

Neue Musik-Zeitung.
C. Köhnlein X. A.
Illustriertes Familienblatt.
VII. Jahrgang
1886.
Verlag
von
P. J. Tonger
Köln.



Inhalts-Verzeichnis

des Jahrganges 1886 der „Neuen Musik-Zeitung".

Leitartikel, abhandelnde Aufsätze.

Fachliches und Sachliches.

Biographien.

Erzählungen, Humoresken und andere Feuilletons.

Illustrationen.

Künstlerleben.

Theater und Konzerte.

Vermischtes.

Litteratur.

Musik-Beilagen.

Für Klavier zu 2 Händen:

Für Klavier zu 4 Händen:

Lieder für 1 Singstimme und Klavier:

Lieder für 2 Singstimmen und Klavier:

Für 1 Violine und Klavier:

Nro.

- **Bauer, Ferd.,** Liebeslied . . . 15
- Biel, A., Weihnachts-Romanze . 24
- **Holländer, Gust.,** Alla Gavotta (Violine oder Cello) . . . 7
- **Le Beau, L. A.,** Barcarole . . 5
- **Schmeidler, C.,** op. 3, Legende . 13

Briefkasten.

Correspondenzen nach:

Die Jahrgänge 1881—1886

erschienen wiederholt in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Quartalbänden à 80 Pfg. durch alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie Postanstalten zu beziehen. Inhaltsübersicht gratis und franco.

Jahrgang 1880 erscheint im Laufe des Januar 1887 in neuer Auflage.

VII. Jahrg. Nr. 1. Köln, 1886.



Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 47,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographien, illustrirte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opernchklus, Köhlers Harmonielehre ꝛc.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämmtlichen Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direkt von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pfg. die Nonpar.-Zeile.



Heinrich und Therese Vogl.



Neujahrsklänge.

Glosse von F. M. Wendt.

Aus freud'gem Streben blüht Gelingen;
Drum sei Dir Pflicht: rastloses Ringen.
Gepflegte Saat muß Früchte bringen.
Das Schwerste kann die Lieb' bezwingen:
So rege Deiner Thatkraft Schwingen!
Gütl.

Zwölf Schläge! Leb' wohl denn du scheidend Jahr,
Das Rosen und Dornen uns streute!
Schon grüßt durch die Winternacht voll und klar
Das Neujahr mit Glockengeläute.
Und wunderbar fließt's vom metallenen Mund
Durchs lauschende Ohr zum Herzensgrund
Und hallt durch die Seele mit holdem Klingen:
Aus freud'gem Streben blüht Gelingen!

Und wie durch die Tonflut am hellsten fließt
Der Grundton im Glockenakkorde,
So rastloses Streben als Pflicht umschließt
Unser Wirken mit schirmendem Borde.
Wonach auch die Seele ringt und strebt,
Als Grundton der Mahnruf sie durchbebt:
Aus freud'gem Streben blüht Gelingen;
Drum sei Dir Pflicht: rastloses Ringen!

Und wie aus der Glocken Melodie
Die Dominante klar tönet,
Wird all' Dein Wirken zur Harmonie,
Durch maßvoll Genießen verschönet.
Der Springquell der Freude soll spät und früh
Erfrischen die Seele in heißer Müh!
Drum sei Dir Pflicht rastloses Ringen;
Gepflegte Saat muß Früchte bringen!

Doch wie der Glocken Wohllauts-Pracht
Dem Liebreiz der Terz nur entsprungen,
So ist erst der Liebe Zaubermacht
Das Wunder der Wunder gelungen.
Und zeigt Dir ein Herz sich auch stahleshart,
Durch Liebe doch machst Du es weich und zart,
Gepflegte Saat muß Früchte bringen,
Das Schwerste kann die Lieb' bezwingen!

Die Glocken verhallen, Glückauf, Neujahr!
Mir schwellt die Seele Vertrauen.
Was ward durch's Geläute mir offenbar,
Drauf will ich voll Zuversicht bauen!
Aus freud'gem Streben blüht Gelingen;
Gepflegte Saat muß Früchte bringen;
Das Schwerste kann die Lieb' bezwingen:
So rege Deiner Thatkraft Schwingen!

Ein Künstler-Ehepaar.

Dramatisch-musikalische Bilder aus der Erinnerung.

Von

L. Köhler.

Man kann im Genusse des Opernrepertoires bei guter ständiger Besetzung und ebensolchen Gastspielen jahrelang ein zufriedener Theaterbesucher gewesen sein und finden, man habe die verschiedenen Rollen, abgesehen von allen einseitig stimmlichen und technisch-virtuosen Rücksichten, ganz im Geiste des Komponisten ausführen gehört, — da führt uns plötzlich das Geschick einen Gast, eine Gastin her, bei deren Darstellung wir uns einerseits in einer bis dahin noch nicht gekannten höheren Sphäre befinden und darin ein ungewohntes Glück fühlen, anderseits jedoch von einer Art Traurigkeit beschlichen werden, indem wir dabei die Erfahrung machen, daß ja eigentlich fast Alles, was wir bis jetzt in dem Rollenbereich des Gastes gehört und schön gefunden hatten, doch nicht das Rechte war. Wir erkennen die Leistungen dieser unsrer neuen Gäste nicht etwa nur als schöner, bedeutender, glänzender als das bisher Erlebte — alle diese Ausdrücke dringen nicht auf den Grund der Sache: sondern wir sehen überhaupt etwas ganz Anderes: eine neue Natur. Alles Frühere war ein Spiel: jetzt haben wir die Sache selbst vor uns, — statt oberflächlicher Andeutung die ganze Wahrheit, — statt der Bleistiftskizze das vollendete Gemälde des Künstlers. Wer jemals einen Seydelmann den König Philipp, einen Emil Devrient den Tasso, einen Davison Richard III., Maria Seebach, die jugendliche, das Gretchen geben gesehen hat, der weiß, was es heißt, wenn das Urbild des Dichters zu lebendigem Körper wird und aus dessen eigenstem Fleisch heraus sein Geist zu uns redet.

Die Oper bringt in ihrer Musik meist viel nicht zur Sache notwendiges mit sich, so daß ein Sänger nicht so oft in der Lage ist, wie ein Schauspieler, in der Diction den geistigen Kern bloszulegen: denn in der Oper wird zu viel mit allerlei sinnlich reizendem Zeug gespielt, mit der schönen statt der wahren Melodie, mit Stimm-Effekten oder gar mit Trillern und Coloraturen. Von solchem ähnlichem Klingklang und Firlefanz sind, wie wohl allgemein angenommen wird, in der gesamten Litteratur die Opern Wagner's am freiesten, ja ganz frei: sie sind von vorwiegend wesenhafter Natur und fröhnen nicht dem Musik- und Gesangs-Luxus, mag man sie auch sonst erkennen, für was man will. Als diese Opern aufkamen, waren sie dem Verständnis der damaligen, an das Hergebrachte gewöhnten Sängerschaft ungemein schwer zugänglich: diese mußte eine neue Tonsprache verstehen und singen lernen. Den bisherigen Melodiensängern war es anfangs nicht zu verargen, wenn sie über die „Unsangbarkeit" der Wagner'schen Musik klagten; jetzt aber können die Sänger diesen Vorwurf nicht mehr begreifen: sie finden im Gegenteil und sagen es Jedem, die Wagner'schen Opern seien am bequemsten von allen zu singen. Der Grund dazu liegt darin, daß die Gesangspartien dieser Opern keine instrumentalen Elemente, verzwickte Rhythmen, keine Coloraturen, Fiorituren, Triller u. dergl. enthalten und nur insofern schwieriger sind wie die anderen, als sie überhaupt eine stärker modulierende Musik haben.

Zur Zeit des Entstehens der Wagner'schen Opern waren nur diejenigen Sänger mit der Gesangsweise derselben vertraut, welche sie unter des Komponisten persönlicher Leitung und unter derjenigen, der sympatisch zu seiner Musik stehenden Kapellmeister einübten. Frau Schröder-Devrient und Tichatschek in Dresden waren die ersten und ältesten Wagnersänger; sie waren solche, weil sie noch die Spontini'schen Opern sangen und so für den „Rienzi", wie auch für den „fliegenden Holländer" und „Tannhäuser" paßten. Für „Lohengrin" trat bereits auch eine folgende Sängergeneration ein: Götze, Milde und Frl. Agthe in Weimar (nachherige Gattin Milde's) hatten die Opern unter Liszt's Leitung gelernt; Niemann war seiner ganzen Natur nach zum Wagner-Sänger bestimmt: er war der geborene götterhafte Held in überlebensgroßer Proportion. —

Heinrich und Therese Vogl waren aber das erste Paar für die Wagner'schen Opernliebespaare gleichsam geboren, und dadurch sind sie als Künstler-Ehepaar von hoher Bedeutung und einzig in ihrer Art. Heinrich Vogl wurde gerade zur Zeit der ersten Opern Wagner's, 1845, zu München geboren; er war von 1862 bis 1865 Schullehrer, hatte aber bereits neben seinen Vorstudien dazu fleißig Musik getrieben und seine schöne Stimme gebildet, so daß er nach einem Probesingen an die königliche Oper zu München gelangte, wo er bald entschiedenen Erfolg hatte. Dort lernte Heinrich Vogl seine jetzige Gemahlin, damals Frl. Therese Thoma, kennen. Am Starnberger See geboren, im Münchener Konservatorium von dem ausgezeichneten Franz Hauser gebildet, wurde sie zuerst in Karlsruhe, dann in München engagiert und verheiratete sich 1868 mit Heinrich Vogl. Das Ehepaar hat seitdem beständig vereint gesungen, viel mit Wagner künstlerisch verkehrt und sich in so übereinstimmender Weise, gemäß den Intentionen Wagner's, mit höchster Sympathie in dessen Opern eingelebt, daß sie wahrhaft seelische „Inséparables" darin genannt werden dürfen und eine noch nicht dagewesene Spezialität ihrer Art sind.

So oft ich auch Richard Wagners „Tannhäuser" sah, und so viele vortreffliche Sänger ich darin mit ihren verschiedenen Auffassungen beobachtete, so erschien mir doch Heinrich Vogl in dieser Partie als der erste originale Künstler, auch in solchen Szenen, wo er einzelne Rivalen an Wirkung nicht gerade übertraf. Die seltene Fähigkeit, sich mit seinem ganzen Fond des persönlichen Wesens und angeborenen Talents in die Charakternatur der darzustellenden Gestalt hineinzuleben, wird immer eine Originalität zur Folge haben, weil es keine zwei völlig gleiche Individuen geben kann. So war bereits beim ersten Aufgehen des Vorhangs der an Venus' Seite ruhende Tannhäuser ein Anblick, der nicht nur allein das Auge erfreute, sondern der auch ein inneres Interesse anregte. Der Schlummer brachte dem sündigen Ritter Traumbilder, von denen leise Regungen zeugten: es schien ihn dasjenige zu beschäftigen, was er als Erwachender zum Ausdruck brachte. Er vernimmt der vom Orchester traumhaft leise angedeuteten „Glocken froh Geläute", und das zieht ihn fort aus den Banden der Venus. Eine Empfindung ihm selbst fremder Art überkommt ihn; bei den Worten:

„Nicht mehr des Himmels freundliche Gestirne,
Den Halm nicht seh' ich mehr, der frisch ergrünend
Den neuen Sommer bringt,
Die Nachtigall nicht hör' ich mehr, die mir den Lenz
verkündet. . . ."

gab sich der Ton des Sängers wie in einer neuempfundenen Daseinsunschuld, kindhaft rein und doch voll tiefer Wehmut in dem Gefühle, jene schöne Welt seit so lange verlassen und für den sündigen Venusberg hingegeben zu haben. In gleicher Weise wirkte auch die pantomimische Sprache in den Pausen, während Venus ihn schmeichelnd zu fesseln sucht:

„Bist Du so bald der holden Wunder müde,
Die meine Liebe Dir bereitet?

— oder —

„Wie? Reut es Dich so sehr, ein Gott zu sein?"

Vogl's Tannhäuser ließ uns da in seine innerste Seele blicken; die Mimik malte, was er empfand; das, was er an Bildern seiner heißen Sehnsucht vor sich sah, läßt ihn die Worte der Venus nur halb hören. Demgemäß war es auch kein neuerwachender vollkräftiger Aufschwung, in welchem er die Hymne sang:

„Dir töne Lob! die Wunder sei'n gepriesen",

sondern Tannhäuser war dabei noch halb abwesend; erst bei den später folgenden Worten:

„ich
„Bin dem Wechsel unterthan;
Nicht Lust allein liegt mir am Herzen,
Aus Freuden sehn' ich mich nach Schmerzen"

gab er sich ganz wach und in seiner gegenwärtigen Empfindung. Und wieder sucht ihn Venus zu halten und wiederholt fühlt er, halb abwesend im Geiste, ihre Vorwürfe; er scheint sich beim Ergreifen der Harfe nur in die alte Begeisterung hineintäuschen zu wollen, um wieder erst dann wahr zu sein, als er singt:

„Doch ich aus diesen ros'gen Düften
Verlange nach des Waldes Lüften,
Nach uns'res Himmels klarem Blau . . .
Aus Deinem Reiche muß ich flieh'n, —
O Königin, Göttin! laß mich zieh'n!"

So erhielt diese bewegte Szene neuen Reiz, und das Ringen mit der Unholdin verursachte ungeheure Spannung, bis dann auf den verzweifelten Ruf des Tannhäuser „mein Heil ruht in Maria" die Verwandlung uns die Wartburg und das uns traut anheimelnde Thal brachte. — Besonders auffallend war es bei Vogl's Tannhäuser, wie klar in den einzelnen Szenen sich die Stimmungsphasen, im Gesange wie in der Mimik, abbildeten: der Drang hinaus in's freie Leben zeigte uns in seiner Heftigkeit sogleich den zwischen Sünde und Tugend schwankenden „Menschen" im Tannhäuser; seine Buße vor dem Kreuz, das völlige innere Erwachen bei dem Namen „Elisabeth" gelangte aus tiefer Innerlichkeit zum Ausdruck. Im Sängerkampfe zeigte sich in fast beängstigender Weise, wie der leidenschaftliche Kämpfer für die menschliche Natur der Liebe durch prüden Widerspruch wieder in die eben erst geflohene Sünde getrieben wurde; sein Fall danach wirkte erschütternd, ebenso wie die gleich darauf folgende reuige Zerknirschung. —

Die Rückkehr von der Pilgerfahrt im 3. Akt, die Erzählung derselben, waren in jedem Atemzuge voll krasser und zugleich rührender Wahrheit. Letztere hat eine große Schwierigkeit in dem darin herrschenden höhnischen Tone; derselbe ist dem in wütigem Haß knirschenden Pilger wohl natürlich, dem ausgedehnten Vortrage aber durch Monotonie leicht schädlich und in dieser Hinsicht selbst für einen Sänger wie Vogl schwer zu überwinden. Dieser gab aber praktisch das Mittel zu erkennen, wie trotzdem der Hörer andauernd zu fesseln sei, indem er alles Wilde mied und, trotz der schneidigsten Accente, den Wohlklang des Tones und der Deklamation wahrte. Und wie der in jedem Ton und Wort aus seiner gefolterten Seele hervorquellende Ausdruck, so ergriff uns zugleich auch auf's Aeußerste der Anblick des verstoßenen reuevollen Sünders. Als er endlich hinsank mit dem in seinem letzten Atemzuge hingehauchten „Heilige Elisabeth, bitte für mich!" — da fühlte Jeder in der endlichen Erlösung auch die Vergebung von oben herab.

Nur mit wenigen Worten kann ich die, der Leistung ihres Gemahls in jedem Augenblicke ebenbürtige und mit derselben verschmelzende Darstellung der Elisabeth durch Frau Therese Vogl, einer edlen, für plastische Darstellung und Pantomime herrlich geeignete Gestalt schildern. Indem sie beim ersten Auftreten in freudiger Erregtheit die Halle auf Flügeln der Freude entlang dem Zuschauerraum zueilte, wurde uns, als ob wir ihr sympatisch entgegen müßten; das war ein von neu entfachter Begeisterung übervolles Herz, und gerade auch so voll, so leuchtend mußten die Töne sein, die da im entzückten Rufe sangen: „Dich, teure Halle, grüß' ich wieder", um alles Gefühlte bergen zu können. Diese Elisabeth war eine Fürstin und zugleich eine idealische Mädchennatur, wie man sie kaum zu denken vermag, ohne sie in Frau Vogl vor Augen gehabt zu haben; die Empfindung wurde durch sie wie neu belebt, die Welt schien plötzlich schöner geworden, so schön, wie die sich auf Schwingen der Liebe gehoben fühlende Elisabeth sie schaute. Wie dann später, Tannhäuser gegenüber, das reiche, sich in jedem Zuge unmittelbar einstellende Mienenspiel das Seelenleben der heimlich liebenden Jungfrau malte, so deutlich wahr, und doch in so keuscher Zurückhaltung, und wie dann die Stimmen Beider in einander klangen und uns deren innige Herzensharmonie fühlen ließ, das war ein einzig schöner Moment, und unwiderstehlich wurde man gezwungen mit dem Paare glücklich zu sein. Das Gebet der Elisabeth am Kreuz war ungemein eindringlich, nicht nur durch seine klangliche Schönheit und Empfindungswärme, sondern auch durch die eigentümliche Mischung von frommer Inbrunst und eifervoller Bitte: die Betende schien die leibhaftige Madonna vor Augen zu sehen und zu wähnen, ihr mit Thränen um den Verlornen am Halse zu hängen. So schön, so hingebend, und in so festem Glauben, die Gebetserfüllung errungen zu haben, hörte ich noch von keiner Sängerin diese Melodie. — Gern würde ich so noch manche Szene, besonders des Zusammenwirkens des seltenen Paares verfolgen, wie z. B. beim Sängerkampfe; doch es steht mir noch die Schilderung so vieler andrer, durch die beiden gottbegnadeten Künstler gebotenen Genüsse bevor, daß es bei dem Gesagten bleiben muß.

Im „Lohengrin" wurde durch die Darstellung Heinrich und Therese Vogl's der Oper eine eigne Weise und den beiden Hauptpartien eine Schönheit verliehen, welche an Vollendung ragte. Des Dichterkomponisten ideales Bild fand hier eine so wunderbare Verkörperung, daß man erkennen mußte, das Künstler-Paar sei für Wagner's persönlich-eigne Dicht- und Tonkunst geschaffen. Man kommt hier mit den üblichen ehrenvollen Bezeichnungen nicht aus. Lebensvolle Auffassung, edle Ausführung, inniger Ausdruck u. dergl. sind gewiß Tugenden, die jeden Künstler zieren; aber nachdem man Heinrich und Therese Vogl als Lohengrin und Elsa gesehen hatte, wollten jene Ausdrücke nicht mehr als zutreffend erscheinen, weil ihnen ein Sinn anhaftet, der die Künstler den dichterischen Gestalten äußerlich gegenüber stellt und sie als denkende, auffassende, geübt ausführende und den Ausdruck studierende Personen von Lohengrin und Elsa trennt. Das wirkliche Verhältnis will uns nach der erlebten Darstellung nicht mehr in den Sinn, weil man nicht zugeben mag, auf der Bühne zwei Menschen gesehen zu haben, die einen bügerlichen Tauf- und Familiennamen führen und nicht leibhaft Lohengrin und Elsa wären. Bei Frau Vogls erstem Auftreten sprach sich die unter einer schweren Anklage gebeugte, doch im Gefühl ihrer Reinheit gehobene Seele der Elsa aus, und gleich die ersten Töne ihres Gesangs, die wie im Halbtraum in sich hineingesungenen Worte „mein armer Bruder", fanden in den Herzen Aller den Widerhall der Wahrheit: nicht eine „Sängerin", eine Elsa selbst stellte sich dar; und wie in diesem Anfange, so blieb die Künstlerin sich durch jede Szene treu, einfach das, was vollkommen des Schöpfers Urbild ist. Welche geistige Macht lebte in diesen vollen, warmen Tönen, die selbst den kältesten Musikfeind überwinden müßten! Man vergaß im weiteren Verlauf der Szenen bald, an Stimme, Stimmbehandlung und an schönen Gesang zu denken, weil jeder Ton auch Sprache und zugleich Eins mit der Erscheinung und deren Geberdenausdruck war, dem gegenüber man die Bezeichnung „Spiel" als profanierend verwerfen muß. Und nun ist's seltsam, daß nach diesen allgemeinen Umrissen mir die charakterisierenden Linien für den Lohengrin des Herrn Vogl fehlen, weil sie in dem über Frau Vogl Gesagten bereits vorhanden und nur auf die andre männliche Natur umzudeuten sind. Auch die Gesangssprache des Lohengrin, im Ton warm und wohllautend, traf den Zuhörer mit der unwiderstehlichen Macht der Schönheit und Wahrheit, innigst harmonierend mit der sichtbaren Darstellung, welche in jedem Moment als unmittelbarer Ausfluß des Lohengrin-Wesens erschien, das nur heilige heldenhafte Hoheit und tiefinneres Liebesgefühl atmet. —

Auch in Wagner's „Ring des Nibelungen" spielt das Ehepaar eine besondere Rolle. Herr Vogl ist ein berühmter und schwerlich zu übertreffender Vertreter des Feuergottes Loge. Seine originelle Auffassung der Rolle ist in der That genial: die flackernd züngelnde Flamme ist in ihm personifiziert und zu einer Natur voll List und Trug geworden. Dieser ironische Ton, diese spöttische Accentuation der Sprache zu der irrlichternden Bewegung und der lebhaften, höhnischen Mimik wurde bisher noch nicht im Gesange erlebt, ist aber auch nie, so wie hier, durch Wagner's Kunst zu Musik geworden; diese ist ein klingendes Abbild des Persönlichen in Loge: sie ist das unruhige Element, in welchem das Empfinden des witzsprühenden Gottes lebt. Eine schöne Sängerthat des Herrn Vogl war besonders der leise ironisch gefärbte Gesang zum Preise des Weibes.

Wie das Liebespaar Siegmund und Sieglinde in der „Walküre" durch Heinrich und Therese Vogl dargestellt wurde, war unwiderstehlich anziehend. Gleich die erste Szene, unbeschreiblich schön in der musikalischen Stimmung, ließ uns für den in Sturm und Nacht hereinschwankenden müden Flüchtling Siegmund die tiefste Teilnahme fassen: die Worte Siegmund's: „Weß Heerd dies auch sei, hier muß ich rasten", drückten so recht die Todesmattigkeit eines Starken aus; die allmälige Wiederermannung, wie auch die Mitteilung seiner Schicksale in Gegenwart Hundings waren voll wahrer Empfindung und plastischer Anschaulichkeit. Wie Keiner sonst, so vermag Heinrich Vogl als Siegmund die große in dieser Rolle enthaltene Fülle von verschiedenen Stimmungszuständen ebenso seelenhaft wahr als harmonisch zu einem schönen Bilde verbunden wiederzugeben, und im Mienenspiel der mit malerischem Sinne hergestellten Maske die wechselnden inneren Zustände ergreifend zu begleiten. Wie spricht bei ihm der Blick in der Trauer, wie in der aufflackernden Lust, wie das ganze Antlitz in der trostlosen Melancholie und heldenhaften Freude! Welche Tiefe des Empfindens offenbart sich in dem wunderbar nuancierten Ton, der als Gesang wie als Sprache gleich zutreffend ist und nicht nur glauben macht, sondern auch überzeugt: hier gehe der ganze Künstler und Mensch in seiner Aufgabe auf. — Die Sieglinde der Frau Vogl zog uns in eigentümlicher Weise durch den, von einem zarten Leitmotiv begleiteten, Ausdruck ihres Mitleids an, das zuerst eine Beimischung von inniger Neugier enthielt, welche dann immer mehr in die Ahnung dessen überging, das, Beiden nicht bewußt, ihrer dunkeln Sympathie zu Grunde lag: die geschwisterliche Zugehörigkeit. Die Szene versetzte den Zuhörer in eine fast rätselhafte Spannung von der Art, wie sie die einander fremden Zwillingsgeschwister selbst beherrschte. Aber nach dieser Szene steigerte sich das Interesse noch unvergleichbar mächtiger, als nach Hundings Abgange Beide allein waren und sich in Liebe fanden, um erst nach und nach ihre gleiche Abstammung zu entdecken. Der in diese Szene fallende bezaubernde liedhaft-melodische Frühlingsgesang Siegmunds:

„Winterstürme wichen dem Wonnemond,
In linden Lüften wiegt sich der Lenz;
Ueber Wald und Aue weht sein Atem"

sang Vogl wonnig schön und mit zündender Wirkung. Der Höhepunkt des ersten Aktes der „Walküre" war aber die Gewinnung des unbewegbar in der Esche steckenden Wotanschwertes, da Siegmund es mit mächtigem Ruck herauszog und im Orchester das erzene Schwertmotiv schmetterte!

Die Rolle des Siegfried in dem gleichnamigen Teile des „Nibelungenringes" führte Vogl voll lichten Geistes und mit bedeutend wirkender Dramatik durch; im Duett mit Brünnhilde, in der Geistabwesenheit nach dem Trank, in der Erzählung beim Jagdtrunk wie auch im Sterben zeigte sich Herr Vogl in höchster künstlerischer Vollkraft. — Der Gesang der Frau Vogl als Brünnhilde strahlte in der großen Liebesszene mit Siegfried von Glück; voll höchster Leidenschaft war derselbe in der Anklage ihrer Betrüger und in dem Hasse gegen den unschuldig Schuldigen, und vollends zuletzt von bedeutendem Eindruck in ihrem Jammer an der Leiche Siegfrieds, während gleichzeitig das Edle und Maßvolle ihres Vortrags zu bewundern war. —

Das Ehepaar Vogl als Tristan und Isolde dürften selbst den Dichterkomponisten durch ihre selbstschöpferische Auffassung und Darstellung überrascht haben. Genau so, wie mit der Vorkenntnis dieser Musik, die in der vollen Ausführung als eine ganz neue erschien, ging es nach der Lektüre der Dichtung auch mit den Personen auf der Bühne: diese in Lebenskraft strotzenden Gestalten sind von einer Innerlichkeit, die gleich anfangs als eine so dramatisch erfüllte sich kundgibt, daß man darin, selbst bei schwülem Schweigen, den Stoff eines aufregenden Dramas herausfühlt. Auch wo die eigentliche Handlung für geraume Zeit still steht, um der breitesten lyrischen Herzensergießung Raum zu machen, wirken diese zwei wunderbaren Menschen durch die Leibhaftigkeit ihrer Gesangsreden und mimischen Sprache so, daß der dramatische Nerv fortdauernd alles Gehörte durchzittert. Beiden ist die markige, durch eine ganz gewaltige Harmonik gehobene Tonsprache Wagner's dermaßen in's eigne Leben gedrungen, daß sie, als Musik, befruchtend auf die Fantasie für die dramatische Darstellung wirkte und den Eindruck weit über alles normale Maß hinaus steigerte. Die Dichtung wird, so sonderbare Sprachwendungen, Ausdrücke und Worthäufungen sie mit sich bringt, in der Musik erst das, was sie im Grunde sein soll: nicht ein Stück Lektüre für sich allein, sondern eine Hälfte der Gesangssprache. Die Isolde stellte sich durch Frau Vogl schon in der ersten Szene als der Charakter dar, dessen dämonisches Naturell gänzlich durch die Liebe bestimmt wird: bei Widerstand wandelt sich Alles in ihr zu Haß, Trug und Rachedurst, deren Ausdruck Frau Vogl mit genialer Meisterschaft, aber in einer Färbung gab, die fühlen ließ, diese drohenden Mächte seien dennoch nicht schlechtweg häßlich, sondern nur umgewandelte Liebe, die im ersten Sympathie schaffenden Moment, in voller Glorie ihrer Menschlichkeit aufleuchtend, das Herz läutern würde. Wie Isolde sich so Brangänen, Tristan und Kurvenal gegenüber verhält und ausspricht, markierte sich ungemein scharf und versetzte uns in eine Art beklemmender Spannung, die zugleich etwas höchst Imponierendes hatte. Die folgende Szene mit Tristan überragte noch weit alles Vorhergehende und stand, was psychologische Durchführung betrifft, einzig in ihrer Art da. Man wähnte während der bloßen Lektüre, Tristan setze den Vorwürfen Isoldens ein gewisses trotziges Selbstbewußtsein entgegen und unterdrücke seine Liebe in dem widrigen Gefühle, Isolden verhaßt und von ihr verachtet zu sein. Heinrich Vogl faßte die Situation anders und stellte sie wunderbar schön dar, als ein Mimer, der nicht nur in der Oper schwer seinesgleichen findet, sondern auch die bedeutendsten Schauspieler in die Schranken fordern darf. Er trat nämlich in schwer verdeckter tiefer Traurigkeit bei Isolden ein, ihrem vermeintlichen Haß sein unglücklich liebendes Herz verbergend, während er, trotz seiner streng gemessenen Worte, sich als Brautwerber für seinen König seines ungewollten Frevels gegen diesen wohl bewußt war. Jedes herbe Wort Isoldens war ihm ein Stich in's Leben, dessen Schmerz er nicht zeigen durfte; und wie Isolde im Gedanken an ihre liebeleere Zukunft und im Anschauen des lieblos geglaubten Geliebten, so wünschte auch Tristan sich den Tod; so empfing er die Schale mit dem Sühnetrank, in welchem ihm das Gift willkommen war; beide tranken, aber — sanken nicht: Jeder war sich zunächst selbst entfremdet, dann regte sich leises Lebensgefühl, die Herzen schmolzen, die Blicke wendeten sich einander zu, ein Lichtstrahl daraus enthüllte Beider Seelen, und dann war Alles vergessen, die Welt um sie her war nicht mehr da. Ist die Musik hierzu von unbeschreiblich schöner Art, so war die Darstellung des Paares auf gleicher Höhe: Frau Vogl mit ihrer grausam trugvollen Rede, Herr Vogl mit seinem Mienenspiel, das ihn als einen unvergleichlichen dramatischen Menschenmaler erkennen ließ, wird man nie vergessen können! Der zweite Akt mit seinem mächtig starken, glühend empfundenen und hochbeseligten Zwiegesange entzieht sich der Schilderung, und ebenso im dritten Akt die ergreifende Ausführung des, an sich zuweilen peinlichen Siechtums und schier endlosen Harrens des auf den Tod verwundeten Tristan, wie auch die Klage und der Liebestod Isoldens. Wagner's Musik und Vogl's Darstellung sind wie Leib und Seele; wer das Künstlerpaar in jener Zeit meiner Erinnerung zu sehen das Glück gehabt hat, kann sich „Tristan und Isolde" nur mit ihm denken. Es fällt mir schwer, in der Beschreibung der einzelnen Szenen inne zu halten, obwohl ich fühle, wie alle Worte nicht im Stande sind, eine Anschauung der Wirklichkeit zu vermitteln.

Nie habe ich das Loos alles Irdischen, vergänglich zu sein, mehr beklagt, als zu jener Zeit, aus welcher die hier geschilderten Erinnerungen stammen. Dieses Paar gehört zu einander, es mußte sich finden unter dem Himmel der Kunst, deren ideales Reich ihm eine Heimat ist, zu der uns hinan zu ziehen sie die schöne Mission haben.



Venzoni, Joh. S.

Gesangschule für hohe und tiefe Stimme

mit besonderer Berücksichtigung des Selbst-Unterrichts. Mk. 4,—. — In Prachtband Mk. 6,—. Lyra, Wien: *„Diese treffliche Gesangschule wird in weiten Kreisen viele Freunde finden."*

Steingräber Verlag, Hannover. 17/20

Hochfeine



Weichselpfeifen,

1 Meter lang, weit gebohrt, Dutz. 24 Mk; extrafein, elegant 30 Mk. Brilloner 12 Mk., Probe 1/2 Dutzend wird abgegeben, Nichtconven. zurückgenommen. Illustr. Preisl. frc.

M. Schreiber, Hoflieferant, *Düsseldorf.* 7

Kleines Spiel für sinnige Leute.

Eine Weihnachtsgabe für's Haus.

Zwölf Klavierstücke

mit begleitenden Worten u. Versen von

A. F. Riccius.

Op. 44. Preis M: 3.—. 5/6

Leipzig. Fr. Kistner.



Wilhelm Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.

Fabrik u. Lager von

Musik-Instrumenten und Saiten aller Art. 23

— *Preis-Listen gratis und franko.* —

---

6 mal prämiirt mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonstigen Streich-Instrumente: **Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern und Guitaren.** Alles vorzügliche Arbeit. Alte u. (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defecte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben. Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Sauret, Dengremont, Singer* u. A.

Preis-Courant franco.

Gebrüd. Wolff, Saiten-Instr.-Fabr.

(H&V) **Kreuznach.** 11/12

KIn empfehlender Erinnerung bringe den Postversand mit prachtvollen (RM) höchst preiswerten 4/4

Kanarien-Sänger

unter Garantie nach allerwärts. Preisliste frei.

Julius Häger, St. Andreasberg i/Harz.

C. F. Schmidt in Bad-Friedrichroda i/Th. empfiehlt als ganz besondere Specialität, seine, von Künstlern ersten Ranges des In- und Auslandes, als ganz vorzüglich anerkannten, neu konstruirten Posaunen, Waldhörner, Cornet à Pistons und macht auf seine allbekannten, bestkonstruirten Mundstücke, nach Siegelabdrücke gefertigt, noch besonders aufmerksam. 6/6



1/10

Violinen

Violas, Cellos, Bässe, Guitarren,

Zithern,

Etuis, Bogen etc. eigenes Fabrikat

gegen monatliche Abzahlungen

in Raten von Mk. 4,— an, — unter Garantie. Fabrikpreise. Umtausch gestattet.

Preis-Courants ev. Auswahlsendungen franko. 4/4

Stuttgart, Eugenstr. 4. **Hamma & Cie.** Streich-Instrumentenfabrik.

Mit ersten Preisen ausgezeichnet.

Hermann Burger, Bayreuth,

empfiehlt

Harmoniums

in verschiedenen Grössen und Constructionen. Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.

Bestes Fabrikat, größte Auswahl.

Zum 2. Januar 1886.

Hoch Kaiser Wilhelm!

FESTMARSCH,

zur Feier des 25jährigen Regierungs-Jubiläums Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm komp. von **Otto Fuchs.** 1/3

Op. 8. — Elegante Ausstattung — Pr. 80 Pf.

Leipzig. **C. A. Koch's Verlag.**

Soeben erschien im 1. schles. Musik-Verlag (Sackur) Breslau.

Grande Polonaise à la Chopin

von **Otto Mayr,** Op. 9.

Preis für Piano 2händig Mk. 1,—

Vorstehende Pièce ist eine höchst effektvolle und dankbare Vortragsnummer für jeden Klavierspieler und ist gleichzeitig für die Ausbildung der linken Hand von grossem Nutzen.

Bei Einsendung des Betrages in Marken erfolgt franko Zusendung d. obig. Verlag.

Leipzig, **W. Dietrich,** Kreuzstr. 30.

Métronome

(Mälzl)

Anerkannt bestes Fabrikat. Ohne Uhrwerk, Mahag. M. 5,—
II. Qual. m. Uhrw., „ „ 9,50
I. „ prima „ „ „ 11,—
mit Glocke mehr „ 3,—

A. Mustroph, Berlin S. W. Friedrichstr. 37a. 6/6

Uhren- u. Métronomfabrikant.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Wiegenlied

von FRITZ BRENTANO,

für eine Singstimme mit Klavier von

Eugen Krantz.

Preis 50 Pfg.

Dieses reizende, überaus feine und wirkungsvolle Lied wurde von Fräul. *Natalie Hänisch* in ihrem Konzert, am 19. Oktober a. c. in Dresden, mit grösstem Beifall gesungen. 2/2

Enorme Preisherabsetzung!

Klassiker-Bibliothek

II. Serie für nur 25 Mk.

1. Heine's sämtliche Werke, 12 Bde.
2. Wieland's Werke, 10 Bde.
3. Chamisso's sämtliche Werke, 4 Bde.
4. Jean Paul's gesammelte Werke, 4 Bde.
5. Lenau's sämtliche Werke in 1 Bde.
6. Byron's sämtliche Werke, 8 Bde.
7. Schefer, Buch des Lebens, in 1 Bde.

Alle 7 anerkannt gediegenen Werke in schönem, grossen Format und in den prachtvollsten Einbänden zusammen

für nur 25 Mark!

Desgl. Heine, Jean Paul, Byron und das Buch des Lebens, diese

4 Werke für nur 15 Mark!

liefert unt. Garantie f. neu u. fehlerfrei

Selmar Hahne's Buchhandl.

Berlin S., Prinzenstrasse 54.

Versandt geg. Einsend. od. Nachnahme. Verzeichnisse wertvoller, bedeutend im Preise herabgesetzter Bücher **gratis.**

Verlag von F. Stötzner vorm. *Brodtmannsche Buchhandlung*, Schaffhausen:

Liedersammlung

für gemischten Chor

herausgegeben

von **ERNST METHFESSEL**

Musiklehrer in Winterthur.

I. Teil fünfte Aufl. M. 1,80, II. Teil M. 1,80

Eichwald

Auswahl vierstimmiger Gesänge für Männerchor

von **BERN. BOGLER**

— Mk. 1,50. —

Vorzügliche Sammlungen durch jede Buch- und Musikalienhandlung zur Ansicht erhältlich. 1/2



Ein stolzer Schnurrbart

Vollbart, sowie **üppiges Haupthaar** wird in kurzer Zeit durch **Prof. Baltyany's Ungar. Haar- und Barttinctur** hervorgebracht.

Erfolg großartig und garantirt!

Für die Haut völlig unschädlich. Prs. p. Flacon nebst Gebr.-Anw. 2 Mark. Gegen Nachn. od. Einsdg d. Betrages **direct echt** zu bez. durch die

Parfümeriefabrik von G. Seifert, Dresden-Trachenberg.

Früher Dresden-Plauen.

Sänger-Kompass.

Herausgegeben v. Ed. Nöhler.

17 Bogen Umfang.

Elegant, dauerhaft gebunden.

Preis Mk. 1.50.

Nachdem sich die Kritik aus bernfensten Federn höchst anerkennend über dieses vorzügliche Werk ausgesprochen hat und die Einführung in vielen Vereinen erfolgt ist, möchte ich auch den noch Fernegebliebenen den Versuch erleichtern und offeriere

1 Probeexemplar

des Sänger-Kompass, wenn Bezug auf dieses Inserat genommen wird,

für 1 Mk. 10 Pf. incl. Frankatur.

Leipzig-Reudnitz, Novbr. 85.

Carl Rühle.

Aecht römische Saiten für alle Instrumente erhält man am besten und billigsten direkt aus Rom in der Saitenhandlg. v. **E. Tollert,** via Ripetta 56, **Rom.** En gros. Man verl. Preiscr. fr. En detail. 4/5

Zithersaiten. 4/8

Stück 15 Pfg., ganzer Bezug 3,50, sowie Geigen-, Contrabass-, Cello- und Guitarresaiten, in anerkannt bester Qualität u. billigsten Preisen. Sämtl. Musik-Instrumente am Lager. **Berlin SW.,** Friedrichstrasse 205, Eing. Zimmerstr. ***H. M. Lorentz.***

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: G. Niemann „Kaisergavotte" für Klavier und C. Häser, Vaterlandsliebe „Die schönste Liebe, die dein eigen" Lied für 1 Singstimme und Klavier. Ferner 1 Prospekt der Verlagshandlung Franz Eckhardt in Berlin.

Beim alten Fritz.

Von

Elise Polko.

Motto:
So ging es und geht es noch heute.

Was waren schöne Zeiten für die ausländischen Singvögel aller Art, als der große preußische König, den das Volk später den alten Fritz nannte, mit seinem Hofkapellmeister Quantz und dem braven Stichelmann in seinen Mußestunden Arien und Schäferspiele in Musik setzte, für die italienischen Kehlen! — Damals leuchteten auf den großen deutschen Bühnen allerlei „Sterne“ von blendendem Licht, — so in Dresden die Faustina Hasse und die Mignotti, eine reizende Capriciöse, der gefeierte Carestini, der wundervolle Altsänger, und in Berlin die junge, bildschöne Giovanna Astrua. Man bezahlte sie alle so gut, daß darüber gar viel hin und her geredet wurde, es ging aber dabei kein Theater zu Grunde, wie das heute infolge der Sternenbesoldung geschieht. — Aber das Probesingen vor dem Könige in Berlin war den strahlenden Sängerinnen und Sängern nicht erlassen, mochten sie auch schon eine halbe Welt entzückt haben; — gefielen ihre Kehlen dem Könige nicht, so packte man ihre Besitzer, ohne weitere besondere Umstände mit ihnen zu machen, ein, und schickte sie zurück von wannen sie gekommen. Deshalb schlug denn auch den Mutigsten unter ihnen das Herz gewaltig, wenn solch ein Probeabend heran kam, und die schönsten und verwöhntesten Frauen empfanden samt und sonders eine ihnen bisher unbekannt gebliebene Unsicherheit, ehe die ersten Töne, Läufer und langatmigen Triller den Weg über die lächelnden Lippen gefunden. Man wußte ja ganz genau, daß entweder in einer dunklen Loge, oder hinter irgend einem schweren Sammet- oder Seidenvorhang der Königliche Musiker und seine Kenner lauschten, während Quantz am Klavier saß, und eine Anzahl der Musiker der Hofkapelle bereit stand, um abwechselnd den Gesang zu begleiten und den Meister am Instrumente abzulösen. Und diese Schäfer- und Singspiele, Opern und Konzertarien der deutschen Komponisten, wie sie auch heißen mochten, sangen sich gar nicht leicht, die Opern des Dresdener Hofkapellmeisters Hasse ausgenommen, denn der hatte eine gründliche Schule in Venedig durchgemacht, als man ihn dort il caro Sassone nannte, und hatte eine Faustina zur Frau, für die er seine Musikstücke setzte. Deshalb hatte denn auch die junge wunderschöne Astrua, als man sie von Turin, ihrer Geburtsstadt nach Berlin berief, weil eben der große König sie zu hören wünschte, das Köpfchen ganz unwillig zurückgeworfen und den reizenden Mund zusammengezogen, als ob sie eine bittere Medizin verschluckt, denn mit der Berufung, die ja einem Befehle glich, — war auch eine Arie angekommen aus einem eben vollendeten Schäferspiel: „Il Ré pastore“, der Komponist war nicht genannt, mit dem Bemerken, daß der König grade dieses Musikstück von ihr zu hören wünsche. — Arme Giovanna! — Noch keinerlei Fiorituren waren ihr so schwer geworden als eben diese! Und sie konnte sich nicht einmal an den Komponisten wenden, mit dem Befehl, den größten Teil seiner Passagen zu ändern! Sie haßte jenen Unbekannten schon im Voraus auf das bitterste. Nun, in Berlin wollte sie ihm schon ihre Verachtung kund geben und ihren Zorn an ihm auslassen, wie es einer echten Prima Donna allzeit zukam, da sollte er Noten schreiben, wie sie es ihm befahl. — Waren denn etwa die Sänger für den Komponisten da? — Mußten diese Notenschreiber nicht froh sein, daß die Sänger und besonders die Sängerinnen existierten. Was sollte denn aus ihren Opern werden, wenn sie nicht gesungen wurden, wenn nicht goldene und silberne Kehlen, strahlende Augen und blühende Lippen sich ihrer annahmen? Wer würde sich um ihre Partituren kümmern, wer ihre musikalischen Gedanken und Grübeleien in das rechte Licht tragen, wenn nicht die Sänger?! Es war eine Selbstüberhebung sonder Gleichen, daß diese Herren das nicht einsehen und fort und fort bittend und dankend auf den Knien liegen wollten, wenn man ihre Musik sang. — Sängerinnen und Sänger wollte die ganze Welt haben, — überall streckte man die Hände nach ihnen aus, man konnte nicht genug von ihnen herbeischaffen, wer aber kümmerte sich um die Komponisten?! — Sie mußten vor allen Dingen danach trachten, sich die Sänger und Sängerinnen zu Freunden zu machen und zu erhalten, durch unbedingten Gehorsam ihren stets nur billigen Forderungen gegenüber. Aber welche Kämpfe mußten ausgefochten werden, um solcher Bagatellen willen, als da war, eine Abänderung irgend welcher Stelle von wenigen Takten, oder einer einzigen armseligen Seite! — Was nur daran gelegen war?! — Man mußte wirklich diese eingebildeten Leute etwas rücksichtsloser behandeln, sie wurden sonst zu übermütig! Und nun gar diese deutschen Komponisten, — wer brauchte sich, als italienische Sängerin, um diese Bären zu kümmern?! Was verstanden sie vom Gesang einer italienischen Prima donna?! Das wollte Giovanna Astrua dem preußischen Könige in Berlin direkt in's Gesicht sagen, nahm sie sich, auf der Reise in das Land des ewigen Schnee's, fest vor. — Sie hatte übrigens den Weg über Dresden genommen, um dort den „caro Sassone“, die Faustina und besonders ihren berühmten Landsmann Carestini zu begrüßen. — Die beiden Letzteren hatten ihren Zornesausbrüchen über die deutsche Probearie lächelnd gelauscht, dann hatte die große Sängerin sich also vernehmen lassen: „Figlia mia“, freut Euch, daß man keine Arie eines gewissen Händel von Euch zu hören wünschte, wie ich sie dereinst in London singen lernen mußte, — darauf würde Eure reizende Kehle durchaus nicht gestimmt sein. Man kann aber doch — Alles in Allem — in den deutschen Landen auch im Gesang manches lernen. Aber eigensinnig sind die Deutschen und überhaupt alle Komponisten, wie — — — nun, wie wir! Welche Mühe habe ich gehabt, meinen caro Sassone dahin zu bringen, daß er seine Opern nicht allein für seine Stimmlage, sondern auch für meine Sangesweise setzte! — Ihr werdet aber in Berlin Arien eines gewissen Maëstro Graun singen lernen, bella mia, und der dürfte sich schwerlich eine Note nehmen lassen, — auch würde das der große König, der jeden Ton kennt, nicht erlauben. — Ihr müßt eben sehen, wie Ihr mit Eurer schönen Stimme und Euren achtzehn Jahren durchkommt. —

Grüßt mir den eleganten Philipp Emanuel Bach, der drüben viel gilt und den Maëstro Quantz, der mich damals in London hörte und meinen Gesang „un canto granito“ genannt und zugestand, daß die Faustina zum Singen und zur Action geboren sei. Sie loben nicht oft und schnell, diese Deutschen, aber ihr Lob macht deshalb Freude!“

Adolf Hasse selber sprach der schönen jungen Sängerin Mut ein. „Der König selber ist der feinste Kenner, — gefallt Ihr ihm“, sagte er, „so könnt Ihr Euch nichts Besseres wünschen, als unter seinen Augen zu singen und — zu lernen!“ Er schilderte dann begeistert den Triumph, den er selber erst vor zwei Jahren gefeiert, als der große Friedrich nach der Schlacht von Kesselsdorf in Dresden eingerückt sei, um dort eine Weile auf seinen Lorbeern auszuruhen. Hatte doch sofort nach der Ankunft des Königlichen Herrn der Generaladjutant den Befehl überbracht, daß am Abend des folgenden Tages Hasses Oper: „Arminio“ mit allen Verzierungen und Ballets aufgeführt werden sollte im Königlichen Theater. Trotz der allgemeinen Bestürzung war die Aufführung eine glanzvolle, und Faustina eine strahlende Sonne, deren Glanz den König entzückte. Während der neun Tage seines Dresdener Aufenthaltes befahl Friedrich jeden Abend Kammermusik, wo Hasse am Flügel begleiten mußte, und den Schluß bildete für den Sächsischen Hofkapellmeister die Ueberweisung von 1000 Thalern und eines kostbaren Brillantringes.

Carestini, mit dem schönsten Contra-Alto der Welt, hatte mit der Faustina 12 Jahre früher in London unter Händels Szepter gesungen, und es klang der Astrua wie ein Märchen in den Ohren, wenn er erzählte, wie man ihn drüben im Nebellande gefeiert und auf den Händen getragen hatte, und Hasse setzte scherzend hinzu: „sagt nur dem Königlichen Herrn, schöne Freundin, daß wer diesen Schüler Bernacchi's nicht gehört, nichts Rechtes hörte. Kein Sänger der Welt kann ein Adagio schöner singen als eben er. Er singt dann wie eine Silbermann'sche Orgel!“ „Ihr werdet nach Berlin kommen, amico mio“, schmeichelte das reizende Geschöpf, zu Carestini gewandt, als sie von ihm Abschied nahm, — und werdet mir dann helfen, diese deutschen Bären, die Komponisten, deren Namen man nicht einmal aussprechen kann, ohne daran zu ersticken, zu besiegen, daß sie ihre Noten schreiben wie ich sie singen will, — ich, die Giovanna Astrua. Versprecht es mir!“

Und wer hätte dieser kleinen weißen Hand, die sich ausstreckte, diesen dunklen Feueraugen, diesem bezaubernd lächelnden Munde, dieser zierlichen und doch üppigen Gestalt gegenüber irgend welches Versprechen zu erfüllen sich weigern können?!

„A rivedere“, sagte darum auch Carestini, als er die Hand der Astrua beim Scheiden küßte.“ — —

Es war der feine und liebenswürdige Hofkapellmeister Quantz, der die schöne junge Sängerin in Potsdam empfing und dafür sorgte, daß sie sich möglichst behaglich einquartierte.

„Und wann werde ich singen?“ lautete die erste Frage der Primadonna. „Ich bin nicht gewohnt zu warten. Sobald ich ausgeruht sein werde, will ich den Tag und die Stunde bestimmen!“ — —

Quantz lächelte. „Ich bedaure, daß sich die Signora noch einige Tage gedulden muß, ehe der Befehl des Königs sie rufen wird, mein hoher Herr ist im Augenblick dringend beschäftigt, und hat für Nichts Sinn als für seinen Gast, den Leipziger Cantor Johann Sebastian Bach.“

„Was thut solch ein Cantor bei einem Könige?!“ fragte die Astrua, geärgert und verwundert zugleich. —

„Er spielt ihm Fugen vor, auf dem Klavier wie auf der Orgel!“

„Fugen? was ist das?“

„Die gelehrtesten Kompositionen, die es gibt!“

„Und dabei wird nicht gesungen?“ rief die italienische Nachtigall, und riß die schönen Augen weit auf.

„Nein, — ich bedauere!“

„Und das hört sich ein König an? Unglaublich!“

Die unnahbare Primadonna war in Folge dieser Auskunft eine ganze Woche in der übelsten Laune. Würde so etwas wohl jemals in Turin geschehen sein, daß man sich nicht um eine Giovanna Astrua kümmerte, um — — eines Kantor's willen, der nichts als Fugen spielte?! — —

Aber ein Tag zog doch herauf, wo die italienische Sängerin den Königlichen Befehl empfing, am nächsten Abend im Schlosse zu singen und zwar wünsche man zuerst die große Coloraturarie aus dem Schäferlied il Ré pastore des ungenannten Komponisten zu hören. —

Eine Weile zögerte Giovanna mit der Antwort — sie hatte die größte Lust, sagen zu lassen, daß sie heiser sei, — aber dann hätte sie doch noch länger warten müssen, und eben dies Warten war ja nicht mehr auszuhalten! — Es war also doch besser, daß diese unleidliche Zeit der Unthätigkeit ein Ende nahm, die Töne in der Kehle kamen ihr vor, wie arme Gefangene. Und dazu diese unausstehlich schwere Arie! Es hatte sich allmälig ein Zorn angesammelt in dem Herzen der jungen, singenden Schönheit, gegen den Komponisten — — jedenfalls war es jener Graun, von dem die Faustina gesprochen, — daß sie zuweilen daran zu ersticken meinte. Herausjagen wollte sie Alles — und wenn man sie dann auch zurückschickte in ihr Vaterland — was war daran gelegen! Was sollte sie in einem Lande, dessen König sich von einem alten Kantor Fugen vorspielen ließ und sich so wenig beeilte, eine Giovanna Astrua zu hören?! Zurück nach Turin, wo es doch tausendmal schöner war, als hier in dieser deutschen Stadt, wo man nichts sah als Häuser mit roten Dächern, Bäume und — Soldaten. —

„Werde ich den Komponisten des Ré pastore sehen?“ fragte sie, als sie mit Quantz an dem Probeabend nach dem Schlosse rollte.

„Jedenfalls!“

„Wie sieht er aus?“

„Ihr werdet ihn schon herausfinden Signora, jedenfalls sieht er nicht aus wie die übrigen Menschen!“

„Mir wird sein Gesicht wohl kaum imponieren!“

Wie befreit atmete die schöne Sängerin auf in der Vorstellung, daß sie jenem Verhaßten endlich, endlich die Meinung sagen, und ihm seine Arie vor die Füße werfen könne, wenn er diese nicht gänzlich umarbeite. — Einige Passagen hatte sie ohnedies ganz eigenmächtig geändert. Geduld, Geduld, noch eine kleine Weile! — Er sah nicht aus, wie andere Leute, hatte Quantz versichert. — — Aber woran sollte sie ihn erkennen?!

„Was hat jener Komponist des Ré pastore denn besonderes in seinem Gesicht,“ fragte sie noch, als sie schon am Schlosse hielten. „Ich wünsche ihn rasch zu erkennen!“

„Merkwürdige Augen!“ lautete die Antwort. —

Wie sollten zwei deutsche helle Augen ihr, der Giovanna Astrua, imponieren, — der Besiegerin aller Männerherzen! — In den Boden wollte sie den ganzen Mann schmettern mit ihrem ersten Zornesblick. — Endlich, endlich! —

In dem großen Musiksaal des Potsdamer Schlosses waren die Orchestermitglieder schon zur Probe versammelt, sowie alle Geladenen. Da stand der Flügel von kostbarem Holz mit den Perlmutterverzierungen und Malereien schon geöffnet, — nicht weit davon des Königs Notenpult. Die Blicke der

Sängerin suchten zuerst jenen Vorhang, hinter welchem, wie man ihr gesagt, der König zu lauschen pflegte, dann streifte er eine Gruppe von Cavalieren, die in der Nähe des Flügels stand, während Einer von ihnen in einem Sessel saß. „Ist der Komponist meiner Arie unter ihnen?" fragte sie hastig.

„Ja Signora!"

„Dann kann es nur jener Einer sein der dort sitzt, mit dem hochmütigen Gesicht," dachte die Primadonna der Turiner. Wie bezaubernd sie aussah, die fremdländische Nachtigall. Wahrlich es war eine Beleidigung ihrer Schönheit, daß der preußische König nicht sehen wollte. — Das blaßgelbe golddurchwirkte Gewand schleifte in langer Schleppe den Boden, und umspannte den schlanken Leib und die jugendliche tadellose Büste, Spitzen umgaben die schönen Arme. Dunkelrote Blüten schimmerten in dem vollen Haar dessen Schwärze der Puder nicht zu verbergen vermochte. Wie fein der prächtige Kopf ansetzte an dem weißen Halse, wie klassisch die Linie des Nackens und die Formen der Schultern waren. — Eine reizvollere Frauengestalt war nie in diesem Raume erschienen. Noch ein Blinzeln nach dem Samtvorhang der die Thür des Nebengemaches verhüllte, — während Quantz das Ritornell begann. Dann intonierte die prächtige jugendfrische Sopranstimme die ersten Tacte der großen Arie. Die Töne bebten im Anfang leise — bald aber schwand das seltsam beklemmende Gefühl, das sich der Sängerin bemächtigt, wie das singende Morgenrot blühte der Klang auf und entfaltete sich allmählich zu seiner vollen sonnigen Helle. Mit berückender Grazie und Kühnheit nahm sie alle Hindernisse der Coloraturen, spann ihre Triller bis ins Unendliche aus, coquettierte mit den Schwierigkeiten der Fiorituren und schloß endlich mit einer flammenden, selbst komponierten Rackete einer aufsteigenden Scala und dem dreigestrichen langehaltenen B — — —.

An der Portiére bewegte sich keine Goldfranze. — Auch im Saale blieb, wie es der Brauch, alles still, wenn man auch den entzückten Gesichtern rings umher ansah, wie der Gesang Giovanna's gezündet. Auf der Stirn der Astrua lagerte ein Schatten, — die üppige Lippe zuckte, — ein Feuerstrahl blitzte aus ihren Augen. — — Da löste sich aus jener Gruppe am Flügel eine Gestalt, — ein hochgewachsener Mann schritt auf die Sängerin zu.

Ah — — da war er ja, der Componist! Er kam ihr grade recht — — sie fühlte sich eben doppelt in der Laune, ihm ihre Meinung zu sagen. —

„Gut gesungen Signora, — aber einige Aenderungen gemacht, die mir nicht gefallen — sonst bin ich zufrieden!" sagte er in italienischer Sprache zu ihr, als er vor ihr stand.

Sie warf ihm ihren hochmütigsten Blick zu. — „Ihr seid zufrieden mein Herr Notenschreiber," antwortete das schöne Geschöpf zornig, „ich aber nicht, die Giovanna Astrua. Wie kann man gut singen, wenn man mit solchen Coloraturen über Stock und Stein springen muß? Da ihr der Komponist seid, so sage ich Euch, daß Ihr Eure Arie ganz und gar umarbeiten müßt, sonst werde ich sie nun und nimmer wieder singen, trotz des Königlichen Befehls! Und wenn ich der König wäre, so duldete ich nicht, daß Ihr noch weiter für die armen italienischen Sängerinnen Arien in Musik setzet, — ich ließe für Eure Noten deutsche Sängerinnen kommen, oder schickte Euch zuerst schleunigst nach Italien, damit ihr lerntet, wie man für italienische Kehlen zu schreiben hat. Und von Eurem Könige ist's nicht besonders galant, daß er sich noch nicht zeigt, um mich zu bitten: bleibt hier — oder mir zu sagen: Ihr mögt wieder in Eure Heimat zurückkehren, Signora Astrua!" —

Er sagte kein Wort — sondern ließ ihren Zornesausbruch ruhig über sich ergeben, aber seine Augen hefteten sich fest und unverwandt auf ihr glühendes reizendes Gesicht. Und was für Augen waren das! — Blau wie der Himmel eines Herbsttages, oder wie dunkelschimmernder Stahl — mit einem Blick scharf wie eine Damascener Klinge. — — Da geschah es denn, daß Giovanna Astrua sich plötzlich vor dem eben gescholtenen Komponisten — — sie wußte selbst nicht wie ihr geschah — verneigen mußte — ohne den Blick von ihm lassen zu können, tief und immer tiefer — bis sie zuletzt vor ihm fast wie auf den Knien lag. — Es war wie eine unerklärliche Bezauberung, als ob eine unsichtbare und unwiderstehliche Macht sie niederdrücke, als ob eine Stimme ihr immer wieder zurief: „beuge Dich vor ihm, armes kleines Ding!" Eine Furcht, wie sie sie bis zur Stunde nie gekannt, schlich kältend durch ihre Adern, — es kam über die junge Sängerin wie eine Ohnmacht. — —

Da aber neigte sich der Komponist der Arie über sie — ein warmer Schimmer brach aus den seltsamen Augen, — er streckte seine Hände aus, um Giovana Astrua sanft emporzuziehen, und ihr mit einem schönen stolzen Lächeln zu sagen: „**figlia mia**, wenn Ihr nach Deutschland kommt, so müßt Ihr singen lernen, was deutsche Komponisten niedergeschrieben, sonst seid Ihr nicht viel wert. — Und was den König angeht, so wird der sobald als möglich eine noch schwerere Arie komponieren, für die Astrua, er hat auch den **Ré pastore** in Musik gesetzt, und verzeiht Euch Euer Schelten eher, als — Eure veränderten Passagen. — Künftighin wird keine Note geändert, ohne besondere Erlaubnis, das sage ich — — der König!"

Ein paar Tage lang war doch der schöne fremdländische Singvogel krank und ließ die Flügel hängen, vor Schrecken über eben diese Begegnung und den Irrtum der Verwechslung Grauns mit dem Könige selber. Der erste Wunsch der reizenden Giovanna war, sogar ihre Koffer packen zu lassen und ohne jeden Aufenthalt nach Italien zurückzukehren, — aber was würde man von solcher Flucht in Turin denken — was würde auch Carestini sagen von ihr?! — Sie, die Astrua, die sich noch nie vor einem Manne gefürchtet, lief vor einem deutschen Manne, gleichviel ob es ein König — auf und davon — länderweit?! — Nein, das ging nicht. — Sie blieb also. Und als sie zum zweiten Male vor dem Könige sang, da klang die junge Stimme noch weit prächtiger und lief sogar mit einer Graun'schen Arie über Stock und Stein. Die schöne Astrua wurde nun an der Königlichen Oper angestellt mit einem Gehalt von 6000 Thalern. Bei ihrem Debut in Berlin sang sie sich in alle Herzen und wurde gar bald dort kaum minder bewundert und gefeiert als in Turin. Als nun der König auf ihre Bitte den Carestini von Dresden zu sich rief, und so entzückt war von seiner Stimme und edlen Sangesweise, daß er ihn in Berlin behielt, da verlangte die schöne Primadonna nicht mehr zurück in ihre Heimat. Mit Eifer studierte sie, nach dem Beispiele ihres Landsmannes, die deutsche Musik und nahm sich den Fleiß Carestini's, der unaufhörlich an der Vervollkommnung seines Gesanges arbeitete, zum Muster und beherzigte dessen Aeußerung: „der Sänger muß fortwährend studieren denn wenn ich mir selbst nicht Genüge leisten kann, so werde ich es gewiß auch nicht für andere im Stande sein!" Er war dabei ein so glänzender und geistvoller Schauspieler, daß er in dieser Kunst allein eine Berühmtheit geworden wäre. Auch er lernte Graun mit besonderer Vollkommenheit singen. Aber auch nie soll eine Sängerin die für sie komponierte Arie aus Graun's Britanicus „mi paventi" hinreißender vorgetragen haben als — die Astrua. — Beide Singvögel erhielten fort und fort reiche Geschenke, sowie die Königliche Erlaubnis zu Kunstreisen in aller Herren Länder. Wenn sie aber wiederkehrten — und der hohe Musikfreund war unerbittlich, was die Pünktlichkeit der Heimkehr betraf, sie mußte fast auf die Minute eingehalten werden — dann warteten sicher einige neue Arien und Duetten des Königlichen Komponisten auf sie. In Zorn geriet freilich die schöne Giovanna ihrem Königlichen Herrn gegenüber nie wieder, aber des Ringens und Kämpfens in schmeichlerischer Weise um die Aenderung dieser oder jener Passage war kein Ende. —

Als die berühmte Primadonna der Berliner Hofbühne nach fast 10jährigem Aufenthalt in der preußischen Hauptstadt, infolge einer beginnenden Brustkrankheit schied, auf Nimmerwiederkehr, da bat auch Carestini um seinen Abschied und begleitete seine reizende Freundin nach Italien. Der König bewilligte der Astrua eine Pension von 1000 Thalern — aber er schrieb doch nach dem Scheiden seiner beiden Lieblinge folgende Worte an seinen Minister:

„Die Astrua und Carestini fordern den Abschied, es seind Deissels Croup, ich bin sie tausendmal müd, ich muß Geld vor Kanonen ausgeben und kann es nicht vor Habselanten vertun. Es seindt Kanaillen, — hol' sie der Deissel!"

Als der hohe Herr diese Zeilen niederschrieb, ahnte er nicht, daß damals schon ein 6jähriges deutsches Wunderkind in London weilte, und dort Aufsehen erregte durch sein Silberstimmchen, dazu bestimmt, den großen König noch viel mehr zu quälen und — zu entzücken, als alle die verschiedenen bezaubernden, italienischen „Kanaillen" zusammen. Es war das Töchterchen eines schlichten Stadtmusikers in Kassel — — die künftige Schwiegertochter eines Königlich preußischen Kammermusikers, der seit Jahren tapfer sein Violincello strich: — — Gertrude Schmehling — — die große Mara. —

Apollodorus.

Eine heitere Musik- und Liebesgeschichte aus dem alten Tibur

von

Wilhelm Bölsche.

(Fortsetzung statt Schluß).

Er stieg also in hellem Zorn in den Garten, wo bei dem Nahen seiner Schritte der geheimnisvolle Gesang aufhörte und eine weiße Hand dem lauschenden Cäcilius sein Instrument vor die Füße warf. Im nächsten Augenblick trat der junge Römer, noch ganz erfüllt von den Wundern dieses verhexten Lorbeerbuschs, mit der Zither unter dem Arm völlig harmlos dem Hausherrn entgegen und sagte:

„Bei allen Göttern, Flavius Ursus, wer singt hier so wunderschön?"

„Nun", sagte Ursus mit finsterer Miene, indem er das Instrument scharf fixierte, es scheint hier sehr klar, wer singt! Ob er schön singt, ist mir einerlei, jedenfalls singt er nicht zur rechten Zeit, und ohnehin schläft hier oben meine Tochter, die ich nicht gern vor dem ersten Hahnenschrei angesungen haben will. Das Hospitum liegt dort drüben, Cäcilius, ich hoffe, Du wirst meine Gastfreundschaft nicht mißbrauchen. Gute Nacht!"

Cäcilius wagte keine Antwort, er verschwand schweigend und innerlich wütend in den Laubgängen des Gartens. Flavius Ursus warf noch einen Blick nach der Gallerie, da er aber niemand mehr oben sah, ging er ins Haus zurück. . . .

Erst als ein matter Frührotschein vom Meere her auf die Berge fiel, fand Flavia einige Stunden Ruhe. So kam es, daß sie nichts von dem Lärm hörte, der mit Tagesgrauen am Thor der Villa entstand. Ein Wagen rasselte vor, Stimmen riefen um Einlaß.

Der Thürhüter schlief noch, man pochte lange vergebens. Endlich nahte von außen eine hülfreiche Hand mit einem Hausschlüssel, es war der Tabellarus, der Briefträger des Flavius Ursus, der seinem Herrn Eilposten brachte.

Mit ihm erschien jetzt im Hause Leukippos, ein reicher Ritter aus Tabur, der oft schon Gast in der Villa gewesen war.

„Ist Apollodorus noch hier?" rief er dem verschlafen dreinschauenden Pförtner entgegen.

„Ich weiß von nichts."

„Er muß hier sein, er ist ganz bestimmt die Nacht hier gewesen."

„Ich kenne keinen Apollodorus hier. Ich will den Herrn wecken."

„Nein, laßt ihn, ich habe höchste Eile. Ruft mir den Sklaven, der die Liste der Fremden führt."

Binnen kurzem verbreitete sich die Kunde durch's ganze Haus und drang schließlich durch Frieda auch in Flavias Gemach, Apollodorus müsse in der Villa sein.

Flavia hatte einen unruhigen Schlaf gehabt. Sie sah im Traum den geheimnisvollen Fremden, wie er sie glühend anschaute, wie er die Leier nahm und stürmische Liebesweisen spielte. Und sie breitete die Arme aus, ihn zu umfangen, sie glaubte schon seinen brennenden, beseligenden Kuß auf ihrer reinen Stirn zu fühlen. Da verzogen sich seine Lippen, eisiger Spott lag auf den Zügen, er warf ihr das Instrument vor die Füße und sagte: „Ich kann ja nicht singen!"

Und sie fühlte es deutlich im Traum, wie sie auf ihn zustürzte, wie sie die Arme um ihn schlang und ein Wort rief — ja, was rief sie? Im Erwachen wußte sie es nicht mehr. Denn gerade als sie es aussprach, weckte Frieda's helle, eifrige Stimme sie auf.

„Er war es doch nicht, o Herrin, Metellus war es nicht, der im Garten so schön gesungen hat. Freue Dich, ein ganz Anderer hat Dir ein Ständchen gebracht, Apollodorus war der Sänger. Der Gärtner sagt selbst, die kleine Pforte zu den Anlagen wäre offen gewesen, durch die müsse er herein gekommen sein. Wie hätte auch der Metellus so schön singen sollen, er versteht ja nichts davon. Nein, Apollodorus selbst war hier!"

„Apollodorus?" wiederholte Flavia langsam, — und nicht Metellus!"

Sie stützte die müde, schmerzende Stirn auf die Hand, ihre Goldlocken wallten auf die weiße Decke herab. Draußen lag die Sonne hell auf der wunderschönen Landschaft, die Vögel zwitscherten in den Olivengärten.

Und Flavia sagte leise wie für sich:

„Und wenn er auch nicht singen kann, — ich liebe ihn doch!"

Sie sagte es so leise und langsam, als spräche sie noch aus dem Traum heraus, und sie fühlte es ja auch ganz deutlich: das war das Wort, das sie im Traum gesprochen hatte. Und er? Sie meinte jetzt noch dunkel sich zu erinnern, daß er noch etwas gesagt hatte, wie „Singen kann ich freilich nicht, aber lieben kann ich auch. . . .

In diesem Augenblick pochte es heftig an die Thür. Frieda lief hinaus, kam aber gleich wieder zurück.

„Metellus ist fort", sagte sie, „er entbietet Dir seinen Gruß, höheres Gebot rufe ihn eilig weiter."

Flavia fuhr auf.

„Milvus soll anspannen", rief sie heftig, „ich muß ihm noch einmal nach!"

„Das wird eine nette Geschichte werden" murmelte Frieda im Hinausgehen, „erst holt sie den fremden Menschen von der Landstraße herein, dann fährt sie ihm auf eigene Faust nach! Aber hübsch ist er freilich, wenn er auch stumm ist." . . .

Einige Minuten vorher hatte sich in einem der schönen Gastzimmer des Hospitums der Villa eine heitere Szene abgespielt.

Metellus, der die Nacht gar nicht zur Ruhe gegangen zu sein schien, saß, den Rücken gegen die Thür gekehrt, in einem Sessel und dachte sehr ernsthaft über Verschiedenes nach, als er plötzlich die Stimme seines Freundes Leukippos hinter sich hörte.

„Bei allen zwölf Göttern!" Wär' ich nicht selbst ein Grieche und wüßte, wie der alte Odysseus uns noch immer im Blute steckt, — ich hätte wahrhaftig meinen Wagen weiterfahren und des Kaisers Zorn über mich ergehen lassen, weil ich Dich nicht finden konnte. Bist Du's nun wirklich, oder bist Du's noch immer nicht, Du wunderbarer Mann, den die Sterblichen hier Metellus, die Götter aber Apollodorus nennen? Und darf ich Dich endlich auf Tiburs heiliger Erde in unseres Kaisers und unseres Volkes Namen begrüßen?"

Die Freunde umarmten sich, schauten sich an und lachten.

„Ja, ich bin's", sagte der Fremde heiter, aber Du sollst mich hier nicht so nennen, denn ich habe den Namen gewechselt, — zum Segen der Kunst! Mein Wagen verunglückte auf der Landstraße —"

„Das hat mir Dein Kutscher schon gesagt, der mir anstatt des göttlichen Sängers blos den Wagen mit den profanen Musikinstrumenten brachte. Aber was in aller Welt veranlaßt Dich Sonderling als Metellus aufzutreten? Weißt Du nicht, daß ganz Rom auf Dich wartet, daß jeder Mann in Tibur vom Reichsten bis zum Aermsten Dich auf den Händen trüge, wenn Du nur seine Schwelle berühren wolltest? Und gar unser Ursus hier, der Macenas aller Künstler, — bei ihm steigst Du ab und kannst Deinen Namen verschweigen?"

„Nun, im Grunde genommen, hatte ich anfangs nur eine — wenn Du willst, alberne Ursache dabei, — ich wollte einem kleinen Mädchen etwas aufbinden. Nachher war's mein Glück, so gehandelt zu haben. Denn dieses Dilettantenhaus hätte mich umgebracht, wäre ich Apollodorus gewesen. Als Metellus durfte ich über die Leute lachen."

Leukippos schüttelte den Kopf.

„O ihr Unsterblichen, diese Künstler! Mädchen, — Dilettanten. Das ist für sie die Welt, ihre Bewunderung, ihre Kritik. Und das Mädchen heißt natürlich —"

„Flavia!"

„Dachte mir's, es ist höchste Zeit. Du mußt sofort mit in meinen Wagen."

„Ich muß doch erst meinem Wirt einige Worte —"

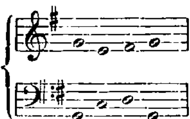
„Nichts da, Flavius Ursus schläft noch. Ein Größerer verlangt nach Dir. Ich habe dem Kaiser berichtet, Du habest Dich bei mir angesagt. Zweimal hat er mich nun in der einen Nacht aus dem Schlaf trommeln lassen, ob Du noch nicht angekommen seist. Er will Dich zuerst und vor Allen in seiner Villa begrüßen. Wenn aber hier noch vorher eine Liebesgeschichte anfängt, so gehst Du uns noch ganz durch. Der Wagen wartet."

„Aber ich muß denn doch dem Mädchen —"

„Was, Mädchen! Der Kaiser ruft, das ist wichtiger." . . .

Gleich darauf rollte der Wagen mit den beiden Griechen die Landstraße nach der Stadt hinauf, von wo auf der andern Seite der Fahrweg zur Villa des Kaisers in die Ebene führte. (Schluß folgt).

Rätsel.



Dr. E. St. Wollt Ihr vierstimmig diesen Satz,
So nehmt, worauf so gerne der Spatz
Sich setzet, als Soprano;
Und eine Stadt aus Niederland
Gibt den Tenor Euch an die Hand;
Dann singt es fein piano.

Entzifferung des Manuskript-Fragments in letzter Nummer:

Fidelio, Cosi fan tutte, Jessonda, Genovena brachten ihrem Schöpfer Ehre und unsterblichen Namen.

Auflösung des Rätsels in der dritten Beilage:

Meistersinger.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. (von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg.) Postmarken, gleichviel welchen Landes, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Ein junges Mädchen aus guter Familie, 19 Jahre alt, welches die höhere Töchterschule absolviert hat, sowie jede Art feine Handarbeit versteht, in der Musik ziemlich ausgebildet ist und auch in der Haushaltung tätig sein würde, sucht entsprechende Stellung. Auf hohes Gehalt wird weniger gesehen, als auf gute Behandlung und Familienanschluss. Offerten unter H. G. 930.

* Ein junger Cellist, 23 Jahre alt, ehemaliger Schüler der Königl. Hochschule in Berlin, welcher in einem grossen Orchester thätig war, auch Klavier- und Violin-Unterricht erteilt, sucht Stellung, gleichviel in einem Orchester oder in anderer Verwendung. Offerten unter B. B. 993.

* Eine gebildete Dame in mittleren Jahren, evangelisch, welche viele Jahre in einer grossen Wirtschaft thätig gewesen, sucht Stelle als Repräsentantin oder Stütze der Hausfrau. Auf Wunsch kann dieselbe auch Musikunterricht erteilen. Offerten unter M. S. 934.

* Eine junge, feingebildete Dame, fertig in Sprachen, welche vorzüglich Klavier und auch Violine spielt, eine schöne Sopranstimme besitzt, sucht Stellung als Gesellschaftsdame oder auch Engagement zu Konzerten. Offerten unter D. M. 935.

* Ein jugendlicher Pianist, welcher schon mit dem grössten Erfolge in Konzerten gespielt hat, sucht einen Impresario, oder wünscht sich an einer Konzert-Tournée zu beteiligen. Zudem empfiehlt er sich den geehrten Dirigenten zur Mitwirkung bei Konzerten. Adressen unter J. F. 10, Braunschweig, Kohlmarkt 2.

* Ein Flötist sucht Engagement bei einer Kapelle oder Orchester, vom neuen Jahre angefangen. Offerten unter L. N. postlagernd Lomnitz a. L., Böhmen.

* Ein Musikdirektor, beliebter Komponist, tüchtiger Dirigent, Klavier- und Violinspieler, im Besitze von einem grossen Notenrepertoir sucht zum 1. Oktober 1886 passende Stellung. Offerten unter H-moll 938.

Nachfrage.

* Reisender für ein musikalisches Werk gesucht. Seine Beschäftigung bestände darin, den besser situirten Familien das Werk vorzulegen und die Aufträge dem nächsten Buch- oder Musikalienhändler zu übergeben. Offerten unter K. J. 931.

* Zur Teilnahme an einer Kirchen-Konzert-Tournée werden folgende, durchaus tüchtige Künstler gesucht: 1. eine Sängerin (Sopran oder Alt), 2. ein Sänger (Tenor oder Bariton), welcher zugleich fermer Klavierspieler sein muss, 3. ein Orgelvirtuose. Offerten unter K. T. 932.

* Ein guter Klavierstimmer, welcher zugleich als Musiker einem städtischen Orchester beitreten könnte, findet gute Existenz in einer Stadt der Rheinprovinz. Offerten unter A. B. 936.

* Musiker aller Instrumente, welche eine Nebenbeschäftigung betreiben oder pensionierte Beamte sind, finden dauernde und gute Stelle bei einer städtischen Kapelle. Offerten unter C. D. 937.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet.

München. K. M. Da hätten Sie Ihre Stipendiums-Zeit eben besser benützen sollen, — der Zeit nach könnten Sie längst fertig sein. Nun ist guter Rat teuer, und ich vermag Ihnen keinen zu geben. Wer Eile hat, reitet eben auf keinem Esel.

Hochheim. A. J. Gewöhnliche Konzerte — Köln ausgenommen — besprechen wir nicht. Besten Dank!

Mainz. J. L. Da stehen Sie nun, wie der Fuchs vor der Schneewand! Warum haben Sie meinen früheren Rat nicht befolgt und zuerst gehen gelernt, bevor Sie springen wollen.

Arnheim. H. R. Das gibt es unseres Wissens nicht.

Hamburg. F. C. Die Ouverture zu der Oper: „Der Tambour der Garde" ist von Titl und bei Spina in Wien erschienen; die von E. Bachs „Ariele, oder die Tochter der Luft" in Bearbeitung für Militärmusik bei Beßmann und Thikmer in Potschappel b. Dresden. Ob von beiden Werken Klavierauszüge erschienen sind, möchten wir bezweifeln.

Berlin. H. E. So, so! „Brätst Du mir die Wurst, so lösch ich Dir den Durst", — diesen geflügelten Worten gemäß wollen Sie handeln und unser Blatt in Ihrem Bekanntenkreise empfehlen, wenn ich Ihr op. 1 gut rezensiere? Ich weiß nicht, soll ich ob dieser Zumutung lachen oder raisonieren.

Regensburg. H. K. Sie grasen auf fremder Wiese. Ihre Erzählung ist Rau's Beethoven fast wörtlich entnommen.

Breslau. A. H. Ist vorerst unmöglich. Vielleicht im Laufe des nächsten Jahres.

Bremen. B. Z. Nein, eingehende Offerten werden immer sofort expediert.

Pless. C. H. Kann mich nicht mehr erinnern, — es geht so gar viel Material ein. Wollen Sie das Rätsel nicht wiederholen?

Barmen. J. M. Die uns gesandte Anekdote ist wie ein saurer Apfel: Man verzieht wohl den Mund, das Lachen aber vergeht Einem.

Freisen. J. P. Leichte Männerchöre herausgegeben von Abt; 28 Lieferungen. (Schleusingen, Glaser.)

Biberach. A. G. Ihr früheres Manuskript war viel besser, als das jetzige, besonders auch hinsichtlich der musikalischen Orlographie. Scheints Sie folgen dem Wahlspruch des Krebses: „Vorwärts, wie ich!"

Sangenwaldau. P. J. Wollen sehen.

Riga. A. D. Berichte über landläufige Konzerte bringen wir (Köln ausgenommen) nicht. Ihre Bestellung haben wir der Expedition übergeben.

G. in D. Mit diesem Titel ist nichts vorhanden. Unter Umständen hat sich der Papiertiger daran den Magen verdorben.

Stade. E. C. Ist in den Katalogen nicht zu finden.

Beyrut (Syrien). J. B. Leichte lateinische Messen von Kempter op. 132 Nr. 1 und op. 135 Nr. 2 (Augsburg, A. Böhm). Leichtere Männerchöre mit französischem Text sind von Denefre bei B. Schott Söhne in Brüssel erschienen.

Chemnitz. R. H. Jedenfalls Eudoxia.

Worms. W. S. Ja wohl geht das. Die gefragten Musikalien erhalten Sie am besten von C. Simon in Berlin, Friedrichsstraße 58.

Frankfurt. F. S. Danke, sind bereits versorgt.

Weimar. W. B. Meidinger. Danke!

Avricourt. L. S. Den Führer von L. Köhler (Leipzig, Schubert). ad 2: Selbstredend muß das systematisch gehen.

Spandau. X. Z. Das Finale zur IX. Sinfonie für Klavier bearbeitet von H. Esser ist bei Schott in Mainz erschienen.

Kappeln. R. M. Jedenfalls Guitarre. Schule hierzu zum Selbstunterricht von Samans (Düsseldorf, Bagel). ad 2: Dazu gehört Kenntnis der Harmonie- und Instrumentationslehre. ad 3: Außer „Sängers Lieblinge", Band 6, ist das Lieder-Album für Baß (Berlin, Bote & Bock) zu empfehlen.

Feistritz. R. F. Ja wohl! ad 2: Davon gibt es nur eine Ausgabe, die originale. ad 3: Wenden Sie Sich doch an eine Harmonium-Fabrik oder -Handlung in Oesterreich, z. B. an Jos. Bangyuta in Wien, Wollzeile 34. ad 4: Verboten ist die Aenderung überhaupt nicht, aber auch nicht schön.

Wongrowitz. M. N. Gute mittelschwere Klavierquartette: Marschner op. 36 (Hofmeister), Reissiger op. 138 (Schlesinger), Reinecke op. 34 (Litolff), Schlösser op. 109 (Hofmeister). Für Violine und Klavier: Jean Becker „Melodische Konzertvorträge" (Köln, Tonger). ad 2: Sie können einzelne Bogen des mus. Konversatons-Lexikon à 25 Pfg. nachbeziehen.

Besenbrück. W. M. Der Geigenlehrer von Magerstädt, zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung.

Neustadt. F. A. In der Männerchor-Sammlung Loreley (Köln, Tonger) finden Sie viele Soloquartette.

Mailand. G. E. Besten Dank, haben aber keinen Gebrauch dafür.

Köln. C. D. Dankend abgelehnt.

Köln. A. M. Nur nicht den Mut verlieren und fleißig studieren. Mit Zeit und Geduld wird ja auch aus einem Hanfstengel ein Hemdkragen.

Wehlen. A. K. Bei Alfr. Band in Crefeld erhalten Sie Musikalien für Bandonion.

Hildesheim. M. G. Erscheint demnächst.

Deichert. K. K. Duette speziell für Alt und Bariton sind selten. Graben-Hofmann op. 69 (Köln-Tonger) dürfte passen. ad 2: Leichte resp. mittelschwere Klavierquartette sind: Reissiger op. 138 (Schlesinger); Kalkbrenner op. 2 (Hofmeister); Leubin op. 48 (Hofmeister); Spindler op. 108 (Siegel); ad 3: Streichtrio: Eichberg op. 23 (Hofmeister).

Darmstadt. J. B. Das darf Sie nicht irre machen: denn manches Elend ist so gut maskiert, daß es wie Glück aussieht.

Bornstädt. A. N. Danke bestens, sind jedoch bereits versehen.

Willisau. R. A. Mathias Klotz, der beste Schüler Stainer's, geboren um 1640 in Tyrol. Dessen Söhne setzten das väterliche Geschäft zwar fort, deren Instrumente waren aber nicht mehr von Bedeutung.

Berlin. S. W. Das Lied hat unser Papiertiger wohl längst verdaut, — wenigstens findet sich keine Spur mehr von ihm im Redaktionslokal.

Lehnstedt. V. Das D-moll-Quartett von F. C. L. Wolff ist bei Heckel in Mannheim erschienen. Weitere Kammermusikwerke von ihm sind noch bei Cranz in Hamburg und Haslinger in Wien verlegt.

Freiburg i. Schl. E. Das sind zwei ganz verschiedene Lieder. Das eine ist Original von Haydn, das andere von H. Carey. ad 2: Das ist eine Abkürzung von scavezzare und bedeutet, daß jede einzelne Note von der andern abgebrochen gespielt werden soll.

Niesky. F. S. Lassen Sie Sich doch einen Prospekt von irgend einem Konservatorium kommen, der Ihnen auf Ihr Ersuchen allseits zu Diensten steht.

Landshut. C. W. Gruber: Musikperlen für Streichquartett (Leipzig, W. Dietrich).

Oedenburg. E. T. Recht hübsch, — nur mangelt die Durcharbeitung noch, Verwendung daher noch nicht möglich.

Eudenbach. E. S. Nach Mazas und Pleyel dürften die Air variés von Bériot, sowie insbesondere die „Kleinen melodiösen Konzertvorträge von Jean Becker (Köln, Tonger), und diesen Spohr op. 145 (Peters) folgen. Die Klavierschule ist sehr zu empfehlen.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Der Hexenmeister.

Musikalische Novelle.

Nach den Akten eines französischen Archivs bearbeitet

von

Johanna Baltz.

„Oh Richard, oh mon roi, l'univers t'abandonne!“ sang die alte Uhr und das hallte wehmütig durch das weite Gemach. — Wie sonderbar das Leben mit uns spielt, und welch' wunderlich verschlungene Wege der Zufall uns führt! Freilich war es nicht die eben genannte launische Gottheit, die mich hierher nach Aix, dem durch seine Gerichtsbarkeit berühmten Städtchen der Provence geführt, wo vor Jahrhunderten le bon roi René geherrscht hatte, aber immerhin verdankte ich ihr die Auffindung der interessanten Akten und Manuskripte, deren Studium mich fesselte und nicht wieder losließ.

Ich hatte meine Praxis als Advokat in der deutschen Kaiserresidenz für eine zeitlang aufgegeben und war im Interesse eines Klienten nach dem südlichen Frankreich gereist, um die Papiere zur Führung eines Erbschaftsprozesses aufzufinden. Das war mir denn auch gelungen, nebenbei aber hatte ich am heutigen Abende einen wunderbaren Fund gethan, bestehend aus alten Aktenbündeln, vergilbten Briefen u. s. w., welche einen jener furchtbaren Hexenprozesse behandelten, an denen das siebzehnte Jahrhundert besonders so reich gewesen. Der vorliegende Fall, dessen Schlußakt in Aix stattgefunden, hatte sich in Tarascon und Beaucaire, den beiden reizenden Städtchen, die auf Felshöhen liegend, nur durch die Rhone getrennt sind, wie Köln und Deutz durch den Rhein, abgespielt, und war so über Alles seltsam, daß ich mich mit immer wachsendem Interesse darin vertiefte. Die Zeit verging, ich achtete nicht darauf — ich las und las und war wie verzaubert.

Horch wieder klang Gretry's Romanze: „Oh Richard, oh mon roi!“ und dann schlug die Uhr: neun, zehn — wie schaurig tönte das durch die Stille — eilf — zwölf!! Mitternacht! —

Ein neuer Tag beginnt — der erste Mai! Herr Gott so ist es die Walpurgisnacht, in der ich dies lese, die Nacht, in der die Hexen, alt und jung, auszieh'n mit den Zauberern und Hexenmeistern zum Hexensabbat.

Walpurgisnacht! —

„Durch die übertrümmerten Klüfte
Zischen und heulen die Lüfte;
Hörst Du die Stimmen in der Höhe?
In der Ferne? In der Nähe?

Ein Schauer überlief mich — ich klappte die Akten zu und schob die Briefe zusammen.

Aber nein, sie ließen mich nicht — die Hexennacht hatte mir's angethan, ich mußte die Blätter wieder aufschlagen und mußte lesen, lesen, lesen. Und es war gut!

Vielleicht würde sonst nie die Geschichte so klar, so greifbar lebendig vor mir gestanden haben; jetzt war mir's, als erlebte ich sie selbst mit, als sei ich in Aix vor zweihundert Jahren, als man das Zeitalter Ludwigs XIV. schrieb, und als hätte ich sie leibhaftig gesehen, den Hexenmeister und die schöne, schlimme Hexe. Und ich nahm mir in jener Nacht vor, die wundersame Hexengeschichte wieder zu geben, sie aufzuschreiben für meine Kollegen, die Juristen, und für meine Freunde, die Musiker.

Möge die Aufzeichnung denn bei Beiden ein freundliches Interesse finden.

I.

Sie.

„Lässest mir fürder keine Ruh,
Leonore von Poitou,
Angeliae regina!
Schönste Du in Nah und Fern,
Von Paris bis nach Palern,
Mailand bis Messina!“

Sie war wunderbar schön, die Frau Vicomtesse de Tarascon! Die reizendsten Portraits bezeugen das, die in ihren Prachtgemächern hangen im Schlosse zu Tarascon, welches die wilden Wasser der Rhone bespülen. Das bezeugt auch schon der Umstand, daß Mignard, der verwöhnte Hofmaler Ludwig XIV., der nur die anmutigsten Frauenköpfchen für würdig hielt von seinem Pinsel verewigt zu werden, diese Bilder gemalt hat. Eins derselben stellte sie der Mode jener Zeit gemäß, als l'Aurore, die holde Morgenröte, ein zweites als Galathée und ein drittes als sie selbst dar, als Jacqueline, Adrienne, Clemence, Leonore, Vicomtesse de Tarascon née de Boucourt mit ihren Schönheitspfläſterchen, ihren Diamanten, ihren leicht gepuderten, rotschimmernden Locken **à la mode de la Fontange.**

Nicht **la belle Fontange,** als sie im vollen Glanze ihrer Schönheit bei Gelegenheit eines Festes in Versailles diese Mode schuf, nicht **Louison de la Vallière,** als die Ulmenzweige zu St. Germain zuerst leichte Schatten auf ihr Goldhaar warfen, ehe dasselbe unter der Scheere fiel vor dem Altare in der Rue St. Jacques und der Schleier der Karmeliterinnen ihre Anmut für immer vor den Augen der Welt verbarg, nicht die reizende Namensschwester Leonorens, die von den berühmtesten Troubadors besungene Leonore von Poitou, konnten an Schönheit wetteifern mit der Vicomtesse de Tarascon. Wer weiß, hätte sie statt hier unten im Departement der Rhonemündungen in Paris gelebt, oder in Versailles, die braunen Augen Ludwigs hätten vielleicht mit Entzücken auf ihr geruht, und Athénais de Mortemart, welche eben in ihrem mit lapis lazuli blauem Sammt ausgeschlagenem Wagen im Vollbewußtsein ihres Triumphes durch die Straßen von Paris sauste, wäre vielleicht von ihr verdrängt worden und hätte sie gehaßt, wie sie später **la sainte Maintenon** haßte.

Aber Leonore konnte einen solchen Kampf nicht aufnehmen, sie war durch ein Testament hier unten im Garten Frankreichs festgebannt. An Bewunderung, welche man die Lebensluft der Schönheit nennt, fehlte es ihr auch hier nicht, und **le bon roi René** hatte eine Rivalin gefunden an Leonore, **la belle reine de la Provence.**

Leonore war eine Waise, sie war im Kloster erzogen und mit siebenzehn Jahren an den alten Vicomte de Tarascon verheiratet worden, der aber so gefällig war, nach zwei Jahren zu sterben, und ihr sein gesamtes Vermögen zu hinterlassen mit der einzigen Bedingung, daß sie niemals an den Hof des Bourbonenkönigs ziehe. Das war im Testament festgesetzt. —

Die junge Witwe lebte auf dem Schlosse zu Tarascon, wo sie einen eigenen Hofhalt um sich versammelte, der dem zu Versailles an Pracht nicht viel nachstand. Ihr Leben war eine Kette von sonnigen Tagen, nichts setzte sich der Erfüllung aller ihrer Wünsche entgegen. Alles Unangenehme zerstob vor ihrem Lächeln, wie die Menge auseinanderstob, beim Nahen ihrer vergoldeten Equipage und ihrer zierlichen Araberpferdchen. Die einzige ehrliche Leidenschaft ihrer Seele, der **redeeming point** ihres Characters war ihre Liebe zur Musik. Sie wurde eine Andere, wenn die Klänge der alten Meister sie umfluteten; und wenn sie sang mit ihrer süßen volltönenden Altstimme, dann fielen alle Schlacken von ihr ab und sie wurde ein tiefempfindendes, hochgesinntes Weib. Schade nur, daß diese Stimmung verwehte, wie die Töne im leichten Luftzuge dahinstarben. Dennoch liebte man sie, betete sie an, denn sie war wunderbar schön. Und dessen war sie sich vollbewußt als sie an einem Herbstabende auf ihrem Balkon lehnte.

Das Mondlicht glitzerte auf den bewegten Wellen der Rhone im Thau der dunkeln Rosen, welche ihre hundertblätterigen Kelche an das vergoldete Gitter der Ballustrade schmiegten, wie in den Diamanten der schönen Frau, und umwob sie selbst, ihre hohe prachtvolle Gestalt mit seinen hellsten Strahlen.

Worin lag der wunderbare Zauber, der von ihr ausströmte? In dem üppigen goldroten Haar, das in tausend Ringeln und Löckchen sich über der weißen Stirn erhob? In den rätselhaften Augen, welche die Farbe wechselten, wie das Meer, bald von tiefer Bläue waren, bald grünlich schillernd, wie Nixenaugen? In dem berückenden Lächeln des kleinen, vollen, kirschroten Mundes? Wer weiß es? Fragt die Hunderte, die sie in Banden geschlagen, elend gemacht, oder vom Wege der Pflicht abwärts gelockt, um sie nachher mit spöttischem Verziehen der schönen Lippen zu verstoßen, was es war, das den mächtigen Zauber wob? Ihr würdet kaum eine Antwort erhalten; es war Eins, und war Alles, nur das Herz war es nicht, das warm empfindende Menschenherz, denn das zählte sie nicht zu ihren Besitztümern, die bestrickende Nixe der Rhone. Und doch klang es aus ihren Worten wie warmer Herzenston, vor Allem aus ihren wundervollen Liedern, so daß alle diejenigen, welche ihr Herz der schönen Frau opferten, sich in dem Traume wiegten, sie würden ein liebevolles Herz dafür wieder erhalten, und sich in diesem Traume so bitter getäuscht fühlten, daß manche von ihnen das Leben nachher als eine unerträgliche Last empfanden und es von sich warfen. —

Sie aber triumphierte!

Auch jetzt strahlte das triumphierende Lachen auf, obgleich Leonore ganz allein, und Niemand zur Stelle war, um sie zu bewundern, als Fido, ihr großer, zottiger Hund. Sie richtete sich hoch auf und die Hand auf Fidos Kopf legend, flüsterte sie mit unterdrücktem Jubeln: „Er ist mein, Fido, er ist mein! Wie konnte er auch anders?“ Fido schien das Alleinsein mit seiner schönen Herrin nicht zu lieben, denn er stieß ein freudiges Gebell aus, als unten Schritte erklangen und auf dem Rasenplatze unter den Linden und Kastanien die Gestalt eines Mannes sichtbar wurde, eines Mannes, kräftig und doch schlank, welchem die Uniform eines Gardekapitains besser gekleidet haben würde, als die dunkeln Gewänder eines Gelehrten, welche er trug.

Fido sprang ihm freudig entgegen, und Madame la Vicomtesse neigte das stolze Haupt über die Einfassung des Balkons, ihn besser zu sehen. Wenige Minuten — und er stand vor ihr.

II.

Er.

„Ich bin ein lustiger Geselle,
Wer könnte auf Erden fröhlicher sein?
Mein Rößlein so helle, so helle,
Es trägt mich mit Windesschnelle
In's blühende Leben hinein!“

Es war Juni, die wilden Rosen blühten, und die Linden füllten die Luft mit ihrem köstlichen Wohlgeruche. Die Sonne sank, den Himmel im Westen dunkelrot färbend.

Da ist es wundervoll auf dem phantastisch geformten Bergfelsen, von dem man zum Mont St. Victoire hinüberschaut. Hier haben Tausende von Tapfern ihr junges Leben ausgehaucht, als der römische Feldherr Marius die Deutschen schlug. In finsteren Sturmnächten tönt hier noch oftmals grausig der Todesschrei der Unglücklichen.

Jetzt ist es still; man hört nur ganz leise den Wind, der durch die dunklen Cypressen zieht, und das Schmettern der Lerche hoch im Blauen.

Die blaue Campanula schaukelt sich im Winde zwischen den zackigen Blättern des Silberkrauts, und der großblumige Thymian, üppig und würzig wie nirgend anders, mischt seinen kräftigen Duft zum Wohlgeruche des rotglockigen Haidekrautes. In ernsten Gruppen stehen die melancholischen Cypressen und die graublauen Olivenbäume.

(Forts. folgt).

Der „Cid“.

Oper in vier Akten und zehn Tableaux
von J. Massenet.

Der Name des französischen Opernkomponisten, dessen neuestes Werk, der „Cid“, jüngst in der großen Oper zu Paris seine erste Vorstellung erlebte, ist in Deutschland bereits seit geraumer Zeit bekannt. Seine „Suiten“ und auch seine komische Oper „Nanon“ haben die Aufmerksamkeit musikliebender Kreise am Rhein und an der Donau erregt; dagegen sind seine beiden größern Opern, der „König von Lahore“ und der „Herodias“ bis jetzt nur vor romanischem Publikum aufgeführt worden.*) Massenet ist, gleich Délibes, der zweiten Hoffnung der französisch-nationalen Oper, noch ein junger Mann; 1842 in Südfrankreich geboren, hat er am Pariser Konservatorium unter Reber und A. Thomas studiert, errang den römischen Preis und versuchte sein Kompositionstalent auf verschiedenen Gebieten der musikalischen Kunst. Sein Tonsatz verrät überall den tüchtig geschulten Kontrapunktisten; er weiß mit der instrumentalen Palette umzugehen, ohne allerdings ein Farbenkünstler zu sein, wie der Schöpfer des neuen deutschen Musikdramas, und erweist sich, was man auch von seiner spezifisch musikalischen Ader und Erfindungsgabe denken möge, in allen Dingen als ein ernster, das Niedrige und den Gemeinplatz meidenden Künstler. Frankreich, das noch immer unseren musikalisch-dramatischen Nationalhelden mit chauvinistischem Eigensinn von seinen Theatern, — nicht von seinen Konzertsälen! — ausschließt, möchte in Massenet, der bereits Mitglied des „Instituts“ und „Unsterblicher“ geworden ist, den Propheten und Meister seiner nationalen Oper sehen!

Das neue Werk, der „Cid“, hat indessen trotz der glänzenden Ausstattung und guten Aufführung in

*) Dies ist ein Irrtum unseres Pariser Korrespondenten; „König von Lahore“ wurde bereits 1882 in Prag, „Herodias“ aber in Frankfurt a. M., Hamburg und Prag aufgeführt.
(Die Red.)

der großen Opera keinen durchschlagenden Erfolg gehabt. Man konnte bereits zu den zweiten und dritten Vorstellungen ohne Mühe Eintrittskarten an der Kasse haben, während bei großen Premièren mancher Schaulustige sich bis auf die 50. Vorstellung vertrösten lassen muß. Das Textbuch ist die gemeinsame Arbeit des Komponisten und dreier Textdichter, die das Material zum Teil aus einer spanischen Bearbeitung der Cid-Sage, hauptsächlich aber aus „Corneille's „Cid" zusammengetragen und opernmäßig verarbeitet haben. Der Held wird in diesem Textbuch zu einem Mittelding zwischen Heldentenor und lyrischem Säusler, denn der Komponist hat diese Rolle ganz für die Mittel des gegenwärtigen ersten Tenors der Pariser Opera, J. de Reské, eingerichtet; in ähnlicher Art bekommt der Charakter der Hauptheldin einen eigentümlichen Mangel an Folgerichtigkeit, indem sie oft sehr unvermittelt zwischen unbezähmbarer Wildheit und aufgelöster Gefühlsweichheit schwankt. Die Textverfertiger haben vor allem für eine prachtvolle Szenerie und Anlässe zu allerlei balletmäßiger Augenweide gesorgt und in diesen, im voraus fertig gestellten Rahmen herein die Handlung so gut als es ging, und alle möglichen Unwahrscheinlichkeiten in den Kreis nehmend, hineingepreßt.

Der ganze Zuschnitt des musikalischen Teiles dieser neuen französischen Oper weicht sehr von dem, der alten „großen" Oper ab. Der letzteren nähert er sich in den großen Ensembles, die auch in ihren musikalischen Gliedern sehr an Meyerbeer erinnern. Im Uebrigen aber legt Massenet den Schwerpunkt der musikalischen Darlegung in den orchestralen Teil, aber nicht so scharf und bestimmt wie R. Wagner; er wahrt vielmehr eine Art von Gleichgewicht in der verhältnismäßigen Selbständigkeit der beiden Faktoren und ihrer gegenseitigen Einwirkung aufeinander. Das sieht sich ganz „zukunftsmusikalisch" an; und daß Massenet dabei doch nach altem Rezept gesetzte Duette und gemischte- wie Männerchöre dazwischen setzt, thut diesem fortschrittlichen Zuge keinen Eintrag, weil jeder wahre Fortschritt, auch in der Musik, seine konservative Seite hat und nichts über Bord wirft, was innerlich im Wesen der Sache begründet ist; nur klingen diese Duos und selbst auch einige kurze melodischen Solosätze ein wenig befremdend an bekannte Vorbilder an. Bald ist es Gounod's, bald Verdi's Geist, der darüber schwebt. Jedenfalls aber erfordert diese Art des Tonsatzes ein sehr ernstes und nachdenkliches Publikum, wie es in Paris vielleicht gar nicht, und auch in Deutschland, glaube ich, so ganz leicht nicht zu haben ist. Denn Oper, dein Name ist Frivolität.

Lassen wir die zehn Tableaux der vier Akten rasch Revue passieren! Die Ouverture ist kunstreich genug aus den hervorragendsten Motiven der Oper zusammengewoben; namentlich macht sich ein als „Leitmotiv" mehrfach benutzter kurzer Satz mit Harfenbegleitung bemerklich, die in Ideenverbindung mit den Gefühlen der beiden Liebenden steht. In der ersten Szene taucht als lyrischer Ruheplatz nur ein langsames Duo zwischen Chimene und der Infantin auf, die gleichfalls auf den jungen Helden ein Auge geworfen hat: „Liebet ihn nicht, Madame!" Die zweite Szene öffnet sich prunkvoll in einem offenen Säulengang von Burgos mit Glockengeläute, Orgelklang und Orchester; der zum Ritter geschlagene Held bricht in eine Anrede an sein schimmerndes Schwert aus, deren Vorbild man bei Wagner finden kann, aber einigermaßen zum Nachteil des Nachbildes. Gegen einen harmonischen Ruck aus D-dur nach dem zu B-dur zurückleitenden Septimenakkorde bleibt unser Ohr unversöhnlich. In der darauf folgenden Duellszene kommen wirkungsvolle Momente vor; aber es rauscht alles zu schnell und ohne Vertiefung vorüber, und die von Rodrigo in seinem Seelenzwiste gesungenen Stanzen, wörtlich Corneille entlehnt, erheben sich nicht über das terre à terre der einfachen Rezitative. Die Szene schließt mit einem sehr originellen und aufregenden Auftritt der, den Mörder suchenden und findenden Chimene. Gleich auf diese Schrecken folgt ein großes Ballet auf dem sonnigen Platze von Burgos, wo die Infantin unter lieblichen Klängen Almosen verteilt; eine ganze Reihe origineller und pikant instrumentierter spanischer Nationaltänze kitzelt unser Ohr bis Chimene erscheint, die Rache auf das Haupt des Geliebten und Mörders ihres Vaters aufzurufen; ein gewaltiges Agitato in A-moll: „Kein Mitleid, kein Pardon", erschüttert den Hörer. Die Menge teilt sich in zwei Parteien, ebenso die beteiligten Personen, also daß sich die Gelegenheit zu einem großen Ensemble ergibt, in welchem die musikalische Darstellung ihren vorläufigen Gipfelpunkt erreicht. Die Abgeordneten Boabdie's aber erscheinen und Rodrigo muß in den Krieg.

Man hat einen leuchtenden Gipfel erklommen, aber nicht ohne die Empfindung, einige öden Strecken mit in den Kauf genommen zu haben. Der Autor läßt uns daher nun an einem ruhigen, lauschigen Orte lagern. Der dritte Akt, fünftes Bild, beginnt mit einem klagenden Orchestersatze in H-moll. Chimene wird in ihrem einsamen Zimmer sichtbar, nach einem kurzen Rezitativ nimmt sie die vorher von der Klarinette gesungene Melodie auf: „Weinet, weinet meine Augen." Bald aber unterbricht sie den Fluß wieder durch weitere rezitativische Selbstgespräche; das Liebesmotiv erglänzt, „soll der Schmerz ewig dauern?" fragt sie und sinkt in die erste Klage zurück. Da erscheint Rodrigo. In den weichsten Tönen besänftigt er ihre zornige Ueberraschung; unter einer Phantasmagorie süßer Klänge taucht das Bild vergangener Tage vor den beiden auf, in mächtig anschwellenden Gängen entringt sich das Geständnis der alten Liebe den gepreßten Herzen, Chimene erschrickt über ihre Schwäche, aber der Held eilt jubelnd zum Kampf, ihrer Verzeihung gewiß. Der musikalische Zauber dieser Szene dürfte wohl genügen, um die ganze Oper zu retten. Im weiteren Verlauf rauscht zunächst die Szene der dem Wein und der Liebe fröhnenden Soldaten rasch vorüber; dann erscheint dem niedergeschlagenen Feldherrn im nächtlichen Zelt St. Jacob mit tröstendem Zuspruch, während die Engel vom Himmel herunter singen; das ist ein sehr zartes und schier traumhaft befangendes Bild. Die kurze Phrase, mit der Rodrigo den ihm treu gebliebenen Teil des Heeres zur Rast vor dem Kampf ermahnt, ist dieselbe, die wir über dem langen Orgelpunkte zu Anfang der Ouverture finden. Im Augenblick der Entscheidung flammt noch einmal der „Schwertschwur" aus dem 1. Akte auf. Es folgt nunmehr noch der 4. Akt mit 5 Seiten des 51 Seiten starken Textbuches: Trauernachricht, Gesang des alten Diego, der den Tod seines Sohnes preist, Ausbruch der Leidenschaft Chimenes, beides mit großer künstlerischer Ueberlegung komponierte Sätze, die aber nicht sonderlich einschlagen, dann noch ein glänzender Einzug des Cid unter den Klängen eines kurzen Marsches, worauf dann der Rest in Wort und Musik ziemlich bündig abgemacht wird.

Je mehr man in das Werk eindringt, um so mehr steigert sich die Achtung vor der Arbeit und den Intentionen des Schöpfers derselben; man gewinnt auch manches lieb, das einen anfangs befremdet; wer ihm aber große Erfolge prophezeihen wollte, der müßte, glaube ich meinesteils, die Art unseres Opernpublikums schlecht kennen!

Aus dem Künstlerleben.

— Professor Joachim wird im Januar zweimal bei Colonne in Paris spielen und sodann einigen Einladungen zu Abonnements-Konzerten nach Bordeaux, Lyon, Lausanne ꝛc. Folge leisten.

— Franz Liszt ist augenblicklich in Rom mit der Fertigstellung seines neuen Oratoriums „Stanislaus" beschäftigt; der greise Komponist, dessen Arbeitskraft und Schaffenslust ungebrochen ist, arbeitet auch an der Umarbeitung seines Klavierkonzertes „Concert pathétique" sowie an der Vollendung eines Charakterstückes für Klavier „Trauerbarke". Das letztere entstand anläßlich des Todes von Richard Wagner.

— Der als Musikhistoriker, namentlich auch als Beethoven- und Mozart-Biograph bekannte Professor Dr. Ludwig Nohl ist am 16. v. Mts. in Heidelberg gestorben. Nohl wurde am 5. Dezember 1831 in Iserlohn geboren, hat also ein Alter von nur 54 Jahren erreicht, aber durch seine zahlreichen Schriften seinen Namen weithin bekannt gemacht. Er hatte in Heidelberg, Bonn und Berlin Jura studiert und versuchte, die juristische Carrière einzuschlagen. Sehr bald aber nahmen ihn seine ästhetischen Arbeiten derart in Anspruch, daß er der Jurisprudenz entsagte. Er wurde zu einem begeisterten Apostel Beethoven's, und seine Beethoven-Biographie zählt zu dem Besten, was er geschrieben hat. Später verfaßte er auch ein biographisches Werk über Mozart, das in Bezug auf Fleiß und Gewissenhaftigkeit besondere Anerkennung verdient. Auf Umwegen erst ist Ludwig Nohl zu Liszt und Wagner gelangt, denen er bis an sein Lebensende eine lebhafte Verehrung und treue Anhänglichkeit bewahrte. Nohl's biographische Schriften zeichnen sich vor seinen ästhetischen Aufsätzen vorteilhaft aus. Er wurde weitschweifig und nicht selten unklar, sobald er sich auf das theoretische Gebiet begab, während er konkrete Stoffe mit großer Gewandtheit und Gewissenhaftigkeit behandelte. Ein sehr verdienstvolles Werk ist die Herausgabe von „Mozart's Briefen", die in zweiter Auflage 1877 erschienen sind.

— Aus Stuttgart, 22. Dezember, wird uns geschrieben: Einer unserer besten Künstler, gleich beliebt bei seinen Kollegen, wie beim Publikum, der königl. Musikdirektor Max Seifriz, wurde gestern durch einen Schlaganfall im Alter von 58 Jahren dahingerafft, ein Ereignis, das in allen Schichten unserer Bevölkerung tiefe Trauer hervorrief. Im Jahre 1827 in Rottweil geboren, war er mit 30 Jahren schon Hofkapellmeister und Intendant der Hofmusik des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen in Löwenberg, wo er seine H-moll-Sinfonie komponierte, die überall mit Erfolg aufgeführt wurde. Sein größtes Werk war eine Konzert-Kantate „Ariadne auf Naxos", welche seiner Zeit hier mit Frau Schröder-Hanfstängl gegeben wurde, seine Musik zur „Junfrau von Orleans", zu Shakespeare's „Sturm" ist ebenfalls sehr beliebt. Als Dirigent bewährte sich Seifriz in den Abonnement-Konzerten der Hofkapelle, zumeist aber letzten Sommer, gelegentlich des 1. schwäbischen Musikfestes, wo ihm viele Auszeichnungen zu Teil wurden. Am Konservatorium las er über Geschichte und Aesthetik der Musik. Sein letztes Werk war eine mit Prof. Edm. Singer herausgegebene große Violinschule. Noch vor wenigen Wochen war er als Delegierter für Württemberg bei der Normalton-Konferenz in Wien, wo er durch einen launigen Toast alle Herzen gewann. Eine Venenentzündung des Fußes warf ihn auf's Lager, das er nicht mehr verlassen sollte. Seine Gattin und 3 Töchter betrauern den Heimgegangenen.

— Wir empfangen nachstehende Ergänzung, welcher wir selbstverständlich gerne Raum geben:

Geehrter Herr Redakteur! Ich habe die reizende biographische Skizze über Frau Dr. Klara Schumann in Ihrer geschätzten Zeitung mit großer Freude gelesen. Doch vermisse ich darin die Mitteilung, daß die verehrte Frau seit 1878 dem Lehrerkolleg des Dr. Hoch'schen Konservatoriums angehört. Sie begreifen, wie hoch wir diese Ehre schätzen, und daß wir sie ausdrücklich für uns in Anspruch nehmen müssen.

Mit verbindlichem Gruße

Ihr hochachtungsvoll ergebener

Dr. B. Scholz.

Frankfurt a. M., 22. Dezember 1885.

Theater und Konzerte.

— Köln. In den letzten paar Wochen sprudelte der musikalische Quell wieder über alle massen reich, so daß es uns nur möglich ist, auf die uns zunächst liegenden konzertanten Ereignisse zurückzukommen.

Im Vordergrunde des Interesses stand die Aufführung des „Achilleus", eines von Dr. H. Bulthaupt in Bremen der „Ilias" frei nachgedichteten und von Max Bruch komponierten, in großem Styl angelegten dreiteiligen Chorwerkes. Das Textbuch ist an lyrischen, wie dramatischen Momenten sehr reich und zeichnet sich durch eine schöne, kräftige, von Banalitäten durchaus freie Sprache aus. Diesen mit so glücklichem Griffe erlangte wahrhaft poetische Text hat Bruch mit der ganzen Kraft seiner großen Kunstbegabung musikalisch durchdrungen und geformt, und besonders seiner individuellen eigentümlichen Kraft in Gestaltung und Verwendung der Chöre freiesten Spielraum gewährt. Allein auch die Arien und Solo-Ensembles stehen den Chören an Wirkung nicht nach, sondern sind zumal im dritten Teile häufig von einem Effekte, dessen Einflusse man sich nicht zu entziehen vermag. Die Instrumentation ist ein Kunstwerk für sich und glänzt in einer Mannigfaltigkeit, welche mit dem äußerst charakteristisch behandelten Vokalteile wetteifert. So quellen also aus dem imponierenden Werke eine Fülle der Schönheiten, die bald durch Innigkeit, bald durch dramatische Kraft, durch tonmalerische Choreffekte, wie durch Farbenreichtum des Orchesters, insbesondere durch oft schwelgende Behandlung der Streichinstrumente die ungeteilteste Bewunderung erregen. Durch manche Wiederholungen und allzuweitläufige Ausspinnung steht sich übrigens der Komponist oft selbst im Wege; sie wirken auf den Fortschritt der Handlung teilweise lähmend und stumpfen die Genußfähigkeit des Hörers mehr oder weniger ab. Es ist dies nicht unsere subjektive Empfindung allein, sondern es ist auch das allgemein geteilte Gefühl des Publikums, dessen natürliches Kunstempfinden zumeist Recht behält. Die hiesige Aufführung war eine ganz vorzügliche und voraus gebührt den Chor- und Orchester-Leistungen hohe Anerkennung. Bezüglich der Solisten sind nähere Ausführungen nicht vonnöten, die Namen derselben präzisieren deren Leistungen vollkommen: die Damen Joachim aus Berlin und Bosse aus Köln,

sowie die Herren Götze aus Köln, Scheidemantel aus Weimar und Messchaert aus Amsterdam bilden bekanntermaßen einen Solistenkörper von seltenen vokalen Elementen. Herr Dr. Franz Wüllner hat mit Aufführung dieses imposanten Werkes eine hohe künstlerische That vollbracht.

— Das 1. Konzert der „Musikalischen Akademie“ (Direktion Mertke) bot ein ganz eigenartiges Programm, nämlich nur Kompositionen von Fräulein Louise Adolfa Le Beau — deren Bild und biographische Skizze wir demnächst in unserm Blatte bringen. Wir vermögen auf die einzelnen Nummern, die sich auf den verschiedenartigsten Gebieten bewegten, nicht näher einzugehen, es sei nur erwähnt, daß sich Frl. Le Beau als eine Künstlerin bekannt gemacht hat, die nicht nur komponiert, wie ein ganzer Mann, sondern die überhaupt in ihrer gesamten musikalischen Tüchtigkeit und besonders bezüglich ihrer Bescheidenheit manchem komponierenden, in wallenden Locken prangenden Manne als leuchtendes Vorbild dienen könnte. Wie sich Frl. Le Beau als Komponistin zeigt, ist sie auch als Pianistin. Freilich hat sie nichts gewaltsam Packendes, Unwiderstehliches, — bei der innern Gediegenheit ihrer Gaben treten Feuer, Schwung und Leidenschaft zurück; ihr gleichmäßig ruhiges, gesundes Temperament läßt keine Aufregung in uns aufkommen, sie nimmt uns mehr gefangen durch eine schlichte Poesie und solide Gediegenheit, — Eigenschaften, die in ihrer Art mehr wertvoll sind, als überstürzende Leidenschaftlichkeit und schwer verständliche Originalität. Als Gesangs-Solistinnen hörten wir Frl. Johanna Höskén, eine tüchtig ausgebildete, mit sehr wohlklingender Mezzosopranstimme begabte junge Konzert-Sängerin, sowie zwei Schülerinnen von Frau Dr. Radermacher-Tuzcek: Frl. Süßkind, eine vielversprechende Sopranistin mit angenehmer Stimme und bereits sehr weit vorgeschrittener Schulung, sowie Frl. Lohr, mit ebenfalls hübschen Tonmitteln, welche indessen noch im Stadium der Erziehung sich befindet.

— Anton Rubinstein hat sein großes Oratorium „Moses“ vollendet. Die erste Aufführung des Werkes wird im Laufe der nächsten Monate im Gewandhause zu Leipzig stattfinden, und zwar unter der persönlichen Leitung des Komponisten.

— In Posen fand am 30. November v. Js. eine höchst gelungene Aufführung des historischen Oratoriums „Otto der Große“ von Prof. Dr. C. Ad. Lorenz (in Stettin) durch den Hennig'schen Gesangverein statt, dem der Komponist persönlich beiwohnte. In die Solis hatten sich geteilt: Konzertsänger Zarneckow, Frl. Malbranc und ein ungenannter Herr aus Stettin, sowie die Herren Franz, Schwarz und Rolle aus Berlin. Musikdirektor Hennig hatte diesem frischen, lebensvollen Werk seine ganze Kraft gewidmet und verdiente dasselbe in weiteren Kreisen bekannt zu werden.

— Am Stadttheater zu Reichenberg (Böhmen) fand die erste Aufführung des „Lohengrin“ in gelungener Darstellung und mit großem Erfolge statt. Der Hauptanteil gebührt Kapellmeister Emil Kaiser, nichtsdestoweniger halfen aber auch alle Anderen kräftigst zum Gelingen des Ganzen.

— Das Schrattenholz-Trio (Vater und zwei junge Söhne), ist am 9. Dezember d. Js. in einem der berühmten, unter Direktion von Aug. Manns stehenden Crystal-Palace-Konzerte in London aufgetreten und hat einen durchschlagenden Erfolg errungen. Die jungen Solisten sowie ihr Vater wurden wiederholt hervorgerufen.

— Daß am Stadttheater in Trier „Die Walküre“ aufgeführt wurde, ist eine Thatsache, die der ehrenvollsten Erwähnung würdig ist. Kapellmeister Thieme gebührt die lebhafteste Anerkennung für die wohlgelungene That.

— In Berlin brachte die königl. Kapelle eine neue Sinfonie in F-moll von Richard Strauß zur Aufführung. Das geschickt gearbeitete Werk des jungen Komponisten, der kürzlich von München als Hofkapellmeister nach Meiningen berufen wurde, hat entschieden gefallen.

— Frau Klara Bruch, die Gemalin des Komponisten, trat im fünften unter Leitung ihres Gatten stehenden Breslauer Abonnementskonzerte auf, und errang durch den Vortrag der berühmten Arie: „Ah perfido“ und einiger Lieder von Schumann, Schubert und Bach einen durchschlagenden Erfolg.

— Ein neues Tonwerk von Kapellmeister Lux in Mainz: „Missa brevis et sollemnis“ (Manuscript) wurde mit großem Erfolg in Ludwigshafen aufgeführt.

— Aus Oldenburg berichtet die „Old. Ztg.“: Das Konzert des Singvereins, in welchem Vierlings „Konstantin“ zur erstmaligen Aufführung gelangte, wird in der Geschichte des Musiklebens unserer Stadt stets einen hervorragenden Platz einnehmen. Nach Schluß eines jeden Teils wurde der Komponist unter dem Tusch der Trompeten und Posaunen herausgerufen, von Anfang bis Ende geehrt durch den lebhaften Applaus, der seinem Werke nach fast jeder Nummer gespendet wurde.

— Dresden. Die Nicodé-Konzerte finden hier immer lebhafteren Anklang und festeren Boden. Vor Beginn derselben regten sich manche Zweifel, ob das Unternehmen prosperieren könne. Das ist nun überwunden, nachdem bereits das erste Konzert so glücklich ausfiel und nun das zweite vor ausverkauftem Saale stattgefunden, ja hinsichtlich des künstlerischen Erfolgs das vorausgegangene übertroffen hat. Held des Abends war Eugen d'Albert, der schon überall berühmte Klavierkünstler und erst 21jährige Sinfonie-Komponist. Mit dem sechsten Konzert (G-dur) für Klavier und Orchester (op. 58) von Beethoven beginnend, spielte der kleine Klaviermeister fast ununterbrochen etwa eine Stunde lang, außerdem Kompositionen von Chopin und Liszt und riß durch seine pianistische Kunstgröße die Hörer zur rückhaltlosen Bewunderung fort. Für das Auditorium konnte es nicht gerade erwünscht sein, vorher so viele Klavierstücke und dann erst die Sinfonie zu hören, da bei solcher Anordnung, abgesehen von der Einförmigkeit, die nötige Sammlung schwer zu ermöglichen war. Glücklicherweise stellte sich die Empfänglichkeit und Spannung von selbst wieder ein, da die d'Albertsche F-dur-Sinfonie, ein Erstlingswerk, wie es sehr wenige gibt, das Interesse mächtig anzuspornen vermag. Wer hätte geahnt, daß der erste Versuch auf dem höchsten Gebiete der Instrumentalmusik dem jugendlichen Komponisten so respekteinflößend gelingen würde? Es war eine ganz überraschende Premiere, welche die besten Hoffnungen erweckte. Das Ganze trägt den Charakter einer frischen Originalität und jugendlichen Kraftnatur, die zum Gewaltigen emporstrebt, vor kühnen kontrapunktischen Kombinationen nicht zurückschreckt und lieber Eigenes, als nur Anempfundenes geben will. Von dem dirigierenden Komponisten, dem die Praxis abgeht, war es nicht zu verlangen, stets volle Sicherheit und Genauigkeit zu beobachten, aber es gelang ihm über Erwarten gut. — Unter Nicodés Leitung führte die Kapelle zuerst die Ouverture zu dem Drama „Bernhard von Weimar“ von Genast „Ein' feste Burg ist unser Gott“ von Joachim Raff, ein interessantes, mit musikalischen Schönheiten erfülltes, aber etwas zu breit gehaltenes Tonwerk, sehr exakt und eindrucksvoll durch. Siegfrieds Rheinfahrt aus der „Götterdämmerung“ beschloß das unvergeßliche, reichhaltige Konzert.

— Auch in Bremen ist am 15. v. Mts. B. Scholzs neue B-dur-Sinfonie sehr erfolgreich zur Aufführung gekommen.

Vermischtes.

— Der Straßburger Männergesangverein, dessen vorzügliche Leistungen allerorts gewürdigt sind, geht mit dem Plan um, in Straßburg ein großes Sängerhaus zu erbauen, welches sich zur Abhaltung großer Musikfeste eignen soll. Durch verschiedene Zuwendungen, insbesondere von der Prinzessin Alexandrine von Mecklenburg, ist bereits ein Grundstock zu den für den Bau nötigen Geldern gegeben; die weiteren Mittel hofft der Verein zum teil durch die Herausgabe eines Albums zu gewinnen, welches eine Anzahl von Original-Kompositionen unserer bedeutendsten Tonsetzer in autographischer Nachbildung, sowie eine Reihe in gleicher Weise wiedergegebener, zur Komposition geeigneter Darbietungen unserer angesehensten Dichter in bildnerischem Schmucke enthalten soll.

— Der früh verstorbenen Henriette Sontag, Gräfin Rossi, soll an ihrem Geburtshause in Koblenz am Rhein eine Gedenktafel errichtet werden.

— Ueber den „Lohengrin“ in Paris schreibt man der „Voss. Ztg.“ folgendes: Gegen den „Lohengrin“ werden patriotische Gründe ins Feld geführt. Die Patriotenliga soll aufgeboten werden, um das Stück auszupfeifen. Indessen ist der Patriotismus hier kaum mehr als ein sehr durchsichtiger Deckmantel. Die Wühlereien gegen die Wagnerschen Opern, zuerst also gegen den „Lohengrin“, gehen hauptsächlich von künstlerischen Kreisen aus. Es sind die anerkannten Organe hiesiger Tondichter, Musikverleger und Sänger, welche die Aufführung bekämpfen, immer neue Gründe und Vorwände gegen dieselbe aufzubringen suchen. Natürlich stecken auch einige Theaterdirektoren dahinter. Die Herren haben Furcht vor Richard Wagner. Sie besorgen, daß dessen Werke solchen Erfolg hier erringen werden, daß ihre eigenen nicht mehr gespielt und die Theater noch mehr leer stehen bleiben werden, als dies jetzt schon der Fall ist. Die Sänger fürchten den „Einbruch deutscher Sänger“ in Paris, indem schon für „Lohengrin“ einige Kräfte aus Deutschland verschrieben werden müssen. Da in allen Konzerten die Wagnersche Musik immer größeren Beifall erringt, ist an dem Erfolg des „Lohengrin“ gar nicht zu zweifeln. Ihm werden dann die anderen Wagnerschen Opern schon nachfolgen müssen, weil es überhaupt schon seit Jahren hier an tüchtigen neuen Opern fehlt, weshalb ja auch die große Oper so schlechte Geschäfte macht.

— Ein Herr Karl Goodwin aus Bristol hat sich eine neue Erfindung, wonach mittels Anwendung der Elektrizität Noten kopiert werden können, patentieren lassen. Der Druck der Noten nach dieser Erfindung soll alles bisher dagewesene übertreffen und der Herstellungspreis ungemein gering sein. Näheres über die Art und Weise der Herstellung u. s. w. wissen wir nicht.

— Dem Kapellmeister der Leipziger Gewandhaus-Konzerte, Dr. h. c. Karl Reinecke, ist der Titel Professor verliehen worden.

Dur und Moll.

— Voltaire ließ auf seinem Privattheater „Zaïre“ aufführen. Des Dichters Nichte, Mme. Denis, gab die Titelrolle. Nach der Vorstellung macht ein Herr aus der Gesellschaft pflichtschuldig der wohlbeleibten Dame einige Komplimente. „Ich weiß wohl“, sagte Mme. Denis, „daß man jung und schön sein muß, um dieser Rolle gerecht zu werden“. — „O, Madame“, erwidert ihr der Schmeichler, „Sie haben uns den Beweis vom Gegenteil geliefert!“

— Heinrich Heine gehörte in seiner Jugend zu den sogenannten verschämten Musikern, die nie vor Anderen spielen wollen. Er lernte schon geraume Zeit die Violine, ließ sich aber selbst vor seiner Mutter nur im Nebenzimmer hören. Als er einmal ein Konzertstück gar zu trefflich vortrug, konnte Frau Heine nicht umhin, die Thür zu öffnen, auf daß sie ihrer mütterlichen Liebe in einer Umarmung Ausdruck gebe, war aber höchlich erstaunt, als sie Heinrich auf dem Kanapee liegend, einen Zettel in der Hand und Verse schmiedend fand, während sein Lehrer wie immer, so auch jetzt die obligate Stunde selbst herunterspielte.

— Ein Mißverständnis. Papierhändler in einem Journale lesend: „Rosa Papier bei den Wienern sehr beliebt“ . . . . legt die Zeitung weg. „Also diese Couleur ist jetzt in der Mode, muß sofort 10 Ries von der Sorte bestellen.“

— Bei einem glänzenden Diner im Hause eines namhaften Theaterdirektors erhob kürzlich plötzlich ein Autor, der als Bühnenschriftsteller von dem liebenswürdigen Wirt wiederholt abgewiesen worden, das Champagnerglas und sprach folgenden Toast: „Auf das Wohl des Herrn Direktor N. N.! Nimmt er unsere Stücke auch nicht an, uns selbst empfängt er entschieden vortrefflich!“ — „Glauben Sie es mir“, antwortete der Theaterdirektor boshaft, „würde ich Ihre Stücke annehmen, dann könnte ich Sie unmöglich so gut aufnehmen!“

— Von der Zeit, in der Adelina Patti als „Stern“ am Pariser Theaterhimmel aufgegangen war, wird nachstehende Erinnerung erzählt, welche verdient aufgefrischt zu werden. Die Diva hatte in einer Konzert-Soirée bei Pereire gesungen, natürlich mit nicht endenwollendem Beifall, und bis! bis! tönte es von allen Seiten. Nach einem fragenden Blick auf den Herrn des Hauses, welcher zustimmend nickte, folgte die Sängerin der Aufforderung. Nach dem Schlusse der Arie trat Pereire zu Adelina, sagte ihr Dank und Komplimente und überreichte ihr — der Sitte gemäß — ein Tausend-Francs-Billet. „Es war aber bis!“ sagte die dunkeläugige Künstlerin, und sofort gab Pereire noch eine gleichwertige Note. Mit diesem Schatz eilte Adelina zu Rossini, aus dessen „Barbier“ sie gesungen hatte, und rief: „Zweitausend Francs habe ich bekommen!“ — „Das ist schön, meine Tochter“, sagte der berühmte Komponist; „für das Geld können Sie singen lernen!“ Vor zwanzig Jahren besaß die Patti allerdings weniger Kunst, aber mehr Stimme als heute.

— Baronin: „Jean, ist mein Sohn beschäftigt?“ — Diener: „Der junge Herr Baron spielen mit seinem Klavierlehrer Karten.“ — Quel horreur, was sagen Sie da?“ — „Ja, als ich am Zimmer vorbeiging, hörte ich, wie der Lehrer zweimal sagte: Sie müssen As spielen.“

Vierzehn Operetten,

besonders zur

Aufführung in Männergesangvereinen und Liedertafeln geeignet,

aus dem Verlage von

C. F. W. Siegel in Leipzig.

Abt, Franz, **Die Hauptprobe od.: Ein Abend vor dem Stiftungsfest.** Liedersp. in 1 Akt. Mit Klavierbegl.

Genée, R., **Die Zopfabschneider.** In 1 Akt. Mit Klavier- od. Orchesterbgl.

Genée, R., **Die Prinzessin von Kannibalien od.: Narrheit und Photographie.** In 2 Akten. Mit Klavier- od. Orchesterbegleitung.

Genée, R., **Don Trabuco di Trabucillos.** In 1 Akt. Mit Klavier- oder Orchesterbegleitung.

Kipper, H., **Incognito od.: Der Fürst wider Willen.** In 1 Akt. Mit Klavier- od. Orchesterbegleitung.

Kipper, H., **Der Quacksalber od.: Doktor Sägebein und sein Famulus.** In 1 Akt. Mit Klavier- od. Orchesterbgl.

Kipper, H., **Kellner und Lord.** In 1 Akt. Mit Klavier-od. Orchesterbgl.

Kipper, H., **Meister Tutenbach od.: Das Abenteuer auf dem Sängerfeste.** In 2 Akten. Mit Klavierbegl.

Kuntze, C., **Der Wunderdoktor in der Liedertafel zu Singsanghausen od.: Die Kunst, aus Bässen Tenöre zu machen.** In 3 Scenen. Mit Klavier- od. Orchesterbegleitung.

Rham, G., **Des Sängers Fluch.** In 1 Akt. Mit Klavier- od. Orchesterbgl.

Sturm, W., **Der Taucher.** In 1 Akt. Mit Klavierbegleitung.

Sturm, W., **König Wullrisching und sein Hof od.: Der umgeänderte Handschuh.** In 2 Akten. Mit Klavier- oder Orchesterbegleitung.

Sturm, W., **Jaromir.** In 3 Abteilungen. Mit Klavierbegleitung.

Unbehaun, G., **Die Wallküre od.: Es ist ja Alles ganz egal!** In 1 Akt. Mit Klavier- od. Orchesterbegl.

Klavierauszüge und Regiebücher stehen durch jede Buch- und Musikalienhandlungen gern zur Ansicht zu Diensten.

Verzeichnisse mit Angabe der Preise auf Wunsch gratis und franko.

Zithern u. Zithermusikalien liefert billigst 12

W. Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.

Preislisten u. Kataloge gratis u. franko.

Mit grossem Erfolge in Konzerten gespielt.

Sans-souci-Gavotte

von **Alphons Czibulka.** 16/20

Für Pfte. 2hdg. Mk. 1,—. Für Zither 60 Pfg.

Steingräber Verlag, Hannover.

X. Kerschensteiner

Regensburg (Bayern)

Grosse Geigenmacher- und Reparaturenwerkstätte

(Gegründet 1832) 8

Vorzügliche alte und neue Instrumente. Billige Preise, Preiscourant franco.

„Liederquell“

247 Volks-, Vaterlands-, Soldaten-, Jäger- u. Commerslieder, berühmte klassische moderne u. geistliche Gesänge für 1 Singstimme mit leichter Pianobegl. einiger. v. **Wilh. Tschirch.** Preis Mk. 3,—. Fein gebunden Mk. 4,50.

Lyra, Wien: *„Ein herzliches Glückauf dieser prächtigen Sammlung!“* 17/20

Steingräber Verlag, Hannover.

CACAO-VERO

entölter, leicht löslicher Cacao.

Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergiebt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.

Preis per 1/1 1/2 1/4 1/8 = Pfd.-Dose 850 300 150 75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL

Dresden

Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delicatess- u. Droguengeschäften. 12/12 (R.M.)

Neue Musikalien im Verlage von L. Hoffarth in Dresden.

Banck, Carl. Op. 81. **Vier heitere Gesänge** für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. — Nr. 1. Da Hergott liabt d Welt. 80 Pfg. — Nr. 2. Der Schlossergeselle. Mk. 1,20. — Nr. 3. Warnung. Mk. 1,20. — Nr. 4. Grosse Wäsche. Mk. 1,20.

Beethoven, L. van. **Largo** aus der Sonate Op. 2 Nr. 2, bearbeitet von **Ferdinand Böckmann.** Ausgabe für Violoncell mit Pianoforte (Orgel od. Harmonium). Mk. 1,80. — Ausgabe für Violoncell mit Streich-Quintett. Mk. 2,50. — Ausgabe für vier Violoncelle. Mk. 2,—.

Gleich, Ferd. Op. 29. **Tarantelle** für das Pianoforte. Mk. 1,50.

Heydrich, Bruno. Op. 1. **Drei Lieder** (Die Sennin. — Kahnfahrt. — Das Mädchen spricht.) für eine Singstimme mit Begleitg. des Pianof. Mk. 1,50.

Kossmaly, Carl. **Erndtelied.** „Es ist ein Schnitter, der heisst Tod“. Altes Kirchenlied für vierstimmigen Chor. Part. u. Stim. Mk. 1,20.

Krantz, Eugen. **Wiegenlied** für eine Singstimme mit Klavierbegleitung. 50 Pfg.

Mayer, Max. Op. 7. **Walzer und Ländler** für Pianoforte zu vier Händen. Heft 1 Mk. 3,—. Heft 2 Mk. 3,—.

Schmole, Georg. Op. 8. **Drei Klavierstücke** zu vier Händen. Nr. 1. Marsch. Mk. 1,50. — Nr. 2. Reigen. Mk. 2. — Nr. 3. Ständchen. Mk. 1,50. — — Op. 9. **Menuett** für Pianoforte zu vier Händen. Mk. 2,50.

Scholtz, Hermann. Op. 62. **Zwei Klavierstücke.** Nr. 1. Menuett. Mk. 1,50. — Nr. 2. Gavotte. Mk. 1,—.

Wolfermann, Albert. Op. 6. **Zur silbernen Hochzeit.** Gesang für eine mittlere Stimme mit Pianoforte (od. Harmonium). Mk. 1,—.



8/24

Friedrichshaller Bitterquelle, *in Folge verbesserter Fassung jetzt viel reicher an mineralisch. Bestandtheilen, noch* ***wirksamer und deshalb billiger*** *als bisher. Altbewährtes Heilmittel bei: Verstopfung, Trägheit der Verdauung, Verschleimung, Hämorrhoiden, Magenkatarrh, Frauenkrankheiten, trüber Gemüthsstimmung, Leberleiden, Fettsucht, Gicht, Blutwallungen etc.* 3/6

Friedrichshall bei Hildburghausen. ***Brunnendirektion.***

---

29 Medaillen.

Gebrüder Stollwerck, Köln.

27 Hofdiplome.

Chocoladen & Cacao's,

Zuckerwaaren- & Biscuit-Fabrik, Tragantwaaren u. conservirte Früchte. Pharmaceut. Präparate nach der Pharmac. germanica. Chines. Thee's, japan. Waaren.

Dampf- & Maschinen-Betrieb von 350 Pferdekraft, eigener Maschinen-Werkstätte, Buchdruckerei mit Stereotypie, Klempnerei, Gas-Anstalt etc. ist es das ausgedehnteste Etablissement der Branche im Deutschen Reiche mit grösstmöglichster Leistungsfähigkeit.

Nonette.

Onslow, G., Op. 77. Nonett für Violine, Viola, Violoncell, Contrabass, Flöte, Oboe, Clarinette, Horn und Fagott. Stimmen 11 Mk.

Rheinberger, J., Op. 139. Nonett für Violine, Viola, Violoncell, Contrabass, Flöte, Oboe, Clarinette, Horn und Fagott. Partitur no. 12 Mk. Stimmen no. 15 Mk.

Octette.

Gouvy, Th., Op. 71. Octett für Flöte, Oboe, 2 Clarinetten, 2 Hörner und 2 Fagotte. Partitur 4 Mk. Stimmen Mk. 8,50.

Lachner, Fr., Op. 156. Octett für Flöte, Oboe, 2 Clarinetten, 2 Hörner und 2 Fagotte. Partitur 5 Mk. Stimmen Mk. 9,50.

Sextette.

Erlanger, G., Op. 41. Sextett für Violine, Bratsche, Violoncell, Clarinette, Horn und Fagott. Partitur 6 Mk. Stimmen 10 Mk.

Gade, N. W., Op. 44. Sextett für 2 Violinen, 2 Bratschen und 2 Violoncells. Stimmen 10 Mk.

Quintett.

Onslow, G., Op. 81. Quintett für Flöte, Oboe, Clarinette, Horn und Fagott. Stimmen 5 Mk. **Leipzig, Fr. Kistner.**

!! Auf Verlangen zur Auswahl !!

Harmonium-Musik

(Soli, Duos, Trios, Quartuors)

grösstes Lager.

Specialität.

Harmonium-Musik-Sortiments-Kataloge über alle in Europa erschienenen Harmonium-Noten. 2 Bände für **2 Mark franko gegen Briefmarken, dagegen Verlags-Harmonium Musik-Verzeichnis und Katalog** (Nachtr. I) **gratis. Vertretung und Niederlage** der berühmten **Harmonium- und Pianoforte-Fabrik** von **Schiedmayer, Stuttgart.**

Preislisten der Harmoniums gratis.

Carl Simon, 8/24

W, Friedr.-Str. 58, **Berlin,** SW, Markgr.-Str. 68

Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.

In **J. Diemer's Verlag, Mainz** erschien:

CORIOLAN

Dramatische Scene für Männerchor, Soli und Orchester von

Friedrich Lux

Op. 70.

Orchesterpartitur n. Mk. 30,—; Orchesterstimmen M. 25,—; Klavierauszug n. M. 4,50; 4 Chorstimmen Mk. 6,—.

Mit grossem Erfolg aufgeführt in Leipzig, Breslau, Mainz u. a. O.

Instrumentations-Lehre

für

Militair-Musik

(Infanterie-, Jäger- und Kavallerie-Musik)

nebst Anweisung zur

Aufstellung der Musikcorps bei Massen-Aufführungen (Zapfenstreich etc.), Verwendung der Tambourcorps zum Wirbel, Stimmenbesetzung und Aufstellung eines Militair-Riesen-Orchesters für Konzerte

und

Anweisung zum Dirigieren

von

H. SARO.

Kgl. Pr. Musikdir. i. Kais. Franz-Garde-Grenad.-Rrg. No. 2.

Preis 6 Mark.

Bei der bedeutenden Stellung, welche die Militair-Musik heute einnimmt, ist dieses Werk (das einzig existirende in dieser Art) für jeden Musiker unentbehrlich. Der Verfasser ist auf diesem Gebiet als Autorität anerkannt und kann ich mir deshalb wohl jede weitere Anpreisung ersparen.

Herrmann Weinholtz (P. Heyder)

Hof-Musikalienhdlg., Berlin SW., Koch-Str. 62.

Uebertragungen

für

Viola alta (Altgeige)

mit Begleitung des Pianoforte

von

Hermann Ritter.

Nr. 1. Air varié von *P. Rode.* Op. 10. Mk. 1,50.
Nr. 2. Elegie von *H. W. Ernst.* Op. 10. Mk. 1,50.
Nr. 3. Suite (Sarabande, Gavotte, Andante, Allegro) von *J. S. Bach.* Mk. 2,50.
Nr. 4. Nocturne von *F. Chopin.* Op. 9. Nr. 2. Mk. 1,—.
Nr. 5. Lied ohne Worte von *F. Mendelssohn-Bartholdy.* Op. 53. Nr. 2. Mk. 1,—.
Nr. 6. Russische Melodie (Kosakentanz) 75 Pfg.
Nr. 7. Moto perpetuo von *N. Paganini.* (Nachgelassenes Werk). Mk. 2.
Nr. 8. Frühlingslied von *F. Mendelssohn-Bartholdy.* Op. 62. Nr. 6. Mk. 1.
Nr. 9. Lied ohne Worte von *F. Mendelssohn-Bartholdy.* Op. 85. Nr. 1. Mk. 1,—.
Nr. 10. Adagio cantabile a. d. Sonate pathétique von *L. van Beethoven.* Op. 13. Mk. 1,—.
Nr. 11. Romanze von *Ch. Davidoff.* Op. 23. Mk. 1,—.
Nr. 12. Cavatina von *J. Raff.* Op. 85. Nr. 3. Mk. 1,—.
Nr. 13. Wiegenlied von *Fr. Schubert.* Op. 98. Nr. 2. 75 Pfg.
Nr. 14. Impromptu von *Fr. Schubert.* Op. 90. Nr. 3. Mk. 2,—.
Nr. 15. Serenade aus dem Quartett Nr. 74 von *Jos. Haydn.* Mk. 1,—.
Nr. 16. Notturno aus der Musik zum „Sommernachtstraum“ von *F. Mendelssohn-Bartholdy.* Mk. 1,50.
Nr. 17. Walzer von *F. Chopin.* Op. 34. Nr. 2. Mk.

Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.



Meinem Ideal meinem Sonnenschein den herzlichsten Glückwunsch zum Jahreswechsel der auch mir die Erfüllung meines heissesten Wunsches, „die erhoffte Gegenliebe“ bringen möge. — Mir undenkbar, dass der Gegenstand meiner Liebe, wie er mir selber geschrieben, versagt wäre.

VII. Jahrg. Nr. 2. Köln, 1886.



Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 47,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographien, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opernecyklus, Köhlers Harmonielehre rc.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- u. Musikalienhandlungen **80** Pfg.; direkt von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pfg. die Nonpar.-Zeile.

Anton Bruckner.

Von Dr. Hans Kleser.

In einer seiner letzten Kölner Quartett-Soiréen vom vorigen Frühjahr hat Heckmann uns Kölnern zum erstenmale die Bekanntschaft mit einem lebenden Tonsetzer vermittelt, um den anderwärts seit einem Jahrzehnt lebhafter Streit der Meinungen geherrscht hat und der, an der Schwelle des Greisenalters angelangt und an einem allgemeineren Erfolg, einer ungeteilten Anerkennung schon fast verzweifelnd, plötzlich und unerwartet die Freude und Genugtuung erlebte, in Karlsruhe, Leipzig, Wien und München stürmische Erfolge, in Köln, wo man zunächst nur ein kleineres Werk aufführte, Anerkennung und hohe Achtung zu erringen. Dieser Tonsetzer ist Anton Bruckner, der auf ein Musikerleben von vielen Mühen und Anfeindungen und leider sehr späten Erfolgen, immerhin aber auch von Erfolgen zurückblickt.

Es wird mir vielleicht gedankt werden, wenn ich über den seltenen und seltsamen Mann, der bestimmt noch viel von sich reden machen wird, einiges mitteile, was nicht unbezeichnend ist für unsere musikalische Zeit. Es sei vorbemerkt, daß ich von einem Freunde reden will.

Das Biographische sei kurz: Anton Bruckner ist 1824 in dem oberösterreichischen Orte Ansfelden, also etwa zehn Jahre später als Richard Wagner, geboren, mit dessen äußerem



Geschick das seinige verflochten war. Bruckner war als junger Mann Lehrer und Stiftsorganist zu St. Florian und erhielt als dreißigjähriger Mann die vielumworbene Stelle des Domorganisten in Linz a. d. D. Im September 1868 wurde er als k. k. Hoforganist nach Wien berufen, alsbald Professor für Harmonie und Composition am dortigen Conservatorium und 1875 Lektor für dieselben Fächer an der Universität. Sein Lehrer im Contrapunkt und in der Harmonielehre war in Linz und Wien der Hoforganist Simon Sechter, einer der berühmtesten Theoretiker seiner Zeit, der auch heute noch größere Würdigung verdiente, als ihm zuteil wird. Das Orchester insbesondere studierte Bruckner bei einem deutschen Kapellmeister, Kitzler. Das ruhige und regelmäßige Leben des Hoforganisten und Lehrers wurde nur zweimal durch größere Ereignisse durchbrochen. 1869 gab Bruckner unter außerordentlichem Beifall Orgelkonzerte in Paris und Nancy; 1871 nahm er an dem internationalen Orgelwettstreit in London teil. Es war dorthin aus jedem Lande je ein Meister der Orgel berufen und Bruckner errang den ersten Preis. In London gab er nicht weniger als 11 Konzerte und beim letzten war die begeisterte Teilnahme größer, als bei jedem vorhergegangenen.

Abgesehen von diesen beiden größeren Reisen hat Bruckner jede Stunde, die ihm seine Pflicht als Beamter und Lehrer ließ, dem Musikstudium und der Komposition gewidmet. Soviel ich weiß, gibt es von ihm drei

große musikalische Messen, die alle wiederholt aufgeführt worden sind, zahlreiche einzelne kirchliche Kompositionen, darunter ein großes Tedeum, mehrere Männerchöre, so einen Germanenzug, der bei Kränzl in Ried (Oberösterreich) erschienen ist, 1 Streichquintett, 7 Sinfonien.

Wenn diese Werke in irgend einer Beziehung bedeutsam sind — und meines Erachtens sind sie es in hohem Grade — so wird man wirklich Aufklärung darüber verlangen dürfen, warum ein Musiker in so angesehener Stellung bis vor Kurzem außerhalb des Ortes seiner engeren Wirksamkeit wenig bekannt und noch weniger anerkannt war. Der Grund dieses seltsamen Umstandes liegt einmal in der Natur, in der Persönlichkeit Bruckners, dann in der Sonderart seiner Musik, seines Stils, endlich in den merkwürdigen Zuständen unserer zunftmäßigen musikalischen Kritik und der Modemusik selber, deren Vertreter eine geschlossene Kaste bildeten, die Jeden und Jegliches ächtete, was andere Bahnen, als die altehrwürdigen akademischen — ausgetretenen — Laubgänge wandelte.

Anton Bruckner ist, getränkt vom Geiste Beethovens, mit Vorurteilslosigkeit an Richard Wagners Schöpfungen herangetreten und war sofort in ihrem Banne. Weit entfernt aber, nur Musikdramen machen zu wollen, blieb er bei seinem besonderen Können, und das war neben der Kirchenmusik an erster Stelle die wortlose Sinfonie.

Mochte nun Bruckner noch so sehr Anhänger des melodischen Stils sein, mochte er noch so allgemein wegen des Reichtums an süßestem Wohllaut seiner Erfindung rühren und entzücken: in der Orchestrierung wie in der rhytmischen Durchführung war er Wagnerianer — und so wurde er von der Wiener Kritik, die durchweg in wagnerfeindlichem Wasser segelte, erbarmungslos verbrannt; er war ja ein Wagnerianer, dazu noch einer — ohne Worte.

Im Winter 1877 hörte ich in einem Konzert der Philharmoniker in Wien zum ersten male eine Brucknersche Sinfonie, die der Komponist selber dirigierte. Das so berühmte Orchester stand an jenem Vormittage nicht auf der Höhe; trotzdem war der Beifall der Zuhörerschaft so bedeutend und so überzeugt, daß die versuchte Opposition der Konservativen schweigen mußte und Bruckner einen vollen, begeisterten Erfolg verzeichnen durfte. Keine Wiener Zeitung von Ruf war damals gerecht genug, das anzuerkennen; die beiden Kollegen Bruckners, Hanslick und Gehring, die neben ihm am Konservatorium und an der Universität Musikgeschichte und Komposition lehrten, waren die Musikreferenten der Neuen Freien Presse und der Deutschen Zeitung. Jenes Blatt brach seinen Bericht über das Konzert ab vor der Brucknerschen Nummer, um nicht, wie Hanslick sich ausdrückte, der Schmach zu gedenken, die durch die Aufführung der Brucknerschen Sinfonie dem Musikvereinssaale angethan worden; die deutsche Zeitung begnügte sich, Bruckner ungefähr anderthalb Narren zu nennen. Als die Köln. Zeitung damals Bruckner gerecht wurde und einen Aufsatz von mir aufnahm, der auf die unanfechtbare musikalische Bedeutung Bruckners hinwies, setzte Gehring Alles ein, um diesen ketzerischen Neuling aus der Kölnischen Zeitung wegzubringen und wütete in der Deutschen Zeitung gegen den bizarren Bruckner. Damals gelobte ich mir, was in meinen Kräften sei, aufzubieten, um vielleicht auf demselben Gebiete Bruckner Gerechtigkeit zu verschaffen, auf dem ihm so schnödes Unrecht geschehen. Ich habe mein Gelöbnis — was an mir lag — gehalten.

Aber nicht nur die Musikrezensenten hielten sich berechtigt, jedem, der der neueren Richtung anhing, die musikalische Berechtigung und Befähigung abzusprechen und ihn für einen ebenso aufdringlichen, wie abgeschmackten Ignoranten auszugeben; auch die berufenen Vermittler zwischen Komponisten und Publikum, deren oberste Pflicht Unparteilichkeit sein müßte, suchte dem unbequemen Neuerer, der bewies, daß Wagners Stil echt sei, den Weg in die Konzertsäle zu verlegen. Ich habe in dieser Beziehung die seltsamsten Erfahrungen mit berühmten lebenden und inzwischen verstorbenen Musikdirektoren gemacht, — die merkwürdigste mit Ferdinand von Hiller in Köln, dem ich eine melodiöse, leicht fließende, romantische Sinfonie Bruckner's (ich glaube die vierte) in A-dur überreichte, die ich aber alsbald von Hiller persönlich zurück erhielt mit dem Bemerken, das sei sehr beachtenswert, sehr ansprechend, nur etwas „viel Orgelpunkt“, im Ganzen etwas für — einen andern Kapellmeister, er, Hiller, „könne nicht gut dran gehen“, für ihn — Hiller — sei „die Geschichte nichts“.

Inzwischen hat Bruckner seinen Weg gefunden, und auch Köln hat, nachdem Heckmann das Quintett, mit Ausnahme des Schlußsatzes, aufgeführt hat, ein größeres Werk Bruckner's im letzten Gürzenichkonzert zur Aufführung gebracht, — die E-dur-Sinfonie. Die Kritik sprich sich zwar sehr geteilt über das Werk aus, insgesamt aber betont sie den genialen Funken, der dasselbe durchglüht. Als der Leipziger Musikschriftsteller Bernhard Vogel die Sinfonie gehört hatte, geißelte er die Sonderbarkeiten — ich bin weit entfernt, sie zu leugnen — des Bruckner'schen Stils mit den Worten Jean Pauls: „gingst du mit deinem Reichtum so zu Rat, wie hundert andere mit ihrer Armut“; über diesen Reichtum selber aber äußerte er, das Werk offenbare eine „gradezu jugendfrische Unmittelbarkeit der Empfindung, eine echte naturgemäße Kongenialität mit Berlioz, Liszt und vor allem mit Wagner, kraft welcher Bruckner sich wie ein Riese heraushebt aus der Schar jener Pygmaeen, die wunder was zu leisten glauben, wenn sie genau das nachplappern, was jene viel bedeutungsvoller und kräftiger anderwärts ausgesprochen“.

Mag unser Publikum nun urteilen wie es will, jedenfalls ist es dem verdienten Leiter seiner Gürzenich-Konzerte, Herrn Musikdirektor Wüllner Dank schuldig, daß er ihm die Bekanntschaft mit diesem Meister, dessen Werke nicht eben leicht sind, vermittelt hat.

Soll ich nun noch etwas über Bruckners Stil sagen, so muß es vor allem die Bemerkung sein, daß Hiller Recht hatte, als er bemerkte, es sei etwas „arg viel Orgelpunkt“ darin. Ob das aber ein Fehler ist, was sonst so oft als Vorzug gerühmt wird? Bruckner hat seine musikalischen Inspirationen offenbar an der Orgel empfangen; er ist vielleicht — vorausgesetzt, daß seine körperlichen Kräfte heute noch ausreichen — der beste lebende Orgelspieler, jedenfalls der erste Meister der Improvisation und der Fuge. Es ist mir jener schöne Sommertag noch immer wie gestern, obschon 10 Jahre seither vergangen sind, an welchem ich mit Bruckner dem giftigen Staube Wiens entfloh, um bei den gastlichen Mönchen von Klosterneuburg einen guten Trunk alten Weins zu thun. Bruckner ließ sich die Stiftskirche aufschließen und setzte sich an die herrliche Orgel; ein paar Mönche, einige wenige Fremde und ich waren die einzige Zuhörerschaft. Er fantasierte so herrlich, so überraschend erfindungsreich und spielte technisch so überwältigend, das wir — die Zuhörer — unter der gewaltigen Wirkung förmlich ermüdeten. Wir hatten insgesamt das Gefühl, als seien wir in der Gewalt eines Zauberers, der uns nicht loslassen wolle, dessen wir uns auch nicht erwehren könnten. Endlich war die Aufnahmefähigkeit meines Nervensystems erschöpft, ich stürzte nach der Emporkirche um Bruckner zu sagen, er solle sich doch nicht überanstrengen. Da saß der starke Mann mit dem mächtigen Kopf auf der Orgelbank und arbeitete mit Händen und Füßen, wie ein Entrückter, ohne mich auch nur zu hören; das Wasser lief ihm den ganzen Körper herunter, Rock, Weste und Halstuch hatte er natürlich abgelegt, und was ich auch sprach von Aufhören — — es half nichts; noch über eine viertel Stunde spielte er weiter, als ob ich nichts gesagt hätte und nicht da wäre; dann endete er mit ein paar bizarren abgestoßenen vollen Accorden, stieß die Register ein, schlug die Orgel zu, zog sich Weste und Rock an und schritt mir voran in den schattigen Klostergarten, wo wir dann in kleiner Gesellschaft einige Flaschen Fünfunddreißiger tranken; mit dem liebenswürdigen Meister von seinem Spiel aber kein Wort sprachen, obschon wir fort und fort unter dem Eindruck desselben standen.

Aehnlich geht es nach dem ersten Anhören mit jeder Bruckner'schen Komposition: man möchte sie an gar vielen Stellen früher los sein, als man sie los wird. Erst wenn man das Werk kennt, die Schönheiten auch an den anfänglich hart und bizarr scheinenden Stellen aufgefunden hat, ändert sich dieser Eindruck und weicht der ungeteilten Empfindung des Genusses. Bruckner ist wie als Mensch, so auch als Komponist eigensinnig, weil er weiß, daß er in Wirklichkeit besser ist, als die Modemenschen und Modemusiker. Es hat mir ein lautes Lachen abgerungen, als ich neulich las, wie ein sehr gelehrter Kritiker ernsthaft bedauerte, daß Bruckner leider so alt geworden, daß man daran zweifeln müsse, ihn guten Rat annehmen und seine Sonderbarkeiten ablegen zu sehen. Ja, als Bruckner jünger war, da haben die gestrengen Herren gemeint, es lohne gar nicht, sich mit ihm — dem jungen Tollhans — abzugeben, und so haben sie ihn in Verbitterung und Verkennung alt werden lassen: nun er alt ist, beklagen sie, daß er leider nicht mehr jung und besserungsfähig sei. Zum Glück ist der Sachverhalt der, daß Bruckner, als er jung war, demselben Ideale nachhing, in Not, Kummer und Entbehrung nachhing, dem er heute huldigt, ein zäher Oberösterreicher, der nicht von dem läßt, was er für recht hält, unbekümmert, ob ihn darum zehn oder fünfzehn Mitmenschen für einen Narren ausgeben.

Bruckner's Stil ist durchaus **melodisch**; aber er verschmäht es — wie ich zugebe, allzu geflissentlich, — die Melodie so lange zu wiederholen, bis sie jedem, auch dem unmusikalischsten Zuhörer so in die Knochen gedrungen ist, daß er sie nicht mehr verlieren kann. Bruckner legt vielmehr die Melodie, das Thema, in der Regel nur einmal klar und bestimmt hin und gibt sich dann ohne jede Rücksicht auf die mehr oder minder musikalische Zuhörerschaft und ohne weitere Komplimente gegen die eigene schöne thematische Erfindung sofort an die harmonische Bearbeitung des Themas. Und da mutet er uns oft — den Spielern, wie den Hörern — sehr viel zu; ich denke noch immer an das Orgelkonzert in Klosterneuburg, wenn ich dem unbarmherzigen Bruckner in manchen Sinfonieen durch Haide und Gestrüpp folge, bis er endlich wieder in die herrliche Donaulandschaft mit Blüten, Sonne Strom und Wein einbiegt und die holdselige Maid Melodie schöner und lieblicher, als wir sie ehedem gesehen, gerettet und verklärt wieder mitbringt. Denn das glaube ja Niemand, daß Bruckner bei der oft tollen Jagd durch alle Tonarten, bei der er keinen Takt ohne neue Vorzeichen gibt, nur sein kontrapunktisches Können zeigen wolle: es muß entschieden betont werden, daß ihn bei allen Wandlungen und Weiterungen eine große herrschende Idee leitet, die stets meisterhaft durchgeführt ist. Beethoven's Glück war, daß er Kritiker hatte, die zu seinen Sinfonien Erläuterungen schrieben; es wäre geraten, bei Bruckner dort, wo bei dem ersten Anhören der Faden des Zurechtfindens nicht erkennbar wird, ein zweitesmal zu hören und zu suchen: der goldene Faden ist da.

Auch wo eine Melodie etwa befremdlich, vielleicht trivial erscheint, darf man Absicht vermuten. Einmal schildert Bruckner in seiner Sprache das Ringen einer idealen dem Gemeinen abgewandten Natur, die das äußerlich herbe und nur mühevoll zu erreichende Ewige sucht, so aufdringlich auch und leichtgeschürzt das nichtige und gleißnerische Irdische sich aufdrängt. Die musikalische Figur, die letzteres darstellt, ist außerordentlich treffend als nichtiger Tand charakterisiert; man sollte glauben, es sei unmöglich, dieses Tonstück mißzuverstehen. Nun las ich trotzdem vor kurzem, wie sich jemand ganz entrüstet darüber aufhielt, daß derselbe Bruckner, der so bedeutsame in Wahrheit Beethoven'sche Melodie habe, daneben ein so bodenlos triviales Thema — wenn auch genial geführt — herlaufen lassen könne. So wird gute Arbeit erkannt!!

Wo manche erst hinstreben, da ist Bruckner schon längst gewesen. Er beherrscht technisch und dynamisch das ganze Orchester, wie keiner seiner Zeitgenossen; er macht weder nach links noch nach rechts Konzessionen, streicht auch die Härten aus seinen Partituren trotz aller Vorstellungen vieler Freunde nicht aus und sagt vielmehr: „Nachdem die Rosen, die mir endlich geworden, welk sind und das Leben mich erst fand, als ich mich mit ihm abfinden mußte, will ich von meiner Eigenart auch nichts verleugnen. Werdet Ihr nicht mehr fertig mit mir, so laßt mich gehn; ich habe auch fertig werden müssen ohne Euch.“

Der Hexenmeister.

Musikalische Novelle.

Nach den Akten eines französischen Archivs bearbeitet
von

Johanna Baltz.

(Fortsetzung).

Weit schweift der Blick hinaus über Beaucaire und Tarascon, die seltsamen Schwesterstädte mit ihren verschnörkelten Türmen und erkergeschmückten Giebelhäusern. Ah, es träumt sich gut hier in der dämmerigen Stille! — Aber horch! was ist das? Eine Stimme erhebt sich — süß und klagend schwebt sie dahin, daß die Lerchen verstummen und verwundert horchen. Es ist die Stimme einer Geige. Als wohne eine menschliche Seele in den Saiten, so tönt und klingt es, es jubelt und klagt und bittet und Alles umwoben vom süßesten Tonschmelz.

Dort unter einer Baumgruppe im blühenden Haidekraut sitzt er, der seiner Geige solche Töne zu entlocken weiß, und lehnt am Stamme einer Cypresse. Er ist ein junger kräftiger Mann mit braunem Kraushaar, aus dem der Haidewind allen Puder verweht, und blitzenden braunen Augen. Er trägt die dunkle Tracht eines Gelehrten, aber sie ist von elegantem, schier höfischem Schnitt und mit Spitzen an Hals und Händen geziert.

Er ist ganz in Träumen verloren und ahnt es nicht, daß man seinem Spiele lauscht, daß man ihn beobachtet.

Dicht bei ihm im Gebüsch steht Leonore von Tarascon im Reitkleide aus dunkelm Sammet. Sie ist eine Strecke von hier abgestiegen und hat das Pferd ihrem Diener überlassen, um dem Geigenspiel nachzuforschen, das sie so schön nie zu hören vermeint.

Atemlos lauscht sie, ein tiefes Rot steigt in ihre Wangen, ihre schönen Augen glänzen. Aber haben sie sich verdoppelt, diese schillernden Augen? Dicht über dem Haupte des Spielenden funkeln sie! — Seltsam!

Leonore schauert zusammen: an einem abstehenden Zweige der Cypresse hängt eine Schlange! Sie kennt diese totbringende Art, sie weiß, daß das Reptil, jetzt von der Musik gebannt, sobald diese verstummt, sich zu tötlichem Bisse auf ihr Opfer stürzen wird. Die Vicomtesse richtete sich mit stockendem Atem höher auf, ihre geschmeidigen Bewegungen gleichen denen der Schlange, als sie, die Reitgerte fester fassend, mit dem untern Ende derselben blitzschnell einen Schlag gegen die Schlange führt, welcher dieselbe in weitem Bogen fortschleudert.

Der Geiger springt auf — er sieht noch die Schlange — ahnt die überstandene Gefahr, — er wendet sich und steht Leonoren gegenüber. Sie atmet hastig und ist tief erblaßt. Er reicht ihr Gerte und Handschuh, die ihr entfallen.

„Madonna", ruft er, „wie soll ich Ihnen danken, Sie haben mir das Leben gerettet!" und er küßt mit stürmischer Ehrfurcht den goldgestickten Saum ihres Kleides.

Die wundervollen Frauenaugen leuchten im tiefsten Blau, als sie sich auf den jungen Mann richten, und der reizende Mund lächelt.

Bald darauf schreiten sie zusammen den Bergpfad hinunter und sie hört zu, wie Armand Riquier, der nun seinen Gleichmut, seine frohe, sonnige Laune wieder gefunden, ihr von seinem Leben erzählt.

Er sagt ihr, daß er sie schon oft gesehen habe, und ihre feinen Braunen, die in ihrer Schwärze so wundersam mit dem roten Haargelock kontrastierten, ziehen sich finster zusammen, als er das so gelassen sagt, so ohne eine Spur von Verwirrung, wie sie dieselbe an ihren Opfern zu sehen gewohnt ist.

Am Fuße des Berges finden sie nicht nur den Diener mit den Pferden, sondern auch die Marquise Dumarzais, eine Freundin der Vicomtesse. Ein Stern des Versailler Hofes, an welchem sie trotz ihrer Häßlichkeit durch ihren Geist und boshaften Witz glänzte, war sie jetzt von demselben verbannt wegen eines gar zu bösen bon mot über die schöne Geliebte Ludwigs, la Fontange, deren Stern eben im Zenith stand. Mit Mühe war sie einem lettre de cachet entgangen und hierher geflohen in den Süden. Spöttisch zuckte es um ihren Mund, als sie Leonore in Begleitung eines jungen Mannes sah. Sie glitt vom Pferde, dessen Zügel sie ebenfalls dem Diener zuwarf, und die schweren Sammetschleppen der Reitkleider über den Arm geschlagen, schritten beide Damen mit dem Geiger weiter.

„Ihr heißet wirklich Armand Riquier?" fragte die Vicomtesse von Tarascon.

„Freilich", erwiderte er; „Euch wundert's, Gnädigste, und dennoch ist's so! Mein Ahnherr ist Guiraut Riquier, der so süß zu singen, und die Fiedel zu spielen wußte; Ihr kennet seinen Namen — sie nennen ihn den letzten troubadour!"

„So habt Ihr von ihm Eure Musik geerbt?"

„Wenigstens den Hang dazu; denn schaut, ich bin eigentlich zu Anderem bestimmt. Mein Vater hatte dort unten", — er wies nach Beaucaire, — „eine große Fabrik, in welcher allerlei mechanische Kunstwerke verfertigt wurden. In diese Geheimnisse weihte er mich vor seinem Tode ein und ließ mich viel darin lernen. Er schickte mich sogar nach Deutschland, wo sie gar geschickt sind in solchen Dingen, dort zu studieren und praktisch zu arbeiten. Da habe ich viel gesehen und gelernt in Würzburg, Nürnberg und dem gelehrten Leipzig. Aber Ihr kennt unser provencalisches Sprichwort: ounte leis cats soun pas, leis ratos dansoun!*) Mein Vater war in der fernen Heimat, konnte meine mechanischen Studien nicht überwachen, und in mir regte sich mächtig das alte Troubadourblut, denn in Deutschland sang und klang es an allen Ecken und Enden. Welsche Sängerinnen und deutsche Nachtigallen sangen sich in aller Herzen ein, des berühmten Kantors an der Thomaskirche zu Leipzig, Johann Hermann Schein, „Venuskränzlein"**) war in aller Munde, dazwischen klangen gar ernst Meister Melchior Frank's*) Choralweisen und Motetten. Was Wunder, daß ich der mechanischen Berechnungen müde, meine Geige nahm, und statt Kreise und Vierecke zu zeichnen, Noten schrieb. Und ich hatte das Glück, daß meine Melodien gefielen und daß ich von reizenden roten Lippen meine kleinen provencalischen Lieder singen hörte."

„Ei, so lasset uns schnell Eines von Euern bärtigen vernehmen", lachte Florelle Dumarzais mit einem übermütigen Seitenblick auf Armands hübschen Mund und zierlich gedrehten Spitzbart.

„Ihr befehlt's!" erwiderte er, sich anmutig neigend, und ohne Widerrede ließ er den Bogen über die Saiten schwirren und sang dazu:

**) „Quand vai en quanco part, ma douço amigo,
Embaumo lou camaïn
De jaussemin!
Despièi que il sies plus, ma douço amigo,
Souvent dise au souleù:
Coucho-te lèn!"

Die Vicomtesse wechselte die Farbe beim Klange dieser reizenden Melodie; ihre Musikleidenschaft hatte sie ergriffen und ließ sie in diesem Augenblicke Alles vergessen, sogar ihre eigene Schönheit und Florelle's unausbleiblichen Spott.

„Bravo!" rief die Letztere entzückt, „bravo mein junger Held! man glaubt's Euch, daß Ihr ein Riquier seid. Aber nun berichtet einmal: das Liedchen da ist nicht so in's Blaue hinein gesungen, sondern an eine bestimmte Adresse gerichtet. Mon dieu, wir in Versailles verstehen uns auf solche Dinge! Dort ist der einzig richtige cour d'amour auf der ganzen Welt. Also gesteht: wo ist das „süße Mädchen", das ihr so schmelzend besingt?"

Der Jüngling errötete bis unter die braunen Locken, indes die grausame Fragerin lachte, daß die Federaigrette in ihrem schneeweiß gepuderten Haar — das kokette Jagdhütchen hatte sie schon vor einer Weile abgenommen — erzitterte.

Armand aber faßte sich schnell: „Ihr habt ganz Recht, Frau Marquise", sagte er trotzig, das süße Mädchen ist meine Braut. Sie wohnt in Würzburg und heißet Elisabeth. Schaut her, ihr Bild — ein lieblicher Frauengesicht saht Ihr nie."

Er zog eine geschnitzte Holzkapsel hervor, und reichte sie, das zierliche Kunstwerk mit sanfter Hand haltend, den Damen hin.

„Veit Stoß hat das kleine Holzhaus geschnitzt, das meinen Schatz birgt; ich tauschte dasselbe bei einem Altertumsfreunde gegen mein Adoramus ein, welch' letzteres sogar vor den Augen des großen Musikers Schütz Gnade gefunden hat."

Aber die beiden Französinnen hatten wohl niemals von dem berümten deutschen Holzschnitzer Veit Stoß gehört. Sie öffneten schnell die Kapsel und sahen ein reizendes Mädchenköpfchen auf Elfenbein gemalt. Holde blaue Kinderaugen, einen feinen, blassen Mund und lichtblonde Zöpfe, die wie eine Krone über der weißen Stirn lagen.

„Ihr habt Geschmack", lächelte Florelle, als sie ihm das Bild zurückgab. „Und wann führt Ihr die Kleine als Eure Gattin hierher nach dem Süden?"

„Noch ehe in Deutschland der Schnee fällt!" erwiderte Armand zuversichtlich.

Die Vicomtesse sagte nichts und maß nur den Sprecher mit einem raschen, blitzähnlichen Blicke.

Sie waren nun am Schlosse Tarascon angelangt; Armand, dem es plötzlich wieder ins Gedächtnis kam, daß Leonore ihn vor dem Bisse der Schlange gerettet, ließ sich auf ein Knie nieder, abermals in heißem Danke den Kleidersaum der Gräfin zu küssen. Aber sie wehrte ihm und reichte ihm huldvoll die feine Rechte, deren Fingerspitzen der goldgestickte Handschuh frei ließ. Auf diese drückte er innig seine Lippen und flüsterte:

„Ihr rettetet mein Leben, gnädigste Vicomtesse, befehlt darüber, wenn Ihr es gebraucht!"

„Redet nicht so tragisch!" lachte Florelle, und Leonore fügte hinzu: „Wollt Ihr mir wirklich danken, so kommt in mein Schloß, so oft Ihr wollt, täglich, wenn es angeht; laßt mich Eure Musik hören und unterrichtet mich darin." —

Er versprach's, sich tief zum Abschied verneigend.

„Arme Leonore", sprach die Marquise in ihrem schneidensten Tone, „gib Dir keine Mühe! Du dachtest schon une buèno pichouno pèsco*) zu machen, wie man hier unten sagt. Aber der Fisch geht nicht ins Netz! Hahaha! Es ist köstlich, die kleine Deutsche bereitet unserer berühmten Schönheit eine Niederlage! Der blinde Thor, an dem ist Deine Kunst verloren!"

Leonoren's spitze weiße Zähnchen gruben sich tief in die volle rote Lippe, ihr Auge hatte wieder den grünschillernden Schein, als sie achselzuckend murmelte: „Jou**) verai!"***)

III.

Sie und Er.

„Sie gibt Dir'n Kränzlein, fein gemacht,
Hüt' Du Dich!
Für einen Narr'n wirst Du geacht' —
Hüt' Du Dich! —"

Und nun stand er vor ihr auf dem Balkon ihres Schlosses in der schimmernden Herbstmondnacht. Er war seltsam verändert, seitdem wir ihn zuletzt gesehen im Hochsommer inmitten der blühenden Haide. Der Ausdruck frohen Uebermutes war von seinem Gesichte verschwunden, dasselbe war blaß geworden, und die Augen brannten im düsteren Feuer.

Schweigend betrachtete er die schöne Frau vor ihm, und schwieg auch noch, als sie mit leisem Vorwurfe sagte:

„Ach endlich! Ihr seid nicht zu eilig, meine Wünsche zu erfüllen, Monsieur Armand! Eine halbe Stunde ließet Ihr mich warten!"

Wahrlich, kein Mann aus der langen Reihe ihrer Anbeter hätte es vermocht, unbewegt ihr gegenüber zu stehen! Wie ein wunderbar schönes Bild lehnte sie an der vergoldeten Balustrade in ihrem lichtblauen mit Rosen durchwirkten Brokatkleide, das sie dem reizendsten Schmetterlinge parpaioun blu****) ähnlich machte; im prachtvollen Rothaar und an der Brust einen Strauß von Tuberosen, jener wundersamen Blume des Südens, welche den berauschenden, sinnverwirrenden Duft der Orangenblüte mit dem süßen Arom der Erdbeere vereinigt. (Forts. folgt).

Rätsel.

B. S. Dem ersten Silbenpaar ist meist
Ein eig'ner Reiz verliehen.
Wer's liebt, wird das, was man so heißt,
Dem Alten stets vorziehen.
Gar Manchen lockt dies Prädikat,
Ob's oft auch nicht bewährt sich hat.

Die Zweiten, — ach wie sind sie reich
An süßen Melodien!
Wenn jubelnd, klagend, stürmisch, weich
Sie uns vorüber ziehen.
Sie lösen lind den starren Schmerz,
Erfreu'n so manches Menschenherz.

Die letzten Beiden sind gar oft
Langweilige Gesellen;
Wer Gutes drin zu finden hofft,
Täuscht sich in vielen Fällen.
Sie sind im Urteil manchmal blind,
Wenn es nicht gar noch Lügner sind.

Daß nicht zum Letzten 's Ganze zählt, —
Das hat sich schon bewähret!
Weil es vom Guten 's Beste wählt,
Vom Zweiten schreibt und lehret.
Möcht es noch lange Zeit gedeih'n,
Mit seinen Früchten uns erfreu'n!

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer: †)



---

*) Sind die Katzen nicht daheim, tanzen die Ratten!

**) „Venuskränzlein oder weltliche Lieder mit 5 Stimmen, nebst etzlichen Intraden" rc. von J. H. Schein erschien 1609 in Leipzig.

*) Teutsche Psalmen auff die gemeinen Melodien gesetzet, mit vier Stimmen. Nürnberg 1608.

**) „Wo Du gehst, mein süßes Mädchen,
Füllt den Weg und füllt die Luft
Lieblicher Jasminenduft!

Bist Du fern, mein süßes Mädchen,
Rufe ich der Sonne zu:
Geh' zur Ruh!"

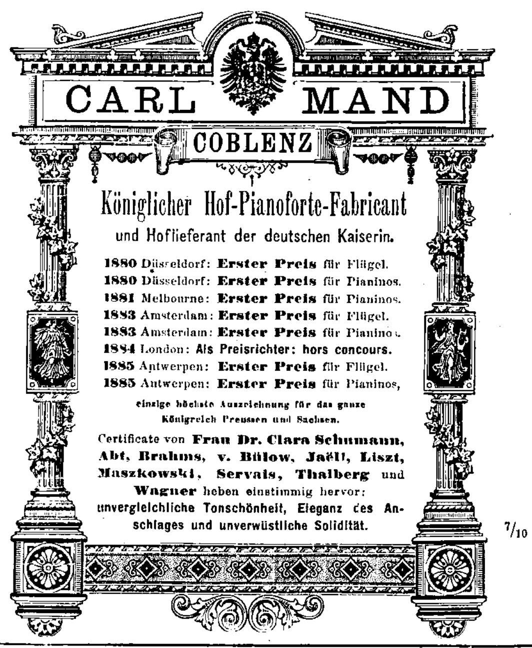
*) Einen guten kleinen Fischfang.

**) Provinzialismus, anstatt je.

***) Wörtlich: Ich werde sehen! hier gleichbedeutend mit Warte es ab!

****) Blauer Falter, besonders in der Provence daheim.

†) Die harmonische Satzrichtigkeit ist allerdings nicht zweifelsohne. (Die Red.)



7/10

Cotillon und Carneval-Gegenstände, komische Mützen, Orden, Knallbonbons, Masken, Perrücken, Touren, Attrapen, Costume aus Stoff, Bigotphones und alle weiteren Specialitäten empfiehlt die Fabrik von (RM)
Gelbke & Benedictus, Dresden. 3/7
Illustrierte deutsche u. franz. Preiscour. gratis u. franko.



Preis-Medaillen:

London . . . 1851
Düsseldorf . 1852
Paris . . . 1855
London . . . 1862
Wien . . . 1873
Düsseldorf . . 1880
Amsterdam . 1883
Antwerpen . 1885

Goldene Medaille.

Pianoforte-Fabrik
Gerhard Adam, Wesel,
gegründet 1828,
empfiehlt hiermit ihre anerkannt vorzüglichen
Pianinos
kreuzs. neuester Construction in stilgerechter Ausstattg.
Billige Preise gegen Bar oder monatliche Raten von 20 Mark.
Frankolieferung nach allen Bahnstationen Deutschlands.
Garantie 5 Jahre.
In Antwerpen 1885 prämiirt mit der (RM) 8/9
Goldenen Medaille.

Restaurant und Theater-Verkauf.
Das sogenannte Patzersche Etablissement zu Bromberg soll Erbteilungshalber verkauft werden. Dasselbe umfasst ein vollständig eingerichtetes, auch als Tanz- oder Concert-Saal zu benutzendes Sommertheater mit grossem Concertgarten und Park, ferner einen Winter-Concertsaal mit zweiter Bühne, Garderoben, Restraurationslokalitäten und vollständigem Zubehör, Doppelkegelbahn, Wohn- und Wirthschaftsgebäuden. Kaufpreis 80.000 Mark, Anzahlung 25000 Mk. Rest nach Uebereinkunft. Eingetragen ist nur eine Amortisations-Hypothek. (RM) 1/3
Selbstkäufern erteilt nähere Auskunft
der Justizrath Kempner
in Bromberg.

Soeben erschien im Verlage von R. Bertram, in Brüssel, (Leipzig, Fr. Hofmeister):
de Swert, Jules, Sérénade de l'opéra: „Les Albigeois." (Die Albigenser). Transcription pour Violoncelle avec accomp. de Piano. Mk. 1,75.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:
Die Violintechnik
von C. Courvoisier. Preis Mk. 2,—.
Ein unentbehrlicher Leitfaden für jeden Violinspieler, speciell für Tonbildung und Bogenführung. 6/24
P. J. Tonger, Köln.

Vorzüglichste Schulen.

Von fast allen Autoritäten in der Musik als die besten anerkannt und empfohlen:

1: **Reiser, F. H.** Universal-Klavierschule.
2: **Schröder, H.** Preis-Violinschule.
3: **Werner, J.** Celloschule.
4: **Ritter, H.** Violaschule.
5: **Weimershaus, E.** Flötenschule.
6: **Hammerl, L.** Zitherschule.

Sämmtlich wieder in neuen Auflagen erschienen.

1: **Reiser, F. H.** 15. Auflage. — Universal-Klavierschule. Vom ersten Anfange bis zum Studium der Klassiker. Anerkannt beste und allerbilligste Klavierschule; in 5 Heften à 2 M.; für Abonnenten à 1 M.; cplt. in 1 Bde. 9 M.; für Abonnenten 5 M.

2: **Schröder, H.** 9. Auflage. — Preis-Violinschule. Aus einer großen Anzahl ausgewählte und einstimmig als die beste Violinschule anerkannt von den Preisrichtern Prof. Jacob Dont in Wien, Königl. Musikdirector Ludwig Erk in Berlin und Prof. G. Jensen in Köln; in 5 Heften à 2 M.; für Abonnenten à 1 M.; cplt. in 1 Bde. 9 M.; für Abonnenten 5 M.

3: **Werner, J.** 4. mit Illustrationen über Haltung etc. vermehrte Auflage. — Celloschule. Systematischer Unterricht durch entsprechende Uebungen in allen Positionen in allen Ton- und Stricharten; in 4 Heften à 2 M.; für Abonnenten à 1 M.; cplt. in 1 Bde. 6 M.; für Abonnenten 3 M.
Die Klavierbegleitung zu den in dieser Schule enthaltenen Uebungsstücken auch als zweite Cellostimme zu benutzen; in 4 Heften à 2 M.; für Abonnenten à 1 M.; cplt. in 1 Bde. 6 M.; für Abonnenten 3 M.

4: **Ritter, H.** 2. Auflage. — Violaschule. Bd. I. Vorschule und Studium der Lagen mit 60 Etüden; in 5 Heften à 2 M.; für Abonnenten à 1 M.; cplt. in 1 Bde. 6 M.; für Abonnenten 3 M.
Bd. II. (Supplement zum ersten Teil), Tägliche Studien mit dem Anhange „das Flageoletspiel"; in 3 Heften à 2 M.; für Abonnenten à 1 M.; cplt in 1 Bde. 6 M.; für Abon. 3 M.
Prof. Herm. Ritter, königl. Konzertmeister in Würzburg dürfte für eine Bratschenschule die berufenste Autorität sein.

5: **Weimershaus, E.** 6. Auflage. — Flötenschule. Ein theoretisch wie praktisch-vorzügliches Werk, aus der Praxis hervorgegangen und mit Liebe für dieses Instrument bearbeitet; in 2 Bdn. à 3 M.; für Abonnenten à 1,50 M.

6: **Hammerl, L.** 8. Auflage. — Zitherschule. Eine leicht faßliche Anweisung zur gründlichen Erlernung des Zitherspiels in systematischer Bearbeitung. Bd. I. Allgemeine Musik- u. Zitherlehre nebst 58 Uebungs- u. Unterhaltungsstücken 6 M.; für Abonnenten 3 M.
Bd. II. Die Lehre von den Flageolet- oder Glockentönen und den übrigen Lagen, Akkorden und Spielmanieren nebst 47 Uebungs- u. Unterhaltungsstücken 4 M.; für Abonnenten 3 M.

P. J. Tonger, Hofmusikalienhändler Sr. Kaiserl. Kgl. Hoheit des Kronprinzen des deutschen Reiches. **Köln.**

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 3 Beilagen.

Die Geschichte der Musikinstrumente.

Zeichnungen von Max Freiherrn von Branca,
Text von Dr. Aug. Guckeisen.

(Fortsetzung s. Nr. 20, Jahrg. 1885).

Bis zu welcher Virtuosität die ehemaligen Clarinbläser sich entwickelten, davon geben uns noch die Werke von Bach und Händel hinreichend Zeugnis. Unsere heutigen Trompeter schwitzen fast Blut, wenn die Trompetenstimme dieser Meister vor ihnen aufliegt, und wenn eine Arie mit Trompete glücklich ohne Schiffbruch vollendet ist, dann jubelt das Publikum ebenso stürmisch dem Trompeter zu, wie der Sängerin oder dem Sänger.

Wegen ihrer engen Mensur gehört die Trompete zu den sogenannten Halbinstrumenten, bei denen blos die Obertöne in Gebrauch kommen. Sie hat dieselben Veränderungen und Verbesserungen im Laufe der Zeit durchgemacht, wie das Horn. Ursprünglich war sie lediglich Naturtrompete ohne Tonlöcher, hatte mithin nur über eine bestimmte Anzahl Töne zu verfügen — was man heute noch oft genug an den Signalhörnern des Militärs oder an den Posthörnern studieren kann. Michael Wögel in Carlsruhe baute dann 1780 eine sogenannte Inventionstrompete mit Zügen. Der Hoftrompeter A. Weidinger in Wien erfand dann 1801 die Klappentrompete, indem er die Neuerung Kölbels am Horn (1760) auf die Trompete übertrug. Endlich fand auch Stölzel's Ventilsystem Anwendung auf die Trompete, und dabei sind wir bei der heutigen Ventiltrompete angelangt. Die ersten Ventiltrompeten hatten nur zwei Ventile, C. A. Müller in Mainz fügte 1830 noch ein drittes hinzu.

Die Notierung für die Trompete geschieht immer in C-dur, obgleich die Trompeten selbst verschiedenartige Stimmung haben. Auch die verschiedenen Tonlagen sind durch besondere Instrumente vertreten. Auf unserer Tafel XXXIV ist die Figur oben links mit Baßtrompete bezeichnet, oben rechts mit „Hoch c Trompete". Auch wird eine Alttrompete (Tromba alta) erwähnt, die aber nicht etwa die Altlage vertritt, sondern nur eine Oktave höher steht als die früher gebräuchliche Tenortrompete, und daher den Zusatz alta d. h. „hoch" erhielt. Die Alttrompete gehört demnach eigentlich zu den Diskanttrompeten und wird auch bei der Kavalleriemusik zur Melodieführung benutzt.

Die Posaune war, wie aus der früher angeführten Stelle des Martin Agricola („daß man lediglich durch Blasen und Ziehen die Meloden führt rein") hervorgeht, schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts bekannt. Es war dieselbe Art, welche wir heute Zugposaune nennen. Ein Bild der modernen Zugposaune finden wir auf Tafel XXXV — letzte Figur rechts. Die vorhergehende Figur stellt eine Posaune aus dem baier. Nationalmuseum dar, die 1727 von Sebastian Hainlein in Nürnberg angefertigt wurde. Die drittletzte Figur endlich ist den Abbildungen bei Prätorius entnommen; es ist seine Oktav-Posaune, doppelt so lang als die gemeine Art, und erst „vor 4 Jahren von einem Kunst-Pfeiffer Hans Schreiber gefertigt".

Tafel XXXVII.



Denkt man sich das Instrument auseinander gezogen, so hat man zwei Teile. Den oberen Teil bilden zwei parallel laufende Röhren von ungleicher Länge, die durch einen Querstab fest miteinander verbunden sind. Die grade kürzere Röhre trägt das kesselförmig ausgebauchte Mundstück. Die längere Röhre dagegen biegt sich oben wieder abwärts und endigt in den kurzen, ziemlich flachen Schalltrichter (die Stürze). Beide Röhren erhalten erst inneren Zusammenhang durch den zweiten Teil des Instrumentes, den sogenannten Zug oder Auszug. Dieser Zug, eine umgebogene Röhre mit gleichlangen Schenkeln, kann nämlich mittelst eines Querstabes luftdicht über den Röhren des oberen Hauptstückes hin und her geschoben werden. Schiebt man den Zug näher an das Mundstück heran, so wird die Schallröhre des ganzen Instrumentes verkürzt, der Ton also erhöht. Das Umgekehrte erfolgt, wenn man den Zug nach außen d. h. vom Mundstücke fortschiebt. Der Zug heißt geschlossen, wenn er sich so nahe am Mundstücke befindet, wie er überhaupt geschoben werden kann. Jetzt gibt das Instrument wie jede Naturtrompete eine gewisse Reihe von Naturtönen, die zugleich die höchsten Töne der Posaune sind, da man ja die Schallröhre nicht weiter verkürzen kann. Schiebt man den Zug um ein bestimmtes Stück vom Mundstück fort, so hat man gewissermaßen ein neues Instrument mit verlängerter Röhre; man erhält dieselbe Reihe von Naturtönen, nur um einen halben Ton vertieft. Bei noch weiterem Ausziehen geht die Stimmung um einen ganzen Ton tiefer u. s. w. Im Ganzen zählt man sieben verschiedene Stellungen des Zuges.

Daß Martin Agricola nichts Sonderliches über seine „Busaun" vermerkt, wissen wir bereits. Um so entzückter ist Prätorius von der Posaune, deren Beschreibung er an die Spitze aller Instrumente stellt. „Es ist aber sonderlich dieses Instrumentum vor allen andern blasenden Instrumenten überall in allerlei Consorten und Konzerten wol zu gebrauchen". Er kennt 4 Arten: 1. Alt- oder Diskant-Posaune: Trombino, Trombetta picciola. 2. Gemeine rechte Posaune: Tuba minor, Trombetta oder Trombone piccolo. 3. Quart-Posaune: Tuba maior, Trombone grando oder majore. 4. Oktav-Posaune (Tafel XXXV): Tuba maxima, Trombone doppio „es ist vor der Zeit gar selten gefunden worden". Von den aufgezählten Arten sind nur die Alt-, Tenor- und Baßposaune geblieben; Die Diskant-Posaune ist verschwunden. Die Baßposaune teilte man wieder in Quartbaßposaune, Terzbaßposaune und Tenorbaßposaune. In Frankreich hat man jetzt nur mehr die letztere Art, die zugleich auch als Tenor- und Altposaune dienen muß. Ihr complicirter Name rührt daher, daß sie von der alten Tenorposaune abstammt und auch deren Umfang besitzt, nur ist das Rohr weiter mensurirt, der Klang deshalb voller und sonorer. Aus diesem Grunde dient auch die Tenorbaßposaune vorzugsweise als Soloinstrument. Auch im deutschen Orchester wiegt die Tenorbaßposaune vor, jetzt einfach Baßposaune genannt. Die gar tiefen Posaunen der Alten werden heute durch andere Blechinstrumente von vollerem Tone ersetzt; ebenso auch die Posaunen der höheren Lagen.

Klappen für Tonlöcher sind bei den Posaunen nie verwendet worden. Wol aber kennt man seit 1832

Ventilposaunen (mit 3 Ventilen) oder chromatische Posaunen (Tafel XXXVII, letzte Figur rechts). Sie hat die Naturtöne der früheren Quartbaßposaune, und mit Hülfe der Ventile geht ihr Umfang von C bis c. Freilich besitzt sie nicht den glanzvollen Ton der Zugposaune, vielmehr nähert sich die Tonfarbe mehr dem weicheren Charakter des Horns.

Moderne Blechinstrumente.

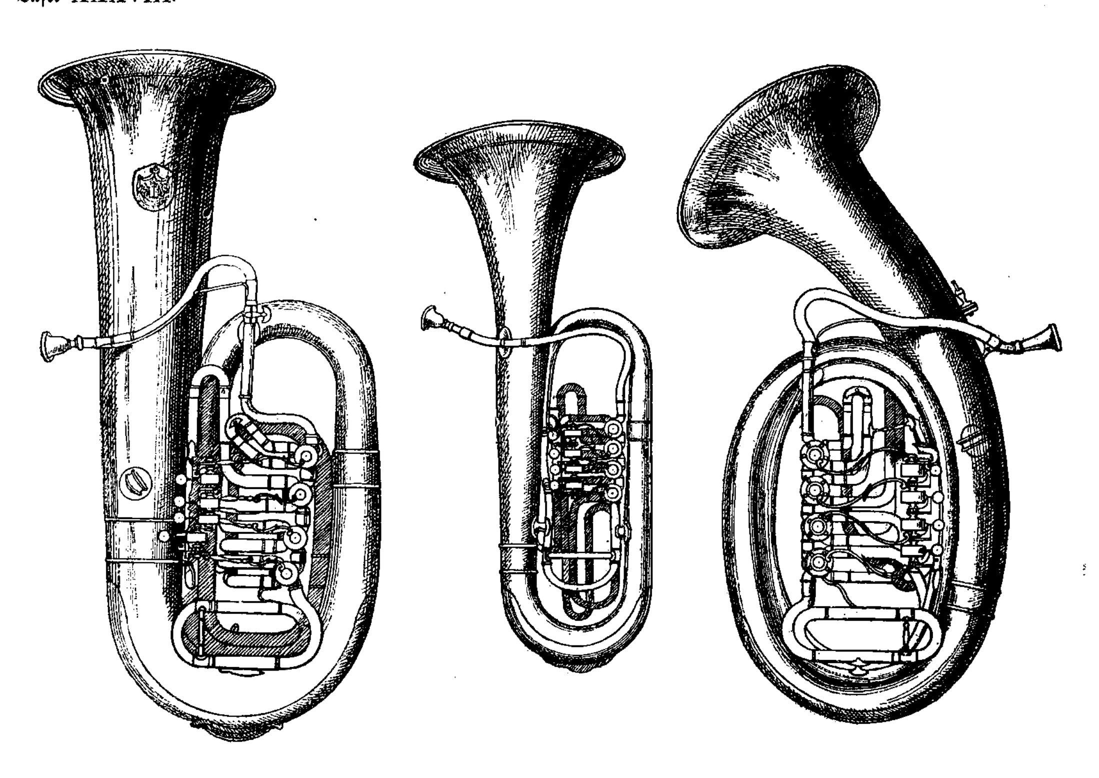
Die Blechinstrumente zeigen in ihrer Entwicklung einen gewissen Gegensatz zu den Holz- und Saiteninstrumenten. Von letzteren gab es ehemals die Hülle und Fülle — man erinnere sich nur an die Lauten, Theorben, Chitarronen, Mandoren — an das ganze Gelichter von Schalmeien, Schnabelflöten und Blockflötlein, an den Urwald von Pommern oder Bombarten, Dolzianen, Racketten, Basanelli u. s. w., u. s. w. Heute besteht der Holzchor im Orchester nur mehr aus vier Instrumenten: Flöte, Oboe, Klarinette und Fagott; die gewaltige Zahl verschiedenartiger Gattungen ist auf ein einfaches Quartett zusammengeschrumpft. Ganz das Gegenteil erscheint bei den Blechinstrumenten. Ihr Geschlecht hat sich in neuerer Zeit gewaltig vermehrt — offenbar in Folge der Einrichtung, daß man ganze Musikchöre nur aus Blechinstrumenten zusammengestellt hat. Unsere gesamte Kavallerie und noch andere Truppengattungen besitzen ausschließlich Blechmusik. Ursprünglich sollte diese Musik gewiß nur militärischen Zwecken dienen, indessen die Kavalleriechöre wollten in ihrer Garnison ebenso gut Gartenkonzerte veranstalten, wie die Infanteriechöre; sie spielten nicht nur Märsche, sondern arrangirten auch anderweitige Musik für ihre Instrumente. Und da standen sie denn, was Reichtum der Klangfarben betrifft, bedeutend im Nachteil gegen ihre Kameraden von der Infanterie.

Diesem Mangel abzuhelfen war eine dankbare Aufgabe für die Instrumentenmacher. Sie setzten ihren ganzen Scharfsinn daran, die Blechmusik reichhaltiger und vielfarbiger zu gestalten, so daß wir jetzt weit mehr Blechinstrumente der verschiedensten Art besitzen, als die Alten jemals gekannt haben. Ganz besonderes Verdienst um die Fortbildung der Blechinstrumente hat sich V. F. Červeny in Königsgrätz erworben. Seit dem Jahre 1842 bis zum heutigen Tage ist die Firma unaufhörlich bemüht, Neues und Besseres zu schaffen.

Besonders eine neuere Gattung muß hervorgehoben werden, die gewissermaßen ein Mittelding zwischen Horn und Trompete darstellt, nämlich das Cornet. Das Wort ist nichts anderes, als eine deutsche Form für Cornetto, welcher Name ehemals den „Zink" bezeichnete. Das Cornet gleicht in der äußeren Form einer Trompete, aber die Röhre hat eine weitere Mensur (ihr innerer Durchmesser ist größer) und möglichst konisch, d. h. allmählich sich immer mehr und mehr erweiternd gebaut. Die konische Bohrung wird namentlich bei Červeny's Instrumenten mit großer Strenge durchgeführt. Außerdem erstreckt sich die konische Form auch auf die Stürze; sie erweitert sich nicht plötzlich, wie bei der Trompete.

Welchen Einfluß diese Bauart ausübt, erkennt man aus folgenden Sätzen. Alle wirklich konischen Röhren geben beim Amblasen den ihrer Länge entsprechenden Grundton, während der eigentliche Grundton bei den cylindrischen Trompetenröhren un-

Tafel XXXVIII.



möglich ist. Nehmen wir also eine konische und eine cylindrische Röhre von gleicher Länge, so ist der tiefste Ton der ersteren mindestens um eine volle Oktave tiefer als bei der cylindrischen Röhre. Weiterhin hängt die Fülle des Tones von der Dicke der vibrirenden Luft (Mensur der Röhre) ab, und seine Kraft von der Fläche, unter welcher die Tonwelle in die Luft tritt, also von dem Durchmesser der Pfeifenmündung. In letzterem spricht sich die Wichtigkeit des Schallbechers oder der Stürze aus. Eine Röhre ohne Stürze bringt nur einen schwachen Ton hervor; alle röhrenförmigen Blechinstrumente bedürfen also eines Schallbechers. Erweitert sich nun die Röhre ziemlich plötzlich zu einem flachen Schallbecher, wie bei Trompete und Posaune, so erhält der Ton einen brillanten schmetternden Charakter; dagegen besitzt der Ton eine merkwürdige Kraft und Fülle, sobald der Schallbecher regelrecht konisch ausläuft. In der Wichtigkeit des Schallbechers liegt es auch, daß die Röhre des Instrumentes keine Seitenlöcher haben darf, denn je mehr davon vorhanden sind, desto unwirksamer wird der Schallbecher.

Die Mittelstellung zwischen Horn und Trompete liegt auch im Mundstück des Cornets ausgesprochen, denn auch hier vermählen sich die charakteristischen Bohrungen beider Instrumente mit einander. Alles in allem haben wir also in dem Cornet ein Instrument, dessen Klangfarbe an den Hornton in höheren Lagen erinnert, aber seine Töne sind einerseits glanzvoller, eindringlicher, wie die des Horns, andererseits nicht schmetternd wie bei der Trompete.

Der Stammvater des Cornets ist das alte Signalhorn der Infanterie, das noch heute in unserer Armee üblich ist und dessen Abbildung sich als Mittelfigur auf Tafel XXXVII findet. Das unterscheidende äußerliche Merkmal liegt in dem Mangel einer Stürze, indem das Rohr sich bis zu seiner Mündung nur konisch erweitert. Ein anderer Name für Signalhorn ist Flügelhorn, da mit den Signalen auch die Bewegungen der Flügel der Truppenteile gelenkt werden. Aus England bringt es auch den Namen Bugle-Horn mit. Bugle-Horn heißt nichts anders als Büffelhorn; es muß das Instrument also ursprünglich die gekrümmte Horngestalt gehabt und erst später die Trompetenform angenommen haben. Selbstverständlich ist das gewöhnliche Flügelhorn ein Naturhorn ohne Tonlöcher. In den Musikchören dagegen verwendet man auch Signalhörner mit Tonlöchern und Klappen: das sogenannte Klappenhorn oder Kenthorn (Bugle en Clef, Cor de Signal à Clefs); es dient als melodieführendes Instrument in der Hornmusik und besitzt gleich den Trompeten eine Stürze. Alle sonstigen in den Musiken gebräuchlichen Cornets sind mit Pistons oder Cylinder versehen. Die Pistons mit doppelter Durchbohrung sind eine Erfindung von Adolph Sax in Paris. Heutigen Tages herrschen wenigstens bei den deutschen Instrumenten die drehbaren Cylinder vor. Die preußischen Cornets laufen einfach konisch aus — ohne Stürze; das französische Cornet, immer mit dem Zusatz à pistons genannt, sieht dagegen mehr einer Ventiltrompete ähnlich, da es eine Stürze besitzt und auch weniger regelrecht konisch gebohrt ist. Ein solches Cornet à pistons ist Tafel XXXVII links und oberhalb der Posaune abgebildet. Die anderen mittleren Figuren um das einfache Signalhorn herum stellen Trompeten oder

auch Cornets dar; in letzterem Falle hat man sich nur die Stürzen weniger auffallend zu denken. Ueberhaupt ist es für den Laien oft schwer, die moderne Trompete und das Cornet äußerlich zu unterscheiden; der Toncharakter muß dann den Ausschlag geben. Nur bei regelrechter Bohrung und konischer Stürze ist die Entscheidung leicht.

Man hat jetzt förmliche Cornetquartette, ähnlich dem Streichquartett. So z. B. das Kaiser-Cornetquartett in Berlin unter Führung des berühmten Cornetvirtuosen Julius Kosleck. Ferner das „Kaiser Alexander-Quartett", das seine Instrumente von Cerveny bezogen hat. Cerveny hat diese Cornets ganz in der Form der Waldhörner gebaut, so daß man sie nur an der konischen Stürze als Cornets erkennt. Auf des Kaisers Wunsch fertigte Cerveny noch ein Contrabaß-Cornet dazu, welches den Umfang von Contra-F bis zum eingestrichenen f besitzt.

Zu den Mischlingen aus Horn und Trompete gehören auch das Althorn (Bugle alto) und das Tenorhorn (Corno tenore), die ihren Namen von der Stimmlage führen, welche sie vertreten. Das Althorn, welches zwischen Trompete und Tenorhorn steht, hat ganz die Gestalt einer Trompete; auch das Tenorhorn findet sich in solcher Gestalt, viel häufiger aber mit nach oben gekehrter Stürze, wie die auf Tafel XXXVII befindliche erste Figur links zeigt.

Die vielfachen Instrumente von dieser letzten Gestalt kann man auch als Familienglieder der Cornets ansehen; es kommt dabei hauptsächlich auf die Art der Bohrung an, äußerlich sind die Unterschiede nicht so gewaltig, wenigstens treten sie nicht immer so auffallend hervor, daß der Laie rasch unterscheiden könnte. Ganz von derselben Form wie das Tenorhorn mit aufrechter Stürze ist auch das Baßinstrument der Cornets, die Tuba, welche der Generalmusikdirektor Wieprecht 1835 in Gemeinschaft mit dem Instrumentenmacher Moritz erfand. Zwischen beiden steht der Stimmlage nach der Bariton, Tafel XXXVIII, Mittelfigur.

Die Tuba vertritt in der Blechmusik die Stelle des Contrabasses. Es handelt sich dabei um eine möglichst dicke Luftsäule, die man in Schwingungen versetzt. Vor der Wieprecht'schen Tuba hatte man natürlich auch Baßinstrumente, z. B. das Bombardon — Tafel XXXVIII, erste Figur links, die man ebenso gut als Abbildung einer Tuba bezeichnen kann. Der Name Bombardon stammt von dem alten Bomhart. Das Instrument schwindet in neuerer Zeit mehr und mehr, weil Wieprecht's Tuba leichter zu blasen ist. Ein anderes Baßinstrument, das auf dem Aussterbe-Etat steht, ist die sogenannte Ophikleide, Tafel XXXIX, erste Figur links, mit Grifflöchern und Klappen aus der Familie der Bugle-Hörner.

Alle Neuerungen bezüglich der Baßinstrumente beziehen sich nur darauf, den Ton schöner und voller und die Handhabung des Instrumentes leichter zu gestalten; sie sollen Passagen, Triller u. s. w. ermöglichen, also das Instrument immer mehr zu virtuosem Spiel befähigen. Form und Name sind gleichgültig. Man hat Tubas mit aufrechter Stürze, wie die beiden letzten Tafeln mehrfach zeigen. Man baut jetzt auch solche mit gebogener Stürze, z. B. Tafel XXXVIII, letzte Figur rechts; endlich auch Baßinstrumente, die um die Schulter gelegt werden, wie die Mittelfigur von Tafel XXXIX zeigt; solche nennt man mit

Tafel XXXIX.



dem besondern Namen Helikon. Das Aeußerste, was den menschlichen Lungen bis jetzt geboten, ist Cerveny's Kaiser-Tuba aus dem Jahre 1882.

Die Orgel.

Die Orgel (organum, engl.: organ, frz.: orgue) ist dem Wesen nach eine Vereinigung von Blasinstrumenten, die nicht durch die menschlichen Lungen, sondern durch künstlich erzeugten Wind zum Tönen gebracht werden. Die Bezeichnung „Blasinstrumente" trifft freilich in ihrer ganzen Tragweite nur für die moderne Orgel zu, wo man den Klangcharakter der verschiedensten Holz- und Blechinstrumente nachzuahmen sucht. Für die Orgeln erster Gestalt wäre das Wort Blasinstrument viel zu hochtrabend, da gab es nur eine Zusammenstellung von Pfeifen derselben Art, nur von verschiedener Tonhöhe. Die griechische Syrinx oder Panflöte, wie sie heute in Mozart's Zauberflöte gebraucht wird, gibt den Grundgedanken der Orgel wieder. Einen Schritt weiter geht das Cheng oder Tscheng der Japanesen. In einem hohlen Kürbis stecken eine Anzahl Rohrpfeifen von verschiedener Länge, und durch ein seitliches Ansatzrohr bläst man in den Kürbiskopf hinein. Da braucht man also nicht, wie Tamino, die Pfeifenreihe an den Lippen vorbei zu schieben, sondern bläst sofort auf vollem Werke. Das ist freilich Harmonie, aber keine Melodie; die wird erst möglich, wenn jede Pfeife einzeln ansprechen kann. Das ist aber auch nicht schwer zu machen. Wir stellen die Pfeifen hübsch nebeneinander in den Deckel eines hohlen Kastens, bringen an dem Kasten eine Klaviatur an und ersinnen zugleich eine Vorrichtung der Art, daß jede Taste den Zutritt der Luft zu einer Pfeife beherrscht. Drückt man die Taste nieder, so tönt ihre Pfeife — läßt man die Taste wieder los, so verstummt die Pfeife. Nun fehlt uns noch ein Blasebalg, der Wind in den Kasten liefert, so ist die primitive Orgel fertig. Derartige Orgeln aus früheren Jahrhunderten zeigt uns Tafel XL. Um die Mittelfigur, ein sogenanntes Alt-Positif nach Prätorius, dessen Erklärung später folgen wird, gruppiren sich vier hübsche Bildchen. Oben links hat ein Spielmann seine kleine Orgel auf dem linken Beine stehen; mit der rechten Hand regiert er die Klaviatur, mit der linken auf der Rückseite der Orgel den Blasebalg. Deutlicher sieht man das letztere auf dem Bildchen in der unteren Ecke links. Dieses Bildchen hat noch einen besonderen Wert dadurch, daß es den Grabstein aus gelben Marmor wiedergibt, den man dem seiner Zeit berühmtesten Orgelspieler Conrad Paumann (Meister Conrad aus Nürnberg) gesetzt hat. Meister Conrad war blind geboren, und doch nennt ihn sein Grabstein mit Recht „den kunstreichsten aller Instrument und der Musika". Der blinde Meister starb 1473 in München, wohin ihn Herzog Albrecht III. aus Nürnberg berufen hatte; sein Grabstein steht an der Außenseite der Kirche Unserer L. Frau in München. Der Zeichner hat ihn an Ort und Stelle aufgenommen. Oben rechts sehen wir einen alten Orgelbauer bei der Arbeit, sein Instrument zusammen zu stellen. Das Motiv der Zeichnung ist Wolfsegger's Hausbuch aus dem 15. Jahrhundert entnommen. Das Bild unten rechts findet sich in Hefner-Altenecks „Trachten und Gerätschaften aus dem X. Jahrhundert", drei Männer treten den Blasebalg, von dem Schläuche zu dem Pfeifenwerke hinführen.

Alle diese Bilder veranschaulichen uns die einfachste Art der Orgel. Jede Pfeife hat eine besondere Taste, es finden sich also ebensoviel Pfeifen wie Tasten vor. Heute ist die Sache viel verwickelter. Die Pfeifen sind zu Gruppen vereinigt, welche den Namen *Register* oder *Stimmen* führen. Ein Register enthält für jede Taste der Klaviatur eine besondere Pfeife, aber alle Pfeifen desselben Registers sind von gleicher Bauart und Klangfarbe. Ein Register stellt also im Grunde genommen nur ein einziges Blasinstrument mit seinen verschiedenen Tönen vor. Denselben Namen Register führt auch der Mechanismus, welcher den Wind zu der betreffenden Pfeifengruppe zutreten läßt oder absperrt. Ueber oder an den Seiten der Klaviatur einer Orgel sieht man Stangen mit Knöpfen oder Köpfen, welche die Benennung der Pfeifenstimme tragen z. B. Prinzipal, Gedackt, Flöte, Cornett, Oktav u. s. w. Zieht man diese Registerstangen heraus und drückt eine Taste der Klaviatur nieder, so erklingt in sämtlichen gezogenen Registern die zu der Taste gehörige Pfeife. Stößt man den Registerknopf also auch die Stange wieder zurück, so sind die sämtlichen zugehörigen Pfeifen von der Tongebung ausgeschlossen.

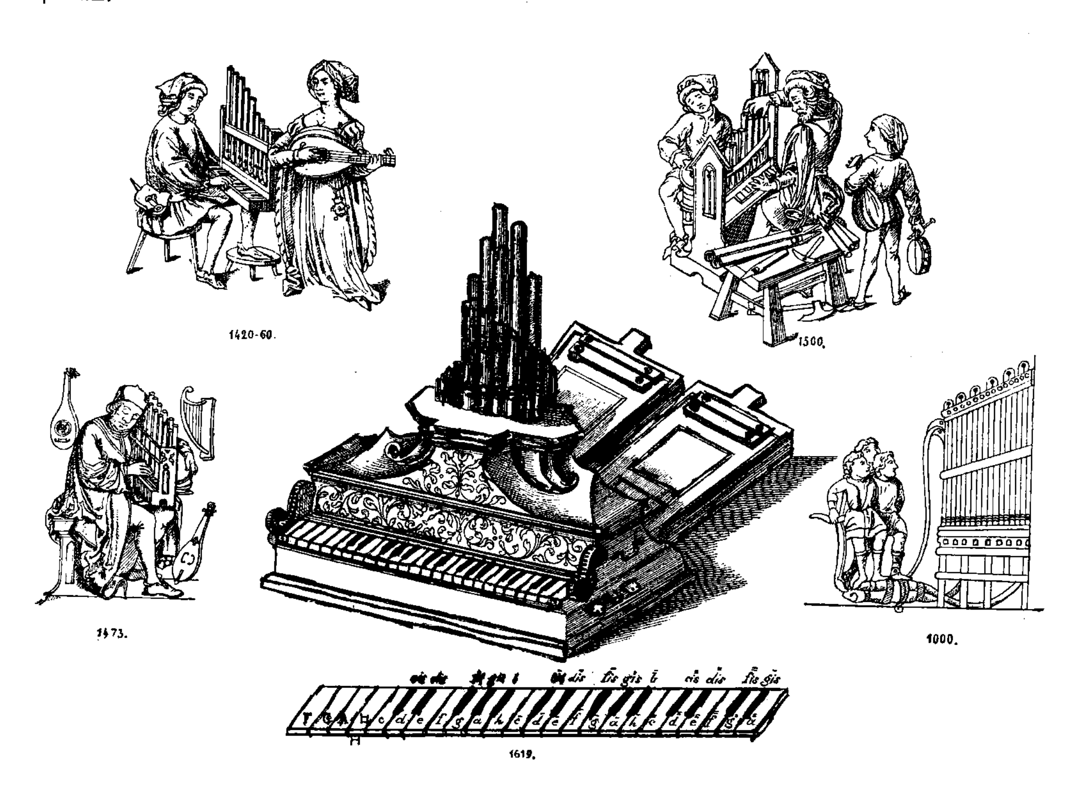
Eine solche gruppenweise Verwendung der Pfeifen wurde erst möglich durch Erfindung der sogenannten *Windlade*. Deren Bau und Einrichtung irgendwie zu behandeln, fehlt es uns an Raum und würde auch die Geduld des Lesers in bedenklicher Weise in Anspruch nehmen. Wir müssen uns mit rohen, groben Zügen begnügen, selbst auf die Gefahr hin, daß ein Orgelbauer von Beruf unsere Darstellung gar zu primitiv findet.

Die älteste Art von Windlade hieß *Springlade*. Ein Ordensmann aus dem Bistum Würzburg soll sie zu Anfang des 16. Jahrhunderts erfunden haben. Die Arbeit blieb in seinem Kloster unbeachtet, bis ein Orgelbauer Namens Thimotheus sie auffand und sofort für den Orgelbau verwendete. Die Springlade machte später der bequemeren *Schleiflade* platz, beherrscht aber wieder die Neuzeit in der verbesserten Form der *Kegellade*. Wir haben also heute die *Schleiflade* und die *Kegellade* zu unterscheiden. Beiden gemeinsam ist die Bezeichnung *Windlade* und damit eine besondere Bauart des Kastens, auf dem die Pfeifen stehen.

Dieser Kasten nämlich ist in eine große Zahl schmaler Gänge und Kanäle geteilt, die sich rechtwinklig durchkreuzen, so daß das Ganze ein gitterartiges Aussehen hat. Daher nennt man diese Luftkanäle von dem lateinischen Wort cancelli (Gitter) auch Cancelle. Ihre Luft empfangen diese Cancelle aus dem unterhalb der Windlade befindlichen *Windkasten*, der seinerseits die Luft direkt aus den Blasebälgen durch die *Luftkanäle* empfängt. In dem Windkasten bleibt die Luft vorläufig angesammelt, bis mittelst eines Mechanismus, der vom Orgelspieler gehandhabt wird, die Luft durch geöffneten Ventile in die Cancelle eindringen kann.

Nun stehen bei der *Schleiflade* die gleichgestimmten Pfeifen sämtlicher Register nebeneinander auf einem und demselben Cancell, welches gegen den Windkasten hin durch ein oder auch zwei bis drei Ventile geschlossen ist. Durch Niederdrücken einer

Tafel XL.



1420-60. 1500. 1473. 1000. 1619.

Taste z. B. der c-Taste öffnet man dieses Ventil, und es tönt nun jede c-Pfeife, deren Register gezogen ist. Das Register schiebt nämlich eine lange, schmale und dünne Latte, die sogenannte Schleife, welche quer durch die Cancelle geht, hin und her. Die Schleife hat so viel Löcher als Tasten auf der Klaviatur vorhanden sind. Ist das Register gezogen, so stehen die Schleifenlöcher unmittelbar unter den Pfeifenöffnungen, es kann also jetzt der Wind aus dem Cancell in die Pfeife einströmen. Stößt man das Register zurück, so verschiebt sich das Schleifenloch, und die Pfeife kann aus dem Cancell keinen Wind mehr empfangen. Es ist das eine ganz ähnliche Einrichtung, wie die Schieber in den Eisenbahnwaggons über den Thüren.

Nehmen wir beispielsweise eine Orgel mit 12 Registern und 50 Tasten, so sind in der Windlade 50 Cancelle und jedes Cancell wird von 12 Schleifen durchkreuzt. Durch Ziehen einer Schleife öffnet man sämtliche Pfeifen eines und desselben Registers, durch Niederdrücken einer Taste hingegen öffnet man das dazu gehörige Cancell. Sind daher 8 Register oder Schleifen gezogen, und man drückt die c-Taste nieder, so erklingen alle c-Pfeifen der 8 Register.

Die *Kegellade*, die in neuerer Zeit mehr zur Anwendung kommt und von einem schweizer Orgelbauer Namens *Haas* erfunden ist, hat folgende Einrichtung. Sämtliche Pfeifen eines Registers stehen auf demselben Cancell (langer schmaler Hohlraum durch die ganze Windlade). Bei 12 Registern sind also 12 Cancelle vorhanden. Zieht man ein Register, so dringt die Luft aus dem Windkasten in das betreffende Cancell. In der Oberdecke eines jeden Cancells befinden sich aber so viele Löcher, als das Register Pfeifen hat — bei 50 Tasten auf der Klaviatur also 50 Löcher. Diese Löcher führen zu besonderen kleinen Kanälen, in welche die Pfeifen eingesenkt sind, und werden gegen das Cancell hin durch einen Holzkegel (Kegelventil) geschlossen. Durch Druck auf eine Taste hebt man nun die Kegel sämtlicher kleinen Kanäle, welche zu den gleichgestimmten Pfeifen führen. Die c-Taste hebt also bei 12 Registern auch 12 Kegel, und diejenigen c-Pfeifen tönen, deren Cancell Wind hat d. h. deren Register gezogen ist. Die Vorteile dieses Systemes bestehen darin, daß jede *einzelne* Pfeife aus einem *besondern* Kanal direkt Wind erhält, während bei dem Schleifladensystem die *sämtlichen* zu einer Taste gehörigen Pfeifen mit Wind gespeist werden, auch wenn sie durch die Stellung der Schleife geschlossen sind, denn hier öffnet die Taste das ganze Cancell, dort öffnet die Taste nur das Ventil einer einzelnen Pfeife.

Damit wollen wir uns vorläufig genügen lassen, denn jetzt sind wenigstens die Prinzipien des Baues klar. Werfen wir nun einen kurzen Blick auf den Entwicklungsgang der Orgel.

Die *Geschichte* der Orgel ist noch in Dunkel gehüllt. Wir wissen nur, daß man Orgeln einfachster Konstruktion schon lange vor unserer Zeitrechnung kannte. Viel aufhebens machte man von einer sogenannten *Wasserorgel* (Hydraulos) oder Organum hydraulicum, die von dem Mechaniker Ktesibius aus Alexandrien (2. Jahrh. v. Chr.) erfunden wurde. Das Wasser hatte übrigens nur die Aufgabe, den Windzufluß zu regeln. Es war eine ähnliche Einrichtung, wie der Windkessel in der Feuerspritze. Die Bälge lieferten den Wind erst in einen Heronsball, und von da strömte er dann in gleichmäßiger Bewegung zu den Pfeifen.

(Schluß folgt).

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Sofie Menter am rumänischen Königshofe.

In unserer Nr. 23 war eine der Pianistin Frau Sofie Menter in den Mund gelegte, mit Quellenangabe der „Süddeutschen Presse“ entnommene Plauderei enthalten, in welcher die berühmte Künstlerin erzählt haben soll, daß infolge Unterschlagung eines von der Königin von Rumänien für sie bestimmten Armbandes ein Hofmarschall vom rumänischen Hofe entlassen worden sei. Entgegen dieser Darstellung empfangen wir nun von der zuverlässigsten Seite die Mitteilung, daß am rumänischen Königshofe von einem ähnlichen Vorgange durchaus nichts bekannt sei, und hielten es demnach für unsere Pflicht, im Interesse der, wie wir nachträglich erfuhren, zumeist deutschen Beamten anvertrauten rumänischen Hofverwaltung, der Sache auf den Grund zu kommen. Eine direkte Anfrage bei Frau Sofie Menter in Petersburg mußte uns selbstredend das zuverläßigste Material über diese Angelegenheit an die Hand geben und dieses besitzen wir nun in nachstehender Antwort, die wir im Interesse der Sache wörtlich wiedergeben:

„Auf Ihre geschätzte Zuschrift vom 19. d. Mts., erlaube ich mir, Ihnen nachfolgendes zu antworten. Den, aus der „Süddeutschen Presse“ übernommenen Artikel las ich zum erstenmale in Ihrem mir übersandten geschätzten Blatte und will ich gleich von vornherein konstatieren, daß die Form desselben — als eine Erzählung von mir dargestellt — eine fingierte ist, da ich mich nicht erinnere, jemals eine solche geliefert zu haben. Aus den darin enthaltenen Begebenheiten ersehe ich jedoch, daß der Verfasser oder dessen Berichterstatter zu meinen Bekannten gehören muß, da jeder einzelne Teil der Erzählung Wahrheiten enthält, die aber in dem feuilletonistischen Gewande eine Ausschmückung erhalten, die schlecht zur Wirklichkeit paßen.

Außerdem ist es doch jedem „Eingeweihten“ der den Artikel liest, sofort klar, wie genau es der Verfasser mit der Reklame nimmt, gleichwie es jedem, der mich kennt, aber auch sofort einleuchtend sein muß, daß nicht ich die Erzählerin bin, da ich es als bekannt voraussetzen darf, daß ich diese „Kunstbranche“ nicht kultiviere. — Das Zeugnis werden Sie, als der Redakteur der gelesensten Musikzeitung mir doch nicht versagen können.

Wieso es kömmt, daß ich trotz meinen — ich will gelinde sagen, Widerwillen gegen diese „Sopranistentugend“ besonders in letzter Zeit ein förmlicher Spielball der Reklame geworden bin, weiß ich nicht, das Faktum jedoch steht fest, daß ich tagtäglich mit mehr oder minder erhebenden Nachrichten über mich überrascht werde. Eines Morgens z. B. erwache ich als Erbin von ungezählten Millionen, den andern als demissioniert habende Professorin. Diese in die Oeffentlichkeit geschleuderten Nachrichten ziehen dann naturgemäß Dementis in auf- und absteigender Progression nach sich und so entsteht ein lustiger Kettentanz, zu dem man meine Person zu brauchen so liebenswürdig ist. Wenn ich alles das, was mir zugeschoben, wirklich gesagt, gethan und geschrieben hätte, so wäre mir wahrhaftig keine Zeit für meine Kunst geblieben und der Ausspruch meines hohen Gönners und Freundes Franz Liszt: statt — „Sofie spielt ihre Passagen und kümmert sich nicht darum, was rechts und links vorgeht“ schlecht gerechtfertigt.

Nun, nach diesem „Seitensprung“ will ich Ihnen die Geschichte aus Rumänien erzählen, wie sie wirklich war; nach obigen ergibt sich jedoch von selbst, daß es mir dabei weder um Abschüttlung der mir unmotivierterweise zugeschobenen Verantwortlichkeit, noch um eine weitere Verbreitung zu thun ist.

Bei meinem ersten Besuche in Bukarest hatte ich das Glück, der damaligen Fürstin in einer Privataudienz vorgestellt zu werden. — Der tiefe Eindruck, den ihre eigenartige Schönheit und ihr ganzes Wesen auf mich machte, ist mir noch heute frisch gegenwärtig. Höchstdieselbe beehrte meine sämtlichen Konzerte mit ihrem Besuche und hatte am Schlusse des letzten die Gewogenheit, mich, trotz des langen und widrigen Programmes, auffordern zu lassen, noch einige von ihr namhaft gemachten Stücke zu spielen. Tags darauf reiste ich ab. Einige Monate später bekam ich in Wien den Besuch meines Bukarester Konzertarrangeurs, der mich unter anderem bat, ihm das Armband zu zeigen, daß ich von der Königin bekommen habe und von dem „ganz Bukarest“ spräche. Da ich schon damals daran gewöhnt war, den über mich kursierenden Gerüchten keine Bedeutung beizulegen, schenkte ich auch dieser Mitteilung keine Beachtung und ließ die Sache ganz auf sich beruhen. Wieder einige Zeit darauf besuchte mich, auch in Wien, die Fürstin Bebesco, die mir merkwürdigerweise auch von einem Geschenk — ohne nähere Bezeichnung — sprach, das in ihrer Gegenwart von der regierenden Fürstin für mich abgegeben worden sei. Jetzt erst wurde ich aufmerksam und bat, aus Motiven, die ich gleich betonen werde, die Fürstin Bebesco, die meines Wissens mit der Königin vertrauten Verkehr hatte — sie, eine ausgezeichnete Pianistin, spielte mit der Königin vierhändig, nicht ich — der Sache nachgehen zu wollen. Die Fürstin versprach mir, gleich von Paris aus — wohin sie sich eben begab, zu schreiben, ich habe jedoch seither nichts mehr von der Sache gehört.

Daß mir daran gelegen war, der Wahrheit auf die Spur zu kommen, lag weniger in der Absicht, einen Schmuckgegenstand mehr zu besitzen, um den ich mich durchaus nicht verdient gemacht habe, — ein Bild zum Andenken an die reizende Künstlerin-Fürstin wäre mit weitaus wertvoller gewesen — als an dem Umstande, daß mich die Königin, falls das Geschenk eine Thatsache war, doch für sehr ungezogen zu halten alle Ursache hatte, wenn ich ihr meinen Dank nicht aussprach. Einige Jahre später kam ich wieder nach Bukarest, die Königin, die mir damals einen ihrer Konzertflügel zur Verfügung stellen ließ, kam nicht in meine Konzerte, daraus schloß ich, daß meine Befürchtung denn doch Grund haben könnte und wollte ich nun Gewißheit haben. Die Königin wegen eines Gerüchtes direkt zu fragen, ging jedoch selbstredend nicht an, die Angelegenheit zum Grunde von Recherchen bei Hofe zu machen, war bei dem heiklen Charakter derselben nicht wohl möglich, der Hofmarschall der zur Zeit funktionierte, war nicht mehr im Dienste und die Fürstin Bebesco nicht anwesend — es blieb mir daher nichts übrig, als die Sache abermals auf sich beruhen zu lassen, was ich aber blos aus dem Grunde tief bedauerte, daß ich mir, wie es den Anschein hatte, ohne Verschulden die Ungunst Ihrer Majestät zugezogen hatte. Nun sind darüber wieder Jahre verflossen, die Angelegenheit, wenn Sie sie so nennen wollen, ist so zum status quo geworden, daß ich meiner Erinnerung nach, längst nicht mehr darüber sprach. — Der „Jemand“ in der „Süddeutschen Presse“ stöbert sie wieder auf und würzt sie — cum grano veritas! — Es ergibt sich demnach, daß Alles, meine vorliegende Erzählung umgebende, als da sind: Diamantensport betreibende Hofmarschälle die meinetwegen entlassen worden, das Vierhändigspielen mit der Königin, die doppelte Hofsoriée ꝛc. ꝛc. die purste Fata morgana ist, die sich über den öden Flächen im Kopfe des „Jemand“ wiederspiegelt. Ich danke Ihnen bestens dafür, daß Sie mir Gelegenheit gegeben haben, eine der vielen Unwahrheiten, die mir zugeschrieben werden, richtig zu stellen. — Verübeln Sie mir die Länge dieser Richtigstellung nicht, ich mußte weiter ausholen um Ihrem Wunsche in der Weise gerecht zu werden, als mir selbst lieb war. In welcher Art Sie jetzt, nachdem ich Ihnen die Sache mit der möglichsten Genauigkeit beschrieb, eine Rektifikation entwerfen werden, ist mir gleichgültig, ganz entschieden aber muß ich Sie bitten, meine Informationen in der strikten Versicherung gipfeln zu lassen, daß ich damals nicht nur kein Wertgeschenk erwartete, sondern es vorzog, lieber den Schein der Ungezogenheit auf mir ruhen zu lassen, als durch ein energisches Nachgehen der Sache mir ein Motiv der Spekulation unterschieben zu lassen — ein Motiv, welches mir von jeher als eines der Verabscheuungswürdigsten erschien und das ich als Pianistin, und Künstlerin aus guten Gründen mit der möglichsten Peinlichkeit stets zu meiden verstand.“

Ich hoffe, daß Sie meine Bitte erfüllen werden und verbleibe in dieser Erwartung Ihre

hochachtungsvollst ergebene
Sofie Menter.

Die Münsterorgel zu Straßburg!

Eine Erzählung von Franz Siking.

(Nachdruck verboten, Uebersetzungsrecht vorbehalten.)

I.

Des Meisters Abschied.

Im gothischen Lehrsaal des alten Dominikanerklosters zu Köln stand, verklärt von den Strahlen der Abendsonne, Albertus Magnus, der Plato des dreizehnten Jahrhunderts, umringt von seinen auserwählten Jüngern. Und der würdige Meister, auf dessen edlem Antlitz die Schatten tiefer Trauer lagen, sprach zu seinen Schülern:

„Brüder meines Ordens, die mein Herz wie Kinder liebte, es muß geschieden sein. Könnte ich singen wie der Schwan im Sterben, ich wollte klagen um die weiße Kutte und um den schwarzen Mantel des Dominikus, was ich nun tauschen soll um das Prachtgewand des Bischofs. Wie war mir wohl in meiner Dürftigkeit, und wie war ich glücklich in der niedern Zelle und glücklicher in diesem Saale, in dem ich alle Schätze edeln Wissens, welche Gottes ewige Güte mir erschloß, in Eure reinen Seelen streuen durfte. Ach, das Geistesbrod des Aristoteles mit Euch zu teilen, und durch die Weisheit dieses weisesten der Weisen mit Euch zu reden, das war so recht die Seele meines Seins. Das werde ich in Regensburg entbehren, wenn mir das Pallium um die Schultern fließt und mir keine andere Tröstung dann in meinem Glanze bleibt, als das Bewußtsein, meine schwache Kraft der Armut zu zuwenden und dem Elend, das seinen Hauptsitz auf der Erde nahm. Weint nicht meine Brüder, meine Jünger, erschwert mir nicht den Abschied! Kommt zu mir in meine Arme, kommt an mein Herz, daß ich Euch segne!

Du zuerst mein Thomas,*) denn Du wirst der Erste sein vor Tausend: Du wirst die auserwählte, starke Säule sein, der Simon in dem Tempel der Apostel! Sie werden hören und sie werden staunen, wenn Du die Lippen öffnest. O, rede, handle immer Deiner Seele würdig, und nimm Dir ein Beispiel an dieser schönen goldnen Abendsonne, die keinem Flecken in ihrem Strahlenmantel zeigt.

Und Du Ambrosius,**) der Quell des Wissens, wie war ich stolz, daß ich dich im Geiste führen durfte durch das rätselvolle Zauberreich der Schöpfung. Du warst der ewige Frager unter meinen Jüngern. Du wolltest aller Dinge Wurzel schauen und manchesmal, mein teurer Sohn, wurde ich verlegen um die Antwort. Nun halte Maß im Forschen, da Dein Führer geht und Dich nicht mehr mahnen kann an die Grenzen unsres irdischen Witzes. Halte Maß, damit Du nie zum kühnen Zweifler werdest, denn unsres Wissens Ende ist der Glaube. Er rettet uns aus jeder Not und Pein, er ist das Licht in öder Finsternis, er ist die starke Hand, die uns nie sinken läßt, und uns versüßt den kalten Kuß des Todes!

Und jetzt zu Dir, mein treuer Ulrich,***) dem so bittre Zähren in den Augen stehen, als ginge Dein Albert aus dem Reiche des Lebens. Ich werde immer geistig um Dich sein und höre ich, daß Du etwas ersannst, so wird es mich sehr glücklich machen. Nun lächelst Du und weinst zugleich. Nicht doch! Empor das junge Haupt! Du zitterst ja. Ulrich, mein Knabe, sei doch stark. Bedenke auf Erden geht es uns meistens wider Willen. Wir müssen fest sein im Ertragen, zäh im Entschlusse und unerschütterlich im edlen Streben. Du willst ein Meister werden, und die Allmacht gab Dir dazu den Funken aus der Höhe. O fache ihn an mit Lust und mit Geduld, bis er zur heiligen Flamme wird. Ich hatte in der Mechanik, wie in der Physik nicht einen Jünger, der Dir überlegen war. Darum nütze Deine Kraft! Doch weil es Dir leider manchesmal am festen Willen fehlt, so denke: Gott gab uns jegliches Talent nur darum, daß es der Menschheit Nutzen bringen soll, und denkst Du so, wirst Du schon aus Liebe für den Nächsten mit Fleiß gestalten und zum großen Bilde schaffen, was Dir in Deiner Künstlerseele schlummert.“

Also sprach Albert der Große zu seinen Jüngern, bis die Trennungsstunde schlug, bis die reich geschirrten bischöflichen Rosse, die Regensburg entsendet hatte, vor des stillen Klosters Pforte zogen und die Boten aus dem Baierlande kamen, um den weisen allverehrten Mönch und Lektor dem Gestade des sagenreichen Rheinstroms zu entführen.

II.

Ulrich Engelbrecht!

Es war um das Jahr 1277, als Erwin von Steinbach so manchen prachtvollen Neubau am uralten Münster zu Straßburg vollendet hatte, und nun am Sanct Urbanstage den Grundstein zu dem berühmten Turm legte, dessen kunstreiche Bildung und Majestät das Staunen der Mit- und Nachwelt erringen sollte. Welch ein Denkmal ehrwürdiger Kunst, welche heilige Säule der Gotik von Erwins Genius zu erwarten stand, schien der Dominikaner zu ahnen, der im Münster die Festrede hielt. Und der gelehrte

*) Der heilige Thomas von Aquino.
**) Ambrosius Sansedonius aus Siena.
***) Ulrich Engelbrecht [Engelberti] aus Straßburg.

Mönch erhellte: „Wie Straßburg allmälig aus keltisch-römischen Trümmern emporstieg wie ein Phönix aus der Asche; wie später die Bürger der guten Stadt vom deutschen Geiste beseelt, das welsche Element und den welschen Baustil verdrängten, daß aber in der Urzeit, auf der Stätte, wo jetzt das Münster emporstrebt in das blaue Reich der Wolken, die dichten Laubgänge des Haines des keltischen Esus sich wölbten. Dieser heidnische Esus wurde verdrängt durch die Bilder des Mars und Herkules, welche römische Eroberer hier zur Anbetung aufgestellt, und dieselben weihten dem Herakles einen Bronnen in dem man die jugendlich blühenden Menschenopfer wusch, welche man, gleich Iphigenien in Aulis, zu Ehren der sagenhaften Götter grausam schlachten wollte. Doch wie Diana schützend und erbarmend über die Tochter des Agamemnon den rettenden Wolkenschleier der Versöhnung breitete, so habe sich über die Erde ein ungleich größerer Schleier der Verklärung gesenkt, durch den der Geist des Christentums die Menschheit liebend umfasse. Noch immer sprudle die Quelle des Herkules unweit der jetzigen Sanct Katharinenkapelle*) und rage über dem Estrich des Münsters empor, aber seit sie der heilige Remigius gewählt habe, sei ihr Wasser nur zum frommen Zwecke der Taufe bestimmt. Diese Quelle möge man als ein Symbol unserer irdischen Welt betrachten, die erst chaotisch und wild — noch gerne zu dämonischen Evolutionen geneigt — nur durch die göttliche Weisheit zu einem geläuterten Born der Kultur geworden. Ja der ordnende Geist des Guten hätte gerne das Höchste aus dieser Welt gemacht, (ein Spiegelbild des Himmels, ein Eden für alle Erdensöhne) wenn nicht das viele Unkraut, die Laster, seine Pflanzung verdorben und den edeln Früchten die Nahrung, und damit das Wachstum verkümmert hätte. Doch der wahre Menschenfreund, der in allen Völkern Gottes Kinder schaue, müsse hoffen, daß der Tag erscheine, an dem die Tugend, an dem die Liebe als der Lebensbaum der Welt siegend emporsteige bis zum Reiche der ewigen Sonne, und von dieser Hoffnung erfüllt, baue der Mensch die Säule der Versöhnung in die Wolken. Als solche müsse man den Hochbau der ersten Gothen und als solchen diesen Turm betrachten, zu welchem jetzt der Grundstein in die dunkle Erde durch einen Meister gesenkt worden, dem die Allmacht ihr hehres Pfund vertraute, das zaubervolle Pfund der Kunst. Nicht vergraben habe es Erwin, nein, er habe es zehnfach verwertet durch Fleiß und Eifer; und daran möchten sich alle Meister der Zeit ein Beispiel nehmen, denn die Kunst sei als göttliches Gut gegeben, Ehrfurcht zu erwecken in der irdischen Brust und die Seele abzulenken von den niedern Stoffen des Gemeinen. Wehe daher dem Meister der nicht würdig sein Pfund verwerte, der Schöpfer des Lichtes würde es, müsse es zum Frommen seiner Welt an ihn fordern.“

Nachdem der Dominikaner, der kein anderer war als Ulrich Engelbrecht, so gesprochen, verließ er bewegt die Hallen des Münsters und man suchte ihn vergebens zum Festmahl im Hause des Bischofs.

Auf die Tochter des Erwin von Steinbach hatte seine Rede großen Eindruck gemacht. War sie doch selbst eine Künstlerin ohne Beispiel. Der Geist ihres Vaters verklärte ihre zarte Gestalt, so daß auch sie den Meisel führte und den Bau der Straßburger Kathedrale verschönend, Bildwerke schuf von seltener Pracht und Feinheit.

Am Sanct Hubertusabend saß sie in der Münsterhütte und zeichnete beim matten Licht der Lampe den kunstvollen Plan zur bilderreichen Ausschmückung des Portals der Südseite des Querbaues des Münsters, der noch arm an erhabenen Figuren war. Sie hatte sich so in ihre Arbeit vertieft, daß sie gleich einer Somnambule nur in ihren Träumen lebte, in der reinen Welt der hehren Musen, und darum vernahm sie nicht, daß die Mailüfte rauschten, die bunten Glasfenster der Hütte bewegend. Sie bemerkte auch nicht, daß die große Thüre, welche von den Steinmetzen nur an hohen Festtagen geöffnet zu werden pflegte, sich in ihren Angeln drehte, und noch weniger ahnte sie, daß sie nicht mehr allein sei, bis eine Hand sich auf das Pergament legte, auf das die Künstlerin die schönsten testamentarischen Figuren gezeichnet, und eine weiche Stimme sprach:

„Mit wem darf ich mich messen, und mit welchem Rechte hier zu stehen wagen, wo sich des Genius Schwingen allgewaltig regen? Fürwahr ich bin sehr kühn, mich in dieses Reich erhabener Künste zu drängen, denn da draußen unter Alltagsmenschen ist mein Platz — — ja, da draußen!“ — —

*) In neuerer Zeit (1766) wurde die Brunnenschale, da sie in feierlichen Umgängen störte, abgebrochen, und die Oeffnung mit einer steinernen Platte geschlossen. Ein eiserner Ring gibt noch ihre ehemalige Stellung an. (Grandidier p. 8.)

Der neue Ankömmling hatte das in einer seltsamen Aufregung gesprochen und stürmte nun der Thüre zu, ganz überhörend, daß ihm Erwins Tochter zurief: „Ei frommer Bruder Engelbrecht, was ficht Euch an? Was habt Ihr vor? Seid Ihr nicht wohl?“

Vergebens, er war schon draußen und sie suchte ihn fast ängstlich; sie fand ihn auf dem Wege zum Münster und konnte ihn erst erreichen, als er schon in das Gotteshaus getreten war. Dort war es einsam und die Dunkelheit der Nacht wurde matt erhellt durch wenige Kerzen und den rosigen Schein der ewigen Lampe. Trotzdem, als dränge zu viel Licht in seine Augen, verhüllte sich der Dominikaner das fein geschnittene, geistvolle Angesicht und weinte und betete, daß sich in Sabina tiefes Mitleid regte.

„Bruder,“ sprach sie, „treuer Jünger des Albertus, dessen Geist aus Euch geredet, als Ihr diesen Morgen in dem Münster spracht, welch' ein Gram belastet Eure Seele?

„Tochter Erwins,“ entgegnete der Mönch, „willst Du meinen Kummer mildern, so nenne nicht Albertus, in dessen Geiste ich allerdings gesprochen, aber nicht gehandelt habe. Wo ist das Werk, das er an mich begehrte? Ich war lässig, seit er mir die Hand zum Abschied drückte. Ich habe nichts ersonnen und leider nichts vollbracht, indessen alle andern Jünger meines Meisters durch eine große That sein Lob verdienten. Mein leichter Sinn und meine Feigheit, die Angst, daß mir ein Wurf mißlingen könnte, verhinderten mich die volle Jugendkraft als Proteus zu versuchen. Das rächt sich jetzt an mir: Mein Hirn ist dumpf geworden, ihm fehlt der hohe Schwung und seither fliehen mich die glücklichen Gedanken.“

„Das kommt Euch wieder, nur Geduld. Der Genius schlummert oft. Auch mir geschah es einmal“ — —

„Sabina vergleicht Euch nicht mit mir.“ In meiner armen Brust erstarb der Götterfunken, Ihr aber haucht selbst Leben in den Stein! An das, was der Propheten Mund in dem gelobten Land gesprochen, mahnt Ihr das Volk des Occidents so überzeugend treu durch Eure Bilder, daß Ihr ihm das Lesen spart. Eine Kirchenthüre wird durch Eure Hände zum Thor der Weisheit, denn alles, was Ihr da figürlich aufsetzt, mahnt an den Ernst des Daseins und an des Schöpfers Majestät. Und sieht man Euch in's Antlitz während ihr den Meisel führt, so fühlt man: daß Ihr, wie alle auserwählten Geister, nur Gast auf Erden seid. Ihr seid gesendet aus der höheren Sphäre, um uns ein Weilchen zu beglücken und dann verklärt zurück zu wandeln“ — —

„O Bruder Ulrich, wie überschätzt ihr meinen Wert. Ich bin ja nur ein Veilchen in dem stolzen Palmengarten der Titanen, die da Meister sind; ja weniger als das: ich bin ein Sandkorn in dem großen All. Oft däucht es mich eine Kühnheit, daß ich mich in den Kreis der großen Männer wagte; und ruhen ihre Augen auf den Werken meiner Hände, erglühe ich vor Beschämung und fühle mich als Eindringling auf ihrem Boden, fühle mich als armes, schwaches Weib.“ „Im Schwachen zeigt sich Gottes Hand am stärksten. Euch hat sie vor tausend Männern auserwählt und eingeführt in eine Sphäre, in der Ihr allen Heiligen begegnet. Drum scheint mir, als ob Ihr mehr vermögt, als andere Menschen, als ob ein Wort von Euren Lippen Erhörung fände vor dem Thron der Allmacht. In dieser Ueberzeugung beuge ich das Knie vor Euch und flehe: Bittet für mich, daß dieser Geist, den Eures Vaters und Euer Wirken in mir erweckte, mächtig werde, daß die Schleier der dumpfen Finsternis, die mir das Aug' umnachten, fallen mögen, damit es klar in meinem Innern werde, durch welch' ein Werk ich dem Jahrhundert nützen soll. O bittet heiß für mich um glückliche Gedanken! Sabina, unschuldsvolle Seele, bittet für mich!“

Und tief erschüttert von dem edeln Schmerze des Mönches, legte Erwins Tochter, wie um ihn zu beruhigen, die linke Hand auf seinen Scheitel, indessen sie die Rechte mit feuchten Augen emporhob und mit stummen Lippen, doch mit beredtem Herzen zu Maria flehte.

In diesem Augenblick ertönten Schritte in dem Schiff der Kirche und eine tiefe Stimme sagte zürnend:

„Vermessener, der Du im Heiligtum vor einer Maid die Kniee beugst, bist Du noch würdig, das weiße Kleid der Söhne des Dominikus zu tragen? Darum so hastig Dich entfernt? Darum so fieberhaft erregt den ganzen Tag? Ein Knecht der Leidenschaft, ein Sklave der Sinne, berückt vom schnell verwehten Reiz des Weibes.“ Du hast gekostet von dem Born der Weisheit; Du warst geprüft auf eines Paulus Lehre. Du warst erkoren nach den Wünschen des Albertus zum Provinzial des Ordens, dem Du dienest, und warst endlich, in Anbetracht der Rednergabe, die Dir eigen, erwählt, den Lehrstuhl in Paris, welchen einst Dein Meister dem Geiste des Dominikus zurückgewann, als Lektor zu vertreten. Wie blickten wir mit Stolz auf Deine Jugend, mit hoher Freudigkeit — — Was sage ich? Wozu die Worte? Der Kranz der Ehren liegt zerpflückt vor Dir, zertreten durch den Dämon der Dich leitet; und ich, der Bischof Konrad, der sein teures Straßburg nicht mehr geliebt, als Dich, ich fluche Dir!“

Auf schrieen Ulrich und Sabina, und der erstere, des Prälaten Hand erfassend, rief:

„Erst hört mich Eminenz! Wir sollen nicht im Zorne schwören. Hört mich!“

„Nie“ — versetzte der sonst so bied're Mann, in dem der Unmut glühte — und da der Mönch sich dennoch regte, um zu künden was geschehen, da eilte Konrad aufwärts zum Emporum, griff in die Tasten der alten, schlechten Orgel, die lange schon um ihrer heisern Töne willen seinen Spott verdiente, und fuhr mit Donnerstimme fort: „So wenig als Du den Rabensang in Münster, der jedem Beter das Gebet verkümmert, in einen Schwanensang zu wandeln vermagst, so wenig werde ich Dich jemals wieder hören!“

„Himmel,“ rief Engelbrecht und griff sich mit beiden Händen nach dem Haupte und jauchzte: „Es wird Licht! Sei gepriesen Allmacht, es wird Licht!“

Und damit stürzte er so hastig und mit seltsamen Geberden aus der Kirche, daß es Sabina graute, wie auch dem Bischof. Diesem trat nun Erwins Tochter eilig näher und sprach sich vor ihm niederwerfend: „Eminenz entsühnt sein Haupt von Eurem Fluche, denn Eure Strenge hat seinen schmerzerfüllten Geist verwirrt. Herr, der fromme Ulrich Engelbrecht ist nicht Tanhäuser und ich bin nicht die Irene aus dem Hörselberg. Schuldlos ist sein Herz. Ich sollte für ihn beten um die Huld des Genius. Bei meiner armen Seele Heil, es war nicht mehr als dieses, gewiß nicht mehr!“

Sie sagte es in einem Tone, der Konrad nur zu deutlich überzeugte, daß sie die Wahrheit sprach. Reumütig ob seiner Härte forschte er nach dem Bruder. Vergebens, man fand ihn nirgendwo. Doch als am nächsten Morgen am Strande des Rheins, unweit von Kehl der schwarze Mantel eines Dominikaners gefunden wurde, da weinte Konrad und schlug sich an die Brust und rief: „Ulrich ist todt! Doch auch mein Glück ist todt und all mein Frieden, denn ich schlug wie Moses in grimm'gem Unmut an den Felsen um ersehntes Wasser und nun quillt Gram daraus hervor um das gelobte Land der Seele: ich werde es nicht schauen!“

So zog dem Kirchenfürst in Angst und Pein ein Jahr dahin und es kam seinem Gemütszustande zu gute, daß er in Angelegenheiten seines Episkopates eine kleine Reise unternehmen mußte. Kaum aber hatte der Bischof seinem treuen Straßburg den Rücken gekehrt, als in der guten Stadt ein Mann erschien, welcher unter dem Schutze einflußreicher Personen sich bei Nacht und Nebel das Münster öffnen ließ. Und von nun an gab sich eine Regsamkeit in der Kathedrale kund, deren Zweck sich Niemand erklären konnte, da bei Tag die Stätte der Thätigkeit verhangen war und nur bei Nacht den Augen der Eingeweihten sich enthüllte. Niemand fand den Schlüssel zu dem Rätsel und man sprach endlich von Satans- und Beschwörungskünsten. Und so kam es, daß als Bischof Konrad auf der Heimreise begriffen war, ein Bäuerlein sich vor ihm niederwarf mit den Worten:

„Eminenz, entsühnt Straßburg wie Eure Kirche von der Hand des Bösen, denn es geht darinnen nicht mit rechten Dingen zu, seit Ihr gegangen seid: Ja, ein Mann mit großen schwarzen Augen und todtbleichem Gesicht schleicht allnächtlich mit fremdartigen Gerätschaften zum Münster, und sobald er dort erscheint, gibt sich ein Schaffen und Jagen, ein Tosen und ein Brausen in der Kirche kund, als wären alle Windalben von dem Hexensabat los, die in der Walpurgisnacht auf dem verwünschten Brocken ihr unheimlich Wesen treiben.“

Der Bischof lächelte und schüttelte das Haupt; doch obwohl er mit milden Worten das Bäuerlein beruhigte, zürnte er im Innern dem hohen Rat der Münsterhütte, welcher, wie es ihm schien, irgend eine Sache von Bedeutung vor ihm geheim gehalten, und er beeilte sich nach Straßburg zu gelangen.

Kaum war seine Ankunft im bischöflichen Palast gemeldet worden, als man im Münster den mysteriösen Vorhang aufzog, hinter dem der „bleiche Mann“ mit den großen schwarzen Augen, von dem das Bäuerlein gesprochen, sein Wesen treiben sollte. Wirklich saß er wie ein Uebernächtiger, oder wie ein echter Held der Sage vor einem reich geschnitzten gewaltigen Gehäuse — das zwei große Engel zierten, gleich den Cherubin im Tempel Salomos — und nichts regte sich an ihm

bis die Worte durch die Kathedrale drangen: „Der Bischof naht!“ Da erst wich die Spannung von dem bleichen Träumer und mit sichtlicher Erregung griff er in die bis jetzt verhüllten Tasten des prächtigen Gehäuses und ein Strom von edlen Tönen rang sich so mächtig los, als ob die noch unerweckten Geister der Musik ihr unentdecktes Zauberland verlassen hätten, um zu fragen nach den Befehlen ihres Herrn und Meisters. Und je höher die Flut der herrlichen Melodien schwoll und je majestätischer der volle Klang des neuen seltenen Instrumentes sie zur Geltung brachte, je lebhafter wurde der Ausdruck des Erstaunens auf dem Antlitz des biedern Konrad, der tief ergriffen lauschte und die Hände faltete. Da war es plötzlich, als ob der Spieler die weiche Stimmung des Kirchenfürsten fühle, denn seine Harmonien paßten sich ihr an: ein Lied so rein und wundersam, als ob die heilige Cäcilia im Engelkreise sänge, durchzitterte den hochgewölbten Raum, und der zauberstarke Organist, ohne seine sanfte Melodie zu unterbrechen sprach zum Bischof:

„Vieledler Herr, Gott lohn Euch Euren Zorn, der die Riegel meines stumpfen Geistes sprengte. Der Rabe aus dem Münster zog hinaus, und der Schwan, den ich gebildet, hielt den Einzug. Behaltet diese meine Orgel,*) der ich ein Jahr von meinem Leben weihte, zum Angedenken an die Kunst des großen Albert nnd an seinen Jünger Ulrich Engelbrecht!

Inhalt der eben erschienenen Nro. 1 der

Musikalischen Jugendpost:

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger entgegen.

Litteratur.

Heiderich und Peterstamm. 25 steirische Volkslieder gesammelt und eingerichtet für Klavier mit eingelegtem Text von **Viktor Zack**. (Karl Tendler, Graz. Preis: 1 fl. 80 kr.)

Das echte Kärntnerlied hat seiner reichen Melodien und wohlklingenden Harmonien wegen mit Recht weite Verbreitung gefunden. Das Steierlied ist womöglich noch urwüchsiger und gesünder und nicht minderer Beachtung wert. Mit Freuden muß es daher begrüßt werden, daß sich die Steiermärker endlich gegen den übermäßigen Kultus der Kärntnerlieder auflassen und diesen gegenüber ihr eigenes Lied zur Geltung bringen. Einer reichen Sammlung solcher Gesänge von Dr. Werle (Texte und Melodien enthaltend) folgte nach kurzem Zeitraume Zack's „Heiderich und Peterstamm“. Es sind dies 25 der allerschönsten Steierlieder, die auch in weitesten Kreisen lebhaftes Interesse finden dürften, zumal der Klaviersatz darin meisterhaft behandelt erscheint. Wenn wir noch beifügen, daß die einzelnen Piecen dem Spielenden gar keine Schwierigkeiten bieten, so glauben wir genug zur Empfehlung dieser reizenden Lieder gesagt zu haben.

Aus Adolph Fürstner's Verlag in Berlin.

Launay E. op. 1. Gavotte Marie Stuart, op. 2. Pavane Henri II. } pour Piano.

Leicht spielbare und gefällige Musik. Besonders Nr. 1 zeichnet sich durch hübsche Melodien aus.

Goldner W. op. 43. Danse russe.
op. 44. Chanson Bulgare.
op. 45. Deux morceaux. 1) Ballade, 2) Scherzo-Ballet.

Mittelschwere, bequem spielbare Kompositionen eines sehr beachtenswerten Talents. In der Form am gelungensten ist die Ballade, während das Scherzo-Ballet an Originalität voransteht. Auch der russische Tanz und das bulgarische Lied sind ansprechend und eigenartig.

Klindworth Karl. Fortsetzung von Kroll's Bibliothek älterer und neuerer Klavier-Musik:

Beethoven. Sonate. op. 2, Nr. 1, und op. 26, sowie **Mozart**, Sonate F-dur und C-dur liegen uns vor.

Der Herausgeber vermeidet alle überflüssigen Erläuterungen, die den Schüler meist mehr verwirren als unterrichten; er befolgt auf's Gewissenhafteste nur die eine Aufgabe, den musikalischen Gehalt auf's Deutlichste herauszuheben. Er erreicht sein Ziel lediglich durch Metronomisierung, Fingersatz, Bezeichnung der musikalischen Verzierung, Verlängerung und Verkürzung der Notenwerte in so überraschender, oft genialer Weise, daß wir nicht anstehen, diese Ausgabe als das Ideal einer solchen hinzustellen. Eine Komposition kann nicht sinngemäßer und pietätvoller interpretiert werden, als es durch Klindworth geschieht.

*) Die Orgel des Engelbrecht blieb eine Zierde des Münsters zu Straßburg bis ein großer Brand [unter Kaiser Albrecht] die Kirche verheerte und das großartige Werk des Dominikaners in Asche legte.

Von **Nicolo Paganini** ist im Kommissionsverlage von **C. Simon** in Berlin eine photolitographische Portrait-Kopie erschienen, welche nach einer im Besitz des Musiklehrers R. Perschky, Wilhelmstraße 120 in Berlin befindlichen Original-Kreidezeichnung abgenommen ist. Das Bild macht den Eindruck großer Aehnlichkeit, ist recht hübsch und charakteristisch behandelt, und darf Interessenten bestens empfohlen werden.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. (von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg.) Postmarken, gleichviel welchen Landes, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Ein gebildetes Fräulein, 20 Jahre alt, in allen Zweigen des Haushaltes, sowie in feinen Handarbeiten durchaus bewandert, auch etwas musikalisch, sucht passende Stellung. Offerten unter D. Z. 939.

* Ein junger Mann von 16 Jahren, mit guter Schulbildung, welcher gut vom Blatte Klavier spielt, sucht Lehrlingsstelle in einer Kunst- und Musikalien-Handlung. Offerten unter H. M 940.

* Eine konservatoristisch gebildete junge Dame, der die besten Zeugnisse zur Verfügung stehen, sucht Stellung als Gesellschafterin oder Klavier- und Gesanglehrerin in einer Familie. Angehörigkeit zur Familie Bedingung. Gelegenheit zur Mitwirkung an Konzerten erwünscht. Offerten unter M. R. 941.

* Ein Schüler vom Konservatorium zu Sondershausen (Hauptfächer: Orgel, Theorie, Klavier) sucht zu Ostern 1886 eine Musiklehrerstelle an einem Musikinstitut oder Pensionat; wenn möglich, so übernimmt derselbe in Verbindung mit einem Institut auch die Stelle eines Organisten. Offerten unter F. M. 942.

* Eine junge Dame, 22 Jahre alt, vorzügliche Pianistin (von einem Schüler Liszt's ausgebildet), welche das Examen in allen Elementar- und höheren wissenschaftlichen Lehrfächern mit „sehr gut“ bestanden, der französischen Sprache vollkommen mächtig ist, und bereits 5 Jahre als Erzieherin mit anerkanntem Erfolg wirkte, sucht sofort Stellung in einer destinguierten musikliebenden Familie. Offerten unter Z. B. 943.

* Ein in Norddeutschland bekannter Konzertsänger (Tenor), auch erfahrener Chor- und Orchesterdirigent, sucht Stellung als solcher in einer Stadt, wo gediegener Gesangunterricht ein Bedürfnis ist. Derselbe würde auch als Lehrer des Sologesanges an einer Musikschule Stellung nehmen. Prima Zeugnisse und Empfehlungen. Offerten unter Do Re 944.

* Eine junge Dame, welche bis jetzt das Kullak'sche Konservatorium in Berlin besuchte (Schülerin des Herrn Dr. Hans Bischoff), sucht Stellung als Musiklehrerin in einem Institut oder einer Familie, in letzterem Falle gleichzeitig als Gesellschafterin. Offerten unter H. C. 945.

* Ein junger Musiker, auf einem Konservatorium Deutschlands ausgebildet, Hauptfächer: Theorie, Orgel, (mit vorzüglichem Zeugnisse), sucht Stellung an einer (öffentlichen oder privaten) Anstalt. Derselbe könnte auch den Klavierunterricht in den Elementarklassen übernehmen, — oder als Timpanist (vorzüglich empfohlen) in einer Theater- oder Konzert-Kapelle Dienste nehmen. Offerten unter S. P. 946.

---

* Eine Lehrerswittwe, vorzüglich empfohlen durch das Zeugnis eines Geistlichen, wie Gemeindevorstehers, die mit ihren fünf Kindern eine Pension von 34 Thalern im Jahre bezieht, ist, trotz allen Fleisses, in die bitterste Not geraten. Zu Ostern ist eine dauernde kleine Unterstützung für die brave Frau in Aussicht genommen, es gilt also nur eine momentane Hülfe. Jedes Scherflein bringt Freude und Rettung den Armen, und Segen den Gebern. — Adresse der Bedrängten teilt gütigen Herzen mit

Frau Elise Polko.

Deutz a. Rh., 7. Jan. 1886.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet.

Im Hinblicke auf den verflossenen Jahreswechsel, erlauben wir uns neuerdings, uns an die Liebenswürdigkeit unserer Abonnenten mit der Bitte zu wenden, der „Neuen Musikzeitung immer weitere Kreise erschließen zu helfen, indem sie den, dem Kalender unserer Nummer 24 anhängenden Prospekt abtrennen und in Freundeskreisen weiter begeben, überhaupt aber unser Blatt, das ihnen selbst lieb geworden, auch Andern warm empfehlen.

Die Einbanddecken zum Jahrgang 1885 sind bereits eingetroffen und à Mark 1.—, Pracht-Ausgabe à Mark 1.50 zu beziehen. — Dieselben eignen sich infolge der äußerst soliden und gediegenen Beschaffenheit vorzüglich auch als Sammelmappen für den ganzen Jahrgang und dürfte zu diesem Zwecke der sofortige Bezug zu empfehlen sein. Die Prachtdecken verdienen der stylvollen Ornamentik halber besondere Beachtung.

Minden. H. M. Ei, wie klug! Sie können wohl auch elf Kegel auf einmal schieben?

Bremen. O. Courvoisier: Violintechnik. (Köln, Tonger. Mk. 2.—.)

Aachen. B. L. Ihrem Manuskript, für welches der Papiertiger sein schwerfälligstes Kompliment macht, passen die Worte Blumenthal's:

Ein umgekehrter Kuckuck,
Hältst Du die Praxis fest:
Du legst gern fremde Eier
Dir in Dein eig'nes Nest.

Wetzlar. H. M. Aehnliche Rätsel bringen wir nicht. Mittelschwere Klavierquartette haben wir schon wiederholt in unserm Briefkasten angegeben und zwar erst in einer jüngsten Nummer.

Boeckten. H. Die Zeitungen kommen ganz regelmäßig am 1. und 3. Donnerstag jeden Monats zur Versendung.

Ludwigsdorf. E. K. Bei Beurteilung dieser Künstlerin „blecht“ Einer dem Andern nach, weil sie infolge einiger in Fachblättern vorausgegangenen abfälligen Kritiken nicht mehr den „Mut“ haben, in entgegengesetztem Sinne zu schreiben, oder um sich den Anschein der omnipotenten Kunstverständigkeit zu geben.

Marburg. X. Z. Papiertigerfutter!

Milli in P. Von Wallner ist ein Buch bei Bartholomäus in Erfurt erschienen, das nur solche Sachen enthält.

Malonne. F. 3. Das muß der Gerechtigkeit halber der Reihe nach gehen und es liegt noch gar viel vor. ad 2: Als eine der besten Ausgaben des wohltemporierten Klaviers ist die von Bischof (bei Steingräber) bekannt. ad 2: Hat, so viel ich weiß, noch eine, eine Quarte tiefere Saite, also H.

Ratzeburg. O. Danke bestens, — wir sind aber sehr reichlich versorgt.

Düsseldorf. J. K. Das ist allerdings Musikantenbrauch. Indessen besser einen kleinen Rausch, als ein starkes Fieber.

Memel. M. E. Besten Dank, — soll gerne benützt werden.

Berlin. H. H. Ein mehrere Wochen verflossenes Konzert besprechen zu sollen, ist eine sehr naive Zumutung.

Chemnitz. A. S. So weit dies möglich ist, wird Sie der „Geigenlehrer“ von Magerstädt führen.

München. A. L. Zum Bezuge einer Vereinsfahne empfehle ich Ihnen die Firma J. A. Hietel in Leipzig angelegentlich.

Bremen. J. K. Ihr „Schlummerlied“ für Klavier ist in der That zum — Einschlafen. Möchte es auch Ihnen die benötigte Ruhe schaffen, dann sind auch wir Ihrer ewigen resultatlosen Sendungen los.

Herlingen. T. H. Die Finger müssen so lange liegen bleiben, bis der Klang im Verschwinden begriffen ist, wenn wir ihre Fragen recht verstanden haben. Warum schicken Sie den Abonnementsbetrag nicht an die Expedition, statt an die Redaktion?

Wetzlar. 58. Wenn angekommen, ist der Brief jedenfalls sofort expediert worden.

Falkenburg. N. Bei der Verschiedenheit der Kinderstimmen läßt sich kein, auch nur annäherndes Verhältnis bestimmen, das muß die Probe entscheiden.

Bornstedt. A. N. Haben diesmal keine Verwendung.

Baltrascheiten. Bleicher Saturn. Der Papiertiger dankt Ihnen für Ihre Neujahrswünsche und freut sich, einen neuen Wohlthäter gefunden zu haben, von dem er sich für die Zukunft viel verspricht.

München. J. S. Nicht bekannt. ad 2: Vergriffen.

Neutitschein. J. B. Reinigung ist meistens überflüssig, immer aber für Ton und Lack gefährlich. Nur wirkliche Instrumentenmacher verstehen die gefahrlose Behandlung.

Friedland. P. S. Jeder gute Glockengießer liefert sowohl harmonische und melodische Geläute. In Breslau werden Sie zweifellos geeignete Meister finden.

Meiderich. E. G. Für einen 10—12jährigen Jungen finden Sie wohl kaum eine bessere Violinschule als die Preisschule von Schröder. (Köln, Tonger. Mk. 3.—.) Sie sei Ihnen angelegentlichst empfohlen.

L. Beer. Ihre Lösung der in unserer jüngsten Nummer angeregten Frage ist also folgende:

„Gefällt ein Weib uns weil es schön ist?
Ist's schön, weil's uns gefällt?
Ich denke, leicht es doch zu seh'n ist,
Wie's damit sich verhält.

So manches Weib mit schönen Zügen
Ward altes Jüngferlein,
Denn einem Mann kann nicht genügen,
Was doch nur äuß'rer Schein.

Nein, schöne Augen, rote Wangen,
Die reichen noch nicht hin,
Denn uns gefällt und nimmt gefangen
Auch edel Herz und Sinn.

Drum weil wir auch auf's Inn're sehen:
Ad zwei ist's so bestellt:
Es kann für schön nicht immer gehen,
Das Weib, das uns gefällt.

Wenn beides doch ein Weib vereint,
Ist's schön, gefällt dabei,
Doch leider heutzutag es scheint,
Als ob das selten sei!“ *)

*) Oho! (Die Red.)

Appenzell. P. S. Ist im „Vermischten“ unserer heutigen Nummer enthalten.

Breslau. Christinchen. Ihre Freundin soll sich an Musikdirektor Koßmaly wenden, — kann sie bei diesem an kommen, ist sie gut versorgt.

Hohenhausen. S. Welche Ausgabe haben Sie? Jede hat eine andere Nummernfolge.

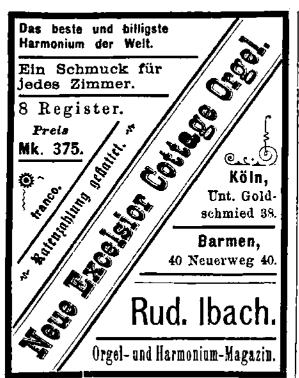
Obersonntheim. P. S. Besten Dank, die Monitorien werden im zweiten Nachtrag berücksichtigt. ad 2: Immerhin wird Ihnen diese kleine Reise für Ihre Kunst ergiebig sein. ad 3: Die Bearbeitung von Grützmacher (Kollektion Litolff). ad 4: Kann Ihnen leider nicht dienen, — mir sind keine bekannt und einen Nachschlage-Katalog dieser Art gibt es nicht.

Hamburg. Gregor. Was wir von B. halten? Sie Schäker! Diese Frage beantworten Sie Sich ja doch selbst, aber zwischen Ihren Zeilen ist unschwer die Frage zu lesen: „Bin ich mit einer der größten Komponisten?“ Die zuverlässigste Antwort auf diese verblümte Frage gibt Ihnen — vorausgesetzt, daß Sie die genügende Reife des Alters haben, die — Militär-Behörde.

Coburg. O. D. Wir erwähnen wiederholt, daß wir in Sachen der Vakanzenliste durchaus weiter nichts zu thun haben, als die eingehenden Offerten an die Ausschreiber zu vermitteln; daß diese Sendungen, die mehreremal notwendig werden, fast immer doppeltes Porto erfordern, muß jeder einsehen, der weiß, zu was er seinen Verstand notwendig hat. Direkte Antworten geben wir unter keiner Bedingung, selbst dann nicht, wenn Marke für die Antwort beigelegt ist. Wo sollten wir da hinkommen bei unsern 47000 Abonnenten.

Für die mir aus dem Kreise unserer geehrten Abonnenten in so überaus reichem Maße gewidmeten Neujahrswünsche, die ich auf das herzlichste erwiedere, danke ich auf diesem Wege verbindlichst.

Aug. Reiser,
Redakteur der N. M.-Z.



Verlag von F. Stötzner vorm *Brodtmannsche Buchhandlung*, Schaffhausen:

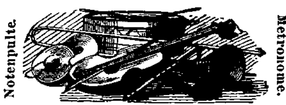
Liedersammlung
für gemischten Chor
herausgegeben
von ERNST METHFESSEL
Musiklehrer in Winterthur.
I. Teil fünfte Aufl. M. 1,80, II. Teil M. 1,80

Eichwald
Auswahl vierstimmiger Gesänge für Männerchor
von BERN. BOGLER
— Mk. 1,50. —
Vorzügliche Sammlungen durch jede Buch- und Musikalienhandlung zur Ansicht erhältlich. 2/2

Zithern u. Violinen
sowie **alle Arten Musikinstrumente und Musikartikel** in vollst. Auswahl von den billigsten bis zu den feinsten Sorten (RM) 7/10

Billigste Preise bei garantiert preiswerten Qualitäten.
Umtausch gerne gestattet.

Instr. Kataloge gratis-franco.
Wilh. Rudolph in Giessen,
Instr.-Fabr. u. Versandgeschäft.



Wilhelm Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.
Fabrik u. Lager von
Musik-Instrumenten und Saiten
aller Art. 24
— *Preis-Listen gratis und franko.* —

Venzoni, Joh. S.
Gesangschule für hohe und tiefe Stimme
mit besonderer Berücksichtigung des Selbst-Unterrichts. Mk. 4,—. — In Prachtband Mk. 6,—. Lyra, Wien: *„Diese treffliche Gesangschule wird in weiten Kreisen viele Freunde finden."*
Steingräber Verlag, Hannover. 18/20



Höchste Auszeichnung.
Goldene Staats-Medaille.

HEINR. KNAUSS SÖHNE
KÖNIGLICHE HOF-PIANOFORTE-FABRIK
COBLENZ am Rhein.
Specialität:
Kreuzsaitige Stutz-Flügel und Pianinos
in Eisenrahmen — Eisenstimmstock.

Männerchöre. Loreley, 152 auserl. Chöre in bequemem Taschenform., prachtvolle Ausstattung. 12. Auflage. Brosch. Mk. 2,—. Halblederbd. Mk. 2,50. Lwd. Mk. 2,75.

Gemischte Chöre. Troubadour, 159 auserl. Chöre 4. Auflage, prachtv. Ausstattg., Brosch. Mk. 2,—. Halbldrbd. Mk. 2,50, Lwd. Mk. 2,75.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.



Prenzel'sche Patent-Wirbel
für Streichinstrumente, weltberühmt und durch die hervorragendsten Künstlern empfohlen, offeriert:
pr. Satz für Violine. Mk. 4,—
" " " Viola. " 4,50 2/6
" " " Cello. " 12,—
für Einsetzen d. Wirbel pr. Instrum. M. 1,50.
Ludwig Grandke i/Hirschberg i/Schles.

Zum 2. Januar 1886.
Hoch Kaiser Wilhelm!
FESTMARSCH.
zur Feier des 25jährigen Regierungs-Jubiläums Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm komp. von **Otto Fuchs.** 2/2
Op. 8. — Elegante Ausstattung — Pr. 80 Pf.
Leipzig. **C. A. Koch's Verlag.**

Durch jede Buch- und Musikalienhandlung zu beziehen:
Für Hauskonzerte
geeignete Ensemble-Sätze für Weihnachts-Aufführungen.

NB. Die Kompositionen von **Dobritzsch** und **Mohr** sind **leicht** — aber **vollklingend** und von **grossartiger Wirkung.** — **Rehbaum's** Bratschen-Trio op. 23 ist für **Musikkenner** der **besten Richtung.**

Dobritzsch, R., Op. 10. **Paraphrase** über „stille Nacht, heilige Nacht", Quartett für Violine, Violoncell [oder Violine II oder Bratsche] und Pianoforte zu **4 Händen.** Mk. 2,50.
Dobritzsch, R., Op. 14. Nr. 1. **Morgengruss,** Allegretto in derselben Besetzung als Quartett, wie Op. 10. Mk. 1,80.
Dobritzsch, R., Op. 14, Nr. 2 **Abendstimmung,** Andante in derselben Besetzung als Quartett wie Op. 10. Mk. 1,80.
Mohr, Herm., Op. 36. **Humor. Zigeunermusik** für Pianoforte und 3 Violinen [Klarinette, Cello, Triangel und Tambourin ad libitum]. Mk. 4,—.
Mohr, Herm., Op. 43. **Capriccio** [Quartett] in F-dur für Pianoforte, Violine, Viola und Cello. Mk. 7,—.
Rehbaum, Theob., Op. 23 A. **Trio-Suite** für Violine, Viola und Pianoforte. Mk. 8,—.
Rehbaum, Theob., Op. 23 B. **Trio-Suite** für Violine, Cello und Pianoforte Mk. 8,—.
Rehbaum, Theob., Op. 24. **Notturno** für 2 Violinen und **Piano.** Mk. 1,80.

Gegen Einsendung des Betrages franko-Zusendung.
Musik-Verlag **Carl Simon,** Berlin, W.
1/3 und **Filiale:** S. W. Markgrafenstr. 68.

Kleines Spiel für sinnige Leute.
Eine Weihnachtsgabe für's Haus.
Zwölf Klavierstücke
mit begleitenden Worten u. Versen
von
A. F. Riccius.
Op. 44. Preis M. 3,—. 6/6
Leipzig. **Fr. Kistner.**

Zithersaiten. 5/8
Stück 15 Pfg., ganzer Bezug 3,50, sowie Geigen-, Contrabass-, Cello- und Guitarresaiten, in anerkannt bester Qualität u. billigsten Preisen. Sämtl. Musik-Instrumente am Lager. **Berlin SW.,** Friedrichstrasse 205, Eing. Zimmerstr. *H. M. Lorentz.*

6 mal prämiirt mit ersten Preisen.
Violinen
sowie alle sonstigen Streich-Instrumente: **Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern und Guitaren.** Alles vorzügliche Arbeit. Alte u. (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defecte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben. Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Sauret, Dengremont, Singer* u. A.
Preis-Courant franco.
Gebrüd. Wolff, Saiten-Instr.-Fabr.
(H&V) **Kreuznach.** 12/12

In der **Edition Peters** erschien:
Practische Klavierschule
von
Louis Köhler
Opus 300. Preis Mark 3,—.
Vollständiger Lehrgang vom ersten Anfange bis zur Mittelstufe, sowie Volks- und Opernmelodien, Märsche, Tänze und Kompositionen von **Bach, Mozart, Beethoven, Schubert, Weber, Mendelssohn, Jensen** etc.
In der „**Praktischen Klavierschule**" von Köhler wird allenthalben die Tendenz ersichtlich der Geschmackverderbnis entgegenzuarbeiten und den Lehrern und Lehrerinnen ein Material darzubieten, welches recht eigentlich das **Angenehme mit dem Nützlichen und zugleich Edlen** in der Kunstübung verbindet.
7/12 (Grenzboten).

J. A. Hietel, Leipzig.
Kgl. Hoflief.



Fahnen-Manufactur
Nur **Handstickerei.**
[RM] 7/12

Für
Faschingsliedertafeln!
Für drei und mehr Singstimmen mit Pianofortebegleitung.

Genée, R., Op. 152. **Der Patient und die Aerzte, od. Allopath, Homöopath und Hydropath.** Kom. Scene f. 4 Solost. (2 Ten. u. 2 Bässe). Mk. 4,25.
— Op. 157. **Herr Nudelmüller u. seine Tochter.** Kom. Scene f. 3 Singst. Mk. 4,—.
— Op. 159. **Wasser, Bier u. Wein.** Kom. Terzett f. Tenor, Bariton u. Bass. M. 2,75.
— Op. 163. **Die nächtliche Weintaufe.** Humorist. Intermezzo f. Bariton- od. Basssolo und Männerchor. Part. u. Stim. Mk. 5,50.
— Op. 183. **Das deutsche Schneiderbankett.** Kom. Scene für Soli und Männerchor. Part. u. Stim. Mk. 4,—.
Heinze, R., Op. 53. **Moderne Minnesänger.** Kom. Scene f. 4 Männerst. u. Falset mit Benutzung bel. Mel. M. 4,50.
Kanzler, W., Op. 8. **Häusliche Scene.** Kom. Terzett f. Frauenst. M. 3,50.
Kipper, H., Op. 21. **Hersch u. Kohn,** od.: **Die Verheiratung auf der Leipziger Messe.** Kom. Scene f. 2 od. 4 Solost. Mk. 2,75.
Kuntze, G., Op. 229. **Die Skatpartie.** Humor. Terzett f. 2 Tenöre u. Bass (nebst ein. Sprechrolle). Part. u. St. Mk. 4.
Maier, Anton, Op. 28. **Eine sonderbare Landpartie.** Musikalischer Schwank f. 3 Männerst. Part. u. St. Mk 3.
Oberhoffer, H., Op. 47. **Er kann den Schlüssel nicht finden.** Humorist. Scene f. Männerchor u. Bass-Solo. Part. u. Stim. Mk. 3,—.
Suppé, Franz v., **Der Speisezettel.** Kom. Terzett f. Sopr., Ten. u. Bass. Part. u. Stim. Mk. 2,50.
— **Die Börse, die Dose!** Terzett f. 3 Tenöre Mk. 1,80.
— **Schnarch-Terzett,** f. 3 Männerst. Mk. 1,—.
Leipzig. *C. F. W. Siegel.*



Aecht römische Saiten für alle Instrumente erhält man am besten und billigsten direkt aus Rom in der Saitenhandlg. v. **E. Tollert,** via Ripetta 56, **Rom.** En gros. Man verl. Preiscr. fr. En detail. 5/5

Inhaltsverzeichnis und Titel zum Jahrgang 1885 werden der nächsten Nummer beigelegt.

Apollodorus.

Eine heitere Musik- und Liebesgeschichte aus dem alten Tibur

von

Wilhelm Bölsche.

(Schluß.)

Noch aber war die weiße Staubwolke, die diesen Wagen einhüllte, nicht um die erste Straßenbiegung verschwunden, als von der Villa des Ursus aus ein zweiter Wagen sich dem ersten nach in derselben Richtung in Bewegung setzte. Milvus peitschte die Rosse, Flavia und Frieda saßen im Innern. Wieder, wie gestern, flog der Staub in das gallische Cisium, aber Flavia achtete nicht darauf. Ihre kleine Hand krampfte sich um den geschlossenen Fächer zusammen, als sollte das zarte Spielzeug zerbrechen, ihr Haar, noch fast ungeordnet von der Nacht her, wogte in schimmernder Fülle um die Schultern und schien noch leuchtender goldrot als sonst.

Stoß um Stoß erschütterte den Wagen, denn der Sklave fuhr seiner eifrigen Herrin immer noch nicht schnell genug. Die bunten Villen, die flüsternden Olivenhaine, die hohen Felsen mit dem niederstäubenden Wasser flogen vorüber, wie ein rascher Traum, die braunen Augen des Mädchens sahen sie heute nicht. „Metellus!“ flüsterten die vollen rosigen Lippen, und die jungfräuliche Brust zitterte unter dem engenden Gewand, wie in leisem Nachhall. Sie wollte, sie mußte ihn noch einmal sehen, den seltsamen Fremden? Warum? Wollte sie ihm sagen, daß sie ihn glühend liebte? Nein, sie wollte ihm blos sagen, daß sie ihm nicht böse sei, weil er nicht auf ihren Wunsch gesungen hätte. Eigentlich wußte sie überhaupt nicht, was sie wollte. Sie sah nur noch die weiße, hochaufwallende und zerstiebende Staubwolke vor sich, in welcher der fremde Wagen sich barg, und den tiefblauen Himmel darüber — und sonst nichts mehr.

Jetzt polterten die Räder über das Pflaster der Gebirgsstadt, an den hochragenden Säulen des Herkulestempels vorbei, unter dem die blauen Wasser in Schaum und weißer Gischt in die bodenlose Tiefe hinabsausten, — dann schwand die Enge der Felswände, unabsehbare Fernsicht über die bunte, wellige Ebene bis hinab zu den goldschimmernden Dächern, den schneeigen Marmorsäulen des ewigen Roms that sich auf. Kleiner und immer kleiner wurde die weiße Wolke auf der geschlängelten, abwärts eilenden Landstraße, die sich wie ein helles Band zwischen den grauen Olivenwäldern hinwand.

Wohin, wohin sollte diese rasende Fahrt gehen? Fuhr der Fremde gradenwegs nach Rom durch? Wohin sollte er anders auf diesem Wege? O Flavia mußte, mußte ihn vorher einholen. Und Milvus peitschte auf die Rosse, daß der Wagen wie ein kollernder Stein den steilen Abhang hinabrollte, daß Frieda ängstlich das blonde Köpfchen an der Brust ihrer Herrin barg. Flavia aber sah mit leuchtendem Aufblitzen ihrer goldbraunen Augen, wie der Zwischenraum der beiden Wagen rascher abnahm. Sanfter führte jetzt der Weg in die Ebene, der blühende, rauschende Fruchtgarten, der das schöne Tibur umgürtete, trat zurück, seitwärts zur Linken aus der offenen Niederung am Gebirgsfuß wuchsen schimmernde Säulenbauten auf, oft noch von hohen Gerüsten umgeben. Das war das Wunderwerk der Zeit, die Riesenvilla des Hadrianus, die kaum, daß der Plan der weltumfassenden Denkerstirn entsprungen, unter kundiger Baumeister Leitung hier schon greifbare Gestalt annahm. Sonst folgte Flavia gern dem märchenhaft raschen Emporsteigen der ungeheuren Hallen und Theater, der künstlichen Hügel und Seen, die das Bild der ganzen Welt im Kleinen wiederspiegeln sollten. Heute hätte das ganze sonnige Bild in der Erde versunken sein können, Flavia hätte nicht darauf geachtet.

Aber was war das? Der fremde Wagen verlangsamte seinen Lauf, er hielt an. Eine dichte Gruppe von Menschen stand an der Straße, alle in bunten Gewändern, es schien ein vornehmer Kreis. Milvus zügelte auch den eiligen Schritt seiner Rosse und fuhr langsam auf die wartende Menge zu. Durch diese lief eine lebhafte Bewegung, als der andere Wagen vor ihr Halt machte. Ein einzelner Mann von stattlicher Figur, das Haupt unbedeckt und von lockigem Bart und Haar umrahmt, die Rechte auf einen Stab gestützt, trat vor.

Flavia kannte diesen Mann. Kein Zweifel, — wie jetzt das blendende Licht der Sonne die scharfen Züge auch den entfernter Weilenden deutlich erhellte, — Aelius Hadrianus selbst stand da mitten auf der staubigen Fahrstraße. Und er trat an den fremden Wagen heran, — eilig war der Sklave vom Bock gesprungen, aber noch ehe er auf dem Boden stand, hatte der Kaiser selbst schon die ausgestreckte Hand des Griechen ergriffen und half ihm aus dem Wagen. Er umarmte ihn, wie man einen lieben Freund nach langer Trennung umfängt, und schüttelte ihm die Rechte.

Noch immer fuhr Flavia's Wagen langsam weiter. Aber der eine Blick hatte genügt, um des schönen Mädchens Wünsche und Hoffnungen zu vernichten.

Es bedurfte nicht mehr des brausenden „Heil Apollodorus“, das jetzt zu Flavia herüberklang, — wie ein Blitzschlag war es in ihre Seele gefallen: Der Fremde, der sich Metellus genannt hatte, war Apollodorus selbst. Er hatte im Hause ihres Vaters nicht singen wollen, — weil die Gesellschaft ihm zu schlecht, zu gering war, er hatte in der stillen Nacht einsam, wie zum Spott, im Garten den Zauberklang seines Spiels entfaltet. Dem Metellus, dem armen Fremden ohne hohe Gottesgaben, der im Schmerz aus ihres Vaters Villa geschieden war, dem einsamen Manne, der das Auge bittend zu ihr erhoben hatte, als sie in thörichtem Eifer ihm die Leier darbot, — ihm hatte sie nacheilen, ihn hatte sie trösten, ja, sie gestand es sich, ihm hatte sie sagen wollen, daß sie, das stolze Kind des reichen Hauses, die Perle von Tibur, ihm von Herzen gut sei. Und nun? Apollodorus konnte sie das nicht sagen! Er, der Große, der Gefeierte, was sollte er mit dem Mitleid, mit der Liebe eines thörichten kleinen Mädchens? Nein, — und er war es nicht wert, daß sie nun wieder vor seine Augen trat, er hatte sie und ihr Haus verachtet, verspottet. Der ganze Stolz, der in der kleinen, heißen Mädchenbrust wohnte, bäumte sich auf gegen die Begegnung, die im nächsten Moment stattfinden mußte.

„Milvus, dreh' um, wir fahren zurück!“

Gehorsam folgte der Sklave. Die Nähe des Herrschers war ihm ohnehin unheimlich.

Aber in dem Augenblick, wo der Wagen drehte, fiel Flavias Blick noch einmal auf die Gestalt des Apollodorus.

Nicht größer, nicht stolzer erschien er ihr, wie er jetzt vor dem Kaiser dastand, — ganz, ganz so hatte er auch vor ihr gestanden, das Haupt ein wenig geneigt, die Blicke an der Brustfalte, der Ausdruck aber kalt, eisig kalt.

Und jetzt erhob er den Blick, — er hatte das Nahen des Wagens bemerkt, er erkannte sie.

Da schwanden dem Mädchen die Sinne, es wollte aufspringen, entfliehen, — zugleich drehte der Wagen, — und Flavia fiel mit einem Schrei über den schmalen Rand zur Seite weg in den hochaufwirbelnden Staub der Räder. Milvus suchte vergebens die Pferde zum Stehen zu bringen, Frieda aber erhob in rascher Geistesgegenwart ihre helle Stimme und rief: „Apollodorus, rette unsere Herrin!“ . . .

Als Flavia erwachte, sah sie sich in den Armen des Mannes, vor dem sie in ohnmächtiger Angst hatte entfliehen wollen. Ueber ihr wölbte sich das Holzdach einer Bauhütte, zu ihren Füßen kniete Frieda, ihr Haupt mit den aufgelösten roten Locken ruhte an der Brust des Apollodorus. Einen Augenblick durchzuckte es sie wie traumhafte Seligkeit, sie schloß die Augen wieder und lehnte sich fest zurück. Dann aber, wie das Gedächtnis grell und plötzlich wiederkehrte, zuckte sie zusammen und erhob sich rasch, als wollte sie aufspringen.

„Laß mich frei, laß mich los!“

Aber ein stechender Schmerz im Fuß und der sanfte, aber unlösbare Griff der fremden Hand hielt sie fest. Ueber sie beugte sich das Gesicht des Künstlers, es zuckte eigenartig darin, aber diesmal war es kein Spott.

„Laß mich los“, hauchte Flavia noch einmal, sie fühlte, wie ihr der Zorn neue Kraft gab.

Und Apollodorus ließ wirklich los. Er bettete das Haupt des Mädchens weich auf das Kissen und trat zurück.

„Was meine schwache Kraft als Heilkünstler vermochte“, sagte er zu Frieda, ohne Flavia weiter anzublicken, „ist geschehen, der Fuß ist nur leicht verletzt.“

Und er wandte sich der Thür des Gemaches zu.

Ein heller Sonnenstrahl, der sich schräg durch die rohen Latten des Daches durchstahl, glitt über seine schlanke Gestalt weg, aus dem Hintergrunde schauten halbfertige, dunkle Götterbilder mit Tierköpfen, Nachahmungen ägyptischer Denkmäler für die Villa des Hadrianus.

Flavia fühlte, daß wenn der Fremde jetzt schied, er für immer für sie verloren sei. Hatte er auch unschön an ihr und ihrem Vater gehandelt, sie mußte ihm doch danken für den Dienst, den er ihr eben erwiesen. O, sie dankte so gern, es war ein Strohhalm, wonach sie ertrinkend griff, dieser Dank! Der Künstler wollte eben den Riegel der Thür öffnen, als an sein Ohr der leise Ruf „Apollodorus“ schlug. Er drehte sich rasch um. Flavia hatte sich halbaufgerichtet, das frische Rot, das sonst ihre schönen, blühenden Wangen zierte, war heute ganz verschwunden, seltsam hob sich das wirre Goldhaar von der schneeweißen Stirn ab. Und doch sah sie gerade jetzt bezaubernd schön aus. Um des Mannes Lippen glitt ein leichtes Lächeln, zum erstenmal hatte sie ihn ja bei seinem wahren Namen genannt.

„Was will Flavia von Apollodorus?“ fragte er endlich.

„Ich will Dir danken, großer Apollodorus. Das Haus meines Vaters erschien Dir gering, Du achtetest es nicht für würdig, des berühmten Gastes Namen zu erfahren, der unter seinem Dache weilte. Dennoch aber wird mein Vater Dir ewig Dank schulden für die Hülfe, die Du mir hast angedeihen lassen. Er wird vielleicht nie vergessen, daß Du unter seinem schlichten Dache nur Metellus sein wolltest und den Apollodorus für den Herrscher der Welt aufbewahrtest, — aber er wird auch immer dankbar daran gedenken, wie Du auch als Apollodorus, der gefeiert vor dem Kaiser stand, nicht verschmähtest, ein armes Mädchen vor den Hufen der Rosse zu bewahren. Nimm dafür meines Vaters Dank, nimm auch meinen.“

In eifrigem, fast zornig klingendem Tone waren diese Worte gesprochen worden. Einen Augenblick hatte der Grieche wie bewundernd aufgeschaut, dann hatte er den Blick gesenkt, eine dunkle Röte stieg langsam in seine Wangen.

„Flavia“, sagte er jetzt, als das Mädchen hochaufatmend schwieg. „Du sammelst schwere Anklagen auf mein Haupt, und ich weiß kaum, wie ich dem begegnen soll. Aber Du irrst, wenn Du meinst, ich hätte Deines edlen Vaters Haus gering geachtet.“

„Und warum nanntest Du Dich mit fremdem Namen?“

„War ich denn als Mensch ein anderer, weil ich Metellus hieß und nicht Apollodorus?“

„Und warum verstelltest Du Dich und wolltest nicht singen?“

Der Grieche schwieg. Er hatte die Arme über der Brust gekreuzt und sah zu Boden. Da er nicht antwortete, fuhr Flavia mit wachsender Leidenschaftlichkeit fort:

„War es schön von Dir, den Bitten freundlicher Gastgeber zu widerstreben, ihr Urteil absichtlich ungünstig zu machen? Und wenn Du ein Herz wie Eis hast und Blick und Rede eines Mädchens Dir gar nichts gelten, war es nötig, daß Du mich als die Tochter des Hauses, die Dich selbst in die Villa eingeführt hatte, so unschön zurückstießest und auch ihr abschlugst, zu singen?“

„Dir, Flavia, mußte ich es vor den Andern abschlagen, ich mußte es, später im Garten hab' ich freiwillig gethan, was Du verlangtest.“

„Es ist freilich schöner, den Ruf eines jungen Mädchens durch nächtliche Lieder zu gefährden, als vor den Augen der Eltern ihm einen geringen Wunsch zu gewähren.“

„Flavia!“ sagte Apollodorus, „hör' auf!“

„Nein, ich will es Dir sagen. Du mußtest, sagst Du? O ja, höhere Gewalt zwang Dich dazu, Dein eigener, maßloser Stolz —“

Sie brach plötzlich ab, die Thränen traten ihr in die Augen. Apollodorus aber hatte den Blick erhoben, er trat nahe vor das Mädchen hin, und indem seine Stimme einen hellen und volltönenden Klang annahm, begann er:

„Stolz nennst Du es, Flavia, was mich zwang, — ja, Du magst es immerhin so nennen. Denn edler Stolz ist das Höchste, das Größte, was der Künstler besitzen kann, ja, es ist in unsern Tagen das Letzte, was ihn noch über die Menge zu erheben, zum wahren Künstler zu machen vermag. Und wenn Du mich vorhin kalt genannt hast, so mag auch das wahr sein. Denn wessen Herz in reiner Flamme für ein höheres glüht, der kann es nicht glühen lassen bei jeder Kleinigkeit des Tages, über die der enge Geist gewöhnlicher Menschen sich entflammt und ereifert. In den zwei Jahren, die ich jetzt durch die Welt ziehe, gefeiert und gerühmt überall, bin ich in diesem Sinne immer kälter, immer einsamer geworden. Wohl bewegt alle die Tausende, die meinen Namen preisen, ein schwaches Ahnen von dem tiefen Gotteswunder, das in der Harmonie, in der reinen, edlen Kunst sich enthüllt, und das wie ein letztes Band zwischen der wilden, wechselvollen Erde und dem sonnigen blauen Himmel da steht, ein aller-

letztes Zeichen, daß über Welt und Welt noch ein Anderes lebt, das wir nur ahnen, aber nicht kennen. Nur ganz Wenige aber in unserer Zeit fühlen dieses Wunder noch rein und gläubig in sich, ihr Weg ist einsam, ihr Thun ist unverstanden. Das Eigentliche, was die Menge zu Jubel und Haß, zu Beifallklatschen und Zischen treibt, ist blinde Meinung, thörichter Aberglaube, kindisches Nachreden Anderer. Und um diese Zeichen soll darum der echte Künstler nichts geben. Als ich mich Eurer Gegend und der Weltstadt näherte, wußte ich schon, was mir hier bevorstand, ich hatte von der Statue gehört, die sie mir setzen wollten, ehe ich kam, ich hatte auch schon davon gehört, wie die Frauenwelt für mich schwärmte. Da kam das Gewitter, ich lernte Dich, Flavia kennen. Und ich will Dir's offen sagen, als ich neben Dir im Wagen saß, und wir scherzend miteinander redeten, da mußte ich immer der alten schönen Tage gedenken, wo noch niemand meinen Namen kannte und wo die schönen Landmädchen in meiner hellenischen Heimat bei dem Namen Apollodorus nichts anderes dachten als: „Dieser Apollodorus ist ein hübscher Kerl, von dem möchtest Du wohl einen Kuß haben!“ Und laß' Dir's denn gesagt sein und finde es entschuldbar oder nicht: aber um Deinetwillen allein wollte ich gestern Abend zuerst nicht Apollodorus, sondern Metellus sein. Dann aber kam später noch ein Zweites hinzu. In Eurem Hause war eine Gesellschaft von Dilettanten, von jenen Leuten, die, wenn ich es grob sagen soll, meinen, die Himmelsgabe der Kunst sei so leicht zu erlernen, wie die Phrasen, mit denen man im Salon junge Mädchen unterhält und sich der Hausfrau angenehm macht. Solche Leute fliehe ich aber, wo ich kann. Bei Euch durfte ich es nicht mehr und wollte es auch schon nicht um Deinetwillen. Da mußte denn meine Rolle als Metellus mir durchhelfen. Die Kunst ist wohl eine Gottesgabe, die den Einzelnen erheben kann über Viele, — aber meinst Du, es gäbe keine guten Menschen, die von dieser Gabe nichts besitzen? Freilich ist der Mensch im Allgemeinen schwach in solchen Dingen, er sucht, was in die Augen fällt; das Wahre, Echte, Innerliche übersieht er. Ich bin ja selbst auch ein solcher schwacher Mensch, auch ich habe meine Fehler begangen, die Du verzeihen mußt. Ich kann es nicht rechtfertigen vor Göttern und weisen Menschen, warum ich später im Garten gesungen habe. Des Cäcilius Saitenspiel ärgerte mich, aber das ist noch kein Grund. Wenn Dir das Lied nicht selbst gesagt hat, was es sollte, so füge ich mich Deinem Richterspruch, wie hart er auch sein mag“.

Er hatte die letzten Worte zögernd, mit gesenktem Blick gesprochen. Wie er jetzt aufschaute, blickte ihn Flavia so innig, so liebevoll, so dankbar an, daß er sich nicht enthalten konnte, ihre kleine Hand zu ergreifen.

„Apollodorus“ sagte das Mädchen leise „weißt Du, warum ich dem Metellus nachgefahren war? Ich wollte ihm sagen, Flavia sei gestern sehr thöricht gewesen, ich wollte ihn um Verzeihung bitten und ihm sagen — — —“

Sie zögerte. Apollodorus Hand hielt ihre Rechte fest, seine Linke legte sich leise auf ihre Schulter.

„— — Apollodorus kann ich es nicht sagen!“

„Apollodorus aber weiß, was er darauf antwortet, auch ohne daß es gesagt wird“.

Ernst und feierlich sahen die alten ägyptischen Götterbilder in der Bauhütte auf das schöne Paar. Die Sonne blinkte auf dem schwarzen Stein, und es schien, als lächle der vogelköpfige Thot, als winke der Apis, als nicke die Sphinx bedächtig mit dem Kopf. Aber niemand sah diese wunderlichen Zeichen, — Flavia lehnte ihr Köpfchen an Apollodorus Brust, er strich ihr das rotblonde Haar aus der Stirn und küßte sie auf die roten Lippen . . . .

Zwei Stunden später trat Flavius Ursus, durch einen Eilboten berufen, in das Arbeitszimmer des Kaisers in der Villa. Aelius Hadrianus erhob den scharfen Blick von einem Bauplan, — als er den kunstliebenden Ritter vor sich sah, zuckte ein ironisches Lächeln um seine schmalen Lippen, dann war es, als entwölke ein sonniger Gedanke die sorgenvolle, von Leidenschaft und Laune seltsam durchfurchte Stirn des gewaltigen Herrschers, als er sagte:

„Flavius Ursus, ich habe Dir zu eröffnen, daß unser trefflicher Künstler Apollodorus um die Hand Deiner Adoptivtochter Flavia anhält, bist Du damit einverstanden?“

Ursus machte ein verdutztes Gesicht.

„Großer Cäsar, ich bin überrascht, aber ich wollte der Wahl meiner Tochter niemals — — —“

„Beruhige Dich, sie hat gewählt. Als ich vor zwei Stunden durch eine Hinterthür plötzlich in meine ägyptische Bauhütte trat, fand ich die Beiden, wie sie sich küßten!“

Und der Kaiser winkte lächelnd mit der Hand, zum Zeichen, daß der Ritter Flavius Ursus entlassen sei.

Aus dem Künstlerleben.

— Aus Petersburg wird gemeldet: Franz Liszt wird gegen Ende des Winters hier eintreffen und zwei sinfonische Konzerte persönlich dirigieren, in welchen ausschließlich Kompositionen des berühmten Meisters zur Aufführung gelangen werden. Die musikalische Welt in Petersburg bereitet dem illustren Gaste glänzende Ovationen vor. — Anton Rubinstein wird demnächst hier den Cyklus historischer Musikvorträge eröffnen.

— Jules de Swert ist von einer dreimonatlichen Konzertreise, welche von glänzendem Erfolge begleitet war und beinahe fünfzig Konzerte in Deutschland und der Schweiz umfaßte, hierher zurückgekehrt. Ueberall feierte ihn die Kritik als den bedeutendsten Cello-Virtuosen unserer Zeit. In den meisten jener Konzerte wirkten die gefeierte belgische Koloratursängerin Frl. Dyna Beumer und die belgische Pianistin Zélie Moriamé mit. Die beiden Künstlerinnen erzielten nicht minder außergewöhnliche Erfolge.

— Der Berliner Tonkünstlerverein hatte vor einiger Zeit einen Preis von 300 Mark für das beste Klavierquartett ausgesetzt. Nachdem die Preisrichter, Professoren H. Dorn, Rheinberger und Wüllner, ihres Amtes gewaltet, ging aus dem Wettstreit Richard Strauß in Meiningen, der Nachfolger Bülow's, als Sieger hervor. An der Bewerbung haben im Ganzen einundzwanzig Komponisten teilgenommen; zwei wurden wegen Nichtinnehaltung der Konkurrenz-Bedingungen nicht zugelassen.

— Der Klaviervirtuose Emil Sauer hat eine Einladung angenommen, am 16. ds. Mts. in Paris zu konzertieren.

— Wie aus Kindberg im Mürzthal gemeldet wird, ist daselbst der Chormeister des Mürzthaler Sängerbundes, Jakob Eduard Schmölzer, im 74. Lebensjahre gestorben. Er war am 9. März 1812 in Graz geboren und bildete sich ursprünglich zum Flötenvirtuosen aus, als welcher er ziemlich weite Kunstreisen machte. Später widmete er sich der Komposition für den deutschen Männergesang und erwarb sich durch seine Lieder und Chöre einen sehr populären Namen. Mehrere seiner Chöre und Lieder stehen auf dem Repertoire aller deutschen Gesangvereine.

— Nachdem Professor C. Abel in München, der Verfasser der vortrefflichen Violinschule, erst voriges Jahr vom König von Baiern die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen wurde, ist er neuerdings zum Ritter des Verdienstordens I. Klasse vom heiligen Michael ernannt worden.

Theater und Konzerte.

— Weber's Silvana in der Pasqué-Langer'schen Neufassung hat nun auch eine große Hofbühne erfolgreich beschritten. Die Dresdener Hofoper brachte das Werk erstmals als Weihnachtsangebinde und begegnete damit, wie unser dortiger Korrespondent konstatieren kann, einer glänzenden Aufnahme. Selbst die, den historischen Standpunkt bis zur Einseitigkeit vertretende Kritik der sächsischen Residenz, muß das große Geschick, mit welcher die Bearbeiter bei der Lösung ihrer unendlich schwierigen Aufgabe vorgegangen, rückhaltlos anerkennen. Für den Erfolg warf das Dresdner Hoftheater seine reichen szenischen Hilfsmittel gewichtig genug in die Wagschale und besetzte die hervorragendsten Gesangspartien mit vorzüglichen Kräften. Die nicht geringe Ansprüche erhebende Titelrolle hatte in der gefeierten Frau Schuch-Proska eine in Erscheinung und Spiel durch Anmut und Liebreiz bestrickende, wie durch feinkünstlerische gesangliche Durchführung sich auszeichnende Vertreterin gefunden. Ihr zunächst stand der Köhler Ratto des Herrn Bulß, eine prächtig charakteristische Gestalt; das sinnig schöne „Lied von der Zufriedenheit“ wird man kaum mit eindringlicherer Wärme und schönerer Stimmwirkung singen hören. Anton Erl, der stimmbegabteste Sohn des berühmten einstigen Wiener Tenoristen, führte den Grafen Gerold edel und kunstgerecht durch, wie denn auch die übrigen Partien durchaus angemessen besetzt waren. Die malerische Schönheit der Dekorationen, das brillante Arrangement der Festszenen übten ihren vollen Reiz auf das Auge. Die Oper wird auch für Dresden ein Zugstück ersten Ranges werden und eine sehr stattliche Zahl ausverkaufter Häuser erzielen — um so mehr als man für die Romantiker der Opernmusik und speziell für Weber und Wagner an der Wiege ihrer Erfolge eine tiefgewurzelte Vorliebe hegt.

— Auf der Hofbühne in Weimar kam ein Weihnachtsmärchen mit Gesang und Tanz: „Beerenlieschen, oder die güldene Kette“ von Auguste Danne mit Musik von K. Göpfart zur Aufführung und erzielte sehr guten Erfolg.

— Coburg. Das fränkische Sängerfest wird am 31. Juli, 1. und 2. August ds. Js. in Coburg abgehalten werden.

— In Würzburg gelangte durch die königl. Musikschule unter Leitung des Herrn Dr. Kliebert Bruch's „Odysseus“ zu wohlgelungener Aufführung. Chor und Orchester umfaßten zusammen 200 Mitwirkende. Solistisch wirkten Fräulein Marie Schneider aus Köln (Alt), die Herren Hungar aus Köln (Bariton), de Rège (Tenor) und Schulz-Dornburg (Baß) mit. Frl. Schneider wurde auf Grund ihres hervorragenden Erfolges sofort für ein acht Tage später stattgefundenes Liederkonzert engagiert.

— Eine bereits vierzig Jahre alte Oper wurde vom Hamburger Stadttheater als Neuheit gegeben. Es ist die ursprünglich „Bianca und Giuseppe“ benannte Oper von Johann Friedrich Kittl, zu der Richard Wagner den Text geliefert hat. Das jetzt unter dem Namen „Die hohe Braut“ oder „Die Franzosen vor Nizza“ zur Aufführung gekommene Tonwerk ist wohl eine interessante Ausgrabung, ein sehr langes Bühnenleben kann ihm aber nach seiner Wiederauferstehung nicht prophezeit werden.

— Im Dresdner Residenztheater ist eine allerliebste Operette: „Prinz und Maurer“ von Oelschlegel zur Aufführung gekommen, welche das Publikum förmlich elektrisierte.

— Die Leitung des Stadttheaters in St. Gallen ist dem bisherigen Direktor des Stadttheaters in Ulm, Herrn Paul Hiller, dem Sohne Ferdinand Hiller's, übertragen worden.

— Die Operette „Rafaela“ von Max Wolf ist im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin erstmals mit gutem Erfolge in Szene gegangen.

— Am 7. ds. Mts. fand im großen Saale der Harmonie in Rotterdam das zweite Konzert des Musikvereins unter der Direktion Friedrich Gernsheim's statt, in dem als Novität Heinrich Hofmann's „Serenade“ (op. 72, D-dur) zur Aufführung gelangte. Das Werk erzielte einen großen Erfolg. Die Gavotte, der zweite Teil des viergliedrigen Werkes, mußte wiederholt werden.

Vermischtes.

— Wien. Die von der Direktion der Gesellschaft der Musikfreunde eingeladene Jury hat bei der am 22. v. Mts. stattgehabten Preisgerichtssitzung den Beethoven-Kompositionspreis von 500 fl. einstimmig der C-dur-Sinfonie von Robert Fuchs zuerkannt.

— Der Beethoven-Preis des Leipziger königl. Konservatoriums ist dem erst 19 jährigen Schüler Georg Schumann aus Königstein i. S., zuerkannt worden.

— Das achte schlesische Musikfest wird nächsten Juni in Görlitz abgehalten. Musikdirektor Deppe aus Berlin wird die Leitung, wie früher, übernehmen.

— Der Nachfolger Hans von Bülow's in der Leitung der Meininger Hofkapelle ist der Münchener Komponist, Konzertmeister Richard Strauß geworden, der bereits zum herzoglichen Musikdirektor ernannt wurde. Eingeführt in die musikalische Welt wurde derselbe durch Hans von Bülow selbst, welcher auf seiner vorjährigen Konzerttournee mit der Meininger Kapelle eine sehr beifällig aufgenommene Komposition des damals noch wenig bekannten, sehr jungen Künstlers zur Aufführung brachte.

— Preisausschreiben. Für die beste Komposition eines vierstimmigen Männerchors zu dem von Emil Ritterhaus gedichteten „Chorlied der Deutschen in Amerika“ hatte die Redaktion der „Gartenlaube“ einen Preis von 500 Mark ausgesetzt. Von den eingegangenen 758 Kompositionen entsprach nicht eine einzige den Anforderungen der Preisrichter. Deshalb wurde der Preis von 500 Mark den drei verhältnismäßig besten Tondichtungen von Alexis Holländer in Berlin, Musikdirektor Georg Rauchenecker in Kassel und Dr. Gustav Wolff in Berlin geteilt zugesprochen, von einer Veröffentlichung der Lieder in der „Gartenlaube“ aber abgesehen.

— Das Sängerfest des Schwäbischen Sängerbundes wird in diesem Jahre in Heilbronn abgehalten.

Absatz **170,000** Exemplare.

‚Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule'.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm**, ***Klavierschule und Melodienschatz. 40. Auflage.*** Mk. 4,—. ***Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff. Kiel u. A. 8. Auflage.*** Mk. 4,—. ***Weg zur Kunstfertigkeit. 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin,*** 3 Bände ***7. Aufl.*** Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das **Damm**'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat."

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. 19/20

Jeder

Musiktreibende, Musikliebende

wird in eigenem Interesse gebeten, sich die illustr. Rudolph'schen Kataloge gratis-franco zu bestellen.

Pianinos, kreuzsaitig, v. M. 450 an, Franco-Lieferung, Ratenzahlung, Garantie. **Estey-Cottage-Orgeln** u. **Harmoniums** v. M. 120 an, **Violinen, Zithern, alle Saiten**, vorzgl. Qual., alle **Blas-, Streich- und Schlag-Instrumente, Zug-** und **Mundharmonikas, alle Bestandteile.** (RM) 7/19

Musikinstrum., deren **Handhabung** nicht erlernt zu werden braucht oder leicht zu erlernen ist und sich vorzügl. zu **Geschenken** eignen, als: Spieldosen und Werke, 2½ bis 500 M., Aristons, Herophons etc.

Wilh. Rudolph in Giessen,
Instr.-Fabrik u. Versandgeschäft.

Cäzilien-Harmonium

5 Oct. 7 Regist. 16', 8' Ton empfiehlt die Harmoniumfabrik des **Ratzke, Canth,** Schlesien. Preisliste franko. (H&V)

Zu Carnevals-Aufführungen

empfehle ich die in meinem Verlage erschienenen

36 Werke
v. Josef Koch v. Langentreu.

Repertoirstücke des Wiener Männergesangvereins.

Die belietesten u. meistgesungenen davon sind:

I. Mit Klavierbegleitung:

Op. 41.* ***Frei nach Schiller.*** Heitere Quadrille. Mk. 5,—.
Op. 42.* ***Rrrraus!*** Schnellpolka. Mk. 3,10.
Op. 48.* ***Amor und Merkur.*** Polka-Mazurka. Mk. 3.10.
Op. 49. ***Frei nach Goethe.*** Heitere Quadrille. Mk. 4,70.
Op. 51. ***Ungarische Loreley.*** Musikalischer Seherz. Mk. 1,50.
Op. 63.* ***Der Handschuh.*** Heiteres Oratorium f. Männerchor u. Soloquartett. M. 4.50.
Op. 64.* ***Erster Brief eines in Wien befindlichen Chinesen an seine Frau in Peking.*** Heiterer Chor. Mk. 3,10.
Op. 66. ***Der Solisten Krach.*** Heiteres Quodlibet. Mk. 3,70.
Op. 72.* ***Die plastische Musik.*** Komische Scene f. Declam., Soli u. Männerchor. Part. Mk. 3,—. Stim. (à 75 Pfg.) Mk. 3,—. Textbeilage. n. Mk. —,20.

Zu den mit * bezeichneten ist auch Orchester Begleitung zu haben.

II. Ohne Klavierbegleitung.

Op. 33. ***Viel Köpf, viel Sinn.*** Heiterer Chor mit Soloquartett. Mk. 2,80.
Op. 34. ***Ein Ball bei Heimann Levi.*** Heiteres Quartett. Mk. 1,75.
Op. 36. ***Das Judentum in der Musik.*** Komischer Chor. Mk. 2,50.
Op. 79. ***Tanzstudie.*** Chor in Polkaf. Mk. 1,50.

Leipzig. ***C. F. W. Siegel.***

Neu! Die Aufführung des Konzertwalzers „Berliner Konzerthausklänge" v. P. Reim hat am 11. December in Berlin seitens der **berühmten Konzerthauskapelle** (Bilseorchester) in glänzender Weise stattgefunden. (Letztere wird seit langer Zeit schon von Sr. Majestät dam Kaiser alljährl. zu 1 Hof-Konzerte befohlen). — **Preis** des Walzers für **Klavier** oder **Klavier und Violine** Mk. 1,20 (also Violinstimme **gratis**), für **Klavier, Violine und Cello** nur Mk. 1,40. (Letztere beiden Bearbeitungen [**leicht** ausführbar] **klingen wundervoll**). Violin- oder Cellostimme allein bestellt = 30 Pfg. Gegen Einsendung des Betrages in Marken **freie** Zusendung. Adresse Reim, Selbstverlag in **Siegen** i/Westf. — Der Spieler befolge möglichst genau die dem Walzer beigedruckten **Regeln** für **Einübung** eines Musikstücks; dann wird er bald erkennen, welch' ein **gemütvolles, dankbares** und zugleich **instruktives** Vortragsstück beregter Walzer ist. Die meisten Spieler machen, sich selbst überlassen, **unglaublich** viele Fehler. Wenn dann ein so verhunztes Stück wie eine **„Katzenmusik"** klingt, so ist stets der — Komponist schuld.

Für Posaunisten!

Infolge uneigennütziger, öffentlicher Empfehlung Seitens der Herren Hofmusiker **Höwig, Reick & Seidel** für die **dem Hoftheater in Karlsruhe** gelieferten Posaunen, wurden mir von allen Seiten viele Aufträge zu Teil und muss ich hiermit die Interessenten um gütige Nachsicht bitten wenn die Lieferung etwas längere Zeit in Anspruch nehmen sollte. Ich sichere indess möglichst prompte Bedienung zu und empfehle mich

hochachtungsvoll

(RM) **STARK**, Instrumentenmacher, **Karlsruhe i/Baden** & **Metz.**

Erstaunliche Fülle an vielseitigster **Unterhaltungs-** und anregendster **Bildungslektüre.**

Ueber Land & Meer

Reicher Schmuck herrlicher Illustrationen. Jede Woche eine Nummer, alle 14 Tage ein Heft.

wird hiermit zum **Neujahrs-Abonnement** angelegentlichst empfohlen. (Bestellung bei jeder Buchhandlung, Journal-Expedition oder Postanstalt.)
Preis vierteljährlich (für 13 Nummern) **3 Mark, pro Heft 50 Pfennig.**



Ein stolzer Schnurrbart

Vollbart, sowie **üppiges Haupthaar** wird in kurzer Zeit durch Prof. Baltnany's **Ungar. Haar- und Barttinctur** (eines der wenigen wirklich reellen Mittel) hervorgebracht. Gegen das Ausfallen des Haares giebt es nichts Besseres. (1000fach bewährt).

Erfolg großartig und garantirt!

Für die Haut völlig unschädlich. Prs. p. Flagon nebst Gebr.-Anw. 2 Mark. Gegen Nachn. od. Einsdg d. Betrages direct echt zu bez. durch die

Parfümeriefabriken v. G. Seifert
Dresden-Plauen, Ringstraße 6-8 und Dresden-Trachenberg.

Eine D-Flöte, 12 Walzenklappen, H-Fuss nebst Piccolo mit feinem Etui sofort preiswert zu verkaufen. — Gefl. Off. sub R. 500 an d. Exped. d. Bl. erbet.

Carl Reinecke

100 Transscriptionen für Pianoforte

Preis je 1 Mk.

Nr. 81. ***Josephine Lang,*** Im Frühling.
Nr. 82. ***F. Mendelssohn-Bartholdy,*** Im Süden.
Nr. 83. — Lied an die Deutschen in Lyon.
Nr. 84. ***Carl Reinecke,*** „So treu und herzlich sprach er" aus: Ein Abenteuer Händel's.
Nr. 85. ***Rob. Franz,*** „Durch säuselnde Bäume".
Nr. 86. ***F. Mendelssohn-Bartholdy,*** Abschiedstafel.
Nr. 87. ***R. Schumann,*** Duett „Zwischen grünen Bäumen" a. der Rose Pilgerfahrt.
Nr. 88. ***Ferd. David,*** Berceuse (über drei Noten).
Nr. 89. ***N. W. Gade,*** Ständchen aus den Bildern des Orients.
Nr. 90. ***R. Schumann,*** Elfenchor u. Gebet aus der Rose Pilgerfahrt.

Verlag von
Fr. Kistner in Leipzig.

!! Auf Verlangen zur Auswahl !!

Harmonium-Musik

(Soli, Duos, Trios, Quartuors)

grösstes Lager.

Specialität.

Harmonium-Musik-Sortiments-Kataloge über alle in **Europa** erschienenen Harmonium-Noten. 2 Bände für **2 Mark franko gegen Briefmarken,** dagegen **Verlags-Harmonium Musik-Verzeichnis und Katalog** (Nachtr. I) **gratis. Vertretung** und **Niederlage** der berühmten **Harmonium- und Pianoforte-Fabrik von Schiedmayer, Stuttgart.**

Preislisten der Harmoniums gratis.

Carl Simon, 4/24
W, Friedr.-Str. 58, **Berlin,** SW, Markgr.-Str. 68
Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.

Gesucht zu sofort für adl. Familie, junger Künstler, Violonist, befähigt auch Klavierunterricht zu erteilen als musikalischer Lehrer. Adr. Exped. der Zeitung. Nur sehr gute Zeugnisse vom Konservatorium berücksichtigt und erbitte Sendung derselben und Photographie. Gehalt 500 Mark.

Vier neue Lieder

von

F. Raether.

Nr. 1. Leb' wohl mein schönes Württemberg.
Nr. 2. Ade, du blauer Ostseestrand.
Nr. 3. Im Frühlingssonnenschein.
Nr. 4, Seliges Glück.

Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte Mk. 1.20, einzeln à 40 Pfg.

Gegen Einsendung von Briefmarken zu beziehen durch

Raether's Selbstverlag,
Rastatt, Ritterstr. 80.

Von vielen Urteilen nur zwei: Frau Bertha G. schreibt: Ihre Lieder erhalten, dieselben gefallen ausserordentlich.

Orchester: Schwärmerisch angehaucht und innig empfunden ist „Ade du blauer Ostseestrand" frisch und sehr dankbar zu singen. — Die übrigen Lieder zeichnen sich durch wohlthuende melodische Einfachheit in der Singstimme und recht hübsch figurierte Begleitung aus. Für Haus und Konzertsaal sind die leicht sangbaren und dabei recht dankbaren Lieder sehr zu empfehlen! —

Enorme Preisherabsetzung!

100 Bände gute Romane

besserer Autoren u. A. von **Hackländer, Ring, Gerstäcker, Mühlbach, Wachenhusen, Schwartz, Raabe, Schmidt-Weissenfels, Verena, Scherr** etc. in **neuen** eleg. brosch. Exemplaren liefert statt des Ladenpreises von über

300 Mk. zusammen

für nur 20 Mark!

desgl. 25 Bde. nur 6 Mk., 50 Bde. nur 11 Mk., 300 versch. Bde, für nur 57 Mk. unter Garantie für **neu** und fehlerfrei.

Selmar Hahnes Buchhandlung
Berlin S., Prinzenstr. 54. (H

Versandt geg. Einsendung od. Nachnahme. Verzeichnisse wertvoller, bedeutend **im Preise** herabgesetzter Bücher **gratis.**

Im Verlage von Th. H. Friedrich in Reudnitz-Leipzig erschien soeben:

Alfred Michaelis Op. 11. Das Herz am Rhein. Für Männerchor. Part. 80 Pf. Stimmen 80 Pfg.

Alfred Michaelis Op. 12. Vier Motetten für den gottesdienstlichen Gebrauch für gemischten Chor. Part. Mk. 1.20. Stimmen 80 Pfg. — Der Männerchor ist schwungvoll und melodiös, die Motetten sind echt kirchlich. Nr. 2 von Op. 12 **eignet sich besonders für den Busstag.**

Durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Komische Lieder

für 1 Singst. mit Klavierbegl.

Böttger, G., „Hinunter". Die Menschen haben das wohl durchschaut. Mk. —,50.

Fach, J. B., Kladderadatsch, kom. Lieder für heitere Kreise.
Nr. 1. **Heuschreckenlied** Mk. —,50
Nr. 2. **Der Häring und die Auster.** Mk. —,50. Nr. 3. Er und Sie. Gr. Romanze. Mk. —,75. Nr. 4. Eine Mordgeschichte. Mk. —,75. — Nr. 5. Herrn Timpe's Fastnachtsball. Mk. 1,—. Nr. 6. Der Butterräuber von Halberstadt. Mk. —,75. Nr. 7. Ach! das ist doch zu gemütlich. Mk. —,50.

Franz Hoch. Weiss nicht wie. Mk. 1.
Liebe Leute fragt mich nicht.
— Der Bauer im Holze. Mk. 1,—.
Es fuhr ein Bauer durch den Wald.

Max, Carl. „Aria lacrymosa", Es soll sich der Mensch nie der Liebe ergäben. Mk. —,50.

OSCAR PANZER, Fürstlicher Humor. Vorträge des Charakterdarstellers und Humoristen Herrn **Oscar Fürst.** Nr. 1. Ich bin der einz'ge Sohn. Mk. —,60. Nr. 2. **Sie heisst ja nur Adele.** Mk. —,60. Nr. 3. Herr Kokel und Frau Kakel. Mk. —,60. Nr. 4. Graf Dattenboom. Mk. —,60. Nr. 5. Der fidele Schulmeister. Nr. 6. Es gibt auf Erden kein vollständiges Glück. Mk. —,60.

Einschlagend, zündend, originell und drastisch wie diese Couplets sind seit Jahren keine erschienen. Der Hypochonder, welcher bei Vortrag derselben nicht hingerissen wird, ist unrettbar.

Es sind dies die Hauptrepertoirstücke Fürst's, der sie immer wiederholen muss, um das Publikum zu beruhigen.

Reichenbach. Jüdisches Ständchen „Esterche". Mk. —,80.

Sammlung beliebter Couplets.
Nr. 1. Wart' nur a Bissel. M. —,50.
Nr. 2. Weiter geht's nicht mehr. Mk. —,50. Nr. 3. Chossen-Teitelbaum. Mk. —,50. Nr. 4. **Du nur allein.** Mk. —,50.

Stettenheim's Thalia-Album.
Das Lied vom Humor. Mk. —,50.
Schiller-Citaten-Couplet. Mk. 0,50.
Ich danke, es geht! trala! M. —,50.
Flitterwochen-Duett. Mk. —,50.
Mach' dir nichts d'raus. Mk. —,50.
Die Choristin. Mk. —.80. **Heiratsantrag. Duett.** Mk. —,80. So reinlich und zweifelsohne. Mk. —,50.
Der rechte Weg. Mk. —,50.

Verlag von
P. J. Tonger, Köln.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

VII. Jahrg. Nr. 3. Köln, 1886.



Neue Musik-Zeitung.

Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 47,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographien, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opernсyklus, Köhlers Harmonielehre 2c.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- u. Musikalienhandlungen **80** Pfg.; direkt von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pfg. die Nonpar.-Zeile.

Mozarts Jugendopern. *)

Mozart war einer jener wenigen Hochbegnadeten, dessen Genie schon in seiner frühesten Jugend hervorleuchtete und zum Heile der göttlichen Tonkunst hat er als Jüngling und Mann gehalten, was er als Knabe versprochen. Unter seinen Werken sind es vorzugsweise die Opern, durch welche er begeisternd auf Mit- und Nachwelt wirkte und welche seinem Namen die Unsterblichkeit sichern. Es wird indessen bei Aufzählung derselben zumeist nur bis zur Oper „Idomeneo" zurückgegangen, weil man diese, und zwar mit Recht, als den Uebergang zu Mozarts klassischer Periode betrachtet. Bei einem Mozart verdienen aber auch jene Werke, an welchen er seine jugendlichen Kräfte versuchte, übte und bildete, eine genaue Würdigung, indem sie uns einen belehrenden Blick in die Entwicklungsgeschichte eines außerordentlichen Genius gestatten.

Die erste s. g. Schuloper, eigentlich eine lateinische Komödie mit Musik „**Apollo und Hyacinthus**" war für die Universität zu Salzburg komponiert und dort am 13. Mai 1767 aufgeführt. Der allgemeinen Sitte zufolge fanden nämlich bei der Universität regelmäßig am Schlusse des Schuljahres, mitunter auch bei andern festlichen Veranlassungen dramatische Darstellungen durch die Studierenden statt und zwar derart, daß mit der **tragödia** oder **comedia** eine musikalische Aufführung in Verbindung gesetzt wurde, so daß eine kürzere lateinische Oper von verwandter Tendenz mit einem Teil als **Prologus** dem eigentlichen Stück voranging, während die folgenden Akte oder Szenen zwischen die Akte des Dramas eingelegt wurden. — Diesmal war die Tragödie **Clemencia Croesi**, welcher als musikalische Beilage also **Apollo** und **Hyacinthus**, von Mozart im Alter von 11 Jahren komponiert, beigegeben war. Von einer eigentlich dramatischen Handlung in dieser Erstlingsoper ist nicht eben die Rede; es werden einzelne Situationen herbeigeführt, die zu Arien und Duetts Veranlassung geben.

Die Musik hält sich in der damals gebräuchlichen italienischen Manier. Kaum irgendwo wird man die unerfahrene Hand des Schülers gewahr, überall tritt eine gewisse Sicherheit in der Form und der Wirkung hervor. So ist gleich im ersten Chor ein kleines Solo (G-dur 3/4), welches in seiner ausdrucksvollen Einfachheit an Gluck erinnert. Dann findet sich in dem Duett zwischen Oebalus und Melia eine gutgeführte Kantilene, welche Ausdruck und Schönheit nicht entbehrt und auch durch eine eigentümliche Instrumentation gehoben wird. Am meisten dramatischen Charakter trägt das Duett zwischen Melia und Apollo. Die Recitative sind fließend und gewandt, in der gewöhnlichen Weise des Seccorecitativs der italienischen Oper behandelt.

Die komische Oper **Bastien** und **Bastienne** (nach dem Französischen von Weißkern und Schachner) hat Mozart im Jahre 1768, also in seinem zwölften Jahre in Wien für das Gesellschaftstheater des bekannten Freundes der Mozart'schen Familie, Dr. Messmers komponiert. Es geschah dies zur Zeit, als Mozart sich wegen der Komposition und beabsichtigten Aufführung einer Oper **La finta semplice** zu Wien aufhielt. Der Text ist nach dem Rousseau'schen Intermezzo **Les amours de Bastien et Bastienne** parodiert, jedoch war nicht eine Verspottung des Originals beabsichtigt, sondern die arkadische Idealität der Rousseau'schen Schäfer wurde in eine ungefälschte Realistik des Landlebens, wo alles in voller Natürlichkeit derb und behaglich zugeht, übertragen. Die Musikstücke (elf Arien, drei Duetts und ein Terzett) tragen entschieden deutschen Charakter, während die gleichzeitig entstandene Operette **finta semplice** entschieden der italienischen **opera buffa** entspricht. Man schreibt diese Verschiedenheit dem Einflusse der Joh. Adam Hiller'schen Opern zu, da sich in der Musik zu **Bastien** unzweifelhaft dieselbe Richtung ausspricht, welche Hiller verfolgte. Einfachheit und Natürlichkeit im Ausdruck der Empfindung war durch den Gegenstand geboten, der Gesang ist ohne alle Koloratur und Fioritur. Die Erfindung ist im Ganzen nicht glänzend und hier und da sind auch kleine Stockungen im Rhythmus und in der Harmonie; daneben fehlt es aber nicht an Stellen von lieblicher Anmut und zarter Naivetät; auch das Talent der dramatischen Charakteristik verläugnet sich nicht. Es will nicht wenig sagen, daß ein zwölfjähriger Knabe feines Gefühl und richtigen Takt für die künstlerische und nationale Grundverschiedenheit der deutschen und italienischen Oper bewährt, zumal seine früheren Anfänge, wie auch spätere Schöpfungen das Gepräge des Italienischen trugen, diese Ausnahme also eine beabsichtigte war.

Wie wir bereits erwähnten, hatte Mozart wegen Komposition und Aufführung einer Oper **La finta semplice** Aufenthalt in Wien genommen. Die Sache ging so zu: Der Vater unseres Wolfgang, Leopold Mozart, hatte nach zwei kleinern, im Januar 1762 nach München und im Oktober darauf nach Wien mit seinen beiden Kindern unternommenen Ausflügen, am 9. Juni 1763 mit denselben die erste große Reise angetreten, auf welcher die Familie im November zu Paris eintraf, dann 5 Monate in Paris, 15 Monate in London und 9 Monate in Holland zubrachte, endlich nach einem nochmaligen zweimonatlichen Aufenthalte in Paris, über Dijon und Lyon, durch die Schweiz, durch Schwaben und Bayern heimkehrte und gegen Ende November 1766 nach Salzburg zurückkam.

Diese mehr als dreijährige Reise, auf welcher W. A. Mozart an den Höfen, in den Häusern der Großen, und in öffentlichen Konzerten, als das außerordentlichste musikalische Genie allgemeine Bewunderung erregte, verschaffte ihm zugleich Gelegenheit, die größten Künstler der damaligen Zeit zu hören, und die vorzüglichsten Kompositionen im Kirchen-Opern- und Kammerstile, auf ausgezeichnete Art vortragen zu hören. Es ist natürlich, daß hierdurch seine Fantasie in hohem Grade angeregt und genährt wurde, daß er aber auch in dem rastlosen Treiben und steten Wechsel einer solchen Kunstreise nicht die Ruhe fand, welche zur künstlerischen Ausbildung unerläßlich nötig ist. Der verständige Vater sah dies wohl ein und blieb beinahe ein Jahr ruhig in Salzburg, welche Zeit Wolfgang auf das höhere Studium der Komposition verwendete und zu diesem Ende vorzüglich die Werke von Emanuel Bach, Hasse, Händel und Eberlin, wie nicht minder auch jene der ältern italienischen Meister fleißig studierte. Erst im September 1767 trat die ganze Familie abermals eine Reise und zwar nach Wien an, von wo dieselbe aber bald aus Furcht vor der damals herrschenden Epidemie nach Olmütz ging. Allein auch dort ereilte beide Kinder das gefürchtete Uebel, welches sie jedoch glücklich überstanden, und wonach sie mit ihren Eltern anfangs Januar nach Wien zurückkamen.

Hier spielten die Kinder alsbald vor dem Kaiser Joseph, welcher unsern Wolfgang fragte, ob er nicht eine Oper schreiben und selbst dirigieren wolle. Der damalige Pächter der Hofoper, Affligio, welchem der Kaiser denselben Wunsch zu erkennen geben ließ, kontrahierte daher mit Mozart die Komposition einer Oper, welche zu Ostern 1768 gegeben werden sollte,

*) Nach Leop. von Sonnleithner, Otto Jahn (W. A. Mozart, 2 Bände, Breitkopf u. Härtel in Leipzig) und andern Quellen von A. R.

gegen Zusicherung eines Honorars von 100 Dukaten. Da eben keine für eine Opera seria geeigneten Sänger anwesend waren, so wurde eine buffa, nämlich: La finta semplice von Coltellini gewählt, welche Mozart im Laufe von ungefähr zwei Monaten komponierte. Die Aufführung wurde jedoch unter verschiedenen Vorwänden verzögert. Affligio erwartete entweder wirklich keinen günstigen Erfolg, oder er war (wie Vater Mozart glaubte) von den, auf Wolfgangs Ruhm eifersüchtigen ältern Komponisten dagegen eingenommen worden; kurz, schließlich kam die Familie Mozart zu der Ueberzeugung, daß ein Resultat nicht zu erwarten sei, da auch eine dem Kaiser überreichte Beschwerdeschrift keinen Erfolg hatte, und kehrte im Dezember nach Salzburg zurück, nachdem Wolfgang in der beifälligen Aufnahme mehrerer Kirchen-Kompositionen einigen Ersatz für die wegen der Oper erlittenen Kränkung gefunden hatte.

Um nun auf die Oper zurückzukommen: deren Text ist sehr kläglich; den Inhalt, der indeß nur aus zusammengereihten burlesken Szenen besteht, hier zu erzählen, wäre eine ebenso undankbare als allzuweitläufige Sache. Das Talent der musikalischen Charakteristik tritt in dieser Knabenarbeit ganz besonders hervor und da vom Dichter so wenig als möglich vorbereitet ist, muß Alles, was in dieser Beziehung geleistet ist, als reines Verdienst des Komponisten gelten. Auch in der sonstigen Behandlung ist nirgends ein Zug von kindischem Wesen, von knabenhafter Unsicherheit, überall vollkommene Festigkeit und Gewandtheit in der Technik, klare Einsicht der Effekte und Mittel, überall Ebenmaß und Gliederung der einzelnen Teile zu einem Ganzen. Wo die Handlung bewegt wird, ein rasch wechselnder Dialog eintritt, bildet gewöhnlich das Orchester, durch Festhalten und Durchführung charakteristischer Motive, einen fest eingerahmten Grund, von welchem die einzelnen Züge der dramatischen Charakteristik sich lebendig abheben. Die Singstimmen sind allerdings nicht künstlich verflochten, aber durchaus frei und selbständig geführt; ebenso ist das Orchester geschickt behandelt und richtig beobachtet, wo es selbständig hervor- und wo es begleitend zurücktreten muß. Die Instrumentation ist durchgehends reicher, als bisher und insbesondere sind die Blasinstrumente nicht selten eigentümlich verwendet. Es ist für Mozart bezeichnend, daß er sich nicht zu einzelnen glänzenden Einfällen und Schlageffekten provocieren ließ, vielmehr war das Streben nach gleichmäßiger Durchbildung in ihm damals schon unverkennbar.

Nachdem seit der letzten Reise wieder ein Jahr verflossen, und dem eifrigsten Studium gewidmet war, trat unser Mozart am 12. Dezember 1769 eine neue große Reise und zwar nach Italien, dem Lande des Gesanges an, wo er diesmal 15 Monate zubrachte und erst gegen Ende März 1771 nach Hause zurück kam. Nachdem er in Verona, Mantua und Mailand Proben seines außerordentlichen Talentes gegeben, erhielt er im März 1770 in der zuletzt genannten Hauptstadt die Scrittura (den Kontrakt) zur Komposition der ersten großen Oper für den Karneval von 1771, wofür als Honorar 100 Gigliati (à circa 8 Mk.) und freie Wohnung zugesichert wurde. Inzwischen wurde die Reise über Bologna nach Florenz, Rom und Neapel fortgesetzt, überall Konzerte gebend. Auf dieser Reise lernte er Piccini, Padre Martini, Jomelli, und andere ausgezeichnete Tonsetzer, sowie deren Werke kennen und man darf wohl annehmen, daß hier sein angeborner Sinn für edlen, schönen Gesang, der ihn später so sehr auszeichnete, geweckt und belebt wurde. Im Juli kam er nach Bologna zurück und erhielt dort das Opernbuch des **Mitridate, Re di Ponto** aus der Feder Vittorio Amadeo Cigna-Santi. Den 29. September fing Mozart an, die Recitative zu komponieren und nachdem er am 9. Oktober zu Bologna nach überstandener Meisterprobe von der Academia Filarmonica als Mitglied aufgenommen worden, traf er am 18. Oktober zu Mailand ein, wo er sich sogleich emsig mit der Komposition der Oper beschäftigte, die er anfangs Dezember vollendete. Sie wurde am 26. Dezember 1770 und zwar mit großem Beifall erstmals und dann bis gegen Ende Januar 1771 fortwährend gegeben; bei den ersten drei Vorstellungen dirigierte der noch nicht fünfzehn Jahre alte Komponist selbst am Klavier das 60 Köpfe starke Orchester. Gegen Ende Januar wurde noch ein Ausflug nach Turin gemacht und dann die Heimreise über Venedig, Vicenza, Verona und Innsbruck angetreten. Wie sehr die Oper ansprach, geht schon aus dem Umstande hervor, daß der Kopist sogleich fünf ganze Abschriften der Partitur machen mußte, wovon eine für die Impresa, zwei nach Wien, eine für die Herzogin von Parma und eine für den Hof von Lissabon bestimmt waren.

Charakteristisch für diese Oper ist der Umstand, daß in derselben kein Baßsänger vorkommt, nur zwei weibliche und zwei männliche Soprane, ein Alt und zwei Tenöre sind darin beschäftigt; Chöre sind gar nicht vorhanden, obschon Soldaten, Volk und Gefolge aller Art häufig auf der Bühne erscheinen.

Woher also in Mailand, wo man die Werke der größten Meister zu hören gewohnt war, die große Wirkung? Um diese Frage zu beantworten, muß man zunächst erwägen, daß das, was uns gegenwärtig einfach, ja leer vorkommt, damals nicht so erschien, weil man nicht gewohnt war, größere Mittel angewendet zu finden. Die Hauptsache war wiederum der schöne, edle Gesang, Mozarts höchste Gabe, die eben in Italiens sangreichen Gefilden sich entfaltete. Dort lernte er sich dem Bedarfe, der Eigentümlichkeit, ja den Launen der einzelnen Sänger, für die er schrieb, fügen, ohne dadurch den Schwung seiner Begeisterung zu hemmen. Dort lernte er den Ausdruck der Gefühle und Leidenschaften in edle und liebliche Melodien kleiden und selbst den wildesten Affekt in schönen Formen darstellen. An dem glänzenden Erfolge des **Mitridate** hatten indeß, neben den wirklichen Verdiensten des Werkes, gewiß auch die dabei beschäftigten vorzüglichen Sänger wesentlichen Anteil; die Partieen gehen bis ins hohe c und geben alle Gelegenheit eine vielseitig ausgebildete Gesangskunst zu zeigen. Die Oper besteht mit Ausschluß der Ouverture aus vierundzwanzig Nummern, lauter Arien, mit Ausnahme eines Duetts und eines Quartetts am Schluß. —

Als Mozart zu Ende 1771 nach einem sechszehnmonatlichen Aufenthalte in Italien wieder zu Salzburg eintraf, fand er daselbst ein Schreiben des Grafen Firmian aus Mailand, welcher ihm im Namen der Kaiserin Maria Theresia auftrug, ein großes theatralisches Festspiel zur Vermählung des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich mit der Herzogin Maria Beatrix von Este, welche zu Mailand gefeiert werden sollte, zu schreiben. Er reiste daher mit seinem Vater im August 1771 nach Mailand, wo er erst zu Ende desselben Monats das Buch aus Wien zugesandt erhielt, dessen Komposition er bis gegen Ende September vollendete; die erste Aufführung dieses dramatischen Festspiels, **Ascanio in Alba** betitelt, fand am 17. Oktober mit glänzendem Erfolge statt, ja es gefiel so sehr, daß es, obgleich nur ein Gelegenheitsstück, doch mehrere Wiederholungen erfuhr und daß sogar die für dieselbe Gelegenheit von Metastasio gedichtete und von Hasse komponierte Oper: Il Ruggiero dadurch etwas in den Schatten gestellt wurde. Mehrere Abschriften der Partitur mußten gemacht werden und Mozart erhielt nebst dem bedungenen Honorar eine mit Diamanten besetzte Uhr als Geschenk. Mozart hielt sich noch einige Zeit in Mailand auf, wo er sehr gefeiert wurde, und kam erst gegen Ende des Jahres in seine Vaterstadt zurück.

Wenn man den **Ascanio** mit **Mitridate** vergleicht, so findet man noch wenig Unterschied in der Behandlung, außer jenen, welchen die Natur der Werke mit sich bringt. Was Erfindung und Charakteristik betrifft, so dürfte eigentümlicherweise dem **Mitridate** der Vorzug zu geben sein; dies kommt aber gewiß nur daher, daß letztere eine eigentliche, an dramatischen Situationen reiche heroische Oper ist, deren Handlung auch den Komponisten fesseln konnte, während **Ascanio** ein bloßes Gelegenheitsgedicht ist, bei welchem die Absicht, die Sänger und Tänzer, die Costumes und Dekorationen glänzen zu lassen, und die hohen Zuhörer auf eine ihnen schmeichelhafte Art zu unterhalten, klar hervortritt. Der Gesang ist demnach in **Ascanio** weniger dramatisch, als konzertmäßig und die Chöre sind meist zugleich als Tanzmusik behandelt. Dabei ist aber auch eine größere Gewandheit in der Instrumentierung nicht zu verkennen, welche hie und da schon einzelne Instrumente mehr hervortreten läßt. Auch in dieser Oper kommen keine Solo-Bässe vor, sondern nur drei Soprane, ein Mezzosopran und ein Tenor, welche vierzehn Arien und ein Terzett vortragen. Dazwischen kommen sieben Chöre vor, wovon fünf zugleich getanzt, und mehrere öfter wiederholt werden.

Es ist eigentümlich, daß gerade auf dieses Werk Hasse seine Prophezeihung über Mozarts künftige Größe gründete, denn es erscheint gewöhnlicher, als die bereits besprochenen. Es sind vielleicht die Chöre, welche durch das szenische Arrangement wesentlich zum Erfolge der Oper beigetragen haben. Sie zeigen so viel Sicherheit und Freiheit, ein so verständiges Maßhalten, um die richtige Wirkung zu erreichen, daß vielleicht hier die Tatze zum Vorschein kam, an welcher Hasse den Löwen erkannte. (Schluß folgt).

Der Hexenmeister.

Musikalische Novelle.

Nach den Akten eines französischen Archivs bearbeitet

von

Johanna Baltz.

(Fortsetzung).

Er regte sich nicht, nur die Lippen preßte er fest auf einander und sein Auge brannte noch düsterer. Da änderte sie den Ton ihrer Stimme; er klang weich und verlockend, und ihr Lächeln war zärtlich, als sie flüsterte:

„Ah Armand, Ihr liebt mich nicht!"

„Euch nicht lieben — o mein Gott!"

Es waren nur wenige Worte, aber sie erzählten der Frau Vicomtesse von einer Leidenschaft, wie sie sie bis jetzt noch nie entzündet, trotz all' ihrer Intriguen, und all' ihrer Schönheit, von einer Leidenschaft, die von der Schmetterlingsliebe, wie sie im Zeitalter Ludwig XIV. Mode geworden, so himmelweit verschieden war, wie das ewige Glühen und Flammen der Sonne von funkelndem Irrlichtschein.

Armand preßte ihre Hände so heftig, daß die scharfe Fassung ihrer Brillantringe ihm die Finger zerschnitt. Er fühlte es nicht einmal.

„Euch nicht lieben! — Großer Himmel, Euch nicht lieben! — Bei Euch, um Euretwillen vergaß ich Alles, meine Ehre, meinen Eid! Ich vergaß meine Braut, die durch meine Untreue einem frühen Tode entgegenwelkt. O Weib, Weib, kennst Du kein Mitleid? Die glänzendsten Kavaliere liegen Dir zu Füßen, beten das leiseste Lächeln Deiner roten Lippen an, konntest Du meiner nicht schonen? — Konntest Du mir nicht meinen Frieden lassen, in dem ich so glücklich war? Unzählige Herzen sind Dein eigen, was mußtest Du das meinige mit diesem Wechsel von Lust und Pein erfüllen und täglich zerreißen? Welcher Teufel versuchte Dich, mich den Ahnungslosen, Zufriedenen, in Deinen Zauberbann zu ziehen."

Warum gestattete sie eine solche Sprache? Warum duldete sie, daß er in solchen Tönen zu ihr sprach, zu ihr, die doch gewohnt war, nur die süßesten Worte, die schmeichelhaftesten Phrasen zu hören? Vermutlich, weil es ihr neu war, weil eine solche Leidenschaft sie interessierte und amüsierte. Sie erwiderte kein heftiges Wort; leise nur entzog sie ihm ihre Hände, und ihre schönen Nixenaugen füllten sich mit Thränen.

Mon dieu, Thränen waren ja damals so billig und so leicht zu haben; auch la Montespan hatte sie zu ihrer steten Verfügung und gebrauchte sie als wirksamste Waffe gegen ihren Feind, den Bischof von Condom.

Und dann flüsterte Leonore:

„Armand, was für Worte das sind?! Welcher Teufel versuchte mich? Freilich, Du magst Recht haben, weiß ich doch selbst nicht, ob die Liebe ein Engel ist, oder ein Teufel!"

Ein brennendes Erröten überflog Armand's Gesicht und seine Augen brannten wie Flammen.

„Engel oder Teufel? Beides, Leonore, Beides. Das eine wenn sie zu uns kommt mit all ihrer Seligkeit, das Andere, wenn sie uns verläßt und uns Höllenpeinen überliefert. Du hast diese Liebe in mir erweckt, und sie geht mit mir zu Grabe. O Gott, wer aber sagt mir, ob Du diese Liebe erwiderst? Ob Du nicht im Stillen spottest über den armen Thoren, der so unerfahren ist in den Galanterien der Ritter, die Deinen Hofstaat bilden.

O um wie viel besser wäre mir, wenn Du mich damals nicht rettetest, wenn Du mich dem Bisse der Schlange überließest; eine viel schlimmere Schlange ist Dein entzückender Liebreiz, der mein Herz umstrickt und eines Tages ersticken wird. O Leonore, Leonore!"

Wie ein Feuerstrom brachen die leidenschaftlichen Worte von seinen Lippen und bildeten zu der friedlichen Stille der Herbstnacht einen peinlichen Gegensatz.

„Armand, Du zweifelst an meiner Liebe?"

Ihre Antwort war einfach, aber sie lehnte dabei den reizenden Kopf an seine Brust, ihre Augen glänzten, wie die Diamanten an ihrem Halsschmuck, als sie zärtlich zu ihm aufsah, und die Tubereusen in ihrem Haar hauchten berauschenden Duft.

„Du liebst mich, Du liebst mich", murmelte er trunken, „und wirst mich lieben, bis der Tod uns scheidet!"

Das schwur sie mit einem heiligen Eide, und er glaubte ihr, er liebte sie ja!" —

„Bis der Tod uns scheidet!" wiederholte Madame

la Vicomtesse in ihren Gedanken. „Quelle idée! Vielmehr bis meine Laune wechselt."

Sie legte ihre ringgeschmückte Hand, zum Schweigen mahnend, auf seinen Mund mit einer so sanften Berührung, als sei diese Hand ein weiches, weißes Rosenblatt. —

Unter den Linden des Parkes schritten unterdessen zwei Männer auf und ab, über die neuesten Vorfälle in Versailles plaudernd; über das Schloß, das Ludwig seinem Gewissensrat **Père la Chaise** geschenkt, über das spanische Kostüm, das der König bei einem Hofballe getragen, über Louvois' kriegerische Triumphe, über Bossuets in Gift getauchte Witzpfeile und Mademoiselle de Mauléon's neueste Liebe.

Sie waren vor wenigen Wochen aus dem glänzenden Kreise geschieden, und Gäste auf dem Schlosse zu Tarascon. Eine Biegung des Weges zeigte ihnen den Balkon, auf dem sie ein helles Kleid schimmern sahen und leises Flüstern vernahmen.

„Dieser verwünschte Musiker!" zürnte der Jüngere der beiden Männer, der Marquis St. Vyr, und zerhieb mit seinem Stöckchen mordgierig eine weiße Lilie. Sein Gefährte, der alte Herzog von Berillac, Leonoren's Onkel, lachte. „Que voulez-vous?" sagte er, ein Chokoladeplätzchen aus seiner Bonbonière, einem kleinen Kunstwerk aus der Werkstatt des berühmten emailleur's Petitôt, nehmend, que voulez-vous? Madame la Vicomtesse liebt die Musik — es ist eine neue Laune von ihr, die man ihr lassen muß."

„Ah, Herzog, Ihr habt gut reden, wenn man aber wie ich —"

„Leonoren heiraten will?"

„Nein, Gott sei Dank, das will ich nicht."

„Aber seien Sie zufrieden, cher ami, dies neue Spielzeug wird eben so schnell zerbrechen, wie die früheren!"

Und gleichmütig kehrte er zu seinen Hofgeschichten zurück, innerlich befriedigt, daß er mit dieser plötzlichen Leidenschaft der Vicomtesse für den obskuren Musiker, das erste intime Diner bei Hofe nach seiner Rückkehr durch ein pikantes Geschichtchen würzen könne.

Unglücklicher Armand! was er für eine ewige Liebe hielt, war nur wie ein aufperlendes Schaumbläschen auf den ewig bewegten, schnellfließenden, blitzenden Wassern von Versailles!" —

Er ahnte es nicht! Ein neues Leben war ihm aufgegangen, seit Leonoren's berückendes Lächeln ihn zum erstenmale in ihren Zauberkreis gelockt. Nach jenem Abend, an dem sie ihm das Leben gerettet, war er täglich bei ihr gewesen, hatte ihr vorgespielt auf seiner Geige, ihr Lieder komponiert und mit ihr gesungen. Und langsam, langsam hatte sie ihn in ihre Netze gezogen, bis diese mächtige Leidenschaft in seinem Herzen erwacht war.

Zuweilen erklang in ihrem Innern ein leises Echo seiner Gefühle, denn er redete in der Sprache zu ihr, für welche sie am empfänglichsten war — in der Sprache holder Töne. Seine Lieder, die er nur für sie schuf, waren von entzückender Lieblichkeit, und flatterten hinaus wie Samenkörner, überall Boden fassend.*)

Wohl waren in seiner Seele schwere Kämpfe entstanden, bis er das Bild des lieblichen deutschen Mädchens, den Vergißmeinnichtring, den sie ihm gegeben, und das Päckchen in schlechtem Französisch, aber in rührender Liebe geschriebener Briefe nach Würzburg zurücksandte, allein die Leidenschaft für Leonore hatte ihn ergriffen, und sie war wie ein wilder Bergstrom, der alles, was sich ihm in den Weg stellt, zu Boden wirft.

„Ich habe meine Wette mit Florelle gewonnen und meinen hübschen Armand erobert!" sagte Madame la Vicomtesse zu sich selbst, als sie zwei Tage später im prächtig mit Silber gesticktem Festkleide, das berühmte Rothaar mit Silber gepudert, in ihren Salons saß und sich von Ali, ihrem zwei Fuß hohen Zwerge, dessen Haut wie Rabengefieder glänzte, und dessen Kleider die kostbarsten Edelsteine schmückten, mit einem Pfauenwedel Kühlung zufächeln ließ, während sie lächelnden Blicks das Treiben ihrer Gäste beobachtete. Sie gab eine große Gesellschaft, und da sie einen Ruhm darin suchte, ihre Feste möglichst glänzend und pikant zu machen, so verglich man auch dieses wieder mit einem arabischen Feenmärchen. Und dazu berechtigte allein schon sein Schauplatz: das prachtvolle lichtüberströmte Schloß, der köstliche Park, in dem Licht und Schatten so geschickt verteilt waren, und dazu die brausenden, nimmermüden Wogen der Rhone, die die herrliche Besitzung umrauschten.

*) Noch heute lassen sich viele der bekanntesten altprovençalischen Volkslieder auf ihn zurückführen.

Seit Armand dem Kreise auf Schloß Tarascon angehörte, wurde bei diesen Festen stets musiziert. Auch heute hatte der junge Musiker seine unvergleichliche Kunst geübt und Alle hatten ihm hingerissen gelauscht. Aber Armand war nicht zufrieden heute; seine Göttin, ohne deren Lächeln er nicht mehr leben konnte, hatte sich in Wolken gehüllt — war ihm unnahbar geblieben. Finstern Blickes schaute er aus dem Blumenerker, in welchem das mit Perlmutter eingelegte Spinett stand, nach der schönen Schloßherrin.

Leonoren's schönes Gesicht blieb unbeweglich.

„Wie er mich amüsiert, ce bon Armand, mit seinen Ideen von ewiger Liebe!" dachte sie. „Ewige Liebe! Lächerlich! Wenn Liebe, dies ernsthafte, wechsellose Ding für uns wäre, wie für ihn, was in aller Welt sollten wir damit anfangen? Es bliebe nichts übrig, als möglichst schnell einen **lettre de cachet** für sie zu erlangen, und mon Dieu, Ludwig selbst würde der erste sein, der sie schrecklich de trop fände und in die Bastille schickte!

Wie er mich ansieht, der Tollkühne! Es wird die höchste Zeit, daß ich ein Ende mit ihm mache!"

Sie erhob sich langsam und schritt auf die Gruppe zu, die den jungen Musiker umgab, und sich bemühte, ihn zum Spielen zu bewegen.

Florelle Dumarzais hatte eben aus einem Packet Noten ein Blatt hervorgezogen und hielt es Armand mit bittender Miene hin.

„Spielt dies", sagte sie, „wir haben Eure Geige noch lange nicht genug gehört. Ei, wer wird zögern, wenn Frauenlippen bitten?!"

Armand nahm das Blatt und ein Lächeln überflog sein verdüstertes Gesicht.

„Ihr verlangt Unmögliches, Frau Marquise", sagte er, „was ihr mir da gebt, ist ein Duett, welches ich mit meinem liebsten Freunde, einem Würzburger Studenten, der ein großer Musiker ist, oft gespielt. Aber a l l e i n kann ich ein Duett nicht spielen — es fehlt die zweite Geige!"

„So spielt etwas Anderes!" hieß es.

Jetzt trat Leonore dicht heran; ihre schön geschwungenen Lippen verzogen sich zu höhnischen Lachen:

„Ihr weigert Euch zu spielen, Monsieur Riquier", sagte sie schneidend. „Sonderbar! Vergeßt Ihr vielleicht, daß Ihr nur deswegen hier seid?!"

Er sah mit unsicherem Blicke zu ihr auf.

„Befehlt Ihr, Frau Vicomtesse, daß ich Euch ein Lied begleite? Ihr wolltet heute singen!"

„Wollte ich das? Nun, dann will ich jetzt nicht mehr. Und wenn ich singe, wird der Comte Eugène mich auf der Laute begleiten."

Sie hob verächtlich die weißen Schultern und wandte sich einem andern Kreise zu.

Ein großer Teil der Gäste hatte das seltsame Zwiegespräch gehört, und bald ging es flüsternd von Mund zu Mund, die Vicomtesse sei endlich ihres neuen Anbeters müde und schüttle ihn ab.

Comte Eugène, den sie le petit bossu nannten, bot entzückt der schönen Hausfrau den Arm und flüsterte erregt in ihr rosiges Ohr:

„**Ah Madame**, so ist meine Leidenszeit endlich zu Ende, so brauche ich nicht länger Tantalusqualen zu erdulden aus Neid auf Euren hübschen Geiger!"

„Hoffet", flüsterte Madame zurück, „hoffet und schweigt! Denn mein hübscher Geiger sieht aus, wie ein Vulkan, der jeden Augenblick zerstörende Flammen ausströmen kann. Cher comte, ich fürchte, er wird uns eine Tragödie aufführen!"

„**Pardieu**", sagte der einige Schritte entfernt stehende St. Vyr. „Das Spiel scheint zu Ende! Zwei ganze Monate hindurch hat sie nur ihrem Armand gelächelt. Welch' nie dagewesene Treue!"

„Eifersüchtig, Victorien?" höhnte Herzog Berillac! „Mein Bester, sagte ich es Euch nicht vorher? Wenn das Wetter so lange schön ist, ist allemal ein Sturm im Anzuge. Aber **sang de dieu**, ich will mich freuen, wenn meine schöne Nichte erst glücklich Eure Frau ist. Ihr Onkel und Vormund sein, ist eben kein besonderes Glück. Sie haben hier in der Provence für meine Leiden ein vorzüglich passendes Sprichwort: **Que fibo gardo et aze meno, n'est pas senzo peno!** *)

Gut nur, daß die dumme Geschichte mit dem Musikanten zu Ende ist! —"

So ging ein Flüstern von Mund zu Mund, und auch Armand hörte es, als er in einem Kabinet lehnte und mit Fido spielte. Er liebte den Hund, denn lag nicht Leonoren's weiße Hand zuweilen kosend auf seinem klugen Kopfe? Fido seinerseits hatte eine heftige Vorliebe für ihn gefaßt, welche die seiner Herrin um ein Bedeutendes überdauerte.

*) Wer Frauen hütet und Esel treibt,
Nicht ohne Mühen und Sorgen bleibt.

Plötzlich erhob sich Armand, und rücksichtslos Madame la Vicomtesse lilienweißen Arm fassend, zog er sie in eine Fensternische.

„Madame", sagte er heiser, „wißt Ihr, was Eure Gäste sich zuraunen? Ihr wäret meiner müde, Ihr schütteltet mich ab, wie Eure früheren Anbeter! Madame, ist es wahr?"

Aber als wolle er ihrer Antwort zuvorkommen, fuhr er fort zu sprechen, und die Todesangst klang aus jedem seiner Worte:

„Leonore, Leonore, Du hast Dich mir zugeschworen, hast mir geschworen, mein, des armen Geigers Weib zu werden — Leonore — um der Barmherzigkeit Gottes willen — halte Dein Wort!"

Regte sich wieder die leise Stimme in ihrem Herzen, die für Armand sprach, fürchtete sie selbst die Tragödie, von der sie eben noch gesprochen, und wollte einen Eklat vermeiden, der bei Armand's rücksichtsloser Leidenschaft zu befürchten stand, oder konnte sie es nicht über sich gewinnen, den Mann, der sie liebte wie kein Anderer, so abgöttisch und so treu, ganz aus ihren Fesseln frei zu lassen — welches auch ihre Gründe sein mochten, genug, sie gab ihm keine abweisende Antwort.

Nein, sie lehnte sich sogar vertraulich an seine kraftvolle Gestalt und mit dem ganzen Zauber ihres verlockenden Liebreizes sagte sie:

„Welch ein Kind Du bist, welch ein thörichtes, aufbrausendes Kind! Müssen denn Alle wissen, daß ich Dich liebe und nur Dich allein? Und nun höre mich: Du verlangst meine Hand zum Ehebunde. Das ist ein hoher Preis: um den zu erlangen, mußt Du Hohes, unmöglich Scheinendes leisten, wie ehedem die Ritter der Provence thaten. Ich will Dir eine Aufgabe stellen: Du weigertest Dich vorhin, das Musikstück zu spielen, welches Du mit Deinem Freunde, dem Würzburger Studenten, oft ausgeführt. Wohlan, sobald Du es mir vorspielen kannst, a l l e i n vorspielen, ohne eine andere menschliche Hand, hast Du gewonnen!"

Er blickte sie staunend an.

„Das Duett spielen, wie es dasteht, für zwei Geigen, und allein, ohne eine andere menschliche Hand?"

Sie nickte. „Für zwei Geigen und ohne eine andere menschliche Hand! Wenn Du es vollbringst, so werde ich acht Tage nach Deiner Probe Dein Weib. Bis zum Frühjahr gebe ich Dir Zeit, dann werde ich zu Gericht sitzen!

Nun sei ein braves Kind und kehre guten Mutes zur Gesellschaft zurück, und mache nicht eine so finstere Miene, als wolltest Du meine Gäste, einen nach dem andern umbringen. Und wo man es wagt, Dich zu verspotten, weil man meint, die Liebe der Vicomtesse für ihren Troubadour sei zu Ende, da werde ich Dich verteidigen, wie weiland meine Ahnfrau*) Margaruite de Tarascon, den Ritter Cabestaing vor dem Minnegerichte verteidigte!" —

„Und Du wirst mich immer lieben?" fragte er.

„Immer!" schwur sie süßlächelnd, und er kehrte ihrem Befehle gehorsam zu ihren Gästen zurück, und nie klang sein Geigenspiel zauberischer, als an diesem Abende.

Sie aber sah mit siegesgewissem, höhnischen Lächeln dem Manne nach, der in ihrer Gewalt war, wie nur je ein armer Vogel in der, der grausamen Schlange, wenn er einmal im Banne der glitzernden Augen, die ihn ins Verderben lockten.

(Forts. folgt).

Räselhaftes Albumblatt.



Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Neue Musikzeitung.

*) Bei einem Minnegericht im dreizehnten Jahrhundert unter dem Vorsitze von Elise von Turenne.



Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Eleg. rote Einbanddecken

mit Goldpressung

zu allen Jahrgängen à Mk. 1,—.

Prachtdecken

mit nebenstehender Pressung

(Schwarz- und Golddruck) in braun, grün oder rot Calicot à Mk. 1,50.

Die Decken für 1886 in beiden Ausgaben empfehle als Sammelmappen zum Aufbewahren der einzelnen Nummern.

Die Jahrgänge 1881—1885 der Neuen Musik-Zeitung liegen in neuen Auflagen vor und sind in Quartalbänden à 80 ₰ durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Absatz **170,000** Exemplare.

‚Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule'.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm**, *Klavierschule und Melodienschatz. 40. Auflage.* Mk. 4,—. *Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff. Kiel u. A. 8. Auflage.* Mk. 4,—. *Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin,* 3 Bände *7. Aufl.* Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das **Damm**'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat."

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. 20/20

Leitfaden
beim
Gesangs-Unterricht
mit teilweiser Benutzung vortrefflicher Schulen
bearbeitet und herausgegeben von 1/3
Minna Giesinger.
Preis netto Mk. 3,—.
Leipzig. **Fr. Kistner.**

Ein frequentiertes **Musik-Institut** mit gut erhaltenen Instrumenten ist in einer grösseren Stadt Schlesiens wegen Kränklichkeit seines Besitzers bald zu verkaufen. Zahlungsfähige Käufer wollen Ihre Offerten unter der Chiffre **H. 2188** im Annoncen-Büreau an **Haasenstein & Vogler, Breslau** abgeben. (H&V) 1/2



8/10

Fidele Fastnacht
Grosses närrisches Potpourri
für Pianof. mit Gesang ad lib.
Aeusserst humoristischer Text à Mk. 2,—.
Für fröhliche Kreise sehr zu empfehlen!
Verlag v. Louis Oertel, Hannover. 2/2

3 ital. Konzert-Geigen
2 Cellis und **2 Bratschen**, alles vorzügliche Solo-Instrumente sind sehr preiswert zu verkaufen. (Refl. zur Ansicht). (H&V)
G. Szag, Leipzig, Königspl. 7 I.

Mit grossem Erfolge
in Konzerten gespielt.
Sans-souci-Gavotte
von **Alphons Czibulka.** 18/20
Für Pfte. 2hdg. Mk. 1,—. Für Zither 60 Pfg.
Steingräber Verlag, Hannover.



„Römische Saiten"

Nur direkter Bezug aus Rom.

prachtvoll im Ton, tadelloser Reinheit und Haltbarkeit empfehle für alle Instrumente. Beste u. billigste Bezugsquelle unter Garantie des vorzüglichsten Fabrikats nur in der Saiten-Handlung von
E. Tollert, Rom.
Ripetta Nr. 56.
Versandt nach allen Ländern.
(En gros & En détail.)
Preiscourant franko. 1/4

Garantiert für Aechtheit!

Verlag von **L. Hoffarth in Dresden.**

Vier Lieder
für eine Singstimme mit Pianoforte
von
Martin Roeder.
Op. 44. 1/2

Nr. 1. „Meine Lieb' ist grün". Pr. Mk. 1,20
Nr. 2. Der Schwur . . . . . . „ „ 0,80
Nr. 3. Warum? . . . . „ „ 1,20
Nr. 4. Böser Zufall . . . . . „ „ 1,20

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 4 Beilagen: 2 Textbeilagen, Bogen 4 von Köhlers Katechismus der Harmonielehre und erster Bogen des Inhaltsverzeichnisses zum Jahrgang 1885 der N. M.-Z. (Bogen 2 liegt nächster Nummer bei).



Ein heftiges Gewitter wütete über dem sonst so stillen Dörfchen N. Der Sturmwind heulte, der Regen prasselte, die Donnerschläge krachten, — es war eine Schlacht der Elemente gegen das Irdische. Die Bäume ächzten, in den alten Gemäuern des geräumigen Dorfwirtshauses dröhnte es unheimlich und menschenleer war die vorbeiführende Landstraße. Nur der Wirt, ein breitschultriger, untersetzter Mann mit einem Gesicht, wie es die Dorfwirte vielfach haben, d. h. rot, aufgedunsen, mit kleinen Augen voll Spitzfindigkeit und einem breiten Mund voll naturwüchsiger Dummheit, stand an der Thüre des Schenkzimmers mit einem Gleichmute, als ob er der Höllenmusik Kapellmeister wäre.

Er blickte lange nach rechts, nach welcher Seite sich das Gewitter verzog, erhielt aber plötzlich, während eines furchtbaren Donnergerolles einen heftigen Stoß von links, der ihn schnurstracks auf den Fußboden der Gaststube ausstreckte.

Fluchend raffte er sich auf und befand sich drei Gestalten gegenüber, die wohl mit dem Blitz ins Haus gefahren sein mochten, denn natürlich war ihr Aussehen nimmermehr zu nennen.

Es waren drei reisende Musikanten, deren Einer eine Geige, der Andere eine Klarinette, der Dritte ein Waldhorn unter dem Arme trug. Vom Unwetter auf freiem Felde überrascht, waren sie kopfüber dem Wirtshaus zugerannt und hatten in verzeihlichem Bedürfnisse nach Trockenheit den Wirt über den Haufen gestoßen. Dieser hatte seinen Humor rasch wieder gewonnen und brach in helles Lachen aus, als er die traurigen Gestalten musterte. Triefend von Wasser, in fadenscheinigen Kleidern, die wehmütig um die magern Glieder schlotterten, auf den Köpfen Hüte, deren ursprüngliche Form der Regen vollständig verwischt hatte, — es war ein überaus komischer Anblick.

Einer der Ankömmlinge, sichtlich der Führer der kleinen Gesellschaft, hatte sich zuerst soviel Wasser abgeschüttelt, daß er sprechen konnte und sagte:

„Na, det nehme mich nun aber Keener nich übel, aber so wat von Pelzwäsche looft in janz Deutschland nich rum. Herr Wirt, ick bejrüße Sie!" —

„Ui Jemersch", fiel der Zweite der Wanderer ein, „ich bin fitschemaden naß, wie eene gebadete Mitzekatze."

„Fix Laudon, ist das a Supp'n!" rief der Dritte. „Gott sei Dank, daß mer eing'ruckt san. Schamster Diener, Herr Wirt!"

„Grüß Gott allzusammen", erwiederte der Wirt; „wahrhaftig, Ihr seht niedlich aus." —

„Nicht wahr?" unterbrach ihn der Erste, ein in der Wolle gefärbter Berliner. „Wie die Jötter Jriechenlands, als sie eben frisch aus der Spreewasser-Doose jekommen sind."

„Habt Ihr Euch denn nirgends unterstellen können?" frug der Wirt.

„Na — worum denn nich? Wenn man nur die Möglichkeit vorhanden jewesen wäre. Aber die Obdächer scheinen in Ihrer Jegend seltene Objekte zu sind und —"

„So war es Sie ganz in Ordnung —"

„Daß ma a wengerl naß 'word'n san, —"

„Das heeßt nämlich jründlich naß", ergänzten sich gegenseitig die flotten Verbandsmitglieder, deren Zweiten und Dritten wir dem Dialekt nach bereits unschwer als Dresdner- und Wiener-Kinder erkannten.

„Nun legt ab und macht's Euch bequem", sagte der Wirt, „der Regen scheint anzuhalten und an's Weitergehen ist vorderhand nicht zu denken."

„Det will mir ooch bedünken, aber det is alleweile kolossal fatal for uns."

„Wie so, fatal?"

„Nu, weil mer noch hinter nach Lottersleben müssen", erwiderte der Sachse, indem er die Klarinette beiseite setzte und sich mit dem Rockärmel das Wasser von dem fuchsigen Cylinder wischte; „mer haben Sie da nämlich ä Konzert zu geben."

„Ein Konzert, so?"

„Ja — so! Det wundert Sie wol? Ick sage Ihnen, wenn uns det Konzert in die Puppen jehen sollte, sind wir verratzt."

„Ihr seid also reisende Musikanten?"

„Reisende Musikanten! Keene Beleidigung Männeken, dhun Sie mir den Jefallen und halten Sie den Rand."

„Musikanten? Ne, ne, wir denken gar nich d'ran."

„Wir und Musikanten! Herr Wirt, do sans stark am Holzweg!"

„Ihr seid also nicht Musikanten? Wozu habt ihr denn die Instrumente bei Euch?"

„Instrumente? Wat nennen Sie Instrumente? Een Nachtwächterhorn is ooch en Instrument, aber keen jesunder Junge wird eenen Nachtwächter Musikante nennen."

„Nun, was seid Ihr denn?"

„Künstler san ma, Herr Wirt, Künstler!"

„Künstler?" frug der Wirt zweifelnd.

„Herr Jotte doch! Na — da hört aber Verschiedenes uff. Künstler? Künstler? frägt dieses unglückliche Menschenkind und macht een Jesichte dabei, wie ne Karpfenschnute. Natürlich sind wir Künstler. Sind Sie denn so verblindet, daß Sie in meinem Jesichte keene Spur nich von Genie, von Jottesbegnadigung nich sehen? Ick bin derjenigte, welcher uff dem Waldhorn die aromatische Tonleiter erfunden hat, wie vor mich noch keen Künstler!"

„I bin a Virtuos auf da Geig'n!" rief der Wiener.

Und ich blase die Klarinette wie närr'sch!" pustete der Sachse.

„Da seid Ihr also doch Musikanten!"

„I bewahre!"

„Wir denken Sie jar nicht d'ran!

„Na hören's, bei Ihna is aber 's Hirn stark mit Brettle vernagelt. A jedes Kind woß ja heutzutag, daß zwischen an Musikanten und an Künstler an Unterschied is, wia zwischen ana Trommel und an Nudelwalker"

„Na — hören Se 'mal zu Männecken. Wat der Wiener da sagt, is ja doch vor die Katze! Der wienert Ihnen mehr Nüchternheit zusammen, als zehn Jänseriche zusammen jenommen. Die Sache is Sie nämlich die: Musikanten hießen wir dunnemals, als die Rinozerosse noch in die polnischen Dörfer Masurka danzten, un die alten Deitschen ihre Kriegsmärsche uf Kuhhörnern bliesen. Jetzt aber in dem Zeitraum des Dampfes und der Civilisation nennt man uns eenfach Künstler."

„Na meinetwegen", unterbrach der Gastwirt des Spreeatheners Redefluß; „seid was Ihr wollt, was scheerts mich! Sagt übrigens nur, was Ihr genießen wollt —"

„Jenießen? Na — Herr Wirt, det is en jescheiter Jedanke von Sie, — en prächtiger Jedanke. Mir is wirklich recht jenußsüchtig zu Mute. Und ich jlobe, Kollejen, Euch jeht es ebenso. Wat meent Ihr denn? Wollen wir's mal mit 'ne Pulle Sekt versuchen? Dies würde unsere zusammengeschrumpelten Lebensjeister wieder emporbringen."

„Bist denn ganz verruckt!" raunte ihm der Wiener ins Ohr.

„Das habe ich Sie och eben sagen wollen", wisperte ängstlich der Sachse.

„'s Maul! kenen Ton mehr! Ick nehme die Sache in die Hand."

„Sekt?" erwiederte der Wirt, „thut mir leid, aber den habe ich nicht."

„Wat, kenen Sekt? Na — hören Sie mal, Verehrtester — en Kulturmensch sind Sie doch offenbar nich! Ick schätze Sie mindestens uf'n Jahrhundert zurück."

„Da, na hörn's hat der Berlina wieda recht. A Wirt, der kan Sekt net hat, is an Ueberbleibsel aus'n Mittelalter."

„Wie närrsch, das hob ich Sie och eben sagen wollen."

„Nu — man sieht's ja ooch, daß Honoratioren hier seltene Jäste sind. Ihr Lakal is wohl 'ne sojenannte Ausspannung, 'ne olle Fuhrmannskneipe — etwa niche?"

„So ist's, bei mir wird zu Pferd und zu Fuß logiert."

„Nu kann ich mich dat bejriffsjegewärtig machen, dat Sie keenen Sekt nich haben, denn wat zu Pferden jehört, das jenießt Jänsewein."

„Na, mir kann's schon recht sein, wann's halt kan gibt, nacha gibts halt kan."

„Das hob ich Sie ooch eben sagen wollen."

„Sagt nun also, was ihr wollt!"

„Mir gebn's a Seidl Bier, aber frisch muaß's sein!"

„Wenn Sie mir 'ne Dasse Kaffe bringen kennten, des wäre Sie sehr scheene."

„Mir pflanzen Sie 'mal jefälligst eene Jilka her, aber en jeräumiges Glas, damit ich mir vollständig ufhelfen kann."

„Gilka? — was soll das sein? den führe ich auch nicht!"

„Wat? Ooch keenen Jilka? Hören Sie mal Männeken, da hört sich Verschiedenes uf. So was looft nicht 'rum. Ne, es is jejen's Völkerrecht, weltschmerzlich. Keenen Jilka!"

„Ich besitze nur einfachen Korn."

„Ah so — na, det wäre ja ooch een janz annehmliches Besitztum. Also her mit dem eenfachen Korn. Das heeßt bringen Sie mir jleich zwee Jlas, damit es en doppelter wird."

Zu seinen Kameraden gewendet, sagte der Berliner mit leiser Stimme: „Wollt Ihr nischt essen?"

„Na freili!" erwiederte ebenso der Wiener. „In mein'n Mag'n schauts ah schon aus, als wie in der Kasse von an Schmierendirektor von Nix Neusiedel, aber —"

„Das hob ich Sie ooch eben sagen wollen!" fügte der Sachse hinzu, „aber —"

Die beigefügten Pantomimen des Geldzählens war nicht mißzuverstehen.

„Na, det nehme ick 'mal in die Hand!" flüsterte der Berliner den Kollegen zu und sagte dann mit lauter Stimme: „Herr Wirt — wie is et denn mit 'n juten Happen-Pappen? Wir haben 'n ziemlichen Jrad."

„Recht gerne, was wollen Sie haben?"

„Na bringen Se man her, wat Se in Ihr olles Fliejenspind jerade vorrätig haben. 't is janz ejal, wenn es man was Jutes is und ville."

Der Wirt entfernte sich, um die Forderungen der bedürftigen Magen zu befriedigen.

„Aber sag a mal, Berliner, bist d' denn ganz aus'n Häusel?" sagte der Wiener.

„Na, wo so denn?"

„Bist Du denn ganz aus'n Heischen?" flüsterte der Sachse.

„Warum?“

„Du weeßt doch, daß wir reene abgebrannt sin.“

„Det ist mene Sache. Graule Dir nich, juter Sächser und auch Oesterreich mag ruhig sind. Wir Berliner fürchten uns nich vor's leere Portemonee! Doch darob Schweigsamkeit jepflogen. Es ist nich det erstemal, dat ick Euch 'ne jute Mahlzeit verschafft habe. Sind wir nich überall jut abgeschnitten?“

„Ja freili, außi g'schmiß'n haben's uns überall.“

„Wie närrsch, das hab ich Sie och eben sagen wollen.“

„Na, mehr verlangen wir ja ooch nich; billiger können wir's nich jut haben. Aber nun sagt mir vor allen Dingens, Kinder, wie steht's mit der Penunse?“

„Ganz vernevert und dali! Grad no fünfzehn Pfennig hob i als G'schäftskapital einz'schießen.“

„Ei herrjesses, ich bin bis uf 20 Fennige abgebrannt.“

„Und ick habe jar nischt; also 15 und 20 macht 35 un nischt dazu sind 35. Die Rechnung stimmt auffallend.“

„Verflixte G'schicht! Die Zech macht do b'stimmt mehr als 35 Pfg.“

„Das hab ich Sie och eben sagen wollen!“



„Ick habe Euch schon sieben janze Male jesagt, Ihr sollt mir mal machen lassen. Mehr wie rausjeschmissen können wir allerdings nich werden, aber det jenügt och.“

Nu nee, weeßte ich danke scheene for den Spaß: ich kriege allemal ganz alleene de Keile un heite is mersch gerade widder als wie wenns widder was abgeben werde!“

„Dat sind janz verschrobene Ansichten, lieber Sächser, un für unsere jegenwärtigen Zustände passen se schon lange nich. Doch still! Da kommt er schon mit die dampfenden Jerichte.“

Der Wirt erschien und brachte eine ganze Ladung von einladenden Speisen, wie sie eben auf dem Lande zu haben sind, setzte sie nebst einer Flasche Korn, etlichen Gläsern Bier und dem verlangten Kaffe auf den Tisch, um den das originelle Trio saß. Mit begreiflicher Hast stürzten sich die eben so hungrigen als durstigen Musikanten auf die verlockenden Gottesgaben und ließen ihren Gefühlen freien Lauf.

Die bis dahin so lebhaft geführte Unterhaltung war plötzlich wie abgeschnitten und erst als in erstaunlich kurzer Frist die letzten Reste verschwunden, ließ sich der Berliner vernehmen:

„So das hätten wir jlücklich unterjebracht. Nu können wir losgehen. Der Regen hat ufjehört, wie ick sehe, die Sonne meents ooch wieder jut, also auf nach Valencia. Wirt! — zahlen! Wie hoch schätzen Sie uns?“

„O, das wird nicht viel sein. Das Eßen macht zwei Mark, der Korn — die Flasche ist scheints leer geworden — 50 Pfennige und der Kaffe und das Bier 65, macht zusammen 3 Mark 15.

„Jut, Herr Wirt! Wechseln Sie mir jefälligst zwanzig Mark. Ick bezahle Allens.“

„Ne Berliner, das kann ich Sie nich zugeben, ich bezahle!“

Was war mir dös? Dies gibt's net, wenn ein Weaner dabei is. Her mit der Rechnung — ich zahl all's.“

„Dresden bezahlt, s'ist heute mei Geburtstag, mein gutestes Dierchen — ich halte frei.“

„Ruhig, keen edler Wettstreit. Werter Hofträtör! sag' an, wie ist Dein Name.“

„Augustin Bierhals.“

„Also allerwertster Herr Augustin Bierhals und vieljeliebte Kollegen! Die Jefühle der Humanität, welche ick als Vertreter der Jroßstadt Berlin jejen die Menschheit im Alljemeinen und jegen Euch im Besonderen heje, jestatten mir nicht, das Opfer des Sächsers anzunehmen. Dir jeliebter Kollege kann ich meine Wünsche zu Deinem Jeburtstag unmöglich durch Worte deklarieren, da mir alles parlamentarische Jefühl und Talent fehlt; aber wenn Du mal in Verlejenheit bist, um etwas durchzusetzen, vielleicht bei Bismarkn, oder bei Hülsen, oder sonst wo, dann rufe mir und ick werde meenen janzen Einfluß aufbieten. Und nun zahlen!“

„Ne, ich zahle, weiter sage ich Sie nischt.“

„Na, Oesterreichs Weltgeschichte darf nicht verdunkelt werden, ich zahl und dabei bleibts.“

Dieses Wortgefecht gestaltete sich immer erregter und wurde so natürlich geführt, daß sich der mehr gemütliche, als pfiffige Wirt täuschen ließ und sich ins Mittel legen wollte. Der Berliner bemerkte dies und wohl wissend, daß der Scherz nicht gar zu weit getrieben werden durfte, rief er plötzlich mit lauter Stimme:

„Silentium! Verruinieren wir unsern engen und jeprüften Freundschaftsbund nicht durch solche plebejische Lebensansichten. Ick habe eene Idee und wie jewöhnlich eene jute. Lassen wir das Schicksal entscheiden. Ick schlage vor, wir spielen — na was denn jeschwinde — ei ja! wir spielen Blindekuh um die Zeche, und der, welcher zuerst ergriffen wird, der zahlt.“



„Bravo Berliner; s' gilt für Blindekuh.“

„Aber, weeß Knebbchen“, fiel der Sächser ein, uf diese Weise wern mer nich helle, und bleiben uf'n alten Fleck, denn derjenigte, der die Kuh macht, kann sich doch nich selber fangen: und was dem Eenen recht, is'n Andern billig!“

„Du hast Recht, edler Dresdner. Dieser Korn soll reenes Jift für Euch sind, wenn ick nich immer für Euch und Euer Bestes denke. Doch habe ick eenen Ausweg: Unser juter Hofträtör macht die Blindekuh“.

„Dös ist recht, da wird's do g'wissenhaft g'macht.“

„Na Meintwegen, ich bin kein Spielverderber.“

„Ihr sprecht ein jroßes Wort jelassen aus, edler Jastriat, und ewig wird Augustin Bierhals in unserer Herzenskammer frei loschieren als Dankbarkeitsausdrücklichkeit für sein rührendes Entjejenkommen. Aber Eens bitt' ick mir aus, keen Wort nich darf jeredt, keen Jeräusch nich jemacht werden — denn jleiches Recht vor Alle. Nu legt man los.“



Der Gastwirt hatte indeß ein Tuch hervorgeholt und ließ sich vom Berliner die Augen verbinden, was dieser auch nach allen Regeln der Vorsicht that und nun ging der Tanz los.

Lange konnte der Wirt die Zahlungsfrage nicht zur Entscheidung bringen; denn genau nach des schlauen Berliners Instruktion verhielten sich Alle so ruhig, daß nur ein Zufall zur Habhaftmachung eines der Mitspielenden führen konnte.

Schon wurde der Wirt ungeduldig und wollte das Tuch von den Augen ziehen, da! — unmittelbar vor ihm — ein leises Geräusch, ein rascher Griff und der Freudenschrei:

„Endlich hab' ich Einen!“

„Was hast Du?“ gab eine ihm allzubekannte Stimme zuück, „was ist denn das für Schnick-Schnack, Augustin? — bist Du verrückt geworden? Du zerdrückst mir ja den Arm, laß mich los!“

Die Binde fiel von seinen Augen und er sah sich — seiner Frau gegenüber, die durch die offene Thür eingetreten und das sonderbare Gebahren ihres Mannes mit offenem Munde angestaunt hatte.

„Wo sind sie?“ unterbrach der Wirt, sich in der Stube umhersehend, das überraschende Wiedersehen.

„Wer denn?“ frug die Frau ganz erstaunt.

„Nun die Musikanten, um deren Zeche wir Blindekuh gespielt haben.“

„Blindekuh? Die bist Du wohl selber und zwar echtester Rasse erwiederte seine Frau, die rasch die Sachlage erkannt und unschwer begriffen hatte, daß ihr etwas einfältiger Mann zum Besten gehalten worden war. Sie brach in ein lautes Lachen aus und sagte:

„Deine Musikanten sind wohl bereits über alle Berge und lachen sich den Buckel voll über Deine Dummheit.

Und so war es auch! Nichtsobald hatte der Wirt die Augen verbunden, als sich die drei Musikanten unter des schlauen Berliners Führung zur Thüre hinaus geschlichen und in beschleunigtem Laufschritt entfernt hatten.

Der so mißbrauchte Gastgeber stand anfangs da, wie Lots Frau, mußte aber schließlich wenn auch mit sauersüßer Miene in das sich steigernde Gelächter seiner Frau einstimmen, zumal gerade, wie zum Hohne, die alte Spieluhr in der Ecke das für die Situation so sehr passende Lied anstimmte:

„O Du lieber Augustin, Alles ist hin.“



Inhalt der eben erschienenen Nro. 2 der



Aus dem Leben Jos. Haydn (mit Portrait von C. Haaß.

Knecht Ruprecht (aus Schumann's Jugendalbum) von F. B.

Wolfgangerl. Erzählung aus Mozart's Kinderjahren (mit Illustration) von W. Appelt.

Frierende Sänger. Gedicht (mit 2 Illustrationen) von A. R.

Bei der Nixenkönigin. Märchen (mit Illustration) von H. Louran.

Fest-Kantätchen von Herm. Kipper.

Das Quartett. Ein humoristisches Märchen von C. Reichner.

Rätsel. — Litteratur. — Briefkasten.

Musik-Beilagen.

Im Sonnenschein. Aus „Bilder aus der Jugendzeit“ von Rob. Wohlfahrt.

Fest-Kantätchen, für Kinderstimmen (Solo und Chor) mit Klavierbegleitung nebst Erläuterung zum Einüben und zur Aufführung von Herm. Kipper.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger entgegen.

Litteratur.

Heberlein Hermann. op. 5. Heft 1—2. Praktische Violoncellstudien zur Uebung und Unterhaltung in progressiver Folge. (Leipzig, Bartholf Senff.)

Ein Werk, wie dieses, hat den Lehrern und Schülern des Violoncells bisher gefehlt, das wird mir Jeder zugeben, der sich in der Violoncell-Litteratur heimisch weiß und die Unterrichtsverhältnisse, wie sie im wirklichen Leben sind, kennt. Die Zeit der ersten technischen Entwickelung der jungen Violoncellisten ist immer eine ziemlich freudlose gewesen: es gab auf dem mühseligen Pfade durch die mechanischen Uebungen und gestrengen Kompositionen von den Violoncellmeistern nur selten oder gar keine Poesie, die dem jungen Gemüte doch ein Lebensbedürfnis ist. Und was gibt's denn an Poesie für die jungen Violoncellisten? Nehmt das oben angezeigte Opus von Heberlein, und Ihr habt sie. Der Mann hatte die schöne und praktische Idee, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, wie es noch keiner gethan hat: die leichtesten und lieblichsten Volksmelodien hat er mit einer ebenfalls leichten Begleitung eines zweiten Violoncells versehen und zwischen je zwei Uebungen und Etuden gruppiert, die von sehr fördernder Natur sind. So folgt auf den Ernst die Freude und die sauren Uebungsstunden werden Lehrern und Schülern versüßt.

L. Köhler.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. (von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg.) Postmarken, gleichviel welchen Landes, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Eine Sopranistin mit sehr guter Schulung, grosser schöner Stimme, gute Erscheinung, wünscht Konzert- oder Bühnenengagement. Offerten unter Z. Z. 947.

* Ein tüchtiger Pianist, der schon mehrere Jahre in einem grösseren Salon-Theater thätig ist, sucht anderweitige ähnliche Stellung, aber nur in hochfeinen Etablissements des In- oder Auslandes. Offerten mit Gehaltsangabe unter W. T. 948.

* Ein Knabe, der ein berühmtes Gymnasium besuchen soll, findet in einer gebildeten Familie, wo demselben Gelegenheit geboten wird, sich in der Musik fortzubilden, Aufmerksame Behandlung. Pensionspreis 400 Mk. pro Jahr. Offerten unter G. T. 949. (Als Inserat behandelt.)

* Eine junge, gebildete Dame aus guter Familie, welche in verschiedenen Sprachen, im Klavierspiel und Gesang ziemlich ausgebildet, sowie jede Art feine Handarbeit versteht, sucht Stelle als Gesellschafterin oder Reisebegleiterin. Auf hohes Gehalt wird weniger gesehen, als auf Familienanschluss. Offerten unter L. G. 951.

* Noten werden gut und billig abgeschrieben. Offerten unter H. A. 952. (Als Inserat behandelt.)

* Eine in fremden Sprachen geprüfte, evangelische Lehrerin, welche in England, Frankreich und Deutschland als solche thätig war und vorzüglich Klavier spielt, welche ausserdem in der Küche und in Handarbeiten erfahren ist, sucht in Deutschland oder im Auslande gegen angemessenes Honorar eine entsprechende Stelle. Frc.-Offerten erbittet Lehrer Ludolph in Rinteln a. Weser.

* Eine für höhere Töchterschulen geprüfte Lehrerin, $4^1/_2$ Jahre in derselben Stellung thätig gewesen, sehr musikalisch, welche auch die Anfangsgründe des lateinischen Unterrichts los hat, sucht Stellung in einer feinen Familie Englands (am liebsten in London oder in der Nähe Londons). Sehr gute Zeugnisse. Offerten unter M. F. 954.

* Ein besonders empfohlenes, streng häuslich erzogenes junges Mädchen, möchte gern so bald als möglich als wirkliche Stütze der Hausfrau, Helferin der Kinder bei Schularbeiten, eine Stelle annehmen, am liebsten im Bereiche der Rheinprovinz. Bescheidene Ansprüche. Offerten unter G. M. 955.

* Eine ganz ausserordentlich warm empfohlene 40jährige, gebildete Dame, aus sehr guter Familie, nach allen Richtungen gut geschult, mit langjährigen musikpädagogischen Erfahrungen und bester Repräsentations-Fähigkeit, sucht Stellung als Klavierlehrerin, Erzieherin oder Repräsentantin in feiner Familie oder einem weltlichen Töchterinstitut. Offerten unter R. A. 956.

* Ein junges Mädchen aus guter Familie, 17 Jahre alt, Lehrerstochter, welches eine höhere Töchterschule in einer Norddeutschen Residenz absolviert hat, in der Musik ziemlich ausgebildet und in der Haushaltung bewandert ist, sucht Unterkommen in einer gebildeten Familie als Gesellschafterin, Stütze der Hausfrau oder dergleichen. Prima Referenzen. Offerten unter K. L. 957.

* Ein junges Mädchen aus guter Familie, 18 Jahre alt, welches die höhere Töchterschule absolviert hat und musikalisch ist, sucht Stellung in einer Familie, in der es sich im Haushalt vervollkommnen könnte. Da kein Kostgeld gegeben wird, so würde es, falls Kinder da sind, dieselben bei den Schularbeiten beaufsichtigen und auf Wunsch auch den ersten Musikunterricht erteilen. Offerten unter H. N. postlagernd Labes, Hinterpommern.

Nachfrage.

* Gesucht sofort für eine adelige Familie ein junger Künstler, Violinist, befähigt auch Klavierunterricht zu erteilen, als musikalischer Lehrer. Nur sehr gute Zeugnisse vom Konservatorium berücksichtigt und erbitte Copie derselben und Photographie. Offerten unter K. K. 953.

* Jahrgang 1880 der „Neuen Musikzeitung“ wird in mehreren Exemplaren zu kaufen gesucht. Offerten an die Redaktion.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet.

Vielen Anfragen entsprechend, bemerken wir, daß Bogen 1 des Katechismus der Harmonielehre von L. Köhler der Nr. 3, Bogen 2 der Nr. 11, Bogen 3 der Nr. 17 vorigen Jahrgangs — und Bogen 4 der heutigen Nummer beigelegt ist.

Gmünd. M. P. Das können Sie von P. J. Tongers Sortiment in Köln zur Auswahl bekommen.

Bukarest. F. C. Die Klavierschule von Reiser (Köln, Tonger). ad 2: Harmonielehre von L. Köhler.

Burg. C. H. Besten Dank, — doch nichts für uns.

Hermannstadt. E. B. Bei Bote & Bock in Berlin.

München. W. N. Nicht die Feder allein thuts, sondern auch die Disposition und die ist bei einem Redakteur oft sehr, sehr wünschenswert. ad 2: Für annähernd zwei Jahre sind wir wohl versehen.

Königsberg i. P. K. B. Unter den zahllosen Gedichtsammlungen ist schwer zu wählen. Sehen Sie Sich einmal das bei Knaur in Leipzig erschienene „Löschke: Zu Herzensfreude in Seelenfrieden“ an. Wir glauben, daß es den von Ihnen gemachten Anforderungen entspricht.

Leipzig. A. F. Die Sonate ist bei Peters erschienen, aber wahrscheinlich bereits vergriffen. Das theoretische Werk ist nicht mehr zu finden.

Wiesbaden. F. K. Das kann allerdings nur von fehlerhaftem Griffbrett herrühren, vorausgesetzt, daß die Griffe kunstgerecht geschehen, und das scheint mir bei ihrer Darstellung nicht zweifelhaft. Sind aber auch die leeren Griffbrettsaiten ganz rein gestimmt?

Wiechs. K. R. Die beiden Lieder enthalten allerdings keine tiefe Musik, aber wenn der betr. Kritiker keine „wertlosern“ zur Behandlung unter die Feder bekommt, darf er sich glücklich schätzen. Mir scheint, dieser Kritiker ist einer jener Federhelden, die nichts verstehen, sich aber den gegenteiligen Anschein geben wollen; er hat vielleicht einmal gelesen, oder gehört, die Abt'sche Musik sei musikalisch wertlos; das trifft ja bei manchen Opera zu, — allein er wirft nun Alles in einen Topf und füttert seine kritische Feder damit. Er soll etwas besseres machen!

Cöpenick. A. H. Uns nicht bekannt.

Andernach. M. W. In Lumby's „Traumbilder“, sowie in Labitzky's „Traum der Sennnerin“ kommen Zithersoli vor. Ganze Orchesterstücke mit Zither sind uns nicht bekannt.

Sommerfeld. P. R. Sehr praktische Klavierstühle fabriziert Kalix-Toussand in Zürich (Schweiz).

Druckfehlerteufel. Wir trösten uns ob Ihrer Epistel, denn beim besten Willen und der größten Sorgfalt ist es unmöglich, alle Druckfehler zu vermeiden. Uebrigens verbessert sich jeder einsichtsvolle Leser dieselben selbst. Daß sich mancher darauf etwas einbildet, in einem reichhaltigen Blatte etwas aufzustechen und damit sich groß zu machen ist ein gern zu verzeihendes k—östliches Vergnügen. Wir konstatieren ganz gern, daß es z. B. nicht Kullack sondern Kullak heißen muß. Aber, bitte, schlagen Sie nach, wo Sie wollen, der Name ist schon sehr oft lack—iert.

Untersontheim. Sie vermissen im „Nachtrage“ zum Lexikon Frl. Dina Baeumer, während Herr Karl Götze aufgenommen sei. Die Sache ist sehr einfach. Wenn es Frl. Dina Baeumer unter ihrer Würde hält, in dem gelesensten deutschen Musiklexikon aufgenommen zu werden und uns ohne jede Antwort läßt, selbst auf mehrere direkte Schreiben — dann können wir selbst vom lieben Gott uns ihren Geburtsschein nicht holen. Daß wir uns die größte Mühe geben, das Lexikon so vollständig wie möglich zu machen, wird allgemein anerkannt. Daß wir aber auch nicht jeden „neu-“ und „wißbegierigen“ Leser befriedigen können, ist um so mehr zu entschuldigen, als viele direkte Bitten um biographische Notizen vollständig unberücksichtigt bleiben. Und wie oft ist das Zeitungsmaterial vollkommen unsicher. Herrn Rob. Fischhof finden Sie Seite 19 des Nachtrages. Im allgemeinen sei noch bemerkt, daß viele Benützer des Lexikons Ausstellungen machen, die ganz ungerechtfertigt sind. So wurde z. B. erst kürzlich moniert, daß Mehul fehle. Man findet ihn S. 156 des Hauptwerkes!! Wende man doch das Porto für solche Briefe zu besseren Zwecken an.

Kropp. Abonnent. Warum nennen Sie den Namen nicht, wie es Bedingung ist? Fragen ist doch keine Schande! Für diesmal mag es gehen. Für zwei Violinen und Klavier: Häßner op. 47 und 48, Zwei Konzertländler (Köln, Tonger); dann viele Ouverturen, von Weiß bearbeitet (Berlin, Jul. Weiß).

Constappel. W. B. Die Mozart'schen Klavierkonzerte folgen sich in nachstehender Stufe: Nr. 1. 3. 2. 4. 5. 6. 7. ad 2: Nicht bekannt.

Wiesbaden. A. E. Humoristische Sachen für Violine und Klavier: Fitzenhagen: „Einstimmen“ (Berlin, Raabe & Plothow) (existiert auch für Klavier und Cello); Veit: Conzertino (Prag, Hofmann); Durst: Halsbrecherisches Violinsolo (Wien, Spina).

Czachrau. E. W. Werden der Sache bei der Post nachgehen. ad 2: Die Nummern stehen zum gewöhnlichen Abonnementspreis zu Diensten.

Berghausen. L. E. Soldatenliederbuch für Männerchor. (Berlin, Mittler & Sohn). ad 2: Nein! ad 3: Meinen Sie eine Schule? Dann nehmen Sie die Reiser'sche Universal-Klavierschule (Köln, Tonger).

Eschede. A. W. / **Ueckermünde. L. A.** Das Lied existiert einzeln und ist, wenn wir nicht irren, 50 Pfg. durch jede Musikalienhandlung zu beziehen. ad 2: Walzer für Männerchor: Cahnbley: Oceana (Köln, Tonger). Neßler: Heiter mein liebes Kind. Vogel: Horch, es rumpelt der Baß (Schleusingen, Glaser). ad 3: Sängers Lieblinge, mehrere Hefte, die auch einzeln zu beziehen sind.

Breslau. H. G. Dankend abgelehnt.

R. R. Den betr. Galopp hat der Papiertiger längst verdaut. Wir haben Ihnen dies schon früher mitgeteilt.

Schmalkalden. L. L. Existiert von 1883 nicht. Ihrem weitern Wunsche ist mit heutiger Nummer entsprochen.

Berlin. F. H. Haben Sie noch etwas Geduld, — es kommt Alles. Unser Schrank ist eben gar zu sehr überfüllt.

Göttingen. W. B. / **Röhrsdorf. R. M.** / **Pyrbaum. J. G.** / **Schweidnitz. H. P. u. C. R.** Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Frankfurt. X. Y. Wir empfehlen Ihnen: „Deutscher Litteratur-Kalender auf das Jahr 1886, herausgegeben von Joseph Kürschner. Berlin und Stuttgart W. Spemann.“ Preis 5 Mark. In demselben werden Sie die meisten unserer litterarischen Mitarbeiter verzeichnet finden.

Stuttgart. K. S. Ja, da haben Sie recht; wo Gott hauset, findet immer ein Schwabe Platz.

Liegnitz. U. E. Empfehle Ihnen „Lieder-Album“ für Alt (Berlin, Bote & Bock). ad 2: Katechismus der Gesangskunst von Sieber (Leipzig, J. J. Weber). ad 3: Können Sie jederzeit durch eine Buch- und Musikalienhandlung beziehen.

Freiburg. A. M. Eine Sammlung von Sprüchen? Die bietet Ihnen das treffliche Werkchen: „Aehren und Blüten“ (Lahr, M. Schaumburg).

München. J. L. Sie binden sich ja in diesem Falle die Rute selber über den Rücken und doch ist der Ausweg, den ich Ihnen mitteilte, so einfach.

Pless. H. Dankend abgelehnt.

Neustadt. J. W. Der betr. Trauermarsch ist in Nr. 13 des Jahrgangs 1883 enthalten.

Dresden. E. M. Wird gerne benützt werden.

Bamberg. X. Z. Mittelschwere Klaviertrios: F. Hiller op. 64 (Kistner); Marschner op. 50, 111, 121, 138, 148 und 167 (Hofmeister); Mozart 9. Trio (Litolff), davon zuerst op. 15 Nr. 1, 2 und 3, dann Nr. 9; Reissiger op. 25 und 77 (Peters), op. 46 (Kistner).

J. in L. Das ist in Ihrer „Seestadt“ just nicht viel, denn in einem Schafstall kann ein Kalb König sein.

Speyer. J. W. Von den drei Liedchen, von denen übrigens keines wirklich gut ist, geben wir allenfalls dem dritten, in Es, den Vorzug: dieses ist wenigstens am besten in der Form.

Glogau. E. W. Die Celloschule von Werner. (Köln, Tonger.)

Belsenberg. K. J. Es handelte sich nicht um Stücke für die Violine allein, sondern diese mit einem andern Instrumente. Danke übrigens bestens.

Musikdirektor. B. in A. Ganz mit Ihren Ansichten einverstanden.

Ostfriesland. W. M. Unbedingt die Harmoniumfabrik Schiedmayer (J. & P. Schiedmayer) in Stuttgart.

Offenbach. A. G. 3 Mk. 75 Pfg. und Porto.

Rastatt. A. L. Gesangsschule von Carpentier (Mainz, Schott).

Merseburg. O. W. Halb gebogen. ad 2: Ja wohl, bei gutem Willen.

C. M. in R. Besten Dank und Gruß! Aber — „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten.“

Schaderwitz. F. R. Die beiden Schwestern von Bodlé. (Selbstverlag des Verfassers in Ehrenfeld bei Köln.)

Kamitz. F. K. Quodlibets und Potpourris für Streichquartett sind von Bangen bei André in Offenbach a. M. und von Bohne bei Fischer in Bremen erschienen.

C. W. in H. Mit Ihrer Neujahrsgratulation erinnern Sie uns in gemütlichster Weise an einen „Klapphorn“. Er ist so wunderschön, daß wir Ihnen denselben zum Auswendiglernen aufgeben. Er heißt:

Zwei gingen gratulieren
Mit Abschrift des Gedichts;
Doch, als sie gratulierten,
Da wußten sie von Nichts.

Villingen. M. N. / **Möckmühl. A. K.** Ist bald zu Ende. ad 2: Das Sicking'sche Märchen erscheint demnächst.

Berg. J. M. Ihr Manuskript soll ich fehlerfrei und für die N. M. druckreif machen? Da hätte ich doch wohl sonst nichts anderes zu thun! Zudem läßt sich aber auch aus fauler Baumwolle kein seidener Beutel machen.

Freiburg. H. S. Bei Cranz in Hamburg „Martha“, bei Breitkopf & Härtel in Leipzig Lumby's Traumbilder. ad 2: Wenden Sie Sich an G. Tiefenbrunner's Fabrik in München. Gleich mit guten Instrumenten beginnen, ist immer von Vorteil.

Nussdorf. J. S. Werden es im Auge behalten.

Lahn. A. B. Nicht bekannt.

Tarnopel. L. P. Die Harmonielehre von L. Köhler (Berlin, Bornträger).

Greiz. C. D. Möglich ist es freilich, doch hängt der Erfolg und Ausbildungszeit von der Veranlagung und andern Faktoren ab. ad 2: Musikdirektor Grüters ist sehr zu empfehlen. ad 3: Sind ja immer empfehlende Anzeigen in unserm Inseratenteil.

Fortsetzung in nächster Nummer.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Mitteilungen aus dem Leben berühmter Tonsetzer.

Von Aug. Lesimple.

III.

Meyerbeer.

Kein epochemachender Musiker ist bekannt, von dem man so genau weiß, wie von Meyerbeer, daß er aufs Aengstlichste darüber wachte, nur nichts, sei es von noch so geringer Bedeutung, gegen sich gedruckt zu sehen. Da der berühmte Musiker seinen Ruhm in ganz Europa zu begründen suchte, ist es erklärlich, daß er, wie Heinrich Laube erzählt, förmliche Kanzleien unterhielt, die nach Art der Preßbureau's Parolen in alle Welt ausgaben. Er war ein reicher Mann und konnte hierin etwas leisten. Was lag wol näher, als daß er bei seinem Aufenthalt in Paris sich des gefährlichen Heine zu versichern suchte, der das Plattschlagen, wie kein Anderer verstand. — Als Meyerbeer 1831 nach Paris kam, trat er gleich in ein Verhältnis zu Heine. Sie wurden bald gute Freunde, und der im Anfang seiner Ruhmesperiode stehende Maëstro konnte in seinen zahlreichen Briefen an Heine, — 60 fanden sich im Nachlaß — nicht genug betonen, daß er der erste Dichter Deutschlands, daß er seinen Genius über Alles preise und glücklich sein werde, Frühlingslieder zum Komponieren zu erhalten. Ferd. Hiller stand damals dem Dichter sehr nahe und wir lesen, daß Letzterer ihn immer gern mit seinen neuesten Poesien versah. Meyerbeer, eifersüchtig, bemühte sich, nicht zu kurz zu kommen. Er war ein ganzer Diplomat, und wußte wol, wie er den eitlen Dichter für sich gefangen nehmen müsse. Laube in seinen „Erinnerungen", liefert ein treffendes Bild von Meyerbeer und erzählt, wie dieser sich selbst bei ihm eingeführt und um ihn gefügig zu machen, sich einen Operntext erbeten habe, Laube war aber zu klug, um daran zu glauben. Er wußte nur zu gut, daß Meyerbeer sich für alle Fälle des „notablen Landmanns" wie er ihn nannte, versichern wollte.

Das Freundschaftsverhältnis mit Heine hielt geraume Zeit an. Meyerbeer sah den Dichter oft bei sich und besuchte ihn wiederum. Heine trotz Schulden war immer splendid, Meyerbeer hingegen machte sich die Aufgabe des Wirtes leichter, indem er zum Frühstück für seinen Gast einfach ein Ei mehr bestellte. Wie in seiner Kleidung, hielt der Maëstro auch zu Hause auf die größte Einfachheit in Allem. Es war dies strengster Lebensgrundsatz bei ihm. —

Die Welt hat lange nicht begreifen können, wie aus dem guten Freunde Heine später ein so boshafter, bitterer Feind werden konnte. Manches hat im Laufe der Zeit dazu mitgewirkt, vornehmlich führte die folgende Geschichte wenn nicht schon zum Bruch, doch zu einer Erkältung des Verhältnisses. Heine hatte ein Tanzpoëm geschrieben und es Meyerbeer anvertraut, um es in Berlin, wo der gefeierte Maëstro Alles war, als Ballet zur Aufführung zu bringen. Geraume Zeit verfloß, bis Heine's Geduld über dem Warten zu Ende ging und er in Berlin sondieren ließ. Meyerbeer verhielt sich anfangs schweigend und Heine ahnte daraus nichts Gutes. Er hatte sich nicht getäuscht. Sein Tanzpoëm kam zurück und in Berlin erschien plötzlich „Satanella", dem Heine's Text „Mephistophela" zu Grunde lag. Mit der Freundschaft war es nun aus. Heine hatte ermittelt, daß Leibmann Beer wie er von Hause aus hieß, ihn preisgegeben hatte. Der „Giacomo Meyerbeer" mußte nun bluten und wurde als „Beerenmaier" auf alle Weise verhöhnt.

So vergingen Jahre, bis Meyerbeer, nicht lange vor Heine's Tode, nach Paris kam und von seinen furchtbaren Leiden hörte. Er vergaß alle Beleidigungen, und suchte den totkranken Dichter in seiner „Matratzengruft" auf. Das Freundschaftsverhältnis war wieder hergestellt und der gegenseitigen Unbilden wurde nicht mehr gedacht. Nun aber führte ein Ereignis, die Hauptveranlassung zu dem nun eintretenden entschiedenen Bruch herbei. Das erfahren wir jetzt erst von Herrn Julia in Paris, dem Vertrauten der Frau Heine und Erben des Heine'schen Nachlasses. In früheren Jahren hatten Heine und seine Frau Zutritt in Meyerbeer's Loge. Nun wollte der Maëstro neuerdings sich wieder freundlich zeigen, und sandte eines Tages zwei Opernbillets. Wie es nun kam, ist nicht aufgeklärt, sehr wahrscheinlich durch die Taktlosigkeit des Geschäftsführers: es waren zwei höhere Rangbillets für eine schlechte Ecloge und dazu der Versammlungsort gewisser Damen von Paris. Das nahm Heine als tödliche Beleidigung. Mancher hat erfahren, daß er in Bezug auf seine Frau sehr empfindlich war. Ein geharnischter Brief an den Illustrissimo Maëstro erfolgte und nun war es aus für alle Zeit, die freilich dem kranken Dichter nicht lange bemessen war. Trotz Krankheit und Elend schoß er die giftigsten Pfeile auf Meyerbeer ab, seine Musik ehemals so hoch gestellt, wurde mit Kot beworfen, wie er denn einmal sogar schrieb: Das Grunzen der Schweine und die melodischen Töne beim Schlachten sei ihm sehr unangenehm, doch ziehe er es der Musik des berühmten Maëstro Meyerbeer vor. Das Alles mußte der arme Mann über sich ergehen lassen. Als Heine tot war, ließ der so hart mitgenommene Komponist nachfragen, ob sich nicht noch Gedichte gegen ihn vorfänden und bot sich an, sie zu kaufen. Frau Heine war aber edel genug, die Vernichtung derselben zu befehlen. —

Als versöhnendes Moment für Meyerbeer's Art mag die Thatsache nach Aussage des Verlegers Brandus in Paris sprechen, daß alle Einnahmen in Paris während Meyerbeer's Lebzeiten zu Gunsten Unglücklicher und edlen Stiftungen verwendet wurden. Damit hat sich der berühmte Musiker ein schönes Denkmal gesetzt.

Aus dem Künstlerleben.

— Der treffliche Cellist, Kammervirtuos Fr. Grützmacher in Dresden ist zum „Königlich Sächsischen Konzertmeister" ernannt worden.

— In Mailand verstarb Maestro Ponchielli im Alter von 52 Jahren an der Lungenentzündung. Der Name des Verewigten ist bei uns mit seiner Oper „Gioconda" aufgetaucht. Italien, seine Heimat, kannte ihn schon länger. Geboren 1834 in Cremona, hat er seine musikalischen Studien im Konservatorium in Mailand gemacht, wo er auch nach vielen Wechselfällen des Lebens angestellt wurde und bis zu seinem Tode als Lehrer der Komposition gewirkt. Er hat geistliche Musik und mehrere Opern geschrieben, doch verdankt er erst der Oper „I promessi sposi", die im Jahre 1872 zu Mailand mit Beifall gegeben wurde, seinen Komponistenruf — ein Ruf, der sich nach der Oper „Gioconda" noch steigerte und auch zu uns nach Deutschland, Rußland und England drang, wo dieses letztere Bühnenwerk zur Aufführung gelangte.

— Josef Aloys Tichatschek, der s. Z. so berühmte Tenorist, ist im hohen Alter von 79 Jahren in Dresden gestorben. Ein böhmisches Kind, 1807 geboren, ging er 1827 nach Wien, um seine Gymnasialstudien zu vollenden und sich dann dem Studium der Medizin zu widmen. Nachdem er indes von dem Chordirigenten Weinkopf auf den Wert seiner Stimme aufmerksam gemacht und auch er denselben erkannt hatte, entsagte er den Universitätsstudien und trat am Kärntner Theater als Chorist ein. Nach mehreren Engagements an kleinen Bühnen gelang es ihm 1838 in der sächsischen Hauptstadt festen Fuß zu fassen, und 32 Jahre hindurch war Tichatschek die Zierde der Dresdener Hofbühne. Im Jahre 1870 fand der Sänger den wohlverdienten Ruhestand.

— Die Violoncell-Professur am Brüsseler Konservatorium, welche Servais inne hatte, ist durch Ed. Jacobs, einen geborenen Thüringer, besetzt worden. Jacobs war früher Kontrabassist und hat sich erst später dem Violoncell zugewendet.

— Wie im vergangenen Jahre, so gleicht auch heuer die Tournée, welche der zu so rascher Berühmtheit gelangte polnische Tenorist Ladislaw Mierzwinski in Deutschland macht, einem Triumphzuge. Als „Eleazar" in der Jüdin beschloß Mierzwinski sein ruhmvolles Berliner Gastspiel und erregte mit dieser Partie die denkbar größte Sensation. Von Berlin aus begab sich der Tenorkönig nach Königsberg, woselbst er, wie allüberall wo er auftritt, ausverkaufte Häuser machte, und am 16. v. Mts. sang Mierzwinski in Posen. Aus diesem Anlasse strömte aus der ganzen Provinz eine so große Anzahl polnischer Edelleute von deren Gütern nach Posen, daß alle Hotels überfüllt waren. Selbstverständlich wurde Mierzwinski Gegenstand der seltensten Ovationen und mußte sämtliche Nummern des Programms wiederholen. Die Tournée, welche Mierzwinski unter der Direktion des Impresario Alfred Fischhof in Deutschland macht, ist nunmehr für die nächste Zeit definitiv festgestellt. Mierzwinski singt zunächst in Breslau, Dresden, Leipzig, München, Wiesbaden und Düsseldorf. Am 24. ds. Mts. veranstaltet er ein Konzert im großen Saale des Gürzenich in Köln.

— Professor Joachim erhielt den Roten Adlerorden II. Klasse. — Professor, Musiklehrer und Komponist Wilhelm Pfeifer in Berlin den Roten Adlerorden IV. Klasse. — Musikdirektor Alexander Dorn, Lehrer an der Königl. Hochschule für Musik zu Berlin, ist zum Königlichen Professor ernannt worden.

— Aus Berlin wird gemeldet: Bei dem Erscheinen des französischen Komponisten Saint-Saëns im philharmonischen Konzert fielen Kundgebungen des Mißfallens seitens des Publikums. Der schwache Beifall, welcher den Gast begrüßte, weckte Opposition, die auch bei einer Stelle des Klavier-Konzerts, die Reminiszenzen an Wagner enthielt, wieder losbrach. Erst später beruhigte sich das Auditorium, so daß bei dem zweiten Erscheinen des Komponisten Ruhe herrschte. In jüngster Zeit wurden einige gegen die Deutschen gerichtete Aeußerungen von Saint-Saëns, der sich früher oft in Deutschland aufhielt und einige seiner Kompositionen hier sogar zuerst zur Aufführung brachte, kolportiert. Auch beteiligte er sich eifrig an der Agitation gegen die „Lohengrin"-Aufführung in Paris.

— Die in neuester Zeit viel bewunderte und gefeierte Klaviervirtuosin, Martha Seelmann, welche schon als Wunderkind Aufsehen machte, hat nunmehr eine erste größere, an Ehren reiche Tournée mit dem Violinvirtuosen M. Dengremont und der Konzertsängerin Frau Gertrud Krüger aus Berlin durch 58 Städte beendigt. Durchaus einstimmig wird die ganz eigenartige Behandlung des Instruments, die außerordentlich klare und unfehlbare Technik und eine gewisse akademisch vornehme Haltung, welche die Künstlerin bei der Wiedergabe der Kompositionen von Schumann, Chopin, Liszt bewahrt, von der Kritik gerühmt.

— Dem Kammervirtuosen Marcello Rossi wurde vom Herzoge von Sachsen-Altenburg die goldene Medaille mit der Krone am Bande zu tragen für seine ausgezeichnet künstlerischen Leistungen verliehen. Ferner hat derselbe nach seinem Konzerte im Hoftheater in Dessau vom Herzoge von Anhalt den Verdienstorden erhalten.

— Prof. Joachim hat am 24. v. Mts. abermals mit großem Beifall in Paris, im Châtelet-Konzert unter Kolonne, gespielt, nachdem er schon am Mittwoch zuvor im Saal Erard als Quartett- und Solospieler das Pariser Publikum und die Kritik für sich eingenommen hatte. Der deutsche Künstler, der den Parisern freilich als „ungarischer" Geiger gilt, wurde trotz des Vorganges in der Philharmonie zu Berlin mit starkem Applaus empfangen, ein Beweis, daß man in Paris ganz gut das Vorgehen des Berliner Publikums gegen Herrn St. Saëns versteht.

Theater und Konzerte.

— Köln. Wäre das Epitheton „Geigenfee" nicht bereits allzusehr verbraucht, resp. hätte Se. Kompetenz Herr von Bülow nicht ältere Anciennetätsrechte darauf, würden wir es immer und immer wieder auf Teresina Tua anwenden, welche am 17. v. Mts. im Gürzenichsaale unter Mitwirkung des Pianisten Prof. Rehberg aus Leipzig ein vielbesuchtes Konzert gab. So aber müssen wir ihre immer noch aufblühende Künstlerschaft in anderer Form illustrieren und dies geschieht kaum treffender, als wenn wir, um einen Vergleich zu wählen, die Art und Weise Sarasates unter einem Verkleinerungsglas betrachten, unter welchem alle Details gewahrt bleiben und nur die Dimensionen etwas zusammenschrumpfen. Fürwahr, ein Vergleichspunkt, wie er selten besser paßt! Ihrem mädchenhaft liebenswürdigen Tone, der sich widerstandslos ins Herz schmeichelt, ihrer in allen Teilen bewundernswerten Technik sekundiert nach wie vor die anmutige Erscheinung und so vereinigen sich individuelle Künstlerschaft und Individuum zu einem Gesamtgenusse seltener, liebenswürdigster Art. Das Glück des glänzendsten Erfolges begleitete ihr Auftreten wie anderwärts, so stets auch hier. Die Hauptwerke des Programms waren das Bruch'sche G-moll Konzert und Beethovens F-dur Sonate. Der jugendliche Pianist Rehberg zeigte sich als ein Künstler sehr hervorragender Gattung, der neben ganz ausgebildeter Technik sich besonders die Aufgabe stellt, am Klavier zu individualisieren und seinen reichen innern Fond herauszukehren, ein Bestreben, das fast durchwegs höchst erfolgreich ist und nur hin und wieder durch eigentümlichen Gebrauch des Pedals etwas beeinträchtigt wird. Leider kam er neben der graziösen, bestechenden Italienerin, die so intensiven Schein um sich verbreitet, immer erst in zweiter Reihe und das ist sehr bedauerlich. Ein reizender Blüthnerflügel war von Herr Adolph Dyckerhoff in den Dienst des Künstlerpaares gestellt.

— Wenn das Heckmann-Quartett an und für sich schon eine „great attraction" in unserm Köln ist, so war diese attraction in der letzten am

12. Januar stattgehabten Soirée noch erhöht durch einen illustren Gast, welcher uns Kölnern stets hochwillkommen ist: Friedr. Gernsheim aus Rotterdam. Derselbe führte selbst mit Heckmann seine neue Sonate op. 50 für Klavier und Violine ein und war bei der allerersten Aufführung seines neuen noch im Manuskripte befindlichen Streichquartetts als Zeuge gegenwärtig. Die Aufnahme der beiden Werke mag ihm beweisen, wie hoch man ihn und seine Musik hier schätzt. Beide Werke können wir aber auch als hochbedeutend bezeichnen. Das Quartett muß allerdings mehrfach gehört werden, um in allen seinen Schönheiten erfaßt zu sein: wer hätte sich aber dem Eindrucke des gleich so eindringlichen ersten Motives, dem Gesange des zweiten Motives im ersten Satz, dem reizvollen Allegretto scherzando verschließen können? Und wie unmittelbar wirkten das Andante in A-dur mit seiner Breite, seinem edlen Gesange, und die Variationen, welche, jede ein selbständiges Charakterstück, auf ein gar einschmeichelndes Thema aufgebaut sind! Die Violinsonate in C-dur wurde mit wahrem Enthusiasmus aufgenommen. Wir kennen wenige Sonaten, die sich zum Konzertvortrage besser eigneten. Eine sich auf gleicher Höhe haltende Erfindung, meisterhafter Bau, dabei dankbarste Behandlung beider Instrumente: Dies das Wesen dieser Tonschöpfung. Der Lorbeer, welcher dem Komponisten und Ausführenden nach der Sonate überreicht wurde, war ein verdienter. Umrahmt waren beide Werke von den Haydn'schen Kaiservariationen und dem A-dur Quartett von Beethoven, welche seitens des Heckmann'schen Quartetts mit gewohnter Meisterschaft zu Gehör gebracht wurden.

— Selten wird sich bessere Gelegenheit bieten, die in allen Berichten geflissentlich angestellte Parallele zwischen Frl. Teresina Tua und ihrer Rivalin Arma Senkrah auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen, wie im gegenwärtigen Falle, da dem jüngsten hiesigen Auftreten von Frl. Tua im Laufe von wenig Tagen Frl. Senkrah im 7. Gürzenich-Konzerte gefolgt ist. Wenn wir in Frl. Tua die Eleganz, den liebenswürdigen Ton, die hochentwickelte Technik bewunderten, so haben wir allen Grund, diese künstlerischen Eigenschaften auch bei Frl. Senkrah zu konstatieren, ja das gegenseitige Signalement läßt sich sogar auf das zierliche, anmutende Auftreten und das reizende Lockenköpfchen nachweisen. Was aber Frl. Senkrah, ihrer gleich jugendlichen Kollegin voraus hat, ist ein größerer, fast männlicher Ton, mehr Innigkeit und Sinnigkeit, und wohl auch eine ernstere musikalische Natur. Repräsentiert die anmutige Italienerin die milde Grazie südländischen Empfindens, finden wir in der deutschfühlenden Engländerin den eindringlicheren Geist und das ruhigere warme Gemüt nordländischer Gestalten. Geistvolles Leben, künstlerisch verklärt, pulsiert in Frl. Senkrahs Spiel; Alles ist wohl durchdacht, warm empfunden, charakteristisch wiedergegeben. Gleich der Tua ist also auch Frl. Senkrah, allerdings in noch erhöhter Potenz, die Fähigkeit gegeben, dem Zuhörer neben dem rein künstlerischen Genuß in der Grazie des Auftretens und andern reizenden Aeußerlichkeiten, noch eine Extrafreude zu verschaffen, die nicht dankbar anzunehmen doch wohl äußerst töricht wäre. Im Programm war die treffliche Künstlerin mit dem Mendelsohn'schen Violin-Konzert, dessen Andante sie besonders mit ergreifender Innigkeit spielte, der Sérénade mélancolique von Tschaikowski, einer etwas geschraubten Komposition, sowie den bekannten Zigeunerweisen von Sarasate vertreten. Außerdem kam noch zur Aufführung: Präludium und Fuge von S. de Lange, ein zwar ehrenfestes und sehr kunstvolles, aber äußerst magistrales, und trotz der hin und wieder hervortretenden Koketterie mit Wagnerscher Instrumentation fast zopfig zu nennendes Orchesterstück; ferner Vorspiel zu „Parsifal“ mit Chorschluß von Richard Wagner. Beethovens VII. Sinfonie und als Chorwerk Gade's „Frühlingsbotschaft“, — Alles in vortrefflicher Wiedergabe.

— Das dritte Nicodé-Konzert gestaltete sich, wie man uns aus Dresden schreibt, zu einer glänzenden Ovation für Prof. Dr. Wüllner, der bei seinem Erscheinen am lorbeerbekränzten Dirigentenpult von enthusiastischem langanhaltenden Beifall und Tusch des Orchesters begrüßt ward — ein ehrend Zeugnis für das musikalische Dresden, das dem Reorganisator seines Konservatoriums und einstigen treibenden Hauptfaktor seines Konzertlebens dankbar zugethan geblieben. Der Abend gehörte jedenfalls zu den künstlerischen Ereignissen dieses Winters, nicht nur durch die hochinteressante Programmwahl, sondern auch durch die ganz ausgezeichnete Ausführung. Wie Wüllner den aus ziemlich heterogenen Elementen sich zusammensetzenden Orchesterkörper in wenigen Proben seinem Willen dienstbar gemacht hat, bleibt in der That wahrhaft bewundernswert. Beethovens A-dur Sinfonie, welche den mächtigen Introitus bildete, gestaltete sich zu einer Prachtleistung ersten Ranges, meisterhaft im so energisch und schwungvoll gestalteten Ausdruck, wie entzückend in geistvoller Durchbildung und plastischer Klarlegung der Details; das wunderbare Allegretto namentlich und der kühn erfaßte Finalsatz gewannen durch die dynamischen Schattierungen des Dirigenten eine ergreifende und hinreißende Beredsamkeit. Ad. Brodsky aus Leipzig spielte das geistig bedeutsame, aber äußerst undankbare Violin-Konzert von Brahms und zeigte sich in allen Sätzen völlig auf der Höhe der enorm schwierigen Aufgabe, zu deren Lösung neben großer Künstlerschaft auch ein gut Stück künstlerischer Selbstlosigkeit gehört. Hermine Spieß sang sich besonders in Liedern von Schumann und Weber mit ihrem gottbegnadeten Organ in alle Herzen, sie bot einen vom Publikum mit Enthusiasmus aufgenommenen seltenen Genuß. Außerordentliches Interesse bot das Parsifal-Vorspiel mit Chorschluß, der aus der Schlußpartie des Bühnenwerkes von des Meisters Hand für den Konzertvortrag hergestellt, einen tief weihevollen Eindruck machte. Eine Glanzleistung des Orchesters bildete noch die abschließende originelle und phantasievolle Berlioz'sche Ouverture „Römischer Karneval“, deren geistreiche Ausarbeitung das Publikum förmlich elektrisierte, so daß der Jubel für den Dirigenten kein Ende nehmen wollte. Dr. Wüllner dürfte in seine Kölner Wirkungsstätte voll Genugthuung über den ihm in Dresden bereiteten Empfang zurückgekehrt sein.

— Zwei Künstler von Ruf: Ignaz Brüll, der Komponist des „Goldenen Kreuz“ und Max Friedländer, der auch als Schubertforscher weitbekannte Konzertsänger haben eine längere gemeinschaftliche Konzerttournée angetreten, welche in Breslau begonnen hat. Die dortige Presse widmete dem Künstlerpaare begeisterte Anerkennung und es kann nicht zweifelhaft sein, daß die so glücklich angetretene Tournée, welche die Künstler u. a. nach Görlitz, Königsberg, Danzig, Stettin, Berlin u. s. w. führen wird, von erfolgreichstem Resultate begleitet sein wird.

— In New-York hat die deutsche Oper im Metropolitan einen neuen großen Sieg zu verzeichnen. Wagner's Oper „Meistersinger“ hat großen Erfolg gehabt. Das Publikum war nicht müde, nach den Alten die Sänger und den Kapellmeister Seidl, der die Oper vortrefflich einstudiert hatte und dirigierte, zu rufen.

— In dem Grenzdorfe Waltersdorf bei Zittau, woselbst am 3. Januar 1786 der Kirchenkomponist Dr. Friedr. Schneider, Kapellmeister zu Dessau geboren ist, wurde der hundertjährige Geburtstag desselben durch Gesang und Rede am Geburtshause und ein von der ländlichen Bevölkerung mit Geschick und Sorgfalt dargebotenes Vokalkonzert, dessen Programm nur Schneider'sche Werke enthielt, und welchem ein reichhaltiges Lebensbild des verewigten Meisters eingeschaltet wurde, würdig gefeiert.

— Die Oper „Der Schmied von Ruhla“ von Lux tritt einen erfolgreichen Zug über die deutschen Bühnen an. Auf den glänzenden Erfolg in Augsburg und Regensburg hin wird die Oper diesen Winter noch aufgeführt werden in Kiel, Nürnberg, Straßburg und am Hoftheater in Dessau.

— In Weimar fand die Aufführung der Lindner'schen Oper „Ramiro“ mit großem Erfolge statt. Der Großherzog hat die Widmung der Oper angenommen.

— Aus Augsburg wird gemeldet, daß infolge der traurigen Theaterverhältnisse Direktor Grosse dem Stadtmagistrat gegenüber auf die Uebernahme der Theaterleitung für die nächste Saison verzichtet hat.

— „Die Abenteuer einer Neujahrsnacht“ heißt die dreiaktige komische Oper von Richard Heuberger, welche bei ihrer ersten Aufführung im Leipziger Stadttheater mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Der Text der Oper schließt sich eng an die bekannte gleichnamige Novelle Zschokke's an — und gerade das ist sein Fehler. Es fehlt ihm der eigentliche dramatische Nerv; die in der Zschokke'schen Arbeit unleugbar vorhandenen dramatischen Momente haben sich auf der Bühne verflüchtet, zumal sie über drei volle Akte verteilt sind, und das episodische Beiwerk überwuchert. Um so wertvoller ist die Musik. Sie ist die Arbeit eines feinsinnigen Komponisten, der seine eigenen Wege geht; frei von aller Trivialität, reich an geistvollen Wendungen, besonders in der Instrumentation. Der Komponist wurde wiederholt vor die Rampen gerufen.

— Bruckner's „Te Deum“ hatte bei seiner 1. Aufführung mit Orchester, im dritten Gesellschaftskonzerte zu Wien, am 10. Januar, trotz ziemlich mangelhafter Wiedergabe einen großartigen, unbestrittenen Erfolg. Selbst ausgesprochene Gegner Bruckner's waren begeistert und ermüdeten nicht, den Komponisten immer von neuem hervorzurufen.

— Das erste Konzert, welches der neugegründete Liszt-Verein im Saale des Alten Gewandhauses zu Leipzig seinen Mitgliedern bot, war dank dem vorzüglichen Programm und der wundervollen Ausführung ein einziger sensationeller Erfolg.

— Frl. Luise Adolfa Le Beau hat sich in der zweiten Kammermusik-Soirée des Vereins der Künstler und Kunstfreunde in Wiesbaden — ihrem neuen Wirkungskreise — durch ihr Klavierquartett in F-moll — dessen Klavierpart sie selbst spielte, eingeführt, und einen äußerst vorteilhaften Eindruck hinterlassen.

— In Magdeburg kam jüngst eine neue Sinfonie von H. Dütschke zur Aufführung, welche beim Publikum großen Anklang fand.

Im „Théâtre de la Monnaie“ in Brüssel, hatte die neue große Oper „Die Templer“, Musik von Henry Litolff, bei der ersten Aufführung einen durchschlagenden Erfolg.

Vermischtes.

— In Dresden ist man mit der Einführung der neuen tiefen Stimmung für die Königliche Kapelle beschäftigt. In Zukunft soll der Stimmton im Orchester nicht mehr durch die Oboe, sondern durch eine elektrische Stimmpfeife angegeben werden.

— Die diesjährige Tonkünstler-Versammlung des Allgemeinen Deutschen Musikervereins wird nicht, wie früher geplant, in Dessau, sondern in Sondershausen stattfinden.

— Wie wir in unserer jüngsten Nummer mitteilten, ist infolge der Preisausschreibung der Gartenlaube für die beste Komposition des Ritterhaus'schen „Chorlied der Deutschen in Amerika“ der Preis von 500 Mark den Komponisten Rauchenecker—Kassel, Holländer—Berlin und Wolff—Berlin zugefallen. Die Georg Rauchenecker'sche Komposition hat nun der P. J. Tonger'sche Verlag in Köln erworben und wird dieselbe demnächst im Drucke erscheinen.

— Die Vierthaler'sche Liedertafel zu Cöthen errichtete ihrem im vorigen Jahre verstorbenen Stifter und Dirigenten Wolfgang Vierthaler ein Denkmal, das am 10. v. Mts. enthüllt wurde.

— Die Delegierten-Versammlung des „Allgemeinen Deutschen Chorsänger-Verbandes“ findet in diesem Jahre in der Zeit vom 18. bis 20. Februar in Frankfurt a. M. statt.

Dur und Moll.

— Meyerbeer versäumte in den Knabenjahren keine Oper und hatte ein so eminentes Gedächtnis, daß er sofort nach Besuch der Oper sich an den Flügel zu setzen pflegte und dieselbe aus dem Gedächtnis nachspielte. Im Jahre 1808, zur Zeit der französischen Invasion Berlin's, bewohnte er den zum väterlichen Hause gehörigen großen Garten-Pavillon und hatte zum Zimmer-Nachbar einen französischen Obersten, welcher bei Meyerbeer's Vater einquartiert war. Der Oberst benutzte gewöhnlich die Nacht zum kriegswissenschaftlichen Studium, und da der junge Giacomo in der Regel bis 1 Uhr Nachts am Flügel fantasierte, so beschwerte sich der Oberst und bat, wenigstens in den Stunden der Nacht die musikalischen Uebungen einzustellen; doch vergebens. Da entschloß sich der Oberst, sich selbst Ruhe zu schaffen. Er ließ Abends die sämtlichen Tamboure des Regiments in den Pavillon kommen, und als der junge Meyerbeer nach der Heimkehr aus dem Theater die Oper rekapitulierte, schlugen plötzlich die Tambours einen Wirbel. Meyerbeer mußte aufhören, alsbald hörten auch die Tambours auf; als Giacomo sein Spiel aufs Neue begann, fingen auch die Trommler mit ihrem Wirbel wieder an und dies wiederholte sich. Meyerbeer und der Oberst gerieten in ernste Zerwürfnisse und der Vater des jungen Komponisten sah sich genötigt, den französischen Colonel in einem anderen Quartier unterzubringen.

— Junge Schriftstellerin: „Ich begreife nicht, wie man uns den häßlichen Namen „Blaustrumpf“ geben konnte“.

Herr: „Ich begriffe es wohl, wenn jede Schriftstellerin so bestrickend wäre, wie Sie“.







Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

VII. Jahrg. Nr. 4. Köln, 1886.



Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 47,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographien, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Operncyklus, Köhlers Harmonielehre 2c.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- u. Musikalienhandlungen **80** Pfg.; direkt von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pfg. die Nonpar.-Zeile.

Der Hexenmeister.

Musikalische Novelle.

Nach den Akten eines französischen Archivs bearbeitet

von

Johanna Baltz.

(Fortsetzung).

IV.

Das Ende vom Liede.

„Sies la sereno
Que m'enlabreno,
E que m'enfreno
E me rènd tras:
Quand tu revires
Ve, me trevires
E quanque jour me tueras!" **)

Der Winter verging. Madame la Vicomtesse verbrachte ihn zum größten Teil in Spanien. Aber manch ein rosiges Blättlein, dem der süße Duft der Tubereusen, Leonoren's Lieblingsparfüm, entströmte, flog herüber zu dem jungen Musiker in Beaucaire.

Der führte ein gar sonderbares Leben; tagaus, tagein saß er in seiner Werkstatt, die außer ihm Niemand betreten durfte und arbeitete an einem geheimnisvollen Werke.

„Er schreibt eine Oper", sagten seine Freunde, „denn er schwärmte früher immerfort von der Dafne des deutschen Meisters Schütz, die er in Deutschland aufführen gesehen, oder er komponiert ein Orgelkonzert für Couperin in Paris!" —

Aber sie irrten mit diesen Voraussetzungen. Man hätte fast glauben können, daß Armand seiner Musik untreu geworden, um sich ganz einer geheimnisvollen, fieberhaften Thätigkeit zu widmen. Nur in seltenen Fällen hörte man aus seiner Werkstatt gedämpften Geigenklang.

So kam der April heran; der Wonnemonat des Südens. Da ist die Natur ein großer Blumengarten, und jeder Tag schafft neue blühende Wunder. Noch blühen die duftreichen violettes de Parma, und schon schmückt sich jeder Dornstrauch mit süßen wilden Rosen. Wolken von Blütenschnee treiben auf den leidenschaftlichen Wassern der Rhone dem Meere zu, und überall rüsten sich fröhliche Menschen das Fest der „régine avrillouse" zu feiern, die sie im Norden die Maikönigin nennen und in deren Maikranz dort der launische Lenz nicht selten kalten Schnee rieseln läßt.

Auch vor Armand's Thür erklang das Koselied:

Al entrade del tens clar, eya!
Pir joie recommençar, eya!
E pir jalous irritar eya!
Vol la Regine moustrar
Rélle est si amoruse.
Alavi, alavi, jalous,
Lassaz nos, Lassaz nos.
Ballav entre nos, entre nos! *)

mit dem man das junge Volk zusammenlud zum Frühlingstanze.

Aber an ihn war selbigen Tags ein anderer Ruf ergangen, in dem es hieß:

„Ich bin heimgekehrt! Komm heute Abend und löse Dein Wort, wie ich darauf das meinige lösen werde!"

Das Brieflein, in dem das stand, war mit einem crève-coeur geschlossen, wie Leonore von Tarascon eins unter dem Grübchen im Kinn zu tragen pflegte und das demnach in der Sprache jener Zeit, welche für die Schönheitspflästerchen, je nach dem Platze, an dem man sie aufgeklebt trug, besondern Namen hatte, das „schelmische" hieß.

Armands Antwort, aus welcher die heißeste Sehnsucht sprach, wollen wir hier nicht wiederholen, nur verraten, daß dieselbe also schloß:

„Bleibe in Deinem Salon bis ich Dich hole und lasse mir den Weg frei zum blauen Boudoir, in welchem Du mir an jenem Herbstabende Dein Versprechen gabst. Dort sollst Du urteilen, ob ich mein Wort löse."

Die wachsende Mondsichel stand am Himmel, von weitem glänzten die Gipfel der Seealgen silbern in ihrem Lichte, als Armand Riquier in dem reizenden, mit blauem Atlas ausgestatteten, von Spitzen überrieselten, rosendurchdufteten Boudoir die Vorbereitungen traf zum Empfange seiner Herrin.

Diese stand im vollen Glanze ihrer bezaubernden Schönheit in ihrem Salon am Fenster und blickte hinaus in die sanft beleuchtete Landschaft; ihre Stirn zog sich drohend in Falten, und die weißen Zähne gruben sich in die roten Lippen, als sie Fido's Freudengeheul hörte, der stürmisch seinen lang vermißten Freund begrüßte.

Leonore erbebte; Armand's Antwort hatte so zuversichtlich gelautet, und dennoch war es ja ganz unmöglich, daß er die Bedingung erfüllte! Eben weil die Erfüllung unmöglich war, hatte sie diese Aufgabe ihm gestellt, auf ihre Unlöslichkeit bauend. Woher nun diese Zuversicht?

„Die wahre Liebe wirkt Wunder, sagt man", flüsterte die schöne Frau erregt; „wahre Liebe? Pah, ein Hirngespinst!"

Da kam Ali, ihr Zwerg, den Armand sich als Boten ausgebeten, und der ihr nun sagte, daß alles bereit sei.

Sie preßte die Lippen zusammen und folgte ihm, sich im Innern immer die eine Frage wiederholend: „Wenn er das Werk wirklich vollbracht hat, wie befreie ich mich dann von ihm?!"

Nun riß Ali die blauseidenen Vorhänge zurück und die Vicomtesse blieb wie festgebannt auf der Schwelle. Dort stand Armand vor dem Notenpult aus schwarzem Ebenholz und hielt die Geige im Arm, und unfern von ihm erblickte Leonore eine zweite Gestalt, feingeformt, wie die eines fünfzehnjährigen Knaben. Die Hände desselben hielten spielbereit Fidel und Bogen.

Einen Augenblick hingen Armand's Augen trunken an Leonore, die wie ein Bild der Schönheit vor ihm stand, dann hob er den Bogen, sein Partner that dasselbe und die Weise des herrlichen Duetts schwebte wie Himmelsmusik durch den Raum.

Leonore atmete schwer; der Zauber dieser Musik hielt sie in Banden und wiegte sie in Entzücken.

Aber als das Duett zu Ende war, da trat sie lachend näher.

„Armand, mon ami, das nennt Ihr Euer Wort lösen?! Heißt doch den hübschen Jungen da hinausgehen, und geigt allein das Duett für zwei Geigen. Es hieß in unserm Vertrage: allein zwei Geigen spielen, ohne Beihülfe einer andern menschlichen Hand! Was fällt Euch ein, mich narren zu wollen?"

Armand erwiderte Nichts; er führte die Widerstrebende mit sanfter Gewalt zu dem Knaben.

**) Zu Deutsch: „O Zauberinn
Bethörst die Sinne
Mit heißer Minne
Und süßer Not!
Du machst mich beben,
Du bist mein Leben,
Bist eines Tags mein bitt'rer Tod!"

*) Scheffel hat das Lied in reizender Uebersetzung auf Pag. 12 Frau Aventiure.

„Sieh ihn Dir genau an, Geliebte, und rede mit ihm, ob er Dir Antwort gibt!"

Ein unheimlicher Schauer überrieselte die Vicomtesse: der Knabe war eine Holzfigur, kunstvoll geschnitzt und mit noch kunstvollerem Mechanismus versehen! *)

Ja, Armand hatte gewonnen! Er hatte ein Kunstwerk geschaffen, wie noch keines existierte, die Liebe hatte ihn geleitet, ein Wunder zu wirken.

Auf Leonoren's Wunsch setzte er es auf's neue in Bewegung, und die Figur geigte eine neue Melodie mit allem Klangzauber, den eine Menschenhand den Saiten entlocken konnte.

„Siehst Du, süße Freundin", triumphierte der glückliche Künstler, „Du dachtest nur an den Musiker Armand, nicht aber an seine mechanischen Kenntnisse. Tag und Nacht habe ich gesonnen, gerechnet, gearbeitet, und endlich war das Werk vollendet. Nun ist meine Bedingung erfüllt, nun bist Du mein und in acht Tagen, wenn der Mai die Myrthenblüte wach küßt, wirst Du mein angebetetes Weib!"

Sie widersprach ihm nicht, aber während sie mit ihren weißen Händen sein lockiges Haar liebkoste und ihren beau Armand zärtlich küßte, schwirrte immer wieder die eine unselige Frage durch ihren Sinn: „Wie befreie ich mich von ihm?" —

Armand war wie berauscht vom Glücke; einem fröhlichen Kinde gleich, lachte und plauderte er unaufhörlich, als er mit seiner Braut auf dem Altan saß und beim Lichte einer rosigen Ampel den süßen Marsala aus goldenem Becher trank, den Ali füllte und Leonore ihm kredenzte. Auch Leonore wurde von einer wilden, fieberhaften Lustigkeit ergriffen, ihre Wangen brannten und ihr Lachen tönte unaufhörlich, wie eine silberne Glocke. Sie machten Pläne für ihre Hochzeit, die sollte ganz im Geheimen stattfinden, wie auch keine Seele um ihr Verlöbnis wußte.

„Singe", rief die schöne Braut endlich, „singe Liebster, und laß mich das Liedlein hören, das ich früher nie hören mochte, weißt Du:

**) Mein Gemüt ist mir verwirret
Das macht ein Mägdlein zart,

weil ich eifersüchtig auf das Mägdlein zart, Deine deutsche Elisabeth war. Jetzt bin ich das nicht mehr und möchte wohl jenes Lied hören!"

Trotz der allerliebsten Weise, in der sie die deutschen Worte gesprochen, wurde Armand's Gesicht plötzlich ernst und totenblaß.

„Rede nicht von Deutschland", sagte er und seine Stimme zitterte, „dort geschehen schreckliche Dinge. Elisabeth ist im Kloster gestorben", — ein Schauer schüttelte ihn — „und Heinrich, meinen armen unglücklichen Freund haben sie verbrannt!"

„Verbrannt?" staunte Leonore, wer hat ihn verbrannt, und warum?"

„Die entsetzlichen Hexenrichter in Würzburg haben ihn gerichtet und ihn für einen Hexenmeister erklärt!"

„Für einen Hexenmeister? Für einen Zauberer, aber pour l'amour de dieu, warum hielten sie ihn dafür?"

„Weil er die Musik verstand, wie kein Anderer, und die verschiedensten Instrumente zu spielen wußte. Das haben sie für Teufelskunst erklärt!" ***)

Er barg erschüttert sein Gesicht in den Händen; und so sah er nicht das böse Licht, welches in Leonoren's Augen aufglomm, und wie sie befriedigt nickte.

„Verbrannt", sagte Madame la Vicomtesse, „und nur darum! Freilich", fuhr sie gleichmütig fort, „bei uns im Süden hat man's um geringerer Gründe willen auch schon gethan. Sie verbrannten die Marschallin d'Ancre vor fünfzig Jahren, nur weil sie die Marschallin war, und im letzten Jahre gab's in Aix auch noch mehrere Hexenprozesse. Aber jetzt murren sie dort dagegen und Zauberer werden nur auf ewig eingekerkert."

Als Armand an diesem Abend von ihr Abschied nahm mit einem zärtlich geflüsterten „Auf morgen", blickte sie ihm lange nach; die Dunkelheit verbarg ihr triumphierendes Lächeln, und Niemand hörte es, wie sie zu sich selber sagte:

„Also auf ewig eingekerkert — gut, gut!" —

Es war am nächsten Abend; Armand seufzte über den langsamen Gang der Zeit und blickte tausendmal nach dem Himmel, ob die Sonne sich nicht senken und die Zeit zeigen wolle, um welche ihn Leonore erwartete. Endlich dämmerte es. Seine Ungeduld zu täuschen, stellte er den Mechanismus der Figur, so daß dieselbe nach Ablauf einer Viertelstunde zu spielen anfangen konnte. Da tönten heftige Schläge an seiner Thür — ein robust aussehender Mann in der Uniform des Gerichts, zwei Begleiter zur Seite trat ein und schrie dumpf:

„Im Namen des Königs — Armand Riquier, Ihr seid mein Gefangener!"

Armand lächelte ruhig.

„Ein Irrtum verleitet Euch, Freunde", sagte er, „ich bin ein friedlicher Bürger."

„Kein Irrtum", entgegnete der Beamte mit drohender Stimme; „oder seid Ihr nicht etwa Armand Riquier?"

„Der bin ich gewiß, doch —

„So verhafte ich Euch im Namen des Königs!"

„Aber wessen klagt man mich an?"

In diesem Augenblicke begann der Mechanismus in der künstlichen Figur zu spielen und der Knabe geigte eine schmelzende Melodie.

Zuerst herrschte Totenstille; dann brachen die Gerichtsdiener in ein lautes Angstgeschrei aus; der Eine bekreuzte sich, der Zweite stürzte entsetzt auf die Knie. Ihr Anführer aber schrie dem ahnungslosen Künstler zu:

„Ihr fragt noch, nun Eure Teufelskünste sich selber anklagen?!"

„Armand Riquier, Ihr seid ein Zauberer, ein Hexenmeister, der mit dem Teufel im Bunde steht und durch ihn höllische Künste übt. Euer harrt in Aix das Hexengericht."

Armand wurde leichenfahl.

Das Hexengericht! Schrecklich, schrecklich!

Wer kannte zu jener Zeit nicht die furchtbaren Prozesse, denen Keiner entkam, welcher unter der Anklage der Zauberei stand? Noch vor Kurzem ging die Erzählung von dem entsetzlichen Hexengericht zu Bora in Schweden durch ganz Europa. Dort hatte man am 17. September 1670 an einem Tage 300 Hexen und Zauberer verbrannt. Im Süden Frankreichs dauerte die fanatische Verblendung länger als irgendwo, in Toulouse gingen Hunderte jährlich zum Tode, und das berühmte tribunal zu Aix in der Provence that sich hervor in grausamer Hexenfolter.

Es war Armand zu Sinne, als entschwinde mit diesem Worte das Lebenslicht und jegliche Hoffnung auf Rettung. Mit verzweiflungsvoller Kraft stürzte er sich auf die Schergen, aber er ward von den starken Männern nach kurzem Widerstande überwältigt und gefesselt auf einen draußen stehenden Karren geschleppt. Vergebens flehte er einen kurzen Brief schreiben zu dürfen, in abergläubischer Angst vor der, noch immer liebliche Töne den Saiten entlockenden Figur, schlossen sie eilig das Zimmer und fort gings in die sinkende Nacht.

Lou maire, der maire von Aix eröffnete noch am selben Abende das Verhör. Armand wurde durch Kreuz- und Querfragen geängstigt; man suchte ihn auf alle mögliche Weise in Lügen, in Bekenntnisse zu verstricken. Er blieb ruhig bei seiner Aussage: er sei ein einfacher Musiker und Mechaniker und habe mit keinem Teufel Gemeinschaft gehabt, noch sich der Hölle verschrieben.

Endlich führte man ihn ins Gefängnis, in den furchtbaren Turm, in den kein Sonnenstrahl drang, und dessen Schrecken schon manch Unglücklichen zum Geständnis gebracht hatte.

Nicht ihn! Er blieb andern Tags und den zweiten bei seiner Aussage. Die Verdachtsgründe gegen ihn hatten sich vermehrt: er hatte auf's ungestümste seine Geige verlangt — wahrscheinlich um den Teufel zu seiner Hülfe herbei zu rufen, dachten die Richter — und unter dem Fenster des Turmes hatte zur Nachtzeit jammervoll ein zottiger Hund geheult.

So schritten sie am fünften Tage zum peinlichen Verhör — zur Folter! Der Gerichtssaal war dunkel verhängt, unheimlich knisterten und flackerten die Kerzen auf dem schwarz bedeckten Tische und beleuchteten das Kruzifix von Elfenbein. O vermessene, erbärmliche Menschen, die den Namen des Allbarmherzigen, des guten Hirten, der sein Leben hingab für seine Schafe, zum Vorwande gebrauchten, für ihr grausames, entwürdigendes Treiben! —

Armand war blaß, aber gefaßt und ruhig.

Der Unglückliche glaubte noch, es sei eine Möglichkeit der Rettung vorhanden. Am schwersten drückte ihn die Trennung von Leonoren, und daß er ihr über sein Ergehen keine Nachricht geben konnte.

Der maire und die Räte saßen todesernst in ihren geschnitzten Lehnstühlen und legten die oft wiederholten Fragen auch heute dem Delinquenten vor.

„Ihr habt Gemeinschaft mit dem Teufel?"

„Nein, niemals!"

„Ihr habt eine künstliche Figur verfertigt, welche Geige spielen kann?"

„Ja."

„Mit Hülfe des Satans?"

„Beim Himmel, nein!"

„Wie hättet Ihr's sonst fertig gebracht?"

„Durch mechanische Kenntnisse; wollt Ihr, so laßt mich's Euch zeigen, wie ich die Federn richte und in Bewegung setze.

Die Richter rückten entsetzt mit ihren Stühlen weiter zurück, als vollziehe sich bereits ein Teufelswerk vor ihren Augen.

(Schluß folgt).

---

*) Diese Figur, die durch einen kunstreichen Mechanismus in Bewegung gesetzt, Geige zu spielen verstand, war bis zum Jahre 1770 im Besitze einer Familie in Aix wie urkundlich beglaubigt. Bei der Revolution wurde sie leider vernichtet.

**) Lied von Leo Haßler, 1585, Musiker an der Hauskapelle der Fugger in Augsburg.

***) „Im 28. Brande wurde zu Würzburg ein Studiosus verbrannt, so gar viele Sprachen kennte, und war ein großer musicus vocaliter et instrumentaliter."

Hauber, Biblia magica tom III. 180.

Mozarts Jugendopern.

(Schluß).

Erst seit wenigen Wochen war Mozart aus Mailand nach Salzburg zurückgekehrt, als er beauftragt wurde, zu der, am 14. März 1772 stattfindenden Installierung des neugewählten Fürst-Erzbischofs von Salzburg, Hyronimus, aus dem fürstlichen Hause Colloredo von Wallsee und Möls eine dramatische Serenade*) zu schreiben. Man wählte hiezu Metastasio's Il Sogno di Scipione (der Traum des Scipio) in einem Akt nach klassischen Mustern (Cicero). Von einer eigentlichen Handlung kann nicht die Rede sein, es ist eine Art Konzert in Costum; dabei ist kaum begreiflich, wie Scipio als Träumender, oder Visionär Anteil nehmen und Arien singen konnte; und doch läßt ihn der Dichter zum Schluß aus seinem Traum erwachen.

Dem Stoff gemäß, hat auch diese Komposition Mozarts den Charakter des Konzertmäßigen. Sie hält sich streng an den damals üblichen Leisten, ist an eigentümlicher Erfindung arm und macht recht eigentlich den Eindruck von bestellter Arbeit, und von großer Eile trägt auch die Partitur manche Spuren. Von den zehn Arien ist keine durch dramatische Charakteristik ausgezeichnet und die beiden Chöre sind ebenfalls gewöhnliche Opernchöre nach der Schablone. Das Orchester zeigt allerdings einige Freiheit und Selbstständigkeit, steht aber dem Ascanio nach. —

Schon am 4. März 1771, bald nach der Aufführung des Mitridate unterzeichnete die Verwaltung des regio ducal teatro zu Mailand den Kontrakt über die Komposition der Oper Lucio Silla für den Karneval 1773. Das Honorar betrug 130 Gigliati, nebst freier Wohnung. Am 4. November 1772 kam Mozart mit seinem Vater in Mailand an, wo er die Oper komponierte und einstudierte, so daß die erste Aufführung schon am 26. Dezember 1772 stattfand. Diese Oper dauerte (ohne das Ballett) vier Stunden. Bei der ersten Vorstellung verspätete sich der Anfang wegen Verhinderung des Hofes um drei Stunden, wodurch das Publikum schon ungeduldig wurde; — dazu kam, daß der Tenorist, welcher statt des erkrankten Cardoni einspringen mußte, durch sein ungeschicktes Spiel das Publikum zum Lachen und die übrigen Sänger in Verlegenheit brachte. Dessenungeachtet gefiel die Oper an diesem ersten Abend sehr und wurde einige zwanzigmale mit großem Beifall fortgegeben.

Lucio Silla besteht nebst der Ouverture aus 23 Musikstücken, worunter 18 Arien, ein Duett, ein Terzett und drei Chöre. Was Stil und Charakteristik anbetrifft, so ist ein allmäliger Fortschritt unverkennbar und das dramatische Element beginnt sich loszuringen. Die Instrumentierung wird reicher und freier, und das figurierte Recitativ gewinnt mehr Ausdehnung. Die herkömmlichen Gesangspassagen durften den Solosängern nicht entzogen werden, mußte ja doch Mozart selbst während seiner Glanzperiode, in der Entführung, in der Zauberflöte, in Titus, ja zum Teil selbst in Don Juan den Anforderungen der Sänger Zugeständnisse machen. Dabei ist aber auch die Melodie nicht vernachlässigt, und es findet sich wahrhaft schöner Gesang, ja selbst mancher Anklang von Ideen, welche in den späteren Werken unseres Meisters in mehr entwickelter Gestalt uns wieder begegnen. Auch in Lucio Silla tritt noch kein Baßsänger auf; aber der Chor greift schon in die Handlung ein und wird mit bester Wirkung benützt. So hat sich denn Mozart durch dieses Werk in seiner Stellung als vorzüglicher italienischer Opern-Komponist

---

*) Serenata, ein dramatisches Festspiel, welches, wie die Abendmusik, nach damaligem Sinne zu Ehren einer bestimmten Person aufgeführt wurde. Sie war vorherrschend allegorisch und man betrachtete es als einen Vorzug dieser Art Poesie, mehr oder weniger offenbare Schmeicheleien auszusprechen.

bewährt und befestigt, und in glänzender Anerkennung die Aufmunterung zu weiterm Schaffen gefunden. —

Wenige Monate nach der Rückkehr von Mailand reiste Mozart mit seinem Vater (im Juli 1773) nach Wien, wo er bis Ende September blieb. Der Zweck dieser Reise bestand hauptsächlich darin, eine Anstellung zu erhalten, was jedoch nicht gelang. Er blieb alsdann bis Anfangs Dezember 1774 zu Hause, bis er mit seinem Vater nach München reiste, um dem erhaltenen Rufe zufolge eine italienische komische Oper zu schreiben. Es läßt sich denken, daß er die ruhige Zwischenzeit zu seiner Ausbildung fleißig benützte, wie sich denn auch ein bedeutender Fortschritt in der Freiheit der Erfindung und Behandlung, im Geschmacke und in der Instrumentierung in der nun entstandenen Oper **La finta giardiniera** nicht verkennen läßt. Von der italienischen Original-Partitur sind nur noch der zweite und dritte Akt vorhanden, der erste ist verloren gegangen.*)

Der Text ist sehr mangelhaft und besteht in ungeschickt aneinander gereihten, selten wirklich komischen Situationen, aus denen keine eigentliche Handlung zustande kommt; der Komponist mußte also viel leisten, um ein solches Libretto über Wasser zu halten. Musikalisch steht die Oper über allen bisher besprochenen. Das entschiedene Vorherrschen der Melodie, die der echten welschen Gesangsschule entsprechende Behandlung der menschlichen Stimme, die strengste Beobachtung des Ebenmaßes in der Form, endlich die Schönheit und Anmut als höchster Grundsatz, charakterisieren Mozart als Anhänger und Zierde der neapolitanischen Schule. Wir sehen nicht nur in einzelnen Motiven, sondern auch in der Auffassungsweise überhaupt schon Anklänge und gleichsam Vorübungen zu Figaro's Hochzeit und Cosi fan tutte. Die Instrumentierung unterscheidet sich auch merklich von der bisherigen; die Blasinstrumente sind mehr konzertant und nicht blos als Ausfüllung und Verstärkung gebraucht, der Fagott verdoppelt oder sekundiert schon öfter eine andere Stimme; endlich wurde bereits auf die Anwendung von vier Waldhörnern aufmerksam gemacht, mit deren Wirkung aber Mozart nicht zufrieden gewesen zu sein scheint, weil er sich später wieder stets auf zwei Hörner beschränkte. Neben so bedeutenden Vorzügen macht sich jedoch ein durchgehender Mangel bemerkbar: die im Zeitgeschmack, wie im jugendlichen Alter des Komponisten begründete allzugroße Ausdehnung der meisten Musikstücke und namentlich der Arien. Neben dem Einfluß der breiten Formen der opera seria, und dem Gefallen des Publikums am bloßen Hören der Musik, gewahrt man, daß Mozart die sichere Selbstkritik noch nicht zu üben verstand, welche alles Ueberflüssige, auch wenn es an sich gelungen ist, dem Ganzen opfert.

Die Oper fand in München großen Beifall und wurde den Karneval hindurch öfter gegeben. Späterhin wurde sie auch in einigen Städten Deutschlands aufgeführt, namentlich im Jahre 1789 in Frankfurt a. M. unter dem Titel „Die verstellte Gärtnerin", wo sie jedoch durchaus mißfiel. Die damaligen Kunstrichter fanden nicht nur das Buch abgeschmackt und langweilig (was es auch in der That ist), sondern auch den Satz zu schwer, zu künstlich und über die Fassungskraft gewöhnlicher Dilettanten sich erhebend und daher mehr für den Kenner geeignet.

Das nun folgende Werk **Il Ré Pastore** wurde 1775 zu Salzburg von Mozart komponiert, und aufgeführt, als der Erzherzog Maximilian sich dort aufhielt. Diese Oper hatte außerordentlichen Beifall. Mozart war damals seit Kurzem von München nach Salzburg zurückgekommen, als sich der Anlaß zu dieser Komposition darbot. Der Text ist von Abbate Metastasio und bildete ursprünglich drei Akte, welche aber in zwei zusammen gezogen wurden. Mozarts Komposition läßt die Spuren der Reise in Erfindung und Technik nicht verkennen, allein die überlieferten Formen wirkten hemmend auf die Entfaltung seiner Schwingen. Von eigentlicher dramatischer Farbe und Leidenschaft ist nicht viel wahrzunehmen; das Ganze ist, wie man es bei Festopern damals liebte, konzertmäßig gehalten. Dem Zwange der überlieferten Form suchte er sich jedoch durch freie Gestaltung des Orchesters zu entziehen; in diesem zeigt sich eine Fülle und Freiheit, ein selbständiges Leben, von dem früher nur einzelne Ansätze zum Vorschein kamen. Offenbar fühlte sich Mozart mit so gebundenen Flügeln selbst nicht behaglich, denn während des Zeitraumes von fünf Jahren ruhte seine dramatische Schaffenslust. Und welche Jahre waren dies! wie wurden sie für die Ausbildung benützt! Vom 19. bis zum 25. Lebensjahre, der Uebergang vom Jünglinge bis zum Manne — die Vollendung der körperlichen und geistigen Entwicklung!

In diese Periode fällt die letzte große Reise Mozarts nach Paris, welche wesentlich zu seiner Ausbildung beitrug. Im Gefühle seines Wertes legte er seine Anstellung als Konzertmeister am Hofe zu Salzburg, mit welcher ein Monatsgehalt von 12 Gulden 30 kr. verbunden war, nieder, und trat am 23. September 1777, von seiner Mutter begleitet, eine Reise an, von welcher er erst am 11. Januar 1779 nach Salzburg zurückkam. In München hielt er sich bis 11. Oktober, in Mannheim vom 30. Oktober 1777 bis 14. März 1778 auf, überall um eine bleibende Anstellung sich bewerbend, geschätzt und bewundert, ohne jedoch sein Ziel zu erreichen. Am 23. März 1778 kam er in Paris an, wo er bis 26. September desselben Jahres blieb. Hier fand er bald Gelegenheit sich auszuzeichnen, indem er eine Sinfonie in D für das Concert spirituel und eine Sinfonie concertante (mit Flöte, Oboe, Waldhorn und Fagott Solo) komponierte. Die ihm angebotene Organistenstelle zu Versailles mit jährlich 2000 Livres Gehalt nahm er nicht an. Am 3. Juli 1778 starb seine Mutter nach kurzer Krankheit und er war nun ganz sich selbst überlassen, was zwar zur Entwicklung seiner Selbständigkeit wesentlich beitrug. Zu dieser Zeit komponierte er zu einem Ballette von Noverre die Ouvertüre und elf Tanzstücke; auch erhielt er den Antrag, zwei Opern zu komponieren; da aber die Dichter nicht fertig werden konnten, kam es nicht dazu, und da er endlich sah, daß in Paris nichts für ihn zu erwarten sei, so verließ er die Seinestadt und ging über Straßburg, wo er zwei schwachbesuchte Konzerte gab, nach Mannheim. Hier hielt er sich wieder vom 6. November bis 9. Dezember 1778 auf, und während dieser Zeit begründete sich das Verhältnis mit seiner nachherigen Gattin Constanze Weber. Endlich kam er über Kaisersheim und München um die Mitte Januar 1779 nach Salzburg zurück, wo ihn die Anstellung als Hof- und Domorganist mit 400 Gulden erwartete und wo er auch bis 8. November 1780 verblieb. In diese Zeit nun fällt die Komposition der Oper **Zaide**, welche jedoch unvollendet blieb. In Mannheim lernte er Melodramen Benda's kennen; er lobte deren Wirkung sehr und sprach sich folgendermaßen darüber aus: „Wissen Sie, was meine Meinung wäre? Man sollte die meisten Recitative auf solche Art in der Opera traktieren — und nur bisweilen, wenn die Wörter gut in der Musik auszudrücken sind, das Recitativ singen." Nun enthält gerade die Zaide mehrere melodramatische Szenen, welche daher höchst wahrscheinlich noch unter dem Einflusse der zu Mannheim gefaßten Ansicht komponiert wurden. Die Partitur der Zaide zeigt eine bedeutende künstlerische Entwicklung. Der Gesang und die Charakteristik zeigen, wenn auch noch ziemlich in etwas die italienische Weise, doch das sichtliche Bestreben, sich in freierer Form zu bewegen. Unverkennbar tritt die Absicht in den Arien hervor, das Grundgesetz der Gegenüberstellung kontrastierender Motive, welche zu einem Ganzen verbunden werden, aus dem individuellen Charakter der Person und der dramatischen Situation heraus mit Freiheit zur Anwendung zu bringen. Die Motive sind zwar teilweise veraltet, doch finden sich höchst interessante, geistreiche und wahrhaft schöne Stellen vor. Die Faktur in dieser Oper ist, was Behandlung der Singstimmen, wie des Orchesters betrifft, vollkommen sicher und namentlich verdient das Orchester Beachtung. Von einer Aufführung im Ganzen ließ sich ein günstiger Erfolg jedoch kaum erwarten; bühnengerecht wäre sie nur durch wesentliche Umgestaltungen geworden. Der erste Aufzug, so anmutig die Musik desselben ist, hat in seiner Handlung und auch in der durchweg festgehaltenen Grundstimmung zu wenig Abwechslung und spannende Bewegung, um auf der Bühne die Aufmerksamkeit rege zu halten. Im zweiten Akt sind Momente: der in Eifersucht rasende Sultan, Zaide — anfangs bittend, dann ebenso wütend — Momente, für welche Mozart vom Dichter durch die poetische Behandlung gewonnen sein wollte. Und gerade hier läßt ihn dieser vollständig im Stich; dann aber hat die „Entführung aus dem Serail" ungefähr den nämlichen Inhalt, die Musik dazu ist aber in jeder Beziehung weit gelungener — charakteristischer. Mozart hat daher mit Ueberlegung recht gethan, diese Oper nie wieder hervorzusuchen. —

So hätten wir nun die uns gesteckte Grenze erreicht, und unsern Mozart durch die Vorhallen des Tempels bis zur Schwelle des Allerheiligsten begleitet, das er mit seinem Idomeneo als vollendeter Meister betrat. Ihm war es nun vergönnt, Schönheit und Geist zu vermählen, die innere Durchdringung der bis dahin getrennten Prinzipe, des freien melodischen Flusses, mit der Charakteristik des Besondern zu vollbringen und so eine neue Epoche der Tonkunst zu begründen.

Wir enthalten uns, an dieser Stelle angelangt, jeder weitern Betrachtung, denn wo die Werke sprechen, verstummt das Wort.

*) Eine Abschrift der Partitur des ersten Aktes bis zu Anfang des Finale mit **deutschem Texte** (aber ohne die Recitative) ist vorhanden. Unter dem Titel „Die Gärtnerin aus Liebe" ist anfang der 40er Jahre ein deutscher Klavier-Auszug der Oper bei Heckel in Mannheim erschienen.

Die Toten des Jahres 1885.

Mit jeder Jahreswende tritt die traurig ernste Pflicht an uns heran, der Toten des abgeschlossenen Zeitabschnittes zu gedenken — und wahrlich manche bekannte und bewunderte Gestalt taucht noch einmal grüßend vor uns auf, der wir hiermit einen letzten Kranz auf das noch frische Künstlergrab legen. Wollten wir indes alle Künstler nennen, welche Gevatter Hein hat mitgehen heißen im Laufe eines langen Jahres, würde der Raum eines Blattes kaum ausreichen und so müssen wir uns darauf beschränken, nur die zu nennen, deren Namen in der Künstlerliste der Bevorzugten gestanden und in weiteren Kreisen bekannt geworden sind:

Dr. Leopold Damrosch in New-York. Heinrich Friedrich Enkhausen, Komponist und Organist, Verfasser des Choralbuches, 85 Jahre alt, in Hannover. Joseph Leschetitzki, Tonkünstler, in Salzburg. J. W. Dawison, Musikkritiker der „Times", in Margate. Franz Abt, der bekannte Liederkomponist, 65 Jahre alt, in Wiesbaden. Ludwig Normann, erster Hofkapellmeister in Stockholm. Julius Schneider, Professor und Musikdirektor in Berlin. Alois Tausig, Tonkünstler und Klavierlehrer, Vater Karl Tausig's, in Dresden. Karl Santner, Komponist, in Salzburg. Otto Uffmann, Gesangsmeister der Lucca und anderer Bühnengrößen, in Wien. Friedrich Mollenhauer, deutsch-amerikanischer Violinvirtuose, in Boston. Friedrich Hopp, Komponist, Kapellmeister und Librettist, in Wien. Freih. Leopold v. Hofmann, Intendant der Wiener Hoftheater. Sergius v. Erzdorf-Kupfer, russischer Cellovirtuose, 25 Jahre alt, in Wiesbaden. Brinley Richards, Komponist der populären englischen Hymne „God bless the Prince of Wales", in London. Sauro Rossi, italienischer Opernkomponist, in Cremona. Ferdinand v. Hiller, Komponist und Direktor der Gürzenich-Konzerte in Köln. Hans Schläger, Chorkomponist in Salzburg. Karl Bärmann sen., Professor der Musik, Kammermusiker und Komponist, in München. Karl Richter, Tonkünstler und Musikschriftsteller, in Braunschweig. Heinrich Oberhoffer, Autorität auf dem Gebiete der Kirchenmusik und des Choralgesanges, in Luxemburg. Sir Julius Benedikt, hervorragender Orchesterdirigent und Komponist, Deutscher von Geburt, 80 Jahre alt, in London. Nicola de Gioja, italienischer Opernkomponist, Schüler Donizetti's, in Bari. Christian Ersfeld, Violinvirtuose und Komponist, früher Sologeiger der Bilse'schen Kapelle, in London. Eduard Perelli, italienischer Komponist, am Lago Maggiore. August Papst, Musikdirektor und Opernkomponist, in Riga. Joseph Servais, hervorragender Cellist, Professor am königl. Konservatorium zu Brüssel. Wolfgang Vierthaler, anhaltischer Musikdirektor, in Köthen. Professor Friedrich Kiel, bedeutender Kirchenkomponist, in Berlin. Jules v. Zarembski, Professor der Musik, in Zitomir in Rußland. Emil Schmitt, Professor an der Musikschule in Würzburg. Adolf Merkel, Hoforganist, in Dresden. Eduard Krüger, Professor der Musik, in Göttingen. Musikdirektor Heinrich Triest, Anti-Wagnerianer. Professor Ludwig Nohl in Heidelberg. Professor Hermann Hammer in Baltimore. Musikdirektor Max Seifriz in Stuttgart. Musikdirektor Julius Liebig in Berlin.

Rätsel.

F. J. Wer die Erste besitzt gilt allgemein für fein;
Die Letzte kann dir Waffe, oft auch Stütze sein.
Wer's Ganze versteht mit rechtem Geist zu führen,
Vermag zu ergreifen, zu fesseln und zu rühren.

Auflösung des rätselhaften Albumblattes in letzter Nummer:



L'ami l'a mis là.

Absatz **170,000** Exemplare.

‚Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule‘.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm,** *Klavierschule und Melodienschatz. 40. Auflage.* Mk. 4,—.
Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff. Kiel u. A. 8. Auflage. Mk. 4,—.
Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin, 3 Bände. *7. Aufl.* Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das **Damm**'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. 21/20



Neu:

Im Verlage von **P. J. Tonger in Köln** sind vor Kurzem erschienen:

Sechs Tonstücke in Tanzform

Prof. **Louis Köhler** gewidmet von

Ludwig Wenzel.

1. Ländler, 2. Menuett, 3. Menuett. 4. Mazurka, 5. Gavotte, 6. Trauermarsch.
Op. 10. Preis Mk. 2,50.

Von demselben Komponisten erschien soeben ferner im Verlage der k. k. Hofmusikalienhandlung von **Carl Tendler in Graz:** Die zweite vermehrte Auflage:

Kärntner Volkslieder-Album

Improvisationen f. Pianoforte., eleg. brosch. komplett in einem Bande 3 Mk.

Einzelnausgabe: Op. 11. Zwa Sterndlan, Mk. 2,—. Op. 12. Dirndle tief drunt im Thal, Mk. 1,75. Op. 13. a) O thua wohl, b) I hab Dir in d'Aeuglan g'schaut, Mk. 1,—. Op. 14. Ueba d' Alma, Mk. 1,—.

Die Grazer Morgenpost schreibt über diese Stücke: Aus dem reichen Schatze der schönen österreichisch. Gebirgsweisen ragen die Kärntner Volkslieder mit Ihrem Melodienreichtum und ihrer frischen Natürlichkeit ganz besonders hervor. In den uns vorliegenden elegant ausgestatteten Improvisationen des bereits vorteilhaft bekannten Komponisten **Ludwig Wenzel** erschienen die bekannten Kärntner Volkslieder in überaus farbenreicher Bearbeitung, nach Art der Joachim'schen Schweizerweisen, für Klavier übertragen als effektvolle Tonstücke v. mittlerer Schwierigkeit, welche wir umsomehr empfehlen können, als in denselben die gewöhnliche seichte Salonkomposition streng vermieden ist. Ludwig Wenzel hat es in diesen seinen Herz und Gemüt anregenden Improvisationen verstanden, den unverfälschten Volkston zu künstlerischer Bedeutung zu heben.

Restaurant und Theater-Verkauf.

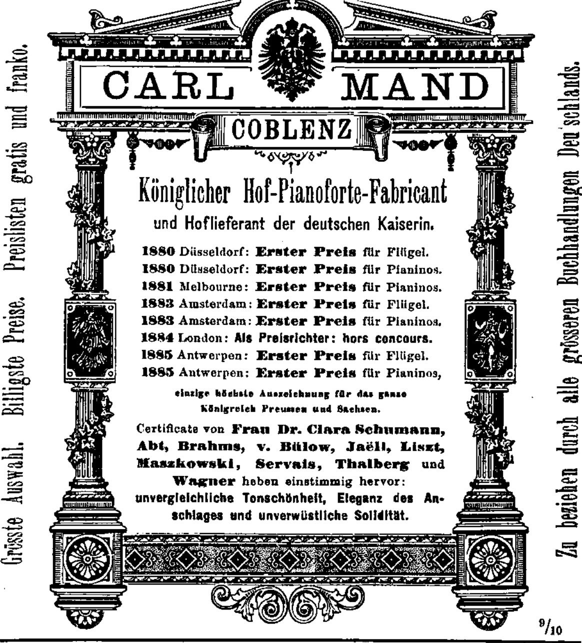
Das sogenannte **Patzersche Etablissement** zu **Bromberg** soll Erbteilungshalber verkauft werden. Dasselbe umfasst ein vollständig eingerichtetes, auch als Tanz- oder Concert-Saal zu benutzendes **Sommertheater** mit grossem Concertgarten und Park, ferner einen Winter-Concertsaal mit zweiter Bühne, Garderoben, Restaurationslokalitäten und vollständigem Zubehör, Doppelkegelbahn, Wohn- und Wirthschaftsgebäuden. Kaufpreis 80,000 Mark, Anzahlung 25000 Mk. Rest nach Uebereinkunft. Eingetragen ist nur eine Amortisations-Hypothek. (RM) 8/8

Selbstkäufern erteilt nähere Auskunft
der Justizrath Kempner
in Bromberg.





Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.



Cotillon

und **Carneval**-Gegenstände, komische Mützen, Orden, Knallbonbons, Masken, Perrücken, Touren, Attrapen, Costume aus Stoff, Bigotphones und alle weiteren Specialitäten empfiehlt die Fabrik von (RM)
Gelbke & Benedictus, Dresden. 5/7
Illustrierte deutsche u. franz. Preiscour. gratis u. franko.

Violinen

Violas, Cellos, Bässe, Guitarren,
Zithern,
Etuis, Bogen etc. eigenes Fabrikat

gegen monatliche Abzahlungen

in Raten von Mk. 4,— an, — unter Garantie. Fabrikpreise. Umtausch gestattet.
Preis-Courants ev. Auswahlsendungen franko. 2/4

Stuttgart, Eugenstr. 4. — **Hamma & Cie.** Streich-Instrumentenfabrik.

Im Verlag von **Oscar Brennecke, Berlin,** Ritterstr. 34 erschienen soeben: 2/8

4 Märsche zu 4 Händen

in Es, F und Cdur von Moritz Scharf. Preis à 1 Mk.
Adagio für Horn v. Adolf Schütze mit Klavierbegl. Pr. 1 Mk.
2 händig: **Albumblatt,** Walzer von Kewitsch. Pr. 40 Pfg.
Das erste Regiment, Marsch v. Franz Kewitsch. Pr. 40 Pfg.

Venzoni, Joh. S.

Gesangschule für hohe und tiefe Stimme

mit besonderer Berücksichtigung des Selbst-Unterrichts. Mk. 4,—. — In Prachtband Mk. 6,—. **Lyra,** Wien: *„Diese treffliche Gesangschule wird in weiten Kreisen viele Freunde finden.“*

Steingräber Verlag, Hannover. 20/20

In der **Edition Peters** erschien:

Practische Klavierschule

von

Louis Köhler

Opus 300. Preis Mark 3,—.

Vollständiger Lehrgang vom ersten Anfange bis zur Mittelstufe, sowie Volks- und Opernmelodien, Märsche, Tänze und Kompositionen von **Bach, Mozart, Beethoven, Schubert, Weber, Mendelssohn, Jensen** etc.

In der „**Praktischen Klavierschule**“ von Köhler wird allenthalben die Tendenz ersichtlich der Geschmackverderbnis entgegenzuarbeiten und den Lehrern und Lehrerinnen ein Material darzubieten, welches recht eigentlich das **Angenehme mit dem Nützlichen und zugleich Edlen** in der Kunstübung verbindet.

9/12 (Grenzboten).

Zithern u. Violinen

sowie alle Arten Musikinstrumente und Musikartikel in vollst. Auswahl von den billigsten bis zu den feinsten Sorten (RM) 9/10

Billigste Preise bei garantiert preiswerten Qualitäten.
Umtausch gerne gestattet.

Instr.-Kataloge gratis-franco.
Wilh. Rudolph in Giessen,
Instr.-Fabr. u. Versandgeschäft.

Notenpulte.



Metronome.

Wilhelm Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.
Fabrik u. Lager von
Musik-Instrumenten und Saiten
aller Art. 26
— *Preis-Listen gratis und franko.* —

Musikinstrumenten- u. Saiten-Fabr.

C. G. Schuster jun.

255 u. 256 Erlbacher Strasse
Markneukirchen, Sachsen.
Gegründet 1824.
Beste und billigste Bezugsquelle.
Illustr. Preis-Courant gratis und franko. 2

Leitfaden

beim

Gesangs-Unterricht

mit teilweiser Benutzung vortrefflicher Schulen
bearbeitet und herausgegeben 2/8
von
Minna Giesinger.
Preis netto Mk. 3,—.
Leipzig. **Fr. Kistner.**

Ein frequentiertes Musik-Institut

mit gut erhaltenen Instrumenten ist in einer grösseren Stadt Schlesiens wegen Kränklichkeit seines Besitzers bald zu verkaufen. Zahlungsfähige Käufer wollen Ihre Offerten unter der Chiffre **H. 2188** im Annoncen-Büreau an **Haasenstein & Vogler, Breslau** abgeben. (H&V) 2/2

„Römische Saiten“

Nur direkter Bezug aus Rom.

prachtvoll im Ton, tadelloser Reinheit und Haltbarkeit empfehle für alle Instrumente. Beste u. billigste Bezugsquelle unter Garantie des vorzüglichsten Fabrikats nur in der Saiten-Handlung von

E. Tollert, Rom.
Ripetta Nr. 56.
Versandt nach allen Ländern.
(En gros & En détail.)
Preiscourant franko. 2/4

Garantiert für Aechtheit!

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.
Hierzu 2 Beilagen, Bogen 5 des Nachtrags zum Conversationslexikon der Tonkunst und Schluß des Inhaltsverzeichnisses zum Jahrgang 1885 der „N. M.-Ztg.“
Ferner je 1 Prospekt der Firma J. C. Schmidt in Erfurt und des Fürstl. Conservatoriums in Sondershausen.



Hugenotten.
(Bartholomäusnacht. Schlußszene.)
Zeichnung von H. Kaulbach, Text siehe umstehend.

Aus dem bei Herren Brack & Keller in Berlin erschienenen Prachtwerk: Kaulbach-Stieler Opern-Cyclus.

Die Hugenotten.

Von **Karl Stieler.**

Nächtlicher Kampf tobt durch die Straßen; im wilden Knäuel drängen sich ringende Menschen — hier blitzt ein Schwert, dort kracht ein Schuß, dann wieder gellende Jammerrufe. Zu Tod getroffen bricht die schöne Valentine zusammen unter den Kugeln, die St. Bris auf sie entsendet — „Gott, mein Vater!" stöhnt sie mit dem letzten Atem.

„„Himmel, meine Tochter!""

So tritt uns die Schlußszene jenes Werkes entgegen, das die Schrecken der Bartholomäusnacht in einem gewaltigen Tongemälde schildert. Es ist der unerbittliche und unersättliche Kampf zweier tief verschiedener Welten, der sich durch dies Werk hinzieht, wie er sich einst durch die Geschichte zog, umgeben von der verschwenderischen Lebensglut eines feudalen Hofes, verkörpert in der Hingebung des Weibes und in der Tapferkeit des Mannes, getragen von einem unaufhaltsamen Verhängnis, das wahllos seine Opfer sucht.

Es läßt sich nicht leugnen, daß in dem ganzen Stoffe eine tiefe dramatische Kraft liegt, der wir uns willig ergeben, selbst wenn in diesem Kampfe der Geister nicht das Schicksal der Herzen entschieden würde.

Das hat Scribe mit seinem feinen Blick für die „Wirkung" gar wohl erkannt, als er diesen Stoff für die große Oper in Paris übernahm, und das hat Meyerbeer, der an kluger Erwägung dem französischen Partner fast ebenbürtig war, nicht minder gefühlt, als er drei volle Jahre an die Komposition jenes Stoffes setzte. Immer wieder ging er an jede einzelne Nummer, und feilte daran bis aufs Kleinste, ja selbst als häusliche Verhältnisse den Abschuß zur versprochenen Zeit bedrohten, übereilte er die Arbeit nicht, sondern legte gelassen die 30,000 Francs auf den Tisch, die er als Buße zu entrichten hatte. Denn er wußte, es war ein Stoff, aus dem sich Gewaltiges schmieden ließ und dem er sein Bestes schuldig war — darum wollte er ihn nicht mit unvollständigen Mitteln verbrauchen. Nicht den Ruhm des Tages, sondern seinen Weltruhm wollte er mit den Waffen der Hugenotten erstreiten.

Allerdings galt es schon mehr, dies Ziel zu behaupten, als zu erstreiten, denn bereits sein „Robert der Teufel" hatte ihn auf diesen Höhepunkt getragen. Die Umwege freilich waren auch seinem Wege nicht gespart geblieben; um „die deutsche Schwerfälligkeit los zu werden", war er schon in früher Jugend für mehrere Jahre nach Italien gegangen und der Einfluß dieses Aufenthaltes blieb tief und lange fühlbar; dann wandte er sich nach Paris, wohin ihn bald seine kosmopolitische Neigung zog und halb das Bewußtsein, welches alle Künstler jener Zeit beherrschte, daß ein absoluter Erfolg nur in dieser Metropole Europa's zu gewinnen sei. Trotzdem aber erhielt sich unter diesem Drange fremder Einwirkung sein Talent in schöpferischer Originalität, in selbständiger Erfindungsgabe und in einer Gemütstiefe, die zuletzt doch immer auf den deutschen Grundton zurückgriff.

Und in diesem Sinne darf man denn auch die Hugenotten eine deutsche Oper nennen; durch ihre Herzenstöne verdient sie diesen Namen, nicht durch ihren Stoff oder ihr Ziel.

Denn sie war weder aus dem deutschen Volke genommen, noch dem deutschen Volke gegeben — eine nationale Oper in diesem Sinne hat Meyerbeer niemals geschrieben. Und hier liegt wohl unter all' seinen glänzenden Welterfolgen eine stille Wunde seines Lebens — das hat Hanslick in unendlich feiner und geistvoller Weise an der Stelle dargelegt, wo er über „das Feldlager in Schlesien" spricht. Gerade damit hatte ja Meyerbeer einen Versuch in dieser Richtung gemacht, bis er schließlich den kerndeutschen Stoff wieder in das internationale Gefunkel des „Nordstern" verwandelte.

Freilich müssen auch wir gerecht sein und uns fragen, wo die Ursachen solcher Erscheinungen liegen? Berlioz war der Meinung, daß die Hugenotten „eine musikalische Encyklopädie seien, die zwanzig Opern mit vollkommener Lebenskraft erfüllen könnte" und die deutsche Kritik verneinte die Schöpfungen Meyerbeers mit einer Herbheit und Hartnäckigkeit, wie sie einem Künstler seines Ranges wohl noch niemals geboten wurde.

War es zu verwundern, daß Meyerbeer am Leben derer wenig Teil nahm, die ihm ihre Teilnahme in solcher Weise verweigerten? So mag man zwar heute sich verwundert fragen, warum der Meister des „Robert" und der „Hugenotten" so wenig auf jene tiefsten Wurzeln zurückgriff, in denen all' unser Schaffen gründet — auf das Vaterland, — seine Manen aber können uns die Antwort geben: „Gab es damals für den deutschen Künstler ein Vaterland?!"

„Und nur der Mond es sah . . ."

Ein Gedicht in Prosa von **Johannes Kruse.**

Der brausende Strom der Welt mit seinen nimmermüden Lockungen und Versuchungen reißt gar oft arglose Menschen hinein in sein Getriebe und gibt sie nimmer wieder frei, als bis er ihnen das Herz geraubt hat bis auf die letzte Fiber. Dafür schenkt er ihnen trockene Vernünftelei, welche kalt berechnend mit dem Zirkel mißt und mittelst des Richtscheits schnurgerade Linien zieht — einerlei, ob so ein Strich auch ein schüchternes Wörtlein voll Liebe und Gemüt auslöscht auf Ewigkeit. . . . Aber wiegt diese Gabe ein volles warmblütiges Menschenherz auf?

Doch gibt es Gott sei Dank noch immer Menschen, welche vor dem brausenden Strome fliehen und sich scheu zurückziehen in stille, unbeachtete Winkel und Ecken, welche abseits von der großen Heerstraße liegen. . . .

Freilich, die Welt nennt solche Menschen „Sonderlinge" und zuckt die Achseln über sie.

* * *

Es war ganz still in dem kleinen Stübchen droben im fünften Stock, durch dessen Fenster der Mondschein hereintänzelte. . . . Keine Vorhänge verwehrten ihm das; hätte der Bewohner des Stübchens auch solche in seinem Besitze gehabt, so hätte er sie doch nicht benutzt, denn er war mit dem Mondschein eng befreundet. Er hatte sonst nicht viele Freunde. Außer dem Mondschein nur noch die Blümchen, welche seine Fensterbank schmückten, den blauen Sommerhimmel mit seiner goldnen Sonne, das Windesausen, (verwundert Euch des nicht; er hatte eben ein Ohr für die Schönheit der Windesmelodien, die Gott selber komponiert) und schließlich noch eine alte braune Geige. . . .

Die Menschen drunten in den wogenden Straßen und Gassen lächelten über den „Sonderling", wenn er sich einmal unter ihre Menge zu mischen wagte. Die Wenigen, welche ihn kannten, nannten ihn den „alten Geiger", seinen andern Namen schienen sie vergessen zu haben, obwohl er einstens bekannt und berühmt gewesen war. Undank ist ja der Welt Lohn. . . . Sein Leben und Streben kam allen Menschen so unbegreiflich vor — so „närrisch"; deshalb liebten sie ihn nicht, denn wo kein Verständnis ist, da ist auch keine Liebe. Der „alte Geiger" bemitleidete sie — sie kannten ja nicht die Seligkeiten, die er genoß, weil er sich ein Herz bewahrt hatte im brausenden Strome der Welt. O, wie sehr wünschte er, daß alle, alle Menschen teilnehmen könnten an dieser Seligkeit. . . . Das war sein Streben gewesen sein ganzes Leben hindurch und zum Dank dafür belächelten sie ihn jetzt. . . . Ja, Undank ist der Welt Lohn! —

Von seiner Jugend an hatte ihn rastlos das Unglück verfolgt. Der Tod wartet ja nimmer das „Herein!" ab. . . . So hatte derselbe ganz unerwartet dem fröhlichen Knaben Reinhold zuerst den Vater und bald darauf auch das teure unvergeßliche Mutterherz entrissen. . . . Er erhielt einen Vormund. Man sagte, das sei Jemand, der dem Jungen ordentlich den Kopf zurechtstellen werde nach der närrischen Erziehungsweise der Eltern. . . . Aber Reinhold's warmes liebeverlangendes Herz konnte den Vormund mit seinem kalten herrischen Leibspruch: „Lerne was, so kannst du was!" nicht liebgewinnen. — Er mußte ein Handwerk lernen; — auf seine Bitte, Musiker werden zu dürfen, sein Leben der Kunst weihen zu dürfen, hatte ihn sein Vormund nur ganz erstaunt angeblickt und sich dann mit höhnischem Achselzucken abgewandt. — Aber bald riß Reinhold sich los. Die Frau Musika hatte es ihm angethan und blindlings folgte er ihren Lockungen. . . . Und so ging er — sein alleiniges Gut war die alte braune Geige — in die weite Welt. Aber wie erging es ihm hier! Wie froh war er manchmal, mit trockenem Brot seinen Hunger, mit Wasser seinen Durst stillen zu können! Doch, so sehr er auch litt und so oft die bittere Not ihn auch zwingen wollte, seinen heiligen Idealen zu entsagen, — er blieb fest; nimmer wollte er den Preis bezahlen, für den die Welt ihre Gaben hingibt.

Einen Augenblick hatte ihm denn auch die Glückssonne geleuchtet und die Klänge, welche aus seinem warmen Herzen in die klingenden Saiten seiner Geige strömten, hatten die horchenden Menschen wundersam ergriffen. . . . Und sein Name war plötzlich in aller Munde — er ward „berühmt", wie man zu sagen pflegt, — bis der Strom der Welt seine Wogen daherwälzte und mit wüstem Geräusch alles übertönte, was sein warmes Herz den Menschen sang von dem seligen Paradiese, welches sie dahingegeben für schnöde Weltlust. . . .

Und so war ihm sein Leben lang die feile Buhlerin „Glück" ferne geblieben. — —

Die Jahre kamen und gingen; Lenzesjubel und Herbstesklage durchbebten sein Herz; das seligste Jauchzen war aus seinem Gemüt in die Saiten seiner Geige gellungen, doch auch der tiefsten Schmerz hatten sie wiedergegeben in düsteren ergreifenden Klängen. . . . Und so war allmählich sein goldenes Lockengewirr verblichen; der Abend des Lebens kam. . . . Und nun saß er ergebungsvoll in den Schatten der Dämmerung verborgen — sinnend und träumend, wie so oft schon. . . .

— Der Mondschein kletterte jetzt über die grünen Blattflächen des Geraniums; sacht und langsam klomm er höher und höher und küßte die brennend roten, schimmernden Blüten. Der alte Mann mit dem weißen Silberhaare sah es nicht. . . . Der Mondschein aber schien ihn aufheitern zu wollen, den alten, trübseligen Freund. Denn jetzt spazierte er geradeswegs in das stille Gesicht mit den warmen gläubigen Augen und wies hin auf die volle weiße Rose, welche schüchtern ihr duftiges Blütenrund aus den grünen, schwanken Stielen erhob. . . .

Aber da seufzte der Mann. Er dachte — ja, wer weiß es, was ihm in diesem Augenblick durchs Herz flutete in bald himmelhochjauchzenden, bald zum Tode betrübenden Klängen? Doch der Mondschein wußte es, denn er beschien jetzt gerade ein kleines Portrait in goldenem Ovalrahmen, welches über der alten braunen Geige hing. . . .

Im hellen Glanze leuchtete da ein wunderholdes Mädchenantlitz auf. . . . Es glich einer von jenen Blumen, welche bei der geringsten rücksichtslosen Berührung sich leicht und weich in sich zusammenschmiegen. . . . Ach, der Tod hatte diese holde Blüte vor der vollen Entfaltung geknickt!

„Verloren, verloren!" sagte leise eine weiche Stimme. . . . Und diese Worte wurden zur Melodie, welche des Alten Herz mit süßem, wunderheiligem Klingen durchpulste. . . .

Der weißhaarige Mann erhob sich, sichtbar erschüttert. Er nahm die Geige von der Wand herab, um die süßen Töne festzuhalten. Doch als der Bogen über die Saiten tanzte, vermochte er jene Töne nicht hervorzubringen, die doch so hell und klar sein Herz durchströmten. . . .

Und ihm kam ein Märlein in den Sinn. Sein Mütterchen hatte es ihm einst am Weihnachtsabend erzählt: „Als das Christkind geboren war, verkündigten die heiligen Engel diese frohe Heilsbotschaft den Menschen und sangen dann: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" — Das klang so unaussprechlich süß, daß die Hirten staunend und ergriffen gen Himmel sahen. . . . Leise zitternd waren die herrlichen Klänge im stillen Himmelsraum verklungen; dann war wieder hehres Schweigen eingetreten. — Als nun aber die Hirten einer nach dem andern versuchten, jene seligen Worte nachzusingen, da vermochten sie es nimmer. . . ."

Solche Himmelsklänge mit ihrer Himmelsbotschaft hatte der alte Mann vernommen. . . . Und er hatte das Gefühl, daß sie zur Verkörperung in den Saiten seiner Geige zu heilig seien; drum legte er sein geliebtes Instrument langsam wieder weg und versenkte sich von Neuem in seinen Sessel und in die alten Träume. . . .

* * *

Die Sonne fand ihn noch in der gleichen Stellung im Sessel sitzend. Er schien sanft zu schlummern. . . . Sie warf ihren lächelnden Schein über sein friedliches Gesicht, welches auf dem verschossenen roten Sammet der Lehne lag. . . . Aber ihr Strahl weckte den „alten Geiger" nimmer. . . . Er war tot. . . . Nur der Mond hatte es gesehen, wie er selig lächelnd seine müden Augen für immer geschlossen . . . Seine Seele aber war jener himmelsentstammten Botschaft nachgeeilt. —

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. (von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg.) Postmarken, gleichviel welchen Landes, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Eine Dame aus feiner Familie (Kaufmannswitwe) sucht Stellung zur selbständigen Leitung eines Haushaltes, womöglich bei Kindern, welchen sie in den Anfangsgründen der Musik und in allen Fächern der ersten Lehrmethode behilflich sein kann. Ausserdem ist diese noch befähigt, in verschiedenen Handarbeiten Unterricht zu erteilen. Offerten unter F. P. 958.

* Ein hervorragender Schüler der Musik (Pianist und Komponist) sucht, da er sehr unbemittelt und auf sich selbst angewiesen ist, Unterkommen in einer anständigen Familie. Er würde sich durch Unterrichten in seinen Fächern gerne revanchieren. Offerten unter C. K. 959.

* Eine junge Dame, welche bis 1. April noch die königliche Hochschule besucht (Schülerin von Herrn Professor Barth) sucht Stellung in einer Familie als Musiklehrerin, event. musikalische Gesellschafterin. Offerten unter M. K. 960.

* Ein junges Mädchen, musik., aus guter Familie, 17 J. alt, evang., möchte auf einer Oberförsterei oder ländlichen Haushaltung, bei freier Station, die Wirtschaft erlernen. Offerten unter C. B. 961.

* Eine Norddeutsche, 28 Jahre alt, sehr bewandert in Musik, Handarbeit, Haussstand, die drei Jahre in einer Familie war und jetzt in einem Pensionat als Klavier- und Gesanglehrerin thätig ist, sucht zu Ostern ein Engagement in Familie oder Pensionat nach Frankreich, Belgien oder Schweiz, um sich in der französischen Sprache zu vervollkommnen. Gute Zeugnisse und Empfehlungen von musikalischen Autoritäten stehen zur Seite. Offerten unter A. S. 962.

* Une jeune personne française diplomée, munié de bons certificats désire se placer dans une famille; cette personne peut aussi enseigner la musique aux commençants. Offerten W. N. 963.

* Eine gebildete Dame, mittlerer Jahre, Norddeutsche, evang., welche viele Jahre in einer grössern Wirtschaft thätig war und schon längere Jahre Musikunterricht erteilt hat, wünscht Stellung als Repräsentantin, oder Gesellschafterin, oder als Reisebegleiterin; dieselbe ist auch bereit ins Ausland zu gehen. Offerten unter V. N. 964.

* Ein deutsches Mädchen, kath., 20 Jahre alt, welches das Elementar-Lehrerinnen-Examen bestanden, sucht Stelle als Erzieherin in einer Familie, am liebsten in solcher, wo ihr Gelegenheit geboten, das Französische zu erlernen. Offerten unter C. S. 965.

* Ein kaufmännisch gebildeter junger Mann, mit der doppelten Buchführung vertraut, der gewandt Klavier spielt, sucht für bald oder später geeignete Stellung. Offerten unter L. R. 966.

* Ein junger Mann gesetzten Alters, welcher den Kursus einer kirchlichen Musikschule absolviert, mehrere Jahre als Organist resp. Dirigent fungierte, sucht anderweitig an einer kath. Kirche geeignetes Placement. Referenzen stehen zu Diensten. Offerten unter A. C. 967.

* Ein junger Dr. phil. mit Oberlehrer-facultas, absolviertem Probejahr, 2jähriger erfolgreicher Lehrpraxis an Realgymnasium und Progymnasium, laut Zeugnis einer musikalisch bedeutenden Autorität tüchtiger Pianist und talentierter Komponist, durch Ausübung seiner musikalischen Thätigkeit mit Liszt, Marianne Brandt etc. persönlich bekannt, sucht einen für seine verschiedenen Qualifikationen geeigneten Wirkungskreis im In- oder Auslande, am liebsten an einem grösseren Institut. Offerten unter C. D. 968.

* Eine musikalisch gebildete junge Dame, Predigertochter, in allen Zweigen der Wirtschaft erfahren, welche mehrere Jahre den elterlichen Haushalt führte und augenblicklich auf einem grossen Gute in Thätigkeit ist, worüber sehr gutes Zeugnis, sucht zu Ostern oder 1. Mai passende, am liebsten selbständige Stellung. Dieselbe würde auch gern die Erziehung und Pflege von Kindern übernehmen. Ausland nicht ausgeschlossen. Offerten unter S. S. 969.

* Ein junger Mann, 23 Jahre alt, mit gymnas. Bildung incl. Unterprima, gelernter Kaufmann, wünscht sich dem Musik- event. auch Buch- und Kunsthandel zu widmen und sucht entsprechende Stellung als Volontair in einem Sortiments-Geschäft einer grösseren Stadt mit regem musikalischen Leben zum Zwecke eigener gründlicher Ausbildung. Offerten unter P. V. 970.

* Ein junger, verheirateter Musiker, Eleve der königlichen akademischen Meisterschule für musikalische Komposition (Akademie der Künste) in Berlin, der im Besitz vorzüglicher Zeugnisse und Empfehlungen und im Dirigieren sehr erfahren und gewandt ist, sucht Anstellung als Dirigent eines grösseren Gesang- oder Instrumentalvereins, oder als Organist; da derselbe schon mehrfach mit nachweislich ungewöhnlichen Erfolgen als Theorie- und Kompositionslehrer thätig gewesen ist, so würde er auch gern die Theorielehrerstelle (Harmonielehre, Kontrapunkt, Komposition und Instrumention) an einem Konservatorium oder Musikinstitut annehmen. Offerten unter S. S. 971.

* Ein in allen theoretischen Fächern erfahrener Musiker empfiehlt sich den verehrten Herrn Verlegern und anderweitigen Interessenten zu allen Arten musikalischer Arbeiten, wie Arrangements, Instrumentationen, Anfertigung von Klavierauszügen, Transscriptionen für beliebige Instrumente, Transpositionen, Korrekturen u. s. w., bei kürzester Lieferzeit und billigen Preisen. Offerten unter N. G. 950. (Als Inserat behandelt.)

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.
Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet.

Karlsruhe. J. E. An Rich. Wagner'schen Kompositionen in kleinerm Arrangement sind zu nennen: Meistersinger — Vorspiel; Einleitung zum dritten Akt; Siegfried und der Waldvogel; Siegfrieds Rheinfahrt; Siegfrieds Tod und Trauermarsch, — sämtlich für Klavier und Streichinstrumente (Quintette) und bei Schott in Mainz erschienen. Auch Arrangements aus Parsifal für Klavier, Harmonium, Violine und Cello sind bei Schott erschienen.

Ulm. B. M. Sie gehen wohl von dem Grundsatz aus: Kann man ihn nicht rupfen, so kann man ihn doch zupfen. Danke!

Diersdorf. R. H. Zum Selbstunterricht wohl kaum. Beginnen Sie mit Lobe's „Katechismus der Kompositionslehre" (Leipzig, J. J. Weber). ad 2: Durch Etüden allein, nicht aber durch Tänze.

J. in D. Lassen Sie Sich doch die Männerchor-Sammlung „Lorelei" (Köln, P. J. Tonger) zur Ansicht kommen! Diese wird Ihnen passen.

Rauen. F. M. Ueber diesen Namen können wir nicht das geringste finden.

Frankfurt. E. B. Die kleine Brochüre: „Wie ist man gut bei Stimme" (Köln, F. Greven, 50 Pfg.) gibt Ihnen Aufschluß.

Leipzig. H. J. Wir haben an dieser Stelle bereits wiederholt mitgeteilt, daß der, Beethoven zugeschriebene „Sehnsuchtswalzer" aus Schuberts „Trauerwalzer" zusammengesetzt und der „Schmerzenswalzer" Himmels „Favoritwalzer" entnommen sei.

Kruschwitz. G. R. Ich kenne ein größeres Werk der Art: Weihnachtsfest (für Schulkinder) von Jul. Otto (Schleusingen, Glaser, 9 Mk.), ob es aber das von Ihnen gemeinte ist, weiß ich nicht, da mir der Text nicht mehr erinnerlich.

Klettendorf. S. Versuchen Sie es mit der Sammlung für gemischten Chor „Troubadour" (Köln, Tonger), welche neben andern Gesängen auch das enthält, was Sie suchen. Preis brochiert 2 Mark, gebunden 2 M. 75 Pfg.

Nordhausen. F. G. Da gibt es wohl kein Mittel! Es wurde unlängst in einem Fachblatte eine Operation, welche in Durchschneidung der die Finger verbindenden Sehnen besteht, besprochen, allein um keinen Preis möchte ich die Anwendung derselben raten, da bis jetzt noch von keinem guten Resultat, oder überhaupt auch nur von einer wirklich erfolgten Operation berichtet wurde. ad 2: Kann Ihnen nicht dienen.

Kempen. L. G. Die Gesangsschule von Garcia (Mainz, Schott).

Dresden. F. R. Das sind die Namen der ungarischen Originalweisen. Eine Erläuterung des Werkes existiert nicht. ad 2: Nr. 21 des Jahrganges 1883 ist zu 25 Pfg. zu beziehen.

Baden. J. F. Um allen zu erwartenden Anfragen zu entgehen, haben wir der betr. Notiz doch extra beigefügt, daß wir Näheres über die Erfindung nicht wissen.

Zwingenberg. A. P. Kennen ihn nicht.

Wertheim. P. D. Das ist doch wohl nicht möglich. Wo sollten wir in Zukunft den Raum hernehmen, wenn wir solche lediglich rein lokale, ja persönliche Notizen berücksichtigen würden.

München. N. N In der Kollektion Litolff ist ein Album classique für Violine und Orgel erschienen.

Hagenau. B. Nein, von wem sie herrührt, ist mir nicht bekannt.

Eckweiler. K. Von Reinhardt (Edition Peters).

Chemnitz. F. D. Nicht bekannt; dem Stil nach könnte es von Klopstock sein.

Obernkirchen. E. G. Die Worte Jean Pauls haben wir früher schon verwendet. ad 2: Leider nicht verwendbar, da wir für Jahre versehen sind. Besten Dank.

Berlin. J. J. Sie wünschen Gedankenanregung? Da kann Ihnen geholfen werden. Kaufen Sie Sich bei Ihrem Buchhändler: Geib, „Erkenne Dich selbst" (Leipzig, Knaur).

Elsa. Es werden auch auswärtige Kräfte zugezogen. Sie hätten sich event. an Dr. Wüllner hier zu wenden.

S. V. Sind allzureichlich versehen.

Obergrund. A. S. Frage 1 ist wohl bereits erledigt. ad 2: Mit einigen Lieferungen.

Darmstadt. K. W. Bei C. A. Klemm in Leipzig.

Wien. K. M. Sie haben ja Einfälle wie ein altes Haus.

Mainz. B. M. Die Erfahrung kommt mit dem Alter, und daß nicht alle Freunde sind, die uns anlachen, das wird Ihnen schon noch klar werden.

München. H. B. Demnach ist an ihm Hopfen und Malz verloren. S'ist halt immer wahr:

Setz' einen Frosch auf gold'nen Stuhl,
Er hüpft doch wieder in den Pfuhl.

Karlsruhe. J. M. Dann hätten Sie doch wohl nicht nötig gehabt, es nachzuäffen. Warum denn dem Gebrauche der Gänse huldigen, die alle saufen, wenn eine säuft.

Stuttgart. J. B. Machen Sie Sich nichts daraus; auch das beste Pferd stolpert einmal.

Frankfurt. P. A. Nicht verwendbar.

Eyrs. P. S. Bei Schott Söhne in Mainz sind viele solcher Kompositionen erschienen. ad 2: Generalbaßlehre von Widmann (Leipzig, Merseburger).

Speyer. J. H. Da müssen Sie aber energisch dahinter; vom bloßen Anschauen fällt kein Baum um.

Dortmund. K. S. Von Spindler (Litolff) und von Oesten (Heinrichshofen). ad 2: Vierhändige Stücke: Hch. Hofmann: Am Rhein (Ries & Erler); Jensen: Hochzeitsmusik (Hainauer); Schulhof: op. 6 Walzer (Schott); Ganz: Qui Vive! (Bahn).

Mausbach. M. H. } **Köln. J. F.** } Ihre poetische Rätsel-Lösung ist so hübsch, daß wir sie an dieser Stelle veröffentlichten, wäre uns der Raum nicht gegenwärtig etwas knapp.

München. M. L. Wer sich anspannen läßt, der muß ziehen; Sie könnten schon lange auf eignen Füßen stehen, ihren Kenntnissen und Fertigkeiten nach.

Brieg. E. Ja wohl können Sie das. Bei Tonger können Sie übrigens das Manuskript nicht anbringen.

Zweibrücken. M. Gerne, doch wird es immerhin einige Monate dauern, bis die Reihe daran kommt, — es liegt allzuviel vor.

Freiburg. A. G. Ist nun wohl erledigt.

Roermund. F. S. Leider nicht bekannt.

Dasslitz. H. F. Bei F. E. C. Leuckart in Leipzig.

Liegnitz. M. K. Der Komponist des Liedes „Stille Nacht" ist Franz Gruber, der Dichter Jos. Mohr. Die Entstehung desselben ist in Nr. 24 unseres Blattes pro 1884 reizend erzählt.

Heidelberg. F. L. Allerdings hat Arbeit bittere Wurzel, aber desto süßere Frucht.

Winzig. C. F. Vorderhand nicht möglich, vielleicht später.

Rottweil. S. K. Die Operette ist bei C. F. W. Siegel in Leipzig erschienen, und da ist wohl auch zu haben, was Sie suchen.

Berlin. S. Geschieht Ihnen schon recht, warum stricken Sie den Arm weiter, als der Aermel reicht.

Grünberg. A. L. Gibt es nicht, außer Sie nehmen Kompositionen für Streichorchester. Als solche empfehle Ihnen die Serenaden von Volkmann Nr. 1—3 (Mainz, Schott).

Szillen. K. J. Stellenvermittlungs-Bureaus sind in unserer Vakanzenliste ausgeschlossen.

Oesterreich. F. Die Episode aus Händels Leben pfeifen sich bereits die Spatzen auf den Dächern zu.

Rehna. C. C. Da schaffen Sie Sich am besten das Duett-Album und das Alt-Album der Edition Peters à 2 Mark an, in denen Sie finden, was Sie suchen.

Köln. J. H. Sie haben — wir sagten es Ihnen bereits wiederholt — weder Talent noch Fleiß. Schreiben Sie dies aber nun an einen Balken, wo's die Ziegen nicht ablecken, damit wir in Zukunft wenigstens Ruhe vor Ihnen haben.

Setzkauerreich. E. K. Nein, das können wir nicht.

Hamburg. A. G. Sie brauchen ja nur bei dortigem Postamt zu bestellen. Eine Wohnungsveränderung während des Quartals wird bei der Post nur gegen Entrichtung von 50 Pfg. berücksichtigt. Daß wir keine direkten Antworten geben, haben wir an dieser Stelle schon oft erwähnt, gleichwie auch, daß Stellenvermittlungs-Büreaus von der Vakanzenliste ausgeschlossen sind.

Dresden. F. G. Wie Sie sehen, ja!

Mainz. K. H. Von Worten wird der Bauch nicht voll, sonst wären Sie der reine Falstaf. That bringt Rat.

Metz. J. H. Was Sie uns nicht alles zumuten! Ihnen fehlt es wohl zwei Finger hoch über der Nase.

Freiburg. J. M. Das Salonstück „Blumengrüße" von Rietz finden Sie im vierten Quartal pro 1883.

Marburg. X. Z. Nichts!

Frankenhausen. V. Das ist aus den vier Impromptu von Schubert op. 142 die Nr. 3 (Braunschweig, Litolf 80 Pfg.).

Balletken. A. C. Speyer: Der Trompeter. (Offenbach, André).

Graben. F. F. Dieser Septimenakkord ist ja ganz richtig, nur fehlt im Baß vor der ersten Note es des folgenden Taktes ein Auflöszeichen.

Imsen. 1. 2. 3. Ist am Rachen des Papiertigers nicht vorüber gekommen.

Worms. K. B. Sie haben unserm Papiertiger einen herben Schmerz angethan, — er hat an Ihrem Manuskript ein paar Zähne verloren.

Dresden. Hertha. Plattdeutsch? — wie sollte ein Schwabe zu dieser Kenntnis kommen! Uebrigens müßte sich das Gedicht im Dialekt besser machen, als hochdeutsch!

Regensburg. K. R. Ja wohl, so geht's, — aber mit Vorsicht und Bedacht, sonst plumpen Sie am Ende noch hinein, wie der Bauer in die Stiefeln.

Leipzig. K. L. Die von Ihnen mit dem Prädikat „wunderschön" bezeichneten „Blumenlieder-Walzer" von F. Behr sind im dritten Quartal 1884 enthalten, das Ihnen Ihr Musikalienhändler broschiert zu 80 Pfg. liefert.

Fürth. K. Die Zitherschule von Hammerl.

Niesky. F. S. Die Spohr'sche Violinschule kostet 30 Mark und ist bei Haslinger in Wien erschienen.

Zürich. J. A. Sie sprechen ja von Musik, wie der Blinde von den Farben und wollen Harmonielehre studiert haben!

Uekeritz. K. W. Kaufen Sie Sich doch sämtliche Mazurken in der billigen Gesamtausgabe (Litolff oder Peters) zu 2 Mark und suchen Sie den Besten selbst aus. ad 2: 60 ist schneller als 132.

Fortsetzung in nächster Nummer.

Königliches Konservatorium der Musik zu Leipzig.

Die Aufnahme-Prüfung findet **Mittwoch, den 28. April** Vormittags 9 Uhr statt. Der Unterricht erstreckt sich auf Harmonie- und Kompositionslehre, Pianoforte, Orgel, Violine, Viola, Violoncell, Contrabass, Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott, Waldhorn, Trompete, Posaune, Harfe — auf Solo-, Ensemble-, Quartett-, Orchester- und Partitur-Spiel — Direktions-Uebung, Solo- und Chorgesang und Lehrmethode, verbunden mit Uebungen im öffentlichen Vortrage, Geschichte und Aesthetik der Musik, italienische Sprache und Deklamation — und wird erteilt von den Herren: Prof. **F. Hermann**, Prof. Dr. **R. Papperitz**, Organist zur Kirche St. Nicolai, Kapellmeister Professor Dr. **C. Reinecke**, **Th. Coccius**, Universitäts-Professor Dr. **O. Paul**, Dr. **F. Werder**, Musikdirektor **S. Jadassohn**, **L. Grill**, **F. Rebling**, **J. Weidenbach**, **C. Piutti**, Organist zur Kirche St. Thomä, **J. Lammers**, **B. Zwintscher**, **H. Klesse**, kgl. Musikdirektor Professor Dr. **W. Rust**, Cantor an der Thomasschule, **A. Reckendorf**, **J. Klengel**, Kammervirtuos **A. Schröder**, **R. Bolland**, **O. Schwabe**, **W. Barge**, **G. Hinke**, **J. Weissenborn**, **F. Gumpert**, **F. Weinschenk**, **R. Müller**, **A. Brodsky**, Dr. **P. Klengel**, **P. Quasdorf**, E. **Schöecker**, **H. Sitt**, **W. Rehberg**, **C. Wending**, **T. Gentzsch**, **P. Homeyer**.

Die Direktion der hiesigen **Gewandhaus-Konzerte** gewährt den Schülern und Schülerinnen des Königlichen Konservatoriums freien Zutritt nicht nur den zu den sämtlichen General-Proben der in jedem Winter stattfindenden **22 Gewandhaus-Konzerte**, sondern in der Regel auch zu den **Kammer-Musik-Aufführungen**, welche im Gewandhause abgehalten werden.

In den Räumen des Instituts sind zu Unterrichtszwecken zwei Orgeln aufgestellt.

Die Stadt Leipzig errichtet dem Königlichen Konservatorium ein neues grosses Institutsgebäude und zwar in unmittelbarer Nähe des neuen Gewandhauses. Der durch eine reiche Schenkung wesentlich geförderte Bau ist bereits im vorigen Jahre in Angriff genommen worden.

Das Honorar für den Unterricht beträgt jährlich 300 Mark, welches in 3 Terminen: Ostern, Michaelis und Weihnachten, mit je 100 Mark pränumerando zu entrichten ist. Ausserdem sind zu zahlen: 9 Mark Receptionsgeld und alljährlich 3 Mark für den Institutsdiener.

Ausführliche Prospekte werden vom Direktorium unentgeltlich ausgegeben, können auch durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Leipzig, im Januar 1886.

Das Direktorium des Königlichen Konservatoriums der Musik.

Dr. Otto Günther. (Inv).

Großes humor. Quodlibet mit Text; v. A. Saling.



Mit 1 Text: **1 Mk.** Je weitere 10 Texte: 50 Pfg.

Nur klassische u. Volksweisen, **keine** Gassenhauer u. Possencouplets enthaltend. Der Text ist methodisch-zusammenhängend und humoristisch, jedoch **decent.** Das Stück eignet sich für **Familienfestlichkeiten, Gesellschaften**, Vereine &c., da das allgemeine Mitsingen eines Textes erfahrungsgemäß wesentlich zur Erheiterung beiträgt; desgl. für den **Klavierschüler** zur Förderung des Vortrags und der Schnelligkeit der Auffassung. (Das Stück ist auch für Orchester, arrang. von Ad. Schreiner — ausgeschrieben, Preis 3 Mk. — bei L. Oertel in Hannover erschienen). 1/2

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Neueste Frauenchöre.

Riemann, Hugo, Op. 37. **Zwei Lieder** für dreistimmigen Frauenchor a capella. (Am Mövenstein: „In blauer Nacht“. „Mein Falk hat sich verflogen“). Partitur u. Stimmen Mk. 1,50. Jede einzelne Stimme 25 Pfg.

Taubert, Ernst, Ed., Op. 39. Nr. 1. **Jubilate Amen**: „Jubilate Amen! Die Vesperglocke klinget“, für dreistimmigen Frauenchor mit Tenor- und Bass-Solo. Klav.-Ausz. Mk. 1,50. Chorstimmen (à 15 Pfg.) 45 Pfg, Solostimmen (à 15 Pfg.) 30 Pfg.

Weinzierl, Max von, Op. 50. **Frühling**: „Der Frühling ist kommen“, für dreistimmigen Frauenchor mit Klavierbegleitung. Partitur Mk. 1,50. Stimmen (à 30 Pfg.) 90 Pfg.

Zöllner, Heinrich, Op. 18. **Die Seenixen**: „Die müden Schiffer, langsam segelnd“, für vierstimmigen Frauenchor (mit Altsolo) und Klavierbegleitung. Partitur Mk. 2,40. Stimmen (à 40 Pfg.) Mk. 1,60.

Verlag von **C. F. W. Siegel**, Leipzig.

Sichere Rettung aller Hals-, Brust und Lungenkranken!

Mich und Tausende geheilt. **Glänzende Erfolge** auch in den hartnäckigst. Fällen. Zur Rückantwort bitte Briefmarke beizulegen.

A. Freytag (D&C)

Rittergutsbesitz., Ritter pp. in **Bromberg** Prov. Posen. 2/2

Soeben erschien im 1. schles. Musik-Verlag (Sackur) Breslau.

Für Dich mein Lieb.

Polka française v. *Carl Sackur*, Op. 45. Pr. f. Piano 60 Pfg. (in eleg. Ausstattung) Für Orchester mit Sackur Freicorps-Marsch Op. 46 zusammen Mk. 2,—.

Diese Polka ist ein **vorz. schöner ryhtmisch Tanz** der sich bald überall beliebt machen dürfte. — Bei Einsendung des Betrages in Marken v. franko ab Verlag.



11/24

Im 1. schles. Musik-Verlag (Sackur) Breslau erschien in II. Auflage:

Ein Traum, Romanze

von **Oskar Jüttner,** Op. 5

für Violine (Prinzipal) mit Orchesterbegleitung.

Pr. Mk. 2,— mit 2 Cadenzen. Pr. Mk. 1,80 mit Klavierbegleitung.

Dieses reizende melodiöse Werk dürfte bald jeder Geiger liebgewinnen und seinem Repertoire einverleiben. Gegen Einsendg. ob. Betrages fr. Zusendg. d. ob. Verlag sowie durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen.

Kapitalist

als Teilnehmer gesucht zum umfangreichen Betriebe eines **renommierten Klaviergeschäfts. Off. sub J. P. 8708 an Rudolf Mosse, Berlin S. W.** 1/2

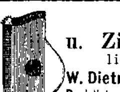
Prenzel'sche Patent-Wirbel

für Streichinstrumente, weltberühmt und durch die hervorragendsten Künstlern empfohlen, offeriert:

pr. Satz für Violine. Mk. 4,—
„ „ „ Viola. „ 4,50 4/6
„ „ „ Cello. „ 12,—

Für Einsetzen d. Wirbel pr. Instrum. M. 1,50

Ludwig Grandke i/Hirschberg i/Schles.



Zithern u. Zithermusikalien liefert billigst 14

W. Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.

Preislisten u. Kataloge gratis u. franko.

Vier neue Lieder

von **LOUIS RAETHER**

Op. 63 u. 73.

Nr. 1. Leb' wohl mein schön Württemberg
Nr. 2. Ade du blauer Ostseestrand
Nr. 3. Im Frühlingssonnenschein
Nr. 4. Seliges Glück.

Für 1 Singst. m. Begl. d. Pianof. Mk. 1,20. Einzeln 40 Pfg. Geg. Eins. v. Briefm. z. bez. **Raether's Selbstverl., Rastatt,** Ritterstr. 80 auf die Urteile der Presse etc. in gleich. Ins. i. Nr. 2 d. Ztg. wird erg. hingew. 1/2

„Liederquell“

247 Volks-, Vaterlands-, Soldaten-, Jäger- u. Commerslieder, berühmte klassische moderne u. geistliche Gesänge für 1 Singstimme mit leichter Pianobegl. einiger. v. **Wilh. Tschirch.** Preis Mk. 3,—. **Fein gebunden** Mk. 4,50.

Lyra, Wien: *„Ein herzliches Glückauf dieser prächtigen Sammlung!“* 20/20

Steingräber Verlag, Hannover.



[RM] 9/12

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Die Violintechnik

von **C. Courvoisier.** Preis Mk. 2,—.

Ein unentbehrlicher Leitfaden für jeden Violinspieler, speciell für Tonbildung und Bogenführung. 8/24

P. J. Tonger, Köln.



CACAO-VERO,

entölter, leicht löslicher Cacao.

Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergiebt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.

Preis: per 2/1 1/1 1/2 1/4 = Pfd.-Dose 850 300 150 75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL Dresden

Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delicatess- u. Droguengeschäften. 2/12 (RM)

F. M. Geidel,

Offizin für Notenstich und Notendruck

Leipzig, Reudnitzerstr. 19

empfiehlt sich zum Stich und Druck von Musikalien in jeder gewünschten Ausführung.

Billigste, exakte und coulante Bedienung. — Garantie für sauberen und korrekten Stich. **Proben, Probeanschläge**, sowie **Calculationen** stehen auf Verlangen gratis und franko zu Diensten. 2/3

X. Kerschensteiner

Regensburg (Bayern)

Patent-Zither

das Beste was bis jetzt existirt. Alte Instrumente können umgearbeitet werden. **Preis-Courant franco.** 7

Jacob Lorenz, Neuss a/Rh.

Piano-, Orgel- und Harmonium-Magazin.

Durch grossen Umsatz in Stand gesetzt, liefere zum erstaunlich billigen Preise von **nur Mk. 330** incl. Kiste u. Fracht (franko Bahnstation) durch ganz Deutschland:

Amerik. Muster-Orgeln

unübertrefflich durch ihren angenehmen Ton, brillante Ausstattung, sowie solide Construktion. Selbige haben 2 Zungenreihen, 8 Register und 2 Knieschweller. Specialität in kreuzs. Pianinos von Mk. 450 bis Mk. 840; letztere hohe Konzert-Pianinos. Zeugnisse und illustrierte Kataloge franko. 3

Schülerin d. Köln. Konservatoriums find. Pension bei Frau **Wilh. Kauffmann**, Altes Ufer 46, **Köln.** 1/2

Mein Ideal, mein Sonnenschein!

Bitte tausendfach um Verzeihung meines unvermuteten Betragens wegen. Wollte d. 29. b. d. Abf. selber das mir **teuerste** Wesen in den schützenden Pelz d. hüllen.

Wie soll ich es anfangen? Wann werde ich den Gegenstand meiner steten Träume mein Eigen nennen? — Unmöglich, dass das Herz mit seinem Liebe und Hoffnung spendendem Blick einem Andern angehört!!! Hiefür spricht Wiederwillen durch vorjährige Bekenntnis, welches doch nur jede Hoffnung mir nehmen und die unerwiderte Liebe aus meinem unglückl. Herzen bannen wollte. Dass Letzteres unmöglich, weiss jeder, der die wahre Liebe empfindet, der sein ganzes Herz vergeben.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

„Droben stehet die Kapelle."

Als ich im letzten Sommer mehrere Wochen in dem idyllisch gelegenen und glücklicher Weise noch sehr wenig von der Kultur beleckten Herrenalb verlebte, hörte ich zufällig eines Tages, wie einige Tischnachbarn, geborene Württemberger, von der „Uhlands"-Kapelle sprachen. Auf mein Befragen, welche Kapelle gemeint sei, erhielt ich die Antwort, daß es sich um eine bei dem Dorfe Wurmlingen zwischen Tübingen und Rottenburg gelegene Kapelle handle, welche Uhland durch sein schwermütiges Lied „Droben stehet die Kapelle" verewigt habe. Was der Dichter empfunden, hat bekanntlich Konradin Kreutzer in die entsprechende musikalische Form gebracht, und ist dieses gemeinschaftliche Geistesprodukt beider ja ein Liebling des deutschen Männergesangs geworden, „soweit die deutsche Zunge klingt". Dies veranlaßte mich, die Sache klar zu stellen. Auf einem Ausflug von Wildbad nach Wurmlingen erhielt ich bereits unterwegs vom Schaffner und den Mitreisenden, in Wurmlingen selbst von Groß und Klein auf Befragen jedesmal die übereinstimmende Antwort, daß die Wurmlinger Kapelle eben diejenige sei, welche Uhland in dem oben angegebenen Liede besungen. Außerdem entspricht die Lage des in architektonischer Beziehung uninteressanten, wahrscheinlich aus dem vorigen Jahrhunderte stammenden Kirchleins ganz genau den Andeutungen im Uhland'schen Liede. Die Kapelle erhebt sich auf dem westlichen Vorsprung eines von Tübingen ausgehenden Höhenzuges zwischen dem Neckarthal und dem Ammerthal, welcher vor Wurmlingen in die Ebene abfällt und zum Teil mit Weinbergen bepflanzt ist. Um die Kapelle herum liegen zwei Kirchhöfe, von welchen der obere den untern wie eine Bastion überragt. Einem Begräbnisse habe ich hier zwar nicht beigewohnt, wohl aber frische Gräber gesehen und mir sagen lassen, daß die Wurmlinger heute noch ihre Toten die steile Höhe hinauftragen, um sie dort zur letzten Ruhe zu betten. Beim Begräbnis wird auf der Kapelle geläutet und in derselben von dem katholischen Priester der Leichen-Gottesdienst gehalten, was genau stimmt zur zweiten Strophe des Uhland'schen Liedes. Was ferner den landschaftlichen Charakter der Gegend anbetrifft, so sei nur bemerkt, daß sich um die Anhöhe herum wesentlich Wiesenthäler ausbreiten.

Zum Schlusse teile ich folgende briefliche Auskunft mit, welche ich der Freundlichkeit des Herrn Oswald Dörr aus Stuttgart verdanke. „Unter Bezugnahme auf die mit Ihnen gepflogene Unterhaltung teile Ihnen Ihrem Wunsche gemäß mit, daß mein Vater, Pfarrer Dörr in Hagelloch bei Tübingen, sowie mein Oheim, Professor Dr. Baur, Prosector der Anatomie in Tübingen, Jugendfreunde des Dichters Ludwig Uhland waren, und mein Oheim bis zum Tode Uhland's täglich in engem Freundeskreise, welchen derselbe vorzugsweise liebte, zusammenkam. Durch meinen Aufenthalt bei meinem Oheim kannte ich Uhland persönlich und kann mich noch ganz lebhaft erinnern, daß solcher denselben zu bestimmter Stunde zu dem täglichen Spaziergange nach Weilheim vis à vis der Wurmlinger Kapelle abholte. Ich kann Ihnen deshalb auch auf die Aussagen meines Vaters und Oheims gestützt mitteilen, daß der Gegenstand des Gedichtes „Die Kapelle" die im Neckarthale zwischen Tübingen und Rottenburg auf steilem Hügel belegene „Wurmlinger Kapelle", der noch heutige Begräbnisplatz des Dorfes Wurmlingen, Oberamt Rottenburg am Neckar ist."

Auch in Leimbach's „Ausgewählte deutsche Dichtungen" (Cassel 1875, Seite 22) wird in einer Anmerkung die Wurmlinger Kapelle als Gegenstand von Uhlands Dichtung bezeichnet. Hierdurch glaube ich in ausreichender Weise bewiesen zu haben, daß Uhland in seinem herrlichen Liede die Wurmlinger Kapelle besungen hat. Bädeker (Oesterreich, Süd- und West-Deutschland) nennt sie eine „viel besungene" und führt die Dichternamen Uhland, Schwab, Lenau, Knapp an. Eine genauere Angabe findet sich bei Weyer (Wegweiser durch den Schwarzwald). Sonst ist meines Wissens in der Litteratur hierüber nichts bekannt.

Dr. Jos. Kamp.

Aus dem Künstlerleben.

— Die im Konzertleben äußerst vorteilhaft bekannte Konzert- und Oratoriensängerin Frl. Schauenburg aus Crefeld, welche ihre gesangliche Thätigkeit längere Zeit krankheitshalber einstellen mußte, ist wieder vollständig gesundet und nimmt ihren Beruf nunmehr wieder auf. Ihre Stimme, ein dunkler, voller, äußerst sympathischer Alt, hat an Qualität nichts eingebüßt und wird nun wieder nach wie vor auf den anspruchsvollen Musiker wie den empfänglichen Laien den von früher gewohnten Zauber ausströmen.

— Zu dem im Juli stattfindenden großen amerikanischen Musikfeste in Milwaukee ist auch der Kammersänger Joseph von Witt in Schwerin als Solotenor eingeladen worden, welcher dem Rufe folgen wird. Auch die durch ihre Thätigkeit am Kölner Stadttheater in guter Erinnerung stehende Mezzosopranistin Fräulein Goldsticker figuriert unter den Festsolisten.

Theater und Konzerte.

— Aus Bayreuth wird nunmehr folgende Besetzungsliste für die diesjährigen Festspiele versandt. Es sollen mitwirken: Die Damen Amalie Materna, Therese Malten, Rosa Papier, Rosa Sucher und die Herren Franz Betz, Anton Fuchs, Heinrich Gudehus, Albert Niemann, Fritz Planck, Theodor Reichmann, Emil Scaria, Gustav Siehr, Heinrich Vogl, Heinrich Wiegand, Hermann Winkelmann als Vertreter der Hauptpartien des „Parsifal" und von „Tristan und Isolde". Die Partien der Soloblumenmädchen ruhen in den Händen der Damen Johanna André, Louise Remo-Belce, Sofie Fritzsch, Gredinger, A. Seidl-Krauß und Josephine Sieber und in die weiteren Solopartien haben die Herren Forest (Augsburg), Grupp (Magdeburg), Guggenbühler (Karlsruhe), Kellerer (Barmen), Schuegraf (Nürnberg) übernommen.

— Der unlängst in Düsseldorf neu gegründete „Gesang-Verein", der sein Wirken am 22. November mit der erfolgreichen Aufführung der Schöpfung von Haydn begann, erfreute sich an seinem zweiten Konzerte am 11. Januar der gleichen beifälligen Würdigung mit a capella Chorwerken von Hauptmann, Rheinberger, zweier Novitäten „Die Flucht der heiligen Familie von Merkes van Gendt und „Zur Nacht" von Saint-Saëns. Nächst Liedern und Terzetten von Schubert, Schumann, Lachner sind noch zu erwähnen das G-dur Trio von Raff, sowie das Mozart'sche Klavier-Quartett in G-moll. Auf dem Programm für das nächste Konzert am 14. März stehen die Motette von Haydn „Des Staubes eitle Sorgen", der 8stimmige Psalm von Mendelssohn „Da Israel aus Aegypten zog" und das Oratorium „Christus am Oelberg" von Beethoven.

— Köln. Johannes Brahms! — Mit welchem Vergnügen spricht man nicht von einem Namen, für dessen Träger man ein Gefühl der Sympathie, der Bewunderung im Herzen trägt. Freilich, wenn man Lessing glauben soll, darf man sich diesen Gefühlen nicht ohne Vorbehalt hingeben, „denn" — so sagt dieser Dichter — „der wahre Künstler glaubt es nicht einmal, daß wir seine Vollkommenheiten einsehen und empfinden, wenn wir auch noch so viel Geschrei davon machen, ehe er nicht merkt, daß wir auch Augen und Gefühl für seine Schwächen haben. Er spottet bei sich über jede uneingeschränkte Bewunderung und nur das Lob desjenigen kitzelt ihn, von dem er weiß, daß er auch das Herz hat, ihn zu tadeln". Einem Künstler wie Brahms gegenüber, wäre der Dichter indes sicherlich einige Stufen von der Höhe seines kritischen Richterstuhles herab gestiegen und hätte, ohne Furcht verspottet zu werden, mit uneingeschränkter Bewunderung zu ihm empor geblickt, wenn er dessen neue — vierte — Sinfonie, zumal in solcher Wiedergabe gehört hätte, die sie im jüngsten Gürzenich-Konzerte unter des Komponisten persönlicher Leitung erfahren. Freilich ist uns das Werk von der unlängsten Aufführung durch die Meininger Kapelle bereits bekannt, allein, sei der Grund, welcher er wolle, bei dieser zweiten Aufführung kam uns manches so ganz anders vor, klarer, durchsichtiger, deutlicher, und wir müssen gestehen, daß wir dasselbe, trotzdem es uns bereits für sich gewonnen hatte, erst jetzt in seinem ganzen Umfange zu würdigen gelernt und gefühlt haben, auf welch reiner künstlerischer Höhe sich der Komponist bewegt. Indem wir auf die Analyse des Werkes bei Gelegenheit des Bülow-Konzertes zurückverweisen, sei nur noch hinzugefügt, daß die Aufführung von hoher Vollkommenheit war, die das Gesamturteil durchaus begünstigte: daß es nicht nur nach seinem Stimmungsgehalte ein Werk ersten Ranges ist, sondern auch bezüglich seiner Gestaltung und seines Farbenreichtums. Von Brahms enthielt das Programm ferner: das 1. Klavier-Konzert in D-moll, den Klavierpart vom Komponisten selbst gespielt, sowie Hölderlin's Schicksalslied. Bezüglich des erstern gestehen wir freimütig, daß wir, einzelne klassische und darunter vorzüglich das prächtig festliche Beethoven'sche Es-dur Konzert ausgenommen, ein großer Verehrer von Klavier-Konzerten überhaupt nicht sind, — es ist nicht Fisch, nicht Fleisch. So vermochte uns auch das düstere, ergrübelte Brahms'sche Werk — das allein lichtvolle Adagio vielleicht ausgenommen — nicht zu fesseln. Unsere Abneigung dürfte im heutigen Falle allerdings auch teilweise in der Spielweise Brahms' mit begründet sein, der ja nichts weniger als ein Virtuose, und speziell nicht einmal imstande ist, selbst dem vortrefflichen Bechstein-Flügel einen schönen Gesangston abzugewinnen. Wir müssen also den großen schaffenden vom ausübenden Künstler immer trennen. Nun ist allerdings das Konzert kein Werk, welches auf Virtuosität basiert ist, sondern das auf sinfonischem Baugrunde sich als Teil des Ganzen mit dem Orchester in die grundlegenden Gedanken teilt, allein selbst dieser mildernde Umstand vermag unser Vorurteil nicht zu zerstreuen. Auch Hölderlin's Gedicht hinterläßt trotz der bewundernswertesten Einzelheiten keinen durchaus harmonischen Eindruck. Neben der kolossal gesteigerten und wunderbar behandelten Schlußstrophe sind Vor- und Nachspiel, in welche der Gesang eingerahmt ist, wohl am bedeutensten, obwohl selbst diese in der ersten musikalischen Periode Wendungen aus Schumann's „Manfred" verraten. Der Chor leistete in diesem, wie in dem spätern Schumann'schen „Zigeunerleben", dessen Repetitions-Arrangement alle Anerkennung verdient, Ausgezeichnetes, Vollkommenes. Beethoven's „Egmont"-Ouvertüre eröffnete den Abend. Herr Professor Wüllner scheint indessen Egmont mit dem weichen d zu schreiben, denn energische, kräftige Laute fehlten fast durchwegs; sogar die Soldateske, deren Herannahen durch die energischen Rythmen:



angedeutet sind, schien sich in Filzschuhen zu bewegen. Solche Auffassung war uns bisher fremd und offengestanden, nicht zusagend. Den Beschluß des Konzertes machte eine Lustspiel-Ouverture von dem, vor etwa zwei Jahren verstorbenen böhmischen Komponisten Smetana, ein Werk, welches in der Art eines perpetuum mobile einen ungemein lebhaften und frischen Eindruck macht, dessen kunstvolle Mache und origineller Charakter aber hohen Respekt in Anspruch nimmt. — Wir vermögen nicht zu untersuchen, mit welchen Anstrengungen die Vorproben zu dem in Rede stehenden Konzert verknüpft waren und wie viele Schweißtropfen Instrumente und deren Träger genetzt; es sei nur das Resultat betont, daß in der Versicherung gipfelt, daß wir bessern Orchesterleistungen noch selten begegnet sind, als denen dieses Abends und vorzugsweise in der Brahms'schen Sinfonie. Herr Brahms ließ sich mehrere Tage an Köln fesseln und ihm zu Ehren veranstaltete das Quartett der Professoren des Konservatoriums, die musikalische Gesellschaft, der Männergesang-Verein u. s. w. Produktionen und Festlichkeiten, welche den illustren Gast in hohem Grade feierten.

— Der rührige Schwickerath'sche Verein brachte in seinem jüngsten dreizehnten Konzert wieder manches des Interessanten zur Aufführung; so vorzugsweise Madrigale von Dowland, Bennet und Morley und Chöre von Ernst Heuser (Köln), Brahms und Mendelssohn, in Summa zwölf, eine Zahl, welche ein durchgehend flüssiges Studium vorweg ausschließt. Sehr gut gingen die teilweise sehr schwierigen Madrigale und die Brahms'schen Volkslieder, die übrigen ließen teilweise zu wünschen übrig. Mit dem Dirigenten des Vereins, Herrn Schwickerath, spielte Herr Ernst Heuser, der sich durch die recht tüchtige Mache seiner Chöre bereits gut eingeführt hatte, Mozart's D-dur Sonate und Schumann's B-dur Variationen, beide Werke originaliter für zwei Klaviere komponiert und durch das lebhafte Ineinandergreifen der beiden Partien nicht eben leicht, mit künstlerischem Sinn und ausreichender Technik. Als Gesangssolistin hatte Frau G. Wirth aus Aachen mit Liedern von Schubert, Liszt, Schumann und Raff guten, besonders stimmlichen Erfolg; ihr Vortrag ist wohl etwas stark accentuiert, aber von temperamentvollem Zuge und unterstützt von dem sonoren Alttimbre ihres kraftvollen Organs, von eindringlicher Beredtsamkeit. —

Im Konservatorium der Musik trug kürzlich eine neue Pflanzung ihre ersten Früchte: die Chorklasse. Das Programm umfaßte Chöre von Bach, Palestrina, M. Haydn, Calvisius, Brahms, Hasler, Lemlin, Hauptmann und Wüllner; die Leistungen ver-

dienen rückhaltlose Anerkennung, ja Bewunderung und bilden gewissermaßen eine Kette von Lobliedern nicht allein auf die aufopfernde Thätigkeit des Leiters, Herrn Wüllner, als auch auf den rührigen Fleiß und das anerkennenswerteste Streben der Chor-Mitglieder, Eigenschaften, die allein ein solches Resultat zu zeitigen vermochten. Zur Abwechslung spielte die in jüngster Zeit viel und rühmlichst genannte Pianistin, Frl. Anna Haasters, eine frühere Schülerin des Konservatoriums, vorzugsweise Herrn Ed. Merkes, die Klavier-Ländler von B. Scholz, mit viel technischer Gewandtheit, künstlerischer Empfindung und fast männlichem Anschlage. Endlich sang noch Frl. Elise Ketz, Schülerin des Herrn Stolzenberg drei geistliche Lieder von Beethoven mit ebenfalls ganz hübschem Erfolge. Eine zweite Soiree, deren Ertrag wie die heute angeregte zur Verstärkung des Stipendienfonds des Konservatoriums bestimmt ist, soll noch im Laufe der Saison stattfinden.

— Dem 6. Vereinskonzerte in Münster lag ein interessantes Programm zugrunde. Außer der C-Messe von Beethoven und dem Spanischen Liederspiel von Schumann kam nämlich die große Cantate „Rinaldo" von J. Brahms für Männerchor, Solo und Orchester zur Aufführung. Als Solisten waren beteiligt die Damen Emma Faller und Josepha Wüllner, sowie die Herren P. Greve und Dr. L. Wüllner.

— Die beabsichtigten Saint-Saëns-Konzerte in Deutschland sind nun der Reihe nach abgesagt worden. Dem Beispiele von Kassel und Bremen ist, wie wir hören, nunmehr auch Dresden gefolgt. In dem Nikodé-Konzert, welches am 19. Februar in der sächsischen Hauptstadt veranstaltet wird, ist auf die Mitwirkung von Saint-Saëns verzichtet worden; an Stelle des französischen Musikers wird sich der Pianist Emil Sauer am Klavier hören lassen.

— Ernst Frank's Oper Hero gelangte am 8. Februar im Hoftheater zu Hannover zur Aufführung und erzielte einen bedeutenden Erfolg. Der Beifall der Hörerschaft steigerte sich von Akt zu Akt; der Komponist und die Hauptdarsteller Fräulein Börs (Hero), Herr W. Müller (Leander), Herr von Milde (Naukleros), Herr Rubo (Oberpriester) wurden wiederholt lebhaft gerufen.

— Hermann Franke, der Direktor der deutschen Oper und der Richter-Konzerte in London hat ein neues Gesangsquartett gegründet, bestehend aus den Damen Miß Jessie Hamlin (Sopran), Miß Lena Little (Alt), Mr. J. Winch (Tenor), und Mr. Otto Fischer (Baß). Unter dem Namen von „Mr. Franke's Vokal-Quartett" ist dasselbe am 26. Januar in Prinzeß' Hall zum erstenmale aufgetreten und hat mit den Liebesliedern von Brahms, dem Spanischen Liederspiel von Schumann und den Toskanischen Rispetti von Roentgen einen großen Erfolg errungen.

— Glasgow, 3. Februar 1886. Unsere musikalische Saison neigt sich ihrem Ende zu und bei einem Rückblick auf dieselbe geziemt es sich in erster Linie des Heckmann'schen Quartetts zu gedenken, welches für unser musikalisches Leben eine epochemachende Bedeutung erlangt und ein Gebiet der Kunst erschlossen hat, das in Schottland und in den englischen Provinzen bisher nur zu sehr vernachlässigt geblieben war und auf dem es bisher keiner Künstlervereinigung gelingen wollte, durchschlagende Erfolge zu erzielen. Dem Heckmann'schen Quartett aus Köln war es vorbehalten, diese edelste Form der Musik auch den Massen zugänglich zu machen; es ist geradezu wunderbar, wie es auch das große, musikalisch wenig gebildete, mit der eigentümlichen Klangfarbe des Streichquartetts nicht vertraute Publikum so recht zu durchwärmen und bis zum höchsten Enthusiasmus hinzureißen verstand. Wahrlich Herr R. Heckmann und seine Genossen haben in den wenigen Monaten ihres Wirkens in England und Schottland mehr für die Verbreitung und Würdigung der reinen Kammermusik gethan, als eine Generation von Künstlern vor ihnen! Man weiß nicht, was man mehr bewundern, höher schätzen soll; ihre Erfolge vor dem kunstsinnigen Publikum der großen Städte, oder ihre Triumphe vor den naturwüchsigen unbefangenen Zuhörern in einem nordschottischen Landstädtchen, in welchem noch nie die Klänge eines Streichquartettes zuvor gehört wurden. Indem sie uns in Edinburg und Glasgow die himmlischen Rätsel, welche in den letzten großen Quartetten Beethovens enthalten sind, mit wunderbarer Klarheit gelöst, haben sie die höchste geistige Aufgabe erfüllt, welche dem Musiker als wiederschaffendem Künstler gestellt werden kann; diese Riesenwerke sind, außerhalb Londons, in diesem Lande nie gehört worden und auch in London nach übereinstimmendem Urteil nie in solcher Vollendung. Der Triumphzug der Heckmann'schen Künstlervereinigung erstreckte sich von London aus über die ganze Insel, von Surrey bis hinauf nach Invernes und wo sie einmal gehört wurde, da darf sie eines herzlichen Willkommens in jedem kommenden Jahre versichert sein.

Vermischtes.

— Richard Wagner in Spanien. Während man in Frankreich sich immer noch besinnt, Wagner's Musik dem Opernrepertoire einzuverleiben, feiert dieselbe in Spanien zur Zeit große Triumphe. In Madrid ist „Lohengrin" in dieser Saison bereits 15 mal gegeben worden. Der „Fliegende Holländer" hat in Barcelona eine begeisterte Aufnahme gefunden. Viele Madrider Zeitungen „Imparcial", „Epoca", u. s. w., fordern bei dem weitgehenden Interesse, das ganz Spanien und vorzüglich Madrid an dem großen deutschen Musikreformator bekundet, die Direktion des Hoftheaters auf, für die nächste Saison — da es für die laufende wohl schwerlich noch thunlich sei — einen Wagner-Cyklus zu veranstalten und zu diesem Zwecke sich nach den geeigneten Kräften schon jetzt umzuthun.

— Ein Mitarbeiter des Stuttgarter „Neuen Tagblatt" schreibt, daß es ihm infolge besonderer Nachforschungen gelungen sei, die Zeit und näheren Umstände, in und unter welchen das bekannte Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht" entstanden sei, zu erfahren. Da diese anscheinend wichtige Notiz in fast allen Blättern die Runde machte, möge hier erwähnt sein, daß die Entstehung des populären Liedes bereits in unserer Weihnachtsnummer (Nr. 24) pro 1884 in einer kurzen fesselnden Erzählung geschildert wurde, daß die richtigen Daten aber auch schon in dem bei G. Grote in Berlin 1880 erschienenen „Liederborn" (zweite Auflage) enthalten sind, daß aber endlich unser seliger Volksliedermeister Erk bereits Zeit und Ursprung des Liedes aufs zutreffendste ermittelt hatte.

— Der B. B. C. schreibt: Es liegt uns eine anläßlich des Kaiser-Jubiläums entstandene Dichtung von Johanna Baltz vor, welche in der Vaterstadt der Dichterin, Arnsberg, seiner Zeit zur Aufführung gelangte, und wiederum auf die schriftstellerische Befähigung dieser Dame ein überaus günstiges Licht wirft. Unter den Dichterinnen der Neuzeit, die mit ihren Schöpfungen auch in die Gegenwart eingreifen, ist Johanna Baltz unstreitig eine der talentvollsten. Sie hat ihre Novellen zumeist in Zeitschriften, im „Bazar", in der „Gartenlaube", in „Ueber Land und Meer" 2c. (und wohl hauptsächlich in der Neuen Musikzeitung, welche ihr, so viel uns bekannt, die Bahnen geöffnet. Die Red.) veröffentlicht; auch sind ihre Dichtungen zum Teil ins Englische übersetzt worden. Ihr musikalisches Talent, in Verbindung mit dramatischer Anschauung, hat sie auch zur Verfasserin vieler patriotischer Festspiele gemacht: „Schöne Else", „Lichte Bilder aus dem Leben der Hohenzollern", „Aus des Lebens Mai", „Das erste Gold". Die beiden ersten sind bereits in Köln, Trier, Koblenz, Bochum, Siegen, Dortmund, Iserlohn, Arnsberg mit großem Erfolge wiederholt zur Darstellung gelangt.

— Der Nürnberger Singverein versendet gegenwärtig seinen 48. Jahresbericht, abgeschlossen pro 1885, der ein äußerst günstiges Licht auf seinen äußern und innern Bestand wirft. Die aktiven Mitglieder beziffern sich auf 169, die inaktiven auf 232. Das durchaus gesunde Wesen des Vereines läßt erwarten, daß das 50 jährige Stiftungsfest, welches, verbunden mit internationalem Gesangswettstreit für nächstes Jahr geplant ist, in einer Weise vorbereitet und verlaufen wird, die der Qualität und dem Ansehen des Singsvereins in jeder Hinsicht entspricht.

— Charles Gounod weilte kürzlich in Reims, wo er die herrliche Kathedrale besuchte. Alsdann machte der berühmte Komponist — der bekanntlich eifriger Katholik ist — dem Bischof von Reims, Monseigneur Langénieux, seine Aufwartung. Als der Prälat ihm zum Abschied die Hand reichte, meinte er: „Herr Gounod, darf ich eine Bitte an Sie richten?" Nachdem Gounod natürlich zugesagt, fuhr der Bischof fort: "Sie sind der Mann, unserer Stadt eine große Ehre zu erweisen. Komponieren Sie eine Messe zur Erinnerung an Jeanne d'Arc." Gounod willigte ein, und hofft noch in diesem Jahre das Werk vollenden zu können. Der Komponist beabsichtigt, den größten Teil seines Werkes in der Kathedrale zu Reims selbst zu komponieren.

— Mainz. Auch in heuriger Saison steht das musikalische Leben hier in Kraft und Blüte. Sechs bis sieben Vereine wetteifern in der Vorführung guter Vokalmusik, dazu treten die städtischen Sinfoniekonzerte, der Kunstverein, der aus Dilettantenkräften sich rekrutierende Philharmonische Verein, die das Gebiet der Instrumentalmusik pflegen. Unter den Gesangvereinen nimmt die Liedertafel unter F. Lux's Leitung den ersten Rang ein; sie pflegt den Oratoriengesang. Samson von Händel hat der Verein bereits vorzüglich zur Aufführung gebracht und zeichnete sich unter den Solisten Frau Kammersängerin Peschka-Leutner aus Köln vornehmlich aus. Als nächstes Konzert ist Bruch's Odysseus und als letztes das Verdi'sche Requiem in Aussicht genommen. In dem letztgenannten Werk wird Köln wieder vertreten sein: Frl. Marie Schneider singt die Altpartie, Herr Karl Mayer vertritt den Solo-Baß. Die städtischen Sinfoniekonzerte stehen nach wie vor unter der Leitung des städtischen Kapellmeisters E. Steinbach, eines ebenso trefflichen Musikers als Dirigenten. Die Programme sind ausgestattet mit den Meisterwerken der größten Instrumental-Komponisten, erhalten dabei eine besondere Würze durch die Mitwirkung bedeutender Solisten: Sarasate, Sauer, Ondricek, Anna Großer, Sauret 2c. Das Theater steht unter R. Breumayr's Direktion. Das Personal der Oper genügt nur zum Teil den Ansprüchen. Und mit Schluß der Saison verlieren wir auch noch eine unserer besten Kräfte, von Schmid, unsern vortrefflichen seriösen Baß, der Mitglied der Kölner Opernbühne wird.

Dur und Moll.

— Auf dem Bankett, das zu Ehren Rubinstein's vor einiger Zeit in Wien stattfand, trug Prof. Udel, von dem bekannten Udel-Quartett des dortigen Männergesangvereins, folgende drollige Parodie auf das von Heine gedichtete und von Rubinstein komponierte Lied „Vom Stamme der Asra" vor:

„Täglich schlug der Wunderbare
Mit den Händen auf und nieder
Um die Abendzeit am Flügel;
Wo die weißen Tasten schimmern.

Sieben Tage spielt der Meister,
So daß von der edlen Stirne
Ihm die weißen Wasser plätschern;
Täglich wird er bleich und bleicher.

Eines Abends kriegt ein Fräulein
Einen Anfall von Begeist'rung
Und in Ohnmacht stürzt die Dame
Just dem Spielmann in die Arme.

Und der Meister sprach: Ich heiße
Rubinstein und bin aus Rußland,
Sehr zuwider sind mir Damen,
Welche sterben, wenn ich spiele."

— Zu dem Direktor des „Theaters am Gärtnerplatz in München kam jüngst ein Mann, verwachsen und mit widerlichem Gesicht, in mehr als ärmlicher Kleidung. Mit schrillem Organ brachte er die Bitte vor, ihn einmal auftreten zu lassen. „Sie — auf der Szene? Was wollen Sie denn spielen? Den Quasimodo?" — „Nein, Herr Possart hat gesagt, ich sei ein geborener Herrgotts-Schnitzer."

— Auf einem Kostümball, den die gefeierte Tragödin Rachel einmal gab, erschien ihre Schwester Sarah, die sich großer Beleibtheit erfreute, als Hirtin. „Welche Idee!" rief die Rachel, „bei Deiner Körperfülle! Du machst ja den Eindruck einer Hirtin, die alle ihre Hammel selbst verspeist hat."

— Welches sind die verschwiegensten Musiker? — Die Klarinettisten; denn sie müssen immer den Schnabel halten.

— Der vor Kurzem in Neapel verstorbene Tenorist Mirate war der Erste, welcher das „Donna è mobile" gesungen. Piave, der Librettist des „Rigoletto", sang zu jener Zeit in Gegenwart einer Dame, über deren Untreue er sich zu beklagen hatte, auf dem Markusplatze in Venedig:

La donna è mobile
Qual piuma al vento! . . .

Die Dame blieb stehen, sah ihn scharf an und sang mit voller Stimme:

E Piave è un asino
Che val per cento! . . .

Verdi erzählt diesen Vorfall mit besonderer Vorliebe.

Verlag von R. Schultz, Akademische Musikalienhandlg. Berlin, Friedrichstr. 90.

Einstimmige Gesänge

(mit Begleitung des Pianoforte.)

Brandt, H., Op. 18. „Maienzeit und Liebestraum", hoch und tief . à Mk. 1,—
— Op. 19. Nur einmal möcht' ich dir noch sagen . . . . „ —,80
— Op. 20. Das Glöcklein zu Lahr. „ 1,—
— Op. 21. Vergissmeinnicht . . . „ —,80
— Op. 22. Sternschnuppenlied (humoristisch) . . . . „ —,80
— Op. 23. Der Tod des Herrn von Bramarbas (humoristisch) . . . „ —,80
— Op. 24. Ständchen (Gute Nacht, die Sterne leuchten) hoch u. tief „ —,80
— Op. 26. Deutsche Fechter (mit Chor) . . . . „ —,80
— Op. 27. Du liebliche Rose, dass Gott dich behüt . . . . „ 1,20
— Op. 30. Des Sängers Abschied . „ —,80
— Op. 32. Allein . . . . „ 1,—
— Op. 34. O lass dich halten gold'ne Stunde . . . . „ —,80
Daase, R. Das Lied (Lucca-Lied) „ 1,—
Esser, R., Op. 17. Treue Liebe (Ballade) . . . . „ 1,20
Jordan, G. Wiegenlied . . . . „ —,80
Schröder, C. Op. 13. Mein Schätzelein (Rothaarig ist mein Schätzelein) . . . . „ 1,—
— Op. 17. Spatz und Spätzin (humoristisch) . . . . „ 1,20
— Sammlung kleinerer Lieder.
Nr. 1. Gruss an die Berge . . „ —,60
„ 2. Schlummerlied . . . . „ —,60
„ 3. Vorsatz . . . . „ —,60
„ 4. Das Blümlein Wegewart „ —,80
„ 5. Herzenswünsche . . . „ —,80
„ 6. Wunsch . . . . „ —,60
„ 7. Juchhe! . . . . „ —,80
„ 8. Schlaf' auch du! . . . „ —,60
„ 9. Idylle . . . . „ —,80
„ 10. Dein . . . . „ —,80
„ 11. Der Tannenbaum . . . „ —,80
„ 12. Frühlingsnacht . . . . „ —,80
„ 13. Liebesträumen . . . . „ —,80
„ 14. Der herztausige Schatz „ —,60
„ 15. Altrheinisches Liedlein „ —,60
„ 16. Vom Berge . . . . . . „ —,60
Wollheim, F. Hannchens erste Liebe. Walzer (humoristisch) . „ 1,50

Im Verlage von **Julius Hainauer**, Kgl. Hofmusikalienhandlung in **Breslau** sind **soeben** erschienen:

Arthur Bird, Op. 5. Eine Karnevals-Scene für Pianof. zu 4 Händen: Mk. 3.25.

Emil Christiani, Op. 8. Zwei Konzertstücke, Nr. 1. Oktav-Etude — Nr. 2. Capriccio — für Pianoforte. Mk. 1,50.

Josef Gauby, Op. 29. Zwei Stücke für Violoncello mit Pft. M. 1,75.
— — Op. 30. Melodie. Vortragsstück für Violoncello mit Pianoforte. Mk. 1,—.

Otto Malling, Op. 26. Spanische Lieder für 1 Singst. mit Pianoforte. Mk. 2,—.

Ludwig Schytte, Op. 47. Drei Albumblätter für Violoncello und Pianoforte. Mk. 2,75.
— — Op. 48. Trois Etudes de Concert, pour Piano. Mk. 3,25.

August Winding, Op. 32. Aus jungen Tagen. — Tänze, Märsche und Charakterstücke für das Pianof. zu 4 Händen. Heft I. Valse en miniature. — Bagatelle. — Marche caractéristique (Hommage à F. Schubert). M. 3,25. Heft II. Barcarolle. — Polonaise. — Marche nuptiale. Mk. 4,25.

Unter der Presse:

P. E. Lange-Müller, Meraner Reigen für Pianof. zu 4 Hdn.

C. Dom. Hauptgew. jed. Lotterie 75000 M. baar Geld u. Marienb. Loose à $3^1/_4$ M. Basch, Berlin, Molkenm. 14. I.

Für Gesang-Vereine.

In meinem Verlage erschien:

Eine

Sängerwanderung durch Thüringen

in 4 Tagen.

Ein Cyclus von 12 Gesängen mit verbindender Deklamation von

Raimund Löhrmann.

für **Männerstimmen** (Chor und Soli) mit teilweiser Pianofortebegleitung komponiert von

ED. KÖLLNER,
Op. 63.

Klavierauszug . . . . Mk. 4,—
Die 4 Chorstimmen (jede einzelne à 1 Mk.) . . . . „ 4,—
Baritonsolostimme . . . . „ —,15
Textbuch . . . . netto „ —,20
(Textbücher werden in beliebiger Anzahl zu Aufführungen in Kommission geliefert).

☛ **Ein ganz reizendes Werk,** das bei Aufführungen überall den **reichsten** Beifall erzielte; dasselbe ist **leicht ausführbar,** so dass **jeder** Gesangverein im Stande ist das Werk zu bringen. 1/3

Leipzig. *Rob. Forberg.*

Gelesenste Zeitung Deutschlands.





Berliner Tageblatt

nebst seinen wertvollen 4 Beiblättern: Illustr. Witzblatt „ULK", in erweitertem Umfange, Belletristisches Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle", Feuilletonistisches Beiblatt „Der Zeitgeist", „Mitteilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft".

Man abonniert auf das „Berliner Tageblatt" nebst obigen 4 Separat-Beiblättern bei sämtlichen **Postanstalten** d. deutschen Reiches f. den Betrag von nur: **für den Monat *März* 1 Mk. 75 Pf.**

☛ Probe-Nummer **gratis** u. **franco.**

Alle neu hinzutretenden Abonnenten erhalten **gratis** u. **franco** den bis 1. März bereits erschienenen Teil des Romans von

Hermann Sudermann: „Frau Sorge".

Konservatorium der Musik in Köln

unter Leitung des städtischen Kapellmeisters Herrn

Professor Dr. Franz Wüllner.

Das Konservatorium besteht aus einer Instrumental-, einer Gesang- und einer Musiktheorie-Schule, einer Opernschule sowie einem Seminar für Klavierlehrer. Es besitzt Vorbereitungsklassen für Klavier, Violine, Cello und Sologesang und lässt Hospitanten zum Chorgesang, Orchesterübungen, Vorlesungen und zum Unterricht in Harfe ev. auch in Cello, Contrabass und Blasinstrumenten zu. Als Lehrer sind thätig die Herren: Professor **Dr. F. Wüllner, E. Biering, Bock, L. Ebert, A. Eibenschütz,** Direktor **Dr. Erkelenz,** Konzertmeister **G. Hollaender, N. Hompesch, P. Hoppe, W. Hülle,** Konzertmeister **G. Japha,** Professor **G. Jensen, Dr. O. Klauwell, Köhler, A. Krögel, Kurkowski,** Oberregisseur **Lewinger, A. Mendelsohn,** K. Musikdirektor **E. Mertke, Dr. O. Neitzel, Dr. G. Piumati, L. Schaar, J. Schwarz, E. Schwickerath,** Professor **J. Seiss,** stellvertr. Direktor, Kammersänger **B. Stolzenberg, Thomasini, Wehsener, F. Wolschke** und Fräulein **B. Böhner.**

Das Sommersemester beginnt am 1. April d. J.; die Aufnahme-Prüfung findet an diesem Tage, morgens 9 Uhr im Schulgebäude (Wolfsstrasse 3) statt. Das Schulgeld beträgt für ein Hauptfach und die obligatorischen Nebenfächer Mk. 300 p. a.; ist das Hauptfach Sologesang Mk. 400, und wenn Beteiligung an der Opernschule hinzutritt Mk. 450 p. a.; ist das Hauptfach Contrabass oder ein Blasinstrument Mk. 200 p. a. Für die Beteiligung am Seminar zahlen die betr. Schüler ein für allemal Mk. 50.

Wegen weiterer Mitteilungen, Schulgesetze u. s. w. wolle man sich schriftlich an das Sekretariat des Konservatoriums (Wolfsstrasse 3) wenden, welches auch Anmeldungen entgegennimmt.

Köln, im Februar 1886. (RM)

Der Vorstand.

Kgl. Konservatorium für Musik in Dresden.

Direktorium: Hofrat **F. Pudor,** Direktor und der **Akademische Rat: Th. Kirchner,** Königl. Konzertmeister Prof. **Rappoldi,** Königl. Kammermusikus **R. Hiebendahl,** Hofkapellmeister **A. Hagen, F. Draeseke,** Hofschauspieler Oberregisseur **A. Marks,** — **Lehrer:** Musikdirektor **A. Blassmann,** Prof. **H. Döring,** Prof. **E. Kranz,** Pianist **R. Roth,** Pianist **G. Schmole,** Organisten: **E. Höpner** und **P. Janssen,** Konzertsänger, **E. Hildach.** Hofopernsänger Prof. **G. Scharfe,** Königl. Kammervirtuos, Konzertmeister **F. Grützmacher,** Prof. **M. Fürstenau,** Hofopernsänger **W. Eichberger, W. Rischbieter** etc. Beginn des Sommerkurses am 1. April. **Klavier-, Orgel-, Streich-** und **Blasinstrument-, Sologesang-, Opern-, Kompositions-, Seminar-** (für Klavier- und Gesanglehrer). **Schauspiel-Schule.** — Prospekt nebst Verzeichnis der Unterrichtsgegenstände und der Lehrer, auch Jahresbericht kostenfrei durch das Sekretariat des Königl. Konservatoriums. (Inv.)

Der Schmied von Ruhla

ROMANTISCHE OPER IN 3 AKTEN

von **FRIEDRICH LUX**

Dichtung von **Ludwig Bauer.**

Mit durchschlagendem Erfolg in **Mainz, Darmstadt** und **Augsburg** aufgeführt, kommt die Oper im Lauf des Monats **März** auf den Bühnen in **Dessau, Kiel, Magdeburg, Nürnberg** und **Strassburg** zur Aufführung.

Textbuch, Klavierauszug, Einzelnummern (Romanze für Sopran, Eisenlied, Lied an die Sterne für Bass, Liebesduett für Sopran und Tenor) sind in sämtlichen Buch- und Musikalienhandlungen zu haben, und auch direkt zu beziehen von 1/2

J. Diemer's Verlag, Mainz

Musik-Theorie.

Kurze, praktische Regeln und Erläuterungen für seinen Unterricht am königl. Konservatorium und zum Selbstunterricht zusammengestellt von

Carl Piutti,

Organist an der Thomaskirche und Lehrer am kgl. Konservatorium der Musik in Leipzig.

Inhalt: Modulation; Stimmführung; Melodische Töne und Accorde; Quartsextaccord; Stimmbewegung bei bleibendem Accord; Cadenzen. Schlüsse, Abschnitte und Cäsuren; das Chorlied; der Klaviersatz. (200 Seiten nebst 3 systematischen Modulationstabellen und 2 Beilagen für Formenlehre.)

Preis 4 M. 50 Pf.

Leipzig bei P. Pabst. 1/3

Soeben erschien u. in allen Buch- und Musikhandlungen vorrätig:

Langhans, W., Das musikalische Urteil und seine Ausbildung durch die Erziehung. 2. vermehrte Auflage. 8⁰. $4^1/_2$ Bogen. Mk. 1,20.

Verlag von Robert Oppenheim in Berlin.

Die schönsten Bilder

der Dresdener Galerie, des Berliner Museums u. s. w. in vorzüglichem Photographiedruck verkaufe ich in Kabinettformat (16/24 cm.) für nur 15 Pfg. — Auswahl von 400 Nrn., religiöse, Genre-, Venusbilder etc. — 6 Probebilder mit Katalog versende ich gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefm. überallh. franko.

Berlin N. W., Unter den Linden 44. (M,1/8

Buchhandlung H. Toussaint.

Ich wollt ein Sträusslein binden
von **Johannes Friedemann.**
Lied für 1 Singstim. mit Piano Pr. 50 Pf.
Verlag von A. Braune, Naumburg a/S.
Mit engl. Text: 8000 Expl. binnen Kurzem abgesetzt.



Echte Briefmarken! Brasilien 12 versch. 40 Pf. — Bulgarien 10 v. 50 Pf. — Siam 3 v. 50 Pf. — Persien 4 v. 50 Pf. etc. Preisliste grat. u. frco.
Ernst Hayn, Berlin N., Invalidenstraße 15.

Humoristische Männer-Quartette.

Becker, V. E. Eine Festberatung, komische Operette für Männergesangvereine. (4 Solostimmen und Chor). Klav.-Auszg. (Part.) M. 4,—
Chorstimmen . . „ 2,50
Solostimmen . . . „ 1,—
Text . . . . . . „ 0,10

Blied, Jacob. Op. 38. Hans Theuerlich: „Mich dünkt, es zwar ganz neuerlich". Part. u. Stim. M. 2,—

Dregert, Alfr. Op. 26. Schneiderlied: „Wir sind die Leute in der Welt". Part. u. Stim. Mk. 1,—.
Dieser urheitere Chor ist fidelen Liedertafeln auf den Leib geschnitten und wird seine komische Wirkung nie verfehlen.
— Op. 33 Nr. 2. Die Wissenschaft beim Rebensaft: „Wie ich verthan den ganzen Tag". Partitur und Stimmen Mk. 1,50.
Ausgezeichnet für heitere Feste, Bankette etc., hat schon viele Freunde und weite Verbreitung gefunden.

Isenmann, Carl. Op. 18. Die Historia vom Kuss „Ihr Junggesellen gross und klein". Part. u. Stim. M. 2,50
Origineller, lustiger Chor mit pikantem Texte und mit einem urkomischen Finale. Die Kritik sagt, dass dieser Chor keine jene saloppen Kompositionen sei, auf welche Liedertafeln zum grossen Teil angewiesen sind, sondern beurteilt ihn als musikalisch vorzüglich und charakteristisch. — Dieses Opus ist allseitig günstig rezensiert worden.

Kipper, Herm. Op. 60. „In's Weinhaus treibt mich dies und das". Part. u. Stim. M. 2,—.
— Op. 62. Das Jagdschlösschen oder der fahrende Liederhort, Singspiel in 2 Akten
Klavier-Auszug . . M. 4,50
Chorstimmen . . . „ 4,—
Solostimmen . . . „ 1,25
Regie- u. Soufflierbuch . . . netto „ 1.—
Textbuch . . netto „ 0,20

Kuntze, Karl. Op. 288. Herr Rat und Frau Rätin, oder: Auf dem Kanapee. Part. u. Stim. M. 2,50.

Oberhoffer, H. Op. 56. Die Frösch' und die Unken. Partitur und Stimmen M. 1,50.

Peuschel, Moritz. Oceana-Walzer von Cahubley, in humoristischer Bearbeitung. M. 3,—.
— Op. 42. Alte Bekannte. Komische Gesangs-Quadrille mit Klavierbegleitung M. 4,—.

Reiser, Aug. Op. 12. Trinkerlied: „Angezapft! Rheinwein oder Bier von Flandern". — Partitur und Stimmen M. 1,50.
Ein fideler, wirkungsvoller Bankettchor.
— Op. 51. Ein durstig Lied: „Mädchen, vor einem Wort hüte dich sehr". Part. u. Stim. M. 1,50
— Op. 55. Der Steckbrief: „Es wird hiermit bekannt gemacht". Part. u. Stim. M. 1,50

Sturm, F. O. Schenkenlied: „Die Schenke soll meine Wohnung sein". Part. u. Stim. M. 1,—.

Verlag von

P. J. Tonger, Köln.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

VII. Jahrg. Nr. 5. Köln, 1886.



Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 48,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographien, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opernecyklus, Köhlers Harmonielehre ꝛc.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- u. Musikalienhandlungen **80** Pfg.; direkt von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pfg. die Nonpar.-Zeile.

Luise Adolpha Le Beau.

Biographische Skizze.

Diese Blätter haben uns wiederholt von Künstlerinnen erzählt, von Sängerinnen, Violinistinnen, auch von einer Komponistin des Auslands, die zugleich als Gesangskünstlerin berühmt ist; — heute lenken wir die Aufmerksamkeit unserer Leser auf eine Komponistin Deutschlands, die verdient, mit unter die ersten gezählt zu werden.

In unserem liederreichen Vaterlande haben sich bis jetzt nur wenige Frauen mit Erfolg auf das Gebiet der musikalischen Komposition gewagt, und wenn sie es thaten, beschränkten sie sich meist auf das ein- oder mehrstimmige Lied. Wir erinnern hier beispielsweise an Luise Reichard, Johanna Kinkel, Fanny Hensel und Josephine Lang. Die Künstlerin, von der wir heute reden wollen, Luise Adolpha Le Beau, hat sich mit energischem Geiste das Gesamtgebiet der musikalischen Komposition (bis jetzt noch mit alleiniger Ausnahme der Sinfonie und der Oper) zu eigen gemacht; in dem kurzen Zeitraum von 10 Jahren hat sie uns mit einer Reihe von trefflichen Kompositionen, die bereits die Opuszahl 33 erreicht haben, für ein- und mehrstimmigen Gesang, für Klavier, für Streichinstrumente und für Orchester, besonders auch mit einem gehaltvollen kleinen Oratorium erfreut.



Da die Künstlerin in den Jahren des kräftigsten Schaffens steht, halten wir es nicht für eine Unmöglichkeit, daß sie selbst die Sinfonie und die Oper, jene umfassendsten Erzeugnisse des tonschaffenden Menschengeistes, in den Kreis ihrer Thätigkeit hereinziehen werde; wo nicht, so berechtigen doch ihre bedeutenden Leistungen auf den bereits betretenen Gebieten zu den schönsten weiteren Erwartungen.

Den 25. April 1850 in Rastatt als Tochter eines badischen Offiziers geboren, zeigte L. A. Le Beau sehr früh ein ungewöhnliches Interesse für gute Musik, die sie von ihren Eltern hörte und bald trat auch das Talent des sinnigen kleinen Mädchens hervor. Mit sechs Jahren sang sie ganze Partien aus „Lohengrin“ nach, die sie von ihrer Mutter singen gehört und mit acht Jahren komponierte sie ihr erstes Klavierstück und phantasierte auf dem Pianoforte. Auch eine Fuge schrieb die Kleine; freilich gelang dies noch nicht nach den Regeln der Kunst; immerhin war der Vater, ihr erster Klavierlehrer, über dieses Unternehmen nicht wenig erstaunt; das Thema dieser Fuge war auch musikalisch so tüchtig, daß die Künstlerin es später in ihr Trio aufnehmen konnte.

In Karlsruhe, wohin die Familie im Jahre 1859 übergesiedelt war, erhielt L. A. Le Beau während 8 Jahren Unterricht auf der Violine bei Hofmusikus Mittermayr und später 3 Jahre lang Gesangsstunde bei Kammersänger Haizinger.

Ihr Hauptinstrument blieb jedoch das Klavier, auf welchem sie von Kalliwoda und dann noch kurze Zeit von Frau Klara Schumann bis zur vollständig künstlerischen Ausbildung unterrichtet wurde. Frl. Le Beau trat zunächst mit Erfolg als Klavierspielerin auf; im Jahre 1867 spielte sie zum erstenmal öffentlich im philharmonischen Verein zu Karlsruhe; es folgten kleine Konzertreisen nach Heidelberg, Augsburg, Basel und Baden-Baden und im Februar 1874, infolge eines Konzert-Engagements, eine Reise nach Holland, wo sich Frl. Le Beau in den Städten Arnheim, Utrecht, Haag, Rotterdam und Amsterdam einen Namen als gediegene Pianistin und verständnisvolle Interpretin unserer Klassiker erwarb.

Dies Wanderleben konnte indes der jungen Künstlerin auf die Dauer nicht zusagen; sie sehnte sich nach einer stilleren Thätigkeit und vor allem nach der Gelegenheit zur Ausbildung ihres sich immer mächtiger regenden Kompositionstalentes. Von Hans von Bülow, dem sie in Baden-Baden vorgespielt hatte, mit den besten Empfehlungen ausgestattet, siedelte sie im Frühjahr 1871 nach München über; die Eltern, deren ganze Freude die hochbegabte einzige Tochter war, zogen mit ihr nach der bayerischen Hauptstadt. Hier fand die Künstlerin, was sie gesucht und ersehnt hatte, Muße zu gründlichem Studium der Komposition, unter der trefflichen Leitung der tüchtigen Theoretiker und Komponisten M. E. Sachs und J. Rheinberger. Auch Altmeister Lachner interessierte sich lebhaft für ihre Arbeiten und erteilte ihr manchen guten Rat bezüglich der Instrumentation u. s. w. Unermüdliches eigenes Studium, Kenntnisnahme der Partituren aus alter und neuer Zeit, verständnisvolles Anhören der klassischen und modernen Tonschöpfungen thaten das Uebrige und bald konnte L. A. Le Beau, wie Minerva in voller Rüstung als vollkommen tüchtige, allseitig gebildete Komponistin in die Oeffentlichkeit treten. Vom Jahre 1875 an begannen ihre Kompositionen im Drucke zu erscheinen.

Von der Leistungsfähigkeit dieser Dame erhalten wir einen richtigen Begriff, wenn wir hören, daß sie neben diesen ernsten Studien und neben ihrer rastlosen Produktivität auf dem Gebiete der Komposition ihre Thätigkeit als Konzertspielerin durchaus nicht hintansetzte und zugleich auch als Lehrerin wirkte. Sie gründete um diese Zeit in München einen Privat-Musikkurs für Töchter gebildeter Stände, welche von ihr ebenso gründl.ch in der Harmonielehre, wie im Klavierspiel unterrichtet wurden; die alljährlich veranstalteten Prüfungskonzerte zeigten deutlich das systematische und sichere Fortschreiten ihrer Schülerinnen. Auch das auswärtige Konzertieren nahm die Künstlerin von 1877 an wieder auf, wobei es ihr hauptsächlich auch darum zu thun war, als Komponistin bekannt zu werden. Hierbei hatte sie freilich manchen harten Kampf zu bestehen mit dem weitverbreiteten Vorurteile gegen die Tondichtungen einer Frau; allein aus all diesen Kämpfen ging sie — wir konstatieren es mit Vergnügen — als Siegerin hervor. Die ausübenden Künstler, welche ihre größeren Werke zum Vortrag brachten, sahen sich durch den schönen Fluß der Melodie und den klaren Aufbau des Tonwerks aufs angenehmste überrascht und mehr als ein Kritikus, der zweifelnd die von Frauenhand geschriebene Partitur zu durchblättern angefangen, äußerte nachher im Zeitungsblatte „allen Respekt" oder „zog den Hut ab" vor der tüchtigen Leistung dieser Dame, wie überhaupt die günstigen Urteile der Presse eine seltene Uebereinstimmung zeigen.

Die neuen Konzertreisen trugen unserer bescheidenen, trefflichen Künstlerin manche unvergeßliche Freude und Ehre ein. Wir erwähnen hier nur kurz die ehrenvollen Einladungen zum Konzert-Vortrag ihrer eigenen Kompositionen, welche ihr von Seite eines Jean Becker in Mannheim, von Konzertmeister Singer in Stuttgart und Orchesterdirektor Spies in Karlsruhe zuteil wurden. Im Jahre 1882 wurde die Künstlerin zum Privat-Konzertvortrag bei den Großherzoglich badischen Herrschaften nach Baden-Baden eingeladen. In demselben Jahre trug sie viele ihrer Kompositionen mit schönem Erfolg im Tonkünstlerverein und in einem eigenen Konzert zu Berlin vor; bald darauf trat sie in einer Soirée in Leipzig auf und erwarb sich da einen so bedeutenden Ruf, daß sich ihr, beim zweiten Besuch in dieser Stadt, die Pforten des ersten Kunstinstitutes der Welt, des Gewandhauses, öffneten. Der Kammermusikabend im Gewandhaus am 1. Dezember 1883 gehört vielleicht zu den schönsten Erfolgen, welche die Künstlerin zu verzeichnen hat; ihr wahrhaft groß gedachtes, prächtig durchgearbeitetes Quartett für Klavier, Violine, Viola und Cello, op. 28, kam hierbei zum Vortrag und erntete ungewöhnlich reichen Beifall. Das große Kurkonzert in Baden-Baden, (1882) in welchem Frl. Le Beau ihre Fantasie für Klavier und Orchester spielte und außerdem ihre Festouverture zur Feier der silbernen Hochzeit des großherzoglichen Paares aufgeführt wurde, ein Konzert in Gotha, in welchem ihr wirkungsvolles „Nordmännerlied" (Dichtung von Scheffel) gesungen wurde, eine zweite Berufung zu den Großherzoglichen Herrschaften und endlich das begeistert aufgenommene Auftreten der Künstlerin im Mozarteum zu Salzburg sind nur einige der besonders leuchtenden Punkte dieser Künstlerlaufbahn.

Hier haben wir auch der Lorbeern zu erwähnen, die Frl. Le Beau bei ihrem Auftreten in Wien im November 1884 zuteil wurden. Am 9. November spielte sie im zweiten Abonnementskonzert der Orchester-Gesellschaft ihre Fantasie für Klavier und Orchester, welche von dem anwesenden Publikum sowohl, wie von seiten der Presse mit Beifall aufgenommen wurde; am 13. November veranstaltete sie im Saale Ehrbar unter Mitwirkung der ersten Wiener Künstler eine eigene Soirée, in welcher ihr Trio, ihr Klavier-Quartett, sowie einige Klavierkompositionen und Lieder der Künstlerin zur Aufführung kamen.

Es bleibt uns noch das Wichtigste: die Besprechung und eingehende Würdigung der Tonschöpfungen von L. A. Le Beau.

Die Hefte op. 4, 7, 11, 14 und 18 enthalten je fünf oder drei Lieder für eine Singstimme, meist für Mezzo-Sopran oder Bariton. Der schöne Fluß der Melodie, der sichere, klare Aufbau, die Eigenschaften, auf welche wir schon früher hingewiesen, verbinden sich hier mit trefflicher Deklamation und verständnisvollem Erfassen des Textes; ein warmes Gemüt, ein echt deutsches, einfach tiefes Empfinden spricht uns in den meisten derselben auf's Innigste an. Mehrstimmige Gesänge bringen die Hefte op. 5, 9, 16 und 19. Hier begegnen wir zuerst vier fein empfundenen Terzetten für Frauenstimmen. Unter den gemischten Chören von op. 9 heben wir die in edle musikalische Form gegossenen ernsten Dichtungen Byron's hervor: „Der Schlummerlosen Sonne" und „Beweint sie, die geweint am Euphrat Saum". Die Balladen für gemischten Chor „Der kühne Schiffer" von Pope und „Die Vätergruft" von Uhland sind mit einer reichen Klavierbegleitung versehen und wirken sehr kräftig und eindringlich. Am meisten aber haben uns die Gesänge für Männerchor op. 19 in Erstaunen gesetzt und unter diesen vorzüglich das „Nordmännerlied" aus Ekkehard und Geibels „Rheinsage". Das ist echt deutscher, kräftig stolzer Männergesang, der zu Vaterlandsliebe und Heldenthat begeistern kann! Wir freuen uns, daß eine deutsche Frau diesen Ton getroffen und empfehlen diese Gesänge den Männer-Gesangvereinen auf's Wärmste.

Unter den zahlreichen Klavierkompositionen der Künstlerin heben wir besonders hervor die genial erfundene „Improvisata für die linke Hand allein", op. 30, die sich trefflich zum Konzertvortrag eignet, ferner die leicht spielbaren hübschen Präludien op. 12, endlich das als: „Form- und Fingerstudien" sechs Fugen für Klavier" überschriebene op. 21. Dieses Heft bietet nicht nur, was die Ueberschrift verspricht, sondern etwas mehr; diese Fugen sind kleine in sich vollendete Kunstwerke, in welchen die streng durchgeführte alte Form von lebendigem modernem Geiste beseelt ist.

Die höchste Bedeutung unserer Komponistin aber scheint uns in ihrer Kammermusik zu liegen. Hier zeigt sie eine Sicherheit, Klarheit und Gestaltungskraft, einen Reichtum an musikalischer Erfindung und wirkungsvoller Modulation, um welche sie mancher männliche Theoretiker beneiden könnte. Zumal freuten wir uns auch hier bei aller abgerundeten, durchdachten Form eine erquickende Fülle von Melodie zu finden. Bei Anlaß eines derartigen Werkes unserer Künstlerin that Altmeister Lachner den eine gewisse krankhafte Richtung unserer Zeit trefflich kennzeichnenden, klassischen Ausspruch: „Nun, Sie schämen Sich doch nicht, eine Melodie zu schreiben, wenn Ihnen eine einfällt!" Zeigt sich L. A. Le Beau's Muse nicht „von des Gedankens Blässe angekränkelt", so findet sich anderseits in ihren Arbeiten auch keine Spur von süßlichem Getändel mit Melodien, oder von direkter Nachahmung und Trivialität. Besondere Beachtung verdienen auf dem Gebiete der Kammermusik die schöne Sonate für Violine und Klavier op. 10, die Sonate für Cello und Klavier op. 17, das prächtige Trio op. 15 und das bereits erwähnte Quartett op. 28, sowie die hübschen, originell erfundenen Konzertstücke für Cello mit Klavierbegleitung op. 24, mit welchen die Künstlerin (1882) bei der Konkurrenz in Hamburg einen Preis errang.

Einen Schritt weiter that die Komponistin durch ihre Festouverture für großes Orchester op. 23, welche bei der bereits erwähnten Aufführung in Baden-Baden ihren die Feststimmung erhöhenden Eindruck nicht verfehlte und durch ihre Fantasie für Klavier und Orchester op. 25. Die Kritik hat in diesem interessanten Werke etwas „vom Geiste Chopin's" gefunden; wir können uns dieser Ansicht nur in so weit anschließen, als die treffliche, dem Instrumente all seinen Zauber entlockende Behandlung des Klavierparts allerdings an Chopin erinnert. Thematisch finden wir dagegen dieses Werk durchaus originell. Im ersten Satz ist viel den Hörer mitreißender „Sturm und Drang"; das Adagio des Mittelsatzes bringt eine innig empfundene Kantilene, welche da, wo sie das Orchester übernimmt, von brillanten Passagen des Klavierparts wie von üppigem Rankenwerk umschlungen wird. Der letzte Satz ist ein feuriges Tempo di Tarantella; ein „flottes, packendes Stück" nennt ihn mit Recht die Zeitkritik. —

Endlich lenken wir unsere Blicke noch auf eines der bedeutendsten Werke unserer Künstlerin, auf ihr kleines Oratorium op. 27, betitelt: „Ruth, Biblische Szenen für Soli, Chor und Orchester", das bereits im März 1883 vom Oratorienverein zu München später von der Musikalischen Akademie in Köln aufgeführt wurde. An der Hand des von Rob. Musiol gedichteten poesievollen Textes entfaltet die Künstlerin hier vor unseren Augen ein alttestamentliches Idyll von erquickender Farbenfrische und vorwiegend lyrischer Stimmung, welchem übrigens an den geeigneten Stellen auch die dramatische Steigerung nicht fehlt.

Ein sehr beachtenswerter Reichtum von Tonschöpfungen hat sich vor unserem Geistesblicke ausgebreitet. Wir scheiden von demselben mit dem aufrichtigen Wunsche, daß der trefflichen Künstlerin, die seit dem Spätherbst dieses Jahres in Wiesbaden lebt und dort ihre rastlose und vielseitige Thätigkeit fortsetzt, fortwährend frohes Gelingen und der schönste Erfolg ihres hohen Strebens vergönnt sein möge!

Die erste Aufführung des Tannhäusers
in Berlin,
und ein Brief Richard Wagner's.

Mitgeteilt von Ernst Pasqué.

Am vergangenen 7. Januar waren 30 Jahre verflossen, seit Wagners „Tannhäuser" auf der Bühne des Königlichen Opernhauses unter der Leitung Heinrich Dorn's zum erstenmal zur Aufführung gelangte. Die Besetzung der Hauptrollen war folgende: Tannhäuser — Theodor Formes; Elisabeth — Johanna Wagner (die Nichte des Komponisten); Wolfram — Radwanner; Landgraf — Bost; Venus — Tuczeck. Die Inszenesetzung lag in den Händen Stawinsky's und als Beweis mit welchem Eifer, welcher Sorgfalt derselbe dabei zu Werke ging, diene der Umstand, daß er zur Ausschmückung des Wartburgsaals die gründlichsten heraldischen Studien machte, als deren Ergebnis die Wappen aller zeitgenössischen Fürsten und Edeln in getreuester Ausführung an den Wänden zu schauen waren. Die Oper erzielte sofort einen ungewöhnlich großen und nachhaltigen Erfolg, so daß sie, wie Berliner Blätter berichten, in demselben Jahre, 1856, 20 Wiederholungen erlebte.

Lange und andauernde Kämpfe waren der Berliner Aufführung vorangegangen. „Tannhäuser", überhaupt zum erstenmal am 19. Oktober 1845 in Dresden aufgeführt, erlebte seine Aufführung auf einer andern Bühne erst am 16. Februar 1849 in Weimar. Liszt war es, der es unternommen hatte, sein Publikum mit dem epochemachenden Werke des Reformators der deutschen Oper bekannt zu machen, und der kühne Versuch gelang: er öffnete dem Tannhäuser bald die Pforten anderer Bühnen. Die Kapellmeister von Frankfurt und Wiesbaden, Louis Schindelmeißer, ein Stiefbruder Heinrich Dorn's und intimer Freund Wagner's und Gustav Schmidt, waren die nächsten Dirigenten, welche den Mut hatten, die Oper auf den Bühnen von Frankfurt und Wiesbaden, ersterer bald darauf auch in Darmstadt zur Darstellung zu bringen und stets mit außerordentlichem Glück und Erfolg. Berlin blieb noch immer zurück und als man endlich sich aufraffte, um diese Oper, welche wie ein Wunder angestaunt wurde und wie ein solches wirkte, auch im dortigen Königlichen Opernhause aufzuführen, da traten diesem Vorhaben so mannichfache Hindernisse entgegen, daß Wagner es für besser fand, seine Partitur zurückzuziehen. Der Versuch wurde, zehn volle Jahre nach der ersten Aufführung in Dresden und diesmal ernstlich, erneuert, doch nun stellte Wagner die Bedingung, daß Franz Liszt, sein getreuer, aufopferungsfreudiger Freund und durchaus mit den Intensionen des Komponisten

vertraut, die musikalische Direktion des ganzen Unternehmens zu führen habe, ein Verlangen, auf das man von Seiten der dortigen General-Intendanz nicht eingehen zu können glaubte. Dennoch wurden auch diese für unbesiegbar gehaltenen Schwierigkeiten endlich glücklich beseitigt. Der damalige Königliche Hofkapellmeister Heinrich Dorn schreibt sich, und gewiß mit Recht, das Verdienst für diese glückliche Lösung der hochwichtigen und peinlichen Frage zu. Er sagt darüber in seinem 1877 erschienenen Buche: „Ergebnisse aus Erlebnissen“ folgendes: „— Es wäre lächerlich, zu glauben, daß Wagner nicht successive auch in Berlin, wo früher schon Holländer und Rienzi gegeben waren, mit seinen neueren Werken Zutritt gefunden hätte; aber ich brauche deshalb nicht zu verheimlichen, daß hier die Annahme des Tannhäuser gerade auf meine Veranlassung stattgefunden und daß diese Annahme die Kämpfe nach oben gekostet hat, welche durch die Einsicht des General-Intendanten zum erwünschten Ziele führten, früher als sonst wohl und ohne mich geschehen wäre. Es gereichte mir dieser Erfolg um so mehr zur Genugthuung, als ich hinterdrein erfuhr, daß W(agner) an seinen Jugendfreund Schindelmeißer in Darmstadt 1854 brieflich geäußert: der Tannhäuser habe für Berlin jetzt noch weniger Aussicht, seitdem ich dort lebenslänglich angestellt wäre. —“

Wie Wagner selbst über die ganze Angelegenheit, die Aufführung seines Tannhäusers im Königlichen Opernhause zu Berlin dachte und urteilte, geht auf das genaueste aus einem anderen jener von Dorn zitierten Briefe an Schindelmeißer (ohne Datum, doch ebenfalls aus dem Jahre 1854) hervor.*) Wagner war mit dem Stiefbruder Dorn's, Schindelmeißer, seit seinen Jugendjahren innigst befreundet, beide hatten zusammen in Leipzig ihren musikalischen und anderen Studien obgelegen, und es dürfte zu bezweifeln sein, ob Wagner sich jemals gegen irgend einen anderen Freund so offen und rückhaltslos über die verschiedensten Verhältnisse und Angelegenheiten seines Lebens und Wirkens ausgesprochen hat. Schade! daß nur ein Brief dieser reichen und interessanten Korrespondenz zugänglich ist. — Auch Dorn war ein alter Freund Wagner's, beide waren und wirkten zusammen in Riga. Doch hier wurde, gewiß nur durch ein beklagenswertes Mißverständnis, aus den Freunden Widersacher, wovon obige Aeußerung Dorn's eine Andeutung gibt, doch zugleich auch die Aufklärung, daß die Feindschaft zwischen beiden nur auf Seiten des heftiger sich äußernden Wagner's vorhanden war. Schindelmeißer mußte sich bei seinem Freunde Wagner wiederholt darüber beklagt haben, daß dieser nur Liszt als Dirigenten des Tannhäuser in Berlin acceptieren wolle und nicht seinen, Schindelmeißers, Bruder Dorn. Wagner antwortete ihm:

„Liebster Freund!

Ich muß Dir, weiß Gott, sogleich noch einmal über die Sache schreiben, wiewohl ich nicht weiß, wie ich mich über den Hauptpunkt verständlicher machen soll, als ich dies bereits in meinem letzten Brief gethan zu haben glaube.

Ich wiederhole: daß ich nicht wirkliches Mißtrauen in Dorn setze, und daß namentlich ein Bedenken sowohl gegen seine Fähigkeit als Dirigent, auch gegen seinen guten Willen — nicht der Grund zu meiner Handlungsweise ist; ferner erkläre ich deutlicher, daß ich nicht etwa von Liszt's größerer Dirigentenfähigkeit die Garantie eines größeren Erfolgs in Berlin mir versprochen, sondern (wenn nicht lediglich) doch namentlich von bestimmten Fähigkeiten, die in Liszt's Wesen und seiner Vergangenheit, sowie in seiner Stellung liegen, und die einzig ihm es ermöglichen ganz bestimmte, mir höchst feindliche und schädliche Einflüsse in Berlin zu paralisieren. Ich **weiß**, welch ungeheuren Einfluß in Berlin Meyerbeer hat, und **weiß**, wie sehr dieser Einfluß mir dort bereits geschadet hat, und daß er jetzt einen großen Erfolg des Tannhäusers vollständig unmöglich zu machen bestrebt ist. — Glaub' einfach meiner Versicherung, daß ich das **weiß**. — Ich erfahre z. B., daß mein Rienzi in Berlin trotz mangelhafter Vorstellung und trotzdem sich die Presse zuvor keineswegs empfehlend benommen hatte, in der ersten Aufführung dennoch auf das noch **unvorbereitete** Publikum einen ganz vollständig günstigen Eindruck machte, so daß ich den Erfolg für gewiß ansah. Ich erfuhr aber auch, daß die Presse (die bereits in ihren Hauptorganen Meyerbeer vollständig ergeben war), sogleich den Rienzi schlecht machte, und bestätigte sodann die bereits gemachte Erfahrung, daß das Publikum durch diese Stimmung der Presse sich so einnehmen ließ, daß bereits die zweite Vorstellung schlecht besucht war. Ich erfuhr ferner, daß Meyerbeer (durch seinen Freund Redern) den König davon abzuhalten gewußt hat, eine der 3 von mir dirigierten Vorstellungen zu besuchen, sowie mich bei sich zu empfangen; dies ist mir **bewiesen**. — Diese und ähnliche Erfahrungen haben mich bestimmt, ohne außerordentliche Garantien gegen die genannten Einflüsse, nichts wieder in Berlin aufführen zu lassen, und ich erkläre wiederholt, daß es mir dabei nicht auf Berliner Ruhm (der ja gemacht werden kann!) sondern auf die Berliner Einnahme ankommt, die ich nun einmal gebrauchen kann. Auf die Garantie durch Liszt Einfluß bin ich erst zuletzt verfallen, nachdem alle anderen Garantien mir verweigert waren. Zuerst forderte ich vor 2 Jahren — ganz einfach die Hauptsache im Auge — einen Vorschuß von 1000 Thlr. auf die Tantième. Da dieser verweigert wurde, anderseits mir aber meine Nichte Johanna versicherte, sie werde Alles ihr zu Gebote stehende anwenden, um mir zu dienen, und ferner Hülsen selbst zu gewissen Zusagen in Bezug auf die Wiederholungen sich herbeiließ, so gab ich mich zufrieden. Mein Vertrauen in Johanna's Einfluß und Eifer, sowie in Hülsens energische Stimmung für mich mußte ich aber sofort gänzlich verlieren, als zu der Zeit, wo festgesetzterweise der Tannhäuser herauskommen sollte, Auber's Feensee und Flotow's Indra (ganz plötzlich) vorgezogen wurden. Ich ersah daraus, welcher Ernst es Johanna und Hülsen sei, zog meine Partitur zurück und übergab die ganze Sache Liszt. In ihm ersehe ich nach diesen letzten Erfahrungen einzig die Garantie für den nötigen energischen Eifer, den ich sonst nirgend gewahren kann. Allen jenen schädlichen Einflüssen kann Liszt aber nur in einer offiziellen Stellung entgegentreten: er selbst erklärt, daß es ihm nicht darauf ankomme, wirklich selbst sich an das Dirigentenpult zu stellen, sondern als Beauftragter in Berlin sowohl auf die Haltung der Intendanz, als diejenige der mir schädlichen Partei den Einfluß auszuüben, den gerade er — bei seinen vielseitigen Verbindungen und Beziehungen — ganz besonders befähigt ist, auszuüben. Kann ich noch deutlicher sein? —“

— — — — — — — — — — —

Eine nun folgende Stelle des Briefes bezieht sich auf Wagner's Verhältnis zu seinem „Dutz-Freund“ Dorn in Riga, und den Konflikt, in den er mit diesem bei seinem Abgang von letzter Stadt geriet, den Wagner mit einem harten Wort charakterisiert und besser hier wegbleibt. Der Brief endet folgendermaßen:

„— Doch das sind alte Geschichten, ich trage sie auch Dorn nicht nach — doch — wenn ich nicht übermäßig in meinem Vertrauen zu ihm bin, so hat das seine Gründe. Hier sind sie jedoch unmächtig: mir wäre Dorn's Leitung des Tannhäusers (unter anderen äußeren Umständen) schon recht.

Sei mir nicht böse, daß ich Deine Freundschaft mit solchen Erläuterungen über Dorn in Anspruch nehme; sei aber versichert, daß ich diesmal nichts anderes damit beabsichtige, als meine Handlungsweise eben nur vor Dir, als meinem so bewährten Freunde zu rechtfertigen.

Nimm nochmals tausend Dank für alles Gute und Liebe was ich Dir schulde!

Dein R. W.“

* * *

Die schwierige Angelegenheit wurde, wie gesagt, endlich, und wie man wohl als gewiß wird annehmen dürfen, mit Dorn's Hülfe, zu einem guten Ende geführt und am 7. Januar fand denn auch die Berliner erste Aufführung des Tannhäusers statt, mit welchem nachhaltigen künstlerischen und pekuniären Erfolg für das Königliche Opernhaus und Richard Wagner, dürften heute die seit jener Zeit erschienenen Berichte der Berliner Presse und die Kassenrapporte des Königlichen Hoftheaters zur Genüge darthun. —

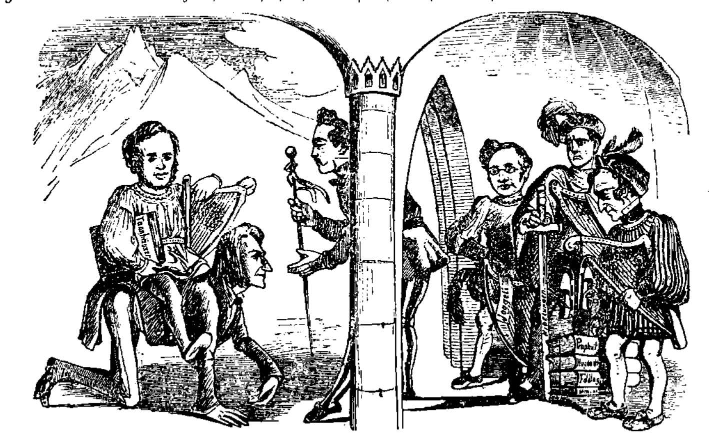
Die der ersten Aufführung vorangegangenen Meinungsverschiedenheiten zwischen Wagner und der General-Intendanz wurden von der damaligen Berliner Presse lebhaft erörtert; auch der „Kladderadatsch“ bemächtigte sich ihrer und führte sie in drastisch-humoristischer Weise in Bild und Wort seinen Lesern vor. Das Bildchen, heute wohl vergessen, ist ein so drolliges, daß es an dieser Stelle wohl einer Erwähnung verdient, ohne, wie dies als bestimmt vorausgesetzt werden darf, daß einer der Hauptbelden desselben, besonders aber Franz Liszt, sich verletzt fühlen wird. Ich bin fest überzeugt, daß der große, berühmte und würdige Meister, der stets ein Freund gesunden Humors gewesen, sowie die übrigen Betheiligten heute ebenso sehr darüber lachen werden, als zur Zeit des Erscheinens vor nun dreißig Jahren.

Der derbe, doch originelle Holzschnitt trägt die Ueberschrift:

„Wie der Tannhäuser zum Sängerkrieg auf die Berliner Wartburg zieht.“

In der Halle befinden sich die beiden Hofkapellmeister Taubert und Dorn, nebst dem General-Musikdirektor Meyerbeer als Sänger mit ihren Harfen, ersterer als „Joggeli“ (einer damals neuen Oper von Taubert), Dorn als Nibelunge mit dem gewaltigen Nibelungen-Schwert und Meyerbeer, an dessen Harfe die Propheten-Schlittschuhe hängen, mit einem ganzen Stoß dickleibiger Partituren: Robert, Feldlager, Hugenotten und Prophet. Unter dem Eingang der Berliner Sängerhalle steht Herr von Hülsen als „Turniervogt“, den nahenden Sänger Wagner zu empfangen, der, die Partitur des Tannhäusers unter dem einen Arm, in der anderen die Harfe haltend, auf Liszt als seinem „Streitroß“ reitet. Taubert-Joggeli lächelt, der Komponist der Nibelungen, Dorn, blickt tief ernst, Meyerbeer mit merklich gesenktem Haupte dem heranziehenden Tannhäuser-Sänger Wagner entgegen, zu dem der Turniervogt Hülsen mit äußerst höflicher Geberde sagt:

„Ja wohl, verehrter Herr Sänger! zu Fuß — mit Vergnügen! Aber das Streitroß muß draußen bleiben!“



So stand es Anno damals in Berlin — und heute? — Heute wird sogar Wagners Tetralogie im Königlichen Opernhause aufgeführt. Und mit welchem Erfolg!

*) Von diesen Briefen Wagner's an Schindelmeißer lagen mir anfangs der 60er Jahre etwa 50 Stück vor, sie waren mein Eigentum geworden: Schindelmeißer hatte sie mir (mit Anderem) als Teil eines Honorars gegeben für ein Opernbuch, das ich ihm geschrieben. Viele dieser Briefe waren ohne Datum ꝛc., doch gelang es mir sie chronologisch zu ordnen und mit einer gewiß richtigen fortlaufenden Nummer zu versehen. Eines Tages verlangte Schindelmeißer die Briefe für eine kurze Zeit zurück, um etwas darin nachzusehen. Ich gab sie ihm — und nun hatte ich das Nachsehen, denn ich sah sie niemals wieder. Nur einer der Briefe mit 21 b bezeichnet — es ist der hier mitgeteilte — entging durch einen glücklichen Zufall diesem Schicksal. — Schindelmeißer starb und dessen Witwe — nunmehr auch schon längst tot — sandte die Briefe ihrem Sohn aus erster Ehe nach Amerika, wo derselbe ansässig war. Also wurde mir von wohlunterrichteter Seite zu wiederholten Malen mitgeteilt. Diese interessanten Autographen Wagner's werden sich wohl jetzt in der Mappe irgend eines überseeischen Sammlers befinden.

E. B.

Für die Abonnenten der „Neuen Musik-Zeitung"

Meyers populäre Fachlexika

zur Hälfte des Ladenpreises.

In neuen, tadellosen Exemplaren erhalten die Abonnenten zu nachstehenden Vorzugspreisen die Lexika:

Staatskunde. Handbuch zur Kenntnis des öffentlichen Rechts und des Staatslebens aller Länder, insbesondere des Deutschen Reichs, v. Dr. jur. **Karl Baumbach.** 639 Seiten. Geh., statt M. 6,00, nur M. 3,00, **geb. M. 3,50.**

Militärwesen. Heerwesen und Marine aller Länder mit besonderer Berücksichtigung des Deutschen Reichs, von Hauptmann **J. Castner.** 384 Seiten. Geh., M. 3,50, nur M. 1,75 . . . . **geb. M. 2,25.**

Handels- und Gewerberecht für den Kaufmann und Gewerbtreibenden, Rechtslexikon für den Geschäftsmann, von Dr. **A. Löbner.** 533 Seiten. Geh., statt M. 5,00, nur M. 2,50 . . . . **geb. M. 3,00.**

Handelsgeographie. Handels- und Industrieverhältnisse aller Staaten, Aus- und Einfuhr, Produktion, von Dr. **K. E. Jung.** 564 Seiten. Geh., statt M. 5,00, nur M. 2,50 . . . . **geb. M. 3,00.**

Theologie und **Kirchenwesen.** Lehre, Geschichte und Verfassung der christlichen Kirche und das Wichtigste aus den übrigen Religionsgemeinschaften, von Dr. **Holtzmann** und **Zöpffel.** 728 Seiten. Geh., statt M. 7,00, nur M. 3,50 . . . . **geb. M. 4,00.**

Allgemeine Weltgeschichte. Die historischen Begebenheiten und Personen aller Zeiten und Völker mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit, von Dr. **K. Hermann.** 736 Seiten. Geh., statt M. 7,00, nur M. 3,50 . . . . **geb. M. 4,00.**

Deutsche Geschichte. Die Völker, Länder und historischen Personen Deutschlands und der verwandten Stämme bis zu ihrer Abtrennung, von Dr. **H. Brosien.** 458 Seiten. Geh., statt M. 4,50, nur M. 2,25, **geb. M. 2,75.**

Alte Geschichte und **Geographie.** Die historischen Personen, Völker und Länder bis zur Zeit der Völkerwanderung, Dr. **H. Peter.** 456 Seiten. Geh., statt M. 4,50, nur M. 2,25 . . . . **geb. M. 2,75.**

Klassische Altertumskunde. Kulturgeschichte der Griechen und Römer, Religion, Litteratur, Kunst, Staats- und Privatleben, von Dr. **O. Seyffert.** 732 Seiten mit 343 Abbildungen. Geh., statt M. 7,00, nur M. 3,50 . . . . **geb. M. 4,00.**

Reisen und **Entdeckungen.** Zwei Abteilungen: I. die Forschungsreisen aller Zeiten und Länder, II. Entdeckungsgeschichte der einzelnen Erdteile; von Dr. **F. Embacher.** 400 Seiten. Geh., statt M. 4,00, nur M. 2,00 . . . . **geb. M. 2,50**

Allgemeine Litteratur. Nationallitteratur der außerdeutschen Völker aller Zeiten in geschichtlichen Überblicken und Biographien, zugleich Lexikon der Poetik, von Dr. **G. Bornhak.** 519 Seiten. Geh., statt M. 5,00, nur M. 2,50 . . . . **geb. M. 3,00.**

Deutsche Litteratur. Die deutschen Dichter und Prosaiker aller Zeiten mit Berücksichtigung aller hervorragendsten dichterisch behandelten Stoffe und Motive, von Prof. Dr. **Ad. Stern.** 410 Seiten. Geh., statt M. 4,00, nur M. 2,00 . . . . **geb. M. 2,50.**

Schriftsteller der **Gegenwart.** Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gebiet der Nationallitteratur aller Völker mit Angabe ihrer Werke, herausg. v. **F. Bornmüller.** 800 S. Geh., statt M. 7,50, nur M. 3,75, **geb. M. 4,25.**

Künstler. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gesamtgebiet der bildenden Künste aller Länder mit Angabe ihrer Werke, von Dr. **H. A. Müller.** 576 Seiten. Geh. statt M. 5,50, nur M. 2,75 . . **geb. M. 3,25.**

Bildende Künste. Technik und Geschichte der Baukunst, Plastik, Malerei u. graph. Künste; Künstler, Kunststätten, Kunstwerke 2c., von Dr. **H. A. Müller.** 965 Seiten mit 480 Abbildungen. Geh., statt M. 8,50, nur M. 4,25 . . . . **geb. M. 4,75.**

Astronomie. Das Gesamte der Himmelskunde, Zeitrechnung, Instrumente und die hervorragendsten Astronomen, von Prof. Dr. **H. Gretschel.** 572 Seiten mit 138 Abbild. Geh. statt M. 5,50, nur M. 2,75, **geb. M. 3,25.**

Physik und **Meteorologie.** Lehrbuch zum Selbstunterricht in volkstümlicher Darstellung, von Prof. Dr. **E. Lommel.** 380 Seiten mit 392 Abbildungen. Geh., statt M. 4,00, nur M. 2,00 . . . **geb. M. 2,50.**

Angewandte Chemie. Die chem. Elemente u. Verbindungen im Haushalt der Natur u. im tägl. Leben, in der Medizin und Technik, von Dr. **Otto Dammer.** 525 Seiten mit 48 Abbildungen. Geh., statt M. 5,00, nur M. 2,50 . . . . **geb. M. 3,00.**

Chemische Technologie. Gewinnung der Metalle, die Legierungen 2c., Produkte der chemischen Großindustrie, Färberei, Gerberei, Spiritusbereitung 2c., von Dr. **Otto Dammer.** 875 Seiten mit 303 Abbildungen. Geh., statt M. 7,50, nur M. 3,75 . . . . **geb. M. 4,25.**

Mechanische Technologie und **Maschinenkunde.** Beschreibung der Werkzeuge, Maschinen, Stoffe und Verfahrungsarten bei der Verarbeitung der Metalle und Stoffe, von Dozent **G. Brelow** und Prof. **E. Hoyer.** 824 Seiten mit 532 Abbildungen. Geh., statt M. 7,50, nur M. 3,75 . . . . **geb. M. 4,25.**

Jagd. Handbuch für Jäger und Jagdfreunde mit besonderer Berücksichtigung der Naturgeschichte und Hege des Wildes, von Oberförster **O. v. Riesenthal.** 520 Seiten mit 123 Abbildungen. Geh., statt M. 5,00, nur M. 2,50 . . . . **geb. M. 3,00.**

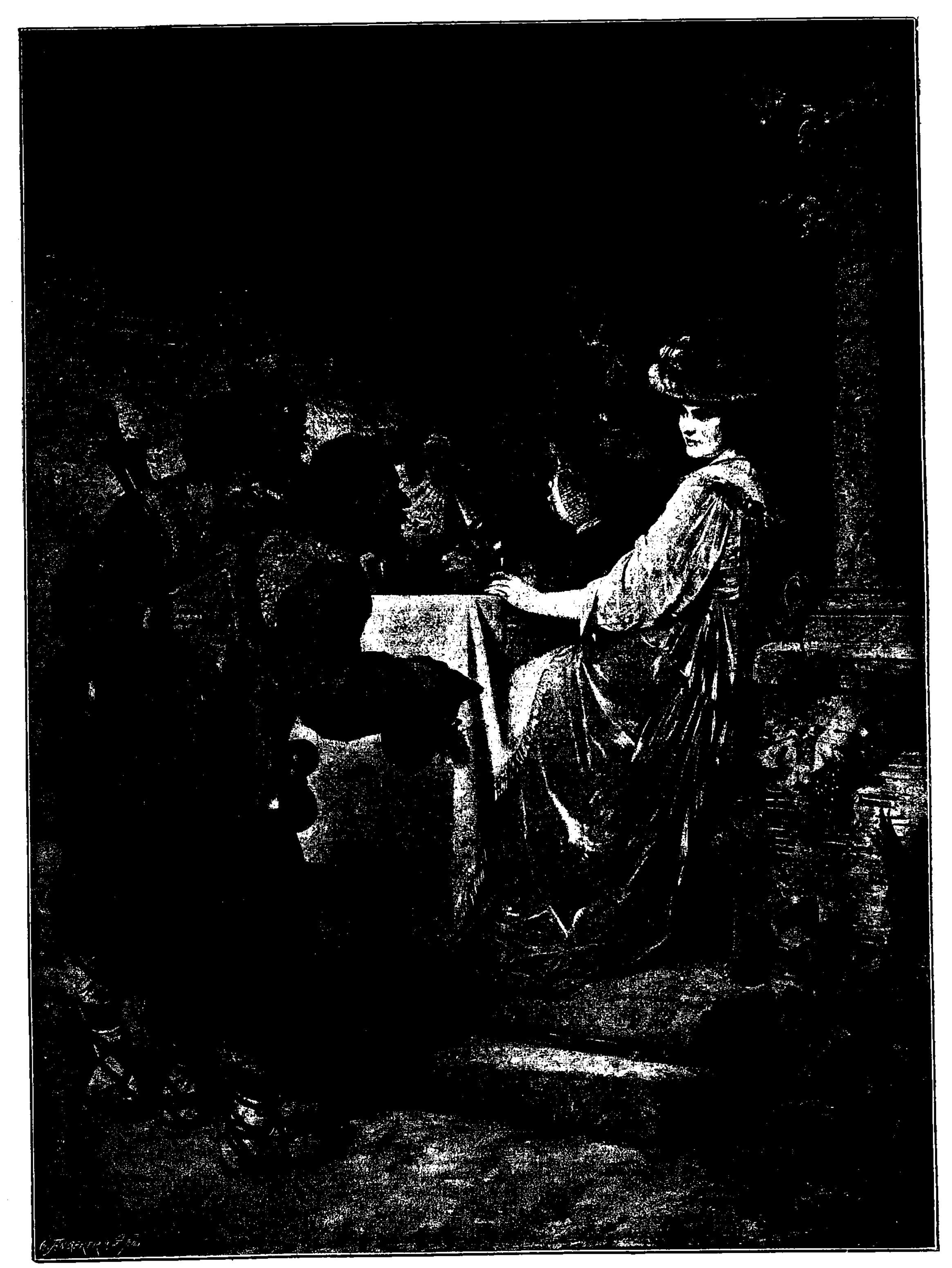
Alle Buchhandlungen nehmen Aufträge zu diesen Preisen an. Wo keine Buchhandlung erreichbar ist, wende man sich direkt an die Verlagshandlung:

Bibliographisches Institut in Leipzig.



Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 3 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: L. A. Le Beau, Der Rhein, „Stolze Schiffe auf grünen Wellen" Lied für 1 Singstimme und Klavier, „Barcarole" für Violine oder Cello und Klavier, und Ludw. Wenzel „Albumblatt für Klavier.



Stradella.
(Malvolio: „Wär's wohl erlaubt die Lust zu teilen?")
Zeichnung von H. Kaulbach, Text siehe umstehend.

Aus dem bei Herren Brack & Keller in Berlin erschienenen Prachtwerk: Kaulbach-Stieler Opern-Cyclus.

Alessandro Stradella.

Von

Karl Stieler.

„Mein Herz und Deine Stimme
Versteh'n sich gar so gut!"

So klingt die holde Weise des deutschen Dichters — ein neues Lied, wenn wir seinen Ursprung betrachten und doch ein altes Lied, wenn wir nach seinem Herzensinhalt fragen. Unter seinen Flügeln hat viel heimliche Liebe Raum; so lange die Erde steht, so lange die Stimme des Mannes zum Weibe spricht, war ja das Lied der treueste Bundesgenosse der Liebe. Das galt in den Tagen, wo Catull und Properz gesungen, wo die Troubadours durch die goldene Provence zogen, und es war nicht anders geworden, als Meister Alessandro Stradella seine Hörer entzückte.

Ueber ganz Italien hin reichte damals der Ruhm des gefeierten Sängers, welcher 1644 in Neapel geboren war; man nannte ihn den „Apollo della musica", und in die Reihe seiner Schüler zu treten, galt als eine besondere Gunst des Glückes. In diesen Reihen aber war auch eine schöne junge Venezianerin mit heißen dunklen Augen, die bald die Worte ihres Meisters mehr mit dem Herzen, als mit dem Ohr vernahm und für die auch s e i n e Stimme noch schöner klang, als für die Tausende, die sie bewunderten. Es war der alte Zauber, der seit den Tagen der armen Heloise schon so viel junges Blut berückte und den schon der große Träumer Jean Jacques mit den stoischen Worten zeichnet: „c'est un dangereux soin, d'être le maître d'une jeune fille!"

Und fürwahr, in den flutenden Tönen, die da von Mund zu Munde klingen und aus einer Seele in die andere niederperlen, liegt etwas, wie ein unsichtbarer Liebestrank — es spüren's die Nachtigallen und es spüren's die Menschen, die m i t e i n a n d e r singen! Ehe sie es wußten, war Stradella aus dem Lehrer der Geliebte Leonorens geworden.

Ueber der alten Lagunenstadt lag der Sternenhimmel, und das flutgeschwellte Meer pochte leise an die Pforten ihrer Paläste; auf dem Marcusplatz rauschte der Karneval; zwischen den hohen Häusern zogen die Gondeln im Fackelschein mit dem alten Rufe gia è, gia è! Dann wird es wieder still auf kurze Frist — hier gleitet eine schwarzverschleierte Gestalt durch die Pforte, dort schimmert ein Licht am vergitterten Fenster, das dem Liebsten den Weg zeigt.

Das ist die Stunde der Abenteuer — der Rausch von wogendem, wilden Leben, der durch die Lüfte zittert, in Sang und Blütenduft und Menschenodem, reißt gleichsam hin zu jedem Wagnis. Das ist die Stunde, wo auch Stradella sein Liebchen in die Arme preßt und sie davonträgt zu seligen Honigwochen.

Das Wagstück ist übrigens nicht leicht, denn mit Argusaugen blickt der schlimme Vormund auf das süße Kind, das er am liebsten mit dem eignen Mund entmündigen möchte; doch über der Liebe steht ein besonderer Stern und so entrinnen die Beiden glücklich in gefahrvoller Flucht.

Auf einem einfachen Landsitz, in der Nähe von Rom finden wir sie wieder, holder Frühlingszauber blüht rundumher und schon wartet der Priester am Altare, auf daß dem jungen Glück der alte Segen nicht fehle!

Aber auch Bassi, der ergrimmte Vormund, fand seine Boten und seine Boten sind geschliffene Dolche; die Räuber aus den italienischen Bergen, sollen dem Räuber Leonorens seinen Lohn bringen!

Wie es weiter geht, wie die zwei Banditen zusammentreffen und sich dem Bedrohten nähern, wie sie die That zur Reife bringen und wie ihn im letzten Augenblick nicht seine Kraft, sondern nur die Zaubermacht seines Gesanges rettet — das wissen wir Alle.

Willig verzeiht er denen, die ihm so Arges zugesonnen; er ist ein echtes Künstlerblut mit dem großen Herzen und mit — dem G l ü c k, das über solchen Naturen waltet. Selbst dem gezückten Dolche fällt es noch in den Arm.

So meint es wenigstens die Oper.

Und Stradella selbst — der wirkliche Stradella? Er fiel drei Jahre später (1678) dennoch unter dem Dolche eines Mörders. — Gia è!!

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. (von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg.) Postmarken, gleichviel welchen Landes, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Ein junges, gebildetes Mädchen aus guter Familie, musikalisch, bewandert in weiblichen Arbeiten, evangelischer Konfession, heiteren Temparaments, sucht Stellung zum 1. April als Bonne, oder Reisebegleiterin einer älteren Dame im In- oder Auslande. Offerten unter A. S. 960.

* Ein junger, theoretisch und praktisch gebildeter Musiker, 1. Violinist an einem hervorragenden Hoftheater und im Besitze vorzüglicher Zeugnisse, sowie eines grossen Solo-Repertoirs, sucht für die Dauer seiner Ferien (von Mitte Mai bis Anfang September) ein geeignetes Engagement: am liebsten als Konzertmeister und stellvertretender Dirigent einer Kurkapelle. Offerten unter H. H. 972.

* Ein auf einem Konservatorium gebildeter Klavierlehrer mit mehrjähriger Lehrpraxis, der ausserdem tüchtiger Theoretiker und Komponist ist, sucht Stellung an einem renommierten Konservatorium oder Musikinstitut. Gehaltsansprüche bescheiden. Auch würde sich derselbe gern zum Privatunterricht bei genügender Sicherheit in einer grösseren Stadt niederlassen, wo er einen Chor- und Orchesterverein dirigieren könnte. Offerten unter C. B. 973.

* Eine gebildete, junge Dame, 21 Jahre, aus sehr guter, wohlhabender Familie, musikalisch, mit angenehmer Sopranstimme, englischen und französischen Sprachkenntnissen, die 4 Jahr lang selbständig einen grösseren Haushalt geführt und Schneidern und Buchführung gelernt hat, sucht zum Herbst Stellung in einem vornehmen Hause als Reisebegleiterin oder Gesellschafterin im Ausland ohne Gehalt. Beste Referenzen. Offerten unter W. B. 974.

* Ein junges gebildetes Fräulein, katholisch, welches die höhere Töchterschule absolviert hat, auch etwas musikalisch ist, wünscht anfangs Mai d. J. Stelle zur unentgeltlichen Erlernung der Küche und des Haushalts, am liebsten in einer ländlichen Gegend. Offerten unter D. F. 975.

* Eine junge Sängerin, Koloratur-Sopranistin, in altitalienischer Schule ausgebildet, sucht Konzertengagement. Offerten unter „Lucia" 977.

* Zur Erlangung einiger Mittel behufs Ausbildung seines einzigen Sohnes bittet ein Lehrer um gefl. Zuwendung eines Nebenverdienstes. Offerten unter D. P. 978.

* Eine konservatorisch gebildete Gesangs- und Klavierlehrerin sucht, gestützt auf gute Zeugnisse und vorzügliche Referenzen eine Stellung als Lehrerin in einer mittelgrossen Stadt Deutschlands und bittet Musikfreunde, ihr über geeignete Städte gefl. Offerten zugehen zu lassen. Suchende würde auch Gesang- und Klavierunterricht an einem grösseren Institute übernehmen. Offerten unter M. S. 979.

* Eine erfahrene Musiklehrerin (Klavier, Gesang und Theorie) mit besten Zeugnissen sucht Stellung an einer Musikschule. Offerten unter A. W. 981.

* Ein seminaristisch gebildeter, ev. Lehrer, seit 2 Jahren in Dienst, mit guten Zeugnissen in der Musik (Orgel, Klavier, Violine, Harmonielehre, Gesang) und guten Sprachkenntnissen: Latein, Französisch und Griechisch, worüber gute Zeugnisse vorliegen, sucht eine Stelle als Hauslehrer, Organist oder Vereinsdirigent, Offerten unter H. R. 982.

* Ein gebildetes, junges Mädchen, musikalisch, sucht eine Stelle zur Stütze der Hausfrau; auch kann dieselbe die Arbeiten der Kinder in sprachlichen Fächern beaufsichtigen. Nähere Auskunft erteilt gefl. Herr Gymnasiallehrer Zoppa in Leer, Ostfriesland.

Nachfrage.

* Einem jungen Manne aus guter Familie steht in einem kleinen Atelier für Musikinstrumentenbau eine Stelle als Lehrling offen, wo er, nur unter persönlicher Leitung des Meisters, für möglichste Ausbildung die beste Garantie hat. Eventuell ganze Pension im Hause. Lehrzeit und Bedingungen nach Uebereinkunft, Eintritt desgleichen. Offerten unter W. K. 976.

* Gesucht nach der Schweiz auf's Land eine erfahrene, geprüfte, mit besten Referenzen versehene Erzieherin, zu drei Mädchen, im Alter von 17, 15 und 9 Jahren. Nebst gründlichem Unterricht in allen deutschen Lehrgegenständen und Klavier, wird auch vollständige Kenntnis der modernen Sprachen und weiblichen Handarbeiten beansprucht. Der Eintritt sollte mit 1. April geschehen. Ein Fräulein mittlern Alters und von mehrjähriger Anstellung, aus gutem Hause wird bevorzugt. Offerten mit Gehaltsangabe, nebst Einsendung der Zeugnis-Abschriften und Photographie wolle man an Herrn L. H. Reichenbach in Flawil, Canton St. Gallen einsenden.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.
Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet.

Wittingen. F. B. Bielfeld: Exercitien (Trier, Hönes).

Berlin. M. M. Darüber ist schon so viel geschrieben worden (auch von uns im vorigen Jahrgang), daß wir nichts Neues hinzuzufügen haben. Einseitige Pedanterie wird die Oper allerdings theoretisch verdammen; wer das Werk jedoch bei guter Aufführung auf der Bühne gehört und gesehen, wird von dessen Wirksamkeit entzückt sein. Bei dem Mangel an guten brauchbaren neuen Opern sollte das Bühnenwerk mit Freuden begrüßt und nicht, ohne daß man es sogar aus eigner Anschauung kennt, abgelehnt werden. Das ist engherzig.

Guben. E. O. Ja wohl! Wenden Sie Sich an P. E. Hönes in Trier.

Neapel. J. K. Das geht aus mannichfachen Gründen nicht.

Djocja. G. v. S. Dieser Geiger ist bei uns schon seit Jahrzehnten als eine ganz bedeutende Künstlerpersönlichkeit bekannt. Er ist doch wohl schon etwa 55 Jahre alt.

Berlin. W. K. In diesem Falle kann ich Ihnen leider nicht dienen; hier ist nichts zu erwarten und auswärts vermag ich nichts zu thun.

Bredstedt. A. C. Welche Ausgabe? Frage ist zu wiederholen.

Markowitz. A. S. Folgen Sie Tausig's Ausgabe. ad 2: Wenn es sich nicht um instruktives Spiel handelt, können Sie es halten, wie es Ihnen am Bequemsten liegt.

Grossenlüder. N. Allzugroßen Andrangs wegen vermögen wir ähnliche Aufrufe nicht mehr zu berücksichtigen.

Harpen. R. Ich kann mich für diese Methode nicht interessieren. Daß klassische Musik in dieser Ausgabe vorhanden ist, kann wohl sein, doch wäre dies jedenfalls nur in ganz beschränktem Maße möglich.

Zweibrücken. K. M. Die melodievolle Mazurka von Bohm einzeln drucken? Wofür denn? Dieselbe würde dann mindestens eine Mark kosten, während Sie das ganze 1. Quartal 1885, welches neben andern Musikstücken und Liedern auch dieses Stück enthält, zu 80 Pfennigen beziehen können. Da wäre doch die Wurst nach der Speckseite geworfen.

Kinzheim. F. H. Die neue Tanz- und Marschkarte von Labitzky (Dresden, W. Bock) in der Bearbeitung für zwei und drei Instrumente wird Ihnen passen. Auch bei J. André in Offenbach sind geeignete Sachen erschienen.

Kiel. J. G. Nein! Besten Dank.

Dischingen. K. M. Abgelehnt.

J. P. Ein zweihändiger Klavier-Auszug von „Der Rose Pilgerfahrt" existiert und kostet 7 M. 50 Pfg. (Leipzig, Kistner). ad 2: Kenne ich nicht.

Nürnberg. J. M. S. Das ist Original-Arbeit und nicht irgendwo herausgenommen. ad 2: Die Zeichnungen sind nach Originalen aus dem National-Museum in München.

Berlin. K. M. Allerdings. Der Patron ziert sein Geschlecht, wie der Esel den Roßmarkt.

Straubing. Gymnasiast. Blech!

Wingillen. L. B. „Singsang" von Seitz (Quedlinburg, Vieweg) ist eine Sammlung, welche empfehlenswerte zweistimmige Schullieder (religiös und weltlich) enthält.

Tetschen. U. Das einfachste ist, Sie lassen Sich einen Prospekt des (Dresdener) Konservatoriums kommen, der Ihnen gratis zugeschickt wird. Dieser gibt Ihnen genügenden Aufschluß.

Köln. Abonnentin. Einer unserer Träger war mehrere Wochen krank und darunter hat die pünktliche Bestellung etwas zu leiden gehabt. Nun aber ist wieder alles im richtigen Geleise.

Küstenkind. Das ist das Geburtstagslied von Sachs (Offenbach, André).

Pirna. F. B. Die Partitur ist noch nicht in billiger Ausgabe erschienen und kostet 24 Mark (Schlesinger). Operetten und Singspiele für Männerchor und Klavier: Becker „Festberatung" (Tonger), Kipper „Jagdschlößchen" (Tonger), Kipper „Martha" (Glaser), Kunze „Wunderdoktor" (Siegel).

Altenburg. B. K. Verlangen Sie doch 'mal die mittelschweren Albums der Edition Tonger zur Ansicht.

Markirch. E. U. Komödienstraße 113 in Köln.

Arad. J. B. Die Nachträge des Lexikons werden zum Hauptwerke gebunden. Für die Harmonielehre haben wir keine Einbanddecken.

Darmstadt. H. K. Warum haben Sie nicht vorher bei uns angefragt? Fragen kostet ja kein Geld und macht keinen Zahn stumpf.

Hildesheim. Abonnentin. Wie sollte denn die Herstellung, zumal die technische, mit Nr. 24 möglich sein? Uebrigens läßt sich der Bogen ohne Schwierigkeit in den Band einfügen.

Graz. J. M. Ist uns nicht bekannt. ad 2: Ist vorderhand abgeschlossen. ad 3: Ist im Druck und erscheint in einigen Wochen.

Lüneburg. W. K. Befinden sich im zweiten Bande des Schubert-Album der Kollektion Litolff.

Regensburg. J. K. Das schadet Ihnen durchaus nicht, denn man sagt, wo die Frau wirtschafte, wachse der Speck am Balken.

Zwickau. D. M. Vorerst nicht möglich.

Limbach. H. Einen solchen Verein gibt es hier nicht.

Boston. K. Instrumentenmacher Bürger, Kleberplatz in Straßburg i. E. ist vorzüglicher Spezialist für Blase-Instrumente, zumal für Klarinetten.

Coethen. M. H. In dieser Hinsicht kennen wir kein Blatt, als vielleicht die „Deutsche Bühnengenossenschafts-Zeitung (Berlin). ad 2: Ein anderes, ähnliches Werk existiert wohl kaum.

Obersontheim. P. S. Bei dem großen Umfange der Korrespondenz ist es unmöglich, die einzelnen Fragen lange im Gedächtnis zu behalten und so hat die betreffende Notiz Platz gefunden, ohne daß wir noch wußten, um was es sich handelte. Aus eigener Feder würde der Passus anders gelautet haben.

Posen. R. H. Steingräber und Ullrich sind gut, also gleich empfehlenswert.

Spandau. K. K. Da würde ja ihr Spreu mehr gelten, als anderer Leute Korn. Danke.

Breslau. A. H. Das Bild ist Phantasie. Beethoven, der in seinen jungen Jahren nach Wien kam (1787) spielte damals allerdings bei Mozart, aber auf dem Clavicimbel; daher datieren auch die prophetischen Worte Mozart's: „Auf den gebt Acht, der wird einmal in der Welt von sich reden machen". ad 2 und 3: Nichts bekannt.

Brieg. A. B. Noch zwei bis drei Lieferungen. ad 2: In jeder Instrumentenhandlung; das Instrumentchen heißt Rastral.

Drontheim. N. S. Für Violine und Flöte: Spindler „Amüsement" Offenbach, André) und Keller op. 58 „Divertissements (Mainz, Schott). ad 2: Nichts bekannt. ad 3: Transskriptionen für Klavier und Violine: Blied op. 33, Band 3 und 4 (Köln, Tonger).

Aachen. W. K. Es fehlen die 20 Pfg. Postmarken. Auch ist in dem Gesuch kein musikalischer Faktor enthalten.

Obergrund. A. S. Petz: „Wandern durch die Heimat", zweistimmig (und Deklamation) mit Klavier- und Harmonium-Begleitung, zu beziehen vom Verfasser Gymnasiallehrer Petz in Graz.

Mechtersheim. Sch. Die Volkmar'schen Orgel-Vor- und Nachspiele sind in Heften erschienen (Köln, Tonger). Verlangen Sie solche zur Ansicht.

Pitesti. E. W. Das einzige Mittel ist, die Nägel kurz zu schneiden, dann können sie gar nicht umgebogen, oder gar abgerissen werden. ad 2: Ein stummes Klavier? Wenn Sie es Ihrer Umgebung wegen nicht brauchen, verzichten Sie lieber darauf.

Fortsetzung in nächster Nummer.



Nur klassische u. Volksweisen, keine Gassenhauer u. Possencouplets enthaltend. Der Text ist methodisch-zusammenhängend und humoristisch, jedoch **decent**. Das Stück eignet sich für **Familienfestlichkeiten, Gesellschaften**, Vereine zc., da das allgemeine Mitsingen eines Textes erfahrungsgemäß wesentlich zur Erheiterung beiträgt; desgl. für den **Klavierschüler** zur Förderung des Vortrags und der Schnelligkeit der Auffassung. (Das Stück ist auch für Orchester, arrang. von Ad. Schreiner — ausgeschrieben, Preis 3 Mk. — bei L. Oertel in Hannover erschienen). 2/2

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Im Verlag von **Carl Simon**, Berlin W., Friedrichstr. 58 und Markgrafenstr. 68 erschien soeben:

Herm. Mohr,

Op. 34. Dem Genius der Töne

Cantate für Sopransolo, Männerchor

u. Pianofortebegleit. (od. Orchester).

Klavierauszug mit Soli Mk. 3,60.
Chorstim., Tenor I/II, Bass I/II à 40 Pfg.

Das obige Werk sei allen Vereinen, die **Mohr**'sche Kompositionen mit Erfolg singen, **ganz besonders empfohlen**. — Das Werk kam in dieser Saison im **Konzerthaus in Berlin zur öffentlichen Aufführung** und hat sich auch als **vorzüglich wirksam** bewährt. Im Sommer 1886 geht Musikdirektor **Mohr** bekanntlich nach den **Vereinigten Staaten Amerikas**, wo er seine **bedeutendsten Kompositionen selbst dirigirt**. Die Tournée erstreckt sich auf die **Hauptplätze Nordamerikas**; ich mache die geehrten Herren Kollegen auf dieses Werk wie auf die **neueren** nachstehenden **Männer-Chorwerke** von **Herm. Mohr** ergebenst aufmerksam.

Partituren zur Ansicht zu Diensten.

a. **mit Begleitung** des Pianoforte
- Op. 32 I. **Das Meer**, mit Bariton-Solo Mk. 2,25.
- Op. 32 II. **Lerchen und Blumen**, Tenor-Solo Mk. 1,80.
- Op. 41. **Am Altare der Wahrheit**, Weihgesang mit Piano (oder Orgel od. Harmonium) besonders auch für **Logen geeignet**; Klav.-Ausz. u. Stim. Mk. 3,—.

b. **à Capella** für Männerchor.
- Op. 26. **Den deutschen Frauen** mit Tenor-Solo Mk. 1.50.
- Op. 37. **Fünf Bergmannslieder**, einzeln für Männerchor à 90 Pfg. bis Mk. 1,35.
- Op. 44. **Die Macht der Poesie** mit Bariton-Solo Mk. 2,—. 1/2





255 u. 256 Erlbacher-Str.
Markneukirchen, Sachsen.
Gegründet 1824.
Beste u. billigste Bezugsquelle.
Illustr. Preis-Courant gratis und franko. 3

Im Verlage von **Julius Hainauer**, in Breslau sind soeben erschienen:

Neue Kompositionen

für Pianoforte zu 2 Händen:

Carl Bohm, 332. **Elisabeth-Marsch** Mk. —,75.
— — Op. 333. **Rondo in militärischem Stile** für Pianof. zu 4 Händen Mk. 1,75.
— — Op. 334. **Tanz-Caprice** Mk. 1,—.
Aloys Hennes, Op. 358. **In der Dämmerstunde** Mk. 1,50.
— — Op. 359. **Am Ostseestrande** Mk. 1,75
— — Op. 360. **Holdes Saitenspiel** Mk. 1,75
Fritz Spindler, Op. 351. **Flatterrosen.** Brillantes Salonstück. Mk. 1,75.
— — Op. 352. **Zwei brillante Stücke**
Nr. 1. **Eisblümchen** Mk. 1,50.
Nr. 2. **Schneeflocken** Mk. 1,50.

Grösste Auswahl. Billigste Preise. Preislisten gratis und franko.



10/10

Zu beziehen durch alle grösseren Buchhandlungen Deutschlands.





Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Cotillon

und **Carneval**-Gegenstände, komische Mützen, Orden, Knallbonbons, Masken, Perrücken, Touren, Attrapen, Costume aus Stoff, Bigotphones und alle weiteren Specialitäten empfiehlt die Fabrik von (RM)

Gelbke & Benedictus, Dresden. 6/7

Illustrierte deutsche u. franz. Preiscour. gratis u. franko.

Violinen

Violas, Cellos, Bässe, Guitarren,

Zithern,

Etuis, Bogen etc. eigenes Fabrikat

gegen monatliche Abzahlungen

in Raten von Mk. 4,— an, — unter Garantie. Fabrikpreise. Umtausch gestattet.
Preis-Courants ev. Auswahlsendungen franko. 3/4

Stuttgart, Eugenstr. 4. — **Hamma & Cie.** Streich-Instrumentenfabrik.

Der Schmied von Ruhla

ROMANTISCHE OPER IN 3 AKTEN

von FRIEDRICH LUX

Dichtung von Ludwig Bauer.

Mit durchschlagendem Erfolg in **Mainz, Darmstadt** und **Augsburg** aufgeführt, kommt die Oper im Lauf des Monats **März** auf den Bühnen in **Dessau, Kiel, Magdeburg, Nürnberg** und **Strassburg** zur Aufführung.

Textbuch, Klavierauszug, Einzelnummern (Romanze für Sopran, Eisenlied, Lied an die Sterne für Bass, Liebesduett für Sopran und Tenor) sind in sämtlichen Buch- und Musikalienhandlungen zu haben, und auch direkt zu beziehen von 2/2

J. Diemer's Verlag, Mainz.

In der **Edition Peters** erschien:

Practische Klavierschule

von

Louis Köhler

Opus 300. Preis Mark 3,—.

Vollständiger Lehrgang vom ersten Anfange bis zur Mittelstufe, sowie Volks- und Opernmelodien, Märsche, Tänze und Kompositionen von **Bach, Mozart, Beethoven, Schubert, Weber, Mendelssohn, Jensen** etc.

In der „**Praktischen Klavierschule**" von Köhler wird allenthalben die Tendenz ersichtlich der Geschmackverderbnis entgegenzuarbeiten und den Lehrern und Lehrerinnen ein Material darzubieten, welches recht eigentlich das **Angenehme mit dem Nützlichen und zugleich Edlen** in der Kunstübung verbindet.

10/12 (Grenzboten).

Jeder

Musiktreibende, Musikliebende

wird in eigenem Interesse gebeten, sich die illustr. Rudolph'schen Kataloge gratis-franco zu bestellen.

Pianinos, kreuzsaitig, v. M. 450 an, Franco-Lieferung, Ratenzahlung, Garantie. **Estey-Cottage-Orgeln** u. **Harmoniums** v. M. 120 an, **Violinen, Zithern, alle Saiten**, vorzgl. Qual., alle **Blas-, Streich-** und **Schlag-Instrumente, Zug-** und **Mundharmonikas, alle Bestandteile.** (RM) 10/19

Musikinstrum., deren **Handhabung** nicht erlernt zu werden braucht oder leicht zu erlernen ist und sich vorzügl. zu **Geschenken** eignen, als: Spieldosen und Werke, 2½ bis 500 M., Aristons, Herophons etc.

Wilh. Rudolph in Giessen,
Instr.-Fabrik u. Versandgeschäft.

Bei **W. Horn**, Berlin N. 37.

Les chantants de Berlin.

Couplet-Quadrille,

mit Gesang ad libit. von **R. Thiele.** **Partitur** (bis 16 Stimmen) **Mk. 1,50.** **Klavierausz. Mk. 1,—. Verzeichn. gratis.** Betrag in Briefmarken, Zusendg. franko.

Der Tambourmajor.

Original-Vortrag des Gesangs- u. Tanzkomikers **Adolf Weber.** Mit Benutzung der **Burgmusik** komp. von **Ernst Schüler** Klavierauszug von **R. Thiele.** Pr. **Klavierauszug Mk. 1,—. Orchester-Partitur** (bis 16 St.) **Mk. 1,50.**
Original-Kostüm im Theater-Garderobe-Leihinstitut **O. Lehnig. Berlin S.,** Alte Jakobs-Str. 82.

Tambourmajor-Polka.

Nach obigem Original-Vortrage für **Pianoforte mit Gesang v. R. Thiele. Pr. M. 1.** Partitur (bis 16 Stim.) Mk. 1,— n. baar. Betrag in Briefmarken, Zusendg. franko.

Neues für Zither.

Verlag von **Carl Simon**, Berlin W.

Moszkowski, M., Op. 12. **Spanische Tänze** Nr. 1. C dur **für 1 Zither** arr. von **Ant. Hölzer** Mk. 1,—.
— — do. **für 2 Zithern** Mk. 1,50.
Schilowski, K., **Die unbarmherzige,** russisches Ständchen **für 1 Zither,** arrang. von **Ant. Hölzer** Mk. 1,—.
— — do. **für Zither** mit **Gesang ad libit.** Mk. 1,—.

Früher erschienen für 1 Zither:

Füsslen, G., **Etude de Konzert** F dur (schwer) Mk. 1,—.
Meyer, Carl, Op. 25a **Walzer „Am grünen Strand der Spree"** (leicht) arr. von J. Schramm Mk. —,50.

Gegen **Einsendung** des Betrages in **Briefmarken** erfolgt die Zusendung franko durch 1/2

Carl Simon, Berlin SW.
Markgrafenstr. 68.

Italienische Violinen.

1 M. Albani
1 J. Guarnerius fil. Andr.
1 P. J. Ruggeri
1 J. B. Zanoli

verkauft sehr preiswert 2/2

Löwenberg i. Schl.

C. H. Krusch.

Der Hexenmeister.

Musikalische Novelle.

Nach den Akten eines französischen Archivs bearbeitet
von

Johanna Baltz.

(Schluß).

„Ihr geiget und dichtet Gesänge!“

„Ja.“

„Durch höllische Eingebung?“

„Nein.“

„Ihr wart ein Freund des Würzburgers, den sie seiner Musika wegen verbrannten?“

„Das war ich.“

„Ihr leugnet, mit ihm gemeinschaftlich Zauberkünste erlernt zu haben, ein Zaubrer zu sein, wie er?“

„Er war ebensowenig ein Zauberer, wie ich es bin.“

„Ihr wagt es, den hochweisen Rat zu Würzburg Lügen zu strafen?“

„Ihr leugnet noch immer? Wohlan Henker, so peitscht ihn.“

Ein Schauer schüttelte Armand's Leib, als sie ihm gewaltsam das Kleid abrissen und grausam mit Ruten peitschten, bis der Richter Einhalt gebot.

„Wollt Ihr jetzt bekennen?“

„Ich habe Nichts zu bekennen.“

Streng und fühllos blickten die Richter auf den Unglücklichen und winkten auf's Neue dem Henker.

„Legt die Daumschrauben an.“ —

Wir wollen die furchtbare Marter nicht weiter verfolgen, nicht erzählen, wie Armand noch standhaft die schreckliche Tortour des „Aufziehens“ mit gewichtbeschwerten Füßen erlitt, und endlich blutend und zerrissen in den Turm zurückgeschleppt wurde. Am sechsten Tage war er zu schwach, um vor Gericht erscheinen zu können; aber am siebenten schon Morgens begann von Neuem das peinliche Verhör. Wütend über den hartnäckigen Verbrecher, den er so gerne verurteilen wollte,*) warf der mairo Armand ein feines Briefblatt zu und schrie:

„Dort steht Eure Schuld sonnenklar geschrieben — nun leugnet noch, wenn Ihr's wagt!“

Ein sonderbares Zittern überlief Armand's geschwächten Körper, als er von Weitem das Blatt sah. Mit bebenden Händen — den armen Händen, welche die Daumschrauben grausam zerquetscht und zerrissen — riß er es an sich. Ein feiner Duft wie von blühenden Tubereusen quoll ihm entgegen und in ihm bekannter Schrift standen dort die Worte:

„Ihr weisen Richter! Greifet Armand Riquier; er ist ein Zauberer und Hexenmeister, wie sein Freund, der Studiosus, den sie beim 28. Brande in Würzburg verbrannten.

Greifet Armand Riquier! Durch satanische Künste hat er eine Figur verfertigt, die Geige spielt. Durch Hilfe des Teufels vollführte er das. Greifet Armand Riquier in Beaucaire!“ —

So lautete die Anklage.

Armand stand wie ein Steinbild.

Dann aber brach von den Lippen, die so standhaft bei allen Folterqualen geschwiegen, ein grausiger, wahnsinniger Schrei.

Er führte das Blatt an den Mund, den süßen Duft einatmend, und wild auflachend zerknitterte er es und warf es zu Boden.

„Ohè **), Henker, rief er gellend, an die Arbeit, an die Arbeit! Richtet den Scheiterhaufen! Ich leugne nicht länger. Ich bekenne, daß ich ein Zauberer bin, ein Hexenmeister ohne Gleichen. Ich habe jene berüchtigte Figur angefertigt und ein Teufel, ein Teufel gab mir's ein. O, ein schlimmer Teufel war's! Hütet Euch, daß Keiner von Euch ihm verfällt! Er ist schön und lockend und verführerisch. Ohè, zum Brande, zum Brande! Es gleißt und flackert, wie meines Teufels brennendes Haar!“

Bestürzt lauschten die Richter, wie von etwas Unverständlichem, Schrecklichen gepackt; dennoch ließen sie den Schreiber schnell Armands Bekenntnis zu Protokoll nehmen — sie fürchteten, seine plötzliche Nachgiebigkeit könne wieder in das Gegenteil umschlagen.

Das Urteil war bald gefällt: Tod auf dem Scheiterhaufen. Und als der Schreiber, welcher gern für einen Witzbold galt, vorschlug, sie wollten ihn gleich heute verbrennen, gegen Abend, denn es sei der letzte April und die folgende Nacht sei die Hexennacht, so könne er gleich mit seinen Genossen und Genossinnen zur Hölle fahren, da stimmten die durch Armands langen Widerstand gereizten Richter bei, und Armand wurde wieder in den Kerker geführt, den er nun verlassen sollte, um zum Tode zu gehen, zum schrecklichen Tode in den Flammen. —

Es war am selbigen Tage; Schloß Tarascon lag friedlich im Abendsonnenschein. Die Rosen blühten an seinen Goldgittern und die Granaten standen in feuriger Pracht.

Die schöne Herrin lehnte in einem Schaukelstuhl von weichem Sammet. Ali stand in demütiger Stellung vor ihr und reichte ihr die duftende Chocolade. Madame la Vicomtesse seufzte; sie dachte einen Augenblick an ihren beau Armand. Aber dann schlürfte sie gleichmütig das süße Getränk, sie dachte wie Madame Montespan: ou peut être émue aux larmes et aimer le chocolat.

Ali ging auf leisen Sohlen zur Thür; dort wandte er sich um und sagte:

„Weiß die gnädige Vicomtesse bereits, daß heute in Aix ein Hexenmeister verbrannt wird?“

Wie in einem Schritt stand Leonore vor ihm und faßte krampfhaft seinen feinen Arm:

„Verbrannt“, sagst Du, „verbrannt, nicht auf ewig eingekerkert?“

„Nein, nein“, sagte der Kleine zitternd und den Schmerz, den der heftige Druck ihm verursachte, verbeißend, „verbrannt! Das Einkerkern auf Lebenszeit ist aufgehoben — jede Hexe, jeder Zauberer wird verbrannt.“

Sie ließ ihn los und als die Thür sich schon lange hinter ihm geschlossen, stand sie noch immer regungslos wie ein steinern Bildnis. Ihre Lippen waren weiß, als sie murmelte:

„Verbrannt, verbrannt!“

Seltsam, sie sah immer das schöne Gesicht Armands vor sich, seine braunen Augen mit todeswehem Ausdrucke auf sie gerichtet. Und sie sah ihn in den Flammen stehen, die züngelnd nach seinem Kraushaar aufzuckten.

Verbrannt! Nein, das hatte sie nicht gewollt — nur eingekerkert sollte er bleiben, und ihrem Wege fern, bis zu seinem Tode.

Eine innere Stimme widerspricht ihr: Du ahntest sein grausames Ende, sagt diese, denn Viele hat man vor ihm verbrannt, Du wußtest wenigstens, welch entsetzlichen Richtern Du ihn auslieferteſt, Richtern, die vor keinem Schrecknis zurückbebten. Entschuldige Dich nicht — Du bist seine Mörderin!

Horch! wieder klang es in ihrem Ohr wie der Ton seiner Geige, wie jene Melodien, mit denen er ihre Seele bezwang und ihr wider Willen Liebe einflößte.

Liebe! Großer Gott, was für ein Gedanke? Sie ihn lieben, die stolze Schöne, den armen Musiker — und doch — und doch! —

Oft schon, wenn Armand bei ihr weilte, hatte sie mit einem Gefühl von Abscheu vor ihrer eigenen Schwäche empfunden, daß er ihr nicht gleichgiltig war, wie Alle, die ihr jemals Liebe geschworen, ja zuweilen hatte sie das Hinneigen ihres Herzens zu ihm übermächtig gefühlt, aber sie war zu sehr ein Kind ihres frivolen, leichtfertigen Zeitalters, um solchen Empfindungen länger als auf Augenblicke Raum zu geben. Dazu besaß sie einen aus Widersprüchen zusammengestellten Charakter und war vom Schicksal auf jede Weise verwöhnt worden.

In dieser Stunde der Qual zerriß der Schleier in ihrem Innern, — vollzog sich die Läuterung ihrer Seele. Zum erstenmale vergaß sie ihr Selbst, ihr stolzes Selbst.

Und sie, die nie einem Impulse gehorcht, die selbst in Momenten der höchsten Leidenschaft Geistesgegenwart und Ueberlegung behielt, sie gehorchte plötzlich dem Impulse der Reue, der Verzweiflung.

Es dämmerte, da jagte auf schwarzem Pferde, dem vom flüchtigen Ritte die Flanken bebten, eine Frauengestalt in dunkeln Schleier gehüllt dahin auf dem Wege nach Aix. Die Pinien breiteten tiefes Schattendunkel um sie her und mit jeder fliehenden Viertelstunde trieb sie ihr Roß zu wildem Jagen an.

Klang da nicht eine Glocke von den Türmen der nahen Stadt? Die Sünderglocke? Die Reiterin stöhnte laut auf, und wild bäumte sich das Roß.

O, es war so schön, so friedlich rings um sie her, und doch konnte, wie die Dunkelheit sich weiter und weiter spann, auch sein Leben in ewige Dunkelheit hinschwinden.

Sie betete; wann hatte sie je wirklich gebetet? Jetzt that sie es; das Feuer der Verzweiflung löschte alles Schlechte, Nichtige in ihrer Seele aus. „O, Gott, gib mir sein Leben!“ so schrie es unaufhörlich in ihrem Herzen.

Jetzt jagte sie durch's dunkle Stadtthor — noch eine Straße — Gott sei ewig Dank — noch tönt keine Sterbeglocke und hier ist das Tribunal! Sie läßt ihr Pferd frei, das klug und treu, seinen Weg heim allein findet, und stürmt die Stufen hinauf.

Der Rat ist versammelt, denn in einer Stunde soll Armand verbrannt werden.

„Gebt den Verurteilten frei! Er ist unschuldig! Ich habe ihn fälschlich angeklagt, ich schwör's bei Gott und allen seinen Heiligen!“ so schreit sie.

Verwundert starren die Richter auf die verhüllte Frauengestalt.

„Unschuldig?“ sagt endlich lou mairo mit Lachen; „unschuldig? Ihr kommt zu spät, Madame; er selbst bekannte sich heute schuldig der Hexenkunst und Zauberei und ist demgemäß verurteilt!“

Flehend wendet sie sich von Einem zum Andern; sie schont sich selber nicht: in den härtesten Ausdrücken klagt sie sich des Verrats an, und sagt, daß sie Armand nur angeklagt, um sich von ihm zu befreien.

Sie predigt tauben Ohren! Lou mairo will das Geld nicht verlieren und ein verbrannter Zauberer wird noch viel teurer bezahlt von der höchsten Behörde, als eine Hexe. So ist er der jammernden Frau gegenüber unerbittlich und fest wie die Rundbogen der Gerichtshalle. —

„Nun wohl denn“, ruft sie überlaut, „nehmt ihn, verbrennt ihn, aber verbrennt auch mich, denn ich bin eine Hexe! Bei Gott, ich bin schuldiger als er! Von mir hat er die Zauberkünste gelernt!“

Ein Murmeln höchster Verwunderung geht durch die Reihen des sich immer mehr ansammelnden Volkes; „zweifelt Ihr, ruft sie gellend weiter — so schaut!“ Ein Ruck — der verhüllende Schleier fällt und mit ihm löst sich üppiges, flammenrotes Haar und fällt bis zur Schleppe des Reitkleides in wilder Flut.

„Rotes Haar — von Gott gezeichnet!“ flüsterte es ringsum.

„Ja“, wiederholt sie, „von Gott gezeichnet, eine schlimme rothaarige Hexe!“

Plötzlich ruft Einer aus dem Volke:

„Es ist die Vicomtesse von Tarascon!“

„Und wenn sie es ist, was weiter?“ entgegnet Leonore. „Glaubt Ihr, eine Hochgeborene könne nicht schlecht, könne keine Hexe sein? Denkt an die Marschallin d'Ancre, die sie zu Paris den Hexentod sterben ließen. Fragt meine Feinde, wie oft die Rhone in Ueberschwemmung ihre Länder zerstörte? Das that ich! Meine Zauberkünste trieben den Fluß und lenkten ihn auf sein Bette zurück, nach meinem Willen. Fragt, wie viel Männer ich betört und betrogen und wie manche von ihnen sich vom Mont Victrire hinabstürzten in die Römerschlucht. Ich fing sie alle im Netz meiner roten Hexenhaare!“

Da erwachte die Mordgier im Volke.

„Greift sie! Bindet sie! Fort mit ihr zum Scheiterhaufen!“ so tönte es wild durcheinander; selbst wenn die Richter wollten, sie könnten sie nicht mehr retten, und als der Wagen, der den gefesselten Armand zum Richtplatze trug, zum Thore hinaus fuhr, da folgte ihm von einer tobenden Menge umgeben, ein zweiter in langsamem Schritte. —

Der Mond war aufgegangen, da stand Armand Riquier auf den gerichteten Scheitern. Geisterhaft weiß leuchtete sein Antlitz und die Augen blickten mit irrem entsetzlichen Ausdrucke. Er fürchtete den Tod nicht; hatte er ihn doch tausendfach erlitten, als er den Verrat der Geliebten taghell enthüllt vor sich sah.

Er wollte die gefesselten Hände falten zu einem letzten Gebete, da sprang von dem zweiten Wagen eine Frauengestalt im weißen Armensündergewande zu ihm auf den Scheiterhaufen; prachtvolles Rothaar fiel entfesselt von dem wunderschönen Haupte bis zu den Füßen nieder. Sie hatten nicht gewagt, es abzuschneiden, weil sie das Teufelszeichen darin erblickten. Solches Haar besaß nur Eine!

„Leonore!“ schrie Armand auf.

„Armand, Geliebter ich bin's!

Ich trieb Dich in den Tod, aber ich konnte Dich nicht lassen — darum sterbe ich mit Dir! Morgen sollte unsere Hochzeit sein — am 1. Mai — er findet uns dort vereint, wo es keine Trennung mehr gibt!“

Dichter Rauch stieg auf und hüllte die Liebenden in eine Wolke; dann zuckten rund um sie her wildzüngelnde, totbringende Flammen empor. — — —

Alles war vorüber; menschenleer lag der weite Plan.

Asche! Asche, wo vorhin wilde Flammen geglüht, nur hin und wieder ein zuckendes Fünkchen. Der Mond schien blaß, denn schon dämmerte im Osten das Morgenrot, der Sonne lieblicher Bote. Einsam lag auf dem öden Richtplatze Fido, der treue Hund, und jammerte und winselte, als wollte er sie ins Leben zurückrufen, die Toten, denen keine Sonne mehr aufging.

---

*) Die Richter bezogen eine bestimmte Geldsumme für jeden verurteilten Zauberer.

**) Provençalischer Ausruf.

Sonnige Tage aus dem Leben eines Einsamen.

Von **Claire Gerhard**.

Göthe sagt in seinem Tasso:

„Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine That dem Enkel wieder".

Kommt heute ein Badegast nach Teplitz, dem heilbringenden, böhmischen Orte, dann zeigt ihm der Einheimische bald ein einfaches Häuschen und sagt mit Stolz: „Hier hat der große Beethoven mehrere Sommer hindurch gewohnt!" Der große Beethoven! Ein Schauer der Begeisterung und Verehrung durchläuft uns, denken wir dieses gewaltigen Toten. Ein Titan war er in seinem Ringen und Streben, ein Titan in seinem Schaffen und doch empfand er gleich dem ärmsten Erdensohne der Leiden volle Zahl und seine göttliche Kunst war es allein, die ihn über Not und Schmerz emporhob.

Es war im Jahre 1811, als der schon vierzigjährige Meister zum erstenmale nach Teplitz ging. Noch war sein Lebensmut und seine Schaffenskraft ungebrochen, aber sein beginnendes Gehörleiden und die daraus hervorgegangene Verstimmung seines Gemütes, ließen ihn ein zurückgezogenes und einsames Leben daselbst führen. Und je mehr es sich unter den Badegästen verbreitete: „Beethoven ist da", je mehr sich dieselben aus Neugier an ihn herandrängten, desto mehr floh er die Menschen, desto entlegenere Pfade wandelte er. Im stillen Walde auf den bekränzten Höhen, die Teplitz umgeben, fühlte er sich frei, da trug er das Haupt mit den wallenden Haaren hoch erhoben, da versenkte sich sein Blick in die grünen Laubwipfel und aus dem Antlitz wich die Melancholie, der finstere Ernst und heitere Genien schienen den strenggeschlossenen Mund zu umspielen.

Die herrliche Natur übte allmälig einen lindernden und besänftigenden Einfluß auf Beethoven aus; er ward umgänglicher, und als im Hochsommer einige Bekannte von ihm, die Dichter Varnhagen und Tiedge nach Teplitz kamen, hielt er sich häufig in deren Gesellschaft auf.

Tiedge war der Reisebegleiter seiner Freundin, der durch Schicksalsschläge hart betroffenen Frau Elise v. d. Recke, der geborenen Reichsgräfin Medem, die sich auch schriftstellerisch versuchte in Gebeten, geistlichen Liedern und in Berichten über den Aufenthalt des damals so berühmten Cagliostro in Mitau.

Elise v. d. Recke bewohnte ein reizendes Häuschen, an welches sich ein blühender Garten schloß; in einem der Gemächer stand ein guter Flügel und auf diesem spielte Beethoven häufig. Aber er liebte es nicht, wenn die Zuhörer sich in seiner unmittelbaren Nähe befanden, und so zogen die Freunde es vor, im Garten vor der geöffneten Thüre des Musikzimmers zu promenieren und dort den Offenbarungen des Genius zu lauschen.

So war es auch an einem wundervollen Juliabende. Die Hitze des Tages war einer angenehmen Kühle gewichen und berauschend dufteten die Lindenblüten und die Rosen. Die leidende Frau v. d. Recke schritt langsam am Arme Tiedge's durch die Laubgänge, Varnhagen saß lesend auf einem Bänkchen und Beethoven befand sich am Instrumente.

Als Beethoven geendet, gewahrte er aufschauend in seiner Nähe ein schönes, ihm fremdes Mädchen, dessen dunkle Augen voll perlender Thränen standen. Eine Wolke des Unmuts zog auf des belauschten Meisters Stirne, aber ehe er noch ein zürnendes Wort sprechen konnte, glitt das Mädchen leicht vor ihm in die Knie und eine klare Stimme bat: „O vergebt, Meister, daß ich es wagte, zuzuhören; soeben komme ich von der Reise. Hier eintretend sah und hörte ich Euch, da schwand alle Ueberlegung und ich lauschte Eurem Spiele. Gestattet, daß ich's Euch danke!

Und sie ergriff die Hand des Staunenden und drückte einen heißen Kuß auf dieselbe. Erschreckt zog Beethoven die Rechte zurück und hob die noch immer Knieende auf. „Kind, laßt das", murmelte er, „so dankt man Göttern, nicht mir, dem armen Sterblichen!"

„O, Ihr seid ein Gott, Ludwig van Beethoven", rief sie begeistert, „denn Ihr habt die Gabe zu schaffen, in Tönen auszudrücken, was Ihr denkt und empfindet. Wie glücklich seid Ihr!"

Da hallte ein schmerzlicher Ton durch das stille Gemach. „Glücklich?! Mädchen, wer glücklich ist, der schreibt keine appassionata. Ein göttlich Geschenk wohl gab mir der Himmel, aber auch der Leiden viele. Eine Welt der Schmerzen trage ich in mir, — glaubt Ihr, daß es glücklich macht, ewig einsam und allein zu sein?"

Sie sah ihn mitleidsvoll in das schon gefurchte Antlitz und flüsterte weich: „Wie ein Königsadler einsam auf gewaltigen Höhen!"

In demselben Augenblicke traten Elise v. d. Recke und Tiedge in den Saal und es erfolgte zwischen ihnen und dem schönen Mädchen, Amalie Sebald, eine heitere Begrüßung. Die junge Dame erzählte, daß sie sich schon jetzt habe frei machen können und direkt aus Berlin nach Teplitz geeilt sei, um einige Sommerwochen mit ihrer geliebten älteren Freundin zu verleben. Dann gab es ein lebhaftes Hin- und Herfragen nach lieben Bekannten in Berlin und Dresden; aber als Amalie den schönen, mit reichen lichtbraunen Flechten geschmückten Kopf suchend nach Beethoven wandte, fand ihn ihr Auge nicht; der Meister war heimlich verschwunden.

Aber er kam bald wieder, ja, täglich zog es ihn zu der Lieblichen und nichts beglückte ihn mehr, als das strahlende Lächeln um ihren reizenden Mund, das ihn bei seinem Eintritt stets begrüßte. Er hatte selbst schon früher von seiner einstmaligen Gattin gesagt: „Schön muß sie aber sein, nichts nicht Schönes kann ich nicht lieben, — sonst müßte ich mich selbst lieben". Und in Amalien fand er alle Vorzüge des Geistes und Körpers vereinigt, was Wunder, daß er daher bald die wärmsten Gefühle für sie empfand? Er vergaß völlig die mannigfachen Enttäuschungen, die sein Herz erlitten und lebte nur dem gegenwärtigen Glücke.

Und Amalie? Sie war sich selbst wohl nicht recht bewußt, ob sie ihn liebe, den großen Meister, aber sie verstand ihn, wie ihn noch keine Andere verstanden, sie wußte seine Eigenheiten zu schonen und versuchte, ihn mit dem Leben auszusöhnen.

Vor allen Dingen aber schlang die Musik ein immer festeres Band um Beide. Beethoven hatte es nur zu gerne, wenn Amalie sich in der Nähe des Flügels in einen Sessel geschmiegt hatte und wenn ihre schönen braunen Augen während seines Spieles auf ihm ruhten. Sie besaß eine bezaubernd wohllaute Stimme und helle Freudenthränen drangen aus des Meisters Augen, wenn Amalie eine oder die andere seiner Vokal-Schöpfungen mit hinreißendem Feuer der Begeisterung sang.

Aber die schönen Sommertage vergingen schnell, und die Abschiedsstunde schlug. Schmerzlich zuckte es um des Mädchens Mund, als ihre Hand zum letztenmale von der, des Freundes umschlossen war und auch Beethoven war tief bewegt, aber er nahm Amaliens Bild mit sich und die Hoffnung auf ein Zusammensein im nächsten Jahre.

Wie sehr den Meister der Gedanke an die Geliebte auch im Winter beschäftigt haben muß, entnehmen wir deutlich folgender Stelle aus einem Briefe an Tiedge: „Der Gräfin einen recht zärtlichen und doch ehrfurchtsvollen Händedruck, der Amalie einen recht herzlichen Kuß, wenn uns niemand sieht".

Im Juli des nächsten Jahres traf Beethoven wieder in Teplitz ein; Amalie Sebald erwartete er aber zunächst vergebens! dagegen machte er jetzt die Bekanntschaft Goethe's. Die beiden größten Männer ihrer Zeit zogen sich an und stießen sich wieder ab. Beethoven's Talent setzte den Dichterfürsten in Erstaunen, aber sein Wesen behagte ihm nicht. Er schrieb über ihn: „Beethoven ist leider eine ganz ungebändigte Persönlichkeit, die zwar nicht Unrecht hat, indem sie die Welt detestabel findet, aber sie freilich dadurch weder für sich, noch für andere genußreicher macht". Beethoven andrerseits belächelte wieder Goethe's Devotion gegen die anwesenden Fürsten; trotz dieser Eigentümlichkeiten verkehrten die beiden großen Geister miteinander.

Endlich in den letzten Tagen des August kam Amalie Sebald wieder nach Teplitz und wurde von Beethoven mit aufjubelnder Freude begrüßt.

Wieder verlebten sie reizvolle Stunden, und manches zarte Billet des Meisters flatterte in das Haus, in dem das schöne Mädchen weilte. Die Promenaden wurden auch wieder aufgenommen und Amalie hatte die Freude, den Freund jetzt weniger menschenscheu und weniger düster in seinen Anschauungen zu finden. Nur einmal ward sie tief erschreckt durch ihn. Beide ruhten nach langem Spaziergange auf einer Bank in dem herrlichen Fürstlich Mary'schen Park. Da schleppte sich ein armer Gelähmter mühsam an zwei Krücken an ihnen vorbei; neben ihm ging, mit dem Ausdrucke tiefer Trauer auf dem Antlitz, eine schöne junge Frau.

„Welche Opferwilligkeit!" rief Amalie lebhaft aus, „wie hat diese blühende, reizende Frau jenen elenden Mann heiraten können!"

„Ihr würdet diesen Opfermut nicht besitzen?" fragte Beethoven, sie scharf ansehend.

„Nein, nimmermehr! Mir ist nichts furchtbarer, als ein körperliches Gebrechen; ich liebe Gesundheit und Frische und kann einen kranken Menschen nur bemitleiden, nicht lieben."

Da erhob sich Beethoven hastig und sagte rauh: „So habt Ihr ein hartes Herz, Amalie, ich dachte besser von Euch."

Bestürzt über seine Heftigkeit, folgte Amalie; plötzlich fiel es ihr schwer auf die Seele, daß er an sein Gehörleiden gedacht haben mochte und nun strömten ihr die Thränen heiß aus den Augen und sie drückte wortlos seine Hand an ihre Brust, seine Vergebung zu erflehen.

Da ward auch er weich; er küßte leicht Amaliens Stirne und sagte:

„Ihr habt Recht, nur Schönheit und Gesundheit zu lieben, seid Ihr doch selbst so schön und hold."

Als er in diesem Jahre von Amalie schied, nahm er einen sehr wehmütigen Abschied von ihr, als wäre er für das ganze Leben.

Später, nach fünf Jahren, schrieb er, er habe nur Eine gefunden, die er zwar nie besitzen werde, obgleich er es für das größte Glück seines Lebens gehalten hätte, — es sei jedoch nicht daran zu denken, fast Unmöglichkeit.

Aber er bewahrte der Geliebten seine innigsten Empfindungen; sie war seine letzte Liebe, der Stern, der ihm in der dunkeln Nacht seines einsamen Lebens leuchtete.

Und ein sichtbarer Beweis dieser Gefühle ist der reizvolle Liedercyklus: „An die ferne Geliebte", den er im April des Jahres 1816 komponierte. Die weichste Hingebung liegt in dem ersten Andante, das den Text trägt:

„Auf dem Hügel sitz' ich spähend,
In das blaue Nebelland,
Nach den fernen Triften sehend,
Wo ich Dich, Geliebte, fand.
Weit bin ich von Dir geschieden;
Trennend liegen Berg und Thal
Zwischen uns und unserm Lieben,
Unserm Glück und unsrer Qual!"

In den folgenden Nummern spricht sich mit hinreißender Gewalt seine Sehnsucht aus, in dem Vivace die selige Hoffnung eines Wiedersehens und in dem unbeschreiblich schönen Schluß-Andante gibt der Meister in den schmelzendsten Tönen seiner unendlichen Liebe Ausdruck. Der Text dazu lautet:

„Nimm sie hin denn, diese Lieder,
Die ich Dir, Geliebte, sang,
Singe sie dann abends wieder
Bei der Laute süßem Klang!
Wenn das Dämmrungsrot dann ziehet
Nach dem stillen, blauen See
Und sein letzter Strahl verglühet
Hinter jener Bergeshöh,
Und Du singst, was ich gesungen,
Was mir aus der vollen Brust
Ohne Kunstgepräng erklungen,
Nur der Sehnsucht sich bewußt —,
Dann vor diesen Liedern weichet,
Was geschieden uns so weit,
Und ein liebend Herz erreichet,
Was ein liebend Herz geweiht!"

Amalie Sebald hat diese ihr gewidmeten Lieder oft gesungen, aber sie war keine Friederike Brion, die da sagte: „Wer von einem Göthe geliebt wurde, kann keinem Andern angehören"; sie besaß eine gesellige Natur und bedurfte einer kräftigen Stütze für das Leben. So heiratete sie denn schon im Oktober 1815 einen Justizrat Krause. Beethoven erfuhr es zum Glück nicht: Amalie blieb sein Stern und er lebte — wie ein Königsadler — einsam auf gewaltigen Höhen!

Lieder-Rätsel.

A. N. Der Anfang einer bekannten Arie besteht aus 6 Wörtern, von welchen je eines in einem der nachstehenden Zitate fortlaufend enthalten ist. Welche Arie ergibt sich dann?

1. Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder,
   Böse Menschen haben keine Lieder.
2. Du bist die Ruh', der Frieden mild.
3. Willst Du genau erfahren, was sich ziemt,
   So frage nur bei edlen Frauen an.
4. Die linden Lüfte sind erwacht,
   Sie säuseln und weben Tag und Nacht.
5. Freiheit ist nur in dem Reich der Träume
   Und das Schöne blüht nur im Gesang.
6. Die Nacht ist keines Menschen Freund.

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Taktstock.

Soeben erschienen:

Neue humoristische Gesänge
für gemischten Chor
von
August Riedel. Op. 11.

Inhalt: Das Schlaraffenland. Der Tanz. Die zwei Hasen. Das Füchslein. Der Hahnenruf. Bringt den allergrössten Krug.
In 3 Heften à Mk. 1,80. Stim. à 25 Pfg.

Früher erschienen von demselben Komponisten und wurden überall mit dem grössten Beifall aufgenommen:

Sechs humoristische Gesänge für gemischten Chor, Op. 8, Texte von Rudolf Baumbach.

Inhalt: O weh! Schneider. Amor und Fortuna. Das Veilchen. Die Schul ist aus. Wenn der Vogel naschen will. Müller, hab Acht.
In 2 Heften à Mk. 2,40. Stim. à 40 Pfg.

Leipzig. Verlag v. C. F. W. Siegel.

Verlag von Heinrich Matthes in Leipzig, Schillerstrasse Nr. 5.
Soeben erschien:

Miscellen.
Gesammelte Aufsätze u. Feuilletons über Musik, Musiker und musikalische Erlebnisse
von *Dr. Wilhelm Kienzl.*
Eleg. br. 8° Preis 4 Mark.

In diesem neuen, hochinteressanten Werke bietet der als Komponist, sowie als geistvoller Musikschriftsteller wohlbekannte Autor eine anregende, grossenteils feuilletonistisch gehaltene Lektüre für Jedermann, der sich für Musik lebhaft interessiert.
Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen.

Soeben erschienen im Verlage von Falter und Sohn (F. Schellhass) Hofmusikalienhandlung in München

Zingsem, Jos. 2 Lieder f. eine Singstimme mit Piano-Begleitung.
Nr. 1. Aus meinen Thränen spriessen, Gedicht von H. Heine. Preis 60 Pfg.
Nr. 2. Wiegenlied, Gedicht v. Alb. Träger. Preis 60 Pfg.

Diese zwei neuen reizenden Liedchen dürften Gesangsfreunden eine willkommene Gabe bieten.
Ferner für den Schluss des Carnevals geeignet und höchst humoristisch:

Neueste Theater-Couplets
von *Konr. Dreher,*
Mitglied des k. Theaters am Gärtnerplatz in München.

Nr. 1. O Spektakl! Couplet v. K. Dreher. Musik v. Frz. Voith. Preis 80 Pfg.
Nr. 2. Acha! Couplet v. K. Dreher. Musik v. F. Conráder. Preis 60 Pfg.
Nr. 3 Bumbs di Nazl! Couplet v. K. Dreher. Musik v. F. Conráder. Preis 60 Pfg.
Nr. 4. Von dem möcht ich an Meter. Couplet v. Dreher. Musik v. Herm. Müller. Preis 60 Pfg.

Von Herrn Konr. Dreher hier als Einlagecouplets in Possen mit grösstem Lacherfolge vorgetragen.

Andalusische Märchen
(Luentos Andaluces).
Walzer für Piano v. Ad. Lindemann, op. 4.
(Mit prachtvollem Titel Mk. 1,80.
Nach Einsendung von Mk. 1,50 in Briefmarken erfolgt Franco-Zusendung durch die Musikalien-Handlung
P. Pabst, Leipzig.



Wilhelm Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.
Fabrik u. Lager von
Musik-Instrumenten und Saiten
aller Art. 27/1
— *Preis-Listen gratis und franko.* —

Neue Musikalien:

Becker, Julius. Op. 43. Winzerleben. Eine Rhapsodie in 7 Gesängen mit verbind. Text f. gem. Chor, Solo-Stimmen und Orchester.

Partitur	netto	Mk.	15,—
Orchester-Stimmen .	netto	„	15,—
Klavier-Auszug . . .	netto	„	4,50
Sing-Stimmen . . .	ord.	„	3,60
Textbuch	netto	„	—,30

Leipzig, Dresden u. Chemnitz. 1/2
C. A. Klemm.

Mit ersten Preisen ausgezeichnet.
Hermann Burger, Bayreuth,
empfiehlt
Harmoniums
in verschiedenen Grössen und Constructionen.
Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.
Bestes Fabrikat, größte Auswahl.

Neu! „Berl. Konzerthausklänge" Konzertwalzer von P. REIM.
2 Bog. Druck. Prächt. Ausstattg. Für Klavier Mk. 1,20; Klavier, Violine und Cello Mk. 1,40. Die Klavierstimme (2hdg.) existiert nur in 1 Ausgabe und klingt besond. mit Violine bezw. Cello wundervoll. Die Violinstimme (nur 1. Lage) wird auch **unbestellt** jeder Klavierstimme **gratis** beigelegt. Alle Instrumente leicht gesetzt. Violin- oder Cellostimme **allein** bestellt = 30 Pfg. Gegen Einsendung des Betrages freie Zusendung. Adresse: REIM, Selbstverlag in Siegen (Westf.) **Weiteres in voriger Nummer dieses Blattes.**

Soeben erschien und ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Sternen-Walzer
mit eingelegtem Gesangstrio
„Ich frage dich heute beim Sternenschein"
für Klavier
von G. NIEMANN, Preis Mk. 1,50.

Dieser Walzer, mit untergelegtem Text, wird seine Wirkung nicht verfehlen, rasch an Popularität gewinnen und mit Recht ein „Stern" volkstümlicher Kompositionen werden.
Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Nach einem Bilde.
„DAS MÄRCHEN"
Brillante Klavier-Kompositionen von WILH. FINK.
Saubere Ausstattung Pr. Mk. 1,50.
Druck & Verlag von **R. Schultz, Berlin** Friedrichstr. 90.

Friedrichshaller
Bitterquelle, *in Folge verbesserter Fassung jetzt viel reicher an mineralisch. Bestandtheilen, noch* **wirksamer und deshalb billiger** *als bisher. Altbewährtes Heilmittel bei: Verstopfung, Trägheit der Verdauung, Verschleimung, Hämorrhoiden, Magenkatarrh, Frauenkrankheiten, trüber Gemüthsstimmung, Leberleiden, Fettsucht, Gicht, Blutwallungen etc.* 5/6
Friedrichshall bei Hildburghausen. ***Brunnendirektion.***



Grossherzogl. S. Orchester-, Musik- und Opern-Schule zu Weimar.
Mittwoch, den 28. April, vorm. 10 Uhr, findet die Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen statt. Statuten und Schulberichte wolle man gef. durch unser Secretariat beziehen. Prof. Müller-Hartung.

Reparaturen
an Streichinstrumenten führt künstlerisch unter Garantie für Verbesserung des Tones aus (H&V) 1/4
G. Szag, Leipzig, Königspl. 7.
Empfehlungen von ersten Künstlern.

Im Verlag von Oscar Brennecke, Berlin, Ritterstr. 34 erschienen soeben: 8/3

4 Märsche zu 4 Händen
in Es, F und Cdur von Moritz Scharf. Preis à 1 Mk.
Adagio für Horn v. Adolf Schütze mit Klavierbegl. Pr. 1 Mk.
2 händig: Albumblatt, Walzer von Kewitsch. Pr. 40 Pfg.
Das erste Regiment, Marsch v. Franz Kewitsch. Pr. 40 Pfg.

---

2 ausgez. Konzert-Geigen
1 Dom. Montagnana 600 Mk. } zu
1 Maggini 500 Mk. } verkaufen.
G. Szag, Leipzig, Königspl. 7, I. (H&V)



sowie alle Arten Musikinstrumente und Musikartikel in vollst. Auswahl von den billigsten bis zu den feinsten Sorten (RM) 10/10

Billigste Preise bei garantiert preiswerten Qualitäten.
Umtausch gerne gestattet.

Instr.-Kataloge gratis-franco.
Wilh. Rudolph in Giessen,
Instr.-Fabr. u. Versandgeschäft.

„Römische Saiten"

prachtvoll im Ton, tadelloser Reinheit und Haltbarkeit empfehle für alle Instrumente. Beste u. billigste Bezugsquelle unter Garantie des vorzüglichsten Fabrikats nur in der Saiten-Handlung von
E. Tollert, Rom.
Ripetta Nr. 56.
Versandt nach allen Ländern.
(En gros & En détail.)
Preiscourant franko. 8/4

Nur direkter Bezug aus Rom! Garantiert für Aechtheit!

„Eine brillant klingende Pièce, die bei gutem Vortrag durch ihre anmutige Frische die Zuhörer stets zum Beifall begeistert!"
Reinh. Mattern, Valse Caprice, f. Pfte. à 1,50 Mk.
Georg Bratfisch
Frankfurt a. Oder.

Zu Gaubundfest-Aufführungen
mögen den Herren Dirigenten empfohlen sein die Chorlieder von
Heinrich Pfeil.

Op. 5. **Wir bleiben treu!** Mutterseelenallein. Part. u. St. Mk. —,75.
Op. 6. **Beim Liebchen zu Haus.** Mein Heimatthal. Part. u. St. Mk. 1,20.
Op. 10. **Still ruht der See.** Das beherzte Schatzerl. Part. u. St. Mk. —,80.
Op. 15. **Nun kommt der Frühling wieder!** Part. u. St. Mk. —,86.

Die ersten drei, mit fetter Schrift hervorgehobenen Lieder haben sich bereits bei Gaubundfest-Aufführungen als leicht sangbare, erfolgreiche Chöre bewährt; das **Frühlingslied** ist ein frisches, lebendig gehaltenes Chorlied, das überall von durchschlagendem Erfolg sein wird.
Hervorgehoben sei, dass die Pfeil'schen Lieder den Volkston treffen, geringes Studium erfordern, gern gesungen und gern gehört werden.

Leipzig. C. F. W. Siegel's Mus.-Hdlg.

„I wo wär ick denn".
Couplet aus der Liliputan-Posse 1 Mk. bei *H. Cranz,* Breslau. 1/2



Konzert-Wesen in London.

Von

Wilh. F. Brand.

Wer in diesem Augenblick eine englische Zeitung zur Hand nimmt und die Konzert-Anzeigen London's durchsieht, oder die geplagten Musikkritiker wegen ihrer Ueberbürdung seufzen hört, der könnte leicht zu der Ueberzeugung kommen, die englische Reichs-Hauptstadt sei — wie so viele Engländer sich's einbilden — thatsächlich die musikliebendste, wenn nicht gar musikverständigste Stadt der Welt. Quantitativ wird uns momentan so viel geboten, wie die Viermillionen-Stadt nur verlangen kann; auch will ich die Qualität im allgemeinen nicht tadeln. Und doch würden beide Umstände sowohl in Bezug auf den Besuch der Konzerte, wie auf den Geschmack des Publikums leicht zu irrtümlichen Schlüssen führen können. Denn es hat sich neuerdings auf dem Gebiete des englischen Konzertwesens ein ganz neuer Faktor geltend gemacht, der von den wesentlichsten Folgen sein mag. Das ist die Reklame, — Reklame nicht in der gewöhnlichen Bedeutung, daß ein Künstler ein Konzert gibt, um sich vor die Oeffentlichkeit zu bringen, nein Reklamen in dem Sinne, vermittelst einer Serie von Konzerten für gewisse kommerzielle Dinge Propaganda zu machen — sie zu annoncieren. Große Firmen von Instrumenten-Fabrikanten und Musik-Verlegern, die jährlich Tausende von Lvrs. Sterling für Annoncen ausgeben, sind auf den gar nicht so dummen Gedanken gekommen, ihre Namen und dadurch mittelbar auch ihre Handels-Artikel durch große Konzerte zu annoncieren. Es gibt einige große Piano-Fabrikanten, die den Namen ihrer Firma an allen möglichen Straßen-Ecken — ach und sie begnügen sich nicht einmal mit den Ecken! — angeschlagen, nur damit das Publikum mit demselben vertraut werde. Wie können sie aber ein solches Ziel besser erreichen, als indem sie in großartigem Maßstabe nach ihrer Firma benannte Konzerte veranstalten, die nicht nur von allen Zeitungen, sondern auch von allen Klassen der Bevölkerung eingehend besprochen werden, Konzerte, die sie selbst zugleich als Förderer der Kunst hinstellen. Die Aufführungs-Unkosten für ein großes Oratorium, oder ein gutes Symphoniekonzert belaufen sich hier zwar leicht auf eine Summe von 300 L. Sterl. (= 6000 Mk.); allein die Konzerte bringen ja auch etwas ein, und das Deficit ist ein billiger Preis für die großartige Reklame, die für die Firma erlangt wird. Und wer wollte diese Geschäfte für ein solches Unternehmen tadeln, das vom kommerziellen Standpunkte aus weise und vom artistischen nicht unbedingt verwerflich erscheint, solange gewiß nichts, als ein wirklich künstlerischer Genuß geboten wird. Geschähe das aber nicht, so würden diese improvisierten Impresarios sicher auch ihren eigentlichen Endzweck verfehlen. Es ist kein erhebendes Gefühl, das leitende Motiv — das geradezu zu einem immer wieder anklingenden Leitmotiv wird — in Hinsicht auf diese Konzerte sich zu vergegenwärtigen, allein da dieselben an sich nicht hinter den Anforderungen zurückbleiben, die man billiger Weise wohl an sie stellen kann, so nimmt das Publikum dankbar an, was geboten wird.

Eröffnet wurde diese Campagne der Konzert-Reklame oder Reklame-Konzerte durch ein Steinway Konzert, welches von der Pianofabrik Steinway und Söhne in Steinway-Hall gegeben und auf dem selbstverständlich ein großer Steinway-Flügel benutzt wurde. Traun, ähnlich wie Figaro von sich, so könnte man hier von Steinway rufen: Steinway là, Steinway quà, Steinway su, Steinway qui. Aber wie häufig uns auch der Name der Firma aufgedrängt wurde, das Konzert an sich blieb darum doch ein ganz leidliches. Darnach eröffneten die Konkurrenten jener Firma, die Herren Brinsmead und Söhne sofort eine ganze Serie von „Brinsmead-Symphonie-Konzerten". Diese Unternehmer gingen in ihrem regen Eifer gleich so weit, zu erklären, daß sie den Reinertrag der Konzerte den Londoner Hospitälern zuweisen würden — wiederum eine vortreffliche Reklame für die Konzerte selbst, ohne daß ich deshalb die mildthätige Absicht der Fabrikanten in Zweifel ziehen möchte; bedaure indessen, nicht konstatieren zu können, daß aus den bislang stattgefundenen zwei Konzerten den Hospitälern bereits ein pekuniärer Vorteil erwachsen ist. Die große Musik-Verlagshandlung von Novello & Comp. folgte bald nach mit einem Cyklus von „Novello Oratorio Konzerten", in denen vornehmlich die im eigenen Verlag erschienenen Oratorien zur Aufführung gelangen.

Alle diese Unternehmer haben die gewöhnlichen, hier so hohen Konzertpreise herabgesetzt und werden auf diese Weise vielleicht noch das Gute stiften, daß sie die Konzertbesuche im allgemeinen populärer machen, allein werden sie auf der andern Seite nicht leicht diejenigen Unternehmer aus dem Felde schlagen, welche — das dürfen wir im allgemeinen wohl annehmen — für mehr legitime Zwecke arbeiten? Das scheint glücklicherweise bislang nicht der Fall gewesen zu sein; im Gegenteil, diese sind nur mit verstärkter Phalanx ins Feld gezogen und ihr Publikum scheint trotzdem es auch wohl anderen Verlockungen nachgegeben, auch ihnen treu geblieben zu sein.

So kommt es, daß wir in diesem Augenblick hier mehr Konzerte — und wirklich nicht zu unterschätzende Konzerte — haben, als ich auch nur dem Namen nach anzuführen Raum finden könnte, mehr aber auch, als der vorhandene Vorrat an Dirigenten zu bewältigen vermochte. London hatte daher in jüngster Zeit — abgesehen von den ausländischen Kapellmeistern, die auf die Dauer hier ansässig, wie Ganz, Hallé, Manns u. a. — nicht weniger als drei hervorragende Dirigenten vorübergehend vom Kontinente zu entlehnen. Hofkapellmeister Hans Richter aus Wien, der allerdings regelmäßig zweimal des Jahres nach England kommt, dirigierte die unter allen hiesigen Konzerten unbedingt im höchsten Ansehen stehenden, nach ihm benannten Richter-Konzerte, die auch diesesmal von der vielfachen Konkurrenz keinerlei Einbuße erlitten, sondern nach wie vor die Elite der kunstsinnigen Musik-Besucher London's in St. James's Hall versammelten. Eduard Strauß, der im Sommer mit seiner ganzen Kapelle in der Ausstellung gespielt hatte, dirigierte in einer Anzahl der bewährten Monday Popular Konzerte und Emile Waldteufel in den Promenade Konzerts.

Mehr oder weniger beachtenswert sind auch die Leistungen der „Albert Hall Choral Society", der „Sacred Harmonic Society" und der „Philharmonic Concerts"; und besondere Erwähnung dürfte noch das Heckmann-Quartett aus Köln verdienen, das von Hermann Franke, dem unermüdlichen Begründer der deutschen Oper und der Richter-Konzerte, in London eingeführt, in diesem Augenblick sich rasch die rühmlichste Anerkennung aller Londoner Musikfreunde erobert. In den Kammer-Konzerten der Monday Popular und Samsday Popular Konzerte, wo wir Jahr aus Jahr ein die bedeutendsten Kräfte der Welt hören, monatelang jedes Jahr einen Joachim, noch öfter eine Normann-Neruda, mit denen Leute wie Rieß, Strauß, Holländer zusammenwirken, sind wir an die vorzüglichsten Leistungen gewöhnt, und unbewährte Künstler, die sich gegen jene in die Arena wagen, begeben sich da auf sehr gefahrvollen Boden. Allein kann man dem Heckmann-Quartett auch nicht nachrühmen, daß seine Mitglieder einzeln genommen, jene Künstler überragen, in einem für ein Quartett gar wesentlichen Punkte sind sie nach dem einstimmigen Urteil aller musikverständigen Besucher jenen gewiß überlegen: in ihrem unübertrefflichen Gesamtspiel.

Aus dem Künstlerleben.

— Aus Mainz wird uns berichtet: Eine angehende Kunst-Novize, Frl. Reinhardt aus Darmstadt hat in der letzten Zeit durch die Schönheit ihrer Stimmmittel hier und in unseren Nachbarstädten berechtigtes Aufsehen erregt. Die junge Dame, die sich zum Konzertgesang ausgebildet hat, besitzt einen hohen Sopran von glänzendem Klangvermögen und hervorragenden dramatischen Kolorit. Der jungen Künstlerin ist eine vielversprechende Zukunft zu prophezeien.

— Musikdirektor R. Strauß in Meiningen hat einen ehrenvollen Antrag als Hofkapellmeister nach München erhalten und angenommen. Als dessen Nachfolger ist Fritz Steinbach aus Mainz nach Meiningen berufen.

— Der langjährige Lehrer am Stern'schen Konservatorium und Dirigent eines vorzüglichen a capella-Gesangvereins, Paul Seiffert, ist in Berlin plötzlich gestorben.

— Emil Scaria, der berühmte Wiener Bassist, hat wegen hochgradiger Nervosität einen Urlaub auf unbestimmte Zeit nehmen müssen und sich auf seine Villa in Blasewitz bei Dresden zurückgezogen.

— Im Hoftheater in Braunschweig sind, wie man uns mitteilt, im Künstlerpersonal einige Veränderungen eingetreten. Unter den neu angestellten hat bisher beim Publikum keins so allgemeinen Beifall gefunden, als Fräulein Elli Sieger (einer Kölnerin und Schülerin der Frau Dr. Rademacher-Tuczeck). Die junge Dame, die vorzugsweise für das Soubrettenfach angestellt ist, besitzt treffliche Anlagen, die zu den besten Erwartungen für die Zukunft berechtigen.

— Eine weitere Kölnerin, die Konzertsängerin Fräulein Charlotte Huhn, deren wunderbares Organ (Alt) wohl kaum von einer Sängerin der Gegenwart übertroffen werden dürfte, macht immer mehr von sich reden; nach mehreren sehr erfolgreichen Konzerten im Osten Deutschlands hat die Künstlerin nun auch im zweiten Abonnements-Konzerte in Potsdam gesungen und mit der Odysseus-Arie von Max Bruch, dem Erlkönig von Schubert und einigen Liedern denkbar hohe Anerkennung davon getragen. Außer ihr bestritt Eugen d'Albert noch den Fond des Programms.

— Fräulein Aglaja Orgeni, die längst rühmlichst bekannte und geschätzte Gesangskünstlerin, wird mit 1. September d. J. als Lehrerin für Sologesang am Königlichen Konservatorium in Dresden eintreten.

— In Königsberg ist am 16. v. Mts. Professor Louis Köhler, unser hochverehrter Freund und Mitarbeiter gestorben. 1820 in Braunschweig geboren, und von Jugend an zum Musiker bestimmt, hatte er seine Studien in guter Schule in seiner Geburtsstadt und Wien gemacht. In West- und Ostpreußischen Städten begann er seine Laufbahn als Kapellmeister. Er fühlte sich in Königsberg so wohl, daß er seit 1847, wo er Musikdirektor am dortigen Stadttheater wurde, diese Stadt nicht wieder verlassen hat, in deren Musikleben er bis zu seinem Ende eine hervorragende Stellung einnahm. Er gründete in Königsberg eine Musikschule, die er seitdem leitete und die ausgezeichnete Schüler ausgebildet hat; u. A. zählte zu diesen Schülern auch Adolph Jensen, der als schaffender Musiker seinen Meister überflügelte, ihm aber seit Jahren bereits im Tode vorangegangen ist. Außer seiner Lehrthätigkeit war Louis Köhler in höchst verdienstvoller Weise als Kritiker und Schriftsteller thätig. Obwohl er seine Ausbildung der alten Schule verdankt, war er ein überzeugter Anhänger der neuen Richtung der Musik und hat durch Wort und That dieselbe vertreten. Auch als Komponist war Louis Köhler mannigfach thätig. Schon zur Zeit seines Wiener Aufenthaltes wurde seine Musik zur „Helena" des Euripides im Theater an der Wien wiederholt aufgeführt. Er komponierte die Opern „Prinz und Maler", „Maria Dolores", „Gil Blas von Salamanca", die vielfach aufgeführt, indes längst wieder vom Repertoire der Bühnen verschwunden sind. Ganz Ausgezeichnetes leistete er als musik-pädagogischer Schriftsteller. Eine große Anzahl von Unterrichtswerken, Etuden und Klavierschulen sowie mehrere Lehrbücher, die er verfaßt hat, haben zahlreiche Auflagen gefunden. Als vor siebenundzwanzig Jahren der „Allgemeine Deutsche Musik-Verein" gegründet wurde, gehörte Louis Köhler mit zu seinen Stiftern. Auf so mannichfachen Gebieten thätig, hat er Segensreiches gewirkt und gelehrt. Ein ehrenvolles Andenken ist ihm im deutschen Musikleben gesichert.

— Einen weiteren Todesfall verzeichnen wir von Frankfurt a. M., woselbst der Musikdirektor Eduard Eliason plötzlich gestorben, an demselben Tage, an dem er sein diesjähriges Konzert geben sollte. Eliason wird namentlich bei älteren Musikfreunden in Erinnerung stehen, denn in den letzten Jahren trat er nur selten mehr vor das Publikum. Eliason war 74 Jahre alt, ein geborener Pfälzer und längere Zeit Musikdirektor am Drurylane-Theater in London. Von 1842 bis 1877 gehörte er dem Frankfurter Theater-Orchester an. Er war ein Schüler des berühmten Pariser Violin-Virtuosen Baillot.

Theater und Konzerte.

— Köln. Das 9. Gürzenich-Konzert, das wir heute nur kurz streifen können, brachte uns Rob. Schumann's „Manfred-Ouverture", Brahms' „Rhapsodie" für Altsolo und Männerchor, Klavier-Konzert von Henselt, gespielt von Dr. Otto Neitzel, Lehrer am hiesigen Konservatorium, Symphonische Variationen für Orchester von J. L. Nicodé, Lieder von Schubert, Bach und Brahms, gesungen von Fräulein Hermine Spieß, und Beethovens Pastoral-Sinfonie. In dem Henselt'schen Klavierkonzert, einem Werke, das von Wohllaut überfließt, hat sich Herr Dr. Neitzel erstmals in den Gürzenich-Konzerten eingeführt und zwar mit ganz entschiedenem Erfolge. Er spannt, wie wir schon aus seinen früheren gelegentlichen Vorträgen

wissen, mit seiner schmiegsamen Hand von Henselt bis Liszt, von Mozart bis Chopin, von Bach bis Schumann. Seine Technik steht auf der Höhe der Zeit; der Ton ist im Forte groß und quellend, im Piano von außerordentlichem Duft und vor allem erfreut sein Vortrag durch gesunde musikalische Auffassung, Eigenschaften, die einen dreimalichen Hervorruf des Künstlers wohl erklären. Die „Symphonischen Variationen" hat uns der Komponist persönlich vorgeführt; dieselben haben bereits in einem früheren s. g. Wüllner-Konzerte in Berlin sehr gefallen und auch hier hatte das Werk günstigen äußeren Erfolg. Dasselbe geht bezüglich des allgemeinen Charakters die Straße zwischen Liszt-Berlioz. Die „Arbeit" zeugt von außerordentlicher Geschicklichkeit; fast jede der einzelnen Variationen hat eine andere Grundstimmung, deren Charakter durch eine oft überraschende Wirkungsfähigkeit des Orchesters verschärft wurde. Kurz das Aeußere verrät den erfahrenen, durch und durch tüchtigen Musiker. Freilich fehlte Eines: Die innere Größe, der innere Gehalt und damit allerdings dasjenige, was einem Werke für die Dauer Lebenskraft verleiht. Doch wie gesagt, das Aeußere besticht und wirkte um so mehr, als es vom Orchester trefflich gespielt, vom Dirigenten, der wiederholt gerufen wurde, aber auch mit fester Hand geleitet wurde. — Fräulein Hermine Spieß sang zuerst das Altsolo in Brahms' Rapsodie, welches, gleichwie das demnächste Lied von Schubert „Wer nie sein Brot" der Künstlerin jene ergreifende Wiedergabe gestattete, deren sie fähig ist und welche sich auf dem ihr von ihrer Stimme und ihrem Temperament angewiesenen Felde bewegten. In den anderen Liedern zeigte sich ihre graziöse Geschicklichkeit. Sie sang das bekannte „Willst du dein Herz mir schenken" von „Giovanni" (so besagt das Programm, woraus zu schließen ist, daß Sebastian Bachs Autorschaft mit Unrecht immer noch angezweifelt wird) sehr zierlich und mußte es wiederholen, sowie Brahms „Vergebliches Ständchen", das sie besonders vortrefflich charakterisierte. Der zweite Teil des Konzertes war der Pastoral-Sinfonie von Beethoven gewidmet, diesem unvergänglichen, mit köstlichem Humor ausgestatteten Naturgemälde, das in seiner Art unerreicht dasteht und das gleichwie die übrigen Programm-Nummern unter Wüllners Leitung eine vorzügliche Wiedergabe erfuhr. —

— Am 24. v. Mts. gab der neue Tenorstern Mierzwinski im Gürzenich ein gut besuchtes Konzert und hat die Zuhörer im vollen Sinne des Wortes hingerissen. Begabt mit einer ganz exceptionellen Stimme, triumphiert er eben dort, wo die meisten Tenore nur mit Mühe sich zu erhalten vermögen; allein diese Naturgabe ist nicht sein Ganzes, es ist besonders auch sein tiefes Studium, durch welches er dahin gelangt ist, seine wahrhaft phänomenale Stimme nach Wunsch zu zügeln und zu färben. Er singt mit Leidenschaft und Intelligenz, und überwindet scheinbar spielend die schroffsten Hindernisse, vor denen die Mehrzahl seiner Kollegen erblaßt, und gibt der männlich-energischen Eigenart seiner Gesangsweise ein durchaus künstlerisches Gepräge. Mit einem Wort, Mierzwinski ist ein Tenor par excellence, bestimmt, jedes Publikum bei seinem Erscheinen zu begeistern und das ist ihm auch hier in der That gelungen. Das Programm wurde durch die vielen Hervorrufe und das sangesfreudige Entgegenkommen des Künstlers zu einem nummerisch doppelten. Der ihn begleitende und auch selbständig spielende Pianist Georg Liebling aus Berlin erwies sich zumal in den Programmnummern des zweiten Teiles als ein Künstler von hervorragender Bedeutung, dessen Spielweise in großer Technik, Eleganz und Sicherheit gipfelt. Auch Herr Lieblings Leistungen wurden steigernd lebhaft anerkannt, wenn es auch verzeihlicherweise in der Natur der Sache liegt, daß seine Künstlerschaft erst in zweiter Reihe gewürdigt wurde. Er spielte einen klangvollen Ibach-Flügel.

— Am 20. Februar bestand die dreiaktige Oper „Urvasi" von W. Kienzl an der Dresdener Hofbühne die Feuerprobe und zwar mit recht gutem äußerem Erfolge, in den sich allerdings mehrere Faktoren: der Komponist, der Textdichter, die Kapelle, die Sänger und — last not least — die Regie, der Maschinenmeister und die Dekorationsmaler zu teilen hatten. Die Musik ist von Wagnerischem Geiste durchdrungen, wenn er auch nicht insofern zur strengen Observanz der s. g. Zukunftsschule gehört, als er sich der Chöre und Solo-Ensembles bedient.

— Königsberg i. Pr. Der seit etwa einem Jahre hier bestehende Löwe-Verein hatte kürzlich im Saale des Deutschen Hauses sein erstes öffentliches Konzert veranstaltet, welches sich einer überaus regen Teilnahme seitens des Publikums zu erfreuen hatte und das, wie vorweg bemerkt sei, einen nach jeder Richtung wohl befriedigenden, schönen Verlauf nahm. Insbesondere war in Herrn Senfft von Pilsach ein Künstler gewonnen, der gerade als Sänger Löwe'scher Balladen einen bedeutenden Ruf genießt und durch den lebenswarmen, unwiderstehlich fesselnden Vortrag von sechs derselben das Publikum enthusiasmierte. Die weitern Gesangsoli hatte Frl. Kath. Brandstädter aus Danzig übernommen und verstanden, ihrer Aufgabe in künstlerisch gewandter Weise gerecht zu werden. Außerdem kamen noch ein G-moll Trio von Löwe und mehrstimmige Vokalwerke zur Aufführung.

— Nachdem seit dem 1. Oktober v. J. die Großherzoglich sächsische Orchester- und Musikschule zu Weimar auch zu einer Opernschule erweitert wurde, fand jüngst der erste dramatische musikalische Versuch, im Beisein der höchsten Herrschaften, sowie des zahlreichen Publikums statt. Es wurden nächst der Ouverture verschiedene Szenen aus Webers Freischütz erfolgreich vorgeführt. Der gewöhnliche Orchesterraum war in eine schmucke Bühne verwandelt worden. Das Orchester wirkte, nach dem Bayreuther Muster, in einem verdeckten Raume. Die Darstellung fand so vielen Beifall, daß sie später wiederholt werden mußte.

— Zur Feier des 50jährigen Dienstjubiläums des Gymnasialdirektors Dr. Nölting in Wismar fand unter Leitung von Traugott Ochs eine Aufführung der Antigone des Sophokles in griechischer Ursprache mit der Mendelssohn'schen Musik statt. Wenngleich nur Gymnasialschüler mitwirkten, trat doch die Produktion aus dem Rahmen einer Schüler-Aufführung heraus und hatte sich außerordentlicher Anerkennung zu erfreuen.

— Aus Prag wird uns gemeldet, daß die Proben der Oper „Heinrich VIII." von Saint-Saëns im deutschen Landestheater sistiert worden sind, da die Aufführung des Werkes unterbleibt.

— Der vortreffliche Geiger Kammervirtuose Florian Zajic aus Straßburg erobert sich immer mehr Terrain; so spielte er jüngst mit gewohnt großem Erfolge in Bern. Der „Bund" schreibt über sein Auftreten u. A. „Das Spiel des Herrn Zajic ist uns erquickender gewesen, als das des berühmten Sarasate. Wenn von einem edlen Instrument (und Zajic's Geige ist das für 16,000 Mark an ihn übergegangene Instrument Davids) zuweilen gerühmt wird, daß jede Faser seines Holzes mitschwingt, so darf hier noch mehr von dem Künstler gesagt werden, daß jede Faser seiner musikalischen Persönlichkeit mitschwingt, wenn er den Bogen ansetzt. Das ist es, was das Spiel dieses Geigers so eindrucksvoll macht: Seele! — um mit einem Wort Alles zu sagen. Reinere, vollere und edlere Töne sind nur äußerst selten von den besten Geigern zu vernehmen". Zajic unternimmt nun, außer mit seiner Künstlerschaft mit Empfehlungen des Großherzogs von Baden an den Prinzen von Wales ausgerüstet, eine erste Tour nach England, um dort mit Pauer zu konzertieren.

— Im letzten von der Sängerrunde „Bodan" in Konstanz gegebenen Konzert wurde eine Komposition von J. A. Mayer (Mitglied der Stuttgarter Hofkapelle) zur erstmaligen Aufführung gebracht: „Kyffhäuser", dramatische Szene für Soli, Männerchor und Orchester (Text von Th. Souchay). Die Komposition, welche dem patriotischen Hochgefühl über die Lösung des Kyffhäuser Bannes, über die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches begeisterten Ausdruck verleiht, wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen; sie wird in musikverständigen Kreisen als die Bürgschaft für eine schöne Zukunft des jungen Komponisten betrachtet.

— Die Konzertsängerin Fräulein Selma Lenz aus Düsseldorf, welche sich eines hervorragenden künstlerischen Rufes erfreut, hat in jüngster Zeit wieder die Aufmerksamkeit des kunstverständigen Publikums auf sich gelenkt und zwar in ihren neulichen Konzerten in Düsseldorf, Antwerpen und Brüssel, über deren Ausfall die Blätter übereinstimmend nur gutes berichten. Insbesondere wird ihr kunstverständiger Vortrag, ihre Koloraturfähigkeit, wie anderseits die tiefe Innigkeit und Wärme, die ihrer Gesangsweise entströmen, betont.

— In Wiesbaden ging ein kleines Werk eigentümlicher Art über die Bühne: eine phantastische Szene für Gesang und Tanz von Julie von Pfeilschifter, das bei reizender Ausstattung recht schönen Erfolg hatte. Die Hauptpartie der Agnete sang Frl. Baumgartner sehr poesievoll; nicht minder gefiel Herr Blum als Meerkönig.

— Aus Frankfurt wird uns berichtet: Das Hauptereignis des zweiten Abonnements-Konzertes des Rühl'schen Gesangvereins war des trefflichen Leiters des berühmten Chors, Prof. Dr. Bernh. Scholz' „Requiem" für Chor, Soli und Orchester. Das schöne und edle Werk erzielte eine bedeutende Wirkung, denn es ist echt kirchlich gehalten, und über dem Ganzen schwebt eine tief-innerlich-wehmütige Stimmung. Doppelchöre, einfache und Doppelfugen behandelt der Komponist mit vollendeter Meisterschaft und seine souveräne Beherrschung aller Stilarten beweist er auch noch in einzelnen a capella-Sätzen, in welchen der Palästrina-Stil mit hervorragend schöner Wirkung angewendet ist. Trefflich aufgeführt, wurde dem Werke reichster Beifall zu Teil. — Die übrigen Programmnummern bestanden aus der in der neueren Zeit erst wieder an das Tageslicht gezogenen Trauer-Kantate von Beethoven und einem auf modernstem Boden stehenden Chorwerk „das Glück von Edenhall" von dem Stipendiaten des Mozart-Vereins E. Humperdink. Dem Werke ist in erster Linie glänzende Harmonik und Klangwirkung nachzurühmen.

Dur und Moll.

— Als Dr. Franz Liszt 1867 beim Wartburgjubiläum seine Legende der heil. Elisabeth dirigierte und die Probe herzlich schlecht ging — die Musiker waren ermüdet vom Meininger Musikfeste gekommen und L. dirigierte nach seinem geflügelten Worte: „Wir sind Steuermänner und nicht Ruderknechte!" — rief der ergrimmte Meister: „Vogelschießenmusik, Vogelschießenmusik!" „Ich habe se nech gemacht, Herr Doktor! — ließ sich darauf zum allgemeinen Ergötzen der Stadtmusikus F. vernehmen.

— Im Theater. Knabe: „Aber Tante, warum klatscht Du denn nicht mit?" — Tante: „Für alte Leute schickt sich das nicht mehr". — Knabe: „Aber warum nennt Dich denn Mama immer eine alte Klatschtante?" —

— (Durch die Blume.) Vater: „Ich sage Ihnen, meine Tochter ist eine sehr große Künstlerin. Amalie, trage einmal etwas vor. (Nachdem sie gesungen hat): Nun, was sagen Sie?" — Fremder: „Hm — Ihre Tochter ist wohl eine sehr große Malerin?"



Inhalt der Musikalischen Jugendpost Nr. 4.

Musik-Beilagen.

Jacob Lorenz, Neuss a/Rh.
Piano-, Orgel- und Harmonium-Magazin.
Durch grossen Umsatz in Stand gesetzt, liefere zum erstaunlich billigen Preise von **nur Mk. 330** incl. Kiste u. Fracht (franko Bahnstation) durch ganz Deutschland:

Amerik. Muster-Orgeln

unübertrefflich durch ihren angenehmen Ton, brillante Ausstattung, sowie solide Construktion. Selbige haben 2 Zungenreihen, 8 Register und 2 Knieschweller. Specialität in kreuzs. Pianinos von Mk. 450 bis Mk. 840; letztere hohe Konzert-Pianinos. Zeugnisse und illustrierte Kataloge franko. 4

Für Gesang-Vereine.

In meinem Verlage erschien:

Eine
Sängerwanderung durch Thüringen
in 4 Tagen.

Ein Cyclus von 12 Gesängen mit verbindender Deklamation von Raimund Löhrmann.
für **Männerstimmen** (Chor und Soli) mit teilweiser Pianofortebegleitung komponiert von
ED. KÖLLNER, Op. 63.

Klavierauszug . . . . Mk. 4,—
Die 4 Chorstimmen (jede einzelne à 1 Mk.) . . . . „ 4,—
Baritonsolostimme . . . . . . „ —,15
Textbuch . . . . netto „ —,20
(Textbücher werden in beliebiger Anzahl zu Aufführungen in Kommission geliefert).

Ein ganz reizendes Werk, das bei Aufführungen überall den **reichsten** Beifall erzielte; dasselbe ist **leicht ausführbar,** so dass **jeder** Gesangverein im Stande ist das Werk zu bringen. 2/3
Leipzig. *Rob. Forberg.*

Musik-Theorie.
Kurze, praktische Regeln und Erläuterungen für seinen Unterricht am königl. Konservatorium und zum Selbstunterricht zusammengestellt von
Carl Piutti,
Organist an der Thomaskirche und Lehrer am kgl. Konservatorium der Musik in Leipzig.
Inhalt: Modulation; Stimmführung; Melodische Töne und -Accorde; Quartsextaccord; Stimmbewegung bei bleibendem Accord; Cadenzen, Schlüsse, Abschnitte und Cäsuren; das Chorlied; der Klaviersatz. (200 Seiten nebst 8 systematischen Modulationstabellen und 2 Beilagen für Formenlehre.)
Preis 4 M. 50 Pf.
Leipzig bei P. Pabst. 2/3

Werner's Celloschule

7. mit Bildern über die Haltung des Instrumentes, des Bogens und der linken Hand vermehrte Auflage.
4 Hefte à 1 Mk., zus. in 1 Bde. 3 Mk. dazu Klavierbegleitung (Partiturst.) auch als 2. Cello zu gebrauchen 4 Hefte à 1 Mk., zus. in 1 Bde. 3 Mk.
Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Zithern u. Zithermusikalien liefert billigst 15
W. Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.
Preislisten u. Kataloge gratis u. franko.

Ein neuer Flügel, lang 185 Cent. und breit 135 Cent. v. Wangkel & Temler in Leipzig, steht in Cassel, untere Sophienstr. Nr. 3a I Tr. links zum Verkauf.

Führer, Rob. (Domorganist in Prag.) Op. 210. 3 kurze und leichte Fasten-Miserere f. S., A., B., Violinen u. Orgel (Tenor-Horn ad lib.) Mk. 4,50.
— Op. 107. Christus im Leiden und im Tode. **Passionscantate.** Klav.-Auszug Mk. 3,—.
Vorrätig bei *Isak Taussig, Prag.* 1/3

Soeben erschien:
Becker, Reinhold. Vier Lieder: Osterlied (Ad. Böttger): „Die Glocken läuten das Ostern ein —", Meeresabend (Graf Strachwitz): „Sie hat den ganzen Tag getobt —", Frühlingsglaube (Ludw. Uhland): „Die linden Lüfte sind erwacht —", Frühlingszeit (F. Bodenstedt): „Wenn Frühling auf die Berge steigt —" für **Pianoforte übertragen vom Komponisten Mk. 2,25.**

Früher erschienen:
Becker, Reinhold. Frühlingsglaube: „Die linden Lüfte —" für Pianoforte übertragen von Georg Leitert Mk. —,75.
— **Frühlingszeit:** „Wenn der Frühling —" f. Pianof. übertr. v. Friedr. Baumfelder Mk. 1,—.
— **Osterlied:** „Die Glocken läuten —" für eine Singstimme mit Pianoforte (Original) Mk. 1,—.
— **Meeresabend:** „Sie hat den ganzen Tag —", f. do. [do.] Mk. —,50.
— **Frühlingsglaube:** „Die linden Lüfte —", f. do. [do.] Mk. —,75.
— **Frühlingszeit:** „Wenn der Frühling —", f. do. [do.] [Dtsch., engl., franz.] A. Mk. 1,—.
— — f. do. [Dtsch., engl., franz.] G. Mk. 1,—.
— — f. do. [Dtsch., engl., franz.] F. Mk. 1,—. 1/2
Leipzig, Dresden, Chemnitz, Febr. 1886.
C. A. Klemm.

Im Verlage von **P. J. Tonger in Köln** erschienen vor Kurzem:
Sechs Tonstücke in Tanzform
für Klavier
Prof. Louis Köhler gewidmet von
Ludwig Wenzel.
1. Ländler, 2. Menuett, 3. Menuett, 4. Mazurka, 5. Gavotte, 6. Trauermarsch. Op. 10. Preis Mk. 2,50.
Von demselben Komponisten erschien ferner soeben im Verlage der k. k. Hofmusikalienhandlung von Carl Tendler in Graz:
Zweite vermehrte Auflage
Kärntner Volkslieder-Album
Improvisationen für Pianoforte
elegant broschiert komplett in 1 Bande — 3 Mark. —
Die Grazer Morgenpost schreibt unter Anderem über diese Stücke: Ludwig Wenzel hat es in diesen seinen Herz und Sinn anregenden Improvisationen verstanden, den unverfälschten Volkston zu künstlerischer Bedeutung zu heben.

Für Komponisten.
Ein **vorzüglicher** Text zu einer **1 aktigen,** sowie zu einer 4aktigen romantischen Oper ist gegen ein **einmaliges billiges** Honorar zu verkaufen.
Näheres **Dresden,** E. Eule Neuegasse 39.

In 5. Auflage erschien: *)
Gruss an den Kaiser
für grosses Orchester komponiert von
Heinrich Haus Op. 8.
Für Streich- od. Blasmusik à Mk. 3,—.
für Klavier à 75 Pfg.
durch *P. J. Tonger's* Hofmusik.-Hdlg., Köln.
*) Wurde von Sr. Maj. dem deutsch. Kaiser ausgezeichnet und findet grossen Beifall.

Commissionverlag von **W. Hassel in Köln,** durch alle Buchhandlungen zu beziehen:



Kölner Puppen-Theater.
Herausgegeben von **Fritz Hönig.**
1. Band: Anleitung z. Puppenspiele M. 1,—
2. 3. 4. Bändchen: Faxen und Schwänke à „ —,50

Eine Violine, gebaut von Jacob Stainer im Jahre 1672, gut ausgespielt, in jed. Lage gleich starker u. kräft. Ton, für Künstl. bes. geeignet, i. z. verk. **Hirschpark** b. Eichstädt. **F. Mitterlechner.**

X. Kerschensteiner
Regensburg (Bayern)
Grosse Geigenmacher- und Reparaturenwerkstätte
(Gegründet 1832) 10
Vorzügliche alte und neue Instrumente. Billige Preise, Preiscourant franco.

FELTEN & GUILLEAUME
VORZÜGLICHSTE QUALITÆT
CLAVIERSTAHLDRAHT PATENT GUSSAITEN
F. G. NEPTUNE — F. G. NEPTUN
WIRD GARANTIRT.
CARLSWERK: MÜLHEIM AM RHEIN.
12/24

Kompositionen
von
Louise Adolpha Le Beau
im Verlage von **Praeger & Meier** in Bremen erschienen, durch alle Musikalienhandlungen auch direkt von uns zu beziehen.
Op. 1. **Drei Klavierstücke:** Melodie. — Fantasiestück. — Lied. Preis 2 Mk.
Op. 2. **Konzert-Etude** Mk. 1,50.
Kritik: Diese Etude zeugt von tüchtigen Kennern. Die thematische Arbeit ist eine gelungene und auch das melodische und harmonische Material beweist geläuterten Geschmack.
(Musik. Wochenblatt Nr. 33 v. 11. August 1881.)

Amerikanische Harmoniums.
Zum Besten der Kirchen-Musik-Schule Regensburg. Lager von Harmoniums von Peloubet & Comp.: Dominion-Cabinetorgeln; Dominion-Combinations- und Grand-Orchestral-Kirchen- und Konzert-Orgeln (von 150—1000 Mark.) 1/3
Jos. Renner
II. Diözesanpräses und Lehrer an der kirchlichen Musikschule in
Regensburg.

Ein Kaufmann,
Mitte der 40er, erfahren und repräsentationsfähig, gedieg. Correspondent, sucht e. Vertrauensstellung; z. Leitg. e. gross. Klavier-Etabl. hervorragende Befähigung. Off. erb. u. J. O. 8707 an Rudolf Mosse, Berlin S. W. 2/2

Eine **italienische Geige**
zu verkaufen (H&V)
Albert Robert Hammig, Geigenmacher. Mark-Neukirchen i. S.

C. F. Schmidt im Bad-Friedrichroda i/Th. empfiehlt seine allseitig als ganz vorzüglich anerkannten, neu konstruirten Posaunen, Waldhörner, Cornet à Pistons, Trompeten sowie Mundstücke. 4/12

Neue Tänze
6 Walzer, 5 Redowa, 8 Polka, 4 Galop und 4 Rheinländer für I und II Violinen
von
C. Holdorff.
Preis für beide Hefte Mk 2,—.
Direkt zu beziehen durch
Carl Holdorff in Soltau i/H.

Ein junger unverheirateter Mann, repräsentationsfähig, gelernter Saiten-Instrumentenmacher, mit allseitiger Ausbildung Referenzen von den ersten Häusern, wünscht ein
Instrumenten-Geschäft zu kaufen oder zu pachten.
Derselbe übernimmt allenfalls auch die Niederlage einer leistungsfähigen Fabrik für eine grössere Stadt.
Offerten sub V. 9985 befördert Rudolf Mosse in Leipzig. (RM)

Neue Musikalien:
BECKER, Reinh., Op. 28. Zwei Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte.
Nr. 1. Litthauisches Lied. Mk. —,50.
Nr. 2. Warnung. Mk. —,50.
— Op. 29. Lieder des Mönches Eliland (Karl Stieler).
Cyklus in 5 Gsgn.: Stilles Leid. — Frauenwörth. — Heimliche Grüsse. — Am Strande. — Mondnacht für eine tiefe Stimme mit Pianoforte. Mk. 1,75. 1/2
Leipzig, Dresden, Chemnitz, Febr. 1886.
C. A. Klemm.

Prenzel'sche Patent-Wirbel
für Streichinstrumente, weltberühmt und durch die hervorragendsten Künstlern empfohlen, offeriert:
pr. Satz für Violine. Mk. 4,—
„ „ „ Viola. „ 4,50 5/6
„ „ „ Cello. „ 12,—
für Einsetzen d. Wirbel pr. Instrum. M. 1,50
Ludwig Grandke i/Hirschberg i/Schles.

Eine echte Straduarius-Violine von vorzüglichem Tone, 1704 gebaut und sehr gut erhalten, ist wegen Todesfalles des Besitzers preiswert zu verkaufen. Auskunft ert. d. Kantor Scholz i. Naumburg a. Qu. 2/3

Durch jede Buch- und Musikalien-Handlung zu beziehen:
Zu
Kaisers Geburtstag.
Ferd. Möhring, op. 100. **Königin Louise.** — „Darnieder lag das Vaterland", für 4stimmiges Chor. Part. u. Stim. Mk. 1,50.
Rob. Musiol. Zwei Festgesänge. Nr. 1. „Wilhelm und Augusta Heil". Nr. 2. Kaiserhymne. — Ausgabe A. für Männer-Chor. Part. u. Stim. Mk. 1,50. Ausgabe B. für gemischten Chor. Part. u. Stim. Mk. 1,50.
Aug. Reiser, op. 49. **Deutsches Bundeslied.** „Was dringt durch Deutschland", für Männer-Chor. Part. u. Stim. Mk. 1,50.
F. W. Sering, Drei patriot. Männer-Chöre. **Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm I. gewidmet.** — Nr. 1. Domine, salvum fac regem (Doppel-Chor). — Part. u. Stim. Mk. 1,50. Nr. 2. Gebet für den Kaiser: „Segne Gott mit deiner Hand". Part. u. Stim. Mk. 1,—. Nr. 3. Festtafellied für des Kaisers **Geburtstag:** „Dem Kaiser gilt das erste Wort".
Part. u. Stim. Mk. 1,—.
Verlag von
P. J. Tonger, Köln.

CACAO-VERO.
entölter, leicht löslicher
Cacao.
Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergiebt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.
Preis per 1/1 1/2 1/4 1/8 = Pfd.-Dose
850 300 150 75 Pfennige.
HARTWIG & VOGEL Dresden
Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delicatess- u. Droguengeschäften. (RM) 3/12

6 mal prämiirt mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonstigen Streich-Instrumente: **Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern und Guitarren.** Alles vorzügliche Arbeit. Alte u. (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defecte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben. Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Sauret, Dengremont, Singer* u. A.

Preis-Courant franco.

Gebrüd. Wolff, Saiten-Instr.-Fabr.
(H&V) **Kreuznach.** 1/1



Ein stolzer Schnurrbart

Vollbart, sowie **üppiges Haupthaar** wird in kurzer Zeit durch Prof. Battyany's **Ungar. Haar-** und **Barttinctur** (eines der wenigen wirklich reellen Mittel) hervorgebracht. Gegen das Ausfallen des Haares giebt es nichts Besseres. (1000fach bewährt).

Erfolg großartig und garantirt!

Für die Haut völlig unschädlich. Prs. p. Flacon nebst Gebr.-Anw. 2 Mark. Gegen Nachn. od. Einsdg. d. Betrages direct echt zu bez. durch die

Parfümeriefabriken v. G. Seifert 6/6
Dresden-Plauen, Ringstraße 6-8 und Dresden-Trachenberg.

Inserate, für die Magdeburger Gegend

(Börde) berechnet, finden **wirksame Verbreitung** durch das in den Kreisen Oschersleben, Wanzleben, Neuhaldensleben, Ballenstedt etc. meist gelesene

‚Oscherslebener Kreisblatt'

(Anzeiger für den Kreis Wanzleben). Insertionspreis 10 Pfennig pro Zeile. Coulante Rabattbedingungen! Probenummern gratis!

Exp. d. ‚Oscherslebener Kreisblattes'
Arthur Goehring.

Kapitalist

als Teilnehmer gesucht zum umfangreichen Betriebe eines **renommierten Klaviergeschäfts. Off. sub J. P. 8708** an **Rudolf Mosse, Berlin S. W.** 2/2

Verlag von **L. Hoffarth in Dresden.**

Bernhard Rollfuss:

Kurze Vorspiele für Klavier

zur praktischen Verwendung als Einleitung vor Musikstücken **in allen gebräuchlichen Dur- u. Moll-Tonarten.**

Preis: Mk. 1,50.

Diese ausserordentlich fein gearbeiteten Vorspiele sollen Dilettanten, welche keine Uebung darin besitzen, einige wohlklingende und abgerundete Akkordverbindungen vor Beginn eines Musikstücks zusammenzustellen, zum praktischen Gebrauche dienen und angehenden Musikern Anregung bieten, selbst dergleichen in gefälliger Form bilden zu lernen. 1/3

Da-Capo-Lied!!

Harry von Jonquières Rheinlied: „Wie glüht er im Glase", für mittl. Stimme mit Pfte. Preis 60 Pfg.

Georg Bratfisch
Frankfurt a. Oder.

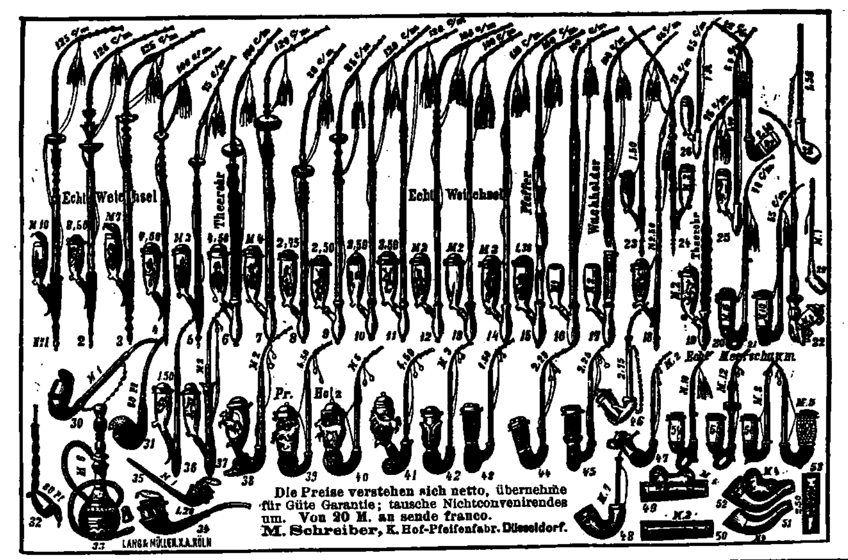
Was sollen wir spielen?

Briefe an eine Freundin von

Carl Reinecke.

Elegant geheftet. Preis: 1 Mark netto.
Gegen Einsendung des Betrages erfolgt **frankierte Zusendung.**

F. E. C. Leuckart in Leipzig.



Die beiden Schwestern in Bild und Lied

Neue Folge! empfehlen sich allen Sängerinnen von 10—20 Jahren. 88 1-, 2- u. 3stimmige Lieder und Gesänge mit Klavierbegl. von **Bodle,** Töchterschule, Ehrenfeld-Köln. Nur Prachtbd. Preis Mk. 4,50; für Abon. der „Neuen Musik-Zeitung" Mk. 3,—. Franko gegen Franko direkt vom Verfasser.

Berliner-Klavier-Lehrer-Seminar.

Lehrgegenstände: 1. Solo- und Ensemble-Klavierspiel. 2. Theorie und Komposition. 3. Methodik des Klavier- und Theorie-Unterrichts. 5. Pädagogik. 6. Musikgeschichte. 7. Harmoniumspiel — Honorar vierteljährig 54 und 45 Mk.

Ausgezeichnete Lehrkräfte — Die Anstalt ist bestrebt, Schülern, welche Begabung für das Lehrfach zeigen, nach erfolgreich beendeten Studien Beschäftigung nachzuweisen und die Wege zu sicherer Existenz zu ebnen.

Ausführliche Prospekte frei! 2/2

Professor **Emil Breslaur,** Berlin N. W., Luisenstr. 35.

Redakteur der musik. pädagog. Zeitschrift: „Der Klavier-Lehrer."

Fürstlicher Humor.

Vorträge des Charakterdarstellers und Humoristen Herrn **Oscar Fürst** für eine Singstimme mit leichter Klavierbegleitung herausgegeben von

OSCAR PANZER.

Nr. 1. **Ich bin der einzige Sohn** . . . . . Mk. 0,60	Nr. 4. **Graf Dattenboom** . Mk. 0,60
Nr. 2. **Sie heisst ja nur Adele** . . . . . „ 0,60	Nr. 5. **Der fidele Schulmeister** „ 1,—
Nr. 3. **Herr Kokel u. Frau Kakel** . . . . . „ 0,60	Nr. 6. **Es giebt auf Erden kein vollständiges Glück** . . . . . „ 0,60

Einschlagend, zündend, originell und drastisch wie diese Couplets sind seit Jahren keine erschienen. Der Hypochonder, welcher bei Vortrag derselben nicht mitgerissen wird, ist unrettbar.

Es sind dies die Hauptrepertoirstücke Fürst's der sie immer wiederholen muss, um das Publikum zu beruhigen. **Verlag von P. J. Tonger in Köln.**

Schülerin d. Köln. Konservatoriums find. Pension bei Frau **Wilh. Kauffmann, Altes Ufer 46, Köln.** 2/3

F. M. Geidel,

Offizin für Notenstich und Notendruck

Leipzig, Reudnitzerstr. 19

empfiehlt sich zum Stich und Druck von Musikalien in jeder gewünschten Ausführung.

Billigste, exakte und coulante Bedienung. — Garantie für sauberen und korrekten Stich. **Proben, Probeanschläge,** sowie **Calculationen** stehen auf Verlangen gratis und franko zu Diensten. 8/8

Die schönsten Bilder

der Dresdener Galerie, des Berliner Museums u. s. w. in vorzüglichem Photographiedruck verkaufe ich in Kabinettformat (16/24 cm.) für nur 15 Pfg. — Auswahl von 400 Nrn., religiöse, Genre-, Venusbilder etc. — 6 Probebilder mit Katalog versende ich gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefm. überallh. franko.

Berlin N. W., Unter den Linden 44. (M)2/8
Buchhandlung H. Toussaint.

In meinem Verlage erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die

Deppe'sche Lehre

des

Klavierspiels

dargestellt von **HERMANN KLOSE**

8° eleg. geh. **Preis 1 Mark.**

Hamburg, Rathausstr. 5.
Gustav Eduard Nolte.
(H&V) **(Herold'sche Buchhandlung.)**

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Humoristische Duette u. Terzette

mit Klavierbegleitung.

Dorn, Al. Op. 49. Hans u. Grethe, oder: Die vertauschten Herzen; für Sopran u. Bariton Mk. 1,50.
— Op. 97. Trinklied: „Ach wenn wir hätten o Freundchen ein Fass"; für Tenor und Bariton Mk. 1,50.
Garthe, A. Op. 12. „Becker und Recker". Komische Episode für 6 Singstimmen und Klavier. — Klavierausz. u. Stim. Mk. 4,—. Text netto Mk. —,20
Heinze, Rich. Bei 30 Grad Hitze; für Tenor und Bass Mk. 2,—.
Isenmann, Carl. Op. 26. Die Reiseschule; für Tenor u. Bass Mk. 3,—.
Kipper, Herm. Op. 40a. Die Geschichte der Liebe; für 2 Frauen- oder 2 Männerstimmen (oder auch für Sopran und Bariton) Mk. 2,—. *(auch für 1 Singstimme ausführbar).*
— Op. 59. **Stiefelknecht der Petroleur, od.: Die Geheimpolizisten;** für Tenor und Bariton Mk. 3,—. *Reich an drastischen Szenen, urkomisch und sehr effektvoll,*
— Op. 69. Seufzerling u. Schmachtenberg, komische Quodlibet-Serenade für 2 Singstimmen Mk. 1,50.
Kuntze, C. Op. 301. Eine Tanzstunde; **Terzett** für 2 Sopran- (Fistel) und 1 Basstimme Mk. 4,50.
— Op. 303. Zwei Steuerreformer; für Tenor u. Bass Mk. 2,50.
Rosenthal, Emil. Der Heiratsvermittler; für Tenor und Bass Mk. 3,—.
Sänger, P. E. Op. 7. Ein Abenteurer; für Tenor u. Bass Mk. 3,—.

Verlag von

P. J. Tonger, Köln.

Liebeswürfel. Neuer Scherz für junge Herren und Damen 40 Pfg.
Die schönste Dame Deutschlands. Scherzartikel für junge Damen 40 Pfg.
100 humoristische Biermarken 20 Pfg.
4 Liter tiefschwarze Tinte, nicht schimmelnd und die Feder nicht angreifend, incl. Fass 2 Mk. 10 Pfg. Fass wird für 80 Pfg. zurückgenommen.
Gegen Franco-Einsendung der oben angegebenen Preise versende die Gegenstände franco (auch einzeln).
Ernst Neugebauer in Grottkau, Schlesien.

VII. Jahrg. Nr. 6. Köln, 1886.



Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 48,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographien, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opernccyklus, Köhlers Harmonielehre rc.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- u. Musikalienhandlungen **80** Pfg.; direkt von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pfg. die Nonpar.-Zeile.

An unsere Leser!

Mit dieser Nummer schließt das I. Quartal und benützen wir diese Gelegenheit, unsere geehrten Abonnenten mit verbindlichem Danke für die sich stets steigernde Teilnahme an unserm Unternehmen, dringend zu ersuchen, das Abonnement ja

vor dem 1. April

erneuern zu wollen, da die Bestellung

nach diesem äußersten Termine

die Lieferung der ersten Quartals-Nummer in Frage stellt, es sei denn, daß eine Nachlieferungsgebühr von 10 Pfg. an die resp. Postämter entrichtet wird.

Indem wir unserm großen Leserkreis dieses Monitorium dringend ans Herz legen, bitten wir unserm Blatte nach wie vor immer mehr Freunde zuzuführen und zeichnen mit

Hochachtung und Ergebenheit

Redaktion und Verlag der Neuen Musikzeitung.



Abt Vogler.

Abt Vogler.

Von Ernst Pasqué.

Dieser merkwürdige Mann: Musiker, Priester und Lehrer, der bei Lebzeiten als Theoretiker und Reformator, Komponist und Orgelvirtuos einen Weltruf genoß; der als Priester die Segnungen der Religion bis nach dem hohen Norden und nach Afrika's Wüste trug; dessen Bedeutung als Lehrer heut noch in den Werken seiner beiden großen Schüler Meyerbeer und Karl Maria von Weber fortlebt — und fortleben wird, der bei seinem Wirken fast ebensoviele Widersacher und Schmäher, wie enthusiastische Bewunderer fand — er harrt noch immer eines seiner würdigen Biographen, der die wirklichen Verdienste des Meisters in das richtige Licht stellt, sowie die gegen ihn erhobenen Anklagen auf das richtige Maß zurückführt. Zwar beschäftigt sich einer unserer bedeutendsten Autoritäten auf dem Felde der Akustik und der Kunst des Musik-Instrumentenbaues, Professor von Schafhäutl in München, schon seit einer langen Reihe von Jahren mit einer solchen Arbeit, die mehrere Bände umfassen soll, und die man somit eine erschöpfende wird nennen dürfen. Doch bis dies umfangreiche und nach mehr als einer Richtung hin wichtige Werk erschienen sein wird, müssen wir uns mit dem begnügen, was Zeitgenossen und spätere Forscher uns über den alten Tonmeister mitgeteilt

haben und selber versuchen, zwischen begeisterter Bewunderung und übelwollender Anfeindung die Wahrheit zu finden. Leider kann solches an dieser Stelle, des Raumes halber, nicht eingehend geschehen und vermögen wir nur die Hauptmomente aus Voglers Leben und Wirken an uns vorüberziehen zu lassen.

1749, am 15. Juni zu Würzburg geboren*), erhielt **Georg Joseph Vogler** den ersten musikalischen Unterricht von seinem Vater, einem vortrefflichen Geigenmacher. Dann besuchte er die gelehrten Anstalten seiner Vaterstadt, studierte Harmonie und Kontrapunkt, und übte sich auf dem Klavier, besonders aber auf der Orgel. Schon damals, als ganz junger Mann, gründete er einen musikalischen Verein, für den er Kompositionen lieferte und den er auch dirigierte. In Bamberg setzte er seine Studien fort und siedelte 1771 nach Mannheim über, wo Kurfürst Karl Theodor viel für die Pflege der Musik that. Dieser kunstfreundliche Fürst erkannte das ungewöhnliche Talent des jungen Vogler's und sandte ihn auf seine Kosten zu weiterer Ausbildung nach Italien. Hier wurde Vogler Schüler des berühmten Paters **Martini** in Bologna, dann des Paters **Vallotti** in Padua. Zugleich beendete er seine theologischen Studien und ging hierauf nach Rom, wo er die Weihen empfing. Welche von den Ehren und Titeln, deren er sich rühmen durfte: **Ernennung zum Ritter vom goldenen Sporn, zum päpstlichen Erzeugen und Kämmerer des apostolischen Stuhls**, ihm schon damals wurden, etwa durch sein berühmtes „Miserere", das er dem Papst Pius VI. widmen durfte, ist bis heute unbekannt geblieben. 1776 kehrte Vogler nach Mannheim zurück, wo er bald darauf zum Hofkapellmeister und Lehrer an der neuerrichteten „Tonschule" ernannt wurde. Hier gab er seine „**Tonwissenschaft und Tonsatzkunst**", sodann die musikalische Monatsschrift: „**Betrachtungen über die Mannheimer Tonschule**" heraus. Zugleich trat er mit dem erbprinzlichen Hofe zu Darmstadt in Verbindung, für den er manche Kompositionen für die Bühne und das Konzert lieferte. 1779 siedelte Vogler mit dem kurfürstlichen Hofe nach München über, wo er bis 1781 blieb und die Musik zu dem Bühnenwerke „**Albert der Dritte**" schrieb. Nun beginnen die Reisen, die „Wanderjahre" des Meisters, die ihn nach Frankreich, Spanien, Griechenland, dem Orient, Palestina und Egypten, dann wieder nach Deutschland, Holland, England und endlich nach Schweden führten, wo er in Stockholm als Königl. Kapellmeister, mit einigen Unterbrechungen, von 1786 bis 1799, ein nach verschiedenen Richtungen hin segensreiches Wirken entfaltete. Diese Reisen durch zwei Weltteile wurden für den Orgelvirtuosen solche des Triumphes und auch der Theoretiker errang die ehrenvollsten Erfolge: die Akademie der Wissenschaften zu Paris, dann die Akademie zu London erteilten seinem neuen musikalischen System (auf die Grundsätze seines Lehrers Vallotti aufgebaut), die feierliche Approbation. Er hatte mit einem Aufwand von 2000 Dukaten sich eine eigene Orgel bauen lassen, an der er vier Jahre arbeitete und die er „Orchestrion" nannte. Diese begleitete ihn denn auf all seinen Reisen; durch sie wurde er auf sein „Simplifikations-System" (Vereinfachungs-System der Orgel durch Entfernung der, seiner Ansicht nach unnötigen „Gesichtspfeifen") geführt. Mit ihrer Hülfe erzielte er durch sein Spiel die größten, ungewöhnlichsten Erfolge und dementsprechende Einnahmen, die er fort und fort nur zu wohlthätigen und künstlerischen Zwecken verwendete. Voglers Aufenthalt in Schweden macht uns mit seinem Wirken als Priester bekannt. In einem Briefe an einen Freund **) sagt er darüber folgendes: „— Ohne daß es Jemanden am Pfälzischen Hofe nur träumen konnte, studierte ich in Padua, 1774, Theologie und wurde pro confessionali approbiert: eiferte immer für die Seelsorge, bis endlich Gott es fügte, daß ich in Schweden dazu aufgefordert wurde. Dann suchte ich in allen Städten die Katholiken auf und ward, wenn ich es sagen darf, Missionarius in Norwegen, hielt Gottesdienst an Orten, wo vielleicht ein Anderer ohne meinen Schutz und musikalischen Vorwand große, ja unübersteigliche Schwierigkeiten gefunden hätte; und wer sollte zu solchen kostspieligen Reisen im Norden (ich kann sie zu mehr als 1000 deutschen Stunden rechnen), außer einer so seltenen Gelegenheit den Aufwand bestreiten? Ich kam an mehrere Stellen, wo man seit 25 Jahren keinen katholischen Priester gesehen hatte. — Drei Monate regierte ich mit bischöflicher Gewalt (Facultatem absolvendi reservatos dispensandi hatte ich immer) die katholische Kirche in Schweden. Ich besuchte die verwaisten Katholiken unter den Türken, hörte an der Spitze von Europa in 5 Monaten — dazu in 12 verschiedenen Sprachen, 1500 Beichten — predigte neben Deutsch auch Französisch, Italienisch und Spanisch. — Gustav III. wollte mich beim Papst als Prälaten vorschlagen, — der Großvater von unserer Königin bot mir in Baden-Baden ein Kanonicat an, ich schlug beides aus, so wie ich als kurfürstlich pfalz-bayrischer geistlicher Rat und Hofkaplan keinen Kreuzer gezogen. Ich will von der Arbeit meiner Hände leben, als geistlicher Referendar, durch Verbesserung der Kirchenmusik meinem Vaterlande und als Pastor meinen Schäfchen nützlich werden, und da ich im inneren Graben geboren bin, in meiner Praxis sterben und unter meinen Pfarrkindern begraben sein."

Vogler verließ Schweden 1801 und folgte einem Ruf nach Prag an die dortige Universität als „öffentlicher außerordentlicher Tonlehrer". 1803 siedelte er nach Wien über, wo seine Erscheinung und Leistungen sofort das größte Aufsehen erregten. Hier erhielt er, zugleich mit Beethoven, den Auftrag eine Oper zu schreiben. Beethoven's Bemühungen blieben diesmal ohne Resultat (erst im folgenden Jahr, 1805, schrieb er seinen „**Fidelio**"), während Vogler's Oper „Samori"; sein Hauptwerk für die Bühne, schon 1804 zur Aufführung gelangte und eine große Wirkung erzielte, sich jedoch des Sujets halber nicht dauernd auf dem Repertoire erhielt. Hier war es auch, wo der junge, 17jährige **Karl Maria von Weber** Vogler's begeisterter Schüler wurde.*) 1805 verließ Vogler, der Kriegsunruhen halber, Wien und wandte sich nach München, wo er eine ältere Oper „**Castor und Pollux**" vollständig umarbeitete und bei Gelegenheit der Vermählung des Vicekönigs von Italien, Prinz Eugen Beauharnais mit der Tochter des Königs Max, zur Aufführung brachte. 1807 finden wir ihn auf seiner Orgel konzertierend in Frankfurt, von wo ihn Großherzog Ludwig I. von Hessen, ein leidenschaftlicher Musikfreund und selbst tüchtiger Musiker, nach Darmstadt zog und dort für den Rest seines Lebens zu fesseln wußte. Der Fürst verlieh ihm die Würde eines geistlichen Geheimen Rats und zugleich das Großkreuz des Ludwigsordens. Ferner erhielt Vogler einen Gehalt von 2200 Gulden und freien Tisch aus der Schloßküche, doch speiste er meistens an der Tafel des Großherzogs. Hier wurde der junge **Meyerbeer** Vogler's Schüler und Pensionär; **Gänzbacher** (später Kapellmeister am St. Stephansdom zu Wien), war als begeisterter Verehrer und Schüler Vogler's, dem Meister schon früher von Wien nach Darmstadt gefolgt, und zu beiden gesellte sich 1811 Karl Maria von Weber, der von Darmstadt aus (1811) seine erste größere Oper „**Silvana**" in Frankfurt zur Aufführung brachte. Alle Drei hingen mit wahrer kindlicher Liebe und Verehrung an „Papa" Vogler, ihrem großen Lehrer und Weber bethätigte dies bei jeder Gelegenheit. Seine durch den Druck bekannt gewordenen Aeußerungen über Vogler bilden den besten Beweis für die ungewöhnliche Begabung des Meisters als Tonkünstler und Lehrer, sowie für dessen Streben und Wirken. Von Vogler's vielen anderen und berühmt gewordenen Schülern wären noch zu nennen: **Peter von Winter** (1754 oder 58—1825), Hofkapellmeister in München und Komponist der Oper: „Das unterbrochene Opferfest"; **Heinrich Knecht** (1752—1817), bedeutender Theoretiker 2c., Hofkapellmeister in Stuttgart; **Peter Ritter** (1760—182?), fruchtbarer Orgelkomponist und **Bernhard Anselm Weber** (1766—1821), der Vogler nach Stockholm folgte und 1802 Kapellmeister des Nationaltheaters in Berlin wurde.

1813 verließ Vogler auf kurze Zeit Darmstadt und besuchte zum letztenmal seine Geburtsstätte Würzburg. Zurückgekehrt traf ihn unerwartet am 6. Mai 1814 ein Schlaganfall, der seinem thatenreichen Leben ein rasches Ende machte. Auf dem alten Friedhofe wurde er am folgenden Tage beerdigt. Seinen Sarg hatte die Großherzogin Luise mit einem herrlichen Kranz und einem poetischen Nachruf geschmückt und Großherzog Ludwig ließ dem von ihm so hochverehrten Meister einen monumentalen Grabstein setzen, dessen Widmung den Toten, wie den kunstsinnigen Fürsten gleich hoch ehrte. Voglers Geburtshaus in Würzburg wurde, wie schon erwähnt, am 5. August 1825 mit einer Gedenktafel geschmückt und erschien bei dieser Gelegenheit eine mit aller Sachkenntnis und aufrichtiger Liebe und Verehrung geschriebene Biographie des „großen Tonkünstlers" von Dr. J. Fröhlich, Professor an der dortigen Universität, auf die ich den wißbegierigen Leser verweisen muß für eine ausführliche Darlegung alles dessen, was hier nur

*) Das nachstehende Facsimile Abt Vogler's, welches dem Schüler ein seltenes Geleite gab, dürfte an dieser Stelle von großem Interesse sein:

Bei allen meinen Gönnern und Freunden
bezeuge ich mich durch diesen offenen Brief
Herrn Karl Marie v. Weber
meinen Schüler bloß eingeführt zu haben;
denn das Weitere bleibt dem persönlichen
Verdienste dieses [illegible] [illegible] Orten
und Gesellschaften vorbehalten.
Hessen Darmstadt den 22sten Hornung
1811

Abt Vogler
Großherzogl. Hessischer
Geistl. Geheimrath, des
Hessischen Verdienst-Ordens
Commandeur.

*) Sein Geburtshaus lag auf dem „Inneren Graben" und war mit Nr. 157 bezeichnet. Am 5. August 1845 schmückte der historische Verein von Unterfranken dasselbe mit einer Gedenktafel.

**) Dieser Brief bezweckte eine Uebersiedlung nach Würzburg, zu der Vogler sich verstehen wollte, gegen die Ernennung zum Hof-Kapellmeister und zum Pfarrer von Pleichach, der Pfarrei, in der er geboren worden war. Die Unterhandlungen zerschlugen sich.

mit wenigen Worten angedeutet werden konnte. — Nur noch einiges, das Erinnerungszeichen Vogler's betreffend. Das dem „vorzüglichen Tongelehrten und geistvollen Komponisten“ von Ludwig I. errichtete Denkmal auf dem alten Friedhof zu Darmstadt verfiel; 1864, dem 50. Todestage des alten Meisters, befand es sich in einem wahrhaft unwürdigen Zustand, dem keine Besserung wurde, trotzdem zu jener Zeit von dem Schreiber dieser Zeilen mehrfach in öffentlichen Blättern Abhülfe verlangt worden war. Nichts geschah. Doch endlich kam Hülfe und zwar aus Köln, der Vaterstadt unserer „Neuen Musik-Zeitung“. Dort war das Andenken des Kirchen-Komponisten Voglers immerfort in Ehren gehalten worden, wurde doch in der hohen Domkirche Jahr aus, Jahr ein, zu Weihnachten und am h. Drei-Königen-Tage eine Messe von Vogler aufgeführt, die man als ein „wahrhaft majestätisch-kirchliches Werk“ zu bezeichnen gewohnt war. Im Jahre 1867 befand sich das langjährige Ehrenmitglied des „Kölner Männergesang-Vereins“, der † Herr Rat Vinzenz Schreiner in Darmstadt, überzeugte sich von dem trostlosen Zustande des Grabmals Vogler's, und von ihm wurde zuerst die Idee angeregt, dem alten Tonmeister ein würdiges Denkmal auf einen der öffentlichen Plätze Darmstadts zu errichten. Der Kölner Männergesang-Verein machte den schönen Gedanken zu dem seinigen, und bis heute zog er bereits viermal in voller Anzahl nach Darmstadt, um durch seine weit über Deutschlands Grenzen hinaus rühmlichst bekannten, unübertrefflichen Leistungen die nötigen Gelder für dessen Verwirklichung zu ersingen. Die vier zu diesem Zweck gegebenen Konzerte (1867, 68, 80 und 85), erzielten ein so glänzendes Resultat, daß das Darmstädter Komité in den Stand gesetzt sein wird, nun endlich auch an die Ausführung des Denkmals zu gehen, wie dies der Ehrenpräsident des Kölner Männergesang-Vereins, Herr Andreas Pütz, bei Gelegenheit des letzten Konzerts in Darmstadt in treffender Weise betonte.

Mit den wackeren Kölner Sängern wollen wir wünschen und hoffen, daß dem bedeutenden Tongelehrten, dem Lehrer Meyerbeers und Karl Maria von Webers sein öffentliches Denkmal werde, seinen Feinden und Neidern zum Trotz, seinen Verdiensten und seinem Andenken zur Ehre!

Musik und Kochkunst.

Humoristische Plauderei.

Es ist sonderbar und bemerkenswert, wie grade die bedeutenden Musiker eine so große Vorliebe für Kochkunst und deren Produkte besitzen, was bei den Meistern aller andern Künste nicht der Fall ist. Ich sehe darin einen Beweis für den Zusammenhang von Generalbaß und Bratpfanne.

Es ist bekannt, was für ein feiner Schmecker Meyerbeer in der Musik und an der Tafel war, ebenso, daß der zarte Mendelssohn an den Folgen eines reichlichen Mahles starb — leider. Es ist auch bekannt, daß Rossini täglich selbst in die Küche ging, um sich Makkaroni und Risotto eigenhändig zu bereiten, denn kein Anderer konnte es seinem kritischen Gaumen recht machen. Mozart, Auber und Strauß hielten viel auf feine Küche, und Richard Wagner nahm es darin so genau, daß er die Gemüse für seine Tafel aus den Niederlanden bezog und kolossale Stücke Fleisch anrichten ließ, blos um aus deren Mitte sich eine saftige Schnitte loszupräparieren. Wie Bach und Händel sich verhielten, weiß ich nicht genau, aber ein scharfsinniger Kombinator sagte mir neulich, daß schon ihre Namen, zusammengesetzt, etwas davon ahnen lassen; eine Bemerkung, welche, als nur dem Wiener ganz verständlich, ich diesem unterbreite, im Uebrigen aber dahingestellt sein lasse. Beethoven, der majestätische und wohl seit Shakespeare größte Genius, war ein ausgezeichneter Feinschmecker. Täglich ging er in die Weinstube „zum Kameel“ in der Bognergasse, wo man ihm einen Platz frei lassen mußte, wollte man seinen Zorn nicht heraufbeschwören. In einem Restaurant am Petersplatz, wo gut bereitete Schnecken serviert zu werden pflegten, war er oft, und als einmal eine Schüssel weniger gut geriet, warf er sie dem Aufwärter an das Haupt, und dieser trug eine Narbe davon, die er sein Leben lang mit Stolz vorzeigte. Beethoven war auch der Meinung, selbst gut kochen zu können. Einmal, als er umzog, benutzte seine Haushälterin das Manuskript der Missa solemnis zum Einwickeln von Gegenständen, die beim Umzug vor Reibung geschützt werden mußten. Er suchte das Manuskript allerwärts, fand die Blätter endlich in einem schrecklichen Zustande in der Weise, wie gesagt ist, und jagte im Zorn die Haushälterin augenblicklich fort. Am Abend sollten einige Freunde kommen, mit denen er bei einem guten Mahl die neue Wohnung einweihen wollte, und da die Haushälterin fort war, kochte er selber, setzte den Braten zu, hantierte mit der Feuerzange, machte Feuer an, daß es knisterte und knallte, fluchte, weil ihm die Sauce zum Gemüse nicht gelingen wollte, kurz, es gab eine furchtbare Wirtschaft in der Küche. Endlich war das Essen fertig; das Fleisch kam aus der Bratpfanne ganz verkohlt, das Gemüse war von einer geradezu mörderischen Beschaffenheit, und schließlich mußte die Haushälterin zurückgeholt werden, um in Geschwindigkeit andere Speisen zu bereiten, was sie auch that.

Aus dem Angeführten wird der Wohlwollende gewiß gern entnehmen, daß bei den großen Tonkünstlern besondere Neigung zur Kochkunst und ihrer Produkte vorhanden ist, und wenn er den mathematischen Satz: „Zwei Größen, die einer dritten gleich sind, sind auch untereinander gleich“, mit Verstand und eben seinem Wohlwollen ein wenig zu Gunsten der Kochkunst, der Musik und der Tonkünstler umwandelt, wird er die Beziehungen dieser drei Faktoren zu einander erkennen, den Zusammenhang zwischen Generalbaß und Bratpfanne zugeben und gütigst nicht leugnen, daß mir die Verteidigung meines Satzes gelungen sein dürfte, möchte, könnte, wird, oder gelungen ist, was mir am besten gefällt.

Allein ich begnüge mich damit nicht, denn mir fällt gerade ein, daß Zöllner einen ganzen Speisezettel für Männer-Chor, Haydn ein Ochsen-Menuett für seinen Fleischhauer, den er nächst dem Generalbaß am meisten verehrte, komponiert hat, das unter dem Namen „Forellen-Quintett“ bekannt ist. Ganz ohne Zweifel sind die Mastochsen, welche nach Haydn's herrlicher Musik getanzt haben, in ihrem Innern veredelt worden, und das Roastbeef, das von ihnen auf den Tisch kam, ist jedenfalls kein alltägliches gewesen. Auch kann man sich lebhaft vorstellen, daß die Forelle, welche im ersten Satz von Schubert's Quintett, einem Allegro moderato, im Bache friedlich spielt, im zweiten, einem Andante, voller Bewegung ist, im dritten einen Scherzo mitmacht, im vierten das wunderschöne Lied über sich selbst anhört und im Finale aus dem Wasser in den Fischkessel kommt, durch musikalische Bewegungen verfeinert, von ganz vorzüglichem Wohlgeschmack gewesen sein muß.

Ueberhaupt ist der Einfluß der Musik auf Tiere ein merkwürdiger. Mit welcher Begeisterung das Kameel, das doch nur geringe Kenntnis vom Contrapunkt hat, seinem Führer folgt, wenn dieser die Flöte bläst, ist bekannt, aber nicht so bekannt ist, daß die Kuh mehr und feinere Milch, ihr Kalb zarteres Fleisch bekommt, wenn man ihnen was vorspielt.

Im Ganzen wird man zugeben müssen, daß die Musik voll Einwirkung auf die innere Zartheit von Menschen, Tieren, vielleicht auch von Pflanzen ist. Nur wenigen Geschöpfen ist sie gleichgiltig, oder gar zuwider. Newton nannte sie einen „nicht ganz unangenehmen Lärm;“ Leipnitzen war während seines Aufenthaltes in Wien über nichts verdrießlicher, als wenn unter seinen Fenstern Mittags die Wachtparade mit ihrer Blechmusik vorbeizog. Beide waren keine Feinschmecker. Der Hund scheint sogar beim Anhören harmonischer Töne Schmerz zu empfinden, während ihm das gleichmäßige Säuseln und Zischen einer Bratpfanne offenbar gefällt, denn er schielt, wenn er in die Nähe kommen darf, mit schrägen Blicken, oft wie in Verzückung, nach ihr hin, macht die Nase kraus vor lauter Wohlgefallen, leckt mit der langen, blaßroten Zunge, so weit er kann, seine Schnauze ab und wedelt, ohne daß er den Generalbaß der Bratpfanne recht kennt, bei ihren einfachen Melodien, die er so lieblich findet, mit dem Schweife, was bei ihm bekanntlich als ein Zeichen besonderen Beifalls gilt. Den sonst in vielen Dingen so feinen Hund kann man übrigens auch nicht zu den Eitelkeiten in der Kochkunst zählen, denn er ißt Alles, was man ihm vorsetzt selbst Knochen, bekanntlich.

Wenden wir jetzt die Verteidigung des Satzes vom Zusammenhange des Generalbasses mit der Bratpfanne auf die andere Seite, damit sie auch da ein wenig braun werde, so ist zu bemerken, daß, umgekehrt, der Einfluß kulinarischer Kunst auf die Musik auch kein geringer ist. Matrosen zur See, bei Pöckelfleisch und Erbsen abwechselnd, singen anders als im Hafen bei frischem Braten und Gemüse; und da sie im Hafen an Bord mäßiger und nüchterner sind, als auf dem Lande, wo sie Beefsteak mit viel Senf essen und sich fürchterlich betrinken, ist die Tonart ihres Gesanges jedesmal eine andere: zur See C-moll, im Hafen C-dur und auf dem Lande eine, die gar nicht zu qualifizieren ist. In ländlichen Wirtshäusern, wo nur Bier und Rettig gereicht wird, singen die Leute anders, als in Wirtshäusern, wo die Leute Wein trinken und Zwieback dazu essen; hier wird oft leidlich gesungen, dort wird gebrüllt.

Noch mehr: Kein lebloses Ding ist selbstthätig musikalisch, ausgenommen zunächst die Memnonssäule und die Bratwurst. Nähern Sie das Ohr einer Bratwurst, wenn diese heiß aufgetragen ist, so werden Sie ihren Gesang hören. Seine Tiefe und Höhe richtet sich nach dem Durchmesser dieses merkwürdigen Geschöpfes und nach der Feinheit seines Innern. Ich habe Bratwürste gekannt, die im Baß, andere, die im Tenor, noch andere, die im Sopran sangen; diese werden wohl die weiblichen Bratwürste gewesen sein. Im Baß brachten es einige bis zum tiefen D o ch, im Sopran einige bis zum dreigestrichenen F. Es gibt auch Braten, welche Töne von sich geben, jeder nach seiner Art, ein Roastbeef andere, als eine Schöpsenkeule und diese wieder andere, als ein Fasan; doch ist ihr Organ zumeist etwas heiser, ihr Ansatz fehlerhaft, ihr Vortrag unbeholfen und dauert auch nicht lange. Am besten kommt mit ihrer musikalischen Leistung die mit einer Farce von Aepfeln und Korinthen ausgestopfte Martinsgans zu Stande; sie hat eine gute Brust und einen langen Atem. Gemüse sind nicht selbstthätig musikalisch; Obst ist es im Allgemeinen auch nicht. Doch wie Vater Haydn durch seine Kinder-Symphonie, so hat für den allerliebsten Nachwuchs die Natur durch den gebratenen Apfel gesorgt, der oft Töne von geradezu überirdischer Feinheit durch seine Schale bläst.

Je mehr ich während des Schreibens nachdenke, desto fester werde ich in der Ueberzeugung, daß mein Satz von der Verwandtschaft der Musik und der Kochkunst richtig sei. Ein Herd moderner Konstruktion ist eigentlich nichts Anderes, als ein in gegebenen Intervallen vom Rauchfangkehrer gestimmtes Instrument, auf dem jeden Augenblick gespielt werden kann. Ich kann hier nicht jeden Beleg weit ausführen, sonst würde ich gar nicht fertig werden; darum will ich nur Einiges andeuten, woraus der scharfsinnige Leser sich selber den Zusammenhang zwischen Musik und Kochkunst herstellen kann. Ist es beispielsweise nicht merkwürdig, daß das Braten von Singvögeln in der Kochkunst als eine Sünde wider die Natur gilt, und daß man, da die besten musikalischen Instrumente aus den Kinnbackenknochen der Esel gemacht werden können, diese Tiere niemals ißt? Scheint es nicht merkwürdig, daß manche Personen in einem Mittags-Konzert oft plötzlich von einer tiefen Sehnsucht nach Kalbsbraten ergriffen werden? Musik macht Lust zum Essen; darum ist man wohl auf den Gedanken gekommen, sie damit zu verbinden, und hat die Tafelmusik erfunden. Keine andere Kunst ist geschickt, die Heiterkeit bei einem Gastmahl zu erhöhen. Wollte man dabei Kupferstiche oder kleine Skulpturen herumreichen, oder von einem Poeten Gedichte vortragen, oder von einem Naturforscher sich die Gewohnheiten, Vorzüge und Laster des Tieres, von dem man Bestandteile auf dem Teller hat, erklären lassen, so würde man gewiß einen Fehler begehen. Einige Streichquartette, namentlich Fugen erwecken sogar die Lust nach einem bestimmten Gericht; das kann kein anderes Kunstwerk.

Soll nicht ein richtig bestelltes Mahl wie eine große schöne Komposition sein? Kann man da Gegensätze hinstellen, ohne sie zu vermitteln? Es muß Harmonie und Logik darin sein, wie in der Musik; es muß eine Grundstimmung darin sein, wie in einem Tonstück, nebst den Folgen aller Akkorde, woraus dessen Harmonie besteht; das ist der Generalbaß der Kochkunst. Wie die Akkorde in der Musik, brauchen die Bestandteile einer Wildpastete eine Basis, auf der ihr Bau ruht. Steht eine solche Pastete nicht da, wie ein schöner musikalischer Gedanke? Ist eine Sonate nicht wie ein liebliches Mahl, und hat dieses nicht auch sein Andante, sein Allegro und sein Presto? Ist eine Symphonie vielleicht etwas Anderes als ein köstliches Gelage vieler Gäste, bei dem im Frieden Alles zusammenklingt? Und erinnert ein Streichquartett, die vornehmste Form, nicht an jene Frühstücke von wenigen Gängen, deren Feinheit nicht mit profanem Wort, sondern nur in Tönen zu beschreiben ist?

Doch ich gerate in Pathos — ein untrügliches Zeichen von einem Fehler irgendwo; aber ich hoffe, daß die Vergleiche stimmen und daß unser verehrlicher Leser aus meiner Auseinandersetzung den Zusammenhang zwischen Musik und Kochkunst oder, wie man sich anschaulicher ausdrückt, zwischen Bratpfanne und Generalbaß gütigst erkennen will. Ich habe noch ganze Batterien von Beweisen und passenden Vergleichen in Küche und Notenschrank, aber ich höre auf. Man bereut nie, zu wenig gegessen, oft aber bereut man, zu viel bewiesen zu haben.

„Römische Saiten"

Nur direkter Bezug aus Rom! — Garantiert für Aechtheit!

prachtvoll im Ton, tadelloser Reinheit und Haltbarkeit empfehle für alle Instrumente. Beste u. billigste Bezugsquelle unter Garantie des vorzüglichsten Fabrikats nur in der Saiten-Handlung von

E. Tollert, Rom.
Ripetta Nr. 56.
Versandt nach allen Ländern.
(En gros & En détail.)
Preiscourant franko. 4/4

!! Auf Verlangen zur Auswahl!!

Harmonium-Musik

(Soli, Duos, Trios, Quartuors)

grösstes Lager.
Specialität.

Harmonium-Musik-Sortiments-Kataloge über alle in **Europa** erschienenen Harmonium-Noten, 2 Bände für **2 Mark franko gegen Briefmarken**, dagegen **Verlags-Harmonium Musik-Verzeichnis und Katalog** (Nachtr. I) **gratis. Vertretung** und **Niederlage** der berühmten **Harmonium- und Pianoforte-Fabrik** von **Schiedmayer, Stuttgart.**

Preislisten der Harmoniums gratis.

Carl Simon, 9/24
W, Friedr.-Str. 58, **Berlin,** SW, Markgr.-Str. 68
Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.

Jaromir.

Grosse tragi-komische Oper
in 3 Abteilungen
mit Klavierbegleitung
für Männer-Gesang-Vereine und Liedertafeln
komponiert von
Wilhelm Sturm.
Op. 28.

Vollständiger Klavierauszug mit Text Pr. Mk. 5,—. Solostimmen kompl. Mk. 1,40. Chorstimmen kompl. Mk. 1,10. Textbuch netto 15 Pfg.

Leipzig. **C. F. W. Siegel's Mus.-Hdlg.**

„Wir kennen keine

bessere lusterregendere u. lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigendere Schule"*) Signale f. d. musikal. Welt, Leipzig.
*) **G. Damm**, Klavierschule. 45. Auflage. Mk. 4. In Halbfranzband Mk. 4,80. 1/2
Steingräber Verlag, Hannover.

Humoristische
Männerchöre!

Im Verlage von **A. E. Fischer in Bremen** erschien:

Schreiner, A. **Schnick-Schnack.** Humoristisches Quodlibet. Part. u. St. Mk. 2,75.
— — **Lari fari** (od. Schnick-Schnack, II. Teil). Humoristisches Quodlibet. Part. u. St. Mk. 2,20.
— — **Musikantenstreiche.** Humoristisches Quodlibet. Part. u. St. Mk. 3,25.
— — **Lieb' u. Lust.** Humor. Quodlibet. Part. u. St. Mk. 2,40.
— — **Ein Ballabend.** Walzer-Potpourri mit Benutzung Strauss'scher Melodien. Part. u. St. Mk. 1,60.
— — **Der Wahlkampf.** Humoristisches Männerquartett. Part. u. St. Mk. 2,—.
— — **Frisch auf zum Wald!** Marsch für Männerchor mit Bariton-Solo. Part. u. St. Mk. 1,50.
— — **Die Legende vom Storch.** Part. u. St. Mk. 2,30. 1/3



Notenpulte. — Metronome.

Wilhelm Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.
Fabrik u. Lager von
Musik-Instrumenten und Saiten
aller Art. 28
Preis-Listen gratis und franko.

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.



Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Cotillon

und **Carneval**-Gegenstände, komische Mützen, Orden, Knallbonbons, Masken, Perrücken, Touren, Attrapen, Costume aus Stoff, Bigotphones und alle weiteren Specialitäten empfiehlt die Fabrik von (RM)
Gelbke & Benedictus, Dresden. 7/7
Illustrierte deutsche u. franz. Preiscour. gratis u. franko.

LORELEY.

152 auserlesene Männerchöre,

herausgegeben, und unter Mitwirkung der Herren **Franz Abt** und **Ferd. Möhring** erweitert und ergänzt, von **Aug. Reiser.**

Eleg. brosch. Mk. 2,—. Eleg. Halblederbd. Mk. 2,50,
Eleg. Leinwandbd. Mk. 2,75.

Schon wieder ist eine Auflage der LORELEY — die **Dreizehnte** — nötig geworden, eine Thatsache, die nicht allein ein historisches Moment für die mächtig aufgeflammte Begeisterung für das deutsche Lied und den deutschen Sang bildet, sondern speziell die Vortrefflichkeit und die allgemeine Würdigung dieses Männerchorwerkes erweist, von dem in der verhältnismässig kurzen Zeit seines Bestehens etwa 75000 Expl. in die Hände der Sänger ihren Weg gefunden. Nach solchen fast beispiellosen Erfolgen dürfte es wohl überflüssig erscheinen, den Wert der **Loreley** mit vielen Worten zu begründen, es möge nur der Hinweis gestattet sein, dass auch diese neue 13. Auflage bezüglich der Ausstattung eine Vollkommenheit erreicht, die bei ähnlichen Werken nur selten oder gar nicht zu finden ist.

Verlag von
P. J. Tonger, Köln.

Violinen

Violas, Cellos, Bässe, Guitarren,
Zithern,
Etuis, Bogen etc. eigenes Fabrikat

gegen monatliche Abzahlungen

in Raten von Mk. 4,— an, — unter Garantie. Fabrikpreise.
Umtausch gestattet.
Preis-Courants ev. Auswahlsendungen franko. 4/4

Stuttgart, Eugenstr. 4. — **Hamma & Cie.** Streich-Instrumentenfabrik.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Die Violintechnik

von **C. Courvoisier.** Preis Mk. 2,—.
Ein unentbehrlicher Leitfaden für jeden Violinspieler, speciell für Tonbildung und Bogenführung. 10/24
P. J. Tonger, Köln.

Violinen. solid — reell
von Professor **Aug. Wilhelmj** etc. als die besten der Neuzeit bezeichnet, ebenso Zithern und alle anderen Instrumente empfiehlt die Musikinstrumentenfabrik von **Glaesel & Herwig** in **Markneukirchen** i. S. 2/12
Preisliste gratis u. franko. (M)

X. Kerschensteiner

Regensburg (Bayern)

Patent-Zither

das Beste was bis jetzt existirt. Alte Instrumente können umgearbeitet werden.
Preis-Courant franco. 8

Reparaturen

an Streichinstrumenten führt künstlerisch unter Garantie für Verbesserung des Tones aus (H&V) 2/4
G. Szag, Leipzig, Königspl. 7.
Empfehlungen von ersten Künstlern.

In der **Edition Peters** erschien:

Practische Klavierschule

von

Louis Köhler

Opus 300. Preis Mark 3,—.

Vollständiger Lehrgang vom ersten Anfange bis zur Mittelstufe, sowie Volks- und Opernmelodien, Märsche, Tänze und Kompositionen von **Bach, Mozart, Beethoven, Schubert, Weber, Mendelssohn, Jensen** etc.
In der „**Praktischen Klavierschule**" von **Köhler** wird allenthalben die Tendenz ersichtlich der Geschmackverderbnis entgegenzuarbeiten und den Lehrern und Lehrerinnen ein Material darzubieten, welches recht eigentlich das **Angenehme mit dem Nützlichen und zugleich Edlen** in der Kunstübung verbindet.
11/19 (Grenzboten).

Jeder

Musiktreibende, Musikliebende

wird in eigenem Interesse gebeten, sich die illustr. Rudolph'schen Kataloge gratis-franco zu bestellen. **Pianinos,** kreuzsaitig, v. M. 450 an, Franco-Lieferung, Ratenzahlung, Garantie. **Estey-Cottage-Orgeln** u. **Harmoniums** v. M. 120 an. **Violinen, Zithern, alle Saiten,** vorzgl. Qual., alle **Blas-, Streich-** und **Schlag-Instrumente, Zug-** und **Mundharmonikas, alle Bestandteile.** (RM) 11/19
Musikinstrum., deren **Handhabung** nicht erlernt zu werden braucht oder leicht zu erlernen ist und sich vorzügl. zu **Geschenken** eignen, als: Spieldosen und Werke, 2½ bis 500 M., Ariston, Herophons etc.
Wilh. Rudolph in Giessen,
Instr.-Fabrik u. Versandgeschäft.

---

21 Kinderlieder

für meine Kleinen
von **Julius Sturm.**
Für Schule u. Haus, ein- od. zweistimmig mit Pianofortebegl.
von **Robert Graner.**

Ausgabe A. Preis Mk. 1,60. — Ausgabe B. (Pracht-Ausg.) Preis Mk. 3,—.
Leipzig. **C. F. W. Siegel's Verlag.**

„I wo wär ick

denn".
Couplet aus der **Liliputan-Posse** 1 Mk. bei
2/3 *H. Cranz,* **Breslau.**

J. A. Hietel, Leipzig.
Kgl. Hoflief.



Fahnen-Manufactur
Nur Handstickerei.
[RM] 8/12

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Bernhard Rollfuss:

Kurze Vorspiele für Klavier

zur praktischen Verwendung
als Einleitung vor Musikstücken
in allen gebräuchlichen Dur- u. Moll-Tonarten.
Preis: Mk. 1,50.

Diese ausserordentlich fein gearbeiteten Vorspiele sollen Dilettanten, welche keine Uebung darin besitzen, einige wohlklingende und abgerundete Akkordverbindungen vor Beginn eines Musikstücks zusammenzustellen, zum praktischen Gebrauche dienen und angehenden Musikern Anregung bieten, selbst dergleichen in gefälliger Form bilden zu lernen. 2/8

Bei **O. Brennecke, Berlin,** Ritterstr. 84 erschien:

Moritz Scharf op. 3. Vier Märsche f. Pianof. zu 4 Händen à Mk. 1,—. (RM)

Früher erschienen von demselben Komponisten:
op. 1, Zwölf Lieder f. eine Singstimme mit Pianof.-Begl. 4 Hefte à Mk. 1,25.
op. 2. Walzer f. Pianof. zu 4 Hdn. M. 2,50.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Text-, 1 Prospekt und 1 Musikbeilage; letztere enthält: Aug. Schulz, Liebespredigt „Was singt und sagt ihr" und Fr. Behr „Die schöne Zauberin", Salon-Mazurka für Klavier.

Ein verlorenes Leben.

Von

L. Herzog.

Dunkel und trübe lag der morgendliche Himmel über der guten alten Stadt Leipzig; dichter Nebel umhüllte die hohen spitzgiebeligen Häuser, die himmelanstrebenden Thürme, und schon stundenlang hatte die Sonne sich vergeblich gemüht, die grauen Wolkenschichten zu durchdringen, welche sich vor ihr lichtes Angesicht geschoben. Erst gegen Mittag errang die Allerwärmende durch einen Gewaltstreich den Sieg und trieb ihre neidischen Feinde in die Flucht, zugleich auch die Nebel im Nu zerstäubend.

Sofort bekam die eben noch mismutig dreinschauende Stadt ein fröhlicheres Ansehen. Die Gassen belebten sich, freundliche Gesichter zeigten sich an Fenstern und Hausthüren, die entbehrte Sonne zu begrüßen, und die Spatzen, welche trübselig in ihren Verstecken unter Dachrinnen und Fenstervorsprüngen gehockt, kamen zwitschernd hervor, um ihre feuchten Flügelchen im Sonnenschein trocknen zu lassen.

Auch in dem Kantorhause neben der altberühmten Thomasschule öffnete sich eines der im Erdgeschoß gelegenen Fenster mit den runden bleigefaßten Scheiben, und ein Frauenkopf, dessen noch nicht ergrauten Scheitel das Matronenhäubchen deckte, beugte sich hinaus. Die stattliche Frau aber, welcher dieser Kopf zu eigen gehörte, hatte des sieghaft herabstrahlenden Tagesgestirns nicht Acht; forschend überblickte sie die Gasse und wohl ohne dort das Gesuchte zu entdecken, denn mit einem leichten Seufzer schloß sie das Fenster wieder und trat in das Zimmer zurück.

Es war ein wohnliches geräumiges Gemach, das Familienzimmer im Kantorhause zu Leipzig; die einfachen, wie für die Ewigkeit gefugten blankpolierten Geräte glänzten in Sauberkeit und Frische, und wenn die Wände nur schlicht getüncht waren, so hoben sich die wohlgetroffenen Portraits berühmter Musiker desto wirksamer von ihnen ab. Die feingeschnittenen Fichtennadeln, welche den schneeweiß gescheuerten Estrich bedeckten, verbreiteten einen aromatisch angenehmen Duft, während ein mächtiger brauner Kachelofen für die Winterszeit Wärme genug versprach. Schmuck und Zierde aber des Zimmers waren eine Hausorgel und ein spindelbeiniges Spinett, beides seltene Stücke in einer Hausausstattung des 18. Jahrhunderts. Sie, im Verein mit mannigfachen Streich- und Blasinstrumenten gaben den Beweis, daß die Frau Musika groß Sitz und Stimme hatte im Kantorhause. —

Die Matrone hatte sich wieder gesetzt und drehte eifrig an einem Spinnrade, richtete aber bei allem Fleiß den Blick oft und unruhig auf eine Wanduhr.

„Wie lange er fortbleibt!“ sagte sie endlich seufzend. Das junge Mädchen, an welches die Bemerkung gerichtet war, und das notenschreibend am Mitteltische saß, hob den bräunlichen Kopf; zwei große graublaue Augen schauten aus einem schönen jugendlichen Antlitz auf die Matrone. Wunderbare Augen waren es! So klar und offen sie beim ersten Anblick schienen, so rätselhaft wurden sie Jedem, der versuchte, tiefer in die großen, von langen Wimpern verdunkelten Sterne hineinzusehen. Er fand in ihnen keinen Aufschluß über das, was Kopf und Herz dieses Mädchens bewegte; ihre Seele entschleierte sich in ihnen nicht.

Die weichgeschwungenen Lippen des Mädchens wollten sich gerade zu einer Antwort öffnen, als man plötzlich eine schwere Thür mehreremal hintereinander auf- und zuschlagen, und eilige Schritte vieler kleinen Füße eine Treppe hinauflaufen hörte. Auch die Thür, welche vom Flur ins Zimmer führte, ward jetzt ein wenig geöffnet, und durch die Spalte ein kleiner blonder Krauskopf sichtbar.

„Mutter, der Herr Vater kommt! Er trägt den Hut in der Hand!“ Eine helle Kinderstimme riefs herein, dann ward die Thür wieder rasch geschlossen, und der kleine Prophet stürzte gleichfalls in heller Flucht die Treppe hinauf.

Die erhaltene Nachricht mußte wohl etwas sehr verständlich Unheilkündendes haben; Frau Gertrude Bach zog heftiger an ihrem Faden und ihre Tochter Gesina legte die Feder nieder.

„Was mag es nur wieder auf dem Stadthause gegeben haben!“ sagte die Erstere sorgenvoll. „Mir graut immer, wenn der Vater zitiert wird. Die Herren da wissen gar nicht, was sie an ihm haben, und sein Ruhm ist ihnen leerer Schall. Sie könnens nicht lassen, um jeder Kleinigkeit willen an ihm zu mäkeln, und er verträgts nun einmal nicht“.

Ein strenger Zug legte sich um des jungen Mädchens Lippen und nahm ihnen jede Weichheit.

„Warum erträgt ers?“ sagte sie, und ihre jugendliche Stimme klang beinahe herb. „Johann Sebastian Bach, dessen Name Europa kennt, vor dem einst ein Marchand ohne Kampf die Flucht ergriff, sollte es nicht ertragen. Warum wirft er den ewig Mäkelnden nicht die armselige Kantorstelle vor die Füße und — ist frei?“

Frau Gertrude schüttelte trübe lächelnd den Kopf. „Das thut er nicht, weil die Kantorstelle Brot schafft, für viele kleine hungrige Mäulchen, und darben auch in der Freiheit wehe thut. Mit der freien Musik alleine ernährt man keine große Familie, und wenn der Genius einmal in Diensten steht, muß er ducken. Mir ist's um den Vater leid genug, doch ändern läßt es sich nicht. Du, Gesina, kommst auch nicht mit dem Kopfe durch die Wand, wenn Du Dir's auch wohl einbilden magst“.

Gesina hob rasch die Stirn; sie wollte etwas erwidern, als jetzt noch einmal die Hausthür mit einem dröhnenden Krach geöffnet und zugeschlagen ward.

Gleich darauf trat ein stattlich gewachsener, kräftiger Mann ins Zimmer. Mit einer starken heftigen Bewegung warf er zuerst den Hut, welchen er wirklich in der Hand getragen, auf den Boden, um dann die große Perrücke von der stark geröteten hohen Stirn zu reißen und sie noch heftiger dem Hute in der Ecke nachzusenden.

Das Alles hätte bei einem andern Manne lächerlich erscheinen können — bei diesem nicht. Auf der im höchsten Zorne brennenden Stirn, in den grollend unter stark sich wölbenden Brauen hervorblitzenden Augen lag eine Hoheit, die jedes Lächeln verbot. Dieser Mann verlor nichts von seiner angebornen Würde, wenn er auch jetzt wie ein gereizter Löwe auf- und niederschritt, grollend dann und wann ein Wort hervorstoßend, das kaum Jemand galt.

Doch verstanden die beiden aufhorchenden Frauen genug, um die Ursache dieses Zornes zu erraten: Johann Sebastian Bach, der Kantor der Thomasschule hatte auf Anklage des Rektors für eine halbstündige Versäumnis einen strengen Verweis erhalten!

Mutter und Tochter schwiegen; sehr verschieden aber war der Ausdruck, welcher sich auf ihren Zügen ausprägte, verschieden ihr Benehmen.

Gesina's Brauen zogen sich fast zu einer geraden Linie zusammen; die Lippen fest aufeinander pressend, beugte das Mädchen sich tiefer über ihre Notenhefte, ihre Feder zog festere kraftvollere Striche; Frau Gertrude aber, deren Gesicht ruhig blieb, stand leise von ihrem Spinnrade auf und ging, sehr behutsam vermeidend, die Schritte des zürnenden Titanen zu durchkreuzen, zu der Orgel, welche zwischen den beiden Fenstern stand. Geräuschlos nahm sie den Verschluß von der Tastatur und stellte sich dann, wie ganz absichtslos an die Seite, wo der Bälgenkasten angebracht war.

Johann Sebastian kam heran — stutzte, sah zögernd auf die schwarzweißen Tasten und — schritt vorüber, rascher, zorniger als vorher das Gemach durchmessend, so daß die grünen Nadeln unter seinen Füßen knirschten.

Plötzlich wieder seine stürmische Wanderung unterbrechend, rief er mit einer Donnerstimme: Herein! und wandte sich nach der Thür, um den dort Eintretenden mit einem mächtigen Blick seiner Jupiteraugen zu umfassen. Dieser aber, ein schlankgewachsener Mann mit ungewöhnlich schön gebildeten Zügen, sah den Hausherrn nicht zuerst. Seine träumerisch leidenschaftlichen Augen flogen wie magnetisch angezogen zu dem Mitteltische, wo Gesina eben ihre Hefte zusammenlegte. Der junge Mann bemerkte eine leicht abmahnende Geberde des Mädchens, die ihn stutzen ließ, welche zu befolgen er aber keine Zeit fand, denn ein donnerndes grollendes „Nun?“ und die ausgestreckte Hand des Kantors geboten zwingend und ließen ihm keine Wahl. Er legte eine Notenrolle, welche er mitgebracht, in des großen Mannes Rechte, unruhig zu dessen erregten Zügen aufblickend. Johann Sebastian strich die Rolle auf, überflog die Seiten — im nächsten Augenblick lag das Blatt zu des jungen Mannes Füßen.

„Nennst Du das Musik?“ brauste Bach ihn an. „Eine Sudelei nenne ich's! Sind das Gedanken, Harmonien? Hingeklekste Noten sind's, dicköpfige, hirnlose Noten! Pfui, schäme Dich, Gerhard Ricello, mir das vor die Augen zu bringen!“

Ohne sich weiter um den tieferbleichten jungen Mann, der rasch verschwand, zu kümmern, stürmte er wieder durch das Zimmer. Ganz allgemach aber wurden seine Schritte jetzt langsamer, bedächtiger; nicht oft mehr schritt er an der geöffneten Orgel vorüber — beim viertenmale schwang er sich auf die Bank und zog Register.

Mächtige, volle, grollende Akkorde rauschten unter seinen Händen auf, wild hinstürmend in eiferndem Zorn, wie ein Gewittersturm über die braune Haide donnert, wie das empörte Meer seine Wellen brausend an die Felsenküste schleudert. Doch — schüchtern erst und leise mischten bald weichere Klänge sich in den stürmenden Orkan; kühner werdend drängten sie sich vor, erhoben kraftvoller, siegender ihre Stimme, um sich endlich triumphierend zu vereinen, in Harmonien einer himmlischen Musik — Friedensbotschaft kündend. —

Und bei dem Spiele sänftigten sich des Meisters zorngerötete Züge, glättete sich seine Stirn — als Johann Sebastian Bach die Hände von den Tasten nahm, war das zürnende Jupiterauge milde geworden unter den dichten Brauen, die vollen Lippen lächelten Frau Gertrude, die immer freudiger ihres Amts an den Bälgen gewaltet, freundlich an.

„Ich werde nachher zum Gerhard Ricello gehen müssen, meine Trude“, begann er. Habe wohl die Noten des armen Burschen durch die zornige Rektorbrille betrachtet; denke, es wird damit so arg nicht sein. Der Gerhard ist freilich nicht wie sonst, ich weiß nicht, was in seinen Kopf gefahren ist. Er war ein frisch fröhlich Blut und fleißig auch; jetzt kommt er nicht vorwärts. Er träumt und grübelt und träumt, seine Gedanken sind nimmer bei der heiligen Musika, die doch unsere ganze beste Kraft verlangt, wenn sie sich uns zu eigen geben soll. Der Gerhard ist ihr Liebling, weiß Gott! Er hat nicht umsonst den alten Geiger Ricello zum Großvater. Hörte ihn neulich spielen — es war keine Ordnung in seinen Phantasien, keine reine Satzbildung, doch der Bursch lockte Töne aus dem braunen Kasten, die mich wie ein altes Weib zum flennen brachten. — Wo ist Gesina geblieben?“ brach Bach, sich umschauend, ab.

„Sie ging eben“, entgegnete Frau Gertrude, welche, während ihr Eheherr sprach, die Register zurückgeschoben hatte. Jetzt die übelbehandelte Perrücke aus dem Winkel holend, setzte sie dieselbe vorsichtig auf Johann Sebastians Haupt.

Der besänftigte Titan lächelte.

„Wie kann man um Andrer Dummheit sich so erhitzen, Getrude? der Johann Sebastian Bach“ — stolz leuchtete das mächtige Auge — „bleibt halt der Johann Sebastian Bach, sie mögen ihn traktieren wie einen Schulbuben! Rufe jetzt die Buben und Mädels herunter. Kann mir denken wie sie oben sitzen und warten, daß Du ihnen gut Wetter verkünden sollst“.

* * *

War zu Gesina aus der entlegensten Ecke des Kantorgartens der leise schmerzlich wehe Ruf ihres Namens gedrungen? Wohl kaum! Und wenn sie ihn gehört — eingestanden hätte sie sich nimmer, daß sie diesem Ruf gefolgt war, oder daß eine Ahnung, ein Mensch gedächte ihrer in der Gaisblattlaube mit sehnsüchtigem Verlangen, sie dorthin gezogen. Die Gaisblattlaube war Gesina's Lieblingsplatz, warum sollte sie es heute grade vermeiden, sie aufzusuchen! Doch erschrack sie nicht, als sie Gerhard Ricello in der Laube fand, und ging nicht fort, obwohl sie es unbemerkt gekonnt, denn Gerhard sah sie nicht, sein Kopf war auf den Tisch gesunken.

Gesina war nicht unschlüssig, was zu thun; sicher, ohne Zaudern trat sie dem Jüngling näher.

„Gerhard Ricello!“

Er fuhr auf, ein freudiger Laut entschlüpfte seinen Lippen, doch mit einer trostlos schmerzlichen Geberde verbarg er schnell wieder sein schönes, junges Antlitz.

„Seid nicht verzweifelt wie ein Knabe, Ricello“, sagte Gesina, nicht ganz so ruhig sprechend wie vorher. „Der Vater war zornig, ehe Ihr kamt. Und wäre Eure Arbeit wirklich nicht gelungen, beginnt von neuem! Macht es besser! Ihr könnt, wenn Ihr wollt“.

„Nein, ich kann nicht!“ rief der junge Mann erregt aufspringend. „Ich kann eben nichts mehr denken als Euch, Gesina! Ihr erfüllet meine Seele, die Musik findet keinen Raum mehr. Oh, zürnet nicht, daß ich Euch das sage! Ihr wißt es ja doch, müßt es längst gesehen haben. Ich weiß, es gibt keine Hoffnung für mich, niemals fand ich in Euren Augen holde Botschaft. Darum ja muß ich verzweifeln, denn nimmer kann ich ein Meister der Musik werden ohne Euch. Oh Gesina, wäre ich doch ein Andrer, daß Ihr mich lieben könntet!“

Sich zu des Mädchens Füßen werfend, umfaßte er ihre Knie, doch erschreckt ließ er sie wieder frei, scheu, ein zornig Scheltwort erwartend zu ihr aufsehend. Gesina schalt nicht, sie zürnte nicht, er fühlte, wie ein leises Beben durch ihre schlanken Glieder lief, er fühlte ihre Hand auf seinem Haar —

(Fortsetzung folgt.)

Nach dem Gastspiel.

Lebensbild

von

Eugen Simson.

In Wien wurde am 19. März 1799 zum erstenmal Haydn's Schöpfung aufgeführt. Der Beifallssturm und die großen Huldigungen der versammelten Volksmenge wollten kein Ende nehmen. Papa Haydn selber, schon ein Mann von 67 Jahren, der menschenfreundliche, bescheidene Herr, würde am Schlusse des Konzerts von Ovationen in liebevollster Weise fast erdrückt worden sein, wenn Freundeshand ihn nicht geschützt und in Sicherheit gebracht hätte. Durch einen Seitenausgang führte man ihn zu seinem Wagen. Aber auch vor diesem hatte sich eine dichte Menschengruppe gebildet, an der sich Joseph Haydn vorüberdrängen mußte. Nach dem ersten Schritt blieb er unwillkürlich stehen, denn ein heftiges Schluchzen, zugleich mit den Tönen einer scheltenden Frauenstimme vermischt, schlugen an sein Ohr. Beim Schein der Laterne sah er ein fast noch kindliches Mädchengesicht, das aus dem Rahmen einer dunkeln Pelzkappe sich zu ihm hingewandt hatte. Die Wangen waren überströmt von Thränen, an den dunkeln Wimpern hingen schimmernde Tropfen, um die reizenden Lippen zuckte das Weinen, und die Brust hob sich in krampfhaftem Schluchzen.

„Was fehlt Dir, mein Kind?" fragte Papa Haydn mit seiner sanften Stimme.

„Ach, die Mutter sagt, ich würde nie so viel lernen, daß ich solche Musik singen könnte, und sie will mich lieber zu einem Tanzmeister, als zu einem Singmeister schicken! Und ich mag doch nicht tanzen! Singen lernen will ich, bis ich die Arien singen kann, die ich eben gehört."

Diese Worte wurden in dem seltsamsten Durcheinander von Deutsch, Französisch und Italienisch hervorgestoßen.

„Hast Du denn eine Stimme?" fragte der Komponist der Schöpfung weiter.

„Ich glaube es!"

„Nun, so bitte Deine Mutter, daß sie Dich morgen Vormittag zu mir begleitet, damit ich Dich einmal prüfen kann."

„Versteht Ihr denn etwas von Musik?" fragte jetzt die große Frau, mißtrauisch auf ihn herabsehend.

„Ich hoffe!" antwortete er lächelnd. „Aber es ist ein weiter Weg bis in mein Gartenhaus in der Leopoldstadt — wenn Ihr etwa hier in der Nähe wohnen solltet — —"

„Nach wem hätten wir denn zu fragen?"

„Nach dem Joseph Haydn!"

— Ein Schrei, und die Hand Papa Haydns wurde von zwei jungen Lippen mit der leidenschaftlichsten Innigkeit geküßt.

„O welch' ein Glück!" rief das Mädchen. „Ihr seid der Mann, der die schönste Musik gemacht hat, die ich je gehört! Nun wird Alles gut! Wir werden kommen, und wenn Ihr am Ende der Welt wohntet!"

Der Sonnenschein hellster Freude verklärte so plötzlich das junge Gesicht, wie einst der Pinsel Rubens' das weinende Kind mit einem Strich in ein lachendes verwandelte. — Es war wirklich eine ganz reizende Enthusiastin, die ihm da in den Weg gelaufen. Papa Haydn gestand sich das mit heiterem Behagen. Sie sah jetzt auch gar nicht mehr so kindlich aus, und er fühlte eine leise Unruhe bei der Erinnerung, sie mit „Du" angeredet zu haben. . . Wie war er nur dazu gekommen?

„Wie heißen Sie?" fragte er nun.

„Anna Milder."

„Also auf Wiedersehn!"

Joseph Haydn verneigte sich vor den Frauen und ihren Begleitern und stieg in den Wagen.

* * *

Am nächsten Tage erschienen Mutter und Tochter wirklich in der Wohnung Haydn's, und sein Lieblingsschüler, der junge Neukomm, saß am Klavier, und Anna Milder stand neben ihm, um eine einfache Skala zu singen. In seinen Sessel zurückgelehnt, folgte Papa Haydn mit gespannter Aufmerksamkeit diesen Tönen. Als sie schwiegen, stand er auf, legte mit einer gewissen Feierlichkeit seine Rechte auf die Schulter des jungen Mädchens und sagte:

„Mein Kind, Sie haben eine Stimme wie ein Haus! Es würde eine Sünde sein, wider den Geist der Kunst, wenn ihre Eltern sich weigerten, Sie zur Sängerin ausbilden zu lassen. Ich denke, mein lieber junger Freund Neukomm wird Sie gern als seine Schülerin annehmen, und Sie werden unter solcher Leitung gar bald jene Arien singen lernen, die Ihnen so viel Freude gemacht, und dann mein altes Herz entzücken. — Also mutig ans Werk!"

* * *

Anna Milder wurde nun wirklich Neukomm's Schülerin. — Geboren und aufgewachsen in Konstantinopel als das Töchterchen eines Konditor, wurde ihr, nach der Uebersiedelung ihrer Eltern nach Wien, das Studium der deutschen Sprache anfangs unendlich schwer; nur das glühende Verlangen, Sängerin zu werden, ließ sie die Qual des Lernens überwinden. Neukomm ermunterte sie in jeder Weise, war der geduldigste und zugleich strengste Lehrer, unterstützte sie in ihren Sprachstudien und hob dabei allmählig mit sicherer Hand den goldenen Schatz einer Stimme, wie sie die Welt selten gehört. Drei Jahre währte dieser Unterricht, und während dieser Zeit hütete der treue Lehrmeister seine junge Schülerin wie sein bestes Kleinod; Niemand durfte sie eher hören, als bis er eines Tages zu ihr sagte:

„Wir wollen zu Joseph Haydn gehn und ihm und seinen Freunden Probe ablegen, was wir gelehrt und gelernt. Sie werden mutig sein, liebe Anna, denn von diesem Examen hängt viel ab! Ich denke, der Theaterdirektor Schikaneder wird unter den Zuhörern sein: er hält Ihre nächste Zukunft in den Händen. . . . Wenn Sie singen, wie Sie bei mir jetzt gesungen, so werden Sie ihn gewinnen; also ruhig und tapfer!"

Sie zitterte dennoch, die junge Sängerin, als sie am Abend dieses Tages in Begleitung ihres Lehrers und ihrer Mutter in das Musikzimmer ihres berühmten Schützers trat. Ein kleiner Kreis von Männern wartete auf sie, Freunde Haydn's.

„Wo ist Schikaneder?" fragte sie leise und angstvoll ihren Lehrer.

„Ich sehe ihn nicht!"

„Gott sei Dank!" atmete Anna erleichtert auf.

Wie sie gewachsen war in diesen drei Jahren, die kleine Enthusiastin, wie prachtvoll die Gestalt erschien, wie edel und bedeutend der Kopf, wie reizend die Linien des Nackens und der Schultern! Papa Haydn sah fast erstaunt zu ihr auf; das einfache weiße Kleid floß zu den Füßen nieder, nach der Mode der damaligen Zeit den stolzen Hals und die wunderschönen Schultern und Arme frei lassend. Um das griechisch aufgewundene reiche dunkle Haar schlang sich ein blaues Band, alle Bewegungen waren voll stolzer Grazie: der Komponist der Schöpfung hätte seinen Schützling fast nicht wieder erkannt. Die Mutter, in etwas auffallendem Putz, geriet sofort in die übelste Laune, als man ihr auf ihre wiederholten, ungeduldigen Fragen immer und immer wieder die Antwort gab, daß der mächtige Beherrscher des Theaters an der Wien nicht anwesend sei.

Man nahm endlich Platz. Mit Spannung richteten sich die Blicke Aller auf die junge Sängerin, die jetzt ihrem Lehrmeister an das Klavier folgte. Niemand bemerkte daher den Eintritt eines sehr nachlässig gekleideten Mannes, mit hohem Toupet und zerknitterten Busenstreifen, der sich sehr zwanglos eben neben dem Sessel der Frau Milder aufpflanzte. Anna verneigte sich etwas befangen und wendete sich dann tiefaufatmend, um Zingarelli's berühmte Arie: „ombra adorata aspetta" aus Romeo und Julia zu singen. — Während des Ritornells geschah es, daß ihre Mutter entrüstet zu jenem Manne mit dem gewaltigen Jabot sagte:

„Mein Freund, geh' Er doch ins Nebenzimmer, sein Herr wird nicht wünschen, daß Er den Gästen die Aussicht auf die Sängerin verdecke!"

„Nun, an ihrer Geschicklichkeit war bis jetzt noch nicht viel zu bewundern", lautete die Antwort, „wenn es mit der Stimme nicht besser ist, dann dürfte auch der Platz im Nebenzimmer der wünschenswerteste sein!"

„Sprach's und verschwand hinter dem dunkeln Vorhang, der das Musikzimmer von dem Arbeitskabinet Haydn's trennte.

„Welch ein unverschämter Bediente!" wandte sich die Erzürnte an ihren Nachbar.

„Meinen Sie den Herrn, der soeben fortging, Madame?"

„Wen denn anders?"

„Das war der Theaterdirektor Schikaneder."

Es war gut, daß der Sessel eine Lehne hatte, sonst wäre Frau Milder ohne Zweifel rückwärts vom Stuhle gestürzt, ihr Kopf fiel schwer gegen die Lehne. Wie ein Donnerschlag tönte der gefürchtete Name in ihr Ohr! Welch ein Mißgeschick! Alles war verloren, und wenn ihre Tochter wie ein Engel sang! Sie hätte sich in das Innere der Erde verbergen mögen! Ihr Herz schwoll vor Groll gegen sich selber, gegen Haydn, gegen ihre Nachbarn, gegen ihre Tochter und vor allen gegen den Theaterdirektor selbst. Warum sah er auch aus, wie ein Theaterdiener und nicht wie ein Theaterkönig! Sie hörte nicht, wie ihre Tochter sang, wußte nicht, daß die prachtvolle Stimme wie ein breiter Goldstrom durch die Räume floß, sah nicht die staunenden und frohüberraschten Gesichter und Papa Haydn's Lächeln; sie kam erst zur Besinnung, als all die Stimmen der Männer durcheinander schwirrten, als man ihre Tochter umringte, und sie erkannte, daß Anna ihren ersten Triumph gefeiert. Ach, der Freudenkelch dieser Entdeckung hatte einen Bodensatz von Wermut. Was halfen sie ihr Alle, die da bei ihr standen und ihr schöne Worte sagten, ein einziges Nicken Schikaneders wog sie alle auf! Mit einem Blicke des Entsetzens wagte sie es endlich, nach dem dunkeln Vorhang zu sehen: Ach, er bewegte sich nicht: der Theaterdirektor hatte ihre Tochter nicht gehört, und sie selbst trug die Schuld daran!

„Wo ist Schikaneder?" fragte Neukomm. „Er hat mir in die Hand versprochen zu kommen!"

Die großen strahlenden Mädchenaugen verdunkelten sich plötzlich und schienen sorgenvoll die Frage zu wiederholen.

„Er stand anfangs dort an dem Vorhang", sagte jetzt Haydn, „er wird abgerufen worden sein, oder er sitzt an meinem Arbeitstisch. Wir müssen nachsehen!"

Man trat in das Nebenzimmer, Anna blaß und zagend. Was bedeutete dies Verschwinden? Hatte sie ihm mißfallen? Niemand war zu sehen, aber auf dem Schreibtische Papa Haydns lag ein Zettel, worauf mit Bleistift folgende Worte niedergeschrieben worden waren, die Papa Haydn laut las:

„Wir wollen es mit der Sängerin versuchen. Sie kann als Juno in Süßmeiers „Spiegel von Arkadien" auftreten in acht Tagen. Ihr Debut wird entscheiden. Ist für Iphigenia und ähnliche stolze Weiber zu verwenden, später. — Wird sich finden. — Ein andermal, mein lieber Freund Haydn, geben Sie aber doch ein wenig Acht, daß Ihre Gäste sich nicht gegenseitig zur Thür hinaus werfen. Schikaneder.

Anna warf einen Blick auf ihre Mutter und schrie auf. Frau Milder lehnte, einer Ohnmacht nahe vor Zorn und Beschämung, an der Wand. So kam denn die Lösung des Rätsels an den Tag.

* * *

Acht Tage später trat Anna Milder wirklich als Juno auf.

Am Vormittag nach der Aufführung erteilte die junge Sängerin ihre erste Audienz; aber noch mit mädchenhafter Scheu, noch nicht in der Haltung einer Primadonna assoluta, in allem Reiz frischester Jugendblüte tritt sie dem eben erschienenen Theaterdirektor Schikaneder entgegen, der nicht mehr als Tyrann, sondern als Sklave erscheint. In der sorgfältigsten Toilette, mit tadellosem Jabot; bewunderungswürdigstem Toupet und hinreißenden Seitenlocken, den großen Blumenstrauß in der Hand, küßt er zierlich, wie der eleganteste Kavalier und Hagestolz die schönen Finger, die sich ihm überlassen und gab ihr noch seine vollste Hochachtung und Verehrung, auf ihr erstes glückliches Debut, durch nachstehende Verse zu erkennen:

> Noch hör' ich Dich! — Ein Meer von Harmonien
> Durchwogte freudig meine trunk'ne Seele;
> Der Stimme Einklang, süß wie Philomele,
> Wie lichter Engel Friedensmelodien.
>
> Noch seh' ich Dich! und alle Adern glühen —
> Umsonst, daß ich den innern Drang verhehle —
> In dieser schönen Form die schön're Seele,
> Die alle Himmelsreize sanft umblühen!
>
> Es hat sich Dir ein Zaubergeist verbündet,
> Der jedes Herz zur Huldigung gezwungen,
> Es ist ein Kommen, ist ein Seh'n und Siegen;
> Denn alles Schöne, was Dein Lied verkündet,
> Und alles Zarte, was Dein Mund gesungen,
> Es steht lebendig da in Deinen Zügen.

Daß Schikaneder der jungen Heldin nicht nur einen Strauß und dies Gedicht, sondern auch — einen Kontrakt bringt, um die junge, vom Publikum mit Enthusiasmus aufgenommene Sängerin sofort zu fesseln, durchzuckt mit beglückender Ahnung das Herz der Mutter, die im Begriff ist, ihren Groll und — ihre Prise zu vergessen! Die Hauskatze selbst scheint große Dinge zu ahnen, sie schleicht neugierig herbei. Von dem Entzücken des Publikums gibt die Erscheinung des ungeflügelten Götterboten in der Thür die deutlichste Kunde. Mit zierlichen Kistchen und Kasten voll reicher Blumenspenden und Verse auf Rosenpapier tritt er auf, aber nur das Auge der Mutter erspäht ihn mit dem Ausdruck tief innerster Befriedigung.

O, solch erster Triumph, wie ist er so süß, wie kein anderer später. Wie sind wir voll Kinderfreude und voll Kinderglaubens, wie liegt das Leben im Rosenschimmer ewigen Glückes vor uns! Wie ernst meinen wir es mit unserem Streben, wie ist die Kunst für uns nur „die hohe, die himmlische Göttin“, wie schön erscheinen uns die ersten Verse der Bewunderung, wie unverwelklich die ersten Blumen und Kränze des Ruhmes! — Was bleibt von all' diesen Empfindungen übrig nach wenigen Jahren?!

Anna Milder hat später wirklich das Herz ihres alten Schützers entzückt, indem sie die Sopranpartie bei jener letzten Aufführung der Schöpfung sang, der Papa Haydn beiwohnte. Es war ein rührendes Fest, von dem die Zeitgenossen eine ergreifende Schilderung hinterlassen.

Ein Jahr vor seinem Tode — im März des Jahres 1808 — geleitete man ihn zu einem blumengeschmückten Sessel und brachte ihm mit Pauken und Trompeten ein jubelndes Hoch. Umringt von seinen Freunden und Schülern, Künstlern und schönen Frauen, an der Seite seiner liebenswürdigen Freundin, der Fürstin Esterhazy, hörte er sein Meisterwerk in seltner Vollendung aufführen. „Auf starkem Fittige“ schwang sich die Adlerstimme der Milder empor, und als später bei jener wunderbaren Stelle: „und es ward Licht!“ die Menge in einen einstimmigen Jubelruf ausbrach, da hob Papa Haydn die Hände gen Himmel und sagte mit einem verklärten Lächeln: „es kommt von oben!“

Er sollte es nicht mehr erleben, wie Anna Milder vor den Mächtigsten der Erde, dem Kaiser Napoleon, in Schönbrunn ihre Stimme erschallen ließ und von ihm die Aufforderung erhielt, nach Paris zu kommen.

Rätselhaftes Manuskript.

Die bekannten berühmten Ausgrabungen Curtius' haben auch für unser Blatt einen hochwichtigen Fund geliefert. Aus Olympia erwarben wir, wenn auch mit großen pekuniären Opfern —, aber was thut man nicht für seine lieben Leser — eine dort aufgefundene Papyrusrolle. Beim Entrollen derselben stehen wir eben vor dem großen Rätsel, denn wir werden mit dem Beweis überrascht, daß zu Anfang unserer christlichen Zeitrechnung schon unser Fünf-Linien-System, unsere Notierungsweise u. s. w. ja auch die Form unserer Geigen nicht nur bekannt, sondern spezielle Kompositionen für dieselben vorhanden waren, wie wir sie uns erst in viel spätere Zeit existierend denken. Das Manuskript mag das Fragment einer Sarabande, eines Menuetts, oder einer andern Tanzweise sein, — vielleicht irren wir aber auch in dieser Annahme und möglicherweise gelingt es einem oder dem andern unserer geschätzten Leser in die Geheimnisse der Rolle weiter einzudringen.



Auflösung des Lieder-Rätsels in letzter Nummer:

Keine Ruh bei Tag und Nacht.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. (von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg.) Postmarken, gleichviel welchen Landes, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Ein Komponist, gewesener Kapellmeister, erbietet sich gegen mässiges Honorar unter Discretion zur Uebernahme von Kompositionen und Arrangements aller Art. Anfragen und Aufträge unter F. S. 983. (Als Inserat behandelt.)

* Stellung als Hausdame, Gesellschafterin oder Reisebegleiterin sucht eine häuslich und wissenschaftlich gebildete Dame der höheren Stände, die geübt ist in fremden Sprachen und Musik. Gehalt nicht bedingt. Offerten unter E. D. 984.

* Eine geprüfte, musikalische Erzieherin sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, unter bescheidenen Ansprüchen zum 1. April oder Ostern eine Stelle als Erzieherin oder Lehrerin. Familienanschluss Bedingung. Offerten unter S. J. 985.

* Ein guter 2. Hornist, der bei grossen Orchestern schon thätig war, sucht Engagement. Offerten unter W. R. 986.

Nachfrage.

* Für ein 18 Jahre altes Mädchen wird Gelegenheit gesucht, in einem Pensionat oder Privat-Familie Deutschlands, Frankreichs, Belgiens oder der Schweiz Piano und Gesang zu erlernen. Gegenleistungen ev. nicht ausgeschlossen. Offerten mit Angabe des Preises etc. beliebe man an Frau Marie Lautz, 944 Parker Street, Boston, Nordamerika zu richten.

Von London werden nachstehende Vakanzen gemeldet:

* Eine tüchtige Gesangslehrerin mit guter Stimme, im Alter von 25 bis 45 Jahren wird gesucht. Gehalt 2000 bis 3000 Mark. Adresse Madame André, Prof. André Institute. Earlswood-House King Edward's Road, Hackney, London.

* Einige deutsche Lehrer und Lehrerinnen, welche England zu besuchen gedenken, ohne festes Engagement in Aussicht zu haben, bekommen freie Station in London oder Brighton und freien Unterricht in der englischen Sprache in Prof. André's Home for Foreigne Teachers, wenn sie dagegen täglich einige Stunden Unterricht erteilen. Anfragen sind Secretary Hope House Freemont Street Victoria-Park Road S. Hackney London; oder Manager Prof. André's Academy West Brighton England zu richten.

* Ein Pianostimmer, welcher auch Piano oder andere Instrumente spielt, wird für England gesucht. Gehalt 2000 Mark. Offerten sind an den Secretary Prof. André's Institut and Schools Triangel House Hackney E. London zu richten.

* Ein tüchtiger Musiklehrer, welcher auch Pianos stimmen kann, wird gesucht. Gehalt 2000 bis 2200 Mark. Anträge to the Manager Prof André's Mus. Academy, Littlehampton on Sea England.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.

Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet.

Burgwald. A. H. / **Prag. E. St.** Kling: Instrumentationslehre (Hannover, L. Oertel). Die beiden andern Fragen schlagen nicht in unser Fach. Ihr Name und Ort sind übrigens kaum lesbar.

Cottbus. F. C. Königl. Hochschule für Musik in Berlin (Haußmann), Konservatorium in Dresden (Grützmacher).

Weser. W. Kullak op. 100 und 101; Steffen Heller op. 37 und besonders op. 67, letzteres sehr dankbar, aber schwieriger; Henselt op. 33 und op. 40.

Schönberg. C. R. Urteile über Manuskripte geben wir nicht ab.

Rahder. E. In die Vakanzenliste nehmen wir nur Gesuche, die sich auf Musik beziehen, auf. ad 2: Das hat einen technischen Grund. ad 3: Sp. soviel wir wissen Stockhausens, Sch. ihres Vaters Schülerin.

Nürnberg. R. F. Können Ihnen nicht dienen, denn wir haben nur die eingehenden Offerten an die Ausschreiber zu vermitteln. Lexikon und Harmonielehre können Sie nachbeziehen. Bis 1886 kostet erstere 5 Mk., letztere 75 Pfg.

Utzenstorf. J. S. Bei Schott Söhne in Mainz sind viele Sachen erschienen.

Groitzsch. O. P. Verlangen Sie die Sammlungen „Loreley“ für Männerchor und „Troubadour“ für gemischten Chor (Köln. J. J. Tonger) zur Ansicht.

Hamburg. B. Nein, sind für unabsehbare Zeiten versehen. ad 2: Das ist jedenfalls ein Druckfehler. Direkte Antworten geben wir nicht.

Asperden. W. Z. Kupferschmied bei Lau in Danzig, die übrigen bei C. Glaser in Schleusingen.

Geiselwind. J. S. Duette für zwei Violinen, mittelschwer: Blied „Erholungsstunden“, Heft 3 und 4. Für Zither und Violine: Weißenborn „Lieder ohne Worte (Bremen, Fischer); Aus „Blätter und Blüten“ (Leipzig, Kabatek) mehrere Hefte.

Laibach. A. A. Mit noch einigen Lieferungen.

Speyer. K. K. Später, unter unserer Litteratur-Rubrik. ad 2: Nein, danke!

Utzenstorf. J. F. Sind uns keine bekannt. Bei Riccordi in Mailand sind jedenfalls welche erschienen, aber eben mit italischem Text.

Linz. A. B. Das ist ganz egal. Wer die Leiter hält, ist so schuldig, wie der Dieb.

Pfaffenhofen. R. Nicht bekannt, noch zu erfragen.

Stuttgart. J. S. Das will nichts sagen. Man lobt manchmal ein Lied dem Mund zu lieb, der es singt.

Sötern. L. D. Bei Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Zürich. J. K. Hinter dessen anspruchslosem Aeußern und Auftreten birgt sich ein bedeutendes Talent:

„Wenn mancher Mann wüßte, wer mancher Mann wär,
Gäb mancher Mann manchem Mann manchmal mehr Ehr“.

So steht — wenn ich nicht irre — im Breslauer Ratskeller und trifft auch bei B. zu.

Liebstadt. C. N. Das ist eine Polonaise von Oginski, — welche, ist mir entfallen. Jedenfalls ist sie in dem Oginski-Polonaisen-Album (Kollektion Litolff) enthalten.

Trier. J. T. Ein polnischer Nationaltanz aus dem Ende des vorigen, oder Anfang dieses Jahrhunderts. Die Française und Quadrille traten zu Ende der Revolution auf.

Zwickau. J. Z. Danke, sind reichlich versehen.

Grossenhain. S. W. Vorerst Lobe's Katechismus der Musik (Leipzig, J. J. Weber); nach diesen fragen Sie wieder an.

Saignelégier. J. Sie dürfen die Kinder die betr. Stellen ruhig spielen lassen, wie Sie es in dem Notenbeispiel ausgeführt haben.

Hamburg. A. C. Solche Kompositionen werden nach § 229 des Strafgesetzbuches bestraft; eine Denunziation will ich aber, weil es ein erstes Vergehen ist, diesmal unterlassen.

Praest. Fideler Kölner. Petrowsky: Karnevalsmarsch, Kammeruner-Waatparade, Klimm-Bimm-Polka, diese für Klavier; ferner Wirtz: Walzer mit Gesang.

Kaiserslautern. H. H. Heinze „Harmonielehre“ (Oberglogau). ad 2: Mertke „Technische Uebungen“ (Steingräber).

Tubingen. J. W. Naumann: Illustrierte Musikgeschichte (Leipzig, Spemann. ad 2: Ehrlich: Aesthetik der Tonkunst. ad 3: Cobbaerts: Tramway-Galopp (Mainz-Schott); ein Polka ist uns nicht bekannt.

Dornbirn. R. K. Ist bis jetzt noch nicht erschienen. ad 2: Der Geigenlehrer von Magerstädt (Köln, Tonger). ad 3: Blied op. 33 Heft 3 und 4. Jensen op. 8. Weißenborn op. 68 und 69. Häßner op. 41 bis 45 (Köln, Tonger).

Diesdorf. R. H. Für Bildung eines schönen Tones — ja.

Hanau. E. G. Unterhaltendes: Schröder „Blumenlese“ und die unter „Dornbirn“ empfohlenen eine Stufe schwereren Sachen für Violine und Klavier. ad 2: Nein.

Stargard. E. P. Ueberhäufung mit Arbeit macht uns die Intervention in dieser Sache unmöglich. Jeder Musikverständige kann Ihnen genügende Auskunft geben, da an dieser Stelle Namen zu nennen, nicht wohl thunlich ist.

Meuselwitz. A. F. Strauß-Album in Taschenformat (Wien, Spina).

Hamburg. W. K. Wir kennen nichts derartiges. Wenden Sie Sich 'mal an A. E. Fischers Verlag in Bremen.

Warzen. R. B. Wenn Sie es wegen Ihrer Umgebung thun müssen, ist Ihre Frage wohl mit ja zu beantworten; andernfalls ist aber eine wirkliche Violine besser.

Meiningen E. S. Gute Bücher dieser Art sind: Richter „Kontrapunkt“ (Breitkopf). Jadassohn „Formenlehre“ (Kistner).

Estebrügge. A. F. Da dürften sich die mittelschweren Albums der Edition Tonger am besten eignen, z. B. Monatsrosen Bd. 1 und 2, Lebensbilder, Gefunden und Verloren (à 1 Mk.). ad 2: Vierhändige Klavierstücke: Friedrich: Musikalisches Bilderbuch etwa die Hefte 5 bis 10.

Ramsloh. G. L. Troubadour, Klavier-Auszug — Ed. Peters, Ernani — Spina in Wien. ad 2: Kennen wir nicht. ad 3: Rätsel nicht brauchbar.

Thekla. Kann Ihnen leider nicht dienen.

Presto. In Ihrer Angelegenheit wenden Sie Sich am besten an die Verlagshandlung von A. E. Fischer in Bremen, welche Orchester-Arrangements fast in allen Genres und Schwierigkeitsstufen hat.

Horhausen. S. Reihenfolge der Beethoven'schen Sonaten: op. 49 Nr. 2, 49 Nr. 1, 14 Nr. 1, 79, 2 Nr. 1, 10 Nr. 1, 10 Nr. 2, 10 Nr. 3, 13, 22, 28, 2 Nr. 2, 2 Nr. 3, 78, 7. Später fragen Sie um weitere an.

Uetersen. A. S. Wilhelm Wackernagel, geb. 23. April 1806, † 21. Dezember 1869. ad 2: Geboren 29. Februar 1820, lebt bei Basel.

Düsseldorf. H. K. Ich meine, Sie sollten die Stelle für den Anfang wohl acceptieren; — Besser heute ein Ei, als morgen ein Huhn.

Wien. H. M. Sie haben es wie die Katze, die gerne Fische frißt, aber nicht ins Wasser will. Nun soll ich Ihnen den Handlanger machen. Welche Zumutung!

Berlin. R. S. 3 Lieferungen der Harmonielehre und 4 Bogen des Lexikons à 25 Pfg. also zusammen 2,75 Mk.

Offenbach. A. K. Die Gondola ist bei Fritzsch erschienen. ad 2: Vor mehreren Jahren ist ein Liszt-Katalog bei Breitkopf erschienen; eine neue Ergänzung existiert indessen nicht.

Eckartsberga. J. H. Motteten von Möhring (Neu-Ruppin, Petrenz). ad 2: Friedrich: Musikalisches Bilderbuch, 14 Hefte (Köln, Tonger) beginnt ganz leicht und schreitet immer schwerer vorwärts. ad 3: Die Haidelieder sind bei A. E. Fischer in Bremen erschienen, aber nur in der Ausgabe für eine mittlere Stimme.

Pogoizeta. G. Nicht bekannt. ad 2: Familien-Spielbuch (Leipzig, Spamer. Preis — ich glaube — Mk. 10.) Bei Chr. F. Vieweg in Quedlinburg sind als Anhang zu den Schul-Taschenliederbüchern „Vom Fels zum Meer“ und „Singsang“ ebenfalls Reigen und Turnspiele erschienen (à 1,50 Mk.).

Langenfeld. J. N. Leider nicht zu verwenden, da wir Aehnliches überhaupt nicht bringen. Grüße werde bestellen.

Leipzig. G. W. Unter Meyers Fachlexika (vide Inseratenteil unserer letzten Nummer) des Bibliographischen Instituts in Leipzig finden Sie das gewünschte Werk.

Hannover. O. T. Die Marschner-Biographie liegt fix und fertig vor, allein lebende Meister haben den verewigten immer wieder verdrängt; sie folgt nun aber bald. ad 2: Betreffs der Biographie von Spitta haben nichts mehr gehört.

Schmalkalden. Ludi. Nicht zu verwenden.

Nürnberg. F. R. Ihr Offert haben wir prompt expediert. Bis jetzt sind vom Lexikon der Musik vier Bände und vier einzelne Nummern erschienen, welche zusammen zum Preise von 5 Mk. nachzubeziehen sind; von der Harmonielehre existieren bis 1886 3 Lieferungen, zum Preise von zusammen 75 Pfg.

Rogan. R. S. Die Zither ist in diesem Falle entschieden vorzuziehen. Für eine Antwort haben Sie nichts zu entrichten.

Berlin. H. J. „Ihre“ mir zur Verwendung in unserm Blatte gesandte „Melodie“ ist mir schon seit etwa 10 Jahren bekannt, damals war sie aber noch nicht — von Ihnen.

Hohenecken. M. B. Eine Biographie von Arma Senkrah ist bereits in Vorbereitung. Tua haben wir bereits in unserm Jahrgange 1883 (Nr. 12) gebracht.

Duisburg. K. Die geschliffenen Saiten sind egaler und daher auch reiner, jedoch nicht so haltbar. ad 2: Es gibt nur eine Sammlung Violinkonzerte neuerer Meister (Breitkopf), unter diesen sind aber Beethoven, Mendelssohn, Ernst, Lipinski und David verstanden. ad 3: Die Kreutzer'schen Etüden sind fast unentbehrlich für einen strebsamen Geiger. ad 4: Die Violintechnik von Courvoisier.



Uso Seifert
Lehrer am Königlichen Konservatorium zu DRESDEN

Klavierschule und Melodienreigen.

Edition Steingräber. Preis Mk. 4,—. In Halbfranzband Mk. 4,80. In Prachtband Mk. 5,20.

„Keine einzige der verbreiteten Klavierschulen giebt einen so leichtfasslichen, folgerichtigen Lehrgang wie dieser Band; in keiner wird ein so treffliches Uebungsmaterial geboten und in wenigen sind so anregende, unterrichtlich gut verwendbare Elementar- und Kinderstücke enthalten. Alle Unterweisungen (wie z. B. die wichtigen Kapitel von der Phrasierung, dem Transponieren etc.) entsprechen den strengsten didaktischen Anforderungen, sind dabei jedoch stets dem Fassungsvermögen der Jugend angepasst. Hohen pädagogischen Wert haben die zur schriftlichen Ausarbeitung gestellten Aufgaben und die angeordnete Führung eines Arbeits- und Notenheftes".

Eduard Mertke
Königl. Musikdirektor und Lehrer am Konservatorium der Musik zu Köln.
1/2

Zither

P. Ed. Hoenes, Trier, Hofmusikalienhändler u. Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit d. Herzogs Maximilian in Bayern empfiehlt 1. s. anerk. best. **Zither-Musikalien-Verlag** (speziell berühmte Zitherschulen, in deutschen, englischen u. französ. Ausgaben). 2. s. bestconstruirten **Zithern** nach eigenen Modellen. (Antwerpen 1885 2 mal prämiert). 3. s. im 8. Jahrg. erscheinendes Fachblatt **Zither-Signale**. Probe-Nummern u. Kataloge gratis und franko. 17/24



Anerkennung!

Das von Herrn **R. Stark** in **Karlsruhe** in Baden Waldstr: 22 für mich angefertigte „**Cornet à Piston**" lässt an Fülle und Reinheit des Tones, vorzüglicher Stimmung, eleganter dauerhafter Arbeit nichts zu wünschen übrig und glaube wohl, dass es mit jedem Französischen Fabrikat konkurieren kann.

A, Honrath
Kapellmeister und Piston-Solist, Königl. deutsche Schule zu **Ettlingen.**

Im Verlag von **A. E. Fischer in Bremen** erschien:

Fuchs, O. Op. 21. **Waldbächlein.** Salonstück. für Pianoforte Preis Mk. 1,—. 1/2

Konservatorium zu verkaufen.

In einer der schönsten und reichsten Städte Deutschlands — Residenz mit grosser Fremdenkolonie und zahlreichen Pensionaten — ist ein **Konservatorium** käuflich abzugeben. Dasselbe wird in einem eigenen, dazu eingerichteten Hause betrieben, hat einen **Konzertsaal**, steht **ohne Konkurrenz** da und sichert einem befähigten Leiter nicht nur eine sehr geachtete Stellung, sondern auch reichlichen Gewinn. Zum Ankauf des Hauses samt Schuleinrichtung ist eine Anzahlung von 8- bis 10000 Thalern erforderlich. Nähere Auskunft erteilt die Exped. ds. Bl. (D&C)

In neuen Auflagen erschienen soeben in meinem Verlage und sind durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Für Klavier zu 2 Händen.

Bohm, C., op. 252. „Am Springquell". Brillante Salon-Etude. Mk. 1,50.
Grennebach, G., op. 10. „Zitherklänge" Charakter. Salonstück. Mk. 1,—.
Gretscher, Fr., op. 53. „La reine du ciel". Fantasie über ein geistliches Lied. Mk. 1,50.
Gülker, A., „Schneewittchen". Walzer. Mk. 1,50.
Langenbach, Jul. Torpedo-Marsch Charakteristisches Tonstück. M. 1.
Litterscheid, Fr. „Silberglöckchen". Salon-Polka. Mk. 1,50.
Rheinalbum. 14 auserlesene Salonstücke. — Nr. 1. *E. Ascher*, Sehnsucht nach dem Rheine. — Nr. 2. *R. Kügele*, Auf zum Rheine. — Nr. 3. *E. Ascher*, Rheinfahrt. — Nr. 4. *L. H Meyer*, Perlender Wein. Mazurka. — Nr. 5. *K. Göpfarth*, Reigen der Rheinnixen. Walzer. — Nr. 6. *Fr. Behr*, Vater Rhein. Gavotte. — Nr. 7. *F. Burgmüller*, In alten Ruinen. — Nr. 8. *W. Cooper*, Wellenspiel. Salon-Etüde. — Nr. 9. *F. Lange*, Winzer-Polka-Mazurka. — Nr. 10. *A. Hennes*, Auf sanften Wellen. — Nr. 11. *A. Buhl*, Barcarole. — Nr. 12. *M. Schulze*, Rheinsagen. — Nr. 13. *F. Beyer*, Gruss an Köln. Karnevallistischer Marsch. — Nr. 14. *H. Hässner*, Melodiensträusschen der beliebtesten Rheinlieder. — **Zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.**
Thorndicke, A., op. 1. Vielliebchen-Mazurka. Mk. 1,—.

Männerchöre.

Dregert, A., op. 26. Schneiderlied „Wir sind die Leute in der Welt". (Komisch). Part. u. St. Mk. 1,—.
Häser, C., op. 3. „Der Wanderer an das Vaterland" Sei mir gegrüsst o deutsches Land (mit Bariton-Solo). Part. u. St. Mk. 1,50.
Peuschel, Mor., op. 42. Alte Bekannte. Humoristische Gesangs-Quadrille mit Klavierbegleitung. Part. u. St. Mk. 4,—.
Prenten, J., Abendglöcklein läute Frieden (mit Tenor u. Bariton-Solo). Mk. 1,—.
Reiser, A., op. 55. Der Steckbrief „Es wird hiermit bekannt gemacht" (Ein heiterer packender Chor). Part. u. St. 1,50.

Verlag von
P. J. Tonger, Köln.

Die schönsten Bilder

der Dresdener Galerie, des Berliner Museums u. s. w. in vorzüglichem Photographiedruck verkaufe ich in Kabinettformat (16/24 cm.) für nur 15 Pfg. — Auswahl von 400 Nrn. religiöse, Genre-, Venusbilder etc. — 6 Probebilder mit Katalog versende ich gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefm. überallh. franko.

Berlin N. W., Unter den Linden 44. (M,3/8
Buchhandlung H. Toussaint.

Der Schmied von Ruhla

ROMANTISCHE OPER IN 3 AKTEN
von FRIEDRICH LUX
Dichtung von Ludwig Bauer.

Mit durchschlagendem Erfolg in **Mainz, Darmstadt** und **Augsburg** aufgeführt, kommt die Oper im Lauf des Monats **März** auf den Bühnen in **Dessau, Gotha, Kiel, Magdeburg, Nürnberg** und **Strassburg** zur Aufführung.

Textbuch, Partitur, Klavierauszug, Einzelnummern (Romanze für Sopran, Eisenlied, Lied an die Sterne für Bass oder Bariton, Liebesduett für Sopran und Tenor, Ouvertüre, Volkstanz für Klavier) sind in sämtlichen Buch- und Musikalien-Handlungen zu haben, und auch direkt zu beziehen von 3/8

J. Diemer's Verlag, Mainz.

Jacob Lorenz, Neuss a/Rh.

Piano-, Orgel- und Harmonium-Magazin.

Durch grossen Umsatz in Stand gesetzt, liefere zum erstaunlich billigen Preise von **nur Mk. 330** incl. Kiste u. Fracht (franko Bahnstation) durch ganz Deutschland:

Amerik. Muster-Orgeln

unübertrefflich durch ihren angenehmen Ton, brillante Ausstattung, sowie solide Construktion. Selbige haben 2 Zungenreihen, 8 Register und 2 Knieschweller. Specialität in kreuzs. Pianinos von Mk. 450 bis Mk. 840; letztere hohe Konzert-Pianinos. Zeugnisse und illustrierte Kataloge franko. 5



13/24

Neue Musikalien:

BECKER, Reinh., Op. 28. Zwei Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte.
Nr. 1. Litthauisches Lied. Mk. —,50.
Nr. 2. Warnung. Mk. —,50.
— Op. 29. Lieder des Mönches Eliland (**Karl Stieler**).
Cyklus in 5 Gsgn.: Stilles Leid. — Frauenwörth. — Heimliche Grüsse. — Am Strande. — Mondnacht für eine tiefe Stimme mit Pianoforte. Mk. 1,75. 2/8

Leipzig, Dresden, Chemnitz, Febr. 1886.
C. A. Klemm.

Eine gut erhaltene Violine mit der Inschrift: **Antonius Stradiuarius Cremonensis Faciebat Anno 1715** ist zum Preise von 65 Mark sofort zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilt d. Exp. d. Ztg. 1/8

Prenzel'sche Patent-Wirbel

für Streichinstrumente, weltberühmt und durch die hervorragendsten Künstlern empfohlen, offeriert:

pr. Satz für Violine. Mk. 4,—
„ „ „ Viola. „ 4,50 6/6
„ „ „ Cello. „ 12,—

für Einsetzen d. Wirbel pr. Instrum. M. 1,50
Ludwig Grandke i/Hirschberg i/Schles.

Harmonium

mit einschiebbarem Pedal zu kaufen gesucht gegen Cassa bei Abnahme.
Stöber, Dortmund, Burgwall.

Neue Musikalien:

Becker, Julius. Op. 43. Winzerleben. Eine Rhapsodie in 7 Gesängen mit verbind. Text f. gem. Chor, Solo-Stimmen und Orchester.

Partitur	netto	Mk. 15,—
Orchester-Stimmen .	netto	„ 15,—
Klavier-Auszug . . .	netto	„ 4,50
Sing-Stimmen . . .	ord.	„ 3,60
Textbuch	netto	„ —,30

Leipzig, Dresden u. Chemnitz. 2/2
C. A. Klemm.

C. F. Schmidt

im Bad-Friedrichroda i/Th. empfiehlt seine allseitig als ganz **vorzüglich** anerkannten, **neu konstruirten Posaunen, Waldhörner, Cornet à Pistons, Trompeten** sowie **Mundstücke.** 5/12

Musikschule in Weinheim

a. d. Bergstr. (Baden).

Unterrichtsfächer: **Klavier, Orgel, Violine, Gesang** und **Theorie.**
Lehrer: **H. Häberle, Th. Pfeiffer**, Musikdirektor, **Alb. Hartmann**, Hofmusikus, **Dr. Tollin, Frau Richard** und **Frl. Ackermann.**
Auf Verlangen Pension in der Anstalt Näheres durch Prospekte.

Der Direktor **H. Häberle.**

Der Solisten-Krach.

Heiteres Quodlibet für Männerstim. mit Klavierbegleitung
von
Josef Koch von Langentreu.
— Op. 66. —

Partitur 2 Mk. Stimmen komplett Mk. 1,70.
Stimmen einzeln: Tenor I à 50 Pfg., Tenor II, Bass I u. II à 40 Pfg.

Leipzig. **C. F. W. Siegel's Mus.-Hdlg.**

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Mitteilungen aus dem Leben berühmter Tonsetzer.

Von Aug. Lesimple.

III.

Karl Maria von Weber und Richard Wagner.

In diesem Dezember werden es 100 Jahre, daß Karl Maria von Weber, der große echt deutsche Musiker, geboren wurde. Vor Weber hat es Keiner so verstanden, deutsches Fühlen und Denken, alle die Sinnigkeit, Reinheit und keusches Empfinden, den ganzen Zauber der Romantik in die Musik zu legen, wie dieses dem herrlichen Künstler gelungen. Mit dem „Freischütz“, der „Euryanthe“, dem „Oberon“ erschloß er sich alle deutschen Herzen. So echt und wahr in seiner ganzen Tiefe war der deutsche Geist, die deutsche Tonweise noch nicht getroffen worden.

Was Wunder, daß sein Sieg über wälsche Art, wenn auch nach herben Kämpfen, ein großer und schöner war. Der Genius bahnte dem Manne die Wege, er selbst hätte es in seiner Bescheidenheit nicht vermocht.

Ein Feind der damals vorherrschend gehätschelten italienischen Musik, sagte er doch selbst nach dem Anhören des 1. Aktes der „Cenerentola“ in Wien: „Es war Zeit, daß ich mich fortmachte, sonst fing mir das Ding an selbst zu gefallen“. Kann man bescheidener und liebenswürdiger vom Gegner reden?

Der große Meister hätte es sich wohl nicht träumen lassen, daß im letzten Jahre vor seiner 100jährigen Geburtsfeier seine „Silvana“ auf einer großen Anzahl Bühnen ihre Auferstehung feiern würde. Und welche Auferstehung? Von überall strömt die Kunde, siegreichster und wärmster Aufnahme. — Wir kommen nun zu Weber und Wagner.

In der Musikgeschichte ist kein Beispiel bekannt, daß ein Künstler in seiner hohen Begeisterung für seinen Vorgänger so thätig gearbeitet hat, sein Andenken zu ehren, als wir dies in Bezug auf Weber von Wagner wissen. Die grenzenlose Verehrung für den vorangegangenen Meister datiert aus seiner ersten Jugendzeit. Erzählt er uns doch selbst, wie er Weber, der oft am Wagner'schen Hause in Dresden vorbeikam, stets mit heiliger Scheu betrachtet habe. Eines der Schwesterkinder Wagner's berichtet, wie der kleine Richard seine Schwester Cäcilia einmal an die Thüre holte, als Weber vorbeikam und ihr den kleinen unansehnlichen Mann mit den Worten zeigte: Sieh, Cäcilie, das ist der größte Mann, der jetzt lebt, worauf die Kleine ihre Bewunderung nicht genug kund geben konnte.

Dem kleinen Richard gefiel nichts so sehr, als der „Freischütz“. Kaum die Fingerübungen hinter sich, studierte er sich zuerst ohne Noten heimlich die Ouvertüre der Oper ein. Das Ideal seiner Wünsche war damals, auf der Stelle einmal zu stehen, von wo aus der ihm teure Mann die Oper dirigierte, die ihm vor allen als die schönste erschien. Und so wuchs er in dem Studium, das er für sich betrieb, weiter, mit ungeschwächter Verehrung für Weber, sein Ideal, als den echtesten deutschen Meister im Herzen und vertiefte sich ganz und voll in seine Musik. Die „Euryanthe“, die ja einen großen Fortschritt in der Entwicklung der Oper bekundet, erfüllte später sein ganzes Sinnen und Denken, und gefahr werden wir in seinem „Lohengrin“ an dieselbe erinnert. Wissen wir doch aus seinem eigenen Munde, daß er sie als dramatisches Kunstwerk, Einheit in Wort und Ton, über „Fidelio“ stellte. — Sein Leben lang ist er Weber treu geblieben und den schönsten Beweis dafür zeigt die Art, wie er als späterer Kapellmeister der Dresdner Oper alles daran setzte, die Gebeine des geliebten Toten in heimischer Erde begraben zu sehen. Wir wissen ja, daß der Gedanke zuerst bei ihm auftauchte, daß er die Wittwe Weber's, die Theater-Intendanz, Freunde des toten Meisters, lange vergebens anging, dazu zu helfen. Ueberall stieß er auf Widerstand. Aber nach und nach gelang es ihm, alle Einwendungen zu beseitigen, und es endlich an maßgebender Stelle durchzusetzen. In Verbindung mit einigen Freunden übernahm er die ganze so schwierige Aufgabe. Dem Sohne des verewigten Meisters wurde das traurige Amt der Uebertragung der Leiche übergeben. Mittlerweile bereitete Wagner alles zu einer großen Trauerfeierlichkeit vor. Als die sterblichen Ueberreste Weber's von London anlangten, wurden sie von einem großen Zuge, Wagner an der Spitze, in Empfang genommen und es fand dann auf der Bühne des Hoftheaters eine erhebende Feier statt. Nicht nur die Musik und das ganze Arrangement war von Wagner, er hielt auch eine Rede herrlichsten Inhalts, woraus wir die folgenden schönen Sätze anführen, die uns tief in sein Inneres blicken lassen: „Nie hat ein deutscherer Musiker gelebt, als Du! Wohin Dich auch Dein Genius trug, immer blieb er mit tausend zarten Fasern an das deutsche Volksherz gekettet, mit dem er weinte und lachte, wie ein gläubiges Kind, wenn es den Sagen und Märchen der Heimat lauscht. Der Britte läßt Dir Gerechtigkeit wiederfahren, es bewundert Dich der Franzose, aber lieben kann Dich nur der Deutsche. Du bist sein, ein schöner Tag aus seinem Leben, ein warmer Tropfen seines Blutes, ein Stück von seinem Herzen!“

In hohem Maße glücklich fühlte sich Wagner, daß alles, was er so lange und schön erdacht, so zu Ende geführt wurde. Auch für ein Denkmal Weber's sorgte er, es ziert einen der Plätze Dresden's. So hat er den Zoll der Verehrung dem großen deutschen Meister durch die That redlich abgetragen.

Rossini's Tantalusqualen.

Daß Rossini's anerkannte Schleckerei und Gourmandise eine seiner auffallendsten Schwächen war, ist bekannt, aber daß, und wie sich der Banquier und Financier Burin zu Paris, der in seinen Soireen gern ihm gewidmete Original-Kompositionen bekannter Meister vorführte, — einst diese Schwäche zu Nutzen machen wollte, ist bis jetzt wohl kaum in die Oeffentlichkeit gekommen.

Dieses kleine Geschichtchen will ich nun heute erzählen. —

Es war in den Vormittagsstunden. Der große Finanzmann Burin saß in seinem Arbeitszimmer und unterhielt sich mit seinem Freunde Adamé.

Dieser hatte sich eben eine Cigarette angebrannt, lehnte sich bequem in dem Sessel zurück und meinte nun, indem er den blauen Rauchwölkchen nachsah: „Da wurde mir auch heut gesagt, Freund Burin, daß Du in Deiner heute Abend stattfindenden Soiree eine Dir gewidmete kleine Original-Komposition von Rossini vortragen lassen wirst; hat das seine Richtigkeit?“

„Ich soll heute Abend eine Original-Komposition vortragen lassen?“ frug der Finanzier erstaunt. „Nein! Das ist mir gar nicht möglich. Wer sagt denn dies?“

„Nun, das wird allgemein erzählt. Die ganzen Kreise, die bei Dir verkehren, sind voll von dieser Neuigkeit, und alles ist höchst gespannt darauf.“

„So?! Und ich weiß nichts davon“, rief Burin, indem er aufsprang und mit großen Schritten im Zimmer hin und herging. „Weiß kein Sterbenswörtchen davon! Das hat nur der schlechte Jarcier mir zum Possen ausgesprengt, das ist infam! Und diese Blamage heute Abend nun. Wie sie alle mitleidig lächeln und mit den Achseln zucken werden. — Ich habe ja gar keine Komposition von Rossini, kann auch kaum eine herzaubern.“

Freund Adamé lächelte, ohne seine gleichgültige Stellung zu verändern.

„Das ist allerdings dumm“, meinte er ruhig.

„Sehr dumm, sehr dumm sogar. Mir bleibt weiter nichts übrig, als daß ich wenigstens versuche, bis heute Abend noch eine Komposition von Rossini zu beschaffen. Er muß mir noch heute etwas komponieren, mag es kosten was es will.“

„Noch heute? Von Rossini?“ frug Adamé erstaunt.

„Nun ja, allerdings, von wem denn sonst!“

„Das wird wohl nicht gut möglich sein. Du kannst Rossini 10000 Francs hinlegen, er schreibt Dir keine einzige Note wenn er nicht will, — und er wird nicht wollen.“

„Ganz recht“, meinte der Banquier, indem er plötzlich ein freudiges Gesicht machte und sich am Schreibtisch niederließ, „das kann schon möglich sein. Aber da habe ich eben eine gute Idee, die will ich versuchen; die soll mich zum Ziele führen. Ich werde Rossini auf heute Abend um sechs Uhr zu mir laden und dann werde ich schon weiter sehen.“

Schnell schrieb er nun ein kleines Billet, klingelte nach dem Diener und übergab diesem dasselbe mit der Weisung, es sofort zu Rossini zu tragen und wenn möglich Antwort zurückzubringen.

Freund Adamé hatte sich währenddem eine frische Cigarette angebrannt, und als nun der Diener gegangen, meinte er:

„Da bin ich wirklich neugierig, ob Dir das mit Deiner Idee gelingen wird und Du eine Komposition erhältst. Du hast Rossini ja erst neulich Tage lang um einige Noten bestürmen müssen und erst nach großen Opfern und Dutzenden von Pasteten ist es Dir gelungen, sie zu erhalten. Das kam Dir damals teuer zu stehen, daß Du die Wette gewannest. Ha, ha“

Banquier Burin lachte mit.

„Ganz recht, ganz recht“, meinte er, „aber wir werden ja sehen.“

„Da bin ich riesig neugierig“, meinte Freund Adamé nochmals, nahm Hut und Stock und ging mit einem „Auf Wiedersehen heute Abend“ davon.

Nach einiger Zeit kam auch der Diener mit dem Bescheide zurück, daß Rossini um sechs Uhr erscheinen werde. — — —

Und er war gekommen. Wenige Minuten nach sechs Uhr trat Rossini in das Zimmer des Banquiers. Derselbe befand sich gerade in einem kleinen Nebengemach und lud Rossini ein, einzutreten. Als dieser der Einladung Folge leistete und über die Schwelle trat, blieb er wie angewurzelt stehen. Das waren ja die reinen lucullischen Genüsse die sich seinen Augen boten. Inmitten des Zimmers stand eine reich besetzte Tafel mit Trüffeln, Pasteten, schweren Weinen und allerhand Leckereien, ringsum einen herrlichen Wohlgeruch verbreitend. Behaglich schnüffelte Rossini mit der Nase. — Das war so recht etwas für ihn.

Mit einem süßen Lächeln trat der Banquier auf Rossini zu, hieß ihn herzlich willkommen, bat ihn Platz zu nehmen. Er möge nur entschuldigen, meinte er dann, daß er ihn, Rossini, aus reinem egoistischen Grunde bemüht, denn wie Rossini wohl bekannt, finde heute Abend eine kleine Soiree statt und es würde nun für ihn, dem Banquier eine höchste Auszeichnung sein, wenn er eine kleine Original-Komposition des großen berühmten Rossini vortragen lassen könnte. — Und so sprach er noch dieses und jenes, häufte Bitte auf Bitte und Schmeichelei auf Schmeichelei.

„Also nur wenige Zeilen, Maëstro“, schloß er. „Wenn Sie gütigst gleich hier schreiben wollten, dann bitte, hier ist Feder, Tinte, Papier. Und dann“, setzte er noch mit dem süßesten Lächeln hinzu, „können wir einen kleinen Imbiß einnehmen.“

Dabei machte er eine entsprechende Armbewegung nach dem wohlbesetzten Tische.

Rossini stand sprachlos, wie von dem Anerbieten erstarrt, da. Das war denn doch stark! Am liebsten hätte er gleich wieder Kehrt gemacht und den Herrn Banquier mitsamt seiner Bitte im Stich gelassen. Aber dann muß er ja auch auf alle diese Genüsse, diese Pasteten und Trüffeln verzichten, und sein Appetit war schon bis zum Heißhunger erregt. Sinnend und überlegend stand er da, dachte hin und her, wußte weder aus noch ein; dem schlauen Banquier die Bitte erfüllen, mochte er nicht, dieses leckere Mahl im Stich lassen, mochte er erst recht nicht: — er litt die reinen Tantalusqualen. — Da blitzte plötzlich ein origineller Gedanke durch seinen Kopf; er hatte einen Ausweg gefunden! Auf diese Weise kam er zu seinen Trüffeln und konnte auch gleich noch dem hinterlistigen Banquier einen ordentlichen Streich spielen.

„Es sei“, sagte er kurz zu dem freudig-überraschten Finanzmann, ließ sich am Schreibtisch nieder, ergriff von dem dort schon bereit liegenden Notenpapier einen Bogen und schrieb groß und dick auf den Kopf desselben: „Tantalusqualen“. — Dann folgte aus dem Gedächtnis Note für Note eines kleinen melodischen Stückes, das er erst kürzlich 'mal für den Banquier aus Freundschaft komponiert hatte. —

Mit diesem kleinen Dinge hatte es aber seine eigene Bewandnis, was ich hier kurz mitteilen muß:

Der Banquier Burin war mit dem Journalisten Henry Jarcier vor nicht allzulanger Zeit eine Wette eingegangen, daß er bis zu einem bestimmten Tage, eine kleine Komposition von Rossini gewidmet bekomme. Es war dies dem Banquier auch gelungen und Jarcier hatte seine Wette verloren. Das wurmte den, und er nahm sich vor, den Triumph des Herrn Burin ein wenig zu schmälern. Als nun am Abend vor der Gesellschaft die Komposition gespielt wurde, improvisierte Jarcier flugs zu der Melodie einige Spottverse auf den Banquier, die auch bald die Runde durch den ganzen Salon machten und von einem Jeden zu der Melodie mitgesummt wurde. Der Herr Finanzmann konnte nun seine ihm „aus Freundschaft“ gewidmete Komposition nicht mehr vortragen lassen, denn sowie die Melodien erklangen, hörte man auch gleich allenthalben die leise gesummten Spottverse. —

Und gerade diese verfehmte Melodie nun schrieb Rossini Note für Note noch einmal unter dem Titel „Tantalusqualen“ für den Banquier Burin nieder.

Als er nach wenigen Minuten fertig war, gab er das Manuskript dem Banquier, der es mit größter Freude in Empfang nahm und im Schreibpult verschloß.

Rossini setzte sich dann mit größter Gemütsruhe

an die Tafel und schwelgte in den ihm gebotenen Genüssen. —

Der Abend war gekommen, mit ihm die Soiree und mit der Soiree all die feine Aristokratie, die reiche Finanzwelt, die Blüten und Sterne der Kunst und Litteratur, und alle hatten sie, ob Herr oder Dame, ob musikalisch oder nicht, die größte Erwartung und Spannung auf die Aufführung der Komposition von Rossini mitgebracht. Auch Farcier war gekommen und hatte eine echt schadenfrohe Miene aufgesetzt, doch diese schadenfrohe Miene mußte bald einem langen Gesicht weichen, als er das strahlende Antlitz des Banquiers bemerkte und der gerade ihm mit so freudiger Stimme zuraunte:

„Ich habe Rossini's Komposition!"

Das war ja höchst sonderbar.

Rossini stand unbekümmert um das um ihn herumwogende Treiben, stillvergnügt am Buffet und hatte sich in eine Flasche Bordeaux vertieft. Eben schenkte er sich das letzte Glas ein, da kam der Financier Burin daher, in der Hand triumphierend ein Notenblatt haltend — Rossinis Tantalusqualen.

„Meine Herren und Damen", sagte er mit seiner süßen Stimme zu der erwartungsvoll dreinschauenden Gesellschaft, „ich habe wieder das Glück, die Ehre, Ihnen eine, mir von meinem hochverehrten Freunde, dem berühmten Meister Rossini gewidmete Original-Komposition vortragen lassen zu können."

Dann übergab er das Blatt feierlich einem jungen Klavierspieler, der damit zu dem Instrumente schritt, um das sich nun alle leise flüsternd und mit hochgespannten Mienen drängten.

Rossini lächelte still in seiner Büffetecke, hob das Glas wie zu einem Toast empor, leerte es schnell mit einem Zuge und als die ersten einleitenden Klänge ertönten, schob er zur Thür hinaus, eilte die Treppe hinab, indem sich sein breites Gesicht zu einem heitern Grinsen verzog.

Im Salon stand die lauschende Gesellschaft immer noch erwartungsvoll um das Instrument. Das Präludium war beendet und nun erklangen die ersten Töne der noch allzugut bekannten Melodie. — Die Herren und Damen ringsum machten erst recht lange Gesichter, dann lächelten sie und zuletzt erklangen bis in die fernsten Winkel hinein die nicht allzuleise gesummten Spottverse.

Alles lacht, kichert.

„Detras de la cruz está el Diablo", rief ein Spanier.

„Das ist a son goût", meinte eine junge Französin, leise nach dem Banquier sich verneigend, der bleich, bebend vor Wut dastand, und der alles gar nicht begreifen konnte.

„Halten Sie ein! Halten Sie ein!" rief er dem Spieler zu, der gar nicht so recht hören wollte, dann lief er im Saal umher nach Rossini suchend: „Wo ist Rossini?"

Ja, der lag vielleicht schon zu Haus im Bette und freute sich. —

Es ist nicht bekannt, daß Rossini sobald wieder beim Banquier und Finanzmann Burin Trüffeln und Pasteten aß, und daß dieser sobald wieder eine Freundschafts-Komposition von Rossini in einer seiner Soireen vortragen ließ. In den Gesellschaftskreisen wurde aber recht lange und recht viel gelacht über — Rossini's Tantalusqualen.

Der Todesstoß der italienischen Oper in London.

London, 7. März.

„Die Deutsche ist tot, die Italienische liegt im Sterben und die Englische immer noch — in den Windeln", das war in England während der letzten Jahre der beklagenswerte Zustand der in anderen Landen — mehr oder weniger! — in voller Lebenskraft stehenden Oper. Ich bedaure heute hinzufügen zu müssen, daß das bereits so lange erwartete Ableben der italienischen Oper — und ihre Beerdigung zugleich! — gestern Abend in schließlich dennoch überraschend plötzlicher Weise erfolgt ist. Weit über ein Jahrhundert in diesem Lande alt geworden, hat sie manchen Sturm, aber auch zahlreiche Triumphe erlebt. Daß sie aber vom finanziellen Standpunkte aus — wie überall und alle Opern ohne Subvention — als ein heikles Unterfangen sich erwiesen, das haben Händel und eine lange Reihe von Unternehmern in London nach ihm zur Genüge erfahren. Es fanden sich daher, vollends bei den an's Unerhörte sich steigernden Ansprüchen der hervorragenderen Gesangskräfte immer weniger Impresarii, die ihr Geld an eine solche Sache wagen wollten. Wir hatten uns in der letzten Zeit mit einer von Jahr zu Jahr sich verringernden Serie von Vorstellungen während der Saison zu begnügen, ein Unternehmen, das, obschon es schließlich nur auf wenige Wochen jedes Jahr sich erstreckte, doch regelmäßig mit Bankerott endete.

Es war daher keine geringe Keckheit, daß angesichts solcher Zustände, ein bis dahin hier völlig unbekannter Ausländer, der seinerseits natürlich auch mit den hiesigen Zuständen durchaus nicht bekannt war, ohne irgend welches Kapital zu besitzen, sich berufen fühlte, zu dieser Jahreszeit, wo die Saison noch lange nicht ihren Anfang genommen, eine italienische Oper in's Leben zu rufen. Selbstverständlich waren auch die Gesangskräfte ebenso mangelhaft, wie die Finanzkräfte, auf welche dieser Monsieur Corillon sein Unternehmen baute und das unvermeidliche Resultat davon war ein leeres Haus. Eine Woche lang schleppte sich die Sache so hin, doch als es nun gestern Abend am Schluß der Woche an's Bezahlen der Mitwirkenden gehen sollte, da brach die Katastrophe jählings herein, in einer Weise, wie sie in den Annalen der Theater-Geschichte nicht so leicht ihres Gleichen finden dürfte.

Es war von vornherein leicht ersichtlich, daß irgend ein störendes Element den glatten Verlauf der Vorstellung — es wurde „Faust" gegeben — zu gefährden drohte, denn es währte gar zu lange, ehe der Vorhang in die Höhe gezogen wurde; und wer einigermaßen mit den Verhältnissen vertraut war, konnte über den Grund hiervon nicht lange im Unklaren bleiben: Sänger, Musiker und Bühnen-Arbeiter weigerten sich ihren Obliegenheiten nachzukommen, da keine Zahlung geleistet worden. Gleichwohl gingen nach einiger Zeit die beiden ersten Akte in Szene ohne thatsächliche starke Störung zwar, aber doch in einer Weise, als spielte sich alles auf einem Vulkan ab, dessen Feuer zur Zeit nur in der Tiefe glüht, der aber jeden Augenblick wieder in seine leidige Gewohnheit verfallen und plötzlich hell auflodern mag. Nach dem zweiten Akt war wieder eine lange Pause. Und als diese sich über Gebühr, über eine halbe Stunde hinaus, in die Länge zu ziehen begann, brach das feuerspeiende Element zuerst diesseits des Vorhangs los. Ein anfänglich harmloses Klopfen und Zischen der Ungeduld, verwandelte sich bald in ein lautes Lärmen, Pfeifen und Brüllen der Entrüstung; und manche friedliebende Unterthanen Ihrer Majestät, sonderlich Damen — so wenige ihrer vorhanden waren — hielten es, in Erinnerung der jüngsten Ereignisse von Trafalgar Square nun für angebracht, das Haus zu verlassen. Das Lärmen wurde bunter, der Tumult wuchs. Da ging der Vorhang wieder in die Höhe. Doch der Geist der Empörung war nun unter dem Publikum zu rege geworden. Es entspann sich eine Art Wettkampf zwischen den Sängern und dem Orchester, — das indessen nun schon merkliche Lücken zeigte — auf der einen, und dem Publikum, oder doch den roheren Elementen unter demselben, auf der anderen Seite. Die einen suchten die anderen zu übertönen, ein Spektakel, zu dem als dritter Faktor nun diejenigen nicht wenig beitrugen, die sich berufen fühlten, die andern zur Ruhe und Ordnung zu ermahnen. Es war ein seltsamer Zustand und war es auch gar bald klar, daß es mit der Aufführung für diesen Abend vorbei sein mußte, so blieben doch die meisten, to have a treats sich auf eigene Weise zu amüsieren, während wir anderen als pflichtgetreue Chronisten auf unserm Posten der Gefahr ausharrten! In dem rohen Wettkampf mußten natürlich die Bühnenkräfte unterliegen und Mademoiselle Lozente, die die Rolle des Siebel sang und mehr Mut an den Tag legte, als tausend andere Damen unter solchen Umständen vermocht hätten, sah sich genötigt von der Bühne abzutreten. Nach einiger Zeit legte sich der Tumult ein wenig, der kühne Siebel trat wieder vor, sang sein „Le parlate d' amor" in das aufgeregte Haus hinein und wurde nun, mehr vielleicht für seine Kühnheit als für die musikalische Vortrefflichkeit seines Vortrags von dem ein wenig beruhigten Hause mit donnerndem Beifall belohnt. Die Garten-Szene wurde trotz mancherlei Störungen auf beiden Seiten des Vorhangs glücklich zu Ende gebracht. Doch wieder trat eine längere Pause ein, wiederum verstärkte sich das Lärmen des Publikums. Und als sich nun der Vorhang wieder hob, erschien der Regisseur, um zu erklären, daß, da die Bühnen-Arbeiter sich weigerten ihre Dienstleistungen zu verrichten, er außer Stande sei, die Vorstellung fortzusetzen.

Der nun folgende Aufruhr unter dem Publikum läßt sich nicht wohl beschreiben. Doch noch einmal hob sich der Vorhang, und nun zeigte sich das trübseligste Bild, das der ganze Abend geboten: Coulissen-Schieber und Figuranten, Tänzerinnen und Choriten, da standen sie bunt gemischt, in dem Flitterwerke ihrer prunkhaften Kostüme und — baten um Almosen. Man weiß, was es für derartige Leute heißt, wenn ihnen ihr sauer verdienter Wochenlohn so vorenthalten wird, vollends in diesem Augenblick, wo in London so ungewöhnliche Armut und ein so ausnahmsweise strenger Winter herrscht. Das Publikum wurde zum Teil durch diesen Anblick gerührt und sowohl zur Mildthätigkeit als auch zu einem ruhigeren Verhalten bewogen. Andere aber vermochte auch dieses Jammerbild nicht in ihrer stürmischen Heiterkeit zu stören. Sie hatten gewiß mehr Freude von dem Abend gehabt, als die beste Vorstellung ihnen hätte zu bieten vermocht und stimmten nun ein vielstimmiges lärmendes „We won't go home till morning" an, und mußten erst mit Gewalt aus dem Theater entfernt werden.

So endete dieses unüberlegte Unternehmen, das der italienischen Oper in England den Gnadenstoß versetzt haben dürfte. Sie hat so lange im Sterben gelegen, ein so zähes Leben bewiesen, daß man sich nicht wundern darf, wenn früher oder später noch einmal Wiederbelebungs-Versuche mit derselben angestellt werden sollten. Indessen sollte die Gefahr vor einer Wiederholung ähnlicher Vorkommnisse nicht abschreckend genug wirken? Die italienische Oper ist tot. So sollte man sie auch begraben sein lassen, und lieber auf eine gedeihlichere Entwickelung der erst noch in ihren Anfängen begriffenen National-Oper energischer ein Augenmerk richten.

Wilh. F. Brand.

Aus dem Künstlerleben.

— Jules de Swert hat soeben eine Serie Konzerte in London und der englischen Provinz beendigt, die ihm außerordentliche Ehren und Erfolge brachte.

— An Stelle des aus Gesundheitsrücksicht zurückgetretenen langjährigen verdienten Dirigenten des Stuttgarter Liederkranz, Prof. W. Speidel, wurde der bisherige, für diesen wichtigen Posten besonders geeignete zweite Musikdirektor Oberreallehrer Förstler gewählt. Als Vizemusikdirektor erhielt unter mehreren Bewerbern Pianist Blattmacher die meisten Stimmen.

— Emil Götze sang kürzlich in Gotha als einzige Gastrolle den Lohengrin und erhielt nach der Vorstellung das Ritterkreuz des Ernestinischen Hausordens.

— Anton Rubinstein soll, wie uns aus Petersburg geschrieben wird, nach Beendigung seiner historischen Konzerte als besondere Auszeichnung der, in Rußland bisher noch nie verliehene Titel eines „Kaiserlich Russischen General-Musik-Direktors" zugedacht sein, so meldet die „Mosk. Deutsche Zeitung". — Während dort, in Moskau, die in voriger Woche stattgehabte Rubinsteinfeier nach den vorliegenden Berichten ungemein glänzend ausgefallen, erlitt dieselbe in Petersburg wesentlichen Abbruch durch die viel zu engen Räume, in denen sie abgehalten wurde. So kam besonders auch der farbenprächtige Festzug, Gestalten und Gruppen aus den Opern des gefeierten Komponisten, in dem Kopf an Kopf gefüllten Saale gar nicht zur rechten Geltung, und erst das Schlußtableau, welches alle diese Gruppen auf der Bühne vereinigte, gewährte ein wirklich eindrucksvolles schönes Gesamtbild. Daß Rubinstein, der gegen $8^{1}/_{2}$ Uhr erschien und, auf den ihm bestimmten Ehrensitz geleitet, im Laufe des Festes mit Ovationen überschüttet wurde, ist selbstverständlich.

— Arma Senkrah ist von den verschiedenen holländischen Musikgesellschaften eingeladen worden, Ende März in ihren Konzerten mitzuwirken.

— In Stuttgart ist Dr. Otto Scherzer gestorben. 1821 zu Ansbach geboren, studierte er Musik unter Molique, um sodann in die Stuttgarter Hofkapelle einzutreten. 1854 wurde er Organist an der prot. Kirche in München und zugleich Professor am dortigen Konservatorium, bis er 1860 als akademischer Musikdirektor nach Tübingen berufen wurde, welche Stellung er bis zu seiner 1877 erfolgten Pensionierung bekleidete. Seine letzten Jahre verlebte er in Kannstatt und Stuttgart. Scherzer war eine interessante, vereinzelt in der modernen Welt stehende Figur. An Richard Wagner staute sich seine Verachtung der Zeit auf und brandete in heftiger Empörung; von allen modernen Meistern war ihm nur Brahms verehrungswürdig, und dieser war auch von

entschiedenem Einfluß auf seine späteren Kompositionen, namentlich Lieder. Diese sind indes sehr schwer, kein Naschwerk für Salon, daher auch nicht sehr verbreitet; tief bedeutend aber sind sie alle. Sie sind durchaus für eine hohe Stimme geschrieben, — er pflegte zu sagen: „Wahre Freude geht in die Höhe, unten ist's erdig und faul". Dieser Ausspruch ist ein Beweis mit, welch origineller, aber edler Geist von uns geschieden.

Theater und Konzerte.

— F. W. Das in unserer letzten Nummer nur kurz gestreifte, in der Dresdener Hofoper aus der Taufe gehobene dramatische Erstlingswerk des bisher noch wenig bekannten Komponisten Dr. Wilhelm Kienzl „Urvasi" soll seiner angeborenen sympathischen Eigenschaften halber, heute eine eingehendere Würdigung erfahren. Der junge Autor (über dessen Lebensgang und bisheriges Schaffen die Leser der Neuen Musik-Zeitung auf Seite 40 der jüngst beigelegten Lieferung des Konversations-Lexikons unterrichtet worden sind), besitzt ein vorwaltend lyrisch geartetes Talent, das sich bereits in einer Reihe fein empfundener Lieder und Charakterstücke für Klavier ausgesprochen hat. Erscheint dasselbe vorläufig noch nicht ausgiebig genug, um den anspruchsvollem Rahmen der großen Oper mit wahrhaft bedeutsamem lebenskräftigem Inhalt zu erfüllen, so können doch nicht wenige Partien dieses ersten Versuchs auf musikdramatischem Gebiete als vielverheißende Anweisung auf die Zukunft gelten. Das Textbuch, nach dem Indischen des Kalidasa von Alfred Gödel verfaßt, bietet zwar keine dramatisch bewegte Handlung, kommt aber in der sinnvollen Fantastik des indischen Sagenstoffes und seiner mit poetischem Geschmack durchgeführten Bearbeitung dem Bedürfnis des Musikers sehr entgegen. Wie schon angedeutet, liegt der Schwerpunkt von Kienzl's tondichterischer Begabung im Lyrischen; hier gibt er sein Bestes, Eigenstes. So in den reizend bewegten Chören und Reigen der Apsaren des ersten und den Ensembleszenen gegen Schluß des dritten Aktes, den Liebesgesängen des Königs und Urvasi's und dem Mondesfest im zweiten Akt, in denen etwas von der Romantik mondbeglänzter Zaubermacht weht, endlich in den sehr stimmungsvollen und charakteristischen Orchestervorspielen zum zweiten und dritten Akt, der Anrufung des Felsengeistes und den poesievollen Chören der Himmlischen. Der breite melodische Atem der Cantilenen des Königs und die auch instrumental äußerst fein und duftig durchgebildeten elfenhaften Chöre würden allein schon als vollgiltige Proben eines ungewöhnlich begabten Musikers zu gelten haben. Die durch charakteristisches Kolorit und vielfach überaus feine Durchbildung in Details sich auszeichnende Behandlung des Orchesters erweist eine treffliche, mit Geist und Fantasie geübte Herrschaft über die Ausdrucksmittel desselben, der Gesangssatz erscheint, durch unbequem hohe Lage der Soprane namentlich, weniger wirkungsvoll. In den Steigerungen zum Dramatischen versagt noch die Kraft und es tritt an die Stelle von wahr empfundener überzeugender Tonsprache meist hohles deklamatorisches Pathos. Und die geschäftige Verwertung einer reichlichen Zahl von Leitmotiven, welche nach Wagners Vorgange die individuelle Ausprägung echt menschlicher Gestalten ersetzen sollen, vermag dafür keinen Ersatz zu bieten. Offenbar hat Kienzl noch nicht seinen eigenen Weg gefunden, er redet noch zu sehr in fremden Zungen; vornehmlich Wagner's Vorbild und Einfluß beherrscht seine musikalische Aussprache, auch Goldmark und flüchtig auch die neueren Italiener werden in einzelnen Wendungen vernehmbar. Der Autor besitzt indes einen achtunggebietenden eigenen Fond, der zu der Hoffnung berechtigt, ihn dereinst zu voller Selbstständigkeit wachsen und ausreifen zu sehen. Der Erfolg der neuen Oper war ein recht glücklicher. An Dekorationen von schönster malerischer Wirkung und reichste Pracht entfaltenden Kostümen war bei der Inszene nicht gespart worden. Die hervorragenden Partien waren mit ersten Künstlern besetzt. Lorenzo Riese, der primo tenore der Dresdner Oper, sang den König mit bestrickendem Tonschmelz, Therese Malten, obwohl zur Titelrolle wenig geeignet, mit vornehmem und innigem Ausdruck. Die leidenschaftliche Königstochter, eine nahe Verwandte der Ortrud, ward durch Frl. Reuther lobenswert dargestellt. Ganz Ausgezeichnetes bot die Kgl. Kapelle unter Ernst Schuch's Leitung und der Dirigent durfte mit Recht an dem, dem Komponisten und Hauptdarstellern gespendeten reichen Beifall und wiederholten Hervorruf vollgewogenen Anteil entgegennehmen.

— Heinrich Zöllner (des Dirigenten des Kölner Männergesang-Vereins) großes Chorwerk: Columbus hatte bei seiner Aufführung durch den Universitäts-Sängerverein der Pauliner und dem Gewandhaus-Orchester in Leipzig einen vollen Erfolg. Dirigent Dr. Langer und Solisten (Frau Sthanen Andriessen und die Herren Schelper und stud. Hessel) wurden lebhaft gerufen. Weitere Aufführungen stehen bevor in New-York, London, Rostock, Nürnberg, Oppeln, Oldenburg, Köln und Fürth.

— Eine neue echte Wiener Operette „Der Botschafter" von Kremser, Text von Wittmann und Wohlmuth, fand im Theater an der Wien außerordentlichen Beifall. Die Musik ist überaus melodienreich und fällt mit schönen Liedern, wirksamen Chören und bestrickenden Tanzweisen angenehm ins Ohr, klingt ins Herz, fährt in die Beine. Nur thut Kremser zu viel des Guten, sodaß der Schluß schon etwas ermüdet.

— Zur Feier des Geburtstags der hochseligen Königin Luise wurde am 10. ds. Mts. zu Königsberg i. Pr. ein seltenes Werk, eine komische Oper des Balladen-Komponisten Karl Löwe „Die drei Wünsche" (Text von E. Raupach) zu konzertmäßiger Aufführung gebracht.

— B. Scholz's neue s. g. Doktor-Symphonie wurde nun auch von der Kgl. Kapelle in Berlin gespielt. Weitere Aufführungen stehen in Amsterdam (Verhulst) und New-York (Thomas) bevor. In Mainz wurde das Werk vom Komponisten persönlich geleitet.

— Bei dem Intendanten der Altenburger Hofbühne Frhrn. v. Liliencron und bei Anwesenheit des Herzogs und der Prinzessin Therese kamen jüngst Fragmente aus einer romantisch-komischen Oper „König Drosselbart" von C. Felix, deren Text die Gräfin M. Luckner unter Benutzung der gleichnamigen Fitger'schen Dichtung geschrieben hat, zur Aufführung, die so gefielen, daß das Bühnenwerk sofort für die nächste Saison zur Aufführung am dortigen Hoftheater angenommen wurde.

— In Brüssel hat eine neue Spiel-Oper in vier Akten, „Saint-Mégrin", Musik von den Brüdern Hillemacher, bei ihrer ersten Aufführung im „Theater de la Monnaie" einen durchschlagenden Erfolg errungen. Die Brüder Hillemacher sind höchst begabte Zöglinge des Pariser Konservatoriums und trugen seiner Zeit den Prix de Rome davon.

— Auch das dritte Konzert des Liszt-Vereins in Leipzig gestaltete sich zu einer Musteraufführung im wahrsten Sinne des Wortes. Das große, aber bedeutsame Wort führte der Männergesangverein Arion (Direktion Rich. Müller) mit sechs Männerchören von Liszt. Der instrumentale Teil bestand in Klavier-Vorträgen des Herrn Dayas (von Liszt und Dräsecke) und in dem Streichquartett „Angelus" von Liszt. Außerdem sang Herr Karl Dierich die in die Liszt'schen Quartette eingeflochtenen Soli und Lieder von Peter Cornelius.

— Der in weitesten musikalischen Kreisen günstig bekannte Kölner Konzertsänger Ernst Hungar sang kürzlich mit bedeutendem Erfolge in Trier, Stade und Oldenburg. Demnächst wird der in letzter Zeit viel begehrte Künstler in Düsseldorf, Magdeburg, Bonn, Salzburg und Innsbruck in größeren Aufführungen, u. A. in Bachs Matthäuspassion, Händels Messias und Elias von Mendelssohn mitwirken.

— Webers Silvana in der Pasqué-Langer'schen Bearbeitung ist nun auch in Nürnberg und Fürth, Erlangen, Bamberg und Hannover zur Aufführung angenommen.

— Mühldorfers neue Oper „Die Goldmacher von Straßburg" wird im Laufe des November die Première im Hamburger Stadttheater erleben. Die Oper sollte ihre Taufe bereits diese Saison in Frankfurt a/M. erhalten, mußte aber wegen der dortigen Tenor-Misère verschoben werden.

Vermischtes.

— Von der Giacomo Meyerbeer-Stiftung wird soeben ein Preis zu einer Studienreise in Höhe von 4500 Mark ausgeschrieben. Die Aufgaben zu den Arbeiten, die bis zum 1. April 1887 bei der hiesigen Akademie der Künste einzureichen sind, bestehen 1) in einer achtstimmigen Vokal-Doppelfuge, deren Hauptthema mit dem Texte von den Preisrichtern gegeben wird, 2) in einer Ouvertüre für großes Orchester, 3) in einer dreistimmigen, durch ein entsprechendes Instrumental-Vorspiel einzuleitenden dramatischen Kantate mit Orchesterbegleitung. Die Verkündigung des Siegers erfolgt im Juni 1887. Die Bewerber müssen ihre Studien entweder auf einer zur Akademie gehörigen Lehranstalt gemacht haben, oder auch auf dem Stern'schen, dem Kullak'schen oder dem Konservatorium zu Köln; sie dürfen außerdem das achtundzwanzigste Jahr nicht überschritten haben.

— Die diesjährige Tonkünstler-Versammlung des „Allgemeinen Deutschen Musikvereins" wird in diesem Jahre in Sondershausen vom 3. bis 6. Juni abgehalten werden. Es sind sechs Konzerte in Aussicht genommen: Am 3. Juni vormittags erste Kammermusik-Aufführung; Abends erstes Orchester-Konzert. Am 4. Juni Abends zweites Orchester-Konzert. Am 5. Juni Abends Aufführung der Oratoriums „Christus" von Franz Liszt in der Hauptkirche. Am 6. Juni Vormittags zweite Kammermusik-Aufführung; Nachmittags drittes Orchester-Konzert. Die Orchester- und Kammermusik-Aufführungen finden im Fürstlichen Hoftheater statt. Hauptfestdirigent ist Herr Hofkapellmeister Karl Schröder.

— Bei der Meininger Hofkapelle haben 13 Mitglieder ihre Kündigung erhalten, wodurch die Kapelle wieder auf den Standpunkt kleinstädtischer Verhältnisse zurückgedrängt wird.

— In Frankfurt a. M. hat sich ein Verein gebildet, der sich zum Zweck gesetzt hat, Joachim Raff ein Denkmal zu errichten. Zum Besten desselben hat dort Hans von Bülow ein Konzert gegeben, das ein ebenso glänzendes künstlerisches, wie finanzielles Resultat gehabt hat.

— In dem Feuilleton „Sonnige Tage aus dem Leben eines Einsamen" in unserer No. 5 ist ein unliebsamer Druckfehler stehen geblieben: Der vorkommende Name muß nämlich Frau v. d. Recke, statt Becke heißen.

Dur und Moll.

— Ein Pianist, dem man die Gabe, durch ein rasch erfundenes Thema und seine Ausführung bestimmte Personen zu charakterisieren, nachsagte, wurde in einer Gesellschaft aufgefordert, eine kleine diesbezügliche Produktion zu geben. „Aber ich bezweifle, daß Sie das können!" rief ein junger Grünschnabel, noch ehe der Künstler sich ans Instrument gesetzt hatte. „Wie würden Sie mich z. B. thematisch charakterisieren?" — „Ohne Zweifel so!" erwiederte der Angeredete und zeichnete folgendes Thema auf:



Inhalt der Musikalischen Jugendpost

Nr. 5.

Unterhaltungen über Musik und Musiker, von Louise Hitz, mit Portrait.
Das Suchen nach der Musik, ein musikalisches Spiel.
Der heimliche Musikant, von Carl Cassau.
Im Lenz des Lebens, Musikalische Kinderszenen von Johanna Baltz, mit Illustrationen.
Was ist eine Sonatine? von H. Kipper.
Ein kleiner Musikmeister, von L. Herzog.
Elfenbotschaft, von L. Förster, mit Illustration.
Rätsel. — Briefkasten. — Litteratur.

Musik-Beilagen.

Galopp für Klavier von Heinrich Enckhausen.
Adagio für Violine und Klavier von J. Haydn.
Frühling überall, Lied für 1 Singstimme und Klavier von C. Haaß.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 3592) entgegen.

Die **Neue Musik-Zeitung** erscheint jeden 1. und 3. Donnerstag, die **Musik. Jugendpost** jeden 2. und 4. Donnerstag im Monat.

Gelesenste Zeitung Deutschlands.



Berliner Tageblatt

nebst seinen wertvollen **4 Separat-Beiblättern:**

Illustr. Witzblatt „ULK", in erweitertem Umfange,

Belletrist. Sonntagsblatt **„Deutsche Lesehalle"** — Feuilleton. Beiblatt **„Der Zeitgeist"**

„Mitteilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft",
wurde ... Anerkennung der Reichhaltigkeit, Vielseitigkeit und Gediegenheit seines Inhalts

die gelesenste und verbreitetste Zeitung Deutschlands.

Die Vorzüge des **„Berliner Tageblatt"** sind: Täglich zweimaliges Erscheinen als Abend- und Morgenblatt. — Gänzlich **unabhängige,** freisinnige politische Haltung. — Spezial-Korrespondenten an allen wichtigen Plätzen und daher rascheste und zuverlässige Nachrichten; bei bedeutenden Ereignissen umfassende **Spezial-Telegramme.** — Ausführliche Kammerberichte des Abgeordneten- und Herrenhauses, sowie des Reichtags. — Umfassende **Handelszeitung** und Courszettel der Berliner Börse. — Vollständige **Ziehungslisten** der Preußischen Lotterie, sowie Auslosung der wichtesten Loospapiere. — Graphische Wetterkarte nach telegraphischen Mitteilungen der deutschen Seewarte. — **Militärische** und **Sport-Nachrichten.** — Personal-Veränderungen der Civil-Beamten und des Militärs. — Ordens-Verleihungen. — Reichhaltige und wohlgesichtete **Tages-Neuigkeiten** aus der Reichshauptstadt und den Provinzen. — Interessante Gerichtsverhandlungen. — **Theater, Litteratur, Kunst** und **Wissenschaft** werden im Feuilleton des „B. T." in ausgedehntem Maße gepflegt, außerdem erscheinen in demselben **Romane und Novellen unserer ersten Autoren.** Im täglichen Roman-Feuilleton des nächsten Quartals (April, Mai, Juni) erscheint ein **hochinteressanter** und **spannender Roman** von

Richard Voss: „Michael Cibula"

ferner eine reizende Novelle von

Henry Gréville: „Savelis Büßung"

Der Abonnementspreis auf das „Berliner Tageblatt" beträgt für das Vierteljahr **für alle fünf Blätter zusammen 5 Mk. 25 Pf.** **Probe-Nummern gratis u. franko.**

Man abonniert bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches.

Im Verlag von Carl Simon, Berlin W., Friedrichstr. 58 und Markgrafenstr. 68 erschien soeben:

Herm. Mohr,
Op. 34. Dem Genius der Töne
Cantate für Sopransolo, Männerchor u. Pianofortebegleit. (od. Orchester).

Klavierauszug mit Soli Mk. 3,60. Chorstim., Tenor I/II, Bass I/II à 40 Pfg.

Das obige Werk sei allen Vereinen, die Mohr'sche Kompositionen mit Erfolg singen, **ganz besonders empfohlen.** — Das Werk kam in dieser Saison im Konzerthaus in Berlin zur **öffentlichen Aufführung** und hat sich auch als **vorzüglich wirksam** bewährt. Im Sommer 1886 geht Musikdirektor Mohr bekanntlich nach den Vereinigten Staaten Amerikas, wo er seine **bedeutendsten Kompositionen selbst dirigirt.** Die Tournée erstreckt sich auf die **Hauptplätze Nordamerikas;** ich mache die geehrten Herren Kollegen auf dieses Werk wie auf die **neueren** nachstehenden **Männer-Chorwerke** von **Herm. Mohr** ergebenst aufmerksam.

Partituren zur Ansicht zu Diensten.

a. mit Begleitung des Pianoforte

- Op. 32 I. **Das Meer,** mit Bariton-Solo Mk. 2,25.
- Op. 32 II. **Lerchen und Blumen,** Tenor-Solo Mk. 1,80.
- Op. 41. **Am Altare der Wahrheit,** Weihgesang mit Piano (oder Orgel od. Harmonium) besonders auch für Logen geeignet; Klav.-Ausz. u. Stim. Mk. 3,—.

b. à Capella für Männerchor.

- Op. 26. **Den deutschen Frauen** mit Tenor-Solo Mk. 1,50.
- Op. 37. **Fünf Bergmannslieder,** einzeln für Männerchor à 90 Pfg. bis Mk. 1,35.
- Op. 44. **Die Macht der Poesie** mit Bariton-Solo Mk. 2,—. 2/2

Neues für Zither.

Verlag von **Carl Simon,** Berlin W.

Moszkowski, M., Op. 12. **Spanische Tänze** Nr. 1. C dur für 1 Zither arr. von **Ant. Hölzer** Mk. 1,—.
— — do. für 2 **Zithern** Mk. 1,50.
Schilowski, K., Die unbarmherzige, russisches Ständchen für 1 Zither, arrang. von Ant. Hölzer Mk. 1,—.
— — do. für Zither mit Gesang ad libit. Mk. 1,—.

Früher erschienen für 1 Zither:

Füsslen, G., Etude de Konzert F dur (schwer) Mk. 1,—.
Moyer, Carl, Op. 25a Walzer **„Am grünen Strand der Spree"** (leicht) arr. von J. Schramm Mk. —,50.

Gegen **Einsendung** des Betrages in **Briefmarken** erfolgt die Zusendung franko durch 2/2

Carl Simon, Berlin SW.
Markgrafenstr. 68.

Die durch den Fortgang des Herrn **Oertel** erledigte Dirigentenstelle der Elbinger Liedertafel ist per 1. April a. c. neu zu besetzen.

Meldungen sind unter Beifügung von Zeugnissen nebst Photographie bis zum 15. März an den Vorsitzenden des Vereins Kaufmann Heinr. Unger, welcher jede gewünschte Auskunft zu erteilen bereit ist, zu richten.

Elbing, im Februar 1886.

Der Vorstand der Liedertafel.

Soeben erschien:

Becker, Reinhold. Vier Lieder: Osterlied (Ad. Böttger): „Die Glocken läuten das Ostern ein —", Meeresabend (Graf Strachwitz): „Sie hat den ganzen Tag getobt —". Frühlingslaube (Ludw. Uhland): „Die linden Lüfte sind erwacht —", Frühlingszeit (F. Bodenstedt): „Wenn Frühling auf die Berge steigt —" für **Pianoforte übertragen vom Komponisten** Mk. 2,25.

Früher erschienen:

Becker, Reinhold. Frühlingsglaube: „Die linden Lüfte —" für Pianoforte übertragen von Georg Leitert Mk. —,75.
— Frühlingszeit: „Wenn der Frühling —" f. Pianof. übertr. v. Friedr. Baumfelder Mk. 1,—.
— Osterlied: „Die Glocken läuten —" für eine Singstimme mit Pianoforte (Original) Mk. 1,—.
— Meeresabend: „Sie hat den ganzen Tag —", f. do. [do.] Mk. —,50.
— Frühlingsglaube: „Die linden Lüfte —", f. do. [do.] Mk. —,75.
— Frühlingszeit: „Wenn der Frühling —", f. do. [do.] [Dtsch., engl., franz.] A. Mk. 1,—.
— — f. do. [Dtsch., engl., franz.] G. Mk. 1,—.
— — f. do. [Dtsch., engl., franz.] F. Mk. 1,—. 2/2

Leipzig, Dresden, Chemnitz, Febr. 1886
C. A. Klemm.

Pizzikato-Gavotte

und **Wiegenlied** (con sordino) für Streich-Instrumente (Quintett) von C. Latann, Preis zus. n. Mk. 1,50.
Pizzikato-Gavotte für Piano 80 Pfg. 2/2

Musikverlag von Louis Oertel, Hannover.

Im Verlag von Fr. Portius, Leipzig erschienen in neuer Auflage zwei beliebte und melodiereiche Salonkompositionen von **William Winterling** op. 8 **Singvögelchen Gavotte** Preis Mk. 1,25. Dem Andenken der Geschwister Rommer (Schwäb. Singvögelchen) gewidmet und **op. 12. Todesritt der Brigade von Bredow in der Schlacht von Mars La Tour 1870—71** Tongemälde Preis Mk. 1,50. Selbiges schildert das heldenmutige Vordringen der tapferen Reiter in grellen Farben und guter Ausarbeitung. Beide Piecen sind in allen Buch- und Musikalien-Handlungen vorrätig. 1/8



Ein stolzer Schnurrbart

Vollbart, sowie **üppiges Haupthaar** wird in kurzer Zeit durch **Prof. Battyany's Ungar. Haar- und Barttinctur** (eines der wenigen wirklich reellen Mittel) hervorgebracht. Gegen das Ausfallen des Haares giebt es nichts Besseres. (1000fach bewährt).

Erfolg großartig und garantirt!

Für die Haut völlig unschädlich. Prs. p. Flagon nebst Gebr.-Anw. 2 Mark. Gegen Nachn. od. Einsdg d. Betrages direct echt zu bez. durch die

Parfümeriefabriken v. G. Seifert
Dresden-Plauen, Ringstraße 6-8 und Dresden-Trachenberg.

Eine Pedal-Harfe, vorzüglich im Ton ist für den Preis von 300 Mark zu verkaufen bei
Ebert, Berlin, August-Str. No. 25 II Tr.

Amerikanische Harmoniums.

Zum Besten der Kirchen-Musik-Schule Regensburg. Lager von Harmoniums von Peloubet & Comp: **Dominion-Cabinetorgeln: Dominion-Combinations- und Grand-Orchestral-Kirchen- und Konzert-Orgeln** (von 150—1000 Mark.) 2/3

Jos. Renner
II. Diözesanpräses und Lehrer an der kirchlichen Musikschule in
Regensburg.

Schlesisches Konservatorium der Musik zu Breslau.

Neue Kurse am 1. April. Der Unterricht umfasst: Klavier, Orgel, Solo- und Chorgesang, Violine, Violoncell, Viola, Quartett- und Ensemblespiel, Orchester-Uebungen, jedes im Orchester gebräuchliche Instrument, Direktionsübung, Kompositionslehre, Geschichte der Musik, Metrik, Orgelbaukunde, italienische Sprache, pädagogische Uebungen. Im Konservatorium befindet sich eine Orgel für den Unterricht und zur Uebung. (RM) 1/2

Kupferschmiedestr. 19. **Adolf Fischer,**
Königlicher Musikdirektor.

Für Gesang-Vereine.

In meinem Verlage erschien:

Eine
Sängerwanderung durch Thüringen
in 4 Tagen.

Ein Cyclus von 12 Gesängen mit verbindender Deklamation von
Raimund Löhrmann.
für **Männerstimmen** (Chor und Soli) mit teilweiser Pianofortebegleitung komponiert von
ED. KÖLLNER,
Op. 63.

Klavierauszug . . . . Mk. 4,—
Die 4 Chorstimmen (jede einzelne à 1 Mk.) . . . . „ 4,—
Baritonsolostimme . . . . „ —,15
Textbuch . . . . netto „ —,20
(Textbücher werden in beliebiger Anzahl zu Aufführungen in Kommission geliefert).

Ein ganz reizendes Werk, das bei Aufführungen überall den **reichsten** Beifall erzielte; dasselbe ist **leicht ausführbar,** so dass **jeder** Gesangverein im Stande ist das Werk zu bringen. 3/3

Leipzig. ***Rob. Forberg.***

Ein tüchtiger Violinist sucht unter mässigen Bedingungen Engagement, womöglich bei einer Bade- oder Konzert-Kapelle. Adresse mit Honorarangabe Berlin NW. Konzert-Agentur: **„Walhalla"** Unter den Linden 9.

Verlag von **L. Hoffarth in Dresden.**

„Ave Maria"
(Paul Lindenberg)
für vier Männerstimmen
von
Reinhold Finsterbusch.
Op. 15.
Partitur und Stimmen Pr. Mk. 1,—.
Stimmen einzeln à 15 Pfg. 1/2

= Neue Tänze =

6 Walzer, 5 Redowa, 4 Galopp, 5 Polka, und 4 Rheinländer für I u. II Violine von **C. Holdorff**
Preis Mk. 2,—.
In grösseren Musikalien-Handlungen vorrätig od. direkt zu beziehen durch:
1/10 **Carl Holdorff in Soltau i/H.**

Von **Johann Resch**
Komponist der
„Heimlichen Liebe"
erschienen in meinem Verlage:

Op. 150. **Frauen-Huldigung.** Gavotte.
Für Pianoforte Mk. 1,20.
Für Orchester (in Stimmen) Mk. 3,—.
Op. 157. **Gavotte russe.**
Für Pianoforte Mk. 1,—.
Für Orchester (in Stimmen) Mk. 3,—.
Op. 158. **Reminiscenzen.** Walzer.
Für Pianoforte Mk. 1,80.

Hamburg. D. Rahter.

Ein junger Bariton der ein Jahr lang das Stern'sche Konservatorium besucht hat, möchte unter den bescheidensten Ansprüchen kommende Saison, an einem Stadttheater ein Engagement annehmen. Off. sub **J. R. 9444** befördert **Rudolf Mosse, Berlin SW.** (RM)

Neu!

In meinem Verlage erschien:

Reise des Columbus.
Cantate
für Männerstimmen, Soli und Chor mit Orchester- oder Klavierbegleitung.
Dichtung englisch u. deutsch u. Musik von
Dudley Buck.
Klavierauszug Mk. 3,— netto
Chorstimmen Mk. 3.—.

Leipzig. **Friedrich Hofmeister.**

Freudenberg'sches Konservatorium für Musik. Wiesbaden.

Beginn des Sommersemesters am
1. April. (D&C)

Ein fast neues **Ariston**
mit 20 Liedern für 30 Mark zu verkaufen.
Joh. Plümer, Tanzlehrer
Steele a d. Ruhr.

Führer, Rob. (Domorganist in Prag.)
Op. 210. 3 kurze und leichte Fasten-Miserere f. S., A., B., Violinen u. Orgel (Tenor-Horn ad lib.) Mk. 4,50.
— Op. 107. Christus im Leiden und im Tode. **Passionscantate.** Klav.-Auszug Mk. 3,—.
Vorrätig bei ***Isak Taussig, Prag.*** 2/2

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

VII. Jahrg. Nr. 7. Köln, 1886.



Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 48,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographien, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opernczyklus, Köhlers Harmonielehre rc.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- u. Musikalienhandlungen **80** Pfg.; direkt von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pfg. die Nonpar.-Zeile.

Martin Blumner.

Eine biographische Skizze

von

Ernst Backer.

In der neuesten Zeit ist die Musik so sehr von der Richtung, die in früheren Jahrhunderten für musikalische Kompositionen maßgebend war, nämlich von der Kirchenmusik abgewichen, daß der Vertreter des kirchlichen Stils nur noch sehr wenige sind. Allerdings hat sich der Geschmack des deutschen Volkes sehr verändert, und der Gedanke, in der Musik den Geist zu erbauen und sie als eine Tröstерin in trüben Stunden zu betrachten, ist vielfach dem Dienste des Vergnügens gewichen. Gott sei Dank ist dies nur bei dem sogenannten großen Publikum der Fall; ein ehrenwerter Dilettantismus hat sich bei der deutschen Nation Bahn gebrochen und daß dieser Dilettantismus auch ernste, großartige und erhebende Werke zu würdigen versteht, das beweist der Beifall und der Ruhm, den unsere neuesten Meister der Kirchenkomposition gefunden haben. In Betreff dieser Meister ist eine interessante Erscheinung bemerkbar: während die Reichshauptstadt Berlin, im Verhältnis zu den anderen großen Städten Deutschlands, mit wenigen Ausnahmen, nicht eben mit großen Musikern gesegnet ist, darf sie sich doch rühmen, in ihren Mauern drei der ersten Meister kirchlichen Stils leben und wirken zu sehen; es sind dies Eduard Grell, Friedrich



Kiel*) und Martin Blumner. Grell ist der Vertreter des reinen Vokalsatzes, Kiel der des klassischen Geistes in Kammermusik und Oratorium; in Martin Blumner aber haben wir einen ersten Meister der Vokalmusik und des Kirchenstils — des Psalms, der Kantate und des Oratoriums — vor uns.

Martin Blumner wurde am 21. November 1827 zu Fürstenberg in Mecklenburg geboren. Sein Vater war Doktor der Medizin und Physikus, und seine Mutter eine tüchtige, sangeskundige Dilettantin. Der Knabe hatte frühzeitig schon Gelegenheit, viel Musik zu hören, und bekam auch sehr bald Musikunterricht; in die Tage der Kindheit fallen bereits die ersten, wenn auch primitiven Kompositions-Versuche. In seinem zwölften Jahre kam Martin nach Neustrelitz auf das Gymnasium, und zwar, da schon zu Hause bei den Eltern eifrig Schulwissenschaften getrieben wurden, gleich nach Obertertia. Hier in Neustrelitz, wurde nun auch ein regelrechtes Studium der Musik begonnen; er erhielt Unterricht in Klavier und Orgel bei Konzertmeister Göpfert, einem guten Musiker aus Thüringen. Dieser Klavierunterricht wurde später bei Charles Voß, dem Komponisten so vieler und beliebter Modesachen, fortgesetzt. Neben diesem Musiktreiben besuchte Martin sehr häufig die Oper und hatte dort namentlich Gelegenheit, die Schöpfungen italienischer Meister kennen zu lernen. Da Martin eine gute Stimme besaß, so wirkte er

*) Ist indes gestorben.

oftmals in Hofkonzerten, auch in der dortigen Singakademie mit; bei seinen Kameraden stand er in hohem Ansehen, und er hat mit einem Schülerchor öfter Aufführungen veranstaltet, die sich des Beifalls vieler musikkundiger Leute erfreuten; auch als Klavierspieler hat er sich in diesen Konzerten hervorgethan. Mit dem siebenzehnten Jahre, zu Ostern 1845, hatte er das Gymnasium absolviert und ging nun nach Berlin. Dort besuchte er zunächst auf Wunsch des Vaters theologische und philologische Kollegien, und unter seinen Lehrern befinden sich Männer wie Neander und Böckh; doch zog es ihn bereits während des ersten Semesters mit Macht zur Musik; die Absicht, ganz und gar zu ihr überzutreten, wurde indes noch durch den Willen des Vaters zurückgedrängt. Blumner's Stimme blieb auch seinen Berliner Kommilitonen nicht lange unbekannt, und so wurde er bald nach seinem Eintritt in das Leben der preußischen Hauptstadt Mitglied der Singakademie, wo er nun die ersten nachhaltigen Eindrücke der Kirchenmusik empfing. Es entstanden in dieser Zeit wieder viele kleinere Kompositionen, namentlich Lieder und Quartette für geselliges Musizieren.

Vom dritten Semester ab gab er sich mehr mathematischen, naturwissenschaftlichen und philosophischen Studien hin. Seit Mai 1847 hatte er auch Kompositionsunterricht bei Dehn, in Gemeinschaft mit Hugo Ulrich, und die Einblicke, die ihm Dehn in die strenge musikalische Setzweise gewährte, ließen ihm keine Ruhe, die Schwierigkeiten des Kontrapunktes und der Fuge genau zu ergründen. Drum wandte er der Mathematik und den andern so eifrig gepflegten Wissenschaften den Rücken und ging nun förmlich zur Musik über. Wenn auch der Vater zuerst seine Zustimmung zu diesem Schritte versagte, so gab er doch schließlich, als er seines Sohnes Erfolge sah, nach.

Blumner's Stimme hatte sich mit der Zeit zu einem prächtigen Bariton entfaltet, den der junge Künstler bei Elsner und später bei Teschner stets weiter zu bilden bemüht war. Auf seine musikalische Entwickelung hatte die Singakademie fortdauernden Einfluß, und die Neigung des jungen Künstlers zur Vokalmusik kräftigte sich mehr und mehr. Er trat jetzt hin und wieder in Konzerten als Sänger und Klavierspieler auf, wurde indes diesem Leben auf die Zeit eines Jahres entzogen, als er seiner Militärpflicht genügen mußte. Er diente sein Jahr 1850/51 ab, und wurde infolge der Mobilmachung der Truppen einige Zeit nach Erfurt und Stettin verschlagen.

Wenn nun Blumner in früheren Jahren nur in Privatkreisen mit eigenen Kompositionen aufgetreten war, so stellte er sich im Jahre 1851 zum erstenmale als Komponist vor das Forum der Kritik und ein größeres musikalisches Publikum. Es waren wieder meistens Vokalsachen, und verschiedene Werke davon wurden mit Beifall aufgeführt. Die erste größere Arbeit Blumners war die Kantate „Kolumbus", komponiert 1852; die Berliner Singakademie war, April 1853, dasjenige Institut, das dieses Werk zuerst einem weiteren Kreise bekannt machte; es folgten bald Halle, Prag und andere Städte. Der Erfolg, den „Kolumbus" überall hatte, brachte es zu Wege, daß Blumner im November 1853 Vizedirektor der Singakademie unter Ed. Grell wurde. Diesem Meister stand er anfänglich noch lernend und reifend gegenüber und Grells Einfluß ist es vor allem zu danken, daß uns in Blumner ein so bedeutender Meister des reinen gebundenen Stils erstanden ist. Nun entstanden in rascher Reihenfolge mehrere größere Werke Blumners, die alle in der Singakademie zu Gehör gebracht wurden, so im Jahre 1854 der Psalm 103 mit Orchester, und von den etwas später komponierten das Oratorium „Abraham" (1858), das bereits die volle Meisterschaft, namentlich in der Behandlung der Chöre, aufweist. Infolge der mit großem Beifall gekrönten Aufführung dieses Werkes im Jahre 1860 wurde Blumner kurz darauf zum königlichen Musikdirektor ernannt.

Neben seiner Stellung als Vizedirigent der Singakademie widmete Blumner seine ganze Wirksamkeit und sein eifrigstes Sorgen dem Aufblühen der Gesangskunst in Berlin. Seit 1853 war er Mitglied, seit 1853 Mitdirigent und dann ausschließlicher Leiter der Zelterschen Liedertafel, für die er zahlreiche Kompositionen für Männerchor (etwa 30—40) arbeitete. Desgleichen komponierte er Sachen für gemischten Chor, und drei-, zwei- und einstimmige Lieder, unter welch letzteren namentlich „Vöglein, mein Bote" aus op. 11*) und „Frühling und Liebe" aus op. 15 weite Verbreitung fanden. Ferner entstanden zahlreiche Motetten und Psalmen für Chor, ein 8 stimmiges Te Deum a capella, die teils im Druck erschienen sind, teils sich in der Bibliothek der Singakademie befinden.

Im Jahre 1873 schuf Blumner dasjenige Werk, das ihm einen unverlöschlichen Ruhm für alle Zeiten bewahren wird, und das bis jetzt als das Hauptwerk seines Lebens angesehen werden muß, es ist dies das Oratorium „Der Fall Jerusalems", Dichtung von R. Jobov, dem Schwager des Komponisten. Hierin hat sich Blumner wesentlich den Altmeister Händel zum Vorbild genommen, ohne indessen modernen Geist, Fortschritte und Charakteristik der Neuzeit unberücksichtigt zu lassen. Die erste Aufführung in Berlin fand im Februar 1875 statt, und war von einem ungewöhnlichem Erfolge begleitet, der dann das Werk auch bei späteren Aufführungen, wie zu Königsberg, Stettin, Posen, Stralsund, Erfurt, Aschersleben, Quedlinburg, Breslau (Musikfest 1884) und Düsseldorf, nie verließ. Im November d. J. wird ein neues größeres Werk für Soli, Chor und Orchester, die Kantate „In Zeit und Ewigkeit" erscheinen, auf das die musikalische Welt sehr gespannt ist.

Die Kgl. Akademie der Künste wählte Blumner für das erstere Werk im Sommer 1875 zu ihrem Mitgliede, nachdem er zwei Jahre vorher noch den Titel Kgl. Professor erhalten hatte. Die Leitung der Singakademie ging nun fast vollständig in seine Hände über; nachdem im Anfange die Direktionsthätigkeit hauptsächlich auf die Leitung der Vorbereitungen und die der eigenen Werke beschränkt gewesen, wurden ihm vom Jahre 1866 ab erst einzelne, dann mehrere der größeren Aufführungen übertragen. Vom Jahre 1874 ab wurde er der ausschließliche Leiter der Singakademie, und, als Grell 1876 zurücktrat, definitiv Direktor derselben. Als solcher ist er bemüht, unter Aufrechterhaltung der Traditionen und Grundsätze der Singakademie gleichwohl möglichst neuere Komponisten ein- und aufzuführen.

Von Blumners letzten größeren Werken ist der Königspsalm, mit Orchester, 1883 zu Kaisers Geburtstag in öffentlicher Sitzung in der kgl. Akademie der Künste aufgeführt, als besonders hervorragend zu nennen. — Zu allen früheren Ehren und Würden wurde er im Jahre 1880 zum Mitglied des Senats der königlichen Akademie erwählt; gegenwärtig ist er Vorsitzender der musikalischen Sektion desselben. In früheren Jahren hatte Blumner viel Klavierunterricht erteilt, war aber besonders ein sehr beschäftigter Gesanglehrer gewesen; jetzt hat er sich davon fast ganz zurückgezogen und der Schwerpunkt seiner Thätigkeit liegt, abgesehen von der Komposition, in der Direktion der Singakademie. Diesem Amte gibt er sich mit voller Kraft hin und wir müssen in ihm einen der ersten und feinfühligsten Dirigenten der Neuzeit erkennen. Ebenso unzertrennlich, wie die Singakademie von Fasch, Zelter und Ed. Grell sein wird, ebenso wird sie in unvergänglichem Ruhme vereint mit Martin Blumners Namen erglänzen.

*) Siehe musikalische Beilage.

Ein verlorenes Leben.

Von

L. Herzog.

(Fortsetzung).

„Gesina!?" Eine Welt voll Liebe, voll Sehnsucht lag in dem einen Wort. Zitternd sprang Gerhard auf, zog ihre Hände an sich, in heißer Spannung, noch nicht zu hoffen wagend und doch hoffend forschte er in ihrem Antlitz.

Nicht sogleich bekam er eine Antwort.

„Würdet Ihr wieder studieren können, wenn es so wäre?"

Fester, heißer zog er ihre Hände an seine schweratmende Brust.

„Ich könnte Alles, Alles, was Ihr wolltet", stammelte er, kaum mächtig seiner Stimme. „Gesina, ist es denn möglich?"

„Ja, Gerhard!"

Leise, ein spröde zurückgehaltener Hauch — eine Lippenbewegung mehr als ein Laut — kam dieses Ja — verständlich ihm doch, dem es galt. Aufjauchzend in heißer Wonne riß er das Mädchen in seine Arme.

„Gesina, oh meine Gesina", flüsterte er nach einem seligen Schweigen freudetrunken, „wie Du mich beglückst! Wie mein Herz überquillt vor Wonne und Seligkeit und doch so frei und leicht ist, so selig, so wunder-wunderselig. Ja, jetzt will, jetzt kann ich wieder schaffen. Heute noch soll der Kantor sagen: Der Gerhard Ricello ist kein Stümper. Nur einen Trauerpsalm kann ich ihm heute nicht bringen, das frohste Jubellied muß es sein, zu dem ich jauchzende Noten setze. — Oh Gesina, sag' mir noch einmal, daß Du mich liebst!"

Er hatte sie auf die Bank gezogen, zu ihren Füßen kniend, sie umfassend, sah er mit heißen, sehnsüchtigen Augen zu ihr auf.

Gesina errötete; ihre Hand, mit der sie ihm das dunkellockige Haar aus der weißen Stirn strich, schob ihn zugleich etwas zurück.

„Warum noch einmal, Gerhard?" sagte sie, da sie aber sah, wie ein Schatten seinen zärtlich seligen Blick verdunkelte, beugte sie sich vor; einen Moment leuchteten ihre Augen in die seinen.

„Weißt Du es nicht?"

Es lag ein Zauber für ihn in dieser Stimme, in diesen rätselhaften Sternen.

„Ja, ja, ich weiß es", rief er, ihre Hände mit Küssen bedeckend. „Doch ist Dir's denn so schwer, es auszusprechen?"

„Ich möcht' es Dir tausend, tausendmal wieder sagen — ich liebe Dich! Oh Gesina, wie lieb' ich Dich!"

Ein Lächeln, halb schalkhaft, halb ernst, flog um ihren Mund.

„Sag's nicht zu oft, Gerhard Ricello! Ich meine sonst, Du habest die Liebe nur in Worten".

Er sprang empor, als Antwort sie stürmisch umschlingend und liebkosend.

Sie ließ es geschehen, ja sie erwiederte den Kuß, unversehens aber entzog sie sich ihm.

„Leb' wohl jetzt, Gerhard! Geh' und denk an Deinen Psalm!"

Und ehe er nur wußte, wie es geschehen, ehe er sie halten konnte, war sie enteilt. Enttäuscht ließ er die noch erhobene Arme sinken, zu kurz war ihm der Augenblick des Glücks gewesen. — — —

Freudestrahlend stand Gerhard Ricello am Abend vor Meister Bach, denn dieser hatte den Jubelpsalm in der Hand und — lächelte.

„Brav, sehr brav, mein Sohn! Die kleinen Fehler sind leicht zu bessern. — Hole jetzt Deine Geige, Du kannst heut' mitwirken in unserm Hauskonzert. Der Friedemann" — die hohe Stirn des Kantors faltete sich flüchtig — „ist nicht daheim, Du sollst ihn ersetzen".

Gerhard suchte freudig Gesinas Auge, doch fand er es nicht. Das Mädchen war beschäftigt, Notenpulte rings um das Spinett zu stellen und sah nicht zu ihm hin.

Umsonst auch hoffte der Jüngling, als er nachher zwischen den großen und kleinen Musikanten, Johann Sebastians und Frau Gertrudens Kindern saß, auf ein Liebeszeichen. Gesina spendete ihm keines, ihr war es nicht möglich in Gegenwart der Andern. Sie mied seinen Blick nicht immer, doch ihr Auge erwärmte sich nicht, wenn es dem seinen begegnete; sie schien es nicht zu bemerken, wenn seine Hand zart und zaghaft versuchte, die ihre oder auch nur ihr Kleid zu streifen. Sie konnte eben nicht anders, ihm aber war es unbegreiflich. Er, dessen Brust zum Zerspringen voll war, faßte nicht, wie sie sich und ihm die Wonne eines im Fluge heimlich gegebenen und erhaschten Blickes, eines gewiß von Niemand beachteten Händedrucks versagen konnte. Und ihre Ruhe war nicht beruhigend für ihn; sie erregte ihn nur mehr, und bange Zweifel bemächtigten sich seines leidenschaftlichen jungen Herzens. Hatte Gesina vielleicht bereut? Hatte sie nur Mitleid mit ihm gehabt! Wie ein Dolchstoß durchfuhr ihn der Gedanke, der bebenden Hand versagte die Kraft, und eine Dissonanz störte ein schmelzendes Adagio.

Das brachte ihn wieder zur Besinnung, doch blieb er zerstreut, und Meister Johann Sebastian, der mit nicht geringerer Strenge und Begeisterung seinen Taktstock über seiner kleinen Hauskapelle wie über dem gewaltigsten Kirchenchore schwang, runzelte oft mißfällig gegen ihn die Stirn.

Schweren wehen Herzens nahm Gerhard Abschied, als Bach Schluß des Konzertes geboten; er glaubte ohne einen Gruß Gesinas fortgehen zu müssen, denn diese hatte schon vor ihm das Zimmer verlassen. Als er aber im dunklen Flur nach seinem Hute suchte, da fühlte er unverhofft eine kleine weiche Hand in der seinen, hörte er eine geliebte Stimme flüstern:

„Gute Nacht! Vielleicht morgen Abend in der Laube".

Bevor er seine Ueberraschung überwunden, war Gesina wieder entschlüpft, doch seligen Herzens nun verließ Gerhard das Kantorhaus. —

Wenige Schritte erst war er gegangen, als er sich angerufen hörte; ein hochgewachsener junger Mann kam mit fröhlichem Lachen von der andern Seite der Gasse zu ihm hinüber.

„Ist das Kinderkonzert zu Ende, edler Signor? War es recht erbaulich, oder sehntest Du Dich zu uns in den Kaffeebaum? Ich gehe noch zur Alconi; wenn Du magst, komme mit mir. Die Belissima hat neulich den Wunsch ausgesprochen, den schönen Ricello in der

Nähe zu sehen. Geh' mit, und lustigere Stunden als Du eben vergeigst, sind Dir gewiß".

Fast unwillig schüttelte Gerhard den Kopf.

„Philister!" lachte Friedemann Bach und ließ ihn frei.

Noch lange klang Gerhard's Geige in jubelvollen Weisen durch die stille Nacht.

* * *

„Vielleicht morgen Abend!" hatte Gesina geflüstert. In seligem Hoffen, kein „vielleicht" bedenkend, schlich Gerhard Ricello am nächsten Abend durch die kleine Hinterpforte des Kantorgartens in die stille Gaisblattlaube.

War sie schon dort? Wartete sie seiner? So hatte der vorausgeeilte Wunsch geforscht. Nein, noch fand er sie nicht, leer und verlassen war die Laube. Heiße Ungeduld hatte den Liebenden zu früh zum Stelldichein getrieben.

„Doch bald kommt sie, gewiß! Sie muß ja fühlen, daß er ihrer wartet, daß jede Minute, die sie zögert, ein Raub ist an Seligkeit!"

Minuten verflossen — waren es denn nur Minuten?

„Jetzt geht die Thür — sie kommt!"

Nein, sie kommt nicht. Ein Blondköpfchen schlüpft seitwärts nach den Springenbüschen.

„Doch nun! Sie muß es sein —

Frau Gertruds Stimme rief den kleinen Blumendieb zurück.

Wieder vergingen Minuten, für den Wartenden sich dehnend zu zehnfacher Länge; sie wurden zu einer viertel, halben, ganzen Stunde — keine Gesina kam in den Garten.

Gerhard hörte ihre Stimme von fern, sah ihre schlanke Gestalt oft an einem Fenster vorübereilen, zu ihm kam sie nicht, an diesem Abend, am andern, an sechs folgenden Abenden nicht.

Vergebens wartete Gerhard Ricello Abend für Abend, Stunde um Stunde, — wer je gewartet hat in brennender, verzehrender Sehnsucht, in Furcht, Hoffnung, in Verzweiflung, wer ein Warten kennt, bei dem jeder Schlag des Herzens zu einem Schmerze wird, jede Fiber gespannt ist zum Zerreißen, die ganze Seele nur e i n Gedanke ist, e i n Wunsch, — der weiß, wie Gerhard Ricello diese Abende durchlebte.

Tagsüber sah er Gesina wohl im Kantorhause, doch nie allein, und nie fand er Gelegenheit zu einem Wort, zu der Frage, welche auf seinem Herzen brannte. Oft fühlte er sich versucht, offen, vor Aller Augen ihre Hand zu fassen, sie zu zwingen ihm Rede zu stehen, Furcht sie zu erzürnen hielt ihn immer wieder davon zurück. Noch hatte er ja die Erlaubnis von ihr nicht, offen um sie werben, also mußte er warten — warten, warten.

Arbeiten mußte er auch, und es gelang ihm trotz der fieberhaften Aufregung und Spannung.

„Ich will mir einen Namen machen, will ein Meister werden, so rasch wie möglich — um ihretwillen!" damit spornte er sich, zwang er seine abirrenden Gedanken, und nie war der Kantor Bach zufriedener mit ihm gewesen als jetzt. Als Frau Gertrude in stiller Stunde ihrem Eheherrn etwas vertraute — die Entdeckung nämlich, daß der Gerhard Ricello Gesina mit ganz absonderlichen Augen anschaue, da ward er gar nicht zornig.

„Mag er!" lächelte er in seiner milden Weise. „Mir wäre es recht, wenn die Gesina wollte. Aus dem Gerhard kann etwas Großes werden, wenn er so fleißig bleibt. Hat da in dieser Woche eine Kantate komponiert, die Dir am Pfingstsonntage Freude machen wird, Trude. Der Friedemann hätte es nicht besser machen können."

„Ich hoffe, der Ricello hat nicht auch Friedemanns unordentlich leichtsinniges Wesen", rief Frau Gertrude sehr erschrocken. „Um Gesina's willen hoff' ich's!"

„Nun, noch hat die Gesina ja nicht Ja gesagt. Der Siebrecht ist auch noch da und spricht sein Wort. — Höre nun aber erst die Kantate."

„Dabei wirst Du das Beste gethan haben, Johann Sebastian", meinte Frau Gertrude.

Der Kantor lachte gutmütig.

Ich hab ein wenig geholfen, ja. Von einem Schüler kann man kein Meisterwerk verlangen. Es wird schon mit ihm werden, und gefällt er der Gesina, dann ist mir für ihn, wie für seine Musika nicht bange. Sie wäre für den Träumer das beste Weib, hat sie doch Energie genug. Ist ein prächtig Mädel, Gertrude, brav, fleißig, hübsch und klug; ich meine, sie stürbe eher, als daß sie etwas anderes thäte, als sie für Recht hält."

Seltsamerweise seufzte die Mutter leise bei diesem Lob ihres Kindes.

„Der Himmel gebe nur, daß ihr Glück nicht einmal stirbt an ihrem Recht", sagte sie.

„Bist ja heut' gewaltig philosophisch!" lachte ihr Gatte, „das ist doch sonst nicht Deine Art. — Komm', höre jetzt wie ich's verändert habe, das: Sind Blitze, sind Donner in Wolken verschwunden."

* * *

In Schaaren strömten die Andächtigen am Pfingstsonntage aus der Johanniskirche, und zerstreuten sich nach rechts und links dem heimatlichen Heerde zueilend.

„Hat uns da wieder mit einem gar schönen Musikstückchen traktiert, der ehrsame Kantor von der Thomasschule, wohlverehrter Herr Kollege", bemerkte ein würdig die Grimmaer Gasse hinunterschreitender Ratsherr zu seinem etwas weniger stattlichen Gefährten, „ihm und uns zur Ehre. Der Bach ist doch ein tüchtiger Mann, macht die kleinen Versäumnisse in der Schule immer wieder wett."

Der wohlverehrte Herr Kollege blinzelte mit den kleinen Aeuglein.

„Laßt dem Herrn Kantor Eure vielgütige Meinung nur nicht allzudeutlich merken", erwiederte er spitzig. „Er ist hochmütig genug und thut, als ob er aus Gnaden Kantor in Leipzig ist, und unsre schönen Gulden nur Bettelpfennige wären. Die Musik, welche uns heute zu Ohren kam, war ja wohl nicht von ihm komponiert?"

„Nein", gab der Stattliche zur Antwort. „Wie ich vernahm, hat der Ricello, sein Schüler, sie gemacht."

„Aha, der Ricello, der Geigenspieler", lächelte der Kleine verschmitzt. „Hm, hm, meine Eheliebste hat mir von ihm erzählt, des Ratsherrn Grubers Renate äugelt nach ihm."

„Ei was?" der Stattliche rief's verwundert. „Das ist ja wohl kaum glaublich, Herr Kollege. Der Bursch ist ja noch nichts und hat noch nichts."

Die Beiden bogen um die Ecke der Grimmai'schen Gasse. Hinter ihnen war ein Mägdelein gegangen mit sittig niedergeschlagenen Augen, doch festern Schrittes, als Mägdelein für gewöhnlich gehen. Bei den Reden der beiden Herren hatte sie zuerst stolz verächtlich die feinen Lippen verzogen, dann war eine helle Röte in ihre Wangen gestiegen, und unter den langen Wimpern hatte es seltsam geflimmert. —

An diesem Abend fand Gerhard Ricello seine Geliebte in der Laube seiner wartend. Mit einem Freudenschrei, aus tiefstem Herzen kommend, warf er sich zu ihren Füßen.

„Endlich! endlich! O Gesina!" flüsterte er, und dann strömte Alles, was er gelitten in Erwartung und getäuschter Hoffnung von seinen Lippen.

Schier überrascht hörte ihn Gesina, freundlich strich sie ihm über die glühende Stirn.

„Es thut mir leid, daß ich nicht kommen konnte", sagte sie auf seine Klagen. „Es mußte im Hause viel aufs Fest gerichtet werden."

„Nicht fünf winzige Minuten hattest Du für mich?" fragte er traurig.

„Fünf Minuten? Was hätten sie genützt?"

„Viel, o viel! fünf Minuten hätten mich beglückt! Und Du wußtest, daß ich auf Dich wartete Abend für Abend — trieb es Dich denn nicht zu mir mit Allgewalt? Oh, Gesina, wie war es nur möglich, daß Du nicht kamst?"

Es war dunkel in der Laube, sonst hätte Gerhard die leichte Wolke sehen müssen, welche über des Mädchens weiße Stirne flog.

„Ich konnte nicht kommen, Gerhard", wiederholte sie, „sonst wäre ich gekommen. Die Mutter merkte scharf auf mich. Sei doch vernünftig, Lieber, ich bin ja jetzt da."

Er drückte seinen lockigen Kopf an ihre Brust und zog ihre Hände um seinen Nacken.

„Ja, Du bist da, meine Gesina, und Alles ist gut, alle Qual ist vergessen. Doch laß mich nicht weiter leben, wie die letzte Woche, immer schwankend zwischen Furcht und Hoffnung."

„Zweifelst Du so leicht?" unterbrach sie ihn mit einem Anfluge von Unmut.

„Ja", entgegnete er mit gepreßter Stimme, „denn ich liebe Dich zu sehr. Und wenn Du auch jeden Zweifel mit einem warmen Blicke schon wieder lösen kannst — laß mich Deiner und Deiner Liebe ganz, auf immer sicher sein; laß mich nichts zu fürchten haben, was Dich mir rauben könnte, nichts was sich zwischen Dich und mich stellen könnte. Laß es Alle wissen, daß Du mein bist, Gesina! Erlaube mir bei Deinem Vater um Dich zu werben und sei mein Weib!"

Er hatte mit Leidenschaft, mit heißem Flehen gesprochen; der Ton seiner Stimme, seine Augen, sein Herz — Alles bat! Und Gesina beugte sich zu ihm, küßte seine Stirn, doch zögerte sie keinen Moment mit der Antwort.

„Das ist unmöglich, Gerhard", sagte sie freundlich, aber mit der Bestimmtheit eines unerschütterlichen Entschlusses, „und im Ernst kannst Du mir nicht zumuten, die Frau eines Schülers zu werden — Du bist das noch — mußt es noch sein. Die Leute nennen mich die stolze Gesina Bach, — wie würden sie spötteln und lachen, wenn ich Deine Bitte erfüllte. Ich habe Dir gesagt, daß ich", die spröde Zunge sträubte sich einen Moment — „Dich lieb habe; ich thats, weil ich sah, wie Du Dich härmtest und lässig warst im Studium. Ich warte auf Dich und fürchte Renate Gruber nicht. Vertraue Du mir auch und laß Dir genügen für jetzt."

So bestimmt sie gesprochen, Gerhard ließ noch nicht ab; heißer flehte er von neuem.

„Ich kann mir daran nicht genügen lassen, Gesina, ich kann nicht. Dieses Harren und Bangen reibt meine Seele wund. Ich muß es wissen, wissen, daß Du unwiederruflich mein bist. Gesina, ich fühle es — o, daß ich Dich doch überzeugte! — meine Zukunft, mein Glück liegt in Deinem Herzen, Deinen Händen, in der Erfüllung meiner Bitte! Um meiner Kunst willen, wenn nicht um meiner selbst willen, gib Dich mir zu eigen. Bleibe im Hause Deines Vaters, wenn Du es nicht anders willst, heiße nur mein Weib, dann bin ich ruhig!"

„Du kannst es auch so, Gerhard; ich gebe Dir mein Wort."

„Ja, Dein Wort!" rief er leidenschaftlich. „Das aber hindert nicht, daß Andere um Dich werben können, Andrer Augen begehrend auf Dir ruhen. Trieb es mich gestern doch auf dem Anger fast zum Wahnsinn, den Organisten der Frauenkirche, den Siebrecht an Deiner Seite gehen zu sehen, und ihm nicht zurufen zu dürfen: Sie ist mein, sieh' sie nicht an! Der Gedanke schon, daß er um Dich wirbt, auf Dich hofft, bringt mich zum Rasen. Gesina, meine Gesina, laß Deinen Vater wenigstens entscheiden! Und wäre es nur, um mir Frieden zu geben, gewähre meine Bitte!"

Sie sah in seine heißflehend zu ihr aufschauenden Augen, sie fühlte das ungestüme Pochen seines Herzens und zögerte — einen Moment. Dann schüttelte sie den Kopf.

„Es ist unmöglich, Gerhard, selbst wenn der Vater, was ich nicht denke, Dir Gehör geben könnte. Bitte mich jetzt nicht mehr, Du bestimmst mich nicht anders. Sei vernünftig, Lieber!"

„Vernünftig! Gesina Bach, weißt Du noch nicht, daß einem heißen erregten Herzen das Wort entgegenhalten, selbst in bester Absicht, Oel in Feuer gießen heißt?"

Gerhard sprang auf.

(Forts. folgt).

Rätsel.

1. Mein Erstes ist für Jedermann
   Sei er nun arm und reich. —
   Mein Zweites ist nicht minder wert —
   Weil's zu des Lebens Muß gehört,
   Ich mein', das rät man gleich.

2. Getrennt hat Jedes selben Zweck
   Und selbes Ziel gemein,
   Denn für das körperliche Wohl
   Kann's nicht entbehrlich sein.

3. Mein Ganzes aber birgt in sich
   Gar wundersame Welt, —
   Ihr ist zur hohen Königin,
   Frau „Musika!" bestellt.

Die Lösung des rätselhaften Manuskriptes in unserer letzten Nummer ist gelungen. Es sind dieselben schönen Worte des Horaz, welche an dem Architrav des Königlichen Opernhauses zu Hannover angebracht sind: „Treu sich den Künsten weih'n, macht unsere Sitten mild und lehrt uns menschlich sein!" — freilich in der Ursprache:

„Dedicisse fideliter artes, emollit mores, nec sinit esse feros!"

Absatz **200,000** Exempl.

‚Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule'.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm,** ***Klavierschule und Melodienschatz. 46. Auflage.*** Mk. 4,—. ***Uebungsbuch. 76 kleine Etüden von Raff. Kiel u. A. 8. Auflage.*** Mk. 4,—. ***Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin.*** 3 Bände ***8. Aufl.*** Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das **Damm**'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat."

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover.

Gesucht Kapellmeister-Stelle

zur Leitung eines stehenden Orchesters oder einer Kurkapelle für einen jungen Mann, welcher dieselbe Stellung schon bekleidet hat und gute Zeugnisse aufweisen kann. Gehaltsansprüche bescheiden, da womöglich sofortige Thätigkeit gewünscht wird.

Offerten unter **S. 7418** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a/M.** 1/2

Nocturne

für Violine, Violoncell, Waldhorn, Harfe (oder Pianoforte) und Orgel (oder Harmonium)

komponiert von

Ferdinand Hummel.

Op. 42. Original-Ausgabe in Partitur und Stimmen Mk. 3,50.
Op. 42 A. Ausgabe für Violine od. Violoncell und Harfe od. Pianof. Mk. 2,—.

Leipzig. **Verlag v. C. F. W. Siegel.**



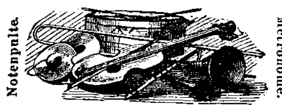
Ein stolzer Schnurrbart

Vollbart, sowie **üppiges Haupthaar** wird in kurzer Zeit durch Prof. Battyany's **Ungar. Haar- und Barttinctur** (eines der wenigen wirklich reellen Mittel) hervorgebracht. Gegen das Ausfallen des Haares giebt es nichts Besseres. (1000fach bewährt).

Erfolg großartig und garantirt!

Für die Haut völlig unschädlich. Prs. p. Flagon nebst Gebr.-Anw. 2 Mark. Gegen Nachn. od. Einsdg d. Betrages direct echt zu bez. durch die

Parfümeriefabriken v. G. Seifert 8/15
Dresden-Plauen, Ringstraße 6-8 und Dresden-Trachenberg.



Wilhelm Dietrich. Leipzig, Kreuzstr. 30.
Fabrik u. Lager von
Musik-Instrumenten und Saiten aller Art. 29
— *Preis-Listen gratis und franko.* —





Schlesisches Konservatorium der Musik zu Breslau.

Neue Kurse am 1. April. Der Unterricht umfasst: Klavier, Orgel, Solo- und Chorgesang, Violine, Violoncell, Viola, Quartett- und Ensemblespiel, Orchester-Uebungen, jedes im Orchester gebräuchliche Instrument, Direktionsübung, Kompositionslehre, Geschichte der Musik, Metrik, Orgelbaukunde, italienische Sprache, pädagogische Uebungen. Im Konservatorium befindet sich eine Orgel für den Unterricht und zur Uebung. (RM) 2/2

Kupferschmiedestr. 19. **Adolf Fischer,**
Königlicher Musikdirektor.

Neuigkeiten für Violoncell.

Kompositionen v. Alfred Pester

Op. 1. Drei kleine Stücke f. 3 Violoncelli. (Lied. Scherzando. Wiegenlied.) 2 Mk.
Op. 2. Zwei Stücke f. Violonc. mit Begl. d. Pianof. (Lied ohne Worte. Ständchen.) Mk. 1,30.
Op. 3. Albumblatt f. Violonc. mit Begl. d. Pianof. 1 Mk.
Op. 4. Andante religioso f. Violonc. mit Begl. v. Orgel, Harmonium od. Pianof. 1 Mk.
Op. 7. Drei Stücke mit Begl. d. Pianof. (Romanze. Wiegenlied. Gavotte) Mk. 1,50.
Op. 9. Drei Stücke mit Begl. d. Pianof. (Romanze. Lied ohne Worte. Mazurka.) Mk. 1,50.
Op. 11. Abendruhe. Adagio mit Begl. d. Orgel (Harmonium) od. Pianof. 1 Mk.

Leipzig. Verlag von **C. F. W. Siegel.**

Verlag von **L. Hoffarth** in **Dresden.**

„Ave Maria"

(Paul Lindenberg)
für vier Männerstimmen
von
Reinhold Finsterbusch.
Op. 15.

Partitur und Stimmen Pr. Mk. 1,—.
Stimmen einzeln à 15 Pfg. 2/2

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Die Violintechnik

von **C. Courvoisier.** Preis Mk. 2,—.
Ein unentbehrlicher Leitfaden für jeden Violinspieler, speciell für Tonbildung und Bogenführung. 11/24

P. J. Tonger, Köln.

In der Edition Peters erschien:

Practische Klavierschule

von

Louis Köhler

Opus 300. Preis Mark 3,—.

Vollständiger Lehrgang vom ersten Anfange bis zur Mittelstufe, sowie Volks- und Opernmelodien, Märsche, Tänze und Kompositionen von **Bach, Mozart, Beethoven, Schubert, Weber, Mendelssohn, Jensen** etc.

In der „**Praktischen Klavierschule**" von Köhler wird allenthalben die Tendenz ersichtlich der Geschmackverderbnis entgegenzuarbeiten und den Lehrern und Lehrerinnen ein Material darzubieten, welches recht eigentlich das **Angenehme mit dem Nützlichen und zugleich Edlen** in der Kunstübung verbindet.

12/12 (Grenzboten).

Jeder

Musiktreibende, Musikliebende

wird in eigenem Interesse gebeten, sich die illustr. Rudolph'schen Kataloge gratis-franco zu bestellen.

Pianinos, kreuzsaitig, v. M. 450 an, Franco-Lieferung, Ratenzahlung, Garantie. **Estey-Cottage-Orgeln** u. **Harmoniums** v. M. 120 an, **Violinen, Zithern, alle Saiten,** vorzgl. Qual., alle **Blas-, Streich-** und **Schlag-Instrumente, Zug-** und **Mundharmonikas, alle Bestandteile.** (RM) 12/19

Musikinstrum., deren **Handhabung** nicht erlernt zu werden braucht oder leicht zu erlernen ist und sich vorzügl. zu **Geschenken** eignen, als: Spieldosen und Werke, 2½ bis 500 M., Aristons, Herophons etc.

Wilh. Rudolph in Giessen,
Instr.-Fabrik u. Versandgeschäft.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Bernhard Rollfuss:

Kurze Vorspiele für Klavier

zur praktischen Verwendung
als Einleitung vor Musikstücken

in allen gebräuchlichen Dur- u. Moll-Tonarten.

Preis: Mk. 1,50.

Diese ausserordentlich fein gearbeiteten Vorspiele sollen Dilettanten, welche keine Uebung darin besitzen, einige wohlklingende und abgerundete Akkordverbindungen vor Beginn eines Musikstücks zusammenzustellen, zum praktischen Gebrauche dienen und angehenden Musikern Anregung bieten, selbst dergleichen in gefälliger Form bilden zu lernen. 3/3

Musikinstrum. u. Saiten-Fabr.

C. G. Schuster jun.

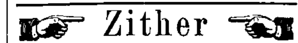
255 u. 256 Erlbacher Strasse
Markneukirchen, Sachsen.
Gegründet 1824.

Beste und billigste Bezugsquelle. Illustr. Preis-Courant gratis und franko. 2 4

Amerikanische Harmoniums.

Zum Besten der Kirchen-Musik-Schule Regensburg. Lager von Harmoniums von Peloubet & Comp.: **Dominion-Cabinetorgeln; Dominion-Combinations-** und **Grand-Orchestral-**Kirchen- und Konzert-Orgeln (von 150—1000 Mark.) 8/8

Jos. Renner
II. Diözesanpräses und Lehrer an der kirchlichen Musikschule in
Regensburg.



P. Ed. Hoenes, Trier, Hofmusikalienhändler u. Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit d. Herzogs Maximilian in Bayern empfiehlt 1. s. anerk. best. **Zither-Musikalien-Verlag** (speziell berühmte Zitherschulen, in deutschen, englischen u. französ. Ausgaben). 2. s. bestconstruirten **Zithern** nach eigenen Modellen. (Antwerpen 1885 2 mal prämiert). 3. s. im 8. Jahrg. erscheinendes Fachblatt **Zither-Signale.** Probe-Nummern u. Kataloge gratis und franko. 18/24

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: R. Peters „Gavotte" für Klavier, M. Blumner „Böglein mein Bote" Lied für 1 Singstimme und Klavier und G. Holländer „Alla Gavotta" für Violine und Klavier.

Der Hund als Kritiker.

Historische Novellette

von

Josef Schrattenholz.

I.

Ob die Ablehnung der Dedikation eines Geisteswerkes eigentlich ein Vergehen und in den Strafgesetzbüchern der verschiedenen Jahrhunderte als solches verzeichnet ist? Ich weiß es nicht. Möglich, daß eine derartige geistige Ohrfeige vor dem Throne der weisen Themis als juristischer Anklagepunkt gar keine Gültigkeit besitzt. Gültigkeit für das Ohr ihres Empfängers aber hat sie gewiß. Nach dem traurigen Gesichte des jungen Musikers zu schließen, der da mit seinem lebhaft gestikulierenden Begleiter sich eben auf die breite, massive Steinbank des vor uns liegenden alten Schloßparkes niederließ, mußte jene Gültigkeit sogar eine äußerst eindringliche, schmerzliche sein. Die beiden jungen Leute, Johann Wilhelm Kirnberger, der später so berühmte Contrapunktist und sein Freund Berger, Flötist der Fürstlich Potocki'schen Kapelle, hatten über das angeschlagene heikle Thema gerade eine äußerst erregte Unterhaltung begonnen.

„Du thust mir leid, lieber Kirnberger", sagte der Flötist mit einem bedauernden Seitenblick auf die betrübte Miene des niedergeschmetterten Freundes und schlug mit seinem Stock einige Blätter von den herunterhängenden Zweigen der prächtigen Ulmenkrone, die den idyllischen Ruheplatz überdachte. „Du thust mir leid! Aber ich habe Dich oft genug gewarnt. Die Cuzzoni ist eine falsche, mannstolle Kokette und wird es bleiben bis an ihr seliges Ende. Darauf kannst Du Dich verlassen. Mit dem Kosolowsky treibt sie auch nur ihr Spiel!"

„Das möchte ich bezweifeln", erwiderte Kirnberger, indem er den neben ihm kauernden, braunen Dachshund streichelte. „Sie hat die Dedikation meiner Ariensammlung allerdings abgelehnt, aber das Violinkonzert des Kosolowsky hat sie angenommen".

„Was Du sagst! Das concerto di camera in H-moll mit den niederträchtigen Quintengängen?"

„Dasselbe. Er hat ja kein anderes komponiert".

„Das ist allerdings stark. Dieser unverschämte polnische Darmsaitenritter! Aber meine Ansicht über die raffinierte Italienerin ändere ich darum doch nicht. Du hast doch den famosen Geiger Gählert kennen gelernt, der seit ein paar Wochen hier herum scherwenzelt?"

Kirnberger nickte.

„Nun gut. Gählert ist ein alter Bekannter von mir. Er kennt die „goldene Leyer" schon von ihrer Londoner Bühnenthätigkeit her und hat mir kürzlich Dinge von ihr erzählt, die ich gar nicht wiederholen kann. Mag es Dir genügen, daß die Donna ihr Projekt, von London nach Wien zu gehen und hier in Polen Absteigequartier zu halten, dem hübschen Gählert schon vor ein paar Monaten mitteilte. Er ist ein alter, erklärter Galan von ihr und ihr beiderseitiges hiesiges Zusammentreffen nur ein verabredetes Stelldichein, für welches die Kunstliebe unseres guten Fürsten den Deckmantel bildet. Daß Du Dich auch in diese eingebildete, verrückte Bühnenprinzessin vergaffen mußtest!"

„Sie ist die größte Sängerin, die ich je gehört habe!"

„Und wenn sie die größte wäre, die jemals leben wird und wenn sie statt der „goldenen Leyer" die „himmlische" genannt würde — sie ist und bleibt eine abgefeimte Person und jeder Kerl, der etwas auf Reputation hält, kann sich ihrer Gunst nur schämen!" rief der Flötist zornig. „Bist Du denn ganz und gar verrückt geworden? Siehst Du denn nicht, wie sie mit dem leichtfertigen Gählert hier öffentlich herum streicht und die zärtlichen Schmachtblicke des windigen Kosolowsky nur als angenehme Beigabe hinnimmt?"

„Bitte, echauffiere Dich nicht!" entgegnete Kirnberger und drückte sich den kleinen dreieckigen Hut etwas fester auf die zierlich toupierte, gepuderte Perrücke. Mein Urteil über die Cuzzoni als Weib steht seit einigen Tagen fest. Ueber diese Schwäche bin ich gottlob! jetzt hinaus. Ich habe so gut meine Augen im Kopfe, wie Du auch. Was mich bei der ganzen Affaire am meisten ärgert, ist nicht meine getäuschte, persönliche Neigung — Neigungen sind ja dazu da, um Enttäuschung zu erfahren — (der Sprecher versuchte hier ein Lachen anzuschlagen; es kam aber sehr gezwungen heraus) — —, weit mehr noch ärgert mich die bodenlose Einbildung und Anmaßung dieses frechen Kosolowsky. Denke Dir nur! der Mensch hat es durchgesetzt, daß er sein Konzert demnächst, wenn Fürst Potocki von seiner Reise nach Dresden zurückkehrt, auf der großen Akademie spielt, die dann im Schlosse gehalten werden soll!"

„Das wundert mich nicht", versetzte der Flötist trocken. „Er giebt ja der Tochter des Oberhofmarschalls Lautenstunde!"

„Aber ich muß dem Kerl das Konzert begleiten, muß es dirigieren!"

„Kannst Du Dich für den Abend nicht drücken?" fragte Berger, listig mit den klugen Aeuglein zwinkernd.

Kirnberger blickte unwillig empor. „Nein!" sagte er vorwurfsvoll, „da kennst Du mich noch schlecht. Ich bin, wie Du weißt, als Cembalist der fürstlichen Kapelle verpflichtet, die hiesigen Konzerte zu dirigieren. Ich habe diese Verpflichtung hier willig übernommen und werde dafür bezahlt. Eine Versäumnis derselben ohne wirkliche Notwendigkeit müßte ich als groben Betrug ansehen und daß gerade Du mir dazu rätst, hätte ich offen gestanden, nicht erwartet".

„Na, na, na", beschwichtigte der Flötist, „nichts für ungut. Not bricht Eisen, wie das Sprichwort sagt, warum nicht auch einmal einen papierenen Kontrakt! Es war ja nur ein Vorschlag. Aber was willst Du denn machen? Was hast Du denn vor?"

„Ich weiß es selbst noch nicht. Das Eine nur steht fest bei mir: der Kosolowsky muß eine gründliche Züchtigung erteilt bekommen!"

„Und die Cuzzoni doch auch!?"

„Auch *sie* und am besten durch *ihn*! Wenn ich nur wüßte, wie ich's anzufangen hätte! Der eingebildete Pole war gestern bei mir auf meinem Zimmer, um sein Konzert mit mir durchzunehmen".

„Da hast Du ihm doch gesagt, daß dazu in den Orchesterproben Zeit genug sei?"

„Nein. Ich habe es mit ihm durchgespielt. Manches ist gar nicht übel darin. Er hat sich offenbar den Torelli zum Muster genommen. Aber als wir an die gräuliche Quintenstelle kamen, konnte ich's nicht mehr aushalten. Ich erbot mich ihm, eine andere Stimmführung zu substituieren, aber was meinst Du wohl?"

„Er bedachte sich". —

„Nicht das allein. Als ich ihm die Notwendigkeit klar zu legen versuchte, daß er die Stelle nicht stehen lassen könne und mich zur Unterstützung meiner Behauptung auf meinen edlen Lehrer Sebastian Bach berief, da schnitt dieses menschgewordene Schaf ein überlegenes Gesicht und meinte, Bach sei doch auch nicht unfehlbar".

„Und Du?"

„Nun ich habe ihm natürlich sofort die Thüre gewiesen und zwar in ziemlich deutlicher Form. Dieser Nichtling und mein erhabener Meister Bach! Ein Mensch, der es nicht wagen darf, auch nur den Namen dieses göttlichen Tondichters auszusprechen! Ich bin ziemlich scharf geworden, das kannst Du Dir denken und mein guter Tiras hier" — und Kirnberger zog die langen Schlappohren des schweifwedelnden Hundes zärtlich durch seine Finger — „hat mir getreulich dabei assistiert. Ich glaube, wenn der Kerl nicht so schnell die Thüre hinter sich zugeworfen, mein kluger Teckel hätte ihn in's Bein gebissen".

„Schade, daß der edle Maëstro nicht langsamer herauswandelte!" sagte der Flötist, indem er seinen Mund zu einem behaglichen Grinsen verzog.

Kirnberger schaute eine Weile gedankenvoll vor sich hin auf die bunten, zu seinen Füßen duftenden Blumenbeete. Dann, mehr zu sich selbst wie zu dem Freunde gewendet, hob er wieder an:

„Ich wünsche, ich wäre wieder in Deutschland. Dieses musikwütige edle Polen, mit seinen aufgeblasenen, zahlreichen Adelsgeschlechtern und seinen zerfahrenen, politischen und gesellschaftlichen Zuständen wird mir täglich mehr zum Ekel. Wenn Du demnächst hörst, daß ich eine Anstellung in Berlin erhalten habe, so wundere Dich nicht. Ich habe mich schon seit einigen Monaten ernsthaft darum bemüht".

„Das ist recht von Dir, Kirnberger!" rief der Flötist in freudigem Tone. „Du kannst mir glauben: es thut mir weh, Dich verlieren zu müssen, aber hier versauerst Du. Dein Talent verlangt einen größeren Spielraum. Ein Mensch, wie ich, kann keine große Ansprüche machen. Es ist schließlich gleichgültig, ob ich meine Flöte in Polen oder in Lappland blase. Die Kunst wird darum nicht ärmer. Du aber bist zu besseren Dingen bestimmt. Du besitzest ein umfassendes Wissen, Geschmack, produktive Begabung, einnehmende Manieren — da müßte es ja mit dem Kuckuck zugehen, wenn Du nicht noch Carrière machtest!"

Der junge Cembalist hatte die begeisterte Exklamation seines Freundes offenbar überhört. Er hatte den hübschen Dachshund fest an sich gezogen und beschäftigte sich damit, dessen braunes Fell zu streicheln, während seine großen Augen gedankenvoll in's Weite schweiften.

Mit einemmale aber seine mechanische Beschäftigung unterbrechend, sprang er von seinem Sitze empor, stellte sich vor den verduzten Flötisten hin und rief:

„Berger, ich glaube, ich hab's! Ja, ich hab's, Berger, ich hab's!" wiederholte er jubelnd und seinen Freund hastig umarmend, sprang er mehr, als er lief, gefolgt von seinem laut kläffenden Tiras, die Allee hinunter, dem Schlosse zu.

Der Flötist blieb eine Weile verdutzt sitzen. „Der arme Kerl wird doch nicht verrückt geworden sein?" murmelte er vor sich hin. „Aber die maliziösen Weiber bringen alles fertig. Ich muß doch zusehen, was er beginnt". Und mit diesen Worten erhob er sich und eilte schleunigen Schrittes dem Entschwundenen nach.

II.

Es mochten etwa acht Tage vergangen sein, als in den Behausungen der Schloßbewohner, vom Boudoir der Prinzessin bis zum Heuschober des Pferdeknechts, ein eigentümliches Gerücht umlief. Man kolportierte es nicht laut und öffentlich, sondern nur mit gedämpfter Stimme, die Lippen am Ohre des Zuhörers; aber gerade dieses mysteriöse, heimliche Pianissimo übte eine der Verbreitung des Gerüchtes weit günstigere Wirkung aus, als die brutalste Fortissimostimme eines öffentlichen Ausrufers. Die geheimnisvolle Nachricht betraf unseren guten Kirnberger und behauptete unter den verschiedenartigsten Begründungen mit seltener Einmütigkeit und Festigkeit, das Oberstübchen des genannten Herrn habe einen bedenklichen Riß erhalten und der Inhaber jenes, den bedürfnisreichen Erdensöhnen unentbehrlichen Wohnraumes befinde sich auf dem besten Wege, verrückt zu werden. Das Benehmen, welches der junge Künstler nach der oben geschilderten Szene im Schloßpark befolgte, mußte allerdings zu einer solchen traurigen Annahme vollberechtigten Anlaß geben. Kirnberger hatte sich seit jenem Tage von allem Umgang und Verkehr hermetisch abgeschlossen. Durch den Kammerdiener des Fürsten hatte er sich des letztern Lieblingshund, ein Prachtexemplar eines weißen Pudels, holen lassen und vollbrachte in dieser zweifelhaften Gesellschaft jeden Vormittag mit pedantischer Gewissenhaftigkeit hinter Schloß und Riegel auf seinem Studierzimmer. Nachmittags konnte man ihn an abgelegenen Stellen des Parks, oder auf den benachbarten Dörfern umherstreifen sehen, stets gefolgt von seinem treuen Tiras und dem Pudel des Fürsten. Was der Musiker mit den Tieren eigentlich begann, konnte mit Bestimmtheit Niemand sagen. Ein musikalischer Schloßbediensteter, dessen Ohren eine besondere, angeborene Vorliebe für Thürschlösser besaßen, hatte allerdings herausgeschnüffelt, daß Vormittags aus dem Zimmer des Künstlers in gemessenen Zwischenräumen, eine von jämmerlichem Hundegeheule begleitete Musik ertöne. Auch hatte man erforscht, daß die beiden Hunde, ihren sonstigen Gepflogenheiten und Naturanlagen ganz entgegen, auf den Ausflügen, die sie mit Kirnberger machten, sich stets in respektvollster Entfernung von dem Künstler hielten und meistens, in offenbare Melancholie versunken, mit eingeklemmten Schwänzen und hängenden Ohren hinter ihm drein schlichen. Dieses eigentümliche Benehmen wurde selbst durch die Biscuits und Fleischreste, die der sonderbare Mann auf den Spaziergängen dann und wann unter seine vierbeinigen Schützlinge verteilte, nicht im geringsten verändert. Berger, der Intimus des Klavieristen, den man natürlich mit Fragen über das veränderte Wesen und die komische Hundeliebhaberei seines Freundes bestürmte, wußte genaue, positive Aufklärung ebenfalls nicht zu geben, oder wollte sie nicht geben. Er versicherte nur, daß Kirnberger gegenwärtig mit emsigen Vorstudien zu einem theoretischen Werke beschäftigt sei und zu diesem Zwecke auch Forschungen über den Einfluß der Musik auf die Tierwelt anstelle, wobei er mit den Hunden anfange und mit den Ochsen, Eseln und Menschen aufzuhören gedenke. Das ironische Lächeln, das die dünnen Lippen des Flötisten bei dieser Erklärung umspielte, ließ jedoch schließen, daß er mit der Wahrheit hinter dem Berge halte und ein Geheimnis bewahre, dessen Schleier zu lüften er entschieden abgeneigt sei.

Die allgemach näher rückende Wiederkehr des Fürsten und das Arrangement der zu seinen Ehren beabsichtigten musikalischen Akademie drängten indes

das Interesse an Herrn Kirnberger und seinen Hunden immer weiter zurück. Dasselbe verschwand sogar nach und nach und tauchte erst in alter Stärke wieder auf, als der Künstler, wie er als Klavierist der fürstlichen Kapelle verpflichtet war, die Vorproben zu dem Konzerte in die Hand nahm. Eigentümlicherweise gewährte die Aufnahme dieser Thätigkeit dem Publikum auch nicht die geringste Ursache und Veranlassung, seine unvorteilhafte, trübe Meinung über die intellektuellen Fähigkeiten des Musikers zu rechtfertigen. Kirnberger unterzog sich den Proben mit der alten, bei ähnlichen Gelegenheiten stets bewiesenen Gründlichkeit, Umsicht und Begeisterung. Der Cuzzoni, die in dem Konzerte ein paar Arien vorzutragen versprochen, und den Vorproben in Gesellschaft ihrer Freunde Gäblert und Kosolowsky mit enthusiastischer Aufmerksamkeit beiwohnte, widmete er ein fast übertrieben chevalereskes und doch reserviertes Benehmen; Herrn Gäblert, ihrem erklärten Günstling, bewies er sich als liebenswürdiger, egoismusloser Kollege, der die Vorzüge der Anderen wie die eigenen wohl zu würdigen und zu unterscheiden weiß, und Kosolowsky gegenüber, der mit seinem Violinkonzert die Akademie zu eröffnen hatte, trug er ein so unbefangenes, entgegenkommendes Wesen zur Schau, als ob eine Meinungsverschiedenheit zwischen ihnen beiden nie bestanden habe. Er begleitete und dirigierte dem eitlen, verliebten Polen das Violinsolo mit solcher Wärme und Hingebung, wußte über den beiderseitigen Quintenstreit so versöhnlich hinwegzugehen und entwickelte im Verkehr mit der aristokratischen Gesellschaft eine solche überraschende Fülle von Humor und Witz, kurz, benahm sich als so vollendeter, geistvoller Weltmann, daß jeder Zeuge dieses Benehmens über eine so vorteilhafte Sinnesänderung des bisher so zurückhaltenden, schüchternen und vor Kurzem noch als verrückt verschrieenen Künstlers höchlich erstaunte und ihm für das Unrecht, welches die öffentliche Meinung in letzter Zeit ihm angethan, aus vollem Herzen Abbitte leistete. (Schluß folgt).

„Dies Bildnis ist bezaubernd schön".

Von

Wilhelm Appelt.

Verhärmt und traurig saß Mozart's Konstanze recht einsam am Fenster ihres Zimmers. Der Kummer, der so schwer ihr Herz bedrückte, galt einzig und allein ihrem Manne, welchen Schikaneder, der Besitzer eines Theaters im Freihause, ganz in seinen Bann gezogen hatte. Um seinen Thespiskarren, der durch die Konkurrenz des Leopoldstädter Musentempels dem Ruine nahe war, wieder flott zu bringen, hatte derselbe zu Anfang des Frühjahrs Mozart zur Komposition einer Zugoper, der Zauberflöte, zu bewegen gewußt und seit dieser Zeit war der leichtlebige, nur der Genußsucht huldigende und immer in rosenfarbener Laune sich befindende Theaterdirektor dem Komponisten zu einem wahren Dämon geworden, der ihn nimmer ausließ und, um ihn ganz seinen Zwecken dienstbar zu machen, in einem Kreise festhielt, wo es oft recht toll einher ging, und leider meist bis in den lichten Morgen hinein. Und wie gut gelang es den Andern, Mozart darin festzuhalten, da es ihm Bedürfnis war, nach angestrengter und aufreibender Arbeit beim Weine in heiterer Gesellschaft Zerstreuung zu suchen.

Recht gern hätte Konstanze ihrem Wolfgang dieselbe gegönnt, denn sie fühlte tief, daß er Erholung haben müsse, die sie allein ihm nicht gewähren konnte; aber nicht unter diesen liederlichen Menschen sollte es geschehen. Und wohin mußte es denn auch kommen mit diesem Leben, war seine Gesundheit in letzter Zeit doch eine immer wankendere geworden, und auch seine Gemütsstimmung eine mehr und mehr von Todesgedanken und Todesahnungen verdüsterte, die sie so gar nicht bannen konnte. Und anstatt sich jetzt Schonung angedeihen zu lassen, war es ihm, als dränge ihn ein unsichtbarer Mahner zu immer neuem rastlosen Schaffen, um der Welt noch seine strahlendsten Wunderwerke zu bieten.

So konnte es aber nicht mehr fortgehen, wie sie meinte, denn oft schon traten Augenblicke der Erschöpfung bei ihm ein, die zu ernstester Besorgnis Anlaß gaben. Wie hätte es denn auch anders sein können? entweder komponierte er bis zum Morgen, oder er erwartete denselben in lustiger Gesellschaft.

Und gestern Abend, bevor er das Gasthaus aufgesucht, hatte er ihr doch so feierlich gelobt: „Heut sollst Du einmal einen braven und soliden Ehemann an mir erleben, denn ehe die Uhr auf dem Stephansturme noch die neunte Stunde verkündet, will ich wieder bei meinem lieben Weibchen sein! Gelt, Schatzerl, dann bist Du wieder ganz zufrieden mit mir und gibst mir auch beim Nachhausekommen einen herzlichen Kuß, — nicht?"

„Ach geh, Du Schelm!" sprach sie vorwurfsvoll verweisend, während ihr das helle Glück aus den Augen leuchtete.

„Oder weißt Du was?" ging es lustig bei ihm weiter, „von dem Kusse mußt Du mir gleich auf der Stelle eine Probe mit auf den Weg geben, denn wenn ich weiß, daß mich etwas so Wundergutes erwartet, komme ich nur um so früher zu Dir zurück!"

Den Kuß war sie ihm denn auch nicht schuldig geblieben, so daß er ihr beim Weggehen selbst noch bei der Zauberflöte hoch und teuer schwur, recht bald wieder da zu sein. Nachher war er gegangen — und beim Morgengrauen erst nach Hause gekommen, so daß sie während dieser langen Zeit zu vergehen geglaubt hatte.

Diesmal war ihr Schmerz darüber, daß er sein Wort nicht gehalten, ein wirklich tiefer, wollte sie es doch fast bedünken, als sei es aus Mangel an Zuneigung zu ihr geschehen.

Wie sie jetzt abermals die neu hervorquellenden Thränen trocknete, vermeinte sie, ihrem Wolfgang gar nicht mehr gut sein zu sollen, und recht fest nahm sie sich nun vor, daß er den ganzen Tag weder einen freundlichen Blick, noch ein gutes Wort, nie und nimmer aber den gewohnten Morgenkuß erhalten solle. Nur war sie sich noch nicht recht klar darüber, wie sie das bewerkstelligen werde, denn mit Schmollen brachte sie einmal nichts zu Wege, das hatte sie leider nur zu oft erfahren, seinen Bitten gegenüber hielt ihr Herz nicht stand.

Wie sie nun wieder mit dem Taschentuche an die Augen fuhr, verkündete die Wanduhr mit silberhellem Schlage die zehnte Morgenstunde, und kaum war der letzte Schlag verklungen, öffnete sich leis die Thür des Nebenzimmers und an derselben erschien ihr Mann. Nur einen verstohlenen Blick warf Konstanze nach ihm hin; rasch aber wandte sie sich ab und schaute eifrig zum Fenster hinaus.

Mozart hatte sein trübseligstes und reumütigstes Gesicht aufgesetzt, womit er am leichtesten die Verzeihung seiner Konstanze zu erlangen hoffte.

Gleich beim Erwachen hatte er sich gesagt, daß er eigentlich recht schlecht gehandelt habe und daß er ein so braves Weibchen gar nicht verdiene. Und schändlich erschien es ihm, so schwach gewesen zu sein, der Versuchung nicht widerstanden zu haben und stets einem schwankenden Rohre im Winde zu gleichen. Nichts hätte er sich lieber gewünscht, als Schikaneder, seinen Verführer, zur Hand zu haben, um demselben höchst eigenhändig den Hals zu brechen. Er hielt sich überhaupt noch eine recht lange und eindringliche Strafpredigt und erst nachdem er mit den besten Vorsätzen für die Zukunft ausgerüstet war, entstieg er seinem Bette.

Wie er aber jetzt seine Konstanze so traurig vor sich sah und ihre rotgeweinten Augen bemerkte, wurde ihm weh zu Mute, daß ihm selbst der Morgengruß im Halse stecken blieb. Zu aller Not und Sorge des Lebens quälte er das treue Herz auch noch durch Leichtsinn! Er wußte, daß nur die Sorge um seine Gesundheit der Grund ihres Kummers war. Das nützte nun aber Alles nichts, gut mußte sie doch wieder werden, denn ihr liebliches Gesicht verhärmt zu sehen, hätte er nicht lange ertragen. Wie er sie so von der Seite betrachtete, fühlte er erst recht, wie namenlos gern er sie habe und daß er ein Leben ohne sie sich nicht mehr denken könne.

Verlegen und zaghaft trat er hinter ihren Stuhl und zärtlich bittend begann er:

„Stanzi, bist Du bös auf mich? Ach geh und schau mich an mit Deinen treuherzigen Augen und sage mir ein kleines Wörtchen, daß Du wieder gut mit mir!"

Tiefes Schweigen. Mozart jedoch ließ sich nicht irre machen und nur um so kläglicher ging's weiter:

„Denk' Dir nur, ich schäme mich ja so, daß ich mich gar nicht mehr getraue in den Spiegel zu schauen! Gelt Stanzi, ich habe recht schlecht an Dir gehandelt?"

„Wenn Du es selbst einsiehst, brauche ich Dir es ja nicht erst zu sagen! klang's ihm vorwurfsvoll entgegen.

„Selbsterkenntnis ist aber der erste Schritt zur Besserung!" rief er mutvoller, nachdem er ihre Stimme erst gehört. „Du siehst also, daß ich bereits wieder auf dem Pfade der Tugend wandle! Wenn Du willst, werde ich mir zur Strafe die Spitze meiner langen Nase abschneiden; auch auf Erbsen will ich knien auf Dein Geheiß. Aber sei nur wieder gut mit mir! Ich schwöre Dir auf das feierlichste, daß ich von heute an mich bessern werde!"

„Geh, geh damit, seit gestern glaube ich nicht mehr an Deine Schwüre, hast Du mir doch selbst bei der Zauberflöte geschworen!" wehrte sie noch immer schmollend ab, obwohl schon ein verstohlenes Lächeln ihren Mund umzuckte. Jeder Rest ihres Grolles war ja längst dahin und am liebsten wäre sie ihrem Wolfgang gleich um den Hals gefallen; aber heut galt es standhaft sein, wie sie meinte, um seine Besserung herbeizuführen. Er aber faßte bittend ihre beiden Hände und voll Innigkeit sprach er:

„Weißt Du, Stanzi, damit ich nicht mehr rückfällig werde, will ich fortan nur noch bei unserer Liebe schwören, die ist ja unvergänglich und ewig und da kann ich auch nimmer des Schwures vergessen, denn nicht einen Augenblick meines Lebens gibt es, wo ich nicht an unsere tiefe Herzensneigung denke!"

„Da hättest Du aber auch gestern an meinen Kummer denken sollen!" fiel sie sanft schmeichelnd ein, denn nur die Sorge um Dich läßt mich so traurig sein!"

„Weißt Du denn auch wie es kam, daß ich mein Wort gebrochen? Denk Dir nur, eben aus Liebe zu Dir geschah es ja, und der Schikaneder, der dafür in der Hölle braten möge, trägt einzig und allein die Schuld daran, denn als ich mich nicht mehr halten lassen wollte, da rief er, nachdem die Gläser auf's neue vollgefüllt: „Dies Glas dem Muster ehelicher, zärtlicher Liebe, unseres Mozart's Konstanze lebe hoch! — Stanzi, das hat meinem Herzen wohlgethan, wie nichts auf der Welt. Da wollte auch ich eine lange, schwungvolle Rede auf Dich halten. Und weißt Du, was geschah? Ich fand ja keine Worte, um Dich voll zu preisen und nur am Klavier konnte ich in Tönen den Gefühlen meines Herzens und der übermächtigen Liebe zu Dir Ausdruck geben! — Sieh, so kam es, daß ich auf das Nachhausegehen vergaß und wohl auch ein kleines Räuschchen davontrug!"

„Aus Gnade und Barmherzigkeit will auch ich es bei dem „Räuschchen" bewenden lassen! — Als ich Dir aber gestern Abend beim Nachhausekommen Vorwürfe deshalb gemacht, wurdest Du zornig und anstatt von Dir die gewohnten Schmeichelnamen zu empfangen, nanntest Du mich, Deine Konstanze, einen alten Donnerbesen!"

„Herr des Himmels!" rief Mozart zu Tode erschrocken, „wenn das der Fall gewesen, dann verdiene ich, daß mich die Erde gleich verschlingt! Da siehst Du nun aber selbst, was für ein Teufel in dem Weine steckt".

„Das klingt freilich ganz anders", warf sie lächelnd ein, „als wie: Du alter Donnerbesen!"

„Um Gottes Willen, höre auf davon!" rief er mit komischem Entsetzen. „Nun fühle ich selbst, daß bei einem solchen Verbrechen Worte allein mir nicht Dein Verzeihen erflehen können, so mag denn die Musik an die Reihe kommen, und gewiß wird, was der Sarastro in der Zauberflöte singt, Dein Herzchen rühren und Dich milder stimmen; gestern erst hab' ich's komponiert und Du kennst es ja noch nicht einmal!"

Damit eilte er an das Klavier und nach einem kurzen Vorspiel begann er zu singen:

In diesen heil'gen Hallen
Kennt man die Rache nicht,
Und ist der Mensch gefallen,
Führt Liebe ihn zur Pflicht.
Dann wandelt er an Freundes Hand
Vergnügt und froh ins beff're Land.

Konstanze war aufgestanden und mit leuchtenden Augen und gefaltenen Händen stand sie inmitten des Zimmers. Wie aber der Gesang weiter ging, da füllten sich ihre Augen mit Thränen eines hohen Glückes, welche perlengleich über ihre Wangen rollten.

Als Mozart zu Ende, sprang er rasch vom Klavier auf, fiel vor seiner Frau auf die Knie und mit flehend erhobenen Händen sang er nochmals mit komischem Ernste vor ihr:

„Und ist der Mensch gefallen,
Führt Liebe ihn zur Pflicht!"

„Ach Du mein lieber, mein einziger Wolfgang!" rief sie jubelnd, „wie könnte ich Dir denn auch gram sein, und gar dann, wenn Du mir mit der Musik kommst!" Recht schalkhaft aber fuhr sie fort: „Wolfgang, ich war ja längst wieder gut mit Dir, mußte jedoch ein bischen weiter schmollen, damit Du künftighin folgsam bist und nicht wieder dumme Streiche machst!"

Da überschüttete er sie mit allen süßen Schmeichelnamen und immer, wenn sie wieder reden wollte,

schloß er ihr den Mund; er konnte seiner Konstanze gegenüber eben recht zum Kinde werden.

Dann saßen sie lange fest und innig umschlungen auf dem langen ledergepolsterten Sopha und Ernst und Scherz wechselten in ihren Gesprächen; endlich begann sie recht liebevoll ermahnend:

„Wolfgang, ich halte Dich so hoch wie niemand mehr auf der Welt; aber auch Du sollst Dich nicht für geringer achten. Die Gesellschaft, in der Du Dich jetzt bewegst, ist Deiner ja nicht würdig. Sieh', ich gönne Dir jede Freude des Lebens und fühle sie doppelt mit, wenn Du sie froh genießt. Aber denke an meinen Kummer und meine Sorge, wenn ich Dich in dem tollen Leben weiß; klagst Du doch in letzterer Zeit so oft über große Schwäche, die Dich mitunter befällt. Und dann sollst Du auch nicht so viel in der Nacht arbeiten. Gelt, Wolfgang, Du wirst mir von jetzt an folgen, wirst recht brav sein und Dich schonen, damit Du mir nicht krank wirst!"

Während Konstanze so besorgt, so mild und innig zu ihrem Manne sprach, blickte dieser ihr lange in das sanftgerötete Gesicht und da umzog es ihn wieder wie Frühlingsweben, wie ein Hauch aus der ersten Liebe goldner Zeit. Da schien er fast der Welt entrückt zu sein, und Alles, was sein Herz bewegte, begann auf einmal in so wunderbar süßen und schmelzenden Tönen zu singen und zu klingen. Sanft machte er sich aus ihren Armen frei und rasch an das Klavier tretend rief er begeistert: „Stanzi, ich hab's, ich hab's, und aus Deinem lieblichen Gesichte habe ich es herausgelesen!"

Da erklang auch schon das Klavier und wie ein Liebestraum scholl der Gesang:

„Dies Bildnis ist bezaubernd schön,
Wie noch kein Auge je geseh'n!
Ich fühl es, wie dies Götterbild
Mein Herz mit neuer Regung füllt".

Als Mozart geendet, sagte er, selbst noch ergriffen von dem soeben Geschaffenen:

„Stanzi, nur die heiligste, reinste und innigste Liebe zu Dir hat mir diese Melodie eingegeben und jeder wahrhaft Liebende muß sie auch mitempfinden!"

Konstanze aber hatte seine Hand gefaßt und dieselbe, einer unbewußten Regung folgend, schnell an ihre Lippen geführt, während sie mit bebender Stimme sprach:

„Wolfgang, wir werden sterben und vergehen, diese Zauberklänge aber, die Du jetzt geschaffen, sie werden wie ein seliger Liebesgruß noch die Herzen künftiger Geschlechter rühren! Wie stolz bin ich, Dein Weib zu sein!"

Litteratur.

Klaviermusik.

Heidingsfeld L. op. 19. Nr. 1. Valse Caprice. (Berlin, Theodor Barth.)

Das Stück verliert sich nach einem vielversprechenden Anfang in Phrasen (S. 4) und Anklänge. Der Schluß ist abgerissen, die Begleitung ermangelt des Interesses.

— op. 19. Nr. 2. Caprice (Viertakt). (Ebendaselbst.)

Entschieden mehr gelungen, würde die Caprice, die an ein englisches Volkslied erinnert, gewinnen, wenn sie sparsamer an Wiederholungen wäre. Die Ueberleitung S. 4 ist ungeschickt.

Martens Wilh. Dr. op. 13. Charakterstücke. (Danzig, Ziemssen.)

Diesen Kompositionen fehlt die Existenzberechtigung. Ob desselben Verfassers Suite op. 14 viel Freunde finden wird, möchten wir bezweifeln. Das Werk geht über eine Kompositionsstudie nicht hinaus und hätte billig den steinigen Weg der Oeffentlichkeit vermeiden sollen.

Bergmann Gustav. Dorfgeschichten aus der Schweiz. Walzer. op. 29. (Freiburg, Karl Ruckmich.)

Ein Mittelding zwischen Schubert und Strauß mit sehr hübschen Melodien, wenn auch manchmal etwas monotoner Begleitung.

Schytte Ludwig. Abendruhe. Serenade. (Breslau, Cranz.)

Nicht neu, doch nicht uninteressant und sehr wirksam.

Für Violine und Klavier.

Füßinger Hermann. op. 16. Erinnerung an Conradin Kreutzer. Fantasie für Violine mit Klavier-(Orchester-) Begleitung. (Leipzig, Wilhelm Dietrich.)

Eine wohlgelungene Zusammenstellung der schönsten Melodien aus Kreutzer's Nachtlager, von mittlerer Schwierigkeit und sehr bequemer Spielbarkeit für die Violine. Wir können die Fantasie (oder Phantasie) allen Lernenden und zumal den violinkundigen Dilettanten, zu ihrer und anderer Freude, bestens empfehlen. Die Druckfehler werden hoffentlich bei einer neuen Ausgabe verschwinden.

— op. 20. Romanze für Violine mit Begleitung des Pianoforte. (Leipzig, W. Dietrich.)

Zwar nicht originelle, doch sehr angenehme Musik, die bei leichter Ausführbarkeit als zweckmäßige Studie arpeggierter Accorde (S. 3) und von Doppelgriffen (S. 6) für mäßig vorgerückte Schüler zu verwenden ist. Auch hier finden sich leider einige böse Druckfehler.

Für Gesang.

Machts Karl. Der Kleinen Lust und Scherz. Musikalische Szenen für kleine und große Kinder. Dichtungen von A. Kistner. (Leipzig, Emil Gründel.)

„Mit fröhlichem Herzen das Buch ist erdacht,
Wir wünschen, daß fröhliche Herzen es macht."

Diesem Wunsch der Herrn Verfasser können wir nur beipflichten. Hoffentlich ist derselbe auch von Erfolg gekrönt; denn Text und Musik wetteifern, den Kleinen heitere Augenblicke zu verschaffen. An Gelegenheiten, die Lieder vorzutragen, pflegt's ja auch nicht zu fehlen, und die, bei jeder Szene angegebenen Kostüme und Geräte, wie Tischdecken, Gardinen, Mäusefallen, Blechgeschirr, pflegen ja überall bei der Hand zu sein. Wir empfehlen die munteren Stückchen allen Kindern und Kinderfreunden.

Breslaur Emil. op. 33. Fünf geistliche Gesänge für vierstimmigen gemischten Chor. (Berlin, Schlesinger.) (Dem Großherzog von Weimar gewidmet.)

Nr. 1 dieser Gesänge (Psalm 24, S. 9 und 10) dürfte durch eine Wiederholung mit Ausschluß der letzten beiden Takte gewinnen; auch würde eine Ausdehnung des letzten „Selah" aus einem Takt in zwei vielleicht von guter Wirkung sein, ebenso wie im letzten Takt von Nr. 5, wenigstens in der dritten Strophe der vorletzte Accord aus halben Noten statt aus Vierteln bestehen könnte. Die Gesänge sind sehr gut gesetzt, nicht schwer, dabei kurz und werden gewiß von großer Wirkung sein. Besonders dürfte sich Nr. 5, „Zur Trauung", zu gelegentlicher Verwendung auch in weiteren Kreisen empfehlen.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. (von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg.) Postmarken, gleichviel welchen Landes, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Ein junger Lehrer, katholisch, unverheiratet, sucht in einer Stadt Deutschlands, welche ihm Gelegenheit bieten würde, die Direktion eines Orchesters oder Gesangvereins übernehmen zu können, eine definitive Lehrerstelle. Beste Zeugnisse und Empfehlungen. Offerten unter B. G. 987.

* Eine junge, musikalisch höchst ausgebildete Dame sucht Konzertengagement oder Stellung als Gesellschaftsdame oder Reisebegleiterin. Offerten unter M. D. 988.

* Eine Musiklehrerin mit gutem Zeugniss, auf dem Kullak'schen Konservatorium gebildet, sucht Stellung in einer Familie, auch als musikalische Gesellschafterin. Gehalt nicht beansprucht, dagegen Bedingung, dass dieselbe freie Zeit behält, um ausser dem Hause Unterricht zu geben. Offerten unter B. C. 990.

* Ein Musiklehrer (Klavier, Violine, Cello und Gesang) von Autoritäten empfohlen, wünscht sich baldigst in einer Stadt mit 3—10000 Einwohnern niederzulassen. Gefl. Meldungen unter B. R. 991.

* Ein junger Mann, 16 Jahre alt, von anständigen Eltern, guter Violinspieler, sucht eine Stelle mit kleinem Gehalt bei einem tüchtigen Stadtmusikdirektor, um noch ein Blasinstrument zu erlernen. Offerten unter F. S. 992.

* Ein junger Musiker, konservatoristisch gebildet, sucht Stellung als Organist, Musiklehrer (Klavier, Orgel, Harmonium auch Violine und Theorie) und Leiter von Gesangvereinen. Zeugnisse zu Diensten. Offerten unter U. M. 993.

* Eine junge Sängerin, mit schöner Mezzo-Sopran Stimme, vorzügliche Liedersängerin, sucht Konzert-Engagements oder wünscht sich an einer Tournee zu beteiligen. Gehaltsansprüche mässig, da es ihr hauptsächlich darum zu thun ist, bekannt zu werden. Offerten unter S. S. 994.

* Ein im Orchester, Quartett und Solospiel routinierter Musikdirektor und gleichzeitig erfahrener Violin-, Klavier- und Gesanglehrer, Organist, Dirigent von Orchester, Männer- und gemischten Chören, der bei einem der besten Schüler Spohr's ausgebildet, längere Zeit in England und Schottland als Dirigent, Lehrer und Solospieler fungiert hat, wünscht nach Deutschland zurückzukehren und sich in einer betriebreichen und existenzsichernden Stadt als solcher niederzulassen. Offerten unter G. L. A. zu richten an Karl Dietrich's Buchhandlung, Hamm (Westf.).

* Ein junges Mädchen aus guter Familie, 20 Jahre alt, welches die höhere Töchterschule absolviert hat, sowie jede Art feiner Handarbeiten versteht, musikalisch ist und auch in der Haushaltung thätig sein würde, sucht entsprechende Stellung. Auf hohes Gehalt wird weniger gesehen, als auf gute Behandlung und Familienanschluss. Offerten unter E. K. 995.

* Ein Militärkapellmeister (als solcher schneidig), zugleich anerkannt tüchtiger Sinfonie-Dirigent mit besten Umgangsformen und flotten Geschäftsmanieren, sucht, gestützt auf vorzügliche Zeugnisse und Empfehlungen, verhältnishalber sogleich, oder bis 1. Oktober, die Leitung eines grösseren Streichorchesters oder einer Harmoniemusik (Vereine nicht ausgeschlossen) zu übernehmen. Betreffender ist guter Instrumentallehrer und Arrangeur, im Besitz eines grossen Notenrepertoirs und unverheiratet. Offerten unter A. B. 996.

Nachfrage.

* Einer tüchtigen Klavierlehrerin kann in einem Orte Oesterreichs ein Ort nachgewiesen werden, in dem sie sich eine gute Existenz schaffen könnte. Offerten unter P. A. 989.

* Auf Ostern wird ein Hauslehrer gesucht. Meldungen unter G. S. 997.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.

Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet.

Bergen. G. M. Gratis? Das ist nicht möglich, doch für eine Mark steht Ihnen die fehlende Seitenzahl zu Diensten.

Chemnitz. E. H. Ohne Begleitung gibt es keine Operetten.

Berlin. J. L. Bogen 5 und 6 der Harmonielehre von Köhler erscheinen im Juli und August.

Siebenburgen. R. L. Das Lied ist von Call und bei André in Offenbach erschienen.

Chemnitz. H. D. Einbanddecken zum Conv.-Lexikon der Tonkunst kosten 1 Mk. und Porto.

Bremen. H. H. Das ist unmöglich. Eine Streichzither können Sie durch jede Instrumentenhandlung beziehen.

Viersen. E. P. Für Flöte nenne Ihnen: Albums classiques, 7 Bände à 1 Mk. (Litolff), oder wenn Sie heitere Sachen vorziehen Nr. 1419 der Kollektion Litolff. ad 2: Zu großen Leistungen werden Sie es allerdings nicht mehr bringen, allein was man so ins Haus braucht, wäre unter solchen Umständen doch noch zu erreichen.

Michelstadt. S. „Unsere Klassiker für die Jugend", vierhändig bearbeitet von W. Lenz Band 2, 4 und 5 à 1 Mk. 50 Pfg. (Litolff) und Franz Behr: Bilder aus Ungarn (Litolff, Mk. 1,50). Zweihändig zur Unterhaltung: Die Albums „Lebensbilder" und „Monatsrosen" I und II (Edition Tonger, à 1 Mk.).

Gnadenfrei. C. T. Wenn Sie das Manuskript der Redaktion anvertrauen wollen, wollen wir sehen, was damit zu thun ist, resp. ob es höheren Wert hat.

Gütersloh. F. P. Ja wohl, der „Geigenlehrer" von Magerstädt (Köln, Tonger).

Neckarsulm. T. K. Wollte direkt schreiben, kam aber noch nicht dazu. Sendung wohl recht artig, allein etwas gar zu anspruchslos; dann aber ist Verleger mit einer Menge Material versehen und hat in Jahren nichts nötig. Gruß!

Büdesheim. F. Wenden Sie Sich an J. Groß Musikverlag in Innsbruck, dort bekommen Sie, was Sie wünschen.

Breslau. S. R. Alle zusammengestrichenen Noten werden mit der linken Hand gespielt; das ges muß man natürlich während des ganzen Taktes nachklingen lassen. ad 2: Das müssen Sie Selbst fühlen, denn eine bestimmte Regel gibt es nicht; fast ausnahmsweise gehen die Nötchen voraus.

Rostock. A. R. Berens op. 71; Heller: op. 67; Kullak op. 100, 101 und 115.

Riga. S. Geht leider nicht; wir dürfen so was nicht anfangen.

Emil. Wenn dieses Arrangement überhaupt zu haben ist, hat es Louis Oertel in Hannover.

Kempten. J. M. Trompete bei solcher Konstitution? Beileibe nicht! Heißt ja doch das Sprichwort: „Reiche Spieler und alte Trompeter sind rar".

Breskow. B. Nichts bekannt.

Chabrebe. R. E. Ja wohl. Die Zitherschule von Hammerl. ad 2: Reiser's Universal-Klavierschule (beides Köln, Tonger). ad 3: Kennen wir keines.

Daaden. F. M. Besten Dank, — ist aber in ähnlicher Weise schon oft dagewesen.

Berlin. H. E. Die Erzählung „Der Zigeunerbaron" von M. Jokai, welche der komischen Oper Strauß' zu Grunde liegt, ist im Verlag von S. Schottländer in Breslau (Preis 50 Pfg.) einzeln erschienen. Es soll eine seltsam originelle Lektüre sein.

Frankfurt. S. H.
München. P. M. } Dankend abgelehnt.

Leipzig. R. F. R. Hofmann „Flügelhornschule" (Leipzig, Merseburger).

Rochlitz. B. P. Wir können uns nicht denken, was Sie meinen. Es müßte vielleicht nur Abt's „Siegesgesang der Deutschen nach der Hermannsschlacht" (Leipzig, Siegel) sein.

Zülz. J. H. Die Musikalienhandlung, von welcher Sie Ihren Bedarf beziehen, wird dies gerne thun.

Stebach. L. B. Sendung nicht verwendbar. ad 2: Wiedmann „Formenlehre" (Leipzig, Merseburger), oder: Richter „Grundzüge der musikalischen Formen und ihre Analyse (Leipzig, Wigand).

Eberswalde. B. W. Gibt es nicht. ad 2: Benützen Sie die leichten Streichquartette von Haydn der Edition Peters oder Litolff.

Craiowa. M. B. Die Erklärung an dieser Stelle ist des Umfanges wegen unthunlich; wir bringen gelegentlich einen ausführlichen Aufsatz darüber. ad 2: Existirt von früher nicht.

Bremen. Elisabeth. Köhler op. 85 Heft 1 (Spina) und op. 220 (André), oder Bertini op. 100. ad 2: Kuhlau und Clementi.

Prag. S. C. Können Sie durch jede Buch- und Musikalienhandlung nachbeziehen. ad 2: Landläufige Konzert- und Theaterberichte bringen wir nicht. ad 3: Die Nummern werden hier ganz regelmäßig den 1. und 3. Donnerstag jeden Monats expediert.

Kyritz. W. S. Wird in Zukunft zweifellos beobachtet werden. ad 2: Erste Auflagen sind leider nicht mehr vorrätig. ad 3: Ist eine müßige Frage. ad 4: Nicht bekannt. ad 5: Ja!

Obergrund. A. S. Das ist eine Violin-Sonate. ad 2: Da wissen wir keinen Rat; ein entsprechender Techniker wird Ihnen dies wohl machen können.

Krailingen. C. R. Nein!

Breslau. F. W. Gibt es nicht. ad 2: Es existiert nur die Original-Ausgabe, die bei Meser resp. Schott erschienen ist.

Bukarest. A. D. Von Köhler (Berlin, Bornträger).

Mainz. J. H. Nicht zu verwenden, weil zu derb. Sie fassen wohl die Sache auf wie der Hans, der sagte: „Spaß muß sein" und kitzelte Grete mit der Heugabel.

Brieg. A. B. Durch jede Instrumenten- oder Musikalienhandlung. Kastral heißt das Instrumentchen.

Dresden. E. M. Bei ähnlichen Rätseln sollte die Harmonie doch richtig sein, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollen. Danke!

Gollnow. M. S. Dankend abgelehnt.

Magdeburg. J. H. Das wird sich schon machen, denn wer einen Kopf hat, bekommt leicht auch einen Hut.

Weissenburg. C. D. Bei Kratochwill in Wien. ad 2: Jean Becker: Kleine melodiöse Konzertvorträge (Köln, Tonger), zunächst Nr. 6.

Szegedin. J. A. Da kommt es hauptsächlich auf die Bearbeitung für Flöte und nicht auf die Oper selbst an; erstere ist uns aber nicht bekannt. Jedenfalls werden die Sachen sehr melodiös sein.

Mengen. E. L. Wird jedenfalls noch geschehen, wenn auch nicht sofort.

Berlin. M. S. Sie sind sehr für sich eingenommen; nach Ihrer Ansicht würde ja Ihr Spreu mehr gelten als anderer Leute Korn. Dem Papiertiger war der Wisch übrigens sehr willkommen.

Jumet. H. M. Nein, nur deutsch.

Hamburg. D. F. Bei Gedichten nicht allzugroßen Umfanges hat kein Mensch etwas gegen Verwendung zur Komposition.



Uso Seifert
Lehrer am Königlichen Konservatorium zu DRESDEN

Klavierschule und Melodienreigen.

Edition Steingräber. Preis Mk. 4,—. In Halbfranzband Mk. 4,80. In Prachtband Mk. 5,20.

„Keine einzige der verbreiteten Klavierschulen giebt einen so leichtfasslichen, folgerichtigen Lehrgang wie dieser Band; in keiner wird ein so treffliches Uebungsmaterial geboten und in wenigen sind so anregende, unterrichtlich gut verwendbare Elementar- und Kinderstücke enthalten. Alle Unterweisungen (wie z. B. die wichtigen Kapitel von der Phrasierung, dem Transponieren etc.) entsprechen den strengsten didaktischen Anforderungen, sind dabei jedoch stets dem Fassungsvermögen der Jugend angepasst. Hohen pädagogischen Wert haben die zur schriftlichen Ausarbeitung gestellten Aufgaben und die angeordnete Führung eines Arbeits- und Notenheftes".

Eduard Mertke
Königl. Musikdirektor und Lehrer am Konservatorium der Musik zu Köln.

2/2

Im Verlag von Fr. Portius, Leipzig erschienen in neuer Auflage zwei beliebte und melodiereiche Salonkompositionen von William Winterling op. 8 **Singvögelchen Gavotte** Preis Mk. 1,25. Dem Andenken der Geschwister Rommer (Schwäb. Singvögelchen) gewidmet und **op. 12. Todesritt der Brigade von Bredow in der Schlacht von Mars La Tour 1870—71** Tongemälde Preis Mk. 1,50. Selbiges schildert das heldenmutige Vordringen der tapferen Reiter in grellen Farben und guter Ausarbeitung. Beide Piecen sind in allen Buch- und Musikalien-Handlungen vorrätig. 2/3

In **Heinrichshofen's Verlag, Magdeburg** erschien:

Martin Blumner, Op. 11. **Vier Lieder für Sopran oder Tenor mit Pianof.-Begl.** Nr. 1. Ständchen. 50 Pfg. — Nr. 2. Vöglein mein Bote. 50 Pfg. — Nr. 3. Abendlied. 50 Pfg. — Nr. 4. Frühlingslied Mk. 1,—. Kplt. Mk. 1,80.
Nr. 2 für tiefe Stimme 50 Pfg.
— — Op. 12. **Drei Terzette für Sopr., Mezzo-Sopr. und Alt mit Pianof.-Begl.** Nr. 1. Wenn du ein Herz gefunden. — Nr. 2. Ave Maria. Part. u. St. Mk. 1,30. — Nr. 3. Am Frühlingsmorgen. Part. u. St. M. 1,30.
— — Op. 13. **Sechs Lieder für Sopr., Alt, Tenor u. Bass.** Nr. 1. An den Abendstern. — Nr. 2. Höchstes Leben. — Nr. 3. Die Sternlein. — Nr. 4. Heimat in der Fremde. — Nr. 5. Lied der Vögelein. — Nr. 6. Käferlied. Lfr. I Nr. 1—3. Lfr. II Nr. 4—6. Part. u. St. à Mk. 1,60.

Carl Hering, Op. 119. **Lieder u. Gesänge für eine Singst. mit Pianof.-Begl.** Nr. 1. Vergissmeinnicht. 50 Pfg. — Nr. 2. Böhmisches Tanzlied. 50 Pfg. — Nr. 3. Mein Spanisches Mandolinenlied. 50 Pfg. — Nr. 4. Er liebt mich — nicht?! 80 Pfg.

K. Hürse. **Drei Lieder für eine Altstimme mit Pianof.-Begl.** Nr. 1. Die alte Buche. — Nr. 2. Vom Himmel ist der letzte Strahl entflogen. — Nr. 3. Maiennacht. à 80 Pfg.

Arno Kleffel, Op. 36. **Sechs Gesänge für eine Stimme mit Pianof.-Begl.** Nr. 1. Waldfriede. 60 Pfg. — Nr. 2. „Fensterlein, öffne dich". 60 Pfg. — Nr. 3. Morgengruss. 60 Pfg. — Nr. 4. Wiegenlied. 60 Pfg. — Nr. 5. „Und gehst du über den Kirchhof". 50 Pfg. — Nr. 6. Sommerabend. 80 Pfg. —
Preis kplt. Mk. 2,50.

G. Rebling, Op. 18. **Lieder und Gesänge für Mezzo-Sopr. od. Barit. mit Pianof.-Begl.** Nr. 1. Die Mühle. 60 Pfg. — Nr. 2. Frühlingslied. 80 Pfg. — Nr. 3. Sommernacht. 50 Pfg. — Nr. 4. Im Walde allein. 50 Pfg. — Nr. 5. Ach! du bist fern! 50 Pfg.

Otto Taubert, Op. 17. Durch Nacht zum Licht! für eine Singstimme mit Pianof.-Begl. Mk. 1,—.
— — Op. 18. **Des Müllers Tochter.** Ballade von Aug. Trümpelmann für eine Singstimme mit Pianof.-Begl. Mk. 1,—.

Hugo Zernial, Altdeutsche Volkslieder für eine Singstimme mit Pianof.-Begl.
Heft I. Nr. 1. Lindenlaub. Nr. 2. Lieblich gesellet. Nr. 3. Ach Gott, wie weh thut scheiden. Mk. 1,—.
Heft II. Nr. 4. Meines Herzens Schöne. Nr. 5. Stete Liebe. Nr. 6. Hüte du dich. Mk. 1,—.

!! Auf Verlangen zur Auswahl !!

Harmonium-Musik

(Soli, Duos, Trios, Quartuors)

grösstes Lager.

Specialität.

Harmonium-Musik-Sortiments-Kataloge über alle in **Europa** erschienenen Harmonium-Noten, 2 Bände für **2 Mark franko gegen Briefmarken,** dagegen **Verlags-Harmonium Musik-Verzeichnis und Katalog** (Nachtr. I) **gratis. Vertretung** und **Niederlage** der berühmten **Harmonium- und Pianoforte-Fabrik von Schiedmayer, Stuttgart.**

Preislisten der Harmoniums gratis.

Carl Simon, 10/24
W, Friedr.-Str. 58, Berlin, SW, Markgr.-Str. 68
Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.

Unentbehrlich für jeden Klavier- und Violinspieler!

Krehema.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass die Indianer in Süd-Amerika ihre uns Europäeren unbegreifliche Muskelkraft durch Einreiben des Saftes einer Pflanze die sie Krehema nennen, erzielen.

Ein deutscher Chemiker, Herr **Anton Dietsch** in Rio Janeiro, hat nun aus dieser Pflanze einen Extrakt bereitet, der Klavier- und Violinspielern, überhaupt allen Denjenigen, welchen die Muskelkraft der Finger und Hände zur Ausübung ihres Berufes notwendig ist, zum wahren Bedürfnis werden wird. **Fertigkeit ist nichts Anderes als Muskelkraft.** Was Jahre der Uebung und mühevoller Anstrengung nicht vollbringen, erzeugt in kurzer der Krehema-Extrakt: er **kräftigt die Muskeln der Finger** auf wunderbare Weise, so, dass die technisch-mechanischen Uebungen auf ein Minimum beschränkt werden können, die Hälfte der Zeit und Mühe erspart bleibt. Bei Anwendung des Krehema-Extraktes ist der in neuerer Zeit so oft vorkommende Spielkrampf unmöglich.

Flaschen à 3 und 5 Mk., versendet gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages das General-Depôt für die europäischen Staaten

Albert Hamma,
München, Klenzestr. 23.

(H&V)

Soeben erschien in 3. Auflage:

Kameruner Wachtparade
von **W. Stumpf,** op. 25.
Für Klavier 1 Mk., für Orchester 3 Mk.

Dieses äusserst originelle, im Marschtempo gehaltene Charakterstück verdient unter den neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der heiteren Musik eine ganz besondere Aufmerksamkeit.

Durch jede Buch- u. Musikalienhandlung zu beziehen.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Friedrichshaller

Bitterquelle, *in Folge verbesserter Fassung jetzt viel reicher an mineralisch. Bestandtheilen, noch* ***wirksamer und deshalb billiger*** *als bisher. Altbewährtes Heilmittel bei: Verstopfung, Trägheit der Verdauung, Verschleimung, Hämorrhoiden, Magenkatarrh, Frauenkrankheiten, trüber Gemüthsstimmung, Leberleiden, Fettsucht, Gicht, Blutwallungen etc.*
Friedrichshall bei Hildburghausen. Brunnendirektion. 6/6

Humoristische

Männerchöre!

Im Verlage von **A. E. Fischer in Bremen** erschien:

Schreiner, A. **Schnick-Schnack.** Humoristisches Quodlibet. Part. u. St. Mk. 2,75.
— — **Lari fari** (od. Schnick-Schnack, II. Teil). Humoristisches Quodlibet. Part. u. St. Mk. 2,20.
— — **Musikantenstreiche.** Humoristisches Quodlibet. Part. u. St. Mk. 3,25.
— — **Lieb' u. Lust.** Humor. Quodlibet. Part. u. St. Mk 2,40.
— — **Ein Ballabend.** Walzer-Potpourri mit Benutzung Strauss'scher Melodien. Part. u. St. Mk. 1,60.
— — **Der Wahlkampf.** Humoristisches Männerquartett. Part. u. St. Mk 2,—.
— — **Frisch auf zum Wald!** Marsch für Männerchor mit Bariton-Solo. Part. u. St. Mk. 1,50.
— — **Die Legende vom Storch.** Part. u. St. Mk. 2,30. 2/2

Neueste

humoristische Kompositionen

von

R. Heinze.

Op. 53. **Moderne Minnesänger.** Komische Scene für vier Männerstimmen u. Falset mit Benutzung beliebter Melodien und mit Klavierbegltg. Part. u. St. M. 4,50.
Op. 56. **Soldatenliebe.** Komisches Duett für Sopran und Tenor mit Klavierbegl. M. 3,—.
Op. 57. **Eine musikalische Brautwerbung.** Komisches Duett für Tenor und Bass (oder Bariton) mit Benutzung beliebter Melodien und mit Klavierbegleitung. M. 3,—.

Leipzig. **Verlag v. C. F. W. Siegel.**





Eine Dame

welche sich in Gesang u. Klavierspiel noch fortbilden, od. sich zur Lehrerin od. Künstl. ausbilden will, findet wieder z. 1. April neben dem erforderl. Unterricht in meiner Familie freundl. Aufnahme u. sorgsamste Gesundheitspflege. Bedingungen mässig.
Prof. H. Mund in Hannover.

Billigste Klassikerausgaben:

Börne 3 Bde. 6 M., **Goethe** 45 Bde. 18 M., **Goethe** (Auswahl) 16 Bde. 6 M., **Hauff** 2 Bde. 3,50 M., **Heine** 12 Bde. 18 M., **Herder** 3 Bde. 6 M., **Kleist** 2 Bde. 1,75 M., **Körner** 1 Bd. 1,50 M., **Lenau** 1 Bd. 1,75 M., **Lessing** 6 Bde. 4,20 M., **Reuter** 7 Bde. 26,50 M., **Schiller** 12 Bde 5,40 M., **Shakespeare** 3 Bde. 6 M., **Zschokke** (Novellen) 12 Teile 9,50 M. liefert neu und fehlerfrei in **prachtvollen** Einbänden. (Inv.)

Emil Lange, Buchhdlg., **Leipzig.**

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Ostern.

Konzert für die Orgel
von
CARL AUG. FISCHER.
Op. 25. Pr. Mk 4,—.

Für Orgelspieler.

Ein Harmonium, 5½ Oktaven, 8 Register **mit Pedal** für 320 Mk.
Ein Harmonium mit 2 Klaviaturen und Pedal, 17 Register für 900 Mk. zu verkaufen durch
Hermann Mensing in Erfurt.

Gut gearbeitete und rein gestimmte

Xylophons 1

Holz- und Stroh-Instrumente
aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt **H. Röser,** Lausanne.

Die Sonaten von Ludwig van Beethoven.

Von Dr. Aug. Reißmann.

Ursprünglich bezeichnete man bekanntlich mit Sonate oder Sonata jedes Instrumentalstück, im Gegensatz zu Kantate = Singstück. Die selbständigere Ausbildung der Instrumentalmusik begann mehr systematisch erst mit dem Anfange des 17. Jahrhunderts; bis dahin hatten die „Spielleute“ sich begnügt, die mehrstimmigen Gesänge einfach so auszuführen, daß sie die einzelnen Stimmen durch ihre Instrumente ersetzten. Allmählich erst lernten sie dann jene dem Klangcharakter und der Technik der neuen Organe entsprechend umzugestalten und endlich ganz instrumental zu bearbeiten, wodurch die Instrumentalmusik erst selbständig der Vokalmusik gegenüber gestellt wurde. Daß die Bezeichnung Sonata ganz allgemein in dem obenerwähnten Sinne gebraucht wurde, ganz ohne Rücksicht auf die besondere Form, bezeugt auch Prätorius, der in seiner: „Sintagma musicum“ (T. III, Wolfenbüttel, 1619) darüber sagt: „Sonata à sonando wird also genannt, daß es nicht mit Menschenstimmen, sondern allein mit Instrumenten musiziert wird, deren Art gar schon in Joh. Gabrielis und anderer Auctoren Canzonibus und Symphoniis zu finden seyn.“ Weiterhin gebraucht er das Wort schon etwas präziser, als Bezeichnung für „der Trommeter zu Tischblasen“. „Intrada“ heißt es bei ihm, „ist gleich wie ein Präambulum und Final, dessen sie sich zu Anfang, ehe sie ihre Sonaden, wenn zu Tisch geblasen wird, anfangen und auch zum außhalten und Final gebrauchen; und nenne ich den Vortanz Sonada ohne den Tripel, den Nachtanz aber Sonada mit dem Tripel.“ Es dauerte noch länger, als ein Jahrhundert, ehe die Sonate eine bestimmte Form annahm. Die von Johannes Gabriele veröffentlichten Sonaten (1597 und 1615) sind direkt aus dem vokalen Motettenstil entwickelt und dieser fand dann in Domenico Scarlatti seine eigentliche klaviermäßige Ausgestaltung, daß er als der Begründer der ausschließlich sogenannten Sonatensätze zu bezeichnen sein dürfte.

Daneben aber bezeichnet man das ganze Jahrhundert hindurch und auch noch später mit Sonata auch andere Instrumentalformen. Schon mit dem Beginn des Jahrhunderts unterschied man die Kammersonate (Sonata da camera) von der Kirchensonate (Sonata da chiesa); jene war für eine oder mehrere Soloinstrumente für Hausmusik, zunächst für die, eine Kammermusik unterhaltenden Fürsten bestimmt; die Kirchensonate diente als Einleitung für größere kirchliche Vokalsätze und wurde entweder von Instrumentalchören oder von der Orgel ausgeführt. Sie bestanden nicht aus mehreren Sätzen wie die sogenannte Suite und noch Niedt erklärt in seiner „Musikalischen Handleitung“ (Hamburg, 1721) die Suite als eine andere Art von Sonate, der nicht das Amt einer Präludie vorwaltet, sondern als Konzert für sich instrumentaliter aufgeführt wird. Diese haben einen Train hinter sich her von verschiedenen Sätzen und kleinen Pièccen, welche man Suiten nennt.“

Die Violinvirtuosen namentlich bildeten in dieser Weise die Form weiter. Die Sonaten von Heinrich Huber (1648 — 1705) sind noch vorwiegend in der freien Form der Variationen gehalten; aber neben variierten Arien, Adagio's und Presto's nimmt er auch alte Tänze auf und auch die von Corelli veröffentlichten Sonaten für Violine, Baß und Klarine (1683) enthalten neben Sonaten auch reine Suiten. Da alle diese Arbeiten mehr der Virtuosität dienten, fanden sie mancherlei Anfechtung bei den Theoretikern. Mattheson sagt in seinem „Neu eröffneten Orchester“ (Hamburg, 1713) „Sonata ist eine Art Instrumental- insonderheit aber Violin-Sinfonie, die in abgewechseltem Adagio und Allegro besteht, nunmehr schier etwas zu veraltern beginnen will und von den neueren Konzerten und Suiten ausgestochen und hind angesetzt, auf dem vollstimmigen Klavier gleichsam von frischen wieder belebt worden ist, wie wol ein Mann, so wol zu der Komposition als Exekution solcher Sachen gehört.“ Wie erwähnt, wirkte Domenico Scarlatti in dieser Richtung bahnbrechend, indem er das Prinzip, nach welchem die verschiedenen Sätze der Suite (oder auch Sonate genannt) zusammengesetzt wurden, auf den aus der Motette entwickelten Sonatensatz übertrug. Man hielt dort ziemlich sorgfältig darauf, daß nicht Sätze ganz gleichen Charakters auf einander folgten, sondern daß immer bewegtere mit langsamern, feurige mit ruhigern abwechselten. Scarlatti's Allegro ist meist dreiteilig konstruiert, der Vordersatz des ersten Teils ist natürlich in der Haupttonart entwickelt; der Nachsatz bringt dann eine einheitlichere Kantilene in der Dominanttonart (in Mollsätzen in der parallelen Durtonart). Dann folgt der sogenannte Durchführungssatz, der aus der freiern Verarbeitung der Hauptmotive gewonnen wird, und dann die mehr oder weniger freie Wiederholung des ersten Teils. Damit war der eigentliche Sonatensatz — der Allegrosatz in seinen Grundzügen gewonnen.

Es ist hier nicht weiter zu erweisen, wie die deutschen Meister des nächsten Jahrhunderts diesen Satz weiterbildeten und wie sie ihn mit andern nach Art der Suite zu größern Formen zusammenstellten. Nicht nur in der Zahl der zur Sonate zusammengestellten Sätze, sondern auch in der Art ihrer Zusammensetzung herrschte eine außerordentlich große Willkür. Außer Sonaten aus einem Satze bestehend, finden wir solche, welche aus fünf und mehr Sätzen zusammengesetzt sind und selbst bei Phil. Emanuel Bach finden wir Sonaten mit nur zwei langsamen Sätzen, die kaum im Charakter verschieden sind.

Erst Joseph Haydn stellte den Organismus der Form so fest, daß er der weitern Entwickelung zu Grunde gelegt werden konnte. Als ersten Satz wählt er den seit Joh. Gabrieli und Domenico Scarlatti ausgebildeten Allegrosatz, den er in bestimmterer Weise herausbildete. Der Stimmung des zweiten Themas gibt er dann im Adagio, oder Andante — überhaupt in dem langsamen Satz — erweiterten Ausdruck. Diesem muß notwendigerweise ein Satz folgen, der wirklich abschließend erscheint und dazu erwies sich das Rondo, das aus dem Liede entwickelt ist, als das brauchbarste. Das wurden die Hauptsätze der neuen Form und nur der Schlußsatz erleidet mancherlei Veränderungen. Der Zug der ganzen neuen, in der Instrumentalmusik lebendig gewordenen Richtung, ging mehr darauf hinaus, dem poetischen Inhalt des wirklichen Lebens in diesen Formen Ausdruck zu geben; dazu aber boten die bisher erwähnten Sätze wenigen Raum, und so lag es nahe, in der Menuett einen Satz einzuführen, welcher dieser realen wirklichen Welt ganz angehört, der als Tanz unmittelbar aus ihr hervortreibt. Haydn setzt ihn an Stelle des Rondo in seinen Sonaten und Sinfonien oder er stellt ihn auch als neuen Satz zwischen den langsamen und den Schlußsatz.

Haydn behandelt namentlich diesen Satz — die Menuett mit besonderer Vorliebe; seine gesamte Instrumentalmusik wurzelt im Tanz und in der Lebensanschauung, welcher dieser seine Entstehung verdankt. Die sonnige Heiterkeit, die aus Frömmigkeit und Bescheidenheit erwächst, bildet den Grundcharakter des Meisters und zugleich den Boden, in dem namentlich seine Sonaten wurzeln. Die lebhaft pulsierende Lust am Leben und Schaffen, wie sie sich in Wald und Feld und in den engen Räumen des Hauses entfaltet, gelangt durch ihn zu echt künstlerischem Ausdruck in Tönen; der das Leben verklärende und hebende Humor findet in ihm jenen beredtesten Verkünder.

Mozart schon führt der Sonate einen mehr innerlichen tiefern Inhalt zu. Er läßt die Menuett in seinen Sonaten nicht selten fehlen und pflegt mit größerer Sorgfalt das Adagio, in welchem er den rechten Ausdruck für seine erregte Innerlichkeit findet. Da, wo er die Menuett einführt, sucht er sie zu veredeln, indem er ihr die flüchtige Rhythmik abstreift und Harmonik und Melodik mehr wirken läßt. Dabei nimmt ihn indes das Klangwesen des Klaviers, das er in größerer Gewalt zu entfalten verstand als Haydn, so gefangen, daß er damit den Inhalt vielfach abschwächt und jenem zu Liebe selbst die energische Verarbeitung der Themas unterläßt.

Hier mußte der größere Meister erscheinen, der das erhöhte Klangwesen mit der Darstellung von Form und Inhalt wieder in Einklang brachte: Ludwig van Beethoven.

Bereits als Knabe schrieb er drei Sonaten: in Es-dur, F-moll und D-dur, in denen er aber selbstverständlich noch ganz unter dem Einfluß der ältern Meister Haydn und Mozart steht. Namentlich ist es der erste, der ihn beherrscht; er sucht dem Organisator der Form zunächst diese nachzubilden, aber er läßt auch dabei schon erkennen, daß er sie einst energischer und großartiger herausbilden wird. Auch die drei Quartette für Klavier und Streichinstrumente, die er 1785 schrieb, sind nur als Studien anzusehen, die er unternahm, um sich die neue Form anzueignen.

Diese aber hat er bereits mit den drei Trios für Klavier, Violine und Violoncello, die er 1795 veröffentlichte, vollständig gewonnen. Der erste Satz, der eigentliche Sonatensatz, ist so scharf gegliedert, wie kaum bei einem der vorhergehenden Meister und jede Partie ist so in sich abgeschlossen, daß ihr Inhalt zu durchaus unmittelbar faßbarer Erscheinung kommt. Zugleich aber ist ihm jetzt schon in diesen Trios die Sonatenform zur entsprechenden Form geworden, in welcher sein Empfinden nicht nur in der lyrischen Isolierung, sondern zum ganzen Lebenszuge ausgeweitet in die Erscheinung tritt. In den Klavier-Sonaten ist es natürlich immer mehr subjektives Empfinden, das in ihnen klingende Form gewinnt; schon wenn ein zweiter Spieler in der vierhändigen Sonate oder in der Sonate für Klavier und ein anderes Instrument hinzutritt, muß der darzustellende Inhalt allgemeinere Fassung annehmen, und erweitert sich in demselben Grade, in welchem die Anzahl derer, die an der Ausführung der Sonate teilnehmen, wächst, so daß in der Sonate für Orchester — der Sinfonie — ein Inhalt von allgemeinster und weitester Bedeutung zum Ausdruck gelangt. Immer ist es der schaffende Künstler, der auch hier noch zu uns spricht, aber es ist nicht der nur innerlich angeregte und empfindende Künstler, welcher sich in der Klaviersonate offenbart, sondern der, an dessen Phantasie größere Bilder der Natur, der Sage oder Weltgeschichte vorübergegangen sind, dessen Herz von gewaltigeren Geschicken als den eignen bewegt ist.

Die Klavier-Sonate gibt immer nur Kunde von mehr subjektivem Empfinden, sei dies von außen angeregt oder rein aus dem Innern herausgeboren. Aber auch hier gibt es eine Fülle von Abstufungen; auch das innerlichste gefühlteste Leid oder die aus den äußersten Tiefen des Herzens aufwallende Freude zeigen verschiedene Grade ihrer Stärke und Weite und dementsprechend werden auch ihre Aeußerungsformen als Sonate verschieden sein müssen.

Die Klavier-Sonaten von Beethoven geben hierzu eine Reihe der trefflichsten Belege. Die drei, Haydn gewidmeten Sonaten, op. 2 (F-moll, A-dur und C-dur) gehören noch vorwiegend dem Ideen- und Gefühlskreise Haydn's an; ganz besonders gilt dies von der zweiten, mit Ausnahme des Adagio. Dies zeigt bereits, um wie viel tiefer der jüngere Meister gerade diesen Satz erfassen sollte, als seine großen Vorgänger Haydn und Mozart. Beide haben wohl noch reizvollere Melodien in ihren langsamen Sätzen angestimmt, aber nicht eine, die an inhaltreicher Tiefe diesem Adagio gleichkäme, das mit zu den höchsten Mustern seiner Gattung zu zählen sein würde, wenn es mit der gleichen Energie ausgeführt wäre, wie die monumentalen spätern. Hier schreibt Beethoven auch bereits ein „Scherzo“, das sich aber in der Form noch gar nicht, im Charakter nur wenig von der Menuett unterscheidet.

Die erste dieser Sonaten (in F-moll) erweist den neuen Geist, aus welchem der jüngere Meister schafft, namentlich in der energischen Weise der Abgrenzung der einzelnen Partien der Sätze, wenn diese auch selbst noch nicht so charakteristische Unterschiede zeigen, wie die spätern.

Die dritte Sonate (in C-dur) ist hauptsächlich wegen ihrer Technik bemerkenswert, die entschieden durch Muzio Clementi (1752—1832) beeinflußt ist. Dieser wohl bedeutendste Klavierspieler seiner Zeit, hatte die Technik des Instruments außerordentlich gefördert, in gewissem Sinne half er das gesamte moderne Klavierspiel mit begründen. Seine Etüden, Präludien und einzelne Sonaten gehören noch heute mit zu den vortrefflichsten Unterrichtswerken. Den Sonatenstil wußte er damit in sofern zu fördern, als er ihn mit dem brillantern und größer angelegten Figurenwerk ausstattete. Die eigentliche Idee der Form, ist ihm viel weniger zum Bewußtsein gekommen, als den andern Meistern. Diese entlehnt er einfach ziemlich äußerlich nachahmend, um in ihr seine neuen brillanten, hauptsächlich aus der Technik des englischen Flügels berechneten Klavierfiguren, denen wir weder bei Haydn noch bei Mozart begegnen, unterzubringen. Seine Sonaten erscheinen daher mehr wie Studien in Sonatenform; sie konnten auch nur in Bezug auf Einführung dieses brillanten Figurenwerks einflußreich bei Beethoven werden, wie hier in dieser C-dur Sonate. Wie bei Clementi wird das Figurenwerk auch schon selbständig zu einer besondern Kadenz verwendet.

Auch das Adagio, das ganz im Geiste Haydn's gehalten ist, wird durch die neue (Clementi'sche) Technik wirksamer hingestellt und diese macht sich dann auch noch ganz besonders im Schlußsatz geltend, während das Scherzo mehr auf Mozart zurückweist. Die ganze Thematik dieser Sonate erscheint weniger bedeutend, aber sie wird mit Hülfe der brillanter entwickelten Technik und des reichern Figurenwerks wirksamer verarbeitet.

Dagegen zeigt die Es-dur Sonate (op. 7) wie der Meister die Form hauptsächlich dadurch weiter führte, daß er bedeutendere, inhaltvollere Themen wählte und sie einander in schärferen Gegensatz gegenüberstellte. Das erste Thema — die ersten vier Takte sind nur Einleitung — hat kaum andern Inhalt, als die harmloseste Spielseligkeit; aber das zweite, sein direkter Gegensatz ist bei weitem inhaltreicher, und aus der energischen Verarbeitung beider Themen erwächst dem Meister bereits ein gestalten- und farbenwahres Bild heitern Lebens und Treibens, das dann ein hochbedeutsames Adagio erfordert. Die beiden Dominanten (B-dur oder As-dur), in denen dieses zunächst gehalten zu werden pflegt, waren ihm entschieden zu zahm und noch weniger konnte ihm die C-moll Tonart (die Paralleltonart) genügen und daher wählte er die weiter abgelegene Durtonart der Mediante C, und diese vertieft er dann noch, indem er den Seitensatz in As-dur einführt, wodurch er zugleich wieder in nähere Beziehung zur Tonart des Hauptsatzes — Es-dur — tritt. Einem Adagio von solcher Tiefe konnte nur ein Scherzo folgen, das an Umfang und Bedeutung die vorhererwähnten übertrifft. Der Meister bezeichnet es mit Allegro, doch hat der erste Teil namentlich entschieden den Charakter des Scherzo; es erscheint als der Erguß jener glückseligen Heiterkeit, welche noch nicht durch schwere Kämpfe sich durchringen mußte. Etwas getrübt scheint diese Stimmung erst im Trio. Daß aber diese Heiterkeit noch nicht zu dem, alles Ungemach überwindenden Humor geworden ist, aus welchem das spätere Scherzo stammt, das verrät der Schlußsatz, ein Rondo, in welchem die Stimmung des Scherzo noch unumwundener und überzeugender zum Ausdruck gelangt.

Schon mit den nächsten Sonaten beginnt der Meister die ursprüngliche Form zu erweitern und dabei doch weit energischer abzugrenzen. Die C-moll Sonate (op. 10 Nr. 1) ist formell knapper gehalten, als manche der obenerwähnten, aber sie ist trotzdem gewichtiger und größer, weil nicht nur die Themen bedeutendern Inhalt offenbaren, sondern weil diesem dann auch das Beiwerk mehr entspricht. Weil in den vorhergehenden Sonaten der jugendliche Meister der Form noch größte Sorgfalt zuwenden muß, so führt er manches mit ein, was weniger der Darstellung des in der Form verkörperten Inhalts, als dieser allein dient. In der C-moll Sonate sind alle derartigen Stellen ausgeschlossen; Themen, Ueberleitung und die ganze Durchführung verfolgen mit strengster Konsequenz nur das eine Ziel, der Idee Ausdruck zu geben. Deshalb macht auch das Allegro namentlich den gewichtigen Eindruck als organische einheitliche Offenbarung eines gewaltigen Geistes. Fast in höherm Grade gilt das noch von dem Adagio, bei dem bereits schon der einfache lyrische Gehalt bis zu hymnischer Breite sich auszuweiten beginnt, wie in dem, der Sonate pathétique (op. 13), in welcher der Stimmungsgehalt den vorerwähnten erweiterten und noch gewaltigern Ausdruck gewinnt. Dieser Sonate (op. 13) sowie der vorerwähnten (op. 10) hat Beethoven kein Scherzo oder Menuett beigegeben; ein Rondo (Finale) schließt das Werk in entsprechender Weise ab. Die Stimmung ist viel zu ernst und gewichtig und doch auch nicht tragisch genug, um dabei den Humor zum Ausdruck kommen zu lassen.

Gegen diese beiden, in ihrer Art schon gewaltigen Sonaten tritt die F-dur Sonate (op. 10 Nr. 2) etwas zurück; nur die energischere Formgeburt verrät den jüngern Meister, während sonst alles mehr auf Haydn deutet. Läßt er doch sogar das Adagio fehlen. Das Allegro freilich entfaltet eine Leidenschaftlichkeit, die man wohl nur bei ihm in dem Maße findet, und auch der Schlußsatz (Presto, Fugato), in welchem wieder Haydn'sche Laune vorherrscht, entbehrt ihrer nicht.

Zu den glänzendsten Offenbarungen des jungen Meisters gehört die D-dur Sonate (op. 10, Nr. 3); sie ist nicht nur unter den bisher erwähnten die ausgeführteste, sondern sie gehört auch zu den entschieden inhaltreichsten. Auch die Menuett, obgleich ganz streng in der alten Form gehalten, wiegt schwerer als sonst üblich, und sie wird durch das vorangehende Largo bedingt, das uns von schwer lastendem Weh erzählt, aus welchem sich aber der Meister empor arbeitet; im Schlußsatz (Rondo) schlägt er den Ton übersprudelnder Heiterkeit an, der in Haydn kaum so glänzend zur Erscheinung kommt.

In der Sonate pathétique wie in dieser D-dur Sonate hat der neue Geist so entschieden faßbaren und unmittelbar wirkenden Ausdruck gewonnen, daß er von nun an wieder mehr subjektiv zugespitztes Gepräge annehmen mußte.

In dieser Beziehung erscheinen die Es-dur und die G-dur Sonate (op. 14) als zwei der liebenswürdigsten Kundgebungen seines gern so froh angeregten Innern. Auch der Es-dur Sonate hat er kein Adagio beigegeben; er ist eben so fröhlich nach außen bewegt, daß er zur Einkehr in sich noch keine Lust verspürt.

Das Adagio der lieblichen C-dur Sonate ist wiederum so still selig, so in sich rührend zuversichtlich, daß es nur zu einem mächtig vorwärtstreibenden Scherzo führen konnte, das zugleich den Schlußsatz der Sonate bildet.

Größern Ernst zeigt die B-dur Sonate (op. 22), aber sie verrät noch nichts von den Schmerzen, die der jugendliche Meister empfunden hatte, wie doch schon die As-dur Sonate (op. 26). Das Adagio mit welchem sie beginnt, ist eine wehmütige Klage über die Vergänglichkeit, auch des Großen und Erhabenen; sie wird in den Variationen nach verschiedenen Seiten erläutert und erhält im Marcia funebre sulla morte d'un Eroe, der nach dem vorangegangenen Scherzo um so erschütternder wirkt, ganz bestimmte Deutung; höchsten leidenschaftlichen Ausdruck gewinnt die Stimmung dann im Schlußallegro

Von den beiden als Sonata quasi una Fantasia bezeichneten Sonaten (op. 27) hat namentlich die zweite die Lust zum Fabulieren erregt, weil sie der Gräfin Julia Guicciardi gewidmet ist, der er einst sein Herz zugewendet hatte; und in der That dürfte ein innigeres und wärmeres Liebesgeständnis, wie der erste Satz (Adagio sostenuto) bringt, wohl noch nie von eines Menschen Lippen geflossen sein. Ebenso überzeugend tönt dann das anschließende Allegretto das geträumte Glück aus, während im Presto wieder Verzweiflung sich austobt, welche ihn bei dem Gedanken an die unüberwindlichen Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellen, erfaßte.

Die G-dur Sonate (op. 31 Nr. 1) zeigt den Meister in einer wunderbar beruhigten Stimmung: weil die Welt so wenig sich geneigt zeigt, seine heißesten Wünsche zu erfüllen, stellt er sich immer mehr auf sich selbst, sucht er immer entschiedener nur in seiner Kunst höchstes Genügen; das bezeugt diese G-dur Sonate vollkommen. Stürmisch bewegt scheint er wieder in der D-moll Sonate zu sein, wie schon der häufige Taktwechsel am Anfange und während des ganzen Satzes andeutet, ebenso die rezitativischen Gebilde, durch welche er die Entwickelung unterbricht. Im Adagio findet er sich wieder zurecht. Leid und Freude ziehen im ersten Satz noch abwechselnd an ihm vorüber; im Adagio hat er dagegen wieder das Glück in seiner eigenen Brust gefunden, das er in berückenden Farben schildert, und wenn er sich wieder im Schlußsatz nach außen wendet, zeigt er sich, wenn auch nicht glücklich, doch gefaßter erregt und bewegt.

Vollständig versöhnt erscheint er mit seinem herben Geschick in der Es-dur Sonate (op. 31 Nr. 3), so daß er selbst wieder noch zu jubeln weiß, und das gilt in noch weit höherm Grade von der gigantischen C-dur Sonate (op. 53), in der er wie der Heros erscheint, welcher alles Zeitliche überwunden hat, den kein irdisches Ungemach mehr berührt; der Schlußsatz ist der begeisterte Jubelgesang der von allem Irdischen befreiten Psyche.

Das direkte Gegenstück zu ihr bietet die F-moll Sonate, (op. 57) in welcher er es noch einmal ausspricht, wie tief und gewaltig er die Schmerzen der irdischen Existenz empfindet; welche Welt von Leid und Trübsal er getragen, wie sein liebebedürftiges Herz mit seiner Fülle der herrlichsten Triebe vereinsamen und verarmen, und wie namenlos elend er dadurch werden mußte. Der langsame Satz — Andante con moto — läßt ihn zwar wieder wunderbar beruhigt erscheinen, doch nur ergebungsvoll, das zeigt das Schlußallegro, in welches die letzte Variation direkt überleitet.

In den letzten Sonaten verinnerlicht er alles so, daß er die Grenzen der Form abschwächt und verwischt und immer entschiedener dem polyphonen Stil zustrebt. Er adoptiert jetzt wieder mehr die ältere, aus verschiedenen Sätzen zusammengestellte Form.

Die Sonate (op. 101) besteht aus einem Allegretto — Marsch-Adagio — und einem fugierten Schlußsatz, die sämtlich fast wie innig gesungene Lieder wirken, es ist reinstes subjektives Empfinden, das hier Entäußerung sucht und findet.

Von ungleich größern und gewaltigern Bildern der Phantasie ist op. 106 erfüllt. Dort ist die Form fast auf die Skizze reduziert, hier aber bis zu riesenhafter Größe erweitert, aber der flüchtigste Blick lehrt auch, daß sie vollständig gewahrt ist. Sie wird nur reicher harmonisch und rhythmisch ausgestattet und erweitert, um sie dem Inhalt entsprechend zu gestalten.

In den andern letzten Sonaten (op. 109, 110 und 111) lebt nur noch rein subjektives Empfinden, und so wird auch die Form dementsprechend verengt; ohne vom Organismus sich loszulösen, verlieren sie doch allmählich die objektive Fassung der frühern, die Sonaten werden immer mehr liedmäßig konstruiert. Der erste Satz der Sonate op. 109 ist ganz wie ein Lied ohne Worte gehalten, erst das Prestissimo entwickelt sich wieder sonatenhaft und das Ganze schließt entsprechend mit Variationen ab.

Freier noch ist die Form in den letzten beiden Sonaten behandelt, doch auch nicht aufgegeben.

Nur die Fuge in op. 110 strebt nach einer mehr subjektivern Fassung; die andern Sätze sind rein subjektive Gefühlsergüsse.

In den letzten flammt noch einmal die alte Lust am Gestalten großer Bilder der Fantasie, an der Verkörperung großer Ideen auf, im ersten Satz wenigstens. Die Arietta mit Variationen zeigt uns den Meister ganz der Erde entrückt, in himmlischer Verklärung und der Umrahmung einer, aller endlichen Schranken enthobenen, im hellsten Lichte strahlenden Welt.

Der Meister, der die monumentalen Sonaten und außerdem die Sinfonien, Quartette, Trios und die Oper Fidelio schrieb, durfte und mußte auch die letzten Sonaten schreiben, ohne mißverstanden zu werden, aber wohl nur dieser Eine.

Aus dem Künstlerleben.

— Franz Liszt wird auf seiner Reise allüberall großartig gefeiert werden; der greise Künstler wird nacheinander Konzerten in Lüttich, Paris und London beiwohnen und in allen derselben kommen fast ausschließlich Werke von Liszt zur Aufführung.

— Der Intendant des Stuttgarter Hoftheaters, Geheimer Hofrat Dr. Werther erhielt vom König von Württemberg den Kronenorden, mit dem der Personal-Adel verbunden ist.

— In Aachen ist der langjährige Dirigent des Gesangvereins Concordia Chr. F. Ackens gestorben. Durch Leitung mehrerer niederrheinischen Musikfeste, sowie durch viele Lieder- und Chor-Kompositionen war Ackens weit über die Grenzen Aachens hinaus bekannt.

— In Darmstadt sind zwei junge Künstlerinnen, Schülerinnen Stockhausens, aufgetaucht, welche die wohlwollendste Einführung in die Kunstwelt lebhaft in Anspruch zu nehmen berechtigt sind: Die Damen Anna Rau und Anna Göring zeigten bei ihrer Mitwirkung in Konzerten der Hofmusik und des Musik-Vereins alle Vorzüge der trefflichen Schule ihres Meisters. Fräulein Rau besitzt einen sehr sympathischen, weichen Sopran, verbunden mit seelenvollem Vortrag, wie denn ihre ganze Auffassung, feines, musikalisches Verständnis bekundet. Fräulein Göring konnte kürzlich in der Altpartie der Bruch'schen Glocke ihre schöne, klangvolle Stimme zu bester Geltung bringen. Auch in unsern Nachbarstädten fanden die beiden Sängerinnen günstigste Aufnahme ihrer Leistungen, und wünschen wir beiden ferneren Erfolg in ihrem künstlerischen Streben.

— A. Rubinstein wird zu Anfang April in Paris sein. Er wird dort 14 Konzerte geben, 7 für die Oeffentlichkeit und 7 für die Musiker, Konservatoristen und Lehrer. Von da reist er nach London, wo sich derselbe Modus wiederholt.

— Pauline Lucca ist nach längerer Krankheit zum erstenmale als Carmen wieder aufgetreten. Der Empfang, welchen das Publikum seinem Liebling bereitete, mag der Künstlerin wohl eine kleine Genugthuung gewesen sein. Frau Lucca wurde bei ihrem Erscheinen und nach jedem Aktenschlusse mit einer Reihe der prachtvollsten Kränze und Blumenkörbe bedacht und unzähligemale an die Rampe gerufen.

— Max Wolf, der Komponist der Operetten „Cesarine", „Die Porträtdame" und „Rafaela", welche in Berlin und Wien mit Beifall zur Aufführung gelangten, ist in Wien gestorben.

Theater und Konzerte.

— Köln. Das große Musikfest zu Pfingsten am 13., 14. und 15. Juni. Wer die Etats sehr früher Musikfeste kennt, der wird die Ueberzeugung gewonnen haben, daß jetzt ein bedeutender Solist für seine Mitwirkung fast so viel fordert, als früher beinahe die ganze Musik gekostet hat. Wir sprechen hier von einem Solisten, nun sind aber vier oder fünf in Aussicht genommen, die alle ersten Ranges sein sollen. Auch stellten sich in früheren Jahren für die Musikfeste hervorragende Dilettanten, sowohl in den Dienst des Gesangs, als des Orchesters. Das ist ge-

wesen! Die Ausgaben sind jetzt enorm gewachsen, und die Direktoren solcher großen Konzerte haben ihre liebe Not durchzudringen, ja oft ist es gerade, um ganz den Mut zu verlieren. Die liebe Eitelkeit spielt bei den Künstlern jetzt die kleinere Rolle, die Höhe des Honorars tritt in den Vordergrund. Zum Glück ist bezüglich des hiesigen Festes nach vielen Schwierigkeiten nun alles geordnet, und wir können eines großen herrlichen Festes gewiß sein. War Wüllner in den Winterkonzerten groß, wird er es erst recht bei dem Musikfeste sein.

Das Programm ist nun folgendermaßen festgesetzt: Erster Tag: Symphonie 4 von Brahms; Belsazar von Händel. — Zweiter Tag: Bach Kantate; Parsifal, Verwandlungsmusik und Finale I. Akt; Beethovens neunte Symphonie. Dritter Tag: Mozart Es-dur-Symphonie; Weber Ouverture; Beethoven Es-dur-Konzert und Thalberg Fantasie, Chöre und Solo-Gesänge. Solisten: Frau Schröder-Hanfstängl aus Frankfurt a. M., Frau Rosa Papier aus Wien, Fräulein Marie Schneider von hier, Herr Fischer aus Dresden, Herr Mikory aus München. Für Klavier: Eugen d'Albert. An andere Künstler werden Einladungen zur Mitwirkung ergehen, ebenso zweifelsohne viele Meister der musikalischen Kunst und eine große Anzahl anderer Gäste erscheinen. Kommt nun hinzu, daß der große Saal mit elektrischer Beleuchtung versehen wird, werden sich noch viele entschließen, die gerechtfertigte Furcht vor tropischer Hitze hatten. In den Annalen der Musikgeschichte Kölns werden die Festtage von 1886 gewiß den ehrenvollsten Platz behaupten, dafür bürgt geradezu Alles.

— London. Ihr Landsmann Professor Gomperz (Schüler Joachims) hat in England bereits so festen Fuß gefaßt, wie selten ein deutscher Künstler. Besonders hervorragend und übereinstimmend berichten die englischen Blätter über sein jüngstes Auftreten in den Saturday und Monday Populars Konzerts in St. James Hall und im Krystal-Palace. „Bei Gomperz" — das ist die Quintessenz der Berichte — „verschwindet die Aeußerlichkeit des Instruments, das zum vollkommen beseelten Organe wird. Daß solche Wirkungen vollendete Tonschönheit, Sauberkeit und äußerste Korrektheit der Technik vorausbedingen, ist selbstredend. Unterstützt durch ein ganz vorzügliches Instrument ist er befähigt, sowohl dem Zarten und Gefühlsvollen, als dem Feurigen und Energischen vollen Ausdruck zu geben und die Hörer nach allen Seiten hin unter sein Spiel zu bannen". Fürwahr, eine Censur seitens der kühlen Engländer, wie sie vorteilhafter für den noch jungen Künstler kaum gedacht werden kann. (Muß sich angesichts derselben nicht der Wunsch regen, den trefflichen Geiger, der seit seinem früheren hiesigen Auftreten vor mehreren Jahren eine so hohe Stufe erstiegen, auch einmal wieder in seinen heimatlichen Konzertsälen zu hören? Die Red.)

— Anton Krause's neue Komposition „Prinzessin Ilse" für Soli, weiblichen Chor, Deklamation und Klavier hat bei der ersten Aufführung durch die Singakademie in Leipzig einen äußerst guten Erfolg gehabt.

— „Quintin Messis", der Schmied von Antwerpen, Spieloper in 3 Akten von K. Goepfart, ist von der Großherzogl. Generalintendanz in Weimar auf besondere Empfehlung Dr. Lassen's zur Aufführung angenommen.

— „Achilleus" von Max Bruch ist nun auch in Hamburg durch die Philharmonische Gesellschaft mit ganz bedeutendem Erfolge aufgeführt worden.

— Die dreiaktige große Oper „Palestrina, Wort- und Tondichtung" von M. E. Sachs (in München) wurde am 18. März in Regensburg bei ausverkauftem Hause mit gutem Erfolge gegeben. Text und Musik zeugen von großem Können, sind ernsten und edlen Charakters und von hochdramatischer Wirkung. Der Komponist wurde nach dem 1. und 3. Akte wiederholt gerufen und durch einen Lorbeerkranz ausgezeichnet.

— Im 7. Abonnements-Konzerte in Stuttgart kam eine neue, warm aufgenommene Musik zum zweiten Teil von Göthe's „Faust" von G. Linder zur Aufführung. Die Behandlung des ganzen musikalischen Apparats, die motivische Arbeit, sowie die ganze Ausdrucksweise verrät den in der „neudeutschen" Schule gebildeten fertigen Komponisten. Von besonderer Schönheit ist die Einleitung des Werkes „Prolog im Himmel".

— In Karlsruhe bildet die am 21. v. Mts. erfolgte Aufführung von Berlioz' dreiaktiger Oper „Benvenuto Cellini" in deutscher Bearbeitung von Peter Cornelius ein musikalisches Ereignis.

Vermischtes.

— In Stettin hat sich unter dem Namen „Stettiner Chorgesang-Verein" ein neuer a capella-Verein gebildet, dessen Leitung der Konzertmeister Richard Hillgenberg übernommen hat.

— Von dem ca. 80,000 Rubel betragenden Reingewinn, welchen die Rubinstein'schen historischen Konzertcyklen in St. Petersburg und Moskau ergeben haben, hat der Künstler 25,000 Rubel zur Stiftung eines internationalen Konkurses für Pianisten und Komponisten im Alter von 20 — 26 Jahren bestimmt, derart, daß alle fünf Jahre je zwei Preise zu 5000 Frcs. dem besten Komponisten und dem besten Pianisten ausgezahlt werden. Die Preiskonzerte sollen in St. Petersburg und dann der Reihe nach in Berlin, Wien und Paris stattfinden, die Entscheidung hat eine aus Musikautoritäten aller Länder zu bildende Jury zu treffen.

— Der Männer-Gesang-Verein „Germania in Köln" veranstaltet am 26., 27., 28. und 29. Juni d. J. gelegentlich seines 30. Stiftungsfestes einen Gesang-Wettstreit in vier Klassen. In der ersten Klasse sollen Vereine aus Städten von 20,000 Einwohnern und mehr mit mindestens 40 Sängern auftreten. (I. Preis: eine silbervergoldete Medaille und 500 Mk., II. Preis: eine silbervergoldete Medaille und 300 Mk., III. Preis: eine silbervergoldete Medaille und 150 Mk., IV. Preis: eine silbervergoldete Medaille); in der zweiten Klasse Vereine aus Städten und Ortschaften von 5000 bis 20000 Einwohnern mit mindestens 30 Sängern (I. Preis: eine silbervergoldete Medaille und 300 Mk., II. Preis: eine silbervergoldete Medaille und 200 Mk., III. Preis: eine silbervergoldete Medaille und 100 Mk., IV. Preis: eine silbervergoldete Medaille); in der dritten Klasse Vereine aus Ortschaften unter 5000 Einwohnern mit mindestens 20 Sängern, welche schon bei einem Gesangwettstreit einen Preis errungen (I. Preis: eine silbervergoldete Medaille und 200 Mk., II. Preis: eine silbervergoldete Medaille und 100 Mk., III. Preis: eine silbervergoldete Medaille und ein Kunstgegenstand, IV. Preis: eine silbervergoldete Medaille); in der vierten Klasse Vereine aus Ortschaften unter 5000 Einwohnern mit mindestens 20 Sängern, welche bis dahin noch keinen Preis bei einem Gesang-Wettstreit errungen (I. Preis: eine silbervergoldete Medaille und 200 Mk., II. Preis: eine silbervergoldete Medaille und 100 Mk., III. Preis: eine silbervergoldene Medaille und ein Kunstgegenstand, IV. Preis: eine silbervergoldete Medaille). Ehrenklasse A. Engerer Wettstreit zwischen den Vereinen der ersten und zweiten Klasse, welchen der I., II. oder III. Preis zuerkannt ist: zwei Ehrenpreise. Ehrenklasse B. Engerer Wettstreit zwischen den Vereinen der dritten und vierten Klasse, welchen der I., II. oder III. Preis zuerkannt ist: zwei Ehrenpreise.

Dur und Moll.

— Madame la Marquise de L***, die zu ihrer Zeit sowohl ihrer Schönheit, als ihres oft extravaganten Geschmacks halber in Paris viel von sich reden machte, brachte einst von einem Besuch in London einen kleinen, ganz allerliebsten Affen mit heim. Derselbe gehörte einem armen, halb erblindeten Manne, der mit seiner Drehorgel in den Straßen Londons umherzog und seinen kleinen treuen Begleiter darauf abgerichtet hatte, nach Beendigung jedes Stückes den Vorübergehenden und Umherstehenden den Hut hinzuhalten, in den dann viele Kupferstücke, hin und wieder wohl auch einmal eine kleine Silbermünze ihren Weg fanden.

Madame la Marquise, ganz stolz auf das hübsche, kleine wohlgezogene Tierchen, ließ demselben einen ganz reizenden Anzug machen und lud ihre Freunde zu einer großen Soirée, um denselben ihren neuen Hausgenossen vorzustellen. Aber es sollte der Gäste an diesem Abend noch eine größere Ueberraschung, ein ganz besonderer Genuß harren. Madame la Marquise hatte auch die gefeierte Sängerin Pauline Viardot-Garcia geladen; diese hatte ihre Anwesenheit zugesagt und auch versprochen, etwas vorzusingen.

Die Gäste waren versammelt; man hatte einige Erfrischungen zu sich genommen und nun fing die gefeierte Sängerin mit ihrer so herrlichen Stimme zu singen an. Lautlose Stille herrschte in dem Salon, selbst der Liebling des Hauses, der kleine Affe, saß ganz still und manierlich auf einem niedrigen Schemel. Doch so wohlerzogen er war, so wenig hatte er seine einstigen Pflichten vergessen. Kaum war der letzte Ton der Sängerin verklungen, als er sein federgeschmücktes Hütchen vom Kopfe riß, mit diesem die Runde in der Gesellschaft machte und — wie man sich wohl denken kann — eine große Summe Geldes einsammelte. Nachdem er damit fertig war — ohne auch nur einen der Anwesenden vergessen zu haben — sprang er unter lautem Gelächter der Gäste der Sängerin auf die Schulter und schüttelte den Inhalt seines Hütchens in deren Schoße aus. Im ersten Moment entschlüpfte der gottbegnadeten Sängerin zwar ein leiser Schreckensausruf, aber schnell faßte sie sich wieder, stimmte in das Gelächter der Uebrigen und erbat sich die Erlaubnis, das gesammelte Geld, unter dem diesmal gar manches Goldstück funkelte, einer armen bedrängten Familie zukommen zu lassen.

— Ein hübscher Sinnspruch. Die „Krefelder Ztg." enthielt folgendes Eingesandt: In einer Abendgesellschaft wurde im Laufe der Unterhaltung die Frage aufgeworfen, wer eigentlich zu den besseren Ständen zu zählen sei. Weil nun nicht einmal zwei der Anwesenden in dieser Frage die gleichen Ansichten hatten, wurde beschlossen, die Aufgabe schriftlich zu lösen und die Lösungen innerhalb zweier Tage an das älteste Mitglied einzureichen. Als die beste Lösung wurde die eines jungen Herrn anerkannt, welche folgendermaßen lautete:

> Wer selbstbewußt in eig'ner Achtung steht,
> Wer mild und warm durch's kalte Leben geht,
> Wer mehr zu thun hat und zu schaffen,
> Als auf des Nächsten Tritt und Schritt zu gaffen,
> Wer edel denkt, nur der allein
> Wird einer aus den bess'ren Ständen sein.



Inhalt
der
Musikalischen Jugendpost Nr. 6.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 3592) entgegen.

Die **Neue Musik-Zeitung** erscheint jeden 1. und 3. Donnerstag, die **Musik. Jugendpost** jeden 2. und 4. Donnerstag im Monat.

CONCORDIA.

Heute Morgen gegen 2 Uhr verschied hierselbst nach längerem Leiden unser hochverehrter und unvergesslicher Präsident und Dirigent

Herr C. F. ACKENS

(Ritter des Kronenordens u. Präsident des Rheinischen Sängerbundes.)

Mit ihm ist der Gründer unserer Gesellschaft, die er in unermüdlicher Ausdauer seit ihrem Bestehen, unausgesetzt leitete, hingegangen was wir hiermit seinen Freunden und Bekannten tieftrauernd zur Anzeige bringen.

Aachen, den 18. März 1886.

Der Vorstand des Männergesangvereins Concordia.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

VII. Jahrg. Nr. 8. Köln, 1886.



Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 48,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographien, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opernzyklus, Köhlers Harmonielehre &c.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direkt von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pfg. die Nonpar.-Zeile.

Ein verlorenes Leben.

Von

L. Herzog.

(Fortsetzung).

„Dann liebst Du mich nicht“, rief er außer sich vor Schmerz und Leidenschaft. „Dann hast Du mich nie geliebt, und hast Dein Spiel mit mir getrieben. Der Siebrecht freilich kann Dir besseres bieten, als ich, er hat ein Amt, eine Stellung, er ist reich — geh', geh', werde sein Weib — ich bin Dir nichts, Du liebst ihn und mich belogst und betrogst Du!“

Verzweiflungsvoll die Hände vor die brennenden Augen schlagend, warf er sich auf die Bank, und — schrack im nächsten Augenblicke wieder empor. Eine Stimme klang an sein Ohr, hart, kalt, fremd und doch Gesina's Stimme.

„Die Worte scheiden uns — leb' wohl, Gerhard Ricello!“

Sie ging. Er stürzte ihr nach.

„Gesina! Gesina!“

Sie hörte nicht, zögerte nicht, wandte sich nicht — eiligen, festen Schrittes war sie schon an das Haus gekommen — die Thür fiel hinter ihr ins Schloß.

Betäubt, entgeistert wankte Gerhard zurück; er faßte an seine schmerzende Stirn. Was war denn geschehen? Was hatte er ihr gesagt? Klar wußte er es nicht mehr, er wußte nur, daß er Gesina beleidigt. Erzürnt war sie von ihm gegangen, und er konnte ihr heute nicht mehr sagen: Verzeihe! konnte sich nicht mehr bittend zu ihren Füßen werfen. Aber — sie mußte ja wiederkommen, mußte ja wissen, daß Schmerz und Verzweiflung ihn hingerissen, sie konnte nicht lange, lange Stunden vergehen lassen, ohne ein gutes verzeihendes Wort.

Er kehrte in die Laube zurück. Gewiß, sie mußte kommen, ja sie kam, früher noch als er gehofft — die Thüre ging — Schritte kamen. —

„Gesina, Dank o Dank —“

Er sprang vorwärts — die Schritte hielten an.

„Gesina? Wer ruft?“ Eine erstaunt fragende männliche Stimme rief es herüber, eine männliche Gestalt kam auf den erschreckt zurückweichenden Gerhard zu. „Gerhard Ricello, Du? Und rufst nach Gesina? Ei, ei, kommt man so hinter Eure Schliche? Nun, nun, nur nicht gar so erschrocken! Der Friedemann Bach ist kein Verräter. Du bist mir als Schwager recht, Ricello. Warum hast Du denn aber ein solch verzweifeltes Gesicht? Ich kann das selbst in dieser Dunkelheit erkennen. Habt Ihr Euch gezankt?“

Gerhard war noch immer fassungslos.

„Ich habe sie gekränkt, und sie verließ mich“, antwortete er mechanisch.

„Ah ha“, sagte Friedemann, die starken Brauen bedenklich ziehend, „daran erkenne ich mein Schwesterlein. Nun, ans Leben wird es ja nicht gleich gehen. — Uebrigens trifft's sich gut, daß ich Dich fand, ich war just auf dem Wege zu Dir. Die Alconi will Dich kennen lernen, und mich gutmütigen Esel hat sie beauftragt, Dich lebend oder tot zu bringen. Du weißt, was ein Weib will — zumal wenn's ein verteufelt schöner Satan ist, wie diese italienische Lerche — das muß geschehen. Also komm.“

„Ich kann nicht fort“, murmelte Gerhard.

„Was? Du denkst doch nicht, die Gesina käme heute noch wieder zu Dir? Da kennst Du meine Jungfer Schwester noch nicht; so leicht verzeiht sie nicht. Du wirst doch nicht die Nacht durch hier sitzen wollen und flennen, weil ein Mädchen Dir böse Augen gemacht hat? Komm Du nur mit mir.“

Unentschlossen zögerte Gerhard, sehnsüchtig nach dem Hause blickend, wo ein Fenster — ihr Fenster eben hell ward.

„Willst Du Deiner Schwester morgen früh einen Brief von mir übergeben?“ fragte er schüchtern.

„So viel Briefe, wie Du willst, Ricello mio“, lachte Friedemann, „wenn ich nur nicht ohne Dich zur Alconi komme. Armes Närrchen!“

Gerhard atmete tief; es lag eine schwere Last auf seinem Herzen, die Friedemanns Scherze nicht lösen konnten. Noch immer sah er ein weißes zürnendes Antlitz vor sich, hörte er die geliebte Stimme hart und schneidend sprechen.

„Ich kann eben so gut mit Dir, als nach Hause gehen“, sagte er endlich traurig. „Schlafen würde ich doch nicht. Vielleicht gehen die Stunden in Gesellschaft schneller hin, bis —“

„Die Gesina wieder gut ist! Ja ja. — Hier durch das Pförtchen, Schwägerlein! Der gestrenge Herr Kantor muß es ja nicht gerade erfahren, daß wir zur Alconi gehen. — Holen wir zuerst Deine Geige.“

Gerhard ließ sich mehr fortziehen, als daß er ging. Hätte er nicht Friedemanns Spott gefürchtet, er wäre tausendmal lieber geblieben, wo er war.

* * *

Signora Bianca Alconi, die italienische Lerche, langweilte sich. Leipzig lag zu ihren kleinen Füßen, ihre Wohnung, die Staatszimmer des „weißen Bären“ faßte kaum die Blumen und Geschenke, welche Leipzigs goldene Jugend ihr sandte — Signora Bianca langweilte sich dennoch. Mißlaunig und jeder Unterhaltung überdrüssig, lag sie auf einem Ruhebette, ohne die geringste Rücksicht für die jungen und alten eleganten Herren, welche gekommen waren, ihr zu huldigen.

Ihre breiten Lider waren tief gesenkt; dunkel und glänzend hoben sich die Wimpern ab von der zart warmen Olivenfarbe der Wangen. Die Sängerin regte sich kaum, sie lächelte nicht bei der Erzählung des pikantesten Bonmots, die verzweifeltsten Anstrengungen ihrer Verehrer, sie aus ihrer Apathie zu reißen, blieben von ihr unbeachtet. Man hätte sie für eingeschlafen halten können, wenn nicht die vollen roten Lippen sich bisweilen spöttisch oder ungeduldig verzogen.

Wenn das schöne Weib trotzalledem genau wußte, daß so, wie sie dalag, ihre üppigen, weichen, von einem losen Gewande umhüllten Formen, der runde weiße Arm, den sie über den Kopf geschlagen, sich in reizvollster Schönheit zeigten — wer hätte ihr das verargen wollen? Ihre Anbeter sicher nicht.

Der Herren geistige Kräfte aber erlahmten allmählich bei ihrem fruchtlosen Bemühen, und fast erleichtert begrüßten sie deshalb Friedemann Bach, den „lustigen Bach“, als dieser mit Gerhard eintrat.

Ohne große Umstände zu machen ging Friedemann auf das Ruhebett zu.

„Guten Abend, bellissima! So schläfrig? Macht jetzt die schönen Augen einmal auf, denn hier neben Euch steht der Verlangte, steht Gerhard Ricello.“

Langsam hoben sich die weißen Lider der schönen Sängerin, und ein Feuerblick traf den Jüngling. Gerhard bemerkte ihn gar nicht. Sein Auge glitt über die ruhende Gestalt, er sah, daß sie schön war, doch ihm waren diese Reize nichts.

Langsam, das dunkle Auge nicht von dem ernsten träumerischen Jünglingsantlitz lassend, richtete Bianca Alconi sich auf.

„Ihr seid willkommen, Signor", sagte sie in gebrochenem Deutsch mit einer weichen, einschmeichelnden Stimme.

Gerhard nahm die weiße Hand, welche sie ihm entgegenstreckte und ließ sie gleichgiltig wieder fallen, ohne sie an seine Lippen gezogen zu haben. Ueberrascht hob die Sängerin ihre feingebogenen Brauen; mit den kleinen seidenbeschuhten Füßchen rasch und geschmeidig von dem Lager herabgleitend, stand sie plötzlich vor Gerhard, eine nicht große, doch bei aller Fülle schlanke Gestalt. Der gelangweilte Ausdruck war ganz von ihren Zügen verschwunden.

„Gehen wir zu Tische!" sagte sie, eine flüchtig einladende Geste für ihre übrigen Gäste machend. „Gebt mir Euren Arm, Signor Gerardo!"

Neidische Blicke misgönnten Gerhard den Vorzug, welchen er nur mechanisch annahm.

„Euer Freund ist doch nicht stumm, Signor Federigo?" lachte die Sängerin spöttisch, sich nach Friedemann umwendend. Die Frage durchdrang endlich Gerhards tiefe Gedanken, und gewandter, als die Signora erwartet, hob er jetzt die kleine weiche Hand, welche auf seinem Arme lag, an seine Lippen. Bianca Alconi fühlte, daß diese Lippen brannten und lächelte befriedigt. Gerhards Bitte um Verzeihung ward schnell gewährt.

Bei der Tafel saß der Jüngling an der Sängerin Seite, so nahe, daß ihr Kleid, ihr weicher Arm ihn oft berührte; Bianca Alconi kredenzte ihm den Wein. Verführerisch lächelten ihre plaudernden scherzenden Lippen, leuchteten ihre feurigen Augen ihn an. Aber Gerhards Geist war schon wieder fern. Zerstreut nur antwortete er auf der Sängerin Plauderei, gleichgiltig saß er neben ihr, und so eitel sie war, sie mußte endlich sehen, wie sie ihre Gunst verschwendete, wie seine Gedanken nichts gemein hatten mit der verschwenderisch besetzten Tafel, dem Lichtmeer, das ihn überflutete, dem süßen Blumenduft, der das Zimmer berauschend füllte und mit — ihr, mit Bianca Alconi.

Geärgert ließ sie von ihm ab.

„È stupido!" sagte sie verächtlich, die feinen Nasenflügel rümpfend und laut genug für Gerhard, wenn dessen Ohr nicht verschlossen gewesen durch weitabschweifende, sehnsuchtsvolle, quälende Gedanken. Friedemann lachte.

„Ihr müßt schon mit unsrer Anbetung vorlieb nehmen, Signorina bella", sagte er etwas boshaft. „Der Ricello muß wohl anderweit gefesselt sein."

Ein eigentümlicher Blick der Sängerin streifte den Sprecher.

„Ihr Alle seid zum Sterben langweilig", schalt sie gleich darauf, ärgerlich mit dem kleinen Fuß auf den Boden stampfend. „Federigo, spielt etwas!"

Gehorsam folgte Friedemann dem Befehl; seine Hände entlockten dem Spinett rauschende Klänge, entzückende Weisen, schnell entstehend, schnell verklingend, ungeregelt, zerrissen — hinreißend oft. Friedemann Bach war eben seines Vaters begabtester Sohn, sein schlechtester Schüler. Jetzt formten sich die Töne beständiger zu einer Melodie — halb Barcarole, halb Liebeslied, süßwiegenden, warmpulsierenden Klanges. — Nahm Bianca Alconi sie als Aufforderung, als Bitte, trieb sie ein eigner Impuls? Ihre Stimme schmiegte sich plötzlich weich und silberhell seinen Tönen, lockend, schmeichelnd, liebeatmend an.

Stürmischer Beifall lohnte der Sängerin, als sie geendet, ihre Blicke suchten Gerhard Ricello. Er aber stand abgewandt am Fenster, stumm und teilnahmslos und zornig den dunklen Kopf aufwerfend, ließ sie ihn stehen und sank unmutig in einen Sessel.

Da klangen die Töne einer Geige durch das Gemach. Gerhard Ricello spielte, nein, er sprach in Tönen, leidenschaftliche Klagen, heißes Flehen, sehnsüchtige Liebesworte — Alles, was seine Seele füllte, legte er in die Klänge, welche weich, wie einer Menschenbrust entquollen, den Raum durchzitterten. — Mit einem Ruf — war's nicht ein Name? — schloß dieses Lied. —

Als Gerhard endete, stand Bianca Alconi neben ihm.

„Ich gehe nach Dresden", flüsterte sie mit ihrer weichsten Stimme, „kommt mit mir, Gerardo Ricello!"

Wie aus einem Traum erwachend, sah der Jüngling auf sie nieder, auf ein berückend schönes Weib mit sinnverwirrenden, verlangenden Augen — warm schoß das Blut ihm zum Herzen. Dann aber sah er nicht mehr Bianca Alconi, sie war verdrängt durch eine Mädchengestalt von reinerer Schönheit, die feurig dunklen Augen hatten sich verwandelt in unergründlich tiefe graublaue Sterne. Eine heiße Unruhe faßte den Jüngling.

„Ich muß heim", murmelte er hastig, seine Geige verschließend. „Verzeiht, Signora — Ihr seid gütig, doch ich kann nicht länger bleiben."

Unter den dunklen Wimpern hervor hatte die Sängerin seine Züge scharf beobachtet.

„Ich will verzeihen, daß Ihr geht", sagte sie lächelnd, „wenn Ihr morgen wieder kommen wollt, Signor Gerardo."

Gerhard sah ins Leere.

„Morgen? Vielleicht! Lebt wohl!"

Auflammend folgte dem Forteilenden der Sängerin südlich dunkles Auge.

* * *

Wieder waren Frau Getrude und Gesina allein im großen Familienzimmer des Kantorhauses.

Der Herr Kantor hielt mit den Thomasschülern Probe für den Sonntagsgottesdienst, sein Sohn Philipp Emanuel war dabei behülflich, die Kinder spielten auf dem Anger vor dem Thore und Friedemann — wo er war, darnach zu fragen hatte man im Kantorhause, wenn auch ungern, verlernt; er ging seine eigenen Wege. —

Schweigsam saßen Mutter und Tochter, beide mit einer Näharbeit beschäftigt, sich gegenüber, und Frau Gertrudens Blick streifte oft besorgt forschend ihrer Tochter Antlitz; es kam ihr weniger frisch und rosig vor, als sonst, und die weichen Lippen lagen fester aufeinander. Weiter freilich fand die Mutter nichts, was sie hätte beunruhigen können. —

Durch Friedemanns stürmischen Eintritt wurde plötzlich die Stille im Zimmer unterbrochen. Des jungen Mannes geistvolles, sonst so lebensfreudiges Antlitz glühte.

„Jetzt ist der Gerhard fort!" rief er, in großer Erregung die Worte hervorsprudelnd. „Eben sah ich ihn mit der Alconi zum Thor hinausfahren. Armer Bursch! In der Verzweiflung hat er sich der Circe in die Arme geworfen. Er war in Verzweiflung, und Gott verzeihe der, die ihn mit einem Worte daraus erretten konnte und es nicht that!"

Er stürmte wieder hinaus.

Still war es im Zimmer, sehr still minutenlang.

Tief erschreckt blickte Frau Gertrude auf Gesina, welche ohne Regung dasaß, die Nadel in der steif erhobenen Hand. — Jetzt sank der Arm; Gesina erhob sich und ging zur Thür.

„Gesina!"

Vorwurfsvoll, bittend, mahnend klang der Name von den mütterlichen Lippen. Gesina wandte sich; ihr Gesicht war totenbleich aber ruhig.

„Wünschest Du etwas?" fragte sie kühl.

Traurig verneinend senkte Frau Gertrude den Kopf.

* * *

Im Hoftheater zu Dresden rüstete man sich zur Probe einer neuen Oper des Kapellmeisters Johann Adolf Hasse, welche zur Feier des Geburtstages seiner Majestät, des Königs Friedrich August II. zum erstenmal gegeben werden sollte. Der Komponist hatte, um sein Werk würdig vorzubereiten, eine Reise nach Italien, auf Befehl des Königes bereits angetreten, auf einen andern Befehl unterbrochen. —

Im Orchester wurden die Instrumente gestimmt, auf der Bühne sammelten sich Sängerinnen und Sänger. Zuletzt kam Faustina Hasse des Kapellmeisters Weib, das schön, sehr schön war, und für welche sich der König besonders interessierte; devot begrüßt von ihren Kollegen, und mit einem stolzen Neigen des junonisch schönen Hauptes den Gruß erwidernd, ließ sie sich auf einem für sie herbeigebrachten Sessel nieder.

Als Hasse, ein bleicher, schlanker Mann mit einem Zug von Schwermut auf der geistvollen Stirn, sein schönes Weib erblickt, hatte es um seine Lippen flüchtig gezuckt; rasch und energisch doch klopfte er alsbald mit dem Stabe auf sein Pult, dem Gewirr von Tönen damit ein Ende machend.

„Ricello!" rief er dann mit einer wohlklingenden Stimme.

„Ricello fehlt wieder einmal, Herr Kapellmeister", kam aus der Reihe der Violinspieler eine in hämischem Ton gegebene Antwort. —

„Er kommt!" ward von der schmalen Thür, welche unter das Podium führte, dem widersprochen.

Eine schlanke, jugendliche, nachlässig gekleidete Gestalt drängte sich zwischen den Notenpulten und Musikern hindurch.

Wirr und ungeordnet lagen die braunen Haare des Ankömmlings auf der bleichen Stirn; müde und apathisch blickten seine Augen.

„Ihr kommt spät, Ricello!" sprach ihn Hasse mit mildem Vorwurf an, teilnahmsvoll das ernste Auge auf das junge, blasse Antlitz richtend. „Ihr habt wohl wieder die Nacht durchschwärmt?"

Gerhard sah auf.

„Nein", erwiderte er gleichgiltig. „Ich versuchte eine Arie für meine Oper zu komponieren und vergaß die Zeit."

Ein kaum unterdrücktes Lachen ward im Orchester hörbar.

„Es wäre Zeit, daß von dieser oft berufenen Oper etwas zu Tage käme", sagte die boshafte Stimme, welche schon einmal gesprochen.

Dunkel schoß das Blut in Gerhards Stirn, sein mattes Auge flammte auf und — erlosch. Er erwiderte nichts. Hasses Blick aber schweifte ernst über die Musiker hin.

„Ricello", sagte er vielleicht noch milder, „Ihr sollt die große Arie meiner Gattin begleiten. — Was wollt Ihr", herrschte er, den Ton ändernd, zu dem höhnischen Geigenspieler hinüber, welcher von seinem Sitze empor gefahren war. „Ist es Euch nicht recht, Giebolder? Bin ich Kapellmeister oder Ihr? Ricello spielt die Arie! Und Ihr" — er wandte sich wieder zu Gerhard — „nehmt Euch zusammen; besonders habt Acht bei der Cadenz."

Noch einmal klopfte er auf; die Probe begann. —

„Ricello, nehmt Euch zusammen!" mahnte Hasse noch einmal, inmitten eines Aktes, und wenn die Mahnung notwendig gewesen war, fruchtlos blieb sie nicht.

Klar und sicher setzte die Geige ein, dem herrlichen Mezzosopran Frau Faustinas zart und weich sich unterordnend, bald ihren Tönen folgend, bald ihnen voraneilend, dann wieder sich ihnen vermählend in harmonischem Zweiklang.

Die Cadenz kam, Faustina setzte ein — auch Ricello — da — welcher Dämon flüsterte gerade jetzt an des Geigers Ohr: „Das scheidet uns — leb' wohl!? — Ein schriller schneidender Laut durchriß Faustinas sanft anschwellende Coloratur.

Der Sängerin Junoauge blitzte, und unwillig wandte ihr Gatte sich zu dem Uebelthäter. Aber das zornige Wort milderte sich auf seinen Lippen bei dessen Anblick.

„Morgen hoffe ich Eure Hand sicherer zu finden;" sagte er nur ernst. „Der König kommt zur Probe."

Gerhards jetzt brennende Augen richteten sich starr auf den Sprecher.

„Ja, ja, der König!" sagte er, die Worte fielen klanglos von seinen Lippen. „Den König muß ich ehren und gehorchen, sonst schickt er mich fort. Mich würde er wohl nicht nach Italien schicken."

Eine Totenstille folgte diesen Worten, doch dauerte sie nur einen Moment. Hasse, die Zähne aufeinander beißend, nahm die Probe wieder auf. Als er aber nach Beendigung, Ricello zum Bleiben aufforderte, schien es den ihre Instrumente zusammenpackenden Musikern, als nahe ein Strafgericht. Mitleidig die einen, hämisch die andern, schauten sie auf Gerhard, der achtlos an seinem Pulte lehnte. Zögernd säumte auch wohl einer, um ein Wort zu erhaschen, doch erst als der Orchesterraum und die Bühne völlig leer waren, trat Hasse auf Ricello zu. Freundlich, ja gütig legte er seine Hand auf des Zusammenfahrenden Schulter.

(Forts. folgt).

Der Pastetenjunge.

Biographische Episode

von

Karl Cassau.

„Ein rechter Dorn krümmt sich bei Zeiten."
(Altes Sprichwort.)

I.

Es war im Jahre 1756.

Zu Aversa, einem kleinen Städtchen in Süd-Italien, stand vor der Thür eines unbedeutenden verfallenen Häuschens, an welchem im kalten Nordwinde ein verblichenes Schild mit Abbildungen von Backwaaren und dem Namen Andrea Cimarosa, fornajo sich hin- und herschaukelte, ein Mann in dem weißen Anzuge eines Bäckers, der den Tramontana nicht zu spüren schien und in trüben Gedanken auf das Haus des reichen dicken Gastwirts Nicolo Berini vis-à-vis blickte, wohin täglich viele Gäste mehr und mehr Wohlstand brachten, während sein Geschäft ersichtlich den Krebsgang schritt. Das Gesicht des Bäckers ward immer finsterer. — Da ertönte drinnen im Häuschen

eine helle Knabenstimme, die eines der einschmeichelnden italienischen Volkslieder mit Wohllaut und richtiger Betonung vortrug. Sogleich hellten sich die finstern Mienen des Bäckers auf und ein halbes Lächeln glitt wie Sonnenschein über sein Gesicht. In demselben Augenblicke kam ein Mönch quer über die Straße auf Signor Andrea zu. Es war Fra Filippo vom Kloster San Croce, welcher oft im Bäckerhause vorzusprechen pflegte.

„Gevatter Andrea", rief er überrascht und blieb wie angewurzelt stehen, als er den Gesang hörte, „Mann, wer ist der liebliche Sänger da drinnen, der einem ja das Herz im Busen rührt?"

„Es ist mein Domenico!" gab der Bäcker mit Vaterstolz zurück. „Doch tretet näher, frommer Vater!"

Der Mönch gehorchte, denn der Tramontana blies kalt durch sein härenes Ordenskleid.

„Und wie alt ist dieser kleine Orpheo?" fragte er die Schwelle überschreitend den Hausherrn.

„Menico ist jetzt grade sieben Jahre alt!" erwiderte der Bäcker. „Ob sein Schutzpatron vielleicht auch ein so großer Sänger gewesen ist und ihm diese Gabe in die Wiege gelegt, weiß ich nicht; von meiner zahlreichen Verwandtschaft aber besitzt niemand eine solche Stimme!"

„Ob der heilige Dominicus etwas von der Musika verstanden", entgegnete Fra Filippo bescheiden, „darüber vermeldet die Tradition nichts! Seht aber diese Gabe des Knaben immerhin als ein Geschenk des Himmels an, lieber Mann!"

Dabei legte er die Hand auf den glänzend schwarzhaarigen Kopf Dominicos und setzte hinzu:

„Segen über Dich, mein Sohn!" Damit schritt er in die Wohnstube, wo Frau Maria Cimarosa mit einem kleinen Mädchen, ihrem jüngsten Töchterchen, beschäftigt saß.

„Der Tramontana bläßt kalt!" meinte der Mönch erschauernd. „Habt Ihr nicht ein Gläschen wärmenden Acquavite oder dergleichen?"

Frau Maria besorgte sogleich ein Glas Liqueur, der Klosterbruder aber fuhr fort:

„Wie geht es sonst, Signor Andrea?"

„Schlecht", gab der Bäcker übelgelaunt zurück, „mein Geschäft geht den Krebsgang, je länger, desto mehr!"

„Mit oder ohne Eure Schuld?"

„Ich denke ohne, frommer Vater!"

„Es wird bei Gottvertrauen schon besser werden!" versicherte Fra Filippo. „Uebrigens, den Jungen, den Menico schickt mir ins Kloster, täglich, wenn es geht, ich will ihn Schreiben und Lesen lehren!"

„Vergelt's Euch die Jungfrau, Fra Filippo!" dankte der Vater.

„O nein, nicht so! Er soll dafür im Klosterchor mitsingen!" entgegnete Fra Filippo.

„Das ist nicht mehr als recht!"

„Und ist ihm gut! So wäre also die Sache abgemacht und Menico kann gleich mit mir gehen, damit er den Weg kennen lernt!"

„Wohl, frommer Vater!"

Der Mönch ging lächelnd, Domenico an der Hand führend.

Im Kloster hatte der Mönch mit dem hochwürdigen Abt eine lange lateinische Unterredung in Gegenwart des Knaben, worin er die Acquisition in der Stimme desselben für den Klosterchor als ein großes Glück hinstellte. Der hohe Herr stimmte nach einer Probe des Knaben bei und von nun an erhielt Domenico Cimorosa täglich musikalische Unterweisung bei dem sangeskundigen Fra Angelo, dem Singmeister des Klosters, und die glockenhelle Stimme des Kindes ertönte von jetzt an jeden Sonntag und Festtag in der Messe und Liturgie. Bei dem klugen Fra Filippo aber lernte Domenico bald Lesen, Schreiben und Latein.

So vergingen nur zu rasch drei Jahre.

II.

Noch immer hatten sich die Umstände des armen aber würdigen Bäckers Cimarosa nicht gebessert, während sein Vis-à-vis, der dicke Nicolo Berini, längst ein steinreicher Mann geworden. Das ärgerte den Vater Domenicos ganz besonders. Eines Morgens erzählte er Frau Maria einen Traum, den er in der Nacht gehabt und von dem er behauptete, sein Schutzheiliger habe ihn veranlaßt. Ihm dünkte nämlich, er wohne in dem himmlischen Neapel und sähe jetzt den Vesuv vor sich. Plötzlich fing es an im Berge zu donnern und eine Eruption erfolgte, bei welcher aber der Vulkan statt Lavabrocken lauter heiße Brode auswarf, die im dichten Regen zu seinen Füßen niederfielen. Er sammelte und verkaufte sie dem zudrängenden Volke. „Was ist es anders", setzte er leuchtenden Auges hinzu, als daß mir der Heilige eingibt, nach Neapel zu ziehen, wo ich für meine Waare einen bessern Absatz haben werde!"

„Der Gedanke ist gut", versetzte Frau Maria, „ob er nun von Deinem Padrone, oder aus dem eigenen Kopfe kommt; Neapel ist volkreich und kann einen geschickten fornajo gebrauchen!"

Damit war die Veränderung eine beschlossene Sache. — Cimarosa zog nach dem schönen Neapel, wo er in der strada montana eine bald vielgesuchte Bäckerei einrichtete. Obwohl Träume nur Schäume sind, wie das Sprichwort sagt, so hatte derjenige des ehrbaren Meisters doch wahr gesagt, denn nach kurzer Zeit floß ihm das Gold nur so zu, war doch sein pane bianco und nero*) bald berühmt, wie seine fresci pasticcii und seine facile torte**) schnell als Leckerbissen bei Vornehm und Gering bekannt wurden.

Da gab es eben viel zu thun und im Hause reichten die Arbeitskräfte nicht mehr aus, so daß der jetzt zehnjährige Domenico fleißig mit zulangen und besonders den Morgenkunden das frische Weißbrot, die berühmten Pasteten und Törtchen, zutragen mußte.

Zu diesen Kunden gehörte auch Signor Aprile, erster und Helden-Tenor am San-Carlo-Theater zu Neapel. Signora Theresina, die Haushälterin des Künstlers empfing den Knaben jeden Morgen persönlich, nahm ihm die Backwaren ab und zählte ihm seine Denari in die Hand. Domenico besaß keine Ahnung davon, daß Signor Aprile so schön zu singen verstand.

Um so mehr war daher der Kleine überrascht, als er eines Tages zur gewöhnlichen Stunde kommend Signora Theresina nicht vorfand, dagegen Signor Aprile in seinem Zimmer eine Bravour-Arie einstudieren hörte. Musik, göttliche Musik, die er seit seiner Abreise von den guten Brüdern zu San Croce bei Aversa nicht mehr gehört, schlug an sein Ohr, und Domenico vergaß über dem Lauschen alles, Ort, Zeit und Pflicht. In einem Winkel geschmiegt, hörte er stumm, voll Entzücken den herrlichen Tönen zu, der Korb aber mit den Backwaren glitt ihm in Selbstvergessenheit aus der kleinen Hand, so daß die frischen Pasteten und Törtchen teilweise auf den teppichbedeckten Fußboden des Korridors rollten.

In diesem Augenblicke hörte Signor Aprile mit Singen auf. Eine Thür öffnete sich und eine Stimme, die offenbar dem Sänger angehörte, rief:

„Signora Theresia! E tempo!***) Wo bleibt meine Chokolade? Ich muß ja zur Probe ins Theater!"

Auf diese Apostrophe kam die Signora in notdürftig geordneten Anzuge — sie hatte offenbar die Zeit einmal verschlafen — aus ihrem Zimmer geschlüpft und entschuldigte sich:

„Signor, der Bäckerjunge ist noch nicht da!"

„Fatal!"

Der gutmütige Sänger wollte schon die Thüre wieder schließen, als die Signora Domenico in der Ecke erblickte und ausrief:

„Per Dio e tutti i Santi! Da liegt der Schlingel und hat die schönen Pasteten auf die Erde geschüttet!"

„Ach, entschuldigt, Signora!" bat der Knabe.

„Entschuldigen? Ei was! Deinem Vater will ich's melden", entgegnete die erboste Haushälterin, „und ihm Signor Aprile's Kundschaft entziehen!"

„O vergebt, Signora!"

Nun mischte sich der Sänger in die Verhandlungen:

„Sei nicht bange, kleiner Schelm! Das soll nicht geschehen! Sei aber ein andermal achtsamer!"

Domenico Cimarosa schluchzte laut auf.

„Nun, nun", tröstete ihn da der Sänger, „es ist ja nicht so schlimm!"

„O doch!" weinte der Knabe, aber nur noch lauter. „Ich habe dort Eurer schönen Musik gelauscht und meine Zeit in dem Winkel verträumt! Was wird der Vater sagen? Was die reichen versäumten Kunden?"

Der Signor lachte:

„Ei, denen wird Dein Bäckerwerk morgen noch einmal so gut schmecken! — Du interessierst Dich also für Frau Musika?"

„O ja, Signor, besonders für den Gesang! Und Ihr, verzeiht, Ihr singt ja himmlisch!"

„So verstehst Du etwas davon, mein kleiner Rezensent?"

„Ein weniges, was mich die guten Fratres zu San Croce bei Aversa gelehrt haben!"

„Da bin ich neugierig!" rief Signor Aprile nun lebhaft aus. „Komm, tritt bei mir ein, Kleiner, Du mußt mir etwas vorsingen! — Signora Theresia, bringt Törtchen und Chokolade nunmehr herein!"

Er verschwand mit dem Knaben im Zimmer.

Neugierig schaute sich Domenico in dem mit allem Komfort und Luxus der Zeit ausgestatteten Gemache um, und was er sah, erregte seine Verwunderung. Signor Aprile war ein Liebhaber von Gemälden, Statuetten und Blumen und hatte davon in seiner Behausung genug. Er selbst setzte sich sogleich an den Flügel und meinte gütig:

„Nun, Kleiner, wie heißest Du eigentlich?"

„Domenico Cimarosa, Signor!"

„Buono*), so singe mir etwas, Domenico!"

„Soll ich das Agnus Dei anstimmen?"

„Ja!"

Der Knabe begann sogleich, Herr Aprile aber begleitete den Gesang kunstgerecht und murmelte:

„Palestrina! Du hast es im Kloster gelernt?"

„Ja!"

Er vergaß die Begleitung und starrte den Knaben überrascht an; nie hatte er so rein singen hören. Als aber Domenico einhielt, bat er:

„Fahre fort, mein Söhnchen!"

Und Domenico trug ein Ave Maria vor.

„Pergolesi!" murmelte der Künstler. „Wunderbar, die Schwierigkeiten überwindet er ja spielend! — Kennst Du noch mehr, mein Kind?"

Hier setzte Signora Theresia die Chokolade auf den Flügel, blieb aber an der Thür stehen.

„Ach", antwortete Domenico nach einer Weile schüchtern, „ich habe etwas auf der Straße gehört, was ich singen möchte!"

„Nur zu!"

Und er begann eine Arie, so daß Signor Aprile ganz entzückt ausrief:

„Das ist ja von Caracciolo! Junge, Du bist ein Unikum, Du mußt Musiker werden!"

„Ach ja", stimmte hier der Knabe zu, „ich stehe auch nicht gern an der Backmulde! — Darf ich nun einmal probieren, was ich vorhin von Euch selbst gehört?"

„Das könntest Du nachsingen?"

„Ich glaube, Signor!"

Und er begann und sang die schwierige Pièce ohne Anstoß nach, so daß Herr Aprile ihn entzückt aufhob und auf den Mund küßte. Zu Signora Theresia aber sagte er:

„Dort steht der größte Musiker der Zukunft, Signora!"

Hastig hieß er Domenico seinen Korb aufraffen und begleitete ihn zu Meister Cimarosa, dessen Unwillen er schnell durch die Darlegung von dem enormen Musiktalent des Sohnes besänftigte.

Von diesem Tage an trug Domenico keine Pasteten mehr aus, er wurde Signor Aprile's Schüler und bald nach erfolgtem Stimmwechsel der erste Sänger Italiens und dazu ein sehr tüchtiger Komponist. Seine beste Oper „Il matrimonio segreto — die heimliche Ehe" wird noch jetzt zuweilen gegeben. Am Abend ihrer ersten Aufführung ließ Kaiser Leopold in Wien, wo Cimarosa Kapellmeister war, sich das Opus noch einmal vorspielen. An der Erhebung gegen Frankreich beteiligt, wurde der Maëstro später zu Venedig eingekerkert. Er starb daselbst im Jahre 1801.

*) Weiß- und Schwarzbrot.
**) Frische Pasteten und leichte Torten.
***) Es ist Zeit.

*) Gut!

Rätsel.

Sie messen sich, sie treten auf den Plan.
Ein kämpfend Paar. Worin? Des Wortes Ende
Nimm weg den Doppellaut, füg' andern an,
Dann mißt sich auch ein Paar, doch deren Hände
Nicht Todeswaffen schwingen sie, — ihr Streit
Ist, wie ihr Mund nur edler Kunst geweiht.

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Gewandhaus.

(Berühmtes Konzerthaus in Leipzig.)

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

OSTERN.

Vor dem Charfreitag — Christus am Kreuz. Ostermorgen.
Konzert für die Orgel
von
Carl Aug. Fischer.
Op. 25. Pr. Mk. 4,—.

Geistliche Lieder
für eine Singstimme mit Pianoforte (od. Harmonium, od. Orgel)
von
Volkmar-Schurig.
Op. 14.

Nr. 7. Passionszeit: „An deine Leiden denken wir". } 60 Pfg.
Nr. 8. Charfreitag: „So ruhest du, o meine Ruh" }
Nr. 9. Osterhymne: „Halleluja! Jauchzt ihr Chöre". 60 Pfg. 2/2

Verlag von Aug. Weismann in Esslingen a/Neckar.
Soeben erschien in
3. verbesserter Auflage
Klavierschule
von
Eichler & Feyhl.
II. Teil: die erweiterte Technik.
Preis: broschiert Mark 7,—.

Nachdem vor kurzer Zeit der **erste** Teil (Preis Mk. 5.—) dieses Werkes, die Elementarschule in 4. Auflage ausgegeben wurde, folgt nunmehr auch der **zweite**, das ganze Werk abschliessende Teil, in neuer, sorgfältig revidierter Auflage.
Die überausgünstigen Beurteilungen, welche über diese Klavierschule von sachverständiger Seite eingegangen, sowie die zahlreichen Kundgebungen aus der Praxis über mit derselben erzielten glänzenden Unterrichtsresultate, dürften jede weitere Anpreisung überflüssig machen, ich erlaube mir daher nur darauf hinzuweisen, dass diese dritte Auflage des II. Teils als neuen Originalbeitrag eine sehr hübsche Menuett von Herr Speidel, Professor am Konservatorium in Stuttgart, enthält.

Ausgewählte Männerchöre von Carl Zöllner.
Einzel-Ausgabe in Partitur u. Stimmen, bisher nur in kompl. Heften erschienen.
1. **Marsch.** „Brüder auf! mit frohem Klang!" M. 1,50. 2. **Das ABC.** „Abc". M. 1,50. 3. **Walzer.** „Rum derum dum". M. 1,50. 4. **Trinklied.** „Gläser klingen. Nektar glüht". M. 1,—. 5. **Morgengebet.** „O wunderbares, tiefes Schweigen", M. —,80. 6. **Grosse Wanderschaft.** „Wandern! wisst ihr wohl". M. 1,80. 7. **Halt.** „Eine Mühle seh' ich blinken". M. 2,40. 8. **Einkehr.** „Im Krug zum grünen Kranze". M. —,80. 9. **Wanderlied.** „Hinauf mit frischem Mut". M. 1,50. 10. **Lobgesang.** „Lobt den Herrn, er ist die Liebe". M. —,80. 11. **Das Vaterunser.** M —,90. 12. **Wo möcht ich sein?** M. —,80. 13. **Wer ist unser Mann.** M. 1,50.
Leipzig. Verlag von **C. F. W. Siegel.**

Musikinstrumenten- u. Saiten-Fabr.
C. G. Schuster jun.
255 u. 256 Erlbacher-Str.
Markneukirchen, Sachsen.
Gegründet 1824.
Beste und billigste Bezugsquelle.
Illustr. Preis-Courant
8 gratis u. franko. 5

Dortmunder Musik-Agentur.
Erstes und bestes Engagementsbureau für Musiker.
Suche für Sommer **gute** Musiker aller Instrumente. Offerten unter Beilage von Zeugniskopien u. 30 Pfg. in Briefmarken an
Emil Kresse
Musik-Agentur Hövelstr. 14. I. l.

Zither

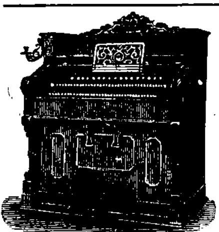
P. Ed. Hoenes, Trier, Hofmusikalienhändler u. Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit d. Herzogs Maximilian in Bayern empfiehlt
1. s. anerk. best. **Zither-Musikalien-Verlag** (speziell berühmte Zitherschulen, in deutschen, englischen u. französ. Ausgaben).
2. s. bestconstruirten **Zithern** nach eigenen Modellen. (Antwerpen 1885 2 mal prämiert).
3. s. im 8. Jahrg. erscheinendes Fachblatt **Zither-Signale.** Probe-Nummern u. Kataloge gratis und franko. 19/24



Die beiden Schwestern in Bild und Lied

Neue Folge! empfehlen sich allen Sängerinnen von 10—20 Jahren. 88 1-, 2- u. 3stimmige Lieder und Gesänge mit Klavierbegl. von **Bodle,** Töchterschull. Ehrenfeld-Köln. Nur Prachtbd. Preis Mk. 4,50; für Abon. der „Neuen Musik-Zeitung" Mk. 3,—. Franko gegen Franko direkt vom Verfasser. 3

Mit ersten Preisen ausgezeichnet.



Hermann Burger, Bayreuth,
empfiehlt
Harmoniums
in verschiedenen Grössen und Constructionen.
Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.
Bestes Fabrikat, größte Auswahl.



Universal-Klavierschule von F. H. Reiser
5 Hft. à 2 M. f. Abon. à 1 M.
komplett in 1 Bde. 9 Mk., für Abonnenten 3 Mk.
Vom ersten Anfange bis zum Studium der Klassiker. Anerkannt beste und allerbilligste Klavierschule.

Preis-Violinschule von Herm. Schröder
5 Hefte à 2 Mk., für Abonnenten à 1 Mk.
komplett in 1 Bde. 9 Mk., für Abonnenten 3 Mk.
Aus einer grossen Anzahl ausgewählte und einstimmig als die beste Violinschule anerkannt von den Herren Preisrichtern: *Prof. Jacob Dont in Wien, Königl. Musikdirektor Ludwig Erk in Berlin und Prof. Gust. Jensen in Köln.*
P. J. Tonger, Hofmusikalienhändler Sr. Kaiserl. Königl. Hoheit des Kronprinzen des deutschen Reiches. **Köln.**

Soeben erschien:
LENZ-REIGEN,
Sechs Stücke in Walzerform
für Violine, Violoncell und Klavier
zu vier Händen
von
Ferdinand Hummel.
Op. 39. Pr. Mk. 4.
Auch für Klavier zu 4 Hdn. allein Mk. 3.
Für Klavier zu 4 Hdn. u. Viol. Mk. 3,50.
Für Klavier zu 4 Hdn. u. Vcll. Mk. 3,50.
Leipzig. **Verlag v. C. F. W. Siegel.**

Im Verlag von *A. E. Fischer* in *Bremen* erschien:
Lustiges Volk.
Ein **Tanz-Album** für die Jugend kompon. **für Pianoforte** von
Carl Krüger, Op. 13.
Das Album ist prachtvoll ausgestattet und enthält eine Auswahl sehr hübscher leichter Tänze (**Polonaise, Walzer, Rheinländer, Polka, Galopp, Polka-Mazurka, Quadrille**). Preis nur Mk. 1,20.
Zu beziehen durch jede Musikalienhandlung, oder franko unter Kreuzbd. durch die Verlagshandlung, wenn der Betrag vorher in Briefmarken eingesandt wird.

Ehrendiplom-Medaille.
Heilung des Stotterns, des Schreibkrampfes,
Klavierspielkrampfes, Zittern der Hände und, ähnl. Leiden auf eine rationelle wissenschaftl. begründete Weise in der Heilanstalt von
J. Wolff zu Köln — Villa Linderhöhe
Dürenerstr. 2. 2/2

Welcher Komponist
wäre geneigt, für eine Oper grösseren Stiles, wozu das Libretto gegeben wird, den musikalischen Teil zu übernehmen? Briefe sub **L. 3237** durch **Rudolf Mosse, Leipzig** erbeten. (RM)

!! Auf Verlangen zur Auswahl !!
Harmonium-Musik
(Soli. Duos, Trios, Quartuors)
grösstes Lager.
Specialität.
Harmonium-Musik-Sortiments-Kataloge über alle in Europa erschienenen Harmonium-Noten, 2 Bände für **2 Mark franko gegen Briefmarken**, dagegen **Verlags-Harmonium Musik-Verzeichnis und Katalog** (Nachtr. I) **gratis. Vertretung und Niederlage der berühmten Harmonium- und Pianoforte-Fabrik von Schiedmayer, Stuttgart.**
Preislisten der Harmoniums gratis.
Carl Simon, 11/24
W, Friedr.-Str. 58, **Berlin**, SW, Markgr.-Str. 68
Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.

H. C. Stümpel, Instr.-Macher, **Minden i/W.** empfiehlt sich zur Anfertigung von **Klarinetten, Flöten u. Oboen** in der allgemein hohen-, der tiefen Konzert- und der Pariser Normal-Stimmung zu mässigen Preisen. 1/8
Die Abstimmung geschieht nach einem von mir selbst für diesen Zweck neu konstruirten Orgelwerk mit 3 Registern, so dass vollkommene Reinheit und bei späteren Nachbestellungen gleiche Tonhöhe garantiert wird. Preis-Verz. gratis.

Jeder
Musiktreibende, Musikliebende
wird in eigenem Interesse gebeten, sich die illustr. Rudolph'schen Kataloge gratis-franco zu bestellen.
Pianinos, kreuzsaitig, v. M. 450 an, Franco-Lieferung, Ratenzahlung, Garantie. **Estey-Cottage-Orgeln u. Harmoniums** v. M. 120 an, **Violinen, Zithern, alle Saiten,** vorzgl. **Qual., alle Blas-, Streich- und Schlag-Instrumente, Zug- und Mundharmonikas, alle Bestandteile.** (RM) 13/19
Musikinstrum., deren Handhabung nicht erlernt zu werden braucht oder leicht zu erlernen ist und sich vorzügl. zu **Geschenken** eignen, als: Spieldosen und Werke, 2½ bis 500 M., Aristons, Herophons etc.
Wilh. Rudolph in Giessen,
Instr.-Fabrik u. Versandgeschäft.



Ein stolzer Schnurrbart
Vollbart, sowie üppiges Haupthaar wird in kurzer Zeit durch Prof. Battyany's Ungar. Haar- und Barttinctur (einer der wenigen wirklich reellen Mittel) hervorgebracht. Gegen das Ausfallen des Haares giebt es nichts Besseres. (1000fach bewährt).
Erfolg großartig und garantirt!
Für die Haut völlig unschädlich. Prs. p. Flacon nebst Gebr.-Anw. 2 Mark. Gegen Nachn. od. Einsdg. d. Betrages direct echt zu bez. durch die
Parfümeriefabriken v. G. Seifert
Dresden-Plauen, Ringstraße 6-8 und Dresden-Trachenberg.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:
Die Violintechnik
von **C. Courvoisier.** Preis Mk. 2,—.
Ein unentbehrlicher Leitfaden für jeden Violinspieler, speciell für Tonbildung und Bogenführung. 42/24
P. J. Tonger, Köln.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Textbeilagen und Bogen 5 von Köhlers Katechismus der Harmonielehre.

Der Hund als Kritiker.

Historische Novellette
von
Josef Schrattenholz.

(Schluß).

Fürst Potocki war inzwischen von seiner Reise zurückgekehrt. Der benachbarte Adel, zu dem kleinen, durch die Gegenwart und Mitwirkung der „goldenen Leyer" mit seltener Anziehungskraft bereicherten Musikfeste teils aus verwandtschaftlichen, teils aus geselligen Rücksichten eingeladen, durchschwärmte die Gemächer und Anlagen des weiten Schlosses schon seit ein paar Tagen. Ein Gartenfest, eine Redoute und Jagdausflüge hatten in aufregender Reihenfolge abgewechselt. Ein wahres Füllhorn der Freude schien über der alten Fürstenwohnung ausgeschüttet, ein wahrer Sternenhimmel von Menschenschönheit, Erdenreichtum und Würdenfülle über ihr aufgegangen zu sein. Signora Cuzzoni war die belebende Kraft, die treibende Achse des Ganzen. Sie entfaltete eine Gabe der Allgegenwärtigkeit, des Allesbewegens und des Allgefallens, wie keine Zweite aus dem vorhandenen prächtigen Frauenblumenkranze. Bei jeder Festberatung, bei jeder Musik- und Ballprobe war sie am Arme ihrer Herzensritter Kosolowsky und Gählert ratend, belehrend, entscheidend und fördernd zugegen. Zu ihrer Gefolgmannschaft zählte sie die Crême der adeligen Gesellschaft und wenn sie auch von Einzelnen der Gäste, besonders vom weiblichen Teile derselben, in ihrem Thun Neckereien, Belästigungen, ja offenen Widerspruch erdulden mußte — im Umschwärmen und Bewundern der schönen Künstlerin war Alles, Alt und Jung, Weib und Mann, vereint und einig. Kirnberger hatte sich schon ein paar Tage vor der Zurückkunft des Fürsten von dessen Lieblingshund getrennt und dem Kammerdiener, der den Pudel wieder abholte, ein so generöses Trinkgeld in die Hand gedrückt, daß der Mann beim Abschiede durch übermäßige Verbeugungen fast sein Rückgrat in Gefahr brachte. Den intimen Verkehr mit Berger hatte der Künstler in den letzten Tagen eifriger als je wieder aufgenommen. Das unausgesetzte, auffällige Beisammensein der beiden Freunde, war von den moquanten adeligen Gästen natürlich nicht unbemerkt geblieben. Wenn man von ihnen sprach, so sprach man nicht mehr von den Herren Kirnberger und Berger, sondern nur, ein billiges bon mot der Cuzzoni kolportierend, von den Herren Orest und Pylades. Die beiden jungen Leute schienen jedoch durch den neuen Spitznamen gar nicht unangenehm berührt und ihr lustiges, manchmal sogar ausgelassenes Benehmen ließ darauf schließen, daß sie vor dem traurigen Schicksal ihrer antiken Namensvettern nicht die mindeste Angst besaßen.

III.

Die Anfangsstunde des Konzertes war herangerückt. In einem weiten, eleganten Rokokosaale, der mit seinen in Weiß und Gold gehaltenen Möbeln, Wände- und Deckenornamenten einen äußerst vornehmen Eindruck machte, bewegte sich in zwanglosem Durcheinander die festlich geschmückte, distinguirte Gesellschaft. Der lebenslustige Fürst und seine schöne Tochter, durch die Liebenswürdigkeit ihres Wesens jedes Herz gewinnend, machten den Gästen die Honneurs. Signora Cuzzoni, umschwärmt von einem dichten Kreise kokettierender Kavaliere und Damen, neben sich den charmanten Herrn Gählert, thronte in einem eben so reichen als raffinierten Kostüme inmitten des Saales. Momentan schien die Diva jedoch nur für einen verbindlich dienernden, ordenbesäeten Edelmann Ohren zu haben, der im eifrigen Gespräch ihr gegenüber stand.

„Seine Hoheit der Prinz werden äußerst glücklich sein, Ihre gnädige Zusage zu vernehmen", sagte der Hofmann. „Es wäre also Alles in Ordnung. Nur noch Eins, meine Gnädige — Sie verzeihen die Frage! Welches Honorar würden Sie für Ihre Mitwirkung in der Oper beanspruchen?"

„Sprechen Sie im Auftrage des Prinzen, Herr Intendant?" fragte die Sängerin etwas kühl.

„Gewissermaßen — das heißt — ich hoffe nicht, daß Sie meine Frage mißdeuten, Signora. Sie wissen — mein Amt ist leider zweifacher Natur; der Kunstkenner und Enthusiast muß mit dem Kaufmann Hand in Hand gehen".

„Schon gut, schon gut! Sagen Sie dem Prinzen daß ich in Warschau für 500 Dukaten auftreten will!"

Der Intendant machte ein langes Gesicht. „500 Dukaten, Signora!" sprach er leise in gedehntem Tone. „Würden Sie sich nicht dazu verstehen können, uns die Ehre und Freude Ihrer Zusage unter etwas mäßigeren Bedingungen —"

Die Diva lächelte. „Mein lieber Herr Baron!" sagte sie, ich begreife vollkommen, daß bei einem ordentlichen Intendanten der Kenner mit dem Kaufmann Hand in Hand gehen muß; aber der Kaufmann sollte kein Handelsmann sein; ich singe nicht unter 500 Dukaten".

„Aber, gnädigste Signora", stotterte der Intendant und fuhr erregt mit dem Zeigefinger der Rechten unter den goldgestickten Kragen seines Galafracks, „500 Dukaten sind doch — — unser Theater ist klein, mehr als 600 Zuhörer werden kaum zu gewinnen sein, selbst bei Vermehrung der Parterreplätze — dazu die Gagen für die übrigen Mitwirkenden, die Kosten der Dekorationen — enfin! ich glaube nicht —"

„Was Sie glauben, lieber Baron, ist mir vollkommen gleichgültig. Ich hege jedoch soviel Vertrauen zu Ihrem Esprit, daß Sie meine Antwort auf Ihre Frage jetzt *wissen!*" erwiederte die Sängerin und warf sich selbstbewußt in die Brust.

„Hélas! Wohl weiß ich's, meine Gnädigste. Indes — wenn Sie doch nur gütigst erwägen wollten — 500 Dukaten! — mehr zahlt mein gnädiger Herr ja selbst seinem Hofmarschall nicht!"

„Eh bien! So sagen Sie Ihrem Herrn doch, er möge seinen Hofmarschall singen lassen!" rief die „goldene Leyer" übermütig und wendete dem Redner mit einer majestätischen Wendung den Rücken.

Ein leises Gekicher der Umstehenden, das der näher getretene fürstliche Gastgeber mit hellem Gelächter unterstützte, belohnte die Künstlerin für ihre Brüsquerie.

„Sie haben Unglück mit Ihrer Werbung, lieber Baron!" rief Fürst Potocki, „aber ich kann unserer angebeteten Cuzzoni nicht Unrecht geben. Künstlerinnen, wie sie, müssen honoriert, nicht bezahlt werden!" und mit einer graziösen Verbeugung neigte der Fürst sich zu der Sängerin und drückte einen flüchtigen Kuß auf ihre zarte Hand, während der Intendant, devot dienernd, seinen Rückzug antrat und durch langsames Verschwinden unter den Umstehenden sich aus der Verlegenheit zu ziehen suchte.

„Durchlaucht verzeihen, wenn ich das Recht der Gastfreiheit durch meine Schroffheit zu sehr mißbraucht habe!" flötete die Diva und liebkoste mit ihrer feingeäderten Rechten den weißen Pudel des Fürsten, der schweifwedelnd an ihr emporhüpfte.

„Verzeihen Sie lieber den ungeschickten Uebereifer des Barons! Es ist schade, daß der Kunstsinn seines Herrn in keinem Verhältnis zu den Vermögensverhältnissen desselben steht. Wie ich höre, soll der Prinz auf dem besten Wege sein, sich durch das Warschauer Theater zu ruinieren. Doch unsere guten Musiker warten. Darf ich bitten Signora?" und der Sängerin galant seinen Arm bietend, führte der Fürst die Dame durch den Saal und ließ sie inmitten der langen, vor dem Flügel befindlichen Sitzreihe zwischen sich und seiner Tochter Platz nehmen.

Kirnberger stand schon neben dem Flügel am Dirigentenpult und schaute erwartungsvoll in das etwas tiefer gelegene Orchester. Die Instrumentalisten waren vollständig versammelt. Nur einer fehlte noch. Doch da öffnete sich die kleine Tapetenthür: der Erwartete trat ein. Es war Berger, der Flötist, der nach einem verständnisvollen, schelmischen Aufblick zu dem geliebten Kapellmeister sich seinen Kollegen einreihte und Kirnbergers kleinen Dachshund, den er an einem dünnen Strick hinter sich herein schmuggelte, mit gleichgültigem, ernsthaftem Gesicht an die Rücklehne seines Stuhles festband.

Der weite Saal, durch die vergoldeten Kronleuchter mit reichem Kerzenlicht überflutet, war noch erfüllt von jenem undefinierbaren, aus lautem Stimmengewirr, Kleiderrauschen, Fächergeklapper, Stuhlrücken und dem Stimmen des Orchesters zusammengesetzten Geräusch, dessen Schallwellen auf den Musiker und Musikfreund ebenso animierend wirken, wie das Ertönen des Jagdhorns auf den Waidmann.

„Ein reizender Pudel!" sagte die Cuzzoni zu dem Fürsten gewendet und rieb mit ihrem eleganten Spitzenfächer dem vor ihr kauernden Hunde die weißen Wollenohren.

„Er ist mir lieber, als meine ganze Jagdmeute!" entgegnete der Fürst. „Ich habe ihn vor zwei Jahren von einem alten Jugendfreund geschenkt erhalten, und Sie glauben nicht, wie viel Vergnügen mir das Tier durch seine Treue und Gelehrigkeit schon gemacht hat! Daß er sich so an Sie attachiert, ist nur ein neuer Beweis für seine Intelligenz!"

„Durchlaucht belieben zu schmeicheln!"

„Pardon, Signora! Es war diesmal wirklich nicht meine Absicht. Hätte ich Ihnen ein Kompliment machen wollen, so würde ich Sie vielleicht mit einem weiblichen Arion verglichen haben, dessen Gegenwart Menschen wie Tiere bezaubert."

„On prend les hommes par les paroles et les bêtes par les cornes!" lächelte die Sängerin mit einem unnachahmlichen Augenaufschlag und tätschelte den geliebten Pudel weiter.

Die Orchestermitglieder hatten zu stimmen aufgehört. Die laute Unterhaltung der Zuhörerschaft dämpfte sich und sank nach und nach, als der in der Nähe des Fürsten befindliche Hofmarschall mit seinem silberbeschlagenen Marschallsstab eine beschwörende Geberde gemacht hatte, zu leisem Geflüster herab. Aus einer Seitenthür des Saales, die friedlichen Waffen, Geige und Bogen, elegant unter dem Arme tragend, schritt im goldgestickten, dekorierten Galarock Herr Kosolowsky hervor und stellte sich nach einer tiefen, dem Fürsten und der aristokratischen Gesellschaft gewidmeten Verbeugung, auf dem kleinen Podium neben den Dirigenten in Schlachtbereitschaft.

„Haben Sie das Konzert schon gehört, das Herr Kosolowsky uns vortragen wird?" fragte der Fürst die Sängerin.

„O ja, schon mehrfach. Herr Kosolowsky hat mir die Komposition ja dediziert."

„Und Sie haben die Dedikation angenommen?"

„Sehr gern, denn ich halte das Konzert für ein höchst bedeutendes Werk!" antwortete die Künstlerin und nickte dem Geiger, der schon eine Weile zu ihr herabgeschmachtet hatte, vertraulich zu.

„Sie überraschen mich angenehm. Ich habe bisher nichts besonders Schmeichelhaftes über die Komposition vernommen. Eine bessere Widerlegung dieser unvorteilhaften Ansicht und eine günstigere Kritik, als die durch ihre Widmungs-Annahme gegebene, hätte der Komposition schwerlich widerfahren können." Mit diesen Worten wendete der Fürst seinen Kopf dem aufmerksam wartenden Kirnberger zu und gab durch eine leichte Handbewegung das Zeichen zum Anfang.

Ein energisches Aufklopfen des Dirigenten, ein letzter, möglichst tiefsinniger Blick des Solisten auf seine Geige, erwartungsvolle Stille des Publikums und das Konzert begann. Das Orchester spielte ein kleines, schwieriges Tutti mit vieler Präzision, und Kosolowsky trug das Hauptthema des ersten Satzes so warm und begeistert vor, als ob er nicht nur das Auditorium des Konzertsaales, sondern die ganze Welt von der Bedeutung seiner Schöpfung überzeugen wolle. Das Publikum, offenbar in bester Hörerlaune, lauschte mit andächtiger Aufmerksamkeit und Signora Cuzzoni, die Hände in den Schoß gefalten, ließ wie erdentrückt, aus ihren dunklen Feueraugen dann und wann eine blitzende Enthusiasmusrakete gen Himmel schwärmen. Schaffende und Empfangende befanden sich dem Anschein nach sämtlich mitten im Zauber des Genießens, in vollster Aufnahme- und Gebens-Freudigkeit. Und sie hatten Grund dazu. Orchester und Soli bildeten heute ein ganz vorzügliches Ensemble. Es ging Alles wie am Schnürchen, wenigstens zu Anfang. Kaum aber war der Geiger in der zweiten Hälfte des ersten Satzes bei der verhängnisvollen, Kirnberger widrigen Quintenpassage angelangt, als Orchester und Solist mit einemmale von so schrillen, durchdringenden, gräßlichen Klängen übertönt wurden, daß beide Teile wie auf Kommando, mitten in ihrem Spiele abbrachen und das Publikum von unruhiger Bewegung ergriffen wurde. Hälse wurden gereckt, Stühle und Orchesterpulte bei Seite geschoben, verschiedenartigste Ausrufe ausgestoßen, kurz, ein allgemeiner Aufstand war im Entstehen.

Einem musikalischen Instrumente, oder einer Menschenstimme entstammten die eben vernommenen Töne nicht, das war sicher. Eine Vorstellung von ihnen vermag sich nur *Der* zu machen, der einmal einen Hund besessen und diesen Hund einmal tüchtig durchgeprügelt hat. Es war in der That auch der Pudel des Fürsten, der in jenem unpassenden Momente Veranlassung genommen hatte, seine musikalische Begabung vor dem aristokratischen Auditorium laut zu offenbaren und das „Singe, wem Gesang gegeben!" in begeisterter Selbstthätigkeit auch auf das durch ihn vertretene Tiergeschlecht in Anwendung zu bringen.

Fürst Potocki war der Erste, welcher in dem allgemeinen Aufruhr seine Ruhe wiedergewann, und durch sein Beispiel die alte Sammlung und Andacht so gut wie möglich wiederherstellte. Er schüttelte ein paarmal verwundert seinen Kopf, gab dem Pudel einen Klaps und wendete sich mit einigen entschuldigenden Redensarten zu seiner Nachbarin. Diese aber überhörte die Worte offenbar. Sie war etwas bleich geworden und schaute mit ängstlichem Blick nach Kosolowsky, der, nach seinem unsäglich dummen Gesicht zu urteilen, auf dem besten Wege war, die Contenance zu verlieren. Kirnberger, verbindlich lächelnd, stand in olympischer Ruhe am Dirigentenpulte, und nachdem der Fürst ihm das Zeichen zur Wiederaufnahme der unterbrochenen Komposition gegeben, ließ er das Orchester von Neuem beginnen. Der Pudel, durch den empfangenen Puff etwas eingeschüchtert, hatte sich von dem Fürsten fortgeschlichen und sein zartes Fell schutzsuchend an die kostbare Robe der Cuzzoni gepreßt. Das Orchester spielte sein Tutti, Kosolowsky sein Solo; der Pudel verhielt sich ruhig und anständig wie das Publikum, bei der ominösen Quintenstelle aber brach er sofort in dasselbe infame Geheul aus.

„Das ist doch sonderbar!" rief der Fürst lachend. „Her zu mir, Mob!" Und hastig faßte er den langsam mit eingeklemmtem Schwanze zu ihm hinrutschenden Mob bei seinem seidenen Fell und postierte ihn zwischen die Absätze seiner Stiefel. „Eigentümlich, daß der Hund gerade bei dieser Stelle immer zu heulen beginnt! Sie klingt aber auch entsetzlich, nicht wahr, Signora? Weiß der Kuckuck, was den guten Kosolowsky da inspiriert haben mag! Eh bien, Herr Kirnberger, tres faciunt collegium! Lassen Sie das Tutti aus und fangen Sie mit dem Solo an!"

Der Dirigent verbeugte sich und klopfte zum drittenmale auf. Dem polnischen Geiger standen die dicken Schweißtropfen auf dem bleichen Gesichte, aber mit dem Mute der Verzweiflung ließ er seinen Bogen nochmals über die Saiten gleiten, wenn auch mit einer gewissen Zaghaftigkeit, die sich durch wiederholte Unsicherheiten und Unreinheiten sehr verständlich aussprach. Die Cuzzoni saß wie auf Kohlen. Sie rückte unter dem leisen Gezischel und halbunterdrückten Lachen der Gesellschaft unruhig hin und her und schien sich innerlich, doch jedenfalls umsonst, nach einer Tarnkappe oder einem rettenden Zauberroß umzusehen. Der Fürst und die schöne Prinzessin ihrerseits wendeten mit den Nebensitzenden ihre ganze Aufmerksamkeit dem Pudel zu und versuchten dem kritischen Sinne desselben durch allerlei Caressen über die verhängnisvolle Stelle des unglücklichen Violinkonzerts hinweg zu helfen. Es fruchtete nichts. So wie die Geige Kosolowsky's den ergreifenden Quintengang ertönen ließ, erhob der Pudel sein langgezogenes, ohrenzerreißendes Gewinsel, diesmal aber bedeutend verstärkt durch ein zweites noch gellenderes, helleres, das anscheinend aus dem Orchesterraum emporstieg. Es war eine wahre Prachtleistung cynischer Fistelvirtuosität, die den beiden Hundekehlen jetzt entquoll. Selbst der berühmteste italienische Diskantist hätte sich nicht vermessen dürfen, in diesen überirdisch hohen, hundehimmlischen Lagen, eine solche Kraft, Dehnbarkeit und virtuose Behandlung des Atems zu entwickeln, als es hier von den beiden unmusikalischen Vierfüßlern geschah. Erst als der letzte Ton im Orchester verklungen war, verstummte auch der Hundegesang. Unter schallendem Gelächter, dem Kosolowsky durch seine klägliche Figur noch erhöhte Nahrung bot, legte Kirnberger den Taktstock nieder. Eben raunte er dem unglücklichen Polen die ironische Frage zu: „Siehst Du nun ein, daß Deine Quinten nichts taugen?" als Signora Cuzzoni zornfunkelnden Auges sich halb von ihrem Sitze erhob und zu dem Fürsten gewendet in die lauten Worte ausbrach:

„Es ist eine Büberei, Durchlaucht! Die Hunde sind von Kirnberger abgerichtet worden!"

Der Fürst schien etwas verdutzt. Mit einem Gesichte, auf welchem Heiterkeit und Aerger sich seltsam mischten, stand er langsam auf und während Prinzeß Antolla und einige andere Damen sich um die erschöpft zurückgesunkene Sängerin bemühten, winkte er nach einigen Sekunden lebhafter Unterhaltung mit einigen herbeigeeilten Hofleuten, Kirnberger zu sich.

„Sie scheinen meine Konzerte zum Tummelplatz unwürdiger Experimente und persönlicher Rancune herabwürdigen zu wollen!" herrschte er den Klavieristen an. „Ich finde ein solches Beginnen mit Ihrer Stellung und dem Begriffe eines anständigen Mannes unvereinbar. Sie können sich als entlassen betrachten, wenn Sie mir keine befriedigende Erklärung geben."

Kirnberger war das Blut ins Gesicht geschossen. „Durchlauchtigster Herr!" versetzte er mit heller, etwas zitternder Stimme. „Wenn man gegen Arroganz, freche Unvernunft und offenbare Falschheit zu kämpfen hat und uns keine andere Waffe bleibt, als die eines öffentlichen Eklat, so müssen wir auch diese ergreifen. Der Bosheit und Dummheit Krieg bis auf's Messer in der Kunst wie im Leben! Es ist nicht meine Schuld, daß ich diesen Grundsatz an diesem Orte zur Anwendung bringen mußte. Ich bin jederzeit bereit, Eure Durchlaucht die gewünschten Aufklärungen zu geben. Was meine angebotene Entlassung betrifft, so nehme ich dieselbe gerne an. Ich würde so wie so genötigt gewesen sein, dieselbe von der Gnade Eurer Durchlaucht zu erbitten, da Ihre königliche Hoheit die Prinzessin Amalie von Preußen mich heute zu Höchstihrem Hofkapellmeister zu ernennen geruhte!"

Fürst Potocki's Augen wurden einen Moment unwillkürlich etwas größer. Seine Mienen erhellten sich. „Ich gratuliere!" sagte er, den umstehenden überraschten Hofleuten bedeutungsvoll zunickend. „Finden Sie Sich morgen Vormittag auf meinem Bibliothekzimmer ein. Hoffentlich halten die Pflichten Ihres neuen Amtes Sie nicht ab, das heutige Konzert zu Ende zu dirigieren. Gehen Sie jetzt und sagen Sie dem dummen Kosolowsky doch, daß er das Podium verläßt. Der Mensch blamiert ja das ganze Orchester!"

* * *

Kirnberger dirigierte das Konzert zu Ende. Die Cuzzoni trat jedoch nicht auf an dem Abende. Sie hatte sich vor Wiederaufnahme des Programms unter dem Vorwande heftiger Kopfschmerzen aus dem Saale entfernt und am folgenden Morgen stellte es sich heraus, daß sie in derselben Nacht in Gemeinschaft mit Herrn Gählert auch von dem Schlosse und seinen kunstsinnigen Bewohnern Abschied genommen hatte. Ob Kirnberger dem Fürsten gegenüber eine vollkommene Rechtfertigung seiner Hundekritik erzielte, ist ungewiß. Thatsache bleibt nur, daß Fürst Potocki später der ingeniösen Idee seines früheren Kapellmeisters alle Anerkennung zollte und die Geschichte von den Hunden des Herrn Kirnberger eine seiner Lieblingsanekdoten wurde.

Die Cuzzoni nahm ein trauriges Ende. Sie verheiratete sich später mit einem gewissen Sandoni, einem womöglich noch leichtsinnigeren Charakter, als sie selbst. Der Mann betrachtete die Künstlerin nur als Einnahmequelle und stürzte sie durch seine Ausschweifungen und Verschwendungssucht in kolossale Schulden. In Holland, wo sie in den größeren Städten mit glänzendem Erfolge auftrat, wurde sie auf Antrag ihrer Gläubiger in polizeilichen Gewahrsam genommen und gezwungen, ihre Kunst unter steter Begleitung einiger Organe der öffentlichen Wohlfahrt im Interesse der Befriedigung ihrer Manichäer auszuüben. Einige Zeit später kehrte sie nach London zurück, konnte sich aber den, an den dortigen Bühnen neu aufgetauchten Talenten gegenüber nicht mehr behaupten. Arm, gebrochen, mit abgesungener Stimme, von ihrem gewissenlosen Gatten schnöde verlassen, reiste sie nach ihrem Vaterlande, wo sie nach einigen Jahren unwürdiger künstlerischer Thätigkeit im größten Elende als — Knopfmacherin starb.

Was aus Kirnberger geworden, ist bekannt. Einer der hervorragendsten Charakterzüge des großen Theoretikers blieb zeitlebens seine schon Herrn Kosolowsky bewiesene Ehrfurcht und Liebe zu seinem großen Lehrer Johann Sebastian Bach. Noch in seinen letzten Lebensjahren soll er einen ihn besuchenden fremden Musiker, der das über dem Klavier hängende Bildnis Sebastians, weil der edle Leipziger Thomaskantor in Staatskleidern mit reicher, goldener Stickerei dargestellt war, als zu prächtig, auffällig und anspruchsvoll tadelte, in äußerster Heftigkeit zur Thüre hinaus und die Treppe hinunter geworfen haben. Seine Stellung als Hofkapellmeister der kunstsinnigen Schwester Friedrichs des Großen hat er mit keiner zweiten vertauscht und bis zu seinem Ende würdig ausgefüllt.

Ueber die Schicksale des Herrn Kosolowsky und Gählert, sowie des treuen Flötisten Berger ist keine genaue Auskunft zu erlangen gewesen. Der Unsterblichkeit des Konversationslexikons scheinen sie glücklich entgangen zu sein, ein Vorteil, den die drei Herren selber höchst wahrscheinlich niemals schätzen gelernt haben.

Maria Malibran.

Eine Bühnen-Erinnerung

von

E. Legouvé.

Es war im Februar 1836. Thalberg gastirte damals in Paris und in seinem Konzerte wirkte auch die Malibran mit. Wer Thalberg an jenem Abend nicht gehört hat, kennt ihn nicht ganz. Etwas von dem Genie der Malibran hatte sich auf sein grandioses, ernstes Spiel übertragen — wie Fieberhitze hatte es ihn ergriffen. Ein elektrischer Strom lief über die Tasten und sprühte aus seinen Fingern. Er konnte ein Stück nicht zu Ende bringen: bei den letzten Takten brach die Malibran in krampfhaftes Schluchzen aus, sie begrub das Gesicht in die Hände und mußte in ein Nebenzimmer geführt werden. Aber sie blieb nicht lange dort: nach fünf Minuten erschien sie wieder, mit hoch erhobenem Kopf, leuchtenden Blicks, und an den Flügel eilend, rief sie aus: „An mir ist die Reihe!" Von neuem begann der wunderbare Zweikampf, sie sang vier Partien nach einander, großartig, sich selbst übertreffend, bis auch das Antlitz Thalberg's sich mit Thränen bedeckte und sie uns Alle unter dem übermächtigen Eindruck des Schauspiels ließ, wie zwei Künstlernaturen, die sich einander nicht kannten, sich plötzlich offenbarten, mit einander kämpften, sich die eine durch die andere begeisterten und eine durch die andere mit fortgerissen, sich zu einer Höhe der Kunst erhoben, die sie ohne einander vielleicht nicht erreicht hätten.

Wenige Monate darauf war sie tot.

Woran starb sie?

Nicht, wie Alfred de Musset in seinen schönen Strophen singt, wie ein Schilfrohr, das durch die Umarmung der Muse geknickt wurde. Nein, ihr genialer Geist lebte nicht in einem zerbrochenen Körper, Nein, sie starb nicht, verzehrt von ihrer Feuerseele, ihrem Genius, ihrem Ruhm! Ihrem Ruhm? Sie trug ihn leicht. Ihr Genius? Er war für sie eine erwärmende, keine versengende Fackel. Ihre Seele? Es lebte eine Kraft in ihr, welche die Künstlerin aufrecht erhielt und nicht sie niederdrückte. Freilich flossen echte Thränen aus ihren Augen, wenn sie die Weidenromanze sang; freilich waren es oft die grellen Stimmen des Wahnsinns, die ihr aus dem Herzen kamen, aber ihre Wangen magerten deshalb nicht ab; ihre Hand bebte nicht von Tag mehr und mehr, wenn sie dieselbe an die Schläfe führte. Sie gehörte der männlich kräftigen Race der Garcia an, die für Kampf und Eroberung geschaffen war. Diese elektrischen Wesen verbreiteten ihr Licht, ohne sich zu erschöpfen, sie leben von dem, was sie verausgaben, Ruhe wäre für sie der Tod. Und so wurde die Malibran im Vollbesitz ihrer selbst dahingerafft. Sie starb nicht an Begeisterung, sie starb an einem Sturz vom Pferde.

Ein eigentümliches Buch, welches Madame Augustas Craven über Miß Fanny Kemble veröffentlicht hat, wirft ein ganz neues Licht auf die Künstlernaturen und zeigt, wie reich sie an Widersprüchen sind. Die große Schauspielerfamilie der Kemble ist voll davon. Miß Fanny Kemble hatte zugleich die höchste Begabung für das Theater und die äußerste Abneigung gegen dasselbe. Kaum hatte sie den Fuß auf die Bühne gesetzt, so hätte man meinen können, den Brettern entstiegen wie dem Dreifuß der Pythia berauschende Düfte, doch kaum außerhalb der Coulissen, so ergriff sie auch schon die keusche Schüchternheit des jungen Mädchens. Sie schämte sich, ihren Namen auf einem Theaterzettel zu lesen; sie schämte sich, Empfindungen wiederzugeben, die nicht die ihrigen waren. Sie schämte sich, öffentlich aufzutreten und schämte sich, wenn ihr Beifall geklatscht wurde. Die Bravorufe hätte sie gerne als eine beleidigende Vertraulichkeit abgewiesen.

Diese befremdeten Naturen sind so kompliziert, daß sie sich in jedem Augenblick durch irgend einen unbegreiflichen Widerspruch dem psychologischen Verständnis entziehen. Es haben manche von ihnen gleichsam zwei Seelen: eine Theaterseele, die sie mit ihrem Kostüm in ihrer Loge ablegen, und eine Seele, die sie mit ihren gewöhnlichen Kleidern zu Hause wieder anlegen. Finden wir in Madame Ristori nicht ein frappantes Beispiel dieser Doppelseele? Es gab keine leidenschaftlichere, ungestümere Schauspielerin, keine, die sich mehr hinreißen ließ von ihrer tragischen Begeisterung. Als sie zum erstenmale nach Paris kam, stillte sie noch ihr letztes Kind. An den Vor-

stellungs-Abenden nun nahm sie ihr Baby mit ins Theater, brachte es in ihrem Ankleidezimmer zu Bett, um ihm in den Zwischenakten der „Myrrha" die hingebenste Mutter zu sein. Myrrha! Das will sagen, das ungeheuerlichste, leidenschaftlichste, dramatische Werk. That ihre Rolle als Mutter ihrer Rolle als Tragödin Eintrag? Durchaus nicht. Ihre Kunst und ihre Pflicht vertrugen sich sehr gut miteinander und die eine that der anderen keinen Schaden. Ich führe hier freilich eine außerordentliche Thatsache an, welche sich nur durch eine gewaltige Organisation der Madame Ristori erklären läßt.

Aber auch in der Natur der Malibran offenbarten sich uns tausend Verschiedenheiten, tausend sich widersprechende, überraschende Empfindungen. Obwohl sie das Bild blühenden Lebens, obwohl die Heiterkeit einer ihrer Charakterzüge war, lag ihr der Gedanke an den Tod doch nur zu oft nahe. Sie sagte mehr als einmal, sie würde jung sterben. Bisweilen, als ob sie plötzlich einen eisigen Hauch verspürt, als ob ein Schatten aus einer anderen Welt ihre Fantasie verdunkelt hätte, verfiel sie in furchtbaren Trübsinn und das beängstigte Gemüt machte sich in einem Strom von Thränen Luft. Ich habe hier vor Augen einige von ihr geschriebene Worte:

„Kommen Sie sogleich zu mir! Ich ersticke vor Schluchzen! Die finstersten Gedanken stehen an meinem Lager und der Tod an ihrer Spitze!"

Sie war im Frühjahr nach London gereist. Eine der höchstgestellten Persönlichkeiten der Aristokratie, der sie als kühne Reiterin bekannt war, stellte ihr alle Pferde zur Verfügung. Eines derselben, welches man den König des Marstalls nannte, war ebenso schön, als es zu fürchten war. Sie wollte es reiten. Vergeblich waren die Abmahnungen ihrer Freunde, vergeblich ihr Rat, vorsichtig zu sein. Die Gefahr war für sie nur ein Reiz mehr. Das Pferd warf sie ab und bei ihrem Falle trug sie grausame Quetschungen davon. Sie untersagte es ausdrücklich, ihren Gemahl Bériot, den sie erst vor Kurzem geehelig hatte, davon zu benachrichtigen und setzte ihre Vorstellungen fort. Die Kontusionen, welche ihren Körper bedeckten, waren so schmerzhaft, daß drei Tage nachher, als sie im Begriff war, in der Oper „Tancred" von einem jener Triumphwagen, wie sie nur im „Theater Italien" zu finden sind, herabzusteigen und einer der Figuranten, der behilflich sein wollte, sie am Ellbogen berührte, sie einen Schmerzensschrei nicht zurückzuhalten vermochte. Lablache, dem ich die näheren Details dieser Erzählung verdanke, machte bald die Wahrnehmung, daß die Anfälle von Trübsinn immer häufiger kamen, bisweilen stürzten ihr die hellen Thränen aus den Augen, ohne daß sie einen Grund dafür anzugeben wußte.

Eines Tages begab sie sich mit ihren Kolleginnen in ein benachbartes Städtchen, um eine neue Orgel zu probieren. Der Grisi fiel nichts Besseres ein, als auf dem prachtvollen Instrument das Rondeau aus den „Puritanern" zu spielen. Die Malibran nahm darauf mit Lebhaftigkeit ihren Platz ein und verwischte die Wirkung der profanen Töne durch eine tiefernste Komposition von Händel. Doch plötzlich, bevor sie geendet, hält sie inne und bleibt regungslos, in Gedanken verloren, sitzen. Einige Tage später wurde zu einem wohlthätigen Zwecke ein großes Konzert angekündigt. Sie hatte ihre Mitwirkung versprochen. Obgleich noch leidender als gewöhnlich, erschien sie und sang. Sie errang nicht nur einen Erfolg, sie errang einen Triumph. Aber kaum hatte sie die Bühne verlassen, so fiel sie ohnmächtig nieder.

Stürmischer Beifall des Publikums und laute Rufe: „Bis, bis!" Sie ist ohnmächtig, sie kann nicht erscheinen, das Rufen wird lauter. Der Regisseur schickt sich an, von der Bühne aus dem Publikum zu verkünden, in welch' trauriger Verfassung die Künstlerin sich befinde und wie es ihr unmöglich sei, dem allgemeinen Verlangen zu entsprechen. Doch das Herausrufen, das Bravorufen, die stürmischen „Bis" sind zu ihr gelangt und vermischen sich mit den vagen Empfindungen des zurückkehrenden Bewußtseins. Sie zieht den Regisseur zurück, schiebt ihn bei Seite, erhebt sich, tritt auf die Bühne und mit jener fieberhaften Energie, welche auf dem Schlachtfelde als Furia francese gilt, beginnt sie die Partie von neuem. Die Wirkung auf die Zuhörer läßt sich leicht erraten; aber kaum ist sie hinter der Koulisse, so sinkt sie neuerdings zusammen und muß in das Foyer getragen werden. Bériot, der unmittelbar nach ihr spielen sollte, tritt durch die Mittelthüre in dem Augenblicke auf die Bühne, als man sie durch die Koulisse fortbringt, er sah und erfuhr daher nichts. Kaum war sie im Foyer, so wurde von allen Seiten gerufen:

„Ein Arzt, ein Arzt!"

Zufällig war ein Arzt da.

„Man muß ihr augenblicklich zur Ader lassen", sagte er, „oder sie kann in der nächsten Sekunde sterben".

„Keinen Aderlaß!" rief Lablache, „ich verbiete es Ihnen. Ich weiß, daß in dem Zustande, in welchem sie sich befindet, ein Aderlaß ihr tötlich werden kann".

„Und ich sage Ihnen", wiederholte der Arzt, „daß sie verloren ist, wenn man sie nicht augenblicklich zur Ader läßt".

„Ich spreche im Namen Bériot's", erwiedert Lablache, „er ist auf der Bühne, ich will in holen".

Lablache stürzt in die Koulissen. Bériot hatte soeben das Allegro seiner Variationen in Angriff genommen und führte unter dem lauten Beifall des des Saales mit seinem Bogen jene Pizzicatos, Arpeggien und Läufe aus, welche ihn zu einem der anmutigsten, eleganteſten und gefälligsten unter den großen Künstlern machten.

Lablache, in der Konlisse stehend, bebte vor Ungeduld. Der schreckliche Kontrast zwischen der furchtbaren Szene im Foyer und diesen zierlichen Kunststücken auf der Violine brachte ihn so außer sich, daß er mit den Füßen stampfte, Bériot die Arme entgegenstreckte, ihn leise anrief, aber Alles verlor sich in der stürmischen Begeisterung des Saales. Endlich ist das Stück zu Ende; Lablache will auf in zueilen . . . Da wird „bis, bis" gerufen und das Allegro beginnt von neuem . . . Es vergehen noch fünf Minuten, bis endlich Bériot die Bühne verläßt.

Lablache packt ihn, zieht in mit sich fort und tritt mit ihm in das Foyer. Was erblicken sie? Die Malibran in einen großen Lehnstuhl zurückgesunken, die nakten Arme zu beiden Seiten herabhängend, mit starren, gläsernen Augen, marmorweißem Gesicht und zwei offenen Adern. Das Blut floß langsam an den Armen herunter und gab ihr das Aussehen einer Geopferten. Sechsunddreißig Stunden später lebte von Maria Malibran nur noch ihr Name.

Sollen wir nun mit Musset sagen:

„Stirb nur! Dein Tod ist sanft, Dein Werk vollbracht!"

„Ja, er hat Recht, sie that wohl daran zu sterben, was hätte ihr das Leben noch bringen können? Nichts als Leiden. Eine Schauspielerin mag alt werden, ihr Talent verblüht nicht wie ihr Gesicht. Das Bühnenleben ist für sie nur eine Reihenfolge glücklicher Verwandlungen. Sie geht von der naiven Rolle zu derjenigen der erwachsenen jungen Dame, dann zur verheirateten Frau, von der Frau zur Mutter, von der Mutter zur Ahne über, und in jeder Verwandlung kann sich ihre Kunst geltend machen, kann sie einen Erfolg erringen. Das Talent der Schauspielerin darf sich mit weißen Haaren zeigen. Doch die Sängerin! Sie ist zu ewiger Jugend verurteilt! Kaum zur Reife gelangt, gleicht sie schon jenen vollbelaubten Bäumen, die in der Krone einen verdorrten Ast tragen. Die Stimme in ihr stirbt lange, ehe sie selbst stirbt. Welche Qual, sich lebendig an einen Leichnam gekettet zu fühlen! Körperlich und geistig noch jung sein, die Jugend auf dem Antlitz und im Herzen tragen und dabei wie eine schwere Last ein Organ mit sich schleppen, das in der Zerstörung begriffen, ein Instrument, das dem Verfall nahe ist, Töne, die zum Verräter werden! Die glockenhellen Stimmen, wie die Alboni, die Sonntag, Madame Damoreau sie hatten, bewahren lange ihre Frische, aber das Organ der Malibran hätte sich schnell verbraucht. Was wäre ihr alsdann geblieben? Sich besiegt zu erklären? Sich zum Schweigen zu verdammen? Sie wäre dessen nicht fähig gewesen. Sie hätte sich in einen verzweifelten Kampf mit dem Alter eingelassen! . . . Sie hätte gegen die Runzeln in ihrer Stimme gekämpft, wie die Frauen der eleganten Welt gegen die Runzeln in ihrem Gesichte kämpfen. Ein herzzerreißender Anblick! Sie that wohl daran, zu sterben! Gleich dem Engel des Tobias in dem bewunderungswürdigen Gemälde Rembrandt's ist sie davongeflogen, einen langen Lichtstreifen hinter sich zurücklassend, und ihr früher Tod hat ihrem Gedächtnis Unsterblichkeit gesichert!

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.

Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet.

Düsseldorf. S. Voraussichtlich bis Spätjahr.

Goritsch. O. P. „Der Troubadour", Sammlung gemischter Chöre (Köln, Tonger). An die Redaktion ist eine bezügliche Anfrage nicht gestellt worden.

Tilsit. P. W. Nicht verwendbar. Der Schluß befriedigt nicht. Der Druckfehler ist bereits verbessert.

Tammerfors. A. T. In Norddeutschland, — wenn wir nicht irren, in Königsberg.

Kronstadt. A. K. Ist nicht neu. Besten Dank für den guten Willen.

Dortmund. W. H. Fahren Sie in erster Reihe mit den Kreutzer'schen Etüden fort. Von Rode's Konzerten dürften Ihnen Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6 und 10 nicht zu schwer sein; auch Beriots Konzert op. 26 (Schlesinger).

Darmstadt. J. L. Da ist nichts zu machen. Trösten Sie Sich mit den geflügelten Worten: „Der eine hat die Mühe, der andere die Brühe."

Neustadt. B. Ist zu ausgedehnt.

Görlitz. O. P. Das mir wohlbekannte Werk ist eine Art dramatischer Musik, ohne jedoch einen bestimmten Inhalt zu haben.

Bukarest. B. In C. Simon's Verlag in Berlin erhalten Sie was Sie wünschen.

Wien. J. M. Ueber solchen Briefunsinn haben wir nur ein mitleidiges Lächeln. Wenn indes Ihre Zunge so scharf ist, wie Ihre Feder, dann wäre sie der reine Sabel im Schnabel.

Zittau. A. H. Sie wenden sich am besten an die Zeitschrift für Instrumentenbau (P. de Witt) in Leipzig, da bekommen Sie zuverlässige Mitteilung.

Treuer Abonnent in F. Das Beethoven-Lieder-Album der Edition Peters oder Litolff enthält, was Sie wünschen. Dasselbe existiert für hohe, mittlere und tiefe Stimme. ad 2: In jeder guten Instrumentenhandlung, oder -Fabrik: wenden Sie Sich mal an Lud. Heberlein in Markneukirchen (Sachsen). ad 3: Die Quintette von Haydn (Peters oder Litolff). ad 4: Für Bratsche: Jansen op. 84 (Mainz, Schott); Goltermann op. 41 (Schott); Hermann op. 1 (Peters).

Hagen. D. O. Die Jahreszeit an sich hat auf die Stimmung weniger Einwirkung, nur eine rasch wechselnde Temperatur (heizen und nicht heizen) übt hauptsächlich Einfluß aus. ad 2: Die Spielart ist, wenn auch nicht ganz egal, so doch auf beide Arten gestattet; den Doppelvorschlag würde ich indessen etwas markieren. ad 3: Ja wohl Czerny op. 636 oder op. 807.

Regensburg. J. B. Sie zielen vorderhand weiter, als Sie zu treffen vermögen.

Zug. J. D. Fahren Sie mit dem dritten Teil der Schule nur fort. Damm ist zu empfehlen, die andere weniger. ad 2: Lassen Sie den Jungen etwas mehr Skalen spielen, zuerst langsam mit zunehmender Geschwindigkeit und festem Anschlage, — das wird helfen.

Schwerin. J. N. Sie scheinen ja ein Gewissen zu haben, wie ein Rohrstuhl. Da thun wir nicht mit. ad 2: In Berlin.

Wien. T. W. Jedenfalls leidet der Ansatz.

Quedlinburg. F. S. Leichte Streichquartette sind op. 38, 39 und 40 von Blumenthal (Wien, Haslinger) und Schröder op. 8: Sechs kleine, leichte Quartette (Mainz, Schott). Die leichten von Haydn schließen sich diesen unmittelbar an.

Rheydt. K. M. Man mag geigen wie man will, man geigt doch nicht allen Menschen recht, wir gehen deshalb strikte unsere eignen Wege.

Hof. J. K. Ihnen ist ja der Kamm geschwollen, wie dem Gockel im Hühnerhof. Weil wir Ihre erste Arbeit wegen des schönen Motivs verwendet, vorher aber durchaus umgearbeitet haben, verlangen Sie für Ihr zweites Manuskript, das dem Papiertiger fast allzu zweifelhaft schien, ein Honorar, das ein Meister nicht fordert. Es geht nichts über Bescheidenheit!

Brutig. A. S. Ja wohl, das ist möglich.

Döbling. O. Ist schon einmal gebracht worden. Danke!

Prenzlau. J. N. Wenn es Ihnen nur nicht fehl geht; wer von der Hoffnung lebt, der tanzt ohne Musik.

Arnheim. A. W. Schröder „Blumenlese" Band 3 (Köln, Tonger), J. Weiß op. 70 Ouverturen (Berlin, Jul. Weiß).

Nürnberg. X. Die alten Manuskripte kommen in der neuen Ausschreibung nicht mehr in Frage.

Helgoland. J. B. Das kann jeder Instrumentenmacher; eine Ihnen naheliegende Adresse kann ich Ihnen allerdings nicht mitteilen.

Telgte. H. Das Urteil hat der Papiertiger gesprochen.

Schleiz. T. W. Ganz hübsch erzählt, doch ist das Motiv etwas gar zu anspruchslos.

Leipzig. L. W. Der Katechismus der Kompositionslehre von Lobe (Leipzig, J. J. Weber) ist zu empfehlen. Ausführlicher ist dessen Lehrbuch der Komposition (Leipzig, Breitkopf). ad 2: Können Sie ohne weiteres ruhig riskieren.

Wendschat. K. K. Nicht bekannt!

Cottbus. P. S. „A Blümerl" ist von Tempesta (Leipzig, Peters); das andere Lied ist uns nicht bekannt.

Augsburg. L. K. Nur Mut! Warum sollten Sie Sich nicht wieder in die Höhe arbeiten können? Wen der liebe Gott naß macht, den macht er auch wieder trocken.

Duisburg. E. Z. Soweit es bis heute möglich, ist Ihnen in dieser Nummer gedient.

Freienwalde. S. Sie mögen eine Ansicht haben, welche Sie wollen, allein das ist sicher, daß sogar nichtmusikalische Vereinsmitglieder nach kurzer Angewöhnung ebenso leicht, ja noch leichter aus Partituren singen. Für die Einsätze schon ist der Anhaltspunkt ein viel sicherer.

Krotoschin. H. L. Berühmt? Wohl kaum, denn uns ist er nicht bekannt.

Schleswig. W. W. Zu solchen Vermittlungen haben wir keine Zeit.

Arendsen. 333. Das gibt es nicht, aber Magerstädt's „Geigenlehrer" (Köln, Tonger) ist annähernd das, was Sie wünschen. ad 2: Jedes Instrument erfordert verschieden starke Saiten und deren Dimensionen, welche einem guten Spieler bekannt sind, dem Instrument entsprechend zu erhalten, dazu dient der Saitenmesser.

Petersburg. K. S. op. 27 Nr. 2.

Emmerich. L. G. Einstimmig gibt es „Die Frühlingszeit", einzeln nicht, aber das Lied ist in der Sammlung Wilhelm'scher Lieder (Breitkopf), für Männerchor aber in der Wilhelm'schen Männerchor-Sammlung (Köln, Tonger) enthalten.

Stuttgart. A. A. Im Verlage von A. E. Fischer in Bremen finden Sie, was Sie suchen. Für unser Blatt eignet sich eine solche Beilage nicht.

Thiengen. H. H. Weil die neuern Kompositionen einen größern Tonumfang erfordern.

Eisseln. O. K. Das Lied ist von Heiser (Leipzig, E. Eulenburg).

München. W. J. Ist im Drucke nicht erschienen. Die Komposition dürfte wohl von Wert sein.

Hain. H. K. Von dem betreffenden Künstler haben wir je weder gehört, noch gelesen, auch in keinem Nachschlagebuch etwas über ihn gefunden.

Malonne. F. B. Das geht wohl, wenn die Sachen getrennt erschienen sind, — doch begreife ich nicht, wie zu einem dramatischen Werke drei aufzuführende Ouvertüren geschrieben werden können. ad 2: Nötigenfalls geht die Teilung wohl, — es ist dies keine neue Gepflogenheit; weniger anstößig wäre es aber doch, würden Sie aus den ersten Noten über „mache" und „Bache" Viertel machen.

Köln. T. O. Wird gelegentlich geschehen. ad 2: Die beiden Meister sind noch in Aussicht.

Hannover. A. C. Gegenwärtig sind die Aussichten nicht die besten und eine gesicherte Zukunft sehr fragwürdig.

Vakanzenliste und Litteratur siehe 3. Beilage.

Im Verlag von Fr. Portius, Leipzig erschienen in neuer Auflage zwei beliebte und melodiereiche Salonkompositionen von William Winterling op. 8 **Singvögelchen Gavotte** Preis Mk. 1,25. Dem Andenken der Geschwister Rommer (Schwäb. Singvögelchen) gewidmet und **op. 12. Todesritt der Brigade von Bredow in der Schlacht von Mars La Tour 1870—71** Tongemälde Preis Mk. 1,50. Selbiges schildert das heldenmutige Vordringen der tapferen Reiter in grellen Farben und guter Ausarbeitung. Beide Piecen sind in allen Buch- und Musikalien-Handlungen vorrätig. 3/8





Wilhelm Dietrich. Leipzig, Kreuzstr. 30.
Fabrik u. Lager von
Musik-Instrumenten und Saiten
aller Art. 30
— *Preis-Listen gratis und franko.* —

Im Verlag von A. E. Fischer in Bremen erschien:

Klänge vom Rhein

Gavotte von **C. Latann**, Op. 247

Für Pianoforte 2händig	Mk. 1,—
" " 4 "	" 1,—
" " 2händ. u. Violine	" 1,25
" " 4händ. u. Violine	" 1,25
" Orchester	" 2,—
" Militärmusik	" 2,50
" Kavalleriemusik	" 2,50

Diese reizende Gavotte, Repertoirstück vieler Musik-Kapellen ist in kurzer Zeit Lieblingsstück vieler Klavierspieler geworden.

ADRESSEN aller Branch. und Länder liefert unter Garantie: **Internationale Adressen-Verl.-Anstalt** (C. Herm. Serbe), Leipzig I. (gegr. 1864). Kataloge ca. 650 Branchen = 5000000 Adressen für 20 Pfg., welche *bei 1. Bestellg. vergütet werden.*

Zum Vortrag in heiterer Gesellschaft
geeignet, erschien soeben im Druck:
Brandt, H. op. 33. Verschiedene Weine,
Couplet für ein oder zwei Singstimmen mit leichter Pianofortebegl. Mk. 1,—.
R. Schultz, Akad. Musikhdlg., Berlin
Friedrichstr. 90.

„Wir kennen keine
bessere lusterregendere u. lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigendere Schule".*)
Signale f. d. musikal. Welt, Leipzig.
*) **G. Damm,** Klavierschule, 45. Auflage. Mk. 4. In Halbfranzband Mk. 4,80. 2/2
Steingräber Verlag, Hannover.

= Neue Tänze =
6 Walzer, 5 Redowa, 4 Galopp, 5 Polka, und 4 Rheinländer für I u. II Violine
von **C. Holdorff**
Preis Mk. 2,—.
In grösseren Musikalien-Handlungen vorrätig od. direkt zu beziehen durch:
8/10 **Carl Holdorff in Soltau i/H.**

C. F. Schmidt im Bad-Friedrichroda i/Th. empfiehlt seine **allseitig als ganz vorzüglich anerkannten, neu konstruirten Posaunen, Waldhörner, Cornet à Pistons, Trompeten sowie Mundstücke.** 7/12

Wilhelm Langhans' Geschichte der Musik
des 17., 18. und 19. Jahrhunderts
in chronologischem Anschlusse an die Musikgeschichte von A. W. Ambros.
Das Werk erscheint in circa 20 Lieferungen zum Subscriptionspreise von à M. 1 netto wovon bisher 14 ausgegeben wurden.
Verlag von **F. E. C. LEUCKART** in Leipzig.



15/24

Das 5. Tausend der nachstehenden berühmten Klavierschule erschien soeben bei *Carl Simon, Berlin,* W. Friedrichstr. 58 u. SW. Markgrafenstr. 21.

Klavierschule

nach Grundsätzen von *Mendelssohn* und *Chopin* von

Ferd. Friedrich.

Op. 300. Mk. 3,—.

Kritiken: Die Klavierschule von Ferd. Friedrich op. 300 ist ein durchaus praktisches Werk, welches jedem mit Ernst studierendem Schüler empfohlen werden kann und sich namentlich durch **Klarheit, ausgezeichnete Methode** und geschickte Anordnung des reichen Stoffes viele Anhänger erwerben wird.
Edm. Kretschmer, Dresden.

Es unterliegt keinen Zweifel, dass ein nach dieser Schule unternommener Lehrgang zum besten Ziele führen wird: man kann dem Schüler kaum einen gediegeneren, anregenderen Leitfaden, dem Lehrer kaum ein lückenloseres und förderndere Unterrichtsbuch empfehlen, als Ferdinand Friedrich's Klavierschule op 300.

Die äussere Ausstattung, Druck und Papier sind vortrefflich, der Preis (das komplette Werk 3 Mark) ein durchaus civiler. **Philipp Scharwenka,** Berlin. Komponist u. Musiklehrer.

Gegen **Einsendung von 3 Mk.** wird diese Klavierschule **franko** geliefert vom Musikalien- u. Harmonium-Magazin von *Carl Simon, Berlin SW.* (12) 1/8

Gesucht
Kapellmeister-Stelle
zur Leitung eines stehenden Orchesters oder einer Kurkapelle für einen jungen Mann, welcher dieselbe Stellung schon bekleidet hat und gute Zeugnisse aufweisen kann. Gehaltsansprüche bescheiden, da womöglich sofortige Thätigkeit gewünscht wird. Offerten unter **S. 7418** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a/M.** 2/2

Ein italien. Violoncello,
ächter Amati, Konzertinstrument des verstorbenen Violoncell-Virtuosen *Julius Steffens* ist zu verkaufen.
Preis 6000 Mark.
Näheres Berlin W. Schillstr. 5 bei
Carl Steffens. 2/2



(RM) 4/12

Vorrätig in allen Musikalienhandlgn.
Im Verlage von **Rob. Forberg** in Leipzig erschienen:

Krug, D., Op. 196.
Rosenknospen.
Leichte Tonstücke über beliebte Themas mit Fingersatzbezeichnung f. Pianoforte
Nr. 1—245 à 1 Mark.

Ein Werk, welches in der jetzigen Zeit bei der Menge der neuen Erscheinungen auf dem Musikalienmarkte bis zu ¼ Tausend Nummern fortschreiten konnte, muss doch den Stempel der Gediegenheit und Brauchbarkeit in sich selbst tragen. 3/5
In allen Musik-Instituten eingeführt.
Spezialverzeichnisse gratis u. frei.

Im Verlage von **Carl Simon,** Berlin W. erschienen folgende berühmte

Chorlieder

für **S. A. T.** und **B.**

dieselben eignen sich für **Schul-Aufführungen** und für jeden **Verein** vorzüglich.

- ***Beschnitt,** Hurrah Germania. Part. u. Stim. 80 Pfg.
- ***Kjerulf,** Brautfahrt in Hardanger. Part. u. Stim. Mk. 1,20.
- ***Söderman,** Bröllops-(Hochzeits-)Marsch. Part. u. Stim. Mk. 2,—.
- **Mohr,** Herm. op. 27. Leichte volkstümliche Chorlieder. Part. u. St. Mk. 2,60.
- **Mohr,** Herm. op. 38. Drei Volksweisen. Part. u. Stim. Mk. 2,20.
- ***Pfeiffer,** W. Ein Gebet für den Kaiser. Part. u. Stim. 80 Pfg.

Conradi, J. G. Sonnenuntergang,
— besonders dieses letzte Lied ist durch seine schöne **weihevolle** Melodie geeignet der **Liebling des Volkes** zu werden. Part. u. Stim. Mk. 1,20.

☞ Die Herren **Lehrer** erhalten auf Verlangen die **Partituren** alle zur Ansicht von

Carl Simon, Musikal. u. Harmon.-Magazin
Berlin, SW. Markgrafenstr. 21.

P. S. Die mit * bezeichneten sind im Original für Männerchor zu gleichen Preisen zu haben. 3/3

1 gutes **ital. Konzert-Cello, Nik. Amati** zu verk. 900 Mk. *Lübbe,* Dessau. (RM)

Neu! *Berlin. Konzerthausklänge* Konzertwalzer v. *P. Reim.* (Repertoirestück renommir. Kapellen, z. B. der berühmt. Berlin. Konzerthauskapelle, welche am 22./3. im Auftrage des Kronprinz. die Tafelmusik b. kaiserl. Galadiner auszuführen hatte). Für Klavier od. Klav. u. Violine Mk. 1,20; Klav., Violine u. Cello leicht Mk. 1,40. Violine nur 1. Lage; Klavierst. nur in 1 Arrangement. Zu bezieh. durch alle Musik- u. Buchhdlgn. Gegen Einsend. des Betrag. sende frei. Musikhandlg. **Montanus,** Kommissionsverlag in Siegen (Westfalen).

In neuen Auflagen erschienen soeben in meinem Verlage und sind durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Für Klavier zu 4 Händen.

Blied, Jak., op. 15. Leichte melodiöse Uebungs- u. Unterhaltungsstücke. Heft 1—6 à 75 Pfg.

Friedrich, F., op. 180. Musikalisches Bilderbuch. Sammlung der beliebtesten Kompositionen alter und neuer Zeit. 14 Bände à Mk. 1,50. 94 Nummern à 30 Pfg.
Bd. I. Nr. 1—6. **Mendelssohn,** Es ist bestimmt in Gottes Rat. — **Taubert,** Schlaf in guter Ruh. — **Schumann,** Ich grolle nicht. — **Schäffer,** Das eigne Herz. — **Schubert,** Die Post. — **Kücken,** Du bist wie eine Blume.

Necke, H., op. 7. Tanz-Album für die fröhliche Jugend. 12 leichte Tänze. Mk. 2,—.

Standke, O., op. 31. Lorbeerblätter. Sammlung auserwählter Kompositionen leicht bearbeitet ohne Octavenspannung und mit Fingersatz versehen. 6 Hefte à Mk. 1,25 bis Mk. 2,—; 36 Nrn. à 60 Pfg. bis Mk. 1,—.
Heft 4. Nr. 19—24. **Weber,** Gesang der Meermädchen. — **Lola,** Walzer. — **Mendelssohn,** Hochzeitsmarsch. — **Mozart,** Arie aus Figaro. — **Schubert,** Ständchen. — **Mendelssohn,** Ich wollt meine Liebe. — Kompl. Mk. 2,—; einzeln à Mk. 1,—.

Weissenborn, E., op. 24. „Scheiden", Walzer. Mk. 2,—.

Für Klavier zu 2 Händen.

Cahnbley, A., Oceana-Walzer. M. 1,50.

Czerny, C., op. 807. Bd. I. Neue Schule der Geläufigkeit. Bd. II. Neue Schule der Fingerfertigkeit à Mk. 1,—.

Hennes, op. 232. Wanderlied. M. 1,50.

Klauwell, Otto, op. 17. 3 Fantasiestücke. Nr. 1. „Caprice". Nr. 2. „Zwiegesang". Nr. 3. „Humoreske" à Mk. 1,—.

Langenbach, Jul. Torpedo-Marsch. Mk. 1,—.

Litterscheid, Fr., op. 40. Silberglöckchen, Salon-Polka. Mk. 1,50.

Necke, H., op. 8. An den Ufern des Rheines. Walzer Mk. 1,50.

Rheinberger, J., op. 12. Toccata. Mk. 2,—.

Thorndicke, A., op. 1. Vielliebchen. Mazurka. Mk. 1,—.

Transscriptionen-Album Bd. II. 12 beliebte Lieder von *Abt, Bohm, Haeser, Heiser, Hirschfeld, Liebe, Peters, Schubert u. Weidt* leicht bearbeitet. Mk. 1,—.

Lieder für 1 Singstimme und Klavier.

Abt, Fr., op. 605. Nr. 1. In der Fremde „'s ist Lenz" mit Karl Mayer's Portrait. Mk. 1,—.

Bohm, C. Ja du bist meine Seligkeit. Ausgabe für tiefe Stimme. Mk. 1,— mit Emil Götze's Portrait.

Hirschfeld, H., op. 2. Nr. 1. Das Zigeunerkind. „Es glänzt der Frühling". Ausgabe für tiefe Stimme 60 Pfg.

Liebe, L., op. 52. Nr. 1. Auf Wiedersehen „Sonnenlicht, Sonnenschein". Ausgabe für tiefe Stimme 60 Pfg.

Marschner, H, op. 184.
Nr. 4. Trennung. „O du lieber Schatz". Ausgabe für hohe Stimme. Mk. 1,—.

Peters, Joh., op. 3. Rheinlied „Strömt herbei ihr Völkerschaaren". Ausgabe für Mittelstimme 60 Pfg.

P. J. Tonger, Köln.

Aus Ludwig Uhlands Leben.

Es war im Jahre 1857, als eine ganze Schar junger enthusiastischer Verehrer des großen Volksdichters die Universität Tübingen bezog. Ihm vor allen galt ihrer Herzen begeisterter Schlag, und Schwaben sowohl, wie Norddeutsche suchten ihn auf und schätzten sich glücklich, den großen Uhland, das Ideal ihrer Jugend, persönlich kennen zu lernen. Einer aus Bremen war der schwärmerischste unter den jugendlichen Schwärmern, und so oft sie abends, oder vielmehr nachts aus der „Kneipe“ kamen, stiftete er die Kommilitonen an, daß sie mit ihm vor Uhlands Haus zogen und dort noch einen Gesang anstimmten. Meist wählten sie dazu das herrliche Lied: „Wenn heut ein Geist herniederstiege“, und sangen dann gewissenhaft alle sieben achtzeiligen Strophen. So ging es längere Zeit fast jede Nacht fort und keiner der jungen begeisterten Verehrer des greisen Dichters dachte daran, daß sie den Gefeierten durch ihren schallenden Gesang in seinem ersten Schlafe störten. Da erhielten sie eines Tages sämtlich eine Einladung zu einem frugalen Abendbrot ins Haus des Dichters. Glühend folgte jeder dieser seltenen Auszeichnung und stellte sich rechtzeitig in Gala ein. Uhland bewirtete sie aufs liebenswürdigste und das „frugale Abendbrot“ ließ nichts zu wünschen übrig. Auf das Essen folgte eine förmliche Weinschlacht und im Enthusiasmus sangen die Studenten ein Lied nach dem andern. Endlich stimmte der Schwärmer aus Bremen das Lied vom Geiste an, der jetzt in der That zu ihm herniedergestiegen war. Uhland hörte still vor sich hinlächelnd den Gesang bis zu Ende an; aber wie staunten seine jugendlichen Verehrer, als er hierauf ganz ernsthaft versicherte, dieses Lied gefalle ihm jetzt gar nicht mehr, es sei um viele Strophen zu lang; wenn er es noch einmal zu dichten hätte, würde er es viel kürzer machen. Dieser Ausspruch des Meisters, der fast einem Verdammungsurteil seines herrlichsten Gedichtes gleichkam, wurde zuerst mit stummem, starrem Erstaunen angehört, und dann folgten die lebhaftesten Widersprüche von allen Seiten. Uhland ließ ruhig den Sturm an sich vorübergehen und sagte zuletzt: „Aber, meine Herren, dieses Lied kostet mich jede Nacht meinen besten Vormitternachtsschlaf; wäre es kürzer, könnte ich bälder wieder einschlafen.“ Damit lenkte er freundlich die Unterhaltung auf ein anderes Thema und — durfte von nun an ungestört schlafen. Nur der Schwärmer aus Bremen soll es noch zuweilen ganz leise beim Nachhausegehen vor sich hingesummt haben.

Noch eine andere Anekdote ist so charakteristisch, daß sie wohl verdient, auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Eines Tages erhielt Uhland durch die Post einen Brief, den ihm eine junge Dame aus Norddeutschland schrieb, voll Enthusiasmus über den herrlichen schwäbischen Dichter, welchem sie ihre kindliche Verehrung zu bezeigen nicht umhin könne. Es war die Sprache eines ebenso geist- als gemütvollen Wesens, und Uhland — der wohl gewiß viele solcher schwärmerischen Briefe in seinem Leben erhalten hat, las doch diesen mit einer ganz besonderen Teilnahme. Wie aber erstaunte er erst, beim Umwenden eines Blattes einen — Zehnthalerschein zu finden, den ihm seine kindliche Verehrerin mit dem Bemerken übersandte, sie wisse, daß deutsche Dichter gewöhnlich arm seien und die besten am ärmsten; daher wage sie es, ihn zu bitten, sich für dieses Geld einige Flaschen guten Wein zu kaufen und sich diesen so wohl schmecken zu lassen, als es ihm seine junge Freundin wünsche. Noch größer, als seine Ueberraschung war Uhlands Freude über das so anmutig gebotene Geschenk. Der sehr wohlhabende Dichter, in dessen Keller wohl manches stattliche Faß edlen Rebensaftes ruhte, meinte, als seine Umgebung riet, das Geld den Armen zu schenken: „Nein, dieses Geld wird nach dem Sinne seiner liebenswürdigen Geberin verwendet.“ Und in der That kaufte sich der Dichter für die zehn Thaler einige Flaschen Rheinwein und trank sie nach und nach auf das Wohl des norddeutschen Kindes. Den Armen aber schenkte er die gleiche Summe aus seiner Kasse.

Aus dem Künstlerleben.

— Marie Heilbronn, die bekannte französische Sängerin, ist 36 Jahre alt, in Nizza gestorben. Sie war an einem Vicomte de la Panouse verheiratet, hat sowohl als Künstlerin wie als hervorragende Schönheit in der Pariser Gesellschaft viel von sich reden gemacht und hinterläßt ihrem dreizehnjährigen Töchterchen drei Millionen Franken.

— Fräulein Marie Schmidtlein, Konzertsängerin aus Berlin, hat jüngst in München gelegentlich ihrer Mitwirkung in Schumann's Paradies und Peri (Oratorienverein) und ihres Vortrages einer Arie aus Heracles und mehrerer Gesänge im letzten Abonnement-Konzert der musikalischen Akademie besonders große Erfolge gehabt und wurde der Künstlerin (aus der Schule Stockhausen) aus allen Kreisen lebhafteste Auszeichnung.

— Verdi hat sich zu längeren Aufenthalte nach Paris begeben.

— Hofkapellmeister Schröder in Sondershausen tritt am 1. Juli von seiner Stellung als solcher und als Direktor des von ihm begründeten und zu schönster Blüte gelangten Konservatoriums zurück. Als sein Nachfolger ist Adolf Schultze von Schwerin, einstiger Schüler und langjähriger Lehrer der Kulak'schen Hochschule für Musik in Berlin berufen worden.

— Die Hofopernsängerin Frau Koch-Bossenberger in Hannover hat vom Herzog von Sachsen-Altenburg die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, am Bande zu tragen, verliehen erhalten.

— Joseph Rheinberger arbeitet gegenwärtig an einer großen Ballade für Chor, Soli und Orchester „Die Sage von Montfort“ (Gedicht von F. v. Hoffnaaß), deren Sujet der Rheinthal-Heimat des Komponisten entnommen ist.

— Als Gesanglehrer an das Dr. Hoch'sche Konservatorium in Frankfurt a. M. ist der rühmlich bekannte Sänger Dr. Franz Krückl berufen worden; derselbe tritt mit Beginn des Wintersemesters in den Verband der Anstalt und wird speziell die Leitung der Opernklasse übernehmen. Ihm zur Seite werden Constantin Schubart und Heinrich Herborn wirken, ersterer dem Konservatorium bereits seit 3 Jahren angehörig, der letztere bis jetzt an Professor Stockhausen's Privatgesangschule thätig.

— Franz Liszt ist am 3. ds. Mts. in London eingetroffen.

— Frl. Marianne Brandt ist von ihrer dieswinterlichen Amerika-Fahrt nach Europa resp. Berlin zurückgekehrt.

— Die Königliche Landes-Musikakademie in Pest hat zwei vortreffliche Lehrkräfte gewonnen. Für das Violinfach wurde der Professor an der Brüsseler Musikakademie, Eugen Hubay, für das Cellofach der ausgezeichnete Künstler David Popper engagiert. Die neuen Professoren werden ihre Thätigkeit im nächsten Schuljahre aufnehmen.

— Ernst Humperdinck, der begabte Komponist, hat in Barcelona, seinem gegenwärtigen Wirkungskreise eine neue Komposition für Chor, Soli und Orchester, „Die Wallfahrt nach Kevelaer“ von H. Heine vollendet. Das Werk wird demnächst im Druck erscheinen.

— Graf Géza Zichy, der berühmte ungarische Kunstmäcen, hat im März zu Gunsten eines dortigen Wohlthätigkeitsvereins in Paris konzertiert und ist vom Publikum wie von der Kritik in enthusiastischer Weise gefeiert worden. In nächster Saison wird der edelmütige einarmige Pianist voraussichtlich eine längere, wie gewöhnlich humanitären Zwecken gewidmete Konzertournée durch Rußland antreten.

— Ernst H. Seyffardt's „Schicksalsgesang“ hat in der verflossenen Saison seitens der Konzertdirektionen eine höchst schmeichelhafte wiederholte Berücksichtigung gefunden. Das Werk wurde aufgeführt: in Berlin, Frankfurt a. M., Koblenz, im Kölner Gürzenich, in Düsseldorf und in Zürich. Für den nächsten Winter stehen wieder mehrfache Neuaufführungen in Aussicht.

Theater und Konzerte.

— Die Dellinger'sche Operette „Don Cesar“ hat nun auch in Frankfurt a. M. im Schauspielhause ihre erste Aufführung erlebt und zwar mit günstigem Erfolge. Weitaus am meisten hat die hübsche, melodisch reizvolle Musik angesprochen, während man dem Textbuch weniger Geschmack abgewinnen konnte.

— Die Londoner Richter-Konzerte sind von dem rührigen Impresario Hermann Franke auch für diese Saison wieder eingerichtet worden. Er gibt ihrer diesmal neun, welche an den Montagen der Monate Mai, Juni bis incl. 5. Juli in St. James Hall stattfinden. In der letzten Woche des April unternimmt das Orchester unter seinem berühmten Feldherrn eine Tournée durch die englischen Provinzen.

— Die Sommer-Konzerte des Kölner Orchesters. Es ist von großer Bedeutung für unsere Orchesterverhältnisse, wie für die musikalischen Zustände hierorts überhaupt, daß es den nicht genug zu schätzenden Bestrebungen unseres städtischen Kapellmeisters Prof. Dr. Wüllner gelungen ist, den Ring, der unsere Musiker verbindet, geschlossen zu erhalten. Das Auseinanderfliegen der Musiker nach beendeter Saison hat nun ein Ende, hier bleiben sie und hier wirken sie. Es finden, Anfang Mai beginnend, vier Sonntagmorgenkonzerte und vier an Wochenabenden im Gürzenich, die übrigen in der Flora und im Zoologischen Garten statt. Die Pächter der letztern Orte haben sich zu namhaften Beiträgen verpflichtet und dadurch die Basis für das Ganze geboten. In diesen beiden Gärten wird nun neben edler Konzertmusik auch gediegene Unterhaltungsmusik gepflegt werden, während im Gürzenich der Charakter vornehmer Musik Hauptsache sein wird. Kapellmeister Kleffel, ein Künstler von Intelligenz und Thatkraft, wird als Hilfsdirigent zweifellos seinen ganzen Stolz darin suchen, die Tradition der Gürzenichaufführungen fortzusetzen. Außer in Köln werden Konzerte in Bonn, Elberfeld und Düren stattfinden. Das wäre das Wesentlichste über die Organisation. Die lebhafteste Beteiligung seitens unserer gute Musik liebenden Bürgerschaft, wie starker Zuzug hier weilender Fremden sind Lebensbedingung, die jedoch um so mehr vorauszusetzen sein dürfte, als dem ganzen Unternehmen ein durchaus künstlerisches Gepräge eigen sein wird.

Vermischtes.

— Am 29. v. Mts. war ein halbes Jahrhundert verflossen, seitdem die erste Oper Richard Wagner's gegeben wurde. Es war dies die „Novize von Palermo“ deren Aufführung in Magdeburg erfolgte. Er hatte schon im Jahre 1832 in Prag, bald nachdem er enttäuscht Wien verlassen, eine tragische Oper, „Die Hochzeit“, begonnen und später in Leipzig vollendet, dieselbe aber schließlich vernichtet. 1833 begab sich Wagner zu seinem Bruder Albert, dem Vater Johanna Wagner's, der als Sänger und Regisseur am Stadttheater in Würzburg angestellt war, woselbst er die Stelle eines Chordirigenten übernahm und dort die Oper „Die Feen“ schrieb, die er aber nach seiner Rückkehr nach Leipzig 1834 vergeblich zur Aufführung zu bringen versuchte. Die obengenannte Oper „Das Liebesverbot“ oder: „Die Novize von Palermo“ hatte er 1834 begonnen, nahm darauf am Magdeburger Stadttheater die Stelle eines Musikdirektors an, wo er sich auch mit der Schauspielerin Wilhelmine Planer verheiratete, und dort ging am 29. März 1836 die Oper zum erstenmal in Szene. Das im Style der französischen und italienischen Mode-Opern gehaltene Werk hat freilich wenig mit den Schöpfungen gemein, die Wagner's Ruhm begründeten.

— Die beiden zum großen Gesangsfeste in Milwaukee eingeladenen Männergesangvereine in Köln und Wien werden der Einladung nicht folgen. Um aber der Aufmerksamkeit des Festkomitee's mit gleicher Münze zu begegnen, wird — wie wir hören — der Wiener Verein eine aus mehreren Mitgliedern bestehende Abordnung nach Milwaukee senden.

Dur und Moll.

— Lablache, der berühmte Baßbuffo litt zuweilen an einer starken Zerstreutheit. Während eines Aufenthaltes in Neapel wurde er zum König beschieden. Im Vorzimmer erbat er die Erlaubnis, seinen Hut aufbehalten zu dürfen, da er sehr erhitzt sei. Nach einer Viertelstunde wurde er zu dem Monarchen gerufen. Er dachte in seiner Zerstreutheit nicht mehr daran, daß er seinen Hut auf dem Kopf trug und ergriff den ersten besten, der ihm zur Hand war. So trat er bei dem König ein, der über diesen Anblick laut auflachte. Lablache sagte bestürzt: „Dürfte ich fragen, Sire, was die Heiterkeit Ew. Majestät erregt?“ „Mein lieber Lablache“, erwiederte der König, „sagt mir doch, welcher von den beiden Hüten Euch gehört, der, welchen ihr in der Hand haltet, oder der, welchen ihr auf dem Kopf habt?“ — „Ah maledetto!“ rief Lablache in komischer Verzweiflung, den Hut vom Kopfe reißend, „ma dio, zwei Hüte sind viel zu viel für einen, der keinen Kopf hat!“ Und der König lachte noch lauter.

— Ueber seine Jugendgeschichte hat der bekannte Komponist Grétry manche interessante Aufzeichnungen

hinterlassen. Unter Anderem erzählt er Folgendes: Bei mir zu Lande (Grétry ward in Lüttich geboren) ist es gebräuchlich, den Kindern zu sagen, daß Gott ihnen niemals das abschlägt, um was sie am Tage der ersten hl. Kommunion ihn anflehen. Ich für mein Teil war längst zu der Bitte entschlossen, Gott möge mich an diesem Tage sterben lassen, wenn mir nicht bestimmt wäre, dereinst ein anständiger Mensch und ausgezeichneter Künstler zu werden. Der feierliche Tag war da, und ich sollte den Tod ziemlich in der Nähe sehen. Nachmittags nämlich war ich auf den Thurm unserer Kirche gestiegen, um die Glocken läuten zu sehen, von denen ich bis dahin keine rechte Idee hatte. Im besten Schauen begriffen, fiel mir plötzlich ein großer Balken auf den Kopf, der mich besinnungslos zu Boden streckte. Der Glöckner eilte in die Kirche hinab, um die letzte Oelung zu holen. Während dieser Zeit kam ich wieder zu mir, wirr um mich schauend und ohne Bewußtsein des Vorgefallenen. Man zeigte mir die Last, die mich beinahe zerschmettert hätte, und im Uebrigen sprach mein schmerzender Kopf deutlich genug. Bald kam mir nun auch mein Gebet vom Vormittag wieder ins Gedächtnis und voller Zuversicht brach ich in die Worte aus: „Da ich denn nun nicht gestorben bin, so werde ich gewiß ein anständiger Mensch und guter Musiker!" — Es braucht kaum hinzugefügt zu werden, daß diese Prophezeiung in Erfüllung gegangen ist.

— In den letzten Worten eines Sterbenden spricht sich häufig der innerste Kern des Menschen aus, und wer sein Leben lang mit Erfolg geheuchelt hat, dem streift der Hauch des Todes die Maske vom Gesicht. Darum sind derartige Ausrufe nicht ohne Bedeutung, und es mögen hier einige verzeichnet werden.

Die Komödie ist zu Ende! rief Kaiser August.
In deine Hände, o Herr! Torquato Tasso.
Mein ganzes Königreich für noch eine einzige Minute zu leben! Königin Elisabeth von England.
Genug! der englische Philosoph Locke.
Meine Hände sind rein von Blut! Friedrich V.
Ist der Tod weiter nichts als das? Georg VI. von England.
Laßt mich nur noch zum letztenmal Musik hören. Mozart.
Ich bin erlöst! Cromwell.
Alles geht gut! Washington.
Laßt mich bei den Tönen der Musik sterben! Mirabeau.
Immer besser, immer ruhiger! Schiller.
Mehr Licht! Göthe.
Eine Heeressäule! Napoleon.
Sieh', der Zeitpunkt zum Schlafen! Byron.
Drück' mir die Hand, teurer Freund, jetzt sterbe ich! Algieri.
Ich fühle, daß ich zu mir selbst zurückkehre. Walter Skott.
Es geht gut! Wellington.

Börne wurde bekanntlich kurz vor seinem Verscheiden von dem Arzte gefragt, was für einen Geschmack er habe, worauf er erwiederte: Gar keinen, wie die deutsche Litteratur.

— Prima Ballerina: „Aus welcher Tonart spielte eben jetzt die Kapelle?" — Kapellmeister: „Aus Es-dur, mein Fräulein." — Ballerina: „Ach, da ist es mir auch erklärlich, daß der Tanz so mislungen. Ich bin gewohnt, diese Piece aus D-dur zu tanzen.

— Die Gräfin Talmont sprach Honoré de Balzac ihre Verwunderung aus, daß die Marquise von Lafare auf einem Balle in einem schreiend roten Kreppkleide erschienen sei. „Das finde ich ganz begreiflich", erklärte der Schriftsteller. „Man müßte das menschliche Herz nicht kennen, wollte man sich darüber wundern, daß eine Frau, wie die Marquise von Lafare, diese auffällige lärmende Farbe gewählt hat. Jeder Charakter, oder, wenn Sie wollen Geist, wählt sich eine Farbe, die ihm analog ist. Sie können mit ziemlicher Bestimmtheit bei den Frauen, welche orange-, amarant- oder granatfarbige, gelbe, saft- oder zeisiggrüne Kleider tragen, auf ein störrisches, zänkisches Wesen rechnen. Trauen Sie denen nicht, welche Violett lieben, noch weniger denen, welche helle Hüte tragen, und meiden Sie die, welche sich in Schwarz zu kleiden pflegen. Diese Farbe wird mit Recht eine kabbalistische genannt; man muß sich gern den düstersten, unglücklichsten Gedanken hingeben, um sich mit schwarzem Flor und Flitter aufzuputzen. Weiß ist die Farbe der Charaktere, die keinen Charakter haben: Frauen, die sie tragen, sind fast alle kokett. Erinnern Sie sich, was man von der Kaiserin Josephine, von Madame Tallien, von Frau Recamier erzählt? Sie erschienen immer in Weiß. Rosa wird von den Frauen gewählt, welche ihre fünfundzwanzig Jahre und darüber zählen. Junge Mädchen von fünfzehn Lenzen wollen höchst selten diese Farbe; sie ziehen die dunklere vor, ohne einen anderen Grund, als weil sie den vornehmen Ton noch nicht kennen, und weil die Jugend aus Mangel an Nachdenken und Erfahrung die Welt immer im falschen Lichte sieht. Im Allgemeinen — denn merken Sie wohl, mein System hat, wie alle, seine Ausnahmen — im Allgemeinen sind die Frauen, welche Rosa den anderen Farben vorziehen, munter, geistreich, äußerst liebenswürdig, ferner lebensfroh und umgänglich und haben nichts von der eckigen Laune, die uns an den dunkelgekleideten mißfällt. Himmelblau ist die Farbe der „schönen" Frau; himmelblau liebt man in jedem Alter, und jedem Alter steht es gut. Diejenigen, welche diese Farbe wählen, sind meist sanft und nachdenkend. Perlgrau ist die Farbe derselben Naturen, wenn sie traurig oder unglücklich sind. Man geht rosenrot und blau in den Tagen des Glücks und wählt in trüben Zeiten das Grau. Letzteres gefällt den duldenden Seelen, wenn muntere, lachende Farben den Reiz für sie verloren haben, und wenn ihr Gemüt doch zu sanft, ihr Gesicht zu frisch ist, als daß sie sich von Kopf bis zu den Füßen schwarz verhüllen könnten. Grau ist eine Uebergangsfarbe; es nähert sich schon dem tröstlichen Himmel- und Hortensienblau. Lila wird fast nur von Frauen getragen, die einmal schön waren und es nicht mehr sind, oder die es immer bleiben. Es ist die Pension der Frauen, die sich nach großen Triumphen zurückgezogen. Die Mutter muß einen solchen Hut tragen am Hochzeitstage der Tochter, und die vierzigjährige Dame, wenn sie Besuche macht." — Die Gräfin war von diesem Unterricht sehr befriedigt, und Balzac versprach, ihr nächstens auch eine Vorlesung über die menschliche Stimme zu halten.

Litteratur.

Aus M. Bahn's Verlag in Berlin.

Schmidt Bruno. Tanz-Suite für Klavier, op. 17.

Diese kleine Sammlung von Tänzen (Polonaise, Polka, Walzer, Mazurka, Rheinländer, Tyrolienne und Galopp) haben uns sehr interessiert und wir wüßten keinen andern Vorwurf zu erheben, als daß dieselben für den Tanz, für den sie ohne Zweifel geschrieben sind, nicht immer leicht genug, dagegen als feine Salonstücke, zu denen sie sich wiederholt erheben (siehe die Tyrolienne), etwas zu leicht gehalten sind. Der Musikfreund wird diese Stücke nicht ohne großes Interesse kennen lernen, wenn er auch dem Komponisten lieber in einer gediegeneren Richtung begegnete. Daß auch die Begabung desselben vielmehr dorthin gravitiert erscheint, ersehen wir aus

— Deux Valse-Caprices, op. 21, welche sehr anmutige, feine Salonstücke repräsentieren, zumal Nr. 2, während in Nr. 1 der unvermittelte Uebergang S. 7, 3—4, Takt 6 u. ff., sowie der eigentümliche Schluß ein wenig stören. Mit fast ungetrübter Freude haben wir desselben Verfassers

— Fünf Charakterstücke, op. 22, durchgesehen; dieselben dürften sich durch leichte Spielbarkeit, hübsche Melodik und Frische der Erfindung einem größeren Spielkreise empfehlen. Von

— Fünf Lieder, op. 24, haben uns Nr. 1 und ganz besonders Nr. 2 (Ich kniee vor Euch") zugesagt: doch sind auch die andern Lieder sehr sangbar und hübsch erfunden.

Wir haben es bei Bruno Schmidt mit einem entschiedenen, erwartungswerten Talent zu thun.

Verlag von Ries & Erler in Berlin.

Hering Carl. op. 108. Vier Volkstänze für Klavier zu 4 Händen. Nr. 1 Steyerisch. Nr. 2 Saltarello. Nr. 3 Kehraus. Nr. 4 Arragonesa. (3 Mk.)

" op. 107. Sechs Ungarische Lieder für dreistimmigen Frauenchor a capella (oder mit Piano-Begleitung). (Part. und Stimmen 5,50 Mk.; jede Stimme apart 1 Mk.)

" op. 109 a. „Her geiht' e hen, dor geiht' e hen." (Fritz Reuter.) Basso-Ostrinato für Männerchor und Soli. (Part. und Stimmen 2,20 Mk.)

" op. 113. Fünf altdeutsche Lieder für dreistimmigen Frauenchor a capella (oder mit Pianobegleitung). (Part. und Stimmen 5,— Mk.; jede Stimme apart —,80 Mk.)

Franz Abt. op. 590. Vier Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. Nr. 1 Entblättert diese Rose nicht. Nr. 2 Berggruß. Nr. 3 Mein blonder Schatz. Nr. 4 Ich brach ein blaues Blümelein. (Magdeburg, Alb. Rathke.) (à 1 Mk.)

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. (von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg.) Postmarken, gleichviel welchen Landes, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Eine früher sehr renommierte Primadonna, ausgebildet im Prager Konservatorium und in Mailand, seit längerer Zeit Lehrerin, wünscht Anstellung als Gesanglehrerin an einem Konservatorium oder anderweitigen Kunstinstitut, womöglich in südlicher Gegend. Zeugnisse, Rezensionen etc. stehen zu Diensten. Anträge und Bedingungen unter R. 998.

* Eine geprüfte Lehrerin, mehrere Jahre als Erzieherin thätig, worunter 2 Jahre in England, mit guten Zeugnissen, in einem Berliner Konservatorium in Musik gebildet, wünscht passende Stellung, am liebsten, wo sich Gelegenheit bietet, die französische Sprache beherrschen zu lernen. Offerten unter K. S. 999.

* Eine ganz ausserordentlich gut empfohlene 40jährige, gebildete Dame, aus sehr guter Familie, nach allen Richtungen gut geschult, mit langjährigen musikpädagogischen Erfahrungen und bester Repräsentations-Fähigkeit, sucht auf den Sommer (wenn erfordert früher) Stellung als Klavierlehrerin, Erzieherin oder Repräsentantin in feiner Familie oder einem weltlichen Töchterinstitut. Offerten unter

K. R. 1000.

* Ein tüchtiger Musiker, gewandter Dirigent und Komponist wünscht sich in einer mittleren Stadt als Musikdirektor niederzulassen; auch ist selbiger nicht abgeneigt, in das Geschäft eines älteren Musikdirektors, behufs späterer Uebernahme mit Kapital einzutreten. Offerten unter L. G. 1001.

* Ein 1. Violinist, welcher 4 Jahre auf dem Konservatorium zu Leipzig gewesen, sucht Engagement. (Neben-instrument: Bratsche). Offerten unter S. L. 1002.

* Eine feingebildete Dame für Musik besonders ausgebildet (Klavier, Violine und Gesang), die auch französisch und englisch spricht, sucht Engagement für Konzerte, oder auch als Reisebegleiterin und Gesellschafterin. Offerten unter D. F. 1003.

* Eine Engländerin, welche bisher dem Unterrichte in einem deutschen Lehrerinnenseminare beigewohnt hat, sucht in einer Stadt, woselbst ihr Gelegenheit zur Weiterbildung in Musik geboten ist, bei geringen Gehaltsansprüchen für sofort eine Stelle als Gesellschafterin, Lehrerin oder Erzieherin. Adresse: Miss Sadler, Meiningen, Herz. Sachsen-Meiningen.

* Eine katholische, für das höhere Lehrfach geprüfte Dame, musikalisch, deutsch, französisch, italienisch und englisch sprechend, mehrere Jahre im Auslande gewesen, wünscht bald Stellung als Erzieherin oder Gesellschaftsdame auch auf Reisen, in feiner Familie des In- oder Auslandes. Offerten unter H. S. 1004.



Inhalt
der
Musikalischen Jugendpost Nr. 7.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 3592) entgegen.

Die **Neue Musik-Zeitung** erscheint jeden 1. und 3. Donnerstag, die **Musik. Jugendpost** jeden 2. und 4. Donnerstag.

Absatz **200,000** Exempl.

„Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule'.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm,** ***Klavierschule und Melodienschatz. 46. Auflage.*** Mk. 4,—.
Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 8. Auflage. Mk. 4,—.
Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin, 3 Bände ***8. Aufl.*** Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das **Damm**'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat."

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. 2

Jacob Lorenz, Neuss a/Rh.

Piano-, Orgel- und Harmonium-Magazin.

Durch grossen Umsatz in Stand gesetzt, liefere zum erstaunlich billigen Preise von **nur Mk. 330** incl. Kiste u. Fracht (franko Bahnstation) durch ganz Deutschland:

Amerik. Muster-Orgeln

unübertrefflich durch ihren angenehmen Ton, brillante Ausstattung, sowie solide Construktion. Selbige haben 2 Zungenreihen, 8 Register und 2 Knieschweller. Specialität in kreuzs. Pianinos von Mk. 450 bis Mk. 840; letztere hohe Konzert-Pianinos. Zeugnisse und illustrierte Kataloge franko. 7

Verlag von **Fr. Kistner** in **Leipzig.**

Carl Reinecke.

100 Transscriptionen für Pianoforte.

Pr. je 1 Mark.

Nr. 91. **F. Mendelssohn-Bartholdy,** „Es lacht der Mai" a. d. Walpurgisnacht.
Nr. 92. — Ersatz für Unbestand.
Nr. 93. — Comitat.
Nr. 94. **S. Jadasohn,** „Kein Feuer, keine Kohle", Canon.
Nr. 95. **R. Schumann,** Die Sennin.
Nr. 96. — „Wer kommt am Sonntagsmorgen".
Nr. 97. **R. Mendelssohn-Bartholdy,** Duett aus dem 95. Psalm.
Nr. 98. **R. Schumann,** Die Hochländer-Wittwe.
Nr. 99. **Carl Reinecke,** Liebesbitte (Minnelied aus dem 14. Jahrhundert).
Nr. 100. **R. Schumann,** Lied der Suleika.

Seitenstück zu Braungardt, Waldesrauschen.

Im Verlag von **A. E. Fischer** in Bremen erschien:

FUCHS, O., Op. 21.

Waldbächlein.

Salonstück für Pianoforte.
Preis Mk. 1,—.

Reparaturen

an Streichinstrumenten führt künstlerisch unter Garantie für Verbesserung des Tones aus ***G. Szag, Leipzig,*** **Königsplatz 7.**
Empfehlungen von ersten Künstlern!

Eine vorzügliche echte **Violine** von Carlo Ferdinando Landolfi 1766 ist für 250 Mark zu verkaufen.
Anfragen sub F. H. O. an die Expedition dieses Blattes. 1/2

Central-Blatt
Deutscher Zither-Verein

erscheint monatlich mit zahlreichen Gratisbeilagen in Hamburg. Probe-Nummern gratis und franko d. d. Expedition in Hamburg. (H&V)

Verlag von **B. Hartmann** in Elberfeld.

Meinardus, Ludw. Op. 45. Drei Frühlingslieder für 1 Singstimme mit Klavier 3 Mark.

Kapellmeister **RICCIUS** schreibt in den **Hamburger Nachrichten:**

„Zu den schwungvollen, das Frühlingsleben und die Lenzesstimmungen in „des Menschen Brust schön und innig besingenden Versen hat der Komponist „eine eng sich anschliessende, ausdrucksvolle Musik gedichtet, die sich nur bei „dem ersten Gedicht „Frühlingsboten" in den enger begrenzten Schranken der „üblichen Liedform bewegt, während die beiden nachfolgenden „Frühlingsfeier" „und „Abendfrieden", eine durch die länger gestreckten Verse bedingte Erweite„rung ihrer Form erfahren, so dass man sie in die Gattung „Gesänge" einreihen „kann. Hierher gehört ganz ausdrücklich das letzte Gedicht „Abendfrieden", „in musikalischer Beziehung das vertiefteste, in seiner formalen Ausbildung das „reichhaltigste und an Erfindung und ausstattender Begleitung das hervorragendste „Stück der Sammlung. **Die Weichheit, der Frieden, die Weihe seiner Stimmung „machen es zu einem Ereignis in der Lieder-Litteratur.** Das zweite Lied „„Frühlingsfeier" erfüllt ein entgegengesetztes Empfindungswesen: der vor„herrschende fröhliche Zug, die gefällige Behandlung des heiter bewegten Grund„motives, die belebte, im Verlaufe sehr markirt auftretende Begleitung, das richtige „Erfassen des Gesanges erheben diese „Frühlingsfeier" in den Rang eines höchst „wirkungsvollen Konzertliedes. Auch das kürzer gefasste erste Lied „Frühlings„boten" kann sich leicht wegen seines gefälligen und dabei sehr ausdrucksvollen „und sich nicht verflachenden Melodienflusses, der nur in der Mitte etwas „Ungefügtes zeigt, das allgemeinste Wohlwollen erwerben. Dass sämtliche „Lieder das höchste musikaliche Wissen und Können, die höchste Feinheit und „Sauberkeit im innern Ausbau und eine hohe Charakterisierungskunst der text„lichen Vorlagen bekunden, braucht wohl einem anerkannten Meister gegenüber, „wie Meinardus unstreitig einer ist, kaum berührt zu werden. Das Werk ist „ganz dazu angethan, Sängern zu gefallen und im musikalischen Hause Freude „zu bereiten. Möge ihm dieses glückliche Loos werden!"

PEDAL-INSTRUMENT

(für Orgel-Uebungen)

patentiert, selbstständig klingend, zu jeder Art von Klavier-Instrumenten verwendbar, von Fach-Autoritäten für Musikinstitute, Lehrerbildungs-Anstalten sowie zum Selbst-Studium bestens empfohlen, fertigen
J. A. Pfeiffer & Co., Pianofortefabrikanten, **Stuttgart.**
NB. **Zeichnung, Beschreibung und Zeugnisse gratis und franko.** 1

Zithern u. Zithermusikalien

liefert billigst 16
W. Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.
Preislisten u. Kataloge gratis u. franko.

---

2 vorzügliche **Konzert-Geigen** u. 1 ital. **Quartett-Bratsche** (Carlo Tononi) sind preiswert zu **verkaufen.**
Ebenso 3 alte **Geigen** à 60—100 Mk.
(HV) **G. Szag, Leipzig,** Königspl. 7.

Italienische Violinen.

Unterzeichneter beabsichtigt seine Violinen-Sammlung (40 Stück) darunter 12 echte ital. (Amati, Guarnerius) zu verkaufen.

Dresden, Strehlen. **J. Siegert,**
(HV) 1/2 Kgl. Sächs. Kammermusikus.

Violinen.

von Professor **Aug. Wilhelmj** etc. als die besten der Neuzeit bezeichnet, ebenso Zithern und alle anderen Instrumente empfiehlt die Musikinstrumentenfabrik von **Glaesel & Herwig** in **Markneukirchen** i. S. 8/12
Preisliste gratis u. franko. (M)

solid — reell

X. Kerschensteiner

Regensburg (Bayern)

Patent-Zither

das Beste was bis jetzt existirt. Alte Instrumente können umgearbeitet werden.
Preis-Courant franco. 9

Elegantes Geschenk für Musikvereins-Dirigenten.

Taktstöcke

von 2—50 Mk.

P. J. Tonger's Instrumentenhandlung in Köln.

Gut gearbeitete und rein gestimmte

Xylophons 2

Holz- und Stroh-Instrumente
aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt **H. Röser,** Lausanne.

Ein Klaviergeschäft

in grösserer Stadt zu verkaufen. Bietet treffliche Existenz für jungen Klaviermacher, der Stimmung und Reparat. event. selbst machen kann. — Grosse Anzahl Klaviere und Harmoniums stehen in Miethe. Off. unter sub Z. 153 durch die Exped. d. Bl. erbeten.

P. J. TONGER'S Instrumenten-Handlung KÖLN.

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager

IN VIOLINEN	CONCERTVIOLINEN
römischen u. deutschen SAITEN anerkannt vorzügliche Qualitäten.	Mark. 30 und höher.
Gute VIOLINEN mit Ebenholz-Garnitur Mk. 12.	Gute BOGEN Mk. 2. vorzügliche Mk. 3. u. höher.
Meister-Violinen Mk. 20.	solide u. elegante KASTEN Mk. 5-6. u. höher.

Vollständiges Jnstrumenten-Verzeichniss gratis u. franco.

Seit einiger Zeit befindet sich hier noch ein Instrumentenmacher-Geschäft (Schmidt) ich bitte daher bei Briefen für mich ***Strasse und Hausnummer nicht zu vergessen.***

B. A. Schmidt, Metall-Blas-Instrumentenmacher.
KÖLN, Huhnsgasse 9.

Zu verkaufen.

Ein Cello für Mk. 500 (von Otto, Düsseldorf) und eins für Mk. 300. 3/4
Näheres unter A. 36 a. d. Exp. d. Bl.

Ein tüchtiger Pianist, mit Direktorial-Zeugnis vom Leipziger Konservatorium, pädagogischer Bildung, sowie 15jähriger Lehrpraxis im Klavierspiel und theoret. Unterricht, gegenwärtig Besitzer einer Musikschule in einer Kreisstadt, sucht Anstellung bei einem Konservatorium als Lehrer im Klavierspiel für die Elementar- od. höhern Klassen. Gute Zeugn. und pr. Referenzen vorh. Off. unt. M. P.

Eine alte italienische Violine

mit prachtvollem Ton zu verkaufen in
Nippes, Bahnhofstr. Nr. 108.

Der so beliebte **Sehnsuchts-Walzer** (mit Gesang) 1/3 ist f. Klav. (leicht) z. h. g. Eins. v. 50 Pf. in Briefm. b. **R. Rasch, Berlin W.** Dennewitzstr. 4.

Erlaube mir allen Herrn Dirigenten sowie allen Freunden und Kollegen die ergebene Anzeige zu machen, dass ich von jetzt ab ein Stellenvermittlungs-Bureau für Theater und Musik errichtet habe, und halte mich bei vorkommenden Bedarf bestens empfohlen.

Emil Kresse
Dortmund. Hövelstrasse Nr. 14. I.

Stutzflügel

wenig gebraucht, von *Klems in Crefeld* preiswürdig abzugeben. Frco. Off. sub U. 1699 an Rudolf Mosse in Köln.

Ital. Saitenhandlung
OTTO RAST, Nürnberg.

Beste Qual. Billige Bezugsquelle. 1/3

Commissionsverlag von **W. Hassel in Köln,** durch alle Buchhandlungen zu beziehen:



Kölner Puppen-Theater.

Herausgegeben von
Fritz Hönig.

1. Band: Anleitung z. Puppenspiele M. 1,—
2. 3. 4. Bändchen: Faxen und Schwänke à „ —,50

---

6 mal prämiirt mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonstigen Streich-Instrumente: **Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern** und **Guitarren.** Alles vorzügliche Arbeit. Alte u. (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defecte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben.
Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Sauret, Dengremont, Singer* u. A.

Preis-Courant franco.

Gebrüd. Wolff, Saiten-Instr.-Fabr.
(H&V) **Kreuznach.** 2/7

Liebeswürfel. Neuer Scherz für junge Herren und Damen 40 Pfg.
Die schönste Dame Deutschlands. Scherzartikel für junge Damen 40 Pfg.
100 humoristische Biermarken 20 Pfg.
4 Liter tiefschwarze Tinte, nicht schimmelnd und die Feder nicht angreifend, incl. Fass 2 Mk. 10 Pfg. Fass wird für 80 Pfg. zurückgenommen.
Gegen Franco-Einsendung der oben angegebenen Preise versende die Gegenstände franco (auch einzeln).
Ernst Neugebauer in Grottkau, Schlesien.

Violin- u. Cellobogen, nur vorz. Stangen z. Preise v. 2—30 Mk. in gr. Auswahl
(HV) **G. Szag, Leipzig,** Königsplatz 7.

CACAO-VERO,

entölter, leicht löslicher Cacao.

Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergiebt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.

Preis: per 2/1 1/1 1/2 1/4 = Pfd.-Dose 850 300 150 75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL
Dresden

Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delicatess- u. Droguengeschäften. 4/12 (RM)

Soeben erschien in 2. Auflage:

Ewig liebend dein.

Konzert-Polka-Mazurka für Klavier
von

R. Pfannenschmidt.

Preis Mk. 1,—.

Ein sehr ansprechendes mittelschweres Vortragsstückchen.

(Zu bez. durch **P. J. Tonger's Sortiment in Köln.**)



Auserlesene Sammlungen für Klavier

aus P. J. Tonger's Verlag in Köln a. Rh.

Es ist keine leichte Sache, für jede Stufe des Klavierspiels, für jeden Geschmack und für jede Gelegenheit passende und gute Unterhaltungsstücke aus der beinahe unergründlichen Masse unserer musikalischen Literatur herauszufinden und ist es als ein glücklicher Gedanke zu bezeichnen, gefällige und gern gespielte Compositionen in Albums zusammen zu reihen und so dem Göthe'schen Ausspruche: „Wer Vieles briugt, wird Manchem etwas bringen" die praktische Seite abzugewinnen. Die Auswahl nachstehender Albums, die wir an geeigneter Stelle näher erläutern, sind mit besonderem Geschicke und mit sichtlicher Kenutnis der Bedürfnisse des musikliebenden Publikums getroffen. Wenn wir gleichwohl jedem einzelnen Album noch einige Worte zum Geleite geben, so sollen diese auf die praktische Anwendung, beziehungsweise auf die verschiedenen Stufengänge Bezug haben.

Da haben wir zuerst das

Jugend-Album.

18 sehr leichte Vortragsstücke. No. 1—18 zusammen in 1 Bande 1 Mk.

1. **Jul. Grossheim**, Morgengebet. 2. **Fr. Litterscheid**, Guten Morgen. 3. **Fr. Litterscheid**, Gute Nacht. 4. **Fr. Litterscheid**, Lied ohne Worte. 5. **W. Schauseil**, Wiegenlied. 6. **W. Schauseil**, Bitte. 7. **Fritz Spindler**, Studentenlied. 8. **Fritz Spindler**, Gondellied. 9. **P. E. Wagner**, Bitte, Grossmutter erzähle. 10. **Herm. Necke**, Am Weihnachtsbaum. 11. **Herm. Necke**, Bruder und Schwester. 12. **F. Burgmüller**, Olga-Mazurka. 13. **Ed. Rohde**, Auf sanften Wellen. 14. **V. Beyer**, Die Brieftaube, Mazurka. 15. **B. Rosella**, Rothkäppchen, Schottisch. 16. **D. Krug**, Wanderschaft. 17. **Aug. Cahnbley**, Froher Muth und leichter Sinn. 18. **F. Friedrich**, Jugendfreuden.

Dieses Album ist für Anfänger bestimmt, welche über die s. g. Fünffinger-Uebungen schon etwas hinaus und in die erste bis zweite Lehrstufe zu rangiren sind. Es gibt unseres Wissens ein ähnliches Werk, welches ausschliesslich für so junge und schwache Kräfte bestimmt ist, nicht; sicherlich existirt aber keines, welches sich durch gefällige Melodien den lieben Kleinen so anschmeichelt, als dieses. Mit kundiger Sorgfalt ist bei Auswahl auf das sich allmälig erweiternde Fassungsvermögen und den kindlichen Sinn der angehenden „Künstler" Bedacht genommen und so ist ein Strauss lieblicher Tonblüthen entstanden, an welchen die Eltern eben solche Freude empfinden werden, als die Kinder, für die sie bestimmt sind.

Den Kinderschuhen entwachsen, erweitert sich auch das Bedürfniss an Musik, welche den fortgeschrittenen Jahren angemessen ist. Gerade für die reifere Jugend ist die Auswahl um so schwieriger, als sich die Eindrücke schon mehr festhalten und auf den spätern Geschmack einigen Einfluss ausüben. Für diese Bedürfnisse ist nun wie geschaffen das

Leichte Salon-Album.

14 beliebte Klavierstücke. Zusammen in 1 Bande 1 Mk.

Dasselbe enthält: 1. **Carl Bohm**, op. 254 No. 2. Heiterer Sinn. 2. **Carl Bohm**, op. 254 No. 3. Gondelfahrt. 3. **Fr. Litterscheid**, op. 26 II. No. 8. Märchen. 4. **Fr. Litterscheid**, op. 26 II. No. 11. Im Kahne. 5. **Joh. Feyhl**, op. 42 No. 4. Reigentanz. 6. **Ed. Rohde**, op. 134 No. 1. Im Mai. 7. **B. Rosella**, op. 15. Waldidylle. 8. **D. Krug**, op. 343 No. 7. Hirtenlied. 9. **W. Schauseil**, op. 9 No. 5. Trotzköpfchen. 10. **Dr. W. Volckmar**, op. 79 No. 3. Volkslied. 11. **H. Stiehl**, op. 153 No. 1. Lied ohne Worte. 12. **J. Kreilen**, op. 2 No. 2. Das Mailüfterl. 13. **Fr. Spindler**, op. 306 No. 1. Auf Wiedersehen. 14. **M. Oesten**, op. 92 No. 1. Edelweiss.

Auch in diesem Album spricht sich unverkennbar die sorgfältige Wahl aus und bietet die Ausführung Schülern der zweiten bis zur dritten Lehrstufe kaum irgendwelche Schwierigkeiten.

„Laut kündet das Wort, was das Herz empfinden soll, durch wundersamen Klang" ein Album voll Leben, Frohsinn und Poesie —

Ein Ball-Abend.

14 auserlesene, mittelschwere Tänze. (Zusammen 1 Mk.)

In der glücklichsten Epoche des Menschenlebens wird ein Ball als ein besonderes Ereigniss herbeigesehnt. Ist er vorüber, was bleibt? Nur die Erinnerung! Und was liegt näher, als diese durch anmuthende häusliche Musik — insbesondere durch Tanzmusik — festzuhalten? Wie oft wird aber auch rasch ein Familientänzchen arrangirt, ja man versteigt sich sogar zu einem Hausball! Für diese immer auf's Neue wiederkehrenden Gelegenheiten ist der „Ball-Abend" ein Universal-Album im besten Sinne des Wortes.

Derselbe enthält: 1. **H. Necke**, op. 14 No. 1. Gruss an's Rheinland, Polonaise. 2. **H. Blount**, Cagny-Walzer. 3. **A. le Dosquet**, Neckereien, Schottisch. 4. **J. Dalisch**, Narrenkäppchen, Rheinländer. 5. **J. Blied**, op. 23. Hedwig-Walzer. 6. **H. Necke**, op. 2. Goldene Perlen, Polka-Mazurka. 7. **G. Grennebach**, op. 11. Humor-Quadrille, (Contre). 8. **Wittmann**, Flora-Galopp. 9. **J. Grossheim**, op. 7. Auf Wiedersehen, Polka-Mazurka. 10. **A. Gülker**, Minna Schottisch. 11. **H. Fritzen**, Glocken-Polka. 12. **H. Necke**, op. 131. Quadrille à la cour. 13. **A. Dorn**, op. 81 No. 2. Jugendlust, Walzer. 14. **W. Berndt**, Gruss an Deutschland, Marsch.

Volkslieder-Album

40 Volkslieder in leichtester Spielart, mit Fingersatz, bearbeitet von

Eduard Rohde, op. 137.

Zusammen in 1 Bande 1 Mk.

Dieses Volkslieder-Album ist dem ungetrübten Genusse und der reinsten Erholung der ersten Anfänger im Klavierspiele gewidmet. In der 5 Fingerstufe und mit dem Violinschlüssel für beide Hände beginnend, entwickelt es sich progressiv, bis inmitten der zweiten Stufe. ☞ Kein ähnliches, neben jeder Klavierschule zu gebrauchendes Werkchen ist mit solcher Kenntniss des Jugendsinnes geschrieben, keines spornt mehr zu frischem Muthe an und selten spricht eines durch Melodieen aus dem Volke in solch annimirender und harmonischer Sprache zu den empfänglichen Kinderherzen. Diesem hübschen Album würde in vollstem Sinne das Motto zur Ehre gereichen:

„Wohl erfunden, klug ersonnen,
Schön gebildet, zart vollbracht!"

Blumenkörbchen.

Album progressiver übender Unterhaltungsstücke für die ersten Anfänger im Klavierspiel

von Fritz Spindler, op. 308.

40 Stücke in 1 Bande 1 Mk.

Auch dieses Album ist, gleich dem Volkslieder-Album, den ersten Anfängern des Klavierspiels gewidmet. In ansprechender Form wird der angehende Virtuos durch eine Art Tonmalerei en miniature in die verschiedenen Charactere der Musik auf die leichtfasslichste Weise eingeführt und ihm die erste Anregung zum Verständniss der Musik als solche, aufgedrängt. Da finden wir beispielsweise den Tanz, das Volkslied, die Melodie, das Scherzo, den Canon, die Elegie, das Präludium, die Chromatik und Anderes mehr, in leichtester Ausführungsweise durch Beispiele illustrirt, deren Verständlichkeit für Schüler der Vorstufe bis zur 1. und 2. Stufe berechnet ist. Aber auch ohne diese Nebenabsicht bildet das Album ein Körbchen vollreizender, lieblicher Tonblüthen, welche dem Anfänger ebenso zur Unterhaltung, als zur Anregung dienen. „Jeder wird", wie die grosse Rachel sagt, „das Buch wohl bei Seite legen, aber das Vergnügen zurückbehalten, das es ihm bereitet."

Goldenes Musikbuch.

I. Abth. Die ersten Keime des Klavierspiels.

II. „ Blätter und Blüthen, melodische Klavierstücke über beliebte Volksweisen.

Op. 343. von **D. Krug.**

2 Abtheilungen in 1 Bande 1 Mk.

Noch ein Jugend-Album, aber eben wieder mit bestimmten Nebenabsichten! Gleich dem „Blumenkörbchen" und dem „Volkslieder-Album" greift auch dieses bis zu den 5 Finger-Uebungen — also zur Vorstufe — zurück und schreitet bis zur 3. Stufe vor. Bei aller melodischen Behandlung und ohne dem Schüler die Ahnung einer instructiven Absicht aufkommen zu lassen, will der Autor Festigkeit in der Takteintheilung bezwecken und sind also die Unterhaltungsstücke vorzugsweise in diesem Sinne gewählt. Gleichzeitig veraugenscheinlicht aber die Folge, die Entwicklung kleiner Fantasien aus Themen, welche beliebte Volkslieder darbieten; hierdurch sind eine Anzahl Unterhaltungs- und Vortragsstücke geboten, welche bekanntlich zum beliebtesten Genre der klavierspielenden Jugend zählen.

Etuden-Album.

24 Etuden in den verschiedenen Dur- und Moll-Tonarten für Klavier

von

Alexander Dorn.

Op. 100. 2 Bände à 1 Mk.

„Lange Weile ist ein böses Kraut" sagt Göthe. Wahr ist's, — und nichts ist geeigneter, diese zu gebaren, als das Spielen vieler, aber eben einmal nothwendiger Etuden. Der Gedanke diese in harmonische Formen zu kleiden und auf melodischem Grunde aufzubauen, hat daher etwas ungemein tröstliches. In dem Dorn'schen Etuden-Album hat das Material nun zwar die technische Vervollkommnung zum Hauptzweck, aber das musikalische Element in demselben verschafft einen melodischen Reiz, der gewissermassen über die zu überwindenden Schwierigkeiten täuscht. Der Spielende macht sich nicht nur ein Stückchen Fertigkeit, sondern auch ein Stück Musik zu eigen und hat also von der harten Nuss auch den Kern. Zur Empfehlung dieses Werkes dürfte allein die Mittheilung genügen, dass solches in mehreren Conservatorien, z. B. in Köln, Berlin und Andern mehr, eingeführt ist. Die Schwierigkeit dürfte in die 4. und 5. Stufe rangiren.

Wer ein natürliches Gefühl für unsere reizenden Volkslieder empfindet, legt das folgende Album nicht theilnahmslos aus der Hand, sondern gönnt ihm gar gerne ein Plätzchen auf dem Klaviere. Lockt doch schon das natürliche Volkslied so freundlich in seinem einfachen Gewande, wieviel mehr Interesse bietet dasselbe der klavierspielenden Jugend in dem reichen und arabeskengezierten Kleide der Fantasie! Welche Anregung verschafft es nur, die Melodie aus dem tondichten Walde herauszuheben, ganz abgesehen von dem Vortheile, sich auf solch angenehme Weise eine gewisse Unabhangigkeit der Finger anzueignen. Diese Annehmlichkeiten erschliesst uns in reichem Masse das

Transcriptionen-Album.

Dasselbe enthält:

12 Volkslieder als leichte Fantasien für Klavier bearbeitet und mit Fingersatz versehen.

Zusammen in 1 Bande 1 Mk.

1. Muss i denn, muss i denn zum Städle hinaus. 2. O Tannenbaum. 3. Guter Mond, du gehst so stille. 4. Schier dreissig Jahre bist du alt. 5. Von meiner Heimath muss ich scheiden. 6. Drunten im Unterland da ist's halt fein. 7. Wenn's Mailüfterl. 8. Hoch vom Dachstein an 9. Jetzt gang i ans Brünnele. 10. Mein Herz ist im Hochland. 11. Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein. 12. Lang, lang ist's her.

Das Bedürfniss nach besserer Salonmusik ist zweifellos in stetem Steigen begriffen und diesem Umstande Rechnung tragend, haben wir hier noch ein Album zu verzeichnen:

Monatsrosen,

auserlesene, mittelschwere Vortragsstücke.

Januar bis Dezember zusammen in 1 Bande 1 Mk.

Januar. „Neujahrsgruss", Polka von **E. Weissenborn.**
Februar. „Carnevals-Marsch". Von **E. Weissenborn.**
März. „Primula Veris", Salonstück von **C. Bohm.**
April. „April-Launen", Charakterstück von **H. Berens.**
Mai. „Blüthenregen", Salonstück von **A. Hennes.**
Juni „Waldfrieden", Salonstück von **M. Oesten.**
Juli „Sehnsucht nach den Bergen", Idylle von **F. Friedrich.**
August. „Die Schnitterin", Idylle von **J. Grossheim.**
Semptember. „Fröhliches Wandern", Salonstück von **B. Rosella.**
Oktober. „Der fröhliche Winzer", Salonstück von **A. Hennes.**
November. „Jägerchor", Charakterstück von **L. Köhler.**
Dezember. „Märchen", Fantasiestück von **E. Krause.**

In diesem Cyclus sollen sich Ueberschrift und Inhalt decken und so eine sinnige, musikalische Charakteristik aller Monate des Jahres bilden. Die einzelnen Nummern fordern anscheinend schon einige Fertigkeit, doch sind solche nichts weniger als prätentiös, da sie gut in die Finger fallen. Für den Vortrag in Kreisen, welche leichte musikalische Unterhaltung lieben, sowie für eigenes Amusement ist dieses Album sehr lohnend und zweckentsprechend.

VII. Jahrg. Nr. 9. Köln, 1886.



Neue Musik-Zeitung.

Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 48,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographien, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Operncyklus, Köhlers Harmonielehre 2c.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- u. Musikalienhandlungen **80** Pfg.; direkt von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pfg. die Nonpar.-Zeile.

Eduard Grell.

Eine biographische Skizze

von

Ernst Baeker.

Das schnelle Bekanntwerden eines Komponistennamen hängt mehr oder minder mit dem Zweige der Tonkunst zusammen, mit dem sich ein Künstler beschäftigt; und da ist es gerade die Kirchenmusik, die ihren Jüngern das Populärwerden sehr erschwert. Denjenigen Kirchenkomponisten indessen, die sich auf diesem Gebiete einen bleibenden Namen geschaffen, und deren Werke immer einen vollen Klang behalten werden, ist auch der Berliner Altmeister Eduard Grell zuzuzählen. Was Grell für Berlin ist und war, und was er in seinem langen und ruhmreichen Leben gewirkt und geleistet, das wird von seinen Mitbürgern immer voll und ganz gewürdigt werden; das ganze ernste musikalische Streben in der Residenzstadt ist mit Grell's Thätigkeit eng verbunden.

Eduard August Grell wurde am 6. November des Jahres 1800 zu Berlin geboren; sein Vater war Organist an der Parochialkirche und Geh. Registratur-Sekretär bei der Stadtkämmerei. Schon in der allerfrühesten Jugend wurde das musikalische Talent des Knaben von tüchtigen Lehrern gebildet: es waren dies Joh. Karl Kaufmann, Ritschl (Collaborator am berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster) und Fischer aus Erfurt. Die schnellen Erfolge, die Eduard durch das eifrigste Studium errang, verhalfen ihm auf Zelter's Empfehlung schon als 16jährigem Jüngling zu der Organistenstelle der Nikolaikirche in seiner Vaterstadt, die er zunächst auf kurze Zeit provisorisch verwaltete, in der er jedoch bald von den vorgesetzten Behörden amtlich bestätigt wurde. Der sich nun entspinnende rege Verkehr mit Zelter, dann auch mit Rungenhagen, Hellwig und Bollank hatte auf den jungen Grell einen großen Einfluß ausgeübt, und er fand, als er im Jahre 1817 Mitglied der Berliner Singakademie wurde, in dem damals schon trefflich geleiteten Institute die beste Gelegenheit, seinen Studien in der Kirchenmusik nachzugehen. Er hatte dann auch schon im nächstfolgenden Jahre die Freude, einen Hymnus eigener Komposition in der Singakademie aufgeführt zu hören. In den nun folgenden Jahren entstanden mehrere Chöre und Motetten, die 1830 seine Ernennung zum Königl. Musikdirektor herbeiführten; zu der bisherigen Thätigkeit als Organist und Komponist trat nun noch ein reich gesegnetes Wirken als Lehrer hinzu.



Es war ein Ereignis von großer Bedeutung für Grell's Leben, als er nach Zelter's Tode im Mai 1832 Vicedirektor der Singakademie unter Rungenhagen wurde. Bis zum Jahre 1876 hat er, seit 1853 als erster Direktor, an der Singakademie gewirkt und es ist ein Zeichen seiner großen Energie,

daß er in unserer gefall- und modesüchtigen Zeit stets streng den Standpunkt dieses altbewährten Institutes bewahrt hat.

Inzwischen hatte sich Grell auch mit vielem Glück in der Komposition weltlicher Lieder für Chor bethätigt; er arbeitete diese Werke meist nach Texten von Bornemann für die Zelter'sche Liedertafel, an die er sich 1835 angeschlossen hatte. Seine hervorragende Befähigung zum Dirigenten hat ihm dann in der Mitte der vierziger Jahre die Stelle eines Beimeisters dieser Liedertafel erwirkt, der nach Rungenhagen's Tode die Verleihung des Meisteramtes folgte.

Indessen nicht allein die Singakademie und die Zelter'sche Liedertafel sollten in Grell einen treuen Mitarbeiter gewinnen, auch andere Institute haben sein edles Treiben und sein tiefes Wissen schätzen gelernt. Nach L. Hellwig's Tode wurde Grell Königl. Hofdomorganist, und 1843 bei Errichtung des Königl. Domchores Lehrer desselben. Nach seinen eigenen Angaben ist ihm das Einstudieren von Chorwerken mit den Mitgliedern des Domchores von höchstem Nutzen gewesen; es wurde alles a capella eingeübt und er hatte es nicht einmal mit geübten Chorsängern zu thun, da der Domchor sich bei seiner Errichtung aus Soldaten und Militärwaisenknaben zusammensetzte.

Das Amt als Lehrer und Leiter des Domchores legte er jedoch nieder, als er noch Gesanglehrer am Gymnasium zum Grauen Kloster und Lehrer am Königl. Institute für Kirchenmusik wurde.

Grell's Bedeutung stand nun in seiner Vaterstadt den weitesten Kreisen klar vor Augen und an Würden und Anerkennungen fehlte es nicht. Die Königl. Akademie der Künste ernannte ihn 1841 zu ihrem Mitgliede, 1845 erhielt er den Roten Adlerorden, 1852 wurde er Mitglied des Senats der Akademie der Künste. In diesen Jahren komponierte er wieder viele mehrstimmige Psalmen, ferner Messen und Motetten.

Im Jahre 1853 wurde er, wie bereits oben angegeben, nach Rungenhagen's Tode Direktor der Singakademie; aus dem Kampfe um die Besetzung dieses Amtes ging er mit 140 Stimmen glänzend als Sieger hervor. Als dann im Jahre 1857 der Tag herannahte, an dem er vor vierzig Jahren Mitglied der Singakademie geworden war, da vereinigte sich Berlin's gesamte Musikwelt, um ihn durch Ueberreichung seiner Büste zu feiern und zu ehren. — Seitdem wirkte er nur in Stille und Zurückgezogenheit als Lehrer und Dirigent; letzteres Amt hat er erst mit seinem sechsundsiebzigsten Jahre — und mit ruhigem Gewissen — in die Hände des jetzigen Singakademie-Dirigenten, Prof. Martin Blumner, niedergelegt.

Von Grell's eigentlichen Schülern hat ihm leider keiner die Freude bereitet, so ganz und ebenbürtig auf seinen Wegen weiter zu wandeln; wenn auch einige von ihnen versucht haben, in der Kirchenkomposition etwas zu leisten, so haben sie Grell's Werke sicherlich nicht erreicht. Von Grell's Schülern ist wohl der bedeutendste Heinrich Hofmann, der allerdings nur bei ihm die Grundelemente der Musik gelernt hat und nun ja auch ganz anderen Bahnen folgt, als sein Lehrer; sodann Heinrich Bellermann, Münter in Aschersleben sowie einige tüchtige Gesanglehrer und Chordirigenten wie Paul Schnöpf u. a. Auf Martin Blumner, der ihm im kirchlichen Stile am nächsten steht, hat er wohl nur mehr eingewirkt, als daß er ihn direkt unterrichtet hat.

Zu allen früheren Auszeichnungen traten nun noch hinzu: 1858 der Titel Königl. Professor; nach Meyerbeer's Tode die Friedensklasse des Ordens pour le mérite; im November 1883 die Ernennung zum Doktor der theologischen Fakultät der Berliner Friedrich-Wilhelms Universität und schließlich im Mai 1885 die Ueberreichung des Diploms eines Socio benemerito der Akademie Santa Cecilia zu Rom.

In seinen Werken ist Ed. Grell streng Vokalkomponist und größtenteils Komponist reiner a capella Sachen; im Verhältnisse zu seinen übrigen Werken hat er nur wenige Lieder oder Duette mit Klavierbegleitung geschrieben; Orchesterwerke gar nicht. — Von seinen Liedern sind viele sehr bekannt geworden, so z. B. „Lorbeer und Rose" aus op. 6. Seine Hauptbedeutung liegt indessen in seinen Psalmen und Messen, von welch' letzteren die hochbedeutende 16 stimmige als sein letztes Werk anzusehen ist. Seine Werke sind zumeist in M. Bahns Verlag in Berlin erschienen; unter den noch im vorigen Jahre dort erschienenen Kompositionen nennen wir u. a. op. 65, 25 kleine dreistimmige Motetten für Sopran, Alt und Bariton; op. 66, zwölf leichte Psalmen für gemischten Chor, op. 68 Missa brevis pro defunctis; op. 70, zweite kurze und leichte Messe; op. 72, drei Männerchöre; op. 73, Missa für zwei Knaben- oder Männerstimmen; op. 74, 75, 76 und 77 je drei Männerchöre; op. 79, Glaube, Liebe, Hoffnung für acht gemischte Solo- und sechs gemischte Chorstimmen; op. 78 drei gemischte Chöre; op. 80, Domine salvum fac regem, für vier gemischte Solo und vier Chorstimmen mit Orchester oder Orgel (ganz neu) u. s. w. — Noch jetzt im Alter von 86 Jahren ist er immer thätig als Lehrer und eine große Freude ist es für ihn, die Singakademie immer noch in ihrem alten Ruhme erglänzen zu sehen. Und wer sich persönlich dem Altmeister nähert, der findet in ihm einen treulichen und aufrichtigen Freund und Berater. Möge ihm sein Lebensabend ein glücklicher sein und bleiben.

Ein verlorenes Leben.

Von

L. Herzog.

(Fortsetzung).

„Ricello", begann er in seiner sanften herzgewinnenden Weise, „laßt mich als Freund zu Euch sprechen, da es sonst Niemand zu thun scheint. Ricello, Ihr dürft so nicht weiter leben, oder Ihr verscherzt Eure Zukunft.

In dem bleichen Jünglingsantlitz zuckte es.

„Meine Zukunft?" sagte er schmerzlich bitter. „Ich habe sie verscherzt."

„Ricello!" Hasse unterdrückte rasch den aufsteigenden Unwillen. „Ihr versündigt Euch!" fuhr er ernst fort. „Euer Leben hat kaum begonnen; in seiner Fülle liegt es noch vor Euch. Leben aber ist Arbeit, wenn man es ernst nehmen will mit der Kunst. Gerhard Ricello, wollt Ihr mein Schüler sein?"

Wie von einem Schlage getroffen, fuhr Gerhard zusammen.

„Ein Schüler?! Ja, ich bin's und werde niemals mehr sein."

Hasse verstand ihn nicht.

„Nicht im Geigenspiel meinte ich", beeilte er sich hinzuzusetzen, „darin könnte ich Euch vielleicht nur" — Hasse lächelte trübe — „Ruhe und Gleichmaß lehren. „Doch die Geige allein thut es nicht; Ihr könnt mehr sein, als ein guter Musikant, wenn Ihr nur wollt."

„Wenn ich will?" Gerhard lachte bitter. „Habt Ihr nicht gemerkt, wie alle lachten und spotteten, als ich von — arbeiten sprach? Und sie hatten Recht mit ihrem Spott — ich kann nicht denken, mein Kopf ist wüst und leer. Wozu auch arbeiten und studieren? Was soll ich noch? Ich hungere ja nicht."

„Mensch! Ricello!" rief Hasse erglühend, „habt Ihr denn keinen Ehrgeiz? kein Verlangen nach Ruhm und Ehre?"

„Wieder zuckte es in dem jungen bleichen Antlitz; die weiße Stirn rötete sich flüchtig.

„Ich hatte das Alles;" entgegnete er leise, „ich wollte darnach ringen — das ist vorbei, vorbei. Für wen sollte ich ehrgeizig sein, für wen? Niemand kümmert's."

Rasch legte der warmherzige ältere Mann seine Hand auf die des jüngern.

„Wenn Ihr keine Verwandte mehr habt, Ihr besitzt doch Freunde, Jemand, der Euch liebt. Sie —

„Sie?" — Gerhard bebte wie bei einem körperlichen Schmerz —

„Nein, sie nicht mehr."

„Wie? die Alconi —

Der Name war dem Kapellmeister unwillkürlich nur entschlüpft, er stockte.

„Die Alconi?" wiederholte Gerhard fragend, wie sich besinnend, den Namen. „Ja so, sie! Ich dachte ihrer nicht. Um ihretwillen, meint Ihr, soll ich nach Ehre geizen?"

„Wenn nicht um ihret- dann um Eurer Freunde willen", rief Hasse. „Einen Freund habt Ihr gewiß — ich bin's. Und wenn nicht um eines Menschen willen, dann ringt nach Ruhm um des Ruhmes willen! Er ist" — Hasses Gestalt hob sich, feurig leuchtete sein sanftes melancholisches Auge — „wenn wir ihn erringen des Himmels stolzestes Geschenk, er hebt uns über Schmerz und Not, er legt Balsam auf brennende Wunden, er — lehrt vergessen! Ricello, soll ich Euch zum Ruhme führen?"

Leise glänzte es auch in Gerhards mattem trübem Auge. Unsicher fragend sah er zu Hasse auf.

„Ihr seid gütig — wie hab ich es um Euch verdient?" sagte er zögernd.

„Wollt Ihr mein Schüler sein?" wiederholte Hasse. „Wollt Ihr bei mir noch lernen, was Euch fehlt?"

Hasses beide Hände wurden erfaßt; er fühlte heiße Tropfen darauf brennen.

„Ich will", stammelte Ricello und stürzte davon. —

Hasse trat in das Zimmer seiner Gattin.

Faustina stand am Fenster und sah hinaus. Sie wandte sich nicht bei seinem Eintritt, doch redete sie ihn an.

„Du hast den Geigenspieler entlassen?"

Tiefer Schmerz lag in dem Blicke, der auf ihr ruhte, doch nur die Lippe Hasses bebte, nicht seine Stimme, als er Antwort gab.

„Nein Faustina, ich entließ ihn nicht. Hätte er selbst eine Beleidigung beabsichtigt — er that es nicht, ich weiß es — aber hätte er's gethan, war es unwahr, was er sagte? Ich kann ihn nicht strafen, und ich hoffe, Du wirst Deine Macht nicht gegen ihn mißbrauchen. Er ist unglücklich, und Faustina Hasse kann einem Unglücklichen nicht den — vielleicht einzigen — Halt rauben."

Mit raschem festem Schritt ging er ins angrenzende Zimmer. Faustina aber sank wie gebrochen in einen Sessel und bittere Thränen stahlen sich unter ihren schönen Händen hervor, mit denen sie das Gesicht bedeckte.

* * *

Am Abend desselben Tages öffnete Gerhard Ricello die Thür zu einem üppig eingerichteten, mit Wohlgerüchen fast betäubend durchhauchten Zimmers. Er trug sich kräftiger als am Morgen in der Probe, sein Anzug war sorgfältiger, sein Auge weniger matt, wenn es auch nicht den schmerzlich trüben Ausdruck verloren.

Er trat ein, und kaum konnte er die Thür wieder schließen, denn ungestüm umschlangen ihn weiße, weiche Arme.

„Gerardo, ich muß Dich küssen", rief Bianca Alconi ihm frohlockend zu. „Ich konnte die Zeit nicht erwarten, bis Du kamst, bis ich es Dir gelohnt, daß Du die Verhaßte, die Stolze gedemütigt. Du bist ein Held, Gerardo, Du bist mein Ritter!"

Gerhard ließ den Kuß des schönen Weibes unerwidert.

„Was meinst Du?" fragte er erstaunt. „Was habe ich gethan?"

Silberhell klang Biancas Lachen durch das Gemach.

„Wie? Weißt Du es nicht mehr? Ich, ich habe mich halb tot gelacht, als der Bernardo heute Mittag kam, um mir die Nachricht brühwarm zu überbringen. Wäre ich nur dabei gewesen! Hätte ich nur neben der stolzen Faustina gestanden, als der Pfeil sie traf!"

Gerhard schüttelte den Kopf. Unsicher sah er auf das frohlockende schöne Weib herab, das ihn noch umfaßt hielt.

„Faustina? Faustina Hasse? Was habe ich mit ihr zu schaffen?"

„So hast Du es wirklich vergessen?" Bianca schlug die kleinen Hände zusammen. „Du weißt wieder einmal nicht, was Du gesprochen? Weißt nicht, daß Du in der Probe gesagt: dem Könige müsse man gehorchen, selbst wenn er uns fortschickte, und Dich würde er wohl nicht nach Italien senden. Ah, Gerardo, dies ist noch mehr zum Totlachen, und Du bist entzückend in Deiner Unschuld!"

Wieder umschlang sie ihn; er ließ es geschehen, er war wie versteinert.

„Das habe ich gesagt?" murmelte er tonlos. „Und das hat man so verstanden?" Plötzlich warf er, laut auflachend, den Kopf zurück. „Und er — Hasse — bot mir seine Hand wie einem Bruder! Ich beleidigte ihn in tiefster Seele, und er will mich dafür retten, mich zum Ruhme führen! Ja, das ist lustig, das ist zum Totlachen, Bianca Alconi! Lustig, lustig ist's — gib mir Wein, daß ich vergesse, wie — beschämend es auch ist!"

Sich von der Sängerin losreißend, trat er zu einem mit Speisen besetzten Tische, goß feurig funkelnden Wein in ein Glas und hielt es empor; fieberhaft brannten seine Augen.

„Es lebe —

„Die Liebe!" rief die Italienerin feurig. „Nichts anderes. So gefällst Du mir Gerardo, besser als in Deiner matten Laune. Trink!"

Gerhard trank nicht; sein Arm war herabgesunken, der Wein verschüttet.

„Die Liebe?" stammelte er, an dem Worte stockend, wie träumend.

„Ja, die Liebe!" Wild auflachend wiederholte er's. „Die Liebe lebe, doch die Liebe, welche Du kennst, Bianca Alconi! Fort mit der andern, welche wir wie ein Heiligtum ins Herz tragen, und die uns zum Dank dafür das Herz zerreißt und uns quält mit nimmermüder Pein. Fort mit ihr, sage ich! Deine Liebe lebe! Sie berauscht, betäubt, sie lehrt Vergessen, besser als schwererrungener Ruhm. Bianca, liebe mich!" —

Der Morgen dämmerte, als Gerhard, müden Schrittes, durch die Straßen Dresdens den Weg zu seiner Wohnung suchte.

Schon erwachte das Leben in der Residenzstadt Friedrich August II.; Milch- und Brotverkäufer klopften an die noch verschlossenen Hausthüren, verschlafen dreinschauende Mägde standen an den Brunnen und schöpften trägen Arms sich Wasser. Auch ein frühaufgestandener Zettelträger war schon an einer Straßenecke beschäftigt, eine großgedruckte Ankündigung zu befestigen.

Bei ihm blieb Gerhard zufällig stehen, achtlos des Mannes Thun verfolgend. Gedankenlos blickte er auf das ausgebreitete Blatt. Da — als wäre ein Blitzstrahl neben ihm niedergezuckt, wich er zurück — stürzte er von dannen.

Was er gelesen?

„Am nächsten Sonntage, Nachmittags vier Uhr, wird allhier in der Frauenkirche die heilige Matthäuspassion durch den Maëstro Johann Sebastian Bach, Kantor der wohllöblichen Thomasschule zu Leipzig, aufgeführet werden — 2c. —

An diesem Morgen fehlte, zum Triumph des ersten Geigenspielers, Gerhard Ricello in der Probe. Auch der Kapellmeister Hasse erwartete ihn vergebens in seinem Hause und erhielt auf eine Anfrage in Gerhards Wohnung die Nachricht, daß der junge Geiger nicht heimgekommen sei.

* * *

Die Matthäuspassion war zu Ende. Verrauscht waren die erhabenen trauervollen Töne des Schlußchors, und Stille herrschte in der Frauenkirche. Im Bann des grandiosen Werkes saßen die ergriffenen Hörer, nicht sofort wagend, sich von den Plätzen zu erheben. So wurden sie noch Zeugen, als ihr König zu der Orgelreihe emporstieg, um in eigener Person dem Kantor der Thomasschule zu danken — ein Fürst, der einem andern seine Huldigung entgegenbrachte. Friedrich August erkannte die Krone an, welche unsichtbar auf der Jupiterstirn des Kantors schwebte, und als Bach, zu stolz, sich so tief vor einem Menschen zu beugen, des Königs Hand nur kraftvoll drückte, anstatt sie zu küssen, stutzte dieser nur einen Moment, dann umarmte er den „Bruder".

Ein freudiges beifälliges Gemurmel klang durch die Kirche, denn was der König that, ehrte nicht nur den Kantor, fast mehr noch des Königs Herz.

Ernst und würdevoll nahm Johann Sebastian die Ehre hin, nur vorübergehend verzogen seine Lippen sich zu einem schalkhaften Lächeln — er gedachte seiner Gertrude. —

Der Kapellmeister Hasse hatte bescheiden zur Seite gestanden; mit schwärmerischer Hingebung hingen seine sanften, schwermütigen Augen an Bachs mild-erhabenen Zügen. Erst als der König die Empore verlassen, und die nachdrängende Menge sich verlief, trat er näher.

Mit festem Druck umfaßte er des Meisters Rechte.

„Ich möchte Euch beneiden, Johann Sebastian Bach, und kann doch nur bewundern und lieben."

Der Kantor erwiderte den Händedruck, aber fast heftig wehrte er jedem weitern Wort.

„Ihr alle lobet mich! Ihr thätet besser den Herrn zu preisen, der mir Kraft gab, *die* Musik zu schaffen; sein Werkzeug bin ich nur. Kommt, ich will nichts mehr hören."

Rasch schritt er nach einer Seitentreppe, die, nicht vom Publikum benutzt, dunkel geblieben war.

„Geht Ihr mit zu meinem Hause, Maëstro?" bat Hasse. „Faustina wird darnach verlangen, Euch zu danken."

„Ich will *ihr* danken! Hasse, Euer Weib hat eine Engelsstimme. Doch sagt, hörtet Ihr noch immer nichts von meinem Gerhard Ricello — halt, was war das? Hörtet Ihr nicht ein Schluchzen?"

Forschend blickte er die dunkle Treppe hinauf, an deren unterster Stufe die beiden standen.

„Ich vernahm nichts", entgegnete Hasse. „Eine der Pfeifen wird nachgetönt haben. Ihr fragt nach dem Ricello", fuhr er im Weitergehen fort. „Noch ist er nicht wieder in seine Wohnung zurückgekehrt, und auch die — Alconi weiß nichts von ihm. Ich will noch einmal zu ihm senden."

„Nein, ich selbst will gehen, wenn ich Faustina begrüßt. Ich muß eine Spur von dem armen Burschen finden. Ich habe ihn lieb, und was Ihr mir erzählt von ihm, erschreckt mich." — —

„Seid Ihr der Arzt?" Ein Kind von zwölf Jahren etwa stürzte mit der angstvoll hervorgestoßenen Frage dem Kantor entgegen, als dieser die schmale Stiege eines ärmlichen doch reinlichen Gasthauses emporstieg. „Oh kommt rasch, ehe er stirbt!"

„Wer stirbt?" Bach fragte es erschreckt. „Ricello?"

„Ja er!" schluchzte das Kind. „Sie brachten ihn besinnungslos, sie hatten ihn gefunden in der Frauenkirche. Jetzt ist er wieder wach, aber so schwach — oh kommt und helft ihm, rettet ihn!"

Einige Minuten später saß der große Kantor am Bette seines Schülers, hatte den einen Arm stützend um dessen Schultern gelegt und flößte starken Wein in den blassen zitternden Mund des Jünglings.

Zuerst, als die würdevolle Gestalt des Kantors in die Thür getreten, war Gerhard emporgefahren von seinem Lager, wie um zu fliehen, kraftlos war er wieder hingesunken, und hatte nur sein Antlitz in tiefster Scham mit den Händen bedecken können.

Johann Sebastian hatte gar nicht gethan, als bemerkte er die Bewegung des Jünglings. Mit schnellem Blick erkennend, was not that, hatte er das Kind nach Wein gesandt. Und willenlos vor Schwäche lehnte Gerhard nun an der starken Brust seines einstigen Lehrers.

„Ich war vor Euch geflohen", murmelte er, als er fähig war zu sprechen. „Ich dachte zu Boden sinken zu müssen aus Scham, vor Euren Augen. Doch zog es mich wieder her, in die Kirche; ich hörte Eure Musik und mir schiens dabei, als sei ich ausgestoßen aus einem Paradiese. Dann vernahm ich, wie Ihr nach mir, dem Undankbaren fragtet, und die Kraft verließ mich." —

Sanft hatte Bach den Jüngling auf das Lager gebettet, trüben Herzens die Veränderung bemerkend, welche wenige Monate in dem schönen jungen, einst so frischen Antlitz angerichtet.

„Gerhard Ricello", sagte er ernst, „was hat Dich von uns fortgetrieben?"

Jäh stieg das Blut in Gerhards blasses Antlitz, unruhig, verwirrt wandte er den Kopf, aber so milde wie des Kantors Stimme gewesen, es lag in ihr eine Autorität, welcher sein Schüler nicht widerstand.

Leise zwar, sehr leise und zaghaft wie ein Verbrecher erzählte er. — —

„Versuchtest Du Gesina zu versöhnen?" fragte der Kantor, als der Jüngling, vom eigenen Gefühl überwältigt, schwieg.

Gerhard bedeckte seine Augen, doch sah Bach die heißen Tropfen, welche sie füllten.

„Ich schrieb ihr", murmelte Gerhard, „einmal, zweimal! Mein ganzes reuevolles, verzweiflendes Herz legte ich hinein in meine Worte, ich bekam keine Antwort. Ich suchte ihr zu nahen — sie sah mich gar nicht an, sie hörte mein Flehen nicht."

„Das war nicht gut von der Gesina", sagte Bach unwillig.

Gerhard machte eine rasche Bewegung.

„Scheltet sie nicht", sagte er hastig. „Ihr hörtet ja, wie ich sie gekränkt. Ich hätte sie besser kennen, besser an sie glauben sollen als alle."

Ueber Bachs Züge flog es wie Rührung.

„Gerhard, Du liebst sie noch?" Er erschrack fast vor der Wirkung dieser Frage.

Gerhard richtete sich auf, mit beiden Händen umspannte er des Kantors Rechte und senkte den Kopf darauf.

„Ob ich sie liebe? Ob ich sie liebe?" stammelte er.

Bach fühlte, wie des Jünglings ganzer Körper bebte; ergriffen neigte er sich zu ihm. Sein Herz, obwohl nicht jung mehr, verstand noch den Ton der Leidenschaft, seine starke Seele misachtete an einer andern die Schwäche nicht; ihn bewegte nur der Wunsch, zu stützen, zu halten, zu beruhigen.

„Gerhard Ricello", sagte er noch gütiger als bisher, „wirst Du morgen mit mir reisen können?"

Gerhard starrte auf.

„Wohin?" fragte er atemlos. „Wohin?"

„Nach Leipzig, Gerhard Ricello!"

„Maëstro!" Mit bebenden Lippen schrie es Gerhard.

„Das ist unmöglich! Ihr wißt — Bianca Alconi —

„Bist Du an diese — Sängerin gebunden?" fiel Bach rasch in Gerhards stockendes Wort.

„Nein, aber —

„Kein aber denn! Du reist mit mir zu Deinem Lehrer Johann Sebastian Bach und zu — Gesina. Und ich sage Dir, der Bach wird bei seiner Tochter ein Wort einlegen für den Gerhard Ricello, und ich meine, *das* Wort gilt etwas im Kantorhause zu Leipzig. Sei morgen nur gesund, mein Junge."

Gerhard antwortete nicht; zu blendend fiel der Hoffnungsstrahl in sein wundes, verdunkeltes Herz. Er versuchte die Arme auszubreiten — besinnungslos sank er zurück.

* * *

Der Abend dämmerte heran, als zwei Männer in Reisekleidern die kleine zum Kantorgarten führende Pforte öffneten.

„Du kennst wohl den Weg", sagte der Aeltere zu seinem Gefährten und lächelte dazu mit gutmütiger Ironie. „Eigentlich war's nicht recht von Dir, Gerhard Ricello, hinter dem Rücken des Vaters das Herz der Tochter zu stehlen. Da es nun einmal geschehen ist, muß ich's wohl verzeihen. Warte hier im Flur", setzte er, leise die Thür zum Hause öffnend hinzu. „Ich denke, ich werde Dich bald rufen können. Thue ich's nicht, trage es wie ein Mann!"

Gerhard erwiderte nichts; die Brust war ihm wie zugeschnürt, sein Herz pochte zum Zerspringen und kaum trugen ihn seine Füße. Er lehnte sich an die Mauer, um nicht zu sinken.

Rasch trat der Kantor ins Zimmer begrüßt von vielstimmigem Freudenschrei. Mutter und Kinder umringten den heimgekehrten Vater. Eine Weile ließ Bach sich die Liebkosungen gern gefallen, dann aber sagte er, Mantel und Hut Philipp Emanuel auf den Arm legend:

„Jetzt geht Ihr Kinder einmal dort ins Nebenzimmer! Gesina, Du bleibst; gerade mit Dir habe ich zu reden. Du ahnst es wohl, wovon", fuhr er halb ernst, halb lächelnd fort, als die Hinausbefohlenen verschwunden waren, „nicht wahr? Nun ja denn, ich habe da aus Dresden jemand mitgebracht, und dieser jemand wartet liebend und bereuend draußen, daß Du ihn rufest."

Gesina stand am Tische; ihr schönes Antlitz war sehr bleich geworden, doch festen Blickes schauten die großen unergründlichen Augen in die ernsten des Kantors.

„Ich kann nicht, Vater."

Bachs hohe Stirn rötete sich.

„Ich kann nicht", erwiderte das Mädchen, tief atemholend. „Ich konnte es vor einem Jahre nicht, jetzt kann ich's noch weniger, und Ihr, mein Vater, könnt es Eurer Tochter nicht im Ernst zumuten — jetzt nicht mehr, oder Ihr habt vergessen, daß — Gerhard Ricello nicht — allein Leipzig verließ."

„Nein, ich habe es nicht vergessen!" rief der Kantor mit starker Stimme. „Ich weiß Alles, der Gerhard hat mir nichts verschwiegen, und trotz alledem habe ich ihn mitgebracht, ich, Dein Vater, der Johann Sebastian Bach, sage Dir, Du kannst, ja Du mußt ihm vergeben. Du kanntest ihn, Du wußtest, daß seine Natur nicht stark war, und Du liebtest, wähltest ihn doch, Du mußt ihn halten."

„Ich kann nicht."

„Gesina!" Unwille blitzte in des Kantors Auge. „War Deine Liebe echt, dann konnte sie nicht an einem Worte sterben; echte Liebe vergibt dem Liebenden, dem Bereuenden Alles, hörst Du, Alles! Rufe ihn, sprich das verzeihende Wort!"

„Ich kann nicht, Vater."

(Schluß folgt.)

Rätsel.

A. N. Du *siehst's* im Wald, auf Bergeshöh'n,
Da drinnen hehres Schweigen.
Doch wenn Du's *hörst*, welch' laut Getön,
Von Pauken, Flöten, Geigen.

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Duell. — Duett.

Absatz **200,000** Exempl.

„Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule'.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm,** *Klavierschule und Melodienschatz. 40. Auflage.* Mk. 4,—. *Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 8. Auflage.* Mk. 4,—. *Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin,* 3 Bände *8. Aufl.* Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat."

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. 3

!! Auf Verlangen zur Auswahl !!

Harmonium-Musik

(Soli, Duos, Trios, Quartuors)

grösstes Lager.

Specialität.

Harmonium-Musik-Sortiments-Kataloge über alle in Europa erschienenen Harmonium-Noten, 2 Bände für **2 Mark franko gegen Briefmarken, dagegen Verlags-Harmonium Musik-Verzeichnis und Katalog** (Nachtr. I) **gratis. General-Agentur** und **Lager der berühmten Harmonium- und Pianoforte-Fabrik von Schiedmayer, Stuttgart.**

Preislisten der Harmoniums gratis.

Carl Simon, 12/24
W, Friedr.-Str. 58, **Berlin,** SW, Markgr.-Str. 21
Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.

Fünf leicht ausführbare Kantaten
zum
Weihnachts-, Oster-, Pfingst-, Erntedank- und Kirchweihfeste für
Männerchor u. Solo mit Orgelbegl.
komponiert von
Carl Gertler,
Op. 7.

Nr. 1. **Weihnachts-Kantate:** „Empor zu Gott, mein Lobgesang" Part. u. St. Mk. 1,—.
Nr. 2. **Oster-Kantate:** „Komm, ersehnter Befreier". Part. u. St. Mk. 1,—.
Nr. 3. **Pfingst-Kantate:** „Auf, schmückt das Fest mit Maien". Part. u. St. Mk. 1,—.
Nr. 4. **Kantate zum Erntedankfeste:** „Lobe den Herrn, meine Seele". Part. u. St. Mk. 1,40.
Nr. 5. **Kantate zum Kirchweihfeste:** „Herr, höre meine Worte". Part. u. St. Mk. 1,40.

Die hier dargebotenen Kantaten sind zum gottesdienstlichen Gebrauche in kleineren Städten und auf dem Lande bestimmt und deshalb in leicht ausführbarer Weise komponiert.

Leipzig. **C. F. W. Siegel's Verlag.**

Methode Hennes
für den
Klavier-Unterricht.

Ungekünstelt und ohne falsche Voraussetzungen, in natürlicher Weise nach dem Durchschnittsmass der vorgefundenen musikalischen Anlagen, vollzieht sich leicht und angenehm der **Klavierunterricht,** wenn die in logischen Folgerungen auf Lesefertigkeit, Spielfertigkeit und Gehörbildung hinzielenden **250 melodischen Uebungsstücke** der Klavierunterrichtsbriefe von **Aloys Hennes** zur Anwendung gelangen. Dies von vielen tausend Klavierlehrern geteilte Urteil hat die weite Verbreitung von mehr als 200,000 Exemplaren veranlasst. — Kursus I (34. Aufl.) Pr. 3 Mk.; Kursus II—V Pr. je 4 Mk., gebunden je 1 Mk. mehr.

Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig. (RM)



Die beiden Schwestern in Bild und Lied

Neue Folge! empfehlen sich allen Sängerinnen von 10—20 Jahren. 88 1-, 2- u. 3stimmige Lieder und Gesänge mit Klavierbegl. von **Bodle, Töchterschull. Ehrenfeld-Köln.** Nur Prachtbd. Preis Mk. 4,50; für Abon. der „Neuen Musik-Zeitung" Mk. 3,—. Franko gegen Franko direkt vom Verfasser. 4



Neue Musikalien
im Verlage von *L. Hoffarth* in *Dresden.*

Banck, Carl, Op. 83. **Herbstklänge.** Acht Gesänge für eine mittlere Stimme und Pianoforte. Heft 1. Zum Kinderland — Mahnung — Verzogen — Nach Freud Leid. Preis Mk. 2,—. Heft 2. Gedenken — Der Jugendkranz — Dereinst — Träumerei. Preis Mk. 2,—.

Dunham, Carroll, Op. 1. **An die Entfernte.** Zwei Lieder von Nikolaus Lenau, für eine Singstimme mit Pianoforte. Preis Mk. 1,50.

Hause, Carl. **Zwei Salonstücke** für Violine und Pianoforte. Nr. 1. Wanderlied. Pr. Mk. 1,50. Nr. 2. Barcarole. Pr. Mk. 1,20.

Hüllweck, Carl, Op. 10. **Zwei Stücke** für Violoncell mit Pianoforte. Nr. 1. Barcarole. Pr. Mk. 1,50. Nr. 2. Alla Polacca. Pr. Mk. 2,00.

Leonhard, J. C. **Sechs Lieder** (Der Nachtigall-Sang — Abendheimgang — Gruss aus der Ferne — Lenzversöhnung — In den fernsten Fernen — Frühlingslied) für eine Singstimme mit obligater Violine und Pianoforte. Pr. Mk. 3.

Mohn, Franz, Op. 3. **Drei Lieder** (Ein Traum — Sehnsucht — Klagen) für eine Singstimme mit Pianoforte. Pr. Mk. 2,—.

Rischbieter, Wilh., Op. 42. **Lied vom Winde,** von Ed. Mörike für Alt oder Mezzo-Sopran und Pianoforte. Pr. Mk. 1,50.
— — Op. 44. **Zwei Sonatinen** für Pianoforte und Violine. Nr. 1. in D moll. Pr. Mk. 3. Nr. 2. in G dur. Pr. Mk. 3,—.

Roeder, Martin. **Trauungshymne** (Psalm 121), für Sopran oder Tenor mit Orgel oder Harmonium oder Pianoforte. Pr. Mk. 1.80.

Schurig, Volkmar, Op. 14. **Geistliche Lieder** für eine Singstimme mit Pianoforte, oder Harmonium, oder Orgel. Nr. 10. Pfingsthymne. Pr. 75 Pfg.

Zehrfeld, Oskar, Op. 15. **Zwei Motetten** („Wo du hingehest" — „Herr, wohin sollen wir gehen?") für gemischten Chor. Part. u. St. Pr. Mk. 1,—.

Das 5. Tausend der nachstehenden berühmten Klavierschule erschien soeben bei ***Carl Simon, Berlin,*** **W. Friedrichstr. 58 u. SW. Markgrafenstr. 21.**

Klavierschule

nach Grundsätzen von ***Mendelssohn*** und ***Chopin*** von

Ferd. Friedrich.

Op. 300. Mk. 3,—.

Kritiken: Die Klavierschule von Ferd. Friedrich op. 300 ist ein durchaus praktisches Werk, welches jedem mit Ernst studierendem Schüler empfohlen werden kann und sich namentlich durch **Klarheit, ausgezeichnete Methode** und geschickte Anordnung des reichen Stoffes viele Anhänger erwerben wird.

Edm. Kretschmer, Dresden.

Es unterliegt keinen Zweifel, dass ein nach dieser Schule unternommener Lehrgang zum besten Ziele führen wird: man kann dem Schüler kaum einen gediegeneren, anregenderen Leitfaden, dem Lehrer kaum ein lückenloseres und fördernderes Unterrichtsbuch empfehlen, als Ferdinand Friedrich's Klavierschule op 300.

Die äussere Ausstattung, Druck und Papier sind vortrefflich, der Preis (das komplette Werk 3 Mark) ein durchaus civiler. **Philipp Scharwenka,** Berlin. Komponist u. Musiklehrer.

Gegen Einsendung von 3 Mk. wird diese Klavierschule franko geliefert vom Musikalien- u. Harmonium-Magazin von ***Carl Simon, Berlin SW.*** (12) 2/3

Vorrätig in allen Musikalienhandlgn.

Im Verlage von **Rob. Forberg** in **Leipzig** erschienen:

Krug, D., *Op. 196.*

Rosenknospen.

Leichte Tonstücke über beliebte Themas mit Fingersatzbezeichnung f. Pianoforte Nr. 1—245 à 1 Mark.

Ein Werk, welches in der jetzigen Zeit bei der Menge der neuen Erscheinungen auf dem Musikalienmarkte bis zu 1/4 **Tausend** Nummern fortschreiten konnte, muss doch den Stempel der Gediegenheit und Brauchbarkeit in sich selbst tragen. 3/6

In allen Musik-Instituten eingeführt.
Spezialverzeichnisse gratis u. frei.

Im Verlage von C. F. W. Siegel in Leipzig erschienen:

Drei brillante Klavierstücke für die linke Hand allein
von **Fritz Spindler.**
Op. 350.

Nr. 1. Ländler. Nr. 2. Trauermarsch. Nr. 3 Serenade à Mk. 1,—.

Früher erschienen von demselben:

Drei Romanzen für die linke Hand allein
(Asdur, Gdur, Hdur) à Mk. 1,25.

Neu! Zum ersten Male! Neu!

Extra-Qualität
in
Violin- & Cello-Darm-Saiten!

Neues grossartiges Fabrikat, wundervoll im Ton, absolut glockenrein bis in die höchsten Lagen, ausgezeichnet in Haltbarkeit!

Einzigste Bezugsquelle nur in der Saiten-Handlung von

E. Tollert,
Rom,
RIPPETTA 56. 1/4

Versandt ***franko*** (ohne Zoll) nach allen Ländern. Preis-Courant franko.

Nur allein in ROM zu haben!

---

1 gebr. Pianino, gradsait. bester Konstruktion für Mk. 250 zu verkaufen.
V. Schmitz, Linden-Solingen.

Solinger Tanz-Album
für Streich-Orchester, neu Heft 14 u. 15 à 2 Mk. 4 Hefte zus. 7 Mk. **Blasmusik,** neu Heft 17 u. 18 sowie Heft 2 u. 4 (Tänze) in II Ausgaben à M. 1,50. 4 Hefte zus. 5 M.
A. E. Birkenwahl, Höhscheid-Solingen
Verzeichnis gratis und franko. 1/3

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: Max Schultze „Sehnsucht nach dem Frühling" Salonstück für Klavier, Ed. Grell „Ich hebe meine Augen auf" für 1 Singstimme und Klavier und Ed. Grell, Abendglocken „Wandrer zieht" für 1 Singstimme und Klavier.

Der Schulmeister von Bollingen.

Von

Adolf Keßler.

„Seid schön ruhig, Kinder, bis ich wiederkomme. Oder — —!"

Damit nahm die Miene des gestrengen Schulmonarchen einen Ausdruck an, welcher der vor ihm sitzenden Jugend zur Genüge sagte, daß mit dem „Oder" eine derbe Züchtigung mit dem Haselstocke gemeint sei, der Anno 1850 in den Schulen noch eine bedeutende Rolle spielte und als Hauptfaktor betrachtet wurde, um gute Bürger und rechtschaffene Christen heranzuziehen. In Bollingen, dem kleinen, am Fuße eines waldigen Hügelzuges hart am Ufer des obern Zürichsees gelegenen St. Gallischen Dörfchen war man hierin wie in andern Dingen weder um ein Jahrhundert zurück noch voraus, so daß sich nach diesem Ultimatum keines der Kleinen mehr rührte, sondern sich schweigsam in das Unvermeidliche ergab.

Der alte Schulmeister von Bollingen hielt strenge Disziplin, das mußte man ihm gelten lassen, daß anerkannten auch die Schulvorsteher und schauten deshalb gnädig durch die Finger, wenn er sich hie und da auf ein halbes Stündchen entfernte, um seinen kirchlichen Funktionen als Organist und Kantor gehörig nachzukommen. So konnte er es auch heute wieder wagen, seine Schüler für einige Augenblicke, wie er immer sagte, allein zu lassen, um drüben in der Kirche die Orgel zu schlagen.

Auf dem freien Vorplatze blieb Klaus Benz stehen, um den Leichenzug zu erwarten. Derselbe blieb lange aus. Bei armen Leuten pflegt man es im Leben nicht so pünktlich zu nehmen, geschweige denn im Tode. Auf eine Viertelstunde früher oder später kommt's da nicht an. Er ließ seine Blicke über die sonnenbeschienene Fläche der lieblichsten aller Schweizerseen schweifen. Drüben am andern Ufer erhoben sich im Vordergrunde die sanften Höhenzüge der Höfe und der March und dahinter, immer steiler und steiler die kahlen, zerrissenen Gipfel der Alpen.

„Von dort her, aus dem wilden Wäggithale stammt eigentlich der Franz", murmelte er, indem der Morgenwind mit den silberweißen Löckchen spielte, die sich neugierig unter dem schwarzen Samtkäppchen hervordrängten.

Es war ein sonderbarer Geselle gewesen, der Franz, den sie heute im Friedhofe am lachenden See zur ewigen Ruhe betten wollten, eine unruhige, rätselhafte Natur. Man nannte ihn im Lande weit umher nur den Geigerfranz. Armer Leute Kind war er als Knabe hinausgezogen in die weite Welt und man sagte, die feurigen, zu aller Herzen sprechenden Weisen, die er seiner Violine entlockte, habe er von den Zigeunern gelernt, mit denen er ehemals durch aller Herren Länder gestreift. Als alter Mann war er, getrieben vom Heimweh, als echter Schweizer wieder zurückgekehrt in seine heimatliche Berge, arm und verlassen, wie er vor fünfzig oder sechzig Jahren ausgewandert. Auf den Kirchweihen in der March und im Seebezirk spielte er den Winzern und Schiffsleuten zum Tanze auf und ernährte sich damit schlecht und recht. Klaus Benz, der auch etwas vom Geigenspiel verstand, hatte den Alten einmal in der Einsamkeit, im Waldesgrunde belauscht, wie er mit den Vögeln um die Wette musizierte und dabei all' sein Leid und Sehnen, das Feuer der Jugend, unerfüllte Hoffnungen, Herzenslust und Herzensleid und endlich die Hinfälligkeit des Lebens in Tönen darstellte, glücklich, weltvergessen, selbstvergessen. Er erkannte in dem müden Zugvogel einen echten Künstler und ließ es sich nicht nehmen, ihm nun ein Requiem zu singen. Wenn auch unentgeltlich, es war ein Akt der Kollegialität, den ein Musiker dem andern erwies, und Klaus Benz hielt viel auf Kollegialität.

Endlich langte der Leichenzug an, wenige Personen nur, lauter alte Frauen, die eben daheim nichts zu versäumen hatten. Die Männer meinten, es sei bei dem schönen Wetter wichtiger, das Feld zu bestellen, als dem Geigerfranz „zur Leiche" zu gehen. Nur Küster und Totengräber, aber beide in einem einzigen altersschwachen Männchen vereinigt, warteten ihres Amtes.

Der Geistliche sprach die Gebete für die Seelenruhe des Dahingeschiedenen, die Weihrauchwölklein qualmten in die Höhe, das Grab war zugeschaufelt, das schlichte Holzkreuz in den Hügel gesenkt. Jedes der Leidtragenden besprengte diesen mit Weihwasser, und man begab sich zum Trauergottesdienst in die Kirche, — das Requiem sollte beginnen. Doch von der Orgelempore herunter ertönte kein Präludium. Die Köpfe der Frauen wandten sich rückwärts. Was mochte wohl sein?

Klaus Benz, der Schulmeister und Organist, war in größter Verlegenheit. Ohne Balgtreter ist ja der größte Künstler auf diesem Instrumente machtlos. Wie er auch seine besorgten Blicke umherschweifen ließ, der Gesuchte war nicht zu finden. Was war da zu thun? Kein einziges Mannsbild in der Kirche, als er und der Küster, und dieser war vorn beim Altare unentbehrlich. Eins der anwesenden alten Mütterchen konnte er doch unmöglich ersuchen, das Geschäft des Orgeltretens zu übernehmen. Und doch sollte der Geigerfranz sein Requiem haben! Aber eine der vier jungen Chorsängerinnen, die sich schon vorn an der Lehne aufgepflanzt hatten und leise kichernd in ihre Notenblätter schauten? Unerhörte Zumutungen an eine Primadonna von Bollingen am obern Zürchersee!

Peinliche Verlegenheit! „Beim Geigerfranz da gibt's kein Trauermahl und kein Trinkgeld" hatte am Morgen der von der Kirchengenossenversammlung erwählte Orgeltreter gedacht und war, weil heute ein gutes Kalenderzeichen herrschte, hinaus zur Arbeit auf den Kartoffelacker geschritten.

Bereits sprach der Priester den Introitus und schaute unwillig rückwärts, als die Orgel noch immer stumm blieb.

Klaus Benz kratzte sich in den Haaren und trippelte verlegen hin und her. „Ein Königreich für einen Orgelzieher", hätte er mit Shakespeare sagen können, wenn ihm dieser bekannt gewesen wäre. So begnügte er sich denn, halblaut auf ganz gewöhnliche Art zu lamentieren und dem Saumseligen den Kuckuck an den Hals zu wünschen.

Da kamen Tritte die Treppe herauf, gemütliche, langsame Tritte. Die Mädchen hörten auf zu kichern, und gierig wie ein Raubvogel spähte das Auge des redlichen Alten nach der, über der Brüstung auftauchenden Gestalt.

„Ha Bursche, das sollst Du mir büßen", wollte er den Verspäteten mit einem derben Sermon empfangen und that einen Schritt vorwärts, um sich gleich auf den Arglosen stürzen zu können.

Doch was da zum Vorschein kam, war nicht das breite, gutmütige Gesicht des Orgeltreters. Eine landfremde Physignomie schaute ihm entgegen, geistvolle Stirne, scharfgeschnittene Züge, leuchtende Augen. Ein städtisch gekleideter Mann, im Alter von dreißig bis fünfunddreißig Jahren, trat auf die Empore. Am Morgen früh war er von Rapperswil, der Rosenstadt am Zürchersee aufgebrochen und in den lachenden Maimorgen hinein, durch Blust und Duft nach Osten gepilgert. Er hatte vorhin von ferne dem Begräbnis zugesehen und trat, er wußte wohl selbst nicht warum, in das schlichte Kirchlein.

Beinahe erschrocken über die zürnende Miene des greisen Kantors wollte er sich sogleich wieder zurückziehen. Doch dieser erwischte ihn noch beim Rockzipfel und flüsterte halblaut und in den einschmeichelndsten Locktönen:

„Um Gottes willen, wenn Ihr auch nichts von Musik versteht, zieht mir die Orgel!"

Launig flog es über das geistvolle Antlitz des Fremden. Er nickte ein Ja. Was konnte er anderes thun, als sich gefangen geben? Schnell zeigte ihm der Schulmeister die höchst einfache Manipulation, und mit Armen und Beinen begann er seine Arbeit, indeß dieser nach vorn eilte, kurz präludierte und dann kräftig einsetzte: Requiem aeternam dona eis. Der Mann spielte gar nicht übel, die Sopran- und Altsängerinnen thaten ebenfalls ihr möglichstes und so wurde das Requiem glücklich zu Ende geführt. Der letzte Ton war verhallt und Klaus Benz trat zu seinem neuen Orgelzieher, der sich mit seinem seidenen Foulard den Schweiß von der Stirne wischte. Die ungewohnte Arbeit schien ihn stark erhitzt zu haben.

„So, heute haben wir die Sache gut gemacht. Ich hab's dem armen Geigerfranz zu Lieb' gethan. Sporteln gibt's keine dafür. Meinen besten Dank! Wenn Ihr's nicht verschmäht, so kommt mit mir hinüber in's Schulhaus, bei einem Glas Aepfelmost könnt Ihr Euch von Euren heutigen musikalischen Leistungen erholen."

Dem Fremden zuckte es wie verhaltenes Lächeln um die Mundwinkel.

„Es ist ein guter Tropfen, kommt nur!"

Er folgte dem Alten in dessen Junggesellenwirtschaft nach des Tages Müh' und Last ein Faß goldgelben Geltokersaftes den Born zu angenehmer Erholung bildete.

Die Kinder droben in der Schulstube saßen ruhig an ihren Plätzen. Der Schulmeister schrieb ihnen noch schnell eine Rechnungsaufgabe an die Wandtafel und ging zu seinem Gaste, der sich den würzigen Saft und das schwarze Brot recht wohl schmecken ließ.

„Das habt Ihr redlich verdient, Mann, obgleich es von dem zu raschen Auftreten einigemal arg plumpste. Ja, ja, so eine Orgel muß man zu behandeln wissen und in der Musik auch Kleinigkeiten nicht gleichgültig nehmen", sagte Klaus Benz, indem er neben dem Fremden Platz nahm und sich auch ein Glas einschenkte. Dann kam er ins Gespräch und erzählte alles, was er von dem Geigerfranz wußte, wie er ihn einmal droben im Buchenhaine belauscht und entdeckt habe, daß an demselben ein Künstler verloren gegangen sei und anderes mehr.

Den Fremden schien das Thema zu fesseln. Er horchte aufmerksam zu, bis ihn der Schulmeister fragte:

„He, Mann, versteht Ihr eigentlich auch etwas von Musik?"

„Hm, so ein wenig."

„Hättet Ihr vorhin das Requiem wohl spielen können? Kennt Ihr die alten Kirchentonarten? Das Agnus Dei hat in der Begleitung so viele Kreuz und BB, daß es schon Routine braucht, um nicht stecken zu bleiben. Und besonders die ungewohnten Harmonien und Ausweichungen im Dona eis, die haben schon manchen geworfen. Wollt Ihr's einmal probieren?" Bei diesen Worten malte sich ein gutmütiges, überlegenes Lächeln auf die Lippen des alten Schulmeisters von Bollingen. „Wirst's wohl bleiben lassen" sollte dasselbe bedeuten.

Der Fremde schien diese Worte nicht beachtet zu haben. Er war noch ganz vertieft in die Schicksale des armen Geigerfranz. Auf einmal fiel sein Blick auf das in einer Ecke stehende Klavier. Es war dies ein schlichtes, armseliges Instrument. Er öffnete es und begann zu spielen. Schon die ersten Akkorde, wuchtig angeschlagen, belehrten den Kantor, daß der Mann da keine Harmonien und harmonische Verwechslungen beirren können. Derselbe begann zu phantasieren, und je länger er spielte, desto größer wurden die Augen unseres guten Klaus Benz. So hatte er noch nie spielen hören, das ging weit über seine Kunst, über sein Geklimper, wie er jetzt seine Leistungen benannte. Konnte es möglich sein, daß solche Melodien in seinem Instrumente schlummerten? Ja, richtig, — die Lebensgeschichte des armen Geigerfranz zog in Musik gekleidet, an dem Schulmeister vorüber, der mit Bewunderung und Andacht zuhörte und die Hände faltete vor Staunen und Andacht. Ein Requiem ertönte, aber anders, als es der Schulmeister vorhin gespielt, und mit einer jubelnden, himmlisch verklärten Weise, schloß der Fremde und wandte sich zu unserm Kantor, dem die Thränen über die Wangen rollten.

Die Musik hatte den Unbekannten mächtig aufgeregt. Erinnerten doch die Schicksale des armen Geigerfranz viel an seine eigenen. Sollte wohl einst auch er so verkannt und vergessen sterben?

Ohne eine Bemerkung des Schulmeisters abzuwarten, warf er seine Karte auf den Tisch und eilte, erfüllt von seinen Gedanken, hinaus, um seinen Spaziergang fortzusetzen. Allmählich kam die Bewegung in seiner Brust wieder zur Ruhe, und er freute sich köstlich des Intermezzo's, hier in diesem kleinen Dörfchen zum Orgeltreter gepreßt worden zu sein. An Leib und Seele gestärkt, kehrte er nach einigen Tagen nach Zürich zu seinen Studien, seinen Kompositionen, Entwürfen und Plänen zurück, die seinen Namen in der Folge unsterblich machen sollten.

Klaus Benz nahm die Karte vom Tisch und las darauf:

Richard Wagner.

Ein ihm unbekannter Name. Er hatte noch nichts vom „Rienzi", „Fliegenden Holländer", „Tannhäuser" und „Lohengrin" gehört, die schon damals ihren Schöpfer berühmt machten.

„Der kann's zu etwas bringen", sagte er für sich, und was die Hauptsache ist, der Geigerfranz hat sein Requiem bekommen." Damit ging er hinauf in die Schulstube und entließ die Schüler für diesen Vormittag.

Erst viele Jahre später wurde ihm die eigentliche Bedeutung des großen Mannes klar, den er nun mit fast abgöttischer Hochachtung verehrte, wenn er auch dessen größte Triumphe nicht mehr erlebte. Mehr als einmal hat er mir diese Geschichte erzählt und sein Gesicht leuchtete auf, wenn er auf den Moment jenes Maimorgens zu sprechen kam, da Richard Wagner den goldigen Geltokersaft in seinem Stübchen sich so gut schmecken ließ.

Der Wagnerianismus in Paris.

Trotz aller Hindernisse und Winkelzüge voreingenommener und kenntnisloser Gegner ist der Wagnerianismus in Frankreich in sieghaftem Vordringen begriffen; ist es der chauvinistischen Presse und den fanatischen Frauenfedern à la Juliette Adam auch geglückt, die Aufführung des „Lohengrin" in Paris in dieser Saison zu verhindern, so werden wir Wagner's Werk dafür im nächsten Winter hören. Lamoureux, dessen Konzertprogramm sich zum größten Teil aus Bruchstücken Wagner'scher Opern zusammensetzt und dessen Konzerte dem vornehmen Musikleben der Seine-Stadt einen neuen und kräftigen Aufschwung gegeben haben, hat die Genugthuung, auf eine in jeder Beziehung glänzende Saison zurückzublicken. Die ersten Kritiker von Paris, wie Viktor Wilder und Weber, die geistvollsten Schriftsteller wie Catulle Mendèz und die witzigsten Köpfe wie Henry Rochefort sind eifrige, oder wenn man will, „enragierte" Wagnerianer. Von Catulle Mendèz ist heute unter dem Titel „Richard Wagner" hier ein Buch erschienen, welches bei der Beliebtheit dieses Schriftstellers wiederum vollauf dazu geeignet ist, den Werken des deutschen Meisters in Paris mächtige Förderung zu Teil werden zu lassen. Dies Buch über Wagner ist gerade, weil es aus der Feder eines Franzosen stammt, für Deutschland doppelt beachtenswert und wird hoffentlich die Verbreitung finden, die es verdient. Welche Liebe und welche Verehrung Catulle Mendèz dem großen Werke des Meisters entgegenträgt, geht so recht aus den einleitenden Worten hervor, die wir in dem Buche finden, und welche wir uns nicht versagen können, hier vollständig wiederzugeben:

Im Jahre 1880 schrieb ich: „Ja, es ist freilich wahr, und ich war einer der ersten, die darauf aufmerksam machten, daß Richard Wagner gegen Frankreich, gegen das belagerte und besiegte Paris eine unwürdige Posse geschrieben hat. Kein Deutscher, mit Ausnahme von Heinrich Heine, der aber ein Pariser war, verfügt über das, was wir Geist nennen; und er, Richard Wagner, der schwerfällige Germane, dessen Schwerfälligkeit sogar einen Teil seiner Größe ausmacht, ließ es sich einfallen, Witze über uns zu machen. Und noch dazu während welcher Zeit! Wir krümmten uns vor Schmerzen, und er spottete über uns, und während in dem ausgehungerten Paris die Männer rot von Blut und schwarz von Pulver aus der Schlacht kamen, lachte er über die rosige Schminke und den poudre de riz der Pariserinnen! Oh, ich weiß wohl, was man mir darauf entgegnen kann. Unser Land war ungerecht gegen Wagner und grausam gegen sein Werk. Ohne auf die geradezu unerhörten Première seines „Tannhäuser" zurückzukommen, muß man sich jener ersten Jugendjahre Wagner's entsinnen, die er verlassen und im tiefsten Elend in Paris verbrachte. Dem Hungertode nahe, hat damals der Dichter und Komponist von „Tristan und Isolde" die Partitur der „Favoritin" für zwei Cornets à Piston arrangieren müssen. Als Chordirigent an dem „Théatre des Variétés" mußte er zu kindischen Versen à la „Ringel Ringel Reihentanz" die Musik liefern. Und als er damals seine „Komposition" einlieferte, entließ man ihn aus der kärglichen Stellung, weil man fand, daß er gar nichts vom Komponieren und Dirigieren verstand. Eines Tages reichte er der Direktion der Großen Oper seinen Text zum „Fliegenden Holländer" ein. Man fand den Text „passabel" und kaufte ihn für fünfhundert Francs an, aber unter der ausdrücklichen Bedingung, daß der Dichter auf die Komposition des Textes Verzicht leiste! Und als ein Jahr darauf der „Fliegende Holländer" („le Vaisseau-Fantôme") unter dem Namen eines dramatischen Dichters, den ich nicht nennen will, weil er tot ist, und in Musik gesetzt von einem Komponisten, den ich zu nennen nicht nötig habe, weil er überhaupt niemals gelebt hat', an der Academie royale de musique in Szene ging, wohnte Richard Wagner dieser Vorstellung bei, nachdem er vorher auf dem Bahnhofe seinen Hund einem reisenden Engländer verkauft und so das nötige Geld erlangt hatte, sich einen Platz für die Oper zu verschaffen. Was aber thun all' diese Ungerechtigkeiten, diese Erniedrigung und das bitterste Elend zur Sache? Hätte ein Künstler vom Schlage Wagner's nicht erhaben über all' diese Streiche sein müssen, die selbst gewöhnliche Menschenkinder verzeihen? Ach, er hat sich etwas Arges zu Schulden kommen lassen, er hat Besiegte geschmäht. Und noch Schlimmeres hat er begangen; unter den Zierden unserer Nation zählte ein Mann, welcher anzugreifen niemand gewagt hat; ich sage niemand, weil einige Beleidigungen der Spreu gleichen, die der erste beste Windstoß verweht. Nun diesen fleckenlosen Ruhm hat Wagner anzutasten versucht. Er, Dichter und Musiker in einer Person, hat versucht, den größten unserer Poeten, Victor Hugo, der Lächerlichkeit preiszugeben." Das, ich bekenne es, habe ich geschrieben und in alle Welt hinaus verkündet! Kann aber eine Broschüre von zwanzig Seiten ein Dutzend Partituren vernichten? Und ist die Kapitulation von Paris im stande, „Tristan und Isolde" zu unterdrücken? Ich entsinne mich, eines Tages bei einem der ersten Bankiers in Pest diniert zu haben. Es war ein Israelit und er haßte Wagner wegen eines Buches, daß dieser einst gegen dessen Glaubensgenossen geschrieben hat; er war aber auch Musiker und er bewunderte den Wagner, der die „Meistersinger" geschrieben hat. Als Franzose muß man wie mein ungarischer Gastgeber denken, man muß den Komponisten des „Lohengrin" hassen und bewundern zu gleicher Zeit. Ich war einst sein Freund — ich habe aufgehört, es zu sein, aber ich bleibe trotzdem ein glühender Apostel seiner Lehren; die Hände reichen kann ich ihm nicht, mit denselben aber zu applaudieren, soll mir niemand verwehren. — — So lange Richard Wagner lebte, haben ich und meine Freunde ihm gegenüber diese Haltung bewahrt. Noch vor drei Jahren, wo wir in Bayreuth den „Parsifal" bewunderten, sind wir an des Meisters Wohnung vorübergegangen, ohne uns früherer freundschaftlicher Beziehungen zu erinnern. Nachdem Richard Wagner aber gestorben war, schrieb ich im Jahre 1883:

„Jetzt ist der Tod gekommen; auf unsern Kummer und unsern Haß senkt sich sein Schatten hernieder. Unsere Gefühle sind doppelt wie die Leinwand, aus denen man Leintücher macht. Nun sie ihm aber die letzte Stätte bereitet haben, haben wir das Recht und sogar die Pflicht, zwischen Haß und Liebe zu wählen. Und ich bekenne es, wir thäten gut daran, uns nicht mehr zu entsinnen, daß der unvergleichliche Dichter-Komponist einst unser besiegtes Volk beleidigt hat. Was mich betrifft, so habe ich das schon längst vergessen. Er steht vor mir und meinem Geist, so wie ich ihn vor den schrecklichen Kriegsjahren kannte, ich liebe ihn jetzt, wie ich ihn damals liebte, und ich grüße ihn, indem ich einen Kuß auf die Stirn des Toten drücke!"

So lautet das Vorwort der französischen Biographie Richard Wagner's. Und wir meinen, man kann den Patriotismus des Franzosen mit der Verehrung für den deutschen Meister nicht überzeugender vereinen, als es Catulle Mendèz thut!

Chopin's Tod.

Unvergeßlich bleibt mir die Szene, die ich im Herbst vorigen Jahres in einer Gemäldeausstellung zu Warschau miterlebte. Wir standen vor dem Bilde des französischen Malers Felix Barrios „Der Tod Chopin's," zu der seit Wochen die ganze Elite der polnischen Gesellschaft förmlich wallfahrtete. Neben mir stand eine Matrone, die jedenfalls der polnischen Aristokratie angehörte. Ihr Haar war schneeweiß, ihr Auge blitzte aber noch im jugendlichen Feuer und die Lebhaftigkeit ihres Wesens ließ die echte Polin nicht verkennen. Lange stand sie sinnend vor dem Bilde, nur durch einzelne scharf herausgestoßene Interjectionen ihre Kritik übend, bis sich ein älterer, sehr elegant gekleideter Herr, jedenfalls auch von Adel, ihr zugesellte. Auf seine Frage, wie ihr das Bild gefalle, antwortete die Dame kurz und rasch in polnischer Sprache:

„Ani Chopin, ani Potocka!" (Weder Chopin, noch die Potocka!)

In der That eine schärfere Kritik, und wie ich gleich hinzufügen will, eine gerechtere war nicht denkbar. Begreiflicherweise lauschte ich den weiteren Ausführungen der Gräfin — diesen Titel hatte ich aus der Anrede des Herrn erhascht — mit großer Neugier, die aber ihrerseits nicht unfreundlich aufgenommen wurde; denn je mehr sie sich in die Hitze hinein redete, desto öfter wendete sie das Wort an mir als dem älteren Herrn, der übrigens ihren Ausführungen meist unbedingt zustimmte.

Ich kann natürlich hier den ganzen Inhalt jenes Gespräches nicht skizzieren, nur soviel will ich bemerken: Meine Matrone kannte Chopin und auch die Gräfin Delphina Potocka sehr gut und sehr genau. Ihre Vorstellung von den Beziehungen beider war allerdings etwas realistischer, als die des französischen Malers, aber wohl auch wahrheitsgetreuer. Die Szene, die dieser gemalt, erklärte sie schlechthin für eine Legende. . .

Aber nun ist es doch wohl notwendig, daß ich den geneigten Leser etwas Näheres von dieser gemalten Legende erzähle. Das Bild des französischen Malers stellt also, wie schon aus der Einleitung zu entnehmen war, die Sterbestunde des großen Komponisten dar. Der litterarische Cicerone des Malers hat sich die Szene ungefähr so gedacht: Wenige Minuten vor seinem Tode öffnete Chopin längere Zeit die Augen und erblickte vor seinem Bette die Gräfin Delphina Potocka. Die Gräfin war von hoher Gestalt, schön und bleich, ganz in Weiß gekleidet — sie sah wie ein Engel aus. Als ein Engel erschien sie auch dem Sterbenden, welcher sie mit schwacher Stimme bat, daß sie ihm etwas vorsingen möchte. Ohne Zögern ging die Gräfin an das Fortepiano und sang mit voller, schmelzender Stimme eine feierliche Hymne von Cimarosa. Zugleich mit den letzten Tönen dieses Sanges entfloh die Seele des großen Tondichters gen Himmel. . . .

Die Biographen Chopins haben bekanntlich eine ganz andere Version, und wie ich gleich hinzufügen will, authentischere. Daneben aber laufen viele Legenden in französischen, namentlich aber in polnischen Emigrantenkreisen umher, in denen allerdings die liebe wirkliche Eitelkeit eine hervorragende Rolle spielt. Es ist bekannt, daß Heine oder ein anderer deutscher Humorist, als man ihn in einer Gesellschaft auf den schönen Arm einer polnischen Fürstin aufmerksam machte, seinem Begleiter boshaft ins Ohr flüsterte: „Einer von den vielen Armen, in denen Chopin gestorben ist!" So boshaft diese Anektode, so charakteristisch ist sie für jenen Legendenkreis, dem auch das Motiv unseres Bildes sicher angehört. Ein Körnchen Wahrheit ist allerdings, wie bei jeder Legende so auch bei dieser. In der That hatte der kranke Meister die Gräfin Potocka gebeten, daß sie ihm etwas vorsingen möge. Das war aber etwa zehn Tage vor der Katastrophe, die damals noch Niemand erwartete.

Nun besitzt aber die Kunst das schöne Privilegium, nicht nur thatsächliche Vorgänge, sondern auch mögliche und wahrscheinliche darstellen zu dürfen. Und nach einigen Aesthetikern ist die künstlerische Wahrheit eine andere und die reale Wahrheit eine andere. Hat also der französische Maler jene Szene so dargestellt, daß sie möglich, wahrscheinlich erscheinen kann, so mag ihm verziehen werden. Den Strauß über die reale Wahrheit des Motivs mag er mit den Biographen Chopins ausfechten. Leider wollte ihm aber meine polnische Gräfin auch nicht einmal die künstlerische Wahrheit seines Bildes unbedingt zugeben — und ich mußte mich ihren Argumenten, die sie so lebhaft vortrug, fügen, obwohl das Bild einen gewissen poetischen und künstlerischen Reiz auf mich ausgeübt hatte.

Das erste Bedenken wendete sich natürlich gegen die Hauptperson des Bildes, den sterbenden Chopin. Barrios hatte sein Gesicht nicht porträtähnlich gemalt, obwohl ihm doch gute Bilder — und wie der Partner unserer Gräfin bemerkte: auch die Totenmaske — zu Gebote standen. Nur einen feinen Zug hatte er dabei angebracht: die eine, rechte Hand des Komponisten liegt auf der Decke, und es gewinnt den Anschein, als ob er mit seinen ungewöhnlich langen und schmalen Fingern einen Klavierakkord anschlagen wollte. Das ist hübsch ersonnen und sehr geschickt ausgeführt. Neben dem Bette kniet eine barmherzige Schwester und die Nichte Chopins; den Hintergrund des Bildes füllen einge gleichgültige Männergestalten aus, die mit ihren konventionellen Gesichtern kein weiteres Interesse erregen.

Die Mitte des Bildes nimmt natürlich die Erscheinung der singenden Gräfin ein. Wiederum mag es der Künstler mit seinem musikalischen Gewissen und den Musikkritikern von Fach ausmachen, ob man stehend singen und sich selbst begleiten könne. Ich muß gestehen, daß ich mir ein solches Kunststück kaum denken kann. Was aber die Gestalt der Gräfin betrifft — da trennten sich meine Wege von denen meiner Nachbarin in der Kunstausstellung. Was sie und die kompetenten Warschauer Kritiker an diesem Bilde tadelten: es sei keine fühlende, lebenswarme Frauengestalt, sondern eine griechische Muse „kalt und steinern", das mochte immerhin seine Berechtigung haben. Und auch dieser Tadel erscheint nicht unberechtigt, daß der Künstler die Sängerin im faltenweichen, antiken Gewande dargestellt hat. Dies Alles verschwindet aber vor dem Liebreiz der Gestalt, der Anmut der Erscheinung. Das war in der That ein singender Engel, wie ihn die Legende der Völker kennt, der dem sterbenden Menschen in der Scheidestunde erscheint und ihn auf den sanften Schwingen der Töne in das Himmelreich der Liebe aus diesem rauhen Jammerthal geleitet. Nein, Frau Gräfin, diesem Bilde gegenüber können mich alle Ihre Argumente nicht über-

zeugen noch bekehren. Das ist Poesie, Anmut und Kunst in ihrer reifsten Blüte und schönsten Harmonie!

Unser Maler ist ein Realist — aber wer so praktisch denkt und so fein empfindet, der mag immer in realistischen Einzelheiten seine Zugehörigkeit zur neuesten Schule bekunden. Dieser Realismus stört uns nicht; er veredelt nur die einzelnen Züge des Bildes. Eine solche realistisch angehauchte und doch sehr stimmungsvolle Einzelheit ist die Gestalt der Nonne mit dem Rosenkranz, die für die Seele des Sterbenden ihre frommen Gebete zu Gott hinaufsendet. Und auch das Klavier selbst, auf das die letzten Strahlen der scheidenden Sonne von außen hereinfallen und mit dem gedämpften Licht der Krankenstube zu einem eigentümlichen Lichteffekt sich vermischen, ist von künstlerisch bedeutender Wirkung.

Daneben befinden sich wieder einzelne Züge, in denen der Realismus stört. Und die Kunstkritiker von Fach, zu denen ich nun leider nicht gehöre, werden sicher noch manches an der Zeichnung und Farbengebung zu tadeln haben. Mich kann dies alles in der Empfindung nicht stören, die das Bild in mir hervorgerufen und die die Erzählungen meiner erlauchten Nachbarin noch lange nachklingen ließ, in der Erinnerung an den großen Meister, in dem sich die besten Gaben dreier Nationen vereinigt hatten: „Polen gab ihm den chevaleresken Sinn und seinen geschichtlichen Schmerz, Frankreich gab ihm seine leichte Anmut, seine Grazie, Deutschland gab ihm den romantischen Tiefsinn . . . die Natur aber gab ihm eine zierliche, schlanke, etwas schmächtige Gestalt, das edelste Herz und das Genie!"

Litteratur.

Verlag von Heinrichshofen's Verlag in Magdeburg.

Schlaper Gust. op. 8. Frühlingsglaube für 2 Singstimmen mit Klavierbegleitung (—,80 Mk.).

" op. 10. Zwei Frühlingslieder Nr. 1 Vögelein, wohin so schnell. Nr. 2 Schon schimmert lieblich. (1 Mk.)

Lucä Aug. Vier Lieder für eine mittlere Singstimme mit Klavier. Nr. 1 Juchhe! Nr. 2 Es war ein alter König. Nr. 3 Curiose Geschichte. Nr. 4 Die Blumen des Waldes. (1,60 Mk.)

Claassen Aeth. Zwei Lieder für eine Singstimme mit Klavierbegleitung. Nr. 1 Der Schmied (—,80 Mk.). Nr. 2 Ich hab ein Röschen (—,60 Mk.)

" Rosenlieder für eine Stimme mit Klavierbegleitung. Nr. 1 Es ist eine Königin. Nr. 2 Rosen, rote Rosen. (à —,60 Mk.)

Hering Carl. op. 119. Nr. 1 Vergißmeinnicht. Lied mit Klavier (—,50 Mk.).

" op. 118. Tänze im Volkscharakter für Klavier zu 4 Händen. Nr. 1 Zigeuner-Marsch (1 Mk.). Nr. 2 Espanola (—,80 Mk.). Nr. 3 Aelpler-Ständchen (—,80 Mk.).

Abenheim Jos. Quodlibet beliebter Opern- und Volks-Melodien für Piano. (Stuttgart, Abenheim'sche Verlagshandlung.) (1,50 Mk.)

Rossini G. Quinze petits exercices pour égaliser les sons, prolonger la respiration etc. (München, Jos. Aibl.) (1,20 Mk.)

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. (von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg.) Postmarken, gleichviel welchen Landes, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Eine musikalische, für das höhere Lehrfach geprüfte Erzieherin (katholisch), die bereits 8½ Jahr in einer Familie thätig war, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, eine Stelle als Erzieherin, am liebsten in Süddeutschland oder im Auslande. Offerten unter A. B. 1007.

* Eine staatlich geprüfte kath. Lehrerin, die gute Zeugnisse vorlegen kann, wünscht Stellung als Erzieherin zu Kindern von 6—12 Jahren. Am liebsten in Frankreich, Belgien oder England, wo derselben Gelegenheit zur französischen oder englischen Konversation geboten wird. Erteilt Unterricht in allen Fächern, besonders in Musik. Familienanschluss Bedingung. Offerten mit Angabe des Gehaltes unter A. M. 1008.

* An English lady desires an engagement as governess in a family or school, or companion to lady. Best references. 4 years experience. Letters sub. A. T. 1009.

* Eine konservatoristisch gebildete junge Dame (Konzert-Sängerin mit schöner Mezzo-Sopran Stimme) sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, Stellung als Gesang- und Klavierlehrerin an einer Lehr- oder Erziehungsanstalt im In- oder Ausland. Selbige würde sich auch gern in einer mittelgrossen Stadt als Privatlehrerin niederlassen. Offerten unter S. N. 1011.

* Eine Erzieherin sucht unter bescheidenen Ansprüchen eine Stelle als solche, oder als Klavierlehrerin in einer Schule, oder bei mutterlosen Kindern. Dieselbe würde auch ins Ausland gehen. Offerten unter V. N. 1012.

* Eine junge temperamentvolle Pianistin sucht einen Violinvirtuosen zu einer Konzerttournée nach Russland. Offerten unter A. B. 1013.

* Ein junger, evangelischer Schulamtskandidat, der Ostern die Abgangsprüfung bestanden hat, wünscht eine Hauslehrerstelle zu übernehmen. Sehr gern auch im Ausland. Anfragen, sowie Offerten mit Gehaltsangabe und sonstigen Bedingungen unter H. S. 1014.

* Eine deutsche Dame, evangelisch, 27 Jahre alt, tüchtige Pianistin, welche seit 5 Jahren mit Erfolg in Musik unterrichtet, der englischen und französischen Sprache mächtig, ausserdem im Italienischen, Zeichnen, Aquarell- und Oelmalen Unterricht erteilt, wünscht gegen September a. c. einen passenden Wirkungskreis, sei es in einem Institute, oder als Erzieherin grösserer Mädchen, oder als Gesellschafterin und Reisebegleiterin. Anfragen unter C. L. 1015.

* Eine feingebildete junge Dame, aus feiner Familie, ziemlich ausgebildet im Klavierspiel und Gesang, ausserdem mit allen feinen Handarbeiten vertraut, sucht Engagement als Reisebegleiterin, oder auch eine entsprechende Stellung auf dem Lande für die Sommermonate. Offerten unter A. B. 1016.

* Eine konservatorisch gebildete Musiklehrerin, 30 Jahre, katholisch, aus guter Familie, welche seit 10 Jahren unterrichtet und viel Erfahrung im Unterricht besitzt, sucht Verhältnisse halber baldigst Stellung. Selbige würde auch, da sie in allen feineren Haus- und Handarbeiten bewandert ist, die Leitung des Haushaltes übernehmen, sowie die Erziehung und Pflege der Kinder, wie auch deren Schulaufgaben überwachen; oder als Gesellschafterin und Reisebegleiterin einer einzelnen Dame. Offerten mit näheren Bedingungen unter H. M. 1018.

* Ein tüchtiger, routinierter Dirigent (Violinist), 29 Jahre alt) 6 Jahre bei einer Militär-Kapelle als Konzertmeister thätig, 4 Jahre Dirigent zweier namhafter Gesangvereine, Komponist und Arrangeur mit vorzüglichen Zeugnissen versehen, sucht eine dauernde Stellung als Kapellmeister bei einem Infanterie-Chor oder Musikdirektor eines Civilchors. Offerten unter T. M. 1019.

Nachfrage.

* Ein gewandter Klavierstimmer, der schon in einer Pianofabrik als Zusammensetzer thätig war, von einer grossen Pianohandlung gesucht. Prima Referenzen erforderlich. Offerten mit Angabe der Salairansprüche etc. unter S. T. 1005.

* Junge Leute, welche Musiker werden und sich für den späteren Eintritt in grössere Konzert- oder Theater-Kapellen praktisch vorbereiten wollen, können, sofern sie guten Vorunterricht genossen, und möglichst in Orchestrieren etwas thätig gewesen sind, als Volontaire bei einer Stadt- und Kurkapelle, deren Leiter konservatorisch gebildet ist und über dessen bisherige Wirksamkeit Eltern und Vormündern Zeugnisse zur gefl. Einsicht zur Verfügung stehen, eintreten. Nähere Auskunft unter L. M. 1006.

* Für eine Musikalienhandlung wird eine musikalisch gebildete junge Dame zu engagieren gesucht. Bewerberinnen, welche in dieser Branche bereits thätig gewesen sind, erhalten den Vorzug. Offerten nebst Einsendung der Photographie unter D. H. 1010.

* Zum 1. Juli ds. J. findet in einem hervorragenden und angesehenen Privat-Musikinstitut eine musikalisch vorgebildete Dame (nicht unter 19 Jahren) unter sehr günstigen Bedingungen Aufnahme, um sich allseitig zur tüchtigen Lehrerin auszubilden. Klavier, Gesang, Theorie etc. etc. sind Hauptfächer. Die junge Dame hat ganze Pension und ist Familienzugehörigkeit zugesichert. Haushaltserlernung. Näheres auf Anfragen mit Photographie baldigst unter D. H. 1017. (Als Inserat behandelt.)

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.
Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet.

Schluckenau. F. M. Ja wohl, die betreffenden Instrumente sind hervorragend. Rauch stammt aus Nürnberg, hat aber später in Leitmeritz gewohnt.

Vorst. L. W. Warum soll denn die betr. Schülerin die Reiser'sche Schule nicht vollends durchmachen? Das wäre doch der einfachste und sicherste Weg. ad 2: Liederstrauß (Köln, Tonger). ad 3: Zimmer „Der Gesangvereins-Dirigent" (Quedlinburg, Vieweg).

Bernried. B. S. Bönicke „Blumenrache" (Frauenchor): Emerich „Edelweiß" (Männerchor); Weber „Der Gang nach dem Eisenhammer (gemischter Chor).

Kreikau. W. E. Zitherschule von Hammerl, Celloschule von Werner (beide Köln, Tonger) sind sehr zu empfehlen.

Elbing. K. M. Hätten Sie gesehen, wie rasch Ihr von Ihnen selbst so sehr gerühmtes Manuskript im Rachen des Papiertigers verschwunden ist, hätten Sie sicher Augen gemacht, wie eine Gans, wenn's wetterleuchtet.

Rauden. F. M. Es wird von Schwindel nicht viel entfernt sein. ad 2: In jeder guten Instrumentenhandlung; Ihnen naheliegende kann ich Ihnen nicht nennen, als vielleicht G. Maske in Oppeln.

Magdeburg. A. R. So, so, — Sie spielen vom Blatt bei zweijährigem Spielen? Das geht ja wunderbar rasch! Spielen Sie vielleicht Drehorgel?

Görz. B. v. T. Werde sehen, Ihr Manuskript thunlichst bald an die Reihe zu bringen. Wir haben eben gleichzeitig so viele erworben und jeder Autor möchte seines vorgezogen wissen.

Berleburg. L. K. Es ist nichts zu machen, als Sie beginnen mit der Lebert & Stark'schen Klavierschule von Anfang, überspringen aber das, was Sie bereits können. So kommen Sie am sichersten zum Ziel.

Eupen. H. S. Beinahe — das bringt keinen Spatzen um; ganz müssen Sie das empfohlene Werk durchstudieren, wollen Sie davon profitieren.

Stolp. E. H. Tadeln kann ein jeder Bauer, — Besser machen wird ihm sauer.

Magdeburg. H. M. Warum denn gleich so hoch hinaus? Wer eben kein Pferd hat, reitet auf einem Esel.

Troppau. A. S. Marx ist in erster Reihe zu empfehlen. ad 2: F. Hamma & Comp. in Stuttgart, Brüder Placht in Schönbach (Böhmen).

Augsburg. F. S. Am besten lassen Sie Sich den Prospekt der Königl. Musikschule in München kommen, — dieser gibt Ihnen über alles Auskunft. Aussichten? Nicht zum besten!

Essen. H. N. Die Klavierfabrik Apollo in Dresden macht solche Vorrichtungen. ad 2: Nach den kleinen zwei- und dreistimmigen Präludien und Inventionen von Bach wären zu nehmen: Aus Bd. 1 des „wohltemperierten Klaviers": Nr. 2. 3. 10. 11 und 14. Bd. 2: Nr. 1. 2. 3. 6. 15. 18. 20. 23 und 24. ad 3: Händel: aus den 17 Suiten zuerst die leichtern aussuchen (Peters); Hornpipe und Arie bearbeitet von Köhler; Bach: Partiten Nr. 1 (sehr schön), 2. 3. 5. Suiten, englische, davon besonders schön: Nr. 1. 2 und 3. Skarlatti Sonaten.

München. H. K. Fürstenstrasse. Brief kam zurück, weil ohne Nummer nicht bestellbar. Können übrigens gegenwärtig keinen Gebrauch machen.

Remscheid. J. S. Sie sind wohl schon so gescheut geworden, daß Sie selbst gar einer Mücke zu Ader lassen können? Besser, Sie beginnen wieder bei § 1.

Fürth. L. B. Sie sprechen ja von der Musik, wie der Blinde von den Farben. Auf solche uns durchaus unverständliche Fragen vermögen wir keine Antwort zu geben.

Hünfeld. G. K. Ich glaube nicht. In dem bei Bote & Bock erschienenen Potpourri der Oper wird das Solo aber zweifellos enthalten sein.

Düren. J. B. Das würde sich kaum rentieren, zumal ja Auswahlsendungen immer gerne gemacht werden.

Göttingen. H. S. Nehmen Sie doch das komplette Werk aus der Kollektion Litolff, sonst kostet Sie ja die Brühe mehr, als der Braten.

Avricourt. L. S. Kullak op. 100, Berens op. 71, Heller op. 13 und 15, dann aber vorzugsweise die Albums der Edition Tonger à 1 Mk.: Frühlingsgrüße, Lebensbilder, Monatsrosen I und II; diese letztern Albums enthalten besonders dankbare, mittelschwere Salonstücke guter Richtung.

Schlegel. R. Sieber: Katechismus der Gesangskunst (Leipzig, J. J. Weber).

Kattowitz. H. H. „Röslein" von Hermes, „Burschen" von Speier, drittes uns nicht bekannt.

Magdeburg. Tertianer. Ihr hochtrabender Briefstyl steht Ihnen an, wie dem Esel das Lautenschlagen. Sie haben ja noch nicht einmal die Grundelemente der Harmonie los, wie Ihre Kompositionsbeilage erweist.

Friedrichsruh. B. Gut gemeint, aber . . .

Schelken. F. S. Der Apparat schreibt alles am Klavier gespielte in einer Art telegraphischer Schrift auf, welche dann nach dem vorhandenen Schlüssel übersetzt werden muß. Erfinder ist Telegraphenbeamter Fehr in Stuttgart, welcher über alles nähere Auskunft geben wird. ad 2: Wenden Sie Sich an Viewegs Verlag in Quedlinburg. ad 3: Bilder in F. Bruckmanns Verlag in München. ad 4: Sind zu empfehlen und auch solche mit Pedal zu beziehen.

Linz. H. L. Komponisten Ihrer Art gehen dreizehn auf ein Dutzend. Der Papiertiger dankt Ihnen.

Manchester. Abonnent. Die Oper „Mikado" ist von Sulivan, einem geborenen Londoner.

Schönbronn. S. Versuchen Sie es mit den Nokturnes von Field (Leipzig, Schubert & Comp.), zuerst Nr. 1 und 5; Mendelssohn: Lieder ohne Worte Heft I Nr. 2. 4 und 6; dessen Kinderstücke op. 72; Schumann: Albumblätter Nr. 4. 6 und 23 und dann die leichtern Sonaten von Mozart.

Berlin. J. H. Empfehle Ihnen: Ad. Schulz „Die Lehre von den Harmonien"; dieses Werk eignet sich auch zum Selbstunterricht (Köln, Tonger).

Eckwarden. H. Das liegt zumeist an den Künstlern, die in den erbetenen Auskünften von erschrecklicher Bequemlichkeit sind, oder überhaupt gar nicht antworten. Es geht übrigens nun rasch dem Ende zu.

Döbeln. C. G. Die Partitur beziehen Sie am besten von der Händelgesellschaft (W. Engelmann) in Leipzig.

Heidenheim. C. R. Kenne ich keines. Wenden Sie Sich doch an eine Musikalienhandlung in Stuttgart. ad 2: Française und Lancier sind bei B. Schott Söhne in Mainz erschienen. ad 3: Ja wohl, in jeder Musikalienhandlung (Verlag: Leipzig, Breitkopf).

Offenbach. A. G. Dazu gehört meistens eine gewisse Natur-Anlage und jedenfalls ein außerordentlich gutes Gehör. Durch lange Praxis ist es indes auch möglich, den gewünschten Ton zu erraten.

Neuchâtel. H. S. Ihr Manuskript ist am Rachen des Papiertiegers nicht vorüber gekommen.

Stuttgart. B. R. Das glaube ich kaum. In den letzten Lebensjahren von Frau Reicher-Kindermann weiß ich nur von zwei Aufführungen der Makkabäer und zwar in Leipzig und Frankfurt. In ersterer Stadt sang die Lea Frl. Marianne Brandt, in letzterer Frau Moran-Olden. Ihre Briefe zu öffnen, ist indes eine Zumutung; an einen solchen Verschluß verschwenden wir in Zukunft keine Zeit mehr.

Lautrach. H. P. Beethoven, Mozart, Haydn und Weber die Sonaten, oder einzelne Sätze daraus; Mendelssohn „Lieder ohne Worte"; Heller op. 89 „Spaziergänge eines Einsamen"; Liszt „Glanes"; Chopin „Nocturno"; Wagner hat nichts für Klavier geschrieben; Bruch op. 14; Rheinberger op. 5, drei kleine Konzertstücke.

Köln. O. K. Das erste der Rätsel soll gerne verwendet werden.

Düsseldorf. Abonnent. Schaffen Sie Sich doch die Tanzalbums der Edition Tonger à 1 Mk. an, dann haben Sie Material, das Sie kaum zu vertanzen vermögen.

München. H. M. Sie bilden Sich doch wohl nicht ein, Sie bilden Sich durch solchen Lehrgang aus? Ziehen Sie doch einen Lehrer zu Rate.

Rochlitz. L. M. So viel uns bekannt, ist es erlaubt; Sie werden wohl kaum etwas machen können. ad 2: Bei Bellmann & Thümer in Potschappel bei Dresden sind solche Bearbeitungen erschienen.

Wreschen. J. F. Nicht bekannt.

Fahr. L Zitherschule von Hammerl (Köln, Tonger). ad 2: Die Ortsveränderung müssen Sie bei dem Postamte anzeigen, von dem Sie die Zeitung beziehen; die Gebühr für veränderte Lieferung beträgt 50 Pfg.

Stuttgart. J. H. Das läßt sich in Kürze nicht erklären, und zudem ist — wie Grillparzer einst sagte — beschriebene Musik wie ein erzähltes Mittagessen.

Regensburg. G. M. Ihre „Komposition" ist ein reines Verbrechen und Sie wollen sie uns ohne Honorar lassen! Welche Großmut! Da fällt mir die Anekdote von jenem Pfarrer ein, der, als er einen Bauernknaben einst fragte: „Was hast Du mit Deinen Sünden verdient?" von diesem die treuherzige Antwort erhielt: „Ich verlange nichts dafür, Herr Pfarrer!"

Matchin. E. W. Das gibt es nicht. Joseffy hat eine Cadenz geschrieben, doch dürfte sie im Druck kaum erschienen sein. Wenden Sie Sich doch 'mal an den Verleger.

B. in F. Recht sinnig und minnig, — doch bringen wir ähnliches nicht.

Giessen. O. Z. Dankend abgelehnt.

Mausmünster. E. E. Das gibt es nicht. Wozu auch! Die Spielart ist doch ganz dieselbe, wie auf der D-Flöte.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Musik-Brief aus Rom.

Die Saison Roms naht sich ihrem Ende, und somit auch das musikalische Leben, das uns mit wenig guten, aber vielen weniger als mittelmäßigen Leistungen diesen Winter überflutet hat. Man gibt sich gar nicht mehr Mühe, die Spreu von dem Waizen zu sondern, denn man ist schon kaum mehr gewöhnt etwas Gutes zu hören. Immer und immer wieder fremde Namen auf den Anschlagzetteln! Wie willkommen das schöne Frühlingswetter, das nach den herrlichen Villen Roms lockt und die beste Entschuldigung bietet, diesen von der einen oder anderen Seite protektierten Nachmittagskonzerten zu entfliehen!

Trotz dieser ungünstigen Auspizien hat das jüngste musikalische Ereignis doch das ganze musikliebende Rom elektrisiert, und es macht mir eine besondere Freude, daß der Vogel so zu sagen von Ihren rheinischen Landsleuten abgeschossen wurde. Heckmann's Quartett aus Köln gab am 10. und 13. April zwei Konzerte in Rom, die mit ungeteiltem Enthusiasmus aufgenommen wurden. Es ist das hohe Verdienst Sr. Excellenz, Herrn von Keudells, des hiesigen Kaiserlich Deutschen Botschafters, die musikalische Welt Roms auf diese einzig in ihrer Art dastehenden Künstler aufmerksam gemacht zu haben, sonst hätten gar leicht ihre Musterleistungen, nach Vorgesagtem zu schließen, bei ihrem „ersten“ Erscheinen in Rom — noch dazu ohne jede vorhergehende Reklame, — ein spärliches Publikum finden können. Die Römer zählen hierbei gar nicht; sie geben bekanntlich ihr Geld noch immer lieber für guten Wein, als gute Musik aus und sind nur begeistert von den Konzerten, zu denen sie „eingeladen“ werden. Sie sind einigermaßen entschuldigt, denn wie soll der gebildete Mittelstand die hier üblichen hohen Eintrittspreise erschwingen! Ehe wir keine Popular-Konzerte haben, wird die musikalische Bildung, ich möchte sagen „Erziehung“ der Römer sehr langsam vorangehen; sie stehen im Durchschnitt auf einem sehr niedrigen Standpunkte und doch ist so reiche Naturanlage vorhanden. —

Doch, um wieder auf das Heckmann'sche Quartett zurückzukommen, so waltete diesmal über ihrem Geschick ein guter Geist, so daß sie in der ewigen Stadt, der ehemaligen Wiege aller Künste, verstanden und hoch gepriesen wurden; nicht allein von den Fremden, sondern auch von der römischen musikalischen Welt, und mit stolzer und herzlicher Begeisterung von der ziemlich zahlreichen deutschen Kolonie. —

Am 8. April gab der deutsche Botschafter den rheinischen Künstlern zu Ehren eine Elite-Soiree. Unter den Geladenen (circa 150 Personen) sah man die Spitzen der Diplomatie des römischen Adels, die ersten Musikgrößen Roms — kurz, einen Reichtum intelligenter Erscheinungen, zu dem auch die schöne und geistreiche Frauenwelt verschiedenster Nationalitäten ein bedeutendes Kontingent stellte. Vor solchen Zuhörern das erstemal in Rom zu spielen, mußten die Künstler vollste Kraft anspannen und so spielten sie denn nicht nur „begeistert“ sondern auch „begeisternd“. Die glückstrahlende Miene ihres hohen Gönners, der im Vollgefühl wahrer deutscher Kunst sich mit stolzem Vaterlandsbewußtsein klar war, was er seinen Gästen bot, fand in den Herzen der Künstler ihr Spiegelbild und sie boten ihr Bestes. Es waren weihevolle Stunden wie man sie selten Frau Musika zu Ehren, in Rom verlebt.

Ihre Folge war, daß man die Künstler zu öffentlichem Auftreten drängte, und da Herr von Keudell ihnen bereitwilligst den großen Saal der Botschaft zur Verfügung stellte, entschlossen sie sich zu zwei Konzerten, die die glänzendsten Resultate hatten. Die Programme boten Herrliches. Beethovens op. 127 hatte man noch nicht in Rom spielen gehört. Es fällt den römischen Musikern schwer, sich für die letzten Werke Beethovens zu begeistern. Die tiefernste Natur unseres deutschen Gefühlsriesen liegt ihrem leicht beweglichen Blute zu fern, als daß sie verstehen könnten, was uns Deutschen der Meister aller Meister sagt, doch die klare, plastische Darstellung unserer Künstler mußte die südlichen Zuhörer wenigstens das Große ahnen lassen und so will ich gern glauben, daß sie es mit ihrem enthusiastischem Beifall ehrlich gemeint haben. Stürmisch wirkte auf alle Anwesenden das wundervolle Schubert'sche Quartett in D-moll (op. post.) ein besonderer Liebling Sr. Excellenz Herrn von Keudells, der es vor einigen Jahren in vollendet künstlerischer Weise für Pianoforte gesetzt hat (bei Breitkopf erschienen). In Schumanns op. 41 Nr. 3 schien mir Rob. Heckmann's ideale Begeisterung das forttreibende Agens des Ganzen. Sein Adagio und Tempo risoluto bleiben mir unvergeßlich. Doch Beethovens op. 59 Nr. 3 setzte Allem die Krone auf. Da jauchzten ihnen alle Zuhörer entgegen und unter ihnen nicht am wenigsten die anmutige und musikverständige Königin Margherita von Italien, die sich, zur nicht geringen Ueberraschung unserer Meisterspieler, mit ihrer erlauchten Mutter, der Herzogin von Genua und Hofgefolge zum zweiten Konzert hatte ansagen lassen. Die hohe Frau folgte mit größter Aufmerksamkeit dem Spiel und ließ es sich nicht nehmen nach jedem Satze mit aufrichtiger Begeisterung Beifall zu klatschen. Nach beendigtem Konzert dankte sie „im reinsten Deutsch“ Rob. Heckmann mit den anerkennendsten Worten für den unvergleichlichen Genuß, den ihr das Quartett geboten und zog sich am Arme des Botschafters, von Frau von Keudell begleitet, in die Salons der Botschaft zurück. —

Die warme Aufnahme, welche die „Heckmanniten“ in Rom gefunden, wird ihnen hoffentlich ein Sporn sein, uns auf der nächsten winterlichen Konzerttour nicht zu vergessen. Die römischen Kritiken über ihre Aufführungen beweisen, daß die Römer gern etwas von ihnen lernen möchten.

Noch haben wir unter Sgambati's Leitung Liszts „Heilige Elisabeth“ vor uns. Dies Werk wird wohl den Schlußstein der Saison bilden. C. B.

Aus dem Künstlerleben.

— Friedrich von Wickede in Leipzig ist am 1. April nach 34jähriger Dienstzeit als Offizier und Beamter aus dem Staatsdienst geschieden und wird sich in Zukunft ausschließlich der Musik widmen.

— Arma Senkrah, welche über vier Wochen in Schweidnitz hat zubringen müssen, um einen heftigen Bronchial-Catarrh auszukurieren, wird sich demnächst nach Weimar zurückziehen, um dort den Sommer über sich auf die nächste Konzertsaison vorzubereiten. Der jungen Künstlerin war von einem kunstliebenden Russen ein Kontrakt für Amerika angeboten worden, der ihr für 100 Konzerte 80,000 Mark zusicherte; Frl. Senkrah hat aber das Anerbieten abgelehnt.

— Der Tonkünstler Heinrich Freiherr v. Herzogenburg ist zum Vorsteher einer mit der Königlichen Akademie der Künste in Berlin verbundenen Schule für musikalische Komposition, sowie zum Vorsteher und ordentlichen Lehrer der Abteilung für Komposition der Königlichen akademischen Hochschule für Musik ernannt worden.

— Der König von Sachsen hat dem Konzertmeister Professor Rappoldi und dem Regisseur des Dresdener Hoftheaters, Richelsen, das Ritterkreuz erster Klasse des Albrecht-Ordens verliehen.

— Fräulein Marianne Brandt wird dies Jahr den Ozean zweimal durchschiffen: am 3. Juli zum Sängerfest nach Milwaukee, im Oktober zur nächsten Opern-Saison im Metropolitan in New-York.

— Sarasate hat von der Königin von Spanien mit Ueberreichung des Großkreuzes vom Orden Isabella Catolica zugleich den Titel „Excellenz“ empfangen.

— Frau Sachse-Hofmeister ist zur Königlich Preußischen Kammersängerin ernannt worden.

— Fräulein Marie Wied erntet gegenwärtig in Schweden große Erfolge.

— Am 22. v. Mts. ist in Stuttgart Joseph Huber, der treffliche Symphoniker, unerwartet schnell am Schlagflusse gestorben. Mit Huber ist eine interessante Persönlichkeit zu Grabe gegangen; im Anschlusse an Peter Lohmann, von dessen musik-dramatischen Reform-Prinzipien er der entschiedenste Vertreter war, verwarf er in seinen zahlreichen Kompositionen die architektonisch-musikalische Form und ließ nur die organisch-psychologische Weiterentwicklung der Themen ohne peinliche wörtliche Wiederholung, sowohl für das Drama, als die Symphonie gelten. Seine nach diesem Prinzip geschaffenen Werke sind drei Musikdramen: „Die Rose vom Libanon“, „Irene“ und „Durch Dunkel zum Licht“, verschiedene Symphonien, Lieder und Gesänge, Melodien für Cello bezw. Violine und Klavier und a. m. Bemerkenswert ist noch, daß Huber niemals eine Tonarten-Vorzeichnung gebrauchte, sondern nur vor der bestimmten Note ♯ und ♭ anbrachte. Der Verewigte ist 1837 in Sigmaringen geboren, studierte bei L. Ganz und E. Singer Violine, Theorie bei Marx und P. Cornelius; auch Liszt hatte viel Einfluß auf seine Entwicklung. Später war er Geiger in der Kapelle des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen in Löwenberg, 1864 Konzertmeister des Leipziger Euterpe-Orchesters und seit 1865 Mitglied der Stuttgarter Hofkapelle.

So hat nun der übermächtige Feind alles Lebens auf Erden, gegen den Manneskraft und Geist vergebens kämpfen, auch diese Beute nur allzusicher gefaßt. Aus den besten Jahren des Wirkens und Erfolges riß er ihn, der der Kunst ein echter Priester, seiner Umgebung der liebenswürdigste Mensch, uns aber ein lieber Freund war, mitten heraus und zertrümmerte den Bau, in welchem die Kunst eine Heimat gefunden. Verstummt ist das harmonische Saitenspiel, auf dessen tönenden Schwingen der Edle sich und uns so oft über die Erde hob, die ihn nun deckt.

— Der Geiger Kammer-Virtuose Marcello Rossi hat eine vom glänzendsten Erfolge begleitete Konzertreise durch Ungarn beendet und ist wieder nach Wien zurückgekehrt.

— Julius Schulhoff befindet sich bei bestem Wohlsein in Wiesbaden, wohin seine Familie ihm demnächst von Dresden aus folgen wird.

— In Karlsruhe ist am 9. v. Mts. Victor von Scheffel gestorben. Lange Wochen hat er mit dem Tode gerungen und mit seiner kernigen, eichenfesten Natur dem erbarmungslosen Vernichter die Arbeit nicht leicht gemacht. Und fast schien es, als sollte der Dichter siegreich aus diesem Kampfe mit dem Tode hervorgehen. Hatte er doch noch im Februar d. J. mit fröhlicher Poetenlaune und in unbewölkter Heiterkeit seinen sechzigsten Geburtstag gefeiert und alle die Zeichen der Verehrung, die ihm aus allen Teilen Deutschlands in üppiger Mannigfaltigkeit dargebracht wurden, mit jenem halb ironischen Behagen über sich ergehen lassen, das er so oft in neckischen Antwortzeilen zum Ausdruck gebracht hat. Wer konnte sich auch unsern Scheffel krank und leidend vorstellen? Ihn, dessen frischwangiges Gesicht uns in bacchischer Daseinsfreude und Gesundheit entgegenlachte! Und nun ist es doch zur Wahrheit geworden, er ist heimgegangen und auf allen Lippen schwebt als Abschiedsgruß das wehmütige „Behüt' Dich Gott!“ in das sein volkstümlichstes Gedicht so melodisch ausklingt.

— In Paris starb am 5. v. Mts. an einem Herzschlage der Pianist und Komponist Theodor Ritter. Er war am 5. April 1841 in Paris geboren. Ritter zählte zu den guten Schülern Liszt's und erfreute sich in den Musikkreisen einer großen Beliebtheit.

Theater und Konzerte.

— Köln. De mortuis nil nisi bene! Diesen schönen und humanen Spruch durften wir mit ruhigem Gewissen der nun vom Orkus verschlungenen musikalischen Saison als Motto auf den Weg geben, denn sie hat uns in der That viel Schönes geboten, — ja sie wollte uns den Abschied recht schwer machen und ist auf ihre alten Tage in einer Weise liebenswürdig und freigebig geworden, daß wir nicht imstande sind, die vielen Veranlassungen auch nur einigermaßen zu behandeln. Da wäre vor allem der jüngsten trefflichen Aufführung der großen H-moll-Messe von Bach unter Wüllner im Gürzenich zu gedenken; dieser voraus ging ein außerordentlich gelungenes Konzert des Kölner Männergesangvereins, in dessen Programm H. Zöllners „Columbus“ und Wüllners Kantate „Lob der Wahrheit“ die Hauptnummern bildeten; da war ferner: der mustergiltige a capella-Chor-Abend im Conservatorium; die exklusive 15. Aufführung des Schwickerath'schen Vereins; die anziehende Kammermusik-Aufführung der Professoren des Konservatoriums; die Begrüßungs-Soiree des Heckmann'schen Quartetts nach dessen Rückkehr von ihrer glanz- und erfolgreichen Tournée in Italien; die Wiederaufnahme von Spohrs „Jessonda“ im Stadttheater; das stimmungsvolle Kirchen-Konzert der „Musikalischen Akademie“ unter Mertke; das Schlußkonzert der trefflichen Beuthan'schen Kapelle, welche die symphonische Dichtung „Die letzten Tage von Pompeji“ des jungen, vielversprechenden Komponisten Ernst Heuser zu gelungenster Aufführung brachte; die musikalische Unterhaltung des Kölner Tonkünstler-Vereins und noch manch andere Gelegenheiten einer musikalischen table d'hote wären anzuführen, deren Zahl uns den Stoßseufzer nahe legt:

Apollo, sanfter Gott der Lieder,
O höre unsern Wehgesang!
Und lasse leis verebben wieder
Der Tonflut wilden Wogendrang.
Die Notentieger — lehre du sie's,
Wie weit der Tonkunst Grenze geht . . .
Dann gilt Appollini et Musis,
Euch unser wärmstes Dankgebet! —

Allein, wie gesagt, der Berichterstatter muß sich der

erschreckenden Mannigfaltigkeit halber auf dieses kurze Resumé beschränken, für diese Saison Abschied nehmend von dem zweifellos übersättigten Publikum, wie von der Legion der Künstler, jenem recht gute Erholung, diesen neue Spannkraft für nächste Kampagne und speziell den Bühnensängern ein üppiges Aufwuchern des Ferienbartes von Herzen wünschend.

— Das Programm für das Niederrheinische Pfingst-Musikfest am 13., 14. und 15. Juni in Köln ist nun endgiltig wie folgt festgesetzt: Dirigent Professor Dr. Franz Wüllner; Mitwirkende: Eugen d'Albert, Emil Fischer aus Dresden, Max Mikorey vom K. Hoftheater zu München, Frau Rosa Papier-Baumgartner von der K. K. Hofoper zu Wien, Fräulein Marie Schneider aus Köln, Frau Schröder-Hanfstängl vom Stadttheater in Frankfurt a. M.

I. Sonntag den 13. Juni: 1) Symphonie IV (E-moll) von J. Brahms. 2) Belsazer von G. F. Händel.

II. Montag den 14. Juni: 1) Cantate („Ein' feste Burg") von J. S. Bach. 2) Szene in der Unterwelt aus „Orpheus" von Chr. Gluck. 3) Verwandlungsmusik und Schlußszene des 1. Aktes aus „Parsifal" von R. Wagner. 4) Symphonie Nr. IX von L. van Beethoven.

III. Dinstag den 15. Juni: 1) Symphonie (Es-dur) von W. A. Mozart. 2) Gesangvortrag des Herrn Mikorey. 3) Klavier-Konzert (Es-dur) von L. van Beethoven: Herr Eugen d'Albert. 4) Gesangvortrag der Frau Schröder-Hanfstängl. 5) Einleitung und Schlußfuge aus dem „Te Deum" von Franz Wüllner. 6) Ouvertüre zu „Oberon" von C. M. von Weber. 7) Gesangvortrag des Herrn Fischer. 8) Händel-Variationen von J. Brahms: Herr d'Albert. 9) Gesangvortrag der Frau Rosa Papier. 10) Chor aus der „Schöpfung" von J. Haydn.

Anfang der Konzerte 6 Uhr. Abonnements für feste nummerierte Plätze zu den drei Konzerten à 20 M. sind bei Herrn J. F. Weber (Schildergasse 6) zu haben, an welchen Auswärtige sich portofrei unter Beifügung des Betrages wenden wollen. Die bis zum 3. Juni abonnierten Plätze werden am 4. Juni öffentlich verlost.

— Auch das Hoftheater in Weimar brachte am ersten Osterfeiertag zum erstenmale den „Schmied von Ruhla" von Lux in vorzüglicher Ausstattung und Besetzung zur Aufführung und erntete damit einen vollen Erfolg. Die Oper macht ihren Weg neuerdings so rasch über die deutschen Bühnen, wie selten eine andere, ein Umstand, der eine zweifellose Sprache zu Gunsten des Werkes spricht.

— Im Hamburger Stadttheater sind am Ostermontag die hervorragendsten Teile des Parsifal, dessen szenische Vorführung bekanntlich noch an Bayreuth gebunden ist, zu konzertanter Aufführung gelangt, welche einen erhebenden Eindruck hinterlassen haben. Kapellmeister Sucher wurde bei dieser Gelegenheit sehr gefeiert.

— Eine glänzende That hat die Barmer Konzert-Gesellschaft durch die Aufführung von Beethovens Missa solemnis unter Leitung des Kgl. Musikdirektors A. Krause vollbracht, eine Aufführung so prächtig und von künstlerischem Geiste beseelt, wie nur Konzertinstitute ersten Ranges sie zu leisten vermögen. Solistisch wirkten mit die Damen Marie Fillunger und Jenny Schmidt, sowie die Herren Josef Meynen, Max Friedländer, Konzertmeister Georg Müller und Organist Bernh. Wessel.

— In Stuttgart ist Wagners „Rienzi" erstmals zur Aufführung gelangt und zwar mit durchschlagender Wirkung. Von den Mitwirkenden drängte sich vor allem Ferd. Jäger durch seine Glanzleistung in der Titelrolle in den Vordergrund. Frau Vogl aus München sang den Adriano.

— Auch in Troppau ist nun der Columbus von Heinrich Zöllner (dem Dirigenten des Kölner Männergesangvereins) mit großem Erfolge zur Aufführung gekommen.

— In Wiesbaden gelangte am 17. v. Mts. die Märchen-Kantate „König Drosselbart" von Dr. Aug. Reißmann zur ersten Aufführung die sehr gefallen hat. Voll schöner, interessanter Einzelheiten, geht ein gemüt- und poesievoller Zug, ein natürlich strömender Fluß der Erfindung durch das Ganze, so daß es allerwege anregend und anmutend wirkt. Um die Aufführung machten sich Herr und Frau Blum, sowie der Pianist B. Voigt und Fräulein Helene Widmann, welche den verbindenden Text sprach, besonders verdient. Die Leitung führte der Dichter-Komponist persönlich.

— Mainz. Zum ersten Mal in hiesiger Stadt kam am Charfreitag das Verdi'sche Requiem zur Aufführung. Das imposante, hochinteressante Werk, durch die „Liedertafel" unter Leitung von Lux meisterhaft zum Vortrag gebracht, erzielte einen bedeutenden Erfolg. Als Solisten wirkten mit: Frau Hofopernsängerin Koch-Bossenberger aus Hannover, Frl. Marie Schneider aus Köln, Kammersänger Georg Müller aus Wien und Herr v. Schmid von hiesiger Bühne. Am 31. Mai l. J. gelangt zum Besten eines Kirchenbaues das neue Oratorium von Bierling „Constantin" zur Aufführung. Die Hauptpartie ist dem Kammersänger Scheidemantel aus Weimar anvertraut.

— Karl von Perfalls neueste Opernschöpfung „Junker Heinz", über welche schon in Kürze berichtet wurde, ist im Münchener Hoftheater unter enthusiastischem Beifall zum erstenmal in Szene gegangen. Der Text dieser Oper ist mit Benützung der reizenden Hertz'schen Dichtung „Heinrich von Schwaben", jener echten deutschen, von den Brüdern Grimm erzählten Kaisersage des salischen Heinrich entnommen, die uns in das Reich einer farbenhellen Romantik führt. Perfall hat sich in diesem Werk mit großem Glück auf ein neues, gegenwärtig nur wenig gepflegtes Gebiet begeben, da wir im „Junker Heinz" die deutsche Gemütsinnigkeit mit der französischen Grazie in eigentümlicher Weise verschmolzen finden. Das Ganze ist im prächtigsten Aventurenstil gehalten mit breiter Ausnützung der humoristischen und lyrischen Momente. Die Musik ist durchweg von prägnantester Charakterisierung und dabei sowohl im orchestralen wie gesanglichen Teil oft von hinreißendem Zauber in Erfindung und Stimmung. Inszenierung und Darstellung waren musterhaft. Der Kaiser von Oesterreich und fast sämtliche Prinzen wohnten der ersten Aufführung bei.

— Nach einer vom Antwerpener „Escaut" gemachten Zusammenstellung haben in der diesmaligen Winterzeit nicht weniger als 31 belgische Theater geschlossen werden müssen. Nur ein einziges größeres Theater geht ohne Zahlungseinstellung aus der jüngsten Spielzeit hervor: das Königliche Theater zu Lüttich, das zwar auch schlechte Geschäfte gemacht, aber sich doch wenigstens gehalten hat. In Brüssel allein wurden vier Theater-Direktoren zahlungsunfähig. Die letzten traurigen Ereignisse in Belgien verschlimmerten die Lage vollends. Auch das erste belgische Theater, das Monnaie-Operntheater in Brüssel, hat seine Zahlungen eingestellt, obwohl die Stadt für die siebenmonatliche Saison einen Zuschuß von 130,000 Francs, der König einen Zuschuß von 150,000 Francs gewährt. Die Künstler haben noch ihre Gage für März nicht erhalten, das Orchester hat 12,000 Francs zu fordern und außerdem ist eine Schuldenlast von 180,000 Francs zu decken, denen ein thatsächlicher Kassenbestand von — 129 Francs gegenübersteht. Die von dem Theater-Direktor Verdhurt bei der Stadt deponierte Kaution von 50,000 Francs wird zur Deckung der Gehalte verwendet.

Vermischtes.

— In Augsburg wird gelegentlich der großen schwäbischen Industrie-Ausstellung in den Pfingsttagen das erste schwäbische Musikfest abgehalten werden. Es wird in den Räumen des Stadttheaters stattfinden, und zur Aufführung sind am ersten Festtage Haydn's „Schöpfung", am zweiten außer verschiedenen Solovorträgen größere Orchester- und Chorwerke, wie Beethoven's Eroica-Symphonie, Händel's „Halleluja" in Aussicht genommen. Festdirigent ist Kapellmeister Dr. Schletterer.

— Das Schwäbische Sängerbundes-Fest 1886, welches am 4. und 5. Juli in Heilbronn stattfinden soll, wird auf dem Hammelwasen in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs in der alten Neckarstadt abgehalten werden. Die musikalische Leitung übernimmt Prof. Dr. Immanuel Faißt aus Stuttgart. Die transportable Festhalle — Eigentum des Schwäbischen Sängerbundes — wird durch einen Anbau vergrößert und demnächst auf dem Festplatz aufgestellt.

— Gleichwie in Paris, ja noch in erhöhtem Grade wurde Franz Liszt in London gefeiert, und hätten wir die unverwüstliche körperliche und geistige Elastizität des fünfundsiebzigjährigen Jünglings, der Tag für Tag in den verschiedensten Himmelsgegenden der Riesenstadt die freiwillig übernommenen gesellschaftlich-musikalischen Pflichten mit wahrhaft fürstlicher Gewissenhaftigkeit erfüllt, in soweit uns überdies der Raum zur Verfügung stehen, wir könnten über eine ganze Reihe von Liszt-Festlichkeiten berichten. Zu dem qualitativ Bedeutendsten, was die Liszt-Woche gebracht, gehört die Aufführung der „Heiligen Elisabeth" unter Dr. Wylde, das zu Ehren des Meisters veranstaltete Krystallpalast-Konzert unter Leitung von A. Manns, sowie eine von Liszt's Schüler Walter Bache in den eleganten Räumen der Grosvenor-Gallerie vorbereitete Konzert, dessen Programm sich durch geschmackvolle Zusammenstellung, noch mehr aber durch eine für England unerhörte Kürze auszeichnete — „Une heure de musique", wie ein Pariser Künstler seine Konzerte offiziell bezeichnete, eine Konzertart, die allgemeine Aufnahme finden sollte. Bei dieser Gelegenheit hat selbst der Meister seine strenge Zurückhaltung als öffentlich ausübender Künstler durchbrochen und die Anwesenden durch sein Spiel begeistert. Freilich geht seinem Spiel heute manches ab, von dem, wodurch er einst die musikalische Welt bezauberte und sich unterwarf; an Stelle des bacchantischen Jugendrausches ist das apollinische Maß, die Ruhe und Klarheit des Alters getreten; der feurige Wein hat sich in einen Grand Cru verwandelt, alles Uebergangartige, Schlackenhafte ist geschwunden, das absolut Reine, Vollendete geblieben. Die Einzelvorzüge seines Vortrags kamen wieder so recht zum Bewußtsein: der schlechthin unvergleichliche Vorschlag, die Art des Pedalgebrauchs, die wunderbare Klarheit der Phrasierung. Ja Mendelssohn hatte Recht mit seinem Ausspruche, er habe nie einen Musiker getroffen, dem, wie Liszt, alle Empfindung so unmittelbar aus den Fingerspitzen hervorströme; nicht minder hatte auch Tausig Recht, als er behauptete: „Mit Liszt verglichen, sind wir Andern alle doch nur Stümper!" — Es ist sicherlich keine Uebertreibung, wenn die „Times" behauptet, noch nie sei in England ein Musiker ähnlich gefeiert worden, wie Liszt; sollen doch selbst die Droschkenkutscher Sydenham's in Aufregung geraten und nahe daran gewesen sein, den „Habbey" (Abée) Liszt" mit allgemeinen Cheers zu begrüßen, so oft sie des Meisters ansichtig geworden sind. Forscht man aber nach der Ursache des wohlthätigen Zaubers, den Liszt's Persönlichkeit während seiner langen Künstlerlaufbahn auf Jeden, der ihm genaht, ausgeübt hat, so muß auch der gewiegteste Psychologe die Antwort schuldig bleiben und wir werden uns begnügen müssen, statt aller Erklärungsgründe das Wort des Dichters genügen zu lassen, welches den Meister zu einem seiner schönsten Lieder begeistert hat: „Es muß ein Wunderbares sein!" —

Liszt ist von der Fortsetzung seiner Reise nach Rußland abgekommen und von England direkt nach Weimar zurückgekehrt.

— Das, der heutigen Nummer voranstehende Bild des Altmeisters Ed. Grell ist nach einer aus dem Phil. Graff'schen Atelier in Berlin C hervorgegangenen Photographie gearbeitet.



Inhalt Nr. 8.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 3592) entgegen.



Im Musikverlage von **Carl Simon, Berlin W.** erschien soeben ein *zeitgemässes Lied* mit poetischem Text:

„Es hat doch sollen sein"

komp. von **Herm. Nürnberg**, op. 321

Pendant zu dem beliebten Liede

„Es hat nicht sollen sein"

aus dem **Trompeter von Säkkingen.**

Ausg. für Alt (od. Bass) mit Pianof. 1 Mk.
Ausg. für Sopran (od. Tenor) „ 1 Mk.

Gegen Einsendung des Betrages (in Briefmarken) *franko Zusendung* durch das Musikalien- und Harmonium-Magazin von 1/8

Carl Simon, Berlin SW. (12).

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Pfingsthymne

(„Komm, heil'ger Geist")

für eine Singstimme mit Pianoforte oder Harmonium, oder Orgel, von

VOLKMAR SCHURIG.

Op. 14 Nr. 10. Pr. 75 Pfg. 1/3

Musikdirektorstelle.

Die hiesige Musikdirektorstelle, mit welcher fixa von jährlich 450 Mark gegen die Verpflichtung zu bestimmten musikalischen Gegenleistungen verbunden ist, ist mit 1. Oktober dieses Jahr neu zu besetzen.

Qualifizierte Bewerber wollen sich baldigst bei einer der unterzeichneten Behörden melden.

Lössnitz i/E. K. Sachsen, 21. April 1886.

Der Rat und der Kirchenvorstand.

Döm Woydt, Bürgermeister. **Steininger**, Oberpfarrer.

Harmonium-Magazin

General-Agentur für Schiedmayer, Stuttgart

Grosses Lager — Preislisten gratis.

Grösstes Musikalien-Abonnement

inclusive **Harmonium-Noten billigst.** 1/4

Carl Simon, Berlin SW.

Markgrafenstr. 21.

Schriften des Philosophen Edmund von Hagen.

(Dresden-Striesen).

1. Biographische Notizen über die geistige Entwickelung desselben. (*Hannover, Carl Schüssler*). 50 Pfg.
2. Ueber die Dichtung der ersten Scene des „Rheingold" von R. Wagner. Ein Beitrag zur Beurteilung des Dichters (*München, Christian Kaiser*). 4 Mark.
3. R. Wagner als Dichter in der zweiten Scene des „Rheingold". (*München, Christian Kaiser*). 6 Mark.
4. Deutsche Sprachweisheit. Etymologische Aphorismen. (*Hannover, Carl Schüssler*). 6 Mark.
5. Das Wesen der Senta in R. Wagners Dichtung: „Der fliegende Holländer". (*Hannover, Carl Schüssler*). 1 Mark.
6. Kritische Betrachtung der wichtigsten Grundlehren des Christentums. (*Hannover, Carl Schüssler*). 4 Mark.
7. Die Bedeutung des Morgenweckrufes in R. Wagner's Bühnenweihfestspiele: „Parsifal". (*Berlin, Theodor Barth*). 1,20 Mark.
8. Beiträge zur Einsicht in das Wesen der Wagner'schen Kunst. Gesammelte Aufsätze. (*Berlin, Theodor Barth*). 5 Mark
9. Philosophische Abhandlungen und Aphorismen. Beiträge zur Einsicht in ächte Weisheit. 1. Hauptteil: Genius, Geist und Gemüt. Heft 1. Intellektuelles. (*Hannover, Carl Schüssler*). 3 Mark. Das zweite demnächst erscheinende Heft wird die Logik zum Inhalte haben.

Ferner werden erscheinen:

10. Das Wesen des Weibes. Im Lichte philosophischer Wahrheit dargestellt.
11. Reise nach Paris und Italien im Jahre 1884.



!! Wichtig für alle Männergesangvereine !!

Soeben erschien in meinem Verlage:

Plengorth, Fr., Op. 9. **Die Tage der Rosen** für 4 Männerstimmen.

Preis: Partitur 90 Pfg.; jede Stimme 20 Pfg.

Plengorth's Männerchöre: **„O Jugend wie bist du so schön"** und **„Nach jeder Nacht kam noch ein Morgen wieder"** sind überall beliebt und gern gesungen. Dieses **neue** Lied mit dem herrlichen Roquette'schen Texte „Noch ist die blühende goldene Zeit" wird **nach dem Urteil der gewichtigsten Autoritäten** unzweifelhaft einen **durchschlagenden Erfolg** davontragen.

Allen Herren Dirigenten, welche dieses Lied für ihren Verein anzuschaffen beabsichtigen, bin ich bereit die Partitur *gratis* **zu übersenden, wenn diesbezügl. Wünsche** bis zum 1. Juli a. c. **direkt an mich gerichtet werden.**

Elberfeld. ***B. Hartmann.***

Schule für Cornet à Piston u. Tenorhorn. Leicht fasslich für Dilettanten. Lernzeit 6—8 Wochen. Empf. d. Prof. Dorn, Stern u. a. Autor. Preis 3 Mk. Selbstverlag **Hermann Löhser, Berlin**, Ritterstr. 55.

Dresden-Altstadt. Struvestr. 27.

Töchterpensionat.

Frau *M. Dierks*. Näheres durch Prospekte m. vorzgl. Referenzen od. mündlich.

Reparaturen

an Streichinstrumenten führt künstlerisch unter Garantie für Verbesserung des Tones aus (H&V) 2/4

G. Szag, Leipzig, Königspl. 7.

Empfehlungen von ersten Künstlern.

Junge Leute, welche sich zu tüchtigen ***Klavier-*** oder ***Musiklehrern*** ausbilden wollen, finden bei einem Pianisten und Komponisten, welcher sich in einer Stadt der Rheinprovinz niedergelassen hat, Pension und gewissenhaften Unterricht. Auskunft erteilt: **H. Bragard-Pietkin, Musik-Verlag in Malmedy, Rheinprovinz.**

Jacob Lorenz, Neuss a/Rh.

Piano-, Orgel- und Harmonium-Magazin.

Durch grossen Umsatz in Stand gesetzt, liefere zum erstaunlich billigen Preise von **nur Mk. 330** incl. Kiste u. Fracht (franko Bahnstation) durch ganz Deutschland:

Amerik. Muster-Orgeln

unübertrefflich durch ihren angenehmen Ton, brillante Ausstattung, sowie solide Construktion. Selbige haben 2 Zungenreihen, 8 Register und 2 Knieschweller. Specialität in kreuzs. Pianinos von Mk. 450 bis Mk. 840; letztere hohe Konzert-Pianinos. Zeugnisse und illustrierte Kataloge franko. 8

Zu verkaufen.

Ein Cello für Mk. 500 (von Otto, Düsseldorf) und eins für Mk. 300. 3/4
Näheres unter A. 36 a. d. Exp. d. Bl.

X. Kerschensteiner

Regensburg (Bayern)

Grosse Geigenmacher- und Reparaturenwerkstätte

(Gegründet 1832) 12

Vorzügliche alte und neue Instrumente. Billige Preise, Preiscourant franco.

Ital. Saitenhandlung

OTTO RAST, Nürnberg.

Beste Qual. Billige Bezugsquelle. 2/3

Bekanntmachung.

Dahier ist die Stelle eines städtischen Musikmeisters, mit welcher ein fester Bezug von 865 Mk. 11 Pfg. und ein nicht fixirter Bezug von ca. 185 Mk. verbunden ist, zu besetzen. Selbstgeschriebene Bewerbungen um diese Stelle sind mit den Zeugnissen über Leistungsfähigkeit belegt und unter Angabe der persönl. Verhältnisse bis Ende dieses Monats bei unterfertigter Behörde einzureichen. — Die Verpflichtungen des Anzustellenden sind in einer Instruktion enthalten, welche auf Verlangen kostenfrei überschickt wird.

Erlangen, den 8. April 1886.

(RM) **Stadtmagistrat Dr. Schuh.**

Eine vorzügliche **Bratsche** Pr. 150 Mk. ebenso **Cello** 210 Mk. (incl. Etui) beide alte Instrumente aus einer Quartettsammlung stammend sind zu verkaufen beim Organisten

Herm. Köhler, Lüneburg.

Musikverlag **Carlo Schmidl** in Trieste.

Rêve d'Amour

Morc. de Salon p. Piano 2/ms. par

Henry Ipparitz

Mk. 1,50. 1/4

Sehr effektvolles Stück! Dritte Auflage!

Mehrere **echte** italienische Geigen werden **billigst** verkauft.

Offerten unter Chiffre **G. P.** an die Exped. d. Zeitg. 1/2

Taktstöcke

von 2—50 Mk.

P. J. Tonger's Instrumentenhandlung in Köln.

Loreley, 152 auserlesene Männerchöre,

herausgegeben, und unter Mitwirkung der Herren Franz Abt und Ferd. Möhring erweit. und ergänzt, von Aug. Reiser.

Eleg. brosch. Mk. 2,—. Eleg. Halblederbd. Mk. 2,50. Eleg. Leinwandbd. Mk. 2,75.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Schon wieder ist eine Auflage der Loreley — die Dreizehnte — nötig geworden, eine Thatsache, die nicht allein ein historisches Moment für die mächtig aufgeflammte Begeisterung für das deutsche Lied und den deutschen Sang bildet, sondern speziell die Vortrefflichkeit und die allgemeine Würdigung dieses Männer-Chorwerkes erweist, von dem in der verhältnismäßig kurzen Zeit seines Bestehens etwa 75000 Expl. in die Hände der Sänger ihren Weg gefunden. Nach solchen fast beispiellosen Erfolgen dürfte es wohl überflüssig erscheinen, den Wert der Loreley mit vielen Worten zu begründen, es möge nur der Hinweis gestattet sein, daß auch diese neue 13. Auflage bezüglich der Ausstattung eine Vollkommenheit erreicht, die bei ähnlichen Werken nur selten oder gar nicht zu finden ist.

Inhalt siehe umstehend!

LORELEY, 152 auserlesene Männerchöre in Partitur, Herausgegeben, redigirt u. d. Kölner-Männergesang-Verein unter dem Protectorate Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm I. gewidmet von Aug. Reiser.

Bequemes Taschenformat. Eleg. brosch. 2 Mk., schöner Halblederbd. Mk. 2.50, eleg. Lwdbd. Mk. 2.75.

Volkslieder.

Ach du klarblauer Himmel. Wohin mit der Freud?, von *Fr. Silcher.* — Auf dem Baum. Abschied, von *C. Isenmann.* — Da steh' i auf'm Hügel. Die Klag', *arr. von A. Reiser.* — Drauss ist alles so prächtig. Mailied. *Volksmelodie.* — Die drei Lilien. *Volksmelodie.* — Du mei flachshaaret's Diandle. Kärntner Gmüath, von *Thom. Koschat.* — Es blickt so still. Mutterseelen allein, von *Alb. Braun.* — Es liegt ein Weiler. Das einsame Röslein, von *Ed. Hermes.* — Hab' di a mol blos g'segen. D'Hamkehr, von *Thom. Koschat.* — Han am a Ort a Blümle. S'Blümle, von *A. Reiser.* — Heut' muss geschieden sein. Heimath ade! *Volksweise.* — Ich weiss ein Blümlein, v. *Johannes Feyhl.* — Ich weiss nicht, was soll es bedeuten. Loreley, von *Fr. Silcher.* — Jetzt gang i an's Brünnele. Die drei Röselein, von *Fr. Silcher.* — Komm' mit in's Thäle. O herzige Anne!, von *A. Reiser.* — Liebster Schatz! Das thut mir weh. Scheiden, von *A. Reiser.* — Mei Mutter mag mi net. Die Verlassene, von *A. Reiser.* — Mein Schatz hat mich verlassen. Hoffen und Harren, von *C. Wilhelm.* — Morgen muss ich fort von hier. Abschied, von *Fr. Silcher.* — Nun leb' wohl du kleine Gasse. von *Fr. Silcher.* — Rosenstock, Holderblüh'. Oberschwäbisches Tanzliedchen. *Volksmelodie.* — Was hab' ich denn meinem Feinsliebchen. Volkslied. — Zu Augsburg steht ein hohes Haus. Stirb Lieb' und Freud, v. *Fr. Silcher.*

Heimath- und Wanderlieder.

Das Segel schwillt. Leb' wohl mein Vaterland, von *F. Abt* — Hoch vom Himmel droben. Mein Heimaththal, von *L. Liebe.* — Ihr Riesengletscher. Sehnsucht nach der Heimath, von *C. Kreutzer.* — Vom Grund bis zu den Gipfeln. Wanderlied, von *F. Mendelssohn.* — Wem Gott will rechte Gunst. Der frohe Wandersmann, von *F. Mendelssohn.* — Wenn ich den Wandrer frage. Die Heimath, *Volksmelodie.* — Zieh' ich einsam meine Strassen. Einsames Wandern, von *C. Kuntze.* — Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald. Auf der Wanderung, von *J. Dürrner.*

Liebeslieder, Romanzen und Balladen.

Da steh' ich auf'm Hügel. Die Klag'. *Volksmelodie.* — Die Abendglocke tönet. Wehmuth. von *Fr. Schubert.* — Du mei flachshaarets. Kärntner Gmüath, von *Thom. Koschat.* — Es blickt so still. Mutterseelenallein, von *Alb. Braun.* — Gehst du an ihrer Thür. Still, von *F. Gartz.* — Gehst du hinaus in Waldesnacht. Gruss, von *C. Schubert.* — Guten Abend, lieber Mondenschein. Liebchens Bote, von *Franz Otto.* — Hab' di a mal blos g'segen. D'Hamkehr, von *Th. Koschat.* — Hoho! Du stolzes Mädel, von *A. Dregert.* — Ja, müsste die Liebe nicht scheiden. Scheiden, von *C. Häser.* — Ich bin der Mönch Waltramus. Vale carissima, v. *Thomass.* — Ich bin der Sturm. Der Liebe Allmacht, von *Fr. Witt.* — Im Fliederbusch ein Vöglein sass. Zwiegesang, von *C. Isenmann.* — Im Wald geht leises Rauschen. Das Röslein, von *A. M. Storch.* — O säh ich auf der Haide, von *Fr. Kücken.* — Und legt ihr zwischen mich und sie. Spielmannslied, von *F. H. Reiser.* — Wohl denk ich allenthalben. Der Entfernten, von *Frz. Schubert.*

Lieder religiösen Inhalts.

Das ist der Tag des Herrn. Schäfers Sonntagslied, von *C. Kreutzer.* — Die Himmel rühmen. Die Ehre Gottes, von *L. v. Beethoven.* — Feierlicher Glockenklang. Sonntagsmorgen, von *F. Mendelssohn.* — Herr unser Gott. Motette, von *J. Schnabel.* — Nun ist der laute Tag verhallt. Ave Maria, von *Fr. Abt.* — O bone Jesu, von *G. P. Palestrina.* — O wunderbares, tiefes Schweigen. Morgengebet, v. *F. Mendelssohn.* — Wie droben ewig still. Unendlichkeit, von *Edwin Schultz.*

Lieder vermischten Inhalts.

Das Schlimmste, was ich vom Leben weiss. Gling, glang, gloria, von *Th. Krause.* — Die Abendglocke tönet. Wehmuth, von *Fr. Schubert.* — Droben stehet die Kapelle, von *C. Kreutzer.* — Es liegt ein Weiler. Das einsame Röslein, von *E. Hermes.* — Hoho! Du stolzes Mädel, von *A Dregert.* — Ich kenne ein Blümchen. Das Schneeglöckchen, v. *A. Mühling.* — Ich weiss ein Blümlein, v. *Joh. Feyhl.* — Ich weiss ein Mädchen. Hüte Dich, v. *Girschner.* — Im Wald geht leises Rauschen. Das Röslein, v. *A. M. Storch.* — In einem Thale. Das Bild der Rose, von *G. Reichardt.* — Mag da draussen Schnee sich thürmen, von *C. Löwe.* — Maikäferlein hat sich betrunken. Der lustige Maikäfer, von *C. Isenmann.* — O Land am Rhein. Dichtergruss, von *C. Krebs.* — O säh' ich auf der Haide, von *F. Kücken.* — Ruhe, schönstes Glück, von *Fr. Schubert.* — Sahara ist ein schlimmer Ort. Sahara, von *V. E. Becker.* — Sie war ein Kind, von *C. Kreutzer.* — Tra, ri, ra. Traller-Liedchen, von *Ferd. Ries.* — Und legt ihr zwischen. Spielmannslied, von *F. H. Reiser.* — Vöglein was singst du. Das Vöglein im Walde, von *J. Dürrner.* — Von der Stadt der ferne Hall. Abendgruss, von *F. v. Hiller.* — Was schimmert dort auf dem Berge, v. *C. Kreutzer.* — Weit, weit über das Thal. Klage, v. *Franz Otto.* — Wer ist gross? von *J. W Kalliwoda.* — Wie droben ewig still. Unendlichkeit, von *Edw. Shultz.* — Wie heisst König Ringangs Töchterlein. Schön Rohtraut, von *W. H. Veit.* — Wie schön bist du. Die Nacht, von *Fr. Schubert.* — Die jungen Musikanten, von *Fr. Kücken.* — Wohl denk ich allenthalben. Der Entfernten, v. *Fr. Schubert.* — Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald. Auf der Wanderung, von *J. Dürrner.*

Morgen-, Abend- und Nachtlieder.

Abend wird es wieder. Abendlied, von *Ferd. Adam.* — Der du von dem Himmel. Wand'rers Nachtgebet, von *C. M. v. Weber.* — Der liebe Herrgott breitet heut. Die Sterne, von *A. Mühling.* — Feierlicher Glockenklang. Sonntagsmorgen, von *F. Mendelssohn.* — O wunderbares, tiefes Schweigen. Morgengebet, von *F. Mendelssohn.* — Unter allen Wipfeln. Abendlied, von *Kuhlau.* — Von der Stadt der ferne Hall. Abendgruss, von *F. v. Hiller.* — Wach' auf, der Morgen ist so schön. Morgenständchen, von *A. Henselt.* — Wie schön bist du. Die Nacht, von *Fr. Schubert.*

Lob des Gesanges und Sängerlieder.

Durch Berg und Thal. Sängers Glück, von *N. W. Gade.* — Hoch und hehr erschallt. Der Männergesang, von *Franz Otto.* — So lass mich blühen. Sängers Wunsch, von *Franz Otto.* — Stumm schläft der Sänger. Der Barde, *Altengl. Melodie (Silcher).* — Was uns eint als deutsche. Lied an die Deutschen in Lyon, von *F Mendelssohn.* — Wir jungen Musikanten, von *F. Kücken.*

Natur- (Wald-, Jagd-, Berg-, Fischer-, Schiffer-, Frühlings- und Rhein-) Lieder.

Ach du klarblauer Himmel. Wohin mit der Freud? von *Fr. Silcher.* — Am fernen Horizonte. Wasserfahrt, von *F. Mendelssohn.* — Blümchen am Hag. Blümchen am Hag, von *A. M. Storch.* — Der liebe Herrgott breitet. Die Sterne, von *A. Mühling.* — Der Mai ist gekommen. In die weite, weite Welt, von *C. Hennig.* — Drauss ist alles so prächtig. Mailied, *arr. v. A. Reiser.* — Es rauschen die Wellen. Rheinfahrt, von *A. M. Storch.* — Es wollt einmal im Königreich. Frühlings-Musikanten, von *C. F. Zelter.* — Horch! wie brauset. Märznacht, von *C. Kreutzer.* — Im stillen Walde. Waldfrieden, von *Ferd. Möhring.* — Ich kenne ein Blümchen. Schneeglöckchen, von *A. Mühling.* — Maienblümlein so schön, von *A. Mühling.* — O Land am Rhein. Dichtergruss, von *C. Krebs.* — O lass mich ruhn. Waldesnacht, von *V. E. Becker.* — O Wald mit deinen duft'gen Zweigen. Der Wald, von *C. Häser.* — O Wald, wie ewig schön. Waldlied, von *Alb. Braun.* — Schöne Ahnung ist erglommen. Frühlings-Ahnung, von *C. M. von Weber.* — Silbernes Bächlein im tiefen Thal, von *C. Isenmann.* — Strömt herbei ihr Völkerschaaren. Rheinlied, von *Joh. Peters.* — Süsser Hauch der Frühlingsluft. Frühlingsandacht, von *C. Kreutzer.* — Vöglein was singst du. Das Vöglein im Walde, von *J. Dürrner.* — Was blitzt in den Büschen. Jägerlied, von *W. Weissheimer.* — Was macht den Lenz? Lenzfrage, von *F. Lachner.* — Wenn der Duft quillt. Frühlingsnahen, von *Niels W. Gade.* — Wer hat dich du schöner Wald. Der Jäger-Abschied, von *F. Mendelssohn.* — Wie Feld und Au so blinkend. Sommerlied, v. *F. Mendelssohn.* — Wie ist so schön. Die weite Gotteswelt, *Preischor.* — Woher nur das linde Säuseln. Frühlingsnahen, v. *C. Kreutzer.*

Ständchen.

Abend wird es wieder. Abendlied, von *Ferd. Adam.* — Gehst du an ihrer Thür. Still! von *F. Gartz.* — Ich geh' noch Abends spät vorbei. Abendfeier, von *C. Kreutzer.* — In dem Himmel ruht die Erde. Ständchen, von *Franz Otto.* — Schlafe Liebchen, weil's auf Erden. Abendständchen, von *F. Mendelssohn.* — Schlaf wohl. Gute Nacht, von *Otto Schmidt.* — Wach auf. Morgenständchen, von *Ad. Henselt.* — Warum bist du so ferne? Ständchen, von *Marschner.*

Trinklieder.

Angezapft! Trinklied, von *A. Reiser.* — Brüder lasst uns lustig sein, von *H. Marschner.* — Das Schlimmste, was ich vom Leben weiss. Gling, glang, gloria, von *Th. Krause.* — Die grosse tiefe Liebe. Zechers Liebe, von *C. Schuppert.* — Grüss dich Gott, du goldner Wein. Weingruss, von *J. Blied.* — Gut Sänger und ein Organist. Altdeutsches Trinklied, *Preischor.* — Heda. Wein her! Das Lied v. Rheinwein, v. *C. Zöllner.* — Im Herbst, da muss man trinken. Wann muss man trinken, v. *H. Marschner.* — Setze mir nicht, du Grobian. Türkisches Trinklied, v. *F. Mendelssohn.* — So lang man nüchtern ist. Trinklied, v. *F. Mendelssohn.* — Was quälte dir dein armes Herz? Liebe und Wein, v. *F. Mendelssohn.* — Wem bring' ich wohl das erste Glas? Trinklehre, von *Aug. Reiser.* — Wenn das atlantsche Meer. Zechers Wunsch, von *Schröter.* — Wie hehr im Glase blinket. Frisch trommelt auf den Tisch, von *H. Spazier.* — Wie ich verthan den ganzen Tag? Die Wissenschaft beim Rebensaft, von *A. Dregert.* — Wo solch' ein Feuer noch gedeiht. Rheinweinlied, von *F. Mendelssohn.*

Vaterlands-, Soldaten- und Kriegslieder.

Deutsche Worte hör' ich wieder. Sei gegrüsst mein Vaterland, von *A. Reiser.* — Dir möcht ich diese Lieder weihen. An das Vaterland, von *C. Kreutzer.* — Du Schwert an meiner Linken. Schwertlied, von *C. M. v. Weber.* — Es braust ein Ruf. Die Wacht am Rhein, von *C. Wilhelm.* — Es heult der Sturm. Schwur freier Männer, von *F. Mendelssohn.* — Freiheit wohnt auf Bergen. Normann's Sang, von *Fr. Kücken.* — Heil dir im Siegerkranz. National-Hymne, von *H. Carey.* — Horch, Rossgestampf. Kriegers Abschied, von *C. Isenmann.* — Morgen marschiren wir. Soldaten Abschied, von *J. Stern.* — Was ist des deutschen Vaterland? von *G. Reichardt.* — Was uns eint als Deutsche. Lied an die Deutschen in Lyon, von *F. Mendelssohn.*

Grablieder.

Du, dem nie im Leben. Trauerklänge, von *L. v. Beethoven.* — Es ist bestimmt. Gottesrath und Scheiden, von *F. Mendelssohn.* — Schwarz, wie die Nacht. Grabgesang, von *Fr. Weber.* — Stumm schläft der Sänger. Der Barde. *Alteng. Melodie.* — Wie sie so sanft ruh'n. Der Friedhof, von *Beneken.* — Wir legen nun mit tiefem. Grablied, von *Fr. Derkum.*

Besondere Gelegenheiten.

Zu Stiftungsfesten, Fahnenweihen, Sängerfesten etc., Sängergrüsse u. -Märsche, Toaste.

Auf Freunde lasst das Jahr. Stiftungsfeier, von *J. Mendelssohn.* — Brüder lasset uns marschiren. Sängermarsch, von *R. Müsiol.* — Brüder reicht die Hand. Bundeslied, von *W. A. Mozart.* — Er lebe hoch! Toast, von *Fr. Abt.* — Er lebe hoch! Toast, von *Aug. Reiser.* — Mit Grün lasst uns bekränzen. Zur Sänger-Fahnenweihe, von *R. Müsiol.* — Sangesbrüder aus Nord und Süd. Sängergruss, von *C. Wilhelm.* — Was schaaret uns zu dieser Stunde. Die Fahnenweihe, von *C. Wilhelm.*

Scheidelieder.

Auf dem Baum, da wir uns trennten. Abschied, von *C. Isenmann.* — Es ist bestimmt in Gottes Rath. Gottesrath und Scheiden, von *F. Mendelssohn.* — Heut' muss geschieden sein. Heimath, ade! *Volksweise.* — Horch, Rossgestampf! Kriegers Abschied, von *C. Isenmann.* — Ja, müsste die Liebe nicht scheiden. Scheiden, von *C. Häser.* — Liebster Schatz! das thut mir weh'. Scheiden, von *A. Reiser.* — Morgen marchiren wir, ade. Soldaten-Abschied, von *J. Stern.* — Morgen muss ich fort von hier. Abschied, von *F. Silcher.* — Morgen, Schatz, geht's auf die Reise. Abschieds-Ständchen, von *H. Wiltberger.* — Nun leb' wohl du kleine Gasse, von *Fr. Silcher.* — Nun zu guter Letzt. Comitat, von *F. Mendelssohn.* — Sonnenlicht, Sonnenschein. Auf Wiederseh'n, von *Ludw. Liebe.* — So rückt denn in die Runde. Abschiedstafel, von *F. Mendelssohn.* — Weh', dass wir scheiden müssen. Ritter's Abschied, v. *Johanna Kinkel.*

P. J. Tonger's Verlag, Köln a/Rh.



VII. Jahrg. Nr. 10. Köln, 1886.

Neue Musik-Zeitung.

Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 48,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographien, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Operncyklus, Köhlers Harmonielehre ꝛc.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- u. Musikalienhandlungen **80** Pfg.; direkt von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pfg. die Nonpar.-Zeile.

Ein verlorenes Leben.

L. Herzog.

(Schluß.)

„Gesina!" Bachs Stimme war in der steigenden Erregung. „Bedenke, was Du thust! Du hast das Glück, vielleicht das Leben eines Menschen in der Hand, wirst Du noch glücklich sein können, wenn Du beides zerstörst? wirst Du's, selbst wenn Du ihn auch nicht mehr liebst? Gerhard ist elend gewesen, durch Dich, durch Dich, vergiß das nicht, wenn er auch schuldig war gegen Dich. Er hat gebüßt in Schmerzen. Deine Liebe ist sein Halt, stößt Du ihn von Dir, dann stößest Du ihn vielleicht dem Untergange entgegen. Gesina, sei versöhnlich!"

„Ich kann nicht!"

Einer Wetterwolke glich des Kantors hohe Stirn; er preßte die Lippen zusammen. Jetzt aber hielt sich Frau Gertrude, welche voll Spannung gehorcht, nicht länger.

„Gesina, hast Du denn kein Herz?" sagte sie traurig.

Das Mädchen bebte zusammen, ihre Hand stützte sich fester auf die Tischplatte, sie erwiderte nichts.

„Sage ihm Dein, „ich kann nicht" selbst", sagte der Kantor wieder mit verhaltener Stimme. „Ich will ihn holen."

Raschen Schrittes ging er zur Thür; stutzend, als er diese nur angelehnt fand, trat er dann rascher noch hinaus.

„Gerhard Ricello!"

Keine Antwort kam und kein Ricello; ein zweiter, dritter Ruf verhallte ungehört.

Gerhard Ricello war fort! — —

Bach kehrte endlich ins Zimmer zurück; sein großes Auge flammte in Zorn.

„Gehe auf Dein Zimmer, Gesina Bach", sagte er mit starker Stimme. „Du warst im Recht, ich weiß, aber sehen will ich Dich heute nicht mehr."

Das Mädchen ging. Als sie an ihrem Vater vorbeikam, stockte ihr Fuß, ihr Auge hob sich zu dem seinen, ihre fest aufeinander gepreßten Lippen öffneten sich — sie sprachen nicht. Im nächsten Augenblicke hatte Gesina Bach das Zimmer verlassen.

* * *

Langsam wandelte ein alter Mann auf dem Wege, der von Grimma gen Leipzig führt. Ein alter Mann war's, seine Lebensjahre mochten nicht viel weniger denn siebenzig zählen, doch trug er seine stattliche Gestalt noch ungebeugt, der Stirn, welche unverkennbar den Stempel des Genies zeigte, hatte das Alter nichts von ihrer Hoheit genommen. Lichtlos richteten die großen Augen, aus denen einst eine göttliche Flamme gesprüht, sich gen Himmel, dennoch stützte die noch starke Hand des Greises sich kaum merkbar auf die Schulter des Mädchens, welches ihn begleitete, und fest und sicher war sein Schritt.

Seine Begleiterin war noch jung, und doch schien sie es auch wieder nicht. Jung und schön waren noch die Züge des Gesichts, die Formen ihrer hohen Gestalt, zu kalt und ruhig aber für die Jugend der Ausdruck dieses Gesichts, zu streng und herbe oft die Weise, wie die feinen Lippen sich zusammendrückten.

Jugendlich war das einfache Kleid, welches die schlanken Glieder umschloß, alt, altertümlich die dunkle Haube, welche den kleinen Kopf ganz bedeckte und nichts von dem Haare sehen ließ. Lichtlos waren des Mädchens Augen nicht, doch wenig mehr spiegelten die klaren kühlen Sterne wieder, als die des Blinden.

Die Beiden schritten fürbaß, bald schweigend, bald in ruhigem Gespräch, wie es der Alte angab. Das Mädchen sprach selten aus freiem Antrieb.

Nicht weit mehr waren die Wanderer vom Thore Leipzigs entfernt, als der alte Mann stehen blieb.

„Ich bin ermüdet, Gesina", sagte er mit einer milden wohltönenden Stimme. „Kann ich mich hier in der Nähe etwas ausruhen?"

„Einige Schritte zurück ist ein Gasthaus", erwiderte das Mädchen. „Es ist klein und dürftig, doch brauchen wir nicht in das Haus. Im Garten sehe ich eine Bank; es ist dort sonnig und still."

Sonnig war der Platz im Gasthausgarten, wohin das Mädchen den Blinden führte, wohl; doch still gewiß nicht.

Laute Stimmen schallten aus dem darüber gelegenen offenstehenden Fenster. Das Mädchen blickte auf den Alten, und als sie sah, wie dieser des lauten Sprechens gar nicht Acht hatte, blieb sie ruhig sitzen, obwohl es ihr eigener Name war, der zu ihr klang.

„Habt Ihr den Alten mit der Jungfer eben vorbeigehen sehen?" fragte im Gastzimmer eine Stimme, sie hatte vorher einen lachenden Gruß gerufen, „das war der weltberühmte Kantor Bach, den der König August einmal geküßt hat, mit seiner Jungfer Tochter."

„Hab' nur die Jungfer angeschaut", erwiderte eine andere Stimme lachend. „Ist verteufelt hübsch, die Bachin, trotz der garstigen Haube, schlank gewachsen wie eine Tanne. Aber kalt und frostig sah die Dirne aus und hochmütig dazu."

„Ist sie auch, die Gesina Bach", bestätigte der erste Sprecher.

„Möcht's Dir nicht raten, ihr verliebte Augen zu machen. Die hat schon manchen Freier mit einer langen Nase heimgeschickt. — Nun, wer schläft denn da auf der Ofenbank?"

„Der tolle Geiger ist's", ward dem Frager zur Antwort, „wir wissen seinen Namen nicht; er zieht auf den Dörfern umher, um zum Tanz zu spielen und die Wirtin gibt ihm hier Unterschlupf. Das Geigen versteht er, hab' ihn einmal gehört."

Schritte wurden im Zimmer hörbar.

„Der arme Mensch! Der wird wohl nicht lang mehr geigen zum Tanz. Ist er denn wirklich toll?"

„Er thut keiner Fliege ein Leid", mischte ein Dritter sich jetzt ein, „doch ganz richtig ist's in seinem armen Kopfe nicht. Ich meine, er hat einmal bessere Tage gesehen und muß einmal einen recht schweren Schlag erhalten haben. Geigen kann er, da hat der Philipp recht."

„Weck' ihn auf", sagte wieder ein Anderer; „er kann eins mittrinken und uns dafür aufspielen."

Die Aufforderung ward wohl befolgt — eine Bank gerückt. —

„Warum weckt Ihr mich?" — eine matte müde Stimme war's, welche jetzt sprach, „der Traum war so gut!"

„Ihr träumtet wohl, Ihr ständet in Dresden vor dem König und einer ganzen Gesellschaft schöner Damen, die für den Geigenspieler schöne Worte und noch schönere Dukaten hatten?" lachte es zur Antwort. „Ja, Geiger, dazu müßtet Ihr Euch schon ein ander Habit machen lassen; das Eurige ist nicht mehr fein ordentlich."

„Nein, so träumte ich nicht", entgegnete die matte, traurig matte Stimme. „So träumt ich einst vor manchem Jahr im Wachen und im Schlafe und man sagte, der Traum könnte in Erfüllung gehen."

Die Burschen im Zimmer, Handwerksburschen jedenfalls, nahmen die Worte wohl als ein Hirngespinnst des „tollen" Geigers, sie lachten laut.

„Warum ist's denn nicht wahr geworden? Gefiels Euch besser im Heu zu schlafen als auf weichem Pfühl?"

„Es hat eben nicht anders sollen sein", entgegnete der Verspottete noch müder als zuvor. Eines Abends zerriß da etwas in meiner Brust und meinem Kopfe, und dann war's aus, — bergab ging's, langsam, aber immer bergab — bergab". — Leiser war der Ton geworden — hinsterbend in einem schmerzlichen Stöhnen.

„Kann mir denken, was Dir geschah", sagte der Bursch, welcher schon einmal mitleidig gesprochen; „Dein Mädchen ward Dir ungetreu!"

„Nein!" die müde Stimme brauste plötzlich heftig auf, und ein dumpfer Schlag ward hörbar. „Nicht ungetreu! Ihr sollt das nicht denken, ich will's nicht, hört Ihr? Sie war treu und wahr wie ein Engel Gottes, nur sehr grausam gegen mich, sehr grausam". — Wieder erlosch die Stimme in einem tiefwehen Seufzer.

„Ah bah, warum denn so verzweifelt?" rief Jemand ermunternd. „Wer will sich um ein Weib also grämen? Es gibt genug Mädels auf der Welt! Hättet Euch anders umsehen sollen! Ihr müßt den Weibern früher wohl gefallen haben, als Ihr noch nicht so blaß und schmächtig wart, und weiß Gott, ich meine, wenn Ihrs nur wolltet, flög das Anning hier im Hause Euch gern in die Arme. Ihr seht's gar nicht, wie sie Euch Alles an den Augen absehen möchte."

Ein kurzes schneidendes Lachen antwortete zuerst. „Die Mädchen und die Frauen? O ja, sie liefen nicht von mir fort, die Andern! — wenn ich allein bin, tanzen ihre Gespenster noch in tollem Wirbel um mich und spotten des tollen Geigers. Die Einen wollten mich retten, die Andern mich zu sich herabziehen in die Tiefe — sie Alle wendeten sich von mir, weil ich kein Herz ihnen zu bieten hatte, seitdem eines Mädchens Mund mir eines Abends in einer Gaisblattlaube flüsterte: Ich liebe dich! —"

Es war still im Zimmer geworden.

„Armer Kerl!" murmelte einer leise; es war doch verstanden; wieder lachte der Geiger kurz und rauh auf.

„Arm? Oh, es war ja nicht zum Sterben! Zehn Jahre sind es her, und ich lebe noch, was ist also zu bedauern? — Doch gebt mir jetzt zu trinken, es brennt da in meiner Brust." — — —

Und draußen war Gesina. Gelassen hatte sie der Burschen Gespräch gehört — beim ersten Wort des tollen Geigers war sie erbebt. Leichenblässe hatte ihr Antlitz überzogen, Entsetzen lag in ihrem weitgeöffneten Auge. Betäubt, wie gelähmt an allen Gliedern, saß sie da und hörte — hörte. Dann aber zwang dieselbe Stimme Lähmung und Betäubung — sie zog das Mädchen empor unwiderstehlich, sie wendete ihren Kopf nach dem Fenster, zwang die Augen sich zu überzeugen, zu sehen. — Sie sah eine abgemagerte, kranke, gebeugte Gestalt in zerrissenem Kleide, sie sah ein fahles, verwüstetes Gesicht, tiefliegende schmerzbrennende Augen — — —

Johann Sebastian Bach hatte nichts gehört, nichts beachtet; vor seinen Ohren klang eine erhabene himmlische Melodie und auf seinem schönen Greisenantlitz lag es wie Verklärung; den lichtlosen Augen selbst schien das Leben zurückgekommen.

Da — ein Schrei mehr, als ein Ton klang unter dem ansetzenden Bogen aus einer Geige Saiten. Bach horchte auf.

„Was ist das? Wer spielt?"

Gesina faßte seine Hand. „Laß uns fort, Vater", drängte sie nach Atem ringend. Bach schob sie zurück.

„Stille!" sagte er schärfer lauschend. „Schweige!"

Drinnen spielte der tolle Geiger. So spielt Keiner, der noch hofft, noch wünscht, noch glaubt, so spielt einer, dem Unersetzliches entrissen ward, der klagen muß über ein verlorenes, verwüstetes Leben, so spielt Einer, der da eintrat, wo es heißt: Lasciate ogni speranza voi ch'entrate!

Nur eine Erinnerung vielleicht war dem Spielenden geblieben an glückselige Stunden, eine dumpfe bittere süße Erinnerung — sie mischte sich ein in die düstern Klänge, schwach, erstickt wieder vom Gesange der Verzweiflung und wiederkehrend in wunderbarer Lieblichkeit und doch herzzerreißend — —

„Gerhard Ricello!

Johann Sebastian Bach rief's draußen. „Gerhard Ricello, Du bist's!" Aber eine Hand legte sich auf des Blinden Lippen, Gesina, geisterbleich, doch scheinbar ruhig zog ihn vom Hause fort.

„Nicht jetzt, Vater, nicht jetzt, nicht in Gegenwart roher Bursche! Philipp Emanuel soll zu ihm gehen, heute noch, ich will ihn hersenden. Nur jetzt komm fort!"

* * *

„Du kommst allein, Philipp Emanuel?"

Gesina Bach stand noch an derselben Stelle am Fenster, wo sie ihrem Bruder die Botschaft an Gerhard Ricello aufgetragen. Ob sie die ganze Zeit seines Fortseins dort gestanden, immer so den Fenstergriff umklammernd? Philipp Emanuel fragte es sich verwundert.

„Ja, ich komme allein", entgegnete er traurig und mit gepreßter Stimme. „Gerhard wollte mich nicht begleiten."

Es verging eine Weile, ehe Gesina wieder sprach; sie hatte ihr Gesicht von dem Bruder abgewandt.

„Sage mir — Alles", sagte sie endlich, „wie Du ihn fandest, was er Dir erwiderte — Alles!"

Philipp zauderte, peinlich erregt, doch entschloß er sich zu sprechen.

„Ich fand ihn krank und schwach, kränker noch, als Du angabst. Fröstelnd saß er am Heerde, so schwach, daß er nicht einmal Staunen empfinden zu können schien, als ich, unvermutet doch gewiß — vor ihn trat. Seine Augen, die alten schönen, träumerischen, doch ach, jetzt so müden Augen begrüßten mich halb scheu, halb freudig. Ich setzte mich zu ihm, nahm seine abgezehrten Hände und sprach zu ihm, anfangs nur leichthin, wie man eben zu einem Schwerkranken spricht. Allmählig erst — stockend, ich will es Dir gestehen, Gesina — sagte ich ihm Deine Botschaft. Er bebte zusammen, als ich zuerst Deinen Namen nannte, plötzlich aber stand er, der Schwache, Kranke, hochaufgerichtet vor mir, so stolz, so fest wie ich ihn nie gesehen.

„Zu ihr kommen soll ich?" sagte er. „Dann hat sie mich gesehen! Sage ihr, ich wüßte, wie schwer ihr diese Botschaft geworden wäre, sage ihr aber auch, daß ich ihr — Mitleid nicht wolle."

Philipp Emanuel schwieg, vergebens wartete er auf ein weiteres Wort von Gesina. Kopfschüttelnd verließ er sie.

* * *

Glutrot hob sich die Sonne eben über den Horizont, als eine, in einem dunklen Mantel eingehüllte Frau an die noch verschlossene Thür eines kleinen Wirtshauses vor Leipzigs Thoren pochte. Die Wirtin öffnete und blickte verwundert auf den frühen Gast.

„Führt mich zu dem Geiger Ricello!"

„Zu dem Geiger?" fragte die Wirtin noch erstaunter.

„Ja, ist er nicht mehr hier?"

„Das wohl", erwiderte die Frau stockend, „das heißt, er ist doch nicht mehr hier, denn er bekam gestern Abend, nachdem ein Herr aus Leipzig bei ihm gewesen war, einen Blutsturz, und nun ist er tot. Mein Gott, kanntet Ihr den Geiger?"

Erschreckt sprang die Frau zu. „Ihr werdet so bleich."

Gesina Bach — sie war es — wehrte die Frau von sich.

„Führt mich zu — ihm!"

„Dann kommt!" sagte die Frau, neugierig Gesina musternd.

„Wir haben ihn in unsere beste Gaststube gebracht, meine Tochter wollte es so. Sie hat ihn eben", die Frau wischte rasch mit dem Schürzenzipfel über ihre Augen — „gern gehabt, das arme Ding, schon als er bei uns in Dresden wohnte."

Die Frau öffnete eine Thür und ließ Gesina eintreten. Das Zimmer war verdunkelt, doch nicht so sehr, daß man nicht Alles darin erkennen konnte. Gesina aber sah oder beachtete nichts, nicht einmal die zu Füßen eines Lagers hingesunkene weibliche Gestalt, sie sah nichts, außer einem weißen starren Antlitz, dem Krankheit und Tod nicht seine ganze Schönheit hatten rauben können.

Ruhig und friedlicher lag es auf dem Kissen, friedlicher, als es wohl je gewesen, als das heiße Herz noch geschlagen. —

Verglich Gesina dieses stille starre Antlitz mit dem, das einst voll frischen warmen Lebens an ihrer Brust geruht?

Vielleicht, doch weinte sie nicht, die unergründlichen Augen verriethen nichts! Lange, lange nur blickten sie auf den Toten.

Jetzt beugte Gesina sich, ihre Lippen näherten sich der weißen marmorkalten Stirn — da fühlte sie sich am Arm ergriffen und zurückgezogen; das Mädchen, welches zu Füßen des Toten auf den Knien gelegen, stand neben ihr.

„Ihr sollt ihn nicht küssen", sagte sie leise. „Ihr habt kein Recht mehr an ihn. Jetzt, da er tot ist, gehört er mir. Ich habe ihn geliebt, seitdem ich ihn sah. Er hat es nie gewußt, er liebte nur Euch, er dachte nur an Euch, Gesina Bach. Ich kenne Euch; ich bin ihm oft heimlich nachts gefolgt, wenn er vor Euer Haus schlich, um die Schwelle zu küssen, welche Euer Fuß betreten. Ihr habt ihn von Euch gestoßen, ich weiß es; wenn er es auch nie gesagt, er liebte Euch dennoch. Er war Euer im Leben, im Tode ist er mein. Ihr sollt ihn nicht küssen — geht!"

Und Gesina ging.

* * *

„Gesina!?"

Erschreckt betastete der blinde Kantor das Haupt, welches sich wie hilfesuchend an seine breite Brust drängte.

War es wirklich Gesina, die da auf den Knien vor im lag, fassungslos, in wildem leidenschaftlichem Weh?

„Gesina, Kind, was ist? Was weinst Du?"

War es Gesinas Stimme, die im tiefsten Jammer aufschrie?

„Ich war bei ihm — und er ist tot!"

„Gerhard Ricello!" murmelte er ergriffen. „Armes Kind, so hast Du ihn doch geliebt?"

Er legte die Hand auf ihr gebeugtes Haupt — zufällig dabei des Mädchens Haube zurückschiebend — schwer sank das Haar darunter hervor. —

„Großer Gott, Johann Sebastian", rief Frau Gertrude, welche mit großen Thränen in den Augen neben den Beiden stand, „ihr Haar ist weiß, ganz weiß!"

Erschüttert neigte der Kantor sein Haupt auf das Haupt seines Kindes.

„Arme Gesina", murmelte er. „Also hast Du um ihn gelitten."

Heiß aufschluchzend drängte Gesina sich fester an des Vaters Brust, ihr ganzer Körper zitterte; der lang verhaltene Schmerz des starren, stolzen — heißen Mädchenherzens litt kein Hehl mehr, offenbar ward alle Qual, alles Weh, das es jahrelang stumm und schweigend getragen.

„Vater, es ist so schwer zu leben, darf ich nicht sterben?"

Angstvoll fast umfaßte der Kantor ihr bebendes Haupt.

„Meine Gesina, nein!" sagte er und des alten, noch immer starken Mannes Stimme ward klanglos vor Erregung; „Du darfst nicht sterben, Du mußt das Leben ertragen. Versprich mir, daß Du willst, Gesina, versprich mir, daß Du mein Stab bleiben willst und meine Stütze, und wenn ich nicht mehr bin, der Mutter Stab und Stütze werden. Sei stark, versprich mir zu leben! Nicht Du hast Gerhard getötet, mache Deine Schuld nicht größer, als sie ist. Er war ein Mann, er hätte sich aufrichten müssen an eigener Kraft. Sei Du stark, meine Gesina!"

Sei stark! Oh, wie ein Hohn klang das Wort in ihr zerrissenes Herz. Stark! Sie gäbe jetzt ihr Leben, wenn sie es **nicht** gewesen wäre sondern ein liebend, alles vergessendes Weib! Sie war stark gewesen für das, was sie für Recht erachtete, gegen alle Mahnungen, gegen Bitten und Flehen dessen, den sie geliebt von ganzer Seele, ja gegen ihr eigenes heißpochendes Herz. Jetzt sollte sie es wieder sein, jetzt wo Glück und Leben zerschellt waren an ihrer Stärke!

Arme Gesina! Alles, was der Vater sprach sie zu trösten, zu ermutigen, sie hatte es sich vorgesagt all die Jahre, hatte daran festgehalten mit starrem Sinn — jetzt war es nichts wie Spreu — verweht vor dem: er ist tot!

Sei stark Gesina!

Sie ward es wieder — gelächelt hat Gesina Bach nicht mehr.

In der Bavaria.

Humoreske

von

Ernst Montanus.

Das junge Paar am Flügel beendete eben Fr. Schubert's „Divertissement à la Hongroise". Die Spielerin der Prima-Partie mochte etwa achtzehn Jahre zählen; ihre anmutigen Züge erhielten einen eigenartigen Reiz durch den Gegensatz der dunkeln Augen und Brauen zu dem aschblonden Haar, das hinten zu einem einfachen Knoten geschlungen war. Baronesse Cilly v. Lohra-Teinitz hatte das Stück zwar nicht ganz gleichmäßig durchgeführt, aber doch namentlich durch die oft überraschend gute Wiedergabe der rhythmischen Feinheiten bewiesen, daß sie Musik mit dem Herzen, nicht nur mit den Fingern mache.

Ihr Partner, Wendelin v. Lohra, dagegen verriet durch sein in jeder Beziehung vollendetes Spiel, daß er kein Dilettant, sondern ein echter Künstler sei, und durch die zuweilen halblaut an die junge Dame gerichteten Bemerkungen, daß er als Lehrer Cilly's fungiere. Er musizierte offenbar sehr gern mit Cilly, seiner Cousine, die er häufig von der nahegelegenen Provinzialstadt aus, in welcher seine verstorbenen Eltern gelebt hatten, auf dem Gute Neuhaus, wo sie mit ihrer verwittweten Mama wohnte, besuchte. Während des ganzen Vortrages hatte er sich ihrem Spiel so anzupassen gewußt, daß ein prächtiges Ensemble zustande kam, und oft flog ein Seitenblick zu seiner Nachbarin hinüber, der nicht nur die Zufriedenheit eines Lehrers ausdrückte, sondern auch mit der Zärtlichkeit eines Liebenden ihre holden Züge streifte.

„Schön, Kinder, ganz wunderschön", ertönte eine tiefe Baßstimme von dem Sopha her, aus dem sich nun ein alter Herr erhob. Onkel Peter, der Bruder der Freifrau v. Lohra-Teinitz, weilte seit dem vor etwa zehn Jahren erfolgten Tode ihres Gatten auf Neuhaus als ihr treuer Beistand und Berater. Er war ein alter Junggesell mit manchen Eigenheiten, besaß aber im Uebrigen einen scharfen, praktischen Verstand und ein überaus gutes Herz. Nebenbei war Onkel Peter auch ein leidenschaftlicher Musikfreund, wenngleich kein ausübender, und die schönen Fortschritte seines „Herzblattes" Cilly auf diesem Gebiete machten ihm daher ganz besondere Freude.

„Von rechtswegen sollte ich schon draußen in den Koppel-Wiesen sein, aber erst müßt ihr mir noch das Stück wiederholen, welches Ihr gestern spieltet", meinte er, zu den Beiden tretend und eine Melodie summend, während er gleichzeitig mit dem Zeigefinger der Rechten auf die entsprechenden Tasten tippte.

„Aha", sagte Cilly lächelnd, „Du meinst das schöne „Abendlied" aus Wendelin's vierhändigen Charakter-Stücken. — Sollen wir es wiederholen, Vetter?"

Ehe dieser aber antworten konnte, öffnete sich die Zimmerthür, und eine eintretende Zofe meldete, die gnädige Frau erwarte Herrn v. Lohra in ihrem Zimmer.

Der junge Künstler entfärbte sich etwas, bot seiner Cousine die Rechte, in welche diese, ihn offen und fest anschauend, ihre zarte Hand legte, und verließ mit einigen, an Onkel Peter gerichteten entschuldigenden Worten hastig das Zimmer.

Cilly blickte ihm einen Augenblick nach, dann warf sie sich schluchzend an des alten Herrn Brust. „Er hat Mama um eine Unterredung gebeten und will bei ihr um mich anhalten, bevor er morgen nach München geht. Ach, Onkel Peter, ich habe ihn so lieb!"

„Nur sachte, Kindchen", suchte dieser zu beruhigen, „habe mir's wohl gedacht, es wird aber Mühe kosten, die Mama herumzubringen, denn sie hat wohl Anderes im Sinn."

„Bester Onkel, steh' uns bei, mir ahnt es ja auch, daß sie Nein sagt!"

Darum braucht Ihr immer noch nicht den Mut zu verlieren, denn aus einem Nein kann über Nacht ein Ja werden. Also nicht mehr geweint, hörst Du, Herzblatt? Vergiß nicht: der Onkel Peter hilft Euch, wenn's Not thut! Ich muß jetzt fort, werde aber den Weg im Auge behalten und den Wendelin draußen abfangen, um zu hören, welchen Bescheid er bekommen hat."

Dieser Bescheid lautete denn leider auch in der That wenig günstig. Wendelin gehörte einem Zweige des Geschlechts der Lohra an, der nicht den Freiherrntitel führte und im Laufe der Zeit das frühere Vermögen so ziemlich eingebüßt hatte. Als des Knaben musikalische Begabung so vielversprechend hervorgetreten war, hatten es nur einige reiche Familienmitglieder, darunter auch Cilly's Vater, durch ihr großmütiges Eintreten ermöglicht, daß er zum Künstler ausgebildet werden konnte.

Die Freifrau v. Lohra-Teinitz schwärmte nicht für die schönen Künste. Daß ein Musiker, der für Geld den Leuten etwas vorträgt oder vorspielt, und der für die nur selten aus ihrer stillen Heimat hinausgekommene Dame gleich „Komödianten" und sonstigen „fahrenden Künstlern" ziemlich auf der untersten Sprosse der sozialen Stufenleiter stand, kein passender Freier für eine Baronesse Lohra sei, verstand sich bei ihr von selbst.

„Solche romantische Ideen von Jugendliebe vergehen von selbst, wenn man älter wird", entgegnete sie ernst und streng auf Wendelin's wiederholte Bitten und Vorstellungen. „Hätte ich geahnt, daß Sie bei meiner Tochter, anstatt sie im Klavierspiel weiterzubilden und harmlos mit ihr als Vetter zu verkehren, eine Liebhaberrolle spielen und ihr so dummes Zeug in den Kopf setzen würden, so wären Sie nimmer über meine Schwelle gekommen. Ob Ihre Pläne für die Zukunft Aussicht auf Verwirklichung haben, vermag ich nicht zu beurteilen, jedenfalls sind Sie vorläufig noch ohne eine sichere Stellung, ohne bestimmte Aussichten und wie Cilly, auch noch viel zu jung, um schon bindende Verpflichtungen eingehen zu können. Ich will Ihnen jedoch nicht alle Hoffnung rauben, wenn Sie mir dagegen versprechen, sich Cilly fortan nicht mehr zu nähern und überhaupt in keiner Weise mit ihr zu verkehren, bis ich selbst Ihnen meine Tochter zuführe! Ob dies einmal geschehen kann, hängt davon ab, ob Sie es wirklich zu etwas bringen, und ob sich dann zeigt, daß Cilly Sie in der That liebt." — —

Der junge Künstler fühlte wohl heraus, daß die Dame sein Wort nur verlange, um ihn von ihrer Tochter fernzuhalten, in der Hoffnung, diese werde dann mit der Zeit schon einen andern Freier acceptieren. Da er indeß auf Cilly's Treue fest baute, so leistete er, wenn auch schweren Herzens, das verlangte Versprechen und empfahl sich dann der gestrengen Tante, die ihm nicht einmal gestatten wollte, in ihrer Gegenwart von jener Abschied zu nehmen. „Wozu das?" meinte die Freifrau. „Was zu sagen ist, werde ich ihr schon mitteilen. Machen Sie dem Kinde also nicht unnötig das Herz schwer und reisen Sie mit Gott!" — —

Ungeachtet des schönen Maiabends war das königliche Hof- und Nationaltheater zu München in allen Rängen gut besetzt, denn die erste Aufführung einer neuen Oper stand bevor, der man mit lebhaftem Interesse entgegensah. „Ingo, der Vandalenkönig. Oper in vier Aufzügen von Wendelin v. Lohra" meldeten die Theaterzettel, sowie auch, daß der Komponist selbst die Première seines sorgsam einstudierten Werkes leiten werde.

Wendelin hatte in den drei Jahren, die er nun in der bayerischen Hauptstadt weilte, rastlos gestrebt und gerungen, eine feste Anstellung am Konseratorium gefunden und auch als Komponist schon schöne Erfolge erzielt, aber erst der heutige Abend sollte entscheiden, ob sein Genius höhern Fluges fähig, ob sein Name Aussicht habe, unter den Auserwählten der Kunst genannt zu werden.

Und das Geschick war ihm günstig: der Erfolg der Oper, dessen Libretto Wendelin selbst nach G. Freytag's „Ingo" gedichtet, war ein wahrhaft glänzender.

Den lautesten Widerhall aber weckten die ergreifenden Töne in dem Herzen Cilly's, die nebst ihrer Mutter und dem Onkel Peter in einer versteckt liegenden Loge den Triumph ihres Geliebten miterlebte, ohne daß dieser es ahnte. Ihre Anwesenheit war ein Triumph der diplomatischen Kunst des alten Herrn, der mit Wendelin in fortwährendem brieflichem Verkehr geblieben war, was die Freifrau natürlich nicht hindern konnte. Der Onkel berichtete seiner Nichte gewissenhaft von den Leistungen und Erfolgen des Künstlers, trotzdem aber wurden die Wangen des jungen Mädchens, das inzwischen Gelegenheit gefunden, einige Körbe auszuteilen, immer blasser und schmäler, so daß endlich nach dem Rate des Hausarztes für eine Luftveränderung gesorgt werden mußte. Man wollte nach dem Salzkammergut; daß man nun aber gerade im richtigen Momente in München eintraf und abends in die Oper ging, das hatte Onkel Peter, der als Reisemarschall fungierte, geschickt zu arrangieren gewußt. Seine Schwester wurde erst, als sie im Theater den Zettel zur Hand nahm, gewahr, daß sie abnungslos in eine Falle geraten sei. Nun, wenn Wendelin, woran nicht zu zweifeln, seinem Worte getreu blieb, dann war die Sache ja weiter nicht gefährlich, denn eine Besichtigung der Kunstsammlungen Münchens hatte Frau v. Lohra-Teinitz, angeblich wegen Cilly's Angegriffensein, schon vorher von dem Programm ausgeschlossen; am nächsten Morgen sollte nur noch die berühmte Bavaria besucht und dann schon mit dem Mittagszuge die Reise fortgesetzt werden.

Selbst Cilly's Mutter konnte sich übrigens dem mächtigen Eindrucke, den die Oper auf alle Hörer machte, nicht entziehen, und das war vielleicht der größte Triumph, den der Tondichter an diesem Abend feierte; auch fühlte sie doch einen gewissen Stolz, die Tante eines Mannes zu sein, der solche Ovationen erhielt, wie sie Wendelin zumal am Schluß der Oper zuteil wurden.

Am folgenden Morgen fuhr man nach dem Frühstück verabredetermaßen zur Theresienwiese vor dem Karlsthor, an deren Ende sich die eiserne Kolossalstatue der Bavaria erhebt. Nachdem man Schwanthaler's Meisterwerk von außen bewundert, betrat die kleine Gesellschaft durch die Thür an der Rückseite des Postamentes das Innere der 16 Meter hohen Statue, um darin bis zu dem Kopfe emporzusteigen, wo man von den im Kranz und Haar der Riesenjungfrau angebrachten Oeffnungen aus einen herrlichen Blick auf die ferne Alpenkette genießt. Inzwischen aber hatte sich ein ziemlich heftiger Wind erhoben, der dermaßen durch die Oeffnungen heulte und an dem Gestänge rüttelte, daß es ordentlich unheimlich anzuhören war, und Frau v. Lohra, als sie kaum zwanzig von den sechsundsechzig Stufen erstiegen hatte, von nervöser Angst ergriffen wurde und erklärte, wieder umkehren zu müssen. Onkel Peter bot ihr sofort seinen Arm, und auch Cilly wollte wieder mit hinuntersteigen, aber ihre Mama, die über sich selber ärgerlich war, daß sie diese Schwäche nicht überwinden konnte, meinte, sie solle nur weiter gehen, Onkel Peter würde nachkommen, sobald er sie glücklich bis unten gebracht.

Die besorgte Tochter zögerte noch, aber dies Widerstreben steigerte die Nervosität der Freifrau noch, und sie rief förmlich böse:

„Ei, sollen wir denn ganz umsonst hierher gekommen sein? Ich will es so, Du steigst bis zum Kopfe empor, damit Du mir wenigstens davon erzählen kannst. Onkel Peter kommt nach!"

Der alte Herr lachte ganz vergnügt, gab seiner Nichte einen sanften Stoß und begann dann seine Schwester abwärts zu eskortieren, während Cilly, um die Mama nicht noch mehr zu erregen, aufwärts stieg. Oben gelangte sie von der Treppe aus in einen grottenähnlichen weiten Raum, aus dem eine gußeiserne Treppe in den Kopf der Figur führt, wo zu beiden Seiten zwei kleine Ruhebänke angebracht sind. Ihr Auge hatte sich noch nicht an das Dunkel gewöhnt, und so gewahrte sie zunächst nur die Umrisse einer männlichen Gestalt vor sich, als der jubelnde Ausruf an ihr Ohr schlug:

„Bist Du es denn wirklich, Cilly?"

„Mein Gott, Wendelin, welches Glück!" flüsterte sie, mußte sich dann aber schnell auf einen der Sitze niederlassen, sonst wäre es ihr gegangen, wie der Mama vorhin.

„Jetzt verstehe ich Onkel Peters geheimnisvolles Billet, das mir vor einer Stunde zuging und die Weisung enthielt, mich sofort hierher zu begeben und im Kopfe der Bavaria das Weitere zu erwarten. Wie kommst Du denn aber allein hierher, mein süßes Mädchen?" forschte Wendelin weiter.

„Mama hat mir befohlen, hinaufzusteigen, während sie selbst eines Schwindels halber umkehren mußte."

„Die Mama? Dann hat sie Dich ja aber mir selbst zugeführt", rief Wendelin in heller Freude, „und ich breche mein Wort nicht, wenn ich die Gunst des Augenblickes ausnutze!" Damit zog er die nur leise Widerstrebende an sich und küßte ihre Lippen wieder und wieder. — —

Der Dichter singt mit Recht:

„Wer in der Liebsten Auge blickt,
Der hat die Welt vergessen,
Der kann nicht, wen ihr Arm umstrickt,
Was draußen liegt, ermessen,"

und Frau v. Lohra begann die Zeit bis zu Cilly's Rückkehr schon etwas lang zu werden, trotz der Gesellschaft ihres Bruders, der sich geweigert hatte, sie allein zu lassen. Da endlich zeigte sich das helle Kleid der Tochter wieder in der Pforte, — aber sie kam nicht allein, sondern schritt am Arme eines Herrn — des Vetters Wendelin — auf die überraschte Mama zu. Diese warf zuerst einen scharfen Blick auf den mit der unschuldigsten Miene dastehenden Onkel Peter, dann sagte sie zu Wendelin mit strenger Betonung:

„Halten Sie so Ihr Ehrenwort, mein Herr?"

„Sie selbst haben Cilly befohlen, gnädige Tante, bis zum Kopfe der Bavaria emporzusteigen, in dem ich mich bereits durch Zufall befand", sagte der junge Mann ehrerbietig, „Sie selbst haben mir Cilly also gewissermaßen zugeführt, wie Sie mir einst verhießen. Lassen Sie mich dies als ein günstiges Omen betrachten, verschließen Sie unseren Bitten nicht Ihr Herz!"

Als Frau v. Lohra die flehende Miene ihres lieben Kindes anschaute, da konnte sie, obwohl sie ihres Bruders List längst durchschaut hatte, nicht länger widerstehen und erwiderte:

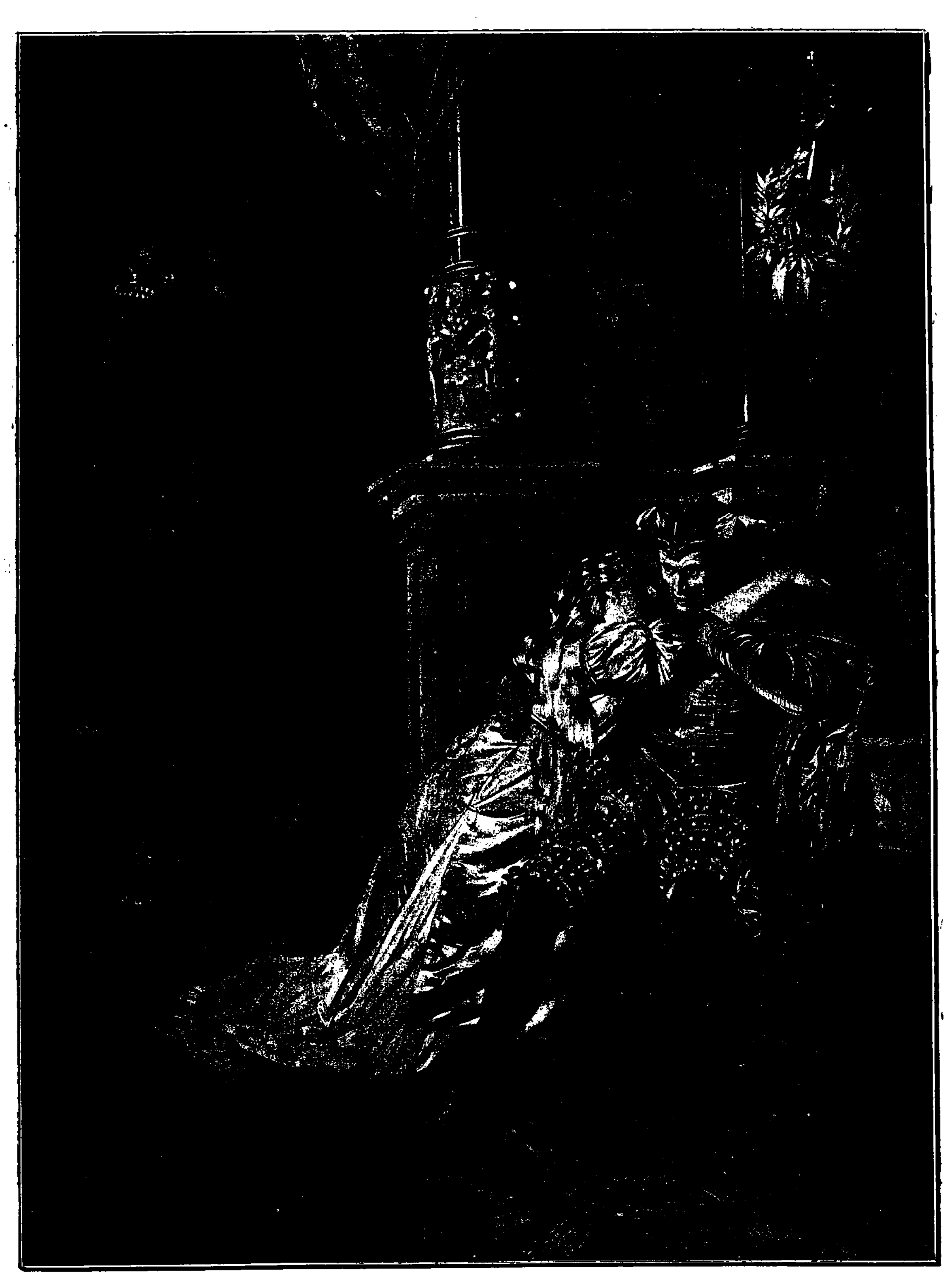
„Sie sollen mir willkommen sein, Vetter Wendelin. Seit gestern Abend bin ich stolz auf Sie, und da ich Ihnen nun mein Kind einmal zugeführt habe, so mögen Sie ihm denn auch für's Leben zur Seite stehen, wenn Cilly es so haben will!"

„Als man dann endlich den Wagen wieder bestieg, meinte Onkel Peter zu dem glücklichen Brautpaar:

„Nun, Kinder, seht Euch die Bavaria noch einmal ordentlich an, — es ist Ihr gewiß bis heute noch nicht passiert, daß sie als Heiratsvermittlerin hat dienen müssen!"

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Textbeilagen und Bogen 6 des Nachtrags zum Conversations-Lexikon der Tonkunst. (Bogen 1—5 liegen den Nummern 2, 10, 16, 22, **1885** u. Nr. 4 **1886** bei.)



Rigoletto.
(Gilda und Rigoletto.)
Zeichnung von H. Kaulbach, Text siehe umstehend.

Aus dem bei Herren Brack & Keller in Berlin erschienenen Prachtwerk: Kaulbach-Stieler Opern-Cyclus.

Rigoletto.

Von

Karl Stieler.

S' ist nur ein Narr. Der Herzog hat ihn in seinen Dienst genommen und trillernd zieht der höckerige Rigoletto durch die glatten Säle am Hof, wo die Bilder heißer Lebensfreude von den Wänden schauen, wo die strahlenden Lichter funkeln und prunkende Menschen ihr Dasein verschwelgen.

Wenn der Gebieter fragend die Stirne runzelt, dann muß sein Lachen die Antwort geben; die Pfeile seines Spottes gleiten durch die glatte Menge; denn der Narr hat volle Freiheit und — hängt doch in schmerzenden Ketten. Nur daß er es spürt, darf Niemand merken, ein Narr muß fröhlich sein!

Sein Herr ist schön und feurig und jung; sein Herr stellt den Frauen nach und seine Lieblingsweise ist es, wie trügerisch die Weiberherzen sind. Ihn aber, den spitzen Rigoletto, hat die Natur verbaut, verkrümmt, verbildet — nur daß er es fühlt, darf Niemand fühlen. Denn ewiges Lachen ist sein Teil, bloß unter den Schläfen brennt heimlich die alte Narbe des Bibelspruchs: „Hüte Dich vor den Gezeichneten!"

'S ist nur ein Narr — und dennoch hat er seine holde Welt. In dem versteckteſten Hause der Stadt wohnt ein blühendes Mägdlein, das nie auf die Straße kommt, wenn's nicht am Sonntag zur Kirche geht, und allabendlich schleicht Rigoletto durch das Mauerpförtlein zu ihr. Am Hofe, wo sie alles wittern, munkelt man wohl, sie sei sein Schatz — o, es ist mehr, es ist sein Kind, es ist sein eigen Blut! Wie's gekommen, wie's gegangen, daß es am Leben ist, das mag die Zeit mit ihrem Schleier decken — aber es lebt, es ist seine Seligkeit, sein Kleinod, es gehört ihm allein!

Er ist ein Narr! Als ob ein Kirchgang nicht weit genug wäre, um in den Himmel zu führen — ins Himmelreich der jungen Herzen; als ob Kinderaugen nicht in einer Stunde mehr erspähten, als ein Vateraug' in einem Jahr gewahrt! In dem Herzen der schönen Gilda lodert ein stilles Feuer, eine schmucke junge Gestalt zieht durch ihre Träume und aus dem Traum wird Leben: sie treffen sich in heimlichem Stelldichein; schüchtern fragt sie um den Namen des Geliebten.

Gualtier Maldi, ein armer Jüngling — lautet seine Antwort.

Da kommen vermummte Männer, auf räuberischen Armen tragen sie das sich sträubende Mädchen fort, und wie sie wieder zum Bewußtsein kommt, sind es die Mauern eines Fürstenschlosses, die sie umgeben, Gualtier Maldi — ist der Herzog. Wie hing ihre Seele an seiner Liebe, wie hat er dies Lieben betrogen!

Und Rigoletto, ihr Vater?

'S ist nur ein Narr, des Herzogs Hofnarr, — aber die alte Wunde unter den Schläfen brennt: Hüte Dich vor den Gezeichneten!

Der Dorn der Rache sticht in seiner Brust, von solcher Wunde macht kein Lachen gesund und wenn er auch selber viel Arges verschuldet, warum soll er die Schuld mit solcher Strafe büßen?! Sie ist ja unschuldig gewesen, die schöne, keusche Gilda!

Wie er jetzt im Winkel kauert, wie sie auf ihren Knieen ihm Alles gesteht — das ist das Schmerzgesicht eines Teufels, der einen Engel auf dem Schoße hält — einen gefallenen Engel! Für ihn gibt es nur eins mehr, den Tod des Mannes, der so am Leben gefrevelt!

Das waren die Gedanken, die der trotzige Victor Hugo in der Seele trug, als er sein Buch schrieb „Le roi s'amuse"; er, der grollende Feind der Fürstenmacht, in dessen Geist das Gräßlichste neben dem Schönsten und das Härteste neben dem Rührendsten steht, er, den schon Göthe „den Apoll mit verrenkten Gliedern" genannt hat.

Die Musik zu Victor Hugo's Erzählung schuf ein geschmeidigerer Geist — Maestro Verdi.

Noch aber ist die Rache nicht gestillt, noch lechzt der ganze Stoff nach seinem letzten Blut. Dafür gibt es im Lande der Briganten rasche Hilfe; Rigoletto hat schon den Banditen im Solde, der den Herzog niederstoßen soll, während er unerkannt mit dessen Schwester buhlt; wie ein Fieberdurst durchrieselt's ihn, auf diesem Angesicht in starren Zügen das Wort zu lesen — tot!!

Es ist geschehen. Im mitternächtigen Gewitter trägt der Bandit die Leiche heraus, um sie im Strome zu versenken; gierig reißt Rigoletto ihr das Tuch vom Antlitz — da sieht er Gilda, sein Kind. Starre kalte Züge — tot!!

Sie war als Mann verkleidet zur rechten Stunde gekommen; in schrankenloser Liebe gab sie ihr Leben hin, um das Leben ihres Verführers zu retten; auf dem Fußpfad hinter dem Hause aber zieht der Herzog singend von hinnen. — Er singt seine Lieblingsweise:

> Ach wie so trügerisch
> Sind Weiberherzen!

Rigoletto bricht an der Leiche zu Boden. — 'S ist nur ein Narr; wär' er nicht einer — er würd' es in dieser Stunde!

Musikalische Pharisäer.

Als ich vor drei Jahren die schöne Stadt X. besuchte, lernte ich dort den berühmten Operettenkomponisten Y. kennen. Abends im Theater wurde grade sein neuestes Werk zum zweihundertstenmale gegeben. Es ist ein eigen Ding mit den Operetten und ihrem Publikum. Viele, die recht weidlich über sie herziehen, zählen zu ihren eifrigsten Besuchern, wahrscheinlich in der Voraussetzung, daß, um das Böse zu vermeiden, man es gründlich kennen lernen müsse. Daß die Meisten die Operetten besuchen, sobald sie nur irgend können, will nichts heißen: denn so fordert es die allmächtige Mode. Eine kleine Minderheit sieht sie von Zeit zu Zeit nicht ungern, ohne freilich für die Sünden derselben blind oder taub zu sein. Wer vermöchte sich auch des Unmuts zu erwehren, wenn die herrlichste musikalische Seelenregung, welche verdiente, in einer großen Oper zu erklingen, plötzlich von dem staubaufwirbelnden Polkarhythmus abgelöst wird? Doch deswegen in das Horn zu stoßen und den Verfall der Kunst zu beklagen, wie sollte das dieser Minderheit beifallen, die ja seit manchem Jahr erlebt, daß das gesamte weibliche Geschlecht, mit Ausnahme des bekannten Kreuznacher Mädchenklubs, in geschmackvollster Weise die Natur verbessert und verschönt — freilich so recht im Widerspruch mit der Schönheitsnorm, die das alte Griechenland einst feststellte, sogar im Widerspruch mit dem, was uns noch vor zehn Jahren, in der Zeit der Trikotmode schön dünkte. Wir lächeln so gern und so überlegen beim Anblick der Kostüme früherer Jahrhunderte. Wir zögen vielleicht die Stirn in unwillige Falten, wenn wir den Gesichtsausdruck des Weltbürgers vom Jahr 2000 n. Chr. studieren könnten, welcher im Begriffe ist, ein Modejournal aus dem Jahr 1886 zu durchblättern. —

Die Operette wird zu Grunde gehen, sie wird nach und nach verkümmern. Schon jetzt ist der Unsinn aller Länder und Zeiten durch sie aufgebraucht, und es ist bemerkenswert, daß die großen Textfabrikanten in Wien sich seit geraumer Zeit zumeist mit fremden Federn schmücken. Auch haben die Erfolge dieser edeln Kunstgattung ein ganzes Heer von Operettenkomponisten gezeitigt. Es herrscht eine bedenkliche Ueberproduktion, ohne daß eine Schwächung der Qualität bemerkbar wäre. Es ist erstaunlich, wie viele Musiker im Stande sind, gefällige Tanzmusik zu schreiben. Ein hübscher Walzer, einige Polkas reichen aber schon aus, um eine Operette über Wasser zu halten, wofern der Text wirksam ist. Die Texte aber werden immer ungenießbarer, trotzdem entstehen immer mehr Operetten: schließlich will doch auch der bescheidenste Spießbürger etwas mehr in der Operette, als gut verdauen. Wenn er sieht, daß er nicht einmal das mehr kann, wenn er, der in der Operette der Langeweile entfliehen wollte, sie ebenda tief eingenistet findet, so wird er hübsch zu Hause bleiben, oder wieder die klassischen Aufführungen besuchen. Vorläufig ist die Operette allerdings noch eine Macht; ist sie doch sogar in das Dresdener Hoftheater siegreich eingedrungen. Was Wunder, daß sie mich ganz hat vergessen lassen, wovon ich ausgegangen bin.

Ich wollte den Zwischenakt dazu benutzen, um dem Komponisten guten Abend zu sagen. Mir drohte die peinliche Alternative, entweder Lobeserhebungen zu erfinden, worin es mir vollständig an Gewandtheit und an dem Brustton innersten Ueberzeugtseins gebrach, oder das Werk mit Stillschweigen zu übergehen, was einem in der Thätigkeit begriffenen Künstler gegenüber nicht rätlich, ja oft nicht gefahrlos ist.

Zum Glück fand ich den Verfasser der Operette in lebhaftem Gespräch mit einem Herrn, dessen Erscheinung bekundete, daß er entweder sehr viel Vermögen oder ebensoviel Kredit haben müsse. Das erstere war der Fall: doch hatte an der Wiege des eleganten jungen Mannes neben Plutos, dem Gotte des Reichtums, auch Polyhymnia gestanden und ihm die Gabe der Komposition verliehen.

„Einer der begabtesten Komponisten der Jetztzeit", fügte der Operettenverfertiger dem mir völlig unbekannten Namen des Andern hinzu, ohne daß dieser die geringste Verlegenheit über das Lob zeigte. „Wie? Sie kennen seine neueste Symphonie nicht?"

Ich gestand nicht ohne Scham, daß sie mir gänzlich unbekannt sei.

„Wundervoll, großartig, entzückend! Welch Kontrapunkt, welche Instrumentation."

Ich schämte mich noch mehr, von dieser Schöpfung gar nichts zu wissen.

„Brahms? Bruch? Bruckner?" ereiferte sich der Vater der Operette mit verächtlichem Achselzucken, „die reinen Schulkinder!"

Der junge Meister stand da, wie Einer, der sein Jahrhundert in die Schranken fordern könnte, als ein Vorübergehender ihm zuflüsterte: „Russische Noten $192^3/_4$." Der Heros erblaßte und eilte mit dem Andern schnell von dannen.

Ich fragte den Komponisten nach dem Namen des Verlegers der Symphonie, da ich fest entschlossen war, das Meisterwerk gründlich durchzusehen.

„Was!" unterbrach mich der Gefragte in einem Ausbruch ungebundenster Heiterkeit. „So einen Schund wollen Sie auch noch gedruckt sehen?"

Ich war wie versteinert und nahm einen schnellen Abschied. So weit hat er's gebracht, so dachte ich bei mir, und erlaubt sich nicht einmal die Wahrheit zu sagen. Noch dachte ich, daß er sich mit dem Verspotteten ausnahmsweise einen sarkastischen Scherz erlaubt habe, mußte aber erfahren, daß er von dem Hang zur Unwahrheit ganz und gar „imprägniert" sei, und daß man ihn, wenn Ignatieff bei den Politikern der Vater der Lüge heißt, jedenfalls den musikalischen Ignatieff nennen müsse.

Nicht lange nachher war ich in einem ganz wo anders gelegenen Winkel unseres guten Vaterlandes zu einer „musikalischen Soirée" eingeladen. Es galt, die Oper eines jungen Anfängers anzuhören, welche dieser auf dem Klavier zum Besten geben wollte. Der Hausherr, außer ihm ein Geheimrat a. D. und ein junger Offizier bildeten mit mir die männliche, etwa zwanzig Damen jeden Alters die weibliche Gesellschaft. Die Oper war, das bedarf keiner Erwähnung, heroisch-romantischen Charakters; der junge Mann setzte in wenig Worten ihren Inhalt auseinander und begann zu spielen, hie und da ein Weniges zu singen, freilich nicht zu seinem Vorteil: denn seine Stimme zählte zu den übel beleumdeten Kapellmeisterstimmen, und seine schlechte Aussprache ließ kein Verständnis zu. Einige sonderbare Angewohnheiten übertrugen vollends die Aufmerksamkeit der Damen von der Musik auf die Person des Spielers. Derselbe war sehr kurzsichtig; hatte er nun eine Seite umzuwenden, so warf er den sonst in die Partitur vergrabenen Kopf mit der vielbeliebten Löwenmähne stolz zurück, netzte den Zeigefinger der rechten Hand und wandte mit einem gewaltigen Ruck das folgende Blatt um. Die stille Heiterkeit, die sich der Gesellschaft bemächtigte, und die durch Mienen, Blicke und eine im leisesten Flüsterton geführte Unterhaltung genährt wurde, verschwand nur auf einen Augenblick, sobald die Dame des Hauses, die an Ausgelassenheit mit den anderen wetteiferte, etwa alle zwanzig Takte mit vielem Gefühl und großem Nachdruck ein „Entzückend! Charmant! Großartig!" vom Stapel ließ, worauf dann die andern Damen mit „Wundervoll, prachtvoll!" regelmäßig einfielen. Der erste, viel zu lange Akt nahte seinem Ende, die Stimme des jungen Mannes erklärte sich in Permanenz, nicht minder die Fröhlichkeit der Damen. Die Hausfrau gab ein leises Zeichen und begab sich in die Nähe des Spielenden, hinter ihr der ganze schöne Kranz. Kaum war der letzte Akkord erklungen — nein! nur die Hand hatte ausgeholt, ihn zu fassen — da erhob sich von allen Seiten ein solcher Schwall der übertriebensten Schmeicheleien, der Komponist erntete aus den eben noch boshaften Augen so liebenswürdige Blicke, daß er freilich dastand, wie Caesar triumphans, und ich nicht anders glaubte, als ich sei wirklich auf der Bühne, auf die mich die Musik dann und wann versetzt hatte, und wir Alle spielten Komödie.

Man wird meinen, daß die Hausfrau einen Vorwand erdachte, uns den zweiten und dritten Akt der Oper zu ersparen? — Nichts davon, sie war grausam genug, den Jüngling den Becher der Selbsttäuschung und uns den der Heuchelei bis zur Neige leeren zu lassen. Nach jedem Akt dieselbe Posse! Nach dem dritten verstieg sich eine Dame sogar zu dem Lob: „Der reine Wagner!"

Und wozu diese Unaufrichtigkeit? Um einem halbreifen Talent einen frohen Augenblick zu verschaffen. Und wie bitter wird er ihn zu büßen haben, sobald er einsieht, daß seine Freude sich auf Lug und Trug auferbaut!

Als Gegenstück sind mir zwei Geschichtchen im Gedächtnis, die vom großen Meister Liszt herrühren und wohl noch nicht allzusehr bekannt sind.

Ein Pianist kam eines Tages zu ihm, um ihm sein Etüdenwerk **L'indispensable du pianiste** zu widmen. Derselbe suchte die Aufmerksamkeit, die seine Erscheinung nicht zu erregen vermochte, durch das Tragen zu weiter und zu kurzer Beinkleider hervorzurufen.

Meinen Sie wirklich, fragte ihn Liszt, daß Ihre Etüden den Pianisten so unentbehrlich — **indispensable** — seien?"

„Je nun — —" zauderte der Andere.

„An Etwas haben Sie wohl nicht gedacht, das mir das erste Erfordernis jedes Pianisten zu sein scheint!"

„Worin bestände dies?"

„In 'nem Paar ordentlicher Hosen. —"

Ein andermal kam der verstorbene Wiener Pianist Leopold Ritter von Meyer, der sich rühmte, nie eine Note von Beethoven gespielt zu haben, zu Liszt, um demselben seine neueste Fantasie vorzuspielen. Liszt hörte aufmerksam bis zum Ende zu.

„Nun, wie finden Sie meine Fantasie?"

Liszt zog die Stirn in ernste Falten.

„Bitte um Ihre aufrichtige Meinung, wie finden Sie dieselbe?"

„Miserabel!" lautete die entschlossene Antwort des Gefragten.

T. Z.

Rätsel.

C. K. Mein Erstes haben Alle, —
Der gut, der and're schlecht;
Mein Zweites brauchen Alle, —
Wenn auch nicht regelrecht.
Mein Ganzes klinget hell und rein,
Was mag das für ein Ding wohl sein?

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Kapelle.

Litteratur.

Knappe Franz. op. 6. Liebesleben, 7 Lieder von A. Schults für eine Singstimme mit Klavier. (Köln, P. J. Tonger).

Ein ebenso feinsinniges, wie ursprüngliches Talent gibt sich in diesen Liedern kund. Sind auch dieselben nicht immer frei von Gesuchtheiten in der Harmoniefolge, wie Nr. 2, so wirken sie doch durch ihre Eigenartigkeit, durch ihre echt lyrische, verinnerlichte, allem Gepränge abholde Art wahrhaft herzerfrischend. Nr. 3 beweist sogar, daß Einfachheit und Originaliät gut bei einander wohnen können. Die ganze Sammlung ist leicht sing- und spielbar, ohne irgendwie auf verbrauchte Mittel zu fallen.

Kessel Franz. op. 3. Vier Lieder von R. Baumbach für eine Singstimme mit Begleitung des Klaviers. (Köln, P. J. Tonger.)

Die Klavierbegleitung erfordert einen sattelfesten Pianisten, zumal im ersten Liede, das sich recht wohl für den Konzertvortrag eignen würde. Die Gesangsmelodie ist trotzdem überall als Hauptsache behandelt. Auch durch diese Lieder weht ein frisches ungekünsteltes Empfinden. Freunden feiner, interessanter Musik seien sie bestens empfohlen.

Keller Ludwig. op. 4. Wiegenlied. (Leipzig, Emil Gründel.)

Der Komponist hat den naiv einfachen Text von Hoffmann v. Fallersleben in entsprechender Weise musikalisch koloriert. Bei recht feinfühliger Ausführung wird eine lohnende Wirksamkeit nicht ausbleiben.

Necke H. op. 23. Kinder-Album 6 kleine und leichte Tänze mit Fingersatz. (P. J. Tonger, Köln).

Höchste Einfachheit, der kindlichen Fertigkeit, wie dem kindlichen Gemüt in jeder Beziehung angepaßt. Die rechte Hand bewegt sich innerhalb der bekannten 5 Töne. Reizende Melodien, die Anfängern Lust und Liebe zum Klavierspiel erzeugen.

Jugend-Album. 18 leichte Vortragsstücke für Klavier. (P. J. Tonger, Köln.)

Ausgewählte, 2händige Piecen verschiedener Komponisten (worunter auch Fr. Spindler), von verschiedenem Charakter und sehr ansprechend. Schülern, die über die Anfangsgründe einigermaßen hinaus sind, sehr zu empfehlen.

Kleinpaul A. op. 11. 1. 2. 4/m. Schwedische Volkstänze (Siegel & Schimmel, Berlin).

Bequeme Spielart, gutes Uebungsmaterial. Im Uebrigen eigentümlicher Geschmack.

Eberhardt G. Beiträge zur Violin-Technik (Thiemer, Hamburg). Serie I in 3 Heften: Tonleiterstudien, Akkordstudien, tägliche Uebungen. Serie II in 2 Heften: Terzen, Sexten, Oktaven und Decimen.

In größerem Style angelegt, instruktiv und allseitig, geht über die Grenze des gewöhnlichen Geigenspiels hinaus und ist nur Leuten von Fach zu empfehlen.

Zernial H. op. 14. 1. 2. Zwei Konzertstücke für Violine und Klavier (Heinrichshofen, Magdeburg).

Heft I liegt uns vor und enthält ein Andante, das für Violine, wie für Klavier seine besonderen Schwierigkeiten hat. Für gute Techniker ein schönes Konzertstück.

Zimmer Fr. Evang. Choralbuch (Vieweg, Quedlinburg).

Hat vor anderen Choralbüchern verschiedene Vorzüge. Nicht blos für Orgel-, auch für Klaviergebrauch eingerichtet: Zwischenspiele zum Schluß jedes Chorals gesetzt und nach Belieben anwendbar, geschichtliche Nachweise angebracht 2c.

Schneider A. op. 23. Nocturno für Violine und Pianoforte (Roth, Elberfeld).

Außer einigen Passagen in der 2. Lage und einigen Doppelgriffen bietet die Violinpartie keine besonderen Schwierigkeiten. Klavierbegleitung leicht gehalten. Ist zur gefälligen Unterhaltungsmusik zu zählen.

Menter K. op. 5. 1. 2. 6 Charakterstücke für Violoncell und Piano. (Leuckardt, Leipzig.)

Gemütvolle Kompositionen, die ihre Wirkung nicht verfehlen werden. Klavierpartie größtenteils einfach gehalten, Cellostimme bewegt sich häufig in hoher Lage und ist daher nicht ohne Schwierigkeit.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. (von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg.) Postmarken, gleichviel welchen Landes, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Als Klavierlehrerin, Erzieherin oder Repräsentantin in feiner Familie, oder in weltlichem Töchterinstitut, sucht eine nahezu vierzigjährige gebildete Dame, die denkbar bestens empfohlen ist, Stellung. Dieselbe ist ausser verschiedenen Meistern auch Schülerin von Frau Sophie Menter, nach allen Richtungen gut geschult und sehr repräsentationsfähig. Offerten unter T. R. 1021.

* Ein akademisch gebildeter Musiklehrer (Piano, Theorie, Gesang) sucht für sofort Stellung als Lehrer an einem Institut. Offerten unter H. S. 1023.

* Bei einer distinguierten Dame oder Familie sucht eine wissenschaftlich gebildete Dame (Offizierstochter), geübt in fremden Sprachen, Engagement als Reisebegleiterin, ohne Gehaltsansprüche. Offerten unter V. A. 1024.

* Eine junge, katholische Lehrerin, welche das Examen für Volks- und höhere Mädchenschulen gut bestanden hat, auch Musikunterricht erteilen kann, sucht eine Stelle in einer Familie, oder an einer Töchterschule. Offerten unter L. N. 1025.

* Ein gebildetes, junges Mädchen, 18 Jahre alt, musikalisch, in Handarbeiten bewandert, welches in der Haushaltung thätig sein würde, sucht entsprechende Stellung. Auf Gehalt wird weniger gesehen, als auf gute Behandlung und Familienanschluss. Offerten unter E. H. 1026.

* Eine Dame, die $4^1/_2$ Jahr ein Konservatorium in Berlin besuchte, und in demselben auch als Lehrerin angestellt ist, sucht in der Schweiz Stellung als Musiklehrerin, mit oder ohne Gehalt. Offerten unter B. L. 1028.

* Une institutrice française diplomée, munie de bons certificats désire se placer dans une bonne famille ou une pension. Cette personne peut enseigner la musique pendant les cinq premières années. Offert. H. M. 1029.

* Eine junge, tüchtige Pianistin, Schülerin eines auswärtigen und des Kölner Konservatoriums, welche seit mehreren Jahren in einer grössern Stadt mit Erfolg unterrichtet hat, sucht Stelle in einer Musikschule, Kloster oder sonstigem Institute als Klavierlehrerin; auch ist dieselbe der englischen und deutschen Sprache vollkommen mächtig, fähig in diesen Sprachen, sowie Litteratur zu unterrichten. Beste Zeugnisse stehen zur Seite. Offerten unter K. Z. 1030.

* Eine junge, 19jährige Dame, musikalisch, wünscht mit einer eben solchen Dame in Korrespondenz zu treten. Offerten unter „Musik" Berlin, Postamt 16, postlagernd.

Nachfrage.

* Junge Damen, welche sich in der Musik (Klavierspiel, Gesang und Theorie) fortzubilden beabsichtigen, finden liebevolle Aufnahme in einer Familie auf dem Lande in unmittelbarer Nähe Wiesbadens, 20 Minuten von den Bahnhöfen. Der Unterricht wird von einer routinierten Musiklehrerin erteilt, welcher beste Zeugnisse und Referenzen zur Seite stehen. Anmeldungen unter O. U. 1020. (Als Inserat behandelt.)

* Zwei Hauslehrer, womöglich cand. phil. werden gesucht; musikalische erhalten den Vorzug. Offerten unter S. C. 1022.

* Gesucht nach Deutschböhmen (Stadt) eine erfahrene, geprüfte Lehrerin resp. Erzieherin, katholisch, gesetzteren Alters zu vier Mädchen von 8 bis 14 Jahren und einem Knaben von 11 Jahren zur Vorbereitung für's Gymnasium. Beansprucht wird gründlicher Unterricht in allen Lehrfächern und Piano, sowie Französisch, Englisch und Handarbeiten. Englisch nicht unumgänglich nötig. Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche, Zeugnisabschriften und Photographie-Beilage unter E. 1027.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.
Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Wien. A. H. Das Album Alpenklänge der Edition Tonger (à 1 Mk.) entspricht Ihren Wünschen.

Tarnow. J. K. Die Antwort auf Ihre Frage finden Sie Seite 55 des Konservationslexikons der „Neuen Musikzeitung", oder in jedem andern Lexikon.

Herne. E. R. Bei Jul. Schubert & Comp. in Leipzig. Originallieder fur Alt und Bariton sind: Brahms op. 28 (Edition Peters); auch „Frühlingsglaube" von Graben-Hofmann (Köln, Tonger) ist für zwei tiefe Stimmen.

Höchst. M. B. Die betr. Stelle ist der Trio-Anfang des Carolinen-Polka (Komponist unbekannt) bei Creutz in Magdeburg erschienen.

Budapest. G. C. Das Werk ist demnächst komplett.

Zeitz. G. G. Die vorstehende Antwort gilt auch Ihnen. Benützen Sie indessen „Die Lehre von den Harmonien" von Schultz (Köln, Tonger, Mk. 2.—); dieses Werk ist sehr zu empfehlen und auch zum Selbstunterricht geeignet.

Spiessen. B. Zur Vorbildung für's Konservatorium kann von Salonstücken nicht wohl die Rede sein; beginnen Sie mit den Sonaten von Mozart, zunächst mit der leichtesten in C-dur. Zur technischen Uebung: Bertini op. 29 und 32 (Litolff) und dann Czerny op. 807 (Tonger). ad 2: Köhler op. 85 (Spina), op. 178 (André) und dann op. 128. Zur Erholung allenfalls: Jugend-Album und Leichtes Salon-Album (Tonger à 1 Mk.).

Berlin. A. S. Technische Uebungen: Czerny op. 807 (Tonger) und Köhler op. 152 (Senff). Nötigenfalls können Sie diesen Etüden Bertini op. 29 und 32 vorangehen lassen. Zur Erholung die Albums der Edition Tonger: Familienfeste und Leichtes Salon-Album (à 1 M.).

Nordhausen. K. Wird im Laufe dieses Jahres jedenfalls noch erscheinen.

München. A. M. Dankend abgelehnt.

Oppeln. A. B. C. Als Vorstudien von Kreutzers 40 Etüden sind die „Cinquante Etudes" von Bruni (Offenbach, André) zu empfehlen. Neben Kreutzers Etüden sind, um den Schüler nicht zu erlahmen, allenfalls zu spielen: Jean Becker: „Kleine melodiöse Konzertvorträge" zuerst Nr. 1 und Nr. 6 (Köln, Tonger); Reinecke op. 43 Nr. 1 (Leipzig, Breitkopf); Weißenborn op. 68 und 71 (Köln, Tonger).

Berlin. H. M. Empfehle Ihnen die Illustrierte Musikgeschichte von E. Naumann (Stuttgart, Spemann); das Werk ist vorzüglich und durchaus Ihren Bedürfnissen entsprechend.

Treuchtlingen. O. M. Flügelhornschule von Hofmann (Leipzig, Merseburger).

München. W. R. Die Verhältnisse sind immer noch dieselben. Das neue Lied ist wieder durchaus edel und zeugt von bedeutender Begabung. Indes läßt die Deklamation hin und wieder zu wünschen übrig und dann ist aber der Text doch schon allzu oft komponiert. Besten Gruß!

Haardt. W. Was würden wohl unsere Abonnenten sagen, wenn wir ein solches Lied druckten? Sie würden uns für nicht ganz — wohl halten.

J. in F. Der Verleger des Liedes von Pfeil ist C. F. W. Siegel in Leipzig, doch können Sie dasselbe durch jede Musikalienhandlung beziehen. ad 2: Ja wohl!

Würzburg. M. V. Beethoven op. 41 ist ein Arrangement der Serenade op. 25 für Klavier, Flöte und Violine; op. 63 ist eine nach dem Es-dur Quintett op. 4 bearbeitete Sonate für Klavier, Violine und Cello; op. 134 ein, nach der für 2 Geigen, Bratsche und Cello komponierten großen Fuge in B dur op. 133 bearbeitetes Arrangement für Klavier zu vier Händen. Beethovens Opuszahlen reichen bis 138; außerdem aber existieren nahe an hundert Werke ohne Opuszahl. Schumanns „Faust" hat keine Opuszahl.

Berlin. B. Das sind aber doch wohl keine Arbeiten eines Musikers, der die Akademie absolviert haben will!

Weimar. L. M. In Ihrem Heim dürfte eine ruhige Gemütlichkeit wohl kaum zu finden sein, denn des Blechs, das in Ihrem Kopfe rasselt und in Ihrem Briefe Ausdruck findet, ist es allzuviel.

J. K. in B. Sie fragen ja mehr, als zehn Briefkasten zu beantworten vermögen.

Dorum. W. B. Die fehlenden Seiten umfassen drei Nummern, die Sie à 25 Pfge. nachbeziehen können.

Langenfeld. C. S. Lieder-Album (Berlin, Bote & Bock), ad 2: Von komischen Duetts für Sopran und Baryton sind u. a. zu empfehlen: Reinecke op. 143 (Leipzig, Forberg), Genée „Er und Sie" (ebenda), Dorn „Hans und Grethe"; Kipper „Geschichte der Liebe"; Graben-Hoffmann „Frühlingsglaube" (alle drei bei P. J. Tonger in Köln).

Sangerhausen. O. G. Rinck's Orgelschule (Litolff) und Richter's Katechismus der Orgel (J. J. Weber, Leipzig) werden den gewünschten Aufschluß geben.

Stuttgart. J. K. Die N. M.-Z. erwähnt Konzertaufführungen in der Regel nur bei Novitäten.

Lippehne. Frl. S. Sie mögen Sich beruhigen! Sarasate's Haar ist eignes Wachstum, und die vielverbreitete Meinung, daß er eine Perrücke trage, ist eitel Erfindung.

Leipzig. Konservatorist O. R. Aber wer heißt Sie auch täglich acht Stunden üben? Spielen Sie vier Stunden mit Verstand und Aufmerksamkeit, und verwenden Sie die übrige Zeit auf etwas Gescheidtes, worunter wir nicht Kartenspielen und Biertrinken, sondern die Lektüre guter Bücher, den Besuch der Museen und Theater und einen ordentlichen Spaziergang oder etwas Gymnastik verstehen. Wenn Sie dann nicht vorwärtskommen, dann — können Sie nichts dafür, sondern eher derjenige, der Ihnen gesagt hat, Sie besäßen Talent.

Reichenberg. E. J. König Friedrich Wilhelm I. von Preußen wohnte einst einer Gerichtsverhandlung bei. Nachdem der Staatsanwalt seine Rede beendet hatte, rief er aus: „Der Kerl hat Recht!" Als aber der Verteidiger gesprochen hatte, schrie er wütend: „Und der Kerl hat auch Recht." — Meinen Sie nicht, daß beide Lieder: „Behüt' dich Gott", sowohl das von Kaiser, wie das von Neßler komponierte, ihre besonderen Vorzüge haben können, ohne daß man sagen kann, eines sei besser oder schlechter als das andre? Fragen Sie den Briefkasten allerdings um seine persönliche Meinung, so kommt er fast in Verlegenheit; vielleicht würde er dem Neßler'schen, als dem allenfalls stimmungsvolleren den Vorzug geben. Im Uebrigen sagt Ihnen der Briefkasten vielen Dank für Ihr Vertrauen.

Seelow. A. S. Einzelnummern unserer Zeitung sind stets vorrätig und kosten 25 Pfg. Quartal und Jahrgang wie im Abonnement (zu 80 Pfg. und 3,20 Mk.).

Neustädtel. F. L. Wir verweisen Sie auf die Notiz in der Rubrik „Theater und Konzerte" dieser Nummer.

B . . . F. H. Empfehlen Ihnen Abt, Gesangschule (Litolff) Ausgabe für Baryton.

Weimar. S. W.; Cöslin. P. W.; Sagan. E. H. und Andere. Der Frühling ist doch wohl von kompetenterer Seite schon so erschöpfend behandelt worden, daß sich nicht recht Neues über ihn vorbringen läßt; und da wir so grausam sind, Dagewesenes nicht anzunehmen, so stehen Ihnen Ihre poetischen und musikalischen Ergüsse zur Verfügung. Warum besingen Sie nicht einmal den Altweibersommer, eine Dezembernacht, den Neumond? Das hat doch auch seine Reize.

Fulda. P. W. Na, na! So ganz von Ihnen scheint der Aufsatz doch nicht zu sein. Hat nicht Haweis (Musik und Musiker) ein ganz klein wenig Gevatter dabei gestanden?

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Der kleine Organist von Roncole.

Aus Verdi's Jugendzeit.

Von

Ernst Montanus.

„Die Russen kommen!" dieser ängstliche Ruf erschreckte im März des Jahres 1814 die Bewohner von Roncole, einem Dörfchen am Fuße des nördlichen Apennin, etwa eine Meile von dem Städtchen Busseto im ehemaligen Herzogtum Parma gelegen. Es war eine schlimme Zeit damals für die Bewohner Oberitaliens: der Vicekönig Eugen, Napoleon's Stiefsohn, hatte sich vor der Uebermacht der verbündeten Oesterreicher und Russen zurückziehen müssen, und nun sollten die Bewohner jener Gegenden, die in den Jahren zuvor unter den, auf des Kaisers Drängen ausgeschriebenen schweren Steuern und den drückenden Militär-Aushebungen gejammert, noch viel Schlimmeres erleiden, da die Russen die ärgsten Ausschreitungen verübten.

Man kann sich daher vorstellen, welche Aufregung die Kunde von dem Anrücken der nordischen Barbaren in Roncole hervorrief. Die Dörfler verbargen oder vergruben ihr Geld und ihre wertvollsten Besitztümer, so gut es ging, und von den Frauen und Mädchen suchten die meisten vor den Brutalitäten der Russen eine Zuflucht in der Kirche des Ortes.

Kaum waren die erwarteten Truppen eingerückt und hatten sich über den Flecken zerstreut, als man auch schon bald hier, bald dort Jammergeschrei von Mißhandelten aus den verschiedenen Häusern vernahm. Selbst das Gotteshaus sollte nicht den erhofften Schutz bieten: unter rohen Scherzen erbrachen die Russen die Thür und drangen in das Innere.

Während die geängstigten Weiber schreiend und zitternd die Hände rangen, hatte eine von ihnen, die ein etwa halbjähriges Bübchen an ihre Brust gepreßt hielt, Besonnenheit genug, sich in den Glockenturm zu flüchten, zu dem von einem versteckten Winkel der Kirche aus eine schmale Treppe emporführte. Oben in der luftigen Höhe, wo die Glocken hingen und die Dohlen durch die offenen Fenster aus- und einflogen, setzte sie sich mit ihrem geliebten Kinde nieder und horchte nun mit bangem Herzklopfen, ob die schrecklichen Menschen nicht ihren Zufluchtsort entdecken würden, leise Gebete für das Wohl des Kleinen und ihres zu Hause zurückgebliebenen Mannes zum Himmel sendend.

Auch fürchtete sie, ob der Kleine sie nicht etwa durch Schreien verraten werde: bis jetzt freilich hatte er ganz friedlich geschlummert, aber auch als er wach wurde, lachte er die treue Behüterin vergnügt an, lauschte, während sie ihm zu trinken gab, auf das Ticktack der Turmuhr und auf ihr Schlagen beim Stundenwechsel und schlief dann wieder ein.

Die Frau hieß Luisa Verdi, und ihr kleiner Giuseppe, mit dem sie ein Asyl im Glockenturme gesucht, war der zukünftige Schöpfer des „Troubadour" und der „Aïda".

Die Angst der wackeren Mutter war unnötig gewesen, man entdeckte sie nicht, und als die Russen endlich wieder weiter gezogen, da fand sie auch ihren Mann wohlbehalten in ihrem Häuschen wieder, in dem freilich die Krieger des Zaren übel genug gehaust hatten.

Carlo Verdi hatte eine kleine Wirtschaft, verbunden mit einem Kramhandel, für den er seine Vorräte aus Busseto von einem angesehenen Kaufmann und Liqueurfabrikanten, Namens Antonio Barezzi, der später eine große Rolle in dem Leben des kleinen Giuseppe spielen sollte, bezog. Das bescheidene Häuschen des Ehepaares stand und steht noch heute dicht neben der Kirche, und in demselben ist am 10. Oktober 1813 der berühmte Tonkünstler, der Stolz Italiens, geboren.

Man findet vielfach ein anderes Geburtsdatum angegeben, allein Arthur Pougin hat in seiner trefflichen „Anekdotischen Geschichte von Verdi's Leben und Schaffen", der wir hier folgen, den unanfechtbaren Beweis für die Richtigkeit des oben erwähnten Datums geliefert, indem er den Geburtsschein Verdi's aus dem Civilstandsregister von Busseto seinem Werke als Fac-Simile beilegte. Der wegen der damaligen französischen Oberherrschaft auch in dieser Sprache ausgestellte Schein lautet in der Uebersetzung:

„Im Jahre 1813 am 12. Oktober um 9 Uhr Morgens erschien vor uns, dem Beigeordneten des Maire von Busseto, Civilstandsbeamten der Gemeinde Busseto, Département des Taro, der Wirt Charles Verdi, 28 Jahre alt, wohnhaft zu Roncole, der uns ein Kind männlichen Geschlechts vorstellte, das am 10. ds. Mts. um 8 Uhr abends geboren ist, indem er erklärte, daß dasselbe ihm und seiner Frau Louise Utini, Spinnerin, wohnhaft zu Roncole, gehöre und daß er ihm die Vornamen Joseph — Fortunin — François geben wolle. Gedachte Erklärung und Vorstellung geschah in Gegenwart von Antoine Romanelli, 51 Jahre alt, Gerichtsdiener der Mairie, und von Hiacynthe Cantu, 61 Jahre alt, Beschließer, beide zu Busseto wohnhaft, die nach erfolgter Vorlesung diesen Akt mit unterzeichnet haben." Folgen die Unterschriften.

Der Kleine war der rechte Stolz seiner Mutter und entwickelte sich zu einem verständigen, gehorsamen Knaben, der über seine Jahre ernsthaft war und dessen Ruhe und Zurückhaltung nur Eines zu verscheuchen vermochte: die Musik, gleichviel von welchem Instrumente die Töne ausgingen.

Von Zeit zu Zeit kam wohl ein umherziehender Musikant, Namens Bagasset, vor das kleine Wirtshaus, um dort auf seiner Geige einige Weisen zu spielen und sich dafür eine Gabe auszubitten. Dann geriet der kleine Giuseppe jedesmal ganz außer sich, atemlos kam er herbeigelaufen, stellte sich dicht neben den wandernden Virtuosen und lauschte nun mit höchster Spannung auf dessen Töne.

Dem Musikanten machte das Spaß und er brachte zuweilen einen Kameraden mit, der das Violoncello spielte, nur um dem Kinde ein Vergnügen zu bereiten. Bagasset soll es auch gewesen sein, der zuerst den Vater Verdi auf diese Neigung seines Sohnes aufmerksam machte und ihm den Rat erteilte, denselben doch in der Musik unterrichten zu lassen.

Obschon nun das Ehepaar gewiß nicht über zu reiche Mittel verfügte, brachten sie doch das Opfer für ihren damals siebenjährigen Giuseppe, und der Vater erstand von einem alten Geistlichen ein vielgebrauchtes Spinett, auf dem der Kleine nun zuerst herumklimperte und sich mit verklärten Augen die Akkorde zusammensuchte. Er konnte dabei mitunter aber auch in eine wahre „furia" geraten, so z. B. eines Morgens, als er den Tags zuvor von ihm entdeckten C-dur-Dreiklang nicht wieder aufzufinden vermochte. Wütend über das Vergebliche seiner Bemühungen holte er schließlich einen Hammer herbei und schlug mit ihm auf die Tasten los, bis bei diesem Lärm Vater Verdi herbeieilte und seinem Sproß eine nachdrückliche Belehrung über das Unangemessene seines Thuns zukommen ließ.

Der wurmstichige invalide Klapperkasten steht noch heute in der Verdi gehörigen Villa von Sant' Agata, und wenn man einen der Hämmer aufhebt, kann man folgende darunter geschriebene Notiz lesen: „Durch mich, Stefano Cavaletti, sind die Hämmer dieses Instruments, dem' ich auch ein Pedal hinzugefügt habe, erneuert und mit Leder bezogen worden, und ich habe diese Hämmer unentgeltlich gemacht, in Anbetracht der guten Anlagen, welche der junge Giuseppe Verdi beim Lernen des Klavierspiels zeigt, was genügt, mich zufrieden zu stellen. Im Jahre des Herrn 1821."

Wahrscheinlich ist es nach der vorhin erzählten Szene gewesen, daß dem wackeren Cavaletti das Instrument zur Reparatur übergeben wurde.

Als Lehrer Giuseppe's fungierte der alte Organist der Kirche zu Roncole, Baistrocchi, der sich wahrlich nicht über mangelnden Fleiß und Eifer seines Schülers zu beklagen hatte. Diesen hatten die Töne der Orgel, als er sie zum erstenmale in der Nähe vernahm, in förmliche Ekstase versetzt, und seitdem war es sein größter Ehrgeiz, eines Tages auch an dem schönen Instrumente zu sitzen und diesem die wunderbaren Harmonien, die bald wild erbrausten und bald so süß wie Engelstimmen erklangen, entlocken zu dürfen. Auch die Eltern teilten die Hoffnung, daß ihr Sohn später der Nachfolger seines jetzigen Lehrers werden möge, damit er dann auch für den Unterhalt der Familie beisteuern könne, zu der nach Giuseppe noch ein kleines Schwesterlein hinzugekommen war, das aber schon einige Jahre nachher starb.

Der Unterricht hatte drei Jahr gedauert, als der Knabe bereits solche Fortschritte gemacht hatte, daß er in der That das Amt des Organisten versehen konnte; mit welchem Stolze saß er jetzt nicht vor der Orgel, zumal bei dem sonntäglichen Hochamte, wenn die Kirche dicht gefüllt war und das ganze Dorf andächtig den Klängen des kleinen Organisten lauschte! Sein Ehrgeiz war nun gestillt, und Giuseppe hätte gewiß damals nicht gedacht, daß er noch etwas Höheres werden könnte.

Sein Vater jedoch wollte ihm nunmehr auch noch eine bessere Schulbildung geben lassen, als ihm in dem kleinen Orte zuteil werden konnte, und beschloß daher, ihn auf die Schule zu Busseto zu schicken, was dem braven Manne wiederum für seine beschränkten Verhältnisse große pekuniäre Opfer auferlegte. Zum Glück wohnte in dem Städtchen ein Freund des alten Verdi, ein Schuster, der gegen eine Vergütung von 30 Centesimi pro Tag den Knaben in Pension nehmen und beaufsichtigen wollte.

So zog denn Giuseppe nach Busseto, wo er in der Schule fleißig lernte; an allen Sonntagen aber eilte der kleine Organist zu Fuß nach seinem Geburtsorte, um in der Kirche zu spielen, und von seinem elften bis zum achtzehnten Lebensjahre, als er nach Mailand übersiedelte, um dort seine musikalischen Studien zu vollenden, hat er regelmäßig und treu seine Obliegenheiten in der Kirche von Roncole erfüllt.

Die Vergütung, welche er dafür bekam, war recht bescheiden und belief sich als Fixum auf 36 Lire, die nach einem Jahr auf 40 erhöht wurden, so daß er einschließlich der Nebeneinkünfte bei Hochzeiten, Taufen und Totenfeiern jährlich vielleicht 100 Lire bezog, dazu kam dann noch der Ertrag einer Kollekte zu seinen Gunsten, welche er bei der Waizen- und Maisernte halten durfte.

Für diesen geringen Lohn that er unermüdlich seinen Dienst, der ihn einmal sogar in Lebensgefahr brachte.

Es war zu Weihnachten, als der zwölfjährige Knabe noch mitten in der Nacht von Busseto aufbrechen mußte, um bei der Frühmesse in Roncole die Orgel zu spielen. In der herrschenden Dunkelheit kam er vom Wege ab und fiel in einen tiefen, mit Wasser gefüllten Graben, aus dem er, zitternd vor Kälte, sich vergeblich herauszuarbeiten suchte. Schon waren seine Kräfte erschöpft, als zum Glück eine des Weges kommende Bäuerin seinen Hülferuf vernahm und den armen Kleinen nicht ohne Mühe herauszog. Ohne ihre Hülfe würde Italien heute sicherlich einen großen Künstler weniger zählen.

Nachdem Giuseppe nun zwei Jahre in Busseto die Schule besucht, hatte er tüchtig Lesen, Schreiben und Rechnen gelernt, ohne seine musikalischen Uebungen im Geringsten zu vernachlässigen; außerdem war er so gesetzt und verständig, daß es seinem Vater gelang, für ihn einen Posten in dem Geschäfte des bereits genannten Kaufmanns Antonio Barezzi zu erlangen.

Sein Eintritt in dieses Haus war ein Glück für Verdi, denn er sollte darin nicht nur die wertvollste musikalische Anregung und Weiterbildung erhalten, sondern auch die Wonne der ersten Liebe empfinden, da ihm Barezzi's älteste Tochter Margherita ihr Herz schenkte, die er später auch als Gattin heimführte.

Barezzi selbst, der ein großer Musikliebhaber und Präsident der „Philharmonischen Gesellschaft" von Busseto war, wandte Verdi von vornherein die liebevollste Teilnahme zu, als er erkannte, welch hohe Begabung dem jungen Manne innewohnte und mit welcher Begeisterung dieser den Aufführungen seiner Gesellschaft zuhörte, die in dem großen Saale des Barezzi'schen Hauses unter der Direktion des Kapellmeisters und Organisten an der Kathedrale, Giovanni Provesi, stattfanden.

Das war doch andere Musik, als Verdi bisher zu hören bekommen und mit wahrem Feuereifer kopierte er die Partituren, deren er habhaft werden konnte, so daß er bald auch die besondere Neigung des alten Provesi gewann.

Als sein Gönner Barezzi die erstaunlichen Fortschritte gewahrte, welche der junge Mann machte, schenkte er ihm ein ausgezeichnetes Instrument von Fritz aus Wien, auf dem seine Tochter bis dahin gespielt, so daß das ehrwürdige Spinett nun in den wohlverdienten Ruhestand versetzt werden konnte. Provesi aber erteilte ihm Unterricht im Klavier- und Orgelspiel, wie in der Kompositionslehre.

Der alte Herr muß ein tüchtiger Künstler gewesen sein; er war namentlich ein gewiegter Kontrapunktist, dabei auch Dichter, und hatte zu mehreren komischen Opern Texte und Musik geschrieben, von denen zwei auch in Busseto aufgeführt worden waren.

Er soll Verdi zuerst auf die Laufbahn eines dramatischen Komponisten, auf der dieser seinen Ruhm zu ernten bestimmt war, hingewiesen haben und widmete sich seiner Unterweisung mit allem Eifer, erklärte dann aber schon nach zwei oder drei Jahren offenherzig, daß er ihn nichts mehr lehren könne und daß Verdi nun nach Mailand, dem musikalischen Centrum Oberitaliens, müsse, um dort die zum Lebensberufe erwählte Tonkunst weiter zu studieren.

„Er wird es weit bringen", pflegte er oft zu sagen, „und wird eines Tages ein großer Meister sein!"

Verdi war sechszehn Jahre alt, als Provesi ihn bereits zu seinem Stellvertreter in der Leitung der

„Philharmonischen Gesellschaft" machte, wie er ihn statt seiner auch oft die Orgel in der Kathedrale spielen ließ. Für die Philharmoniker schrieb der junge Künstler nun zahlreiche Kompositionen, die noch in dem Archiv der Gesellschaft aufbewahrt werden.

Schon mit fünfzehn Jahren hatte er für den Verein seine erste Ouverture komponiert, die Ostern 1828 aufgeführt wurde. Ebenso schrieb er in jener Zeit auch mehrere Militärmärsche für die städtische Bande oder Kapelle, der er sich mitunter auch aktiv als Vertreter der — großen Trommel zugesellte.

Nachdem der junge Mann in solcher Weise den musikliebenden Bewohnern der kleinen Stadt vorteilhaft bekannt geworden war, wußte ihm Barezzi behufs seiner für das Jahr 1832 beschlossenen Uebersiedelung nach Mailand, wobei er ihn selbst freigebig unterstützte, auch noch ein Stipendium von je 600 Lire auf zwei Jahre von dem Leihhause zu Busseto zu erwirken. Dieses Institut verfügte nämlich über vier solcher Stipendien für junge Leute, die sich der Wissenschaft oder Kunst zuwenden wollten.

Verdi erstattete von den ersten Honoraren, die ihm später zuteil wurden, Barezzi das geliehene Geld gewissenhaft zurück, und als er der angesehene Komponist geworden war, stiftete er für die Leihanstalt von Busseto ein fünftes Stipendium von jährlich 1000 Lire, um der Stadt für die ihm einst gewährte Beihülfe zu danken.

Dieser Zug der dankbaren Erinnerung an früher empfangene Freundlichkeiten begegnet uns in Verdi's Leben sehr oft; er that überhaupt viel Gutes und war gern freigebig, wo es am Platze war und — ohne Aufsehen geschehen konnte, denn er war ein erbitterter Feind von Allem, was wie „Pose" und Reklame aussah, oder so gedeutet werden konnte.

Auch des alten Wandermusikanten, der den Knaben einst begeistert hatte, vergaß Verdi später nicht. Als er sich 1849 das Landgut von Sant'Agata bei Busseto kaufte, ließ er Bagasset, der noch immer mit seiner Fiedel von Dorf zu Dorf zog, holen, beschenkte ihn reichlich und erteilte die Weisung, ihn nie mit leeren Taschen abziehen zu lassen, so oft er wiederkäme.

Mit Thränen in den Augen dankte der alte Vagabund dem ehemaligen kleinen Organisten von Roncole, der nun ein so berühmter Maëstro geworden war.

Aus dem Künstlerleben.

— An Stelle des Musikdirektor Wolf wird Kammermusikus Wegner die Leitung der Spielopern in der Berliner Hofoper übernehmen.

— Der beliebte Liederkomponist Hieronymus Truhn ist in Berlin am 30. April gestorben.

— Direktor Pollini hat das Ritterkreuz des Kaiserl. russischen St. Stanislaus-Ordens erhalten.

— Professor Johannes Lauterbach in Dresden und Konzertmeister Edmund Singer in Stuttgart feierten am 1. ds. Mts. das 25 jährige Dienstjubiläum. Dem Letzteren wurde aus diesem Anlaß das Ritterkreuz des würtembergischen Friedrichsordens I. Klasse verliehen.

— Am Raff-Konservatorium in Frankfurt a. M. hat Herr Dr. Hans von Bülow seinen diesjährigen Kursus für höheres Klavierspiel unter reger Beteiligung begonnen.

— Rubinstein wurde neulich nach einem in Paris gegebenen Liszt-Konzert von einer Ohnmacht befallen, die sich in der Nacht noch zweimal wiederholte.

— Prof. Naumann in Dresden erhielt vom Herzog von Altenburg den ernestinischen Hausorden.

— Das Berliner Opernhaus, das bekanntlich im Entdecken von „Sternen" jeglicher Größe sehr bewährt ist, hat jetzt sein Fernrohr auf eine junge Griechin, Fräulein Michalowitsch, gerichtet, die in Wien ausgebildet worden ist und sehr schön sein soll. Ob dieser Stern ein Fixstern ist und nicht, wie viele Vorgänger, ein Komet, das wird die Zukunft lehren.

— Die Bassisten Fricke und Barth von der Berliner Hofoper schließen mit Ende dieser Saison ihre künstlerische Thätigkeit ab.

Theater und Konzerte.

— Eine neue Oper „Hertha" von Franz Curti soll im nächsten Winter in Altenburg in Szene gehen.

— In Bayreuth wird vom 23. Juli bis 20. August gespielt werden, jeden Freitag und Montag wird „Parsifal", Sonntag und Donnerstag „Tristan" gegeben. Der Preis für jede Vorstellung beträgt 20 Mark.

— Im Apollo-Theater zu Rom ging kürzlich mit großem, nachhaltigem Erfolg R. Wagner's „Tannhäuser" erstmalig in Szene.

— Am 1. Mai waren es grade hundert Jahre, daß Mozart's „Die Hochzeit des Figaro" das Licht der Lampen erblickte. Am 1. Mai 1786 ging sie auf speziellen Wunsch Kaiser Joseph's II. unter dem italienischen Namen „Le Nozze di Figaro" zum erstenmale in Szene.

— Im Viktoriatheater zu Berlin ist am Ostersonnabend Manzotti's Riesenballet „Amor", welches in Mailand bereits glänzende Triumphe feierte, mit großem Erfolge zur Aufführung gelangt. Das choreographische Werk übertrifft an Pracht der Ausstattung und Massenwirkung sogar noch „Excelsior" und „Messalina".

— In Hamburg wurde Mohr's „Loreley" mit Erfolg gegeben.

— Die von den Direktoren Maurice und Pollini in Hamburg, Intendant Claar in Frankfurt a. M. und Hoffmann in Köln angeregten energischen Maßregeln gegen die Kontraktbrüche nach Amerika ziehender deutscher Mitglieder, sind nunmehr von fast allen deutschen Cartell-Bühnen, auch von den großen Hoftheatern, durch Unterschrift der betreffenden Bühnenleiter acceptiert worden.

— Die Leitung des bankrott gewordenen Brüsseler Theaters de la Monnaie ist dem Kapellmeister Dupont und dem Oberregisseur Lapissida, welche beide bisher dem Theater angehörten, übertragen worden. Der Zuschuß der Stadt ist von 100000 auf 120000 Frs. erhöht worden. Ob diese 20000 Franken den Kohl fett machen werden, bleibt abzuwarten.

— Hofkapellmeister Abert in Stuttgart hat seine neue Oper „Die Almohaden" beendet.

— Johann Strauß elektrisiert jetzt die Petersburger als Dirigent der Konzerte der Gesellschaft vom Roten Kreuz.

— Lilli Lehmann, die „durchgebrannte" Berliner Kammersängerin, die sich gegenwärtig auf der Jagd nach dem Dollar in Amerika befindet, ist infolge eines sehr ungnädigen Bescheides Sr. Majestät des Kaisers an Herrn von Hülsen dauernd aus dem Verbande der Berliner Hofoper ausgeschieden — worden.

— In New-York wurde am 18. April in einem Konzert des Gesangvereins Arion das „Siegesfest" von Bernhard Scholz, Komposition für Soli, Männerchor und Orchester, aufgeführt.

— Das prachtvolle neue Opernhaus in Derby in England ist ein Raub der Flammen geworden.

— Am Montag abends fand in der St. James Hall in London vor gut gefüllten Räumen das erste Richter-Konzert dieser Saison statt. Hans Richter wurde, als er am Dirigentenpult erschien, enthusiastisch begrüßt.

— Eine neue Sinfonie von S. Bagge wurde in Basel und Zürich mit großem Beifall aufgeführt.

Vermischtes.

— Bösendorfer, der „Bechstein" von Wien, soll einen neuen Apparat erfunden haben, der es Jedem leicht ermöglicht, das Klavier schnell und regelrecht zu stimmen. Ob dabei ein musikalisches Ohr erfordert wird, wie es bisher der Fall war, wird nicht berichtet.

— Der berühmte verstorbene Tenorist Tichatschek, der Schöpfer der Rolle des Tannhäuser, soll in Weckelsdorf, seiner Heimat, ein Denkmal erhalten. Für das Wagner-Denkmal in Leipzig sind bis jetzt nur 13000 Mark beisammen.

— Der Allgemeine Richard-Wagner-Verein (Centralleitung in Berlin) veranstaltet eine Auslosung von Eintrittskarten zu den diesjährigen Bayreuther Festspielen für seine Mitglieder. Der Jahresbeitrag kostet 4 Mark; Eintritt in den Verein kann jederzeit erfolgen.

— In Wien liegt bekanntlich eine Anzahl der bedeutendsten Tonkünstler begraben. Die alten Friedhöfe gehen jetzt ein und es ist ein großer Centralfriedhof hergerichtet worden, auf welchen die Grabstätten besonders berühmter Toten übertragen werden sollen. Die Kommission der Stadtverwaltung, welche mit der Angelegenheit betraut worden ist, unterscheidet nun „berühmte" und schlechtweg „hervorragende" Persönlichkeiten, ersteren werden Ehrengräber, letzteren nur Vorzugsgräber eingeräumt. Von Musikern kommen bei dieser Ueberführung in Frage: Beethoven, Mozart, Gluck, Schubert, sowie der bekannte Klavierfabrikant J. B. Streicher als wirkliche „Berühmtheiten", ferner Alois Anders (Sänger), Franz Clements (Violinist), Czerny, Joh. Gänsbacher, Adalbert Gyrowetz, Joseph Mayseder, Joseph Preindl, Anton Salieri, Joseph Staudigl (Sänger), Simon Sechter, Joseph Strauß, Joseph Weigl und Franz Wild als nur „hervorragende" Künstler.

— Am 1. Oktober d. J. kommen zwei Stipendien der Felix Mendelssohn-Bartholdy'schen Stiftung für befähigte und strebsame Musiker zur Verleihung. Jedes derselben beträgt 1500 Mark. Das eine ist für Komponisten, das andere für ausübende Tonkünstler bestimmt. Die Verleihung erfolgt an Schüler der in Deutschland vom Staat subventionierten musikalischen Ausbildungsinstitute, ohne Unterschied des Alters, des Geschlechts, der Religion und der Nationalität.

— Das achte Schlesische Musikfest unter dem Protektorat des Grafen von Hochberg und unter Leitung von Ludwig Deppe findet in der Pfingstwoche, vom 17. bis 19. Juni in Görlitz statt. Am ersten Tage wird Händel's „Josua" und Bach's Pfingst-Kantate „O ewiges Feuer" aufgeführt; am zweiten Tage: Te Deum von Grell, Nänie von Götz, Walpurgisnacht von Mendelssohn, C-moll-Symphonie von Beethoven und Orgel-Konzert; das Programm des dritten Tages lautet: Ouverture zu „Medea" von Bargiel, Violin-Konzert von Ries, Finale I. Akts aus Mozart's „Don Juan" mit Chören, Jubelouverture von Raff, Vorträge der Solisten, Nibelungen-Ouvertüre von H. Dorn.

— Der unter Leitung des akademischen Musikdirektors Joseph Pembaur stehenden Musikschule des Musikvereines in Innsbruck wurden von der dortigen Sparkasse 10 000 Fl. zur Begründung eines Schulfonds geschenkt. Zur Nachahmung empfohlen!

— Ein Lehrstuhl für Militärmusik ist an der Königl. Hochschule für Musik zu Berlin neu errichtet worden. Zu diesem Posten ist der Stabshautboist und Königliche Musikdirektor Fr. Voigt vom 1. Garde-Regiment z. F. ernannt worden.



Inhalt Nr. 9.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 3592) entgegen.

Illustrirtes Familienblatt. Neue Musik-Zeitung. Auflage 48,000.

I. Quart. 1885. Haupt-Inhalt. (Nr. 1-6, **Januar bis März.**)
Preis eleg. broschiert nur 80 Pfg.

C. F. Händel, Portrait und Biographie von *A. Reiser.* — **Mendelssohn** in Leipzig. — **Dolores und Palestrina**, Erzählung von *Fr. Siking.* — **Joh. Seb. Bach**, Portrait und Biographie von *Luise Hitz.* — **Der blonde Dickkopf**, Erinnerung an Jos. Haydn von *Dr. B. Stavenov.* — Richard Wagner Erinnerungen (II) von *A. Lesimple.* — **Ein Frühlingstraum**, Erinnerung an Fr. Schubert von *Claire Gerhard.* — Vier Gesangsterne (Desirée Artot, Christine Nilsson, Adeline Patti und Zelia Trebelli) Portraits und Biographien von *George Eller.* — **Humoresken** aus Beethovens Leben von *A. Morsch.* — Händel und Bach, ein Festgedicht von *Luise Hitz.* — **Der Grobschmied von Edgeware**, Händels Grobschmied-Variationen von *Mary Nolte.* — Allerlei Präludien, Plauderei von *Fr. Kögel.* — **Der Postillon von Lonjumeau**, eine heitere Geschichte von *E. Pasqué.* — **Zwei Künstlerherzen**, Joh. Seb. Bach und Anna Wülken von *M. Ger.* — **Der Dorfcantor** von *Hermine Louran.*

Gratis-Beilagen.

Für Klavier zu 2 Händen.

Carl Bohm „Salon-Mazurka". — **Otto Klauwell** „Albumblatt". — **Fr. Behr** „Plappermäulchen". — **L. Wenzel** „Jägerlied".

Für Klavier zu 4 Händen.

E. Ascher „Wiegenlied".

Lieder für 1 Singstimme und Klavier.

Franz Abt, Warum nicht? „Soll ich nicht von Rosen singen". **R. Kügele**, Das Veilchen „Es blüht ein Blümlein".

Duett für 2 Singstimmen und Klavier.

Franz Abt, Abendfrieden „Nun ist der laute Tage verhallt".

Für Violine und Klavier.

Alb. Biehl „Liebeslied". — **M. Heim-Brem** „Kl. Vortragsstück".

II. Quart. 1885. Haupt-Inhalt. (Nr. 7-12, **April bis Juni.**)
Preis eleg. broschiert nur 80 Pfg.

Chopin, Portrait und Biographie von *La Mara.* — Buxtehude, Händel und Mattheson, Skizze von *C. Stiehl.* — Karl Maria von Weber und Elise Neukomm, Erzählung von *Max Ger.* — Die Aufführung neuer Musik von *Louis Köhler.* — Eines Königs Lied, (Friedrich der Grosse und die Zigeunerin Felyihàza) Novellette von *C. Zastrow.* — **Franz Abt** und das deutsche Lied. — Aussprüche grosser Sängerinnen. — **Theodor Kirchner**, Portrait und Biographie von *Fr. Wallerstein.* — Die neunte „Sinfonie" von Beethoven, Eine fantastische Definition. — **Ein armer Geiger (Jos. Lanner)**, Skizze von *Jos Wels.* — Das Pfeifen, Humoristische Betrachtung von Otto Brandes. — Eine Künstlergeschichte, Erste Aufführung von Gluck's Iphygenie in Tauris von *Carl Cassau.* — Ein doppeltes Osterfest (Franz Abt, Op. 1) von *Ad. May.* — Ein Pfingstabenteuer (Friedemann Bach), Erzählung von *E. Lotter.* — Ferd. von Hiller †. — Betrachtungen eines Missvergnügten von *E. Eckstein.* — **Mozart's erste Liebe** von *Claire Gerhard.* — **Der Fischerknabe von Reichenau.** Preisfeuilleton von *E. Freiburger.* — Gekrönte Virtuosen. — Gaudeamus igitur, Eine Episode aus Göthe's Leben. — **Jos. Joachim**, Portrait und Biographie von *Louis Köhler.* — **Die Idylle von Coed Du** *(Felix Mendelssohn).* — Populäre Harmonielehre. (Katechismus der Musik) von **Prof. Louis Köhler**, — Ergänzungen zum Konvers.-Lexik. der Tonkunst.

Gratis-Beilagen.

Für Klavier zu 2 Händen.

Fr. Chopin „Melodiensträusschen aus dessen beliebtesten Kompositionen". (Ballade op. 23. — Das Ringlein. — Valse op. 48. — Marche funebre. — Nocturne op. 9. — Lithauisches Lied. — Valse op. 64, Nr. 1.) — **J. Leybach** „Canzone Nopolitana" Caprice brillant. — **Th. Kirchner** „Albumblatt".

Für Klavier zu 4 Händen.

H. Hofmann „Melodie".

Lied für 1 Singstimme und Klavier.

H. Schnell, Zwiegesang „Im Fliederbusch ein Vöglein sang".

III. Quart. 1885. Haupt-Inhalt. (Nr. 13-18, **Juli bis Sept.**)
Preis eleg. broschiert nur 80 Pfg.

J. S. Svendsen, Portrait und Biographie von *E. Baeker.* — **Eine Idee** von *Louis Köhler.* — **Gluck und Lavater.** — **Ein Lied**, Erzählung von *L. Westkirch.* — **Opernwesen in England.** — **Eine Musikantenwette**, Humoreske von *E. Heim-Brem.* — **Ein Stiefkind** von *Otto Neitzel.* — **Eine Konzert-Anzeige des Vaters Mozart.** — **Aus Mendelssohn's Leben.** — **Hans von Bülow**, Portrait und Biographie. — **Reinmar, der Fiedler**, Erzählung von *F. Siking.* — **Incognito**, (Angelica Catalani), Skizze von *C. Haas.* — **Ein musikalischer Charakterkopf** (Friedr. Wieck), Lebensskizze von *A. Kohut.* — **Die Zwölf Goldhäringsköpfe**, Anekdote aus J. S. Bach's Jugend. — **Deutsche Musik in Paris** von *Arthur Menuell.* — **Eine Pfarrhausidylle** von *M. Ger.* — **Fanchon, das Leyermädchen** von *E. Pasqué.* — **Ein komisches Sextett** v. *C. Haass*, Musik u. Muttersprache v. *H. Simon.* — **Orchestermusiker in Amerika.** — **J. Schulhoff**, Portrait und Biographie von *Fr. Wallerstein.* — **Wagneriana.** — **Geschichte der Holz-Blasinstrumente** mit 20 Abbildungen; **Geschichte der Blechinstrumente** mit 9 Abbildungen. — **Fidelio** und **Barbier v. Sevilla**, Zeichnungen von *Herm. Kaulbach*, Text von *Karl Stieler.* —

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke:

Gustav Lange op. 333. „Mei Dirnd'l", Ländler. — **Leopold Rietz**, Erinnerung an Temesvar. — **Jules Schulhoff**, Feuille d'Album.

Lieder für 1 Singstimme mit Klavier:

J. S. Swendsen, Violen, „Inmitten welker Blätter". — **Fr. Abt**, op. 615, Nr. 4. Der kluge Peter „Der Peter sass im Sonnenschein". — **Fr. Schubert**, Minnelied „Holder klingt der Vogelsang".

Für Violine oder Cello und Klavier:

Jos. Stransky „Andante".

IV. Quart. 1885. Haupt-Inhalt. (Nr. 19-24, **Oct. bis Dec.**)
Preis eleg. broschiert nur 80 Pfg.

Emil Götze. Portrait und Biographie von *E. H. Stötzner.* — Heinrich Schütz' 300jähriger Geburtstag. — Händels erste Liebe, Erzählung von *C. Carl.* — **Musikalische Mikroben** von *Julian Weiss.* — **Unmusikalisch**, Novelle von *Alexander Baron von Roberts.* — **Silvana**, Oper von *C. M. von Weber*, mit den Portraits **C. M. von Weber, Ernst Pasqué** und **Ferd. Langer.** — Jules de Swert, Portrait und Biographie. — **Joh. Seb. Bach's, Stammbaum** mit Erläuterungen v. *Louise Adolpha Le Beau.* — Weber's erste Silvana und letzte Liebe *(Caroline Brand).* — **Jaques Offenbach's Geigenkasten**, Humoreske von *Ernst Pasqué* mit Illustrationen. — **Apollodorus** oder **Die Dilettanten.** Eine heitere Musik- und Liebesgeschichte aus dem alten Tibur von *Wilh. Bölsche.* — **Rotkäppchen** und **Die weisse Dame**, Zeichnungen von **H. Kaulbach**, Text von **Karl Stieler.** — Die vergoldete Zigeunergeige von *Hugo Klein.* — Frau Sophie Menter im Verkehr mit Fürstlichkeiten. — Hiller und Heine, Eine Parallele von *G. Karpeles.* — **Clara Schumann**, Portrait und Biographie. — **Das Weihnachtsfest im Waldschlosse** (C. M. von Weber's Bescheerung) von *Max Ger.* — **Am Abend vor Weihnachten** (Beethoven und die Zigeuner) von *E. Lotter.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke.

L. H. Meyer, Mignon, Rheinische Polka. — **Victor Holländer**, Jägerlied. — **Victor Holländer**, Canzonetta. — **Otto Hauptmann**, Weihnachtsabend, Melodie. — **A. Schultze**, Weihnachtsmorgen, Stimmungsbild.

Lieder für 1 Singstimme und Klavier.

Herm. Ritter, Der Bua auf der Alm. „Dös Haus von mei'm Schätzle". — **P. Lorberg**, Schlaf auch du. „Die Sonne sank". (Herrn Kammersänger E. Götze gewidmet.)

Duett für 2 Singstimmen und Klavier.

W. Heiser, Weihnacht! „Heil'ge Nacht, du kehrest wieder"

Für Violine und Klavier.

G. Gesslein, Weihnachtsstimmung, Andante religioso.

Ausser obigem enthalten die Bände ferner noch: Interessante Konzert- und Theaterberichte aus allen bedeutenden Städten des In- u. Auslandes, Novitäten u. Vakanzenlisten, Litteratur, Briefkasten, Rätsel etc.

Die Jahrgänge 1881-85 erschienen wiederholt in neuen Auflagen und können auch durch alle Buch- und Musikalienhandlungen sowie Postanstalten nachbezogen werden.

P. J. Tonger, Köln.

VII. Jahrg. Nr. 11. Köln, 1886.



Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 48,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographien, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Operncyklus, Köhlers Harmonielehre 2c.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- u. Musikalienhandlungen **80** Pfg.; direkt von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pfg. die Nonpar.-Zeile.

Felix Draeseke.

Die Ueberschrift nennt einen Tonkünstler, der im Laufe des letzten Jahrzehnts zu langsam, aber doch stetig wachsender Geltung in der deutschen Musikwelt gelangt ist. Es bleibt nun einmal das Loos eines, die ausgetretenen Geleise des Herkömmlichen verschmähenden Geistes, mit seinen schöpferischen Aeußerungen zunächst Befremdung, oder gar völlige Abneigung hervorzurufen und zwar gerade dort, wo er eine ruhige, unbefangene Würdigung am ehesten zu erwarten berechtigt wäre — bei den Fachgenossen. Nur wenige unter ihnen empfinden es als ein Gebot echt künstlerischer Pflichterfüllung, dem als bedeutend Erkannten den steilen Weg zur allgemeinen Anerkennung nach Kräften zu ebnen. Dies hat auch Draeseke genugsam erfahren müssen. Gar manches Jahr ist dahingegangen, bevor ihm die Aufführung eines seiner Werke vergönnt ward, noch länger dauerte es, bis sich ihm die Möglichkeit einer Verbreitung derselben durch den Druck erschloß, mit Kälte und Gleichgiltigkeit begegnete man seinen Bestrebungen in vielen Fällen auch dann noch, als die hohe Bedeutung derselben sich schlechthin nicht mehr hinwegläugnen ließ. Erst im reiferen Mannesalter wird nun allmälig seinem Schaffen die verdiente Würdigung zuteil. So dürfte es denn ein besonderes Interesse gewähren, dem Tonsetzer in



einer eigenen Schilderung seiner Lebensschicksale, zu der wir ihn aufforderten, zu folgen. Er darf sich dabei auf das Beispiel hervorragender Meister seiner Kunst — wir gedenken nur Spohr's, Wagner's und Karl Loewe's — berufen, denen wir so interessante und wertvolle Aufschlüsse über eine bedeutsame künstlerische Entwickelung verdanken. Bei einem mit der neudeutschen Schule und der durch sie hervorgerufenen Bewegung in engem geistigen Zusammenhange stehenden Tonsetzer wie Felix Draeseke, gewinnt solche Schilderung den vollen Reiz des Actuellen. In lichtvoller, freimütiger Darstellung, der eine offene und ehrliche Selbstkritik besondere Würze verleiht, schildert Draeseke seinen Entwickelungsgang, Richtung und Ziel seines Schaffens durch folgende

Autobiographische Skizze:

Ich bin der älteste Sohn von Theodor Draeseke, einzigem Sohne des berühmten Kanzelredners, der zuletzt evangelischer Landesbischof in Magdeburg war. Da der verstorbene Herzog von Coburg-Gotha meinen Großvater nicht für sein Land gewinnen konnte, beschloß er, den Sohn in seine Dienste zu nehmen. Nach zehnjähriger sekundärer Stellung wurde mein Vater Hofprediger, welche Stelle er aber bald gegen die eines Superintendenten in der kleinen Stadt Rodach vertauschte. Ich selbst habe meine Jugend (von 1835 bis 1852) fast ununterbrochen in Coburg zugebracht, da nach der erwähnten Ueber-

siedlung ich sofort wieder meiner Ausbildung halber nach Coburg zurückgeschickt wurde. Der sehr frühzeitige Tod meiner Mutter, die ich nie gekannt, hatte mir das gastliche Haus dreier alten Damen geöffnet, deren jüngste, Frl. Johanna Uz, meine Taufpathin war, und der ich in der Hauptsache den Besitz eines Vermögens verdanke, welches zwar klein, doch genügend war, allezeit die wirkliche Lebensnot von mir fern zu halten.

Als 7jähriges Kind wurde ich bereits auf eine große Reise mitgenommen, die mein Vater mit seiner zweiten Gemahlin zum Besuch des in Potsdam im Ruhestand lebenden Großvaters unternahm. Ein Abstecher führte uns von Leipzig nach Dresden, und diese Stadt blieb mir von da ab in unauslöschlicher Erinnerung.

Von größerem und bleibenderem Eindruck auf mich erwies sich eine zweite Potsdamer Reise, die ich auf des Großvaters Wunsch 1849 (seinem Sterbejahre) in Begleitung eines früh verstorbenen Cousins über Weimar und Magdeburg unternahm. Meine Liebe zur Musik war längst erweckt, den Mozart'schen Don Juan kannte ich auswendig und konnte ihn nun in der Berliner Oper zum erstenmale aufgeführt hören, wenige Wochen, nachdem Richard Wagner aus Dresden flüchtig geworden. Der Großvater reiste über Hannover, Köln nach Homburg ins Bad und nahm uns Knaben beide mit. Bei Verwandten blieb ich einige Wochen in Frankfurt a. M. und wurde durch meinen Cousin, den früh verstorbenen, später sehr berühmt gewordenen Pferdemaler Teutwert Schmitson, dringend bestürmt, die Musik als Beruf zu erwählen, auch dem alten Aloys Schmitt vorgeführt, der das Vorhandensein von Talent bestätigte. Zu Hause angelangt, ließ ich mir meinen Plan wieder ausreden, um nach einigen Jahren mit verdoppelter Hartnäckigkeit darauf zurückzukommen. Mein Vater, obwohl kummervollen Herzens, gab endlich seine Einstimmung, und ich zog nach Leipzig, dort Schüler des Konservatoriums zu werden. Die Zucht auf demselben war leider eine ziemlich laxe und begünstigte in nicht geringem Grade das Genialthun und Bummeln. — Doch war zu meiner Zeit eine anregende Gesellschaft daselbst versammelt und besaßen alle Schüler noch jenen Idealismus, jene Begeisterungsfähigkeit, welche das heutige junge Geschlecht kaum vom Hörensagen kennt. Im Klavierspiel profitierte ich gleich manchen andern, wenig und mußte oft bedauern, nicht eine bessere Schule für dies Fach gefunden zu haben, dagegen bin ich dankbar geblieben für den Unterricht in Formenlehre und höherer Komposition (Jul. Rietz), in welcher ich rasch gefördert wurde, während ich meinerseits auch sehr fleißig für meine Lehrer arbeitete. Bereits zu Beginn meines Leipziger Studiums hatte ich Gelegenheit genommen, eine kunstliebende, in Weimar wohnende Verwandte zu besuchen, die mich schon in Coburg von den neuen Wagner'schen Bestrebungen unterrichtet hatte. Ich hörte daselbst den Lohengrin und erhielt damit einen Eindruck, der für mein Leben entscheidend werden sollte. Auf dem Konservatorium galt ich während meiner ganzen Lernzeit für einen Wagnerianer, was mir sowohl bei Rietz als insbesondere bei Direktor Schleinitz hinderlich werden sollte. Obwohl zu den hervorragenden Kompositionstalenten des betreffenden Lehrganges gezählt, wurde ich gelegentlich der öffentlichen Prüfungsaufführungen übergangen, und dies machte mir es leichter, den bereits gefaßten Entschluß, mich der Weimarer Schule zuzugesellen, nun in Ausführung zu bringen. Ich setzte mich mit Brendel in Verbindung, und dieser beredete mich, schriftstellerisch mich zu versuchen, was ich mit Glück in der „N. Zeitschrift für Musik“ und besonders später in den „Anregungen“ unternahm. Der Umstand aber, daß Brendel mich zugleich als Lokal-Kritiker verwendete, sowie das unzeitige Bekanntwerden dieser Verwendung, zog mir in einem Grade den Haß des offiziellen Leipziger Musikertums zu, wie er sich während meiner Lebenszeit wohl kaum sonst noch auf einen einzigen Musiker konzentriert hat. Nicht meine spätern ziemlich wilden musikalischen Erzeugnisse, nicht mein Eintreten für Wagner und Liszt, sondern einzig und allein diese nebenbei ziemlich kurz andauernde Bethätigung als Leipziger Lokal-Kritiker, hat Hindernisse für meinen Lebensweg geschaffen, über welche während Jahrzehnten die Zeit selbst nichts zu vermögen schien, und die sich mir jetzt noch fühlbar machen.

Bei Rietz hatte ich u. a. eine Ouverture zu „Julius Cäsar“ geschrieben, die in Chemnitz zur Aufführung gekommen sein soll, ohne daß ich sie hätte hören können, sowie den größten Teil einer großen C-dur Symphonie, die vollendet, nach vielfachen Mühsalen endlich im Coburger Hoftheater, und zwar mit sehr gutem äußerlichen Erfolge Ende November 1856 zu Gehör kam. Letztere, als die erste erlebte Aufführung eines größern Werkes, habe ich immer als den Beginn meiner öffentlichen Musikerlaufbahn betrachtet, das Werk selbst jedoch wurde mit vielem andern später, als ich total zur sogenannten Zukunftsmusik übergetreten war, vernichtet.

Durch die obengenannte Verwandte hatte ich Hans v. Bülow kennen gelernt, mit welchem ich häufig zusammentraf, als ich im Dezember 1856 nach Berlin übersiedelte. Die Hauptereignisse dieses nur siebenmonatlichen Aufenthalts waren Julius Stern's Aufführung der Beethoven'schen **missa solemnis** und Liszt's Konzert im Leipziger Gewandhause, zu welchem Bülow und ich hinüberreisten. Liszt's Liebenswürdigkeit fascinierte mich ebenso sehr, wie seine Préludes und Mazeppa. Ich war gern bereit, die gesamten symphonischen Dichtungen Liszt's in Brendels „Anregungen“ analytisch zu besprechen, und errang mir durch diese Analysen nicht blos die Anerkennung der Weimar'schen Schule, sondern noch einen gewissen musikschriftstellerischen Namen, der immerhin verhindert haben mag, mich später vor vollkommener Vergessenheit zu schützen.

Mittlerweile war ich nach Dresden übergesiedelt, wo ich bis 1863 verblieb.

Eine große Oper „König Sigurd“ übergab ich 1858 Liszt in Weimar, wohin ich mich auf seine Einladung begeben. Er sprach sich über dieselbe, insbesondere deren ersten Akt sehr günstig aus, und ich hätte vielleicht ihre Aufführung im folgenden Jahre erleben können, wäre nicht durch die bekannte Corneliusaffaire (das absichtlich herbeigeführte Fiasco der komischen Oper „Der Barbier von Bagdad“) Liszt so beleidigt worden, daß er seine Stellung niederlegte und allem Einflusse auf Weimarer Theaterverhältnisse entsagte. 1859 kam auf seine Anregung die erste Tonkünstlerversammlung in Leipzig und die Begründung des Allgem. Deutschen Musikvereines zustande. Im selben Jahre schrieb ich eine Ballade, die in zukünftlerischen Kreisen einiges Aufsehen erregte und besuchte auf Liszt's Anregung den noch immer exilierten Richard Wagner in Luzern, welcher dort gerade den „Tristan“ vollendete und mit dem ich 4 Wochen verbrachte, die für mich äußerst anregungsvoll und wohlthätig gewesen sind. Die zweite, August 1861 in Weimar abgehaltene Tonkünstlerversammlung gestaltete sich für Liszt zu einem großen Abschiedsfeste, da er Deutschland verließ, um nach Rom überzusiedeln, und für die Schule zu einer Entscheidungsschlacht, die einen ziemlich ungünstigen Verlauf nahm. Wenigstens erscholl alsbald und allerorten das laute Verdammungsgeschrei der Gegner, die, insoweit ihnen manches Unreife und das meiste davon in keineswegs mustergiltiger Wiedergabe geboten ward, allerdings einigen Grund zu Klage und Ablehnung besaßen. Mir, der ich damals als radikalster Jünger der Schule galt, ging es natürlich am allerschlimmsten und nicht ohne meine eigne Schuld.

Ich hatte außer der erwähnten Ballade, einem Lieblingsstücke Liszt's, symphonische und Gesangswerke größerer Ausdehnung, sowie eine Reihe Lieder geschrieben. Die Furcht trivial zu werden, hatte uns mehr oder minder zur Hypergeistreichigkeit und Unnatur geführt, — aber während sich dies bei den meisten andern in weicher, zum Teil kraftloser, aber deshalb weniger zurückstoßender Weise äußerte, war meine Musik durchaus männlich, kernhaft, stolz, aber auch schroff, ja störrisch, bizarr und bombastisch übertrieben. Von jeher gut zu Hause im Satzbau, kaprizierte ich mich, in den Dimensionen der Anlagen und in der langen Ausdehnung der Steigerungen alles vorhergeleistete weit zu überbieten, — ebenso hinsichtlich des Kolorites und der Anhäufung äußerer Mittel. Ich wollte blenden und imponieren und mußte erfahren, daß weder Musiker noch Publikum von dieser Art künstlerischer Aussprache etwas wissen wollten. Von dieser Zeit an datiert der Umschwung in meinem künstlerischen Denken und Wollen, — und wenn ich irgend Jemanden persönlich zu danken habe für die Rückleitung auf den richtigen Weg und zu gesunder künstlerischer Bethätigung, so war dies niemand anders, als Richard Wagner. Indem derselbe mich auf das Wesen der Beethoven'schen Melodie, des durch die Symphonie fast unaufhörlich zu verfolgenden melodischen Fadens aufmerksam machte und mich zur Anschauung zu bringen verstand, wie hierin der eigentlich interessierende Moment der Symphonik sich kundgebe, der also der harmonischen, rhythmischen, koloristischen und formellen Ungeheuerlichkeiten keineswegs bedürfe, — gab er mir einen Fingerzeig, den ich nie vergessen konnte, und dem ich zögernd und zweifelnd, aber von Jahr zu Jahr mit mehr Zuversicht und besserm Gelingen zu folgen bemüht war.

(Schluß folgt).

Das Singspiel der Zarin.

Von

Sacher-Masoch.

Wenn Voltaire die Zarin Katharina II. die nordische Semiramis nannte, so lag darin ebensoviel Bosheit als Bewunderung. Es war zugleich eine Verherrlichung der Größe Katharinas als Eroberin und Gesetzgeberin und eine Anspielung auf die Art und Weise, wie sie gleich der asiatischen Despotin über ihren Gatten weg die Stufen zum Throne emporstieg. Man nannte sie auch den Nero im Reifrock, aber mit ungleich weniger Recht, denn der römische Cäsar war ein wahnsinniger Schwächling, während Katharina eine starke, geisteshohe, zielbewußte Natur war. Nur Eines hatte sie mit Nero gemein, die Sucht als Künstlerin zu glänzen.

Sie dichtete, sie schrieb kleine Stücke, und sie spielte selbst auf der kleinen Bühne im Winterpalaste sowie auf dem lebendigen Theater in Zarskoje Selo, dessen Dekorationen und Koulissen aus grünen, beschnittenen Hecken im Geschmack von Versailles bestanden, und ihre Erfolge als Schauspielerin waren entschieden größer, wie jene als Dichterin. Auf der Bühne kamen ihr die Reize, mit denen die Natur sie so reich ausgestattet hatte und ihre melodische Stimme sehr zu Statten. Sie sprach und sang sogar sehr hübsch.

Eines Tages, im Parke von Zarskoje Selo, während die Kriegstrompete schwieg und die Staatsmaschine stille stand, kam die Zarin auf den Einfall, ein Singspiel zu schreiben, und wie sie in Allem teils aus Vorliebe, teils um dem von ihr beherrschten Volke zu schmeicheln, zu dem von Peter III. stiefmütterlich behandelten russischen Wesen zurückkehrte, wählte sie einen Stoff aus dem russischen Volksleben. Eine Fabel war bald ersonnen, dann wurden die Szenen und Personen skizzirt, und nun begann die Ausführung des Stücks, alles mit dem Blaustift in der Hand, im weißen Morgenkleid, auf einer Bank, von der aus sich ein hübscher Blick über Blumenbeete und Wiesen auf die Baumgruppen des Parkes bot, oder an Regentagen in dem kleinen chinesischen Pavillon mit den kleinen Fenstern in allen Regenbogenfarben.

So war der Text in wenig Tagen fertig geworden, und die Zarin konnte an die musikalische Komposition gehen, da stieß sie aber auf ungeahnte Schwierigkeiten. Sie spielte ohne besondere Schwierigkeit vom Blatte, sie beherrschte das Klavier und die Guitarre vollständig, und ihr Gesang verriet eine gute Schule, die Melodien strömten ihr leicht und reichlich zu, aber sie entdeckte bald, daß es ihr unmöglich war, dieselben niederzuschreiben, sie auf den Notenlinien festzuhalten. In ihrem Gefolge fand sich niemand, der im Stande gewesen wäre, ihr zu helfen, und als ein deutscher Musiker aus Petersburg verschrieben wurde, zeigte es sich bald, daß der brave Mann mit seiner schweren, ernsten Art, den leichten, graziösen Ton, den Katharina wünschte, und noch weniger das russische Colorit, nicht zu treffen vermochte.

Aergerlich schickte ihn die Zarin wieder fort, warf Text und Noten in ein Fach ihres Sekretairs und unterhielt sich einige Zeit damit, die Umgegend zu durchstreifen und das Leben und Treiben der Bauern zu belauschen.

Bei einem dieser Ausflüge kam die Zarin in einen kleinen Birkenhain, in dem sie sich im Grase niederließ, um dem Spiel der Falter und Bienen zuzusehen und den Gesang der Vögel zu hören. Da schwebte plötzlich durch die stille, dufterfüllte Luft eine herrliche Menschenstimme zu ihr herüber. Sie spähte umher und entdeckte einen halb bäurisch gekleideten jungen Mann, der langsam zwischen den wogenden Aehren dahinschritt und ein Lied sang, zu dem er sich auf einer Bandurka*) begleitete. Er kam vorüber, ohne sie zu sehen, während sie sein hübsches, frisches, von braunen Locken umspieltes Gesicht, und seine schlanke Gestalt in aller Ruhe betrachten konnte. In einiger Entfernung warf er sich in das Gras, und immer singend und summend zog er ein Notenblatt hervor und begann zu schreiben.

Ein Musiker, ein Komponist, hier und in diesem Anzug? Das war neu und interessant. Die Zarin wurde neugierig, und als sie in das Schloß zurückgekehrt war, gab sie sofort Auftrag, dem jungen Manne nachzufragen.

Beim Diner meldete man ihr bereits, daß der

---

*) Bandura, Bandurka, guitarrenähnliches Instrument welches mit dem Federkiel gespielt wird.

junge Mann Alexander Bludin heiße, der Sohn eines Popen sei und viel Talent zur Musik zeige. Nun sendete Katharina II. ihren Oberstbofmeister, den Grafen Panin, nach dem Dorfe, wo Bludin wohnte. Der Graf, welcher zum erstenmale mit einer Mission dieser Art betraut war und nur zwei Mittel kannte, zuerst die Kabale und dann die Knute, erschien bei dem Popen wie ein Jupiter tonans.

„Wo ist Dein Sohn?“

„Er ist im Garten“.

„Soll kommen“.

Der junge Bludin trat ein.

„Unsere allergnädigste Zarin hat große Dinge mit ihm vor, er soll mit ihr ein Singspiel komponieren. Verstanden? Also anziehen, mitkommen, marsch, vorwärts!“

Ich habe keine anderen Kleider und bin auch gar nicht imstande, dem Befehl der Kaiserin Folge zu leisten“, erwiderte der Jüngling.

„Wie? was? er wird reich bezahlt“.

„Ich brauche kein Geld“.

„Große Ehren winken ihm“.

„Ich bin nicht ehrgeizig. Ich danke“.

„Er will nicht mitkommen?“

„Nein“.

„Das ist ja offene Rebellion! will er vielleicht eine Reise nach Sibirien machen, was?“

Ich kann nicht auf Kommando komponieren“, sagte Bludin, „Excellenz können mich meinetwegen verurteilen lassen, aber niemals zwingen eine Note zu schreiben“.

„Das wollen wir sehen“, Panin kehrte zurück und erstattete Bericht: „An diesem Menschen ist alle Güte und alle Grobheit verschwendet, er ist aus Holz oder Stein“.

Die Zarin lachte. „Ich sehe, hier müssen andere Mittel helfen“, sprach sie, „wir wollen sehen, ob die weibliche Diplomatin glücklicher ist“.

Gleich am nächsten Morgen verließ Katharina II. in dem Anzug einer russischen Bäuerin Zarskoje Selo und schritt dem Dorfe zu, in welchem Bludin wohnte. Als sie sich dem Birkenhain näherte, lag er wieder im Grase mit seiner Bandurka und schien zu sinnen, oder zu schlummern. Sie näherte sich ihm ganz leise, ließ sich neben ihm nieder, nahm die Bandurka und begann zu spielen.

Bludin öffnete die Augen und richtete sich dann rasch auf. „Wer bist Du?“ fragte er betreten, „und woher kommst Du? In dieser Gegend sind die Frauen nicht so schön, wie Du es bist“.

Und in der That sah die Zarin wunderbar aus. Der offene Ssarafan von blauer Seide und das weiße, bauschige Hemd ließen ihre majestätische Gestalt um vieles anmutiger und reizender erscheinen. Das hohe, einem Heiligenschein ähnliche Diadem und das reiche blonde Haar verliehen ihrem schönen Kopf eine heitere Würde, während die kleinen Füße in den koketten roten Safianstiefeln vielmehr einer hellenischen Göttin, als einer russischen Bäuerin anzugehören schienen.

„Wirklich?“ erwiderte die Zarin lächelnd.

„Kannst Du auch singen?“ fragte Bludin hierauf.

Katharina II. nickte und sang dann ein Volkslied, das sie kannte.

„Ach! das wäre schön, für Dich Lieder zu schreiben“, rief Bludin aus, als sie zu Ende war.

„Ich nehme Dich beim Wort“, entgegnete die Zarin, „ich will Deine Muse sein und Dich auf den Weg zum Tempel des Ruhmes und zum Glücke führen, aber Du mußt mir vertrauen und — gehorchen“.

„Ich habe noch niemandem gehorcht“, murmelte Bludin, aber ich glaube, Dir zu folgen, wird nicht schwer sein“.

„Versuche es also“, fuhr Katharina fort, „ich wohne dort in jenem Schloß. Noch heute Abend wird Dich eine Vertraute bei dem Pförtchen erwarten, wo die drei hohen Pappeln stehen, und Dich zu mir führen. Willst Du?“

„Ja, ich will“, sprach der Jüngling und sah dann das schöne Weib forschend an, „Du gehörst also zum Hofe?“

„Ja, ein wenig, aber frage nicht weiter. Heute noch wirst Du alles erfahren. Sie stand auf und bot ihm die Hand, dann schritt sie leicht und stolz auf dem Feldweg dahin. Er blickte ihr eine Weile nach und begann dann die Bandurka zu spielen und zu singen. Sie stimmte aus der Ferne ein, und so sangen sie zusammen, bis ihr blauer Ssarafan sich in den Büschen und ihre Stimme in der Ferne sich verlor.

Als es dunkel war und die Sterne den Himmel gleich einer goldenen Stickerei bedeckten, stand Bludin an dem Pförtchen hinter der einen Pappel verborgen. Sein Herz klopfte, er erwartete etwas, er selbst wußte nicht was, etwas Außerordentliches, ein Märchen, einen Roman.

Leise ging das Pförtchen auf, und eine in Schwarz gekleidete, verschleierte Frau trat heraus. Bludin ging auf sie zu. „Da sind Sie ja“, sagte sie, „folgen Sie mir rasch, Sie werden mit Ungeduld erwartet“. Sie nahm ihn bei der Hand und führte ihn eilig durch den Park bis zu dem chinesischen Pavillon, aus dessen verschiedenfarbigen Fenstern ein magisches Licht drang, und dann die Stufen empor in ein kleines Vorzimmer. Nachdem sie an der Thür des Nebenzimmers leise dreimal angeklopft hatte, hieß sie ihn eintreten.

Bludin überschritt die Schwelle und sah sich in einem mit asiatischem Luxus eingerichteten Gemach einer schönen, majestätischen Dame gegenüber, welche in eine dunkelgrüne Seidenrobe und eine mit kaiserlichem Hermelin verbrämte, rotsamtne Kazawonika*) gekleidet, das reiche, wie frisch gefallener Schnee schimmernde Haar mit einem kleinen, leuchtenden Diadem geschmückt, auf einem türkischen Divan saß und ihm gnädig zuwinkte. „Kennst Du mich nicht?“ fragte sie, nachdem sie sich einige Zeit an seinem Erstaunen und seiner Verlegenheit ergötzt hatte. Jetzt erkannte er sie an ihrer schönen Stimme und an ihren wunderbaren Augen.

„Du bist es, in dieser kaiserlichen Pracht?“ rief Bludin, „was hat das zu bedeuten?“

„Daß Deine Freundin die Macht besitzt, Dich glücklich zu machen“.

„Wer bist Du also? Du versprachst mir, noch diesen Abend alles aufzuklären“.

„Ich bin die Zarin“.

Bludin sah sie einen Augenblick sprachlos an, dann stürzte er zu ihren Füßen nieder.

„Nicht so, mein Freund“, sprach Katharina, mit ihrer Stimme, die so süß schmeicheln und zaubern konnte, sein Herz bestrickend, „steh' auf, gieb mir die Hand, nimm an meiner Seite Platz wie dort im kleinen Birkenhain, erzähle mir von Dir, und wenn Du meine Neugierde befriedigt hast, dann wollen wir zusammen spielen und singen“. Sie zog den bebenden Künstler empor auf den Divan und machte ihm mehr und mehr Mut, indem sie seine Hände in die ihren nahm und ihn mit stiller Güte anlächelte.

Bludin begann zu erzählen und wurde in der That bald ebenso vertraut mit der hohen Frau, welche über seine naive Genialität entzückt war, wie früher, wo sie im hohen Gras beisammen saßen, und wie dort begannen sie nach einer Weile zu spielen und zu singen, und die Zarin erstaunte mehr und mehr über die herrlichen Anlagen des jungen Tonkünstlers.

Als er sie verließ, versprach sie, ihn zu besuchen, und wirklich kam sie schon am folgenden Nachmittag, in ihren roten Stiefeln und dem blauen Ssarafan als wunderhübsche Bäuerin in den Pfarrhof und aß mit Bludin saure Milch und schwarzes Brot. Dann begann sie von ihrem Singspiel zu sprechen, und Bludin war jetzt Feuer und Flamme, ihr zu dienen. Sie zog den Text hervor, las ihm die einzelnen Liedchen und trällerte dann die Melodien, wie sie ihr in den Sinn kamen. Bludin begleitete sie erst leise auf dem alten Spinett seines Vaters, dann nahm er Papier und Feder und begann die Weisen niederzuschreiben, wobei er selbst noch manchen hübschen Einfall hinzuthat.

In dieser Weise verkehrten sie weiter, das Singspiel ging seiner Vollendung entgegen. Entweder er brachte den Abend bei ihr in dem chinesischen Pavillon zu, oder die Zarin kam zu ihm, als Bäurin verkleidet.

Endlich war die letzte Note geschrieben und die Partien konnten ausgeschrieben und verteilt werden. Außer der Zarin wirkten noch die Gräfinnen Apraxin und Ssoltikoff, Fürst Wolkonsky, Graf Ostermann und Herr von Kotzebue mit. Bludin leitete das Orchester und die Proben.

Die Aufführung fand an einem schönen Septemberabend in dem lebendigen Theater zu Zarskoje Selo statt. Der Park war durch farbige Ballons feenhaft erleuchtet, das Publikum bestand aus dem Hofe, der hohen Aristokratie, den Würdenträgern, den Offizieren der Garden und den fremden Diplomaten. Die Szene stellte den Platz vor einem russischen Bauernhause dar, Hintergrund und Koulissen waren durch grüne Hecken gebildet, an der Seite stand das Haus, nicht etwa auf Leinwand gemalt, sondern massiv, aus Holz erbaut und mit Stroh gedeckt, da.

Alle spielten gut und fanden Beifall, doch die schöne Zarin, welche eine junge Wittwe mit reizender Lebendigkeit und graziöser Schalkhaftigkeit darstellte, stellte alle in Schatten. Nach der Vorstellung blieben die Schauspieler im Kostüm. Katharina II. stellte Bludin dem glänzenden Kreise vor und pries begeistert sein Talent. Es währte nicht lange, so hatten sich alle Anwesenden in russische Bauern und Bäuerinnen verwandelt. Eine Kapelle, gleichfalls in ländlicher Tracht, nahm an einem großen, hölzernen Tische Platz und nun endete das Fest mit einem Bal champêtre, wie sie damals in Versailles beliebt waren, nur daß hier keine Schäfer und Schäferinnen im Genre von Daphnis und Chloë Menuette tanzten, sondern russische Bauern bei dem Klange der Balalaika*), des Cymbal und der Geigen echt russische Nationaltänze aufführten.

Als Bludin am folgenden Abend in den Pavillon trat, in dem ihn die Zarin erwartete, sah er gar nicht wie ein Sieger, sondern bleich und traurig aus.

„Was haben Sie?“ fragte Katharina II. „Sie scheinen unzufrieden“.

Bludin schüttelte den Kopf.

„Ich will Sie heiter sehen“, fuhr die nordische Semiramis fort, ich habe bisher gezögert, Sie nach Verdienst zu belohnen, weil ich vorher Sie selbst befragen wollte. Sprechen Sie offen, jeder Ihrer Wünsche soll erfüllt werden“.

„Nein, Majestät, meine Wünsche zu erfüllen liegt nicht in Ihrer Macht“, gab Bludin resigniert zur Antwort.

„Vielleicht doch“, sagte die schöne Frau lächelnd.

„Nein, nein“, rief Bludin, ich bin zu keiner glücklichen Stunde geboren; was mir Segen bringen soll, verwandelt sich für mich in Fluch. Ach hätte ich Sie doch niemals gesehen, niemals Ihre Aufmerksamkeit erregt!“

„Bin ich nicht voll Teilnahme für Sie, voll Bewunderung für Ihr Talent?“ erwiderte die Zarin, „was verlangen Sie noch?“

„Das ist es eben“, murmelte Bludin, „Sie waren so gnädig, Majestät, O! hätten Sie mich lieber gleich nach Sibirien geschickt“.

„Auch das kann geschehen“, spottete die Zarin, „wenn es ihnen Vergnügen macht. Sehnen Sie sich so sehr darnach, Zobel zu fangen?“

„Sie scherzen, Majestät, wo mir das Herz bricht“, sprach Bludin, aus dessen Augen eine glühende Leidenschaft sprach, „ahnen Sie denn nicht, was in mir vorgeht?“

„Sie lieben mich“.

„Ja, ich liebe Dich, ich bete Dich an!“ schrie Bludin auf und warf sich vor der Zarin nieder. Er bedeckte ihre Füße, ihre Hände mit Küssen, und endlich, im Wahnsinn der Liebe, ihre hohe Würde, sich und die Welt vergessend, schlang er die Arme mit jugendlichem Ungestüm um die schöne Frau im kaiserlichen Hermelin und preßte seine Lippen auf die ihren. Dann, mit einemmale, schien er zur Besinnung zu kommen. „Vergieb“, murmelte er, riß das Fenster auf und sprang hinaus in den Park, in die Nacht. Vergebens rief ihn die Zarin zurück, er hörte sie nicht, er wollte sie nicht hören.

Als sie am nächsten Morgen in ihren roten Stiefeln und ihrem blauen Ssarafan durch die Stoppelfelder schritt, schien es ihr plötzlich, als höre sie in weiter Ferne die Bandurka und Bludins Stimme. Sie blieb stehen, doch im nächsten Augenblick war das Lied im Walde verklungen. Rasch ging sie nun dem Dorfe, dem Pfarrhof zu. Hier erfuhr sie, daß Bludin soeben mit seiner Bandurka auf dem Rücken davon gezogen sei, in die Ferne, in die Welt hinaus.

Langsam kehrte die Zarin nach Zarskoje Selo zurück, das stolze Haupt gesenkt, die schönen Augen mit Thränen gefüllt. Sie gab auf der Stelle Befehl Bludin nachzuforschen, aber vergebens; obwohl alles in Bewegung gesetzt wurde, von der Ostsee bis zum schwarzen Meer, von der Weichsel bis zum Ural, bekam sie doch keine Nachricht von dem Flüchtling. Man hörte nie wieder von ihm, er war und blieb verschollen.

*) Ein kurzer, weiter Damen-Ueberrock mit Aermeln ohne Taille.

*) Eine zweisaitige Zither.

Rätsel.

Fünf Zeichen nennen ihn, den biedern Mann,
Der, was dem Leibe not, von je gewann.
Doch umgestellt sie einen wackern Helden
In Phöbus Kunst, in fremder Zunge melden.

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Stimmgabel.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Text- und 1 Musik-Beilage; letztere enthält: F. Draeseke: Frage und Antwort, „Fragst du mich" für 1 Singstimme und Klavier, B. Cooper: „Rheinländer" für Klavier zu 4 Händen und W. Heiser: Dann! „Wenn der Frühling" Lied für 1 Singstimme und Klavier.



Freischütz.

(Agathe: „O, wie hell die goldenen Sterne.")

Zeichnung von H. Kaulbach, Text siehe umstehend.

Aus dem bei Herren Brack & Keller in Berlin erschienenen Prachtwerk: Kaulbach-Stieler Opern-Cyclus.

Der Freischütz.

Von

Karl Stieler.

Das klingt wie das Rauschen des deutschen Waldes! Draußen in den Bäumen spielt der Nachtwind, und der Tau fällt auf die Halden, über denen die Sterne blinken; drinnen aber, im kleinen Hause, sehen wir ein Jägerstüblein mit den alten Geweihen und dem blanken Hausrat, mit dem schnurrenden Kätzlein am Boden und dem rankenden Ephen am Fenster.

Lange schon ist das Fenster offen und ein träumendes Kind schaut hinaus, das Antlitz voll Schönheit und die Seele voll Liebe!

Oh, das ist Heimat, mit ihrem ganzen Zauber; wie Harzduft und Drosselschlag aus unseren Tannenwäldern weht diese Welt uns an. Es ist *unsere* Welt, unser eigenster Herzschlag, den wir spüren, es ist die erste wahrhaft *deutsche* Oper, die wir besitzen.

Jetzt, wo ihre Melodien längst Gemeingut der Nation geworden, und wo wir die Kraft des nationalen Selbstbewußtseins wiedergefunden, wissen wir es kaum mehr, was das heißt, und welche That der schüchterne bescheidene Mann gethan hat, der uns diese Welt zuerst mit unsterblichen Tönen wieder erweckte.

Die lange blutige Aera der Napoleonischen Kriege war endlich vorüber; das deutsche Volk hatte sich in den Befreiungskriegen auf sich selbst besonnen und auch seine Kunst sollte im nationalen Geiste erneuert werden. An der Spitze der Berliner Theater stand damals Graf Brühl, in seinem Herzen ein deutscher Mann, in seinen Formen ein geistreicher vollendeter Kavalier, der noch in den klassischen Traditionen des Weimarer Hofes erzogen war und Goethe's große Führung erfahren hatte.

Als er zum Generalintendanten der Berliner Bühne ernannt wurde, gab ihm Fürst Hardenberg nur die lakonische Weisung: „Schaffen Sie mir das beste Theater in Deutschland und sagen Sie mir dann, was es kostet!"

So schien denn Alles auf gutem Wege, bis Spontini's allmächtiger Einfluß dem seinigen gegenübertrat. Der König, den die souveraine Vornehmheit des italienischen Meisters bestach und der den prunkenden Glanz seiner Werke liebte, hatte ihn 1819 nach Berlin berufen, und es währte nicht lange, bis auch die ganze diktatorische Natur Spontini's hervortrat. Binnen Jahresfrist war er Herr der Situation.

Man nannte ihn nicht umsonst den „Napoleon der Musik"; ein strenger, fast finsterer Zug ging durch sein Antlitz und sein Herz, ein Trieb der Gewaltthätigkeit, der keinen Nebenbuhler duldete, und dazu (wenn er sie auch gut verbarg) eine tiefe Mißachtung deutschen Wesens. — Unter diesen Umständen sollte Webers „Freischütz" zum erstenmal in Berlin über die Bühne gehen. Es war eine Bühne, die ganz der italienischen Oper gehörte; Spontini's „Olympia" war damals das Meisterstück des Tages; der Hof, ein großer Teil der Gesellschaft und fast die gesamte Kritik stand auf seiner Seite. — So scheint es wohl begreiflich, daß es sich bei diesem Wagnis um mehr, als um das Werk eines einzelnen Mannes handelte — es war der Kampf des nationalen Prinzips, es war der Sieg einer ganzen Richtung, der hier ausgefochten wurde. Dies Bewußtsein spiegelt sich schon in der seltenen Erregung, die alle Beteiligten erfüllte.

Im Mai 1821 war Weber nach Berlin gekommen, um den Proben beizuwohnen; mit vornehmer Miene sah der Schöpfer der Olympia auf den „kleinen Meister" herab, mit den geringschätzigsten Worten sprach Zelter von ihm und unter den Freunden, die Weber umdrängten, gab es fast kein anderes Gespräch, als den Freischütz.

Ueberall machte sich die lebhafteste Teilnahme und — Sorge fühlbar; nur er selber blieb ruhig. Schon während der Proben waren einzelne Melodien ins Publikum gedrungen, vor allem die Chöre, die man bereits da und dort auf den Berliner Straßen hörte, und nach wiederholter Verschiebung wurde die Aufführung endlich auf den 18. Juni (1821) bestimmt. Es war der deutsche Siegestag von Belle-Alliance — Weber blieb in seiner unabänderlichen Ruhe.

Der Andrang zum Theater war erdrückend, die Spannung eine fieberhafte. In dem Publikum überwog der gebildete Mittelstand und die studierende Jugend; aber auch der Handwerker war vertreten; unter der Loge, wo Webers Gattin saß, stand ein blasser, junger Mann, dem ein feines Lächeln die Lippen kräuselte, als er von den „kindischen Versen" sprach, die er sich heute wohl einmal gefallen lasse. Das war Heinrich Heine.

Da endlich trat Weber selbst mit dem Dirigentenstabe hervor, die schmächtige, leidende Gestalt in ihrer sensitiven Feinfühligkeit; stumm hob er die Augen — doch mit einmal donnerte ein Sturm des Beifalls ihm entgegen, daß er dreimal den Taktstock wieder senken mußte, ehe die Aufführung begann. Ein Gefühl von Patriotismus brach durch dies schwüle, dichtgedrängte Haus — es war das deutsche Volk, das seinen deutschen Meister begrüßte.

Schon die Ouvertüre mußte wiederholt werden, Schritt um Schritt zwang das Werk seine Gegner nieder, und wie loderndes Feuer schlug zuletzt der Enthusiasmus empor, der Komponist sollte erscheinen, Lorbeerkränze, Blumen, Gedichte flogen hernieder. — Es war ein Sieg, wie ihn nur die Führer von Gottes Gnaden gewinnen.

Wer hätte ein Wort für das, was durch die Seele eines Mannes stürmt in solcher Stunde — wo der letzte geheimste Traum des Hoffens Wirklichkeit geworden und wo diese Wirklichkeit der erschrockenen Seele noch immer wie ein Traum erscheint?!

Schwankenden Schrittes trat Weber hinaus auf die Bühne, droben in der Loge saß seine Gattin mit den Händen vor dem Gesicht und weinte. In sein Tagebuch aber schrieb er mit zitternden Händen: „Soli Deo Gloria!" — Gott allein die Ehre!

Laß, ach laß mir diesen Traum!

Von

Bertha Baronin Thümen.

„Du willst also wirklich unsere letzten freien Tage in diesem Kloster zubringen, — um irgend ein zweifelhaftes Bild zu kopieren?" fragte ziemlich verstimmt Arnold von der Wulfen seinen Begleiter, den Maler Schellenbach. „Du verdirbst mir wahrlich alle Freude, und jetzt schon rieselt es mir kalt über den Rücken, wenn ich an die feuchte Kirchenluft, an den Gräbermoder denke, während uns draußen herrlicher Sonnenschein, und von den Bergen Waldesdunkel und Waldesduft winkt!" —

Gieb mir nur vier Tage Rast, Arnold, und dann bin ich wieder ganz dein gehorsamster Reisebegleiter, streife alle meine Kunstbegierden ab — aber nur dieses mal laß mich zur Palette greifen; das Madonnenantlitz da oben im altersgrauen Kirchlein, das muß ich malen. Ich erzählte dir ja, wie mir, als ich gestern ganz allein dort eintrat, die Aehnlichkeit so schnell in Aug' und Herz fiel, daß ich meinte, vor Sehnsucht nach dem Original vergehen zu müssen.

„Also noch immer nicht vergessen?" entgegnete Arnold seinem Freunde, der vermeint hatte, in dem Bilde eine Aehnlichkeit mit seiner verstorbenen Braut zu entdecken.

„Vergessen?! Wie kann man je vergessen, was man geliebt, — doch laß uns eilen, sonst thuen uns die frommen Frauen die Pforte nicht mehr auf." —

Beide Freunde schritten nun etwas schneller den sanft aufsteigenden Waldweg zum Kloster hinan und bald standen sie vor einer alten, festgefugten und reich mit Metall beschlagenen Eichenholzthüre. Hier zogen sie die Glocke und warteten. —

Fröhliches Lachen scholl aus dem nahen Klostergarten, der, mit hohen Mauern umgeben, den Schülerinnen des Stiftes als Tummelplatz zu dienen schien.

Endlich kreischte die schwere Thüre in ihren Angeln, und vor den Freunden stand eine Klosterfrau, die mit ihren vollen roten Backen und freundlichen Aeuglein äußerst vertrauenerweckend aussah. Sie fragte nach dem Begehr der Herren, die um Erlaubnis baten, die kleine Kirche besichtigen zu dürfen. Mit einer freundlichen Handbewegung lud sie diese ein, ihr zu folgen, und bald standen alle drei vor dem Bilde.

„Sagen Sie mir, ehrwürdige Frau, würde es mir wohl gestattet werden, diese Madonna zu kopieren? Ich bin Maler — und entzückt von der Schönheit dieses Gemäldes."

„Ich glaube wohl, daß die Oberin ihre Einwilligung geben wird; ist es ja nicht das erstemal, daß unsere kleinen Schätze Gefallen finden."

„Ach dann bitte ich Sie, sofort anzufragen; wir können uns nur kurze Zeit hier aufhalten und die möchte ich gerne ausnutzen."

„Ich hoffe, baldigst mit zusagender Antwort zurück zu sein." Damit verließ die Klosterfrau die beiden Freunde.

Hugo Schellenbach stand mit feuchten Blicken vor der Himmelskönigin. All das zurückgedrängte Weh der letzten Jahre wurde lebendig in seinem Herzen, heitere und tieftraurige Erinnerungen erwachten und ließen ihn fühlen, daß ein tiefempfundener Schmerz Wunden zurück lasse, die selbst die Zeit nicht heilen könne. Arnold trat bescheiden zurück, er wollte den Freund nicht in seiner stillen Wehmut stören. Er wandte sich dem Hauptschiff der Kirche zu, die ein altersgrauer, ehrwürdiger Bau aus dem elften Jahrhundert war. Ein tiefdunkles Bild, die Kreuzigung Christi darstellend, bildete den Hintergrund des Altars; über der großen Eingangspforte ragte die mächtige Orgel empor, zu der eine Treppe mit kunstvoll geschnitztem Geländer führte. Durch die bunten Scheiben fielen schräg die Sonnenstrahlen ein, zauberten Regenbogenfarben auf Estrich und Stühle, die unzählige Spuren von ausgebrannten Kerzen trugen und Milliarden von Stäubchen spielten in den bunten Lichtstreifen.

Er fand es beengend in diesem Raume, so sehr ihm auch die einfache Pracht gefiel und er sehnte sich hinaus in den sonnigen Tag, in Gottes freie herrliche Luft, — da fesselte ihn ein wunderbarer Ton — es war ein Akkord, ganz leise und zaghaft angeschlagen, der wie aus höheren Sphären kommend, ergreifend durch den stillen Raum zitterte. Ja wahrlich, die alte Orgel bekam Leben — dem einen harmonischen Akkord folgten mehrere Töne, die sich allmälig zu einem schönen Thema aneinander reihten. Hugo war zu seinem Freunde getreten, die Töne in der stillen Kirche hatten ihn aus seinem Sinnen gerissen. Da standen die beiden Männer und lauschten der Melodie, die halb klagend, halb siegesbewußt zu ihnen herab drang. Mächtig schwollen die Töne an und erfüllten den ganzen Raum, so daß selbst das Zittern der bunten Fenster in den Chor mit einfiel — dann zog wie ein leiser, wehmütiger Hauch durchs Kirchlein, wie Seufzer eines gequälten Herzens, das sich in Sehnsucht härmt nach fernem, unerreichtem Glück; doch auch freudig bewegt erklang die Weise und wie die Verkündigung eines reinen, hehren Friedens zog sie feierlich, erhebend durch das Haus Gottes. — Niemand war zu sehen, das dichte Gitterwerk verbarg den Schöpfer der Töne. —

„Wie wunderbar — flüsterte Arnold leise, — wie mich das Spiel bewegt! Sage was Du willst, in Tönen liegt die größte Macht — sie sprechen die reinste, erhabenste Sprache — die Sprache unseres Herzens, unserer Seele."

„Wohl — aber sie ist vergänglich", entgegnete der Andere, der *seine* Kunst über Alles hielt.

„Still! es wird gesungen!" — Zu dem Spiel gesellte sich eine glockenreine Stimme, die schlicht und einfach, aber mit ergreifendem Ausdruck die Melodie hervorhob. Nicht lange währte dieser Genuß, als ein arger greller Mißton ihn schneidend endigte. Wieder trat die vorige Stille ein, die Sonnenstäubchen spielten noch im farbigem Licht. Alles war noch so, wie kurz zuvor, aber Arnold dünkte das Kirchlein wie verzaubert. Er starrte auf zur Höhe, er hoffte noch einmal den wundervollen Gesang zu hören, aber es blieb still — nur leise Schritte wurden hörbar, die vom Chor kamen, da bewegte sich auch schon eine dunkle Gestalt die Stufen herab, langsam, langsam kam sie näher, die eine Hand wie tastend vorgestreckt.

„Da sieh! die geheimnisvolle Künstlerin!" — Beide Freunde traten zurück, das Wesen vorbeizulassen, das fast unhörbar einherschwebte. Es war eine mittelgroße, schlanke Frauengestalt, dunkle Gewänder umhüllten sie in weiten Falten, das Haupt bedeckte ein schwarzer Schleier, der nach rückwärts fiel, während eine weiße Binde die Stirne umrahmte. Lilienweiß, fast so, wie die Stirnbinde, war das zarte, schmale Antlitz, über der feinen Nase wölbten sich edel gezeichnete Augenbrauen, unter den Lidern blickten große, fast übergroße Augen hervor, die in die Weite zu starren schienen, ein Blick ohne Seele. Dabei war die Rechte weit vorgestreckt, während die Linke einen Rosenkranz hielt. Sie sah die Freunde nicht, die überrascht ihr mit den Blicken folgten. Langsam aber sicher schritt sie einem Seitenpförtchen zu, das sich geräuschlos hinter ihr schloß.

Arnold und Hugo standen noch wortlos da, als sich abermals ein Geräusch hören ließ, das halb wie Kratzen, halb wie Schlürfen klang, es kam vom Chore, pflanzte sich auf der Treppe fort, und kam schnell näher. Ein winziges Ding, buckelig, mit gekrümmten Beinen, grinsendem Mund und blödem Gesichtsausdruck schob sich an ihnen vorbei, — ein elender Krüppel. Welch ein Kontrast! Ehe sie jedoch Worte fanden, stand die Pförtnerin wieder vor ihnen, freundlich ihr langes Ausbleiben entschuldigend. Die Oberin hatte nach einer kleinen Beratung gerne ihre Einwilligung zum Kopieren des Bildes ertheilt. Mit herzlichen Worten dankte Schellenbach und kündigte sich sofort für den nächsten Nachmittag an.

Arnold schwebten einige Worte auf den Lippen, die er während seines Freundes Rede kaum zurück halten konnte. „Wer war jenes Wesen, daß so geisterhaft aussah und so wunderbar spielte?" Endlich konnte er die Frage stellen.

— „Sie meinen wohl Schwester Magdalena, mein Herr, den Engel unseres Klosters?" —

Schwester Magdalena! wie ihm das so eigentümlich ins Herz schnitt!

— „Schwester Magdalena ist blind, sie spielt die Orgel zu unseren Gesängen." —

Blind! —

„Ja vollständig blind, aber das hindert sie nicht, so seelenvoll zu spielen, daß uns oft Allen die Thränen in die Augen treten, und keine von uns singt so gefühlvoll, wie sie." —

— „Das arme Wesen blind!" vermochte Arnold nur zu murmeln, „und immer blind gewesen?" —

— „Ja wohl, seit ihrer Kindheit; doch mein Herr, sie ist glücklich", setzte die gutherzige Pförtnerin hinzu, der die mitleidige Miene nicht entging, „wir lieben sie ja Alle so sehr, und die Musik ist ihre höchste Freude." —

Die beiden Freunde ließen sich noch einiges aus dem Leben der blinden Spielerin erzählen, dann schieden sie.

— „Findest Du nicht Hugo, daß Schwester Magdalena eine zauberhafte Erscheinung ist?" frug Arnold, dem Freunde zerstreut und einsilbig folgend.

„Bei Gott, Du hast Recht, wenn die todten Augen nicht wären, dies Gesicht müßte wunderbar sein!" —

— „Die todten Augen! Wie schrecklich Du das sagst! Wie muß dieses Antlitz sein, wenn es sehen, wenn es mit den Augen sprechen kann! — Wahrhaftig, da beneide ich Euch Maler, die Ihr Euch mit mit ganzer Seele in die Anschauung eines solchen Modells vertiefen könnt!" —

Am folgenden Tage fanden die Freunde wieder Einlaß ins Kloster. Hugo begann sofort mit Pinsel und Palette zu hantieren, und Arnold betrat das Kirchlein mit dem Gefühle, als würde es ihm noch beschieden sein, hier erhebungsvolle Stunden zu verleben. Mit Sehnsucht harrte er der Orgelspielerin, aber noch blieben die Register stumm. Endlich aber kam das häßliche Geschöpf von gestern fast kriechend daher und erklomm mühselig die Treppe zum Chor; doch die Spielerin sah er nirgends. Er wartete noch geraume Zeit, aber mit Macht zog es ihn hinauf, die alte Orgel selbst zu erproben.

Der kleine Häßliche hockte am Blasebalg und riß erstaunt seine wässerigen Augen zu dem großen Manne auf; doch verstand er den gegebenen Wink, und bald grollte, dröhnte und gurgelte es in der eisernen Bucht. Mit kunstgeübter Hand griff er einen volltönigen Akkord. Arnold war Künstler, und ein solcher, dem seine Kunst keine melkende Kuh, sondern ein Bedürfnis der Seele war. Sobald Töne an sein Ohr schlugen, erwachte seine Begeisterung — so auch im einsamen Kirchlein. Er legte einen Ausdruck in sein Spiel, der jeden Hörer tief ergreifen mußte. Da unten stand der Maler und lauschte und meinte, nie etwas Schöneres, Vollenderes gehört zu haben.

Arnold spielte weiter, er vergaß Ort und Stunde und wie er so weltvergessen da saß und sich in eine eindringliche Melodie vertiefte, blickte er auf — da stand die schöne Blinde vor ihm. Unwillkürlich zog er die Hand von den Tasten, Schwester Magdalena öffnete ihre Lippen und mit herzgewinnender Stimme bat sie:

— „Wer es auch sei, der hier spielt, ich möchte es noch einmal, nur noch einmal hören." —

Arnold begann, ohne eine Silbe zu antworten das Thema von Neuem. Die Blinde trat näher an ihn heran; als er geendet, sah er erwartungsvoll zu ihr auf. Magdalena berührte mit zarter Hand seine Achsel, sein welliges Haar, wie schmeichelnd fuhr sie ihm über sein Antlitz.

„Das ist nicht mein alter Freund, der Kantor aus X. — Ich hätte es ja auch denken sollen, so spielt der alte, kranke Mann nicht, so spielt nur ein von Gott begnadeter Künstler. O, welche Wonne" fuhr sie lebhafter fort „solches zu hören, welche Seligkeit für mich! — Sie sind wohl fremd hier" fragte sie den Mann, dessen Herz gewaltsam pochte, „ein Künstler?" —

— „Man sagt, ich wäre es" tönte es leise zurück. —

— „Für mein Ohr ist es das Vollkommenste, was ich je vernommen!" —

— „Wie mich das freut, Ihnen unbewußt ein Vergnügen bereitet zu haben! —

(Schluß folgt).

Litteratur.

Für Violinisten.

Schröder Hermann. op. 5. 40 Etüden oder Capricen für 1 oder 2 Violinen (Köln, Tonger. Preis für 1 Violine Mk. 1, für 2 Violinen Mk. 1,50).

Für den Lehrer des Violinspiels stellt sich nur zu bald, wenn es gilt, den Anfänger für die berühmten Etüden von Kreutzer vorzubereiten, der Mangel an geeignetem Lehrmaterial heraus. Diesem Mangel wird durch die Etuden von Hermann Schröder (op. 5) — dem Verfasser der preisgekrönten Violinschule — in vorzüglicher Weise abgeholfen.

Nach streng pädagogischen Grundsätzen geordnet, bietet dieses Studienwerk in systematischer Reihenfolge dem Schüler geschmackvolle und überaus nützliche Uebungsstücke, welche bis zur Ueberwindung der ersten 20 Kreutzer'schen Etuden vorbereiten. Sowohl für die Erlernung einer sicheren Technik der linken Hand, als auch einer kunstgerechten Bogenführung, für die Entwickelung des Vortrags und des rhythmischen Gefühls — für welch letztere die Benutzung der beigegebenen zweiten Violinstimme sehr förderlich ist, — sind diese Etüden allen Lehrern und Lernenden auf's Wärmste zu empfehlen.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg.) Postmarken, gleichviel welchen Landes, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Eine gebildete Dame, in mittlern Jahren, sehr musikalisch, wünscht für die Sommermonate Placement als Reisebegleiterin. oder in einem feinem Landhause, um junge Damen im Klavierspiel (solo und ensemble) zu vervollkommenen. Offerten unter M. S. 1031.

* In welcher Stadt ist die Errichtung eines Klavierinstituts durch zwei im Konservatorium von Kullak ausgebildete Damen wünschenswert? Offerten unter A. K. 1032.

* Ein vielseitig musikalisch gebildeter Mann, der das Leipziger Konservatorium absolviert, gegenwärtig als Direktor einer wohlrenommierten Musikschule und Dirigent namhafter Gesangvereine fungiert, wünscht noch Beschäftigung als Korrektor bei einem Musikalien-Verlage resp. Notenstecherei (möglichst in Sachsen). Eine grössere Anzahl Kompositionen sind bereits im Druck von ihm erschienen. Offerten unter S. J. 1033.

* Eine hochgeschätzte Gesanglehrerin (j. Wittwe), gute Sängerin, mit bescheidenem Wesen, wünscht für die Sommermonate, als Gegenwertung ihres Talents, mindestens kostenfreien und angenehmen Landaufenthalt. Auch einer Vertrauensstellung in Abwesenheit der Familienhäupter würde sie sich wert erweisen. Offerten unter W. B. 1034.

* Ein junges Mädchen. 18 Jahre alt, Tochter eines deutschen Beamten in Lothringen, sucht Stellung bei Kindern. als Stütze der Hausfrau, oder bei einer alten Dame. Dieselbe hat die höhere Töchterschule absolviert, kann Kindern den Musikunterricht erteilen und ist in allen häuslichen. sowie feineren Handarbeiten geübt. Hohes Salair wird nicht beansprucht. Offerten unter A. H. 1035.

* Eine Gesanglehrerin (katholisch), welche 10 Jahre mit bestem Erfolg Gesangunterricht erteilt hat, wünscht an einem Töchterinstitut, oder Musikschule, eine Stellung. Gehaltsansprüche mässig. Offerten unter O. M. 1036.

* Auf dem Lande in gesunder Gegend Schlesiens sucht eine Musiklehrerin während der Ferien Pension. Event. Gegenleistung. Offerten mit Preisangabe unter M. K. 1038.

* Ein junges Mädchen aus feiner Familie, 19 Jahre alt, welches die höhere Töchterschule absolviert hat, sehr musikalisch ist, Anfänger im Französischen unterrichten kann, sowie jede Art Handarbeiten versteht und sich auch in der Haushaltung nützlich machen würde, sucht eine dementsprechende Stellung. Auf Verlangen stehen Abschriften der Zeugnisse zur Verfügung. Offerten unter A. B. 1040.

* Ein deutscher seminaristisch und konservatoristisch gebildeter Musik- und Volksschullehrer sucht, gestützt auf vorzügliche Zeugnisse. Stellung als Gesanglehrer, Dirigent eines bedeutenden Vereins. Organist, Kantor, oder als Hauslehrer in feiner Familie im Auslande (am liebsten in Amerika). Offerten unter A. H. 1041.

* Ein junger Mann von 19 Jahren, der im Violinspiel schon weit vorgeschritten ist und die Violine als Hauptinstrument beibehalten möchte, der auch schon öfter im Orchester mitgespielt hat, sucht, um sich noch mehr Orchesterroutine anzueignen. vom 1. Juni ab Stellung als Volontär an bessrer Kapelle, bei welcher auch im Sommer Streichmusik bevorzugt wird. Offerten unter U. Z. 1042.

* Ein junger Musiker, in einer Infanteriekapelle gedient, sucht Stelle als Flötist im Auslande, am liebsten in der Schweiz. Offerten unter F. W.

* Eine junge Engländerin aus guter Familie, geprüfte Lehrerin, musikalisch, der französischen Sprache vollkommen mächtig, sucht, gestützt auf gute Empfehlungen, Stellung als Erzieherin oder Gesellschafterin in feinem Hause. Mehrjährige Lehrthätigkeit in derselben Familie. Offerten unter M. C. 99 postlagernd Oliva, West-Pr.

* Ein junges Mädchen, aus guter Familie, 22 Jahre alt, musikalisch. heiter. sucht Stellung als Gesellschafterin: dieselbe würde sich auch gerne im Haushalte nützlich machen, sowie auf Wunsch, falls Kinder da sind, Unterricht im Französischen erteilen. Auf hohes Gehalt wird weniger gesehen, als auf Familenanschluss. Eintritt sofort, oder nach Belieben. Offerten unter A. B. postlagernd Münster im Elsass.

Nachfrage.

* Gesucht eine Sängerin zur Teilnahme an einer Tournée. Ausführliche Offerten unter M. M. 1043.

* Ein junger Mann, tüchtiger Klavierspieler (erwünscht 1. Tenor), der sich praktisch zum Klavierlehrer ausbilden will, findet in einem grössern Musikinstitute bei einem Anfangsgehalte von monatlich 50 M. Stellung. Offerten unter G. W. 39.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.
Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Mainz. J. B. Abgelehnt, — das Thema wurde bereits früher von uns behandelt. Sie schreiben übrigens ein respektables Deutsch: „Mülch der Denkungsart" wohl, weil die Milch von der Kuh kommt.

Raab. E. S. Dankend abgelehnt.

Celle. B. L. Berlin, Kurfürstenstr. 105.

Weilburg. W. M. Bitten um nähere Angabe, was von dem Betr. verlangt wird.

Neuss. A. K. Ein Komponist A. Keßler ist uns nicht bekannt; vielleicht einem unserer Abonnenten?

Magdeburg. H. P. Tenor- und Althorn, Baryton Tuba. Piston paßt nicht gut dazu. ad 2: Schuster u. Comp. in Markneukirchen (Sachsen).

Böhm.-Kamnitz. J. M. Blied, Musikal. Erholungen, 4 Bände, für 1 oder 2 Violinen mit Klavier (Köln, Tonger).

Plauen. W. H. Wenden Sie Sich wegen Auskunft an J. Hainauer in Breslau (Musikhandlung).

Mainz. Ph. D. Karl Czerny, geb. 21. Februar 1791 in Wien, gest. 15. Juli 1857 ebenda. ad 2: In jeder Buch- und Musikhandlung kostet die N. M.-Z. nur 80 Pfg. ad 3: Mit „klassisch" bezeichnet man in der Regel nur die Epoche Haydn-Mozart-Beethoven. ad 4: Beschreibung würde eine halbe Spalte einnehmen. Uebrigens wird Ihnen auch jeder Klavierspieler gern Bescheid geben, wenn Sie nur den Mut haben, Sich an ihn zu wenden.

Berlin. H. K. Wir sind für den Verkauf musikalischer Bibliotheken ganz inkompetent. Wenden Sie Sich an Leo Liepmannssohn, Buchhandlung Berlin, oder Emil Gründel in Leipzig.

Meissen. W. Z. Wir haben doch kein Stellenvermittelungsbureau. Im Uebrigen sind Ihre freundschaftlichen Vorwürfe doch unverdient: der Briefkasten übt die Tugend der Geduld wirklich in erlaubtestem Maße. Wenn Sie's nicht glauben wollen, mögen Sie die Erledigung desselben einmal auf vier Wochen übernehmen. Da wird sich's ja zeigen, wer zuerst aus der Haut fährt, Sie oder wir.

Reissing. J. S. Nicht geeignet. ad 2. Besten Dank.

Wetzlar. W. R. Keine Verwendung. Ohne eine Violine zu sehen und zu prüfen, wird selbst der gewiegteste Kenner kein Urteil über dieselbe abgeben. Ein Violinbauer Storioni, nicht Sturioni, mit dem Vornamen Laurentius, hat in Cremona gelebt (geb. 1751). Seine Instrumente sind denen Joseph Guarnerius' ähnlich, die Linien in den Formen derselben werden als kraftvoll und schön gerühmt. Er hatte die Wunderlichkeit, die F-Löcher nach allen Richtungen hin zu schneiden. Seine ersten Violinen tragen die Jahreszahl 1776, die letzten 1795.

Köln. J. K. In der Form nicht recht geeignet.

Leipzig. E. H. Wir befürchten, daß der betr. Artikel nicht genug Interesse bei unseren Lesern finden wird.

Hattingen. F. H. S. die Briefkastennotiz unter „Wetzlar". Schneidenbach unbekannt, Ficker vielleicht Sohn von Wahlfried F., um 1730 Instrumentenbauer in Zeitz.

Bonn. A. W., Linden a. R. C. M. Keine Verwendung.

Chemnitz. O. S. Daß man Würfeln verwendet, um Melodien zu „erknobeln", wo denn eine 1 der Prim, 2 der Sekunde u. s. w. entspricht, ist zwar nicht neu, aber doch recht abgeschmackt und dürfte den Mangel an Phantasie wohl wenig verdecken.

Leipzig. C. W., Erfurt. A. S. Gewöhnliche Konzertberichte bringen wir, Köln ausgenommen, nicht, es müßte sich denn um etwas ganz Besonderes handeln.

Plau. A. K. Wir glauben nicht, daß es ein Konservatorium gibt, welches sich auf die an den Universitäten übliche Stundung des Honorars einläßt. Hervorragende Talente klopfen wohl wegen unentgeltlichen Unterrichts nirgends vergeblich an.

Plauen. M. R. Die Zahlenangaben in Ihlenburg's Metronom sind mit den Mälzl'schen übereinstimmend.

Botzanowitz. P oder G. Eine F- oder Terz Flöte hat den Zweck, die Be-Tonarten leichter spielbar zu machen und den Umfang der Flöte nach oben um eine kleine Terz zu erweitern. Sie ist jetzt infolge der Böhm'schen Verbesserungen, welche den Fingersatz sehr erleichtern, außer Gebrauch gekommen. Nähere Beschreibung in der Flötenschule von Weimershaus (Köln, Tonger, 2 Teile à Mk. 1,50).

Wottnogge. K. H. Schulz, Harmonielehre (Tonger, Köln). ad 2: Bußler, „Strenger Satz". ad 3: Bußler, „Formenlehre," oder Widmann, „Formenlehre" (Merseburger). ad 4: Wenden Sie Sich gefälligst an Telegraphenbeamten Föhr in Stuttgart. ad 5: Höchstens: Adolf Kullak, „Aesthetik des Klavierspiels". ad 6: „Heil Dir im Siegerkranz" stammt aus dem Englischen (God save the Queen) und ist von Carey komponiert. Wenn Sie noch lange so fortfragen, läßt den Briefkasten am Ende seine Allwissenheit im Stich.

Reinfeld. M. B. Die betr. Schule ist zu empfehlen: sehen Sie jedoch zu, wenigstens alle 2—3 Wochen in einer größeren Stadt eine Klavierstunde zu nehmen. Grau ist ja alle Theorie — und die Retourbillets sind billig.

München. A. W. B. Suchen Sie den betr. Jahrgang auf dem Wege des Inserats. ad 2: Für Sopran und Männerquartett: Hiller op. 25, 6 Gesänge (Simrock), Abt op. 571, 3 Lieder (Forberg). ad 3: Liederalbum für eine Singstimme mit Klavier- und Violinbegleitung (Peters). ad 4: Wenn die Münchener Musikhändler die bei uns angekündigten Musikalien nicht vorrätig haben, so können wir nur mit Sarastro sagen: Zur Liebe kann ich Dich nicht zwingen.

Linden a. R. G. R. Sollte das fragliche Lied nicht ein ins Kraut geschossener Ableger von Schubert's „Am Meer" sein?

Breslau. M. K. Das Preisausschreiben ist resultatlos geblieben.

Hamburg. H. B. Mittelstufe und darüber. ad 2: S. Briefkastennotiz „Wottnogge" 3. — **H. R.** S. Briefkastennotiz „Wottnogge" 4.

Potsdam. P. W. Sie fragen an, wer besser spielt, die Damen oder die Herren? Das ist viel zugemutet. Die Naturforscher behaupten, die größere Begabung sei Sache der Herren. Dafür ist den Damen aber Ausdauer, Aneignungsgabe und Sinn für feine Ausarbeitung in dem Maße zu eigen, daß sie das begabte, aber auch oft nachlässige starke Geschlecht nicht selten überflügeln.

Köln. W. B. Wir müßten nicht alle 14 Tage, sondern jeden Tag eine Nummer herausgeben, wenn wir dergleichen Dinge berücksichtigen wollten. Wir sind doch auch im Interesse unserer Leser verpflichtet zu bedenken, nicht allein wo und wieviel, sondern auch was für Musik gemacht wird.



Harmonium-Magazin

General-Agentur für Schiedmayer, Stuttgart
Grosses Lager — Preislisten gratis.
Grösstes Musikalien-Abonnement
inclusive **Harmonium-Noten billigst.** 3/4
Carl Simon, Berlin SW.
Markgrafenstr. 21.

Musikinstrum. u. Saiten-Fabr.

C. G. Schuster jun.

255 u. 256 Erlbacher Strasse
Markneukirchen, Sachsen.
Gegründet 1824.
Beste und billigste Bezugsquelle.
Illustr. Preis-Courant gratis und franko. 2 5

Violinen

Violas, Cellos, Bässe, Guitarren,
Zithern,
Etuis, Bogen etc. eigenes Fabrikat

gegen monatliche Abzahlungen

in Raten von Mk. 4,— an, — unter Garantie. Fabrikpreise.
Umtausch gestattet.
Preis-Courants ev. Auswahlsendungen franko. 2/2

Stuttgart, Eugenstr. 4.
Hamma & Cie. Streich-Instrumentenfabrik.

Unentbehrlich für jeden Klavier- u. Violinspieler!

KREHEMA.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass die Indianer in Südamerika ihre uns Europäern unbegreifliche Muskelkraft durch Einreiben des Saftes einer Pflanze, die sie Krehema nennen, erzielen.

Ein deutscher Chemiker, Herr **Anton Dietsch** in Rio Janeiro, hat nun aus dieser Pflanze einen Extrakt bereitet, der Klavier- und Violinspielern, überhaupt allen Denjenigen, welchen die Muskelkraft der Finger und Hände zur Ausübung ihres Berufes notwendig ist, zum wahren Bedürfnis werden wird. **Fertigkeit ist nichts Anderes als Muskelkraft.** Was Jahre der Uebung und mühevoller Anstrengung nicht vollbringen, erzeugt in kurzer Zeit der Krehema-Extrakt: er kräftigt die Muskeln der Finger auf wunderbare Weise, so dass die technisch-mechanischen Uebungen auf ein Minimum beschränkt werden können, die Hälfte der Zeit u. Mühe erspart bleibt. Bei Anwendung des Krehema-Extraktes ist der in neuerer Zeit so oft vorkommende Spielkrampf unmöglich.

Flaschen à 3 und 5 Mk., versendet gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages das General-Depot für die europäischen Staaten

Albert Hamma in **München,** Klenzestrasse 23.

Parsifal

Scenische Bilder a. d. Bayreuther Parsifalaufführungen. Einz. autor. Ausg. in 9 Kunstblättern. Prachtausg. **20 M.** Cab.-Ausg. **6 M.** Beide i. reicher Goldmappe. (Verl. v. Alb. Unflad in Leipzig.)

Andenken v. dauerndem Werth für Wagnerfreunde u. Besucher d. Festspiele. — Gleichzeitig erschien: **R. Wagner's Frauengestalten.** Folio-Ausg. **130 M.**, Pracht-Ausg. m. Text **20 M.**, Cab.-Ausg. **6 M.** Sämmtlich in reichstem Einband.

Prenzel'sche Patent-Wirbel

für Streichinstrumente, weltberühmt und durch die hervorragendsten Künstler empfohlen, emfiehlt
pr. Satz für Violine 4 Mk. Viola Mk. 4,50. Cello 12 Mk.;
für Einsetze der Instrumente pr. Satz Mk. 1,50. 2/6

Ludwig Grandke i. Hirschberg i. Schl.

Soeben erschien:

Ausgabe für tiefe Stimme:

Ja du bist meine Seligkeit

von **Carl Bohm.**

Preis Mk. 1,—.

Die Original-Ausgabe für hohe Stimme erschien bereits in **5. Auflage.**

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Jeder

Musiktreibende, Musikliebende

wird in eigenem Interesse gebeten, sich die illustr. Rudolph'schen Kataloge gratis-franco zu bestellen.

Pianinos, kreuzsaitig, v. M. 450 an, Franco-Lieferung, Ratenzahlung, Garantie. **Estey-Cottage-Orgeln** u. **Harmoniums** v. M. 120 an, **Violinen, Zithern, alle Saiten,** vorzgl. Qual., alle **Blas-, Streich- und Schlag-Instrumente, Zug-** und **Mundharmonikas, alle Bestandteile.** (RM) 16/19

Musikinstrum., deren **Handhabung** nicht erlernt zu werden braucht oder leicht zu erlernen ist und sich vorzügl. zu **Geschenken** eignen, als: Spieldosen und Werke, 2½ bis 500 M., Aristons, Herophons etc.

Wilh. Rudolph in Giessen,
Instr.-Fabrik u. Versandgeschäft.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Pfingsthymne

(„Komm, heil'ger Geist")

für eine Singstimme mit Pianoforte oder Harmonium, oder Orgel, von

VOLKMAR SCHURIG.

Op. 14 Nr. 10. Pr. 75 Pfg. 3/3

Vorzügliche Schulen.

Sämtlich wieder in neuen Auflagen erschienen.

F. H. Keiser, Universal-Klavierschule.

15. Auflage. Vom ersten Anfange bis zum Studium der Klassiker in 5 Heften à 1 M.; kplt. in 1 Bde. 3 M.
Anerkannt beste und allerbilligste Klavierschule.

J. Blied, Kinderklavierschule.

20. Auflage. Mit zahlreichen vierhändigen Uebungsstücken. 4 Hefte à 1 M.; kplt. in 1 Bde. 3 M.

Der Verfasser bietet hier dem Fassungsvermögen der Kinder angemessene Uebungen und Unterhaltungsstücke die dasselbe nicht blos klavieristisch sondern auch musikalisch fördern.

H. Schröder, Preis-Violinschule

9. Auflage. in 5 Heften à 1 M.; kplt. in 1 Bde. 3 M.
Aus einer großen Anzahl ausgewählte und einstimmig als die beste Violinschule anerkannt von den Preisrichtern
Prof. Jacob Dont in Wien, Königl. Musikdirektor Ludwig Erk in Berlin und Prof. G. Jensen in Köln.

J. Werner, Celloschule.

4. mit Illustrationen über Haltung etc. vermehrte Auflage. Systematischer Unterricht durch entsprechende Uebungen in allen Positionen in allen Ton- und Stricharten;
in 4 Heften à 1 M.; kplt. in 1 Bde. 3 M.
Die Klavierbegleitung (Partiturstimme) zu den in dieser Schule enthaltenen Uebungsstücken (auch als zweite Cellostimme zu benutzen)
in 4 Heften à 1 M.; kplt. in 1 Bde. 3 M.

Prof. Louis Köhler schrieb in den Signalen, daß die bisher bekannt gewordenen Violoncell-Schulen auch die berühmtesten mit eingeschlossen, nicht den Stoff, die weise Anordnung und die echte Lehrhaftigkeit zeigen wie die Werner'sche. —

H. Ritter, Violaschule.

2. Auflage. Bd. I. Vorschule und Studium der Lagen mit 60 Etüden; in 5 Heften à 1 M.; kplt. in 1 Bde. 3 M.
Bd. II. Tägliche Studien mit dem Anhange „das Flageoletspiel"; in 3 Heften à 1 M.; kplt. in 1 Bde. 3 M.

Prof. Herm. Ritter, königl. Konzertmeister in Würzburg dürfte für eine Bratschenschule die berufenste Autorität sein.

E. Weimershaus, Flötenschule

7. Auflage. in 2 Bdn. à M. 1,50.
Ein theoretisch wie praktisch-vorzügliches Werk, aus der Praxis hervorgegangen und mit Liebe für dieses Instrument bearbeitet.

L. Hammerl, Zitherschule.

8. Auflage. Bd. I. Allgemeine Musik- und Zitherlehre nebst 58 Uebungs- und Unterhaltungsstücken 3 M.
Bd. II. Die Lehre von den Flageolet- oder Glockentönen und den übrigen Lagen, Akkorden und Spielmanieren nebst 47 Uebungs- und Unterhaltungsstücken 3 M.
Eine leicht faßliche Anweisung zur gründlichen Erlernung des Zitherspiels in systematischer Bearbeitung.

P. J. Tonger, Hofmusikalienhändler Sr. Kaiserl. Kgl. Hoheit des Kronprinzen des deutschen Reiches. **Köln.**

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Beethovens Pastoralsymphonie.

Paraphrase.

Leben atme die bildende Kunst, Geist ford'r ich vom Dichter,
Aber die Seele spricht nur Polyhymnia aus.
Schiller.

Muse, sei nicht zu kühn, den erhabenen Meister besingen
Ist doch gewiß zu gewagt, lausch' still nur seinem Gesange
Andächtig weihevoll, laß ruhen die eigene Leier,
Greif nicht in's Saitenspiel; es ist ein kühn Unterfangen,
Steigst Du verwegen hinab in den tiefen Schacht der Gefühlswelt:
Nimmer erschöpfest Du ihn, des Herzens gewaltigen Künder.
Traun, er liest ja darin wie wir im offenen Buche,
Jede verborgene Falte der Seele liegt klar seinem Auge.
Stets hat ja richtig erkannt der Tonkunst hohe Bestimmung:
Geist und Gemüt zu veredeln, zu bilden und über die Prosa
Dieses armseligen Lebens mit göttlichen Schwingen zu heben
Beethovens Genius, nie streift das Gemeine den Fittig:
Seinen Gedankenflug nahm kühn er hinauf in die Sterne!
Doch der Musik ich weih', der göttlichen, einige Worte.

Heißt ja die Tonkunst mit Recht die ältste der musischen Künste.
Alt wie das Rauschen der Bäume, das Plätschern und Murmeln des Baches
Und der Vögel Gesang ist Musik, die Freundin der Menschen.
Ihr Gebiet ist das größte, umfassendste und allgemeinste
Und die erhabne Natur ihr schöner und heiliger Tempel.
So erkannte Beethoven auch, der Natur Hohepriester,
Und sein Genius stets als hohe Mission seines Lebens,
Wie das Feuer der Vesta rein und heilig die Flamme
Menschlichen Denkens und Fühlens, des Herzens tiefes Empfinden
Treu in Tönen zu malen, die Natur, die erhabene, zu singen.
Und wie die Pastorale, dies unvergängliche Denkmal
Seines erhabenen Geistes, Natur die Quelle des Lebens
Treu und liebevoll schildert, so möget Ihr gütig verzeihen
Meiner bescheidenen Muse, die auch die Natur sich zum Vorbild
Nimmt, sie besingt, wenn sie wagt, dem erhabenen Flug seines Geistes
Folgend, was er in Tönen so schön gesungen, im Liede
Nachzustammeln, so hört es mit Nachsicht, vergebt ihre Kühnheit!

Glücklich, wer die enge Stadt
Und die hohen dumpfen Mauern
Wandernd nun verlassen hat!
Doch die bequeme Heeresstraße
Ich allsogleich zur Seite lasse
Und schreite rüstig querfeldein:
So muß ja stets gewandert sein.
Wie frisch und grün die weite Au,
Der Himmel klar und rein und blau
Und nicht ein Wölkchen am Azur,
Schön ist der Tag, schön die Natur!
Dort ferne schlängelt sich ein Bach,
Dahin will schlendern ich gemach.
Horch! aus dem nahen grünen Wald
Der Vögel Sang gar munter schallt,
Bringt Euer Loblied nur dem Herrn,
Er hört Euch muntre Sänger gern!
Und rings es klingt und schwirrt und summt:
Die Käferwelt auch nicht verstummt.
O diese reine Gottesluft!
Der Wiesenblumen zarter Duft,
Die Schmetterlinge sie umgaukeln,
Auf lindem Zephyr leicht sie schaukeln.
Wie strahlend heut' die Sonne scheint,
Sie ist dem Sange immer freund;
Schaut hin, wie sie sich freut und lacht,
Den schönsten Gruß sie hat gebracht
Der alten lieben Schwester Erde.
Ich fühl es wohl: gefunden werde
In ihrem Glanze sicherlich
Dem Menschentreiben Fremdling ich.
Was soll ich in der bunten Menge,
Im tollen Karnevalsgedränge?
Mit meinem Herzensweh und Leide
Stimm nimmer ich zu ihrer Freude;
Doch in der Waldeseinsamkeit,
Die ein Asyl mir gerne beut,
Wird meine Seele stets befreit
Von aller Trauer, allem Schmerz,
Dort fühlt erleichtert sich mein Herz.
Ihr Menschen! lenket Eure Schritte
In die Natur: die Liebe wahr,
Der Falschheit und des Truges bar,
In reiner Sänger Mitte
Ihr findet; kommt mit in den Wald,
Des Herzens Einfalt kehret bald,
Die auf der Welt Theater
Euch treulos floh; den reinen Trieb,
Der Seele Unschuld, treue Lieb'
Und Wahrheit findet Ihr hier wieder,
Hört Ihr der Vögel frohe Lieder.
Ihr stimmt mit ein, den Himmelsvater,
Der alles Irdische erhält,
Das Herz hier zum Vertrauten wählt,
Den treuesten Berater.

* * *

Blick auf zum Himmel, sieh! es steht
Die Sonn' schon im Zenithe,
Zum Bach der Wanderer nun geht,
Dort herrscht ein süßer Friede.
Es ist ein trauter stiller Ort,
Das Bächlein plaudert leise
Und gleitet sanft zum Strome fort:
Es singt 'ne muntre Weise.
Hier eilig springt's von Stein zu Stein,
Dort spielt's Haschhasch — Verstecke
Mit Mutter Erd', verbirgt sich fein
In schelmischem Genecke
Und bricht sich wieder neue Bahn
Trotz aller Hindernisse.
Nur in der Ferne Wolken ziehn,
Es ist als ob nichts lebet
In dieser einsamen Natur,
Ein glücklich Fleckchen Erde,
Das Bächlein murmelt leise nur
Und eilt auf rascher Fährte
Geschwätzig seinem Ziele zu,
Es lädt den Wanderer zur Ruh.
Nun erst ein frischer Labetrunk
Aus jener kühlen Quelle,
Die aus dem alten Birkenstrunk
Dort plätschert silberhelle,
Und dann in's weiche Gras gestreckt
Lausch ich der Sprache der Natur,
Sie ist noch einzig unbeleckt
Von der tyrannischen Kultur.
So in behaglich süßer Ruh,
Die Seel' gewiegt in Träumen
Schau ich dem Spiel der Wellen zu,
Die leicht sich kräuseln, säumen
Ringsum das lachende Gestad',
Die grüne Blumenwiese,
Manch zartes Blümelein dort hat
Den Saft, manch Waldesriese.
Doch wo blieb unser Sängerchor?
Er singt noch fern im Walde,
Nur eine Nachtigall verlor
Sich an die nahe Halde;
Da schluchzt sie ihre Liebesweis'
Und trillert süß, wie Flöte,
Und die Oboen-Wachtel leis,
Die Kuckuck-Klarinette,
Sie singen einsam hier ihr Lied,
Sonst herrscht rings tiefes Schweigen — —
Doch plötzlich auf die Wiese zieht
Ein Volk in lust'gem Reigen.
Voran Schalmei und Dudelsack,
Ein' harmlos heitere Gesellschaft,
Ein frohes Landvolk und hier seßhaft:
Es treibt gern muntern Schabernack.
Viel Männer in dem Sonntagsstaat
Mit ihren derben Frauen,
Nach schwerer Wochenarbeit hat
Es sie gezogen in die Auen
Zu munterem und flinkem Tanz,
Von Feldblumen ein reicher Kranz,
Gar lieblich anzuschauen.
Und weithin über'n ganzen Plan
Sie schlingen ihren Reigen;
'S ist schwül, es hält den Atem an
Natur, die Vögel schweigen. —

* * *

Es neidet stets der Schicksalsgott
Den Menschen Glück und Freude,
Vergnügen wandelt er in Spott,
Die Lust in Weh und Leide.
Der alte Zeus, er faltet schon
Die hohe Stirn, die Brauen
Gekrümmt, ein ferner Donnerton,
Noch seh ich rings es blauen.
Doch schon bewölkt es sich im Nu;
Dort jene alte Hütte
Gibt Obdach mir, ich eil' hinzu
Und aus der Wiese Mitte
Mir nach die ganze muntre Schar
Wie aufgescheuchte Tauben,
Wenn plötzlich stürzt ein wilder Aar
Herab, um frech zu rauben.
Und horch! der alte Donnergott
Schon stimmt die Himmelsbässe,
Am Firmamente blutig rot
Erglüht's wie in der Esse.
Es schallt ein Riesen-Tremolo,
Vertreibt die schwüle Hitze,
Die Geigen, Flöten, Piccolo,
Sie schleudern grelle Blitze
In's wilde Chaos jäh hinein
Entfesselter Elemente,
Der Himmel flammt in hellem Schein
So rot als ob er brennte.
Es ächzt und stöhnt bang die Natur
Und angstvoll beben Wies' und Flur,
Rings alles frohe Leben wich,
Die Elemente ihren Sieg
Jetzt feiern, Zeus nun grollt und brummt,
Die lieben Vöglein sind verstummt.
O Mensch! wie bist Du winzig klein,
Wie groß ist die Natur,
Du möchtest ihr Gebieter sein,
Bist Zwerg, Pygmäe nur.
Und Du armsel'ger Erdenwurm
Willst die Natur bezähmen! —
Es heult und raset wild der Sturm,
Der Regen fließt in Strömen.
Gepeitscht von des Orkans Gewalt,
Die alten Eichen beben,
Ihr ächzend Klag' unheimlich schallt,
Sie ringen um ihr Leben.
Und stärker rollt der Donner schon,
Es zucken mächt'ge Blitze,
Da horch! ein Schlag, ein Klageton,
Es neigt der Baum die Spitze. —

* * *

Nun ist der Donnergott versöhnt,
Herab geht's decrescendo
Durch's tausendstimm'ge Instrument
Zum leisesten piano.
Der Donner in der Fern' verhallt
Und ob die Wetter leuchten,
Gebrochen ist des Sturms Gewalt,
Schon blaue Flecken zeigten
Sich in dem schwärzlichen Gewölk
Am weiten trüben Himmel,
Und aus dem schützenden Gebälk
Der Gäste froh Getümmel
Enteilt, ich folge langsam nach
Auf die getränkte Wiese;
Der Vögel Sang wird wieder wach,
Es schüttelt der Baumriese
Die Tropfen sich aus Haar und Bart
Und reckt erfrischt die Glieder,
Die Blumen duften wieder
Und öffnen ihre Kelche zart.
Die Sonne lachet goldig schon,
Verjüngt in neuem Glanze
Und wieder klingt Schalmeienton,
Man wirbelt froh im Tanze. —

Du heitres Völkchen, lust'ge Schar
Im grünen bal champêtre,
Ihr seid ja wackre Zecher gar,
Nicht minder gute Beter.
Stimmt denn dem Allerhöchsten jetzt
Ein frohes Danklied an,
Schaut wie die Fluren er genetzt
Und neue Kraft gewann,
Von seinem Labetrunk erquickt
Die Saat, soweit das Auge blickt.
Noch perlet von dem Regen
Auf Blatt und Blume rings der Tau,
In Silbertropfen blinkt die Au,
Reich ist doch Gottes Segen!
Laßt uns die Hände falten,
Bis unser Herz erkalten
Einst wird, laßt uns ihn preisen
In schönen frommen Weisen!

Th. Erasmus.

Aus dem Künstlerleben.

— Adelina Patti, bekanntlich eine geschiedene Marquise des Caux, wird sich nun endlich am 7. Juni auf dem französischen Konsulat in London mit Signor Nicolini trauen lassen. Was doch die großen Sängerinnen für Unglück mit ihren Männern haben!

— Am Berliner Hoftheater hat eine junge Sängerin Pattini, Verwandte der berühmten Trebelli, sich durch ihr höchst anmutvolles Spiel und ihre zwar nicht übermäßig große, aber schöne und ausdrucksvolle Stimme große Sympathien erworben. Sie ist dauernd in den Verband der Hofoper eingetreten.

— Frau Katharina Klafsky, eine unserer berufensten dramatischen Sängerinnen, ist vom Bremer Theater an dasjenige in Hamburg übergesiedelt.

— Fräulein Martha Remmert, die vortreffliche Klaviervirtuosin, des Altmeisters Liszt Schülerin, beschäftigt sich gegenwärtig mit der Lösung der orientalischen Frage. Politiker der verschiedensten Parteistellung in Bukarest und Konstantinopel waren einig — in der Bewunderung ihres Spiels.

— Oberregisseur Karl von Jendersky ist am 10. Mai in Prag im 51. Lebensjahre gestorben! Mitten in seiner Berufsthätigkeit auf der Bühne des deutschen Landestheaters wurde Jendersky von einem Herzschlage getroffen, wenige Minuten später war er eine Leiche.

— Hofkapellmeister Prof. Schröder in Sondershausen wird in der nächsten Saison als Kapellmeister der Deutschen Oper in Rotterdam thätig sein.

— In Dresden ist am 18. Mai die ehemals hochberühmte und sehr gefeierte Sängerin Jenny Bürde-Ney, deren Stimme ebenso umfangreich war wie ihr Repertoire, gestorben. Sie war in Graz geboren, und wirkte in Prag, Wien und Dresden. Ihrem letzten Wunsche gemäß ist ihre Leiche in Gotha verbrannt worden.

Theater und Konzerte.

— Heinrich Hofmann's neue Oper „Donna Diana" wird die erste Novität der nächsten Saison in der Berliner Hofoper bilden.

— Charles Lecocq, der Schöpfer der „Mamsell Angot", entwickelt in letzter Zeit eine erstaunliche Fruchtbarkeit. Innerhalb des verflossenen Jahres sind dem Komponisten nicht weniger als drei Operetten aus der Feder geflossen — von denen freilich zwei bereits ihrerseits verflossen sind — und jetzt ist Lecocq schon wieder mit einem neuen Werke beschäftigt. Die Neuheit, für welche sich vorläufig noch drei Librettisten abmühen, einen passenden Titel zu finden, wird, wie der Pariser Figaro zu melden weiß, im Anfang nächsten Winters in den Bouffes Parisiennes zur Aufführung kommen.

— Mr. Taffanel, Flötist vom Pariser Konservatorium, wird uns im nächsten Winter in Deutschland etwas vorflöten; gleichzeitig mit ihm kommen seine Kollegen, sämtlich Solisten der Académie nationale de Musique, nach Deutschland, um mit dem Flötisten an der Spitze die bedeutendsten Werke der in Deutschland wenig gepflegten Kammermusik für Blasinstrumente zur Ausführung zu bringen. Als Pianist wird sich Diémer, der bekannte Repräsentant der klassischen Schule, hinzugesellen, so daß die ganze Unternehmung immerhin den Charakter einer hervorragenden künstlerischen Bedeutung tragen wird. Die Reihe der Konzerte soll in Berlin beginnen.

— Joseph Brambach hat soeben eine Oper „Ariadne", Aug. Klughardt eine Oper „Die Hochzeit des Mönchs" beendet.

— Aus Bayreuth erfahren wir Folgendes: Die ersten Klavierproben beginnen am 29. Juni, Bühnenproben am 2. Juli, mit Orchester am 12. Juli; größere Proben in Kostümen werden am 17. und 18. Juli, die Generalproben am 20. und 21. Juli stattfinden. Als Konzertmeister fungieren Halir (Weimar) und Fleischhauer (Meiningen). Die musikalische Leitung liegt in den Händen der Herren Levi, Mottl und Anton Seidl.

— Das schöne, mit einem Kostenaufwande von 400000 Gulden erbaute Karlsbader Theater wurde mit Figaro's Hochzeit eröffnet.

— In Münster wurde eine neue Oper „Der Bravo" von Arthur Könnemann mit vielem Erfolg gegeben.

— Eine „Frühlingssymphonie" von E. Kleemann, welche im 11. Symphoniekonzert der Hofkapelle in Dessau zur Aufführung kam, hat vielen Beifall gefunden.

— In London folgt auf den Lisztenthusiasmus die Rubinsteinbegeisterung, wenigstens ist der Andrang zu seinen Konzerten ein ungeheurer, was um so mehr bedeuten will, als das Publikum schon durch Sarasate, Ondricek, die Richterkonzerte und viele andre Kunstgenüsse außer Atem gehalten wird.

— Eingestürzt, (glücklicherweise ohne Menschenverlust) ist das Theater Garibaldi in Livorno.

— Unter Hans von Bülow's Leitung werden in der kommenden Saison sechs Abonnementskonzerte in Hamburg stattfinden. In Petersburg hat derselbe Meister zu einer ganz neuen Methode, ein Konzertprogramm aufzustellen, gegriffen: er hat das Publikum gebeten, ihm schriftlich diejenigen Stücke aus den im vorigen Jahre von ihm dirigierten Konzerten anzugeben, die es jetzt wieder zu hören wünschte. Die Majorität hat sich denn für Tschaikowsky's neue Suite, Saint-Saëns' Totentanz, Walzer von Glinka und Beethoven's achte Symphonie entschieden.

Vermischtes.

— Bezüglich des Gedichts der „Wacht am Rhein" von Schneckenburger erfahren wir, daß sich das Original in den Händen der Wittwe des Dichters in Thalheim befindet, daß aber eine von Schneckenburger selbst herrührende Abschrift, welche bisher der Oberförster Manuel in Burgdorf besaß, nunmehr auf käuflichem Wege in die Hände des Banquiers Reiff-Moppert in Bern übergegangen ist, welcher soeben durch den deutschen Gesandten in Bern, Herrn von Bülow, beim deutschen Kaiser um die Gunst nachsucht, es ihm überreichen zu dürfen.

— Dem verstorbenen Gründer und Leiter des berühmten Florentiner Quartetts, Jean Becker, ist im Schloßgarten zu Mannheim ein Denkmal errichtet worden. Die feierliche Enthüllung fand am 9. Mai Mittags 12 Uhr statt.

— Rubinstein hat den Parisern seinen Dank für ihren Beifall durch nichts weniger als fünf wohlthätige Spenden ausgedrückt. Die also Beglückten sind: die Wittwe des Pianisten Th. Ritter, die Gesellschaft der Musikkünstler, das Waisenhaus des Abbé Roussel, das Institut Pasteur's und ein notleidender Künstler, welche je 2000 Mark, also zusammen 10000 Mark erhalten haben. Ob der große Künstler in Deutschland, wo ihn Berlin bekanntlich in ganz überschwänglicher Weise gefeiert hat, sich ebenfalls so dankbare Herzen erworben hat, darüber schweigt die sonst allwissende Zeitungschronik.

— Auch in diesem Jahre hat Herr Kultusminister von Goßler für 1500 Mark Eintrittskarten zum Schlesischen Musikfest ankaufen lassen, um dieselben unter Geistliche und Lehrer verteilen zu lassen.

— Michotte in Brüssel hat einen kleinen achtstimmigen Chor von Rossini entdeckt, welcher außerordentliche Schönheiten enthalten soll.

— Amerikanische Gesangvereine werden am 10. Juni von New-York aus einen kleinen Vergnügungs-Abstecher nach und durch Europa machen. Am 4. Juli werden sie den Frankfurter Sangesbrüdern ihre Antrittsvisite abstatten.

— Eine gewaltige und höchst erfreuliche Neuerung hat der Papst Leo XIII. eingeführt. Er hat befohlen, die nach und nach aussterbenden Sopransänger fortan durch Frauenstimmen zu ersetzen.

— Die diesjährige Tonkünstlerversammlung des allgemeinen deutschen Tonkünstlervereins wird, wie schon erwähnt, vom 3. bis einschließlich 6. Juni in Sondershausen stattfinden. Das Programm derselben soll 6 Konzerte umfassen, nämlich zwei Kammermusik-Aufführungen: Donnerstag den 3. und Sonntag den 6. Juni, Vormittags 11 Uhr, in Münch's Saale; eine Oratorien-Aufführung in der Stadtkirche Samstag den 5. Juni Abends 5½ Uhr, sowie drei Orchesterkonzerte mit Solistenvorträgen am 3. 4. und 6. Juni Abends im Hoftheater. Haupt-Festdirigent: Herr Hofkapellmeister Professor Karl Schröder. Liszt wird diesen Konzerten beiwohnen und Marianne Brandt wird drei Lieder des Meisters singen. Die Künstlerin wird auch eine große Nummer aus dem Oratorium „Sulamith" des verewigten Dr. Leopold Damrosch, des ersten Leiters der deutschen Oper in New-York, vortragen und Musikdirektor Herr Walter Damrosch aus New-York, der Sohn des Verblichenen, wird bei dieser Gelegenheit das Orchester dirigieren.

Dur und Moll.

— Neben Victor v. Scheffel wohnte in Heidelberg eine lange Zeit ein Flötist, der unaufhörlich das Lied mit Variationen „Nach Sevilla!" blies. Voll Verzweiflung schrieb ihm eines Morgens der Dichter: „Ich bin von Ihrer Sehnsucht nach Sevilla im höchsten Grade überzeugt, bitte Sie aber herzlichst, sich sobald als möglich auf den Weg zu machen. Bis zur nächsten Station will ich gern das Fahrgeld bezahlen."

— Gutes Beispiel. Irgendwo wird eine neue Operette unter dem Titel „Der Polizeispion" aufgeführt. Am Tage nach der ersten Aufführung erkundigt sich eine Dame um das Schicksal des Werkes. Ein Herr antwortet ihr darauf: „In dem Stück wird fast von allen handelnden Personen gestohlen; ein Diebstahl folgt dem andern." — „Und wie ist die Musik?" — „Der Komponist ist Allen mit gutem Beispiel vorangegangen: er hat am meisten gestohlen."

— Schnell gefaßt. An einem großen Theater wurde eine Novität gegeben, welche am Abend der Premiere glänzend durchfiel. Als im zweiten Akt während des Monologs eines Schauspielers das Fiasko seinen Höhepunkt erreichte, fiel unglücklicherweise ein großes Stück Kalk von der Decke, mitten unter das aufgeregte Publikum, und sicher wäre noch eine Panik ausgebrochen, wenn der Schauspieler sich nicht schnell gefaßt und mit gewaltiger Stimme tröstend ins Publikum geschrieen hätte: „Beruhigen Sie sich, meine Herrschaften, das ist nicht das erste Stück, was hier abfällt!"

— Man spielt in einer Gesellschaft den letzten Satz der achten Symphonie von Beethoven. Lieutenant zu seiner Nachbarin: „Ungeheuer schneidige Quadrille das!"

— Das neueste Wunder—tier auf dem Gebiete der musikalischen Erziehung ist ein singender Pudel, der im Krystallpalast in Leipzig allabendlich Töne von sich gibt, die „Stein' erweichen, Menschen rasend machen können". Der Referent der „Leipz. Nachrichten" nennt diese Laute „wehmutvolle, sentimentale Triller einer Hundeseele, langgezogene musikalische Seufzer einer harmonisch (?) austönenden Hundeseele".



Inhalt Nr. 10.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 3592) entgegen.



Illustrierte Jugendschrift.

Preis pro Quartal **Mk. 1,—.**

Inhalt: Erzählungen, Märchen, Episoden aus dem Jugendleben berühmter Tonkünstler. Belehrendes, Unterhaltendes und Erheiterndes. Zahlreiche Illustrationen, Rätsel, Spiele.

Gratis-Beilagen: Leichte hübsche Klavierstücke zu 2 und 4 Händen, Lieder, Duette, Kompositionen für Violine und Klavier von den beliebtesten Komponisten.

Abonnements durch jede Buch-, Musikalien-Handlung sowie Postanstalten oder deren Briefträger.

In der Zeit der allgemeinen Publizistik ist es zweifellos ein glücklicher Gedanke, auch der lieben Jugend eine periodische Zeitschrift zur Anregung und Belehrung zu bieten, und zwar um so mehr, wenn dazu das neutrale Gebiet der Musik gewählt wird. Eine solche Aufgabe hat sich ein neues Unternehmen gestellt, dass sich in erster Nummer unter dem Titel „Musikalische Jugendpost" Verlag von P. J. Tonger in Köln, uns präsentiert. Der Inhalt ist ein so frischer und anmutender, dass wir diese eigenartige Zeitschrift auf das Allerwärmste empfehlen können.

Berliner Tageblatt.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Jacob Lorenz, Neuss a/Rh.
Piano-, Orgel- und Harmonium-Magazin.

Durch grossen Umsatz in Stand gesetzt, liefere zum erstaunlich billigen Preise von **nur Mk. 330** incl. Kiste u. Fracht (franko Bahnstation) durch ganz Deutschland:

Amerik. Muster-Orgeln

unübertrefflich durch ihren angenehmen Ton, brillante Ausstattung, sowie solide Construktion. Selbige haben 2 Zungenreihen, 8 Register und 2 Knieschweller. Specialität in kreuzs. Pianinos von Mk. 450 bis Mk. 840; letztere hohe Konzert-Pianinos. Zeugnisse und illustrierte Kataloge franko. 10

H. C. Stümpel, Instr.-Macher, **Minden i/W.** empfiehlt sich zur Anfertigung von Klarinetten, Flöten u. Oboen in der allgemein hohen-, der tiefen Konzert- und der Pariser Normal-Stimmung zu mässigen Preisen. 8/8

Die Abstimmung geschieht nach einem von mir selbst für diesen Zweck neu konstruirten Orgelwerk mit 3 Registern, so dass vollkommene Reinheit und bei späteren Nachbestellungen gleiche Tonhöhe garantiert wird. Preis-Verz. gratis.



Operntext gesucht!
Seb. C. Z. 30.

Ein tüchtiger Musiker (Komponist) gesucht, welcher geneigt ist, Komposit. fehlerfrei zu machen. Offert. unt. A. P. 15 erbeten.

Ein Operntext
ist an e. Komponisten abzugeben. Näheres d. die Exped. d. Ztg.

Ein Positiv
(4 kling. Reg.) Mk. 150 zu verkaufen.
R. Schrickel, Instrum.-Hdlg., **Zwickau.**



Liebeswürfel. Neuer Scherz für junge Herren und Damen 40 Pfg.
Die schönste Dame Deutschlands. Scherzartikel für junge Damen 40 Pfg.
100 humoristische Biermarken 20 Pfg.
4 Liter tiefschwarze Tinte, nicht schimmelnd und die Feder nicht angreifend, incl. Fass 2 Mk. 10 Pfg. Fass wird für 80 Pfg. zurückgenommen.
Gegen Franco-Einsendung der oben angegebenen Preise versende die Gegenstände franco (auch einzeln).
Ernst Neugebauer in Grottkau, Schlesien.

Soeben erschien in meinem Verlag folgende *Kompositionen* f. Pianof. v. *A. Graff.*
Op. 1. **Souvenir de Malmedy,** Quadrille (Leicht) Mk. 1,—.
Op. 2. **Rheinische Märchen,** Walzer Mk. 2,25.
Op. 3. **Chant matinal des oiseaux,** Salonstück (Schwer) Mk. 1,75.
Malmedy, **H. Bragard-Pietkin.**

Ein romant. Operntext zu verkaufen. Offerten erbeten sub **S. C. 2769** an **Rud. Mosse, Dresden.** (RM)

FELTEN & GUILLEAUME
VORZÜGLICHSTE QUALITÄT
CLAVIERSTAHLDRAHT
F. G. NEPTUNE — F. G. NEPTUN
PATENT GUSSAITEN
WIRD GARANTIRT.
CARLSWERK: MÜLHEIM AM RHEIN. 18/24

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Die Violintechnik

von **C. Courvoisier.** Preis Mk. 2,—.
Ein unentbehrlicher Leitfaden für jeden Violinspieler, speciell für Tonbildung und Bogenführung. 13/24
P. J. Tonger, Köln.

Eine gute, alte Violine (Format Stainer) mit sehr edlem Ton, ist Umstände halber für 300 Mark zu verkaufen.
Kauf-Offerten zu richten an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse, Gera Reuss. (RM)

Neuer Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Robert Schumann's Jugendbriefe

Mitgeteilt von **Clara Schumann.**
(RM) Geh. M. 6. Eleg. geb. M. 7. 2/8

Violinen.
solid — reell
von Professor **Aug. Wilhelmj** etc. als die besten der Neuzeit bezeichnet, ebenso Zithern und alle anderen Instrumente empfiehlt die Musikinstrumentenfabrik von **Glaesel & Herwig** in **Markneukirchen** i. S. 5/12
Preisliste gratis u. franko. (M)

Ein 100 tön. Bandonion 14 Tage gespielt, eleganteste Bauart, mit vielen Noten und Schule zum selbst erlernen, für 50 Mark und
Eine grenadil H-Fuss-Flöte Elfenbeinkopf, 12 Kl., 3 Jahre gespielt, vorzügliches Instrument, für 50 Mark zu verkaufen. Offert. unt. Nr. 56 postlagernd Botzanowitz a. S.

Gegen monatliche Ratenzahlung v. 3 Mark
gebe ich an solide Leute das bekannte, großartige Prachtwerk
Meyer's Conversations-Lexikon
16 Bände, elegant gebunden, à 10 Mark, mit Atlas und über 500 Illustrationen.
Noch nie dürfte ein solches Werthobject unter so günstigen Bedingungen abgegeben worden sein. Die Zusendung der erschienenen Bände erfolgt direkt per Post.
E. Boim's Militair-Buchhandlung. Düsseldorf. Fürstenwall 86. 2/4

Zu kaufen gesucht
wird ein möglichst altes rentables ***Musikalien-*** od. ***Pianoforte-***Geschäft. Offerten sub **O. F. 100 bei Rudolf Mosse in Köln a/Rh. niederzulegen.**

Die Dirigentenstelle
des Instrumental-Vereins zu Saarbrücken ist neu zu besetzen. Gehalt incl. Benefice-Konzert M. 1200. Anmeldungen zu richten an den **Vorstand des Instrumental-Vereins zu Saarbrücken.**

Zu verkaufen:
Eine schöne **Ital. Violine** (Kaspar Dasaler vom Jahr 1572) und ein ¾ **Ital. Cello** mit Kasten. — **Max Herzogenrath, Aachen,** Vereinsstrasse Nr. 7.

Ein altes Cello mit Kasten, vorzügl. Instrument, bei Bilse in Berlin als Solo-Instrument benutzt, ist preiswert zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Z.

Mailied
a. Trompeter v. Säkkingen
von
ANTON MAIER
für Sopran oder Tenor Mk. 1,20.
für Mezzo-Sopr. od. Barit. „ 1,20.
Ein prächtiges, schwungvolles Lied mit dem Portrait Scheffels.
Leipzig. (H&V)
Gebrüder Hug, Musikalienhdlg.

Gesuch als Musiklehrerin.
Eine junge Deutsche a. gut. Hause (Conversator.) im Gesang v. d. Viardot Garcia ausg. **bewährt. Lehrkraft u. Konzerts.** w. fest. Anstel. a. währ. d. gross. Ferien **angen.** Engag. b. mäss. Honorar.
Off. gefl. sub Musiklehr. Berlin W. Kurfürstenstr. 9. II v.

P. J. TONGER'S Instrumenten-Handlung KÖLN.
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager
in **VIOLINEN** römischen u. deutschen
CONCERTVIOLINEN Mark.30 und höher.
SAITEN anerkannt vorzügliche Qualitäten.
Gute BOGEN Mk.2.
Gute VIOLINEN mit Ebenholz-Garnitur Mk.12.
vorzügliche Mk.3. u. höher.
Meister-Violinen Mk.20.
solide u. elegante **KASTEN** Mk.5-6. u. höher.
Vollständiges Instrumenten-Verzeichniss gratis u. franco.

Zum Instrumentieren
der Musikalien für jede Orchesterbesetzung empfiehlt sich:
Musikdirektor **Gärtner** in **Dresden.**



Zithern u. Zithermusikalien
liefert billigst 17
W. Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.
Preislisten u. Kataloge gratis u. franko.

Gut gearbeitete und rein gestimmte
Xylophons 5
Holz- und Stroh-Instrumente aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt **H. Röser,** Lausanne.

CACAO-VERO,
entölter, leicht löslicher
Cacao.
Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergiebt sogleich das fertige Getränk) unübertroffenen Cacao.

Preis: per	1/1	1/2	1/4	= Pfd.-Dose
	850	300	150	75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL Dresden
Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delicatess- u. Droguengeschäften. (RM) 5/12

Neue Etüden für Violine.
Eben erschien **bereits in 8. Auflage** und ist durch alle Buch- u. Musikalienhandlungen zu beziehen:

Hermann Schröder
(Verfasser der Preisviolinschule) Op. 5.
40 Etüden od. Capricen
für die
Violine m. Begleitung einer zweiten Violine.

Nebst einer Tabelle für das Tonleiterspiel auf allen vier Saiten zur Kenntnis und Übung d. Lagen.
Preis für 1 Violine Mk. 1,—, für 2 Violinen Mk. 1,50.

Die vorliegenden Etüden sollen als Vorstudien zu den berühmten Etüden von R. Kreutzer und P. Rode dienen. Sie führen den Schüler im Violinspiel von der untersten bis zur mittleren Stufe.

Es sei bemerkt, dass ungefähr nach der 27. Etüde die Nummern 5 und 4, und nach der 32. die Nummern 2 und 8 der Kreutzer'schen Etüden schon mitgeübt werden können; auch dass die dann folgenden von 33—40 im Schwierigkeitsgrade bis zur 12. Etüde von Kreutzer hinreichen. Demnach erscheint es geraten, neben den 12 ersten Etüden von Kreutzer diese von Nr. 28—40 nach gehöriger Auswahl einzuschalten, um die bisher empfundene Lücke bei Kreutzer damit auszufüllen. Namentlich mögen hierzu einige Special-Etüden wie Nr. 33 und Nr. 35—39 als zweckentsprechend dienen.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

VII. Jahrg. Nr. 12. Köln, 1886.



Neue Musik-Zeitung.

Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 48,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographien, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Operncyklus, Köhlers Harmonielehre 2c.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- u. Musikalienhandlungen **80** Pfg.; direkt von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pfg. die Nonpar.-Zeile.

An unsere Leser!

Mit Schluß dieses Quartals sieht Herr **August Reiser**, welcher der **Neuen Musikzeitung** seit Jahren ein erprobter Führer war, sich leider aus Gesundheitsrücksichten genötigt, die Redaktion niederzulegen.

Ich bedauere diese Thatsache von ganzem Herzen, nicht allein wegen der hingebenden und fruchtbringenden Thätigkeit des Herrn R., sondern auch wegen unserer freundschaftlichen Beziehungen, die durch den räumlichen Wechsel immerhin mehr oder weniger beeinflußt werden.

Herzlichen Dank dem treuen Vertreter, dem lieben aufopfernden Freunde! Möge er sich in der ländlichen Stille seiner südlichen Heimat bald wieder erholen, um wenigstens als reger Mitarbeiter thätig sein zu können.

Den Wünschen der zahlreichen Freunde und Verehrer des Scheidenden Rechnung tragend, bringt die nächste Nummer seine biographische Skizze nebst wohlgelungenem Portrait.

Unter Beihülfe unserer zahlreichen Mitarbeiter und neuer, bereits erprobter Kräfte, wird die N. M.-Z. nach wie vor dem klargesteckten Ziele unentwegt folgen.

Indem ich um das geneigte Wohlwollen der geehrten Abonnenten auch fernerhin bitte, gestatte ich mir auf einliegenden Prospekt hinzuweisen und zeichne

hochachtungsvoll

P. J. Tonger.

Erneuerung des Abonnements muß **vor dem 1. Juli** geschehen, damit in der Zusendung keine Unregelmäßigkeit entsteht.

Rückblicke.

Wer ist nicht schon in den Wald gegangen mit der Absicht, die Nachtigall zu hören? Und als er im Walde war, schallte nur des Kukuks Ruf durch's Holz und das eintönige Hacken des Spechts. Mag der verfehlte Zweck den vernünftigen Wanderer auch erst mißstimmt, dann betrübt haben, — gänzlich unbefriedigt wird er doch nicht zurückkehren in seine dumpfe Stube aus dem grünen Wald, in dessen traulicher Stille selbst des Kukuks Ruf und des Spechtes Picken melodisch klingt. Freilich der, welcher meint, daß die andern Mitglieder der gefiederten Kapelle des Waldes verachtungswürdige Pfuscher seien, weil seine Erwartung, die Nachtigall zu hören, unbefriedigt geblieben, der wird heim kommen mit Verdruß im Kopfe und Galle im Herzen, wird schimpfen und schelten über die gewissenlose Ausreißerin, die Nachtigall. Aehnlich wie um solchen Wanderer im Walde steht es um den Musiker im allgemeinen, um den musikalischen Schriftsteller, den Redakteur, im besondern. Jeder einseitige Prinzipienreiter, der da meint, gut sei nur, was seine künstlerische Partei schaffe, der seine Musikdoktrin in allem und jedem befolgt und ausgeübt wissen will, der grundsätzlich sich weder an der Lerche fröhlichen Trillern, noch an der Finken lustigem Pfiff ergötzen will, weil in seinem Formelbuch nur die Nachtigall unter der Rubrik „schön“ verzeichnet steht: der, wenn er heim kommt in seine dumpfe Studierstube, wird den ästhetischen Verdruß zu Ideen formen und die Feder tauchen in die Galle des verletzten Prinzips, wenn er die übliche Zeilenzahl schreibt, voll Invektiven für die Frechheit der Lerche, die trillert und den Fink, der pfeift. Der Kritiker aber, der ein Genügen findet an allem, was schön und gut ist, der sich nicht einbildet, weil er Klassiker aus Neigung und Gewohnheit ist, müsse alles Romantische verderbt und verworfen sein; der sich noch freut am musikalisch Frischen, Unmittelbaren, Hübschen, der nicht meint, daß übertriebenes Raffinement nur Dogmen schaffen könne: der wird unabhängig, frei nach seiner Empfindung urteilen und oftmals mit dem Herzen unwillkürlich lindern, was er mit dem Kopf unerbittlich verdammen müßte. Bei keiner Kunst ist aber die vorurteilsfreie Beurteilung mehr bedingt, als bei der Musik, deren besondere Schönheiten aus den einzelnen Schöpfungen und diese selbst aus der Menge der Erscheinungen herauszufinden dem kunstliebenden Laien ohne Commentar oftmals schwer, oder geradezu unmöglich ist. S'ist beim musikalischen Schaffen eben, wie im gewöhnlichen Leben mit dem Briefschreiben: Kernige Gedanken werden hin und wieder von stylistisch bestechenden, doch inhaltlich nicht eben wertvollen Wendungen und Gedanken umwuchert; der Schreiber kann aber trotzdem ein ganzer Mann sein, besser als der, der stylistisch durchwegs ein Meister, im Denken aber ein Stümper, an Ideen ein Bettler ist. An dem musikalischen Kritiker, dem Redakteur ist es nun besonders, die kernigen, gesunden Gedanken herauszuschälen aus der unwerten Faktur, den Wert des Gedankens und die Art und Weise, wie er durch den Künstler zum Ausdruck gebracht wurde, zu kennzeichnen und so den Laien in das Verständnis des Werkes und in die Werkstätte des Meisters einzuführen. Daß wir die Lösung dieser Aufgabe zumeist in ein feuilletonistisches Gewand gehüllt, das Fachliche durch leichte Unterhaltung gewürzt und so das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden haben, das ist es, wodurch sich die Form der Darstellung in der „Neuen Musikzeitung“ von der hergebrachten Art und Weise unterscheidet. Daß der Unterzeichnete aber die gestellte Aufgabe mit konsequenter Hand erfaßt und unter Mitwirkung des Verlegers erfolgreich auszuführen bemüht war, das erweisen die gewonnenen Resultate, die sich in den unzweideutigsten Zustimmungen kundgegeben und die ihm das Recht einräumen, mit einiger Genugthuung auf seine jahrelange Thätigkeit als Redakteur der N. M. zurückzublicken.

Es ist mir heute zum letztenmale vergönnt, dieser Empfindung an dieser Stelle Ausdruck zu geben, denn mit schmerzlichem Bedauern scheide ich mit dieser Nummer von dem mir lieb gewordenen Leserkreis. Den, mit meinem vielverzweigten Berufe verbundenen geistigen Ueberanstrengungen vermochte mein Körper nicht zu widerstehen, — mein Befinden bedingt die Notwendigkeit einer längeren Ruhe, die ich in der gesunden Berg- und Waldluft meiner hohenzollern'schen Heimat zu finden hoffe. Mit herzlichem Danke für die mir so allgemein entgegen-

gebrachten mehr als wohlwollenden Gesinnungen, sage ich allen Freunden und Lesern der „Neuen Musikzeitung“ Lebewohl! Mögen sie dem Blatte, dessen Lebenszweck auch unter der neuen Leitung in dem Bestreben gipfeln wird, die Kunst und ihr Wesen in's Volk zu tragen, ihr Wohlwollen auch fürder schenken. Mir aber möge es vergönnt sein, die schönen Dichterworte:

„Auch Trennungsschmerzen können Rosen treiben, In Ehren scheiden, heißt in Liebe bleiben“,

für mich in Anspruch nehmen zu dürfen, — dies wäre ein beneidenswerter Lohn für meine hingebende Thätigkeit, die ich dem lieben Blatte gewidmet zu haben glaube.

Köln a. Rh., Haigerloch i. Hohenzollern, 15. Juni 1886.

Aug. Reiser.

Scheidegruß!

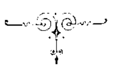


Wenn Herbstes Kraft den lichten Sommer scheucht,
Wenn Blumen welken und die Blätter fallen,
Wenn ätzend durch die Flur der Rabe fleucht,
Auf der erklang der Sang der Nachtigallen:
Dann zieht die Wehmut in der Schöpfung Herz,
Denn solch' ein düstrer Wechsel macht sie leiden;
Die Sonne selbst birgt sich, welch bitt'rer Schmerz!
Es war der erste, der gemahnt an's Scheiden. —

So zieht ein Herbstbild auch durch meine Brust,
Bei dem Gedanken, daß sie nun entschwunden
Die schöne Zeit der arbeitsfrohen Lust,
Die mich an meinen Leserkreis gebunden.
Mit Herzblut nährte ich das Flügelroß
Auf dem Frau Musika macht ihre Runde;
Die Leuchte gab der kleine Göttersproß,
Der sie geleitete zu jeder Stunde.
Und siegreich sah ich zieh'n das Götterpaar,
Von Haus zu Haus ward ihm ein trautes Grüßen,
Und hoffnungsvoll sah ich von Jahr zu Jahr
Die Ernte höher aus dem Boden sprießen, —
Die Sonne schien ob meiner Leser Huld.
O welch' ein Harm, den trauten Kreis zu meiden!
Denn, trägt der Mensch auch vieles mit Geduld,
Eins wird ihm schwer: Vom liebsten Freund zu scheiden.

In welche Worte kleide ich den Dank,
Der thränenschwer die Mannesbrust mir füllet?
Der Geist ist willig, doch der Leib ist krank,
D'rum scheid' ich ja, zum Scheiden nicht gewillet.
Doch sei's auch, wo es sei, in Feld und Hain,
In meines Zollerns heimatlichen Landen,
Mein Herz wird stets bei diesen Edlen sein,
Die Pegasus und Musika erkannten, —
Die Norne spinnt, barmherzig ja auf's Neu,
Erinnerung dem Menschen ein, im Leiden.
— Lebt Freunde wohl und bleibt den Musen treu! —
Das sei der Trost, der mich erhebt beim Scheiden!

Aug. Reiser.



Einst eine Gottheit.

Eine Künstlernovelle
von
Emil Mario Vacano.

Es war in Paris und die Proben zu den Hugenotten waren im vollsten Gange. Die bevorstehende Aufführung des neuesten Werkes Meyerbeer's war ein Ereignis für Paris. Es war damals allerdings auch noch eine Zeit für das Theater: alles Interesse konzentrierte sich in demselben; Künstler und Stücke waren vor 48 der Menschheit wichtiger, als Politik und Staatsreformationen. So kam es auch, daß man nach einer der letzten Proben schon die académie royale de musique von zahlreichem Publikum umgeben fand; nicht etwa von Gamins und Müßiggängern allein, sondern von ernsten Männern, eleganten Frauen, Schriftstellern, Militärs. Was wollten die da vor den Hallen des Musiktempels? Einige Töne des für das große Publikum noch geheimnisreichen Werkes erlauschen? Das war unmöglich — denn der Theatersaal lag in dem großen Gebäude eingeschachtelt wie der Kern in der Nuß. Nein, man wollte nur um das Theater streifen, die Affichen lesen, einander erzählen, was man vom Texte, von einzelnen Musikstücken, von den Sängern, von der Ausstattung gehört hatte — denn es war, wie gesagt, noch die goldene Zeit für das Theater.

Im Theatersaale selber herrschte kaum minderes Wogen, auf der Bühne kaum mindere Erregtheit als auf der Gasse, — denn eine solche vorletzte Probe ist für alle Mitwirkenden, von der Primadonna an bis zum letzten Hautboisten im Orchester hinab fast wichtiger, als die erste Vorstellung selbst. Die Gesichter der Schöpfer des Tonwerkes sind da die Thermometer des eigenen Genügens und werden ängstlich beobachtet. Erst nach der zweiten Vorstellung erschlafft und beruhigt sich die Exaltation der Künstler bis zum Requisiteur herab und macht einer angenehmen Sicherheit Platz für den unabsehbaren Lauf von so viel hundert Vorstellungen.

Während den letzten Proben ist diese Aufregung gemeiniglich eine angenehme, siegbafte; jeder glaubt sein Bestes zu geben und jeder fühlt sich als wichtigster, unentbehrlichster Arbeiter an dem großen Werke, welches in wuchtigen Tonwellen durch das halbdunkle, schmucklose Haus quillt.

So auch jetzt. Die große Szene des letzten Aktes ging in feierlichen Choraltönen ihrem Ende zu. Mademoiselle Falcon-Valentine im einfachen schottischkarierten Kachemirkleidchen und unförmlichem „Wickler“ der damaligen Mode, kniete mit Monsieur Nourrit-Raoul vor Monsieur Levasseur-Marcel, letzterer mit einem bunten Shawl um den mächtigen Hals und mit steifen Vatermördern über der dicken schwarzen Atlaskravatte. Nourrit, der schöne, gelblich blasse Nourrit, der König aller französischen Tenore, trug einen reichverschnürten „Burnus“ damaliger Mode und die unvermeidlichen dicken, breiten Haarlocken um Stirne und Schläfen. Das Terzett der drei „Sterne“ der damaligen französischen Oper stieg in reinen Tonstrahlen empor, so daß Meyerbeer von seiner improvisierten Loge in den Koulissen aus dem eigenen Werke wie erstaunt und andächtig lauschte, das schmale, bronzefarbige, fast ganz in die Kravatte versenkte Antlitz auf die mit einem kleinen vollgekritzelten Noten-Notizbuche spielenden Hände geneigt, während der behäbige, wohlgenährte, stets lächelnde Scribe, der Verfasser des Libretto wohlgefällig den Kopf wiegte nach dem Takte der Musik, in welcher jetzt das „vrai sublime“ der ganzen Oper begann.

Hinter den Koulissen wirrten die Choristen der letzten Szene durcheinander, in ihre Hauskleider gehüllt, aber komischerweise schon mit den Hellebarden der Bartholomäusnacht versehen. Im Zuschauerraume wogte ein Meer von Journalisten, Musikern und Beamtenfamilien des königlichen Hauses, den unvermeidlichen Gästen der letzten Proben.

Endlich war die Repetition zu Ende. Das bunte Publikum erhob sich plaudernd und diskutierend, der Kompositeur, der Librettist und der Direktor gingen auf die Bühne und hielten noch Rücksprache mit den Sängern, die geringeren Darsteller und die Komparsen entfernten sich über ihre Treppe, das Orchester leerte sich, und Götter und Komparsen traten aus dem halbdunklen Theaterlokale auf die Gasse und suchten ihren Weg durch die Neugierigen nach Hause.

Adolphe Nourrit nur, der schlanke, schöne König aller Tenore und Cornélie Falcon, die durchgeistigste Sängerin ihrer Zeit, die Muse Meyerbeer's, welche unweit von einander wohnten, hatten eine Zeit lang gemeinschaftlichen Weg.

— „Wie sie alle gaffen und warten! — sagte der schlanke, bleiche Mann, stolz auf die Gruppen von Neugierigen blickend, welche das berühmte Künstlerpaar ehrfurchtsvoll grüßend, oder dasselbe angloßend, ihnen auswich. — „Ich glaube, Paris wartet auf diese Hugenotten wie auf eine Erlösung. Die erste Vorstellung wird ein Ereignis werden. In Paris könnte nichts ärgeres passieren, als daß die Aufführung unterbliebe. . . .“ Cornélie Falcon, eine stolze, aber zarte Erscheinung mit schönen, ausdrucksvollen Zügen und schlichtgescheitelten Haaren schüttelte den Kopf. „Ich glaube, auch uns könnte nichts ärgeres passieren,“ — sagte sie. „Denn ich muß sagen, diese Musik zu singen, ist eine der größten Freuden meines Lebens. Die Valentine ist mir ein Himmelsgeschenk und ich erwarte die erste Vorstellung mit der Freude und der Sehnsucht eines Kindes nach dem Weihnachtsbaume. Ich möchte den Augenblick derselben beschleunigen, als könnte ein böser Zufall mir dieses Entzücken rauben. . . .“

— „Was könnte die Aufführung unmöglich machen?“ — sagte Nourrit. „Eines von uns müßte höchstens die Stimme verlieren. . . .“ Er wurde ganz blaß, als erschrecke er plötzlich über seine eigenen Worte. „Aber was rede ich da!“ — setzte er nervös, mit fast bebender Stimme hinzu. „Wie kommt mir nur so ein abgeschmackter — entsetzlicher Gedanke? Die Stimme verlieren! Es müßte grauenhaft sein! Was würde der Unglückliche von uns, den es träfe, beginnen?“ . .

— „Was würde die Malibran beginnen?“ — sagte die Falcon. „Jedem mag solches Elend bevorstehen. Auch ihr, welche so ganz Gesang ist. Was würde *sie* machen?“ —

— „Sie würde *sterben*.“ — sagte Nourrit rasch, mit einem verstörten Blicke in seinen großen Augen. Oder könnten denn *Sie* leben, Cornélie, ohne Stimme, ohne Gesang, ohne Ihre Kunst?“ —

Sie blieb einen Augenblick stehen und schaute sinnend in die grauen Wolken des trüben, regendrohenden Tages hinauf. Dann sagte sie: „Ich? Ich weiß es nicht. Aber ich meine, der Mensch sollte neben der Kunst, neben dem Höchsten und Geliebtesten, das er besitzt, noch eine demütige Zuflucht haben, welche ihn den Verlust von allem ertragen ließe in Ergebung: sei es die Religion, sei es die Familie. Und Sie, Nourrit, haben das ja. Sie haben eine Gattin.“ —

Nourrit sah seiner schönen Kollegin fast erstaunt in das ausdrucksvolle Gesicht.

— „Ich, sagte er langsam, wie sich besinnend, als ob seine Seele aus höheren Regionen in schattigere Gefilde unserer armen Erde zurückkehre und in die Klause seines bleichen, von dieser Seele verzehrten Antlitzes. „O ja. Ich habe meine gute Frau und mit ihr ein Familienheim. Und ich habe sie so lieb und bin ihr dankbar für mein Zuhause. Ich bin auch glücklich, wenn ich Beifall finde, wenn das Publikum mir zujauchzt, und ich ihr davon die Kunde nach Hause bringen und ihre teilnehmende Freude sehen kann. Aber — darf ich Ihnen alles — gestehen, liebe Schwester? Dieser Beifall ist mir mehr Lebensbedürfnis, als das Heim. Denn mein Glück, oder vielmehr mein Unglück, mein Elend, mein Sehnen, oder wie Sie es nennen wollen, oder was es sein mag, liegt weit, weit außerhalb dieses Familienheims. Ich hoffe nicht undankbar zu sein, wenn ich dies sage, — aber es ist so und ich kann mir nicht helfen.“ —

Er schwieg, denn sie waren vor dem hübschen, einsam gelegenen Hause angelangt, welches Cornélie Bréda in einer der stillen, aristokratischen Seitengassen des Boulevard Marais bewohnte. Es wäre der Augenblick gewesen, wo Nourrit seiner Kollegin, wie sonst, die Hand reichte und ihr Adieu sagte. Nach dem, was sie gesprochen hatten, war das aber kein Augenblick zum Scheiden. Es mußte noch mehr gesagt und mehr gehört werden. Die Falcon lud ihren Kollegen nicht ein, bei ihr zu rasten. Aber als er sagte: „Ich begleite Sie hinein“ — da neigte sie das schöne brünette Haupt und sagte: „Schön.“ Ein Schatten lag dabei auf ihrem ausdrucksvollen Gesichte. War es eine Furcht, oder war es die Wolke, welche sich dunkelnd über die Sonne legt, ehe diese hellstrahlend hervorbricht? . .

II.

Die Wohnung der Falcon war gegen den Garten zu gelegen. Sie war elegant, schön, aber für eine Primadonna seltsam einfach möblirt; es war das echte Heim einer echten Künstlerin, keiner Komödiantin. Der Salon für die Besucher, welcher wohl die unumgänglichen Utensilien der Theaterprinzessin — Lorbeerkränze, Kostümporträts, Albums, Geschenke von hohen Gönnern enthielt, lag ganz am Ende der Zimmerreihe. Nicht dahin ging jetzt die Falcon mit ihrem Besucher, sondern in ihr behagliches, fast bürgerlich-gemütlich eingerichtetes Wohnzimmer, wo sie Hut und Wickler ablegte. Nourrit stellte sich an's Fenster und schaute in den kleinen, dunkelschattigen Hofgarten hinaus, in welchem ein junges, hübsches Mädchen lesend auf- und abging, manchmal lächelnd auf eine Lerche horchend. Das war Jenny Falcon, die jüngere Schwester Cornélies, gewöhnlich „Ti“ genannt, welche später eine sehr gefeierte Schauspielerin des französischen Theaters wurde und sich als solche glücklich verheiratete. Ein blondes Kind, mit hübschem Talent, aber bestimmt, das behagliche Glück des Lebens zu genießen.

Cornélie Falcon trat jetzt an's Fenster zu Nourrit, legte ihre zarte, durchgeistigte Hand auf seinen Arm und sagte, ihn gleichsam aufweckend. „Lieber Nourrit, — was träumen Sie? Sie sind hergekommen, um mit mir zu plaudern, und Sie wissen, daß Sie an mir stets eine treue Kollegin haben, . . . aber traurig dürfen Sie nicht sein, denn dies — dies macht mich selber traurig.“ — Sie sprach die letzten Worte leise, — so leise, daß dieselben fast unhörbar waren, aber ihr Antlitz war dabei ruhig wie immer, . . . so ruhig, wie es nur durch große Selbstüberwindung gewonnen werden kann, — eine Selbstüberwindung, wie nur jene Menschen sie gewinnen, welche ein schweres, bitteres Geheimnis zu verbergen haben. Aber welches Geheimnis konnte das Herz der ersten Sängerin der damaligen Welt beschweren, — das heißt, der ersten Sängerin, so weit die französische, epochemachende Schule reichte, bis knapp an der Gränze des Kunstgebietes, in welcher noch die Malibran als Unicum galt. Cornélie Falcon war die echte Verkündigerin der Meyerbeer-Epoche, die Sängerin, welche zugleich Schauspielerin, Tragödin war; sie war es, welche die deutsche Musik von Meyerbeer weltbeherrschend machte und dem Tannhäuser unmittelbar den Weg bahnte; sie war der Stern, zu welchem die ganze damalige Kunstwelt aufblickte wie zu einer Offenbarung; gefeiert, angebetet stand sie zur Epoche der Hugenotten auf dem Gipfel ihres Ruhmes — und seltsam war der Ton, mit welchem diese Königin der damaligen Musik, im schlichten schottischen Kleidchen, mit den glattgescheitelten Haaren und dem geduldigen, blassen, demütigtraurigen Gesichtchen zu ihrem Kollegen sprach: „Traurig dürfen Sie nicht sein, denn das würde mich selber traurig machen.“ —

Nourrit schaute sie innig an. „Sie haben ein Engelsherz, Cornélie“, — sagte er — „und es macht mich glücklich, mein Herz gegen Sie erleichtern zu können. Ich sprach Ihnen — Ihnen allein! — jemals von der einzigen Herzensliebe meines Daseins, die mich künstlerisch zu dem gemacht hat, was ich bin, die mich seelisch erhält. Es ist dies eine jener Leidenschaften, welche heilig und ewig sind. Wenn ich von Liebe singe, dann denke ich stets an sie — an sie allein, und an ihr verkörpere ich die Heldin, der ich meine Gefühle singe. Sie wissen es wohl auch, Cornélie — wir Sänger alle haben eine solche unerreichbare Idee im Herzen, oder ein solches unerreichbares Wesen im Saale, für welches wir unsere besten Töne herausjubeln und herausweinen, während uns das ganze übrige Publikum nichts ist. Meine Herzensliebe nun steht so hoch, so hoch, daß eine Annäherung zwischen uns selbst dann nicht möglich wäre, wenn sie auch nicht an einen Gatten, einen Prinzen souveränen Hauses gekettet wäre. Ich sprach sie nur selten — in meiner Jugend — und diese seltenen Augenblicke sind noch jetzt der Glanz meiner Gedanken. Ich durfte damals oft im Hause ihres kunstliebenden Vaters singen, welcher trotz seiner königlichen Abstammung sich ein frohes, freundliches Heim geschaffen hatte. Wie lieb war sie damals! Ich sang oft mit ihr am Piano und lernte ihr Modelieder ein. Ich sehe noch das hohe, glanzvolle Zimmer, in welchem wir allein waren mit unserer Jugend, mit dem Zauber der Kunst und — eines Tages wußten wir es . . . mit unserer Liebe. Nur wenige Worte sprachen wir darüber — aber ihre Hand lag in der meinigen, und eines Tages — ich erinnere mich deutlich, wie ein weißer Falter aus dem Maiengrün des Parkes in den Musiksalon flatterte — da fanden sich unsere Lippen. Im Nebensalon streichelte die Gräfin Lessepin, ihre Gesellschafterin, einen zahmen Karnarienvogel; vor uns lagen die Noten eines Liedes von Boitevin. Wie man sich doch an die ganze Dekoration unseres höchsten Glückes erinnert! . . . Sie sprach so leise, aber jedes ihrer Worte steht heute noch wie eingebrannt in meinem Herzen. Sie sagte mir, daß sie mich nie vergessen werde, daß ich ihr ganzes Herz gewonnen habe durch den Zauber meiner Kunst, daß sie stets an meinem Leben leben, an meinen Triumphen wie an meinem Glücke ihr eigenes Glück finden wolle. . . . Bald darauf kam ein fremder Prinz, den man für sie bestimmt hatte, und der durch diese Heirat an unserem Hofe eingebürgert wurde. Nun verstehen Sie wohl Alles, Cornélie, beste Freundin? Für sie und durch sie bin ich geworden, was ich bin, ein Künstler, wie sie sagen; um jener Stunde würdig zu sein. Ich habe die Einzige seitdem nie wieder allein gesehen oder gesprochen. Aber getreulich sehe ich sie auf ihrem Platze in den königlichen Logen, wenn ich singe — für sie, für sie! Damit sie sich ihrer Liebe nicht schäme. Und sie liest in den Zeitungen das Lob der Kritik, die Lieder der Dichter und weiß meine Erfolge und meinen Ruhm, und sagt sich, daß sie den besten Anteil daran habe. Und deshalb liebe ich den Ruhm und liebe den Gesang. Wenn sie lesen oder hören würde, daß meine Stimme erlösche, daß ich mißfalle, daß meine Kunst verbleiche . . . ach, wie könnte ich das ertragen? Ich würde vielleicht nicht sterben, aber ich müßte es!“ . . .

Die Falcon wurde bleich wie eine Lilie. „Um Gotteswillen, Nourrit“, — sagte sie leise vor Schreck und starrte ihn furchtsam an — „Sie sündigen . .!“

— „Vielleicht!“ — rief er heftig, und in seinen Augen lag jene Verstörtheit, welche sie schon oft erschreckt hatte. „Aber ich kann nicht anders. Sehen Sie, Cornélie“, — fuhr er fort — „da habe ich daheim eine kostbare antike Statuette, Antinous vorstellend, den zum Gott erhobenen Liebling eines Kaisers. Traurig blickt das herrliche Antlitz zu Boden, nicht stolz und gebietend. Die Figur muß aus jener Zeit sein, da er seine Macht schwinden, sein Glück welken, die Vergötterung, die ihm ein Kaiser weihte, versickern fühlte. Wer auch könnte es ertragen, die Liebe eines höchsten Wesens besessen zu haben, den größten Ruhm gehabt, die größte Seligkeit gefühlt und dieselben langsam verloren und überlebt zu haben? Einst eine Gottheit gewesen zu sein? Wer möchte das ertragen?! Man muß dann sterben, um seines Glückes würdig gewesen zu sein. Fühlst Du das nicht auch, liebe Freundin?“ —

— Die Falcon hatte ihr Antlitz dem Fenster zugewendet. Er hörte nur, wie sie leise sagte; „Ich? Ich weiß es nicht.“ —

— „Wie! Sie wissen es nicht! Das ist nicht möglich. Sie müssen ja doch auch lieben, Cornélie, Sie könnten sonst nicht die Künstlerin sein, welche Sie sind. Sie müssen Jemanden lieben, heiß, innig, so tugendhaft Sie auch sind.“ — Er hatte ihre Hände ergriffen und wandte sie fast mit Gewalt zu sich herum. O, welch' ein verstörtes Antlitz sah er da, mit Glut übergossen, und dennoch zu lächeln versuchend. — „Sehen Sie, ich wußte es!“ — rief er fast triumphierend. „Ihr Gesicht verrät Sie, Ihr Auge, das Beben ihrer Hände. Sie lieben, Cornélie, Sie lieben wie ich, und leben in dieser Liebe und weihen derselben ihre ganze Kunst, wie ich. Wen lieben Sie?“ —

Sie hatte die Augen und die Lippen fest geschlossen. Aber jetzt schaute sie ihn wieder an mit ihren großen Augen, starrruhig, ihre Lippen waren noch bleich, aber nur ernst, fest, nicht bebend, und ihre Hände waren frei.

— „Wen lieben Sie?“ — wiederholte er dringend, innig. „Sagen auch Sie mir Alles!“ —

— „Ich kann es nicht sagen,“ — lautete ihre Antwort.

Fest war ihre Stimme, fest ihr Blick auf ihn.

— „Das ist nicht kameradlich!“ — sagte er verletzt. „Habe ich ein Geheimnis vor Ihnen? fürchten Sie, daß ich Sie verraten würde?“ —

— „Das nicht. Sie sind mir ein treuer Freund.“ —

(Schluß folgt.)

Felix Draeseke.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Nach kurzem Aufenthalt in Löwenberg in Schlesien (1861—62) woselbst die gute Kapelle des kunstsinnigen Fürsten von Hohenzollern mir Gelegenheit gab, meine eigenen Werke zu hören und infolgedessen praktische Studien zu machen, sah ich mich veranlaßt, einen kurzen Sommeraufenthalt in Dresden abgerechnet, nach der französischen Schweiz überzusiedeln, in welcher ich mit einer einzigen größern Unterbrechung, bis zum Mai 1876 verblieben bin. Die Notwendigkeit, dem dort herrschenden musikalischen Geschmack oder vielmehr Ungeschmack, welcher kaum Beethoven goutierte, einigermaßen Rechnung zu tragen, drängte mich naturgemäß noch mehr zur Umkehr, während andrerseits eine praktische Beschäftigung mit dem Klavierspiel mir nach und nach die Kenntnis des Klaviersatzes vermittelte. Aus dieser Uebergangszeit stammen u. a. Klavierwerken auch die Sonate op. 8, sowie eine große Kantate „Der Schwur im Rütli“, bisher nirgends aufgeführt, sowie später das in mein Requiem aufgenommene Lacrimosa. — Der Wunsch, das moderne Klavierspiel methodisch kennen zu lernen, führte mich, nachdem ich 1867 auf der Meininger Tonkünstlerversammlung einen unbestrittenen Erfolg als Komponist davongetragen (mit Bruchstücken aus meiner Oper Sigurd) nach München zu Bülow, der mir in dieser Hinsicht die freundlichste und vortrefflichste Unterweisung spendete. Eine kleine Erbschaft hatte mir zugleich die Mittel gewährt, einem lang gehegten Wunsch, die Welt zu sehen, nachzukommen, und so begab ich mich Anfang Februar 1869 auf eine 7 Monate dauernde Reise, die mich nach Frankreich, Spanien, Italien, Nordafrika 2c. führte.

Im September 1869 kehrte ich nach Lausanne zurück, ziemlich erfüllt von meiner Symphonie in C-dur, die ich allerdings erst 1872 vollenden sollte. Die nächsten Jahre wirkten indes sehr niederdrückend auf mich, da ich künstlerisch auch gar keine Erfolge errang, überall Zurückweisungen erfuhr hinsichtlich von Aufführungen und Verlegeranerbietungen, und mich darauf gefaßt machen mußte, ziemlich bald vollkommen vergessen zu werden, selbst von dem Allgem. Deutschen Musikverein und der Mehrzahl meiner ehemaligen Gesinnungsgenossen. Der Meininger Erfolg schien gar nichts gewirkt zu haben, überall begegnete ich kalter Abweisung und die überwiegende Majorität meiner Mitkünstler hätte sich wahrscheinlich unter solchen Umständen des weiteren Kampfes begeben. Von sehr unerwarteter Seite kam mir Hülfe, indem nämlich die königl. sächsische Kapelle meine G-dur Symphonie in das Programm ihrer Abonnementskonzerte aufnahm und mir Anfang 1883 die Freude einer Aufführung gewährte.

Es litt mich nun immer weniger in der Schweiz, welche ich, nachdem ich noch ein Jahr in Genf verlebt hatte, ohne einen mir zusagenden Wirkungskreis als in Lausanne zu finden, 1876 definitiv verließ, um mich wieder nach Dresden zu wenden. Ich brachte das Adventlied (bislang Manuskript) mit nach Deutschland, sowie die zweite Symphonie und erlebte im Jahre 1878 deren Aufführungen, sowie einen großen Erfolg meiner ersten Symphonie in Erfurt (Tonk.-Vers.) Hatte ich in den ersten Jahren meiner Rückkehr viel mit Lebenssorgen zu kämpfen, und bedrückte mich im ganzen die große Vergessenheit, der ich anheim gefallen schien und die Unnahbarkeit der Verleger, die durchaus kein Vertrauen zu mir fassen wollten, so störte dies doch nicht meine musikalische Produktion, die sich im Gegenteile in mich selbst überraschender Weise steigerte. Außer mehreren Klavierheften (op. 13, 14, 15, 21, 23) und Liedern (op. 16, 17, 18, 19, 20, 24, 26) entstanden das Requiem, die beiden Opern: Herrat und Gudrun, ein Streichquartett, zwei Konzertstücke (bisher ungedruckt) und theoretische Schriften. Das Requiem brachte mir eine allgemeine Anerkennung, besonders nach der Aufführung durch Professor Riedel, ebenso wie die Symphonie und das Streichquartett. Seit 1880 an der Akademie meines Freundes Rollfuß als theoretischer Lehrer thätig, vertauschte ich diese Stellung um einer Berufung ans kgl. Konservatorium zu folgen, woselbst ich den höheren Kompositionsunterricht übernahm und in den, das künstlerische Direktorium der Anstalt darstellenden akademischen Rat eintrat (September 1884). Zwei Monate später hatte ich noch die Freude, Dank dem energischen Vorgehen meines alten Freundes, des hannoverschen Intendanten, Herrn von Bronsart, mit meiner Oper Gudrun auf die Bretter zu gelangen (was mir in Dresden weder bei Herrat noch Gudrun gelungen war) und einen guten Erfolg zu erringen. Das Requiem, die 2. Symphonie, das Streichquartett und die Oper Gudrun sind mittlerweile im Verlage von Fr. Kistner erschienen.

Als künstlerischen Hauptgrundsatz, der mich nunmehr beim Schaffen leitet und zu dem ich nach manchen Wirrnissen mich durchgearbeitet, möchte ich bezeichnen, das Streben, nirgends unsere Zeit zu verleugnen, nirgends archaistisch erscheinen zu wollen, im Gegenteil diese unsere jetzige Epoche zum musikalischen Ausdruck zu bringen, mit freudigster Benutzung der uns zustehenden modernen Kunstmittel, seien sie harmonischer, rhythmischer, instrumentaler Art. Aber all dies zugleich bei möglichster Anlehnung an die klassischen Muster.

Besprechung der Hauptwerke Draesekes in nächster Nummer.

Rätsel.

Nimm ihr, die früh und spät sich muß
Recht tüchtig in der Wirtschaft plagen,
Den Kopf, raub' ihr auch noch den Fuß
Und hör' im Wald sie lieblich schlagen.

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Bauer — Auber.

Die Jahrgänge 1881, 82, 83 u. 84 liegen wieder in neuen Auflagen vor; nachstehend Auszug des vielseitigen und interessanten Inhaltes. ***P. J. Tonger, Köln.***

1881. Quart. I. Jan. bis März.

Portrait u. Biographie v. *Schubert, Schumann, Gade.*

Momente aus Chopins Leben. *George Sand.*
Ein fahrender Spielmann. *Elise Polko.*
Kehlkopf und Ohr; Sang- und Hörstudie. *Dr. O. Beck.*
Ein Ballet i. d. Abruzzen. (Marie Taglioni).
Die Musik vom ärztl. Standpunkte aus betrachtet. *Dr. C. Beck.*
Wie ein grosser Geiger sich begeistert. Humoreske.
Die Pflege des Schönheitssinnes in der Erziehung. *H. Fick.*
Septime und Octave, ein Scherzo a Capriccio.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Ludw. Liebe* „Albumblatt". *Aug. Gülker* „Jugendtraum", Salonstück. *H. Stubbe* „Waldvögelein", Polka-Mazurka.

1881. Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. *Brahms, Neumann, Paganini.*

Masaniello, Erzählung. *E. Pasqué.*
Ueber die Notwendigkeit der Pflege des höheren Schulgesanges. *Elise Polko.*
Mozart als Tausendkünstler. Gedicht.
Ein Geigenschicksal. *Elise Polko.*
Haydn's erste Oper. *C. Zastrow.*
Desdemona, Novelle. *A. Hitzschold.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Ludw. Liebe* „Valse melancolique". *H. Berens* „Frühlingsabend", Nocturno. *A. Biehl* „Waldmärchen", Charakterstück.

1881. Quart. III. Juli bis Sept.

Portrait u. Biographie v. *Taubert, Haydn, Wilhelm.*

Der falsche Rubini. Humoreske. *C. Zastrow.*
Inhalt und Vortrag der hervorragendsten Sonaten Beethovens. *A. Reiser.*
Der Zigeunerprimas Benczy Gyula und Jos. Joachim in Berlin.
Die erste Aufführung von Weber's Freischütz.
Fanny Elssler und die Matrosen des Columbus.
Paganini in der Sommerfrische.
Anna Schechner, Henriette Sontag und ihre Zeit.
Zur Pflege des Schulgesanges. *J. Sittard.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Wilh. Taubert* „Sei wieder gut": Charakterstück. *Hermann Necke* „Erste Liebe" Gavotte. *Aloys Hennes* „Badeerinnerungen", Salonstück.

1881. Quart. IV. Octob. bis Dec.

Portrait u. Biographie v. *Loewe, Spohr, Meyerbeer.*

Das Geheimnis der Amati. Erzählung. *C. Zastrow.*
Ein hübscher Brief von Franz Liszt. (1849).
Die Toilette der Patti.
Aesthetische Skizzen über Musik.
Ursprung von Bürgers Lenore.
Eine Operettendiva vor Gericht.
Felix Mendelssohn als Gefangener.
Arabische Sänger des VIII. u. IX. Jahrhunderts.
Die Entstehung der Teufels-Sonate *v. Tartini.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *E. Ascher* „Arabischer Hochzeitsmarsch". *A. Methfessel* „Jagdvergnügen". *Herm. Berens* „Ein Wintermärchen". *A. Methfessel* „Weihnachtsabend".
Lieder für 1 Singst. u. Klavier: *Carl Loewe,* Annunciata Blumenballade. „Noch ziehen die Wolken düster", *Konr. Kreutzer* „Die Mädchen sind den Blumen gleich".
Für Violine od. Violoncello u. Klavier: *J. W. Harmston* „Unterm Fenster", Ständch.

1882. Quart. I. Jan. bis März.

Portrait u. Biographie v. *Lortzing, Verdi, A. Rubinstein.*

Henriette Sontag in Amerika. *C. Zastrow.*
Fidelio, Daten u. Deutungen. *L. Köhler.*
Salvator Apollini „eine Historie. *Ad. Reinold.*
Klassische und moderne Musik. *Dr. Aug. Guckeisen.*
Anti Piano Bewegung. *Elise Polko.*
Beeth. u. Wilhelm. Schröder-Devrient.
Musik u. Theater bei den Slaven. *Sacher-Masoch.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: Melodiensträusschen aus Lortzings beliebtesten Opern. *Aloys Hennes* „Frühlingslust", Salon-Mazurka. Melodiensträusschen aus Verdis beliebtesten Opern.
Lied für 1 Singst. mit Klavier: *Louis Liebe* „Ich schrieb dir gerne einen Brief"
Für Violine u. Klavier: *Jos. Glück* „Romanze".

1882. Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. *Cherubini, Kücken Gluck.*

E. 150. Geburtstagsfeier. *Prof. L. Nohl.*
Eine Glücksstunde. *Elise Polko.*
Die Charakteristik der Tonarten. *A. Reiser.*
Deutsche Barbaren in Frankreich. *A. Thomas.*
Ein Besuch bei Rossini. *Dr. Ransi.*
Wie Rigoletto entstand.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *F. Gülker* „Die Trennung", Salonstück. *H. Jäger* „Albumblatt". *Carl Bohm* „Plein carrière", Grand Galop militaire. *C. W. v. Gluck* „Gavotte". *E. Ascher* „Erstes Grün", Salonstück.
Lied für 1 Singst. mit Klavier: *Herm. Schröder.* Haideröslein „Ein wildes Röslein".
Duett f. 2 Singst. mit Klavier: *Franz Abt* „Dort sind wir her".
Für Violine u. Klavier: *E. Rohde* „Zwiegesang".

1882. Quart. III. Juli bis Sept.

Portrait u. Biographie v. *Köhler, Franz, Abt.*

König u. Kärner. Novelle. *C. Zastrow.*
Haydn u. die Geschichte d. Schöpfung.
Die drei Feen. Erzählung. *E. Pasqué.*
Haideglocken (Christine Nilsson). *E. Polko.*
Ditters von Dittersdorf. *Elise Polko.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *E. Ascher* „Himmelsklänge", Salonstück. *G. Hamm* „Lebe wohl", Lied ohne Worte. *Aug. Buhl* „Sphärenklänge", Fantasie-Impromptu. *Alb. Biehl* „Erinnerung", Salonstück. *Louis Köhler* „Romanze".
Lieder f. 1 Singst. m. Klavier: *F. Knappe* „Liebesahnen". Es singt ein Vöglein. *Rob. Franz* „Herziges Schätzle du". *Franz Abt* „Im Herzen hab ich dich getragen".
Für Violine u. Klavier: *Paul Schumacher* „Abendgebet".

1882. Quart. IV. Octob. bis Dec.

Portrait u. Biographie v. *Donizetti, de Sarasate, Raff.*

Wie der Abelsberger Gesangverein preisgekrönt wurde. *P. K. Rosegger.*
Ueber Chopins Klaviercompostionen.
Rosenlied, Erzählung aus Mendelssohn's Jugend.
Mozart in Mannheim. *C. Weidt.*
Ein Besuch bei Marie Malibran. *E. Pasqué.*
Zwei Anschlagszettel. *Elise Polko.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Louis H. Meyer* „La Ronde militaire" Morceau brillant. Melodiensträusschen aus Donizettis beliebtesten Opern. *Hugo Riemann* Valsette. *G. Niemann* „Weihnachtsmärchen", Salonstück. — *Franz Burgmüller* „Am Weihnachtsbaum", Melodie.
Lied für 1 Singst. mit Klavier: *W. Heiser* „Weil auf mir".
Für Violine u. Klavier: *Carl Bohm* „Weihnachtstraum". Arioso.

1883. Quart. I. Jan. bis März.

Portrait u. Biographie v. *Lachner, Wilhelmj Hedw. Roland.*

Remenyi, Erzählung. *C. Zastrow.*
Epistel an das Publikum. *L. Köhler.*
Laura am Klavier. *K. Karlshoff.*
Ein musik. Wettstreit. (Volumier & J. S. Bach).

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *H. Schnell* „Festmarsch". *Carl Bohm* „Adio a Napoli", Salonstück. *R. Eilenberg* „Frühlingsnahen", charakter. Salonstück. *Ernst Pauer* „Gavotte".
Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *H. Jaeger* „Ein schöner Stern". *Franz Lachner* „Die stille Nacht". *A. Wilhelmj* „Wenn ich in deine Augen seh'".
Duett für 2 Singst. mit Klavier: *Franz Abt* „Viel tausend Vöglein fliegen".
Für Violine u. Klavier: *F. A. Loos* „Erinnerung an Altena", Albumblatt.

1883. Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. *C. Reinecke, B. Scholz, Th. Tua.*

Liebestreu, Erzählung. *Johanna Balts.*
Der alte Bastian, eine einfache Geschichte.
Meth. d. Geigenunterrichts. *Magerstädt.*
Plauderei üb. deutsche Arbeit. *E. Polko.*
Händel's Galla-Perücke. Humoreske.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Reinecke* „Funerale". *H. Meyer* „Printemps d'amour", Salon-Mazurka. *Aug. Gülcker* „Wiedersehen", Salonstück. *A. Ledosquet* „Heimatlieder", Salonstück.
Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *H. Schnell* „Im wunderschönen Monat Mai".
Duett für 2 Singst. mit Klavier: *W. Heiser* „Nur einmal blüht". *Franz Abt* „Der Frühling ist da".
Für Violine u. Cello od. Klavier: *Jensen* „Nocturno". *Werner* „Adagio".

1883. Quart. III. Juli bis Sept.

Portrait u. Biographie v. *Wagner, Gernsheim, Nessler.*

Der College des Stadtmusikus. *Carl Cassau.*
Die Melodie. Ein Märchen. *E. Pasqué.*
Die Entführung a. d. Auge Gottes. *L. Nohl.*
Der Commis, (L. Devrient). Humoreske.
Händel's erstes Auftreten. *Elise Polko.*
Weber's tolle Jahre, Erzählung. *Ludw. Nohl.*
Ein Tag aus Beethoven's Jugend. *M. Schwann.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Albert Werner* „Trauermarsch". *Aug. Reiser* „Albumblatt". *Friedr. Gernsheim* „Capriccio". *B. Cooper* „Zwiegespräch" Salonstück. *Franz Behr* „Rheinwogen", Walzer.
Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *Jos. Huber* „Es blühet ein Veilchen". *Jos. A. Mayer* „Es nicken die duftigen". *V. E. Nessler* „Du hast mich lieb".
Für Violine u. Klavier: *Arnold Krögel* „Erinnerung", Albumbl. *Franz Knappe* „Aus alter Zeit", Sarabande.

1883. Quart. IV. Octob. bis Dec.

Portrait u. Biographie v. *Liszt, Bruch, Volkmann, Bizet.*

Orpheus u. Eurydice. *Fr. Siking.*
Mozarts Schwanengesang. (Requiem). *A. Reinold.*
Das liebe Pianino. Humoreske. *A. v. Winterfeld.*
Ein Besuch bei Liszt. *Olga Piorkowska.*
Der verliebte Beethoven. *Ferd. Ries.*
Liszt Klavierspiel. *B. Pohl.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Franz Liszt* „Die Zelle i. Nonnenwerth" Elegie. *E. Ascher* „Mein liebes Täubchen", Salonpolka. *E. Richter* „Im frischen grünen Wald", Charakterstück. *Leop. Rietz* „Blumengrüsse", Melodie.
Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *Franz Abt* „Zu Bacharach am Rhein". *W. Heiser* „Tausend kleine Lichter".
Duett für 2 gleiche Stimmen mit Klavier: *G. Hamm* „Schöner Frühling".
Für Violine u. Klavier: *W. H. Riehl* „Wechselgesang". *Jean Becker* „Improvisation".

1884. Quart. I. Jan. bis März.

Portrait u. Biographie v. *Rheinberger, Heinr. Hofmann, Rietz, d'Albert.*

Händels „Halleluja". *C. Cassau.*
Philemon und Paukis redivivus. *Pasqué.*
Der „Barbier von Sevilla".
Die drei Wünsche. Novelle. *Sacher-Masoch.*
Die erste Kritik. *Elise Polko.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Jos. Rheinberger* „Rococo". *C. Bohm* „La Belle Allemande". Caprice brillante. *Adolf Schultze* „Albumblatt". *Leopold Rietz* „Frühlingsgruss", Salonstück.
Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *Franz Abt* „Herr Frühling wer webte". *F. Bauer* „Am Ort wo meine Wiege stand". *Paul Lorberg* „O Herz lass ab".
Für Viol. u. Klav.: *Aug. Reiser* „Ricordanza".
Für Klavier zu 4 Händen: *Heinr. Hofmann* „Trennung".

1884. Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. *Graben-Hoffmann, Möhring, Grieg, A. Jensen.*

Berühmte Sängerinnen s. 1500. *E. Polko.*
Mozart a. e. Kirchweih 1791. *W. Appelt.*
Aus Chopins Leben. *Sacher-Masoch.*
Cypressen u. Lorbeer. *Johanna Balts.*
Guilietta und Leonore. *C. Zastrow.*
Kapellmeister Frühling. *Louise Hits.*
Holzschuh-Concert Paganinis. *Spielmann.*
Seb. Bach u. s. Styl. *Prof. Dr. L. Nohl.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Franz Behr* „Schmeichelkätzchen", Scherz-Polka. *Ferd. Möhring* „Erinnerung", Albumblatt. *Rich. Kügele* „Einsames Röslein", Lied ohne Worte. *Edv. Grieg* „Albumblatt".
Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *Graben-Hoffmann* „Husch, Husch". *Otto Fischer* „Wer hat das erste Lied". *K. Haeser* „Nennst du noch e. Mutter dein".
Für Viol. u. Klav.: *Gust. Holländer* „Albumblatt".

1884. Quart. III. Juli bis Sept.

Portrait u. Biographie v. *Henselt, Grammann, Kretschmer.*

Friedliche Nebenbuhlerinnen. *E. Polko.*
Collegen auf der Flöte. *C. Cassau.*
Ein Freund in der Not. *W. Appelt.*
Paganini's Hexentanz. *C. Zastrow.*
Unterhaltungsmusik. *Dr. A. Reissmann.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *E. Ascher* „Kaiser-Uhlanen" Polka militaire. *J. Gauby* „Lyrisches Klavierstück". *P. Gaide* „Mazurka brillante". *Fr. Behr* „Blumenlieder", Salonwalzer.
Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *Henselt* „Mir ist so wohl". *Werner* „Und könnt ich noch nicht beten. *Abt* „Es blühen die Blumen". *Kretschmer* „Wenn du mir vorüber wandelst". *Reiser* „Mädel trug des Wegs daher".
Für Viol. u. Klav.: *C. Grammann* „Albumblatt".

1884. Quart. IV. Octob. bis Dec.

Portrait u. Biographie v. *Wüllner, Johann Strauss, Ries, Kiel, Jean Becker, Rossini.*

Das Lied des Sultans. *Sacher-Masoch.*
Ach wie ist's möglich dann. *W. Bau.*
Unsere Kinderlieder, Skizzenblatt. *E. Polko.*
Treue Liebe. Aus Webers Leben. *W. Appelt.*
Dolores und Palestrina. *Franz Siking.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Taubert* „Charakterstück". *Ries* „Andantino". *Kiel* „Allegretto" aus op. 71; „Allegretto" aus op. 72. *Thoma* „Fromme Weise". *Ascher* „Weihnachtsträume".
Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *Wüllner* „Waldeinsamkeit du grünes". *Zanger* „Was treibt dich, Sehnsucht". *Kiel* „Siehe, siehe ich stehe vor der Thür" aus Christus. *Popper* „Was mich zu dir so mächtig zog". *Heiser* „Wach auf du liebes Schelmenaug'".
Duett für 2 Singst. mit Klavier: *Franz Abt* „Im Dunkel schlummernd Thäler"
Für Violine u. Klav.: *F. O. Sturm* „Romanze". *Bohm* „Andanto religioso".

Jedes Quartal in einem Bande eleg. broch. nur 80 Pfg.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Texte, 1 Prospekt und 1 Musikbeilage; letztere enthält: R. Eilenberg „Goldblondchen" Salonstück für Klavier.

Eine Jugendliebe des alten Fritz.

Von

Hermine Louran.

Im Jahre 1729 weilte in einem behaglich, jedoch nicht mit Luxus ausgestatteten Gemache des Schlosses zu Potsdam der damalige Kronprinz Friedrich, welchem die Geschichte später den Beinamen „der Große“ gab, und probierte, unaufhörlich auf- und abgehend, auf seiner geliebten Flöte eine Melodie nachzuspielen, die er an jenem Tage zum erstenmale gehört hatte.

Mißmutig ließ er nach manchem vergeblichen Versuche das Instrument sinken und rief, indem er sein klares Auge blitzend auf seinen Gesellschafter haftete:

„So gelingt es mir nimmer, Quantz! Schaffe Er mir das Mädchen zur Stelle, daß sie mir die Musik noch einmal vorsingt.“

Der Angeredete, ein schlanker, eleganter Mann mit liebenswürdigem, gewinnendem Aeußern trat näher an den Kronprinzen und erwiderte:

„Wäre es nicht besser, Hoheit versuchten die Töne der Arie nach den Noten zu spielen?“

„Glaubt Er denn, das bleibe sich gleich, Quantz? Die Melodie allein hat mich nicht gefesselt, aber diese Stimme, diese wunderbare Stimme muß ich noch einmal hören, drum schaff' er das Mädchen zur Stelle.“

„Ich befürchte, daß das Mädchen zu scheu sein wird, um vor Hoheit frisch von der Leber weg zu singen“, wagte Quantz zu bemerken.

„Ach was, Dummheiten, ich bin kein Menschenfresser und weiß die Schönheit der Jungfer Doris wohl zu würdigen.“

Quantz kannte die Familie, welcher die Sängerin angehörte, als eine in hohen Grade ehrenhafte, und wußte, daß Doris nimmer diesem Verlangen des Prinzen nachkommen würde; daher überlegte er, wie er dies dem erregten Jüngling beibringen solle, da Friedrichs „Trotzkopf“ nur allzubekannt war. —

„Das glaube ich wohl, Hoheit, jedoch mag der Jungfer Ritter zu Ohren gekommen sein, daß —“ Quantz hielt zögernd inne, als sich Friedrichs Stahlauge fragend und warnend zugleich auf ihn richtete.

„Nun, warum fährt er nicht fort, Quantz?“

„Ich möchte Hoheit nicht verletzen“, entgegnete der Musiker ausweichend.

„Bin ich ein zimperliches Frauenzimmer?“ frug der Kronprinz scharf und heftig. „Rede Er, ich befehle es Ihm!“

Quantz verbeugte sich; „Dann muß ich allerdings gehorchen. — Ich meinte nur, die Jungfer Ritter möchte zuviel über Hoheits große Ungeduld und kurz angebundenes Wesen erfahren haben.“

Der Kronprinz brach in schallendes Gelächter aus. „Ist das Alles und deswegen macht Er so viel Worte? Na, Er kann die Jungfer beruhigen und damit sie sich durch die fremde Umgebung im Gesang nicht geniert fühlt“, fuhr er ernster fort, „kann Er ihr melden, daß ich sie besuchen werde.“

„Das will ich thun, Hoheit!“ rief Quantz sichtlich erfreut und erleichtert, „das schadet auch keinesfalls der Jungfer Reputation.“

„So geh' Er, Quantz, jede Viertelstunde ist verloren, ich brenne vor Ungeduld, die herrliche Stimme noch einmal zu hören, — für mich ganz allein! — Welcher Genuß! — War es nicht, als ob die heilige Cäcilie herniedergestiegen sei, um des Rektors Mühe durch ihren Gesang zu belohnen und zu unterstützen? — Welche Stimme! — Welche Töne entströmten des Mädchens Brust! — So mag der Gesang der Engel ertönen, wenn sie im himmlischen Chore ihren Herrn preisen.“ — —

Das sonst so hellblitzende Auge des Prinzen schimmerte weich, und träumerisch ließ er den Blick über die Gebüsche schweifen, welche sich eben mit dem ersten jungen Grün bedeckten.

Quantz, dem solche Stimmungen bei dem jungen Kronprinzen fremd und unverständlich waren, wagte nicht, sich zu rühren, bis Friedrich, die Weichheit rasch abschüttelnd, sich ihm zuwandte und unwillig ausrief: „Was steht Er noch da, Quantz? Hat Er meinen Befehl nicht gehört? Er gafft mich ja an, als habe ich hebräisch geredet!“

Der sonst so sicher auftretende Musiker schlug vor dem Feuer, das ihn aus des Prinzen blitzenden Augen traf, die seinen nieder und wagte nicht, der Verwunderung Ausdruck zu geben, welche ihn ganz erfüllte. — Er machte eine tiefe Verbeugung und verschwand so rasch, wie es eben thunlich war, aus dem Bereiche des erregten Prinzen. —

Doris Ritter war die Tochter des Rektors zu Potsdam und ein wunderbar schönes Mädchen. Ihre rehbraunen, von seidenweichen Wimpern umschatteten Augen, in denen es nur aufleuchtete, wenn hohe Begeisterung für die Musik das junge Mädchen entflammte, blickten gewöhnlich sanft, fast traurig; den kleinen Mund umspielte oft ein reizendes, halb verlegenes Lächeln, das ihre perlgleichen Zähnchen durch die geöffneten Lippen hindurch schimmern ließ und schweres, dunkles Haar umgab in natürlichen Locken das feine Oval des lieblichen Köpfchens; kurz, Doris Ritter besaß eine Schönheit, um die sie manche hochgestellte Dame beneidet haben würde.

Sie selbst aber blieb bescheiden und demutsvoll, wenn auch die unverhohlene Bewunderung, welche ihrem verführerischen Aeußern gezollt wurde, sie wohlthuend berührte.

In dem Hause ihrer Eltern aufgewachsen, welche alles daran setzten, ihre Kinder zu tüchtigen Menschen heranzubilden, erwarb sie sich, vom Vater unterrichtet, diejenigen Kenntnisse, welche zu jener Zeit ein Mädchen unbedingt besitzen mußte, während ihre feingebildete Mutter Samenkörner der Tugend und sittlichen Reinheit in ihr junges, empfängliches Gemüt verpflanzte, welche die schönsten Früchte trugen.

Doris war aber nicht nur körperlich vor vielen ihres Geschlechts ausgezeichnet, sondern sie erregte auch in den Kreisen ihres Vaters gerechtes Aufsehen durch ihr Wissen, durch ihr selbstbewußtes, dabei stets taktvolles Wesen und nicht am wenigsten durch ihr großes, musikalisches Talent.

Ihre Stimme gehörte nicht zu den großen, welche den Zuhörer staunen lassen, auch vollbrachte sie damit nicht jene waghalsigen Evolutionen, wie sie die italienischen Sängerinnen besonders pflegten, aber sie besaß entzückenden Wohllaut, glockenhelle Reinheit und einen solch berückenden Zauber, daß Jeder, der Doris einmal gehört, ihre süßen Töne nicht wieder vergessen konnte.

Der Rektor jener Zeit war zumeist soweit musikalisch gebildet, um in der Kirche den musikalischen Teil leiten zu können. An Festtagen wurden dann größere Werke aufgeführt, in denen Doris meist die Solostimme übernahm und durch die Andacht und Wärme, mit welcher sie sang, nicht wenig zum Gelingen des Ganzen beitrug.

Bei solcher Gelegenheit hörte sie der Kronprinz. Quantz, welcher häufig nach Potsdam kam, um den damals achtzehnjährigen Prinzen im Flötenspiel zu unterrichten, befand sich mit demselben in der Kirche, als Rektor Ritter eine der bedeutendsten Kantaten Johann Sebastian Bach's: „Wachet, betet, seid bereit!“ aufführte.

Der Rektor, ein großer Verehrer des Leipziger Kantors hatte mit viel Liebe und unendlicher Sorgfalt dessen Werk einstudiert und wahrhaft ergreifend ertönten die Harmonien des hochbedeutenden Werkes.

Des Prinzen Aufmerksamkeit ward jedoch erst nachhaltig gefesselt, als Doris Ritter's süße Stimme die prachtvolle Arie: „Laß der Spötter Zungen schmähen“ intonierte.

In überzeugender Klarheit, wie aus einer andern Welt, erklang des Mädchens schöner Sopran und riß den enthusiastischen Jüngling zu wahrer, inniger Begeisterung hin.

Kaum konnte er sich soweit beruhigen, um den Schluß der Kantate anzuhören, denn, als der letzte Ton verklungen war, eilte er auf den Chor, aber Doris hatte mit ihrem Vater die Kirche bereits verlassen. —

Es war am Nachmittag jenes Tages, daß Kronprinz Friedrich seinen Lehrer Quantz ausschickte, das Mädchen auf seinen Besuch vorzubereiten. —

Diesem ersten waren viele andere gefolgt und in des Prinzen schwieriger Stellung, welche er am Hofe seines Vaters hatte, bei den vielen Demütigungen, denen er von Seiten des Königs ausgesetzt war, erschienen ihm jene Stunden, welche er bei Doris Ritter verbrachte, ihrem Gesang lauschte, oder denselben mit seiner Flöte begleitete, oder wenn er an ihrer Seite saß und ihr entzückt in das liebliche Antlitz blickte, wenn sie einem Kameraden gleich mit ihm plauderte, als die seltensten Lichtpunkte seines Lebens. Dort vergaß er den Trotz und die Widerspenstigkeit, denn ein vorwurfsvoller Blick aus Doris' rehbraunen Augen, oder ein sanftes: „Aber Hoheit!“ vermochten mehr über den heißblütigen Jüngling als alle Strafen und Predigten seines aufbrausenden, heftigen Vaters. —

Doch Doris sollte die Freundschaft, womit sie den Prinzen empfing und die Blumen, die er ihr gelegentlich gebracht und welche sie Heiligtümern gleich in ihrer Lade verwahrte, schwer büßen und selbst Friedrichs Fürsprache für das unschuldsvolle Mädchen vermochten nicht das traurige Geschick von ihr fern zu halten.

Nachdem der irregeleitete Prinz den Plan gefaßt hatte, mit seinen Freunden Katte und Keith nach England zu fliehen, welcher Plan verraten wurde und Katte das Leben, ihm selbst auf lange Zeit die Freiheit kostete, ließ der erzürnte König alle Freunde und Anhänger seines Sohnes in mehr oder minder empfindlicher Weise bestrafen; am härtesten wohl Doris Ritter, welche auf offener Straße ergriffen, ausgepeitscht und drei Jahre lang gefangen gehalten wurde; trotzdem ihr ganzes Verbrechen nur darin bestand, daß sie dem unglücklichen Prinzen ihre Freundschaft gab, ihm manche Stunde durch ihren Gesang versüßte und ihn, ganz heimlich nur — von Herzen liebte. —

Freilich hat Friedrich, als er zur Regierung kam, versucht, durch doppelte Wohlthaten sie und die Ihren den Schimpf vergessen zu machen, doch Doris' Gesundheit, welche nie eine kräftige gewesen, war durch den Gram, den sie über die schmachvolle Behandlung empfand, derart untergraben, daß sie wenige Jahre später starb.

Nie wieder seit jener schrecklichen Katastrophe vermochte sie ihre Stimme ertönen zu lassen, die Kehle war ihr wie zugeschnürt. Erst als sie auf dem Sterbebette lag, fiel jenes körperliche Ungemach plötzlich von ihr ab und das prachtvolle Organ erhob sich zu nie geahnter Herrlichkeit.

Erst leise, allmählich stärker werdend, intonierte sie aus Bach's Kantate die Arie, welche des Kronprinzen Bewunderung erregt hatte:

„Laß der Spötter Zungen schmähen.“

Die Hände gefaltet, die braunen Augen in überirdischer Glückseligkeit strahlend, sang sie die Arie zu Ende; dann neigte sie den lebensmüden, kleinen Kopf auf das Kissen, hauchte mit verklärtem Lächeln des Kronprinzen Namen und verschied.

Laß, ach laß mir diesen Traum!

Von

Bertha Baronin Thümen.

(Schluß).

„Ich bin immer so glücklich, wenn ich Musik hören kann, geschieht dies doch so selten; wer käme auch in unser einsames Kloster. Ich muß mich mit meinem eigenen Spiel begnügen, mit dem, was mir meine Phantasie eingiebt.“ —

— „Sie spielen nur eigene Kompositionen?“ fragte Arnold mit warmer Teilnahme das Mädchen betrachtend. —

„Ach, so darf man es nicht nennen, ich spiele eben Gehörtes sehr leicht nach und kann es auf meine Weise variieren; so fehlt es mir nie an Melodien, und ich verlebe hier selige Stunden an dieser Orgel.“ —

— „Armes Wesen!“ — lispelte Arnold ergriffen, doch so leise auch die Worte gesprochen waren, die Blinde vernahm sie doch.

— „Warum bedauern Sie mich?“ frug sie ernst werdend. „Ist es nicht ein schönes Leben, leben zu dürfen für sein Höchstes, und die Musik ist mir das Höchste. Hier an der Orgel spielt sich mein Dasein ab, hier oben, umrauscht von Tönen, fühle ich mich weltentrückt, fühle mich glücklich. Oft glaube ich sehend zu sein, was mein Auge einst geschaut, das offenbart sich mir wieder. Ich sehe Eltern, gute Freunde, sehe die grünen Berge, das Bächlein über den Stein springen, sehe Sonne und Mond, den erwachenden Frühling, die schneebedeckte Landschaft! — Alles dies erblickt mein Auge und noch mehr, und doch bin ich blind, bin in ewige Finsternis gehüllt.“ — Sie sagte dies langsam, aber nicht klagend, mit einem Ausdruck, der Arnold die Thränen in die Augen trieb.

— „Und möchten Sie dies Alles, was Sie in Ihrer Begeisterung sehen, nicht auch wirklich schauen?“ —

— „Ich habe mich oft gefragt, und jedesmal sagte mir mein Herz nein, es ist besser so.“ Da draußen in der sonnigen Welt würden Wünsche, Begierden kommen, ich könnte nicht mehr so glücklich sein. Ich würde vielleicht meine Freiheit nützen und hinausstürmen, dem Fremden, Unbekannten entgegen.“ —

— „So dürften Sie hier fort?“ —

— „Gewiß! — ich bin nicht eingekleidet; die Oertlichkeit, die Bewohner nur haben mir's angethan und ich werde wohl hier bleiben, bis sich meine lichtlosen Augen schließen.“ —

— „Darf ich fragen“, sagte zögernd Arnold, „wie lange Sie das Augenlicht schon entbehren, und ob es unwiederbringlich verloren ist?“ —

— „Lange, lange ist es her, ich war noch ein Kind, da nahm Gott es mir; ob ich es wieder haben könnte, weiß ich nicht, ich forschte nicht danach, ich bin ja so zufrieden.“ —

In Arnolds Brust stürmte es auf, noch nie hatte er so tiefes, so reines Mitleid empfunden, als mit diesem engelgleichen Wesen mit der sanften Ergebung, mit der hohen Begeisterung für das Ideal, das auch das seine war. Er bog unwillkürlich das Knie und küßte ganz leise den Saum ihres dunklen Gewandes.

— „Und all die Geisteswerke großer Männer möchten Sie sie nicht auch kennen lernen, und Belehrung und Kenntnisse sammeln?“ — fragte nach einer kleinen Pause Arnold, der das Gespräch um jeden Preis zu verlängern wünschte.

— „Ich bin nicht unerfahren, Fremder, Alles, was hier im Stifte gelehrt wird, ist auch mein geistiges Eigentum geworden; ich weiß von den Kämpfen und Kriegen zu erzählen, die seit Jahrhunderten zerstörend und wieder aufbauend über uns kamen, ich kann die Gestirne nennen, kenne Erde und Meer und ihre Gestalten, ich kenne die unsterblichen Werke unserer Dichter, und was das Auge nicht vermochte, das können meine Finger!“ — Dabei hob sie ihre Hände, die zart und weiß, Arnold das Schönste schienen, was er je geschaut.

Da schlug es viermal vom Turme herab.

Magdalena schreckte auf. —

— „Es ist jetzt Vesperzeit, wir versammeln uns Alle im Garten. Da darf auch ich nicht fehlen. Wer Sie auch sein mögen, ich hoffe, ich habe Sie nicht zum letztenmal gehört!“ —

An Arnold vorbei betrat sie die Treppe, durchschritt wie das erstemal die Kirche und verschwand durch die kleine Seitenpforte. Ihr nach schlich der blödsinnige Knabe. —

Wie träumend starrte Arnold hinter ihr her, dann trat er zu seinem emsig malenden Freunde.

— „Ich gehe von Dir“, sagte er kurz, „im Rosenthal treffen wir uns wieder.“ —

In seinem Stübchen angekommen, begann er sofort zu schreiben, es war eine lange und wichtige Botschaft, die er da zu Papier brachte, und erleichtert atmete er auf, als er den Brief noch den nämlichen Abend der Post übergeben hatte.

Es verging eine Woche. Alltäglich konnte man die beiden Freunde zum Kloster wandern sehen, dort wurden sie stets mit freundlicher Miene empfangen. Selbst die Oberin ließ es sich nicht nehmen, sich öfters von den Fortschritten, welche das Bild machte, zu überzeugen; dabei gestattete sie Arnold, auf der Orgel zu spielen, seinem Takte überlassend, dem Orte entsprechende Melodien zu wählen.

Und Magdalena? Rosiger wurden ihre Wangen, sie selbst lebhafter, ihr Gesang und Spiel noch seelenvoller, und mit wahrem Wonnegefühl spielte sie all die ernsten Weisen nach, die Arnold ihr vorspielte. —

Da kamen eines Tages die beiden Freunde in Begleitung eines älteren Herren, dessen Züge eine unverkennbare Aehnlichkeit mit jenen Arnolds aufwiesen. Sie betraten nicht die Kirche, sondern ließen sich zuerst zu der Oberin führen, die sie nach längerer, ernsterer Unterredung entließ, dann betraten sie die Kirche. Arnold führte den Fremden sofort hinauf zum Chor.

— „Hier, Vater, wirst Du die Ahnungslose beobachten können, hier die armen, blinden Augensterne sehen. Oh! Wird es möglich sein? — Thue alles, alles was Deine Kunst, Deine sichere Hand vermag.“ —

— „Ich kann nur Mögliches vollbringen, Unmögliches fordere nicht. Kann ich dem armen Wesen, das Deinem Herzen teuer geworden ist, Hilfe bringen, so will ich die Stunde doppelt segnen, in der ich meinen Beruf erwählt. Doch still, dort kommt sie wohl?!“ —

Magdalena erschien und streckte mit lieblichem Lächeln Arnold ihre Hand entgegen.

— „Gott zum Gruß, mein lieber Freund, da sind Sie ja wieder, wie lange mir die Stunden werden, ehe ich hier meinen Meister treffe.“ —

— „Ihren Meister, Magdalene?“ entgegnete mit bebender Stimme der junge Mann. „Ich habe hier gelernt, gewonnen, Ihr heiliges Feuer hat auch das meine mehr noch entflammt!“ —

— „Ach, was ist dies Alles gegen meine Empfindungen! Ueberall, allerorts werden Sie begeisterte Musikfreunde finden, Schüler, die Ihnen Ihre Weisen ablauschen, aber ich? Für mich waren die Stunden, die Sie hier zugebracht, eine Offenbarung; was noch dunkel, unklar in mir schlummerte, bekam Farbe und Leben, was ich einst still ahnend getroffen, ist mir Bewußtsein geworden; jetzt erst weiß ich was man leisten kann, und was mir noch fehlt. — Wenn Sie unsere Berge verlassen haben, dann werde ich mein ganzes übriges Leben nur dem einen Gedanken widmen, so vollendet, wie möglich das wiederzugeben, was ich von Ihnen gehört, gelernt. —

Während die Blinde so sprach, und ein edles Feuer ihre feinen Züge verklärte, trat Arnolds Vater leise näher.

— „Ist noch Jemand hier?“ frug Magdalena. Eine kleine Pause entstand.

— „Ich täusche mich nicht; wer ist es, der sich mir so wortlos naht?“ —

— „Sie haben sich nicht getäuscht, Magdalena, vor Ihnen steht Ihres Freundes Vater, der sich innig freut, Sie kennen zu lernen.“ — Er nahm ihre Hände in seine und drückte sie warm.

— „Arnold's Vater!“ rief überrascht das junge Mädchen, „ach, welch' große Freude! Obwohl ich Sie nicht sehen kann, so fühle ich doch, daß sie liebreich und gut sind. —

— Wer könnte Ihnen anders, als liebevoll entgegen kommen?“ — sprach der alte Herr gerührt.

— „Ach, das ist gewiß eine Art von Mitleid, und doch sollte man diese schöne menschliche Regung nicht an mich verschwenden. Ich bin ja glücklich. —

Während Magdalena so sprach, stand Arnold mit laut pochendem Herzen dabei.

— „Und was führt Sie denn hierher?“ — frug Magdalena, deren Hände noch immer von denen des Arztes umschlossen waren.

— „Ich bin hierher gekommen in meiner Eigenschaft als Arzt, mein liebes Kind“. —

— „Zu einem Patienten kommen Sie?“ —

— „Das eigentlich nicht, aber ich soll einem wunderlieben Wesen das wiedergeben, was für alle lebenden Geschöpfe die Grundbedingung ihres Daseins ist.“ —

— „Und das wäre?“ frug Magdalena nachdenklich.

— „Nun, welche sind denn unsere wichtigsten Lebensbedingungen?“ —

— „Licht und Wärme“, entgegnete sie einfach.

— „Ja wohl, Licht und Wärme gibt uns die Natur, wo aber das eine fehlt, da greifen Menschenhände ein, es zu schaffen“, sprach feierlich Herr von Wulfen.

— „Licht! Licht?! Sie wollen mir Licht geben?“ rief erregt Magdalena.

— „Ich will es versuchen, mein Kind, und Ihre Erlaubnis dazu erbitten; hier steht mein Sohn, der mit seinem Herzblute Ihnen das Augenlicht wieder geben möchte.“ —

— „Magdalena!“ rief Arnold, ihre Hand leidenschaftlich an sich pressend, „oh, lassen Sie die helfende Hand meines Vaters Ihre Augen berühren, er allein kann Ihnen Genesung bringen. Oft, oft“, sprach er schnell weiter, „haben Sie mich versichert, nichts zu entbehren, glücklich zu sein, aber ich kann es nicht glauben. Magdalena! Möchten Sie denn wirklich nicht die herrliche Welt sehen, die Menschen, die sie lieben? Oh hören Sie meine Bitte!“ —

— „Ich fürchte mich vor der Welt, die dunkle Nacht, die mich umgibt, hat keine Schrecken mehr für mich.“ —

— „Und die Musik, die Sie so leidenschaftlich lieben, die so ganz Ihr Herz erfüllt? Was könnten Sie leisten, nicht abhängig mehr vom Gehör, frei mit Hand und Aug' würden Sie schwelgen in der Welt der Töne!“ —

Thränen um Thränen flossen über die Wangen der Erregten, die zarten Finger krampfhaft in einander gepreßt, drückte jede Bewegung einen heftigen Seelenkampf aus. Beide Männer blickten mit Rührung auf das arme junge Wesen, das bebte vor der sonnigen Welt.

Endlich preßte sie mühsam die Worte hervor: „Wäre es denn möglich?“

— „Lassen Sie mich Ihre Augen näher prüfen, ehe ich Ihnen bestimmte Hoffnungen mache“. —

Arnold nahm das liebliche Haupt in seine Hände, während der Vater die Augensterne betrachtete. Es war eine seltsame Gruppe dort oben auf dem Chor, und die Posaunenbläser, die zum jüngsten Gericht riefen, hatten seit ihrem Entstehen nichts Aehnliches geschaut. Die Prüfung war zu Ende, Arnold dünkte es, sie hätte eine Ewigkeit gedauert. Herr von Wulfen nahm beide Hände Magdalena's, drückte einen Kuß darauf und sprach bewegt:

— „Ich habe alle Hoffnung, Ihnen die Sehkraft wiedergeben zu können. —

— „Mein Gott!“ rief Magdalena, „hast Du mich denn wirklich so lieb? Doch was thue ich mit einer Kraft, die ich nie geübt?“

— „Die Aussicht, von einem schweren Uebel befreit zu werden, sollte Ihnen keine Schrecknisse bereiten. Wie viel Freude erwartet Sie, wie viel ungeahnter Genuß.“ —

— „Magdalena, sagen Sie ja“, bat Arnold innig, „alle die Sie lieben wünschen es.“ —

Da ließ sich die Glocke hören, die alle Klosterbewohner zusammenrief. Magdalena sammelte sich, gab jedem der Männer eine Hand und lispelte unter Thränen: „Bis Morgen! Bis dahin Gott zum Gruß, er wird mir sagen, was ich zu thun habe.“

Vater und Sohn blickten ihr nach, bis sie die Pforte erreicht hatte. Arnolds Augen hingen an der Gestalt, er mußte sich Gewalt anthun, um ihr nicht nachzustürzen, ihr zu sagen, daß — doch was wollte er nicht alles sagen, was sein übervolles Herz empfand. Die Lippen fest aufeinander gepreßt, kämpfte er seine Erregung nieder, legte beide Arme um den Nacken seines Vaters, der ahnend, was in der Seele seines Sohnes vorging, diesen liebevoll an sich drückte.

Die Nacht kam, still und dunkel war's im Kloster, draußen aber stürmte es gewaltig. Ein Gewitter lag über den Bergen. Blitz um Blitz zuckte über den schwarzen Himmel, schaurig rollte der Donner durch das Thal und brach sich in hundertfachem Echo an den Bergen.

„Magdalena lag auf den Knieen in ihrer Zelle; sie sah nicht die Blitze, deren Schein den kleinen Raum taghell beleuchteten, aber sie hörte den gewaltigen Sturm, der seine Kraft machtlos an den festen Mauern brach, sie hörte das wilde Grollen, sie wußte, die Natur war im vollen Aufruhr.

War das Gottes Stimme, die so zu ihr sprach? In ihrem Innern da tobte es fast so mächtig wie draußen, wo die Bäume sich unter den mächtigen Windstößen beugten.

Angst und Hoffnung kämpften in ihrer Brust. Was thun, was beschließen? Sie hatte mit der Oberin gesprochen, die in ihrer milden Art ihr zugeredet, dem Arzte zu vertrauen, alle Mitschwestern hofften das Beste, nur sie allein zweifelte, war im Unklaren mit sich selbst. Wohl traten die schönsten, verlockendsten Bilder vor ihre Seele, der Gedanke, sie könne dieß alles wirklich schauen, ließ ihr Herz freudevoll anschwellen, das eine Bewußtsein aber erfüllte sie mit Schrecken, die Liebe zur Musik herrschte nicht mehr allein in ihrer Seele. Sie kam sich vor, wie eine Abtrünnige, wie eine Gottlose, die mit eigener Hand das Ideal von seiner Höhe stürzte. Da war neben den Tönen, die sie so sehr geliebt, noch eine andere Macht entstanden.

Nein, nein! Sie wollte nicht den lockenden Stimmen folgen, sie wollte nicht untreu werden ihrem heiligen Beruf, hier im Kloster an der Orgel, da war ihr Platz. Würde sie denn auch hier bleiben, wenn sie sehen könnte? Würde sie nicht die Wißbegierde, die Sucht nach Neuem hinaustreiben? Ihr Verstand sagte ihr: Du würdest gehen, Du würdest die Freuden des Lebens suchen, wo bliebe denn Dein heiliges Feuer, Dein reines Glück? — Da tönte wieder Arnolds Stimme an ihr Ohr; ist er denn nicht auch ein begeisterter Musiker und doch ein Mann der Welt? Zaghaft, ängstlich dachte sie an seine Person, die sich in ihrer Phantasie zu einem wahren Ideal gestaltet hatte; wenn es nun der Vorstellung nicht entspräche? — Nein, sie wollte sich diesen Schmerz nicht bereiten. Ihr Entschluß war gefaßt, die blinde Orgelspielerin wollte sie bleiben, dann war alles, alles wieder gut. —

Sonntag war's; goldiger Sonnenschein lag über der Landschaft, in der reinen klaren Luft da jubilierten die kleinen befiederten Sänger und brachten dem Allerschaffer ihr Danklied dar. Neu belebt und verjüngt schien die Erde im frischesten Kleide prangend, der reiche Ozongehalt, der durch das Gewitter gereinigten Atmosphäre wirkte zauberisch, und was noch nicht völlig entfaltet war an Blumen und Blättern, das erschloß sich jetzt, das schmückte sich herrlich am Tage des Herrn.

Glockenschall tönte vom Kloster her, ward vom leisen Winde ins Thal getragen und rief zum Gottesdienst.

Da wandelten festlich geschmückte Landleute den Waldpfad hinan, freudig den segnenden Regen lobend, brachte er ihnen doch fast sichere Hoffnung auf reiche Ernte, und fröhlich plaudernd begrüßten sie sich gegenseitig. Mitten unter den Dorfbewohnern schritt Arnold. Heute aber wurde er die ihn umgebende Natur nicht gewahr, seine Augen sahen, aber nahmen den Eindruck nicht in sich auf. Mit seinem ganzen Sinnen, mit seinem ganzen warmen Fühlen war er dort oben im Kirchlein, wo unter Jahrhunderte alten Steinen ihm eine herrliche Blume erblüht war.

Wo gabs auf der ganzen Erde ein gleiches Wesen, so schön, so rein, so voll poetischen Hauchs, nur das Erhabene kennend und fühlend! Und mit heißem Bangen sagte er sich, sie sei ihm gut, sie begrüße freudig sein Kommen und lasse ihn ungern ziehen. Aber heute, heute wollte sie sich entscheiden, heute sollte ihm ein Glück werden, dessen ganze Tragweite er kaum zu fassen vermochte. Und so gehoben von beglückenden Gedanken, betrat der junge Mann das Kirchlein; eben stimmte die Gemeinde ihr Lied an, und mit einer noch nie empfundenen Andacht vermischte er seine Stimme mit dem Chore. Das Lied war zu Ende und einige volle Akkorde von Magdalenens Händen beschlossen es; dann ein kurzes Gebet, das heilige Meßopfer, und leer wurde es im Gotteshause. Arnold nur blieb zurück, vorübergelehnt, die Augen mit beiden Händen bedeckt; da fühlte er die Berührung einer kalten, eisigen Hand, er schrak empor, vor ihm stand Magdalena, geleitet von der Pförtnerin, so lilienweiß, so leidend wie er sie noch nie gesehen. Die Kämpfe der letzten Zeit hatten tiefe Spuren zurückgelassen.

Arnolds Herz krampfte sich schmerzlich zusammen. Das war seine Magdalena nicht! — wo waren die rosig angehauchten Wangen? Wo der lieblich freundliche Zug um den entzückenden Mund? Eine Trauer, ein Schmerz lag auf dem Antlitz, der ihn sprachlos machte. Von ihren Lippen aber kamen leise die Worte:

— „Oh! denken Sie nicht hart von mir, glauben Sie nicht, daß es mir leicht wurde — ich habe die Kraft gefunden zu entsagen, ich bleibe hier, blind, wie es Gott gewollt." —

Sie wandte sich dem Ausgange zu, aber Arnold hielt ihre Hand fest in den seinen; selbst fast so bleich geworden, wie sie.

— „Magdalena! Sie wissen nicht, was Sie thun, Sie freveln an sich selbst. Sie treten Ihr Heil mit Füßen, Sie rauben sich alles Glück auf Erden! — Ich kam mit beseligenden Hoffnungen hierher, mit dem heißen Wunsch, Sie einer lichtvollen Zukunft entgegenzuführen — und Sie zerstören mit grausamer Hand ihr eigenes Glück und das meine. Oh, Magdalena! Ich sehe es Ihrem starren Antlitz an, eher erweiche ich jenes steinerne Grabmal dort, als daß ich Ihren Entschluß wankend mache, aber fragen muß ich Sie: Wer gab Ihnen das Recht, so über sich selbst zu verfügen? Spricht keine innere Stimme in Ihrem Herzen, spricht kein leiser Laut: Ich werde geliebt!? Die Liebe fordert mich!?" —

Magdalena lehnte sich erschöpft an ihre Begleiterin, die ihr thränenfeuchtes Gesicht zu Arnold wandte.

— „Ein Wort nur, Magdalena", flehte Arnold mit ergreifendem Ton, „ein Wort und ich gehe!" —

Kaum verständlich kam es von ihren zitternden Lippen, wie ein Hauch, aber er verstand den Sinn. Seiner kaum mächtig, preßte er die Geliebte fest an sich, küßte ihr leidenschaftlich Mund und Stirne und floh dann die Stätte seines kurzen Glückes.

Kaum ein Jahr war vergangen, die ersten Blüten schmückten die Fluren, da stand Arnold wieder vor der Klosterpforte. Sein ruheloser Sinn, sein gequältes Herz hatten ihn von Ort zu Ort getrieben; überall nahm er die Sehnsucht mit, allerorts hoffte er, sie würde entweichen, aber sie trieb ihn zurück an den Ort, wo sie entstanden. Er mußte Magdalena wieder sehen, er mußte sie noch einmal sprechen, noch einmal spielen hören. Er betrat die Kirche, den Chor, — wie stürmten alle die süßen und traurigen Erinnerungen so mächtig auf ihn ein! Dann wagte er die schüchterne Frage nach ihr. Stumm wies man ihn zu einem stillen Hügel, mit Immergrün bewachsen. Schweigend stand Arnold da; Orgeltöne, so zart, so wonnig umrauschten sein Ohr. War's Täuschung, war's Spiel von Geisterhand? Er fragte nicht danach, er nahm sie hin als letzten Gruß von seiner blinden Orgelspielerin.

Litteratur.

Lemcke Paul. Die thüringischen Musikfeste und die Erfurter Napoleonsfeste. Magdeburg 1886, Preis 60 Pfg. In Kommission bei Warneburg, Frankenhausen.

In unserer Zeit der Musikfeste geziemt es sich, wohl auch einmal ihres Begründers zu gedenken und den Strom der musikalischen Veranstaltungen, der uns heute fast zu überwältigen droht, bis zu seiner bescheidenen Quelle zu verfolgen. Das Verdienst, sich dieser Arbeit unterzogen zu haben, gebührt dem Verfasser obengenannter Schrift, der vor unsern Blicken mit der Beschreibung der Schicksale des Gründers solcher Feste, des Frankenhauser Kantor Georg Friedrich Bischoff (1780—1841), ein ganzes Stück deutscher Kulturgeschichte von Anfang dieses Jahrhunderts und manch interessantes Bild aus der Zeit des Napoleonischen Prestiges entrollt. Das Schriftchen, das streng historisch ist, darf eines vielseitigen Interesses wohl sicher sein.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. (von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg.) Postmarken, gleichviel welchen Landes, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Eine alleinstehende ältere Beamtenwitwe, einst. **Erzieherin und Lehrerin, wünscht eine junge oder ältere** gebildete Dame mit Gemüt, in dauernde sehr billige Pension zu nehmen um Zukunftsinteressen für sie zu gewinnen. Verhältnisse der Witwe ansprechend nach jeder Richtung hin. Offerten mit näherer Angabe unter Adresse: H. I. Hannover, Grasweg 10. (Als Inserat behandelt.)

* Eine junge, feingebildete, musikalische Rheinländerin, im Vorlesen, Malen, allen weiblichen Arbeiten und der Schneiderei geübt, der Buchführung wie der kaufmännischen Korrespondenz fähig, sucht in einem feinen französischen Hause (Frankreich oder Belgien) Stellung als Erzieherin und Repräsentantin. Dieselbe hat viel Liebe zu Kindern, und kann dieselbe in allen Elementarfächern unterrichten. Offerten unter D. M. Duisburg a. Rh. postlagernd.

* Ein guter Klavierstimmer und Reparateur (gelernter Instrumentenmacher) 27 Jahre alt, ledig, will seinen Platz verändern, berücksichtigt aber nur eine grössere Pianohandlung oder Magazin. Offerten unter J. H. 1042.

* Ein junger Mann, 24 Jahre alt, welcher im Klavier- und Orgelspiel schon gute Fortschritte gemacht hat, sowie in der lateinischen, französischen und englischen Sprache sich schon einige Kenntnisse erworben hat, sucht Beschäftigung, sei es als Gehülfe in einer Musikhandlung oder in anderer Weise. Offerten unter A. E. 1045.

* Ein verheirateter Kaufmann mit schöner Handschrift, sehr musikalisch, guter Klavierspieler, auch etwas im Orgel- und Harmoniumspiel bewandert, sucht eine Anstellung in einer Pianofortefabrik, Musikalienhandlung, auch als Sekretär oder in irgend einer andern Eigenschaft. Derselbe würde auch eine Beschäftigung für den halben Tag übernehmen und wäre auf Wunsch bereit, gegen Sicherstellung eine Einlage von 6000—8000 Mk. zu machen. Referenzen stehen zu Diensten. Offerten unter M. P. 1046.

* Ein seminaristisch gebildeter, ev. Lehrer, seit vier Jahren im Dienst, von Autoritäten der Musik geprüft und mit sehr vorzüglichem Zeugnis (Orgel und Komposition) versehen, der tüchtiger Theoretiker und Komponist ist, sucht Stellung als Vereinsdirigent oder Organist in einer mittleren Stadt. Auch würde derselbe sehr gern als Lehrer des Chor- und Sologesanges, sowie in Orgel und Theorie der Musik an einem Musikinstitute Stellung nehmen. Offerten unter F. L. 1050.

* Für einen 21 jährigen jungen Herrn aus sehr guter, katholischer Familie, dem die besten Referenzen zu Gebote stehen, wird eine seinen Kenntnissen entsprechende Stellung gesucht, am liebsten in Belgien oder Holland. Derselbe spricht Französisch, Holländisch und etwas Englisch, aber nicht Deutsch und ist in der französischen Litteratur sehr bewandert. Ausserdem ist derselbe geschickter Klavier- und Flötenspieler, guter Sänger und mit der Musik-Theorie vertraut. Offerten unter B. M. 1051.

* Bei einer feingebildeten, musikalischen Familie, welche in der prachtvollsten Gegend von Wernigerode a. H. und fast ganz im Walde wohnt, können während der Sommermonate einige junge Damen Pension finden. Preis pro Monat 60 Mk. Offerten unter M. R. 1052. (Als Inserat behandelt.)

* Eine geprüfte junge Lehrerin, musikalisch, wünscht für die Sommerferien, event. bis Ende September, Aufnahme auf dem Lande, wogegen sie sich nach besten Kräften, auch in der Wirtschaft, nützlich machen möchte. Offerten unter N. E. 1053.

* Ein junges, musikalisches Mädchen, evang., im Klavierspiel sehr bewandert, welche auch schon 4 Jahre mit bestem Erfolg Klavierunterricht erteilt hat, in allen häuslichen und weiblichen Handarbeiten erfahren, wünscht Stelle als Erzieherin bei ein oder zwei Kindern, oder zur Gesellschaft einer alleinstehenden Dame. Am liebsten im Ausland. Eintritt kann sofort erfolgen. Offerten unter L. R. 1056.

Nachfrage.

* Eine Harfen-Solistin I. Ranges und eine Sängerin zur Teilnahme an einer Konzert-Tournée gesucht. Offerten unter M. D. 1049.

* Ein evang. Lehrer, 21 Jahre alt, von recht angenehmem Aeussern, würde gerne seine klangvolle Baritonstimme konservatorisch ausbilden lassen. Da ihm aber die Mittel hierzu fehlen, so wendet er sich an vermögende Kunstfreunde, die vielleicht gerne bereit wären, die Kosten für seine Ausbildung vorzulegen. Durch Privatunterricht ist er in dieser schon ziemlich weit vorgeschritten. Photographien stehen gerne zu Diensten. Offerten unter N. K. 1055. (Als Inserat behandelt.)

* Von einer Dame wird ein evangelisches, junges Mädchen im Alter von 16—18 Jahren, die etwas musikalisch ist, zur Erlernung des Haushaltes gesucht. Pension wird nicht beansprucht. Eintritt kann sofort erfolgen. Adressen unter F. W. postlagernd Crefeld.

---

* Ein bekannter und geschätzter Autor wünscht den Text einer historisch-romantischen Oper einem geeigneten Komponisten zu überlassen. Adressen unter H. K. 1048. (Als Inserat behandelt.)

* Ein junger Schriftsteller wünscht mit bedeutenden Komponisten wegen Lieferung von Operntexten in Verbindung zu treten. Anfragen, nähere Wünsche, etwaige Angaben von Sujets unter W. H. 1054. (Als Inserat behandelt.)

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.
Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Dehme. F. B. Es gibt kaum eine Nummer unseres Blattes, in deren Briefkasten wir nicht Harmonie- und Kompositionslehren empfehlen; — warum sollen wir uns denn immer wiederholen? Strengen Sie doch Ihren Corpus auch etwas an und lesen Sie nach. ad 2: Ist nicht vorauszubestimmen. ad 3: In jeder Buch- und Musikalienhandlung, oder Zeitungs-Agentur.

J. R. Ich glaube, daß es für Sie am zweckmäßigsten wäre, sie spielten Bertini op. 29 und 32 (in einem Heft), dann Köhler op. 195, aber nicht wie bisher alles nur oberflächlich, sondern bis sie wirklich durchaus bewältigt sind; dann käme: Czerny op. 807. Zur Erholung — doch nicht als Hauptsache — können Sie wohl die Albums ꝛc. fortspielen.

Marbach. P. W. Das betr. Instr. ist mit einem anderen gar nicht zu vergleichen, weil es zu charakteristisch ist. Es hält in der Regel zwei und mehr Oktaven. Anzeigen über dasselbe sind häufig im Inseratenteil unseres Blattes.

Insbruck. G. M. Sie blähen sich ja wie der Frosch im Mondschein! Dazu haben Sie nun gerade noch gar kein Recht, denn Sie müssen noch viel lernen. Die Quintenparalellen z. B. Seite 2, System 3, Takt 2 und 6 sind haarsträubend.

H. H. in V. Die Soloquartettstellen sollten als solche allerdings auch gesungen werden; sind jedoch vier schöne und gut zusammenpassende Stimmen nicht vorhanden, so ist allerdings doppelte Besetzung, oder leichter Chor vorzuziehen; wie es am besten zu machen ist, das muß der Dirigent fühlen.

Eupan. C. P. Wenn das Königl. Konservatorium, an dem der junge Mann studiert, nichts thut, — denn dies wäre die selbstverständlichste Quelle — so haben Sie von anderer Seite noch weniger zu erwarten. Da muß es dem Jungen doch wohl an Talent fehlen. Direkte Antwort geben wir nicht.

Sondershausen. J. B. Sie haben ja ein Gewissen, so weit, wie ein Franziskaner-Aermel! Solche Zumutungen müssen wir uns höflichst ausbitten.

Malonne. F. B. Eine Anstellung direkt vom Civil ist bis jetzt nur in einem einzigen Falle vorgekommen, — es sind also abgesehen von dieser Ausnahme alle Routenieurs, die von der Picke auf gedient und sich vermöge besondern Talents rasch vorgearbeitet haben. Nun ist übrigens auch ein Lehrstuhl für Militärmusik auf der Hochschule zu Berlin (unter F. W. Voigt) eröffnet! ad 2: Der „königliche" Titel kann nur durch besondere Verdienste um die Musik erworben werden, — der andre, nun der hat wenig Wert.

München. J. H. Das darf Sie durchaus nicht wundern, denn ein Gramm Glück ist oft mehr wert, als ein Kilo Weisheit.

Arnheim. A. C. W. W. Gegen Uebersetzungen unserer Artikel haben wir nicht das Geringste einzuwenden, wenn nur der Name der N. Musikztg. als Quelle genannt ist.

Theresienstadt i. B. Konzertagenten sind: Hermann Wolff, Berlin, Am Karlsbad 19; Stern, ebenda, Mauerstraße 23; Ignaz Kugel, Wien VII, Lindengasse 11. Theateragenten: Drucker, Französischstr. 62, Röder, Taubenstr. 27 in Berlin; Lewy, Schleifmühlengasse 8 in Wien.

Canth. E. L. Wenden Sie Sich wegen Ihrer Stainer'schen Violine an einen tüchtigen Konzertmeister oder Instrumentenbauer in der Ihnen zunächstgelegenen größeren Stadt.

Carlsbad. A. J. Leider zu spät erhalten. Besten Gruß und Dank.

Stettin. Max. Weimershaus Flötenschule (Köln, Tonger).

Eyrs. P. S. Schneider: Religiöse Gesänge (Leipzig, Breitkopf & Härtel, ad 2 ebenda.

Schwansfeld. A. W. Wir bitten um kurzen Bericht nach erfolgter Aufführung.

Berleburg. L. K. Lebert und Starks Klassikerausgaben sind grade für den Selbstunterricht sehr zu empfehlen.

Leeuwarden N. N. Bériot'sche Schule II (Schott, Mainz) kostet aber 12,50 Mk.

Berlin. B. H. Das ist aber köstlich! Sie ärgern sich über die Größe Ihres neuen Kollegen, dem gegenüber Sie Sich so „nichtssagend" vorkommen und dafür sollen wir Ihnen einen Rat geben? Was Sie uns nicht zumuten! Uebrigens kommt es auf die Größe doch wohl gar nicht an, denn sonst würde der Esel den Hasen überlaufen.

Bremerhaven. H. Wenn Sie uns nicht sagen können, von wem die Hymne ist, so kann Ihnen selbst der Briefkasten nichts darüber verraten.

Nierstein. H. Pleyel, op. 8, Duette; Schröder, Blumenlese, Heft 2. 3.

Berlin. M. K. Das Resultat hätten Sie voraussehen müssen! Aus einer Igelhaut macht man doch wohl keine Halsbinde.

Illzach. E. E. Die Chöre sind sehr geeignet. ad 2: Czerny neue Schule der Geläufigkeit op. 807 (Köln, Tonger).

Bornstedt. A. N. Das musizierende Straßenquartett in Ihrer reizvollen Naturschilderung kann leider für den gänzlichen Mangel an musikalischen Motiven nicht schadlos halten. Es wird uns so wie so schon von den musikalischen Hohenpriestern verdacht, daß wir nicht genug Offenbarungen über den Geist der Musik bringen. Wenn wir nun gar den belletristischen Journalen Konkurrenz machen, so möchte man uns nicht mit Unrecht den musikalischen Titel unserer Zeitung zu Gemüte führen. Von den beiden Rätseln ist das erste verwendbar, das zweite vielleicht in andrer Form. Das neuerdings erhaltene Manuskript hat ebenfalls nicht die geringsten musikalischen Motive.

München. A. S., Karlsruhe. L. M. Die Durchsicht nur weniger Nummern unserer Zeitung wird Ihnen zeigen, daß wir Programme nie abdrucken und von Konzerten auch nur Neuaufführungen berücksichtigen.

Wien. H. H. „Liebe und Husten lassen sich nicht verbergen", sagt ein altes Sprichwort; bei Ihnen kommt aber noch ein anderes Wort dazu, welches mit dem Buchstaben „Arroganz" anfängt. Ein schöner Dank für die bisherigen Dienste, die wir Ihnen geleistet! S'ist eine alte Geschichte: Luft bläst den Dudelsack auf und Hochmut den Narren!

Rossla. G. L. Von Metronoms existiert in Bezug auf das Taktmaaß nur ein System, das Mälzl'sche. Sie bekommen schon gute Uhren-Instrumente von 12 Mk. und mehr. Ueber die Zweckmäßigkeit derselben existiert kein Zweifel.

Potsdam. M. S. Schade, daß es für Plappermühlen keine Stellfallen gibt! Da soll ich Ihnen auf acht Briefseiten mit wenigen Zeilen Auskunft geben, — das vermag, wer es kann, — ich nicht. Meinem Nachfolger macht es vielleicht zur Einführung in nächster Nummer Spaß!

Absatz **200,000** Exempl.

‚Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule‘.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm**, *Klavierschule und Melodienschatz. 46. Auflage.* Mk. 4,—. *Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 8. Auflage.* Mk. 4,—. *Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin,* 3 Bände. *8. Aufl.* Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das **Damm**'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. 6

!! Auf Verlangen zur Auswahl !!

Harmonium-Musik

(Soli, Duos, Trios, Quartuors)

grösstes Lager.

Specialität.

Harmonium-Musik-Sortiments-Kataloge über alle in **Europa** erschienenen Harmonium-Noten, 2 Bände für **2 Mark franko gegen Briefmarken**, dagegen **Verlags-Harmonium-Musik-Verzeichnis und Katalog** (Nachtr. I) **gratis. General-Agentur** und **Lager** der berühmten **Harmonium- und Pianoforte-Fabrik** von **Schiedmayer, Stuttgart.**

Preislisten der Harmoniums gratis.

Carl Simon, 15/24
W, Friedr.-Str. 58, **Berlin,** SW, Markgr.-Str. 21
Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.

Neu! Zum ersten Male! Neu!

Extra-Qualität

in

Violin-&Cello-Darm-Saiten!

Neues grossartiges Fabrikat, **wundervoll im Ton, absolut glockenrein bis in die höchsten Lagen, ausgezeichnet in Haltbarkeit!**

Einzigste Bezugsquelle nur in der Saiten-Handlung von

E. Tollert,
Rom,
RIPPETTA 56. 4/4

Versandt *franko* (ohne Zoll) nach allen Ländern. Preis-Courant franko.

Nur allein in ROM zu haben!

= Neue Tänze =

6 Walzer, 5 Redowa, 4 Galopp, 5 Polka, und 4 Rheinländer für I u. II Violine von **C. Holdorff**

Preis Mk. 2,—.

In grösseren Musikalien-Handlungen vorrätig od. direkt zu beziehen durch:
6/10 **Carl Holdorff** in **Soltau** i/H.

Durch den Verlag von **Arnold Simon** in **Hannover** (*A. G. Lichtenberger in Leipzig*) sind veröffentlicht:

1. **Musikalischer Gedanke** für Pianoforte komponiert von *Edmund von Hagen*. Preis 60 Pfg.
2. **Sieben Gedichte von Oscar Schlemm** für eine Singstimme mit Pianoforte-Begl. in Musik gesetzt von *Edmund von Hagen*. Preis Mk. 2,30.
3. **Vorspiel zu dem musikalischen Drama: „Oihónna“**. Dichtung von *Oskar Schlemm*. Musik von *Edmund von Hagen*. Partitur für grosses Orchester (120 Mann). Preis Mk. 3,—.

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.



Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Die beiden Schwestern in Bild und Lied

Neue Folge! empfehlen sich allen Sängerinnen von 10—20 Jahren. 88 1-, 2- u. 3stimmige Lieder und Gesänge mit Klavierbegl. von **Bodle, Töchterschull. Ehrenfeld-Köln.** Nur Prachtbd. Preis Mk. 4,50; für Abon. der „Neuen Musik-Zeitung“ Mk. 3,—. Franko gegen Franko direkt vom Verfasser. 7

PEDAL-INSTRUMENT

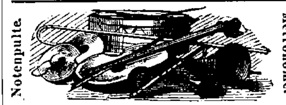
(für Orgel-Uebungen)

patentiert, selbstständig klingend, zu jeder Art von Klavier-Instrumenten verwendbar, von Fach-Autoritäten für Musikinstitute, Lehrerbildungs-Anstalten sowie zum Selbst-Studium bestens empfohlen, fertigen

J. A. Pfeiffer & Co., Pianofortefabrikanten, **Stuttgart.**

NB. **Zeichnung, Beschreibung und Zeugnisse gratis und franko.** 3

Notenpulte.



Metronome.

Wilhelm Dietrich. Leipzig, Kreuzstr. 30.
Fabrik u. Lager von
Musik-Instrumenten und Saiten
aller Art. 34

— *Preis-Listen gratis und franko.* —

Für Musiker.

An einer kath. Kirche ist die Stelle des Organisten zu besetzen; eventuell kann hiermit die Dirigentenstelle der Musikkapelle eines industriellen Etablissements verbunden werden. Das Fixum für beide Stellen zusammen beträgt ca. 1000 Mark. Auch ist Gelegenheit geboten Unterricht zu erteilen.

Meldungen unter Angabe der bisherigen Thätigkeit u. s. w. durch die Expedition d. Bl unter K. Nr. 5.

Jeder

Musiktreibende, Musikliebende

wird in eigenem Interesse gebeten, sich die illustr. Rudolph'schen Kataloge gratis-franco zu bestellen.

Pianinos, kreuzsaitig, v. M. 450 an, Franco-Lieferung, Ratenzahlung, Garantie. **Estey-Cottage-Orgeln** u. **Harmoniums** v. M. 120 an, **Violinen, Zithern, alle Saiten**, vorzgl. Qual., alle **Blas-, Streich-** und **Schlag-Instrumente, Zug-** und **Mundharmonikas, alle Bestandteile.** (RM. 17/10

Musikinstrum., deren **Handhabung** nicht erlernt zu werden braucht oder leicht zu erlernen ist und sich vorzügl. zu **Geschenken** eignen, als: Spieldosen und Werke, 2½ bis 500 M., Aristons, Herophons etc.

Wilh. Rudolph in Giessen,
Instr.-Fabrik u. Versandgeschäft.

Höchste Auszeichnung.
Goldene Staats-Medaille.

HEINR. KNAUSS SÖHNE
KÖNIGLICHE HOF-PIANOFORTE-FABRIK
COBLENZ am Rhein.

Specialität:
Kreuzsaitige Stutz-Flügel und Pianinos
in Eisenrahmen — Eisenstimmstock.

Harmonium-Magazin

General-Agentur für **Schiedmayer,** Stuttgart

Grosses Lager — Preislisten gratis.

Grösstes Musikalien-Abonnement

inclusive **Harmonium-Noten billigst.** 4/4

Carl Simon, Berlin SW.
Markgrafenstr. 21.

Eine junge gutgeschulte **Konzertsängerin**, Sopran, sucht Engagement für Tournées und einzelne Konzerte in Badeorten und für den Winter. Offerten unter H. B.

Vom 1. Juni bis zum 1. Oktober sind freundliche Privat-Zimmer in Miete zu haben bei

Ww. Nagel
Nordseebad Büsum
(Holstein).

Une jeune Dame Suissesse, 25 ans, sachant enseigner le français, l'allemand, l'anglais et la musique désire se placer dans une bonne famille catholique. — Bons certificats et bonnes recommandations sont à disposition

S'adresser à **C. Vogt,** musique, **Lausanne,** 2 grand Pont 2.

Preis-Ausschreiben

300 Mark

für eine Komposition. Prospekt mit den näheren Bestimmungen bitte zu verlangen. (H&V)

Ch. Fulda, Verlagsbuchhdlg., **Ilfeld a/Harz.**

An
Musikalienhandlung

in grösserer Stadt sucht wiss. u. mus. geb. Mann mit Kapital Beteiligung ev. Kauf. Off. unt. **B. 7914** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a/M.**

Soeben erschien und ist durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:



in die **Klassiker.**

Klavierstücke älterer Meister.

Ausgewählt, mit Vortragszeichen und Fingersatz versehen von

N. J. Hompesch.

Eingeführt am Kölner Konservatorium.

4 Bände à Mk. 1,—.

Bd. I. **L. Berger,** 6 leichte Klavierstücke aus op. 39 u. 40.
Bd. II. **Ferd. Ries,** 12 leichte instruktive Klavierstücke aus op. 124.
Bd. III. **F. Kuhlau,** 5 Rondos aus op. 41.
Bd. IV. **W. Fr. Bach,** 10 leichte 2 stim. Klavierstücke.

In 14 Tagen erscheint:

Bd. V. **W. Fr. Bach,** Schwerere Klavierstücke 1. Folge.
Bd. VI. — — do. do. 2. Folge.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Prenzel'sche **Patent-Wirbel**

für Streichinstrumente, weltberühmt und durch die hervorragendsten Künstler empfohlen, emfiehlt
pr. Satz für Violine 4 Mk. Viola Mk. 4,50. Cello 12 Mk.;
für das Einsetzen der Wirbel pr. Satz Mk. 1,50. 3/6

Ludwig Grandke i. Hirschberg i. Schl.

Musikinstrumenten- u. Saiten-Fabr.

C. G. Schuster, jun.



255 u. 256 Erlbacher-Str.
Markneukirchen, Sachsen.
Gegründet 1824.
Beste und billigste Bezugsquelle.
Illustr. Preis-Courant
8 **gratis u. franko.** 9

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Die Violintechnik

von **C. Courvoisier.** Preis Mk. 2,—.

Ein unentbehrlicher Leitfaden für jeden Violinspieler, speciell für Tonbildung und Bogenführung. 14/24

P. J. Tonger, Köln.

X. Kerschensteiner
Regensburg (Bayern)

Grosse Geigenmacher- und Reparaturenwerkstätte

(Gegründet 1832) 13

Vorzügliche alte und neue Instrumente. Billige Preise, Preiscourant franco.

Pariser und Londoner

Doppel-Pedal-Harfen,

grösstenteils gespielt, im Preise zu Mk. 800, 1000, 1200 bis 2000 Mk. empfehlen

Doss & Heidegger
Instrumentenfabrik und Lager
Hamburg, Ellernthorsbrücke 21. 1/2

Neu! Die Thüringischen Musikfeste und die Erfurter Napoleonsfeste. Ein Blatt deutscher Musikgeschichte. Von Paul Lemcke, Magdeburg 1886. Preis Mk. —,60.

In Kommission bei:
K. Werneburg, Frankenhausen.

Ein haupts. in Orgelspiel u. Chorgesang ausgebild. militärfreier, junger deutsch. Musiker, dem die best. Zeugn. sowohl vom Konservat. als auch über e. abgelegte prakt. Prüfung z. S. stehen, sucht Anstell. als Organist od. Cantor an e. grösseren evangel. Kirche od. als Lehrer an einem Musikinstitut im In- od. Ausland.

Offert. postl. unt. J. K. 29, und zwar bis 30. Mai in Grossschwabhausen (Sachsen-Weimar), von da ab in Meiningen erbeten.

---

3 gute italienische **Violinen** und desgl. **Cello** aus einem Nachlass verkauft billig (H&V)

J. Skaula, Dresden, Wallstr. 16.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Joh. Christ. Bach.*)

Eine biographische Erzählung

von

K. von Stolpen.

I.

Joh. Christ. Bach, der jüngste der 11 Söhne unseres großen Kantors, galt schon in seiner frühesten Jugend als einer der besten Musiklehrer in Mailand, wo er bei seinem Singmeister Grassi wohnte, und bald Zutritt in die ersten Familien erhielt. Seine schönen Schülerinnen lernten bei ihm zwar nicht besser singen, aber sie priesen trotzdem ihren jungen Lehrer in dem Kreise ihrer Freundinnen, und alle wollten bald nur den blonden Deutschen zu ihrem Lehrmeister haben. — Da fand sich denn auch unter all' den prächtigen Frauengestalten der vornehmen Welt manch' süße Stimme und geschmeidige Kehle, für die eine anmutige Melodie zu setzen es sich schon verlohnte, besonders wenn diese Melodie, auf Notenblätter gebannt, mit holdem Lächeln und mit vielsagenden Blicken entgegengenommen ward.

Von dieser Zeit an sah sich Bach von einem Kreise bezaubernder Wesen umschlossen, die alle von ihm singen lernen und Arien gesetzt haben wollten. Wer hätte solchen Bitten zu widerstehen vermocht. In dieser Zeit entstanden allerlei reizende Arien und Duos, auch einige Kirchenkantaten, infolge deren ihm die Stelle eines Organisten an der Hauptorgel des großen Domes angetragen wurde, die er auch annahm.

Das Leben des jungen Deutschen wurde allmählich ein sehr bewegtes, — an manchem Tage war er vom Morgen bis zum Abend in Anspruch genommen, und kehrte erst spät in der Nacht nach Hause zurück.

Eines Sonntags nach beendigter Kirche kam die schöne Contessina Laura, von ihrer Begleitung und zwei Dienerinnen gefolgt, gerade auf ihn zu. Sie trug das Meßbuch noch in den Händen und hatte das schwarze Schleiertuch nur ein wenig gehoben, so daß man die funkelnden Augen und die lachenden Lippen noch in einem verführerischen Halbdunkel sah.

„Kommt heute Abend zu uns, Signor Bach", flüsterte sie und versuchte recht liebenswürdig zu sein, „Ihr sollt eine berühmte und schöne Frau bei uns sehen: die Sängerin Lucrezia Agujary, genannt **la Bastardella** — wahret Euer Herz!" —

Wer an diesem Abend Joh. Christ. Bach gesehen hätte, wie er in eleganter Kavalierkleidung in dem prächtigen Musiksaale des Salieri'schen Palastes unter den schönen Frauenblumen sich bewegte — der konnte nimmer in ihm den Sohn eines schlichten, deutschen Kantors vermuten. Es war, als ob er erst in dieser aufregenden Atmosphäre zum wirklichen Leben erwacht sei, — ein glückseliger Falter, der aus dem engen Stübchen allmählich ausgekrochen, nach langem Flattern an trüben Fensterscheiben endlich einen Ausweg gefunden, und in jenen Rosengarten gelangt sei, allwo er zu leben und zu sterben verlangt.

Wie glänzten seine schönen Augen, wie anmutig wußte er in gebrochenem Italienisch seine Rede zu setzen, wie zierlich überreichte er jener lieblichen Gestalt eine Granatblüte aus der silbernen Vase, — dieser den Fächer, der den zarten Fingern entglitten, plauderte mit der einen über die Farben, die ihr am besten standen, fragte eine andere nach ihrem Lieblingsvogel, und vertiefte sich mit einer Dritten in die Wahl des Maskenanzuges für den nächsten Karneval. Die Bastardella war noch nicht da.

Man erzählte ihm, daß sie vor 3 Tagen von Neapel gekommen, allwo man sie wie eine Göttin gefeiert und daß sie in 3 Tagen nach England reisen werde. Die anwesenden Männer schienen sie mit Ungeduld zu erwarten. Endlich erschien sie, eine imposante Gestalt im dunkelroten Samtkleide und frischen Blumen im Haar. Ihr Antlitz war blendend schön, wenn auch die erste Jugendfrische daraus hinweggeweht. Ein seltsam schmerzliches Gefühl durchdrang das Herz des jungen Deutschen, als später die Gefeierte flüchtig ihre Augen auf ihn richtete, und, nachdem man ihr seinen Namen genannt, ruhig mit einem der vornehmsten Kavaliere, der hinter ihrem Sessel stand, fortplauderte. — Zum erstenmale hatte der Blick einer Frau ihn unruhig und unsicher gemacht. — Er erschrak daher nicht wenig, als sie nach Verlauf einer Stunde etwa — ihn auffordern ließ, ihr eine Arie des Galuppi zu begleiten.

Joh. Christ. Bach setzte sich nach einer tiefen Verbeugung vor der Königin des Gesanges an das Instrument, dessen Deckel von Gold und kostbaren Malereien strotzte, und legte seine Hände auf die Tasten. — Aber seine Finger zitterten und seine Augen flogen über die Notenblätter hinweg auf jene Glasfläche ihm gegenüber, allwo ihm eine prächtige Gestalt erschien, und ein sinnverwirrendes Antlitz. Die Bastardella trug einen Blumenkranz, er war tief in die Stirne gedrückt, und die Augen erschienen noch einmal so dunkel und samtartig unter den weißen Orangenblüten. — War es der betäubende Blütenduft, daß er endlich nichts, auch gar nichts mehr deutlich sah? — Es war ihm, als stünde da neben ihm der verkörperte Gegenstand seiner jahrelangen heißen Sehnsucht, Italia selbst, in der Gestalt des schönsten Weibes. — Sein Herz pochte wild und immer wilder — sein Atem stockte. Wie im Traume schlug er den ersten Akkord des Rezitativs an! Eine entzückende Stimme sang nun dicht neben ihm, und ein heißer, würziger Hauch berührte seine Wange. — Zitternd spielte er weiter — und immer weiter — bis das feurige Allegro eintrat mit dem Rufe:

„**anima mio — io t'amo**".

Bei diesem süßesten aller Worte schlug die schöne Frau einen Triller, „io t'amo" flötete es, — der Triller war endlos wie die Liebe selbst. — Bach fühlte, wie seine Seele versank in diesem goldenen Tonmeer, wie die Wogen über ihn zusammenschlugen. — Fast besinnungslos lauschte er, — der Atem verging ihm, — er mußte plötzlich an jene deutsche Märe denken, von den Nachtigallen, die mitten in solchem Liebestriller mit zersprengter Brust tot niedersinken. Eine furchtbare Angst um die süße Nachtigall an seiner Seite überkam ihn — er hob die Hände und schlug den Schlußakkord nieder. — Ach — wehe, wehe — viel zu früh! Der Triller der Sängerin war zerstört — die Bastardella brach ab. — Entsetzen bemächtigte sich der ganzen Gesellschaft. Das konnte der gefeiertsten Primadonna Italiens geschehen?! Jeder blickte auf den jungen Deutschen, der es gewagt, die Königin des Gesanges auf so unerhörte Weise zu beleidigen, die Frauen voll Angst und Mitleid, die Männer voll heimlicher Schadenfreude, denn der blonde Deutsche war ihnen überall im Wege. — Aber — o Wunder ohne Gleichen — es geschah ihm nichts von alledem, was man erwartete, dagegen etwas, das ihm wohl wenige so recht von Herzen gönnten. Die Bastardella neigte sich nämlich herab zu ihm, lächelte ihn an, schlug ihm mit dem goldgestickten Handschuh leicht auf die verblüffte Wange und flüsterte: „Ungeschicktes Kind, ihr verdient eine harte Strafe! Ihr werdet so oft zum Gesange der Lucrezia Aguiary spielen, bis Ihr keine Fehler mehr macht! — In zwei Tagen reise ich nach England, Ihr sollt einen Platz in meinem Reisewagen finden, Bösewicht! — Nur unter der Bedingung, daß Ihr ihn annehmt, verzeihe ich Euch, was Ihr mir heute angethan!" Und zwei Tage später — verließ wirklich der blonde Deutsche die schöne Stadt Milano, um drüben in dem ungeheuren London zu lernen, wie man schöne Frauen begleitet, ohne ihre glänzenden Triller zu verderben.

II.

Joh. Christ. Bach war der reizenden Bastardella also nach London gefolgt, war durch diese dort schnell in allen musikalischen Kreisen eingeführt und bald das leitende Gestirn darin geworden. Aber die Bastardella liebte den jungen genialen Musiker, bewachte ihn überall mit eifersüchtigem Auge, und dieser, dessen erster Rausch für die schöne Sängerin nur zu bald verflogen war, kam endlich bei sich selbst zu dem Entschlusse, sich seine äußere Freiheit wenn nötig sogar durch eine Heirat mit ihr zu verschaffen. Und doch lebte in seinem Innern eine Erinnerung an Mailand, an das wunderbar schöne Kind Cäcilia, die Tochter seines früheren Wirtes, des Singmeisters Grassi, der er einst eine Kirchenarie des großen Sebastian, seines Vaters, gegeben und ihr seine Liebe versprochen, sobald sie jene fehlerfrei singen könne. Aber er war bereits in London gefesselt, und wo war sie, die jetzt wohl zur Jungfrau herangereist sein mußte, — und wo war erst der strenge Kirchenstyl, dem er noch zu jener Zeit zugethan gewesen? Huldigte er nun nicht der leichten Moderichtung der Zeit in allen seinen Kompositionen, überkam es ihn nicht wie die Mahnung an einen Sünder, wenn er Orgelklang hörte, und doch zugleich eine tiefe Sehnsucht nach den streng durchgeführten Weisen, ohne daß er sie zu stillen wagte?

Am Ende des 3. Jahres seines Londoner Aufenthaltes und in eben dieser Zeit eines verzweifelten Entschlusses, bat ihn der Gesanglehrer Paradisi, ihn bei einer Kirchenaufführung zu unterstützen, die er zum Gedächtnisse Händels am 14. April in der St. Gileskirche zu veranstalten gedenke. Es solle nur deutsche Musik gesungen werden, und er bat ihn dringend, den trefflichen Gesang einer jungen neuen Schülerin von ihm, die seltene Begabung für deutsche Musik verrate auf der Orgel zu begleiten. — Diese Aufforderung machte Bach manche schlaflose Nacht. Abschlagen konnte er die Bitte des Freundes nicht, auch galt es ja eine Feier zu Ehren des großen heimgegangenen Meisters, den er so hoch verehrte. Aber die Orgel — die Orgel beunruhigte ihn — und da ihn Paradisi noch obendrein ersuchte, eine freie Fantasie vorzutragen, und ihm bis zum Abende der Hauptprobe, trotz allen Grübelns und Sinnens kein einziger erhabener Gedanke gekommen war, so begab er sich mit wüstem Kopf und beklommenem Herzen in die matt erleuchtete Kirche. — Einige wenige dunkle Gestalten saßen hinter den Pfeilern. — Oben auf dem Chore standen die Sänger und Sängerinnen. Sie sangen eben sanft jenen rührenden Trauerchor aus dem Oratorium „Samson" von Händel:

„Bringet Palmen, Lorbeern bringet,
Streut sie auf des Helden Grab —"

Unendlich weh wurde ihm plötzlich zu Sinne, und wunderliche Bilder waren es, die mit den Tönen aufstiegen vor seiner Seele; er sah die Thomasschule vor sich stehen, jenes Haus, allwo in Leipzig seine frommen Eltern gelebt und er als Knabe gespielt. — Die hohe Kirche stand daneben, und auf dem großen Platz vor der Kirchenthür, da hatten sie eben den Sarg des Vaters niedergesetzt und die Schüler stimmten feierlich den Choral an:

„Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir —"

Mit diesen Erinnerungen stieg er, als die Stimmen dort oben verhallt waren, auf das Chor hinauf und setzte sich nieder auf die Orgelbank. Da trat Paradisi ernst grüßend an ihn heran und legte einige vergilbte Notenblätter vor ihn auf das Pult. Zu gleicher Zeit näherte sich eine zarte dunkelgekleidete Frauengestalt und blieb dicht neben Bach stehen, der jetzt erst einen Blick auf die groß und deutlich geschriebenen Noten vor ihm warf. Er zuckte zusammen — träumte er noch? — Wollten die Bilder noch immer nicht verschwinden, die jener Gesang

„Bringet Palmen, Lorbeern bringet"

in ihm wachgerufen? — Das war ja die Handschrift seines Vaters! — Zitternd, mit heftig schlagendem Herzen las er die Worte des erhabenen Rezitativs:

„Mein Gott, verlaß mich nicht! —

War das nicht jenes Blatt, das er einst der kleinen Cäcilia Grassi gegeben für jenen ersten geraubten Kuß? — Wie kam aber dies längst vergessene Kleinod hierher und gerade heute hierher? Mechanisch schlug er den A moll Akkord an. — Da traf ihn eine Frauenstimme bis ins tiefste Herz hinein, die nun einfiel und zuerst mit leisem Beben, dann aber immer voller und herrlicher jene wunderbare Arie von den „zitternden und wankenden Gedanken des Sünders" sang. — Welch' ein unschuldvoller, süßer Klang, welch' eine Andacht und Weihe in diesen Tönen! Und wie klar und weich klangen jene tiefernsten Worte — wie kam diese ächt deutsche Schülerin zu dem italienischen Singmeister Paradisi? — Und je weiter sie sang, desto freier ward ihm, trotz aller Rührung, ums Herz — und seltsamer Weise mußte er bei ihrem Gesange immer an die Stimme der Kleinen in Mailand denken — aber sich umzusehen wagte er nicht. — Mit heiliger, andächtiger Freude spielte er weiter und immer weiter und ließ die Gedanken sich untereinander „verklagen" und wiederum sich „entschuldigen" und fühlte dabei die hellen Thränen über seine Wangen rinnen. —

Wie aber die Stimme mit dem wundervollen

„So wird ein geängstigt Gewissen
Durch eigene Folter zerrissen —"

und einem feierlichen Kirchentriller schloß, da erhob sich Joh. Christ. Bach nicht von der Orgel, sondern spielte weiter, denn seine Seele fühlte sich gedrängt, eine herzinnige Zwiesprache zu halten mit dem Riesengeist des toten Vaters, und allen Hörern bebten nie empfundene Schauer durch die Herzen, kaum wagte Jemand zu atmen.

So hatte noch keiner Bach spielen gehört — solchen Gesichtsausdruck noch keiner an ihm gesehen.

Wie auf Engelsflügeln schwebten die feierlichen Orgeltöne durch die Hallen der Kirche und brachen sich an den ehrenen Säulen. Und als ihm endlich die Hände von den Tasten sanken, seufzte er tief auf, wie Einer, der aus einem seligen Traum erwacht, und fiel mit dem Ruf: „Heilige Cäcilia, bitte für mich!" ohnmächtig in die Arme eines lieblichen jungen Mädchens, der Sängerin der Bach'schen Arie, die noch immer wie gebannt neben ihm stand.

*) Geb. 1735 zu Leipzig.

Am anderen Tage aber soll die Gedenkfeier des großen Händel sonder Störung vorüber gegangen sein. Die Kirche war vollgedrängt, Musiker und Laien gerieten in andachtsvolles Entzücken über den Gesang einer Schülerin des Paradisi, die erst drei Monate in London war und sich Cäcilia Grassi nannte.

Wer aber der Kleinen jene deutsche Arie so singen gelehrt — das ahnte Niemand, als jener Eine, der ihr damals sagte: „Ich gebe Euch mein Herz, so ihr das Stück ohne Fehl singet!"

Binnen kurzer Zeit wurde es bekannt, daß Joh. Christ Bach die holde Sängerin Cäcilia Grassi zu seiner Patronin ernannt, und sie nicht nur auf dem Altare seines Herzens aufgestellt, denn allda hatten freilich schon viele gestanden, sondern sie als seine wirkliche und wahrhaftige Schutzpatronin in sein Haus geführt habe. Der kleinen Cäcilia aus Mailand gelang es, den armen Falter aus den Netzen der Bastardella zu befreien und ihm zwar nicht die Freiheit, aber doch neues Leben wieder zu geben. Die berühmte Sängerin, die sich zum erstenmale verlassen sah, — nachdem es ihr bis dahin gefallen, Andere zu verlassen, — rächte sich aber an dem treulosen Geliebten, indem sie an demselben Tage, an dem Joh. Christ. Bach mit seiner lieblichen Cäcilia zum Altare ging, den schönen Sänger Rolla heiratete und mit ihm nach Italien abreiste.

Ob der Sohn des großen Kantors durch solche Rache viel gelitten, ist nicht bekannt geworden. Wohl kaum!

Musik und Theater bei den Slaven

von

Sacher-Masoch.

II.

In meiner Jugendzeit gab es in Galizien nur ein polnisches Theater und auch dieses wurde neben dem deutschen ziemlich stiefmütterlich behandelt; die Kleinrussen (Ruthenen), welche damals erst ihre Sprache neuerdings zu pflegen begannen, besaßen keine Bücher, obwohl verschiedene kleinrussische Dichter, insbesondere in Rußland treffliche dramatische Werke geschaffen hatten, unter denen Gogol's Lustspiel „Der Revisor" mit Recht als geradezu klassisch gilt.

Die dramatische Litteratur der Polen stand in jener Zeit ganz unter ausländischem Einfluß. Trotz dem regen, ja bewegten nationalen Leben fehlte es derselben wie fast der gesamten polnischen Litteratur an jenem echt nationalen Gepräge, jener frischen Originalität, welche die russische Dichtung von jeher auszeichnete. Wahrhaft polnisch in Inhalt und Form, Gestalten und Kolorit ist nur das meisterhafte humoristische Epos „Pan Thadäus" des Dichters Adam Mickiewicz.

Die polnische Tragödie entwickelte sich fast ausschließlich an der Hand Schillers, welcher außerhalb Deutschlands nirgends so populär geworden ist, wie gerade in Polen. Seine Dramen, von Kochanowski trefflich übersetzt, beherrschten das polnische Repertoir. Auch da, wo echt polnische Stoffe gewählt wurden, wie in dem beliebten Trauerspiel „Barbara Radziwill", ist die Behandlung derselben ganz im Geiste und Stile Schillers gehalten. Das polnische Lustspiel wurde ebenso mächtig von dem französischen beeinflußt, doch lag es in der Natur der Sache, daß hier, wo das Leben der Gegenwart den Stoff hergab, wo alle jene Fragen, welche augenblicklich die Gesellschaft bewegten, nicht unberührt bleiben konnten, das echt polnische Wesen bald zu Worte kommen mußte. Es ist interessant, daß sich dieses jedoch vorzüglich in den Nebengestalten geltend machte und daß es fast ausschließlich die unteren Klassen waren, welche der polnischen Komödie die originellen Figuren lieferten. So oft eine Person mit aparter Physiognomie die Szene betritt, gehört dieselbe beinahe ausnahmslos dem Kreise der Dienstleute oder dem Bauernstande an.

An guten Lustspielen fehlt es den Polen nicht, wenn auch die französischen Komödien, ähnlich wie in Deutschland im Repertoire stark hervortreten. Immer sind es in den polnischen Lustspielen die alten Dienstleute, welche seit Jahrzehnten in der Familie sind, die kräftig in die Handlung eingreifen, nicht nur ihre Ansichten und Empfindungen, sondern auch ihren Willen geltend machen und einerseits den gesunden Menschenverstand, anderseits aber das lebendige Gewissen ihrer Herrschaften repräsentieren.

Der begabteste und fruchtbarste unter den polnischen Lustspieldichtern ist Graf Fredro, dessen Komödie „die einzige Tochter" in deutscher Uebertragung auch auf den deutschen Bühnen sehr gefallen hat.

Zu einer nationalen Oper haben es die Polen nicht gebracht, dafür hat das Singspiel bei ihnen einen lobenswerten volkstümlichen Charakter angenommen.

Das beliebteste Stück dieser Art nennt sich „Die Krakauer und die Goralen". Auch die Sage von dem Schwarzkünstler „Twardoski", dem polnischen Faust, wurde in diesem Stile behandelt, und sind einzelne Lieder aus demselben wahrhaft populär geworden.

Einige treffliche Volksstücke, welche stets dem Leben des Landvolkes entnommen sind, hat Korzeniowski geschrieben.

Neben den Bauern sind es in diesen Stücken stets auch die polnischen Juden, welche eine hervorragende Rolle spielen.

Zur Schauspielkunst haben die Polen ganz entschieden Begabung. Wie den romanischen Slaven kommt hier auch den slavischen die natürliche Anlage zu einem lebhaften Mienen- und Geberdespiel ungemein zu statten; hierzu gesellen sich bei den Polen ein feuriges Temperament, eine angeborene Eleganz und Grazie, sowie die bekannten äußeren Vorzüge, besonders bei den Frauen, deren schlanke, vornehme Gestalten, edelgeschnittene Physiognomien, ausdrucksvolle, schöne Augen und wunderbaren Stimmen für die Bühne geradezu erschaffen scheinen.

Als die polnische Bühne in dem neuen, prachtvollen, vom Grafen Skarbek in Lemberg erbauten Theater eine geradezu glänzende Heimstätte fand, gebot sie auch bald über vorzügliche Kräfte. Sinowski und Nowakowski bleiben Jedem, der sie gesehen, unvergeßlich. Die Heroine der Lemberger Bühne, Frl. Aschperger, trotz ihrem deutschen Namen eine unverfälschte Polin, war eine ganz bedeutende Darstellerin, sie hatte neben dem großen Stil der Tragödie einen reizenden, anmutigen Ton für die Komödie und war in dem weichen Pelzwerk der polnischen Kazabaika*) ebenso zu Hause wie in dem schweren Faltenwurf des römischen Mantels.

Bogumil Davison war, als er an dem polnischen Theater in Lemberg auftauchte, mit einem Sprachfehler behaftet, er stotterte. Sein gewaltiger Genius wurde aber von dem Grafen Skarbek trotzdem bei Zeiten erkannt, er sendete den jungen polnischen Schauspieler auf seine Kosten nach Hamburg, damit er seinen Sprachfehler überwinde und zugleich Deutsch lerne.

Als ich sieben Jahre später den k. k. Hofschauspieler Davison auf dem deutschen Theater in Prag als Gast in der Rolle des Hamlet sah, war ich nicht wenig über das überrascht, was aus dem einst verspotteten Lemberger Don Carlos geworden war.

Polen hat überhaupt der deutschen Bühne einige ihrer größten Meister und viele treffliche Darsteller geliefert, ich nenne hier nur neben Davision noch Döring, Dessoir und Lewinsky.

Als mich das Heimweh aus dem fernen Alpenlande wieder das erstemal nach Galizien führte, fand ich — nach fast 10 Jahren — vieles verändert. Seither ist das kleinrussische Volk in Galizien immer mehr in den Vordergrund getreten, trotz dem Kampfe, den das unter der Protektion der österreichischen Regierung zu politischer Macht gelangte Polentum mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln sowohl gegen die kleinrussische wie gegen die deutsche Sprache führt. Das einst so blühende deutsche Theater in Lemberg existiert nicht mehr, dagegen hat neben der polnischen Bühne die kleinrussische sich mehr und mehr Terrain erobert.

Da das kleinrussische Publikum in Lemberg, der Hauptstadt des Landes, nicht groß genug war, um ein eigenes Theater zu füllen und dauernd zu unterhalten, so kam das nationale Theaterkomité auf den glücklichen Gedanken, die kleinrussische Schauspielergesellschaft nur während einiger Monate in Lemberg spielen, in der übrigen Zeit des Jahres aber im ganzen kleinrussischen Teile des Landes reisen und sowohl in den Kreisstädten wie auch in kleineren Orten Vorstellungen geben zu lassen. Der Erfolg war ein sehr günstiger, und es war interessant und zuweilen auch ergötzlich zu sehen, wie sich auch die kleinrussischen Bauern im Theater einfanden und wie diese Naturkinder sich in demselben benahmen. Der kleinrussische Bauer unterscheidet sich von dem Polen vorteilhaft durch den Ernst, die Aufrichtigkeit und Treue seines Charakters, er ist intelligent, lernbegierig, gutherzig und besitzt einen echt humoristischen Zug. Dabei ist er aber noch ziemlich unwissend und daher sehr naiv.

Seine lebhafte Phantasie spielt nun im Theater jederzeit mit und zwar nicht selten so kräftig, daß er ganz und gar vergißt, daß das, was auf der Bühne vorgeht, nur ein Spiegelbild des Lebens und nicht das Leben selbst ist. Dieses Bauernpublikum wird nun mächtig ergriffen, es wird gerührt und zum Lachen gereizt wie kein anderes, und es nimmt dann leidenschaftlich Partei. Es geschieht, daß diese Bauern sich bei einer Scene, die ihnen Freude macht, im Theater umarmen und küssen, daß sie laut protestieren, wenn Jemanden auf den weltbedeutenden Brettern Unrecht geschieht, und laut jubeln, wenn das Laster bestraft wird, ja, daß sie jene Personen des Stückes, welche ihr Herz gewonnen haben, bei offenem Vorhange warnen, ihnen wohlgemeinte Ratschläge erteilen und sie ausschelten, wenn sie denselben nicht folgen.

Auch der Tanz hat bei den Polen und Kleinrussen etwas dramatisches an sich, nicht nur daß er stets eine Art pantomimischer Darstellung der Liebeswerbung oder des Kampfes ist, es wird sowohl mit dem polnischen Krakowiack (Tanz der Krakauer Bauern), als der kleinrussischen Kolomijka (Tanz der kleinrussischen Karpatenbewohner) Gesang verbunden und zwar stets Rede und Gegenrede, und die kleinen Liedchen, welche dabei gesungen werden, erinnern lebhaft an die „Vierzeiligen" der deutschen Alpenbewohner.

Aus dem Born dieser volkstümlichen Melodien haben die polnischen Komponisten glücklich geschöpft, und so läßt es sich nicht leugnen, daß die Polen eine nationale Musik und mehrere echt polnische Meister besitzen. Krakowiak und Mazur des westlichen polnischen Flachlandes wie des kleinrussischen Ostens, der podolischen Fläche und des Berglandes der Karpaten klingen wieder in den berühmten Polonaisen des Oginski, in Radziwill's Musik zum „Faust" und in den Preludes, Mazurkas und Nocturnes Chopin's (Szopinski).

In diesem Letzteren pulsiert überhaupt das ganze Leben seines Volkes und seiner Zeit; die Schwermut, die über seinen Tondichtungen schwebt, ist dieselbe, welche die alte Königsstadt an der Weichsel, den Koszinskoshügel, das Schloß Wawel, und die Gruft im Dome, in der Sobieski, Koszinsko und Poniatowski ruhen, umwebt.

Wenn man Krakau den Sarkophag des polnischen Volkes nennen kann, so ist Chopin die Nachtigall, die auf demselben ihr unsterbliches Lied singt.

*) Hausjacke.

Aus dem Künstlerleben.

— Aug. Fricke, der dreißig Jahre als einer der stimmgewaltigsten Solobassisten am Berliner Opernhause thätig war, ist infolge eines beginnenden Gehörleidens von der Bühne zurückgetreten.

— Franz Liszt hat wie alljährlich, so auch jetzt wieder Sommeraufenthalt in Weimar genommen.

— In London ist Charles d'Albert, der fruchtbarste und beliebteste Tanzkomponist Englands, vorzüglicher Musiklehrer (Schüler Kalkbrenners) und Vater des jugendlichen Klaviertitanen Eugen d'Albert, 71 Jahre alt gestorben.

— Hermann Zumpe hat seine mehrjährige Stellung als Kapellmeister am Hamburger Stadttheater aufgegeben, um sich fernerhin ausschließlich der Komposition und dem Gesangunterricht zu widmen.

— August Wilhelmj, der berühmte Geiger, befindet sich auf dem Heimwege von seiner großen Orient-Reise. In Konstantinopel ist er mehrfach von dem Sultan empfangen worden, welcher ihm vor der Abreise, außer einigen kostbaren Angedenken in Kunst- und Schmucksachen, u. A. auch den Osmanié-Orden, am Halse zu tragen, verlieh.

Theater und Konzerte.

— Im Wallner-Theater in Berlin ist durch eine englische Operetten-Gesellschaft eine burleske Oper: Der Mikado, oder ein Tag in Titipu von Arthur Sullivan (Text von Gilbert) mit durchschlagendem Erfolge zur Aufführung gekommen. Die Musik ist, wenn auch nicht durchaus originell, so doch vortrefflich und wirksam und verrät überall den geistreichen, gewandten Musiker. Der Text ist ein Meisterwerk seiner Art — freilich als rein englisches Erzeugnis, das sich nicht wohl auf die deutsche Bühne umpflanzen lassen wird. Die Darstellung war nicht minder ausgezeichnet.

— Die komische Oper „Malawika," Text und Musik von Felix Weingartner fand bei ihrer ersten Aufführung im Hoftheater in München eine freundliche Aufnahme. Neben vielem Schönen, das besonders der zweite Akt, sowie das Vor- und Zwischenspiel zum dritten Akte enthält, stören indes lange Ergüsse und eine bunte Reminiscenzensprache aus dem musikalischen Lexikon Wagners und so konnte der kritische Erfolg nur ein geteilter sein. Daß es der noch jugendliche Dichter-Komponist übrigens noch zu etwas bringen kann, sobald er sich von der sklavischen Nachahmung befreit, kann keinem Zweifel unterliegen.

— Die Aufführung von Vierling's „Constantin" durch den Mainzer „Liederkranz" ist auf den 21. Juni verschoben.

— In den vom 18. bis 21. Mai abgehaltenen Prüfungskonzerten des Hoch'schen Konservatoriums in Frankfurt thaten sich unter den Klavierspielern besonders hervor: die Damen Alice Dessauer, Katha Widmann, Magdalena Eisele; die Herren John Dykes und Leonard Borwick. Als Cellist bewies Herr Karl Fuchs bedeutende Fertigkeit, während Fräulein Olga Israel durch den Wohllaut ihrer Stimme großen Beifall erwarb.

— In Darmstadt wird am 26. und 27. ds. Mts. das zehnte Mainthal-Sängerfest, bei dem etwa 800 Sänger aus Friedberg, Hanau, Aschaffenburg ꝛc. mitwirken, abgehalten werden.

— In Speier hat am 23. v. Mts. das zweite Gesangsfest des Evangelischen Kirchengesangvereines für die Pfalz stattgefunden. Festdirigent der durchaus gelungenen Aufführungen war Prof. Lützel aus Zweibrücken.

— Der Musikverein in Trier hat sich durch eine brillante Aufführung der „Glocke" von M. Bruch Lorbeeren erworben. Der Chor war verstärkt durch die Liedertafel. Die Direktion führte Hans von Schiller.

— Der fünfhundertsten Jubel-Vorstellung der „Jüdin" in der Pariser Großen Oper wird in einigen Wochen die achthundertste Aufführung von Meyerbeers „Hugenotten" folgen, zu welcher bereits große Vorkehrungen getroffen werden. Die Oper soll in vollkommen neuer, glanzvoller Ausstattung zu dieser Feier in Szene gehen.

Vermischtes.

— Das Festprogramm zu dem vom 21. bis 24. Juli stattfindenden vierundzwanzigsten Sängerfest des Nordamerikanischen Sängerbundes in Milwaukee, das uns soeben zugegangen ist, bietet in einer Reihe von sieben Specialkonzerten eine Fülle der besten Musikschöpfungen älterer und neuerer Zeit. Es ist eine reiche Abwechslung vorhergesehen, denn außer den von ca. 3000 Sängern ausgeführten Massen-Männerchören, den Solovorträgen der vereinigten Sänger größerer Städte und hervorragender Männergesangvereine, wird ein großer gemischter Chor, sogar ein gegen 1000 Stimmen zählender Kinderchor, dessen Leistungen einen Kunsterfolg versprechen sollen, mitwirken. Zudem hat man keine Kosten gescheut, um ein vorzügliches Orchester von 120 Mann und die bedeutendsten Solokräfte zu gewinnen; aus Deutschland: Frl. Lilli Lehmann, Frl. Marianne Brandt, Herren Jos. v. Witt und Jos. Staudigl; aus New-York: Miß Goldsticker, Herren Max Heinrich, A. Paulet, J. Benedict. Als Pianist ist Rafael Joseffy, als Violinist der Konzertmeister E. Jacobsohn verzeichnet. Von größeren Chorwerken wird das „Requiem" von Mozart, die Kantate „Der Landsknecht" von Taubert, beide unter Mitwirkung der zuerst erwähnten der Solisten, ferner „Columbus", Preis-Kantate von Brambach und „Preis-Hymne" von H. Mohr, die Letztere unter des Komponisten eigener Leitung zum Vortrag kommen. Von bedeutenden Instrumentalwerken erwähnen wir Beethovens 8. Symphonie, Mozarts Symphonie G-moll, Haydns Symphonie II, Klavier-Konzert von Rubinstein, Symphonie-Präludium von Liszt ꝛc.

— Der Preis für das beste Festlied zur Jubelfeier der Universität Heidelberg, bestehend in einem prachtvollen Humpen, ist Dr. Otto Weddigen in Hamm i. Westfalen zugesprochen worden. Vincenz Lachner hat den Text bereits komponiert.

— Direktor Basté übernimmt vom September ab die Direktion des Carolatheaters in Leipzig.

— An dem Geburtshaus von Henriette Sontag in Coblenz ist eine Gedenktafel an die unvergeßliche Sängerin angebracht worden.

— Der Liszt-Verein zu Leipzig wird am 22.—24. Oktober d. J. den 75. Geburtstag F. Liszts durch eine würdige Feier begehen.

Dur und Moll.

— (Uebertroffen). Emma: „Siehe nur, der blinde Mann kann Geige spielen." — Marie: „Das ist noch nichts, Papa, der spielt sogar mit einem Blinden Whist."

— (Aus Kalau). Herr v. X. sagt zu seinem Diener: Es ist wirklich unerträglich, dieses nachbarliche Klavier! Man hört's, als wenn es hier stände. Bist du sicher, daß die Entreethür geschlossen ist? — Gewiß, sie ist zu. — Na, schließ lieber noch einmal herum!

S. „Bientôt dit!" Im Jahre 1782 gastierten in Paris die beiden großen Sängerinnen Elisabeth Mara und Maria Franceska Todi. Sie erregten unbeschreiblichen Enthusiasmus. Paris teilte sich in zwei Parteien: Todisten und Maraisten. In einem Kreise vornehmer Pariser Musikliebhaber, worin die beiden Künstlerinnen gerade das Gesprächsthema bildeten, wurde von einer neugierigen Dame die recht dilettantenhafte Frage aufgeworfen, welche der beiden vor der anderen wohl den Vorrang verdiene? Ein zufällig anwesender kritischer Kopf antwortete schnell: „C'est bientôt dit!" (Das ist leicht gesagt!) und als ein etwas schwerfälliger Nachbar den Kritiker fragte, was er damit sagen wolle, schrieb derselbe auf ein Stückchen Papier in folgender Weise seine Antwort: „C'est bien Todi!" (Es ist wohl die Todi!)

— (Die Tochter der Lucca.) Frau Lucca ist aus ihrer ersten Ehe mit Herrn v. Rhaden Mutter einer nun im 15. Jahre stehenden Tochter. Das Kind kränkelte von Jugend auf, ist aber jetzt ein hochaufgeschossenes stattliches Mädchen. Leider hat ihr Gehör empfindlich gelitten, was aber ihrer Gemütsart etwas Sanftes, Duldendes und Sympathisches gab. Seit etwa Jahresfrist hat sich nun bei diesem gewissermaßen beklagenswerten Kinde ein Genie eigener Art gezeigt. Obgleich sie nie zeichnen lernte, fixierte sie nicht nur Personen und Dinge, die sie sieht, in geradezu verblüffender Treue und Aehnlichkeit, sondern sie komponiert auch nach Beschreibungen in erstaunlicher Vollkommenheit. Hand in Hand damit geht ein Talent für das Karikaturenzeichnen, das alle Eingeweihte fortgesetzt zu heiterster Bewunderung hinriß. Frau Lucca wollte nun wissen, woran sie mit dem Talent ihrer Tochter sei, packte einige Skizzen in eine Tasche und ging zu einem berühmten Wiener Maler. Sie sagte ihm, ein Waisenkind sei ihr empfohlen worden, die vorliegenden seien des Kindes Zeichnungen, das noch nie Unterricht genossen habe, und sie frage an, ob es lohne, das 14jährige Mädchen ausbilden zu lassen. Der Herr Professor betrachtete die Zeichnungen und sagte dann: die Zeichnungen sind von keinem Kinde, der oder die Betreffende hat schon mindestens sechs Jahre Unterricht genossen. Als dann Frau Lucca sagte, daß sie dies besser wissen müsse, da ja ihr eigenes 14jähriges Töchterchen die Zeichnerin sei, die wirklich noch nie eine Schule besucht hätte, da wurde der Professor feierlich ernst und sagte: „Dann gratuliere ich Ihnen, denn das Kind ist ein großes Malergenie!" Das Mädchen wird nun Unterricht erhalten und wir werden von ihr noch etwas hören.

A. Vor fünfzig Jahren befand sich unter den Choristen des Theaters zu Bergamo in Ober-Italien ein armer, sehr bescheidener junger Mann, den alle seine Kameraden ganz besonders liebten und welcher, um seine arme Mutter besser unterstützen zu können, gleichzeitig Schneidergeselle und Chorist war. Eines Tages kam der Sänger Nazari zum Schneider und probierte ein Paar Beinkleider an. Der Geselle kam ihm bekannt vor, er fragte und erfuhr, daß er auf der Bühne im Chor mitsinge.

„Hast Du eine gute Stimme?" fragte Nazari.

„Sie ist nicht besonders", antwortete der Schneidergeselle, „ich bringe mit Mühe das G heraus".

„Laß hören", sagte Nazari.

Der Chorist begann und brachte mit einiger Mühe das G heraus.

„Nun das A!"

„Herr, das geht nicht!"

„Singe A, Unglücklicher!"

Mit großer Anstrengung gelang es dem Choristen.

„Nun das H", rief Nazari.

„Das bin ich nicht imstande".

„Das H, sage ich, oder bei meiner Seele, ich —"

„Erzürnen Sie sich nicht, ich will es versuchen". Und es ging.

„Siehst Du, es geht!" rief Nazari freudig aus. „Und nun sage ich Dir ein Wort, mein Sohn, wenn Du Dich fleißig üben willst, so wirst Du der erste Tenor von Italien werden".

Nazari hatte sich nicht geirrt. Der arme Chorist, welcher, um sein Leben zu fristen, zugleich als Schneidergeselle arbeitete, besaß schließlich ein Vermögen von einer Million Lire; es war der berühmte Opernsänger Rubini.

— Rossini, der geniale Repräsentant der italienischen Musik, war von den Werken Mozarts, besonders im Gebiete der Oper, ganz bezaubert. Der italienische Meister, dessen frohe und starke Seele tief und innig die hohen, unerreichbaren Vorzüge erfaßte, welche Mozarts „Don Juan" in sich schließt, schrieb nachdem er zum erstenmale einer Aufführung desselben beigewohnt: „Ich befinde mich noch in einer Art von süßer Trunkenheit, von deren Möglichkeit ich bis jetzt nichts ahnte. Ich habe Mozarts „Don Juan" gesehen! Endlich! Endlich! Wie ward mir zu Mute, als ich diese Musik vernahm; wie sehr hat sie mich über das Wesen der Musik und die dramatische Wirkung einer Oper aufgeklärt! Erhabener Mozart, du sprichst zum Herzen mit Tönen, die fast der Worte entbehren könnten. Du malest die Leidenschaften mit einer Glut, welche durch die Rede nicht erreicht werden können. Ich gestehe, daß ich mit Don Juan liebte, mit ihm berauscht war, daß ich mit Donna Anna klagte und mit Donna Elvira tobte, aber ich tändelte als Zerline ihre Silbermelodien sang. Und als der Komtur erschien, da umfing mich das Wehen der Geisterwelt, und das Mark schauerte in meinen Gliedern.

Jedenfalls die edelste und unparteiischste Kritik, welche Mozarts Musik von einem kunstverwandten Geiste zu Teil werden konnte.

— Eine drollige Bemerkung aus Kindermund wird aus Agram berichtet, wo die Wiener Hofopernsängerin Fräulein Jenny Broch jüngst ein sehr erfolgreiches Gastspiel absolvierte. Die Künstlerin besuchte dort nach einem großen Wohltätigkeitskonzert, dessen Hauptanziehungskraft sie gebildet, eine Familie, deren jüngster Sohn, ein kleiner Taugenichts, schon manche Aufgabe doppelt zu schreiben genötigt worden, und sogar das letzte Schuljahr repetiert hatte. Durch ein Gespräch des Fräulein Broch, die mit ihm scherzte, zutraulich gemacht, fragte der faule Schlingel plötzlich: „Haben Sie gestern schlecht gesungen, Fräulein?" — „Wie kommst Du jetzt darauf?" ruft die Koloratursängerin erstaunt. „Weil — weil —", erwiedert das Kind verlegen, „weil die Mama der Tante erzählt hat, daß Sie jedes Lied wiederholen mußten".

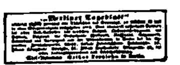


Inhalt Nr. 11.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 3592) entgegen.

Gelesenste Zeitung Deutschlands.

Abonnementspreis für das Vierteljahr *5 M. 25 Pf.* bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches.



Reise-Abonnements pro Woche *1 M. 20 Pf.* — **Probe-Nummern** gratis und franko.

Berliner Tageblatt

nebst seinen wertvollen 4 **Separat-Beiblättern:**

Illustriertes Witzblatt „*ULK*" in erweitertem Umfange,

Belletrist. Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle" Feuilleton. Beiblatt „Der Zeitgeist"

„Mitteilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft",

wurde in Anerkennung der Reichhaltigkeit, Vielseitigkeit und Gediegenheit seines Inhalts

☞ die gelesenste und verbreitetste Zeitung Deutschlands. ☜

Die Vorzüge des „Berliner Tageblatt" sind: **Täglich zweimaliges** Erscheinen als Abend- und Morgenblatt. — Gänzlich **unabhängige**, freisinnige politische Haltung. — Spezial-Korrespondenten an allen wichtigen Plätzen und daher rascheste und zuverlässige Nachrichten; bei bedeutenden Ereignissen umfassende **Spezial-Telegramme**. — Ausführliche Kammerberichte des Abgeordneten- und Herrenhauses, sowie des Reichstags. — Umfassende **Handelszeitung** und Courszettel der Berliner Börse. — Vollständige **Ziehungslisten** der Preußischen Lotterie, sowie Ausloosung der wichtesten Loospapiere. — Graphische Wetterkarte nach telegraphischen Mitteilungen der deutschen Seewarte. — **Militärische** und **Sport-Nachrichten**. — Personal-Veränderungen der Civil-Beamten und des Militärs. — Ordens-Verleihungen. — Reichhaltige und wohlgesichtete **Tages-Neuigkeiten** aus der Reichshauptstadt und den Provinzen. — Interessante Gerichtsverhandlungen. — **Theater, Litteratur, Kunst** und **Wissenschaft** werden im Feuilleton des „B. T." in ausgedehntem Maße gepflegt, außerdem erscheinen in demselben **Romane und Novellen der ersten Autoren**. — Im Roman-Feuilleton des nächsten Quartals erscheinen folgende interessante Werke:

C. Lionheart „Versuchskuren". ***Emil Peschkau*** „Schloßzauber". ***E. Vely*** „Lilith".



Die Singakademie zu Königsberg i. Pr.
(Verein für gemischten Chorgesang mit mehr als 100 aktiven Mitgliedern, gegründet 1866) sucht vom 1. September d. J. ab einen geeigneten

Dirigenten.

Gehalt ***900 Mk.*** jährlich.

Meldungen mit Abschrift von Zeugnissen sind bis zum 1. Juli an den Obervorsteher Rechtsanwalt **Dr. Kranz** zu richten.

Dirigent des Vereins war in den letzten 14 Jahren der Königl. Musikdirektor Constanz Berneker, welcher jetzt an Stelle des verstorbenen Professors *Louis Koehler* zum ständigen musikalischen Referenten der Königsberger Hartungschen Zeitung erwählt ist und deshalb aus Mangel an Zeit seine Thätigkeit als Dirigent aufgiebt.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Felix Draeseke,

Lieder und Gesänge

für eine mittlere Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Op. 16. **Weihestunden.** Sechs Gesänge: Schiffergruss. (J. von Eichendorff). — Im Mai. (Jul. Sturm). — Im Spätherbst. (Hoffmann von Fallersleben). — „Am Wege steht ein Christusbild". (Moritz Horn). — Das Gespräch. (E. M. Arndt). — Treue. (Novalis). Pr. 3 Mk.

Op. 17. **Buch des Frohmuths** Sechs heitere Gesänge: Abendreihn. (Wilhelm Müller). — Prinz Eugen, der edle Ritter. (F. Freiligrath). — „Ja grüsse Freund, mein Mädchen". (C. F. Gruppe). — Des Glockenthürmers Töchterlein. (Fr. Rückert). — „Es hat einmal ein Thor gesagt". (Fr. Bodenstedt). — Der grosse Krebs im Mohriner See. (August Kopisch). Pr. 4 Mk.

Op. 18. **Bergidylle.** „Still versteckt der Mond sich draussen". (Heinr. Heine). Pr. 2 Mk.

Op. 19. **Ritter Olaf.** Ballade. (Heinr. Heine). Pr. 2 Mk.

Op. 20. **Landschaftsbilder.** Sechs Gesänge: Das Schifflein. (L. Uhland). — „Deines Odems einen Hauch". (Georg Fischer). — „Ich dachte nur an Leben". — (Carl Mayer). Trost der Nacht. (Gottfr. Kinkel). — Nacht in Rom. (Gottfr. Kinkel). — Venezia. (Alfred Meissner). Pr. 3 Mk.

Op. 24. **Trauer und Trost.** Sechs Gesänge: Das kranke Kind. (J. von Eichendorff). — Das sterbende Kind. (Em. Geibel). — Auf meines Kindes Tod. I. II. III. (J. von Eichendorff). — Mitternacht. (Fr. Rückert). Pr. 3 Mk.

Unter der Presse:

Op. 26. **Vermischte Lieder.** Sechs Gesänge: Herbstlied. (Ludw. Tieck). — Der Pilger von St. Just. (Platen). — „Morgens send' ich Dir die Veilchen". (Heinr. Heine). — Meeresleuchten. (Aug. Kopisch). — Die Stelle am Fliederbaum. (La Motte Fouqué) — Der König in Thule. (Goethe). Pr. 3 Mk.

Unsere Adresse ist nach wie vor:
Köln am Rhein
ERNST HUNGAR
(Bass-Bariton)
und
Frau MARTHA HUNGAR
(Sopran).

In Alsbach
bei Zwingenberg a. d. Bergstrasse (1/4 St. v. Jugenheim), ist eine kl. elegant eingerichtete Villa (6 Zimmer, Kabinet etc. Garten), besonders für einen Schriftsteller der in Ruhe arbeiten will, geeignet, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres unter **E. P. Haus Geyersberg,** ebendaselbst.

Für Badereisende!

Kein mühsames Nachschlagen in voluminösen Kursbüchern mehr!

Das soeben erschienene, nach officiellen Quellen bearbeitete ***Deutsche Bäder-Coursbuch*** bringt in übersichtlicher Form Zusammenstellungen der Eisenbahn- und Postverbindungen nach den bedeutenderen deutschen Kur- und Badeorten mit Fahrpreistabellen und 36 Specialkarten. Abfahrt, Ankunft und beste Route auf Einen Blick ersichtlich Alphabetische Ordnung. Fahrpreise in keinem anderen Coursbuch enthalten. Mitteilungen aus den Bädern. Hôtelnachweisung.

Nr. **2.** ***(Sommerfahrplan)*** in den Buchhandlungen 50 Pfg. vorrätig oder gegen Einsendung von 60 Pfg. in Marken franko vom Verlage des **Deutschen Bäder-Coursbuches** in **Frankfurt a. M.** zu beziehen. (RM)

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Beim Tanzen.

Altdeutsches Walzer-Duett
von
Wilhelm Westmeyer,

Für Streich-Instrumente . . . Mk. 1,50
Für Pianoforte u. Violine (od. 2 Violinen) „ 1,50
Für Pianoforte allein . . . . „ 1,50
Für Pianoforte zu vier Händen „ 1,50
Für Gesang (ein- od. zweist.) mit Pianof. (auch im Chor zu singen) . . . . „ 1,80
(Singstimmen apart à 15 Pfg.)
Für gemischten Chor (Sopran u. Tenorsolo) mit Pianoforte. Partitur . . Mk. 2,—
Solo- und Chorstimmen . . . „ 1,40
(Chorstimmen einzeln à 30 Pfg.) 1/4



19/24

C. F. Schmidt Instrumenten-Fabrikant in Bad-Friedrichroda i. Th.

empfiehlt, **zumal für Solisten** seine **neukonstruierten Waldhörner, Posaunen, Cornet à Piston's, B-Trompeten,** welche von **Künstlern ersten Ranges** des **In-** und **Auslandes** als **ganz vorzüglich** und mit für das **best existierende anerkannt sind. Anerkennung** und **Dankschreiben** von solchen zu Diensten. Gleichzeitig mache auf meine **allbekannten bestkonstruierten Mundstücke** nach **Siegelabdrücken** gefertigt, noch **besonders aufmerksam.** 2/6

Gut gearbeitete und rein gestimmte

Xylophons 6

Holz- und Stroh-Instrumente aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt **H. Röser,** Lausanne.

Eine gute alte deutsche Geige für 70 Mark zu verk. **Kapellm. Thomas, Posen.**

Jacob Lorenz, Neuss a/Rh.
Piano-, Orgel- und Harmonium-Magazin.

Durch grossen Umsatz in Stand gesetzt, liefere zum erstaunlich billigen Preise von **nur Mk. 330** incl. Kiste u. Fracht (franko Bahnstation) durch ganz Deutschland:

Amerik. Muster-Orgeln

unübertrefflich durch ihren angenehmen Ton, brillante Ausstattung, sowie solide Construktion. Selbige haben 2 Zungenreihen, 8 Register und 2 Knieschweller. Specialität in kreuzs. Pianinos von Mk. 450 bis Mk. 840; letztere hohe Konzert-Pianinos. Zeugnisse und illustrierte Kataloge franko. 11

Gegen monatliche Ratenzahlung v. 3 Mark
gebe ich an solide Leute das bekannte, großartige Prachtwerk
Meyer's Conversations-Lexikon
16 Bände, elegant gebunden, à 10 Mark, mit Atlas und über 500 Illustrationen. Noch nie dürfte ein solches Werthobject unter so günstigen Bedingungen abgegeben worden sein. Die Zusendung der erschienenen Bände erfolgt direkt per Post.
E. Bolm's Militair-Buchhandlung. Düsseldorf. Fürstenwall 86. 3/4

Kompositionen und Arrangements
aller Art übernimmt unter Discretion ein Komponist, früherer Kapellmeister, gegen mässiges Honorar. 1/2
Offert. sub F. S. 16 a. d. Exp. d. Bl.

Neu! Neu! Neu!
Sehr interess. Photographien der drei ersten
Kameruner-Freiwilligen
sind zu haben
Atelier: Gronemann, Kiel.
Wiederverkäufer gesucht.

ADRESSEN aller Branch. und Länder liefert unter Garantie: **Internationale Adressen-Verl.-Anstalt** (C. Herm. Serbe), Leipzig I. (gegr. 1864). Kataloge ca. 650 Branchen = 5 000 000 Adressen für 20 Pfg., welche *bei 1. Bestellg. vergütet werden.*

VIOLINE
gute alte Stainer'sche ist zu verkaufen bei **Frahm, Berlin,** Möckernstr. 80.

Adolpho Lindemann, op. 4.
Andalusische Märchen; Walzer für Piano.
(Prachtvolle Ausstattung)
Gegen Einsendg. v. Mk. 1.50 franko d. d. Musikalienhdlg. **P. Pabst, Leipzig.** 1/5

Ein junger Musiker, akademisch ausgebildet, Hauptfächer, Klavier, Theorie (mit vorzügl. Zeugnis) sucht Stellung als Klavierlehrer an einer Musikschule oder Privatinstitut. Derselbe besuchte die Realklassen bis Obersekunda. Offert. unt. **H. 3** an **Rudolf Mosse, Weimar.**

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

VII. Jahrg. Nr. 13. Köln, 1886.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Composit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Lexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographien, Kaulbachs Opernecyklus, Köhlers Harmonielehre ꝛc.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.

Auflage 48,000.

Inserate Nonpar.-Zeile 50 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

August Reiser.

Ein Scheidegruß

von

Elise Polko.

Motto:

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt.

Wer weiß, ob nicht damals schon das sonnige Thema seiner „Frühlings-Serenade“ im Kopf und Herzen des jungen Musikers auftauchte, das später in der alten Rheinstadt Gestalt annahm und so frisch und warm zugleich in die Welt hinausschallte, als August Friedrich Reiser, ein jugendlich fahrender Spielmann, einst in die weite Fremde zog. Es war ja im Lenz des Lebens und der Natur, als der Sohn des lieben Schwabenlandes, das uns schon so manchen unvergeßlichen Sänger geschenkt, den Wanderstab ergriff und mit hellen Augen und gesunden Sinnen umherspähte, was für Leute denn eigentlich noch hinter den Bergen und drüben über dem „großen Wasser“ hausten. Wer weiß, wer weiß! —

In dem kleinen Oberamtsstädtchen Gammertingen im Hohenzollernschen, am 19. Jan. 1840 geboren, überraschte Aug. Reiser die Seinigen schon früh durch zwei starke Empfindungen: durch seine unbezwingliche Liebe zur Natur und zur „holden Kunst“ der Musik. Beiden ließ man ohne Bedenken freien Lauf. Es war ein besonderes Glück für den jungen Burschen, daß in einem ganz nahe der Kirche



gelegenen allerliebsten Häuschen, dessen Fenster allezeit mit Blumen reich geschmückt waren, ein Oheim lebte, der sich selbst auch dermaleinst mit Leib und Seele dem Dienst der heiligen Cäcilia gewidmet, nämlich der durch seine musikpädagogischen und andern Werke in weitesten Kreisen bekannte und hochangesehene Musterlehrer Heinrich Reiser — jetzt noch hochbetagt in Rheinfelden lebend. Ihm wurde der kleine August zur Erziehung anvertraut, und er nahm sich des talentvollen Knaben mit wahrhaft väterlicher Liebe und Sorge an. Nicht allein, daß der Schüler von ihm in den höheren Schulunterricht eingeführt wurde, der vortreffliche Mann legte auch den festen Grund der tiefen musikalischen Bildung seines jungen Pflegebefohlenen und gab ihm Gelegenheit, neben der Theorie auch die Praxis durchaus kennen zu lernen. August Reiser machte die Bekanntschaft des Klaviers, der Orgel, Geige, verschiedener Blasinstrumente und stand bald mit allen auf respektablem Fuße. Freilich veranlaßten die ersten Kunstleistungen des jugendlichen Musikenthusiasten, besonders auf der Geige und Flöte, den Lehrmeister, zur Sicherung seiner häuslichen Ruhe dem Schüler einen gut belegten Seitenteil des Heubodens einzuräumen, wo die fragwürdigen Töne August's ungehört verschwebten. Erst als seine musikalischen Leistungen ohne Schaden für Leib und Leben der Zuhörer vernommen werden konnten, durfte der fleißige Schüler vom hohen Olymp

niedersteigen, sich wiederum unter Menschen mischen, und im Musikzimmer des gestrengen Herrn Lehrmeisters spielen. Auch der Gesang wurde gar bald besonders gepflegt, Treff- und Ton-Uebungen angestellt und es klang wie ein silbernes Glockenspiel, wenn der helle reine Diskant August's auf und nieder stieg auf der Töne Leiter. Da regte sich denn auch zuerst der künstlerische Ehrgeiz und die heimliche Sehnsucht nach einem Solo in dem Kirchenchor, dem der Oheim als Kantor vorstand. Der angehende Sänger errang sich das Erwünschte hin und wieder in einer Weise, die gar sehr jener Gewaltthat des jungen Joseph Haydn glich, als er im Kloster Zell in Steyermark einem Sängerknaben das Notenblatt urplötzlich entriß, und während jener ganz entsetzt mit offenem Munde den kühnen Räuber anstarrte, mit süßem Ton und tadelloser Reinheit triumphierend das Solo begann. Das höchste Freudenfest für den eifrigen Musikschüler war aber stets, wenn ihm sein Lehrmeister gestattete, bei einem Requiem und später bei einem Hochamt die Orgel zu spielen, oder gar im Stadtorchester mitzuwirken.

Bis zur Stunde gedenkt August Reiser mit Rührung dieser sonnigen Lehrjahre, — und wenn die Dankbarkeit gegen einen Lehrer zu den allerseltensten Blumen gehört, die auf dieser Erde wachsen, — in dem Erinnerungsgarten seines Herzens wird sie treulich gepflegt und blüht frisch und fröhlich fort.

Sanft flossen die Jahre vorüber wie in der Pastoralsymphonie Beethoven's die Szene am Bache, — bis plötzlich in die Idylle die Frage nach dem zukünftigen praktischen Lebensberuf schrill hereinklang. Trotz der glücklichen Veranlagung und der überraschenden Fortschritte in der Musik wurde der Sohn von seinen besorgten Eltern in die Laufbahn eines zukünftigen Kauf- und Handelsherrn hineingedrängt, und der Versuch, ein solcher zu werden, wurde denn auch thatsächlich gewagt, — er mißlang jedoch, wie wohl fast vorauszusehen war, bald und gründlich. Dank der Vereinigung besonderer Zufälligkeiten und Umstände, wurde August noch zur rechten Zeit aus jener Atmosphäre, die ihn zu ersticken drohte, heraus und mitten in jenen rauschenden goldenen Musikstrom hineingetragen, von dem der Dichter gesungen:

„Auf den Sternen will ich fahren
Von dem Glanze selig blind —"

Der angehende Musiker genoß nun mit frohem Herzen den Unterricht von Täglichsbeck und Gottschalk und später war es ganz besonders die Rietz'sche Schule, die ihn auf die Höhe der Aufgabe brachte. Ungemein vieles errang sich August Reiser aber durch ein Selbststudium von bewunderungswürdiger Ausdauer. Er arbeitete mit wahrhaft eisernem Fleiß, mit einem brennenden Eifer ohnegleichen. Wie manche Nacht machte er zum Tage, über die Blätter der Partituren alter und neuer Meister geneigt. Die geliebte Musik war ihm eben Lebensatmosphäre geworden, aber nie erkannte ein junger Künstler ehedem, der das Leben ziemlich leicht genommen hatte, klarer, daß Arbeit, strenge, unermüdliche Arbeit in dieser „holden Kunst" eine unabweisbare Bedingung sei für jeden, der den Ehrennamen eines Dieners der heiligen Cäcilia verdienen wollte, als August Reiser. Doch wir haben teilweise etwas vorgegriffen:

Bevor die Schwingen dieses jungen Musikenthusiasten vollkommen ausgewachsen und gekräftigt waren, prüfte er sie auch schon mit dem ganzen Ungestüm der feurigen Jugend zu einem gewaltigen Fluge: Anfangs der Sechziger Jahre schiffte sich der Schüler Heinrich Reiser's nach den transatlantischen Ländern ein. —

Der bekannte, liebenswürdige Komponist Martin Roeder hat ein frisches Büchlein geschrieben: „Kapellmeisterfahrten", — vielleicht überrascht uns August Reiser eines Tages aus jenem stillen Bergversteck, das er bereits bezogen hat, mit den heitern und mannichfaltigen Erinnerungen als ambulanter Opern- und Vereins-Dirigent, sowie als Konzertist. Wie manches farbenleuchtende Bild aus jenen „blauen Tagen" mag in seiner Studienmappe ruhn, das verdiente eine fröhliche Auferstehung zu feiern und ans Licht gezogen zu werden! — Das leichtlebige Sängervölkchen, das der junge Spielmann in jener Zeit regierte, mag wohl die erste geschlossene Operntruppe gewesen sein, die den Nord-Westen Amerika's bereiste. Da geschah es freilich auf dieser Wanderfahrt auch eines Abends, in irgend einem Städtchen am Mississippi, daß der jugendliche Dirigent vom Kapellmeisterklavier, an dem er ganz à la Händel, inmitten eines kleinen Orchesters die Aufführungen zu leiten pflegte, und zur Füllung mit fester Hand in die Saiten griff, sofort nach der Ouverture als Lyonel in die Oper Martha einzuspringen sich genötigt sah. Der Tenorsolist war nämlich, unbekannt mit den zwingenden Gewalten des Kalifornischen Catabwa-Weines unvorhergesehen verunglückt, und durchaus nicht in der Lage, seine Partie zu singen. Das Haus war ausverkauft, eine Absage jetzt nicht mehr möglich und so wagte denn der ehemalige Diskantist aus Gammertingen den kühnen Sprung, zur Herzenserleichterung des händeringenden Impressario, — den Dirigentenstab in die Hand des ersten Geigers legend. — Und siehe da — er gelang vollständig. Es war keine jener berüchtigten, sogenannten Kapellmeisterstimmen, die aus dieser Kehle drang — Lyonel besang vielmehr seine holde Martha mit einem so hübschen Tenor, und dazu mit solch flammender Begeisterung, daß die Hörer ihm einen gradezu enthusiastischen Beifall spendeten. — Noch gar manches ähnliche lustige Stücklein dürfte diesem Debut anzureihen sein, durchzog doch der junge Spielmann bald mit, bald ohne Gefolge die ganze neue Welt, vom Norden bis zum Süden, ja er gelangte sogar bis in die Wundergefilde Indiens.

Wer kann uns aber verraten, wie mancher „selige Traum" ihm unter jenem „Palmenbaum" zu träumen vergönnt war, den Heine und Mendelssohn besungen. Einstweilen hat August Reiser seine derartigen „Streiche" wohl nur seiner heitern, treu sorgenden Lebensgefährtin, seinem „lieben Schwäble", gebeichtet, und diese erteilte ihm ohne Zweifel General-Absolution für jene bewegte Zeit, wo einst:

„Heimlich erzählten die Rosen
Ihm duftende Märchen in's Ohr. —

Ob der frohe Wandersmann in jenen Jahren viele Noten geschrieben, dürfte stark zu bezweifeln sein; so viel ich weiß, entstanden damals nur einige wenige Chorwerke und Lieder, welche bei Jul. Schubert & Comp. in New-York und Leipzig erschienen sind. Aber alle jene Naturbilder, die in ihrer fremdartigen und berückenden Pracht an ihm vorüberzogen, gestalteten sich zu Tongemälden in seiner empfänglichen Künstlerseele.

Als Reiser endlich 1871 zu dauerndem Aufenthalt in sein geliebtes Vaterland zurückkehrte, mitten in jene große ernste Zeit der Erhebung Deutschlands hinein, da fügten sich die umherflatternden Weisen in feste Formen und wurden zu musikalischen Schöpfungen, die seinen Namen bald bekannt machten. —

Neben den größeren bereits erwähnten Chören waren es die Chorsammlungen „Lorelei" und „Troubadour" (Köln, Tonger) die einen ganz ungewöhnlichen Anklang fanden, — die erstere erforderte bereits 13, die zweite auch schon 5 Auflagen. —

Freiburg, München und Straßburg, in welch letzterer Stadt August Reiser besonders auch das ehrenvolle und unbegrenzte Vertrauen der bekannten J. & P. Schiedmayer'schen Pianofortefabrik in Stuttgart genoß, als deren vollständig selbständiger Vertreter er schaltete und waltete, sahen ihn in fortwährender Notenarbeit. Daneben trieb der Heimgekehrte immer noch musikalische Studien aller Art mit der ihm eigenen zähen Beharrlichkeit und Energie. Im Jahre 1879 folgte Reiser einem verlockenden Rufe nach Köln, wo er als Dirigent und als Redakteur der, unter seiner Leitung rasch aufblühenden „Neuen Musikzeitung" des Tonger'schen Verlags, so wie endlich als Realgymnasial-Gesanglehrer in erfolgreichster und hingebendster Weise thätig war. Auch das Weltblatt, die „Kölnische Zeitung" glaubte in ihm den Mann zu finden, der als Opernkritiker den bedeutenden Anforderungen, die das Blatt zu stellen berechtigt ist, vollständig zu genügen imstande sei, und in der That trat er auch in diese ihm angebotene ehrenvolle Stellung ein, die er bis jetzt inne hatte. Es scheint fast unbegreiflich, wie Reiser bei dieser ebenso verschiedenartigen, wie anstrengenden Thätigkeit noch Muße zum Komponieren finden konnte, so wie zur musikalischen Schriftstellerei, und doch ist das Verlangen, die Sehnsucht, so erklärlich, nach der heißen Tagesarbeit sich in die erfrischenden Fluten des Tonstromes zu tauchen. — Das Paradies der Märchenwelt im Gegensatz zu der düstern Ballade zog ihn besonders mächtig an, das beweisen vor allem die reizende Orchester-Illustration zu dem lieblichen Volksmärchen von „Hansel und Gretel", das brillante Konzertlied „Prinzessin Ilse", die symphonische Dichtung „Tailefer" nach Uhland, sowie die auf dessen Wunsch für den glanzvollen Tenor Emil Götze geschrieben, bei Bote und Bock in Berlin erscheinende Konzertballade mit Orchester: „Am Hünenmal". Von Reisers übrigen, teils gedruckten, teils noch als Manuskript in der Arbeitsmappe ruhenden Kompositionen wären noch zu erwähnen: das viersätzige symphonische Orchesterwerk „Erkämpft!", die fünfsätzige „Frühlings-Serenade", die Ouverturen „Apassionata" und zu „Iphigenia", sowie zwei Konzertouverturen u. a. m. In all diesen lebensvollen Schöpfungen pulsiert ein warmer gesunder Herzschlag. Ganz besondere Verbreitung fanden auch Reiser's vier- und fünfstimmige Männerchöre im Volkston (Köln, Tonger), zwei Hefte, fünfte Auflage, und seine übrigen zahlreichen Männerchöre, darunter der große Doppelchor „Barbarossa", mit Orchester, (Tonger), sind schon auf gar manchem deutschen Sängerfest frisch und mächtig erklungen. Im Ganzen haben seine Kompositionen die Opuszahl 70 erreicht.

Die musikalische Richtung des Komponisten dürfte man wohl eine volkstümliche im edelsten Sinne des Wortes nennen. Ein Kölnisches Blatt sagte bei einer ausführlichen Besprechung eines Reiser'schen Werkes Folgendes:

„Der Verfasser hat sich einer Richtung angeschlossen, die leider unter den illustern Komponisten noch wenig Anhänger besitzt, einer Richtung, von der, wenn auch nicht das einzige Heil für die Zukunft, so doch eine sehr wohlthätige Reaktion zu erhoffen ist, der Verfasser hat sich eben den Komponisten angeschlossen, die sich in ihren Arbeiten von dem Streben nach Volkstümlichkeit im idealen Sinne des Wortes leiten lassen. Reiser's Werke wurzeln in klassischem Boden, — Mendelssohn und Schubert etwa mögen seine Vorbilder gewesen sein. Und wie seine musikalischen Gedanken sich einer klassischen Ruhe und Verständlichkeit befleißigen, so ist auch die Ausführung überaus klar und durchsichtig, klar die kunstvolle Stimmführung, originell und höchst charakteristisch die Instrumentation." —

Der Altmeister Ferdinand Hiller und der Jungmeister Max Bruch haben die Künstlerschaft August Reiser's ebenfalls durch ehrenvollste Zeugnisse anerkannt; der Erstere nennt ihn einen echten und rechten „Tonkünstler", der eben diese Bezeichnung in vollstem Maße verdiene, der Letztere erklärt, in ihm einen gründlich gebildeten Musiker von ernstestem Studium und idealster Kunstanschauung gefunden zu haben, der besonders auch den ebenso mannichfaltigen wie zahlreichen Lesern der „Neuen Musikzeitung" die edelsten musikalischen Gedanken zuzuführen bemüht sei. Ebenso wurde Reiser's Wirken, seine Pflichttreue, Gewissenhaftigkeit und Begabung durch viele Ehrendiplome, Medaillen und Orden — darunter die bene merenti des Fürsten von Hohenzollern und der Königl. Preuß. Kronenorden u. s. w. öffentlich anerkannt.

Geistige Ueberanstrengung, bei meist sitzender Lebensweise haben nun die Kräfte dieses so treuen und unermüdlichen Arbeiters leider lange vor der Zeit aufgerieben, und eine gründliche Erholung in der stärkenden Bergluft der geliebten Heimat ist eine ganz unabweisbare Notwendigkeit geworden. Er mag wohl einen harten Kampf im Stillen gekämpft haben, der unermüdlich arbeitende Mann, ehe er sich entschloß, einer ihm so lieb gewordenen Thätigkeit, seinen verschiedenen angesehenen und vielbeneideten Stellungen Valet zu sagen, — aber es war schließlich doch nur ein Frage- und Antwortspiel wie im Beethoven'schen Quartett op. 135

„Muß es sein?
Es muß sein!"

Der als Künstler wie als Mensch so bescheidene, persönlich gewinnend liebenswürdige Sohn des Schwabenlandes mit seinem, bei allem männlichen Ernst fast kindlichen Wesen, dürfte hier bei seinem Weggang wohl keinen Feind zurücklassen, so unerbittlich er auch die Wahrheit zu sagen pflegte, so wenig er auch mit seiner Ueberzeugung zurückzuhalten vermochte, in Wort und Schrift.

Möge ihm ein Leben stiller Beschaulichkeit in der schönen Natur seine körperliche und geistige Elastizität bald in vollstem Maße zurückgeben. Die Zeit wird ihm nicht lang werden, denn er hat sich, wie es unser großer Meister Liszt von der Jugend verlangt, „Erinnerungen" geschaffen, zu eigener Freude und bleibendem Gewinn für sich und andere. Manche schöne musikalische Frucht dürfte noch in der würzigen Bergluft seines bereits bezogenen Domizils Haigerloch, einem ganz nahe der preußischen Stammburg „Hohenzollern" und dem berühmten Stahlbade „Imnau" gelegenen kleinen, aber überaus gesunden Oberamtsstädtchen der Hohenzollern'schen Lande, reifen, welche mitzugenießen uns gestattet sein möchte.

Und so soll es denn kein eigentliches wehmutsvolles „Lebewohl" sein, das wir dem lieben Scheidenden hier an dieser Stelle nachrufen; unser warmer Abschiedsgruß wird sich vielmehr aus dem weichen melancholischen Moll in ein kräftiges fröhliches Dur auflösen, wie in jenem Volksliede unseres Mendelssohn, den Reiser in seiner edlen Vornehmheit so hoch hält, dessen Schlußwort dort, wie hier lautet:

„Auf Wiedersehn!"

Einst eine Gottheit.

Eine Künstlernovelle

von

Emil Mario Vacano.

(Forts. statt Schluß.)

„Nur ein treuer Freund?" — sagte er in seiner heftigen, herzigen Weise. „Ich glaube, liebe Freundin, wir sind einander mehr! Vergessen Sie unsere Kunst? Sind wir in der Musik nicht gleichsam Eins? Wir singen in und für einander. Unsere Stimmen tragen einander so zu sagen. Wer gibt mir den Ton so wie Sie? Wenn ich in der Provinz, im Auslande gastiere, bin ich nur der halbe Nourrit, ich fühle mich matt, unecht, weil mir keine Sängerin so in die Seele singt und so mein Herz erwärmt wie Sie. Fühlen Sie denn das nicht? Wissen Sie das nicht?" —

Sie sagte: „Ja". Aber es klang so leise, denn ihr Antlitz ruhte in ihren Händen, wie müde.

Er fuhr fort, unbeirrt von dem Ton ihrer Stimme: „Sie sehen das bei den Proben. Wie matt, wie unsicher stehen wir anfangs mit unseren wohl einstudierten Partien einander gegenüber. Sobald sich aber unsere Stimmen vereinen, steht das Gebilde klar und deutlich vor uns da, es festigt sich, es rankt sich empor an dem Fühlen des Andern. Neben Ihnen nur bin ich der echte Nourrit, sicher meiner Sache, weil ich sicher bin meiner Partnerin. Wir entrücken einander in die Regionen der Kunst. Fühlen Sie das nicht auch so, Cornélie?" —

— „Ja", sagte sie. „O ja." —

— „Sie sehen also, daß unsere Seelen innigst verschwistert sind, daß sie einander ergänzen . . ."

Fast hart und finster war ihr schönes Gesicht, wie es sich jetzt aus ihren Händen emporhob. Und ihre Stimme war klanglos und fest.

— „Ja!" — sagte sie. „Unsere Seelen wohl. Aber unsere Herzen sind einander fremd und bedürfen einander nicht, und das ist gut." —

Er schaute erstaunt auf. „Was haben Sie? Wenn wir uns auch nicht lieben, so können wir einander doch vertrauen, so herzlich und innig wie nur jemals zwei Geschwister sich vertraut haben. Sagen Sie mir Alles, liebe Freundin! Wie hell ist mein Herz dadurch geworden, daß es sich Ihnen offenbaren durfte!" —

Sie blickte ihn lange, lange an mit einem dunklen, unsagbar traurigen Blicke. Endlich sagte sie — ruhig, trübe, als spräche sie zu sich selber: — „Nein, lieber Freund. Ich habe Ihnen nichts zu sagen. Es gibt Geheimnisse, welche Niemand außer dem Himmel wissen darf. Dem besten Freunde oft kann man nur seine Freuden mitteilen, sein Elend aber nicht." —

— „Sie elend!" — sagte er kopfschüttelnd, fast lächelnd. „Sie, die gefeierte, die berühmte, die von aller Kritik und von allen Dichtern als Unsterblichkeit begrüßte Sängerin! Sie elend! Und in der Liebe? Auf welchen Mann immer die Wahl Ihres Herzens gefallen sein mag . . . er muß Sie lieben — dankbar, betäubt von seinem Glücke." —

Sie lächelte fast, mit einem herzzerreißenden Lächeln und schüttelte den Kopf. „Und doch irren Sie Sich, mein Freund. Der, welchen ich meine, denkt an alle, nur nicht an mich. Ich, mein lieber Freund, wandle fort und fort einsam, in entsetzlicher Einsamkeit. Und ist er mir nahe, so bleibt er mir fremd. Oh, ich bin ein so elendes Geschöpf!" —

Sie weinte. Unaufhaltsam brach sich der Schmerz los — ein brennender, unsäglicher Schmerz, und ihr Antlitz ruhte schluchzend in den gefalteten Händen.

Er neigte sich erschreckt über sie. „Cornélie!" — sagte er angstvoll, einen Trost suchend: „Fassen Sie Sich. Es ist nicht möglich, daß sich in Ihrem gefeierten, strahlenden Leben kein Trost finde. Vergessen Sie denn ganz die Kunst? Die muß Sie doch trösten?!"

— „Die Kunst!" — sagte die gefeierte Künstlerin fast bitter und doch leise, als fürchte sie, eine Blasphemie zu begehen. „O ja, die Kunst hat Triumphe für mich, um die man mich beneidet. Aber in diesem Punkte, Nourrit, sind unsere Wesenheiten eben grundverschieden: mir ist die Leistung Alles, der Erfolg nichts; Dir ist der Ruhm, um Deiner Liebe willen, Trost und Beruhigung. Ihr sagt, daß meine Gestalten voll Leben seien, daß ich ihnen — mein Herzblut einflöße — vielleicht. Aber warum? Weil sie alle, alle die Liebe schildern. Die unglückliche Liebe, die unerwiderte. Ich weine dann meinen Schmerz, ich klage mein Elend. Ich vergehe an meinen Rollen, aber sie trösten mich nicht! Lassen Sie mich, lieber Freund; fragen Sie nicht, bedauern Sie nicht — lassen Sie mich einsam wandeln meine einsame Straße, und gehen Sie die Ihrige. Gehen wir dieselbe mitsammen, so lange das Schicksal es will — als treue Kollegen." —

— „Dieser Weg wird bald unterbrochen werden", sagte er aufsehend. „Wenn auch nur auf eine kleine Zeit. Italien ruft mich. Dort, wo die Musik ihre Wiege und ihre Pflanzstätte hat, soll auch mein Name den Lorbeer gewinnen. Ein frischer Lorbeer, gepflückt an den Statuen Palestrina's und Lasso's, ein letzter und höchster Lorbeer, welchen ich ihr zu Füßen legen will! . ."

Wie ein Schatten flog es über das Antlitz der Falcon, wie ein Schatten, der einen Schmerz bedeckt. Dann kam ein bleicher Sonnenstrahl des Lächelns, und sie sagte fast fröhlich:

— „Vorher aber müssen Sie selber hier noch den Lorbeer erringen helfen einem großen, einem Meisterwerke: den Hugenotten! . ."

III.

Die erste Vorstellung der „Hugenotten" war gekommen. Ganz Paris, jenes „ganz Paris", welches maßgebend ist, und jenes, welches nur lebt und webt in der Kunst, füllte den Saal. Die Vorstellung begann.

Der erste Akt in dem glänzenden Prunksaale des Grafen von Nèvers, mit seinen tafelnden Kavalieren, seinen stattlichen, chevaleresken, etwas eitlen Grafen, seinem schönen interessanten, dunkelgekleideten hugenottischen Edelmann, inkarniert in der schönen, bleichen, bezwingenden Persönlichkeit Nourrit's, der plumpe, finstere hugenottische Soldat Marcell, gesungen von dem Stimmhelden Levasseur, versetzten das Publikum in erwartungsvolle Stimmung. Dann erschien der Page der Königin Marguerite, die zierliche, kleine, geheimnisvolle, kokette, in Weiß und Himmelblau und Silber gekleidete Gestalt, Raoul wird von diesem koketten Boten abgeführt, der Chor der frivolen Kavaliere tönt ihm nach, der Vorhang fällt.

Man applaudierte der süßen Romanze Nourrit's, dem perlenden Entrée des Pagen, und wartete.

Der zweite Akt bringt die heiteren Gärten, in deren Mitte sich das luftige Renaissanceschloß Chénonceaur erhebt. In den hellen, sonnenbeschienenen Teichen, welche dasselbe umgeben, baden sich die reizenden Damen der gefährlichen „Frauengarde", mit welcher Katharina von Médicis sich zu umgeben liebte zum Verderben der Kavaliere ihres Hofes.

Marguerite von Valois, die schöne leichtfertige Braut Heinrichs IV. sitzt in einer Rosenlaube und träumt von Sommer, Jugend, Liebe und Lebensherrlichkeit. Die elegante, graziöse Madame Damoreau-Cinti war ganz das Ideal der holden Königin und ihre Stimme perlte gleich den sonnenfunkelnden Wassertropfen der Springbrunnen durch den Saal. Dann tritt Raoul auf mit verbundenen Augen, von dem kleinen Pagen geführt. Er bleibt allein zwischen den Sommerhecken mit der bestrickenden Königin und das reizende Koketterie-Duett beginnt. Der Akt schließt mit der Versöhnung der Religionsparteien und mit dem Schimpfe, welchen Raoul Valentinen anthut, wodurch er den angebahnten Frieden zunichte macht.

Das Publikum war entzückt von der Dekoration, von Madame Damoreau-Cinti, von den graziösen Arien, aber die Kritik machte sich nach dem Aktschlusse hörbar: „Das ist eine komische Oper, in eine tragische Oper eingeschoben".

Der nächste Akt mit der großen Szene Valentinen's und Marcel's gehörte ganz der Falcon.

Jetzt erwärmte sich das Publikum. Das war die „große" Oper im echten Stile, das war die echte, weihevolle Künstlerin. Das Schicksal der Oper war mit diesem Akte, mit Valentinen's Szene entschieden.

Im vierten Akte nun kommt das grandiose, leidenschaftdurchglühte Duett zwischen Valentine und Raoul, der in den Kampf, in den Tod für seine Brüder hinausstürzen will, und den Valentine mit dem Geständnisse ihrer Liebe zurückhält.

Alle Scham, alle Zurückhaltung, alle Pflicht, aller Stolz versickert in dem Herzen Valentinen's vor der Todesangst um den Geliebten. Sie stellt sich vor die Thüre, um seine Flucht, sein Verderben zu verhindern, sie fleht, sie kost, und endlich löst sich ihr das Geheimnis aus der Brust: „Raoul, ich liebe Dich! . . ." Dieser Schrei der Falcon war nicht mehr Kunst, es war erschütternde Natur. Das war kein Spiel mehr, das war lebendiger, herzbrechender Jammer. „Bleib', Raoul, stürze Dich nicht in den Tod, lebe, lebe um meinetwillen, denn ich liebe Dich! . . ."

Raoul sinkt berauscht zu ihren Füßen, an ihre Brust und die beiden Stimmen der Falcon und Nourrit's, diese herrlichsten, seelenvollsten Stimmen jener Zeit loderten ineinander wie zwei Flammen. . .

Da erschallt abermals das Getöse des Kampfes, Raoul reißt sich los und entflieht durch's Fenster.

Nun folgte bei den ersten pariser Aufführungen ein Aktschluß, welcher seitdem weggelassen wird: in den prächtigen Sälen des Louvre wird das Hochzeitsfest der Königin Maguerite mit Heinrich IV. gefeiert.

Mitten in eine Gavotte, getanzt von den Hochzeitsgästen, stürzt Raoul und meldet den anwesenden Hugenotten die Gräuel, welche draußen an ihren Brüdern verübt werden, und die Religionsgenossen folgen ihm in den Kampf, in den Tod. Das Publikum achtete kaum auf diese störende Schlußszene. Atemlos und wie betäubt schwelgte es noch in dem Herrlichen, was die Falcon und Nourrit in der Liebesszene geboten hatten, und als der Vorhang fiel, da brach die helle Begeisterung los. Immer und immer wieder ertönte das Gejubel des entzückten Hauses, man tobte, man lärmte. „Falcon! Cornélie! Und Nourrit! Die Göttlichen!" raste es durch den Saal.

Ein alter Kritiker Godefroy aber schüttelte auf seinem Orchestersitze wie zweifelnd oder traurig den Kopf. „Zwei Gottheiten?" sagte er zu seinem Nachbarn. „Ich höre heute nur Eine noch. Die Andere ist eine Gottheit gewesen. Die goldene Stimme Nourrit's, so sehr sie auch heute noch glänzen mag, hat einen unrettbaren Bruch. . ."

Der Nachbar des Unglücksvogels zuckte lächelnd die Achseln, hielt den Alten für verrückt, und raste fort.

Mit dem letzten Akte begann „für die Kenner" le vrai sublime in der Oper. Das Trio, wo Marcell-Levasseur seine Schützlinge Raoul-Nourrit und Valentine-Falcon mitten im Lärm der Bartholomäusnacht traut, während in der anstoßenden mattbeleuchteten Kirche der Todesgesang der dort eingeschlossenen zu Opfern bestimmten Hugenotten erschallt, und wo sich Kampfgeheul, Todeshymne und Hochzeitsgebet zu einem erschütternden Ganzen vereinen, welches mit dem Schreckensschrei der Drei: „Dieux! ils ne chantent plus!" und mit dem Martertode der Neuvermählten endet, ließ auch die strengsten Kritiker und die verbissensten Gegner der école allemande einstimmen in den Beifall, welcher dem letzten Tone der Oper folgte. Die „Hugenotten" waren ein Sieg, ein Triumph, der Markstein einer neuen Aera und unlösbar von diesem Siege waren die Namen der beiden Sänger, welche denselben mit ihrem Genius erkämpft hatten: Falcon und Nourrit. Untrennbar blieben diese beiden Namen von dem Meisterwerke Meyerbeer's und untrennbar voneinander.

IV.

Aber der alte Kritiker, welcher an diesem Abende des Triumphes, mitten in dem Tosen des Beifalles von Nourrit gesagt hatte, seine Göttlichkeit sei vorbei, hatte Recht gehabt.

Nourrit's Stimme verblaßte plötzlich — ohne Ursache, ohne Warnung, wie eine Blume oft mitten im Sommer welkt. Er selbst merkte es nicht, oder wehrte sich gegen die Gewißheit. Er konnte es nicht ertragen, „einst eine Gottheit" gewesen zu sein.

Das Publikum, die Kritik sprachen anfangs von einem leichten Unwohlsein, von Heiserkeit, aber bald gewöhnte man sich daran, Nourrit für „fertig" zu halten. Der Künstler aber wollte nicht daran glauben; die Kritik war bestochen, die Franzosen waren undankbar. Blind gegen die Wahrheit, betrieb er mit fiebernder Hast die Unterhandlungen mit Neapel. Bald war sein Gastspiel daselbst festgestellt. Er wollte durch die Triumphe, die er in der Fremde, in dem Lande des Gesanges erntete, den Franzosen ihre Undankbarkeit vorhalten und ruhmbekränzt wieder zurückkehren, um den alten Thron wieder zu besteigen. Die Pariser sagten: „Er will sich im Süden erholen, — wenn er sich nur nicht täuscht! . . ." (Schluß folgt.)

Rätsel.

Das Meer umspült's, es ist so groß
Wie manches Reich; in seinem Schooß
Haust wilder Stamm, den Weißen feind.
Wirst du die Buchstaben verstellen,
Sogleich die Zauberwelt erscheint,
Verklärt von süßer Töne Wellen:
Gestalten zart in wonn'gem Reigen
Auf bunter Bretterwelt sich zeigen.

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Mamsell. — Amsell.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: Aug. Reiser „Frühlingsgrüße" Salonstück für Klavier, Aug. Reiser, Das Mädchen spricht: „Mond hast du nicht gesehen" Lied für 1 Singstimme und Klavier und C. Schmeidler „Legende" für Violine und Klavier.

Gut Deutsch.

Es war im Jahre 1771, als sich an einem sonnigen Nachmittage drei Herren in den breiten Gängen der Gartenanlagen auf Schloß Solitude bei Ludwigsburg ergingen. Alle drei trugen Hofkleidung.

„Eine Schande ist dieses Gebahren der Fremden am Hofe Carl Eugens!" meinte der Lange im violetten Sammetanzuge. „Rede da heute früh nach dem Lever der Herrschaften unsere Primadonna Madame Cantano, wie ich meine, obendrein herablassend an, mais à l'honneur, wie fuhr sie mir zu Kopf! — „Ick sprecken einmal der barbarisken Deutsken Sprak nickt, ick ßein aus die ßonnike Italia!" schrie sie und ließ mich stehen! Diable! Ich schwieg vor Wut und ging nach der andern Seite! Die heftige Person!"

„Wenn ihre braunen Rehaugen nur nicht wären!" lachte nun der Kavalier rechts. „Ich wette, Freund Rechberg ist durch diese Lektion noch nicht geheilt!"

„Nun, den Weibern verzeih ich's noch", lachte dieser jetzt auf, „wäre nur das Mannsvolk wenigstens bescheiden, aber das bläst sich Mann für Mann auf wie ein quakender Frosch!"

„Das ist wahr!" nickte der vorige Sprecher in dunkelgrüner Sammetkleidung **à la cour**. „Da ist dieser Jomelli, **maître de la musique** schimpft er sich, der vor Hochmut kollert wie ein Truthahn; ferner der Tänzer Vestris, dessen Entrechats, Pas und Luftsprünge mit Tausenden aufgewogen werden, er will vor Stolz bersten; selbst der einfältige Läufer Joujou, der nichts hat als die schnellen Antilopenfüße, er spreizt sich wie ein Pfauhahn! — He, Schubart", klopfte er dem in der Mitte Wandelnden auf die Schulter, „Ihr seid doch so ein echt Stück Musikantenblut; welcher Unterschied ist zwischen Euch und Jomelli?"

Der Angeredete trug die Hoftracht in rotem Sammet. Es war eine untersetzte, kraftvolle Gestalt mit ausdrucksvollem Kopfe. Er hatte zu den Auseinandersetzungen der Herren bisher gelacht, jetzt stand er still:

„**Quelle différence?** — Jomelli bekommt das Geld und ich — muß die Arbeit thun!"

„**Bien!**" lachte Rechberg. „Was sagst Du, Putbus?"

„Daß Schubart Recht hat! — Eure Konzerte, Maëstro Schubart, überragen alles, was Jomelli vorbringt!"

„Und doch bin ich nur **Rector Musices!**" seufzte Schubart. „Ich schrieb erst neulich eine schöne Kantate, aber der eifersüchtige Franzose läßt sie vom Orchester ja nicht aufführen! Nicht einmal angesehen hat er das Opus!"

„So muß man ihn zwingen!"

„Den Liebling des Fürsten? Nein, wenn's möglich wäre, hätte es Frau von Leutrum schon durchgesetzt! Da hilft nur noch List!"

„**Vraiment!** Wäre aber doch neugierig!" meinte Rechberg. „Ich trau's Euch zu, Schubart; Ihr seid ein pfiffiger Kopf!"

„Ich hätt's schon!" lachte jener. „Wenn die Herren mir helfen möchten!"

„Sehr gern, gewiß!" versicherten beide.

Schubart sprach nun noch lange mit den beiden, alle drei lachten dabei abwechselnd in der heitersten Stimmung.

Jetzt begann Graf Rechberg wieder:

„An der Cantano möchte ich auch meine Rache haben! **Manus manum lavat!** Helft mir nun auch darin, Schubart!"

„**De tout mon coeur, monsieur le comte!** Aber wie? — Halt, ich hab's!"

Er fing wieder an zu entwickeln, bis man an ein Rondell gelangte, wo sich der ganze Olymp Rendezvous zu geben schien, denn ringsum standen Nuditäten in Form von Heroen und Göttergestalten **à la Louis Quatorze**.

Die beiden Kavaliere brachen hier in ein schallendes Gelächter aus, so daß das Echo den Laut des Frohsinns verstärkt zurückgab.

„**Mais, messieurs**", protestierte Schubart in höchst drastischer Positur scherzhafter Weise, „Sie lachen ja so herzhaft, daß die alten Steingötter uns verwundert anstarren. Sie werden unseren Plan noch verraten!"

„Verraten?" spottete nun Rechberg.

„Weil wir bis zu Thränen vor lauter Lachen gerührt sind? — **Jamais!**"

Putbus aber beschrieb auf den hohen Hacken des zierlichen Schnallenschuhes eine graziöse Pirouette, indem er die Hand im Halbbogen segnend hob und deklamierte:

„Die Herrschaften hier sind verschwiegen! Uebrigens ist der Parnaß unvollständig besetzt! Wer fehlt noch?"

„Hier, Serenissimus!" lachte Schubart übermütig und nahm die frappante Stellung ein, in welcher Carl Eugen seine Untergebenen abzufertigen pflegte. Die Kavaliere wollten sich ausschütten vor Lachen.

„Und hier monsieur Jomelli, die Feind von die deutsche Sprak!" fuhr Schubart fort und nahm eine andere Stellung ein, den Franzosen genau kopierend.

„Jedenfalls verdient er, einmal ordentlich ausgehauen zu werden!" meinte Rechberg sarkastisch. „Und nun **en avant** an unsere kleine Intrigue. **Addio, caro Maëstro Trabuschi!**"

Sie schüttelten sich lachend die Hände und entfernten sich nach verschiedenen Seiten.

Christian Schubart komponierte diesen Abend bis tief in die Nacht hinein.

* * *

Am andern Morgen standen vor dem Portale des herzoglichen Schlosses in Ludwigsburg die Grafen von Rechberg und Putbus, dem Range nach Kammerherren, eigentlich aber intime Freunde und stetige Genossen des Herzogs Carl Eugen, neben einem straffen Herrn in Generals-Uniform und der kleidsamen Tracht der Garde-Grenadiere. Jener Kavalier aber war Herr von Scheeler, der Oberhofmeister des Schlosses zu Ludwigsburg. Alle drei lachten miteinander fast schadenfroh. In demselben Augenblicke schritt gravitätisch ein Herr des Weges daher, gekleidet in die rosaseidene Hof-Galatracht. Er trug einen Galanteriedegen und auf der großen Allongeperrücke einen goldbordierten Dreispitz. Uebrigens besaß der Herr ein geistreiches Gesicht und leuchtende Augen. Bei seinem Anblick stieß General v. Scheeler Graf Rechberg an:

„**Lupus in fabula!** Werft Euch auf Euer Opfer, Rechberg! Ich werde schon eifrig nachschüren!"

Die Kavaliere trennten sich also und Rechberg schritt wie zufällig an Jomelli — er war der Herankommende — vorbei, bei welcher Gelegenheit er ihn artig grüßte. Das schmeichelte dem hochmütigen Neapolitaner und gnädiger als sonst ließ er sich mit dem Grafen in einen Dialog ein.

„**Apropos**", unterbrach ihn aber plötzlich der lächelnde Adrian mitten in seinen Tiraden über die neue Opera buffa, „haben Sie schon gehört, daß Monsieur Vestris Ihnen zu Serenissimus' Wiegenfeste den Rang ablaufen wird?"

Jomelli lächelte:

„**C'est impossible!**"

„Und doch Thatsache! Herr v. Scheeler teilt mir soeben mit, daß es Herrn Vestris höchst wahrscheinlich gelingen wird, einen seiner graziösen Tänze mit einer eigenen von Monsieur Rameau komponierten Musik auf das Festprogramm zu bringen!"

„**Quelle insolence! Une musique de monsieur Rameau? Quelle effronterie!**"

„Mir sollte es um Sie leid thun, Maëstro! Der Herr Vestris ist so wie so die pure Einbildung; wenn das so fortgeht —"

„**Ah, vous avez raison, monsieur le comte! Mais que faire?**"

„Lassen wir Herrn Schubart eine Musik komponieren!"

„Schubart? **Fi donc. Non, monsieur**, die Deutsch — **excusez!** — versteh ßick wohl auf der Dreinßlaken, mais für der **musique** fehlen ihm der **esprit!**"

„Hm! Aber ich habe durch Vermittlung eines Freundes eine schöne Cantate von einem italienischen Maëstro Trabuschi aus Milano erhalten, welche sich, wie Herr von Scheeler meint, vorzüglich zu diesem glanzvollen Tage eignet!"

„**Et** wo ist der **manuscrit?**"

„**Le voilà!**"

Herr Adrian v. Rechberg zog eine Rolle heraus und reichte sie Jomelli. Jener durchflog dieselbe:

„Guter italienischer **musique**, viel **esprit** darin! **Permettez-vous?**"

Er machte Miene die Rolle einzustecken.

„Mit Vergnügen!"

„So werden wir der **musique** von Trabuschi zur Aufführunk brinken!"

Er winkte mit der Hand und stolzierte dem Schlosse zu. Rechberg sah ihm lächelnd nach:

„Der Pfeil des Neides sitzt fest", murmelte er, „er wird Wort halten, denn eine eigene Musik zu komponieren ist die Zeit zu kurz!"

Er wandte sich und eilte der Stadt zu.

Um dieselbe Zeit trat Christian Schubart, der Dichter-Komponist, bei Madame Cantano lächelnd zur gewohnten Musikstunde ein. Seitdem er bei Frau von Leutrum Musiklektor geworden, war es Mode, mit ihm zu musizieren. Aber Madame Cantano war nicht gut aufgestanden, klagte über Migräne und zürnte über Graf Rechberg, der sie gestern auf die frappanteste Art negligiert und offensiert habe.

Schubart zuckte die Achseln, über sein geistreiches Gesicht aber zog es wie ein sardonisches Lächeln.

„Das thut mir leid, Madame; da werden Sie auch wohl bei Serenissimi Wiegenfest nicht singen können! **En confidence**, Signorina Limporini freut sich schon!"

„Was ßein das mit die Signorina?"

Schubart sah wie zerstreut auf:

„**Mon Dieu**, ich rechne auf Ihre Confiance! Herr v. Scheeler hat bestimmt, daß ein Lied von mir gesungen werden soll; falls Madame aber indisponiert sein sollten, könnte Signorina Limpori—"

„**Jamais!** Ick ßingen ßelbst! Wo ist das Lied?"

„Hier!"

Und Schubart legte die gestrige Komposition auf den Flügel.

Die Cantano, heute von einer hinreißenden Schönheit, besah die Noten und rief dann bissig:

„Lassen Sie der Apßreiper macken weck der deutschen Text, der mir stören! Die deutsche Sprack ist ein barbarischen Sprack! Doch probieren wir der **canto!**"

Ihr Organ war glockenrein und Schubart begleitete sie voll Lust.

„So wird es gehen, Madame!" meinte er.

* * *

Carl Eugen war in der rosigsten Laune, als die Sonne den Tag seiner Geburt begrüßte. Nachdem die große Cour zu Ende, weilten nur noch die Vertrauten im Kabinett, eben als Herr von Scheeler das Festprogramm überreichte.

„Ein Konzert auch?" fragte der Herzog gnädig. „Ich dächte, ein Feuerwerk sei passender gewesen!"

„Serenissimus", nahm hier Rechberg, der viel wagen durfte, das Wort, „es ist ein Konzert mit Ueberraschungen!"

„Ah, so!"

Man läutete eben zum Lever.

Ein glanzvoller Tag ging über der Residenz auf. Alle Gesandten fremder Mächte, alle Celebritäten des Landes waren nach der Solitude geladen, wo Abends der Konzertsaal dicht besetzt war. Spöttisch lächelnd blickte die Cantano auf ihre Rivalin, die sich lebhaft mit Herrn Vestris unterhielt.

Das Konzert begann mit der Kantate.

Als man geendet, dröhnte ein Beifallssturm durch den Saal, welchen selbst die Gegenwart der höchsten Herrschaften nicht dämpfen konnte.

Karl Eugen wandte sich an Frau von Leutrum, seine heimlich angetraute Gattin:

„Was sagst Du, Franziska, von dieser Musik?

„Excellent!"

„Das glaube auch ich! — Rechberg, wer ist der Komponist?"

Rechberg lächelte, zog seine Schreibtafel, schrieb hinein den Namen Trabuschi, reichte sie dem Herzog und sagte:

„Haben Serenissimus die Gnade, gefälligst rückwärts zu lesen!"

Der Herzog buchstabierte darauf:

„I Schubart! Den Teufel, der Schubart? Ei sieh, das freut mich!"

„Um so mehr gewiß, Serenissimus, wenn Hochdieselben erfahren, daß dieser Jomelli alle Deutschen für dumm erklärt und ihnen den **esprit** für Musik abspricht!" setzte Rechberg hinzu.

„**Diable!** — Sprechen Sie Schubart meine Anerkennung aus und überreichen Sie ihm 50 Louis! Dem Jomelli bedeuten Sie aber, daß es auch unter den Deutschen tüchtige Köpfe gibt!"

Er erzählte seiner Gattin halblaut den lustigen Schwank und nun machte ein Gezische und Lachen die Runde durch den Saal und bis an die Ohren Jomellis. Dieser starrte wie vom Blitz getroffen auf die Partitur in seiner Hand, warf sie dem lächelnden Schubart vor die Füße und verließ den

Konzertsaal. Der Hof nahm sehr kühl gar keine Notiz davon.

Eben betrat Madame Cantano die Tribüne in rauschenden Seidengewändern, während Christian Schubart lächelnd und mit einer tiefen Verbeugung am Flügel Platz nahm. Plötzlich zischelte die Sängerin:

„Per bacco, Monsieur Schubart, Sie haben mir ja der deutsche Text gegeben und ick sinken nich in der deutsche Sprak!“

Schubart blieb gelassen und entgegnete leise:

„Der Tölpel von Abschreiber hat die Sache verkehrt gemacht! Sehen Sie, wie die Limporini die Ohren spitzt?“

Madame zog ein Gesicht, als ob sie Essig geschluckt hätte, flüsterte aber dann:

„Fangen Sie an!“

Während die Zuhörer ihre Bravos riefen, hatte Rechberg Karl Eugen bereits unterrichtet.

Lächelnd trat der Monarch zu der Sängerin und sagte so laut, daß es die Umstehenden hören konnten:

„Bravo, Madame! Uebrigens haben Sie Fortschritte in unserer Sprache gemacht, Sie singen ja sehr gut Deutsch! Mon compliment!“

Schon war er lächelnd zurückgetreten.

Jomelli und die Cantano verziehen Schubart diesen lustigen Schwank niemals, auf die Deutschen und ihre Sprache haben sie aber seitdem nie wieder geschimpft.

Mitteilungen
aus dem Leben berühmter Tonsetzer.

Von Aug. Lesimple.

V.

Felix Mendelssohn.

Es ist gut, immer von neuem unserer großen Toten aus dem Reiche der Kunst zu gedenken, um so mehr, wenn unter den Einwirkungen der Zeit und veränderter Geschmacksrichtung der größte Teil ihrer Werke, so sehr lange Zeit sie Epoche gemacht, von der Bildfläche teils verschwinden, teils immer seltener werden. So ist es auch mit Mendelssohn. Seine Symphonien, großen Oratorien, seine Chorwerke kommen immer seltener zum Vorschein, seine Kammermusik fast gar nicht mehr, dagegen behaupten sich seine Ouvertüren, das herrliche Violinkonzert und seine unvergänglichen Lieder. Vierzig Jahre sind bald über seinen Tod dahingegangen. Der mit ihm um die Palme der Unsterblichkeit rang, Robert Schumann, hat nach langen Kämpfen auch nach seinem Tode, die Herrschaft wie nie vorher. Schumann war eine ungleich reichere musikalische Natur, man könnte fast sagen, er sei an seinem Reichtum zu Grunde gegangen. Bei Mendelssohn wirkten neben bedeutender Begabung immense Verstandskräfte mit, Schumann schöpfte aus einem unendlich tiefen Born, und nur aus solchem.

Mendelssohn hatte zuerst in den dreißiger Jahren Beziehungen zu meiner Vaterstadt Köln. 1835 und 1838 dirigierte er die großen Musikfeste und war stets ein enthusiastisch aufgenommener, überaus herzlich gefeierter Gast.

Ein angesehener Musikfreund und Mäcen, Verkenius, ein Mann, der sich um die Kölner Musikpflege hoch verdient gemacht, stand ihm besonders nahe, ebenso der in ganz Köln beliebte Musikdirektor Franz Weber, auf dessen rastlose Thätigkeit Mendelssohn große Stücke hielt, weil er wußte, was Weber vorbereitete, das war Alles für die letzte Hand fertig. Weber hing mit unendlicher Verehrung an dem gefeierten Meister und fühlte sich nicht wenig geehrt durch das Vertrauen und die Freundschaft, die ihm Mendelssohn entgegentrug. —

In lebhaftester Erinnerung bleibt mir aus den Knabenjahren ein Tag, an welchem mir zum erstenmale das Glück zu teil ward, Mendelssohn spielen zu hören. Es war im Sommer des Jahres 1842 nach dem großen Hamburger Brande. Der gefeierte Meister hatte das Musikfest in Düsseldorf dirigiert und war dann herübergekommen, zur Mitwirkung in einem Konzert für die so hart betroffenen Hamburger. Von allem, was groß und schön an jenem Abend war, ist mir und gewiß Vielen nichts so sehr in lebendigster und teuerster Erinnerung geblieben, als die freie Fantasie, mit welcher Mendelssohn das Konzert schloß. Er hatte sich Motive von Carl Maria von Weber genommen, aus dem am Abend aufgeführten Werke seines romantischen Vorgängers. Was er hier an glänzender Erfindung und von tiefster Empfindung zeugendem Vortrag leistete, ist schwer zu beschreiben. Hier riß die Fantasie des Schaffenden Aller Fantasie im Zauber mit sich fort. Kein Musiker seiner Zeit vermochte das wie er in seiner heiligen Begeisterung, und so viele Zeitgenossen und Epigonen es versuchten, Keiner kam ihm darin gleich. Wie glücklich mußte es Mendelssohn machen, als sich nach langer andächtiger Stille ein Beifallssturm entlud, der das lauteste Zeugnis ablegte, welches unbeschreibliche Entzücken sein wunderbares Spiel in alle Herzen gelegt. Wie stürmten sie auf ihn los und wie wollte Jeder, der ihn kannte, seiner Herzensfreude Ausdruck geben. Eine liebenswürdigere und herzlichere Art, Allen und Jedem zu begegnen, wie sie Mendelssohn besaß, ist mir noch bei keinem Musiker im ganzen Leben vorgekommen, so viel ich das Glück hatte, deren kennen zu lernen. —

Köln sah Mendelssohn noch einmal bei dem großen Deutsch-vlämischen Sängerfest 1846. Es war sein letzter Besuch. Im folgenden Jahre, wo ich mich in Frankfurt am Main befand, hatte ich den von seinen Triumphen in England — es waren die letzten seines Lebens — glücklichen Mann ankommen sehen. Er verweilte mit Frau und Kindern im schwiegerälterlichen Hause, als ihn die, sein ganzes Wesen verändernde Kunde von dem Tode seiner geliebten Schwester traf. Das war ein tiefer Riß in sein Leben, sein Gemüt, sonst so heiter, erlag fast der Umdüsterung. Man erzählte, daß er an Nichts mehr Freude gehabt habe, ja fing an, für seine Gesundheit ernstlich besorgt zu sein. Im Sommer raffte er sich auf und bereiste mit den Seinen die Schweiz, arbeitete auch wieder, aber wie Briefe besagten, nicht mehr mit Lust.

Er war geknickt. Die beiden Seelen hatten sich von frühster Jugend an so ineinander hinein gelebt, als ob sie unzertrennlich wären. Da, eines Tages, es war im Anfang des September, hieß es, Mendelssohn sei zurückgekommen. Er schien viel gekräftigter, verkehrte auch wieder in heitern Zirkeln. Unvergeßlich bleibt mir der Abend, den ich in einem solchen Kreise mit ihm zu verleben so glücklich war. Wir hatten ihn lange erwarten müssen und eine fast gedrückte Stimmung hatte sich über den Kreis gelagert, wohl in dem bangem Gefühle, er möge durch sein häufig sich einstellendes Kopfleiden abgehalten sein, zu kommen. Aber wie die Sonne siegend die Wolken durchbricht und mit einemmale Alles belebt, so war es auch bei seinem endlichen Eintritt. Seine Nähe wirkte wie durch Zauber. Wie da die froheste, glücklichste Stimmung Platz griff, wie herzlich man ihn empfing, wie unnachahmlich freundlich und liebenswürdig er erwiderte, wie jedes seiner Worte erlauscht wurde, denn er erzählte viel und lebhaft, von seinen Triumphen in London, wo der „Elias“ mehrmals aufgeführt wurde, von seiner lieben Schweiz und von seinen neuesten Werken „Christus“ und „Lorelei“. Was wir aber vor uns sahen, war dennoch ein blaßer, leidender Mann.

Die sanften lieben Züge, sonst von Heiterkeit und Glück strahlend, verrieten nicht nur Seelenleiden, sondern auch zerrüttete Gesundheit. Mit Freude hörte er zu, wie ihm Musikdirektor Messer von der Vorbereitung seines „Elias“ sprach. Ach, die erste Aufführung sollte eine traurige werden. Zwei Monate nach diesem Abende traf die Schreckenskunde seines Todes ein. So wahrhaft und tief war lange kein Künstler in Deutschland betrauert worden. Was für den „Elias“ ein Festsaal sein sollte, wurde nun ein Trauersaal. Der Eindruck war ein gewaltiger, tief erschütternder.

Am ersten Mai des Jahres 1850 stand ich an seinem Grabe in Berlin, neben mir sein Schwager Hensel. Es war an einem zauberischen Frühlingsmorgen.

Ein Geistesverwandter, der auch zeitlebens Romantiker gewesen, Ludwig Tieck, war eben nahebei zu Grabe getragen worden.

Es war, als wollte die Natur heute den großen Tonmeister feiern. Der Chor der Vögel sang seine süßesten Melodien über dem Grabe. Das war das Bild des Frühlings, wie es in seiner Seele gelebt und wie er ihn in Tönen ausgeströmt hat.

Er war einer der reinsten und edelsten Künstlernaturen, die je gelebt. Mit Recht hat man ihn ein Sonntagskind genannt, denn was selten ist, Künstler und Mensch begegneten sich in ihm in reinster Harmonie. Als Lichtgestalt lebt er fort und fort, besonders im Andenken derer, die das Glück jemals in seine Nähe geführt hat. —

Litteratur.

Analyse der Hauptwerke Felix Draeseke.

(Schluß der Biographie.)

Ueberblicken wir, um das Charakterbild des Künstlers abzurunden, seine Schaffensthätigkeit von ihren ersten Regungen bis auf die zuletzt ans Licht getretenen Schöpfungen, so werden wir Zeugen eines gewaltigen Klärungsprozesses. Aus sturm- und drangvollen Anfängen hat Draeseke, in energischer und strenger Selbstprüfung seinen eigenen Weg gefunden und sich zu einem Tonsetzer von hervorragender Bedeutung emporgerungen. Seine Werke offenbaren Reichtum der Fantasie, geistvolle eigenartige Erfindung und eine gestaltende Kraft, welche sich die Herrschaft über die musikalischen Ausdrucksmittel in seltenem Grade zu eigen gemacht hat: Oper und Symphonie, die Kammermusik und das Lied wie die Kirchenmusik — also die verschiedensten Gebiete der musikalischen Komposition sind von Draeseke angebaut worden, in Allem tritt er uns als eine individuelle bedeutsame Erscheinung entgegen. Am unmittelbarsten, überzeugendsten wohl im Requiem für Solostimmen, Chor und Orchester, das des Autors tondichterischen Beruf endlich auch weiteren Kreisen verkündete. Der feierlich erhabene Ernst des Ausdrucks, die fast asketische Strenge des ersten Teiles und die scharfe dramatische Färbung im weitausgesponnenen Dies irae dieses mit ganz meisterhafter Satzkunst durchgeführten, genialen Werkes mildert sich in den drei letzten Abschnitten zu schönheitsvoller, aus tiefsten Herzen kommender melodischer Aussprache. Ist den Singstimmen in dem reich gegliederten zweiten Hauptabschnitt keine bequeme Aufgabe gestellt, so kommen sie weiterhin, vor allem im Lacrymosa, im herrlich ausdrucksreichen Soloquartettsatze des Benedictus und einzelnen Partien des Agnus dei mit seiner wunderbar ergreifend klagenden Violinfigur zu vollem Rechte. Von gewaltigem Eindrucke ist auch der dritte Hauptteil; bei den Worten „Sed signifer sanctus Michael“ tritt zu dem figurierten Chorsatze als Cantus firmus der von Posaunen vorgetragene Choral „Jesus meine Zuversicht“ in seiner Durchführung zu dramatischer Eindringlichkeit sich steigernd. Die Partitur des Requiem allein schon sichert ihrem Schöpfer einen Ehrenplatz unter den zeitgenossischen Musikern. Von den übrigen Chorwerken größeren Stils möchten wir dem Requiem zunächst stellen das vor zehn Jahren entstandene, 1878 zuerst in der Dresdner Frauenkirche erklungene Adventslied, ebenfalls für Solostimmen, gemischten Chor und Orchester komponiert. Mit feinster, lebensvollster Charakteristik bringt hier die Tonsprache den Grundgedanken der Rückert'schen Dichtung, den Sieg des Lichtes über finstere Mächte, zum Ausdruck. Auf- und niederschreitende Bässe grundieren den ersten Abschnitt; aus dem idyllischen Ton erhebt sich das formell gegliederte Werk nach edler lyrischer Ausbreitung zu dem mit machtvoller Breite ausströmenden, begeisterungsfreudigen Schlußsatze.

Eine liederreiche Periode in Draeseke's Schaffen bildet das Jahr 1880; nicht weniger als zehn Hefte Gesänge ließ dasselbe entstehen, sieben davon sind bei L. Hoffarth in Dresden herausgekommen. Man möge nicht daraus voreilig den Schluß ziehen, daß unser Autor mit einemmale unter die Vielschreiber gegangen sei. Wer, gleich ihm, kaum über die Opuszahl 25 gekommen, darf beanspruchen, daß man nicht zähle, sondern wäge. Und es sind in der That gar vollwichtige Gaben, die er in so stattlicher Reihe geboten. Im Gegensatz zu so vielen „Klavierliedern“ mit deklamatorischer Behandlung der Singstimme, bleibt diese herrschend, die Klavierbegleitung meist nur charakteristische Folie, wenn auch nicht völlig der selbständigen Bedeutung entbehrend. Ueber Mangel an Sangbarkeit wird man sich kaum zu beklagen haben bei diesen Liedern, in denen sich eine wohlthuende Neigung zum Einfachen, Schlichten, Gemütvollen ausspricht. Um den poetischen Stimmungsgehalt zu erschöpfen, muß der Vortragende freilich Kopf und Herz auf dem rechten Fleck haben. Aus den „Weihestunden“ mögen das von innigem religiösen Empfinden durchstrahlte „Christusbild am Wege“ und „Wenn alle untreu werden“ als edelste Perlen hervorgehoben sein. Im „Buch des Frohmuts“ wirft der musikalische Humor gar originelle Lichter, zu köstlicher Entfaltung in dem höchst wirkungsvollen „Prinz Eugen“ gelangend. Gar sinnig ergeht sich die tonmalerische Fantasie in den fein ausgeführten „Landschaftsbildern“, voll Reiz des Kolorits namentlich in „Schifflein“ und dem weihevollen Kinkel'schen „Trost der Nacht“. Durch seelenvolle Innigkeit bewegen die Gesänge „Trauer und Trost“, namentlich die auf Eichen-

dorff'sche Dichtungen gesetzten. Auch auf dem Gebiete der Großballade verdanken wir Draeseke Bereicherungen. Nach dem Vorgange Löwe's entwickelt er im „Ritter Olaf“ auf wenigen ungemein eindringlichen und charakteristischen Hauptthemen das ganze Stück voll episch einheitlichen Zuges. Meisterhaft trifft der Komponist den romantischen Ton auch in der „Bergidylle“; der Zauber des Heine'schen Gedichts spiegelt sich ganz wunderbar in Tönen wieder, die Grundstimmung wie die liebe Ausstaltung im einzelnen atmen den vollen Zauber der Poesie.

Was die beiden Symphonien anbelangt, so interessirt die erste in G-dur, deren nachkomponierter langsamer Einleitungssatz dem Allegro ein wunderschönes Relief giebt, durch mannichfache feinsinnige Züge; das Scherzo ist ein Kabinetsstück. Glänzenderes orchestrales Kolorit und noch gereiftere Durchbildung erweist die zweite (F-dur) Symphonie von überwiegend heroischem Charakter, wie ihn der erste und dritte Satz ausprägen. Eine eigentümlich fesselnde Wirkung das trauermarschartige Allegretto, das im schnellsten Zeitmaße keck hinstürmende Finale entfaltet prächtigste kontrapunktische Feinheiten. Die volle Meisterschaft des polyphonen Satzes, wie sie das Requiem trägt, offenbart nicht minder das Streichquartett C-moll, ein wahrhaft glücklicher Wurf auf dem Felde der Kammermusik. Man gewinnt das Werk, welchem das Lauterbach-Quartett ein vorzüglicher Fürsprecher geworden, bei wiederholtem Hören immer lieber; die Mittelsätze und insbesondere die akkordische Schönheit des breit austönenden Largo erschließen sich ohne weiteres dem Verständnis, während die Eigenart der Ecksätze durch einzelne Schroffheiten der bewunderungswürdig, konsequenten Stimmführung den minder Vertrauten zunächst etwas befremdet. Zu den stimmungsvollsten Cellostücken (mit Klavier) gehören die Meister Friedr. Grützmacher zugeeigneten Ballade op. 7 und Barcarola op. 11. Unter den Pianofortewerken tritt die Bülow gewidmete Sonate quasi fantasia als das Bedeutungsvollste hervor. Die mächtigen Akkorde der rezitativischen Einleitung bilden ein die drei Hauptabschnitte umschließendes ideelles Band. Größe der Konzeption, kühne doch keineswegs gesuchte Harmonik und packende Rhythmik zeichnet den zu mächtiger Breite anwachsenden Trauermarsch (Cis-moll) aus; aus dem edel bewegten Mittelsatz desselben klingt es wie Sehnsucht nach entschwundenem Glück. Kraft und Glanz herrschen im Finale vor. Nur einem Klavierspieler ersten Ranges ist das, außerordentliche technische und geistige Ansprüche stellende Werk zugänglich; Dilettanten mögen die Hände davon lassen. Außerdem besitzen wir von Draeseke eine Reihe sehr interessanter, technisch minder anspruchsvoller Stücke wie die „Dämmerungsträume“ (op. 14), fünf poesievolle Charakterstücke, die in zarten lyrischen Kontouren schimmernden Klavierpoesien „Was die Schwalbe sang“ graziöse Stücke in Walzerform nnd so manches andere. Ein Klavier- und ein Violinkonzert, beide seit längerem vollendet, harren noch der Veröffentlichung.

Am schwersten ist es Draeseke bis jetzt geworden, mit seinen Opern durchzudringen. Mit „Herrat“ einem geistvoll, kühnen Musikdrama, eine Inszenirung zu wagen, konnte sich bis jetzt noch keine Bühne entschließen. „Gudrun“ aber hat seine Bühnenkraft auf dem hannoverschen Hoftheater bereits bewährt, so daß diese Oper hoffentlich nun bald ihren Weg machen wird. Draeseke hat bei der Wahl des Stoffes auf die altnordische Sage zurückgegriffen und sich ein an lebensvoll beregten Vorgängen reiches Textbuch, nach Wagner's Vorbild selbst geschaffen. Die echt weibliche Gestalt der Gudrun steht im Mittelpunkt der Handlung, ihr sind die ausdrucksvollsten Leitmotive eigen und schon aus der großartigen Ouverture tritt uns ihr sympathisches Bild in voller Schönheit entgegen. Die Finales des ersten und dritten Aktes haben durch ihre dramatische Schwungkraft und die sichere Handhabung der reich gegliederten Ensembles imponiert. Möchten die Bühnen nicht länger das Werk unbeachtet lassen.

Draeseke ist nicht nur als Musiker eine wahrhaft fesselnde Erscheinung, seine umfassende allgemeine Bildung, sein auf ausgedehnten Reisen geschärftes Urteil über Menschen und Dinge, wie auch sein schlagfertiger Witz machen ihn zu einer der anziehendsten Persönlichkeiten. Ein seit seiner Kindheit unheilbar gebliebenes Gehörleiden macht ihn leider weniger zugänglich für die Außenwelt, versagt ihm die praktische Bethätigung als Dirigent. Unter solchen Umständen darf man es als einen glücklichen Umstand bezeichnen, daß er als Lehrer der Komposition und des Kontrapunkts am Dresdner Konservatorium einen seinem eminenten Wissen und Können entsprechenden Wirkungskreis gefunden. Populär im weiteren Sinne des Worts wird Draeseke's Musik schwerlich werden, das will sie auch gar nicht. Stolz-bescheiden wandelt der vornehme Künstler seine Bahn, sich selbst und seinen Idealen treu bleibend, unbeirrt durch Gunst oder Ungunst. Halten wir das Bild eines Mannes von solcher künstlerischer Ueberzeugungstreue, gegenüber den Günstlingen des flüchtigen seichten Tagesgeschmacks um so nachdrücklicher fest.

F. W.

Hummel F. op. 31. 1—3. Für Cello und Klavier (Fürstner, Berlin.)
Gut durchdachte Kompositionen, für geübtere Spieler zum Konzertvortrag geeignet.

Weber C. op. 43. Suite, 4/m. (Ebner, Stuttgart.)
Frische Musik, besonders das Finale. Nicht ohne Schwierigkeit, erfordert ziemliche Technik.

Müller Hermann und **Abesser Edmund.** Akademisch-technische Studien für das Pianofortespiel. (Kahnt, Leipzig).
Bei allen Vorzügen dieser Studien, die beispielsweise in den Tonleiterübungen sehr verwertbares Material bieten, möchten wir doch bezweifeln, ob sie einem Bedürfnis begegnen. Das Neue, das in ihnen enthalten ist, scheint nicht immer sehr wertvoll, vieles könnte kürzer gefaßt sein, manches, wie die unserer Ansicht nach unentbehrlichen Uebungen mit gefesselten Fingern, fehlt ganz. Dazu ist der Preis kein niedriger.

Dvorák Anton. op. 52. Impromptu, Intermezzo, Gigue, Eclogue. (Leipzig, Hofmeister.)
Originell und pikant; von mittlerer Schwierigkeit.

Schröder Frédéric. Six Etudes concertantes (Rubinstein gewidmet). (Berlin, Schlesinger.)
Sehr nützliche Akkordstudien (außer Nr. 4), in der Form ein wenig ungewandt.

Saphir Josef. op. 1. Vier Klavierstücke. (Wetzler, Wien).
Vielversprechendes Talent, noch etwas Sturm und Drang, eckige Modulationen, Minderwertiges neben Wertvollem: doch ein vortreffliches op. 1. Vivat sequens!

Norman Ludwig. op. 5. Vier Fantasiestücke. (Leipzig, Kistner.)
Gefällig, melodiös und leicht spielbar.

Glazounow Alexandre. Suite pour Piano sur le thème „Sascha“. (Hamburg, Rahter).
Der Komponist, ein eifriger Anhänger der neurussischen Schule, die wieder eine nach Rußland verpflanzte, durch das frische Blut russischer Volkslieder verjüngte Abart der Schule Berlioz-Liszt bildet, beweist bei allen harmonischen Verschrobenheiten und Verschnörkelungen ein unleugbares, ursprüngliches Talent, das im Nocturne auch eines tieferen Gefühlsausdrucks nicht ermangelt. Hoffentlich gelingt es ihm, in anderen Werken sich noch mehr zu klären und namentlich das melodiöse Element mehr zur Geltung zu bringen.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung 20 Pfg. (von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg.) Postmarken, gleichviel welchen Landes, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Eine junge Holländerin, welche Unterricht im Klavierspiel, der Harmonielehre und Musikgeschichte erteilen kann, sucht für die Sommerferien angehmen Landaufenthalt oder eine Stelle als Reisebegleiterin, sie würde, ausser dem Musikunterricht, eventuell auch eine kleine Pension zahlen. Offerten unter K. W. 1060.

* Une jeune personne française diplomée, munie de bons certificats et enseignant depuis 6 ans, qui parle l'allemand assez couramment et qui se charge d'enseigner sa langue et la musique pendant les 5 premières années, désire se placer comme institutrice ou demoiselle de compagnie. Réfèret M. D. 1062.

* Eine Sängerin gesetzten Alters sucht Stellung als Gesanglehrerin. Offerten mit Gehaltsangabe unter R. R. 1057.

* Für Tournées und einzelne Konzerte in Badeorten sucht eine Konzertsängerin, Sopran, gute Liedersängerin, Engagement. Offerten unter E. Z. 1044.

* Ein junger Lehrer von 23 Jahren wünscht sich in den Herbstferien vom 1. Sept. bis 1. Oktober an irgend einer Tournée einer guten Kapelle oder einzelner Künstler zu beteiligen. Derselbe ist ausgezeichneter Violinist und Klavierspieler und stehen zahlreiche Rezensionen über denselben gerne zu Diensten. Auch würde derselbe sich gerne als Reisebegleiter einer feinen mus. Familie anschliessen. Offerten unter L. L. 1058.

* Eine junge Künstlerin, Pianistin und Klavierlehrerin wünscht von Mitte Juli bis Mitte August ein Engagement von einer feinen Familie, am liebsten in einem Badeort, wo sich die Gelegenheit bietet, ein Konzert zu veranstalten. Honorar nach Uebereinkunft. Offerten unter B. E. 1059.

* Eine Erzieherin sucht unter bescheidenen Ansprüchen eine Stelle als solche, oder als Klavierlehrerin in einer Schule, oder bei mutterlosen Kindern. Dieselbe ginge auch ins Ausland. Offerten unter Helene 1061.

Nachfrage.

* Von einer Dame wird ein evangelisches, junges Mädchen im Alter von 16—18 Jahren, die etwas musikalisch ist, zur Erlernung des Haushaltes gesucht. Pension wird nicht beansprucht. Eintritt kann sofort erfolgen. Adressen unter F. W. postlagernd Crefeld.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.
Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Zchista. R. H. Sollte nicht das deutsche Reichspatentamt in Berlin die kompetenteste Auskunft auf Ihre Fragen erteilen können? Bei der uns rühmlichst bekannten Zuvorkommenheit der preußischen Behörden wird man Ihnen dort bereitwilligst Rede stehen.

Glasgow. K. W. H. ad 1: Besser: Sie üben Morgens eine halbe Stunde Violinschule, eine halbe Stunde Bériot u. dgl., eine halbe Stunde Schradieck. Abends eine halbe Stunde Kreutzer und Ihre Stücke. Sonst werden die Finger Morgens übermüdet. ad 2: Nebenverdienst äußerst prekär, vielleicht durch Sprachunterricht. In Straßburg zahlen Sie, soviel wir wissen, am Wenigsten; dort finden Sie den vortrefflichen Zajic als Prof. des Konservatoriums. Lebensunterhalt 600—1000 Mark jährlich außer Schulgeld. Sonst Köln. Fühlen Sie Sich nicht berufen, etwas Außerordentliches zu werden, so raten wir Ihnen, Mercur nicht mit Polyhymnia zu vertauschen.

Kirchberg. K. J. Für Sie und viele Sänger passen folgende Zeilen:

Im Klange zwangvoll,
Im Zwange klangvoll:
Im Liebe frei und doch gebunden
Wird rechte Harmonie gefunden
Von Geist und Kleid, von Kern und Schale,
Daß Eines durch das Andre strahle.

J. P. in E. Ihnen fehlen theoretische Kenntnisse, denn die Komposition hat manche orthographischen Fehler. Praxis haben Sie, das sieht man sofort.

Braunschweig. L. W. } Von 1884 an, früher nicht.
Trübau. E. N. } ad 2: Ist auch für Nachtrag berechnet.

Geestemünde. W. S. Können Sie nur von einem Geigenmacher bekommen. Uebrigens gehen Sie jedenfalls sicherer, wenn Sie das Instrument einem Fachmanne übergeben.

Altranstädt. K. B. Greger: 2 und 3stimmige Lieder I. Abt. 75 Pfg., II. Abt. 1 Mk. (Verlag des Waisenhauses in Halle a. S.)

N. B. in S. Für uns nicht verwendbar, — sonst gar nicht so übel. Aber die Quintenparallelen im elften Takt (I. Tenor und I. Baß)?

Berlin. M. S. Nein, Sie waren nicht die Gemaßregelte! ad 2: Das s. Z. eingesandte Manuskript können Sie nach Belieben verwenden. Besprechung erscheint demnächst.

Radzienen. B. F. Unseres Wissens hängt die Aufnahme lediglich von der Aufnahme-Prüfung ab und vor der brauchen Sie nach Ihrer Darstellung keine Angst zu haben.

K. P. Gegenwärtig nicht, sind zu sehr versehen.

Cöthen. W. M. Es läßt sich doch wohl kein Rat geben, wenn man weder Stimme, noch die sonstigen Fähigkeiten kennt.

Plauen. E. W. Wir kritisieren grundsätzlich keine Manuskripte. Zur Beilage ist das op. noch nicht reif genug. Ein Anfänger sollte aber auch nicht einen Text vornehmen, den bereits ein Schumann komponiert hat.

Freiburg. J. R. Nein! Wenn Sie aber speziell Kritiken über das Leipziger Theater wünschen, dann dienen Ihnen ja die dortigen politischen Tageblätter.

Berlin. W. A. Wir machen Ihnen den ebenso freundlichen wie dringenden Vorschlag, Sich das Einsenden und uns das Zurückschicken zu ersparen und den auf diese Weise erzielten Gewinn (monatlich zweimal Doppelporto = 40 Pfg., Papier = 10 Pfg., jährlich also 6 Mk.) einer wohlthätigen Anstalt am Schluß jedes Jahres zu übergeben. Welch' Segen kann da aus dem Unf—egen entstehen!

J. S. in R. Das Lied ist nicht übel, allein wir haben zuviel Vorrat dieser Art.

Aussig. L. E. W. Ihr Pegasus lahmt, und wir fürchten, das Leiden ist unheilbar.

Wädensweil. J. D. Eine stumme Klaviatur ist immer nur ein Notbehelf, sei es aus Rücksicht für die Hausgenossen, sei es auf der Reise u. s. w. ad 2: Dworschak.

Breslau. E. Das sind die Namen der originalen ungarischen Volksmelodien.

Kusel. J. B. Wegen solcher Arrangements wenden Sie Sich am besten an Louis Oertels Verlag in Hannover.

Schwusen. C. B. Kanne, geb. 8. März 1778 zu Delitzsch, war ein sehr talentvoller Dichter und Komponist. Mit den Jahren kam er mehr und mehr herunter, ergab sich einem ausschweifenden Leben, dem er, jeden ärztlichen Beistand zurückweisend, am 16. Dezember 1833 (in Wien) erlag. Mit Beethoven scheint er besonders beim Fürsten Lobkowitz, der eine zeitlang großmütig für ihn sorgte, zusammengekommen zu sein. Kanne hat außer zahlreichen andern Kompositionen viele meist auch selbst gedichtete Opern, die zum Teil höchst beifällig aufgenommen wurden, geschrieben. Ob eine Biographie über ihn erschienen, ist uns nicht bekannt.

Heilbronn. L. S. Nur so voran! Da hilft kein Mundspitzen, es muß gepfiffen sein.

Weimar. H. B. Ganz hübsch, nicht grade neu, Begleitung zuweilen etwas lahm; für uns nicht verwendbar, da wir noch versehen sind.

Goldelse Je jünger, desto besser. Eine Prüfung besteht, doch brauchen Sie dieselbe wohl nicht zu fürchten. ad 2: Es gibt so viele! Berlin: Königliche Hochschule (strenge Aufnahmeprüfung!), Klindworth's, Kullak's, Scharwenka's, Stern's Konservatorium. Ferner die Konservatorien in Dresden, Leipzig, Hamburg, Köln, Frankfurt (Dr. Hoch'sches und Raff-Konservatorium), Stuttgart, München. Wenden Sie Sich direkt an dieselben wegen der Bedingungen. ad 3: „Beendetes Studium“ ist ein weiter Begriff, zumal in der Musik. Abgangszeugnis wird gegeben, gewährt aber kein Anrecht auf Anstellung. Empfehlungen des Direktors sind jedoch von Einfluß.

Langensalza. B. S. Volkmar: Bach, Orgelalbum; von demselben 2 Fantasien, 6 Festpräludien (alles bei Litolff); Rheinberger, Orgelsonaten (Forberg, Leipzig).

F. S. in U. Ja wohl, fangen Sie mit beiden gleich an, — das Mädchen wird dem Jungen sogar bald über sein. Die Universal-Klavier-Schule von Reiser (Köln, Tonger, 3 Mk.) wird die nötige Anleitung geben.

Ungstein. F. S. Kling: 40 Etüden charakt. und 25 Etüden und Präludien (Hannover, L. Oertel). ad 2: Transkriptionen für Horn und Klavier von Gumbert (Leipzig, R. Forberg).

Insberg. U. Z. Das könnte der Schwarzwälder Uhrenspiel-Polka von Schulz-Weida sein (Leipzig, Forberg).

Bokanmitz. v. P. Terzflöten haben höhere Stimmung und waren früher im Orchester unentbehrlich, — ein Umstand, der durch die Errungenschaften der Neuzeit auf dem Gebiete des Instrumentenbaues seinen Wert verlor. ad 2: Böhm-Flöten werden nur durch Klappen- nicht durch direkte Lochgriffe gespielt. ad 3: Ihnen fehlen 4 Bogen Lexikon à 25 Pfg. und 3 Bogen Harmonielehre à 25 Pfg., — kosten zusammen 1,75 Mk.

Skubarczewo. H. F. Bei Breitkopf & Härtel in Leipzig ist eine solche Transkription erschienen. ad : 2 Nicht bekannt.



Verlag von **L. Hoffarth in Dresden.**

Beim Tanzen.

Altdeutsches Walzer-Duett
von
Wilhelm Westmeyer,

Für Streich-Instrumente . . . Mk. 1,50
Für Pianoforte u. Violine (od. 2 Violinen) „ 1,50
Für Pianoforte allein . . . . „ 1,50
Für Pianoforte zu vier Händen „ 1,50
Für Gesang (ein- od. zweist.) mit Pianof. (auch im Chor zu singen) . . . . „ 1,80
(Singstimmen apart à 15 Pfg.)
Für gemischten Chor (Sopran u. Tenorsolo) mit Pianoforte. Partitur . . Mk. 2,—
Solo- und Chorstimmen . . . „ 1,40
(Chorstimmen einzeln à 30 Pfg.) 2/4

ADRESSEN aller Branch. und Länder liefert unter Garantie: **Internationale Adressen-Verl.-Anstalt** (C. Herm. Serbe), Leipzig I. (gegr. 1864). Kataloge ca. 650 Branchen = 5 000 000 Adressen für 20 Pfg., welche *bei 1. Bestellg. vergütet werden.*

C. F. Schmidt Instrumenten-Fabrikant in Bad-Friedrichroda i Th.
empfiehlt, **zumal für Solisten** seine **neukonstruierten Waldhörner, Posaunen, Cornet à Piston's, B-Trompeten,** welche von **Künstlern ersten Ranges** des **In- und Auslandes** als **ganz vorzüglich** und mit für das **best existierende anerkannt sind. Anerkennung** und **Dankschreiben** von solchen zu Diensten. Gleichzeitig mache auf meine **allbekannten bestkonstruierten Mundstücke** nach **Siegelabdrücken** gefertigt, noch **besonders aufmerksam.** 3/6



Adolpho Lindemann, op. 4.
Andalusische Märchen; Walzer für Piano.
(Prachtvolle Ausstattung)
Gegen Einsendg. v. Mk. 1.50 franko d. d. Musikalienhdlg. **P. Pabst, Leipzig.** 2/5

PEDAL-INSTRUMENT
(für Orgel-Uebungen)
patentiert, selbstständig klingend, zu jeder Art von Klavier-Instrumenten verwendbar, von Fach-Autoritäten für Musikinstitute, Lehrerbildungs-Anstalten sowie zum Selbst-Studium bestens empfohlen, fertigen
J. A. Pfeiffer & Co., Pianofortefabrikanten, **Stuttgart.**
NB. **Zeichnung, Beschreibung und Zeugnisse gratis und franko.** 4

Sehr angenehm und lieblich



ist das Musikinstrument „**Xilophon**", und in einigen Stunden erlernbar. — Ueberraschende Erfolge. — Prospecte gratis und franco durch:
Agence International in **Vevey** (Schweiz). 3/10

Mit ersten Preisen ausgezeichnet.

Hermann Burger, Bayreuth,
empfiehlt
Harmoniums
in verschiedenen Grössen und Constructionen.
Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.
Bestes Fabrikat, größte Auswahl.

Jacob Lorenz, Neuss a/Rh.
Piano-, Orgel- und Harmonium-Magazin.
Durch grossen Umsatz in Stand gesetzt, liefere zum erstaunlich billigen Preise von **nur Mk. 330** incl. Kiste u. Fracht (franko Bahnstation) durch ganz Deutschland:
Amerik. Muster-Orgeln
unübertrefflich durch ihren angenehmen Ton, brillante Ausstattung, sowie solide Construktion. Selbige haben 2 Zungenreihen, 8 Register und 2 Knieschweller. Specialität in kreuzs. Pianinos von Mk. 450 bis Mk. 840; letztere hohe Konzert-Pianinos. Zeugnisse und illustrierte Kataloge franko. 12

Zither

P. Ed. Hoenes, Trier, Hofmusikalienhändler u. Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit d. Herzogs Maximilian in Bayern empfiehlt 1. s. anerk. best. **Zither-Musikalien-Verlag** (speziell berühmte Zitherschulen, in deutschen, englischen u. französ. Ausgaben). 2. s. bestconstruirten **Zithern** nach eigenen Modellen. (Antwerpen 1885 2 mal prämiert) 3. s. im 8. Jahrg. erscheinendes Fachblatt **Zither-Signale.** Probe-Nummern u. Kataloge gratis und franko. 23/24

Neues Rohrholz für Oboeblätter à Ko. 3 Mk. do. für Fagott u. Klarinettblätter à Ko. 2 Mk. versenden gegen Nachnahme
Dülken b/Cöln. ***Dommers & Rüschges.***

Neue Humoristika
Lorenz, Carl, (Komponist der Muttaliab) **Jungfer Röschen,** Walzer Mk. 1,50.
Hoffmann, Louis. **Bruder Lustig,** Potpourri Mk. 1,80.
Beide mit humoristischem Text. 1/2
Verl. v. **Siegel & Schimmel, Berlin C. 25.**

Violinen.
solid — reell
von Professor **Aug. Wilhelmj** etc. als die besten der Neuzeit bezeichnet, ebenso Zithern und alle anderen Instrumente empfiehlt die Musikinstrumentenfabrik von **Glaesel & Herwig** in **Markneukirchen** i. S. 5/12
Preisliste gratis u. franko. (M)

Pariser und Londoner
Doppel-Pedal-Harfen,
grösstenteils gespielt, im Preise zu Mk. 800, 1000, 1200 bis 2000 Mk. empfehlen
Doss & Heidegger
Instrumentenfabrik und Lager
Hamburg, Ellernthorsbrücke 21. 2/2

In der **Helwing**'schen Verlagsbuchhandlung (Th. Mierzinsky, Königl. Hofbuchhändler) **Hannover,** Schlägerstr. 20 ist soeben erschienen und **nur direkt** vom Verleger für 3 Mark franko zu beziehen:

MIRA, die Polenbraut.
Operndichtung in drei Aufzügen
von
F. H. KANOWSKI
Hannover.

Notiz der Presse *(Monat Mai 1886)*
„**Der Grossherzog von Sachsen-Weimar** hat dem in Hannover lebenden jungen Dichter Herrn **F. H. Kanowski,** Verfasser des Gedichtwerkes: „**Alpenrosen und Haidekraut**", nach Einfordern seiner Operndichtung: ***„Mira, die Polenbraut"*** die für dies Werk nötigen beträchtlichen Druckkosten aus grossherzoglicher Schatulle zu bewilligen geruht. — Die Operndichtung ist von mehreren Kritikern als ein „Meisterwerk" und von dem Komponisten des „Goldenen Kreuzes", Prof. Ignac. Brüll in Wien, mit „hochpoetisch" bezeichnet worden".
(Deutsche Schriftsteller-Zeitung, Hofrat Professor Joseph Kürschner, Stuttgart. Hannoversches Tageblatt u. A.)
Für vorbezeichnete Operndichtung sucht Verfasser — Hannover, Ferdinand-Str. 26 A. pt. — einen Komponisten.

Soeben erschien in neuer Auflage und ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Ballabend
für Violine und Klavier.
6 neue Tänze.
Zusammen in 1 Bde. Mk. 1,—.

Nr. 1. **Necke, Herm.,** op. 41. Gruss an's Rheinland. Polonaise.
Nr. 2. **Holtbuer, J.,** op. 1. Klänge vom Siebengebirge. Walzer.
Nr. 3. **Le Dosquet, A.** Nekereien Schottisch
Nr. 4. **Stasny, L.** An die Freude. Polka-Mazurka.
Nr. 5. **Grennebach, G.,** op. 11. Humor-Quadrille.
Nr. 6. **Nach Wittmann.** Flora-Galopp.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

CACAO-VERO.
entölter, leicht löslicher Cacao.
Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergiebt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.
Preis: per 2/1 1/1 1/2 1/4 = Pfd.-Dose 850 300 150 75 Pfennige.
HARTWIG & VOGEL Dresden
Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delicatess- u. Droguengeschäften. (RM) 6/12

Prenzel'sche **Patent-Wirbel**
für Streichinstrumente, weltberühmt und durch die hervorragendsten Künstler empfohlen, emfiehlt
pr. Satz für Violine 4 Mk. Viola Mk. 4,50.
Cello 12 Mk.;
für das Einsetzen der Wirbel berechne pr. Satz mit Mk. 1,50. 4/6
Ludwig Grandke i. Hirschberg i. Schl.



18

Cremonenser-Geige
Bergonzi 1745 nach dem Urteil v. Sachverständigen von schönem Ton zu verkaufen. Gefl. Anfragen zu richten sub R. 109 an d. Exped. dies. Bl.

Gut gearbeitete und rein gestimmte
Xylophons 7
Holz- und Stroh-Instrumente
aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt **H. Röser,** Lausanne.

Neuer Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig.
Robert Schumann's Jugendbriefe
Mitgeteilt von **Clara Schumann.**
(RM) Geh. M. 6. Eleg. geb. M. 7. 8/8

Volkslieder-Album.

40 Volkslieder
in ***leichtester*** Spielart mit Fingersatz versehen von
EDUARD ROHDE
Preis Mk. 1,—.

Nr. 1. Summ, summ, Bienchen summ herum. 2. Schlaf, Kindchen schlaf. 3. Schlaf mein Kind, schlaf ein. 4. Kukuk, Kukuk! ruft's aus dem Wald. 5. Fahret hin, Grillen geht. 6. Bald gras ich am Neckar. 7. Winter Ade! 8. Der Mond der scheint. 9. Guten Morgen ihr Bäume. 10. Sing' Gottes Lob. 11. So viel Stern'. 12. Guter Mond du gehst. 13. Ich hatt' einen Kameraden. 14. Jetzt gang' i an's Brünnele. 15. Seht ihr drei Rosse. 16. Es steht ein Baum im Odenwald. 17. Alle Vögel sind schon da. 18. Sie ging zum Sonntagstanze. 19. Wo a klein's Hüttle steht. 20. Und schau' ich hin. 21. Du, du liegst mir im Herzen. 22. Vöglein im Tannenwald. 23. An der Saale (des Rheines) hellem Strande. 24. Ein Schäfermädchen weidete. 25. Den lieben langen Tag. 26. Blühe liebes Veilchen. 27. In einem kühlen Grunde. 28. Steh' ich in finst'rer Mitternacht. 29. Heil dir im Siegerkranz. 30. Von meinen Bergen. 31. Nun ade, du lieb Heimatland. 32. Herz mein Herz, warum so traurig? 33. Mit dem Pfeil dem Bogen. 34. Morgenrot. 35. Ich geh durch einen grasgrünen Wald. 36. Der Mai ist gekommen. 37. Letzte Rose. 38. Gestern Abend ging ich aus. 39. Hoch vom Dachstein an. 40. Mich fliehen alle Freuden.

Dieses Volkslieder-Album ist dem ungetrübten Genusse und der reinsten Erholung der ersten Anfänger im Klavierspiele gewidmet. In der 5 Fingerstufe und mit dem Violinschlüssel für beide Hände beginnend, entwickelt es sich progressiv, bis inmitten der zweiten Stufe. ——— ***Kein ähnliches,*** neben jeder Klavierschule zu gebrauchendes Werkchen ist mit solcher Kenntnis des Jugendsinnes geschrieben, keines spornt mehr zu frischem Mute an und selten spricht eines durch Melodien aus dem Volke in solch animierender und harmonischer Sprache zu den empfänglichen Kinderherzen. Diesem hübschen Album würde in vollstem Sinne das Motto zur Ehre gereichen:
„Wohl erfunden, klug ersonnen, — Schön gebildet, zart vollbracht!"

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

† Ludwig II. König von Bayern.

Den echten Sohn urdeutschester Gesinnung,
Den alle Welt verkannt, geschmäht, gehaßt,
Ihn schirmtest Du vor Schmach, und Deine Gnade
Schuf Obdach ihm und segensvolle Rast.

Wie manchem Künstler bahntest Du die Wege,
Und riefest wach sein schlummerndes Genie,
Und ließest hold und prächtig es erblühen,
Beflügeltest die scheue Fantasie.

Der Lorbeer welkt, den Mitleid Dir gewunden,
Der Schmerz läßt nach, der jetzt Dein Volk vereint,
Doch unvergänglich glänzt die Schmerzensthräne,
Die Deinem Tod die deutsche Kunst geweint.

Musikalische Pfingstreise von Berlin nach Köln.

Humoristische Skizzen von **Heinr. Ehrlich.**

Im Berliner Centralbahnhof, Donnerstag 10. Juni, 7 Uhr abends.

Eine Menge Reisende warten auf die nach verschiedenartigen Richtungen fahrenden Züge. Die Damen meistens in Staubmänteln, die Herren in allen möglichen Kostümen, unter ihnen Baron v. X., Assessor a. D., Gardelandwehroffizier, Gutsbesitzer und Sportsmann, nebenbei Musikfreund, der jede neue Operette und jede Vorstellung der „Traviata“ besucht, im Jagdanzuge.

Baron. „Ah sieh da Professorchen! Wo hin, Pfingstausflug nach dem Harze?“

Ich. „„Nein, Herr Baron, ich gehe zum Musikfeste nach Köln.““

„Haha! Also immer Musik-fest! Haha! Ich fahre auf das Gut meines Bruders und dann zum Wettrennen nach X. A propos! Habe gehört, daß Sport-Ausdrücke auch in musikalischen Angelegenheiten angewendet werden, daß man den Konzert-Agenten X. Konzert-Totalisator nennt! Famos! Man wettet wohl jetzt auf Sängerinnen? Haha! A propos! Sie haben doch die Sembrich in der Traviata gehört? Famos, nicht wahr? Was sagen Sie?“

„„Weil Sie schon von Sport-Jargon sprachen, so will ich sagen, die Sembrich ist die denkbar brillanteste, sicherste, die größte Parforce-Reiterin der Technik, die je existiert hat.““

„Charmant, Professorchen, Parforcereiterin der Technik, den Ausdruck nehme ich in Kommission! Sie sehen, Coloraturgesang und Wettrennen liegen gar nicht so weit auseinander als mancher dächte; doch da kömmt Ihr Zug! Adieu!“

Im Waggon. Banquier X., Börsenspekulant, Gründer und Kunstmäcen, steigt mit mir gleichzeitig ein und beginnt:

„Sie fahren nach Köln, wie ich aus Ihrem Gespräche mit dem Baron entnahm; ich muß nach X. zur Conferenz, bin sehr müde, hab im Club bis 3 Uhr Ecarté gespielt, es standen manchmal 30—40 000 Mark Wetten auf beiden Seiten. Sagen Sie mir, warum kommt so etwas wie ein Musikfest bei uns nicht zustande? Es gibt doch Liebhaber genug für derlei Sachen, und die Mittel wären nicht schwer zu beschaffen.“

„„Nicht so leicht wie Sie meinen, Herr X.; wir laborieren hier schon seit Jahren an dem Mangel eines großen Konzertsaales; die lauten Klagen, die dringendsten Wünsche nach Abhülfe erschallen überall; viele Beratungen und Zusammenkünfte behufs eines Saalbaues wurden gepflogen; ich selbst hatte die Ehre an einer solchen Beratung mit den ersten maßgebenden Kunstautoritäten teilzunehmen; das Ergebnis bleibt immer dasselbe, das heißt: keines. Man hört immer dieselbe Versicherung, dieser und jener große Musikfreund wollten 100 000 auch 200 000 Mark beisteuern, wenn der Bau eines würdigen Saales in Angriff genommen würde; trat nun dann die Frage hervor: wo soll der Saal gebaut werden, und welche Summe ist wohl herbeizuschaffen, da gab es viele und verschiedenartigste Meinungen und Projekte, die Beratung verlief im Sande, und es war wieder eine zeitlang stille. Und so kommt es, daß der Saal, auf den am meisten geschimpft wird, die Philharmonie, der einzige ist, in welchem große Konzerte gegeben werden können. Die schöne Singakademie ist zu klein, und die anderen Säle, die für die Konkurrenz gebaut wurden, sind gar bald zu gewöhnlichen Taschenspieler- und Gymnastikerbuden herabgesunken.““

„Aber sollte man denn nicht eine Aktiengesellschaft bilden können, welche Saalbau und vielleicht Organisation von Musikfesten unternähme?“

„„Ein Musikfest als Aktien-Unternehmen? Das wäre wenigstens neu! Aber ich will Ihnen gar nicht all die Beweise vorbringen, warum überhaupt ein solches nur dort stattfinden kann, wo die Aufmerksamkeit des Publikums auf einen Punkt hinzuleiten ist, wo nicht zwanzig gleichzeitige Zerstreuungsmittel ebensoviel Anlockung üben; ich will gar nicht darlegen, wie die Niederrheinischen Musikfeste eine kulturgeschichtliche Bedeutung erlangt haben, und wie bei uns im Norden schon die gesellschaftlichen und die Standesverhältnisse eine solche Vereinigung, wie sie in jenen Musikfesten stattfindet, unendlich erschweren; ich will einen überall gleichbleibenden Punkt, den Geldpunkt, in den Vordergrund stellen: Sie sprachen vorhin von Ecarté-Partien, bei denen im Durchschnitt 30—40 000 Mark auf eine einzige als Wette stehen; es ist leicht anzunehmen, daß in einer Nacht 20—25 Partien gespielt werden, also der Wettenumsatz 600 000 Mark beträgt. Unter den Herren, die solche Summe setzen, befinden sich mehrere Mäcene, die keine Première an der Oper und kein Gastspiel einer berühmten Sängerin ꝛc. versäumen, keine Kosten scheuen, dem Billethändler gerne 200 Mark für eine Loge zahlen; fragen Sie doch, wieviel sie bei einem Musikfest-Aktien-Unternehmen zeichnen würden?““

Die Frage schien den Herrn offenbar zu überraschen, er meinte, das ließe sich nicht so leicht sofort beantworten, klagte über große Müdigkeit, lehnte sein Haupt an das obere Sitzpolster und schlief ein.

In Magdeburg $10\frac{1}{2}$ abends. 5 Minuten Aufenthalt. Ich steige aus, um ein Glas Bier zu trinken, und treffe mit dem Verleger Herr X. aus Leipzig zusammen.

Herr X. „Ei du meine Gibte (Güte) Herr Browesser, wo machen Sie denn hin?“

„„Nach Köln zum Musikfeste.““

„Ei, immer auf Musikkritikreisen, das is doch een Pflichtgefihl sonder Kleichen. Ich gomme (komme) von Holle (Halle), bleibe heite hier und gehe morgen zurick nach Leihbzich. Heeren Sie, liebster Herr Browesser, können Sie mir nicht raten, von wem ich e so e bobuläres (populäres) Werk iber allerhand musikalische Fragen begähme (bekäme)?“

„„Was meinen Sie mit populär, geehrtester Herr?““

„Ja, was is populär!! Seh'n Sie, das is es eben, was eenen ganz berblex machen gönnte! Alles will jetzt Aesthetik treiben, es soll aber sehr wenig gosten und sich leicht lesen!“

(Der Schaffner ruft: „Einsteigen“; ich springe in den Wagen.)

„Seh'n Sie, lieber Herr Browesser, das macht eenen berblex! (Der Zug beginnt zu rollen.) Na, leben Sie recht wohl, viel Vergnügen!“

Zwischen Ems und Coblenz, Freitag 8 Uhr morgens. Herr Rentier X. aus Wiesbaden (ich habe 1855—62 in Wiesbaden und Frankfurt gelebt und kannte sehr viele Leute aus allen Ständen) steigt ein.

„Ei, des Gewitter, Herr Ehrlich, wo kommen Sie ehehr (her)? Sie wohne jetzt ganz in Berlih, zu uns nach Wiesbade komme Se gar nit mehr?“

„„Ich fahre heute ins Moselthal um einen Gastfreund zu besuchen, Sonntag nach Köln zum Musikfest, und Sie?““

„Ich fahr so e bissel in der Welt erum. Gestern war ich in Ems bei meiner Tochter, heut wer ich in Coblenz herumbummele, wie de Berliner sage“.

„„Wie wär's, wenn Sie Sonntag nach Köln kämen? Es wird da sehr schön sein. Sie waren ja immer ein warmer Musikfreund.““

„Ja, das is wahr, un es freit mich, daß Sie sich noch erinnere, aber auf e Musikfest bringen mich keine zeh (zehn) Gäul mehr. Wisse Sie, in de siebziger Jahr — 's war grad in de letzte Jahr von de Spielbanke, — hatt ich in Homburg, grad vor Pfingste, e paar hundert Gulde gewonne, denk mer, wirst der e guten Tag anthun, gehst aufs Musikfest. Richtig geh nach Kelle (Köln); es war sehr schen, das muß ich sage, ich hab' mei Freid gehat, un gemithliche Leit sin die Kellner (Kölner). Un e paar bekannte Kurgäst aus Wiesbade hab ich auch getroffe, kurz, es war schee. Wie ich aufm Rhei nach Haus fahr, begegne ich de bekannte Kurgäst aus Wiesbade widder, mir trinke e paar Flaschen Weih (Wein) und fangen an Ecarté zu spiele, ich verlier an de dreihundert Gulde. Denk mer die kriegst de in Homburg widder — fahr also geschwind gleich von Biebrich weiter, und verlier richtig noch dreihundert in Homburg. Nei, mei lieber Herr Ehrlich, mir hat's die Musikfeste gehörig verleidt“.

„„Aber mich dünkt, wenn Sie auf dem Rhein-Dampfboote und an der Homburger Spielbank Geld verlieren, so trägt doch das Kölner Musikfest keine Schuld.““

„Des gerade nit; abber die Erinnerung is emal da, und ich kennt in kei Musikfest geh', ohne daß mir wieder der Aerger aufstoßt; na da sinn mer in Coblenz, pfit (behüt) Sie Gott, Herr Ehrlich, lassen sich's gut bekomme.“

Freitag, 11 Uhr morgens. Im Aussichtswaggon zwischen Coblenz und Trier. Ich sitze auf der Seitenbank rechts, dicht vor der niedern Thüre, die zur Plattform führt, vor mir in der Mitte des Waggons, auf einem Stuhle, sitzt eine alte Dame, und unterhält sich mit ihrem Manne (der auf der Bank mir gegenüber Platz genommen hat) über das Programm des Musikfestes; ihr Gespräch läßt mich gebildete Musikfreunde erkennen. Zu meiner Linken sitzt ein ganz junges Ehepaar; sie haben die rechten Hände innig in einander verschlungen, in der linken Hand hält er eine Düte mit Kirschen, aus der sie mit ihrer linken sehr emsig ißt; manchmal übergibt sie ihm die Kerne und Stengel, die er dann über meinen und der alten Dame Kopf hinweg aus dem Waggon wirft, worauf dann wieder die Umschlungenheit der rechten und die Thätigkeit der linken Hände beginnt. Als die Kirschen zu Ende waren, lispelt der junge Ehemann:

„Sage, mein Engel, die alten Leute da drüben sprechen immer von einem Kölner Musikfeste; möchtest Du vielleicht hingehen; sie machen eine Symphonie von dem Brahms, von dem sie jetzt groß Geschrei machen, was meinst Du, mein Engel?“

„„Ach nein, mein Herz, da hat man gar nichts davon, man sieht immer dieselben Leute, und muß stundenlang auf einem Fleck sitzen. Die Symphonie kannst Du schon ein anderesmal hören. Ja, wenn noch der Mierzwinski sänge! Aber so — — nein, kauf mir lieber in Paris ein paar hübsche Hüte für das Geld, das Du bei dem Musikfeste ausgeben müßtest.““

„Wie! noch mehr Hüte, mein Engel, hast Du nicht schon — —“

(Sie, etwas ungeduldig und rot im Gesichte:)

„„Nun, Du wist mir doch nicht etwa vorrechnen wollen — —““

(Der Zug hält in Carden, ich steige aus, kann also den weiteren Verlauf des Gesprächs nicht vernehmen.)

Sonntag 13. Juni, 3 Uhr. Rheinfahrt von Coblenz nach Köln. Nach starkem Regen hat sich das Wetter aufgeheitert, die Reisenden versammeln sich nach und nach auf dem Verdecke. Frau verwittwete Geheimer Oberregierungsrat von A. sitzt mit ihren beiden Töchtern an einem Tische in der Mitte, zu ihnen gesellt sich Referendar Herr v. B.; sie fahren alle zum Musikfeste, Herr v. B. „eigentlich nur um Wagners Parsifal und den Feuerzauber, allenfalls noch die neunte Symphonie zu hören“; das andere interessiert ihn nicht. „Zu mir redet nur Wagner in der immer verständlichen und anregenden Tonsprache; in den andern Komponisten finde ich zu viele verbrauchte Redensarten“.

Die jüngere Tochter der Frau v. A. stimmt dem Referendar bei, die ältere meint:

„Ich bin von meinem Lehrer noch in Haydn, Mozart, Bach und Beethoven erzogen worden; und bei all meiner Bewunderung für das viele Schöne und Große, das Wagner schuf, kann ich nicht begreifen, wie man für ihn allein schwärmen kann, ohne das Herrliche, das frühere edelste Meister der Welt schenkten, voll zu erkennen.“

v. B. „Ja sehen Sie, gnädigstes Fräulein, ich bin weit entfernt, die Vorzüge der Vorgänger Wagners zu leugnen; ich finde nur, daß er allein die Mission erfüllte, welche jene vorgeahnt haben. Jene haben die Tonkunst noch vom Standpunkte der absoluten Musik betrachtet, er hat sie zur Universalität, zur Allkunst erhoben; er hat begriffen, daß die Regeneration der Nation unzertrennlich ist von der Erkenntnis der kulturhistorischen Bedeutung der Tonkunst, ihrer christlichen Mission der Liebe, der Läuterung, der Gleichheit aller Christen vor Gott und der Tonkunst, wie das im Parsifal so wunderherrlich glorios entfaltet ist. Ich habe darüber in unserer letzten Sitzung des Wagnervereins gesprochen."

Frau v. A. (Mutter). „Ist nicht auch der Premierlieutenant X. jetzt ein Mitglied des Vereins geworden?"

v. B. „Ja, aber er wird nicht sehr regardiert, er hat eine Art von Mésalliance geschlossen, die Tochter eines reichen, neu geadelten Fabrikanten geheiratet, und die Damen der andern Offiziere im Regiment, die meistens altadeligen Familien angehören, behandeln sie und ihn nur mit der notwendigen Höflichkeit, ohne in nähere Beziehungen zu treten. Man muß sich in den besseren Kreisen vor der immer mehr zunehmenden Gleichheitsmacherei so viel als möglich zu wahren suchen."

Fräulein v. A. (die ältere Tochter). „Aber die Frau Premierlieutenant soll ja auch recht gebildet und bescheiden sein."

v. B. Ja sie hat Contenance, aber die Idealität unserer germanischen Traditionen verlangen doch gewisse Reserven, von denen wir nicht ganz deviieren dürfen."

Das Gespräch bewegte sich weiter in solch' germanischer Traditionsweise, in Heiratsangelegenheiten, Hofgeschichten, Toilettenfragen, Mission der Tonkunst und Wagner. Um 4¾ landet das Schiff. Ich eile um 6 Uhr in das Musikfest.

Mittwoch 16. Juni. Abends ½8 Uhr im Kölner Centralbahnhof, vor der Rückreise nach Berlin.

Ein lieber Gastfreund hat mich zur Bahn begleitet. Er fragt:

„Nun, wie hat Ihnen unser Musikfest im Ganzen gefallen?"

„Ich bin entzückt, begeistert, gehoben! Nicht die unvergleichlichen Orchester- und Chorleistungen allein haben das bewirkt, sondern auch der künstlerisch gesunde Sinn, die ausdauernde Begeisterung der Hörer, die so ganz tendenzlos das Schöne mit voller künstlerischer Lust genießen, woher es immer komme. Ihr habt enge Straßen und doch so weiten Blick! Alaaf Köln!

LXIII. niederrheinisches Musikfest zu Köln

am 13., 14. und 15. Juni 1886.

Wie nach einem französischen Sprichwort unter den Frauen derjenigen der Preis gebührt, welche die wenigste Nachrede auf sich zieht, so möchte die Musikaufführung die vorzüglichste sein, über welche sich am wenigsten sagen läßt. Und wie vor dem wirklichen Anschauen weiblicher Schönheit jede noch so eingehende und begeisterte Beschreibung verblaßt, so werden Worte einer guten musikalischen Leistung stets nachhinken oder sie sind ganz überflüssig. Eine Kritik schrumpft in diesem Fall zu einem mageren Bericht zusammen; und welchen Zweck hat dieser noch zu erfüllen? Soll er aufzählen, was zur Aufführung kam? Das thut das Programm weit besser, zumal wenn es so ausführlich und eingehend ist wie das des letzten Musikfestes. Denen, welche den Konzerten beiwohnten, noch einmal deren Schönheiten preisen? Das wäre eine vermessene Selbstüberschätzung der Kritik, und wenn wir uns daran geben wollten, einen Kunstgenuß zu beschreiben, so möchten wir wünschen, daß unsere Beschreibung von denen nicht gelesen wird, die des Genusses teilhaftig waren, damit sie nicht inne werden, daß sich über gute Musik eigentlich nichts sagen läßt. Aber die Andern, welche dem Musikfest nicht beiwohnten — und ihre Zahl ist diesmal keine so geringe, daß das Festkomitée nicht an ihnen, wenn auch nicht mit Achtung, so doch mit Beachtung vorübergehen muß —, welche, statt im kühlen, vom Lichte der Zukunft erhellten Gürzenich den weihevollen Tönen unserer Meister zu lauschen, statt dabei behülflich zu sein, der glänzenden Schaar, welche dichtgedrängt den breiten Raum der Estrade einnahm, eine begeisterte und zahlreichere Gemeinde gegenüberzustellen, auf Pfingstausflügen Erholung suchten oder sich auf ihren Landsitzen die Zeit vertrieben, sie möchten doch auch die Geschichte „gedruckt im Wochenblättchen lesen", um wenigstens „mitreden" zu können? Leider gestehen wir, daß wir auch diesen Säumigen, denen es weniger auf die Musik als auf das Urteilen über dieselbe anzukommen pflegt, mit einer Tarierung der aufgeführten Werke nicht an die Hand zu gehen vermögen, und daß, wenn sie sich berechtigt glauben, vom musikalischen Berichterstatter Etwas zu verlangen, wir ihnen allerdings mit dem aufrichtigsten Bedauern darüber aufwarten können, daß sie diesmal zu den Geladenen gehörten, welche nicht kamen. Und so wären wir denn wirklich mit Allem, was wir über das Musikfest zu sagen wüßten, zu Ende. Daß es eine Blütenlese edelster Genüsse bot, haben wir ja gesagt, oder hätten wir es unterlassen? Doch so sind die Menschen einmal. Anstatt in der Welt des Lichts, in die uns das Adagio aus der IX. Symphonie, in so unerreicht meisterhafter Weise zu Gehör gebracht, wie am zweiten Tage des Musikfestes, ruhig fortzuträumen, bis uns der jähe Schmerzensruf des letzten Satzes aufschreckt, brechen wir in ein unharmonisches Beifallstoben aus und sinken, noch eben in Aether gebadet, in die wüste Wirklichkeit hinab. Und wenn wir über die Schönheiten des Festes schweigen würden, weil wir sie nicht zu schildern vermögen, so sind tausend aufmerksame Späher da, die uns, die wir schwiegen, weil wir tief empfanden, vorwerfen, wir empfänden zu wenig. An's Werk denn! Zergliedere den Genuß, pflücke die Blätter von der Blütenkrone, zähle die Staubfäden, die Griffel, betrachte den Kelch, den Stengel, ob er gehöhlt, behaart, knorrig oder glatt ist. Denn nun weißt Du — zu welcher Klasse die Blume gehört. Doch wo blieb diese selbst? Sie liegt zerpflückt, vielleicht schon zertreten vor uns.

Auf daß es uns nicht mit dem Musikfest ähnlich ergehe, mögen nachsichtige Leser verzeihen, wenn wir in unserm beredtem Schweigen verharren. Uns geht's wie Anakreon in seinem von Schubert komponierten Lied „an die Leyer", das uns Frau Papier zu Gehör brachte: statt von Helden zu singen, tönen Liebeslieder von seinen Lippen und von den Saiten seiner Leyer: statt zu beschreiben und zu analysieren, können wir uns der Erinnerung an die Aufführungen nicht entschlagen und vermögen darüber nicht zu Worten zu kommen.

Nun geben wir gerne zu, daß Jeder, der seinen Platz zum Zuhören ersteht, damit das Recht erwirbt, sich etwas vormusizieren zu lassen, ohne daß ihn der Musizierende mehr angeht, als er es in seinem Beifallsklatschen anzudeuten für gut befindet. Doch möchte es in diesem Fall mindestens ebenso menschlich, wie jenes Beifallsklatschen nach dem Adagio, sein, wenn wir den Ausführenden, deren Leistungen so vollendete waren, deren Eifer nie erkaltete, deren Begeisterung, statt zu erlahmen, stetig zunahm, an dieser Stelle einen Dankeszoll entrichten. Vor Allen sei des Mannes mit der höchsten Auszeichnung gedacht, der die Anstrengungen und die Verantwortlichkeit für die Aufführungen übernommen hatte, dessen aufopferungsvolle Hingabe, dessen künstlerische Durchdringung und stets frische Auffassungskraft die vielgliedrige Körperschaft, die seines Winks gewärtig war, mit sich fortriß und im Schwunge erhielt: des Festdirigenten Dr. Wüllner. Ihm stand das Gürzenich-Orchester zur Seite, das sich durch Zuzug bedeutender Musiker aus allen Gauen Deutschlands zu einem Musterorchester erhob, dessen Klang allein von bestrickendstem Wohllaut war, und in welchem die feinfühligsten Andeutungen des Dirigenten einen getreuen Wiederhall fanden. Ein Chor hatte sich ferner zusammengefunden, der von den Erlesenen — und die Rheinländer ragen ja durch ihren Chorgesang ohnedies schon hervor — die Erlesensten zu Mitgliedern zählte. Wir haben deßwegen an der Hand eines mit dem Chorgesange so vertrauten Künstlers wie Dr. Wüllner Chorleistungen erlebt, die nach Klang und Schulung Alles, was wir anderwärts gehört haben, in den Schatten stellten.

Nicht dem Kritiker also, sondern dem Chronisten, der die musikalischen Begebenheiten aufzuzeichnen hat, möge ein Schlußwort über die einzelnen Werke und die ausführenden Solisten gestattet sein.

Schroffe Gegensätze eröffneten das so versöhnlich austönende Fest: Brahms' vierte Symphonie teilte sich mit Händel's Belsazar die Mühen und Ehren des ersten Abends. Die erste, in Köln schon zweimal unter des Komponisten Leitung zu Gehör gebracht, dürfte durch die bei jeder Aufführung gesteigerte Anerkennung, die ihr von den Musikverständigen gezollt wurde, ihre Bedeutung als ein epochemachendes Werk hinlänglich dargethan haben. Belsazar, der unverkürzt in Wüllner's Orchestrierung aufgeführt wurde, stellte die Aufnahmefähigkeit des Publikums auf eine harte Probe. Wir können nicht leugnen, daß neben den vielen und großen Schönheiten des Werks manche Altertümeleien unterlaufen, deren Ausmerzung die lichten Punkte mehr hervortreten lassen würde. Die Leistungen der beiden andern Tage, vor denen jede Kritik verstummt, waren musikalische Großthaten und werden allen Zuhörern unvergeßlich sein: so Beethoven's neunte, Mozart's Es dur-Symphonie, die Verwandlungsmusik und Abendmahlsfeier des ersten Akt's aus Wagner's „Parsifal", die Kantate „Eine feste Burg" von Bach und zwei Sätze aus Wüllners Tedeum. Nicht wenig Interesse gewährte es, die musikalischen Reflexe zu vergleichen, welche der christliche Glaube in zwei so verschiedenen Naturen wie in Bach und Wagner gefunden hat. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß die Wiedergabe von Weber's Oberon-Ouverture die Zuhörerschaft dermaßen elektrisierte, daß sie wiederholt werden mußte und sicher zum drittenmale gern gehört worden wäre. Die übrigen Programmnummern dienten mehr, die Vorzüge der Solisten, die in den bereits genannten Werken mitwirkten, noch mehr zur Geltung zu bringen. Doch berührte es ungemein wohlthuend, daß die gewählten Kompositionen nie aus dem Rahmen gediegener Musik heraustraten und daß von Konzessionen an das Virtuosentum, mit denen sonst die Massen geködert zu werden pflegen, um auch ernste Musik in den Kauf zu nehmen, nicht die Rede war, mit Ausnahme höchstens von Liszt's Don-Juan-Fantasie, von d'Albert allerdings vorzüglich wiedergegeben. Derselbe Klaviermeister erfreute uns außerdem noch durch den höchst abgeklärten und ausgereiften Vortrag von Beethoven's Es dur-Konzert. Frau Schroeder-Hanfstängl zeichnete sich durch den künstlerisch vollendeten Vortrag von Mozart's: „Ich grausam!", Frau Papier mit ihrer herrlichen Stimme in zahlreichen Liedervorträgen aus, Staudigl suchte der Tonmassen, die in Wagner's „Feuerzauber" auf ihn niederprasselten, nach besten Kräften Herr zu werden; in Herrn Mikorey endlich lernten wir einen Tenoristen von klangvollem Organ, doch nicht ganz zureichender Beseelung des Vortrags kennen. Fräulein Schneider sang den „Daniel" im Belsazar in anerkennenswerter Weise.

Der Chor: „Die Himmel erzählen" aus Haydn's Schöpfung beschloß das denkwürdige Fest.

Adelina Patti's Hochzeitsfest.

Schloß Craig y Nos (Wales), 10. Juni.

Samstag sang noch Frau Adelina Patti in Albert-Hall zu London vor 20000 Personen. Zwei Tage nach diesem jüngsten ihrer Triumphe, am Montag, war die Diva bereits unterwegs nach ihrem Schlosse in der Provinz Wales, fünfzehn Gäste mit sich führend, die sie zum Feste ihrer Vermählung eingeladen hatte.

Die Fahrt von London nach Craig y Nos ist ziemlich langwierig; aber die Great-Western-Eisenbahngesellschaft stellte der berühmten Sängerin zu dieser Reise den Waggon zur Verfügung, dessen sich der Prinz von Wales auf seinen Fahrten zu bedienen pflegt — Herr Nicolini und seine zukünftige Gemahlin konnten daher ihre Freunde mit einem ausgezeichneten Déjeuner in einem mit allem Komfort ausgestatteten rollenden Speisesalon bewirten, so daß die Reisegesellschaft gar nicht dazu kam, der Langwierigkeit der Fahrt inne zu werden.

Auf der Straße, die vom Bahnhofe nach dem Schlosse führt, stehen am Saume der einzelnen Dörfer die Bauern, die Grubenarbeiter und deren Kinder, und begrüßen mit Zurufen den Zug.

Vor der Ziviltrauung fand die Unterzeichnung des Vertrages vor Herrn de Trobriant, französischen Konsul in Swansea, statt; als Zeugen unterzeichneten den Ehevertrag Herr Francis Magnard, der Chefredakteur des „Figaro", und Dr. Vintras, Chefarzt des französischen Spitals in London. Auf ausdrücklichen Wunsch Nicolini's ist die Ehe ohne Gütergemeinschaft geschlossen worden, und für Solche, die noch mehr wissen wollen, sei bemerkt, daß beide Ehehälften ein ungefähr gleiches Vermögen in den Ehebund mitbringen. Der Unterschied zugunsten der Frau Patti besteht in dem ihr gehörigen Schlosse Craig y Nos und in ihren Diamanten, die allerdings ein Erhebliches ausmachen.

Vom Dinstag bis Donnerstag wurden die Deputationen empfangen. Es kamen zunächst die Arbeiter und das Landvolk der umliegenden Ortschaften, welche

ihrer Schloßherrin ihre Glückwünsche nebst einer bescheidenen Ehrengabe, anmutigen Jardinièren in Terracotta, darbrachten; dann die Obrigkeit der Stadt Brecon, in deren Namen der Mayor eine Adresse überreicht, worin der Diva für das der Stadt erwiesene Gute Dank gesagt wird. Frau Patti ist zu gerührt, um persönlich zu antworten; das besorgt an ihrer Statt Herr Polding, einer ihrer besten Freunde.

Herr Nicolini und Frau Patti wurden in Swansea vom Konsul de Trobriant, als bürgerlichem Standesbeamten, ehelich mit einander verbunden. Nach Vorlesung der bezüglichen Gesetzes-Paragraphen sprach der Konsul einige liebenswürdige Worte, durch welche Frau Patti ergriffen schien. Die Braut sah reizend aus in ihrer Toilette aus blauem Crêpe de Chine, bedeckt mit englischen Point-Spitzen, ein weißes perlenbesäetes Tüll-Hütchen auf dem Kopfe mit einer Diamant-Agraffe in der Mitte: dem einzigen Geschmeide, das sie zur Trauung trug.

Heute, am Donnerstag, donnern die Böller seit Tagesanbruch, das Schloßthor ist flaggengeschmückt, die Fenster mit Laubguirlanden umwunden und, von der Morgensonne umschimmert, bewegt sich der Hochzeitszug nach der Kirche von Yniscedwyn, wo der Bund den priesterlichen Segen erhalten soll.

Frau Patti tritt heiter den Weg nach der Kirche an, sie erscheint in prächtiger, geschmackvoller Toilette: hellblaues Faille-Kleid, mit weißen Spitzen besetzt, gleichfarbiger Hut mit Blumenputz und ohne jeglichen Juwelenschmuck. So besteigt sie mit ihren Zeugen, den Herren Maynard und Polding, den ersten Landauer, dessen Schimmelgespann in landesüblicherweise mit Blumen geziert ist. Im zweiten Wagen fährt der Bräutigam mit seinen Zeugen, den Herren Dr. Vintras und W. Ganz. Vier andere Landauer, ein vierspänniger Omnibus und ein Break beschließen den Zug.

Die kleine Kirche von Yniscedwyn liegt in einer Entfernung von 10 Kilometern vom Schlosse. Der Zug fährt langsam vorwärts, um keinen Staub zu machen und auch um die Ovationen des Landvolkes entgegenzunehmen. In der Kirche dufteten allenthalben Blumen. Auf dem Altar prangt ein herrlicher Teppich aus Sammet und Seide mit Goldstickerei, ein Geschenk der Frau Patti. Die kirchliche Zeremonie ist zu Ende und es erfolgt die Rückfahrt nach dem Schlosse, wo glänzende Festlichkeiten die Feier beschließen.

(Figaro.)

Aus dem Künstlerleben.

— Eugen d'Albert ist von Coburg nach Eisenach übergesiedelt.

— Der sehr begabte jugendliche Komponist Richard Strauß, bisher in Meiningen unter Bülow zweiter, dann ebenda erster Kapellmeister, geht jetzt als Musikdirektor an die Münchener Hofoper. Seine Stelle übernimmt Fritz Steinbach aus Mainz, dessen Lehrstelle am Raff-Konservatorium in Frankfurt von Anton Urspruch fortan versehen wird.

— Der Komponist der neulich in Dresden mit großem Erfolg aufgeführten Oper „Urvasi", Dr. Wilhelm Kienzl ist zum Direktor des Steiermärkischen Musikvereins in Graz ernannt worden.

— Christine Nilsson hat sich mit dem Spanier Grafen Miranda verheiratet. Die Nachricht, daß sie ihre künstlerische Wirksamkeit aufgeben wolle, wird durch die Ankündigung ihrer Abschiedstournée durch Deutschland, welche die undankbaren Berliner und Breslauer links liegen lassen wird, umgestoßen. Wir haben dann bekanntlich noch immer die allerletzte und die unwiderruflich letzte Tournée zu gewärtigen, sodaß die Musikwelt vorläufig noch nicht zu trauern braucht.

Theater und Konzerte.

— Paris ist theatermüde. Von 21 Theatern haben am 1. Juni 14 die „Bude zugemacht".

— Eine konzertgebende afrikanische Negerkapelle, die sich den Titel einer „Neger-Militärkapelle des Mahdi" beilegt, produziert sich gegenwärtig in Wiesbaden. Hoffentlich ist ihre Musik nicht so falsch, wie ihr Mahdi, und hoffentlich sind sie waschecht und färben nicht ab, wie die Minstrels, die allabendlich in London die Neger karrikieren.

— Aus Bayreuth erfahren wir, daß trotz der bedeutenden Schwierigkeiten, die sich den diesjährigen Aufführungen entgegenstellen (Absagen Niemann's, Winkelmann's, der Frau Papier, Erkrankung des Oberregisseurs Fuchs), dieselben nach menschlicher Voraussicht dennoch zustande kommen werden.

— Der Kostenpunkt des neuen Stadttheaters in Halle a. S., welches voraussichtlich im Oktober eröffnet werden wird, stellt sich folgendermaßen: die städtischen Behörden bewilligten seiner Zeit zum Bau des Theaters ca. 970 000 Mk., Schenkungen für die künstlerische Ausschmückung 40 000 Mk., Nachbedarf 150 000 Mk.

— Zu London brachte im Drury Lane-Theater Karl Rosa, der sich die nationale Aufgabe gestellt hat, in jedem Jahre mindestens eine neue Oper eines englischen Komponisten zu produzieren, A. C. Mackenzie's neue Oper „Der Troubadour" bei ausverkauftem Hause vor destinguiertem Publikum und einer Elite der musikalischen Welt zur Aufführung.

— Die XXIII. Tonkünstler-Versammlung des allgemeinen deutschen Musikvereins fand am 3. bis 6. Juni in Sondershausen unter Anwesenheit des Ehrenpräsidenten Franz Liszt bei großer Beteiligung und mit glänzendem Erfolge statt. Des Meisters Christus und vier symphonische Dichtungen, die fantastische Symphonie von Berlioz, zwei Symphoniesätze von Bruckner, Nicodé's Orchestervariationen, Bronsart's Frühlingsfantasie, ein neues Klavierkonzert von Dräseke, das für Violine von Tschaikowsky, für Violoncell von Outfeil, endlich das B-dur-Klavierkonzert von Brahms bildeten den Hauptinhalt des reichlich ausgestatteten Programms. Unter den Solisten glänzten d'Albert, Friedheim, Siloti, Frau Kahrer (Klavier), Halir (Violine), Klengel (Violoncell), Frl. Brandt, Müller-Hartung, Schärnack, die Herren Dierich, Hill, Trautermann (Gesang). Es wurde beschlossen, das nächste Musikfest in Köln abzuhalten.

— Den vielen Freunden und Verehrern Liszts können wir glücklicherweise die beruhigende Nachricht mitteilen, daß der greise Künstler von seinem Unwohlsein soweit hergestellt ist, daß er die Großherzogliche Familie nach Dornburg begleiten konnte.

— Im Kroll'schen Theater in Berlin wird demnächst Heinrich Hofmann's „Aennchen von Tharau in Szene gehen. Desselben Komponisten „Donna Diana" wird die erste Novität der Hofoper in der kommenden Saison bilden.

— Neue Sterne. 1) Am Geburtstage des Königs von Schweden, vor zwei Jahren war es, als in einem Parterre-Zimmer einer Kaserne in Stockholm die Soldaten den Tag bei einem Glase Bier mit obligatem Gesange feierten, wobei ein Norweger, Namens Brathorst, den Vorsänger machte. Zufällig gingen mehrere Herren, unter denen ein dortiger Musikdirektor, auf der Straße vorüber; sie waren entzückt von der schönen und kraftvollen Tenorstimme des norwegischen Soldaten. Am folgenden Tage ging der Musikdirektor in Begleitung einiger für die Sache interessierter Kunstfreunde in die Kaserne, ließ sich Brathorst, dessen Dienstzeit glücklicherweise demnächst abgelaufen war, vorstellen, und — um es kurz zu machen — am 4. Juni ds. J. sang Brathorst im „Großen Theater" in Stockholm den Arnold in „Wilhelm Tell" mit einem glänzenden Erfolge. — 2) In der letzten Legislaturperiode Spaniens machte in der Abgeordnetenkammer zu Madrid ein Deputierter, Namens Juan Montiano, durch sein bedeutendes Rednertalent allgemeines Aufsehen, und heute steht der begeisterte Volksredner als hinreißender — Tenorist auf der königlichen Bühne zu Madrid. Als Gennaro in „Lukrezia Borgia" debütierte Juan Montiano im dortigen Hoftheater und errang einen enthusiastischen Erfolg. Erst jetzt wird der Erabgeordnete es recht zu schätzen wissen, wenn es auf allen Bänken heißt: „Hört! hört!"

Vermischtes.

— Wohlthätige Künstler. Rubinstein hat nachträglich auch den Berlinern seinen Dank durch eine Spende von 4000 Mark ausgedrückt, von denen 1000 Mark an den Verein der Musiklehrer und Musiklehrerinnen, 1000 Mark an die städtische Armendirektion, 1000 Mark an das Asyl für Obdachlose und 1000 Mark an die jüdische Alterversorgungsanstalt vertheilt worden sind. Auch in London hat er 5000 Mark für wohlthätige Anstalten zurückgelassen. — Marcella Sembrich, die neulich auf höchsten Wunsch im Berliner Opernhause sang, hat ihr Honorar von 2000 Mark ebenfalls gemeinnützigen Theaterinstituten überwiesen. Außerdem hat sie weitere 5000 Mark zu milden Zwecken gespendet. Wir werden mit der Veröffentlichung des Portraits und der Biographie der gefeierten Künstlerin, die baldmöglichst erfolgen wird, sicher den Wünschen unserer Leser entgegenkommen.

— Am 1. Oktober ds. J. kommen zwei Stipendien der Felix Mendelssohn-Stiftung, jedes zu 15000 Mk., für befähigte junge Musiker zur Verteilung, eines für Komponisten, das andere für ausübende Künstler. Die Bewerber müssen Schüler einer der vom Staat unterstützten Musiklehranstalten gewesen sein, oder vor dem Kuratorium für die Verwaltung der Stipendien den Befähigungsnachweis führen. Die Stipendien werden vergeben ohne Unterschied des Alters, des Geschlechts und der Nationalität der Bewerber.

— Zu dem 15. mecklenburgischen Sängerfeste, welches am 4. Juli in Wismar stattfindet, ist nach längeren Verhandlungen der Tenorist Heinrich Bötel gewonnen worden. Im Ganzen werden 24 Vereine in Aktion treten. Auch viele Lübecker Sänger werden als Gäste erscheinen.

Dur und Moll.

— An der Spitze einer Partitur, die kürzlich in San Francisco erschien, war zu lesen: „Infolge der Ungeschicklichkeit unseres Metteur en pages sind zwei Seiten dieser Partitur verkehrt gedruckt. Diejenigen, welche nicht gern das Heft umkehren, könnten sich ja zum Spielen auf den Kopf stellen."

— Der Druckfehlerteufel hat in Greiz eine Orgie gefeiert. Das dort erscheinende „Tageblatt" erwähnte der Oper „Der Schmidt von Ruhla" von Lux. Der Setzer hatte dafür „Der Schneider von Ruhla" gesetzt, das wurde berichtigt, und es erschien nun in der Berichtigung zu allgemeinem Schrecken ein „Schinder von Ruhla"!

— Ein Amerikaner hat einen Affen im Klavierspiel unterrichtet und überraschende Erfolge erzielt(!). Nach 48 Lektionen konnte das gelehrige Thier die sämtlichen Dur- und Molltonleitern ausführen. Die Affen haben vor den Menschen das voraus, daß einer allein schon vierhändig spielen kann. Gut erfunden!

— (Geteiltes Entzücken.) Frau (entzückt): „Männchen, hörst Du nicht, wie unsre Klara singt?" — Mann: „Na und ob ich's höre!"



Inhalt Nr. 12.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 3592) entgegen.

An unsere jungen Leser!

Trara! — Hört Ihr den muntern Ton? —
Das ist der kleine Postillon:
„Grüß Gott, Ihr lieben Kinderlein,
Ihr Musikanten groß und klein!
Heut' bring' ich Euch das 12. Blatt;
Dies Vierteljahr ein Ende hat.
Und was ich brachte, was ich bring'
Manch' ernstes Wort, manch' lustig Ding,
Geschichten wahr und Mährchen fein
Und allerliebste Melodein
Und Rätsel, Spiele dann und wann
Und Bilder von dem Bildermann —

Potz Blitz! das macht Euch vielen Spaß,
Doch lieben Kinder, merkt Euch was:
Ein Künstler muß hübsch *fleißig* sein,
Nicht über jedes „Kreuzlein" schrei'n,
Muß *gern* sich üben Tag für Tag,
Erst was er *soll*, dann was er *mag*;
Frau Musika — glaubt's mir auf's Wort! —
Ist uns allhier ein treuer Hort,
Ein Segen für das Menschenherz,
Drum singt und spielt nur allerwärts.
Doch — daß ich's nicht vergesse! — hört:
„Daß nichts die alte Ordnung stört,

Versäumt das Abonnieren nicht,
Erneuert es nach Brauch und Pflicht;
Der Buchhändler wohnt ja nicht weit,
Und auch die Ortspost ist bereit".
Und mit dem lust'gen Postillon
Grüßt Euch

Verlag und Redaktion.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Composit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Lexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographien, Kaulbachs Operncyklus, Köhlers Harmonielehre ꝛc.

Redaktion u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.

Auflage 48,000.

Inserate Nonpar.-Zeile 50 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Die Kinder der Armut.

Von

Hans Gerdinger.

I.

Einer jener hellen Märztage, welche sich selbst nicht recht klar zu sein scheinen, ob sie noch dem Winter angehören, oder schon mit süßem Frühlingshauch die Welt begrüßen dürfen, hat über der großen Hauptstadt gestrahlt und neigt sich seinem Ende zu. Den ganzen Tag hat die Sonne hell und warm auf dem breiten Straßenpflaster gelegen, und die elegante Welt hat sich teils zu Wagen, teils zu Fuß hinausbegeben, um den ersten wirklichen Frühlingstag zu genießen. Jetzt aber, da die letzten, schrägen Strahlen nur noch die Dächer der allerhöchsten Häuser treffen und das Uebrige im Schatten liegt, wird der Wind, der in den Nachmittagsstunden die warme Sonnenatmosphäre angenehm umspielte, empfindlich kühl, und die eilig vorübergehenden Passanten ziehen fröstelnd ihre Rockkragen in die Höhe, um seinen scharfen Hauch auszuschließen.

Einer der wenigen Punkte, auf denen der letzte Schimmer des verglimmenden Tageslichts noch zögernd ruht, ist das Fenster eines Zimmers in der obersten Etage eines unansehnlichen, aber anständig aussehenden Hauses. Das hereinfallende Licht ist gerade noch hell genug, um zu zeigen, wie einfach, ja dürftig die ganze Einrichtung des Zimmers ist, aber auch mit welcher grenzenlosen Sorgfalt es in Ordnung gehalten wird.

Im Fensterrahmen sitzt eine alte Frau. Das Nähzeug ruht samt den runzligen Händen im Schoße, da es zum Arbeiten zu dämmerig geworden, und die Blicke wandern sinnend über die Dächer der Nachbarhäuser hinweg, bis weit hinaus da hinten, wo der Himmel im Abendrot glüht und sich zu öffnen scheint. Auch auf den Wangen der Frau liegt ein schwaches Rot, und in den starr hinausschauenden Augen glänzt ein wunderbar sehnsüchtiger Ausdruck.

Im Hintergrunde des Zimmers, an einem beinahe eleganten Pianino, das wunderlich zu der ärmlichen Einrichtung stimmt, sitzt ein junger Mann und spielt. Vor ihm liegt eine umfangreiche Partitur aufgeschlagen, aber nur selten ruht sein Blick auf ihren kaum noch erkennbaren Notengruppen. Dann und wann schlägt er einige Seiten um, spielt ein paar Takte und blättert weiter. Jetzt geht er nach einem leisen Mollpräludium in eine Melodie über, deren weiche, dunkle Klänge wie Klagetöne einer Menschenstimme durch die Dämmerung ziehen; nachdem er geendet, bleibt er einen Augenblick regungslos sitzen, und dann spielt er sie noch einmal, aber so leise, so kaum angeschlagen, daß sie nur ein fernes Echo der ersten zu sein scheint — dann wird es still im dämmerigen Zimmer.

Die alte Frau im Fensterrahmen hat die auf der weißen Näharbeit ruhenden Hände gefaltet; der Abendschein, der vorhin ihre sanften Züge rosig überfloß, ist erloschen, und ihr schmales Gesicht hebt sich fast geisterhaft blaß aus dem Dunkel. Daß ihr Thränen über die eingefallenen Wangen rollen, kann man nur aus ihrer Stimme hören.

„Wie nennst Du die Melodie, welche Du eben gespielt hast, Johannes?“ fragt sie.

Der junge Mann tritt zu ihr an das Fenster; er ist hoch und schlank gewachsen, aber zu schmal für seine Größe. „Das ist das Lied der Bettlerin, Mutter“, sagt er, „wie sie, die unbescholtene Frau, verarmt durch unverschuldetes Unglück, von bitterster Not getrieben vor den Thüren der Reichen für ihre darbenden Kinder bettelt.“

„Wird in der Oper die Melodie wiederholt, so wie Du sie eben spieltest?“

„Ja“, antwortete er, „das zweitemal hat die Frau keine Kraft mehr zum Singen, da sie am Ende ihrer Arie niederstürzt, gebrochen vor Scham und — Hunger.“

„Und was wird aus dem unglücklichen Weibe?“

Die Stimme des jungen Manns nimmt einen seltsam harten Klang an, als er entgegnet:

„Ein Diener des reichen Mannes, an dessen Schwelle sie zusammenbricht, reißt sie rauh aus ihrer Ohnmacht, die mitleidiger war, als die Menschen sind, und treibt die „berauschte Landstreicherin“ von dannen.“

Nach einer kurzen Pause fährt Johannes sich mit der Hand durch das dichte Haar und sagt:

„Ich gehe, Mutter.“

„Wohin, mein Sohn?“

„In die Luft, in den Wind, hinaus — was weiß ich wohin?! Ade, Mutter.“

Seine Schritte verhallen auf dem Gange, und die alte Frau bleibt allein. Noch eine Weile bleibt sie regungslos sitzen in der tiefen Dämmerung, dann steht sie auf und zündet die Lampe an. Der Lichtschein fällt auf die noch immer aufgeschlagene Partitur auf dem Klavier und beleuchtet die sorgfältig geschriebenen Notenreihen und die Textworte darunter. Behutsam, mit fast ehrfürchtiger Berührung nimmt sie das umfangreiche Manuskript in die Hand und liest sich selbst halblaut vor, was auf dem äußeren Umschlage geschrieben steht:

„„Die Kinder der Armut. Oper in drei Akten von Johannes Ulrich.““

Starr ruhen die Augen der alten Frau auf den großen, deutlichen Buchstaben des Titelblattes. „Armes Kind!“ murmelt sie traurig, indem das Heft in ihrer Hand zittert, „davon kannst Du erzählen, wie Wenige — Gott sei's geklagt!“

Sie legt den Band sorgfältig an seinen Platz zurück, zieht sich die Lampe dicht heran, beschattet einen kurzen Moment die schmerzenden Augen mit der Hand und nimmt geduldig die feine Weißnäherei wieder auf.

Draußen wird das Dunkel des Abends tiefer und tiefer; vereinzelte Windstöße seufzen um die Häusergiebel und rütteln an dem schlecht schließenden Fenster, sodaß die verblaßte Kattungardiene sich im Luftzuge leise hin und her bewegt; drinnen aber, in der Wohnung der Armut, ist es still. —

Johannes ist hinausgestürmt in die menschenbelebten Straßen der Hauptstadt. In den riesigen Schaufenstern der großen Magazine und Kaufläden strahlen Tausende von Gasflammen, den verführerisch ausgebreiteten Reichtum mit einem Meer von Licht überflutend und auch einen Teil der Straße mit erhellend. Herrschaftliche Equipagen jagen lärmend vorüber, blumengeschmückte und brillantenblitzende Insassen zu Bällen oder Theater führend, und auf dem Trottoir zu beiden Seiten wimmelt es von einem weniger eleganten Publikum, welches die Feierabendstunden von den Fesseln des Tagewerks erlöst hat. Junge Nähmädchen trippeln plaudernd und lachend vorüber, das unvermeidliche Musterpacket aufgerollt im Arme; ernst aussehende Geschäftsleute schreiten ihren Privatwohnungen zu, um den Abend im Kreise ihrer Familie zu verleben, und manches dralle Dienstmädchen steht mit ihrem Musketier an der Straßenecke, um ihrem übervollen Herzen Luft zu machen, natürlich den Geiz oder die Härte der „gnädigen Frau“ betreffend.

Planlos, ohne Ziel und Absicht, wandert Johannes durch die bunte Menge. Gleichgültig streift sein Blick über die in den Schaufenstern ausgestellten Erzeugnisse der Mode und des Luxus, die für ihn und Seinesgleichen ja nicht existieren, nicht existieren dürfen; nur an einem Blumenladen, dessen vielfältige Düfte man draußen schon zu spüren meint, steht er still. In einer Ecke des Schaufensters, das einen wahren Garten der schönsten und kostbarsten Frühlingsblumen bildet, steht ein einzelner Veilchenstrauß im Wasser. Alle seine anderen Gefährten, die heute Morgen zu gleicher Zeit mit ihm aus der Hand des Gärtners hervorgingen, sind nach und nach hinausgewandert, haben tagsüber das Knopfloch irgend eines jungen Elegants oder alternden Beau's geschmückt und lassen jetzt wohl traurig die welken Kelche hängen; der allein Zurückgebliebene ist noch frisch und duftig.

Johannes ist in die Blumenhalle eingetreten. „Wieviel kostet der Veilchenstrauß dort in der Fensterecke?“ fragt er halb schüchtern; es ist selten, daß er solch einen eleganten Ort betritt.

Die Verkäuferin, ein hübsches, noch junges Mädchen, fixiert den späten Kunden scharf mit ihren klaren Augen und nennt einen so geringen Preis, daß Johannes sie ungläubig fragend ansieht.

„Weil es der letzte ist“, fügt sie gutmütig hinzu und trocknet die nassen Stiele sorgfältiger ab, als vielleicht notwendig ist. Sie, die gewandte Verkäuferin, die täglich mit Gleichmut dem elegantesten und galantesten Publikum ihre Sträuße verkauft, fühlt sich dem bescheiden auftretenden und noch bescheidener gekleideten jungen Unbekannten gegenüber von einer ihr bisher unbekannten Verlegenheit ergriffen, die vielleicht nur der Abglanz seiner eigenen ist.

Johannes legt sein Geld auf die weiße Marmorplatte des Verkaufstisches, nimmt seine Veilchen und geht. In der Thür wendet er sich um und sagt tief errötend:

„Ich danke Ihnen. Guten Abend.“

„Guten Abend! Beehren Sie mich bald wieder!“ entgegnet sie, an den Gruß mechanisch die altgewohnte Formel knüpfend, mit der sie gewöhnlich ihre Kunden zu entlassen pflegt. Es ist recht wahrscheinlich, daß der junge Mann im schäbigen Rocke bald wiederkommen wird!

Johannes geht einige Schritte und bleibt dann stehen, um seinen Einkauf sorgfältig im Knopfloch zu befestigen, und dabei steigt der frische, keusche Veilchenduft zu ihm auf. Wie sich seine Mutter freuen wird! Sie hat Blumen so gern, und doch finden sie selten, fast nie, ihren Weg in die hochgelegene Giebelwohnung, wo die alte Frau Tag für Tag Rücken, Hände und Augen anstrengt, um dem schmalen Verdienst des Sohnes, der sie Beide ernähren muß, noch eine kleine Hülfsquelle zufließen zu lassen. Johannes ist seit längerer Zeit Organist an der Magdalenenkirche; aber da die Gemeinde nicht reich und der Posten keineswegs einträglich ist, so reicht sein Gehalt, selbst bei den bescheidensten Ansprüchen, nicht zur Bestreitung ihres beiderseitigen Lebensunterhalts hin. Es thut ihm im tiefsten Herzen weh, die alte, geduldige Frau sich so abmühen zu sehen; er wünscht nichts sehnlicher, als ihr einen sorgenfreien Lebensabend zu bereiten, wenn er auch dafür arbeiten müsse, wie ein Sklave, aber bisher hat das Schicksal dem jungen Musiker ein noch wenig freundliches Gesicht gezeigt. Als damals sein Vater, der Organist in einer Dorfkirche war, gestorben, zog die Wittwe, welche auf die guten musikalischen Anlagen des Knaben große Hoffnungen baute, mit Hintansetzung ihrer eigenen Wünsche in die Stadt, und von den kleinen Ersparnissen, welche man bei dem einfachen Leben auf dem Lande zurücklegen konnte, ist dem Knaben die gründliche musikalische Ausbildung geworden, welche ihm vielleicht eine glänzende Carrière geöffnet hätte, wäre er nicht unbekannt, freundlos und — arm gewesen. Johannes hat sich zu unzähligen Malen bemüht, Schüler für Klavier und Orgel zu finden, aber wer engagiert einen Unbekannten, der vor übertriebener Schüchternheit linkisch und verlegen dasteht, und dem die Hände ungebührlich lang aus den Aermeln seines schäbigen Rocks hervorsehen? Es ist ein Zeichen der Oberflächlichkeit unserer Zeit, daß in erster Linie die äußere Erscheinung des Menschen den Ausschlag giebt, und erst in zweiter Instanz der innere Wert in Betracht kommt. Das hat Johannes erfahren, der mit so frohem Herzen in die Zukunft blickte und goldene Schlösser baute — nicht für sich, nein, für die alte Mutter, die ihre geringe Habe dem hoffnungsvollen Sohn geopfert — und alles, alles ist anders gekommen, und von den glänzenden Hoffnungen ist eine nach der andern erloschen, abgefallen wie Blüten vom Stamm, wenn der Wurm daran genagt. Daß ihm der Posten an der Magdalenenkirche zugefallen, gerade als die Armut ihren Höhepunkt erreicht hatte, ist der erste Erfolg, den alle seine Bemühungen gehabt, und mit freudigem Herzen erfüllt er die liebe Pflicht, die er gern verdoppeln, ja verzehnfachen möchte, nur um der alten Frau sagen zu können: „Nun lege Deine fleißigen Hände in den Schoß, jetzt arbeite ich für uns Beide!“

In seine düsteren Gedanken vertieft, ist er indeß hastig vorwärts geschritten, ohne darauf zu achten, wohin ihn seine Schritte führen. Die engeren Straßen der Stadt liegen hinter ihm, und die hellen Gaslaternen des vornehmen Viertels flackern im Windzuge, der hier draußen freier weht. Drunten fließt, vom Eise des Winters befreit, der Strom vorbei, breit und majestätisch seine Wellen dem Meere zuwälzend. Johannes betritt eine der Brücken, welche an verschiedenen Orten der Stadt den Fluß überspannen, lehnt sich an das steinerne Geländer und sieht hinab. Das Wasser zieht so leise dahin, daß man seinen Wellenschlag kaum sieht; man hört nur, wie es an den mächtigen Brückenpfeilern leicht vorbeirieselt. Der Wiederschein der Gaslaternen zu beiden Seiten am Ufer glänzt klar auf der dunklen Flut; es sieht aus, als schwämmen goldene Guirlanden auf dem stillen Wasser, zu irgend einem Feenfeste darüber hingestreut, und in weiter, weiter Ferne, wo sich der Strom in der dunklen Nacht verliert, ragen versilberte Zacken auf — das sind die Gebirgsspitzen, auf deren schneegekrönte Häupter der Mondschein bläuliches Licht ausgießt. Johannes hat beide Arme auf die Brüstung gestützt und die kalten Hände an die fiebernden Schläfe gedrückt. Ein Gedanke ist es vor allen andern, der ihn beschäftigt und ihm weder Tag noch Nacht aus dem Sinne kommt — seine Oper. Wie hat es ihn gedrängt, die Melodien, die in seiner Seele wogten, zu verkörpern, ihnen Form und Klang zu geben, und welche Stunden reinsten Genusses haben ihm während seiner Arbeit die Dürftigkeit seiner Umgebung und alles Andere, was ihm das Herz schwer macht, vergessen lassen! Aber auch diese Zeit liegt hinter ihm; die Oper ist fertig, und alle seine Bemühungen, sie auf irgend eine Weise in die Oeffentlichkeit zu bringen, oder wenigstens das Interesse Sachverständiger darauf zu lenken, sind erfolglos gewesen. Und dabei weiß und fühlt er ganz genau, daß sein Werk gut ist; was so nach eigener bitterer Erfahrung, so aus der tiefsten Seele heraus mit Herzblut geschrieben ist, was so den untrüglichen Stempel der Wahrheit in all seinen Zügen trägt, das kann nicht schlecht und wertlos sein! Oder wäre es möglich, daß er selbst und seine Mutter, denen die seltsam ergreifenden Weisen oft die Thränen in die Augen treiben, unter dem Einflusse einer schrecklichen Selbsttäuschung stehen? Vielleicht sind es nicht die Melodien selbst, die ihnen zum Herzen sprechen, sondern die Erinnerung an das eigene, wahre Unglück, das sie in Gedanken mit dem fremden, blos fingierten vergleichen?! Mit einer fast wilden Geberde fährt er auf. „Nur das nicht, nur das nicht!“ so steigt sein unausgesprochenes Gebet empor. „Was Du auch über mich verhängen mögest, unverstandene Vorsehung, laß mir den Glauben an meinen Genius, an mich selbst!“

Er ist auf das steinerne Brückengeländer zurückgesunken und starrt mit heißen Augen in den Fluß. Wie kühl und weich das Wasser da unten aussieht, wie — wie einladend, wie geschaffen eine brennende Stirn zu kühlen und einem schmerzenden Menschenherzen zum traumlosen Lager zu dienen. Nur eine Bewegung vorwärts, nur eine — und alles ist zu Ende, Sorge und Zweifel, Herzweh, Armut und Zurücksetzung. Er beugt sich weit hinaus, und schwindelnd schließen sich seine Augen — hinunter, hinunter zur ewigen Ruhe! Halb besinnungslos hängt er über dem dunklen Strom, der mit seinen goldenen Lichtkränzen von beiden Seiten heraufflimmert, und seine Hände fangen an, sich langsam vom Brückengeländer loszulösen. Das Haupt ist ihm tief auf die Brust gesunken — noch ein kurzer Augenblick — — — da schmeichelt süßer, frischer Blumenhauch um seine umnachteten Sinne, und etwas Kühles, Feuchtes schmiegt sich an seine heißen Lippen — der Veilchenstrauß, den er für seine Mutter bestimmt hat. Seine Mutter! Jäh richtet er sich empor; alles Blut strömt ihm zum Herzen und hämmert wild in seinen Schläfen. Seine Mutter! O Gott, wie konnte er sie vergessen, sie, deren erster, letzter und einziger Gedanke er und immer nur er ist! Von Scham und Selbstverachtung getrieben, stürmt er nach Hause, die Treppen hinauf und ruht nicht eher, als bis er das Zimmer erreicht hat, wo die alte Frau mit ihrer Näharbeit bei der Lampe sitzt und dem Eintretenden ihr blasses, geduldiges Gesicht zuwendet.

Johannes ist in der Thür stehen geblieben, noch atemlos vom rasend schnellen Laufe. Sein sonst bleiches Gesicht brennt in hoher Röte, und die Augen glühen wie im Fieber; in der Hand hält er ein kleines, dunkles Etwas, das die trüben Augen der alten Frau nicht gleich erkennen können. Wohl aber haben sie die Veränderung in den Zügen ihres Sohnes erkannt, und mit einer besorgten Frage will sie sich erheben und ihm entgegengehen. Er läßt sie aber nicht dazu kommen, denn im nächsten Momente liegt er vor ihr auf den Knien und birgt den Kopf mit dem wirren Haar in ihrem Schoße.

„Mutter, Mutter!“ schluchzt er, leidenschaftlich ihre Hände küssend, in welche er den Veilchenstrauß gedrückt. „Du mußt mir vergeben, denn ich habe Dir einen großen Schmerz anthun wollen! Ich bin der verlorene Sohn, der ruhig zurückkehrt und spricht: Ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir und bin nicht wert, daß ich Dein Sohn heiße! Diese Blumen aber halte in Ehren, Mutter, denn sie haben mir das Leben gerettet!“

Die alte Frau legt den kleinen Strauß mechanisch neben sich auf den Tisch und streicht dann dem Sohne mit den von Arbeit gehärteten Händen über die heiße Stirn, ihm besorgt in die unnatürlich glänzenden Augen sehend. Seine Reden, in denen sie keinen Zusammenhang findet, haben sie erschreckt. Ihre sanfte Stimme zittert, als sie anfängt zu sprechen.

„Was ist es, mein Sohn?“ sagt sie beschwichtigend, wie man mit einem kranken Kinde sprechen würde. „Ich verstehe Dich nicht, aber es muß Dir Etwas Schreckliches begegnet sein.“ Sie fühlt, wie ein Beben seinen ganzen Körper schüttelt.

„Ja, etwas Schreckliches“, sagt er tonlos. Vor seinen Gedanken steht die Brücke und der dunkle Fluß darunter, und das macht ihn schaudern.

„Willst Du es mir nicht erzählen, Johannes?“

„Ja, Mutter.“

Und vor dem Geistesauge der regungslos Zuhörenden entfaltet sich, von Johannes' fieberhaft bebenden Lippen gemalt, das Bild der vergangenen Stunde, die ergreifende Geschichte seiner großen Versuchung und seiner Rettung. Als er geendet, bleibt sie ganz still, und Johannes blickt auf. Das noch blasser gewordene Antlitz der alten Frau sieht aus wie verklärt, aber helle Thränen rollen ihr über die eingefallenen Wangen und fallen heiß auf die Hand ihres Sohnes. Erregt fährt er empor.

„Du weinst, Mutter? Und um mich? O ich Elender, Erbärmlicher, die Ursache dieser Thränen zu sein, die eine solche Mutter weint!“

„Ja, Johannes, ich weine“, sagt sie mit ihrer milden Stimme, „aber nicht aus Kummer, mein Kind, sondern aus Freude, daß mir mein Sohn, mein braver Johannes von neuem geschenkt worden ist!“

Still und kalt ist es in der Wohnung der Armut; aber in der ganzen weiten Hauptstadt, in keinem Palast der Reichen gibt es in dieser späten Abendstunde glücklichere Menschen, als in der Giebelwohnung dicht unter dem Dache.

(Forts. folgt).

Einst eine Gottheit.

Eine Künstlernovelle

von

Emil Mario Vacano.

(Schluß.)

Nouritts hübsche, freundliche Gattin freute sich auf die schöne Reise und meinte, die „Melancholie“ ihres lieben Adolphe werde sich da zerstreuen. Denn an eine Abnahme seiner Stimme glaubte sie nicht.

Nur die Falcon war ahnungsvoll erschreckt von dem Entschlusse ihres Kollegen. Sie, die stets so sanft und freundlich war, raffte sich jetzt zum erstenmale auf, um ihn von diesem Schritte abzuhalten.

Es war ein trüber Herbstnachmittag in demselben traulichen Zimmer der Falcon, wo sie von Liebe gesprochen hatten. Nourrit war gekommen ihr seine bevorstehende Abreise zu melden. Draußen jammerte ein kalter Wind, im Garten unten blühten Astern, dürre Blätter jagten durch die Alleen.

Sie saß in einem dunklen warmen Kleide in der Fensternische und er stand neben ihr und hatte ihr seine Abreise verkündet.

Sie fuhr erschreckt auf. „Sie wollen fort — *jetzt*! .. Unmöglich!“ — rief sie.

— „Warum nicht *jetzt*?“ — fragte er betroffen.

Aber sie mußte ihr Herz ausreden. „Fort von Paris? Nein, o nein, das dürfen Sie nicht, lieber Freund! Sie sagen, daß Sie sich in der Stimme angegriffen fühlen und daß Sie im Süden Heilung suchen wollen, und im Süden wollen Sie singen und den undankbaren Franzosen zeigen, daß Sie der alte Nourrit sind? — Nochmals, Freund, gehen Sie nicht, o gehen Sie nicht, Sie gehen in den Tod! O, reden Sie nicht, glauben Sie mir: Sie sind krank — jede Enttäuschung verschlimmert Ihren Zustand. Bleiben Sie hier, bei dem undankbaren Publikum, welches aber in Ihnen den altgeliebten Nourrit, den Stern seiner Musik sieht. Hier sind Sie bekannt, hier werden Sie geliebt. Das Publikum hier hat seine Launen, aber es ist nie grausam gegen seine Lieblinge. Dort aber, in Italien, wo der Sang und der Enthusiasmus brutal sind — welchen Brutalitäten wären Sie dort ausgesetzt! Es wäre Ihr Verderben! Dort gilt nur die Masse der Stimme, die Bravour, man will verblüfft sein, nicht gerührt oder bezaubert. Und Du bist ein Sänger, kein Virtuose!" —

Nourrit wandte sich zornig zu ihr. „Wie Sie auch reden, Cornélie!" rief er. „Hier versteht man mich nicht mehr! Und ich weiß, was mir gebührt — ich bin ein Künstler durch und durch, mit allen Atomen meiner Seele und kann nur leben, wo man meine Kunst versteht und erkennt." —

Er hatte das mit einem seltsamen wirren Blicke gesagt, welchen man jetzt oft bei ihm sah, und seine bleichen Wangen erschienen hagerer als je.

Sie sah das und erschrack für ihn. Sie sah sein Schicksal voraus in dem Lande der Virtuosität und sie mußte ihn retten.

— „O!" — rief sie, indem sie seine Hände faßte — „Sie sündigen! Sie sagen, Sie leben nur der Kunst, und Sie täuschen sich damit selber. Wissen Sie, was Ihnen die Kunst ist? Der Beifall, die Ehre! Die Selbstsucht ist es, welche Sie nach Triumphen treibt. Und wer die allein sucht, sei es um eines geliebten Wesens willen, der hat keine Künstlerseele, hat kein Herz!" —

Er riß sich zornig von ihr los. „Kein Herz!" — rief er — „Und was wäre das, was mir in der Brust lodert?" —

— „Sucht nach Beifall, Ehrgeiz! ... Aber denke, wenn man dort unten grausam ist gegen Dich, was dann?!"

Er starrte vor sich hin. „Ich weiß es nicht!" — flüsterte er totenbleich.

— „Siehst Du? Hilflos wärst Du!" — jammerte sie außer sich. „So höre mich! Du gehst in Dein eigenes Verderben, Nourrit! ... Bleib' hier — hier, wo man Dich liebt!" —

— „Wer liebt mich!?" — rief er grell.

— „Ich!" — rief sie, und sank fast vor ihm nieder. „Siehst Du es denn nicht, fühlst Du's nicht? Muß ich Dir's sagen? Adolphe, Raoul, ich liebe Dich!!!"

Es waren unbewußt die Worte Valentinen's, welche sich in diesem höchsten Augenblicke ihres Lebens, wo sich das Geheimnis ihres Daseins aus dem Gefängnisse losriß, aus dem Herzen des armen, genialen, gefeierten, elenden Wesens rangen. Aber was war der Schmerz Valentinen's gegen diesen Schmerz? Zitternd und schamvoll über ihr Geständnis, barg sie das erglühende Antlitz in ihren Händen. Ihre ganze Gestalt bebte wie ein Blatt im Sturme.

Er starrte sie an mit seinen so leergewordenen, einst so glutvollen Augen. Er starrte sie an ohne Verständnis.

Sie mußte sprechen, sie mußte sich verteidigen.

— „Laß' Dir sagen ..." flüsterte sie. „Ich habe es stets verschwiegen. Als ich zum Theater kam, da warst Du der Stern des Tages. Und ich durfte an Deiner Seite wirken, singen, leben... An Dir rankte ich mich empor zu dem, was ich wurde. War es anders möglich, als daß ich Dich liebte? Du sprachst mir von Deiner Gattin, dann von der Geliebten Deines Herzens, aber ich war Dir nichts ... nur eine gute Mitspielerin. .."

Es kam doch wie Mitleid über ihn, den Seelenverirrten. „Nichts?" — sagte er langsam.

— „Nein. Ich war nur Deine Kollegin. Und nie hättest Du in meine Seele geblickt, in diesen Abgrund des Schweigens, der ein Himmel und eine Hölle ist! Aber jetzt — wie könnte ich anders? Ich liebe Dich! Ja, ich wiederhole es, damit ich das Recht habe, Dir zu sagen, daß Du dort vergehen wirst! Dort unten wollen Sie nur Geschrei, goldene Jugendstimmen, aber keine Seele! ... Drum bleib'. Wir wollen mit einander ausharren. Ich stürbe ohne Dich! ..."

Er starrte verwirrt auf sie. Langsam trat eine Thräne in sein Auge. Aber der Wahnsinn des Gefühles, nichts mehr zu sein, die Leere in seiner Brust, welche den Verlust seiner Stimme verursacht, hatte einzig Macht über ihn. Ein jammernder Seufzer kam aus seiner kranken Brust. „Ja, es ist traurig, das Leben" — sagte er. „Und darum gehe ich fort, fort. .."

Er reichte ihr die Hand und entfernte sich wie im Traume. Ihr Schmerz hatte seinen Schmerz geweckt, den Schmerz, überlebt zu haben, was er gewesen. . .

Und er sah nicht die gebrochene Gestalt, welche auf den Boden sank, das Antlitz in die Arme gedrückt und jammernd, als ob ihr das Herz bräche — als ob die Saiten ihrer Seele zerrissen.

Und es rissen goldene Saiten in ihr in dieser gramvollen Stunde: Die ihrer goldenen Stimme.

V.

Es geschah, wie die Falcon vorausgesehen. Adolphe Nourrit kam in Italien an und wurde von allen Kunstbegeisterten mit Jubel empfangen. Und wer ist in Neapel, dieser Stadt des Sanges nicht ein Kunstbegeisterter, vom Principe an bis zum letzten Lazzarone, welcher neben halbverfaulten Melonenscheiben in der Sonne liegend halblaut die Lieblingsarie aus der letzten Oper vor sich hinsingt? Die Ankunft des berühmtesten Tenors der damaligen Zeit war für Neapel ein Ereignis, wie der Ausbruch des Vesuvs oder einer Revolution. Mit lärmenden Evvivas wurde der Wagen des „Königs aller Sänger" nach dem Hôtel geleitet von einer rasend begeisterten Menge, welche ganze Blumenladungen in das Gefährt warf.

Nourrit lebte wieder auf. Sein blasses Gesicht bedeckte sich mit einer fieberhaften Röte, seine Augen funkelten entzückt. „Siehst Du," — sagte er zu seiner Frau, welche ihn begleitete — „hier weiß man mich und meinen Namen noch zu schätzen, die Franzosen sind nichts als ein Haufen Undankbarer! ... Hier werde ich aufleben, von hier aus will ich der Welt zeigen, daß der alte Nourrit noch lebt!! ..."

Der Abend der ersten Vorstellung kam heran. Das ungeheure Theater war gedrückt voll, daß musikbegeisterte Publikum wogte gleichsam im Entzücken der Erwartung, den ersten Sänger des Tages, den göttlichen Nourrit, welcher zugleich ein genialer Schauspieler sei, zu hören und ihm zuzujubeln.

Nourrit trat als Masaniello auf. Das Publikum empfing ihn mit tosendem Beifalle. Die Kavaliere riefen ihm nach damaliger fesselloser neapolitanischer Theatersitte ihre Grüße auf die Bühne hinauf zu, die Frauen in den Logen winkten mit ihren Tüchern, die Lazzaroni auf den Gallerien sangen ihm zu Ehren die Nationalhymne und polterten dabei mit Händen und Füßen.

Nourrit lebte in diesem Taumel der Liebe gleichsam auf. Siegesbewußt wie einst in den Tagen seiner ersten Triumphe trat er vor und sang.

Was war das? Die Neapolitaner horchten und stutzten. Die erloschene Stimme, welche sich aus einer müden Brust hervorquälte, das sollte Nourrit sein?! Er sang kunstvoll. Aber was lag dem Neapolitaner an der Kunst? Eine grandiose, in wuchtigen Tonwellen dahinströmende, staunenerregende Stimme erwartete er, und nun. . .

Sollte der Italiener umsonst all diesen Vorrat von Begeisterung mit sich gebracht haben, um stumm und enttäuscht von dannen zu gehen?! Aus dem Befremden wurde Erstaunen, Zorn und Wut, und aus diesen brutale, südliche Grausamkeit. Mitten in der Arie Nourrits ließen sich Pfiffe hören — freilich vereinzelte, aber grelle, höhnische Pfiffe, welche von dem übrigen Publikum nicht durch Beifall übertäubt, sondern schweigend anerkannt wurden.

Nourrit stand da auf der Bühne, ein Bild der Verzweiflung. Er starrte in das Haus hinab, wie in einen Abgrund, aus welchem sich die Rachen schauerlicher Untiere emporreckten, um ihn zu verschlingen. Starrer wurde sein Blick, krampfhaft hob sich seine Brust, er bebte am ganzen Körper ... Träumte er?!

Da wiederholten sich die Pfiffe vermehrt, schrill durchdringend, und der Wahnsinn überkam den Armen.

Wie von Furien ergriffen, stürzte er von der Bühne und auf die Garderobe zu. Einem Sänger, der ihn erschreckt aufhalten und ihn beruhigen wollte, schrie er zu: „È finito per me, bisogna morir!*) ."

„Bisogna morir — es ist Zeit für mich, zu sterben!" Das war der erste, der einzige Gedanke, welcher diesem kranken Gehirne kam im Augenblicke des ersten Mißerfolges.

O, die Falcon hatte ihn gekannt und hatte recht gehabt, als sie ihm zugerufen, die Kunst sei ihm zum Beifall, zum Erfolge geworden um dieser unseligen Liebe willen, welche er für ein unerreichbares Wesen im Herzen trug, dessen Gegenliebe er nur durch seine eigene Berühmtheit nähren und erhalten zu können glaubte.

Und jetzt fühlte, sah er mit Verzweiflung, daß die Zeit seines Ruhmes, seiner Triumphe vorbei sei und er fand in seiner Verwirrung keinen andern Ausweg als den Tod.

Bisogna morir!

Er war eine Gottheit gewesen, und jetzt? . . .

Er sah die goldene Statue, welche die Welt ihm errichtet, von einer wütenden Menge angegriffen und von ihrem Piedestal in den Staub geschmettert.

Er sah sie zertrümmert und beschimpft, mit Füßen getreten und verlästert und verlacht. Da lag sie in Trümmern ... einst eine Gottheit, jetzt kotbedeckter Staub!

Bisogna morir!

Er kleidete sich in der Garderobe mit fieberhafter Hast um und entschlüpfte hinter dem Halbdunkel der Kulissen aus dem Theater.

Ohne anzuhalten rannte er in das Hôtel, wo er einquartiert war, stürmte die Treppen hinauf bis auf die Gallerie, welche um den Hof herumlief und — — stürzte sich von dort aus auf das Pflaster hinab, wo er zerschmettert liegen blieb — einst eine Gottheit!

Ueber den Alleen lag eine mondhelle neapolitanische Nacht, geschaffen zur Lebensfreude. Auf den Barken im Hafen ertönten fröhliche Lieder, über dem Vesuv lag eine weiße Wolke, das Mondlicht verklärte Welt und Leben zu einem traumhaften Glücksdasein. . .

VI.

Die Nachricht von dem traurigen Ende Nourrit's rief in der ganzen Kunstwelt schmerzliche Bestürzung hervor. Die französische Oper, welche damals zur Weltoper geworden war, hatte ihren leuchtenden Stern verloren. Einen Stern nur? Ach nein, die beiden Zwillingssterne ihres Ruhmes und Glanzes.

Denn Cornélie Falcon hatte „durch einen unglücklichen Zufall" ihre herrliche Stimme eingebüßt.

Auch an sie trat der entsetzliche Gedanke des Todseins bei lebendigem Leibe. Eine Gottheit gewesen zu sein und das zu überleben in der Vergessenheit.

Aber nicht in Verzweiflung äußerte sich das Elend in diesem großen, armen Herzen. „Nun sollte auch ich den Tod suchen" sagte sie sich. „Aber ich will länger sterben. Ich will leben, vereinsamt, nutzlos, vergessen, nur um an ihn zu denken und um für ihn zu beten, damit Jemand da sei, um ihn zu lieben, so lange dieses arme Herz schlägt. . . ."

Und so geschah es.

Rätsel.

Könnt ihr sie nennen? in zahllosen Arten
Frisch ersprießend im Waldesraum?
Heute müßt ihr die grünen, zarten
Suchen am stolzen Lorbeerbaum.

Heute müßt ihr sie pflücken, die schlanken,
Daß im vollen Gewinde vereint
Sie zum herrlichsten Kranz sich ranken
Für das Wort: den scheidenden Freund.

Was der Blätter Grün verkündet,
Ihm, der „strebend sich bemüht"?
Treue Erinn'rung, die nie entschwindet,
Dankbare Liebe, die ewig blüht.

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Borneo. — Oberon.

---

*) Es ist aus mit mir, ich muß sterben.



Durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:



Klavierstücke älterer Meister.

Ausgewählt, mit Vortragszeichen und Fingersatz versehen von

N. J. Hompesch.

Eingeführt am Kölner Konservatorium.

4 Bände à Mk. 1,—.

Bd. I. L. Berger, 6 leichte Klavierstücke aus op. 39 u. 40.
Bd. II. Ferd. Ries, 12 leichte instruktive Klavierstücke aus op. 124.
Bd. III. F. Kuhlau, 5 Rondos aus op. 41.
Bd. IV. W. Fr. Bach, 10 leichte 2 stim. Klavierstücke.

In 8 Tagen erscheint:

Bd. V. W. Fr. Bach, Schwerere Klavierstücke 1. Folge.
Bd. VI. — — do. do. 2. Folge.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.



Ein Text,

kürzer. geistl. Oratorium ist zu vergeb. Anfr. sub „Text 47487" bef. Rudolf Mosse, Halle a/S.

Absatz **200,000** Exempl.

„Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule".*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm**, *Klavierschule und Melodienschatz. 46. Auflage.* Mk. 4,—. *Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 8. Auflage.* Mk. 4,—. *Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin,* 3 Bände. *8. Aufl.* Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat."

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. 8

Dr. Michaelis'
Eichel Cacao

ein angenehmes, diätetisches, tägliches Getränk als Ersatz für Kaffee und Thee

zugleich ein nährendes

Heilmittel gegen Brechdurchfall der Kinder, chronische Diarrhoe und verwandte Leiden, mit welchem in der Poliklinik des Augusta-Hospitals zu Berlin*) und dem Dr. von Hauner'schen Kinder-Spitale zu München*) so überraschende Heilerfolge erzielt worden, wird

allein hergestellt von

Gebr. Stollwerck, Köln am Rhein.

Vorrätig in allen Apotheken.

*) Siehe Nr. 40. 1885 der Deutschen Medicinischen Wochenschrift und Nr. 14. 1886 der Münchener Medicinischen Wochenschrift.

Zum Sedanfeste!

Der weltbekannte und beliebte

Torgauer-Marsch

(mit neuem patriotischem Text)
für **Männerchor** arrangiert von

M. Schultze.

Partitur und Stimme Mk. 1,20.

Dieser Marsch einzig in seiner Art eignet sich sowohl für Soloquartett als auch für Männerchor. Die Partitur versende gegen 60 Pfg. in Marken mit Post franko.

Verl. v. **Julius Bauer i. Braunschweig.**

Drei Duos für Pianof. u. Violine

über Motive aus Richard Wagner's Opern von

Joachim Raff.

Nr. 1. Der fliegende Holländer . Mk. 2,75
Nr. 2. Tannhäuser . . . . . . „ 3,50
Nr. 3. Lohengrin . . . . . . „ 3,—

Leipzig. **Verlag v. C. F. W. Siegel.**

Gut gearbeitete und rein gestimmte

Xylophons 8

Holz- und Stroh-Instrumente

aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt **H. Röser**, Lausanne.



Im Musikverlage von **Carl Simon, Berlin W.** erschien soeben ein ***zeitgemässes Lied*** mit **poetischem** Text:

„Es hat doch sollen sein"

komp. von **Herm. Nürnberg**, op. 321

Pendant zu dem beliebten Liede

„Es hat nicht sollen sein"

aus dem Trompeter von Säkkingen.

Ausg. für Alt (od. Bass) mit Pianof. 1 Mk.
Ausg. für Sopran (od. Tenor) „ 1 Mk.

Gegen Einsendung des Betrages (in Briefmarken) *franko Zusendung* durch das Musikalien- und Harmonium-Magazin von $^{5}/_{8}$

Carl Simon, Berlin SW. (12).

☞ Zither ☜

P. Ed. Hoenes, Trier, Hofmusikalienhändler u. Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit d. Herzogs Maximilian in Bayern empfiehlt 1. s. anerk. best. **Zither-Musikalien-Verlag** (speziell berühmte Zitherschulen, in deutschen, englischen u. französ. Ausgaben). 2. s. bestconstruirten **Zithern** nach eigenen Modellen. (Antwerpen 1885 2 mal prämiert). 3. s. im 8. Jahrg. erscheinendes Fachblatt **Zither-Signale**. Probe-Nummern u. Kataloge gratis und franko. $^{24}/_{24}$

Aechte Amati

Konzert-Violine um ca. 1500 Mark aus einer Erbteilung.

Gefl. Anfragen unter Chiffre F. 6789 an **Rudolph Mosse, Stuttgart.**

X. Kerschensteiner

Regensburg (Bayern)

Patent-Zither

das Bestewas bis jetzt existirt. Alte Instrumente können umgearbeitet werden. Preis-Courant franco. 11

Musikinstrumenten- u. Saiten-Fabr.

C. G. Schuster, jun.

255 u. 256 Erlbacher-Str.

Markneukirchen, Sachsen.

Gegründet 1824.



Beste u. billigste Bezugsquelle.

Illustr. 11 Preis-Courant gratis und franko.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Die Violintechnik

von **C. Courvoisier.** Preis Mk. 2,—.

Ein unentbehrlicher Leitfaden für jeden Violinspieler, speciell für Tonbildung und Bogenführung. $^{16}/_{24}$

P. J. Tonger, Köln.

Soeben erschien in neuer Auflage:



Neue Musik-Zeitung.

Illustr. Familienbl. Aufl. 48000

I. Quartal 1883 *(Jan. bis März)*
4. Aufl. in 1 Bde. eleg. brosch.

nur 80 Pfg.

Hauptinhalt:

Novellen, Erzählungen etc.

Reményi von *Carl Zastrow.*
Plaudereien aus der Schule eines Gesanglehrers von *Jos. Lewinsky.*
Im Virtuosen-Konzert. Gedicht von *F. v. Hoffnass.*
Ein musikalischer Wettstreit (J. S. Bach u. Vollumier) etc.

Humoresken und Scherzi.

Epistel an das Publikum von *L. Köhler.*
Nur Probe? aus dem Soldatenleben.
Laura am Klavier (nach W. Busch) von *K. Karlshoff.*
Pantoffel-Ehen in der Musik von *Adele Gründler.*
Rätsel etc.

Portraits und Biographien

von

Franz Lachner. — August Wilhelmj. — Hedwig Rolandt.

Episoden u. Skizzen aus dem **Leben** bedeutender Tonkünstler etc.

Friedr. Flotow. — Gottfr. Silberbach. — Flotow über Offenbach. — Vieuxtemps Glücksstern. — Der Schwan von Pesaro (Rossini). — Rossini über Mozart. — Alfr. Freiherr v. Wolzogen. — Mozart's Hänschen. — Die schwäbischen Singvögel. — Rich. Wagner's Tod etc.

Belehrende u. unterhaltende Aufsätze.

Der Klaviertelegraph.
Eine Symphonie von *R. Wagner.*
Das Adiaphon oder Gabelklavier.
Ludwig van Beethoven, ein Heros der klassischen Musik von *C. Plato.*
Beethoven's A-dur-Symphonie aus den Briefen eines Enthusiasten etc.

Gratisbeilagen.

Klavierstücke:

H. Schnell, „Festmarsch".
Carl Bohm, „Addio a Napoli", Salonstück.
R. Eilenberg, „Frühlingsnahen", charakt. Salonstück.
Ernst Pauer, „Gavotte im altfranz. Stile".

Lieder für 1 Singstimme mit Klavier.

H. Jaeger, „Ein schöner Stern".
Franz Lachner, „Die stille Nacht".
A. Wilhelmj, „Wenn ich in Deine Augen seh'".

Duett für 2 Singstimmen mit Klavier.

Franz Abt, „Viel tausend Vöglein fliegen".

Für Klavier und Violine.

F. A. Loos, „Erinnerung an Altena", Albumblatt.

Alles zusammen in 1 Bande eleg. broschiert

nur 80 Pfg.

Durch jede Buch- und Musikalienhandlung zur Ansicht zu beziehen.

Verlag von

P. J. Tonger, Köln.

Neue Humoristika

Lorenz, Carl, (Komponist der Muttaliab) **Junger Röschen,** Walzer Mk. 1,50.
Hoffmann, Louis. **Bruder Lustig,** Potpourri Mk. 1,80.
Beide mit humoristischem Text. $^{2}/_{3}$

Verl. v. **Siegel & Schlimmel, Berlin C. 25.**

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

☞ **Hierzu 3 Beilagen.** ☜

Die Geschichte der Musikinstrumente.

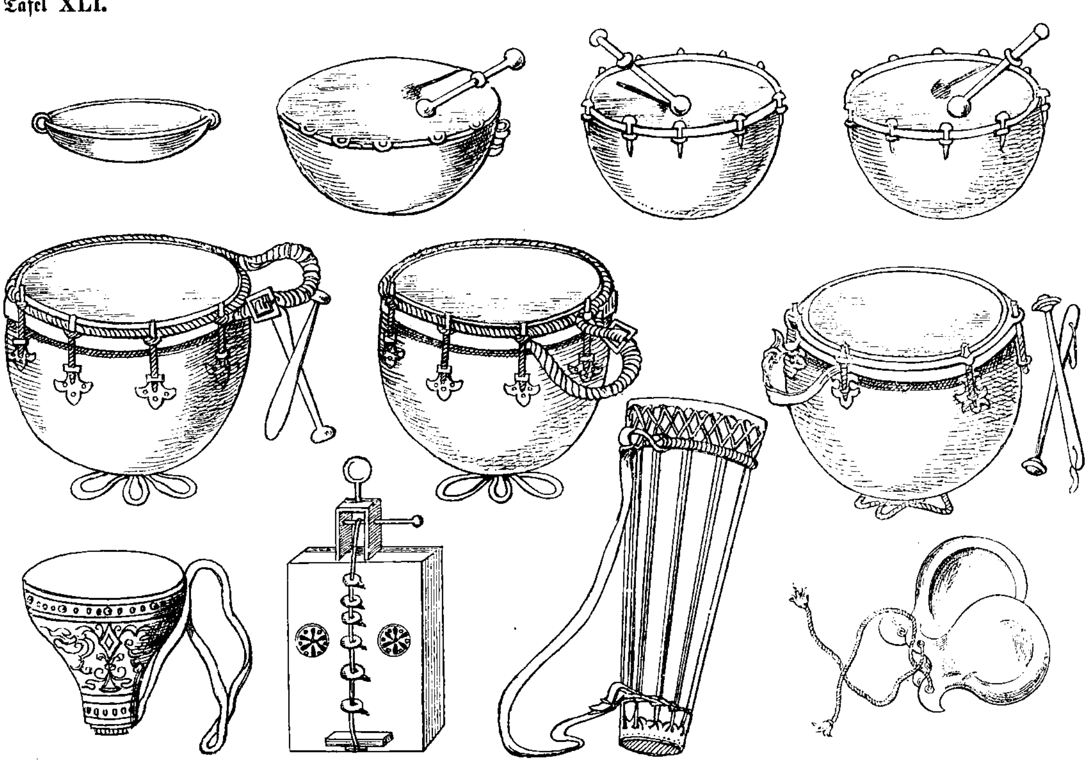
Zeichnungen von Max Freiherrn von Branca,
Text von Dr. Aug. Guckeisen.

(Schluß s. Nr. 2, Jahrg. 1886).

Die kleinen Wasserorgeln waren tragbar und ein beliebtes Zimmerinstrument bei den Römern. Man traf sie in den Häusern der Vornehmen so häufig, wie heute das Klavier, und bei den Gastmälern mußten die Haussklaven darauf Tafelmusik machen. Aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. wird uns von zwei Orgeln im Tempel zu Jerusalem berichtet, einer größeren (Magrepha) und einer kleinern (Maschrokita) — beides Windorgeln ohne Wasser. Ein Brief aus jener Zeit schreibt der größern einen so starken Schall zu, daß man das Spiel auf dem Oelberge habe hören können und innerhalb der Stadt sein eigenes Wort nicht habe verstehen können. Besondere Pflege fanden die Orgeln bei den Byzantinern und kamen auch von diesen nach dem Abendlande hin. So erhielt der Frankenkönig Pipin um 757 von dem byzantinischen Kaiser Konstantin Kopronimus eine Orgel mit bleiernen Pfeifen zum Geschenk, die in der Kirche zu Compiegne aufgestellt wurde. Auch Karl der Große bezog eine Orgel aus Konstantinopel und ließ dann nach deren Muster 812 eine Orgel für den Dom zu Aachen bauen. Gewöhnlich schreibt man die Einführung der Orgeln in die Kirche dem Papste Vitalian I. (657—672) zu; die Sache ist aber noch unsicher, denn das Wort organum bedeutete ehemals jedes musikalische Instrument. Daher auch die Unsicherheit in den alten Nachrichten, wenn weiter nichts als der Name organum genannt wird. Erst mit dem 9. Jahrhundert beginnt sich das Dunkel zu lichten, und da finden wir denn schon gegen Ende dieses Jahrhunderts Orgeln und Orgelspiel grade in Deutschland in solcher Blüte, daß Papst Johann VIII. sich 880 von dem Bischof von Freising eine Orgel und einen Orgelspieler erbat. Diese ältesten deutschen Orgeln waren nur klein, mit gewöhnlich 8, höchstens 15 Pfeifen, (die diatonische Tonleiter durch 2 Oktaven). Besonders eifrig betrieben die Mönche den Bau solcher kleiner Orgeln, die sie auch beim Gesangunterrichte verwendeten. Im 11. Jahrhundert nahmen die Werke aber größere Dimensionen an. Man begnügte sich nicht mehr damit, einen Ton durch eine einzige Pfeife zu erzeugen, sondern ließ mehrere Pfeifen gleichzeitig ansprechen. Mit den eigentlichen Grundtönen klangen noch Oktaven, Quinten, Terzen mit — grade wie heute bei den Mixtur-Registern. Zu dem vermehrten Pfeifenwerk kam dann auch ein grober schwerfälliger Mechanismus, so daß es nun keine kleine Aufgabe wurde, die Orgeln zu spielen. Die Tasten oder claves waren fußlang, wie bei den Kirchenglockenspielen, mehrere Zoll breit und hatten fußtiefen Fall. Mit den Fingern war da nichts auszurichten; Faust und Ellenbogen mußten herbei, um den clavis herunter zu zwingen. Daher der Ausdruck: die Orgel schlagen.

Mit der fortschreitenden Entwicklung des musikalischen Gefühles trat aber auch wieder das Verlangen nach einfachen, reinen Tönen in den Vordergrund. Hierzu benutzte man die vordersten und größten Pfeifen, die nun eine gesonderte Gruppe

Tafel XLI.



— den Vordersatz — bildeten gegen den noch immer mixturartigen Hintersatz. Den Vordersatz nannte man Prästant oder — weil er gewissermaßen die Grundlage der Orgel abgab — Prinzipal. Noch heute bilden die Pfeifen des Prästant- oder Prinzipalregisters die Vorderseite (Prospekt) der Kirchenorgeln. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts machte man auch schon aus den Baßpfeifen eine eigene Gruppe, deren Klaviatur mit den Füßen regiert wurde. Man nannte deren Klaviatur daher Pedal, während die Klaviaturen des Prästanten und Hintersatzes Manuale hießen, weil sie mit den Händen gespielt wurden. Als den Erfinder des Pedals nennt man gewöhnlich Bernhard den Deutschen, Organist an der St. Markuskirche in Venedig. Indessen spricht mehr Wahrscheinlichkeit dafür, daß Bernhard das in Deutschland längst gekannte Pedal um 1470 erst in Italien eingeführt hat.

In dem vorhin genannten Prästant hatte man ein erstes, aber auch das einzige Register, das andere Pfeifenwerk war nur Füllwerk. Durch die Erfindung der Springlade zu Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts wurde es möglich, auch den Hintersatz in Register zu scheiden (andere versetzen die Scheidung in Register schon ins 12. Jahrhundert). Damit war das Prinzip der modernen Orgel festgestellt; was nun noch folgt, ist nur weiterer Ausbau und Vervollkommnung. Man will in der Orgel gewissermaßen alle nur denkbaren Instrumente vereinigen.

Und je größer die Pfeifen- und Registerzahl in einer Orgel wird, desto eifriger muß der Orgelbauer an der Verbesserung der Mechanik und Traktur arbeiten, damit der Spieler alles mit möglichster Leichtigkeit bewältigen kann. Darauf allein sind alle Bestrebungen der Neuzeit gerichtet: Mannichfaltigkeit des Klangcharakters und Leichtigkeit des Spieles. Sodann möchte man der Orgel das Starre ihres Tones benehmen, man sinnt auf Einrichtungen, welche ein Crescendo und Decrescendo ermöglichen u. s. w. — und so entsteht denn endlich das Wunderwerk, welches die moderne Orgel darstellt.

Nachträglich sei noch erwähnt, daß man im 11. und 12. Jahrhundert auch kleine tragbare Orgeln hatte zur Begleitung weltlicher Lieder. Wie auf Tafel XL zu erkennen ist, wurde das Instrument mittelst eines Bandes um den Hals getragen, so daß die Klaviatur vor der Brust lag. Während nun die rechte Hand die Tasten griff, setzte die linke den Blasebalg in Bewegung.

Eine kleine Zimmerorgel ohne Pedal, die nur Lippenpfeifen enthielt, hieß Positiv; waren nur Zungenpfeifen vorhanden: Regal. Ein solches Regal konnte man bequem auf den Zimmertisch stellen und Tafelmusik darauf machen. Ein König von Dänemark soll das erste Regal besessen haben. Als diese Instrumente in Vergessenheit gerieten, verblieb den Zungenregistern der großen Orgeln noch der Name Regal zur Erinnerung. So findet man z. B. in alten Orgeln die Benennung Geigen- oder Jungfernregal, Cymbelregal u. s. w.

Von welcher Ungefügigkeit alte Orgeln waren, davon liefert die Orgel, welche Bischof Elseg 951 in Winchester bauen ließ, ein deutliches Beispiel. Diese Orgel von 400 Pfeifen (heute allerdings nichts besonderes mehr) hatte 14 Blasebälge, die von 70

Männern getreten wurden. Auf jeden Ton kamen 40 Pfeifen — ein hübsches Gebrüll — und trotzdem also nur 10 Tasten vorhanden waren, mußten doch zwei Organisten arbeiten, um das Ungeheuer tönen zu lassen.

Seit der glücklichen Erfindung des englischen Orgelbauers Barker (gegen 1832) vervollkommnet man die modernen Orgeln ganz besonders durch Anwendung der sogenannten **Pneumatik**. Man kann ihr Wesen kurz dahin kennzeichnen, daß der Spieler zur Erzeugung der Töne, zum Ziehen und Eindrücken der Register u. s. w. komprimierte Luft für sich arbeiten läßt. Er braucht ihr nur durch eine leichte Bemühung seinerseits den Weg zu öffnen. Von den früheren pneumatischen Systemen etwas verschieden ist die sogenannte Röhrenpneumatik, die der Orgelbauer **Emil Reubke** zu Hausneindorf bei Quedlinburg zuerst in Deutschland an der Konzertorgel der Crefelder Stadthalle durchgeführt hat. Diese Orgel, obgleich von kleineren Dimensionen als die gewaltigen Domorgeln, kann als das Muster einer modernen Orgel angesehen werden.

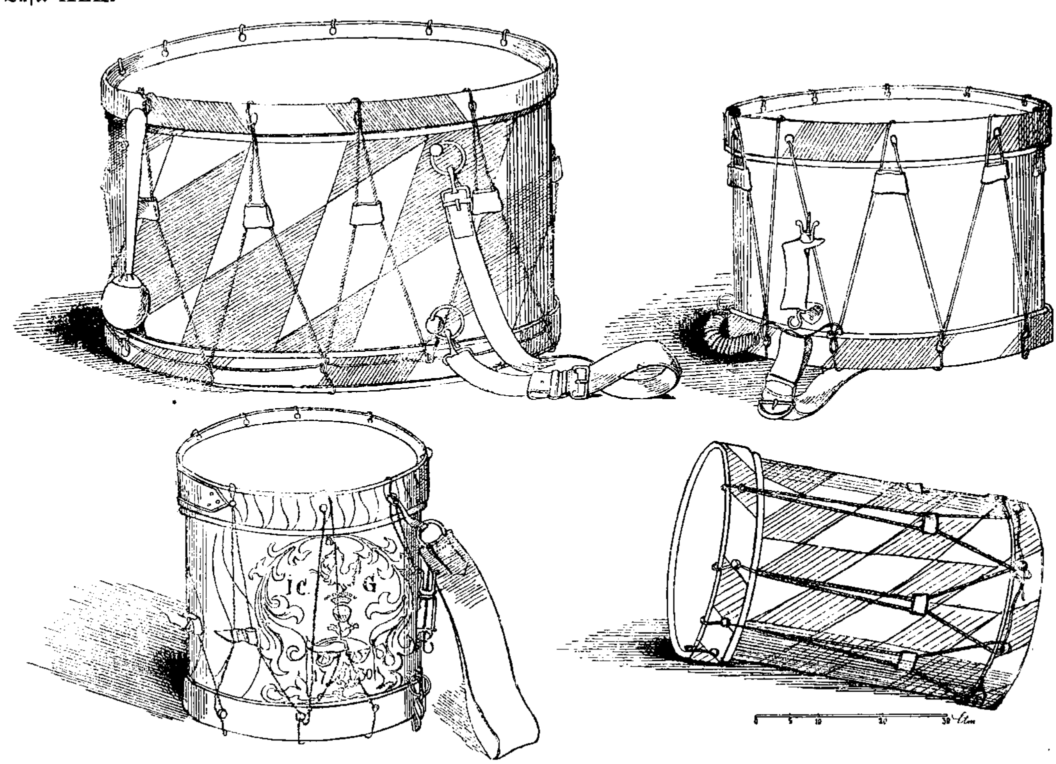
— Eine sehr beliebte Art, crescendo und decrescendo auf einer Orgel hervorzubringen, sind die **Thür- oder Jalousieschweller**, z. B. Flügelthüren, welche im Prospekt (Vorderansicht) der Orgel angebracht sind und sich durch einen Mechanismus allmählich öffnen und schließen. Beim Oeffnen strömt natürlich der Pfeifenton voller in die Kirche hinaus. Es macht das ungefähr ganz denselben Eindruck, als wenn die Thüre eines Zimmers, in welchem musiziert wird, auf- und zugeht. Heute braucht man noch andere Kunstgriffe, insofern sich die tönende Registergruppe durch einen Pedaltritt allmählich verstärkt.

1810 erfand Gabriel Joseph Grenié in Paris die Orgue expressive, die Vorläuferin des heutigen Harmoniums. Sie war ein Zungenwerk wie die alten Regale, aber die Bälge wurden durch zwei Pedale in der Weise regiert, daß man durch leichteres oder stärkeres Auftreten auch einen leiseren oder stärkeren Ton erzielte. Das Grenié'sche Instrument hatte nur ein Register. Erst 1840 brachte A. Debain in Paris mehrere Register an dem Instrumente an und nannte es nun **Harmonium**. Im Laufe der Zeit bis heute erfuhr das Instrument natürlich die verschiedensten Verbesserungen. Eine gänzliche Umwälzung im Bau des Harmoniums brachten in neuerer Zeit die Amerikaner hervor, indem sie die Metallzungen nicht durch ausströmende, sondern durch eingesogene Luft zum Schwingen brachten.

Schlaginstrumente.

Die letzte Instrumentalgruppe bilden die **Schlag- und Lärminstrumente**, die man auch, um der Sache einen wissenschaftlichen Anstrich zu geben, **krustische** (von krouein=schlagen) Instrumente nennt. Daß es die ersten und ursprünglichsten aller Instrumente sind, braucht nicht erst versichert zu werden, da ja jedes neue heranwachsende Menschenkind auf allerlei Schlag- und Lärminstrumenten seine ersten musikalischen Studien macht. Wir wählen nur die wichtigsten aus. In erster Linie stehen die **Pauken** (Tafel XLI), weil sie einen abgestimmten Ton geben, also schon eine Verfeinerung der Schlaginstrumente bedeuten.

Tafel XLII.



Pauken oder Kesselpauken (ital.: timpani, frz.: timbales, engl.: kettledrums) heißen halbkugelige kupferne Kessel, die an der offenen Seite mit gegerbten Fellen (Kalbs- oder Eselshaut) überspannt sind. Acht gleich weit von einander stehende Stellschrauben machen es möglich, das Fell straffer oder weniger straff zu spannen und somit die Pauke zu stimmen. Indessen müssen dabei sämtliche acht Schrauben gleichmäßig bewegt werden, damit die Spannung überall dieselbe werde. Das geht natürlich nicht im Handumdrehen und ist überhaupt eine heikle Arbeit. Man hat daher in neuerer Zeit eine Maschine ersonnen, welche sämtliche Stellschrauben gleichzeitig beherrscht, so daß man sehr leicht und rasch umstimmen kann. Solche Pauken heißen auch **Maschinenpauken**. In der Mitte des Kesselbodens, dem Paukenfell gegenüber, befindet sich ein kleines rundes Schalloch. Auf diesem steht ein sich nach oben erweiternder Schalltrichter, ähnlich der Stürze eines Waldhornes. Doch kann man heute bei der vollkommneren Technik auch ohne solche Hülfsmittel gute Pauken herstellen.

Die Pauken spielen eine wesentliche Rolle im Orchester. Gewöhnlich hat man zwei Pauken, eine größere und eine kleinere; beide stehen auf sogenannten spanischen Reitern, dicht neben einander, aber so, daß die Felle sich zueinander neigen, damit der Schlägel nicht von der einen Pauke zur andern abspringt. Sie sind in der Regel in der Art gestimmt, daß die eine die Tonika, die andere die Dominante der Tonart des Orchesterstückes gibt. Im modernen Orchester verwendet man häufig mehr als zwei Pauken, um auch noch andere als die eben angegebenen Töne zur Verfügung zu haben. Berlioz hat sogar in seinem Requiem acht Paukenpaare in verschiedenen Stimmungen verwendet. Von Schlägeln verwendet man drei Arten, je nachdem ein harter oder ein weicher Ton erzielt werden soll — nämlich Schlägel mit einfachen Holzköpfen, oder Lederköpfen, oder Schwammköpfen (mit Filz überzogen). Der Effekt ist sehr verschiedenartig, namentlich die Schlägel mit Schwammköpfen bringen einen sehr weichen Ton hervor. Außer im Orchester findet sich die Pauke nur noch bei den Gardes du corps und einigen Kürassierregimentern.

In früheren Jahrhunderten spielte sie freilich eine größere Rolle. Die **Heerpauker** bildeten mit den **Hof- und Feldtrompetern** eine besonders privilegierte Kameradschaft, die unmittelbar unter der Botschaft der Fürsten stand, und es galt als eine ganz besondere Gunst, daß Kaiser Sigismund 1426 der Stadt Augsburg das Recht verlieh, Stadttrompeter zu halten, denn die übrigen freien Reichsstädte mußten sich vorläufig noch mit Türmern (Zinkenisten) begnügen. Die Kunst der Trompeter und Pauker wird in den kaiserlichen Privilegien ausdrücklich als eine „adelich ritterlich freie" Kunst bezeichnet, weshalb auch die Trompeter und Pauker Offiziersrang besaßen und niemals mit den Stadtpfeifern zusammen trompeten oder pauken durften. Die Folge einer solchen bevorzugten Stellung war, daß Trompeter sowohl wie Pauker sich zu großer Virtuosität heranbildeten. Ein gewisser J. F. Bischoff, geboren 1748, gab sogar Konzerte mit 17 Pauken.

Die Heimat der Pauken und paukenartigen Instrumente ist im westlichen Asien zu suchen. Aegypter, Assyrer, Hebräer kannten sie schon seit uralten Zeiten; man braucht blos die Abbildungen der ägyptischen

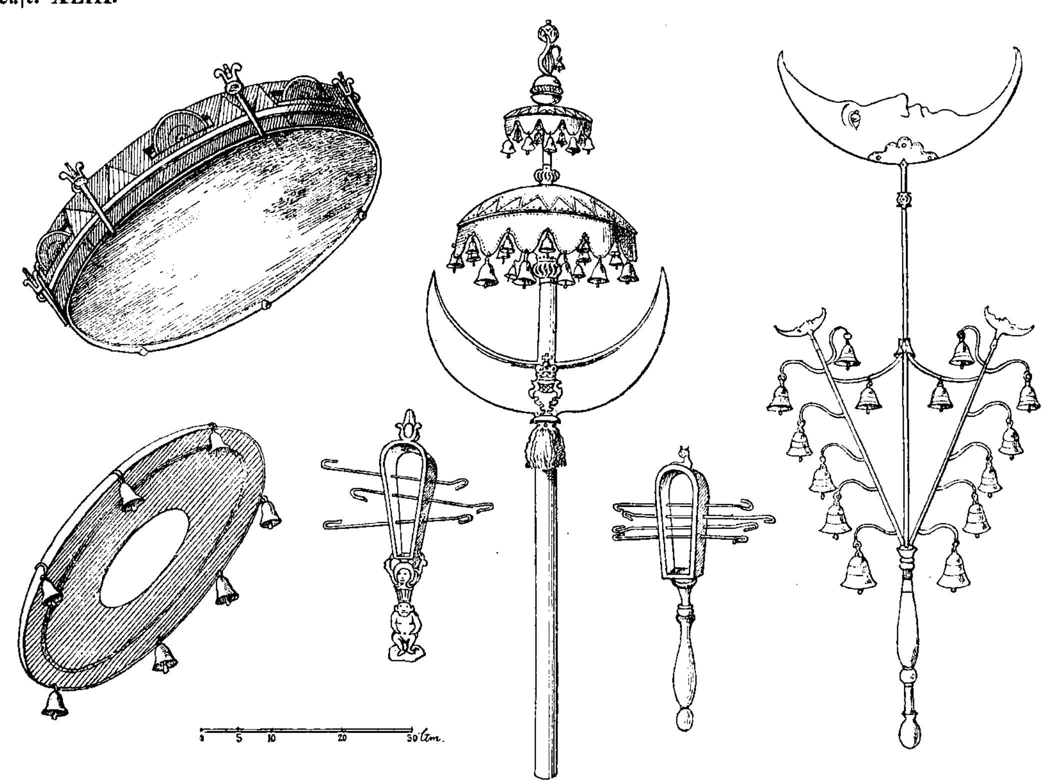
und assyrischen Altertümer nachzusehen. Manche Schriftsteller bezeichnen die Pauke als eine ägyptische Erfindung, und als die früheste Erfindung die **Handpauke** oder die **Adufe**, die wir schon im alten Testamente erwähnt finden. Es gab davon 2 Formen. Die eine sah unserm Tambourin ganz ähnlich. Ueber einen hölzernen oder metallischen Reifen war eine Tierhaut straff ausgespannt, und in dem Reifen befanden sich Schellen oder Ringe, die ein Rasseln verursachten, wenn die Pauke mit der Hand geschlagen wurde. Eine andere Art bestand einfach aus einem etwas ausgehöhlten und mit Fell überspannten Holze. Die Adufe wurde stets nur von Weibern gehandhabt und durfte bei keiner Lustbarkeit fehlen; Jesaias nannte sie das Instrument der Wollüstlinge. Heute begleiten sich noch die türkischen Weiber ihre Tänze mit demselben Instrument, das sie Döff nennen (hebräisch: toph oder taph).

Tafel XLI gibt uns eine ganze Reihe Pauken nach alten überlieferten Zeichnungen. Oben links befinden sich Formen der hebräischen Adufe. Die letzte Figur oben rechts stellt die **Kugelpauke** (Maanim) der Hebräer dar — eigentlich nur ein Rasselinstrument, indem über einen viereckigen Kasten ein Draht oder eine starke Saite gespannt ist, an der eine Reihe von Kugeln hängen. In der untersten Reihe sehen wir links eine kleine türkische Pauke, in der Mitte eine moskowitische Pauke.

Gleich der Pauke datieren auch die **Trommeln** (ital.: Tamburo, Cassa, frz.: Tambour, Caisse, engl. Drum) aus ältester Zeit und finden sich bei allen Völkerschaften unter verschiedenen Formen. Sie war aber vorzugsweise Kriegsinstrument, um die Bewegungen der Soldaten rhythmisch zu regeln. Die heutige Trommel ist ein hölzerner oder blecherner Cylinder, auf beiden Seiten mit Kalbfell oder Eselsfell überzogen. Im Altertum war der Trommelkörper vielfach faß- oder tonnenartig gebaut. Die Felle sind in Holzreifen eingespannt, die durch eine im Zickzack verlaufende Schnur (die **Trommelleine**) zusammengehalten werden. Mittelst Lederschleifen, die je 2 Schnurstücke umfassen, kann man die Spannung schärfer und dadurch den Ton heller machen. Wenn das eine Fell mit den Klöppeln oder **Trommelstöcken** bearbeitet wird, so schwingt das andere mit, und da über letzterem eine Darmsaite ausgespannt ist, so kommt es fortwährend mit der Saite in Berührung, wodurch ein eigentümliches Schnarren entsteht. Man nennt diese Saite deshalb auch **Klang-** oder **Schnarrsaite**; ohne dieselbe ist der Ton kurz und dumpf.

Man unterscheidet heute 3 Arten von Trommeln. 1. Die **Große** oder **türkische Trommel** (ital.: Gran cassa, frz.: Grosse oder Grande caisse, engl.: Bass-Drum) mit hölzernem Cylinder und ohne Schnarrsaite. Der Knopf ihres Klöppels ist mit Leder überzogen (Tafel XLII oben links). 2. Die **Roll-** oder **Wirbeltrommel** (Caisse roulante). 3. Die **Militärtrommel** (Tafel XLII oben rechts). Die Wirbeltrommel steht an Größe zwischen der großen und der Militärtrommel, außerdem besitzt sie einen dumpferen Ton als die Militärtrommel. Letztere machte man in früheren Zeiten erheblich länger als jetzt. Mancher Leser wird sich noch der höheren Trommeln beim Militär aus seiner Jugendzeit erinnern. In die preußische Regimentsmusik sind die Trommeln und Becken erst 1806 eingeführt worden.

Tafel XLIII.



Die beiden untern Figuren der Tafel XLII geben Trommeln aus dem baierischen Nationalmuseum wieder. Die linke ist eine Trommel der Landsknechte, die rechte eine ehemals der freien Reichsstadt Regensburg gehörige Trommel mit der Jahreszahl 1730.

Tambourin (Tafel XLIII) (ital.: tamburino = kleine Trommel) oder **baskische Trommel** (tambour basque) nennt man eine flache Handtrommel, die nur auf einer Seite überspannt ist und mit der Hand bearbeitet wird. In den Reifen der Trommel befinden sich kleine Schellen oder auch runde Stückchen Blech, die ein Rasseln verursachen. In ganz Südeuropa braucht man das Tamburin noch heute bei den Tänzen. Woher der Name Baskentrommel herrührt, ist unerfindlich, denn das Tambourin ist uralt und man sieht es schon auf griechischen und römischen Monumenten in den Händen von Tänzerinnen abgebildet.

Ein anderes Tanzinstrument sind die **Castagnetten** (Tafel XLI, unten rechts), zwei kleine muschelförmige Schalen aus hartem Kastanienholze, die mittelst eines Bandes am Mittelfinger befestigt und dann mittelst der Finger gegeneinander geschnellt werden. Den gleichen Effekt erzielt man bekanntlich durch Abschnellen der Daumenspitze vom Finger. Die Castagnetten werden namentlich bei den spanischen und neapolitanischen Nationaltänzen verwendet, stammen übrigens aus dem Oriente und sind noch heute in den Händen der tanzenden orientalischen Frauen. Das alte **Krotalon** (d. h. Klapper) der Griechen und Römer war ein ähnliches Klapperinstrument, denn es bestand aus zwei Stücken von Rohr oder Blech, die ebenfalls gegeneinander geklappert wurden. Jede Hand arbeitete mit einem Paare. Auch hier waren es die Frauen, und zwar vorzugsweise die dienenden, welche das Klappern besorgten (crotalistrae).

Als ein veraltetes Rasselinstrument, das heutzutage ganz außer Mode gekommen ist, sei noch das altägyptische **Sistrum** genannt. Es bestand aus einem oval zusammengebogenen Metallstreifen mit Handgriff (Tafel XLIII). Durch das Oval gehen mehrere nur lose eingefügte Metallstäbe, so daß beim Schütteln des Instrumentes ein Rasseln entsteht. Oft wird das Geräusch noch durch kleine Ringe über den Stäben verstärkt. Das Sistrum diente zu Kultuszwecken, wie heute das Meßnerglöckchen. Deshalb ist an dem Sistrum entweder ein Katzenkopf angebracht, als Symbol des Isisdienstes, oder der Kopf des Gottes Typhon, das Bild Hathors u. s. w. Sein Geräusch sollte die bösen Geister vertreiben oder mindestens unschädlich machen. Als böse Geister darf man auch seine Feinde betrachten, und so hatte die Königin Cleopatra sehr recht, daß sie in der Schlacht bei Actium die Sistren massenweise rasseln ließ — leider, wie man weiß, mit wenig Erfolg. Auch die Hebräer gebrauchten die Sistren als Ringelpauken oder Rappeln bei ihrem Gottesdienste. Vielleicht sind unsere Klapperhölzer oder Raspeln in der Charwoche noch Erinnerungen an den hebräischen Kult. Ein Sistrum ist jetzt auch noch im abessinischen Gottesdienst in Gebrauch. In der Reisebeschreibung von James Bruce lesen wir: „Jeder Priester hat ein Sistrum, welches er auf eine sehr drohende Art seinem Nachbar gibt und dabei mit einer so ungeziemenden Heftigkeit tanzt, springt und sich herumdreht, daß man ihn weit eher für einen Priester des Heidentums, als für einen Christen hält."

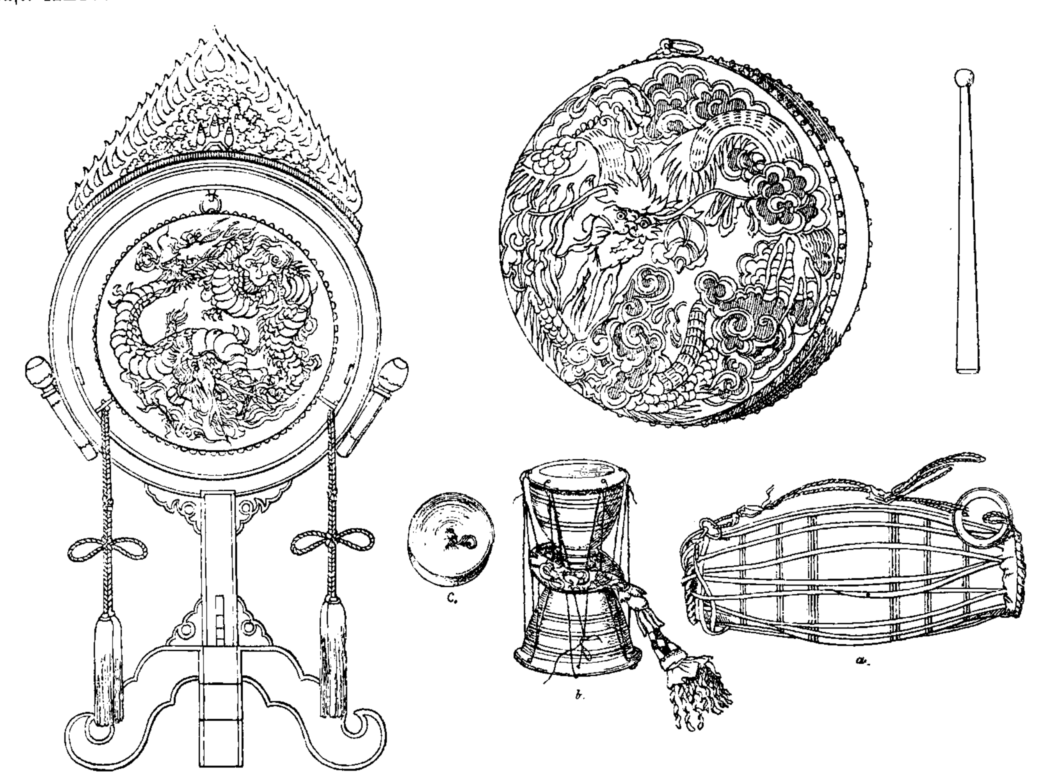
Becken (frz.: cymbales, ital.: piatti oder cinelli) heißen zwei kreisrunde Metallscheiben, die in der Mitte tellerartig ausgebuchtet sind. In der Mitte der Ausbuchtung befindet sich ein Loch zur Befestigung der Lederschleife, mittelst welcher die Becken vom Schläger gefaßt werden. Tongebend ist nur der sehr breite flache Rand, der mittlere ausgebuchtete Teil schwingt nicht mit. Die gewöhnliche Anschlagweise ist jedem Kinde bekannt, das ja sehr oft die blechernen Topfdeckel aus der Küche als Becken zum Musizieren verwendet. Läßt man die Ränder nur leise gegeneinander klirren, so hat man das eigentümlich klingende Piano der Becken. Zuweilen schlägt man auch in der Orchestermusik mit dem gepolsterten Schlägel der großen Trommel am Rande vorbei, was einen ganz absonderlichen Ton gibt, der an den Tamtamschlag erinnert. Die eigentliche Stelle der Becken ist in der Militärmusik, welche sie von den türkischen Janitscharen übernommen hat. Sie dienen dort vorzugsweise, um in Verbindung mit der dicken Trommel die Rhythmik des Marsches zu regeln; ohne Zweifel besitzt aber auch ihr greller Klang etwas aufregendes, ja belebendes. Das ist mir so recht klar geworden, als ich einst im Tower in London englische Infanterie mit Regimentsmusik exerzieren sah. Diese Musik hatte zwar die große Trommel, aber es fehlten die Becken. Und — that es nun die Gewohnheit, bei uns immer die Becken zu hören, oder ist es vielmehr auf eine eigene Wirkung der metallischen Klänge zurückzuführen — der Marsch klang mir so schlaff und matt, wie nur möglich — da konnte kein rechter Zug in die Beine kommen. In der That wurden von Alters her bei den Janitscharen die Beckenklänge verwendet, um die Truppen während des Kampfes anzufeuern und gewissermaßen zu berauschen. Während der ganzen Schlacht ertönten die Schlaginstrumente von dem Orte her, wo der Anführer, der Pascha stand. Und dieser hatte stets eine Stange neben sich, die das Zeichen seines Glaubens — den Halbmond — und das Zeichen seines Ranges — die Roßschweife — trug. Zur Erinnerung daran ist auch der Schellenbaum (Halbmond) in unsere Infanteriemusik gekommen. Zwei interessante Schellenbäume früherer Zeit zeigt Tafel XLIII. Die Anfertigung der Becken ist noch ein ähnliches Fabrikgeheimnis, wie die Fabrikation der Tamtams. Die ächten chinesischen Becken vollständig nachzuahmen, ist noch nicht gelungen, obgleich man das Verhältnis der Metallmischung ganz gut kennt.

Mitunter nennt man die Becken auch Cymbeln. Cymbalum hieß bei den Griechen und Römern ein Instrument, das aus zwei Halbkugeln von Metall bestand, die gegeneinander geschlagen wurden. Der helle glockenartige Klang mußte namentlich die Feste der Cybele verherrlichen helfen. Die Cymbeln stammen aus dem assyrischen Musikkreise, wo sie in sehr mannigfaltigen Formen vorkamen. Ihre Verbreitung im Abendlande muß man wohl vorzugsweise den Phöniziern zuschreiben, denn diese gebrauchten sie bei ihren Festlichkeiten mit besonderer Vorliebe. — Im 6. bis 10. Jahrhundert bezeichnete man auch im Abendlande ein Tonwerkzeug mit 18 bis 20 Glöckchen von verschiedenartigem Tone, das mit der Hand geschüttelt wurde, als Cymbalum. (Siehe Tafel XLIII).

Tamtam nennt man eine Metallscheibe in großem Format, die einen eigentümlich schauerlichen und weithin dröhnenden Klang gibt, wenn man sie mit einem Klöppel anschlägt. Man hat deren zwei Formen. Die eine sieht einem Strohhut mit sehr breitem graden Rande ganz ähnlich; bei der andern ist der Rand am äußersten Umfange aufwärts gebogen. Bei beiden befindet sich im Rande ein großes rundes Loch, oder auch der Rand selbst ist rund ausgeschnitten. Um die Heimat des Tamtams streiten sich China und Indien; der heimatliche Name ist: das Gong. Bestimmt wissen wir nur, daß es aus Indien nach dem Abendlande gekommen ist; wir beziehen aber die heutigen Tamtams zumeist aus China, denn die in Europa angefertigten Tamtams stehen den chinesischen an Klangfülle und Klangfarbe bedeutend nach. Die Fabrikation ist nämlich eine sehr eigentümliche. Eine Mischung von Kupfer, Zinn und Wismut wird zu Drähten ausgezogen, daraus macht man Ringe von verschiedener Größe, legt dieselben nebeneinander und hämmert so lange darauf los, bis die Ringe eine zusammenhängende Metallscheibe bilden — und das kann man den Chinesen noch nicht so recht nachmachen. Eines jedoch begreift man leicht — daß nämlich bei solcher Fabrikationsweise der Metallscheibe unmöglich überall gleichmäßige Dichtigkeit erzielt werden kann, und daher rührt ohne Zweifel der so schauerliche und gleichzeitig an Donnerrollen erinnernde Ton. Es ist dabei gleich, ob man das Tamtam stark oder nur ganz schwach anschlägt, der Ton behält immer etwas Grauenhaftes. Das Tamtam war kaum im Abendlande bekannt, als sich auch schon die Opernkomponisten desselben zu dramatischen Effekten bemächtigten. Zuerst hat Spontini in der „Vestalin" das Tamtam gebraucht, dann folgte Meyerbeer in „Robert dem Teufel" (der Tamtamschlag weckt die Nonnen aus ihren Gräbern) und in der „Afrikanerin". In Frankreich hat das Tamtam auch außerhalb des Theaters Verwendung gefunden, und zwar das erstemal beim Begräbnisse Mirabeau's (4. April 1791), dann auch, als am 15. Dezember 1840 die Reste Napoleons I. im Invalidendome beigesetzt wurden. Die Franzosen lieben ja stets die starken theatralischen Effekte. Die französische Bezeichnung beffroi für Tamtam bedeutet die Lärm- oder Sturmglocke.

Die letzte Tafel (XLIV) unseres Werkes zeigt uns noch einige asiatische Trommeln. Die beiden großen Figuren stellen kunstreich mit Drachen auf Goldgrund bemalte japanische Pauken dar, die während des Gottesdienstes gebraucht werden. Die kleineren Figuren a, b und c stellen Instrumente dar, deren sich die bekannte Singhalesen-Karawane bei ihren Tänzen bediente. Frhr. von Branca hat sie in München nach der Natur abgezeichnet. Die Trommel a, singhalesisch Beraya genannt, wird um den Hals gehängt und an beiden Seiten mit den Fingerspitzen bearbeitet. Die Trommel selbst ist von Holz, und die beiden Felle sind durch Lederstreifen miteinander verbunden. Ein metallener Doppelring dient zum Nachklingen. Die Teufelstrommel b (udekkiya) wird mit der linken Hand in der Mitte gefaßt, während die Fingerspitzen der rechten Hand das Fell schlagen. Figur c stellt zwei starke Metallcymbeln dar, die vermittelst einer Lederschleife von den Mädchen zusammengeschlagen werden; sie sind nicht größer, als daß sie grade die innere Handfläche bedecken.

Tafel XLIV.



Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Das Glück am Monte Riemo.

Von

Eugen Simson.

An einem Spätnachmittage des Herbstes 1821 ging der Wirt zum „Silbernen Horn“ zu Poretta, die Hände in den Taschen seiner langschößigen Weste, unruhig in seinem Hinterstübchen auf und ab; er war ein Mann, den nichts mehr kränkte als ein Geldverlust, und der seinen verehrten Gästen lieber ein paar Scudi zu viel aufschrieb als zu wenig. Und nun war er trotz aller Vorsicht doch in Gefahr, eine Summe einzubüßen, die ihm seine Angst immer noch größer erscheinen machte, als sie nach allem Vermuten sein konnte. Ja er schwor es sich hoch und teuer, nie wieder wolle er Jemanden vom Theater in sein Haus nehmen; bei diesem unzuverlässigen Volke könne man ja niemals auf seine Rechnung kommen. Hier habe er nun ganz steif und fest gedacht, es würde keine Gefahr haben, und — in demselben Augenblicke klopft es.

„Herein!“ rief Signor Tomasi.

Die Thür öffnete sich und eine schöne stattliche junge Dame trat herein. Das Gesicht des Wirtes verzog sich zu geschäftsmäßiger Freundlichkeit; er verneigte sich leicht, den Gruß der Dame erwiedernd, und fuhr dann fort:

„Signora wünschen die Rechnung! Hier ist sie, ich habe sie schon zurechtgelegt. Alles billigst notiert.“

Die Dame nahm das Blatt Papier und überflog die Zahlen.

„Das ist mehr als ich dachte“, versetzte sie dann, „das kann ich Ihnen leider nicht Alles sofort bezahlen. Vielleicht finde ich in Florenz oder in Rom Engagement, dann sende ich Ihnen den Rest.“

Das Gesicht des Wirtes war während dieser Erwiderung tiefernst geworden.

„Dachte ich's mir doch“, rief er, „wir armen Wirte sollen dann immer büßen. Ich bedaure sehr, Signora — ein Jeder muß eben auf das Seine achten, ich bin Vater von vier Kindern, ich würde eine Sünde begehen, wenn ich nicht nach besten Kräften für sie sorgte — das ist eben Christenpflicht — und ich muß Beschlag auf Ihre Sachen legen lassen, wenn Sie nicht bezahlen können.“

Die junge Dame zuckte zusammen, in ihren großen dunklen Augen flammte es auf.

„Beschlag auf meine Sachen?“ versetzte sie. „Mir ist hier in Poretto schon soviel Schlimmes widerfahren und nun auch das noch! Ich kann aber weder ohne meine Kostüme, noch ohne meine Musikalien ein neues Engagement suchen, ich werde Ihnen daher die Hälfte der Rechnung baar bezahlen und für die andere Ihnen dieses goldene Kreuz mit dieser wertvollen echten Perle zum Pfande lassen.“ Sie nestelte den Schmuck, den sie am Halse trug, los und gab ihn dem Wirte. „Es ist ein altes Erbstück unserer Familie und meine selige Mutter gab es mir, als ich nach Mailand auf das Konservatorium ging. Ich übergebe es Ihnen aber nur unter der Bedingung, daß Sie es sorgsam aufbewahren; ich trenne mich mit schwerem Herzen von ihm und löse es auf jeden Fall wieder ein, denn ich hoffe zu Gott, daß mich das Glück doch noch finden wird.“

„O gewiß“, versicherte der Wirt, seelenfroh, so schnell von seiner Sorge befreit zu sein, „o, Signora werden Ihr Glück noch machen, das Publikum ist ja so verschieden; wer hier nicht gefällt, gefällt dort. Und die Stimme von Signora — wie Silberglocken, man weiß sie hier nur nicht zu würdigen. Ich meinte ja immer, daß das Kunstverständnis hier —“

Er hätte noch weiter geschwatzt, hätte ihn nicht ein Gepolter auf dem Hausflur unterbrochen.

„He! Wirtschaft!“ rief eine laute Stimme.

„Cospetto di Bacco! Vornehme Gäste!“ stieß er hervor und sprang zur Thür hinaus.

In dem bereits dämmerigen Hausflur stand ein eleganter älterer Herr mit höchst übellaunigem Gesicht.

„Das ist ja ganz entsetzlich“, fuhr er den gleich drei, vier Bücklinge nach einander machenden Wirt an, „erst zerbricht man sich seinen Wagen auf diesen schauderhaften Wegen und entgeht mit Mühe und Not der Gefahr totgequetscht zu werden, dann arbeitet man sich über den holperigen Weg glücklich zur Stadt hinein und schließlich klopft man im Wirtshause an alle Thüren, und kein Mensch ist anzutreffen!“

„Entschuldigen der gnädige Herr gütigst“, bat Tomasi, „ich hatte eben eine kleine Abhaltung, stehe aber jetzt dem gnädigen Herrn vollständig zur Verfügung. Belieben der gnädige Herr nur einstweilen hier einzutreten.“ Damit öffnete er die Thüre seines „Galazimmers“, das er für besonders vornehme Herrschaften eingerichtet hatte, und beide traten ein.

„Ich werde eine Beschwerde bei der Landesregierung einreichen“, begann hier der Fremde wieder, „daß die Stadt Poretta ihre Wege in so gesetzwidriger Weise vernachlässigt. Dort am Monte Riemo ist es nicht zum Fortkommen, die Geleise sind vollständig ausgefahren, und wiederholt sind von den Abhängen Felsstücke herabgestürzt und liegen nun über den Weg zerstreut, daß es lebensgefährlich ist, dort zu fahren. Mein Wagen hat daher auch die Axe gebrochen und ist umgestürzt. Ich hätte dabei den Hals brechen können!“

„O Dio mio!“ warf der Wirt mit der Miene des tiefsten Bedauerns ein.

„Wäre der Weg besser gewesen, so wäre ich heute noch zwei Meilen weiter gekommen“, fuhr der Fremde, mehr zu sich selbst sprechend fort, „dann wäre ich schon übermorgen nach Verona gelangt. Nun muß ich hier liegen und die Zeit versäumen.“

Ein verschmitztes Lächeln flog über das Gesicht des Wirtes. „Der gnädige Herr sollen aber wenigstens ein gutes Unterkommen finden“, sagte er dann. „Wünschen der gnädige Herr kalt oder warm zu speisen, ein gebratenes Hühnchen oder eine Forelle? Kann mit Allem aufwarten“.

„Nun ja, machen Sie was Sie wollen“, versetzte der Fremde und warf sich erschöpft auf das Kanapee.

Der Wirt zündete noch ein Licht an, da es mittlerweile dunkel geworden war, und verließ mit einer Verbeugung das Zimmer.

„Per dio, es ist ein wahres Elend heutzutage“, nahm der Fremde sein Selbstgespräch wieder auf. „Da macht man nun bei häßlichem Herbstwetter diese entsetzliche Fahrt von Verona nach Florenz, sucht dort herum ohne Resultat, versäumt die Zeit und muß dann auf der Rückreise auch noch ein solches Malheur haben. Es ist aber auch gerade, als wenn es eine gute Sängerin nicht mehr auf der Welt gäbe.“

Er lehnte sich zurück, um vielleicht ein wenig zu schlafen; plötzlich zuckte er zusammen, als hätte er einen elektrischen Schlag bekommen, und im nächsten Augenblicke war er auch schon auf den Beinen und hatte das Fenster aufgerissen. Eine volle melodische Stimme sang in dem Zimmer über ihm das alte Volkslied:

> „Wie liegt die Nacht so trüb' und schwer,
> Wie blinken so traurig die Sterne;
> Kein einz'ger aus dem großen Heer
> Winkt Glück mir aus der Ferne.“

Der Lauschende atmete auf; sein vorhin noch so faltiges Gesicht strahlte vor Freude. Mit doppelter Aufmerksamkeit horchte er, als die Sängerin zum zweiten Verse einsetzte. Sie sang:

> „Doch zieh' ich hinaus, doch zieh' ich fort,
> Ein Blatt im rauhen Winde;
> Ich treibe freudlos von Ort zu Ort,
> Bis letzte Rast ich finde.“

Die Sängerin schwieg jetzt und der Fremde machte das Fenster wieder zu, dann aber eilte er zur Thür und rief hinaus:

„Herr Wirt!“

„Gleich, gnädiger Herr, es ist schon abgeschlachtet“, versetzte dieser, den Kopf aus der qualmenden Küche hervorsteckend.

„Nicht doch“, erwiderte der Fremde, „kommen Sie sofort einmal herein zu mir!“

Wenige Minuten darauf erschien der Wirt verwundert in dem Zimmer.

„Wer wohnt über mir?“ fragte der Herr mit nervöser Hast.

„Eine Sängerin vom hiesigen Theater, gnädiger Herr“, versetzte Tomasi. „Doch nein, nicht vom hiesigen Theater oder vielmehr nicht mehr an demselben, das heißt nämlich, daß ich den gnädigen Herrn recht berichte: eine Sängerin, die bisher am hiesigen Theater engagiert war; allein Signor Balsamo hat ihr gekündigt, es ist nichts mit ihr, ich sagte es gleich, es fehlt ihr an Schmelz, sie singt zu hastig; man will hier mehr Gefühl haben; wir haben hier nämlich ein sehr kunstverständiges Publikum, obgleich die Stadt nicht gerade zu den größeren von Italien zählt. Aber sie wird sich heben, besonders wenn —“

„Jawohl, besonders wenn man die Wege zu ihr in so gutem Zustande hält“, unterbrach ihn der Fremde, „daß man Hals und Beine darauf brechen kann. Doch ich habe die meinigen zufälligerweise noch ganz erhalten, und darum: wie heißt die Sängerin, die dem ‚kunstsinnigen‘ Publikum von Poretta nicht gefällt?“

„Signora Giuditta Pasta“, berichtete der Wirt.

„Mir unbekannt“, meinte der Fremde. „Doch das thut nichts; gehen Sie zu ihr hinauf, sagen Sie ihr, Signor Maletti, der Inhaber der Theater zu Verona und Mantua, mache ihr sein Kompliment und würde sich freuen, sie näher kennen zu lernen. Wenn sie gestatte, würde er ihr noch heute Abend auf ihrem Zimmer einen Besuch machen, oder wenn es ihr genehmer wäre, so würde er auch sehr erfreut sein, wenn sie sich zu ihm herabbemühte.“

Der Wirt horchte sehr verwundert auf, als er diese höfliche Rede vernahm, und wußte weiter nichts zu sagen, als: „Sehr wohl, gnädiger Herr!“ worauf er das Zimmer verließ.

Schon wenige Minuten später klopfte es abermals an die Thür des Signor Maletti, und auf dessen „Herein!“ erschien die Sängerin. Noch immer lag auf dem schönen Antlitz, der hohen weißen Stirn eine tiefe Melancholie, aber doch glänzte aus den großen dunklen Augen etwas wie ein froher Hoffnungsstrahl.

Die gegenseitige Vorstellung war schnell gemacht, worauf sich Signor Maletti eingehend über den Bildungsgang der Sängerin erkundigte und dabei zu seiner hohen Befriedigung vernahm, daß die Sängerin das Konservatorium von Mailand besucht habe.

„Und dem ‚kunstsinnigen‘ Publikum von Poretta haben Sie trotzdem kein Interesse abgewinnen können?“ fragte schließlich Signor Maletti lächelnd.

„Ich hatte immer Unglück mit den guten Leuten“, versetzte die Sängerin. „Ich singe und spiele etwas leidenschaftlich; ich gehe stets ganz in meinen Rollen auf und vergesse dabei alle Verhältnisse um mich her; leider vergaß ich auch sehr oft die Enge der hiesigen kleinen Bühne; und das wirkte dann lächerlich. So bald aber ein Kichern an mein Ohr drang, fiel ich sofort aus allen meinen Illusionen, etwa wie ein Mondsüchtiger, der angerufen wird und nun aus seinem Traume erwacht; Alles war dann bei mir vorüber, meine Stimme wurde hohl und klanglos, mein Spiel steif und allgemeines Mißfallen war schließlich mein Los. In einem größeren Theater, wo ich mich freier bewegen könnte, würde sich mein Fehler vielleicht in einen Vorteil umwandeln, aber es ist mir noch nicht gelungen, an einer größeren Bühne einen Platz zu finden.“

Signor Maletti hatte aufmerksam zugehört. „Wenn es Ihnen recht ist, Signora“, nahm er jetzt das Wort, „so musizieren wir ein wenig; Ihre Stimme hat mich so sympathisch berührt, daß ich sie gern noch etwas weiter hören möchte. Ich sehe, dort steht noch ein altes Spinett, es wird wohl noch zu einer leichten Begleitung reichen, wenn Sie nur die nötigen Noten haben.“

Diese waren schnell von der Signora herbeigeschafft und nun tönten bald die herrlichsten Melodien durch das Zimmer, aus dem „Don Juan“, aus dem „Barbier von Sevilla“, aus „Orpheus und Euridice“, selbst aus dem hoheitsvollen „Messias“ des Maëstro Händel, und immer reicher, immer prächtiger klang die Stimme der Sängerin, immer entzückender floß der Strom des süßen Wohllautes. Signor Maletti merkte es sehr bald, daß er es hier mit einem ganz außergewöhnlichen Talente zu thun habe; er war viel zu sehr Kenner, als daß ihm entgangen wäre, wie dieser Sängerin nur die richtige Leitung und das richtige Publikum fehle, und wiederum die Signora gab sich mit der ganzen Begeisterung einer echten Künstlerin dem Gesange hin, denn sie fühlte, hier wirkte sie mit einem Musiker zusammen, der das volle, reife Verständnis für die Kunst besaß, der von dem Hohen und Heiligen der Musik ganz erfüllt war.

Endlich schloß der Signor Maletti mit einem vollen feierlichen Akkorde, dann sprang er auf und reichte der Sängerin beide Hände.

„Haben Sie herzlichen Dank“, rief er, „Sie haben mir einen hohen Genuß bereitet. Aber ich bin damit nicht zufrieden, ich will Sie noch öfter, ja noch recht oft hören, und darum kommen Sie mit nach Verona, dort sollen Sie an meiner Bühne die erste Stelle einnehmen und werden dort auch ein Ihrer würdiges Publikum finden!“

Signora wußte vor freudiger Erregung nicht, was sie sagen sollte; sie sagte natürlich zu und der Maëstro setzte sofort einen Kontrakt auf, kraft dessen sie eine Gage erhielt, die fünfmal so hoch war als jene, welche sie bisher in Poretta erhalten, ja er bewilligte ihr sogar sofort einen ansehnlichen Vorschuß, so daß sie den Wirt vollständig bezahlen und das ihr so teure goldene Kreuz wieder einlösen konnte.

Als Signor Tomasi von dem Engagement erfuhr, bekam er erst einen gewaltigen Schrecken, bald

aber faßte er sich, wünschte unter einem großen Schwall von Worten „herzlich das reichste Glück" und rief dann: „Ich sagte es Ihnen ja noch heute Abend, Signora, als Sie ein wenig melancholisch waren, Sie haben noch eine glänzende Laufbahn vor sich! Ja, ja, mein Kunsturteil führt mich selten irre!"

Die Sängerin speiste nun noch mit dem Signor Maletti, wobei es zum lebhaftesten und interessantesten Gespräch über Musik und Theater kam, in dem der Signor lebte und webte, und am andern Tage ging es in dem mittlerweile reparierten Wagen mit frohen Hoffnungen Verona zu.

Und dort sollte sich die Signora Pasta nicht getäuscht haben; sie fand eine große Bühne, die eine Entfaltung ihres dramatischen Talentes zuließ, und ein Publikum, das sie zu würdigen verstand. Ihre Stimme sowohl wie ihr Spiel entwickelten sich daher schnell zu noch weit größerer Vollkommenheit: bald war sie der erklärte Liebling von Verona und nicht lange, so wurde sie die gefeierte Primadonna des größten Theaters von Italien, der Scala zu Mailand. Dort hörte sie auch der junge geniale Komponist Bellini und war so von ihr entzückt, daß er fortan bei den Heldinnen seiner Opern immer nur an sie dachte und darum auch diese betreffenden Rollen ganz ihrem Naturell entsprechend schrieb. Mit ihr gingen daher auch alle seine berühmten Opern: „Der Pirat", „Montechi, und Capuleti" „Die Nachtwandlerin", „Norma" und „Die Puritaner" zuerst in Szene und ihr Ruhm verknüpfte sich mit dem Bellini's für alle Zeiten. Auch als der Komponist seinen Triumphzug durch Frankreich und England hielt, begleitete ihn die Pasta und riß besonders durch ihre Norma alle Zuhörer zur höchsten Bewunderung hin. Wenn man heutzutage die musikalischen Zeitschriften jener Jahre durchblättert, so ist man erstaunt über den ungeheuren Enthusiasmus, den diese gottbegnadete Sängerin mit ihrer herrlichen Stimme und ihrem feurigen Spiel allerwärts hervorrief.

Doch nicht allzulange führte sie dieses aufreibende Leben; bereits 1835 trat sie in's Privatleben und bezog eine reizende Villa am Comersee, wo sie allgemein verehrt und geachtet bis zu ihrem 1865 erfolgten Tode lebte. Sie pflegte dort einer angenehmen Geselligkeit und erzählte besonders gerne von ihren Erlebnissen und von dem großen Maëstro Bellini, für den sie die höchste Verehrung hegte. Bisweilen gedachte sie aber auch der schweren Zeit, in der sie sich trotz aller Mühen keine Erfolge hatte erringen können, damals in Poretta, und dann pflegte sie wohl zu sagen: „Ja, ja, es ist merkwürdig, wo das Glück manchmal wohnt, ehe es zum Menschen herantritt. Das meinige schlief lange Zeit erst am Monte Riemo bei Poretta, bis es aufwachte und hervorsprang, als Signor Maletti vorbeifuhr und diesem die Axe seines Wagens zerbrach. Hätte es auch diesen wichtigen Augenblick verschlafen — wer weiß, was aus mir geworden wäre. Und da gibt es immer noch Leute, die sich aufmachen und das Glück suchen: man muß redlich das Seine thun und abwarten, ob es kommt. Niemand aber kann antworten auf die Frage: Dove abita la felicità?" *)

Die Musik als Spielkamerad.

Von

Klara Reichner.

Wie wohl keine andere Kunst ist die Musik die treue Genossin des Menschen von der Wiege bis zum Grab! Denn keine andere steht zu seinem ganzen inneren und äußeren Leben in so engen, beständigen Beziehungen, keine durchklingt es mit so inniger Gewalt.

Die Musik ist so alt wie die Menschheit, und auf's Festeste und Unzertrennlichste verknüpft mit deren eigener Kindheit und Entwickelung. — Wenn es wahr ist, was ein Chronist behauptet, daß nämlich Adam und Eva bereits als die Erfinder der Tonkunst zu betrachten seien, so wäre also mit den ersten Menschen Musik schon eingezogen in die Welt, wäre schon der ersten Menschen Spielkamerad gewesen, ebenso wie — von Kind zu Kind forterbend — zweifellos erst mit dem letzten Menschen ihr letzter Klang die Welt verlassen wird.

Mit Musik tritt der Mensch bereits in's Leben: er schreit: und wie Musik tönt dieser erste Schrei des Kindes dem Ohr der Eltern; — der Klang des Tones ist es auch, der die Aufmerksamkeit des Säuglings zuerst erweckt, wie er die des sterbenden Menschen zuletzt in Anspruch nimmt. —

Schon im ersten Stadium der Entwickelung des Kindes bilden klingende Spielsachen seine ersten und liebsten Spielkameraden: Klappern, Knarren, Pfeifen, Glöckchen, Schellen, Trommeln und Trompeten, deren Klang ihm durch Geräusch und Ton Vergnügen macht, und seine Aufmerksamkeit, wie den ihm innewohnenden Musiksinn weckt. — Das Kind gibt gern Acht auf das, was klingt, ja es probiert sogar selber das Gehörte, sei es das Tönen einer Glocke, den tickenden Pendelschlag der Uhr, seien es Thierstimmen oder Instrumente u. s. w.; — ist das Kind doch sogar Erfinder einer eigenen Tonsprache!" — ein jubelnder Kindermund ist gleich Musik, und dieser Jubel äußert sich — wie oft — durch selbsterfundene, musikalische Laute.

Von größtem Einfluß auf das Kind aber ist der Gesang, das Lied der Mutter, der Wärterin, Geschwister.

„Das Kind wird nicht heiter, nicht musikalisch, kann nicht den Schlaf finden, dem man nicht an der Wiege singt", heißt es mit Recht, und: „Der Kinder Weinen lehrt die Frauen singen", sagt das Sprichwort. — Man erzählt sogar, daß Kaiser Friedrich II. (1215–50) einige Kinder habe erziehen lassen, in deren Beisein nie ein Ton, ein Laut erklingen durfte, um auf diese Weise zu erfahren, ob sie wohl von selber sprechen, und in welcher Sprache sie es thun würden; — es wird aber auch erzählt, daß sie starben an der unerträglichen Stille, die sie stets umgab, und ohne die Liedchen, mit denen man sonst Kinder zu beruhigen und einzuschläfern pflegt! —

Schon die kunstliebenden, alten Griechen hielten es der Mühe für wert, ihre Kinderliedchen aufzuzeichnen, welche bei allen Volksklassen hellenischer Bevölkerung üblich und verbreitet waren. Da gab es wie bei uns: „Ammen-, Wiegen- und Schaukelliedchen, die griechische Mutter sang ihr Kind so gut in Schlummer als die deutsche, und Theokritos, der berühmte Idyllendichter Griechenlands (269–214 v. Chr.), unterließ nicht, das Wiegenliedchen der Nachwelt zu erhalten, mit welchem einst Alkmene, die Mutter des Herakles, ihre Zwillinge in Schlummer sang:

„Schlafet nun ein und erwachet mir wieder,
Friedlich schlaft bis zum kommenden Morgen,
Herzensseelchen, Brüderpärchen, meine kleinen
Kinderlein!" —

Auch an andern Liedern für die Jugend fehlte es nicht im alten Griechenland! Da gab es Lieder beim Ballspiel, Kreiselschlagen und Ringelreihen, Bettelbubenliedchen u. a.; ferner Schwalben-, Krähen- und Käferlieder, zum Empfang des Frühlings, wenn die Kinder singend mit den eingefangenen Frühlingsvögeln von Haus zu Haus zogen. „Kiresiona" hieß man das Frühlingslied der Knaben, wenn sie von Thür zu Thür mit einem Oel- oder Lorbeerblätterkranz, der fruchtgeschmückt und mit Wolle umwunden war, wanderten, um Glück zu wünschen und Gaben zu erbitten, wodurch der Name „Kiresiona" auch die Bedeutung des Bettlerliedchens erhielt.

Tönendes Kinderspielzeug war ebenfalls bei den alten Griechen schon von Alters her gebräuchlich. „Platagai" (Kinderrasseln), Pfeifen, Klappern galten sogar für so wichtig und unentbehrlich, daß der Name des Erfinders Archytos der Nachwelt überliefert wurde. — Auch in Deutschland bildeten sie bereits der Kinder erste Spielkameraden, als noch das Volk der Kelten daselbst lebte. In den alten Heidengräbern fanden sich sehr ursprüngliche, birnenförmige, hohle Thonkugeln, die zu zweien aneinandergebacken waren, außen mit kleinen, kreisförmigen Verzierungen versehen, innen Klappersteinchen enthaltend. —

Vor allem aber gehört das Kinderlied zu unsern ältesten, deutschen Hausbesitztümern, weil es unzertrennlich war und ist von Kinderlust, Spiel und Tanz seit alter Zeit, und weil ohne dieses harmlose Kinderliedchen, das durch keine Mode veraltet, wie es auch durch keine in die Welt kam, es nun doch einmal keine echte, rechte Kinderfreude in der Welt gab und gibt! — Die Reformatoren waren es zumal, welche den Gesang in der Familie neu zu Ehren brachten. Luther sagt in seinen „Tischreden": „Ein Schulmeister muß singen können, sonst schau' ich ihn nicht an!" — „Lautenschläger" und „evangelische Pfeifer" hieß man sie und verhöhnte sie darum. Der berühmte altdeutsche Schriftsteller Fischart aber sagt im: „Podagrammisch Trostbüchlein" 1577, als Motto für das Ammenlied:

„Wo Honig ist, da sammeln sich die Fliegen,
Wo Kinder sind, da singt man um die Wiegen!"

Und ferner läßt er in der „Trunkenen Litanei" ein altes Wiegenliedchen summen:

„Nun singt ihm drein
So trinkt er fein,
Denn er war allzeit ein böses Kind,
Schlief immer ungesungen!"

Auch ein echt deutscher Dichter der Neuzeit — Rückert — äußert über die Ein- und Nachwirkung dieses alten, deutschen Hausbrauchs:

„Ich war ein böses Kind, und schlief nie ungesungen;
Doch schlief ich ein geschwind, sobald das Lied erklungen,
Das meine Mutter sang gelind.

Und also bin ich noch! ein Schlaflied muß mir klingen;
Nur dieses lernt' ich doch es selber mir zu singen,
Seit ich der Mutter wuchs zu hoch.

Und was mir tief und hoch nun Mancherlei entklungen
Ist nur ein Nachhall doch von dem, was sie gesungen,
Die Mutter singt in Schlaf mich noch!" —

Daß nicht nur bei den kleinen Kindern in der Kinderstube, sondern auch später bei den heranwachsenden, im Haus und draußen, das Lied in mancherlei Gestalt seine große Rolle als einflußreicher Genosse spielt, ist ja allbekannt! Man denke sich z. B. ein Schul-, Mai- oder sonstiges Jugendfest ohne Gesang! — Ja, in Süddeutschland gibt es sogar eigene „Mailieder" für die dort üblichen „Maifeste", die von den Schulen zuweilen noch im Juni abgehalten werden.

Einst bildeten Tanz und Ballspiel bei den Erwachsenen die natürliche Aufforderung zum Gesang, eine Erscheinung, die sich zu Anfang des vorigen Jahrhunderts auf das Kinderspiel übertrug. So versinnbildlichen uns gerade Kinderspiel und Tanz die älteste Tanzweise, und so leben die alten Tanzgebräuche ältester Vorzeit in der Kinder Ringelreihen fort, und vererben sich als Spielkamerad vom älteren Kinde auf das jüngere.

So ist und bleibt der Liederschatz der Jugend das schönste ihr von Eltern und Voreltern hinterlassene Erbe, das von Generation zu Generation hinüberklingt, und wenn irgendwo mit Recht, so läßt sich hiervon sagen: „Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen!" Was einst der Eltern Kinderlust, was ihnen Ohr und Herz erfreut: das Liedchen, das sie in den Schlummer sang, sie beim Erwachen grüßte, beim Spiel begleitete, und von dort durch's ganze Leben ihnen folgte, — es wiederholt sich später bei ihren Kindern ja in gleicher Weise, und mancher große und berühmte Mann hat noch in greisen, wie in trüben oder kranken Tagen, die einflußreiche, beruhigende Kraft seines alten Spielkameraden und dessen letzten Gruß empfunden, bevor er dem Erdenleben auf ewig Lebewohl gesagt. —

Litteratur.

Von Herrn Felix Draeseke, dessen Biographie wir neulich veröffentlichten, geht uns nachfolgende Berichtigung zu: Die Klaviersonate ist nicht op. 8, sondern op. 6, die erste Symphonie, 1878 auch von J. Seiß in Köln aufgeführt, steht in G, nicht in C, und wurde von der Dresdener Kapelle 1873, nicht 1883, zu Gehör gebracht.

Schlesinger-Stephani Marie. Elementar-Theorie der Musik. (Hoenes, Trier. 1,20 Mk.)

Das Werkchen, das den Zitherspielern besondere Berücksichtigung angedeihen läßt, dürfte Allen, die sich über die Elementartheorie zumal ohne Lehrer unterrichten wollen, durch seine Faßlichkeit zu empfehlen sein! Besonders gut haben uns die kurzen und zutreffenden Bemerkungen über Accentuierung S. 11 gefallen.

Nikotris, der Zauberflöte zweiter Teil. Oper in drei Akten, im Anschluß an Schikaneder-Mozart und mit Anlehnung an Goethe's Fragment von **Dr. Martin Schultze.** Musik von **H. A. Schultze.** Darmstadt 1886.

Die Handlung der Mozart'schen Zauberflöte ist in der Weise weitergeführt, daß dem Ehebunde des Tamino und der Pamina ein Knäblein entsprossen ist. Die Königin der Nacht entsendet den Mohren Monostatos, um ihre Tochter zu bitten, ihr das Kind zu senden, damit auch sie es sehen und segnen möge. Der untreue Bote stielt das Kind und verbirgt sich mit ihm. Eine Ueberschwemmung des Nil ereilt ihn und spült seine Leiche an's Ufer, während das Körbchen mit dem Kinde an einem Strauch hängen bleibt und von den Anverwandten entdeckt wird. Schon vorher vernehmen wir, daß die Königin der Nacht einst ihren Gatten verloren, daß er ihr eine Flöte zurückgelassen hat, die sie dem Tamino übergeben hat. Sarastro entdeckt, daß er diese Flöte selber geschnitzt hat, und daß er somit der vermißte Gatte ist. Versöhnung der Getrennten und Freude über das Wiederfinden des Kindes beschließen die Oper, die bis jetzt nur im Textbuch vorliegt.

Wie man sieht, sind hier Sarastro und die Königin nicht mehr als die Vertreter zweier unversöhnlicher Elemente gefaßt, sondern als zwei Königskinder, die sich aus Irrtum befehden.

---

*) Wo wohnt das Glück?

Wenn diese Auffassung auch dem Zauberflötenstoff einen versöhnlicheren Abschluß gibt, so ist es doch fraglich, ob das Publikum diese Verschiebung der beiden ihm schon vertraut gewordenen Charaktere gutheißen will. Von den burlesken Späßen Papageno's findet sich in diesem Textbuch fast nichts.

Es wäre natürlich voreilig, zumal ohne Kenntnis der Musik ein Urteil über die Lebensfähigkeit des Werkes zu fällen. Dasselbe ist im Uebrigen reich an lyrischen Partien, weniger an dramatischen: eine gute Ausstattung, zu der sehr viel Gelegenheit gegeben ist, könnte die Wirksamkeit desselben nur erhöhen. Auch fehlt ein historischer Hintergrund und eine lokale (ägyptische) Färbung nicht. Wir werden das etwaige Erscheinen des Klavierauszugs mit vielem Interesse begrüßen.

Lussy Mathis. Die Kunst des musikalischen Vortrags, aus dem Französischen übersetzt von **Felix Vogt** (Leipzig, F. E. C. Leuckart).

Dieses merkwürdige Buch erfordert zu seiner eingehenden **Würdigung eigentlich ein zweites Buch**, das ihm an Umfang nicht nachstehen dürfte. Selten sind wir so zum Nachdenken, zu mancher Entgegnung und zu so vielfacher Anerkennung angeregt worden, als durch seine Lektüre. Wir möchten es einen Merkstein nennen, der das rein instinctive Musikauffassen von dem vorbedachten, gesetzmäßigen, planvollen Eindringen in Bau und Vortrag eines Musikstücks abgrenzt. Was aller Regeln zu spotten scheint, dafür findet der Verfasser die feste unübertretbare Norm. Wir erfahren, welche Noten wir accentuieren müssen, welche nicht, wo das Zeitmaß zu mäßigen, wo es zu beschleunigen ist, zahlreicher Bemerkungen, die auf ein künstlerisches Musiktreiben befruchtend einwirken, nicht zu gedenken. Uns will bedünken, daß mit diesem Buch ein großes Stück in der Kunst vorzutragen dem allgemeinen Erkennen erobert wird. Das Geheimnis des begeisterten Spiels allerdings, seinen letzten Grund, der da bewirkt, daß ein Künstler seinen verschiedenen Stimmungen nach verschieden spielen und doch jedesmal uns entzücken kann, der die Stärkegrade unendlich abstuft, der die Macht des Spiels auf die Zuhörer gebiert, — den wird auch der Verfasser nicht auffinden. Wir wünschen ihm einen wohlwollenden und scharfen Beurteiler und verweisen Jeden, dem an der Entwickelung der Kunst des Vortrags gelegen ist, auf das Buch selber.

R. Wagner's Parsifal. Neun Lichtdrucke von Naumann und Schröder (Leipzig, Albert Unflad).

Alle Freunde des Bühnenweihfestspiels werden die elegant ausgestattete und getreu nach den Bayreuther Aufführungen angefertigte Sammlung, die sich außerdem noch durch große Wohlfeilheit empfiehlt, mit Freuden begrüßen, und zwar wird sie für diejenigen, welche Bayreuth besuchen, eine hübsche Erinnerung, für die Uebrigen eine willkommene Einführung in das große Kunstwerk bilden. Die neun Bilder stellen dar: I. Akt Kundry's Todkündung, Gurnemanz und Parsifal, die Liebesmahlfeier; II. Akt Klingsor Kundry beschwörend, Parsifals Versuchung, desselben Speerergreifung; III. Akt Kundry's Taufe, Parsifal und Gurnemanz, Amfortas' und Kundry's Erlösung. Die Verlagshandlung hat uns das Bild „die Liebesmahlfeier“ zur Veröffentlichung in unserer Zeitung freundlichst zur Verfügung gestellt. Dasselbe erscheint wahrscheinlich in der nächsten Nummer.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung 20 Pfg. (von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg.) Postmarken, gleichviel welchen Landes, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Ein Organist, im Klavier-, Violinspiel, Gesang und in der Komposition wohlerfahren, sucht bescheidene Anstellung. Offerten unter J. P. 1064.

* Ein gebildeter junger Mann mit guter Tenorstimme, der ziemlich gut Violine spielt, sucht eine bescheidene Anstellung in der ihm Gelegenheit geboten ist, sich nebenbei künstlerisch weiterzubilden. Derselbe ist auch mit der doppelten Buchführung vertraut. Offerten unter H. K. 1063.

* Gesucht Anstellung als Klavierlehrer an einem Institut von einem konservatorisch prämiirten und durch hervorragende Lehrer gebildeten Musiker. Offerten unter E. P. 1065.

* Eine junge Dame, welche einige Jahre das Dresdener Konservatorium besucht hat, der französischen Sprache etwas mächtig und perfect in allen feinen Handarbeiten ist, mit guten Empfehlungen, sucht Stellung als Gesellschafterin oder Reisebegleiterin. Offerten unter F. F. 100 Dresden-Neustadt postlagernd 8.

* Ein junger akademisch gebildeter Musiklehrer (Klavier, Violine, Theorie) eines grösseren Pensionats wünscht ähnliche Stellung im In- oder Auslande. Auch würde derselbe, routinirt im Dirigieren, Instrumentieren und Arrangieren, die Leitung eines grösseren Gesang- oder Orchestervereins, einer Konzert- oder Theaterkapelle übernehmen. Offerten unter M. P. 1066.

* Ein Zitherlehrer wünscht sich in einer lebhaften Gegend niederzulassen oder sich einer Sänger-Gesellschaft anzuschliessen. Offerten unter F. R. Hirschberg in Schlesien postlagernd erbeten.

* Eine geprüfte Lehrerin, welche gründlichen französischen und englischen Unterricht erteilt, in Frankreich und England thätig gewesen ist und beide Sprachen fliessend spricht, Zeichen-, Gesang- und Klavier-Unterricht gibt, sucht passende Stellung. Beste Referenzen stehen zur Seite. Offerten unter H. M. besorgt Weyers-Kaatzer Annoncen-Expedition Aachen.

* Ein junges Mädchen, welches die höhere Töchterschule mehrere Jahre besuchte, musikalisch gebildet, und in allen feineren Handarbeiten bewandert, sucht unter sehr bescheidenen Ansprüchen Stellung als Gesellschafterin oder Reisebegleiterin. Adressen unter H. W. postlagernd Sangerhausen.

* Ein tüchtiger Dirigent, sucht wegen Auflösung der Kapelle eines Musikvereins unter bescheidenen Ansprüchen baldigst andere Stellung. Derselbe ist routiniert in Vokal- wie Instrumentalmusik und erteilt auf allen Instrumenten incl. Klavier, gründlichen Unterricht. Wäre auch nicht abgeneigt, eine eigene Kapelle zu gründen, oder eine Dilettanten-Kapelle von Anfang an heranzubilden. Offerten unter K. S. B. 1068.

* Eine gebildete Dame, Tochter eines höheren Beamten, sucht Stelle als Gesellschafterin oder Erzieherin in einem feinen Hause. Dieselbe ist sehr musikalisch und kann den Schulunterricht der Kinder überwachen; auch in allen weiblichen Handarbeiten erfahren. Offerten unter O. A. 1069.

* Eine gebildete junge Dame heiteren Temperaments, mit guter Sopranstimme sucht baldigst Engagement als Reisebegleiterin in's Gebirge oder in ein Seebad. Offerten unter V. W. 1067.

* Eine junge Sängerin (Sopran) wünscht sich für den Winter an einer Konzertreise zu beteiligen. Offerten unter M. S. 20 Berlin, Postamt 21.

Nachfrage.

* Gesucht für sofort ein Klavierlehrer mit bescheidenen Ansprüchen, der auch womöglich Violinunterricht erteilen kann. Offerten nebst Angabe von Gehaltsansprüchen an J. Servais, Hotelier, Rodingen (Luxemburg).

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.
Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Wir erhalten von geschätzter Seite folgende Zuschrift: Verehrte Redaktion! Wenn in Nr. 12 der „Neuen Musikzeitung“ Sacher-Masoch die Behauptung aufstellte, „zu einer nationalen Oper haben es die Polen nicht gebracht“, so können ihm nachfolgende polnische Opern des genialen Moniuszko entgegengehalten werden: 1. Strasznydwór (Der schreckliche Hof) Oper in 4 Akten mit Prolog. 2. Hrabina (Die Gräfin) Oper in 3 Akten. 3. Beata (Beate) Oper 4. Halka (Halka — ein Mädchenname) Oper in vier Akten.

Mschama. K. P. „Theaterbuchhandlung Bloch Berlin“ genügt für die Adresse.

Duisburg. A. K. Paganini op. 7 (Schott).

Z. für A. H. Es wird wohl weder schaden noch nützen. Hauptsache: die Finger nicht überanstrengen, ihnen Zeit zum Ausruhn zu gewähren. Wenn den Tempel zu Delphi die goldenen Worte zierten: Erkenne dich selbst, so möchten wir Ihnen die Variation empfehlen: Beobachte dich selbst.

Posen. R.? Das Werk ist zu empfehlen.

Wald. F. T. ad 1: Grützmacher, Tägl. Ueb. (Kahnt), Lee op. 70, 40 Exercices (Schott), — op. 105, 8 Caprices (Hofmeister). Schwerer: 6 Sonaten von Bach (Peters). ad 2: 5 Jahre mindestens.

Helgoland. J. B. Herr Dr. Gudeisen hier Friedrichstr. 8 wird Ihnen gewiß gern die gewünschte Auskunft geben.

Landshut. Ch. W. S. Briefkastennotiz Wald. ad 2: Duette nur für 2 Violoncelli, sodaß der Contrabassist das zweite Violoncell spielt: Kummer op. 105, 12 Duette; Dotzbauer op. 52, 12 Pièces (Breitkopf & Härtel), etwas schwerer Müller op. 77 6 kleine Tonstücke (Hofmeister). Contrabaßschulen: Hause, 11,50 Mk., Richter 2,50 Mk.

Apolda. R. P. Klopfen Sie einmal wieder in fünf Jahren an, wenn Ihre Ergüsse etwas Moos angesetzt haben.

Dresden. L. M. Ihr weiblicher Scharfblick hat Sie nicht betrogen. Der große kleine Mann bedient sich der Haarnadeln, um seine Künstlermähne stets in Ordnung zu halten. Sie sagen es doch nicht weiter?

Friesack. Z. Z. Wenden Sie Sich an Wünnenberg, hier, Humboldtstraße 38.

Rüdesheim. B. D. Wir wollen die Reinheit ihrer gereimten Pfingstfreude nicht durch die Druckerschwärze unserer Zeitung trüben. Denn wir sind „hülfreich, edel und gut“.

Coblenz. O. P Das betreffende Liedchen von E. Humperdink heißt: „Oft sinn ich hin und wieder“ und kostet 1 Mk. (Köln, Tonger).

Heiligkreuzsteinach. O. H. Es rührt uns in tiefster Seele, daß Sie zu unserer Vielwissenheit ein solches Vertrauen haben, daß Sie uns ersuchen, Ihnen über die Bestandteile hektographischer Masse Aufschluß zu geben. 2) Sie können in Berlin auf jeden öffentlichen Platz eine unaufgeführte Oper, auf jede Straße eine ungedruckte Symphonie, auf jedes Haus eine Liedersammlung rechnen. Glauben Sie nun, daß bei einem solchen Bienenfleiß unserer Komponisten ein irgenwie verwendbarer Text nicht schon unterschiedlichemale musikalisch umkleidet worden ist? Also: besteigen Sie selbst das Musenroß, oder ermutigen Sie verwegene Freunde dazu.

Rotterdam. S. B. Sie wünschen Nachklänge Ihrer Reise ins Gebirge; da empfiehlt sich die Sammlung „Gebirgsklänge“ ja famos. S. Annonceteil.

Leobschütz. H. P. Das plätschert in Ihrer poetischen Ergießung ja wie die Fontäne von Sanssouci. Schade daß nur der Rhythmus an die Tonkunst erinnert, deren Verherrlichung doch nun einmal unsre Hauptaufgabe sein muß.

Nürnberg. F. B. Wir wollen eine Notiz gern nach Aufführung des Werks bringen.

Wiesbaden. Abonnent. Wenden Sie Sich an Moritz Schauenburg, Lahr.

M.-Gladbach. R. J. Breitkopf & Härtel, Partituren auch bei Peters.

Rauden. A. W. Wir besprechen nur Neuaufführungen, Köln ausgenommen.

Sagan. Fr. H. N. Sie kennen doch ein Pianino? Sie wissen auch, wie eine Orgel klingt? — Ein Harmonium ist eine kleine Orgel. Wenn Sie Sich ein wenig gedulden, sollen Sie bald Ausführlicheres in unserer Zeitung erfahren.

Kiel. C. D. Die Korrektur ist jedenfalls vorzuziehen, da die erste Fassung dem kräftigen und wohlgemuten Chor einen allzu elegischen Schluß verleiht. Sonst hört sich derselbe gar nicht dilettantisch an und atmet Naturlust und Sangesfreudigkeit in vollen Zügen, ist auch hübsch gesetzt, müßte aber wohl um einen Ton nach oben transponiert werden.

Posen. W. v. K. Ihre Wünsche dürften durch die Musikbeilagen der N. Musikzeitung 1885 I. Quartal und 1886 Nr. 1 (Behr's „Plappermäulchen“ und Niemann's „Kaisergavotte“ befriedigt werden. Wenigstens bekunden zahlreiche Nachbestellungen die große Beliebtheit dieser Stücke.

Arnheim. A. W. Wir meinen den Artikel so wie er in unserer Zeitung erscheint, also auch mit Angabe des Verfassers, wo er genannt ist und dem Beisatz: „Neue Musikzeitung“ am Anfang oder am Ende der Artikel.

Darmstadt. R. F. Die sanfte Flöte dürfte am wenigsten Schweißtropfen kosten. 2) Viel Luft und große Kraft des Ansatzes verlangt das Blech. Vom hygienischen Standpunkt ist Oboe das gefährlichste, Posaune für einigermaßen robuste Naturen das „bekömmlichste“ Instrument. Uebrigens geht Probieren vor Studieren; jeder Straßenmusikant kann Ihnen Auskunft geben. 3) Warten Sie noch 6 Wochen, da ein sehr wertvolles Buch über diesen Gegenstand grade im Erscheinen ist, und fragen Sie dann wieder an.

Kirchstetten. Th. S. S. Briefkastennotiz Darmstadt 3. Die Inschrift beweist nichts oder nicht viel. Hauptsache ist Lack, Ton, und Prüfung dieser Dinge durch einen guten Geiger oder Instrumentenmacher.

Boehl. H. Das in Nr. 11 reproduzierte Bild „Der Freischütz“ ist von Brack & Keller, Berlin zu beziehen.

Potsdam. F. F. Geht leider nicht. Doch mögen Sie die Violinstimme in den Beilagen für Klavier und Violine recht wohl für Flöte übertragen.

Schoppinitz. Alter Abonnent. Sie haben ja so Recht! Auch wir seufzen unter dieser Riesenschlange. Hoffentlich bringt die Jahreswende unserer Mühsal Ende. Was wir dazu thun können, soll geschehen.

Mitau. A. F. Wir haben Ihre werten Zeilen der geschätzten Ausgebeuteten überwiesen und danken Ihnen für den Fingerzeig um so mehr, als wir ein derartiges Freibeutertum mit der Ehre unseres Blattes nicht für vereinbar erachten.

Darmstadt. L. B. W. Köhler „Klavierunterricht“ (Leipzig, Weber). ad 2: Musikgeschichte von Brendel, Köstlin oder Dommer.

Dresden-Neustadt. F. O. Wenden Sie Sich an eine größere Musikhandlung in Dresden. Mehr wie diese wissen wir auch nicht.

Bayreuth. Toni G. Schicken Sie das Betreffende an Breitkopf & Härtel, Leipzig.

Augustsehn. H. E. 100. Blied op. 33: Musikalische Erholungsstunden. Schröder: Blumenlese I. II. III (Köln, Tonger).

Darmstadt. K. W. Ihr Freund hat Recht; sämtliche 70 Quartette von Wilhelm kosten Partitur 1,50 Mk. und jede Stimme 50 Pfg. (also die 4 Stimmen der 70 Quartette zusammen 2 Mark).

Carlsruh, Oberschlesien. R . . . . k. Uns unbekannt. 2) Das sind wahrscheinlich Takt 3. 4. 5 aus der Tell-Ouvertüre von Rossini. 3) Nein. 4) Wenden Sie Sich an Höffinghof Klaviermacher in Barmen. 5) Leybold, Schildergasse, hier (Glasfabrikant) stellt solche Glocken her. 6) vergriffen.

Neuwedell. R. B. 1) Peters (Ulrich) sehr brauchbar. 2) Hesse op. 87 D moll Fantasie (Leuckart, Leipzig). Lachner, Introd. und Fuge (Forberg, Leipzig), Kühne Fantasie, Drath op. 9 „Bach“-Fantasie, Volckmar Festspiel (Körner, Leipzig), alles für Orgel.

Mannheim. F. H. „Kgl. Musikdirektor“ ist ein von der Regierung verliehener Titel. Wenn Sie das bedeutungsvolle K. weglassen, so dürfen Sie Jeden, der sich und Andre musikalisch anzuleiten (zu dirigieren) versteht, mit dieser Bezeichnung beehren. Freilich läßt sich das nicht Jeder gern gefallen.

Hannover. R. M. Besten Dank für den Glückwunsch. Die lyrischen Dichter pflegen, ihrer milden Gemütsverfassung entsprechend, keine Strafanträge gegen die Komponisten ihrer Gedichte zu stellen, wahrscheinlich weil sie dann so viel zu thun hätten, daß ihre Dichterlaune verflöge, vielleicht auch weil sie nichts dabei gewinnen würden.



Inhalt Nr. 13.

Musik-Beilagen.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 3592) entgegen.

Complette Quartale sind durch jede Buch- und Musikhandlung zur Ansicht zu beziehen.

!! Auf Verlangen zur Auswahl !!

Harmonium-Musik

(Soli, Duos, Trios, Quartuors)

grösstes Lager.

Specialität.

Harmonium-Musik-Sortiments-Kataloge über alle in Europa erschienenen Harmonium-Noten, 2 Bände für 2 Mark franko gegen Briefmarken, dagegen Verlags-Harmonium Musik-Verzeichnis und Katalog (Nachtr. I) gratis. General-Agentur und Lager der berühmten Harmonium- und Pianoforte-Fabrik von Schiedmayer, Stuttgart.

Preislisten der Harmoniums gratis.

Carl Simon, 17/24

W, Friedr.-Str. 58, **Berlin,** SW, Markgr.-Str. 21

Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.



12 leichte Unterhaltungsstücke für Violine mit Klavierbegl. von

H. Hässner, op. 27.

Heft I. Nr. 1. Romanze. Nr. 2. Scherzo. 3. Siciliano. 4. Rondo. 5. Romanze. 6. Scherzo. Zusammen Mk. 1,—.

Heft II. Nr. 7. Elegie. 8. Barcarole. 9. Romanze. 10. Allegretto. 11. Melancolie. 12. Gondellied. Zusammen Mk. 1,—.

Allerliebste effektvolle Vortragsstücke die dem Spieler ebensoviel Unterhaltendes, wie Routinegebendes aber auch treffliche Anregung bieten.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.



Ein stolzer Schnurrbart

Vollbart, sowie üppiges Haupthaar wird in kurzer Zeit durch Prof. Battyany's Ungar. Haar- und Barttinctur (eines der wenigen wirklich reellen Mittel) hervorgebracht. Gegen das Ausfallen des Haares giebt es nichts Besseres. (1000fach bewährt).

Erfolg großartig und garantirt!

Für die Haut völlig unschädlich. Prs. p. Flacon nebst Gebr.-Anw. 2 Mark. Gegen Nachn. od. Einsdg. d. Betrages direct echt zu bez. durch die

Parfümeriefabriken v. G. Seifert 1/4

Dresden-Plauen, Ringstraße 6-8 und Dresden-Trachenberg.

Neu! Zum ersten Male! Neu!

Extra-Qualität

in

Violin-&Cello-Darm-Saiten!

Neues grossartiges Fabrikat, wundervoll im Ton, absolut glockenrein bis in die höchsten Lagen, ausgezeichnet in Haltbarkeit!

Einzigste Bezugsquelle nur in der Saiten-Handlung von

E. Tollert,

Rom,

RIPPETTA 56. 2/6

Versandt *franko* (ohne Zoll) nach allen Ländern. Preis-Courant franko.

Nur allein in ROM zu haben!



70 Männerquartette von Carl Wilhelm. Zusammen in 1 Bande Partitur Mk. 1,50. 4 Stimmen à 50 Pfg. Ein Werk welches für alle im Gesangleben vorkommende Gelegenheiten Rat weiss. Inhaltsverzeichnis gratis und franko.

159 gemischte Chöre, (Troubadour). Wohl die vorzüglichste Sammlung gemischter Chöre. 4. Auflage. Prachtvolle Ausstattung. Brosch. 2 Mk. Halbldrbd. Mk. 2,50. Lwd. Mk. 2,75. Inhaltsverzeichnis gratis und franko.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.



Jeder

Musiktreibende, Musikliebende

wird in eigenem Interesse gebeten, sich die illustr. Rudolph'schen Kataloge gratis-franco zu bestellen. **Pianinos,** kreuzsaitig, v. M. 450 an, Franco-Lieferung, Ratenzahlung, Garantie. Estey-Cottage-Orgeln u. Harmoniums v. M. 120 an. Violinen, Zithern, alle Saiten, vorzgl. Qual., alle Blas-, Streich- und Schlag-Instrumente, Zug- und Mundharmonikas, alle Bestandteile. (RM: 10/19) **Musikinstrum., deren Handhabung** nicht erlernt zu werden braucht oder leicht zu erlernen ist und sich vorzügl. zu **Geschenken** eignen, als: Spieldosen und Werke, 2½ bis 500 M., Aristons, Herophons etc.

Wilh. Rudolph in Giessen,

Instr.-Fabrik u. Versandgeschäft.

Empfehlenswerte Vortragsstücke für

Violine mit Klavierbegltg.

oder

Violine mit Streichquartett

von

H. Haessner

op. 47. Altväterchen, Ländler
op. 48. Altmütterchen, Ländler.

Preis jeden Werkes für Violine und Klavier à Mk. 1,25.

Für die Abonnenten der Neuen Musikzeitung à 50 Pfg.

Für Violine mit Begleitung einer oder zweier Violinen, Viola, Cello oder Bass, zu gleichen Preisen.

Für fortgeschrittene Spieler sind obige Vortragsstücke sehr zu empfehlen. Ich bin überzeugt, dass Niemand sie unbefriedigt bei Seite legt.

P. J. Tonger, Köln.

Prenzel'sche Patent-Wirbel

für Streichinstrumente, weltberühmt und durch die hervorragendsten Künstler empfohlen, empfiehlt pr. Satz für Violine 4 Mk. Viola Mk. 4,50. Cello 12 Mk.: für das Einsetzen der Wirbel berechne pr. Satz mit Mk. 1,50. 5/6

Ludwig Grandke i. Hirschberg i. Schl.

ADRESSEN aller Branch. und Länder liefert unter Garantie: Internationale Adressen-Verl.-Anstalt (C. Herm. Serbe), Leipzig I. (gegr. 1864). Kataloge ca. 650 Branchen = 5000000 Adressen für 20 Pfg., welche *bei 1. Bestellg. vergütet werden.*

C. F. Schmidt Instrumenten-Fabrikant in Bad-Friedrichroda i. Th.

empfiehlt, zumal für Solisten seine neukonstruierten Waldhörner, Posaunen, Cornet à Piston's, B-Trompeten, welche von Künstlern ersten Ranges des In- und Auslandes als ganz vorzüglich und mit für das best existierende anerkannt sind. Anerkennung und Dankschreiben von solchen zu Diensten. Gleichzeitig mache auf meine allbekannten bestkonstruierten Mundstücke nach Siegelabdrücken gefertigt, noch besonders aufmerksam. 4/6

Verlag von **L. Hoffarth in Dresden.**

Beim Tanzen.

Altdeutsches Walzer-Duett von

Wilhelm Westmeyer,

Für Streich-Instrumente . . .	Mk. 1,50
Für Pianoforte u. Violine (od. 2 Violinen)	„ 1,50
Für Pianoforte allein	„ 1,50
Für Pianoforte zu vier Händen	„ 1,50
Für Gesang (ein- od. zweist.) mit Pianof. (auch im Chor zu singen) . . . . (Singstimmen apart à 15 Pfg.)	„ 1,80
Für gemischten Chor (Sopran u. Tenorsolo) mit Pianoforte. Partitur . . .	Mk. 2,—
Solo- und Chorstimmen . . . (Chorstimmen einzeln à 30 Pfg.)	1,40

3/4

Trompeten-Schule

mit deutschem und englischem Text von

Richard Hofmann.

Op. 27. Pr. n. Mk. 3,—.

Horn-Studien

mit deutschem und englischem Text von

Richard Hofmann.

Op. 28. Zwei Hefte à Mk. 2,50.

Leipzig. Verlag von **C. F. W. Siegel.**

= Neue Tänze =

6 Walzer, 5 Redowa, 4 Galopp, 5 Polka, und 4 Rheinländer für 1 u. II Violine von **C. Holdorff**

Preis Mk. 2,—.

In grösseren Musikalien-Handlungen vorrätig od. direkt zu beziehen durch:

8/10 Carl Holdorff in Soltau i/H.

Ganz neu in der Orgel-Litteratur!

Hundert vierstimmige melodische Vorspiele ohne Oktaven-Spannungen (für beide Hände) in neunzehn verschiedenen Tonarten komponiert von

G. B. van Krieken,

Organist in Rotterdam.

Preis f. 1,80 holländ. Währung. Durch jede Buch- und Musikalien-Handlung zu beziehen. Franko durch ganz Deutschland gegen Post-Anweisung an den Verleger **W. Wenk,** in Rotterdam (Holland).

1 Estey-Harmonie-Orgel

neu, mit 14 Register 4⅗ Abth. Zungen, mächtigstes Werk dieser Art in impos. Wallnussholzgehäuse, Grand jeu, Knieschweller und 1 Pumpwerk ist Verhältnisse halber im Auftrage zum sehr billigen Preise von Mk. 950 zu verkaufen durch

C. Langer, Chemnitz i/S., Waisenstr. 15.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Männerchöre

von

Alfred Dregert.

Op. 26. ***Schneiderlied.***
„Wir sind die Leute in der Welt“
Part. u. Stim. Mk. 1,—
Ein urheiterer Chor welcher in fidelen Gesellschaften seine Wirkung nie verfehlt.

Op. 33. ***Drei Lieder beim Wein.***
Nr. 1. Wirtstöchterlein „Frau Wirtin, ach Frau Wirtin“.
Nr. 2. Die Wissenschaft beim Rebensaft „Wie ich verthan den ganzen Tag“.
Nr. 3. In der Schenke „Das Wandern könnt ich“.
Part. u. Stim. Mk. 2,50.
Daraus einzeln: Nr. 2. Die Wissenschaft beim Rebensaft.
Part. u. Stim. Mk. 1,—.
Ausgezeichnetes Material für heitere Feste und Bankette besonders hat Nr. 2 viele Freunde und weite Verbreitung gefunden.

Op. 35. ***Vier Lieder.***
Nr. 1. Trinklied aus dem Rattenfänger: „Wirt hast du nicht“.
Nr. 2. Vergiss nicht mein! „Wenn ich ein klein“.
Nr. 3. Die Blume der Mosel: „Ich weiss ein holdes“.
Nr. 4. Traum der ersten Liebe. „Weit, aus ferner Zeit“.
Part. u. Stim. Mk. 3,—.
Jeder Sänger wird mit Lust und Liebe an das Studium dieser Meisterwerke schreiten.

Op. 44. ***Dornröschen.***
„Dornröschen sitzt am Waldessaum“.
Part. u. Stim. Mk. 1,—.
Ein herrlicher Chor, welcher sich bereits viele Freunde erworben und überall da capo verlangt wurde.

Verlag von

P. J. Tonger, Köln.

Eine gut erhaltene **Konzert-Violine** m. ausgez. Ton ist f. d. festen Preis v. 200 M. incl. neuem Kasten u. Bogen zu verkaufen. Bunzlau i/Schl. ***Hermann Scholz.***

Italienische Violinen.

Künstlern und Kunstfreunden die ergebene Mitteilung, dass ich meine Sammlung von ächten italienischen Violinen, darunter Solche ersten Ranges, im Ganzen oder Einzelnen zu verkaufen beabsichtige.

Löwenberg i. Schl.

1/4 ***C. H. Krusch.***

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Liebesgeflüster

von

Karl Liebscher.

Humoreske aus meinen Jugendjahren.

„Fräulein Mimi“, so nannte sie sich, der muntere Kobold, die Schwester meines Schulfreundes, ein allerliebstes Backfischchen, das erst sechzehn Sommer im Strome der Zeit dahingeschwommen. Eine Gestalt von idealsten Formen, um die sie der schneidigste Lieutenant der kaiserlich deutschen Armee beneidet hätte, mit sonnengolden glänzenden Seidenflechten, welche den reizendsten Rahmen für ihre liebholden Vergißmeinnichtaugen und für die neckischen Grübchen in den Wangen bildeten: so war Mimi. Mit gerechtem Vaterstolze blickte Papa Kommerzienrat auf sein liebliches Kind, und Mama erfand nie genug der neuen zärtlichen Namen für ihren Liebling, ihr Mimchen, ihren darling. Da Fortuna im Hause des Kommerzienrates stetig Hof hielt, so war derselbe mit Glücksgütern reich gesegnet und es konnte demnach nicht fehlen, daß Mimi, sein Töchterchen, die üblen Gewohnheiten der Reichen von heute (auch wenn sie nicht talentiert dazu sind) besaß, das Kokettieren mit — Ahn's Leitfaden der französischen Sprache und das zur Leidenschaft gewordene Spiel — natürlich Klavierspiel. Mimi's um 3 Jahre älterer Bruder Fritz war mein treuester Freund während der Gymnasialjahre, der treueste, weil er mir täglich vor Beginn des Unterrichtes seine Arbeiten zum „Vergleichen“ lieh, wobei ich jedoch nur seinen Fleiß mit meiner Faulheit „verglich“, während ich das Uebrige wortgetreu abschrieb. Die weitere Folge dieser Freundschaft mit Fritz war die, daß ich ein beinahe täglicher, und wie ich mir schmeicheln durfte, gerngesehener Gast im Hause von Fritzen's Papa war. Gleich Mimi, sündigte auch meine Wenigkeit, der hochgelahrte Oberprimaner Friedericus Carolus Liebscher viel in Musik, mishandelte täglich sein armes Pianoforte und versetzte demselben heimtückischerweise sogar selbstkomponierte Albumblätter und Lieder, mit und ohne Worte. Einstmals hatte ich mich in meiner sträflichen Tollkühnheit sogar unterfangen, besagter Lieder eines (ich glaube wohl es war ein Exemplar ohne Worte) bei einer verregneten Landpartie im Dorfgasthofe „zum blauen Kater“ der Gesellschaft vorzutragen. Da ich getreulich erzähle, muß ich sagen, es fand nur einen sehr geteilten Beifall.

Aus der Mitteilung, daß Mimi ein allerliebstes sechzehnjähriges Backfischchen, und ich ein neunzehnjähriger, mit idealem Oberprimanerschwunge behafteter Germanenjüngling war, wird der Leser wohl schon erraten haben, daß ich Mimi glühend verehrte. Es war eine schöne Zeit, die Zeit meiner ersten Liebe! Daß ich es manchmal versuchte, mein Ideal, meine Herzensflamme in vier-, sechs-, acht- und mehrfüßigen a- und hyperkatalektischen Versen zu besingen, — wer hätte das zur Zeit seiner ersten Liebe nicht gethan; jener Liebesseufzer gar nicht zu gedenken, wenn wir in aller Morgenfrüh „des Vögleins Abendlied“ vierhändig und eine Stunde später den „Walzer eines Wahnsinnigen“ oder „Das Gebet einer Jungfrau“ abspielten. Saß ich so neben ihr am Klavier, dann glaubte ich in andere Sphären entrückt zu sein; und nun gar, wenn ich ihr während eines Andante eine vor dem Spiegel einstudierte Liebesschmeichelei zuflüsterte, und sie, im dolce crescendo errötend, ihre Kornblumenaugen zu mir aufschlug! in solch tragischen Momenten wäre ich, hätte Mimi es gewünscht, wahrhaftig ebenso willig in den Tod gegangen, wie weiland Isaak auf das Geheiß seines alten Vaters. Doch zu meiner Geschichte! Wie es in katholischen Familien Sitte ist, alljährlich die Namenstage der Familienmitglieder durch Gratulationen und Geschenke auf das Festlichste zu begehen, so war es auch bei Kommerzienrat's. Drum gab es auch damals, geraume Zeit vor dem Namensfeste der Mama und Mimi's täglich über den Gegenstand der Geschenke geheime Konferenzen zwischen Papa und Fritz, zu welchen auch ich hinzugezogen wurde.

Unter dem Eindrucke dieser Verhandlungen kam mir erst leise, dann immer mächtiger der Gedanke in den Sinn, mein geliebtes Goldblondchen, gleich Papa und Fritz, mit einem recht sinnigen Geschenke zu überraschen, und während ich bei einem einsamen Spaziergange darüber nachgrübelte, entsprang plötzlich ein lautes „Heureka! ich hab's gefunden!“ meinem Munde. Bin ich nicht Komponist, sagte ich mir, kann ich ihr nicht ein liebeatmendes Lied mit einem von mir selbst verfaßten Text komponieren! Wie im Fluge reifte ein erhabenes Moriv in mir und rasch ging ich ans Werk. Kein Wunder, daß ich bereits am Morgen des dritten Tages, nach der ebensovielten durchwachten Nacht, froh aufatmen konnte, denn — der Titel des Liedes war gefunden: „Liebesgeflüster“, Lied für eine Singstimme mit Pianobegleitung. Mit Zuhilfenahme des unschätzbaren Büchleins „Die Kunst in acht Tagen ein Dichter zu werden“ und mit Anwendung eines dickbäuchigen Reimlexikons entstand in weiteren zehn Tagen der vom Titel lechzend ersehnte Text. Denselben hier wiederzugeben, wäre die Sünde des „Uebelwollens gegen seinen Nächsten“. Damals freilich zu einer Zeit, wo ich zuversichtlich meinte, mindestens dachte ich nicht so, auf einem Füllen von Schiller's Pegasus zu reiten. Und schon begann ich Anstalten zu treffen, mein selbstverfaßtes „Liebesgeflüster“ mit Tönen zu versehen. Zu diesem Behufe wurden einigemale Schubert's und Schumann's Lieder durchgespielt, um die nötige höhere Inspiration zu erhalten. Die Inspiration kam, und das Komponieren des Liedes ging „wie geschmiert“.

Mittlerweile war Mimi's Namenstag und damit der Tag der Uebergabe meines Liedes herangerückt. Schnell wurde noch Fritz für den Plan gewonnen. Er erklärte sich einverstanden und mit klopfenden Herzen übergab ich ihm mein „Liebesgeflüster“ mit der Bitte, es zeitig in der Frühe des festlichen Tages auf den Schreibtisch seines geliebten Schwesterchens zu legen. An dem Abende, der dem ersehnten Namenstage vorherging, saß ich daheim in meinem Zimmer und beschäftigte mich im Geiste nur mit diesem meinen vollendentsten Werke. Dem Abend folgte eine unruhige Nacht; ich erschien mir im Traume als ein Talent, das berufen ist, die verderbte und verschrobene musikalische Richtung der Gegenwart auf neue, nöbre Bahnen zu leiten. Endlich dämmerte es, und ich entwandte mich Morpheus' Armen.

Doch bald ergriff mich dieselbe fieberhafte Erregung, welche mich schon am gestrigen Abende gefangen hielt und kaum konnte ich die Stunde erwarten, in welcher ich Mama und Mimi den Glückwunsch darbringen wollte. Noch hatte die elfte Stunde nicht geschlagen, als ich schon im vollen Wichs des Weges kam, zu meiner angesungenen Mimi. Vor der Thüre des Empfangszimmers räusperte ich mich noch einmal, besah im hohen Spiegel des Treppenhauses selbstgefälligen Blickes meine Komponistengestalt und . . . gleich einem Alp drückte mich jenes Gefühl nieder, das sich mir bei derlei Anlässen stets aufdrängte, ich wurde unruhig, schwankend, mein Kopf summte und brummte, als katzbalgten sich in ihm sämtliche Leitmotive aus dem Ring des Nibelungen. Doch sammelte ich mich und klopfte an. „Herein!“ .. Mimi war nicht im Zimmer, dafür aber Mama, der ich sofort in kunstvoller Oberprimanerrede meinen geziemenden Glückwunsch entgegenstammelte. Und schon hörte ich gedämpfte Schritte im Nebenzimmer. Es ist Mimi, dachte ich in meinem Innern und öffnete eben meinen Mund, um ihr ebenfalls den herzlichsten Glückwunsch entgegenströmen zu lassen, da, o weh, welch' ein Schreck! zur Thür herein mit bedächtigem Schritt tritt mein gefürchteter Klassenlehrer, das „Liebesgeflüster“ lächelnd in der Hand, während ihm Mimi leicht und zierlich nachgetrippelt kommt. Ob ich die Verbeugungen bei Begrüßung der Beiden nach vor- oder rückwärts gemacht, weiß ich nicht mehr. Anfangs wollte ich meinen Augen nicht trauen, und doch stand er wahrhaftig vor mir, der gestrenge Herr Klassenlehrer.

Stumm, kopfschüttelnd und dabei boshaft lächelnd durchlas er das Notenblatt, mich kaum eines Blickes würdigend. Während der Zeit konnte ich wenigstens meinem geliebten blauäugigen Goldköpfchen gratulieren, wofür sie mir, wie für das „schöne“ Lied mit einem innigen Händedruck dankte, schelmisch weiter erzählend, wie der Herr Professor heute bei Mama seinen Gratulationsbesuch gemacht, und wie dieselbe ihm bei dieser Gelegenheit mein Lied als das Werk eines seiner Schüler gezeigt. Ich mußte mir gestehen: sie ist unschuldig, die liebe Seele, an deinem Verhängnisse. Nun hatte auch der Herr Professor die Lektüre meines „Liebesgeflüsters“ beendigt, und indem seine Rede den gewinnendsten Ton annahm (dieser Ton war mir nicht fremd, es war derselbe, in welchem er stets seine Philippika über mein armes Haupt schmetterte) begann er: „Ja, ja, mit solch' unnützen Spielereien, solch' zeitraubenden Tändeleien füllen Sie die kostbare Zeit aus, während ich, als Ihr Klassenlehrer, es Ihnen so oft schon ans Herz gelegt habe, bei Ihrem Alter und Studium weiter nichts zu lieben“, er legte einen spöttelnden Nachdruck auf das Wort „lieben“, „lieber Freund, weiter nichts zu lieben, als die Sprachschönheiten in den Werken der für das Gymnasium genehmigten griechischen und lateinischen Klassiker. Oder wollen Sie etwa ein Dichter-Komponist werden? Nach dieser Schandthat eines jugendlichen Missethäters da“, er zeigte hierbei auf mein „Liebesgeflüster“, „könnte das wohl nicht gut möglich sein“. Starr und leblos stand ich vor ihm, gleich der Säule des Pompejus im römischen Senate. „Ein noch unbekränzter Dichterkomponist, Reitknecht des Pegasus ha, ha, ha . . .“ er lachte, Mama lachte, Mimi lächelte. Nur Mimi's Papagei lachte nicht, wahrlich die einzige fühlende Brust! — Auf Mimi's Nähtischchen beim Fenster hatte er mein „Liebesgeflüster“ niedergelegt. Mit einem Sprunge, um welchen mich der respektabelste bengalische Tiger beneidet hätte, war es in meinen Händen, und nach einigen linkischen Verbeugungen war ich verschwunden. Zu Hause angelangt, schwur ich hoch und teuer nie wieder das Dichter- noch das Komponistenhandwerk ausüben* zu wollen, und getreulich hab' ich bis heute diesen Schwur gehalten.

Was weiter geschah? Mimi schmollte, es stand ihr reizend. Bald hatten sie meine stummen Bitten wieder versöhnlich gestimmt, viel früher als den gestrengen Herrn Klassenlehrer, der fortan ein ganzes Brillantfeuerwerk bissiger Bemerkungen auf mein Dichterkomponistenhaupt regnen ließ. Aber auch hier wie überall folgte endlich dem Regen lichter Sonnenschein.

Zwanzig Jahre sind seither verflossen. Aus dem Oberprimaner ist ein deutscher Lehrer, Professor der lateinischen und griechischen Sprache, glücklicher Gemahl des liebenswürdigen Töchterchens meines jetzigen Kollegen, meines einstigen Klassenlehrers geworden. Mimi hat den reichen Eisenfabrikanten von Klinger geheiratet, lebt einen Himmel von Glück und ist meines Röschens beste Freundin.

Und warum habe ich heute nach zwanzig Jahren diesen Scherz aufgewärmt? wird mich der freundliche Leser wohl fragen. Nun, weil ich grad' heute den Sohn meiner einstigen Angebeteten, meinen Schüler Wilhelm von Klinger, dabei ertappte, wie er, statt sich in Cäsar's Feldzüge zu vertiefen, unterm Tisch mein Töchterchen in schlechten Versen ansang und seinem dichterischen Erguß — seltsam genug — die Ueberschrift gegeben hatte: „Liebesgeflüster!“

Aus dem Künstlerleben.

— Emil Götze's Krankheit ist vollständig überstanden. Die kommende Theatersaison wird seine herrliche Stimme in der alten Frische und Jugendlichkeit wiederfinden.

— Franz Mannstädt, früher in Meiningen, bis jetzt Leiter der königlichen philharmonischen Konzerte in Berlin, ist an das Wiesbadener Hoftheater berufen.

— Meyerbeer's Wittwe starb neulich in Wiesbaden im Alter von 82 Jahren.

— Auch Republiken können galant und freigebig sein. Die französische Regierung hat nämlich der Sängerin Frau Miolan-Carvalho bei Gelegenheit des Rücktritts der Künstlerin von der Bühne ein Ehrengeschenk bestimmt. Dasselbe besteht in einem kunstvollen Gefäße für Blumen aus Sèvres-Porzellan, das einen Wert von 25000 Frank hat. Ein Bild auf der Vase stellt eine Szene aus „Faust“ dar. Am Sockel stehen die Worte: Die Regierung der Republik der Frau Miolan-Carvalho.

— Der berühmte musikalische Kritiker und Gelehrte Dr. Hanslick in Wien ist zum Hofrat ernannt worden.

— Der ebenso bescheidene wie verdienstliche Klavierpädagoge Prof. Albert Löschhorn feierte am 27. Juni in Berlin sein fünfzigjähriges Jubiläum.

— Theaterdirektor Reinhold Preumayer in Mainz hat das Meiningen'sche Verdienstkreuz für Kunst und Wissenschaften erhalten.

Theater und Konzerte.

— „Auf nach Bayreuth!“ rufen wir Allen zu, die in der glücklichen Lage sind, die Pilgerschaft zum deutschen Olympia zu unternehmen, und wer zu den ersten Vorstellungen noch keine Billets hat, bestelle sie schleunigst, denn der Augenblick ist nahe, in welchem die Nachfrage das Angebot übersteigt. Ueber die endgültige Besetzung der Hauptrollen ist nunmehr Folgendes bestimmt: 1) Parsifal. Kundry: Frl. Malten, die Frauen Materna und Sucher; Parsifal: die Herren Vogl und Winkelmann; Gurnemanz: die Herren Siehr und Wiegand; Amfortas: die Herren Gura und Reichmann; Klingsor: die Herren Plank und Scheidemantel; Titurel: Dr. Schneider. 2) Tristan. Tristan: die Herren Gudehus, Vogl und Winkelmann; Isolde: Frl.

Malten, die Frauen Materna und Sucher; Marke: die Herren Siehr und Wiegand; Brangäne: Frl. Staudigl; Kurwenal: die Herren Plank und Scheidemantel. Als Dirigenten fungieren die Herren Hofkapellmeister Levi und Mottl (nicht Seidl). Das Orchester besteht aus 108 Musikern.

— Der Pachtkontrakt des Theaterdirektors Stägemann in Leipzig ist bis zum Jahre 1895 verlängert worden.

— Das Theater in Alt-Strelitz in Mecklenburg ist niedergebrannt.

— Neben der roten Internationale spannt das künstlerische Weltbürgertum immer weitere und dichtere Netze über die civilisierte Erde. Daß Mierzwinsky auf deutschen Bühnen und neben deutschen Sängern italienisch singt, daß die Schauspielerin Gorewa jetzt sogar die russische Sprache zu Ehren bringt, ist männiglich bekannt. Jetzt erscheint in London sogar eine schwedische Operngesellschaft mit schwedischen Opern, unter die sich allerdings auch einige Italiener eingeschlichen haben, und im nächsten Jahr wird die russische Hofoper auf Reisen gehen und in Wien, Berlin, Hamburg, London, Paris, Mailand gastieren. Da die russische Musik sich einer großen Blüte erfreut, so darf man immerhin auf das letzte Unternehmen gespannt sein.

— Allen Komponisten unaufgeführter Opern dürfte es sich von nun an empfehlen, behufs Aufführung ihrer Werke eine Zeitlang während der toten Saison Theaterdirektor zu werden; wenigstens ist dies Verfahren vom Kapellmeister Raida in Berlin mit Erfolg angewandt worden. Nachdem er lange Zeit vergebens bei den Theatervorständen wegen einer Aufführung seiner Operette „Capricciosa“ angeklopft hatte, mietete er das Walhallatheater, engagierte ein Operettenpersonal, und heute klatscht ganz Berlin seinem muntern Werk Beifall zu. Freilich ist ein solches Vorgehen nur bei Kapitalisten möglich.

— Ein Opernstoff, von dem es zu verwundern ist, daß er noch nicht längst ausgebeutet worden ist: Goethe's Egmont, ist vom Pariser Komponisten Salvayre auf Grund der poetischen Herrichtung Wolff's und Millaud's bearbeitet worden. So sehr sich die Franzosen in diesem Fall verspätet haben, so sind sie dennoch den Deutschen zuvorgekommen.

— In Paris wetterleuchtet einmal wieder eine Lohengrin-Aufführung, die neulich, wie bekannt, durch die „patriotischen“ Kundgebungen einiger hundert Narren vereitelt wurde. Jetzt will Lamoureux, der verdienstliche Leiter von Volkskonzerten, für unsern dort verkannten Meister die Kastanien aus dem Feuer holen und im Jahre 1887 im Eden-Theater sowohl den Lohengrin wie auch die Walküre und den in der Großen Oper arg verstümmelten Don Juan zur Aufführung bringen. Ob es dazu kommt, werden wir ja sehen!

— Fast alle größeren Theater führen die elektrische Beleuchtung bei sich ein. Hinsichtlich der Anzahl der Lampen dürfte die Pariser große Oper mit 6126 Lampen voranstehen.

— Aus Berlin wird ein großer Erfolg von Heinrich Hofmann's Oper „Aennchen von Tharau“, welche im Kroll'schen Theater eine wohl vorbereitete Aufführung erlebte, gemeldet.

— Junker Heinz, die Oper des Münchener Hoftheaterintendanten von Perfall, wird in der nächsten Saison die Runde über die bedeutenderen deutschen Bühnen machen.

— Im letzten niederrheinischen Musikfest kam, wie uns von unterrichteter Seite mitgetheilt wird, Händels Belsazar nicht etwa vollständig, sondern bereits um ein Drittel gekürzt zur Aufführung.

— In Mainz wurde Bierling's Constantin unter Rupp's Leitung in der Stadthalle mit großem Beifall aufgeführt.

Vermischtes.

— Zeit ist Geld. Seit einigen Tagen verkünden riesige Plakate an den Anschlagsäulen der Reichshauptstadt eine neue theatralische Einrichtung, die für die jetzige so rasch lebende Zeit bezeichnend ist. Bekanntlich gibt seit einigen Wochen eine englische Truppe im Wallner-Theater die Sullivan'sche Operette „Der Mikado“ mit sehr großem Erfolge. Außer der Besetzung rc. geben nun die Plakate genau wie auf einem Eisenbahnplan Stunde und Minute an, wann die einzelnen Gesangsnummern zum Vortrag kommen. Auf diese Weise kann ein jeder, ohne viel Zeit zu verlieren, zum Anhören seiner Lieblingsnummer für ganz kurze Zeit das Theater besuchen. Die Sache hat aber einen kleinen Fehler: Schnittbillets werden nicht verabfolgt; jeder muß sein Billet voll bezahlen.

— Komponierende Damen. Nachdem in Mailand eine junge Dame, Namens Auguste Holmes, ein musikalisches Drama „Erin“ geschrieben hat, kommt nun aus Turin die Nachricht, daß daselbst eine dreiaktige Oper „Il Gondoliere“ zur Aufführung gelangen wird, welche die Gräfin Ida Correr aus Padua zur Verfasserin hat.

— Wilhelmj beim Sultan. Sonnabend, den 29. Mai, wurde August Wilhelmj im Palaste Yildiz vom Sultan empfangen. In den unbeschreiblich schönen, ja feenhaften Räumen herrscht eine sinnberückende, wahrhaft orientalische Pracht. Anwesend waren außer dem Sultan die jungen Kaiserlichen Prinzen Selim Effendi, Chevket und Tewfik Effendi, der deutsche Botschafter von Radowitz nebst Gemahlin, sowie viele Mitglieder des diplomatischen Chors und zahlreiche türkische Großwürdenträger. Als Professor Wilhelmj eintrat, erhob sich der Sultan — eine im Orient kaum erlebte Ehren-Bezeugung —, ging dem deutschen Künstler entgegen und bewillkommnete denselben in der freundlichsten Weise. Auf seinen Wunsch trug sodann August Wilhelmj einige Kompositionen — so unter anderen die Chaconne von Joh. Seb. Bach, Präludium und Fuge dieses Tondichters, ferner einige eigene Kompositionen, eine Paraphrase über Wagner's „Parsifal“, Schubert's „Ave Maria“ rc. — vor, am Klavier begleitet von Dussapp Passa, dem General-Chef der Kaiserlichen Musik. Das unvergleichliche Spiel unseres Landsmannes gewann den größten Beifall des Sultans, dem derselbe wiederholt durch laute Ausrufe der Bewunderung Worte gab. Im Einzelnen hob der Sultan, welcher sich selbst viel mit Musik beschäftigt hat und speziell ein Kenner der Geige ist und dieses Instrument vorzugsweise liebt, die außerordentliche Kraft und Weichheit des Tones hervor, des Künstlers große Wärme und Einfachheit im Vortrage, die ganz erstaunliche Leichtigkeit im Ueberwinden aller technischen Schwierigkeiten. Zum Schlusse des Konzertes ersuchte der Sultan Herrn Professor Wilhelmj, die preußische Nationalhymne zu spielen. Der Künstler kam dem Wunsche sofort nach und intonierte das „Heil Dir im Siegerkranz“; gleich bei den ersten Accorden erhob sich der Sultan und blieb bis zum Schlusse der Hymne aufrecht stehen; dann drückte er dem deutschen Botschafter, sowie dem deutschen Künstler warm die Hand. Darauf setzte sich der Kaiserliche Prinz Tewfik Effendi, ein äußerst begabter Pianist, an den Flügel und spielte mit großer Virtuosität eine Paraphrase über die ottomanische Hymne und mehrere andere interessante Kompositionen. — Bevor aber der Sultan Herrn Wilhelmj entließ, ließ er sich von dem Ober-Cermonienmeister, welchem er während des Konzerts seine Befehle erteilt hatte, noch ein Etui darreichen, aus welchem er die Insignien der zweiten Klasse des Medjidié-Ordens nahm und dem Künstler gab, ihn außerdem noch durch das Geschenk einer prachtvoll gearbeiteten, überreich mit Rubinen, Smaragden und Diamanten verzierten goldenen Dose ehrend. Der Sultan sprach dabei Herrn Professor Wilhelmj seine höchste Anerkennung und den Dank für den ihm bereiteten Genuß aus und lud ihn ein, wenn er wiederum nach Konstantinopel kommen werde, sich jedenfalls auch wieder bei ihm zu melden.

— Rudolf Dellinger, der junge, erfolggekrönte Komponist der Operette „Don Cesar“, schmiedet das Eisen, so lange es warm ist. Beweis davon ist ein neues Werk „Lorraine“ betitelt, das im Herbst in Hamburg aufgeführt wird und von Oskar Walther gedichtet ist.

— In Wien ist die vollständige Musik zu Beethovens Festspiel „Zur Weihe des Hauses“, von der bis jetzt nur die Ouverture allgemein bekannt war, aufgefunden worden. Nach dem Urteil bedeutendster Musiker, denen die Partitur zu Gesicht kam, handelt es sich, besonders was die Chorstücke betrifft, um eine Komposition von außerordentlicher Schönheit und hohem Werte. Balletmusik und Entr'akts verbinden die Ouverture und die Chöre untereinander.

— Ein interessanter Künstler, der italienische Sopransänger Signor Vincenzo Benedetto, wird im Herbst zum erstenmale auf einer Berliner Bühne erscheinen. Vincenzo Benedetto, ein junger Mann von einigen zwanzig Jahren, ist gewissermaßen ein Naturwunder, das auch den hiesigen Aerzten großes Interesse darbieten wird; er ist von der Natur mit einer wunderbar schönen und starken Mezzosopranstimme begabt, welche von dem rühmlichst bekannten Maestro Abba-Cornaglia (Verfasser der Oper „Maria di Warden“) künstlerisch ausgebildet worden ist, so daß Signor Benedetto den berühmtesten Primadonnen Konkurrenz machen kann.

Dur und Moll.

— Als Richard Wagner selbst noch nicht Wagnerianer und auch noch nicht Antisemit war, schrieb er eine Oper „Moses“, deren Held der Wassersnot in der Wüste auf die bekannte Weise ein Ende machte. Diese Oper, jetzt längst vergessen, wurde seiner Zeit im Dresdner Hoftheater mehrfach aufgeführt, und zwar unter Leitung des jetzigen Hofoperndirektors Jahn, der damals in Dresden Kapellmeister war. Die Hauptszene der Oper ist natürlich die, in welcher der heidenmäßige Durst der Wüstenwanderer geschildert wird. Die Zunge klebt ihnen merklich am Gaumen und sie schreien immer verzweifelter nach Wasser. Ein eigener „Chor der Durstigen“ besorgt dieses Geschrei und der Prophet sieht sich endlich bewogen, nach einem Stoßgebet mit seinem Stabe auf einen Felsen zu schlagen, worauf infolge vorhergegangener Verabredung mit dem Theatermaschinisten ein Wasserstrahl hervorsprüht. Schon manchesmal war dieses Wunder immer glatt vor sich gegangen, als sich eines Abends plötzlich ein noch größeres Wunder ereignete. Der Chor hatte den Propheten stürmisch aufgefordert, Wasser herbeizuschaffen, und Moses hatte mit gewohnter dramatischer Kraft an den Felsen geschlagen, aber welcher Schreck, es zeigte sich kein Tropfen Wasser. Moses stand in einiger Verlegenheit da, umsomehr, als der gleichfalls verlegene Chor, um die unvorhergesehene Pause auszufüllen, seinen Gesang um Wasser noch lauter und dringender wiederholte. Abermals schwang Moses seinen Stab und schlug so gewaltig an den Felsen, daß er beinahe dessen Leinwand durchriß. Aber Wasser kam trotzdem nicht. Der Chor, nun ganz außer sich, schrie zum drittenmal um Wasser, und zum drittenmal erhob Moses mit krampfhaftem Schwunge seinen Stab. Aber ehe noch derselbe den Felsen traf, war diesmal Wasser zur Hand. Einer der Choristen, der, ein Neuling, sich ungeschickterweise auf das Auslaufrohr gesetzt und den Andrang der emporgepumpten Flut zweimal mit der ganzen Last seines Körpers verhindert hatte, konnte der Wassergewalt, die ihn förmlich hob, jetzt nicht mehr trotzen, sondern sprang plötzlich auf und rief, alle Selbstbeherrschung verlierend, im reinsten Sächsisch: „Ach nee, für zwei gute Groschen werd' ich mir nicht meine neuen Hosen noch naß machen lassen!“ Das Wasser kam, aber um seine dramatische Wirkung war es geschehen. — Schade nur, daß die Wagnerbiographen von einer Oper „Moses“ garnichts zu melden wissen. Wahrscheinlich wird sie demnächst irgendwo ausgegraben werden!

— Das folgende originelle Konzertprogramm läßt sich der „Ulk“ aus einem verregneten Sommerkurort melden:

1. Ouvertüre zum „Wasserträger“ für 4 harmonisch abgestimmte Alpakka-Regenschirme eingerichtet. Vorgetragen von einem Dilettanten-Quartett.
2. „Wohl, nun kann der Guß beginnen!“ — Lebendes Bild nach einem Motiv aus Schillers Glocke; gestellt von sechs rheumatischen Anstalts-Gästen.
3. Variationen über das Thema „Seht den Himmel, wie heiter!“ Auf dem Nebelhorn geblasen von einem Mitgliede der Kurkapelle.
4. „Winterstürme wichen dem Wonnemond“; mit den Zähnen geklappert von einem durchreisenden Virtuosen.
5. „Komm, mein Liebchen, in's duftige Grün“; Bronchial-Orkanon, gehustet von einem Kinder-Terzett.

Königliches Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Die Aufnahme-Prüfung findet **Mittwoch, den 6. Oktober**, Vormittags 9 Uhr statt. Der Unterricht erstreckt sich auf Harmonie- und Compositionslehre, Pianoforte, Orgel, Violine, Viola, Violoncell, Contrabass, Flöte, Oboe, Clarinette, Fagott, Waldhorn, Trompete, Posaune, Harfe — auf Solo-, Ensemble-, Quartett-, Orchester- und Partitur-Spiel — Directions-Uebung, Solo- und Chor-Gesang und Lehrmethode, verbunden mit Uebungen im öffentlichen Vortrage, Geschichte und Aesthetik der Musik, italienische Sprache und Declamation — und wird erteilt von den Herren: Professor **F. Hermann**, Professor Dr. **R. Papperitz**, Organist zur Kirche St. Nicolai, Kapellmeister Professor Dr. **C. Reinecke, Th. Coccius**, Universitäts-Professor Dr. **O. Paul**, Dr. F. **Werder**, Musikdirector **S. Jadassohn, L. Grill, F. Rebling, J. Weidenbach, C. Plutti**, Organist zur Kirche St. Thomä, **J. Lammers, B. Zwintscher, H. Klesse**, kgl. Musikdirector Prof. Dr. **W. Rust**, Cantor an der Thomasschule, **A. Reckendorf, J. Klengel**, Kammervirtuos **A. Schröder, R. Bolland, O. Schwabe, W. Barge, G. Hinke, J. Weissenborn, F. Gumpert, F. Weinschenk, R. Müller, A. Brodsky**, Dr. **P. Klengel, P. Quasdorf, E. Schüecker, H. Sitt, W. Rehberg, C. Wendling, T. Gentzsch, P. Homeyer, H. Becker**, Frau Professor **A. Schimon-Regan**, Herrn Professor **A. Schimon-Regan.**

Die Direction der hiesigen **Gewandhaus-Konzerte gewährt** den Schülern und Schülerinnen des Königlichen Conservatoriums freien Zutritt nicht nur zu den sämtlichen General-Proben der in jedem Winter stattfindenden **22 Gewandhaus-Konzerte**, sondern in der Regel auch zu den **Kammermusik-Aufführungen**, welche im Gewandhause abgehalten werden.

In den Räumen des Instituts sind zu Unterrichtszwecken zwei Orgeln aufgestellt.

Die **Stadt Leipzig** errichtet dem Königlichen Conservatorium ein **neues grosses Institutsgebäude** und zwar in unmittelbarer Nähe des neuen Gewandhauses. Der durch eine reiche Schenkung wesentlich geförderte Bau ist bereits im vorigen Jahre in Angriff genommen worden. Die Einweihung des neuen Hauses wird voraussichtlich im Sommer des nächsten Jahres erfolgen.

Das Honorar für den Unterricht beträgt jährlich 300 Mark, welches in 3 Terminen: Ostern, Michaelis und Weihnachten, mit je 100 Mark pränumerando zu entrichten ist. Ausserdem sind zu zahlen: 9 Mark Receptionsgeld und alljährlich 3 Mark für den Institutsdiener.

Ausführliche Prospecte werden vom Directorium unentgeltlich ausgegeben, können auch durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Leipzig, im Juli 1886.

Das Directorium des Königl. Conservatoriums der Musik.
Dr. Otto Günther.

(Inv.)

Neue Etüden

für Violine.

Eben erschien **bereits in 8. Auflage** und ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Hermann Schröder

(Verfasser der Preis-Violinschule)

—— Op. 5. ——

40 Etüden od. Capricen

für die

Violine mit Begleitung einer 2. Violine.

Nebst einer Tabelle für das Tonleiterspiel auf allen vier Saiten zur Kenntnis und Uebung der Lage.

Preis: für 1 Violine Mark 1,—
für 2 Violinen „ 1,50.

Die vorliegenden Etüden sollen als Vorstudien zu den berühmten Etüden von R. Kreutzer und P. Rode dienen. Sie führen den Schüler im Violinspiel von der untersten bis zur mittleren Stufe.

Es sei bemerkt, dass ungefähr nach der 27. Etüde die Nummern 5 und 4, und nach der 32. die Nummern 2 und 3 der Kreutzer'schen Etüden schon mitgeübt werden können; auch dass die dann folgenden von 33—40 im Schwierigkeitsgrade bis zur 12. Etüde von Kreutzer hinreichen. Demnach erscheint es geraten, neben den 12 ersten Etüden von Kreutzer diese von Nr. 28—40 nach gehöriger Auswahl einzuschalten, um die hier bisher empfundene Lücke bei Kreutzer damit auszufüllen. Namentlich mögen hierzu einige Spezial-Etüden wie Nr. 33 und Nr. 35—39 als zweckentsprechend dienen.

Obwohl die begleitende zweite Violine bei diesen Etüden nicht unbedingt erforderlich, so ist es dennoch sehr zu empfehlen, dass dieselbe, nachdem der Schüler seine Etüden ziemlich gut gelernt hat, von dem Lehrer oder von einem weiter vorgeschrittenen Schüler mitgespielt wird. Durch das Ensemblespiel wird der Takt, das Gehör und die musikalische Empfindung des Schülers bedeutend mehr angeregt und gebildet. Zugleich würden aber hiermit diese Etüden als Duette ihrem Zweck entsprechen

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Erster Hornist.

Bei dem **Städtischen Cur-Orchester zu Wiesbaden** ist die Stelle des ersten **Hornisten** pr. 1. Oktober neu zu besetzen. Jahresgehalt 1908 Mark. Anmeldungen unter Beifügung von Zeugnissen und mit Angabe der bisherigen Wirksamkeit und des Alters sind zu richten an die

Städtische Cur-Direktion zu Wiesbaden.

Gesucht

für ein Knabeninstitut

der deutschen Schweiz ein junger tüchtiger **Musiker** für Klavier, Violin und Gesangunterricht. Antritt 1. Oktober.

Gefl. Offerten mit Angabe des Studienganges und des bisherigen Wirkungskreises befördert sub Chiffre O. 1766 F. das Annoncen-Büreau

1/2 **Orell Füssli & Co., Zürich.**

Konservatorium der Musik in Köln

unter Leitung des städtischen Kapellmeisters Herrn

Professor Dr. Franz Wüllner.

Das Konservatorium besteht aus einer Instrumental-, einer Gesang- und einer Musiktheorie-Schule, einer Opernschule sowie einem Seminar für Klavierlehrer. Es besitzt Vorbereitungsklassen für Klavier, Violine, Cello und Sologesang und lässt Hospitanten zum Chorgesang, Orchesterübungen, Vorlesungen und zum Unterricht in Harfe ev. auch in Cello, Contrabass und Blasinstrumenten zu. Als Lehrer sind thätig die Herren: Professor **Dr. F. Wüllner, E. Biering, W. Bock, L. Ebert, A. Eibenschütz**, Direktor **Dr. Erkelenz**, Konzertmeister **G. Hollaender, N. Hompesch, W. Hülle**, Konzertmeister **G. Japha**, Professor **G. Jensen, E. Ketz, Dr. O. Klauwell, A. Krögel, C. Kurkowski**, Oberregisseur **E. Lewinger, A. Mendelssohn**, K. Musikdirektor **E. Mertke Dr. O. Neitzel, Dr. G. Piumati, J. Schwarz, E. Schwickerath**, Professor **J. Seiss**, stellvertr. Direktor, Kammersänger **B. Stolzenberg, Thomasini, E. Whesener, F. Wolschke** und Fräulein **B. Böhner.**

Das Wintersemester beginnt am 16. September d. J.; die Aufnahme-Prüfung findet an diesem Tage, morgens 9 Uhr, im Schulgebäude (Wolfsstrasse 3) statt. Das Schulgeld beträgt für ein Hauptfach und die obligatorischen Nebenfächer Mk. 300 p. a.; ist das Hauptfach Sologesang Mk. 400 und wenn Beteiligung an der Opernschule hinzutritt Mk. 450 p. a.; ist das Hauptfach Contrabass oder ein Blasinstrument Mk. 200 p. a. Für die Beteiligung am Seminar zahlen die betr. Schüler ein für allemal Mk. 50.

Wegen weiterer Mitteilungen, Schulgesetze u. s. w. wolle man sich schriftlich an das Sekretariat des Konservatoriums (Wolfsstrasse 3) wenden, welches auch Anmeldungen entgegennimmt.

Köln, im Juli 1886. (RM)

Der Vorstand.

Violinen

Violas, Cellos, Bässe, Guitarren,

Zithern,

Etuis, Bogen etc. eigenes Fabrikat

gegen monatliche Abzahlungen

in Raten von Mk. 4,— an, — unter Garantie. Fabrikpreise.
Umtausch gestattet.
Preis-Courants ev. Auswahlsendungen franko. 3/4

Stuttgart, Eugenstr. 4.
Hamma & Cie. Streich-Instrumentenfabrik.

Elberfelder Instrumental-Verein.

Gegründet 1830.

Die **Dirigentenstelle**, welche Herr Musik-Direktor L. Posse von 1865—1885 und seitdem interimistisch Herr Musik-Direktor **Julius Buths** bekleidete, ist per 1. September d. J. neu zu besetzen. Jährliches Gehalt 900—1200 Mk.

Die Hauptthätigkeit würde sich auf die in den Monaten September bis Mai einmal wöchentlich stattfindenden Proben und die Leitung der Vereins-Konzerte erstrecken, deren in der Regel vier unter Mitwirkung hervorragender Solisten stattfinden.

Akademisch gebildete Musiker wollen Anmeldungen, welchen Referenzen und Bericht über den bisherigen Lebenslauf beizufügen sind, bis 20. Juli an den Unterzeichneten richten.

Elberfeld, 6. Juli 1886.

(Th) **Th. Tillmann**, Vorsitzender.

In Papenburg a. d. Ems wird ein Musiklehrer gewünscht, welcher auch die Direktion einer Liedertafel und eines Gesangvereins übernehmen kann. Die beiden Vereine garantieren für die ersten 2 Jahre zusammen ein Fixum von Mk. 1200 jährlich. Bewerber werden gebeten ihre Referenzen u. Zeugnisse einzusenden an die Liedertafel „**Arion**" zu Papenburg.

Richard Kowal, der jüngste deutsche Tonkünstler. Biographie mit Portrait. Herausgegeben von Joh. Wilberg. Preis 50 Pfg. (S. Konversationslexikon der Tonkunst Seite 44 Nachtrag. —

Gegen Einsendung von 40 Pfg. in Briefm. erfolgt Frankozusendung durch 2/2
Ernst Kowal in Spremberg (Lausitz).

Tonbecken feil!

Zwei Paar neue, grosse, echt chinesische Tonbecken, aus Schangai mitgebracht, sind preiswürdig zu verkaufen bei Hauptlehrer **Bouschle in Rastatt** (Baden). 2/2

Reisende, bei **Musikinstr.-Handlgn.** gut eingeführt, werden gebeten behufs kommissionsweisen Verkaufes eines leicht placierbaren Artikels ihre Adresse an die Annoncen-Exped. v. **G. L. Daube & Co., Frankfurt am Main** gelangen zu lassen.

Violinen.



von Professor **Aug. Wilhelmj** etc. als die besten der Neuzeit bezeichnet, ebenso Zithern und alle anderen Instrumente empfiehlt die Musikinstrumentenfabrik von **Glaesel & Herwig** in **Markneukirchen** i. S. 7/12
Preisliste gratis u. franko. (M)

solid — reell

Ein tüchtiger Geiger, auch Solist und gewandter Dirigent, wünscht während seiner zweimonatlichen Ferienzeit August und September eine Stellvertretung, am liebsten in einem Badeorchester zu übernehmen. — Offerten unter L. F. 5 an die Exped. dies. Bl.

Die Dirigentenstelle

des (RM)

Frankfurter Liederkranzes

(Männergesangverein mit ca. 80 aktiven Mitgliedern) ist per 1. Oktober l. J. zu besetzen. Honorar Mk. 1000 pro anno. **Schriftliche Anmeldungen** beliebe man bis spätestens 1. August an den Vorsitzenden des Vereins Herrn **Dr. jur. G. Gloeckner**, Hasengasse 17 **Frankfurt a. M.** zu richten. 1/2

Für Komponisten.

Der Text zu einer 3aktigen **grossen heroischen Oper** (geschichtlicher Stoff) sowie zu einer 3aktigen romantischen Oper mit einem Vorspiel und Dialog, ist gegen ein **einmaliges** Honorar zu verkaufen. Näheres durch **E. Eule, Dresden, Neuegasse 39.**

Ein Orgel-Harmonium m. 4 Regist. u. Pedal, vermöge seines vollen Ton's auch in kleineren Kirchen verwendbar, ist zu dem Preise von Mk. 400,— zu verkaufen.

Aschersleben. **Emil Specht, jr.**

Adolpho Lindemann, op. 4.
Andalusische Märchen; Walzer für Piano.
(Prachtvolle Ausstattung)
Gegen Einsendg. v. Mk. 1.50 franko d. d. Musikalienhdlg. **P. Pabst, Leipzig.** 3/5

Kompositionen und Arrangements aller Art übernimmt unter Discretion ein Komponist, früherer Kapellmeister, gegen mässiges Honorar. 2/2
Offert. sub F. S. 16 a. d. Exp. d. Bl.

Ein bemittelter Künstler kann ein gut akustisches Theater zu 1200 Personen in Stadt von 50,000 Einwohnern sehr billig erwerben.
Adr. sub F. O. 15. Postamt 62. Berlin.



Illustriertes Familienblatt. Auflage 48 000.

Inhalt des I. Quartals (Januar bis März 1886.)

Portraits und Biographien: **Heinrich und Therese Vogl** (*Louis Köhler*). — **Anton Bruckner** *(H. Kieser)*. — **L. A. Le Beau** *(Luise Hitz)*. — **Abt Vogler** *(E. Pasqué)*. —

Erzählungen und Novellen: **Der Hexenmeister**, Preisnovelle von *Johanna Baltz*. — **Sonnige Tage aus dem Leben eines Einsamen** (Beethoven) von *Claire Gerhard*. — **Ein verlorenes Leben** Preisnovelle von *L. Herzog*. — **Die Münsterorgel zu Strassburg** von *Franz Siking*. — **Neujahrsklänge**, Glosse von *F. M. Wendt*. — **Und nur der Mond es sah.** Ein Gedicht in Prosa von *J. Kruse*. — **Die erste Aufführung des Tannhäusers in Berlin und ein Brief Rich. Wagners** von *Ernst Pasqué*. (Mit Illustration.)

Künstlerleben: **Die Astrua und Carestini in Berlin.** — **Prof. Ludwig Nohl †.** — **Meyerbeer und H. Heine** von *A. Lesimple*. — **Teresina Tua und Arma Senkrah in Köln.** — **Beethoven und Amalie Sebald.** — **Prof. Louis Köhler †.** — **Die Toten des Jahres 1885.** — **Nach dem Gastspiel** (Aus Haydns Leben) von *E. Simson*. — **C. M. von Weber und R. Wagner** von *A. Lesimple*. — **Sophie Menter am rumän. Königshofe.** — **Faksimile eines Briefes Abt Vogler's** —

Humoresken: **Beim alten Fritz** von *Elise Polko*. — **Blinde Kuh** von *A. R. Puck*. (Mit Illustrationen). — **Musik und Kochkunst**, Plauderei. — **Rossini's Tantalusqualen.** — **Rätselhaftes Manuscript** etc. —

Anekdoten etc.: **Heinrich Heine als Musikschüler.** — **Adeline Patti in Paris.** — **A. Rubinstein in Wien.** — **Eine Episode aus Meyerbeers Jugend.** —

Unterhaltende und belehrende Artikel: **Der Cid** von *H. Massenet*. — **Mozart's Jugendopern** von *A. Reiser*. — **Die Hugenotten**, Zeichnung von *Herm. Kaulbach*, Text von *Karl Stieler*. — **Droben stehet die Kapelle** von *Dr. J. Kamp*. — **Allessandro Stradella**, Zeichnung von *Herm. Kaulbach*, Text von *Karl Stieler*. — **Der Todesstoss der ital. Oper in London** von *W. F. Brand*. —

Verschiedene Beilagen.

Nachtrag zum Konversations-Lexikon der Tonkunst.
L. Köhler, „Katechismus der Harmonielehre".
Geschichte der modernen Blechinstrumenten mit 12 Abbildungen.
Geschichte der Orgel mit 5 Abbildungen.

Musikbeilagen.

Für Klavier zu 2 Händen:

Fr. Behr, „Die schöne Zauberin", Salon-Mazurka.
G. Niemann, „Kaisergavotte".
Ludwig Wenzel, „Albumblatt".

Lieder für 1 Singstimme und Klavier:

L. A. Le Beau, Der Rhein „Stolze Schiffe".
C. Häser, Vaterlandsliebe „Die schönste Liebe".
A. Schultz, Liebespredigt „Was singt und sagt Ihr".

Für Violine oder Cello und Klavier:

L. A. Le Beau, „Barcarole".

Ausser obigem enthält das Quartal ferner noch: Interessante Konzert- und Theaterberichte aus allen bedeutenden Städten des In- und Auslandes, Novitäten und Vakanzenlisten, Litteratur, Briefkasten, Rätsel etc.

Preis des ganzen Quartals in 1 Bande eleg. brosch. ***80 Pfg.***



Illustrierte Jugendschrift. Auflage 2800.

Inhalt des I. Quartals (Januar bis März 1886.)

Aus dem Leben bekannter Künstler: **Ein kleiner und doch grosser Künstler (Mozart)** v. *Claire Gerhard*. (Mit 2 Illustrationen). — **Aus dem Leben Jos. Haydn's** v. *C. Haass*. (Mit Portrait). — **Unterhaltungen über Musik und Musiker** v. *Luise Hitz*. **Beethoven.** (Mit Portrait). — **Wolfgangerl**, Erzählung aus Mozart's Kinderjahren v. *W. Appelt*. (Mit Illustration). — **Der heimliche Musikant (Händel)** v. *Karl Cassau*. — **Im Lenz des Lebens (Menico Cimarosa)** v. *Johanna Baltz*. (Mit 5 Illustrationen). — **Der Trotzkopf**, Erzählung aus Beethoven's Kinderjahren v. *Karl Cassau*. (Mit 2 Illustrationen). — **Ein kleiner Musikmeister (H. Enkhausen)** v. *L. Herzog*. — **Mozart und der Fleischer.** — **Ein Klavierkonzert beim Sultan Abdul Meschid**, Humoreske aus Thalberg's Leben. — **In einer kleinen Stadt**, (Adeline Patti und Hans von Bülow) v. *Hermine Louran*.

Erzählungen: **Tante Agnes**, v. *J. Piorkowska*. — **Der Geburtstag der Mutter**, ein Blättlein aus meinem Leben v. *Karl Cassau*. — (Mit 2 Illustrationen). — **Eines Liedes Wunder**, erzählt v. *Ernst Pasqué*. (Mit 4 Illustrationen). — **Wie die Märchentante die Pausen erzählt**, v. *C. Braun*. (Mit Illustration).

Belehrende Aufsätze: **Aphorismen** (kurze erklärende Sätze) von *Prof. Louis Köhler*. — **Wie die alten Griechen musizierten** v. *Karl Cassau*. (Mit 6 Abbildungen). — **Fest-Kantätchen** v. *Herm. Kipper*. (Zur gleichnamigen Musikbeilage.) — **Tante Klara's Brief an Gretchen**, ein Kapitel über das Ueben v. *L. Köhler*. — **Ein Faschingsschwank vom „Tempo"**, zur Unterhaltung und Belehrung für grosse und kleine Kinder aus Onkel Klapphorn's musikalischer Schublade. — **Knecht Ruprecht.** v. *J. B.* — **Was ist eine Sonatine?** v. *Herm. Kipper*. (Mit Musikbeispielen).

Märchen: **Das Konzert**, ein Weihnachtsmärchen v. *A. Nikolai*. — **Bei der Nixenkönigin** v. *H. Louran*. (Mit Illustration). — **Das Quartett**, ein humorist. Märchen v. *C. Reichner*. — **Die Heinzelmännchen** v. *Ada Linden*. (Mit Illustration). — **Aus Tante Marie's Tintenfass** v. *M. Nolte*. (Mit 2 Illustrationen).

Gedichte: **Weihnachtslied** v. *Hitz*. — **Die kleine Klavierlehrerin** von *C. Haass*. (Mit Illustration). — **Frierende Sänger** v. *A. N.* (Mit 2 Illustrationen). — **Grosser Jubel.** Zur gleichnamigen Musikbeilage. — **Elfenbotschaft** von *L. Förster*. (Mit Illustration). — **Ein Ehrentag in Wolkenhausen**, Humoreske.

Spiele: **Das Suchen nach der Musik.** — **Ein musikal. Pfänderspiel.**

Musikbeilagen.

Klavierstücke zu 2 Händen:

Franz Behr: Spanisches Liedchen. — **Robert Schumann**: Soldatenmarsch. — **Robert Wohlfahrt**: Im Sonnenschein. — **P. Mende**: Gestörtes Vergnügen. — **Fritz Spindler**: Grosser Jubel. — **Heinrich Enkhausen**: Galopp. — **Georg Niemann**: Jagdstück.

Klavierstücke zu 4 Händen:

Franz Wohlfahrt: Polonaise.

Lieder für 1 Singstimme und Klavier:

Robert Musiol: Der Frosch. „Der Frosch sitzt in dem Rohre".
C. Haass: „Frühling überall".
W. Heiser: „Könnt ich's doch sagen!"

Lieder für 2 Singstimmen und Klavier:

Graben-Hoffmann: Wanderlied. „Vögel singen, Blumen blühen".
Franz Behr: Abendlied. „Abend wird es wieder".

Für Solo und Chor mit Klavierbegleitung:

Herm. Kipper: Fest-Kantätchen für Kinderstim. (Solo und Chor).

Für Violine und Klavier:

L. Boccherini: Menuett. — **J. Haydn**: Adagio.
Herm. Necke: „Gedenke mein!" Walzer.

Für Violine od. Cello und Klavier:

Franz Wohlfahrt: „Es ist bestimmt in Gottes Rat".

Preis des ganzen Quartals in 1 Bande eleg. brosch. ***1 Mark.***

Obige Quartale liegen wieder in neuen Auflagen vor u. sind d. alle Buch- u. Musikalienhdlg. zur Ansicht zu beziehen.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Composit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Lexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographien, Kaulbachs Opernecyklus, Köhlers Harmonielehre ꝛc.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.
Auflage 48,000.
Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 50 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Die Musik bei den afrikanischen Naturvölkern.

Wenn die Musik die „Muttersprache des empfindenden Menschen" genannt worden ist, versteht es sich von selbst, daß je nach dem höheren oder niedern Grad des „Empfindens" der eine diese Muttersprache besser, der andre sie minder gut verstehen und sprechen wird. Und weil es eben wesentlich auf das Empfinden ankommt, wird sich das musikalische Verstehen und Können nicht nur nach den verschiedenen Individuen sondern nach ganzen Völkern abstufen und vom harmlosen Spiel mit kunstlosen Tönen und Tongestalten bei tiefstehenden Naturvölkern hinaufreichen bis zum bewußten Ausdruck bestimmter Seelen-Stimmungen in kunstvollen Klängen und Klangverbindungen bei den Völkern höherer und höchster Kultur.

Schenken wir einmal dem erstern dieser beiden Extreme unsre Aufmerksamkeit und lassen wir uns an der Hand eines so ungemein vielseitigen Völkerkundigen wie Friedrich Ratzel*) einmal durch die musikalische Welt der afrikanischen Naturvölker führen.

Wir beginnen im Süden des dunklen Erdteiles bei Buschmännern und Hottentotten. Während von den Hottentotten schon der alte Peter Kolb die Leistungen auf der „Gora" rühmte und schrieb, daß 3 oder 4 dieser Instrumente „eine stille und angenehme Musik geben, wovon niemand der Kopf mit allzu heftigen Erthönen beschwert, gleichwohl aber das Gehör lieblich ergötzet wird", besitzt der Buschmann nach Theophilus Hahns Schilderung ein so ausgesprochenes musikalisches Talent, wie man es bei seiner sonstigen Rohheit keineswegs erwarten würde.



Ein Goraspieler. (Aus Ratzel, Völkerkunde I.)

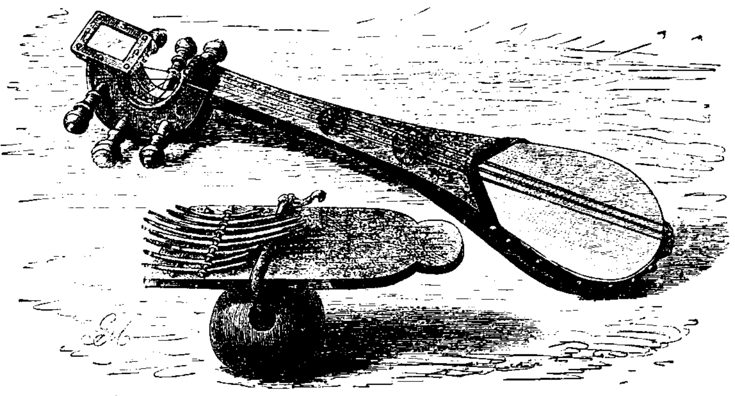
Dies zeigt sich da, wo er eine alte Geige von Europäern erwischen kann oder in Ermangelung einer solchen sich aus einem Kürbisse ein Instrument mit zwei Saiten konstruiert, welches dem Embryo einer Geige nicht unähnlich sieht. Er entlockt diesem primitiven Machwerke leidliche Töne und spielt darauf prächtig Melodien nach, die irgend ein vagabondierender Legionär, ein deutscher Tochtgänger oder ein glaubenseifriger Apostel ihm auf der Harmonika vorgeleiert hat. Die ernsten Klänge von Chorälen wie „O Haupt voll Blut und Wunden", „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld", „Wachet auf, ruft uns die Stimme" orgelt er mit demselben Eifer ab wie „Ach du lieber Augustin", „My heart is in the highlands" oder „Long, long ago". Den Text versteht er nicht, da er, abgesehen von der Sprache, weder von Buße, dem Jüngsten Tage, noch auch von Liebesleid und Liebeslust einen Begriff hat und keine „Herzen und Schmerzen" kennt. Melodien faßt er schnell und sehr korrekt auf. Mein Vater, erzählt derselbe weiter, war Missionar unter den Managua-Hottentotten. Er machte Versuche mit Waizenbau in Aus, gegenüber Angra Pequena; hiebei halfen ihm die dortigen Buschmänner, und es war ihm ein besonderer Genuß, wenn er ihnen abends unter Begleitung der Harmonika verschiedene Choräle vorsang. Zum Erstaunen des Missionars sangen die Buschmänner nach einigen Tagen die vorgespielten Melodien nebst dem ihnen unverständlichen holländischen Texte dazu. Die Stimme dieser Rasse besitzt sehr viel Metall. Bei solcher Begabung ist es natürlich, daß musikalische Instrumente einen Teil vom Hausrate des Buschmanns ausmachen. Es sind dieselben wie bei den Hottentotten, welche die musikalische Begabung der Buschmänner teilen, und sie haben sich von einem dieser Völker oder von beiden, auch andern südafrikanischen Stämmen mitgeteilt. Außer der vorhin erwähnten Kürbisgeige nennen wir die Gora und eine durch Spannen von Haut über einen etwas Wasser enthaltenden Krug oder Bambus improvisierte Trommel, die mit den Fingern geschlagen wird.

Im Gegensatz zu den sanften musikalischen Aeußerungen der Südafrikaner wird die Musik der Neger auch von den mildesten Beurteilern mehr stark als schön gefunden. Sie hat mehr laut als zart tönende Instrumente. Das Beste, was wir über sie jemals sagen hörten, ist Schweinfurths Vergleich der Bongomusik mit dem Wüten der entfesselten Elemente. Es stimmt mit solcher Qualifikation vollkommen überein, wenn Trommeln in jeglicher Gestalt den Hauptbestandteil ihres Orchesters ausmachen. Die Trommel ist überhaupt das Ur- und Leibinstrument des Negers, und wir haben nicht weit zu gehen, um sie auf ihren Ursprung zu verfolgen. Bei großen Festen der Betschuanen ersetzt eine Ochsenhaut, welche von den Weibern im Kreise gehalten und mit langen Stöcken bearbeitet wird, die Trommel, so bei der Feier der Mannbarkeit der Jünglinge, welche dann zu dieser Musik tanzen. Bei seiner großen Einfachheit kann dieses Werkzeug den verschiedensten Zwecken dienstbar gemacht werden. Die Trommel ist bei den Manganja das musikalische Hauptinstrument, mit welchem sie sowohl Freude als Trauer ausdrücken. Sie zeichnen sich daher, sagt Livingstone, im Taktschlagen aus. Ebenso steht vielleicht am ersten Ursprunge der gleichfalls in großer Mannigfaltigkeit vertretenen Saiteninstrumente der durch Hinzufügung einer Kürbisresonanz zur einsaitigen Guitarre gemachte Bogen. Wenn man einen Kaffer sieht, der über der Schulter, wo einst der Bogen hing, die Flinte trägt,

*) Friedrich Ratzel, Völkerkunde I, der ersterschienene Band des als Fortsetzung zu Brehms Tierleben erscheinenden Werks: „Allgemeine Naturkunde. Mit nahezu 4000 Abbildungen im Text, 20 Karten und über 120 Aquarelltafeln. („Erdgeschichte", 2 Bände — „Pflanzenleben", 2 Bände — „Der Mensch", 2 Bände — „Völkerkunde", 3 Bände.) Neun Bände in Halbfranz gebunden à 16 Mark. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

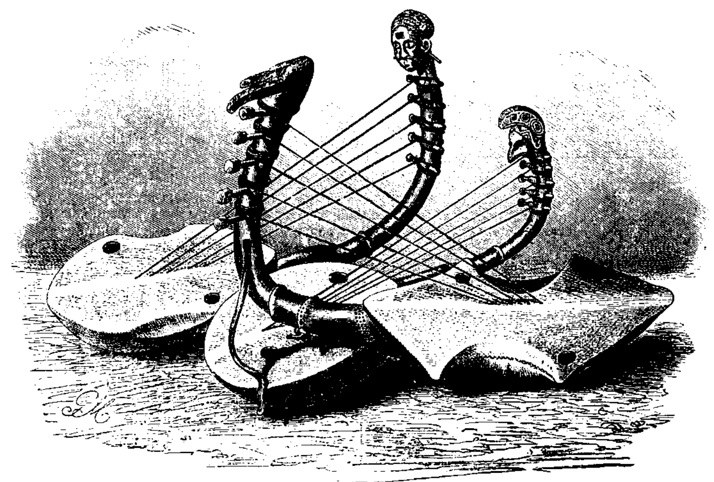
Das Urteil der Zeitschrift „Die Natur" über dieses Werk: „Wir sagen nicht zu viel, wenn wir das großartige Unternehmen geradezu ein litterarisches Ereignis nennen", machen wir zu dem unsrigen und verfehlen nicht unsre Leser auf's nachdrücklichste darauf aufmerksam zu machen. Es ist ein populär-wissenschaftliches Hausbuch, wie wir es seither noch nicht besaßen. D. R.

während er mit den Zähnen diesen musikalisch geworden Bogen klingen läßt, der im übrigen ganz wie ein zum Schießen bestimmter Bogen aussieht, so glaubt man die Entstehung der Saiteninstrumente überhaupt klar vor sich zu sehen. Dieselben haben jedoch bei den Negern eine reichere Vertretung, wenn sie auch im normalen Negerorchester nur eine kleine Stelle einnehmen. Bei den meisten Negerstämmen kommen lautenähnliche Instrumente vor, harfen- und zitherähnliche Instrumente sind hingegen seltener.



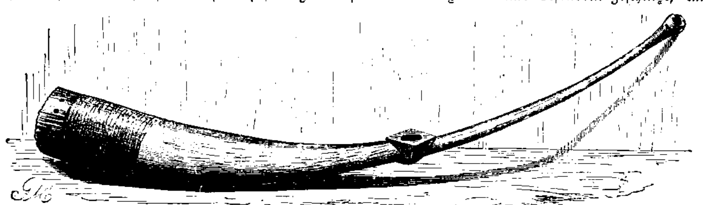
Guitarre und Holzharmonika der Wayao. (Aus Ratzel, Völkerkunde I.)

Da es sich hierbei nicht um Dinge der Notwendigkeit handelt, so finden sich merkwürdige Ungleichheiten in der geographischen Verbreitung. So ist ein hervorragendes Beispiel für die Launenhaftigkeit der Verbreitung das Fehlen der Saiteninstrumente bei den sonst so geschickten und reichen Monbuttu, während dieselben bei ihren Nachbarn, den Njam-Njam, so ungemein häufig sind. Einfache Flöten und Panflöten



Harfen der Njam-Njam. (Aus Ratzel, Völkerkunde I.)

sind wohl überall bei Negern zu finden. Muschelhörner, die bei Malayen so verbreitet sind, kommen nur auf den Komoren vor, wohin wahrscheinlich Malayen sie gebracht haben. Wenn an Musikinstrumenten die Nomaden weniger reich sind als die heitern Dorfbewohner, so haben jene doch immer ihre Kriegshörner, wie solche überhaupt in Afrika fast allgemein sind. Die Mundöffnung liegt unten an der Seite. Besonders Antilopenhörner nimmt man zur Anfertigung solcher Instrumente. Ebenfalls führen die Karawanen ein Signalhorn. Es hat, nach Hildebrandt, die beiden Töne in octavo, wie unser heimatliches Hirtenhorn. An der Westküste und im Sudan werden die Hörner aus Elfenbein geschnitzt, und im



Eine Elfenbeintrompete der Monbuttu. (Aus Ratzel, Völkerkunde I.)

Nilgebiete sind sie in schalmeienähnlicher Form mit Blasöffnung am Hinterende im Gebrauche.

Ueberblickt man die ganze Reihe der Musikinstrumente, über welche die Neger verfügen, so gewinnt man den Eindruck, daß letztere mit größerem Eifer der Musik ergeben sind als irgend ein andres Naturvolk. Man erinnert sich einer Bemerkung Livingstones, wo er von den Passionen seiner schwarzen Freunde spricht: „Einige kratzen ein Instrument den lieben langen Tag, und wenn sie des Nachts erwachen, so fahren sie sogleich in ihrer musikalischen Uebung fort." Kein Naturvolk hat eine ähnliche Mannigfaltigkeit von musikalischen Instrumenten aufzuweisen. Die zivilisierten Neger in Nordamerika zeichnen sich oft durch musikalische Talente aus, und Buchner spricht mit Entzücken von der Kunst, mit welcher schwarze Hornisten in Angola schwierige Trompetenstücke bliesen.

Heben wir unter den Negervölkern einige nach ihren Musikleistungen besonders hervor, so zeichnen sich zunächst die Damara durch leidliches Können bei äußerst geringen Mitteln aus. Ihr einziges musikalisches Instrument ist nichts andres als der Bogen, um dessen Sehne und Schaft sie ein Stückchen Lederriemen so winden, daß die Sehne straff gespannt wird. Indem sie dann den Bogen wagerecht gegen die Zähne halten, schlagen sie die gespannte Sehne mit einem kleinen Stöckchen. Mit diesem höchst einfachen Instrumente erzielen geschickte Musiker, an welchen es ihnen nicht fehlt, bemerkenswerte Wirkungen, wiewohl sie mehr dem Rhythmus als den Noten folgen. Wunderbar ist dagegen für den an südafrikanische Einförmigkeit Gewohnten die Vielartigkeit der teils kriegerischen, teils friedlichen Zwecken dienenden Musikinstrumente, mit denen bei den Sambesi-Stämmen ganze Musikbanden ausgerüstet werden. „Im Marutse-Mabundareiche", erzählt Holub, „fand ich zum erstenmal eine vom Könige zu seiner Unterhaltung und Verherrlichung gehaltene, aus einheimischen Künstlern rekrutierte Musikbande. Sie besteht aus mehreren Tambouren, welche längliche, röhren- und kegelstutzförmige, einfache sowie sanduhrartig geformte Doppeltrommeln mit Händen und Fingern bearbeiten; die Doppeltrommeln hängen an einem um den Nacken geworfenen Riemen, während die länglichen von den betreffenden Künstlern „geritten" werden. Die wichtigsten Instrumente der Kapelle sind die Marimbas (Kalebässenpianos), welche ähnlich den Doppeltrommeln getragen werden. Die Musikbande besteht aus 20 Mann, von denen jedoch nur 6—10 jedesmal auftreten, damit eine hinreichende Anzahl für den Nachtdienst und als Reserve erübrigt wird.

(Forts. folgt).

Die Kinder der Armut.

Von

Hans Gerdinger.

(Fortsetzung.)

II.

Wenige Wochen sind seitdem vergangen, und der norddeutsche Frühling, der mit langsamen Schritten geht, steckt überall seine grünen Finger hervor.

Es ist Sonntagmorgen. In der Magdalenenkirche ist soeben der Gottesdienst beendet; der Prediger hat die Kanzel verlassen, und die Menge der Andächtigen drängt sich den offenen Thüren zu. Johannes sitzt oben an der Orgel und spielt, während die Kirche sich langsam leert; mächtig füllen die Töne die grauen Steinwölbungen und ziehen voll durch das kleine Gotteshaus; dann fallen sie fast plötzlich in eine ganz andere Tonart, und eine Melodie, weich und tief, zittert wie Klagegesang einer Menschenstimme vom Chor herunter — das Lied der Bettlerin. Fast unbewußt vertieft sich Johannes mehr und mehr in den Strom seiner eigenen Gedanken, die als Melodien verkörpert unter seinen Fingern hervorquellen und bald stürmisch und wild, bald erschütternd in ihrer einfachen Größe die Luft vibrieren machen.

Ein leises Geräusch, das trotz des Spielens seinem scharfen Ohre nicht entgangen ist, läßt ihn zur Seite blicken, und er sieht, daß er nicht allein ist, wie er geglaubt. Ein ältlicher Herr steht auf dem Chor, den Hut in der Hand und ein Paar durchdringende graue Augen auf den jungen Organisten gerichtet. Dieser hört auf zu spielen, erhebt sich von seinem Sitze und fragt höflich:

„Was wünscht der Herr?"

„Gar nichts. Was haben Sie da eben gespielt?" ist die etwas barsche Antwort des Fremden.

Johannes sieht ihm in das kluge, scharfmarkierte Gesicht, das er schon irgendwo gesehen haben muß, und antwortet mit klopfendem Herzen:

„Es waren einzelne Partien aus einer Oper —"

„Aus was für einer Oper?" unterbricht ihn der Fremde ungeduldig.

„Aus einer Oper, die ich selbst komponiert habe", vervollständigt Johannes seinen angefangenen Satz.

„Spielen Sie mir noch etwas daraus", kommandiert der alte Herr mit einem Tone, der keinen Widerspruch zu kennen scheint, und macht sich's auf einem der Sitze bequem.

Johannes nimmt seinen Platz wieder ein, nickt dem stumpfnäsigen Jungen zu, der die Bälge tritt und der kurzen Verhandlung mit offenem Munde und runden, erstaunten Augen gefolgt ist, und vertieft sich von neuem in die Melodien seiner geistigen Schöpfung. Dann und wann unterbricht ihn der Fremde mit einem abrupten: „Den Text zu dieser Stelle!" und dann intoniert Johannes mit leiser, klarer Stimme die Worte des Textes, die mit den Arien zugleich in seinem Kopfe entstanden sind.

Nach einer Weile steht der Fremde auf mit der ihm eigentümlichen hastigen Art und sagt:

„Ich habe genug gehört. Wie heißt Ihre Oper?"

„„Die Kinder der Armut", mein Herr."

„Und wer hat Ihnen den Text geliefert?"

„Die Textworte sind gleichfalls meine eigenen."

Der alte Herr sieht den Organisten mit einem eigentümlichen Blicke an. „Woher hat er nur das alles?" spricht er halb zu sich selbst.

„Ich bin selbst arm, mein Herr", erklärt Johannes mit einfacher Offenheit.

Eine Pause folgt, in welcher der andere hinunter in die leere Kirche blickt und seine scharfen Augen unruhig überlegend umherwandern läßt. Dann zieht er sein Taschenbuch heraus und reicht dem Organisten eine Karte.

„Besuchen Sie mich heute Nachmittag gegen drei Uhr", kommandiert er in seinem Befehlshaberton, „oder nein, ich will zu Ihnen kommen, das ist besser. Wo wohnen Sie? — Schön, ich werde kommen. Was sagen Sie? Vier Treppen? Dummes Zeug! Habe auch nicht mein lebenlang im ersten Stock gewohnt, junger Mann. Guten Morgen!"

„Guten Morgen, Herr Kapellmeister", bringt Johannes mühsam heraus; ein Blick auf die Karte in seiner Hand hat ihn belehrt, wer sein neuer Freund ist — der Dirigent der großen Oper.

Die Schritte des alten Herrn sind unten verhallt, und schwindelnd lehnt sich Johannes mit dem Rücken an die Orgel. Was seine heißesten Wünsche, seine kühnsten Träume ihm vorgespiegelt, das hat die letzte halbe Stunde ihm gebracht; denn daß auf dem steinigen Pfade seines jungen Strebens ein Wendepunkt eingetreten ist, fühlt er mit jeder Fiber seines Empfindens. Das Geschehene ist zu beglückend, zu unerhört, um es unbedingt glauben zu können, und doch bürgt ihm die Karte mit dem bekannten, berühmten Namen dafür, daß alles beglückende Wirklichkeit und kein grausam neckender Traum gewesen ist.

„Geh nach Hause, Kind", sagte er zu dem kleinen Bälgetreter, und während der Junge mit einer geräuschlosen Gelenkigkeit, wie sie nur Knaben in einem gewissen Alter zur Verfügung steht, die Chortreppe hinabklettert und nach einem verstohlenen Purzelbaum an der Thür verschwindet, macht auch Johannes sich zur Heimkehr fertig. —

In dem bescheidenen Heim des jungen Organisten sieht es an diesem freundlichen Sonntagnachmittage ungewöhnlich feierlich aus. Eine grobe, aber blendend weiße Serviette liegt über den Tisch gebreitet, auf dem sich ein in diesen Räumen ungewohnter Luxus breit macht, eine Kanne mit heißem Kaffee, dessen kräftiges Aroma sich mit dem Dufte eines kleinen Blumenstraußes mischt, den Johannes heute Morgen in der Freude seines Herzens mit heimgebracht, und der eine zarte Botschaft von Frühling und kommendem Glück in das ärmliche Zimmer zu hauchen scheint. Der Kapellmeister, der vor einiger Zeit schnaufend, aber gnädig oben angelangt ist, hat freundlich eine Tasse des eigens für ihn gebrauten Trankes, welche die alte Frau ihm schüchtern anbot, acceptiert und in seinem Eifer, mit welchem er sofort mit Johannes an die Arbeit gegangen ist, die stets unmerklich wieder gefüllte Tasse bereits zum viertenmale leer getrunken, ohne eine Ahnung davon zu haben.

Frau Ulrich sitzt an ihrem gewohnten Platze und näht. Auch heute dürfen die fleißigen Hände nicht ruhen, und wenn auch allem Anschein nach für die Zukunft ihres Sohnes die schönsten Hoffnungen leuchten, die Gegenwart bleibt vorläufig noch dieselbe.

Johannes und sein neuer Freund sitzen am Klavier und gehen die Oper langsam zusammen durch. Der Kapellmeister hat einen jener berüchtigten Rotstifte in der Hand, welche den Schrecken angehender Komponisten und Autoren bilden, und fährt manchesmal damit in die saubere Partitur hinein, daß es Johannes im Herzen weh thut; aber das beifällige „Gut, mein Sohn!", welches der alte Herr an andern Stellen hören läßt, entschädigt den jungen Komponisten für die gestrichene handvoll Noten. Seine Wangen glühen, während er seine Melodien, die Kinder seines geistigen Ichs, mit wunderbar ergreifendem Ausdruck erklingen läßt, und wäre nicht die Stimme seines Gönners manchmal sehr vernehmlich dazwischen gefahren, so hätte er noch immer glauben können, Alles sei nur ein Traum, und er spiele nur für sich selbst und seine Mutter, wie so manches, manchesmal zuvor.

Inzwischen ist die Sonne untergegangen, und die grauen Abendschatten fangen an, langsam in das melodienerfüllte, sonntägliche Gemach hereinzukriechen. Frau Ulrich, die bis zum letzten Verglimmen des Tagesscheins emsig genäht und erst vor einigen Minuten das Nähzeug bei Seite gelegt hat, wird dadurch aus ihrem stillen und seit langer Zeit zum erstenmale wieder frohen Sinnen emporgeschreckt, daß der Kapellmeister geräuschvoll seinen Stuhl zurückschiebt, aufsteht und in der wachsenden Dämmerung anfängt, Jagd auf seinen Hut zu machen. Auch Johannes ist aufgestanden.

„Nun?" sagt der Kapellmeister, nachdem er die gesuchte Kopfbedeckung mit Frau Ulrich's Hülfe gefunden, „nun, mein Sohn, Sie werden mir doch Ihre Partitur anvertrauen?"

„O Herr Kapellmeister, wie können Sie fragen?" sagt der glückstrahlende Johannes.

„Das können Sie auch ruhig thun, mein Junge", sagt der alte Herr, indem er die Partitur zu sich nahm. „Und nun warten Sie ruhig, bis Sie wieder von mir hören."

Er reicht der bescheiden zur Seite stehenden Frau die Hand. „Sie haben einen braven Sohn, Frau Ulrich", sagt er herzlich, „an dem wir Beide noch Freude erleben werden, wenn mich meine Erwartungen nicht täuschen. Auf Wiedersehen!"

Und ehe die Beiden sich recht besonnen, ist der bewegliche Mann zur Thür hinausgestürmt, und als Johannes eiligst hinter ihm hergeht, um ihm das Geleit zu geben, hört er nur noch, schon ziemlich unten im Treppenhause, die barsche Stimme seines neuen Freundes:

„Glauben Sie, ich könnte nicht allein nach Hause finden? Bleiben Sie, wo Sie sind, hören Sie?!"

Ihm aber klingt die barsche Stimme schöner als alle Melodien, die je in ihm erstanden oder nachgeklungen.

III.

Die musikalische Welt der Hauptstadt ist in großer Aufregung. Nicht allein, daß der Dirigent der Großen Oper einen jungen, bisher unbekannten Komponisten aufgespürt und für dessen Werk unglaubliche Propaganda macht; nein, dieser Tyrann im Reiche der Tonkunst hat sogar durchgesetzt, daß noch jetzt, wo sich die Saison schon ihrem Ende zuneigt, die neue Oper, „Die Kinder der Armut", einstudiert und in Szene gehen soll. Der kleine Kapellmeister hat sämtliche Schleusen seiner fast sprichwörtlich gewordenen Grobheit öffnen müssen, um das rebellische Heer der mitwirkenden Bühnenmitglieder zur friedlichen Uebergabe zu zwingen, und es ist ihm auch gelungen; wenn er ernitlich will, gelingt ihm Alles. So gehen denn die Proben vor sich; Sänger und Sängerinnen haben sich in ihr Schicksal ergeben, haben sich in ihre Partien hineingelebt und sie sogar liebgewonnen, und im Publikum erwartet man mit Spannung die Ankündigung der ersten Aufführung.

Frau Ulrich liest auf dem Gesicht ihres Sohnes, das sie mit seiner Blässe erschreckt, als er eines Morgens zu ihr hereintritt, daß der langersehnte und doch gefürchtete Tag vor der Thür steht.

„Du reibst Dich auf, Johannes", sagt sie, besorgt in seinen eingefallenen Zügen forschend, während er sich niedersetzt und den blonden Kopf in die Hand stützt. „Wann wird denn endlich all' diese Aufregung ein Ende haben?"

„Morgen wird die Oper zum erstenmale in Szene gehen."

„Morgen?!" wiederholt sie mit freudigem Erschrecken, unwillkürlich zusammenfahrend.

„Ja", entgegnet Johannes tonlos, „und dann wird es sich zeigen, ob ich wirklich etwas tauge, oder nur ein Unglücklicher bin, der alle Leute betrogen, sich selbst aber am allermeisten."

„Das wollen wir der gütigen Vorsehung überlassen, die uns bis hierher geführt hat, mein Kind", sagt die alte Frau andächtig. Auch ihr ist bange um's Herz, nun die Entscheidung so nahe ist, aber mutig verbirgt sie die eigene Sorge im tiefsten Herzen, um mit ruhigem Vertrauen der furchtbaren Aufregung entgegenzuwirken, in welcher ihr Sohn sich befindet.

Sei es aus Neugierde, die vielbesprochene neue Oper endlich in Szene gehen zu sehen, oder aus irgend einem anderen Grunde, gewiß ist, daß an jenem Abend der ersten Aufführung das Haus ungewöhnlich besetzt ist. Schon lange vor der Zeit drängt sich in jenen Plätzen, wo noch das Faustrecht im Ansehen steht, eine erwartungsvolle Menge zusammen, und auch die Logen des Prosceniums und des ersten Ranges haben sich außergewöhnlich pünktlich gefüllt. Man verspricht sich offenbar von der Aufführung dieses Abends entweder eine begeisterte Ovation, oder einen großartigen Skandal, und für beide Geschmacksrichtungen sind Vertreter im Publikum anwesend.

Im Orchester steht der kleine Kapellmeister an seinem gewöhnlichen Platze, unbekümmert wie an jedem andern Abende. Einmal dreht er sich gelassen um, läßt seine Augen gemächlich über die vielköpfige Menge schweifen, und mit einem feinen Lächeln, das ebensogut Spott wie Triumph bedeuten kann, wendet er sich seinem Pulte wieder zu. Eine halbe Minute darauf gibt er das Zeichen, und die Ouvertüre beginnt.

Als der letzte Ton verklungen ist, und noch ehe das atemlos lauschende Publikum Zeit finden kann, eine Hand zum Applaus zu regen, wenn es die Absicht haben sollte, dies zu thun, fällt auch schon der Taktierstock des Dirigenten sehr vernehmlich auf den Mantel des Souffleurkastens; der Vorhang rollt in die Höhe, und die Oper nimmt ihren Anfang.

Am Ende des ersten Aktes wird applaudiert, schwach allerdings und vereinzelt, aber immerhin applaudiert. Ganz hinten im Parterre, bescheiden in eine Ecke gedrückt, sitzt eine alte, einfach gekleidete Frau, die Mutter des Komponisten. Ihr schmales Gesicht ist noch blasser, als Entbehrung und Sorge es ohnehin schon gemacht haben, und ihre Augen blicken mit ängstlichem Ausdruck unter dem altmodischen Hute hervor. Nachdem der schwache Applaus verhallt ist und einem wirren Stimmengemurmel Platz gemacht hat, dreht sich der Kapellmeister nochmals um, sucht und findet mit den Augen die Mutter seines Schützlings und nickt ihr ermutigend zu. Er weiß ganz genau, daß das kalte, vorsichtige Publikum im Laufe des Abends auftauen wird, die Zeit ist nur noch nicht gekommen.

Der zweite Akt ist im vollen Gange. Johannes, der sich hinter der Szene befindet, lehnt halb ohnmächtig vor Aufregung an einem Strebebalken und lauscht mit vorgebeugtem Oberkörper auf jeden Ton, der gespielt, auf jedes Wort, das gesungen wird. Eine weiche Hand legt sich leise auf seinen Arm; die Altistin, der erklärte Liebling der Residenz, welche heute Abend seine „Bettlerin" singt, steht neben ihm in der Coulisse. Mitleidsvoll sieht sie in sein verstörtes Gesicht, das er ihr zögernd zuwendet.

„Lassen Sie den Mut nicht sinken, Herr Ulrich!" flüsterte sie ihm tröstend zu. „Wer wird wohl so pessimistisch sein?!" Und mit der Erinnerung an den jungen, blassen Komponisten und seine traurigen Augen, deren Ausdruck ihr in die Seele schneidet, tritt sie hinaus auf die Szene.

(Forts. folgt.)

Zahlen-Rätsel.

1\. 9. 9. 1. 10.
2\. 11. 12. 13. 3.
3\. 10. 13. 3. 11. 10. 1. 14.
4\. 1. 9. 9. 3. 10. 5.
5\. 11. 9. 7. 1. 3. 10.
6\. 15. 16. 10. 16. 2. 3. 1.
7\. 3. 9. 17. 12.
8\. 1. 14. 16.
1\. 9. 1. 4.

Die einzelnen Reihen der obigen Zahlen bedeuten:
Eine industrielle Stadt.
Einen falschen Propheten.
Einen Völkerstamm.
Einen Klassiker.
Einen Badeort.
Ein Sparsamkeitssystem.
Ein Haushaltungsmöbel.
Eine Zahl.
Ein Haustier.

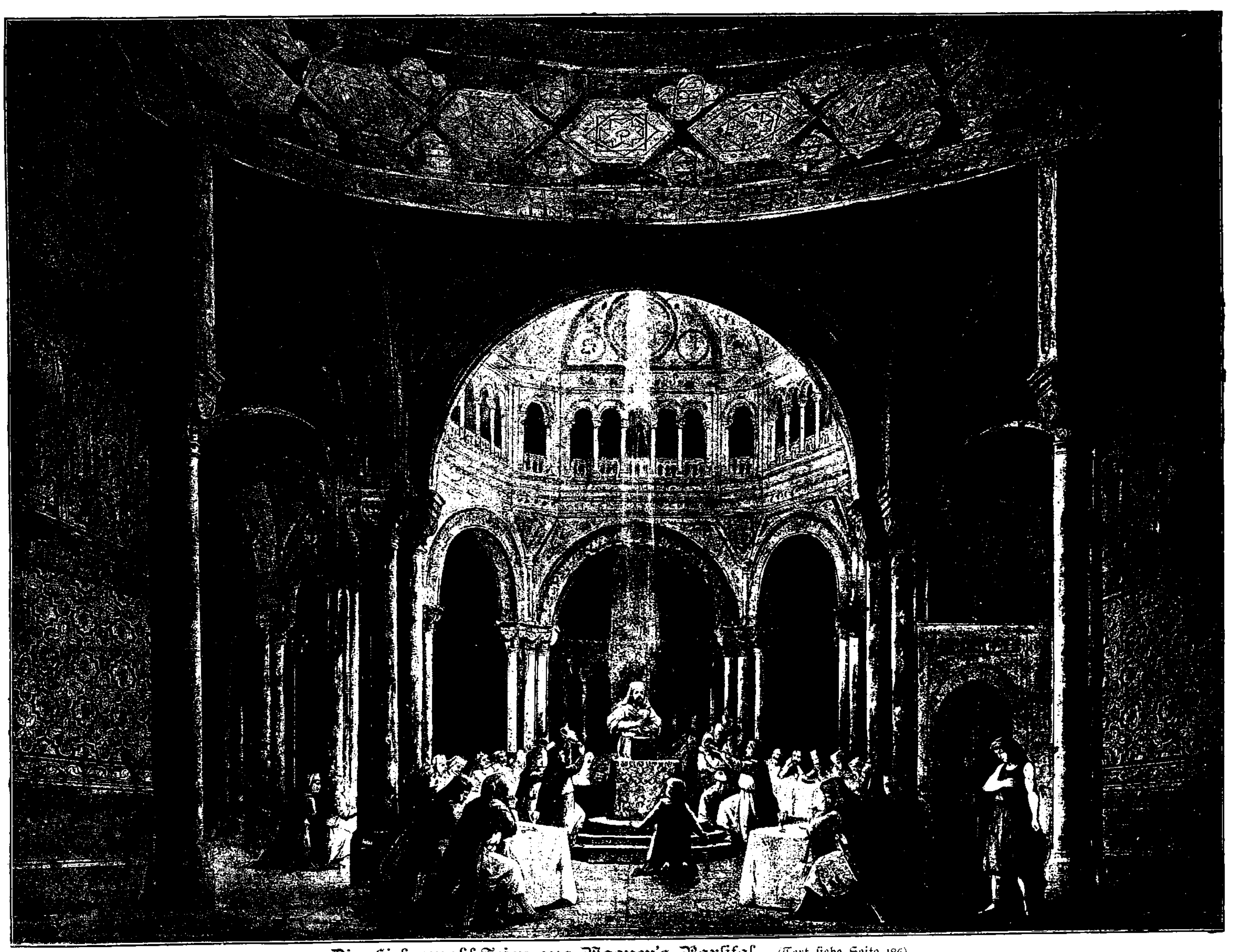
Die Anfangsbuchstaben dieser 9 Wörter, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen eines berühmten Tenoristen; die Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, den Titel einer seiner besten Partien.

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Reiser.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: Herm. Ritter, Im Wald „Im Wald ist Luft“, Lied für 1 Singstimme und Klavier. F. Bauer „Liebeslied“ für Violine und Klavier und Al. Hennes „Sommerjubel“, Salonstück für Klavier.



Die Liebesmahl-Feier aus Wagner's Parsifal. (Text siehe Seite 186).
(Nenn Lichtdrucke von Naumann und Schröder, Leipzig, Albert Unflad's Kunstverlag).

Die Liebesmahlfeier
aus
Wagner's Parsifal.

Aus der vortrefflichen in voriger Nummer von uns besprochenen Sammlung der neun szenischen Bilder aus Wagner's Parsifal, die im Lichtdrucke nach den für die Bayreuther Aufführung gefertigten Dekorations- und Kostümskizzen von den Herren Naumann und Schröder hergestellt und in Albert Unflad's Kunstverlag in Leipzig erschienen sind, bieten wir unsern Lesern heute die „Liebesmahlfeier", die einen der feierlichsten und ergreifendsten Momente des Bühnenweihfestspiels darstellt.

„Ihm (dem Titurel) neigten sich in heilig ernster Nacht
Dereinst des Heilands selige Boten:
Daraus der trank beim letzten Liebesmahle,
Das Weihgefäß, die heilig edle Schale,
Darein am Kreuz sein göttlich Blut auch floß,
Dazu den Lanzenspeer, der dies vergoß,
Der Zeugengüter höchstes Wundergut
Das gaben sie in unsr'es Königs Hut".

Dies Weihegefäß füllt des alten Titurel sündiger Sohn bei jeder Liebesmahlfeier mit Wein: die Kraft seines Gebetes verwandelt denselben in das Blut des Heilandes, und in seinem Anblicke fühlt sich die Ritterschaft, die sich um diese Heiligtümer geschart hat, glaubensstark und sündenrein. Er selber hat der Sünde, die ihm in Gestalt eines verführerischen Weibes entgegentrat, nicht zu widerstehen vermocht. Zur Strafe ist er verwundet, ist ihm der heilige Speer entrissen worden. Doch weit schlimmer lastet auf ihm die quälende Selbstanklage, die ihn in dem Augenblick am meisten peinigt, in welchem er, der Erlesene, der einst Makellose, das wunderthätige Gebet verrichten muß, wie eben jetzt, wo die Ritterschaft ihn zu dem heiligen Dienst genötigt hat. Die Erlösung soll auch ihm sich nicht ewig verschließen. Im Vordergrund rechts bemerken wir Parsifal, den „reinen Thoren", der aus des Mitleids Regung, die ihn infolge des Anblicks des kranken Amfortas überwältigt, die Kraft erwirbt, allen Lockungen der Sinnenlust zu widerstehen und den Speer, der allein des Königs Wunde schließen und seine Gewissenspein besänftigen kann, der Ritterschaft wieder zurückzubringen.

Litteratur.

Wolzogen H. v. Thematischer Leitfaden durch „Parsifal", 5. Aufl. 2 Mk., durch „Tristan", 3. Aufl. 75 Pfg. Gebr. Senf, Leipzig.

Klare Erkenntnis des Baus eines Kunstwerks kann den Genuß an demselben gewiß nur erhöhen. Deßwegen wollen wir nachdrucklichst auf die bei den Broschüren, die in verständlicher Weise den thematischen Gehalt aus den genannten Musikdramen ausziehen, hinweisen.

— Festschrift zu den Bayreuther Festspielen „Tristan und Parsifal. Edwin Schloemp, Leipzig. 75 Pfg., cart. 1 Mk.

Enthält in gedrängter Form Themen der Musikdramen und ihre Bedeutung, speziell für die Besucher der Festspiele zu empfehlen.

Brakl F. Z. Moderne Spieloper. G. Franz, München und Leipzig.

Endlich ein Werk, das der vielgeschmähten und doch vielbewunderten Operette zu ihrem Recht verhilft. Allerdings muß man sich durch 80 Seiten belangloser Betrachtungen durchschlagen, ehe man zu dem interessanten Teil des Werks, der sich in dem „Anhang" verbirgt und der die Biographien Strauß', Suppé's, Millöcker's, Genée's, Zell's und der Frau Geistinger mit Portraits und Facsimiles enthält, gelangt.

Kricken G. B. van. Hundert Vorspiele für Orgel. Wenk, Rotterdam.

Für kirchliche Zwecke sind diese Choralvorspiele im ungefähren Umfange von je 16 Takten sehr verwendbar.

Die Berühmtheiten der Welt, nach Stand und Beruf geordnet. Hans Ellissen, Leipzig. 1 Mk.

Praktisches kleines Nachschlagebuch, das Geburts- und Todesjahr unserer Größen enthält.

Fritsche E. Orchester-Studien für Viola. Verlag von J. André in Offenbach. Preis komplett 10 Mk. netto.

Nach dem Vorgange F. Hüllweck's, der durch die Herausgabe seiner „Orchesterstudien für die Violine" (Dresden, C. F. Meser) den Geigern einen wesentlichen Dienst leistete, hat es jetzt Herr Fritsche (großherzogl. bad. Hofmusiker) unternommen, dem gleichen, ebenso berechtigten Bedürfnis seitens der Bratschisten abzuhelfen, indem er eine Sammlung der schwierigsten Stellen aus den hauptsächlichsten Repertoiropern, Ouvertüren und Sinfonien veranstaltete und dieselben mit einer guten und zweckentsprechenden Bezeichnung durch Fingersätze und Bogenstriche versah. Gewiß hat sich schon längst jeder in einem Orchester thätige Bratschist eine Zusammenstellung, wie sie hier geboten ist, gewünscht und wird nun das Erscheinen derselben hochwillkommen heißen. Die Sammlung ist in drei Bände eingeteilt. Daß Wagner den größten Raum, fast den ganzen dritten Band, in Anspruch nimmt, liegt in der Natur der Sache, da er unter allen Opernkomponisten den Streichinstrumenten die zahlreichsten Schwierigkeiten bietet. Anders als durch Anschaffung der kompletten Sammlung wird der Zweck derselben freilich wohl kaum erreicht werden, und da wird denn allerdings durch den etwas hohen Preis von 10 Mk. netto manchem unserer bekanntlich keineswegs glänzend gestellten Bratschisten eine etwas harte Nuß zu knacken gegeben. —a.

Bernard Emile. op. 24. Fantaisie et Fugue pour Orgue. Ries & Erler, Berlin.

Wir wollen nicht verfehlen auf dies, hinsichtlich der feinen Arbeit, wie des musikalischen Gedankeninhalts gleich hervorragende Werk, das im Konkurse der Gesellschaft der französischen Komponisten 1877—78 mit dem Preise gekrönt wurde, aufmerksam zu machen.

Junne C. Fantasie für Orgel in zwei Sätzen.

Der zweite Satz benutzt in sehr geschickter Weise Motive aus „Es ist bestimmt in Gottes Rat"; zumal das einigemal wiederkehrende „Auf Wiedersehn!" ist von schöner Wirkung. Das ganze Werk läßt den gediegenen, feinfühligen und kontrapunktisch wohl gewandten Musiker erkennen und hat uns durch seinen Fluß, seine einheitliche Stimmung und durch seine originellen Harmoniefolgen große Freude bereitet.

Frank L. Königl. Musikdirektor im 5. Bad. Inf.-Regt. Nr. 113. Stilles Glück, Idylle für Pianoforte. Kiepert & v. Bolschwing, Freiburg i. B.

Das Titelblatt enthält eine wunderhübsche Ansicht des Freiburger Doms, sowie im Vordergrunde die Abbildung eines liebenden Paares: daher denn auch der Name „Idylle". Die Musik geht allem Neuen aus dem Wege und wird bei Freunden leichter Salonmusik Anklang finden.

Klavierschulen.

Siewert H. Praktische Pianoforte-Schule. Theodor Barth, Berlin.

Diese Schule wird bei Schülern, die eine schnelle Förderung und viel Abwechselung in ansprechenden kleinen Stücken verlangen, mit Erfolg benutzt werden.

Ruhoff W. Klavier-Schule für den Elementar-Unterricht mit deutschem und französischem Text. In Kommission bei Gebr. Hug in Zürich. Zwei Teile.

Ein äußerst gründliches Werk von großer pädagogischer Bedeutung, das sich durch zweckmäßige Einteilung, klare Erläuterungen, gediegenes Uebungsmaterial und durch eine vielfach neue Behandlung des Unterrichts allen ernsten und denkenden Lehrern empfiehlt.

Epser Ernst. Hülfs-Tabellen für den Elementarunterricht.

Vielfach in ähnlicher Weise dagewesen.

Vakanzen-Liste.
(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung 20 Pfg. (von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg.) Postmarken, gleichviel welchen Landes, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Eine Konzertsängerin, Sopran, sucht Engagement für Tournées und einzelne Konzerte in Badeorten. Offerten unter C. W. 1070.

* Eine gebildete, zur Klavierlehrerin ausgebildete Dame (Schülerin Kullaks), im Führen des Haushalts bewandert, sucht baldmöglichst Anschluss an eine musikliebende Familie, um daselbst den Klavierunterricht zu ertheilen und den Haushalt selbstständig zu führen. Offerten an die Redaktion unter 1071.

* Eine repräsentable Dame, Konzertsängerin und beliebte Gesanglehrerin, wünscht ihren Wirkungskreis aus Familienrücksichten zu verändern und sich als Gesanglehrerin in einer Stadt niederzulassen, wo ihr mindestens Mk. 2500 Jahreseinnahme für den Anfang gesichert werden. Gef. Off. unter P. J. 1079.

* Ein gebildetes Fräulein (Deutsche), gute Klavierspielerin, wünscht Engagement als Gesellschafterin bei einer alleinstehenden Dame in Frankreich oder der französischen Schweiz. Gehalt wird nicht beansprucht. Gefl. Offerten unter N. R. 1074.

* Eine junge Pianistin mit vorzüglichen Zeugnissen und prakt. Erfahrungen, 3½ Jahre Schülerin eines staatl. Conservatoriums, sucht z. 1. Okt. Stellung als Klavierlehrerin an einem Institute. Off. unter G. P. 1076.

* Ein theor. gebildeter Musiklehrer, katholisch, langjähriger Organist und Chordirigent, sucht passendes Engagement in einer Stadt, wo ihm durch Musikunterricht Gelegenheit zu Nebenerwerb gegeben würde. Off. unter W. M. 1077.

* Für eine grössere Konzerttournée wird eine Pianistin oder Pianist zu möglichst baldigem Antritt gesucht. Offerten unter J. Sz. A. 1078 an die Redaktion dieses Blattes

* Eine junge Dame aus gutem Hause, musikalisch, mit freundlichem heiterem Wesen, sucht Stellung bei einer älteren Dame. Anfragen unter B. M. 54 postlagernd Tetschen an der Elbe, Böhmen.

* Ein geb. musikalisches, junges Mädchen sucht Aufnahme in der Familie eines Predigers, Lehrers od. dgl. um im Haushalte zu helfen ev. sich weiter auszubilden. Offerten an Aug. Ertel Hamburg, Rosenstrasse 32.

Nachfrage.

* Für ein grösseres Konzert-Etablissement wird pr. 1. Oktober ein tüchtiger Kapellmeister gesucht. Gesuche mit Angabe der bisherigen Wirksamkeit etc unter F. Br. 1072 an d. Exped. d. Z. erbeten.

* Von einer Quartett-Sänger Gesellschaft wird ein tüchtiger Pianist gesucht. Nur solche können berücksichtigt werden, die vollständig im Einstudieren und Begleiten erfahren sind. Offerten mit Angabe der bisherigen Wirksamkeit unter A. H. K. 1075 erbeten.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Die in mein ländliches Domizil gestatteten ebenso herzlichen als überaus zahlreichen Abschiedsworte seitens der geehrten Abonnenten der „Neuen Musikzeitung" erwiedere ich hierdurch mit herzlichem Dank und Gruß.

Haigerloch (Hohenzollern) im Juli 1886.

August Reiser.

Westheim. J. St. Wird mit bestem Dank Verwendung finden.

Bornstedt. A. N. Angenommen!

Iglo. W. C. C. Eine besondere Zeitung existiert dafür nicht. Sie müssen Sich schon Einsicht in die gelesensten unter ihnen verschaffen.

D. Käthe. Wir haben Ihrer Frage, ob die drei Nebensonnen in Schubert's gleichnamigem Liede (Album I. Band Winterreise Nr. 23) auf drei untreue Geliebte oder auf Glaube, Liebe, Hoffnung Bezug haben, eifrig nachgesonnen. Es liegt sonst nicht im Hange der romantischen Dichter, zu denen wir den Verfasser der Winterreise Wilhelm Müller rechnen müssen, ihren Gefühlen wenigstens in der Dichtung Zwang anzuthun, und so möchte es denn nicht grade widersinnig erscheinen, wenn der verlassene Liebhaber sein Glück noch bei zwei andern Mädchen sucht. Auch wird das Lied Nr. 13 „Täuschung" sich nur auf eine neue Geliebte von sehr problematischer Beständigkeit, wofür der Vergleich mit dem Irrlicht bürgt, beziehen können. Immerhin ist Ihre Unterlegung sinnig genug. Nur würde nicht die Hoffnung übrig bleiben, die im Liede Nr. 16 zu Grabe getragen wird, sondern der Glaube.

Dresden. P. N. Ihre Kompositionen haben uns 5 Minuten ungetrübter Heiterkeit bereitet. Wir wissen nicht, was wir mehr bewundern sollen, die schöne Schrift, die poetischen Ueberschriften oder Ihre übergroße Bescheidenheit.

Cöthen. R. P. Sie finden die Lieder in Sängers 12 Lieder für Bariton-Liedlinge V (Köln, Tonger).

Reudnitz-Leipzig. H. M. 1) Lassen Sie Sich Kataloge aus einer Musikhandlung senden. 2) Bei Fischer in Bremen.

Kinzheim. T. H. Zuerst Schule der Geläufigkeit, dann Fingerfertigkeit.

Brühl. W. L. Es werden geschmackvolle und sehr wohlfeile Einbanddecken zu allen Jahrgängen der N. Musikzeitung von uns geliefert; doch ist direkter Bezug nicht nötig, da jede Buch- und Musikhandlung die Lieferung besorgt. Wir verweisen Sie im Uebrigen auf unser Inserat in heutiger Nummer.

Grosstümplingen. Ferdinand Banautschke. Sie fragen an, ob Sie Sich, nachdem Sie in der Seifensiederei, dem Kohlbau, dem Notenschreiben und der Bazillenzucht keine innere Befriedigung gefunden, nicht der Zeitungsschreiberei in die Polypenarme werfen sollen? Wir sind auch gegenüber der Kitzlichkeit dieser Frage nicht von unserer angeborenen Zuvorkommenheit abgewichen und haben Ihr Schreiben einem bewährten Fachmanne übersandt, der uns der folgenden Antwort gewürdigt hat:

Der Zeitungsteufel.
Eine Parodie
von
Fritz Mauthner.

Fuchs (vor der Thüre einer Redaktion).

Habe nun ach Philosophie
Juristerei und Medizin
Und leider auch Theologie
Durchaus nicht studiert mit heißem Bemühn.
In den vier Fakultäten, in allen,
Bin ich nacheinander durchgefallen.
Da steh ich nun, ich armer Thor!
In ähnlichem Falle ward Karl Moor
Revolvermensch und berühmter Räuber.
Ich aber werde ein Zeitungsschreiber.
Dann heiß' ich Autor, heiße Doktor gar,
Und ziehe fröhlich manches Jahr
Mit einigen Phrasen, quer und krumm,
Meine Leser an der Nase herum.
Der Verleger kauft mir den Meyer und Brockhaus,
Da zieh' ich an Stoffen ein ganzes Schock aus.
So bin ich gescheiter als alle die Laffen,
Die andachtsvoll in die Zeitung gaffen.
Ich fürchte weder Hölle, noch Teufel:
Ich schlage ja nach, so oft ich im Zweifel.
Nur Mut! Jetzt will ich den Tempel seh'n,
Wo huldreich Meyer und Brockhaus steh'n.
(Er klopft zweimal.)
Der Kerl hat wohl die Ohren verstopft!

Der Zeitungsteufel (in der Maske eines Gelehrten).
Zum Donnerwetter! Schon wieder! Wer klopft?

Fuchs (tritt ein).
Ich bin soeben angekommen,
Und habe sogar eine Droschke genommen,
Baldmöglichst zu sprechen einen Mann,
Der Journalisten brauchen kann.

Teufel (grob).
Ihre Höflichkeit ist mir egal.
Sie haben doch, hoff' ich, schon einmal
Für andre Blätter was geschrieben?

Fuchs.

Ja, doch 's ist ungedruckt geblieben.
Poesie gilt nichts mehr auf der Welt.
Der elende Drucker will baares Geld,
Sonst druckt er meine Gedichte nicht.
So weiß die Litteraturgeschichte nicht,
Daß ich der Verfasser — meiner sämlichen Werke.
Im Lyrischen liegt meine Stärke.
Mein bester Herr, ach, darf ich wagen
Davon etwas anzutragen?

Teufel.

Der Papierkorb hat einen guten Magen,
Hat ganze Dichter aufgefressen
Und doch noch nie sich übergessen.
Im Ernst, was wollen Sie eigentlich?

Fuchs.

Sie hören ja, es dichtert mich.
Meine Mutter wollte mich kaum entfernen.
Sie meint, ich möchte nur nichts lernen
Und würde darum Journalist.
Ich will in allerkürzester Frist
Ein gemachter Mann sein, feist und reich,
Geachtet und angesehen zugleich.

Teufel.

Da sind Sie nicht am rechten Ort.

Fuchs.

Aufrichtig, möchte schon wieder fort.
In diesen Mauern, diesen Hallen
Will es mir keineswegs gefallen.
Die Herren kleben auf ihrem Sitz,
Auf harten Stühlen aus weichem Holz. —
Man hört nicht einen einzigen Witz,
Man sieht nicht einen Konrad Volz.

Teufel.

Den gibt's nur in der kleinern Stadt;
Hier braucht man sein bischen Geist für's Blatt.
. . . Wo zeigen Ihre Gaben sich?
Ueber oder unterm Strich?

Fuchs.

Ich möchte Gerichtssaal und Politik,
Lokales, Handel und Kritik,
Ich möchte alles auf einmal schreiben.

Teufel.

Das lassen die Herren bei Zeiten bleiben.
Für Schwärmer wie Sie ist Arbeitsteilung
Sichere Heilung.
Für's Erste rat' ich Ihnen drum
Zum ganz gemeinen Reportertum.
Da wird der Geist genau dressiert
Und für das Nächste eingeschnürt;
Nur in Berlin, die Kreuz und Quer,
Irrlichtelieren Sie hin und her.
Sie müssen über Stock und Steine,
Als hätten Sie vierundzwanzig Beine,
Ostwestnordsüdwest tapfer rennen.
Sie lernen alle Straßen kennen,
Und macht das Schreiben Ihnen einst Beschwerden,
Können Sie Droschkenkutscher werden.
Sie müßten zu jedem Drilling eilen,
Gibt er auch meist nur wenige zeilen.
Ein Brand belohnte schon besser die Müh,
Käme die Feuerwehr nicht zu früh.
Auch Diebstahl ist ein gutes Ding,
Wenn das Objekt nicht zu gering.
Doch des Reporters edelster Sport,
Sein unerschöpflicher Nahrungshort,
Das ist ein wohlgelungener Mord, —
So einer beglückte hiesigen Ort.
Das schwillt die Brust, das reißt Sie fort,
Sie sind bald hier, Sie sind bald dort,
Sie fügen geschäftig Wort an Wort
Und leben zwei Monat wie ein Lord
Von Einem Mord.

Fuchs.

Mir wird von alledem so dumm,
Als ging' mir ein Epos im Kopf herum.

Teufel.

Nachher vor allen andern Sachen
Müssen Sie Sich an die Toten machen.

Fuchs.

Mein Herr, ich bin ein tüchtiger Streber,
Doch bin ich noch kein Totengräber:
Was fang' ich mit den Toten an?

Teufel.

Ein jeder honette tote Mann
Ist ein geschenkter Nekrolog,
Wenn's Telegramm nicht grade log.
'nen Toten gibt es jeden Tag.
Sie sind fertig mit dem Glockenschlag,
Denn Toterartikel reiten schnelle.
Sind Sie der Erste zur Stelle,
So zahl' ich gern — was weiß ich? —
Wohl zwanzig Mark, selbst dreißig.
Ein Nekrologist, auf den ich kann zählen,
Lauert bei Tänzerinnen und Generälen,
Bei Ministern und Tenören
Und bei den lieben Mitredakteuren,
Die Gott sei Dank
Schon alt und krank,
Wie ein Rabe auf des Verwundeten Tod.
Bereit sein ist Alles! Tod gibt Brot!
Sie haben sich vorher präpariert,
Die Lexika brav einstudiert,
Damit uns beileibe nichts entgeht,
Was morgen in andern Blättern steht.
Ein Nekrolog ist Bäckerwaare!
Und haben Sie erst durch dreißig Jahre
Bei jedem Trauerfall den lieben
Freund Meyer emsig abgeschrieben,
Steh'n Sie zum Jubiläumslohn
Selbst in dem großen Lexikon.

Fuchs.

Schon recht, doch ist's ein saurer Bissen:
Auf das Ende der Besten warten zu müssen.
Ein Redakteur ist besser dran.
Er ist ein gut bezahlter Mann,
Der selbst das Dichten bleiben läßt
Und Andre für sich schreiben läßt —
Für's Blatt, mitunter auch für's Haus.

Teufel.

Suchen Sie sich einen Posten aus!

Fuchs.

Zur Politik kann ich mich nicht bequemen.

Teufel.

Ich kann es Ihnen nicht übel nehmen.
Im Inland, das Sie vor sich sehn,
Gefängniszellen offen stehn.
Der Dichter ist frei nur im Auswärtigen.
Sie dürfen über Fragen, die brennen,
Nur dann phantastische Briefe fertigen,
Wenn's Länder betrifft, die Sie gar nicht kennen.
Frisch über Birma, die Turkomann,
Ueber des Mikado Unterthanen,
Ueber die Boers und über die Zulu
Ueber Zanzibar und Honolulu,
Sagen Sie Wahrheit, derb und bieder;
Das ist beliebt bei Hoch und Nieder.
Auch nehmen Sie Sonntags im Leitartikel
Die allgemeinsten Fragen beim Wickel:
Die Reblaus, Bazillen, den Mond, Erdbeben,
Und überhaupt das menschliche Leben.
Doch in der Zeit der sauren Gurken
Wird auch der Redlichste zum Schurken.
Es kommt ihm gar nicht darauf an,
Zu töten einen herrschenden Mann,
Und ihn vergnügt nach dem ersten Schrecken
Zu neuem Leben zu erwecken.
Wenn der Hundstag etwas Neues braucht,
Benützen Sie Alles, was da kraucht:
Sie bringen 'nen Ballbericht von Samoa
Und zeigen die Riesenwasserboa.

Fuchs.

Mehr Lust hätte ich zur Volkswirtschaft.

Teufel.

Sie verlangt nicht zu viel Geisteskraft.
Man lehret einfach Tag für Tag,
Daß was wir sonst auf einen Schlag
Getrieben, wie Essen und Trinken frei,
Statistik dazu nötig sei.
In der Praxis lobt man die großen Banken,
Schweigen ist Gold, auch verschwiegene Gedanken.
Die Theorie ist nicht viel schwerer:
Je toller der Satz, je geduld'ger die Hörer:
Es kam ein Affentheater in's Land,
Da gerieten die Knaben aus Rand und Band,
Da blieben sie in der Schule nach,
Hatten Strafarbeiten Tag für Tag,
Da unterblieb ihre Schmetterlingsjagd,
Da mehrten die Raupen sich mit Macht,
Da fraßen sie Kohl ganz ungeheuer,
Da ward mit dem Kohl auch der Roggen teuer.
Nun wieder billig zu machen das Brot,
Hilft einzig — ein Affentheaterverbot.
Das ist die weise Regeldetri
Der Nationalökonomie.
Zu zwei mach' ich eins,
Ist das Geld nur meins,
Sonst wird es keins.
Das ist das Hexen-Einmaleins.

Fuchs.

Verzeihen Sie meine vielen Fragen.
Können Sie mir vom Feuilleton
Nicht auch ein kräftig Wörtlein sagen?
Beliebt ist's ja wie ein Bonbon.

Teufel.

Der Geist des Feuilletons ist leicht zu fassen:
Man muß sich einfach gehen lassen.
Besonders müssen's die Weiber lieben,
Für sie wird unter dem Strich geschrieben.
Ein Doktortitel muß sie erst vertraulich machen,
Dann dürfen Sie ihnen graulich machen
Und die schönsten Sachen heruntermachen.
In hundert Zeilen nur klipp klapp
Schlachten Sie hundert Bücher ab,
Beklagen Sie ernst, daß die Posse gefällt,
Und treiben Spott mit der tragischen Welt.
Doch Freibillet und Musikkritik
Ist des Feuilletonisten höchstes Glück.

Fuchs.

Ich würde recht gern Musikrezensent,
Wenn ich nur wüßt, wie man die Noten nennt.

Teufel.

Narr! über Musik gelehrt zu schreiben
Ist fast so leicht wie Gänsetreiben;
Wem seine zwei Ohren vom Kopfe stehn,
Kann unter Musikrezensenten gehn.
Wer alles lobt oder alles reißt,
Bei den Leuten ein tüchtiger Richter heißt,
Sie loben in einem Duo zwei,
Im Trio drei, das steht Ihnen frei.
Loben ist leicht: doch wer schimpfen kann,
Ist bald der angesehenere Mann.

Fuchs.

Wo nehm' ich die technischen Worte her?

Teufel.

Ein Dutzend zu lernen ist nicht schwer.
Vernehmen Sie keinen deutlichen Ton,
So nennen Sie's immer polyphon
(Mit ph und einem y).
Wird das Klavier kaum noch gehört,
So ist es ein Klavierkonzert.
Doch hören Sie das Klavier allein,
Werden's moderne Lieder sein.
Wenn der Finger Blut auf den Tasten fließt,
Dann heißt es Bravour, der Mann spielt Liszt.
Blicken die Sänger besonders dumm,
Ist's wohl ein Oratorium.
Auch wird die Lehr' Ihnen nützen:
Die Geiger steh'n, Cellisten sitzen.
Das Wort, das von allen am meisten prunkt,
Ist der beliebte Kontrapunkt;
Setzen Sie ihn wo immer hin
Und schneiden Sie eine ernste Mien'.
In der Oper sind Blonde immer Tenöre,
Die Schwarzen Bariton, falsch die Chöre.
Und die Prinzessin von starker Statur,
Singt regelmäßig Coloratur.
Haben Sie diese paar Worte begriffen,
Ist schon Ihr kritisches Messer geschliffen.
Sie setzen Sich auf den Richterthron,
Und erhalten gar schmeichelhaften Lohn.
Die allergefeiertsten Sängerinnen
Bemühen sich, Ihre Gunst zu gewinnen.
Sie rühmen Ihren Kunstverstand
Und drücken furchtbar warm die Hand.
Zum Willkomm . . . . u. s. w.

Fuchs.

Das sieht schon besser aus!

Teufel.

Nur heiter!
Kritisieren ist keine Hexerei!
Ich glaube, daß Eins nur nötig sei.
Drum sagen Sie, eh' wir's weiter treiben:
Verehrter, können Sie denn schreiben?

Fuchs.

Auch was Geschriebenes fordern Sie, Pedant!
Ich bin für meine schöne Schrift bekannt!
Wenn es denn sein muß, Herr Doktor, ei nun da
Wäre mein letzter Aufsatz aus Sekunda.

Teufel.

Sie sind für uns noch nicht ganz reif.

Fuchs.

Ach, werden Sie doch nicht gleich so steif!
Ich spiele ganz vorzüglich Karten,
Versteh im Café auf Gedanken zu warten,
Kann alles trinken, alles rauchen . . .

Teufel.

Ich kann Sie dennoch nicht gebrauchen.

Fuchs.

Die Geisterwelt ist mir verschlossen,
Als wär' ich mit kaltem Wasser begossen.
Denn wenn auch der Teufel mich gehen läßt,
Ich bleibe fest.
Blüht mir in der Presse kein ander Heil,
Werd ich Redakteur vom Inseratenteil.



Inhalt Nr. 14.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 5592) entgegen.

Complette Quartale sind durch jede Buch- und Musikhandlung zur Ansicht zu beziehen.



Neu! Zum ersten Male! Neu!

Extra-Qualität

in

Violin-&Cello-Darm-Saiten!

Neues grossartiges Fabrikat, **wundervoll im Ton, absolut glockenrein bis in die höchsten Lagen, ausgezeichnet in Haltbarkeit!**

Einzigste Bezugsquelle nur in der Saiten-Handlung von

E. Tollert,
Rom,
RIPPETTA 56. 3/6

Versandt *franko* (ohne Zoll) nach allen Ländern. Preis-Courant franko.

Nur allein in ROM zu haben!



Verlag von **L. Hoffarth in Dresden.**

Beim Tanzen.

Altdeutsches Walzer-Duett
von
Wilhelm Westmeyer,

Für Streich-Instrumente . . . Mk. 1,50
Für Pianoforte u. Violine (od. 2 Violinen) „ 1,50
Für Pianoforte allein . . . . „ 1,50
Für Pianoforte zu vier Händen „ 1,50
Für Gesang (ein- od. zweist.) mit Pianof. (auch im Chor zu singen) . . . . „ 1,80
(Singstimmen apart à 15 Pfg.)
Für gemischten Chor (Sopran u. Tenorsolo) mit Pianoforte. Partitur . . Mk. 2,—
Solo- und Chorstimmen . . . „ 1,40
(Chorstimmen einzeln à 30 Pfg.) 4/4



Prenzel'sche **Patent-Wirbel**

für Streichinstrumente, weltberühmt und durch die hervorragendsten Künstler empfohlen, emfiehlt
pr. Satz für Violine 4 Mk. Viola Mk. 4,50. Cello 12 Mk.;
für das Einsetzen der Wirbel berechne pr. Satz mit Mk. 1,50. 6/6

Ludwig Grandke i. Hirschberg i. Schl.

Königl. Konservatorium für Musik in Dresden.

Direktorium: Hofrat **F. Pudor,** Direktor Hofkapellmeister **A. Hagen,** artistischer Direktor. — Schulvorstände: **Th. Kirchner** (Klavier und Orgel); Königl. Konzertmeister Professor **Rappoldi** (Streichinstrumente); Königl. Kammermusikus **R. Hiebendahl** (Blasinstrumente); Hofkapellmeister **A. Hagen** (Sologesang und Oper); **F. Draeseke** (Komposition); Professor **E. Krantz** (Seminar); Hofschauspieler Oberregisseur **A. Marcks** (Schauspiel). — Lehrer: Musikdirektor **A. Blassmann,** Prof. **H. Döring,** Prof. **E. Krantz,** Pianist **B. Roth,** Pianist **G. Schmole** (Klavier), Organisten: **E. Höppner** und **P. Janssen** (Orgel), Hofopernsängerin **A. Orgeni,** Hofopernsänger **J. Jensen,** Hofopernsänger Prof. **G. Scharfe** (Gesang), Königl. Kammervirtuos **F. Grützmacher** (Violoncell), Hofopernsänger **W. Eichberger** (Oper), Hofschauspieler **A. Swoboda** und **G. Georgi** (Schauspiel) etc. — Beginn des Studienjahres am 1. September. **Klavier-, Orgel-, Streich- und Blasinstrumente, Sologesang, Opern-, Kompositions-, Seminar-** (für Klavier- und Gesanglehrer), **Schauspiel-Schule.** Prospekt nebst Verzeichnis der Unterrichtsgegenstände u. der Lehrer, auch Jahresbericht durch das Sekretariat des Konservatoriums.

14 Ehrendiplome und Medaillen.



Weine des In- und Auslandes.
„Specialität Medicinal, und Dessert-Weine."
Preis-Courante zu Diensten.

Central-Büreau: Cöln, Rheinberg 3 u. 5.
Telegramm-Adresse: DUHR, KÖLN.
Fernsprech-Anschluss Nr. 215.

Dr. Hoch's Konservatorium für alle Zweige der Tonkunst

zu Frankfurt a. M.

Das Wintersemester beginnt Montag den 20. September.

Direktor: Professor **Dr. Bernhard Scholz.** Lehrer der Ausbildungsklassen: Frau **Dr. Clara Schumann,** Professor **Bernhard Cossmann,** Konzertmeister **Hugo Heermann, James Kwast, Dr. Franz Krückl.**

Das Honorar beträgt für ein Hauptfach und die obligatorischen Nebenfächer 360 Mark, in den Perfektionsklassen der Klavier- und Gesangsschule 450 Mark per Jahr und ist in zwei Terminen pränumerando zu entrichten. Anmeldungen erbittet die Direktion möglichst zeitig; von derselben sind auch ausführliche Prospekte zu beziehen.

Die Administration: Senator **Dr. von Mumm.**
Der Direktor: Prof. **Dr. Bernhard Scholz.**

Kanzlei im Konservatorium: **Saalgasse 31.** 2/2

Höchste Auszeichnung.
Goldene Staats-Medaille.

HEINR. KNAUSS SÖHNE
KÖNIGLICHE HOF-PIANOFORTE-FABRIK
COBLENZ am Rhein.

Specialität:
Kreuzsaitige Stutz-Flügel und Pianinos
in Eisenrahmen — Eisenstimmstock.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Berühmteste Orgelkompositionen

von

W. Volkmar
in neuen Ausgaben.

Hülfsbuch für Organisten.

Heft I. op. 35. 67 Vor- und Nachspiele. Mk. 2,—.
„ II. op. 36. 70 Vor- und Nachspiele. Mk. 2,—.
„ III. op. 37. 72 Choral-Vorspiele. Mk. 3,—.
„ IV. op. 38. 72 Choral-Vorspiele. Mk. 3,—.

Zusammen in 1 Bande Mk. 6 netto.

Präludienbuch.

Heft I. op. 61. 12 Präludien. Mk. 1,50.
„ II. op. 62. 14 Präludien. „ 1,50.
„ III. op. 63. 15 Präludien. „ 1,50.

Zusammen in 1 Bande Mk. 3 netto.

36 melodische Tonstücke.
Op. 135. Heft I. II. III. . . . à Mk. 1,50.
Zusammen in 1 Bande Mk. 3 netto.

Verlag von P. J. Tonger, in Köln.

Italienische Violinen.

Künstlern und Kunstfreunden die ergebene Mitteilung, dass ich meine Sammlung von **ächten italienischen Violinen,** darunter Solche ersten Ranges, im Ganzen oder Einzelnen zu verkaufen beabsichtige.

Löwenberg i. Schl.
2/4 ***C. H. Krusch.***

Die Dirigentenstelle

des (RM)

Frankfurter Liederkranzes

(Männergesangverein mit ca. 80 aktiven Mitgliedern) ist per 1. Oktober l. J. zu besetzen. Honorar Mk. 1000 pro anno. **Schriftliche Anmeldungen** beliebe man bis spätestens 1. August an den Vorsitzenden des Vereins Herrn **Dr. jur. G. Gloeckner,** Hasengasse 17 **Frankfurt a. M.** zu richten. 2/2

ADRESSEN des Handels-, des Lehr-, des Nähr-, des Wehr-Standes aller Länder der Erde liefert unter voller Garantie aller Branch. und Länder liefert unter Garantie: **Internationale Adressen-Verl.-Anstalt** (C. Herm. Serbe), Leipzig I. (gegr. 1864). Kataloge ca. 650 Branchen = 5 000 000 Adressen für 20 Pfg., welche *bei 1. Bestellg. vergütet werden.*



Der erste Unterricht im Klavierspiel, sowie Einführung in die Musiktheorie i. allgem. Von F. M. Berr. Kompl. 3 M.

Geschichte der Musikkunst v. W. Schreckenberger. Preis 1,50 M.

Lehrbuch der Harmonie u. des Generalbasses. Von L. Michaelis. Brosch. M. 4,50, geb. 5,50.

Vorstudien zum Kontrapunkte und Einführung in die Komposition v. A. Michaelis. Brosch. 3 M., geb. 4 M.

Populäre Instrumentationslehre mit genauer Beschreibung aller Instrumente und zahlreichen Partitur- und Notenbeispielen und Anleitung zum Dirigieren von Professor *H. Kling.* 2. Aufl., komplett gebunden M. 5,50.

Anweisung zum Transponieren v. Prof. H. Kling. Preis brosch. M. 1,25.

Gegen Einsendung des Betrages franko.

Besuchern der **Bayreuther Aufführungen** unentbehrlich:
Thematischer Leitfaden
durch die Musik von Richard **Wagner's**
PARSIFAL.
Von Hans von Wolzogen.
Mit 60 Notenbeispielen. Preis 2 Mark.
Nebst einem Vorwort über den Sagenstoff des Wagner'schen Dramas;
ferner von dems. Autor:
Themat. Leitfaden
zu
Tristan u. Isolde
Mit vielen Notenbeispielen etc. Preis 75 Pfg.
Zu „Ring des Nibelungen" in Deutsch M. 1.—. in Engl. M. 2.—.
Die H. von Wolzogenschen Leitfaden sind die einzig mustergültigen Führer durch die Wagner'schen Tondramen.
Zu haben in jeder Buch- und Musikhandlg.
Verlag von **Feodor Reinboth** in **Leipzig.**



Für Konservatorien, Konzertsäle, grosse Familien-Salons ein von Autoritäten als vorzüglich anerkannter
Bechsteinscher Konzert-Flügel
wegen Todesfall billig abzugeben.
Im Auftrage: **H. Frömming,** Mülheim, Ruhr.

Neues Rohrholz für Oboeblätter à Ko. 3 Mk.
do. für Fagott u. Klarinettblätter à Ko. 2 Mk.
versenden gegen Nahnahme
Dülken b/Cöln.
Dommers & Rüschges.

Eine gut erhaltene **Konzert-Violine**
m. ausgez. Ton ist f. d. festen Preis v. 200 M. incl. neuem Kasten u. Bogen zu verkaufen.
Bunzlau i/Schl. ***Hermann Scholz.***

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Mozart's Tod und Begräbnis.

Ein geistreicher norddeutscher Kritiker kam kürzlich gelegentlich der Besprechung der Biographien berühmter aber armer und z. Z. in großer Bedrängnis lebender Tonsetzer auch auf Mozart zu reden und äußerte dabei, nachdem er die Unmöglichkeit, solchen Leuten zu helfen, dargethan zu haben glaubte, daß auch Mozart, wenn man ihm heute 1000 Th. geschenkt, morgen weitere 1000 Th. Schulden gemacht hätte. Ein solcher Ausspruch ist geradezu eine Blasphemie; denn nichts ist unrichtiger und unwürdiger, als Mozart als einen leichtsinnigen, frivolen Gesellen hinzustellen. Dieser größte unserer Tonsetzer verbrachte sein kurzes, und doch für die Entwicklung der Kunst so fruchtbar und segensreich gewordenes Leben in unausgesetzter angestrengter Arbeit. Das beweist einfach ein Blick in das Verzeichnis seiner Werke, welches über siebenhundert Nummern aufzählt. Aber Mozart war nicht allein ein emsiger, unermüdlich schaffender Komponist, er war auch Klaviervirtuose und Musiklehrer. Wer will es ihm verdenken, wenn er das Unterrichtgeben nicht als Geschäftssache betrieb? Wenn er überhaupt kein Geschäftsmann war? Deßwegen brauchte er noch immer kein Verschwender und Schuldenmacher zu sein. Thatsache ist nur, daß ihm, wie sehr vielen großen und geistig hochbedeutenden Männern, seine zahlreichen Arbeiten nicht so viel eintrugen, daß er anständig (nicht luxuriös) und sorgenfrei (nicht in Reichtum und Ueppigkeit) leben konnte. Möglich, daß ihm mit 1000 Th. nicht geholfen gewesen wäre, aber sicherlich hätte er eine solche Hilfe, wäre sie ihm einmal geworden, weder vertrunken, noch verspielt. Aber wer ist denn überhaupt geneigt, einem Schriftsteller, einem Dichter, einem Tonsetzer, wenn er in Not und Sorge ist, zu helfen? Man beurteilt ihre Arbeit stets nur wie die eines Taglöhners; und wie die gutsituierten Leute sofort die Nasen rümpfen und herzlose Bemerkungen über die Verdorbenheit des Arbeiterstandes machen, wenn ein demselben angehörender nach harter Tagesarbeit seinem erschöpften Körper einen frischen Trunk gönnt, so ist man auch gleich bei der Hand, mit Fingern auf den durch geistige Arbeit abgematteten Künstler oder Schriftsteller zu deuten, wenn er, um Geist und Körper zu erfrischen und anzuregen, das Bedürfnis nach anderer Kost hat, als nach Schmierkäse oder Polenta, und nach anderm Trunk, als den aus frischer Quelle. Die ehrenwertesten Männer, die treuesten und sorgsamsten Familienväter sind, wenn sie sich dem undankbaren Geschäfte der Feder und der Bildung ihrer Zeitgenossen widmeten, wenn sie bestrebt waren, diesen die höchsten und edelsten Genüsse zu vermitteln, meist in tiefer Armut und bitterster Not gestorben. Jede Litteratur- und Musikgeschichte liefert unzählige Beweise für diesen Satz.

Mozart, aus unbemittelter Musikerfamilie stammend, kam, nachdem er seine ganze Jugend auf Kunstreisen verbracht hatte, deren Erträgnisse die Tagesbedürfnisse des elterlichen Hauses wieder aufzehrten, arm und nur auf sein Talent angewiesen, als junger, nichts weniger denn weltläufiger, oder gar geriebener und zu dem frechsten Schwindel angelegter Mann nach Wien. Er dachte nicht daran, ohne einen Guldenschein in der Tasche zu haben, sich in einer Prachtetage einzumieten, die ersten Tapezierer, Dekorateure, Möbelhändler, Schneider und Modistinnen der kaiserlichen Residenz zu deren Ausschmückung und zur Kostümierung seiner kleinen, unbedeutenden Persönlichkeit zu requirieren, sondern er nahm einfach den Kampf mit einer gehässigen Konkurrenz und schleichenden Intriganten, wie es eines ehrlichen Mannes würdig war, auf, und dazu beging er dann allerdings noch die Unklugheit, ein armes Mädchen zu heiraten. Aber: „wo sich Nichts mit Nichts verbindet, ist und bleibt die Summe klein“, singt Rocco im Fidelio und so kam es auch bei Mozart. Seine Arbeiten wurden mit den denkbar niedrigsten Honoraren bezahlt, und die reichen Kunstfreunde, die Gönner, die Mäcene, die musikalischen Feinschmecker beuteten sein seltenes musikalisches Talent unaufhörlich ohne zu erröten aus. Für sie insbesondere war er eine Art maître des plaisirs, wie so mancher andere Thor, der ebenfalls Kunstidealen zu dienen glaubt und zuletzt nur zur angenehmen und flüchtigen Unterhaltung einer müßigen Gesellschaft beiträgt. Doch die Geschichte ist stets gerecht. Sie hat allen denen, die den edlen Künstler schlecht und filzig behandelten, unauslöschliche Brandmale aufgedrückt.

Der Mann also, der Millionen von Menschenherzen durch die Macht, den Reiz, die zauberhafte Schönheit seines jeden Ausdruckes fähigen Spiels entzückte und beglückte, verlebte in der glanzvollen, reichen Kaiserstadt ein gedrücktes, sorgenvolles Dasein; oft fehlte es in seinem Hause am Notwendigsten. Umsonst saß er Nächte hindurch am Schreibtisch, seine ewigen Melodien in fliegender Hast auf's Papier werfend. Ihm trug sein unsterblicher Don Juan kaum so viel ein, als einem als Meister gepriesenen, jedenfalls praktischeren Musiker unserer Zeit ein jeder Takt seiner mühsam hervorgequälten Tonsätze. Allzufrühe waren in solchem Ringen mit einem elenden Geschicke und kümmerlichen Lose seine Kräfte erschöpft. Ihn, der die Welt mit den herrlichsten Gaben überreich beschenkte, ihn, den Liebling seines Volkes, das ihn in seiner bekannten Dankbarkeit fast Hunger sterben ließ, sehen wir, fünf und dreißig Jahre alt, nachdem er noch im Juli 1791 die „Zauberflöte“ und „Titus“ komponiert hatte, jetzt im Oktober und November mit angestrengtem Fleiße an seinem Requiem arbeiten. Unheilbares Siechtum hatte ihn bereits erfaßt, die trübsten Gedanken sich seiner bemächtigt. Obwohl seit dem 20. November schon bettlägerich, strebte er doch mit fieberhafter Ungeduld, seinen Schwanengesang zu vollenden. Als die geschwollenen Hände ihm nicht mehr gestatteten, die Feder zu halten, diktierte er seinem Freunde Süßmayr die letzten von ihm herrührenden Teile des unsterblichen Werkes. In der Nacht vom dritten zum vierten Dezember hatte sich die Krankheit zum höchsten Grade gesteigert. Dennoch saß Mozart, nachdem er sich kaum etwas erholt, wieder im Bette und verständigte sich mit seinem Mitarbeiter über die Fortführung des Requiems. Da traten nachmittags zwei Uhr alte liebe Freunde bei ihm ein, die Sänger Schack, Hofer und Gerl. In trauter Weise sangen sie die fertig gewordenen Chöre, Mozart Alt, Hofer Tenor, Schack Sopran, Gerl Baß. Süßmayr saß am Klavier. Sie waren bis zu den Worten huic ergo parce im Lacrymosa gekommen, bei deren Niederschreibung der von innerer Ergriffenheit bebende Meister einige Tage vorher die Feder aus der Hand legen mußte. Auch jetzt erschütterte ihn das Sündenbekenntnis und das Flehen um Gnade wieder so sehr, daß er verstummend das Notenblatt fallen ließ, sein Antlitz mit den Händen bedeckte und in einen Strom heißer Thränen ausbrach. Die Freunde vermochten ihn kaum wieder zu beruhigen. Diese Aufregung verschlimmerte seinen Zustand in bedenklichster Art. Die Hoffnung, dem Leben wieder zurückgegeben zu werden, hatte Mozart selbst längst schon aufgegeben. Mühsam ward jetzt ein Geistlicher veranlaßt, den frommen Meister, der ja aber ein Komödiantengenosse war, in den späten Nachmittagsstunden die letzten Tröstungen der Religion zu spenden; ebenso konnte der Arzt nur nach dringenden Bitten zu einem letzten Besuche veranlaßt werden. Seine Verordnungen, kalte Umschläge auf den glühenden Kopf, vermehrten aber nur die Leiden des Kranken und raubten ihm das Bewußtsein. Aengstlich blickten die Umstehenden auf den regungslos liegenden geliebten Mann. Endlich zeigt eine rhythmische Lippenbewegung und das Aufblasen der Wangen, daß sein Geist mit einem Paukenmotiv aus dem Requiem beschäftigt ist. Um die Mitternachtsstunde richtet er sich nochmals auf, die weitgeöffneten Augen starren glanzlos in den matterhellten Raum, dann sinkt sein müdes Haupt in die Kissen zurück und kehrt sich der Wand zu. Schlummer fesselt seine sich nie mehr dem Licht erschließenden Augen; gegen 1 Uhr stand das große Herz still.

Am Morgen erschienen ernste Männer, die den starren Körper mit einem schwarzen, von der Totenbruderschaft gelieferten Tuchgewande bekleideten und auf eine Bahre neben seinem nun verstummten Klavier niederlegten. Die Trauerkunde verbreitete sich blitzschnell in allen Bevölkerungskreisen Wiens. Allen schien plötzlich die Bedeutung der künstlerischen Sendung des Heimgegangenen klar zu werden. Das kleine Kaiserhaus, in dem Mozart starb, und die Rauhensteingasse, in der es lag, stellte den ganzen 5. Dezember hindurch das Bild einer auf- und abwogenden gedrängten Menge still trauernder oder laut klagender Menschen dar.

Einer der ersten, die im Trauerhause erschienen, war der reiche Herr Baron Gottfried von Swieten, Präses der kaiserlichen Bibliothek, Geheimrat u. s. w., ein bekannter Kunstmäcen, wenn es sich um schöne Worte handelte. Er hatte von Mozarts Begabung den reichsten Tribut gezogen. Wenn er ihm die Gnade erwies, ihn hie und da zum Abendessen zu laden, ließ er sich halbe Nächte von ihm vorspielen. Dieser sehr kluge Kunstfreund fand die arme Constanze, Mozarts liebes Weib, in bedenklichstem Zustande. Verzweiflung hatte sie erfaßt und widerstandslos übermannt. Sie wollte mit dem Geliebten sterben, von einer Trennung von ihm nichts hören; um mit seinem tötlichen Krankheitsstoff ihren Körper zu vergiften, hatte sie sich in das Lager gebettet, aus dem der Verstorbene soeben entfernt worden war. Unsägliche Mühe kostete es, die schwer Kranke zu bewegen, das Haus zu verlassen; dann untersuchte der Baron die vorhandenen Baarbestände; 60 Gulden 8 Kreuzer. Dazu kam ein Besoldungsrest von 133 Gulden 20 Kreuzer. Das gesamte Inventar mochte 400 Gulden wert sein. 800 Gulden waren als verlorene Darlehen gebucht. Das ganze Vermögen des großen Toten betrug kaum so viel, als der Betrag, der heute für eines seiner Autographen bezahlt wird. Der kunstbegeisterte Baron berechnete sogleich, daß man für das billigste Begräbnis, eines dritter Klasse, sorgen mußte, wofür im Ganzen samt dem einfachsten Sarg, der in ein allgemeines Grab auf dem St. Marxer Friedhof eingesenkt werden sollte, 12 Gulden zu zahlen waren. Der vornehme Gönner, noch dazu ein Junggeselle, der seiner Fürsorge wegen wohl auch in den Zeitungen und von den Biographen gepriesen wurde, fand außer dienstfertiger Verfügung keine Mittel, seine kunstbegeisterte Dankbarkeit durch hilfreicheren und würdigeren Ausdruck zu bethätigen!

Bereits auf den Tag nach dem Ableben Mozart's, also auf den 6. Dezember 3 Uhr wurde die Beerdigung festgesetzt. Die Kürze der Zeit und die Aermlichkeit der Verhältnisse gestattete keine Traueranzeige. Das öffentliche Verzeichnis der in Wien Gestorbenen veröffentlichte nur kurz:

„Den 5. Dezember. Der wohlgeborene Hr. Wolfgang Amadeus Mozart, k. k. Kapellmeister und Kammer-Kompositeur im klein Kaiserhaus Nr. 970 in der Rauchsteingasse; am hitzigen Frieselfieber, alt 36 Jahre.“

Es war ein trüber Tag, der 6. Dezember, an dem Mozarts sterbliche Reste in die Erde gebettet werden sollten. Graue, schwere Wolken bedeckten den Himmel und entluden sich schauernd in kaltem Regen und eisigem Schneegestöber. Doch die wenigen Freunde fanden sich pünktlich um 3 Uhr unter der Kapistranskanzel der nördlichen Kreuzkapelle des St. Stephansdoms ein, um der kirchlichen Einsegnung des Sarges und seines stillen Bewohners beizuwohnen; dann folgten sie dem Leichenwagen durch die große Schulergasse, im Ganzen 5 Personen: Swieten, die Kapellmeister Salieri und Roser, Süßmayr und der Cellist Orsler. Mit wachsendem Ungestüm prasselte die kalte Flut auf die Regenschirme. Darf man sich wundern, daß die Guten um ihre teure Gesundheit besorgt wurden. Am Stubenthor hielten sie kurzen Rat, dann eilte jeder beflügelten Schrittes heimwärts.

Ohne jedwedes Geleit gelangte der Wagen zum Friedhof. Dort ward eine große Gruft, ein Massengrab, das alle 10 Jahre wieder geräumt zu werden pflegte, geöffnet, in der bereits viele Arme und Elende Aufnahme gefunden hatten. Man gesellte ihnen wort- und sanglos den großen Toten bei. Als das Wetter sich wieder geklärt, fand sich kein Freund veranlaßt, kein Bewunderer, kein Logenbruder, keiner von denen, für die er gearbeitet, die er mit unvergänglichen Gaben beschenkt hatte, keiner derer, die sich an seinen Werken bereichert hatten, auch nicht der ehrenwerte Schikaneder, dem er durch die Zauberflöte glänzend emporgeholfen, das Plätzchen aufzusuchen, wo man den hohen Meister hingebettet, und seine arme vom tiefsten Schmerze gebeugte Frau lag noch wochenlang schwer krank darnieder. Als sie ein Freund ihres Gatten, der Sänger J. Deiner, erinnerte, doch die Ruhestätte des Abgeschiedenen durch ein Denkzeichen kenntlich zu machen, waren die 49 Gulden 30 Kreuzer, die ihr der brave Herr von Swieten nach Abzug der Begräbniskosten ehrlichst eingehändigt hatte, längst verzehrt; mußte sie doch auch für ihre zwei Knaben sorgen. Als sie endlich imstande war, geleitet von einigen Bekannten, den Kirchhof zu besuchen, war der alte Totengräber gestorben und der neue wußte nicht zu sagen, wo man den Musikanten Mozart hingelegt.

Deutschland kennt die Stätte nicht, wo der größte seiner Komponisten, der größte Tonmeister, den die Welt überhaupt je gesehen hat, zu ewiger Ruhe gebettet wurde.

(A. A.)

Aus Bayreuth.

Die Festspiele sind am 23. Juni mit einem alle Erwartungen übertreffenden Erfolg eröffnet worden. Ein glänzendes, teilweise den höchsten Gesellschaftsklassen angehörendes Publikum lauschte den erhabenen Klängen des Parsifal mit größter Aufmerksamkeit und tiefer Ergriffenheit. Die Aufführung hielt sich durch-

aus auf der künstlerischen Höhe der früheren, noch zu Lebzeiten des Meisters vorbereiteten Vorstellungen, zumal in der feinen Orchesterausfeilung durch Herrn Hofkapellmeister Levi aus München und in den Rollen der Kundry, die durch Fräulein Malten eine liebe- und lebensvolle Verkörperung fand, des Parsifal, den Winkelmann aus Wien mit getreuester Hingabe an den Charakter seiner Rolle sang, und des Königs Amfortas, mit welchem wiederum Herr Reichmann aus Wien eine seiner schönsten künstlerischen Gestalten schuf. Auch der Klingsor des Herrn Scheidemantel ragte durch Feuer in der Darstellung und musikalische Sicherheit hervor; außer ihm trat als Neuling noch Herr Siehr aus München in der Rolle des Gurnemanz auf. Lobend muß die Klarheit seiner Rollenbehandlung hervorgehoben werden, während die gemütvolle Teilnahme, welche diesen Charakter uns grade zu einem sympathischen macht, in dem neulich verstorbenen Scaria einen gewandteren Vertreter fand. Die Chöre thaten sich durch Sicherheit und feine Nuancierung hervor. Inscenierung und Zusammenspiel waren meisterhaft.

Die Aufführung von Tristan und Isolde am 25. Juli erzielte ein ausverkauftes Haus. Die Titelrollen wurden vom Herrn Vogl aus München und Frau Sucher aus Hamburg mit voller Entfaltung ihrer oft gerühmten Vorzüge gegeben. Grade der zweite und dritte Akt, welche selbstverständlich ohne jede Kürzung vor uns erschienen, und welche den Mangel an äußerer Handlung durch eine fortwährende Steigerung der poetischen Grundgedanken und der musikalischen Feinheit und Schönheit ersetzen, hinterließen einen mächtigen Eindruck. Herr Plank aus Mannheim war prächtig als Kurwenal, Frau Staudigl als Brangäne war lobenswert, obschon noch ein wenig neu in ihrer Rolle. Das Orchester wurde von Herrn Hofkapellmeister Mottl aus Karlsruhe geleitet.

Die Nachrichten, daß die Aufführungen in diesem Jahre für immer ihren Abschluß erreichen und daß der Parsifal nicht mehr Bayreuther Monopol bleiben soll, dürften sich nach den diesjährigen Erfolgen, welche durch das Zusammenhalten unserer größten Künstler und eines so begeisterungsvollen wie zahlreichen Publikums wiederum erzielt wurden, als hinfällig erweisen. Im Gegenteil ist die Wiederholung der Festspiele bereits im Jahr 1887 wahrscheinlich.

Aus dem Künstlerleben.

— Max Erdmannsdörfer, der geniale Dirigent der symphonischen Konzerte der K. Musikgesellschaft in Moskau, hat nach einem Konzert des von ihm geleiteten Studentenorchesters den Allerhöchsten Dank des anwesenden Zaren und den Nikolausorden II. Kl. (um den Hals zu tragen) erhalten.

— Dem Komponisten Anton Bruckner in Wien ist das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens verliehen worden.

— Der Großherzog von Sachsen-Weimar hat den General-Intendanten von Loën zum Wirklichen Geheimrat mit dem Titel „Excellenz" ernannt.

— In Karlsbad ist der als Komponist und Musikschriftsteller wohlbekannte frühere Kapellmeister August Ferdinand Riccius (geb. 1815) am Herzschlage plötzlich verschieden.

— Emil Scaria, der berühmte Bassist der Wiener Hofoper, zugleich einer der berufensten Schöpfer der ersten Baß- und Barytonrollen Wagner's, geb. 1836 in Graz, ist am 22. Juli in Blasewitz einem Gehirnleiden, das ihn schon längere Zeit seiner Wirksamkeit entzogen hatte, erlegen und in Frankfurt unter großen Teilnahmsbezeugungen seiner Freunde und Kollegen beerdigt worden. — Nur drei Tage später folgte ihm der sächsische Kammersänger, Barytonist Eugen Degele, der besonders in Rollen von düsterem und dämonischem Charakter hervorragte, in das Jenseits. Er war im Jahr 1834 in München geboren.

— Die Pianistin Marie Wieck ist von einer Konzerttournée durch Nordschweden, mit Erfolg gekrönt, zurückgekehrt.

— Die Sängerin Emma Turolla, welche kürzlich in Frankfurt gastierte, hat durch ihre Stimme wie durch ihr Spiel Aufsehen erregt.

Theater und Konzerte.

Köln. —ck— Es ist zwar an unserm Konservatorium stets üblich gewesen, zum Schlusse des Schuljahres öffentliche Prüfungen zu veranstalten, indessen seit Prof. Dr. Franz Wüllner die Anstalt leitet, haben diese Prüfungen einen großartigeren Charakter angenommen und scheinen sich noch von Jahr zu Jahr steigern zu sollen, wie wenigstens der Vergleich zwischen diesem und dem vorigen Jahre eindringlich lehrt. Vom Beginn seiner Thätigkeit an arbeitete Wüllner mit aller Energie darauf hin, sich aus den Schülern des Konservatoriums ein eigenes Orchester zu bilden. Das ist nun jetzt nach zwei Jahren soweit gelungen, daß nur mehr bei den Blasinstrumenten einige fremde Kräfte haben zu Hülfe gezogen werden müssen; das übrige Orchester besteht ausschließlich aus Schülern der Anstalt. Mit diesem Orchester sind nun jetzt Aufführungen im großen Style möglich, wo das Orchester teils selbständig auftritt, teils die Rolle der Begleitung übernimmt. Namentlich waren es bis jetzt zwei Aufführungen im großen Gürzenichsaale, die dem Orchester vollauf zu thun gaben: das erstemal hatte es vorwiegend Violinsoli und Gesänge, das zweitemal Klaviersoli zu begleiten. Es sind dabei recht schwierige Sachen älterer und neuerer Meister mit wirklich erfreulicher Präzision ausgeführt worden, so daß man den Eindruck eines regelrechten Konzerts erhielt. Verstärkt wird dieser Eindruck noch, wenn man einen Blick auf die Programme wirft. Wir hörten z. B. den zweiten und dritten Satz aus dem G dur Konzert (Nr. 11) von Spohr, den ersten Satz aus dem Violinkonzert von Gernsheim, den zweiten und dritten Satz aus Mendelssohn's Violinkonzert, den ersten Satz aus dem Klavierkonzert in Es dur von Beethoven, Adagio und Rondo aus dem H moll Konzert von Hummel, Rondo aus dem A moll Konzert desselben Komponisten, Konzertstück (F moll) von C. M. von Weber, Konzert-Allegro (mit der Nicodé'schen Instrumentation) von Chopin und auch den ersten Satz aus Chopin's F moll Konzert und endlich Andante und Finale aus dem G dur Konzert von Rubinstein. Das sind gewiß Aufgaben, deren vollkommen befriedigende Ausführung sowohl von Seiten des Orchesters wie von Seiten der Solisten das beste Lob verdient. Neue Züge kommen in das Bild hinein durch die Aufführung eigener Kompositionen von Schülern der Anstalt. Als Komponisten haben sich uns bis dahin vorgestellt: Herr Hugo Cohn aus Breslau mit Andante, Scherzo und Finale einer Sinfonie in F moll, Herr Hugo Menzel aus Höhntropp mit einer Konzert-Ouvertüre „Ariadne", Herr Fritz Char aus Cleve mit einer Hymne für Doppelchor und Orchester — der Doppelchor bestand wie das Orchester aus Zöglingen der Anstalt — und mit einer Klaviersonate, Herr Möstes aus Kempen mit dem ersten Satze eines Trios für Klavier, Violine und Cello, Herr Arnold Strothotte aus St. Louis mit einer Klaviersonate und Herr Gustav Lazarus aus Köln mit Variationen für Klavier. Auch diese Kompositionen verfehlen nicht des guten Eindruckes, indem sie sämtlich erkennen ließen, daß der Leiter der Kompositionsklasse (Wüllner) der Eigenart eines jeden Schülers so viel Spielraum läßt, als nur irgend möglich. Der musikalische Phantasiestrom wird nicht in ein bestimmtes Bett gedrängt und dadurch der Gefahr einer einseitigen musikalischen Erziehung vorgebeugt. Die größeren Werke wurden von den Komponisten selbst dirigiert, und außer diesen beteiligte sich auch Herr Maurits Leesson aus Amsterdam mehrfach an der Direktion der Klaviervorträge mit Orchester. Sollen wir einige bereits hervorragende Solisten nennen, so wären aus der ersten Prüfungs-Aufführung Frl. Clara Schwarz aus Dortmund und der erst elfjährige Emil Weimershaus aus Köln. Erstere spielte die beiden Sätze des Mendelssohn'schen Konzertes wirklich brillant, mit tadelloser Reinheit selbst in den raschesten Läufen; ähnlich bewährte sich letzterer in den Spohr'schen Sätzen — man mußte staunen über diese Leistung, an der gar nichts auszusetzen war. Unter den Klaviersolisten wäre in erster Linie Herr Maurits Leesson aus Amsterdam zu nennen, der schon mehr zum vollständigen Virtuosen herangereift ist — dann aber dürfen wir auch eine Dame nicht vergessen, Frl. Elise Stelkens aus Köln, die das Chopin'sche Konzert-Allegro mit solcher Klarheit der Harmonie vortrug, daß man sie besser nicht wünschen konnte. Scharfe Ausprägung der musikalischen Gedanken machten auch das Spiel von Frl. Maria von Zuccalmaglio (Beethoven'scher Konzertsatz) sehr lobenswert. Alle Klaviersolisten aber ohne Ausnahme geboten über eine sehr fertige und saubere Technik — wenigstens alle Solisten damals auf dem Gürzenich; bei einer kleineren Aufführung im Konservatorium hingegen fanden wir die Sauberkeit bedeutend durch den Gebrauch des Pedals beeinträchtigt.

Eine für Köln ganz neue Erscheinung war die Aufführung von Opernteilen im großen Saale der Lesegesellschaft unter der Firma „Erster dramatischer Abend der Opernschule". Da gab es den ersten Akt aus „Hans Heiling", das Eingangsduett aus „Die lustigen Weiber", zweiten Akt und Teile des dritten aus „Freischütz", Szene und Arie (der Fides) aus „Der Prophet" und Szene aus „Der Barbier von Sevilla" — alles in Kostüm und mit Dekorationen, alles — Solisten, Chor und Orchester — Zöglinge des Konservatoriums. Fassen wir das Resultat kurz: diese dramatischen Szenen erregten bei der zahlreichen und aus den besten musikalischen Kreisen bestehenden Zuhörerschaft wahre Stürme des Beifalls, denn ein solches Resultat hatte man nach so kurzem Bestehen unserer Opernschule nicht im entferntesten vermutet. Das Völkchen bewegte sich da oben auf der Bühne, als ob es schon jahrelang geschauspielert hätte. Auch von einigen Solisten gewann man den gleichen Eindruck. Frl. Therese Hülshoff von hier z. B. dürfte sich mit ihrem „Aennchen" schon kühn vor das Publikum wagen. Unsere Opernschule am Konservatorium ist aber auch mit tüchtigen Lehrkräften ausgestattet. Als Lehrer für Partiestudium und Darstellungskunst wirkt Herr Kammersänger Benno Stolzenberg, der ja eine lange und reiche Bühnenerfahrung hinter sich hat; als Lehrer für Mimik Herr Balletmeister Tomasini, und das musikalische Ensemble endlich wird von Herrn Schwickerath einstudiert. Es war, nach diesem dramatischen Abende zu urteilen, ein überaus glücklicher Gedanke, mit dem Konservatorium eine Opernschule zu verbinden; denn wer sich der Bühne widmen will, erhält hier eine dramatische Ausbildung, wie er sie nur wünschen kann.

— In München debütierte ein von der Kgl. Intendanz entdeckter und ausgebildeter Tenor, ein früherer Lehrer Namens Schreiber mit großem Erfolg als Max im „Freischütz"; in Wien — in einem Konzerte des „Sängerbund" — erregte die Tenorstimme des jungen Alfred Rittershaus, Sohnes des bekannten Dichters, Aufsehen.

— In Luxemburg veranstaltete am 19. Juli die société de musique ein Orchesterkonzert, welches durch die Gegenwart und einen Klaviervortrag des greisen Meister Liszt verherrlicht wurde.

Vermischtes.

— Dem ausgezeichneten Violinisten Konzertmeister H. Heermann in Frankfurt a. M. der neulich von einer höchst erfolgreichen Konzertreise durch Holland und Italien zurückkehrte, ist es gelungen, eine der schönsten Stradivarius-Geigen, welche bisher der Violinensammlung eines Londoner Liebhabers angehörte, in seinen Besitz zu bekommen. Das Instrument hat 20500 Mk. gekostet.

— Die Koblenzer haben an dem Hause, in welchem Henriette Sontag am 3. Januar 1806 geboren wurde, eine geschmackvolle Gedenktafel angebracht.

Dur und Moll.

g—. Als das Miserere des berühmten Opernkomponisten Lully vor Ludwig XIV. zum erstenmale aufgeführt wurde, lag der König auf den Knieen und zwang dadurch den ganzen Hof ein Gleiches zu thun. Nach dem Psalm fragte er den bekannten Witzbold Grafen Philibert von Gramont, wie er die Musik finde. „Famos für die Ohren, aber gräßlich für die Kniee!" antwortete der Graf.

— Wie Mendelssohn über die Recensenten dachte, teilt Karoline Bauer in ihren Memoiren mit:

Schreibt der Komponiste ernst,
Schläfert er uns ein;
Schreibt der Komponiste froh,
Ist er zu gemein;
Schreibt der Komponiste lang,
Ist er zum Erbarmen;
Schreibt der Komponiste kurz,
Kann man nicht erwarmen;
Schreibt der Komponiste klar,
Ist's ein armer Tropf;
Schreibt der Komponiste tief,
Rappelt's ihm im Kopf;
Schreibt er also, wie er will,
Keinem steht es an,
Darum schreibt ein Komponist,
Wie er will und kann!

— Aus Kalau. Welches ist die kälteste Tonart? — Fisdur; denn es kommt zweimal Eis darin vor (eis und ais).



Höchste Leistungsfähigkeit, solideste Arbeit unter Benutzung des besten Materials haben denselben **weiteste Verbreitung geschafft u. die glänzendsten Zeugnisse** eingetragen. Diese und ein ausführlicher Prospekt stehen jedem Interessenten sofort franko zu Diensten. Der Apparat ist im engsten Schlafzimmer zu placiren u. daher **zu Kurzwecken oder allgem. Pflege des Körpers zu jeder Jahreszeit verwendbar.** (RM) 1/4

Gust. Henschel, Bernburg.

Unsere Adresse ist nach wie vor:

Köln am Rhein

ERNST HUNGAR
(Bass-Bariton)
und
Frau MARTHA HUNGAR
(Sopran). 1



Adolpho Lindemann, op. 4.
Andalusische Märchen; Walzer für Piano.
(Prachtvolle Ausstattung)
Gegen Einsendg. v. Mk. 1.50 franko d. d. Musikalienhdlg. **P. Pabst, Leipzig.** 4/5

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Beliebte Männerchöre

von

August Reiser.

Op. 12. **Trinkerlied** „Eingeschenkt, eingeschenkt". Preis Part. u. Stim. Mk. 1,50. Einzeln à Mk. 1,—.
Ein fideler wirkungsvoller Banquett-Chor für gesellige Abende.

Op. 39. **8 vier- und fünfstimmige Männerchöre im Volkston.** Preis kplt. Part. und Stim. Mk. 4,—. Einzeln à Mk. 1.—.
- Nr. 1. **Des Buben Herzeleid** „Da steh' ich hier oben".
- Nr. 2. **O wie herbe ist das Scheiden.**
- Nr. 3. **O herzige Anne** „Komm mit in's Thäle".
- Nr. 4. **Klage** „Ich habe den Frühling gesehen".
- Nr. 5. **Ade** „Ich zieh' am frühen Morgen".
- Nr. 6. **s' Blümle** „Han am a Ort".
- Nr. 7. **Leid und Freud** „Das Leben bringt gross' Leid"
- Nr. 8. **I weiss a Dörfle.**

Op. 41. **6 Männerchöre im Volkston.** Zweite Serie. Preis kplt. Part. u. Stim. Mk 2,50. Einzeln à Mk. 1.—.
- Nr. 1. **Was ich von Herzen lieb.**
- Nr. 2. **Abreise** „So hab' ich denn die Stadt".
- Nr. 3. **Die Nachtigall** „Nachtigall ich hör".
- Nr. 4. **Der Riegel am Herzen** „Mein Riegel am Herzen".
- Nr. 5. **Nach sieben Jahren** „Ei, alter Birnbaum".
- Nr. 6. **Im Mai jubei.**

Sehr leichte melodiereiche Chöre welche besonders kleinen Liedertafeln zu empfehlen sind. —

Op. 49. **Deutsches Bundeslied** „Was klingt durch Deutschlands Gauen". Part. u. Stim Mk. 1,50. Einzeln à Mk. 1.

Op. 51. **Ein durstig Lied** „Mädchen vor einem Wort hüte dich sehr". Part. u. St. Mk. 1,50. Einzeln à Mk. 1.

Op. 55. **Der Steckbrief** „Es wird hiermit bekannt gemacht". Part. u. St. Mk. 1,50. Einzeln à Mk. 1,—

Op. 81. **Barbarossa** „Tief im Schosse des Kyffhäuser" für Männerchor, Solo und Orchester. Part. Mk. 2,50. Klavier-Auszug Mk. 1,—. Chorst. Mk. 1,—.

Ein markiger Chor der auf vielen Sängerfesten als Preis-Chor durchlagenden Erfolg erzielte.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Dr. Michaelis' Eichel Cacao

ein angenehmes, diätetisches, tägliches Getränk als Ersatz für Kaffee und Thee

zugleich ein nährendes

Heilmittel gegen Brechdurchfall der Kinder, chronische Diarrhoe und verwandte Leiden, mit welchem in der Poliklinik des **Augusta-Hospitals zu Berlin***) und dem Dr. von **Hauner'schen Kinder-Spitale zu München***) so überraschende Heilerfolge erzielt worden, wird

allein hergestellt von

Gebr. Stollwerck, Köln am Rhein.

Vorrätig in allen Apotheken.

*) Siehe Nr. 40. 1885 der Deutschen Medicinischen Wochenschrift und Nr. 14. 1886 der Münchener Medicinischen Wochenschrift. 2/4

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Ferdinand Hiller

op. 159. 8 volkstümliche Lieder für 1 Singstimme und Klavier.
Preis kompl. M. 3,—; einzeln à M. 1,—.

Nr. 1. Wer's Lieben erdacht. „Zum Sterben bin ich verliebet". — Nr. 2. Treue Liebe „Ach wie ist's möglich dann". — Nr. 3. Zuversicht „Ich habe mir Eines erwählet". — Nr. 4. Liebe in Nöten „Sieh an mein liebes Kind". — Nr. 5. Drei Reiter „Es ritten drei Reiter". — Nr. 6. Liebesbeteuerung „Mädchen wenn ich dich erblicke". — Nr. 7. Liebe bis in den Tod „Schätzchen was machest du?" — Nr. 8. Liebesscherz „Wo e klein's Hüttle steht".

Verlag von P. J. Tonger, Köln.



Militär-Kapellmeister-Aspirantenschule

in

Berlin SW., Jerusalemerstr. 9.

Lehrgegenstände:

1. Umfang, Behandlung und Verwendung sämtlicher in der deutschen Armee gebräuchlichen Instrumente. 2. Komposition und Arrangement für Infanterie-, Kavellerie-, Jäger- und Bataillons-Musik. 3. Theorie von der Elementarlehre bis zum Kontrapunkt. 4. Formlehre. 5. Geschichte der Musik. 6. Dirigieren. 7. Klavierspiel. 8. Geigenspiel, auf Wunsch auch ein Blasinstrument. 9. Gesang. 10. Zusammenspiel. Bewährte Lehrkräfte. Honorar mässig. Eintritt zu jeder Zeit. Theoretischer Unterricht auch brieflich für diejenigen, welche bereits eine musikaliche Grundlage besitzen. Nach erlangtem Zeugnis der Reife werden die Militär-Kapellmeister-Aspiranten bei vorkommenden Vakanzen von der Direktion empfohlen.

H. Buchholz,

Königl. Militair-Musikdirektor a. D. und Direktor des Instituts.

Für Damen-Pension.

Ein dicht am Wald und Wasser geleg. grossart. prachtv. Besitz in kl. rhein. Badestadt — derz. besucht. eleg. Pens. m. fest. Kurrestaur. v. 15/5. — 15/10. — wird z. Gründ. vorzugsw. z. Verlegung e. sch. gt. besteh. Haushalt. Pens. unt. verschied. s. günst. Beding. a. liebst. z. Beteil. angeboten. — Fr. Off. bef. d. Exp. d. Z. u. A. 7.

Klavierstücke für die linke Hand allein.

Hummel, Ferdinand. Op. 43. **Fünf Klavierstücke.** Heft I. Frühlingsgruss. Etude. Walzer. Heft II. Lied. Marsch. Jedes Heft Mk. 1,30.

Lichner, Heinrich. Op. 267. **Drei Romanzen.** Nr. 1. C. Nr. 2. G. Nr. 3. Es. Jede Nummer Mk. 1,30.

Spindler, Fritz. Op. 156. **Drei Romanzen.** Nr. 1. 2. 3. à Mk. 1,25.

— — Op. 350. **Drei brillante Klavierstücke.** Nr. 1. Ländler. Nr. 2. Trauermarsch. Nr. 3. Serenade. Jede Nummer Mk. 1,—.

Verlag von **C. F. W. Siegel's** Musik.-Hdlg. in Leipzig.

Harmonium

von 75 Mark an, Cäcilien-Harmonium mit 7 Register 225 Mk. u. s. w. empfiehlt die Harmonium-Bauanstalt **Ratzke, Canth,** Schlesien. — Illustrierte Preisliste franko.

Liederstrauss.

Eine Sammlung auserlesener Lieder für eine Singstimme mit erleichterter Klavierbegleitung.

- Heft 1. Die bekanntesten Volkslieder.
- Heft 2. Beliebte alte und neue Lieder.
- Heft 3. Die populärsten Lieder von Beethoven, Curschmann, Schubert und Weber.
- Heft 4. Mendelssohn's ausgewählte Lieder

Preis à Heft 1 Mark, Heft 1—4 zusammen in 1 Bande nur 3 Mark.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Cacao-Vero.

entölter, leicht löslicher

Cacao.

Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergiebt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.

Preis: per	2/1	1/1	1/2	1/4 = Pfd.-Dose
	850	300	150	75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL
Dresden

Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delicatess- u. Droguengeschäften. (RM) 8/12

Durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Einführung in die Klassiker.

Klavierstücke älterer Meister.

Ausgewählt, mit Vortragszeichen und Fingersatz versehen von

N. J. Hompesch.

Eingeführt am Kölner Konservatorium.

à Band Mk. 1,—.

Eben erschienen:
- Bd. V. **W. Fr. Bach,** Schwerere Klavierstücke 1. Folge.
- Bd. VI. — — do. do. 2. Folge.

Früher erschienen:
- Bd. I. **L. Berger,** 6 leichte Klavierstücke aus op. 39 u. 40.
- Bd. II. **Ferd. Ries,** 12 leichte instruktive Klavierstücke aus op. 124.
- Bd. III. **F. Kuhlau,** 5 Rondos aus op. 41.
- Bd. IV. **W. Fr. Bach,** 10 leichte 2 stim. Klavierstücke.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Bei **W. Horn,** Berlin N. 37 Fehrbellinstr. 1. (Betrag in Briefmarken, Zusendg. franko).

Les chantants de Berlin.

Couplet-Quadrille,

mit Gesang ad libit. von **R. Thiele.** **Partitur (bis 16 Stimmen) Mk. 1,50. Klavier-Auszug Mk. 1,—.**

Der Tambourmajor.

Original-Vortrag des Gesangs- und Tanzkomikers **Adolf Weber.** Mit Benutzung **der Burgmusik** komp. von **Ernst Schüler,** Klavier-Auszug von **R. Thiele.**
Preis Klavierauszug Mk. 1,—.
Orchester-Partitur (bis 16 St.) Mk. 1,50.
Original-Kostüm im Theater-Garderobe-Leihinstitut **O. Lehnig, Berlin S.,** Alte Jakobs-Str. 82.

Tambourmajor-Polka.

Nach obigem Original-Vortrage für **Pianoforte mit Gesang v. R. Thiele.**
Preis Mk. 1,—.
Partitur (bis 16 Stim.) Mk. 1.—.
Verzeichnisse gratis.

Chorregenten-Dienst-Ausschreibung.

Es wird hiermit im Einverständnisse mit dem h. l. Pfarramte die Stelle eines Chorregenten, Organisten und Musikdirektors in der Stadt Bludenz mit dem Jahres-Gehalte von 800 Frcs. zur Bewerbung bis 10. August d. Js. ausgeschrieben.

Die bei entsprechender Befähigung damit verbunden werdende Leitung der Harmoniemusik, Orchestergesellschaft und des Liederkranzes wird abgesondert mit jährlich circa 200 Frcs. bis 400 Frcs. honoriert. Der gefertigte Stadtmagistrat erteilt die nähern Aufschlüsse und nimmt die Bewerbungsgesuche entgegen.

Stadtmagistrat Bludenz, am 7. Juli 1886.

Der Bürgermeister **Jos. Wolf.**

Verheirateter junger Mann, tüchtiger Klaviervirtuose, rout. Kapellm., akadem. geb., thätig gew. als Klavierlehrer an ein. grossen Musikinst. in Deutschl., u. beim Theater, sucht geg. 1. Sept. oder früher Stellung event. an ein. Musikinst. od. als Dir. eines Gesangvereins, wo Gelegenh. um Stunden zu geben. Off. dnt. S. E. 100.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

VII. Jahrg. Nr. 16. Köln, 1886.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Composit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Lexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographien, Kaulbachs Opernenzyklus, Köhlers Harmonielehre &c.

Redaktion u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.
Auflage 48,000.
Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 50 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Friedrich der Große,

als Tonkünstler, Freund und Beförderer der Tonkunst,

zu seinem

hundertjährigem Gedenktage

von

L. Erbach.

Wenn die Feier des hundertjährigen Jubiläums des großen Königs anderen Blättern Veranlassung gibt, dessen geniale und erhabene Eigenschaften als Regent und Feldherr zu verherrlichen, so geziemt es einer der Musik gewidmeten Zeitschrift, seiner so reichen und vielfachen Beziehungen zur Tonkunst zu gedenken, und ihren fortwirkenden Einfluß auf das musikalische Leben seiner Zeit zu schildern.

Friedrich, der alles Schöne liebte, war bekanntlich nicht nur ein warmer Freund der holden Tonkunst, sondern auch ein, in mehr als dilettantisch-oberflächlicher Weise gebildeter Musiker und Virtuose, und wenn sein Schwert und sein Szepter Preußen in die Reihe der mächtigsten Staaten Europa's erhob, so war seine Flöte der Zauberstab, durch welchen die in seiner Hauptstadt und in seinen Staaten tief darniederliegende Musik zu neuem Leben, Blühen und fruchtbringendem Gedeihen erweckt wurde.

Die so schönen, wie wahren, von unserem erhabenen und geliebten Kaiser jüngst bei der Eröffnung der Jubiläumsausstellung der von Friedrich dem Großen gegründeten Akademie der Künste in Berlin gesprochenen Worte:

„Alles Schöne und Große, was wir hier um uns her haben entstehen sehen, ist auf den Fundamenten gegründet, die der große König gelegt hat“,

können somit auch recht eigentlich von der Tonkunst gelten.



Friedrich der Große.

Zunächst aber müssen wir auf den musikalischen Bildungsgang des königlichen Musikers zurückblicken.

Die Grundlage dazu wurde bereits in Friedrich's frühester Jugend gelegt, indem der kleine Prinz, schon von seinem fünften Jahre an, durch den Domorganisten Heyne in Berlin, im Klavierspiel und zugleich in der Theorie der Musik gründlichen Unterricht erhielt. Indeß scheint die Absicht seines Vaters, des der Kunst sehr wenig zugeneigten, dafür aber sehr frommen Königs Friedrich Wilhelm I., der diesen Unterricht angeordnet hatte, dabei weniger auf die Musik selbst, als auf ein Mittel zur Erweckung der Frömmigkeit gerichtet gewesen zu sein, denn er schenkte seinem Sohn zu Weihnachten 1717 ein noch vorhandenes Buch mit Psalmenmelodien, welches als Lehrmittel benutzt werden sollte. Gleichviel, es wurde durch den tüchtigen, wenn auch pedantischen Lehrer ein guter Grund für die fernere musikalische Ausbildung des Prinzen gelegt.

Diesem seinem ersten Musiklehrer erzeigte Friedrich stets sehr viel Güte, auch nachdem er den

Thron bestiegen hatte. Ein Sohn desselben, den er, des Vaters wegen, zum Steuereinnehmer gemacht hatte, ließ sich einen Kassendefekt zu Schulden kommen. Der Vater war ganz trostlos, als ihn der König zu sich berief. Dieser sprach aber sehr gnädig mit ihm, fragte nach seinem Befinden und wie ihm die neuen Opern gefielen. Heyne antwortete in seiner Angst so gut er konnte. Endlich sagte der König: „Er hat keine Freude an seinem Sohn erlebt; tröste Er sich aber. Ich sehe, daß er keiner Kasse vorstehen kann; ich werde ihn auf eine andere Art versorgen." Heyne aber, der das Schlimmste erwartet hatte, warf, zu Hause angekommen, vor Freuden seine große Perrücke auf den Boden und rief: „Solchen König hat die Welt noch nie gehabt!"

Als Friedrich, im Alter von sechszehn Jahren, mit seinem Vater einen Besuch an dem üppigen, aber kunstliebenden Hofe August des Starken, Kurfürsten von Sachsen und Königs von Polen in Dresden machte, und dort den berühmten, in der kurfürstlichen Kapelle angestellten Flötenvirtuosen Quanz hörte, faßte er eine so leidenschaftliche Vorliebe für dieses Instrument, daß er beschloß, es mit allem Eifer zu erlernen. Seinem innigsten Wunsch, Quanz, welchem Friedrichs Mutter, die Königin, eine Stelle in ihrer kleinen Privatkapelle anbot, als Lehrer beständig in seiner Nähe zu haben, mußte der Prinz entsagen, da jener seine Dresdener Stellung nicht aufgeben wollte. Indessen gestattete es der Kurfürst, daß Quanz von Zeit zu Zeit nach Berlin ging, um Friedrich zu unterrichten. Indeß mußte dies, des strengen und despotischen Königs wegen, der die Flöte verabscheute, und seinen Sohn einen Querpfeifer und Präceptor schalt, aus dem nie etwas Rechtes werden würde, ganz geheim gehalten werden. Trotz aller angewandten Vorsicht aber, war die Entdeckung oft sehr nahe.

So übte der Prinz einst gerade mit Quanz, als der Liebling Friedrichs, der Leutnant von Katt, in's Zimmer stürzte und berichtete, der König käme und sei bereits ganz nahe. Katt ergriff eiligst den Kasten mit den Flöten und Noten, nahm den höchst erschrockenen Quanz bei der Hand und sprang mit ihm in einen kleinen, zum Aufbewahren von Brennmaterial bestimmten Verschlag hinter dem Ofen.

Fand der König, der den Kronprinzen hatte überraschen wollen, nun auch zwar Quanz und die Flöten zum Glück nicht, so fand er doch anderes genug, was seinen Unwillen erregte, namentlich französische und andere, ihm mißliebige Bücher, die er sogleich konfiszierte; außerdem befand sich Friedrich nicht in der vorgeschriebenen Uniform mit Zopf und Puder, sondern in französischer Modekleidung. Da gab es nun eine gewaltige, lange Strafpredigt, die die beiden Entschlüpften mit anhören mußten, denn es wäre ihnen gewiß übel ergangen, wenn der zornige König sie entdeckt hätte. Doch kamen sie mit dem Schrecken davon.

Da Quanz nur zeitweilig in Berlin sein konnte, nahm Friedrich den tüchtigen Hautboisten Fredersdorf scheinbar als Kammerdiener in seine Dienste, um stets einen Lehrer und Begleiter auf der Flöte um sich zu haben.

Erst als nach seiner Verheiratung Friedrich's Lage eine freiere und selbständigere geworden war, durfte er sich auch unbehinderter seinen musikalischen Neigungen hingeben.

Mit seiner jungen Gemahlin, umgeben von einem Kreise hochgebildeter, geistreicher und kunstsinniger Männer und Frauen, in dem reizend am waldumgebenen See gelegenen Schlosse Rheinsberg ganz dem Kultus der Natur, der Kunst und Wissenschaft lebend, hatte sich Friedrich bereits dort eine, für jene Zeit ausgezeichnete Kapelle geschaffen, welcher die hervorragendsten Künstler, wie die beiden Graun, die beiden Benda, von denen Franz Benda der erste Violinist seiner Zeit war, sowie Phil. Emanuel Bach, ein Sohn des großen Johann Sebastian, angehörten. Das tägliche Konzert vor dem Abendessen, in welchem der Kronprinz fast immer selbst mitwirkte, wurde schon damals eine stehende Einrichtung.

* * *

Die Machtfülle, welche Friedrich mit seiner Thronbesteigung im Jahre 1740 erlangte, konnte nun auch der Förderung und Pflege der Tonkunst allseitig in reichem Maße zugut kommen.

Zunächst wurde die schon bestehende Kapelle nach Berlin verlegt, und erheblich verstärkt. Auch seinen Herzenswunsch, Quanz ganz in seine Dienste zu nehmen, konnte Friedrich jetzt durch das Anerbieten glänzender Bedingungen erfüllt sehen. Quanz erhielt als Konzertmeister zweitausend Thaler festen Gehalts jährlich, und außerdem für jedes dem König komponierte Konzert hundert, für jedes Solo dreißig und für jede für denselben verfertigte Flöte hundert Dukaten. Vielleicht ist es dieser königlichen Honorierung zuzuschreiben, daß Quanz eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit im Komponieren -- er hat allein über dreihundert Konzerte geschrieben — sowie in der Anfertigung von Flöten für seinen königlichen Schüler entwickelte.

Auch jetzt fanden die Konzerte, wenn der König nicht im Kriege oder sonst abwesend war, regelmäßig vor der Abendtafel statt. Pünktlich um sechs Uhr trat der König, die Noten unter dem Arm, in das Konzertzimmer, wo seine Kammermusik, bestehend aus zwei Violinen, einem Violoncell, einer Bratsche, einem Fagott und einem Fortepiano, bereits seiner harrte, und verteilte selbst die Stimmen. Die ganze Kapelle wirkte gewöhnlich nicht mit. Nachdem Friedrich einige Zeit präludiert hatte, blies er entweder ein Konzert von Quanz oder auch von seiner eigenen Komposition. In seinen Schöpfungen fand man eine Beobachtung des strengen Satzes, die eine, für einen Dilettanten seltene musikalische Bildung bekundete. Doch folgte er den strengen Schulregeln nicht so blind, daß er dadurch den freien Ausdruck seiner Phantasie hätte beeinträchtigen lassen. Merkwürdig und seiner Zeit fast vorgreifend ist es, daß er das Instrumental-Recitativ auf eine oft sehr wirksame Weise einzuführen wagte. Auch hatten seine Kompositionen insofern einen instruktiven Wert, als er häufig darin die Ueberwindung einer bestimmten Schwierigkeit in der Technik oder im Ausdruck deutlich zu machen suchte.

Was Friedrichs Spiel betrifft, so erhob es sich weit über den Dillettantismus; er war ein wirklicher Virtuose, welcher in mancher Beziehung sogar seinen Lehrer Quanz, der für den ersten Flötisten seiner Zeit galt, übertraf. Er hatte einen ausgezeichneten Ansatz und große Geläufigkeit, und wenn sein Vortrag des Allegro glänzend und feurig war, so rührte er im Adagio durch einfachen, tief- und seelenvollen Ausdruck. Fasch, der Begründer der berliner Singakademie, ein ausgezeichneter Klavierspieler, der 1756 in Friedrich's Dienste trat, pflegte oft zu sagen, daß nur Ph. Em. Bach und Franz Benda dem König im Vortrag des Adagio gleich kämen.

Das Recht, ein Urteil über des Königs Spiel sowohl, als über seine Kompositionen, auch ohne daß er danach fragte, zu äußern, hatte nur sein Lehrer Quanz, der nicht wenig stolz darauf war. Seinen Beifall pflegte er durch ein „Bravo", seine Unzufriedenheit entweder durch Schweigen, oder, wenn sie einen höheren Grad erreichte, durch ein sehr vernehmliches Räuspern kund zu geben. Im letzteren Falle wurde der König unruhig und fragte dann wohl, wenn Quanz nicht mehr zugegen war, Fasch oder Benda, die er beide sehr schätzte, worin er gefehlt habe.

In diesen Konzerten spielten, außer Friedrich, nur Quanz und Franz Benda solo; bisweilen ließ der König auch durch einen Sänger oder eine Sängerin der Oper eine Arie von Graun oder Hasse vortragen. Zugelassen wurden zu diesen Konzerten nur wenige Auserwählte, entweder Musiker oder Musikkenner.

Zu üben pflegte der König je eine halbe Stunde nach dem Frühstück und nach dem Mittagessen, wobei er im Zimmer umherging. Wie er verschiedentlich äußerte, sind ihm oft während des Uebens die glücklichsten Gedanken über wichtige Angelegenheiten eingefallen.

Bei diesem großen und vorzüglich ausgebildeten Talent für Musik, war dem König die Mittelmäßigkeit, die sich oft für Virtuosität hält, sehr zuwider.

Ein gewisser Graf, der eine kleine Kapelle unterhielt und selbst Flöte spielte, hielt sich für einen ausgezeichneten Künstler, und wünschte dringend, von dem König gehört zu werden. Er veranlaßte einige ihm bekannte, von Musik wenig verstehende Hofleute, vor Friedrich sein Spiel zu rühmen.

Dieser, neugierig geworden, ließ den Grafen zum Konzert einladen, und sagte, nachdem derselbe sehr dürftig gespielt hatte: „Nun, mein lieber Graf, bravo! Man hört doch, was Sie gewollt haben."

Dagegen wurde einer dieser Konzertabende, im Jahre 1747, hoch ausgezeichnet durch das Erscheinen Johann Sebastian Bach's, der auf eine Einladung des Königs von Leipzig herübergekommen war. Friedrich führte den großen Meister sogleich an den Silbermann'schen Flügel und gab ihm ein Thema eigener Erfindung, welches Bach bewunderungswürdig in einer Fuge ausführte. Friedrich war hocherfreut; Bach aber fand das Thema des Königs so schön, daß er ein großes Fugenwerk aus demselben schuf, mit der Bezeichnung „Das musikalische Opfer", welches er dem König dedizierte.

Wie Friedrich mit ganzer Seele Künstler war, geht auch daraus hervor, daß, als er gelegentlich eines Besuches seiner westlichen Provinzen einen Ausflug nach Holland machte, er das Inkognito eines reisenden Flötenspielers annahm. Sein ganzes Gefolge bestand aus dem Obersten Balbi, der ein Kunstkenner war, und einem Diener; er trug eine schlichte schwarze Perrücke und einen zimmtfarbenen Rock mit goldenen Knöpfen. Im Gasthofe in Amsterdam hatte sich Friedrich eine kostbare Pastete, die ihm höchlichst gerühmt worden war, bestellt. Die Wirtin, von dem unscheinbaren Aeußern ihrer Gäste auf deren Geldbeutel schließend, fragte, ob man das teure Gericht denn auch werde bezahlen können. Sie erhielt zur Antwort, der Herr sei ein Virtuos, der in einer Stunde mit seinem Spiel den Preis von zehn Pasteten verdienen könne. Dies erregte ihre Neugier und sie ruhte nicht eher, bis Friedrich sich vor ihr hören ließ. Darauf aber rief sie, ganz hingerissen: „O, mein Herr, Sie können gar schön pfeifen und wohl einige Batzen verdienen; ich werde Ihnen nun auch eine schöne Pastete machen."

* * *

Nicht allein die Instrumentalmusik war es, welche Friedrich pflegte; er dachte auch gleich nach seinem Regierungsantritt an die Einrichtung einer würdigen Oper. Die Opernvorstellungen, welchen er bei jenem oben erwähntem Besuche in Dresden unter Hasse's Direktion, sowie gelegentlich seiner Vermählung auf dem Schlosse Salzdalum des Herzogs von Braunschweig seines Schwiegervaters, wo zwei Graun'sche Opern aufgeführt wurden, beigewohnt, hatten eine tiefe und bleibende Wirkung auf ihn ausgeübt, die sich auch in der besonderen Hochschätzung der beiden Meister Hasse und Graun aussprach. Den ersteren für seine Dienste zu gewinnen, gelang Friedrich nicht; den letzteren aber trat ihm der Herzog von Braunschweig ab.

In Berlin war damals von einer Oper keine Spur vorhanden, denn die von der Schönemann'schen Gesellschaft aufgeführten Hanswurstiaden und Haupt- und Staatsaktionen hatten keinerlei Aehnlichkeit damit. Alles, was unter früheren kunstliebenden Herrschern in dieser Hinsicht vorhanden gewesen war, sogar die königliche Kapelle, hatte die Kargheit Friedrich Wilhelm I. gänzlich verschwinden lassen. Friedrich fand also ein dürres Feld vor.

Er engagierte sogleich hervorragende italienische Sänger und Sängerinnen, wie Pinto und die Farinalla, und der erstaunte Hof sah bereits 1741 das Schloßtheater mit „Rodelinde, die Lombardenkönigin" von Graun eröffnet. Bald darauf wurde Hasse's „Titus" aufgeführt.

Indeß standen die kleinen Dimensionen der Bühne und des Zuschauerraums in verletzendem Widerspruch mit der Idee und dem Inhalt der darzustellenden Werke, und Friedrich ließ daher durch den genialen Architekten, Baron von Kurbalsdorf, das in seinem Aeußeren nach heute bestehende große Opernhaus in Berlin erbauen, und so der Oper eine würdige Stätte bereiten. Nun erst vermochte sie ihren ganzen Glanz zu entfalten.

Die ausgezeichnetsten Künstler ihrer Zeit, wie Salimbeni, Cancialini, Ranani, Porgarino, Monticelli, die Astrua, die Gasperini, die Todi und vornehmlich Elisabeth Mara, geb. Schmehling, welche Friedrich von seinem Vorurteil gegen deutsche Sängerinnen zurückbringen sollte, entzückten durch ihre Stimmen und durch ihre Kunst, während die Roland und die fast vergötterte Barberina Campanini durch ihren von Grazie beseelten Sang und durch ihre Schönheit zum Enthusiasmus hinrissen.

Friedrichs Interesse an der Oper war so groß, daß er oft den Proben beiwohnte, Anordnungen traf und mit den Sängern über ihre Rollen, die Musik und den Vortrag derselben sprach. Er war sehr gütig gegen seine Künstler und bezahlte sie hoch, wenn ihre Leistungen es verdienten, forderte aber auch strenge Pflichterfüllung und war unnachsichtlich gegen Launen. So ließ er einst die Mara, welche über achttausend Thaler Gehalt bezog, als sie sich weigerte zu singen, durch ein Detachement Soldaten ins Opernhaus bringen, während er andrerseits große Besorgnis zeigte, wenn er merkte, daß eine Sängerin in wirklich krankem Zustande sich auf der Bühne befand. Auch schützte er die Künstler und Künstlerinnen gegen ungerechte Verfolgungen, selbst wenn sie von hoher Seite kamen.

Ein Prinz L. hatte sich in die schöne Sängerin Todi ohne deren Schuld verliebt und zwar so ernsthaft, daß seine Mutter, die Fürstin, es für geraten hielt, ihm durch ihren Beichtvater ins Gewissen reden zu lassen. Dies gelang demselben auch so gut, daß

der Prinz erst in ein hitziges Fieber, darauf aber in fröstelnde Schwermut verfiel. Als die Fürstin nun die Entlassung der schönen Sängerin forderte, antwortete Friedrich: „Es wäre mir lieber, wenn man durch Ueberlegung, als durch Fieberhitze vernünftig würde; aber ich sehe nicht ein, warum ich eine gute Sängerin, und diese ihre Stelle verlieren soll, weil ihr Anbeter sich bekehrt hat. *Er mag beten, und sie mag singen.*"

Mitunter aber kam es auch vor, daß dem König die leichtsinnige Aufführung einzelner Sänger lebhaften Verdruß bereitete.

Einer seiner Lieblingssänger war Salimbeni. Einst erbat sich dieser, angeblich wegen einer notwendigen Geschäftsreise, einen mehrwöchentlichen Urlaub, der ihm auch gewährt wurde. Anstatt aber zu verreisen, verbrachte Salimbeni seine Urlaubszeit mit allerlei ausschweifenden Vergnügungen in Berlin. Dies kam zu den Ohren des Königs. Als Salimbeni's Urlaub vorüber war, und er in der Generalprobe einer neuen Oper, in welcher Friedrich zugegen, seine erste Arie gesungen hatte, rief dieser: „Pfui, Monsieur Salimbeni, was haben Sie gemacht? Ihre Stimme ist ja ganz verändert!"

Salimbeni erwiderte, er wisse nicht, wie das zugehen solle, er glaube aber so gut wie früher gesungen zu haben, und es sollte ihm leid thun, wenn er sich irrte.

Bei der zweiten Arie äußerte der König sein Mißfallen noch deutlicher und sagte, er begreife gar nicht, was mit des Sängers Stimme vorgegangen sei.

Der empfindliche Künstler nahm dies so übel, daß er auf seiner Entlassung bestand, die ihm, wenn auch nicht gern, da Friedrich es so weit nicht hatte treiben wollen, endlich gegeben wurde. Sein Nachfolger war der noch vorzüglichere Carcialini.

Auch der Tenorist Romani, der dem Bacchus mehr als zuträglich, huldigte, erregte öfters den Unwillen des Königs.

Als nach dem siebenjährigen Kriege die Oper „Dido" von Hasse zum erstenmal gegeben wurde, hatte Romani in derselben die Rolle des Mohrenkönigs Garbe zu singen. Während der Vorstellung war er betrunken, sang schlecht und falsch, und fing einigemal an, zu taumeln. Friedrich war darüber höchst aufgebracht, und befahl, man solle den liederlichen Mohrenkönig sofort nach Beendigung der Oper auf die Hauptwache bringen. Dahin wurde er nun, in seinem Theaterkostüm, durch einige Grenadiere eskortiert, und erst bei der nächsten Opernvorstellung nach dem Opernhause zurückgebracht. Diese nicht unverdiente Züchtigung besserte ihn wenigstens auf einige Zeit.

Die Mara entwich, nachdem sie zehn Jahre hindurch viel Wohlgefallen und Gnade von Friedrich genossen, heimlich.

Dergleichen Vorfälle verleideten dem König, wenigstens vorübergehend, die persönliche Beschäftigung mit der Oper. Er war daher anfänglich nicht ganz abgeneigt, als ihm ein italienischer Impresario das Anerbieten machte, das ganze Opernwesen, gegen eine ansehnliche Summe, in Pacht zu nehmen. Als er mit Quanz darüber sprach, sagte dieser nur: „Sehr gut; aber dann müssen Ew. Majestät auch die Ueberschrift des Opernhauses — **Fridericus rex Apollini et Musis** *) — wegschaffen lassen."

„Daß sich der italienische Kerl nicht wieder vor mir sehen läßt!" rief Friedrich heftig, und es war nie mehr davon die Rede.

Auch mehrere Texte zu Opern hat Friedrich selbst verfaßt, wie „Der König als Schäfer", „Der Triumph der Treue" und „Acis und Galathea". Er schrieb diese Texte in französischer Sprache und ließ sie dann ins Italienische übersetzen. Sogar einzelne Arien und Musikstücke für Opern komponierte der König, und gab zu andern öfters die Ideen an, was den Komponisten nicht immer angenehm war. So wendete sich Graun in späteren Jahren, vornehmlich aus diesem Grunde, von der Oper zur Kirchenmusik.

* * *

Wenn Friedrich auch hauptsächlich italienische Sängerinnen und Sänger beschäftigte, so war sein Geschmack doch keineswegs der italienischen Musik zugewendet. Wie alle seine Kapellmeister: Graun, Agricola, Reichardt, Benda Deutsche waren, so ließ er auch fast ausschließlich Opern von Graun und Hasse aufführen. Gegen die neueren Italiener, namentlich gegen die opera buffa hegte er einen unüberwindlichen Widerwillen, und verließ, wenn er, etwa hohen Gästen zu Gefallen, eine solche aufführen ließ, die Vorstellung vor der Beendigung.

Als Reichardt ihm gegenüber einst sein Bedauern aussprach, nicht in Italien gewesen zu sein, rief Friedrich: „Das laß' er sich lieb sein, und hüt' er sich vor die neuen Italiener; die Kerls schreiben wie die Säue."

Friedrich war der erste Fürst, der durch seinen Befehl das anständige Publikum — und zwar gegen umsonst erteilte Eintrittskarten — zu den Opernvorstellungen zuließ, die Oper aus dem abgeschlossenen und beschränkten Kreis des Hofes in den weiten Bereich des Volkes verpflanzte, und dadurch unendlich veredelnd und befruchtend auf den Geschmack, die Liebe zur Musik und auf die Produktionen wirkte. Wer in der Königlichen Oper die ersten Meisterwerke der Zeit von den vorzüglichsten Künstlern hatte darstellen sehen, schämte sich, noch ferner an den bisher üblich gewesenen Possenkomödien und travestierten Haupt- und Staatsaktionen Gefallen zu finden, und die Direktionen der Privatbühnen sahen sich genötigt, dem Publikum Besseres darzubieten, wenn anders sie nicht vor leeren Bänken spielen wollten.

So fanden denn Hiller's, Benda's, Dittersdorf's Singspiele und Opern, wie „Die Jagd", „Lottchen am Hofe", „Das große Loos" mit ihren einfach herzlichen Melodien leichten Eingang und ein verständnisvolles dankbares Publikum, und bildeten gewissermaßen die Morgenröte vor der mit Mozart bald darauf siegreich aufgehenden Sonne der deutschen Oper.

* * *

Je mehr die Liebe zur Musik in alle Kreise des Volkes drang, mit desto segensreicherem Erfolge wurde nun auch der gesellige, der häusliche und der Kirchengesang ausgeübt und gepflegt.

Kühnau gab seine vierstimmigen, alten und neuen Choralmelodien heraus, Rolle komponierte Lieder, und Schulz erfreute durch seine Lieder und Chöre im Volkston, und durch seine Musik zur Athalia.

Graun aber komponierte neben seinen vielen Opern mehrfach Kirchenmusik; seine bis jetzt alljährlich am Charfreitag in der Garnisonkirche in Berlin aufgeführte Kantate: „Der Tod Jesu", übt noch heute ihre Wirkung aus. Unter den Theoretikern der Tonkunst haben die Namen von Kirnberger und Marpurg einen guten Klang behalten.

Mit zunehmendem Alter und bei immer wachsender Geschäfts- und Sorgenlast verminderte sich zwar nicht die Teilnahme Friedrichs für die Musik, wohl aber die eigene Mitwirkung, namentlich seitdem der Mangel an Atem und ausgefallene Zähne ihm das Flötenspiel erschwerten und endlich ganz unmöglich machten.

Die Kammermusikkonzerte hörten daher in seinen späteren Jahren auf. Die Oper aber blieb in unvermindertem Glanze bestehen.

Friedrich pflegte den Vorstellungen nicht in der königlichen Loge, sondern im Parterre, wo in der Mitte der ersten Reihe ein Sessel für ihn stand, beizuwohnen. Oefters auch stand er auf, trat hinter den am Flügel dirigierenden Kapellmeister und sah ihm in die Partitur. War er zufrieden, so applaudierte er.

Wenn die deutsche Kunst, namentlich die Tonkunst, bei Friedrichs Thronbesteigung tief unter dem Gesichtspunkt des alles Große und Schöne liebenden Monarchen gestanden hatte, so ist er es gewesen, der sie durch lebendige Teilnahme, selbstthätiges Beispiel und kräftige Förderung nach allen Richtungen hin hoch emporgehoben und zu einem der edelsten und idealsten Güter seines Volkes gemacht hat. Er legte, um zum Schlusse noch einmal auf die Worte unseres Kaisers zurückzukommen, auch auf diesem Gebiet zum guten Teile das Fundament, auf welchem das Große und Ewige, welches die deutsche Tonkunst nach ihm geschaffen, erwachsen ist, und auch hier gebührt ihm der volle Lorbeer.

*) Vom König Friedrich Apollo und den Musen geweiht.

Franz Liszt †.

Der Tod hat in der Künstlerwelt reiche Ernte gehalten. Entriß er vor kurzem der deutschen Kunst einen ihrer edelmütigsten Beschützer, den König Ludwig, starben bald darauf zwei unserer bedeutendsten Bühnensänger Scaria und Degele, so raffte er jetzt einen der größten Meister im Reich der Töne, die je gelebt, und einen der mutigsten Kämpfer für den Fortschritt der Tonkunst, zugleich eine der erhabensten und lichtvollsten Künstlergestalten hinweg. Nachdem der greise Franz Liszt noch allen Anstrengungen einer aufreibenden Reise nach London und Paris getrotzt hatte, woselbst er zum Gegenstand der schwärmerischsten Huldigungen gemacht wurde, nachdem er dann in Weimar einen Monat hindurch seiner gewohnten emsigen Thätigkeit, die durch Komponieren, Schriftstellern, Empfangen von Besuchen und das Anhören seiner Schüler und neuer Kompositionen ausgefüllt wurde, obgelegen, nachdem er ohne merkliche Abspannung das Sonderhäuser Musikfest mitgemacht und seinem Freunde dem Maler Munkacsy bei Luxemburg noch einen Besuch abgestattet hatte, nachdem er endlich noch mit Interesse den ersten Bayreuther Aufführungen beigewohnt, schien sein eiserner Organismus endlich seinen Widerstand gegen die heftigen Angriffe des Siechtums nicht mehr aufrecht halten zu können.

Eine Augenkrankheit hatte schon vor einem Monat seine Kräfte dezimiert, wiederholt stellten sich Schwächezustände bei ihm ein, sodaß er bereits in die Aufführungen getragen werden mußte; schließlich genügte der leise Anstoß einer kleinen Erkältung, die seine Lungen affizierte, um den Stamm, an den die heftigsten Stürme wirkungslos vorübergebraust waren, der die Welt mit seinen herrlichsten Blüten und Früchten erquickt hatte, zu fällen. In der Nacht vom 31. Juli auf den 1. August, während die Bayreuther Festspielgäste noch in frohem Wortwechsel die Vorzüge der genossenen Eindrücke erwogen, verbreitete sich unter ihnen die dumpfe Kunde, daß Liszt aufgehört hatte zu sein, und das Gefühl tiefer Trauer machte dem eben noch so bewegten Treiben Platz. Das Schicksal wollte, daß er ebenda seine Seele aushauchte, wo sich die kühnsten Träume seines innigsten Freundes Richard Wagner, der ihm bereits vor drei Jahren in das Jenseits vorangegangen war, verwirklicht hatten, an der Ruhestätte des Mannes, dem er sein Herzblut, seine unverdrossene Thatkraft, sein höchstes Wirken gewidmet hatte. Jeder, der die Geschichte der ersten Lohengrin-Aufführung in Weimar im Jahre 1852 kennt, der da weiß, welchen unsagbaren Schwierigkeiten, welchen Verläumdungen und welcher Spottsucht Franz Liszt getrotzt hat, um den Lohengrin, die von allen zurückgewiesene Oper des politischen Flüchtlings Wagner aufgeführt zu sehen, der weiß, daß des Letzteren Erfolge von dem Namen Liszt untrennbar sind. Auch hat die Freundschaft dieser beiden Kunstheroen alle ihre Entwicklungsphasen trotz der im Einzelnen scharf genug hervortretenden Verschiedenheiten ihres künstlerischen Empfindens überdauert. Und so wie sie im Leben einander nahe standen, so wird auch der Tod sie vereinigen: die Stadt Bayreuth, deren Mauern Wagner's Leiche bergen, wird auch Liszt's sterbliche Hülle einschließen.

Indem wir alle die, welche sich für das Leben und Wirken dieses Meisters interessieren, auf die vortreffliche, im vierten Quartal des Jahrgangs 1883 erschienene und von La Mara verfaßte Biographie des Verstorbenen verweisen, wollen wir heute nur die hauptsächlichsten Daten aus seinem Leben anführen. Er war als Sohn eines ungarischen Beamten in Raiding in Ungarn am 22. Oktober 1811 geboren, erhielt die erste Anleitung im Klavierspiel von seinem Vater und erregte als neunjähriger Knabe in Konzerten das größte Aufsehn. In Wien Schüler Czerny's und Salieri's, gab er am 13. April 1823 ein Konzert, dem Beethoven beiwohnte, der den Knaben umarmte und küßte. Dann siedelte sein Vater mit ihm nach Paris über; nach dem 1827 erfolgten Tode desselben ließ er seine Mutter dorthin kommen und lebte längere Zeit nur ernster stiller Arbeit. Erst 1834 erschien er wieder im Konzertsaal und erregte unbeschreibliche Bewunderung. In demselben Jahre vereinigte er sich mit der geschiedenen Gräfin d'Agoult, die ihm drei Kinder, darunter Cosima, die jetzige Wittwe Wagner's, gebar, und mit der er bis 1837 in der Schweiz und Italien lebte. Nach und nach ließ er sich wieder häufiger hören, und vom Jahre 1839 bis 1847 dauerten seine Konzertreisen, deren sagenhafter Erfolg noch in Aller Gedächtnis ist. Im Jahr 1849 ließ er sich dauernd in Weimar nieder, wo er bis 1860 seine symphonischen Dichtungen schuf und als Lehrer und Kapellmeister, als Förderer und Berater junger Talente, die fruchtbringendste Thätigkeit entfaltete. Dann ging er nach Rom, trat 1864 zum geistlichen Stand über, und widmete die Folgezeit, die er vom Jahre 1870 an abwechselnd in Rom, Pesth und Weimar zu verbringen pflegte, ruhiger, rastloser Wirksamkeit, von der ihn der Tod am 31. Juli ds. Js. abberief. Mit ihm verliert die Welt einen der genialsten Klavierspieler, der größten Geister, der bedeutendsten Komponisten und einen der besten, edelsten Menschen.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Textbeilagen und Bogen 7 des Nachtrags zum Conversations-Lexikon der Tonkunst. (Bogen 1—6 liegen den Nummern 2, 10, 16, 22, 1885, Nr. 4 u. 10 1886 bei.)

Die Musik bei den afrikanischen Naturvölkern.

(Fortsetzung.)

So treten auch die beiden königlichen Zithervirtuosen meist einzeln auf. Die Musikanten müssen auch Sänger sein, um in den freien Intervallen oder bei den gedämpften Klängen der Instrumente mit schreiender Stimme des Königs Lob zu verkünden. Die zum Dienste Befohlenen haben den König bei seiner Ankunft in der Stadt zu empfangen, ihn auf seinen Ausgängen zu begleiten und müssen bei öffentlichen Tänzen, Hochzeiten 2c., doch immer nur auf des Königs ausdrücklichen Befehl, spielen. Außer den drei Trommelarten und zahlreichen Sylimbas (zitherartigen Instrumenten) fand ich bei der königlichen Musikkapelle noch Streichinstrumente aus Fächerpalmenrippen, eiserne



Der Kischitanz der Marutse. (Aus Ratzel, Völkerkunde I.)

Glöckchen und eine klöppellose Doppelglocke sowie aus Fruchtschalen verfertigte Schellen, ferner aus Elfenbein, Holz und Schilfrohr gearbeitete Pfeifchen. Streichinstrumente aus den Blattrippen der Sagopalme, die quer gekerbt und mit einem Stäbchen gestrichen werden, fertigt der König nebst seinen Freunden für den Elefantentanz selbst an. Nur die aus Fruchtschalen bereiteten Schellen, einige Glöckchen und kurze Pfeifen



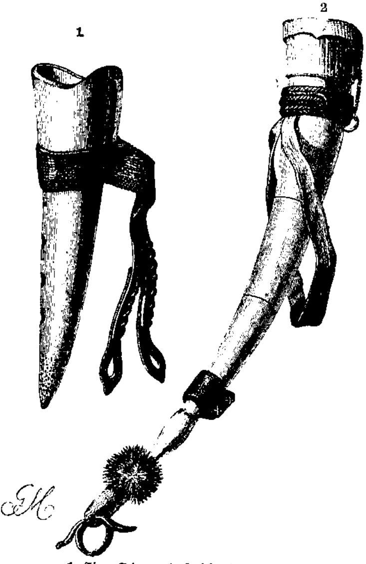
Rasselschellen der Wayao. (Aus Ratzel, Völkerkunde I.)

sind in ähnlicher Form unter der Bevölkerung zu finden, häufiger das zitherartige Instrument, doch meist in untergeordneter Gestalt; die größten und bestgearbeiteten besitzt der König, wie ihm überhaupt alle Kapelleninstrumente gehören. Die Gemiden, d. h. Niederlassungen, haben in der Regel bei den meisten Stämmen längliche, kleine Trommeln, je eine in der Beratungs- oder Gemeindehütte aufbewahrt, die bei besonderen Jagderfolgen, bei Vergnügungen, bei Bestattungen 2c. erschallen. Eine hohe Stelle im Aberglauben des Volkes nehmen die mit dem Blute der Erschlagenen angestrichenen Kriegstrommeln ein, die in ihrem Hohlraume Knöchelchen und andere trockene Körperteile von zu Zauberzwecken getöteten Kindern enthalten. Die obengenannte Marimba oder Myrimba, ganz treffend als Kalebassenpiano bezeichnet, darf wohl als das höchstentwickelte der zentralafrikanischen Instrumente bezeichnet werden. Das Gerüst der Marimba bildet ein 12—20 Centimeter breites, dünnes Holzbrett, welches entweder rechteckig oder hufeisenförmig ist und ½—1 Meter Durchmesser hat. Unter demselben sind sechs oder mehr Kürbisse von verschiedener Größe angebracht. Indem der Musiker mit zwei Kautschuk umwundenen Schlägeln auf das Brett pautt, erzeugt er laute und harmonische Töne.

Die Zither besteht aus einem viereckigen Holzkasten, der an einer Seite offen, etwa ⅓ Meter lang, halb so breit und hand tief ist. Auf der Breitseite sind auf niederm Stege 8—12 schmale elastische Eisenstäbe angebracht, die durch den Druck des Daumens in tönende Schwingungen gesetzt werden. Aermere bilden sich den Resonanzboden aus nebeneinander gestellten Bambusstäben und ersetzen die Eisenstäbe durch Holzstäbe.

Nicht minder hoch entwickelt ist der musikalische Sinn bei den nördlichen Nachbarn dieser Völker, bei den Waganda und andern. Sie mögen hierin keine größern Künstler sein als andere Afrikaner, aber sie pflegen die Musik in größerm Stile und mit mannigfaltigern Mitteln. Sie haben sogar regelrechte Musikbanden, wie z. B. zu Spekes Empfange bei Mteja 12 Flötisten und 5 Trommler aufspielten. Das wichtigste Instrument der Waganda ist die Harfe, Nanga, mit einem Resonanzboden aus Holz, der gewölbt, mit einer Tierhaut überzogen und mit 6—8 Darmsaiten überspannt ist. Das Instrument wird mit den Fingern gespielt. Trommeln, Ng'oma, besitzen die Waganda von allen Größen und Formen. Einige große Trommeln von besonders schönem Tone, wovon einzelne das Werk früherer Könige sind, befinden sich im Besitze der Fürsten. Jede hat ihren eigenen Namen, wird sorgfältigst bewacht und nur bei feierlichen Gelegenheiten gebraucht. Die Madinda, welche in der Regel von Knaben gespielt wird, ist eine Marimba ohne die Resonanzkörper aus Kürbissen. Flöten, Ndelle, aus Schilf oder dem Stiele einer doldentragenden Pflanze, und Hörner, Ng'ombe, aus den Hörnern des Rindviehes und der Antilopen gefertigt, die man von der Seite bläst, sind weitere beliebte Instrumente. Außer diesen Musikinstrumenten werden noch um Hand- und Fußgelenke befestigte kleine eiserne Glöckchen gebraucht, die man beim Tanze erklingen läßt. Flaschenkürbisse, mit trockenen Erbsen gefüllt, werden als Rasseln verwandt und gehören zum Apparate der Wunderdoktoren. Bestimmte Weisen werden bei besondern Gelegenheiten gesungen oder gespielt, so z. B. eine Milele genannte bei großen Empfängen. Den Gesang begleiten die Waganda gewöhnlich mit der Nanga oder Harfe. Es gibt Sänger von Beruf, die vom Könige und den Häuptlingen am Hofe gehalten werden und immer im Gefolge des Königs sind. Beim Singen improvisieren sie oft, da ihre Sprache sich hierzu besonders eignet, und verflechten darin Anspielungen auf Tagesereignisse oder anwesende Personen. Manche ihrer Gesänge verherrlichen den König oder große Häuptlinge, andre sind Kriegslieder, wieder andre Totenklagen, Trauergesänge um den Tod eines Häuptlings oder Kriegers.

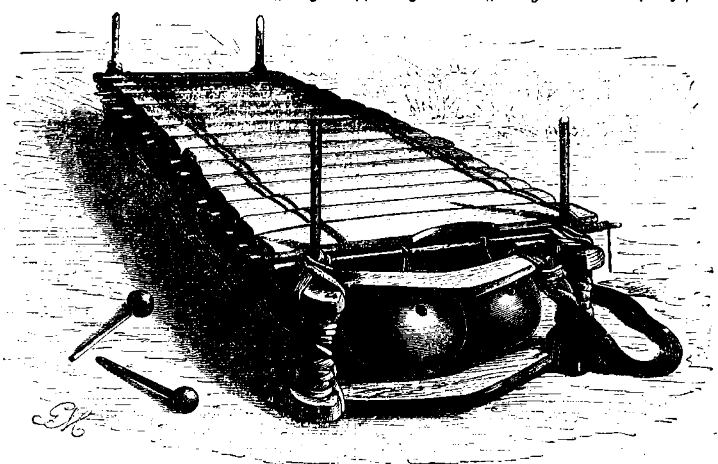
Auch die obern Nilneger sind gesangesfrohe und spielkundige Völker. Von ihren Liedern sagt Heuglin: „Sie sind äußerst harmonisch, meist schwermütiger Natur, wie so viele echte Volkslieder, und bewegen sich, wie es auch bei diesen sehr häufig der Fall ist, in Molltönen, die in richtigem Takte und Rhythmus, teils ein-, teils mehrstimmig hervorgebracht werden. Zumeist singt eine Stimme vor, und die andern fallen im Chore ein." Die gewöhnlichen Musikinstrumente sind einfach. Am meisten Sorgfalt wird noch auf die Herstellung von Signalhörnern



1 Eine Signalpfeife der Madi.
2 Ein Signalhorn der Lattuka.
(Aus Ratzel, Völkerkunde I.)

verwendet, welche im Kriege und wohl auch zu Zaubereien Verwendung finden. Sie treten bei den Madi und den Lattuka dadurch in etwas eigenartigen Formen auf, daß sie bei jenen aus Holz in geraden Formen, mit Leder oder Eidechsenfell überzogen, gefertigt werden, während sie bei diesen wie bei so vielen andern aus Elfenbein in Hornform und mit glattem Blasloche hergestellt und in sorgfältigster Weise durch Ueberzug geschützt sind. Auch Signalpfeifen, aus Holz gefertigt und mit Fell oder Leder überzogen, kommen bei den Lattuka vor. Heuglin sah bei den

Bonga 3—5 Fuß lange und 12—18 Zoll dicke Posaunen oder besser Sprachrohre in Gestalt eines Menschen mit einer kleinen seitlichen Oeffnung am schmäleren Ende, in welches hineinrufend ein mit kräftiger Stimme begabter Mann auf große Entfernung die Waffenträger eines Dorfes zusammenrufen konnte. Eine aus Dembo bestehende Musikbande, die Felkin bei einem ägyptischen Beamten in der Bahr el Ghasal-Provinz hörte, bestand aus 5 Männern, die auf Rohrpfeifen bliesen, und 2 Knaben, welche mit Perlen gefüllte Kürbisse im Takte zu den Flöten schüttelten. Die großen und kleinen hölzernen Trommeln sind auch im obern Nilgebiete im Gebrauche; eine oder mehrere Lärmtrommeln sind vor der Wohnung des Häuptlings oder im Schatten des mit Amuletten behangenen, geweihten Dorfbaumes aufgehängt.



Eine Marimba. (Aus Ratzel, Völkerkunde I.)



Trommler der Waganda. (Aus Ratzel, Völkerkunde I.)

Im Gegensatz zu diesen Stämmen ist bei den westlichen Nachbarn der Nilneger, bei den Monbuttu eine Abnahme der musikalischen Leistungen zu bemerken. Während die Njan-Njam sich noch durch gewandtes Harfenspiel auszeichnen, haben die Monbuttu gar keine Saiteninstrumente, auch die Marimba ist hier unbekannt; die Formen der vorhandenen Hörner, Trompeten und Trommeln sind dagegen die so ziemlich durch ganz Afrika üblichen. Die halbrunden, platten Monbuttutrommeln sind ein Beispiel der vergrößerten Reproduktion einer kleinern Form in anderm Materiale und zu anderm Zwecke, denn es sind im Grunde nur in Holz vergrößerte, platte Glocken des Kongogebietes. Destomehr leisten die südlich vom Kongogebiet wohnenden Balunda in musikalischer Hinsicht. Ihre Musikinstrumente sind die Marimba oder das Negerklavier, die Negerzither, die Trommel und die Ginguva, alles Instrumente, die wir bereits kennen gelernt haben.

(Schluß folgt.)

Friedrich in Rheinsberg.

Das war ein blühend Leben
Zu Rheinsberg, in der Mark!
Lichtgrünen Mantel weben
Mit zarter Hand die Reben,
Die rankend aufwärts streben
Um Schloß und Thürme stark.

Umweht von Schilf und Moosen
Des Sees Spiegel ruht.
Verstummt der Stürme Tosen,
Nur linde Lüfte kosen,
Es streuet Purpurrosen
Der Abend in die Flut.

Vom Ufer stößt ein Nachen
Mit Blumen reich umkränzt,
Drin tönt Gesang und Lachen,
Das Herze leicht zu machen,
Den Frohsinn zu entfachen,
Manch schönes Auge glänzt.

Drei wunderholde Frauen
Trägt heut der grüne See;
Wie Rosen schier zu schauen,
Mit Augen braun und blauen.
Wer darf den Schelmen trauen?
Sie bringen Glück und Weh.

Es sitzt ein Mann am Steuer
Und leitet klug den Kahn,
Der schon mit Heldenfeuer
Bestand manch Abenteuer;
Und keiner war noch treuer
Dem Freunde zugethan.

Das ist der tapfre Degen
Herr Hans von Knobelsdorff.*)
Die Ruder fleißig regen
Mit immer gleichen Schlägen
Herr Kayserlingk verwegen,
Und Waldemar von Korff.

Dort in des Bootes Spitze
Erstrahlt's wie Ruhmes Glanz:
Sie wird zum Musensitze,
Hier sprühen Geistesblitze
Hier kämpt mit scharfem Witze
Pesne**) wider Graun und Quanz.

Doch in der Barke Mitten
Wer ist der stolze Mann?
Welch Antlitz kühngeschnitten!
Welch freie, edle Sitten!
Wer ihm zur Seit geschritten,
Den hält ein Zauberbann!

Das ist der große Friedrich!
Hier ruht er fröhlich aus!
Die Hydra, tausendgliedrig
Vielschweren Leids, die widrig
Verschont nicht Hoch, nicht Niedrig —
Sie flieht dies Friedenshaus.

In Rheinsbergs prächt'gen Räumen
Fand er Glückseligkeit.
In frischem Ueberschäumen,
In kecken Künstlerträumen,
Die goldne Wolken säumen,
Verfliegt ihm hier die Zeit.

Horch, es beginnt zu klingen
Auch jetzt sein Flötenspiel!
Die Töne aufwärts dringen,
Als ob die Nixen singen,
In deren Zauberschlingen
Berauscht manch Herze fiel.

Es lauscht der süßen Weise
Des Prinzen jung Gemahl;
Die Wellen flüstern leise,
Des Kahnes Abendreise
Webt schimmerndes Geleise
Der letzte Sonnenstrahl. —

*) Knobelsdorff, Korff, Freunde und Waffengefährten Friedrichs. Keyserlingk sein Architekt.

**) Pesne Maler, welcher die berühmten Deckengemälde in Rh. malte. Graun, Komponist, Quanz, Virtuos und Lehrer des Kronprinzen.

O Bild voll Licht und Frieden!
Wie machst das Herz Du weit!
Von Gram und Harm gemieden
Sei solch Asyl beschieden
Voll Glück und Glanz hinieden
Den Zollern allezeit!

Johanna Baltz.

Zwei Sterne.*)

Wenn hoch sich am krystallnen Himmelsdom
Der stolzen Sterne zwei begegnen,
Umstrahlt vom lichtdurchblitzten Sternenstrom
Und Feuerfunken auf die Erde regnen:
Dann feiert solchen Tag die Wissenschaft,
Man schreibt ihm zu geheime Wunderkraft
Und sagt: Der Himmel will die Erde segnen!

Und wenn ein großer Geist den andern trifft,
Zwei stolze Seelen sich zuerst verbünden,
Dann Weltgeschichte, nimm den Demantstift,
Es laut durch alle Zeiten zu verkünden.
Was so geschah, soll unvergessen bleiben?
Es wird auch hier, wie hoch im Sternentreiben
An einer Glut die zweite sich entzünden!

Es war in Sanssouci; der große Fritz
Versammelt seine heitern Kunstgenossen;
Sein helles Schlößchen wird zum Musensitz!
Doch als man heut sich rüstet unverdrossen
Zum Musizieren, ruft er laut: „Gemach!
Heut schweigen wir — es kommt der alte Bach!
Und unsre Noten bleiben heut geschlossen!"

Der alte Bach! o schau, dort tritt er ein
Am Arm des Sohns: „mein Meister, Gottwillkommen!"
Ruft Friedrich aus, und lichter Freudenschein
In seinem Feuerauge ist erglommen.
Und alle rings sich ehrfurchtsvoll verneigen,
Sie wollen die Verehrung dem bezeigen,
Von dem so Wunderbares sie vernommen.

Der König zeigt das Schloß dem werten Gast,
Und führt ihn endlich bittend an den Flügel.
Den alten Freund grüßt Jener voller Hast
Und seine Phantasie ergreift die Zügel;
So führt er die entzückte Hörerschaar
Mit seinen Klängen süß und wunderbar
Weit über's Thal und mondbeglänzte Hügel.

Dann gibt der König ihm ein Thema an;
Welch eine Fuge ist daraus entstanden!
Wie wachsend sie stets neuen Reiz gewann
Und wie die Töne sich um Töne wanden!
Die wunderbaren, schöpf'rischen Gedanken
Verschlingen sich wie blüh'nde Blumenranken
Vereint unlöslich mit viel güld'nen Banden.

Die Menge, hingerissen und entzückt,
In Andacht solchem Wunderspiele lauschte;
Doch Friedrich war in bessre Welt entrückt,
Wie er mit Engelchören Zwiesprach tauschte.
„Fürwahr, sprach er, es gibt nur einen Bach!"
Und eine ganze Welt sprach ihm es nach,
Die sich an seinen Melodie'n berauschte.

Hier woben sie ein Band gar seltner Art,
Das Musiker und König fest verbindet.
Und was durch Bach die Kunst geoffenbart,
Beim großen Friedrich stets ein Echo findet.
Hier grüßten sich zwei hochgewalt'ge Geister,
Im Reich des Idealen gleiche Meister,
Und Beider Ruhmesstern niemals erblindet!

Johanna Baltz.

* Dies Gedicht behandelt die auch im heutigen Hauptblatt erwähnte Anwesenheit Bach's an Friedrich's Hofe im Jahre 1847.

Litteratur.

L. van Beethoven. Rondino, nach dem Rondino für Blasinstrumente in Es für Pianoforte übertragen von C. J. Brambach. Bonn, Gust. Cohen.

Einem Winke Dr. Hans von Bülow's folgend, hat der Verleger dieses reizende Repertoirestück des Bülow-Orchesters durch kundige Hand den Klavierspielern zugänglich gemacht, eine um so lobenswertere That, als von dem herrlichen Tonstücke, welches noch aus der Bonner Zeit Beethovens stammt, nur ein uralter Czerny'scher Klavierauszug existiert. Die Komposition wird jedenfalls viele Freunde finden und ist in der vorliegenden Form auch für Unterrichtszwecke sehr zu empfehlen.

Braun Jos. Unter Palmen. Geistliche Lieder und Weisen katholischer Dichter Deutschlands. Nach des Herrn Gebet geordnet. (Köln, M. DuMont-Schauberg.)

Eine prächtige Sammlung, in der die hervorragendsten unserer Dichter vertreten sind und auf die so trefflich die Worte Rückerts passen:

„Lieder, sinnig und minnig,
Von Naturhauch beseelt;
Alle so innig und minnig,
Doch keines von Minn' erzählt."

Wenn hier auch eine bestimmte Richtung vertreten ist, so ist damit durchaus nicht gesagt, daß das Buch nicht für die Allgemeinheit passe, — das Schöne hat ja kein begränztes Publikum, — auch nicht in der Poesie.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung 20 Pfg. (von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg.) Postmarken, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Ein junger Cellist, 18 Jahre alt, in einem Musikinstitut gut ausgebildet, der 4 Jahre in einem Orchester thätig war, sucht unter bescheidenen Ansprüchen Anstellung, am liebsten in einem grösseren Orchester. Auch würde er sich für den Winter an einer Theaterkapelle oder an Konzertreisen beteiligen. Offerten unter L. B. 1079.

* Ein deutscher Militär-Kapellmeister (32 Jahre alt), welcher als Dirigent für Sinfonie, Oper und moderne Musik die günstigsten Zeugnisse von Behörden und Autoritäten aufzuweisen hat, sucht sofort oder zum 1. Oktober anderweitige Stellung; auch wäre derselbe nicht abgeneigt, eine Militär-Kapelle im Ausland, oder einen gut situierten Dilettanten-Verein (im In- oder Ausland) zu übernehmen. Grosses Notenrepertoir für jede Besetzung und Instrumente vorhanden. Offerten unter R. F. 1080.

* Ein Konzertsänger (Bariton, Spezialität Schubert), anfangs der 30er Jahre, Schüler des Hofopernsängers Joh. Starke, Mannheim, wünscht sich einer Künstler-Truppe oder einem Männerquartett für Tournées auf den Winter anzuschliessen. Adressen nimmt an: Emil Sommermeyer, Musikhandlung, Baden-Baden.

* Ein junges Mädchen (Waise), welches eine höhere Töchterschule absolvierte und im Klavierspiel ausgebildet ist, sowie in allen weiblichen Arbeiten bewandert ist, sucht unter sehr bescheidenen Ansprüchen Stellung als Gesellschafterin oder Reisebegleiterin. Offerten unter F. F. 14 postagernd Darmstadt erbeten.

* Ein junges Mädchen (Rheinländerin) 19 Jahre alt, heitern Temperaments, welches eine hübsche Sopranstimme besitzt, im Vorlesen sowie in weiblichen Handarbeiten geübt ist, wünscht Stellung als Gesellschafterin, Reisebegleiterin, oder zur Erziehung eines Kindes. Am liebsten ins Ausland. Eintritt September oder Oktober. Offerten unter M. S. 444 postlagernd Coblenz. (Inserat.)

Nachfrage.

* Gesucht wird für eine grosse Musikalien- und Instrumentenhandlung ein Gehülfe, welcher sich auf das Reparieren von Violinen versteht. Offerten unter M. S. 1081.

* Eine Sängerin (Sopran) wird für eine zu unternehmende Konzert-Tour (Klavier, Violine und Gesang) gesucht. Offerten mit Repertoirangabe und Photographie unter J. B. 1082.

* An der behördlich concess. Musikschule des philharmonischen Vereines in Marburg a. d. Drau (Oesterreich) kommt mit 15. September l. J. die Stelle eines Gesanglehrers und Chordirigenten definitiv zu besetzen. Jahresgehalt 600 fl. österr. Währung (= 1000 Mark). Bedeutender Nebenverdienst hauptsächlich durch gediegenen Klavierunterricht in sicherer Aussicht. Gehörig belegte Gesuche bis längstens 25. August an den Ausschuss des philharmonischen Vereins in Marburg a. d. D. (Steiermark, Oesterreich).

Briefkasten der Redaktion.

**Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.
Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.**

Berlin. P. W. Revolutionär der Sie sind! Sie verlangen nichts Geringeres als den Umsturz unserer — Fassung? Sie wollen, daß das unübersichtliche Format der Neuen Musikzeitung sich in das handliche, bequeme, „für den Salontisch, die Divanlektüre und für den Platz im Bücherschrank (versteht sich in den schönen Einbanddecken, die von der Verlagshandlung geliefert werden) gleich verwendbare Format der Jugendpost" umwandle? — — Und was werden unsre Leser dazu sagen? Wollen Sie den Entrüstungssturm, den eine solche Maßregel vielleicht nach sich ziehen würde, für uns ertragen? Freilich sind Sie „der Erste nicht", auch wohl nicht der Letzte, der wünscht, daß wir auch einmal in Oktav erscheinen. Am Inhalt der Zeitung würde selbstverständlich nichts gekürzt werden. Inzwischen wollen wir die Sache doch noch reiflich überlegen.

Moos. B. 129. Das Kölner Konservatorium unterscheidet in den genannten Fächern zwei Stufen, die Vorbereitungs- und Ausbildungsklasse. Für Klavier besteht im Seminar noch eine Einrichtung für die erste Anleitung. Wenn Sie nichts können, und sehr jung sind, kommen Sie in's Seminar, wenn Sie spielen „fragt mich nur nicht wie?", in die Vorbereitungs-, wenn Sie schon die Stufe der Fertigkeit erklommen haben, die mit dem Ueberwinden von Kramer's und Clementi's Etüden zusammenfällt, so öffnen sich Ihnen die Pforten der Ausbildungsklasse. Selbstverständlich sind innerhalb jeder Abteilung noch mannigfache Abstufungen. — Der Rest, Ihre dritte Frage betreffend, ist Schweigen. Es gibt zu viel Stücke mit ähnlichen Titeln.

Lüppon an der Leda. (Welch poetisches Pseudonym!) 1) Frau Sembrich. 2) Fabbrucci, Ollendorf und viele andre. 3) „Signale" (Leipzig) unterhaltend, Musikalisches Wochenblatt ernstes Fortschrittsblatt, Allgemeine Musikzeitung desgl., Neue Zeitschrift für Musik hauptsächlich Liszt'sche Richtung. 4) Violoncell.

Gross-Steinbach 1000. Sie fragen, was man thun muß, um seine Oper aufzuführen? — Sterben Sie! dann sind Sie Ihrer Sache am sichersten. Wenn Sie aber noch nicht lebensmüde sind, so teilen wir Ihnen mit, daß eine Einsendung an das Leipziger oder Breslauer Stadttheater wenigstens eine Prüfung der Oper zur Folge haben wird, ohne damit sagen zu wollen, daß unter den sechzig deutschen Opernbühnen sich nicht noch eine oder zwei befänden, die ebenfalls vor der Durchsicht der Oper eines nicht bekannten Verfassers nicht zurückschrecken. Für die Mitteilung derselben sind wir jedermann zu Dank verpflichtet.

Botzanowitz. v. P. 1) Liederalbum für 1 Stimme; Pianoforte und Cello (Leipzig, Peters), Goltermann div. Kompositionen (Offenbach, André), Thieriot 3 Lieder, (Köln, Tonger), Michaelis „Liebend gedenkend" (ebenda). 2) unbekannt. 3) durch P. J. Tonger's Instrumentenhandlung, Köln.

Stolp. A. H. Die Leipziger „Signale" enthalten Adreßliste.

M. in M. 1886. Fragen Sie Ihren Lehrer. Clementi, Gradus ad Parnassum (?), Tausig, Tägl. Studien.

Braunschweig. Der Jahrgang 1880 bleibt — bis auf die Nummern 6 bis 12, 15, 16 und 18 welche zu 2 Mk. zu beziehen sind — vergriffen, wie er war, und ist auch uns nicht erreichbar. Es hieße die poetische Freiheit zu sehr in Fesseln schmieden, wollten Sie den Schriftstellern die genaue Innehaltung des Thatsachen-Materials auferlegen. Im Uebrigen besten Dank für die Nachricht.

Septfontaines. N. B. Genaue Auskunft erteilt das Sekretariat der Akademie der Künste in Berlin.

Abonnent aus L. Wenn es Stimmenveredlungsmittel gäbe, so hätten wir keine Sänger, die plötzlich ihre Stimme verloren haben. Vielleicht helfen Jägers Anthropinkügelchen.

Leipzig. A. C. Gr. 1) bei Schott, Mainz, herausgegeben von Lux. 2) Deutsche Musikerzeitung (Berlin, Thadewald).

Essen. W. K. Die Sachen sind nur zu einer Zeit nachgedruckt worden, als die Originale in England oder Rußland erschienen, oder sonst in Ländern, mit denen keine Verträge zum Schutz geistigen Eigentums mit Deutschland bestehen. Keine der neuern Kompositionen aus der Feder dieser Herren dürfte mehr einen Doppelgänger haben.

Plauen. W. R. 1) Besten Dank für das Lob des Umschlags des II. Quartals des Jahrgangs 1886. 2) Nehmen Sie doch die Quartale der früheren Jahrgänge: dieselben kosten nur den Abonnementspreis und dürften die gehegten Wünsche vollends befriedigen.

Bockenheim. H. J. Rhode op. 158 (Köln, Tonger), Preis 3 Mark.

? L. K. Rätsel mit Dank angenommen.

Sagan. H. N. Wenden Sie Sich an P. J. Tonger's Sortiment, Köln.

Fürstenwerder. G. S. André Jul. op. 14. 12 kurze und leichte Orgelstücke (André). Bibl. A. op. 25. 8 Fughetten für angehende Orgelspieler (Cranz, Hamburg). Führer R. op. 257. Leichte Orgelstücke (Wissner, Graz). Hesse-Album. Bd. 1, leichte und mittelschwere Stücke (Leuckart, Leipzig). Volkmar. op. 135. 36 melod. Tonstücke (Tonger, Köln).

Schönheide. A. H. Bearbeitet von Euckhausen (Nagel, Hannover. 75 Pfg.)

Zwischenahn. C. B. Zimmer, Chorgesangschule für höhere Lehranstalten (Vieweg, Quedlinburg, 0,60 Mk.), und Sering, die Kunst des Gesanges (für Elementarschulen, Gymnasien etc.) (Merseburger, Leipzig, 2,80 Mk.). 2) Alpenklänge. Familenfeste.

Berlin. Fidelio. Der Veröffentlichung Ihrer Zeilen dürfen wir nicht Raum geben, da nach vielen Erfahrungen wir mit ähnlichen Zuschriften bald überschwemmt werden würden. Das Resultat unserer privaten Verwendung würde doch ein zu geringes sein, da schon die „Unverschämten" das Feld so rasieren, das für die „Verschämten" nichts übrig bleibt. Suchen Sie eine wie auch geartete Lebensstellung für den Betr. Uebrigens haben wir das Vertrauen, das in uns gesetzt worden ist, noch nie gemißbraucht.

Dresden. A. S. Wir erwähnen meist nur aufgeführte, aber nicht: aufzuführende oder unvollendete Opern.

H. Jacques. Es thut uns leid, gegen die Sehkraft unserer Augen nicht mit undeutlichen Bleistiftschreibereien Sturm laufen zu können. Wollen Sie, daß wir Ihre Manuskripte prüfen, so schreiben Sie mit Tinte.

Coblenz. W. P. Jetzt leider verspätet.

A. S. in P. „Die Begleitung in Ihren Liedern wiederholt sich" heißt in diesem Falle: Sie verwenden zu oft gebrochene Akkorde, wie sie in unsern Klassikern bis zum Ueberfluß angebracht sind, ohne daß Sie durch einen Wechsel in der Tonfolge dieselben interessant gestalten. Sehen Sie Sich die linke Hand in den Chopin'schen Nocturnes an!

Florisdorf. A. K. Gute Auskunft gibt „Lehrbuch des Pianofortebaues" in seiner Geschichte, Theorie und Technik. Für angehende Pianofortebauer und Musiker bearbeitet von Julius Blüthner und Heinr. Gretschel. Mit Atlas, Weimar, Bernh. Friedr. Voigt.

Leibach. H. K. Den Bohm'schen Walzer „Pflücket die Rosen" finden Sie in Ballabend II, und das Marschner'sche Lied „O Du lieber Schatz" für Bariton in Sängerslieblinge Bd. 5. (Beides Verlag von Tonger in Köln.)

Heiligkreuzsteinach. O. H. Es gibt noch Mitleid auf der Welt. Ein liebenswürdiger Abonnent unserer Zeitung hat uns ein Rezept für Hektographenmasse eingesandt, das Ihnen zur Verfügung steht.

H. K. Stade. Corona Schröter ist nicht, wie im Lexikon angegeben, 1748 in Warschau geboren, sondern 14. Januar 1751 in Geben (Nied. Laus.), wo ihr ein Denkmal gesetzt wurde. Noch mag bemerkt werden, daß Corona mit ihren Eltern 1753 nach Warschau kam — ihr Vater war Hautboist im gräflich Brühl'schen Regiment. Corona starb 1802 in Ilmenau bei Weimar. — Besten Dank für die liebenswürdige Aufmerksamkeit; so etwas entschuldigt man ganz gern! Daß diese große Künstlerin selbst von den größten Konversations-Lexikas übersehen wurde, zeugt eben von der menschlichen Schwäche.

F. in St. Also Sie sind Dichter-Komponist? Es ist sehr schön von Ihnen, recht universell werden zu wollen. Doch raten wir Ihnen, lassen Sie das Dichten, oder das Komponieren sein; am besten aber Beides.



Conversations-Lexikon der Tonkunst

Band I—IV à Mk. 1.

Eleg. Einbanddecken mit nebenstehender Pressung zum cplt. Werk M. 1.

Band I.	Band II.	Band III.	Band IV.
A — Flageolet.	**Flaschenet—Mils.**	**Minima—Stunz.**	**Stürtze — Zwei gestr. Octave.**
(Seite 1—80).	(Seite 81—160).	(Seite 161—240).	(Seite 241—286).

Band I: enthält die im Jahre 1881 — Band II: die im Jahre 1882 — Band III: die im Jahre 1883 — Band IV: die im Jahre 1884 als **Gratisbeilagen** zur Neuen Musik-Zeitung erschienenen Bogen.

Jahrgang 1881—85 der Neuen Musik-Zeitung erschienen in neuen Auflagen und können à 80 Pfg. pro Quartal durch alle Buch- und Musikalienhandlungen bezogen werden.

Bei Bezug der kompl. Jahrgänge werden selbstverständlich die betreffenden Bogen des Conversations-Lexikons sowie alle anderen Musik- etc. Beilagen gratis mitgeliefert.

Jahrgang 1880 enthielt keine Beilagen des Conversations-Lexikon der Tonkunst.

Absatz **200,000** Exempl.

„Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule'.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm**, *Klavierschule und Melodienschatz. 46. Auflage.* Mk. 4.—.
Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 8. Auflage. Mk. 4.—.
Weg zur Kunstfertigkeit. 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin. 3 Bände *8. Aufl.* Mk. 6.—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das **Damm**'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat."

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. 10

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

RUD. IBACH SOHN
K.K. Hof-Pianoforte-Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.

Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Musik.

In einer der gr. Residenzstädte Deutschlands ist eine erste und renommierte **Hofmusikalien-Handlung** verbunden mit Klavier-Lager wegen Krankheit des Besitzers zu verkaufen. Für solche Herren, die neben musik. Bildung auch Erfahrung im Arrangement von Künstler-Konzerten haben, und welche nicht unbemittelt sind, bietet sich hier eine

ausserordentlich günstige Zukunft.

Detaill. Auskunft erteilt
Hugo Borges, Buchhdlr., **Frankfurt a/M.**
P. A. 8. (H&V)



J. Stockhausen's
Gesangschule in Frankfurt a/M.
Savignystrasse 45.
Klassenunterricht, Privatunterricht
Beginn des Wintersemesters 20. Septbr.
(RM) **Alles Nähere durch Prospekte.** 1/3



!! Auf Verlangen zur Auswahl !!

Harmonium-Musik

(Soli, Duos, Trios, Quartuors)

grösstes Lager.

Specialität.

Harmonium-Musik-Sortiments-Kataloge über alle in **Europa** erschienenen Harmonium-Noten, 2 Bände für **2 Mark franko gegen Briefmarken**, dagegen **Verlags-Harmonium-Musik-Verzeichnis und Katalog** (Nachtr. I) **gratis. General-Agentur** und **Lager** der berühmten **Harmonium- und Pianoforte-Fabrik von Schiedmayer, Stuttgart.**

Preislisten der Harmoniums gratis.

Carl Simon, 19/24
W, Friedr.-Str. 58, **Berlin,** SW, Markgr.-Str. 21
Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.



Unsere Adresse ist nach wie vor:
Köln am Rhein
ERNST HUNGAR
(Bass-Bariton)
und
Frau MARTHA HUNGAR
(Sopran). 2

Geschäftsverkauf.

Eine **erste** grosse und renommierte **Musikalienhandlung** (Hofmusikalienhdlg.) nebst bedeutenden Pianofortemagazin und Konzert-Agentur in einer der ersten Residenzstädte Deutschlands ist wegen Krankheit des Besitzers zu verkaufen. Für einen vermögenden, musikalisch gebildeten Herrn (event. ehemal. Musiker) der im Arrangement von Künstlerkonzerten Erfahrung hat, bietet sich hier eine **glänzende Zukunft.**

Offerten unter A. 34551 befördern
2/2 **Haasenstein & Vogler, Leipzig.**

Gesuch!

Zwei Damen Anf. d. 40zig. Jahre, evangl. suchen für die Wintermonate angenehmen Aufenthalt in feiner ruhiger Familie. Erwünscht wären 3 freundliche möblierte Zimmer mit ganzer Pension; etwas gesell. Verkehr und anregende Unterhaltung.

Gefl. Offerten mit Preis-Angabe unter ***A. B. 100.***

Konservatorium in Köln.
1—2 Schülerinnen finden angenehme und billige Pension. Fr. Offert. a. d. Exped. d. Bl. unt. K. 45. 2/3

Klavier- und Harmonium-Sessel.

Schwarz od. Nussbaum, mit Stahlschraube, Sitz mit Leder und Goldpressung, versende incl. Verpackung, franko durch ganz Deutschland gegen Mk. 20,—. Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

Jos. Vetter, Aachen.

C. F. Schmidt Instrumenten-Fabrikant in Bad-Friedrichroda i Th.

empfiehlt, **zumal für Solisten** seine **neukonstruierten Waldhörner, Posaunen, Cornet à Piston's, B-Trompeten,** welche von **Künstlern ersten Ranges** des **In-** und **Auslandes als ganz vorzüglich** und mit für das **best existierende anerkannt sind. Anerkennung** und **Dankschreiben** von solchen zu Diensten. Gleichzeitig mache auf meine **allbekannten bestkonstruierten Mundstücke** nach **Siegelabdrücken** gefertigt, noch **besonders aufmerksam.** 6/6

Gut gearbeitete und rein gestimmte
Xylophons 10
Holz- und Stroh-Instrumente
aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt **H. Röser**, Lausanne.

Adolpho Lindemann, op. 4.
Andalusische Märchen; Walzer für Piano.
(Prachtvolle Ausstattung)
Gegen Einsendg. v. Mk. 1.50 franko d. d. Musikalienhdlg. **P. Pabst, Leipzig.** 5/5

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Die Violintechnik

von **C. Courvoisier.** Preis Mk. 2,—.
Ein unentbehrlicher Leitfaden für jeden Violinspieler, speciell für Tonbildung und Bogenführung. 18/24
P. J. Tonger, Köln.



Höchste Leistungsfähigkeit, solideste Arbeit unter Benutzung des besten Materials haben denselben **weiteste Verbreitung geschafft u. die glänzendsten Zeugnisse** eingetragen. Diese und ein ausführlicher Prospekt stehen jedem Interessenten sofort franko zu Diensten. Der Apparat ist im engsten Schlafzimmer zu placiren u. daher **zu Kurzwecken oder allgem. Pflege des Körpers zu jeder Jahreszeit verwendbar.** (RM) 2/4

Gust. Henschel, Bernburg.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Die Kinder der Armut.

Von

Hans Gerdinger.

(Fortsetzung.)

Das Mitgefühl, das ihre leicht erregbare Seele bewegt, vibriert in den tiefen Tönen ihrer Stimme, als sie leise und schmerzlich das Lied der Bettlerin intoniert. Sie selbst ist wunderbar ergriffen, und der unbewußte Stempel der Wahrheit, der ihr Spiel veredelt und durch ihre herrliche Stimme zittert, ist von geradezu erschütternder Wirkung. Als sie am Ende des zweiten Satzes zusammenbricht und die letzten Töne wie in verhaltenem Schluchzen hinsterben, ist es totenstill im weiten Hause; nur dann und wann werden vereinzelte Laute hörbar, die auch wie unterdrücktes Schluchzen klingen — diese Laute kommen aber nicht von der Bühne.

Als der Vorhang sich über die Schlußszene des zweiten Aktes herabsenkt, bricht ein Sturm von Applaus los, wie ihn das Haus seit langem nicht erlebte. Den stürmischen Herausrufen folgend, erscheinen die Darsteller wieder auf der Bühne, und dreimal muß sich der Vorhang heben und wieder senken, ehe sich der freudige Tumult einigermaßen legt. Als die Altistin nach dem letzten Hervorruf in die Kulisse zurücktritt, fällt ihr erster Blick auf Johannes. Der ist neben dem Balken, an welchem er gelehnt, in die Knie gesunken und hält sein strahlendes Gesicht, auf dessen Wangen zwei hochrote Flecken brennen, gegen das rauhe Holz gepreßt. Kurz entschlossen faßt sie ihn an beiden Händen und zieht ihn empor; er aber sinkt ihr schluchzend um den Hals und weint an dem Herzen seiner Bettlerin, wie am Herzen seiner Mutter, und ihr rollen helle, echte Thränen über die geschminkten Wangen.

„Schöne Flennerei das!“ poltert der kleine Kapellmeister unzeremoniell dazwischen, der auf die Beiden zukommt. „Johannes, mein Junge, sei ein Mann —“ der barsche, alte Herr hat längst dem jungen Komponisten gegenüber Vaterstelle und Vaterrechte angetreten und schilt ihn demnach ganz ungeniert, wenn er es für nötig hält — „siehst Du denn nicht, daß Dir mehr Glück in den Schooß fällt, als selbst ich mir träumen ließ? Nun aber sei kein Kind, sondern sammele Dich, denn am Ende der Vorstellung werden sie sicher auch den Komponisten rufen.“

„Mich?“ stottert Johannes entsetzt. „O Herr Kapellmeister, was soll ich anfangen, wenn sie mich herausrufen?“

„Kommen natürlich, mein Junge“, sagt der Dirigent lakonisch, „und ich hoffe, daß Du nicht Dich und mich durch eine Dummheit blamieren wirst.“

Johannes streicht sich über die glühende Stirn. Er, der Schüchterne, Linkische, der nie direkt mit der Oeffentlichkeit in Berührung gekommen ist, soll der großen, vielköpfigen Menge gegenübertreten? Ihm schwindelt bei dem Gedanken.

„Ich werde mit Ihnen heraustreten, Herr Ulrich“, sagt die mitleidige Altistin, welche sein offenbares Entsetzen bemerkt, „denn da ich die Hauptpartie in Ihrer Oper gesungen, darf ich mir das schon erlauben. Also guten Mut!“ Und damit geht sie in ihre Garderobe, um die Thränenspuren von vorhin wieder zu verwischen.

Der durch den zweiten Akt angebahnte Beifall steigert sich im letzten Akte von Minute zu Minute, und der Sturm, der sich beim Fallen des Vorhanges nach der letzten Szene erhebt, ist geradezu betäubend. Dem rasenden Beifallsklatschen mischen sich Rufe wie: „Komponist heraus!“ und: „Ulrich! Heraus! Hoch!“ bei. Seinen Höhepunkt erreicht aber der lärmende Enthusiasmus, als der Vorhang wieder in die Höhe rollt, und ein junger, überschlanker Mann heraustritt, zur Rechten vom Intendanten der Großen Oper, zur Linken von der Altistin geführt. Bescheiden hält er den blonden Kopf gesenkt und richtet erst sein blasses Gesicht mit glückstrahlenden Augen empor, als ein dunkles Etwas durch die Luft schwirrt und schwer zu seinen Füßen niederfällt — ein Lorbeerkranz! Er folgt mit den Blicken der Richtung, von wo er gekommen, und sieht dicht an der Bühne in einer Loge ersten Ranges, deren dunkelrote Draperien wie ein Baldachin von einer Krone zusammengehalten werden, eine junge Dame im schimmernden weißen Atlaskleide stehen. Sie hält ihre gefalteten Hände gegen die Brust gepreßt und sieht mit glühenden Wangen und halbgeöffneten Lippen zu, wie Johannes seine Hände frei macht, den Kranz aufhebt und sich tief verbeugt, indem er ein wenig vortritt und nach der Loge hinaufblickt. Dann erkennt er den kleinen Kapellmeister im Orchester, der ihm lächelnd zunickt und eben den Taktirstock hebt; im nächsten Augenblicke schmettert ein jubelnder Tusch durch das Haus, den Lärm der Menge mit seinen Fanfarenklängen übertönend, und ein Regen von Blumen und Lorbeerkränzen fällt rings um den wie verklärt Dastehenden nieder. Da — plötzlich wird er aschbleich und fängt an zu schwanken; ein Brausen wie ferne Brandung tost vor seinen Ohren, und grelle Lichter zucken vor seinen Augen. Der Intendant sieht ihn schwanken, gibt schnell dem Maschinisten das Zeichen, den Vorhang herabzulassen, und tritt hinter den jungen Mann, um ihn zu stützen. Aber auch die Altistin hat die Veränderung bemerkt; schnell schlingt sie den Arm um ihren Schützling, und das noch immer applaudierende Publikum sieht nur noch, wie der junge Komponist ohnmächtig zusammenbricht. Den breiten Blutstrom, der dem Bewußtlosen über die blassen Lippen quillt und das Kleid der Bettlerin mit tiefroten Flecken färbt, sieht Keiner von der erregten Menge da draußen, auch seine Mutter nicht, die erschreckt ihren Platz verläßt und hinter die Szene zu ihrem Sohne eilt.

Als Johannes wieder zum Bewußtsein erwacht, sieht er sich verwirrt um, denn er erinnert sich nicht, je das Zimmer gesehen zu haben, in dem er sich befindet. Er liegt auf einem weichen Divan ausgestreckt; gerade gegenüber ist ein deckenhoher Spiegel, in welchem er sich selbst und sein blasses Gesicht mit den leuchtenden Augen erblickt. Auf Stühlen und Sesseln liegen Kleidungsstücke, Schleier und Schmuckgegenstände umher verstreut; auf einem eleganten Toilettentisch steht ein ganzes Heer von Fläschchen, Büchsen und Flacons, und der Duft von vielen exotischen Blumen füllt das nicht große Gemach. Als er den Kopf wendet, um endlich zu sehen, wo er sich eigentlich befindet, fällt sein Blick auf seine Mutter, die sich sofort geräuschlos erhebt und an sein Lager tritt.

„Wo sind wir, Mutter?“ fragt er, indem er ihre Hand faßt — sie ist kalt wie der Tod.

„Bei Ihrer alten Freundin, Herr Ulrich“, sagt die Altistin, welche nun auch hervortritt, als sie sieht, daß der armen alten Frau die Stimme versagt. „Sie sind beim Hervorruf auf der Bühne ohnmächtig geworden, und da hat man Sie hierher in meine Garderobe gebracht, bis Sie wieder zu sich kämen.“ Was außerdem geschehen, verschweigt sie; auch das graue Obergewand der Bettlerin, das die Blutspuren des Unglücksfalles an sich trägt und den wahren Sachverhalt verraten könnte, hat sie schnell abgelegt, während Johannes noch ohnmächtig mit geschlossenen Augen dagelegen. Daß seine eigene Kleidung auch nicht ganz verschont geblieben ist, läßt sich nicht verheimlichen, aber auch dafür hat sie in ihrem fürsorglichen Frauenherzen schon eine Erklärung ausgesonnen.

Als Johannes sich emporrichtet und die dunkelroten Flecke auf seinen Kleidern bemerkt, fragt er verwundert, wie sie dahingekommen.

„Ich war nicht stark genug, Sie zu halten, als Sie ohnmächtig wurden“, sagt sie möglichst unbefangen, „und als Sie niederfielen, stürzte Ihnen von dem heftigen Stoß das Blut aus der Nase.“

Johannes läßt seine glänzenden Augen durch das Zimmer wandern, und sein sinnendes Gesicht, das noch immer einen etwas verwirrten Ausdruck trägt, strahlt plötzlich in heller Freude. Dort, auf dem runden Tische an der Thür, liegt ein Haufen Blumen, *seine* Blumen, dieselben, die das Zimmer mit ihrem köstlichen Odem füllen, und auf dem Plüschsessel davor liegen hochaufgestapelt mehrere dichte Kränze — die ersten Lorbeeren seines jungen Ruhmes!

Erschöpft lehnt er sich wieder zurück und schließt die Augen. Alles steht wieder klar vor ihm: der Sturm des Beifalls, der ihn draußen umtobt, der Tusch, den das Orchester ihm zu Ehren gebracht, die schlanke weiße Frau, die ihm den ersten Kranz geworfen, und dann —

„Wer war die junge Dame in der Hofloge, die im weißen Kleide mit den blonden Haaren?“ fragt er die Sängerin, welche sich einen niedrigen Sessel dicht an sein Lager gerückt hat.

„Das war die Prinzessin Marguerite, die hier gerade zum Besuch bei den höchsten Herrschaften anwesend ist“, antwortet sie lächelnd. „Es scheint mir fürwahr ein gutes Vorzeichen für Ihre Zukunft, Herr Ulrich, daß Ihnen bei Ihrem ersten Erscheinen vor der Oeffentlichkeit Fürsten Lorbeeren zu Füßen legen. Nicht wahr, Frau Ulrich?“ fügt sie zu der alten Frau gewendet hinzu, die noch immer die Hand ihres Sohnes hält und ihr mit einem schwachen Lächeln antwortet.

(Schluß folgt.)

Liszt's Beerdigung.

Der große Meister, dessen unersetzlichen Verlust die Musikwelt beklagt, wurde am 3. August, vormittags auf dem Bayreuther Friedhofe zur ewigen Ruhe gebracht. Wir folgen dem „Frankf. Journ.“ in der Berichtung einiger Einzelheiten aus der ergreifenden Trauerzeremonie: „Wo gestern noch bunte Fahnen (zum Empfange des deutschen Kronprinzen), wehten heute Flor und schwarze Tücher melancholisch herab, und auch oben am Festspielhause kündet eine Trauerfahne von dem schmerzlichen Verluste, der die ganze Kunstwelt betroffen. Sämtliche Läden waren geschlossen, und auf dem Wege, welchen der Zug zu passieren hatte, waren die mit Trauerflor umhüllten Straßenlaternen in Brand gesetzt. Von einem musikalischen Geleit hatte man nach verlautbarten Wünschen des Verstorbenen Abstand genommen, und so setzte sich denn bald nach 10 Uhr, nach Einsegnung der in der Vorhalle des Wahnfried aufgebahrten Leiche, der endlose Trauerzug stumm und tiefernst in Bewegung und zog unter Vormarsch einer Abteilung der freiwilligen Feuerwehr durch die Richard Wagnerstraße, die Maximiliansstraße und Erlangerstraße zum Friedhofe hinaus. Die Ordnung des Trauerzuges war folgende: Zwei Trauerherolde, die Geistlichkeit, der Diener des Verstorbenen, der auf einem Kissen die zahlreichen Orden seines Herrn trug, ein Wagen mit Blumen und Kränzen, unter welchen sich ein großer Lorbeerkranz vom deutschen Kronprinzen befand, der vierspännige Leichenwagen, zu dessen Seiten die Schüler des Meisters mit brennenden Fackeln gingen; die vier Enden des Bahrtuches wurden von den Herren Intendant v. Loën aus Weimar, Baron von Wolzogen, Hofkapellmeister Mottl und dem Direktor der Musikakademie in Pest, v. Michalovich, gehalten. Dann folgten die Leidtragenden, Herr Dr. Thode, Siegfried Wagner, Kommerzienrat Groß, Freiherr v. Wedel als Vertreter des Großherzogs von Weimar, dann in einem Wagen Frau Wagner mit den drei Töchtern, in einem zweiten Wagen Frau Fürstin von Hatzfeld und Frau Baronin von Meyendorff, geborene Fürstin von Gortschakoff. Hieran schloß sich das übrige Trauergefolge, in welchem ich fast sämtliche Mitwirkende der Festspiele und viele Vertreter der Presse und der ausübenden Künste gewahrte, von denen mir besonders vier altbewährte Freunde des Altmeisters auffielen — die vier Herren, welche zugleich den Vorstand des allgemeinen deutschen Musik-Vereins bilden: Justizrat Gille aus Jena, Dr. Stern, Professor Riedel und Kommissionsrat Kahnt aus Leipzig. Auch die Herren Kapellmeister Hans Richter von Wien, Hofrat Schuch von Dresden und Nikisch von Leipzig waren zur Trauerfeierlichkeit hergekommen. Nachdem am ausgemauerten Grabe der Geistliche Rat Korzendörfer mit seinen beiden Geistlichen die kirchlichen Zeremonien erledigt hatte, trat Herr Oberbürgermeister Muncker vor und sprach einige tief ergreifende Worte, in welcher er darauf Bezug nahm, daß die letzte künstlerische Aeußerung, welche Liszt vernehmen durfte: des Tristan, sich mit den dürren Worten: „Todgeweihtes Haupt! — Todgeweihtes Herz!“ — an ihm bewahrheiten sollte. Der Redner versprach, daß die Stadt Bayreuth eine treue Hüterin dieses heiligen Grabes sein wolle und schloß mit den Worten: „Nun ward es Nacht im Haus — doch die Leuchte seines Geistes wird licht- und lebenspendend in ferne Zeiten hinausstrahlen“. Hierauf legte er einen Kranz im Namen der Stadt Bayreuth und einen zweiten im Namen der Stadt Wien am offenen Grabe nieder. Mit wenigen Worten legte dann Herr Reuß aus Karlsruhe seitens der Schüler des nun ruhenden Meisters einen Kranz nieder, Herr Martin Krause einen solchen als Vorsitzender des Liszt-Vereins in Leipzig und schließlich trat noch Herr Justizrat Gille an das Grab, um dem seit Jahrzehnten verehrten und treu geförderten Freunde — „seinem Ideale“, wie er selbst sagte — einige Freundesworte nachzurufen, welche jedoch die in tiefster Rührung bebende Stimme nicht recht verständlich werden ließ. Frau Wagner, welche starr und tieferschüttert der geistlichen Einsegnung beigewohnt hatte, ließ sich nach derselben von den Kindern zum Wagen geleiten. Nachdem die Anwesenden dem unvergeßlichen Toten noch Erde oder auch Blüten in das Grab gestreut hatten, ging die Versammlung auseinander — jeder wohl mit dem festen Vorsatze, dem edlen Verstorbenen ein treuestes Gedenken zu bewahren.

Nach Schluß des Leichenbegängnisses von Franz Liszt forderte in einer Versammlung von Künstlern Hans Richter in zündender Rede alle leitenden Kunst-

kräfte auf, das Andenken des verstorbenen Meisters zu ehren, vornehmlich durch ausgezeichnete musterhafte Aufführung seiner Werke. Es ist ein merkwürdiger und erfreulicher Zufall, daß zu gleicher Zeit an ferner Stelle ein anderer denkender Kopf dieser Idee wirksamer Förderung praktische Form zu geben versuchte. Und das ist der Großherzog von Weimar, der den feinsinnigen und hochgebildeten Intendanten des Weimarer Hoftheaters, Freiherrn von Loën, nach Bayreuth gesandt hatte. Auch Freiherr von Loën sprach Tags darauf an derselben Stelle wie Hans Richter von der Notwendigkeit, in der Richtung von Franz Liszt vornehmlich im Allgemeinen Deutschen Musikvereine zu wirken. Im selben Augenblicke wurde ihm ein Schreiben des Großherzogs von Weimar zugestellt, welches jeden weiteren Commentars entbehren kann, da es für sich auf das Allerbeste spricht. Ich bin in der Lage, den hochinteressanten Brief im Wortlaute hier wiederzugeben. Der Brief lautet de dato Wilhelmsthal vom 3. August: „Das traurige Ereignis, das Sie nach Bayreuth gerufen, die Allgemeinheit des Anteils, dessen Ausdruck an mich herantritt, haben in mir die Sorge erstehen lassen, ob der Augenblick nicht der günstigste wäre, der Erinnerung Liszt's ein Denkmal zu errichten. Nicht ein lebloses aber, sondern ein lebendes. Den neuen Deutschen Musikverein hatte der Meister gegründet, um seiner Kunst neue Bahnen zu öffnen; mich hat er zum Protektor gemacht; in des Meisters Richtung weiter seine Kunst zu fördern, ist also meine Pflicht. Deshalb möchte ich eine Liszt-Stiftung zur Förderung der „neuen deutschen Musikrichtung" gegründet sehen, durch welche Schüler und Schülerinnen unterstützt würden, durch Prämien, Stipendien und so weiter, welche würdig befunden würden, jenem Zwecke zu dienen. In Weimar würden sie durch die bedeutendsten musikalischen Kräfte Deutschlands alljährlich geprüft werden, in Weimar müßte der Sitz der Leitung der Stiftung für immer sein, in dem Saale der Orchester-Schule die Prüfung, in der Wohnung Liszt's die Sitzung der Oberleitung. Teilen Sie doch, lieber Freund, diesen Gedanken jetzt der in Bayreuth versammelten Künstlerschaft mit, fordern Sie sie auf, im Andenken an unseren Meister für das Unternehmen zu wirken durch Vorstellungen und Konzerte; schmieden wir das Eisen, so lange es warm ist. Dies Alles in meinem Namen. Sie, nur Sie allein am besten, können dies alles ins Leben rufen, und zwar jetzt, in Bayreuth. Deshalb bat ich Sie telegraphisch, daselbst bis zum Empfange dieses Briefes zu verbleiben. Möge Gott seinen Segen geben. Im Sinne Liszt's ist es gehandelt".

(N. W. T.)

Zum Todestage Michael Haydn's.

Am 10. August 1886 waren es 80 Jahre, daß der weiland Salzburger Konzertmeister und Domorganist Michael Haydn gestorben ist. Wenn auch nicht so epochemachend wie sein Bruder Josef, ist Michael Haydn doch immerhin eine so bedeutende Erscheinung in der Tonkunst, daß er es verdient, von der Nachwelt nicht ganz vergessen zu werden. Leider ist dies aber nahezu der Fall, und trägt daran des Meisters übergroße Bescheidenheit, der seine Werke durch den Druck zu veröffentlichen sich nicht entschließen konnte, mit zum großen Teil die Schuld. Außer zahlreichen Symphonien, Serenaden, Quartetten und Liedern existieren von Michael Haydn 20 Messen, 114 Gradualien und viele Offertorien, welche größtenteils als Manuskript im St. Petersstift zu Salzburg sich befinden und den Beweis liefern, daß er an Reichtum der Produktionskraft hinter seinem Bruder Josef nicht zurückstand. Während dessen, des Meisters der Symphonie und des Quartetts tonsetzerische Thätigkeit vorzugsweise in der instrumentalen Tonkunst gipfelt, wurzelte das schöpferische Talent des jüngeren Michael mehr in der Vokalmusik, und so kam es, daß die kirchliche Tonkunst seine eigentliche Domäne wurde. Was er auf diesem Gebiet geschaffen, ist bei aller Kunstfertigkeit so edel und tief empfunden, daß es den Werken der ersten Kirchenkomponisten ebenbürtig zur Seite stehen darf. — Des Meisters Leben war kein an hervorragenden Begebenheiten reiches. Geboren am 14. September 1737 zu Rohrau, kam er als achtjähriger Knabe in das Kapellhaus zu St. Stephan nach Wien, und zwar auf Veranlassung seines älteren Bruders Josef, der dem Domchor daselbst bereits seit fünf Jahren angehörte. Dort verblieb Michael Haydn bis zu seinem 18. Lebensjahr, welches die Mutationsperiode und damit den Verlust seiner schönen, drei Oktaven umfassenden Sopranstimme brachte. Die Folge hiervon war die Entlassung als Kapellknabe. Wohl hatte man versprochen, für sein Fortkommen zu sorgen, aber dieses Versprechen ging nicht in Erfüllung, und so war der Jüngling völlig auf sich selbst gestellt. Eine harte, an Entbehrungen keineswegs arme Zeit bezeichnet jener Abschnitt seines Lebens von 1755—1757, bis es ihm gelang, beim Bischof zu Groswardein in Ungarn eine Anstellung als Kapellmeister zu erhalten. Fünf Jahre versah der Künstler dieses Amt bei magerer Besoldung, dann zog er, einem an ihn ergangenen Rufe folgend, nach Salzburg, um dasselbe nicht wieder zu verlassen. In unerschütterlicher Treue diente Michael Haydn 44 Jahre lang dem Fürstbischof zu Salzburg als Domorganist und Orchesterdirektor, alle Anerbieten in andere Dienste zu treten, ablehnend, auch das seines Bruders Josef, statt seiner die Kapellmeisterstelle beim Fürsten Esterhazy zu übernehmen, obgleich ihm dieselbe das Doppelte dessen, was er bezog, eingebracht hätte. Sein Einkommen war so gering, daß es nicht einmal zur Bestreitung des Lebensunterhalts hinreichte und der Meister genötigt war, durch Erteilung von Privatunterricht sich die erforderlichen Mittel zu schaffen. Trotzdem lebte er zufrieden und glücklich, im Vereine mit einer liebevollen, kunstgebildeten Gattin, der Tochter des Salzburger Domkapellmeisters Lipp und seinem Freunde, dem Pfarrer Rettensteiner, bis ihn im Jahr 1806 im Alter von 69 Jahren der Tod ereilte. Der Platz in der Peterskirche zu Salzburg, wo die sterblichen Reste des in seinem Künstlertum so bescheidenen, in seiner Bescheidenheit so großen Meisters ruhten, schmückt ein Denkmal. Möchten seine herrlichen, in dem dortigen Archiv begrabenen Kirchenwerke recht bald ihre Auferstehung feiern zur Erhebung und Erbauung der Menschheit. Dann wird auch der Name ihres Schöpfers, jetzt nahezu vergessen, wieder in neuem Glanz aufleben.

F. Schweikert.

Aus dem Künstlerleben.

— Adolf Müller sen., der Restor der Wiener Musiker und Komponisten, der stets eine rege und ersprießliche, sehr verdienstvolle Thätigkeit entwickelt hat, ist am 29. Juli früh um 7 Uhr nach kurzer Krankheit verschieden. Bis vor wenigen Jahren war Muller als Kapellmeister im Theater an der Wien thätig, sein letztes größeres Werk war eine Operette „Der Vicomte von Letorrières".

— Eduard Grell, der langjährige Leiter der Berliner Singakademie und Meister des Kontrapunkts, dessen Biographie und Portrait wir in Nr. 9 dieses Jahrgangs gebracht haben, ist am 10. August in Berlin im Alter von 86 Jahren gestorben.

— Am 1. Aug. verschied in Chemnitz der um die Orchesterverhältnisse der Stadt hochverdiente Kapellmeister Wilhelm August Mejo im Alter von 96 Jahren.

— In Bordeaux hat der 76jährige Theaterkapellmeister Mézeray, nachdem er 60 Jahre hindurch den Taktstock geschwungen, das Bedürfnis gefühlt, sich zur Ruhe zu setzen. Sie ist eine wohlverdiente!

— Von den französischen Komponisten und Kapellmeistern ist Ambroise Thomas 75 Jahre alt, Gounod 68, Saint-Saëns 51, Reyer 63, Massenet 44, Paladilhe 42, Pessart 43, Widor 41, Marmontel 70, Leo Delibes 50, Faure 56, Lecocq 54, Metra 56, Nuitter 58, Audran 44, Salomon 48, Chabrier 44, Joncières 47, Salvayre 59, Serpette 40.

— An Stelle des zum Domorganisten nach Magdeburg berufenen Herrn Th. Forchhammer ist der frühere Schloßorganist Reinbrecht aus Cella in Quedlinburg an St. Benedicti angestellt worden.

— Der Münchener Hofopernsänger August Kindermann feierte am 1. August das Jubiläum seiner 40jährigen Thätigkeit und wurde vom Prinzregenten mit der Ludwigs-Medaille für Kunst und Wissenschaft, sowie vom greisen Herzog Max von Baiern, dem Vater der Kaiserin von Oesterreich durch Verleihung der goldenen Medaille mit dem Brustbild des Herzogs ausgezeichnet.

— Dem Komponisten Felix Draeseke, welcher am 4. d. Mts. zu seiner Erholung nach Schirgiswalde bei Dresden gereist war, ist dort ein bedauerlicher Unfall zugestoßen, er hat einen Arm gebrochen.

Theater und Konzerte.

—ck— Konservatorium der Musik in Köln. Als wir unseren vorigen Bericht niederschrieben, waren die öffentlichen Prüfungs-Aufführungen noch nicht vollständig zu Ende; es standen noch zwei Aufführungen bevor, worin so Bedeutsames geleistet wurde, daß wir nachträglich noch auf dieselben zurückkommen müssen. Unsere Leser wissen bereits, daß die Opernschule einen ganzen Abend mit Szenen aus verschiedenen Opern ausfüllte. Mit dem einen Abende aber ließ es die Opernschule nicht bewenden, es folgte am 29. Juli noch ein zweiter, an dem eine ganze Oper, nämlich „Orpheus und Eurydike" von Gluck, zur Aufführung kam. Frau Ketz aus Nürnberg hatte die Rolle des Orpheus, Frl. Altona aus Oldenburg die Rolle der Eurydike, und Frl. Schregel aus Köln die des Eros übernommen. Der kleine Eros trat etwas befangen auf, mit den andern Rollen — namentlich der des Orpheus — durfte man schon zufrieden sein. Ganz vorzüglich aber gelangen die choristischen Leistungen sowohl nach der musikalischen Seite, wie nach der Seite der szenischen Anordnungen und Gruppierungen. Es war ein wirkliches Vergnügen, einen solchen Chor in dem klassischen Werke weben und wirken zu sehen. Alles ging mit einer Sicherheit, mit einer Würde und zugleich Anmut der Bewegungen, daß das sehr zahlreiche Publikum lebhaft davon ergriffen wurde. Da die Opernschule erst Ostern 1885 ins Leben getreten ist, so kann man ihren Leistungen nur die vollste Anerkennung zollen. Wir fügen bei, daß an dieser „Theaterschule für die Oper", wie der Jahresbericht des Konservatoriums die Einrichtung nennt, in Sologesang, Opern-Ensemble, Deklamation, Mimik und Darstellungskunst unterrichtet wird. — Am 31. Juli fand die letzte (achte) Prüfungs-Aufführung mit einem großen Orchester- und Solistenkonzert auf dem Gürzenich statt. Bei der Gelegenheit hörten wir denn auch zum erstenmale ein größeres Klarinettensolo trefflich vorgetragen von L. Laub, Schüler des Herrn Kurkowsky. Nach dem Konzert wurden das Preiszeugnis (Herr Wilhelm Viehoff aus Trier) und die zahlreichen Belobungen bekannt gemacht. Vier Schüler: Hugo Cohn aus Breslau, Rudolph Hoppen aus Ehrenfeld, Maurits Leeffon aus Amsterdam und Hugo Menzel aus Höhntropp erhielten das Zeugnis der Reife. — Laut Jahresbericht wurde die Anstalt im verflossenen Schuljahre von 292 Schülern und Schülerinnen besucht. Das bezeichnet ein sichtliches Aufblühen des Konservatoriums.

— Dresden und München veranstalten in der zweiten Hälfte des August Aufführungen vom vollständigen „Ring des Nibelungen". Köln beabsichtigt bald nach Eröffnung der Saison diesem Beispiel zu folgen.

— In Aachen kam am 5. August die neue Symphonie von St. Saëns für Orchester, Orgel und Klavier, unter des Komponisten Leitung mit wohlverdientem nachhaltigen Erfolg zu Gehör. Dieselbe wurde bisher nur in London aufgeführt.

— Von Heinrich Zöllner in Köln wurde auf dem Musikfest in Milwaukee „Jung Siegfried" für Männerchor und Orchester aufgeführt.

— Der Heldentenor des Kölner Stadttheaters, Emil Götze, wird in Berlin an einigen Abenden des November in Konzerten auftreten.

Das neue Stadttheater in Halle a. S. (Direktion Kammersänger Benno Köbke) hat das Aufführungsrecht von R. Wagner's „Rheingold" und „Walküre" erworben. Da diese Opern in Leipzig nicht aufgeführt werden, so dürften die Leipziger Wagnerfreunde in der nächsten Saison nach Halle pilgern.

— Aus Madras kommt soeben die telegraphische Nachricht, daß das Theater „Hindou" in Tennevelly ein Raub der Flammen geworden ist, wobei es mehr als hundert Opfer an Toten und Verwundeten gegeben hat. Das Feuer brach während einer Vorstellung aus, und sind die Unglücksfälle der Panik zuzuschreiben. Auch eine der (französischen) Künstlerinnen soll dabei ums Leben gekommen sein.

Vermischtes.

— Ole Bull's, des ehemals gefeierten Geigers Wittwe, hat die Biographie ihres Mannes in englischer Sprache veröffentlicht. Eine deutsche Ausgabe wird bei Lutz in Stuttgart erscheinen.

— „L'Avenir", die amtliche Zeitung von Compiègne in Frankreich, veröffentlicht folgenden gemütlichen Ukas: „Wir, Syndikat der Stadt Compiègne,

— in Anbetracht, daß die bloße Pianofortebegleitung eine Beleidigung und Schmach für die wahre Musikkunst ist, — in Anbetracht, daß es Aufgabe und Pflicht des Syndikats ist, die Würde der schönen Künste zu beschützen, — in Anbetracht, daß unser Theater viel zu klein für die Aufführung einer großen Oper ist, — dekretieren: Art. 1. Die Aufführung der Oper „Faust" von Gounod ist verboten. Art. 2. Hingegen gestatten und genehmigen wir den kleinen „Faust" von Hervé. Compiègne, im Juni 1886. Der Syndikus. Chovet".

— Aus Milwaukee wird telegraphisch gemeldet: Das Gesangsfest der deutschen Musikvereine Nordamerika's, welches hier vom 21. bis 25. Juli stattfand, wurde unter außerordentlichem Zuströmen von Mitwirkenden und von Publikum aus allen Teilen Nordamerikas abgehalten. Der Erfolg war außerordentlich, finanziell wie künstlerisch. Den Hauptmitwirkenden: Marianne Brandt, Lilli Lehmann und dem Dirigenten Catenhusen wurden Ehrenbezeugungen zuteil.

— Der „Offenbacher Sänger-Verein" feierte Ende Juli sein 60. Stiftungsfest; dasselbe verlief in glänzendster Weise und wurde durch eine wohlgelungene Aufführung von Haydn's Jahreszeiten verherrlicht.

— Dem Bericht des Raff-Denkmal-Vereines entnehmen wir, daß bereits 8550 Mark für das Denkmal gesammelt sind, und zwar 5550 seit dem 1. Januar d. J.

— Im Sängerwettstreit zur Feier des dreißigjährigen Bestehens des Männergesangvereins „Germania" in Köln erhielt am ersten Tage der Verein „Apollo" aus Bonn (Dirigent Lorscheid), am zweiten (im Notenblattsingen) der Verein St. Castor aus Coblenz (Dirigent Pfau) den ersten Preis.

— Japanische Theater. Da unsere Reichshauptstadt gegenwärtig eine Japanische oder vielmehr eine in Japan spielende englische Operette auf der Wallner-Theater-Bühne beherbergt, so dürfte es interessant sein, zu erfahren, wie es in Wahrheit in den Japanischen Theatern aussieht. Ein authentischer Gewährsmann schreibt der „B. B.-Ztg." darüber Folgendes: In Tokio zählt man gegenwärtig elf Theater, von denen vier von hervorragender, die anderen von mehr oder minder geringer Bedeutung sind. Die Gebäude gehören zu den größten und schönsten der Stadt. Vorn am Eingang hängen zehn bis zwölf ziemlich grob gemalte kolorierte Bilder, welche die Hauptszenen des darzustellenden Stückes vorführen. Dasselbe ist meistenteils dramatisch und ausschließlich „belehrenden" Inhalts, der jungen Damen wegen, welche die eifrigsten Besucherinnen der Theater sind. Jedes dieser Stücke, in welchen regelmäßig zum Schluß das Böse unterliegt und die Tugend belohnt und triumphierend hervorgeht, wird mit seltenenen Ausnahmen sechs bis sieben Wochen hintereinander gegeben, oft auch noch länger. Die Bühne und der Zuschauerraum sind ähnlich wie in Europa eingerichtet, nur bedeutend weniger elegant. Der Anfang der Vorstellungen ist des morgens um 10 Uhr, das Ende um 9 oder 10 Uhr des abends, und diese ganze Zeit sitzen die Zuschauer mit der größten Geduld auf ihren mit Watte gefüllten Kissen, unter den die Matten zu liegen kommen. Die Parquets sind nicht in Reihen eingeteilt, sondern in quadratische Räume, in deren jedem 6 Personen gedrängt Platz nehmen können. Für Essen und Trinken sind bestimmte Stunden im Theaterrestaurant angesetzt. Eigentümlich ist, daß sämtliche künstlerische Kräfte nur aus Männern bestehen, die auch die vorkommenden Frauenrollen spielen, nur in einzelnen Theatern dritten Ranges setzen sich die Darsteller nur aus jungen Damen zusammen, aber daß eine Bühne männliche und weibliche Kräfte vereinigt, kommt niemals vor. — Nun, das alles wäre freilich nicht nach unserem Geschmack!

g—. Das Manuskript des „Don Juan" von Mozarts eigner Hand befindet sich im Salon der berühmten Sangmeisterin Frau Pauline Viardot-Garcia zu Paris. Dort ruht es in einem Kästchen von dunklem Holz auf einer Säule, heilig gehalten wie eine Reliquie. Mit Ehrfurcht betrachten es die Musiker und Kunstliebhaber, die den gewählten Soiréen der Besitzerin beiwohnen. Frau Viardot ist bekanntlich von jeher eine der eifrigsten Vorkämpferin deutscher Musik in der französischen Hauptstadt. Die Werke von Bach, Händel, Beethoven, Mozart, Haydn, Hasse u. s. w. stehen nicht zum Staat in ihrer Bibliothek, sondern liefern den hauptsächlichsten Stoff der musikalischen Unterhaltungen, die auf einem prachtvollen Erard'schen Flügel stattfinden. Das Don Juan-Manuskript hat die Künstlerin für eine hohe Summe in London auf einer Auktion erstanden.

— Die Art der Beifallsbezeigung ist bekanntlich nicht überall dieselbe. Was in dem einen Lande als Ausdruck der Zufriedenheit gilt, das hat anderwärts die umgekehrte Bedeutung. In Portugal beispielsweise gibt es drei verschiedene Grade für Kundgebungen der Zustimmung im Theater. Händeklatschen, wie bei uns, bilden den ersten, Bravorufe, ebenfalls wie bei uns, den zweiten Grad, den höchsten Beifall aber gibt dort das Publikum zu erkennen, indem es sich erhebt und die Taschentücher schwenkt. Pfeifen oder Zischen als Zeichen der Mißbilligung kennt man in Portugal nicht. Dazu dient das Scharren mit den Füßen oder Aufklopfen mit den Stöcken, welches je nach dem Maße des Mißbehagens leise oder kräftig, oder gar wütend exekutiert wird. In Frankreich dagegen ersetzt das Klopfen mit den Stöcken für diejenigen, welche ihre Handschuhe schonen wollen, das Beifallklatschen. Auch durch Klopfen mit den Stiefelhacken macht sich in Pariser Theatern der Enthusiasmus Luft. In den Hörsälen unserer deutschen Universitäten ist das Scharren mit den Füßen eine vielfach übliche Huldigung für beliebte Professoren. Wenn in einem portugiesischen Theater die „Pateada" laut wird — so heißt das verurteilende Geräusch — so entsteht ein Lärm, das man sein eigenes Wort nicht hören kann, und danach erhebt sich ein Staub, daß man die Hand nicht vor den Augen sieht.

Dur und Moll.

— Von einer in der eigentlichen Bedeutung des Wortes durchgefallenen „Nachtwandlerin" wissen italienische Blätter Folgendes zu erzählen: Im Theater zu Ferrara debütierte jüngst Signora Ersilia M., eine Dame von ungewöhnlicher Körperfülle, als Sonnambula mit einem ungewohnten Erfolge. Als die nachtwandelnde Amina den Mühlensteg betrat, der bisher nur für zarte, ätherische Coloratursängerinnen berechnet gewesen war, und ziemlich auf die Mitte desselben gelangt war, brach dieser unter der ungewohnten Last zusammen, und die wuchtige Amina stürzte in die Fluten, alias Theaterversenkung, wobei sie sich ziemlich schwer am Kopf und an den Beinen verletzte, so daß ihr Debüt ein unbeabsichtigtes Ende fand und eine andere Sängerin für die verunglückte Sonnambula eintreten mußte.

— Aus einer Gesangvereinsprobe. Meine Herren und Damen! passen Sie doch ein Bischen auf. Noch einmal das Lied:

„Ich wollt' ich wär ein Vogel,
Dann baut ich mir ein Nest",

Sie nehmen den Vogel viel zu hoch und das Nest zu tief. Sodann bei der Stelle:

„Am Fenster meines Liebchens"

viel zu dufe. Das Fenster muß mehr herausgedrückt werden. — Also, noch einmal von vorn!

— Scharfe Kritik. Der berühmte englische Gelehrte Dr. Johnson befand sich in einer Soirée. Nachdem eine anwesende Virtuosin ihn und die Gesellschaft eine halbe Stunde durch ihr Spiel auf die Tortur gespannt hatte, näherte sie sich ihm und erklärte, daß das Stück, welches sie eben beendet, ganz erstaunlich schwer sei. — „Ich wünschte, Madame, es wäre unmöglich gewesen!" antwortete der lakonische Rezensent.

— Sehr hübsch kennzeichnet Leopold Schefer das Streichquartett:

Horch! — Vater, Mutter, Sohn und Tochter traulich
Von ihrem Leben ernst sich unterhalten!
Von Freud' und Leid' erzählen sie beschaulich,
Sie streiten nicht, sie helfen nur gestalten;

Sie scherzen, sie toben nicht — erbaut — erbaulich
Entschleiern sie des Herzens tiefste Falten;
Sie sitzen sicher, fern vom Weltgewühle,
Und eine Welt erscheint doch — im Gefühle.

— Aus Monte-Carlo. „Wer ist der Glückliche, der im „Cercle des Etrangers" seit zwanzig Jahren täglich spielt, ohne in dieser Zeit auch nur ein einzigesmal verloren zu haben?" — „Der erste Violinvirtuose im Kursaalorchester — der erhält sogar noch ein stattliches Gehalt für sein Spielen."

Musikalische Antithesen.

Unter dieser Bezeichnung veröffentlichen wir die nachfolgenden kleinen Scherze, deren Witz darin besteht, daß man für die Worte, die hier angegeben sind, die entgegengesetzten oder auch ergänzenden sucht, die dann den Namen eines Komponisten oder einer Oper ergeben. So muß man z. B. für Lilienbusch zwar nicht Nelkenstrauch, für Opalsand nicht Türkisenlehm, aber doch etwas Aehnliches setzen, und man erhält dafür Komponistennamen. Die Lösungen folgen in nächster Nummer.

Tonkünstler:

1) Altgeh.
2) Bierband.
3) Schmutzwinkel.
4) Zweidutzend.
5) Lilienbusch.
6) Opalsand.

Opern:

7) Die weiße Karte.
8) Die Südsonne.
9) Der ehrliche Spatz.
10) Der schwarze Mann.
11) Das öffentliche Aufgebot.
12) Der Weinbeflissene.

Auflösung des Zahlen-Rätsels in letzter Nummer:

E S S E N
M A H D I
INDIANER
L E S S I N G
G A S T E I N
ÖKONOMIE
T I S C H
Z E R O
E S E L

Emil Götze — Lohengrin.

Richtige Lösungen sandten u. A. ein: die Herren Johann Hohn (Elberfeld), Emil Degenkolb (Freiburg), X. (Bonn), C. Brencke (Hamburg), Frl. Bernstorff (Weferlingen), Klimm (Ober-Mohrln).



Inhalt Nr. 15.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 3592) entgegen.
Complete Quartale sind durch jede Buch- und Musikhandlung zur Ansicht zu beziehen.

Durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:



Klavierstücke älterer Meister.

Ausgewählt, mit Vortragszeichen und Fingersatz versehen von

N. J. Hompesch.

Eingeführt am Kölner Konservatorium.

à Band Mk. 1,—.

Eben erschienen:

Bd. V. **W. Fr. Bach,** Schwerere Klavierstücke 1. Folge.
Bd. VI. — — do. do. 2. Folge.

Früher erschienen:

Bd. I. **L. Berger,** 6 leichte Klavierstücke aus op. 39 u. 40.
Bd. II. **Ferd. Ries,** 12 leichte instruktive Klavierstücke aus op. 124.
Bd. III. **F. Kuhlau.** 5 Rondos aus op. 41.
Bd. IV. **W. Fr. Bach,** 10 leichte 2 stim. Klavierstücke.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Violinen,
unübertroffene Meisterwerke der heutigen Geigenbaukunst,
ebenso Zithern und alle andern Instrumente empfehlen unter absoluter Garantie
Gläsel & Herwig 8/12
in Markneukirchen i/S.
Preisliste gratis u. franko. (M)
solid — reell

Commissionsverlag von **W. Hassel in Köln,** durch alle Buchhandlungen zu beziehen:



Kölner
Puppen-Theater.
Herausgegeben
von
Fritz Hönig.

1. Band: Anleitung z. Puppenspiele M. 1,—
2. 3. 4. Bändchen:
Faxen und Schwänke à „ —,50

ROM Einzigste Bezugsquelle für **echt römische Saiten** aller Instrumente. Versandt **franko** u. zollfrei nach allen Ländern. **Fabrikpreise.** — Proben jederzeit. — 1/24
E. Tollert, Rom, Ripetta 56.
Preiscourant franko.

Ein *italien. 4-saitiger Contrabass,* grosses Format, tadellos gehalten, sofort spielbar, aus dem vergangenen Jahrhundert, ist mit solidem Kasten für 500 Mark zu verkaufen. Offerten sind zu richten an **A. Richter,** Südpl. 8 II. Leipzig. 1/2

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Die Lehre von den Harmonien

Eine Einleitung
in das Studium der Musik
unentbehrlich

für Lehrer und Lernende
sowie zum Selbstunterricht
von
ADOLPH SCHULZ
Königl. Preuss. Kammermusikus

Ladenpreis Mk. 5,—.

Für die Abonnenten der Neuen Musik-Zeitung Mk. 2,—.

Es ist dies für die musikalische Welt ein wertvoller Beitrag, um so mehr, als das Buch ein recht vernünftiger Leitfaden zum Selbstunterricht ist. Eine bedeutende Anzahl in Noten gesetzter Beispiele erleichtern dem Lernenden die klar und knapp gefassten Auseinandersetzungen des Lehrers.

P. J. Tonger, Köln.

Königliche Musikschule Würzburg.

(Kgl. bayerische Staatsanstalt.)

Beginn des Unterrichtsjahres: **I. Oktober.** Der Unterricht umfasst: Solo- und Chorgesang, Rhetorik und Deklamation, Italienische Sprache, Klavier, Orgel, Harfe, Violine, Viola alta, Violoncell, Contrabass, Flöte und Piccolo, Oboe und Englisch Horn, Klarinette, Bassethorn und Bassklarinette, Fagott und Contrafagott, Horn, Trompete, Zugposaune, Pauke, Kammermusik und Orchesterensemble, Harmonielehre, Contrapunkt, Partiturspiel und Direktionsübungen, Musikgeschichte, Litteraturgeschichte, Geographie und Weltgeschichte, und wird erteilt von den Herrn:

Prof. Boerngen, Bukovsky, Gloetzner, Hájek, Kimmler, Direktor Dr. Kliebert, Lindner, Prof. Meyer-Olbersleben, Pekárek, Rausch, Prof. Herm. Ritter, Roth, Schulz-Dornburg, Prof. Schwendemann, Stark, van Zeyl und Prof. Dr. Zipperer.

Das Honorar richtet sich nach dem gewählten Hauptfache (sämtliche Nebenfächer sind honorarfrei) und beträgt für Klavier, Theorie, oder Harfe ganzjährig **100 Mk,** für Sologesang, Orgel, Violine, Viola alta oder Violoncell **80 Mk.,** und für Contrabass, oder ein Blas-Instrument **48 Mk.**

Prospekte und Jahresberichte sind kostenfrei von der unterfertigten Direktion, sowie durch jede Musikalienhandlung zu beziehen.

Die königl. Direktion:
Dr. Kliebert.

Zum Sedanfeste.

Kaiser-Serenade von **Herm. Kipper,** op. 64. Mk. 1,—. Zapfenstreich — Gavotte — Mazurka — Matrosentanz — Nationalhymne u. Fackeltanz.

Kaiser-Parade von **Herm. Kipper,** op. 63. Mk. 1,—. Präsentier-Märsche — Fahnen- u. Parade-Marsch — Locken der Spielleute u. Infanteriemarsch — Locken der Spielleute und Jägermarsch. — Parade-Marsch der Kavallerie u. Kuirassier-Marsch — Husaren-Geschwindmarsch — Parade-Marsch der Feld-Artillerie.

Kaiser-Album. 6 patriotische Kompositionen Mk. 1,—. Deutsche Fantasie von **D. Krug.** — Schutzgeister char. Tonstück von **G. Niemann.** — Kaiserkronen, Triumphmarsch von **M. Oesten.** — Kaiserglockenwalzer v. **H. Necke.** — Kaisergavotte v. **Herm. Kipper.** — Triumphfanfare v. **Karl Bohm.**

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Klavierpädagogen empfohlen!

PIANOFORTE-SCHULE BUWA.

Neunte Auflage. — 11 Hefte mit 116 Originalstudien.

L. Köhler a. d. Verfasser: „Sie sind nach Ihrer Schule zu urteilen ein Künstler und Lehrer, der seinen Brief nicht nur gründlich praktisch, sondern auch dem pädagogischen Geiste nach, soweit solcher sich in der Anordnung und Verarbeitung des technischen Stoffes zu dokumentieren vermag, von der Tiefe heraus erfasst. Hoffentlich wird Ihrem vortrefflichen Werke immer weitere Aufmerksamkeit zu Teil. Ich wünsche ihm selbige“. — Prospekte mit Urteilen von Musikautoritäten über diese Schule und andere Werke des Verfassers gratis und franko.
Auslieferungslager für Deutschland bei **F. Hofmeister, Leipzig.**

Neue Wiener Klavier-Schule
von **W. Schwarz.**

(Neues Unterrichtssystem. Allein prämiirt Weltausstellung Wien 1873 und 1880.)
In deutscher (2 Ausgaben), ungarischer und böhmischer Sprache.
1. Band, die Vorbereitungsschule ca. 200 Seiten. . . . . . . 6 Mk.
2. Band, die Geläufigkeits- und Virtuosenschule ca. 200 Seiten. 6 „

Eingeführt am National-Konservatorium in Budapest, an der Ofener Musik-Akademie, an vielen grossen Prager Musikinstituten, an grossen geistlichen Erziehungs-Anstalten und den meisten Musikschulen und Privatunterricht in Oesterreich-Ungarn, vielfach in Deutschland und selbst Amerika.

Diese Schule ist trotz der neuesten Erscheinungen die best gesuchteste und allseitigste und hat die besten Rezensionen und Empfehlungen.

Louis Köhler, der berühmte und hochverdiente Klavier-Pädagoge, schreibt an den Verfasser unterm 25. Oktober 1884. „Sehr geehrter Herr! Sie haben mich mit Ihrem grossartigen Klavier-Unterrichts-Werke überrascht. das eine Fülle vorzüglichen Klavierlehrstoffes enthält, und mir noch geraume Zeit den Genuss einer Durchsicht gewähren wird. Ich danke Ihnen auf das herzlichste dafür. Sie können und werden mit innerster Befriedigung auf die vortreffliche und seltene Arbeit blicken, die eine gediegene durchgearbeitete reiche Theorie in so angenehmer Weise mit einer vielseitigen praktischen Uebung verbindet“, u. s. w.

Zu beziehen durch alle Musikalienhandlungen und durch die Musikalienhandlung: **Rebay & Robitschek,** in Wien, I. Bräunerstrasse Nr. 2.

---

1 ausgez. Klotz-Geige mit Löwenkopf (Stainer Zettel) ist für 500 Mk. **verkäuflich.** Desgl. 2 alte Tyroler à 100 u. 150 Mk. (H&V)
G. Szag, Leipzig, Königspl. 7.

Ein befähigter junger Mann, (Klavier-) Partiturspieler (Komponist) der das Kölner Konservatorium mit bestem Erfolg absolvierte u. auswärts thätig war, sucht Stelle als Dirigent. Beste Zeugnisse und Referenzen. Gefl. Off. unt. O. B. 133.

Verlag von **Ed. Rheder in Hamburg.**

Für Pianoforte (zweihdg.)

Ernst Rosenthal, Opus 15 u. 16.
Lieder ohne Worte.

Diese Stücke sind in Nr. 3 der Deutschen Musikzeitung als wirklich wertvoll empfohlen und im Fürstl. Konservatorium zu Sondershausen eingeführt. 1/2

Elegantes Geschenk
für Musikvereins-Dirigenten.

Taktstöcke

von 2—50 Mk.

P. J. Tonger's Instrumentenhandlung
in Köln.

Soeben erschienen in neuen Auflagen und sind durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Für Klavier allein.

Alpenklänge, 8 leichte Fantasien. Mk. 1,—.
1. Ueber Berg und Thal. (Aus Tyrol). — 2. Da Gamsjaga. (Aus Steiermark). — 3. Mein Vater ist ein Alpenzeller. (Aus der Schweiz). — 4. Der Kärntner Bua. (Aus Kärnten). — 5. Schön blau ist der See. (Aus Oberösterreich). — 6. Mädchens Garten. (Aus den Karpathen. Ungarn). — 7. 'S kurze Röckerl. (Aus d. Salzkammergut). — 8. Mei Schatzerl. (Aus dem bayerischen Hochgebirge).

Ballabend Bd. II. 14 auserlesene Tänze. Mk. 1,—.
Nr. 1. Polonaise brillante v. *A. Krögel.* — 2. Walzer „Pflücket die Rosen“ v. *C. Bohm.* — 3. Galopp „Jugendlust“ v. *A. Cahnbley.* — 4. Georginen-Schottisch v. *A. Schöltzel.* — 5. Polka-Mazurka „Papillons“ v. *J. Staab.* — 6. Polka „La belle Annette“ (langsam) v. *A. Krögel.* — 7. Volkslieder-Quadrille v. *H. Hässner.* — 8. Sängermarsch von *Fr. Litterscheid.* — 9. Walzer „Klänge vom Siebengebirge“ v. *J. Holtbuer.* — 10. Polka „Lebenslust“ v. *V. Beyer.* — 11. Quadrille à la cour v. *J. Grossheim.* — 12. Frétillon-Schottisch v. *C. Berghof.* — 13. Polka-Mazurka „An die Freude“ v. *L. Stasny.* — 14. Galopp „Mit Windeseile“ v. *V. Beyer.*

Walzer-Album. 10 neue Walzer. Mk. 1,—.
Nr. 1. *Fr. Behr,* Amorsgrüsse. — 2. *C. Bohm,* Perlen und Rubinen. — 3. *W. Cooper,* Feenkönigin. — 4. *A. Hennes,* Erinnerung an Baden. — 5. *E. Ascher,* Wiener Klänge. — 6. *L. H. Meyer,* Ballkönigin.— 7. *R. Eilenberg,* Glühwürmchen. — 8. *A. Buhl,* Valse noble. — 9. *Béla-Vagvölgy,* Aus Ungarn. — 10. *A. Ledosquet,* Zum Abschied.

Blied, J., op. 13. Theoretisch praktische Klavierschule für Kinder mit zahlreichen vierhändigen Uebungsstücken. 4 Hefte à Mk. 1.
Compl. in 1 Bande Mk. 3,—.
do. do. gebd. „ 4,50.

Grennebach, G. op. 7. Am schönen Rhein, Salonstück. Mk. 1,—.
— op. 10. Zitherklänge, Salonstück. Mk. 1,—.

Necke, H., op. 6. Kölner Promenaden-Galopp. Mk. 1,—.

Müller, W., op. 2. Sechs leichte Sonatinen ohne Oktavenspannung. Mk. 1,—.

Lieder für 1 Singstimme und Klavier.

Bohm, C. Ja du bist meine Seligkeit. Ausgabe für hohe Stimme Mk. 1.

Böttger. Hinunter „Die Menschen haben das wohl durchschaut“, für 1 tiefe Bassstimme 60 Pfg.

Fischer, L. Im kühlen Keller sitz ich hier, für tiefe Bassstim. 60 Pfg.

Gröschel, W., op. 1. Die allerschönsten Sterne „Auf den dunkelblauen Wellen“, für Sopran oder Tenor Mk. 1,—.

Heiser, W., op. 286. Ach einmal blüht im Jahr der Mai. Ausgabe für Sopran od. Tenor 60 Pfg.

Hirschfeld, H., op. 2. Nr. 1. Das Zigeunerkind. Ausgabe für Sopran oder Tenor 60 Pfg.

Necke, H., op. 44. Das Kind hat keine Mutter mehr „Auch dieses Kind hat Rosenwangen“. Ausgabe für Sopran od. Tenor 75 Pfg.

Panzer, O. Adele „Sie heisst ja nur Adele“. 60 Pfg.
Eine originelles drastisches Couplet welches stets Da capo verlangt wird; heitern Gesellschaften sehr empfohlen.

Männerchöre.

Isenman, C., op. 18. Die Historia vom Kuss „Ihr Junggesellen gross und klein“. Part. u. St. Mk. 2,50.

Krause, Th., op. 20. Gling, Glang, Gloria „Das schlimmste was ich weiss“. Preischor Part. u. St. Mk. 1.

Prenten, J. Abendglöcklein läute Frieden. Part. u. St. Mk. 1,50.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

VII. Jahrg. Nr. 17. Köln, 1886.



Neue Musik-Zeitung.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Composit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Lexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographien, Kaulbachs Opernzyklus, Köhlers Harmonielehre ꝛc.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.

Auflage 48,000.

Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 50 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen **80** Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Wie sollen unsere Kinder Klavier üben?

Ein Wort an Mütter und Erzieherinnen.

Von Gust. v. Gizycki.

„Welch seltsame Frage!" — so sagt vielleicht die eine Leserin (denn an die Leserinnen und speziell die Mütter unter ihnen wenden wir uns heute) „eine müßige Frage!" ruft wohl die andere. Ist es denn nicht genug, daß unsere Kinder überhaupt üben, daß sie stundenlang am Klavier sich abmühen, gibt es denn auch beim Ueben noch ein „wie?" Freilich gibt es das, und dieses „Wie" ist gerade das Allerwichtigste, denn bloßes rein mechanisches, planloses Ueben an sich nützt dem Kinde wenig, ist mehr Zeit- und Kräftevergeudung als Bildungs-Hülfsmittel und kann nie zum Ziele führen. Haben Sie denn noch nie die Erfahrung gemacht, geschätzte Leserinnen, daß eines Ihrer Kinder, trotzdem es täglich eine Stunde und länger übend am Klavier sitzt, unverhältnismäßig schwache Fortschritte macht? Sie haben die Kleine jedesmal mit dem Bewußtsein zur Klavierstunde geschickt, daß sie ihre Pflicht erfüllt, daß sie „genügend geübt" hat, und sind wohl gar erstaunt und ungehalten, wenn das Kind bei seiner Heimkehr erzählt, wie böse wieder der Lehrer gewesen, daß man ihm nichts recht machen könne, u. s. w. Ja, Sie denken vielleicht im Stillen — (denn daß Sie so klug sind, es nicht laut zu sagen, um nicht die Autorität des Lehrers bei der Schülerin zu erschüttern, das traue ich Ihnen selbstverständlich zu) — selber an so etwas wie mangelndes Interesse oder Launenhaftigkeit des Lehrers! Und doch liegt die Erklärung viel näher: Ihre Kleine hat eben einfach nicht gewußt, wie sie üben soll (und dann trägt freilich indirekt der Unterrichtende die Schuld, weil er ihr über dies „Wie" hätte Aufklärung geben müssen), oder sie hat es gewußt und nur aus Lässigkeit jene Vorschriften außer Acht gelassen, und dann trifft sie selbst der Vorwurf. Es genügt aber noch nicht, daß Lehrer und Schülerin wissen, wie geübt werden soll, auch Sie, geschätzte Leserin, müssen es verstehen, damit Sie Ihr Kind selbst beim Ueben kontrolieren können, und daher ist die Erörterung der obigen Frage an dieser Stelle weder seltsam noch müssig, sondern notwendig, und hoffentlich auch von guten Folgen. —

Werden wir uns nun zunächst darüber klar, wie diejenigen unserer Kleinen üben sollen, die eben erst mit dem Klavierspielen überhaupt begonnen haben! Hier ist eine dauernde Kontrole während der ganzen Uebungszeit durchaus notwendig, wenn das Kind irgend welche namhafte Fortschritte machen und von schlechten Angewöhnungen verschont bleiben soll. Liegt doch bei der musikalischen Ausbildung der Schwerpunkt naturgemäß in der häuslichen Arbeit, denn in der Stunde hat der Lehrer doch nur Zeit, das Aufgegebene abzuhören resp. zu verbessern und Neues durchzunehmen, was nun wieder zu Hause zu lernen und zu üben ist. Die Klavierstunde selbst, das kann nicht genug betont werden, ist keine Uebungsstunde, denn würde sie zu einer solchen, dann müßten die Fortschritte verschwindende werden. Kinder im Alter von 7 bis 13 Jahren zum mindesten müssen also beim Ueben beaufsichtigt werden, einmal weil sie noch nicht die geistige Energie haben können, ihre Aufmerksamkeit dauernd auf den Gegenstand zu konzentrieren, dann aber auch, weil ihre physische Kraft meist schnell erlahmt, wenn sie nicht stets von Neuem angespornt wird. Um aber den häuslichen Uebungen der Kinder einen wirklichen Erfolg zu sichern, empfiehlt es sich, die Uebungszeit (etwa eine Stunde täglich ist völlig ausreichend und eine Ausdehnung über diese Zeitdauer in Anbetracht der übrigen in der Schule und der häuslichen Arbeitszeit für letztere gestellten Anforderungen eher schädlich als nützlich) in kleinere Zeitabschnitte zu teilen, vielleicht in vier Viertelstunden, zwischen denen sich das Kind mit anderen, am besten mit solchen Arbeiten beschäftigt, die körperliche Bewegung erfordern. Auf diese Weise wird das Ueben keine Anstrengung mehr bieten, das Kind wird nicht mehr sehnsuchtsvoll nach der Uhr schauen und sich ungeduldig auf seinem Klavierstuhl herumdrehen, seine Gedanken werden nicht mehr abschweifen, seine Hände werden nicht schlaff und haltlos auf den Tasten liegen, wie es fast an jedem Kinde zu bemerken ist, das gezwungen wird, eine ganze Stunde andauernd zu üben. Ein Kind in diesem Alter hat ja noch nicht die geistige Reife, einzusehn, daß es für sich übt, es denkt stets nur, daß es den Quälgeist, den Lehrer zu befriedigen hat, und es übt also selten mit wirklicher Lust. Um so mehr muß man sich daher hüten, ihm das Ueben noch anstrengender zu machen, und das beste Mittel dagegen ist eine solche Teilung der Uebungszeit. Auf diese Viertelstunden nun verteile man auch rationell das Uebungsmaterial; die erste sei lediglich den Fingerübungen resp. dem Tonleiterspiel gewidmet, die zweite reserviere man für die Etüde, die dritte und auch die vierte (wenn man letztere nicht mit vierhändigem Vomblattspielen ausfüllen will oder kann) benutze das Kind zum Studium der Sonate oder des Salonstücks. Ich habe diese Methode noch stets bewährt gefunden und empfehle sie aufs Nachdrücklichste allen Müttern, denen die musikalische Erziehung ihrer Kinder am Herzen liegt, und ich rate diese Einteilung nicht nur für Kinder sondern auch für Vorgeschrittene an, nur daß da statt der zweiten und dritten Viertelstunde halbe Stunden zu substituiren sind. —

Wäre somit die Verteilung des Uebungsmaterials im Allgemeinen erledigt, so bleibt nun die Frage nach der speziellen Anweisung für das Ueben der Etüden, Sonaten ꝛc. Hier warne ich vor Allem vor dem Ueben größerer Abschnitte auf einmal. So wäre es z. B. durchaus zweckwidrig, einen Sonatensatz, ja auch nur eine Seite eines Sonatensatzes ganz durchzuspielen, sie dann von Neuem zu beginnen, wieder durchzuspielen, und das nun so lange fortsetzen zu wollen, bis die Seite gut geht! Erstens würde man dazu eine Zeit brauchen, zu der oft selbst die ganze Uebungsstunde nicht ausreichen würde, geschweige denn ein Viertel derselben, zweitens würde der Erfolg bei dieser Art des Uebens auch technisch stets ein zweifelhafter sein. Ich empfehle vielmehr ein zeilenweises oder noch besser ein periodenweises Ueben (etwa in Perioden von je acht Takten). Ist die erste Periode genügend geübt — schwierige Stellen übe man erst mit jeder Hand allein, dann erst in langsamem Tempo mit beiden Händem zusammen und schließlich im Zeitmaß der ganzen Periode —, dann nur gehe man zur nächsten Periode über, und wenn das Kind in der ihm gegebenen Viertelstunde auch nur eine einzige Zeile korrekt spielen lernt, so ist der Gewinn größer und die Arbeit geringer, als wenn es eine halbe Seite ungleich und fehlerhaft spielt. Am nächsten Tage wiederhole man einigemale das Geübte und gehe in gleicher Weise ein wenig weiter. Kommt das Kind dann zur Klavierstunde, so wird es vielleicht nicht sehr viel bringen, aber das, was es gelernt hat, kann es fehlerlos spielen und jeder verständige Lehrer wir damit zufrieden sein. Das Kind wird in diesem Falle nicht mehr voll Angst und Bangen zur Stunde gehen, im Gegenteil, durch das Lob des Lehrers angespornt, nun noch eifriger und sorgsamer üben. Und auf diese Art kann bei richtiger Anleitung und Aufsicht beim häuslichen Ueben selbst ein wenig begabtes Kind erfreuliche Fortschritte machen, während oft auch

die Begabtesten bei jener gerügten Uebungsweise musikalisch gründlich verdorben werden, sich allmälich immer mehr gehen lassen und schließlich kein Stück korrekt zu spielen im Stande sind. Hier ist es also vor Allem die Mutter oder Erzieherin, welche kontrolierend, ermahnend und, wo es nötig ist, mit eiserner Konsequenz thätig sein muß.

Mir erübrigt nunmehr noch eine Erörterung mehrerer spezieller Verhaltungsmaßregeln für die Uebenden resp. die sie beaufsichtigenden Mütter. Ich habe schon früher angedeutet, daß ein Kind, besonders in jüngerem Alter, eine aufmerksame Kontrole bei seinen häuslichen Uebungsstunden unbedingt haben muß, wenn der Unterricht Nutzen bringen soll und wo eine solche Kontrole der Mutter unmöglich ist und sich anderweitig auch nicht beschaffen läßt, da ist es entschieden besser, mit dem Musikunterricht gar nicht beginnen zu lassen. So wird es z. B. in der ersten Periode des Unterrichts notwendig sein, daß Jemand neben dem Kinde sitzt, um darauf zu achten, daß seine Handhaltung beim Spielen eine richtige ist und bleibt. Das unbeaufsichtigte Kind läßt, sobald es einige Minuten gespielt, allmählich die Hand in sich zusammenfallen, hebt beim Anschlagen der einzelnen Töne die Finger nicht mehr genügend heraus, beginnt, statt langsam und aufmerksam Finger auf Finger zu heben, die Uebung in schnellem Tempo mit nachlässiger Haltung zu spielen, und selbstverständlich kann nun von einem Erfolge für die technische Ausbildung, für die Stärkung der Finger, für die Gleichmäßigkeit des Anschlags 2c. nicht die Rede sein. Daher rate ich besonders ein sorgfältiges Ueberwachen der Elementarschüler an, ein Ueberwachen nach allen eben angegebenen Richtungen hin. Nicht minder wichtig ist es, daß die Kinder beim häuslichen Studium streng zu taktmäßigem Spiel angehalten werden. Gewöhnt sich ein Kind erst ein ungleiches Spiel an, d. h. spielt es bald langsamer bald schneller, je nachdem ihm ein Takt mehr oder weniger technische Schwierigkeiten bereitet als der andere, so nistet sich diese Untugend bald so ein, daß es selbst bei großer Energie später schwer ist, den Fehler gänzlich zu beseitigen. Und der beste Lehrer vermag da nichts, wenn er auch in den Stunden selbst sich immer von Neuem abmüht, das Kind zu taktmäßigem Spiel zu zwingen, wenn nicht zu Hause energisch und unermüdet auf rhythmisch genaues Spiel hingearbeitet wird. Als bestes Hilfsmittel empfiehlt sich hier lautes Zählen, und zwar soll nicht etwa lediglich der Beaufsichtigende laut zählen, sondern das Kind muß von Anfang an dazu gezwungen werden. Sache der Kontrole nun ist es, darüber zu wachen, daß das Kind nicht etwa laut und doch dabei ungleichmäßig zu zählen beginnt, wozu bei schwierigeren Stellen nur zu viel Neigung vorhanden zu sein pflegt. Das Mälzel'sche Metronom (den bekannten und viel benutzten mit einem Uhrwerk versehenen Taktmesser) halte ich hier für nicht gut anwendbar, da es in den seltensten Fällen auf den zu untaktmäßigem Spiel geneigten Schüler nachhaltig einwirken wird. Im Gegenteil pflegt sich das Kind sehr bald an das monotone Klopfen des Schlagwerkes so zu gewöhnen, daß es nicht mehr zur Verbesserung seines Taktgefühles beim Ueben beiträgt als etwa das regelmäßige Ticken einer in dem Uebungszimmer hängenden Wanduhr. So vorzüglich das Metronom für die genaue Bestimmung des vorgeschriebenen Tempo ist, in dem das Musikstück gespielt werden soll, so unnütz ist seine Anwendung bei Schülern, die zu untaktmäßigem Spiel neigen. Das Beste, ja das einzige Hülfsmittel ist hier, wie gesagt lautes, gleichmäßiges Zählen und recht langsames Spielen. Letzteres ist bei allen schwierigen Stellen unbedingt notwendig. Als weitere Erleichterung rate ich an, bei komplizierten Takten außer den vorgeschriebenen Takteinheiten auch die nächstkleineren mitzählen zu lassen. Besonders empfiehlt sich dies da, wo kleinwertige Noten, Punkte und Pausen in ihrer Verbindung eine klare Uebersicht für das Kind erschweren. An solchen Stellen zähle man z. B. im Vierviertelstakt statt eins, zwei, drei, vier, lieber: |1, 2|3, 4|5, 6|7, 8|, d. h. also statt der Viertel die Achtel, im Dreivierteltakt ebenso statt eins, zwei, drei, lieber: |1, 2|3, 4|5, 6|, hier natürlich nur, wenn keine Triolen vorkommen. Durch diese kleinere Teilung vermeidet man auch jenes gereckte — die Untaktmäßigkeit geradezu unterstützende — Zählen, das sich die Kinder gar oft zum Leidwesen des Lehrers angewöhnen, jenes eine, zweie 2c., oder wenn die Notenwerte noch kleiner geteilt sind: eine—e, zweie—e, dreie—e, wobei dann dieses e—e so lange gereckt oder wiederholt wird, bis der Taktteil glücklich überwunden ist. Besondere Aufmerksamkeit muß auch bei der Beaufsichtigung darauf verwandt werden, daß sich das Kind nicht das Stottern, d. h. das mehrmalige Ansetzen bei schwereren Stellen angewöhne. Um dies zu beseitigen, mache man es zunächst dem Schüler selbst vor und erkläre ihm, wie dieses stotternde Spielen das musikalische Ohr ebenso unangenehm berühre, wie das stotternde Sprechen eines Menschen in der Unterhaltung unser Ohr verletzt. Dann lasse man die betreffende Stelle noch einmal so langsam spielen und sie wird sicherlich ohne doppeltes und dreifaches Ansetzen glatt überwunden werden. Wenn man in den Uebungsstunden einige Zeit hindurch konsequent auf diese Weise vorgeht, so wird ganz sicherlich das Kind sich dies häßliche Stottern sehr bald abgewöhnt haben, bei Kindern aber, die von Anfang an eine auch nach dieser Richtung hin gewissenhafte Beaufsichtigung beim Ueben gehabt haben, wird sich diese Untugend überhaupt nicht einnisten können.

Sehr richtig ist es, daß beim Ueben sorgfältig darauf gesehen wird, daß das Kind richtigen Fingersatz nimmt, was besonders bei Passagen sehr wichtig ist, denn nichts erschwert die korrekte und gleichmäßige Ausführung einer musikalischen Phrase mehr als ein verkehrter Fingersatz. Da sich nun aber fast alle Regeln für den Fingersatz aus Tonleitern und gebrochenen Dreiklängen resp. Vierklängen entwickeln lassen, so ist vor allem beim Tonleiterspiel auf guten Fingersatz zu achten. Sollte die beaufsichtigende Persönlichkeit, wie es ja oft der Fall zu sein pflegt, selbst nicht genau die Fingersatzregeln für die Skalen, Akkorde 2c. inne haben, so ist es notwendig, daß der Lehrer in jeder Stunde dem Kinde seine Aufgabe in ein dazu bestimmtes Heftchen mit Notenpapier einschreibt, die Tonleiter z. B. in Noten und mit beigefügtem Fingersatz für rechte und linke Hand. Auf diese Weise findet das Kind eine Unterstützung für sein Gedächtnis und kommt nicht in die Gefahr, falsch zu üben, während zugleich auch die kontrolierende Mutter ein Hülfsmittel in Händen hat. Bei Etüden, Sonaten 2c. pflegt in unseren neuen, von erfahrenen Pädagogen bearbeiteten Ausgaben der Fingersatz meistens beigedruckt zu sein, und der Lehrende pflegt überdies, wo es irgend noch nötig erscheint, ihn in der Stunde zu ergänzen, so daß hier von den Beaufsichtigenden nur gefordert wird, daß sie aufmerksam darauf achten, daß das Kind nicht etwa aus Nachlässigkeit einen falschen Fingersatz nehme.

So werden Sie denn erkennen, meine geschätzten Leserinnen, daß wir bei den Klavierübungen unserer Kinder nicht nur darauf zu achten haben, daß überhaupt geübt wird, sondern vor allem, wie geübt wird. Ein Kind, welches richtig, d. h. nach allen den angegebenen Regeln übt, wird, dessen können Sie ganz gewiß sein, selbst wenn es nur durchaus normal begabt ist, rasche Fortschritte machen, während sogar sehr befähigte Kinder durch unzweckmäßiges Ueben oft recht gründlich korrumpiert werden. Sie haben also, wenn Sie Ihre Kinder beim Ueben beaufsichtigen und wenn Sie die Bemühungen des Lehrers erfolgreich unterstützen wollen — (und ich nehme an, daß Sie so verständig sind, Ihre Kleinen besonders für den Anfangsunterricht einem gediegenen Lehrer zu übergeben und nicht zum Schaden des Kindes einen der beliebten „billigen" zu wählen) —, zu achten:

a) auf richtige Einteilung der Uebungszeit, resp. Verteilung des Uebungsmaterials auf kleinere Zeitabschnitte;
b) auf systematisches, perioden- oder zeilenweises Ueben;
c) auf richtige Hand und Fingerhaltung und guten Anschlag;
d) auf langsames, streng taktmäßiges Spiel;
e) auf lautes regelmäßiges Zählen als bestes Hülfsmittel gegen Stottern, Zuschnellspielen und Ungleichheit;
f) auf genaue Beachtung des vorgeschriebenen Fingersatzes.

Damit hätte ich denn, soweit es sich in einem kurzen Aufsatze thun läßt, diese keineswegs unwichtige Frage möglichst erschöpfend beantwortet und wünsche von Herzen, daß meine Winke von recht Vielen der geschätzten Leserinnen praktisch befolgt werden möchten, der Erfolg wird dann gewiß nicht ausbleiben! —

Die Kinder der Armut.

Von

Hans Gerdinger.

(Schluß.)

„Ich glaubte, es sei meine Muse", sagt Johannes träumend. „Das letzte, was ich sah, war die helle Frauengestalt da oben mit den schimmernden Flechten, und als sie verschwand, wurde es dunkel um mich her."

Ein leises Klopfen an der Thür unterbricht ihn, und der graue Kopf des kleinen Dirigenten erscheint in der Thürspalte. Als er Johannes erblickt, der ihm freundlich zulächelt, poltert er mit seiner gewöhnlichen barschen Manier direkt ins Zimmer und auf ihn zu:

„Nun, mein Junge, das heiß' ich Glück! Solch einen Erfolg hast Du Dir wohl nicht träumen lassen, wie? Hab's selbst nicht geglaubt, daß die Sache solches Aufsehen erregen würde! Aber die Ohnmachten mußt Du Dir noch abgewöhnen, mein Sohn; wird auch schon kommen, wenn Du erst öfter die Feuerprobe bestanden, wie Unsereins; nicht wahr, Frau Bettlerin?" —

Nach etwa einer halben Stunde führt ein Wagen in langsamem Trabe den plötzlich berühmt gewordenen Komponisten und seine Mutter in ihre Wohnung zurück; auf dem Rücksitze türmen sich die Trophäen seines ersten großen Triumphes.

Süß und erquickend ist der Schlummer, der sich nach den Aufregungen des Abends auf den jungen Künstler herabsenkt; goldene Träume, der Abglanz der frohen Wirklichkeit, umfangen ihn hold und schmeichelnd, und auf dem blassen Gesichte, das der hereinfallende Mondstrahl noch blasser macht, liegt ein glückstrahlendes Lächeln.

In der Kammer nebenan ist es sehr still, und doch schläft die alte Frau nicht. Gebrochen, in sich zusammengesunken sitzt sie da, und auf den milden Zügen liegt ein solcher Ausdruck hoffnungsloser Verzweiflung, daß das ganze Gesicht verändert erscheint. Es ist ihr heute Abend mit erschreckender Deutlichkeit klar geworden, daß sie ihr Kind hergeben muß, und daß das Morgenrot seines anbrechenden Ruhmes zugleich das Abendrot seines kurzen Lebens ist. Zu tief hat das Gift gewirkt, das er aus dem bittern Kelch der Entbehrung getrunken — das heilende Gegengift ist zu spät gekommen und kann nur noch die Schmerzen des letzten Kampfes versüßen. —

IV.

Die folgenden Tage bringen zahlreiche Beweise der allgemeinen Aufmerksamkeit, deren Mittelpunkt der so plötzlich aus unbekanntem Dunkel ans Licht getretene und auf den Höhen des Lebens angelangte Komponist geworden. Die einfache, aber in ihrer Anspruchlosigkeit so unendlich pathetische Geschichte seiner kurzen Laufbahn ist in die Oeffentlichkeit gedrungen, und das Publikum — gefährlich, wenn man es zum Feinde hat, aber von einer Großmut ohne Grenzen, wenn begeisterter Enthusiasmus es zum Freunde gemacht — beeifert sich, dem neu erstandenen Stern am Horizonte der Kunst seinen Weihrauch zu streuen und ihm seine Gaben zu Füßen zu legen. Gleich am andern Morgen erscheint ein Lakai — der Kapellmeister, der gerade bei Johannes ist, um nach dem Befinden seines Schützlings zu sehen, hat die Hoflivree sofort erkannt — und bringt einen großen Korb schweren, alten Weines, und in dem eigenhändigen Begleitschreiben, das der Sendung beigefügt ist, bittet Serenissimus den armen Organisten, Beifolgendes als ein vorläufiges Zeichen seiner großen Hochachtung anzusehen. Auf dem Korbe aber, den der Bediente keuchend niedergesetzt, liegt obendrauf ein Riesenbouquet der schönsten und seltensten Treibhausblumen, und als der Mann es dem jungen Komponisten überreicht, und dabei bestellt, Ihre Königliche Hoheit, die Prinzessin Marguerite schicke ihm das, da färben sich Johannes blasse Wangen mit einem hellen Rot, und glückselig lächelnd beugt er sich zu der duftenden Blumenpracht nieder. Von all den Geschenken und Beweisen der Hochachtung und Bewunderung, die in diesen glücklichen Tagen in die einfache Wohnung des jungen Künstlers ihren Weg finden, sind ihm diese Blumen die liebsten, weil sie von einer Hand gespendet worden sind, welcher er seinen ersten Lorbeerkranz zu verdanken hat. Das Bild der ihm sonst gänzlich unbekannten Fürstin ist auf's Engste mit jenem unvergeßlichen ersten Augenblicke seines Triumphes verschmolzen. —

Die stürmisch verlangte Wiederholung der Oper ist auf den nächsten Sonntag angesetzt. Auch der Bürger, der Gewerbetreibende will das neue, vielbesprochene Musikwerk hören; auch er will wissen, welch ein Talent sein engeres Vaterland hervorgebracht, will mitreden können, wenn man darüber spricht, und deshalb hat der Intendant den vielfach laut werdenden Wünschen der Mittelklasse nachgegeben und den Ruhetag des fleißigen Mannes zur zweiten Aufführung der „Kinder der Armut" bestimmt. Wie vorauszusehen

war, wird es auch diesmal wieder ein volles Haus geben, und wenn auch das erste Fieber der Erwartung bereits abgekühlt ist, so hat doch das begeisterte Interesse, welches man an dem jungen Künstler und seiner Schöpfung nimmt, kaum seinen Höhepunkt erreicht.

Am Sonntagmorgen haben sich die Räume der kleinen, alten Magdalenenkirche ungewöhnlich dicht gefüllt, und Mancher, der seit Jahren kein Gotteshaus betreten, ist unter den altersgrauen Steinbogen zu finden, um den Helden des Tagesgesprächs, der hier nach wie vor sein Amt als Organist versieht, zu sehen und spielen zu hören; denn selbstverständlich ist auch die Geschichte, wie der kleine Kapellmeister seinen „Johannes in der Wüste" gefunden, der Oeffentlichkeit nicht unbekannt geblieben.

Der junge Organist sitzt an seinem alten Platze vor der Orgel, ruhig und bescheiden wie immer. Wohl ist er sich bewußt, daß viele neugierige und teilnehmende Blicke zu ihm heraufwandern; er fühlt, daß er die Zielscheibe dieser Blicke ist, doch versucht er nicht daran zu denken, sondern möglichst unbeirrt die Pflichten seines Amtes zu erfüllen. Er hat darauf bestanden, sich gerade an diesem Tage nicht durch einen Andern vertreten zu lassen, wie ihm seine Mutter und auch der Kapellmeister geraten; es widerstrebt seiner Natur, eine Pflicht, die ihm bisher das Leben gefristet, scheinbar zu vernachlässigen, sobald er ihrer Hülfe nicht mehr unumgänglich bedarf, und deshalb ist er zur rechten Zeit auf seinem Posten, als wäre nie die große, glückliche Umwälzung seiner ganzen Existenz gekommen.

Als der Gottesdienst zu Ende ist und die Kirchenthüren geöffnet werden, verlassen nur wenige augenblicklich ihre Plätze; die meisten bleiben stehen und hören dem Orgelspiele zu, das vom hohen Chor herunterschallt. Johannes weiß selbst nicht, wie ihm zu Sinne ist und was er spielt, aber es ist ihm, als könnte das, was seine Seele freudig und erhaben bewegt, nur auf den Flügeln der Töne in der Unendlichkeit verklingen. Durch das kleine gothische Fenster, das ihm gegenüberliegt, sieht ein Stück tiefblauen Frühlingshimmels herein und die jungbelaubte Krone eines alten Lindenbaumes, der draußen auf dem Kirchhofe steht. Gedämpft fallen die Sonnenstrahlen durch die hellen, jungen Blätter und werfen ein grüngoldenes Licht auf das emporgerichtete Antlitz des Organisten. Die Zuhörer unten im Schiff der Kirche wissen nicht, was es eigentlich ist, das sie in dem Spiele so wunderbar ergreift und erschüttert; nur Eine weiß es, die mit gesenktem Haupte und gefalteten, magern Händen abseits sitzt und zuhört: Schwanengesang! —

Der Nachmittag findet den Kapellmeister in der Ulrich'schen Wohnung. Johannes, der leidender ist, als er sich selbst eingestehen will, liegt auf dem harten Roßhaarsopha ausgestreckt und ist soeben aus einem Zustande zwischen Traum und Halbschlummer erwacht, der seine Wangen mit tiefem Rot gefärbt und seine Augen wunderbar glänzen macht.

„Da haben wir's!" schilt der kleine Dirigent ärgerlich, indem er sich einen Stuhl heranzieht. „Hätte der junge Herr auf den Rat alter, verständiger Leute gehört, dann lägen wir jetzt nicht auf der Nase! Aber so geht's in dieser modernen Zeit — da will das Ei immer klüger sein, als die Henne!"

„Aber ich bin ja doch nicht krank, Herr Kapellmeister", wendet Johannes ein, „und müde wäre ich doch gewesen, auch wenn ich heute Morgen nicht die Orgel gespielt hätte. Müde bin ich jetzt immer, ich weiß nicht warum."

„Um so mehr hättest Du Deine Kräfte schonen sollen", brummt der Dirigent. „Nun kann ich natürlich nicht zugeben, daß Du heute Abend der Aufführung mit beiwohnst —"

„O Herr Kapellmeister!" unterbricht ihn Johannes erschrocken und bittend.

„Nein, mein Sohn, unter keiner Bedingung", erklärt der alte Mann bestimmt. „Es wäre bei Deiner augenblicklichen Schwäche unverantwortlich, Dich nochmals einer solchen Aufregung auszusetzen."

Johannes läßt den Kopf hängen, aber es kommt ihm nicht in den Sinn, sich dem Willen seines Wohlthäters zu widersetzen. Vielleicht, nein, sicher hat der Kapellmeister Recht, denn Johannes fühlt selbst, daß seine Kräfte ihn im Laufe des Abends verlassen würden, und darum ergibt er sich in sein Schicksal.

„Dann wird aber wenigstens mein Mütterlein hingehen und mir nachher Alles genau erzählen, nicht wahr?" wendet er sich mit einem traurigen Lächeln an die alte Frau, die dicht an seiner Seite sitzt und faßt schmeichelnd ihre Hand.

Der Ausdruck seiner Züge schneidet ihr ins Herz. „Gewiß, mein Kind", sagt sie, indem sie ihm liebkosend über das wellige Haar streicht, „gewiß gehe ich hin, wenn Du es wünschest; mich quält nur der Gedanke, Dich während der ganzen Zeit allein lassen zu müssen."

„Aber Mutter, ich bin doch kein Kind!" versucht Johannes zu scherzen, aber allmählich ist es ihm klar geworden, was alle die ängstliche Sorgfalt um ihn zu bedeuten hat. Sinnend richtet er seine großen, grauen Augen auf das milde Gesicht seiner Mutter, und in seinem Blicke liegt ein Ausdruck, der sie die ihrigen abwenden macht.

Einige Stunden später ist Johannes allein. Der Kapellmeister ist mit dem Versprechen fortgegangen, am andern Morgen wiederzukommen und genau von den Vorgängen des Abends Bericht zu erstatten, hat seinem „Jungen" beim Fortgehen die Hand gedrückt, daß diesem die Finger wehthaten, und ist seinen Pflichten nachgegangen. Frau Ulrich hat das einfache Abendbrot aufgetragen, die Lampe zurechtgesetzt und Johannes ermahnt, ja nicht auf ihre Rückkunft zu warten, sondern zeitig zur Ruhe zu gehen. Er hat bereitwillig versprochen, um was sie gebeten, und nachdem er die schmächtige, alte Frau liebevoll umschlungen und einen herzlichen Kuß auf ihr runzeliges Gesicht gedrückt hat, ist auch sie gegangen, und Johannes ist allein.

Er hat sich ans Fenster gesetzt, in den alten, verblichenen Lehnstuhl, welcher der stetige Platz seiner Mutter ist, wo ihre fleißigen Hände unermüdlich schaffen und arbeiten — für ihn. Jetzt, wo er sich selbst überlassen, merkt er erst, wie müde er eigentlich ist — nur der Körper, nicht der Geist. Die lange, helle Dämmerung des Frühlingstages macht ihn denken, und während er in den klaren Abendhimmel hinausschaut, reiht sich Bild an Bild vor seinem inneren Auge aneinander.

Nur wenige Stunden von der großen Hauptstadt liegt ein stilles Dorf — sein Heimatsdorf. Saftige Wiesen und grüne Bäume — nicht solche armen verstäubten, verkümmerten Bäume, wie man sie an den prunkenden Plätzen der Stadt findet, sondern richtige grüne Bäume mit dichten Kronen — rahmen den kleinen Ort freundlich ein, und weiße, niedere Häuser mit roten Ziegeldächern spiegeln sich in dem vorüberstürmenden Mühlenstrom. Die Kirche des Dorfes ist klein und alt, aber Moos und kletternder Ephen umkleiden ihr graues Mauerwerk mit grünem Schimmer. In Johannes' Augen ist die Kirche schön, viel schöner als die stolzen Prachtbauten der Residenz, denn die Erinnerung an eine still und glücklich verlebte Kindheit verschleiert ihre Mängel mit unvergänglichem Reiz, und wenn Johannes drinnen an der Orgel gesessen, und das kleine Gotteshaus vom Klange mächtiger Kirchenmusik gezittert, da hat er von seinem Platze aus den alten Kirchhof übersehen können, wo vergangene Generationen von Dorfbewohnern friedlich unter halb versunkenen, grauen Steinkreuzen von einem Leben voll harter Arbeit ausruhen, und süße, frische Blumendüfte sind zu ihm heraufgestiegen und haben den einsamen Knaben mit ihrem zarten Hauch umschmeichelt. Wenn Johannes in der Magdalenenkirche die Orgel spielt und der alte Lindenbaum mit grünen Fingern an das Bogenfenster klopft, dann träumt er sich manchmal in das stille Heim seiner Jugend zurück, nur daß die Blumen fehlen — ach, und manches Andre fehlt auch noch! — Aber das Alles wird nun bald ein Ende haben; der Traum, den Mutter und Sohn seit ihrem Leben in der Residenz mit sehnendem Herzen geträumt — ein Häuschen in der Vorstadt zu bewohnen und den engen Straßen der inneren Stadt den Rücken zu kehren — sieht seiner schönen Verkörperung entgegen. Ein Zimmer zu ebener Erde, wo blaue und weiße Syringen zum Fenster hereinduften und der Goldregen seine gelben Banner schwingt, das soll das künftige Heim der beiden werden, und dann kann die liebe alte Frau draußen in der sonnigen Luft, wo die Blütenbäume rosigen Schnee auf ihren grauen Scheitel streuen, mit ihrer Näharbeit sitzen — doch nein, sie braucht ja dann nicht mehr so angestrengt zu arbeiten; die Lorbeeren seines Ruhmes, die so dicht auf seinen rauhen Pfad gestreut sind, daß er die Steine nicht mehr fühlt, die ihn so manchesmal verwundet, werden vor allem andern das geliebte, in Prüfungen ergraute Haupt der alten Frau sanft und weich betten!

Wie stark die Blumen duften! fast als ob der Traum von dem blätterumspielten Heim künftiger Glückseligkeit schon in Erfüllung gegangen wäre. Doch nein — es ist nur der Strauß aus den königlichen Treibhäusern, der auf dem Tisch am Fenster steht und das in tiefer Dämmerung liegende Gemach mit fremden, süßen Düften anfüllt. Aber müde macht dieser Duft, müde — Johannes fühlt, wie sich eine seltsame Schwere über seine Glieder legt, und doch ist ihm wohl wie noch nie. Er lehnt den Kopf zurück und träumt weiter, und mit dem Bilde seiner Mutter, das ihn mit traurigen Augen anzublicken scheint, taucht die Melodie eines Liedes in seinem Gedächtnis auf, das einst den Knaben vor vielen Jahren eigentümlich erschütterte:

„Denn das Gold wird geläutert durch Feuer,
Und die Seele geläutert durch Schmerz." —

Warum nur gerade heute in dieser einsamen Dämmerstunde alle diese Gedanken? Plötzlich richtet er sich auf und sieht verwirrt um sich. Vor ihm auf dem Tische muß ein Blatt Papier liegen, er erinnert sich genau, es dort im Laufe des Nachmittages gesehen zu haben. Es liegt noch da, kaum erkennbar in der ungewissen Beleuchtung, und in dem Arbeitskorbe der alten Frau findet sich ein Bleistift. Mit eigentümlicher Hast ergreift ihn Johannes, beugt sich über das Blatt und schreibt ein paar Worte nieder, nur wenige Worte; dann übermannt ihn diese bleierne Müdigkeit wieder, die aber trotzdem so wohlthuend ist, der Stift entfällt seiner Hand, und nach einem letzten vergeblichen Versuch, die Augen offen zu halten, lehnt er sich zurück und schlummert ein.

Als später am Abend Frau Ulrich zurückkehrt, erregt von dem neuen Triumphe ihres Sohnes, dessen Zeugin sie gewesen, ist sie erstaunt, kein Licht in der Wohnung zu finden. Als ihre Augen sich allmählich an die Dunkelheit gewöhnen, erkennt sie im Lehnstuhl am Fenster die regungslose Gestalt, deren Contouren sich undeutlich aus dem Dunkel abheben. Leise, um ihn nicht zu erschrecken, zündet sie im Hintergrunde die Lampe an, geht geräuschlos ab und zu und sieht bald, daß das Abendbrot unberührt stehen geblieben ist. Sie setzt sich still hin und wartet eine zeitlang, ob er nicht von selbst erwachen würde; endlich tritt sie an ihn heran, um ihn sanft zu wecken, und dabei fällt ihr Blick auf das Papier, das vor ihm auf dem Tische liegt.

„Mutter, ich bin glücklich —". Weiter nichts.

Befremdet starrt sie auf die fast unleserlich gekritzelten Worte und dann mit plötzlich erwachender Angst in das blasse Antlitz des Schlummernden, dessen friedliche Züge die Wahrheit seiner kurzen, geschriebenen Botschaft bestätigen. Als sie aber die herabhängende, eiskalte Hand faßt und sein blondes Haupt, das schwer zurücksinkt, an ihre Brust legt, da weiß sie, was die Worte zu bedeuten haben, und trauernd, aber ohne Murren beugt sie ihr graues Haupt unter dem unerforschlichen Willen der Vorsehung,

„Denn das Gold wird geläutert durch Feuer,
Und die Seele geläutert durch Schmerz."

Johannes aber ist glücklich, und das weiß die alte Frau.

---

1. Akrostichonrätsel.

Vier männliche und vier weibliche Namen stellen sich aus folgenden 23 Silben zusammen:

ve, di, ne, nes, al, fa, na, dus, zo, na, ma, brecht,
dor, pau, no, i, ge, li, a, man, han, si, nor.

Richtig untereinandergestellt nennen die Anfangsbuchstaben dieser Namen, von oben nach unten gelesen, einen Violinvirtuosen der Vergangenheit und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen den Namen eines Violinvirtuosen der Gegenwart.

---

2. Rätsel.

Durch die Wüste rennt es;
Der Liebsten send' es;
'nen Tonkünstler nennt es.

Auflösung der musikalischen Antithesen in letzter Nummer:

1) Neukomm.
2) Methfessel.
3) Reinecke.
4) Dreyschock.
5) Rosenhain.
6) Rubinstein.
7) Der schwarze Domino (Auber).
8) Der Nordstern (Meierbeer).
9) Die diebische Elster (Rossini).
10) Die weiße Frau (Boieldieu).
11) Die heimliche Ehe (Cimarosa).
12) Der Wasserträger (Cherubini).

Fürstliches Konservatorium der Musik zu Sondershausen.

Protector: Sr. Durchlaucht der regierende Fürst von Schwarzburg-Sondershausen.

Das Winter-Semester beginnt **am 23. September**, Aufnahme-Prüfung **am 20. September** Vormittags 10 Uhr.
Lehrkräfte: Hofkapellmeister **Adolf Schultze** (Klavier-Oberklassen, Komposition, Instrumentation, Partiturspiel- und Chorklasse), Konzert- und Opernsänger **Bernhard Günzburger** (Sologesang-Konzert und Oper), Konzertmeister **Max Grünberg** (Violine, Orchester-Quartettklasse), Musikdirektor **Ritter** (Orgel, Harmonielehre, Kontrapunkt, Klavier), **Frl. Schneider** (Klavier, Musikgeschichte, Italienisch), die Herren Kammermusiker **Martin** und **Nolte** (Violine u. Viola), **Bieler** (Cello), **Pröschold** (Kontrabass), **Strauss** (Flöte), **Rudolf** (Oboe), Kammervirtuos **Schomburg** (Klarinette), Kammermusiker **Müller II** (Fagott), **Beck** (Trompete), **Bauer** (Horn), **Kirchner** (Posaune, Tuba), **Müller I** (Pauke), **Kämmerer** (Klavier). — Die Schüler und Schülerinnen des Konservatoriums haben freien Zutritt zu den Generalproben und Konzerten der Hofkapelle, vorgeschrittene Schüler der Orchesterschule werden in der Hofkapelle bei Konzert- und Opernaufführungen beschäftigt. Die Schüler und Schülerinnen des Sologesanges haben auch zu den Generalproben der Opern freien Zutritt, auch bietet sich ihnen Gelegenheit, sich auf der Bühne des Hoftheaters zu versuchen. —

Honorar: Gesangschule 200 Mk., Instrumentalschule 150 Mk. jährl. in 2 Raten pränumerando zahlbar. Aufnahmegebühr 5 Mk. und alljährlich 3 Mk. für den Anstaltsdiener. Pensionen von 450 Mk. an.
Prospekte gratis durch das Sekretariat.

Der Direktor: **Adolf Schultze**, Hofkapellmeister.



Der erste Unterricht im Klavierspiel, sowie Einführung in die Musiktheorie i. allgem. Von F. M. Berr. Kompl. 3 M.

Geschichte der Musikkunst v. W. Schreckenberger. Preis 1,50 M.

Lehrbuch der Harmonie u. des Generalbasses. Von A. Michaelis. Brosch. M. 4,50, geb. 5,50.

Vorstudien zum Kontrapunkte und Einführung in die Komposition v. A. Michaelis. Brosch. 3 M., geb. 4 M.

Populäre Instrumentationslehre mit genauer Beschreibung aller Instrumente und zahlreichen Partitur- und Notenbeispielen und Anleitung zum Dirigieren von Professor *H. Kling*. 2. Aufl., komplett gebunden M. 5,50.

Anweisung zum Transponieren v. Prof. H. Kling. Preis brosch. M. 1,25.

Gegen Einsendung des Betrages franko.

Durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:



Klavierstücke älterer Meister.
Ausgewählt, mit Vortragszeichen und Fingersatz versehen von
N. J. Hompesch.
Eingeführt am Kölner Konservatorium.
à Band Mk. 1,—.

Eben erschienen:
Bd. V. **W. Fr. Bach,** Schwerere Klavierstücke 1. Folge.
Bd. VI. — — do. do. 2. Folge.

Früher erschienen:
Bd. I. **L. Berger,** 6 leichte Klavierstücke aus op. 39 u. 40.
Bd. II. **Ferd. Ries,** 12 leichte instruktive Klavierstücke aus op. 124.
Bd. III. **F. Kuhlau,** 5 Rondos aus op. 41.
Bd. IV. **W. Fr. Bach,** 10 leichte 2 stim. Klavierstücke.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Lausanne.
Viele Eltern ziehen ein nettes Familienleben dem der Pensionate vor. Platz für 2 jüngere Mädchen. **Gründlich französisch. Reizendes Landhaus.** Sehr gute Verpflegung. **Billige Preise.** Viele ausgezeichnete Referenzen in Deutschland. Briefe unter O. W. 26 Lausanne O. 8138 L. (OF) 1/2

Max Eichinger Hofbuchhdlg., Antiquariat in Ansbach (Bayern) sucht zu kaufen:
Alte, vor dem Jahre 1700 gedruckte oder geschriebene Musikwerke.
Offerten, eventuell Ansichtssendungen werden franko erbeten.

Männerchöre. Loreley, 152 auserl. Chöre in bequemem Taschenform., prachtvolle Ausstattung. 12. Auflage. Brosch. Mk. 2,—. Halblederbd. Mk. 2,50. Lwd. Mk. 2,75.

70 Männerquartette von Carl Wilhelm. Zusammen in 1 Bande Partitur Mk. 1,50. 4 Stimmen à 50 Pfg. Ein Werk welches für alle im Gesangleben vorkommende Gelegenheiten Rat weiss. Inhaltsverzeichnis gratis und franko.

159 gemischte Chöre, (Troubadour). Wohl die vorzüglichste Sammlung gemischter Chöre. 4. Auflage. Prachtvolle Ausstattung. Brosch. 2 Mk. Halbldrbd. Mk. 2,50. Lwd. Mk. 2,75. Inhaltsverzeichnis gratis und franko.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.



Oceanawalzer.
40. Auflage.
Prachtausgabe mit Portrait der Künstlerin (Oceana Renz) im Kostüm, in Aquarelldruck.

Für Klavier zu 2 Händen	Mk. 1,50
dto. erleichtert	„ 1,50
dto. für Klavier zu 4 Händen	„ 1,50
dto. für Klavier und Violine	„ 1,50
für Zither bearbeitet v. Gutmann	„ 1,—
für Orchester	„ 3,—
für Männerchor, humoristisch bearbeitet von Peuschel	„ 3,—

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Eine sehr gute Violine (D. Nicolas aîné) ist zum Preise von Mk. 300,— zu verkaufen. Off. u. Fr. B. a. d. Exped.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Klavier-Kompositionen
von
Raf. Joseffy.

Op. 26. **Cianconetta.** Preis Mk. 1,50.
Op. 27. **Perles d'Allemagne Valse.** Pr. Mk. 1,75.
Op. 29. **Danse des roses,** Mazurka. Preis Mk. 1,50.

Brillante Salonstücke vorzüglich zum Konzertvortrag geeignet.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.



Portrait,
Biographie und eine größere Klavier-Komposition
von



enthält das eben in neuer Auflage erschienene
IV. Quart. der N. M.-Ztg. 1883
in 1 Bande eleg. broschiert
nur 80 Pfg.

Das Quartal bringt ferner noch:

Novellen, Erzählungen etc.
Hauptinhalt:
Philemon und Baucis, eine altkölnische Musikanten-Idylle von *E. Pasqué.*
Im Glanze der Jugend (George Bizet) von *E. Polko.*
Orpheus und Eurydice (Glucks Jugendliebe) von *F. Sicking.*
Das Denkmal für Herm. Götz auf der Richisau von *E. Heim-Brem* etc.

Humoreske und Scherzi.
Das liebe Pianino v. *A. v. Winterfeld.*
Ein Violin-Konzert von *C. Cassau.*
Rätsel etc. etc.

Portraits und Biographien
von *Max Bruch.* — *Rob. Volkmann.* *G. Bizet.*

Episoden u. Skizzen aus dem Leben bedeutender Tonkünstler etc.
Mozarts Schwanengesang von *Ad. Reinold.*
Ein Besuch bei Fr. Liszt von *Olga Piorkowska.*
Eine Erinnerung an Thalberg, von *C. Richter.*
Ein Komponist (Kauer) v. *D. Colonius.*
Der verliebte Beethoven.
Wagner und Spohr.
Lorenzo Dapontes Denkwürdigkeiten.
Ludwig Erk, Nekrolog.
Aphorismen aus dem Künstlerleben.

Belehrende u. unterhaltende Aufsätze.
Moments musicals.
Beziehungen R. Wagner's zur Litteratur der Romantik.
Liszt's Klavierspiel v. *R. Pohl.*
Verschiedene Ansichten über Dur und Moll.
Musikalische Aphorismen.
Malerei und Musik. Eine Parallele.
Das czechische National-Theater in Prag.

Gratisbeilagen.

Klavierstücke:
E. Ascher „Mein liebes Täubchen“, Salonpolka. — *E. Richter* „Im frischen grünen Wald“, Charakterstück. — *Leop. Rietz* „Blumengrüsse“, Melodie.

Lieder für 1 Singst. m. Klav.
Franz Abt „Zu Bacharach a. Rhein“. — *W. Heiser* „Weihnachtslied“.

Duett für 2 gleiche Stimmen mit Klavier.
G. Hamm „Sehnsucht nach dem Frühling“.

Für Klavier und Violine.
W. H. Riehl „Wechselgesang“. — *Jean Becker* „Improvisation“.

Alles zusammen in 1 Bde. eleg. brosch.
nur 80 Pfg.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

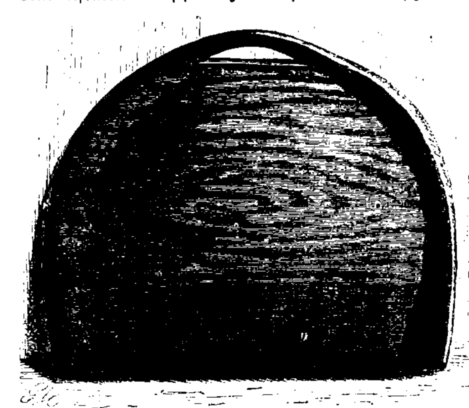
Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Textbeilagen und Bogen 6 von Köhler Katechismus der Harmonielehre. (Bogen 1 bis 5 liegen den Nummern 3, 11, 17, 1885 und Nr. 3, 8, 1886 bei).

Die Musik bei den afrikanischen Naturvölkern.

(Schluß.)

Die Ginguva ist das offizielle Verkündigungsinstrument, welches z. B. geschlagen wird, wenn ein Sklave entlaufen ist oder der Muata Jamwo seinem Volke besondere Wünsche mitzuteilen hat. Aus den



Eine hölzerne Trommel der Monbuttu. (Aus Ratzel, Völkerkunde I.)

verschiedenen Instrumenten sind vollständige Kapellen zusammengesetzt, in der Regel von 2 Marimba- und 1 Ginguvaspieler, die dem Herrscher und andern Großen mit Musik voranziehen oder auch Standespersonen Ständchen bringen. Pogge, dem letzteres öfters passierte, fand diese aus bestimmten, sich immer wiederholenden Melodien zusammengesetzte Musik „gar nicht übel". Die Zither wird als ein, besserer Bearbeitung fähiges Instrument von jedermann gespielt.

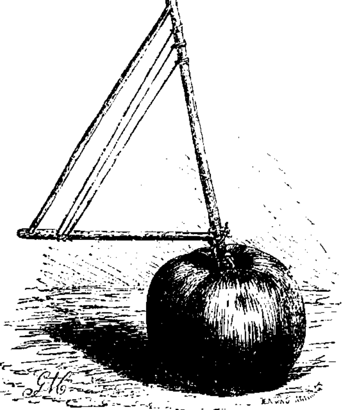


Eine Trommel der Ambuella. (Aus Ratzel, Völkerkunde I.)

Am entwickeltsten aber scheinen im ganzen Kreis der Negermusik (vielleicht nur, weil sie am genauesten bekannt ist) der musikalische Sinn und das musikalische Können der west-afrikanischen Neger zu sein; freilich auch hier weit mehr nach der starken als nach der milden Seite hin. Wie ein großer Teil ihres geistigen Lebens in dem Dickichte ihres Glaubens und Aberglaubens sich verläuft, und wie die bildende Kunst als Fetischbildnerin am allermeisten in ihren Dienst gestellt ist, fällt auch der Musik ein hervorragender Anteil an ihren bunten Festen zu. Besonders bei den Mondfesten, den Erntefesten und Leichenfesten brauchen die Westafrikaner eine Mannigfaltigkeit von Knarren, Klappern, Trommeln „und andern Lärminstrumenten, für die unsre Sprache keine Namen hat". Doch ist die Trommel das Grundinstrument von allen, daher auch Signal des Häuptlings, und die Westafrikaner scheinen in ihrer Bearbeitung mindestens die Manganja zu erreichen, indem sie diesen einfachen Instrumenten eine unglaubliche Fülle von vielbedeutenden Tönen entlocken. Die Camerun-Neger können auf ihrer Signaltrommel „Elimbe", einen 2 Fuß langen elliptischen, ausgehöhlten Holzstücke, welches an der schmälern Seite eine rinnenförmige Oeffnung hat, so verschiedene Signale geben, daß vermittelst dieser Trommel eine förmliche Art von Telegraphensystem hergestellt ist. Reisende behaupten, daß jeder einzelne Mann eines Dorfes durch dieselbe herbeigerufen werden könne. Außer den Holztrommeln sind auch solche vorhanden, welche mit Fell nach der Analogie unsrer Trommeln überzogen sind. Von Saiteninstrumenten sind hier sowohl harfenartige als leierartige vorhanden. Die Mannigfaltigkeit der Töne eines solchen Instrumentes ist natürlich immer beschränkt. Allein es kommt darauf überhaupt weniger als auf die Fülle, d. h. den Lärm, an. Güßfeldt sagt richtig von der Musik der Loango-Neger: „Der Begriff musikalischer Instrumente ist nicht scharf zu fassen, weil jeder Gegenstand, der sich zur Erzeugung eines rhythmischen Geräusches eignet, beispielsweise eine Kiste, vom Neger unter Umständen zu einem musikalischen Instrumente erhoben wird". Indessen gibt es also doch eine Anzahl musikalischer Instrumente im engern Sinne, die entweder zum stillvergnügten Amüsement des Einzeln beitragen oder zum Ausdrucke der Freude, des Uebermuts dienen, oder zu Tanzbelustigungen, oder endlich auch zum Ausdrucke einer ernsten, feierlichen Stimmung. Das vollkommenste der Saiteninstrumente, die Negerguitarre, heißt Sambi. Es hat fünf aus den Fasern von Palmblattrippen hergestellte Saiten, die über einen Resonanzboden gespannt sind. Die aus Stäben bestehenden Instrumente sind die bekannten Marimba und Jengo, welche hier mancherlei Abwandlungen erfahren. Die Stäbchen

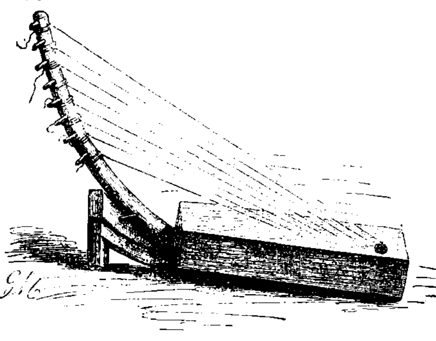


Trommeln: 1 von Yoruba — 2 vom Gabun — 3 der Djur. (Aus Ratzel, Völkerkunde I.)



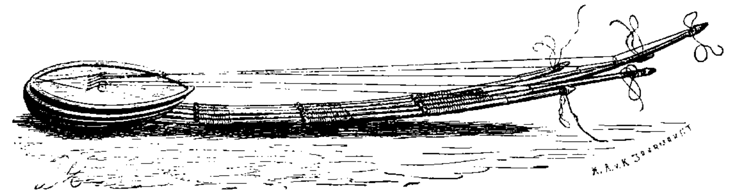
Eine Harfe der Kru-Neger. (Aus Ratzel, Völkerkunde I.)

lassen sich über einer Leiste, die auf einem Resonanzkasten befestigt sind, hin und her schieben, wodurch die Tonhöhe jedes einzelnen Stäbchens veränderlich wird. Die Zahl der Stäbchen ist nicht genau fixiert, sie kann von 5 bis über 30 steigen. In der Regel sind die Stäbchen aus Banza, wie man die Spaltstücke aus der Schale der Bordao-(Bambus-)Palme nennt, zuweilen aus Eisen. Die Marimba ist das verbreitetste Instrument, klimpern kann ein jeder darauf, aber nur



Eine Harfe der Bakalai. (Aus Ratzel, Völkerkunde I.)

wenige spielen es mit Kunst, und auch insofern könnte man es als ein Analogon zu unserm einheimischen Klavier betrachten. Unter den Blasinstrumenten gibt es Pfeifen aus Holz geschnitzt, solche, die aus einer runden Frucht gearbeitet sind, Hörner von Büffeln, die den Ton sehr weit tragen, und vor allen jene



Eine mit Grassaiten bezogene Guitarre aus Westafrika. (Aus Ratzel, Völkerkunde I.)

bekannten hohlen Elefantenzähne mit seitlicher Blasöffnung an der Spitze. Am interessantesten aber sind die sogenannten Pungis, d. h. wörtlich die Elfenbeinzähne: wie zu Hörnern verarbeitete Zähne verschiedener Größe, welche stets zusammen gespielt werden.

Ein Rasselstab vom Gabun. (Aus Ratzel, Völkerkunde I.)

Nennenswert ist dann weiter, mehr wegen des Zweckes als des Effektes, ein geringelter Stock, auf welchem eine kleine, hohle, durchlöcherte Kugel (Kürbisschale) schnell hin und her gestrichen wird, er wird als „Fetischtrommel" bei Prozessionen benutzt. Die als Häuptlingszeichen auch hier verbreiteten Doppelglocken erlangen nach dem Innern zu (Max Buchner nennt sie „das charakteristische Instrument der Lunda") künstlerischen Schmuck von oft beträchtlichem Reichtume. Als Kriegsmusik der Angolaner beschreibt Lopez hölzerne, mit Leder überzogene Schalmeien, dann dreieckige eiserne Platten, die mit Ruten geschlagen werden, und endlich Pfeifen aus Elefantenzähnen mit seitlicher Blasöffnung.

Damit sei unsre heutige Rundschau abgeschlossen. Vielleicht finden wir später, wenn ein weiterer Band des oben genannten trefflichen Werkes, dem wir hier folgten und dem zugleich die Abbildungen entnommen sind, erschienen ist, Gelegenheit, diese Betrachtung auch auf andre Naturvölker, auf Australier, Polynesier, Malaien 2c. auszudehnen und in solcher Allgemeinheit schließlich an Wort und Bild darzuthun, daß die Musik mit Recht genannt wird: „Die Muttersprache der empfindenden Menschheit." —



Musizierende Schulineger. (Aus Ratzel, Völkerkunde I.)

Wie Jenny Lind gehen lernte.

Es war im Jahre 1840. Jenny Lind war bereits im höchsten Grade sowohl von der Kritik, wie vom Publikum in Stockholm gefeiert, aber die Künstlerin hatte hinlänglichen Verstand, um einzusehen, daß sie bei weitem noch keine vollendete Künstlerin sei, und beschloß aus diesem Grunde, nach Paris zu gehen, um bei der berühmten Garcia zu studieren. Das Glück, das sie beim Publikum in Stockholm hatte, erweckte ihr natürlich Träume an entsprechende oder vielleicht noch größere Triumphe in der französischen Hauptstadt. Während eines Diners kurz vor ihrer Abreise war der Oberst X., ein zu damaliger Zeit wegen seines feinen musikalischen Geschmacks wohlbekannter Herr, ihr Tischnachbar. Sie sprach nur von ihrer bevorstehenden Reise. Ihr einnehmendes Gesicht wurde nach und nach belebt, die seelenvollen Augen strahlten bei dem Gedanken, nach Paris zu kommen. Sie wollte dort so singen, wie bisher niemand anders gesungen hatte. Sie werde den Südländern die Huldigung für den Norden abzwingen, sie werde alle entzücken. — „Oder glauben Sie nicht wie ich, Herr Oberst, daß meine Hoffnungen sich verwirklichen werden?" fragte sie ihren Nachbar. — „Mit Ihrer gütigen Erlaubnis — nein!" — „Wie? Aber alle, sogar Sie, sagen ja, daß meine Stimme ganz ungewöhnlich ist?" — „Ja, sowohl ungewöhnlich wie schön — aber —" „Kann ich vielleicht meine Rollen nicht spielen, ihnen nicht den rechten Charakter geben?" „Ja, ganz gewiß, zweifelsohne — aber — aber" „Nun, was für ein Aber? Sie wollen wahrscheinlich nur boshaft gegen mich sein, Herr Oberst?" „Ich? Nein, das ist nicht meine Absicht, aber — seien Sie nicht böse — Sie gehen, mit Respekt zu sagen — wie eine — wie eine — Gans". Eine Bombe hätte nicht unerwarteter kommen können, als diese Antwort. Zorn war das Gefühl, das sich zunächst der Sängerin bemächtigte. Die Freude am Diner war gestört, unberührt blieb das Weinglas, und als man sich endlich vom Tisch erhob, nahm sie den Arm eines anderen, das höfliche Ersuchen des Obersten, sie aus dem Speisezimmer führen zu dürfen, ungnädig abweisend. Heimgekehrt, hörte sie noch immer dieses entsetzliche Wort in ihren Ohren wiederhallen: „wie eine Gans!" Nein, das war denn doch zu arg, aber gesetzt den Fall, wenn — wenn er doch Recht hätte? Diese Worte verjagten den Schlaf während der Nacht von ihrem Lager. Und am Tage darauf sah man sie nach einem Spiegellager gehen, wo sie sich den größten Spiegel kaufte, den sie erlangen konnte. Nachdem sie denselben in ihrem Zimmer aufgestellt hatte, ersuchte sie den tüchtigsten Balletmeister Stockholms, zu ihr zu kommen, und begann, energisch in diesem Fall wie in allen anderen, unter seiner Aufsicht sich — die Kunst, zu gehen und zu stehen, anzueignen. Sie begann, den Gang der Personen zu studieren, die Art und Weise, zu gestikulieren, sich zu kleiden u. s. w. Und als sie nach Paris kam, wurde dieses Studium fast ihre Hauptaufgabe. Wie bekannt, trat sie indessen niemals in Paris auf. Wir finden die Sängerin in Stockholm wieder. Sie trat wieder in den Rollen auf, durch welche sie ihre Landsleute entzückt hatte; aber man kannte sie kaum wieder, es war, als ob sie eine ganz andere Person wäre. Es war eine Elastizität, ein Geschmack, ein Behagen über alle ihre Bewegungen verbreitet, es war eine Stärke, eine Inspiration in ihrem Spiel, die die Zuhörer fast den schönen Gesang vor dem Spiel vergessen ließ. Das war ein pyramidaler Erfolg, von dem man sich heute kaum eine Vorstellung machen kann. Tags darauf fand ein großes Diner bei Excellenz Z. statt, zu dem auch Jenny Lind geladen war. Alles, was die Hauptstadt Stockholm an Vornehmheit und Genie besaß, fand sich dort zusammen, aber Jenny Lind hatte kein Auge für die Gesandten, Minister 2c., kein Ohr für ihre Komplimente. Ihre Augen suchten fortwährend eine Person mit viel weniger Ordenssternen, als die hatten, welche sie umkreisten. Als die Gesellschaft in den Speisesaal eintreten sollte, hatte sie, sonderbar genug, für all die Hoheiten, die sich um ihren Arm bemühten, dieselbe Antwort: „Nein, ich danke, ich habe bereits meinen Ritter." Schließlich blieb niemand anders im Zimmer übrig, als sie und — der Oberst X. „Wie lange werden Sie Ihre Dame warten lassen, Oberst X.?" fragte sie. „Ich? Ich wußte nicht — ich glaubte — ich dachte —" „Ich habe nach diesem Augenblick mich gesehnt, um Ihnen für die Zurechtweisung, die kein anderer meiner Freunde mir zu geben wagte, zu danken. Ich weiß, wie Recht Sie hatten, und wenn ich auf meiner Reise nach Frankreich etwas gewonnen habe, so ist es das, wofür ich Ihnen zunächst zu danken habe". (Zeitgeist).

Litteratur.

Bücherschau.

Kpt. Wehl Feodor. Fünfzehn Jahre Stuttgarter Hoftheater-Leitung, ein Abschnitt aus meinem Leben. (F. Richter, Hamburg.) — Ueber das Theater ist schon manches Buch geschrieben worden; über keine Bühne aber so viel und so umfänglich wie über die schwäbische Hofbühne. Erst kürzlich hat Adolf Palm in seinen „Briefen aus der Bretterwelt" eine vollständige Geschichte des Stuttgarter Hoftheaters geliefert. Das Buch machte seines pikanten Inhaltes halber nicht geringes Aufsehen und erlebte sogar eine zweite Auflage. Das Wehl'sche Buch dürfte kaum weniger Interesse erregen; es behandelt, wie der Titel besagt, die 15jährige Theaterleitung des als Schriftsteller vorteilhaft bekannten Verfassers. Das Theater und die Mitglieder desselben, die Künstler, bilden eine unerschöpfliche Quelle der Unterhaltung für die weitesten Kreise. Vom Throne bis in die Hütte nimmt man den wärmsten Anteil an Allem, was die Bühne und deren Angehörige betrifft; die meisten wissen aber nur wenig von dem, was diese bunte Welt bewegt, kennen wenig die Leiden und Freuden, die dem Theatervölkchen — vom obersten Lenker bis zum letzten Coulissenschieber herab — beschieden sind. In Wehl's Buch werden sie über vieles, einen sogar an Indiskretion grenzenden Aufschluß finden; zugleich hat dieses Buch einen bleibenden Wert dadurch, daß es gleichsam als eine Geschichte der Bühnenlitteratur der jüngsten Zeit gelten kann. Ferner macht das Buch uns mit einer größeren Anzahl älterer und jüngerer Künstler gleichsam persönlich bekannt. Auch von hohen Kreisen erfahren wir manches Interessante und Pikante. Es sei daher die Schrift allen, die sich für das Theater interessieren, als lehrreich und unterhaltend bestens empfohlen.

1. Franz Liszt als Psalmensänger und die früheren Meister einer musikalischen Psalmenkunde. Mit Notenbeispielen. Von **L. Ramann.** (Leipzig, Breitkopf & Härtel.) 2. Die Musik als human-erziehliches Bildungsmittel. Ein Beitrag zu den Reformbestrebungen unserer Zeit auf dem Gebiete der musikalischen Unterrichtslehre von **J. Cochuer.** (Ebendaselbst.) Zwei Musik-Monographien, welche trotz ihres divergierenden Themas beide gleich hohen Wert besitzen. Die erstgenannte, ein musikhistorischer Essai, von gründlichster Fachkenntnis und bedeutender Gelehrsamkeit zeugend, vorurteilslos und mit wärmster Begeisterung für den Gegenstand geschrieben, ebenso belehrend als genußreich; die zweite, das praktische Gebiet der modernen musikalischen Lehrthätigkeit behandelnd, für Laien und Fachleute gleich unterrichtend und fördernd, durch gesunde Reformvorschläge wertvoll bereichert und der Beachtung eines jeden sich empfehlend, dem das wahre Wohl der Kunst am Herzen liegt. Beide Schriften lassen außer dem positiven, in ihnen niedergelegten Wissensmaterial eine Fülle der nachhaltigsten Anregungen beim Leser zurück, das Beste, was man einem neuen Buche nachloben kann. Wir empfehlen beide aufs herzlichste.

Ein Musikalisch-litterarischer Monatsbericht, der, übersichtlich nach Rubriken geordnet, alle musikalischen Novitäten verzeichnet und für Musiklehrer, Dirigenten, Vereine 2c. einen unentbehrlichen Nachweis bildet, erscheint seit dem 1. Juli in einer Ausgabe für das Publikum zu dem außerordentlich billigen Preis von 1 Mk. für den Jahrgang, bei Hofmeister (Leipzig).

Von Dr. Hugo Riemann's Opernhandbuch (Leipzig, C. A. Koch, vollständig in 18 Lieferungen zu 50 Pfg.), das bekanntlich über Opern, Opern-Helden und -Komponisten sehr genau und gründlich, alphabetisch geordnet, Auskunft giebt, sind die 14. und 15. Lieferung, welche die Artikel Les porcherons bis San Sigismondo umfassen, erschienen.

Mit freudiger Genugthuung begrüßen wir das Erscheinen des Richard Wagner Jahrbuchs von **Joseph Kürschner** in Stuttgart 1886 Erster Band, (Selbstverlag des Herausgebers), einem Werk, dessen Inhalt ebenso vielseitig wie vielfach anregend ist, und das ein getreues Spiegelbild der Kunstbestrebungen des Meisters wie der ganzen mächtigen Partei darbietet, die sein Vermächtnis pflegt und hütet. Daß der Inhalt keine einseitige Monographie Wagner's bietet, mag aus den Ueberschriften einiger Artikel hervorgehen: Liszt's Besuch in Triebschen (1867), die romantische Schule in der deutschen Litteratur und ihre Beziehungen zu Richard Wagner, die Darstellung der Natur in den Werken Richard Wagner's, Lortzing und Wagner u. a. Sehr interessant ist eine vergleichende Statistik der Opernaufführungen Wagner's und andrer beliebter Komponisten. Wer geistige Anregung sucht, wird sie in diesem kostbaren Werke finden.

Zu den nützlichsten Freunden und Schätzen jedes deutschen Hauses gehört **Brockhaus' Konversationslexikon**, denn kaum dürfte ein Tag vergehen, an dem sich nicht Veranlassung bietet, aus seinem reichen Wissensborn Rat und Belehrung zu schöpfen. Das Werk, das jetzt in 18. Auflage erscheint, kann sowohl in Bänden, geheftet oder gleich elegant und dauerhaft eingebunden, soweit es erschienen ist, auf einmal, wie auch zur Bequemlichkeit für neu eintretende Subskribenten in wöchentlichen Heften à 50 Pfg. oder Doppelheften à 1 Mk. durch jede Buchhandlung bezogen werden.

Gelegentlich des Todestags Friedrichs des Großen wird das Werkchen Humor Friedrichs des Großen, Anekdoten 2c., herausgegeben von **Friedr. Schmidt-Hennicker** (Leipzig, Oskar Leiner, Preis 2 Mk.) den Verehrern des Monarchen hochwillkommen sein.

Die soeben erschienenen Lieferungen 23 und 24 des Universum, illustrierte Zeitschrift für die deutsche Familie (Redakteur Jesko von Puttkamer, Verlag E. Friese in Dresden, jährlich 24 Hefte zu 50 Pfg.) zeichnen sich durch feine Ausführung der Illustrationen (in der Arena, Prima Ballerina, Karawanserei in Scutari, Studienkopf von Kaulbach, Heidelberger Schloß, der Barbier) und durch gediegene Erzählungen, fesselnde Schilderungen und einen reichen Schatz von Miscellen, Belehrungen und Mitteilungen des verschiedensten Inhalts aus.

Für Klavier.

Kuntze Willy. op. 9 Nocturne, op. 14 Sérénade française, op. 16 Konzertetüde, op. 18 drei Klavierstücke (Nocturne, Mazurka, Walzer), Preis jedes Stücks 1,50 Mk. (Berlin, Karl Paez). In all diesen Stücken giebt sich ein hervorragendes melodiöses und rhythmisches Talent kund; auch läßt eine fortschreitende Formvollendung in den aufeinanderfolgenden Kompositionen darauf schließen, daß der Komponist nicht stehen bleibt, sondern beflissen ist, sich weiterzuentwickeln. Sehr originell sind zumal die Serenade op. 14 und die Mazurka op. 18, 2. Die Etüde op. 16 bietet eine vortreffliche Arpeggienstudie mittlerer Schwierigkeit, namentlich für die rechte Hand.

Stehle Wilhelm. Terpsichore, Walzer; Margherita, Walzer (Stuttgart, Ebner). Mittelschwere Salonstücke.

Meyer-Olbersleben Max. op. 22, Herr Frühling, Cyclus von 7 Klavierstücken zum Gedicht von Rob. Prutz. 3 Mk. (Hamburg, Fritz Schubert.) Höchst feinsinnige Naturschilderungen, dazu sehr bequem zu spielen.

Nicolai Wilm v. Aus der Jugendzeit, 6 Klavierstücke, op. 43. 2 Hefte à 1,80 Mk. (Braunschweig, Julius Baur.) In der Erfindung etwas trocken, aber sehr klaviermäßige und gediegene Musik; für vorgerückte Kinder zu empfehlen.

Derselbe. op. 5, 20 russische Romanzen für Pianoforte übertragen (Hamburg, J. Rahter), Preis zu 80 Pfg. und 1 Mk. jede. Nicht alle von gleichem Wert (3 und 5 von bedenklicher Banalität), einige schwer (1), bilden sie doch durch ihre Fremdartigkeit anregende und auch instruktive Klavierlektüre. Am gelungensten ist wohl Nr. 16 „Singe nicht, o Nachtigall".

Hasse E. op. 52. Kinderhort, 10 leichte Klavierstücke, 2 Hefte zu 1 Mk. (Berlin, Siegel & Schimmel). Der Ertrag dieser frischen und nützlichen kleinen Stücke ist zum Besten des „Kinderhort" (Erziehungsanstalt armer Kinder) bestimmt,

Im Salon, Sammlung auserwählter Vortragsstücke (Abt, Behr, Lange, Krug, Oesten u. a.), Preis 1—2 Mk. jede Nummer (Braunschweig, Julius Bauer). Leicht spielbar.

Melodische Tonstücke für das Pianoforte, zum Nutzen und zur Aufmunterung für angehende Pianofortespieler (Brunner, Förster, L. H. Fischer, L. Köhler, Krug, Oesten, Wohlfahrt), Preis 50—75 Pfg. jede Nummer (ebenda).

Riemann Georg. op. 14, 6 leichte Tonstücke für kleine Hände, Preis 60 Pfg. jede Nummer (ebenda). Sehr empfehlenswert, von anregender Frische.

Friedrich Ferdinand. Erinnerung an Lortzing, 4 Potpouris (Czar und Zimmermann, Undine, Waffenschmied, Wildschütz), Preis 1,30 Mk. die Nummer, 3 Mk. zusammen (Lübeck, Adolph Berens). Sehr leicht, bequem spielbar.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung 20 Pfg. (von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg.) Postmarken, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Der Vater eines für das Violinspiel ausserordentlich begabten Mädchens von 15 Jahren, welches bisher circa 2 Jahre guten Unterricht genommen, sucht auf diesem Wege, da die Mittel zur weiteren Ausbildung nicht genügen, einen edlen Gönner, welcher sich eine Freude daraus macht, diesem Vorhaben seine Unterstützung zu leihen, womöglich in Berlin. Offerten unter H. W. 1073.

* Ein konservatorisch gebildeter Musiker, erprobter Lehrer in der Theorie wie im Orgel- und Klavierspiel, der längere Zeit als Chordirigent thätig war und gegenwärtig an einem deutschen Konservatorium angestellt ist, sucht seine Stellung entsprechend zu verändern. Offerten unter A. 1083.

* Eine junge gebildete Klavierlehrerin, in Handarbeiten erfahren, wünscht Stellung als Gesellschafterin oder Stütze der Hausfrau. Sie würde den Klavierunterricht, selbst auch bei grössern Kindern, übernehmen. Auf grosses Gehalt wird nicht gesehen, Familienanschluss dagegen beansprucht. Offerten unter J. M. 1084.

* Ein 20jähriges, evang. Mädchen, geprüfte Musiklehrerin mit gutem Zeugnis, welche 2 Jahre an einem grossen Musikinstitut mit Erfolg Klavierunterricht erteilt hat, sucht Stellung in einem feinen Hause, würde sich dabei auch bei der Pflege und Erziehung von Kindern und im Haushalte nützlich machen. Familienanschluss Bedingung; Gehaltsansprüche bescheiden. Offerten unter E. N. 1085.

* Ein durchaus tüchtiger Musiker, theoretisch und praktisch gebildet, dessen Kompositionen mit Erfolg aufgeführt wurden, guter Dirigent, unverheiratet, 26 J. alt, sucht für nächste Wintersaison Stellung als Theaterkapellmeister für Operette in Deutschland. Offerten unter O. W. 100 postlagernd Theresienstadt i. Böhmen.

* Ein gebildetes Mädchen von 22 Jahren, welche gründlichen Musikunterricht erteilt, sucht Stelle als Gesellschafterin, Reisebegleiterin oder Erzieherin. Offerten unter A. S. postlagernd Gundelfingen (Baiern).

* Eine musikalisch gebildete junge Norddeutsche, heiteren Temperaments, sucht Engagement als Gesellschafterin. Selbige ist auch gern erbötig, im Haushalte hilfreiche Hand zu leisten Offerten unter Y. 1087.

* Als Haus- oder Musiklehrer für Klavier und Streichinstrumente sucht ein seminaristisch gebildeter Lehrer Engagements. Offerten unter C. H. 1088.

Nachfrage.

* Ein junges Mädchen, evang., aus guter Familie, findet unter sehr günstigen Bedingungen Aufnahme in einem Privat-Musikinstitut. Fächer: Gesang, Klavier- und Violinunterricht. Offerten befördert K. Düsing (M. Vocat) Buchhandlung, Hannover.

* Eine vorz. Violinvirtuosin gesucht zn einer Konzerttournée mit einer fein gebildeten namhaften Sängerin und einem eben solchen im Konzertarrangement erfahrenen Pianisten. Offerten unter E. W. 1086.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.
Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Berlin. A. B. Ohne uns durch den Augenschein zu überzeugen, können wir über das beschriebene Verfahren kein gültiges Urteil fällen. Sollte es wirklich der Fall sein, daß ein Klavierlehrer Sie veranlaßt, während 5 Stunden nur drei nebeneinanderliegende Noten mit denselben drei Fingern ewig zu wiederholen, so sind drei Fälle denkbar. 1) der Betreffende leidet an Gehirnerweichung, 2) Sie haben ihm einen Korb gegeben und er will sich an Ihnen rächen, 3) er hat seinen Beruf verfehlt und sollte Bergwerksaufseher in Sibirien sein.

Zossen. P. W. Es passiert auch großen Komponisten, daß ihnen die schönsten Ideen — Kinder einer glücklichen Eingebung am Klavier oder im Freien — auf Nimmerwiedersehen entschlüpfen. Sie müßten sie aufmerksam erfassen und sofort niederschreiben. Doch da geht die Laune meist verloren.

Neutral-Moresnet. M. Czerny, neue Schule der Geläufigkeit und der Fingerfertigkeit, 2 Hefte (Köln, Tonger); Steibelt Etüden, St. Heller, 25 melodiöse Uebungsstücke. Um Stücke zu wissen, kaufen Sie Sich Köhler, Führer durch den Klavierunterricht (90 Pfg.).

Paris. G. H. Zum Dirigieren eines Orchesters ist zwar keineswegs praktische Kenntnis der einzelnen Instrumente, aber doch ein genaues Vertrautsein mit den Klangfarben, Schwierigkeiten, kurz mit allem, was Sie von einem guten Instrumentisten verlangen dürfen, erforderlich. Ohne solche gründliche Erfahrung, die Sie Sich am besten durch Verkehr mit Musikern oder Einnehmen eines noch so kleinen Postens im Orchester erwerben, werden Sie Sich in nichts von einem Taktschläger unterscheiden.

Hannover. R. A. Inserieren Sie in die „Deutsche Musikzeitung" (Thadewald, Berlin), oder lassen Sie Sich dieselbe kommen.

Hamburg. R. V. Cornet-à-Piston verlangt am wenigsten Fingergeschicklichkeit, ebenso Waldhorn, wenigstens sind sie nicht mit den Holzblasinstrumenten in Parallele zu stellen. Bußler's Formenlehre wird Ihnen erwünschten Aufschluß geben.

Burgörner. K. L. Wenden Sie Sich an Musikverleger Riccordi in Mailand oder F. Blanchi in Turin.

Ludwigslust. A. v. B. 1 und 3) Breitkopf & Härtel, Leipzig. 2) Ries & Erler, Berlin.

Steglitz. P. N, Leobschütz. F. R. und viele andre. Vom 1. Jahrgang der N. M. Z. (1880) sind noch Nr. 6—12, 15, 16 und 18 vorrätig. Preis 2 Mk. für alle diese Nummern.

Heide. J. W. Kostet 10 Mark. Billiger und nach unserer Meinung besser sind Mertke technische Studien (2 Mk., Steingräber, Hannover) und Czerny op. 807, Bd. 1, 2 (Tonger, Köln).

Bonn. N. H. Die 2. Polonaise von Wieniawski ist die beliebtere (Mainz, Schott).

Oranienburg. C. K. Wir empfehlen Ihnen die Choräle-Sammlung Heft I, II (Stuttgart, Zumsteeg).

Brüssel. ? Sie fragen an, ob die glücklichen Errater unserer Rätsel nicht Anspruch auf ein Gratisabonnement unserer Zeitung haben? Warum nicht auch auf ein Silberservice, einen Oxhoft Johannisberger und Freibillets mit freier Fahrt nach Bayreuth? — Doch wollen wir gern die Namen der fünf ersten Lösungs-Einsender veröffentlichen, auch der Frage eines Preisrätsels stehen wir durchaus nicht ablehnend gegenüber.

Strassburg. H. B. Zu dilettantisch.

Darmstadt. M. N. Nicht eben neu, etwas steif und ungewandt.

Bucarest. F. C. 1) Ja, durch P. J. Tonger's Instrumentenhandlung, Köln. 2) Gute Brust für Blechinstrumente erforderlich, Horn strengt am wenigsten an.

Darmstadt. F. R 1 und 2) Von einem unserer besten hiesigen Violinisten erhalten wir als Antwort auf Ihre Anfrage das Wort „Mumpitz!" Dieses rätselhaften Ausdrucks pflegt sich der Berliner zu bedienen, um anzudeuten, daß etwas bedeutender scheint, als es ist. 3) Eine Anleitung zum Transkribieren gibt es nicht, Sie meinen auch wohl Transponieren, d. h. von einer Tonart in die andre übertragen. Das Letztere wird Ihnen ein leichtes sein, wenn Sie Sich mit der Harmonielehre vertraut gemacht haben.

Eyrs. P. S. 1) Sie meinen doch das „Euphonion", genannt Tenorhorn und nicht das aus Glasglocken zusammengesetzte? Hofmann Tenorhornschule. (Merseburger, Leipzig) 2) das I. 3) Bärmann (André, Offenbach), sehr ausführlich; Schubert (Merseburger), kleiner.

Bamberg. Z. Die musikalischen Konversationslexika, die doch das einschlägige Material angeben müßten, schweigen sich leider sowohl über zweckmäßige Instrumentenschulen, wie über Biographien unserer Meister aus, recht im Gegensatz zu Brockhaus und Meyer, die niemanden unbelehrt lassen. Vielleicht finden Sie in Donizetti's Biographie, erschienen im Jahrgang 1882 Nr. 21 unserer Zeitung (4. Quartal) den gewünschten Aufschluß.

Bielitz. O. K. Die Transskriptionen des Franz'schen Liedes von Kirchner enthalten beide (Leipzig, Siegel).

Dresden. A. M. Vielen Dank für die wohlangebrachte Mahnung. Die große Auflage der Zeitung und andre sehr wichtige Herstellungsgründe erlegen uns die Notwendigkeit eines frühen Redaktionsschlusses auf, sodaß öfter Nachrichten post festum kommen. Uebrigens kennen wir Kollegen, die noch vor 8 Tagen Berichte aus Sondershausen über das Musikfest (3.—5. Juni) brachten. Liszt's Tod war jedoch schon im Lexikon vorgesehen.

Chiffre „D". 1) Wenden Sie Sich an Kistner's Verlag (Leipzig). 2) „Melophon" unbekannt. 3) Ouvertüren-, Symphoniensammlungen bei Litolff oder Peters. 4) Löw Allegro brillant op. 325 (Forberg, Leipzig), Reinhard op. 15 und 16a (Karl Simon, Berlin).

Rosswein. M. S. B. Bismarck war 40 Jahre alt, da lernte er russisch; Cato lernte griechisch, als er 67 Jahre alt war; warum sollen Sie im Alter von 20 Jahren nicht die Noten lernen? 2) Nicht mehr gebräuchlich.

Alt-Döbern. M. Vom Konversationslexikon (Gratis-Beilage zur N. M. Z.) sind 4 Bände à 1 Mk. erschienen. Der Nachtrag (Ergänzungen zum Hauptwerk) wird in Jahresfrist komplett vorliegen.

Siegmundsburg. R. B. Sammlung Tyroler Volkslieder für 1 Stimme (Joh. Groß, Innsbruck); Kärntner Volkslieder von Th. Koschat (Leuckart, Leipzig).

Nordhausen. J. W. 1) Beethoven op. 1, 3 Trios op. 20; schwerer op. 61. 2) Ja Nr. 152a.

Osterburg. F. A. Mettenleiter Harmoniumschule (Kempten bei Kösel).

Berlin. H. D. Nr. 1 fängt in B dur an und endet in F dur, Verstöße gegen die Stimmführung sind nicht selten! Im Ganzen etwas unbedeutend.

Coblenz. P. v. S. Wir machen Sie auf die Besprechung „Einführung in die Klassiker" in der heutigen 3. Beilage aufmerksam. Sie finden dort eine Sammlung klassischer und vorklassischer Stücke angezeigt, wie sie nicht zweckentsprechender, systematischer und in besserer Auswahl gefunden werden dürfte. Dieselbe soll grade als Vorstufe für die schweren Haydn'schen und Mozart'schen Sonaten dienen und wird dem Unterricht am Kölner Konservatorium zu Grunde gelegt werden.

Neuenburg. R. T. Auch wir warten mit Schmerzen auf den Moment, in welchem die längst in Auftrag gegebenen Illustrationen zu Siking's Gersemi endlich eintreffen werden und wir unser Versprechen lösen können.



Absatz **200,000** Exempl.

„Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule'.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm**, ***Klavierschule und Melodienschatz. 46. Auflage.*** Mk. 4,—.
Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 8. Auflage. Mk. 4,—.
Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin, 3 Bände ***8. Aufl.*** Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das **Damm**'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat."

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. 11



Höchste Leistungsfähigkeit, solideste Arbeit unter Benutzung des besten Materials haben denselben **weiteste Verbreitung geschafft u. die glänzendsten Zeugnisse** eingetragen. Diese und ein ausführlicher Prospekt stehen jedem Interessenten sofort franko zu Diensten. Der Apparat ist im engsten Schlafzimmer zu placiren u. daher **zu Kurzwecken oder allgem. Pflege des Körpers zu jeder Jahreszeit verwendbar.** (RM) 9/4

Gust. Henschel, Bernburg.

Tonbilder

12 leichte progressive Charakterstücke für **Klavier** von

Alb. Methfessel

op. 147.

Preis Mk. 1,—.

Nr. 1. Kindliches Gebet. — 2. Unschuld und Anmut. — 3. Trost im Leid. — 4. Zwischen Weinen und Lachen. — 5. Freudiger Mut. — 6. Neckerei. — 7. Ungeduld. — 8. Schlummerlied. — 9. Fischlein — 10. In die Ferne. — 11. Im grünen Wald. — 12. Ausdauer.

Verlag von P. J. Tonger, in Köln.

Amati-Viola!

Garantiert echt, in vorzüglichem Zustande und grossem Töne ist Verhältnisse halber um Mk. 2500 zu verkaufen.
Offerten unter Viola a. d. Exped.

Höchste Auszeichnung.
Goldene Staats-Medaille.

HEINR. KNAUSS SÖHNE
KÖNIGLICHE HOF-PIANOFORTE-FABRIK
COBLENZ am Rhein.

Specialität:
Kreuzsaitige Stutz-Flügel und Pianinos
in Eisenrahmen — Eisenstimmstock.

Soeben erschien die **54.** Auflage von

Ein Festgeschenk, Tanz-Album für die fröhliche Jugend

12 leichte Tänze für Klavier komponiert von

Hermann Necke op. 7.

Nr. 1—12 zusammen in 1 Hefte Mk. 1,50.

1. Weihnachts-Walzer.
2. Anna-Schottisch.
3. Freudenklänge, Polka-Mazurka.
4. Magdalenen-Rheinländer.
5. Weihnachtsfreuden, Quadrille.
6. Gedenke mein, Walzer.
7. Schlittenfahrt, Galopp.
8. Immergrün, Polka.
9. Vergissmeinnicht, Polka-Mazurka.
10. Rosenknospen, Rheinländer.
11. Liebe und Freude, Walzer.
12. Trubel und Jubel, Galopp.

Mit diesem auch für Anfänger leicht ausführbaren Werke hat der Componist einen wahrhaft glücklichen Wurf gethan, denn es ist nicht leicht, für ein äusserst geringes technisches Aufgebot, so bequem spielbar und in so fliessend gefälliger, sogar zündender Art zu schreiben. Die heiteren Weisen werden nicht nur der fröhlichen Jugend, sondern auch **jedem Erwachsenen** Freude bereiten.

Dieses beliebte Tanz-Album erschien ferner:

Für Klavier zu 4 Händen	Mk. 2,—
Für Violine	„ 0,75
Für Klavier und Violine	„ 2,—
Für Zither bearbeitet von F. Gutmann	„ 1,50

VERLAG von P. J. TONGER, KÖLN.

Berliner-Klavier-Lehrer-Seminar.

Lehrgegenstände: 1. Solo- und Ensemble-Klavierspiel. 2. Theorie und Kompositionen. 3. Methodik des Klavier- und Theorie-Unterrichts. 5. Pädagogik. 6. Musikgeschichte. 7. Harmoniumspiel — Honorar vierteljährig 54 und 45 Mk.
Ausgezeichnete Lehrkräfte — Die Anstalt ist bestrebt, Schülern, welche Begabung für das Lehrfach zeigen, nach erfolgreich beendeten Studien Beschäftigung nachzuweisen und die Wege zu sicherer Existenz zu ebnen.

Ausführliche Prospekte frei! 2/8

Professor **Emil Breslaur**, Berlin N. W., Luisenstr. 35.

Redakteur der musik. pädagog. Zeitschrift: „Der Klavier-Lehrer."

!! Auf Verlangen zur Auswahl !!

Harmonium-Musik

(Soli, Duos, Trios, Quartuors)

grösstes Lager.

Specialität.

Harmonium-Musik-Sortiments-Kataloge über alle in **Europa** erschienenen Harmonium-Noten, 2 Bände für **2 Mark franko gegen Briefmarken, dagegen Verlags-Harmonium Musik-Verzeichnis und Katalog** (Nachtr. I) **gratis. General-Agentur und Lager der berühmten Harmonium- und Pianoforte-Fabrik von Schiedmayer, Stuttgart.**

Preislisten der Harmoniums gratis.

Carl Simon, 20/24
W, Friedr.-Str. 58, **Berlin**, SW, Markgr.-Str. 21
Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.

Konservatorium in Köln.

1—2 Schülerinnen finden angenehme und billige Pension. Fr. Offert. a. d. Exped. d. Bl. unt. K. 45. 8/8

J. Stockhausen's Gesangschule in Frankfurt a/M.

Savignystrasse 45.

Klassenunterricht, Privatunterricht
Beginn des Wintersemesters 20. Septbr.
(RM) **Alles Nähere durch Prospekte.** 2/8

ADRESSEN aller Branch. und Länder liefert unter Garantie: **Internationale Adressen-Verl.-Anstalt** (C. Herm. Serbe), Leipzig I. (gegr. 1864). Kataloge ca. 650 Branchen = 5 000 000 Adressen für 20 Pfg., welche *bei 1. Bestellg. vergütet werden.*

Italienische Violinen.

Künstlern und Kunstfreunden die ergebene Mitteilung, dass ich meine Sammlung von **ächten italienischen Violinen**, darunter Solche ersten Ranges, im Ganzen oder Einzelnen zu verkaufen beabsichtige.

Löwenberg i. Schl.

4/4 *C. H. Krusch.*

Gesucht!

Text zu einer Operette. Zuschriften zu senden an die **C. C. Müller'sche** Buchhdlg. zu Holzminden a/W.

Unsere Adresse ist nach wie vor:
Köln am Rhein
ERNST HUNGAR
(Bass-Bariton)
und
Frau MARTHA HUNGAR
(Sopran). 3

Gut gearbeitete und rein gestimmte **Xylophons** 11
Holz- und Stroh-Instrumente aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dieulich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt **H. Röser,** Lausanne.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Die Lehre von den Harmonien

Eine Einleitung
in das Studium der Musik
unentbehrlich
für Lehrer und Lernende
sowie zum Selbstunterricht
von
ADOLPH SCHULZ
Königl. Preuss. Kammermusikus
Ladenpreis Mk. 5,—.
Für die Abonnenten der Neuen Musik-Zeitung Mk. 2,—.

Es ist dies für die musikalische Welt ein wertvoller Beitrag, um so mehr, als das Buch ein recht vernünftiger Leitfaden zum Selbstunterricht ist. Eine bedeutende Anzahl in Noten gesetzter Beispiele erleichtern dem Lernenden die klar und knapp gefassten Auseinandersetzungen des Lehrers.

P. J. Tonger, Köln.



Ein ***italien. 4-saitiger Contrabass,*** grosses Format, tadellos gehalten, sofort spielbar, aus dem vergangenen Jahrhundert, ist mit solidem Kasten für 500 Mark zu verkaufen. Offerten sind zu richten an **A. Richter,** Südpl. 8 II. Leipzig. 2/2

ROM Einzigste Bezugsquelle für **echt römische Saiten** aller Instrumente. Versandt **franko** u. zollfrei nach allen Ländern. **Fabrikpreise.** — Proben jederzeit. — 2/23
E. Tollert, Rom, Ripetta 56.
Preiscourant franko.



Verlag von **Ed. Rheder in Hamburg.**

Für Pianoforte (zweihdg.)

Ernst Rosenthal, Opus 15 u. 16.
Lieder ohne Worte.

Diese Stücke sind in Nr. 3 der Deutschen Musikzeitung als wirklich wertvoll empfohlen und im Fürstl. Konservatorium zu Sondershausen eingeführt. 2/2

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Die Violintechnik

von **C. Courvoisier.** Preis Mk. 2,—.
Ein unentbehrlicher Leitfaden für jeden Violinspieler, speciell für Tonbildung und Bogenführung. 19/24

P. J. Tonger, Köln.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Meine Erinnerungen an Franz Liszt.

Von
Aug. Lesimple.

Wenn Franz Liszt große Tugenden besaß, so waren es in erster Reihe ein für einen Künstler seiner Art unvergleichlicher Wohlthätigkeitssinn und die hochherzigste Freigebigkeit, wo es großen und edlen Kunstzwecken galt. Köln, — der Dom — und Bonn, das Beethovendenkmal — können davon erzählen. Auf bis dahin nicht gekannten Ruhmeszügen kam Franz Liszt im Anfang der 40er Jahre auch nach Köln und wurde wie überall beispiellos gefeiert. Den Zauber, den sein Spiel entfaltete, teilte die Glut seiner Kunstbegeisterung allen, die ihn spielen hörten, mit. War er doch mit keinem der Dagewesenen zu vergleichen, — der größte Virtuos und Dichter zugleich. Eine neue Aera des Klavierspiels begann mit ihm. In nie geahnter Größe und Schönheit erstanden die Werke der Meister unter seiner Hand und seelisches Leben hauchte er Allem ein. Wer ihn seine für Klavier übertragenen Lieder von Schubert spielen hörte, mußte glauben, er schüfe sie neu aus sich heraus. Wer vergäße den „Erlkönig"? Es war das Höchste und Unerreichbarste, was auf diesem Gebiete je geboten worden war.

Als Knabe schon hatte ich das Glück, mit Liszt bekannt zu werden. Früh schon dem Klavierspiel mit Eifer und Hingebung mich widmend, besuchte ich oft die damals berühmte Klavierfabrik von Eck und Lefebre, mit denen meine Eltern sehr befreundet waren. Hier wurden die Instrumente in seltener Vollkommenheit und Fortentwicklung hergestellt, so daß auch Liszt, der oft hinkam, das größte Interesse an dem Bau derselben nahm, und sogar nach dem Beispiel anderer einmal 20000 Fr. einschoß. Er liebte damals sehr den Aufenthalt auf der zaubervollen Insel Nonnenwerth. So sah ihn Köln öfter, ja es reifte hier ein großer Plan. Der Riese im Klavierspiel wollte auch ein Riesen-Instrument haben und glaubte in Eck und Lefebre die richtigen Leute gefunden zu haben, die ganz nach seiner Intention das Werk zu Stande bringen würden. Fast vollständig fertig, genügte es Liszt doch keineswegs. Manchmal war ich Zeuge, wie er Verbesserungen anbringen ließ, endlich gab er es auf. Wie oft versuchte ich, wenn Liszt gespielt hatte, hinauf zu klettern, — man brauchte dazu eine Treppe, — um daran mein Glück zu versuchen. Dann lachte er wohl mitunter und nannte mich den kleinen Affen. Kleine Hände konnten eben auf den breiten und langen Tasten gar nicht zurecht kommen. Seine so überaus liebenswürdige Natur offenbarte sich immer. In Köln hatte er, außer zu Besuch bei Eck und Lefebre, sein regelmäßiges Absteigequartier in dem damals in Glanz stehenden „Königlichen Hof", dessen Besitzer, ein durchaus musikalisch gebildeter Mann, mit Liszt freundschaftlich stand. In dem Hause blieb der Abend stets unvergeßlich, als Liszt den großen Saal einweihte, freilich damals nicht als Abée, aber beim Champagner in höchster Lustigkeit.

Als ich das Glück hatte, vor einigen Jahren in Weimar in seinem trauten Heim in der Hofgärtnerei am Park sein Gast zu sein, da tauschten wir alle die Einzelheiten der frühern Zeit in der Erinnerung wieder aus, namentlich konnte er nicht genug zum Ruhme des großen Klaviergeschäftes sagen, wenn es auch sein großartiges Projekt nicht verwirklichte.

Das größte Ereignis seines Wirkens am Rhein sollte in das Jahr 1845 fallen, bei Gelegenheit des Beethovenfestes in Bonn. Was möchte wohl aus dem ganzen Fest geworden sein, wenn Liszt nicht in die Schranken getreten wäre. Die Beethoven-Statue, für die man 10 Jahre gesammelt, welche enthüllt werden sollte, galt es zu bezahlen und zwar den größten, noch nicht aufgebrachten Teil, und die großen Kosten des Musikfestes zu decken. Das Erste, was er durchsetzte, war die Herrichtung einer großen Festhalle. Die Reitschule, dazu auserwählt, dünkte ihm unwürdig. Auch für diese Ausgabe machte er sich stark, wie er denn überhaupt die Seele von Allem war.

Das Fest hatte viele Berühmtheiten und ein begeistertes Publikum von allen Orten nach Bonn gelockt. Spohr und Liszt dirigierten. Daß der große Musiker sich von größtem Stolz erfüllt fühlen mußte, durch thätiges Eingreifen und durch Zuschuß eines erheblichen Kapitals das Ganze ermöglicht zu haben, ist wohl begreiflich. In seinem ganzen Leben sah er gern mit diesem stolzen Gefühl auf jene große That zurück.

Im nahen Brühler Schloß hielt damals König Friedrich Wilhelm IV. Hoflager, die Königin Viktoria und andere Fürsten waren seine Gäste. Hierher wurde der große Meister seiner Kunst immer von neuem geladen, durch sein Spiel die schönen Tage zu verherrlichen. Im Gegensatz zu Liszt's so großem Liberalismus spielte nach dem Feste eine Geschichte, die dem großen Künstler wohl nicht zum zweitenmale passiert ist. Zu den Hoffesten nach Brühl war Liszt von Bonn aus meist zu Wagen gefahren. Die Rechnung mochte wohl 80 Thlr. betragen haben. Der Bonner Kutscher, besorgt um den Betrag, hatte auf seine sämtlichen Koffer Beschlag legen lassen. Für Liszt, als er wieder zurück in den „Stern" kam, um abzureisen, eine höchst peinliche Ueberraschung. In der Eile mußten Freunde helfen, die Sache wieder in Ordnung zu bringen. Weiterer Skandal blieb so grade dem so überaus freigebigen Manne erspart. Man kann nicht sagen, daß dieses Intermezzo Liszt Freude gemacht hätte. — Das große Musikfest 1853 unter Schumann und Hiller sah ihn wieder am Rhein. Als Hiller nach Paris berufen wurde, trug man in Köln Franz Liszt bei seiner Anwesenheit die Leitung der Rheinischen Musikschule an. Er wollte aber keine Trennung von Weimar, wo er so befruchtend nach allen Richtungen hin wirkte und sich glücklich fühlte. Im Jahre 1857 dirigierte er das große Musikfest in Aachen. Von da datiert der schneidende Antagonismus zwischen ihm und seinem Freunde Hiller. Der letztere, was gar nicht seines Amtes war, griff Liszt schonungslos an. So kam es, daß Köln's Musikfreunde niemals ein Werk und einen großen Schüler von Liszt kennen lernten. Als er auf Einladung im Jahre 1876 in Düsseldorf erschien, hatte ich im Auftrag einer Musikgesellschaft unter Eduard Mertke ihm sehr obgelegen, doch auch nach Köln zu kommen, wo eine schöne Aufführung seiner warten solle. Er lehnte dankend ab. Nach Düsseldorf eilte damals wer da konnte, um sein Oratorium „Die heilige Elisabeth" aufführen und ihn selbst spielen zu hören. Dieser letzte Künstlerbesuch am Rhein war von gewaltiger Wirkung. Die höchste Bewunderung gab sich kund. Eine neue Generation war erstanden, die Liszt's einzig dastehendes Spiel nur vom Hörensagen kannte. Nun lernten sie den Unvergleichlichen in seiner herrlichen Größe kennen, um es nie wieder zu vergessen.

Große Tage waren ihm die Bayreuther Nibelungen-Aufführungen. Oft sah ich ihn im Wagner'schen Hause, wo namentlich abends ein glänzender Kreis berühmter Persönlichkeiten und die Damen der preußischen und österreichischen höchsten Aristokratie sich zusammenfanden. Wagner war stets von übersprudelnder Laune, Liszt, wie ein geborner Hofmann, fein und vornehm.

In Weimar, wo Liszt immer zahlreiche Schüler um sich hatte, wurde er geradezu vergöttert. Man mußte sehen, mit welch namenloser Liebe und Bewunderung alle an ihm hingen, namentlich die jungen Damen, seine Schülerinnen, waren von seinem Zauber vollständig gebannt. Ich habe bei der Probe zum „Rheingold" Gelegenheit gehabt, zu sehen, wie der ganze Schwarm mit Liszt kam, mit Liszt ging. Jede Minute schien ihnen verloren, die sie nicht in seiner Nähe verbringen konnten. So etwas war nie dagewesen, und kömmt nie wieder. Dort erinnere ich mich auch mit Liszt und Marianne Brandt im „Erbprinz" einmal gespeist zu haben, als plötzlich ein Wagen anfuhr und Tausig angemeldet wurde. Wie da Liszt in heller Freude aufsprang und hinaus eilte, ihn in die Arme schloß und sich vor freudiger Ueberraschung gar nicht lassen konnte, war rührend zu sehen. Es zeigte sich recht deutlich die große Liebe, der Liszt fähig war, wenn Künstler so großer Art, ihn fesselten.

Die Hoffnung, seine „heilige Elisabeth", für deren Aufführung ich mich jahrelang mit allen Kräften bemüht, in Köln zu hören, war in einigen Jahren der Erfüllung nahe, da der Theaterdirektor Hofmann auf sein Anerbieten eine Bühnen-Aufführung durch Liszt's langjährigen Freund, Hofrat Gille, zugestanden erhielt. Ich hatte mich mit Liszt darüber in Briefwechsel gesetzt und reiste selbst hin, um alles Nötige zu vereinbaren. Mir bleiben diese Tage, die ich zu dem Zweck in Weimar verbrachte, in ewigem Gedächnis. Kaum hatte ich gleich nach meiner Ankunft den Park betreten, da lief mir Eugen d'Albert entgegen: „Liszt erwartet Sie." Das war eine willkommene Begrüßung, wie sie mir schöner nicht erklingen konnte. Wie gütig und liebreich empfing er mich, wie tauschten wir die Erinnerung an frühere Kölner Tage aus. Seines vom Dombildhauer Prof. Mohr meisterhaft modellierten großen Medaillon's gedachte er und bat mich, den Künstler herzlich zu grüßen, dessen er immer mit Liebe und Verehrung gedacht. Das war mir eine liebe Mission.

Ich teilte, die Aufführung der „heiligen Elisabeth" betreffend, Liszt meine Bedenken mit, daß nur mit Hülfe eines städtischen Chores das Werk ausführbar sei. Gelinge es mir, einen solchen zu erhalten, dann wäre die Aufführung nach Weimarer Muster mit allen Mitteln zu betreiben. Vertrauensvoll gab er alles in meine Hand. Als ich ihn verließ, teilte er mir sein großes Bedauern mit, mich nicht zum Essen halten zu können, da er mit Reisevorbereitungen beschäftigt sei, schenkte mir dann von seinen köstlichen Virginier-Cigarren, und so „auf Wiedersehen" im Laufe des Tages. Aber gleich nach dem Mittagessen schickte er zu mir mit der Meldung, — wieder ein Beweis seines gütigen Herzens, — ich müsse doch jedenfalls abends sein Gast sein. Ich lehnte vielfach dankend ab, aber sein Sendling, Herr Kommissionsrat Kahnt sagte mir, er dürfe ohne Zusage nicht wiederkommen. Nach langem Nötigen willigte ich ein. Es machte mich so glücklich. Abends war Konzert, in welchem Eugen d'Albert Abschied von Weimar nahm. Es mochte wohl bald 10 Uhr sein, als wir zum lieben Meister kamen, d'Albert, Kahnt und ich. Und nun war ein liebenswürdigerer Wirt nicht zu finden. Liszt hatte mir einen großen Teller voll Hummer hingeschoben, daneben einen gleichen mit Würstchen, so daß ich mit Schrecken rief: „Liebster Meister, wollen Sie mich mit Essen tot machen? Was soll aus der heiligen Elisabeth werden?" „Das ist Ihre Sache", sagte er lachend, „bei mir müssen Sie erst einmal tüchtig essen." Und wie viel Ergötzliches aus seinem reichen Leben wußte er nun zu erzählen, namentlich sprach er gern von seinen Schülern und wie sie es ihm oft gar zu toll gemacht. Einem derselben hatte er einen ganzen italienischen Aufenthalt bezahlt, und ihn bei der Rückkehr gefragt: „Nun, was haben Sie gelernt?" „Arrogant bin ich geworden", war die Antwort, über die der alte Meister jetzt wieder hell auflachte, so hatte ihn dies Pröbchen erheitert. — Zwischen ihm und d'Albert war das innigste Verhältnis. Er küßte ihn beim Abschied mit großer Zärtlichkeit und gab ihm seinen Segen auf die Reise. Wir blieben noch. Und nun erzählte der Altmeister mit größter Wärme von dem wunderbaren Genie des Gottbegnadeten, und wie er seit Tausig keinen mehr gesehen. Wie vieles knüpfte sich hier im Gespräch noch an, was aus Liszt's Munde zu hören, uns vom höchstem Interesse war. Es war spät geworden. So kamen wir nach dem unvergeßlich frohen Abend in das nächtlich stille Weimar, und durch seine Straßen und Gassen noch geraume Zeit wandelnd, mußten wir unserer Freude immer neu Ausdruck geben. Nur noch in den „Parsifaltagen" sah ich Liszt täglich. Punkt halb acht Uhr ging er täglich in die Messe. Am Ende von Bayreuth hatte er eine hübsche Wohnung, die fast immer von Schülern umlagert war. Jetzt harren sie alle vergebens seiner lehrreichen Worte und Winke.

Ein reicheres gefeierteres Leben ward selten einem Sterblichen zuteil. Nicht schöner kann man seine Weltstellung bezeichnen, als wie es Ed. Hanslick in den Worten gethan: „Er war ein Fürst, in dessen Reich die Sonne nicht unterging."

Schön ist er gestorben, die Seele erfüllt von den ergreifenden Klängen des „Tristan". Langes Siechtum durch Wassersucht drohte ihm und Erblindung. Den Leiden ließ ihn ein gütiges Schicksal entgehen. Sanft küßte ihn der Todesengel und hob ihn in die ewigen Regionen, wohin er, der tief religiöse Künstler, im Geiste so oft geblickt, wenn er, den Höchsten zu feiern, in erhabener Begeisterung spielte oder schuf. In der Kunst lebt er ein ewiges Leben.

Aus dem Künstlerleben.

— In Hamburg starb am 1. August der rühmlich bekannte Konzertsänger Hermann von der Meden im 32. Lebensjahre an einem Herzleiden. Er gehörte mit seiner leicht ansprechenden Stimme und seinem echt musikalischen, von feinem Geschmack zeugenden Vortrage zu den gesuchten Konzerttenoristen, als welcher er sich auch über Deutschland hinaus einen ehrenvollen Ruf erworben hat.

— Der jugendliche begabte Komponist Viktor Holländer, Bruder des Konzertmeisters Gustav Holländer in Köln, hat neulich sein Kapellmeisteramt am Carl-Schultze-Theater in Hamburg mit der Leitung des „Großmogul" mit glänzendem Erfolge angetreten. Demnächst kommt daselbst seine Operette „Der Herzensdieb" zur Aufführung.

— Die Jagd nach dem Dollar wird auch den altverdienten Niemann im Winter nach Amerika

locken. Freilich läuft er nicht in Gefahr, „Böcke" zu schießen: er erhält für 3 Monate außer freier Fahrt und Station die Kleinigkeit von 70000 Mark. Er wird hauptsächlich in Wagner-Rollen auftreten, und zwar als Sigmund („Walküre"), Tannhäuser, Lohengrin u. s. w.; die wichtigste Rolle für ihn während seines New-Yorker Gastspiels dürfte jedoch der Tristan in „Tristan und Isolde" werden. Dieses Tondrama wird mit Niemann zum erstenmale in Amerika zur Aufführung gelangen.

— Frau Nilsson wird auf ihrer diesjährigen „Abschieds"tournée von einer andern schwedischen Nachtigall Frl. Sigrid Arnoldson unterstützt werden, welche Alles in sich vereinigen soll — Stimme, Talent, Schönheit —, um das musikalische Europa aus den Fugen zu rütteln.

— Die Klaviervirtuosin Fräulein Martha Remmert, großh. Weimar'sche Hofpianistin, hat, wie wir bereits meldeten, in der letzten Zeit in Athen, Konstantinopel, ebenso wie in Bukarest große Triumphe gefeiert. In letzterer Stadt wurden ihr zarte Aufmerksamkeiten von der Königin von Rumänien zuteil. Königin Magaretha ließ ihr ein reiches Medaillon überreichen, welches mit Blättern und kostbaren Steinen geziert ist und das mit einem von Carmen Silva (Pseudonym der Königin) unterzeichneten Schreiben begleitet war, des Inhalts: „Empfangen Sie als Zeichen meiner Bewunderung diese Blumen, welche niemals verwelken und welche, gleich dem Leben eines Künstlers, ein ewiger Frühling sind."

— In den Prüfungen des Konservatoriums in Lüttich hat ein von Ch. Smulders, Schüler der Anstalt, komponiertes Klavierkonzert den wärmsten Beifall geerntet.

— In Namur (Belgien) ist gelegentlich der Preisbewerbungen im Konservatorium der erste Preis einstimmig einer achtjährigen Klavierspielerin, Juliette Boné, in Anerkennung ihrer Virtuosität und Technik zuerkannt worden.

Theater und Konzerte.

— Im Théâtre de la Monnaie in Brüssel wird, wie man uns mitteilt, noch im Laufe dieses Winters die erste Aufführung von Richard Wagner's „Walküre" in französischer Sprache in der Bearbeitung von Wilder stattfinden.

— Das deutsche Sängerfest in Milwaukee in Nordamerika (21.—25. Juli) ist mit einem alle Erwartungen übertreffenden künstlerischen wie materiellen Erfolge von statten gegangen.

— Im Theater zu Kairo erlebte das Publikum jüngst eine aufregende Szene. Im letzten Akt des Verdi'schen „Maskenball" sollte der Baritonist Talamanca eben die Bühne betreten, um seine große Arie zu beginnen, als man hinter der Szene laute Stimmen vernahm, die Bühne einen Augenblick leer blieb, und Talamanca darauf hereintaumelte, mit unsicherer Stimme einsetzte und plötzlich zusammenbrach. Der Vorhang mußte fallen und bald verbreitete sich im Publikum die Erklärung des Vorfalles. Talamanca hatte mit dem Bruder oder Geliebten der Primadonna einen Wortwechsel, der sich bis zu dem Momente hinzog, wo Talamanca, vom Inspicienten aufgefordert, die Szene betreten sollte. Mit einem harten Worte und einer beleidigenden Geberde wandte sich Talamanca von seinem Widersacher weg, um seiner Pflicht zu folgen, als der letztere einen Dolch zog und den sich entfernenden Talamanca in den Rücken stieß. Der Sänger, der in seiner Aufregung beim Betreten der Szene anfangs seine Verwundung kaum gemerkt hatte, brach erst nach einigen Sekunden zusammen. Die Wunde ist schwer, der Thäter entfloh.

— In Köln hat sich, auf Anregung des Direktors Hofmann, der Verwaltungsrat des Theater-Aktienvereins in jüngster Zeit über verschiedene, die dortigen Theaterverhältnisse völlig verändernde Maßnahmen schlüssig gemacht. Demgemäß soll der nächsten Theatersaison unmittelbar eine Sommersaison folgen, welche lediglich Operetten und Possen bieten wird. Das Unternehmen hat hauptsächlich den Zweck, dem Orchester und Chor, sowie dem niederen technischen Personal auch während des Sommers eine feste Einnahme zu bieten und so deren Existenz zu sichern.

Vermischtes.

— Mit Genehmigung des deutschen Kaisers wird die Verlagshandlung Breitkopf & Härtel in Leipzig die ausgewählten musikalischen Werke Friedrichs des Großen veröffentlichen. Dieselben werden in drei Bänden 25 Sonaten und 4 Konzerte umfassen, welche sämtlich für das Modeinstrument jener Zeit, die Flöte, geschrieben, doch auch auf Geige und Klavier ausführbar, somit weitesten Kreisen zugängig sind. Die Herausgabe ist in die Hände bewährter Musikgelehrter und Fachleute gelegt; die Verlagshandlung nimmt vorläufige Subskriptionen, Preis etwa 30—40 Mark, entgegen.

— Es wird nicht mehr gestrichen, d. h. gekürzt. Mancher unserer Leser wird sich noch des Prozesses erinnern, den ein biederer französischer Provinziale gegen den früheren Direktor der Pariser Großen Oper, Beaucorbeil, vor einigen Jahren anstrengte, weil er einen ganzen Platz für die „Traviata" bezahlt und nur die halbe, die durch Streichungen auf die Hälfte zusammengeschmolzene Oper zu hören bekam. Er verlor den Prozeß, weil es einmal Mode ist, die Opern auf diese Weise zu verstümmeln, und sogar Themis vor der Mode die Segel streicht. Wer weiß, ob er in 10 Jahren nicht gewinnen würde. Nachdem Bayreuth den Tristan lieber ohne Niemann gab, als daß es ihn kürzte, wird das Leipziger Stadttheater an besonderen Festtagen ebenfalls den ungekürzten Wagner darstellen, und da öfter sogar gute Beispiele schlechte Sitten verbessern, so hat sich auch Berlin entschlossen, vom 26. August an den ganzen Lohengrin aufzuführen. Wenn Wagner das erlebt hätte!

— Der Straßburger Männergesangverein beabsichtigt, sich ein „Sängerhaus" zu erbauen und hofft, die nötigen Mittel durch die Herausgabe eines interessanten musikalischen Autographenalbums zusammenzubringen. Dasselbe erscheint unter dem Titel „Straßburger Sängerhaus" und enthält, nach den Originalen autographisch dargestellt, vollständige Chor-Kompositionen unserer bedeutendsten Komponisten, sowie Gedichte unserer ersten Dichter. Ansichten von Straßburg werden dem Album eine weitere Zierde verleihen. Der Verein ersucht alle auf das Album (Preis 20 Mark) Reflektierenden schon jetzt um ihre Subskription (Präsident des Vereins ist Herr Leiber in Straßburg i. E.) und bittet namentlich die Vereine, seine Bemühungen auf das Thatkräftigste unterstützen zu wollen.

— In Neapel wurde am 8. August das Bellini-Denkmal feierlich enthüllt. Bellini ist aufrecht stehend mit einer Notenrolle in der Rechten dargestellt. In 4 Nischen des hohen Sockels befinden sich die Hauptfiguren der Bellini'schen Opern: Norma, Julia aus Montechi und Capuletti, Elvira aus den Puritanern und Amina aus der Nachtwandlerin.

— Prof. Xaver Scharwenka eröffnet am Montag den 4. Oktober sein Konservatorium der Musik und Seminar zu Berlin, W., Potsdamerstraße 136—137. (Siehe Inserat.)

Dur und Moll.

— Angehende Opernsterne! Zwei in die Vorschule einer höheren Lehranstalt aufgenommene Knaben, 6—7 Jahr alt, wurden auch behufs Feststellung ihrer Stimme und musikalischen Begabung geprüft. Von dem Gesanglehrer zu diesem Zwecke aufgefordert, irgend ein bekanntes Liedchen zu singen, wählte der eine der Knaben: „Anna, zu Dir ist mein liebster Gang" — während der andere als Probenummer das berühmte Schunkellied: „Denke Dir, mein Liebchen, was ich im Traume gesehen" wählte. Beide Lieder wurden mit Wärme vorgetragen.

— Lorbeerkränze und Bouquets, so behaupten böse Zungen, sind nicht immer der Ausdruck glühender Kunstbegeisterung: wer kennt nicht die Geschichte vom Impressario Belloni, der im nördlichen Frankreich eine ruhm- und goldgekrönte Tournée für Liszt und Rubini arrangierte und in dessen Rechnungsablage sich sehr ansehnliche Gärtnerrechnungen für gelieferte Blumen und Trinkgelder für kranzwerfende Diener befanden? Rubini schäumte, als er die Quelle der Kranzspenden entdeckte, und Liszt — bezahlte. So erhielt neulich die Primadonna des Theaters in X. im Verlauf ihres Benefizabends nicht weniger als dreizehn Bouquets, die sich allerdings durch eine gewisse Einförmigkeit in der Herstellung auszeichneten. Doch X. ist Garnisonstadt, wahrscheinlich stammten die Bouquets von galanten Mitgliedern des Offizierkorps. Am andern Morgen erschien bei dem ersten Gärtner des Orts die Primadonna, bezahlte eine Rechnung von zwölf Bouquets und fragte freudestrahlend, wer denn eigentlich der Spender des dreizehnten Bouquets sei. Der Gärtner erwiderte mit verschmitztem Lächeln: „Oh das ist Geschäftsgebrauch, wir geben beim Dutzend immer eines zu!"

Einführung in die Klassiker.

Für den Anfang und die Mittelstufe des Klavierunterrichts fehlt es nicht, wie jeder weiß, an einer reichen Auswahl vortrefflicher Werke, welche alle Ansprüche an die verschiedensten Zwecke des Unterrichts und an Mannigfaltigkeit des musikalischen Inhalts vollauf befriedigen dürften. Da es jedoch nicht jedes Schülers Sache ist, von den leichten zu den mittelschweren Stücken ohne Schädigung der Gründlichkeit seines Könnens überzugehen, so hat sich hier schon längst eine Lücke bemerkbar gemacht, welche den Unterrichtsstoff für eine wohlvorbereitete Vermittelung dieser beiden Stufen enthalten müßte. Auch hat sich infolge der ernsten Richtung, die heute auch der Elementarunterricht eingeschlagen hat, eine große Abnutzung der vorhandenen guten Litteratur bemerkbar gemacht. Deswegen hat der Herausgeber dieser Zeitung gern den Vorschlag des Herrn N. Hompesch, Lehrer des Kölner Konservatoriums, zur Ausführung gebracht und als „Einführung in die Klassiker" d. h. als Vorstudien zu Mozart, Haydn und Joh. Seb. Bach sechs Hefte gediegener älterer, aber noch nicht bekannter, teilweise noch nicht gedruckter instruktiver Stücke veröffentlicht, welche in sorgsamer Abstufung von dem Leichten zum Schwereren überführen und welche mit Vortragsbezeichnungen und Fingersatz für die Zwecke des Unterrichts aufs Zweckmäßigste und Ausführlichste versehen sind. Die einzelnen Hefte enthalten: 6 leichte Klavierstücke von L. Berger aus op. 39 und 40, 12 leichte instruktive Klavierstücke von Ferd. Ries aus op. 124, 5 Rondos von F. Kuhlau aus op. 41, 10 leichte 2stimmige und 17 schwerere Klavierstücke (in 2 Heften) von Wilhelm Friedemann Bach. Die letzten, bisher ungedruckt, sind aus einer in der Bibliothek des Kölner Konservatoriums befindlichen Abschrift ausgewählt und tragen ursprünglich den Titel „Kleinigkeiten für das Clavicymbel". Sie bilden durch ihre größere Tiefe, welche in Nr. 10 sogar durch einen echt Beethoven'schen Humor abgelöst wird, einen angenehmen Gegensatz zu dem konventionellen Ph. E. Bach und verleihen der Meinung eine kräftige Stütze, daß unter Bach's Söhnen Wilhelm Friedemann jedenfalls der begabteste war. Wahre musikalische Perlen sind Nr. 14 und 16, sowie die Variationen Nr. 15. Die Sammlung ist am Kölner Konservatorium bereits eingeführt, andere bedeutende Musikinstitute haben ihre Bereitwilligkeit, diesem Beispiel zu folgen, bereits kundgethan; auch ist der Preis von 1 Mk. für jedes Heft ein so geringer, daß ihr wohl die weiteste Verbreitung gebührt und jeder Musikfreund sich gern zu ihrer Anschaffung entschließen wird.



Inhalt Nr. 16.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 3592) entgegen.

Eben erschien im Verlage von **P. J. Tonger** in **Köln** und ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Emil Breslaur, Zwei und dreissig Klavier- u. Singstücke.

(Beide Hände im Umfange von 5 u. 6 Tönen)

Op. 36. 2 Hefte à Mark 1,—.

Heft I. Gruss — Guten Morgen — Haschen — Bruder und Schwester — Wanderung im Frühling (Lied) — Trauer — Auf grüner Au — Maienlust — Das entflohene Vöglein (Lied) — Der Sonntag (Lied) — Im Walde (Lied) — Im Kahn — Elfenreigen — Herzblättchen — Der kleine Soldat — Müde vom Wege.

Heft II. Kriegers Lust — Auf der Eisbahn — Der Gang zur Schule — Wellenspiel — Marsch der Däumlinge — Die lustigen Spielleute — Schmetterling — Suchen und Finden — In der Kirche (Lied) — Stilles Glück — Wanderlied (Lied) — Freudiges Wiedersehn — Puppentanz — Die Soldaten kommen — Im Sonnenschein — Auf dem Ball.

Aus der dem Titel beigegebenen Bemerkung über den Tonumfang der kleinen Stücke ersieht der geehrte Leser wohl schon zur Genüge, dass die beiden Hefte für die unterste Stufe des Klavierunterrichts bestimmt sind. Der Komponist verfolgte bei Abfassung der 32 Stückchen verschiedene Zwecke: zuerst sollte der Schüler in der Lage der stillstehenden Hand sicher werden und nicht nur in der Tonart Cdur, sondern in den verschiedensten Dur- und Molltonarten in dieser Lage zu Hause sein. Sodann war sein Streben, jeder Hand eine für die Stufe berechnete Selbständigkeit zu verschaffen. Ferner sollten die kleinen Stücke die richtige musikalische Deklamation befördern; zur Erreichung dieses Zweckes wurden verschiedene von ihnen auf kleine Texte komponiert, um an Sprache und Gesang einen Bundesgenossen und Helfer zu haben. Endlich sollte die Ausdrucksfähigkeit des kleinen Spielers durch die Stückchen entwickelt und seine Fantasie angeregt werden, darum sind denselben ihrem Inhalte angepasste Ueberschriften gegeben. Wie wichtig gerade der erste der erwähnten Zwecke ist, das wird von jedem Klavier-Pädagogen anerkannt. Der Schüler muss die Lage der stillstehenden Hand so beherrschen, dass er im Stande ist, sofort, **ohne von den Noten auf die Tasten zu sehen**, in jeder Tonart die für ihn bestimmte Aufgabe zu lösen, muss also ganz genau wissen, welcher Ton unter dem oder jenem Finger liegt, oder vielmehr, welcher Finger den einen und den anderen Ton zu spielen hat. Dasselbe gilt von der folgenden, der kleinen gespreizten Lage, bei der die Hand mit einer Tonlücke zwischen dem ersten und zweiten Finger sich über den Raum von sechs Tönen legt.

In den meisten Fällen wird das von den Klavierschulen gebotene Uebungsmaterial für diese Stufe nicht ausreichen, vielleicht gebrauchen auch nur einige Schüler gerade mehr Material, als der Leidfaden bietet, häufig genug sind ja auch die gegebenen kleinen Stücke langweilig und trocken — für diese Fälle stehen die beiden Hefte mit ausreichenden und interessanteren anregenderen Uebungen als Helfer da. Mehr als die Hälfte der 32 Stücke üben die Hände nur im Umfange von 5, die anderen in dem von 6 Tönen. Mehrfach ist der Schüler gezwungen, seine Aufmerksamkeit zwei Stufen für einen Finger zuzuwenden z. B. für h und b in der Tonreihe a bis e in der Tonart d moll, oder c und cis der Reihe g bis d in der Tonart g dur etc.

Um dem zweiten Zwecke gerecht zu werden, jeder Hand eine möglichste Selbständigkeit zu geben, haben eine ganze Reihe der kleinen Stücke eine Form erhalten, bei der die linke Hand in nachahmender Weise der rechten folgt, sodass die Stückchen ein canon-ähnliches Aussehen haben. Dadurch ist eine annähernd gleichmässige Entwickelung der Finger beider Hände angestrebt und gleichzeitig die Grundlage für späteres, polyphones Spiel gelegt. Höher anzuschlagen als beides ist aber die für den Schüler durch das Ueben solcher Sätzchen sich ergebende Notwendigkeit, der Ausdrucksfähigkeit der linken Hand seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ganz besonders deutlich führt ein kleines, zu einem Texte zweistimmig komponiertes Stückchen diese Thatsache dem Schüler zu Gemüte. Dort singt der Lehrer die Stimme der linken, der Schüler die der rechten Hand mit. Wie sehr gerade die Verbindung von Gesang und Spiel auf der untersten Stufe nützt, wie, wenn die kleinen Sachen so gearbeitet sind, dass Wort- und Tonaccent zusammenfallen, durch diese Vereinigung die richtige Deklamation angebahnt wird, ist von bedeutenden Musiklehrern oft genug anerkannt. Wiederholt erschienen Klavierschulen, die beides miteinander verbanden. Die in den vorliegenden Heften enthaltenen kleinen Lieder sind so geschrieben, dass der Accent des Verses mit dem der musikalischen Phrase sich vereint und dass die Länge der Phrasen sich mit der der Verse deckt, dass also nicht nur richtige Betonung, sondern auch richtige Interpunktion durch die Sätzchen, wenn hier auch noch nicht gerade **gelehrt**, d. h. dem richtigen Grunde nach zur Erkenntnis gebracht, so doch durch das gute Vorbild der Sprache und die Uebereinstimmung der sprachlichen und musikalischen Teile zur Empfindung gebracht wird.

Diese Empfindung bringt dem Gemüte des Kindes gleichzeitig noch das Inhaltliche der Musik zur Vorstellung oder wenigstens zur Vorahnung, sie erweckt ihm das Gefühl, dass in den Tönen sich etwas Bestimmtes ausspreche. Dass diesem Empfinden und Fühlen nachgeholfen werden muss in erster Reihe durch Andeutung des Inhalts eines Stückes in der Ueberschrift und in weiterer Folge durch den Lehrer ist natürlich. Zu beachten ist aber wohl, dass weder Ueberschrift noch Inhaltserklärung und selbstverständlich also auch der musikalische Gehalt, nicht über das geistige wie musikalische Verständniss, oder besser gesagt über die Fassungskraft, des Kindes hinausgehen darf. Wenn schon der Fantasie des Kindes Nahrung und Anregung durch Ueberschrift, Inhalt und Erklärung gegeben werden soll, so darf doch keines von den dreien den Kreis des Kindlichen übersteigen. Besonders in Bezug auf den Inhalt wird in den „sogenannten" Kinderstücken viel gesündigt, die musikalischen Kombinationen übersteigen in der Regel die kindliche Fassungskraft und dann geht der beabsichtigte Nutzen dem Kinde natürlich verloren. In beiden der vorliegenden Hefte ist mit Gewissenhaftigkeit darüber gewacht, dass nichts gegeben wurde was dem Verständniss des kleinen Schülers irgendwelche Schwierigkeit bereiten könnte. Die Melodien sind abgerundet, fliessend und gesangvoll, die dazu gefügte 2. Stimme und später die begleitenden Harmonien sind verständlich und natürlich, keine gesuchte Dissonanz und keine gezwungenen Verzögerungen der natürlichen Lösung erschweren dem kindlichen Ohre die Aufnahme. Die Ueberschriften werden durch den Inhalt gut illustriert und giebt letzterer dem erklärenden Lehrer mehrfach Gelegenheit, die Fantasie des Kindes auf weitergehende Bahnen zu lenken und demselben die Fähigkeit der Musik, Situationen zu zeichnen, zur Erkenntnis zu bringen.

Die Reihenfolge der 32 Klavier- und Singstücke ist eine progressive, die räumliche Ausdehnung nimmt nach und nach zu, aus den 8taktigen kleinen Melodien werden 2- und 3teilige Tanzformen, (Marsch, Walzer etc.) auch die Figuren werden schwerer und die Harmonien mannigfaltiger. Die vergrösserte räumliche Ausdehnung eines Stückes ist ein wesentlicher Faktor zur Erlangung der Fähigkeit, die Geisteskraft eine längere Zeit hindurch rege zu halten. Ein Schüler der 8 Takte fehlerfrei spielen kann, ist noch lange nicht im Stande, die Aufmerksamkeit, die ihn am Falsch-spielen hindert, auf 16, oder gar 32 Takte auszudehnen, das muss erst erlernt werden.

So liegt also in den beiden Heften ein sehr empfehlenswertes Uebungsmaterial für eine Stufe des Klavierunterrichts vor, die erste nämlich, für die fast gar nichts ausser den Schulen vorhanden ist. Dass der Verfasser, Herr Professor E. Breslaur, Direktor des Berliner Seminars für Klavierlehrer und -Lehrerinnen, seine Zeit und Kraft daran gesetzt hat, diese Lücke zu füllen, ist sehr dankenswert. Dass ihn seine Lehrthätigkeit und seine jahrelange Arbeit auf dem Gebiete der Klavierpädagogik in hervorragender Weise dazu befähigten, wird durch die Vorlage deutlich bewiesen. Ich mache Lehrer und Lehrerinnen auf das ausserordentlich nutzbar zu verwendende Material der beiden Hefte aufmerksam und empfehle die Zwei und dreissig Klavier- und Singstücke zur Verwendung beim Unterrichte aufs Angelegentlichste.

A. Naubert.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Composit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Lexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographien, Kaulbachs Opernecyklus, Köhlers Harmonielehre &c.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.

Auflage 48,000.

Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 50 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen **80** Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

An unsere Leser!

Der unverminderte Grad hoher Anerkennung, der auch im verflossenen Vierteljahr in zahlreichen beifälligen Aeußerungen unserer Abonnenten zum Ausdruck gekommen ist, bietet uns die beste Bürgschaft, daß wir den rechten Weg verfolgen, und daß unser Streben, die Freude an der Musik und ihr Verständnis in die weitesten Schichten des Volkes zu tragen, nicht des Lohnes allseitiger Würdigung ermangelt. Auch ferner werden wir unausgesetzt uns die Begründung und Erweiterung unserer Aufgabe angelegen sein lassen, wir werden neben den Biographien auch eine sachkundige Besprechung musikalischer Tagesfragen gebührend berücksichtigen, während der Unterhaltungsstoff durch Geist und Humor belebt und gewürzt werden soll. Der Briefkasten empfiehlt nach wie vor allen Ratbedürftigen seine Dienstleistungen, während die musikalische Zeitgeschichte eine unparteiische, nichts Wichtiges übersehende Aufzeichnung erfährt. So dürfen wir

beim Beginn des IV. Quartals

mit gutem Gewissen die Leser und Förderer unseres Blattes um ihr weiteres Wohlwollen angehen und sie bitten, mit uns der Musik und ihren Meistern immer zahlreichere Verehrer zuzuführen.

Redaktion u. Verlag.



Arma Senkrah.

Arma Senkrah.

Biographische Skizze

von

Johanna Baltz.

Der Schnee fiel in dichten Flocken zur Erde, der Wind heulte und brauste und trieb uns mit boshafter Sicherheit scharfe Eissplitter ins Gesicht, uns so das Voranschreiten auf der glatten Straße doppelt erschwerend. Wahrlich, heute wurden wir vom Mißgeschick verfolgt! Der Zug war, da so viel Schnee auf den Schienen lag, zu spät eingetroffen; am Bahnhofe entschwand vor unsern Augen, von Glücklichern eingenommen, die letzte Droschke, und wir standen hülflos in der fremden Stadt, umtost vom wildesten Winterwetter. Wir nahmen, wie die Engländer sagen, unsern Mut in beide Hände und erkämpften unsern Weg „dem Schnee, dem Regen, dem Wind entgegen", nach dem Konzertlokal, welches leider ziemlich am äußersten Ende der Stadt lag. Endlich war es erreicht. Dank der langsamen Eisenbahnfahrt waren die ersten zwei Nummern bereits vorbei — die dritte begann sogar eben, als wir halb betäubt von dem Kampfe mit Sturm und Schnee, halb geblendet von dem Uebergang aus tiefster Dunkelheit in glänzendste Helle, unsere Plätze einnahmen. Aber was war das? Welcher Zauber wirkte hier? Wintersturm, Schneetreiben — Thorheit! Es war ja Frühling, blühender, lachender

Frühling! Die Sonne schien auf eine lenzverklärte Welt. Die Veilchen dufteten, und mit Trillern und Jubilieren sang die Lerche. Oder war es die Nachtigall, von welcher Heine erzählt:

„Auf ihren Sang sproß überall
Grün, Gras, Viola, Apfelblüt."

Nein, es war Arma Senkrah; im weißen Kleide, ein Veilchensträußchen in den krausen blonden Locken, stand sie da, recht wie eine „Botin des Lenzes" und spielte Mendelssohn's herrliches Violinkonzert. Der Bogen in ihrer schlanken Hand war der Zauberstab, mit welchem sie die Welt ringsum für uns verwandelte und uns mitten in der Winternacht ein sonniges Eden schuf. Solche Wunder wirkt nur die Kunst in ihrer edelsten Vollendung und durch ihre berufensten Diener und Dienerinnen. Daß Arma Senkrah zu den letzteren gehört, weiß heute die Welt; auch unsre Leser wissen es und werden uns vielleicht gerne zuhören, wenn wir ihnen einiges aus dem noch kurzen Leben der jugendlichen Künstlerin erzählen.

Die wilden Rosen standen in voller Blüte, da wurde am 6. Juni 1864 in New York die kleine Arma geboren. Ihre Eltern waren feingebildete Leute, ihre Mutter sehr musikalisch. Wenn der zweijährige Blondkopf wild und unbändig durch's Zimmer tobte und durch keine Bitten und Strafen zur Ruhe zu bringen war, so setzte sich Mrs. Harkneß (so lautet der eigentliche Name der Künstlerin, aus dem sich durch Umkehrung „Senkrah" gebildet hat) an's Klavier und spielte oder sang. Sogleich stellte die Kleine ihre lärmende Thätigkeit ein; wie gebannt saß sie und horchte, dann kam sie mit leisen Schritten, von der Musik magnetisch angezogen, näher und näher. Hätte die Mutter stundenlang, die ganze Nacht durch, musiziert, das Kind würde ebenso lange gelauscht haben, regungslos, wie verzaubert.

Bald genügte ihr aber das Zuhören nicht mehr. Wer beschreibt das Erstaunen der Mutter, als sie eines Tages hörte, wie ihre Lieder tadellos, was Melodie und Einhaltung der Tonart anbelangt, gespielt wurden, und als sie sah, daß es die dreijährige Arma war, welche, auf einem Fußbänkchen vor dem Instrumente stehend, dies Kunststück vollbrachte! Von diesem Tage an widmete sie dem sich so auffallend äußernden Talente ihres Töchterchens die größte Aufmerksamkeit. Mit einem geradezu wunderbaren musikalischen Gehör begabt, spielte das Kind alles nach, was es einmal gehört hatte, auf dem Klavier sowohl, wie auf der Geige und erhielt von der Mutter auf beiden Instrumenten vorzüglichen Unterricht. Die gewissenhafte Frau ließ sie aber außerdem von dem deutschen Professor Eidburg unterweisen und brachte sie, als sie neun Jahre alt geworden war, nach Deutschland, wo sie in Leipzig und Bremen studierte und an beiden Orten die Aufmerksamkeit der hervorragensten Musiker auf sich lenkte.

Im Jahre 1876 unterwies Wieniawski die kleine Künstlerin, und bald nachher begab sie sich nach Paris zu Vieuxtemps, welcher auf die Entwickelung ihres außerordentlichen Talentes wohl den größten Einfluß ausübte. Vieuxtemps war entzückt von dem Kinde mit der musikalischen Seele; er kannte keinen größern Genuß, als mit ihr über Musik zu plaudern, ihre zugleich naiven und von tiefster Innerlichkeit zeugenden Antworten zu hören, und sich von ihr vorspielen zu lassen. Er hielt sie wie sein eigenes Kind, täglich hatte er sie und ihre Mutter bei sich und unterrichtete sie täglich zwei Stunden lang. Sie entwickelte sich wunderbar, so daß Vieuxtemps sie in liebender Bewunderung die zweite Norman-Neruda nannte. 1881 trennte er sich von ihr, um nach Algier zu gehen; der Abschied war sehr schwer, obgleich beide nicht ahnten, daß es ein Abschied auf immer war. An Arma's Geburtstage, am 6. Juni, starb Vieuxtemps. Im selben Jahre gewann sie durch die Wiedergabe seines dritten Violinkonzertes in Paris den ersten Preis, welchem noch mehrere Medaillen und Auszeichnungen folgten, sowie stürmische Erfolge bei ihrem zweimaligen Auftreten in den Colonne-Konzerten.

Ihr Ruf war über den Kanal gedrungen, und Mr. Manns engagierte sie für die Sonnabendskonzerte im Krystall-Palaste. Ihr Sieg über die kaltblütigen Engländer war vollständig; man jubelte ihr zu, und die Blätter enthielten lange Artikel zu ihrem Lobe. Die kritischen Referenten sagten: „Eines Tages wird sie den Joachim erreichen", die Enthusiasten drückten sich also aus: „Des jungen Mädchens Violine hat eines Engels Stimme!"

Einfach und bescheidnen Sinnes kehrte Arma 1882 nach Paris zurück, wo ihrer ein musikalisches Ereignis harrte: sie lernte Rubinstein kennen! Der geniale Künstler wurde für ihre musikalische Auffassung von der größten Bedeutung. Sein Spiel berauschte sie förmlich, mehr noch seine Eigenart, der dämonische Zauber seines Genius'. Der Einfluß machte sich in ihren eigenen Leistungen ganz wundersam geltend, als hätten sich ihrem inneren Auge Bilder aufgethan, von denen sie früher noch keine Ahnung gehabt. Durch Rubinstein lernte die junge Künstlerin den Agenten Wolff kennen, welcher mit ihr einen Kontrakt für Konzertreisen in Deutschland und Skandinavien schloß.

Die Königin von Dänemark lud sie zu sich ein; sie spielte vor ihr und dem versammelten Hofe und man war hingerissen von ihrer hohen Kunst, wie von ihrer unendlich lieblichen Weise, dieselbe auszuüben. Auch einer Einladung der englischen Botschaft in Copenhagen folgte sie und spielte sich, wie überall, in die Herzen ihrer Hörer hinein. Im Jahre 1884 war es Fräulein Senkrah vergönnt, zum erstenmale vor dem Deutschen Kaiser zu spielen und zwar in einem großen Konzerte in Baden; an diese Auszeichnung schloß sich eine zweite: der Herzog von Sachsen-Altenburg verlieh ihr die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft mit der Krone. Bald war keine deutsche Großstadt, die sich nicht bemühte, Arma Senkrah in ihre Konzertsäle zu ziehen, und überall blieb der Erfolg der gleiche. Wo das liebliche blonde Mädchen erschien und ihrer Geige so seelenvolle, bezaubernde Töne entlockte, flogen ihr alle Herzen zu, umbrauste sie der Jubel des Publikums. Es ist ja nur natürlich, daß der Reiz ihrer Erscheinung, die holde Einfachheit ihres Benehmens ihre reichen künstlerischen Erfolge noch steigerte. Während der Sommermonate des Jahres 1885 weilte die unermüdliche Virtuosin in Ilm-Athen beim Altmeister Liszt. Ihn zog die seelentiefe Auffassung Arma's sehr an, so daß er mehrere größere Werke mit ihr durchnahm und selbst mit ihr wiederholt die Kreutzer-Sonate spielte.

Wie das schnell entzündete Publikum, so ist auch die kühler empfindende, weil gewissenhaft prüfende Kritik ihres Lobes voll. Dr. Eduard Hanslick, der berühmte Wiener Schriftsteller spricht von der „ungetrübten Reinheit und Klangschönheit ihres Tones, der tadellosen, sich in „Arpeggien, Läufen und Trillern zeigenden Technik". Er rühmt ihre heitere Sicherheit, ihre solide Eleganz, ihre feinsinnige, warmherzige Auffassung. Ein anderer süddeutscher Rezensent, Vertreter einer der bedeutendsten Zeitungen spricht sich also aus: „Sie ist keines der vielen geigenden Mädchen, sondern ein weiblicher Geiger allerersten Ranges. Sie vereinigt die Virtuosität Sarasate's mit dem enormen Ton der Soldat und der Anmut, wie dem spezifischem Geigengenie der Tua. Das ist nicht zu viel gesagt; man kann überhaupt von Arma Senkrah nicht zu viel sagen, denn sie ist ein Phänomen! Sowohl in der schwungvollen Führung des Bogens und in der Bildung des Tones, welchen die rechte Hand aus der Herztiefe der Geige hervorzuholen scheint, wie in der klassisch ruhigen Technik der linken Hand stellt dieses Mädchen seinen Mann. In der Cantilene, in dem Spiel auf der G-Saite, welches die Künstlerin im zweiten Satze des Violinkonzertes und dem Nocturne von Chopin-Sarasate zu entwickeln Gelegenheit fand, offenbarte sie ebensoviel warmes Empfinden und edelste Tongebung, wie Geist, Grazie und absolute Sicherheit in den prickelnden Virtuosenstücken von Godard, Wieniawsky und Sarasate. Der lange Athem ihres Bogens, der ihr noch ein crescendo an der Spitze gestattet, ist ebenso selten, wie ihr energisches Aufsetzen der Töne in der dreigestrichenen Oktave. Ihr Flageolet, ihre Triller und Skalen sind von blendender Sicherheit; die Art, wie sie phrasiert, die Gewissenhaftigkeit in der Widergabe der Kompositionen verdienen als mustergültig bezeichnet zu werden." —

Wenn es uns nun noch vergönnt ist, in aller Bescheidenheit unser eigenes Urteil, die Schilderung des Eindruckes, den wir vom Spiele der siegreichen Amerikanerin empfangen haben, hier mitzuteilen, so müssen wir das Ende wieder an den Anfang anknöpfen, und von jenem Konzerte erzählen, in welchem wir zum erstenmale Gelegenheit hatten, Arma Senkrah spielen zu hören. Die erste Nummer ihres Programms bildete das Violinkonzert von Mendelssohn. Wir haben das herrliche Andante niemals süßer, inniger, seelenvoller spielen hören, und dennoch war die Wiedergabe fern von jeder Affektation, unendlich einfach und schmucklos, nur durchtränkt von einer echt poetischen Auffassung, einer wahren und warmen Empfindung. Auf gleicher künstlerischer Höhe blieb die Wiedergabe des letzten Satzes, dessen rasch fortstürmendes Passagenwerk ebensoviel Bravour, wie Ausdauer verlangt. Das blitzte und funkelte von perlenden Trillern und flimmernden Fioriturен, daß uns unwillkürlich die Worte unseres unvergeßlichen Viktor Scheffel einfielen, wenn er von Heinrich von Ofterding's Geigenspiel singt:

„Leis knisternd strömt Feuer um Saiten und Hand —".

Wie Feuerfunken sprühten auch hier die Töne der jugendlichen Künstlerin, und dabei ist noch besonders rühmend hervorzuheben, daß das Finale des Konzertes nicht, wie es gewöhnlich geschieht, überhastet wurde, sondern im richtigen, vorgeschriebenen Tempo blieb, so daß jede Note zu ihrem Recht kam. Ein ähnliches Sprühfeuerwerk umschimmerte die Zigeunerweisen von Sarasate; bedeutsamer schien uns aber die „Melancholische Serenade" von Tschaikowsky. Mit dieser Komposition zauberte Arma Senkrah uns ein Tongemälde von packendster Gewalt; es ist rätselhaft, woher das junge Mädchen die Töne nahm, um eine solch eigenartige Schöpfung mit solcher Intensität wieder zu geben. Aber das ist eben der Zauber der wahrsten, vollendetsten Kunst, welche spielend die größten Probleme löst. Hier führte sie uns in die unwirtbare russische Steppe. Weithin, weithin breitet sie sich, glutrot bestrahlt von der sinkenden Sonne, nur hie und da die unabsehbare Fläche unterbrochen durch eine verkrüppelte Föhre mit trauernd gesenkten Aesten. Diese wilde Einsamkeit durchtönt melancholisch das Lied einer Geige; sie singt die „Duma", die unendlich schwermütige Weise der Russen. Ja, das ist ein Schlummerlied, aber eins, das man nicht dem irdischen, sondern dem ewigen Schlafe singt. Wölbt sich dort nicht ein kleiner Hügel, mit einer einsamen Steppenrose geschmückt? Dem Mägdlein, das darunter schläft, gilt wohl das Lied, das Schlummerlied eines Herzens, welches sie nicht vergessen kann.

Ist nicht die Künstlerin, die uns in Tönen solche Bilder vor das Auge der Seele zu zwingen vermag, reich von Gott begnadet? —

Zum Abschluß dieser Skizze wollen wir ein Gedicht bringen, welches Fräulein Senkrah bei Gelegenheit eines Konzertes, in einem Bouquet versteckt, erhielt. Als Autor wird einer der namhaftesten Wiener Dichter genannt; da er aber seine Gabe mit geschlossenem Visir darbrachte, so ziemt es auch uns nicht, durch eine Andeutung den Schleier zu lüften. Das Gedicht rede für sich selbst:

„Aus der Jugend Blumenfülle
Steht vor mir die schönste Rose;
In der lenzesfrischen Hülle
Knospe fast, erst halb erschlossen
Von des Maienwinds Gekose,
Licht vom Sonnengold umflossen.

's ist ein Mägdlein, rosig blühend
In des Lebens erstem Lenze.
Aus den Augen flammt es sprühend,
Wie aus tiefen Wunderscheine.
Lächelnd flicht sie Lorbeerkränze
Um die Kinderstirn, die reine.

Wie die zarte Hand sie hebet
Quillt der Strom der Melodien,
Daß des Hörers Herz erbebet. —
Wären gleiche Zauberweisen
Meiner Feder doch verliehen,
Arma Senkrah, Dich zu preisen!"

Der Engel.

Novelle von A. Erich.

Grau in grau lagerten die Wolken am Himmel, bereit, jeden Augenblick ihren frischen Novemberschnee herabzusenden, einen neuen Flockenpelz über die Schultern der stolzen nordischen Palmyra zu breiten.

Der Bewohner des Newa-Strandes bewillkommnet diese Anzeichen des Winters, ja der echte rechte Russe, dessen Atmungswerkzeuge erst bei 15 Grad unter Null zu völligem freudigem Bewußtsein gelangen, begrüßt frohlockend den jungen Schnee, welcher die Luft mit weichem feuchten Staub erfüllt und, alsdann zu festem Boden gestampft, jenes wohlthuende, prasselnde Knirschen hervorruft, das dem Petersburger Schlittenfahrer ebenso unentbehrlich erscheint, als dem Südländer sein Ueberreichtum an Sonnenschein.

Wie Ameisen emsig und rege, bewegten sich zahllose Fußgänger in den schmalen von grünen Tannen eingefaßten Wegen, die zur Erleichterung des Verkehrs, sauber gefegt, nach verschiedenen Richtungen hin beide Ufer der Newa verbanden. Neben ihnen jagten leichte einspännige Schlitten, dann wieder, unter fröhlichem Schellengeläut, flog ein rasches Drei-

gespann dahin, und hier, noch rascher, noch behender, die glatte Fläche kaum streifend, sauste das kleine Renntiergefährt der Samojeden vorüber, während in der Nähe des Ufers schlittschuhlaufende Kinder ihren heiteren Wettkampf ausstritten. Es war ein Bild voll Lust und Munterkeit, zu welchem die graue Wölbung des Himmels und der Rahmen von prächtigen Palästen und Kirchen hüben und drüben, aber namentlich die aus dem Eise emporragenden düstern Mauern der Peter-Pauls Festung einen schönen, wenn auch fast zu strengen Abschluß boten.

Die Hand auf die Graniteinfassung des Quais gestützt, schaute ein junger Mann dem wechselvollen Treiben auf dem Eise zu, den Weg noch einmal überblickend, welchen er selbst soeben zurückgelegt hatte. Sein Gesicht, hager und bleich, zeigte wenig Teilnahme für das, was er anscheinend mit Aufmerksamkeit betrachtete, es lag vielmehr Trauer in den dunkeln, die Ferne suchenden Augen. Dort drüben, weit weg, in einer entlegenen Ecke des Wassili-Ostroff, verborgen hinter dem Glanz und der verschwenderischen Pracht herrlichster Gebäude, stand ein bescheidenes einstöckiges Häuschen, welches all das enthielt, was Andrei Semjonowitsch Walmasoff Liebes auf Erden besaß.

„Arme teure Mutter", sprach er vor sich hin, „Du liegst todeskrank darnieder und ich darf nicht bei Dir bleiben!"

Er nahm die Mütze ab, die heiße Stirn im Winde zu kühlen. Und warum durfte er dem eigenen Willen, dem eigenen Antrieb nicht folgen, der Sohnespflicht nachkommen? Weil er ein Leibeigner, ein Eigentum des Grafen Scheremotoff war, der ihn wie ein Stück Ware verkaufen, der ihn knuten, martern, oder nach Sibirien verstoßen durfte, ganz nach Belieben ... der ihn als Sänger in seiner berühmten, vielgepriesenen Hauskapelle dienen ließ, eine Stimme unter hundert andern, zur Zerstreuung, zur Lust, zur Befriedigung der Eitelkeit. . . .

O, weshalb war er nicht frei geboren, wie andre! Weshalb durfte er die Gaben, mit denen ein Gott ihn beschenkt, nicht frei entfalten, singen, wie ihn selbst es drängte, nicht: wie es befohlen wurde? Und wenn sein Hirn wundersame Töne umgaukelten, wenn seine Seele eine Welt göttlicher Offenbarung umschloß, warum durfte er dann nicht frei heraus singen, was dort in den tiefsten Tiefen mächtig quellte und wogte?

Was konnte ihm selbst seine Stimme gelten! — Man pries sie schön, klangvoll, gefügig, man übertrug ihm, dem 26jährigen die schwierigsten Einzelvorträge, der Graf klopfte ihm die Schulter und nannte ihn seinen besten Sänger, ja, seinen Stolz . . . Andrei war diese Stimme eine Marter, ein Glied an der Kette, die ihn, den Sklaven, gefesselt hielt. . . . Nur dann wenn er draußen weilte in dem stillen Häuschen, das er eben verlassen, dann sang die Stimme, wie sie wollte, frei nach Herzensdrang und Herzenslust, hell aufjubelnd, oder trauernd . . . dann lauschte wohl die alte Frau andachtsvoll und tief ergriffen, manches Mal auch weinte sie, immer aber war sie glücklich und ihre dürre Hand legte sich auf sein Haupt: „Andrei, das war so schön, wie die Engel im Himmel singen!"

Vor Jahresfrist im Kreise der Kameraden und in Gegenwart des Kapellmeisters hatte er es gewagt eines seiner Lieder vorzutragen, aber Hohn und Spott lohnten ihn: „Wie unterstehst Du Dich, in meiner Anwesenheit Dein elendes Machwerk vorzubringen! Du weißt, mein süßes Täubchen, ich habe die Macht Dich zu strafen, Dich knuten zu lassen! Merk auf und richte Dich danach: was hier gesungen wird, das befehle ich, und ich dulde keine Eigenmächtigkeiten!"

Lange hörte er die wütenden Worte, sie klangen höhnend und erkaltend zugleich, sie trieben ihm das Blut in die Wangen, Zornestränen in die Augen! Ja er durfte nicht fühlen, durfte nicht denken, er war ja Leibeigner!

Die Schaffenslust, sie war in ihm ertötet, doch die Schaffenskraft, sie lebte weiter.

In der letzten Nacht am Lager der Kranken geschah ihm ein Wunder. Ermüdet schloß er die Augen, da plötzlich vernahm er Orgelklang, wundersam schwang sich die Melodie voll Innigkeit und Schmerz. Auch jetzt, während er seinen Weg die belebten Straßen entlang verfolgte, hörte er die selbstgeschaffenen Töne, ein Lied, wie es die Sorge ihm eingegeben, die Sorge und das Elend — — auch die Worte fanden sich: ein Gedicht des großen Lermontoff.

Andrei schritt zerstreut dahin und erreichte, ohne darauf zu achten, sein Ziel.

Am Kanal der Moika stand der Palast Scheremotoff, ein zweistöckiges Herrenhaus im Zopfstil erbaut. Ein breiter, durch ein Gitter eingefaßter Vorhof schied vornehm das Gebäude von der Straße ab.

Andrei öffnete das Gitter, klirrend fiel die Thür ins Schloß. Er blieb stehen; der Klang des Metalls traf sein Ohr wie ein schriller Mißton, er erwachte zur Wirklichkeit — — dahin die Welt der Töne, seine Welt. . . .

Hier war er wieder Sklave und Frohndienst rief ihn in den Palast. „Gräfin Warwara wünsche wie gewöhnlich seine Begleitung zum Gesang" hatte der reitende Bote ausgerichtet, der ihn heut früh von dem Krankenbette der Mutter abrief. Und Andrei mußte gehorchen — — wer dachte hier an Sohnespflicht!

Raschen Schrittes betrat er die Halle, seiner Versäumnis sich bewußt und gewärtig, von der Herrin einige jener halb spöttischen, halb hochmütigen Bemerkungen zu vernehmen, die ihn so sehr verwirrten.

Als die Thür des Musiksaals sich hinter ihm schloß, streifte sein Blick zu dem Lieblingsplatz der Grafentochter hinüber. Der kleine Lehnsessel am Kamin stand leer, Bücher und Handarbeiten lagen unberührt auf dem Tisch neben ihm.

Andrei trat näher an das Feuer, er bückte sich und nahm von dem Sessel einen mit Pfauenfedern geschmückten Fächer. Er that es, wie der Andächtige, der sich einer Reliquie naht, mit bebender Hand: noch mehr! über Andrei's Antlitz zog eine dunkle Blutwelle. Rasch und leidenschaftlich berührten seine Lippen den Elfenbeingriff, doch ebenso rasch und leidenschaftlich warf er den Fächer fort. Seine Gestalt dehnte sich, trotzig kreuzte er die Arme über der Brust, seine Augen loderten auf: er verdammte seine Schwäche . . . hier mußte er gehorchen und dienen, er wollte nicht verehren, nicht lieben, mannhaft wollte er bekämpfen die große mächtige Leidenschaft, die seine Brust durchbebte.

An jenem Tage, da er Gräfin Warwara zum erstenmal gesehen, damals, als er nach der Gesangstunde halb wahnsinnig in sein Stübchen zurückkehrte, damals schon gelobte er sich Festigkeit und Entsagung. Monate waren vergangen, doch der Eindruck wirkte berauschend, blendend, bezaubernd nach.

Er begann unruhig auf und abzugehen. Die letzten, schlaflos am Bett der Mutter verbrachten Nächte, hatten seine Nerven überreizt, den seelischen Zwiespalt in ihm verschärft, er fühlte sich unzufrieden und unglücklich. Noch nie zuvor war ihm sein künstlerisches Streben, sein Dasein überhaupt so nichtig, so überflüssig und quälend erschienen, und das, was er mit Aufbietung aller Kraft zu unterdrücken sich bemühte, die Liebe für die zauberische Gräfin peinigte und marterte ihn heut mehr denn sonst.

Allmählich aber verlangsamte sein Schritt, Abspannung und Ermattung forderten gebietrisch ihre Rechte, er ließ sich in einen Sessel neben dem Klavier sinken.

Im Saale herrschte trauliche, weihevolle Stille, gedämpft drang das fahle graue Tageslicht durch die herabgelassenen Spitzenvorhänge. Große Büschel blühender Blumen, getragen von hohen schlanken Marmorvasen spendeten berauschenden Duft. Andrei schloß die Augen, sein Kopf fiel gegen die Polster zurück, Andrei schlief allen Ernstes ein. — — —

Es verstrich etwa eine halbe Stunde, da teilte sich der Vorhang zum Nebengemach und Gräfin Warwara betrat den Saal. Eine königliche Gestalt im weißen Schleppengewande, weiße Blüten im Gelock des roten Haares, das zarte Antlitz von großen geist- und lebensvollen Augen durchleuchtet. Sie hielt ein Notenblatt in der Hand und eilte raschen Schrittes, wie jemand, der Versäumtes nachholen möchte, bis in die Mitte des Gemaches. Hier hielt sie betroffen an: Andrei erhob sich nicht, sie zu begrüßen? Wie? Andrei wagte es, in ihrem Salon zu — schlafen?

Ueberraschung und Zorn sprühten aus ihren Augen.

„Wahrhaftig er schläft!" murmelten die unwillig gekrausten Lippen, aber schon im nächsten Augenblick glättete sie ein weiches mildes Lächeln und sinnend blickte Gräfin Warwara jetzt auf den Schlummernden.

„Ein Herz voll Glauben an das Gute und Erhabene . . . ein Schwärmer! — — Und bei den Männern *meiner* Umgebung? Hohlköpfigkeit, Phrase und — Pomade! hier edle Frucht, dort elende Spreu! Kein Edelgeborner, aber Edelmetall! — — Nur Eines, Andrei, fehlt Dir, ein ganzer Mann zu sein, freilich das Wichtigste, das ist der Stolz!"

Gräfin Warwara warf plötzlich den Kopf zurück; „Bah! Ich glaube gar, ich erwärme mich für diesen Menschen da? — Was ist er? Ein Nichts! Ein Leibeigner, eine Ware. . . ."

Ihre Hand entblätterte ungeduldig eine Rose, aber wiederum senkte sich die eben noch trotzig empor gehobene Stirn und dieselben Lippen sprachen jetzt leise: „Warwara, sei auf Deiner Hut! Warwara, schäme Dich!" Und Gräfin Warwara zog die Klingel.

„Weckt den Unverschämten!" befahl sie den hastig herbeieilenden Dienern.

Andrei wurde gerufen, gerüttelt — vergebens! Er schlief, als sei kein Palast Scheremotoff auf der Welt.

„Er ist betrunken, . . . schlagt ihn!" rief Gräfin Warwara zornig. Die Männer zauderten, Andrei war ein Leibeigner, gleich ihnen.

„Schlagt ihn!" wiederholte sie und ein häßlicher Zug verzerrte ihren Mund.

Da fiel der Streich schallend auf des Schläfers Wange.

Mit einem Satz sprang Andrei auf die Füße und schüttelte die Peiniger ab. Er richtete sich hoch auf, jede Sehne seines elastischen Körpers spannte sich, nicht der unterthänige, willenlose Sklave, der beleidigte Mann stand vor dem Weibe, das ihn tief erniedrigt.

„Die Leute dürfen sich jetzt wohl entfernen?" klang fast drohend seine mühsam bewältigte Stimme; er gab den Dienern einen Wink, dann fuhr er fort: „Warum haben Sie mir das angethan, Gräfin? Hatten Sie kein andres, kein bessres, ja kein edleres Mittel mich für den Frevel zu strafen?"

Er trat einige Schritte näher, er war außer sich.

„Wissen Sie, was Sie gethan? Sie haben mir die Ehre genommen! Sie haben mir gezeigt, daß ich nicht wert bin unter die Menschen gerechnet zu werden! Sie haben mich züchtigen lassen, wie einen Hund, wie eine wilde Bestie! — — Gräfin, warum haben Sie das gethan?"

Während er sprach, zitterte das Notenblatt in ihrer Hand. Seine Anklage trieb ihr das Blut zum Herzen zurück, sie empfand ein peinigendes, wehes Gefühl, es schnürte ihr die Brust zusammen, es zwang sie die Lider zu senken. So stand sie vor dem Sklaven, sie, die Gebieterin, sie, das schöne, gefeierte Mädchen, dessen Geistessprühen man stets bewunderte. Ja, warum hatte sie das gethan!

(Forts. folgt.)

---

1. Diamanträtsel.

In der Wortfigur dieses Diamanträtsels nennt das mittlere wagerechte gleich dem mittlern senkrechten das Tonwerk eines neuern Komponisten. Der erste Buchstabe ähnelt einer Viertelpause, mit dem letzten wird eine Note bezeichnet. Die übrigen 7 Wörter bedeuten:

1) einen Stand,
2) ein Lebensalter,
3) einen lebenden Schriftsteller,
4) die Auflösung,
5) eine lebende Schauspielerin,
6) einen deutschen Tonkünstler,
7) eine Singstimme.

---

2. Rätsel.

Die beiden Ersten sind nimmer verschlossen;
Die Dritte ist niemals rückwärts geflossen,
Das Ganze ist ein Komponist,
Der nie in Bayreuth gewesen ist.

Auflösungen aus voriger Nummer:

1. Akrostichonrätsel.

P a u l i n **E**
A l b r e c h **T**
G e n n o v e f **A**
A m a n d u **S**
N o r m **A**
I s i d o **R**
N a d i n **A**
I o h a n n e **S**

Paganini — Sarasate.

2. Strauss.

Richtige Lösungen der Antithesen in No. 16 sandten ein: die Herren Karl Reinecke (Berlin), Franz Ludwig (Grulich); die Damen Gast (Dresden), Maria Lietau (Aargau).

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 4 Beilagen: 2 Text-, 1 Prospect- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: J. Leybach, „Ein Fest in Toledo", Bolero für Klavier.

Unsere geehrten Abonnenten werden höflichst gebeten die 4. Beilage (Prospect) gütigst in Freundeskreisen zu verbreiten.



Anfangs habe ich ihnen geflucht, denn sie störten mich aus meinen Morgenträumen. Ich hatte bisher immer nur in Hinterhäusern gewohnt, in Zimmern, deren Fenster auf Gärten hinaus gingen, und nun fürchtete ich allen Ernstes, die pfeifenden Bäckerjungen würden mich aus meiner Parterrewohnung an der Straßenfront hinaustreiben. Allmählich aber wurde das anders. Ich begann, wenn sich der Schlaf durchaus nicht wieder einstellen wollte, den Melodien draußen zuzuhören, die verschiedenen pfeifenden Individualitäten zu unterscheiden, sie nach ihrem höheren oder geringeren musikalischen Wert abzuschätzen und mir im Geiste Bilder der Persönlichkeiten zu machen. So ward nach und nach mein Interesse gefesselt; es machte mir Vergnügen, die einzelnen Pfeifstimmen vor meinem Fenster Morgen um Morgen wiederzuerkennen, und heute würde ich es in der halbschläfrigen Behaglichkeit meiner Morgenruhe schmerzlich vermissen, wenn sie plötzlich striken und nicht mehr alltäglich vor meinem Kammerfenster defilieren wollten. Ich habe mir auch schon manchmal über die Frage den Kopf zerbrochen: warum wohl die Bäckerjungen pfeifen müssen? Liegt der Grund dafür auf geheimnisvolle Weise in ihrem Handwerke? — denn auch Schusterjungen, Zimmermannsjungen, Schlosserjungen, Anstreicherjungen sowie Jungen im allgemeinen pfeifen, aber nicht im Entferntesten mit der Ausdauer, mit dem Zweckbewußtsein, wie die Bäckerjungen. Warum müssen die Bäckerjungen pfeifen? Geschieht es aus einem sozialen, einem ethischen, einem physiologischen, einem sanitären, — einem metaphysischen Grunde? Niemals ist es mir gelungen, dieses Problem zu durchdringen. Aber wenn ich es einmal vermochte aus dem Bett zu steigen und zum Fenster hinauszuschauen, und wenn ich dann die Gestalt mit der weißen Schürze und den an den Armen hängenden Körben, mit der hintenüber geneigten mehlgrauen Mütze und den schlappenden Pantoffeln im fröstelnden Morgenwinde dahinschlurfen sah, dann ward es mir zur innersten, unumstößlichen Ueberzeugung, daß ein Bäckerjunge pfeifen muß. Ich begnüge mich, diese Hypothese von höchster Wahrscheinlichkeit einfach an dieser Stelle niederzulegen und gehe auf meine musikalischen Beobachtungen des Näheren ein.



Sie beginnen ein Viertel auf sechs früh. Pünktlich um diese Zeit erscheint Bäckerjunge Nummer Eins, der offenbar sehr entfernt wohnende Kunden zu versorgen hat und deßwegen seinen Kollegen beträchtlich voraus ist. Ich höre ihn schon, wenn er oben am Markte herumkommt. Und zwar unveränderlich unter den Klängen eines hübschen Militärmarsches, der ehedem viel gespielt wurde, den ich aber seit Jahren nur noch aus dem Munde meines ersten Bäckerjungen höre. Es ist die einzige Nummer seines Repertoires, aber wie pfeift er sie auch! Da fehlt kein Tüpfelchen, nicht die Fanfare am Beginn, nicht die vier energischen Viertelsnoten zur Einleitung des Trios. Auch die kleinen Verzierungen, einfache und doppelte Vorschläge, ja sogar ein Gang in Staccatosechzehnteln, über den jede andere Junge den Hals brechen würde. Dieser Junge pfeift wirklich vortrefflich. Die Melodie des Trios trägt er mit viel Gefühl vor, ohne doch einem allzu sentimentalen Portamento zu huldigen. Ist das Trio zu Ende, so folgen zwei oder vier Takte Pause, und dann geht es wieder von vorn an. Es wäre wirklich eine ungetrübte Freude, zuzuhören, wenn es nicht immer derselbe Marsch wäre. So geht es schon über zwei Jahre, und ich habe die Hoffnung aufgegeben, daß mein erster Bäckerjunge jemals etwas neues pfeifen lernt.

Nummer zwei stimmt, ehe er richtig zu pfeifen anfängt, erst sein natürliches Instrument. Er probiert die Töne des Durdreiklanges einmal aufwärts, bis an Stelle des Tones nur noch ein scharfer Luftzug erzeugt wird, und dann wieder abwärts, so tief es die Gaumenhöhle zuläßt. Und dann geht es los. Ein buntes Potpourri aus Volksliedern, Tänzen, Märschen, zwischendurch auch Bruchstücke einer Opernarie, alles durcheinander und von jedem meist nur ein paar Takte. Ich möchte wohl das Gehirn meines zweiten Bäckerjungen arbeiten sehen, wenn er pfeift. Wie da Strauß, Weber, die Badarzewska, Silcher, Offenbach und hundert andere, weniger berühmte Tonkünstler übereinander purzeln, auf- und untertauchen und sich umarmen, bis man nicht mehr weiß, wer der eine und wer der andere ist. Von dem Jungfernkranz gerät er in die Wacht am Rhein, vom hohen Olymp herab fällt er in die schöne blaue Donau, vom $^2/_4$ in den $^6/_8$ Takt, wie es ihm gerade beikommt. Daß er sich dabei manche schwere Willkürlichkeiten mit der Melodie erlaubt, brauche ich nicht erst zu bemerken. Aber ein unterhaltender Junge bleibt er doch.

Das Gegenteil von ihm ist Nummer Drei. Ich kann ihn nicht anders bezeichnen, als einen wirklich langweiligen Jungen. Zwar pfeift er ganz nett und auch ziemlich rein, aber das Gedächtnis, das Gedächtnis! Das ist der Uebelstand. Von einer musikalischen Periode behält die Erinnerung meist immer nur die erste Hälfte, und indem der gedächtnisschwache Bäckerjunge immer nur diese wiederholt, entsteht eine nervenaufregende Weise ohne Schluß, eine zur Verzweiflung bringende unendliche Melodie, die durch keine rettende Schlußwendung zum Schweigen gebracht wird, eine musikalische Tretmühle, in der man in Ewigkeit nicht vorwärts gelangt, eine Schraube ohne Ende, nach der man vergeblich die Fäuste ballt, um sie zu zerschmettern.

So höre ich denn beispielsweise volle 8 Minuten — denn es dauert so lange, bis der Junge wieder außer Hörweite kommt, — die Melodie zu folgendem



Texte: „Ach ich hab — sie ja nur — auf die Schul—ter geküßt, ach ich hab — sie ja nur — auf die Schul—ter geküßt, ach ich hab — sie ja nur — auf die Schul—ter geküßt, ach ich hab — sie ja nur — — — und so fort und fort und immerfort, bis das süße Lied verhallt.“ Eines Morgens, da der Junge gerade unter meinem Fenster mir zum dreißigsten Male pfeifend versicherte, daß er sie ja nur auf die Schulter geküßt, riß mir die Geduld, und, so unbequem es bei meiner horizontalen Lage war, pfiff ich aus Leibeskräften den Schluß des Satzes. Die klappernden Pantoffeln draußen halten plötzlich ein, das Pfeifen verstummt — offenbar lauscht mein Junge mit Begierde und sucht sich den Schluß, nach welchem vielleicht sein Inneres längst schon schwer gerungen, fest einzuprägen. Ich schöpfe Hoffnung und pfeife den Schluß noch zweimal. Nun muß er es erfaßt haben! Pause. Dann aber klappen die Pantoffeln aufs neue, der Junge geht und pfeift weiter und — o Grimm und Schmerz! — als wäre nichts geschehen, geht die alte, unendliche Melodie weiter: „auf die Schul—ter geküßt, ach ich hab —“ „Ja Du hast — Du bist ein dummer Junge“ räsonnierte ich in mich hinein. Und was habe ich mit meiner wohlmeinenden Absicht, dem Jungen in der Tonkunst vorwärts zu helfen, erreicht? Daß der Schelm, welcher sich offenbar nur gedankenlos über die gepfiffene Antwort amüsiert hatte, nun jeden Morgen unter meinem Fenster seinen Schritt verlangsamt und mit herausfordernder Bosheit lockt: „Ach ich hab —? . . . Ach, ich hab —?“ Ich hüte mich wohl, nochmals zu antworten, und warte in stillem Kummer, bis der Junge irgendwo eine neue Weise aufschnappt und sich eine unendliche Melodie daraus macht.

Bäckerjunge Nummer Vier pfeift keineswegs schön, aber er pfeift hochinteressant! Er bildet für mich unter allen seinen Kameraden die merkwürdigste, ja eine fast geheimnisvoll zu nennende Erscheinung. Sein Pfeifen hat nämlich weder irgend ein fühlbares Taktmaß, noch eine erkennbare Melodie, es ist mehr ein gepfiffenes Geheul, das in scheinbarer Regel- und Zügellosigkeit, gleich dem Winde, auf- und niedersteigt, plötzlich jäh abbricht und ebenso unerwartet wieder da ist. Die Intervalle werden niemals sprungweise, sondern in stetiger Steigerung oder Minderung der Tonhöhe, sonach mit einer denkbar ausgebildeten Chromatik genommen. Oefters mischen sich Passagen von wahrhaft leidenschaftlichem Ausdruck hinein, und ich glaube kaum fehlzugreifen, wenn ich annehme, daß Bäckerjunge Nummer Vier eine unglückliche Liebe im Busen trägt. Zugleich aber halte ich ihn für ein verborgenes Talent moderner, neuromantischer musikalischer Richtung und würde freudig an ihm zum Mäcen werden, wenn mir nicht zu dieser Rolle eins der notwendigsten Erfordernisse abginge. Mein Anteil und Mitgefühl für diesen Bäckerjungen hat mich eines Morgens aus dem Bette getrieben, damit ich ihn sehen könnte. Es entsprach indes meiner Erwartung nicht vollständig, einen langgewachsenen Lümmel mit einer



ziemlich leeren Physiognomie und sträflingsmäßig gekürztem Haare zu erblicken, der, eine Hand in der Hosentasche, mit der andern seinen Korb tragend dahinschlenderte und, als er meiner ansichtig wurde, mir ein höhnisches Gesicht schnitt. Trotzdem ist mein Interesse für diesen musikalischen Charakter ungeschmälert geblieben, und jedesmal, wenn das pfeifende Geheul oder heulende Pfeifen kommt und geht, sage ich seufzend zu mir: „Auch einer!“

Der fünfte Bäckerjunge hat viel gehört, aber sein Gehör ist schlecht, und der falschen Töne, mit welchen er seine Melodien vergewaltigt, ist Legion. Sein Geschmack bewegt sich fast ausschließlich im Genre der Operette, sein Repertoir wechselt durchschnittlich alle vier Wochen. Gegenwärtig pfeift er „Anna, zu Dir ist mein liebster Gang“, mit zwei oder drei falschen Tönen, die ich jedesmal mit unbeschreiblichem Bangen kommen sehe, und welche mich trotzdem jedesmal so wenig vorbereitet finden, daß meine Bettdecke in konvulsivischen Falten zusammenzuckt. Der sechste Bäckerjunge hat eine sehr kuriose Neigung, in den Melodien, welche seinen musikalischen Produktionen zu Grunde liegen, abwechselnd die große und kleine Terz zu nehmen und diese Verwechselung mit erbarmungsloser Willkür durchzuführen, wobei er gelegentlich auch die Lippen ruhen läßt und den Ton durch Zunge und Backzähne hervorbringt. Der siebente kann nur sehr mangelhaft pfeifen, vermutlich wegen ungünstiger Zahnstellung oder Lippenbildung. Sein eigentliches Register umfaßt kaum eine Oktave; was darüber oder darunter fällt, ist absolut unhörbar. Dabei aber hat er einen sehr gewählten Geschmack. Er scheint öfter in die große Oper zu gehen und verrät es mir gewöhnlich schon am folgenden Morgen, daß er im Theater war. Neulich begann er: f, c (oberes), a (unteres), f, g, a, b, a, g — dann kam eine verlegene Pause und hierauf ein paar nichtssagende Cadenzen, die offenbar nicht mehr zur Sache gehörten. Ich schaute in die gestrige Zeitung — richtig! „Götterdämmerung“. Siegfrieds Horn ging dem Bengel im



Kopfe herum. Und wenn er ein anderesmal pfeift: a, d (oberes), d, a, d, d, a (höhere Oktave), so kann ich meinen Kopf verwetten, daß gestern Abend der „fliegende Holländer“ gegeben wurde. Für Richard Wagner scheint mein Siebenter (Bäckerjunge natürlich) sehr empfänglich zu sein, obwohl ich es schon erlebt habe, daß er direkt auf den „holden Abendstern“ den Krönungsmarsch aus dem „Propheten“ gesetzt hat, was doch nicht eben schicklich genannt werden kann.

Ich könnte noch manchen andern Bäckerjungen, der früh unter meinem Fenster vorbeikommt, des breiten würdigen. Den Bäckerjungen, welcher abwechselnd pfeift und, beliebten Wechsels halber auf der Mundharmonika bläst, den Bäckerjungen, welcher teils wegen permanenter Zahnschmerzen, teils wegen unaufhörlichem Herauspurzelns von Semmeln aus seinem Korbe, seinen Vortrag mit massenhaften Pausen und Fermaten zu unterbrechen gezwungen ist, den Bäckerjungen, welcher nichts als militärische Hornsignale pfeift, ohne jemals Sehnsucht nach höheren musikalischen Bedürfnissen zu verraten, den Bäckerjungen, welcher seinen Lieblingsgassenhauer Strophe für Strophe im Quartenzirkel moduliert, sodaß schließlich die Melodie in unerhörten Höhen verschwindet, um dann wieder aus sonorer Tiefe aufzutauchen, — zweier weiterer Bäckerjungen nicht zu gedenken, die es über sich bringen, neben einander hergehend zwei verschiedene Melodien zu gleicher Zeit zu pfeifen und sich durch die haarsträubendsten Zusammenklänge gegenseitig aus dem Konzept zu bringen. Doch vielleicht bedarf es keiner weitern Entfaltung ins Breite, um den Leser für eine beachtenswerte und nicht gänzlich des Genusses bare Spezialität unserer alltäglichen Musik auf der Straße zu interessieren. Wer es vermag, den pfeifenden Bäckerjungen nur ein wenig geneigtes Ohr zu leihen, der wird es bald begreifen, wenn ich gestehe: nicht ohne stille Wehmut sehe ich die Zeit kommen, in welcher meine heutigen Bäckerjungen zu ernsten Bäckermännern erwachsen sein und einer neuen pfeifenden Generation Platz machen werden. Gott weiß, wie **die** pfeifen wird. Es kommt höchst selten was Besseres nach.

Der Grundton des Niagarafalls.*)

Eine höchst interessante Beobachtung hat vor kurzem ein amerikanischer Tonkünstler, Eugene Thayer, am Niagarafall gemacht. Er erwartete nur ein furchtbares Getöse dort zu hören, zu seinem größten Erstaunen aber fand er, daß es durchaus kein chaotisches Geräusch war. „Vom ersten bis zum letzten Augenblicke“, so erzählt er in Scribner's Magazine, „hörte ich einen großartigen, klaren und bestimmbaren Ton, oder vielmehr eine vollständige Serie von Tönen, welche alle in einem großartigen, erhabenen Einklang zusammenflossen, wie in einer Orgel, und ebenso deutlich, wie die Klänge irgend eines Akkordes“. Er suchte daher die Tonhöhe der unterscheidbaren Töne zu bestimmen und erkannte dieselben als die Obertöne eines sehr tiefen Grundtones, für dessen genauere Messung das menschliche Ohr nicht mehr ausreicht. Er fand den Oberton D mit der oberen Quarte G, und es stand also fest, daß G der Grundton sein mußte, der aus seiner Berechnung nach anderen tieferen Obertönen das G sein mußte, welches 5 Oktaven tiefer liegt, als unser G der großen Oktave.

Auf einem anderen Wege kam er dazu, die Richtigkeit seiner Beobachtung zu bestätigen. Er berechnete nämlich, daß eine Orgelpfeife zum Hervorbringen dieses Grundtons etwas über 170 Fuß lang sein müßte. Da aber, bei gleicher Tonhöhe, die Länge der Pfeife durch ihren vergrößerten Durchmesser vermindert wird, und da der Durchmesser des Niagara der größtmögliche im Verhältnis zu seiner Höhe ist, so nahm er den größtmöglichen Prozentsatz für die Verringerung der Pfeifenlänge an, d. i. 160 Fuß (und ein Bruchteil), welche Zahl nahezu auch die Höhe des Niagarafalls nach authentischen Messungen angibt. „Auf diese Weise“, sagt Thayer, „bestätigt der von mir gefundene Grundton die Höhe des Falls, und andrerseits die Höhe den Grundton.“

Sodann beobachtete er den Rhythmus des Niagarafalls und fand, daß der Hauptaccent genau jede Sekunde wiederkehrt, und daß nach jedem dritten wieder der folgende durch einen stärkeren markiert ist. „Dadurch“, sagt er, „gab uns die Natur einen Chronometer, der so lange bestehen wird, als Menschen auf der Erde wandeln.“ Es geht daraus hervor, daß die Musik des größten und nicht von Menschenhänden gemachten Instrumentes dreiteilig ist, denn die Zahl 3 herrscht nicht nur in den Hauptaccenten dieses großartigen Cataracts vor, sondern auch in den Unterabteilungen. Nach Thayer besteht jeder Hauptaccent aus 9 Tonwellen, sodaß jeder Takt dieses majestätischen Zusammenklangs in 3 mal 3 Teilchen zerlegt ist, die dann dreimal wiederkehren, also jeder Takt 27 Noten, in Triolen abgeteilt, enthält, die sich fortissimo ad infinitum wiederholen.

*) Wir müssen die genaue Prüfung der nachfolgenden Untersuchung, die, wenn sie auch an das Groteske streift und einen „amerikanischen“ Beigeschmack nicht verleugnet, dennoch eine gewisse Folgerichtigkeit aufweist, füglich den Gelehrten überlassen.

Die Red.

Der Schwan.

Der goldne Frühlingsabend geht zur Neige,
Der Nebel hüllt den Berg in tief'res Blau;
Sanft rosig schimmert's durch die grünen Zweige
Und in den Blumenaugen perlt der Thau.

Da zieht ein Schwan dahin auf klarem Weiher;
Ihm schwillt ein leichter Hauch der Schwingen Flaum;
Ein Bild des Friedens in der Abendfeier
Wallt er dahin — leis, wie ein schöner Traum.

Doch ihm im Innern pocht ein glühend Leben,
Er fühlt ein unbezwinglich Sehnsuchtsleid;
Er denkt: „O wäre mir Gesang gegeben!
Säng' ich der Gottesschöpfung Herrlichkeit!

Könnt' ich den Frühling preisen, der mit Düften
Und Strahlen feiert seine Wiederkehr!
Wie glücklich seid ihr, Vöglein in den Lüften!
Ihr jubelt hell zu Gottes Freud' und Ehr'!"

Und mächt'ger stets wird seine Sehnsuchtstrauer,
Bis sie ihm alle Lebenslust benimmt;
Durch seine Seele rieseln Todesschauer,
Und stiller, matter durch die Flut er schwimmt.

Da blickt er auf zum letzten Abendstrahle —
Und plötzlich die Begeist'rung ihn durchzieht!
Und, horch! er singt! er singt mit einem Male
Zum Himmel auf ein wundersüßes Lied!

Er singt den Preis des Frühlings und der Sonne,
Er strömt sein ganzes Herz in Tönen aus!
Und in der Fülle dieser Sangeswonne
Zieht ihn der Tod ins dunkle Wellenhaus.

Er stirbt; doch sterbend darf er noch empfinden:
Sein letzter war sein schönster Augenblick!
Nun fühlt er all' den tiefen Gram entschwinden;
Sein Wunsch erfüllt — o herrliches Geschick!

Der heil'gen Sehnsucht Lohn ist ihm beschieden:
Das auszuströmen, was im Innern glüht;
Süß singend geht er ein zum Todesfrieden,
Gott dankend mit beseligtem Gemüt!

Julie Schuchardt.

Litteratur.

Für Violoncellisten.

Unsere Zeit ist schier unerschöpflich in der Hervorbringung, und die Verleger unermüdlich in der Veröffentlichung neuer Lehrmittel für jegliches musikalische Instrument, und zwar, nicht allein was eigentliche Unterrichtslitteratur anlangt, sondern auch in Bezug auf technische, mechanische Hülfsmittel. Zu letzteren zählt eine von der Verlagshandlung **Wilh. Dietrich** in Leipzig herausgegebene, von **Philipp Roth** ersonnene graphische Darstellung des Violoncell-Griffbretts, oder vielmehr allen auf dem Griffbrett greifbaren Töne der 4 Saiten des Violoncells. Die Erfindung ist ganz sinnreich. Ein schwarzer, auf dem Griffbrett aufzuklebender (zu dem Ende gummierter) Streifen Papier (in mehreren Größen zu haben) zeigt in weißen Buchstaben und Strichen, ähnlich den Bünden der Guitarre, die Plätze der zu greifenden Töne an, nebst ihrer Benennung, also quasi eine Tastatur des Violoncells. Ganz anschaulich dargestellt ist die Verengung der Ton- oder vielmehr Halbton-Entfernungen von der Tiefe nach der Höhe zu dem aufzuklebenden Streifen ist ein andrer beigegeben, auf welchem in Noten auf Systemen in den verschiedenen Schlüsseln die Töne verzeichnet sind. Hilft nun bei einem mit Gehör begabten Schüler das Ohr, allenfalls das Augenmaß die richtige Stelle der Töne finden, so gibt es doch auch solche, bei denen der Lehrer immerhin, bis die Handstellung angeeignet ist, zu Ph. Roth's Griffbrett seine Zuflucht nehmen mag, als „zum letzten Mittel, wenn keines mehr verfangen will." Zum Selbstunterricht, für Liebhaber, da wo kein Lehrer aufzutreiben, möchte diese Erfindung am geeignetsten sein. Allenfalls ließe sich ihre Anwendung bei Schülern im allerersten Stadium, mit schlechtem Gehör empfehlen; dann aber doch eigentlich nur bis zur Oktave der leeren Saiten. Höher hinauf hat der Anfänger für's Erste nichts zu suchen. e—t.

Für Klavier zu 2 Händen.

Beethoven L. v. Drei Variationenwerke für Klavier (aus der Jugendzeit), herausgegeben von H. v. Bülow. (München, Aibl. Complett mit Vorwort 4,50 Mk.) „In den vorliegenden Heften erscheint die Physiognomie Beethoven's schon so stark ausgeprägt, daß die allerdings noch immer kenntlichen Züge seiner Vorgänger und unmittelbaren Vorbilder in den Hintergrund treten einmal und zunächst namentlich in technischer Hinsicht. Da findet sich auf jeder Seite Neues, noch nicht Dagewesenes: nirgends stockt der Strom der Erfindung in originellen Spielfiguren und Klavier-Klangeffekten. Nach der rein musikalischen Seite hin zeigt die Ausbeute von vielstimmigen und vielgestaltigen Kombinationen sich ebenso reichlich. Es wimmelt, so zu sagen, von allerlei Einfällen. So manche Kompositionen B.'s mit Opuszahl tragen ein weit geschäftsmäßigeres, außerkünstlerisches Gepräge, als die gegenwärtigen ohne Opuszahl." Wir können unsre Meinung über dies Werk nicht besser formulieren, als mit diesen Citaten aus der Vorrede. Jeder musikalisch reife Klavierspieler wird die von Erfindungskraft sprudelnden, überall den werdenden Meister kennzeichnenden Variationenhefte, von denen namentlich das zweite (über ein russisches Tanzlied) durch seine Abrundung, das dritte über ein Thema aus Winter's Opferfest durch seinen Humor und die Mannigfaltigkeit seiner Bildungen hervorragen, mit ebensoviel Nutzen, wie Genuß studieren.

Neue Frankfurter Klavierschule. „Ohne Noten, ohne Vorzeichen, für Jung und Alt zum Selbstunterricht bearbeitet. Nach dieser Methode ist jedermann imstande, ohne jegliche Vorkenntnis der Musik, innerhalb 2—3 Wochen beigefügte Musikpiecen mit großer Leichtigkeit zu spielen" (na, na!). Preis Mk. 10. (Frankfurt a. M., F. Boselli.) Da Probieren über Studieren geht, machen wir den Lesern die welterschütternde Neuerung an einem Beispiel klar: der D dur Dreiklang sieht von jetzt ab so aus:

a
Fis
d

Das Kreuz vor dem fis ist gespart; ob aber die Buchstaben übersichtlicher und erkennbarer sind, als unsre schönen schwarzen Notenköpfe, ist doch sehr die Frage. Und wenn der gar zu begriffsstutzige Schüler hinten auf die Tasten Papierblättchen mit den Namen der Tasten klebt, so erreicht er den Vorteil dieser Schule gewiß ebensoschnell und braucht sich nicht mit dem Ballast neuer und ungewohnter Notenbezeichnungen zu beschweren. „Sonst nichts? Ist das alles?" Allerdings! und dafür scheinen denn 10 Mk. doch ein ganz anständiger Preis zu sein.

Für eine Singstimme mit Klavierbegleitung.

Kuntze Willy. op. 10. „Ich fühle Deinen Odem". (Berlin, Karl Paez.) Einfach und edel empfunden, sangbar und nicht schwer.

Heuser Ernst. op. 3. 4 Lieder für Sopran und Tenor. (Berlin, Ries & Erler). Preis für jedes 1 und 1,20 Mk. Eine reiche Ader musikalischer Schaffenskraft gibt sich in diesen Liedern kund. Der Komponist, früherer Schüler Franz Wüllner's, gleicht nicht den jungen Strebern, die die Form zerbrechen und denen alles Neue auch schön erscheint, er überschreitet nirgends den Rahmen wirklicher Lieder und arbeitet die Grundstimmung der Gedichte überall glücklich heraus, ohne deßwegen „nach berühmten Mustern" zu arbeiten. Möge Vertiefung und Formgefühl ihn auf dem Wege künstlerischer Entwickelung weitergeleiten, und mag ihm der glückliche Wurf, dem dies op. 3 entstammt, ein Sporn zu fernerer gediegener Arbeit werden.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung 20 Pfg. (von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg.) Postmarken, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Ein junger Mann mit wissenschaftlicher und litter. Bildung, welcher seine musikalischen Studien am Münchener Konservatorium (Orgel und Klavier) beendet hat, sucht als Lehrer in einem Institut etc. oder als Mitarbeiter an einem litterarischen Unternehmen Stellung. Offerten unter A. B. 1092.

* Ein junger Mann, der das Gymnasium absolviert hat und seit einiger Zeit am Konservatorium Komposition und Musiktheorie studiert, sucht bei einer Zeitung Stelle als musikalischer Lokalreporter oder Rezensent. Offerten unter C. T. 54 postlagernd Köln, Postamt Glockengasse.

* Ein junger, seminaristisch gebildeter Lehrer, Organist, Gesanglehrer, Klavierspieler und Komponist, sucht bescheidene Anstellung an einer öffentlichen oder privaten Anstalt, als Organist oder Dirigent eines Gesangvereins. Offerten unter H. H. 1095.

* Ein junger Kaufmann mit schöner Handschrift, sehr musikalisch, guter Klavierspieler, auch im Geigenspiel bewandert (als 2. Geiger fest) sucht irgendwelche Anstellung ev. bei einer Konzert- oder Quartett- etc. Gesellschaft. Antritt kann sofort erfolgen. Offerten unter H. 1089.

* Eine evang. Dame, welche zu ihrer Ausbildung vier Jahre das Kölner Konservatorium besuchte, ausgezeichneten Klavier- und Gesangunterricht erteilt, gut a prima vista spielt und begleitet, der engl. und franz. Sprache (im Auslande erworben) mächtig, sowie im Hauswesen gründlich erfahren, sucht Stelle als Erzieherin oder Gesellschafterin. Offerten unter L. K. 1090.

* Eine junge gebildete Sängerin sucht Stellung in einer Familie im Auslande für den Musikunterricht, würde sich auch in der Wirtschaft nützlich machen. Reisegeld erwünscht. Auf Gehalt wird verzichtet. Referenzen werden erbeten und gegeben. Offerten unter M. W. 1096.

* Ein Operntext, dreiaktig, volkstümlicher Sagenstoff, ist an einen Komponisten zu vergeben. Offerten unter A. G. 1094.

* In welcher grösseren Stadt könnte sich eine junge Dame, welche das Wiener Konservatorium mit Vorzug absolvierte, sowie die Staatsprüfung für Gesang mit sehr gutem Erfolg ablegte, und bereits 5 Jahre an einem hervorragenden öffentlichen Institute als Gesangs- und Klavierlehrerin (Schule Marchesi-Dachs) thätig war, dauernd niederlassen, entweder um eine selbständige Musikschule zu gründen, oder an einem Institut (Konservatorium) eine ihren Kenntnissen entsprechende Thätigkeit zu finden? Selbe erteilt auch Unterricht in der Harmonielehre. Offerten unter J. K. 1097.

* Eine Sängerin (dramatischer Sopran), mit grosser, schöner, vielseitig gebildeter Stimme, sucht sich baldigst an einer Konzert-Tournée zu beteiligen, oder mit einem Impresario für Russland oder Belgien ins Benehmen zu setzen. Offerten unter P. R. 1098.

Nachfrage.

* Gesucht junge Pianistin mit bescheidenen Ansprüchen für Tournée. Offerten unter M. M. 1090.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.
Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Thurles. M. Sch. 1) Haeßner, Zitherkompositionen und Braun, Unterhaltungsstücke (beide bei Tonger, Köln), Burgstaller, Salon-Albums (Hoenes, Trier), Zitheralbum (Peters, Leipzig). 2) Fiedler, Anhang zu jeder Streichzitherschule (Hoenes, Trier). In diesen Heftchen werden Sie die gewünschte Erklärung finden. 3) Stockhausen, Gesangschule (Peters, Leipzig).

Pernau. Veilchen. Die genannte Musikgattung ist für unsere Leser etwas zu entlegen. Freilich, wenn wir Veilchen unter solchen Stücken fänden, so würden wir gern die Gärtner sein, die sie in unsre Musikbeilagen verpflanzten. Die „rätselhafte" Ecke wird auch ferner Ihr Lob zu verdienen suchen, wobei uns vortreffliche neue Mitarbeiter behülflich sein werden.

Jenkau. B. K. 1) Akkord resp. Tonangeber liefert P. J. Tonger's Instrumentenhandlung, Köln. 2) Der Galopp von Reichardt und die Gavotte von Bischl sind beide Verlag von Thiemer, Hamburg. 3) Schröder, Marsch, (Oertel, Hannover).

Reval. P. S. Für Flöte und Pianoforte: Barge, Sammlung beliebter Stücke (Forberg, Leipzig), G. Kummer op. 13 und 157 André, Offenbach), Popp, div. Kompositionen (Cranz und Thiemer, beide in Hamburg). Ferner für Flötensolo: Küffner, Repos de l'Etude (Schott's Söhne, Mainz).

Gothenburg. P. L. Barge, Transkript. über bel. Lieder, Arien 2c. (Forberg, Leipzig). Terschak, div. Kompositionen für Flöte (Schuberth & Comp., Leipzig). S. auch vorhergehende Notiz.

Selma. Wird wohl nicht viel dahinter stecken.

Erfurt. C. C. Beliebte Vortragsstücke sind in den Albums „Frühlingsgrüße", „Monatsrosen II, „Lebensbilder" à Mk. 1,— enthalten (Tonger, Köln).

Spremberg. Dr. W. Wenden Sie Sich an Kapellmeister Louis Saar, Straßburg i. E.

Brücken, Fürstentum Bickenfeld. A. R. Zu skizzenhaft und ohne Abschluß, sonst nicht übel.

Wiesbaden. F. W. Ihr Nachruf an Liszt: „Rastlos, emsig ohne Ruh — Schufst Du Meister immerzu, — Deine Hände fielen zarte auf die Tasten — Daß wir es kaum konnten erfassen; — Doch auch mächtig schlugen Deine Hände — Daß gerührt uns kamen Thränen — Jetzt nun ach — ruhst Du im Stillen — Wirst beweint von gar so vielen, — Schlägst keinen Ton nie mehr an — Doch vollendet ist und war von Dir die höchste Bahn" — zeugt doch von mehr Gefühl als Formgewandtheit.

Trier. P. H. Wir müssen Ihnen die Musik als Brotstudium ernstlich widerraten. Die kundgegebene Begabung für dieselbe wird auch bei ernstlichem Studium das Mittelmaß nicht überschreiten; Sie wissen nicht, um wieviel Sie besser daran sind, wenn Sie in der Musik nur Erholung suchen, als wenn Sie ihr den Lebensunterhalt abverlangen müssen. Dort ist sie liebenswürdig, hier oft grausam und unerbittlich. Ein tüchtiges Studium ist dadurch nicht überflüssig, doch nur an der Hand guter Lehrer, die heute häufiger sind, als man gemeiniglich denkt.

Stendal. A. B. C. Nicht ohne Talent, doch noch unfertig und fehlerhaft.

Münsterberg. 12. 24. Sie sagen in Ihrer Humoreske: „In den sonst so ruhigen Straßen von N. herrschte ein Leben wie selten, trotzdem der Schnee in dichten Flocken lautlos herunterfiel. Lichter blitzten aus jedem Fenster und Frau Luna konnte sehen, wie manches Liebespärchen sich heimlich die Hände drückte und auf gut Glück anstieß." Wer möchte nicht Frau Luna um ihre unheimlich scharfen Augen beneiden, die sogar durch die Schneewolken dringen, und wer wäre so mitleidslos, daß er nicht die armen Pärchen beklagte, denen es nicht glückt, sich „auf gut Glück anzustoßen", wobei es denn gewiß ohne einige Beulen und Quetschungen nicht abgegangen ist.

A. Z. ? Sie denken vom Notenpapier doch gar zu hoch, denn wenn auch Ihre Kompositionen nicht das Kennzeichen eines schöpferischen eigenartigen Talents an sich tragen und in der Melodieführung sich nicht der Fesseln beliebter Vorbilder entledigen, so dürften sie dennoch im Freundeskreise Anklang finden und eines — nur nicht vervielfältigten — Niederschreibens wert gewesen sein.

Limburg. B. G. Sie fragen an, „ob es erlaubt ist, in einem Tonstücke Modulationen nach beliebigen Tonarten zu machen?" d. h. doch wohl in einem Stück Ihrer Komposition? Ganz gewiß! eben so gut, wie Sie bei einer Reise von Berlin nach Köln über Stendal, über Paderborn, über Braunschweig fahren können, eventuell sogar eine kleine Harz- oder Nordseetour damit verbinden können. Wir befürchten nur, daß es bei solchem Modulieren ohne Auskunftsbüreau, d. h. ohne Lehrer nicht ohne einige Entgleisungen abgehen wird.

Buchsweiler. H. L. Ihr Beifall zu der beabsichtigten Formatsänderung unserer Zeitung ist durch ein so vielstimmiges Mißtrauensvotum anderer Abonnenten übertönt worden, daß wir die Neuerung vorläufig ad calendas graecas verschieben müssen.

Karlsruhe. F. S. Mit Dank angenommen. Bitte um Ihre Adresse. Wir würden gern ein kleines Stück von Astorga, dem Lebensabriß hinzufügen.

J. K. in P. 1) Widmann, Trichordium, 3 stimmige Gesänge für Männerstimmen (Merseburger, Leipzig), Sering, Gesangschule für Männerstimmen (Heinrichshofen, Magdeburg). 2) Abt, Gesangschule (Litolff, Braunschweig). 3) Die Pedale sind für Orgelspieler sehr zu empfehlen.

Gr. Kammin. H. K. 1) Derer, die guten Klavierunterricht mit Erfolg genossen haben, sind heute so viele, daß andre, die sich selbst unterwiesen haben, von ihnen schier erdrückt werden. 2) Reiser Universalklavierschule Mk. 3,— (Köln, P. J. Tonger).

Schönlind. J. B. Die andern Jahrgänge sind vorrätig zu 3,20 Mk. jeder; über Jahrg. 1880 vgl. Briefkastennotiz in Nr. 17 unter Steglitz. 2) kann nur als Inserat (Zeile zu 50 Pfg.) behandelt werden.

Essen. H. P. Die Chants polonais von Liszt sind nicht sehr schwer, ebenso die Consolations; die Schubertlieder sind in billiger Gesamtausgabe zu haben, aus der Sie Sich die leichteren ohne Mühe heraussuchen können. Nach dem Cramer kommt der „Schritt zur Vollendung" (Gradus ad Parnassum) von Clementi. Freilich ist heute dieser Parnaß nur eine Station zu dem Chimborasso der Virtuosität, der durch das Studium der Etüden Thalberg's, Henselt's, Chopin's, Rubinstein's, Liszt's erklommen werden muß.

Bredtstett. A. C. Leichtes Salon-Album und Alpenklänge à Mk. 1,—, (beide bei P. J. Tonger, Köln).

Mannheim. R. L. Der Preis des in vor. Nummer besprochenen Richard-Wagner-Jahrbuchs ist für die gewöhnliche Ausgabe (Leinwand) Mk. 10,50, für die Pracht-Ausgabe Mk. 20.

Geroldswind. L. M. 1) Das genannte Mittel scheint uns in die Rubrik „Mumpitz" (s. vor. Briefkasten) zu gehören; Natur ist der beste Arzt, eine allgemeine Körpergymnastik (Schieber, Heilgymnastik) zweckdienlich und peinliche Sorge, das Spielen bei der geringsten Ermüdung etwas zu unterbrechen, durchaus geboten. 2) Bußler ist zweckentsprechend.

Goslar. O. H. 1) Tartini'sche oder Kombinationstöne nennt man diejenigen Töne, welche bei Zusammenklängen mehr oder weniger deutlich (sehr deutlich beim Harmonium) in der Tiefe hörbar werden. 2) Nächstens erscheint ein solches Werk, bitte in 2 Monaten wieder anzufragen. 3) Schottky, Paganini's Leben und Treiben, Prag 1830. 4) Echt sind nur Paganini's 24 Kapricen, 12 Sonaten für Violine, Guitarre und Violoncell, 6 Quartette. 5) Eine Komposition nur in Flageolettönen geschrieben dürfte doch eine Zerrüttung unseres Gehörnervenapparates zur Folge haben; man sättigt sich nicht an Konfitüren. 6) Freistellen werden spärlich und nur in Fällen ganz hervorragender Begabung und guter Fürsprache erteilt. Die andre Angelegenheit wird direkt erledigt.



Illustrierte Jugendschrift.

Preis pro Quartal Mk. 1,—.

Inhalt: Erzählungen, Märchen, Episoden aus dem Jugendleben berühmter Tonkünstler, Belehrendes, Unterhaltendes und Erheiterndes. Zahlreiche Illustrationen, Rätsel, Spiele.

Gratis-Beilagen: Leichte hübsche Klavierstücke zu 2 und 4 Händen, Lieder, Duette, Kompositionen für Violine und Klavier von den beliebtesten Komponisten. Musikalische Gesellschaftsspiele.

Abonnements durch jede Buch-, Musikalien-Handlung sowie Postanstalten oder deren Briefträger.

An unsere jungen Leser!

Die Riesen und Drachen aus alter Zeit,
Die Feen und Elfen zu Freud' und Leid
Den Menschen von damals zugesellt,
Sind längst verschwunden aus der Welt;
Doch gibt es ein Völkchen noch heutzutag,
Das holder als Feen zu trösten vermag,
Das besser als Hexen zu zaubern versteht,
Dem Thür und Herz gar offen steht.
Für Jubel und Trauer, für Ernst und Scherz,
Für jedes Fühlen hat's ein Herz,
Für Lachen und Weinen seinen Ton —
Ihr kennt wohl alle das Völkchen schon?!
Das „Volk der Töne“ ist bekannt,
Ja selbst dem kleinsten Musikant;
Sein Zauberreich, die „Harmonie“,
Steht offen jedem Musizi! —
Doch lieben Kinder groß und klein,
Geduld und Fleiß führt nur hinein:
Der Weg zur Kunst, das ist bekannt,
Liegt just nicht im Schlaraffenland. — —
Wegweiser gibt es mancherlei,
Ein solcher auch dies Blatt Euch sei.
Daß es Euch nützt in Wort und That,
Daß es Euch hilft mit treuem Rat,
Daß es Euch frommt und Freude macht,
Ist ja die „Jugendpost“ erdacht. —
„Halt!“ ruft der lust'ge Postillon,
„Singt nun mal einen andern Ton,
Und denkt auch hübsch zum Schluß daran:
Der Pegasus muß Hafer han!“ —
Nun denn, Ihr Leser allzumal,
Zu Ende ist ja dies Quartal.
Ihr Abonnenten groß und klein,
Auf's neue abonniert muß sein;
Der Briefbote und Büchermann,
Die nehmen die Bestellung an.

Mit freundlichem Gruß

Redaktion und Verlag.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Persönliche Erinnerungen an Liszt

von

Heinrich Ehrlich.

Ich habe Liszt seit meiner Knabenzeit gekannt; ein eigentümlicher Zufall fügte es, daß ich der erste ausübende Musiker war, der ihn in Wien hörte. Der Hofpianofabrikant Konrad Graf, seiner Zeit der Berühmteste, wie jetzt Bösendorfer, ließ seine Instrumente gern von jüngeren Pianisten „einspielen" bevor er sie versandte. Ich übte öfters in seinem Saale. Eines Morgens, Frühjahr 1838 war ich mit meinem Pensum zu Ende, wollte eben fortgehen, als ein langer hagerer Mann, mit dem merkwürdigsten Kopfe den ich je gesehen, eintrat, gefolgt von zwei Andern; es war Liszt. Vor einer Stunde in Wien angekommen, hatte er sich beeilt, seinen Lehrer Karl Czerny aufzusuchen, der in Graf's Hause wohnte, und dieser führte seinen großen Schüler-Meister hinüber, damit er das ihm anstehende Klavier wähle. Ein bei Czerny zum Besuche anwesender alter böhmischer Klavierlehrer ging mit. Liszt setzte sich gleich an das erste Klavier und begann. Er spielte seine Etüde in g moll, die mit der Arpeggien in der linken Hand allein anfängt und unter der Ueberschrift „Vision" erschienen ist, dann ein Stück aus seiner Puritaner-Phantasie. Czerny und der alte Lehrer standen da mit weit aufgerissenen Augen, als hörten sie eine großartige Deklamation in fremder Sprache; mir brauste und sauste es im Kopfe. Hierauf spielte er ein kleineres Stück, das die Hörer in Extase versetzte. Und nun kam ein Zwischenfall, den ich niemals vergessen werde. Auf einem Flügel lagen einige Musikalien; Liszt griff danach. Oben lagen die Variationen über ein Thema aus dem „Piraten" von Clara Wieck (jetzt Clara Schumann). Sie weilte damals gerade in der Residenz, hatte bereits viele überfüllte Konzerte gegeben, ward hochgefeiert, höher als Thalberg, der kurz vorher nach seinen Pariser und Londoner glänzenden Erfolgen in Wien aufgetreten war. Die oben angeführten Variationen galten als das schwerste Klavierstück der Neuzeit. „Ah ich kenne noch gar nichts von der Clara Wieck", meinte Liszt, „habe sie auch noch nicht gehört, sie soll ja sehr schön spielen". Und nun spielte er die Variationen vom Blatte, und in einem viel schnelleren Zeitmaße als die Komponistin sie je ausgeführt hatte, ohne daß auch nur eine Note verfehlt gewesen wäre, ohne daß er je einen Augenblick vor irgend einer Stelle zurückhielt. Czerny und der alte Böhme schlugen immer die Hände über dem Kopfe zusammen; mir war der Atem benommen. Ich war ein Schüler Thalberg's und ihm zu großem Danke verpflichtet, denn er, der in Wien im Hause seines Vaters des Fürsten Dietrichstein als Privatmann lebte, hatte mich unentgeltlich unterrichtet; aber das, was ich eben gehört hatte, überwältigte alle meine Empfindungen; ich schlich aus dem Saale. Liszt eilte mir nach, forderte mich auf, ihm etwas vorzuspielen, und ladete mich ein, ihn zu besuchen. „Sie kommen doch in meine Konzerte?" meinte er zuletzt, „jeder begabte Kunstjünger ist mir willkommener Gast."

Wenige Tage nach dieser Begegnung gab Liszt sein erstes Konzert, zum Besten der Notleidenden in Pesth, die eben von der furchtbaren Ueberschwemmung heimgesucht worden. Er spielte das Weber'sche Konzertstück, seine Phantasie über Puritani, die oben angeführte Etüde, und den Konzertwalzer in B dur. Schon bei seinem Erscheinen ward er mit stürmischem Applause empfangen, und alle Damen blickten entzückt auf den interessanten Mann, der mit der unvergleichlichen Kunst auch eine so bezaubernde Persönlichkeit verband, der dreiundzwanzig Jahre alt war, als eine der schönsten Frauen der besten Pariser Gesellschaft aus altadeligem Hause die glänzendste Stellung aufgab, um mit ihm in die Welt zu ziehen, der seine Siegesfeldzüge erst vorbereitete, in jenem Momente noch nicht begonnen hatte, dessen Loos also noch in der Zukunft lag!

Eine Beschreibung des Eindruckes von Liszt's Spiele möge mir der Leser erlassen; es ist ja oft genug gesagt worden, daß er vielleicht in Einzelheiten übertroffen, in der Gesamtwirkung niemals erreicht worden ist. Hier an dieser Stelle sollen auch vorzugsweise Thatsachen aus seinem gesellschaftlichen Leben vorgeführt werden. Nach dem Konzerte kam Liszt an die Estrade („Podium") schwang sich hinab, und begann ein Gespräch mit den im Saale versammelten Damen und Herren von der höchsten Aristokratie; und alle scharten sich um ihn und überboten sich in Liebenswürdigkeiten. Das hatte die Welt noch nicht gesehen! Thalberg, der Fürstensohn, beobachtete immer eine gewisse Zurückhaltung gegenüber den Hochgeborenen, und Liszt, dieser Sohn eines kleinen Beamten des Fürsten Esterhazy, sprach mit den Stolzesten der stolzen Damen, als wäre er ihr Verwandter! Der heutigen Generation, die gewohnt ist, daß jeder gebildete Künstler in der Gesellschaft die beste Aufnahme findet, steht jeder Begriff ferne von dem Eindrucke dieses Zwischenfalles, von der Extase, mit welcher die jungen Musiker auf diesen Mann blickten! In den nächsten acht Tagen fand das zweite Konzert statt; die Hauptnummer des Programms waren Hummels Septett, Schuberts Ständchen und Lob der Thränen, für Klavier übertragen. Am Tage vorher endete der Billetverkauf, die Kasse ward geschlossen, und zum erstenmale seit der (alte) Vereinssaal der „Musikfreunde" bestand, wurde in diesem Konzerte die Estrade zu Sitzen verwendet. Der Enthusiasmus war noch größer als beim ersten, besonderes Erstaunen erregte es, daß Liszt im Septett bei jeder Wiederholung eines Teiles ganz andere Vortragsfärbungen anbrachte, als beim ersten Male. Am dritten Tage nach diesem Konzerte durchflog eine Nachricht die Stadt: Liszt war beim Fürsten Metternich zu Tische geladen, hatte sich mit einer schönen Nachbarin sehr lebhaft unterhalten; die stolze Fürstin, gewohnt, daß sie allein das Gespräch leitete, unterbrach den Künstler mit der Frage: wie es ihm in Venedig gefallen, was er daselbst für Geschäfte gemacht habe; er antwortete: „Frau Fürstin, ich mache Musik und nicht Geschäfte", und setzte das Gespräch mit der Nachbarin fort (damals wurde nur Französisch „konversiert"). Wer nicht weiß, oder sich vergegenwärtigen kann, was in den 30er Jahren der Name Metternich bedeutete, der vermag gar nicht die Tragweite dieser Erzählung zu berechnen, gleichviel, ob sie der Wahrheit ganz entsprach oder nicht: daß überhaupt von einem Künstler erzählt wurde, er habe gewagt der Fürstin Metternich eine freimütige und witzige Antwort zu geben, war an und für sich schon etwas unerhörtes.

Liszt wohnte damals im Hotel „Stadt Frankfurt" in einem großen Zimmer, dessen Fenster auf den Hof gingen. Von morgens zehn Uhr ab begannen die Besuche bei ihm — er lag manchmal noch im Bette — und es existierte ganz bestimmt kein Mensch in Wien, in dessen Zimmer man eine solche Versammlung der verschiedenartigsten Persönlichkeiten fand; es war eine Musterkarte für alle Stände. Große Herren, Banquiers, Schriftsteller, Maler und Musiker, junge Künstler, alles das schwirrte durcheinander. Liszt war gleichartig liebenswürdig mit jedem, am bezaubernsten mit den jungen Musikern.

Wieviel Konzerte er gegeben, wie oft er für wohlthätige Zwecke mitgewirkt hat, vermag ich nicht mehr genau anzugeben, daß er aber binnen sechs Wochen 12—15 mal aufgetreten ist, glaube ich behaupten zu können. Sein letztes eigenes Konzert war eine „soirée musicale" um 10 Uhr abends, nach dem Theater. Er spielte zum erstenmale mehrere Stücke aus der Symphonie Fantastique von Berlioz, dann eine Caprice eigener Komposition, die das in ungewohnter Stunde abgespannte Publikum nicht sehr ansprachen; aber das letzte Stück, der Erlkönig, den er ebenfalls zum erstenmale vortrug, entfesselte einen endlosen Sturm der Begeisterung. Zwei Tage darauf verließ der Gefeierte die Stadt. Als eine seiner Eigenheiten im Konzertleben mag hier angeführt werden, daß er immer einen bis oben zugeknöpften Frack (keine Weste) und nur schwarze Cravatte trug. So erscheint er auch auf allen damaligen Zeichnungen von Krihuber; die weiße Halsbinde und weiße Gile nahm er erst in den vierziger Jahren an. Während des Konzertes trank er manchmal schwarzen Kaffee.

Im Anfange des Winters 1839 kam Liszt wieder nach Wien, und die Wirkung seines Erscheinens war eine zu merkwürdige, als daß ich, der Augenzeuge sie hier nicht erzählen sollte. In der kaiserlichen Oper, gewöhnlich „Kärntnerthortheater" genannt, wurde irgend eine Donizetti'sche Oper gegeben. In jenem alten, jetzt nicht mehr bestehenden Gebäude enthielten die ersten zwei Ränge nur Logen; im dritten Rang zwischen je sechs Logen rechts und links befanden sich zwei Reihen „Sperrsitze" (numerierte Sitze) und zwei Reihen Bänke ohne Nummern. Diese Plätze wurden von den Musikfreunden am liebsten besucht, weil sie die beste Schallwirkung (Akustik) boten. Als der zweite Akt eben begann, erschien Liszt mit Saphir, dem berühmten Redakteur des „Humoristen" auf zwei Sitzen der ersten Reihe dieses dritten Ranges; und sofort ging allgemeine Bewegung durch das Haus; alle Leute im Parquet standen auf und blickten hinauf die Damen in den Logen beugten sich weit hervor, um den vergötterten Künstler zu erblicken. Von der Vorstellung auf der Bühne war bei diesem Gesumme und der Bewegung im Zuhörerraum während fünf Minuten nichts zu vernehmen.

Daß der Enthusiasmus für die Konzerte ein womöglich noch größerer war, als bei der ersten Anwesenheit, bedarf nach der eben beschriebenen Szene keiner Darlegung. Ich verließ damals Wien und sah Liszt erst im Jahre 1846 wieder. Er war eben von seinen großen Triumphzügen aus Deutschland und Rußland zurückgekommen, begleitet von seinem „Sekretär" Belloni, der sich später mit den Gebrüdern Escudier, den Herausgebern der „France musicale" vereinigte, eine Konzertagentur errichtete und mit Vieuxtemps, Sivori u. a. zuletzt mit der Carlotta Patti gereist, seit einigen Jahren verschollen ist. Er kann als der Vorgänger und als das Vorbild aller Impresarii, Konzert-Agenten und -Direktoren angesehen werden, die er alle übertraf an Menschenkenntnis, Schlauheit und strategischem Geschicke; keiner verstand wie er, die Hintertreppen ausfindig zu machen, auf welchen man zu den Gemächern der einflußreichsten Personen gelangte. Er hat Liszt's (und seine) Einnahmen auf den höchsten Punkt gebracht. Liszt war durch die immerwährenden und überschwänglichen Huldigungen, welche selbst auch seinen schwächeren Leistungen gezollt wurden (er kam manchmal müde, abgespannt oder sehr aufgeregt in das Konzert) verwöhnt, hatte sich zu manchem Uebermute hinreißen lassen; aber in seinem Benehmen gegen junge Künstler war er sich gleich geblieben, aufmunternd, gütig, bezaubernd. Vielleicht dürfte es manchen Leser interessant erscheinen, daß Liszt auch der mittelbare Anreger meiner ersten schriftstellerischen Arbeit gewesen ist. Im Frühjahr 1846 kam Robert Franz, damals fast noch unbekannt (er war an seinem op. 8) nach Wien. Liszt, von seinen Liedern entzückt, zeigte sie einigen jungen Verehrern. Ich war von einigen derselben („Als die Stunde kam", „Ja du bist elend", „Er ist gekommen") so begeistert, daß ich zur Feder griff, und meinen ersten Artikel schrieb, eine Besprechung der Franz'schen Lieder; er ist damals in der längst entschwundenen Wiener Zeitschrift „Die Gegenwart" (redigiert von A. Schumacher) erschienen. Liszt blieb den Sommer in Wien und in der Umgebung (Brühl, Baden) und unternahm dann eine Reise. Im Sommer des Jahres 1848 kam er als Weimar'scher Hofrat auf kurze Zeit nach Wien; ein Banquier, der in Ungarn begütert, den dortigen Adel (Indigenat) erworben hatte, gab ihm zu Ehren eine Abendgesellschaft auf seiner Villa in Meidling, es ging dabei überlustig her, Liszt saß neben mir einmal auf dem Parquetboden. Im Jahr 1852 besuchte ich ihn in Weimar auf meiner Reise nach Paris; er wohnte mit der Fürstin von Wittgenstein auf der „Altenburg", nach wie vor gastfreundlich und wohlwollend gegen alle Künstler. Bülow war damals sein Schüler; Joachim hatte er nach Weimar als Konzertmeister berufen; dieser spielte noch unter seiner Leitung auf dem Karlsruher Musikfest September 1853 sein erstes Konzert (das, wenn ich nicht sehr irre, nicht veröffentlicht worden ist). Auf diesem Feste führte Liszt auch seinen Chor „An die Künstler" vor, in welchen den Sängern Unmögliches zugemutet war; er mißfiel, die wenigen Beifallsversuche wurden durch Opposition beseitigt; Liszt verbeugte sich ruhig, spöttisch.

Acht Jahre vergingen, ohne daß ich Liszt wiedersah. Ich lebte in Frankfurt, mehr litterarisch als musikalisch beschäftigt. Da im Jahre 1861 überraschte mich Liszt mit seinem Besuche. Er war auf der Reise nach Rom, und kam um sich für die „anständige Art zu bedanken", in der ich in meinem Romane „Kunst und Handwerk" über ihn geschrieben hatte. Wir gingen in das Theater, wo Haase als Hamlet gastierte, verließen es aber bald, weil die affektierte Manier des „Hamlet" uns beiden unausstehlich war, und spazierten eine zeitlang in den Straßen. Das Gespräch kam auf religiöse Fragen, Liszt zeigte sich als ein begeisterter Anhänger des Papsttums, und zitierte mehrere Aussprüche des Kardinals Antonelli. Bald nach seiner Abreise verbreitete sich die Nachricht von seinem Eintritt in den geistlichen Stand. Im Jahre 1864 fand zwischen Liszt und mir eine gereizte Korrespondenz statt, deren Erklärung eine zu lange Darlegung verlangt, sie wird später in meinem Buche „22 Jahre Künstlerleben in Berlin" erscheinen. Im Jahre 1876 aber waren alle Mißhelligkeiten ausgeglichen; und als ich vor der Fahrt zum Bayreuther Bühnenfestspiel mit meinen Angehörigen Aufenthalt in Berka, eine Stunde von Weimar nahm, besuchte ich den 65jährigen Künstler oft, und lernte von neuem sein Genie und seine unbeschreibliche Liebenswürdigkeit bewundern. Von den hundert kleinen Zügen, die jenes und diese kennzeichneten, seien hier nur drei hervorgehoben. Ich hatte den „Walkyrenritt"

für zwei Klaviere gesetzt und zeigte ihm die Uebertragung. An einem seiner Sonntage, wo er immer Musik bei sich machen und fremde neue Kompositionen vorspielen ließ, (und der Himmel weiß, er hatte da manches zu ertragen!) führte er den Walzyrenritt mit mir zusammen aus und entwickelte eine Kraft und eine Elastizität der Finger und des Handgelenkes, daß ich alle Mühe hatte, nur gehört werden! Einige Tage später spielte er ein Konzert, in welches ich eine Masse Schwierigkeiten hineingebracht hatte, vom Blatte aus der Partitur, wie ich einen Walzer lesen würde. Als ich nach Hause fahren wollte, ladete er mich ein, den Abend bei ihm an einer kleinen Gesellschaft teilzunehmen, zu welcher Gerard Rohlfs, der berühmte Chinareisende, und einige Professoren der Malerakademie geladen waren. Ich entschuldigte mich mit meiner Gewohnheit des Wäschewechsels vor dem Schlafengehen, und daß es zu spät wäre, das Nötige von Berka kommen zu lassen; er sandte mir seine eigene Wäsche nach dem Hotel! Meine Frau, nach der er öfters fragte, besitzt den Fehler, daß sie durchaus nur Hausfrau und nicht Salondame sein will, sträubte sich immer, ihn mit mir zu besuchen; endlich ließ sie sich dazu bewegen, mit Zittern und Zagen — und kam ganz begeistert nach Hause. Er hatte ihr von meiner Jugend gesprochen, so vieles und so genau erzählt, als wären wir unzertrennliche Freunde gewesen! Und welche Frau hört es nicht gerne aus dem Munde eines berühmten Mannes, daß sie einen interessanten Kopf und schöne Augen hat? In Bayreuth, wo er im Hause R. Wagner's wohnte, besuchte ich ihn nur selten. Bei aller Bewunderung für das mächtige Genie Wagner's hatte ich grundsätzlich von jeher jede Annäherung an die Person vermieden, und kam mir manches in dem Getriebe in Bayreuth so sonderbar vor*), daß eine freiwillige Zurückhaltung notwendig war, um die volle Unabhängigkeit meines Urteils zu wahren.

Meine letzten persönlichen Beziehungen zu Liszt fanden 1881 hier in Berlin statt. Er kam um der Aufführung seines „Christus" und einer ihm zu Ehren veranstalteten Festlichkeit beizuwohnen. Ich besuchte ihn im Hause des Grafen Schleinitz. Er empfing mich mit den Worten (in französischer Sprache): „Ehrlich, Sie sehen ja prächtig aus! Sie gefallen Sich wohl gut hier?" „Hm", meinte ich, „ich gefiele mir schon, aber ich gefalle vielen andern nicht".

„Das beweiset, daß Sie besseren Geschmack haben, als viele andere", lautete die Antwort — wie sie eben nur Liszt geben konnte!

Und mit ihr seien diese Erinnerungen geschlossen. Bei späterer Gelegenheit werde ich noch gar manches zu erzählen haben.

*) Ich schrieb damals eine Broschüre „Für den Ring des Nibelungen gegen das Festspiel zu Bayreuth".

Tonkünstlernamen.

Scherzo von Altano.

Sehen wir uns die Namen unsrer Musiker einmal genauer an, so finden wir, daß Bach, Fesca und Gade die eigentlich allermusikalischsten Namen tragen, denn diese lassen sich orthographisch richtig in Notenschrift wiedergeben. —

Sollte einer unserer geschätzten Leser bei der Taufe seines nächsten hoffnungsvollen Jungen um einen Vornamen verlegen sein, so findet er hier musikalische dem Alphabet nach: Adam, Albert, André, Arnold, Benedikt, Bernard, David, Dietrich, Franz, Friedrich, Gottschalk, Hermann, Joachim, Leonard, Martin, Mathieux, Magnus, Meinhard, Otto, Paul, Thomas, Ulrich, Urban, Veit, Werner, Wenzel, Wilhelm, und wären es Zwillinge: Louis-Ferdinand. Ist der holde Sprößling aber ein Mädchen, so bedauern wir, nur mit Selma aufwarten zu können.

Bekanntlich leistet in keiner der sieben Künste das weibliche Geschlecht weniger, als in der Musik. Es gibt eine Menge Malerinnen, Dichterinnen, Tänzerinnen, Schauspielerinnen, doch sehr wenige Komponistinnen. Darum haben wir auch so viele wackre Männer, und die große Anzahl bestätigt somit obige Behauptung. Da ist ein Heckmann, Schumann, Volkmann, Wichmann, Hartmann, Hausmann, Soußmann, Neumann, Naumann, Salzmann, Goltermann, Lehman, Bergmann, Eurschmann, Jungmann, Siebmann, Liebmann, Bauermann, Bellmann, Bertelsmann, Reißmann, Haumann, Hoffmann, Koßmann, Eschmann, Krollmann, Gutmann, Wenigmann, Waldmann, Volkmann und Heimann, und, wie die Poesie ihren Immermann, so hat die Musik ihren Niemann.

Was für Landsleute sind's? Der eine ist ein Sachse, der andre ein Hesse, der 3. ein Böhme, der 4. ein Mohr, der 5. ein Ungar, der 6. ein Türk, der 7. ein Dessauer, der 8. ein Holländer, der 9. ein Friedländer, der 10. ein Bremer, der 11. ein Berner und, um das Dutzend voll zu machen, haben wir noch einen Normann. Gebürtig oder wohnhaft sind sie in: Hamm, Lübeck, Halberstadt, Kiel, Emmerich, Speier, Osborne, Vollweiler, Waarendorf, Leidesdorf und Enthausen.

Fragt man, womit sie sich beschäftigen, so können wir manchen biedern fleißigen Handwerker empfehlen: einen Müller, und zwar verschiedene Sorten: einen Waldmüller, Burgmüller und Oelschläger, ferner einen Sattler mit einem Riemenschneider, einen Koch nebst dem Grützmacher, einen Bohrer, Maurer und Kalkbrenner, einen Präger, Köhler, Keßler, Krüger, Töpfer, Drechsler, Jäger, Fischer, Metzger und Steingräber. Sind aber Rock und Hose zerrissen, bringt sie zum Schneider, einerlei ob zum Fritz senior oder zum Julius junior. Hast Du, schöne Leserin Deine Fäden Glatt gesponnen, schicke sie zum Weber. Ist an Ihrem Gefährt etwas zerbrochen, Herr Rentier, lassen Sie den Wagner rufen.

Auch die drei Naturreiche stellen ihr Kontingent. Wir haben aus dem Tierreiche nicht allein einen Fuchs sondern auch den Reinecke; dann einen Strauß, Hering, eine Hummel, Eule, einen Wolff, die beiden Wappentiere Löwe und Adler, einen Kranich, Krebs, Storch, Zelter, Dachs, Hahn, Hase, Hecht, Geyer, Bock, Weinwurm, Fink, eine Wachtel und noch einen andern Vogel mit einem Schnabel.

Im Mineralreiche ist die Vertretung dürftiger, da gibts nur 5 Steine: Rubinstein, Bodstein, Bechstein, Breidenstein und Holstein. — Stahl, Mangold und Zinkeisen sind die einzigen Metalle.

Auch im Pflanzenreich ist die Repräsentation schwach; nur 4 Bäume: ein Birnbaum, Jogbaum, Grünbaum und ein Rehbaum; jeder Baum aber hat sein Laub, jedes Blatt seinen Stiehl. Ferner gibt es nur eine Blume: die Viole, und keine Rose, wohl aber einen Dorn.

Einige unter ihnen mögen wohl Hehler sein und unter irgend einer Hülle etwas zu verbergen haben, denn es gibt manchen Berger unter ihnen: Albrechtsberger, Kirnberger, Mühlberger, Mieneberger.

Gehen wir nun aus der Stube ins Freie am Wasser vorbei, lassen den Eschborn und Weißenborn links liegen, dann kommen wir an einen einzigen großen Bach. Da fließen auch noch einige kleinere Bäche, der Offenbach, Brambach, Rohrbach und Leybach.

Shakespeare sagt: Beim Erdbeben kommen Berg und Thal zusammen, das geschieht auch in Thalberg.

Wenn der Winter vorüber ist, und an einem Sonntag das Wetter es erlaubt, dann, lieber Leser, lade ich Dich zu einem Spaziergang nach Neuland und nach Lindenthal ein. Wir wandern zuerst durchs Freudenthal am Hellmersberg vorbei, gehen dann um den Romberg nach Blumenthal, rechts über Birgfeldt, links nach Waldenfeld, durch die Fürstenau auf den Freudenberg an, durch die Kublau am Forberg vorbei in den Rosenhain. Bist du müde geworden, so kehren wir beim Wirth ein; sein Keller ist gut. Bist du von Appetit ein Esser, so laß dir einen Sauerbrei oder Hüllweck geben. Nimm dich aber mit dem Messer in Acht, es ist nicht Stumpf. Hast du aber nach dem „Cantores amant humores" (Musiker lieben die Feuchtigkeit) Durst, nimm Schnell einige Gläser Eierwein; ich trinke einen Kelch mit. Ziehst du aber Haberbier vor, trinken wir davon einen Krug oder ein paar Seidel; Braun oder Weiß? Hüte dich aber vor einem Rausch, auf daß es dir morgen nicht im Schädel brummt, denn das Bier ist Stark. Schmeckts? Noch Eins! Warum bist du so Ernst! drückt dich ein Kummer? Erleichtre doch dein Herz, Tausch es aus. Fang aber keine Händel mit mir an, und geberde dich nicht wie ein Toller, sonst laß ich dir morgen eine Klage zustellen. Mache lieber eine Faust in der Tasche. — Doch es wird schon Späth; wir müssen Gleich aufbrechen. Laß uns die Zeche liquidieren. Bist du bei Kassa? „Ich habe keinen Heller". Und ich keinen Schilling; aber hier ist noch ein Kreutzer und eine Goldmark; das wird Langen. — So, adieu! Nun laß uns heimkehren. Sieh, wie Hübsch ist die Gegend, ein Paradies. Wie Schön glänzt der Stern am Himmel. Gott sei Dank, daß es noch nicht der Morgenstern ist. Was würde deine Frau sagen? Du bekämst wohl als Notturno Worte ohne Lieder vorgetragen. Nun, nun, wie Wunderlich! Werde nicht Wild und gerate nicht in Grimm; ich wills ja Ehrlich gestehen, sie ist ein Engel von Güte und Liebe. — So, da wären wir wieder zu Hause. Vergiß nur nicht das Licht mit dem Löschhorn auszumachen, und sorge, daß kein Funke ins Bett fällt, damit kein Brand entsteht. Und nun: gute Nacht!

Ein Kunstrichter eigener Art.

Wie Molière seine Stücke seiner Magd vorlas, und nur das stehen ließ, was dieser gefiel, und sie zum Lachen zwang, so bediente sich auch der berühmte Cimarosa des Urteils seines Bedienten und zwar auf folgende Weise: Cimarosa konnte häufig nicht schlafen und sobald er aufwachte, klingelte er seinem Bedienten, ließ sich Licht bringen, und setzte sich an das Klavier. Der Bediente wollte doch, obgleich ein ebenso großer Musikenthusiast wie sein Herr, und wie fast alle Kinder Italiens, lieber schlafen als zuhören, und machte sich's, so gut es gehen wollte, in einem Lehnstuhl bequem, um da seinen Schlaf fortzusetzen, bis ihn sein Herr wieder fortschickte. So lange sich Federigo eine gute Lage im Stuhle aussuchte, präludierte Cimarosa. Sah er ihn aber nahe am Einschlafen, so überließ er sich, das Auge auf den Lehnstuhl gerichtet, ganz dem Feuer seiner Begeisterung. Wurde der Schläfer nur durch das Geräusch des Instrumentes gestört, so gähnte er, dehnte die Arme und suchte eine günstigere Lage, und Cimarosa murmelte, etwas verdrießlich, in seiner Muttersprache: „Capisco, Federigo, ciò è morto, scolorato, senza vigore; ma un poco di pazienza!" (Ich begreife, Federigo, das ist tot, farb- und kraftlos, aber nur ein wenig Geduld!) Nach diesem Monologe durchliefen die gewandten Finger Cimarosa's mit neuem Eifer die Tasten des Klaviers, Friedrich dagegen öffnete die Augen, die sich bald belebten, sein noch immer etwas schwerer Kopf richtete sich in die Höhe, und die Hände schlugen mechanisch den Takt. „Friedrich, Tinte und Feder und Papier!" rief dann Cimarosa, „geschwind, das ist nicht schlecht!" Und er trug die Improvisation, die Friedrich, wenn auch unbewußt und fast gegen seinen Willen gebilligt hatte, auf das Papier, und der arme Bediente konnte nun wieder zu Bette gehen.

Aus dem Leben Paganini's.

Als Paganini einst nach Frankfurt a. M. kam, befand sich gerade ein Schauspieler dort, welcher den berühmten Violinspieler nicht ungeschickt kopierte. Paganini hörte davon sprechen und besuchte am Abend der Vorstellung dieses Stücks das Schauspielhaus. Er saß in der Loge mit seinem langen herabhängenden Haare, seinem hoch zugeknöpften schwarzen Rock und sah mit Aufmerksamkeit das Spiel des Darstellers an. Als sein Spiegelbild auftrat, ebenfalls mit langem Haare, mit zugeknöpftem schwarzen Rocke, lächelte er, und verriet nicht die mindeste Unzufriedenheit über den Applaus, den die auffallende Aehnlichkeit des Pseudo-Paganini mit ihm selbst hervorrief. Bei den Abgängen applaudierte er lebhaft mit, und lachte herzlich über so manchen Zug, den der Schauspieler ihm abgelauscht hatte; vorzüglich über das eigentümliche Auftreten im Konzerte, über die etwas linkische Verbeugung, das starre Heften des dunklen Auges auf die Versammlung, das Taktieren mit dem Fuße und viele andre kleine Bizarrerien, welche an einem großen Künstler nicht auffallend gefunden werden. Er blieb bis zum Schlusse, wartete den Herorruf ab, lachte und klatschte mit der Menge, und verließ dann sehr heiter das Schauspielhaus.

Der Tag seines öffentlichen Auftretens kam heran. Ungeduldig harrte die gedrängte Menge seines Erscheinens und war doppelt gespannt auf seinen Anblick, da man durch sein als getroffen anerkanntes Konterfei von seinem originellen Wesen einen Begriff bekommen hatte. Er kommt endlich. Es ist Paganini, aber nicht der Paganini mit langem Haare, mit zugeknöpftem schwarzen Rock, mit der etwas linkischen Verbeugung, mit dem Starren und Taktieren. Es ist Paganini in der elegantesten Form eines Pariser Konzertspielers, mit den feinsten Manieren eines Salonbesuchers. Im blauen Fracke, mit weißer Atlasweste tritt er auf; feine Glacéehandschuhe zieren die Finger des Unerreichbaren. Sein Haar ist frisiert nach dem Muster des neuesten Modejournals, seine Halsbinde geordnet wie die eines Pariser homme comme il faut. Seine Verbeugung zeigt den geschicktesten maître de graces, er wirft die Handschuhe mit einer Gewandtheit auf den Tisch, wie nur irgend ein comédien du roi im Théâtre Français, er braucht das battistene Taschentuch mit dem Anstand einer Dame. — Er spielt, und keine Paganini'sche Bewegung verrät den Paganini, sondern seine Gesten sind die Lafond's oder Mayseder's — aber sein Spiel ist Paganini's Spiel, es kann keinem andern Spiel gleichen, denn nur in ihm walten die Geister eines Zauberers, der allein Gewalt über sie übt. Man jubelt, der Beifall will kein Ende nehmen, man ruft ihn hervor; er erscheint und dankt, aber nicht als Theater-Paganini, sondern als der feine, der Kopie ganz unähnliche degagierte Weltmann, welcher bewiesen hatte, daß man mit seiner Seele ein Aeußeres annehmen kann, welches man will, und daß ein echter Künstler über den schwachen Versuch eines andern, ihm ein Dementi zu geben, nicht außer sich gerät, sondern lacht.

Aus dem Künstlerleben.

— Ein Opfer des Eisenbahnunglücks bei Mödling in Oesterreich wurde der Klaviervirtuose Smietanski. Von Geburt ein Pole, hatte er es zu einer erstaunlichen Virtuosität gebracht, konnte aber, da ihm das Glück nicht lächelte, nie zu besonderer Anerkennung bringen.

— Karl Erdmannsdörfer, 52 Jahre hindurch Konzertmeister des Musikvereins in Nürnberg, ein ebenso tüchtiger, wie wegen seiner rein menschlichen Eigenschaften geschätzter und beliebter Künstler, Vater des Dirigenten der K. Musikgesellschaft in Moskau, starb, 76 Jahre alt, plötzlich am 12. August.

— In Gera starb am 6. August der fürstliche Hofkapellmeister Robert Graner im Alter von 67 Jahren.

— Als Nachfolger des Herrn Kniese in Aachen ist Herr Eberhard Schwickerath aus Köln erwählt worden.

— Auszeichnungen. Anton Rubinstein wurde zum Offizier des Ordens der französischen Ehrenlegion ernannt. — Prof. Karl Schröder, dem bisherigen Hofkapellmeister in Sondershausen, wurde vom dortigen Fürsten das Schwarzburgische Ehrenkreuz verliehen.

— Der königl. Musikdirektor Herr Jean Voigt, Komponist und Klavierlehrer in Berlin, feierte am 2. September sein 50jähriges Künstlerjubiläum.

— Unser geschätzter Mitarbeiter Franz Siking hat den großen internationalen Finn Magnusen-Preis mit seinem historischen Roman „Wolfram von Eschenbach", davongetragen.

Theater und Konzerte.

— Die Bayreuther Aufführungen haben einen Ueberschuß von mehreren Tausend Mark ergeben. Eine Wiederholung derselben mit der Hinzufügung der „Meistersinger" wird im Sommer 1888 geplant.

— Karl Reinecke's komische Oper „Auf hohen Befehl" ist in Hamburg, Lübeck, Schwerin, Kassel und Nürnberg zur Aufführung für die kommende Saison angenommen.

— Herr Hofkapellmeister Langer ist mit einer Oper „Murillo" beschäftigt.

— Alban Förster, Hofkapellmeister in Neustrelitz hat eine komische Oper „Die Mädchen von Schilda" beendigt.

— Neulich trat ein Fürst Obolensky in einem Moskauer Café-Chantant als Coupletsänger auf, die Fürstin Pignatelli kredenzt in Wien allabendlich in einem Lokal den Gästen Champagner. Jetzt hat sich ein Fürst, und zwar der russische Millionär Lubomirski auf die Opernkomposition geworfen; sein Werk „Die Romilly" soll im Laufe dieser Saison im Karlstheater in Wien zur Aufführung kommen.

— Die Pianistin Frl. Katharina Reiffenscheid aus Coblenz wirkte am 1. September im 4. Symphoniekonzert der Kurkapelle in Ems mit großem Erfolge mit.

Vermischtes.

— Wir verweisen alle geschätzten Abonnenten und Freunde unseres Blatts auf die der heutigen Nummer beiliegende vierte Beilage und bitten sie, derselben in ihren Kreisen die möglichste Verbreitung zu gewähren.

— Die internationale Stiftung „Mozarteum" wird zu der am 28. Oktober 1887 stattfindenden Don Juan-Jubelfeier einen Festbericht veröffentlichen, zu dessen möglichster Vervollständigung sie alle Personen, die sich im Besitze irgendwelcher historischer Erinnerungen an bemerkenswerte Don Juan-Aufführungen befinden, um Mitteilungen ersucht.

— Das Komitee zur Errichtung eines Mozart-Denkmals in Wien teilt mit, daß die Gesamtsumme der bisherigen Beiträge 57,411 Fl. und 200 Mark ausmacht. Darunter befinden sich 1889 Fl. als Tantièmen der Aufführungen Mozart'scher Werke im Wiener Opernhause seit Beginn des Jahres 1884.

— Der Musikverein „Eintracht" von Saarbrücken und St. Johann feierte am 15. und 16. August mit einem Musikfest sein 25jähriges Bestehen.

— Der Instrumentenmacher Herr L. Fischer in Köln hat an der Klarinette sehr wichtige Verbesserungen angebracht, deren Hauptnutzen in der Ermöglichung der früher unausführbaren oder schwierigen Triller: e—fis, g—gis, f—g, gis—a, h—cis, d—des, dis—e, cis—dis, fis—gis, as—b, c—d, es—f, besteht. Leichte Spielbarkeit und Fingersatz werden durch die Neuerung nicht beeinflußt.

— Wie viel Elend sich unter der glänzenden Außenseite des Theaters birgt, davon wird aus Paris ein Beispiel berichtet. Während einer der letzten Aufführungen der „Jüdin" in der Opéra sah man in der Szene des großen Zuges im ersten Akt in dem Augenblick, als Kaiser Sigismund in aller seiner Pracht und Herrlichkeit die oberste Stufe, die zur Kathedrale führt, betreten hatte, denselben plötzlich wanken, die Stufen hinuntertaumeln und ohnmächtig zusammenbrechen. Der schnell herbeigerufene Theaterarzt konstatierte bald, daß Kaiser Sigismund — vor Hunger ohnmächtig geworden war, da der in den Kaiserlichen Gewändern steckende Chorist, wie sich herausstellte, seit dreißig Stunden keine Nahrung zu sich genommen hatte. Eine schnell unter den Künstlern veranstaltete Kollekte, die durch Vermittelung des Arztes unter den Theater-Habitués fortgesetzt wurde, hat dem durch Armut und Entbehrung geschwächten Choristen bald wieder auf die Beine geholfen. (B. B. C.)

— Rubinstein sagte vor Kurzem: „Wenn ich nur einen Tag nicht übe, so merke ich's; wenn ich zwei Tage nicht geübt habe, so merken's meine Collegen, und wenn ich drei Tage pausiere, merkt es — das große Publikum." Wenn ein genialer Klaviervirtuos so arbeiten muß, um auf der „Höhe der Zeit" sich behaupten zu können, wie viel Zeit qual- und marter voller Uebungen bedürfen dann wohl die Unzahl minderwertiger Virtuosen? Und die armen Nerven? Darf man sich da noch wundern, wenn die (Entkräftung) der Nerven jetzt epidemisch unter jenen Künstlern herrscht?

— Das neue Kurhaus in Scheveningen wurde neulich ein Raub der Flammen, wobei die Notenbibliothek des daselbst konzertierenden Berliner Philharmonischen Orchesters, darunter die bisher nur im Manuskript vorhandene Rhapsodie „Helgoland" von Martin Röder zerstört wurde.

— Franz Liszt hat eine Klavierschule hinterlassen, welche von seiner Biographin L. Ramann nach den Anweisungen des Meisters zu Ende geführt werden wird.

Dur und Moll.

g—t Einem Mannheimer Komponisten soll neulich von einer Leipziger Musikalienhandlung ein eingeschicktes Manuskript brevi manu und ohne irgend ein begleitendes Schreiben zurückgesandt worden sein. Nur die doppeldeutige Bemerkung war auf dem Abschnitt der Packetadresse zu finden: „Vor Druck zu bewahren."

— Widerspruch. „Wer ist denn die junge Dame, die dort fortgesetzt so laut singt oder, richtiger, brüllt?" — „Mein Herr, ich verbitte mir jede Beleidigung — die Dame ist meine — stille Liebe."

g—t Ein lustiges Spiel des Zufalls war es bei dem eidgenössischen Sängerfest in St. Gallen am 10. Juli, daß der Männerchor Enge-Zürich den Reigen der Wettgesänge morgens 7 Uhr mit einem „Abendlied eröffnete, das mit den Worten „Gute Nacht" schließt.

— Der Schauspieler und Bühnenschriftsteller Karl August Lebrun hatte Ende der 30er Jahre seinen Sommeraufenthalt in einem Nebengebäude des Robiling'schen Caffee's in Hamburg. In dem Hause befand sich ein Hund „Felix", sonst fromm von Natur, der aber ein Todfeind der heiligen Musik, auf eine höchst originelle Weise zu heulen anfing, sobald diese ertönte. Lebrun hatte den Ton des Vierfüßlers genau nachzuahmen gelernt. Eines Tages kopierte er denselben, während der gute Felix sorglos nicht weit entfernt sich sonnte. Der Hausknecht aber, welcher der festen Meinung war, Felix heule, war mit einem Stocke über den Rücken des Thieres mit den Worten gefahren: „Verfluchte Hund, was hublst du, et is ja nun doch keen Musik." (Verfluchter Hund, was heulst du, es ist ja nun doch keine Musik.) Lebrun, der doppelten Nutzen aus der Schnurre gezogen, erzählte sie im Freundeskreise und meinte noch: „Aber das Gesicht des Hundes hättet ihr sehen sollen: nie werde ich das darin ausgeprägte Erstaunen, so unschuldig geprügelt zu werden, vergessen."



Inhalt Nr. 17.

Musik-Beilagen.

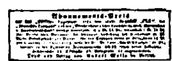
Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 3592) entgegen.

Complette Quartale sind durch jede Buch- und Musikhandlung zur Ansicht zu beziehen.

Gelesenste Zeitung Deutschlands.







Berliner Tageblatt

nebst seinen wertvollen 4 Beiblättern: Illustriertes Witzblatt „ULK", in erweitertem Umfange, Belletristisches Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle", Feuilletonistisches Beiblatt „Der Zeitgeist", „Mitteilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft".

Unter Berücksichtigung des reichen Inhalts und der geistigen Frische, die

billigste deutsche Zeitung.

Im täglichen Feuilleton erscheinen die

Romane und Novellen der ersten Autoren.

Abonnements bei allen Postanstalten des deutschen Reiches vierteljährlich: 5 M. 25 Pf. für den II. und III. Monat eines jeden Quartals: 3 M. 50 Pf., für den III. Monat; 1 M. 75 Pf. **Für das Ausland** beträgt das Abonnement 4 M. 70 Pf. pro Monat, 14 M. pro Quartal incl. Porto für portofreie Zusendung unter Kreuzband. Dasselbe kann jederzeit begonnen werden durch Einsendung des Abonnementsbetrages direkt an die Expedition des „Berliner Tageblatt", Berlin SW.

Probe-Nummern gratis und franko.



1/24

X. Kerschensteiner

Regensburg (Bayern)

Patent-Zither

das Beste was bis jetzt existirt. Alte Instrumente können umgearbeitet werden.
Preis-Courant franco. 13

Lausanne.

Viele Eltern ziehen ein nettes Familienleben dem der Pensionate vor. Platz für 2 jüngere Mädchen. **Gründlich französisch.** Reizendes Landhaus. Sehr gute Verpflegung. **Billige Preise.** Viele ausgezeichnete Referenzen in Deutschland. Briefe unter O. W. 26 Lausanne O. 8138 L. (OF) 2/2

Waldfest.

Heitere Weisen v. Arno Spiess.

Nr. 1. **Einleitung.** Nr. 2. **Am Tanzplatz.** Nr. 3. **Zum fröhlichen Reigen: Walzer, Tyrolienne, Rheinländer, Galopp, Grossvatertanz.** Nr. 4. **Die Gondelfahrt.** Nr. 5. **Die Heimkehr.**

Für Männerchor und Bariton-Solo mit Klavierbegl.

komponiert von

G. Unbehaun, op. 11.

Partitur Mk. 3,50.
Jede einzelne Stimme 80 Pfg.

Leipzig. *C. F. W. Siegel.*

Willy Kuntze.

Neue und beliebte Kompositionen

aus dem Verlage von

CARL PAEZ, BERLIN.

Op. 9. **Nocturne** für Pianof. Pr. M. 1,50.
Op. 10. **Ich fühle deinen Odem.** Lied für 1 Singstim. mit Pianof. Pr. M. 1,–.
Op. 14. **Serenade francaise** für Pianof. Pr. M. 1,50.
Op. 16. **Konzert Etüde** für Pianof. Pr. M. 1,50.
Op. 17. ***Romanze*** für Violine u. Pfte. **Repertoirstück fast aller Violin-Virtuosen.** Pr. M. 1,80.
Op. 18.[1] **Nocturne** für Pianof. Pr. M. 1,50.
Op. 18.[2] **Mazurka** für Pianof. „ M. 1,50.
Op. 18.[3] **Walzer** für Pianof. „ M. 1,50.

Zu beziehen durch alle Musikalien-Handlungen.

Verlag: Carl Paez, Berlin.



Ein stolzer Schnurrbart, Vollbart sowie **üppiges Haupthaar** wird durch Prof. Dürrbroock's weltberühmte **Haar- und Barttinctur** (eines der vorzüglichsten Mittel) hervorgebracht. Gegen das Ausfallen des Haares unübertroffen. (Tausendfach bewährt.) Für Erfolg, sow. Unschädlichkeit wird volle Garantie geleistet. Prs. p. Flac. nebst Gebr.-Anwig. 2 Mark. Zu bez. **allein echt** durch d. Droguenhandlg. v. **Alfred Blembel, Dresden, Wilsdrufferstrasse.** 1/10

CACAO-VERO,

entölter, leicht löslicher

Cacao.

Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergiebt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.

Preis: per 2/1 1/1 1/2 1/4 = Pfd.-Dose 850 800 150 75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL Dresden

Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delicatess- u. Droguengeschäften. (RM) 10/12

Acht PREIS MEDAILLEN, 7 GOLDENE MEDAILLE Antwerpen 1885

Gerhard Adam Wesel

Flügel u. Pianinos in grosser Auswahl. Letztere schon von Mk. 450 an gegen Baar od. monatl. Raten von Mk. 20,–. Frankolieferung. **Garantie 5 Jahre.** (RM) 1/6

Die Sing-Akademie zu Ratibor.

(Verein für gemischten Chorgesang mit mehr als 100 aktiven Mitgliedern) sucht infolge Berufung des bisherigen Dirigenten Herrn Robert Schirmer an die Sing-Akademie zu Königsberg zum 1. Oktober d. J. einen geeigneten **Dirigenten.** Gehalt 400 Mk. jährlich. Meldungen mit Zeugnissen sind bis zum 25. September an den Vorsitzenden Rektor *Dr. Knape* zu richten. Ein Klaviersolist kann mit Bestimmtheit auf bedeutende Einnahmen aus Privatstunden rechnen.

Ratibor, den 3. September 1886.

NEUE (13.) UMGEARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE.

Brockhaus' Conversations-Lexikon.

Mit Abbildungen und Karten.

In sechzehn Bänden.

240 HEFTE à 50 PFENNIG. VIERHUNDERT TAFELN.

JEDER BAND GEB. IN LEINWAND 9 M., HALBFRANZ 9½ M.

1/2

Violinen,

unübertroffene Meisterwerke der heutigen Geigenbaukunst.

ebenso Zithern und alle andern Instrumente empfehlen unter absoluter Garantie

Glässel & Herwig 9/12 **in Markneukirchen i/S.**

Preisliste gratis u. franko. (M)

solid – reell

J. A. Hietel, Leipzig.

SCHUTZMARKE Kgl. Hoflief.

Fahnen-Manufactur

Nur Handstickerei.

[RM] 10/12

Bei **W. Horn, Berlin,** Nr. 37 Fehrbellinerstr. 1

„O du himmelblauer See"

Polka-Mazurka mit Gesang.

Original für Pianof, von Ed. Schüler.
Preis 75 Pfg.

Betrag in Briefmarken. Zusendung franko.



8/8 (RM)

Verlag von C. F. W. Siegel, Leipzig.

Max von Weinzierl op. 63.

Wenn der Lenz erwacht.

(Gedicht von **Franz Theodor Kugler.**)

Für gemischten Chor mit Klavierbgl.

Partitur Mk. 2,–.
Stimmen (à 30 Pfg.) Mk. 1,20.
Mit aussergewöhnlichem Erfolge in Wien aufgeführt.

Klassen für

Klavierschule und Theorie

(Elementar-, Mittel- und Hochschule).

Berlin SW.

Hafenplatz Nr. 4.

Ausbildung von Virtuosen, Lehrern und Dilettanten. Einführung in die Meisterwerke der gesamten Klavierlitteratur. Anfang des Winterkursus am Freitag den 1. October. Anmeldungen neuer Schüler werden jederzeit entgegengenommen.

Ausführliche Prospecte in der Anstalt.

Karl Klindworth, Director.

Sprechstunde: An Wochentagen 6–7 Uhr.
An Sonntagen 10–12 Uhr.



21

100 versch. Briefmarken; Aegypten, Brasilien, Venezuela, Türkei, ꝛc. nur **1 M.**
Gg. Buck Ulm a/D. Preisliste gratis. 1/2

Eben erschien in 3. Auflage:

Ja du bist meine Seligkeit

Ausgabe für tiefe Stimme

von

CARL BOHM.

Preis Mk. 1,–.

Die Original-Ausgabe für hohe Stimme erschien bereits in **6. Auflage.**

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

VII. Jahrg. Nr. 19. Köln, 1886.



Neue Musik-Zeitung.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Composit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Lexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographien, Kaulbachs Opernzyklus, Köhlers Harmonielehre 2c.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.

Auflage 48,000.

Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 50 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen **80** Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Marcella Sembrich.

Biographie

von

Ferdinand Walburg.

Vor kurzem ging durch die Zeitungen die Bemerkung, daß Adelina Patti, der man bisher den Namen der „Einzigen und Unvergleichlichen" zu geben gewohnt war, endlich eine gleichartige Nebenbuhlerin gefunden habe.

Als Grund hierfür wies man, wie das in unserer materiellen Zeit nicht anders sein kann, auf die gleich hohen Honorare hin, welche die neue Philomele bezöge. Es wäre würdiger gewesen, diese Uebereinstimmung zwischen dem erbleichenden und dem aufgehenden Gesangsstern erst in letzter Linie zu erwähnen, und vor allem auf die hohe Stufe der Gesangsfertigkeit und die Wärme des künstlerischen Vortrags hinzuweisen, durch welche Frau Sembrich sicherlich mit Frau Patti um die Palme streiten darf; und wenn man sich schon in die Privatangelegenheiten unserer Sängerinnen mischt, so hätte man hervorheben sollen, daß Frau Sembrich nichts von jener knausernden Genauigkeit und geschäftsmäßigen Ausbeutung ihres Talents an sich hat, die Frau Adelina bei mehreren unrühmlichen Anläßen entwickelt hat. Unsern Lesern sind die Akte unprahlerischer Großherzigkeit, welche die Siegesbahn der Künstlerin im letzten Sommer in Berlin mit einem unvergänglichen Lorbeer schmücken,



Marcella Sembrich

noch in frischer Erinnerung, und wenn es dem Kunstbiographen die lauterste Freude gewährt wahrzunehmen, wie ein künstlerisches Verdienst sich im Bunde mit hohen Charaktereigenschaften befindet, ja durch diese erst die letzte Weihe und Krönung empfängt, so hindert ihn nichts bei Frau Marcella Sembrich sich dieser Freude hinzugeben. Die erstaunliche Vielseitigkeit ihrer Begabung, auf Grund welcher sie es, bevor irgend jemand eine Ahnung von ihrer Stimme hatte, bis zu einer ausgezeichneten Klavierspielerin brachte, während sie daneben Vieuxtemps'sche Violinkonzerte mühelos überwand, hat sie wie es scheint vor eifersüchtigerer Selbstvergötterung bewahrt; die Not, in der sie aufwuchs, die liebende Fürsorge ihrer Eltern haben ihr Herz fühlsam gemacht für die Leiden der Bedürftigen: kein Flecken stört das klare Bild dieser begnadeten Künstlerin.

Marcella Sembrich nennt sie sich nach dem Namen ihrer Mutter, und nicht nach dem Erbauer des Dresdener Theaters Semper, wie es neulich eine Zeitungsnotiz, welcher mehr Witz als Wahrheit inne wohnte, glauben machen wollte.

Ihr eigentlicher Name, den sie in der Taufe bald nach ihrer am 15. Februar 1858 erfolgten Geburt erhielt, lautet Praxede Marcelline Kochanska. Sie erblickte in Wisnewczyk in Galizien das Licht der Welt, und wenn auch der Name ihrer Mutter auf deutschen Ursprung weist, so ist sie väterlicherseits und ihrer Erziehung nach eine Polin. In ihren Jugendjahren wieder-

holte sich die alte Geschichte, die sich schon bei manchen jungen Talenten zugetragen hat; auch bei ihr vermochten die Dornen rauher Schicksale das heilige Feuer wirklicher Anlage nicht zu ersticken. Ihr Vater Casimir Kochanski war ein armer Violinist, der sich kümmerlich von Musikstunden ernährte, und der, nachdem die Fortschritte der Technik und einer in zahlreichen Konservatorien geförderten Unterrichtsmethode auch die entlegensten Winkel der zivilisierten Welt mit einer ganzen Schar tüchtiger Lehrkräfte versorgt hatten, sich schließlich dazu bequemen mußte, von Stadt zu Stadt zu reisen und seinen Unterricht so lange preiszubieten, als er Schüler fand. Daß Papa Kochanski kein Biedermann gewöhnlichen Schlages war, mag daraus erhellen, daß er, um sich in den Besitz eines Klaviers zu setzen, dessen Anschaffungskosten seines spärlichen Einkommens spotteten, sich selbst ein solches zurecht zimmerte, das dann allerdings nicht sehr an Bechstein's Konzertflügel erinnert haben mag. Doch mag dieser kleine Zug die zähe Thatkraft bekunden, die den alten Streber, den jetzt die Erde deckt und dem nach einem regnerischen Lebenstage, dank seiner Tochter, wenigstens die Abendsonne lächelte, durchglühte, und von der ein gut Teil sich auf seine Tochter vererbt hat.

* * *

Es läßt sich denken, daß Marcella nicht viel Zeit von ihrer Kindheit verstreichen lassen durfte, ohne sich der Musik zu widmen, und so begann sie das Klavierspiel im vierten, das der Violine im sechsten Jahre. Daß sie oft nachts während langer Winternächte aus dem Schlaf gerüttelt wurde, um den unruhigen, enthusiastischen Vater, welchem die Erinnerung an irgend ein Musikstück den Schlummer raubte, am Klavier zu begleiten oder ihm stundenlang auf der Violine vorzuspielen, während er in Gedanken verloren die Nacht, die Kälte und die Ruhe seines Kindes vergaß, konnte ihr künstlerisches Empfinden eher stärken als abschwächen. Kaum hatte sie eine bemerkenswerte Fertigkeit im Spiel erlangt, als sie schon selber an die Erwerbung des Unterhalts für die zahlreiche Familie Hand anlegen mußte. Wer weiß, welches Los ihr beschieden gewesen wäre, wenn nicht das gütige Schicksal einen seiner Sendlinge abgeordnet hätte, um dem Talente der kleinen Marcella ein Wegweiser zu sein. Diese sonderbaren Fügungen, welche in der Geschichte fast jedes Genies wiederkehren und welche in weiß Gott wie viel Schauspielen und Opern den Ausschlag geben und von Biographen, die es mit der Wahrheit nicht genau nehmen, gern mit romantischen Zuthaten verbrämt werden, nehmen sich in der Wirklichkeit meist recht nüchtern aus, ohne deswegen an ihrem furchtbaren Ernst und ihrer unendlichen Wichtigkeit einzubüßen. Der Mann, ohne den Marcella Sembrich wohl nie zur Berühmtheit und zu künstlerischer Bedeutung hindurchgedrungen wäre, nennt sich Johann Badwan von Janowicz. Von armenischer Abstammung, von Geburt ein Pole, hatte er lange Zeit eine kleine Beamtenstelle versehen und benutzte die kärgliche Pension, die er nach seinem Abschiede bezog, weniger um seine eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, als um denen, welche seine Zuneigung gewannen, behülflich zu sein. Zu seinen auserkorenen Lieblingen gehörte bald Marcella, und ihr Verkehr war dadurch auch von seiner Seite ein anregender und förderlicher, daß er selbst für die Erfindung volkstümlicher und schwermütiger Krakowiaks und Mazurkas kein geringes Talent besaß und ihren Vortrag als Sänger und Klavierspieler mit jener unwiderstehlichen Glut ausstattete, wie sie den Polen und insbesondere den Zigeunern zu eigen ist. Wunderbarerweise entging auch ihm Marcella's Hauptbefähigung, ihr Gesangstalent; ob ihre Stimme sich erst in der Folge entwickelte, oder ob der alte Janowicz, der selbst ein gern gehörter Sänger war, das Aufkeimen des jungen Talents in einer kleinen Anwandelung von Eifersucht unterdrückte, möchte jetzt schwer zu entscheiden sein. Genug, daß er eines schönen Tages mit der zwölfjährigen unansehnlichen, mehr als einfach gekleideten Marcella vor dem Direktor des Lemberger Konservatoriums erschien, und daß Marcella auf Grund ihres zwar unfertigen, aber doch von künstlerischem Lebensblut durchdrungenen Vortrags auf dem Klavier als Schülerin dem Konservatorium eingereiht wurde. Ihr Lehrer, der Pianist Professor Wilhelm Stengel brachte ihr in vier Jahren das Verständnis der Werke Bach's, Mozart's, Beethoven's, Schubert's, Mendelssohn's, Chopins u. a. bei und erklärte ihr dann mit einer Selbstverleugnung, die ihm Ehre macht, und durch die er das künstlerische Interesse seiner Schülerin weit über seine persönliche Vorliebe zu ihr stellte, daß sie zu ihrer weiteren Ausbildung nunmehr eines erfahrenen und gereiften Lehrers bedürfe. Er wies sie an Professor Epstein in Wien, welcher dem Verdienst Stengels insofern ein glänzendes Zeugnis ausstellte, als er dessen musikalische Unterweisung als ausreichend für die Heranbildung Marcella's zu einer gediegenen Pianistin anerkannte, der aber neben anderen Kunstfreunden der österreichischen Hauptstadt auf die wunderbare Schönheit ihrer Stimme aufmerksam wurde. Da man damals, wenigstens in den Wiener Künstlerkreisen, noch nicht der Meinung huldigte, daß die Erlangung einer guten Gesangsmethode eine Sünde sei, und da man es damals noch nicht liebte, Sängerinnen, welche weder eine untadelhafte Tonleiter noch ein gleichmäßiges crescendo und decrescendo auszuführen wissen, und die nur ein machtvolles Organ besitzen, nach Einbläuung von einem Dutzend Rollen auf die Bühne zu schicken, so wurde ihr der Rat zuteil, zum Professor Lamperti nach Mailand zu gehen, woselbst sie bis zum Jahre 1877 den Gesangsstudien mit der peinlichsten Genauigkeit und unverdrossensten Ausdauer oblag. In diesem Jahre reichte sie dem Manne, der ihr knospendes Talent zur Blume der Künstlerschaft entfaltet hatte, dem Professor Stengel die Hand am Altare und in demselben Jahre suchte und fand sie ihr erstes Engagement an der Bühne und zwar an der italienischen Oper in Athen, woselbst sie in den Puritanern mit einem Aufsehen erregenden Erfolge debütierte. Auch setzte sie durch die spielende Leichtigkeit, mit welcher sie die Rolle der „Dinorah", die mehr für ein Instrument, als für eine Stimme berechnet zu sein scheint, und die auch oft an vielen Stellen mit den Läufen der Blasinstrumente zu rivalisieren hat, überwand, alles in Erstaunen und Entzücken. Sie errang jedenfalls einen unbestrittneren Erfolg als Dinorah's meckernder Liebling, die Ziege, welche überall mit der Sängerin auf der Bühne erscheinen muß, und welche, trotzdem der Athener Theater-Direktor das Tier acht Tage vor der Vorstellung der Sängerin in das Haus schickte, damit es sich an dieselbe gewöhne, dennoch am Abend der Aufführung infolge des Orchesterlärms und des Lampenschimmers eilends Reißaus nahm.

* * *

Doch Frau Sembrich war nicht die Künstlerin, die lange auf ihren Lorbeeren ruhte, sie vervollständigte inzwischen ihre Kenntnis der deutschen Sprache, eignete sich bei Richard Levy in Wien das deutsche Bühnenrepertoire an und wurde im Jahre 1879 nach Dresden engagiert, woselbst sie als Lucia debütierte. Man war mehr verblüfft, als begeistert; eine Sängerin mit dieser Kehlfertigkeit, diesem Glanz der Stimme aus dem Dunkel ihrer Unbekanntheit plötzlich in die Helle einer Primadonna des Hoftheaters geschnellt zu sehen, das war ein Vorgang, für welchen Kritik und Publikum der richtigen Würdigung ermangelten. Man nehme noch Frau Sembrich's in Deutschland fremde italienische Gesangsweise, ihre verhältnismäßige Unbekanntschaft mit der deutschen Sprache, auch die mit der Szene hinzu und man wird es nur zu begreiflich finden, daß Dresden, wo auch ein Emil Götze bekanntlich keine Heimstätte finden konnte, die Künstlerin ohne große Schwierigkeiten ziehen ließ. Sie ging nach Mailand zurück, diesmal nicht als Schülerin, sondern als fertige Sängerin und erregte mit ihrer Lucia unbeschreiblichen Jubel. Im Monat Juni 1880 erschien sie bei dem Direktor des Covent-Garden-Theaters in London, Herrn Gye, welcher sie, nachdem sie ihm nur eine Arie vorgesungen hatte, sofort für fünf Saisons engagierte. Sie kam im Winter an die italienische Oper in Petersburg, die in der Zeit der großen Fasten, während welcher die russische Oper geschlossen bleibt, nach Moskau zu übersiedeln pflegt. Neben dem Theater sang sie in zahllosen Konzerten. Ihr Auftreten in Mailand erwies sich als Ausgangspunkt einer ununterbrochenen Reihe der glänzendsten Erfolge; und wer einmal Zeuge der begeisterten Raserei gewesen ist, zu welcher sich unser östlicher Nachbar, der russische Bär, gelegentlich versteigt, der wird begreifen, daß Marcella Sembrich in Rußland von den Beifallswogen fast überschwemmt und in Gold gebettet wurde. Die Kunde von den persönlichen Eigenschaften der Künstlerin mochte sich zudem auch im Publikum verbreitet haben, wenigstens war der Beifall, den sie fand, stets von Verehrung und Hochachtung für die Person durchdrungen. Zweimal hat sie dem Publikum Gelegenheit gegeben, sie in ihrer dreifachen Eigenschaft als Klavier-, Violin- und Gesangsvirtuosin zu bewundern, einmal in ihrem Dresdener Abschiedskonzert, dann in einem Wohlthätigkeitskonzert für notleidende Studenten am 21. Januar 1881 in Petersburg. Diese Vielseitigkeit, und die feinfühlige Art und Weise, wie sie ihre polnischen Lieder und Chopin'sche Mazurka's selbst am Klavier begleitet, muß ihr die Sympathie aller Musiker und Männer von Geist eintragen.

* * *

Von Rußland aus hat sie nun auch Ausflüge in unser deutsches Vaterland unternommen, und der letzte Sommer war Zeuge ihrer außerordentlichen Triumphe in Berlin, und der kommende Herbst wird den größeren deutschen Städten Gelegenheit geben, sie zu bewundern. Um den Eindruck, den sie auf ihre Zuhörer ausübt, möchte man vergeblich das Wörterbuch enthusiastischer Bezeichnungen und Interjektionen durchblättern, hier heißt's: „Probieren geht vor Studieren", d. h. die Künstlerin zu hören, ist hundertmal mehr wert, als ellenlange Schilderungen über ihren Gesang zu vernehmen. Um unseren Lesern aber einen annähernden Begriff von der Gesangsart der Frau Sembrich zu geben, mögen hier die Worte Platz finden, welche Paul Lindau nach dem Auftreten der Sängerin in der Hofoper an die Kölnische Zeitung telegraphierte: „Berlin, 12. Juni. Unser Kaiser hatte nach den ungewöhnlichen Erfolgen der Frau Marcella Sembrich in der Kroll'schen Oper den Wunsch geäußert, die ausgezeichnete Künstlerin einmal auf der Bühne des königlichen Opernhauses zu hören, und so wurde denn gestern auf allerhöchsten Befehl in unserm Hoftheater Bellini's „Nachtwandlerin" gegeben mit Marcella Sembrich in der Hauptrolle. Erst in diesen schönen Räumen, welche die volle Entfaltung der herrlichen Stimme gestatten, auf der großen Bühne, die der Darstellerin die volle Freiheit der Bewegung gewährt, in dieser Umgebung von tüchtigen Künstlern einer einheitlichen Körperschaft hat sich uns die ausgezeichnete Sängerin in ihrer vollen Bedeutung zeigen können. Die Stimme von wundervoller Helle und einschmeichelndstem Liebreiz wirkt in den hohen Räumen des Opernhauses viel mächtiger als in dem Kroll'schen Theatersaale, und Frau Marcella Sembrich besitzt die Gesangskunst in so vollkommener Weise, daß auch ihr kaum hingehauchtes Pianissimo über den mächtigen instrumentalen Tonkörper bis in den entferntesten Winkel des Saales deutlich vernehmbar erklingt. In allen erheblichen Nummern ihrer Rolle — wir erwähnen hier nur die überaus wirksame Auftritts-Arie und das Finale des zweiten Aufzuges, das sie mit einem mächtig anschwellenden, durch zwei Takte gehaltenen dreigestrichenen Es in gradezu verblüffender Weise beschließt —, bewahrte Frau Marcella Sembrich die seltenen Vorzüge ihrer Gesangskunst, die Glockenreinheit des Tonansatzes, die vollkommene Beherrschung der Koloratur in ihren verwegensten Verschnörkelungen und dem vornehmen künstlerischen Geschmack, durch den sie die uns jetzt immer etwas eigentümlich berührenden Seltsamkeiten der italienischen Oper zu heben und zu wahrem Kunstgesang zu adeln weiß. Ihren Höhepunkt aber erreichte die großartige Leistung der Marcella Sembrich in der glanzvollen Schluß-Arie, die seit den Tagen der Henriette Sontag und Jenny Lind das eigentliche Paradestück für alle italienischen Sängerinnen geworden ist. Nach den Schlußtakten, dem mit Aufgebot aller stimmlichen Kraft herrlich ausgeführten Triller auf a b in der zweigestrichenen Oktave, von dem sie zum dreigestrichenen d aufsteigt, erdröhnte das Haus von wahrhaft beunruhigendem Beifallssturm. Immer wieder und wieder mußte sich der Vorhang heben, und unser Kaiser beteiligte sich warm an dem allgemeinen Beifall und blieb lebhaft klatschend in der Loge stehen, bis Marcella Sembrich vier oder fünfmal hervorgerufen worden war. Die Hervorrufe, die dann noch folgten, haben wir nicht mehr gezählt."

Der Engel.*)

Novelle von A. Erich.

(Fortsetzung.)

Scheu, verwirrt, erhob sie zögernd die Augen und fast bittend kam es über ihre Lippen: „Andrei . ."

Doch er unterbrach sie: „Verdient mein Vergehen so harte Züchtigung? War das Verbrechen so ungeheuerlich? Todeskrank liegt die Mutter mir danieder . . . an ihrem Bett durchwachte ich die Nächte und jetzt vor Ermattung schlief ich ein . . . fürwahr, ein unerhörter Frevel!"

*) Der Anfang der Erzählung, welcher sich in Nr. 18 befindet, wird neu hinzutretenden Abonnenten auf Verlangen unentgeltlich nachgeliefert.

Gräfin Warwara näherte sich ihm rasch, schon streckte ihre Hand bittend sich ihm entgegen, doch plötzlich wendete sie sich ab, sie war anderer Meinung geworden.

Er hatte die Bewegung bemerkt und ihre Absicht erraten. Daß sie aber dieselbe nicht ausführte, schmerzte ihn fast noch mehr, als die erlittene Demütigung. Freilich, wie sollte er auch annehmen, daß sie, die Herrin, die so hoch über ihm stand, ein mildes Wort für ihn hätte!

Seine Aufwallung gewaltsam bemeisternd, fragte er kühl und ehrerbietig:

„Gräfin entlassen mich?"

Sie wärmte die kleinen Füße abwechselnd am Kaminfeuer. Den Kopf halb zu ihm gewendet, erwiderte sie leichthin:

„Du kannst gehen!"

Er verbeugte sich, schritt durch den Saal und erreichte die Thür.

„Bleib Andrei . . . bleib!" rief sie ihm nach, und der Klang der Stimme ließ ihn erbeben.

Er kehrte zurück, schlug das Klavier auf, legte einige Noten zurecht und wartete. Wiederum fiel sie in den geringschätzigen Ton:

„Ich mag heut nicht singen . . . spiele, oder singe Du Andrei."

Schweigend gehorchte er, und doch! . . . jetzt sollte er singen, jetzt! Aber weßhalb nicht? War denn seine Stimme heut weniger leibeigen, als sonst? Ein Räderwerk, das sich drehen mußte, wenn eine Hand die Feder hob? Achtlos drückten seine Finger die Tasten nieder, scharfe Durakkorde folgten einander unvermittelt, allmählich aber und ihm selbst unbewußt, schlangen sich gleich Epheuranken weiche Mollmodulationen hindurch und verhallten in leisen Arpeggien. Andrei's Blick vertiefte sich, er erfaßte, was er bis dahin gesucht, er hatte seine Umgebung vergessen, er wußte nicht mehr, daß Gräfin Warwara ihm zuhörte, er war ganz Künstler geworden, er betete zu seiner Muse, er sang die Worte Lermontoffs:

Vom Himmel hernieder in blauender Nacht
Mit leis erzitterndem Sang,
Hinschwebet ein Engel. Der Sterne Pracht,
Der Mond, sie lauschen dem Klang.

Den Worten schmiegten sich die Töne an, erst einfach in der Phrasierung, dann zur klangreichen, siegesfrohen Verherrlichung Gottes sich aufschwingend, sehnsuchterfüllt, dann klagend, erbebend und wiederum in leisen Arpeggien aushauchend.

Als er geendet, verblieb der junge Künstler gesenkten Hauptes auf seinem Platz, noch lauschte er den verklungenen Harmonien. Da legte sich eine weiche Hand auf seine Stirn und er vernahm die Worte, die er so oft von der Mutter gehört:

„Andrei, das war so schön, wie die Engel im Himmel singen!"

Wer war es, der das gesprochen? Seines Liedes Engel? Das weiße Gewand neben ihm und auf seiner Stirn der leichte Druck einer weichen Hand?

Und Andrei erfaßte diese Hand, und Andrei's Lippen berührten diese Hand in anbetendem Kuß — trunken hing sein Blick an den wundersamen Augen, die er so lange, so ängstlich gemieden. Und jetzt neigte sich Gräfin Warwara zu ihm herab — —

Lärmend wurde in diesem Augenblick die Thür aufgerissen. Graf Scheremotoff begleitet von mehreren Herren trat ein. Weder seine Tochter noch den jungen Mann beachtend, blieb er in lebhafter Unterhaltung in der Mitte des Saales stehen. Ein kleiner, beweglicher alter Herr, der Graf, mit weißem gelocktem Haar und schmaler, vornehmer Gesichtsbildung. Er schien sehr aufgeregt zu sein und bekräftigte, was er sagte, durch lebhafte Geberde.

„N'est ce pas, vous êtes de mon avis monsieur Perrot", wendete er sich an einen langen, dunkeläugigen jüngeren Mann, „bei lebenden Bildern kommt es besonders darauf an, den Eindruck zu steigern, nicht wahr? Deshalb liebster Balletmeister lassen wir auf das circassische Hochzeitsfest die Lavinia folgen. Und was Dich anbetrifft", fuhr er auf Russisch in befehlendem Ton zu einem neben ihm stehenden Herrn mit dickem roten Gesicht fort, „was Dich anbetrifft, Iwan Sergejewitsch, so merke Dir Folgendes:

Es ist ein außerordentliches Fest! Meine Kapelle muß glänzen, sie darf nicht zurückstehen hinter einer andern, ich verlange Neuheiten zu diesem Abend, wir dürfen Seiner Majestät nicht alte, aufgewärmte Speisen vorsetzen . . . verstanden, Kapellmeister? Also Neuheiten!" dann plötzlich die Tochter erblickend, richtete er sich erläuternd an diese: „Majestät hatten nämlich die Gnade, mir vertraulich mitteilen zu lassen, Sie wünschen meine Kapelle auch in diesem Jahre zu hören und erwählten allergnädigst Deinen Namenstag, den 4. Dezember. Wir stellen lebende Bilder unter Begleitung von Gesang, ich glaube, es wird sich gut machen . . . einmal etwas neues! Was meinst Du zu dem Einfall, Maria?" Dabei rieb sich der alte Herr vergnügt die Hände und erwartete den Beifall seiner Tochter. Diese aber zuckte leicht mit den Schultern:

„Wieder eines jener Feste, Papa, bei denen die Musik zur Uebertünchung der Langweile dienen muß." Sie warf die Lippen auf, doch im nächsten Augenblick schon, wie unter dem Einfluß einer plötzlichen neuen Eingebung, belebten sich ihre Züge, „Du hast recht! Der Gedanke ist hübsch und wirkungsvoll, er gefällt mir ausnehmend!"

Graf Scheremotoff schmunzelte: „Bravissimo, Maria! Auch Du begeisterst Dich für ihn. Nun komm, begleite uns in das Theater, dort wollen wir weiter beraten . . . acht Tage sind bald verstrichen und Dein Rat ist mir von großem Wert!"

Gräfin Warwara errötete, während sie gelassen antwortete:

„Ich bin etwas erhitzt vom Singen, Papa, verzeih', wenn ich erst nach einigen Minuten folge, der Theatersaal ist ungeheizt."

„Natürlich, natürlich, Kind", rief der Vater von der Thür herüber, „nur nicht erkälten, laß Dir einen Mantel reichen."

Als die Herren gegangen, wendete sich Gräfin Warwara Andrei zu. Ihre Gemütsaufregung von vorhin hatte sich gelegt.

„Wer ist der Komponist des Liedes, das Du sangest, Andrei", fragte sie ruhig.

„Gräfin! Ich mußte singen, was in meinem Herzen klang!" entgegnete er leise, kaum vernehmbar.

„Du bist es also selbst?" sagte sie lebhafter.

„Ja, ich bin es", gab er zögernd zur Antwort.

Gräfin Warwara durchschritt den Saal, sie blieb am Feuer stehen, sinnend, aufgeregt. Dann näherte sie sich ihm wieder. „Du hast noch anderes geschaffen, ist es so?"

Andrei erhob nunmehr den Blick und fortgetragen von dem Hochgefühl für seine Kunst, erwiderte er: „Ich schreibe nieder, was die Seele spricht . . . ich kann nicht anders, Gräfin!"

„Aber warum, Andrei, hast Du nie davon gesprochen, nie Dein Talent verraten! Das war nicht recht gehandelt, Andrei!" rief sie mit lebhaftem Vorwurf, die erkünstelte Gleichgültigkeit ganz vergessend.

So in die Enge getrieben, erzählte er, wie es ihm vor Jahresfrist mit seinen Liedern ergangen, er klagte nicht, aber aus der kurzen Schilderung klang der herbe Nachhall und die Sehnsucht nach Freiheit! Je länger er sprach, desto mehr empfand sie mit ihm, sie fühlte die Kränkung, die ihm damals durch den Kapellmeister widerfahren, als wäre sie ihr selbst angethan worden . . . und er, hingerissen von der Wärme, die sie ihm zeigte, fortgeführt von seiner Gedankenwelt, er schilderte weiter: wie in der verflossenen Nacht, am Krankenlager der Mutter, jene Weise, die er eben gesungen, ihn überwältigt. . . .

Da wendete sich Gräfin Warwara von ihm ab, und wiederum erfaßte das stolze Mädchen jenes peinigende, wehe Gefühl, welches schon einmal heute ihre Brust zusammengeschnürt, und wiederum stellte sie sich die Frage: „Weshalb hatte auch sie ihn gedemütigt! Was sollte sie beginnen, den Schlag ungeschehen zu machen! Sie mußte, sie wollte ihm Genugthuung gewähren, ihr Gerechtigkeitsgefühl erheischte das, nein, ihre, wie sollte sie es nennen, nun ja, ihre Teilnahme für ihn forderte es."

Mit dem Fächer spielend, sagte sie lächelnd: „Ich möchte das Lied besitzen Andrei . . . schreib es mir auf."

„Wenn Sie befehlen, Gräfin . . ."

„Ich bitte Dich darum", erwiderte sie herzlich.

Ueber des jungen Mannes Stirn ergoß sich tiefe Glut.

Keines Wortes mächtig, verneigte er sich und schickte sich an zu gehen. Durch eine leichte Handbewegung rief sie ihn zurück. „Noch eines! Deine Mutter ist krank, pflege sie, ich gebe Dir Urlaub . . . grüße sie von mir und überbringe ihr diese Kleinigkeit." Während sie das sprach, entnahm sie dem Schreibtisch einen Geldschein und hielt ihn Andrei entgegen.

Aber die Wirkung, welche ihr Thun bei dem jungen Mann ausübte, entsprach keineswegs ihrem Wunsche.

Vernichtet und aus seinen Himmeln gerissen, blieb er vor ihr stehen, wie? sie bot ihm Geld? Mit Geld wollte sie die Schmach tilgen, den Streich, der ihn getroffen, auslöschen? Mit einem Pflaster die brennende Wunde verdecken, anstatt sie zu heilen?

„Ich danke, Gräfin", rief er. „Ich habe Geld genug, meiner Mutter, mit Gottes Beistand, die Gesundheit zurückzugeben."

Sie hatte ihn verstanden. Aus der Hand, die ihn geschlagen, nahm er kein Geschenk und aus derselben Hand flog jetzt der Hundertrubelschein in das Kaminfeuer. Andrei verließ das Zimmer.

Gedankenverloren und aufgeregt blieb Gräfin Warwara zurück. Die schlanke Gestalt ein wenig vorgeneigt und die Hände in einander geschlungen, saß sie am Kamin. Prasselnd flammte ein Stück Reisig auf und kosend ergoß sich der Schein über die weichen Falten des weißen Gewandes, die schimmernde Fülle des roten Haares. Und weiter leuchteten die Flammen, sie leuchteten bis in das Herz der schönen Gräfin hinein.

„Mein Gott! Ich habe auf's neue ihn beleidigt!" pochte es dort ungestüm, „aber Dir soll Genugthuung werden, ich will sie bereiten, das will ich, denn Du bist ein ganzer Mann! Stolz und hoch, ein echter Künstler . . . Andrei, ich liebe Dich!"

* * *

Die Sänger der Scheremotoff'schen Kapelle waren in einem Seitenflügel des weitläufig gebauten Palastes einquartiert und zwar in der Art, daß immer ihrer mehrere ein Zimmer gemeinschaftlich bewohnten. Nur dem Kapellmeister Iwan Sergejewitsch Iwanoff, hatte man einen besonderen größeren Raum angewiesen, welcher gleichzeitig als Aufbewahrungsort für die Noten diente. Demzufolge bedeckten gewaltige, mit gedruckten und geschriebenen Kompositionen angefüllte Schränke seine Wände; zwischen ihnen eingeklemmt stand ein Piano, das dem Bewohner dieses Raumes unentbehrlich war und zu welchem er heut wohl schon zum hundertsten Male seine Zuflucht genommen, wenn es mit der Arbeit des Komponierens, die er an einem in der Mitte des Zimmers stehenden, gewaltigen runden Tisch vornahm, nicht mehr recht vorwärts wollte.

(Forts. folgt.)

Akrostichonrätsel.

Neun Worte sind zu suchen mit folgenden Bedeutungen:

1. Ein moderner Programmmusiker.
2. Ein Oratorium.
3. Eine Oper.
4. Ein Klaviervirtuose.
5. Grundlage der Musik.
6. Das größte Instrument.
7. Ein Violinist.
8. Ein ungarischer Opernkomponist.
9. Ein Gesangskomiker.

Die Anfangsbuchstaben derselben ergeben den Namen eines großen Tonsetzers.

Auflösungen aus voriger Nummer:

1. Diamanträtsel:

R
EHE
GREIS
FREITAG
RHEINGOLD
ZIEGLER
SPOHR
ALT
D

2. Rätsel:

Offenbach.

Richtige Lösungen der Rätsel in Nr. 17 sandten ein: die Herren Emmerich Gottwald (Wien), Eduard Poeten (Viersen), Lichtherz (Alsweiler), Chr. Löschke (Dresden); Frl. Margaretha Schoch (Dresden).



LOUIS OERTEL, Hannover.

Der erste Unterricht im Klavierspiel, sowie Einführung in die Musiktheorie i. allgem. Von F. M. Berr. Kompl. 3 M.

Geschichte der Musikkunst v. W. Schreckenberger. Preis 1,50 M.

Lehrbuch der Harmonie u. des Generalbasses. Von C. Michaelis. Brosch. M. 4,50, geb. 5,50.

Vorstudien zum Kontrapunkte und Einführung in die Komposition v. A. Michaelis. Brosch. 3 M., geb. 4 M.

Populäre Instrumentationslehre mit genauer Beschreibung aller Instrumente und zahlreichen Partitur- und Notenbeispielen und Anleitung zum Dirigieren von Professor *H. Kling.* 2. Aufl., komplett gebunden M. 5,50.

Anweisung zum Transponieren v. Prof. H. Kling. Preis brosch. M. 1,25.

Gegen Einsendung des Betrages franko.

Absatz **200,000** Exempl.

‚Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule'.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm,** *Klavierschule und Melodienschatz. 46. Auflage.* Mk. 4,—. *Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 8. Auflage.* Mk. 4,—. *Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin,* 3 Bände. *8. Aufl.* Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das **Damm**'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat."

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. 13

Die anerkannt beste und billigste Klavierschule ist die

Normal-Klavierschule

(Methode Kullak)
von
Wilhelm Fink.
3 Mk. netto. 3
M. Bahn Verlag, Berlin.

Unsere Adresse ist nach wie vor:
Köln am Rhein
ERNST HUNGAR
(Bass-Bariton)
und
Frau MARTHA HUNGAR
(Sopran). 5

Neue Musikalien

im Verlage von **L. Hoffarth** in **Dresden.**

Baumfelder, Fr., **Motette:** „Warum betrübst du dich, mein Herz" —, für gemischten Chor. Partitur u. Stimmen Mk. 3,50.

Döring, C. H., Op. 62. **Drei Lieder** (Viel Träume sind zerronnen — Herbst — Letzter Wunsch), für eine Singstimme mit Pianoforte Mk. 1,80.

Fischer, Carl Aug., Op. 28. In memoriam. **Symphonie** für Orchester und Orgel. Partitur Mk. 15,— netto.

Gleich, Ferd., Op. 48. **Lenznacht.** Ged. von *Günther Walling,* für Sopran u. Tenor mit Begleitung des Pianoforte Mk. 1,50.

Müller-Reuter, Th., Op. 6. **Fünf Klavierstücke** (Intermezzo — Phantasiestück — Erinnerung — Walzer — Ungarisch). Mk. 2,—. 3/3



Illustr. Jugendschrift. Aufl. 2900.

Preis pro Quartal Mk. 1,—.

Der „Klavierlehrer" schreibt über diese beliebte Jugendzeitung: Unseren klavierspielenden Kleinen konnte kaum ein hübscheres anregenderes Geschenk geboten werden, als es hier mit Herausgabe der „Musikalischen Jugendpost" geschehen ist. Hübsch ausgestattet, mit zahlreichen, anmutigen Illustrationen, bringt das Blatt Erzählungen, Märchen, Skizzen aus dem Leben bekannter Künstler, Belehrendes, Rätsel, Briefkasten, Notenbeilagen, — **Alles in einer dem kindlichen Auffassungsvermögen entsprechenden, bald ernsten, bald humoristischen Form, und dabei so frisch und anregend, dass die Kleinen es mit Eifer lesen werden und gar nicht ahnen, welchen Gewinn sie damit für die Weckung ihres musikalischen Sinnes forttragen.** Die freundliche Aufnahme, die das Blatt sofort bei seinem Erscheinen überall gefunden, hat schon für sich selbst gesprochen, wir empfehlen es hier, wo auch im zweiten und dritten Quartalsheft das Begonnene in gleicher, frischer und anregender Weise fortgeführt wird, noch weiterer Beachtung. Es mögen, den reichen Inhalt anzudeuten, hier nur einige der Artikel zitirt werden: Zur Einführung in die Oper I. Oberon, II. Fidelio. Ueber die Tonleiter als Grundlage der Musik. Der böse Fingersatz. Der Meister des Liedes. Louis Köhler. Ole Bull in Egypten. Ein genialer Küchenjunge u. s. w.

E. Breslaur.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 3592) entgegen.

Bereits erschienene Quartale sind eleg. brosch. durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zur Ansicht zu beziehen.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.



Soeben beginnt der neue 5. Jahrgang von



Praktisches Wochenblatt für alle Hausfrauen.

1 Mark vierteljährlich. Notariell beglaubigte Auflage: **100000.** Anzeigen 10 ₰ für 10000 Abdrücke einer Zeile. Die Beilage von 1000 Preislisten, Prospekten, Circularen u. s. w. kostet 3 ℳ

Probe-Nummer gratis durch jede Buchhandlung.

!! Auf Verlangen zur Auswahl !!

Harmonium-Musik

(Soli, Duos, Trios, Quartuors)

grösstes Lager.

Specialität.

Harmonium-Musik-Sortiments-Kataloge über alle in Europa erschienenen Harmonium-Noten, 2 Bände für **2 Mark franko gegen Briefmarken, dagegen Verlags-Harmonium Musik-Verzeichnis und Katalog** (Nachtr. I) **gratis. General-Agentur** und **Lager** der berühmten **Harmonium- und Pianoforte-Fabrik** von **Schiedmayer, Stuttgart.**

Preislisten der Harmoniums gratis.

Carl Simon, 22/24
W, Friedr.-Str. 58, **Berlin,** SW, Markgr.-Str. 21
Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.

---

14 der neuesten beliebtesten **Militär-Märsche** für Pianof. zu 2 Händen. **Zusammen nur Mk. 1,50.** 1/6

Gegen Einsendung des Betrages franko von *Louis Oertel, Musikverlag, Hannover.*



Métronome

(Mälzl)

Anerkannt bestes Fabrikat.
Ohne Uhrwerk, Mahag. M. 5,—
II. Qual. m. Uhrw., „ „ 9,50
I. „ prima „ „ 11,—
mit Glocke mehr „ 3,—

A. Mustroph, Berlin S. W.
Friedrichstr. 37a. 3/8
Uhren- u. Metronomfabrikant.

!!Neu: Für jeden Lehrer: Neu!!
besonders für **Lehrergesangvereine.**

Liederbuch für deutsche Lehrer.

Sammlung vierstimmiger Männerchöre geistlichen und weltlichen Inhalts.

Zum Gebrauche bei kirchlichen Feierlichkeiten, sowie bei Konferenzen, Lehrer-Versammlungen und sonstigen Vorkommnissen

herausgegeben von
Karl Seitz und **J. A. Seyfferth.**
Mit einem Vorwort von
Joh. Helm,
kgl. Seminarinspektor in Schwabach.

Preis elegant gebunden 1 Mk. ord.

Dieses inhaltreiche Taschenliederbuch enthält eine ganz vorzügliche Auswahl von Chören und wird sich dasselbe gemäss bald die Gunst des deutschen Lehrerstandes erringen.

Die Ausstattung ist elegant und dauerhaft.

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung. 1/2

Nürnberg 1886. **Fr. Korn'sche Buchhdlg.**

Gegen Einsendung von Mk. 1,10 in Briefmarken erfolgt frankierte Zusendung.



Ein stolzer Schnurrbart, Vollbart sowie **üppiges Haupthaar** wird durch Prof. Dürrbrook's weltberühmte **Haar- und Barttinctur** (eines der vorzüglichsten Mittel) hervorgebracht. Gegen das Ausfallen des Haares unübertroffen. (Tausendfach bewährt.) Für Erfolg, sow. Unschädlichkeit wird volle Garantie geleistet. Prs. p. Flac. nebst Gebr.-Anwsg. 2 Mark. Zu bez. **allein echt** durch d. Droguenhandlg. v. **Alfred Blembel, Dresden, Wilsdrufferstrasse.** 12/12

Einen **Weltruf** 2/10

geniessen meine seit 10 Jahren fabrizirten echten **Weichselpfeifen,**

1 Mtr. lang, weitgebohrt, Dutzd. 24 Mk.; extrafein 30, halblang 20, Briloner 12. Probe 1/2 Dutzd. gebe ab, nehme Nichtconv. zurück. **Illustr. Preisliste franko.** Die von mir direkt bezogenen Pfeifen kosten bei Händler und Drechsler fast das Doppelte.

M. Schreiber, Kgl. Hofpfeifenfabr., **Düsseldorf.**

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: Fr. Behr „Winzerlust", Galopp für Klavier und J. Dauben, Sonnige Welt „Das ist des Lenzes belebender Hauch", Lied für 1 Singstimme und Klavier.

Polichinell als Opern-Komponist.

Von

Ernst Pasqué.

Der Vorhang der alten „Opéra comique" (vereinigt mit der Comédie italienne 12. Januar 1762 als „Comédie Italienne", 1783 „Théatre Favart" und 1801 mit der komischen Oper der Rue Feydeau verschmolzen als „Opéra comique", welchen Namen sie heute noch führt), zeigte einen riesigen Polichinell mit der Unterschrift: „Ich bin so viel wert als mancher Andere". (J'en valons bien d'autres"). Einer der letzten und bedeutendsten Repräsentanten dieser „lustigen Person", zugleich ein äußerst gewandter Marionettenspieler war Nicolas Audinot, der später als Baß-Buffo excellierte. 1761 wurde auf dieser Bühne Philidors bestes Werk: „Le Maréchal-Ferrant" („Der Hufschmied"), eine komische Oper in 2 Akten, aufgeführt, und der ehemalige Polichinell Audinot spielte und sang die Titelrolle mit solcher Wirkung, daß die Oper dadurch, und im Verein mit der hübschen Musik stets volle Häuser erzielte und viele Wiederholungen erlebte. Die Lorbeeren, welche der Komponist durch sein Werk erntete, ließen seinen Hauptdarsteller nicht ruhen. Audinot hatte nur notdürftige musikalische Kenntnisse und dennoch trug er sich mit dem Gedanken ebenfalls eine komische Oper zu schreiben, um nicht nur als Sänger, sondern auch als Komponist zu glänzen. In seiner Behausung, umgeben von seinen Marionetten, beschäftigte er sich immer eifriger mit solchen Plänen, über deren übermütige Kühnheit er selbst oftmals laut auflachen mußte. „Was thut's?" sagte er sich, „habe ich erst ein gutes Textbuch, dann werde ich auch für gute, die allerbeste Musik zu sorgen wissen und sollte ich dazu meine alten Polichinell-Possen zur Anwendung bringen müssen". Nun suchte er in den alten Contes und Tableaux nach einem passenden Stoff. Da fielen ihm die Novellen des Boccaccio in die Hände und er hatte gefunden, wonach er so eifrig verlangt. Die lustige und pikante Geschichte des Faßbinders gefiel ihm ungemein und sofort machte er sich an die Arbeit. Der ehemalige Spaßmacher war im Reimen recht gewandt und in kurzer Zeit hatte er das Buch einer einaktigen komischen Oper zustande gebracht, die er nach der Hauptrolle, welche er sich sozusagen auf den Leib geschrieben hatte, „Le Tonnelier" — „Der Faßbinder" betitelte. Doch nun galt es die fünf Gesangsnummern mit Musik, mit Melodien, mit Harmonien und der nötigen einfachen Instrumentation zu versehen. Auch darüber hatte der alte lustige Polichinell nachgedacht und war zu einem so drolligen, oder vielmehr ungeheuerlichen Resultat gelangt, daß er darüber oftmals in seiner Arbeitsstube in das tollste Lachen ausbrechen mußte. „Unsere besten, beliebtesten Komponisten sollen mir die Musik zu meiner Oper liefern; ich führe sie alle zu meinen Gunsten an der Nase herum, und merken sie den lustigen Streich, den ich ihnen gespielt, so werden sie ihn gewiß ihrem alten Polichinell zugute halten".

So sagte sich Audinot und also handelte er. Seine Vorbereitungen hatte er in bester Weise dadurch getroffen, daß er sein seltsames Vorhaben ebenso geheim gehalten wie die fertige Arbeit.

Die Komponisten, welche damals das Repertoir der komischen Oper beherrschten, waren in erster Linie Monsigny, Philidor und Duni; ersterer glänzte durch seine gefühlvollen Melodien, Philidor durch seine harmonischen und kontrapunktischen Kenntnisse, und letzterer, geborener Italiener, beherrschte Melodie und Harmonie in gleich meisterhafter Weise. Philidor war der erste, den unser sonderbarer Opernkomponist heranzog, denn jener war dem vortrefflichen Darsteller seines „Hufschmieds" zu Dank verpflichtet. Der schlaue Audinot hatte zu den Texten seiner Gesänge noch einen zweiten harmlosen Text in gleichem Rythmus angefertigt und als Philidor ihn eines Tages besuchte und seiner dauernden Erkenntlichkeit versicherte, da meinte Audinot mit der unschuldigsten Miene von der Welt, daß er solche Erkenntlichkeit am besten dadurch bethätigen würde, wenn er ihm ein kleines Gelegenheits-Gedicht für drei Personen in Musik setze.

Zugleich drückte er ihm die Feder in die Hand und führte ihn zu dem Schreibtisch, wo der harmlose Text mitsamt dem Notenpapier schon bereit lag. Philidor überlas lachend die Verse, setzte sich hin, und in nicht ganz einer halben Stunde war die Hauptnummer der Oper des Polichinell fertig. Nun kam Monsigny an die Reihe, doch dieser war schon schwieriger zu behandeln, denn der Komponist, zugleich Haushofmeister des Herzogs von Orleans, hatte die Manieren eines Grand-Seigneurs. Der Zufall kam Audinot zu Hülfe. Monsigny hatte eine neue Oper komponiert, eines seiner Hauptwerke: „Le roi et le Fermier" (als „König und Pächter" auch in Deutschland bekannt geworden), und Audinot sollte eine der Hauptrollen, den Pächter, singen. Monsigny kam zu dem Sänger, die Rolle mit ihm durchzugehen und Audinot empfing ihn mit offenen Armen, sang die Arien mit einer solchen wirksamen Lustigkeit, zeigte sich so begeistert von der ganzen Komposition, daß Monsigny sich ebenso befriedigt wie geschmeichelt fühlte und schließlich die Bitte seines Darstellers ihm zwei ganz kleine Gelegenheits-Ariettchen zu komponieren, nicht abschlagen konnte. Doch nahm er die beiden Liedertexte mit nach Hause und wenige Tage später befanden sich auch zwei allerliebste Arietten fix und fertig instrumentiert in den Händen des seltsamen Opernkomponisten. Audinot war glückselig; er lachte mit seiner Baßstimme so ausgelassen und vergnügt über seine so vortrefflich gelungenen Spitzbübereien, daß die an den Wänden hängenden Marionetten sich klappernd bewegten, als ob sie Teil an der Freude ihres ehemaligen Papa Polichinell hätten nehmen wollen. Und dieser wurde immer übermütiger.

Noch drei Nummern blieben ihm zu komponieren übrig — natürlich auf gleiche Weise. Mit einem Schlage wollte er der Sache ein Ende machen. Er lud den Italiener Duni und seinen Kollegen Laruette, der ebenfalls schon mehrere komische Opern — aber in Wirklichkeit! — komponiert hatte, zu einem Diner ein. Der gute Wein und die gleich gute Laune des Gastgebers gestalteten dies Diner zu einem überaus fröhlichen, und als man beim Dessert angelangt war, hatte Audinot schlau das Gespräch auf die Komposition gelenkt, besonders die Schnelligkeit betonend, mit der die Opern-Komponisten von Métier arbeiteten. Laruette meinte, daß er es mit jedem von ihnen aufnehmen könne. Audinot widersprach, stachelte seinen Kollegen immer mehr auf und sagte schließlich herausfordernd, daß Duni ganz bestimmt in derselben Zeit zwei gleich große Stücke komponieren und instrumentieren würde, während Laruette nur eines zuwege zu bringen imstande sei. Der vom Wein aufgeregte Sänger-Komponist verneinte dies heftig und lärmend, doch Duni lachte bejahend. „Eine Probe gilts — eine Wette um drei Flaschen Champagner", rief Audinot. „Dort liegen drei Texte und das nötige Notenpapier, setzt Euch hin und erprobt Eure Kunst und Gewandtheit, während ich in den Keller steige um den Champagner zu holen". Laruette saß schon am Schreibtisch, dem der ältere und behäbige Duni sich langsam und überlegen lächelnd näherte. Audinot verließ eilfertig das Zimmer — doch eilte er vor der Hand noch nicht in den Keller, sondern lauschte draußen an der Thür. Erst nachdem er das Kritzeln der Federn auf dem Papier eine Weile mit größtem Behagen angehört, setzte er langsam, im ganzen Gesichte lachend und sich vor Vergnügen über seine gelungene List die Hände reibend, seinen Weg nach dem Keller fort. Als er endlich mit den drei Flaschen unter dem Arme wiederkehrte, horchte er noch eine ganze Weile vor der Thür, und auf den Zehen, unhörbar, betrat er das Zimmer. Noch saßen die beiden Komponisten an den Schmalseiten des langen Schreibtisches. Duni ließ scheinbar ruhig seine Feder über das Notenpapier hinfliegen, bald von links nach rechts, bald von oben nach unten. Doch Laruette arbeitete im Schweiße seines Angesichts. Die Perrücke hatte er weggeworfen und seine Wangen, seine Augen glühten. Endlich erhob sich Duni. „Hier, Amico, Deine beiden schlechten Texte in ein Duett und eine Romanze verwandelt und nun den Champagner herbei! Wir wollen ihn trinken, während mein fauler Kollege seine Couplets instrumentiert". So sprach er, seinen Nebenbuhler keines Blickes würdigend. Da sprang dieser von seinem Sitz empor und wie ein wütender Löwe das noch nasse Notenblatt Audinot vor die Füße werfend, schrie er: „Da hast Du Dein Lied! der schauderhafte Text war nicht zu komponieren, sonst hätte ich ihn während der Zeit ein halbes Dutzendmal in Musik gesetzt. Der Teufel soll ihn und Dich mitsamt dem Duni holen!"

„Dann trinke ihn unter den Tisch, zeige daß Du im Trinken sein Meister bist", entgegnete Audinot, der das ihm wertvolle Notenblatt sorgfältig vom Boden aufgehoben und bei Seite gelegt hatte.

Bald knallten die Champagnerpfropfen und als die beiden Musiker Audinot verließen, befanden sie sich in einem Zustand, der alles was sie bei dem Diner erlebt hatten, in einen dichten Nebel hüllte, in welchem besonders die von ihnen geschriebenen Notenköpfe vollständig und wohl auch für immer untergegangen waren.

Wenige Tage später waren die Mitglieder der Comédie italienne nicht wenig überrascht als Audinot ihnen eine von ihm gedichtete und komponierte Oper in einem Akt, „Le Tonnelier" zur Prüfung und Ausführung übergab — man hatte bis dahin keine Ahnung von den musikalischen Talenten des Buffo's gehabt. Die Handlung war lustig, die Musik hübsch und Abwechslung bietend, und so wurde denn das auf so originelle Weise entstandene Werk, im Grunde eine echte Polichinell-Oper noch in demselben Jahre mit vielem Glück zur Aufführung gebracht. Monsigny war nicht wenig erstaunt als er bei der Première seine beiden Arietten als Komposition Audinots zu hören bekam. Er dachte an die bevorstehende Aufführung seiner eigenen Oper und schwieg. Philidor achtete nicht darauf, das Schachspiel nahm ihn zu sehr in Anspruch, und Duni und Laruette hatten in der That vergessen was sie bei jenem Champagner-Diner niedergeschrieben. Der „Faßbinder" war und blieb eine Oper von Audinot.

Audinot entzweite sich mit seinen Kollegen und verließ die Comédie italienne, doch seine kleine Oper blieb dort. 1765 ließen die Mitglieder Text und Musik durch den Verfasser des „Maréchal-Ferraut" und „Gossac" glätten, und in dieser erneuerten Form erhielt sich der „Tonnelier" auf der Bühne der pariser komischen Oper noch volle 60 Jahre als „Lever de rideau". Doch bei der zweiten Aufführung von Boieldieu's „Weiße Dame" im Dezember 1825, empörte sich das Publikum gegen das alte, zum Ueberdruß gesehene Stück, der Tonnelier wurde ausgezischt und dann — für immer begraben. —

Audinot hatte inzwischen wieder zu seinen Marionetten gegriffen, die Foire St. Germain bezogen und dort mit hölzernen Puppen seine früheren Opern-Kollegen parodiert und verhöhnt. Er war wieder der alte Polichinell geworden und machte in dieser Maske ein solches Glück daß er 1769 auf dem Boulevard du Temple ein eigenes Theater gründen konnte, das er „Ambigu-Comique" nannte, und das heute, nach 117 Jahren, noch besteht.

Maria Malibran.

Ein Künstlerbild von L. Erbach.

Die Namen Maria Malibran und Pauline Viardot-Garcia kennt jeder, aber nicht jeder weiß, daß die Trägerinnen derselben Schwestern sind, von denen die erstere grade vor fünfzig Jahren dem Leben und der Kunst in der Blüte ihres Alters und auf der Höhe ihres Ruhmes entrissen wurde,*) während die andere, über welche bereits in diesen Blättern berichtet worden ist, noch in voller Rüstigkeit pädagogisch-künstlerisch thätig ist. —

Maria war die ältere, im Jahre 1808 in Paris geborene Tochter des ausgezeichneten Sängers und Darstellers Manoël Garcia, eines Spaniers, von dessen selten vorkommender musikalischer Begabung und Bildung die nachstehende Anekdote Zeugnis ablegt. Einst sollte er in Neapel neben Mademoiselle Colbran, einer vorzüglichen Sängerin, die später die Gattin Rossini's wurde, in einer neuen Oper, welche ihm höchlichst mißfiel, die Hauptrolle singen.

In den Proben las er lediglich seine Rolle ab, und die Colbran rief in Verzweiflung: „Es ist nicht anders möglich, wir müssen durchfallen!"

„Seien Sie unbesorgt", sagte Garcia, „und lassen Sie mich nur machen."

Trotzdem zitterte sie vor Angst, als Garcia am Abend der Vorstellung auf der Bühne erschien. Wie erstaunte sie aber, als Garcia die ganze Rolle musikalisch improvisierte, und sie der Instrumentation und dem Gang der Harmonien, wie er sie in den Proben aufgefaßt, genau anpaßte, nur daß die Gesangspartie viel besser war, als die der Oper.

Garcia, der Lehrer seiner Töchter, besaß ein sehr heftiges Temperament und Maria hatte viel durch seine Ungeduld und seinen Jähzorn zu leiden, da ihr großes musikalisches Talent sich anfänglich nicht so schnell entwickelte, als ihr Vater es wünschte. Dennoch verdankte sie seiner Härte die Energie, mit welcher sie alle Hindernisse überwinden lernte.

Einst sollte sie ein schwierige Passage in einem Duett singen, die ihr durchaus nicht gelingen wollte. Entmutigt rief sie aus:

„Ich kann es nicht."

„Was hast du gesagt?" rief Garcia drohend, indem er einen flammenden Blick auf die Tochter richtete.

*) Die Künstlerin starb am 23. September 1836.

Maria zitterte, faltete die Hände und sagte flehend:

„Ich will es singen, Papa."

Und wirklich sang sie die Passage meisterhaft, ohne selbst zu wissen, wie sie es herausgebracht.

„Papas Blick", äußerte sie später, „würde mich zwingen vom fünften Stock auf die Straße zu springen."

Als man Garcia Vorwürfe über seine Härte gegen Maria machte, sagte er:

„Ich muß es thun; nur so kann sie eine große Künstlerin werden; sie bedarf einer eisernen Faust zur Lenkung."

Von der jüngeren Schwester Pauline, meinte er: „Die kann ich an einem seidenen Fädchen leiten und sie wird gleichwohl ihren Weg machen", — und die Zukunft hat ihm vollständig recht gegeben. —

Dennoch war Maria's Jugend eine leidensvolle. Als man sie später einst fragte, wie sie im dritten Akte des „Othello" die Romanze unter strömenden Thränen so tiefrührend singen und dabei doch die Reinheit des Tones bewahren könne, sagte sie:

„Das weiß ich selbst nicht, aber ich glaube, es kommt daher, daß ich als Kind, hinter meinem Vater stehend, so oft unter Thränen sang, ohne daß er es merken durfte." —

Maria's erstes öffentliches Auftreten im Alter von sechszehn Jahren erfolgte im damaligen Kingstheater in London. Sie sollte mit dem Tenoristen Velluti ein Duett aus „Romeo und Julie" von Zingarelli singen. In der Probe sang der Sänger nur die einfachen Noten aus Besorgnis, seine Partnerin könne ihm seine Fiorituren und Verzierungen nachmachen. Als ihm am Abend der Vorstellung für seine glänzenden Koloraturen und Triller ein Beifallssturm zuteil wurde, da blickte er triumphierend auf Maria. Wie wurde ihm aber, als diese, zu allgemeinem Erstaunen alle seine Verzierungen, nur noch viel geschmackvollendeter, vortrug und so einen vollständigen Sieg über ihn errang. Mitten in dem ausgebrochenen Beifallsjubel fühlte sich Maria plötzlich heftig in den Arm gekniffen und vernahm ein zischendes „briconna" — Spitzbübin — aus dem Munde des wütenden Sängers. —

Von da ab schritt Maria schnell vorwärts auf der Bahn des Ruhmes. Nicht blos in Europa, sondern auch in Amerika, wohin sie ihr Vater führte, war sie bald als hervorragende Sängerin bekannt. Dennoch fühlte sie sich unter dem strengen Joche ihres Vaters des Künstlerlebens überdrüssig und bestand deshalb darauf, die Bewerbung eines bereits fünfzigjährigen Mannes, eines vermeintlich reichen Kaufmanns Namens Malibran in New-York um ihre Hand anzunehmen.

Sie hoffte dann mehr Freiheit zu haben und ahnte nicht, daß sie sich ein noch schwereres Joch dadurch auferlegen würde. Ihr Vater war sehr zornig darüber und es gab heftige häusliche Szenen. Eines Abends, nach einem besonders stürmischen Tage, sang sie die Desdemona und ihr Vater den Othello. Mit Entsetzen sah Maria in der Sterbeszene, anstatt des Theaterdolches, einen wirklichen scharfgeschliffenen Dolch in seiner Hand. Den kalten Stahl schon in der Brust fühlend, schrie sie: „Papa, Papa, por Dios, no me tate", (Papa, Papa, um Gotteswillen, töte mich nicht). —

Uebrigens hatte Garcia den Dolch nur genommen, weil der Theaterdolch verlegt worden war, und das Publikum glaubte, der Schrei gehöre zur Rolle, nahm das spanisch für italienisch und applaudierte stürmisch der Wahrheit der dargestellten Todesangst.

Maria setzte übrigens ihren Willen durch und heiratete Herrn Malibran, ein Schritt, den sie bald bitter bereuen sollte. Malibran fallierte drei Monate nach der Hochzeit und Maria, welche hierin nur ein Unglück sah, ohne die Spekulation ihres Gatten zu durchschauen, zögerte keinen Augenblick, zur Bühne zurückzukehren und ihre Einnahmen ihrem Manne zur Verfügung zu stellen. Sie ging auf seinen Wunsch nach Paris, wo sie bei seiner Schwester lebte. Dort debütierte sie in Rossini's Semiramide. Der Erfolg, den sie damit errang, stellte sie mit einem Male in die Reihe der allerersten Künstlerinnen. Sie nahm ein Engagement bei der italienischen Oper an, da der Umfang ihrer herrlichen Stimme und die Vielseitigkeit ihres Talentes ihr gestatteten, in den verschiedenartigsten Rollen aufzutreten. Oft sogar sang sie in einer und derselben Oper abwechselnd zwei verschiedene Rollen mit gleichem Erfolge. Wenn sie als „Desdemona" das innigste Gefühl, die tiefste Schwermut verkörperte, war sie als „Rosina" im Barbier ganz Grazie und Schelmerei. Sie identificierte sich stets gänzlich mit ihrer Rolle, und man konnte von ihr nicht, wie von mancher Sängerin sagen: „Canta bene, ma non persuade" — Sie singt gut aber sie überzeugt nicht. —

Man machte ihr einst den Vorwurf, daß sie in den ersten Szenen oft zu kalt sei. „Das verstehen Sie nicht," erwiderte sie lächelnd, „die Köpfe im Parterre erscheinen mir stets wie Wachskerzen; wirft man gleich zu Anfang den Feuerbrand hinein, so schmilzt das Wachs zu schnell, zündet man sie aber langsam an, so gibt es eine herrliche Beleuchtung."

Eine mächtige Anregung für Maria's Talent bot die gleichzeitige Anwesenheit von Henriette Sontag in Paris, welche ebenfalls an der italienischen Oper sang. Oft rief Maria, nachdem sie die Sontag gehört, mit Thränen in den Augen; „O, mein Gott, was singt sie so schön," — und ein oft citiertes Wort über die Sontag von ihr ist: „Son genre est petit, mais elle est grande dans son genre." — Allerdings waren der Sontag die großen tragischen Partien versagt, desto mehr aber glänzte sie in lyrischen und fein komischen Rollen.

Beide Sängerinnen bewunderten, aber fürchteten und mieden daher einander, und daran scheiterte der Wunsch aller Kunstfreunde, beide vereint in einer Oper zu hören.

Man nahm daher seine Zuflucht zu einer List, indem man die Rivalinnen in eine Privatgesellschaft lud. Beide erschraken, als eine die andere erblickte, sie benahmen sich frostig und zurückhaltend und keine war zu bewegen, zuerst zu singen. Auch als man sie bestürmte, das Duett aus Tancred zusammen vorzutragen, gaben sie erst nach langem Zögern und Schwanken nach und traten endlich an das Piano.

Beide schienen bewegt und unruhig und beobachteten sich verstohlen während des Vorspiels. Dann begann der Gesang, Jede gab ihr Bestes, und der Enthusiasmus, den sie erregten, war so gleichmäßig verteilt, daß beide Sängerinnen, die dunkle Spanierin und die blonde Deutsche, sich erst lächelnd in die Augen sahen, dann einander die Hände reichten und sich endlich herzlich umarmten. Von da an waren sie nicht mehr Rivalinnen, sondern Freundinnen, die sich nicht länger weigerten, miteinander aufzutreten. Nichts Herrlicheres gab es, als den „Romeo" der Malibran neben der „Julia" der Sontag in Bellini's „Montecchi e Capuletti". Ganz unvergleichlich war Maria in der Sterbeszene, wo sie sich, nachdem Julia bereits dem Sarge entstiegen, niederbeugt, um sie in demselben zu suchen, und dann Julia plötzlich auferstanden erblickt. Anstatt gleich auf sie loszustürzen, nähert sie sich langsam, wie ungläubig, und betastete ihr Haupt, Arme und Hände, als wolle sie sich von der Wahrheit überzeugen, und erst dann rief sie in den erhabensten, aus tiefster Seele dringenden Tönen: „Giulietta! Sie lebt, sie lebt!"

So oft Maria auch nachgeahmt worden ist, so ahmte sie selbst doch nie nach, sondern schuf nur aus ihrem Innern, und deshalb hatten ihre Schöpfungen stets den Reiz und die Frische „del primo amor" — der ersten Liebe. —

Inmitten dieser glänzenden Existenz bewahrte Maria ihre kindliche Einfalt. Als zu ihrem Benefiz Othello gegeben wurde, war Maria die erste, welcher die jetzt so gewöhnliche Huldigung reicher Blumenspenden dargebracht wurde. Sie war so erfreut und liebte die Blumen so sehr, daß sie ihrem Mörder, Othello, leise zuflüsterte: „treten sie ja nicht auf meine Blumen." —

Als sie einst in Neapel sang, befand sich der König bei ihrer Benefiz-Vorstellung im Theater. Es war dort Sitte, daß niemand applaudierte, bevor nicht der König damit den Anfang gemacht hatte. Während sie, zwischen den ersten beiden Kulissen stehend, den Moment des Auftretens erwartete, erblickte sie den König in der gegenüberliegenden Loge und sah auch sein Auge auf sie gerichtet. Da erhob sie ihre kleinen Hände und machte mit bittendem Blick die Bewegung des Applaudierens. Der König von soviel Originalität und Grazie bezaubert, klatschte sofort bei ihrem Auftreten und der überfüllte Saal hallte von lautem Jubel wieder. —

Obgleich Maria den größten Teil ihrer Einnahmen an ihren Mann ablieferte, so fand sie dennoch die Mittel, ihrem Hange zur Wohltätigkeit und zwar mit dem größten Zartgefühl, Genüge zu thun. Hiervon nur einige Beispiele von vielen:

Einst sammelte Lablache, der ausgezeichnete Künstler und Mensch, in der Probe zur Unterstützung für einen unglücklichen, kranken Sänger. Maria gab, gleich den Uebrigen, fünfzig Francs. Nach der Probe aber, als sie mit Lablache allein war, übergab sie ihm noch 250 Francs, indem sie sagte: „Ich wollte mich vor meinen Kollegen nicht auszeichnen und bitte um Ihre Verschwiegenheit."

Maria wollte einst gern einer ihr bekannten, in bedrängte Umstände geratenen alten Dame beistehen, ohne sie zu demütigen. Da sie ein bedeutendes Talent zur Komposition besaß und viele Lieder und Romanzen komponierte, so sagte sie zu der alten Dame, die einige unbedeutende Gedichte verfaßt hatte: „Ich habe gehört, daß Sie so hübsche Gedichte machen; erlauben Sie mir, Ihnen ein kleines Geschäft auf gemeinsame Rechnung vorzuschlagen: ich komponiere Ihre Verse und wir teilen dann das Honorar." — Die Verse wurden nie komponiert, aber Maria übergab der Dame 600 Francs, als die Hälfte des angeblichen Ertrages.

Trotz ihrer Bescheidenheit besaß Maria doch ein Bewußtsein ihres Wertes und litt schwer, wenn sie eine Trennungslinie zwischen Talent und Rang, zwischen Freundschaft und Herablassung bemerkte. Oft rief sie weinend aus: „Immer nur die Künstlerin! — Sie sehen in mir nur die bezahlte Sklavin!" —

Die rücksichtslose Ausbeutung von Seiten ihres Mannes, den sie nie geliebt, hatte ihr endlich die Augen geöffnet und sie erlangte nach vielen Kämpfen und Opfern eine Scheidung und damit die Freiheit, der Neigung ihres Herzens zu folgen, welche sie zu dem ausgezeichneten Violinisten und Komponisten de Bériot zog. Bellini's, der viele seiner besten Rollen, wie „Norma", „Romeo" für Maria schuf, schwärmerische Liebe vermochte sie nicht zu erwidern.

Lange sollte Maria sich ihres Glückes nicht erfreuen. Immer hatte sie das Vorgefühl eines frühen Todes gehabt und daher kam auch der Drang, sich in der ihr vergönnten, kurzen Lebenszeit möglichst auszuleben. Eine leidenschaftliche Freundin körperlicher Uebungen, namentlich des Tanzens, Schlittschuhlaufens und Reitens, hatte sie 1835 in Brüssel das Unglück, von ihrem scheu gewordenen und mit ihr durchgehenden Pferde geschleift zu werden. Ohne äußerlich schwer verletzt worden zu sein, blieb sie seitdem doch leidend, überwand sich aber heldenmütig, und setzte ihre künstlerische Thätigkeit fort. Die letzte und schönste ihrer Romanzen, welche sie in dieser Zeit komponierte, führte den Titel „Die Tote". — Merkwürdig war es, daß Maria einen Monat, der Dichter der Verse, Benelli, zwei Monate nach Vollendung der Komposition starb.

Maria's Stimme hatte in dieser letzten Zeit etwas unendlich Ergreifendes, Wehmütiges. Obgleich sie öfter während der Vorstellungen von Nervenzufällen ergriffen wurde, raffte sie sich doch immer wieder empor und fuhr fort aufzutreten.

Sie war mit Bériot nach England gegangen, um in Manchester sechs Konzerte zu geben.

In ihrem dritten Konzert wollte das entzückte Publikum durchaus, daß sie die „casta Diva" aus der „Norma" wiederholen sollte. Das Tosen des Beifalls berauschte Maria; sie nahm ihre ganze Kraft zusammen und sang noch einmal unvergleichlich schön die anstrengende Arie. Kaum aber hatte sie das Theater verlassen, als sie von heftigen Konvulsionen befallen wurde. Darauf machte ihre Krankheit schnelle und furchtbare Fortschritte, bis ein sanfter Tod in den Armen ihres Gatten ihrem Leiden im Alter von 28 Jahren ein Ende machte, und der Welt eine Künstlerin raubte, welche ihre Zeitgenossen „die Einzige" nannten, und welche in der Geschichte der Kunst für immer unter den ersten Sternen leuchten wird. —

Die Stadt Manchester weigerte sich, die irdischen Ueberreste der großen Künstlerin auszuliefern, soviel Wert legte sie darauf, sich den dauernden Besitz ihrer Staubeshülle zu sichern, und es bedurfte dazu erst eines Befehls des Bischofs von York.

Der sterbende Musiker.

„Nun laßt zum letzten Male,
Bevor ich wandern muß
Zum stillen Todesthale,
Zum dunklen Schattenfluß,
Laßt meiner Kunst mich bringen
Im letzten leisen Klingen
Des Herzens Dank und Gruß!

Ja, laßt mich Abschied sagen
Der holden Trösterin,
Die treulich mich getragen
Durch Lust und Leid dahin; —
Du Stern in meinem Leben,
Du, der ich treu ergeben
Und ewig dankbar bin!"

Man trägt zur Lagerstelle
Sein teures Instrument,
Er lächelt sonnighelle,
Sein dunkles Auge brennt.
Er rührt die Saiten leise:
„Das ist mir Himmelsspeise,
Ist süße Labungsspend'!"

Wie überirdisch klingen
Die Töne, süß und rein!
Es zieht wie Engelsschwingen
Durchs stille Kämmerlein.
Und als das Lied zu Ende,
Da ruh'n die schlanken Hände,
Er schläft auf ewig ein.

Julie Schuchardt.

Litteratur.

Für verschiedene Instrumente.

Salonmusik.

Rehbaum Theobald. op. 24. „Mondnacht" (Notturno) für zwei Violinen mit Pianoforte (Berlin, Karl Simon), Preis 1,80 Mk. Melodiös, stimmungsvoll und unschwer auszuführen.

Dobritsch Rudolf. op. 14. „Morgengruß" (Allegretto), „Abendstimmung" (Andante) für Violine, Violoncell (Violine II oder Bratsche) und Pianoforte zu 4 Händen (Berlin, Karl Simon), Preis je 1,80 Mk. Leichte kleine Salonstücke, welche Anfängern ihres Wohlklangs wegen wohl Freude bereiten werden. Nr. 1 ist ein Zwiegesang zwischen Violine und Violoncell in Art eines freien Canons. Die Pianofortebegleitung zu 4 Händen (für den Primspieler nicht ganz leicht gehalten) unterstützt die Stimmung auf's Glücklichste.

Mohr Hermann. op. 36. Zigeunermusik für Pianoforte und 3 Violinen, ad libitum Klarinette, Violoncell, Triangel und Tambourin (Berlin, Karl Simon), Preis 4 Mk. Auf ungarischem Boden ist diese „Zigeunermusik" nicht gewachsen; ihre Rhythmen sind zu zahm, die Leidenschaft zu gering. In voller Besetzung, namentlich wenn die Geigen mehrfach vertreten sind, dürfte die in knappster Form gebotene Musik Dilettanten zur Abwechslung einmal willkommen sein.

Hummel Ferdinand. op. 27. „Elfentraum" (Nachtstück) für Violoncell, Harfe (oder Pianoforte) und Harmonium (oder eines 2. Pianofortes) (Mainz, B. Schott Söhne), Preis 3,25 Mk. Ein hübsches, melodiöses Stück, welches den Violoncellisten Gelegenheit gibt, eine schöne Cantilene zu entwickeln. Die Harfenparthie (der Komponist ist selbst ein hervorragender Vertreter dieses Instrumentes) ist äußerst effektvoll, erfordert aber einen weit vorgeschrittenen Spieler. Das bei der Wiederholung des ersten Themas hinzutretende Harmonium unterstützt die harmonische Unterlage und macht den Wohlklang zu einem noch gesättigteren.

Hummel Ferdinand. op. 42. „Nocturne" für Violine, Violoncell, Waldhorn, Harfe (oder Pianoforte) und Orgel (oder Harmonium (Leipzig, C. F. W. Siegel), Preis 3,50 Mk., Ausgabe für Violine oder Violoncell und Harfe oder Pianoforte 2 Mk. Eine in jeder Beziehung schätzbare Piece, welche bei der Originalbesetzung von großer Wirkung sein wird. Jedes einzelne Instrument ist auf's dankbarste behandelt; Form und Erfindung zeigen den geistreichen Musiker, so daß auch ohne die Armut dieser Art von Litteratur das in Rede stehende Werk einer großen Verbreitung in den Kreisen der Liebhaber sicher ist.

Kammer- und Konzertmusik.

Rehbaum Theobald. op. 23. Trio-Suite für Violine, Viola und Pianoforte, anstatt der Viola auch mit Violoncell (Karl Simon, Berlin), 8 Mk. Eigentlich mehr Salonstücke in Form einer Suite. An letztere erinnert nur die früher gebräuchliche Benutzung ein und derselben Tonart in allen vier Sätzen. Die Stücke sind sämtlich sehr melodiös, wohlklingend und formgewandt. Das häufige Zusammengehen der Streichinstrumente in Oktaven hätte vielleicht manchmal vermieden werden können. Allen Freunden leichterer Kammermusik mag dieses Werk, welches keine besonderen technischen Schwierigkeiten aufweist, bestens empfohlen sein.

Scharwenka Philipp. op. 51. Arie für Violine (oder Violoncell) mit Begleitung des Pianoforte oder des Harmoniums (Berlin, Karl Simon), Preis 1,80 Mk. Ein vornehmes und dankbares Stück, welches als willkommene Bereicherung der einschlägigen Litteratur gelten kann.

Mohr Hermann. op. 43. Capriccio (Quartett F dur) für Piano, Violine, Viola und Violoncell (Berlin, Karl Simon), Preis 7 Mk. An diesem Werk erkennt man schon eher den ernsten Musiker, der seine Gedanken in schöne Form zu kleiden weiß. Wenn auch in der Erfindung nicht neu und hervortretend, bietet dieses Opus auch Freunden besserer Kammermusik eine angenehme Abwechselung. Dem eigentlichen Capriccio geht eine Einleitung (Andante 3/4) voraus, deren Motiv vor dem Ende noch einmal auftritt und als Coda dem Ganzen einen stimmungsvollen Abschluß verleiht.

Krug-Waldsee Joseph. op. 7. Romanze für Waldhorn (Violine oder Violoncello) mit Klavierbegleitung (Stuttgart, Eduard Ebner), Preis 1,50 Mk. Stylvoll in Form und Inhalt; originell, aber etwas gesucht in der Harmonisierung, die infolgedessen nicht immer schön klingt. Die Pianofortebegleitung ist etwas überladen, was namentlich den Bearbeitungen für Violine oder Violoncell schaden dürfte.

Malling Otto. op. 20. Konzert-Fantasie (Introduktion, Allegretto, Finale) für Violine mit Orchester. Ausgabe für Violine mit Pianoforte: Preis 4,25 Mk. (Breslau, Julius Hainauer.) Mit aufrichtiger Freude begrüßen wir in dieser Fantasie ein bedeutendes Werk, welches unter vielen Erzeugnissen der Gegenwart hervorragt. Die Komposition, welche eigentlich zwischen Kammer- und Konzertmusik rangiert, interessiert sowohl durch ihre Noblesse, als namentlich auch durch eine ganz eigenartige Erfindung. Form und Styl decken sich mit den erwähnten Vorzügen; dabei zeugt die Behandlung der Violintechnik von der genauesten Kenntnis derselben, sodaß den Künstlern — und nur solche dürfen sich an diese Piece wagen — eine höchst lohnende Aufgabe zufällt. Malling scheint Nordländer zu sein; wenigstens erinnern einzelne Motive seiner Fantasie in etwas an das Kolorit eines Gade, Grieg oder Svendsen — welch' letzterem das Opus zugeeignet ist. Wir würden uns freuen, von weiteren Veröffentlichungen des sehr talentvollen Verfassers Kenntnis geben zu können.

G. H....r.

Für Klavier zu 2 Händen.

Biehl Eduard. 12 charakteristische Etüden. (Hamburg, Niemeyer. 2 Hefte zu 3 Mk.) Teilweise im leichten Salonstyl gehalten, bieten die Etüden gutes, auch mannigfaltiges Uebungsmaterial mittlerer Schwierigkeit.

Scholz Hermann. Vier Klavierstücke. (Leipzig, Peters. 3 Mk.) Nobel empfundene, fein gearbeitete, jedoch nicht immer bequem spielbare Stücke mittlerer Schwierigkeit.

Lieder für eine Singstimme mit Klavierbegleitung.

Schmitt Hans. op. 8. 3 Lieder für Tenor. (Wien, Wesseli.) Gesangvoll, mittelschwere Begleitung, einfach.

Jüngst Hugo. Frühling und Nachtigall; op. 14, 2 Lieder. (Dresden, Theobald Dietrich.) Nicht frei von Trivialität, klingt an Abt und Taubert an.

Schreyer Hermann. op. 2. Fünf Lieder. (Leipzig, Eulenburg.) „Du bist wie eine Blume" zum 999. Male! „Im wunderschönen Monat Mai" ist auch schon bis zum Ueberdruß komponiert. Warum also solche Meisterlieder Schumann's noch einmal in Musik setzen? Der Vergleich fällt doch gar zu unvorteilhaft aus. Nr. 4 ist etwas zusammenhanglos, die Rückkehr von f dur auf S. 4, ebenso die nach d dur in Nr. 2 auf S. 5 sind nicht geschmackvoll. Im Ganzen etwas ungleich, zeugen jedoch von Talent, namentlich das letzte.

Derselbe. op. 4. Zwei Lieder. (Leipzig, Breitkopf). Ein außerordentlicher Fortschritt gegen die vorigen Lieder. Die „falben Bäume" sind im Klavier etwas zu ausgesponnen. Sonst ist alles von erfreulicher Gediegenheit.

Schütky Fr. Jos. op. 22. 3 Lieder (1,30 Mk.); op. 26 „Wer's nur verstände" (1,30 Mk.). (Stuttgart, Ebner.) Nicht neu, aber sangbar.

Waldburg, Fürstin Julie. Lieder (I und II 50, III 75 Pfg.). (Ebenda.) Ein wenig gehaltlos.

Wallbach Louis. op. 48. 7 Lieder à 80 und 50 Pfg. (Ebenda.) Im Ganzen gediegene Musik, wenn auch bisweilen nicht frei von Trockenheit, incorrekter Stimmführung und schroffen Uebergängen.

Winter E. 2 Lieder (Schlummerlied und Wiegenlied, 80 Pfg.) Einfach und hübsch.

Maier Anton. op. 29. Mailied von Scheffel, 1,20 Mk. (Leipzig und Zürich, Gebr. Hug.) Nicht übel, in der Form etwas ungewandt.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung 20 Pfg (von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg.) Postmarken, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Ein junger Cellist sucht für die Wintersaison in Berlin Engagement unter sehr bescheidenen Ansprüchen. Offerten unter M. 14. Postlagernd Hallisches Thor Berlin.

* Eine junge Konzertsängerin (Sopran), Schülerin von Prof. Hey in München sucht noch einige Engagements zu Konzerten und Oratorien für kommenden Winter. Offerten unter M. E. 1099.

* Ein junger Musiker, Sologeiger, tüchtiger Theorethiker und Klavierspieler sucht unter bescheidenen Ansprüchen Stellung; am liebsten an der Musikschule einer kleineren Stadt. Auch würde derselbe event. als Geiger in Konzerten mitwirken. Offerten unter M. L. 1100.

* Ein Pianist, welcher seit Jahren an einem der grössten Musikinstitute in London als Klavierlehrer thätig, sucht eine ähnliche Stellung in Deutschland. Offerten unter E. P. 1101.

* Eine junge Sängerin, welche ein ausserordentlich reiches Repertoir diversen Genres besitzt, mit grossem Beifall gesungen hat (sehr vorteilhafte Erscheinung), sucht Konzert-Engagements in der Rheinprovinz. Offerten unter Lyra, postlagernd Baden-Baden.

* Une jeune demoiselle, protestante, 21 ans, ayant son brevet de capacité, et enseignant, outre les branches usuelles, le français, l'allemand, l'anglais, le dessin, la musique, désire se placer comme institutrice dans une famille. Bons certificats. S'adresser à Mademoiselle L. K. poste restante Cernay, Haut-Rhin-Alsace.

* Ein Konzertsänger (Bass-Bariton) wünscht für die kommende Saison noch einige Engagements anzunehmen. Honorar mässig. Offerten unter A. Z. 1104.

* Ein junges Mädchen wünscht zur weitern musikalischen Ausbildung Aufnahme in einer Familie als Gesellschafterin und Stütze der Hausfrau. Gehalt wird nicht beansprucht; Bedingung wäre aber 1 bis 2 Stunden täglich Zeit zum Ueben. Offerten unter A. K. 1105.

Nachfrage.

* Für ein litterarisches Unternehmen wird ein junger Mann als Reisender gesucht. Offerten unter F. V. 103.

* Ein guter Orchestergeiger, der auch gleichzeitig Trompeter ist, wird für eine kleine Kapelle (Süddeutschland) zum sofortigen Eintritt gesucht. Demselben ist, wenn er irgend ein Nebengeschäft betreibt, Gelegenheit geboten, sich eine sichere und dauernde Existenz zu gründen. Offerten unter L. R. W. 1102.

* Wer erteilt Unterricht im Instrumentieren, täglich einige Stunden. Offerten unter A. B. B. 1103.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.
Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Kasan. Forstmeister E. K. Wir haben jetzt keinen Bedarf. Wenden Sie Sich an P. Jurgenson, Musikverleger Moskau.

Dresden. F. K. Z. 1) Wir behalten die Quittung als Beleg für erteilte Antwort, auf die jeder Abonnent einmal im Vierteljahr ein Recht hat. 2) Die Pariser Stimmung hat 435 (Doppel-) Schwingungen. 3) Das musikalische Lexikon ist für 4 Mark (4 Lieferungen zu 1 Mk.) käuflich. Einbanddecken kosten 1 Mk.

Abonnent aus L. Sie wünschen wiederholt Rat, wie eine verschleierte Stimme zu kurieren ist? Das ist etwa so, als ob Sie briefliche Auskunft über eine Fiebererkrankung von einem Insektensammler verlangen. Sie können in dieser Sache nur einen geschickten Halsarzt konsultieren, und wir würden gewissenlos handeln, Ihnen irgendwelchen noch so gut gemeinten Bescheid zu geben.

Gillersdorf. C. W. 1) Leichtes Salonalbum, Jugendalbum und Alpenklänge (Tonger, Köln). 2) Reiser „Troubadour" (weltliche und kirchliche Lieder, Tonger, Köln). „Tempelklänge", auserlesene Originalkompositionen, 10 Hefte (Körner, Leipzig). Bach, 45 Choräle, herausgegeben von Quast (Petrenz, Neu-Ruppin).

Pernau. W. W. Körner, Feierklänge, 10 Hefte (Körner's Verlag, Leipzig).

Solothurn. P. M. Die Musik scheint Ihnen ebenso in Fleisch und Blut übergegangen zu sein, wie jenem Flötisten, der, in seinen Uebungen gestört, auf die Frage: „Wo wohnt Herr Meyer?" erwiderte: „Eine Oktav' höher".

Kassel. M. L. Sie verdienen für Ihre Zurückhaltung eine Prämie. Falls Sie durch Köln kommen, bitten wir um Ihren Besuch. Manuskript erwünscht.

Kassel. M. E. Ihre Zeilen sind uns von der Expedition zugegangen. Wahrscheinlich haben Sie es verabsäumt, 20 Pfg. in Briefmarken beizulegen, und das Erstaunen dürfte auf der Seite unseres Expedienten sein, der Ihr Gesuch, ohne daß Sie es als für die Vakanzenliste bestimmt angaben, mißverstand. Trotzdem haben wir die Aufnahme veranlaßt.

Salzburg. D. A. S. Waldhorn.

Oelsnitz. K. V. 1) Lebt in Wien. 2) Bohm, Heiser, Gumbert, Graben-Hoffmann. 3) Für Sprüchlein besten Dank, wird Verwendung finden.

Aurich. G. M. Von Gumbert existieren mehrere Walzerrondos, die bekanntesten sind: op. 41 „Hoch das Vergnügen", op. 42 „Drum wenn ein Herz Du hast gefunden", op. 60 „Kommt, kommt, wo Kerzen strahlen" (Verlag Schlesinger, Berlin), und „Das Leben ist so schön", „Was soll der Gram" 2c. (Cranz, Hamburg).

Saarburg. Ph. Z. Der Witz, daß ein Echo um einen halben Ton höher erklingt, weil auf dem Berge, von dem es zurückgeworfen wird, ein Kreuz (♯) steht, und daß es in einer andern schönen Gegend sich um einen halben Ton erniedrigt, weil dort eine Schaafheerde in einem fort „Bäh!" (♭) schreit, wird schon einem Urahnen des berühmten Meidinger in den Mund gelegt.

W. R. In Bezug auf das Schubert'sche Lied „Die Nebensonnen" (vergl. die Notiz der früheren Nummer) schließen wir uns gern Ihrer Ansicht an und geben daher der Begründung in Ihrem Schreiben bereitwilligst Raum: „Die 3 Sonnen sind natürlich zunächst die wirkliche Sonne und 2 Nebensonnen. In der Anwendung aber sind darunter die wirkliche Sonne und die 2 Augen der verlorenen Geliebten zu verstehen. Die besten 2, die Sonnenaugen seiner untreuen Geliebten, leuchten ihm nicht mehr, seitdem er von ihr geschieden ist. Nun hat das Leben keinen Wert mehr für ihn, und er wünscht sich den Tod, wo auch die wirkliche Sonne für ihn noch untergeht. Im Dunkeln, im Tode, im Grabe hofft er Ruhe zu finden, da wird ihm wohler sein.

Bamberg. N. N. Wenden Sie Sich an den Konzertmeister des dortigen Theaterorchesters.

F. F. in B. Schreiben Sie nach Weimar an den Herrn Sekretär des Magistrats.

Wasselnheim. P. W. W. Sie wünschen die Namen der hervoragensten zwölf Pianisten zu wissen? Wären es drei gewesen (Bülow, Rubinstein, d'Albert) oder hundert, wir würden mit der Antwort nicht zagen; aber 12?! — Wir werden uns die Finger nicht verbrennen.

Ilvesheim. L. K. Gesangschule für Kinder-, Frauen- und Männerstimmen von C. Kistler (Selbstverlag des Verfassers, Kistler, Bad Kissingen).

A. C. S. N. T. Das Banjo scheint uns sogar für die Begleitung noch von zweifelhaften Wert, da es nur einen primitiven Ersatz der Guitarre bildet.

Abonnent. B. L. Uns unbekannt.

Triest. M. F. 1) Ein Freund des Hauses teilt uns für die Rubinstein'sche Sonate für Klavier und Violine op. 13 folgende Metronomisierung mit: 1. Satz ♩. = 96, 2. Satz Thema ♪ = 100, 1. Var. ♪ = 120, 2. Var. ♩ = 76, 3. Satz 𝅗𝅥 = 104, das Trio (Allegro con moto) ein wenig schneller, 4. Satz Adagio ♩ = 72 Moderato 𝅗𝅥 = 116 während der ersten 32 Takte, dann kann im Interesse der Klarheit das Zeitmaß ein wenig breiter genommen werden. 2) Richten Sie eine Anfrage an das Sekretariat des K. K. Kultusministeriums in Wien.

Wittenberg. P. K. Es ist doch außerordentlich naiv, wenn Sie uns, die wir, wie Sie sagen, ein „Volksblatt" vertreten, zumuten, die Operette als Kunstform zu verteidigen und ihr lange Besprechungen zu widmen, bloß weil „das Volk" sie liebt. Wir sollen uns somit zum Schleppenträger des grade herrschenden Geschmacks machen, ohne Rücksicht darauf, ob derselbe von der Richtschnur der Kunstauffassung, die unsre Meister aufgestellt haben und der zu folgen wir für unsre Pflicht halten, abweicht oder nicht. Wir streiten der Operette keineswegs ihre Berechtigung ab, zumal wenn sie nicht sentimental wird und sich der Zweideutigkeiten enthält. Daß wir sie aber als eine der „anmutigsten Blüten deutscher (?) Kunst" begrüßten, wäre doch die stärkste Verleugnung unserer Grundsätze, die von uns verlangt werden kann.

Röschen. 23. „Es geht Frauenherzen ähnlich wie alten Violinen. Je öfter sie zerbrochen und zusammengeleimt wurden, einen desto besseren Klang geben sie von sich". Diese Stelle finden Sie, allerdings nur dem Sinne nach, in Paul Heyse's „Die Kinder der Welt;" dagegen stammt die Bemerkung, „daß Frauen und Pauken am schwersten in Stimmung zu bringen und am leichtesten zu verstimmen sind", richtig von Jean Paul.

Metz. P. O. „Du weißt wohl nicht, mein Freund, wie grob Du bist?"

Saarbrücken. J. V. Die Bedingungen, unter denen Sie uns Ihre Komposition überlassen wollen, lassen eine so große Selbstverläugnung Ihrerseits erkennen, daß wir uns nicht entschließen können, Ihr Opfer anzunehmen. Zwar sind mehrere Schnitzer untergelaufen, — doch hat nicht auch die Sonne Flecken?

Schmidt. A. St. Blied, „Erholungsstunden, Breslaur, op. 36, 32 leichte Klavierstücke, Heft 1, 2, Müller, 6 leichte Sonatinen op. 2 (Tonger, Köln).

Memel. Marie F. 1) Also ist auch dies Stück Urwald von den unermüdlichen Pionieren der Volksaufklärung angebaut worden. 2) Ihre Nachfrage nach dem 1. Jahrgang ist auf fruchtbaren Boden gefallen; in einigen Wochen wird die Frage eines Neudrucks spruchreif sein.

Jeschkendorf. U. E. L. Schreiben Sie an die nächste Ihnen bekannte Buchhandlung.

Veilchen. Pernau. Mit der Lösung hat es seine Richtigkeit, mit dem Druckfehler ebenfalls. Trillerübungen enthält jede Klavierschule und Etüdensammlung. (Czerny, Schule des Virtuosen; Cramer's Etüden; Mertke, Technische Studien; Tausig, Tägliche Uebungen).

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Mephisto's Rache.

Von

Hermann Josfek.

„Na, sieht der aus“, schallte es vom Tische der zum Abendschoppen versammelten männlichen Mitglieder des Theaters zu X., als der Charakterspieler mit einer zwischen Zorn und Wehmut schwankenden Miene in das Lokal trat.

„Ist Dir jemand auf die Zehen getreten, oder haben Sie Dir einen Abzug an der Gage gemacht?“ fragte halb spöttisch, halb teilnehmend einer der Anwesenden. „Du schaust ja so finster, wie der Neumond bei Regenwetter.“

Keine Antwort.

„Armer Kerl!“ tröstete der Heldenvater, der für seine anrüchigen Redensarten bekannt war, und von dem die Sage ging, er habe als Erdgeist durch die kleine Variante: „So schaff ich am webenden Saufstuhl der Zeit“ wider Willen den größten Applaus errungen, der ihm je sei zu Teil geworden.

„Armer Kerl, so geht's, wenn ein Derwisch will minnen und hat das Terrain nicht erkannt. Siehst Du, die Kunst, und leider mit ihr Dein Schatz, geht eben heutzutage nicht nur nach Brot, sondern auch nach goldenen Armspangen, Diamanten, seidenen Röcken und dergleichen Dingen, zu denen nun einmal Deine Kasse nicht reicht. Eine erste Liebhaberin kann doch nicht in Kattun auftreten, und echte Steine stehen ihr zweifelsohne besser, als falsche, ganz abgesehen davon, daß man die letztern nicht versetzen kann. Das solltest Du einsehen. Also, laß fahren dahin! Es gibt noch mehr Weiber und eine andere ist Dir vielleicht treuer.“

„Wenn Du eine Rose schaust, sag', ich laß sie grüßen, parodierte der Naive in etwas unzarter Anspielung auf den Namen der Treulosen und erntete dafür ein unwirsches: „Halt's Maul“ von Seiten des Gehöhnten. „Ich will von keinem Gruß was wissen, als ihr die Fenster eingeschmissen! Uebrigens hab' ich Durst.“

„Recht so, komm her und spül' den Aerger hinunter. Weißt Du was, wir rächen uns. Wie wäre es z. B., wenn ich bei der nächsten Faustaufführung auf ihr Gelispel: „Bin weder Fräulein, weder schön ꝛc.“ ihr ganz ruhig entgegnete: „Da haben Sie vollkommen Recht.““

Der gekränkte Liebhaber stimmte wohl oder übel in die allgemeine Heiterkeit mit ein; dann beschäftigte ihn augenscheinlich ein schwieriger Gedanke, denn er versank in ein stummes Grübeln, aus dem er plötzlich, wie von einem kühnen Entschlusse durchdrungen, emporschnellte, um sich den Anwesenden mit kurzem Gruße zu empfehlen.

* * *

Die Faustaufführung ging vortrefflich. Mephisto übertraf sich selber, noch nie hatte er so spitzbübisch ausgeschaut, noch nie so teuflisch gesprochen, und in der Szene mit dem Schüler errang er sogar einen wirklichen, selbst von seinen Kollegen anerkannten Erfolg.

„Was hast Du nur?“ fragten ihn diese, „Du spielst ja, als ob Du morgen schon für alle Deine Sünden Dich vor dem jüngsten Gerichte zu verantworten hättest, oder als ob der Direktor des Burgtheaters Dir zuschaute.“

„Nur ruhig, es kommt noch besser“, antwortete mit satanischem Lächeln der Gefragte. „Macht, daß Ihr in der nächsten Szene, wenn Gretchen den König in Thule herunterschmachtet, hinter den Koulissen seid, Ihr sollt Eure Freude haben.“

Keiner wußte zwar, um was es sich handle; aber sie ahnten irgend etwas Besonderes und fanden sich vollzählig ein, so daß der Direktor ganz verwundert diese ungewohnte und aller Vorschrift zuwiderlaufende Versammlung betrachtete und mißtrauischen Blickes bald die Bühne, bald die Dekorationen musterte, ob irgend etwas fehle.

Eben hatte Mephisto das Schmuckkästchen in den Schrank gestellt, den Faust wegen seiner Unschlüssigkeit noch gehörig abgekanzelt und trat nun mit triumphierender Miene zu den gespannt harrenden Kollegen.

„Was soll's denn eigentlich, Du bestellst uns hierher, als ob es sich um ein Staatsgeheimnis handelte, und wir sind noch alle so dumm, wie bisher. Wenn Du uns zu ein Paar Flaschen Sekt einladen willst, so könntest Du das auch weniger feierlich thun.“

„Den Sekt sollt Ihr haben; aber schaut Euch erst einmal die nächste Szene an.“

Eben trat Gretchen auf die Bühne und sang, nachdem sie es, Göthe's Worten gemäß, schwül und dumpfig im Zimmer gefunden hatte, mit melancholischem Seufzen und unter lautloser Stille des Publikums den König in Thule. Dann öffnete sie den Schrank und fand mit einem weit über die Intentionen des Dichters hinausgehenden Jubelschrei das verborgene Kästchen. Allerdings durften ihre Freude und Erwartung insofern schon etwas das übliche Maß übersteigen, als das hervorgeholte Ding einen ungewöhnlichen Umfang zeigte, und sie darin irgend eine zarte Aufmerksamkeit ihres neuen und reichen Verehrers vermutete, höchst natürlich erklang daher der Ausruf: „Es ist doch wunderbar! Was mag wohl drinne sein? Ich denke wohl, ich mach es auf.“

Auch der folgende Vers:

„Was ist das? Gott im Himmel! Schau“

gab einer großen, aber nicht mehr so freudigen Ueberraschung Ausdruck, lächelte ihr doch oben auf dem Schmucke das Bildnis des treulos verlassenen Mephisto höhnisch entgegen.

Verstimmt schob sie das unwillkommene Bild bei Seite und führte etwas unsicher ihre Partie weiter.

Schon während der letzten Verse war aus dem geöffneten Kästchen ein unheimliches Schnurren und Brummen gedrungen, kaum hatte jedoch Gretchen dasselbe vor den Spiegel gestellt und sich zu schmücken angefangen, so ertönte plötzlich vor ihr, wie unter dem Schmucke hervorquellend, die wohlbekannten Töne des: „O du lieber Augustin“.

Maßloses Entsetzen ließ die Arme erstarren, während es wie der unheilverkündende Schauer eines heranziehenden Orkanes durch das Publikum ging.

Wohl schlug mit dem Mute der Verzweiflung Mephisto's Opfer den Deckel des Jammerkastens zu und suchte mit zitternder Stimme ihren Monolog wieder aufzunehmen; aber umsonst. Unerbittlich quiekte die Spieldose ihren lieben Augustin dazwischen, und als sie nach einer kleinen Pause gar noch anfing:

„Mädle ruck, ruck, ruck an meine grüne Seite“, da gab's kein Halten mehr. Ein brausendes Gelächter erhob sich vor und hinter der Bühne, der oberste Rang begann die Melodie mitzujohlen, und über das ohnmächtige Gretchen sank langsam der Vorhang hernieder.

In der Notenmappe.

Musikalische Skizze

von

Lucy Vescina Gosche.

In der Notenmappe raschelte es, als sei unter sämtlichen Noten eine Revolution ausgebrochen.

„Was gibt es denn wieder einmal?“ fragte Chopin's Trauermarsch ärgerlich.

„Ja, Du kannst schon fragen!“ antworteten die beiden andern, die „Träumerei“ und „Glücks genug“ aus den Kinderszenen Schumann's. „Dich hat sie nicht zur Seite geworfen wie uns. Jeden Tag holt sie Dich aus unserer Mappe heraus, uns hat sie ganz vergessen!“

„Ja“, sagte die Träumerei, „wie gut erinnere ich mich der Tage, da sie mich täglich in ihre lieben Hände nahm, und ich ihr zum Danke meine besten Töne in das Herz legte! Ich konnte ihr gerade in die Augen hineinsehen. Wie tausend Perlen schimmerte es in denselben! Es waren meine Klänge, die den reichen Schatz ihres Innern an das Tageslicht gezaubert hatten. Und Einer, der lehnte am Flügel, und auch er schaute tief in die blauen Sterne hinein, und oft fragte ich mich, ob er dasselbe aus ihnen heraus zu lesen verstand, das ich gelesen.“

„Ja, und dann“, sprach „Glücks genug“, „dann kam ich an die Reihe! Aber ich sah anderes in den Augen geschrieben, keine Thräne schimmerte drin, nur die innigste Herzensfreude strahlte heraus! Kein in sich Versenken, kein zu bergendes Geheimnis, nur verklärt blickten die Augen hinüber zu ihm, während meine Töne unter ihren Fingern wie Glocken dahinperlten. Ja, es war des „Glücks genug“ und wie ich fühlte, so fühlte auch sie. Und ich sah, wie er aufstand und die Arme um ihren Hals schlang und ihr Kopf ruhte an seiner Brust. Da schwiegen ihre Hände, nur die wunderbaren Augensterne redeten zu ihm, sie allein vermochten zu sagen, was sie empfand, sie bedurfte meiner nicht mehr, es war des „Glücks genug!“

„Und als sie mich auf das Notenpult legte“, sagte der Trauermarsch, „da starrte sie thränenlos auf mich hin und ein einzig Mal hörte ich sie flüstern: „Heimgegangen und ich muß weiter leben!“ Da wußte ich, warum sie mich gewählt! Einen Augenblick herrschte tiefe Stille in dem großen Saale — dann ertönte ich unter ihren Fingern, wie im wahnsinnigen Schmerzensrausche! Ihr Herz hatte sich tief in das meine gesenkt, ihr Leid war das meine. Ich allein konnte sie verstehen, und ich wußte zu trösten. Und leise, leise gab ich ihr mein Bestes und wie Engelsgesang senkte ich mein Lied lindernd auf ihre Seele. Ihr habt ihr beigestanden in den Tagen des ahnenden Glückes, Ihr habt Euer Werk gethan — jedem das Seine, mir laßt die Tage der Trauer!“

Er schwieg — denn eine kleine thränenbenetzte Hand zog ihn aus der Mappe hervor. Und wieder rauschten die herrlichen Klänge empor und gaben dem jungen Herzen Frieden! Und die beiden andern verstanden nun auch warum der Trauermarsch ihre Stelle eingenommen. Sie verstanden im Glücke mitzujubeln, aber im Leide mitzutrauern, wie er, das verstanden sie nicht, und sie beugten sich seiner höheren Macht!

Giov. Batt. Viotti's Blechgeige.

Im Jahre 1783, während Viotti in Paris verweilte, unternahm er an einem heitern Sommerabend mit seinem Freunde Maria Langlé, dem geschicktesten Kontrapunktisten des verflossenen Jahrhunderts, einen Spaziergang nach den Elisäischen Feldern; die Beiden suchten unter dem Schatten der Bäume Erholung von dem Staube und der Anstrengung des Weges. Der Abend war hereingebrochen, Viotti überließ sich seinen Träumen, von denen er selbst inmitten einer zahlreichen Gesellschaft hingerissen wurde, und Langlé, mit seiner Oper „Corisander“ beschäftigt, ging einige Passagen im Kopfe durch. Plötzlich wurden beide durch einen hellen schreienden Ton aus ihrem Nachdenken geweckt, und richteten den Kopf nach der Gegend hin, aus welcher der Ton gekommen sein mußte. In beider Miene lag die Frage: „Was heißt das?“, bis Viotti endlich in den Ruf ausbrach:

„Es kann keine Violine sein, und doch ist es eine.“

„Auch keine Klarinette“, sagte Langlé, „und doch ist es etwas dem Aehnliches.“

Das sicherste Mittel, sich Gewißheit zu verschaffen, war, dem gehörten Tone nachzugehen. Hätte auch ihr geübtes Ohr sie getäuscht, so würde das Auge haben aushelfen können, indem sie etwa 100 Schritte davon einen halbblinden Mann, ein brennendes Licht vor sich, kauern sahen. Viotti war zuerst an Ort und Stelle.

„Wahrhaftig eine Violine“, sprach er, „aber was für eine! von Blech! Das ist zu sonderbar, ich muß sie haben. Gehen Sie mir den Bettler an, sie mir zu verkaufen.“

„Gern“, antwortete Langlé, und indem er sich dem Blinden näherte, sagte er: „Freund, würdet Ihr wohl die Geige verkaufen wollen?“

„Wozu?“ entgegnete er, „diese, welche ich besitze, thut ihre Schuldigkeit, und mehr verlange ich von keiner andern.“

„Aber Ihr könnt für den Preis, den wir Euch setzen, eine bessere kaufen; doch vor allem sind wir neugierig zu erfahren, warum Eure Geige nicht von demselben Schlage ist, wie alle anderen Geigen in der Welt?“

„Aha, Sie meinen, warum sie von Blech ist? Die Geschichte meines Instruments ist höchst einfach, wenn es den Herren beliebt, in Geduld zuzuhören. — Sehen Sie, ich war nicht immer blind, ich war einst auch Künstler und Lebemann, der in der Dorfschenke fiedelte, daß die Mädchen sich nicht auf ihren Sitzen halten konnten, und manchen faulen Burschen vom Bierkruge zum Tanze fortzogen. Nun bin ich alt, mein Gesicht verdunkelt, und wer weiß, ob ich noch lebte, wenn nicht der brave Junge Eustach, mein Neffe, sich meiner angenommen hätte. Zwar ist er nur ein armer Taglöhner, der knapp sein tägliches Brot verdient, dennoch teilte er mit mir, was er hatte, so lange es Arbeit gab; aber bei 30 Sous Wochenverdienst konnte er kaum das eigene Leben fristen. „Ach Gott!“ — sagte ich zu ihm — „wenn ich nur eine Geige hätte; in meiner Jugend verstand ich sie zu spielen, und wenn ich jetzt auf den Straßen und öffentlichen Plätzen meine Kunst üben könnte, solltest Du sehen, wie manchen roten Heller ich nach Hause brächte, der uns vor Not bewahren sollte.“ — Eustach sprach kein Wort, aber am folgenden Tage gewahrte ich an ihm, daß er niedergeschlagener als gewöhnlich war, und vernahm in der Nacht, indeß er mich schlafend glaubte, folgendes Selbstgespräch:

„Der alte Geizhals! mir 6 Franken abzuschlagen, nachdem ich mein Wort zum Pfande eingesetzt, es ist unerhört! Dennoch, dennoch soll mein Oheim keine Fehlbitte gethan haben, so wahr ich Eustach heiße!" — Kaum waren acht Tage verflossen, so stellte sich mein Neffe triumphierend mit dieser Geige ein. „Wie gefällt Euch diese, Oheim? Nicht wahr, das ist was Rares? Die soll mir einer zerbrechen; ja Eustach hat sich selbst übertroffen; wisset nur, ich selbst habe diese Geige gemacht, und jetzt ist sie Euer Eigentum!" — Eustach war nämlich Klempner und hatte mit seines Meisters Erlaubnis die Blechspäne, die in der Werkstätte abfielen, dazu benützt, und sich einige Bedürfnisse versagt, um die Kosten für Darm-Saiten und Roßhaare zu erübrigen. Meine Zufriedenheit war groß, und Gott hat dem ehrlichen Jungen seine Gutherzigkeit schon oft reichlich belohnt. Früh morgens führt er mich auf diesen Platz, wenn er zur Arbeit geht, und holt mich beim Nachhausegehen wieder ab. Es hat Tage gegeben, wo die Einnahme nicht schlecht war, und oft halte ich allein die Wirtschaft aus, wenn es ihm an Arbeit fehlt."

„Gut", sagte Viotti, „ich gebe Euch zwanzig Franks für Eure Geige, einen Preis, für den Euch eine bessere zu Gebote steht; aber laßt sie mich vorher prüfen!"

Und damit griff er nach der Violine. Die Sonderbarkeit des Klanges machte ihm viel Spaß; er suchte und fand neue Effekte, und gewahrte nicht, daß ein zahlreiches Publikum, durch die fremdartigen Töne herbeigelockt, sich um sie versammelt hatte. Es regnete von Kupfermünzen und selbst Silberstücken in die Mütze des entzückten Alten, dem Viotti seine zwanzig Franks aufzählen wollte.

„Halt!" sprach der Mann, „vor wenigen Minuten wollte ich sie Ihnen dafür verkaufen, aber ich verstand das nicht so recht; jetzt fordere ich das Doppelte."

Viotti hatte niemals ein schmeichelhafteres Kompliment erfahren, und ließ sich nicht lange bitten, das Mehrgebot zu erlegen.

Mit seiner Geige unterm Arm glitt er durch die Menge, aber kaum hatte er fünfzehn Schritte zurückgelegt, fühlte er sich am Rockschoße gezupft. Ein Handwerker stand vor ihm mit gezogenem Hute und niedergeschlagenen Augen.

„Mein Herr, man hat Sie mit dieser Geige überteuert, und wenn Sie ein Liebhaber von dergleichen Sachen sind, so sehen Sie den Verfertiger derselben vor sich, der Ihnen das Stück für 6 Franks liefert."

Dieser Mann war kein anderer — als Eustach, der den Kauf hatte schließen sehen, und überzeugt von seinem Genie für den Instrumentenbau, das ihm erst durch diesen Vorfall klar geworden war, gedachte er, den Handel nicht fahren zu lassen, der einen so glücklichen Anfang genommen hatte. Sein Plan aber scheiterte, indem Viotti an dem **einen** so wohl bezahlten Exemplar vollkommen genug hatte.

Die Blechgeige blieb fortan im Besitze Viotti's und als derselbe im März 1824 zu London starb, wurde das seltsame Instrument von einem Engländer für 3 Schillinge erstanden. J. J.

Eine seltene Jubilarin.

Gegen Ende des dritten Jahrzehnts des 18. Jahrhunderts brachte ein gewisser Charles Molloy eine Komödie (heutzutage vielleicht Posse genannt) in London auf die Bühne, und um seiner Première eine besondere Anziehungskraft zu verleihen, machte der Theaterzettel bekannt, daß die Rolle der „Lady Nichlove" darin von Gretchen Freyer gespielt werden würde, welche seit 1685 die Bühne nicht mehr betreten und nunmehr ein Alter von 85 Jahren erreicht habe.

Der Andrang des Publikums auf diese Anzeige war über jede Erwartung, denn die Neugier war zu groß, eine Veteranin des Ballets in einem Tanze brillieren zu sehen. Die Rolle der Lady Nichlove forderte, daß Miß Freyer als alte Dame in einem Menuett mittanzte und die Repräsentantin führte zum Ergötzen der Zuschauer die Partie in pantomimischer und ballerinischer Beziehung sehr getreu und charakteristisch durch.

Aber der Erfolg gibt Mut. — Kaum war die Posse zu Ende, als das Orchester eine beliebte Tanzweise anstimmte und der Vorhang aufs neue in die Höhe flog. Auf einen Stab gestützt wankte, in einem zierlichen Bauernkostüm, gebrechlich und schwach Gretchen Freyer auf die Szene, während das Publikum stürmisch applaudierte. Doch mit einem Mal warf die Tänzerin die Krücke weg, die Musik begann einen flinken Trith-trot und das alte Gretchen tanzte so schnell und gewandt, mit so gut immitierter Jugendlichkeit und dem Aufgebot aller noch disponiblen Grazie, daß das Haus in nicht endenwollenden Jubel ausbrach. Gretchen Freyer feierte nach 50jähriger Trennung vom Theater einen Triumph, wie ihn jüngere Künstlerinnen kaum in diesen Räumen erzielt hatten.

Aber noch war das goldene Zeitalter des Ballets fern. Miß Freyer hatte weder Gold noch Brillanten, noch eine Villa oder einen Palast in Venedig. — Nach dem letzten Erfolge erst war sie imstande, eine Gastwirtschaft zu pachten, welche besonders dadurch frequent war, daß viele Fremde und Einheimische dort einkehrten, um die Ballerina noch einmal zu sehen, welche ein so seltenes Jubiläum gefeiert hatte. F. P.

Aus dem Künstlerleben.

— Professor **Isidor Seiß** feierte in Köln am 1. Oktober das Jubiläum seiner 25jährigen Lehrerthätigkeit am dortigen Konservatorium und wurde der Gegenstand einer Reihe glänzender Ovationen, welche seiner Beliebtheit bei seinen Kollegen und der allgemeinen Wertschätzung, deren er sich erfreut, das beredtste Zeugnis gaben. Seiß wurde am 23. Dezember 1840 in Dresden geboren und genoß den Klavierunterricht Fr. Wieck's, des Lehrers und Schwiegervaters Robert Schumann's, sowie die theoretische Anleitung Julius Otto's, später Moritz Hauptmann's in Leipzig. Sein virtuoses Spiel, das bei der größten Tiefe des Ausdrucks und bei belebtester Durchgeistigung stets den Eindruck des Ungekünstelten und Natürlichen und vor allem des Echtmusikalischen machte, gewann ihm frühzeitigen Ruhm und führte ihn auch an den Rhein und nach Köln, wo ihn Dr. Hiller an das Konservatorium zu fesseln wußte, an dem er noch gegenwärtig wirkt und dessen Vicedirektorat ihm vor zwei Jahren übertragen wurde. Auch seine Kompositionen, unter denen die Klaviersachen besonders hervorragen (Bravourstudien op. 10, Toccata op. 11, Präludien-Etüden op. 12), haben ihm allgemeine Anerkennung eingebracht und weite Verbreitung gefunden. Als Leiter der musikalischen Gesellschaft, deren Konzerte er seit geraumen Jahren dirigiert, hat er nicht wenigen heranreifenden Virtuosen und Komponisten Gelegenheit verschafft, ihren Flug in die Oeffentlichkeit zu wagen. Von seinen zahlreichen Schülern haben sich besonders hervorgethan: Bromberger in Bremen, Enzian in Kreuznach, Grüters in Duisburg, Lachmund in New-York und neuerdings Herr Leesson und Frl. Zeegers-Veeckens. Von den Korporationen, die ihn durch Festversammlungen und Geschenke feierten, seien genannt: die musikalische Gesellschaft, der Kölner Männergesangverein, der Vorstand der Konzertgesellschaft und vor allem das Konservatorium, das ihm ein wertvolles Album überreichte und ihm zu Ehren ein Bankett veranstaltete.

— Professor **Emil Breslaur**, Direktor des Berliner Klavierlehrer-Seminars und Redakteur der musikpädagogischen Zeitschrift „Der Klavier-Lehrer" erhielt vom König von Italien das Ritterkreuz des St. Mauritius-Ordens.

— Frau Patti-Nicolini und Frau Nilsson-Gräfin Miranda feiern den Honigmond ihrer jungen Ehen, während Frau Gerster-Gardini gegen ihren Gatten die Scheidungsklage eingereicht hat.

— **Eugenie Erdösy**, beliebte Operettensängerin des Berliner Walhalla-Theaters, eine schöne Erscheinung von makellosem Rufe, endete am 10. Sept. ihr Leben durch Selbstmord infolge einer unglücklichen Neigung.

— **Hubert Ries**, Kgl. Konzertmeister der Berliner Hofoper, seit längerer Zeit pensioniert, geb. in Bonn 1802, starb in Berlin am 14. September.

— **Hugo Schwantzer**, Pianist und Organist, langjähriger Leiter des nach ihm benannten Konservatoriums in Berlin, starb daselbst am 15. Sept.

— Am 11. September waren 100 Jahre verflossen, daß **Friedrich Kuhlau**, der Verfasser der bekannten Sonatinen, in Uelzen geboren wurde. Zum 100. Geburtstage ist im Verlage von Breitkopf & Härtel eine kleine Jubelschrift: „Friedrich Kuhlau", von Karl Thrane aus dem Dänischen übersetzt für den Preis von 1 Mk. erschienen, die sich über Leben und Wirken Kuhlau's ausführlich ergeht, und auf die bei dieser Gelegenheit hingewiesen sei.

— Der General-Intendant der Kgl. Schauspiele **Botho von Hülsen**, geb. 1815, ist am 30. September an den Folgen eines Schlaganfalls in Berlin verschieden. Während seine künstlerische Oberleitung viele und heftige Anfeindungen erfahren hat, herrschte über seine gewissenhafte Amtsführung und seinen Gemeinsinn, der sich in Gründung verschiedener Unterstützungs- und Pensionskassen kund gab, nur einstimmiges Lob. Man darf gespannt sein, wer zu seinem Nachfolger in dem überaus verantwortlichen und für das Schicksal deutscher Bühnenkunst so wichtigen Posten ersehen werden wird.

— **Theodor Wachtel**, der sich zur Kur in Karlsbad aufhielt, ist, nicht unbedenklich erkrankt, von dort nach Berlin übergeführt worden.

Theater und Konzerte.

— Des zwanzigjährigen Kapellmeisters **Viktor Holländer** Operette „Schloß Calliano" fand im Hamburger Karl Schultze-Theater eine höchst freundliche Aufnahme.

— Es werden soviel **Tenöre** in diesem Jahre entdeckt, daß bald die Tenornot in das Reich der Fabel verwiesen werden wird. Neulich entdeckte eine Schauspielerin in Prag in einem sie begleitenden Schutzmann einen Tenor von wunderbarem Wohllaut, den Angelo Neumann sofort „gründete" d. h. zur Ausbildung übernahm. Der Vollständigkeit wegen seien noch die folgenden aufgehenden Gestirne genannt: ein Neger in Darville, ein Polizeilieutenant in Berlin und ein Arzt in Wien.

— Dr. **Otto Reitzel's** romantisch-komische Oper „Angela" wird, wie das „Musik. Wochenblatt" meldet, eine der ersten Opernnovitäten der am 9. Okt. zu eröffnenden Opernbühne in Halle a. S. bilden. Ebendort ist der erste Siegfried der Bayreuther Festspiele, **Georg Unger**, als Gast für die Saison engagiert.

— „Behüt' dich Gott, es wär' so schön gewesen" wird nächstens auch auf den **schwedischen** Theatern in der Landessprache ertönen, da Neßler's „Trompeter" auch ins Schwedische übersetzt worden ist.

— **Jules de Swert's** Meersymphonie hatte in Ems am 15. September im Konzert der Langenbach'schen Kapelle großen Erfolg.

— **Es wird Ernst** — mit der Lohengrin-Aufführung im April 1887 durch Lamoureux im Pariser Eden-Theater. Sogar Rochefort macht sich über den Widerstand der chauvinistischen Schreibhälse gegen das deutsche Meisterwerk lustig. Außer dem Lohengrin soll auch die Walküre in Szene gehen.

— Daß die Operette mehr und mehr der komischen Oper zutreibt, hat auch die am 16. Sept. mit großem Beifall in München aufgeführte, sehr talentvolle romantische Operette „**Der Doppelgänger**" von **Alfred Zamara**, Text von Viktor Leon, dargethan.

— **Lindner's** romantische Oper „**Don Ramiro**" wurde in Leipzig mit freundlichem Erfolg gegeben.

— Der jugendliche Violinist **Henry Marteau**, am 31. März 1875 zu Reims geboren, hat in Berlin bei Kroll durch sein gesundes, ungekünsteltes und sehr entwickeltes Spiel Aufsehen erregt.

— Die **Lübecker** wollen ihr Theater verstaatlichen. Die Absicht ist jedenfalls eine vortreffliche, doch dürfte heute der Staat den Kopf noch zuviel mit andern Dingen, als da sind: Steuerschraube, Colonisation, Polen- und soziale Frage beschwert haben, als daß er den schönen Künsten etwas mehr als eine platonische Zuneigung angedeihen lassen könnte. Wenn erst der allgemeine Weltfriede proklamiert ist, läßt sich eher davon reden.

— Aus dem Lande der Ueberraschungen, worunter wir diesmal nicht Bulgarien, sondern Rußland verstehen, und zwar aus Petersburg kommt die Kunde, daß die Konzerte der Kais. Russischen Musikgesellschaft nicht wieder, wie es längst bestimmt war, von Hans von Bülow, sondern von **Rubinstein** dirigiert werden.

— Gluck's einaktige Oper „**Der betrogene Kadi**" wird demnächst im Königl. Opernhause in Berlin in einer vollständigen Neubesetzung zur Aufführung gelangen. Das Interessanteste an der Neubesetzung ist der Umstand, daß — ein fast einzig dastehender Fall — eine Frauenrolle von einem Manne gesungen werden wird. Herr Lieban wird, wie man uns mitteilt, die Rolle der Omega, welche früher Frl. Horina und Frl. Götze innehatten, singen. Der Versuch, eine Frauenrolle einem Sänger anzuvertrauen, kann wohl nur mit einem Künstler gewagt werden, welcher, wie Herr Julius Lieban, das Falsett in seltenem Maße beherrscht. Die Omega, eine Frauenkarrikatur, welche mit allen möglichen körperlichen Gebrechen behaftet ist, verlangt von ihrer Darstellerin

eine große Selbstverleugnung in der äußeren Erscheinung, da sie in der Oper als ein Weib von idealer Häßlichkeit geschildert wird.

Vermischtes.

— La constitution est donnée, pour être lesée, oder zeitgemäß: Kontrakte unterschreibt man, um sie zu brechen! Dies Wort scheint außer Mode zu kommen. Lilly Lehmann, die Amerikafahrerin, welche ihren Kontraktbruch mit 13000 Mark Reugeld, an die Berliner Hoftheaterkasse ausgezahlt, gesühnt hatte, wollte in Wien gastieren; da hielt man ihr das Hofmann-Pollini'sche Abkommen über die Unzulässigkeit des Engagements kontraktbrüchiger Sänger entgegen, und ihr Auftreten war vereitelt. Franz Mannstädt, der Dirigent der Berliner Philharmonischen Konzerte, war zum Nachfolger des Wiesbadener Kapellmeisters Reis ausersehen; die Verwaltung der Philharmonie bestand aber auf ihrem Schein, der ihn noch für drei Jahre bindet, und Mannstädt bleibt in Berlin.

— Phantasie und Gedächtnis pflegen sich bekanntlich meist in den Haaren zu liegen, und mit Verdruß haben es berufene und unberufene Komponisten erfahren, daß ihre schönsten Einfälle beim Niederschreiben zerrinnen, wie der Schnee in der Sonne. Diesen Bedürftigen abzuhelfen, hat Herr van Elewyk, Musiker in Brüssel, einen Apparat erfunden, der alles Gespielte niederschreibt. Jetzt fehlt nur noch ein Mechanismus, der den Apparat nur bei den hübschen Stellen funktionieren läßt, und sogleich den Weizen aus der Spreu aussondert, sonst möchte die Flut der Improvisationen zu einer Sündflut anwachsen.

— Ein sonderbarer Schwärmer muß Herr Giovanni Fevre in Piacenza gewesen sein, welcher nach der Vorstellung der „Lucia" in das Garderobenzimmer des Fräulein Brambilla, welche die Titelrolle gesungen hatte, eindrang, ihr erklärte, daß sein Lebenszweck, da er sie gehört und gesehen, erreicht sei, und sich eine Kugel durch den Kopf schoß.

— Von nicht geringem Interesse sind die Programme der vier Beethoven-Abende, welche Hans von Bülow im Laufe der kommenden Saison in Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden, Nürnberg und München veranstalten wird. Am ersten Abend wird Herr v. Bülow spielen: Sonate A dur op. 2 Nr. 2 (1795); Sonate F dur op. 10 Nr. 2 (1797); zwölf Variationen über ein russisches Tanzlied A dur (1796); Sonate pathétique C moll op. 13 (1798): Sonate E dur op. 14 Nr. 1 (1799); Sonate G dur op. 14 Nr. 2; sechs Variationen über ein Originalthema F dur op. 34 (1802); Sonate D dur op. 28 (1801). Am zweiten Abend: die beiden Fantasie-Sonaten op. 27 Nr. 1 Es dur und 2 Cis moll (1801); Fünfzehn Variationen mit Fuge (Finalthema der Eroica) Es dur op. 35 (1802); Sonate D moll op. 31 Nr. 2 (1802); Sonate Es dur op. 31 Nr. 3 (1803); zweiunddreißig Variationen über ein Originalthema C moll (1805). Am dritten Abend: Sonata F moll (appassionata) op. 57 (1806); Sonate Fis dur op. 78 (1809); Sonate caractéristique (Les Adieux, l'Absence et le Retour) Es dur op. 81 (1810); Fantasie op. 77 (1810); Sonate E dur op. 109 (1820); Sonate As dur op. 110 (1821); Sonate C moll op. 111 (1822). Der vierte Abend endlich wird die Sonaten A dur op. 101 (1816), B dur op. 106 (1819), die 33 Veränderungen über einen Walzer von Anton Diabelli op. 120 (1823), Beethoven's letztes Klavierwerk und das nachgelassene Rondo a capriccio (Die Wut über den verlorenen Groschen) op. 129 bringen. Von besonderem Reiz sind die von Herrn v. Bülow erfundenen charakterisierenden Benennungen der einzelnen Veränderungen von op. 120, welche lauten: Thema, 1. Marsch, 2. Ländler, 3. Duett, 4. Terzett, 5. Quartett, 6. Canonische Trillervariation, 7. Capriccio, 8. Cantabile, 9. (Moll) Waffentanz, 10. Presto giocoso, 11. Betrachtung, 12. Geschäftigkeit, 13. Widerhall, 14. Prozession, 15. Scherzino, 16. Studie für die linke Hand, 17. Studie für die rechte Hand, 18. Idyll, 19. Canonisches Scherzo, 20. Erscheinung, 21. Gegensätze, 22. Alla „Leporello", 23. Explosion, 24. Fughetta, 25. Elfenreigen, 26. Schmetterlinge, 27. Humoreske, 28. Galopp, 29. (Moll) Trauer, 30. (Moll) Klage, 31. (Moll) Elegie, 32. (Es dur) Große Fuge. — Uebergangskadenz und 33. Tempo di Menuetto e Coda.

— Betreffs einer von Franz Liszt hinterlassenen Klavierschule (vergl. unsere Mitteilung in vor. Nummer) wird uns heute aus bester Quelle mitgeteilt, daß eine „hinterlassene Klavierschule" gar nicht existiere, wohl aber ein Werk: „Technische Studien", von dem die ersten beiden Bände in kürzester Zeit im Verlage von J. Schuberth & Comp. in Leipzig erscheinen werden.

— Zu der im Oktober 1887 stattfindenden „Don Juan"-Jubelfeier wird eine neue Ausgabe des Mozart'schen Meisterwerkes durch die Hofmusikalienhandlung Gutmann mit Max Kalbeck's (vielfach gebräuchlicher) Uebersetzung und dem neuen Klavierauszug vom Wiener Hofkapellmeister J. N. Fuchs vorbereitet. Das gesamte Reinerträgnis widmet die genannte Verlagsfirma dem Fonds des in Wien zu errichtenden Mozart-Denkmals.

— Demnächst erscheint im Verlage von N. Simrock in Berlin eine 35 Bogen umfassende Methodik des Klavier-Unterrichts in Einzelaufsätzen von Prof. Emil Breslaur.

— Die Orgel im Mormonentempel in Great Salt Lake City, welche kürzlich vollendet worden ist, ist das viertgrößte Werk in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Sie wurde von einem zur Mormonengemeinde gehörigen Schweden, namens Nils Johnson, dessen einziges Werk sie bildet, nach dem pneumatischen System erbaut. Ein Wassermotor setzt das Werk in Bewegung. Vorhanden sind 57 Register mit 3000 Pfeifen auf 4 Manualen und Pedal. Die Wirkung der Orgel wird als eine herrliche geschildert, gehört doch der Mormonentempel hinsichtlich seiner wunderbaren Akustik zu den merkwürdigsten Bauwerken der Welt. Das 12000 Sitzplätze fassende Gebäude mit gewölbter Decke hat in seinem Innern weder eine Säule noch einen Pfosten, sodaß der Entfaltung des Tones kein Hindernis gesetzt ist. Ein an einem Ende des Tempels gesprochenes Wort kann an dem 240 Fuß entfernten anderen Ende mit größter Deutlichkeit vernommen werden. — Der Erbauer der Orgel ist leider, kurz nach Vollendung seines Werkes, am 29. Mai d. J. gestorben. (Zeitschr. f. Instrumentenbau.)

— Der Altmeister der Berliner Musiker, Professor Heinrich Dorn, versandte neulich an Freunde und Kollegen seine Photographie mit folgenden hübschen Versen:

„Man sagt, es sei
Mein Bildnis treu;
So nehmt es gläubig hin,
Und denkt in Eurem Sinn:
Er ward zu dieser Frist
— Da Grell gestorben ist —
Hierorts der ältste Musikant
Und nächste an des Grabes Rand."

Grell wurde 1800 geboren, Dorn 1804. Dieser hätte also noch eine gute Strecke des Lebensweges zurückzulegen, wollte er nur das Ziel Grell's erreichen. Hoffentlich aber schießt er, der seines Zieles sich sonst so wohl Bewußte, hier einmal über das Ziel hinaus.

Dur und Moll.

— (Im Waggon.) Aus London wird folgende kleine Geschichte mitgeteilt: Vor einigen Tagen reiste eine Fabrikantengattin, Madame Element, nach Schottland. Die Dame benützte einen Teil des Salonkoupees und wollte sich eben zu einer Siesta niederlassen, als aus dem, nur durch eine dünne Wand getrennten Nebenraume fröhlicher Gesang ertönte. Madame Element hörte eine Weile zu, rief jedoch in der nächsten Station den Kondukteur und sandte dem lärmenden Nachbar die Weisung, sich stille zu verhalten, widrigenfalls sie bei der Bahndirektion die Anzeige machen würde. Der Kondukteur richtete diesen Auftrag aus, ward drüben mit hellem Gelächter empfangen, dann aber kehrte man sich durchaus nicht an die Wünsche der nervösen Dame und sang ruhig fort. In der nächsten größeren Station angelangt, ging Madame Element zum Stationschef, dieser sprach bei der trillernden Dame vor und kehrte wenige Minuten später zu Madame Element zurück, um ihr über den Erfolg seiner Mission zu berichten. „Madame", sagte er, „ich habe nicht den Mut gefunden, Ihrer Nachbarin das Singen zu verbieten, denn es ist Adelina Patti."

— Aus musikalischen Kreisen gehen dem „Zeitgeist" folgende zwei Definitionen zu, welche in das Wesen der Musik einen tiefen Einblick gewähren und daher jüngeren Tonkünstlern förderlich sein dürften: 1. Technik ist nichts als die Fähigkeit, den rechten Finger zur rechten Zeit auf die rechte Taste zu setzen. 2. Die Grundlage der gesamten Harmonie ist die ganze Tastatur. Die speziellen Akkorde findet man durch Weglassung der nicht dazu gehörigen Töne.

— Wie Liszt Klavier übte. Meister Liszt hat die Uebung seiner Hände bis in sein hohes Alter gepflegt. Wenn Franz Liszt im Hause seiner Tochter in Bayreuth weilte, saß er bereits am frühen Morgen am Klavier. Auf seinem Pulte lag eine neue Schöpfung der deutschen oder der französischen Litteratur. Er bezeichnete in dem Buche eine Anzahl von Seiten, die er lesen wolle, dann begann er gleichzeitig Skalen zu spielen und zu lesen. War er mit dem Lesen fertig, dann erhob er sich auch vom Instrumente. Man fragte ihn, ob die Töne der Skalen ihn beim Lesen nicht stören, oder wenigstens seine Aufmerksamkeit ablenken. „Ich höre dieselben gar nicht" sagte Liszt. „Ich habe mich an diese Art des Uebens gewöhnt, als ich Frauen stricken und gleichzeitig lesen sah; wenn man beim Geklapper der Stricknadeln zu lesen vermag, werde ich doch die Skalen spielen können. So habe ich stets einen doppelten Nutzen: während mein Geist Neues lernt, üben meine Finger das Alte".

— Im Konzerte von Eugen d'Albert. Der „Ult" bringt folgende aufgefangenen Foyer-Gespräche. „Donnerwetter, das ist ein schneller Spieler! Der kann Bülow'n auf die schwerste Sonate zwanzig Takte vorgeben, er kriegt ihn doch noch ein". „Der spielt nicht, der depeschiert die Stücke auf dem Klavier!" „Alles war hin! das Publikum und das Instrument!" „Wenn der es noch fünf Jahre so weiter macht, muß er sich die Hände frisch vorfingern lassen!" „Vorläufig zeigt er, daß er Alles auswendig kann; wie es bei ihm inwendig aussieht, wird man wohl erst später merken". „Er spielt so rasch, daß er manchmal eine Ruhepause machen muß, damit das Tempo nachkommen kann". „Kein Platz im Saale leer! Alles war vergriffen, selbst hin und wieder ein Ton auf dem Klavier". „Daß ein so kleiner Kerl ein so strammer Flügelmann sein kann". „Zum Quatre-mains-Spielen käme der mit knapp drei Händen bequem aus". „Wie steif seine Verbeugungen sind! Aber wenn er auch dem Publikum kein Kompliment machen kann, das Publikum macht ihm dafür welche".



Inhalt Nr. 18.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 3592) entgegen.

Complette Quartale sind durch jede Buch- und Musikhandlung zur Ansicht zu beziehen.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

VII. Jahrg. Nr. 20. Köln, 1886.



Neue Musik-Zeitung.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Composit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Lexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographien, Kaulbachs Opernсyklus, Köhlers Harmonielehre rc.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.
Auflage 48,000.
Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 50 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Ein belgischer Gesangskonkurs.

Von

Richard Fahrland.

Ich hatte von den belgischen Gesangvereinen schon so manches gehört, was mich neugierig auf ihre Leistungen machte und als nun vor einiger Zeit in der Zeitung zu lesen war, daß vom 24.—27. Juli ein großer Konkurs nicht nur von belgischen, sondern auch von holländischen, deutschen und französischen Vereinen in Verviers stattfinden sollte, da entschloß ich mich, zu dem Hauptschlachttag, dem 25. Juli, Montag, hinüberzufahren. Verviers, eine belgische Grenzstadt von ungefähr 30—40000 Einwohnern, sehr hübsch zwischen Bergen gelegen, hatte ein festliches Kleid angelegt; von allen Häusern wehte die belgische schwarzgelbrote Flagge — aber man konnte auch friedlich die deutsche Trikolore der französischen gegenübersehen, ohne daß die Leute darüber aus Rand und Band gerieten.

Auf dem Marktplatz war ein reges Treiben; die daselbst liegenden Wirtschaften hatten sich nach der Straße zu vergrößert, Sänger zogen auf und ab, die neuen Cylinder im Nacken, in Frack und weißer Kravatte, der und jener ein seidenes Tüchel um den Hals. Laute Fröhlichkeit war nicht zu bemerken — alles schont die Stimmen; jeder Belgier weiß, was er auf dem Konkurse will — nämlich den ersten Preis erringen. Das ist das erste und fast einzige Streben eines belgischen Vereins — das spornt ihn zu jener unerhörten Ausdauer im täglichen Besuche der Proben an, die bei uns Deutschen ebensowenig bekannt ist, wie auch das Facit dieser großen Anstrengung — die nämlich ganz merkwürdig guten Leistungen. — Dann zog auch ein deutscher Verein über den Markt, mit Fahne und in geschlossenen Reihen, so daß mir ganz wunderlich zu Mut wurde — überall wo ich hinhörte, französisch und wieder französisch — und dort ziehen Deutsche in corpore unbehelligt ihres Weges — ja so! wir sind ja in Belgien, und nicht in Frankreich! „Wer ist denn das?" höre ich fragen. „Les Parisiens", antwortete der andere. Fein geschniegelte Herren, „les Belges" aus Paris, die auch in der neuen Heimat den in Belgien so sehr gepflegten Kunstgesang nicht vernachlässigen.

Halb 4 Uhr begann in dem festlich geschmückten Saal du manège der Konkurs des zweiten Tages — der Konkurs der Vereine, die sich schon bei ähnlichen Gelegenheiten erste Preise geholt haben — der „Division d'excellence". Zum „Choeur imposé" (Preischor) hatte man ein Stück dramatisierter Geschichte aus Cäsars „bellum gallicum" erwählt, nämlich die Geschichte von Ambiorix und seinen Eburonen, unmittelbar bevor ihn die römischen Legionen überfielen.

Das ist nun eine Vorlage, an die unsere deutschen Komponisten sich auch wohl machen würden — natürlich *mit* Orchesterbegleitung. Der belgische Komponist hingegen weiß, daß seine Chöre das alles auch *ohne* Orchester fertig bringen — die Stimmen müssen des Windes Sausen, das Rollen des Donners, das Säuseln des Zephirs nachahmen — und wahrlich! in seinen Landsleuten täuscht sich da der Komponist auch nicht, die machen das Unglaublichste möglich.

Wir haben hier eine Art dramatisch-lyrischer Symphonie für Männerchor a capella, gelegentlich mit Soli's durchzogen, ja sogar längeren Soli's. Ja, wie bringt der Mann das fertig? Da gehört doch eine akkordliche Grundlage dazu? — Aber Verehrtester, haben Sie denn noch nie etwas von den sogenannten „Brummstimmen" gehört? — Mein Gott, Brummstimmen, diese entsetzliche, antiquierte Unmusik — der Schrecken aller Frommen? — Ja, mein Herr, und zwar werden diese Brummstimmen von den Belgiern nicht blos als Begleitung benutzt, sondern sogar als selbständige Musik. So kommt z. B. in eben genannten „Eburonen" von A. Tilman eine Stelle von etwa 16—20 Takten vor, welche, allerdings als Vorspiel zu einem Solo gedacht, ganz allein von dem mehr oder weniger brummenden Chor vorgetragen wird. —

Aber, Bester, finden Sie das noch erträglich?

Erträglich — ganz gewiß — ich habe schon viel schlimmere Dinge erlebt im Männergesang; *wie* etwas angefaßt wird, darauf kommt's an. Etwas Geschmackloses bleibt für mich allerdings immer dabei, da mir nun einmal der Gedanke des Schöpfers beim Erschaffen unseres Menschengeschlechtes dahin zu gehen schien, daß, wenn gesungen werden soll, dies durch den Mund und nicht durch die Nase geschähe, — allein die Sache *sieht* doch immer schlimmer aus, als sie *klingt*. Ich gestehe, wenn ich einen Chor guterzogener Männer in ihren besten Jahren und schwarzem Frack und weißer Binde zusammenstehen sehe, wie sie alle zusammen: hmmmmm! machen und dabei erschrecklich ernsthafte Gesichter ziehen, so muß ich immer an das Professorenkollegium denken, welches einst auf Kandidat Jobsens Antworten bei dessen theologischem Staatsexamen immer nur eins zu sagen wußte, nämlich: „Hm! hm!" und der betreffende Solist, den sie begleiten, scheint mir dabei die Rolle des guten Hieronymus zu spielen, den sie da so aus-hm-men. Allein, wenn man *ein* Auge zudrückt und dem andern die Richtung nach irgend einem hübschen jungen Gesicht aus dem Publikum gibt, auf welchem Andacht und Rührung über dieses gerade bei Künstlern so verpönte Brummen deutlich zu lesen ist, so wird das verhärtete Musikerherz weicher und man tröstet sich mit dem Gedanken: Das Verworfenste auf Gottes Erde kann es doch immer noch nicht sein.

Der belgische Komponist verwendet allerdings die Brummstimmen weit geistreicher, als wir das in unsern verschimmelten Brummstimmquartetten kennen. Ich weiß nicht, ob Verdi oder die Belgier die Erfinder des Windes sind, welcher durch menschliche Stimmen ziemlich täuschend nachgeahmt wird. Verdi läßt bekanntlich in seiner Oper „Rigoletto" drei Männerstimmen in Sexten und Terzen chromatische Läufe herauf und herunter machen — mit geschlossenem Munde crescendo und decrescendo, natürlich hinter der Szene, und ich gestehe, daß dies mir so ziemlich als die der Natur am nächsten kommende Nachahmung des Windesgeheules erscheint. Diesen Effekt benutzen auch die Belgier oft. Ambroise Thomas, von welchem die Pariser einen langen und teilweise sehr charakteristisch pikanten Chor „Tyrol" sangen, geniert sich ebenfalls nicht, diese Farbe auf seine Palette zu nehmen. Ja, der geht sogar noch viel weiter und bringt außer diesem und dem so sehr beliebten la la la, auch noch bum bum bum (was das, in kurzen Schlägen vorgetragen, bedeuten soll, weiß ich nicht — ich vermute: das Fallen einer Lawine, aus gewisser Entfernung gehört, oder — Kuhglocken!) dann ein endlos wiederkehrendes „baum — baum" des 2. Tenors, welches natürlich „das Glöcklein im Thale" vorstellte. Und trotz alledem, dieses Tyrolerbild, von den Parisern vortrefflich vorgetragen, machte eigentlich einen sehr originellen lebendigen Eindruck, es war sozusagen eine in Männerstimmen umgesetzte Tell-Ouvertüre. Zuerst idyllische Kapellenstimmung mit Heerden- und Kapellenglocken

und dann ein Jodler, dann ein kurzer aber heftiger Föhn (mit *ff* Brummstimmen auf dem Laut: wuuu) und zuletzt ein Schnadahüpfel, welches sich bis zu den ausgelassensten Sprüngen in Holzschuhen versteig — alles das mit der fabelhaftesten Chorfarbenkenntnis und Raffinement komponiert und mit geradezu südlicher Leidenschaftlichkeit vorgetragen. Da habe ich doch, trotz manchem innerhalb ausgestoßenen „au", auch mit in den geradezu frenetischen Jubel einstimmen müssen, den dieses „Ragoût fin" bei den Zuhörern hervorrief. Es ist dies alles ja nicht besonders schön, es ist nicht hoch, nicht groß, aber doch immer noch viel besser, als unsre langweiligen Schulmeisterarbeiten oder nun gar unsere ekligen sentimentalen Liebesschmarren, für welche die pappweichen Herzen so vieler deutscher „Männergesangvereine" so warm schlagen und welche ihnen als echtester Ausfluß des vielberühmten deutschen „Gemütes" gelten.

Apropos! Deutsche Männergesangvereine! Ja, es waren auch zwei da — und jedenfalls an und für sich recht gute, wenn auch keineswegs die besten. Aber das eine möchte ich nur bemerken: eh' ihr nach Belgien geht, meine Herren, seht euch ein andermal vorher auf's Genaueste an, was da geleistet werden muß, vor allem, in welchem Genre etwas geleistet werden muß, eh' ihr mittut. Der Preischor „Les Eburons" war natürlich französisch gedichtet — die Deutschen waren schon in dem großen Nachteil, nach einer Uebersetzung singen zu müssen, wo freilich die Ton- und Wortmalerei lange nicht mehr so Hand in Hand gehen kann wie im Original. Andrerseits ist eben dieses Vortragen einer A-capella-Choroper — denn so kann man diese Gattung beinahe bezeichnen — eine Spezialität der Belgier, welche sie schon seit Jahrzehnten pflegen, eine Spezialität, deren musterhafte Pflege ein Ehrgeiz der belgischen Nation ist. Denn dort ist's nicht wie bei uns, daß man sich zusammenfindet, um gemütlich ein Glas Bier oder Wein zu trinken und zur angenehmen Unterbrechung einmal schlecht und recht zu singen (das erste meistenteils mehr als das letzte), nein, dort wird 4—5 Stunden hintereinander studiert, studiert im peinlichsten Sinne des Wortes; die einzelnen Stimmen haben auch einzelne Proben, ja sogar die einzelnen Sänger mit wenig Notenkenntnis aber guter Stimme im Halse, und so geht's viele Wochen hindurch täglich bis zum Konkurs. Daß dann etwas Gescheutes herauskommt, ist ja nicht verwunderlich — gute Stimmen vorausgesetzt; besonders wenn man hinzunimmt, daß dort auf das Gesellschaftliche in den Vereinen so wenig gegeben wird, daß sich der reiche Kaufmann oder Fabrikherr sans façon neben den einfachen Handwerker oder schließlich auch den Arbeiter stellt, der bei ihm in Lohn und Brot ist. Auf die Stimme kommt's da an, die sociale Stellung kommt nicht in Betracht. — Nun ist ja die Anstrengung der deutschen Vereine, solchen Vorbildern nachzuahmen, recht lobenswert, aber es entstehen mehrere Fragen: erstens, könnt ihr, wenn ihr die Gesellschaftsunterschiede nicht fallen laßt, ähnliches erreichen? Und zweitens, wenn die Möglichkeit zugegeben würde, ist es der ganz ungeheuren Mühe auch wert? Verfallt ihr auf solch eine Weise nicht einer Art von Dressur, welche die Kunst als seelenverjüngende Göttin vergessen läßt? — Denkt, wie unendlich hoch muß ein Musikstück stehen, welches ihr wochenlang Takt für Takt „gepaukt" habt, um seiner nicht überdrüssig zu werden! Und darf eine belgische Konkurrenzkomposition dieser Art auf solchen Wert Anspruch erheben?

Geradeherausgesagt: nein! — Ich muß bekennen, daß ich vor den Arbeiten eines Tilman, eines Radoux, eines Riga wohl Respekt bekommen habe; denn sie sind nobel erfunden, harmonisch oft recht interessant und haben auch melodisch schöne Momente. Aber daß ich unsern Sängern zumuten möchte, einen solchen Chor täglich zu singen, viele Wochen lang, oder gar, daß ich denselben bis zu der von den Belgiern erlangten Finesse selbst einstudieren sollte — davor mögen mich alle gütigen Götter bewahren! Da verbirgt die Muse weinend ihr Antlitz! — Das könnte man (ich beziehe dies „man" nicht einmal auf mich persönlich) allenfalls bei einer Beethoven'schen Symphonie fertig bringen, aber nicht bei Arbeiten, welche trotz ihrer vielen guten Seiten doch immer nur in „der mittleren Höhe" schweben.

Ein anderes hatten die beiden deutschen Vereine noch außer Auge gelassen, welches allerdings mit der eigentlichen Disziplin des Chores nichts zu thun hat. In den „Eburons" kamen nämlich auch Soli vor. — Die Pariser sowohl wie die Amsterdamer hatten dafür gesorgt, daß diese Soli würdig, ja sogar gut besetzt waren. Woher sie die Kräfte hatten, geht mich nichts an, ob es Vereinsmitglieder oder für diesen Zweck eigens gekaperte und zeitweilig als Mitglieder aufgenommene Herren waren, ist einerlei; jedenfalls stachen die beiden deutschen Vereine gegen die Ausländer auch in dieser Beziehung ungünstig ab. Nicht jeder Herr, der in einer harmlosen Reunion mit gutem Recht vor den Mitgliedern seines Vereines ein Lied zum Besten geben darf, soll sich vor einer Jury hören lassen, die ziemlich namhafte Musiker aus vier europäischen Staaten zu Mitgliedern zählt.

Dann sage ich lieber: bleibt weg! Ihr steht hier nicht blos da als der Verein aus X. oder Y. — sondern die Ausländer fassen euch als Vertreter des deutschen Gesanges. Denn die Pariser — Preisrichter wie Sänger — erzählen heut zu Haus: die Deutschen haben so und so gesungen; kein deutscher Verein hat einen ersten Preis erhalten.

Nun wissen ja die Pariser jetzt recht gut, wie famos wir erste Violine spielen können — gebt ihnen also auch nicht den Glauben, daß wir den andern im Gesange unterlegen wären. Denn sie sind imstande, zu denken, daß, wenn „die Wacht am Rhein" nicht mehr so fest wie 1870 sitzt, schon deswegen die Chancen des Siegs in dem so heißbegehrten neuen Krieg für sie viel größer sind, und sie fangen infolgedessen wieder an zu krakehlen. Na freilich! — das hat noch gute Wege — wir würden in dem Falle schon beweisen, daß unser „bum bum bum" doch etwas kräftiger wirkt als in dem Tirolerlied des Herrn Ambroise Thomas, des naiven Komponisten und Direktors des Pariser Konservatoriums.

Doch nun zum Verlauf des Konkurses zurück. Den ersten Preis holte sich der Pariser Verein, den zweiten die Amsterdamer, der 1000 Fr.-Geldpreis wurde geteilt. Die Sänger von Amsterdam waren in der Schönheit der Tongebung den Parisern sogar entschieden über, jedoch zeigten letztere wieder schärfere Charakterisierung.

Wie schwer den Preisrichtern es geworden, das Urteil zu fällen, ersah man aus der langen Zeit, die sie zur Entscheidung brauchten. Publikum wie Sänger standen unterdessen in großer Spannung da und bemühten sich vergeblich, einzelne Worte von der Preisrichterbühne zu erhaschen. Die letztere sah schon mehr aus wie ein kolossaler Thron, mit schwerem Purpur feierlich behangen, mit Gold reichlich verziert — aus welcher Aeußerlichkeit man schon erkennen kann, wie viel man in Belgien auf derlei Konkurse gibt. Alles wartet, bis der vorsitzende Preisrichter mit der Glocke das Zeichen zum Anfang gab, und wehe dem, der dann gewagt hätte, noch ein Wörtchen zu sprechen — sofort drehte sich das Publikum entrüstet nach ihm um, und die geschwätzige Zunge erstarrte.

Nachdem unter riesigem Halloh die Preise verkündet worden, ging man sofort zur belgischen Konkurrenz über. Diesmal hatte sich nur ein Verein gemeldet — Réunion lyrique de St.-Gilles, aus Brüssel, gegen 120 Mitglieder stark.

Ich muß gestehen, daß ich etwas ähnliches weder gehört noch gesehen habe, und daß ich verstehe, wenn die andern Vereine dieser Klasse sich nicht in eine nutzlose Konkurrenz einlassen wollten.

Das Interessanteste an dem Verein war jedenfalls der Dirigent, ein alter, weißer Herr, schlank, dabei schon etwas gebeugt, mit Henri-quatre — in seinem Aeußern vielmehr an einen altern französischen General als an einen Musiker gemahnend. Derselbe führte anstatt eines Taktstockes ein langes spanisches Röhrchen mit Knauf, worauf er sich gelegentlich stützte, mit dem er ungeduldig auf den Boden stieß, wenn ihm die Sänger nicht schnell genug die Bühne betraten — kurz ein Mann von der nervösesten Erregbarkeit vom Scheitel bis zur Sohle.

Der Verein sang denselben Preischor, den auch die vorige Klasse vorgetragen — „Les Eburons" von Tilman — aber welcher Unterschied! Die beiden preisgekrönten Vereine hatten schon sehr gut nüanciert und charakterisiert — aber gegen diese Brüsseler waren sie doch blos Schulknaben!

In der ersten Szene rotten sich die Eburonen zusammen und sprechen dabei ihre gerade nicht freundschaftlichen Gefühle gegen Cäsar aus. Das war bei den Leuten von St. Gilles ein einziger unterdrückter Wutschrei — das gährte und kochte wie in einem Kessel von Gift und Galle —, Ambiorix ruft den Eburonen zu:

Forgez vos javelots, aiguisez votre lance!
(Schmiedet eure Spieße, wetzt eure Lanzen!)

und die Krieger antworten:

Oui! que de nos forêts parte enfin la vengeance!
(Ja! mag endlich unsre Rache aus unsern Wäldern hervorbrechen!)

Wie dieses „oui" vorgetragen wurde, davon kann sich ein Deutscher, wenn er's nicht, wie ich, selbst gehört hat, keinen Begriff machen — es war, als wenn eine Legion Schlangen zischten huiiii! — es war gar kein Ton mehr, eher ein gepreßtes Pfeifen, so daß man sich unwillkürlich mit den Fingern in das Ohr fuhr, um das hineingespritzte Gift wieder herauszuschütteln. Und so wechselten sie die Klangfarben, vom Schrei der Entrüstung bis zum Ton der mildesten Ergebung, von kurzen, halb laut geflüsterten Worten des Lauschenden bis zur großartigsten Feierlichkeit mit der sie zuletzt ihren Gott „o grand Teutates!" anrufen — die Stimmung so lebendig darstellten, daß selbst einer, der nicht französisch verstand, doch in der Situation orientiert gewesen wäre.

Da sah man, was ein geistreicher Dirigent vermag. Der obenbeschriebene Joseph Fischer, dem Namen nach ein Deutscher, aber ein Romane äußerlich und innerlich durch und durch (er läßt sich auch „Fischèr" nennen), malte nicht nur mit Armen und Beinen, mit all seinen Bewegungen jede Nüance des Textes und der Komposition, sondern auch sein Gesicht drückte all die seelischen Erregungen der Eburonen und des guten Ambiorix in der kenntlichsten Weise aus. Dasselbe Auge, das bei den Worten: nous vous écraserons! (wir werden euch zerschmettern!) mit fürchterlichster Wildheit geblickt hatte, floß beinahe in Thränen bei dem eine halbe Minute darauf folgenden Passus:

Pays aimé, Région bénie,
Ciel si doux, sol parfumé,
O pays tant aimé.

Und dabei fuchtelte sein spanisches Röhrchen oft so gefährlich durch die Luft, daß mir manchmal um die Köpfe der arg bedrohten ersten Tenoristen gebangt hat.

Nun, die Gefahr ging vorüber, der Erfolg war glänzend, der Preis gewonnen. Monsieur Fischèr wurde in hellster Freude gleich auf dem Podium von den Sängern auf die Arme gehoben, umjubelt, abgeküßt — kurzum, die Belgier ließen hier ihrer ganzen Lebhaftigkeit die Zügel schießen. — Ich kann nicht sagen, daß die Leistung tadellos gewesen wäre, — es kamen manche, wenn auch unbedeutende Unreinheiten vor — aber interessant und packend vom Anfang bis zum Ende.

Tadellose Leistungen hörte ich erst am Abend, als der französische Verein von Arras und „les Orphéonistes" von Brüssel konkurrierten.

Die Belgier waren hier den Franzosen sowohl an Zahl wie auch an Finesse und schöner Tongebung entschieden überlegen. Preischor war eine sehr hübsche und geistreiche Komposition von Radoux: „La Tempête" — wieder so eine Chorsymphonie mit allen möglichen Effekten. War schon dieser Vortrag der Brüsseler „Orpheonisten" geradezu prachtvoll, so war es noch mehr der zweite von ihnen gewählte Chor, — eine Leistung größten Stils und höchsten Ranges — kein Ton ging da vorbei, fast keine einzige Unreinheit war zu bemerken, alle Intentionen des Komponisten deutlich erkennbar, trotz der Vielstimmigkeit alles ganz klar und durchsichtig, ebenso schön in der Kraft wie in der Milde.

Ein einziger belgischer Chor soll ihnen gleich oder wohl gar überlegen sein — das ist die Leggia von Lüttich. Dieser Verein war nicht anwesend, und ich kann da also kein Urteil fällen. Gegen die Herren von Arras hatten die Orphéonisten das Uebergewicht und holten sich demgemäß auch den Preis von 3000 Fr. Der darauf folgende Jubel war grenzenlos — der Verein stand noch auf dem Podium und nun begannen sämtliche 180 Sänger nach dem Preissingen ein Preisspringen. Jeder schnellte sich, auf demjenigen Platze, wo er nun gerade stand, zur möglichsten Höhe empor, so daß es mir geradezu wunderbar vorkommt, daß das Podium nicht geborsten ist. — Hüte wurden in die Höhe geworfen, Mark und Bein durchdringende Jauchzer ausgestoßen. Man küßte und umarmte sich unter Lachen und Schreien — kurzum „la gloriole", wie man das in Belgien zu nennen pflegt, schien absolut befriedigt zu sein.

Um nun ein endschließendes Urteil über diese Spezialität, den belgischen Männergesang und seine Litteratur abzugeben, so habe ich vorhin schon angedeutet, daß die Kunst der Ausführung allerdings eine große ist, daß mir aber das der Natur des Männergesangs Entsprechende durch zu subtile Künstelei etwas unterdrückt scheint. Diese hohen Lagen der Tenöre erinnern manchmal doch recht an die — Gott sei gelobt! — selig entschlafenen Kastratenkünste. Die deutschen Vereine haben andre Ziele — und es ist gut, daß sie andre Ziele haben — die deutschen Vereine sollen vor allem darauf sehen, daß ihre Mit-

glieder musikalisch im besten Sinne werden, daß sie auch schließlich leichtere Stücke vom Blatt lesen können, eine Fähigkeit, die ich den belgischen Vereinen nicht zutraue. Aber ein Moment und zwar ein sehr wichtiges, könnten viele unserer Vereine von den Belgiern annehmen: mit ähnlicher Ausdauer und Gewissenhaftigkeit an die gestellten Aufgaben gehen, welcher Natur sie auch sein mögen. Dann kann sich vielleicht mancher deutsche Verein, der, was das rein Musikalische anbetrifft, den belgischen Sängern weit überlegen ist, auch in technischer Hinsicht mit denselben in gleiche Linie stellen.

Spielmanns Ruh.

Skizzenblatt von Elise Polko.

Von besonderem Reiz war es zu allen Zeiten, einen Blick in das Heim bedeutender Menschen werfen zu dürfen, in die tägliche Umgebung eines vielbesprochenen Wesens, in die Räume, die dasselbe umschließen, in die Werkstätte, wo ein Auserwählter arbeitet, träumt oder ausruht. — Verraten doch die vier Wände so viel dem Auge gilt, von dem Anwohner und seinem eigentlichen Ich! — Es wäre sicher für einen großen Teil des Publikums hochinteressant, wenigstens Federzeichnungen zu sehen, dann und wann, von den verschiedenartigen Wohnstätten seiner bevorzugten Lieblinge. Hier folgt ein Blättchen.

* * *

Es gibt ein Fleckchen im Rheingau, zwischen Biebrich und Wiesbaden, da soll einmal, in grauen Zeiten an einem Sommertage Volker, der blonde Fiedler, Rast gehalten, und seine Fiedel an den Ast einer gewaltigen Eiche gehängt haben. — Ins Moos und Gras warf er sich, schaute ein Weilchen ins Blaue, blinzelte in die Sonnenlichter, die zwischen den Blättern spielten und neckisch über sein junges Antlitz liefen, und schlief dann ein. — Der Wind huschte neugierig über die Saiten und die Töne erklangen unter seiner Hand und drangen in den Schlummer des müden Wanderers und brachten ihm süße Träume. Die Bäume aber neigten sich gegeneinander und rauschten in ihrer Blättersprache: „Still, da schläft Volker, der fröhliche Spielmann!“ — Als er nun endlich wunderbar gestärkt erwachte, und nach seiner Fiedel griff um weiter zu ziehn, wie es eben seine Art war, in die schöne weite Welt hinaus, da spielte er noch zum Dank, so erzählt die Sage, den lauschenden Bäumen und Büschen ein gar holdes Lied.

Wie auf weichen Schwingen flog die süße Weise dahin — fort über die Wellen des Rheins. —

Und wer ein Sonntagskind ist, der kann noch heute, in einer mondhellen Johannisnacht, dieselben geheimnisvollen Klänge geisterhaft auftauchen und hinschweben hören über die schlafenden Auen und über die träumenden Rosen, dort auf dem Plätzchen „Spielmannsruh“. Die Vögel fahren dann auf aus ihrem Schlummer und zwitschern leise darein, bis die Klänge verschweben auf dem stolzen Loreleystrom. Unzählige Jahre soll eben dort eine Stelle unter hohen Bäumen am Abhang eines Hügels im Volksmunde den Namen geführt haben: Spielmanns Ruh.

Ist es nicht aber seltsam und bedeutungsvoll, daß in unsern Tagen ebendaselbst ein neuer blonder Spielmann ein trautes Heim im Grünen fand und sich aufbaute. — In Mosbach zwischen Biebrich und Wiesbaden erhebt sich das Haus eines deutschen Geigers, das er sich am Abhang eines Hügels nach eigenem Sinn und Behagen errichtete, just wo des Volker's Fiedel gehangen. Es ist ein stilles Plätzchen, so recht zum Ausruhen geschaffen, und zum Träumen, nach mühevollen siegreichen Künstlerfahrten durch die Welt, — durch Europa, Amerika und Australien. Das Haus gehört August Wilhelmj.

Die Bäume des großen Gartens, der mit weißen Statuen und rauschenden Springbrunnen geschmückt ist — recht wie in einem Eichendorf'schen Gedicht — werfen im Sommer ihren Schatten in die hellen Fenster, Blumendüfte wogen und wallen daher von allen Seiten. Die innere Einrichtung des stattlichen Baues verbindet englischen Komfort mit feinstem deutschen Kunstgeschmack, und überall, in allen Räumen die wohlthuenden Spuren des stillen Waltens einer Frau, jener vornehmen ordnenden Hand der treuen hochgebildeten graziösen Gefährtin des Meisters. Die hervorragendsten Erzeugnisse des deutschen Kunstfleißes vergangener und gegenwärtiger Tage, Holzschnitzereien, Skulpturen, Stickereien erfreuen das Auge:

„Es glänzt der Saal,
Es schimmert das Gemach“. —

Hie und da ein buntes Fenster, leuchtend in bezaubernder Farbenpracht, an den Wänden Bilder und Büsten, da fehlt keiner unserer deutschen Tonheroen. — Ein mächtiger Steinway steht in jenem Musiksaal, in dem die berühmten Wilhelmj'schen Quartette aufgeführt werden, die von nah und fern stets einen so großen Kreis dankbarer Hörer herbeiziehen. —

In dem schönen geräumigen Arbeitszimmer Wilhelmj's aber, mit seinem Balkon und herzerhebenden Ausblick in das Rheinthal, hängen die verschiedenartigsten Charakterköpfe künstlerischer Persönlichkeiten, die in irgend welchem Zusammenhang mit der Entwicklung des großen deutschen Geigers stehn. Da ist ein Jugendbildnis Richard Wagners, mit einer Widmung von der Hand des toten Meisters, — sie lautet:

„Volker der Fiedler ward nun neu.
Er, ein Held bis zum Tod getreu,
Hat auf den Feind das Schwert gezogen,
Nun schwingt er sänftlich den Fiedelbogen,
In holde Träume die zu erheben,
Die bang in Nibelungennöten leben.
Volker-Wilhelmj, Dir ist es geglückt,
In Nöten hast Du uns lachend entzückt.
Drum sei gelobt und innig geliebt
So lang es Wälsung und Niblungen gibt.“

Sie hatte etwas Rührendes, diese wirklich väterliche Liebe Wagner's für den 32 Jahre jüngeren Spielmann. Wilhelmj's Geige bezauberte ihn gradezu. — „Von allen reproduzierenden Künstlern hat keiner einen so unvergeßlichen, nachhaltigen Eindruck auf mich gemacht als Wilhelmj“, — hat er eines Tages in heller Begeisterung gesagt, „er ist eben eine Künstlerindividualität wie sie leider am Aussterben sind!“

Auch der imponierende Kopf Liszt's, des gütigsten Schützers und Förderers jedes echten Talents, schaut ernst freundlich auf die Bewohner dieses Raumes herab. Der Altmeister war es ja, der den jungen Wilhelmj einst seinem großen gewissenhaften Lehrmeister zugeführt, dem unvergeßlichen Leipziger Konzertmeister und Freunde Mendelssohn's, Ferdinand David. „Hier bringe ich Ihnen den zukünftigen zweiten Paganini“, so lauteten Liszt's Worte, „der mir soeben Spohr's Gesangszene und Ernst's ungarische Weisen vorgespielt. — Dem da ist die Musik angeboren, — er ist für die Geige so sehr prädestiniert, als ob dieselbe für ihn hätte erfunden werden müssen. Sorgen Sie für ihn!“ — Und wer hätte wohl besser für ihn, den jugendlichen Spielmann, sorgen können, als Ferdinand David, — dessen kluges Gesicht da mit einem heitern Lächeln vom Arbeitstisch seines Schülers herübergrüßt. —

Und ein Frauenköpfchen taucht auf, ein berückend liebliches, das Bildnis der Henriette Sontag. Ihre lächelnden Lippen haben einst den Zauberspruch gethan: „Du wirst einmal der deutsche Paganini werden!“ — Sie küßte einst den schönen 7jährigen blonden Knaben, diese Lippen einer Vielgefeierten, als der Kleine der Sängerin im Hause seiner Eltern in kindlicher Naivetät vorgespielt, was ihm eben in die Finger kam.

Wie oft mag Wilhelmj seines treuen Lehrmeisters gedenken in jenem weiten Raume seines Heim, der zum Unterrichterteilen bestimmt ist. Da versammeln sich Talente aller Nationen, Schülerinnen und Schüler. Sie alle hängen mit Schwärmerei an ihm. Ist er doch in den Unterrichtsstunden ebenso gütig wie streng, und außer jener Zeit der Heiterste der Heitern, der mit ihnen wieder jung wird. Er versteht es meisterhaft jene echte und wahre Kunstbegeisterung in den jungen Herzen zu wecken, die stets Hand in Hand geht mit Fleiß und ernstem Streben.

Jede künstlerische Eigenart weiß Wilhelmj in ihrem ursprünglichen Reiz zu erhalten und weiter zu führen, jede Begabung entwickelt sich frei unter seiner genialen Leitung. — Großer Ton und Gefühlswärme, das sind die Zeichen, unter denen er selber zu siegen gewohnt ist, und die auch seinen Schülern den Sieg sichern.

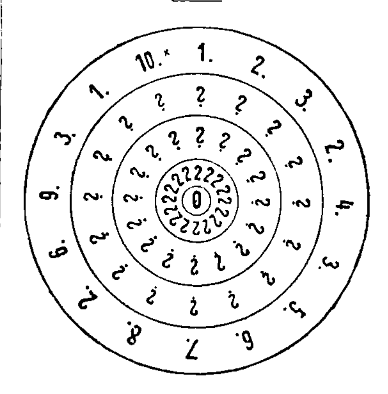
Zuweilen aber erwacht in dem Spielmann am Rhein die Volkernatur, dann treibt es ihn unaufhaltsam fort, die Fiedel im Arm, um die Welt zu durchstreifen die Kreuz und Quer, und allen aufzuspielen, die ihn hören wollen. —

Wenn jedoch der Wanderer müde heimkehrt aus der schönen Fremde, da rastet er genau mit demselben Behagen in seinem Heim, wie einst der Volker unter den Bäumen in Spielmanns Ruh und schaut, genau wie er, ins Blaue und träumt. —

Und jene Weise, die der Volker auf eben diesem Erdenstückchen gespielt, hat der Spielmann von heute wohl tausendmal gehört, — denn jeder echte Künstler ist ja bekanntlich ein Sonntagskind — und wenn er recht gut ist, dann spielt er sie wohl einmal auf seiner Zauberfiedel mit den goldenen Saiten.

Aber nur in der Johannisnacht, bei Mondschein, wenn die Rosen blühn, unter den alten Bäumen der Spielmanns Ruh, läßt jene geheimnisvollen süßen Klänge über den Rhein ziehen: — unser blonder Volker-Wilhelmj.

Kreis-Zahlen-Rätsel.



Von der Peripherie des Kreises bis zur Achse sind aus den gegebenen Zahlen und Fragezeichen 16 Wörter zu bilden, die, je aus 5 Buchstaben bestehend, alle mit denselben 2 Buchstaben endigen.

Diese 16 Wörter sind:

Ein dem Schreiner unentbehrlicher Gegenstand.
Ein überirdisches Wesen.
Eine böse Angewohnheit oder Krankheit.
Ein Städtchen am Rhein.
Ein Schandfleck.
Eine Bezeichnung für Hammel.
Ein Windfänger.
Eine laute Freude.
Ein verderbenbringendes Ding.
Ein kostbarer Pelz.
Eine nette Gegend.
Ein isoliertes Land.
Ein Gegenstand zum Beschreiben.
Ein Städtchen am Rhein.
Ein den Damen notwendiges Ding.
Ein zum Essen brauchbarer Gegenstand.

Die im äußersten Kreis stehenden Anfangsbuchstaben dieser 16 Wörter, von oben beginnend, von links nach rechts gelesen, ergeben den Namen einer Freundin, die jeder musikalisch Gebildete lieb gewonnen hat.

Auflösung des Akrostichonrätsels aus voriger Nummer:

1. Berlioz.
2. Elias.
3. Euryanthe.
4. Thalberg.
5. Harmonie.
6. Orgel.
7. Vieuxtemps.
8. Erpel.
9. Nestroy.

Beethoven.

Richtige Lösungen des ersten Rätsels in Nr. 18 sandten ein: Die Damen: Marie Krombholz, Emilie Schmidt (Niedergrund a. E.) Des zweiten Rätsels: Frl. Kallmann (Gostyn).

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: Fr. Abt „Nun zieh ich einsam" Lied für 1 Singstimme und Klavier, W. Grau „Herbstblätter" Salonstück für Klavier und P. Gaide Abendlied „Komm, stiller Abend" Duett für 2 Singstimmen und Klavier.

Novellette F-dur.

Von

Marie von Sindersin.

„Warum spielen Sie eigentlich Klavier? Füllt die Musik Ihr ganzes Leben aus, Fräulein Esther?“ —

Eine empörende Frage — ihr, der Vielbewunderten, Gepriesenen gegenüber! Sie wurde dunkelrot und biß sich auf die Lippen, aber sie antwortete nicht. —

Der junge Mann an ihrer Seite sah sie lächelnd an, es war ein trauriges Lächeln. Dann legte er leise die Hand auf ihren Arm:

„Bitte E — nicht Es.“

„Es klingt besser!“ —

Der junge Mann zuckte die Achseln:

„Der Komponist will nach Dur!“

„Man muß nicht sklavisch vorgehen!“

„Wenn Sie das Vorgeschriebene nicht spielen wollen, so phantasieren oder komponieren Sie selbst! Da ich Ihnen aber Unterricht gebe, möchte ich Sie bitten, meinen Intentionen zu folgen!“

Es schlug fünf! Die Stunde war vorüber.

Die schöne Tochter des Professor Robert stand auf und schloß den Flügel.

„Sie sind heute sehr gereizt“, sagte sie.

Nun war der Lehrer an der Reihe rot zu werden.

„Sie haben recht“, erwiderte er und fuhr sich unwillig über die Stirn.

„Ich vergelte die Freundlichkeit Ihres Vaters schlecht, welcher von mir, der ich all seine musikalischen Schätze und Handschriften durchstöbere, als winzige Gegenleistung meinen Unterricht für Sie erbat, wohl mehr, um mir das Gefühl des „Nehmens“ zu ersparen, als um meiner Leistungen willen, denn ich fühle deutlich, daß ich nicht das geringste Talent zum Lehren habe!“ —

„Wie ich, nach Ihrer Meinung, nicht das geringste zum Musizieren!“ Sie wollte es sagen, aber sie verschluckte die Worte. Er war der Gast ihres Vaters. So erwiderte sie nichts und ging nach leichtem Gruße zur Thür hinaus.

Erich Helden starrte ihr einen Moment lang in Gedanken versunken nach, dann setzte er sich vor das soeben verlassene Instrument und phantasierte bis zur sinkenden Nacht. Aber es klang wie Disharmonie und Unbefriedigtsein aus den Weisen, welche er den Tasten entlockte. Es—E—Es—E—, am Ende schlug er die beiden Töne heftig zusammen an, sprang auf und ging nach der Bibliothek. Doch auch bei den Kunstschätzen seines Wirtes, bei den Noten des alten Bach fand er heute nicht das innere Gleichgewicht wieder.

— „Warum spielen Sie eigentlich?“ Esther mußte immerfort an Erich Helden's Frage denken. Das Wort verfolgte sie. Er hielt sie für talentlos, sie, deren Streben von früh an es gewesen, eine Virtuosin ersten Ranges zu werden. Freilich, sie war in ihrem Spiel stets befangen vor Erich gewesen. Warum wohl? — Sie wollte es nicht mehr sein! — „Warum spielen Sie Klavier!“ —

Sie wollte ihm zeigen warum! —

Und sie übte von früh bis spät. Nur gut, daß ihres Lehrers Zimmer im andern Flügel des Hauses lag! Freilich oft, wenn er oben in der Bibliothek Auszuge aus den alten Werken machte, hörte er doch verworrene Töne zu sich herauf dringen. Seine Nerven mußten sehr angegriffen sein. Nur noch Es—E—Es—E glaubte er dann stets nach einer Weile zu vernehmen. — Es—E — die Töne wollten sich nicht harmonisch zusammen vertragen! —

— „Meine Tochter macht fabelhafte Fortschritte unter Ihrer Leitung“, sagte der Professor einige Tage später zu Erich. Doch sieht sie angegriffen aus, und ich möchte Sie bitten, ihr nicht zu große Aufgaben zu stellen!“ —

Der Angeredete blickte verwundert auf:

„Fräulein Esther hat sich bis auf weiteres meinen Unterricht verbeten, ich glaubte, Sie wüßten das!“

„Ja so, richtig“, antwortete der Professor. „Sie rieten ihr von dem für das Konzert gewählten Klavierstück ab und nun will sie dasselbe allein üben. Auch brauchen Sie bis dahin ja selbst Ihre Zeit, da Sie, dem wohlthätigen Zweck zuliebe, Ihre Mitwirkung zusagten! —

Erich versank in tiefes Nachdenken, als der Professor das Zimmer verlassen hatte. Neulich hatte er mit Esther über den bevorstehenden Abend gesprochen. Sie hatte die F-dur Novellette von Schumann spielen wollen, er aber hatte bemerkt: das ginge über ihre musikalischen Kräfte, sie möge ein anderes Vortragsstück wählen. Des folgenden Gesprächs erinnerte er sich noch deutlich.

Er: „Die Novellette muß eigentlich von Zweien vorgetragen werden, männliche Kraft und weibliche Zartheit spiegeln sich darin wieder!“

Sie (spöttisch lächelnd): „Oder von einer Frau mit männlichem Geiste!“

Er: „Seine Stimme spricht darin von dem Kampf in dem Leben des Mannes, von Streit und Streiteslust, groß und herrlich, kraftvoll und mutig ist sein Thun und Denken — wird auch seine Liebe sein! — Die ihre dagegen flüstert in weichen Lauten, daß wie ihr Leben auch ihre Liebe sei, ihr Sein, ihr Alles!“

Sie: „Also schließen Sie das Wesen des „echten“ Weibes ins Haus ein?“

Er: „Ja, der Mann spricht: „Die Welt ist mein Haus“, das Weib dagegen: „mein Haus ist meine Welt!““

Sie: „Ich liebe die Frauen nicht, die nur das Haus zu ihrer Welt machen, — aber erklären Sie weiter!“

Er: Dann kommt der Zwischensatz. Es ist mir, als ob beide nun versuchten in Leben und Kampf zusammen zu gehen, zusammen zu bleiben, und ihre Stimme spricht darauf noch einmal: „Ich bin stark, aber nur durch Dich, bin mutig, aber nur in Deinem Schutze, will kämpfen und wagen, aber nur mit Dir“, sie gibt sich hin, geht auf in ihm, sie schweigt.“

Sie: „Sie schweigt?“

Er: „Ja, die tiefste Liebe hat keine Worte!“

Sie: „Warum? Also ist doch des Weibes Liebe die tiefere, größere?“

Er: „Die tiefere, ja! — Aber die seine schützt und schirmt sie und die ihre gibt ihm neue Kraft und neues Selbstvertrauen, denn mächtiger und klangreicher tönt seine Stimme zum Schluß!“ —

Da hatte Esther spöttisch lächelnd gesagt:

„Sie sind ein Dichter — aber die Novellette spiele ich doch!“ —

Und hatte er dann nicht zu der Frage sich hinreißen lassen:

„Warum spielen Sie eigentlich Klavier?“ und als sie nicht antwortete, fortgefahren: „Füllt die Kunst wirklich Ihr Leben, Ihr Sein aus?“

Es—E—Es—E — es klang nicht zusammen! —

* * *

Der Konzertabend kam. Esther spielte die Novellette. — Sie wollte heut bewundert werden — nicht von den andern aber von Ihm!

Und sie spielte wirklich ausgezeichnet.

Erst folgte ihrem Vortrag atemlose Stille, dann rauschender Beifall. — Sie sah triumphierend auf. Ob er nun noch fragte, warum sie Klavier spiele, ob die Kunst ihr Leben ausfülle? —

Ein bekannter Herr trat zu ihr:

„Sie spielten die Novellette prachtvoll, genau wie Klara Schumann, jeder Ton, jede Schattierung!“ —

Esther ließ den Fächer fallen. — Das war ein Urteil! — Also nichts Eigenes, nur Abgelerntes, Gehörtes! — Und doch hatte er recht, sie wußte es jetzt!! —

„Wie viel Freude und reinen Genuß muß Ihnen das Musizieren gewähren, redete sie eine Dame von der andern Seite an. —

Wieder war Esther betroffen. — Freude? — Liebte sie die Musik nur um der Musik willen? —

„Warum spielen Sie eigentlich Klavier?“ hörte sie innerlich eine Stimme. — „Nur um der Kunst willen?“

Sie wußte selbst am besten, wie viel Mühe, wie viel Zeit, ja wie viel Pflichten sie ihr geopfert! Nur um der Kunst willen? Nein, auch des Beifalls, der Mode, der Auszeichnung halber! — „Es ist echt weibliche Liebe, die uns aus der Novellette entgegenklingt“, hatte Helden gesagt — „eine Liebe, die nur lieben — nicht glänzen will!“ —

Aber warum trieb er, Erich Helden, Musik? warum weihte er ihr sein ganzes Leben? Sie wollte ihn fragen, warum? —

Da weckten sie liebliche Geigentöne, erst süß und zart, — dann männlich und kräftig! — Wie im Traume lauschte sie, zauberbefangen! — Jetzt wußte sie mit einem Male erst, was Musik war!

„Warum spielen Sie denn?“ hatte sie ihn heute noch spöttisch lächelnd fragen wollen — aus den Tönen kam die Antwort.

„Weil ich muß! — Ich muß singen, muß Melodien dichten, es ist mir Leben, innerstes Bedürfnis! — Ob mich jemand hört oder nicht, ob es gefällt oder nicht, das kann mich nicht kümmern, ich muß singen, muß — sonst sterbe ich!

Was ich lebe, was ich strebe, was ich kämpfe, was ich denke, — es ist Musik — ich kann nicht anders!“

Esther neigte stumm das Haupt. — Und als sie dann zwischen Helden und dem Vater ihrem Hause zuschritt, auch da sprach sie kein Wort! Erst daheim, im traulichen Musikzimmer löste sich der Bann. —

Der Professor hatte noch zu arbeiten — so blieben die Beiden allein!

Da trat Erich zu Esther.

„Ich habe Ihnen abzubitten, daß ich noch kein freundliches anerkennendes Wort über Ihr Spiel gesprochen“, sagte er — „ich war so überrascht!“ —

Sie lächelte durch Thränen:

„Bitte, vollenden Sie nicht! — Sie hatten recht, nur zu recht, — talentlos, arm, allen Hoffens bar, — so stehe ich vor Ihnen. — Die Antwort auf Ihre Frage: ob die Musik mein Leben ausfülle, — ich schulde sie Ihnen noch! — Ich habe kein Talent — mein Leben ist leer!“ —

Tief erregt hatte Helden zugehört. War vorher, der Gepriesenen, Gefeierten gegenüber, sein Sinn trübe und traurig gewesen, jetzt jubelte er auf:

„Esther, liebe Esther, — vermag treue, warme Liebe Ihr Leben nicht auszufüllen —“

Er konnte nicht vollenden, und sie vermochte nicht zu antworten, denn ein Diener brachte Erich's Geige.

Mit aufleuchtendem Blick griff Helden nach derselben und bat Esther leise, am Flügel Platz zu nehmen.

Als sie abwehrend verneinen wollte, flüsterte er:

„Die Geige ist nichts ohne Begleitung, haben Sie nicht wahrgenommen, wie mir heute des Kapellmeisters hartes lautes Spiel so vieles verdarb?“

Sie schüttelte den Kopf — sie hatte nur Ihn gehört, nur die Sprache seiner Geige vernommen, die ihr das Wesen der Musik, — das Wesen der Liebe erklärt! —

Und doch — noch schöner, noch herrlicher als vorhin in den Räumen des Konzertsaales erschien ihr jetzt sein Spiel — wie klang die Geigenstimme so berauschend süß, getragen von den begleitenden Akkorden!

Als sie geendet hatten, wendete sich Esther um und lange tauchten ihre Augen in die seinen. — Dann sagte sie glückselig lächelnd:

„Weißt Du noch — Es—E—Es—E? Wie klang das schmerzlich und unharmonisch, als ich damals heimlich hinter der Thüre lauschte! — Aber wenn das Es sich nun auflöst, dem E sich ergibt — Esther, Erich — bist Du dann zufrieden?“ —

Da trat der Professor ein:

„Ich hörte das Spiel oben nur undeutlich, und möchte deshalb bitten — noch einmal — oder nein, Esther, Kind spiele die Novellette noch einmal, — ich war heut Abend stolz auf Dich! stolz auf Dein Können!“ —

„Nein“, erwiderte sie demütig — „ich spielte sie nicht gut, Vater, gewiß nicht, ich will sie auch nie wieder spielen — nein, leben, durchleben will ich sie! —

Befremdet blickte der Professor auf seine Tochter, die Erich's Hand ergreifend fortfuhr:

„Ich lebe, aber nur in Dir, ich bin stark und mutig, aber nur durch Dich, ich will nicht leben, um zu glänzen, — nein, meine Liebe sei mir Leben, Sein, — Alles, — ja Vater“, sie wendete sich wieder zu dem Professor, „weißt Du noch, wie dieser hier sie einst deutete — ich erzählte Dir davon, die Novellette F-dur, dies wunderbare Stück Herzensgeschichte, — ich — wir wollen Sie leben, Vater — gib uns Deinen Segen dazu!“ —

Der Engel.

Novelle von **A. Erich.**

(Fortsetzung.)

Alsdann sprang Iwan Sergejewitsch, dessen dicker Kopf mit dem wirren Haar unheimlich glühte, mit einem mehr oder weniger ausdrucksvollem Fluche von seinem Sitze vor den Notenblättern auf und stürzte zu seinem musikalischen Helfershelfer, schlug einige Akkorde an, erging sich in wilden Dissonanzen, durchfurchte den Schmuck seines Schädels mit den Fingern, als suche er hier Hülfe und — sprang nach neuen, abermals vergeblichen Versuchen, die Gunst der Tasten zu gewinnen, auf, um sich ebenso ratlos, als er gekommen, wieder an den Kompositionssitz zu begeben.

Iwan Sergejewitsch war aufgeregt, und sehr schlechter Laune wiederholte er sich die Worte seines Herrn und Gebieters: auf dem bevorstehenden Feste müsse etwas neues gezeigt werden, es dürfe nicht heißen, der Kaiser sei von der berühmten Kapelle

Scheremotoff mit alter, aufgewärmter Speise bewirtet worden, er Iwan Sergejewitsch habe dafür zusorgen, daß der Glanz der Kapelle nicht erblasse.

„Ja, das ist sehr leicht gesagt, Herr Graf!" hatte Iwan Sergejewitsch geantwortet, oder besser gesagt: er hatte es nur gedacht, „aber in acht Tagen eine Komposition herstellen, die den ganzen Abend ausfüllt, das ist denn doch . . . ja geradezu, da soll der Teufel Kapellmeister sein! Wer ist denn imstande, auf Kommando zu komponieren? Wer führt seine Muse am Gängelband und kann sie nach Belieben Kunststücke machen lassen!"

Iwan Sergejewitsch war in Verzweiflung, es wollte ihm kein Gedanke kommen.

Vor ihm auf dem Tisch türmten sich Berge von Kompositionen aller Art: Opern, Oratorien und Lieder, er wollte aus ihnen Geeignetes heraussuchen, es mit kühner und geschickter Meisterhand zusammenschweißen, neues Leben aus den Ruinen wachsen lassen, Stradella'sche Kirchenmusik mit Mozart'schen Opernmotiven verschmelzen, wie man Zink und Kupfer in den Tiegel wirft, um das glänzende, goldgleiche Messing zu erhalten, aber — er hatte nun einmal heut nicht seinen Tag, wie er es auch anfaßte, es wollte nicht klingen!

Er sprang auf und lief mit gewaltigen Schritten durch das Zimmer, da kam ihn ein Gedanke! Hastig riß er die Thür auf und rief. „Peter! Peter!" Sogleich öffnete sich eine andere auf den Gang führende Thür und eine kleine untersetzte Gestalt, die einem jungen Burschen mit verschmitztem Gesicht und übermäßig langen Armen, angehörte, kam eiligst herbeigesprungen.

„Komm herein, Peter!" sagte der Meister, „ich habe mit Dir etwas zu besprechen!"

„Peter! Ich habe Dich vor allen andern auserlesen, ich will Dir eine große Gunst erweisen . . . bedanke Dich bei mir!"

Peter verlängerte sogleich seinen von Natur großen Mund über die Endpunkte hinaus um das Doppelte, stammelte Worte des Dankes und fragte, womit er seinem Chef dienen könne.

„Höre! heut über acht Tage, also am nächsten Dienstag, wird der Graf ein Fest geben! ein großes Fest, auf dem wir singen werden!

„Sehr wohl, Herr Kapellmeister!"

„Unterbrich mich nicht fortwährend, Durak*). Also, wir werden singen, aber vor wem werden wir singen?" — Vor seiner Majestät dem Zaren! He? Was sagst Du nun?"

„Ist es möglich!" rief Peter mit erheucheltem Erstaunen.

„Ja, vor dem Zaren! Merke Dir das, Peter, und da wirst Du begreifen, daß wir etwas Außerordentliches singen müssen, nicht die gewöhnlichen alten Geschichten! Verstehst Du?"

„Verstehe, verstehe! Herr Kapellmeister!"

„Nun, ist es mir ja ein Leichtes, da wir noch so lange Zeit vor uns haben, die verschiedensten Sachen zusammen zu stellen, ich habe z. B. ein hinreißendes Oratorium und ein Dutzend Arien im Kopf, verstehst Du?"

„Gewiß, gewiß, Herr Kapellmeister!" gab der Schüler eifrig zur Antwort und dabei zeigte sein Gesicht einen noch viel verschmitzteren Ausdruck, wie gewöhnlich.

„Ja, Du wirst es begreifen", fuhr Iwan Sergejewitsch fort, „denn Du kennst mich, Du weißt, was ich zu leisten vermag, wie ich Melodien aus dem Boden stampfe! Pah! Aber siehst Du, Peter, grade dieser gewaltige Andrang, dieser Harmonienreichtum, der in meinem Gehirn tobt, der läßt mir nicht die Ruhe, sie niederzuschreiben, ja wenn ich ein Dutzend Hände hätte, und wenn diese Hände so schnell schreiben könnten, als ich fühle, dann wäre mir geholfen . . ."

„Hm, hm!" sprach Peter leise und warf einen lauernden Blick auf seinen Gebieter.

„Siehst Du, so steht die Sache", fuhr dieser fort, „ich bin in der That einigermaßen in Verlegenheit. Nun, was sagst Du dazu, Peter?"

„Was soll ich dazu sagen, Herr Kapellmeister, es ist schlimm, sehr schlimm!"

„Das weiß ich selbst, Dummkopf! Hast Du weiter nichts zu sagen? Kannst Du mir nicht einen guten Rat geben?"

Jetzt hatte Peter seinen Meister so weit, wie er ihn haben wollte. Er hob langsam die bis unter das Knie herabhängende rechte Hand empor und legte den Zeigefinger an die Nase, als ob er angestrengt nachdenke. —

„Ja", begann er zaudernd nach einer Weile, „ich wüßte wohl etwas."

*) Schafskopf.

„Das ist gut, das freut mich!"

„Aber ob es Ihnen auch zusagt, ob Sie mir dankbar dafür sein werden?"

„Das werde ich, darauf kannst Du Dich verlassen."

„Wirklich?"

„Hier hast Du meine Hand darauf!"

„Zu gütig, Herr Kapellmeister", erwiderte Peter und sperrte den Mund zu einem verbindlichen Grinsen von einem Ohr bis zum andern auf. „Wirklich zu gütig und wenn Sie dann vielleicht noch 50 Rubel baar hinzulegten . . ."

„Fünfzig Rubel! Was fällt Dir ein, Unverschämter!"

„Mein Rat ist vielleicht noch mehr wert, da Sie nichts aufschreiben können . . ."

„Können? Wie unterstehst Du Dich, so etwas zu behaupten, ich will es blos nicht aufschreiben, meine Gedankenfülle ist zu mächtig, sie leidet es nicht." —

„Nun ja, Herr Kapellmeister, ich weiß wohl, also da Sie es nicht aufschreiben wollen?"

„Verwünschter Schlingel! Es ist ein Sündengeld!" —

Peter trat einen Schritt näher an seinen Meister heran. „Wenn ich Ihnen nun fertig geschriebene Kompositionen bringe? Fix und fertig, Herr Kapellmeister?" fragte er.

„Wie? Was? . . . Wo hast Du sie her?"

„Ich sage nicht, daß ich sie schon habe, aber ich kann sie verschaffen . . . fünfzig Rubel, Herr Kapellmeister?"

Iwan Sergejewitsch überhörte die letzten Worte. „Wo hast Du sie her?" wiederholte er.

„Auf dem Zimmer, in welchem ich einquartiert bin, wohnen noch andre", begann Peter, nach der Art der Leute seines Schlages dem Ziele auf Umwegen zusteuernd, „da ist z. B. Timophei Iwanowitsch."

„Du willst mir doch nicht weis machen, daß der Dummkopf komponiert?" unterbrach ihn Iwan Sergejewitsch.

„Nein, das will ich auch nicht, doch da wohnt noch . . . Andrei Semionowitsch . . . der thut es aber, das weiß ich sicher."

„An den hatte ich auch schon gedacht . . . aber es geht ja leider nicht! Ich kann ihn nicht darum bitten, seitdem . . . voriges Jahr, Du erinnerst Dich, ich war ein bischen heftig gegen ihn, als er uns seine Lieder vorsang."

„Weiß wohl, weiß wohl . . ."

„Wie zum Kukuk soll's denn aber gemacht werden?"

Ohne die Frage seines Meisters zu beachten, fuhr Peter gleichgültig fort: „Andrei Semionowitsch hat die Sachen in einem Kasten eingeschlossen . . . ein ganzer Stoß Noten ist es. . . . Mein Schlüssel hier öffnet zufällig den Kasten . . . Andrei Semionowisch ist heut Nachmittag bei seiner Mutter, Gräfin Warwara hat ihn beurlaubt . . ."

„Teufelskerl!" platzte der Meister heraus, der seine Augen bei jedem weiteren Worte Peters mehr aufgerissen hatte, „Teufelskerl, schaff die Noten her und wenn ich sie brauchen kann . . . sollst sie haben die fünfzig Rubel, mein Täubchen."

„Hm!" meinte Peter, „die Sache hat aber doch einen Haken, wenn er's nun merkt und wenn er mich verklagt?"

„Das soll er nur wagen, der Tölpel!" rief Iwan Sergejewisch. „Das soll er nur wagen! Ich lasse ihn knuten, daß ihm Hören und Sehen und auch das Klagen vergeht! pascholl, mein Seelchen, hol' sie schnell herbei die Sachen."

Peter verschwand und kehrte nach kaum fünf Minuten mit einem großen Stoß Noten unter dem Arm zurück.

„Ganz oben auf liegt das Neueste, das hat er erst heut Nachmittag gemacht, der Engel ist es überschrieben . . ." sagte er.

Der Kapellmeister nahm das Blatt in die Hand und prüfte es aufmerksam.

„Alle Wetter!" rief er entzückt, da haben wir einen guten Fang gethan! Das ist eine ganz vorzügliche Arbeit. Wird ungeheures Aufsehen machen, wenn Andrei das singt. Und ist natürlich mein Werk, meine Komposition", setzte er wohlgefällig hinzu.

„Wenn er nun aber merkt, daß er sein eigen Lied singen soll, und daß Sie . . .?" Peter wagte es doch nicht hinzuzusetzen: es ihm gestohlen haben.

„Nun?" fragte der Meister ungeduldig.

„Er wird nicht singen wollen!"

Iwan Sergejewitsch sah ihn mit überlegenem Lächeln an. „Wollen? Darum handelt es sich hier nicht, mein Seelchen", sondern müssen: Andrei muß singen! Verstehst Du, Dummkopf?"

„Nun gut, Herr Kapellmeister . . . und meine fünfzig Rubel?"

Der biedere Iwan Sergejewitsch schien diese Frage wie vorhin zu überhören, er hatte sich bereits völlig in den neuentdeckten Schatz vertieft und gewann nur die Zeit, den Getreuen mit einer nicht mißzuverstehenden Handbewegung zu entlassen.

Peter wartete noch ein Weilchen, als aber keine weitere Kundgebung erfolgte, drückte er sich, rückwärts schreitend, durch die Thür, welche er hinter sich leise ins Schloß zog. Draußen stehend, nahm sein Gesicht einen hämischen Ausdruck an.

„Aha, jetzt habe ich besorgt, was Du brauchtest? Jetzt sind die 50 Rubel vergessen? . . . Béregis duschinka!" („nimm Dich in acht, Herzchen!").

* * *

Im Zorn war Andrei von der Geliebten geschieden, und dennoch eilte er, ihren Wunsch zu erfüllen. Er schrieb rasch, fiebernd, nun lag es fertig vor ihm, sein Lied. Der Gedanke aber, daß er für Warwara arbeiten dürfe, entzückte ihn, er blickte sinnend vor sich hin, es war ihm, als höre er ihre Worte nachhallen „das war so schön, wie die Engel im Himmel singen" und als fühle er den Blick ihrer Augen, den sanften Druck ihrer Hand.

Berauscht und von glühendem Sehnen erfaßt, sprang er auf, sofort mußte er die Dichtung überbringen!

Doch da zögerte sein Fuß. Wenn Warwara die Arbeit bezahlen, klingende Münze bieten wollte für sein eigenstes Schaffen?

Andrei stöhnte auf. „Ein Feigling, wenn ich es thue!" und heftig schleuderte er das Blatt von sich. Sollten auch seine Werke für immer in jenem Kasten dort vergraben bleiben, gleichviel, Geld nähme er nicht aus ihrer Hand! Er warf den Kopf zurück, ihm war, als habe er die Brücke zwischen sich und Warwara abgebrochen, als sei er frei, kein Sklave mehr.

Unmutsvoll und aufgebracht erreichte er der Mutter Häuschen, allein die erregte Stimmung verschwand über der eintönigen Aufgabe, welcher er sich hier als Pfleger der Kranken unterziehen mußte. Zweifel und Mißmut über sich selbst, fielen ihn an: er haßte Warwara, die ihn gekränkt, gedemütigt . . . nicht doch, er liebte sie bis zum Wahnsinn! (Forts. folgt.)

Litteratur.

Bücherschau.

Herrmann P. Richard Wagner und der Stabreim (Hagen i. W., Hermann Riesel & Comp.), Preis 80 Pfg. Enthält eine historisch begründete, sehr lesenswerte Verteidigung des durch Wagner und Jordan wieder verwerteten Stabreims.

Marsop Dr. Paul. Unsere Illusionen! Offene Briefe an Herrn Gottlieb Zwinkerlein, Vorsitzenden des Richard Wagner-Vereins zu Klein-Krktztlewitz (München, Jos. Aibl), Preis 1 Mk. Die äußerst witzige Zurechtweisung, welche die Auswüchse der Wagnerbewegung in dieser Broschüre erfahren, gewinnt doppelten Wert dadurch, daß sie erstens von einem Freunde der Sache ausgeht, welcher zweitens seinen Ansichten durch manche Nebenbemerkungen über deutschen Kunstgeschmack allgemeineres Interesse verleiht. Die Prophezeiung des Verfassers, daß Bayreuth in die Brüche gehen würde, hat sich diesmal allerdings noch nicht erfüllt doch sind die Voraussetzungen derselben durchaus richtige. Daß das verehrte deutsche Publikum bei der Gelegenheit tüchtige Nasenstüber abbekommt, ist bei der Verschwommenheit seines Kunstgeschmaks wohl erklärlich.

Alle, die nicht genug mit Glücksgütern gesegnet sind, sich die ausführlichen Konversationslexika von Brockhaus oder Meyer zu verschaffen, werden das Erscheinen eines Werks mit Freude begrüßen, das für einen geringen Preis doch auf jede Frage, die das Leben und die Lektüre bieten könnten, eine bündige und in Bezug auf die Thatsachen möglichst erschöpfende Antwort bereit hält. Es ist dies: **Höckner's Universal-Lexikon**, ein kurzgefaßtes Wörterbuch des Wissenswertesten aus allen Gebieten zum Handgebrauch für jedermann (Verlag von Karl Höckner, Dresden). Das Lexikon will durch seine Allgemeinverständlichkeit sich möglichst jedem Ratsbedürftigen nützlich erweisen. Der Preis beträgt 35 Pfg. für die Lieferung von 64 Seiten; es werden 21 Lieferungen in Zeiträumen von etwa 14 Tagen erscheinen.

Violinschule.

Die Violinschule von **Ludwig Abel** ist keine von jenen Schablonenarbeiten, die von Haus aus auf materiellen Erfolg zielen; sie dient ausschließlich künstlerischen Zwecken und macht auf mich durchweg den Eindruck, als sei sie das Ergebnis eines langjährigen trefflichen Strebens, sowie fein abwägender Beobachtungen und Erfahrungen. Ein Berufener, weil hochbegabter Lehrer und Künstler bietet in diesem Werke allen denen, die sich ebenfalls der Kunst ernstlich widmen wollen, ein reiches, wohlgeordnetes und sehr erschöpfendes Material. L. Abel hat, der Schwierigkeiten seiner Aufgabe bewußt, letztere mit hohem künstlerischen Sinn erfaßt und mit liebevoller Hingabe glücklich und konsequent bis in die unscheinbarsten Einzelheiten gelöst. Die Schule ist überdies für einen verständnisvollen Leser eine sehr bequeme, da sie immer am geeigneten Orte und zur rechten Zeit ausspricht, was der Schüler, von Stufe zu Stufe schreitend, wissen soll und muß. Alle Fachmänner höhern Ranges, welche sich an der praktischen Ausbildung junger Talente beteiligen, werden nach eingehender, unbefangener Prüfung des Vorliegenden sich einer gleichen Beurteilung nicht verschließen können und gleich mir die treffliche Arbeit als eine höchst fördernde empfehlen.

C. Stör,
Großh. Sächs. Kapellmeister
u. Schüler Lipinski's.

Klaviermusik.

Muskol Robert. op. 30. Vier Ländler. Preis 1 Mk. (Dresden, L. Hoffarth). Sehr ansprechende und originelle kleine Stücke, die allerdings nicht immer bequem spielbar sind.

Fehland O. op. 6. Aus dem Walde, 7 Poesien. Preis 80 Pfg., 1 Mk. und 1,30 Mk. jedes (Braunschweig, Julius Bauer). Nicht schwer und klaviermäßig gesetzt, bekunden die Stücke warmes Empfinden, melodiösen Sinn, hübsche Charakteristik. Manches, wie „Abenddämmerung", ist ausgezeichnet gelungen, weniger „Der Waldblumen Wiegenlied", das etwas arm in der Erfindung ist, und das „Jagdlied", das einen banalen Mittelsatz enthält.

Pabst Louis. op. 37. Deuxième Valse. Preis 1,50 Mk. Stuttgart, Eduard Ebner. Gehört zu den besten Erscheinungen feiner Salonmusik.

Derselbe. op. 24. Präludium, Menuett und Caprice. Preis 2,50 Mk. ebenda. Diese Kompositionen bestätigen den vorteilhaften Eindruck des op. 37; in der That einmal formvollendete, graziöse, hübsch erfundene Musik, in interessantem nicht schwerem Klaviersatz. Präludium und Menuett sind neuer Inhalt in alter Form, ohne in Altertümelei auszuarten.

Weber Edmond. op. 38. Musette-Gavotte. Preis 1 Mk. op. 49. Scherzo. Preis 1,25 Mk. op. 40. Serenade. Preis 1 Mk. (Stuttgart, Eduard Ebner.) Als ein eigenartiges Talent, das zwar nicht immer vom Hange zu Gesuchtheiten frei ist, aber doch in der Musik lebt und webt und sie zur Sprache seiner Empfindungen macht, tritt uns der Verfasser entgegen. Die Stücke sind mittelschwer und neigen zur französischen Kompositionsweise.

Außerdem gingen bei der Redaktion noch folgende Novitäten für Klavier ein:

Lachessa M. „Unter ihrem Fenster", Serenade. Preis 1,20 Mk. (Leipzig, Franz Radestock.) — **Kirchner Th.** Klavierarrangement des Adolf Jensen'schen Liedes „Für Einen" (op. 49, Nr. 2). Preis 1,50. (Breslau, Julius Hainauer.)

Tanzmusik: **Schefer H. A.** op. 2. „Das erste Schneeglöckchen", Polka-Mazurka. Preis 1 Mk. (Bremen, A. E. Fischer.) **Derselbe.** „Husaren heraus!" Kavalleriemarsch. Preis 1 Mk. (Ebenda.) — **Wagner Friedrich.** op. 171. „Le baiser d'amour", Walzer-Arie. Preis 1 Mk. (Wien, Gustav Kühle.) — **Diamand Joseph.** op. 1. „Gruß an Lemberg", Quadrille. Preis 1 Mk. (Leipzig, A. G. Lichtenberger.) — **Fries Ferdinand.** „Die Perle der Nahe", Rheinländer. Preis 1 Mk. (Leipzig, Dietrich.)

Bei P. J. Tonger in Köln sind vor kurzem „Zwei Menuette" in B und G moll (Dr. Franz Liszt gewidmet) von **Richard Kowal** erschienen. Preis 1 Mk. Wenn auch schon die Annahme der Widmung durch Franz Liszt eine gute Empfehlung bedeutet, so wollen wir doch diese beiden, im klassischen Stile geschriebenen kleinen Meisterwerke dieses genialen leider früh verstorbenen jugendlichen Komponisten den Pianisten von Beruf und Dilettanten wärmstens empfehlen. Wir sind überzeugt, daß man mit diesen geistreichen Stücken überall, sowohl im Konzertsaal als im Salon Ehre einlegen und Freude bereiten wird.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung 20 Pfg. (von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg.) Postmarken, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Ein junger akademisch gebildeter Pianist, welcher schon längere Jahre in Berlin mit Erfolg als solcher sowie als Lehrer thätig ist, sucht eine Stellung als Lehrer in einem grösseren Konservatorium, resp. bittet derselbe um Auskunft, in welcher Stadt es wünschenswert wäre, ein Musikinstitut zu eröffnen. Derselbe könnte auch ein Orchester leiten. Offerten unter M. P. 1106.

* Ein jüngeres, gebildetes Fräulein, welches besonders im Klavierspiel und Gesang recht Gutes leistet, wünscht Stelle als Gesellschafterin, Reisebegleiterin oder Gouvernante. Anträge unter H. M. 1107.

* Eine junge, sehr begabte Flötenvirtuosin sucht Konzertengagements. Offerten unter M. S 1108.

* Eine musikalisch gebildete Dame von 24 Jahren, augenblicklich Erzieherin, sucht in einem feinen Hause ähnliche Stellung. Dieselbe ist im Musikunterricht, Haushalt und feinen Handarbeiten bewandert. Offerten unter M. X. 1109.

* Eine als Klavierspielerin und im Gesang ausgebildete junge Dame von heiterem Charakter, die in Konzerten spielte, seit 2 Jahren an einem Institut Hollands als Musiklehrerin thätig ist, englisch, französisch, auch holländisch spricht und mit den besten Zeugnissen versehen ist, wünscht für Neujahr Stellung als Musiklehrerin oder auch Gesellschafterin in einem feinen Hause. Offerten unter W. M. 1110.

* Ein junger akademisch gebildeter Musiklehrer für Violine, Klavier und Komposition, welche auch befähigt ist, den Schulgesangunterricht zu leiten, und bisher an einem grösseren Pensionat und Schul-Sanatorium mit Erfolg thätig gewesen ist, wünscht ähnliche Stellung. Auch würde derselbe, geübt im Dirigieren, Arrangieren etc. die Leitung eines Gesang- oder Orchestervereins übernehmen. Die besten Zeugnisse und Empfehlungen vorhanden. Offerten unter M. P. 1111.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.
Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

St. Marein. A. A. Viotti, Konzerte, Rode, Konzert Nr. 4 (beide Verlag von Litolff, Braunschweig), Beriot, Konzerte 1 und 9 (Schott's Söhne, Mainz), Jean Becker, Kompositionen, Schwartz, Tarantella und Wiegenlied (beide Tonger, Köln).

Berchtesgaden. Paul R. Wenig Witz und viel Behagen. Umgekehrt wär's uns lieber.

Ingolstadt. Frau A. H. Wird teilweise Verwendung finden.

Chemnitz. F. W. Wenn Sie wüßten, welche Sendungen von Manuskripten täglich bei uns einlaufen, und welche Arbeitslast einer Redaktion, welche die Spreu vom Weizen sondern will, aus der Prüfung derselben erwächst, Sie würden weniger über Vernachlässigung klagen.

Oberingelheim. L. St. Die Blied'sche Schule (Tonger, Köln) ist für Kinder die praktischste.

Wengoyen. G. D. Fragl. Lied ist uns nur für Klavier arrangiert bekannt, die beliebteste Transskription darüber ist von Oesten (Siegel, Leipzig).

Eyrs. P. S. 1) Ja. 2) Recke op. 7. 3) Jos. Werner.

Leipzig. N. X. Sie fragen um Rat wegen einer Modulation in einem Ihrer Stücke ohne uns dasselbe einzusenden. Sie verwechseln uns mit den bekannten Charlatanen, die ihre Patienten „auch brieflich" heilen.

Rogasen. K. B. Die Musikalische Jugendpost erscheint stets 8 Tage später als die N. M.-Z. Einbanddecken zum kompl. Jahrgang kosten 1 Mk.

Hottingen. J. L. Sie fragen an, ob ein gutes Talent schneller als Klavierspieler oder als Violinist den Parnaß ersteigen wird? Die Technik der Violine ist weniger vielseitig und umfassend, wird also schneller anzueignen sein, doch ist zu bedenken, daß Klavierübungen die Nerven nicht so anstrengen, wie Geigenübungen. Die Violine verlangt gebieterisch ein scharfes Gehör, das Klavier weniger. Bedenken Sie auch, daß die Bauart der Hände für die Wahl des Instruments nicht gleichgültig ist. Der Parnaß aber dürfte niemanden beschieden sein, der nicht ein echt musikalisches Herz in der Brust hat: das läßt sich aber nicht geben, sondern, da wo es ist, nur erziehen.

Tilsit. Sadowski. Der fragliche Walzer ist von Jos. Gungl und kostet 2 händig 1,50 Mk., 4 händig 2 Mk. (Bote & Bock, Berlin).

Esch. J. W. 1) unbekannt. 2) Rendle, Quodlibet für Gesang und Guitarre (Boehm & Sohn, Augsburg).

Reval. A. H. Beliebte Kompositionen für Cello und Harmonium sind: Beständig, Präludium (Tonger, Köln), Schaab, Classische Stücke von Händel, Bach 2c. (Forberg, Leipzig), Gounod, Meditation von Bach (Schott's Söhne, Mainz).

Malchin. V. W. 1) Versuchen Sie's mit Köhler. Wenn's nicht gehen will, fragen Sie an. 2) Lassen Sie Sich Louis Köhler, Führer durch den Klavierunterricht kommen (J. Schuberth, Leipzig), Preis 1,50 Mk., und schlagen Sie dort nach.

Dresden. W. M. Wir sind wirklich schwer aus der Fassung zu bringen, aber gegenüber Ihren musikalischen Ergüssen, an denen das einzig Bemerkenswerte die schlechte Schrift, die Ueberhebung, so etwas zu Papier zu bringen und das Strafporto, das wir bezahlen mußten, ist, waren wir nahe daran, dieselbe zu verlieren. Sollte es Ihnen wirklich zu viel sein, an der Post anzufragen, ob Ihr Brief 10 oder 20 Pfg. kostet? Bedenken Sie, daß wir bei unserer Gewohnheit, die Briefe zu frankieren, nur für Briefe einen Monatsposten in unserm Ausgabebuch zu stehen haben, von dem ein kleiner Beamter zu leben pflegt.

Stettin. O. W. Einbanddecken zur Neuen Musikzeitung zu 1 Mk. und Prachtdecken zu 1,50 Mk. sind zu allen Jahrgängen vorrätig und durch jede Buch- und Musikhandlung zu beziehen.

Wehlau. R. M. Gehen Sie nach Gisdur, Emoll, Cayenne oder wohin Sie wollen, uns ist es einerlei.

Bonn. Abonnent. Bitte um kleine Notiz nach der Aufführung.

Zevenaar. H. P. Nr. 5 der Musik. Jugendpost gibt auf Ihre Anfrage über Bau und Wesen einer Sonatine Aufschluß.

Dortmund. H. K. Glasharmonika (auch Glasstabharmonika) besteht aus einem etwa $1^1/_2$ Fuß langen und 2—3 Zoll hohen, nach einem Ende zu schmäler werdenden Kasten. Die Decke ist durch die ganze Länge in der Mitte um ungefähr $^1/_3$ seiner Breite offen. Unter dieser Oeffnung sind zwei Schnüre, welche nach dem schmäleren Ende des Kastens ebenfalls sich nähern, ausgespannt, und auf diesen liegen gewöhnliche schmale Glasstreifen. Die Schnüre begrenzen die klingenden Teile der Glasstreifen und liegen für die tieferen Töne weiter auseinander als bei den höheren. Mit einem Korkhämmerchen macht man sich die übrigens äußerst primitive Glasharmonika-Musik. — Sind Sie nun zufrieden?

Nordhausen. H. D. cand. theol. Besten Dank für Ihre liebenswürdige Aufmerksamkeit. Einige der Namen werden berücksichtigt werden; bei allen geht es nicht gut an, da wir sonst den Umfang des Lexikons wenigstens mit 3 multiplizieren müßten. Dann fragen Sie: „Was ist Semeiomelodikon für ein Instrument?" — Es ist dasselbe ein von Armin Früh (s. Hauptwerk des Lexikons) erfundener Apparat, welcher den ersten Musik-Unterricht erleichtern soll. Die auf einer Tafel verzeichneten Notenköpfe werden durch einen leichten Druck des Fingers zum Erklingen gebracht und geben den durch die Notenköpfe bezeichneten Ton an. Der Erfinder soll noch in Dresden leben.

Merseburg. O. W. Wir wüßten nichts, wo der Mangel guten Unterrichts fühlbarer wäre, als in der Musik.

Angermünde. J. M. Vielleicht paßt Ihnen folgendes Motto, das uns von einem unserer Abonnenten freundlichst zur Verfügung gestellt wird:

„Gestern Schneesturm,
Heute Sonne,
Gestern trüb'
Und heute klar,
Gestern Sorg'
Und heute Wonne,
Gottes Liebe
Immerdar!"

Elbing. J. St. Damke op. 15 (Berlin, Schlesinger), Scharwenka X. op. 27, Heft 1 Nr. 3 (Berlin, C. Simon), Czerny op. 834 Oktaven-Etuden, op. 335 Schule legato und staccato (Spina). Sonst finden Sie Handgelenkübungen in allen Schulen.

Posen. M. K. (?) Zwei Wege bieten sich dem Jünger Thalia's dar, welcher bestrebt ist, dereinst bis an die Stufen ihres Throns zu gelangen. Entweder nimmt er bei einem gewiegten Schauspieler Unterricht, oder er dient von der Pike an und läßt sich als Volontär in Rollen wie: „Die Pferde sind gesattelt", „es ist angespannt", „das Diner ist serviert", „Herr von Montmorency wünscht seine Aufwartung zu machen" verwenden, um nach und nach in die Gebr. Moor, Wurms, Kalbs, Macbeths u. a. hinein zuwachsen.

S. in P. Wir haben für solche Winke, welche die Berücksichtigung von Wünschen unser Leser betreffen, stets ein aufmerksames Ohr. In der That laufen oft genug bei uns Anfragen wegen italienischer Grammatiken ein, woraus sich das Bedürfnis nach Unterweisung zahlreicher Leserkreise in den Elementen der italienischen Sprache zur Genüge erklärt. Eine Erklärung der Aussprache italienischer Worte, die wir im Anfang des nächsten Jahrgangs wahrscheinlich in Form einer Beilage geben werden, dürfte daher allgemeines Interesse finden und den Fehlern der Aussprache ein Ende machen; gibt es doch viele Musiker, die pitschicato und Orschester statt pizzicato und Orkester aussprechen.

Ein Wort an die Eltern.

Freunde, treibet alles mit Liebe und Ernst;
die beiden stehen dem Deutschen so schön. (Göthe).

Als der Frühling über die Berge stieg, da nahm im fröhlichen Werden und Blühen das Singen und Klingen kein Ende. Wenn aber der kalte Nordost durch die entblätterten Wälder, über die schmucklosen, herbstlich kahlen Stoppelfelder einherbraust, das Jubilieren und Tirilieren der kleinen gefiederten Sänger draußen allgemach schweiget und der stille Winter mit seinen kurzen Tagen und langen Nächten immer näher rückt, dann beginnt erst recht das Frühlingstreiben der Frau Musika, dann hält sie ihren Einzug in Herz und Haus der Menschen, und Sang und Klang gibts allerorten und allerwegen.

Doch soviel auch in unserem musikreichen deutschen Vaterland musiziert werden mag, in gleichem Maße — wer wird es leugnen wollen? — wird nicht Musik **genossen.**

Wenn uns die holde Tonkunst voll und ganz das werden soll, was sie uns werden kann: „eine volksbildende, gemütsläuternde und gemütserhebende Macht", dann muß vor allem das musikalische Erziehungswerk mit Ernst und Liebe gehoben und vertieft werden. —

Es macht auf den Kinder- wie auf den Kunstfreund einen recht traurigen Eindruck, wenn man, wie das allerdings nicht selten vorkommt, unsere musiklernende Jugend etwa auf dem Klavierstuhl wie auf einer Marterbank sitzen und in die Tasten des Instruments greifen sieht, als griffen die kleinen Hände in den schwarz und weiß bezahnten Rachen eines erschrecklichen, erbarmungslosen, Spiel- und Freistunden verschlingenden Ungeheuers. — Nicht allein an der vielbeklagten Arbeitsüberbürdung unserer Schuljugend, nicht an Trägheit oder Talentlosigkeit, oder an manchen ernsten pädagogischen Gründen, die hier zu erörtern nicht der Platz ist, liegt die Ursache der Unlust mancher Kinder zur Musik. Suchen wir der Jugend das schwere Studium der Tonkunst leicht und interessant zu machen, gewiß, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben, dann wird über kurz oder lang sich auch die gehörige Spielfreude einstellen! — Es heißt ja so schön: „klavier- violin**spielen**" nicht etwa „klavierarbeiten" oder gar „violinschwitzen". Ja, suchen wir mit Ernst und Liebe dem „kleinen Volk" die Musik so vertraut zu machen, daß sie ihm teils als ein lieber, guter, unentbehrlicher Spielkamerad erscheint, mit dem man sich gerne die Zeit vertreibt, teils als eine hohe, ernste und heilige Sache. **Dies** ist ja das Hauptstreben unserer „musikalischen Jugendpost". Unterhaltend und belehrend soll sie der Jugend die reichen Schätze der Tonkunst vermitteln, um mit dem aufkeimenden Verständnis und der wachsenden Liebe zur Kunst ein regeres musikalisches Streben zu erzielen. — Was ein Kind gerne und mit Eifer thut, vollbringt es noch einmal so schnell. Es wird trotz aller Ansprüche, die Haus und Schule an seine Zeit und Arbeitskraft stellen, für seine liebe kleine Musikzeitung immerhin ein Stündchen frei haben, um dann — erfahrungsgemäß — sich mit erhöhtem, verdoppeltem Fleiß seinen musikalischen Hausaufgaben, „dem Üben", zu unterziehen. Das sollte man wohl beachten! —

Eltern und Lehrern, welche für ihre musiklernende Jugend Anregung, Rat, Belehrung wünschen, verweisen wir wiederholt auf den Inhalt unserer Jugendpost, der allen, dem Anfänger wie dem bereits vorgeschrittenen Musikschüler, in reichhaltiger, gediegener Auswahl etwas bringt und dem Können und Verstehen eines jeden gerecht zu werden sucht.

Der Weg und der Endzweck der Jugendpost wird sein und bleiben: „Die jungen Herzen immer empfänglicher für die schönste und beglückendste aller Künste zu machen!!" — An Liebe und Ernst zur Sache, die beide dem Deutschen so schön stehen, die aber auch dort, wo es ideale Gebiete zu erobern gilt, allzeit seine beste Wehr und Waffe sein werden, fehlt es uns und unsern Mitarbeitern wahrlich nicht. —

Köln, im Oktober 1886. **P. J. Tonger.**

Absatz **200,000** Exempl.

„Wir kennen keine bessere, lnsterregendere und lnsterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule".*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm**, *Klavierschule und Melodienschatz. 46. Auflage.* Mk. 4,—. *Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 8. Auflage.* Mk. 4,—. *Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin,* 3 Bände *8. Aufl.* Mk. 6.—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat."

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag, Hannover. 14

!! Auf Verlangen zur Auswahl !!

Harmonium-Musik

(Soli, Duos, Trios, Quartuors)

grösstes Lager.

Specialität.

Harmonium-Musik-Sortiments-Kataloge über alle in Europa erschienenen Harmonium-Noten, 2 Bände für **2 Mark franko gegen Briefmarken,** dagegen **Verlags-Harmonium Musik-Verzeichnis und Katalog** (Nachtr. I) **gratis. General Agentur** und Lager der berühmten **Harmonium- und Pianoforte-Fabrik** von **Schiedmayer, Stuttgart.**

Preislisten der Harmoniums gratis.

Carl Simon, 28/24

W, Friedr.-Str. 58, **Berlin,** SW, Markgr.-Str. 21

Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.



Métronome

(Mälzl)

Anerkannt bestes Fabrikat.
Ohne Uhrwerk, Mahag. M. 5,—
II. Qual. m. Uhrw., „ „ 9,50
I. „ prima „ „ „ 11.—
mit Glocke mehr „ 3.—

A. Mustroph, Berlin S. W.
Friedrichstr. 37a. 4/8
Uhren- u. Metronomfabrikant.



Ein stolzer **Schnurrbart, Vollbart** sowie **uppiges Haupthaar** wird durch **Prof. Dürrbroock's** weltberühmte **Haar- und Barttinctur** (eines der vorzüglichsten Mittel) hervorgebracht. Gegen das Ausfallen des Haares unübertroffen. (Tausendfach bewährt.) Für Erfolg, sow. Unschädlichkeit wird volle Garantie geleistet. Pr. p. Flac. nebst Gebr.-Anweis. 2 Mark. Zu bez. **allein echt** durch d. Droguenhandlg **v. Alfred Blembel, Dresden, Wilsdrufferstrasse.**

Im Verlage von **Praeger & Meier** in Bremen erschienen, durch alle Musikalienhandlungen und uns selbst zu beziehen:

Philipp Scharwenka's

beliebte Kompositionen für die **musikalische Jugend.**

Leichte Klavierstücke zu 2 Händen.

Op. 34. **Aus der Jugendzeit.** 10 Stücke in 2 Heften à Mk. 2,—.
Op. 45. **Festklänge für die Jugend.** 8 Stücke in 2 Heften, zusammen Mk. 4,30.
Op. 58. **Zum Vortrag.** 9 Stücke in 2 Heften à Mk. 2,50.

Der „Klavierlehrer" urteilt in seiner Nr. 8 vom 15. April d. J. wie folgt: Die Stücke sind das reizendste Geschenk für die reifere Klavierspielende Jugend. So Anmutiges und Liebenswürdiges ist uns lange nicht entgegengetragen. Die Stücke enthalten natürlichen Wohllaut der Melodien, eine feine gewählte Harmonie die trotz ihres Reizes durchaus im Rahmen des jugendlichen Verständnisses bleibt.



Klavierunterrichtsbriefe

von

Aloys Hennes.

Ungekünstelt und ohne falsche Voraussetzungen in natürl. Weise nach dem Durchschnittsmass der vorgefundenen musikalischen Anlagen, vollzieht sich leicht und angenehm der **Klavierunterricht,** wenn die in logischen Folgerungen auf Lesefertigkeit, Spielfertigkeit und Gehörbildung hinzielenden **250 melodischen Uebungsstücke** der Klavierunterrichtsbriefe von **Aloys Hennes** zur Anwendung gelangen. Dies von vielen tausend Klavierlehrern geteilte Urteil hat die weite Verbreitung von mehr als 200,000 Exemplaren veranlasst. — Kursus I (34. Aufl.) Pr. 3 Mk.; Kursus II—V Pr. je 4 Mk., gebunden je 1 Mk. mehr. 2/3

---

14 der neuesten beliebtesten

Militär-Märsche

für Pianof. zu 2 Händen.

Zusammen nur Mk. 1,50. 2/6

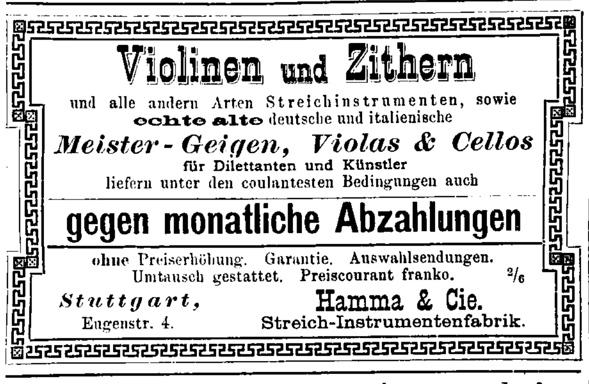
Gegen Einsendung des Betrages franko von

Louis Oertel, *Musikverlag,* ***Hannover.***

Zu bez. durch **J. Horrwitz Verlag, Berlin N.**

Reissmann, Dr. A., Harmonie-Formenlehre Mk. 3,—.
Wallfisch, H., Anleitung **„nach eigener Fantasie"** zu musicieren, improvisieren u. accompagnieren Mk. 2.50.
— Führer b. Selbstunterricht im Klavierspiel Mk. 1,50. 1

Die Gediegenheit obiger Schriften ist bekannt.

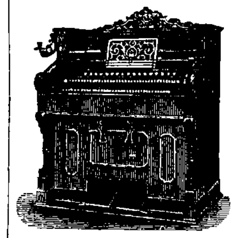


Militair-Kapellmeister-Aspirantenschule

in **BERLIN SW.,** Jerusalemerstr. 9.

Unterrichtsfächer: Sämtliche Streich- und Blas-Instrumente, Harmonie- und Kompositionslehre, Pianoforte, Gesang, Orchesterspiel, Instrumentationslehre sämtlicher in der deutschen Armee gebräuchlichen Instrumente, Dirigieren, Musikgeschichte, Formlehre. Bewährte Lehrkräfte. Eintritt zu jeder Zeit. Theoretischer Unterricht auch brieflich für diejenigen, welche bereits eine musikalische Grundlage besitzen. Nach erlangtem Zeugnis der Reife werden die Aspiranten bei vorkommenden Kapellmeister-Vakanzen von der Direktion empfohlen. (H&V) 1/4

Der Direktor: **H. Buchholz,** Königl. Musidirektor.



Mit ersten Preisen ausgezeichnet.

Hermann Burger, Bayreuth,

empfiehlt

Harmoniums

in verschiedenen Grössen und Constructionen.
Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.

Bestes Fabrikat, größte Auswahl.

Im Verlage von **P. Hauptmann** in Bonn sind erschienen:

1. ***„Sonnige Welt",*** Ged. v. F. W. Weber, für 4 Männerst. in Musik gesetzt von **J. Dauben.** Part. 0.50. — Stim. 0,60. Dieser äusserst wirkungsvolle und dankbare Chor ist binnen 4 Monaten in 3. Auflage erschienen.

Von demselben Komponisten:

2. ***„Das deutsche Bier"*** für 4 Männerstimmen 2. Auflage. Part. 0,75. — Stim. 0.60.
3. ***„Zur Stiftungsfeier"*** für 4 Männerstimmen. Part. 0,75. — Stim. 0,60. 2/2

Einen **Weltruf** 3/10

geniessen meine seit 10 Jahren fabrizirten

echten Weichselpfeifen,

1 Mtr. lang, weitgebohrt, Dutzd. 24 Mk.: extrafein 30, halblang 20, Briloner 12, Probe 1/2 Dutzd. gebe ab, nehme Nichtconv. zurück. **Illustr. Preisliste franko.** Die von mir direkt bezogenen Pfeifen kosten bei Händler und Drechsler fast das Doppelte.

M. Schreiber, Kgl. Hofpfeifenfabr., Düsseldorf.

!! Neu: Für jeden Lehrer: Neu !!
besonders für Lehrergesangvereine.

Liederbuch für deutsche Lehrer.

Sammlung vierstimmiger Männerchöre geistlichen und weltlichen Inhalts.

Zum Gebrauche bei kirchlichen Feierlichkeiten, sowie bei Konferenzen, Lehrer-Versammlungen und sonstigen Vorkommnissen

herausgegeben von

Karl Seitz und **J. A. Seyfferth.**

Mit einem Vorwort von

Joh. Helm,

kgl. Seminarinspektor in Schwabach.

Preis elegant gebunden 1 Mk. ord.

Dieses inhaltreiche Taschenliederbuch enthält eine ganz vorzügliche Auswahl von Chören und wird sich dasselbe gemäss bald die Gunst des deutschen Lehrerstandes erringen.

Die Ausstattung ist elegant und dauerhaft.

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung. 2/3

Nürnberg 1886. **Fr. Korn'sche Buchhdlg.**

Gegen Einsendung von Mk. 1,10 in Briefmarken erfolgt frankierte Zusendung.

»Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule".*) 1/6

Signale f. d. musikal. Welt, Leipzig.

*) **G. Damm,** Klavierschule, 47. Aufl. 4 *M.*

Steingräber Verlag, Hannover.

P. J. TONGER'S

Instrumenten-Handlung

KÖLN.

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager

in VIOLINEN

römischen u. deutschen **SAITEN** anerkannt vorzügliche Qualitäten. **Gute VIOLINEN** mit Ebenholz-Garnitur **Mk. 12. Meister-Violinen Mk. 20.**

CONCERTVIOLINEN Mark. 30 und höher. **Gute BOGEN Mk. 2.** vorzügliche **Mk. 3.** u. höher. solide u. elegante **KASTEN Mk. 5-6.** u. höher.

Vollständiges Instrumenten-Verzeichniss gratis u. franco.

„In die vorderste Reihe

aller Schulen gehört ***Klavierschule und Melodienreigen von Uso Seiffert"*** (Neue Zeitschrift für Musik). 4 *M.* 1/6

Steingräber Verlag, Hannover.

C. G. SCHUSTER, jun.

255 u. 256 Erlbacher-Str.
MARKNEUKIRCHEN, Sachsen.
Musikwaarenfabrik gegr. 1824

liefert von anerkannter Güte zu den billigsten Preisen alle **Orchester-Instrumente, Zithern, Guitarren, Saiten, Ziehharmonikas, Aristons, Herephons, Orpheus,** und **Symphonions** (neueste patentierte Spielwerke). 17 2)

Illustr. Preiskat gratis u. franko.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Die Violintechnik

von **C. Courvoisier.** Preis Mk. 2,—.

Ein unentbehrlicher Leitfaden für jeden Violinspieler, speciell für Tonbildung und Bogenführung. 1/12

P. J. Tonger, Köln.

„Liederquell" 1/6

247 Volks-, Vaterlands-, Soldaten-, Jäger- u. Commerslieder, berühmte klassische moderne u. geistl. Gesänge für 1 Singst. m. leichter Pianobgl. einger. v. **Wilh. Tschirch. Pr.** *M.* **3. Fein gebunden** *M.* 4,50.

Lyra: **„Die Sammlung hat nicht ihresgleichen".**

Steingräber Verlag, Hannover.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Ein Brief Mozart's.

Von einem unserer Abonnenten wird uns freundlichst ein vergilbtes Manuskript als die Abschrift eines Mozart'schen Briefs zur Verfügung gestellt. Derselbe beginnt mit der Kritik einiger vom „Baron“ verfaßten Kompositionen. Wir teilen ihn wegen seines interessanten Inhalts mit:

„Hier erhalten Sie, lieber, guter Herr Baron, Ihre Partituren zurück, und wenn Sie von mir mehr Fenster (kreuzweis ausgestrichene Stellen) als Noten finden, so werden Sie wohl aus der Folge abnehmen, warum das so gekommen ist. — Die Gedanken haben mir in der Symphonie am besten gefallen, sie würde aber doch die wenigste Wirkung machen, denn es ist zu vielerley drin, und hört sich stückweis an wie, avec permission, ein Ameisenhaufen sich ansieht; ich meine: es ist eppes der Teufel los darin. — Sie dürfen mir darüber kein Schnippchen machen, bester Freund, sonst wollte ich zehntausendmal, daß ichs nicht so ehrlich herausgesagt hätte. Und wundern darf es Sie auch nicht; denn es geht ohngefähr allen so, die nicht schon als Buben vom Maëstro Knipse oder Donnerwetter geschmeckt haben, und es nachher mit dem Talent und der Lust allein zwingen wollen. — Manche machen es halt ordentlich; aber dann sinds anderer Leute Gedanken (sie selber haben keine Gedanken). Andere, die eigene haben, können sie nicht Herr werden: so geht es Ihnen. Nun um der heiligen Cäcilia willen, nicht böse, daß ich so herausplatze! Aber das Lied hat ein schönes Cantabile, und soll Ihnen das die liebe Fränzl recht oft vorsingen, was ich schon hören möchte; aber auch sehen. Der Menuet im Quatuor nimmt sich auch fein aus, besonders von da, wo ich das Schwänzchen dazu gemalt. Coda wird aber mehr klappen als klingen. Sapienti sat; und auch dem Nicht-sapienti, da meine ich mich, der über solche Dinge nicht wohl schreiben kann. Unser-einer machts lieber. Ihren Brief habe ich vor Freude vielmahl geküßt.

Nur hätten Sie mich nicht so loben sollen; hören kann ich so etwas allenfalls, wo man's gewohnt wird; aber nicht gut lesen. Ihr habt mich zu lieb, Ihr guten Menschen; ich bin das nicht wert, und meine Sachen auch nicht. Und was soll ich denn sagen von Ihrem Präsent, mein allerbester Herr Baron! das kam wie ein Stern in dunkler Nacht, oder wie eine Blume im Winter, oder wie ein Glas Madeira bey verdorbenem Magen, oder — oder . . . Sie werden das schon selbst ausfüllen. Gott weiß, wie ich mich manchmal placken und schinden muß, um das arme Leben zu gewinnen. Und Männel (Mozart's Frau) will doch auch was haben! Wer Ihnen gesagt hat, daß ich faul würde, dem (ich bitte Sie herzlich, und ein Baron kann das schon thun) dem versetzen Sie aus Liebe ein paar tüchtige Watschen. Ich wollte ja immer fort arbeiten, dürfte ich nur immer solche Musik machen, wie ich will und kann, und wie ich mir selbst was draus mache. So habe ich vor 3 Wochen eine Symphonie fertig gemacht und mit der Morgenpost schreibe ich schon wieder an Hofmeister und biete ihm 3 Klavier Quatuors an, wenn er Geld hat. O Gott, wäre ich ein großer Herr, so spräch ich: Mozart schreibe du nur, aber was du willst, und so gut du kannst! eher kriegst du von mir keinen Kreutzer, bis du was fertig hast. Hernach aber kaufe ich dir jedes gute Manuskript ab, und sollst nicht damit gehn — und — wie ein — O Gott wie mich das alles zwischen durch traurig macht, und dann wieder wild und grimmig, wo dann freilich manches geschieht, was nicht geschehen sollte. — Sehen Sie lieber guter Freund, so ist es, und nicht wie Ihnen dumme oder böse Lumpen mögen gesagt haben. — Doch dieses a casa del diavolo: und nun komm ich auf den allerschwersten Punkt in Ihrem Briefe, und den ich lieber gar fallen ließ, weil mir die Feder für so etwas nicht zu Willen ist. Aber ich will es doch versuchen, und sollten Sie nur etwas zu lachen drin finden. Wie nemlich meine Art ist beym Schreiben und Ausarbeiten von großen und derben Sachen — nemlich. Ich kann darüber wahrlich nicht mehr sagen als das, denn ich weiß selbst nicht mehr, und kann auf weiter nichts kommen. Wenn ich recht für mich bin, und guter Dinge, etwa auf Reisen im Wagen, oder nach guter Mahlzeit beym Spazieren, und in der Nacht, wenn ich nicht schlafen kann: da kommen mir die Gedanken stromweis und am besten; woher und wie, das weiß ich nicht, kann auch nichts dazu. Die mir nun gefallen, die behalte ich im Kopfe, und sumse sie auch wohl vor mich hin, wie mir andere wenigstens gesagt haben. Halt ich nun fest, so kömmt mir bald Eins nach dem Andern bey, wozu so ein Brocken zu brauchen wäre, um eine Pastete daraus zu machen, nach Kontrapunkt, nach Klang der verschiedenen Instrumente et caetera ꝛc. Das erhitzt mir nun die Seele; wenn ich nämlich nicht gestört werde, da wird es immer größer, und ich breite es immer weiter und heller aus, und das Ding wird im Kopfe wahrlich fast fertig, wenn es auch lang ist, so daß ich's hernach mit einem Blick, gleichsam wie ein schönes Bild, oder einen hübschen Menschen, im Geiste übersehe, und es auch gar nicht nach einander, wie es hernach kommen muß, in der Einbildung höre; sondern wie gleich alles zusammen. — Das ist nun ein Schmaus! Alles das Finden und Mischen geht in mir nur wie in einem schönen starken Traume vor. Aber das Ueberhören, so alles zusammen, ist doch das Beste. Was nun so geworden ist, das vergesse ich nicht leicht wieder, und das ist vielleicht die beste Gabe, die mir unser Herrgott geschenkt hat. — Wenn ich nun hernach einmal zum Schreiben komme, so nehme ich aus dem Sack meines Gehirns, was vorher, wie gesagt, hineingesammelt ist. — Darum kömmt es hernach auch ziemlich schnell aufs Papier, denn es ist wie gesagt, eigentlich schon fertig, und wird auch selten viel anders, als es vorher im Kopfe gewesen ist. Darum kann ich mich auch beym Schreiben stören lassen, und mag um mich herum mancherley vorgehen, ich schreibe doch; kann auch dabey plaudern, nemlich von Hühnern und Gänsen, oder von Gretel und Bärbel u. dgl. Wie nun aber über dem Arbeiten meine Sachen überhaupt, eben die Gestalt und Manier annehmen, daß sie Mozartisch sind, und nicht in der Manier eines andern, daß wird halt eben so zugehen, wie, daß meine Nase eben so groß und herausgebogen, daß sie Mozartisch, und nicht wie bey andern Leuten geworden ist. Denn ich lege es nicht auf Besonderheiten, wüßte die meine auch nicht einmal näher zu beschreiben; es ist ja aber wohl blos natürlich, daß die Leute, die wirklich ein Aussehen haben, auch verschieden von einander aussehen, wie von Außen so von Innen. — Wenigstens weiß ich, daß ich mir das Eine so wenig als das Andere gegeben habe.

Damit lassen Sie mich aus, für immer und ewig, bester Freund, und glauben Sie ja nicht, daß ich aus andern Ursachen abbreche, als weil ich nichts weiter weiß. — Andern Leuten würde ich gar nicht geantwortet haben, sondern gedacht: Mutschi buschi quittle. Etschem.

In Dresden ist es mir nicht besonders gegangen. Sie glauben da, sie haben noch jetzt alles Gute, weil sie vor Zeiten manches Gute gehabt haben. — Ein paar gute Leutchen abgerechnet, wußte man von mir kaum was, außer daß ich in Paris und London in der Kinderkappe Konzert gespielt habe. Die Oper habe ich nicht gehört, da der Hof im Sommer auf dem Lande ist. In der Kirche ließ mich Naumann eine seiner Messen hören, sie war schön, rein aufgeführt, und brav, aber wie Ihr E— spricht: „ä bißle kulig“ etwa wie Hasse, aber ohne Hassen's Feuer, und mit neuerer Cantilena. Ich habe den Herren viel vorgespielt, aber warm konnte ich ihnen nicht machen, außer Wischi Wäschi haben sie mir kein Wort gesagt. — Sie baten mich auch Orgel zu spielen. — Es sind über die Maßen herrliche Instrumente da. — Ich sagte, wie es wahr ist, ich sey auf der Orgel wenig geübt, ging aber doch mit ihnen zur Kirche. Da zeigte es sich, daß sie einen andern fremden Künstler in petto hatten, dessen Instrument aber die Orgel war, und der mich todt spielen sollte. Ich kannte ihn nicht gleich und er spielte sehr gut, aber ohne viel Originelles und Phantasie. — Da legte ichs auf diese an, und nahm mich tüchtig zusammen. Hiernach beschloß ich mit einer Doppelfuge, ganz streng und langsam gespielt, damit ich auskam, und sie mir auch durch alle Stimmen genau folgen konnten. Da war's aus. Niemand wollte mehr dran. Der Häßler (das war der Fremde; er hat gute Sachen in des Hamburger Bachs Manier geschrieben) der war der Treuherzigste von allen, obgleich ich's eigentlich ihm versetzt hatte. Er sprang vor Freuden herum und paukte, und wollte mich immer küssen. Dann ließ er sich's bey mir im Gasthause wohl seyn. — Die Andern deprecirten aber, als ich sie freundlich bat, worauf der muntere Häßler nichts sagte, als: Tausend sapperment!

Hier bester Freund und Gönner ist das Blatt bald voll; die Flasche Ihres Weins, die heute reichen muß, bald leer; ich habe aber seit dem Anhaltungsbrief um meine Frau, beym Schwieger-Papa, kaum einen so ungeheuer langen Brief geschrieben. —

Nichts vor ungut! Ich muß im Reden und Schreiben bleiben wie ich bin, oder das Maul halten, und die Feder wegwerfen. Mein letztes Wort soll seyn: Mein allerbester Freund, behalten Sie mich lieb. — O Gott, könnte ich Ihnen doch nur auch einmal eine Freude machen, wie Sie mir gemacht. Nun ich klinge mit mir selbst an: Vivat mein guter treuer! . . . . (Namen).“ —

Ueber diesen Brief erhalten wir von einem der bedeutendsten Musikgelehrten Herrn Dr. Erich Prieger in Bonn folgende Auskunft:

„Dieser angebliche Brief Mozart's ist 1) schon seit 70 Jahren bekannt und 2) eine Fälschung.

Am ausführlichsten darüber handelt Jahn (erste Auflage), Band III, Seite 496—501 steht der vollständige Brief, Seite 501—5 eine Kritik desselben. Darnach ist es immerhin möglich, daß ein echter Brief zugrunde liege; dann hätte aber eine Ueberarbeitung stattgefunden, welche jede Benutzung unter Mozart's Namen für jetzt ausschließt; es ergibt sich dies aus inneren wie äußeren Gründen. Jahn zählt dort sieben Drucke des Briefes auf, den ältesten (von Ratlitz): Allgemeine Musikalische Ztg. 1815 Nr. 34 Seite 561—6. In neuerer Zeit fand ich den Brief wieder bei Edward Holmes, the Life of Mozart. New ed. London 1878, p. 211—213. Nohl, Mozart's Briefe, 2. Auflage, 1877. S. 441—6. Vor ein paar Jahren stand er wieder als „neu entdeckt“ im „Deutschen Montags-Blatt.“

Durch seinen Inhalt hat der Brief immer großes Interesse erregt; Zelter spricht von ihm (Briefwechsel mit Goethe III, 470), wie Goethe (Gespräche mit Eckermann, I, 261); in neuester Zeit Eduard von Hartmann, Philos. des Unbewußten (6. Aufl., 1874, Abschnitt 5, Kap. 5, S. 241—2).“

Aus dem Künstlerleben.

— Orden sind verliehen worden: Herrn Hofrat Schuch das Ritterkreuz der eisernen Krone 3. Kl. vom Kaiser von Oesterreich, Herrn Hans Becker das goldene Verdienstkreuz des Hausordens der wendischen Krone, Herrn Kammersänger von Witt die goldene Verdienstmedaille mit dem Bande, beide vom Großherzog von Mecklenburg, Herrn Musikdirektor Alfred Dregert das am grün-silbernen Bande zu tragende Verdienstkreuz für Kunst und Wissenschaft vom Herzog von Coburg-Gotha, Herrn Kapellmeister E. Toller die silberne Verdienstmedaille mit der Krone vom Herzog von Altenburg.

— Emil Götze befindet sich wieder im Vollbesitz seiner Stimme. Die Kölner haben ihm bei seinem Wiederauftreten am 2. Oktober eine Huldigung bereitet, die eine wahrhaft südliche Temperatur erreichte.

— Eine abenteuerliche Mähr kommt aus London. Adelina Patti ist vor einigen Tagen einer sehr großen Gefahr entgangen. Die Künstlerin unternahm von ihrer Besitzung aus eine Spazierfahrt in die Berge mit ihrem Wagen. Eines der Pferde wurde plötzlich vom Schlage gerührt und fiel zur Erde, während das andere dadurch scheu gemacht wurde und durchging. Im wilden Galopp stürmte das Tier, den Wagen und den Kadaver des gefallenen Pferdes mit sich schleifend, einen steilen Bergweg hinab. Den Bemühungen des Kutschers gelang es endlich, ungefähr zehn Schritte vor einem tiefen Abgrunde, das wild gewordene Pferd zum Stehen zu bringen. Hoffentlich hat der Schreck die Kehlfertigkeit der Diva nicht beeinträchtigt.

— Frau Sembrich war in Baden-Baden, wo sie mit dem Tenoristen Gudehus und Rosa Carpentier (Violinistin) im Festkonzert am 3. Oktober in Gegenwart des deutschen Kaiserpaares mitwirkte, der Gegenstand begeisterter Huldigungen.

— Eugen Ysaye, der ausgezeichnete Violinvirtuos, jetzt Professor des Brüsseler Konservatoriums hat sich mit Frl. Louise Bourdan verheiratet.

Theater und Konzerte.

— Die Bayreuther Trophäen lassen die Franzosen nicht ruhen; jetzt wollen sie für die ausschließliche Aufführung der Werke Victor Hugo's ein Festspielhaus errichten. Guten Erfolg!

— Die neuen, mit allen Errungenschaften der Theaterkunst ausgestatteten Theater in Schwerin und Halle a. S. wurden mit wohlgelungenen Vorstellungen am 2. und 9. Oktober in festlicher Weise eröffnet. Auch Crefeld ist jetzt im Besitz eines neuen, hübsch ausgestatteten Theaters.

— Die Entdeckungen von Tenören nehmen ihren Fortgang. Der neueste Planet am Theaterhimmel nennt sich Hanschmann, ist von Pollini

für die nächste Saison geworben worden und bezieht dann die Jahresrente von 25000 Mark. Derselbe ist übrigens schon längere Zeit am Theater und jetzt in Magdeburg als Heldentenor engagiert. Alle Nachrichten von Choristen-Entdeckungen, die an diesen Namen geknüpft wurden, werden von den „Signalen" als der bekannte Agentenkohl und Berliner Gewächs bezeichnet.

— Auch die Leute, welche gewöhnlich Volk, Krieger, Bauern, Ratsherren, Edle des Landes darstellen, und die sich bisher über den Gesetzen wähnten, nämlich die Chormitglieder sind neulich unsanft aus ihrer gemütlichen Nichtachtung der Kontrakte aufgerüttelt worden. Verschiedene bei Pollini engagierte Choristen wollten nach Amerika dampfen, als ein Arrestbefehl sie per Schub nach Hamburg zurückberief. Erst nach Erlegung eines Strafgeldes, das zu wohlthätigen Zwecken verwandt wird, waren sie frei. Bald dürfte es zu den Seltenheiten gehören, daß ein Theaterdirektor 40 Choristen engagiert, von denen nur 15 eintreffen.

— Aus der Flut von Kandidaten, welche für den Posten des Berliner Hoftheaterintendanten als in Aussicht genommen genannt wurden, hat sich endlich der richtige in der Person des Grafen Hochberg, eines der freisinnigsten Förderer der Tonkunst, der als Komponist (J. H. Franz) sich eines weitverbreiteten und geachteten Namens erfreut, hervorgethan. Seine Ernennung ist bereits erfolgt.

— Richard Wagner's „Fliegender Holländer" kommt im November im Teatro Carignano in Turin unter dem Namen „Il Vascello fantasma" (Das Gespensterschiff) zur ersten Aufführung.

— In Kassel ist unlängst B. Scholz' neue Oper „Gustav Wasa" als Novität herausgekommen und hat, wie man schreibt, gefallen.

— Richard Genée's komische Oper „Die Piraten" hat im Berliner Walhallatheater und Dellinger's Operette „Lorraine" im Hamburger Karl Schultze-Theater einen durchschlagenden Erfolg erzielt.

— Johannes Hager's Oper „Marfa" hat in Wien wenig angesprochen.

— Bruckner's 7. und Dräsete's 2. Symphonie scheinen endlich den Rundgang durch die deutschen Konzertsäle anzutreten. Unsre Leser erinnern sich, daß wir beider Biographien und Porträts vor nicht langer Zeit veröffentlicht haben (s. Nr. 2 und 11 dieses Jahrgangs).

— Der Sängerchor des Frankfurter Lehrervereins hat in Berlin und Hamburg durch seine vorzüglichen Gesangsleistungen großen Erfolg errungen.

— Von Johannes Brahms wird eine neue Violinsonate im Hellmesberger-Quartett in Wien unter des Komponisten persönlicher Mitwirkung zur Aufführung gelangen.

— Rubinstein wird seine neue (achte) Symphonie im Leipziger Gewandhause selber dirigieren. Die Konzerte der K. Musikgesellschaft in Petersburg, die er leitet, werden, wie seine Klaviervorträge in der letzten Saison, einen „historischen" Anstrich bekommen, und jeder Abend den Kompositionen einer gewissen Epoche gewidmet sein. Drei Konzerte werden nur russische Kompositionen bringen. Das ist nun allerdings mehr belehrend, als unterhaltend.

— Aus Berlin wird von einer in jeder Beziehung erfolgreichen und erhebenden Totenfeier für Liszt unter Klindworth's Leitung berichtet; d'Albert, Marianne Brandt wirkten mit, Barnay sprach einen Prolog. Zur Aufführung kamen: Heldenklage, Dante-Symphonie, Jeanne d'Arc vor dem Scheiterhaufen und das Es dur Konzert von Liszt. Auch der Breslauer Tonkünstlerverein widmete seine erste Versammlung dem Andenken des verstorbenen Meisters.

— Das Experiment, Herrn Lieban in Berlin in Gluck's Oper „Der betrogene Kadi" in Frauenkleider zu stecken und ihn seine Rolle „fisteln" zu lassen, hat sich doch als recht wenig geschmackvoll erwiesen und ist wieder aufgegeben worden.

— In Barmen kam M. Zenger's Oratorium „Kain" unter O. Wicke's Leitung und unter Mitwirkung von Herrn und Frau Hungar, sowie der Herren Anthes, Mevi und G. Hauptmann zu einer sehr beifällig aufgenommenen Aufführung.

Vermischtes.

— Albert Lortzing, der Komponist von „Zar und Zimmermann", „Undine", „Waffenschmidt" u. s. w. wird in Berlin, in dem Hause in welchem er zuletzt gelebt hat, eine Gedenktafel erhalten.

— Frau Amalie Joachim hat seit 25jähriger Pause am Münchener Hoftheater wieder die Bretter als Orpheus in Gluck's gleichnamiger Oper betreten und nach den Berichten der verschiedenen Tagesblätter einen Miß-, einen Achtungs-, einen warmen, begeisterten, ja einen glänzenden Erfolg davongetragen. Wir aber fragen, angesichts so widerstreitender Urteile, mit den Masken in „Don Juan": „Wem trauet man wohl hier?"

— Max Bruch hat eine neue Symphonie in E dur vollendet.

— Von einer Symphonie von Richard Wagner wurden in Dresden vor einigen Jahren die Orchesterstimmen wieder aufgefunden, nach diesen die Partitur zusammengestellt und das Werk gelegentlich der Anwesenheit des Meisters in Italien zu wiederholten Malen aufgeführt. Jetzt enthält das „Musikal. Wochenblatt" einen eingehenden Bericht über dieselbe aus der Feder Wilhelm Tappert's.

— Die ungalante Intendantur des Königlichen Theaters in Wiesbaden ersucht die Damen, von jetzt ab nicht allein auf den Sperrsitzplätzen, sondern auch auf allen andern Plätzen im Zuschauerraume ohne Hüte erscheinen zu wollen.

— Die geigende Fürstin Dolgoruki geb. Delpierre, welche mit dem Namen ihres früheren Gatten ihr mittelmäßiges Spiel annehmbar machen will, bereitet jetzt den Parisern in Mme. Theresa's Alcazar den Genuß ihrer Kunstleistungen. Sonderbar! der uns vorliegende lange Bericht, der eine Menge pikanter Einzelheiten über die interessante Fürstin enthält, erwähnt alles, nur nicht ihr Geigenspiel.

— Zur Feier des 100jährigen Geburtstages Karl Maria von Weber's bereiten verschiedene Theater einen Weber-Cyclus vor, so die Wiener Hofoper die Opern „Abu Hassan", „Freischütz", „Euryanthe", „Oberon", die Darmstädter außer diesen noch „Preziosa".

— Um die Konkurrenz der deutschen Klaviermacher zu schädigen, tischt der Londoner „Daily Telegraph" seinen Lesern folgende erbauliche Schilderung unserer Arbeiterverhältnisse auf: „Der einzige Grund, weshalb der englische Pianofabrikant nicht im Preise mit dem deutschen konkurrieren kann, liegt in der Lebensweise des deutschen Arbeiters, der in der That nie aus der Fabrik herauskommt. In vielen Fällen schläft er dort auf einem Sack Hobelspähne, der während der Arbeitsstunden unter seiner Hobelbank liegt; er wird von seinem Arbeitgeber mit Nahrung versorgt, die jeder Engländer mit Abscheu zurückweisen würde, und den Komfort eines eigenen Heims kennt er nicht. In anderen Fällen wieder leben mehrere Familien in einem gemeinschaftlichen Raum oder Verschlag, durch spanische Wände getrennt, mit einem gemeinschaftlichen Kochapparat für allgemeinen Gebrauch in der Mitte. Kein anständiger englischer Handwerker mit Familie würde sich eine so gesundheitswidrige und entwürdigende Behandlung gefallen lassen, so eingepfercht wie das liebe Vieh zu leben" u. s. w.

— Der Prinz von Wales wohnte jüngst in London in Begleitung seines Schwagers der Abschiedsvorstellung des bekannten Tragöden Wilson Barret bei. Wilson Barrett spielte den „Hamlet". Als der erste Akt vorüber war, wurde der berühmte Schauspieler in die königliche Loge gerufen, und der Prinz von Wales stellte ihn dort seinem Schwager, dem Bruder der Prinzessin von Wales, mit den Worten vor: „Gestatten Sie mir, einen erdichteten Prinzen von Dänemark mit einem richtigen Prinzen von Dänemark bekannt zu machen!" worauf der letztere seinem „lieben Vetter Hamlet" herzlich und lebhaft die Hand schüttelte und mit scherzhaftem Tone sein Beileid aussprach, daß sein königlicher Verwandter nur so wenige Stunden noch zu leben habe.

Dur und Moll.

— (Für Antiwagnerianer.) Eine Dame kommt ins Konzert, um Bruchstücke aus Wagners Walküre zu hören. „Man hat mir die Schönheiten, des Werks so oft gerühmt", sagt sie zu ihrem Nachbar, „daß ich ganz Ohr bin. Aber finden Sie nicht auch, daß die Musiker merkwürdig lange Zeit zum Stimmen brauchen?" — „Aber ich bitte Sie — das ist ja schon die Musik. Man spielt seit einer Viertelstunde." E.

— (Musikenthusiasmus.) „Wie kommt es gnädige Frau, daß Sie mit Ihrem liebenswürdigen Fräulein Tochter auch nicht eine Opernvorstellung versäumen?" — „O! Wir lieben die Musik bis zur Schwärmerei — namentlich Freitags." E.

— (Ein „korpulenter Tag".) Der Londoner Kaufmann Evans besuchte jüngst das Drury-Lane-Theater, um das Stück „Hans im Glücke" zu sehen. Er löste an der Kasse eine Eintrittskarte für die Galerie. Als er auf die Galerie kam, sah er, daß der Raum überfüllt war. Sofort ging er zurück und verlangte sein Geld, doch der Kassierer sagte ihm, daß das Geld niemals zurückerstattet werde, er könne jedoch seine Karte für die nächste Vorstellung verwenden. Der Kaufmann Evans weigerte sich, dies anzunehmen und erstattete gegen den Direktor des Theaters eine Betrugsanzeige, indem er angab, man habe versucht, einen Platz, der schon verkauft und thatsächlich besetzt war, nochmals an den Mann zu bringen. Der Richter erkannte, das Mr. Evan's Verlangen vollkommen begründet sei; ein vollgefülltes Theater dürfe keine Karten mehr ausgeben. Der Vertreter des Direktors erwiderte, es hänge davon ab, ob magere oder fette Personen im Publikum seien; der Kassierer trage keine Schuld, Mr. Evans sei gerade an einem „korpulenten Tage" ins Theater geraten, an welchem nur eine geringere Anzahl Unterkunft finden konnte. Der Richter erklärte jedoch: „Wägen Sie zukünftig die Besucher Ihres Theaters, wenn Sie es für nötig finden, aber Mr. Evans müssen Sie sein Geld zurückerstatten und die Kosten zahlen."

An unsere Abonnenten!

Um den sich immer mehr steigernden Nachfragen unserer geschätzten Abonnenten und Leser nach dem

Jahrgang 1880

unserer Zeitung endlich zu genügen, haben wir uns zu einem Neudruck desselben entschlossen. Wir bitten alle Reflektierenden, die Expedition der „Neuen Musik-Zeitung" in Köln (P. J. Tonger) baldmöglichst von ihren Wünschen, am einfachsten vermittelst Postkarte, in Kenntnis zu setzen.

Redaktion und Verlag.



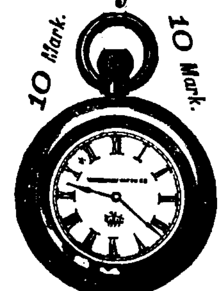
Inhalt Nr. 19.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 3592) entgegen.

Complette Quartale sind durch jede Buch- und Musikhandlung zur Ansicht zu beziehen.

Die **„Neue Musik-Zeitung"** erscheint jeden **1.** und **3.**, die **„Musikalische Jugendpost"** jeden **2.** und **4.** Donnerstag.

Die Waterbury-Taschenuhr.



Diese **Remontoir-Uhr** wird garantirt als genau, zuverlässig und dauerhaft.

Der Deckel ist aus vernickeltem Neusilber und bleibt beim Gebrauch stets glänzend.

Diese Uhr geht 28 Stunden. Differirt in Monaten nicht um eine Minute. **Ist selten reparaturbedürftig** und hat den Vortheil, dass Reparaturen in der eigens in Köln eingerichteten Reparaturwerkstätte zu aussergewöhnlich billigen Preisen besorgt werden. Z. B. Eine neue Feder für 50 Pfg. Ein neues Glas für 30 Pfg. etc.

Die **Waterbury-Taschen-Uhren-Fabrik** ist d. grösste u. best eingerichtete Etablissement d. Welt in dieser Branche. **Jährliche Production über 400,000 Uhren.** Garantirt wird höch. Leistungsfähigkeit, was Solidität und Genauigkeit anbelangt, bei billigem Preise.

Die Uhr passt, wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften und ihres billigen Preises — **10 Mark pro Stück** — für Jedermann.

Circulare und En gros-Preise durch das
General-Depot für Deutschland: **Aug. Ehrhardt, Köln a. Rh.** 1/5

Höchste Auszeichnung.
Goldene Staats-Medaille.

HEINR. KNAUSS SÖHNE
KÖNIGLICHE HOF-PIANOFORTE-FABRIK
COBLENZ am Rhein.

Specialität:
Kreuzsaitige
Stutz-Flügel und Pianinos
in Eisenrahmen — Eisenstimmstock.

---

2 tüchtige
Streich-Instrumentenmacher
zum sofortigen Antritt gesucht.
Franz Teubner
Streichinstrumenten-Fabrik
Magdeburg. (RM)

Zu Geschenken empfohlen als beste Einführung i. d. deutsche Sagenwelt:
Wallhall German. Götter- und Heldensagen.
Von ***Felix*** und ***Therese Dahn.***
Mit prachtv. Illustr. Pr. 10 M., hochf. geb.
Verlag R. Voigtländer, Kreuznach. 2

Reizendes Geschenkswerk

für Weihnachten.

Soeben erschien in dem Verlage von ***E. Kühn*** in ***Cottbus***

Wilde Ranken

Gedichte von EDMUND LICHTENSTEIN
gebunden in **prachtvollem Einband** mit **Goldschnitt** Mk. 2,50.

In dieser reizend ausgestatteten Gedichtssammlung findet der Leser duftige Blüten echter Lyrik, kurze Liederklänge von zarter Empfindung, auf welche **Karl Gerok**, **der die Widmung dieses Werkes huldreich angenommen hat**, die Vorschrift unseres grössten Lyrikers

Nur ein Hauch sei dein Gedicht

in Anwendung bringt.

Georg Ebers, Prof. E. F. Fischer, Rud. Kleinpaul, Max Nordau etc. haben sich in der **anerkennendsten Weise** über des Dichters Werke ausgesprochen, und wird das Werk einem jeden, der noch nicht den Sinn für das Schöne und Ideale in unserem realistischen Zeitabschnitt verloren, **ein treuer Freund** in **freudigen** wie **trüben Stunden** sein. —

Bestellungen nimmt jede Buch- oder Musikalienhandlung entgegen, oder sendet die Verlagshandlung von

E. Kühn in Cottbus

gegen Einsendung von **Mk. 2,50** direkt und franko zu.

Trauermarsch für Orgel

von J. BELLMANN, op. 16

netto 0,75 Mk. **kirchlich würdig-leicht**, aber von **gewaltiger Wirkung** — sehr gut rezensiert —

Zahlreiche Anerkennungen!

Klavier-Ausgabe (Harmonium) à 1 Mk. ord.

Verlag von 2/4
Jul. Schneider, Berlin C. (22)

Verlag von
F. E. C. Leuckart in Leipzig.
Soeben erschien:

Sonate

in D-dur
für **Pianof.** *und* **Violine**
komponirt von
Willy Rehberg
Op. 10. — Preis Mark 6,—.

Verrophon

ein originelles Musikinstrument für **Laien** und Künstler, ist aus Glaspokalen zusammengesetzt, mit sehr reinem Ton, welcher durch Reiben der mit einer Essenz benetzten Finger hervorgebracht wird. Praktische Vorrichtung zum Schutze wegen Zerbrechen der Gläser. Mit 2 Oktaven M. 30,— = Fl. 18,50. Polierte Kasten dazu Mk. 13,— = Fl. 8,— extra.

Adolf Klinger, (RM) 1/3
Instrumentenfabr. Reichenberg, Böhm.

NEUE (13.) UMGEARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE.

Brockhaus' Conversations-Lexikon.

Mit Abbildungen und Karten.

In sechzehn Bänden.

240 HEFTE à 50 PFENNIG. — VIERHUNDERT TAFELN.

JEDER BAND GEB. IN LEINWAND 9 M., HALBFRANZ 9½ M. 8/8

Gratis-Probe-Nummer auf Verlangen von jeder Buchhandlung, eventuell von der Expedition von „Ueber Land und Meer" in Stuttgart direkt und franko.

Alle 8 Tage eine Nummer von mindestens 2½ Bogen grösst Folio. **Vierteljährlich** (13 Nummern) **Preis M. 3.—**

Soeben beginnt ein neuer Jahrgang der Grossfolio-Ausgabe von

Ueber Land & Meer

Alle 14 Tage ein Heft von mindestens 5 Bogen grösst Folio. **Preis pro Heft** nur **50 Pfennig.**

Der **neue** Jahrgang bringt zunächst zwei grössere Romane: **„Dunst"** von **Karl Frenzel,** welcher die soziale Bewegung zum Ausgangspunkte nimmt, und von dem so schnell berühmt gewordenen Autor **Ossip Schubin, „Erlachhof",** denen sich der das Leben des verewigten Königs Ludwig II. behandelnde Roman von **Gregor Samarow, „Gipfel und Abgrund"** anreihen wird. Ausserdem weitere **vielseitigste und beste Unterhaltungs- und Bildungslektüre** in bekannter Fülle, geschmückt durch eine grosse Zahl **brillantester Illustrationen.**

Abonnements-Annahme täglich bei allen Buchhandlungen, Journal-Expeditionen und Postanstalten.

X. Kerschensteiner
Regensburg (Bayern)
Grosse Geigenmacher- und Reparaturenwerkstätte
(Gegründet 1832) 16
Vorzügliche alte und neue Instrumente.
Billige Preise, Preiscourant franco.

ADRESSEN aller Branch. und Länder liefert unter Garantie: **Internationale Adressen-Verl.-Anstalt** (C. Herm. Serbe), Leipzig I. (gegr. 1864). Kataloge ca. 650 Brauchen = 5000000 Adressen für 20 Pfg., welche *bei 1. Bestellg. vergütet werden.*



3/24

Edition Schuberth.

Soeben erschien und ist durch alle Musikalien- und Buchhandlungen zu beziehen:

FÜHRER

durch den

Violin-Unterricht.

Ein kritisches progessiv geordnetes Verzeichnis der **instruktiven, sowie der Solo- und Ensemble Werke für Violine**

Nebst einem kurzgefassten Repertorium der Bratschenlitteratur u. einem bibliographischen Anhang.

Von

Albert Tottmann.

Zweite wesentlich vervollständigte Auflage.
Preis gebunden 3 Mark.

Dieses in seiner Art anerkannt vorzügliche Werk empfehlen angelegentlichst und bringen gleichzeitig nachstehende, bei uns erschienene Bücher in Erinnerung:

Louis Köhler, **Führer durch den Klavierunterricht.** 7. Auflage. Gebunden Mk. 1,50.
Carl Schröder, **Führer durch den Violoncellunterricht.** Gebunden Mk. 1,—.
Jul. Schuberth's **Musikalisches Fremdwörterbuch.** 15. Aufl. Gebund. Mk. 1,—.
do. — **Musikalisches Konversationslexikon.** 10. Auflage. Gebunden Mk. 6,—.

Leipzig. ***J. Schuberth & Co.***

Aufruf!

Alle diejenigen Musikfreunde, welche sich für den 1860 verstorbenen Thüringer Komponisten

Johann Ludwig Böhner

interessieren, werden ersucht, ihre werte Adresse an einen der Unterzeichneten einzusenden. — Es liegt die Absicht vor, den auf den 7. Januar 1887 fallenden 100-jährigen Geburtstag des Meisters in würdiger Weise zu feiern, u. es bedarf dieserhalb zuvor einer gründlichen Besprechung und gemeinsamer Beratung.

Hochachtungsvoll

Emil Vaupel in Basel (Adr.: Gebr. Hug in St. Ludwig). — **Karl Kissner,** Musikdir. a. D. in Würzburg. — **Th. Apel** i. Herford (i/Westf.)

Ein Kontrapunktist (strengen Stils) erbietet sich **angehenden Komponisten** zur briefl. Unterweisung und Korrektur musikal. Arbeiten.

Offerten unter **J. H. 8797** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.**



22

Eine alte Violine P. Grancino, Milano, ausgezeichnet edel im Ton, verkaufe für 360 Mk.

Dortmund. ***W. Kruse***
Stiftstrasse 15.

Ernst Lent,

Trio für ***Pianof., Violine*** und ***Violoncell.***
Op. 1. Mark 10,—.
Zu beziehen durch ***Fr. Kistner,*** **Musik-Sortiment,** Neumarkt 38, ***Leipzig.***

VII. Jahrg. Nr. 21. Köln, 1886.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Composit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Lexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographien, Kaulbachs Operncyklus, Köhlers Harmonielehre 2c.

Redaktion u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.
Auflage 48,000.
Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 50 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Eduard Lassen.

Eine biographische Skizze

von

Martin Roeder.

Zuweilen begegnet man in der Musiklitteratur jenen eigentümlichen Erscheinungen mit dem Januskopfe, denen „zwei Seelen" in der Brust wohnen, welche in alltäglicher Arbeit, am Dirigentenpult, als Verfechter von Kunst-Ansichten und -Theoremen, eine andere Physiognomie zur Schau tragen, als man nach den von ihnen zu Tage geförderten Kunstprodukten eigentlich vermuten sollte. Dieser sonderbare, fast unerklärliche Zwiespalt zwischen praktischer und theoretischer Kunstausübung findet zumeist seinen innersten Grund, sowie seine teilweise Berechtigung in der von dem jeweiligen Tonkünstler genossenen musikalischen Erziehung, sowie hauptsächlich in dem ihm innewohnenden künstlerischen Naturell und den ihm von der Natur verliehenen geistigen Gaben.

Lassen, dessen biographische Skizze wir in kurzen Strichen den Lesern vorführen wollen, steht betreffs seiner musikalischen Grundkenntnisse, der ihm in Fleisch und Blut übergegangenen eleganten Formenfestigkeit, sowie betreffs feinfühligen Maßhaltens bei größer anzulegenden Werken und der rhythmisch, wie auch musikalisch-charakteristischen Schlagfertigkeit durchaus auf dem Boden der französischen Schule des



Pariser Konservatoriums, als dessen vornehmstes Zweiginstitut die Brüsseler Schwesterschule angesehen werden muß. Dort war es auch, wo Lassen seine musikalische Jugenderziehung genossen, und er seine ersten Triumphe in Gestalt von Preisen und ehrenvollen Auszeichnungen gefeiert. Daß im Laufe der vielen Jahre, welche Lassen in Deutschland, noch dazu im Hauptsitz der neudeutschen Schulen, im Brennpunkt aller musikalisch-revolutionären Bestrebungen verbracht, germanisches Leben und Treiben in hohem Grade auf sein künstlerisches Schaffen von Einfluß gewesen, steht außer aller Frage, wenngleich nicht geleugnet werden kann, daß dieser Einfluß nur ein äußerlicher war, somit die Grundvesten der Lassen'schen Schaffensweise nicht erschüttern konnte. Aus demselben Grunde finden wir auch, daß seinen Werken eine der Hauptuntugenden der brennend roten Neuromantiker, nämlich die Formlosigkeit und der unruhige, gehaltlose Hysterismus ferngeblieben ist.

Dabei ist aber Lassen als ausgezeichneter, schlagfertiger Dirigent in ungeschwächtem Thatendrang ein wackerer Kämpe für Verbreitung und Pflege von Produkten der neuen Lehre.

Um nun die hervorragendsten Produkte von den, der neudeutschen Schule angehörenden Aposteln zu nennen, welche Lassen meist zuerst in Weimar zur Aufführung gebracht, seien, außer der szenischen Darstellung der „Heiligen Elisabeth" von Franz Liszt, noch „Agnes Bernauer" von Mottl und „Sakuntala" von Weingartner (beide

nach dem Vorgange Richard Wagner's Text- und Tondichter) sowie „Samson und Dalila“ von Saint-Saëns erwähnt. —

Eduard Lassen wurde in Kopenhagen am 13. April 1830 geboren. Im zartesten Alter kam er mit seinem Vater, welchen geschäftliche Verbindungen nach der belgischen Hauptstadt geführt, nach Brüssel, woselbst seine hervorragende Begabung zur Musik deutlich zu Tage trat. Zwölf Jahre alt, wurde er in das dortige Konservatorium für Musik aufgenommen, und schon nach zwei Jahren wurde ihm als Klavierspieler der erste Preis zuerkannt. 1847 errang sich der junge Tonkünstler auch den ersten Preis in der Harmonie, und nachdem er unter Fétis bewährter Leitung weiteren emsigsten Studien im Kontrapunkt und der Instrumentation obgelegen, ward ihm der zweite Kompositionspreis zuteil. Im Jahre 1850 gewann er bei der Konkurrenzausschreibung eines Chorwerkes für Gent, sowie einer Symphonie für Antwerpen, den ersten Preis und infolgedessen sah sich die belgische Regierung veranlaßt, ihm auch den großen Prix de Rome zu bewilligen, der Lassen in den Stand setzte, einen langgehegten Lieblingswunsch zur Ausführung zu bringen: nach Süden zu ziehen. Vorher hatte er jedoch, den mit dem Stipendium verknüpften Bedingungen gemäß, eine Reise nach den hauptsächlichsten Musikstädten Deutschlands anzutreten. Er ging nach Düsseldorf, Leipzig und Kassel und war es namentlich in letzter Stadt, in welcher er Spohr's lebhafteste Sympathie zu erwecken wußte, — dann ging's nach Weimar, Dresden und Berlin, und von hier aus nach Rom, woselbst Lassen, eifrigsten Studien obliegend, längere Zeit verblieb. Die teilweise in Rom und Italien entstandene Oper „Le roi Edgard“ versuchte er bei seiner 1855 erfolgten Rückkehr nach Brüssel am königlichen Hoftheater zur Aufführung zu bringen, doch traf ihn das Schicksal so vieler hochbegabter Komponisten: zuerst wurde die ganze Angelegenheit auf die lange Bank geschoben und ihm schließlich der Bescheid zuteil, daß seine große, fünfaktige Oper szenisch unaufführbar sei. Die Ouvertüre zu dieser Oper, ein ausgezeichnetes Orchesterstück, gelangte dann später einmal, bei Gelegenheit des Nationalfestes, in einem der Brüsseler Konservatoriumskonzerte zur Aufführung. — Doch Lassen's Wahlspruch hieß von jeher „dem Mutigen gehört die Welt“ und da er in richtigem, instinktiven Gefühl in Franz Liszt, der so vielen begabten Kunstjüngern thatkräftig unter die Arme gegriffen und die Straße geebnet, einen Förderer und Gönner seiner Bestrebungen vermutete, ging er nach Weimar, — ‚dort wurde 1857 „König Edgard“ mit guter deutscher Uebersetzung am großherzoglichen Theater zur Aufführung gebracht. Das Werk hatte einen ungewöhnlich warmen Empfang seitens des Publikums, und der kunstsinnige Großherzog suchte Lassen nach diesem unbestrittenen Erfolge dadurch in ganz besonderer Weise zu ehren, daß er ihn zum Hofmusikdirektor ernannte, welchen Posten er mit dem Jahresanfang 1858 antrat. 1860 gelangte eine zweite Oper Lassen's „Frauenlob“,*) Text nach einem mittelalterlichen Stoffe von Pasqué, ebenfalls in Weimar mit gleichem Erfolge zur Aufführung, und 1858 eine kleinere, einaktige „Der Gefangene“, die bei Schott in Mainz im Klavierauszuge erschienen ist. Die auch öfters als Lassen's Oper angegebene: „Landgraf Ludwig's Brautfahrt“ ist wohl „König Edgard“ mit verändertem Titel und umgearbeitetem Sujet. —

Liszt hatte selbst, nachdem er den festen Entschluß gefaßt, dem von ihm ehrenvoll innegehabten Kapellmeisterposten in Weimar aufzugeben, dem Großherzog Lassen als seinen berufensten Nachfolger designiert, und hat sich letzterer dem ihm anvertrauten schwierigen Amte als durchaus gewachsen erwiesen. Es ist ihm in seltener Weise, auch durch Zusammentreffen äußerlich günstiger, das innere Kunstleben fördernder Umstände — vergönnt gewesen, die ruhmreichen Traditionen des Weimarer Operntheaters aufrecht zu erhalten, und wie bereits oben erwähnt, verlor er nie Fühlung mit den neueren und neuesten Kundgebungen der modernen Schule. Namentlich trat seine hervorragende Befähigung als eines, die tausend Fäden des komplizierten Theaterapparats stramm erfassenden Dirigenten, in eklatantester Weise bei Gelegenheit der Einstudierung von Wagner's Tristan und Isolde zu Tage. Weimar war nach der Musteraufführung in München (unter Hans v. Bülow) die erste Bühne, welche das Riesenwerk 1874 zur Aufführung brachte. Lassen wurde zu jener Zeit vom kunstverständigen Publikum als einer der berufensten Wagnerinterpreten wahrhaft gefeiert.

Lassen hat sehr viel und wohlverdiente Ehrenbezeigungen erhalten, als deren bedeutendste ihm wohl die von Seiten der Jenaer Universität verliehene Doktorwürde zur Belohnung seiner musikalischen Verdienste erscheinen mag.

*) Wie wir erfahren, steht die Herausgabe der Oper in neuer Bearbeitung bevor. D. Red.

Lassen ist einer der fruchtbarsten Komponisten der Neuzeit. Der Hainauer'sche Verlagskatalog weist z. B. allein an die dreißig Liederhefte (je zu 6 Nummern) auf, von denen sich bekanntlich viele einer großen Beliebtheit erfreuen.

In demselben Verlage sind noch erschienen die eigens zu der 1870 stattgehabten Beethovenfeier in Weimar komponierte und daselbst aufgeführte Beethovenouvertüre, zwei Symphonien (D dur und C dur op. 78), die Festkantate zur Feier des hundertjährigen Jubiläums der akademischen Konzerte zu Jena (bei welcher Gelegenheit ihm der Doktorhut zuteil wurde), — Einleitung, Chöre und Melodramen zu König Oedipus von Sophokles Te deum laudamus op. 20. — Musik zu Hebbel's Nibelungen, Festouvertüre op. 51 — Die Künstler, nach dem bekannten Schiller'schen Gedicht, für vierstimmigen Männerchor — op. 57. Vollständige Musik zu Goethe's Faust (beide Teile) nach der O. Devrient'schen Bearbeitung (zum erstenmal zur Säkularfeier von Goethe's Ankunft in Weimar aufgeführt) die ebenfalls vollständige Musik zu Calderon's fantastischem Schauspiel „Ueber allen Zaubern Liebe“ (O. Devrient'sche Bearbeitung) eine Polonaise für großes Orchester op. 63 und die Musik zu Goethe's Festspiel Pandora, in Weimar aufgeführt bei Gelegenheit der ersten Goetheversammlung. — In anderm Verlag sind von Lassen erschienen „Domine salvum fac regem“ für gemischten Chor, großes Orchester und Orgel (Leipzig, Breitkopf & Härtel) und „Biblische Bilder“ nach Dichtungen von Gerok (Weimar, Seitz).

Wenn wir nun kurz einige der Lassen'schen Hauptwerke, die uns besonders im Gedächtnis verblieben, näher und eingehender erwähnen und prüfen wollen, so thun wir es in der Absicht, dadurch das allgemeine Interesse für die oft wertvollen Kompositionen des Weimaraner Meisters zu erwecken und unser Scherflein dazu beizutragen, daß dieselben beim Publikum mehr und mehr, wenn auch vor der Hand nur in zwei- oder vierhändigen Klavierarrangements Eingang finden.

Der Festmarsch (op. 6), welche dem Großherzog von Sachsen-Weimar zugeeignet ist, wirkt äußerst frappant und blendend. Der darin angeschlagene Grundton ist der der französischen großen Oper. Ein großartiger Schwung gibt sich im motivischen Aufbau kund, verbunden mit stimmungsvollem Gehalt und farbenreicher Instrumentation.

Die Festouvertüre, wahrscheinlich zu ähnlicher Gelegenheit wie obiges Stück verfaßt, fängt mit einem ziemlich lang ausgedehnten, sich aber in phonischer Steigerung stetig und kraftvoll entwickelnden Adagio an, auf welches ein heiteres, brillantes Allegro, dessen Thema erst nach einer gutgesteigerten Vorrede erscheint, folgt. Das liebliche, dem ersten zur Seite stehende Gegenthema ist glücklich erfunden und gibt, vermöge seines innern Gehalts, dem Komponisten Anlaß, im Verlauf der späteren Durchführung dasselbe wirksam thematisch zu verwenden.

Bedeutender als beide vorhergenannten Werke ist die erste Sinfonie (D dur). Der erste Satz ist mit äußerst technischem Geschick gemacht, enthält viel solide Stimmung und trägt ein festlich-heiteres Gepräge, in dem die fast durchgehende kontrapunktische Arbeit nicht als Selbstzweck auftritt, sondern sich als natürliche Folgerung des sorglos und leicht dahinfließenden Tonstroms ergibt. Die Themen tragen eine von allem düstern und zerrissenen Weltschmerz freie Physiognomie und erweisen sich in der Folge sehr wirksam zu musikalischem Aufbau und interessanter thematischer Arbeit. — Nach einem einfachen, anfangs an Haydn und Mozart gemahnenden Andante, das durch entsprechende Themen nach und nach zu einem pompösen Abschluß kömmt, gelangen wir zu einem Scherzo, welches mit dem berühmten aus der 9. Symphonie Rhythmus und Tonalität gemein hat, auch in der Ausgestaltung des Hauptmotivs einige Familienähnlichkeit aufweist, sonst aber in der Durchführung originell ist. Sehr hübsch wirkt der, meist den ersten Violinen auf der G-Saite anvertraute Trio-Dursatz. Das Finalallegro bringt ein Hauptthema, welches sich auch in hohem Grade zu aphoristischer Behandlung und Zerlegung in seine Teilchen eignet. Die mit dem Motiv vorgenommene rhythmische Schiebung, sowie das entgegengestellte zweite Thema, bringen ein wirksames Genrebild hervor, das sich mit den besten symphonischen Sachen, die seit den Spätromantikern geschrieben worden, messen kann. Liebenswürdiger, geistsprühender Vortrag seitens des Komponisten, leichtgestaltende Hand, nirgends ängstliche und zugleich auch prahlerische Suche nach etwas Ungewohntem, nach dem Steine der Weisen (vielleicht gar Ueberbietung der 9. Symphonie — wie wir dies ja leider so oft bei Produkten so mancher unreifer, moderner Kunstjünger finden) Klarheit und möglichste Wahrung der klassischen griechischen Linie — das sind die Hauptvorzüge dieser Symphonie. Doch den eigentlichen echten Lassen und seine ungewöhnlich hervorragende Begabung für musikalische Illustration erkennt man erst beim Einblick in die Partituren seiner „Nibelungen“ und „Faustmusik“ *).

Wenngleich der ungemeine, fast unerschöpfliche Reichtum an packendsten Situationen, sowie die hochpoetische, unvergleichliche Weise, mit der Altmeister Goethe in den beiden Teilen des Faust alles zum Ausdruck gebracht, jeden phantasiereichen, feinfühligen und universell gebildeten Tonkünstler zu wirksamen Schaffensdrang begeistern müssen, so steht doch außer allem Zweifel, daß abgesehen von dem naheliegenden Vergleich mit der unsterblichen Dichtung, auch die kongenialste Kraft, zeitweilig, bei Schilderung des vielgestaltigen Lebens ermatten muß. Zur Ehre Lassen's sei es hier ganz ausdrücklich bemerkt, daß von allen, berühmte dramatische Meisterwerke charakterisierenden und illustrierenden Beigaben (vielleicht mit Ausnahme Beethoven's „Egmont“ und Mendelssohn's „Sommernachtstraum“) keine sich dem Grundzug und der ethischen Kraft des Dramas so nähert und ein getreues musikalisches Spiegelbild alles phantastischen Beiwerks ist, als eben grade diese Lassen'sche Faustmusik.

*) Eine eingehende Besprechung dieser beiden Werke findet der geneigte Leser unter der Rubrik „Litteratur“ in der 4. Beilage.

Der Engel.

Novelle von A. Erich.

(Fortsetzung.)

Die Kranke genas, er mußte in den Palast Scheremotoff zurückkehren, von neuem die angeborene Fessel tragen. An seinem Ziele angelangt, vernahm er, daß soeben zu dem bevorstehenden Feste die Probe der Gesangsaufführungen abgehalten würde. Die Nachricht riß ihn aus seinen Träumen, behutsam öffnete er die Thür des Theatersaales und gewann vorsichtig weiter schreitend den gewohnten Platz in der ersten Reihe der Sänger.

Arglos wie er war, bemerkte Andrei nicht, daß der Kapellmeister zusammen zuckte, als er seiner gewahr wurde, noch weniger, daß Iwan Sergejewitsch's Blick scheu und flüchtig ihn nur streifte. Aber noch zwei andre, verschlagen und spähend auf ihn gerichtete Augen, übersah er, diejenigen Peters. Hätte er auf sie geachtet, sie würden ihn befremdet haben, es lag in dem listigen, verschmitzten Zwinkern ungefähr der Sinn: Andrei, mein Seelchen nur zu! Dir blüht eine ganz besondere Ueberraschung! — Ja, hätte Andrei schärfer zugeschaut, er würde bemerkt haben, daß der langarmige Gesell jetzt hinter seinem Notenblatt kicherte, anstatt zu singen.

Kraftvoll und schmetternd sang der Chor einen Siegeshymnus. Andrei's Auge folgte der geschriebenen Musik auf dem Notenblatt seines Nachbars, sein Ohr dem Klang. Peter hatte recht, das Täubchen Andrei Semjonowitsch stand da, wie vom Blitz getroffen, Andrei hörte sein eigen Werk, und Andrei freute sich.

Note für Note erkannte er, nun folgte ein zweiter Gesang. Auch hier entdeckte er sein Eigentum, kein Zweifel, er irrte nicht. Aber wie in aller Welt konnte man seine Arbeiten erhalten haben? Er wurde unruhig, sein Blick schweifte zu dem Kapellmeister. Der kleine dicke Herr wiegte wohlgefällig den Kopf. Vor ihm auf dem Pulte lag ein Notenbuch, Andrei's Buch, Andrei's Noten. . . .

Was war geschehen? Wie kam dieses Heft hierher? Hatte er den Verstand verloren?

Und jetzt rief Iwan Sergejewitsch's Stimme seinen Namen: „Andrei, willst Du gefälligst mitsingen? Oder haben meine Kompositionen Deinen Beifall nicht?“

Wie sagte er? Seine Kompositionen?

Andrei fuhr auf; die Ueberzeugung, daß hier ein Streich gegen ihn im Werke sei, überfiel ihn. Er gab keine Antwort, er eilte aus dem Saal in seine Kammer, hier fand er den Verdacht bestätigt; der Kasten, der zur Aufbewahrung seines Schatzes, seiner Arbeiten diente, war leer!

Wilde Verzweiflung packte den jungen Mann, der Kapellmeister mußte die Noten entwendet haben, um sie als sein Werk vorzuführen!

Als Andrei das erkannte, kam maßloser Zorn über ihn, die gerechte Empörung des ehrlichen Mannes, der einsieht, daß er durch einen Schurkenstreich betrogen worden ist. Das Blut schoß ihm in das Gesicht und seine Fäuste ballten sich. Er stürzte in den Saal zurück.

„Elender, Du hast meine Noten entwendet!“ schrie er mit keuchendem Athem den Kapellmeister an.

Allein Jwan Sergejewitsch war längst, schon von dem Augenblicke an, da Andrei in den Saal trat, auf einen solchen Ausbruch gefaßt, er blieb sehr ruhig.

„Bist wohl übergeschnappt, mein Seelchen? He? Gehörst ins Jrrenhaus?“ fragte er höhnend und setzte kaltblütig hinzu: „Jetzt hälst Du Dein ungewaschnes Maul, gehst auf Deinen Platz und singst, verstehst Du, oder ich lasse Dich knuten!“

Aber Andrei gehorchte nicht: „Auf solche Weise soll ich abgespeist werden? Durch die Furcht vor Schlägen willst Du Dein Verbrechen verdecken?“ entgegnete er. „O, bei Gott, und wenn ich darüber zu Grunde gehen sollte, ich werde reden, ich werde den Streich nicht ruhig hinnehmen. Graf Scheremotoff wird mich anhören, er wird Recht schaffen!“

„Thu, wie Dir beliebt ... so geh' doch hin! ... Bist Du aber auch sicher, daß er Dir hilft?“ fragte Jwan, „es wäre vielleicht gescheiter, Du ließest es, ich meine wegen der Knute, wenn das Fest vorüber ist!“ ...

Seine heftige Gemütsbewegung mühsam bewältigend, trat Andrei vor den Grafen. Der alte Herr ließ ihn seine Klage vortragen, anfangs blieb er ruhig, wohlwollend sogar, dann aber, als der Sänger ausführte, wie er durch die That des Kapellmeisters um sein Eigentum betrogen worden sei, und er Seine Erlaucht anflehte, ihm und seiner gerechten Sache beizustehen, da unterbrach ihn Scheremotoff: „Liebster Freund, laß mich aus dem Spiel! Deine Angelegenheiten machst Du am besten mit dem Meister ab ... übrigens wünsche ich vor dem Fest nicht mehr gestört zu werden.“

Was nun? Sollte er das schändliche Unrecht schweigend erdulden? Aber was stand ihm zur Seite, es abzuwehren?

Ein Mittel freilich, ein ganz unfehlbares blieb ihm noch, das alles Uebel, alles Unrecht mit einem Schlag beseitigte, ihn von dem unerhörten Druck löste, ihn frei machte, ganz frei. ...

Sterben!

Welchen Wert hatte dies Dasein noch für ihn? Daß es ihm jemals gelingen würde, seinem Genius freie Entfaltung zu verschaffen, ihm zum Siege zu verhelfen, wie konnte er das noch erhoffen!

Bot sein Leben sonst irgend welchen hoffnungsvollen oder auch nur freundlichen Ausblick?

Seine Liebe?

Die tobende, quälende Leidenschaft, die immer zurückgeschleuderte Sehnsucht, ... liebte er eigentlich, oder mußte er hassen?

Warwara, Warwara!

Bei ihr würde er Gehör finden, sie würde ihm helfen!

Hier, er stand vor ihrer Thür, ein Druck seiner Hand und diese Thür öffnete sich, sie gab ihm Einlaß zu der Geliebten, hier würde er Unterstützung, Genugthuung erlangen!

Wie, Andrei, du könntest das? Bei ihr, die dich verletzt, bei ihr willst du bitten, um Hülfe betteln?

Und Andrei schritt weiter. Was aber nun?

Sterben?

Ja, sterben! In Ehren bestehen, oder untergehen! —

* * *

Graf Scheremotoff saß neben seiner Tochter an der reichbesetzten Tafel und ließ sich die Speisen nach überstandener schwerer Arbeit trefflich schmecken. Ja, nach schwerer Arbeit, denn in der That hatte der alte Herr Unerhörtes geschafft. Jedes Fest in seinem Hause galt ihm als etwas sehr ernstes und brachte ihn in nervöse Erregung; aber nun erst dieses, bei welchem er den Kaiser und seinen Hof zu empfangen, zu bewirten und, was das Schwierigste war, angenehm zu unterhalten hatte! Unendliches mußte überlegt und vor allem die Liste der Einzuladenden aufgestellt werden. Das aber blieb eine heikle Aufgabe! Wie leicht war ein faux pas begangen! Nicht minder peinlich erschien die Auswahl der lebenden Bilder. Auch hier konnten Verstöße stattfinden, unangenehme Erinnerungen oder mißliche Eindrücke wachgerufen werden.

Endlich aber, und zwar grade, als ihm gemeldet wurde, die Suppe sei aufgetragen, war es ihm möglich, eine Anzahl kleiner, eng beschriebener, loser Blätter vom Schreibtische aufzuraffen, sie zu sich zu stecken und mit dem Ausdruck großer Befriedigung seiner im Speisezimmer harrenden Tochter entgegen zu treten.

Nunmehr verzehrte Graf Scheremotoff in heiterster Stimmung, was Koch und Mundschenk aufgetragen. Er aß gern, trank nur Champagner und freute sich im Uebrigen seines Daseins. Als der Nachtisch, Obst, Konfekt und feines Gebäck vor ihm stand und er sich in der ihm besonders angenehmen Verfassung befand, die er behagliche Verdauung nannte, zog er die mitgebrachten Blätter hervor und begann, nicht wenig stolz auf sein Werk, dieselben abzulesen.

Die Einladungsliste fand Gräfin Warwara's ungeteiltes Lob, bereits fühlte sich der alte Herr sattelfest. Er räusperte sich:

„Acht Tableaux mit einer kurzen Zwischenpause füllen den Abend oder, genauer genommen, anderthalb Stunden aus, von halb elf bis Mitternacht — länger pflegen Majestät dergleichen nicht zu goutieren. Zuerst geben wir Paul und Virginie, Kinderbild, als Entrée ... Alexis Spiridoff und Loloscha Balutin. — Dann folgt ein russisches Erntefest, als Pièce de resistance, hierzu sind zehn Figuranten erforderlich. — Alsdann Romeo und Julie, nennen wir es entremet ... Fürst Carofoff und Komtesse Friloff (sie liebt ihn). — Fünftes Tableau: ein circassisches Hochzeitsfest! Belebter Anblick, herrliche Gestalten, wird Majestät besonders zusagen. — Dann aber kommst Du Waria, und zwar allein! Tizians Lavinia!“

„Pardon, Papa!“ unterbrach ihn die Tochter, „weshalb soll gerade ich die Lavinia darstellen?“

„Sehr einfach, chère enfant, Du bist wie geschaffen für dies Bild, Deine Gestalt, Dein Gesicht und vor Allem Dein Haar! ... Fürst Boronsky fällt Dir zu Füßen ... und Warwara-Lavinia wird noch an demselben Abend seine Braut.

„Aber Papa! Fürst Boronsky ist ein Geck, ein aufgeblasener Mensch, mit wenig Hirn und noch weniger Herz!“

„Wie sagst Du, Warinka? Jch falle aus den Wolken! Jch habe geglaubt, Du liebtest ihn, und es war mein Wunsch, eine Verbindung zwischen den beiden alten Familien“, rief er bestürzt.

„Laß es gut sein, Väterchen, dieser Boronsky gefällt mir nun einmal nicht ... und Du wirst doch Deine rote Hexe nicht unglücklich machen wollen? Nicht wahr, Papa, das willst Du nicht?“ sie ergriff seine Hand und streichelte sie liebkosend, küßte sie und drückte sie an ihre Wange.

„Hexe Du! Wirklich eine Hexe bist Du ... meinetwegen, lassen wir den Boronsky vorläufig aus dem Spiel ... das ist ja auch nebensächlich ... aber der Kaiser! das Fest, die Musik, die Lavinia ... Warwara, wie sollen wir das Bild besetzen?“ rief Scheremotoff plötzlich in aufgeregtem Ton; die Besorgnis, sein mühsam hergerichtetes Programm könnte eine Störung erleiden, machte ihn nervös. „Die Lavinia ist hinreißend schön und darf unter keinen Umständen fehlen.“

„Jch stimme Dir bei, gewiß, aber sieh', Papa, ich bin die Dame des Hauses, und wenn ich mich maskiere, wer soll alsdann die Gäste und namentlich den Kaiser empfangen?“

„Es ist wahr, Du hast Recht, Seine Majestät würden es übel vermerken, ganz gewiß, Sie würden das! ... aber auf der andern Seite das Bild, wir müssen es haben, meine ganze Festordnung ist sonst völlig umgeworfen ... gibt es denn gar keinen Ausweg, Warinka ... ich bitte Dich, hilf mir ... würdest Du nicht dennoch imstande sein, mitzuwirken?“

„Thut mir herzlich leid, Väterchen, es wird kaum angehen.“

„O mein Gott, mein Gott!“ rief Scheremotoff schmerzlich, „Welche Sorgen! welche Sorgen! Auch mein Kind verläßt mich! ... Und wenn Du wüßtest, Waria, wie viel Aerger ich schon erdulden mußte!“

„Aerger?“ fragte die Tochter mit ungläubigem Lächeln.

„O, es ist zu viel, aber ich werde die Sache ändern, ich bin zu gut, viel zu nachsichtig gewesen, ich werde von jetzt ab hart sein! O, man wird sich wundern!“

„Was ist geschehen, Papa? Du sprichst so ernst?“

Der alte Herr schwieg und schüttelte wie unwillig über das, was ihm vorschwebte, das Haupt. Plötzlich aber brach seine Bewegung durch; sich überhastend, begann er:

„Und habe ich nicht vollen Grund zum Aerger? Erst heut Vormittag wieder ... Du kennst Jwan Sergejewitsch, diesen ausgezeichneten Musiker, in ein paar Tagen hat er eine köstliche Musik und unter anderm für Andrei ein Lied, „der Engel“ heißt es, geschrieben, das zum Entzücken ist ...“

„Wie?“ fragte Warwara aufhorchend, „wie heißt dies Lied?“

„Der Engel! Du wirst es hören und hingerissen sein.“

„Und dies Lied will Jwan Sergejewitsch komponiert haben? Unmöglich, Papa, ich weiß, daß ein andrer es gethan, und dieser andre ist ...“

(Forts. folgt).

Zahlenrätsel.

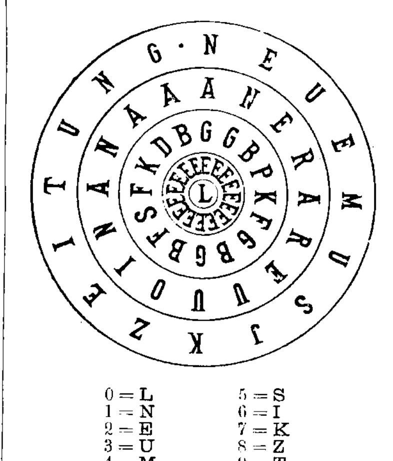
1. 2. 3. 4.
2. 5. 6. 7. 8. 9.
10. 11. 5. 2.
12. 10. 11. [illegible]
3. 13. 14. 1. 13. 2. 11.
10. 12. 8. 10. 2. 12.
6. 5. 14. 3. 2. 5. 5. 2.
1. 2. 16. 17. 9. 3.

Die einzelnen Reihen der obigen Zahlen bedeuten:

Einen Teil des Körpers.
Eine spanische Münze.
Einen altdeutschen Namen.
Einen Fluß in Afrika.
Einen berühmten Maler.
Ein Land in Asien.
Einen immergrünen Baum.
Einen Held Trojas.

Die Anfangsbuchstaben, wie die Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen eines jüngeren begabten Chorkomponisten.

Auflösung des Kreis-Zahlen-Rätsels aus voriger Nummer:



0 = L
1 = N
2 = E
3 = U
4 = M
5 = S
6 = I
7 = K
8 = Z
9 = T
10 = G.

Neue Musikzeitung.

Gebildet aus:

Nagel.
Engel.
Uebel.
Erpel.

Makel.
Urfel.
Segel.
Jubel.
Kugel.

Zobel.
Eifel.
Insel.
Tafel.
Unkel.
Nadel.
Gabel.

Richtige Lösungen des Akrostichon-Rätsels in Nr. 19 sandten ein: die Herren Hofmann (Bamberg), Anonymus Jenensis, Jäkel (Arolsen), R. Wustandt (Berlin), Karl Springer (Brünn), und Frl. Constanze Haertel (Pleß).

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.
Hierzu 3 Textbeilagen und Bogen 7 von Köhler Katechismus der Harmonielehre. (Bogen 1—6 liegen den Nummern 3, 11, 17, 1885 und Nr. 3, 8, 17, 1886 bei. Die einzelnen Nummern sind zu 25 Pfg., die kompl. Quartale zu 80 Pfg. durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen.)



Figaro's Hochzeit.
(Page: „Ihr, die Ihr die Triebe des Herzens kennt.")
Zeichnung von H. Kaulbach, Text siehe umstehend.

Aus dem bei Herren Brack & Keller in Berlin erschienenen Prachtwerk: Kaulbach-Stieler Opern-Cyclus.

Figaro's Hochzeit.

Von

Karl Stieler.

„Si j'étais le maitre, cette pièce ne serait pas jouée!“

So sprach Ludwig XVI., der König von Frankreich, und schüttelte nachdenklich das Haupt. In den Gärten von Versailles blühte der Frühling und rauschten die Wasser, aber in der Luft lag schon jene bange Schwüle eines weltgeschichtlichen Sturmes. Druck, Not und Leidenschaft lasteten auf den Gemütern und harrten gährend der Stunde, die sie entfesseln und des Funkens, der sie entflammen sollte.

Und einer dieser Funken war Beaumarchai's Figaro; Grimm, der berühmte Encyclopädist, sprach die Meinung aus, daß dies Stück mehr zum Sturze des Königtums und des feudalen Regime's beigetragen habe, als die Erstürmung der Bastille. — Aus dieser Zündkraft, die er vielleicht mehr ahnte, als begriff, mochte wohl auch das heftige Sträuben des Königs gegen die Aufführung jenes Dramas stammen; unerbittlich hielt er anfangs sein Veto aufrecht, es ist bekannt, daß Beaumarchais, obwohl er selbst in der mächtigsten Stellung war, vier Jahre lang zu kämpfen hatte, bis er diese Aufführung erschmeichelte, erlistete, erzwang. Da endlich gab der bedrängte König nach; mit der Gewalt des Schicksals gingen die Dinge ihren Weg, aber — „si j'étais le maitre, cette pièce ne serait pas jouée.“

Am 27. April 1884 waren es hundert Jahre, daß der Figaro zum erstenmal auf die Bühne trat und die Umstände, unter denen dies geschah, die frenetische Wirkung, die er erzielte, wurden uns bei diesem Anlaß auf's neue ins Gedächtnis zurückgerufen.

Mit einem Jubel, wie man ihn kaum gesehen, begrüßte die Gesellschaft jener Zeit ein Kunstwerk, welches ihr ganzes Treiben geißelte, verhöhnte, vernichtete. Sie war so abgelebt, so stumpf und leer geworden, daß sie nicht einmal mehr die Kraft des Erschreckens hatte, als sie ihr eigenes Bild in diesem Spiegel sah; sie bebte nicht, sondern — sie amüsierte sich. Und es war ja auch amüsant; denn nicht mit tragischen Tönen ward hier das Verhängnis geweissagt, das schon wartend vor der Guillotine stand, sondern mit dem leichtesten Spotte, mit dem anmutigsten Intriguenspiel, mit einem souverainen Humor wird über diese zusammenbrechende Welt Gericht gehalten. Niemals wurde graziöser ein — Todesurteil gesprochen. — Das war vor hundert Jahren die Bedeutung des Figaro. — Aber war es denn nun auch möglich, über dies Netz von feinen Intriguen, über dies Drama mit seiner raschen Handlung und seinen versponnenen Verwicklungen das Goldgewebe einer leuchtenden Musik zu breiten, die ihm gleichsam eine neue künstliche Seele gab?

Man könnte füglich daran zweifeln, wenn es nicht Mozart gewesen wäre, der das Werk unternommen hatte, und vor seinem Namen weicht das Wort der Unmöglichkeit.

Der Charakter des Ganzen ist freilich in dieser Umgestaltung ein grundverschiedener geworden, so sehr sich auch Mozart an den Gang der Handlung anlehnt. Es fiel ja vor allem die Absicht weg, welche der Dichter hatte und welche der Musiker nicht einmal haben darf; die Schlagfertigkeit des Dialogs, das Pointierte des einzelnen Ausdrucks hat hier keinen Raum. Jene heitere Leuchtkraft, jene sinnliche Fülle, die Beaumarchais über seinen Stoff gebreitet, begegnet uns auch in der Oper; aber ist es schon ganz die ewige geläuterte Heiterkeit der Kunst, nicht die gelegentliche Heiterkeit der Gesellschaft; das, was an blitzendem Spott und an stiller Racheglut hinter dem Lächeln des französischen Meisters steckt, hat die Musik des deutschen Meisters in holden Harmonien aufgelöst.

So war denn der Figaro der Wiener Oper auf's tiefste verschieden vom Figaro des Théâtre français, es fehlte der heiße heimliche Gedanke! — Gleichwohl waren die Intriguen und Schwierigkeiten, die auch seiner Aufführung begegneten („Kabale“ war damals das typische Wort) ganz unbeschreiblich. Drei neue Opern rivalisierten um den Vortritt; Mozart mit seiner glühenden Unruhe drohte, daß er die ganze Partitur ins Feuer werfe, wenn sein Werk nicht zuerst an die Reihe käme, bis schließlich der Kaiser selbst sich für ihn ins Mittel legte.

Ganz frei von Sorge war man freilich auch an dieser höchsten Stelle nicht; der schlimme Ruf des Figaro war von Paris längst in die Hofburg gedrungen und es widerstreiten sich noch heute die Meinungen, welche Stellung eigentlich Kaiser Joseph zu dem Plane dieser Oper einnahm. Nach dem Bericht der einen ist sie in seinem direkten Auftrage vollendet worden, andere lassen ihn die Bedenken seines königlichen Schwagers teilen; für den Geschäftsgang aber, den man damals mit den Künstlern pflog, mag jedenfalls die Thatsache zeugen, daß der Intendant ein Blatt, das ihm mißliebig war, einfach aus dem Textbuch herausriß.

Trotz alledem war die Première in Wien (am 1. Mai 1786) ein großartiger Triumph; der Hervorruf und das Verlangen nach Wiederholung einzelner Nummern war so ungestüm, daß die Aufführung fast noch einmal so lange währte, als sie eigentlich währen sollte. Erst allmählich gelang es den Gegnern, den italianissimi der Musik, die herrliche Oper zurückzudrängen.

In dem Mißmut, welchen Mozart hierüber empfand, bot ihm die glänzende Aufnahme, die sein Figaro in Prag fand, reiche Entschädigung. Der Einladung, die ihn dorthin berief, lag sogar „eine Poesie“ bei, wie die Biographen erzählen; er war der Gast des Grafen Thun und in einem langen Briefe, den er von dort nach Wien schrieb, perlt und tönt die ganze Freude über dies fröhliche Treiben, über die tausendstimmige Begeisterung, mit der er sich empfangen sah. — Es war der Höhepunkt seines Lebens; es that seinem klingenden Herzen so wohl; und wie wohl thut es dem unsrigen, einen großen Menschen so glücklich zu wissen!

Aber noch mehr bedeutet der Jubel in Prag für ihn und für uns. Denn er war derartig hingerissen von der Aufnahme, die sein Figaro dort gefunden, von dem Verständnis, welches ihm dort entgegentrat, daß er für Prag eine eigene Oper zu schreiben versprach; wenige Tage darauf schloß er mit Bondini seinen festen Vertrag.

Das Kind jener glücklichen Stunden hieß — Don Juan.

Wie die „Elegie“ entstand.

Skizze aus Heinr. Wilh. Ernst's Leben

von

Heinrich Wels.

Es war Ende der dreißiger Jahre unsres Jahrhunderts. Der Violinist Heinrich Wilhelm Ernst war, nachdem er sich in Paris die Vorzüge der besten französischen Geiger, namentlich Bériots, angeeignet, und nachdem er daselbst Triumphe genug errungen, auf seinen umfangreichen Kunstreisen auch nach Italien gekommen.

Es ging ihm wie so vielen anderen Künstlern: Italien war das Land seiner Sehnsucht, von dem er schon so manchesmal geträumt, und als er nun dahinwanderte unter den rauschenden Pinien und Cypressen, seine Blicke dahinschweifen lassen konnte über sinnverwirrende Herrlichkeiten, seltsame Stimmen und berückende Melodien ihn umschwebten, die eine lange schlummernde Sehnsucht in ihm wachriefen, nun er diese herrlichen Frauengestalten sah, die ihm einst im Traume erschienen, da frohlockte sein Herz auf in Glück und Lust und es ward empfänglich für heiße Gefühle. — —

Fern bei Neapel, wo der Felsenvorsprung des Posilippo mit sanftem, flachem Ufer in das Meer ausläuft, dort unter Laub und Blüten versteckt, unter blühenden Ranken wild wuchernder Rosen, umfächelt vom Duft von Veilchen und Heliotrop, saß Ernst träumend, und seine Geige sang wilde, reizende Melodien, glühende Weisen. Seinem Spiel lauschend, schmiegte sich ein herrliches Wesen an seine Brust, sah ihn an mit ihren feurigen Augen, schlang ihre vollen Arme um seinen Nacken und drückte heiße Küsse auf seinen Mund. Und er schaute hinein in diese dunklen, sinnverwirrenden Augen und hielt seine Marietta fest umschlungen.

„Du bist mein, nicht wahr Marietta, und wir sind glücklich, recht glücklich?“ frug Ernst das schöne Mädchen, und sie nickte mit dem Kopfe, sah ihn an mit den Glutaugen, schmiegte sich fester an ihn.

Und leiser rauscht das Meer, schmelzender schlagen die Nachtigallen, stärker duften die Blumen.

Alles ist Glanz, Duft, Schönheit, Musik, Poesie! —

Wie war es gekommen, daß er dies schlanke Mädchen mit den dunklen Haaren, mit den feurigglänzenden Augen sein nennen, daß er ihre frischen, roten Lippen küssen konnte. Ja, wie war es gekommen! Er hatte sich von ihr, der hübschen Fischerdirne, hinausrudern lassen auf das weite, unendliche Meer, hatte ihrer süßen Stimme gelauscht, als sie die wehmütigtraurigen Weisen ihrer Heimat sang, hatte sie vor der Osteria, wo alles Sang und Klang, wo die Mandolinen erklangen, wo aus frischer Kehle die Laute der wundervollen lingua italiana ertönten, bewundert, als sie so reizend die Tarantella tanzte, er hatte, unter Blüten und Blumen versteckt, gar tief hineingeschaut in ihre dunklen Augen, und als einst der Abend heraufgezogen, hellstes Mondlicht auf der ganzen Natur lag, und er mit ihr draußen allein saß am Meeresstrande, lauschend den wundersamen Stimmen der Natur, den Weisen der Fischer, da hatte er ihr leis, ganz leis wenige Worte ins Ohr geflüstert, die kein anderer hören sollte als nur sie allein, und da hatte sie ihn wild umschlungen und ihr Köpfchen weinend an seiner Brust geborgen, — und dann war sie sein, sein für immer.

Dann kamen selige Tage; recht oft saß er am Strand und schaute sehnsuchtsvoll auf das weite Meer hinaus, bis ein flüchtiger Kahn durch die Wellen daherkam, der ihm sein Liebstes, der ihm seine Marietta brachte. —

Still ist es, ganz still ringsum. Eine heiße Glut brütet über der ganzen Natur. Die Blumen lassen die Kelche hängen, die Nachtigallen schweigen. Nichts ist als Glut und Licht und Schimmer.

Leis erklang am Strande die Geige Ernst's, doch die Töne schwollen rauschend an, weit klangen die Melodien über das stille Meer. Sie sollen erklingen bis zu einem einsamen Kahn, einem einsamen Mädchen, um sie zu dem Geliebten zu rufen. „Marietta“, sang die schluchzende Geige, flüsterten die bebenden Lippen, aber es ertönte keine Antwort. Das Meer blieb ruhig, kein Kahn eilte dem Strande zu.

Dort über Capri die drohende Wolke, — ein schweres Gewitter.

Das Meer beginnt zu erbeben, schwerfällig wälzen die dunklen Wogen sich näher und näher. Immer dichter wird das drohende Gewölk, immer leuchtender wird das Meer. Sieh! feurige Schlangen durcheilen die Luft, zischen hinab ins rauschende Meer, und sieh! in Flammen steht das ganze Firmament, Flammen zucken aus den Wellen empor, blutrot eilt es dahin über die silberhellen Wellen.

Marietta!

Horch, wie die Geige singt, klagend und weh, wie die Töne so schluchzend erklingen. Jetzt schweigt sie still, ganz still; leise verklingt der letzte Ton. Ein paar glühende Augen sehen starr hinaus auf das Meer, eine Hand preßt sich krampfhaft auf das pochende Herz.

Dort der einsame Kahn!

Da! erbebt nicht die Erde, geht die Welt nicht in Flammen auf?! Schlag und Blitz und Donner. —

Die Natur schweigt. — Was tragen dort die Wellen immer näher und näher? Alles ist still, man sieht alles deutlich in einem falben Licht. Ist es nicht ein schönes, schwarzlockiges Weib? Dort, dort tragen die schmeichelnden Wellen es hoch hinauf auf den Strand, reißen es wieder zurück, doch eine Welle bäumt sich, hebt sich empor über alle die anderen, trägt die leichte Last weit hinauf und legt sie nun, langsam zurückrollend, nieder auf den bunten Teppich von Narzissen und Lilien, von Veilchen und Heliotrop. Und ein bleicher Mann kniet neben der schlanken Gestalt, sieht in die starren, gebrochenen Augen, küßt die bleichen, kalten Lippen, horcht auf das kleine, klopfende Herz, — doch das steht still, ganz still.

„Marietta!“ — —

Fern dort an Neapels Meeresstrande, unter dunklen Lorbeer- und Myrthenzweigen, bedeckt von Veilchen und Heliotrop, erhob sich bald ein flacher Hügel, — das Grab der schönen Marietta.

Und Ernst weilte so manche Stunde an dem einsamen Grabe, um für sein totes Lieb zu beten, um zu weinen um ein verlorenes Liebesglück, und seine Geige sang solch ein wundersames Lied von ewigem Weh und ewigem Schmerz, das vom leisen Winde dahingetragen wurde über dunkle Gebüsche, über Land und Meer, dahingetragen wurde über die ganze Welt, — seine Geige sang die „Elegie“.

Eben erschienen bereits in **3. Auflage** die **reich illustrierten** ersten 3 Quartale der

Musikalischen Jugendpost. Illustrierte Jugendzeitung.

☞ Jedes Quartal in 1 Bande elegant broschiert nur 1 Mark. ☜

Inhalt des I. Quartals.

Aus dem Leben bekannter Künstler.

Aus dem Leben Jos. Haydn's von C. Haaß.
Ein kleiner und doch großer Künstler (**Mozart**) von Claire Gerhard.
Unterhaltungen über Musik und Musiker von Luise Hitz. **Beethoven.**
Wolfgangerl (Mozart) von W. Appelt.
Der heimliche Musikant (**Händel**) v. Karl Cassau.
Im Lenz des Lebens (**Cimarosa**) von J. Baltz.
Der Trotzkopf, (Beethoven) von Karl Cassau.
Ein kleiner Musikmeister von L. Herzog.
Mozart und der Fleischer.
Ein Klavierkonzert beim Sultan Abdul Meschid, Humoreske aus Thalberg's Leben.
In einer kleinen Stadt, (Adeline Patti und Hans von Bülow) von Hermine Louran.

Erzählungen.

Tante Agnes, v. J. Piorkowska.
Der Geburtstag der Mutter von Karl Cassau.
Eines Liedes Wunder von Ernst Pasqué.
Papas Frack, Humoreske von A. v. Winterfeld.
Wie die Märchentante die Pausen erzählt, von C. Braun.

Belehrende Aufsätze.

Aphorismen (kurze erklärende Aufsätze) von Prof. Louis Köhler.
Wie die alten Griechen musizierten v. Karl Cassau.
Fest-Kantätchen von Herm. Kipper. (Zur gleichnamigen Musikbeilage).
Tante Klara's Brief an Gretchen, ein Kapitel über das Ueben von L. Köhler.
Ein Faschingsschwank vom „Tempo“.
Was ist eine Sonatine? von Herm. Kipper.
Knecht Ruprecht. (Aus Schumann's Jugend-Album).

Märchen.

Das Konzert, ein Weihnachtsmärchen v. A. Nikolai.
Bei der Nixenkönigin von H. Louran.
Das Quartett, ein humor. Märchen v. C. Reichner.
Die Heinzelmännchen von Ada Linden.
Aus Tante Marie's Tintenfaß von M. Nolte.

Gedichte.

Weihnachtslied von Luise Hitz.
Die kleine Klavierlehrerin von C. Haaß.
Frierende Sänger von A. N.
Großer Jubel. Zur gleichnamigen Musikbeilage.
Elfenbotschaft von L. Förster.
Ein Ehrentag in Wolkenhausen, Humoreske.

Spiele:

Das Suchen nach der Musik.
Ein musikalisches Pfänderspiel.

Musik-Beilagen.

Klavierstücke zu 2 Händen:

Franz Behr: Spanisches Liedchen. — Robert Schumann: Soldatenmarsch. — Robert Wohlfahrt: Im Sonnenschein. — P. Mende: Gestörtes Vergnügen. — Fritz Spindler: Großer Jubel. — Heinrich Enkhausen: Galopp. — Georg Niemann: Jagdstück.

Für Klavier zu 4 Händen:

Franz Wohlfahrt: Polonaise.

Lieder für 1 Singstimme und Klavier:

Robert Musiol: Der Frosch. „Der Frosch sitzt in dem Rohre“. — C. Haaß: „Frühling überall“. — W. Heiser: „Könnt ich's doch sagen!“

Lieder für 2 Singstimmen und Klavier:

Graben-Hoffmann: Wanderlied. „Vöglein singen“.
Franz Behr: Abendlied. „Abend wird es wieder“.

Für Solo und Chor mit Klavierbegleitung:

Herm. Kipper: Fest-Kantätchen für Kinderstimmen.

Für Violine und Klavier:

L. Boccherini: Menuett. — J. Haydn: Adagio. — Herm. Necke: „Gedenke mein!“ Walzer. — Franz Wohlfahrt: „Es ist bestimmt in Gottes Rat“ (auch mit Cello).

Inhalt des II. Quartals.

Aus dem Leben bekannter Künstler.

Der Meister des Liedes (Fr. Schubert) v. H. Louran.
Der kleine Virtuos (Mozart) von Karl Cassau.
Louis Köhler, biographische Skizze von C. Haaß.
Kinder-Orakel (Meyerbeer) von Ella Weiler.
Kaiser Karl IV. als Klavierspieler v. L. Göhring.
Aus Christine Nilsson's Jugendleben.
Ole Bull in Egypten von H. Louran.

Erzählungen.

Der Groschenbaum von C. Haaß.
Hochmut kommt vor dem Fall von K. Reichner.
Ein Sonntagskind von Ada Linden.
Die Macht des Gesanges von Cl. Gerhard.
Die schwedische Nachtigall (Christine Nilsson) von C. Braun.
Der gefangene Kapellmeister von Eugen Simson.
Ein genialer Küchenjunge (Lulli) v. B. Ludwig.

Belehrende Aufsätze.

Wie die Polka entstand von Claire Gerhard.
Miscellen, zur Anregung und Belehrung.
Einführung in die Oper: I. Webers Oberon. II. Beethovens Fidelio von E. Pasqué.
Ueber die Notwendigkeit des Tonleiterspiels und der Fingerübungen von Kl. Heberlein-Köhler.
Wie wird man ein Genie? von Dr. A. Guckeisen.
Der böse Fingersatz von J. A. Herrmann.
Ueber die Tonleiter von Klara Heberlein-Köhler.
Etwas über die musikalische Beziehung des Ballspieles von Klara Reichner.
Die Harfe von A. Burgh.

Märchen.

Katzenmusik, für unsere Kleinsten von J. B.
Die Nachtigall von A. Nikolai.
Schneiders Töchterlein von Schulte vom Brühl.

Gedichte.

Dorfprinzeßchen von C. Haaß.
Der bekehrte Musikant von K. Cassau.
Maienlust von L. Hitz.
Das lustige Geigerlein.

Spiele.

Das Akkordspiel.
Unterhaltungsspiele für kleine Musikanten.
Der Weg zum Parnaß, Gesellschaftsspiel.

Musik-Beilagen.

Klavierstücke zu 2 Händen:

H. Hofmann: Tanzlied. — F. Litterscheid: „Zur Gratulation“. — W. A. Mozart: „Ave verum“ (auch für Harmonium). — Fr. Burgmüller: Waldfest.

Klavierstücke zu 4 Händen:

Fr. Schubert: „Linde Lüfte, Blumendüfte“. — C. Ascher: „Lustige Musikanten“.

Lieder für 1 Singstimme und Klavier:

K. Jaspers: Frühlingslust „Ich grüße alle Blumen“. — Fr. Behr: Vögleins Klage „Kehr wieder“. — A. Strubt: Wiegenlied „Stille schlaf“. — R. Musiol: Knabenlied „Bin ich gleich noch jung“.
dto. Mädchenlied „Meine lieben süßen Nelken“.

Duett für 2 Singstimmen und Klavier:

Franz Behr: Schiffahrt „Ueber die hellen funkelnden Wellen“.

Für Violine und Klavier:

C. M. v. Weber: Melodie aus Oberon (für 1 oder 2 Violinen und Klavier. — L. v. Beethoven: „Andante cantabile“. — Fr. Chopin: „Das Ringlein“. C. M. v. Weber: „Ständchen“.

Inhalt des III. Quartals.

Aus dem Leben bekannter Künstler.

Chr. W. Ritter v. Gluck, biographische Skizze von Rob. Musiol.
Aus dem Jugendleben des Geigenmeisters Spohr von J. A. Herrmann.
Zur 100jährigen Geburtstagsfeier Friedrich des Großen von A. N.
Muzio Clementi, der Sonatinenvater von C. Haaß.
Maëstro Koch (Beethoven) von K. Cassau.
Rich. Wagner, Biographie von A. Lesimple.

Erzählungen.

Ein hohes Fest (Erinnerung an Haydn) von W. Appelt.
Der kleine Kunstenthusiast von Freiherr M. von Branca.
Friederli, eine Geschichte aus dem Markgräfler-Land, von Dr. E. Freiburger.
Hannchen im Vogelkonzert von C. Weiler.
Ein kleiner Schutzengel (Ad. Patti) von L. Erbach.
Der blinde Organist (aus Mehuls Jugend) von J. B.
Ein kronprinzliches Fest von A. K.

Belehrende Aufsätze.

Grundzüge der Akustik oder Lehre vom Schall von C. Heim.
Die Zauberflöte erzählt von E. Pasqué.
Ein Kapitel über den Gesang von H. Kipper.
Orpheus erzählt von E. Pasqué.
Aphorismen von Fr. Litterscheid.

Märchen.

Die Stimme des Waldes von A. Nicolai.

Humoresken.

Il cane armonica di Roma von C. Kipke.
Musikreformer, eine lustige Froschgeschichte von K. Cassau.

Gedichte.

Der kleine Wohltäter (Friedrich der Große) von J. B.
Freikonzert im Walde von Schulte vom Brühl.

Spiele.

Liederreigen für Mädchen.
Liederreigen für Knaben.

Ferner **Anekdoten** aus dem Leben Friedrich des Großen, Georg Benda, Gluck 2c.

Musik-Beilagen.

Klavierstücke zu 2 Händen:

O. Fischer: „Kleine Geburtstagsgratulanten.“ — L. Spohr: Polonaise aus Faust, bearbeitet von W. Fitzner. — W. A. Mozart: Duett aus der Zauberflöte, bearbeitet von G. Landrock. — O. Fischer: „Auf dem Schützenfest.“ — Chr. W. v. Gluck: Melodie aus Orpheus. — A. Methfessel: „In die Ferne.“

Klavierstücke zu 4 Händen:

Friedrich der Große, Hohenfriedberger Marsch, bearbeitet von L. Köhler.

Lieder für 1 Singstimme und Klavier:

F. Behr: „Spitzchen tanz einmal.“ — A. Wiltberger: „O Röschen holdes.“ — H. G. Nägeli: Dem Vaterland „Kennt ihr das Land.“ — W. Teuber: Wiegenlied „Die Ähren nur noch nicken.“ — E. Breslaur: „Im Walde“ Sing- und Spielstückchen.

Für Violine und Klavier:

H. Schröder: Russisches Zigeunerlied. — E. N. Mehul: Melodie aus Josef in Egypten.

Für Harmonium oder Klavier:

Chr. W. v. Gluck: „Hymne“ bearbeitet von L. Köhler.

Abonnements (**1 Mark pro Quartal**) nehmen alle Buch- und Musikalien-Handlungen sowie sämtliche Postanstalten und deren Briefträger entgegen.

Gratisnummern und broschierte Quartale sind durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Ein Erzstandbild von Hektor Berlioz.

Paris, 19. Oktober.

In ganz Paris würde es schwer halten, einen melancholischeren Ort zu finden, als den Platz und Square von Ventimille. Klein, kaum einige achtzig Schritte in die Länge und Breite, unregelmäßig, von bescheidenen Bürgerhäusern ohne jegliche Einheit der Bauweise umgeben, eine geneigte Ebene bildend, liegt er auf dem Abhange zwischen inneren und äußeren Boulevards, ein Tummelplatz der nicht als vollwertig gerechneten Welt und des fahrenden Volkes. Halbwüchsige Ulmen mit kranken Kronen beschatten den von einem eisernen Gitter mit ehemals vergoldeten Spitzen umgebenen ovalen Grasfleck in der Mitte dieses Platzes; seit einigen Tagen sitzt ein Invalide, gelangweilt und lebensmüde, unter einem im Hintergrunde des Ovals aufgerichteten Schutzdächlein und bewacht das kleine, schmächtige Bild aus dunkelbrauner Bronce, von dem am verflossenen Sonntage der Schleier gefallen ist, das Standbild eines müden Wanderers auf dem Wege zur ewigen Schönheit und zum irdischem Ruhm, des Komponisten Hektor Berlioz.

„Jetzt werden sie meine Werke aufführen“, hatte am 9. März 1869 der Lebensmüde gesagt, bevor ihm der letzte Seufzer entfloh. Und seine Werke sind in der That zu Paris aufgeführt worden, mit mehr Aufwand und Erfolg, als er je in seinem vielgeplagten und durch feuilletonistische Plackerei gefristeten Leben hätte ahnen können. Eine wahre „Berlioz-Manie“ hat in Paris grassiert, wenn diese Bevölkerung auch im Grunde weniger für die musikalische Bedeutung dieser schroffen Künstlerseele als für seine bekannte Feindseligkeit gegen Richard Wagner Verständnis haben mag. Alte zweifelhafte Freunde und unzweifelhafte Gegner waren zur Begehung der Apotheose versammelt. Da war Gounod, ein glänzender und wohlgenährter Lebemann, da war der immer ernste und nachdenkliche Ambroise Thomas, da waren die Verleger Brandus und Calman Levy, von denen der eine sich mit den Partituren, der andere mit den Textbüchern des Verewigten ruiniert hat; da waren Herr Colonne, der Dirigent der Orchesterkonzerte in Chatelet und Herr M. Weber, der wortreiche Kritiker der „Temps“. Vor fünf Jahren war es, daß ein Ausschuß aus Litteraten, Musikern und Verlegern zur Gründung des Denkmals zusammengetreten war; die ganze musikalische Abteilung des Instituts hatte sich dem Unternehmen angeschlossen, desselben Instituts, das ihn 1829 als einen „gefährlichen Neuerer“ gebrandmarkt hatte. Der Staat gab die Bronce, die Stadt Paris den Platz in der Nähe des Sterbehauses. Herr E. Reyer, Nachfolger des Verewigten auf seinem Fauteuil in der Akademie der schönen Künste hielt die Gelegenheitsrede. „Ruhmesgekrönt, von Beifall umrauscht“, begann er, „kehrte er einst vom Auslande zu uns und zu den Seinigen zurück; die Seinigen haben ihn ausgepfiffen. Aber es ist anders geworden, und die „Verdammung des Faust“ hat ihm sein eigenes Vaterland erobert.“ Aber in tiefe Melancholie blieben Reyer's Worte, sowie die der übrigen Festredner getaucht. Nicht aus den Werken seiner musikalischen Eingebung, sondern immer nur aus seinen musikalischen Tagesartikeln flossen ihm die Quellen seiner Einnahmen, und als er nach dem günstigen Verkaufe der Partitur seiner „Trojaner“ erleichtert ausrief: „Endlich, endlich bin ich von diesem Zwange erlöst!“ — da war es eben zu spät. Ein Brief, den er in jenen Tagen an einen Freund schrieb, eröffnet einen tiefen Einblick in sein Inneres. „Ich bin krank von Langweile, von Ekel an Paris und an allem, was dort manscht und panscht. Ich fühle eine wahre Hundelaune; ich möchte weglaufen und kann mich nicht rühren; ich habe Feuilletons zu schreiben. Ach, die Plagen Aegyptens sind nichts im Vergleich damit. . . Ich habe Kopfschmerzen; verfluchtes Feuilleton! ich werde die Feder nicht ansetzen; nun sind es schon acht Tage, daß ich zaudere; ich finde nicht die kleinste Idee über den Stoff, den man mir aufgegeben hat. Welch ein Handwerk! Wo finde ich Licht und Rast! O wäre ich frei, zu schlafen und an nichts zu denken, kein Klavierspiel zu vernehmen, nicht vom „Propheten“ sprechen zu hören, noch von Wahlen, noch von Rom, — dumm sein zu dürfen wie achtzehn Deputierte! O mein Gott, mein Gott, welche jammerreiche Welt hast du da geschaffen! Das war kein guter Gedanke, am siebenten Tage zu rasten, und du hättest verteufelt besser gethan, weiter zu arbeiten, denn es war noch sehr viel zu thun übrig.“ —

Recht müde und abgehetzt sieht auch das kleine eherne Männlein aus, wie es auf dem weißlichen Postament die Rechte auf das Notenpult stützt, während die Wange auf der Hand ruht und die Linke sich in der Hosentasche verliert. Der Schöpfer, Bildhauer Lenoir, der Berlioz nie gesehen, hat mit wunderbarem Wurf nach einigen Photographien die Gestalt so hingestellt, daß sie, in halber Abenddämmerung mir aus dem Helldunkel des Baumschattens entgegentrat genau so, wie ich sie einst im großen Gürzenich gesehen, als Berlioz seinen „Harold in Italien“ dirigierte. Ein wunderbarer Realismus hat die Spatel des Künstlers geführt; die feine Tuchhose schlottert um die Beine, der große Gesellschaftsrock ist neu aber zerknittert, die grauen Haarbüschel flattern unruhig über die feine Stirn, die scharfe Nase, das hagere bartlose Antlitz. In vollster Natürlichkeit steht er da, das linke Bein stark vorstreckend, in sich versunken, ohne Pose, nicht als ob er wüßte, wie genau er betrachtet werde. Ein ganzes Künstlerleben spiegelt sich in diesem Stück kalten Erzes wieder, eine lange Leidensgeschichte von begeistertem Streben und ermüdendem Kampfe, ein peinliches Drama, dessen Lösung nur im Innern dieser gottbegnadeten Natur zu suchen ist. Denn nach innen ist der Blick des Helden gerichtet, und von dem, was ihm die Außenwelt gegeben hat, zeugt nur ein zu den Füßen des Dulders liegender kleiner Blumenstrauß.

Aus dem Künstlerleben.

— Frau Parsch-Zikesch, die ausgezeichnete dramatische Sängerin des Kölner Stadttheaters, ist von der nächsten Saison ab auf 6 Jahre an die böhmische Oper in Prag engagiert worden. Einen geeigneten Ersatz zu finden, dürfte nicht leicht sein. Auch Frau Dr. Peschka-Leutner, die gefeierte Koloratursängerin, verläßt mit dem Ende dieser Saison das Kölner Theater, um in Köln eine Privatgesangsschule zu errichten.

— Aus New-York kommt die Nachricht, daß Lilli Lehmann sich mit dem Besitzer der Newyorker Staatszeitung, Oswald Ottendorfer, verheiraten werde.

— Am 16. Oktober feierte Friedrich Gernsheim in Rotterdam sein 25jähriges Jubiläum als Musikdirigent.

— Nachdem Heinrich Pfeil 24 Jahre lang die Redaktion der „Sängerhalle“ allein geführt hat, wird er von jetzt ab diese Thätigkeit mit Herrn C. Kipke (bisher in Pilsen, jetzt in Leipzig) teilen, um seine durch Ueberanstrengung geschädigte Gesundheit zu schonen.

Frl. Wally Schauseil ist, wie im vorigen Jahre, so auch in diesem von der Direktion des deutschen Gesangvereins in Paris wiederum eingeladen worden, in einem großen Festkonzerte und zwar am 4. Dezember mitzuwirken.

— Ein um den Dresdener Männergesangverein sehr verdienter Musiker, Johann Gottlob Müller, ist in Dresden im Alter von 73 Jahren gestorben.

— Der Orchesterdirigent Julius Langenbach starb am 8. Oktober in Bonn.

Theater und Konzerte.

— Die Gürzenichkonzerte in Köln wurden am 26. Oktober durch eine ausgezeichnete Wiedergabe von Mendelssohn's Elias unter Dr. Wüllner in würdigster Weise eröffnet. Von den mitwirkenden Solisten hatten sich namentlich Frl. Spieß und Herr Perron aus Leipzig großen Beifalls zu erfreuen.

— In den Quartettsoiréen der Lehrer des Kölner Konservatoriums gelangte ein neues Streichquartett von Perger, einem jungen Wiener Komponisten, zur Aufführung. Prof. Seiß brachte das Schubert'sche Es dur Trio im Verein mit den Herren G. Holländer und Ebert zu zündender Wirkung. Von schönem Klange erwies sich der Blüthner'sche Salonflügel, der, im Gegensatz zu den bei Kammermusikvorträgen gewöhnlich geschlossenen Konzertflügeln, geöffnet war und die glücklichste Klangvermischung mit den Streichinstrumenten erzielte.

— Eine Schumann- und eine Beethoven-Quartettsoirée bildeten die künstlerischen Großthaten der Heckmann'schen Quartettvereinigung in Köln.

— Aus allen musikalischen Städten Deutschlands, Leipzig, Weimar und Mannheim an der Spitze, erhalten wir Berichte von den Lisztkonzerten, welche anläßlich des siebenzigsten Geburtstages des verstorbenen Meisters am 22. Oktober veranstaltet worden sind. Auch in Amsterdam scharte sich die Lisztgemeinde, die bisher in den von Verhulst dirigierten Konzerten gar keine Berücksichtigung erfahren hatte, zu einer erhebenden Feier zusammen. In der „guten“ Stadt Berlin, wie Oskar Eichberg im Berl. Cour. erzählt, ereignete sich die ungewöhnliche Thatsache, daß, nachdem 30 Jahre lang alle Welt an Liszt's Dante-Symphonie gleichgültig vorübergegangen war, dieselbe innerhalb 48 Stunden zweimal, und zwar unter Klindworth und unter Scharwenka zu Gehör kam.

— Zu Petersburg wird ein neues Volkstheater errichtet, um der — Trunksucht der ärmeren Klassen zu steuern. Das ist vielleicht sehr praktisch, nur soll man den Leuten auch billigen oder freien Eintritt gewähren. Ist mit jedem Billet noch ein Gläschen Schnaps verbunden, so sind wir überzeugt, daß das Theater an jedem Abend dichtgefüllt sein wird.

— Im Dresdener Residenztheater hat Adolf Ferron's Operette „Sataniel“ sehr gefallen.

— Die Euterpe-Konzerte in Leipzig, die nächst den Gewandhauskonzerten der symphonischen und virtuosen Musik die eifrigste Pflege angedeihen ließen, werden nach der Berufung ihres bisherigen Dirigenten Dr. Paul Klengel als Musikdirektor an das Stuttgarter Hoftheater eingehen; dafür wird Hans Sitt die „Großen Konzerte“ ins Leben rufen und in denselben hauptsächlich die Komponisten der neueren und neuesten Zeit berücksichtigen.

— Der Vollständigkeit wegen führen wir Herrn Kaufmann Alberti als neueste Tenoristenentdeckung an. Er stellt, nach den Berichten der Berliner Bläter, alles Entdeckte und zu Entdeckende in den Schatten. Um so besser! — Zu Prag versuchte mit vielem Glück Riemann junior, Sohn des berühmten Tenoristen und der Frau Riemann Seebach, ein Bühnendebüt als Janicki im „Bettelstudent“.

— Das Theater (dei filodramatici) in Ravenna ist total abgebrannt. Der Schaden ist bedeutend, eine im Theater wohnende alte Frau wurde verkohlt unter den Trümmern hervorgezogen, zwei andre Hausbewohner wurden vor Schrecken irrsinnig.

— Anton Dvorak's Oratorium „St. Ludmilla“ hat auf dem Musikfest in Leeds unter Leitung des Komponisten eine beifällige Aufnahme erlebt.

— Die Berliner Blätter überbieten sich in begeisterten Schilderungen der Gesangskunst Marcella Sembrich's, die in der Residenz ihre Konzerttournée begonnen hat. Außer ihr wirkten noch Frau Rosa Sucher, die Primadonna des Hamburger Stadttheaters und die Violinvirtuosin Frl. Carpentier ebenfalls unter großem Beifall mit.

— Wer die kurzen Zeitungsnotizen über die „sehr beifällig“ aufgenommene Wiederaufführung des „Freischütz“ in Paris am 22. Oktober verfolgt, mag die Abneigung der Pariser gegen die ausländische, zumal die deutsche Musik für Verläumdung halten. Wenn man aber unparteiische Musikkenner, die zufällig in Paris leben, über ihre Meinung befragt, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß die Pariser einer solchen Selbstverleugnung, das Weber'sche Meisterwerk unverstümmelt bei sich aufzuführen, gar nicht fähig sind. Es ist damit wie mit den Speisen in ihren Restaurants, in denen das ehrliche Rindfleisch durch allerhand Gewürze und Zurichtungen zu einem Ragout verarbeitet wird, aus dem man alles herausschmeckt, Pfeffer, Lauch, Butter, nur eben kein Rindfleisch. In der großen Oper darf bekanntlich kein Wort gesprochen werden, ausgenommen natürlich von den Zuschauern. Der die Handlung vermittelnde Dialog des „Freischütz“ ist nun von Berlioz in Musik gesetzt worden und zieht sich, wenn er ungekürzt zur Aufführung kommt, wie eines Seilers Strick in gleichförmiger Oede durch die Vorstellung. Kürzungen, die neulich angebracht wurden, raubten der Handlung jede Verständlichkeit, die auch durch ein anmutvolles Pas de six, in der Schlußszene nach Weber's „Aufforderung zum Tanz“ ausgeführt, nicht gefördert wurde. Da nun die Leute doch einmal am Tanz Geschmack gefunden hatten, so gab man hinterher ein neues Ballet „les deux pigeons“, das denn auch den Beifall, den der Freischütz nicht errungen hatte, verdientermaßen fand. Nun sage noch einer, daß man in Paris keinen Geschmack besitzt.

— Wir erhalten aus St. Louis folgenden Konzertbericht, den wir den Vorständen deutscher Musikfeste sehr ans Herz legen: „Am Nachmittag des 22. Sept. nahmen die Geschäftsstraßen unserer Stadt die Stille eines Sonntages an. Die meisten Verkaufslokale wurden geschlossen und Fremde und Einheimische strömten dem Zoologischen Garten zu, um dem großen Konzert des Ordens der Tempelritter beizuwohnen, welches unter der Leitung des bekannten und beliebten Kapellmeisters

Gilmore, von der 22. Regimentskapelle, New-York, daselbst stattfand. Das Riesenorchester bestand aus 2000 Mann, 50 Ambossen und 8 Geschützen. Es war aus den besten Musikern des Landes zusammengesetzt und so erklärt es sich auch, daß die ganze Sache, nach einer einzigen kurzen Probe am Tage vorher, so präzise und sicher von statten ging. Der Löwenanteil am Ruhme des Zustandekommens des Konzertes gehört dem eifrigen Dirigenten, der mit dem Taktstock das Orchester leitete, mit der linken Hand die Zeichen zum Abfeuern der Kanonenschüsse gab(!) und mit dem Oberkörper die Amboßschläger dirigierte. Zu Beginn des Konzertes waren schon an die 100000 Menschen anwesend und sie waren begierig, den schönen Weisen unserer Nationallieder mit niegeahnter Stärke und in größter Vollkommenheit zu lauschen. Das Programm enthielt u. a.: Konzertpolka für Kornet, (gespielt von 100 Kornettisten, begleitet von der ganzen Kapelle), National-Anthem „Columbia“ (einmal pianissimo von den Streich- und Blechinstrumenten, dann von der ganzen Kapelle fortissimo mit Artilleriesalven), Pilgerchor, (gespielt von 150 Trombonen, Tenorhörnern, Baritons und Euphoniums, begleitet von der ganzen Kapelle), Schlußszene des 2. Akt des Troubadour mit dem Amboßchor (gespielt von der gesamten Kapelle und dem Trommelchor, begleitet von 50 von den Rainwater Rifles geschlagenen Ambossen und der Artillerie), Großes Finale: „Old Hundred“ (von den gesamten musikalischen Kräften). Den größten Anklang fanden die Nationallieder „Columbia“ und „The stor sjangled banner“ und auch bei dem Amboßchor aus „Troubadour“ wollte der Beifall kein Ende nehmen. Die Damen schwenkten unablässig ihre Taschentücher und die Männer ihre Hüte und der Enthusiasmus kannte keine Grenzen. — Auch in finanzieller Hinsicht war das Konzert ein Erfolg, denn die Einnahmen der Tempelritter beliefen sich auf £ 150000, welches zum Bau eines Waisenhauses für den Orden bestimmt ist.“

Vermischtes.

— Es wird immer lustiger im Konzertsaal oder vielmehr auf der Konzertbühne, da ja jetzt auch im Konzertsaal „gemimt“ wird. Die Sängerin im weißen ausgeschnittenen Kleide, das Riesenbouquet in der einen, die Noten in der andern Hand heranschweben zu sehen, auf daß sie als neue Säulenheilige die Welt mit Trillern, Rouladen oder tief empfundenen Romanzen („Ich möchte Dir mein ganzes Innre zeigen“) beglücke, das ist doch gar zu einförmig. Deßwegen führte Madame Nilsson im vorigen Jahr statt des Bouquets den Fächer und statt des versteinerten Postofassens das Umherwandeln auf der Estrade ein. Die einzige ständige oder vielmehr seßhafte Person war der Begleiter am Klavier. Wenn Gretchen ihren Kleiderschrank öffnet, so macht Madame Nilsson drei Schritte zurück; wenn Gretchen das Schmuckkästchen entdeckt, so starrt Nilsson in freudiger Ueberraschung auf ihren Fächer, und gar wenn die Göttliche als Leonore im Troubadour Manrico's Gesang hinter der Szene vernimmt, welcher Zuhörer wäre von der Natürlichkeit ihres Spiels auf der Konzertbühne nicht hingerissen, bewältigt, entrückt gewesen? Und Manrico hinter dem Klavier? Man sah nur seinen Kopf und seine Füße! Und Madame Nilsson, die sich zu ihm wandte und so that, als ob sie ihn nicht sähe, denn er war ja hinter der Bühne! Es war einzig, erhaben. Doch es ist noch nicht der Höhepunkt der Konzertbühne. Adelinen, der Unübertroffenen, von der ein Ton mehr einbringt, als das ganze Chopin'sche Es dur-Nocturne von Sarasate da capo gespielt, der Königin aller Sängerinnen, die keine Agenten bezahlt und nur gegen feste Bedingungen singt, außer wenn sie es in der Provinz einmal billiger thut, der Paradiesischen, die so viel Theaterdirektoren zu Grunde gerichtet hat, wie eine Kollegin Konzertroben, ihr ist es gelungen, für ihre Erscheinung im Konzertsaal einen neuen Reiz zu entdecken: *sie singt in Kostümen.* Das ist noch nicht alles! Vor einigen Wochen ging ein eleganter Herr in tadelloser Toilette, mit grauem Cylinder und karriertem Beinkleid den reizenden Weg entlang, der zu d'Albert's idyllisch gelegenem Häuschen in Eisenach führt. Eine gewisse mit Besorgtheit gemischte Ueberlegenheit des Blicks, die dann und wann durch das Aufblitzen einer neuen Idee grell unterbrochen wurde, ließ auf den amerikanischen Konzertunternehmer schließen. Er schlug dem gefeierten Virtuosen eine Konzerttournée durch Amerika unter unerhört glänzenden Bedingungen (man spricht von 3 Dollar 65 Cents für den Takt), unter der Bedingung vor, daß er sich bequemte, die ungarischen Rhapsodien von Liszt im ungarischen Nationalkostüm zu spielen, beim Schlittschuhtanz aus dem Propheten Schlittschuhe an den Füßen und einen Pelz zu tragen und die Bewegungen dieses beliebten Sports mit dem Körper zart anzudeuten, bei der Mondschein-Sonate sich durch einen Reflektor beleuchten zu lassen und beim Schluß des ersten Satzes sichtbare Thränen zu vergießen, bei der Badeszene aus den Hugenotten ein entsprechendes Kostüm aus Guttapercha anzulegen und den, versteht sich, erwärmten, sogar schwach parfümierten Strahl einer Douche über sich träufeln zu lassen. Wie uns unser Spezialberichterstatter soeben telegraphiert, hätte sich dies für die Kunst so bedeutungsvolle Unternehmen an den unbegreiflichen Starrsinn des zu wenig spekulativen jungen Meisters zerschlagen.

— Sehr erfreulich ist die Förderung, welche den *Bayreuther Festspielen* aus höchsten Kreisen zuteil wird. So hat die deutsche Kaiserin 1000 Mark zur Erhaltung derselben gezeichnet, mit der gleichen Summe hat auch Prinz Wilhelm von Preußen seiner Vorliebe für die Wagner'sche Muse Ausdruck gegeben. Daneben wollen wir die eigentümliche Schwärmerei der Prinzessin Jeanne Bonaparte in Paris, in der Stadt, die wohl noch die meisten Wagnerfeinde aufzuweisen hat, nicht unerwähnt lassen. Um den Eindruck, den ihr die Bayreuther „Tristan“vorstellungen hinterlassen haben, möglichst getreu und lebendig zu erhalten, läßt sie gegenwärtig die Wände ihres Boudoirs mit portraitähnlichen Szenen aus „Tristan“ bemalen. Sonderbar zwar und höchst pariserisch, aber doch ein hübscher Einfall.

— Eine interessante Novität hat der unter Felix Mottl's Leitung stehende *Philharmonische Verein zu Karlsruhe* für diesen Winter angekündigt: *J. S. Bach's Lukas-Passion.* Das einzige Exemplar des Werks befindet sich als Manuskript im Besitz des Kammersängers Herrn Hauser, der dasselbe bereitwilligst zur Verfügung gestellt hat.

Der als Komponist wie als Schriftsteller wohlbekannte Musikdirektor *Meinardus* in Hamburg-Uhlenhorst hat den Auftrag erhalten, ein kirchliches Oratorium für Solostimmen, Chor, Gemeindegesang und Orgel zu schreiben, das am nächsten Osterfeste zu Königsberg i. Pr. als wesentlicher Teil des Festgottesdienstes zur Ausführung kommen soll. Der Name des Werkes wird „Emmaus“ heißen. Alle Freunde der kirchlichen Kunst werden auf den Erfolg dieses Versuches gespannt sein, die feiernde Gemeinde thätig in die Darstellung eines großen Oratoriums einzubeziehen.

— Das gepriesene *Weimar* ist nun die erste deutsche Stadt, welche vollständig nach Bayreuther Muster das unsichtbare Orchester eingeführt hat, zwar nicht an der Hofoper, sondern in der unter Leitung des Hofkapellmeisters Prof. *Müller-Hartung* stehende Opernschule.

— *Heinrich Zöllner*, der Dirigent des Kölner Männergesangvereins, hat vor kurzem die Komposition eines neuen Bühnenwerkes vollendet, das den Titel führt: *Faust*, Musikdrama in einem Vorspiel und vier Akten. Die Bearbeitung schließt sich nicht nur eng an das Goethe'sche Urbild an, sondern der Musik liegt auch ausschießlich der Göthe'sche Text zu Grunde. Noch im Laufe dieses Monats soll das Werk bei Siegel in Leipzig erscheinen.

Dur und Moll.

— (*Unerhört!*) In Neapel erschien unlängst ein Opernsänger bei einem Rezensenten, um sich für die von letzterem erhaltene Rüge zu *bedanken*. Die beiden umarmten sich hierauf feierlich. Der Vesuv, dieser alte Schmaucher, sah die Sache durch das offene Fenster mit an, und sie erschien ihm so komisch, daß er sich eines herzlichen Gelächters nicht erwehren konnte, in folgedessen zwei Städte mehrere Stunden lang in Gefahr schwebten, vom Erdboden zu verschwinden. J.

— (*Konzert des häuslichen Lebens.*) Die erste Violine spielt die Frau, den Kontrabaß der Mann, die zweite Violine das Kammermädchen, die Bratsche die Haushälterin oder Köchin; Klarinetten, Flöten und Oboen blasen die Kinder des Hauses; das Fagott der Hofmeister der Kinder; Hörner, Trompeten und Paucken werden von der männlichen Dienerschaft geschlagen und geblasen. J.

— *Rokitanski*, der Vater der beiden bekannten Opernsänger, war Professor der Pathologie an der Universität zu München. Außer diesen Sängern hatte er noch zwei Söhne, welche als tüchtige Aerzte bekannt sind. Als der alte Professor eines Tages gefragt wurde, wie es seinen vier Söhnen erginge, gab er kopfschüttelnd zur Antwort: „Ja sehen Sie, mein Lieber! Zwei *heilen* und zwei *heulen*; und die, die heulen, verdienen noch viermal so viel wie die, die heilen.“

— (*Schwammklöppel als Rachewerkzeug.*) Dem bekannten Komponisten einer noch unbekannten Oper passierte neulich ein nicht übler Scherz. Es handelte sich darum, den Text, der bei der Komposition mehrere Abänderungen erfahren hatte, nach der Orchesterpartitur umzuändern. Zu diesem langwierigen Geschäft stellte er seine Frau und Schwägerin, zwei Ausländerinnen an, die das beliebte Verfahren des Collationierens anwandten. Die Frau liest im Textbuch:

„Mit scharfem Zahn nagt an der Jugend Blüte“

„Stimmt nicht“, sagt die Schwägerin und zeigt auf schwer enträtselbare von Notenköpfen eingehüllte Schriftzüge; „hier steht: mit Schwa— Schwamm—“

„Mit Schwammklöppeln!“ ruft erstaunt die Frau und streicht den scharfen Zahn aus. Der Text wandert in die Druckerei; der erste Abzug wird dem Komponisten zur Korrektur gebracht. Er traut seinen Augen nicht, als er auf folgende Stelle stößt:

„Mit Schwammklöppeln nagt an der Jugend Blüte
Die nicht geübte Rache mir.“

Schleunigst ergreift er die Partitur: richtig, in der Paukenstimme steht: „mit Schwammklöppeln“, (Schwamm ist nämlich weicher als der übliche Filz); und durch eine Nachläßigkeit, die großen Geistern im Schaffensdrange leicht passiert, war der „scharfe Zahn“ etwas zu tief, nämlich in die Paukenstimme, der verhängnisvolle Schwamm aber bis in die Gegend des Gesangstextes hinuntergerutscht.

— (*Eine feste Burg.*) Fräulein: „Was ist das nur für ein Lied? Das kommt mir so bekannt vor und ich kann mich gar nicht darauf besinnen.“ — Lieutenant: „Meine Gnädige, — es ist aus den Hugenotten.“

— (*Auch ein Künstler.*) „Wo waren Sie denn früher?“ — „Beim Theater-Orchester.“ — „Was haben Sie da gethan?“ — „Geblasen.“ — „Klarinette, Posaune oder was?“ — „Die Petroleumlampen habe ich ausgeblasen.“



Inhalt Nr. 20.

Beilage:

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 3592) entgegen.

Complette Quartale sind durch jede Buch- und Musikhandlung zur Ansicht zu beziehen.

Die „**Neue Musik-Zeitung**“ erscheint jeden **1.** und **3.**, die „**Musikalische Jugendpost**“ jeden **2.** und **4.** Donnerstag.



Unsere geehrten Abonnenten werden freundlichst gebeten bei

Auswahl von Festgeschenken

an die Quartalbände (à 80 Pfg.) der „N. M.-Z." zu denken.

Ein Jahrgang, 4 brochierte Quartale in eleganter Leinwandmappe mit Goldpressung für nur Mk. 4,20. **(Die Einbanddecke allein Mk. 1,—)**; in

Prachtdecke

mit **nebenstehender Pressung** (Schwarz- und Golddruck) in braun, grün oder rot Kalico für nur Mk. 4,70. **(Die Prachtdecke allein Mk. 1,50.)**

Die Jahrgänge 1881—1886 sind in jeder guten Buch- und Musikalien-Handlung vorrätig oder sofort zu beziehen.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Im Verlage v. JULIUS HAINAUER, Kgl. Hofmusikalien-Handlung in Breslau ist erschienen:

Die Schneekönigin.

Nach dem Andersen'schen Märchen frei bearbeitet von

Johanna Siedler.

Ein Cyclus von Gesängen nebst Declamation.

Für 3stimmigen Chor (2 Sopran u. Alt), *Soli* (Sopran und Alt) und *Pianoforte* von

Carl Bohm.

Op. 329.

Klavierauszug mit Text	Mk. 6,50
Solostimmen	„ 1,25
Chorstimmen	„ 2,70
Textbuch	„ —,30

Carl Bohm, Op. 295. **Hänsel u. Gretel.**

Ein Cyclus von 8 Gesängen und Declamation als verbindendem Text. Nach dem gleichnamigen Märchen gedichtet von Johanna Siedler.

Für 3stimmigen Chor (2 Sopran und Alt), *Soli* (Sopran und Alt) und *Pianoforte*.

Klavierauszug mit Text	Mk. 6,—
Solostimmen	„ —,75
Chorstimmen	„ 2,25
Textbuch	„ —,20

Höchst empfehlenswerte Werke zur Aufführung in höheren Töchterschulen, Mädchenpensionaten, im Familienkreise. —

Jede grössere Musikalienhandlung ist in den Stand gesetzt Klavierauszug und Textbuch zur Ansicht vorzulegen.

Trauer-Marsch,

den Manen Sr. Maj. des Königs **Ludwig II.** von Bayern.

Komponiert für *Piano* zu 2 Händen von

Rosa Bleiter.

München. Verlag der Hof-Musikalienhdlg. von **Falter & Sohn** (Schellhass).

Die Composition bekundet auf's Neue wie schon eine Reihe vorangehender die wirklich sehr beachtenswerte Begabung der Autorin. Die schönen charakteristischen Gedanken, das in schlichter Weise gehaltene Trio, der grosse Zug der sich darin entfaltet, wird diesem Trauermarsch der dem Prinzen und Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern dedicirt ist, die wohlverdiente Anerkennung sichern.

Im Verlage von *JULIUS HAINAUER*, Kgl. Hofmusikalien-Handlung in Breslau ist erschienen:

Quatre Morceaux

pour Piano à 2mains

par

Maurice Moszkowski.

Opus 38.

No. 1.	Bourrée	1,50
„ 2.	Berceuse	1,—
„ 3.	Mazurka	1,—
„ 4.	Mélodie italienne	1,—

Le même complet en un volume 3,50.

Musikalienhdlg. in Berlin zu verkaufen.

Wegen Arbeitsüberbürdung und Kränklichkeit beabsichtige ich meine Thätigkeit auf den Verlag zu beschränken und will daher mein ***Musikalien-Sortiment, W. Friedrichstr. 58***, (etabl. 1867) und mein ***Musikalien- und Harmonium-Magazin, SW. Markgrafenstr. 21***, (etabl. 1884) zusammen oder getrennt verkaufen. Zahlungsfähige Bewerber wollen sich gefl. *direct* mit mir verständigen. 1/2

Berlin W. (41). Carl Simon.

Universal-Klavierschule

von F. H. Reiser 5 Hft. à 1 Mk. komplett in 1 Bde. 3 Mk., eleg. gebunden Mk. 4,50.

Vom ersten Anfange bis zum Studium der Klassiker. Anerkannt beste und allerbilligste Klavierschule.

Preis-Violinschule

von Herm. Schröder 5 Hefte à 1 Mk. komplett in 1 Bde. 3 Mk., eleg. gebunden Mk. 4,50.

Aus einer grossen Anzahl ausgewählte und einstimmig als die beste Violinschule anerkannt von den Herren Preisrichtern: *Prof. Jacob Dont in Wien, Königl. Musikdirektor Ludwig Erk in Berlin und Prof. Gust. Jensen in Köln.*

P. J. Tonger, Hofmusikalienhändler Sr. Kaiserl. Königl. Hoheit des Kronprinzen des deutschen Reiches. **Köln.**

Soeben erschien in 10. Auflage:

Cooper, William, Op. 71.

Liliput,

Tanz-Album für die Jugend.

No. 1. **Frühlingsgrüsse.** Walzer. 80 Pfg.
„ 2. **Elfenreigen,** Polka. 80 Pfg.
„ 3. **Erstes Veilchen,** Polka-Maz. 80 Pfg.
„ 4. **Reiterleben,** Quadrille. 80 Pfg.
„ 5. **Feenreigen,** Walzer. 1 Mk.
„ 6. **Graziosa,** Schottisch. 80 Pfg.
„ 7. **Waldblumen,** Walzer. 89 Pfg.
„ 8. **Jugendfreuden,** Rheinl.-Polka. 80 Pfg.
„ 9. **Glöckchen-Galopp.** 80 Pfg.

No. 1—9 in einem Bande 3 Mk.

Das vorstehende Album bietet **9 ganz leichte** und doch brillant klingende, mit Fingersatz versehene Tänze.

Gegen Einsendung des Betrages franco von 1/6

Ad. Berens, in LÜBECK.

A. Maier's Kirchenmusik-Verl. in **Fulda** empfiehlt zu

Weihnachts-Aufführungen

mit **lebenden Bildern,** die durch zahlreiche Aufführungen in mehr als 300 Städten rühmlichst bekannten **Müller'schen**

Weihnachts-Oratorien:

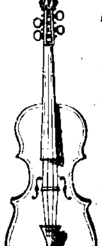
Op. 5. **Weihnachts-Oratorium** und Op. 7. **Hl. Drei Könige** für gem. Chor; Op. 10. **Weihnachtsfeier** für Männerchor.

Die **Klavierauszüge** können durch alle Musikalienhandlungen, wie auch von der Verlagshandlung **direct auf 8 Tage *zur Ansicht*** bezogen werden.

Champangne Mousseux,

12 Flaschen direct aus Bordeaux	32 Mk.
24 Flaschen „ „ „	58 „
Bordeaux, Fass von 56 Liter	40 „

Bestell. an *N. Schneider, Knutange,* Lothr.



6 mal

prämiirt mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonst. Streich-Instrumente:

Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern u. Guitarren,

Alles vorzügliche Arbeit. Alte und (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defecte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben.

Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Sauret, Dengremont, Singer* u. A.

Preis-Courant franco.

Gebrüder Wolff,

Saiten-Instr.-Fabrik.

(IV) *Kreuznach.* 1/10

Verkaufs-Anzeige.

Es ist eine vorzügliche 1/2

echte Maggini-Violine,

zum Solospiel geeignet, um sehr annehmbaren Preis zu verkaufen. Lusttragende wollen sich an die Exped. dieser Zeitung wenden, wo das Nähere zu erfragen ist.

Harmonium (IV)

von 90 Mark an, die beliebten Cäcilien-Harmonium mit 7 Regst. zu 225 Mark empfiehlt die **Harmonium-Fabrik zu Neisse,** Schlesien, Viehweg Mühle. Illustr. Preisliste gratis.



Preiscour. v. besten *Zithern, Zithermusikalien, Zitherschulen* in allen Sprachen, versendet **gratis u. franco** ***P. Ed. Hoenes,*** *Trier,* herzgl. bayr. Hof-Musikalienhdl. u. Hoflieferant. 1/12

Gesucht eine alte gute **Geige** zu civilem Preis.

Paisen, Postdirector, Cleve.

Ein j., wissensch. geb. Mann s. **Unterricht** in f. Fäch. z. ert.: Klaviersp., Solo u. Ensemble auch f. höh. Kl.; Franz., Engl. u. Latein. Synt., Physik, Chemie, Botanik u. in d. Elementarf., ev. auch Handfertigk.-Unterr., sow. er neue geschmackv. Handelsart. betr. auf d. Musterschutz entn. werd. kann. Off. u. A. H. an d. Exp.

Im Verlag von **A. G. Liebeskind, Leipzig** erscheint und kann durch alle Buch- und Musikalienhdlg. bezogen werden:

Der Führer durch den Konzertsaal

von

Hermann Kretzschmar.

Ein Buch, welches in der Musik eine ähnliche Stellung einnimmt, wie in der bildenden Kunst der „erläuternde Katalog," ist oft gewünscht worden. Die grossen Werke der Malerei und Bildhauerkunst stehen in Galerien und Museen zur fortwährenden Betrachtung bereit. Sinfonien, Oratorien und andere complicierte Werke der Tonkunst werden in den Konzerten einmal aufgeführt und dann in der Regel für längere Zeit nicht wieder zu Gehör gebracht. Im Allgemeinen sind die Werke der Tonkunst für das Verständnis schwieriger als die an Natur und Gegebenes unmittelbar anknüpfenden Schöpfungen der bildenden Kunst.

Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, hat die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung beschlossen, oben genanntes Werk herauszugeben. Dasselbe soll alle auf dem Repertoire befindlichen oder geschichtlich bedeutenden Tonwerke nach Form und Idee erläutern und sowohl zur Vorbereitung für die Aufführungen dienen als auch der Erinnerung eine Stütze bieten. Dem erläuternden Text sind fast durchgängig die Hauptthemen und andere wichtige Stellen in Notenbeispielen eingefügt.

Zur Durchführung dieser Aufgabe ist in Herrn Pr. Dr. Hermann Kretzschmar ein Fachmann gewonnen, der durch langjähr. Dirigententhätigkeit mit den Hauptwerken der Musik aufs eingehendste vertraut, zugleich bedeutende und selbständige Kenntnisse in der Geschichte seiner Kunst besitzt und namentlich als Schriftsteller in hervorragendem Grade die Fähigkeit bewiesen hat, von Wesen und Form komplicierter Kompositionen ein anschauliches Bild zu geben.

Das Werk wird in drei Abteilungen erscheinen:

I. Sinfonie u. Suite. II. Vokalmusik.
III. Konzerte, Ouverturen u. kleinere Orchesterwerke.

Der erste Band kostet Mk. 3.— und wird der Preis der folgenden Bände keinesfalls höher sein. 1/5



Durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen:

Henning, C., Violinschule. 7. Aufl. Mk. 2,—.
— Jugendfreuden. Uebungsstücke für Violine und Pianoforte. Mk. 2,25.
Enckhausen, H., Der erste Unterricht im Klavierspiel. 4 Hefte à 2/ms., 6. Aufl. à Heft Mk. 1,50.
— Instruktive melod. Tonstücke. 4 Hefte à 4/ms., 4. Aufl. à Heft Mk. 1,50.
Braehmig, Amphion. Sammlung mehrstimmiger Lieder für Männerchor. 4 Hefte à Heft Mk. 0,60.
Prange (Schulrat in Oppeln), Sammlung von 172 Choral-Melodien. 3. Aufl. Mk. 0,75.

Kuhnt'sche Buchhandlg. in Eisleben.

Für eine gr. Stadt Westfalens, wird ein in der Einübung grösserer Chöre, in Klavier- und Violinspielen, erprobter

Musik-Director

gesucht. Meld. sub S. U. 25 bei der Exp.

Zur Wiederbesetzung der in der Kapelle des hiesigen Königl. Theaters am 1. Dezember d. J. frei werdenden Stelle eines

ersten Trompeters

soll ***Donnerstag, den 18. November d. J., Mittags 12 Uhr,*** in dem Königl. Theater eine Prüfung stattfinden.

Befähigte Bewerber wollen sich zu dieser Prüfung einfinden und an dem genannten Tage, Vormittags 9 Uhr, unter Vorlage eines selbst geschriebenen Lebenslaufs, in dem Intendatur-Bureau melden.

Reisekosten werden nicht vergütet.

KASSEL, den 27. October 1886. 1/2

Intendantur des Königl. Theaters.

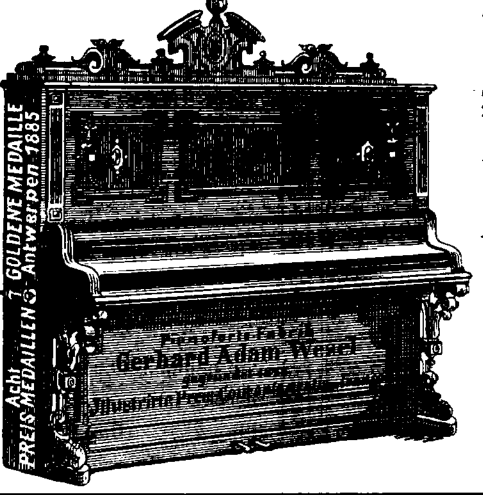
Ein musikalisch gebildeter

Tenorist,

mit hübscher, klangvoller Stimme, wünscht zu grösseren Konzerten u. Oratorien Engagement. Honorar bescheiden. Näheres durch die Musik- und Pianofortehdlg. von **Wolff & Co., Frankfurt a/M.**, Zeil 32.

Gesucht

wird für eine Musikschule, für sogleich, ein guter ***Violinlehrer,*** der auch Solo spielen und Anfänger im Klavier unterrichten kann. Offerten unter A. E. 110 an die Expedition dieser Zeitung. 1/2



Flügel u. Pianinos in grosser Auswahl. Letztere schon von Mk. 450 an gegen Baar od. monatl. Raten von Mk. 20,—. Frankolieferung. Garantie 5 Jahre. (RM) 2/6

Soeben erschien und ist durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Tonger's Volksliederbuch.

356 Volks-, Studenten-, Jäger-, Krieger-, Kinder- und Gesellschaftslieder

mit genauer Angabe der Quellen, wo die Melodien zu finden sind.

Eine aus der Praxis hervorgegangene Sammlung, welche nur solche Lieder enthält, die auch wirklich gesungen werden.

Preis gebunden 50 Pfg. — 7 Expl. Mk. 3,—.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

In Verlage von **Julius Hainauer**, Kgl. Hofmusikalienhandlung in BRESLAU ist erschienen:

Huit Morceaux caractéristiques

pour

Piano à 2mains

par

Maurice Moszkowski.

Oeuvre 30.

No. 1.	*Pièce Rococo*	1,75
„ 2.	*Rêverie*	1,25
„ 3.	*Expansion*	2,25
Cahier I contonant No. 1, 2 et 3		3,50
No. 4.	*En automne*	1,75
„ 5.	*Air de ballet*	2,—
„ 6.	*Etincelles*	2,25
Cahier II contonant No. 4, 5 et 6		4,50
No. 7.	*Valse sentimentale*	2,25
„ 8.	*Pièce rustique*	2,50
Cahier III contonant No. 7 et 8		4,—

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Abendchor

„Schon die Abendglocken klangen"

für

Männerchor

von

Conr. Kreutzer.

Partitur und Stimmen Mk. 1,—.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Kreutzer's Abendchor aus dem „Nachtlager von Granada" ist eine besonders schöne Perle in der Sammlung „Deutscher Männerchöre;" tief empfunden und edel gehalten eignet sich der „Abendchor" zum ***wirkungsvollen Vortrag*** für Männer Gesangvereine ganz vortrefflich.

LORELEY, 152 auserl. Männerchöre in bequemen Taschenform., prachtvolle Ausstattung. 14. Aufl. Brosch. 2 M. Halbldrbd. M. 2,50. Lwd. M. 2,75.

Troubadour, 159 auserl. gemischte Chöre, 5. Auflage, prachtv. Ausstattg. Brosch. 2 M. Halbldrbd. M. 2,50. Lwd. M. 2,75.

P. J. Tonger, Hofmusikalienhändler Sr. Kaiserl. Königl. Hoheit des Kronprinzen des deutschen Reiches. **Köln.**

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Sternen-Walzer

mit eingelegtem Gesangstrio

„Ich frage dich heute beim Sternenschein"

für

Klavier

von G. NIEMANN.

—— Preis Mk. 1,50. ——

Dieser Walzer wird voraussichtlich in der Winter-Saison in der Reihe der beliebtesten modernen Walzer mit voran stehen. Im Konzert- wie im Tanzsaal wird man sich seiner frischen Melodien sicherlich gern und oft erfreuen. Das eingefügte Gesangstrio: „Ich frage dich heute beim Sternenschein" dürfte in Kurzem sehr populär werden. Die äussere Ausstattung des Sternen-Walzers ist brillant.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Neue vierhändige Pianofortemusik.

Erlanger, Gustav, op. 42. **Skizzen.** 8 Stücke. Heft 1 (No. 1—4) Mk. 5,—. Heft II (No. 5—8) Mk. 4,50.
Förster, Alban, op. 45. **10 Walzer.** Heft I, II je Mk. 1,50.
Fuchs, Robert, op. 25. **Walzer.** Heft I Mk 2,50. Heft II Mk. 3,—.
Goetz, Hermann, op. 17. **Sonate** G-moll. Mk 5,50.
Huber, Hans, op. 24. **5 Humoresken** nach Dichtungen von Jos. Victor Scheffel.
No. 1. Ausfahrt, Mk. 2,50.
„ 2. Das wilde Heer, Mk. 1,50.
„ 3. Römischer Carneval, Mk. 3,—.
„ 4. Graziella, Mk. 1,—.
„ 5. Die Heimkehr. Mk. 1,50.
— Op. 28. **Lieder-Cyclus** nach Gedichten aus Heine's „Buch der Lieder." Heft I, II je Mk. 3,—.
— Op. 41. Aus Goethe's west-östlichem Divan. Mk. 4,50.
— Op. 56. **12 Kinderlieder** (nach Hoffmann von Fallersleben) Heft I. II je Mk. 3,—.
Noskowski, Sigmund, op. 17. **Eine Gebirgs-Phantasie,** über 2 Volksmelodien aus Zokopane im Tatra-Gebirge. Mk. 3,50.
Reinhold, Hugo, op. 17. **Abendlieder.** 5 Stücke in leichterm Stil. Mk. 3,—.
— Op. 46. **Walzer.** Mk. 2,50.
Riemann, Hugo, op. 35. **Ringelreihn** mit Benutzung altdeutscher Tanzmelodien. Mk. 2,50.
Schumacher, Paul, op. 29. **Tänze u. Märsche.**
No. 1. Ungarisch, Mk. 1,50.
„ 2. Reigen, Mk. 1,50.
„ 3. Zopftanz, Mk. 1,50.
„ 4. Hochzeitsmarsch, Mk. 1,50.
„ 5. Walzer, Mk. 1,50.
„ 6. Scherzo, Mk. 1,50.
Strong, Templeton, op. 17. **Klänge aus dem Harzgebirge.** (Sounds from the Harz mountains.) 7 Charakterstücke für Pianoforte zu 4 Händen.
I. Teil. Früh. No. 1. Morgenempfindungen. — No. 2. Am Mühlrad. Mk. 2,50.
II. Teil. In den Mittagsstunden. No. 3. Wiegenlied. — No. 4. Dorfmusikanten. Mk. 2,—.
III. Teil. Abends. No. 5. Spielende Kinder. — No. 6. Schäfers Klage. Mk. 1,50.
IV. Teil. Um Mitternacht. No. 7. Gespenstertanz auf dem Brocken. Mk. 2,50.
— Op. 21. **3 Bagatellen.** No. 1, 2, 3 je Mk. 1,50.

Leipzig. *Fr. Kistner.*

Kleines Cello zu verkaufen. Mariengartengasse 29-31.

In neuer Auflage erschien soeben und ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Torpedo-Marsch

von

Jul. Langenbach

Preis Mk. 1,—.

Verlag von P. J. Tonger, in Köln.

Eine Cremoneser Geige zu verkaufen. Frau *Auberlé* Braunschweig, Autirstr. Nr. 15.

Soeben erschien

H. Hofmann Singuf

3. (letztes) Heft Mk. 4,50.

C. A. Challier & Co., Berlin.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Die Geige.

Aus dem Leben eines Virtuosen

von

J. Szarka-Alestra.

„Lies weiter, Erzsebeth!" —

„„Der Königl. Kommissar, Graf Lamberg, wurde gestern, am 28. September, auf der Ofener Brücke erschlagen . . ."

„Ebadta! — Was liest Du da? — Das ist ja unmöglich!"

„Aber hier steht es, Papa!" —

„Gib her, gib her!" — Der alte Herr setzte sich, am ganzen Leibe zitternd, die goldene Brille auf die Nase, nahm die Zeitung in die Hand, um sich mit eigenen Augen von dem soeben Gehörten zu überzeugen.

Wir haben indessen Zeit, ein wenig Umschau zu halten. Wir befinden uns in einer geräumigen Stube. Das Meublement ist alt und schadhaft, aber in großem Stil gehalten. Verschiedene Kuriositäten stehen allenthalben herum; auch Gypsabgüsse, zerbrochene Marmorstatuen und Bronzen. An den Wänden hängen einige alte, zum größten Teil verwischte Oelgemälde. Wahrscheinlich sollten sie Schlachten darstellen, aber außer ein paar blutigen, beturbanten Köpfen ist nicht viel mehr zu sehen. Auch ein vergilbter Stammbaum hängt da und verschiedener sonstiger Krimskram: Waffen, Helme, Panzer u. s. w. Das Zimmer liegt im ersten Stockwerk und seine beiden Fenster gewähren einen Ausblick ins Freie. An dem einem sitzt der alte Herr in einem Lehnstuhl, die Zeitung in der Hand, das andere nahm das Mädchen ein. Die dunklen Augen blicken nach einer bestimmten Richtung. Ob sie die Sonne betrachten, die soeben mit ihren Flammengluten im fernen West in die Erde taucht? Blicken sie nicht zu feurig bewegt dazu? — Vielleicht ist es die Erwartung, jemanden aus der Entfernung hervortreten zu sehen! — Der halbgeöffnete Mund mit den etwas starken, hochroten Lippen läßt uns letzteres als wahrscheinlicher annehmen. — Aber was ist das für eine seltsame Gegend, in die wir da hinausschauen? — Außer einigen Bäumen, einem Bach ganz in der Nähe des Hauses stört nichts unsern Ausblick. Eine unendliche Fläche, ein riesiges Sandmeer dehnt sich aus, das jetzt purpurrot von der untergehenden Sonne beleuchtet wird! — Es ist die Pußta — wir sind in Süd-Ungarn! —

„Wahrhaftig, es ist wahr!" Der alte Herr unterbricht mit diesem Ausruf unsre Betrachtung. „Da steht es schwarz auf weiß! — „Nun, so hat ihn der — Kuckuck geholt! — Ungarn braucht keinen — Kommissar! — Aber" — und seine Hände fahren dabei ins spärliche Haar — „was wird nun werden?"

Er stand auf und ging erregt im Zimmer umher. Seine Arme fuchtelten heftig in der Luft, während er abgebrochene Sätze zu sich selbst sprach. Er war lang, hager, knochig, sein Gesicht faltig, lederartig, von schmutziggelber Farbe. Ein mächtiger, grauer Schnurrbart und buschige Augenbrauen gaben demselben einen finstern, kriegerischen Anstrich.

„Nach was siehst Du aus, Erzsebeth?" fragte der Alte das Mädchen, seine Tochter, indem er plötzlich vor ihr stehen blieb.

Diese wandte sich erschreckt um. Tiefe Röte übergoß auf einen Augenblick ihr Antlitz.

„Nach nichts, Papa!", antwortete sie etwas verlegen. —

Der Vater sah ihr einige Augenblicke prüfend ins Gesicht, dann ließ er die Augenlider, wie um über etwas nachzudenken, über die Augen fallen, drehte an dem riesigen Schnurrbart und begann nach einer Weile:

„Höre, Erzsebeth! Ich habe Dir etwas Wichtiges zu sagen. Ich wollte schon lange mit Dir darüber sprechen, aber es ist eine zu heikle Sache und mir nicht besonders angenehm!"

Das Mädchen horchte hoch auf, sprach jedoch kein Wort.

„Was sagst Du, Erzsebeth?"

„Ich? — Nichts!" —

„Ja, richtig!" Der Alte drehte energischer den Schnurrbart. „Also, Du weißt, mein liebes Kind, daß Du niemanden hast auf der ganzen Welt, wie mich. Deine Mutter ist schon lange tot und — siehst Du, meine liebe Tochter, ich hätte über die ganze Sache noch geschwiegen, aber — die Nachricht in der Zeitung und verschiedenes andere zwingen mich, mit Dir schon jetzt darüber zu sprechen."

„Aber, was hast Du denn, Papa?" fragte halb errötend das junge Mädchen.

„Ich glaube nicht, daß es noch lange im Lande ruhig bleiben wird. Es ist schon alles viel zu weit gegangen. Jetzt kommt noch die — Ermordung des Grafen Lamberg dazu . . . Blut ist also schon geflossen — noch ein paar Tage, und — — ja vielleicht ist sie schon in diesem Augenblick, wo wir sprechen, ausgebrochen."

„Was denn, Papa! — Du machst mich ganz ängstlich!"

„Die Revolution!"

„Die Revolution?"

„Nun ja doch! — Ihr Mädchen denkt an weiter nichts, als an Euren Schatz, oder an neue Kleider und Schmuckgegenstände — d. h. wenn ihr einen Schatz habt", fügte der alte Herr hinzu, als er die Verlegenheit seiner Tochter bemerkte, „wir alten Leute haben dabei noch andere Gedanken, oder wollte ich sagen, überhaupt ganz andere Gedanken, also, höre! Es ist leicht möglich, ja mehr als möglich — wahrscheinlich, daß in kurzer Zeit große Veränderungen eintreten: wir bekommen Krieg! Bei solchen Zeiten ist es gut, wenn man auf alles bedacht ist, hauptsächlich darauf, daß man nicht ewig lebt!"

„Vater!" —

„Laß mich ausreden! Nicht ewig lebt, habe ich gesagt, richtig. Gib mir meinen Tschibuk, Erzsebeth und den Tabaksbeutel, sprich kein Wort und hör' mich ruhig an!" —

Das Mädchen brachte das Verlangte. Nach wenigen Augenblicken hüllte sich die Figur des Alten in eine undurchsichtige Rauchwolke und als hätte ihm dieselbe Mut und Geist gebracht, fuhr er ohne Unterbrechung, mit viel mehr Ausdruck fort:

„In solchen Zeiten ist es auch gut, wenn heiratsfähige Mädchen an den Mann gebracht werden, damit dieselben wissen, wohin sie gehören. Wenn das Vaterland ruft, und es wird mich rufen" — sein Körper reckte sich in die Höhe — „so kann ich mich nicht ausschließen und will mich nicht ausschließen. Also, meine liebe Erzsebeth, mußt Du darauf bedacht sein, Dir Deinen eigenen Hausstand zu gründen!" —

Das Mädchen wollte hier etwas entgegnen, der Vater winkte ihr jedoch mit der Hand ab.

„Laß mich ausreden! — Du hast von Deiner Mutter vierzigtausend Gulden geerbt. Sie sind in der Ofener Bank aufgehoben. Wenn ich sterbe, bekommst Du auch noch alle meine Güter. Du kennst sie, sie sind nicht klein. Du bist also kein armes Mädchen. Du bist aber auch ein edles, ich wollte sagen adeliges Mädchen", sein Finger wies auf den vergilbten Stammbaum, „unsere Ahnen gehen bis auf Tuchutum, den Anführer unter Arpad, zurück!"

Hier holte er tief Atem und seine Augen verschleierten sich. In seinem Innern mochten wohl all die Gestalten auftauchen, denen er selbst sein Leben zu verdanken hatte, all' die Gestalten mit wildem, bärtigem Aussehen, wie sie, Kentauren gleich, über die Steppe jagten, alles niedertretend und verheerend, was ihnen im Wege lag. —

Lautlose Stille herrschte im Zimmer; man hörte die Atemzüge des jungen Mädchens. Draußen vollbrachte die Natur ihre tägliche Arbeit. Die Sonne spendete ihre letzten Strahlen der unermeßlichen, öden Fläche. Nichts regte sich; nur ab und zu hörte man aus der Ferne den heisern Schrei eines Reihers und das leise Murmeln des nahen Baches. —

Hochaufgerichtet mitten im Zimmer, das zugekniffene Auge den vermoderten Bildern zugewendet, stand der alte Böszörmeny in Gedanken versunken. Dieselben konnten aber nicht freundlicher Natur sein; denn seine Hände ballten sich und unter dem Schnurrbart sah man noch gut erhaltene Zähne glänzen. Er stieß einen gemeinen Fluch aus und spie in die Luft. Das Mädchen fuhr erschreckt auf. Gleichzeitig vernahm man ein Geräusch am Korridor. Erzsebeth wollte hinauseilen; der Vater hielt sie zurück und kam dadurch wieder zur Besinnung.

„Wo willst Du hin? — Hast Du es so eilig, daß Du nicht Deinen alten Vater anhören kannst?" fragte er barsch. Seine Stirn zog sich in tiefe Furchen und seine Augen blickten unheimlich. „Bleib da, ich bin noch nicht fertig."

„Ich wollte nur auf den Korridor sehen! Mich däucht, es wäre Jemand vor der Türe!"

„Unsinn! — Wer sollte denn da sein? Sprich kein Wort und hör mich ruhig an! — Du bist nicht nur ein reiches Mädchen, sondern auch ein altadeliges Mädchen und jedem Fürsten ebenbürtig. Aber, weißt Du — ich gebe nicht viel auf ausländischen Adel, mir ist ein echter Ungar immer lieber gewesen, als solch ein halberkaufter Graf oder Baron, bah . . . Solch' ein echter Ungar, zwar ein ganz armer Teufel, aber Ungar mit Leib und Seele, und das ist die Hauptsache, ist vorhanden und in Dich verliebt! — sprich kein Wort und hör mich ruhig an."

„Doch nicht Eduard?" wagte hier dennoch das Mädchen ganz entschieden einzuwerfen.

„Eduard! Und warum nicht Eduard? — Gott sei Dank, es ist heraus! — Ja, Eduard! — Er ist ein guter Bursche, hab' ihn lieb, sehr lieb, und er ist ein großer Künstler!"

„Auf der Geige!" warf das Mädchen spöttisch ein.

„Jawohl auf der Geige! Und Du verachtest ihn darum? — Ich verachte niemand, der sich auf ehrliche Weise sein Brot verdient, wenn er nur gut ist und ungarische Musik spielt."

Der alte Herr hatte sich in Zorn geredet und ging mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder. Erzsebeth hatte wieder von dem einen Fenster Besitz ergriffen und starrte ins Freie. Nichts verriet an ihr irgend eine Bewegung im Innern. Nur der Mund war fest geschlossen und auf der glatten Stirne zeigte sich eine kleine Falte, die dem Antlitz einen mutigen, trotzigen Ausdruck verlieh.

Eine lange Pause gegenseitigen Stillschweigens entstand. Der Alte klopfte während derselben die Pfeife aus und stopfte sie von neuem. Nach einer Weile hüllte sich abermals seine Gestalt in dicken Rauch.

Wer die Ansicht vertritt, daß das Rauchen zwecklos ist, ist entschieden im Irrtum. Bei vielen Personen ist es imstande, die verschiedensten Gefühle zu vermitteln, zu überbrücken. So auch hier bei dem alten Herrn von Böszörmeny. Hatte ihm die erste Pfeife Tabak Mut und Redefluß gebracht, so bewirkte die zweite das Gegenteil: sie half ihm den Zorn verscheuchen. Sein Gesicht glättete sich sichtbar, das halbverlegene Schnurrbartdrehen wurde wieder in Angriff genommen und seine Augen nahmen allmählich einen solch gutmütigen, liebevollen Ausdruck an, daß man unwillkürlich für den Alten eingenommen werden mußte.

Er ging auf seine Tochter zu und legte die Hand auf ihre Schulter. „Erzsebeth!" sagte er weich und gemütvoll, „ich will und kann dich zu nichts zwingen. Was ich Dir von Edus gesagt habe, war gut gemeint. Ich dachte, auch Du hättest ihn lieb und genierteſt Dich ebenfalls, es auszusprechen, weil er arm ist. Ich wollte Dir nur entgegenkommen und es Euch leicht machen. Du mußtest wissen, daß ich mir aus Geld nicht zu viel mache; denn wir haben ja, Gott sei Dank, selbst genug. Aber Du willst ihn nicht — gut. — Sage mir ehrlich, Erzsebeth, hast Du . . ." Der alte Herr stockte hier und drehte wieder sehr energisch an seinem Bart, hast Du vielleicht einen andern Schatz?" —

Das Mädchen errötete über und über. Die wogende Brust schien das Mieder sprengen zu wollen! aber keine Antwort erfolgte.

„Sieh, Erzsebeth! Ich bin Dein Vater, hab' sonst niemand auf der Welt, als Dich, und meine es gewiß gut mit Dir! Sag' mir also ehrlich und wahr: hast Du einen andern Schatz?"

„Nein!" war die kurze, aber sehr energische Antwort des Mädchens.

Der Vater atmete erleichtert auf. Er schien eine andere Antwort gefürchtet zu haben. Er ging ganz nahe zu seiner Tochter und küßte sie auf die Stirn.

„Das ist mir lieb, sehr lieb, meine Tochter; aber sage mir", setzte er wie bittend hinzu, „was hat Dir der arme Edus gethan, daß Du ihn gar nicht willst?"

„Ich kann nicht die Frau eines — — Geigers werden", preßte endlich das Mädchen entschlossen heraus. —

Auf des alten Böszörmeny's Antlitz erschien auf einen Augenblick wieder jene Zornesröte von früher. Er war sehr heftig und jähzornig. Dieser Erbfehler seiner Nation blieb auch ihm nicht erspart. Aber dennoch hielt er diesmal an sich. Es kostete ihm jedoch große Ueberwindung. Man sah es ihm an, wie er gegen eine mächtige Erregung ankämpfte.

Er stand hochaufgerichtet, mit untergeschlagenen Armen vor seiner Tochter und blickte ihr mit eigentümlichem Ausdruck seiner Augen ins Gesicht. Seine Tochter konnte diesen Blick nicht ertragen und sah zur Erde. Endlich sprach er nach tiefem Seufzer und sein Ton hatte beinahe etwas feierliches: „Wenn nur der liebe Gott nicht noch einmal Deinen Hochmut strafen wird!" Noch eine Weile verharrte er in derselben Stellung, dann ging er langsam und traurig ins Nebengemach. —

(Schluß folgt.)

Litteratur.

C. Lassen's Nibelungen- und Faustmusik (vgl. die Biographie im Hauptblatt). Das Vorspiel zu den Nibelungen schildert den Einzug des gehörnten Siegfried in die Burg zu Worms, dann als Augenblicksepisode: Krimhilden's Erscheinen am Fenster; man glaubt die Hünengestalten mit ihrem ungeschlachten Herumtappen vor sich zu sehen. „Brunhild auf Island“ weist echt nordisches Kolorit und zarte Melodik auf. Das nun intonierende Tonstück „Brunhild im Kampf mit Siegfried mit der Nebelkappe“ ähnelt mit seinen rollenden Figuren und prägnant auftretenden Motiven dem allerdings auch erst später entstandenen Walkürenritt. Der Streit zwischen Brunhild und Krimhild tritt durch prägnante Rhythmik und scharfe Charakteristik der streng auseinander gehaltenen Parteien hervor. Dann folgt Hagen und Krimhild und die Jagd und Siegfried's Tod.

Die einfachen, aber charakteristischen Hornrufe verkünden von allen Seiten die sich mehr und mehr nähernde Jagd. — Hagen hat sich dem ahnungslosen Siegfried genähert, und plötzlich den tötlichen Speereswurf in den Nacken vollführt. — Wie ein lichter Augenblick erscheint dem sterbenden Helden das Krimhildmotiv, welches als strahlender Lichtreflex dem Bilde eingefügt, von bezaubernder Wirkung ist. Das stimmungsvolle Ausklingen des vom Streichchor ausgeführten Motivs aus der dritten Szene, mit welchem das dritte Bild: Krimhilden's Verzweiflung, beginnt, breitet einen ungemein poetischen Hauch über das Ganze aus und kontrastiert in ganz eigentümlicher Weise mit dem darauffolgenden kriegerischen Ruf Etzels, dessen Werbung Krimhilde folgt, um als Königin der Heunen an Hagen ihre Rache vollziehen zu können. Einen etwas exotischen Charakter (wenn man bei nordischer Poesie überhaupt dieses Wort anwenden kann) nimmt Lassen's Partitur in den beiden folgenden Stücken ein, „Giselher und Gudrun“ und „das Heunenland“. Die Nibelungen, welche nach Jahren Krimhilden's Einladung Folge leisten und nach dem Heunenlande ziehen, rasten in Bechlarn beim Markgrafen Rüdiger. Dort wirbt der junge Giselher um dessen liebliche Tochter Gudrun. Das zweite Motiv dieses Sätzchens hat etwas von französischer Balletmusik der guten alten Schule. Mit den markigen Accenten, mit welchen das „Heunenland“ anhebt, wird das poltrige Wesen der ungeschlachten und tölpelhaften Recken, sowie der Empfang der Nibelungen durch dieselben in äußerst wirksamer Weise dargestellt. Große Trommel, Becken und Triangel haben selbstverständlich in diesem Stück ein gewaltiges Wort mitzusprechen. Ebenso eigenartig, wenngleich grundverschieden von allem Vorhergehenden ist der Volker betitelte Satz. Volker und Hagen haben, da sie in König Etzel's Burg eingezogen sind, die erste Nachtwache übernommen. Sie sind von Scharen der Heunen umlauert, und Volker beginnt eine lustige Melodie zu geigen, — aber Hagen schlägt ihm auf die Fidel, indem er anhebt:

. . . . „Nein, das vom Totenschiff!
Das Letzte, wie der Freund den Freund ersticht,
Und dann die Fackel, — das geht morgen los!“

Volker spielt eine schwermütige Weise auf der Geige — eine Art Rhapsodie, von markierten, aber leisen Accenten des übrigen Orchesters begleitet, die sich nachher in ein Gesäusel von verhallenden Arpeggien verläuft.

Der Schlußsatz „der Nibelungen Not“ ist größtenteils aus vorhergehenden, dem Verlauf der Handlung entnommenen Motiven zusammengesetzt und bringt das Werk zu nachhaltig-epilogischem Abschluß.

Was in diesen Bildern ganz besonders und höchstrühmenswert hervorzuheben ist, ist die Einfachheit der dabei angewandten Ausdrucksmittel und die große mit denselben erzielte Wirkung.

Wie bereits vorher bemerkt, ist die Faustmusik bei Gelegenheit der Säkularfeier der Ankunft des Dichterheroen in Weimar entstanden. Das Werk ist der Freifrau Augusta von Deutschland zugeeignet.

Als ganz eigentümlich sind aus den ersten Akten der Faustmusik hervorzuheben der Engel-, Frauen- und Jägerchor (Nr. 3), ferner das urbi et orbi bekannte „der Schäfer putzte sich zum Tanz“, endlich der Chor „Reizender schaue freundlich“ (mit Brummstimmbegleitung). Die Szene in Auerbach's Keller in ihrer jovialen und burschikosen Frische, leichtfaßlichen Originalität, sowie Charakterisierung der übermütigen Leipziger Studentenschaft ist fast dem tollen und so charakteristischen Treiben der Kirchmeßszene in Gounod's Faust an die Seite zu stellen.

Von den Musikstücken des zweiten Teils sei namentlich das Bachanal mit seinem wild dahinrauschenden Jubel, die kleinen Zwischen- sowie jeweilig die neuen Akte eröffnenden Vorspiele, der Chor der Lemuren, sowie der sich zu hoher musikalischer Charakteristik aufschwingende Faust's Ende beschreibende Satz erwähnt. Dann beschließt der himmlische Epilog das Werk in weihevollster Stimmung.

Bücherschau.

Kuhlau Friedrich. Von Karl Thrane. Rechtmäßig deutsche Uebersetzung aus „Danske Komponierter“. Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1886. — Ein anspruchslos geschriebenes Büchlein, welches seinen Zweck, bei Gelegenheit des am 11. September 1886 wiedergekehrten 100. Geburtstages des 1832 in Kopenhagen verstorbenen Tonsetzers denselben in seiner musikalischen Wirksamkeit und seinen sonstigen Lebensverhältnissen dem musikliebenden Publikum näher zu führen, recht gut erfüllt. Nach den Ausführungen des Verfassers erscheint der Komponist seinem Talent nach am bedeutendsten als Vertreter und Schöpfer der dramatischen Musik, die ihn zugleich, da er sich in seinen Opern dänischen Stoffen zuwandte und sogar aus dem Volksliederschatz Dänemarks schöpfte, geradezu zum dänischen Nationalkomponisten stempelt. Außer der Oper wandte sich K. vor allem der Komposition für das damalige Lieblingsinstrument, die Flöte, zu, die er aber nicht, wie man bisher allgemein annahm, selbst als Virtuose gespielt hat. Seine Flötenkompositionen wurden ihm von den Verlegern besser honoriert, als seine Sonaten, Sonatinen, Rondo's u. s. w. für Klavier, mit denen er seine eigentliche, bis auf den heutigen Tag andauernde Berühmtheit begründete. K. war eine echte Künstlernatur, zwar häufig in sich gekehrt, aber unter Fröhlichen fröhlich, zu Scherz und Humor an- und aufgelegt (wie namentlich seine vielen scherz- und rätselhaften Kanons bezeugen), dem holden Trunke nicht abgeneigt, ein leidenschaftlicher Naturfreund, seinen Mitmenschen gegenüber teilnehmend, hülfreich und entgegenkommend: ein edler sympathischer Charakter. — Möge dem Büchlein von allen den Klavierspielern Beachtung geschenkt werden, denen — und wer wäre nicht darunter? — die anmutigen K.'schen Sonatinen nach Ueberwindung der Elemente des Klavierspiels die erste höhere geistige Nahrung und zugleich zum Vorhof des Tempels der klassischen Klaviermusik geworden sind. K.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung 20 Pfg. (von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg.) Postmarken, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Siebenbürgisch-Deutscher Lehrer, dipl., evangelisch, 24 Jahre, vorzügliche Zeugnisse seiner Landeskirche sowie Referenzen aus privaten Häusern besitzend, musikalisch, Klavier, Violine, Orgel, Cello, Flöte, Zither, Klarinette, Blasinstrumente, sowie Theorie der Musik, sucht bescheidene Stellung an einer Musikschule Leipzigs oder einer anderern bedeutenden, ein Konservatorium besitzenden Stadt Deutschlands. Offerten unter F. S. 1112.

* Eine feingebildete, sehr musikalische Dame, die schon 5 Jahre im Klavier und Gesang mit Erfolg unterrichtet, auch in Küche und Haushalt sehr bewandert ist, sucht Stellung. Offerten unter C. L. 1113.

* Ein junger tüchtiger Organist und Dirigent, angestellt an einer grösseren kath. Kirche der Rheinprovinz (Garnisonskirche), welcher das Konservatorium besucht, wünscht mit Neujahr ähnliche Stellung zu übernehmen. Beste Zeugnisse. Offerten unter M. L. 1114.

* Ein seminaristisch gebildeter Lehrer, 20 Jahre alt, Schweizer, dem sehr gute Zeugnisse zur Seite stehen, sucht eine Stelle als Musik- oder Privatlehrer. Offerten unter J. Z. 1116.

* Eine junge Konzertsängerin (Sopran), Schülerin von Prof. Stockhausen, welche bereits öfter in grossen Städten mit Erfolg aufgetreten ist, sucht unter bescheidenen Ansprüchen noch einige Engagemnts zu Konzerten und Oratorien für kommenden Winter. Offerten unter E. F. 1117.

* Eine junge Sängerin mit vorzüglicher, geschulter Altstimme und gediegenem reichhaltigem Repertoire, sucht sich unter mässigen Ansprüchen baldmöglichst an einer Konzerttournée zu beteiligen. Offerten unter O. Z. 1118.

* Eine sehr musikalische Erzieherin, Norddeutsche, die das Examen für höhere und mittlere Töchterschulen gut absolviert und mit Erfolg unterrichtet hat, sucht baldmöglichst Stellung. Offerten unter H. S. 1119.

* Ein älterer, musikalisch sehr gebildeter Lehrer wünscht seine freien Stunden durch schriftliche musikalische Arbeiten (ev. Kopien) auszufüllen. Offerten unter A. B. C. 1120.

* Ein sehr musikalisches, junges Mädchen (Isr.) aus guter Familie, welches die höhere Töchterschule absolviert hat, sucht Stellung als Erzieherin oder Gesellschafterin. Offerten unter J. H. 1121.

* Ein junger Musiker, ausgezeichneter Theoretiker und Dirigent, sucht baldigt Stellung als Kapellmeister oder Lehrer an einem Konservatorium für Klavierspiel und Theorie. Suchender dirigierte Oper mit Erfolg. Offerten unter W. Z. 1122.

* Eine Musiklehrerin aus der Provinz Posen, die $2^1/_2$ Jahr das Leipziger Konservatorium besuchte, kath., aus guter Familie, welche seit 10 Jahren mit bestem Erfolg unterrichtet, sucht Stelle in einer Familie oder an einer Töchterschule. Gute Behandlung hohem Gehalt vorgezogen. Offerten unter A. R. O. 1123.

* (Ins.) Ein junger Mann sucht als Hauslehrer Stellung. Unterrichtsfächer: Latein, Syntax, Englisch, Französisch, Klavierspiel (auch für höhere Stufen), Botanik, Physik, Chemie und Elementarfächer. Offerten sub R. S. 1124.

Nachfrage.

* Ein lediger älterer Musiker oder Diletant, der gut Klavier und Violine spielt und darin zu unterrichten vermag, kann sich angenehme Stellung begründen in einer kleinen Provinzialstadt. Offerten womöglich mit Photographie und Angabe der Verhältnisse unter A. B. 1115.

* Ein musikalisch gebildeter Mann, der Kinder im Klavierspiel und in der deutschen Sprache unterrichten kann, wird für eine Familie nach Russland gesucht. Offerten mit Zeugnissen an Karl Luedtke in Schwiebedawe, Kreis Militsch in Schlesien.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.
Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Warum müssen die Bäckerjungen pfeifen? Auf diese in Nr. 18, 2. Beilage, aufgeworfene und noch nicht erledigte Frage erhalten wir von einem unserer Abonnenten folgende launige Beantwortung:

„Denken wir uns um einige Jahrhunderte zurück, wo die Städte noch einen sehr primitiven Charakter hatten, Beleuchtung gar nicht, Pflasterung höchst mangelhaft, Justiz sehr willkürlich: dahingegen Verbrechen mancherlei Art im Schwange, und Aberglauben stand in voller Blüte. Namentlich in Bezug auf Aberglauben wurde viel geleistet; denn jeder Ort, jede Straße, ja jedes alte Haus hatte sein besonderes Gespenst. — Teufelsglauben und Hexenglauben herrschten in allen Schichten der menschlichen Gesellschaft und die Nacht — die Zeit, wo ja alle bösen Geister ihr Wesen treiben — ist keines Menschen Freund. — Als die Bewohner der wachsenden Städte nicht mehr selber ihr Brot buken, und bei der sich mehrenden Konkurrenz der Bäckergewerbe auch frühzeitig ihre frischen Semmeln verlangten, waren es die armen Burschen, welche allen Hexen und Gespenstern zum Trotz in die dunklen, unwegsamen Straßen hinaus mußten. Und das ist doch eine bekannte Erfahrung: wenn ein Junge im Dunkeln geht, so pfeift er aus Leibeskräften, um der innern Angst und Furcht Herr zu werden. Sollten nicht auch von Anfang an die Bäckerjungen sich dieses Enkouragierungsmittelchens bedient haben? und demgemäß diese Pfeifwut vererbt sein von Geschlecht zu Geschlecht?

Jetzt haben wir freilich ganz andere Zustände: der Aberglauben ist mehr und mehr geschwunden — die Sicherheit für Gut und Leben ist gewachsen — das Beleuchtungswesen (wenn auch hier und da sehr dürftig) ist doch ein ganz anderes geworden. Aber, trotzalledem, die Bäckerjungen pfeifen fort und fort (NB. selten am Tage): einen Bäckerjungen, welcher nicht pfeift, gibt es wohl kaum, und wenn doch, so müßte sein Gesundheitszustand wohl derart sein, daß er bereits aus dem letzten Loche pfiffe.

Noch eine Schlußbemerkung. Die Ausführung des betreffenden Artikels entspricht in jeder Beziehung der Wirklichkeit; läuft doch auch mir im Bette nicht selten eine Gänsehaut über, wenn ich diese schrecklichen Sprünge von einer Tonart zur andern ohne Uebergang anhöre, oder es wird mir die ewige Wiederholung eines Satzes zum Ekel. Ich habe aber auch schon hin und wieder einem solchen Jungen mit Entzücken gelauscht, wenn sein Ton ein so metallreiner war, und der Vortrag einer Melodie so tadellos vor sich ging, daß solcher selbst in einem Salon Anerkennung finden dürfte. Dem sei nun wie ihm wolle, man muß auch dieser Sache die lustigste Seite abzugewinnen suchen und sich die pfiffigen Vorträge sowohl der unmusikalischen als musikalischen Bäckerjungen gefallen lassen.

Es zeichnet hochachtungsvoll

G. W. (Hildesheim.)

Kellen. W. von Som. Unsere Anregung, zur Abwechselung doch auch mal den „Altweibersommer“ zu besingen, scheint bei Ihnen auf sehr fruchtbaren Boden gefallen zu sein. Ihrem Wunsch, Ihr Gedicht abzudrucken, kommen wir gern, wenigstens zum Teil nach, indem wir hier eine Strophe, die wir für die poetisch gelungenste halten, zum besten geben:

„Da ziehen Krähen in vollen Scharen
Und schnattern laut und krächzen süß.
Der Bauer muß den Mist jetzt fahren,
Derweil der Jäger Hasen schießt“.

Wir bewundern zwar Ihre geniale Ueberlegenheit, die sich nicht an Kleinigkeiten stößt, wie den Reim „süß“ schießt“, aber die Geschichte mit dem Bauer klingt doch etwas m—ystisch!

L. K. wird um Angabe ihrer Adresse gebeten.

Gronau. E. P. Wenden Sie Sich an Bloch's Theaterbuchhandlung, Berlin C., Brüderstraße 2. 2) Komische Szenen für Männerstimmen mit Klavier: Genée „Die Reklame“, Kollner „Eine Sängerwanderung durch Thüringen“ (beid Rob. Forberg, Leipzig), Heinze „Gründung des ersten Gesangvereins in Kamerun“ (Glaser, Schleusingen). 3) Löwe „Balladen“, 7 Bände (Band 1, 2 Verlag von C. F. Peters, Leipzig, Band 3—7 Schlesinger, Berlin).

Dosia (?) Auf Ihre Anfrage in Betreff Mierzwinski's wird der nächste Jahrgang eine erschöpfende Antwort geben. Für heute nur soviel, daß er ein Pole, 35—38 Jahre alt ist, daß er in eigenartig fesselnder Ausdrucksweise Nocturnes spielt, daß er gern Karikaturen zeichnet, in denen sein Impresario Fischhof die ständige, nicht immer glimpflich behandelte Figur bilder, daß er sehr hübsch komponiert, gern Austern ißt und ein gutes Glas Bier nicht verschmäht. Von seinen aristokratischen Manieren und seiner eleganten Art sich zu kleiden, werden Sie wohl gehört haben. 2) Wenden Sie Sich an Ihre Musikalienhandlung.

J. B. Ventitschein. 1) Ferd. Manns, London. 2) Nein. 3) Singspiele für Dilettanten: Abt „Reisebekanntschaften“, Heinze „Eine friedliche Eroberung“ (beide Verlag von André, Offenbach), Köhler „Eine Landpartie“ (Verlag von Rob. Forberg, Leipzig).

Köln. V. M. 1) Wir haben in den uns erreichbaren Nachschlagebüchern über Da Ponte's Gedichte nichts entdecken können. Dieselben dürften auch in Italien — Sie wissen, daß die Texte zum Don Juan und Figaro Uebersetzungen aus dem Italienischen sind -- unbekannt sein. 2) Sie meinen doch Karl Mayer, nicht Meyer? Später gewiß!

Aeolus. In jeder Harfenschule (J. Meyer, Backofen, Krumpholz, Nadermann).

Kirchenfall. P. B. Auskunft gibt L. Köhler, Führer durch den Klavierunterricht (Leipzig, J. Schuberth). Preis 1,50 Mk.

Limbach. L. H. S. Die Anekdote ist sehr unwahrscheinlich. Weber kam kurz vor seinem Tode als ein aufgegebner Mann nach London, dem das Herz viel mehr darnach stand, den Seinen ein gutes Auskommen zu sichern, als lustige Streiche zu vollführen. Uebrigens besten Dank!

Münnerstadt. F. E. Gymnasiast, Violinist, Bratschist, Cellist, Zither-, Klavierspieler, C-Trompeter sind Sie schon und wollen noch Oboist werden! Das ist eine Vielseitigkeit, vor der Michelangelo und Leibnitz den Hut ziehen würden, und die wir staunend bewundern. Die Oboe ist für gesunde Lungen gewiß ohne Gefahr, weitere Auskunft wird Ihnen jede Musikalienhandlung gern erteilen.

Rabenau. A. F. Beweist hübsches, nicht sehr ursprüngliches Talent. Die Form ist etwas ungewandt.

Magdeburg. Felix ?. 1) Wir verweisen Sie auf die Besprechung des W. Riehm'schen Werks über das Harmonium in der nächsten Nummer. 2) Bezugsquellen: Ibach & Sohn (Barmen), Burger (Bayreuth), Schiedmayer (Stuttgart).

Arnau a. E. F. St. Nescimus.

LOUIS NOEBE,

BAD HOMBURG bei Frankfurt a. Main.

Atelier für Geigenbau.

Anfertigung aller Arten Streichinstrumente nach einer neuen, für die Hauptstaaten Europa's patentierten Konstruktion.

Sämmtliche Instrumente werden nur aus dem besten alten, natürlich getrockneten Resonanz-Holze, und **niemals** aus künstlich **präpariertem** Material oder der sogenannten **Balsam-Fichte** hergestellt, weshalb für stete Veredlung des Klanges durch Spielen vollkommene Garantie übernommen wird.

☞ *Auszug aus verschiedenen Gutachten bedeutender Künstler.* ☜

. . . . Ihre Violinen habe ich erhalten und war geradezu überrascht von dem schönen Ton der Instrumente. Ich kann nicht umhin, Ihnen zu Ihrem neuen System zu gratulieren. Was die Geigenmacherei betrifft, so haben Sie den Nagel auf den Kopf getroffen . . . . .

Professor August Wilhelmj.

. . . Die Reparatur an meiner Stradivari ist, wie Alles was von Ihnen kommt — famos. Haben Sie herzlichen Dank . . . .

Professor August Wilhelmj.

Der Unterzeichnete nimmt gerne Veranlassung, Herrn *Louis Noebe* zu bezeugen, dass seine Geigen Vorzüge haben, die in so vollem Maasse bei andern neuen Instrumenten nicht zu finden sind. Sie vereinigen Noblesse und Grösse des Tones mit leichtem Ansprechen und können deshalb Jedermann bestens empfohlen werden.

Professor Benno Walter,
Kgl. Bayr. Hofkonzertmeister in München.

Das mir von Herrn *L. Noebe* übersandte Instrument ist in jeder Hinsicht vortrefflich, und ich muss gestehen, dass ich bis jetzt noch keine neuen Instrumente gesehen habe, die in Bezug auf leichte Ansprache und Schönheit des Tones mit dem von Herrn *L. Noebe* gebauten konkurrieren können.

Wiesbaden. **Jules de Swert,**
K. K. Konzertmeister.

. . . . Die Resultate, die Sie im Geigenbau erzielen, sind staunenswert. Selten, ja fast nie ist mir eine neue Geige vorgekommen, die so leicht anspricht, deren Ton so markig und doch so weich klingt als die von Ihnen gebauten. Die Egalität des Tones auf allen 4 Saiten ist eine vollkommene. Nach der selbstgemachten Erfahrung, dass Sie keinerlei präpariertes Holz zu Ihren Geigen verwenden, ist es ganz unmöglich, dass Ihre Violinen nicht jenen vollendeten Wohllaut, jenes bestrickend Süsse des Tones erringen sollten, die erst längeres Spiel und verständnisvolle Behandlung selbst dem kostbarsten alten Instrumente in richtiger Weise verleiht.

Paris. **Tivàdàr Nachéz,**
Violinvirtuos.

Nachdem ich die Violoncellos des Herrn *Noebe* gespielt und spielen gehört, kann ich dieselben nur Jedermann auf das Allerbeste empfehlen. Sowohl die Tragfähigkeit als Grösse und Schönheit des Tones sind nicht genug daran zu schätzen, und ist die Spielweise der Instrumente ausserdem eine sehr bequeme.

Paris. **Siegmund Bürger,**
Solocellist.

Brief an Herrn Franz Ries in Dresden.

Mein lieber Freund!

Nachdem ich vorgestern Abend die ausgezeichnete Violine des Herrn *Noebe* bei Ihnen gesehen und probiert habe, erwacht der Wunsch in mir, eine gleiche zu besitzen. Wollen Sie daher diesem vorzüglichen Geigenmacher schreiben und ihn bitten, mir so bald als möglich eine zweite Auflage Ihres hervorragenden Instrumentes zur Verfügung zu stellen.

Ihr sehr ergebener
Pablo de Sarasate.

Ich habe eine Violine von Herrn *Noebe* gekauft, mit welcher ich in jeder Beziehung zufrieden bin. Sie hat, wie alle Instrumente, die ich von demselben Meister kenne, eine sehr leichte Ansprache, klingt sehr gleichmässig auf allen vier Saiten, der Ton ist von einer Tragfähigkeit und Reinheit wie man selten bei neuen Violinen findet.

Paris. **Pablo de Sarasate.**

Gern bescheinige ich Herrn *L. Noebe*, dass der Klang seiner, nach eigenem System gebauten Violoncellos ungemein befriedigt; die Ansprache auf allen vier Saiten ist erstaunlich für ein neues Instrument. Keine stumpfen Töne, alle klingen harfenähnlich nach.

Frankfurt a. Main.
Professor Bernhard Cossmann.

Wie vorauszusehen, werden die Violinen der berühmten italienischen Meister nach und nach eine sehr kleine Gemeinde bilden und selbst diese dem öfteren Gebrauch nicht mehr auszusetzen sein; deshalb ist es sehr wünschenswert, wenn Violinspieler alle vorzüglichen Arbeiten und gelungene Versuche im Geigenbau auf das Kräftigste unterstützen und diesen dadurch zu heben suchen. Aus diesem Grunde möchte ich mir erlauben auf die mit grosser Sorgfalt nach allen Seiten hin ausgeführten Arbeiten des Herrn *Noebe* hinzuweisen, dessen vortreffliche Instrumente schon jetzt sich durch vollen, schönen und markigen Ton auszeichnen und deren Anschaffung zum Gegensatz von den fabelhaften Preisen der sogenannten italienischen Geigen jedem ermöglicht ist.

München.
Professor Ludwig Abel,
Kgl. bayr. Hofkonzertmeister.

. . . . Ihren Brief samt Violine erhielt ich. Nachdem ich die Geige genau geprüft, kann ich Sie versichern, dass ich mich dem günstigen Urteil meiner Kollegen rückhaltlos anschliesse. Ich bemerke besonders mit Vergnügen, dass Sie beim Geigenbau auch dessen Schönheit nicht aus dem Auge verlieren. Ihre Violinen empfehlen sich von selbst.

Professor Jeno Hubay,
Lehrer am Kgl. Konservatorium in Brüssel.

Da nicht leicht in irgend einer Kunstbranche mehr Schwindel getrieben wird als speziell im Geigenbau, durch Nachahmung und schlechte Reparaturen alter italienischen Violinen, so darf wohl das, auf rein akustischen Grundgesetzen beruhende Noebe'sche System — neue Geigen mit Vereinigung aller erforderlichen Eigenschaften im höchsten Maasse herzustellen, sowie an alten Instrumenten Reparaturen vorzunehmen und sogenannte spröde Töne zu entfernen — von allen Künstlern und Kunstfreunden mit wahrer Freude begrüsst werden. Unterzeichneter bezeugt mit besonderm Vergnügen, dass er in beiden Fällen das Noebe'sche System als vollkommen bewährt befunden hat und glaubt daher, diese Erklärung im Interesse Aller schuldig zu sein.

Hugo Heermann,
Professor am Hoch'schen Konservatorium zu Frankfurt a. Main.

. . . . Es wird Sie interessieren, zu hören, dass meine Violine, welche ich vor mehreren Jahren von Ihnen bezogen habe, den Ruf als das beste Instrument in Montreal geniesst . . . .

Montreal, Canada.
G. Stephens.

Mit grosser Freude bestätige ich, dass ich von den Instrumenten (Violoncellos) des Herrn *Noebe* im höchsten Grade überrascht war, und dass ich mich nicht entsinne, bei neuen Instrumenten Aehnliches an Noblesse, Kraft und Tragfähigkeit des Tones jemals wahrgenommen zu haben.

Wien. **David Popper,** Solocellist.

Ich habe Gelegenheit gehabt, 5 Instrumente, 3 Geigen, 1 Bratsche und 1 Cello aus dem Atelier des Herrn *L. Noebe* kennen zu lernen und eingehend zu prüfen und bestätige gern, dass mich dieselben durch die Noblesse des Tones im höchsten Maasse befriedigt haben, so dass ich mich beanstandete, ein komplettes Streichquartett für meinen Privatgebrauch käuflich zu erwerben. Wenn, wie Herr *Noebe* mir wiederholt versichert, dieselben aus altem, in keiner Weise künstlich präpariertem Holz gebaut sind, so hege ich die feste Ueberzeugung, dass sie eine bedeutende Zukunft haben werden.

Dresden. **Franz Ries.**

Dem Herrn *L. Noebe* bescheinige ich gerne, dass seine neue Violine, welche ich von ihm gekauft habe, allen Anforderungen, die man an ein gutes Instrument stellt, vollkommen entspricht. Der Ton nähert sich sehr demjenigen alter italienischer Meisterinstrumente, ist breit, weittragend und weich.

Weimar. **Johann Walbrül.**
Grossherzl. Konzertmeister.

. . . . Und wenn Ihnen bei der reichen Auswahl schmeichelhaftester Anerkennung über Ihre vorzüglichen Instrumente noch ein paar Worte erwünscht sein können, bezeuge ich Ihnen gerne, dass ich mich, in Folge der von mir angestellten Versuche mit Ihren Violinen, den meist enthusiastischen der Ihnen von autoritativer Seite ausgestellten Gutachten anschliesse.

Leopold Auer,
Professor am K. K. Konservatorium St. Petersburg.

Seit etwa 4 Monaten bin ich im Besitz einer Ihrer neuen Violinen, welche ich täglich mit wahrer Lust spiele. Sie entspricht nicht nur allen Anforderungen eines neuen Instrumentes, sondern überragt an Brillianz und Glätte, wie auch an Ebenmaass des Tones auf allen 4 Saiten viele echte italienische Violinen. Bei meiner letzten Quartett-Soirée, wo ich dieselbe spielte, hielten die anwesenden Künstler dieselbe für ein echt **italienisches Instrument.** Nach solchem Resultat kann ich nicht umhin, Ihnen meine vollste Anerkennung auszusprechen und beglückwünsche Sie ob des Resultats Ihrer Studien und Bemühungen.

Berlin. **Hubert Ries,**
Kgl. preuss. Konzertmeister.

. . . . Vielen Dank für Uebersendung des Cello's, welches ich heute empfangen habe. Das Instrument ist sehr gut und spricht für ein ganz neues Cello ausgezeichnet an. Hoffentlich regt es mich an, nach langer Zeit wieder etwas zu spielen . . . .

Professor Charles Davidoff,
Direktor am K. Konservatorium in St. Petersburg.

Ich habe Gelegenheit gehabt, mehrere von Herrn *L. Noebe* verfertigte Geigen während verschiedener Monate in jeder Hinsicht zu prüfen, und finde, dass sie vorzügliche Instrumente sind, die namentlich was Qualität des Tones anbelangt, schwerlich übertroffen werden können. Sie sind dabei sorgfältig gearbeitet, haben eine angenehme Spielart und genügen Anforderungen, die man bisher nur an alte italienische Geigen zu stellen gewohnt war.

Eduard Helmendahl.
Direktor am Konservatorium in Chicago. U. S. A.

Ich habe die neuen Instrumente des Herrn *Noebe* gesehen und gehört und spreche ihm gerne meine Anerkennung aus. Sie zeichnen sich durch edlen Ton aus und sprechen ungemein leicht an.

Berlin. **Carl Eckert,**
Königl. Hofkapellmeister.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

☞ Hierzu 1 Prospekt der Verlagshandlung C. F. Peters in Leipzig. ☜

VII. Jahrg. Nr. 22. Köln, 1886.



Neue Musik-Zeitung.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Composit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Lexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographien, Kaulbachs Operncyklus, Köhlers Harmonielehre ꝛc.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.
Auflage 48,000.
Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 50 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen **80** Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal sowie Einbanddecken zu allen Jahrgängen à Mk. 1—, Prachtdecken à Mk. 1,50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Winke und Ratschläge
über den
Klavierunterricht.

I. Vorbedingungen hierzu.

Von **Aloys Hennes.**

An einem Tische sitzend, eine gefüllte Flasche zu heben, ist nicht möglich, wenn man dieselbe für leer gehalten hat. Umgekehrt wird man mit der Hand weit über das Ziel hinaus in die Höhe fahren, wenn man eine leere Flasche, die man für gefüllt angesehen hat, erfassen will. Im ersten Falle reichte die unbewußt bemessene Kraft für die Hebung nicht aus, und im zweiten Falle war sie für den leichten Gegenstand zu hoch bemessen. In dieser Weise erfordern alle menschlichen Verrichtungen einen Kraftaufwand, den man nicht nur besitzen, sondern auch vorher dem betreffenden Gegenstande anpassen muß. Hieraus entstehen, wie man täglich bei Arbeitern im Freien sehen kann, jene eigentümlichen Bewegungen, die sich jedesmal nach dem Kraftaufwande richten, der für die gestellte Aufgabe erforderlich ist.

Aehnlich so ist es beim Klavierspiel, denn der einfachste musikalische Gedanke bedarf zu seiner richtigen Wiedergabe einer Kraftäußerung. Die drei Töne d, e, fis, mit welcher die Oberon-Ouvertüre beginnt, kann man in ihrer richtigen Aufeinanderfolge schon als einen musikalischen Gedanken betrachten. Diese drei Töne im Sinne des Komponisten auf dem Klaviere erklingen zu lassen, erfordert aber schon einen Kraftaufwand, eine gewisse Kunstfertigkeit, denn nicht durch rohe Kraft, wie solche auch mit einem auf die Tasten schlagenden Stocke hervorgebracht werden kann, tritt jener musikalische Gedanke zu Tage, sondern durch sanften Niederdruck mit den hierzu erforderlichen drei Fingern, während außerdem jeder Finger den andern rechtzeitig ablöst. Um also jene drei Töne in kunstgerechter Weise zur Wiedergabe zu bringen, müssen die entsprechenden drei Finger angeleitet werden, ihre Kraft so zu äußern, daß hierdurch ein *gebundenes* Spiel entsteht, ein strenges *Legato*, welches die Grundbedingung für das ganze Klavierspiel bildet.

Drückt der Daumen, welcher als 1. Finger gilt, durch Bewegung in seinem mit der Hand verbundenen Gelenke, ohne seine ausgestreckte natürliche Lage zu verändern, seine Taste nieder, so hat der folgende 2. Finger mit rundgebogener Handhaltung und mit senkrecht auf die Taste fallender Fingerspitze durch einfaches Niedersenken für das Erklingen des folgenden Tones zu sorgen, während in demselben Augenblicke der Daumen von seiner Taste aufspringt, um gleichsam Platz zu machen für den nun beginnenden Klang des zweiten Tones. Genau in derselben Weise hat für den folgenden dritten Ton der 3. Finger zu verfahren, während der 2. Finger durch rechtzeitiges Heben wieder Platz macht für den nun vom 3. Finger hervorzubringenden Ton.

Die durch strenge Befolgung dieser Regel hervorgebrachte Klangwirkung ist, daß man stets nur einen von den drei Tönen klingen hört, denn mit dem Erklingen des zweiten erlischt in demselben Augenblicke der Klang des ersten, und mit dem Erklingen des dritten Tones der Klang des zweiten. Der eine Ton löst den andern ab, und jeder schmiegt sich sanft an den andern an. Das Ganze wird also dadurch bewirkt, daß einer von den drei Fingern stets in Berührung mit den Tasten bleibt.

Dieses durch einfache Bewegung der Fingergelenke ohne Mitwirkung von Hand und Arm zur Ausführung zu bringen, ist nur sehr wenigen Schülern von Natur aus verliehen, und selbst wo eine sehr günstige Beschaffenheit der Hand die Ausführung erleichtert, erfordert es noch große Aufmerksamkeit, um die Finger an dieses regelrechte Niedersenken und Aufspringen zu gewöhnen. Und daß hierzu ein Kraftaufwand erforderlich ist, wird bei fortgesetztem Spiel dieser drei Töne jeder an seinen Fingern durch die eintretende Ermüdung wahrnehmen. Mit dieser wächst aber auch allmählich die sich aus den Fingergelenken entwickelnde Kraft, und ganz anders, als früher, klingen diese scheinbar so einfachen drei Töne, sobald sie die Schulung der Finger erkennen lassen.

Wenn nun schon für diese drei Töne die entsprechenden drei Finger zu einer mechanischen Uebung veranlaßt werden müssen, so ist dies um so mehr der Fall, wenn ein Tonsätzchen sich im Umfange von vier und fünf Tönen bewegt, denn der hierzu erforderliche 4. und 5. Finger sind von Natur aus viel schwächer, als die übrigen drei Finger. Aus diesem Grunde betrachtet man die Befähigung zu diesem Spiel der fünf neben einander liegenden Töne mit den darüber liegenden Fingern als die Vorbedingung für den eigentlichen Klavierunterricht. Es gilt also hier, mit jedem einzelnen Finger die Kraft zu gewinnen, um in gebundener Spielart jeden Ton in gleicher Stärke zum Erklingen zu bringen, wobei das Bemessen des für jeden einzelnen Ton erforderlichen Kraftaufwands sich aus der verschiedenartig vorhandenen natürlichen Kraft jedes einzelnen Fingers ergiebt. Wie beim Heben jener gefüllten Flasche Hand und Arm mit vorher bemessener Kraft zu Werke gehen müssen, muß auch hier der Kraftaufwand für jeden einzelnen Ton bemessen werden, denn die Töne, welche dem 4. und 5. Finger zufallen, erfordern, wenn die Klangfülle eine gleiche sein soll, einen viel größeren Kraftaufwand, als die für den 1., 2. und 3. Finger bestimmten Töne. So hat bei dem einfachen Spiele dieser fünf Töne, welche man sich natürlich auf den Untertasten c, d, e, f, g denkt, schon eine gewisse Denkkraft in Thätigkeit zu treten, denn, so bald Töne des schwächern 4. und 5. Fingers an die Reihe die kommen, muß an die erhöhte Kraftäußerung gedacht werden, um die den Tönen der drei stärkern Finger gegenüber gleiche Klangfülle hervorzubringen.

Schon hieraus ergibt sich, daß das Klavierspiel, wenn es nicht elende Klimperei sein soll, viel schwieriger ist, als man gewöhnlich glaubt. Wohl liegen die Töne in der langen Reihe der Tasten fertig vor uns ausgebreitet, und das kleinste Kind erkennt die Tasten als ein Spielzeug für die Finger. Bei keinem andern Instrumente ist daher die Verleitung, auf falsche Wege zu geraten, so nahe gelegt, wie beim Klavier, und ohne befürchten zu müssen, hierdurch der etwa nicht beabsichtigten Virtuosität zu nahe zu kommen, hat man zunächst für die hier angedeutete richtige *Tonbildung* zu sorgen. Die Finger mit ihrer ungleichmäßigen natürlichen Kraft müssen durch zweckentsprechende Uebungen dazu gebracht werden, den Kraftanforderungen der mit ihrer Mechanik gleichartig gestalteten Tasten zu entsprechen. Nur hierdurch kann eine Tonsprache entstehen, die zum Herzen spricht, eine Veredlung des Gemüts bewirkt und auch andere zu erfreuen vermag.

Wenn nun das Spiel jener fünf Töne die Vorbedingung für den beginnenden Klavierunterricht ist, so entsteht die Frage, wann bei einem Kinde die Befähigung hierzu als vorhanden angesehen werden darf, denn, wie sich im Folgenden zeigen wird, kann von einer bestimmten Altersstufe hierbei nicht die Rede sein.

Die Geige.

Aus dem Leben eines Virtuosen

von

J. Szarka-Alestra.

(Schluß.)

Als sich die Thüre hinter dem Alten schloß, atmete das Mädchen erleichtert auf und eilte zur Thüre, die nach dem Korridor führte. Doch hatte es dieselbe noch nicht erreicht, als sie von außen geöffnet wurde und auf der Schwelle ein junger Mann sichtbar wurde: bleich, gespensterhaft — den stieren Blick auf das Mädchen gerichtet.

„Eduard!" rief das Mädchen erschrocken aus und blieb wie angewurzelt vor ihm stehen. —

„Erzsebeth!" antwortete nach einer Pause der junge Mann, und der Ton, mit dem er ihren Namen aussprach, hatte etwas tief Wehmütiges, Schmerzliches an sich.

„Du hast gehorcht! sagte das Mädchen nach einer Weile mit bestimmter, doch leiser Stimme.

„Ja!" antwortete er nicht minder fest.

„Nun?" —

„Nichts!" — Seine Stimme zitterte noch immer und hatte jenen eigentümlichen, halb singenden, langgezogenen Tonfall, welcher der magyarischen Sprache, besonders bei Gemütsaufregungen, eigentümlich ist. —

Er war noch ein sehr junger Mann von kaum zwanzig Jahren. Seine Figur erreichte kaum die Mittelgröße und war noch unausgebildet; aber sein blasses, schmerzbewegtes Gesicht war geradezu schön zu nennen und aus seinen beiden dunkeln Augen leuchtete eine solche Innigkeit, eine solche Seelenreife, daß es wirklich schwer zu begreifen war, wie ein so junges, lebensfrisches Mädchen, wie Erzsebeth sich scheinbar empfindungslos wieder zu ihrem alten Sitz am Fenster zurückzog.

Auch Eduard ging leise ans andere Fenster und starrte ins Freie. Eine lange, peinliche Pause entstand. —

Da auf einmal schnellte er vom Fenster zurück und auf das Mädchen zu, das erschreckt aufsprang. Er faßte es mit der einen Hand energisch beim Arm und wies mit der anderen hinaus in die Weite:

„Das ist die Ursache, nicht die Geige!" stieß er mit zischender, unterdrückter Stimme hervor. — —

Die Sonne war untergegangen und Dämmerung lagerte sich über der weiten Fläche der niederungarischen Haide. Totenstille herrschte ringsumher. Jedes Geräusch drang klar und deutlich ans Ohr. Das Wiehern eines Pferdes wurde hörbar — ein Reiter galoppierte auf das Haus zu. Auf ihn wies die rechte Hand Eduard's. —

Das Mädchen war im ersten Augenblick sehr bestürzt und zitterte am ganzen Körper, aber schnell gefaßt, riß es sich von Eduard's Griff los, blieb, durch diese Gewaltbewegung etwas unsicher, einen Augenblick mitten im Zimmer stehen, und sprach dann mit funkelndem Blick:

„Wer imstande ist, an der Thüre zu horchen, kann auch grundlos ein Mädchen beschuldigen!"

Der junge Mann war einen Augenblick aus der Fassung gebracht; er wollte etwas zu seiner Entschuldigung entgegnen und sich Erzsebeth nähern. Sie machte jedoch eine heftig abwehrende Bewegung und verließ rasch das Gemach, die Thüre dröhnend hinter sich ins Schloß werfend. —

Eduard biß sich auf die Unterlippen und ging langsam ans Fenster. Der Reiter war mittlerweile ganz nahe gekommen. Man konnte seinen Anzug erkennen; es war ein Oesterreichischer Offizier. —

„Und dennoch ist es so!" murmelte Eduard. „Ich hab ihr nicht unrecht gethan, es ist zu deutlich — ich habe es schon lange geahnt! Nun, Edus? Was machst Du jetzt? — Wo ist Dein Glück, Deine Hoffnung hingekommen? Nun, was willst du? Bis jetzt hast Du ja immer nur Unglück gehabt, vielleicht wirst du auch das noch ertragen, und wenn nicht, was liegt daran! — Wo ist denn nur meine Geige? — Ja so! die hab ich draußen gelassen. Das gnädige Fräulein verachtet sie ja so sehr! Will nicht die Frau eines Geigers werden, haha! aber die — Geliebte des Feindes! — Die Geliebte des Feindes und den alten, braven Vater betrügen! Du bist zu schlecht für mich und wenn ich auch nichts anderes bin, als ein — Geiger!" —

Nach diesen Worten verließ der junge Mann die Stube. In der Ecke vor der Thüre am Korridor nahm er seine Geige, drückte sie wie ein lebendes Wesen ans Herz und verließ das Haus, die Gegend, um nie wieder dahin zurückzukehren.

II.

Der erste Soloviolinist an der Königl. Kapelle in London und Ihrer Majestät der Königin von England Kammervirtuose, Eduard R . . . . gab heute am 20. Dezember 1854 ein Konzert zum Besten eines erblindeten ungarischen Emigranten. — Trotz der hohen Eintrittspreise war der große Raum des Drurylanetheaters bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Virtuose wurde mit Kränzen und Bouqueten überschüttet. Frenetischer Beifall erdröhnte nach jeder Nummer im Hause. Besonders die Damenwelt, die vornehmsten Lady's nicht ausgeschlossen, wollten nicht aufhören, den jungen Virtuosen durch Tücherschwenken und sonstige Beifallsbezeigungen auszuzeichnen. Kein Wunder übrigens! — Der junge Geiger brachte nebst seiner virtuosen Kunst noch vieles andere mit, das von vornherein für ihn einnehmen mußte. Er war jung, hübsch, hatte eine hohe künstlerische Stellung und war noch dazu Ungar! — Zu dieser Zeit hatte man in London und wohl allenthalben in der Welt große Sympathien für dieses Volk.

Auch der äußere Erfolg des Konzertes war ein ausgezeichneter. Man war entzückt von der Hochherzigkeit des jungen Künstlers. Man erkundigte sich nach seinen Lebensumständen, seiner Vergangenheit, jeder wußte etwas anderes zu erzählen, und bald kursierten die widersprechendsten Anekdoten über den jungen Virtuosen in der fashionablen Gesellschaft. Lassen wir dem vielzüngigen Gerede seinen Lauf und wenden wir uns dem Urheber desselben zu.

Es ist dies eine uns bekannte Persönlichkeit. Die sechs Jahre, die mittlerweile verstrichen sind, als wir ihn zuletzt sahen, haben ihn vorteilhaft verändert, aus dem Jüngling ist ein Mann geworden.

Ein Packet in der Hand, tritt der Virtuose, eingehüllt in einen teuren Pelz, aus dem Garderobenraum. Eine vornehme Kutsche nimmt ihn auf und fort rollt sie nach der Wohnung des Künstlers in die Fleetstreet.

In seiner behaglich erwärmten, eleganten Wohnung angelangt, enthüllt der Künstler das Packet. Eine eigentümliche V.oline kommt zum Vorschein. An der einen Seite steckt ein kleiner Schlüssel. Die Geige läßt sich öffnen. Der Künstler nimmt ein Bündel Banknoten, legt es in die Geige, verschließt dieselbe und begiebt sich zur Ruhe.

III.

In einer schmutzigen, engen Gasse im Nordend Londons huscht eine weibliche Gestalt in ärmlicher, der rauhen Jahreszeit nicht angepaßter Kleidung in ein elendes Haus. Sie eilt eine Treppe hoch und bleibt vor einer Thüre stehen, um sich von dem beschleunigten Gang erst ein wenig zu erholen. Die Wangen sind eingefallen und haben jenes eigentümliche Kolorit, das ma i als hektisch bezeichnet. Es war noch eine junge Frauensperson und konnte kaum die Mitte der zwa tziger Jahre erre'cht haben. Endlich tritt sie in die Stube. Das Gemach ist auf das denkbar ärmlichste eingerich.et, wenn von einer Einrichtung überhaupt die Rede se n kann. In einer Ecke stand eine notdürftig zusammengehaltene Wiege. An derselben auf dem Boden spielte mit zerbrochenen Bleisoldaten ein etwa vierjähriger K iabe. An dem einzigen, mit Papier verklebten Fenster saß in einem alten, durch eine Kiste unterstützten Lehnstuhl, ein blinder Greis. Er war in Bettdecken gehüllt, um nicht zu frieren, denn der kleine, eiserne Ofen war ungeheizt. Als die junge Frau eintrat, sprang d.r Kleine mit dem Ausruf: „Mama" ihr entgegen. Der Alte drehte sich um und fragte mit langgezogenem Ton in ungarischer Sprache:

„Bist Du es, Erzsebeth?" —

„Ja!" antwortete sie in derselben.

„Was bringst Du?"

„Nichts!"

Der alte Mann drehte sich wieder um und trommelte mit den Fingern an dem Fenster. Die Frau machte sich mit dem Knaben zu schaffen, dem sie ein Stück Brot gab. Ein peinlich.s Schweigen entstand; selbst der Knabe verhielt sich ruhig. Endlich fing der Alte an:

„Die Hausfrau war hier und sagte, wenn wir nicht heute unsere Miete zahlen könnten, müßten wir ausziehen!"

„Ich we'ß es!"

„Höre, Erzsebeth! So kann es nicht weiter gehen. Um mich ist es mir nicht leid, warum war ich so dumm und hab all mein Gold noch in letzter Zeit für ungarische Banknoten hingegeben, als dieselben schon niemand mehr annehmen wollte, — geschieht mit recht. Bin alt und blind. Es ist mir lieber heute zu sterben, wie morgen. Aber Du sollst nicht so elend zu Grunde gehen. Hast zwar große Schuld auf dem Gewissen — aber bleibst doch mein einziges Kind. Komm her, Erzsebeth! Leg' Deine Hand auf meinen Kopf — so, das thut mir wohl! Weißt Du was? ich gebe zur Königin von England. Den alten Edelmann aus dem Stamm des Tuhutum wird sie nicht abweisen, ich hab mein ganzes Leben nicht gebettelt, aber Dir zu Liebe will ich alles wagen — für Dich und Dein Kind; kann ja schließlich doch nichts dafür, daß es nun einmal auf der Welt ist."

Aus Erzsebeth's Augen flossen unaufhaltsam Thränen. Sie suchte ihre Rührung sowohl ihrem Vater, als dem Knaben zu verbergen.

„Wenn nur nicht", nahm sie das Wort, „auch dieser Schritt vergebens sein wird, Vater! Es sind so viele da und alle fordern Unterstützung. Das Komité kann nicht genug aufbringen und wir haben im Verhältnis zu den Uebrigen soviel erhalten." —

„Der Teufel hol das Komité!" fuhr der Alte erzürnt auf, „ich brauch nichts mehr vom Komité, will zur Königin selbst gehen und ihnen dann die paar Bettelgroschen, die sie mir gebracht haben, zurückwerfen."

Die Tochter seufzte tief. Sie war von der Erfolglosigkeit dieses Unternehmens von vornherein überzeugt, wagte aber ihrem Vater nicht alle Hoffnung zu rauben.

Wir haben in den beiden schon längst den alten Böszörmeny und seine Tochter Erzsebeth wiedererkannt, wenn auch die Veränderung, die in den paar Jahren mit ihnen vorgegangen, eine fürchterliche war.

Er hatte sich an der ungarischen Insurrektion beteiligt und mußte nach der Katastrophe bei Vilagos flüchten. Seine Güter wurden eingezogen, sein Bild an den Galgen gehängt. Außer diesem Unglück kam noch hinzu, daß sein ohnedies schon schwach gewesenes Augenlicht vollends erlosch. Die ungewohnten Entbehrungen in seinem hohen Alter mochten die Staarbildung wohl beschleunigt haben. — Und Erzsebeth! — Was war aus dem blühenden, trotzigen, kerngesunden Mädchen, als welches wir es sahen, geworden. Was vermochte diese frische Blume so rasch zum Verwelken zu bringen? — Hatte der arme, verstoßene, verachtete Geiger Eduard dennoch Recht gehabt, als er damals vom Fenster aus auf den heranreitenden österreichischen Offizier wies? — Wohl haben die Verhältnisse es so gefügt, daß der Kaiserliche Offizier der Tochter des Insurgenten nicht länger angehören konnte, die noch dazu jetzt bettelarm war. — —

„Weißt Du, Erzsebeth", fing der Alte wieder an und seine blinden Augen richteten sich starr in die Höhe, „weißt Du, wenn Du fort bist und der kleine Edus schläft, ist mir immer, als hörte ich unsere ungarischen Lieder spielen. Ich gäbe was darum, wenn ich sie wirklich noch einmal hören könnte, bevor ich sterbe — denn lange mache ich's doch nicht mehr — das fühle ich im ganzen Leib'!"

„Vater!" rief tief schmerzlich seine Tochter.

„Weine nicht, Kind! für mich ist es dort oben, oder da unten am allerbesten! Wenn ich nur wüßte, was aus dem kleinen Edus wird, der arme Wurm hat ja gar niemand auf der Welt, der sich seiner annähme, wenn wir tot sind; denn Du, Erzsebeth — wirst auch nicht mehr lange leben!"

„Gott wird helfen!" seufzte das arme, tiefgeprüfte Mädchen.

„Mama, Mama! Sieh nur welch schöner Wagen! Der Kleine sprang heran und wies mit der Hand auf die Straße.

In der That fuhr ein Wagen heran und blieb vor dem Hause stehen. Von einem unbewußten Gefühl, als müßte dieses Fuhrwerk mit ihrem Geschick im Zusammenhange stehen, errötete Erzsebeth und stützte sich an den morschen Tisch.

Aus dem Wagen sprang ein junger Mann; seine elegante Erscheinung war sorgfältig in Pelz gehüllt. Sofort hatte sich eine Menschenmenge eingefunden, um den in diesem Stadtteil so seltenen Besuch zu betrachten.

„Was ist das für ein Lärm auf der Straße?" fragte der alte Herr seine Tochter.

„Ich weiß es nicht, Papa! Eine vornehme Kutsche hält vor dem Hause!"

„Vor unserem?"

„Ja!" —

Weiteres Reden wurde unterbrochen durch ein Klopfen an der Thüre. Der Alte hob sich mechanisch

im Lehnstuhl empor. Erzsebeth hielt sich krampfhaft am Tisch fest; nur der Kleine sprang lebhaft zur Thüre und öffnete dieselbe, — herein trat — — Eduard! — —

Was nun folgte, übergeben wir. Auf dem Tisch liegt die uns bekannte Geige, daneben ein Packet Banknoten. Erzsebeth sitzt davor und stützt ihren Kopf auf beide Hände. Der alte Herr hatte sich wieder gesetzt, der Knabe sprang vergnügt an dem Fremden herum.

„Also Du möchtest auch gern ein Geiger werden, wie ich?“ sprach dieser zu dem Knaben.

„Ach, sehr gern“, antwortete derselbe freudig, indem er die Hände bittend zusammenschlug.

„Nun, dazu kann Rat werden. Wenn es Deine Mutter erlaubt — denn der Großvater wird nichts dagegen haben, das weiß ich — so werde ich mich Deiner annehmen und Dich, wenn Du Talent dazu hast, zum tüchtigen Geiger heranbilden lassen!“

„Ach, Mama! Nicht wahr, Du erlaubst es?“ flehte der Knabe seine Mutter an. —

Erzsebeth sah bittend zu Eduard empor und hauchte kaum vernehmlich: „Wenn ich nicht bereut hätte, würde er dann so heißen, wie Du?“ —

„Es ist schon gut“, antwortete Eduard, „und für jetzt will ich Euch nicht weiter stören, morgen komme ich wieder und das Weitere wird sich finden.“

„Aber noch einen Wunsch, bevor Du gehst, Edus, mußt Du mir erfüllen!“ sprach der Alte.

„Gern, wenn ich kann!“

„Spiel mir eines unserer Schlachtenlieder auf Deiner Geige!“

„Die meinige habe ich nicht da, aber vielleicht geht es auch auf dieser.“

Er nahm die Geige vom Tisch, drehte einen Augenblick an den Schrauben, stellte sich dem Alten hart gegenüber und spielte den — Rakoczy-Marsch!

Der Engel.

Novelle von A. Erich.

(Fortsetzung.)

„Ich bitte Dich, chère enfant . . . au nom du ciel, verschone mich . . . heut morgen bereits war einer von meinen Sängern bei mir, er behauptete sogar, die ganze Musik, die mein Iwan aufführen will, rühre von ihm her, Iwan hätte sie ihm gestohlen, um sie für sein Werk auszugeben u. s. w., was weiß ich, aber stelle Dir nur die effronterie vor, ich solle ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, ihm beistehen! Als ob ich mich um die Zänkereien meiner Leibeigenen zu kümmern hätte . . . wie findest Du das?“

Mit wachsender Verwunderung hörte das Mädchen ihrem Vater zu. „Wie? Und Du hast die Sache nicht untersucht?“ fragte sie mit Nachdruck.

„Quelle idée! Ich habe Wichtigeres im Kopfe.“

„Wichtigeres als das Verbrechen in Deinem eigenen Hause zu verhindern? Die Gerechtigkeit erfordert es, Papa, Du mußt sie üben!“

„Ja, ja die Gerechtigkeit, certainement . . . aber was willst Du? Der eine wie der andere, beide sind meine Leibeigenen, mein Eigentum, und was sie hervorbringen, was sie schaffen, ist ebenfalls mein Eigentum, wenn also einer dem andern es fortnimmt, so wird mein Besitz nur an einen andern Ort getragen.“

Gräfin Warwara traute ihren Ohren kaum, dunkle Glut der Entrüstung und Scham überflutete ihr Antlitz. Sie kämpfte indessen die Bewegung nieder. „Du sprachst vorhin von einem Liede, Vater“, sagte sie mit dem Tone der Gleichgültigkeit, „ein Lied, das den Namen „der Engel“ trägt, sind die Worte etwa von Lermontoff?“

„Ich glaube ja, doch wozu die Frage?“

„Und die Melodie ist etwa diese?“ forschte Warwara weiter und sang die Weise.

„Warinka! woher weißt Du?“ rief er erstaunt, „hat Iwan Sergejewitsch Dir die Noten eingereicht?“

„Nein“, erwiderte sie mit einem Blick voll Verachtung, „der that es nicht . . . aber Andrei Semjonowitsch, der es erdacht, der Komponist, er trug sein Werk mir vor!“

Gräfin Warwara hatte gehofft, daß ihre Worte Eindruck machen würden, allein sie täuschte sich.

„Der Unverschämte!“ rief Graf Scheremotoff heftig, „er wollte also auch Dich betören? Der Mensch denkt wahrscheinlich, weil er eine passable Stimme besitzt, darf er sich alles herausnehmen! Ich sage Dir, er lügt . . . ebenso ist's eine Lüge, daß Iwan Sergejewitsch ihm die übrigen Musikalien gestohlen!“

„Höre ich denn recht? Das sagte Andrei?“ fragte das Mädchen mit stockendem Atem.

„Ja, ja! Denke Dir nur diese Frechheit!“

„Halt Papa!“ rief Warwara außer sich, „ich weiß, daß Andrei nicht lügt, und wenn er das behauptet, so spricht er die Wahrheit. Jetzt aber verlange ich von Dir, daß Du die Sache untersuchst, hörst Du, Papa, ich verlange es, hier liegt ein Betrug vor . . . es ist Deine Pflicht, Gerechtigkeit zu schaffen, und ich erheische sie von Dir, Papa!“

Sie stand vor ihm, zornflammend und gebieterisch streckte sie die Hand gegen ihn vor. O, wie unliebsam, wie ärgerlich und peinvoll diese ganze Angelegenheit! Hätte er sie doch gar nicht berührt! Und jetzt, wo sein ganzes Fühlen und Denken von ganz anderen, schwer wiegenden Dingen so sehr in Anspruch genommen war, jetzt sollte er sich um den Hader seiner Leibeigenen bekümmern! Aber, au fond, wenn er auf den Wunsch der Tochter einging, würde sich cette affreuse affaire am leichtesten beseitigen lassen.

„Gut, mein teures Kind“, sagte er freundlich lächelnd, „ich will Dir willfahren, en vérité, man muß gerecht sein!“ Er zog den Glockenzug.

„Rufe Iwan Sergejewitsch!“ befahl er dem Diener.

„Iwan! wer hat die Musik geschrieben, die Du in den Proben einstudierst?“ schnaubte Scheremotoff seinen Musikmeister an.

„Ich, Euer Durchlaucht!“ entgegnete Iwan zuversichtlich mit einem Bückling.

„Du lügst!“ fiel Gräfin Warwara ein. „Andrei Semjonowitsch ist der Komponist!“

Iwan Sergejewitsch war auf Widerwärtigkeiten gefaßt, niemals bisher hatte ihn sein Herr rufen lassen, während er die Mahlzeit hielt, es mußte also irgend etwas Außergewöhnliches vorgefallen sein. Iwan Sergejewitsch ließ sich deshalb durch den unverhofften Angriff der jungen Gräfin nicht aus dem Gleichgewicht bringen.

„Gräfliche Gnaden“, sagte er bestürzt und mit leisem Vorwurf, „eine schwere Beschuldigung, die Euer Durchlaucht aussprachen!“

„Kannst Du Deine Unschuld klarlegen?“ fragte Scheremotoff mit gewichtiger Miene.

„Gewiß!“ beteuerte der Kapellmeister so freudig, daß des Grafen Zuversicht in die Ehrlichkeit seines Dieners zu wachsen begann. Es war ihm das sehr angenehm, denn so hoch er auch den Besitz Andrei's schätzte, er brachte seinen Kapellmeister um alle Autorität, wenn er ihm Unrecht gab.

„So liefere mir den Beweis“, sagte er stirnrunzelnd.

Iwan Sergejewitsch verbeugte sich tief und verschwand. Nach einigen Minuten kehrte er mit einem großen Stoß Noten zurück und legte sie auf den Tisch.

„Wollen Euer Erlaucht die Gnade haben, die Sachen durchzusehen? Ein jedes Blatt trägt meinen Namen.

Der Graf und seine Tochter prüften mehrere Stücke, in der That, alles verhielt sich, wie Iwan es angegeben.

Warwara wurde bestürzt, sie hatte keinen Beweis für ihre Anklage, und dennoch sagte sie sich, daß hier ein Betrug vorlag. Da plötzlich leuchtete es über ihr Gesicht.

„Du lügst Iwan“, rief sie, „Du hast nur Deine Namen unter Andrei's Arbeiten geschrieben! Das ist es!“

„O gräfliche Gnaden! Sie thun mir schweres Unrecht!“ sagte Iwan schmerzlich, „wenn Andrei wirklich die Sachen komponiert hätte, warum zeichnete er sie nicht mit seinem Namen, wie jeder Komponist es thut?“

Gräfin Warwara warf unwillig den Kopf zurück, sie war empört, aber sie vermochte nichts gegen diesen Einwand vorzubringen. Und doch hatte Andrei die Beschuldigung erhoben und Andrei log nicht! Aber warum hatte er gegen sie von dem Frevel geschwiegen?

„Es ist gut, Iwan, Du kannst gehen“, hörte sie den Vater aussprechen, sie sah, wie der Kapellmeister aus der Thür ging, da trat sie vor den kleinen alten Herrn.

„Papa, ich weiß, daß hier ein Bubenstreich gespielt wird, daß wir beide betrogen werden. Papa, Du mußt auch Andrei anhören, um ein gerechtes Urteil Dir zu bilden, es muß ihm Genugthuung werden!“

Jetzt wurde Scheremotoff die Sache doch ein wenig zu bunt. Wie? Nicht genug, daß man ihn den Mittag über mit den unliebsamsten Sachen gequält, daß man ihn auch seiner behaglichen Verdauungsstunde beraubt hatte, nein, jetzt sollte er sogar ein förmliches Verhör anstellen, Genugthuung verschaffen einem Sklaven, seinem Leibeigenen, der sich eben erst als Verläumder erwiesen, wenn er auch zehnmal sein bester Sänger war? Nein, das war zu viel! Er erhob sich und sagte in gereiztem Ton:

„Mon enfant! Die Sache ist erledigt . . . lassen auch wir sie ruhen.“

Aufgeregten Schrittes verließ er den Speisesaal.

Das junge Mädchen blieb allein zurück. Ihr Busen wogte. Zorn und Empörung packten sie. Wie? Andrei sollte unterliegen? Besiegt werden durch den Kniff eines Spitzbuben? Unterdrückt werden, weil ihrem Vater der Gerechtigkeitssinn fehlte? Andrei sollte ungehört verurteilt werden?

„O mein Vater! Ich werde das Unrecht nicht dulden! Andrei, ich werde Deine Sache führen, und wenn ich bis zu des Kaisers Füßen sie leiten sollte! Andrei, jetzt ist Deine Sache auch die meinige geworden!“

Gräfin Warwara zog den Glockenzug.

„Rufe Andrei Semjonowitsch auf mein Zimmer!“ befahl sie dem Diener.

* * *

Die Zeit, jenes empfindungs- und herzlose Wesen, die Zeit zog dahin über die Welt und über Petersburg, sie kümmerte sich nicht um das Getriebe, die Wünsche und Sorgen im Palast Scheremotoff. Unaufhaltsam und teilnamlos führte sie den drohenden Festabend herbei und nun war er angebrochen.

Graf Scheremotoff's anfängliche Erregung und seine Sorgen für die bevorstehende Feier, hatten sich allmählich in den beiden letzten Tagen etwas gelegt, zumal er mit Recht der trefflichen Musik seines Kapellmeisters einen günstigen Erfolg versprechen konnte und namentlich das Lied „der Engel“ (Andrei mußte es wohl oder übel singen) gradezu überwältigend wirkte. Dieser Vortrag war daher für den Schluß der Vorstellung bestimmt worden und sollte ihren Glanzpunkt abgeben, da . . . nein, man denke sich nur das Mißgeschick des kleinen alten lebhaften Herrn, da plötzlich am Morgen der Feier war Andrei so heiser geworden, daß auch nicht ein Ton aus seiner Kehle mehr kam! Andrei unpäßlich? Andrei sein bester Sänger, von dessen herrlicher Stimme der Kaiser bereits gehört, Andrei nicht fähig, auch nur eine Note zu singen? Unerhört! Das war Bosheit von dem Menschen, aber er sollte sie büßen, ja, das sollte er, sobald das Fest vorüber! (Schluß folgt).

Zwei Scherze.



Auflösung des Zahlenrätsels aus voriger Nummer:

H E R Z
ESCUDO
I L S E
N I L
RAPHAEL
INDIEN
CYPRESSE
HEKTOR

Heinrich Zöllner.

Richtige Lösungen des Kreis-Zahlen-Rätsels in Nr. 20 (Neue Musikzeitung) sandten ein: G. Damm (Milbitz), Emil Hahn (Altona), Julius Jourdan (Frankfurt a. M.), Henry Matthes (Jumet), Ph. Molinet (Groß Moyenvre), Justus Rohrs (Ahrensfeld) mit künstlerischer Ausstattung der Lösung und dem Zusatz: „Der Seele obiger Freundin ergebensten Gruß“, worauf die Seele, nämlich die Redaktion, mit dankbarem Gegengruß erwidert; O. Scherr (Milbitz), Willy Waetke (Dissen), William Weise (Leipzig); die Damen J. B. (Celle), Pauline Cunke (Ehrenfeld), Frau A. Gast (Dresden), Martha Genschat (Berlin) mit einem sehr liebenswürdigem Schreiben, für welches die Redaktion besten Dank sagt, Clara Jourdan (Frankfurt a. M.), Anna Kryza (Putzig), Emma Rieckmann (Altona), Hedwig Scheel (Altona), A. Scharfenberg (Jagramsdorf), Lina Margarete Schoch (Dresden), Lina Wagner (Karlsruhe). Herr E. B. in Sand fügt der Lösung die folgenden Zeilen hinzu:

„Wer sollte sie nicht kennen —
Die Freundin lieb und wert,
Ich brauch' sie nicht zu nennen,
Das Titelblatt es lehrt.“

Im Verlage von **Adolph Brauer** (F. Plötner) in Dresden erschien soeben:

Husarenritt.

Ballade für Chor
mit Begl. des Pianof. u. verbindender Deklamation.
Text von (D&C.)
Hermann Unbescheid.
Komponiert von
OTTO MÜLLER.

Klavierauszug Preis M. 4,— netto. Einzelne Stimmen in beliebiger Anzahl à M. 1,—. Deklamation u. Text Preis M. —,50 netto. Text u. Gesänge apart Preis M. —,10 netto.

Der musikal. Teil charakterisiert die spannende Handlung in äusserst feinfühliger Weise, und die dieselbe unterbrechenden Lieder zeichnen sich durch **grossen Melodienreichtum** und vorzügl. harmonische Durchführung aus. Das Werk ist in ähnlicher herzgewinnender Weise komponiert, wie z. B. Herings Weihnachtsnähe. Anackers Bergmannsgruss, Beckers Columbus etc. und dürfte, da ein entschiedener Mangel an **gefälligen, leicht** durchführbaren Gesangwerken mit Deklamation vorhanden ist, wegen dieser Vorzüge allen grossen und **kleinen Gesangvereinen** (gemischten Chören), insbesondere aber seiner **leichten Ausführbarkeit** wegen **höheren Schulen zu Gesangsaufführungen eine sehr willkommene Gabe sein.** 1/2

Absatz **200,000** Exempl.

„Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule‘.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm,** *Klavierschule und Melodienschatz. 46. Auflage.* Mk. 4.—. *Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 8. Auflage.* Mk. 4,—. *Weg zur Kunstfertigkeit; 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin.* 3 Bände. *8. Aufl.* Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das **Damm**'sche Werk auf das Dringendste: wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt,‘ Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. 16

Die anerkannt beste und billigste Klavierschule ist die

Normal-Klavierschule

(Methode Kullak)
von
Wilhelm Fink.
3 Mk. netto. 6
M. Bahn Verlag, Berlin.



Ein stolzer Schnurrbart, Vollbart sowie **üppiges Haupthaar** wird durch Prof. Dürrbrook's weltberühmte **Haar- und Barttinctur** (eines der vorzüglichsten Mittel) hervorgebracht. Gegen das Ausfallen des Haares unübertreffen. (Tausendfach bewährt.) Für Erfolg, sow. Unschädlichkeit wird volle Garantie geleistet. Prs. p. Flac. nebst Gebr.-Anw'g. 2 Mark. Zu bez. **allein echt** durch d. Droguenhandlg v. **Alfred Blembel, Dresden, Wilsdrufferstrasse.**

Einen **Weltruf** 5/10

geniessen meine seit 10 Jahren fabrizirten

echten **Weichselpfeifen,**

1 Mtr. lang, weitgebohrt, Dutzd. 24 Mk.: extrafein 30, halblang 20, Briloner 12, Probe 1/2 Dutzd. gebe ab, nehme Nichtconv. zurück. **Illustr. Preisliste franko.** Die von mir direkt bezogenen Pfeifen kosten bei Händler und Drechsler fast das Doppelte.

M. Schreiber, Kgl. Hofpfeifenfabr., Düsseldorf.

Unter Goldschmied 38 KOELN 38 Unter Goldschmied.



Neuerweg 40 BARMEN 40 Neuerweg.



Ausser obigem Bd. II. 8 auserlesene Vortragsstücke (Weihnachtskompositionen) zusammen in 1 Bde. Mk. 1,— erschien bereits in **5.** Auflage Bd. I, 20 auserlesene Weihnachtslieder für 1 oder 2 Singstimmen mit Klavierbegleitung Mk. 1,—.

JULIUS BLÜTHNER 4/12

LEIPZIG.

Königl. Sächs. Hof-Pianoforte-Fabrik.

Inhaber verschiedener Patente und Auszeichnungen.

1865 I. Preis	Merseburg.	1878 I. Preis	Puebla.
1867 I. Preis	Paris.	1880 I. Preis (Flügel)	Sydney.
(Für Norddeutschland.)		1880 I. Preis (Pianino)	Sydney.
1867 I. Preis	Chemnitz.	1881 I. Preis (Flügel)	Melbourne
1870 I. Preis	Cassel.	1881 I. Preis (Pianino)	Melbourne.
1873 I. Preis	Wien.	1883 I. Preis Ehrendiplom (Flügel)	Amsterdam.
1876 I. Preis	Philadelphia.	1883 I. Preis Ehrendiplom (Pianino)	Amsterdam.

Anerkannt vorzüglichstes Fabrikat, auch bezüglich seiner **Haltbarkeit** unübertrefflich.

Vertreter an allen bedeutenden Plätzen der ganzen Welt.

Für **Köln** und **Umgegend: Ad. Dyckerhoff, Hohepforte 14.**

ROM

Einzigste Bezugsquelle für **echt römische Saiten** aller Instrumente. Versandt **franko** u. zollfrei nach allen Ländern. **Fabrikpreise.** — Proben jederzeit. — 7/24
E. Tollert, Rom, Ripetta 56.
Preiscourant franko.

»Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule“. *) 8/8

Signale f. d. musikal. Welt, Leipzig.

*) **G. Damm,** Klavierschule, 47. Aufl. 4 ℳ.
Steingräber Verlag, Hannover.

NÜTZLICHSTE interess. — und — praktische **Lehrbücher** a. d. Musikverl. von **LOUIS OERTEL,** Hannover.

Der erste Unterricht im Klavierspiel, sowie Einführung in die Musiktheorie i. allgem. Von F. M. Berr. Kompl. 3 M.

Geschichte der Musikkunst v. W. Schreckenberger. *Preis* 1,50 M.

Lehrbuch der Harmonie u. des Generalbasses. Von A. Michaelis. Brosch. M. 4,50, geb. 5,50.

Vorstudien zum Kontrapunkte und Einführung in die Komposition v. A. Michaelis. Brosch. 3 M., geb. 4 M.

Populäre Instrumentationslehre mit genauer Beschreibung aller Instrumente und zahlreichen Partitur- und Notenbeispielen und Anleitung zum Dirigieren von Professor *H. Kling.* 2. Aufl., komplett gebunden M. 5,50.

Anweisung zum Transponieren v. Prof. H. Kling. Preis brosch. M. 1,25.

Gegen Einsendung des Betrages franko.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Zum Gebrauche
bei
Christbescheerungen.

Carl Riccius und & F. Wilh. Gast,

Zwei Weihnachtslieder:

„Lieber deutscher Tannenbaum —“
„Nehmt sie hin, der Liebe Gaben —“

Ausgabe A. Für Männerchor. Ausgabe B. Für gemischten Chor.

Partitur und Stimmen Preis je 90 Pf.
(Einzelne Stimmen in beliebiger Anzahl à 15 Pf.) 3/5



Métronome

(Mälzl)
Anerkannt bestes Fabrikat.
Ohne Uhrwerk, Mahag. M. 5,—
II. Qual. m. Uhrw., „ „ 9,50
I. „ prima „ „ „ 11.—
mit Glocke mehr „ 3,—
A. Mustroph, Berlin S. W.
Friedrichstr. 37a. 4/8
Uhren- u. Metronomfabrikant.

Der Winter.

Kinderfestspiel.

Dichtung von **Frida Schanz** | Musik von **K. Goepfart.**

Eine stimmungsvolle Composition, leicht ausführbar,

besonders geeignet zur Weihnachtsfeier in Schule u. Haus.

Klavier-Auszug, Singstimmen und Textbuch Mk. 1.95.

Nach Einsendung des Betrages Franko-Zusendung.

Leipzig. Gebrüder Hug.
Musikalienhandlung.

Neues Werk für Kammermusik
von
Wilhelm Berger.

Opus 21. Quartett (A dur) für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell. Preis Mk. 11,—.

Verlag von **Praeger & Meier,** Bremen.

62000 Exemplare abgesetzt!

Die allgemein anerkannt beste

Violinschule

ist die von Carl & Th. Henning Op. 15.
Tl. I. Mk. 3,—; Tl. II. Mk. 1,50; Tl. III. Mk. 3,—; Tonleitern Mk. 1,—.
Komplett Mk. 6.— 1/3
Magdeburg. **Heinrichshofen's Verlag.**

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 3 Beilagen und Bogen 8 des Nachtrags zum Conversations-Lexikon der Tonkunst. (Bogen 1—7 liegen den Nummern 2, 10, 16, 22 1885, Nr. 4, 10 und 16 1886 bei). Ferner 1 Prospekt der Verlagshandlung Breitkopf u. Härtel in Leipzig.



Don Juan.
(Letzter Akt, letzte Szene).
Zeichnung von H. Kaulbach, Text siehe umstehend.

Aus dem bei Herren **Brack & Keller** in **Berlin** erschienenen Prachtwerk: **Kaulbach-Stieler** Opern-Cyclus.

Don Juan.

Von

Karl Stieler.

Die Faust am Degen und ein loderndes Herz in der Brust, steht er vor uns — der schöne kühne Edelmann, und ertrotzt sein Recht auf das Leben! Eine mächtige Sinnenfreude durchglüht ihn; ein unbändiges Selbstgefühl pocht in seiner Seele, doch in diesem Uebermute liegt auch der Mut; all seine Sehnsucht drängt ihn zum Weibe; er aber ist ein Mann, ein Mann im kühnsten Sinne des Wortes.

Und so ist seine Gestalt mit siegesbewußtem Schritte in den Kreis der großen typischen Gestalten hineingetreten, in denen sich die tiefsten elementaren Mächte der Menschennatur verkörpern. Neben den Denkern, Duldern und Helden, welche die Weltlitteratur erschuf, steht er, als der wagende Held des Genusses; sein Recht ruht auf dem Grunde der Natur, welche ewig währt, wenn auch die Sterblichen ewig daran zu Grunde gehen. Er selber mag in die Hölle fahren, aber die Menschheit wird es nie vergessen, so lange noch Blut in ihrem Herzen pocht, — daß Don Juan der *ihre* war!

In diesem vertieften Sinne uralter gewaltiger Gegensätze behandelt auch Mozart seinen Stoff, der unleugbar von der höchsten dramatischen Kraft ist. Er greift weit hinaus über das Schicksal eines Einzelnen, über Sinnenglut und Abenteuer; den ganzen Lebensernst, ohne den das Genie kaum gedacht werden kann, hat Mozart in seinem Don Juan niedergelegt.

Er lag ihm selber in der Seele, als er dies höchste seiner Werke schuf; denn die heitere Sonnenhöhe seines eigenen Daseins begann schon damals sich zu neigen und jene geheimnisvolle Schwermut, die den Unsterblichen am nächsten steht, streifte ihm nur allzuoft die Stirne. Kurz vorher hatte er den Vater verloren und einen seiner treuesten Freunde — wie eine leise Mahnung des Scheidens überkam es ihn manchmal, wenn er jetzt die Nächte lang bei der Arbeit saß.

Zu groß, um sein Weltgefühl im Selbstgefühle zu verlieren, war er dennoch mehr in sich gekehrt als je, wie seine Briefe aus jenen Tagen bekunden; seine Arbeit aber gewann einen Zug von innerlicher Ergriffenheit, wie sie ihn bis dahin noch nicht besessen. In welchem Grade ihn sein Schaffen hinnahm, wie er persönlich dabei beteiligt war, das wußte nur sein treues Weib, nicht aber der heitere Freundeskreis, der ihn umgab.

Denn selbst jetzt entzog er sich dem letzteren nicht, vor allem, als er wieder nach Prag gezogen war, um dort die Oper im Zusammensein mit den Darstellern zu vollenden. Auch Da Ponte war mit ihm gekommen, der Verfasser des Textes, ein Lebemann, der das zu thun verstand, was er schrieb, und so vergingen denn die Abende voll funkelnder, sprühender Lebendigkeit. Allein man irrt wohl, wenn man meint, daß sie der Lebenswahrheit und dem Inhalt des Stückes zustatten kamen; Don Juans Quellen lagen tiefer, als in dem Reiz der flüchtigen Stunde und des flüchtigen Genusses — so tief, daß auch nicht einer von den jubelnden Genossen auf ihren Grund sah.

Tag um Tag verging auf solche Weise, bis endlich der letzte Tag vor der Aufführung herankam. Es ist bekannt, daß Mozart von der Ouvertüre damals noch keinen Strich geschrieben hatte; erst als der Zeiger schon auf elf Uhr wies, zog er sich endlich zurück, um die Partitur zu Papier zu bringen. Aber immer — immer noch zögerte er — selbst jetzt im höchsten Drange! — Das ist ein seltsamer Zauber, den nur der schaffende Mensch ermessen kann: wenn so die Stunde eilt und zwingt, sich dann noch ganz im eigenen Kraftgefühl zu wiegen; von den wenigen Stunden, die noch übrig sind, noch immer eine zu verschwenden, zu verschenken, selbst dann noch *frei* zu sein und sich zu sagen: Du vollendest's *doch*!

So saß Mozart damals in seiner Stube, seine heißen Lippen schlürften am Glase; er hatte seine Frau gebeten, daß sie ihm Märchen erzähle. Dann wollte er schlafen — nur ein paar Stunden, man sollte ihn ja bei Zeiten wecken. Aber er schlief so sanft und wohlig, daß sein eigener Befehl fast unmenschlich erschien — es war nicht möglich, mit rauher Hand in diesen Schlummer zu greifen.

Erst ganz zuletzt, als es wirklich die allerhöchste Zeit war, gehorchte Constanze der Not und rief ihn zurück aus seinen Träumen in die Arbeit und wirklich — wurde die Arbeit fertig. Die Abschreiber freilich hatten schwere Mühe; noch ehe die Noten trocken waren, wurden sie ins Orchester gebracht, das vor dem überfüllten Hause die Ouvertüre vom Blatt spielte.

Es war am 29. Oktober 1787 — ein riesiger Erfolg begrüßte den Meister, der an diesem Tage der Welt das größte Werk seines Lebens geschenkt!

Sein Leben aber ging zur Neige; immer näher rückten die Schatten des Endes, von dem ihn nur wenige Jahre mehr trennten — denn auch die Unsterblichen sterben!

An einem verschneiten Dezembermorgen 1791 standen dichte Menschengruppen vor einem unscheinbaren Hause der alten Kaiserstadt und teilten sich schluchzend die Kunde mit: Mozart ist tot!

Aber Don Juan lebt — unvergänglich lebt der Zauber jener Musik und die Flamme, die im Herzen ihres verwegenen Helden brennt! Ist's doch die alte unauslöschliche Glut, an der sich seit Jahrtausenden das Dasein der Menschengeschlechter verzehrt und entzündet, eine Himmelstochter dem einen, und dem andern eine Höllenbraut!

„Die Rache bricht herein“, ruft Don Juan verzweifelt und fährt in den Abgrund — in Mozarts Stammbuch aber lag ein altes vergilbtes Blatt und darauf stehen die Worte:

„Liebe, Liebe, Liebe — ist die Seele des Genies!“

Ein neues musikalisches A. B. C.

A.

Dies neue Alphabet beginnt mit **Adam** schon, —
Nicht mit dem **Apfelmann**, nein, dem des „Postillon“.

B.

Die **Balalaika** spielt in Rußland fern der **Bauer** —
Bewund'rung weckt durch sein **Bravourspiel** Emil Sauer.

C.

Der beste „**Canon**“—ier ist Jadassohn in Leipzig —
Constanzen nahm aus Lieb' der Mozart einst zum Weib sich.

D.

Des **Davids** Harfenkunst vertrieb dem Saul die Grillen —
Des **David** Geigerruhm thät jüngst die Welt erfüllen.

E.

Die **Elemente** soll mit **Ernst** man gründlich lehren —
Franz Schubert's „**Erlkönig**“, wer wird ihn nicht verehren?

F.

Die **Fugen** muß der Komponist und Tischler kennen —
Den **Flügel** kann man Freud'- und Qualenbringer nennen.

G.

Gewandhaus, **Gürzenich**! Pflegstätten sind's des Schönen —
Geist und **Genie** läßt sich vererben nicht den Söhnen.

H.

Es rühmet **Halle** sich des großen Meisters **Händel** —
Musik-historisch ist das **Handbuch** von **Herrn Brendel**.

I.

Instrumentierungskunst ist heutzutag' sehr wichtig —
Daß schöne Flügel baut **R. Ibach**, gern bericht' ich.

J.

Die „**Jugendpost**“ ist uns seit **Januar** bekannt —
Auf Verdi's **Jago** ist man allerseits gespannt.

K.

Kunstvoller Kontrapunkt wird jedes Opus zieren —
Nach bloßen Regeln lernst du noch nicht **Komponieren**

L.

Im **Lautenklange** tönt bald **Lust'ges**, bald **Betrübtes** —
Der „**Lieblingsschüler**“ **Liszt's**, wie viele heut wohl gibt es?

M.

Neue Musikzeitung thät dieses Blatt man kaufen —
Die „**Monatsrosen**“ kann für eine **Mark** man kaufen.

N.

In **Not** starb manch' Genie, das erst die **Nachwelt** schätzte —
Die alten **Neumen** man durch **Notenschrift** ersetzte.

O.

Die **Ochsenmenuett** schrieb Haydn, d'rum gebeten —
Das Genr' der **Operett'** hat **Offenbach** vertreten.

P.

Auf **Pergament** mit Müh' der **Pater** Noten malte, —
Heut' auf **Papier** geht's schnell, — falls **Stich** und **Druck** man zahlte.

Q.

Ach, nimmer hat Genuß man von **Quartettgesängen**,
Wenn unser Ohr gequält von falschen **Quintengängen**.

R.

Die **Rezensenten** schätzt man, wenn sie unbestechlich —
Rienzi sing' und **Raoul** nicht, wessen Lungen schwächlich.

S.

Salieris „**Axur**“ konnt' den Mozart einst bemeistern, —
Die Klänge des **Spinetts**, sie konnten einst begeistern. —

T.

Wie klang so hehr der Sang **Tyrtäus'** und **Terpanders**, —
Die **Töne Millöckers**, die klingen freilich anders!

U.

Erteilst du **Unterricht**, sei Neigung dir Triebfeder —
Daß **Unterdominant** von c ist f, weiß jeder.

V.

Der Abbé **Vogler** war berühmter Meister Lehrer —
Auch **Verdi's Troubadour** zählt heut' noch viel **Verehrer**.

W.

Was **Weber** angestrebt, führt **Wagner** zur **Vollendung** —
Weit wogte wilde Wut, weil Wagner wollte Wendung.

X.

Xaver Scharwenka thät viel Schönes uns bescheeren, —
Das **Xylophon** kann heut man öfters spielen hören.

Y.

Im **Yldiz-Kiosk** sogar spielt A. Wilhelmj neulich —
Ysaye's Geigerkunst ist auch schon sehr erfreulich.

Z.

Der „**Singverein**“ Berlin's ward groß durch **Zelters Leitung**, —
Der Abonnenten **Zahl** wachs' stets bei dieser **Zeitung**.

(G. v. Gizicky.)



Inhalt Nr. 21.

Die „**Neue Musik-Zeitung**“ erscheint jeden **1.** und **3.**, die „**Musikalische Jugendpost**“ jeden **2.** und **4.** Donnerstag.



Conversations-Lexikon der Tonkunst

Band I—IV à Mk. 1.

Eleg. Einbanddecken mit nebenstehender Pressung zum cplt. Werk M. 1.

Band I.	Band II.	Band III.	Band IV.
A — Flageolet.	Flaschenet—Mils.	Minima—Stunz.	Stürtze — Zwei gestr. Octav.
(Seite 1—80).	(Seite 81—160).	(Seite 161—240).	(Seite 241—286).

Band I: enthält die im Jahre 1881 — Band II: die im Jahre 1882 — Band III: die im Jahre 1883 — Band IV: die im Jahre 1884 als **Gratisbeilagen** zur Neuen Musik-Zeitung erschienenen Bogen.

Jahrgang 1881—85 der Neuen Musik-Zeitung erschienen in neuen Auflagen und können à 80 Pfg. pro Quartal durch alle Buch- und Musikalienhandlungen bezogen werden, Jahrgang 1886, wird am 14. Dezember fertig.

Bei Bezug der kompl. Jahrgänge werden selbstverständlich die betreffenden Bogen des Conversations-Lexikons sowie alle anderen Musik- etc. Beilagen **gratis** mitgeliefert.

Jahrgang 1880 enthielt keine Beilagen des Conversations-Lexikon der Tonkunst.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Graf Hochberg.

Die Ernennung des Grafen Hochberg zum Generalintendanten der Kgl. preußischen Schauspiele, nämlich des Berliner Opern- und Schauspielhauses, der Hoftheater von Hannover, Kassel und Wiesbaden hat wohl ebensoviel Ueberraschung erregt, wie Anklang gefunden. Die Berliner Presse, die bei den Leistungen der Hofbühnen naturgemäß ein gewichtiges Wort mitreden darf, hatte in dieser Frage die denkbar weitesten Grenzen für die Zulassung von Kandidaten für den Intendantenposten gezogen: wirklich schwirrten denn auch Namen in schier unerschöpflicher Menge in der Luft, die geringste Veranlagung eines Aristokraten zu einem Zweige der dramatischen Kunst, ein wenig Wohlgelittenheit im kronprinzlichen Palais — einstimmig waren alle darin, daß die Ernennung des neuen Intendanten hauptsächlich vom Kronprinzen abhinge — genügte, einen neuen Bewerber ans Licht zu ziehen. Nur der Graf Hochberg war nicht unter ihnen.

Wer ist er nun, welches sind seine Verdienste, daß die Wahl gerade auf ihn fiel? — Das fühlen alle, mit dem Wechsel des Intendanten müsse ein Systemwechsel geschaffen werden, müsse mit dem laisser aller der Berliner Hofbühnen zu gunsten einer strengen künstlerischen Arbeit aufgeräumt werden, oder, um mit einem Witzblatt zu reden, der neue Intendant müsse weniger General als Intendant sein, was auch im nicht militärischen Sinne dahin verstanden werden kann, daß der neue Intendant eine weniger allgemeine (général) Thätigkeit entfalten und dieselbe mehr auf die Berliner Hofbühne beschränken möchte. Denn die Unterstellung der übrigen Hoftheater unter die Person des Berliner Intendanten dürfte nur auf eine Form- und Verwaltungssache hinauslaufen. Die Hannover'sche Bühne beispielsweise besitzt im Intendanten Herrn von Bronsart und im Kapellmeister Herrn Frank gewiß zwei der Gediegensten ihres Fachs. Immerhin übt die Berliner Bühne weniger auf die andern Hofbühnen als auf die übrigen Berliner Theater, auf den Geschmack der Bevölkerung der Hauptstadt und des ganzen Reichs einen so ungeheuren Einfluß aus, dieser Einfluß hatte im letzten Dezennium eine so kunstwidrige Richtung genommen, daß wohl zu vermuten war, daß von höchster Seite dem neuen Intendanten ein außerordentliches Vertrauen entgegengebracht werden müsse.



Die Kenntnis, welche über die Person des Grafen Hochberg bisher in das größere Publikum gedrungen war, zeichnete sich nicht durch Ausführlichkeit aus. Man wußte, daß er als Komponist unter dem Namen J. H. Franz verschiedene Liederhefte, sowie zwei Opern „Claudine von Villabella" (1862 in Schwerin aufgeführt) und „Wärwolf" (1875 in Breslau aufgeführt) verfaßt, und daß diese Kompositionen ihm einen sehr geachteten Namen in der Musikwelt eingetragen hatten. Auch war er durch die Unterhaltung eines eigenen, vorzüglichen Streichquartetts, welchem u. a. der jetzt in Berlin an der Hochschule angestellte Violoncellist Hausmann angehörte, als kunstsinniger Mäcen bekannt. Endlich machte er sich in den letzten Jahren um die Förderung der schlesischen Musikfeste durch die finanzielle Sicherstellung derselben verdient.

Die vornehme Dresdener und Berliner Gesellschaft, in der er zu verkehren pflegte, wußte seine weltmännischen Manieren, seine große Liebenswürdigkeit und seine hübsche Stimme nicht genug zu rühmen. Daß er im Jahre 1843 auf Schloß Fürstenstein in Schlesien als jüngerer Bruder des Fürsten Pleß, dessen bekanntes, im Rotbau ausgeführtes Palais in der Wilhelmstraße in Berlin er gegenwärtig bewohnt, geboren war, und sich mit einer Prinzessin von Schönaich-Carolath vermählt hatte, bildete den Rest der Nachrichten, welche über ihn zu ermitteln waren.

Alle Welt sah mit Spannung auf die ersten Schritte des neuen Intendanten. Sie zeichneten sich durch Ueberlegung und Maß aus. Ein Programm, das man von ihm erwartete, gab er wohlbedachter Weise nicht von sich; das Arbeitsfeld eines Intendanten ist doch auch zu kompliziert, als daß er von vornherein angeben könnte, wo die Hebel zur Schaffung einer Reform anzusetzen sind. Andrerseits muß es jeder geraden Natur widerstreben, Versprechungen zu machen, von denen man nicht weiß, wie weit man ihnen nachzukommen in der Lage sein wird. Dennoch tragen die bisher bekannt gewordenen Verfügungen des neuen Intendanten den Stempel eines echt künstlerischen Strebens unverkennbar an sich. Die bemerkenswerteste ist jedenfalls die, daß er nach dem Anhören einer Don Juan-Vorstellung von der weiteren Aufführung des Meisterwerks zunächst abzusehen befahl und daß er keinen Mozart dem Mozart in der gebotenen Weise vorzog. Das Verbot an die Darsteller, dem Hervorruf bei offener Szene Folge zu leisten, sowie ihre Kräfte in Privatkonzerten zu dezimieren, dürfte des Beifalls jedes Kunstfreundes sicher sein. Im Uebrigen wird Graf Hochberg, bevor er sich zu entscheidenden Maßregeln entschließt, erst das Oben und Unten des ihm unterstellten Instituts gründlich zu durchwandern haben. Wie wir erfahren, liegt es auch am wenigsten in seiner Absicht, die Welt mit neuen Entscheidungen in Erstaunen zu setzen. Sobald er in der Lage sein wird, alles zu übersehen, mag ein Urteil darüber gestattet sein, wie weit er seinem Ziele, der Kunst zu dienen, nahe gekommen ist.

Aus dem Künstlerleben.

— Der gefeierte Nestor der deutschen Tenöre, Theodor Wachtel, welcher in Karlsbad von einer Herzerweiterung zu genesen gedachte und nach seiner Ueberführung nach Berlin an einer Lungenentzündung erkrankte, ist immer noch nicht außer Gefahr.

— Der früher sehr beliebte Salonkomponist Johann Kafka starb in Wien im Alter von 67 Jahren. — Auch der in Prag verstorbene Pianist Josef Löw hatte im leichteren Kompositionsgenre einen großen Namen; daneben hat er auch vortreffliche Etüden verfaßt.

— Uns geht aus Karlsruhe die Mitteilung zu, daß Hofkapellmeister Mottl einen Antrag als Operndirektor und Kapellmeister an die Berliner Hofoper erhalten habe, eine Nachricht, die wir mit allem Vorbehalt wiedergeben, und deren Realisierung wohl auf sehr ernste Bedenken, vor allem auf Mottl's Beliebtheit bei Künstlern, Publikum und am Hofe von Karlsruhe, stoßen würde.

— In Brüssel starb im hohen Alter von 77 Jahren der berühmte Musikdirektor und Professor des Gesanges am dortigen königlichen Konservatorium, Francesco Chiaromonte.

— In Berlin fanden die Kölner Künstler Baritonist Karl Mayer vom Stadttheater und Prof. Isidor Seiß in einem eigenen Konzert eine höchst beifällige Aufnahme.

— A. Niemann ist glücklich in New-York eingetroffen, ohne eine Spur von Seekrankheit gehabt zu haben. An Katzenjammer indeß sollte es doch nicht fehlen, da er an Bord der „Fulda" 2400 Mark im holden Spiel eingebüßt hat.

Theater und Konzerte.

— Köln, 11. November. Das zweite Gürzenichkonzert (am 9. ds. Mts.) nahm einen ebenso schönen wie abwechslungsreichen Verlauf. Mit einer vortrefflichen und in der Auffassung sehr glücklichen Wiedergabe der Beethoven'schen „Vierten" beginnend, vermittelte uns der Abend sodann die Bekanntschaft des Fräulein Pia von Sicherer aus München, einer Sängerin von sehr ausgiebigen, klangschönen Stimmmitteln, guter Schulung und Geschmack. Die Dame brachte die selten gehörte Arie der Kunigunde aus Spohr's „Faust" zum Vortrag, sowie im zweiten, Liszt gewidmeten Teile des Konzerts drei Lieder des Genannten, mit allem reichen, wohlverdienten Beifall erzielend. In nicht geringem Maße wurde dem Instrumentalsolisten des Abends, Herrn Albert Eibenschütz, die Anerkennung des Publikums zuteil. Der als Lehrer des hiesigen Konservatoriums wirkende, bestbekannte Künstler zeigte in dem poesievollen Schumann'schen A moll Klavierkonzerte eine geradezu bewundernswerte Accuratesse und Klarheit des Spiels und bewältigte in der Liszt'schen Phantasie über ungarische Volksmelodien die virtuosesten Schwierigkeiten, fast ohne jede Anstrengung zu verraten. Eine größere Freiheit des Vortrags würde allerdings die Wirkung, namentlich die des letzteren Konzertstückes noch erhöht haben. Den Schluß des ersten Teils bildete die erstmalige Aufführung des 127. Psalms für Soli, Chor und Orchester von Franz Wüllner. Die meisterlich gearbeitete, wohl empfundene Komposition hinterließ bei guter Aufführung einen nachhaltigen Eindruck. Das Werk war ursprünglich für die Verlobungsfeier des verstorbenen, unglücklichen Königs Ludwig von Bayern bestimmt, daher das vorwiegend festliche Gepräge und die Hinzuziehung zweier Harfen. Die Verlobung ging bekanntlich zurück und die Aufführung unterblieb. „Zur Erinnerung an Franz Liszt" hatte man als größere Instrumentalschöpfung die symphonische Dichtung „Les Préludes" gewählt. In dieser zeigt sich die Eigenartigkeit des Meisters vorzugsweise in der Instrumentation, in der, man könnte fast sagen raffinierten Benutzung der Instrumente, in geradezu wundersamen Klangeffekten. Aber auch der, stellenweise zwar an Gounod'sche Senti-

mentalität gemahnende Inhalt ist von mächtiger Wirksamkeit, wenn auch die musikalischen Gedanken nur lose verknüpft sind. Das in den glänzendsten Farben schillernde schwierige Werk war meisterhaft einstudiert und konnte sich daher zur vollen Schönheit entfalten. — Das dritte Gürzenichkonzert findet unter Mitwirkung von Prof. Joachim am 23. November statt.

— In Florenz und im Colontheater in — Buenos-Ayres hielt der Lohengrin einen siegreichen Einzug.

— In Hamburg hat Mühldörfer's „Goldmacher von Straßburg" trotz der sehr hübschen, namentlich in den Chorsätzen sehr ansprechenden Musik, infolge des ungeschickt gemachten und undramatischen Textbuchs nur einen Achtungserfolg errungen.

— Die Theater treiben der „Ständigkeit" entgegen. Wie Direktor Stägemann in Leipzig, so ist auch Senger in Bremen ersucht worden, das Theater bis 1893, fünf Jahre über den Kontrakt hinaus, weiterzuführen.

— Der Leipziger Kapellmeister Arthur Nikisch hat einen Antrag bekommen, die Leitung der Oper in Pest zu übernehmen. Derselbe soll beabsichtigen, baldmöglichst diesen Posten anzunehmen.

— Der Pianist Karl Pohlig in Riga wird daselbst zum Besten des Bayreuther Fonds einen Cyklus von acht Beethovenabenden veranstalten, in welchem er sämtliche Sonaten des Meisters in chronologischer Reihenfolge — natürlich auswendig — zu Gehör bringen wird. Auch dieses künstlerisch bedeutende Unternehmen ist schon früher einmal in London durch Charles Hallé zur Aufführung gebracht worden.

— Von einer Theatervorstellung, die an Vornehmheit und Adel der Darsteller sicher nichts zu wünschen ließ, berichten Wiener Blätter Folgendes:

Theater-Vorstellung zu Wartholz
am 4. November 1886.

Mein Stern.
Lustspiel in 1 Akt von Scribe, deutsch von Laube.
Personen:

Kerbennec, Fabrikant	Herzog von Braganza.
Hortense, seine Tochter	Erzherzogin Maria Josepha.
Léonard d'Ancenis .	Graf Cabriani.
v. Painpol	Erzherzog Ferdinand.
Josseline	Erzherzogin Margarethe.

Er experimentiert.
Lustspiel in 1 Akt von Holpein.
Personen:

Theodor, Poet . .	Baron Blangy.
Elise, dessen Frau .	Baronin Blangy.
Julius, Maler . .	Erzherzog Ferdinand.

Tableaux,
dargestellt nach Defregger.

1. Tableau: Tanz auf der Alm.
Mitwirkende: Erzherzogin Maria Theresia, Erzherzogin Maria Josepha, Erzherzogin Maria Annunciata, Erzherzogin Elisabeth, Markgräfin Pallavicini, Herzog von Braganza, Erzherzog Otto, Erzherzog Ferdinand, Gräfin Zichy, Graf Coreth, Graf Cavriani.

2. Tableau: Der Salontiroler.
Mitwirkende: Erzherzogin Maria Josepha, Erzherzogin Margarethe, Erzherzog Otto, Herzog von Braganza, Erzherzog Ferdinand, Graf Schönfeld, Graf Coreth, Baron Blangy, Graf Cavriani.

3. Tableau: Der Zitherspieler.
Mitwirkende: Erzherzogin Maria Theresia, Erzherzogin Maria Josepha, Erzherzog Otto.

In der Villa Wartholz in Reichenau, der Besitzung des Erzherzogs Karl Ludwig, fand diese Theatervorstellung statt zur Feier des Namensfestes des Bruders Kaiser Franz Joseph's. Als Regisseur fungierte Hofschauspieler Sonnenthal. Das „Wiener Extrabl." berichtet: Die Vorstellung begann um 6 Uhr abends. Die fürstlichen Schauspieler lösten ihre Aufgaben vortrefflich. Insbesondere die jugendliche Gattin des Erzherzogs Otto, die Erzherzogin Maria Josepha, fand für ihr degagiertes Spiel in Scribe's „Mein Stern" lauten Beifall. In der Aussprache der Erzherzogin klang die weiche Tonart, wie sie an der Elbe zu Hause ist, etwas hervor. Durch scharfe Charakteristik der Rede machte sich Erzherzog Ferdinand bemerkbar. Vielen natürlichen Humor zeigte Erzherzogin Margarethe. Die lebenden Bilder gelangen nicht minder glänzend.

— Einem Privatbriefe des Londoner Komponisten Thomas, des Verfassers der Oper „Esmeralda", der soeben die sehr melodiöse Musik einer neuen Oper „Nadehda" mit russischem Sujet beendet hat, entnehmen wir folgende Mitteilung über Londoner Musikereignisse: „Seit dem Musikfest in Leeds (Ende Oktober) ist die musikalische Wintersaison in London vollkommen in Fluß gekommen. Ich konnte nicht nach Leeds gehen, woselbst Sullivan (Komponist des „Mikado") mit einer Kantate „Die goldne Legende" einen ausgezeichneten Erfolg errungen hat. Auch Dvorak's „Ludmilla", sowie größere Kompositionen meiner Landsleute Stanford und Mackenzie haben viel Anklang gefunden. Augenblicklich haben wir eine wahre Sintflut von Konzerten, so die Krystallpalast-, Richter-, populären, klassischen Konzerte, die der „sacred Harmony", — aber keine Nationaloper; Carl Rosa" (der Begründer der Opernaufführungen von ausschließlich englischen Komponisten) „reist mit seiner Operntruppe in der Provinz. Nächsten Sonnabend (6. Nov.) wird der französische Unternehmer Mayer eine Reihe französischer Opernaufführungen beginnen, die — gute Geschäfte vorausgesetzt — sechs Wochen dauern werden. Unter seinen Mitgliedern befinden sich Mme. Galli Marié und Mme. Fides Devices, zwei Namen von gutem Klange."

— Am 31. Oktober ging in Köln Halévy's nachgelassene, von Bizet vollendete Oper „Noah", bisher nur in Karlsruhe aufgeführt, in Szene. Der große Erfolg, den sie errang, gebührt in erster Linie der guten Darstellung und der prächtigen Inszenierung der Schlußszene, welche die Sintflut zum Gegenstande hat.

— Edmund Kretschmer, der Komponist der „Folkunger" hat soeben eine neue Oper „Schön-Rotraut", Text von unserer geschätzten Mitarbeiterin Johanna Baltz, vollendet.

— Der Begründer der populären Konzerte in Paris, Pasdeloup, wird in diesem Winter wieder mit denselben vor das Publikum treten, nachdem er, wie sein Nachfolger Godard infolge finanzieller Schwierigkeiten, sich zu deren Unterbrechung genötigt gesehen hatte.

— In Altenburg fand die Oper „König Drosselbart" des prakt. Arztes Dr. Felix (Pseudonym) eine glänzende Aufnahme.

Vermischtes.

— Nachträglich erfahren wir, daß der einzige Kranz, welcher gelegentlich der Enthüllung der Berlioz-Statue in Paris dargebracht wurde, ein Geschenk des Wiener Philharmonischen Vereins war.

— Ueber das Claque-Unwesen macht das Wiener Fremdenblatt folgende für Künstler und Publikum entmutigende Angaben: „Das Solopersonal der Hofoper setzt sich aus 15 Sängerinnen, 18 Sängern und 10 Mitgliedern des Ballets zusammen; je nach ihren Gagen zahlen diese 43 Mitglieder dem Claqueur monatliche Beträge von 5 bis 50 Gulden. Wenn man als Durchschnittsziffer per Kopf 20 fl. annimmt, was der Thatsache entsprechen dürfte, so bezieht der Chef der Claque ein monatliches Einkommen von über 800 fl., das macht im Jahre 10,000 Gulden. Vor kurzer Zeit soll der Chef der Claque von den kleinen Ersparnissen seines Einkommens eine Besitzung in Ungarn erworben haben. Man sieht, das Sprüchwort: „Handwerk hat goldenen Boden" hat auch hier seine Anwendung. Es ist ein offenes Geheimnis, daß ein Sänger, der erst vor Jahresfrist sich ins Privatleben zurückgezogen hat, nachdem er 31 Jahre hindurch eine Zierde des Instituts und ein ausgesprochener Liebling des Publikums gewesen, komplett im Banne der Claque stand und daß ein ansehnlicher Teil seiner großen Gage in ihre Hände wanderte. Für einzelne Mitglieder ist es beinahe eine Unmöglichkeit, sich der Claque zu entschlagen. Es müßten alle Künstler einmütig zusammenstehen und die Claque nicht zahlen und somit verabschieden, nur dann ließe sich das Uebel mit Erfolg bekämpfen. Mögen die ersten Kräfte der vornehmen Institute den Anfang machen, die Claque sich abzugewöhnen; sie werden ihre Künstlerwürde wahren und obendrein Geld ersparen." Theodor Rauschen, der berühmte Komiker, sang früher in einer Posse, es waren wohl „Die Mottenburger", ein Kouplet mit einem Doppelrefrain: „Da kriegt man Respekt vor dem menschlichen Geist!" und „Da schämt man sich ein Mensch zu sein." Wir fürchten, mit dem Respekt dürfte es bei solchen Thatsachen übel bestellt sein.

— Der hundertjährige Geburtstag C. M. von Webers soll bekanntlich am 18. Dezember d. J. in Eutin, der Vaterstadt Webers, festlich begangen werden. Von der Absicht, bei dieser Gelegenheit zu einem Denkmal für den Komponisten des Freischütz den Grundstein zu legen, muß leider Abstand genommen werden, da die für ein würdiges Standbild erforderliche Summe noch nicht aufgetrieben ist. Herr Rechtsanwalt Böhmker in Eutin bittet namens des Comités zur Errichtung des Denkmals alle Weberfreunde um Geldspenden. Da schon 16000 Mark beisammen sind, so wird wohl bald der Plan in Angriff genommen werden.

— Graf Beust und die Revolutionäre. Der Komponist M. A. de Bertha erzählt im „Mémorial diplomatique" eine Mitteilung des Grafen Beust über den „Revolutionär" Richard Wagner. „Obgleich ich sein Landsmann bin", sagte der Graf, „kannte ich Richard Wagner persönlich nicht. Ich hatte mich mit ihm blos in dem Augenblick zu beschäftigen, als ich Ministerpräsident von Sachsen wurde, nämlich während der Dresdener Revolution. Sie war leider blutig, aber sie gab auch andererseits zu lachen. Die drei Führer der Bewegung waren nämlich: 1. Ein Hofarchitekt, welcher die Barrikaden bauen ließ; 2. der Hof-Kapellmeister Richard Wagner, welcher die Barrikaden verteidigte; 3. ein Hof-Dichter, welcher den Text des Revolutionsliedes dichtete. Natürlich mußte ich die Drei verfolgen lassen, allein die beiden ersteren konnten entkommen. Nur der Poet wurde verhaftet, doch dieser zeigte einen über jedes Lob erhabenen Heldenmut. Er wurde zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt, aber ich versprach ihm die Begnadigung nach 3 Jahren, wenn er sich dieselbe erbitten wolle. Und er hatte den Mut, dieses Anerbieten sieben bis acht Jahre hindurch abzulehnen."

— Es ist jetzt viel von den musikalischen Porträts die Rede, welche Liszt hinterlassen hat. So nämlich hat er sieben Kompositionen benannt, welche eine musikalische Charakterisierung seiner ungarischen Freunde, nämlich der Herren Graf Ludwig Batthiany, Franz Deak, Baron Joseph Eötvös, Alexander Petöfi, Graf Stephan Szechenyi, Michael Vörösmarthy und Michel Mosonyi, bilden sollen. Wir können dieser Mitteilung hinzufügen, daß auf der letzten Tonkünstlerversammlung in Sondershausen zwei dieser Porträts in der sehr gelungenen Instrumentation des Pianisten A. Friedheim in Gegenwart des Meisters mit großem Beifall zur Aufführung kamen.

— Zu dem Aufsatz: „Ein belgischer Gesangskonkurs" in Nr. 20 ist nachzutragen, daß der holländische Verein „Oefening baart Kunst" nicht den zweiten Preis erhalten, sondern daß er sich mit dem Pariser Verein „Les Orpheonistes Belges" in den ersten Preis teilte (mit Hinzufügung einer Geldprämie von 500 Fr. zu dem 1000 Fr.-Preis).

— Von Eugen d'Albert erzählt das „B.Fr.-Bl." eine lustige Anekdote: d'Albert, welcher von sehr kleiner Gestalt und fast knabenhaftem Aussehen ist, wurde vor einiger Zeit von seiner Gattin (einer Tochter des verstorbenen Humoristen Salingré) mit einem Töchterchen beschenkt. Der Vater erschien nach dem freudigen Familienereignis im Standesamt und sagte zu dem Beamten: „Ich bitte Sie, ein Töchterchen einzutragen, welches gestern dem Pianisten —". „Ja, lieber Kleiner", unterbrach ihn der Standesbeamte, „solche Anmeldungen nehmen wir nicht von jedem entgegen, da muß der Vater schon selber kommen". Errötend erklärte d'Albert, daß er nicht der Bruder, sondern der Vater der kleinen Weltbürgerin sei.

Studienwerke
für **Violine** von
RICHARD HOFMANN.

Op. 31. Violin-Schule. Theoretisch-praktischer Lehrgang zur Erlernung des Violinspiels, in zwei Teilen. (Deutscher und englischer Text).
Teil I. Der Anfangsunterricht Mk. 3,— no.
Teil II. Schule der Technik. Mk. 3,— no.

Op. 25. Die ersten Etuden, in der ersten Position, systematisch. progressiv geordnet, mit Fingersatz und Stricharten versehen.
Heft I Der Anfänger. Mk. 2,50.
Heft II. Der Fortgeschrittene. Mk. 2,—.
Heft III. Der Geübtere. Mk. 2,50.

Op. 51. 24 Etüden (Fortsetzung v. Op. 25) mit Anwendung verschiedener Lagen.
Heft I. (Nr. 1—8) Mk. 2,—
Heft II. (Nr. 9—16) „ 2,50
Heft III. (Nr. 17—24) „ 2,50

Op. 52. 32 Spezial-Etuden in allen Dur- und Molltonarten zur Ausbildung der Technik und des Gehörs. (Fortsetzung von Op. 51).
Heft I. (Nr. 1—8) Mk. 2,50
Heft II. (Nr. 9—16) „ 2,50
Heft III. (Nr. 17—24) „ 2,50
Heft IV. (Nr. 25—32) „ 2,50

ANHANG.
Transscriptionen Kücken'scher Lieder
für Violine mit Begleitung des Pianoforte oder einer zweiten Violine.

Für Violine mit Pianoforte:

	M. ₰
Nr. 1. Neapolitanisch. Op. 47. Nr. 1	1,25
„ 2. „Wo still ein Herz". Op. 47. Nr. 2	1,—
„ 3. „Du schöne Maid". Op. 47. Nr. 4	—,75
„ 4. „Gut' Nacht' fahr' wohl". Op. 52. Nr. 1	1,25
„ 5. Die Thräne. Op. 52. Nr. 3	1,—
„ 6. Das Sternlein. Op. 61. Nr. 1	1,—
„ 7. Der kleine Rekrut. Op. 61. Nr. 3	1,—
„ 8. „Der Himmel hat eine Thräne geweint". Op. 63	1,25
„ 9. Puppenliedchen, Op. 91. Nr. 2	1,25
„ 10. Der mutige Reitersmann. Op. 41. Nr. 4	—,75

Für 2 Violinen:

	M. ₰
Nr. 1. Neapolitanisch. Op. 47. Nr. 1	—,75
„ 2. „Wo still ein Herz". Op. 47. Nr. 2	—,50
„ 3. „Du schöne Maid". Op. 47. Nr. 4	—,50
„ 4. „Gut' Nacht, fahr' wohl". Op. 52. Nr. 1	—,75
„ 5. Die Thräne. Op. 52. Nr. 3	—,75
„ 6. Das Sternlein. Op. 61. Nr. 1	—,50
„ 7. Der kleine Rekrut. Op. 61. Nr. 3	—,50
„ 8. „Der Himmel hat eine Thräne geweint". Op. 63	—,75
„ 9. Puppenliedchen. Op. 61. Nr. 2	—,75
„ 10. Der mutige Reitersmann. Op. 91. Nr. 4	—,50

Leipzig, Fr. Kistner.

Violine,
italienische alte, 1/1
mit prachtvollem Ton, für deren Aechtheit garantiert wird, wird Entbehrlichkeitshalber sehr billig abgegeben. Näheres unt. Chiffre **E. 7513 an Rudolf Mosse, Stuttgart.**

Soeben ist bei **A. Glas in Berlin** erschienen und durch alle Musikalien-Handlungen zu beziehen: (H&V)

Weihnachtslied
für Schule und Haus von **C. D. Krebs.**
Singstim. mit Klavierbegl. Pr. 30 Pfg.

Hamburg, im Oktober 1886.

Erklärung!

Gegenüber, leichtfertig in Umlauf gesetzten Gerüchten, erklärt der Unterzeichnete, dass das Orchester der vereinigten Theater Hamburgs durchaus nicht beabsichtigt einen sogenannten „Strike" in Scene zu setzen.

Das Orchester lebt mit seiner Direktion im tiefsten Frieden.

Der Vorstand des Orchestervereins der vereinigten Theater,
Hamburg, Paul Reinhardt, Präses.

FELTEN & GUILLEAUME:
VORZÜGLICHSTE QUALITÄT
CLAVIERSTAHLDRAHT
PATENT GUSSSAITEN
F. G. NEPTUNE
WIRD GARANTIRT.
CARLSWERK: MÜLHEIM AM RHEIN.
5/24

Neueste Operette
Capricciosa 1/5
Musik von C. A. Raida.

Vollst. Klavierauszug mit Text n. Mk. 6,—
Daraus einzeln:

Dina-Walzer für Pianoforte	„	2,—
Derselbe für Orchester n.	„	3,—
Maurischer Tanz für Pianoforte	„	1,20
Derselbe für Orchester n.	„	2,—
Con amore! Gavotte für Pianof.	„	1,20
Dieselbe für Orchester n.	„	1,50
Quadalajara-Polka für Pianof.	„	—,80
Cadetten-Marsch für Pianof.	„	—,80
Ders. u. Polka f. Orchester zus. n.	„	1,50
Polka-Mazurka a. „Capricciosa für Piano	„	—,80
Die Verschwörer! Polka f. Pianof.	„	1,20
Dies. u. P.-Mazurka f. Orchester n.	„	1,50

Verlag von Louis Oertel, Hannover.

Kur-Kapelle.

Für 1 Badeort wird pro Saison 1887 (1. Juni bis 1. Oktober) eine **gute Musikkapelle** gesucht, welche, ausser dem Dirigenten, aus 15—16 tüchtigen Musikern besteht und täglich 4—5 Stunden zu konzertieren hat. Offerten mit Preisforderung und Aufgabe von Referenzen befördert sub **R. S. 1360 Rudolf Mosse, Hamburg.** — 1/8

Reizendes Geschenkswerk
für Weihnachten.

Soeben erschien in dem Verlage von ***H. Differt's*** Buchhdlg. (*E. Kühn*) in ***Cottbus***

Wilde Ranken
Gedichte von **Edmund Lichtenstein**
gebunden in **prachtvollem** Einband mit **Goldschnitt** Mk. 2,50.

In dieser reizend ausgestatteten Gedichtsammlung findet der Leser duftige Blüten echter Lyrik, kurze Liederklänge von zarter Empfindung, auf welche **Karl Gerok, der die Widmung dieses Werkes huldreich angenommen hat,** die Vorschrift unseres grössten Lyrikers

Nur ein Hauch sei dein Gedicht

in Anwendung bringt.

Felix Dahn, Georg Ebers, Prof. E. F. Fischer, Rud. Kleinpaul, Max Nordau etc. haben sich in der **anerkennendsten Weise** über des Dichters Werke ausgesprochen, und wird das Werk einem jeden, der noch nicht den Sinn für das Schöne und Ideale in unserem realistischen Zeitabschnitt verloren, **ein treuer Freund in freudigen** wie **trüben Stunden** sein.

Bestellungen nimmt sowohl jede Buch-, Kunst- od. Musikalienhandlung als auch die Verlagshdlg. ***H. Differt's*** Buchhdlg. (*E. Kühn*) entgegen (letztere liefert nur gegen vorherige Einsendung von 2,50 Mk. 1/8

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Weihnachtslied
„Und zögst du tausend Meilen weit"
für eine mittlere Singstimme mit Begleitung des Pianoforte
von **Uso Seifert.**
Op 4. Preis 60 Pfg. 1/8



Neue Frauenchöre.

Barth, Rudolph, Op. 10. **Vier Frauenchöre.** Ged. v. Jul. Sturm. Für zwei Sopran- u. zwei Altstim. m. Klavierbegl.
Heft 1. *Wie es sein müsste. — Unbewusste Schönheit.* Part. Mk. 1,20. Stim. (à 25 Pfg.) Mk. 1,—.
Heft 2. *Licht. — Zum Ziele.* Part. Mk. 2. Stim. (à 25 Pfg.) Mk. 1,—.

Jüngst, Hugo, Op. 25. **Drei Frauenterzette** für zwei Soprane und Alt. (Ohne Begl. zu singen). *Morgenlied. — O Frühling komm. — Johannisfeier.* Part. u. Stim. Mk 1,20. Jede einzelne Stim. 25 Pfg.

Schumacher, Paul, Op. 31. **Im Sommer.** Drei Stimmungsbilder für vierstim. Frauenchor mit Sopransolo u. Klavier- oder Orchester-Begl.
Nr. 1. *Sommerabend.* Klav.-Ausz. M. 1,50. Singstim. (à 25 Pfg.) Mk. 1,—. Part. n. M. 3,—. Orchesterstim. n. M. 4,50.
Nr. 2. *Sommernacht.* Klav.-Ausz. M. 1,50. Singstim. (à 25 Pfg.) M. 1,—. Part. n. M. 3,—. Orchestim. n. M. 4,25.
Nr. 3. *Sommermorgen.* Klav.-Ausz. M 1,50 Singstim. (à 25 Pfg.) M. 1,—. Part. n. M. 4,—. Orchesterstim. n. M. 5.

Weinzierl, Max von, Op. 50. **Frühling.** Ged. v. A. v. Chamisso. Für dreistim. Frauenchor m. Klavier-Begl. Part. M. 1,50. Stim. (à 30 Pfg. (90 Pfg.)

Leipzig. **Verlag von C. F. W. Siegel.**

Englisch 1/2
schnell und **sicher** ohne Vorkenntnisse d. **Cray's** Engl., **jedes** Wort m. Ausspr. 164 Seiten **nur 60 Pfg.**, desgl. Frz., Ital., Span. à 75 Pfg., Russ., Port. à 1 Mk., Deutsch mit Briefst. und Rechtsbeistand 1 Mk., Holl. 60 Pfg., Dän., Schwed. à 80 Pfg. Auch dir. gegen Marken a. d. ***Berl. Verl.-Anst. Sebastianstr. 23.***

Primanerliebe.
Neueste Operette in 1 Akt
von Victor Hollaender, Op. 15.

Für gemischte Stimmen mit Klavier- od. Streichquartett-Begleitung.

Klav.-Ausz. m. Text n. Mk. 2,40. Solostim. Mk. 2,50. Chorstim. 25 Pfg. Textbuch mit Dialog n. 40 Pfg. Text d. Gesänge n. 15 Pfg. Streichquartettstim. n. Mk. 7,50.

Der Klavierauszug steht den Herren Dirigenten durch jede Buch- und Musikalienhandlung bereitwilligst zur Ansicht zu Diensten.

Leipzig. **Verlag v. C. F. W. Siegel.**

„In die vorderste Reihe
aller Schulen gehört ***Klavierschule und Melodienreigen von Uso Seiffert"*** (Neue Zeitschrift für Musik). 4 M. 3/6
Steingräber Verlag, Hannover.

C.F.Schmidt
Metall-Blase-Instrum.-Fabr. in **Bad-Friedrichroda** i. Th.
empfiehlt, **zumal den Solisten,** seine **allseitig,** und von **bedeutenden Künstlern** des In- und Auslandes, als **ganz vorzüglich** anerkannten, und der **höchsten Vollkommenheit** sich auszeichnenden Instrumente, und macht auf seine **allbekannten, bestkonstruierten, leicht** und **schön ansprechenden** Mundstücke, noch ganz besonders aufmerksam. 1/3

Unsere Adresse ist nach wie vor:
Köln am Rhein
ERNST HUNGAR
(Bass-Bariton)
und
Frau MARTHA HUNGAR
(Sopran). 8

Weihnachtskompositionen
für **Pianoforte** zu 2 und 4 Händen, für **Gesang u. Violine** mit **Pianoforte** von *Brunner, Buttschardt, Janson, Klier, Löw, Schubert, Schulz-Weida, Sullivan, Wickede,* zu Preisen von 30, 50, 60, 80 Pfg. und 1 Mk. sind erschienen im Verlage von
Praeger & Meier, Bremen.



Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Das Gespenst.

Von

Karl Georges.

Es war am 6. Oktober des Jahres 1690. In einem ansehnlichen Hause „Am Schlamm“, in einer trotz dem Namen recht saubern Gegend der kurfürstlich brandenburgischen Stadt Halle, hatten die Bewohner gleich denen der Nachbarhäuser längst die nächtliche Ruhestätte gesucht. Hatte doch der eherne Zeitmelder bereits die elfte Abendstunde verkündet, eine Stunde, über welche hinaus in ehrbaren Häusern nur in besonderen Fällen noch ein Verkehr stattzufinden pflegte. Auch der heutige Tag, obwohl er in dem Hause, das den Schauplatz der nachfolgenden Begebenheit bildete, der Feier des Geburtstages des ältesten Töchterchens gegolten hatte, auch er zählte in der Meinung des Haus- und Ehewirts nicht unter diese Ausnahmefälle.

Und so hatte auch die alte Barbara, des Hauses langjährige treue Dienerin, um die bezeichnete Stunde ihr Dachkämmerchen aufgesucht und in ihrem guten Bette, nach ihrer Meinung dem schönsten Plätzchen in der Welt, von des Tages Last und Mühe Erholung gefunden. Aber was ihr noch nie in ihrem arbeitsreichen Leben geschehen war, heute geschah es: sie erwachte, bevor es Zeit war, die Arbeit des Tages von neuem aufzunehmen. Erstaunt sieht sich die alte Magd in dem Kämmerchen um, ihre Augen bleiben fragend an den Gegenständen haften, welche das bleiche Licht des Mondes kenntlich macht. Noch hat sie sich auf die Frage des Warum? und Wieso? keine Antwort gegeben, als neue Rätsel auf sie eindringen und die Erstaunte in Schrecken und Entsetzen jagen.

In der Kammer nebenan, ob sie auch außer altem Hausgerät nur einer weitverzweigten Mäusefamilie als Unterkommen dient, da muß es sein, was Barbara die Haare zu Berge treibt. Es klagt und jammert, es seufzt und stöhnt in Tönen, die nichts Menschliches haben; wenn aber die Erschreckte sich ein Herz faßt und, um besser zu hören, das Ohr an die kahle Wand lehnt, da kommt es ihr vor, als ob diese Wand selbst unter den rätselhaften Tönen erzittre. Und dieses Erzittern setzt sich in dem Körper Barbaras fort, es geht ihr bis in die Zähne, die laut aufeinander klappern würden, wenn sie in ihrem Munde nicht gar so vereinzelt ständen.

Jetzt ertönt von dem Turm der Hauptkirche zu U. L.-Frauen, zu der man nach links hin über den Markt gelangt, dumpfdröhnender Glockenschlag. Barbara zählt mit stockendem Atem zwölf. Die Geisterstunde! Jetzt weiß Barbara, was der Spektakel nebenan bedeutet, der ihr das Mark in den alten Knochen erstarren macht. Es spukt! Es geht um! Und das wird andauern, bis die Glocke vom Kirchturm die erste Morgenstunde anzeigt. So steht zu lesen in unterrichteten Büchern und Geschichten, die Barbara gar wohl kennt, weniger durch eigene Belesenheit, als durch die Erzählungen ihrer Aeltermutter, die in diesen Dingen für wohl bewandert galt.

Wird sie aber, die alternde Person, die Angst und den Schrecken so lange ertragen können? Wird nicht der ruhelose Geist, der daneben ächzet, noch zu ihr selbst kommen und sie würgen, bis der Atem entflohen? Auch von solchem Ausgang nächtlicher Spukgeschichten wußte die Ahne zu erzählen. Nur schleunige Flucht kann sie retten; darum geschwind aus dem Bett und in den Schutz der Familie!

In einem etwas fragwürdigen Anzuge, den nur die völlige Kopflosigkeit der Trägerin entschuldigen mochte, eilte sie die Treppen hinab und an die Thüre des Gemaches, in welchem der Herr des Hauses mit seiner Ehehälfte der Ruhe pflegte. Zitternd vor Furcht begehrte sie mit gebogenem Finger Einlaß und Gehör.

Bald wird es da drinnen lebendig, die Thür öffnet sich und in den Rahmen derselben tritt die hohe Gestalt eines Mannes, dem seine 68 Jahre nicht an der Stirne geschrieben stehen. Denn kraftvoll ist der Körper und geistesstark blicken die Augen, die fragend an der befremdlichen Erscheinung der alten Dienerin haften.

„Herr Leibchirurgus! droben unterm Dach, neben meiner Schlafkammer da — da — da gehts um! da spukts!“ bricht es sich von den blutleeren Lippen der Aermsten. „Ja gewiß“, setzt sie hinzu, als sie die ungläubige Miene des Herrn bemerkt, „es ächzt und stöhnt und wimmert in Tönen, wie Menschen nicht —“

„Allmächtiger Gott, Friedel!“ kreischt im Hintergrunde des Gemachs eine Frauenstimme auf. Mutter Dorothea, (die Inhaberin jener Stimme) die an Lebensjahren schier um ein Menschenalter hinter ihrem gestrengen Ehewirte zurücksteht, gleitet geschmeidig in die angrenzende Kammer, wo ihre beiden ältesten Kinder zu schlafen pflegen. Die dreijährige Dorothea Sophia, deren Wiegenfest man heute gefeiert, liegt wohl in süßer Ruhe; aber der Junge, der Georg Friedrich, er ist nicht in dem Gemach und sein Lager steht unberührt. Mit dieser Gewißheit kehrt Frau Dorothea in die eigene Schlafstube zurück, wo ihr Ehewirt — wir stellen ihn dem Leser als Herrn Georg Händel, kurfürstlich brandenburgischen Leibchirurgen und Kammerdiener vor — mittlerweile seinen Anzug, um jedwedem Vorkommnis begegnen zu können, bis zur würdevollen Allonge-Perrücke vervollständigt hat, während die alte Barbara, jetzt nicht nur aus Furcht, sondern auch vor Kälte zitternd, noch immer auf der Schwelle des Gemaches steht.

Jetzt wendet sich Vater Händel zum Gehen, er will, mit seinem guten spanischen Rohr bewaffnet, nach oben. Er hört nicht auf die Bitten seiner Ehehälfte, die ihn zum Dableiben bewegen möchte, er will dem Ding auf den Grund sehen. „Vorwärts Barbara!“ So steigt das wunderliche Paar die Stiegen hinauf, Barbara merklich langsamer, als sie herabgekommen. Unter dem Dache angelangt, hört der Amtschirurgus bereits die Töne, die ihm über alles verhaßt, und mit einer gewaltigen Zornesregung stößt er die Thür der Kammer auf, aus welcher die Laute nun deutlicher ans Gehör schlagen. Aber der phantasiereichen Barbara dünken sie jetzt Engelsgesang.

Ein wunderbarer Anblick bietet sich dar. Der volle Mond steht der Dachlucke gerade gegenüber. Sein magisches Licht flutet über den Körper eines 5—6jährigen Knaben, der vor einem kastenähnlichen, mit Hebeltasten und Saiten versehenen Instrumente sitzt und diesem mit feierlicher Andacht choralmäßige Weisen entlockt. „Friedrich!“ die zürnende Stimme des Vaters schreckt den kleinen Tonkünstler aus seinem idealen Rausche auf. Für ihn bedeutet ja das Erscheinen des musikfeindlichen Vaters die Vernichtung aller Träume von Glück und künftiger Größe. „Geh zu Bett, Musikant! Das Strafgericht wird Dir morgen nicht geschenkt sein! Sie aber“ — er spricht es zu der lautschluchzenden Barbara — „geschwind in die Federn und suche Sie zu schwitzen. Ihr Schlaf wird von Gespenstern nicht mehr behelligt werden!“

Ohne weitere Störung verlief denn auch der Rest der Nacht in dem Händel'schen Hause, obwohl sich auf die meisten Insassen desselben der Schlaf lange nicht senken wollte. Frau Dorothea warf sich, beunruhigt über das bedrohliche Schweigen ihres Gatten auf dem Lager hin und her, bis ihr endlich der Traumgott ihren Friedrich im künftigen Strahlenglanz vor die Seele zauberte. Friedrich selbst bangte weniger um sein eigenes Geschick, als um das Schicksal seines geliebten Klavichord, das er im Geiste aus der Bodenkammer in den Holzstall und aus diesem zertrümmert in das Feuer unter dem großen Wäschekessel wandern sah. Die alte Barbara aber schluchzte unaufhörlich in ihre Kissen: „Mein Friedel, mein Liebling, was hab ich furchtsame Person Dir angethan! Wirst Du mir je vergeben können?“ bis die Thränen und der glücklich sich einstellende Schweiß ihr die körperliche und seelische Linderung brachten. Ruhig und fest, im Bewußtsein seiner unabänderlichen Grundsätze und mit dem Entschluß, morgen alle schädlichen Einflüsse, welche seine väterliche Autorität bedrohten, von Grund aus zu zerstören, schlief der ehrenfeste Leibchirurgus bis zur gewohnten Stunde. Als er sich erhob, um seinen Geschäften nachzugehen, setzte er die Abhaltung des Strafgerichts für die Zeit nach seiner Rückkehr an.

Aber Frau Dorothea hätte keine Tochter Evas sein müssen, wenn sie die Zeit bis dahin ungenützt hätte verstreichen lassen, und als daher Vater Händel um die zehnte Morgenstunde in den Schooß seiner Familie heimkehrte, fand er auch schon die Schwester seiner Ehegattin vor, die von dem kleinen Georg Friedrich mit dem Jubelruf „Base Anna“ empfangen worden war. Frau Dorothea zeigte ihr gewohntes ergebenes Antlitz, während bei Base Anna ein Zug von Kampfeslust zu bemerken war, der ihrem Charakter sonst ferne lag. Der kleine Georg Friedrich aber, sonst so rotwangig und munteren Blickes, schaute gar blaß und abgehärmt aus, der herzige Mund zuckte von verhaltenem Weinen und in den großen klugen Augen waren Thränenspuren. Nur die prächtigen goldenen Ringellocken leuchteten in unvermindertem Glanze.

Das Verhör der drei war bald geschehen und Vater Händel mit seinem Urteil zustande gekommen. Er verkündete es jetzt mit aller Würde:

„Sintemalen Base Anna wider meinen Willen ein Klavichord in mein Haus geschafft, mein ehelich Weib aber darum gewußt und mit ihrem Vorwissen mein Sohn Georg Friedrich heimlich und zur Nachtzeit auf besagtem Instrumente gespielt hat, also ordne ich dessen zur Sühne hiermit an: Base Anna läßt gesetztens das Klavichord wieder von hier wegbringen, wie sie denn über ihr Geschenk freie Verfügung behält; mein Ehegenoß enthält sich auf die Dauer von drei Monden des Zuspruchs ihrer Schwester Anna, meinem Sohne Georg Friedrich aber wird für dieselbe Zeit die Morgensuppe entzogen und ihm dafür eine Anzahl Schläge zugemessen, die ihm den Musikantengeist wohl austreiben mag.“

Mutter und Sohn nahmen das Urteil schweigend entgegen. Nicht so Base Anna. Sie erhob sich von ihrem Sitze, knixte zierlich und erwiderte: „Eure Rede in Ehren, doch nicht Urteil und Rache. Sie sind ein Ausfluß roher Gewalt, die Ihr wohl auszuüben versteht, nicht ebenso aber das, was der Geist uns sagt und das Herz gebietet. Hättet Ihr Augen zu sehen und Ohren zu hören, Ihr müßtet Euch ehestens überzeugt haben, das ein Außerordentliches in dem Friedel steckt!“

„Was er als Rechtsgelehrter dereinst beweisen soll!“ schaltete der Amtschirurgus ein.

„Ihr sprechet nur immer von der Rechtsgelehrtheit und wisset doch noch gar nicht, ob der Friedel einmal sich dazu eignen wird. Das herrliche Talent aber, das Gott in sein Herz gelegt, in Tönen seine Größe und Güte zu verkünden, das unterdrückt Ihr mit grausamer Willkür und schmähet die Gabe, mit welcher unter tausenden einer begnadigt ward.“

„Weil ich nicht will, daß mein Sohn dermaleinst das Bettelbrot des Musikanten ißt!“ schnob der Vater.

„Viel Dank für die Ehre!“ tönte es von der Thüre her, welche die draußen hantierende Barbara dem wohlangesehenen Organisten der Liebfrauenkirche, gleich hochgeachtet wegen seiner ausgezeichneten Kunst, wie um seiner vortrefflichen Charaktereigenschaften willen, geräuschlos geöffnet hatte.

„Um Gott, Herr Zachau! Ihr werdet doch meine Worte nicht unlöblich nehmen?“ — der Leibchirurgus sagte es mit sichtlicher Verlegenheit — „Ihr, ein Mann in Amt und Würden, auf den alle hören —“

„Nur dann nicht, wenn auch Ihr mich jetzt hört“, entgegnete der würdige Herr, der inzwischen eingetreten war, mit feinem Spott. „Unter vier Augen“, fügte er mit einem Blick auf die beiden Frauen und den kleinen Georg Friedrich hinzu, und die drei soeben erst Abgeurteilten verließen erleichterten Herzens die Stätte des hochnotpeinlichen Gerichts.

„Ich habe“ — so begann Zachau, als die beiden Zurückgebliebenen an dem mächtigen Eichentisch sich niedergesetzt hatten — „aus Eurem Munde gehört, wie Ihr über die erhabene Kunst der Musik denkt, Herr Händel; es verwundert mich also auch nicht, daß Ihr Eurem Sohne Georg Friedrich jede Ausübung derselben untersagen zu müssen vermeint.“

„Mein Sohn soll dermaleinst als Doctor juris amtieren und seinen Sinn nicht auf Allotria richten!“

„Mag er später immerhin ein Doctor juris werden, Herr Händel! Jetzt aber ist es Eure Pflicht als Vater, ein Talent, welches der Schöpfer in so wunderbarer Weise in die Seele des Knaben gelegt, nicht zu unterdrücken, vielmehr seid Ihr gehalten, es zu hegen und zu pflegen. Vermesset Euch doch nicht, das Saatkorn der Kunst, das der allweise Sämann ausgestreut, verderben zu wollen! Es geht auf, auch wider Euren Willen! Manch ein Vater hat gleich Euch vermeinet, den Geist seines Kindes in Fesseln zu schlagen. Aber der Genius sprengte die Ketten und nahm seinen Flug aufwärts, ach leider nur zu oft über die Trümmer eines zerstörten Lebens! Und nun sehet, Euer Sohn Georg Friedrich ist solch ein Genius! Ich hab' ihn erprobt und gar Wunderbares in ihm entdeckt. Darum ergehet meine Meinung, daß Ihr sein Talent für die Musika ausbilden lasset, die übrige Unterweisung soll davon nicht beeinträchtigt werden. Ich will selbst, soweit ich das vermag, für seinen musikalischen Unterricht Sorge tragen, Ihr wachet darüber, daß er alles erlernet, was ihn zum Rechtsgelehrten befähigt — dann mag sich keiner etwas vorzuwerfen haben.“

„So mag denn der Vorschlag gelten“, erwiderte der Amtschirurgus, als Zachau fragend inne hielt, und ein derber Handschlag besiegelte das Uebereinkommen.

„Und jetzt noch eins“, schloß der Organist mit einem humorvollen Lächeln nach der Thüre hin. „Ihr müßt mir die drei da draußen pardonnieren. Ich stehe der List, die sie gegen Eure Gewalt angewendet, nicht so ferne, wie Ihr vielleicht glauben möget, und da nun zwischen uns beiden Frieden und Einverständnis ist, so stelle ich den Beding, daß auch meine Bundesgenossen alle Vorteile des Friedensschlusses genießen!“

„Ihr seid ein feiner Kopf“, lachte der alte Herr, „und windet einem die Waffe gar fürsichtlich aus der Hand.“ Ein erneuter Handschlag gewährte auch dieses Verlangen.

Eine Stunde später keuchte Barbara, mit dem Klavichord unterm Arme, die zahlreichen Stiegen herunter. Die treue Seele wollte es sich nicht nehmen lassen, das verunglimpfte Instrument mit eigenen Händen an seinen nunmehrigen Ehrenplatz zu stellen. Mit wahrem Entzücken lauschte sie in der Folge dem Spiel ihres kleinen Lieblings, der ihre Gespensterfurcht als die Ursache seines ersten kunstgerechten Unterrichts pries. Es ist aber auch bekannt, mit welcher Verehrung und Dankbarkeit noch der große Georg Friedrich Händel von seinem Lehrer Zachau sprach, als er schon den Gipfel des Ruhmes erstiegen und der Kunst neue Gebiete erschlossen hatte.

Litteratur.

Bücherschau.

Für das **Harmonium** erschien soeben im Musikverlage von Karl Simon, Berlin W. ein nützliches Werkchen „Das Harmonium, sein Bau und seine Behandlung“ von **W. Richmann.** 2. Auflage, mit 10 Figurentafeln. Broch. 1,80 Mk., gebd. 2,20 Mk. — Das Harmonium, welches seit circa 50 Jahren als Haus- und Kircheninstrument bekannt ist, hat sich in musikalischen Kreisen viele Freunde erworben, doch immerhin steht dieses Instrument im allgemeinen den Musiktreibenden noch zu fern, ein Grund dafür ist wohl ihre Unbekanntschaft mit dem Instrument und seiner Verwendbarkeit. Dieselbe klar gelegt zu haben, ist dem Verfasser so sehr geglückt, daß sogar derjenige, der das Harmonium nicht kennt, sich auf Grund des vorliegenden Buches eine Vorstellung davon machen kann. — Im ersten Abschnitt beschreibt der Verfasser den Charakter des Harmoniums im allgemeinen, indem er seinen Unterschied von den verwandten Instrumenten, vom Pianoforte und von der Orgel hervorhebt. Das Harmonium kann für kleine Kirchen und für den Konzertsaal die Orgel vollständig ersetzen; für das Haus jedoch ist es ganz besonders verwendbar, indem es eigentlich das Orchester durch seinen Klangreichtum ersetzt. Sehr wirksam ist das Harmonium im Zusammenspiel mit andern Instrumenten, wobei es den Blasinstrumenten des Orchesters am nächsten kommt. Der Anhang des Buches bietet eine gediegene Auswahl Musikalien für Harmonium im Solo und Zusammenspiel. Eine Erklärung über die Registerzüge und deren Charakter am Harmonium bildet den Schluß des 1. Abschnitts. Der 2. Abschnitt gibt in höchst anschaulicher Weise eine Beschreibung der einzelnen Teile des Harmoniums, z. B. des Balgraums, des Registerbretts, des Tastenraums, des Zungenbaues, der Windlade. Die 10 Figurentafeln, welche in dem Buche abgedruckt sind, erleichtern die praktischen Erklärungen ganz bedeutend. Der 3. Abschnitt spricht von den Reparaturen der Schäden des Harmoniums, z. B. der mißklingenden Töne, des Windverlustes, schwerer Ansprache, mangelhafter Töne, verstimmter Zungen. Am Schlusse sind noch einige interessante Aussprüche über den Wert des Harmoniums von musikalischen Autoritäten, so von Hektor Berlioz, Louis Köhler, Herm. Mohr, Adolf Henselt abgedruckt, nebst einem Katalog der Schiedmayer'schen Pianofortefabrik in Stuttgart, der die gangbarsten Harmoniums aufführt. Da in der Litteratur bis jetzt ein ähnliches praktisches Buch nicht existiert, so glauben wir im Interesse der zahlreichen Freunde des Harmoniums auf dasselbe hinweisen zu müssen.

Von **Dr. Hugo Riemann's** Musiklexikon erscheint jetzt in Max Hesse's Verlag in Leipzig die dritte Auflage in 20 Lieferungen zu je 50 Pfg.

Für eine Singstimme mit Klavierbegleitung.

Holländer Victor. op. 9. Vier Lieder in 2 Heften zu 1,25 Mk. Berlin, A. Glas. — Zumal in melodischer Hinsicht geht ein frischer, herzerfreuender Zug durch diese Lieder. „Weißt Du noch?“ ist auch harmonisch interessant und von recht einheitlicher Stimmung.

Ulrich Albert. op. 5. Drei Lieder. Preis 2 Mk. Ebenda. — Die Klavierpartie ist mit besonderer Vorliebe behandelt worden; im Liede „Ich hab' im Traum geweint“ findet sich ein sehr origineller Nachhalleffekt. Originalität und in Nr. 1 und 2 leidenschaftliches Empfinden sind die Vorzüge dieser empfehlenswerten Gesangskompositionen.

Kleffel Arno. Album für Gesang und Pianoforte. 30 Lieder und Gesänge. op. 7. 10. 12. 14. Preis 5 Mk. (Volksausgabe Breitkopf & Härtel, Leipzig.) — Albums werden in neuerer Zeit oft herausgegeben, um den unbedeutenden Liedern eines Komponisten Gelegenheit zu geben, durch die strahlende Nachbarschaft der gediegeneren ein wenig gehoben zu werden; der Vorzug der Vollständigkeit fast jeder solchen Sammlung wird auf diese Weise durch den Nachteil der Gemischtheit der tonkünstlerischen Erzeugnisse erkauft. Kleffels Album setzt sich dadurch in einen vornehmen Gegensatz zu seinen Kollegen, daß sich nichts Minderwertiges darin befindet. Dagegen ist des Sangbaren, Feinempfundenen, Reizenden eine solche Fülle geboten, daß kein Musikfreund, weder mit verwöhnten, noch mit bescheidenen Ansprüchen diesen Band ohne wahrhaften Genuß aus der Hand legen wird. Kleffel neigt seiner Kompositionsweise nach am meisten zu Schumann hin; auch Mendelssohn und Robert Franz sind ihm geistesverwandte Tondichter. Seine Vorzüge sind in kurzem: große Kraft der Empfindung, große Sangbarkeit, sehr spielbare, mittelschwere Klavierbegleitung, die durch ihre neuen Wirkungen bei großer Einfachheit der Mittel oft bewundernswert ist, feine Charakterisierung und eine echte, aus dem Gedicht quellende Stimmung. Der Komponist ist kein Neuerer, aber durch die Natürlichkeit und Wärme seines Empfindens überall einer unmittelbaren Wirkung sicher, nirgend machen sich Anklänge bemerkbar, dagegen bezeugen viele Gesänge eine frische, besonders für das Zarte reiche Erfindungsgabe. In längeren Nachspielen klingt oft die Stimmung des Liedes aus. Wir heben die Lieder Nr. 4, 9, 10, 11, 14, 19, das vielgesungene „Weißt Du noch?“, Nr. 25, 27 als uns besonders zusagend hervor, ohne damit andeuten zu wollen, daß nicht auch die andern reich an Vorzügen sind. Da den Liedern Volkstümlichkeit im edelsten Sinne innewohnt, möchten sie wohl berufen sein, ein Gemeingut aller gesangliebenden musikalischen Kreise zu werden. O. R.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung 20 Pfg. (von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg.) Postmarken, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Ein Professor der Musik wäre geneigt, brieflichen Harmonieunterricht zu erteilen. Praktisches Verfahren. Gute Resultate gesichert. Anträge unter A. B. 1125.

* Eine junge Dame, aus guter Familie, 23 Jahre alt, vorzügliche Pianistin, mit flotter Handschrift, sowie in weiblichen Handarbeiten nicht unerfahren, sucht entsprechende Stellung. Offerten unter „Musik“ postlagernd Apolda.

* Ein geübter Notenschreiber mit schöner Handschrift sucht Beschäftigung. Offerten unter T. I. 1128.

Nachfrage.

* Ein tüchtiger, solider Musiklehrer (Klavier, Violine und Blasinstrumente) findet in einem belebten Städtchen der Ostschweiz Gelegenheit, eine Privat-Musikschule mit nachweisbarer Rendite käuflich zu erwerben. Kollegen, welche wenigstens über 1500 Mark baar verfügen, belieben ihre Offerten unter Z. M. 1126 einzusenden.

* Ein guter Klavierlehrer (für Klavier, Orgel, Theorie) wird an einer Musikschule gesucht. Anfangs-Honorar 1200 Mark jährlich, welches bis 1800 Mark steigt. Offerten unter D. W. 1127.

* Gesucht für sofort ein Klavierlehrer mit bescheidenen Ansprüchen, der auch womöglich Violinunterricht erteilen kann. Offerten nebst Angabe von Gehaltsansprüchen an J. Servais, Hotelier, Rodingen (Luxemburg).

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Herrnhallig. F. B. Preisviolinschule von Schröder.

Y. Z. und Husum. P. P. Wüllner Chorübung (München, Ackermann), Stockhausen Gesangstechnik (Leipzig, Peters).

Moskau. E. K. 1) Wir empfehlen Ihnen das demnächst erscheinende Werk von Schröder (s. die Ankündigung in der N. M.-Z. in 2—3 Wochen). 2) Nein. 3) In der Form ungeeignet.

Rotterdam. W. F. L. Stockhausen wird's doch wohl besser verstehen.

Görlitz. Frau Dr. F. Gewiß, und zwar werden wir die Berliner Operngrößen gruppenweise bringen, in der Art des Trios Genée — Suppé — Millöcker, das den Jahrgang 1887 eröffnen wird.

Kärn (Mähren). K. T. Die zweite Fassung ist die bessere; in der ersten ist ein Querstand; der Vorzug ist eher Klang- als Geschmackssache, wie Sie Sich überzeugen werden, wenn Sie beides ein wenig mit dem Chor einstudieren und es alsdann hintereinander singen lassen.

Göttingen. K. M. Wir haben einmal ein Buch gelesen „Der vollkommene Grobsack oder die Kunst, jemandem die größten Beleidigungen zu sagen, ohne mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt zu geraten“. Das Buch war unbeschnitten, auf schmutzig-grauem Papier gedruckt, und zwar, wie in der Vorrede bemerkt war, damit sich der Leser ja nicht einbilde, daß der Verfasser ihm für die lumpige Mark, die das Buch koste, auch noch die Rücksicht guten Papiers schuldig sei. In diesem Werkchen, das in unserer Zeit der Nörgeleien und übertünchten Höflichkeit eine herzerfrischende Derbheit atmete, fand sich ein Brief an einen Pianisten, der seine Nachbarn belästigte. Vielleicht können Sie denselben verwenden, die Wirkung dürfte überraschend sein: keine 24 Stunden und der Quälgeist hätte sich eine andere Wohnung gemietet.

Düren. A. K. Das Zeichen — über einer Note heißt: gehalten, und ist gleichbedeutend mit ten. (tenuto); ̣̄ heißt bis zu drei Vierteln des Werts gehalten. Mit dem Aushalten der Noten ist meist ein stärkerer Druck verbunden.

Ilvesheim. L. K. „Eingetragen ins Vereinsarchiv“. Die Länder, welche Verträge zum Schutz geistigen Eigentums abgeschlossen haben, wie Deutschland, Frankreich, England u. a. (Rußland nicht!) besitzen ein Archiv, in welches Kompositionen spätestens 3 Monate nach dem Erscheinen eingetragen werden müssen, um so gegen Nachdruck geschützt zu sein.

Gassi. Ch. G. 1) Sie können auch sitzend Singübungen vornehmen; doch darf die Brust dabei nicht eingeengt werden. 2) Frl. Braga ist noch Mitglied der Wiener Hofoper.

Berncastel. A. W. Der Zusatz „Mondschein“-Sonate entstammt der reichen Phantasie eines Verlegers. Das Werk wurde von Beethoven nur betitelt: Sonata quasi una fantasia und ist in den Sammlungen als Nr. 14 op. 27, Nr. 1 aufgeführt.

Vevey. W. S. 1) Wie Sie aus jeder Nummer unserer Zeitung ersehen, rubrizieren wir in unserer Chronik nur das Allerwichtigste. 2) Von Paganini.

Cottbus. A. G. Ein wenig sentimental — verbraucht, sonst nicht übel. Für uns zur Zeit nicht verwendbar.

Demmin. P. R. Es gibt einen „Katechismus des Klavierstimmens“ von Armelino, den Ihnen Ihr Buchhändler besorgen kann. Doch raten wir Ihnen, nicht zu sehr verstimmt zu werden, wenn Sie die Verstimmung Ihres Klaviers auf diese Weise nicht vollständig heben: Landwirtschaft und Klavierstimmen lernt man eben nicht aus Büchern, obschon man aus letztern manche Kunstgriffe ziehen kann.

Wiesbaden. A. W. Wie wir uns zu der Zischaffaire des Wiesbadener Theaters stellen? Gar nicht! was unsres Amtes nicht ist, davon lassen wir unsern Vorwitz. Da nun durch gerichtlichen Spruch die Zischer oder wohl richtiger die Pfeifer mundtot gemacht worden sind und Sie uns bitten, Ihnen anzugeben, auf welche Weise Sie eventuell Ihrem Mißfallen Ausdruck geben sollen, so antworten wir Ihnen: durch Schweigen oder durch — Gähnen! Sie lachen über unsern Rat, weil Sie die radikale Wirkung des „Ausgähnens“ nicht kennen, das sich namentlich Premièren gegenüber empfiehlt. Ein Stück beginnt: die Scherze sind alt; Sie fangen an zu gähnen und sehen Sich gelangweilt um. Das Gähnen steckt an; es dauert nicht lange, und bald gähnt ein Dutzend. Vom Parquet pflanzt sich die Gähnsucht in den ersten Rang, von dort immer höher hinauf. Doch auch die Darsteller vermögen nicht länger dem Anblick geöffneter — Münder zu widerstehen, schon dreht sich einer um, sein Gähnen zu verbergen; dem andern thränen die Augen, er hat hinter der Binde gegähnt; und hinter den Koulissen, da stehen sie gruppenweise ohne ein Wort zu sprechen, nur seufzend und gähnend. Der Theaterdirektor in seiner Loge weiß sich vor dieser Einstimmigkeit des Gähnens nicht zu erretten, auch er gähnt verstohlen; der neben ihm sitzende Verfasser sträubt sich krampfhaft bis zum Schluß, dann aber läuft er gähnend nach Hause, und das Stück ist zu Grunde gerichtet.

Reinwiese. ? Uns sind leider die Flöteneinölungsverhältnisse ganz böhmische Dörfer. Fragen Sie den ersten besten Flötisten, dem Sie irgendwo begegnen.

Bopfingen. A. G. Von einer Zeitschrift für junge Lateiner ist uns nichts bekannt.

Nordhausen. Th. K. Zur Berichtigung unserer Briefkastennotiz Nordhausen in Nr. 20 teilen wir mit, daß der Erfinder des Zemeiomelodikons Herr Armin Früh in Nordhausen als Oberlehrer lebt und in den dortigen höhern Schulen das Instrument eingeführt hat.

Hamburg. H. B. „In Bußler's Formenlehre ist zu lesen (S. 37), das Trio der F dur Sonate op. 10 von Beethoven bilde ein 64 taktiges großes, zweiteiliges Lied. Nun enthält aber das Trio 80 Takte, wie ist dies nun zu erklären?“ Die Meinung Bußler's ist eine irrtümliche. Wir würden dieses Trio (Allegretto, Des dur Satz) überhaupt nicht zu der zwei-, sondern zu der dreiteiligen Liedform rechnen. Der Unterschied zwischen beiden besteht darin, daß zwischen dem ersten und zweiten Teil, die mit geringen Abweichungen einander gleichen, ein selbständiger Zwischensatz eingeschoben ist. Uns scheinen die Takte der 3 teiligen Liedform 33—40 und 57—64 im Trio ein hinlänglich selbständiges Gepräge zu tragen, um trotz ihrer Kürze als Teil der Liedform betrachtet zu werden. Das Schema für dies Trio würde also lauten:

Dreiteilige Liedform.

I. Teil.		II. Teil.	III. Teil.	
Vordersatz*)	Nachsatz	Takt 33—40.	Vordersatz	Nachsatz
Takt 1—8.	Takt 9—16.		Takt 41—48.	Takt 49—56.
Wiederholung mit geringen Abänderungen.		Wiederholung des II. und III. Teils mit geringen Abänderungen.		
Vordersatz	Nachsatz	Takt 57—80.**)		
Takt 17—24.	Takt 25—32.			

*) Jeder Satz von 8 Takten besteht hier aus zwei Phrasen von je 4 Takten.

**) Die folgenden 6 Takte bilden eine Zurückleitung zum Allegretto.

Apolda. P. W. Wir bedauern ihr „Aus den Wolken Gefallensein“ aufs Schmerzlichste; aber warum erheben Sie auch Sich und andere bis in die Wolken? Nüchternheit ist nicht allein der Bachusgabe gegenüber am Platz. Uebrigens haben Sie Leidensgefährten genug, zumal unter den heuchlerischen Statisten, die an großen Theatern das Volk bilden und die dafür empfangene Vergütung mit Zinseszinsen zurückzahlen, nur um der Angebeteten nahe zu sein. Der eine war ein feuriger Verehrer der Jungfrau von Orleans, war aber sofort von seiner Schwärmerei kuriert, als er sah, wie diese Riesendame ihre kleine Kammerzofe, die ihr Haar unsanft berührt hatte, zehn Fuß weit in die Koulissen schleuderte. Ein anderer lauschte entzückt der großen Freischützarie, gesungen von einer früher sehr bekannten Diva, indem er sich an den wilden Eber lehnte, der nachher in der Wolfsschlucht wild vorüberrasen soll und noch zahm in der Ecke stand; kaum kann er sich halten, Beifall zu klatschen, als die Königin seines Herzens schnell hinter die Koulissen kommt und zu ihrer harrenden Dienerin atemlos sagt: „Lina, schnell die Käsestulle!“ Haben Sie schon Aristophanes' „Wolken“ gelesen? Suchen Sie Trost darin!

Anton Sa . . m. (Klavierlehrer.) Kommen Sie nicht billiger weg, wenn Sie die nötige Anzahl Exemplare von uns beziehen, als wenn Sie den Artikel abdrucken lassen, was wir Ihnen gern erlauben?

Vevey. R. B. Richter Katechismus der Orgel, Oberhoffer, Orgelschule.

Kleinitz. L. Fr. 1) Die Bezeichnung der Schwierigkeitsgrade unterliegt dem Belieben jedes Einzelnen; doch unterscheidet man gewönlich Anfangs-, Mittel-, schwierige (hohe) Stufe (I., II., III.). Köhler benutzt in seinem „Führer durch den Klavierunterunterricht 6, Eschmann in seinem „Wegweiser“ 7 Stufen. Beethoven op. 10, 3 würde in die Mittelstufe oder in die 4.—5. Köhler-Eschmann Rubrik, die Kreisleriana Schumann's in die schwierige Stufe oder die 5.—6. Rubrik rangiert werden müssen. 2) Vorläufig harren noch zu viele in unserm Manuskriptkasten schlummernde Biographien der Erweckung durch die Druckmaschine. 3) Viele Köche verderben den Brei. Mögen Sie dies Wort, das wie die Delphischen Orakel einen Doppelsinn haben könnte, diesmal nur einseitig und nicht auf sich beziehen. Hm!

Erfurt. G. L. Nur sehr vereinzelt à 1,50 Mk. (Kollektion Litolff.)

Niesky. Fr. S. 1) Ausg. Violine und Klavier 13 Mk. 2) Goltermann op. 14 A moll 4,00 Mk., op. 30 D moll 4,20 Mk., Volkmann op. 33 A moll 5,50 Mk., Schuberth op. 36 G dur 4,50 Mk., Dotzauer op. 181 Concertino 4,50 Mk., Grützmacher op. 42 G 6,00 Mk., Molique op. 45 8,00 Mk., Schröder op. 51 E moll 3,00 Mk.

H. T. in D. Die Biographie unserer Webernummer (Nr. 23) hat die geschätzte Schriftstellerin Claire Gerhard zur Verfasserin.

Prag. A. D. / **Leoben. H. R. F.** 1) Bußler. 2) Außer „Kater Murr“ existiert in E. T. A. Hoffmann's Schriften auch noch eine selbständige Schrift „Kreisleriana“, d. h. auf den Kapellmeister Kreisler Bezügliches. Dies die beiden einzigen Dokumente, in denen Kreisler's Existenz beglaubigt ist. Sie werden zugeben, daß die historische Forschung dazu nur die Achseln zucken kann und daß, wenn wir den braven Kapellmeister in unser Lexikon aufgenommen hätten, wir ebensogut dem Pianisten Mehlmeyer (in L'Arronge's „Mein Leopold“) Bürgerrecht hätten einräumen müssen.

X. 15. Nicht übel. Gelegentlich verwendbar.

Zittau. O. L. Sängerslieblinge, Bd. 5 Mk. 1,50 (Köln, Tonger.)

J. W. Ungarn. L. Köhler, Führer durch den Klavierunterricht (J. Schuberth, Leipzig, 1,50 Mk.).

Wien. Muster ohne Wert. Oh wie duftig! Wollen Sie nicht den Schleier von diesem Sais-Bilde, das wir nur teilweise entziffert haben, ganz heben, oder fürchten Sie, daß es uns ebenso schlecht wie dem Jünglinge bekommen könnte?

Niesky. J. G. Lösung richtig. Giavolo heißt nichts; es muß wohl anders heißen. Bolero nennt man einen spanischen Nationaltanz im 3/4 Takt und dem Rhythmus

oder

Durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

SILVANA*)

(Das Waldmädchen.)

Romantische Oper in 4 Akten

nebst einem

Prolog u. Epilog: „Die Sage"

von

KARL MARIA von WEBER.

Neue Bearbeitung:

für den Text von ERNST PASQUÉ

für die Musik mit Benutzung Weber'scher Kompositionen von

FERDINAND LANGER.

Klavier-Auszug mit Text Mk. 6,— netto.

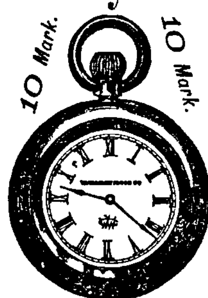
Daraus einzeln:

- Nr. 1. Ouverture, für Klavier zu 2 Händen. 50 Pfg.
- Nr. 1a. Dieselbe zu 4 Händen. Mk. 1,50.
- Nr. 2. Ariette und Duett. „Ich hörte Stimmen" Sopran und Mezzo-Sopran. Mk. 1,50.
- Nr. 3. **Recitativ u. Arie „Wie wunderbar". Tenor** Mk. 1,50.
- Nr. 4. Lied „Ich zog mit meinen Kohlen". Bariton Mk. 1,—.
- Nr. 5. Quartett, „O schönster Tag". Sopr., Alt, Tenor u. Bass Mk. 2,—.
- Nr. 6. Recitativ u. Arie. „Nein, nein, geht". Bass Mk. 1,50.
- Nr. 7. Trink- u. Tanzlied. „Es war'n einst" Bariton Mk. 1,—.
- Nr. 8. Ballade. „Vergönnt dem Sänger euer Ohr". Mezzosopran Mk. 1,50.
- Nr. 9 **Das Lied von der Zufriedenheit** „Ach hättest du". Barit. Mk. 1,—.
- Nr. 9a. Dasselbe für Sopran oder Tenor Mk. 1,—.
- Nr. 10. Recitativ u. Arie. „Er geht, so mag es denn gescheh'n". Sopr. Mk. 1,—.
- Nr. 11. Recitativ u. Duett. „Wie ein Verbrecher". Sopr. u. Ten. Mk. 1,50.
- Nr. 12. Scene mit Frauenchor. „Schlafe sanft". Mezzosopran Mk. 2,—.
- Nr. 13. **Balletmusik für Klavier.** Mk. 1.
- Nr. 14. **F. Burgmüller, Melodiensträusschen** (Potpurri) für Klavier Mk. 1,—.
- Nr. 15. G. Lange, op. 351. Brillante Phantasie für Klavier. Mk. 2.
- Nr. 16. G. Holländer, op. 23. Brillante Phantasie für Violine und Klavier Mk. 3,—.

Nr. 9. u. 13. erschienen bereits in 4., Nr. 3 u. 14. in 3. Auflage.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Die Waterbury-Taschenuhr.



Diese **Remontoir-Uhr** wird garantirt als genau, zuverlässig und dauerhaft.

Der Deckel ist aus vernickeltem Neusilber und bleibt beim Gebrauch stets glänzend.

Diese Uhr geht 28 Stunden. Differirt in Monaten nicht um eine Minute. Ist **selten reparaturbedürftig** und hat den Vortheil, dass Reparaturen in der eigens in Köln eingerichteten Reparaturwerkstätte zu aussergewöhnlich billigen Preisen besorgt werden. Z. B. Eine neue Feder für 50 Pfg. Ein neues Glas für 30 Pfg. etc.

Die **Waterbury-Taschen-Uhren-Fabrik** ist d. grösste u. best eingerichtete Etablissement d. Welt in dieser Branche.

Jährliche Production über 400,000 Uhren.

Garantirt wird höch. Leistungsfähigkeit, was Solidität und Genauigkeit anbelangt, bei billigem Preise.

Die Uhr passt, wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften und ihres billigen Preises — **10 Mark pro Stück** — für Jedermann. 3/6

Circulare und En gros-Preise durch das

General-Depot für Deutschland: **Aug. Ehrhardt**, Köln a. Rh.

Sehr angenehm und lieblich

ist das Musikinstrument „Xilophon", und in einigen Stunden erlernbar. — Ueberraschende Erfolge. — Prospecte gratis und franco durch:

Agence International in Vevey (Schweiz). 8/10



X. Kerschensteiner

Regensburg (Bayern)

Patent-Zither

das Beste was bis jetzt existirt. Alte Instrumente können umgearbeitet werden.

Preis-Courant franco. 15

Amati Viola! 1583 gebaut, vorzügl. gutes echtes Instr. zu verkaufen bei

Carl Schmitz, Aachen, Bergstr. 37.

ADRESSEN aller Branch. und Länder liefert unter Garantie: **Internationale Adressen-Verl.-Anstalt** (C. Herm. Serbe), Leipzig I. (gegr. 1864). Kataloge ca. 600 Branchen = 5 000 000 Adressen für 20 Pfg., welche *bei 1. Bestellg. vergütet werden.*

C. G Schuster, jun.

255 u. 256 Erlbacher-Str.
MARKNEUKIRCHEN, Sachsen
Musikwaarenfabr. gegr. 1824 lief. v. anerkannter Güte zu den billigsten Preisen alle **Orchester-Instrumente**, Zithern, Guitarren, **Saiten, Ziehharmonikas, Aristons**, Herephons, Orpheus und Symphonions (neueste patentiert. Spielwerke.)

Illustr. Preiskataloge gratis u. franko. 49

Violinen und Zithern

und alle andern Arten Streichinstrumenten, sowie **echte alte** deutsche und italienische

Meister-Geigen, Violas & Cellos

für Dilettanten und Künstler

liefern unter den coulantesten Bedingungen auch

gegen monatliche Abzahlungen

ohne Preiserhöhung. Garantie. Auswahlsendungen. Umtausch gestattet. Preiscourant franko. 4/6

Stuttgart, Eugenstr. 4.

Hamma & Cie. Streich-Instrumentenfabrik.

Zu Weihnachten!

Man kaufe Kreuznacher Jugendschriften.

Autoren: J. C. Andrä, Felix u. Therese Dahn, Wilh. Fischer, Adolf Frey, A. W. Grube, R. K. Keil, F. v. Köppen, J. Lohmeyer, Wilh. Osterwald, R. Pfleiderer, G. Schalk, Ferd. Schmidt, Rich. Weitbrecht, J. v. Wildenradt, u. a. m.

Vollständige **Verzeichnisse** verlange man von der Verlagsbuchhandlung:

R. Voigtländer in Kreuznach.

Vollständiges Lager in den meisten Sortimentsbuchhandlungen. 2/5

---

14 der neuesten beliebtesten

Militär-Märsche

für Pianof. zu 2 Händen.

Zusammen nur Mk. 1,50. 4/6

Gegen Einsendung des Betrages franko von

Louis Oertel, Musikverlag, Hannover.

Hamburger Musiker-Verbindung.

Jeder deutsche Musiker, welchem ein Engagement in Hamburg angeboten wird, wolle sich vor Kontrakt-Abschluss, behufs Einziehung von Informationen an den Unterzeichneten wenden

W. Lewermann
1. Präses der Hamburger Musiker-Verbindung.

Prof. Sington's Verlag.

Taschen-Musik-Album.

Einzige Liedersammlung für alle Stimmlagen, in einzeln Bändchen, bis 40 Piecen enthaltend zu 2 Mark, Basslieder, Klavier 2 m. u. 4 m. in allen Musikalienhandlungen auch in Leipzig bei *Fr. Kistner.* Prospekte gratis.

Der Mai neuestes Lied v. Schambach Op. 35. Preis 1 Mk. 8/5



Soeben erschienen im Musik-Verlag von Carl Simon, Berlin W. die 2. Auflage

Das Harmonium,

sein Bau u. seine Behandlung

von

W. Riehm,

brosch. **Mk. 1,80** — geb. **Mk. 2,20** — gegen Einsendung von **Briefmarken franko!**

Obiges Buch von einem **gründlichen Fachkenner** geschrieben, mit **Zeichnungen** über den innern und äussern Bau versehen, ist für jeden **Freund des Harmonium' ein Ratgeber** beim **Ankauf** eines Harmonium.

Ein **Verzeichnis guter und populairer Musikalien** für Harmonium ist in dem Buche abgedruckt.

Zu beziehen durch **jede Buch- und Musikalienhandlung**, vorrätig im 1/3

Musikalien- u. Harmonium-Magazin von **Carl Simon, Berlin SW. (12).**

Militair-Kapellmeister-Aspirantenschule

in **BERLIN SW.**, Jerusalemerstr. 9.

Unterrichtsfächer: Sämtliche Streich- und Blas-Instrumente, Harmonie- und Kompositionslehre, Pianoforte, Gesang, Orchesterspiel, Instrumentationslehre sämtlicher in der deutschen Armee gebräuchlichen Instrumente, Dirigieren, Musikgeschichte, Formlehre. Bewährte Lehrkräfte. Eintritt zu jeder Zeit. Theoretischer Unterricht auch brieflich für diejenigen, welche bereits eine musikalische Grundlage besitzen. Nach erlangtem Zeugnis der Reife werden die Aspiranten bei vorkommenden Kapellmeister-Vakanzen von der Direktion empfohlen. (H&V) 8/4

Der Direktor: **H. Buchholz**, Königl. Musikdirektor.

Verlag von **Hermann Lau** in **Danzig.**

Drei Lieder für Männerchor

Nr. 1. **Sonnenaufgang** — Nr. 2. **Sommernacht.** — Nr. 3. **Frühling und Liebe.**

Komponiert v. Franz Joetze, Op. 49.

Partitur Mk. 1,—. Stimmen Mk. 2,—.

Auf Verlangen zur Ansicht!

Die Quartette werden hier und in der Umgegend von den vielen Männergesangvereinen mit besonderer Vorliebe gesungen, namentlich Nr. 1. „Sonnenaufgang" ist von durchschlagender Wirkung. Dasselbe wurde im Juli d. J. zur Sängervereinigung von 8 Vereinen zur Aufführung gebracht.

Musikalienhdlg. in Berlin zu verkaufen.

Wegen Arbeitsüberbürdung und Kränklichkeit beabsichtige ich meine Thätigkeit auf den Verlag zu beschränken und will daher mein ***Musikalien-Sortiment, W. Friedrichstr. 58,*** (etabl. 1867) und mein ***Musikalien- und Harmonium-Magazin, SW. Markgrafenstr. 21,*** (etabl. 1884) zusammen oder getrennt verkaufen. Zahlungsfähige Bewerber wollen sich gefl. *direct* mit mir verständigen. 2/2

Berlin W. (41). Carl Simon.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Oskar Dittrich,

Sechs Lieder für gemischten Chor

(Des Sängers Lebensgruss — Ein Lied aus frischer Kehle — Wanderlied — Frühlingsnacht — Abschied — Abendlied)

Partitur Preis 60 Pfg. 8/5

— Besonders für Gymnasien etc. geeignet. —

VII. Jahrg. Nr. 23. Köln, 1886.



Neue Musik-Zeitung.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Composit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Lexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographien, Kaulbachs Opernсyklus, Köhlers Harmonielehre rc.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.

Auflage 48,000.

Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 50 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen **80** Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal sowie Einbanddecken zu allen Jahrgängen à Mk. 1—, Prachtdecken à Mk. 1,50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Karl Maria v. Weber.

Ein Gedenkblatt

zu des Komponisten 100 jährigem Geburtstage

am 18. Dezember 1886

von

Claire Gerhard.

> Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst!

Hundert Jahre sind verflossen, seit einer der größten Komponisten, die je gelebt, seit Karl Maria von Weber geboren ward; heute sind seine Werke lebendiges Eigentum der deutschen Nation und seine unsterblichen Melodien werden gesungen werden, so lange noch die deutsche Zunge klingt.

Heute an seinem Geburtstage sei es uns gestattet, einen Rückblick auf seines Lebens Lauf zu thun. Karl Maria Friedrich Ernest von Weber wurde am 18. Dezember 1786 in der holsteinschen Stadt Eutin geboren. Die Familie seines Vaters, des Freiherrn Franz Anton von Weber, stammte aus Niederösterreich und war ehedem sehr begütert gewesen, im Laufe der Zeiten jedoch verarmt, so daß der Freiherr Franz Anton wohl großartige Passionen und eine hervorragende Neigung zur Musik und zur dramatischen Kunst von ihnen geerbt, aber keine Mittel, so kostspieligen Neigungen zu fröhnen. Er besaß außerdem einen zerfahrenen, unruhigen Charakter, hielt es nie lange an einem Orte aus und kein Lebensberuf wollte ihm für die Dauer zusagen. Er wurde nacheinander Offizier, Amtmann, Hofkammerrat, Musikdirektor, sowie Theaterunternehmer.



Zur Zeit, als Karl Maria geboren war, bekleidete sein Vater die untergeordnete Stelle eines Stadtmusikus in Eutin; er war schon ziemlich alt und bereits zum zweitenmale verheiratet und zwar mit der schönen, jungen Genoveva von Brenner aus Oberdorf in Bayern.

Karl liebte die sanfte Mutter mit großer Wärme; selbst schwächlich und durch ein Leiden im Schenkelknochen, welches ihn zeitlebens hinken ließ, unfähig zu lustigen Knabenspielen, hielt er sich viel in ihrer Nähe auf und gar reizvoll waren die Dämmerstunden, wenn er zu ihren Füßen sitzen und den Märchen und Sagen lauschen durfte, die sie zu erzählen wußte.

In Eutin verlebte Karl kaum ein Jahr, dann zog sein Vater als Schauspieldirektor von einem Ort zum andern. Aus seiner ersten Ehe besaß der Freiherr acht Kinder; diese bildeten nun den Stamm seiner Schauspielergesellschaft, und wenn Karl natürlich auch noch zu klein war, um denselben Zwecken zu dienen, so wurde doch die Bühne, das Orchester seine Welt, — ein Umstand, der für den zukünftigen Opernkomponisten bedeutend ins Gewicht fiel.

Daß jedoch seine Erziehung und sein Unterricht bei dem abenteuernden Leben des Vaters kein geregelter sein konnte, liegt auf der Hand, nur die Ausführung seiner Lieblingsidee, daß Karl Musiker werden sollte, suchte der Freiherr mit allen Mitteln

zu ermöglichen, obgleich des Knaben musikalische Fähigkeiten vorläufig noch zu schlummern schienen. Den ersten Musikunterricht erteilte ihm sein Vater und sein Stiefbruder Fridolin, doch er machte so geringe Fortschritte, daß die Stunden oft unter heißen Thränen endigten. Sein Bruder ließ sich sogar einmal dazu hinreißen, dem Kleinen einige Streiche auf die Hände mit dem Violinbogen zu geben und auszurufen: „Karl, Du kannst vielleicht alles werden, aber ein Musiker wirst Du nimmermehr!"

Der Vater hielt zu seinem Glücke trotzdem an dem einmal gefaßten Glauben fest und brachte Karl im Jahre 1796 zu dem tüchtigen Pianisten Heuschkel nach Hildburghausen. Bei dessen ausgezeichnetem und regelmäßigem Unterricht zeigten sich auch bald gute Erfolge und Weber erkannte später selbst an: „Den wahren Grund zur deutlichen, charaktervollen Spielart auf dem Klaviere und gleiche Ausbildung beider Hände habe ich dem braven, strengen und eifrigen Heuschkel in Hildburghausen zu verdanken."

Nach einem Jahre zog der Freiherr wieder weiter und zwar nach Salzburg. Hier hatte er den Kummer, daß ihm seine geliebte Gattin in der Blüte der Jahre durch den Tod entrissen wurde. Groß war sein Schmerz und groß der Jammer Karls, denn der Knabe verlor in der Mutter seinen ganzen Halt.

Nur seine Liebe zur Musik vermochte ihm Trost zu geben. In Salzburg hatte ihn sein Vater Joseph Haydn's Bruder Michael übergeben; dieser war als ausgezeichneter Kontrapunktiker bekannt und die ersten Früchte seiner Unterweisung waren: „Sechs Fugbetten" des zwölfjährigen Komponisten, denen der Beifall Michael Haydn's, wie auch die Anerkennung der Kritik gezollt wurde.

Des Vaters Bestreben ging nun dahin, in seinem Sohne einen Opernkomponisten zu erziehen, und daher zog er auf Michael Haydn's Rat am Ende des Jahres 1798 nach München. Diese Stadt war unter Karl Theodor's Regierung eine rechte Pflegestätte der Künste und die Oper stand unter der ausgezeichneten Leitung der Kapellmeister Winter und Danzi. Die Ausbildung Karl's übernahm der tüchtige Opernsänger Wallishauser oder Vallesi und der Klavierlehrer Kalcher. Beide erreichten durch ihren Unterricht viel und es entstanden in jener Zeit einige reizvolle, kleine Kompositionen Karl's, ja sogar eine Oper: „Die Macht der Liebe und des Weins" —, ein jedenfalls etwas sonderbarer Stoff für einen Knaben!

Im Jahre 1800 schuf er in wenigen Wochen die Oper: „Das stumme Waldmädchen", welche zwar, wie Weber später sagte „ein höchst unreifes und nur hier und da nicht ganz von Erfindung leeres Produkt" war, aber doch in Freiberg und Chemnitz zur Aufführung gelangte.

Ein nochmaliger Aufenthalt in Salzburg und wieder aufgenommener Unterricht bei Michael Haydn zeitigte neue Blüten seines Talentes: „Six petites pièces à quatre mains" und die komische Oper: „Peter Schmoll und seine Nachbarn." Diese gelangte in Augsburg zur Aufführung, hatte aber keinen bedeutenden Erfolg, obgleich Michael Haydn meinte, daß sie „mannhaft und vollkommen nach den Regeln des Kontrapunkts bearbeitet, mit vielem Feuer und mit Delikatesse, und dem Texte ganz angemessen komponiert sei".

Inzwischen machte der Freiherr Franz Anton mit seinem Karl Kunstreisen nach Hamburg, Holstein, Leipzig ꝛc. und überall gefiel der junge Konzertgeber, der so ausgezeichnet Klavier spielte und seine eigenen hübschen Lieder zur Guitarre so anmutig sang, unendlich.

Das Ziel des jungen Komponisten war indessen Wien, der Centralpunkt alles musikalischen Lebens. Er hoffte, Joseph Haydn zum Lehrer zu gewinnen, leider vergebens; doch ein vortrefflicher Ersatz fand sich in dem Abbé Vogler. Dieser erkannte gar bald die Lücken in Karl's musikalischer Ausbildung und veranlaßte ihn, mehrere Monate hindurch alles Komponieren zu lassen und sich dem Studium der alten Meister zu widmen. Wurde Karl dieser Verzicht auch schwer, so war er doch von seinem genialen Lehrer so bezaubert, daß er ihm willig gehorchte. Das heitere Leben der Kaiserstadt genoß der junge Künstler nebenher in vollen Zügen und gar zu schnell für seine Neigung schlug die Scheidestunde.

Auf die Empfehlung Vogler's erhielt der achtzehnjährige Jüngling im Sommer 1804 einen Ruf als Orchesterdirektor an das Theater zu Breslau.

So war denn Weber's Lehrzeit vorüber und er sollte nun beweisen, was er zu leisten imstande war.

Gegen sein Bestreben, das Breslauer Theater zu heben, das Repertoir mit den besten klassischen Opern zu bereichern, das Orchester- und Opernpersonal zu vervollständigen, bildete sich bald eine energische Partei, die ihm viel zu schaffen machte, ihn als „Verschwender und Jäger nach Idealzuständen" bezeichnete und schließlich während einer Krankheit des jungen Kapellmeisters die Opern- und Orchesterkräfte reduzierte. Hierüber empört, nahm Weber im Jahre 1806 seinen Abschied.

Nun trat die Not des Lebens an ihn heran; durch einige Musikstunden konnte Karl kaum sich und den kränkelnden Vater unterhalten, geschweige denn die beiderseitigen Schulden bezahlen!

Zum Glück nahm sich der Prinz von Würtemberg, der Musik und Theater über alles liebte, seiner an, gewährte ihm und dem alten Freiherrn Aufenthalt auf seinem Schlosse Carlsruhe in Schlesien und ernannte ihn zum Musikintendanten.

Leider löste sich die Kapelle infolge des Krieges bald auf und unser Künstler wurde von seinem Gönner an dessen Bruder, den Prinzen Ludwig nach Stuttgart empfohlen. Dieser ernannte Karl zu seinem Privatsekretär und übertrug ihm den Musikunterricht seiner Kinder.

Die Stellung des jungen Sekretärs an dem verschwenderischen Hofe, wo Willkür und Bestechung herrschte, unter dem Prinzen, dessen Mittel nie zur Befriedigung seines üppigen Lebens reichten, war nicht leicht, zumal Weber meistens den ersten Zorn des Königs über Prinz Ludwig's stete Geldverlegenheiten über sich ergehen lassen mußte.

Allmählich arbeitete sich jedoch Karl in die seinem Berufe völlig fremde Thätigkeit ein; sein naturwüchsiger Humor gewann demselben selbst heitere Seiten ab und er wagte es sogar, dem Könige manchen, freilich harmlosen Scherz zu spielen. Das lustige Breslauer Leben setzte er auch hier fort, außerdem kam er vielfach mit Gelehrten und Künstlern in Verbindung und las, um die Lücken seiner Bildung auszufüllen, die Philosophen Wolff, Kant und Schelling. Auch die Musik vernachlässigte er nicht und es entstanden die schönen Variationen zu dem Texte: „Vien qua, Dorina bella", sowie das hübsche Singspiel: „Abu Hassan", ferner die Musik zu Schiller's Turandot und die Es dur Polonaise; „Das stumme Waldmädchen" aber wurde zur Oper „Silvana" umgearbeitet. Indessen wurden die finanziellen Verhältnisse des Prinzen immer schlimmer und der fürstliche Herr griff zu dem Mittel, seine Einnahmen durch die Dankbarkeit derjenigen Adelsfamilien, deren Söhne er vom Kriegsdienst befreite, zu erhöhen. Der Mitwissenschaft an diesem Vergehen und des Unterschleifs angeklagt, wurde Weber als ein Opfer vielseitiger Intriguen auf Befehl des Königs am 9. Februar 1810 mitten im Orchester in Haft genommen. Die Untersuchung ergab freilich seine Unschuld; da aber seine und seines leichtsinnigen Vaters Schuldenlast dabei aufgedeckt ward, wurden Vater und Sohn am 26. Februar über die Grenze gebracht und andauernd des Landes verwiesen. War die Strafe auch für Weber's Jugendthorheiten eine zu harte, so hatte sie doch den Segen, seinen Charakter zu stählen, ihn streng gegen sich selbst und eifriger in seinen künstlerischen Bestrebungen zu machen.

Der Kapellmeister Danzi hatte Weber Empfehlungsbriefe nach Mannheim und Heidelberg mitgegeben; er ging nach Mannheim und wurde dort freundlich aufgenommen. Eine engere Freundschaft verband ihn bald mit dem Juristen und Musikhistoriker Gottfried Weber und allmählich erwachte in ihm wieder der durch die Stuttgarter Verhältnisse eingebüßte Frohsinn. Eine Fülle reizender Lieder entstanden in jener Zeit, sie sind im volkstümlichen Tone geschrieben und daher so ansprechend und herzbewegend. Aus den 128 Gesängen heben wir besonders hervor: das Wiegenliedchen: „Schlaf Herzenssöhnchen", „Heimlicher Liebe Pein", „Serenade", „Schneeglöckchen u. a.

Da Mannheim dem Komponisten kein sicheres Auskommen bot, wählte er Darmstadt zum Aufenthaltsort und hier hatte er die große Freude, seinem ehemaligen Lehrer, dem Abbé Vogler zu begegnen und von neuem sein Schüler zu werden, er, sowie Vogler's zweiter Schüler Meyerbeer wurden des Meisters ganzer Stolz, und er soll gesagt haben: „O, wenn ich hätte aus der Welt gehen sollen, ehe ich diese beiden ausgebildet, welches Weh würde ich empfunden haben! Es ruht in mir etwas, das ich nicht hervorrufen konnte. Diese beiden werden es thun."

Alle drei verband bald die innigste Freundschaft und die beiden jungen Künstler gründeten mit Mannheimer Freunden einen „Harmonischen Verein", welcher den Zweck gegenseitiger Unterstützung ihrer geistigen und künstlerischen Bestrebungen hatte, nach kurzer Zeit freilich wieder einging. Weber war jedoch dadurch auf eine schriftstellerische Thätigkeit geführt. Seine Aufsätze erschienen in verschiedenen Zeitschriften und wurden erst später von seinem Sohne Max Maria von Weber gesammelt. Lange Zeit beschäftigte ihn die Arbeit an einem Roman: „Künstlers Erdenwallen", doch ist derselbe leider nicht beendet worden. In musikalischer Beziehung war diese Zeit reich an schönen Blüten; es entstanden: Sechs Sonaten für Pianoforte und Violine, ein „Klavierkonzert" und die komische Oper „Abu-Hassan".

Am 16. September 1810 wurde die Oper Silvana in Frankfurt a. M. unter der persönlichen Leitung des Komponisten aufgeführt und errang lebhaften Beifall. Die Darstellerin der Titelrolle war die liebreizende siebzehnjährige Karoline Brandt, an deren leuchtende, klare Augen und helle süße Stimme Karl Maria noch lange sehnend zurückdachte.

Von Darmstadt aus machte er nun weite Kunstreisen und überall bezauberte Weber das Publikum, nicht nur durch sein vollendetes Spiel, sondern auch durch seine Persönlichkeit. In der preußischen Residenz wurde der Künstler besonders freundlich von Meyerbeer's Eltern, von dem Professor Lichtenstein und dem Komponisten des Faust, dem Fürsten Radziwill aufgenommen. Bei einer Generalprobe seiner Silvana erkannte er verschiedene Schwächen der Musik; er komponierte an Stelle solcher Stücke, die ihm als zu „bunt" erschienen, andere und erlebte nun eine glänzende Aufführung der Oper an der königlichen Hofbühne.

Weber fand viel Liebe in Berlin, namentlich unter den jüngeren Künstlern. Sein großes Klavierkonzert in Es dur verdankte der Berliner Zeit sein Entstehen; nur ungern verließ Weber die ihm so freundlich gesinnte Residenz, weilte einige Zeit bei dem für Musik begeisterten Herzog August v. Gotha und folgte dann einem Rufe nach Prag als Orchesterdirigent der neu zu gründenden deutschen Oper.

Es galt nun, ein gutes Operninstitut zu schaffen und Weber hatte damit so viel zu thun, daß er täglich um 6 Uhr aufstand und mit geringen Unterbrechungen bis 12 Uhr nachts arbeitete.

Die erste Sängerin, die er engagierte, war Karoline Brandt, die berühmte Soubrette, die schon in Frankfurt sein höchstes Interesse erregt. Doch galt seine leidenschaftliche Hinneigung vorerst nicht ihr, sondern der Sängerin Therese Brunetti, die jedoch seiner durchaus unwert war. Erst als er sich von ihr zurückgezogen, lernte er Karoline Brandt näher kennen und eine tiefe Liebe zu ihr zog in sein Herz, eine Liebe, die bis an sein Ende dauerte und bald auch Erwiderung fand.

Der Auferstehungsrausch aus knechtischen Banden, den damals ganz Deutschland empfand, ergriff auch des Komponisten leidenschaftliche Seele, namentlich nach einem zweiten Besuche Berlins, und aus dieser flammenden Begeisterung entstanden auf dem Jagdschlosse Tonna, dem Herzog von Gotha gehörend, zwei Männerquartette „Lützow's wilde Jagd" und das „Schwertlied". In Prag vollendete Weber dann den ganzen Cyclus „Leyer und Schwert". Diese Lieder wurden mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen, ganz Deutschland sang sie, und des Komponisten Name wurde immer populärer. Noch höhere Begeisterung erweckte die im Sommer 1815 nach der Schlacht bei Waterloo begonnene Kantate „Kampf und Sieg". Am 22. September wurde sie in Prag aufgeführt und erregte stürmischen Beifall.

Jedoch im Uebrigen war das Prager Publikum durchaus nicht imstande, Weber's Bemühungen für das deutsche Theater zu würdigen und da die städtische Verwaltung ihm ihre Unzufriedenheit über seine Leitung geradezu aussprach, nahm er Ostern 1816 seinen Abschied und ging nach Berlin, wo er im Hause seines Freundes Lichtenstein freundliche Aufnahme fand und hier seine Klaviersonate in As dur, seine Sonate in D moll und mehrere Lieder schrieb.

Seiner geliebten Karoline Brandt hatte er ein Gastspiel an der Berliner Bühne zu verschaffen gewußt und hier war es auch, wo sich das liebreizende Mädchen am 19. November mit ihm verlobte.

Noch eine andere Freude brachten ihm die letzten Tage des alten Jahres — einen Ruf als königlich sächsischer Kapellmeister nach Dresden, wo eine deutsche Oper neu gegründet werden sollte.

In Sachsens Residenz hatte Weber einen schweren Stand; die italienische Oper beherrschte die Bühne und war bei Hofe so sehr beliebt, daß man in jenen Kreisen von einer deutschen Oper nichts wissen wollte. Einzig der Wunsch des Volkes rief diese ins Leben, aber Weber hatte mit tausend Intriguen zu kämpfen, ehe er die ersten Erfolge errang. „Die Herren Italiener", schreibt er, „lassen natürlich Himmel und Hölle los, um mich und die ganze deutsche Oper zu vertreiben, sie finden aber an mir einen Klotz!"

Man wollte ihm kaum die Mittel bewilligen, tüchtige Kräfte zu engagieren; außerdem war seine

Thätigkeit eine überaus umfangreiche und anstrengende. Außer der deutschen Oper hatte er die Gesänge in der katholischen Hofkirche zu leiten und oft seinen mächtigen Gegner, den italienischen Kapellmeister Morlachi zu vertreten; trotzdem gelang ihm seine erste Opernaufführung, Méhul's „Joseph in Egypten", so über alles Erwarten gut, daß selbst der Hof in Erstaunen geriet und der König Friedrich August I. Weber belobte.

Besonders wichtig und bedeutungsvoll wurde jedoch der Dresdener Aufenthalt für Weber als Tondichter, denn hier entstand das Werk, das ihn vor allen andern unsterblich machen sollte: der „Freischütz".

Die Sage vom Freischütz hatte er bereits im Jahre 1810 auf dem Stifte Neuburg im Neckarthale in einem Gespensterbuch gefunden und in Mannheim mit seinem Freunde Dusch aufgeschrieben. Jetzt übergab er diesen Stoff dem Dresdener Dichter Friedrich Kind, der ihm bereits nach neun Tagen das vollständige Libretto überlieferte.

Weber empfing den Text mit allem Feuer, dessen seine Seele fähig war und begab sich mit großer Lust an die Arbeit, die jedoch nur langsam gedieh. Seine Personen aber, die er dem vollen Menschenleben entnommen, lebten in seinem Geiste, als wären es Wesen von Fleisch und Blut.

Endlich kam auch die Zeit heran, da er sich mit seiner geliebten Karoline verbinden konnte. Sie entsagte der Bühne und er bedauerte sie deswegen, indem er scherzend schrieb: „Ach, armer Muks, Hermelin und Atlas mit der Küchenschürze zu vertauschen, nur applaudiert vom hungrigen Magen, nur herausgerufen **von der Köchin und Da capo vom Karl beim Küssen!"**

Am 4. November 1817 wurde Karoline in der St. Heinrichs-Kirche in Prag mit Weber verbunden, nachdem Beide am Tage vorher das heilige Abendmahl genommen um sich würdig auf den neuen Lebensabschnitt vorzubereiten. Am Hochzeitsabend schrieb Weber in sein Tagebuch: „Gott segne den Bund, der meine geliebte Lina zu meiner treuen Lebensgefährtin macht und gebe mir Kraft und Fähigkeit, sie so glücklich und froh zu machen, als mein Herz es innig wünscht. Er leite mich im Thun und Lassen nach seiner Gnade!"

Es war ein gemütliches Heim, in welches Weber nach der Hochzeitsreise seine junge Frau führte, und sie verstand es, ihm das Leben mit tausend holden Blüten zu schmücken. Sie wurde eine tüchtige Hausfrau, eine sorgsame Mutter, eine liebevolle Gefährtin ihres Mannes und Teilnehmerin aller seiner Arbeiten, die sie stets zuerst kennen lernte und nach deren Urteil er sich oft richtete.

In dieser ersten goldenen Liebeszeit entstand die bekannte „Jubel-Ouvertüre", einige Quartette, Volkslieder, die graziöse, feurige „Aufforderung zum Tanz", die Edur Polonaise und am 13. Mai 1820 war endlich der „Freischütz" vollendet! Wenige Monate darauf schuf der fruchtbare Komponist die Musik zur „Preciosa", welche trotz ihrer spanischen Motive echt deutschen Charakters ist.

Nach einer mit Karoline unternommenen Kunstreise nach Norddeutschland und Dänemark, ging am 14. März 1821 „Preciosa" über die Berliner Bühne und erregte ungeteilten Beifall. Die Aufführung des Freischütz sollte folgen, doch auch in Berlin hatten die Italiener vorläufig alle Macht in Händen, besonders Spontini dessen neueste Oper: „Olympia" mit außerordentlicher Glanzentfaltung aufgeführt wurde. Jedoch schon die dritte Aufführung war wenig besucht und nun durfte der Freischütz in Scene gehen.

Alle musikalischen Kreise Berlins waren in Aufregung, nur der Komponist selbst kam nicht aus seinem schönen Gleichmaß und besaß sogar die Gemütsruhe am Morgen der Aufführung das schöne Konzertstück in fmoll mit Orchester op. 79 zu vollenden und seiner Frau mit Begeisterung vorzutragen.

Eine unabsehbare Menschenmenge füllte abends das neue von Schinkel erbaute Theater und brausender Beifall begrüßte den Komponisten; schon die Ouvertüre mußte wiederholt werden und die Begeisterung stieg von Nummer zu Nummer. Die Sänger, namentlich die vortreffliche Darstellerin der Agathe, die Seidler-Wranitzky, der Komponist wurde unzählige Male hervorgerufen, Gedichte und Kränzen flogen in Massen auf die Bühne und Weber schrieb Abends tief bewegt in sein Tagebuch: „Soli Deo gloria".

Trotz mancher absprechenden Kritik, die sich namentlich gegen einige Neuerungen wandte, wurde der Freischütz bald Allgemeingut des deutschen Volkes, und wo er auch aufgeführt wurde, selbst im Auslande in Paris, London, Petersburg, Stockholm, Rom, in Amerika — überall fand er begeisterte Aufnahme. Der große Beethoven schrieb über den Komponisten und dessen Meisterwerk: „Das sonst weiche Männel, ich hätt's ihm nimmermehr zugetraut. Nun muß der Weber gerade Opern schreiben, eine über die andere und ohne viel daran zu knaupeln! Der Kaspar, das Untier steht da wie ein Haus; überall, wo der Teufel die Tatzen hereinsteckt, da fühlt man sie auch!"

Auch in Wien ging der Freischütz mit kolossalem Beifall über die Scene und Weber erhielt von dem Pächter der Wiener Hofbühne den Auftrag, für das Kärnthnerthor-Theater eine große Oper zu schreiben. Den Text zu diesem Werke, zur „Euryanthe" lieferte ihm Helmine v. Chezy, eine Enkelin der Karsin, doch litt der Stoff von vornherein an dem Mangel dramatischer Logik und dieser Fehler macht sich trotz der herrlichen Musik, mit der Weber den Text umkleidete, geltend. Ehe er an der Oper zu arbeiten begann, ging er nach Wien, um das dortige Terrain kennen zu lernen und führte den Freischütz mit der jungen Wilhelmine Schröder-Devrient unter endlosem Jubel auf; er schrieb an seine Frau: „Man empfängt mich überall wie ein Wundertier!"

Zurückgekehrt, ging er mit Eifer an sein neues Werk, doch der ungeheure Beifall, den der Freischütz noch immer errang, wurde derselbe doch in Berlin 50 mal in achtzehn Monaten aufgeführt, ließ ihn fürchtend schreiben: „Der verdammte Freischütz wird seiner Schwester Euryanthe schweres Spiel machen, denn Euryanthas ist ein einfach ernstes Werk, das nichts als Wahrheit des Ausdrucks der Leidenschaft und der Charakterzeichnung sucht und alles der mannigfachen Abwechslung und Anregungsmittel seines Vorgängers entbehrend."

Trotz großer Kränklichkeit vollendete Weber die Oper bereits am 29. August 1823 und reiste dann nach Wien, um die Aufführung zu leiten. Die ersten Proben erregten unter den Sängern Begeisterung und Rührung, aber die Generalprobe währte so lange, daß Weber besorgt äußerte: „Ich fürchte, aus meiner Euryanthe wird eine Ennuyante." Dennoch faßte er wieder frischen Mut und schrieb am 25. Oktober vor der Aufführung an Caroline: „Ich bau' auf Gott und meine Euryanth!"

Der Erfolg der ersten Aufführung mit Henriette Sontag in der Titelrolle war ein glänzender; der Beifall verlor sich aber allmälig und das Werk erlebte nur 20 Aufführungen.

Die Urteile der Kritik über die neue Oper waren sehr verschieden und Weber fand mindestens ebenso zahlreiche Gegner wie Anhänger. Selbst Beethoven soll bei der Durchsicht der Partitur gesagt haben: „Herr Weber hat sich dabei zu viel Mühe gegeben."

Uebrigens hatte Weber seinen großen Kollegen in Wien besucht und war von ihm mit den Worten begrüßt worden: „Da bist Du ja, Du Kerl, Du bist ein Teufelskerl! Grüß' Dich Gott!"

In Dresden gefiel die Euryanthe mit der Schröder-Devrient ungemein und Weber schrieb an Lichtenstein: „Es ist nur eine Stimme darüber, um wie vieles höher diese Oper als der Freischütz steht."

Im Juli 1824 leitete er ein großes Musikfest in Quedlinburg zur hundertjährigen Geburtstagsfeier Klopstocks; dann ging er nach Marienbad, um seine sehr angegriffene Gesundheit wieder herzustellen. Er fühlte sich so krank und elend, daß er „einen Ekel gegen alle Arbeit bekommen" hatte und alles Komponieren auch vorläufig unterließ. Aus Marienbad zurück gekehrt fand er eine Aufforderung des Direktors des Coventgarden-Theaters in London Kemble, eine Oper für England zu komponieren. Er überließ ihm die Wahl zwischen Faust und Oberon; Weber wählte den letzteren Stoff und begann die Komposition im Herbst 1824 mit ruheloser Hast, um für die Seinen noch so viel wie möglich schnell zu verdienen, denn er fühlte wohl, daß ihm keine lange Lebensdauer beschieden sei.

Um recht im Geiste der englischen Sprache zu schreiben, nahm der vierzigjährige, kranke Mann noch englische Stunden. Die Oper ward reich an drastischen Effekten, wie sie die Engländer lieben, ein gesprochenes Singspiel mit schönen Chören und einzelnen melodiösen Arien. Auf das erste fertige Musikstück des Oberon hatte Weber geschrieben: „Gott gebe seinen Segen!" Nach Verlauf von zwei Jahren war die Oper vollendet.

Inzwischen trieb den kranken Komponisten sein Leiden nach Ems, wo er geistig und körperlich wieder auflebte und von allen Seiten die schönsten Beweise seiner Beliebtheit empfing.

Seine Krankheit nahm leider auf erschreckende Weise zu und er sagte darüber zu Holtei: „Wie mir's geht? Sehr gut! Nur daß ich die Halsschwindsucht habe, aber das macht nichts weiter." Er hatte das sichere Vorgefühl, daß er in London sterben würde. Am Morgen des 16. Februar 1826 reiste Weber nach einer „halbdurchweinten Nacht" ab. Karoline entließ ihn unter tausend Thränen und als der Wagenschlag hinter ihm zufiel, rief sie umsinkend: „Ich habe seinen Sarg zuschlagen hören!"

Nach kurzem Aufenthalt in Paris, wo Weber von den französischen Musikern freundlich begrüßt wurde, kam er in Begleitung des berühmten Flötisten Fürstenau am 8. März in London an und stieg bei Sir George Smart, dem Gründer der Philharmonischen Gesellschaft ab. Sein erstes Auftreten in einem Oratorienkonzert wurde mit stürmischem Beifall begrüßt, am 12. April ging der Oberon in glänzender Ausstattung unter maßlosem Jubel über die englische Bühne. Die Ouvertüre mußte wiederholt werden und Weber wurde zum Schluß stürmisch hervorgerufen — eine bei den Engländern sonst ungewöhnliche Huldigung.

Obgleich alle zwölf Vorstellungen, die Weber selbst dirigierte, sich zu Triumphen für ihn gestalteten, war doch sein Lebensmut und seine Lebenslust dahin! Er hatte nur den einen brennenden Wunsch nach Ruhe. „Ruhe, Ruhe ist jetzt mein einziges Feldgeschrei und soll es wohl für lange bleiben. Ich habe all das Kunstgetriebe so satt. Wo ist der frohe kräftige Lebensmut hin, den ich sonst hatte? Ach Gott, das ist nicht zu beschreiben, wie ich jeden Tag zähle."

Am 26. veranstaltete der kranke Komponist ein eigenes Konzert; er war besorgt um dasselbe und zwar mit vollem Grund. Er hatte, so leidend wie er war, unterlassen, die Lords und Ladies persönlich einzuladen und da das Konzert nun als nicht fashionable galt und das Wetter außerdem sehr schlecht war, blieb das Haus halb leer. Und doch führte Weber seine Jubelkantate mit englischem Text auf und hatte eigens für die Konzertsängerin ein Lied aus Thomas Moore's Lalla Rooke komponiert. Nach dem Konzerte rief er bitter seinen Freunden zu: „Das ist Weber in London!" Mit Mühe trug man ihn in den Wagen und dann in seine Wohnung.

Er hatte den Auftrag, noch fünfmal den Freischütz zu dirigieren, aber er gab es als unmöglich auf. Ebenso ließ er seinen Plan, nach Paris zu gehen, fallen, und eine fieberhafte Sehnsucht, die Seinen noch einmal vor seinem Ende wiederzusehen, erfüllte ihn. Am Abend des 4. Juni 1826 waren seine Freunde Smart, Fürstenau, Moscheles und Göschen bei ihm; er unterhielt sich mit ihnen von seiner Reise und sagte beim Abschied: „Gott lohne Euch allen Eure Liebe!" Er gestattete es nicht, daß einer seiner Freunde während der Nacht bei ihm blieb und seine letzten Worte waren: „Nun laßt mich schlafen."

Am Morgen des 5. Juni fand man Karl Maria von Weber tot in seinem Bette, friedlich auf der rechten Hand eingeschlafen.

Eine bedeutende Anzahl Leidtragender folgte dem Sarge des verewigten Meisters, als man denselben unter den Klängen von Mozart's Requiem zu St. Mary in Moorfields in London zu Grabe trug.

Fünfzehn Jahre ruhte sein Leib in fremder Erde; dann bildete sich in Deutschland ein Komitee unter besonderer Beteiligung Richard Wagners, welches sich die Ueberführung der Ueberreste des großen Komponisten nach Dresden zur Aufgabe machte. Nach drei Jahren war das Ziel erreicht und am 14. Dezember 1844 empfing man in Dresden den Sarg Karl Maria von Weber's und brachte ihn unter großer Begleitung nach der katholischen Friedhofskapelle. Am nächsten Morgen wurde er in der Familiengruft beigesetzt und Richard Wagner war es, der seinem Vorgänger folgende begeisterte Worte nachrief:

„Nie hat ein deutscherer Musiker gelebt als Du! Wohin Dich auch Dein Genius trug, in welches bodenlose Reich der Phantasie, immer bliebst Du doch mit jenen zarten Fasern an das deutsche Volksherz gekettet, mit dem Du weintest und lachtest wie ein gläubiges Kind, wenn es den Märchen und Sagen der Heimat lauscht. Ja, die Kindlichkeit war es, die Deinen männlichen Geist wie sein guter Engel geleitete, ihn stets rein und keusch bewahrte und in dieser Keuschheit lag Deine Eigentümlichkeit. Wie Du diese herrliche Tugend stets ungetrübt erhieltest, brauchtest Du nichts zu erdenken, nichts zu erfinden, — Du brauchtest nur zu empfinden, so hattest Du auch das Ursprünglichste erfunden. Du bewahrtest sie bis in den Tod, diese höchste Tugend, Du konntest sie nie opfern; dieses schönen Erbmales Deiner deutschen Abkunft Dich nie entäußern, — Du konntest uns nie verraten! — Sieh', nun läßt der Brite Dir Gerechtigkeit widerfahren, es bewundert Dich der Franzose, aber lieben — kann Dich nur der Deutsche! Du bist sein, ein schöner Tag aus seinem Leben, ein warmer Tropfen seines Blutes, ein Stück von seinem Herzen!

Absatz **200,000** Exempl.

„Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule".*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm**, *Klavierschule und Melodienschatz. 46. Auflage.* Mk. 4,—. *Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 8. Auflage.* Mk. 4,—. *Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin,* 3 Bände *8. Aufl.* Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat."

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. 17



Dichtung von **Frida Schanz** | Musik von **K. Goepfart.**

Eine stimmungsvolle Composition, leicht ausführbar, besonders geeignet zur Weihnachtsfeier in Schule u. Haus.

Klavier-Auszug, Singstimmen und Textbuch Mk. 1,95.

☛ Nach Einsendung des Betrages Franko-Zusendung.

Leipzig. Gebrüder Hug.
Musikalienhandlung.



Métronome
(Mälzl)

Anerkannt bestes Fabrikat.
Ohne Uhrwerk. Mahag. M. 5,—
II. Qual. m. Uhrw. „ „ 9,50
I. „ prima „ „ „ 11,—
mit Glocke mehr „ 3,—
A. Mustroph, Berlin S. W.
Friedrichstr. 37a. 7/8
Uhren- u. Metronomfabrikant.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Zum Gebrauche
bei
Christbescheerungen.

Carl Riccius und & F. Wilh. Gast,

Zwei Weihnachtslieder:

„Lieber deutscher Tannenbaum —"
„Nehmt sie hin, der Liebe Gaben —"

Ausgabe A. Für Männerchor. Ausgabe B. Für gemischten Chor.

Partitur und Stimmen Preis je 90 Pf.
(Einzelne Stimmen in beliebiger Anzahl à 15 Pf.) 4/5

Die anerkannt beste und billigste Klavierschule ist die

Normal-Klavierschule

(Methode Kullak)
von
Wilhelm Fink.
3 Mk. netto. 7
M. Bahn Verlag, Berlin.

ROM

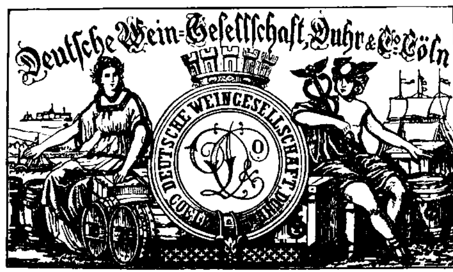
Einzigste Bezugsquelle für echt römische Saiten aller Instrumente. Versandt franko u. zollfrei nach allen Ländern. Fabrikpreise. — Proben jederzeit. — 8/24
E. Tollert, Rom, Ripetta 56.
Preiscourant franko.



Cotillon und **Carneval**-Gegenstände, komische Mützen, Orden, Cotillontouren, Attrapen, Knallbonbons, Masken, Perrücken, Stoff- und Papier-Costüme, Papierlaternen, Bigotphones, Spiele für Garten u. Haus etc. etc. sowie künstliche Pflanzen empfiehlt die Fabrik von (RM) **Gelbke & Benedictus, Dresden.** 1/6
Illustr. deutsche u. franz. Preisbücher Saison 87 gratis u. frco.

---

14 Ehrendiplome und Medaillen.



Weine des In- und Auslandes.
„Specialität Medicinal- und Dessert-Weine".
Preis-Courante zu Diensten.
Central-Büreau: Cöln, Rheinberg 3 u. 5.
Telegramm-Adresse: DUHR, CÖLN.
Fernsprech-Anschluss Nr. 215. 6/6

---

100 **Passendes Weihnachtsgeschenk.** 100

☛ **Im Familienkreise** ☚

100 sehr beliebte Tänze als: **Walzer — Polka — Rheinländer — Galopp** etc. für Klavier zweihändig. 1/3
Band I: 50 Tänze enthaltend . . . . . nur Mk. 1,80.
Band II: 50 Tänze enthaltend . . . . . nur „ 1,80.

Sehr melodiös, leicht spielbar und bei der grossen Reichhaltigkeit fabelhaft billig, das ist gewiss die kürzeste und beste Empfehlung, welche wir der Sammlung geben können. *Preussische Schulzeitung, Berlin.*

Gegen Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken) versendet franko:

100 **Hermann Lau, Musikalienhandlung, Danzig.** 100

Zu Geschenken empfohlen als beste Einführung i. d. deutsche Sagenwelt: **Walhall** German. Götter- und Heldensagen. *Von Felix und Therese Dahn.* Mit prachtv. Illustr. Pr. 10 M., hochf. geb. **Verlag R. Voigtländer, Kreuznach.** 5

„Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule". *) 4/6
Signale f. d. musikal. Welt, Leipzig.
*) G. Damm, Klavierschule. 47. Aufl. 4 M.
Steingräber Verlag, Hannover.

JULIUS BLÜTHNER 5/12
LEIPZIG.
Königl. Sächs. Hof-Pianoforte-Fabrik.
Inhaber verschiedener Patente und Auszeichnungen.

1865	I. Preis	Merseburg.	1878	I. Preis	Puebla.
1867	I. Preis	Paris. (Für Norddeutschland.)	1880	I. Preis (Flügel)	Sydney.
1867	I. Preis	Chemnitz.	1880	I. Preis (Pianino)	Sydney.
1870	I. Preis	Cassel.	1881	I. Preis (Flügel)	Melbourne
1873	I. Preis	Wien.	1881	I. Preis (Pianino)	Melbourne.
1876	I. Preis	Philadelphia.	1883	I. Preis Ehrendiplom (Flügel)	Amsterdam.
			1883	I. Preis Ehrendiplom (Pianino)	Amsterdam.

☛ Anerkannt vorzüglichstes Fabrikat, auch bezüglich seiner **Haltbarkeit** unübertrefflich. ☚

Vertreter an allen bedeutenden Plätzen der ganzen Welt.

Für Köln und Umgegend: **Ad. Dyckerhoff,** Hohepforte 14.

NÜTZLICHSTE interess. — und — praktische **Lehrbücher** a. d. Musikverl. von **LOUIS OERTEL,** Hannover.

Der erste Unterricht im Klavierspiel, sowie Einführung in die Musiktheorie i. allgem. Von F. M. Berr. Kompl. 3 M.

Geschichte der Musikkunst v. W. Schreckenberger. Preis 1,50 M.

Lehrbuch der Harmonie u. des Generalbasses. Von L. Michaelis. Brosch. M. 4,50, geb. 5,50.

Vorstudien zum Kontrapunkte und Einführung in die Komposition v. A. Michaelis. Brosch. 3 M., geb. 4 M.

Populäre Instrumentationslehre mit genauer Beschreibung aller Instrumente und zahlreichen Partitur- und Notenbeispielen und Anleitung zum Dirigieren von Professor *H. Kling.* 2. Aufl., komplett gebunden M. 5,50

Anweisung zum Transponieren v. Prof. H. Kling. Preis brosch. M. 1,25.

Gegen Einsendung des Betrages franko.

---

14 der neuesten beliebtesten **Militär-Märsche** für Pianof. zu 2 Händen. **Zusammen nur Mk. 1,50.** 5/6

Gegen Einsendung des Betrages franko von ***Louis Oertel,** Musikverlag, **Hannover.***





Ein stolzer Schnurrbart, Vollbart sowie üppiges Haupthaar wird durch Prof. Dürrbrook's weltberühmte **Haar- und Barttinctur** (einzi ger vorzüglichsten Mittel) hervorgebracht. Gegen das Ausfallen des Haares unübertroffen. (Tausendfach bewährt.) Für Erfolg, sow. Unschädlichkeit wird volle Garantie geleistet. Prs. p. Flac. nebst Gebr.-Anwig. 2 Mark. Zu bez. **allein echt** durch d. Droguenhandlg v. **Alfred Blembel, Dresden, Wilsdrufferstrasse.** 6/8



„Liederquell" 4/6

247 Volks-, Vaterlands-, Soldaten-, Jäger- u. Commerslieder, berühmte klassische moderne u. geistl. Gesänge für 1 Singst. m. leichter Pianobgl. einger. v. **Wilh. Tschirch.** Pr. M. 3. Fein gebunden M. 4,50. **Lyra: „Die Sammlung hat nicht ihresgleichen".** ***Steingräber Verlag, Hannover.***

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 3 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält A. Reiser „Mein Christbaum" Salonstück für Klavier, F. Behr „Engelsständchen" für Klavier zu 4 Händen und W. Heiser, Weihnachtslied „Nun bricht die heil'ge Nacht" für 1 Singstimme und Klavier. Ferner 1 Prospekt der Verlagshandlung W. Dietrich in Leipzig.

Ein Festdiner Karl Maria's v. Weber.

Eine heitere Episode

aus den Lehr- und Wanderjahren des Meisters,

erzählt von

Ernst Pasqué.

Es war im Jahre 1810. Darmstadts Neustadt war im Werden, das alte Rheinthor bereits abgebrochen worden, und nur einige Holzbänke, zu den ehemaligen Wacht- und Thorschreiberhäusern gehörend, standen noch zum Vergnügen der Spaziergänger an der früheren Frankfurter Landstraße. Es war die Zeit der Kirschen und auf einer dieser Bänke saßen drei junge fröhliche Gesellen, deren Thun den Vorüberwandelnden, je nach Stand und Alter, ein heiteres Lächeln oder ein ernstes mißbilligendes Kopfschütteln abnötigte. Der mittelste von ihnen war ein baumlanger Mensch in grauer Tyrolerjoppe, gegen den die beiden andern, sowohl durch ihre kleine zierliche Gestalt wie auch durch die elegante Kleidung nicht wenig abstachen. Alle drei hatten Düten mit Kirschen in Händen, die sie mit auffallendem Eifer sich bestrebten zu vertilgen. Der größte aber von ihnen hielt noch eine gewaltige Düte, wohl als Reserve für seinen umfangreichen Magen, zwischen den Knien. Es waren die drei Schüler des berühmten Tongelehrten Abt Vogler: Gänsbacher aus Wien, der älteste und längste, Karl Maria von Weber und Jakob Meyerbeer, der jüngste der kleinen fröhlichen Gesellschaft. Spazierengehend hatten sie einer Bauersfrau die frischen Kirschen abgekauft und saßen nun hier, die süße Frühlingsfrucht als zweites Frühstück verzehrend. Als Gänsbacher sich noch eine dreifache Portion zumessen ließ, hatte Weber gerufen: „Halt da, langer Gänserich, das gilt nicht! Gleiche Brüder, gleiche Düten, die schon für Kappen gelten können. Ich mache einen Vorschlag. Wer zuerst mit seiner kleinen Düte fertig ist, gewinnt die große. Und nun — presto prestissimo!" — „Es gilt!" rief Gänsbacher, bereits mehrere Kirschen im Munde. „Doch keine rote Note, nur die Kerne dürfen unter das Pult fallen. Avanti, con furia!" So saßen sie denn da und verspeisten ihre Kirschen nicht allein „con amore", sondern wirklich auch „con furia!" Meyerbeer hatte nichts gesagt, nur stillächelnd zugehört, doch beeilte auch er sich, nicht minder wie seine Kollegen, des Inhalts seiner Düte Herr zu werden.

Eine kleine Weile nur dauerte dieser seltsame Wettkampf der Eßwerkzeuge der jungen Musiker, da ertönte plötzlich die Baßstimme Gänsbacher's: „Finito! Der Sieg und die Kirschen sind mein, und Dein, o Melos, ist die Kappe!" Dabei stülpte er Weber die leere Papierhülse mit freundschaftlicher Derbheit auf das Haupt. — „Wäre es nur eine Tarnkappe", seufzte dieser, noch immer an seinen Kirschen kauend, so würdest Du Dein Mundstück vergebens angestrengt haben." — „Schade!" meinte der junge Meyerbeer mit seiner feinen Stimme, doch mit dem Ausdruck eines vollendeten Gourmets, „sie waren ganz exquisit, ich meine nie frischere und süßere genascht zu haben." — „Gut", entschied Gänsbacher, „ich will Gnade vor Recht ergehen lassen und meine redlich gewonnene Beute, die ich noch dazu mit meinem eigenen Kreuzer bezahlt habe, ebenso redlich — wenn möglich! — mit Euch teilen. Doch müßt ihr Euch dafür revanchieren und der Reihe nach mich und die andern regalieren. Gilt's?" — „Es gilt!" riefen die beiden wie aus einem Munde. Zugleich nach der großen Düte greifend, die Gänsbacher indessen noch immer zwischen den Knieen festhielt. „Halt da!" ertönte es ihnen entgegen, „und zuerst noch ein Wort der Verständigung. Der Bär hat köstlichen Proviant von Berlin erhalten, den wollen wir diesmal gemeinsam vertilgen, und da er auf einen Sitz gewiß nicht zu bewältigen sein wird, so mag der Rest für das Diner unseres Males gelten. Denn, Kinder, was die alte Jenitzsch in der kleinen Ochsengasse ihm für 12 Kreuzer auftischt, mag einem armen Webergesellen wohl genügen, doch für drei Meister wie wir, ist es als Festdiner ungenügend. Da sind mir die beaux restes unseres Bären denn doch noch lieber. He, was sagt ihr zu meiner Weisheit?"

Weber sagte nichts zu diesem Ausfall auf seine Wirtin und deren Mittagskost, er schien über sein Schicksal nachzusinnen, Meyerbeer war es, der zuerst die Sprache fand und zwar recht freundlich, doch nichts weniger als fröhlich entgegnete: „Meinetwegen! Ich gebe Euch meine Delikatessen zweimal preis, es wird immer noch etwas für mich übrig bleiben." Da schnellte der kleine Weber plötzlich aus seinem Brüten empor, seine Augen funkelten und mit einer Entrüstung, die jedoch die fröhliche Laune schlecht verbarg, rief er den Genossen zu: „Was — mein 12 Kreuzer-Diner wollt Ihr schmähend verschmähen? Das muß gerochen werden! Morgen geht's der Meyerbeer'schen Komposition in Eß-Dur an den Kragen, wir spielen sie vom ersten bis zum letzten Bissen herunter, und liegt sie uns nicht zu schwer im Magen, dann seid Ihr übermorgen meine Gäste. Und eine Festtafel sollt Ihr haben, wie Ihr noch keine im Leben gesehen noch wieder sehen werdet, mit einer noch viel köstlicheren Tafelmusik. Doch nun genug präludiert und frisch an die große Düte, deren süßer Inhalt sich bereits allzulange zwischen den Knien dieses grauen Gänserichs nach uns gesehnt haben wird."

Nun rückten sie eng zusammen, und während Gänsbacher die gewaltige Düte hielt, begann ein Kirschen-Essen, so eifrig und so drollig, daß es wohl imstande war das Lächeln, wie das Kopfschütteln der vorüberspazierenden Darmstädter zu erregen.

Am andern Tage gingen die Drei, oder vielmehr Gänsbacher und Weber, den Berliner Delikatessen Meyerber's zu Leibe. Derselbe hatte seinen ganzen Eßreichtum aufgetafelt und es hätte wohl noch für ein halbes Dutzend ähnlicher Festmahle gereicht, doch mit der einen Sitzung mußte es abgethan sein, am anderen Tage kam Weber mit seinem so laut ausposaunten Festdiner in der kleinen Ochsengasse an die Reihe, das er auch heute noch seinen Freunden als ein Wunder der Koch- und Servierkunst, als ein wahrhaft königliches Mahl in Aussicht stellte.

Zur selben Zeit hatte Großherzog Ludwig I., der große Musikfreund und Kenner, selbst ein tüchtiger Musiker, der die Konzerte im Residenzschlosse dirigierte, die in Darmstadt weilende Schauspiel- und Operntruppe des Prinzipal Krebs auf die Hofkasse übernommen und zugleich den Befehl gegeben das längst außer Gebrauch gekommene fürstliche Opernhaus, just 100 Jahre vorher errichtet, wieder in Stand zu setzen. Der Buchbindermeister Pfersdorf, welcher Weber manchen hübschen Dedikations-Einband geliefert hatte, ein enragierter Theaterfreund, war zum Requisiteur ernannt worden und arbeitete nun Tag und Nacht an der Herstellung von Fahnen, Rüstungen, Waffen und kaschierten Sachen, die für die Vorstellungen notwendig waren. Da standen auf Gestellen, zum Bühnengebrauch fix und fertig, in langen Reihen und naturgetreu bemalt, gar appetitlich ausschauende gebratene Enten, Gänse und Hühner, sogar ein Pfau mit seinem natürlichen prächtigen Rad, als Schaustück, sodann Fische aller Art, Körbchen und Schalen mit Früchten und Backwerk. „Die müßt Ihr mir für eine Stunde leihen, Meister", sagte Weber zu dem überrascht dreinschauenden Buchbinder-Requisiteur und begann dann, ihn in das Geheimnis seines Scherzes einzuweihen. Pfersdorf, einem lustigen Streich nicht abhold, lachte zwar recht herzlich auf, doch sträubte er sich anfänglich ganz gewaltig gegen das Ansinnen, seine pappenen Herrlichkeiten, wenn auch nur für eine Stunde herzugeben. „Und der Großherzog, wenn der just während dieser Zeit käme? Na, das Donnerwetter! — es könnte mir an Hals und Kragen gehen!" meinte der ehrliche Buchbinder. Doch Weber wußte solche wichtige Gründe für das Nichtkommen des hohen Herrn gerade während dieser Stunde anzuführen, er bat, schmeichelte so lange und so geschickt, bis Pfersdorf sich endlich für besiegt erklärte und zusagte. Nun wurde alles Nötige zwischen den beiden vereinbart: um 11 Uhr sollte die seltsame Festtafel in der kleinen Ochsengasse gedeckt sein und Schlag 2 Uhr wieder abgedeckt werden. Dabei blieb es und also geschah es auch. Pfersdorf freute sich des Spasses fast noch mehr wie sein Erfinder und noch vor 11 Uhr prangten seine Meisterwerke auf dem von Frau Jemitzsch wohlgedeckten Tisch in Weber's Wohnung. In der fröhlichsten Stimmung kehrte er in seine Werkstatt zurück, sich in Gedanken die lustigsten Szenen, welche nun folgen mußten, ausmalend und gewiß auch lebhaft bedauernd, nicht mit dabei sein zu können. Doch Entsetzen! beim Ueberschreiten der Schwelle seines Heiligtums — es war als ob ein Blitz vor ihm eingeschlagen und ihn gelähmt hätte — sah er den Großherzog mitten in seinem Atelier stehen und staunend auf die leeren Stellen der Regale schauen. Bleich wie die getünchte Wand, mit schlotternden Knieen trat Pfersdorf einige Schritte näher; er hätte sich dem Fürsten zu Füßen werfen mögen, denn dieser verlangte Auskunft über den Verbleib der kaschierten Eßgegenstände. Eine Lüge würde die Lage nur verschlimmert haben, und so entschloß der arme Buchbinder sich denn rasch, dem allergnädigsten Herrn die reine Wahrheit zu beichten, dabei auf dessen allbekannte Gutmütigkeit bauend. Der Großherzog machte zwar anfänglich ob dieses unerwarteten und seltsamen Berichts ein finsteres Gesicht, doch nach und nach klärten seine Mienen sich auf und endlich lachte er gerade so lustig wie einige Stunden vorher Pfersdorf über das tolle Vorhaben Weber's gelacht hatte. „Ein ganz verfluchter Kerl, dieser kleine Weber", sagte er dabei, „hätte ihm vieles, doch einen solchen schnackigen Einfall nicht zugetraut; macht mich erst recht neugierig auf die kleine komische Oper die er unter der Feder haben und „Abu Hassan" heißen soll, wie der Geheimbderat Abt Vogler mir referiert hat. Doch — Dunner und der Teufel!" fuhr er plötzlich sehr ernst auf, „da muß ich mich doch gleich ins Mittel legen, sonst sind die drei tollen Musiker imstande, mir meine kostbaren Requisiten anzubeißen und zu ruinieren." Damit eilte der Großherzog hinaus und in den inneren Hof des Gebäudes, wo Equipagen und Lakaien seiner harrten, den armen Pfersdorf in einem Zustand der Ungewißheit zurücklassend, der noch peinlicher wirkte, als ob ihn das volle „Dunner- und Teufelswetter" des Allergnädigsten getroffen hätte.

* * *

Die Mittagsstunde war da. In der Wohnung Weber's prangte die reichgeschmückte Festtafel mit ihren wundervollen leider ungenießbaren Gerichten, die im geeigneten Moment durch das 12-Kreuzer-Diner der Mutter Jenitzsch ersetzt werden sollten, dem indessen heute eine ganz besondere Sorgfalt gewidmet worden war. Unter den Klängen des Glockenspiels, das von dem nahen Schloßturm ertönte, hielten die beiden Festgenossen, deren Neugierde ganz bestimmt noch viel größer war, als ihr Appetit, ihren Einzug in das Haus der kleinen Ochsengasse, am Fuße der Treppe von Weber in seinem feinsten Anzuge mit der Würde eines Ceremonienmeisters empfangen. Stumm, in gespannter Erwartung wurden die Stufen erstiegen, und oben angelangt, stieß Weber die Thüre seines Zimmers weit auf, die Freunde mit ernster Miene einladend einzutreten. Doch der Anblick, welcher ihnen so plötzlich geworden, bannte beide auf der Schwelle und nur ein lautes „Ah!" der freudigsten Ueberraschung vermochten sie auszustoßen, das bei dem feinfühligen Meyerbeer genau so natürlich klang, wie bei dem derberen Gänsbacher. Sie hatten aber auch volle Ursache dazu. Auf der großen Tafel, durch zwei aneinander gerückte Tische gebildet, prangten zwischen mit Blumen gefüllten Vasen eine riesige krustig-glänzende Hammelskeule, eine sichtlich fette gebratene Gans, von einer Ente und einem gespickten Hasen flankiert. Weiter waren noch mehrere zierliche Körbchen mit Früchten, die nur in den Gärten der Hesperiden gereift sein konnten und goldbemalte Porzelan-Schalen mit dem scheinbar feinsten Backwerk zu schauen. Doch was wohl am meisten Aufsehen machte, waren 4 Flaschen mit silbernen Helmen und buntgoldenen Etiletts, die nur Champagner enthalten konnten und sich vor den drei Couverts aufgepflanzt fanden. Das Einzige was mit diesen ganz außerordentlichen kulinarischen Herrlichkeiten nicht im Einklang stand, war das Geschirr, Teller und Gläser, Messer und Gabeln, welche gar zu sehr an die „kleine Ochsengasse" und die Mutter Jenitsch erinnerten. Als die beiden Teilnehmer dieses wahrhaftigen Göttermahls die Sprache wiedergefunden hatten, platzte Gänsbacher los: „Der Weber muß seine Seele dem Satan verschrieben haben, um ein solches Essen herrichten zu können, anders ist es nicht möglich! denn seine Schwere-Noten sind unfähig dazu, und den nötigen Kredit hat er ebensowenig in der „Traube", wie im „Wilden Mann!" — Es bildet vielleicht einen Teil des Honorars für seine Silvana, das ihm die Frankfurter Direktion in Coeneftibeln entrichtete," meinte Meyerbeer viel ruhiger, dafür die köstlichen Speisen immer aufmerksamer betrachtend. Da entgegnete Weber, der bis jetzt so gut wie nichts geredet, mit ernster Stimme: „Beide habt Ihr die Wahrheit gestreift. Der Gottseibeiuns, nennt ihn Satan oder Samiel, den ich in meiner nächsten Oper, die ich plane, aus seiner Hölle auf die Bretter zitieren und verherrlichen werde, hat es geliefert, und treibt er nicht seinen höllischen Spuk mit uns, verwandelt er diese köstlichen Gerichte nicht in Stein oder Noten-Makulatur, so werden wir heute mindestens ebenso gut speisen wie der Großherzog! Doch nun zu Tische und laßt's Euch schmecken, in des einen — oder des anderen Namen!"

„Pappe, Pappe! wahrhaftige Noten-Makulatur mit Kleister!" schrie da plötzlich Gänsbacher mit einem Gemisch von ärgerlicher Enttäuschung und grimmer Freude auf. Von der gebratenen Gans unwiderstehlich angezogen, hatte er sich dieser genähert, mit einem Messer wohl ihr Alter geprüft und hielt nun das imitierte Geflügel hoch empor und drohend dem falschen Freunde entgegen.

„Wahrhaftig — Pappe!" sagte jetzt auch Meyerbeer, der ebenfalls näher getreten war und die Früchte

der Hesperiden-Gärten untersucht hatte. „O Du Schalk!" wandte er sich an Weber, dabei gar lustig lachend, „Eulenspiegel selbst hätte es nicht besser fertig gebracht, uns und unsern üppigen Appetit so zum Besten zu haben und dafür zu strafen."

„Pappe, der Champagner — alles — alles nur Kleister und Pappe!

„Der Spitzbube!" fuhr Gänsbacher, jetzt bereits in unbändiger Heiterkeit fort. Denn im Nu hatte er die sämtlichen Eß-Herrlichkeiten auf ihre Echtheit geprüft. Weber, der bisher, wenn auch mit Mühe durchaus ruhig und ernst geblieben war, entgegnete mit einem bedauerndem Achselzucken: „Da habt Ihr's! Samiel hat uns diesen höllischen Streich gespielt und nun werdet Ihr wohl für heute mit meinem 12-Kreuzer-Diner vorlieb nehmen müssen — oder ein anderer wohlthätiger Genius müßte denn an mir armen Gefoppten — denn der Gefoppte bin ich allein! — ein neues Wunder thun." In diesem Augenblicke klopfte es ziemlich stark an der Thür der Stube. Die Drei schraken ordentlich zusammen und noch hatte Weber nicht sein „Herein!" rufen können, als der Eingang sich schon öffnete und ein Hoflakai mit einem großen geschlossenen Korbe in das Zimmer trat.

„Ich komme im Auftrag Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs, die dem Hofopertheater entliehenen kaschierten Eßsachen wieder in Empfang zu nehmen," so sagte der Mann zu den Musikern, denen es bereits recht unbehaglich zu Mute werden wollte. Zugleich öffnete er den Deckel des riesigen Korbes, um seinen Worten die That folgen zu lassen, doch fuhr er dabei auch in seiner wohlgesetzten und nunmehr auch merkwürdigen Rede also fort: „Dafür sendet Allerhöchst Derselbe Herrn von Weber ein Diner aus der Hofküche und läßt dazu dem Abu Hassan — so glaube ich sagte der Großherzog — und dessen Tischgenossen guten Appetit wünschen, verhoffend, daß es ihnen besser munden werde als die pappenen Gerichte des Pfersdorf."

„Hurra! — ein Wunder!" rief Gänsbacher, diesmal mit einem wirklichen freudigen Enthusiasmus, und während der Lakai die kaschierten Speisen und Getränke durch wirkliche und gewiß auch recht köstliche ersetzte — und sogar ein paar Flaschen Champagner fehlten nicht — fügte Weber hinzu: „Der gute Genius hat über den höllischen Spuk Samiels gesiegt, ihm soll dafür auch unser erster Toast gelten und lauten: Großherzog Ludwig der Erste — im Reiche der Töne, der seltene Beschützer unserer schönen Kunst und der Künstler — er lebe hoch! — Und nun, zu Tische!"

Weber's Reisebriefe an seine Gattin Carolina.*)

Wenn jemand den bittern Kelch des Leidens in seinem Leben zu kosten bekommen hat, so ist es Karl Maria von Weber gewesen. Nicht nur, daß er in seiner Jugend von einem Orte Deutschlands zum andern umhergewürfelt wurde, daß er in seinem Mannesalter mit allerlei Kabalen, am meisten mit unangenehmen Menschen zu kämpfen hatte; auch sein Gesundheitszustand konnte nicht lange dem Sturm der Anstrengungen widerstehen, trübe Erfahrungen störten ihm die Gemütsruhe, so daß der Meister mitten aus seiner Schaffenszeit in der Blüte des Lebens ins Jenseits abberufen wurde.

Das Leben bot ihm eine Reihe von Unannehmlichkeiten aller Art. Aber auch glückliche und heitere Stunden waren ihm beschieden und diese wogen ihm alle Leiden reichlich auf. Daheim im trauten Familienkreise, bei der liebevollen Gattin Karolina und seinen Kinderchen konnte er alles übrige vergessen. Weber lebte nur für seine Familie. Um ihr eine gesicherte Existenz, eine sorgenfreie Zukunft zu verschaffen, brachte er mehr Opfer, als seine Kräfte erlaubten. Wie er für die Seinen lebte und strebte, davon zeugen uns seine Reisebriefe, die er von Wien und von London aus sandte. Weber reiste im Spätherbst 1823 nach Wien, um der Aufführung seiner „Euryanthe" beizuwohnen. Er unterhielt einen regelmäßigen Briefwechsel mit seiner Frau, schrieb gewöhnlich zweimal die Woche. Gleich sein erster Brief, den er von Teplitz schreibt, ist sehr bezeichnend für ihn.

*) Herausgegeben von seinem Enkel Carl von Weber (Leipzig, Alphons Dürr).

„Teplitz, den 16. September 1823.
Mein herzliebes gutes Weib!

Der erste Tag wäre überstanden und somit schon ein Tag weniger der Trennung. Der Himmel war gnädig und günstig. Herrliches Wetter, keine Quälerei an der Grenze, und gute Postillions, sodaß wir schon um 6 Uhr hier eintrafen. Die Hitze war so groß, daß ich es nicht gleich im Zimmer aushalten konnte, ein paar Straßen durchlief und ans Theater geriet, wo ich ein paar Szenen von Onkel Adam und Tante Eva sah. Hier war aber die Hitze noch toller, zudem kannten und bekomplimentierten mich gleich alle Leute, daß ich fortlief, eine schlechte Suppe schluckte und nun bald in's Betterl gehen will. Mein geliebter Mucks, jeden Augenblick bin ich bei Dir und Mari gewesen, habe mit Euch gepappt, geschlafen. . . . . Wie wird es Dir gegangen sein? Du glaubst nicht, was ich für Angst ausstehe um Deiner Angst willen, die Dich krank macht. Gott hat uns ja bisher so mit Gnaden überhäuft, daß es wahrhaft sündlich ist, nicht unbedingt seiner Lenkung zu vertrauen. Hätte ich nur schon Nachricht von Dir, wie es Max geht. Ich hoffe aber bestimmt gut. Ach was wurde mir das Herz so schwer, wie ganz anders werde ich die Reise zurück machen!!

Von der Minne (Amme) habe ich, glaub' ich, nicht Abschied genommen, grüß' sie, sie soll brav sein, folgen und Mari gut pflegen. Nun gute Nacht, bin doch hundemüde. Gott segne Dich und Max mit Ruhe und Gesundheit. 100000 Bussen von

Deinem Dich über Alles liebenden
Karl."

Eine kindliche Freude ergreift ihn, wenn er von den Seinen Nachricht bekommt; er zählt Stunden und Minuten bis zur Ankunft eines Briefes, kann aber auch sehr böse werden, wenn seine Frau saumselig ist; er nennt sie z. B. einen „garstigen Mops" oder „faulen Schreiber". In all seinen Briefen spricht sich ein heißes Sehnsuchtsgefühl aus, das gegen Ende seines Lebens immer heftiger wurde. Wir wollen aus seinen Briefen einige Stellen anführen.

. . . . „Es bliebe überhaupt nichts zu wünschen übrig, wenn Du und die Buben hier wären. Ach, lieber Gott, ich habe solche Sehnsucht nach Euch, Du kannst es kaum glauben. Wenn ich nur erst in London bin, daß ich Briefe von Dir bekomme, es ist gar zu betrübend, so lange Zeit vergehen zu sehen, ohne zu wissen, wie es zu hause geht". . . . . .

. . . . „Kein Briefchen von dem Weibe, habe immer so leise darauf gehofft; 's ist eine gar zu große Freude, so ein Lebenszeichen von den Seinigen zu erhalten. Ich lebe nun gewiß umgeben von den teilnehmendsten Menschen, Alles geschieht, was man mir an den Augen ansehen kann, und doch fühle ich mich so einsam, habe eine solche Sehnsucht nach Hause, daß mir fast zuweilen das Schloßhunden (Weinen) näher ist, als das Lachen. Und ich schelte mich darum, denn es ist wirklich eine Ungerechtigkeit, die ich gegen meine Umgebung begehe". u. s. w. . . .

Interessant ist noch sein Zusammentreffen mit Beethoven in Wien. Er schreibt darüber an seine Frau: . . . . „Die Hauptsache war, Beethoven zu sehen. Dieser empfing mich mit einer Liebe, die rührend war. Gewiß 6—7 mal umarmte er mich auf's herzlichste und rief endlich in voller Begeisterung: „Ja, Du bist ein Teufelskerl, ein braver Kerl!" Wir brachten den Mittag mit einander zu, sehr fröhlich und vergnügt. Dieser rauhe, zurückstoßende Mensch machte mir ordentlich die Kour, bediente mich bei Tische mit einer Sorgfalt, wie seine Dame . . ., kurz, dieser Tag wird mir immer höchst merkwürdig bleiben, sowie Allen die dabei waren. Es gewährte mir eine eigene Erhebung, mich von diesem großen Geiste mit solcher liebevollen Achtung überschüttet zu sehen. Wie betrübend ist seine Taubheit, man muß ihm alles aufschreiben". . . . . .

Die Aufführungen der Euryanthe gingen glücklich von statten und waren stets von ungeheurem Beifall begleitet, so daß Weber froh nach Dresden zurückkehrte. Auf die Dauer vermochte die Oper jedoch nicht sich zu halten. Die Handlung war zu kompliziert; die Musik enthielt ja sehr gelungene Partien, war aber nur für das feinere Publikum verständlich, und so kam es, daß sich der große Enthusiasmus allmählich legte.

Da wurden Weber von Paris und London aus Anträge gemacht. Er gab London den Vorzug und schrieb die Musik zum Oberon. Die Oper sollte im Frühjahr 1826 in Szene gehen; Weber hatte sich verpflichtet, die Aufführungen selbst zu dirigieren. Es war ein äußerst unvorsichtiges Wagnis für den kranken Mann, bei schneidender Winterkälte mitten im Februar die beschwerliche Reise zu Wagen zu unternehmen; es konnte ihn jedoch nichts zurückhalten, nicht die Vorstellungen seiner Freunde, nicht die Thränen seiner Frau. Und so fuhr er denn am 7 Februar ab, dem sichern Tode entgegen. Sein Freund, der Flötenspieler Fürstenau, begleitete ihn nach London, um dort einige Konzerte zu geben; seiner treuen Pflege verdankte Weber viel. Am 6. März langten die Beiden glücklich in London an. Weber wurde mit aller Aufmerksamkeit, die man einem Kranken schuldig ist, von dem Londoner Publikum mit äußerstem Jubel empfangen. Wir wollen das Zeugnis seiner Briefe hinzuziehen:

. . . . „Die Leute sind toll mit ihrer ängstlichen Teilnahme; wenn ich es nicht gut auf Reisen habe, so hat es niemand in der Welt gut. Keinem König wird alles so aus Liebe entgegengebracht, wie mir. Man hätschelt mich auf alle Art, ja ich kann fast buchstäblich sagen, daß man mich auf Händen trägt". . . .

In einem Brief vom 7. März beschreibt er die Begeisterung des Publikums:

. . . . „Um 7 Uhr fuhren wir nach Kovent-Garden, wo „Rob Roy", eine Art Oper nach Walter Scott, gegeben wurde. Ein prachtvoll dekoriertes, nicht übermäßig großes Haus. Wie ich so an die Logenwand trete, um es ordentlich zu besehen, ruft auf einmal eine Stimme: „Weber! Weber ist hier!" und obgleich ich mich schnell zurückzog, brach doch ein solches Jubeln, Applaudieren und Vivatrufen aus, das gar kein Ende nehmen wollte, daß ich mich mehrere Male zeigen und unterschiedliche Buckeln machen mußte. Nun wollten sie durchaus die Ouvertüre zum „Freischütz" haben, und jedesmal, wenn ich mich sehen ließ, ging der Sturm los. . . . . .

. . . . Kann man mehr Enthusiasmus, mehr Liebe verlangen und hoffen? Sind das die kalten Engländer, die mich so aufnehmen? Es ist unglaublich, mit welcher Herzlichkeit. Ich muß auch gestehen, daß es mich wirklich überrascht und ergriffen hat, obwohl ich was gewöhnt bin und vertragen kann. In solchen Augenblicken wüßte ich nur nicht, was ich darum gäbe, wenn ich Dich an meiner Seite haben könnte, denn eigentlich hast Du mich noch gar nicht im fremden Ehrenkleide gesehen". —

Am 12. April war die erste Aufführung des Oberon. Nachts $^{3}/_{4}$ auf 12 Uhr schrieb er noch nach Hause:

„Meine innigst geliebte Lina! Durch Gottes Gnade und Beistand habe ich denn heute Abend abermals einen so vollständigen Erfolg gehabt wie vielleicht noch niemals. Das Glänzende und Rührende eines solchen vollständigen und ungetrübten Triumphes ist garnicht zu beschreiben. Gott allein die Ehre!!

Wie ich ins Orchester trat, erhob sich das ganze überfüllte Haus und ein unglaublicher Jubel, Vivat- und Hurra-Rufen, Hüte- und Tücherschwenken empfing mich und war kaum wieder zu stillen. Die Ouvertüre mußte wiederholt werden. Jedes Musikstück 2—3 mal mit dem größten Enthusiasmus unterbrochen. Im 2. Akt Fatimes Romanze und das Quartett da capo. Das Finale wollten sie auch zweimal haben, es ging aber wegen des Szenischen nicht. Im 3. Akt Fatimes Ballade da capo. Am Ende mit Sturmesgewalt mich herausgerufen, eine Ehre, die in England noch nie einem Komponisten widerfahren ist. Das Ganze ging auch vortrefflich und Alle waren ganz glücklich um mich herum". . . .

So erntete Weber einen Triumph nach dem andern in London, er konnte hoffen, mit gefülltem Säckel die Heimreise anzutreten und dann ruhig den Rest seines Lebens in Frieden zu genießen. Nur noch ein Konzert war zu geben, das ihm reichen Gewinn versprach. Weber war jedoch wegen seiner Kränklichkeit gehindert, in den feineren englischen Kreisen zu verkehren; er konnte keine Besuche machen und die Beziehungen zu den Vornehmen nicht fortsetzen. Vernachlässigte man ihn allmählich oder gab das Publikum andern Genüssen der Saison den Vorzug; genug, der Konzertsaal war kaum halb angefüllt. Das war ein harter Schlag für ihn. Zudem wirkte das während der ganzen Zeit trübe und rauhe Wetter ungünstig auf sein Leiden; eine unbeschreibliche Sehnsucht nach den Seinigen beängstigte ihn. Sein Zustand verschlimmerte sich zusehends. Dennoch bestand er fest in dem Vorsatze, den Tag der Abreise zu beschleunigen; er sagte zu seinen Freunden: „Ich muß fort zu den Meinigen, sie noch einmal zu sehen und dann geschehe Gottes Wille". Sein letzter Wunsch ging jedoch nicht in Erfüllung. In der Nacht vom 4. auf den 5. Juni entschlief er sanft.

So endigte Weber in einem Alter von kaum vierzig Jahren; doch seine Melodien leben nach seinem Tode unsterblich im deutschen Volke weiter.



Kur-Kapelle.

Für 1 Badeort wird pro Saison 1887 (1. Juni bis 1. Oktober) eine **gute** Musikkapelle gesucht, welche, ausser dem Dirigenten, aus 15—16 tüchtigen Musikern besteht und täglich 4—5 Stunden zu konzertieren hat. Offerten mit Preisforderung und Aufgabe von Referenzen befördert sub **R. S. 1360 Rudolf Mosse, Hamburg.** — 2/2

Im Verlage von **Adolph Brauer** (F. Plötner) in **Dresden** erschien soeben:

Husarenritt.

Ballade für Chor mit Begl. des Pianof. u. verbindender Deklamation. Text von **Hermann Unbescheid.** (D&C.)

Komponiert von **OTTO MÜLLER.**

Klavierauszug Preis M. 4,— netto. Einzelne Stimmen in beliebiger Anzahl à M. 1,—. Deklamation u. Text Preis M. —,50 netto. Text u. Gesänge apart Preis M. —,10 netto.

Der musikal. Teil charakterisiert die spannende Handlung in äusserst feinfühliger Weise, und die dieselbe unterbrechenden Lieder zeichnen sich durch **grossen Melodienreichtum** und vorzügl. harmonische Durchführung aus.

Das Werk ist in ähnlicher herzgewinnender Weise komponiert, wie z. B. Herings Weihnachtsnähe, Anackers Bergmannsgruss, Beckers Columbus etc. und dürfte, da ein entschiedener Mangel an **gefälligen, leicht durchführbaren** Gesangwerken mit Deklamation vorhanden ist, wegen dieser Vorzüge allen **grossen** und **kleinen Gesangvereinen** (gemischten Chören), insbesondere aber seiner **leichten Ausführbarkeit wegen höheren Schulen zu Gesangsaufführungen eine sehr willkommene Gabe sein.** 2/2

Zu Weihnachten!

Man kaufe Kreuznacher Jugendschriften.

Autoren: J. C. Andrä, Felix u. Therese Dahn, Wilh. Fischer, Adolf Frey, A. W. Grube, R. K. Keil, F. v. Köppen, J. Lohmeyer, Wilh. Osterwald, R. Pfleiderer, G. Schalk, Ferd. Schmidt, Rich. Weitbrecht, J. v. Wildenradt, u. a. m.

Vollständige Verzeichnisse verlange man von der Verlagsbuchhandlung: ***R. Voigtländer in Kreuznach.*** Vollständiges Lager in den meisten Sortimentsbuchhandlungen. 6/6

Reparaturen

an Streichinstrumenten, auch in den schwierigsten Fällen, führt künstlerisch unter Garantie für Verbesserung des Tones und leichte Spielart aus

G. Szag, Leipzig, Königspl. 7, I

Atelier für Bau und Reparatur feiner Streichinstrumente. (HV) 4/6

Empfehlungen von ersten Künstlern!

Für Gesangvereine!

Eugen Franck's Buchhandlung in **Oppeln** offeriert:

***Cherubini,** Requiem in Cmoll. 1 Klavier-Auszug geb., 48 Sopran-, 33 Alt-, 28 Tenor-, 29 Bass-Stimmen.
Statt 140 Mk. für 75 Mk.

Hiller, Ferd., Op. 49. „O weint um sie!" 1 Orchester-Partitur und Stimmen, 1 Klavier-Auszug geb., 30 Sopran-, 25 Alt-, 22 Tenor-, 24 Bass-Stimmen.
Statt 80 Mk. für 32 Mk.

— — Op. 70. Loreley. 1 Klavier-Auszug brosch., 24 Sopran-, 11 Alt I, 12 Alt II, 8 Tenor I, 6 Tenor II, 10 Bass I, 11 Bass II.
Statt 128 Mk. für 55 Mk.

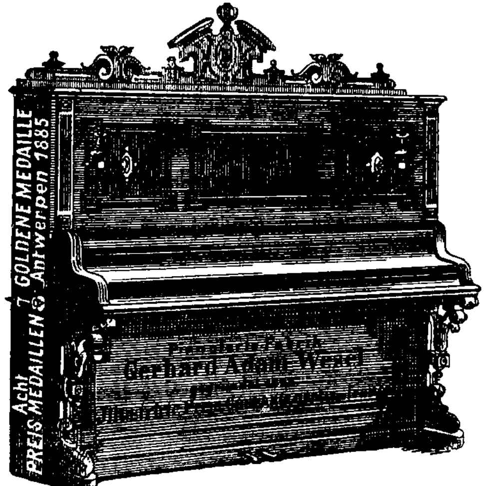
— — Op. 48. „Die lustigen Musikanten". 1 Klavier-Auszug geb. 18 Sopran, 18 Alt, 20 Tenor, 19 Bass.
Statt 66 Mk. für 20 Mk.

Spohr, L., Der Fall Babylons. Singstimmen: 41 Sopran, 39 Alt, 16 Tenor I, 13 Tenor II, 16 Bass I, 15 Bass II.
Statt 230 Mk. für 80 Mk.

***Händel,** Der Messias. 12 Sopran, 22 Alt, 10 Tenor, 9 Bass.
Statt 63 Mk. für 15 Mk.

Beethoven, L. v., Op. 123. Missa solemnis. Chorstimmen: 40 Sopran, 29 Alt 18 Tenor, 22 Bass.
Statt 114 Mk. für 45 Mk.

*Die Singstimmen sind fast durchweg in neue Aktendeckel geheftet und in brauchbarem Zustande. Alle Werke (mit Ausnahme der mit * versehenen) befinden sich in einer neuen Schutzmappe mit Titel-Aufschrift.*



CARL GIESSEL's Buch- & Kunsthandlung, Bayreuth, Opernstrasse.

In unterzeichneter Buchhandlung erschien:

Richard Wagner's **Parsifal.** ***Costüm-Porträts*** **in Cabinet- und Visit-Format.**

Photographische Aufnahmen in dramatischen Stellungen und scenischen Gruppen vom Hofphotographen *HANS BRAND.*

Preis pro Blatt in Cabinet 1 Mk.; elegante Mappen für Cabinetformat in reicher Vergoldung für 10—15; 15—20 und 25 Bilder sind à Mk. 1,50 zu haben.
Preis pro Blatt, in Visites auf schwarzem Carton mit Goldrand à 75 Pfg.
auf weissem Carton à 60 Pfg.
elegante Mappen für je 12 Bilder à 60 Pfg.

Desgleichen:

„TRISTAN und ISOLDE."

Nur in Cabinet-Format à 1 Mark.

Verzeichnisse der Bilder auf Verlangen gratis und franko.

Gleichzeitig erlauben wir auf

Professor Dr. von Schaper's

Wagner-Büste

in nachstehend angegebenen verkleinerten Formaten in Gyps und Elfenbeinmasse aufmerksam zu machen:

79 cm hoch in Elfenbeinmasse 80 Mark,	**in Gyps 54 Mark,**	**Kiste 5 Mark.**
49 „ „ „ **30** „	„ „ **20** „	„ **3** „
36 „ „ „ **21** „	„ „ **15** „	„ **2** „

Dr. Fr. Liszt's Totenmaske. Einzige authentische wenige Stunden nach erfolgtem Hinscheiden des Meisters in Gyps aufgenommene, vorzüglich gelungene **Originalaufnahme. Preis** incl. Verpackung **7 Mk.** weiss oder gelblich wachsiert. — Dieselbe auf Kissen mit Lorbeerkranz in Gyps incl. Verpackung **15 Mk.** 1/2

Bestellungen nach Auswärts werden mit wendender Post erledigt.

Carl Giessel's Buch- & Kunsthandlung, Bayreuth, Opernstrasse.

Antiquarisches Angebot!

Populär medicinische Schriften von ***Dr. Hermann Klencke.***

Das Weib als Gattin

Diätetik des Weibes in der Liebe und Ehe.
7. Auflage 1885 (506 S.) eleg. Lwdbd. (Ladenpr. Mk. 6,—) **nur Mk. 4,—.**
Ein vortrefflicher Berater in allen Fragen des ehelichen Lebens.

Diätetische Kosmetik.

Gesundheits- und Schönheitspflege der äusseren Erscheinung des Menschen.
2. Aufl. 1875 (587 S.) eleg. Lwbd. (Ladenpreis Mk. 7,20) — **nur Mk. 2,50.**

Haus-Lexikon

der **Gesundheitslehre f. Leib u. Seele**

Ein Familienbuch.
7. Aufl. 1884, 2 Bde., gr. 8° (1809 S.) Eleg. geb. (Ldpr. M. 16,50) **nur M. 10.**

Naturwissenschaft im weibl. Berufe

Ein chemisch-physiologisches ***Koch- und Wirtschafts-Buch.***
5. Aufl. 1881, (547 S.) eleg. Lwbd. (Ladenpreis Mk. 6,60) — **nur Mk. 3,—.**

Taschenbuch für Badereisende.

Aerztlicher Ratgeber u. Führer.
Gr. 8° 1875, (693 S.) eleg. Lwbd. (Ladenpreis Mk. 7,20) — **nur Mk. 2,50.**

Diätetik der Seele.

2. Aufl. 1873, (568 S.) eleg. Lwbd. (Ladenpreis Mk. 6,60) — **nur Mk. 3,—.**

GUSTAV FOCK in LEIPZIG.
Bücher-Versand-Geschäft.
— Grösstes Lager von Werken zu herabgesetzten Preisen. — 1/2

Verl. v. **J. Rieter-Biedermann** i. Leipzig.

Prachtwerke.

Vorzüglich geeignet zu Fest- und Brautgeschenken.

FIDELIO.

— Oper in zwei Akten — von

L. van Beethoven.

Vollständiger Klavierauszug, bearbeitet von ***G. D. Otten.***

Mit den Ouverturen in Edur und Cdur zu vier Händen.

Deutscher und französischer Text.

Prachtausgabe in gross Royal-Format.

In Leinwd. mit Lederrücken 40 M.

Zweite unveränderte Auflage.

Das Werk enthält nachstehende Beilagen:

1. **Beethoven's Portrait,** in Kupfer gestochen von *G. Gonzenbach.*
2. **Vier bildliche Darstellungen,** gezeichnet von *Moritz von Schwind,* in Kupfer gestochen von *H. Merz* und *G. Gonzenbach;* nämlich:
   Eintritt Fidelio's in den Hof des Gefängnisses.
   Erkennungs-Scene.
   Pistolen-Scene.
   Ketten-Abnahme.
3. **„An Beethoven"**, Gedicht von *Paul Heyse.*
4. Ein Blatt der Partitur in Facsimile von *Beethoven's* Handschrift.
5. Das vollständige Buch der Oper, Dialog, Gesänge und Angabe der Scenerie enthaltend. (Deutsch und französisch).
6. Vorwort mit biographischen Notizen und Angaben über die Entstehung der Oper.

Illustrationen zu Fidelio

von **Moritz von Schwind.**

(Eintritt Fidelio's in den Hof des Gefängnisses. — Erkennungs-Scene. — Pistolen-Scene. — Ketten-Abnahme.)

In Kupfer gestochen von *H. Merz* und — *G. Gonzenbach.* — 2/2

Mit vier Gedichten v. Hermann Lingg.

Neue Separat-Pracht-Ausgabe.

Imperial-Format. — Elegant kartonniert 12 M.

62000 Exemplare abgesetzt!

Die allgemein anerkannt beste

Violinschule

ist die von **Carl & Th. Henning** Op. 15.
Tl. I. Mk. 3,—; Tl. II. Mk. 1,50; Tl. III. Mk. 3,—; Tonleitern Mk. 1,—. Komplett Mk. 6.— 2/2

Magdeburg. Heinrichshofen's Verlag.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Zur Jubelfeier Karl Maria von Weber's.

18. Dezember 1886.

Den Tag, der Dich vor hundert Jahren
Der Welt geschenkt, begrüßet heut
Mit Jubel, wer sich je am Wahren,
Am Großen in der Kunst erfreut.

In Deinen reichen Melodien
Erkennen wir Dein Deutsch Gemüt;
Drum siegreich in die Herzen ziehen
Sie ein, wo deutscher Sinn noch blüht.

Du sangst des Vaterlands Erhebung
In „Schwert und Leier“ fromm und treu;
Des deutschen Volksgemüts Belebung
Ergreift uns stets im „Freischütz“ neu.

Dir war manch heißer Kampf beschieden,
Manch tiefes Weh der kranken Brust.
Doch, strebend stets zu höherm Frieden,
Noch leidend, sangst Du uns zur Lust.

Drum bleibt die schönste Ehrenkrone,
Die Liebe Deines Volks bleibt Dein.
Sie ist's, die Dir zum ew'gen Lohne
Das Haupt umflicht mit Glorienschein.

Luise Hitz.

Die Premièren.

Die Wirkungen, welche erste Vorstellungen auf ihre Verfasser ausüben, schildert Jules Clarétie im Figaro: „Die einen bleiben ruhig, wie der Feldherr unter seinen Soldaten, die andern verlieren vollkommen den Kopf. Alexandre Dumas (Vater) besaß ein ganz besonderes Temperament in dieser Beziehung. Nie z. B. hörte er, wenn gezischt oder gepfiffen wurde, er hörte nur die Beifallsbezeugungen; mit der größten Naivetät, glücklich, selbstzufrieden belachte er von irgend einer Loge aus seine eigenen Einfälle. Als man seinen Henri III et sa cour in der Comédie française gab, nachdem am Abend vorher eine Tragödie von Viennet vollständig ausgezischt war, begegnete Dumas dem Ausgezischten in den Couloirs und machte ihm eine Bemerkung über seinen gestrigen Abfall. In demselben Augenblicke ertönte jedoch aus dem Parterre das Pfeifen irgend eines mit Henri III. unzufriedenen Zuschauers, und Viennet beeilte sich, Dumas ebenfalls gebührend darauf aufmerksam zu machen. „O“, meinte dieser jedoch ganz ruhig, „das macht weiter nichts. Das ist noch einer von gestern!“ — Dumas, Sohn, bleibt ebenfalls tapfer wie der Feldherr im Feuer. Sardou bleibt meistens zu Hause und hat Migraine. Scribe setzte sich im Theater in eine Ecke und wartete. Fast alle verraten in diesem kritischen Moment ihre Erregung durch irgend einen besonderen „tic“. Mélesville z. B. hielt seinen Handschuh in der Hand und „arbeitete“ fieberhaft mit demselben, Dumersan stützte die Hände auf seinen Stock und stieß damit von Zeit zu Zeit auf das Parquet. Verdi zerpflückt nervös ein Papierkügelchen buchstäblich zwischen den Fingern in tausend Stücke, und wenn der letzte Fetzen aus den Händen des Maestro herausfällt, dann ist die Oper zu Ende und Verdi geht. Théodore Anne ging unverfroren mitten ins Parterre und hörte zu und machte selbst Bemerkungen. Oft gab er selbst das Zeichen zum Beifall. Man hörte z. B. einen Herrn rufen: „Ausgezeichnet! famos! Dieser Théodore Anne hat wirklich dramatisches Talent!“ Und alle Welt stimmte ihm bei, ohne zu wissen, daß der Rufer niemand anders als Th. Anne selbst war. Die meisten vertragen diese Aufregung jedoch nicht und gehen einfach durch, sobald der Vorhang steigt; hinaus ins Freie, auf den Boulevard; aber ein geheimer Instinkt lenkt ihre Schritte immer wieder nach dem Theater zurück, etwa wie den — man verzeihe das harte Wort! — Mörder, den es auch immer wieder nach dem Orte seines Verbrechens hintreibt. Der Zeitsinn kommt dem Verfasser dabei ganz abhanden. Nach 10 Minuten schon glaubt er, daß eine Stunde vergangen ist, um 9 oder 10 Uhr eilt er ins Theater und will das Resultat wissen, wo doch sein Stück erst um Mitternacht zu Ende geht. So nimmt also der Unglückliche alle Schrecken, denen er im Theater entfliehen wollte, auf seine Promenade mit. Sein Stück spielte sich statt vor seinen Augen, in ihm ab. Er hört genau, was sie alle sagen, da unten im Parterre. Da! es wird gepfiffen! es ist zwar nur ein vorübergehender Gamin, aber er glaubt, es gelte seinem Stück. Ein Verurteilter kann nicht mehr leiden, als mancher Autor am Premièrenabend seines Stückes. Eines der sonderbarsten Beispiele von dieser Erregung bot Charles Dickens, der unvergleichliche Humorist Englands, als er an einem Sommertage von London herübergekommen war, der Première seines übersetzten Stückes: „Der Abgrund“ im Vaudeville-Theater beizuwohnen. Es war Abend; der ihm befreundete Schauspieler Fechter hatte die mise en scène besorgt und wollte ihm die Schauspieler vorstellen. Der Vorhang soll aufgehen. Dickens, sehr aufgeregt, streicht erst ein wenig um das Theater herum, dann spricht er sehr zaghaft zu Fechter: „Wenn wir das Stück ruhig angehen ließen und erst nach dem Prolog hineingingen. Ich habe lange das Bois de Boulogne nicht gesehen!“ Um 9 Uhr fährt der Fiaker wieder am Theater vor; Fechter will eintreten, Dickens will erst wissen, wie weit man mit dem Stück ist, und als er hört, daß der zweite Akt beginne, behauptet er, nur auf die große dramatische Situation neugierig zu sein, und schlägt vor, wieder einen Wagen zu nehmen: „In den Bal Mabille! Man muß als Fremder alles sehen!“ Als es 11 Uhr schlägt, meint Fechter, „wenn wir jetzt ins Theater gingen?“ Der Dichter stimmt zu; auf dem Börsenplatz angekommen, blickt er auf die große Uhr: „11 Uhr, halt, gleich wird der letzte Akt beginnen, der gefährlichste. Warten wir bis dahin, bitte.“ Und wieder nach einer längeren Promenade besteht Fechter darauf, endlich hineinzugehen, da schützt der Dichter Durst vor. Im Café des Theaters fragt der Kellner, was er servieren dürfe, worauf Dickens nach kurzem Besinnen das Kursbuch verlangt und mit dem nächsten Zuge wieder nach London abdampft, ohne von seinem Stück nur eine Spur gesehen zu haben. Casimir Bonjour recitierte bei der Première seiner „deux cousines“ in hellster Verzweiflung und tiefster Verborgenheit sämtliche 5 Akte seines Stückes einen nach dem andern sich vor. Als er mit dem fünften fertig war und niemand zu ihm kam, ergriff ihn Todesangst, das Stück sei gefallen, er wollte sich fortschleichen — da stürmt der Freund herein und kündigt ihm verabredetermaßen den Erfolg des ersten Aktes an: Bonjour hatte jedes Maß für die Zeit verloren. Immerhin war keine Ueberraschung unangenehmer, als die Chateaubriand's nach der Première seiner großen lyrischen, biblischen Tragödie „Moses“, in die er statt seiner seinen Diener geschickt hatte; dieser Unglückliche nun überraschte den Dichter strahlenden Angesichts mit der frohen Botschaft: „Großer Erfolg! Wir haben alle bis zu Ende gelacht, wie nie!“

Aus dem Künstlerleben.

— Marcella Sembrich setzt ihre Kunstreise durch Deutschland überall mit demselben enthusiastischem Erfolge fort. Köln, Hamburg, Bremen hatten zuletzt die Freude, sie zu begrüßen.

— Hofkapellmeister Fritz Steinbach in Meiningen hat die Direktion der Abonnementskonzerte daselbst mit großem Erfolg begonnen.

— Der Großh. hessische Hofkapellmeister Louis Schlösser, geb. in Darmstadt im Jahre 1800, ist am 17. November, 86 Jahre alt, in Darmstadt gestorben.

— Fräulein Johanna Baltz ist vom Verein für Orts- und Heimatskunde des Süderlands zu seinem Ehrenmitgliede erwählt worden.

— Les extrêmes se touchent! Komiker pflegen Hypochonder zu sein, Bösewichter, die abends Richard III. und Franz Moor spielen, sind im Leben meist gesellige, harmlose Leute; aus Theologen werden oft Litteraten und Schauspieler, jetzt hat sich eine Sängerin, Frl. Wooge, entschlossen, Diakonissin zu werden.

— Als erster Konzertmeister des Hamburger Stadttheaters ist Herr Ernst Mühlmann, früher erster Konzertmeister des Wagnertheaters von Angelo Neumann, eingetreten. Herr Mühlmann hat sich als tüchtiger, geschmackvoller Violinist schon vielfach bewährt.

Theater und Konzerte.

— Köln. Am 16. November war der altehrwürdige Gürzenich Zeuge von Siegen, wie sie selbst an dieser Stätte nur in wenigen musikalischen Schlachten errungen wurden. Marcella Sembrich war die siegreiche, und schon nach ihrem zweiten Vortrage sah sich das Orchester veranlaßt, der sich in thatsächlich stürmischem Beifall äußernden allgemeinen Begeisterung durch einen Tusch musikalischen Ausdruck zu verleihen. Kein Wunder allerdings bei einer Sängerin wie dieser, einer Stimme solcher Art, in welcher sich bei größtem Umfange wahrer Liebreiz des Klanges mit vollendeter Schulung, mit höchster Grazie des Vortrags vereinen. Frau Sembrich ist nicht nur eine der größten Sangesvirtuosinnen, sie ist auch eine Künstlerin, und ein feiner, geläuterter Geschmack macht sich auch — zum Unterschied von anderen Sängerinnen ähnlicher Art — in ihrem Programm bemerkbar, wenn es natürlich ja auch nicht alles beste Musik sein kann, was die Virtuosin, als ihren Zwecken meistentsprechend, wählt. Mit Frau Sembrich hatten sich zu künstlerischem Thun vereinigt: Frl. Emma Koch, eine treffliche Pianistin, sowie ein bemerkenswerter Geiger, Herr Hans Wessely, und da Meister Wüllner die Liebenswürdigkeit gehabt hatte, die orchestrale Leitung zu übernehmen, so verlief der Abend in jeder Hinsicht genußvoll.

Das III. Gürzenich-Konzert (am 23. v. M.) erfreute sich eines überaus zahlreichen Besuches, welcher wohl auf die Anwesenheit des Geigerkönigs Joachim zurückzuführen war. Dieser Name ist so engverwachsen mit dem des Beethoven'schen Violinkonzertes, daß es eigentlich nicht der Erwähnung bedarf, er habe dasselbe gespielt; noch weniger kann natürlich ein Zweifel über das „Wie“ seines Spiels bestehen. Vorgetragen mit der bekannten, unerreichten, würdevollen Schönheit und Größe des Styls erklang das Konzert der Konzerte auch diesmal wieder als eine Offenbarung des Beethoven'schen Geistes. In Variationen eigener Komposition, die sich über die gewohnheitsmäßigen Virtuosenstücke erheben, ohne aber auf die in solchen stets aufgetürmten Schwierigkeiten zu verzichten, ließ Meister Joachim später seine erstaunliche Technik bewundern und zeigte sich alsdann noch für den stürmischen Beifall dankbar durch die Zugabe der Bach'schen Bourrée. Als Novität brachte der Abend ein größeres Chorwerk: das große Halleluja von Klopstock, für vierstimmigen Chor und großes Orchester zur V. Säkularfeier der Universität Heidelberg komponiert von Philipp Wolfrum. Der jugendliche Komponist — Universitätsmusikdirektor in Heidelberg — leitete seine Schöpfung selbst; diese hätte kaum wohl eine bessere Aufführung, sicher aber eine größere Anerkennung verdient, als ihr seitens des Publikums zuteil ward. Allerdings mag es schwer sein, die Schönheiten einer so fein angelegten Tondichtung, eines so reichen und kunstgerecht gefügten musikalischen Baues, beim einmaligen Hören zu erfassen. Schumann's Rheinische Sinfonie, welche den zweiten Teil des Konzerts ausfüllte, erfuhr eine vortreffliche Wiedergabe und verhalf ihren vielen Schönheiten zu größter Klarheit. Schließlich wäre noch die Akademische Fest-Ouvertüre von Brahms zu erwähnen. Man mag über dieselbe als Gelegenheitskomposition denken, wie man will, so viel ist sicher: die Studentenlieder nehmen sich in dem Rahmen der kraftvoll geformten Ouvertüre gar sonderbar aus, wenn die Verpflechtung eine auch noch so geschickte, sie machen an dieser Stelle einen Eindruck wie etwa ein paar überlaute, überlustige Burschen in einem vornehmen Salon.

— Ein sehr interessantes Konzert veranstaltete am 20. November in Koblenz der Geigenmacher Otto Migge, welcher die Herren Ebert und Holländer vom Kölner Konservatorium eingeladen hatte, seine neuen Geigen mit guten alten italienischen zu vergleichen. Mehrere Sätze wurden auf den neuen, mehrere auf den alten ausgeführt; in einigen Stücken fand sogar während einiger Takte Pause ein Wechsel der Instrumente statt. In der That kommen die neuen Instrumente hinsichtlich der Weichheit und Ausgiebigkeit des Tons den italienischen außerordentlich nahe, wobei ihr billiger Preis (500—700 Mark) noch besonders in die Wagschale fällt.

— In Coburg errang Bizets Oper „Die Perlenfischer“ einen hübschen Erfolg, der namentlich der frischen und feinen Musik galt.

— Sprachverwirrung. Im Pester Opernhause ereignete sich jüngst der Fall, daß von den drei in einer Aufführung der „Aïda“ gastierenden Künstlern sich jeder einer andern Sprache bediente: Frau Arkel (Aïda) sang in polnischer, Frl. Steinbach (Amneris) in italienischer und Herr Perotti in ungarischer Sprache. Da mag das Terzett zu Anfang des ersten Aktes recht „spanisch“ geklungen haben.

— Die Kultur der Virtuosenkonzerte „beleckt“ nach und nach auch die entlegeneren Erdteile. Der berühmte ungarische Violinist Reméni konzertiert jetzt in Yokohama; die Sängerin Emma Thursby wird den Enthusiasmus der Australier auf die Probe stellen.

— Der „Schmied von Ruhla“ von Lux setzt seinen Bühnenweg weiter fort und wurde zuletzt in Basel, Metz, Wiesbaden aufgeführt.

— „Rip-Rip“ romantisch-komische Oper von Planquette („Glöckchen von Cornéville“) wurde in Berlin mit nachhaltigem Erfolge gegeben.

— Neuaufführungen der letzten Wochen: in Wien Goldmark's „Merlin“ mit glänzendem, in Berlin H. Hofmann's „Donna Diana“ und in Dessau Klughardt's „Die Hochzeit des Mönchs“ mit großem Beifall.

— Aus Nürnberg: Jean Kavalier, August Langert's neue Oper hat einen schönen Erfolg errungen. Im zweiten Abonnementskonzert erntete Prof. Seiß aus Köln reichen Beifall.

— Neßler's „Otto der Schütz“ hat in Leipzig zwar nicht so angesprochen wie der Rattenfänger und der Trompeter; dennoch wird das Werk seine Rundreise über die deutschen Bühnen sicher antreten.

— Wir entnehmen dem Berl. Tageblatt folgende interessante Schilderung des Pariser Konzertlebens: „Wenn man dem Pariser Publikum wegen seiner Kindereien zuweilen recht gram sein darf, und wenn deutsche Journalisten und Schriftsteller sich auch recht oft über wenig Entgegenkommen zu beklagen haben, so werden doch diese unfreundlichen Eindrücke wieder verwischt, wenn man eben dieses Publikum für alles, was groß, schön und edel, in einer Weise begeistert sieht, die in ihrer Aeußerung weit über das Niveau des bei uns üblichen hinausgeht. In dieser Lage — so schreibt unser Pariser Korrespondent — befand ich mich heute in dem Konzerte des Herrn Ed. Colonne. Ich war ganz zur rechten Zeit im Chatelet angekommen, aber schon fand ich meinen Sperrsitzplatz vergeben und mußte froh sein, als ich im vierten Rang noch ein Plätzchen fand. Und wahrhaftig, ich war da in keiner schlechten Gesellschaft. Manch ernstes, kritisches Urteil habe ich dort oben gehört. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte man mit der Partitur den vorgetragenen Musikstücken und unterbrach sich nur, um Hände, Füße und Stöcke zu jubelndem Applaus zu rühren. Und wem galt dieser Enthusiasmus eines bis auf den letzten Platz gefüllten, unermeßlich großen Hauses? Einem deutschen Meister — Beethoven. . .“

Vermischtes.

— August Reißmann's Werk über Karl Maria von Weber (Jubelausgabe, Berlin, Robert Oppenheim) ist eines der schönsten Denkmäler, welche dem Meister zur hundertjährigen Geburtstagsfeier gesetzt werden konnten. Die kurze, gedrängte Darstellung verschafft uns ein klares und schönes Bild über Weber's äußeres Leben. Sein Entwicklungsgang in der Musik ist von den ersten Erzeugnissen bis zu den letzten Werken seines Lebens meisterhaft durchgeführt worden. Besonders rühmend verdient das letzte Kapitel „des Meisters kunst- und kulturhistorische Bedeutung“ hervorgehoben zu werden. Auch für Nichtmusiker dürfte das Werk wegen seiner populären Darstellung seinen Reiz behalten.

— Auch die Konzertsäle fangen an, dem Radau, der alle Welt erschüttert, ihre Pforten zu öffnen. Die Skandal- und Demonstrationssucht, für die wir, wenn sie in Frankreich oder Italien ins Kraut schoß, nur ein überlegenes Lächeln hatten, nistet sich auch bei uns ein. Das hat neulich Hans von Bülow in Dresden erfahren müssen. Weil er einmal einige czechische Brocken im Konzertsaal hat fallen lassen und die Czechen beim Souper seiner Sympathien versichert hat, hielten es einige Tumultanten für angezeigt, das Publikum durch ihren Lärm um jeden Genuß, den Künstler um seine Ruhe zu bringen, was ihnen allerdings nur zum Teil gelungen ist. Die gesamte Presse, voran Ludwig Hartmann im Dresdener Tageblatt, sind mit der Majorität des Publikums einig in der strengen Verurteilung des Auftritts. Sicher ist der Tempel der Kunst nicht dazu da, um durch das Feldgeschrei politischen Haders entweiht zu werden.

— Adelina Patti hat ihre amerikanische Tournée angetreten. Sie erhält 30,000 Pfund Sterling für sechs Monate, das heißt netto, da ihre Reiseunkosten besonders bezahlt werden. Es ist für sie ein besonderer Eisenbahnzug gebaut worden, doch enthält er nur wenige Waggons, da ihre Truppe nicht groß ist. Dieselbe umfaßt Nicolini, Madame Scalchi, Signor und Signora Novara, einen jungen französischen Tenor, Namens Guillé, den die Patti selbst entdeckt hat, Arditi und ein Orchester von fünfundzwanzig Personen. Jede Vorstellung wird in zwei Teile zerfallen, wovon der erste aus einem Konzerte besteht, während im zweiten ein Akt einer Oper zur Aufführung gelangt, worin die Patti auftritt. Als Regel sollen wöchentlich nur zwei Vorstellungen stattfinden. Der für die Patti gebaute Waggon ist wie ein möbliertes Haus auf Rädern, mit einem Musikzimmer, Speisezimmer, Badezimmer, Schlafzimmer, Küche und Obdach für die Dienstboten. Ihre Zofen und männliche Bedienung importiert sie aus Europa, aber zwei Köche werden sich der Truppe in New-York anschließen. Das englische Blatt, welches diese Reklame in die Welt setzt, fügt nicht hinzu, ob nicht vielleicht in einem der Waggons auch eine Manège etabliert wurde, damit die Diva nicht auf ihren gewohnten Morgenritt verzichten müsse und über die in anderen Waggons angelegten Wiesen dahinjagen könne.

— Ein Spiritist. Aus dem Leben des berühmten Pianisten Leschetizky erzählt L. Hevesi u. a. im „Pester Lloyd“ folgende interessante Anekdote: Was hat der Meister nicht schon für merkwürdige Schüler gehabt! Eines Tages kommt ein Amerikaner zu ihm mit seinem Söhnchen. Beide ungemein exaltiert, ihrer Sache ungemein sicher. Dieser Junge sei der Liszt der Zukunft. Liszt? Das ist zu wenig gesagt. Liszt ist ein Kind im Vergleich mit diesem Weltwunder en miniature. In diesen zehn Knabenfingern steckt ganz Amerika, das die übrigen Weltteile in Grund und Boden spielen wird. Schon seine Empfehlungsbriefe verraten es. Wer hat schon je solche Empfehlungsbriefe gehabt? Der Vater reicht dem Professor mit dramatischer Geberde zwei Schriftstücke. Beide sind Empfehlungsbriefe an Leschetizki, der eine ist unterschrieben mit dem Namen Beethoven und Schubert, der andere mit dem Namen Mozart. Der letztere zeigt unverkennbar die eigene Handschrift des toten Unsterblichen. Erstaunt betrachtet der Professor diese großen Namen. „Aber diese Meister sind ja längst tot“, wendet er dann ein, „wie konnten sie diese Briefe schreiben?“ Da richtet sich der Vater aus Amerika sechs Schuh hoch auf und sagt: „Ich bin Spiritist; in einer Séance, in Anwesenheit vieler Zeugen, haben die Geister Beethovens, Schubert's und Mozart's diese Empfehlungsbriefe eigenhändig unterschrieben.“ Das war jedenfalls originell und da der Knabe wirklich ein großes Talent verriet, nahm ihn der Professor als Schüler an. Aber das dauerte nicht lange, denn Vater und Sohn fühlten sich so souverän, daß sie alles besser wußten als der Meister und schließlich von diesem den Laufpaß zur Unsterblichkeit erhielten.

— Weber ist doch am 18. Dezember geboren, nicht am 18. November, wie das Eutiner Kirchenbuch vermuten läßt, das den 20. November als Tauftag angibt. Dr. Adolf Kohut führt mit sehr gewichtigen Gründen die letztere Angabe auf einen Schreibfehler zurück.

— Wir werden von dem Herausgeber der Zither-Unterrichtsbriefe, Herrn Franz Fiedler in Tölz, darauf aufmerksam gemacht, daß der Preis jedes Briefes 80 Pfg., nicht 30 Pfg., beträgt (s. Inserat in Nr. 21, Hauptblatt). Die uns vorliegenden Briefe scheinen sehr preiswert und dürften allen Zitherspielern zu empfehlen sein.

— Wir lesen im Dresdener Tageblatt: „Die Neue Musikzeitung“ enthält Graf Hochberg's wohlgetroffenes Portrait und des neuen Berliner Intendanten sehr richtige Charakteristik. Zuzufügen ist, daß der Wärwolf (oder was dasselbe: „Die Falkensteiner“) 1881 im Dresdner Hoftheater, und zwar mit allen ersten Kräften aufgeführt worden ist. Hochberg's (J. H. Franz') Werke sind bei André in Offenbach gedruckt.“

— In unserer Druckerei ist leider in Nr. 22, 4. Beilage, Litteratur, Zeile 4, ein Fehler stehen geblieben. Das Buch über das Harmonium ist nicht von Richmann, sondern von **W. Riehm.**

— Das nächste Musikfest des Allgemeinen deutschen Tonkünstlervereins wird unter Direktion des Herrn Dr. Wüllner im nächsten Frühjahr in Köln stattfinden. Die Leitung des 64. niederrheinischen Musikfestes, welches zu Pfingsten 1887 in Düsseldorf stattfinden soll, werden die Herren Tausch (Düsseldorf) und Hans Richter (Wien) übernehmen.

— Am Donnerstag hat der Docent Dr. Franz Muncker in München sein für diesen Winter angekündigtes Kolleg: „Ueber Richard Wagner's Schriften und Dichtungen“ zu lesen begonnen. Wenn das der große Meister erlebt hätte!

— Im Anschluß an unsere Notiz in Nr. 19 über die van Elewyk'sche Erfindung, teilt uns Herr Heinrich Meister mit, daß auch er einen solchen, an jedem Klavier leicht anzubringenden Apparat erfunden habe, der alle freien Improvisationen, musikalischen Spaziergänge, Erholungen, Capricen, Träumereien zu Papier bringt. Die Nachwelt braucht also nicht zu besorgen, daß wir ihr zu wenig beschriebenes Notenpapier hinterlassen werden.

— Amsterdamer Theaterbericht. Im Parktheater vermißte jemand aus dem Knopfloch seines neben ihm liegenden Ueberziehers seinen Orden nebst Band, aus dem Frascati-Etablissement wurde ein Mann, der die Ordnung störte, an die Luft gesetzt, aus dem Stadttheater wurde ein leicht angetrunkener Mann herausspediert, vor dem Plantagen-Theater fand beim Ausgang eine solenne Keilerei statt, und im Grand-Theater waren — „Die Räuber“ an der Arbeit.

— Zu Lissabon hat die Telephon-Gesellschaft ein Abonnement auf telephonische Vermittelung der Vorstellungen im San Carlos-Theater eröffnet. (?)

— Orgelspieler, die zu Hause Pedalstudien machen wollen, und Pianisten, die ihrem Klavier verstärkte Baßnoten hinzufügen wollen, mögen sich wegen Anbringung eines selbständig klingenden Klavierpedals an J. A. Pfeifer & Comp. in Stuttgart wenden.

Dur und Moll.

—(Drei Blätter aus dem Album Adelina Patti's.)

Meine gute Adelina!

Nichts wird mir leichter, als einen Gedanken in Ihr Album zu schreiben — einen Gedanken, der mir fortwährend durch den Kopf geht: Sie zu lieben, wie ein anbetungswürdiges Geschöpf, Ihr entzückendes Talent zu bewundern und für immer Ihr Freund zu sein.

Paris, am 16. Februar 1864. G. Rossini.

Seiner entzückenden Dinorah widmet der dankbare Verfasser seine Huldigungen und den Ausdruck seiner Bewunderung.

Paris, am 8. April 1864. Meyerbeer.

Oportet Pati.

Die Kenner des Lateinischen übersetzen diesen Sinnspruch: „Man muß leiden.“

Im Küchenlatein soll er heißen: „Bringt die Pastete!“

Den Freunden der Musik heißt er: „Wir brauchen die Patti!“ H. Berlioz.

Damit die, welchen diese Albumblätter schon bekannt sind, nicht zu kurz kommen, teilen wir eine noch ziemlich unbekannte Rossini-Patti Anekdote mit, die allerdings an Liebenswürdigkeit hinter der oberen Widmung nachsteht:

In Rossini's Gegenwart kam einmal die Rede auf Adeline Patti. „Ach, der liebe, süße, kleine Engel!“ schmunzelte der Maestro schalkhaft. „Welch' ein holdes Geschöpf! Sie hat schon öfters bei mir im Salon gesungen, und ich sagte ihr dieser Tage: Ja, Kind, nützen Sie sorgsam Ihre Jugend und Ihr Glück. Alle Welt ist von Ihnen entzückt; machen Sie sich das ja zu nutze und seien Sie sparsam. Und nicht wahr, Adeline, Sie versprechen mir, wenn Sie einmal recht reich und geehrt sind — dann werden Sie auch ein bischen was lernen?“ — „Die Patti singt sehr viele Einlagen von Ihnen“, meinte hierauf ein Kritiker. „So hat ihr Schwager Strakosch ihr nun auch die Einlage der Rosine zurecht gemacht, die Sie einst für die Ungher geschrieben!“ — „Ja, die kleine Patti singt die Einlage entzückend“, versetzte der Maestro, „nur malheureusement un peu strachonnisé (stra—cochon—nisé), savez-vous?“

(H. G.)

(H. G.) In einem Konzert des Conservatoire de Musique hörte Napoleon III., daß auch Rossini anwesend sei und schickte sofort nach ihm. Der Kammerherr kehrte aber allein zurück, da der Maestro sich im Ueberrock unmöglich vorstellen könne. „Er soll nur kommen, so wie er geht und steht“, meinte der Kaiser und ließ Rossini nochmals zu sich bitten. Endlich erschien der Mozart Italiens und hörte nicht auf, sich wegen seines Anzuges zu entschuldigen. „Aber, teurer Maestro“, unterbrach ihn Napoleon, „wozu die vielen Worte? Unter Souveränen gibt es keine Etikette!“

In Kürze erscheint:

Die Wurzeln des **musikalischen Ausdrucks.**
Eine reine Klangtheorie auf Grund
seiner neuen Notation
von
Ernst Weigand.

Mit 9 Tafeln. Mk. 2.50 — 3 Mk.
Diese *sensation. Novität*, (d. Werk nahezu 20jähr. Forschung e. anerkannt. Musikpädagogen) löst, durch des Verfassers
= *Neue Notation* =
(Anschauungs-System für Klanghöhe und Klangdauer) und der, mittelst ihrer geschaffenen
umfassenden Theorie
endgültig und definitiv, Fragen, an deren befried. Beantwortg. alle musik.-theoret. Lehrbücher u. wissenschaftliche Abhandlungen
= *gescheitert sind.* =
Durch jede Buch- u. Musikhdlg. sowie direkt zu beziehen von:
Ernst Kern's Verlag, Oppenheim a/Rh.

Im Verlage der Lengfeld'schen Buchhdlg. in Köln erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:



Kölner **Puppen-Theater.**
Herausgegeben von Fritz Hönig.

1. Band: Anleitung z. Puppenspiele M. 1.—
2. 3. 4. Bändchen:
Faxen und Schwänke à „ —.50

Von Ernst Simon's beliebte
Tyroler Konzertsänger
Sammlung echter Tyroler Nationallieder
für ***Männerchor*** Op. 96a erschien soeben die Fortsetzung, sowie eine neue Ausgabe für gemischten Chor, Op. 96b.

Op. 96a. Nr. 8. Mein Turteltäubchen. *(Polka-Mazurka) Soli m. Chor (M. Peuschel)* Mk. 2.50. Nr. 9. Der Wasserfall. *Solo m. Chor* M. 2,—. Nr. 10. Edelweiss. *Bar.-Soli m. Chor (M. Peuschel).* Mk. 1.30. Nr. 11. Sehnsucht nach der Schweiz. *Bar.-Solo m. Chor (L. Knebelsberger).* Mk. 1.30. Nr. 12. Der Abend auf der Alm. *(L. Knebelsberger).* Mk. 1.30. Nr. 13. Vom bayr. Hochlande. *Ten.- u. Barit.-Solo m. Chor (A. Süssbein).* Mk. 1.30. Nr. 14. Im Land Tyrol. *(Polka-Mazurka) Ten.- u. Bass-Solo m. Chor (M. Peuschel).* Mk. 2.50.

Op. 96b. Nr. 1. Die Hochzeit auf der Alm. *Duett m. Chor u. Jodler.* Nr. 2. Die lustigen Tyroler. *(Tyroler sind lustig).* Nr. 3. Der Tyroler Bue. *(Bin a frisches Tyroler Bue).* Nr. 4. Dirndl, wie ist mir so wohl. *Duett mit Chor u. Jodler.* Nr. 5. Wenn i Morgens früh aufsteh. *Solo-Jodler m. Chor.* Nr. 6. Abschied von den Tyroler Bergen. *Tenor-Solo mit Chor.* Nr. 7. Auf der Alm ist's schön *(r. M. Peuschel). Tenor-Solo m. Chor.* Nr. 8. Der Abend auf der Alm. *(L. Knebelsberger).*

Preis: Partitur u. Stimmen à Mk. 1,30.
Obige Gesänge senden wir Liedertafeln und Gesangvereinen auf Wunsch zur Ansicht und Auswahl.
Praeger & Meier, Verlag, Bremen.

Konzert-Arrangements
für **Groningen** (Holland)
übernimmt die Musikalienhandlung von
H. Wolthers
Heerestraat Nr. 326. 1/8
Neue Bechstein-Flügel zur Verfügung.

Eine junge gebildete Dame wird zur Stütze der Hausfrau per bald gesucht. Dieselbe muss jedoch im Gesang und Klavierspiel sehr Gutes leisten um event. in Konzerten mitwirken zu können.
Offerten unter S. B. 48.

Die beiden Schwestern in Bild und Lied

Neue Folge! empfehlen sich allen Sängerinnen von 10—20 Jahren. 88 1-, 2- u. 3stimmige Lieder und Gesänge mit Klavierbegl. von **Bodle, Töchterschull. Ehrenfeld-Köln.** Nur Prachtbd. Preis Mk. 3,50; für Abon. der „Neuen Musik-Zeitung" Mk. 2.40. Franko gegen Franko direkt vom Verfasser. 9

PEDAL-INSTRUMENT
(für Orgel-Uebungen)
patentiert, selbstständig klingend, zu jeder Art von Klavier-Instrumenten verwendbar, von Fach-Autoritäten für Musikinstitute, Lehrerbildungs-Anstalten sowie zum Selbst-Studium bestens empfohlen, fertigen
J. A. Pfeiffer & Co., Pianofortefabrikanten, **Stuttgart.**
NB. Zeichnung, Beschreibung und Zeugnisse gratis und franko. 10

Zu Festgeschenken geeignet!

M. Fiedmann Dresden.

½ **Fink's Musikal. Hausschatz der Deutschen.**
Eine Sammlung von 1000 Liedern u. Gesängen mit Singweisen u. Klavierbegl. Neu herausgegeben v. Dr. Herm. Langer, Docent u. Musikdir. an der Universität Leipzig. 9. Auflage. Illustriert mit Holzschnitten und *10 Stahlstichen* berühmter Komponisten u. Dichtern. — In reich ausgestattetem Prachtband Mk. 12,50. In Leinen geb. ohne Stahlstiche Mk. 10,—. Die *Wiener Musikal. Zeitung* sagt u. A.: „. . . . . Das altbewährte Buch, welches seinem Besitzer zu allen Zeiten ein Quell geistiger Erfrischung und Gemütserquickung sein wird, darf als **eine Art musikalische Familienbibel für den Weihnachtstisch warm empfohlen werden.**
☞ ***Fünfzig Kinderlieder*** von Hoffmann von Fallersleben. Nach Original- und bekannten Weisen mit Klavierbegleitung von **Ernst Richter**, Prof. u. Kantor der Thomasschule zu Leipzig. *Achte Auflage. Oktav-Quart. geh. 1,50 Mk.*

Gratis u. franko versendet auf Wunsch den soeben fertiggestellten reich illustrierten
Instrumenten-Katalog
(enth. alle Streich- u. Blasinstrumente etc.)
die Hofmusikalien- und Instrumenten-Handlung
P. J. Tonger in Köln a. Rh.
— Hof 34. 36. —

P. Jullien.
Klavier-Kompositionen
in **7. Aufl.** erschienen:

Op. 40. Oh! la! la! Polka pantomime.
Op. 41. Pavane Duchesse.
Op. 42. Le Rialto. Barcarolle Vénitienne.
Op. 43. Le Lys et la Fauvette. Nocturne.
Op. 44. L'Oiseau Captif. Caprice.
Op. 45. Les Harpes d'Or. Caprice.
Op. 46. Marche Chinoise.
Op. 47. Marche Roumaine.
Op. 48. Pierrots et Pierrettes, Polka de salon.
Op. 49. Par Express, Galop.

• ***Preis à 1 Mark.*** 1/3
Verlag v. Schott Frères, Brüssel.

Im **A. Maier's** Kirchenmusik-Verlag in Fulda erscheint Ende November ein ***neues Werk***, in erbaulich-kirchlichem Stil, nach dem Vorbild der bekannten **Müller's Weihnachts-Oratorien:**

„Der hl. Christophorus"
Cantate für Soli und gemischten Chor mit Klavierbegleitung, nach der Legende und Worten der hl. Schrift, komponiert von
Joseph Schmalrohr.
36 Nummern in 6 Teilen **(2 Praeludien, 22 Solopartien und 11 Chöre).**
Klavier-Partitur (64 Seiten): 6 Mark. **Stimmen** (24 Seiten): 2 Mark. **Text** 10 Pfg.
— *Klavier-Auszug und Text sind auf 8 Tage zur Einsichtnahme zu haben.* —

Im Verlag von **Alphons Dürr** in Leipzig erschien als
Festgabe zu Carl Maria von Webers 100jähr. Geburtstag:

Reise-Briefe von Carl Maria von Weber an seine Gattin.

Herausgegeben von seinem Enkel.
Eleg. brosch. 4 Mk. 50 Pfg. Gebunden in Leinwand 6 Mk.

Der Schöpfer unserer nationalen romantischen Oper tritt uns in diesen Briefen, welche ein abgerundetes Lebens- und Stimmungsbild von zwei der bedeutungsvollsten Ereignisse seiner kurzen Laufbahn entrollen, in seinen edelsten und liebenswertesten Eigenschaften menschlich nahe. Durch ihre gediegene Ausstattung eignet sich diese Festgabe, deren Inhalt in den Herzen aller Leser, weit über die engeren musikliebenden Kreise hinaus, einen tiefen und nachhaltigen Eindruck hinterlassen wird, vorzüglich als **Weihnachtsgeschenk.**

---

72 Kladderadatsch-Tänze f. Pft.
Bei **W. Horn**, Berlin, N. 37, Fehrbellinstr. 1.
„O du himmelblauer See"
Polka-Mazurka mit Gesang Original v. Ed. Schüler. Pr. 75 Pfg.

Le chantants de Berlin.
Couplet-Quadrille.
Mit Gesang ad libit.
Für Pianof. M. 1.—. Part. (bis 16 St.) M. 1,50.

Tambourmajor-Polka (Marsch).
Nach dem Original-Vortrage mit Gesang v. R. Thiele. Pr. M. 1,—.
Part. bis 16 St. M. 1,—.

Susanne. (Humoristisch)
Ein Gesellschaftstanz mit Gesang.
Nach dem Vortrage v. ***Rud. Stange***: Pr. M. 1.—. Marsch-Polka; Marsch-Walzer, Marsch-Rheinländer; Marsch-Galop.

Susanne. (Wie oben.)
Walzer (od. Marsch-Walzer) m. Ges.
Nach dem Vortrage v. ***Rud. Stange.*** Pr. 75 Pfg. Partituren bis 16 Stim. à M. 1.—.
1 Expl. d. 5 Num. f. Pianof. M. 3.
Verzeichnisse gratis. Betrag in Briefmarken. Zusendung franko.

Für eine in sehr gutem Betriebe stehende
Orgelbau-Anstalt
wird ein tüchtiger, fachkundiger **Teilhaber** mit einigen Tausend Mark Einlage gesucht; event. konnte auch nach einigen **Jahren das** Geschäft ganz übertragen werden.
Offerten sub C. W. 225 durch **Haasenstein & Vogler, Frankfurt a. M.**

Ehrendiplom. — Medaille.
Heilung des ***Stotterns*** des Schreibkrampfes und Zitterns der Hände durch ½ ***J. Wolff, Köln, Pfeilstr. 28.***

In einer Stadt Mitteldeutschlands von über 12000 Einwohner fehlt es an einem tüchtigen Lehrer für Geige und Cello, der zugleich im Stande wäre, die Leitung eines Dilettanten-Orchesters zu übernehmen. Geeignete Persönlichkeiten werden ersucht, gefl. Offert. unter Mitteilung ihres Lebenslaufes und Bildungsganges sub **O. R. 1886 an** die Exped. dieses Blattes einzusenden.

Von Richard Kowal erschienen:
Zwei Menuetts für Klavier. *Dr. Franz Liszt* gewidmet. **Köln, P. J. Tonger.** Pr. 1 M.
Adagio für Cello, Violine od. Horn mit Klavier- od. Orgelbegleitung. **Berlin, C. Paez.** Pr. Mk. 1.50.
Maiblumchen. Walzer für Klavier. **Berlin, H. Weinholtz.** Pr. 1 Mk.
Biographie mit Portrait. Herausgegeben von *J. Wilberg.* **Spremberg, C. F. Saebisch.** Pr. 50 Pfg. ½
Obige Werke können durch alle Buch- und Musikalienhandlgn. bezogen werden.

Ein ***junger***, tüchtiger **Violinlehrer**, ***Konservatorist*** findet lohnende und dauernde Stellung in einer kleinern Stadt Mitteldeutschlands mit Gymnasium, Realschule, Garnison. Für eine bestimmte Anzahl von Schülern (etwa 12) kann von *vornherein Garantie geleistet werden.* Näheres durch die Exp. ds. Blattes. ½

Klassiker-Gesamtwerke
— zu bedeutend herabgesetzten Preisen. — **Göthe,** 45 Bde. 18 Mk. **do.** (Auswahl) 16 Bde. 6 Mk. **Hauff,** 5 Bde. 3,50 Mk. **Heine,** 12 Bde. 6 Mk. **Kleist,** 1 Bd. 1,75 Mk. **Körner,** 2 Bde. 1,60 Mk. **Lenau,** 2 Bde. 1,75 Mk. **Lessing,** 6 Bde. 4,50 Mk. **Schiller,** 12 Bde. 6 Mk. **Shakespeare,** 12 Bde. 6 Mk. **Zschokke** Novellen 12 Bde. 9,50 Mk. **u. A.** liefert **neu u. fehlerfrei in prachtvollen Einbänden franko** (1nv.)
Emil Lange, Buchhandlung, Leipzig.
Kataloge wertv. Bücher u. Musikal. gratis.

1 kling. Pedal (aus Pianino) — viele ausgeschr. Musiken, Motetten etc. — Verz. franko. — Off. unt. A. 15 Berlin, Post 40. 1/2

Ein guter Harfenist, welcher ausserdem noch ein Instrument fertig spielt, kann sofort eingestellt werden.
3. Brandenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 20 ***Wittenberg.*** 1/3

Arbeitspulte für d. Jugend verstellbar.
Turnapparate für Zimmer und Garten.
Beschäftig.- & Gesellschaftsspiele.
Laterna magica. Dampfmaschinen.
Elektr. Beschäftigungsspiele etc. etc.
Prospekte stehen zu Diensten.
Aug. Jos. Tonger's Buchhandlung und Lehrmittelanstalt **Köln** a/Rh.

Der Engel.

Novelle von A. Erich.

(Schluß.)

Es bedurfte der ganzen höfischen Selbstbezwingung des Grafen, den schweren Schlag mit Anstand zu verbergen.

Gräfin Warwara dagegen war von strahlender Schönheit. Ihre Augen leuchteten, vielleicht vor innerer Aufregung, die Entscheidung nahte heran, sie wollte, sie mußte siegen!

Anscheinend in glänzendster Laune, mutwilligen Scherz auf den Lippen empfing sie die zahlreiche Gesellschaft. Mit entzückender Anmut geleitete sie den Kaiser, dessen Liebling sie war, in den Theatersaal.

Der Monarch wies ihr den Platz an seiner Seite an, während der Graf, bange Seufzer mühsam unterdrückend, hinter dem Sessel des Zaren sich niederließ. Wie würden Seine Majestät die mangelhafte Aufführung entgegen nehmen! Andrei, Andrei! warum hast Du mir das angethan! — Und nun wendete sich die Großfürstin Helene an ihn: „Ich freue mich außerordentlich, lieber Graf, ihren berühmten jungen Sänger heut Abend zum erstenmal zu hören . . . nicht wahr, er wird doch singen?" Da hätte er weit lieber, wie er da war, im Gala-Anzug und mit Escarpins einen Lauf durch die unwirtlichsten Eisfelder Sibiriens unternehmen mögen, als der kunstsinnigen Fürstin bekennen, daß jener Sänger, lächerlicher und ärgerlicherweise, unpäßlich geworden sei.

Indessen nahm die Vorstellung ihren Anfang und siehe da, sowohl die Lieder, wie auch die Musik, fanden ungeteilten Beifall. Graf Scheremotoff's gepreßte Brust begann erleichtert aufzuatmen, ja in der Zwischenpause, während Erfrischungen herumgereicht wurden und alles durcheinander wogte, spendete man ihm das schmeichelhafteste Lob. Graf Scheremotoff fühlte sich fast glücklich . . . da wurde dem Vielgeprüften ein neuer Verdruß auferlegt! . . . Man hatte die Plätze wieder eingenommen, doch Gräfin Warwara saß nicht mehr an des Kaisers Seite! Vergebens spähte der Blick des alten Herrn nach der Tochter, sie war verschwunden. Was in aller Welt konnte vorgefallen sein? Wo blieb seine Tochter?

Rauschender Beifall kündigte den Schluß der Vorstellung an. Sich dem Grafen zuwendend, äußerte Kaiser Nikolaus bedauernd: „Schade, wahrhaftig schade, daß das Fest zu Ende! Könnten wir doch noch mehr sehen und hören!"

Klangen die Worte nicht wie Befehl? O, dieser Andrei! Wenn er jetzt des Kapellmeisters unvergleichliches Lied „Der Engel" hätte singen können! Aber der Tölpel war ja krank! Unerhörtes Mißgeschick! . . . Allerdings, es ließ sich vielleicht etwas Andres aus dem Stegreif herstellen. . . . Graf Scheremotoff sprang vom Sessel auf. „Wenn Eure Majestät befehlen?" —

Da, als hätten seine Worte Zauberkraft, da rauschte von neuem der Vorhang empor.

Eine innig empfundene Melodie ertönte leise und weich dahinschwebend. . . . Harfenklänge begleiteten eine unvergleichlich schöne Männerstimme.

Ueberrascht und geradezu überwältigt horchte der alte Herr auf, da erfaßte ihn die Erkenntnis. „Andrei!" murmelte er freudenberauscht.

Langsam stiegen duftige Nebelwolken, immer lichter, immer durchsichtiger werdend empor. Schneebedeckte Bergspitzen dann und liebliche Thäler wurden sichtbar, in der Ferne die glatte vom Monde in Silber getauchte Meeresfläche und tief unten im Grunde Turmspitzen, eine Stadt, Häuser und Paläste, Lichtschein funkelte in den Fenstern. Und jetzt spaltete der letzte, das Bild verschleiernde Duft . . . von mondbeglänzter Wolke getragen, schwebte die Gestalt eines Engels dahin. Das sinnende Haupt mit dem aufgelösten Purpurhaar wie lauschend vorgeneigt, in der Hand einen Lilienzweig, das Wahrzeichen der reinen, unbefleckten Seele.

„Vom Himmel hernieder in blauender Nacht
Mit leis erzitterndem Sang
Hinschwebet ein Engel. Der Sterne Pracht,
Der Mond, sie lauschen dem Klang —"

„Warwara!" rief der überglückliche Vater und gedämpfte Ausrufe des Entzückens tönten rings um ihn.

Unwiderstehlich hinreißend sang Andrei, unwiderstehlich klang die Weise und unwiderstehlich wirkte die überirdische Erscheinung.

Im pianissimo verhallte das Lied, Harfe und Cello verhauchten in leisen Arpeggien, wiederum breiteten sich Nebelschleier und verhüllten das Bild, der Vorhang senkte sich langsam zur Erde. Der Traum war ausgeträumt.

Sekundenlang verharrte die Gesellschaft, mächtig ergriffen, im tiefsten Schweigen. Dann aber brach brausend der Beifallssturm sich Bahn und ließ den Saal erdröhnen. Ueber Graf Scheremotoff's Wangen schlichen sich, von niemand bemerkt und ihm selbst unbewußt, zwei Thränen. „Ein wahrer Engel, diese rote Hexe!" sprach er leise vor sich hin.

„Scheremotoff, das war eine köstliche Ueberraschung," wendete sich der Kaiser mit warmer Aeußerung an den Beglückten und Großfürstin Helene setzte mit aufrichtiger Bewunderung hinzu:

„Ein vollendeter Kunstgenuß, wie ich ihn selten, vielleicht noch nie erlebt! . . . Warwara sah entzückend aus, wie hold verklärt der Ausdruck! Wie herrlich die unsichtbare Stimme, welche Fülle und wie tief empfunden der Ton! Ich weiß nicht, was ich mehr bewundern soll, das Bild, den Gesang oder die Musik. Wer ist der Sänger und wer der Komponist?"

„Kaiserliche Hoheit hörten meinen Sänger Andrei, und, der das Lied geschaffen, ist mein Kapellmeister", gab der alte Herr in gerechtem Stolz zur Antwort.

„O, da müssen wir beiden danken", rief sie mit einem bezeichnenden Blick auf den Kaiser, und dieser beipflichtend setzte sogleich hinzu: „Laß den Musikmeister kommen, Graf!"

Derjenige, über dessen Ruhm zur Zeit an allerhöchster Stelle verhandelt wurde, der biedere Iwan Sergejewitsch, hatte mit wachsendem Erstaunen der letzten Aufführung gelauscht, welche dank der umsichtigen und verschwiegenen Anordnung Gräfin Warwara's auch für ihn eine Ueberraschung bildete. Als aber die Vorführung zu einem wahren Triumph sich gestaltete, und als er bemerkte, daß aller Blicke, selbst des Kaisers Augen sich auf ihn richteten, da ergoß sich ein wohlig, warmer Strom ausgedehntester Befriedigung über ihn. Mit hochrotem Gesicht trat er zu den Herrschaften heran.

Der Kaiser drückte in anerkennenden Worten seine Zufriedenheit aus und der überglückliche Iwan Sergejewitsch sog mit wollüstigem Behagen den kaiserlichen Dank in sich hinein, während sein kurzer gedrungener Körper in unterwürfiger Verbeugung sich mehr und mehr zusammendrängte.

Da aber trat plötzlich eine Gestalt heran und jetzt drang Gräfin Warwara's Stimme vernichtend in sein Ohr.

„Eure Majestät wollen mir gestatten, den wirklichen Komponisten vorzustellen, welcher nicht nur das letzte Lied gesungen, sondern auch die Musik des ganzen Abends geschrieben. Hier ist er: Andrei Semjonowitsch Walmasoff."

„Warwara, mein Kind, was sprichst Du da?" stammelte entsetzt Graf Scheremotoff.

„Wie denn, Scheremotoff, wie soll ich das verstehen?" wendete sich der Kaiser befremdet an den gefolterten Gastgeber.

„Majestät, ich begreife es nicht", stotterte er verwirrt.

„Laß es mich erklären, Papa!" fiel die Tochter ihm ins Wort.

„Gnade, Euer Majestät!" winselte zu des Kaisers Füßen liegend, Iwan Sergejewitsch. „Andrei Semjonowitsch ist ein Betrüger, ich habe es dem Herrn Grafen schon bewiesen. Befragen Euer Majestät den Herrn Grafen!"

Nikolaus schien unschlüssig. „Wie hängt die Sache zusammen, Scheremotoff? Ist es wahr, was der Mann spricht?" fragte er den Grafen, und sein Blick hatte jene ihm eigentümliche durchdringende Schärfe angenommen, die, wen er traf, erzittern ließ.

„Antworte!" befahl der Kaiser, als der Graf mit der Erklärung zauderte.

„Euer Majestät . . . in der That . . ich fürchte, es ist so!" stammelte Scheremotoff, kreidebleich geworden.

Der Zar wandte sich Warwara zu. „Nun? Was hat Dein Beginnen zu bedeuten, mein Kind? Willst Du gegen den eigenen Vater Zeugnis ablegen?" klang seine Stimme fast drohend.

Der Augenblick war gefährlich. Jeder der hier im Saal Versammelten kannte nur zu gut die erbarmungslose Strenge des Kaisers, und wußte, daß sie auch gegen seine Günstlinge schonungslos auftrat. Man hatte sich erhoben und drängte näher heran; Scheremotoff war in Verzweiflung über die so plötzlich hereingebrochene verhängnisvolle Wendung, Iwan Sergejewitsch aber begann freier zu atmen.

Und sie, auf deren Gestalt die Blicke aller Anwesenden voll ängstlicher Spannung ruhten, Warwara?

Auch sie war erbleicht, das Haupt ein wenig gesenkt, hielt sie die Hände über der Brust gebeugt, wie eine Bittende.

„Fern sei es von mir gegen meinen Vater das Wort erheben zu wollen", sagte sie leise, mit bebenden Lippen, „er ist betrogen worden, ebenso wie ich es wurde . . . Euer Majestät, ich flehe nicht um Gnade, Euer Majestät, üben Sie Gerechtigkeit!"

Bei den letzten Sätzen hatte die Stimme den festen Klang wieder erhalten, Warwara hob das von rotgoldigem aufgelöstem Haar umwallte hinreißend schöne Antlitz, und die großen sprechenden Augen richteten sich bittend auf den Monarchen.

„Sprich, mein Kind", sagte er, und der Ton war nicht mehr drohend. „Rede Warwara!"

„Ein großes Talent sollte durch eine ruchlose That vernichtet werden, Euer Majestät! Hier, dieser Mann, dieser Kapellmeister, er ließ die Kompositionen durch seinen Helfershelfer stehlen . . ."

„Warwara, Warwara! Bedenke, Du hast keine Beweise!" rief der alte Graf in höchster Angst.

Ein stolzes, glückseliges Lächeln erhellte das Antlitz des jungen Mädchens. „Hier, Euer Majestät, ist der Beweis, die Anklage von des Mitschuldigen Hand geschrieben!" Warwara überreichte dem Kaiser ein Blatt Papier, das sie in der Hand verborgen hielt. „Kurz vor Beginn des Festes wurde es mir zugesteckt, der Elende verrät seinen Diebesgesellen, weil er von ihm um den ausbedungenen Sündenlohn betrogen wurde. Die Noten, welche Iwan Sergejewitsch uns vorlegte, Papa, waren allerdings sein Eigentum und von ihm komponiert, aber sie waren eben nicht die Musik des heutigen Abends, wir prüften sie nicht genau."

„Ah! das ist stark!" rief Graf Scheremotoff und jetzt mit Entrüstung. Er hielt für angemessen, um etwaigen üblen Folgen vorzubeugen, sich als thatkräftiger Mann zu erweisen. „Euer Majestät, es muß ein Beispiel stattfinden, Euer Majestät wollen den Uebelthäter exemplarisch bestrafen!"

„Das überlasse ich Dir, Brajetz *)", entgegnete Nikolaus streng. „Wäre überhaupt besser gewesen, Du hättest uns den widerwärtigen Auftritt erspart . . . halte Ordnung in Deinem Hause, Graf, dazu stehst Du ihm vor." Dann aber wendete sich der Zar gütig zu Warwara: „Du hast wolgethan, mein Kind, ja, es soll Gerechtigkeit geschehen, tritt hervor Andrei Semjonowitsch!"

Und der Kaiser richtete seine hohe, gebietende Gestalt zu ihrer vollen Größe auf.

„Junger Mann, Dir soll Genugthuung widerfahren. Der hohe Genuß, den wir an diesem Abend erlebten und der zum nicht geringsten Teil ein Werk Deines Fleißes und Deines Genies ist, er soll nicht unbelohnt bleiben, sprich einen Wunsch aus, er wird Dir gewährt sein!"

Zu viel des Glückes, zu groß der Wechsel! Andrei stieg das Blut zu Hirn, vor seinen Augen flimmerte es, sein Blick suchte Hilfe bei seinem Engel, der Gräfin. Sie verstand ihn und leise flüsterte sie ein Wort ihm zu.

„Die Freiheit!" wiederholte Andrei, dem Zaren zu Füßen stürzend, „Euer Majestät üben Sie Gnade, schenken Sie mir die Freiheit!"

Lächelnd wendete sich der Kaiser an den Gastgeber: „Die Bitte hatte ich erwartet und nicht wahr Scheremotoff, sie findet bei Dir keinen Widerstand?" Ohne die Antwort des sehr verstört dreinschauenden Grafen abzuwarten, fuhr der Kaiser ernst und feierlich fort:

„Andrei Semjonowitsch Walmasoff, wir schenken Dir die Freiheit und erheben Dich hiermit in den Bürgerstand."

Mit einem unterdrückten Aufschluchzen der Freude preßte Andrei die Hand des Zaren an seine Lippen.

* * *

Vorüber die Feier, erloschen der Kerzenglanz in den prunkenden Gemächern, verklungen der Sang und verschwunden, die ihm gelauscht. Der Palast Scheremotoff lag wieder in gewohnter vornehmer Ruhe und Abgeschlossenheit hinter dem eisernen Gitter seines Vorgartens da, am Kanal der Moika, und tiefe nächtliche Stille breitete sich über ihn. Nur einige wenige Fenster erschienen noch matt erleuchtet, es waren diejenigen des Musiksaales von Gräfin Warwara.

Sinnend in die erlöschende Glut des Kaminfeuers blickend, saß die schöne Herrin auf ihrem Lieblingsplatz, sie ließ die wechselvollen Eindrücke des Abends an ihrem inneren Auge vorüberziehen.

Sie preßte die Hand auf das Herz. „Andrei, das war alles, was in meinen Kräften stand, verlangst Du noch mehr?"

*) Brüderchen.

Da öffnete sich leise die Thür, ein Mann trat ein. Eiligen Schrittes nahte er dem Kamin und jetzt warf er sich ihr zu Füßen.

„Andrei!" rief Gräfin Warwara überrascht.

„Wie soll ich Ihnen danken für das, was Sie mir unendlich Gutes gethan?" stammelte er.

Sie neigte sich tief zu ihm herab, ihre Augen suchten die seinen.

„Andrei, bist Du zufrieden, ist die Schuld jetzt gesühnt?"

Er fühlte die berauschende Nähe. Wonnetaumel erfaßte ihn. Nicht mehr wissend, was er that, sprang er empor und bedeckte mit glühenden Küssen die Lippen, welche die Frage gesprochen.

„Warwara! Einziggeliebte, Du mein Schutzgeist, Du meines Lebens Engel, ich liebe Dich!"

* * *

Der Künstler und Komponist, aus dessen vielbewegtem Leben das Erzählte eine kurze Spanne Zeit umfaßt, und dessen wahrer Name aus Gründen geändert werden mußte, lebt noch heut.

Ihm zur Seite steht die treue, liebevolle Gattin, Gräfin Warwara Scheremotoff. Der alte Graf hatte wohl oder übel der Verbindung zugestimmt, „denn die rote Hexe mußte ja doch immer ihren Willen haben!"

Litteratur.

Für eine Singstimme mit Klavierbegleitung.

Der Minnesänger. Fünfzig alte Lieder in neuen Weisen von **Emil Engelmann**, mit Tonsätzen von J. Faißt, G. Goltermann, R. von Hornstein, Krug Waldsee, Franz, Ignaz und Vincenz Lachner, Gottfried Lindner u. a. m. Stuttgart, Verlag von Paul Neff, 1886. Preis 1,60 Mk. — Dieses neue Liederbuch bringt fünfzig der schönsten, stimmungs- und gefühlvollsten Liebes-, Trink- und Volkslieder der Vorzeit in neuem poetischem Gewande mit den ansprechendsten und sangbarsten Melodien unserer gefeiertsten Liederkomponisten der Gegenwart, samt Klavierbegleitung.

Für Klavier zu 2 Händen.

Jähns Fr. W. op. 59. Symphonisches Adagio zu 4 Händen. Zweihändiges Arrangement. Preis 1,50 Mk. (Berlin, Schlesinger.) Das in unserer Zeitung seiner Zeit rühmlichst erwähnte Adagio liegt jetzt in einem sehr geschickten 2händigen Arrangement vor und wird sicher seinen Freundeskreis dadurch nur erweitern.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung 20 Pfg. (von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg.) **Postmarken, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.**

Angebot.

* Ein junger Lehrer, mit in jeder Hinsicht vorzüglichen Zeugnissen, besonders tüchtiger Musiker (Flügel, Violine, Orgel und andere Instrumente, Generalbass und Instrumentationslehre) Komponist mehrerer sehr beliebter Stücke, sucht Stellung als Hilfslehrer an einem Musikinstitute event. auch eine angemessene Beschäftigung in einer grösseren Musikalien - Verlagsbuchhandlung. Französische und englische Korrespondenz. Repräsentables Aeussere. Offerten unter O. B. 1129.

* Eine junge Sängerin (Mezzosopran) wünscht unter bescheidenen Ansprüchen Gelegenheit zu haben in feineren Konzerten und Oratorien mitzuwirken. Offerten unter J. N. 1130.

* Ein seminaristisch gebildeter Lehrer, 22 Jahre alt, zur Zeit Musiklehrer an einem Knabeninstitut der deutschen Schweiz, wünscht mit Neujahr ähnliche Stellung zu übernehmen, sei es als Musik- oder Privatlehrer. Offerten unter **A. Z. 1131.**

Nachfrage.

* Für ein Musikinstitut einer grösseren Stadt Mittel-Deutschlands wird eine Dame (bis in den 30er Jahren) gesucht, welche gut im Klavierspiel unterrichtet und selbst gut spielt, womöglich auch Gesangunterricht erteilt, einige Kenntnisse in Theorie etc. hat. Offerten unter Angabe der Bedingungen etc., vielleicht mit Bild, unter **P. L. 1132.**

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.
Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Dosia. Uns so auf's Glatteis zu führen, ist doch nicht hübsch von Ihnen. Wir kramen in dem Schatz unserer Erinnerungen nach Mierzwinski's Eigentümlichkeiten, und Ihnen sind das alles bekannte Dinge. Daß er enormen Appetit hat und nach einem opulenten Souper noch ein halbes Dutzend Eier vertilgt, werden wir dankbarst in seiner Biographie registrieren. Das letzte Mal, als uns das Glück seiner Gesellschaft zuteil wurde — es war in Hannover — hat er dem Bier (helles Pilsener) sehr zugesprochen, doch mag das nur eine vorübergehende Laune gewesen sein. Auf die Gefahr hin, Ihnen nichts neues zu sagen, wollen wir noch erwähnen, daß er von der Pike an in der italienischen Oper in London gedient und sich durch sich selber gebildet hat (a self-made man), daß er einen polnischen Diener bei sich hat und daß er s e h r grob sein kann, zumal gegen nachlässige Kellner.

Schwarzenbach. P. V. Ueben Sie nicht, wenn Sie müde sind. Körpergymnastik ist von Nutzen (Schreber, Heilgymnastik).

Rostock. C. K. Wenden Sie Sich wegen Auskunft an Prof. Heinr. Bellermann, Universität Berlin.

Jägerndorf. A. S. Es ist jedenfalls rätlich, die Kinder so früh wie möglich zum Spielen anzuhalten, nur vergesse man dabei nicht, daß es sich um ein wirkliches „Spielen" handeln muß, aber nicht um eine geist- und nerventötende Fingerdressur. Der Unterricht sei sachlich und geistanregend, aber nicht ermüdend und trocken. Als Durchschnittsalter dürfte das 5. Lebensjahr für den Anfang des Unterrichts nicht zu früh gewählt sein; nur muß die auf das Ueben verwandte Arbeit und Zeit zur körperlichen Beschaffenheit des Kindes im richtigen Verhältnis stehen. Beginnt der Unterricht viel später, so erlangen selten die Finger die nötige Geschmeidigkeit und Beweglichkeit.

Aachen. E. Nun soll'n wir gar Gedichten in „Platt" ein Spättlein einräumen? Nein, Verehrter, das geht nicht, unser Blättlein haßt alles „Platte", es kennt nur — Noten-Blatten.

Schrimm. Primaner Breslauer. Gegen Preisrätsel haben wir im Grunde gar nichts einzuwenden, wenn wir nur ein Rätsel wüßten, das an schwerer Lösbarkeit dem gordischen Knoten gliche und das einen Alexander zu seiner Lösung erforderte. Sie sind nämlich der 103. Errater des Rätsels „Heinrich Zöllner".

München. A. v. N. Gewiß hat die Langweile beim Pfeifen der Bäckerjungen zu Gevatter gestanden.

Siegfriedswürth. M. J. M. Das mysteriöse Ding wird „Kinnhalter" genannt, schont die obere Geigendecke, ist billig und kann von jeder Instrumentenhandlung, also auch von unserer, bezogen werden.

Feuersbrunn. Medicus. Wir erfahren von sachkundiger Seite, daß Rokitansky (s. Dur und Moll in Nr. 21) Professor der pathologischen Anatomie in Wien war und nicht der Pathologie in München.

Dresden. E. M. Nicht recht geeignet. Die übrigen Rätsel werden wir hervorsuchen und bald verwenden.

Loevenich. B. M. 1) Rätsel sind jedenfalls geeignet, sonst wären sie bereits in Ihren Händen. 2) Reihenfolge: Czerny, Uebungsstücke, Geläufigkeit, Fingerfertigkeit, Virtuosität, Schule des Virtuosen.

London. L. J. Kaulbach Operncyclus (Verlag von Brack und Keller, Berlin) kostet Royal-Format 54 Mk., Folio 28 Mk., Kabinet 9,50 Mk.

Zahlenrätsel.

(Von M. Z.)

1 2 7 2 11 3
2 2 14 9 2 6
14 3 4 15 3 14
11 6 11 11 20
12 2 14 4 2
2 12 3 13
14 2 7 2 17 17
4 15 7 5 15 3 17 10
2 18 3
18 3 15 6 18 †
5 11 9 3 11 †
13 3 17 17 5
19 3 7 7
3 11 7 3
7 6 3 14 9 3 14
3 15 8 6 16 5
14 6 7 3 13

Die einzelnen Reihen bedeuten:

1. Die Hälfte des Titels von einem Schiller'schen Drama.
2. Einen Kanton der Schweiz.
3. Einen Mitbegründer der „N. M.-Z.".
4. Einen altfranzösischen Komponisten.
5. Einen bibl. Frauennamen.
6. Das Schlußwort eines Gebetes.
7. Einen kaufmännischen Ausdruck.
8. Einen bibl. Namen aus der Geschichte Davids.
9. Einen lateinischen Gruß.
10. Einen Vulkan.
11. Ein Musikinstrument.
12. Einen andern kaufmännischen Ausdruck.
13. Einen bekannten Schwimmkünstler.
14. Einen Strom.
15. Einen Dichter der „Göttinger Schule".
16. Eine spanische Münze.
17. Einen Sohn Jakobs.

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, geben den vollständigen Namen eines Komponisten; die Endbuchstaben über und unter den Kreuzen zwei seiner Opern.

NB. Diphthonge sind stets getrennt.

Auflösung der Scherze aus voriger Nummer:

I. Die m-8 des ges an ges = Die Macht des Gesanges.

II. Je größer die Not (Not') je näher Gott.

An die zahlreichen Auflöser des Rätsels in Nr. 21 („Heinrich Zöllner"). Die Redaktion ist untröstlich, diesmal keinen der geschätzten Rätsellöser zum Abdruck bringen zu können. Es sind nämlich so viele richtige Lösungen eingesandt worden, daß der Druck aller Namen nach genauer Schätzung gegen 495,22 Meter Papier in der Breite einer Spalte der N. M.-Z. in Anspruch nehmen würde. Zwei Dinge gehen jedenfalls aus dieser überraschenden Thatsache hervor: 1) daß der genannte Chorkomponist sehr populär ist, 2) daß die Findigkeit der verehrten Rätselliebhaber nichts zu wünschen übrig läßt. Da in diesen Tagen gerade eine größere Komposition des Tondichters nämlich der „Columbus" in Köln aufgeführt wurde, so hat die Redaktion statt des mehr und mehr außer Mode kommenden Lorbeerkranzes dem Komponisten gerade in dem Moment, wo Columbus „Land!" ruft, ein Album überreichen lassen, in welchem alle Lösungen aufgeklebt worden sind. 200 Arbeiterinnen waren 4 Tage lang mit dieser Arbeit beschäftigt, 4 starke Männer trugen das broncebeschlagene Buch an das Dirigentenpult. Der Jubel des Publikums über diese originelle Huldigung war unermeßlich.



Illustr. Jugendschrift.

Auflage 31 00. Preis pro Quartal 1 Mk.

Inhalt Nr. 22.

Sancta Cäcilia, Erzählung nach der Legende von Jos. Br., mit Illustration nach Rafael.
Richard Kowal, ein Lebensbild.
Im Wirtshaus zur durstigen Blindschleiche, Humoreske von J. A. Herrmann.
Die Militärmusik, von Hermann Kipper, mit vielen Illustrationen und Musikbeilagen.
Clotilde, Erzählung von Joseph Kamp.
Rätsel. — Litteratur. — Briefkasten.

Musik-Beilagen:

Pariser Einzugsmarsch aus dem Jahre 1814, Lieblingsmarsch Kaiser Wilhelms, für Klavier bearbeitet und phrasiert von Herm. Kipper.
Tanzliedchen für 1 Singstimme und Klavier von C. Haaß.
Parademarsch der sächsischen Garde aus den Befreiungskriegen, für Klavier bearbeitet und phrasiert von Herm. Kipper.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger entgegen.

Complette Quartale sind durch jede Buch- und Musikhandlung zur Ansicht zu beziehen.

Die **„Neue Musik-Zeitung"** erscheint jeden **1.** und **3.**, die **„Musikalische Jugendpost"** jeden **2.** und **4.** Donnerstag.

Soeben erschien in 10. Auflage:

Cooper, William, Op. 71.

Liliput,

Tanz-Album für die Jugend.

No. 1. Frühlingsgrüsse. Walzer. 80 Pfg.
„ 2. Elfenreigen. Polka. 80 Pfg.
„ 3. Erstes Veilchen. Polka-Maz. 80 Pfg.
„ 4. Reiterleben. Quadrille. 80 Pfg.
„ 5. Feenreigen. Walzer. 1 Mk.
„ 6. Graziosa. Schottisch. 80 Pfg.
„ 7. Waldblumen. Walzer. 80 Pfg.
„ 8. Jugendfreuden. Rheinl.-Polka. 80 Pfg.
„ 9. Glöckchen-Galopp. 80 Pfg.

No. 1—9 in einem Bande 3 Mk.

Das vorstehende Album bietet 9 ganz leichte und doch brillant klingende, mit Fingersatz versehene Tänze.
—— Gegen Einsendung des Betrages franco von $^{5}/_{6}$
Ad. Berens, in LÜBECK.



Weltausst. Antwerpen 1885. 2 Medaillen
Preiscour. v. *Zithern nach eigenen Modellen, Zithermusikalien, Zitherschulen* in all. Sprachen, versendet gratis u. franco *P. Ed. Hoenes, Trier,* herzgl. bayr. Hof-Musikhdlg. u. Hoff. $^{2}/_{12}$

Neueste Operette

Capricciosa $^{2}/_{5}$

Musik von C. A. Raida.

Vollst. Klavierauszug mit Text n. Mk. 6,—
Daraus einzeln:
Dina-Walzer für Pianoforte „ 2,—
Derselbe für Orchester n. „ 3,—
Maurischer Tanz für Pianoforte „ 1,20
Derselbe für Orchester n. „ 2,—
Con amore! Gavotte für Pianof. „ 1,20
Dieselbe für Orchester n. „ 1,50
Guadalajara-Polka für Pianof. „ —,80
Cadetten-Marsch für Pianof. „ —,80
Ders. u. Polka f. Orchester zus. n. „ 1,50
Polka-Mazurka a. „Capricciosa für Piano „ —,80
Die Verschwörer! Polka f. Pianof. „ 1,20
Dies. u. P.-Mazurka f. Orchester n. „ 1,50
Verlag von Louis Oertel, Hannover.

Zehn Tafelklaviere
spottbillig zu verk. Nicht über 350 Mk. Off. sub A. W. 181 an Haasenstein & Vogler, Frankf. a/M.

= Nie dagewesene Billigkeit! =

Brockhaus' grösstes Conversations-Lexikon, 10. Auflage von A—Z. in 16 grossen starken Bänden gebunden, statt 90 Mark antiquarisch für nur 21 Mark. — Jedes Exemplar wiegt ca. 35 Pfund und liefere das vollständige Exemplar für nur 23 Mark direct frankirt in 4 Postpaketen gegen Beifügung oder Nachnahme des Betrgs. nach ganz Deutschland und Oesterreich. — Die Aufträge werden sofort expedirt von der Export-Buchhandlg. *J. D. Polack, Hamburg,* im eignen Hause: Gänsemarkt 30 u. 31.

C.F.Schmidt Metall-Blase-Instrum.-Fabr. in Bad-Friedrichroda i/Th.
empfiehlt, zumal den Solisten, seine allseitig, und von bedeutenden Künstlern des In- und Auslandes, als ganz vorzüglich anerkannten, und der höchsten Vollkommenheit sich auszeichnenden Instrumente, und macht auf seine allbekannten, bestkonstruirten, leicht und schön ansprechenden Mundstücke, noch ganz besonders aufmerksam. $^{2}/_{8}$



Soeben erschien im Verlage von **P. J. Tonger** in Köln und **ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:**

Die Kunst des Violinspiels.

Ein unentbehrliches Lexikon
für
jeden Violinisten
insbesondere für Lehrer und Lernende
von
HERMANN SCHRÖDER.

Preis: 1 Mark, in Leinwand gebunden Mk. 1,60.

Der Name des grössten Violinspielers der Gegenwart:

Professor Dr. Joseph Joachim,

dem dieses Werk gewidmet ist, leuchtet demselben voran. Dieser und auch der des Verfassers, welcher auf dem Gebiete der Violin-Pädagogik durch seine „Preis-Violinschule", „Etuden", „Blumenlese" und andere Unterrichtswerke vorteilhaft bekannt ist, mögen für die Tüchtigkeit dieser Arbeit genügende Bürgschaft geben.

Es lässt sich nicht leugnen, dass auf dem pädagogischen Gebiete die Violine im Vergleich zu dem Klaviere sich noch weit im Rückstande befindet. Aus dem Vorworte*) wird man schon einigermassen erkennen, dass in diesem Lexikon solche fühlbare Lücken ausgefüllt werden, und dass es nicht allein für die Pädagogik, sondern auch für die Akustik viel Neues enthält.

*) wird auf Wunsch franko zugeschickt.



$^{6}/_{24}$

=== **Zur Aufführung in Vereinen und Schulen geeignet!** ===

Soeben erschien:

Weihnachtsbilder.

Ein Cyklus von Chören, Melodramen und lebenden Bildern (ad lib.) mit Klavierbegleitung komponiert von

Ernst Halven.

Part. Mk. 3,50. Stimmen kompl. Mk. 1,80.
Leipzig. C. F. W. Siegel's Musikhdlg.

Guter *Operetten-Text* zu vergeben. — F. W. Haake, Musikverl., Bremen.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Oskar Dittrich,

Sechs Lieder für gemischten Chor

(Des Sängers Lebensgruss — Ein Lied aus frischer Kehle — Wanderlied — Frühlingsnacht — Abschied — Abendlied)

Partitur Preis 60 Pfg. $^{4}/_{6}$

— **Besonders für Gymnasien etc. geeignet.** —

Verlag von ***J. P. Lindner Sohn,*** Stralsund.

Lenzesfreude.

Konzertstück für gemischten Chor mit Pianoforte-Begleitung
von
Robert Dornheckter.
Op. 25.

Partitur Mk. 2,50. Stimmen Mk. 1,—.
Allen Gesangvereinen und besonders den Herren Gesanglehrern an höheren Lehranstalten sei dieses reizend wirkende, bereits in zweiter Auflage erschienene Konzertstück zur Aufführung bestens empfohlen. Der Autor hat auch in d. vorliegenden Werke, gestützt auf seine langjährigen Erfahrungen, verstanden, wirkungsvoll und doch leicht zu schreiben, den Stimmumfang jugendlicher Sänger überall berücksichtigt und einen Text gewählt, welcher die Fantasie der Schüler anzuregen imstande ist. Die Klavierbegleitung ist, damit sie von Schülern ausgeführt werden kann, möglichst einfach gehalten. $^{3}/_{2}$

Beliebte Märchen-Dichtungen und Kantaten

für Soli, Frauenchor, Pianoforte und Deklamation.

Schneewittchen. Dramatisiertes Märchen v. Friedrich Röber. Musik v. ***Carl Reinecke.*** Op. 133.
Dornröschen. Märchen-Dichtung v. Hein. Carsten. Musik v. ***Carl Reinecke,*** Op. 139.
Aschenbrödel. Märchen-Dichtung v. Hein. Carsten. Musik v. ***Carl Reinecke.*** Op. 150.
Die wilden Schwäne. Dichtung nach H. C. Andersen's Märchen v. Carl Kuhn. Musik von ***Carl Reinecke.*** Op. 164.
Weihnachts-Kantate. Musik von ***Carl Reinecke.*** Op. 170.
Rumpelstilzchen. Märchen-Dichtung von Clara Fechner-Leyde. Musik von ***Ferdinand Hummel.*** Op. 25.
Hänsel und Gretel. Märchen-Dichtung von Clara Fechner-Leyde. Musik v. ***Ferdinand Hummel,*** Op. 29.
Die Meerkönigin. Märchen-Dichtung von Robert Musiol. Musik von ***Ferdinand Hummed.*** Op. 45.

Alle diese überall mit *grösstem Erfolg vielfach* zur Aufführung gekommenen Werke eignen sich besonders zur Verwendung in *höheren Töchterschulen, Mädchen-Pensionaten* und *Damengesangs-Kränzchen.*
Klavierauszüge und verbindende Texte stehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung gern zur Ansicht zu Diensten.
Verzeichnis mit Angabe der Preise (von Klavierauszügen, Solostimmen, Chorstimmen, Verbindende Texte und Textbüchern) auf Wunsch gratis und franko!
Leipzig. F. C. W. Siegel's Mus.-Hdlg.



Verlag von L. Hoffarth in Dresden

Weihnachtslied

„Und zögst du tausend Meilen weit"
für eine mittlere Singstimme mit Begleitung des Pianoforte
von **Uso Seifert.**
Op. 4. Preis 60 Pfg. $^{3}/_{6}$

X. Kerschensteiner
Regensburg (Bayern)
Grosse Geigenmacher- und Reparaturenwerkstätte
(Gegründet 1832) 18
Vorzügliche alte und neue Instrumente.
Billige Preise, Preiscourant franco.

Verlag von Adolf Berens in Lübeck.
Soeben erschien:
A. Küchenmeister,
Im Kommers.
Humoristisches Potpourri über beliebte Volks- und Studentenlieder mit humoristischem Text für Piano 2/ms. Mk. 1,50. $^{3}/_{6}$
Gegen Einsendung des Betrages franco.

VII. Jahrg. Nr. 24. Köln, 1886.



Neue Musik-Zeitung.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Composit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Lexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographien, Kaulbachs Opernсyklus, Köhlers Harmonielehre ꝛc.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.

Auflage 48,000.

Inserate die viergespaltene Nonpar.-Zeile 50 Pf. Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal sowie Einbanddecken zu allen Jahrgängen à Mk. 1—, Prachtdecken à Mk. 1,50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

An unsere Abonnenten und Freunde.

Die Musik ist heute eine Kulturmacht, deren Einfluß diejenigen nicht zum wenigsten verspüren, die nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch für unmusikalisch gelten oder sich bescheidentlich dafür halten. Wir glauben aber kaum, daß unsere Zeitung sich eines so gewaltigen Aufschwunges erfreute, wenn sie neben den musikalisch Gebildeten nicht auch unter den sogenannten Unmusikalischen warme Verehrer zählte. Wirklich ist die Zahl derer, denen die Musik ein quälendes Geräusch ist, eine verschwindende im Vergleich zu der ungeheuren Mehrheit derjenigen, die, ohne gerade das feinste Gehör zu besitzen oder selbst die Noten zu kennen, doch in der Musik Erholung und Erquickung finden. Daß allen diesen kein Einfluß auf die Musik gebühre, ist ebenso unwahr, wie daß sie nicht im Stande sein sollten, ihr Verständnis für die Musik zu vergrößern und zu verfeinern. Das Gehör läßt sich bilden, der Musiksinn durch vieles Hören erziehen. Gerade in der erziehenden Tendenz unserer Zeitung, die nicht das Reich der Musikalischen gegen das der Unmusikalischen in unverständigem Selbstgefühl absteckt, sondern die auch dem bescheidensten Musikfreund Anregung und Belehrung gewähren will, glauben wir ihren Hauptvorzug zu erblicken. Wie wir an dieser Tendenz stets festhalten werden, so bitten wir unsere Gönner und Freunde, auch bei dem Beginn des

Jahrganges 1887

zu uns zu stehen und uns ihr Wohlwollen zu erhalten. Wir werden, nach wie vor, jedem billigen Wunsch oder jedem beachtenswerten Ratschlag aus dem Kreise unserer Leser die möglichste Berücksichtigung zuteil werden lassen.

Köln, im Dezember.

Redaktion und Verlag.

Mit litterarischen und künstlerischen Schätzen reich beladen tritt die

„Neue Musik-Zeitung“

den Jahrgang 1887 an.

Die Elite der Schriftsteller, Illustratoren und Komponisten befindet sich in ihrem Gefolge. Frischer und origineller denn je sind die Gaben, die wir unseren geehrten Abonnenten bieten werden.

Außer den bisherigen bewährten Mitarbeitern haben wir noch andere hervorragende Schriftsteller gewonnen.

Ständige feuilletonistische und humoristische Beiträge bringen wir von:

Eufemia Gräfin Ballestrem (Frau von Adlersfeld) — Johanna Baltz — Ferdinand Groß — Aloys Hennes — Frau von Hohenhausen — Oscar Justinus — A. Kohut — La Mara — Paul Lindau — A. Lesimple — Mary Nolte — Ernst Pasqué — Elise Polko — Alex. Baron von Roberts — Sacher-Masoch — Rich. Schmidt-Cabanis — Paul von Schönthan — L. Schuchardt — Fr. Siking — Julius Stettenheim — F. v. Zabern ꝛc.

Illustrationen nach Zeichnungen von:

H. Albrecht — Joh. Gehrts — Grot-Johann — H. Kaulbach — A. Lewin — Lothar Meggendorfer — H. Müller-Darmstadt — W. Süß — C. Zopf etc.

Freudigst begrüßt dürften allenthalben auch die Preisrätsel werden, die wir in öfteren Zwischenräumen zu bringen beabsichtigen. Die zur Verteilung gelangenden Preise werden sich eben so durch hohen künstlerischen wie materiellen Wert auszeichnen.

Und nun noch zwei Bitten in geschäftlicher Hinsicht: Haben Sie die Gewogenheit, durch Uebersendung inliegender Karten an Ihre werten Freunde, dieselben auf unsere Zeitung aufmerksam zu machen und wollen Sie selbst im Interesse regelmäßiger Lieferung nicht versäumen, wieder rechtzeitig zu bestellen:

Die „Neue Musik-Zeitung“.

Weihnachtsklänge.

Skizzen aus dem Leben berühmter Komponisten.

Von

Heinrich Wels.

Weihnachtsabend! Es ist still und dunkel im Zimmer. Einsam sitze ich am Fenster, sehe auf die breite, lichtdurchflutete Straße hinab, wo noch reges Leben herrscht, wo die Menschen noch geschäftig hin und her eilen, wo langsam die weißen, glitzernden Flocken hinabfallen. Unablässig und still! . . . Horch! Langsam, zitternd tönen die Glocken durch die Nacht, eine milde Sehnsucht, ferne, längst vergangene Bilder aus der Jugendzeit im Herzen erkennend. Heller Lichterglanz, strahlender Tannenbaum, herrliche Geschenke, friedliche Menschen, Glück und Lust! . . . Das waren selige Tage. Still sind sie gekommen wie draußen die fallenden Flocken, und ebenso still sind sie wieder gegangen. Nur die Erinnerung ist geblieben. Doch mit der Erinnerung schleicht sich bitterer Schmerz ins Herz. Welche Hoffnungen, Träume, hatte das junge Herz gehegt, und nun?! . . . Langsam rollten zwei Thränen über meine Wangen. Einsam, verlassen! Doch nein, nicht verlassen. Still öffnet sich die Thür, eine reizende Gestalt schwebt durch das Zimmer, beugt sich zu mir hinab, daß ihr Odem meine Wange streift, reicht mir die zarte Hand zum Gruße:

„Willkommen!“

Höher flackern die Flammen im Kamin. „Setze Dich dort auf den niederen Schemel, werte Freundin. Laß mich mit Dir plaudern.“ . . . Horch! sanfte Töne durchziehen das Haus. Weich und rührend, weh und klagend. Musik! . . . Du schmiegst Dich dicht an meine Seite, siehst mit den dunkeln Augen erwartend zu mir auf. Und ich halte Deine zarten Finger in meiner Hand, streiche Dir die dunklen Löckchen von der Stirn zurück. . . . Nun lausche Kind! Horch wie die Melodien zart erklingen. Sie erzählen uns von Freuden und Leiden großer Musikheroen. Diese sind Dir nicht fremd; Freundesnamen sind sie uns. Oft habe ich mit Dir von ihnen geplaudert. Laß es auch heute so sein.

Draußen fallen noch immer langsam und unablässig die Flocken. Im Zimmer ist es still und

heimelnd, nur die Klänge der Musik durchschweben es in melodischen Weisen:

Beethoven!

Durch die engen Straßen Bonns fuhr der Ostwind mürrisch dahin und trieb die weißen weichen Flocken tänzelnd in der Luft umher. Flocke auf Flocke fiel langsam hinab und hüllte die Erde in ein weißes Gewand, — das Weihnachtskleid! Hell klangen die Glocken von den Thürmen und aus den festlich erleuchteten Kirchen strömten die Kirchgänger mit zufriedenen Mienen. Unter diesen war auch ein ungefähr zwölfjähriger Knabe von kleiner, aber kräftiger Gestalt. Das war der Herr Hoforganist L. van Beethoven. In grünem Frack, geblümter Weste mit goldener Borte, weißseidenen Strümpfen, Haarzopf und Degen, schritt er eilig mit blitzenden Augen dahin. Immer weiter kam er, immer leerer wurden die Straßen, in hellem Lichterglanz leuchteten die Fenster längs der Straße auf. Der junge Beethoven blieb stehen. Wie in Gedanken verloren, sah er zum dunklen, grauen Nachthimmel empor, von wo die großen, weißen Flocken langsam hinabschwebten. Wild wirbelten die Flocken, wild wirbelten in seinem Kopfe die Gedanken. Reizende Bilder, Lichterglanz, herrliche Gestalten stiegen vor ihm auf. Hohe, glänzende Säle, einsame finstere Hütten, eis- und schneestarrende Natur, üppige, sonnenbeschienene Fluren. In buntem Wechsel zogen diese Bilder an seinem Geiste vorüber, und durch alles hindurch klangen liebliche, reizende Melodien, herrliche Lieder, feierliche Töne. . . . Weihnachtsklänge!

Doch nur wenige Minuten. Verschwunden waren all die Herrlichkeiten, öde und finsterer die Nacht als je zuvor. Beethoven seufzte tief auf. In seinem Herzen regte sich bittere Wehmut, traurig blickten seine Augen; er wußte noch nichts von Glück. In seinem jugendlichen Herzen mußte gar manches bittere Weh Platz finden. Er mußte Zeuge sein eines zerrütteten Familienlebens, stand ratlos aber mit unendlichem Weh im Herzen zwischen dem leichtsinnigen und doch so guten Vater, und der lieben teuren Mutter, die sich in bitterem Harm verzehrte.

Langsam ging Beethoven weiter. Weihnachten! Leise sprachen dies eine Wort seine Lippen und sein Herz frohlockte laut auf; es erwachten ja solch wundersame Melodien darin und das machte ihn glücklich.

Nun hemmte er seinen Schritt vor einem dunklen Hause. Es war still darin. In tiefen Gedanken versunken, ferner, glücklicher Zeiten gedenkend, saß die Mutter in der einsamen Stube. Der Vater sitzt vielleicht irgendwo im Restaurant beim Weine; — es ist ja Weihnachten.

Leise öffnete Beethoven die Thür, trat zur Mutter, die ihn zärtlich ansah, einen innigen Kuß auf seine Stirn drückte.

„Mutter", rief Ludwig plötzlich jubelnd auf, „es ist ja Weihnachten!" und dabei drückte er ihr ein kleines Päckchen in die Hand; . . . sein kleines Gehalt für den Organistendienst und wenige ersparte Groschen.

Stumm zog sie ihn an ihr Herz, helle Thränen rannen über ihre Wangen.

Es war ihr recht weh in der Brust und doch war sie glücklich.

Beethoven trat nun zu dem geliebten Instrument, öffnete es, ließ die Finger über die Tasten gleiten. Und sieh! wie weit und groß wird das Zimmer, heller Lichterglanz erfüllt es, goldene Engel durchschweben es, und leise singen sie mit ihren zarten Stimmen himmlische Weisen. —

Immer weiter spielte Beethoven, mit glücklichem Gesicht lauschte die Mutter den Melodien, und der Glockenklang, der von draußen hereindrang, war ihr wie die Verheißung eines fernen Glücks.

* * *

Du weinst, werte Freundin. Deutlich sehe ich zwei Thränen über Deine Wangen rinnen. Doch plötzlich leuchten Deine schönen Augen wieder auf. Hörst Du die rauschenden, bezaubernden Melodien, die unser Herz fröhlicher aufjauchzen und schneller schlagen lassen?

Rossini!

Paris! Heller, blutroter Schein dringt aus der unendlichen Riesenstadt zum dunklen Nachthimmel empor. Dicht fallen die hellen Flocken zur glänzenden Straße hinab, doch schnell vergehen sie in grauem Schmutz, werden niedergetreten unter den Füßen tausender, dahinhastender Menschen. In wirrem Treiben eilt alles dahin. Nicht herrscht hier die Stille der heiligen Nacht. Wagen auf Wagen eilt in donnernder Eile weiter, und wo heller Lichterglanz durch riesige Fensterscheiben dringt, sind es nur Geschäfte, in denen reges Leben und Treiben herrschte.

In einer der eleganten und breiten Straßen des aristokratischen Viertels fuhr Equipage an Equipage dahin. Sie hielten alle vor einem hellerleuchteten, palastähnlichen Hause, und ihnen entstiegen elegant gekleidete Damen und Herren. Jung und alt, hübsch und nicht! Diese schritten dann alle die breiten, marmornen, mit Teppichen belegten Treppen hinauf, um oben durch die hohen Flügelthüren in einen feenhaft erleuchteten Salon einzutreten.

Der bekannte und reiche Graf de R. hatte ein großes Fest veranstaltet, um im Kreise der feinsten Gesellschaft den Weihnachtsabend zu begehen.

Eine bunte Menge hatte sich eingefunden. In kleinen Gruppen standen sie plaudernd und gestikulierend bei einander. Hier elegante, graziös sich bewegende Damen, umgeben von einem Kreis junger Lebemänner. Sie unterhielten sich von Pferden und Zirkusangelegenheiten. Dort scharten sich wieder einige Herren um eine Primadonna der großen Oper, die klingenden Ueberredungskünsten nachgegeben und dem heutigen Abend durch ihre Stimme die rechte Weihe geben wird. Den größten und lebhaftesten Kreis bildeten aber die um den Gastgeber gescharten Musikfreunde. Es war ja auch ein großartiges Ereignis; eine grandiose Auszeichnung des heutigen Abends. Rossini, der große berühmte Rossini, der Giovine di gran genio, um den man in die glänzendsten Gesellschaften zog, um dessen Besitz auf einige Stunden sich die hocharistokratischsten Kreise der Weltstadt stritten, hatte sein Erscheinen zugesagt. Und nicht allein dies! Nein, es ist ja schon seit langem durch alle Kreise gegangen und allmählich zu einer riesigen Erwartung angewachsen: daß Rossini eine neue Idee gehabt, etwas ganz Exquisites, Ausgezeichnetes, höchst Pikantes geschaffen. . . . „Das ist etwas für die Weihnachtsfeiertage", hatte er sich einem Freunde gegenüber geäußert. Und der Herr Graf de R. nun hatte Rossini in höchst eigener Person eingeladen und ihm bei dieser Gelegenheit wegen der in der Luft liegenden Novität auf den Zahn gefühlt. Da hatte Rossini gelächelt und gemeint: daß er allerdings einen „famosen" Gedanken gehabt, etwas noch nie Dagewesenes geschaffen, und er würde es auch auf der Soirée des Herrn Grafen bekannt geben.

Wer war nun freudiger erregt als der Herr Graf. Er erzählte dies schleunigst seinem nächsten Freunde, und am anderen Tage machte diese neueste Mär schon die Runde durch alle Salons.

Daher nun heute diese erwartungsvolle Aufregung, die alles andere zurückdrängt, daß er irgend ein neues Tonstück oder vielleicht gar Teile einer neuen Oper vortragen wird, darüber war man einig.

„Es ist ein musikalisches Weihnachtsgeschenk, das Rossini der Pariser Elitegesellschaft darbringt", flüsterte man sich einander zu.

Und dann war auch Rossini gekommen, mit einem selbstgefälligen, schelmischen Lächeln im breiten Gesicht. Bald war er umschwärmt, bewundert, umschmeichelt, doch unbekümmert dessen ließ er sich ruhig die herrlichen Leckerbissen, Trüffeln und Pasteten schmecken, lauschte anscheinend dem Gesange der Primadonna von der großen Oper, sagte ihr einige kleine Schmeicheleien. Die Sängerin hatte schon große Hoffnung, daß er ihr demnächst eine Hauptrolle auf den Leib komponieren wird.

Dann ging der Herr Graf zu seinem berühmten Gast, und nach einem höflichen, einleitenden Gespräch frug er geradezu nach Rossini's neuestem Werk, dessen Bekanntgebung mit großer Spannung entgegengesehen wird.

„Ja so", meinte Rossini, indem er so sonderbar schmunzelte und sein rundes Bäuchlein strich, „da ist mir zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste wirklich auch eine höchst interessante Entdeckung gelungen, nämlich . . . eine neue Salatbereitung mit Trüffeln." *)

„Ah!" machten die Erwartungsvollen ringsum im Kreise mit einem recht langen, gerade nicht geistreich ausschauenden Gesicht.

„Ja, ja", fuhr Rossini ruhig lächelnd fort, ganz etwas Exquisites, Delikates."

Und dann fing er mit der größten Gemütsruhe an, der enttäuschten Gesellschaft die Zubereitung des neuen Gerichts mitzuteilen.

An jenem Abend gab es noch viel Aerger und viel Lachen über die Weihnachtsarbeit Rossini's.

* * *

Du lächelst, kleine Freundin. Ja, Rossini war ein Schalk, das war ein lustiges Weihnachtsgeschenk. Doch horch! Schon erklingen andere Melodien, Deine Wangen röten sich, Dein Atem geht schneller, Deine Füße tänzeln in rhythmischem Takte. Das sind lustige Klänge, das ist

*) Historisch.

Joseph Lanner.

„Huh!" macht der Ostwind und wirbelte den Schnee durch die langen Straßen einer Vorstadt Wiens. Der Wind trieb es heute recht toll. Fegte die Straßen entlang, nahm die Flocken wie im Spiel bis zum dritten Stockwerk eines alten Hauses hinauf, wo hinter zwei kleinen Fenstern heller Lichtschein hervordrang. Es war ein niedriges, ziemlich ärmlich möbliertes Zimmer, das hinter den zwei kleinen Fenstern im dritten Stockwerk lag. Augenblicklich war es aber recht anheimelnd und gemütlich darin. Lustig brannte ein mächtiges Feuer in dem gewaltigen Kachelofen, hell brannten einige Lichter an einem grünen Tannenbaum, und um den einzigen runden Tisch, auf dem eine qualmende Bowle stand, saßen vier junge Männer, mächtig aus kurzen Pfeifen qualmend und vergnügt plaudernd.

„Weißt Lanner", meinte nun einer, indem er sein Glas frisch füllte, „unsere Bowle geht der Neige entgegen und Geld haben wir auch nicht mehr."

„Nein, leider nicht", erwiderte Lanner, sich mit der Hand durch das dichte Haar fahrend, „Bowle ist alle, Tabak ist alle, Geld ist alle, nur unser Mut, unsere Hoffnung nicht."

„Nein, das stimmt", rufen die anderen im Chorus. „Sylvester werden wir hoffentlich schon besser feiern können, denn unsere Konzerte müssen uns doch die Feiertage über Geld einbringen. Einen lustigen Musikanten läßt Gott nicht zu Schanden werden."

„Nein", meinte Lanner, „und wer bei unseren lieben Wienern schöne Musik macht, zu dem gehen sie hin. Und hübsche Musik wollen wir machen, gelt Kameraden?"

„Ei ja, natürlich Lanner! Die Wiener sollen staunen, wenn wir Deine neuen Tänze spielen, und es soll gar nicht lange dauern, dann kennt unseren Lanner jedes Kind auf der Straße."

„Und alle Musikfreunde in der ganzen Welt", setzte Lanner mit einem hellen Aufblitzen seiner Augen hinzu.

Dann tranken sie wieder, qualmten mächtige Rauchwolken aus ihren kurzen Pfeifen und plauderten über dieses und jenes.

„Sakra!" meinte da wieder einer von dem vierblättrigen Kleeblatt, „meine Pfeife ist gleich ausgebrannt."

„Meine auch", erwiderte Lanner, „da werden wir unser gemütliches Beisammensein bald abbrechen müssen, denn ehe wir ohne Bowle und Tabak hier sitzen, da ist es besser ins Bett hinein."

„Hm ja, leider, leider", brummten die anderen.

Wieder vergingen einige Minuten, da wurde heftig an die Thür geklopft, und als Lanner erstaunt öffnete, trat ein Diener in Livrée mit einem großen, anscheinend schweren Korbe herein.

„Wohnt hier der Musikus Joseph Lanner?" frug er.

„Ja, der bin ich", meinte Lanner erstaunt.

„Dann soll ich diesen Brief und diese Kleinigkeit hier abgeben."

Dabei öffnete er schon den Korb und entnahm demselben mehrere Flaschen Wein, einen recht delikat aussehenden Kuchen, eine Kiste Zigarren und noch verschiedene andere Herrlichkeiten.

Mit zitternder Hand hatte Lanner indes das Kouvert geöffnet. Ein kleines duftendes Billet und eine gewichtige Banknote entfielen demselben. . . . Das Billet enthielt nur die wenigen Worte:

„Werter Herr Lanner! Anbei folgendes kleines Weihnachtsgeschenk bitte ich anzunehmen. Sie erfreuen dadurch Ihre Freundin von „vor dem Burgthore". Gräfin v. B."

Langsam rann eine Thräne über Lanner's Wangen, als er nun das Papier zusammenfaltete und dem Diener mit bewegten Worten seinen Dank auftrug.

Als dann der Bote gegangen, wandte er sich zu den erstaunten Freunden, die mit freudigen Mienen die reichen Geschenke betrachteten.

„Das, das ist von jener Dame, die ich neulich auf der Straße getroffen, als ich vor dem Burgthor spielte. Ich habe es Euch ja erzählt." *)

Die Freunde nickten nur; sie waren stumm vor freudiger Ueberraschung.

Wenige Minuten später herrschte aber der größte Jubel im Zimmer, qualmten duftende Zigarren, klangen lustig die Gläser zusammen, drang ein donnerndes Hoch auf die Wohlthäterin in die dunkle Nacht hinaus.

Lanner hatte seine Geige ergriffen und es waren recht lustige, aus einem glücklichen Herzen kommende Weisen, die nun zart den Saiten entquollen, in die

*) S. „Ein armer Geiger", Jahrgang 1885 Nr. 9 der „N. M.-Ztg.".

Nacht hinausdrangen und vom Wind im wirbelnden Tanze durch die Luft dahingetragen wurden.
Glückliche Weihnachten!

* * *

Das war ein seliger Abend, gelt liebe Freundin? Auch Lanner erzählte stets gern noch davon, als er schon längst der große und berühmte Lanner geworden. —

Es schlägt zehn Uhr. Noch ein kleines Stündchen bleib. Sieh', ich lege noch einiges Holz in den Kamin. So, Feuer, nun flackere lustig auf.

Hörst Du, Freundin, den hübschen Choral? Er setzt uns zurück um Jahrhunderte, führt uns nach Halle, der Geburtsstadt

Händels.

Wirbelnd, mit dem Schnee spielend, fährt der Ostwind am Leipziger Turm vorüber, die winkelige Straße hinab nach dem alten Marktplatz. Pfeifend umtanzt er das uralte Rathaus, fährt dem alten, steinernen Roland um die Nase, nimmt ihm die kleine Schneekuppe von der Spitze des langen Schwertes. Dann umtost er die hohe Marktkirche, schaut zu den Fenstern hinein, was denn darin eigentlich los sei. Das ist ja ein ganz ungewohnter Glanz, der durch die hohen Scheiben bricht.

„Puh" machte der Wind und fuhr weiter. Er besann sich noch im besten Augenblick, daß ja heute Weihnachten ist.

Stürmisch fuhr er noch ein paarmal um die Kirche herum, und dann machte er, daß er wieder aus Halle herauskam. Es war dazumal noch nicht viel los dort.

In dem hohen Kirchenraum da erklang indes ruhig der Gesang der Gemeinde weiter und ließ die Orgel mit gewaltigem Ton ihre herrlichen Weihnachtslieder erschallen.

Langsam verhallte nun der Gesang, einfach präludierte die Orgel. Doch horch, was ist das?! Aufmerksam lauschten die Andächtigen. Ist das noch dieselbe Orgel, die jetzt solch innige, einfache Melodien singt, die wie aus einem Zaubermärchen erklingen, die die Herzen so freudig bewegen und sie doch so seltsam — traurig stimmt?

Aufmerksam lauscht die Menge dem göttlichen Spiel, und als nun die Orgel schwieg, bald darauf der alte Kantor seine Weihnachtsweisen weiter erschallen ließ, da raunten die Leute sich einander zu: „Der kleine Georg Händel hat gespielt!"

Und ja, der kleine Georg Händel hatte auch gespielt, und als er nun an der Seite des alten Kantors durch die enge Klausstraße nach dem Schlamm ging, da leuchteten seine Augen recht begeistert auf, und in seinem kleinen Herzen erklangen schon all die gewaltigen Melodien, die er später für die Nachwelt, für ewige Zeiten niederschreiben sollte. —

Das alte Haus am Schlamm steht noch, wo Händel geboren, wo er so manche glückliche Weihnacht verlebt, wo die Weihnachtsglocken von der nahen alten Marktkirche in ihm diese großartigen Melodien zu seinem viel später entstandenen „Messias" erweckt.

Der alte rauhe Roland mit seinem großen, langen Schwert steht noch immer an der Ecke des roten Turmes und schaut sinnend und starr zum Altmeister Händel hinüber, der auf seinem steinernen Postament viel stolzer dasteht als er. —

* * *

Du siehst mich schon recht müde an mit Deinen dunklen Augen, schöne Freundin. . . . Du willst mich verlassen. Auch die herrliche Musik ist verstummt. Nicht mahnen uns mehr die Klänge an unsere lorbeergekrönten Freunde.

Es sei denn! Lebewohl! Noch einen Blick aus Deinen treuen, braunen Augen, noch einen sanften Druck Deiner weichen Hand.

„Lebewohl!"

Der niedere Schemel ist leer. Langsam fällt das Feuer im Kamin in sich zusammen. Es wird still und einsam im Zimmer.

Ich trete an das Fenster, schaue in die dunkle Nacht hinaus. Langsam fallen nur noch wenige Flocken herab. Dunkel und klar wölbt sich der Himmel über die Stadt. Hell blitzen und strahlen die Sterne hinab. Von fern klingen noch die Glocken herüber, ein seltsames Wehen und Singen geht durch die Luft, ein geheimnisvolles Klingen, Sang und Klang. . . „Weihnachtsklänge."

Der entdeckte Tenor.

Eine heitere Silvestergeschichte

von

Anna Nikolai.

„Noch ein Gläschen, Alter?" so fragte Frau Triller ihren Mann, den wohlbestallten Wächter der Nacht in der kleinen Stadt C. Der Alte antwortete nicht, seine Augen hingen mit so gespannter Aufmerksamkeit an dem vor ihm liegenden Zeitungsblatt, daß ihm beinahe die Pfeife ausgegangen wäre.

„Schon wieder einer!" brummte er endlich vor sich hin, „das geht doch wirklich jetzt immerzu."

„Was denn?" fragte die Frau, indem sie das Glas voll Punsch schenkte und es ihrem Manne hinschob, „ist schon wieder einer verunglückt?"

„Verunglückt? I Gott bewahre, entdeckt ist mal wieder einer, höre doch nur!"

Damit nahm Triller das Zeitungsblatt und las: „Wie man aus der Residenz X. meldet, gelang es dem Fürstlich P'schen Intendanten Z. eine wertvolle Eroberung für die fürstliche Hof-Opern-Bühne zu machen, indem er auf seiner jüngsten Reise, beim Aufenthalt auf der Eisenbahnstation W. einen zufällig am Büffet leise vor sich hinsingenden Kellner als ganz vorzüglich zum Heldentenor begabt erkannte. Derselbe wird vorerst noch in U. ausgebildet, ist jedoch bereits engagiert und soll zu den schönsten Hoffnungen berechtigen" „S'ist doch die Möglichkeit! wenn diese Entdeckerei schon früher Mode gewesen wäre, dann sänge ich längst im Berliner Opernhause allabendlich die schönsten Arien. Du weißt es Alte, was für eine schöne Stimme ich gehabt habe — und der Vortrag! ja, der Vortrag macht alles. Damals als ich in Tz. noch bei den Leibdragonern stand, ist mir mal eine hübsche Geschichte passiert. Eines schönen Tages kommt unser Hauptmann in die Kaserne. „Kinder", sagt er, „unter Euch soll ja ein wunderschöner Tenor stecken, wer ist denn das?" Alles zeigt natürlich auf mich. „Du Kleiner?" sagt er, na denn tritt mal vor und singe Probe. Was für ein recht hohes Lied singst Du denn gern?"

„Die Thräne, Herr Hauptmann", sag' ich.

„Na denn mal raus mit der Thräne!" sagt unser Hauptmann und streicht sich den Bart. Ich fange denn auch ganz schüchtern an:

„Macht man ins Leben kaum den ersten Schritt,
Bringt man als Kind schon eine Thräne mit."

Du kennst es ja. Unser Hauptmann war ganz weg. „Junge", sagte er, „Dich möchte ich vor Freuden auf den Arm nehmen! Das geht ja mit Deiner Höhe bis in die Puppen. Du mußt die Hauptpartie in unserer musikalischen Aufführung übernehmen." —

Der Alte schwieg, ganz überwältigt von seinen schönen Erinnerungen, auch Frau Triller, welche die Geschichte schon hundertmal gehört hatte, saß von neuem tief ergriffen stumm auf ihrem Stuhl. Plötzlich ergriff Triller sein Glas, stürzte es hinunter und schob es seiner Frau zum Füllen hin.

„Es wird doch nicht zu viel werden, Mann?" mahnte diese, „Du siehst schon ganz rot aus."

„Das kann nicht helfen", meinte Triller, „was andere in dieser Neujahrsnacht bis Mitternacht gemütlich austrinken können, muß unsereins alles bis 10 Uhr schaffen. Aber ich glaube, es ist gleich so weit, hilf mir den Pelz anziehen; so, noch das Horn und die Laterne, und nun Prosit Neujahr, Alte." Damit drückte er seiner Frau einen herzhaften Kuß auf, nahm die Laterne zur Hand und schritt durch den kleinen Flur in die sternhelle Winternacht hinaus. Das war eine Kälte! es knackte alles. Der Nachtwächter zog den breiten Kragen seines Schafpelzes in die Höhe und hub mit kräftiger weithinschallender Stimme an zu singen:



Er setzte das Horn ab. „Die Nacht wird mir noch sauer werden", dachte er. „Es ist wahrhaftig kein Vergnügen, den Leuten, die heute noch nicht einmal hinhören, alle Stunde etwas „sagen" zu müssen." Er schritt weiter, durch die Fenster strahlte der Glanz der verschiedenden Weihnachtskerzen, Lust und Jubel in jedem Hause bei der Sylvesterbowle. — „Hui! — freilich im Sommer ist's kein Kunststück, Nachtwächter zu sein, da möchte wohl jeder gern nachtwächtern, aber im Winter, hätte man heute nicht sein Glas Warmes im Magen, ich glaube, man fröre entzwei. Ob man nicht irgendwo einen kleinen Unterschlupf findet, wo man sich bis 11 Uhr niederlassen könnte? Das warme Zeug macht doch recht müde. Ja, hier im Neubau, wo die halbhohen Mauern ein wenig schützen, kann man sich ganz gut auf das breite Bauholz setzen. So — die alten Beine wollen heute gar nicht mehr fort. — Man sollte nicht glauben, daß die paar Gläser so müde machen könnten — darum sagte auch der Kaufmann, von dem ich heute den Extrakt holte, so etwas von Schlummerpunsch!" Fröhr schön wird einem darnach, wunderschön. Damals, wo ich als junger Mensch in der musikalischen Aufführung mitwirkte, gab mir unser Hauptmann auch so schönes Zeug, ich trank so viel, daß mich die andern nach Hause bringen mußten — ja damals es waren doch schöne Zeiten. — — — — — — — —

„Sie haben eine prachtvolle Stimme!" erklang es plötzlich an sein Ohr; „würden Sie nicht geneigt sein, mir zu folgen?" — „Mit Horn und Laterne?" fragte Triller. — „Gewiß, so mitten aus der täglichen Beschäftigung heraus will ich dieses Juwel von Stimme ihrer höheren Bestimmung entgegenführen."

„Das klingt ja wie gedruckt", dachte der verdutzte Nachtwächter und folgte mit allen Insignien seiner Würde dem voraneilenden eleganten Herrn, der schnell mehrere Straßen durchschritt und endlich vor einem größeren Hotel Halt machte. Auf sein Klingeln wurde schnell geöffnet, ein befrackter Kellner erschien und führte die beiden vor eine Zimmerthür. Der Herr klopfte und trat ein, Triller folgte. Um den Tisch saßen ein paar feine Herren mit Karten in den Händen; die Gesellschaft schien auf den letzten Ankömmling gewartet zu haben und brach jetzt beim Anblick des Nachtwächters in ein lautes Gelächter aus.

„Konntest wohl den Weg schon jetzt nicht mehr allein finden?" riefen sie. „Schnell Kellner, die Bowle, damit hier Fortsetzung gemacht werden kann!"

„Still doch", sagte Trillers Begleiter, „hier stelle ich Euch meinen soeben entdeckten Tenor vor, zur Zeit noch Nachtwächter in C., bald aber" — —

„Singen! erst hören lassen, Probe singen!" rief alles durcheinander. Die Thür öffnete sich und der Kellner erschien mit der mächtigen, dampfenden Bowle. Schnell wurde ein Glas gefüllt und dem verlegen dastehenden Nachtwächter hingereicht. „Trinken Sie sich Mut würdiger Mann und dann legen Sie los mit ihrer Arie!" — „Aber was soll ich singen?" fragte Triller. Er war so beklommen, daß ihm nicht einmal sein Glanzlied, die Thräne, einfiel. — „Singen Sie was Ihnen einfällt, lieber Mann", ermunterte jetzt freundlich sein Begleiter, „und wenn es das Lied wäre, was Sie allabendlich der Bürgerschaft von C. zu singen pflegen. Gerade so einfache Sachen gehen oft am meisten zu Herzen." —

„Das sagte mein Hauptmann auch oft", dachte Triller, trank schnell das ihm zum zweitenmal dargereichte Glas aus und hub mit so schöner Betonung, als ihm nur möglich war, an:

„Hört Ihr Herrn und laßt Euch sagen."

Tut! tut! machte das Horn zum Schluß so laut, daß das Zimmer dröhnte und die Zuhörer rot und blau vor Lachen wurden.

„Was meint ihr", rief Trillers Bekannter von der Straße, „wenn ich diese Perle von Stimme zum Theaterintendanten nach X. bringe?"

Mehr hörte der Sänger nicht. Bravorufen, Händeklatschen und Gläserklirren verlor sich in verworrenem Getöse an sein Ohr. — — — — — — — — —

„Kerl, was hat er hier zu schlafen, noch dazu in der Neujahrsnacht, wo die Leute die zwölfte Stunde doppelt laut abgerufen haben wollen!" Mit diesen Worten herrschte den verzückten Nachtwächter eine rauhe Stimme an und eine derbe Hand schüttelte den Verschlafenen am Kragen.

Erschrocken sprang er in die Höhe und starrte mit weitaufgerissenen Augen dem erzürnt vor ihm stehenden Polizeidiener ins Gesicht.

„Schon 12 Uhr?" stammelte er entsetzt. „Ach du meine Güte, nun bin ich wirklich entdeckt!"



Unsere geehrten Abonnenten werden freundlichst gebeten bei

Auswahl von Festgeschenken

an die Quartalbände (à 80 Pfg.) der „N. M.-Z.“ zu denken.

Ein Jahrgang, 4 brochierte Quartale in eleganter Leinwandmappe mit Goldpressung für nur Mk. 4,20. **(Die Einbanddecke allein Mk. 1,—)**; in

Prachtdecke

mit **nebenstehender Pressung** (Schwarz- und Golddruck) in braun, grün oder rot Kalico für nur Mk. 4,70. (**Die Prachtdecke allein Mk. 1,50.**)

Die Jahrgänge 1881—1886 sind in jeder guten Buch- und Musikalien-Handlung vorrätig oder sofort zu beziehen.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.



Der erste Unterricht im Klavierspiel, sowie Einführung in die Musiktheorie i. allgem. Von F. M. Berr. Kompl. 3 M.

Geschichte der Musikkunst v. W. Schreckenberger. Preis 1,50 M.

Lehrbuch der Harmonie u. des Generalbasses. Von L. Michaelis. Brosch. M. 4,50, geb. 5,50.

Vorstudien zum Kontrapunkte und Einführung in die Komposition v. A. Michaelis. Brosch. 3 M., geb. 4 M.

Populäre Instrumentationslehre mit genauer Beschreibung aller Instrumente und zahlreichen Partitur- und Notenbeispielen und Anleitung zum Dirigieren von Professor *H. Kling.* 2. Aufl., komplett gebunden M. 5,50.

Anweisung zum Transponieren v. Prof. H. Kling. Preis brosch. M. 1,25.

Gegen Einsendung des Betrages franko.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Zum Gebrauche bei

Christbescheerungen.

Carl Riccius und F. Wilh. Gast,

Zwei Weihnachtslieder:

„Lieber deutscher Tannenbaum —“
„Nehmt sie hin, der Liebe Gaben —“

Ausgabe A. Für Männerchor. Ausgabe B. Für gemischten Chor.

Partitur und Stimmen Preis je 90 Pf. (Einzelne Stimmen in beliebiger Anzahl à 15 Pf.) 6/3

Neues Rohrholz für Oboeblätter à Ko. 3 Mk.
do. für Fagott u. Klarinettblätter à Ko. 2 Mk.
versenden gegen Nachnahme
Dülken b/Cöln *Dommers & Rüschges.*



Verlag von **Adolf Berens** in **Lübeck.**
Soeben erschien:
A. Küchenmeister,
Im Kommers.
Humoristisches Potpourri über beliebte **Volks- und Studentenlieder mit humoristischem** Text für Piano 2/ms. Mk. 1,50. 4/6
Gegen Einsendung des Betrages franco.

X. Kerschensteiner

Regensburg (Bayern)

Patent-Zither

das Beste was bis jetzt existirt. Alte Instrumente können umgearbeitet werden.
Preis-Courant franco. 16

6/12

JULIUS BLÜTHNER

LEIPZIG.

Königl. Sächs. Hof-Pianoforte-Fabrik.

Inhaber verschiedener Patente und Auszeichnungen.

1865 I. Preis	Merseburg.	1878 I. Preis	Puebla.
1867 I. Preis	Paris.	1880 I. Preis (Flügel)	Sydney.
(Für Norddeutschland.)		1880 I. Preis (Pianino)	Sydney.
1867 I. Preis	Chemnitz.	1881 I. Preis (Flügel)	Melbourne
1870 I. Preis	Cassel.	1881 I. Preis (Pianino)	Melbourne.
1873 I. Preis	Wien.	1883 I. Preis Ehrendiplom (Flügel)	Amsterdam.
1876 I. Preis	Philadelphia.	1883 I. Preis Ehrendiplom (Pianino)	Amsterdam.

Anerkannt vorzüglichstes Fabrikat, auch bezüglich seiner **Haltbarkeit** unübertrefflich.

Vertreter an allen bedeutenden Plätzen der ganzen Welt.

Für Köln und Umgegend: Ad. Dyckerhoff, Hohepforte 14.

Absatz **200,000** Exempl.

‚Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule‘.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm,** ***Klavierschule und Melodienschatz. 46. Auflage.*** Mk. 4,—. ***Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 8. Auflage.*** Mk. 4,—. ***Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin,*** 3 Bände ***8. Aufl.*** Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. 18



Kinderfestspiel.

Dichtung von **Frida Schanz** | Musik von **K. Goepfart.**

Eine stimmungsvolle Composition, leicht ausführbar, besonders geeignet zur Weihnachtsfeier in Schule u. Haus.

Klavier-Auszug, Singstimmen und Textbuch Mk. 1,95.

Nach Einsendung des Betrages Franko-Zusendung.

Leipzig. Gebrüder Hug.
Musikalienhandlung.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu: 3 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: B. Gaide „Weihnachtstraum“ für Klavier; Fr. Abt, Weihnachtszauber „Sagt an, ihr goldenen Sterne“ und A. Biehl Weihnachtsromanze für Violine und Klavier. Ferner ein Prospekt von C. Rabbe in Rinteln a/d. W. und 1 Karten-Prospekt der N.-M.-Z. zur gefl. Verbreitung in Freundeskreisen.

Die gestohlene Flöte.

Ein lustiger Weihnachtsscherz

von

Maximilian Ger.

Es war so um die Zeit, wo jeder anständige Christenmensch sich gedrungen fühlt, sein Gehirn anzustrengen, was er seinen Lieben vom Christkindle bescheeren lassen möchte, als ich mit meinem Bruder Konferenz hielt, wie wir's dieses Jahr mit unserm Onkel halten möchten. Dieser Onkel war eigentlich kein Onkel im wahren Sinn des Worts; er war ein so undefinierbarer Verwandter, daß wir von Kindsbeinen an uns nicht anders zu helfen wußten, als ihn „Onkel" zu nennen. Sein Töchterchen — 's Gretele" — war mir von Herzen gut, wie sie mir selbst gesagt, der Onkel aber sah mich minder gerne.

„Laß mich mit dem Irrwisch in Ruhe!" pflegte er dem Gretchen gegenüber zu äußern.

„Was will denn so ein Kerl — („Kerl" sagte der Onkel!) — auf der Welt, der nicht einmal eine rechte Tonleiter aus seiner vertrockneten Kehle herausbringen kann!"

Der Onkel rechnete nämlich nur die musikalischen Leute zu den Menschen. Mich „Tintenfuxer" konnte er als gänzlich unmusikalisch schon nicht leiden. Mein Bruder, der einige Stücke auf dem Cello zu kratzen verstand, hatte eher einen Stein im Brett. Nun, offengestanden, die Zuneigung oder Abneigung des mürrischen, knurrigen Alten war mir im Ganzen genommen gleichgültig, aber wegen seiner Tochter mußte ich mich doch einzuschmeicheln suchen. Die beste Gelegenheit hierzu, meinte ich, sei der Christtag. Unserm Onkel fiel nämlich beileibe nie ein, uns etwas zu schenken — ih, Gott behüte! — aber er wollte beschenkt sein, — wozu denn hat man zwei Neffen?

„Einen hübschen Tabaksbeutel und einen Stiefelzieher", schlug mein Bruder vor.

„Ah wo, was fällt Dir ein, viel zu unoriginell!"

„Einen Schlafrock, eine Hauskappe . . ."

„Hat er. Nein, lieber Emil, das ist nichts! Besinne Dich doch, — etwas urwüchsig Originelles muß es sein! Bedenke, worauf es mir dabei ankommt!"

„Ja, da hilf!" seufzte Emil. „Wie wollen wir's anfangen, Onkel und Gretchen auf einen Schlag zu gewinnen!"

„Ueberlegen wir!" erwiderte ich ruhig, den Zeigefinger der rechten Hand an die Nase haltend und mich weit in den Amerikaner zurücklehnend.

Eine zeitlang saßen wir mäuschenstill, große Rauchwolken vor uns hinblasend.

„Halt, ich hab's!" rief ich plötzlich.

„Nun?" fragte ungläubig Emil.

„Du kannst ihm meinetwegen eine Hauskappe, einen Stiefelknecht oder eine Lichtputzscheere kaufen", schlug ich vor. „Ich dagegen lasse ihm ein prachtvolles Etui zu seiner Flöte verfertigen!"

„I wa—s!" rief mein Bruder erstaunt und wäre vor Ueberraschung mit offenem Munde beinahe hintenüber geschnappt.

„Natürlich!" fuhr ich stolz auf.

„Ist das Dein Ernst?" fragte Emil, als ob ich ein Wunder zu wirken beabsichtige.

„Warum denn nicht?"

„Und die Flöte —?"

„Werde ich beim Onkel mitnehmen!"

Emil brach in unbändiges Gelächter aus.

„Aber, Du Unglücksmensch, dann weiß er's ja und hat keine Ueberraschung!"

„Emil!" rief ich überlegen in tadelndem Ton. „Glaubst Du denn, ich sei so dumm, dem Onkel ein Sterbenswörtchen zu sagen!"

Emil starrte mich verdutzt an.

„Nun ja", rief ich ärgerlich. „Die Flöte wird mit allem Glanz ausgeführt!"

Diesmal erschrak mein Bruder so heftig, daß ihm seine Saxoborussenpfeife aus Mund und Hand zu Boden fiel, glücklicherweise ohne Schaden zu nehmen.

„Hör' mich an, Emil", fuhr ich fort. „Der Onkel hat sich in letzter Zeit in's Geigen vernarrt — nicht?"

Emil nickte.

„Nun, siehst Du, so lange er geigt, existiert die Flöte nicht mehr für ihn, soweit kennst Du ja den Alten." — Wieder ein Nicken. — „Er wird es also nicht bemerken, daß seine Flöte fehlt." Emil zog die Augenbrauen in die Höhe und kniff ein Auge zu, was einen starken Zweifel ausdrücken sollte. Aber unbeirrt fuhr ich fort: „Lange treibt er sein Violinspielen nicht, dafür kennst Du ihn auch. Dann kommt die Flöte wieder zu Ehren. Glaube mir, ich werde Furore machen!"

„Hm, ja", brummte Emil und juckte sich auf der Stirnhaut, zum Zeichen, daß ihm die Sache nicht ganz glatt sitze.

„Kremblem, ich thu's!" schnitt ich seine Entgegnungen energisch ab.

„In Gottesnamen, meinethalben!" murrte Emil rasch aufstehend und sich zum Ausgehen rüstend.

„Hörst Du, ich aber will mit dem Streich nichts zu thun haben!"

„Nicht nötig!" schmunzelte ich.

„Bring's allein fertig!" —

Gesagt, gethan. Nach dem nächsten Besuch hatte ich die Flöte in der Tasche und schlich damit mit unruhigem Gewissen heim. Von jenem Tage an kannte ich auch das Gefühl eines Diebes und Hehlers.

Am 22. Dezember hatte ich die Flöte gestohlen. Am 23. früh morgens trug ich sie zum Kunsttischler und bestellte gleichzeitig die Silberbeschläge. In nervöser Unruhe blieb ich sodann den Tag über zu Hause. Lesen konnte ich nicht, schreiben wieder nicht, rauchen nur zur Not, ohne Behagen, ohne Genuß. Immer der Gedanke: jetzt merkt's der Onkel, o weh! Wieviele Schweißtropfen ich mir an jenem Tage von der Stirne gewischt, wieviele Seufzer ich ausgestoßen — ich weiß es nicht mehr. Gegen Abend hielt's mich nicht länger zu Hause, ich mußte hinrennen in des Onkels Behausung und ausspionieren, ob man noch nichts von dem Diebstahl bemerkt. Gottlob nein! Der Alte saß im Lehnstuhl, rauchte eine lange Pfeife und sein faltiges Gesicht umspielte die reinste Gutmütigkeit. Gretchen war recht liebenswürdig. Ich raubte mir einen Kuß und eilte davon.

Emil that, als ob er nichts wüßte, merkte oder ahnte, und doch mußte er meine Aufregung gewahren! Am 24. nachmittags sollte ich mein Etui bekommen! Nur noch den halben Tag Glück! dachte ich im Stillen. Das Herz klopfte mir die ganze Zeit, meine Hände zitterten. Schlafen konnte ich die Nacht durch nicht eine Stunde. Meine Phantasie wob furchtbare Märchen. Ich sah mich fliehen, hörte hinter mir schrein: haltet ihn! haltet den Dieb! Polizisten jagten mir nach. Ermattet brach ich zusammen. Man schleppte mich auf die Anklagebank. . . Ich hielt's in meinem Bette nicht mehr aus. Schweißtriefend kleidete ich mich an, zündete die Lampe an und suchte mir in dem kaltgewordenen Zimmer die Zeit zu verkürzen. Ein mächtiges Reuegefühl überkam mich. Aber nun gab's kein Zurück!

Andern Tags begab ich mich nach 10 Uhr zu Gretchen und half ihr wie alle Jahre vorher das niedliche Bäumchen putzen. Der Alte war um diese Zeit beim Frühschoppen.

Das Mittagessen schmeckte mir heute gar nicht recht. In aller Hast verschlang ich einige Bissen und eilte aus dem Gasthof.

Um fünf Uhr eilte ich zu meinem Kunsttischler. Ha, das Etui durfte sich sehen lassen! Kostet auch ein schön Stück Geld! „In einer Stunde", versprach der Meister, „können Sie das Ding abholen lassen!"

Schlag sechs Uhr machte ich mich auf den Weg zum Onkel. Ein Dienstmann war beauftragt, um sieben Uhr die Flöte in dem Kunstetui dahin zu bringen. Hui, wie schlug mir das Herz, als ich mich dem Hause näherte. War's Ahnung oder Furcht? Mir war, als müßte ich wieder umkehren. Es kostete mich alle Energie einzutreten.

Richtig! Hol's der Henker! Gretchen kam mir mit verweinten Augen entgegen.

„Mit der Bescheerung ist's nichts!" klagte sie. „Heute Nacht wurde Papa's Flöte gestohlen!"

„Heute Nacht?" rief ich totenbleich.

„Ja, denk' Dir, Papa hörte ein Geräusch, achtete aber nicht darauf und diesen Morgen — ist die Flöte fort!"

„Und der Onkel —?"

„Hat sofort bei der Polizei Anzeige gemacht!"

Mich drohten die Füße im Stiche zu lassen. Die Sinne vergingen mir. Wenn die Polizei mich als Dieb entdeckte? Unsinn, tröstete ich mich sofort, noch eine Stunde nur, da kann ja nichts passieren, alles findet seine komische Lösung, die Ueberraschung wird um so ellatanter! Kaltblütig und gefaßt beruhigte ich Gretchen. Alles war zur Christfeier bereit. Plötzlich stolperte der Onkel herein, wütend und brummend.

„Schon gehört, Fritze? Ach, meine Flöte, meine liebe, herrliche Flöte!"

Es gelang mir nach anstrengenden Ausführungen, den polternden Alten zu trösten. So wurde es bereits sieben. Das Bäumchen wurde beleuchtet, die Bescheerung begann.

„Einen Moment Geduld, Onkelchen!" sagte ich, nachdem Gretchens Teil vorüber. „Ich habe Dir eine besondere Ueberraschung zugedacht!"

Ich setzte mich zu Gretchen. Meine Aufregung hatte den Gipfel erreicht. Gretchen flüsterte mir gerade zu, daß sie sich gestern mit dem Lieutenant von Selbeck verlobt habe, als ich ein Geräusch auf der Treppe vernahm. Mein Dienstmann! Es hat alles sein Gutes auf der Welt. Wäre ich diesen Abend nicht so schon in aufgeregtester Stimmung gewesen, wer weiß, ob ich die Kunde von dieser Verlobung so ruhig hingenommen hätte! Ich achtete in diesem Moment kaum darauf.

Es klopfte.

„Onkel, jetzt kommt die Bescheerung!" rief ich in quecksilberiger Freude.

Ja, jetzt kam die Bescheerung!

Herein trat ein Mann in Uniform — ein Polizist! Das Kästchen, das wunderschöne, dem Alten hinhaltend, rief er:

„Herr Intendanturrat, die Flöte —!"

Ich lag nahezu ohnmächtig im Stuhl.

„Die Flöte — meine Flöte?" schrie der Alte, das prachtvolle Etui zweifelnd betrachtend. Dann, mit einem Ruck riß er das Etui auf und enthob das Instrument seinem köstlichen Bette.

„Himmel, ja! Gretchen, Fritze, meine Flöte! Und das herrliche Etui! Hahaha, der dumme Dieb! Wo ist der Schurke?"

Ich blickte hülflos umher.

In diesem Moment erschien in der Thür Emil's schalkhaftes Gesicht. Mit einem Blick, der zu sagen schien: Du bist kuriert! trat er vor und klärte die Sache auf. Der Alte drohte zu bersten vor Lachen.

Emil hatte auf der Straße meinen Dienstmann getroffen, ihm die Flöte abgenommen und einen ihm bekannten Polizisten dazu vermocht, den Scherz auszuführen.

Brauche ich meinem Erlebnis noch etwas hinzuzufügen? Ich denke, nein. Die Versicherung mag genügen, daß ich allerdings kuriert war!

Konzertbericht eines Unmusikalischen.

Von

Oskar Justinus.

Das war für mich ein denkwürdiges Konzert: ich bin nämlich — und das ist mir seit meiner frühesten Kindheit nicht begegnet — einmal nicht nur pünktlich zur, sondern sogar vor der Zeit gekommen. — In der Regel war es zwischen mir und meiner Gattin stillschweigende Uebereinkunft, daß sie mir beim Scheiden das Konzertbillet auf das Pult niederlegte und mich aufforderte, nachzukommen, und das hatte ich denn auch allemal getreulich gethan und war immer pünktlich zur Stelle gewesen, wenn das Finale der Schlußsymphonie begann und die Damen ihre Mäntel über die Schultern zu ziehen anfangen. Im besten Falle mußte ich, wie Heinrich vor Canossa, im Vestibül ein halbes Stündchen harren, bis ein Stück zu Ende gespielt war und hatte die Genugthuung, auf diese Weise immer zur „exclusiven Gesellschaft" zu gehören. — Heute sang meine Frau als Patriotin den Wagner'schen Kaisermarsch und als Engelein das Hallelujah mit, und so kam denn diese Anomalie zustande; ich muß aber gestehen, daß mir, wie ich so rechtzeitig in dem noch halb leeren Saale saß, ganz unheimlich zu Mute war und ich mich schüchtern rechts und links umschaute, als hätte ich ein schlechtes Gewissen. Denn auch das Zuspätkommen gewinnt über das Individuum mit der Zeit eine Macht, wie jede andere Gewohnheit.

Das Zuspätkommen hat nämlich seinen ganz eigentümlichen Reiz. — Schon im Vestibül wird man von der Garderobiere, dem Billeteur und Programmatiker als einziger Kunde mit ausgesuchter Höflichkeit behandelt; betritt man dann die Schwelle des Saales, wenden sich alle Augen, die noch eben verhimmelt am Plafond gehangen, mit einem hörbaren Ruck auf den frechen Spätling. — Aus dem öden Nichtsgefühl eines Menschen, der mit dem großen allgemeinen Haufen in den Saal gedrängt wird, gelangt man mit geringen Unkosten zu einer Aufmerksamkeit erregenden Position, deren Bedeutung noch namhaft erhöht wird, wenn man knarrende Stiefel trägt, seinen Hut oder sein Opernglas fallen läßt. — Es ist das freilich eine traurige Berühmtheit à la Herostrat, aber unter den vielen gerunzelten Stirnen und zorngekräuselten Lippen bemerkt man auch manches Gesicht, dem die kleine Störung doch eine gewisse Freude macht, wie es ja doch sehr viele, sonst ganz andächtige Konzertbesucher gibt, die sich trotz ihrer gehobenen Stimmung immer auf den Moment freuen,

wo das Textbuch umgeschlagen wird und es durch den ganzen Saal „in den Blättern rauscht."

Wenn ich mich einer gestrengen musikalischen Sittenpolizei hierdurch als einen gemeingefährlichen Posthumus denunziere, so thue ich dies um so leichteren Herzens, als ich in Folge der Erscheinungen am letzten Künstlerabend aus einem Paulus ein Saulus geworden bin und mir fest vorgenommen habe, in Zukunft immer recht früh zu kommen.

Kann man sich denn ein reizvolleres Schauspiel denken, als einen Konzertsaal und die terassenförmig himmelansteigenden Tribünen für Chor und Orchester sich beleben, füllen und aus dem bewegten Chaos ein organisches Ganzes erstehen zu sehen. — Wie sie da einzeln oder in kleinen Gruppen an den Saalthüren und Treppenausgängen erscheinen, das Auge bewaffnet oder durch das Lorgnon über das noch dürftige Auditorium schweifen lassen, wie eine besonders hübsche oder besonders auffallende Toilette gemustert wird, wie gute Freunde noch mit einander Verabredungen treffen, dann sich schnell trennen, weil der eine zum Tenor, der andere zum Baß geschworen hat, wie es immer lebendiger, immer geräuschvoller wird oben und unten, wie die Instrumente durcheinander jammern, um sich für die Aufgabe des Abends recht weihevoll zu stimmen, wie der Dirigent, allseitig mit Jubel begrüßt, einem Feldherrn ähnlich, durch die Reihen eilt, hier über eine schwierige Passage mit einer ersten Violine sprechend, dort einigen Stimmführerinnen etwas an's Herz legend, was ihm noch nach der Generalprobe eingefallen ist, dann wieder wie eine gefeierte Solistin am Arme eines Chrenchapeau mit einem sonnengroßen Bouquet durch die ehrfurchtsvoll ausweichenden Reihen sich hindurcharbeitet, wie nun die Stimmen umhergegeben werden, wie die weißgekleideten Engel, ihre Noten fächerartig schwingend, die Himmelsleiter der Sitze auf- und niedersteigen, wie sich im Publikum bekannte Familien begrüßen, vom gestrigen Fest und dem postfestalischen Souper plaudern, Sitzende aufzustehen bitten, um endlich zu ihren Plätzen zu gelangen und dort „zur Ruhe zu setzen", wie andere ihre Personenkenntnisse zum Besten Wenigerunterrichteter zum Besten geben, wie Hände geschüttelt und Urteile anticipando ausgesprochen werden, wie endlich der Komponist und Dirigent in einer Person auf das bekränzte Katheder tritt, einmal, zweimal mit dem Zauberstäbchen klopft und alles stumm wird ringsum und beim dritten Male die Instrumente zum feierlichen Zusammenhange einsetzen. —

Ich bin, wie gesagt, nicht musikalisch, aber zu Orpheus' Füßen legten sich ja bekanntlich die unmusikalischsten Bestien nieder und gefühllose Mauersteine fügten sich zum Rhythmus der Architektur. Schon ein Blick auf das Programm, an welchem Mozart, Beethoven, Weber, Schubert, Schumann und Händel mitgearbeitet hatten, mußte selbst den Unwissendsten in jene Stimmung versenken, welche die körperloseste der Künste verlangt, und der Eindruck der tönenden, aus hunderten auf einen Ton gestimmten festlich erregten Menschenkindern bestehenden Wand vervollständigte die höhere Entrücktheit. — Oft erscheine ich Musikunverständiger mir zwar wie ein Eindringling, der mit falschen Legitimationspapieren sich in den Kreis der Wissenden gedrängt hat: dann aber hebt mich wieder ein süß einschmeichelnder Gesang empor und eine

leise, leise
fromme Weise
Schwingt mich auf zum Sternenkreise —

höher — höher — über die bewegten Massen — die Bogenbrüstungen hinan — die gewundenen Säulenschafte hinauf — — die — —

Bewegen sich dort hinten jene Säulen, welche kandelaberartig die Bogen teilen? ist das der Reflex der strahlenden Kronleuchter, oder ist es Wirklichkeit, daß mich aus dem Blumenornament der Becher-Kapitäle menschliche Gesichter anblicken?

Beim Himmel — es ist keine Täuschung, aus dem Schnörkelwerk löst sich hier eine mächtige Allongeperrücke, dort gestaltet sich gepudertes Haar und zierliches Zöpfchen, da hinten wild struppiges und daneben schlichtes blondes Haar. — Wie weit erstreckt sich der Zauber? Der Säulenschaft wird hier zum blauen Seidenrock mit goldglitzernden Borten, dort zum braunen Sammet, da zum einfachsten Tuchrock. — Hier der Echinus zum üppigen Jabot, der Sockel zum seidenen Strumpf — dort zur schwarzen Binde und zum schlichten Schuh. — Und diese Physiognomien, scheinen sie mir nicht wohlbekannt — habe ich sie nicht hundertmal in Bildern und Statuen bewundert — und warum nicken sie mir so verständnisvoll zu? —

„Ruhmreich gewonnen, soll Frieden Dir lohnen!" ließ sich jetzt eine dieser Gestalten, deren markantes, durch eine hohe Stirn und hervorstehendes Kinn gezeichnetes Gesicht von einem Sammetbarette beschattet wurde, vernehmen:

„Preislicher Jüngling,
Preis zu verteilen,
Unter uns singenden,
Sagenden, klingenden
Sängern in Frieden
Ward Dir von Wotan,
Bescheidener, beschieden!"

Mir ward höchst unbehaglich zu Mute.

„Verzeihen Sie, Herr Dichterkomponist und Meister Richard Wagner" — warf ich ein — „Sie bringen mich da in eine arge Verlegenheit, und ich würde mich lieber in der Stellung eines Preisrichters in einer Lustspiel-Konkurrenz oder in der Ausstellungsjury zur Preisverteilung über Wagenschmiere und grüne Seife kompetent erachten, als gerade in diesem Posten. — Denn abgesehen davon, daß es mir nicht gleichgiltig sein kann, es mit all den anderen Herren Tonsetzern, welche ihre Augen drohend nach mir richten, zu verderben, muß ich auch zu meiner Schande gestehen, daß ich, trotz des besten Willens, noch immer nicht einen Septimenakkord von einem Quart-Sept-Akkord zu unterscheiden vermag, mit einem Worte — total unmusikalisch bin!"

„Macht nir" — gab Mozart in gemütlichem Wiener Dialekt mir Bescheid, „Musiker hob'n uns gnug hinunterg'rissen — mein' Figaro hobn's mer in Wien durchfall'n lassen: heint woll'n wir mal partout an Urteil hob'n von Jemand, der absolut gar Nix versteht und dorum hob'n wir Ihnen gebeten!"

Ich verneigte mich geschmeichelt.

„Mir haben sie es nicht besser gemacht" — fiel hier mit einem bitteren Tone der bis dahin fest geschlossene Mund der gedrungenen Gestalt Beethoven's ein, dessen breit gewölbte Stirn ergrauendes ungeordnetes Haar umschlang und dessen große Augen sich durchbohrend nach mir richteten — „bei meinen ersten Arbeiten haben sie den Hut gezogen, späterhin haben sie mich nicht verstanden oder wollten mich nicht verstehen: man denkt nicht gern dran, was man für Kränkung hat herunterschlucken müssen: heut hat man ja doch seine Genugthuung!"

Ich freute mich innerlich, daß die Unsterblichkeit den zu ihren Lebenszeiten mißverstandenen Meistern die Annehmlichkeit gibt, ihrer nachträglichen Triumphe Zeuge zu sein: aber ich hatte nicht lange Zeit, mich Reflexionen hinzugeben, denn rings umdrängten mich neue Gestalten, und baten mich, mein unparteiisches Urteil abzugeben: hier Schumann mit seinem schlichten blonden über die Stirn gestrichenen Haar und dem sinnigen schwermütigen Ausdruck im Blicke, dort Karl Maria von Weber mit den aufgetürmten schwarzen Locken, dem kurzen Backenbärtchen und den naiv-träumerischen freundlichen Augen, dann Schubert, das unverkennbare Wiener Kind mit liebendem Ausdruck, aber einem Blicke, hinter welchem hunderte süßer Melodien lauerten, und noch viele Kollegen und Mitstreiter in den Reihen dieses improvisierten Sängerkrieges.

Es blieb mir also gar nichts anders übrig, als mich in mein Geschick zu fügen; ich bog mich in meinen Stuhl zurück, nahm eine Kennermiene an und rief: Legen Sie los, meine Herren!"

Und so spielte sich das Konzert nun ab, eine Pièce nach der andern und alle die liebenswürdigen Interpreten und Interpretinnen und Improvisatoren wurden mit Beifall und mit Blumenkaskaden von der Höh' und von allen Seiten derart übersprudelt, als ständen sie mitten in den Grands eaux von Versailles.

So lange die einzelnen Lieder und Arien vorgetragen wurden, fühlte ich mich sehr beglückt, wenn aber die letzten Kadenzen nahten, ergriff mich stets eine große Angst, denn ich sollte ja gleich frisch dahinter mein Urteil abgeben. — Und so viel war mir doch bei alledem klar geworden, daß, wenn ich auch von jedem aufgefordert war, „ganz parteilos" zu richten, dies doch weiter nichts anderes zu bedeuten hatte, als daß eben jeder von mir das Ehrendiplom erhalten wollte.

Und so ging mir's denn, wie jenem Landrichter, der jeder der beiden sich verklagenden Parteien, nach Anhörung ihrer beiderseitigen Argumente Recht gibt und zu einem Dritten, der ihm das Unzulässige dieser Entscheidung vorstellt, sagt: „Ja, eigentlich haben Sie da auch recht! — — Nachdem Agathens „alle Pulse ausgeschlagen und das Herz ungestüm ausgewallt", erhob ich mich und begann: „Ich glaube, daß ich in Ihrer Aller Einverständnis handle, wenn ich Herrn Kapellmeister Karl Maria von Weber —"

Da kam ich aber schön an: Händel's langes ausdrucksvolles Gesicht schwoll rot an und er schüttelte die Allongeperrücke, wie eine Mähne. — Zum Glück hatte ich ja den Ausspruch noch nicht geendet.

Und weiter ging's und als später „mein Herz und Deine Stimme sich gar zu gut verstanden", und die allgemeine musikalische Berauschung in der freundlichen Aufforderung „wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein" neue Nahrung erhielt, da hätte ich sicher Meister Robert Schumann die Palme gereicht, wenn ich nicht gesehen hätte, wie sich Wagner grimmig in seinen atlasnen großblumigen Schlafrock wickelte und mir einen Blick von Zorn und Verachtung zuwarf.

Jetzt blieb nur ein Ausweg.

„Da ich", begann ich zu den unzufriedenen Musikern, „da ich, wenn Sie mir Ihre Arbeiten hintereinander aufführen, stets das Letztgehörte für das Beste halte, so mache ich Ihnen den Vorschlag, Ihre Werke — mir gleichzeitig und zusammen vorzuspielen. — Ich bin überzeugt, daß solchen eminenten Tonsätzen „die vierfach-verkehrte-kontra-punktalische" Behandlung dieser Stoffe eine Kleinigkeit sein wird.

Sie traten einen Augenblick zusammen und besprachen sich, dann stellten sie die Solisten in gleiche Entfernungen, verständigten sich mit Chorführern und Orchester und nun brach ein Höllenlärm los, ein Sturm und Geheul, als sollte die Welt in Scherben zerbrechen, und dazwischen schallte es „Halleluja Halleluja!" als wäre der jüngste Tag gekommen.

Ich duckte mich tief nach unten, als eine Hand sich auf meinen Arm legte und eine vertraute Solostimme mir zuflüsterte:

„Du hast das Kunststück fertig gebracht, das schöne Konzert von Anfang bis zu Ende zu verschlafen!"

Es war meine Gattin, die meine Wandlungen vom Podium aus beobachtet und Todesangst ausgestanden hatte, ich möchte während eines recht zarten Tremolos vom Stuhle fallen. — So weit war es zum Glücke nicht gekommen. Ich fuhr auf und blickte mich scheu um! Der Saal war halb geleert, das Aufstehen, Scharren und Beifallrufen hatte ich für das Massenprodukt symphonischer Schöpfungskraft genommen. Die Komponisten waren wieder in die Säulen zurückgeschrumpft; das zu vergebende Ehrendiplom fühlte ich noch zusammengeknittert in der Hand: es war das Textbuch des Abends.

Ich stehe noch immer unschlüssig und klammere mich an die Lehne: „Komm, komm, mein Schatz" — drängt meine Frau von neuem — „sie löschen schon das Gas aus."

Da überzeugte ich mich denn, daß es eine Täuschung gewesen war. — Ob ich aber wirklich geschlafen, geträumt, geduselt, in Hypnose gelegen habe? — Ich glaube, ich hatte mich nur ein bischen in die vierte Dimension verlaufen.

Silbenrätsel.

Aus nachstehenden Buchstaben und Silben:

A, a, adr, alm, boi, drä, di, egg, el, eu, hard, cha, ke, ko, les, ma, mann, mo, ni, nie, ra, rei, se, schat, sche, schek, scher, schw, to, u

sind die Namen von 10 Tonkünstlern und 1 Musikzeitung zusammenzustellen und so untereinander zu reihen, daß die Anfangsbuchstaben von oben nach unten hinauf gelesen ein gleiches Resultat ergeben.

Jedem, der das Rätsel richtig löst, wird ein großer Schatz zuteil.

Auflösung des Zahlenrätsels aus voriger Nummer:

KABALE
AARGAU
REISER
LULLY
MARIA
AMEN
RABATT
ISBOSETH
AVE
VESUV†
ORGEL†
NETTO
WEBB
EBBE
BUERGER
ESCUDO
RUBEN

Karl Maria von Weber.

Euryanthe. — Oberon.



6 mal
prämiirt mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonst. Streich-Instrumente: **Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern u. Guitarren.** Alles vorzügliche Arbeit. Alte und (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defecte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben. Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Sauret, Dengremont, Singer* u. A.
Preis-Courant franco.
Gebrüder Wolff,
Saiten-Instr.-Fabrik.
(W) *Kreuznach* 4/...

Für Komponisten!
Frisch vom Herzen!
Lieder und Dichtungen
von (RM)
Theodor Souchay.

Dieses von **Felix Dahn, O. v. Leixner, A. Palm, H. Minkwitz, O. Lessmann, Riccius, K. Th. Gaedertz, H. Grieben, J. Boy, Ed. Fr. X. Seidl, Ed. Ziel** und anderen literarischen Autoritäten einstim. nach Inhalt u. Form vorzüglich besprochene Buch enthält eine überwiegende Menge grösserer und kleinerer komponierbarer, stimmungsvoller Gedichte jeglicher Art. Da der Dichter zugleich der Verfasser des von **Arnold Krug** komponierten **Sigurd-textes** (Leipzig Fr **Kistner**) ist, so werden vor Allem diejenigen, denen dieses vorzügl. Konzertwerk bekannt ist, keine weitere Empfehlung bedürfen. „Frisch v. Herzen" eignet sich in seiner hübschen Ausstattung ganz besonders als Festgabe auf den Weihnachtstisch der Komponisten und Freunde gedankenreicher u. formvollendeter Poesie.
Verl. v. Greiner u. Pfeiffer i. Stuttgart.



Neuer Verlag v. Breitkopf & Härtel in Leipzig

Jenaer Luther-Festspiel

von Otto Devrient.
Gesänge dazu von L. Machts:

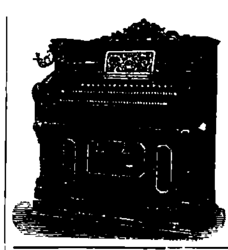
- Nr. 1. Chor der Mönche. Part. u. Stimmen Mk. 1,—.
- Nr. 2. Studentenlied Mk. —,50.
- Nr. 3. Chor der Nonnen. Part. u. Stimmen Mk. 1,—.
- Nr. 4. Schlussgesang. Part. u. Stimmen Mk. 1,—.
- Nr. 5. Osterlied. (Die Singweise von Dr. Martin Luther) —,50. 2/2

C. G. SCHUSTER, jun.

255 u. 256 Erlbacher-Str.
MARKNEUKIRCHEN, Sachsen.
Musikwaarenfabrik gegr. 1824
liefert von anerkannter Güte zu den billigsten Preisen alle **Orchester-Instrumente, Zithern,** Guitarren, **Saiten, Ziehharmonikas, Aristons,** Herophons, Orpheus und Symphonions (neueste pat. Spielwerke). 21
Illustr. Preiskat. gratis u. franko.

Von Richard Kowal erschienen:
Zwei Menuetts für Klavier. *Dr. Franz Liszt* gewidmet. **Köln, P. J. Tonger.** Pr. 1 M.
Adagio für Cello, Violine od. Horn mit Klavier- od. Orgelbegleitung. **Berlin, C. Paez.** Pr. Mk. 1,50.
Maiblümchen. Walzer für Klavier. **Berlin, H. Weinholtz.** Pr. 1 Mk.
Biographie mit Portrait. Herausgegeben von *J. Wilberg.* **Spremberg, C. F. Saebisch.** Pr. 50 Pfg. 3/3
Obige Werke können durch alle Buch- und Musikalienhandlgn. bezogen werden.

Eine sehr gute in **Brüssel** gebaute ***B-Clarinette*** mit vorzügl. Ton soll wegen Todesfall billig verkauft werden.
Perleberg. *Wwe. Sonnenberg.*



Mit ersten Preisen ausgezeichnet.

Hermann Burger, Bayreuth,

empfiehlt

Harmoniums

in verschiedenen Grössen und Constructionen.
Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.

Bestes Fabrikat, größte Auswahl.

Die Unlust mancher Kinder zur Musik

liegt nicht an der **Arbeitsüberbürdung,** nicht an **Trägheit** oder **Talentlosigkeit.** Suchen wir der Jugend das schwere Studium der Tonkunst **leicht u. interessant** zu machen. Es heißt: klavier- und violin-**spielen,** nicht aber: **„Klavierarbeiten"** oder: **„violinschwitzen".** Die Musik muß ein lieber Spielkamerad werden, mit dem man sich **gerne** die Zeit vertreibt. Dies ist das Hauptstreben der **musikalischen Jugendpost.**
Preis nebst vielen Musikstücken 1 Mark.
Bestellungen nehmen alle Buch- u. Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Postanstalten und deren Briefträger entgegen. Verlag von **P. J. Tonger, Köln.**

Cotillon

und **Carneval**-Gegenstände, komische Mützen, Orden, Cotillontouren, Attrapen, Knallbonbons, Masken, Perrücken, Stoff- und Papier-**Costüme,** Papierlaternen, Bigotphones, Spiele für Garten u. Haus etc. etc. sowie **künstliche Pflanzen** empfiehlt die Fabrik von (RM)
Gelbke & Benedictus, Dresden. 2/6
Illustr. deutsche u. franz. Preisbücher Saison 87 gratis u. frco.

Violinen u. Zithern



und
alle andern Arten Streichinstrumenten,
sowie **echte alte** deutsche und italienische

Meister-Geigen, Violas & Cellos

für Dilettanten und **Künstler** liefern
unter den coulantesten Bedingungen auch gegen

monatliche Abzahlungen

ohne Preiserhöhung. Garantie. Auswahlsendungen.
Umtausch gestattet. Preiscourant franko. 6/6
Stuttgart, Eugenstr. 4. **Hamma & Cie.** **Streich-Instrumentenfabrik.**

CARL GIESSEL's Buch- & Kunsthandlung,
Bayreuth, Opernstrasse.

In unterzeichneter Buchhandlung erschien:

Richard Wagner's

Parsifal.

Costüm-Porträts
in Cabinet- und Visit-Format.

Photographische Aufnahmen in dramatischen Stellungen und scenischen Gruppen vom Hofphotographen ***HANS BRAND.***
Preis pro Blatt in Cabinet 1 Mk.; elegante Mappen für Cabinetformat in reicher Vergoldung für 10—15; 15—20 und 25 Bilder sind à Mk. 1,50 zu haben.
Preis pro Blatt, in Visites auf schwarzem Carton mit Goldrand à 75 Pfg.
auf weissem Carton à 60 Pfg.
elegante Mappen für je 12 Bilder à 60 Pfg.

Desgleichen:

„TRISTAN und ISOLDE."

Nur in Cabinet-Format à 1 Mark.

Verzeichnisse der Bilder auf Verlangen gratis und franko.
Gleichzeitig erlauben wir auf
Professor Dr. von Schaper's

Wagner-Büste

in nachstehend angegebenen verkleinerten Formaten in Gyps und Elfenbeinmasse aufmerksam zu machen:

79 cm hoch in Elfenbeinmasse	80 Mark,	in Gyps 54 Mark,	Kiste 5 Mark.
49 „ „ „	30 „	„ 20 „	„ 3 „
36 „ „ „	21 „	„ 15 „	„ 2 „

Dr. Fr. Liszt's Totenmaske.

Einzige authentische wenige Stunden nach erfolgtem Hinscheiden des Meisters in Gyps aufgenommene, vorzüglich gelungene **Originalaufnahme. Preis** incl. Verpackung **7 Mk.** weiss oder gelblich wachsiert. — Dieselbe auf Kissen mit Lorbeerkranz in Gyps incl. Verpackung **15 Mk.** 2/2

Bestellungen nach Auswärts werden mit wendender Post erledigt.
Carl Giessel's Buch- & Kunsthandlung, Bayreuth, Opernstrasse.

Neu — leicht — singbar — urfidel!

„Akademischer Musensohn-Galopp."

für Pianoforte 2 händig. —
Preis 1 Mark.
postfrei zu beziehen vom
Comp. Otto Klein in **Guben N/L.**
sowie durch jede Musik-Handlung.

Im Verlage von ***JULIUS HAINAUER,*** Kgl. Hofmusikalien-Handlung in **Breslau** erscheint soeben:

Lieder

für eine Singstimme mit Pianoforte
von

Eduard Lassen.

Ausgabe in Nummern.

Sechs Lieder. Op. 83.
- Nr. 163. Lied eines Mädchens (Em. Geibel) . . . —,75
- Nr. 164. Sehnsucht (Julius Grosse) —,75
- Nr. 165. Verschwiegene Liebe (J. v. Eichendorff) . . —,75
- Nr. 166. Frühlingsgedränge (Nicolaus Lenau) . . —,75
- Nr. 167. Kleine Lieder (Ernst Schulze) . . . —,75
- Nr. 168. Vom Strande (Aus dem Spanischen v. J. v. Eichendorff) ,75

Sechs Lieder. Op. 84.
- Nr. 169. Mein Lieben (Hoffmann v. Fallersleben) . . —,75
- Nr. 170. Ein geistlich Abendlied (Gottfried Kinkel) . . —,75
- Nr. 171. Herbstlied (Ludw. Tieck) —,75
- Nr. 172. Trost der Nacht (Gottfried Kinkel) . . —,75
- Nr. 173. Ueber Nacht (Jul. Sturm) —,75
- Nr. 174. Noch ist die blühende goldene Zeit (Otto Roquette) —,75

Sechs Lieder. Op. 85.
- Nr. 175. Weisse Rose (Aus „Sind Götter" von F. Dahn) —,75
- Nr. 176. Ballade (E. H. Arndt) . . —,75
- Nr. 177. Allerseelen (H. v. Hilm) . —,75
- Nr. 178. Meeresabend (Moritz Graf Strachwitz) . . . . —,75
- Nr. 179. An die Nacht (Michael Bernays . . . . . —,75
- Nr. 180. Maienlied (Göthe) . . . . —,75

Neuerung.

Praktischer Notenleser.

(Patentiert.)

- A. Einfaches Band in Schachtel Pr. Mk. 1.—
- B. Metallkapsel mit Kurbel „ „ 2.—
- C. Messingkapsel mit Feder „ „ 3.50
- D. Neusilberkapsel mit Feder „ „ 4.—

Ankündigung mit Abbildung und Gebrauchsanweisung unberechnet. 1/2
Leipzig. **Breitkopf & Härtel.**



Reparaturen

an Streichinstrumenten, auch in den schwierigsten Fällen, führt künstlerisch unter Garantie für Verbesserung des Tones und leichte Spielart aus
G. Szag, Leipzig, Königspl. 7, I
Atelier für Bau und Reparatur (HV) *feiner Streichinstrumente.* 5/5
Empfehlungen von ersten Künstlern!

ADRESSEN

aller Branch. und Länder liefert unter Garantie: **Internationale Adressen-Verl.-Anstalt** (C. Herm. Serbe), Leipzig I. (gegr. 1864). Kataloge ca. 600 Branchen = 5000000 Adressen für 20 Pfg., welche *bei 1. Bestellg. vergütet werden.*

Gut gearbeitete und rein gestimmte
Xylophons 17
Holz- und Stroh-Instrumente
aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt **H. Röser, Lausanne.**

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Sonne, stehe stille!

Humoreske von Wilhelm Steffen.

In dem Dorfe Rhenow befindet sich eine große, schöne Orgel, zu welcher seiner Zeit der Herr Patron aus Anlaß der Wiedergenesung seines Sohnes, der sich auf der Jagd mit seinem eigenen Gewehr lebensgefährlich verwundet, den größten Teil beigetragen.

Eine hervorragende Zier dieser Orgel nun bildet, neben einigen Cimbelsternen, eine bewegliche Sonne.

Bekanntlich gibt es zwei Arten von Sonnen, welche beide einer Orgel zum äußerlichen Schmuck gereichen, unbewegliche und bewegliche. Während die erstere lediglich der Verzierung dient, hat die bewegliche noch den weiteren Zweck, indem sie sich dreht, ein zartes aber helltönendes, harmonisch abgestimmtes Schellengeläut zum Klingen zu bringen und somit im gegebenen Falle, vorzugsweise an frohen Festtagen, die Orgelmusik auf eine ganz eigene Weise zu verstärken.

Es liegt, wenn alles richtig funktioniert, in der Hand des Organisten, durch Aufziehen des betreffenden Registerzuges die Sonne in Bewegung zu setzen und durch Hineinstoßen desselben Registerzuges diese in den Zustand der Ruhe zu bringen. Diese Manipulation heißt technisch kurzweg: „Die Sonne aufziehen“ und „die Sonne abstoßen.“

Von diesen Hebelvorrichtungen nun war kürzlich beim Aufziehen der Sonne ein Häkchen ausgehakt, ein an sich ganz geringfügiger Umstand resp. Uebelstand, welchen zu beseitigen, dem Kenner ein schnell auszuführender Handgriff genügt haben würde. Immerhin jedoch mußte dieser Handgriff erst ausgeführt werden, und bis dahin war es nicht möglich, die Sonne von außen her durch den Registerzug abzustoßen, d. h. das Ventil, welches den Wind vom Windkanal zu den Sonnenflügeln abschließt, war geöffnet und konnte einstweilen, bevor das fatale Häkchen wieder eingehakt war, von außen her nicht geschlossen werden. Die Sonne setzte sich also mit dem Augenblicke, in dem der Bälgetreter Wind machte, in Bewegung und blieb darin und klingelte unentwegt, so lange die Bälge eben Wind hatten.

Und dies dauerte bei dem großen Gebläse eine geraume Zeit, wenn nicht durch Oeffnung des Evacuant — dies ist eine Vorrichtung, um nach Schluß des Orgelspiels den Wind schneller aus dem Gebläse zu entfernen — die Entleerung der Bälge befördert wurde.

Von rheumatischen Schmerzen geplagt, saß der alte Kantor des gedachten Dorfes eines Sonnabends spät in seinem Lehnstuhle und überlegte mit der vor ihm sitzenden blühenden Tochter, einem Wiesenblümlein von neunzehn Jahren, ob er morgen werde Orgel spielen können oder nicht.

„Es wird doch nicht gehen“, nahm er nach einer längeren Pause wieder das Wort. „Du wirst doch wohl hinüberschicken müssen nach Blindow zum Kollegen Mende. Ich ließe ihn ersuchen, mich morgen zu vertreten.“

Bei Nennung dieses Namens schoß dem jungen Mädchen eine verräterische Röte in das Gesicht, und hurtig wie ein Reh sprang sie zum Zimmer hinaus, um einen Boten zu suchen. Dieser war auch bald gefunden und mit den besten Grüßen von Papa Plettner nach Blindow in Trab gesetzt.

Nach Verlauf von einer guten Stunde kam der Bote wieder mit dem für Vater und Tochter gleich tröstlichen Bescheide, Herr Mende werde zwar kommen, doch könne er, da er selber früh Lesegottesdienst habe, erst kurz vor Beginn des Gottesdienstes eintreffen, Papa Plettner möge daher so gut sein, für das Läuten, das Anstecken der Lichter und was sonst noch dazu gehört, Sorge tragen zu wollen.

Der andere Morgen kam und brachte zur festgesetzten Minute Herrn Mende.

Martha Plettner, bereits zum Kirchengange geschmückt, benutzte den flüchtigen Augenblick, Herrn Mende unter lieblichem Erröten zu begrüßen und die Thür zum Wohnzimmer zu öffnen; denn er wollte doch dem Papa Plettner wenigstens einen kurzen „Guten Morgen“ wünschen.

„Ja, mein lieber Freund, soweit wäre ja der Morgen ganz gut, bis auf das entsetzliche Rheuma, welches mich heut wieder ordentlich unterbekommen hat.“

„O, es wird sich schon wieder legen“, tröstete der Angeredete.

„Ja, das hoffe ich auch. Doch, hören Sie mal, lieber Mende; ich muß Sie da auf etwas aufmerksam machen. Der Zug zur Sonne ist nämlich in Unordnung geraten, und ich habe bisher noch nicht Gelegenheit gehabt, ihn wieder in Ordnung zu bringen. Lassen Sie sich also dadurch, daß die Sonne sich fortwährend bewegt und klingelt, nicht stören.“

Das hat ja nichts zu sagen.“

„Nein, es hat ja nichts auf sich. Aber man kann doch über solche Kleinigkeit manchmal so verwirrt werden, daß man aus der Melodie kommt. Das ist allerdings bei Ihrem bekannten hohen Talent für Orgelspiel gar nicht zu fürchten.“

„Zuviel Ehre, Herr Kollege. Verdiene ich durchaus nicht und muß ich gänzlich ablehnen. Doch, wie ich höre, läutet es.“

„Nun, dann gehen Sie mit Gott, lieber Mende.“

„Inzwischen Adieu!“

Hinaus eilt Herr Mende in die Kirche und auf den Orgelbock.

Nun muß zur Charakteristik des Herrn Mende erwähnt werden, daß derselbe nicht nur ein ausgezeichneter Spieler und vorzüglich gebildet in der Harmonielehre ist, sondern auch ein zur „Zerstreutheit“ hinneigender Mensch, dem es wohl begegnen konnte, daß er vergaß, wo er sich befände und zu welchem Zwecke er spiele, und daß er infolgedessen mal ein Vorspiel oder ein Zwischenspiel über Gebühr ausdehnte.

Und jedenfalls wohl, weil dies an ihm bekannt war, hatte Martha vorsichtigerweise heute ihren Platz auf dem Orgelchor in seiner Nähe gewählt. Ob sie bei dieser Wahl noch durch andere Motive geleitet worden, soll uns nicht kümmern.

Herr Mende beginnt sein Vorspiel und macht es, zu Marthas größter Verwunderung, wenn auch ausgezeichnet schön, doch um keinen Takt länger, als es nötig war, ebenso spielt er das Eingangslied, die Liturgie, das Hauptlied ohne jeglichen Tadel.

Der Prediger besteigt die Kanzel, Herr Mende macht einen schönen Schluß, die Orgel schweigt, und feierlichste Stille herrscht in der Kirche.

Nur die Sonne dreht sich noch und klingelt, und zwar so lange, als Wind im Gebläse ist.

Herr Mende vertieft sich in die auf dem Orgelpulte stehenden Noten, um sich ein schönes Nachspiel herauszusuchen.

Der Pastor grüßt die Gemeinde mit dem apostolischen Gruße und fährt hierauf fort: „Die Worte der heiligen Schrift, welche wir unserer heutigen Betrachtung zugrunde legen, finden wir aufgezeichnet im Buche Josua, im 10. Kapitel, wo sie im 12. und 13. Verse also lauten.

Die Gemeinde erhebt sich, Herr Mende aber vertieft sich immer mehr in die Noten, so daß er versäumt, den Evacuant zu ziehen, damit der Wind sich schneller aus dem Gebläse entferne.

Der Pastor liest im gewöhnlichen Sprachtone: „Da redete Josua mit dem Herrn des Tages, da der Herr die Amoriter übergab vor den Kindern Israel, und sprach vor gegenwärtigem Israel: Sonne, stehe stille zu Gibeon, und Mond, im Thale Ajalon!“

Mit rhetorischer Gewandtheit hatte er die Worte: „Sonne stehe stille!“ besonders markiert, so daß sie wie Donner an das Ohr des Herrn Mende schlugen.

Blitzschnell schoß es diesem trotz seiner musikalischen Grübeleien durch den Kopf: Du sollst die Sonne abstoßen! Und ohne weiteres springt er, gewohnt, den Wünschen des Herrn Pastors unbedingt und so schleunig wie möglich nachzukommen, und damit er ja nicht etwa auch nur in den Verdacht der Unbotmäßigkeit kommen könne, auf, ist mit einem Satze an der Brüstung des Orgelchors, lehnt sich so weit wie möglich gegen die Kanzel heraus und ruft mit halbunterdrückter Stimme: „Das geht nicht, Herr Pastor; die Mechanik ist entzwei!“

Der Pastor sieht ihn erstaunt an, worauf Herr Mende, auf die sich noch immer drehende Sonne deutend, noch einmal sagt: „Sie kann nicht stille stehen; die Mechanik ist entzwei!“

Ein niederschmetternder Blick des Pastors, und im gleichen Augenblick wird Herr Mende von zwei weichen Händen sanft am Rocke zurückgezogen.

„Um des Himmels willen“, flüsterte Martha ihm zu, „Herr Mende, was machen Sie denn?“

„Ja, liebes Fräulein; ich kann doch nicht dafür, Ihr Herr Papa hat es mir ja ausdrücklich gesagt, und ich glaubte, der Herr Pastor wüßte es — —“

„Aber was wollen Sie denn! Er meint ja doch nicht diese Sonne. Er hat ja den Text aus Josua gelesen.“

„Waaaaas? Den Text aus Josua? O ich Unglückseliger! Woraus wird er ihn denn mir nun lesen!“

Herr Mende war vernichtet. Er bemerkte nicht, wie der Prediger fortfuhr: „Da stand die Sonne und der Mond stille, bis daß sich das Volk an seinen Feinden rächete.“

Er bemerkte nicht, daß die Sonne, da inzwischen der Wind ausgegangen, wirklich stille stand, hörte nicht, wie aus der durch den Zwischenfall aufmerksam gewordenen Gemeinde ein Knecht dem andern zuflüsterte: „Der Pastor kann doch mehr, als der Küster. Kaum hat er gesagt: „„Sonne, stehe stille!““ siehst Du, da steht sie stille, wenn auch der Küster sagt, es geht nicht.“

Herr Mende ging in sich versunken in die Orgel, um sich den Blicken der Chorkinder zu entziehen, suchte sich ein Plätzchen zum Hinhocken, stützte den Kopf in beide Hände und konnte sich nicht trösten über die furchtbare Dummheit, die er begangen.

Die Predigt neigte sich ihrem Ende zu, und es war die höchste Zeit, daß sich der Organist an seinen Platz begab. Lange schaute sich Martha um nach dem so heimlich aber desto inniger Geliebten, und als er immer noch nicht kam, blieb ihr weiter nichts übrig, als ihn aufzusuchen.

Leise öffnet sie die knarrende Thür zur Orgel, huscht auf den Zehen zu dem Aermsten aller Sterblichen heran und ruft leise seinen Namen.

Langsam und schwer erhebt dieser das lockige Haupt und wirft einen Blick voller Verzweiflung auf Martha.

„Kommen Sie schnell, Herr Mende: es ist die höchste Zeit. Der Pastor ist schon beim Vaterunser!“

Dies brachte ihn einigermaßen zur Besinnung, und bleich und verstört begibt er sich, ohne aufzuschauen, vor die Orgel. Mechanisch spielt er den Schlußvers und das Nachspiel.

Und die Sonne klingelt und klingelt, lustiger denn je, gleichsam ihm zum Hohne.

Die Gemeinde hat sich aus der Kirche entfernt, der Pastor ist zu einem Schwerkranken gerufen worden, so daß er also nicht Zeit behielt, Herrn Mende Vorwürfe zu machen.

Auch dieser verläßt endlich, mehr tot als lebend, die Kirche und will vor dem Schulhause vorbei, ohne erst einzutreten, sich auf den Heimweg machen. Denn wie sollte er wohl dem alten Papa Plettner unter die Augen treten? Doch so leicht sollte er nicht davonkommen.

Eine mitleidige Seele war es, welche es nicht übers Herz bringen konnte, daß er so in seiner Verzweiflung scheiden sollte. Mit bittendem Blick stand sie in der Hausthür, die freundliche Martha, und zog den Widerstrebenden in das Haus und in die leere Schulstube.

Und als sie ihn nun so vor sich stehen sah, Thränen des Ingrimms und der tiefsten Scham im Auge über diesen bodenlosen Streich, den ihm seine Zerstreutheit in Marthas Gegenwart, des Mädchens, welches auch er so heimlich und ach, so glühend liebte, gespielt, da konnte sie sich nicht länger halten, sondern fiel ihm um den Hals und rief unter lautem Schluchzen: „Ach lieber Herr Mende, lassen Sie sich doch die Sache nicht gar so nahe gehen. Das kann doch den Kopf nicht gleich kosten.“

„Es ist ja weit schlimmer, als das. Die Schande —“

„Sie haben doch kein Kapitalverbrechen begangen. Thun Sie mir den einzigen Gefallen und nehmen Sie sich den Vorfall nicht zu sehr zu Herzen. Sie bringen mich um mit Ihrer verzweifelten Miene.“

„O, Sie fühlen mit mir, Fräulein Martha! Nun, da ich das weiß, da mag es kommen, wie es will! Mag auch die Sonne an der Orgel, mag auch die Sonne seiner hochehrwürdigen Gnade untergehen, wenn nur die Sonne Ihrer Liebe, deren Strahlen mich jetzt so erquickend beleben, nicht untergeht, wenn nur sie stehen bleibt am Zenit meiner irdischen Laufbahn und bis an mein Lebensende warm und freudig auf mich herniederblickt und nie und nimmer auch nur durch den leisesten Schatten verdunkelt wird!“

„Die einzige Ursache könnte ein Venusdurchgang sein“, erwiderte die schlagfertige Martha unter Thränen, indem sie ihren nunmehr verzückten Liebhaber mit vielen Schmeichelworten wieder in die Wirklichkeit zurückführte.

Pfeilschnell verflog den Liebenden unter Kosen und Liebesschwüren die Zeit, so daß es dem verlassenen Papa Plettner endlich däuchte, es möchte wohl geraten sein, sich nach seiner Tochter, die sich zu seiner Verwunderung gar nicht blicken ließ, umzuschauen, damit sie das Mittagessen auftrage.

Und als er nun mühevoll an seinem Krückstocke durch die Zimmer humpelt und seine Martha nirgends findet, öffnet er auch die Thür zum Schulzimmer. Wie der Blitz fliegen die jungen Leute auseinander, doch zu spät: Papa Plettner hatte alles gesehen. In dem Augenblicke trat auch der Pastor in das Haus, so daß dem verwunderten alten Herrn für den Augenblick das Wort abgeschnitten wurde. Aus den Entschuldigungen aber, welche der glückliche Mende zuvörderst gegen

den Pastor vorbrachte, gelangte Papa Plettner zur Kenntnis der ganzen Angelegenheit.

Herr Mende blieb bei Plettners zu Tisch. Viel wurde dort verhandelt; was es war, wissen wir nicht. Ahnen jedoch läßt es sich, wenn man die Thatsache in Betracht zieht, daß nach Verlauf von einem Jahre Papa Plettner emeritiert und Herr Mende, als Marthas Gatte, Lehrer und Organist in Rhenow war.

Aus dem Künstlerleben.

— Auszeichnungen. Es wurden verliehen: der preußische Kronenorden 2. Klasse dem Intendanten des Hoftheaters in Hannover, Hans von Bronsart, derselbe Orden 4. Kl. dem Musikdirektor Ludwig Deppe in Anerkennung seiner Verdienste als Dirigent der schlesischen Musikfeste, sowie dem Komponisten Kornelius Rübner in Baden-Baden, endlich das Ritterkreuz 2. Kl. des Herzogs von Coburg-Gotha dem Konzertmeister Eichhorn daselbst.

— In Straßburg i. E. starb Karl Fritsche, einer der besten Oboenbläser, Professor des Konservatoriums daselbst.

— Die selbst von amerikanischen Blättern gebrachte Nachricht, daß sich Frl. Lilli Lehmann mit dem Herausgeber der „New-Yorker Staatszeitung" verlobt habe, entbehrt, einem Briefe der Künstlerin zufolge, der Begründung.

— Frau Pauline Lucca hat, ebenso wie Mierzwinski, vom König von Schweden die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten. Der letztere studiert eben den „Lohengrin" in deutscher Sprache und wird eine Gastspielreise über die deutschen Bühnen, vornehmlich in dieser Partie, antreten.

Theater und Konzerte.

— Köln, 9. Dezember. IV. Gürzenichkonzert. Wer vielleicht noch daran zweifeln konnte, daß die deutsche Vorliebe für französische Kunst sich auch dem französischen Künstler gegenüber durch größte Liebenswürdigkeit der Aufnahme bethätigen würde, der hat sich am letzten Dinstag hinlänglich davon überzeugen können. Der Pianist Herr Francis Planté aus Paris wurde, wiewohl bis zum Konzert fast allen unbekannt, mit Beifallsbezeugungen geradezu überschüttet und erzielte einen so glänzenden äußeren Erfolg, wie ihn seit Jahren kein Klavierspieler an dieser Stelle errungen. Herr Planté verdiente es vollauf, so außerordentlich gefeiert zu werden, wenn sich auch immerhin einige Leistungen von noch größerer musikalischer Bedeutung nachweisen ließen, welche sich im Gürzenich mit bescheideneren Beifall begnügen mußten. Vom sub contra bis zum fünfgestrichenen C rein französisch, ist sein Spiel ebenso graziös und elegant wie jede der Bewegungen, mit welchen er, vom Scheitel bis zur Sohle Franzose, gewinnend, höflich und doch selbstbewußt den Dank des Publikums entgegenzunehmen beliebt. Dazu eine Technik, die vollendet genannt werden muß, die in brillanter Hinsicht und was Sauberkeit betrifft ihres Gleichen vergeblich suchen dürfte, sowie als Würze des Spiels, Geist und Geschmack — Eigenschaften, die namentlich wenn sie in den Dienst leichtverständlicher Vortragstücke gestellt werden, den Hörer schon elektrisieren können. Und leichtverständlich war sein Programm, das Mendelssohn'sche G moll Konzert sowohl wie auch die Kompositionen von Chopin, Rubinstein, Berlioz, Wagner und Brahms. Fügen wir hinzu, daß er die letztern Vorträge noch um zwei Zugaben vermehren mußte, so kann sich jeder eine Vorstellung von der beängstigenden Höhe machen, welche die Wogen des Beifalls erreichten. Man war dann aber auch vollständig befriedigt und freute sich, als die Leonoren-Ouvertüre II unter das liebenswürdige kokette Klaviergeplauder einen kräftigen musikalischen Strich zog. Noch zwei Novitäten enthielt das Konzert, im ersten Teile eine Symphonie in **Es** dur von A. Barodin, einem Russen, und im zweiten Teile eine Suite für Streichorchester von Edvard Grieg, „Aus Holbergs Zeit" betitelt. (Holberg, der von 1684—1754 lebte, gehört bekanntlich zu den bedeutendsten dänischen Dichtern.) Der reich begabte nordische Tonsetzer hat hier ältere Form in charakteristische, originelle Gedanken gehüllt und bekundet dabei auch wiederum sein feines Harmonisierungstalent. Die Wiedergabe des schwierigen, viel Anklang findenden Werkes gelang vortrefflich und machte sich um den Schlußsatz namentlich Herr Konzertmeister Holländer verdient, der die Sologeige spielte. Nicht minder gewaltige Anforderungen stellt die erwähnte russische Sinfonie an den Ausführungsapparat. Die kompliziertesten orchestralen Effekte, woran dieses in allen Farben schillernde Tongemälde überreich ist, sind oft doch noch leichter ersonnen, als vom Dirigenten in ihrer ganzen Wirkungsfülle erfaßt und vom Orchester ausgeführt. Die eindringliche und verhältnismäßig klare Vorführung dieser überaus schwierig angelegten Tonschöpfung muß daher als eine außerordentliche Kraftleistung bezeichnet werden, namentlich wenn man bedenkt, daß es hier kein Muster in Gestalt einer früheren Aufführung gab. Von der überaus frischen Symphonie, dessen erster Satz etwas Meistersingerstimmung atmete, gefiel uns das Scherzo am besten, das steckt voll von fein Ersonnenem jeglicher Art und ist von so überaus zierlicher Fröhlichkeit durchweht, daß man seine helle Freude daran haben muß. Weit weniger gelungen ist das Andante. Dem Chor waren zwei kleine Aufgaben zugefallen: „Gott im Ungewitter" von Schubert und Mozart's „Ave verum", beide löste er vortrefflich. Das Konzert war leider nicht gut besucht.

— Mit gutem Erfolge ging „Farinelli", eine neue Operette dreier Hamburger Autoren (Will. Wulff und E. Caßmann, Musik von Herm. Zumpe) im Karl Schultze-Theater zu Hamburg in Szene.

— Jules Barbier in Paris schreibt soeben an einem Libretto zu einer neuen Oper für Gounod, welches dem bekannten Scribe'schen Lustspiel „Frauenkampf" entnommen ist; die Oper wird in der Opera Comique in Paris zur Aufführung gelangen.

— In Prag wurde Alfred Catalani's Oper „Dejanica" mit großem Beifall aufgeführt. Das Werk bildet ein festes Glied in der Entwickelung der neuitalienischen Schule, die seit Verdi's Aida datiert.

— „Werther" ist der Titel einer neuen Oper, welche Massenet, der Schöpfer des „Königs von Lahore", für die „Opéra Comique" in Paris schreibt.

— Peter Cornelius' „Barbier von Bagdad" wurde in Hamburg mit einem Erfolg gegeben, der bei der Wiederholung sehr viel lebhafter war, als bei der ersten Aufführung. Dies längst vergessene bedeutende Werk des früh verstorbenen Cornelius erlebte zuerst in Weimar im Jahre 1859 ein so unzweideutiges Fiasko, daß Liszt, der nicht viel Umstände zu machen pflegte, darüber verdrossen, der Musenstadt den Rücken kehrte. Jetzt hat ihn die Münchener Hofbühne wieder mit großem Erfolg gegeben, die nächste Bühne, die sich mit ihm beschäftigt, dürfte das Kölner Stadttheater sein.

— In Köln hatte K. von Perfall's, des Münchener Generalintendanten, Oper „Junker Heinz" einen sehr freundlichen Erfolg. Götze sang den Junker, und zwar meisterhaft.

— Ein neunjähriger Wunderknabe Joseph Hofmann macht jetzt in Berlin durch sein außerordentlich entwickeltes Geigenspiel Aufsehen.

— Zur Eröffnung der wiederhergestellten Hauptkirche in Plauen i. V. fand in derselben eine Aufführung des Oratoriums „Johannes der Täufer" vom dortigen Musikdirektor F. M. Gast statt.

— „Beerenlieschen" (Weihnachtsmärchen) von Göpfart wird auch in diesem Jahr zu Weihnachten die Weimarer Jugend erfreuen.

— In Darmstadt wurde Wagner's Siegfried zum ersten Male gegeben.

— Das Heckmann-Quartett erzielt auch auf seiner diesjährigen Kunstreise in England wieder große Erfolge. Die Konzerte in Belfast, Dondalk, Newcastle und St. Andrews Iverneß, Aberdeen und Heleanburgh erfreuten sich zahlreichen Zuspruches und überall wurden die Künstler mit Beifall überschüttet. Den Höhepunkt der Erfolge erzielten dieselben in Edinburg, wo Albert Bach in dem Konzert mitwirkte. Die einzelnen Mitglieder des Quartetts (Heckmann, Allekotte, Bellmann und Forberg) wirkten auf der diesjährigen Kunstreise alle auch vielfach als Solisten. Besonders gerühmt wird gegen früher beim Zusammenspiel ein bedeutender Fortschritt in der Selbständigkeit der beiden Mittelstimmen und ganz besonders in der Klangschönheit der zweiten Geige (Herr Forberg).

— In dem dritten Museumskonzert in Frankfurt a. M. fand die neue (F-moll) Symphonie von Dr. Bernhard Scholz unter des Komponisten Leitung sehr beifällige Aufnahme.

— Emil Sauer erzielte an den beiden letzten Konzertabenden in der Singakademie in Berlin mit seinen Vorträgen auf einem großen Ibach'schen Flügel glänzende Erfolge.

— „Egmont" „von Albert Wolff, Albert Millaud, Salvepre und Monsieur Goethe" ist die neueste Oper, welche in der „Opéra Comique" in Paris zur Aufführung gelangen soll.

— In Smolensk ist zur 50jährigen Jubelfeier der Glinka'schen Oper „Das Leben für den Zaren" das Denkmal enthüllt worden, welches dem berühmten russischen Komponisten daselbst errichtet worden ist. Das Postament ist ganz und gar mit musikalischen Phrasen aus der genannten Oper bedeckt.

Vermischtes.

Unter dem Namen „Mildwida" hat der Allgemeine Deutsche Musiker-Verband einen Frauen-Verein ins Leben gerufen, welcher den Zweck hat, Fonds zu sammeln, um der vom Staate genehmigten „Deutschen Unterstützungskasse für Musiker-Witwen und -Waisen energisch aufzuhelfen. Da die von den Mitgliedern selbst aufgebrachten Mittel bei weitem nicht ausreichen, um den an die Kasse gestellten Anforderungen zu genügen — es fehlen vorzugsweise die Mittel zur Pflege und Erziehung hilflos zurückgelassener Waisen von Musikern — so haben sich bereits in verschiedenen Städten rührige Frauen zu dem Liebeswerke vereinigt, die „Mildwida" nach besten Kräften zu fördern, und erlassen einen Aufruf, ihr Scherflein beizutragen, daß dieses wohlthätige Unternehmen recht gefördert werde. Wir sind überzeugt, daß dieser Appell an die schon so häufig in Anspruch genommene Mildthätigkeit in erster Linie aller deutschen Frauen und Mädchen auch diesmal nicht vergeblich ergehen wird, gilt es doch, eine kleine Schuld an diejenigen abzutragen, welche in der künstlerischen Ausübung ihres Berufes eine Befriedigung suchen müssen, als Entschädigung für die ihnen versagten materiellen Güter.

— Aus Weimar wird der „Allg. M.-Z." eine Aeußerung über „Parsifal" mitgeteilt, die der deutsche Kronprinz gelegentlich seiner jüngsten Anwesenheit in Weimar in dem zu Ehren der Vermählung der Prinzessin Elisabeth stattgehabten Hofkonzerte zu Hofkapellmeister Lassen und Konzertmeister Halir gethan hat. Nachdem der Kronprinz im allgemeinen sich in überschwänglichen Worten über das Werk ausgesprochen hatte, fügte er hinzu, daß der zweite Akt ihm noch etwas fern stehe, daß er aber nichts Ueberwältigenderes als den 1. und 3. Akt kenne, daß für ihn diese Musik das „Weihevollste" sei, was er gehört habe und daß er auch nun in Bayreuth die Aufführung des „Parsifal" zu sehen wünsche. Die Künstler, zu denen der Kronprinz so sprach, waren ganz ergriffen von der Wärme, mit welcher der hohe Herr seinen Empfindungen über Wagner und dessen Werk Ausdruck gab.

— Pro et contra Blumenspenden. Im Wiener Hofoperntheater wurde nachfolgende Anordnung verkündet: „Infolge Reskriptes hoher General-Intendanz vom 29. November 1886 wird angeordnet, daß künftighin Kränze, Bouquets oder sonstige Blumenspenden weder auf offener Szene, noch nach dem Aktschlusse auf der Bühne überreicht, noch auch bei Hervorrufen mit herausgetragen werden dürfen. Diese Anordnung gilt sowohl für engagierte Mitglieder als für Gäste. Die Direktion des Hofoperntheaters. W. Jahn m. p." — In Berlin dagegen, wenigstens in den Privattheatern, sind jetzt Blumenhallen eingerichtet, in denen der Enthusiast sogleich die ganze Flora der Gewächshäuser aufgezeichnet findet. Er braucht seine Begeisterung nicht lange vor oder nach der Vorstellung von des Gedankens Blässe ankränkeln zu lassen; kaum fühlt er sich entzückt, so läuft er auch schon in das Foyer, und im nächsten Moment fliegt eines der beliebten Wurfgeschosse der Göttlichen zu Füßen.

— In einer Münchener Gesellschaft wurde die Behauptung aufgestellt, daß unter den deutschen Theaterorten München derjenige sei, wo die Opern Richard Wagner's am häufigsten aufgeführt würden. Von anderer Seite wurde dies bestritten, es wurde in ziemlich bedeutenden Beträgen gewettet und als Zeitraum zur vergleichenden Statistik das erste Semester d. J. bestimmt. Zum Vergleich sollen kommen die Städte Berlin, Wien, München, Dresden, Stuttgart, Frankfurt, Hannover, Hamburg, Leipzig, Bremen, Breslau, Prag, Nürnberg und Zürich. Bei dem allgemeinen Interesse, welches diese Wette in Anspruch nimmt, wird auch das, noch nicht festgestellte, Ergebnis derselben interessieren.

— Das berühmte Violoncell von Stradivarius, das einzige, welches noch von dem großen Instrumentenbauer existiert, und das nach dem Tode seines letzten Besitzers, des Herrn Joseph Servais in Brüssel, öffentlich zum Verkauf ausgeboten war, ist

von einem reichen Brüsseler Industriellen um 50000 Lire erstanden worden. Die Familie des Erblassers gab das herrliche Instrument für diesen verhältnismäßig billigen Preis hin, nur um zu verhindern, daß dasselbe ins Ausland komme.

— Wie **Ernst Challier's** großer Liederkatalog (Berlin, Selbstverlag) angibt, können sich manche Liedertexte über mangelndes Interesse der Tonsetzer nicht beklagen. So wurden komponiert: „Der du von dem Himmel bist" 50 mal; „Will ruhen unter den Bäumen" und „Wenn ich in deine Augen seh" 51; „Feldeinwärts flog ein Vögelein" und „Nur einmal möcht' ich dir noch sagen" 55; „Ueber allen Gipfeln ist Ruh" 56; „Was wecken aus dem Schlummer mich" 57; „Die linden Lüfte sind erwacht" 58; „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein" 61; „Wohl waren es Tage der Wonne" 63; „Kennst du das Land" 65; „Wenn der Frühling auf die Berge steigt" und „Wenn sich zwei Herzen scheiden" 66; „O komm zu mir, wenn durch die Nacht" 67; „Und wüßten's die Blumen, die kleinen" 70; „Ich will dir's nimmer sagen" 73; „Ein Fichtenbaum steht einsam" 74; „Ich hab' im Traum geweint" 81; „Leise zieht durch mein Gemüt" 85; „Weil' auf mir du dunkles Auge" 109; „Du bist wie eine Blume" 167 mal.

— Ueber die **Pianoforte-Fabrikation** der Welt werden folgende Daten bekannt: Deutschland fabriziert 73000, England 45000, Vereinigte Staaten 42000 und Frankreich 20000 Instrumente. Auch in Kanada ist die Piano-Fabrikation ziemlich bedeutend, so daß man rechnen kann, daß in den genannten Ländern sicherlich zusammen jährlich ungefähr 200 000 Instrumente fabriziert werden. Wenn man berechnet, wieviel falsche Noten auf dieser Fünftelmillion von Instrumenten im Verlauf eines Jahres gegriffen werden — — —!

— Der Vorstand des „Allgemeinen Deutschen Musik-Vereins", die Herren Prof. Dr. **Riedel** und Hofrat Dr. **Gille**, haben einen Aufruf zur Gründung eines **Liszt-Museums**, verbunden mit vollständiger **Liszt-Bibliothek**, erlassen. Die Anregung hierzu ist bekanntlich von dem Protektor des Vereins, dem Großherzog von Sachsen-Weimar, ausgegangen, welcher genehmigt hat, daß die Hofgärtneri, Dr. Franz Liszt's letzte langjährige Wohnung, „zum dauernden Andenken an den verstorbenen unersetzlichen Meister" zu diesen Zwecken eingerichtet werde. Der Aufruf wendet sich an alle Verehrer und Freunde des Dahingeschiedenen, namentlich aber an alle in- und ausländischen Verleger, welche dazu musikalische oder litterarische Original-Manuskripte, Kompositionen, Briefe, Verlagswerke in Partitur und Stimmen, litterarische Druckwerke in Bänden oder im Einzelnen, Artikel in Zeitschriften, Autographien, Bildwerke, Büsten, Medaillons u. s. w., erste oder spätere Drucke einzusenden die Güte haben wollen. Bereits haben auch eine Anzahl hervorragender Verleger ihre Lisztwerke eingesandt oder zugesagt, andere Gaben stehen in Aussicht. Die Einsendungen sind mit einem besonderen Verzeichnis zu versehen und „an die Liszt-Bibliothek in Weimar, Hofgärtnerei" zu überschreiben.

— Folgendes artige Geschichtchen wird von einem kleinen Hofe berichtet: Serenissimus verabscheut alles Weichlich-Süßliche und scherzt mit großer Vorliebe über den Etikettenzwang an den benachbarten Höfen, freilich zum Entsetzen der Prinzessin Amalia, welcher das auch an einem Fürstenhofe schmerzliche Los zuteil geworden war: alte Jungfer geblieben zu sein. In dem Kreislauf der Jahre war sie wieder um eines älter geworden; um die Trauer dieses Ereignisses zu verbergen, war im Schlosse große Soirée veranstaltet. Außer den Mitgliedern des fürstlichen Hoftheaters, welche zur Mitwirkung „befohlen" waren, hatte man einen Violinvirtuosen „geladen", welcher gerade in der benachbarten großen Provinzialstadt alle Welt durch sein Spiel entzückte. Der Abend kam und mit ihm der Geiger und sein holdselig Spiel. Dem „Geladenen" hatte die Prinzeß den Vortrag der Vieuxtemps'schen Reverie zu „befehlen" geruht. Und er spielte sie — nun, wie der berühmte Virtuose sie eben nur zu spielen vermochte. Prinzeß waren in tiefster Seele ergriffen und führten mehreremale das zarte Spitzentuch an die Augen. Da, mitten in den süßen Akkorden ein schriller Ton: eine Saite war gerissen. Einen Augenblick blickte der Künstler verwirrt auf sein Instrument, aber auch nur einen Augenblick. Dann führte er mit einem ruhigen Lächeln sein wunderbares Spiel zu Ende. Serenissimus trat an ihn heran. „Man hat mir von ihrem Spiel nicht zu viel berichtet", sagte er im gnädigsten Tone. Jetzt näherte sich auch Prinzeß Amalia dem Künstler. „Wunderbar", hauchte sie, „und dabei denken Sie nur, Durchlaucht, daß dem Herrn inmitten des Vortrags eine Saite riß". „Ich hörte, ich hörte", entgegnete dieser. „Welche war es denn?" fragte er den von so vieler Huld ganz beglückten Künstler. „Die „E"-Saite, Durchlaucht", gab dieser mit devotester Verbeugung zur Antwort. „Ah! die „E"-Saite", wiederholten Durchlaucht und ein sarkastisches Lächeln umspielte seine Lippen, während ein schneller Blick die sentimentale Prinzeß traf. „Die „E"-Saite! Das überrascht mich nicht, mein Verehrter. Denn an unserem Hofe pflegen wir so zarte Saiten nicht aufzuziehen."

— (**Eine neue Klaviatur.**) **Paul von Jankó** veranstaltet in verschiedenen Städten Konzerte behufs Vorführung einer von ihm erfundenen, zur Erleichterung des Klavierspiels dienenden Klaviatur. Derselben scheint, nach den einlaufenden äußerst günstigen Berichten eine große Zukunft bevorzustehen.

Dur und Moll.

— (**Eine musikalische Karriere.**) Was, ich soll nicht musikalisch sein? Schon in meiner Kindheit hing mir der Himmel voller Geigen. Dann hörte ich oft den Brummbaß meines Vaters und wurde nach Noten geprügelt. Als ich später studierte, fiel ich mit Pauken und Trompeten durch, mein väterliches Erbteil ging flöten, ich wurde Sänger und man pfiff mich aus, jetzt pfeif' ich auf dem letzten Loche — und nun soll mir trotzdem abgesprochen werden, daß ich musikalisch bin?

— Der Komiker Beckmann ärgerte oft die Opernsänger, denen er nachsagte, sie brauchten keinen Geist und Witz zu ihrem Metier. Ein davon beleidigter Sänger äußerte gegen einen Kollegen: „Was ist denn an dem Beckmann, er reißt doch nur **abgedroschene** Witze." Als Beckmann das gehört, sagte er lachend: „Wenn meine Witze schon **abgedroschen** sind, dann geht's doch den **Flegel** nichts mehr an!"

— Ein Opernsänger wurde von einer Almosensammlerin angebettelt: „Sie haben gestern vor vollem Hause mit **ungeteiltem Beifall** gesungen, wollen Sie nicht eine kleine Spende den Armen zuwenden?" — „Recht gern, teilen Sie doch das **Ungeteilte** unter Ihren Armen!"

— Zu einem Pianisten, der stets die teuersten Säle mietete und stets vor leeren Bänken spielte, sagte ein Spötter: Nehmen Sie sich vor dem Hazard in acht; Sie stehen im Begriff, Ihr ganzes Geld im Klavier zu **verspielen**!

— (**Wirkung der Musik.**) Als im Jahre 1824 Metastasio's herrlichste Schöpfung „Artaserse" unter Bertoni's Leitung aufgeführt wurde, spielte der gefeierte Sänger Pachiarotti den Arbace. In der Szene, wo über diesen das Todesurteil gesprochen wird, hatte er die Worte zu singen: „Und doch bin ich unschuldig!" An dieser Stelle traten einige Pausen für den Sänger ein und die Musik hat allein zu spielen. Allein diese blieb zur Ueberraschung des Sängers schweigsam und es herrschte eine allgemeine Stille. Pachiarotti näherte sich dem Musikdirektor und fragte ihn leise: „Was macht ihr da?" — „Wir weinen", rief dieser schluchzend und sich die Thränen trocknend, so mächtig hatte ihn und sein Orchester das „Und doch bin ich unschuldig", des Sängers hingerissen. J. J.

— (**Mit oder ohne?**) Dame: „Ich bitte um das Lied „Mutterseelenallein". — Gehilfe: „Wünschen Sie es mit oder ohne Begleitung, wenn ich fragen darf?" — Dame (verlegen): „Ich danke, ohne! Meine Begleitung steht schon draußen vor dem Laden."

— Nach einer verunglückten Tannhäuser-Aufführung in einer Provinzialstadt fiel es den Fortgehenden auf, daß die Büste Richard Wagner's auf dem Foyer von ihrem Postamente verschwunden war. Dafür fand man ein Zettelchen mit der malitiösen Meldung: „Von der herrlichen Aufführung meines Tannhäuser **bin ich noch ganz weg!** — Ergebenst Richard Wagner."

— Der **Pauker** eines kleinen Hoftheaters kam einst beim gestrengen Herrn Intendanten um Gehaltszulage ein. Die Bitte wurde abgewiesen, und zwar mit folgender Begründung: „Werden Sie erst fleißiger dann sollen Sie Zulage haben; ich weiß, daß sie oft lange **die Hände in den Schoß legen!**"

— Der Druckfehlerteufel war einst boshaft genug, in den Nekrolog eines Virtuosen hineinzubringen: „Er **dudelte** drei Jahre lang." — Der so **dulden** mußte, konnte es glücklicherweise nicht mehr lesen.

Litteratur.

Karl Somborn, Fünf Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Klaviers. op. 7. Mainz, B. Schott's Söhne. — Denselben ist durchgängig eine Noblesse eigen, die sie von den massenhaft und alltäglich auf den Markt kommenden Gesangskompositionen vorteilhaft unterscheidet; frei von Schablone machen Somborn's Lieder dem sich vielfach nur allzusehr spreizenden larmoyanten Geschmack keinerlei Konzessionen, mit künstlerischem Feingefühl ist vielmehr dem Text die musikalische Illustration angepaßt. Durch scharfe Charakteristik ist besonders das „Schmiedelied" (Nr. 4) hervorstechend.

Die Verlagshandlung von **O. Troitsch** in Berlin bringt in feinem Farbendruck und eleganter Ausstattung **Kolossalportraits von Mozart und Beethoven**. Alle Verehrer unserer größten Tonheroen werden das Erscheinen dieser Bilder voraussichtlich mit Freuden begrüßen, da sie die Gesichtszüge der beiden Meister wohlgetroffen und in einer der Bedeutung derselben würdigen Herstellung wiedergeben.

(Eingegangene Novitäten).

Wechsler, Orgien und Andachten. Preis 2 Mk. Wilhelm Friedrich, Leipzig.

Ludwig Meinardus, Versikel. Preis 1,20 Mk. C. Bertelsmann, Gütersloh.

Hermann Kipper, op. 94. Johanna Sebus. Preis Partitur 1,80 Mk., Stimmen 0,40 Mk. L. Schwann'sche Verlagshandlung, Düsseldorf.

Friedrich Silcher, Dreißig deutsche Volkslieder für vier Männerstimmen. Partitur Preis 1,50 Mk. H. Laupp'sche Buchhandlung, Tübingen.

Kommers-Abende. Lieder aus dem Engern und Weitern von J. V. von Scheffel, mit Klavierbegleitung. Preis 2,50 Mk. Moritz Schauenburg, Lahr.

Jacques Hintersteiner, Physiologische Gesangschule, 2 Teile. Preis 18 Mk. Emil Wetzler, Wien.

Paul Janssen, Gustav Merkel. Preis 1,50 Mk. J. Rieter-Biedermann, Leipzig.

F. W. Sering, Allgem. Musiklehre. Preis 80 Pfg. Moritz Schauenburg, Lahr.

Nicolai von Wilm, Drei Gesänge für gemischten Chor à 1 Mk. F. E. C. Leuckart, Leipzig.

Johann Bill. Fünf Lieder. Ph. Krüll'sche Universitäts-Buchhandlung, Landshut.

Arn. Gaßmann, Chanson d'amour. Preis 2 Mk. H. J. Gaßmann, Zürich.

Caesar Hochstetter, Adagio elegiaco. Preis 2 Mk. H. J. Gaßmann, Zürich.

Adolf Ruthardt, Menuett aus op. 11. Preis 1 Mk. Gebr. Hug, Leipzig.

Alph. Graff, div. Kompositionen. H. Bragard-Piettin, Malmedy.

Die „**Neue Musik-Zeitung**" erscheint jeden **1.** und **3.**, die „**Musikalische Jugendpost**" jeden **2.** und **4.** Donnerstag.

Hochelegante Festgeschenke.

Ed. Hanslick's Werke.

Moderne Oper.
Kritiken und Studien von
Ed. Hanslick.
Achte Auflage.
Eleg. in Halbfrz. od. in verschiedenfarb. Kaliko geb. Mk. 6,—.

Aus dem Opernleben der Gegenwart.
Der „modernen Oper" 3. Teil.
Neue Kritiken und Studien von
Ed. Hanslick.
Dritte Auflage.
Eleg. in Halbfrz. od. in verschiedenfarb. Kaliko geb. Mk. 6,—.

Musikalische Stationen.
Neue Folge der „Moderne Oper" von
Ed. Hanslick.
Fünfte Auflage.
Eleg. in Halbfrz. od. in verschiedenfarb. Kaliko geb. Mk. 6,—.

Konzerte, Komponisten und Virtuosen
der letzten fünfzehn Jahre.
Kritiken von
Ed. Hanslick.
Zweite Auflage.
Elegant in Halbfranz gebunden Mk. 8,—.

Die geistvollen Schriften Professor **Eduard Hanslick's** über **„Die moderne Oper"** sind gleichsam ein Gemeingut des musikalischen Teiles der Deutschen Nation geworden und haben sich weit über die Grenzen Deutschlands hinaus Anerkennung und Ruhm erworben, zweifellos wird daher auch sein neuestes Werk über das **„Konzertwesen der letzten 15 Jahre"** Allen hochwillkommen sein. Wer das Konzertleben, Komponisten und Virtuosen der neuesten Zeit gründlich kennen lernen und in geistig anregendster Weise mit durchleben will, der wird, gleichviel ob Musiker von Fach, ob Laie, in diesem Werke reichste Befriedigung finden.

Berlin, W., Lützowstr. 113. **Allgemeiner Verein für Deutsche Litteratur.**

Melodiöse Vorträge
für
Violine oder Cello und Klavier,
Nocturne, Rondoletto, Arioso, Barcarole, Sarabande
von
GUSTAV JENSEN.
Nr. 1—5 zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

Diese an mehreren Konservatorien eingeführte leichte Vortragsstücke sind allen Freunden guter Musik bestens zu empfehlen.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Sehr angenehm und lieblich



ist das Musikinstrument **„Xilophon"**, und in einigen Stunden erlernbar. — Ueberraschende Erfolge. — Prospecte gratis und franco durch:
Agence International in Vevey (Schweiz).

Die schönsten Früchte
Eine Sammlung auserwählter Volkslieder
für Klavier
zu
vier Händen
allen Anfängern zugeeignet
von
Georg Niemann
Op. 24.
Heft I. 24 Volkslieder zus. in 1 Bde. M. 1,—.
„ **II.** 26 Volkslieder zus. in 1 Bde. M. 1,—.
Verlag von P. J. Tonger, Köln.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Beethoven.
Ein Künstlerleben.
Kulturhistorisch-biographisch geschildert von
Heribert Rau.
3. Auflage. — 2 Bände.
Preis Mk. 6,—
in zwei eleg. Leinwandbänden Mk. 7.50.



Flügel u. Pianinos in grosser Auswahl. Letztere schon von Mk. 450 an gegen Baar od. monatl. Raten von Mk. 20,— Garantie 5 Jahre. Frankolieferung. (RM) 5/6

Von **W. Horn,** Berlin, N. 37, Fehrbellinstr. 1 verlange baar:
Weihnachts-Polka.
„Morgen Kinder, wird's was geben"
Für Pianoforte v. **H. Reinbold.** Preis **50 Pf.**
Mit 7 Kinderinstrumenten. Preis **M. 1,—.**
Weihnachts-Quadrille.
Nach Kinderliedern f. Pft. **H. Reinbold. M. 1.**
Betrag i. Briefmarken. Zusendung franko.

Musikreferent. Ein gew. Referent f. Theater u. Musik f. Köln und Umgegend sucht noch verschiedene Zeitungen zu vertreten. Franko Offerten **postlagernd C. 30 Köln.**



Illustrirter Preiscourant
über grössere Harmoniums
gratis und franco.
Leipzig. Gebrüder Hug.

Gratis u. franko

versendet auf Wunsch den soeben fertiggestellten
reich illustrierten
Instrumenten-Katalog
(enth. alle Streich- u. Blasinstrumente etc.)
die Hofmusikalien- und Instrumenten-Handlung
P. J. Tonger in Köln a. Rh.
—— Hof 34. 36. ——

Wilhelm Dietrich, Leipzig.
Neu! Grosser Erfolg Neu!
Spielmann's Lieder
von B. RAMANN.
Heft I. II. à Mark 5,—.
für Singstimme mit Pianoforte-Begleitung.

Die vorliegende Sammlung enthält 40 vorzügl. Lieder. Text und Musik des begabten und bereits bekannten Komponisten bilden ein Ganzes. Das Werk ist als „Fest-Geschenk" sehr zu empfehlen.

Gelegenheitskauf:
Eine Violine, vorzügliche, alte, gut erhaltene Meistergeige mit weichem und edlem Ton für nur Mk. 200.
E. van Calker. Königsfeld i/Baden.

Musikwaaren aller Art;
sowie deutsche u. italienische Saiten empfiehlt unter Garantie zu billigen Preisen
Aug. Kessler jr. in Markneukirchen (Sachsen.)

Zu bez. durch **J. Horrwitz Verlag, Berlin N.**
Reissmann, Dr. A., Harmonie-Formenlehre Mk. 3,—.
Wallfisch, H., Anleitung **„nach eigener Fantasie"** zu musicieren, improvisieren u. accompagnieren Mk. 2.50.
— Führer b. Selbstunterricht im Klavierspiel Mk. 1,50. 3
Die Gediegenheit obiger Schriften ist bekannt.

In 14 Tagen erscheint
Goldner 6me Suite moderne
op. 49 à 4ms. 4 Mk.
Fritz Schuberth, Hamburg.



7/24

Konzert-Arrangements
für **Groningen** (Holland)
übernimmt die Musikalienhandlung von
H. Wolthers
Heerestraat Nr. 326. 2/2
Neue Bechstein-Flügel zur Verfügung.

Prof. Sington's Verlag.
Taschen - Musik - Album.
Einzige Liedersammlung für alle Stimmlagen, in einzeln Bändchen, bis 40 Piecen enthaltend zu 2 Mark, Basslieder, Klavier 2m. u. 4m. in allen Musikalienhandlungen auch in Leipzig bei *Fr. Kistner.* Prospekte gratis.

Der Mai neuestes Lied v. Schambach Op. 35. Preis 1 Mk. 5/5

In dem eben erschienenen
Volksliederbuch
356 Volks-, Studenten-, Jäger-, Krieger- und Gesellschaftslieder.
Preis geb. 50 Pfg.
wird das beste und billigste in dieser Art geboten; es ist eine aus der Praxis hervorgegangene Sammlung welche nur solche Lieder enthält, die auch wirklich gesungen werden.
Verlag von
P. J. Tonger, Köln.

Bringe mein wohlassortiertes Lager in *Musikinstrumenten*, Specialität: **Streichinstrumenten** nach
Ole Bull'schem System
in empfehlende Erinnerung.
J. J. Held
Kunstgeigenbauer & Reparateur
in **Beuel** a/Rhein. 1/2

Eine tüchtige, erfahrene Musiklehrerin, die auch guten Gesangunterricht erteilen kann, findet zu Neujahr angenehme Stellung in einem grösseren Pensionate Süddeutschlands.
Offerten unter E. D. an die Exped.

Gesucht mehrere Expl. des Choralbuches v. Reinhard herausg. v. W. G. Jensen. Offerten erbittet
A. G. Harpf in Königsberg i/Pr.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Miklosz.

Eine Erzählung von Ernst Lotter.

„Tod und Teufel!" — Der, welcher diesen zornigen Ruf ausstieß, war der regierende Graf eines kleinen thüringischen Ländchens, und der Ruf selbst galt einem herrlichen Rappen, der mit bebenden Nüstern, Schaumflocken vor dem Gebiß, Ungeduld und ungestüme Kraft in jeder Muskel, heftig an den Zügeln riß, mit welchen zwei Stallknechte ihn kaum zu halten vermochten. Eben hatte das herrliche Thier den Oberstallmeister des Grafen in den Sand der Reitbahn geworfen, gerade so schnell und unerwartet, wie es zuvor eine Anzahl Stalldiener, die es zügeln wollten, abgeschüttelt hatte. Der etwas beleibte Stallmeister ging hinkend auf und ab und biß die Zähne zusammen, um den Schmerz zu verbeißen.

„Bestie!" schrie der Graf. „Wenn das Tier nicht zu bändigen ist, wird ihm eine Kugel durch den Schädel gejagt. — Freilich", sprach er leise für sich, „und dann die tausend Gulden verloren, die ich in Ungarn dafür bezahlte."

Gerade, als ob es den Grafen verhöhnen wollte, stieg das prächtige Tier kerzengerade empor und wieherte so laut und lustig, daß der Graf, in hellem Aerger zornig aufstampfend, sich umwandte. Da ward plötzlich seine Aufmerksamkeit erregt durch einen seltsamen Zug, der langsam die breite Lindenallee herabkam. Voran schritt, das gerötete Gesicht in wichtige Falten gezogen und den blanken Säbel in der Hand, ein Wächter des Gesetzes. Hinter ihm schritt ein junger, hochgewachsener Mann in ärmlicher Kleidung. In seinem braunen, von dunklen Locken dicht umwallten Antlitze blitzten ein paar glutvolle Augen, welche unaufhörlich in verzehrender Angst das junge Weib anblickten, welches leise weinend ihm zur Seite ging und sich vergebens bemühte, ihr lebhaft schreiendes Kind zu beruhigen. Hinterdrein folgte mit umgehängtem Gewehre ein anderer Polizist.

Mittlerweile war der Zug in der Nähe des Grafen angelangt.

„Holla, Hohmann!" rief er den älteren Polizisten an, „wen bringt Er denn da?"

„Halten zu Gnaden, Erlaucht", antwortete dieser, „der Kerl ist ein Zigeuner und dieses Frauenzimmer ist seine Geliebte."

„Nix Geliebte, ist sie meine Frau", rief der Zigeuner dazwischen und seine dunklen Augen blitzten zornig.

„Will der Kerl wohl ruhig sein!" ermahnte Johann, dem Zigeuner einen vernichtenden Blick zuwerfend.

„Wo hat Er diese Leute aufgefunden?" fragte der Graf weiter.

„In Wernsdorf in der Schenke. Da hat der gespielt", und damit zeigte er auf ein Futteral, das der Fremde umzuhängen hatte, „daß die Funken davon flogen und den Bauern Hören und Sehen verging, und seine Geliebte, nein seine Frau", verbesserte er sich, „schlug dazu das Hackebrett, daß es nur eine Art hatte."

„So, so", rief der Graf, dessen Aerger verflogen war, „und was soll nun mit ihnen geschehen?"

„Einstecken!" antwortete Hohmann lakonisch.

„Hm, hm", machte der Graf.

„Halten zu Gnaden, Erlaucht", fuhr Hohmann fort, „aber vor einigen Tagen ist dem Deichbauer in Stelzendorf ein Pferd gestohlen worden, und man vermutet, daß ein Trupp Zigeuner, welche unlängst durchgezogen sind, den Diebstahl verübt haben, und vielleicht ist dieser Kerl einer von denen."

„Nix da", rief der Zigeuner, „bin ich kein Dieb, kein Zigeuner, bin ich Magyar", und dabei hob sich seine Gestalt und seine Augen funkelten. Dann streichelte er sein Weib und sprach leise zu ihr in einer fremden Sprache. Forschend betrachtete der Graf die seltsamen Gestalten.

„Warten!" rief er dann den beiden Polizisten zu, und zu den Stalldienern sagte er: „Führt das Pferd ab; morgen sei nochmals ein Versuch gemacht. Und Er, Müller", wandte er sich an seinen Leibjäger, „bringe er sein Gewehr mit, damit er, wenn es seine Tücke nicht läßt, es erschießen kann."

Die Reitknechte wollten das kaum zu bändigende Roß abführen, da sah der Graf nochmals den fahrenden Musikanten an. Mit wahrer Begeisterung blickte derselbe nach dem herrlichen Tier, und bei jedem Satze des feurigen Rappens fuhr derselbe unwillkürlich mit empor.

„Kannst Du reiten, Kerl?" rief der Graf plötzlich den Fremden laut an, daß er zusammenfuhr.

„Bin ich doch Magyar", antwortete dieser selbstbewußt.

„Willst Du's versuchen?" fragte der Graf, auf das Roß deutend.

Im Nu reichte er seinem Weibe die Geige und sprang dann mit einem Satze über das Geländer hinab in die Reitbahn. Dann ergriff er die Zügel des Pferdes. Hoch bäumte sich dieses empor; aber mit einer Kraft, die niemand ihm zugetraut hätte, zog er es nieder, mochte es sich noch so sehr sträuben, und dann rief er dem zitternden Tiere ungarische Kosenamen zu, klopfte es leise auf den glänzenden Hals, und im nächsten Augenblicke saß er dem Pferde auf dem Rücken. Wohl stieg es kerzengerade empor, wohl warf es wütend den Kopf zurück, wohl versuchte es alle Mittel, den Reiter abzuwerfen, es nützte ihm nichts. Fest und sicher behauptete dieser seinen Sitz, und als es endlich rasend dahinjagte, lachte er und trieb es mit lauten Rufen zu noch tollerem Laufe an. So ließ er es einige Zeit gewähren. Dann aber riß er im Vorüberreiten einem Stallknechte die Peitsche aus der Hand und schlug damit dem Pferde in die Seiten, daß es weitausgreifend wie unsinnig fortjagte. Allgemach aber ließ es doch nach. Mit ehernem Griff hielt der Reiter die Zügel, und da es einsah, daß seine Unarten nichts nützten, fügte es sich dem Willen des Lenkers, der es bald im Galopp, bald im Trabe vorführte.

Nun ritt er zum Grafen hin, der mit unbeschreiblichem Wohlgefallen zugeschaut hatte, sprang herab, und wie angewurzelt stand das zitternde, dampfende und schaumbedeckte Roß dort.

„Ist zahm nun wie ein Lamm", sagte er lächelnd.

„So?!" rief der Graf. „Görge", rief er dann einem Bereiter zu, „versuche Du Dein Heil!"

Der Gerufene bestieg das Roß, und siehe da! es war folgsam und fromm.

„Gut", sagte der Graf. „Hohmann, führe Er die beiden in das Reithaus; ich will sie selbst gleich inquirieren."

Die Polizisten führten das Paar ab, die Stallknechte brachten das Roß in den Marstall, und bald lag der große Platz öde und verlassen da.

Drinnen im Reithause wandte sich der Graf an den Fremden:

„Wie heißt Du?"

„Miklosz."

„Woher bist Du?"

„Aus Nagy Kanisza."

„Was bist Du?"

Diese Frage bereitete dem Angeredeten einige Verlegenheit. Er sah sein Weib und dann den Grafen an, und endlich deutete er auf seine Geige.

„Hm, weiß schon", meinte der Graf. „Ein bischen betteln u. s. w. Und geigen kannst Du auch?"

„Ja, gnädiger Herr."

„Zeig' mir Deine Geige!"

Sogleich zog er seine Geige aus dem Futteral und reichte sie dem Grafen hin.

„Ein altes, schön gearbeitetes Instrument", meinte dieser mit Kennermiene, nachdem er sie sorgfältig gemustert hatte.

„Spiel' etwas!"

Miklosz nahm die Geige und wandte sich an seine Frau. Diese packte aus dem Tragkorbe etwas heraus, das sich als ein Cymbal erwies, dann kauerte sie nieder, legte das Cymbal auf den Schoß und setzte das Kind in den Korb.

„Nun los", kommandierte der Graf.

Aber plötzlich begann das Kind zu schreien, und ängstlich sah das Weib nach ihm hin.

„Hohmann, trag Er es einstweilen", befahl der Graf, und wohl oder übel mußte der dicke Wachtmeister das Kind herumtragen, wobei er ein so unendlich komisches Gesicht machte, daß der Graf laut auflachte. —

Das Cymbal begann. Leise, abgerissene, verwehte Akkorde waren es, die aber allmählich anschwollen und in leidenschaftlicher Wucht erklangen. Und plötzlich! wie ferner Lerchensang jauchzte die Geige dazwischen, und glockenrein sang und jubelte sie ihr ergreifendes Lied.

Der Graf, ein tüchtiger Musikkenner horchte hoch auf und seine Augen leuchteten.

Aber leise und verhallend klang jetzt die Musik, wie wenn der Wind träumerisch durch das Gras der Pußta rauscht. Und wieder schwoll die Melodie an. War's nicht, als flögen die Wolken einher, als wehe der Sturm über die Steppe. Jetzt, ein greller Blitz! Dumpf grollt der Donner des Cymbals dazwischen und tosend und dräuend zieht der Gewittersturm vorbei.

Aber wieder lacht die Sonne, der Himmel blaut, und frühlingsselig jauchzen die Lerchen in milden Luft, und die Hirten jubeln ihren Lobgesang, und von ferne hallen die Abendglocken weich und sehnsuchtsvoll darein. —

So zog die Musik an der Seele des Grafen vorüber. Längst waren die letzten Akkorde verhallt, als er noch immer, vom Zauber der Musik ergriffen, sinnend dastand.

„Aber Ihr seid ja Tausendkünstler, redete er endlich die demütig vor ihm Stehenden an.

„Kannst Du auch nach Noten spielen?" fragte er weiter.

„Nix Noten", kam die Antwort.

„Gut, dann lernst Du's", sagte der Graf bestimmt. „Hohmann, Er führt diese Leute ins Schloß in die Dienerstube. Man sorge dafür, daß sie gespeist und mit anständiger Kleidung versehen werden. Und Er, Berger", sagte er zu dem andern, „lauf Er zum Herrn Hofkantor und bestelle ihn auf das Schloß. Ich erwarte ihn in einer Stunde."

„Alles wird jetzt erzogen, meinte der Graf lächelnd die Hände reibend, als Hohmann das fremde Paar abführte. Mein Vetter in Dessau hat ein großes Philanthropin gestiftet. Ich will wenigstens versuchen, ob es mir gelingt, einen Menschen zu erziehen. Ha, ha, ha!" —

* * *

„Also Herr Kantor", sagte eine Stunde später der Graf zu dem vor ihm stehenden Hofkantor, „Er weiß, was ich von ihm wünsche. Der Kerl ist schon ein Künstler, aber ein roher, so eine Art ungeschliffener Demant. Er soll den Schleifer machen; lehr Er ihn die Noten, laß Er ihn strenge Sachen spielen, damit mein alter erster Geiger von ihm abgelöst werden kann. Und was ich noch sagen wollte, am ersten Weihnachtsfeiertag zum Abendkonzert soll er die Prinzipalstimme in diesem Quartett spielen, das der Kapellmeister des Fürsten Esterhazy, der Herr Haydn, erst neulich komponiert hat."

Er reichte dem Kantor die zierlich geschriebene Partitur hin und gab ihm mit einem „Leb' Er wohl!" das Zeichen der Entlassung. —

* * *

„Miklosz, zum Donner ja! Du bist ein Esel!" erklärte der Hofkantor dem verzweifelt dreinschauenden Miklosz. „Das kleinste Kind begreift besser als Du. Du magst nicht lernen."

„Bin ich einmal dumm", kam die kleinlaute Antwort, „kann ich nicht lesen und schreiben, kann ich auch nicht lernen nach Noten spielen."

„Papperlapapp! Wer so spielen kann wie Du, wer so begabt ist, der lernt es gewiß, wenn er nur will."

„Wollen wir spielen, Weib meiniges und mich, schöner, hundertmal schöner aus dem Kopfe, wie steht hier in diese Noten", rief der arme Miklosz verzweifelt, und trotz aller Mühe des Kantors lernte er nicht nach Noten spielen.

So rückte zu seinem und seines Lehrmeisters Grauen das Weihnachtsfest immer näher heran. Was würde der Graf bei seinem leicht erregbaren Temperamente sagen, wenn Miklosz nichts konnte! Die gräfliche Ungnade war dem armen Kantor sicher. Und in welcher Angst und Verzweiflung lebte Miklosz! Man hatte ihm Prügel, das Gefängnis, sogar den Galgen liebevoll in Aussicht gestellt, und die Bedienten kannten kein größeres Vergnügen, als ihm zuzurufen: „Miklosz, zu Weihnachten, huh! wie wird Dir's gehen!!"

So kam es, daß er endlich gar nicht mehr wußte, wo ihm der Kopf stand und daß die Angst ihn fast verzehrte. —

Es kam der Tag vor Weihnachten.

An diesem Tage sollte der Graf, welcher längere Zeit verreist gewesen war, zurückkehren. Am Nachmittage erklärte der Kantor Miklosz, daß er dem Grafen seine Trägheit und seinen Trotz melden werde, dann möge er sehen, wie es ihm ergehe. —

Da ging Miklosz zu seinem Weibe und redete lange und leise mit ihr, und nickend gab sie endlich ihre Zustimmung zu erkennen.

Der Weihnachtsabend begann hereinzubrechen. Vor dem Schlosse jagte der Wind die an Ketten hängenden Laternen hin und her, als bei ihrem matten Lichte zwei Gestalten aus dem Schlosse huschten und im Dunkel der Nacht verschwanden.

Miklosz und sein Weib waren es, die den Entschluß, zu fliehen, ausführten.

Wohin? wußten sie selbst nicht. Nur fort, fort! Dieser Gedanke trieb sie, fort aus dem unseligen Schlosse!

Vorwärts eilten sie. Das Weib mit dem Korbe, und das Kind an der Brust bergend, Miklosz mit der

Geige, so eilten sie fort, dem Sturm entgegen, der sich erhoben hatte. Durch das nahe Dorf kamen sie, und nun führte sie der Weg durch den Wald, der mit seinen ragenden Tannen meilenweit sich hinzog.

Hui! Das wetterte und dröhnte in den Lüften. Pfeilschnell jagten die Wolken, und dicht wirbelten die Flocken hernieder, hie und da zu Wehen sich auftürmend, welche das Wandern erschwerten. In den Wipfeln der Tannen sauste und brauste es, wie wenn das wütende Heer darüber zöge, und dumpfes Donnern verkündete bisweilen, daß eine mächtige Tanne vom Sturme gefällt worden sei.

„Miklosz, ich kann nicht mehr", ächzte die arme Frau.

„Komm", rief dieser, dann löste er den Korb und trug ihn selbst und ergriff sein Weib am Arme.

Vorwärts ging es wieder. Der Sturm raste jetzt förmlich, und die Eisnadeln trafen schmerzhaft Gesicht und Hände, und die Schneewehen wuchsen immer höher empor.

„Miklosz, ich sterbe", wimmerte das Weib, indem sie niedersank. „Rette Dich und das Kind! Laß mich hier!"

Weinend kniete Miklosz neben dem Weibe, versuchte sie emporzurichten und küßte ihr leidenschaftlich Gesicht und Hände. Dann, einer plötzlichen Eingebung folgend, schlang er die Arme um sie und trug sie eine Strecke fort wie ein Kind. Aber der hohe Schnee und die Windwehen erlahmten seine Kraft und nach kurzer Zeit mußte er einsehen, daß seine Bemühung vergeblich war. Er ließ die leise stöhnende Frau neben dicht gewachsenen, Schutz gewährenden, jungen Tannen nieder und sah verzweifelt vor sich hin.

Nichts als das Tosen des Sturmes und das Brausen und Sausen der Bäume war zu vernehmen.

Da, was ist das! Dort flammt ein Licht auf; mehr Lichter erscheinen, das Klirren von Schellen wird laut, das Schnauben von Pferden vernehmbar. Mehrere Schlitten fliegen daher. — Miklosz springt vor, fällt den Pferden des ersten Schlittens in die Zügel und schreit verzweifelt:

„Erbarmt Euch! Helft!!" —

„Himmel, was ist das!" ruft der Herr in dem Schlitten und fährt empor. Die andern Schlitten halten; man leuchtet Miklosz in das Gesicht.

„Das ist ja der Ungar"' ruft der in kostbare Pelze gehüllte Herr erstaunt aus, und Miklosz erhebt flehend seine Hände und ruft:

„Erbarmen, gnädiger Herr, Erbarmen!"

„Wie in aller Welt kommst Du denn hierher?" fragt der Graf.

Und nun erzählt Miklosz in fliegenden Worten, was geschehen ist.

„Wohlan", ruft der Graf, „hier gibt es keine Zeit zu verlieren. Bringt das Weib her!"

Schnell eilt Miklosz fort und bringt sein halb erstarrtes Weib auf den Händen getragen.

„Ihr, im Dienerschlitten", spricht der Graf, „habt wohl noch Raum genug, das Paar aufzunehmen."

Schnell rückte die Dienerschaft zusammen, die Entflohenen nahmen Platz, nicht ohne daß man ihnen zuvor Wein zu trinken gegeben und sie in wärmende Decken gehüllt hatte, und nun ging es wieder lustig vorwärts. Im Winde hallte verwehtes Glockengeläute entgegen; in der Stadt läutete man zur Christmette. Bald war das Städtlein erreicht, und als man an der erleuchteten Stadtkirche vorbeifuhr, sang darin der Schülerchor in frohlockenden Weisen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. —

Der Graf lachte am andern Tage herzlich, als der Hofkantor ihm verkündete, wie ungelehrig sein Schüler gewesen war, und dann meinte er:

„Wir hätten es zuvor denken können. Die Nachtigall kann man auch nicht lehren, nach Noten zu singen. Freuen wir uns des natürlichen Spiels unseres Geigers, und lauschen wir den Offenbarungen des Genies, das aus seinem Spiele deutlich heraustönt." —

* * *

Zwei Jahre noch blieben Miklosz und sein Weib im Schlosse des Grafen, dann nahm der Graf, dem Miklosz unter Thränen die verzehrende Sehnsucht nach seinem Heimatlande geklagt hatte, beide mit nach Ungarn, als er zum Besuche seines Freundes, des Fürsten Esterhazy, dorthin reiste. —

Bei Nagy Kanisza stand in einem Weinberge ein schmuckes Häuslein. Der Graf hatte beides für Miklosz gekauft und es ihm geschenkt. Dort lebte er mit seinem Weibe und seinen Kindern glücklich und zufrieden, geliebt und gefeiert von der ganzen Umgegend als der, welcher meisterhaft verstand, mit seiner Geige die Dämonen der Not und der Sorge zu verscheuchen, und frohe Feste durch sein wunderbares Spiel doppelt zu verschönen. —

Litteratur.

Ein sinniges Weihnachtsgeschenk, durchaus neu in seinen Grundgedanken und schön ausgestattet, bietet die Verlagshandlung von Adolf Titze in Leipzig mit **Robert Schumann's Kinderszenen.** Dieselben haben dadurch eine reizvolle Bereicherung erfahren, daß allen Stücken eine anregende, ihren Sinn erläuternde Dichtung von Albert Träger, und den meisten auch ein entsprechendes Bild von Alexander Zick in Lichtdruck beigegeben ist. Der Hang unserer Zeit ist auf deutliches Begreifen auch einer scheinbar so schwerverständlichen Kunst wie der Musik gerichtet; über dieser Arbeit geht oft der Zauber des Kunstwerks verloren. Kaum kann das Verständnis eines Musikstücks in feinfühligerer Weise vermittelt werden, als es in dieser Ausgabe mit den **Kinderszenen** geschieht.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung 20 Pfg. (von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg.) Postmarken, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

D. W. 1127. wird schleunigst um genaue Angabe der Adresse gebeten.

Angebot.

* Ein junger Tenorist, der bereits in verschiedenen Konzerten mit grossem Erfolge gesungen hat und dem beste Referenzen zu Gebote stehen, sucht Engagement zu einigen Konzerten in diesjähriger Saison. Honorar mässig. Offerten unter A. D. 1132.

* Eine junge Sängerin (Altistin), welche ausgezeichneten Gesangunterricht genossen, auch das Koloraturfach studiert hat, wünscht in einigen Konzerten zu singen, jedoch ohne Honorar. Offerten postlagernd **Harfe Köln.**

* Ein noch unverheirateter Musiker, 26 Jahre alt, welcher gegenwärtig Konzertmeister in einer Kreisstadt, tüchtiger Dirigent und Komponist ist, sucht Stellung als Musikdirektor (Gesangsdirigent) in einer Provinzialstadt Deutschlands. Offerten unter O. W. 1133.

* Eine vorzügliche Pianistin wünscht Engagement zu Einzelkonzerten in kleineren Städten, nicht zu weit von Frankfurt. Am liebsten Kammermusik oder etwas Solo. Offerten unter v. P. 1134.

* A young english lady (Protestant) experienced in teaching (certificate J. C. D.) — fluent French acquired in Paris, classical musik after the method of Lebert and Stark — desires a situation in a gentleman's family. Rhine Province preferred. Highest references. A. B. 1135.

* Suche für meine Tochter, gebildetes junges Mädchen, 19 Jahre, (höhere Töchterschule absolviert), musikalisch, geübt in Handarbeit, zum 1. Jan. oder später passende Stelle in christlichem Hause. Ausland nicht ausgeschlossen. Familienanschluss erwünscht. Auf Verlangen Zeugnisabschriften. Offerten unter J. H. 1137. (Inserat).

Nachfrage.

* Einer jungen Dame, welche vorzügliche Pianistin ist, böte sich Gelegenheit, sich eine angenehme Existenz zu begründen. Offerten, möglichst mit Photographie, unter S. A. 1136.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.
Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Holland. C. K. Die Sphinxen in Schumann's Karneval, welche die Noten es, c, h, a enthalten, bedeuten; **Sch(um)a(nn) Asch.** In Asch in Böhmen wohnte nämlich die damals von Schumann heiß verehrte Ernestine von Fricken; zufällig enthielt sein Name die Buchstaben des Städtchens in umgekehrter Folge. Bekannt dürfte Ihnen sein, daß fast alle Stücke des Karnevals mit den Noten a, es, ch, oder as, c, h beginnen, weswegen der Titel auch den Zusatz enthält: „Scènes mignonnes sur quatre notes".

Seefelde. P. H. 1) Köhler, Führer durch den Klavierunterricht. 2) Marx, Anleitung zum Vortrag Beethoven'scher Klavierwerke.

Meisenheim. C. B. Die schönen Verse, die jeder Künstler sich zur Lebensrichtschnur setzen darf:

Je mehr als sich ein Künstler plagt,
Je mehr er sich zum Fleiße zwingt,
Um desto mehr es ihm gelingt.
Drum übe Dich nur Tag für Tag,
Und Du wirst seh'n was das vermag!
Dadurch wird jeder Zweck erreicht,
Dadurch wird manches Schwere leicht,
Und nach und nach kommt der Verstand
Unmittelbar Dir in die Hand."

stammen aus „Künstlers Apotheose", Goethe, sämtliche Werke Band XXII (Berlin, Grote 1881, S. 123 oben).

Gleiwitz. W. S. (Audiatur et altera pars). Wir rechnen den fraglichen Herrn zu den dunkeln Ehrenmännern.

Ernestine K. 1) Unbekannt. 2) Prof. Lamperti, Dresden.

A. Sch. Wird gelegentlich in etwas anderer Form Verwendung finden.

Homines litterati. Ihr Vorschlag, unsere Abonnenten aufzufordern, womöglich in poetischer Form auszudrücken, was für einen Eindruck sie von einem bestimmten Stück empfangen, und die gelungensten unter den Einsendungen zu veröffentlichen, scheint uns sehr glücklich. Wir fügen hinzu, daß wir, um einen recht lebhaften Wettstreit zu entflammen, uns bereit erklären, den besten Lösungen der Aufgabe unsere Anerkennung in Gestalt sehr wertvoller Prämien zu zollen. Nur würden wir vorschlagen, vielleicht ein bekannteres Stück als das erwähnte auszuwählen, etwa eins von Chopin, Schumann, Mendelssohn oder den Klassikern. Wir werden dasselbe gern in der Form einer Beilage zum Gemeingut und zum Prüfungsstück aller Leser machen.

Posen. O. K. Der Anfang der neuen Siebel-Arie von Gounod lautet: „Als noch in Freude die Tage Dir schwanden".

Goritzsch. O. P. Rußler.

Lubscheen (?) H. K. Der Komponist des Bergmannsliedes „Gott sei allein die Ehre" ist Anacker.

Bamberg. Lyrisch angehauchte Seele. Bern, Lyrik (Philipp Reclam jun., Leipzig) ist eine mit gutem Geschmack zusammengestellte Gedichtsammlung, in der Sie alle bedeutenden neuern Dichter antreffen.

Werden. Abonnent. Weimershaus, Flötenschule.

P. F. in N. Wenig gespielt und sehr hübsch sind J. Field, I und II Klavierkonzert, Reißiger op. 70 Klavierquartett. Etwas schwerer: St. Saëns Septett mit Trompete, Hummel, Septett D moll.

Klavierspielerin. 1) In der Weihnachtsfantasie von G. Niemann (Weihnachts-Album, Band II, Köln, Tonger) wird S. 4 in der Weise ausgeführt, daß das obere System von der rechten, das mittlere und untere von der linken Hand ausgeführt wird, und zwar werden die Baßnoten des untern Systems wie Vorschläge zu den Akkorden des mittleren gespielt. 2) Die Einteilung ist richtig. 3) Ihr Rat, einmal die musikalischen Verzierungen in einer der Beilagen des nächsten Jahres zu besprechen, ist dankend acceptiert worden. Wir werden für dergleichen Winke seitens unserer Leser stets ein aufmerksames Ohr haben.

Brieg. A. B. Von Harmonielehre und Lexikon werden jetzt die letzten Bogen angefertigt.

Ungarisch Altenburg. 1) Nein. 2) Ja. 3) Die Schule ist sehr empfehlenswert. 4) Czerny, Geläufigkeit und Fingerfertigkeit kommt vor Cramer, seine Schule des Virtuosen neben Cramer und neben Clementi's Gradus ad Parnassum.

Roermond. F. S. Gounod's „Gallia" ist in Paris bei Le Beau erschienen.

Görlitz, Pfifficus. Bezüglich „Ihres" Bonmots bemerken wir, daß wir uns über dasselbe, so oft wir es auch gehört, stets sehr amüsiert haben. Wir huldigen aber in unserer „Dur und Moll"-Rubrik nicht dem Satze: in der Antike liegt der Wert, sondern neu muß es sein, wenn wir es drucken und honorieren sollen.

Bremen. Cl. B. Wir empfehlen Ihnen die Schlußverse des Heine'schen Gedichts „Fragen" zum gründlichen Memorieren:

„Es blinken die Sterne gleichgültig und kalt
Und ein Narr wartet auf Antwort."

Nürtingen. A. F. Eine Oper Fingal existiert nicht, wenigstens keine deutsche. Fingal war Ossian's Vater und ist in den Gedichten des Ossian (Reclam'sche Bibliothek) besungen worden.

Berg. F. E. 1) Kothe, Orgelstücke kosten 4,50 Mk. und sind durch alle Musikhandlungen zu beziehen. 2) Neßler, 3 Grabgesänge für 4 Männerstimmen, Partitur und Stimmen 1,50 Mk.; Engel, 15 Grabgesänge, Partitur 0,30 Mk., Stimmen 0,60 Mk.

Elberfeld. C. O. Werner, Celloschule, 3 Mk. (die zweite Cello- resp. Klavierstimme ebenfalls 3 Mk.). P. J. Tonger, Köln.

Stuttgart. A. 62. Harmoniumschule: Reinhard (3 Mk.); Präludien- und Fugen-Album von Westbrock (1,50 Mk.); Volkmar, Orgelalbum (3 Bände zu 1,50 Mk.); Neßler, Sängerkongreß ausreichend.

K. H. in K. Fagott von 150—250 Mk. können Sie durch Tonger's Instrumentenhandlung beziehen. Warum wollen Sie das sehr charakteristische Instrument bei seite werfen? Es braucht doch nicht jeder Klavier zu spielen.

Hildesheim. K. H. Die Berechtigung zum einjährigen Dienst wird jüngern Künstlern nur auf Grund vorzüglicher Zeugnisse seitens musikalischer Autoritäten und nach einem leichten Examen gewährt. Ein Urteil über die Zweckmäßigkeit der künstlerischen Ausbildung brieflich zu erteilen, wäre leichtsinnig.

L. A. in K. Die Lustspiele von Fritz Hönig (Appellhofsplatz 20A hier) sind nicht im Druck erschienen. Der Verfasser hat selbe jedoch in zweierlei Bearbeitung, in Kölnischer Mundart und in Hochdeutsch, ausschreiben lassen und verleiht die Kopiebücher, Soufflierbücher und Rollen zum Zwecke der Aufführung gegen mäßiges Honorar. Letzteres findet Verwendung zu wohlthätigen Zwecken. Auf direkte Anfrage wird Ihnen der Verfasser ein Verzeichnis seiner Bühnenstücke (mit und ohne Gesang) einsenden.

Freund der N. M.-Z. 1) Besten Dank. 2) Au! 3) Bekannt.

Hannover. Karl v. F. 1) Vielleicht später einmal. 2) Ohn' Fleiß kein Preis! aber versuchen Sie es doch mit Häßner op. 27 „Im Familienkreise", 12 leichten und recht gefälligen Unterhaltungsstücklein für Violine und Klavier à Mk. 1,—.

Bremen. Else W. Wir glauben, die „Monatsrosen" II. Bd. (12 neue Salonstücke) werden ganz Ihrem Geschmack und Ihrem Können entsprechen. Nr. 12 daraus, „Stille Nacht", Weihnachtsfantasie werden Sie bis zum Fest noch sehr gut auswendig lernen können.

Kreuznach. H. H. 100. Nicht den Streit zwischen Mann und Frau, sondern ihre beiden Charaktere schildert die zweisätzige Sonate Beethoven's op. 90.

L. O. Ungarn. 1) Musikalisches Gedächtnis läßt sich nur durch Willenskraft und Unverdrossenheit fördern. Sie spielen takt-, 2- und 4 taktweise nach Noten, dann auswendig, merken sich die Fehler, spielen wieder aufmerksam nach Noten, wieder auswendig — — — — Sie kennen doch die schöne Geschichte vom König Bruce, die Fürst Bismarck so gern erzählt, um zu beweisen, daß auch Mißerfolge die Willenskraft nicht schwächen dürfen? Wenn nicht, so werden wir sie Ihnen zum 1. Januar zum besten geben.

Cleve. G. A. Setzen Sie sich mit Instrumentenmacher Lüdemann hier, Kreuzgasse, in Verbindung.

Essen. E. L. Es wäre grausam, das hübsche Programm, das dem Konzertvortrag der beiden Sänger in Uhland's „Des Sängers Fluch" jedenfalls zugrunde gelegen hat, unsern Lesern vorzuenthalten. Dasselbe bestand aus 6 Nummern:

Uhland sagt:

Sie singen von Lenz (1) und Liebe (2),
Von sel'ger goldner Zeit (3),
Von Freiheit (4), Männerwürde (5),
Von Treu und Redlichkeit (6).

Das Programm kann gar kein anderes gewesen sein, als:

1) Der Mai ist gekommen.
2) Ihr, die ihr Triebe.
3) Als der Großvater die Großmutter nahm.
4) Freiheit, die ich meine.
5) Wer niemals einen Rausch gehabt.
6) Ueb immer Treu und Redlichkeit.

Elsden. M. H. Lieder sind nicht geeignet; Jahrgang 1880 ist im Erscheinen.

Broklyn. W. D. Sie bekommen den ganzen Klavierauszug zum Paulus billig in jeder Musikhandlung.

Gross-Salt. J. T. Der Lehrer für Orgelspiel am hiesigen Konservatorium ist jetzt Herr Mendelssohn.

Die Jahrgänge 1885 und 1886 liegen wieder in neuen Auflagen vor; nachstehend Auszug des vielseitigen u. interessanten Inhaltes. Preis d. Quart. eleg. broch. 80 Pf. ***P. J. Tonger, Köln.***

1885 Quart. I. Januar bis März.

Portrait u. Biographie *v. Händel, — J. S. Bach, — Des. Artot, — Christ. Nilsson, — A. Patti, — Z. Trebelli.* — **Mendelssohn in Leipzig.** — **Dolores u. Palestrina** v. F. Siking. — **Der blonde Dickkopf** (Haydn) v. B. Stavenow. — **R. Wagner-Erinnerungen** (II.) v. A. Lesimple. — **Ein Frühlingstraum** (F. Schubert) v. Cl. Gerhard. — **Was Tonhelden empfinden.** — **Humoresken aus Beethovens Leben** v. A. Morsch. — **Eine Künstlerheirat** v. G. Eller. — **Händel u. Bach** Festgedicht v. L. Hitz. — **Marie Antoinette als Beschützerin der Musik** v. L. Erbach. — **Der Grobschmied** v. **Edgeware** v. M. Nolte. — **Allerlei Präludien** v. F. Kögel. — **Der Postillon v. Lonjumeau**, humoristische Erzählung von Ernst Pasqué. — **Wagneriana** von E. Catenhusen. — **J. S. Bach u. Anna Wülken** v. M. Ger. — **Berühmte Künstlerinnen** v. F. Lampert. — **Der Dorfkantor** (J. S. Bach) v. H. Louran. — **Bellini's erste Liebe** v. H. Wels. — **Geschichte des Klaviers** mit 2 Illust. — **Geschichte der Holzblasinstrumente** mit 25 Abbild.

Gratis-Beilagen.

Für Klavier zu 2 Händen:
Carl Bohm, „Salon-Mazurka“.
Otto Klauwell „Albumblatt“.
Franz Behr „Plappermäulchen“.
Ludw. Wenzel „Jägerlied“.

Für Klavier zu 4 Händen:
E. Ascher „Wiegenlied“.

Lieder für 1 Singstimme u. Klavier:
F. Abt, „Soll ich nicht von Rosen“.
R. Kügele, „Es blüht ein Blümlein“.

Duett für 2 Singstimmen u. Klavier:
F. Abt, „Nun ist der laute Tag“.

Für Violine und Klavier:
Alb. Biehl, „Liebeslied“.
M. Heim-Brem „Vortragsstück“.

1885 Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie *v. Chopin, — Th. Kirchner, — Jos. Joachim.* — **Buxtehude, Händel u. Mattheson** v. C. Stiehl. — **Bajazzo kassierts ein** v. A. Gründler. — **K. M. v. Weber u. Elise Neukomm** v. M. Ger. — **Aufführung neuer Musik** v. L. Köhler. — **Eines Königs Lied** (Fried. d. Grosse u. die Zigeunerin Felyihàza) v. C. Zastrow. — **Fr. Abt u. d. deutsche Lied.** — **J. S. Bachs Passionsmusik.** — **Beethoven's „Neunte Sinfonie“** eine Definition. — **Ein armer Geiger** (Lanner) v. J. Wels. — **Das Pfeifen**, v. O. Brandes. — **Episoden aus Abt's Leben.** — **Die Linde**, Nachruf an **Karl Stieler.** — **Iphigenie.** Eine Künstlergeschichte v. Karl Cassau. — **Ein doppeltes Oterfest.** (Fr. Abt op. 1) v. A. May. — **Ein Pfingstabenteuer** (Friedem. Bach) v. E. Lotter. — **Betrachtungen eines Missvergnügten** v. E. Eckstein. — **Mozarts erste Liebe** v. Cl. Gerhard. — **Die Kunst klass. Musik zu beurteilen.** — **Der Fischerknabe** v. **Reichenau** v. E. Freiburger. — **Erinnerungen an F. Hiller** v. M. Kalbeck. — **Rossinis Gastspiel in Wien.** — **Gekrönte Virtuosen.** — **Gaudeamus igitur.** (Aus Göthes Leben). — **Mabels Freier.** — **Die Idylle v. Coed du.** (Felix Mendelssohn). — **Geschichte der Holzblaseinstrumente** mit 24 Abbild.

Gratis-Beilagen.

Für Klavier zu 2 Händen:
Fr. Chopin „Melodiensträusschen aus dessen beliebtesten Kompositionen“. (Ballade op. 23. - Das Ringlein - Valse op. 48. - Marche funebre. - Nocturne op. 9. - Lithauisches Lied. - Valse op. 64, Nr. 1.) -
J. Leybach „Canzone Napolitana“
Th. Kirchner „Albumblatt“.

Für Klavier zu 4 Händen:
H. Hofmann „Melodie“.

Lied für 1 Singstimme und Klavier.
H. Schnell, „Im Fliederbusch“.

1885 Quart. III. Juli bis September.

Portrait u. Biographie *v. H. v. Bülow, — J. Schulhoff, — J. Swendsen.* — **Eine Idee** v. L. Köhler. — **Gluck und Lavater.** — **Ein Lied**, v. L. Westkirch. — **Opernwesen in England.** — **Eine Musikantenwette**, Humoreske v. E. Heim-Brem. — **Ein Stiefkind** v. Otto Neitzel. — **Eine Concert-Anzeige des Vaters Mozart** — **Aus Mendelssohn's Leben.** — **Reinmar der Fiedler**, v. F. Siking. — **Incognito** (Angelica Catalani) v. C. Haass. — **Ein musikalischer Characterkopf** (Frdr. Wieck) v. A. Kohut. — **Die zwölf Goldhäringsköpfe**, Anekdote aus J. S. Bach's Jugend. — **Deutsche Musik in Paris** v. Arth. Mennell. — **Eine Pfarrhausidylle** v. M. Geer. — **Fanchon das Leyermädchen** v. E. Pasqué. — **Orchestermusiker in Amerika.** — **H. Heine's Sarkasmen.** — **Was ist Ruhm?** v. A. Rubinstein — **Ein komisches Sextett.** — **Geschichte der Holz-Blas-Instrumente** mit 20 Abbild. — **Fidelio u. Barbier v. Sevilla**, Zeichnungen von H. Kaulbach, Text von Karl Stieler. —

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke:
Gust. Lange, op. 333. „Mei Dirndl“.
L. Rietz, Erinnerung an Temesvar.
J. Schulhoff, Feuille d'Album.

Lieder für 1 Singstimme und Klavier:
J. S. Svendsen, Welke Blätter“.
Fr. Abt, Der kluge Peter.
Fr. Schubert, Minnelied, „Holder klingt“, (bisher ungedruckt.)

Für Violine oder Cello und Klavier:
Jos. Stransky, „Andante“.

1885 Quart. IV. Octob. bis Dezbr.

Portrait u. Biographie v. *Emil Götze, — J. de Swert, — Clara Schumann.* — **Heinrich Schütz' 300jähriger Geburtstag.** — **Händels erste Liebe** v. C. Carl. — **Musikalische Mikroben** v. J. Weiss. — **Meister Rameau u. Mademoiselle Miré.** — **Unmusikalisch**, v. Alex. Baron v. Roberts. — **Silvana**, v. Weber, in ihren verschiedenen Gestaltungen von Ernst Pasqué mit den Portraits Weber, **Pasqué u. Langer.** — **Eine Wiedererstandene** v. O. Neitzel. — **Bach's Stammbaum** v. L. A. Le Beau. — **Weber's erste Silvana und letzte Liebe** — **Offenbach's Geigenkasten**, Humoreske v. E. Pasqué **mit Illustr.** — **Aus Konradin Kreutzer's Leben** v. A. Lesimple. — **Faust u. Georgina** (Gounod) v. E. Montanus. — **Appollodorus oder Die Dilettanten** v. W. Bölsche. — **Rotkäppchen** und **Die weisse Dame**, Zeichnung von **H. Kaulbach**, Text v. **Karl Stieler.** — **Ein komisches Sextett bei Friedr. d. Gr.** — **Die vergoldete Zigeunergeige** von Hugo Klein. — **Hektor Berlioz's Requiem.** — **Hiller und Heine**, von G. Karpeles. — **Karl Maria von Weber's Weihnachts-Bescherung** von M. Ger. — **Am Abend vor Weihnachten** (Beethoven) v. E. Lotter. — **Concert unter Maximilian I. (1512).**

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke:
L. H. Meyer, Mignon, Polka.
E. Ascher, Jägerlied.
V. Holländer, Canzonetta.
O. Hauptmann, Weihnachts-Abend.
A. Schultze, Weihnachtsmorgen.

Lieder für 1 Singstimme und Klavier:
Herm. Ritter, „Dös Haus“.
P. Lorberg, „Die Sonne sank“.

Duett für 2 Singstimmen u. Klavier.
W. Heiser, Weihnacht! „Heilige Nacht, du kehrest wieder“.

Für Violine und Klavier:
G. Gesslein, Weihnachtsstimmung, Andante religioso.

1886 Quart I. Januar bis März.

Portrait u. Biographie *v. Heinr. u. Ther. Vogl, — A. Bruckner, — L. A. Le Beau, — Abt Vogler.* — **Der Hexenmeister** v. Johanna Baltz. — **Sonnige Tage aus dem Leben eines Einsamen** (Beethoven) v. Claire Gerhard. — **Die Münsterorgel zu Strassburg** v. Franz Siking. — **Und nur der Mond es sah.** Gedicht in Prosa v. J. Kruse. — **Musik und Kochkunst.** Plauderei. — **Beim alten Fritz**, Humoreske v. Elise Polko. — **Die Astrua u. Carestini in Berlin.** — **Teresina Tua und Arma Senkrah in Köln.** — **Beethoven u. Amalie Sebald.** — **Nach dem Gastspiel** (Aus Haydns Leben) v. E. Simson. — **C. M. v. Weber u. R. Wagner** v. A. Lesimple. — **Sophie Menter am rumän. Königshofe.** — **Blinde Kuh** Humoreske v. A. R. Puck. — **Rossinis Tantalusqualen.** — **Der Cid** v. H. Massenet. — **Mozarts Jugendopern** v. A. Reiser. — **Die Hugenotten u. Allessandro Stradella**, Zeichnungen v. Herm. Kaulbach, Text v. K. Stieler. — **Droben stehet die Kapelle** v. Dr. J. Kamp. — **Die Toten d. Jahres 1885.** — **Der Todesstoss der ital. Oper in London** v. W. F. Brand. — **Geschichte der mondernen Blechinstrumenten** mit 12 Abbild. — **Geschichte der Orgel** mit 5 Abbildungen.

Gratis-Beilagen.

Für Klavier zu 2 Händen:
Fr. Behr, „Die schöne Zauberin.“
G. Niemann, „Kaisergavotte.“
L. Wenzel, „Albumblatt“.

Lieder für 1 Singstimme u. Klavier:
L. A. Le Beau, „Das ist der Rhein“.
C. Häser, „Die schönste Liebe.“
A. Schultz, „Was singt u. sagt ihr.“

Für Violine oder Cello und Klavier:
L. A. Le Beau, „Barcarole.“

1886 Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie *v. M. Blumner, — Ed. Grell, — Fel. Draesecke.* — **Ein verlorenes Leben**, Preis-Novelle v. L. Herzog. — **Dies Bildnis ist bezaubernd schön** (Aus Mozarts Leben) von W. Appelt. — **Der Pastetenjunge** (Cimarosa) v. K. Cassau. — **Marie Malibran**, v. E. Legouvé. — **Aus Uhlands Leben.** — **Der Schulmeister v. Bollingen**, Erinnerung an Richard Wagner. — **Chopins Tod.** — **Das Singspiel der Zarin** v. Sacher-Masoch. — **Lass, ach lass mir diesen Traum**, v. Bertha Baronin Thümen. — **Beethovens Pastoral-Symphonie**, Paraphrase. — **Eine Jugendliebe des alten Fritz** v. Herm. Louran. — **Der Hund als Kritiker**, heitere Erzählung v. Jos. Schrattenholz. — **In der Bavaria**, Humoreske v. E. Montanus. — **Aus Grétrys Jugendzeit.** — **Monoré de Balzac u. Gräfin Talmont.** — **Die Sonaten von Ludw. van Beethoven** von Dr. A. Reissmann. — **Der Wagnerianismus in Paris.** — **Ein Musikbrief aus Rom.** — **Rigoletto u. Freischütz**, Zeichnungen v. H. Kaulbach, Text v. Karl Stieler. — **Musikalische Phärisäer.** — **R. Wagner's erste Oper.**

Gratis-Beilagen.

Für Klavier zu 2 Händen:
R. Eilenberg, „Goldblondchen.“
R. Peters, „Gavotte“.
M. Schultze, „Sehnsucht nach dem dem Frühling“ Salonstück.

Für Klavier zu 4 Händen:
B. Cooper, „Rheinländer“.

Lieder für 1 Singstimme u. Klavier:
M. Blumner, „Vöglein mein Bote“.
Ed. Grell, „Ich hebe meine Augen“.
Ed. Grell, „Wandrer zieht“.
F. Draeseke, „Fragst du mich“.
W. Heiser, „Wenn der Frühling“.

Für Violine und Klavier:
G. Holländer, „Alla Gavotta“.

1886 Quart. III. Juli bis September.

Portrait u. Biographie *v. A. Reiser, — Arma Senkrah, — Friedrich der Grosse.* — **Einst eine Gottheit** v. Emil Mario Vacano. — **Gut Deutsch.** — **Aus dem Leben Felix Mendelssohn** v. A. Lesimple. — **Friedrich der Grosse in Rheinsberg** v. Joh. Baltz. — **Die Kinder der Armut** v. H. Gerdinger. — **Das Glück am Monte Riemo** von Eugen Simson. — **Mozarts Tod und Begräbnis.** — **Zwei Sterne** (Joh. Seb. Bach und Friedrich der Grosse) v. Joh. Baltz. — **Musikalische Pfingstreise**, heitere Plauderei v. H. Ehrlich. — **Liebesgeflüster**, Humoreske v. K. Liebscher. — **Der Zeitungsteufel** von Fritz Mauthner. — **Die pfeifenden Bäckerjungen** v. Hans Pfeilschmidt. — **Richard Wagner's erste Oper.** — **Die Musik als Spielkamerad** von Clara Reichner. — **Die Musik bei den afrikanischen Naturvölkern** v. Friedrich Ratzel. — **Die Liebesmahlfeier aus Wagners Parsival** mit Bild. — **Wie sollen unsere Kinder Klavier spielen?** v. G. v. Gizycki. — **Ad. Pattis Hochzeitsfest.** — **Wilhelmj beim Sultan.** — **Zum Todestage Michael Haydn's.** — **Erinnerungen an Fr. Liszt** von H. Ehrlich und A. Lesimple. — **Tonkünstlernamen**, Scherzo.

Gratis-Beilagen.

Für Klavier zu 2 Händen:
A. Reiser, „Frühlingsfreude“.
A. Hennes, „Sommerjubel“.
J. Leybach, „Ein Fest in Toledo“.

Lieder für 1 Singstimme u. Klavier:
A. Reiser, „Mond hast du nicht.“
H. Ritter, „Im Wald.“

Für Violine und Klavier:
C. Schmeidler, „Legende“.
F. Bauer, „Liebeslied“.

1886 Quart. IV. Octob. bis Dezbr.

Portrait u. Biographie *v. Marcella Sembrich, — Ed. Lassen, — Graf Hochberg, — K. M. v. Weber.* — **Der Engel** v. A. Erich. — **Polichinell als Operncomponist**, heitere Erzählung v. E. Pasqué. — **Maria Malibran** v. L. Erbach. — **Der sterbende Musiker** v. J. Schuchard. — **Mephisto's Rache**, Humoreske von H. Jossek. — **In der Notenmappe** v. L. V. Gosche. — **G. B. Viotti's Blechgeige.** — **Ein belgischer Gesangskonkurs.** — **Spielmanns Ruh** (Wilhelmj's Heim). — **Novellette F-dur** von M. v. Hindersin. — **Ein Brief Mozarts.** — **Figaro u. Don Juan** Zeichnungen v. H. Kaulbach, Text v. K. Stieler. — **Wie die Elegie entstand** v. H. Wels. — **H. Berlioz Standbild.** — **Die Geige** von J. Sz. Alestra. — **Winke u. Ratschläge über den Klavierunterricht** v. A. Hennes. — **Miklosz**, Eine Weihnachtsgeschichte v. E. Lotter. — **Weihnachtsgedanken** von H. Wels. — **Ein Festdiner Weber's**, heitere Erzählung v. E. Pasqué. — **Weber's Reisebriefe.** — **Die gestohlene Flöte**, Weihnachts-Humor. v. M. Ger. — **Der entdeckte Tenor**, heitere Sylvestergeschichte von A. Nikolai.

Gratis-Beilagen.

Für Klavier zu 2 Händen:
Fr. Behr, Winzerlust. Gallopp.
W. Grau, Herbstblätter. Salonstück.
A. Reiser, Mein Christbaum, Melodie.
P. Gaide, Weihnachtstraum.

Für Klavier zu 4 Händen:
Fr. Behr, Engelsständchen.

Lieder für 1 Singstimme u. Klavier:
J. Dauben, Das ist des Lebens.
Fr. Abt, Nun zieh ich einsam.
W. Heiser, Nun bricht die heil'ge Nacht.

Für 2 Singstimmen und Klavier:
Fr. Abt, Weihnachtszauber, „Sagt an ihr“.

Für Violine und Klavier:
A. Biehl, Weihnachts-Romanze. —

Die Quartalbände sind eleg. brosch. zu 80 Pfg. durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen.